[illegible]

[illegible] LITERATUR[illegible]

[illegible]

JAHRESBERICHTE

FÜR

NEUERE

DEUTSCHE LITERATURGESCHICHTE

UNTER MITWIRKUNG VON

K. ALT, H. BIEBER, C. A. v. BLOEDAU, C. BORCHLING, R. BUCHWALD, F. COHRS, W. CREIZENACH, H. DAFFIS, E. ELSTER, J. FRÄNKEL, K. FREYE, P. HABERMANN, A. HAUFFEN, A. HEUSS, F. HOMEYER, F. KAMMERER, G. KOHFELDT, PAUL LEHMANN, RUD. LEHMANN, H. MAYNC, P. MERKER, R. M. MEYER, V. MICHELS, ERNST MÜLLER, R. MÜLLER-FREIENFELS, F. MUNCKER, J. NADLER, E. NAUMANN, W. OEHLKE, W. OLSHAUSEN, L. PARISER, G. PFEFFER, O. PNIOWER, R. RIEMANN, A. SAUER, R. SCHACHT, FRANZ SCHULTZ, W. STAMMLER, A. L. STIEFEL, W. STOLZE, A. M. WAGNER, O. F. WALZEL, R. WEISSENFELS, P. WIEGLER

MIT BESONDERER UNTERSTÜTZUNG

VON

ERICH SCHMIDT (†)

HERAUSGEGEBEN

VON

JUL. ELIAS, M. OSBORN, WILH. FABIAN, K. JAHN, L. KRÄHE, F. DEIBEL, M. MORRIS.

ZWEIUNDZWANZIGSTER UND DREIUNDZWANZIGSTER BAND (1911 und 1912).

I.



BERLIN-STEGLITZ
B. BEHRS VERLAG
(F. FEDDERSEN)
1913.



(III)

I

BIBLIOGRAPHIE

BEARBEITET VON OSCAR ARNSTEIN

(V)

Inhaltsverzeichnis.

Bemerkungen für den Gebrauch.

1. Die den einzelnen Kapiteln voraufgeschickten Inhaltsangaben geben die hauptsächlichen Schlagworte der Disposition wieder. Das Material jedes Kapitels ist im grossen und ganzen systematisch angeordnet, doch ist für besondere, leicht kenntliche Untergruppen die alphabetische Folge gewählt (z. B. bei Überschriften wie: einzelne Lieder, einzelne Forscher, einzelne Stoffe, moderne Lyriker, nach den Objekten; bei Artikelreihen, die sich mit einem einzelnen Autor beschäftigen, nach den Verfassern).

2. Alle Gesamtwerke (neue Ausgaben) und Sammelwerke sind an den Schluss des Kapitels I, 1 (Allgemeiner Teil, Literaturgeschichte) gestellt; für Sammelwerke ist der Inhalt angegeben. Bei Verweisungen auf die Nummern dieses Abschnitts sind Band und Seitenzahlen genannt, wenn es sich um Teile einer Gesamtausgabe oder eines Sammelwerkes handelt (z. B. = N. 518, Bd. 3, S. 97-120).

3. Die Verweisung auf eine voraufgehende Nummer der Bibliographie besagt, dass an der betreffenden Stelle die vollständigen bibliographischen Angaben für diese Nummer zu finden sind [z. B.: N. 3838a: A. Fries, Zu Bürgers Stil (= N. 1781) heisst, dass die Schrift von Fries unter der N. 1781 bibliographisch genau zitiert ist].

4. Der Hinweis: (Siehe LE.), (Siehe MGESchG.) usw. zeigt an, dass in der genannten Zeitschrift der Inhalt der betreffenden Nummer ausführlich angegeben ist; dies ist besonders für Zeitungsaufsätze zu beachten.

5. Bei jeder selbständigen Publikation der beiden hier behandelten Jahrgänge ist das Erscheinungsjahr (1911, 1912) angegeben. Wo bei Lieferungswerken, Zeitschriften usw. Lieferungstitel und Bandtitel verschiedene Jahreszahlen tragen, ist der letztere als massgebend betrachtet worden. Neben den Werken aus den Berichtsjahren 1911/12 sind nur in Ausnahmefällen Schriften des unmittelbar vorhergegangenen Jahres besprochen. Die Literatur der auf die Berichtsjahre folgenden Zeit blieb fast durchweg ausgeschlossen, ausser wo es sich um einzelne Rezensionen der 1911/12 erschienenen Arbeiten handelt.

6. Ein * bezeichnet diejenigen Nummern, die bereits im Textteile des 21. Bandes (1910) besprochen sind, ohne in der Bibliographie dieses Bandes aufgeführt zu sein.

7. Das Zeichen |[ ]| schliesst die Rezensionen des angeführten Werkes ein.

8. Das Zeichen | | schliesst als Sammelnummer die über eine Persönlichkeit erschienenen Aufsätze (u. a. Festartikel, Nekrologe) ein.

9. Die Verweisungen auf die Bände 1—12 (1890—1901) enthalten den Jahrgang, sowie die Zahlen des Hauptabschnittes, des behandelten Kapitels, der Anmerkung, z. B. (JBL. 1899 II 6 : 122) = (Jahresberichte 1899, II, 6 N. 122). Die Verweisungen auf die Bibliographie des 13. bis 21. Bandes (1902—1910) nennen nur die Nummern.

10. Ein Verzeichnis der zur Abkürzung von Zeitschriften- und Zeitungstiteln verwendeten Siglen sowie anderer gebrauchter Abkürzungen ist an den Anfang der Bibliographie gestellt.

Siglenregister.

a) Siglen für einzelne Zeitschriften.

AbhGDSpr(Zürich). Abhandlungen der Gesellschaft für deutsche Sprache in Zürich
AbhGMed. Abhandlungen zur Geschichte der Medizin (Breslau, Kern)
AbhGMW. Abhandlungen z. Geschichte der mathematischen Wissenschaften (L., Teubner)
AbhGOstfriesland. Abhandlungen und Vorträge zur Geschichte Ostfrieslands (Aurich, Friemann)
AbhNG. Abhandlungen zur mittleren u. neueren Geschichte (Berlin, W. Rothschild)
AbhPhilos. Abhandlungen zur Philosophie u. ihrer Geschichte (Halle, Niemeyer)
Ac. The Academy
ADA. Anzeiger d. Zeitschrift für deutsches Altertum
ADB. Allgemeine Deutsche Biographie
ADLZg. Allgemeine Deutsche Lehrerzeitung
ADSprV. Allgemeiner deutscher Sprachverein
AELKZ. Allgemeine Evangelisch-Luth. Kirchen-Zeitung
AFrankfG. Archiv für Frankfurter Geschichte und Kunst
AGHAugsburg. Archiv für Geschichte des Hochstifts Augsburg.
AGLinz. Archiv für Geschichte der Diözese Linz. Beilage zum Linzer Diözesanblatt
AGMed. Archiv für Geschichte der Medizin
AGNaturw. (AGNW.) Archiv für Geschichte der Naturwissenschaft und Technik
AGNM. Anzeiger des Germanischen National-Museums
AGSoz. (AGS.) Archiv für die Geschichte des Sozialismus und der Arbeiterbewegung.
AHessG. Archiv für hessische Geschichte und Altertumskunde
AHR. American Historical Review.
AH&T. Aus Höhen und Tiefen
AHVN. Annalen des Historischen Vereins für den Niederrhein
AJPh. American Journal of Philology
AJPs. American Journal of Psychology
AkBll. Akademische Blätter
AkMBll. Akademische Monatsblätter
AkMhh. Akademische Monatshefte
AKrAnthr. Archiv für Kriminal-Anthropologie und Kriminalistik
AKultG. Archiv für Kulturgeschichte
ALBl. Allgemeines Literaturblatt (früher: Österreichisches Literaturblatt)
AltbayrMschr. Altbayerische Monatsschrift
Alt-Berlin, früher MVGBerlin.
AltprMschr. Altpreussische Monatsschrift
ALVKEL. Archiv für Landes- und Volkskunde von Elsass-Lothringen und den angrenzenden Gebieten
ALVKS. Archiv für Landes- und Volkskunde d. Provinz Sachsen
AMusZg. Allgemeine Musik-Zeitung
ANF. Arkiv för nordisk filologi
AnnVNassauAK. Annalen des Vereins für nassauische Altertumskunde und Geschichtsforschung
ANPh. Annalen der Naturphilosophie
AN&G. Aus Natur und Geisteswelt (L., Teubner)
AnzSchwG. Anzeiger für schweizerische Geschichte
AÖG. Archiv für österreichische Geschichte
APäd. Archiv für Pädagogik
APC. Annales de Philosophie chrétienne
APsych. Archiv für die gesamte Psychologie
ARG. Archiv für Reformationsgeschichte (L., Heinsius)
ARs. Allgemeine Rundschau (München)
ARW. Archiv für Religionswissenschaft
ASch&L. Aus Schule und Leben, Beiträge zur Pädagogik und allgemeinen Bildung (Strassburg, Bull)
ASchwSchG. Archiv für schweizerische Schulgeschichte (Bern, Grunau)
ASNS. Archiv für d. Studium d. neueren Sprachen
ASPh. Archiv für slawische Philologie
ASTP. Archivio per lo studio delle traditioni popolari
ASW. Archiv für Sozialwissenschaft und Sozialpolitik.
ASystPhilos. Archiv für systematische Philosophie
Ath. The Athenaeum
AThG. Archiv für Theatergeschichte
AVSbnbgLK. Archiv des Vereins für siebenbürgische Landeskunde
AZg. Allgemeine Zeitung (München)
AZg[B]. Beilage d. Allgemeinen Zeitung
AZgJudent. Allgemeine Zeitung des Judentums

BadBiogr. Badische Biographien
BadGenAnz. Badischer General-Anzeiger.
BaltBllMus. Baltische Blätter für Musik
BaltMschr. Baltische Monatsschrift
BaltSt. Baltische Studien.
BÄsth. Beiträge zur Ästhetik (Hamburg, Voss)
BBG. Blätter für d. Bayerische Gymnasialschulwesen (jetzt BllGymn.)
BBKG. Beiträge z. Bayerischen Kirchen-Geschichte
BBlDBuchh. Börsenblatt für den deutschen Buchhandel
BBSW. Besondere Beilage d. Staatsanzeigers für Württemberg
BChrTh. Beiträge zur Förderung christlicher Theologie (Gütersloh, Bertelsmann)
BDBöhmM. Beiträge zur Kenntnis deutsch-böhmischer Mundarten (Prag, Calve)
BDBöhmVolksk. Beiträge zur deutsch-böhmischen Volkskunde (Prag, Calve)

BDL. Beiträge zur deutschen Literaturwissenschaft (Marburg, Elwert)
BDSBöhm. Bibliothek deutscher Schriftsteller in Böhmen (Prag, Calve)
BerlBeitrr. Berliner Beiträge zur germanischen und romanischen Philologie (Berlin, Ebering)
BerlLokAnz. Berliner Lokalanzeiger
BerlTBl. Berliner Tageblatt
BerlTBl[LRs]. Literarische Rundschau des Berliner Tageblatts
BernRs. Berner Rundschau
BernStPhilos. Berner Studien zur Philosophie u. ihrer Geschichte (Bern, Scheitlin, Spring & Co.)
BFr(Berlin). Bücherfreund. Beilage zum Volkserzieher
BGAltmark. Beiträge zur Geschichte, Landes- und Volkskunde der Altmark
BGDS. Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache
BGl. Der Beweis des Glaubens
BGLIA. Bibliothek der Gesamt-Literatur des In- u. Auslandes (Halle a. S., Hendel)
BGMainz. Beiträge zur Geschichte der Stadt Mainz (Mainz, Wilckens)
BGMünchen. Beiträge zur Geschichte, Topographie und Statistik des Erzbistums München und Freising
BGNdD. Beiträge zur Geschichte der niederdeutschen Dichtung (Rostock, Kaufungen-Verlag)
BGNiedersachsen. Beiträge für die Geschichte Niedersachsens und Westfalens (Hildesheim, Lax)
BGÖsterr. Beiträge zur neueren Geschichte Österreichs
BGPhilosMA. (PGPhMA.) Beiträge z. Geschichte der Philosophie des Mittelalters (Münster, Aschendorff)
BGRSpL. Beiträge zur Geschichte der romanischen Sprachen und Literaturen (Halle, Niemeyer)
BGSchaffhausen. Beiträge zur vaterländischen Geschichte (Schaffhausen)
BGW. Bibliothek der Geschichtswissenschaft (L., Quelle & Meyer)
BHeimatkStade. (BHKStade.) Beiträge z. Heimatkunde des Regierungs-Bezirks Stade (Halle, Gebauer-Schwetschke)
BHessKG. Beiträge zur hessischen Kirchengeschichte
BHessSchG. Beiträge zur hessischen Schul- u. Universitätsgeschichte
BiblDKl. Bibliothek deutscher Klassiker (Freiburg, Herder)
BiblPhilos. Bibliothek der Philosophie (München, Müller)
BibliogrRepert. Bibliographisches Repertorium (B., Behrs Verlag)
BiogrJb. Biographisches Jahrbuch u. Deutscher Nekrolog
BiogrJbA. Biographisches Jahrbuch für Altertumskunde (Iwan Müller)
BKED. Beiträge zur Kunde des älteren englischen Dramas (L., Harrassowitz)
BKELK. Beiträge zur Kunde Est-, Liv- und Kurlands
BKultG. Beiträge zur Kultur- und Universalgeschichte (L., Voigtländer)
BKultMA. Beiträge zur Kulturgeschichte des Mittelalters und der Renaissance (L., Teubner)
BLauchheimG. Beiträge zur Lauchheim-Kapfenburger Geschichte (Ellwangen, Bucher)
BLChrSchw. Bibliographie und literarische Chronik d. Schweiz
BLehrerbildung. (BLB.) Beiträge zur Lehrerbildung und Lehrerfortbildung (Gotha, Thienemann)
BLGRh. Beiträge zur Literatur- u. Kulturgeschichte des Rheinlands (Bonn, Hanstein)
BLitG. Beiträge zur Literaturgeschichte (L., Verlag für Literatur, Kunst u. Musik)
BllBadVVolksk. Blätter des badischen Vereins für Volkskunde
BllBernG. Blätter für bernische Geschichte, Kunst- und Altertumskunde
BllDE. Blätter für deutsche Erziehung
BllDTh. Blätter des Deutschen Theaters in Berlin
BllGAlpenwelt. Blätter für Geschichte u. Heimatkunde der Alpenwelt.
BllGGlatz. Blätter für Geschichte und Heimatkunde der Grafschaft Glatz
BllGymn. Blätter für Gymnasialwesen (s. BBG.)
BllHSch. Blätter für das höhere Schulwesen
BllSchwäbAlbVer. Blätter des schwäbischen Alb-Vereins
BllSozialwiss. (BllSW.) Blätter für die gesamten Sozialwissenschaften
BllThPBibl. Blätter z. Theorie und Praxis d. Bibliothekswesens
BllVolksbibl. Blätter für Volksbibliotheken u. Lesehallen
BllVolkskult. Blätter für Volkskultur.
BllWürttKG. Blätter für Württembergische Kirchengeschichte
BLVElsLothr. Beiträge zur Landes- u. Volkskunde von Elsass-Lothringen (Strassburg, Heitz)
BLVSt. Bibliothek d. Literarischen Vereins in Stuttgart (Tübingen)
BNLG. Beiträge zur neueren Literaturgeschichte (Heidelberg, Winter)
BÖESchG. Beiträge zur österreichischen Erziehungs- und Schulgeschichte
BPG. Beiträge zur Parteigeschichte (Tübingen, Mohr)
BPHI. Bibliothek des kgl. preussischen historischen Instituts in Rom (Rom, Loescher & Co.)
BPhilomathia. Bericht der wissenschaftlichen Gesellschaft Philomathia in Neisse
BPhilos. Beiträge zur Philosophie (Heidelberg, Winter)
BPhWS. Berliner Philologische Wochenschrift
BPKl. Bibliothek pädagogischer Klassiker (Langensalza, Beyer)
BraunschwMag. Braunschweigisches Magazin
BremBeitrr. Bremer Beiträge zum Ausbau und Umbau der Kirche
BremJb. Bremisches Jahrbuch
BreslBeitrr. Breslauer Beiträge zur Literaturgeschichte (L., Hesse)
BreslGenAnz. Breslauer General-Anzeiger
BreslStG. Breslauer Studien zur Geschichte (Breslau, Trewendt & Granier)
BSächsGLK. Bibliothek d. sächsischen Geschichte und Landeskunde (L., Hirzel)
BSächsKG. Beiträge zur sächsischen Kirchengeschichte
BSchwGr. Beiträge zur schweizerdeutschen Grammatik (Frauenfeld, Huber)
BStEPh. Bonner Studien zur englischen Philologie (Bonn, Hanstein)
BURS. Bibliothèque Universelle et Revue Suisse
B&W. Bühne und Welt
BVolkskAltmark. Beiträge zur Volks- u. Heimatkunde der Altmark (L., Klinkhardt)
BWS. Bücher der Weisheit und Schönheit (St., Greiner & Pfeiffer)
BZMittag. (BZM.) B(erliner) Z(eitung) am Mittag

CBlBibl. Centralblatt für Bibliothekswesen
CBlUVP. Centralblatt für die gesamte Unterrichts-Verwaltung in Preussen
ChrDSt. Die Chroniken der deutschen Städte vom 14. bis ins 16. Jahrhundert (L., Hirzel)
Chr&Geg. (Christ&Geg.) Christentum u. Gegenwart
ChWGV. Chronik d. Wiener Goethe-Vereins
CMC. Časopis Musea Královstvi Českého
ContempR. Contemporary Review
CR. Corpus Reformatorum

DAGBll. Deutsch-amerikanische Geschichtsblätter
DAkSchr. Deutsch-akademische Schriften (B., Deutsche Kanzlei)
DASchwab. Diözesan-Archiv von Schwaben
DBibl. Deutsche Bibliothek (Berlin)
DBllEU. Deutsche Blätter für erziehenden Unterricht
DDGS. Deutsche Dichter-Gedächtnis-Stiftung (Hamburg-Grossborstel)
DDT. Deutsche Denkmäler der Tonkunst (L., Breitkopf & Härtel)
DEBll. Deutsch-Evangelische Blätter
DEvRs. Deutsch-Evangelische Rundschau
DGBll. Deutsche Geschichtsblätter
DHochschule. Die deutsche Hochschule.
Dichterstimmen. (DStGeg.) Dichterstimmen der Gegenwart
DJG. Denkmäler jüdischen Geistes (Frankfurt a. M., Kauffmann)
DK&D. Deutsche Kunst u. Dekoration
DKult. Deutsche Kultur
DLD. Deutsche Literaturdenkmale (B., Behr)
DLZ. Deutsche Literaturzeitung
DM. Deutsche Mundarten (Wien)
DMedWschr. Deutsch-Medizinische Wochenschrift
DMhh. Deutsche Monatshefte (früher Rheinlande)
DMZ. Deutsche Montags-Zeitung (Berlin)
DNachrr. Deutsche Nachrichten (Berlin)
DNekr. Deutscher Nekrolog u. Biographisches Jahrbuch (s. BiogrJb.)
DNL. Deutsche Nationalliteratur (St., Union)
DÖKlBibl. Deutsch-Österreichische Klassikerbibliothek (Teschen, Prohaska)
DPBl. Deutsches Protestantenblatt (jetzt: PBl. Protestantenblatt)
DQSchlesG. Darstellungen und Quellen zur schlesischen Geschichte (Breslau, Hirt)
DQSt. Deutsche Quellen u. Studien (Regensburg, Habbel)
DR. Deutsche Revue
DRs. Deutsche Rundschau
DSBll. Deutsch-soziale Blätter
DTBl(Wien). Deutsches Tagblatt (Wien)
DTMA. Deutsche Texte des Mittelalters (B., Weidmann)
DTÖ. Denkmäler der Tonkunst in Österreich
DTZ. Deutsche Theater-Zeitschrift
DVNdSpr. Drucke d. Vereins für niederdeutsche Sprachforschung (Norden, Soltau)
DVÖB. Deutsche Volkskunde aus dem östlichen Böhmen
DWelt. Deutsche Welt, Beilage der DZg. (Berlin)
DWürttG. Darstellungen aus der württembergischen Geschichte
DZg(Berlin). Deutsche Zeitung (Berlin)
DZg(Wien). Deutsche Zeitung (Wien)
DZKR. Deutsche Zeitschrift für Kirchenrecht

EEJGD. Erläuterungen u. Ergänzungen zu Janssens Geschichte des deutschen Volkes (Freiburg, Herder)
EHPäd. Enzyklopädisches Handbuch der Pädagogik (Langensalza, Beyer)
EHR. English Historical Review
EKZ. Evangelische Kirchenzeitung
EnglStud. Englische Studien
EPL. Entretiens Politiques et Littéraires
EthKult. Ethische Kultur
Euph. Euphorion
EvSchulbl. Evangelisches Schulblatt

FBllEvB. Fliegende Blätter des Evangel. Bundes (Halle, Evangel. Bund)
FBPG. Forschungen z. brandenburgischen u. preussischen Geschichte
FBZR. Fischers Bibliothek zeitgenössischer Romane (B., S. Fischer)
FDLV. Forschungen zur deutschen Landes- u. Volkskunde
FF. Forschungen u. Funde (Münster, Aschendorff)
FGB. Forschungen zur Geschichte Bayerns
FGHarz. Forschungen zur Geschichte des Harzgebiets (Quedlinburg, Huch)
FGNiedersachsen. Forschungen zur Geschichte Niedersachsens (Hannover, Hahn).
FGÖsterr. Forschungen zur inneren Geschichte Österreichs (Innsbruck, Wagner)
FKLB. Forschungen z. Kultur- u. Literaturgeschichte Bayerns
FlDB. Flugschrift des Dürer-Bundes zur Ausdruckskultur (München, Callwey)
FlEvB. Flugschriften des Evangelischen Bundes zur Wahrung der deutsch-protestantischen Interessen (Halle, Buchh. des Evangelischen Bundes)
FlRef. Flugschriften aus den ersten Jahren der Reformation (L., Haupt)
FlVSchrV. Flugschriften des Vaterländischen Schriften-Verbandes. (B., Deutsche Kanzlei)
FMGTirol. Forschungen und Mitteilungen zur Geschichte Tirols und Vorarlbergs
FNDLG. Forschungen zur neueren deutschen Literaturgeschichte (B., A. Duncker)
FRA. Fontes rerum austriacarum (Wien, Hölder)
FrankfBFr. Frankfurter Bücherfreund. Mitteilungen aus dem Antiquariate von J. Baer & Co.
FrankfBr. Frankfurter zeitgemässe Broschüren (Hamm, Breer & Thiemann)
FrBlW. Wiener Fremdenblatt
FreiburgDA. Freiburger Diözesan-Archiv
FreiburgGBll. Freiburger Geschichtsblätter (Freiburg in der Schweiz)
FreiburgThSt. Freiburger Theologische Studien (Freiburg, Herder)
FrHF. (FrankfHF.) Frankfurter historische Forschungen (Frankfurt a. M., Baer)
FThürSächsG. Forschungen zur thüringisch-sächsischen Geschichte (Halle, Gebauer-Schwetschke)
FUF. Finnisch-Ugrische Forschungen
FVDSbnbg. Forschungen zur Volkskunde der Deutschen in Siebenbürgen (Hermannstadt, Krafft)
FVNdSpr. Forschungen. Her. vom Verein für niederdeutsche Sprachforschung (Norden, Soltau)
FZg. Frankfurter Zeitung

GAA. German American Annals
GBA. Gazette des Beaux-Arts
GDL. Gesellschaft für deutsche Literatur
Geg. Die Gegenwart
GeisteskampfG. (GKGeg.) Geisteskampf der Gegenwart.
GermAbhh. (GAbhh.) Germanistische Abhandlungen (Breslau, Marcus)

GermBibl. (GBibl.) Germanistische Bibliothek (Heidelberg, Winter)
GermHandbibl. Germanistische Handbibliothek (Halle, Buchhandlung des Waisenhauses)
GGA. Göttingische Gelehrte Anzeigen
GJb. Goethe-Jahrbuch
GKlBibl. Goldene Klassiker-Bibliothek (B., Bong)
GLM Grenzfragen der Literatur und Medizin (München, Reinhardt)
GNS Grenzfragen des Nerven- u. Seelenlebens (Wiesbaden, Bergmann)
Grenzb. Die Grenzboten
GresslersPädBll. Gresslers Pädagogische Blätter (Langensalza, Schulbuchhandlung)
GRM. Germanisch-Romanische Monatsschrift
GSt. Geschichtliche Studien (Gotha, F. A. Perthes)
GSZGS. Grotesche Sammlung zeitgenössischer Schriftsteller (B., Grote)
Gymn. Gymnasium (Münster)

HAJena. Jenaer Historische Arbeiten (Bonn, Marcus & Weber)
HalleAbhh. Hallesche Abhandlungen zur neueren Geschichte (Halle, Niemeyer)
HambCorr^B. Hamburgischer Correspondent (Literarische Beilage)
HambFrBl. Hamburger Fremden-Blatt
HambHausbibl. Hamburgische Hausbibliothek (Hamburg, Jansen)
HambNachrr. Hamburger Nachrichten
HandbPäd. (EHbPäd.) Enzyklopädisches Handbuch der Pädagogik (Langensalza, Beyer)
HannCour. Hannoverscher Courier
HannGBll. Hannoverische Geschichtsblätter
HBGF. Hallische Beiträge zur Geschichtsforschung
HDDGS. Hausbücherei der deutschen Dichter-Gedächtnis-Stiftung (Hamburg, Selbstverlag)
HeidelbAbhh. Heidelberger Abhandlungen zur mittleren u. neueren Geschichte (Heidelberg, Winter)
HessBllVolksk. Hessische Blätter für Volkskunde
HG. (HumanistGymn.) Das humanistische Gymnasium
HistBibl. (HBibl.) Historische Bibliothek (München, Oldenbourg)
HJb. Historisches Jahrbuch (Grauert)
HMBllPosen. Historische Monatsblätter für d. Provinz Posen
HPädLB. Historisch-Pädagogischer Literaturbericht
HPBll. Historisch-Politische Blätter
HTb. Historisches Taschenbuch
HVjs. Historische Vierteljahrsschrift (G. Seeliger)
HZ. Historische Zeitschrift (v. Sybel)

IF. Indogermanische Forschungen
IllZg. Illustrierte Zeitung
InternatLB. Internationale Literaturberichte
InternatWschr. Internationale Wochenschrift, Beilage der Allgemeinen Zeitung (München)

JbbAkErfurt. Jahrbücher der kgl. Akademie gemeinnütziger Wissenschaften zu Erfurt
JbBrandKG. Jahrbuch für brandenburgische Kirchengeschichte
JbbVMecklG. Jahrbücher des Vereins für mecklenburgische Geschichte und Altertumskunde
JbDBursch. Jahrbuch der deutschen Burschenschaft
JbDShG. Jahrbuch d. deutschen Shakespeare-Gesellschaft
JbEKBayern. Jahrbuch für die evangelisch-lutherische Landeskirche Bayerns
JbFDH. Jahrbuch des Freien deutschen Hochstiftes
JBG. Jahresberichte der Geschichtswissenschaft
JbGElsLothr. Jahrbuch für Geschichte, Sprache u. Literatur Elsass-Lothringens
JbGesKAEmden. Jahrbuch der Gesellschaft für bildende Kunst und vaterländische Altertümer in Emden
JbGesLothrG. Jahrbuch der Gesellschaft für lothringische Geschichte und Altertumskunde
JBGPh. Jahresbericht über die Erscheinungen auf dem Gebiete der germanischen Philologie
JbGrillpGes. Jahrbuch d. Grillparzer-Gesellschaft
JbHamburg. Jahrbuch der hamburgischen wissenschaftlichen Anstalten
JBHSW. Jahresberichte für d. höhere Schulwesen
JbKlosterneuburg. Jahrbuch des Stiftes Klosterneuburg
JBL. Jahresberichte für neuere deutsche Literaturgeschichte
JbLKNÖ. Jahrbuch für Landeskunde von Niederösterreich
JbMusBPeters. Jahrbuch der Musikbibliothek Peters.
JbPhSTh. Jahrbuch für Philosophie und spekulative Theologie
JbPL. Jahrbuch der pädagogischen Literatur für Lehrer, Erzieher u. pädagogische Schriftsteller
JbSAK. Jahrbuch d. kunsthistorischen Sammlungen d. Allerhöchsten Kaiserhauses
JBSchlesGVK. Jahresbericht der schlesischen Gesellschaft für vaterländische Kultur
JbSchwG. Jahrbuch für Schweizer Geschichte
JBThürSächsVer. Jahresbericht des thüringisch-sächsischen Vereins für Erforschung des vaterländischen Altertums und Erhaltung seiner Denkmale
JbVKGWestf. Jahrbuch des Vereins für die evangelische Kirchengeschichte Westfalens
JbVNdSpr. Jahrbuch des Vereins für niederdeutsche Sprachforschung
JbVOHMark. Jahrbuch des Vereins für Orts- und Heimatkunde in der Grafschaft Mark
JbVWPäd. Jahrbuch des Vereins für wissenschaftliche Pädagogik
JbZKultG. Jahrbuch für Zeit- u. Kulturgeschichte
JEd. Journal of Education
JEGPh. The Journal of English and German Philology
JGGPÖ. Jahrbuch d. Gesellschaft für Geschichte d. Protestantismus in Österreich
JGPh. Journal of German Philology
JGVV. Jahrbuch für Gesetzgebung, Verwaltung und Volkswirtschaft
JHGA. Jahrbuch d. Heraldischen Gesellschaft Adler
JJGL. Jahrbuch für jüdische Geschichte u. Literatur
JNS. Jahrbücher für Nationalökonomie u. Statistik
JPPs. (JPhPs.) Journal of philosophy, psychology and scientific methods
JPrK. Jahrbuch der Preussischen Kunstsammlungen
JSav. Journal des Savants
JSPädS. Jaegersche Sammlung pädagogischer Schriftsteller (L., Jaeger)
JüdLBl. Jüdisches Literaturblatt (Beiblatt der Israelitischen Wochenschrift)
JüdRs. Jüdische Rundschau

KathSchulZg(Breslau). Katholische Schulzeitung für Norddeutschland
KAW. Kirchlicher Anzeiger für Württemberg

KBlGRW. Korrespondenzblatt für d. Gelehrten- u. Realschulen Württembergs
KBlGV. Korrespondenzblatt des Gesamtvereins der deutschen Geschichts- u. Altertumsvereine
KBlVKGSchles. Korrespondenzblatt des Vereins für Kirchengeschichte Schlesiens
KBlVNdSpr. Korrespondenzblatt des Vereins für niederdeutsche Sprachforschung
KBlVSbnbgLK. Korrespondenzblatt des Vereins für siebenbürgische Landeskunde
KBlWZ. Korrespondenzblatt d. Westdeutschen Zeitschrift für Geschichte und Kunst
KF. Kunstgeschichtliche Forschungen (L., Hiersemann)
KlHMus. (KHbMusG.) Kleine Handbücher der Musikgeschichte (L., Breitkopf & Härtel)
KlT. Kleine Texte für theologische und philologische Vorlesungen und Übungen (Bonn, Marcus & Weber)
KMA. Kirchenmusikalisches Archiv (Bremen, Schweers & Haake)
KönigsbBll. Königsberger Blätter, Beilage zur Königsberger Allgemeinen Zeitung
KonsMschr. Konservative Monatsschrift für Politik, Literatur u. Kunst
K&K. Kultur u. Katholizismus (Mainz, Kirchheim)
Kultur. Die Kultur. Sammlung illustrierter Einzeldarstellungen (B., Marquardt)
Kultur (Wien). Die Kultur. Vierteljahrsschrift für Wissenschaft, Literatur, Kunst
KUZ. Die Kunst unserer Zeit
KVZg. Kölnische Volkszeitung
Kw. Kunstwart
KwH. Kwartalnik Historyczny
KZEU. Katholische Zeitschrift für Erziehung und Unterricht
KZg. Kölnische Zeitung
KZ(Jowa). Kirchliche Zeitschrift (Chicago)

LBlGRPh. Literaturblatt für Germanische u. Romanische Philologie
LCBl. Literarisches Centralblatt
LDÖsterr. Das literarische Deutsch-Österreich
LE. Das Literarische Echo
LeipzAbhh. Leipziger historische Abhandlungen (L., Quelle & Meyer)
LF. Literarhistorische Forschungen (B., E. Felber)
LHw. Literarischer Handweiser
Literatur (Hamburg). Literarische Beilage zu den Hamburger Nachrichten
LLD. Lateinische Literaturdenkmäler d. 16./17. Jh. (Halle a. S., Niemeyer)
LRsEvD. Literarische Rundschau für das evangelische Deutschland
LRs(Kath). (LRsKD.) Literarische Rundschau für das katholische Deutschland
LTBl. Leipziger Tageblatt
LZg^B. Wissenschaftliche Beilage d. Leipziger Zeitung

MABreslau. Mitteilungen aus dem Stadtarchiv und der Stadtbibliothek zu Breslau (Breslau, Morgenstern)
MagdebZg. Magdeburgische Zeitung
MainzZ. Mainzer Zeitschrift
MAnthrGesWien. Mitteilungen der Anthropologischen Gesellschaft in Wien
MarburgBRPh. Marburger Beiträge z. romanischen Philologie (Marburg, Ebel)
MB. Memoirenbibliothek (St., Lutz)
MBiblBremen. Mitteilungen aus der Stadtbibliothek zu Bremen
MBiblBromberg. Mitteilungen aus der Stadtbibliothek zu Bromberg
MBiblKönigsberg. Mitteilungen aus der Stadtbibliothek zu Königsberg in Preußen (Königsberg i. Pr., Beyer)
MBllDL. Monatsblätter für deutsche Literatur
MBllPommern. Monatsblätter (Pommern)
MBlVNÖLK. Monatsblatt des Vereins für niederösterreichische Landeskunde
MBREPh. (MBGRPh.) Münchner Beiträge zur germanischen und romanischen Philologie (L., Deichert)
MDFG. Mitteilungen zur deutschen Familiengeschichte
MDGVSpLeipzig. Mitteilungen der deutschen Gesellschaft zur Erforschung vaterländischer Sprache und Altertümer in Leipzig
MDKB. Moderne Dramatik in kritischer Beleuchtung (B., Elsner)
MFreibergAV. Mitteilungen vom Freiberger Altertumsverein
MGesGElsass. (MGEDElsass.). Mitteilungen der Gesellschaft für Erhaltung der geschichtlichen Denkmäler im Elsass.
MGesKielG. Mitteilungen der Gesellschaft für Kieler Stadtgeschichte
MGESchG. Mitteilungen d. Gesellschaft für deutsche Erziehungs- u. Schulgeschichte
MGesSchlesVolksk. Mitteilungen der Gesellschaft für schlesische Volkskunde
MGHeidelberg. Mitteilungen zur Geschichte des Heidelberger Schlosses.
MGLivland. Mitteilungen aus dem Gebiete der Geschichte Liv-, Est- und Kurlands
MGMed. Mitteilungen zur Geschichte der Medizin u. der Naturwissenschaften
MGNM. Mitteilungen aus d. Germanischen Nationalmuseum
MGOsterland. Mitteilungen der geschichts- und altertumsforschenden Gesellschaft des Osterlandes
MGP. Monumenta Germaniae Paedagogica (B., A. Hofmann & Co.)
MGSalzburgLK. Mitteilungen der Gesellschaft für Salzburger Landeskunde
MGWJ. Monatsschrift für Geschichte u. Wissenschaft d. Judentums
MhbComeniusGesKult. Monatshefte der Comenius-Gesellschaft für Kultur und Geistesleben
MhbComeniusGesVE. Monatshefte der Comenius-Gesellschaft für Volkserziehung
MhhKL. Monatshefte der kunstwissenschaftlichen Literatur
MhhRhKG. Monatshefte für rheinische Kirchengeschichte
MHL. Mitteilungen aus d. Historischen Literatur
MIÖG. Mitteilungen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung
MKBibl. Mitteilungen aus der Königlichen Bibliothek zu Berlin
MKED. Materialien zur Kunde des älteren englischen Dramas (L., Harrassowitz)
ML. Magazin für Literatur des In- und Auslandes
MLABerlin. Mitteilungen des Literatur-Archivs (Berlin)
MLABöhmen. Mitteilungen aus dem Landesarchiv des Königreichs Böhmen.
MLippG. Mitteilungen aus der lippischen Geschichte u. Landeskunde
MLitGesBonn. Mitteilungen der Literarischen Gesellschaft Bonn unter dem Vorsitz von B. Litzmann
MLitGesMasovia. Mitteilungen der Literarischen Gesellschaft Masovia in Lötzen
MLLG. Mitteilungen d. Litauischen literarischen Gesellschaft

MLN. Modern Language Notes
MLR. Modern Language Review
MMHambG. Mitteilungen aus dem Museum für hamburgische Geschichte (Hamburg, Gräfe & Sillem)
MMPhR. (MMPh.) Münchener Museum für Philologie des Mittelalters u. der Renaissance
MNEKl. Mitteilungen des nordböhmischen Exkursionsklubs.
MOberhessGV. Mitteilungen des Oberhessischen Geschichtsvereins
ModPhil. Modern Philology
MÖKA. Mitteilungen aus dem Kaiserl. Königl. österreichischen Kriegsarchiv (Wien)
MÖVBibl. Mitteilungen des österreichischen Vereins für Bibliothekswesen
MonistJh. Monistisches Jahrhundert
MPTh. Monatsschrift für Pastoraltheologie
MschrGK. (MGK.) Monatsschrift für Gottesdienst und Kunst
MschrHSch. (MHSch.) Monatsschrift für höhere Schulen
MschrKrPs. (MKrPs.) Monatsschrift für Kriminalpsychologie und Strafrechtsreform
MUBayrVolksk. Mitteilungen und Umfragen zur bayerischen Volkskunde
MünsterBEL. Münstersche Beiträge zur englischen Literaturgeschichte (Münster, H. Schöningh)
MünsterBG. Münstersche Beiträge zur Geschichtsforschung (Münster, Coppenrath)
MünsterBNL. Münstersche Beiträge zur neueren Literaturgeschichte (Münster, H. Schöningh)
MünsterBPhilos. Münstersche Beiträge zur Philosophie (L., Voigtländer)
MusWBl. Musikalisches Wochenblatt
MVAbwAnt. Mitteilungen des Vereins zur Abwehr des Antisemitismus
MVFHG. Mitteilungen des Vereins für Freunde des humanistischen Gymnasiums.
MVGDB. Mitteilungen d. Vereins für Geschichte d. Deutschen in Böhmen
MVGothaG. Mitteilung der Vereinigung für Gothaische Geschichte u. Altertumsforschung
MVGStGallen. Mitteilungen zur vaterländischen Geschichte. Her. vom Historischen Verein in St. Gallen (St. Gallen, Fehr)
MVHessG. Mitteilungen an die Mitglieder des Vereins für hessische Geschichte u. Landeskunde
MVKAUlm. Mitteilungen des Vereins für Kunst u. Altertum in Ulm u. Oberschwaben
MVolksbibl. Mitteilungen für Volksbibliotheken
MVSächsVolksk. Mitteilungen des Vereins für sächsische Volkskunde
MWBl. Militär-Wochenblatt
MWestprGV. Mitteilungen des Westpreussischen Geschichtsvereins
MythBibl. Mythologische Bibliothek (L., Hinrichs)

NAGÄDG. Neues Archiv der Gesellschaft für ältere deutsche Geschichtskunde
NAGHeidelberg. Neues Archiv für Geschichte der Stadt Heidelberg und der rheinischen Pfalz
NAnt. Nuova Antologia
NAR. North American Review
NASächsG. Neues Archiv für sächsische Geschichte u. Altertumskunde
Nation[NY]. Nation (New-York)
NatZg. National-Zeitung (Berlin)
NBernTb. Neues Berner Taschenbuch
NBllEU. Neue Blätter aus Süddeutschland für Erziehung und Unterricht
NdJb. Niederdeutsches Jahrbuch
NDL. Neudrucke deutscher Literaturwerke d. 16./17. Jh. (Halle, Niemeyer)
NDRs. Neue Deutsche Rundschau (jetzt: Neue Rundschau)
NedSpect. De Nederlandsche Spectator
Neue Weg[Lit.] Der neue Weg (früher Deutsche Bühnen-Genossenschaft). Literarischer Teil
NeuphilBll. (NPhBll.) Neuphilologische Blätter
NeuphilMitt. (NPhM.) Neuphilologische Mitteilungen (Helsingfors)
NFPr. Neue Freie Presse (Wien)
NGWG. Nachrichten von der kgl. Gesellschaft der Wissenschaften zu Göttingen
NHambZg. Neue Hamburger Zeitung
NHJbb. Neue Heidelberger Jahrbücher
NJbbKlAltGL. Neue Jahrbücher für das klassische Altertum, Geschichte u. deutsche Literatur und für Pädagogik
NJbbPh. Neue Jahrbücher für Philologie und Pädagogik
NjbllBiblLeipzig. Neujahrsblätter der Bibliothek u. des Archivs der Stadt Leipzig (L., Hirschfeld)
NjbllGesFränkG. Neujahrsblätter d. Gesellschaft für fränkische Geschichte (Würzburg, Stürtz)
NjblLitGesBern. Neujahrsblatt der Literarischen Gesellschaft Bern (Bern, Wyss)
NKBlGRW. Neues Korrespondenzblatt für die Gelehrten- u. Realschulen Württembergs
NKZ. Neue Kirchliche Zeitschrift
NLausitzMag. Neues Lausitzisches Magazin
NMHAF. Neue Mitteilungen aus dem Gebiete historisch-antiquarischer Forschungen
NMRs. Neue metaphysische Rundschau
NMusPr. Neue musikalische Presse
NMusZg. Neue Musik-Zeitung (Stuttgart)
NorddAZg. Norddeutsche Allgemeine Zeitung (Berlin)
NPhilosW. Neudrucke älterer philosophischer Werke (B., Reuther & Reichard)
NPhRs. Neue philologische Rundschau
NQ. Notes and Queries
NRs. Neue Rundschau (s. NDRs.)
NSächsKBll. Neue Sächsische Kirchenblätter
NSprAbhh. Neusprachliche Abhandlungen aus den Gebieten der Phraseologie, Realien, Stilistik und Synonymik unter Berücksichtigung der Etymologie (Dresden, Koch)
NStGTh. Neue Studien zur Geschichte der Theologie u. der Kirche (B., Trowitzsch)
NTBl[St]. Neues Tagblatt (Stuttgart)
NThA. Neuer Theater-Almanach
NThZ. Neue Theater-Zeitschrift
N&S. Nord und Süd
NWTBl. Neues Wiener Tagblatt
NZ[St]. Neue Zeit (Stuttgart)
NZMus. Neue Zeitschrift für Musik

OberbayrA. Oberbayrisches Archiv für vaterländische Geschichte
ÖEKZ. Österreichische evangelische Kirchenzeitung
ÖsterrJb. (ÖJb.) Österreichisches Jahrbuch
ÖsterrRs. (ÖRs.) Österreichische Rundschau
ÖUR. Österreichisch-Ungarische Revue
OstdtschMhh. Ostdeutsche Monatshefte für Erziehung u. Unterricht
OstdtschRs[W]. Ostdeutsche Rundschau (Wien)

PädA. Pädagogisches Archiv
PädAbhh. Pädagogische Abhandlungen (Bielefeld, Helmich)
PädBibl. Pädagogische Bibliothek (Hannover, Meyer)
PädBll. Pädagogische Blätter
PädJb. Pädagogisches Jahrbuch

PädMag. Pädagogisches Magazin
PädMhh. Pädagogische Monatshefte
PädPsychF. Pädagogisch-psychologische Forschungen (L., Quelle & Meyer)
PädRs. Pädagogische Rundschau
PädStud. Pädagogische Studien (L., Siegismund & Volkening)
PädZg. Pädagogische Zeitung (Berlin)
PädZschr(Graz). Pädagogische Zeitschrift. Organ für die Interessen d. steiermärk. Schulwesens
PAPhA. Proceedings of the American philological association
PastoralBll. Pastoralblätter für Homiletik, Katechetik u. Seelsorge
PBl. Protestantenblatt (früher DPBl.)
PfBllHansGV. Pfingstblätter des Hansischen Geschichts-Vereins
PGesRheinG. (PGRhG.) Publikationen der Gesellschaft für rheinische Geschichtskunde (Bonn, Hanstein)
PhilosBibl. (PhBibl.) Philosophische Bibliothek (L., Dürr)
PhilosWschr. (PhWschr.) Philosophische Wochenschrift und Literaturzeitung
PIMusG. Publikationen d. internationalen Musik-Gesellschaft (L., Breitkopf & Härtel)
PKZ. Protestantische Kirchenzeitung (jetzt: Protestantische Monatshefte: ProtMhh.)
PMLA. Publications of the Modern Language Association of America
PolitAnthropR. (PAR.) Politisch-anthropologische Revue
PommJbb. Pommerische Jahrbücher
PPSA. Publikationen aus d. Kgl. Preussischen Staatsarchiven
PragDSt. Prager Deutsche Studien (Prag, Bellmann)
PrJbb. Preussische Jahrbücher
Propyläen. Beilage der Münchener Zeitung
ProtMhh. Protestantische Monatshefte
PsychSt. Psychologische Studien (her. von W. Wundt)
PsychU. Psychologische Untersuchungen (L., W. Engelmann)
PVGGöttingen. Protokolle über die Sitzungen des Vereins für Geschichte Göttingens
PVGOstpr. Publikationen des Vereins für die Geschichte Ost- und Westpreussens
PZSF. Pädagogische Zeit- und Streitfragen

QAGFulda. Quellen u. Abhandlungen zur Geschichte der Abtei u. d. Diözese Fulda (Fulda, Aktiendruckerei)
QBllHVHessen. Quartalsblätter des Historischen Vereins für das Grossherzogtum Hessen
QDG. Quellensammlung zur deutschen Geschichte (L., Teubner)
QDGB. Quellen u. Darstellungen zur Geschichte der Burschenschaft u. der deutschen Einheitsbewegung (Heidelberg, Winter)
QDGNiedersachsen. Quellen u. Darstellungen zur Geschichte Niedersachsens (Hannover, Hahn)
QDGWestpr. Quellen u. Darstellungen zur Geschichte Westpreussens (Danzig, Kafemann)
QEBayrG. Quellen u. Erörterungen zur bayrischen u. deutschen Geschichte
QF. Quellen u. Forschungen auf dem Gebiet der Geschichte (Paderborn, Schöningh)
QFBraunschwG. Quellen u. Forschungen zur braunschweigischen Geschichte (Wolfenbüttel, Zwissler)
QFDG. Quellen u. Forschungen z. deutschen (insbes. hohenzollerischen) Geschichte (Christian Meyer)
QFDVolksk. Quellen u. Forschungen zur deutschen Volkskunde (Wien, Ludwig)
QFGJÖ. (= QGJ.) Quellen u. Forschungen zur Geschichte der Juden in Deutsch-Österreich (Wien, Braumüller)
QFIA. Quellen u. Forschungen aus italienischen Archiven u. Bibliotheken (Rom, Loescher)
QFSpKG. Quellen und Forschungen zur Sprach- und Kulturgeschichte der germanischen Völker (Strassburg, Trübner)
QGOstfriesland. Quellen zur Geschichte Ostfrieslands (Aurich, Dunkmann)
QGR. Quellen u. Darstellungen zur Geschichte des Reformationsjahrhunderts (L., Heinsius)
QLothrG. Quellen zur lothringischen Geschichte (Metz, Scriba)
QR. Quarterly Review
QSchrProt. Quellenschriften zur Geschichte des Protestantismus (L., Deichert)
QSchwG. Quellen zur Schweizer Geschichte (Basel, Geering)
QSchwRG. Quellen zur schweizerischen Reformationsgeschichte (Basel, Geering)
QStHessU. Quellen u. Studien zur hessischen Universitätsgeschichte
QStV. Quellen u. Studien zur Verfassungsgeschichte des Deutschen Reiches im Mittelalter u. in der Neuzeit (Weimar, Böhlau)
QUGHohenzollern. Quellen u. Untersuchungen zur Geschichte d. Hauses Hohenzollern (B., A. Duncker)
Quickborn. Mitteilungen aus dem Quickborn
QULPh. Quellen u. Untersuchungen zur lateinischen Philologie des Mittelalters (München, Beck)
QUPäd. Quellenhefte für den Unterricht in der Pädagogik (L., Teubner)

RBSchwäbSchillerV. Rechenschaftsbericht des schwäbischen Schillervereins
RCC. Revue des cours et conférences
RChr. Revue chrétienne
RCr. Revue critique d'histoire et de littérature
RDM. Revue des deux mondes
REH. Revue des études historiques
RELV. Revue de l'enseignement des langues vivantes
RepKunstw. Repertorium der Kunstwissenschaft
Revue. Revue (ancienne Revue des Revues, Paris)
RF. Romanische Forschungen (Erlangen, Junge)
RGG. Religion in Geschichte u. Gegenwart
RH. Revue historique
RhBllEU. Rheinische Blätter für Erziehung u. Unterricht
RHD. Revue d'histoire diplomatique
RhGBll. Rheinische Geschichtsblätter
RHL. Revue d'histoire littéraire de la France
RhMusThZg. Rheinische Musik- u. Theaterzeitung
RhWestfZg. Rheinisch-Westfälische Zeitung
RiCrLI. Rivista critica della letteratura italiana
RIE. Revue internationale de l'enseignement
RITh. Revue internationale de théologie
RJB. Romanischer Jahresbericht
RKZ. Reformierte Kirchen-Zeitung
RLR. Revue des langues romanes
RLT. Rivista di letteratura tedesca
RPL. Revue politique et littéraire (Revue bleue)
RPTh. Real-Encyklopädie für protestantische Theologie
RQH. Revue des questions historiques
RSH. Revue de synthèse historique
RSt. Romanische Studien (B., Ebering)
RStI. Rivista Storica Italiana
RStT. Reformationsgeschichtliche Studien u. Texte (Münster, Aschendorff)

RThPh. Revue de théologie et de philosophie
RTP. Revue des traditions populaires
RVbb. Religionsgeschichtliche Volksbücher (Tübingen, Mohr
RWB. Religionswissenschaftliche Bibliothek (Heidelberg, Winter)

Sammler (Augsburg). Der Sammler (Tägliche Beilage d. Augsburger Abendzeitung)
SAPäd. Sammlung von Abhandlungen aus dem Gebiete der wissenschaftlichen Pädagogik (L., Dürr)
SattlersIntBibl. Sattlers interessante Bibliothek (L., Sattler)
SBA. Sammlung bibliothekswissenschaftlicher Arbeiten (L., Haupt)
SBAk(Berlin). Sitzungsberichte der kgl. preuss. Akademie der Wissenschaften
SBB. Sammlung Bernischer Biographien
SBlHVEichstätt. Sammelblatt des Historischen Vereins Eichstätt
SBllHU. Süddeutsche Blätter für die höheren Unterrichtsanstalten
SchL. Die schöne Literatur. Beilage des LCBl.
SchlHZL. Schleswig-holsteinische Zeitschrift für Literatur
SchrAS. Schriften zur angewandten Seelenkunde (Wien, Deuticke)
SchrDShG. Schriften der deutschen Shakespeare-Gesellschaft (B., G. Reimer)
SchrGPsychF. Schriften der Gesellschaft für psychologische Forschung (L., Barth)
SchrGTh. Schriften der Gesellschaft für Theatergeschichte (B., Selbstverlag der Gesellsch.)
SchrLitGesBonn. Schriften der Literarischen Gesellschaft in Bonn (Dortmund, Ruhfus)
SchrLVWien. Schriften des Literarischen Vereins in Wien
SchrOstprKG. Schriften der Synodalkommission für ostpreussische Kirchengeschichte (Königsberg, Beyer)
SchrPäd. Schriften hervorragender Pädagogen für Seminaristen u. Lehrer (Breslau, Hirt)
SchrSchwGesVolksk. Schriften der Schweizer Gesellschaft für Volkskunde (Basel)
SchrVGLeipzig. Schriften des Vereins für die Geschichte Leipzigs
SchrVPsychF. Schriften des Vereins für freie psychoanalytische Forschung (München, Reinhardt)
SchrVRG. Schriften d. Vereins für Reformationsgeschichte (L., Haupt & Hammon)
SchrVSachsMeiningenG. (SchrVSMG.) Schriften des Vereins für sachsen-meiningische Geschichte und Landeskunde (Hildburghausen, Gadow)
SchrVSchlHKG. Schriften des Vereins für schleswig-holsteinische Kirchengeschichte (Kiel, Cordes)
SchwäbA. (früher DASchwab.) Schwäbisches Archiv
SchwäbKron. Schwäbische Kronik (Beiblatt z. Schwäbischen Merkur [Stuttgart])
SchwAVolksk. Schweizerisches Archiv für Volkskunde
SchwRs. Schweizerische Rundschau
SchwSGQU. (SchwannSQU.) Schwannsche Sammlung geschichtl. Quellenschriften für den Unterricht (Düsseldorf, Schwann)
SchwStG. Schweizer Studien zur Geschichtswissenschaft (Zürich, Leemann & Co.)
SchwThZ. (= ThZSchw.) Schweizerische Theologische Zeitschrift
SexBibl. (SPsBibl.) Sexualpsychologische Bibliothek (B., Marcus.)
SG. Sammlung Göschen (L., Göschen)
SGrDM. Sammlung kurzer Grammatiken deutscher Mundarten (L., Breitkopf & Härtel)
SGV. Sammlung gemeinnütziger Vorträge (Prag, Calve)
SGVTh. Sammlung gemeinnütziger Vorträge u. Schriften aus dem Gebiet der Theologie u. Religionsgeschichte (Tübingen, Mohr)
SGWV. Sammlung gemeinverständlicher wissenschaftlicher Vorträge (Hamburg, Verlagsanstalt)
SIMusG. Sammelbände der internationalen Musikgesellschaft.
SMD. Sammlung menschlicher Dokumente (München, Müller)
SÖMZ. Streffleurs Österreichische Militärische Zeitschrift
SozMhh. Sozialistische Monatshefte
SPSchrr. Sammlung der bedeutendsten pädagogischen Schriften aus alter und neuer Zeit (Paderborn, Schöningh)
SPsychPäd. Sammlung von Abhandlungen zur psychologischen Pädogogik (L., W. Engelmann)
SPV. Sammlung pädagogischer Vorträge (Minden, Marowsky)
StDKG. Studien zur deutschen Kunstgeschichte (Strassburg, Heitz)
StEPh. Studien zur englischen Philologie (Halle, Niemeyer)
StGMed. Studien zur Geschichte der Medizin (L., Barth)
StGNProt. Studien zur Geschichte des neueren Protestantismus (Giessen, Töpelmann)
StGoethe. Stunden mit Goethe
StMBCO. Studien u. Mitteilungen aus d. Benediktiner- u. d. Cistercienser-Orden
StML. Stimmen aus Maria Laach
StNPhL. Studies and Notes in Philology and Literature
StPhR. Studien zur Philosophie u. Religion (Paderborn, Schöningh)
StrassbBNG. Strassburger Beiträge zur neueren Geschichte (Strassburg, Herder)
StrassbDA. Strassburger Diözesan-Archiv
StrassbThSt. Strassburger theologische Studien (Freiburg i. B., Herder)
StSozF. (StSF.) Staats- u. sozialwissenschaftl. Forschungen (L., Duncker & Humblot)
StVLG. Studien zur vergleichenden Literaturgeschichte
SüddMhh. Süddeutsche Monatshefte

TbHGAargau. Taschenbuch der Historischen Gesellschaft des Kantons Aargau
TFGE. Texte und Forschungen zur Geschichte der Erziehung
TglRs[B]. Unterhaltungsbeilage der Täglichen Rundschau (Berlin)
ThF. Theatergeschichtliche Forschungen (Hamburg, Voss.)
ThJB. Theologischer Jahresbericht
ThLBl. Theologisches Literaturblatt.
ThLZ. Theologische Literaturzeitung
ThPrMschr. Theologisch-praktische Monatsschrift
ThQ. Theologische Quartalschrift
ThR. Theologische Revue
ThRs. Theologische Rundschau
ThSt. Theologische Studien (Freiburg i. B., Herder)
ThStK. Theologische Studien u. Kritiken
ThStLeo. Theologische Studien der Leo-Gesellschaft (Wien, Mayer & Co.)
ThürKJb. Thüringer kirchliches Jahrbuch
ThürMBll. Thüringer Monatsblätter
ThürSächsZ. Thüringisch-sächsische Zeitschrift für Geschichte und Kunst.

ThürW. Thüringer Warte
ThZSchw. Theologische Zeitschrift aus d. Schweiz
TNTLK. Tijdschrift voor Nederlandsche Taal- en Letterkunde
TRHS. Transactions of the Royal Historical Society
TRSL. Transactions of the Royal Society of Literature
TübSt. (TStSchwRG.) Tübinger Studien zur schwäbischen u. deutschen Rechtsgeschichte (Tübingen, Laupp)
TUGÄ. Textausgaben und Untersuchungen zur Geschichte der Ästhetik (Wien, Schmid)

UB. Universal-Bibliothek (L., Reclam)
UBJ. Universalbibliothek für die Jugend (St., Union)
ÜdW. Über den Wassern
ÜL&M. Über Land und Meer
UngarRs. Ungarische Rundschau für historische und soziale Mitteilungen
Universum. Reclams Universum (Leipzig)
Universum[Rs]. Reclams Universum, Weltrundschau
UNSpLG. Untersuchungen zur neueren Sprach- und Literaturgeschichte (Bern, Franke)
UPsychPh. Untersuchungen zur Psychologie und Philosophie (L., Quelle & Meyer)

VAGG. Vorträge u. Aufsätze aus der Comenius-Gesellschaft (Jena, Diederichs)
VAVTorgau. Verhandlungen des Altertumsvereins zu Torgau
VDBiblGes. Veröffentlichungen der Deutschen Bibliographischen Gesellschaft (B., Behrs Verlag)
VDF. Vorkämpfer deutscher Freiheit (München, Nationalverein)
VDGPosen. Veröffentlichungen der deutschen Gesellschaft in Posen
VelhKlasMhh. Velhagen & Klasings Monatshefte
VelhKlasPäd. Velhagen & Klasings Sammlung pädagogischer Schriftsteller zum Gebrauch an Lehrer- und Lehrerinnen-Seminarien
VelhKlasSchulausg. Velhagen & Klasings Sammlung deutscher Schulausgaben (Bielefeld, Velhagen & Klasing)
VelhKlasVolksb. Velhagen & Klasings Volksbücher (Bielefeld, Velhagen & Klasing)
VGAnthr. Verhandlungen d. Gesellschaft für Anthropologie
VGFränkG. Veröffentlichungen d. Gesellschaft für fränkische Geschichte (L., Quelle & Meyer)
VGLübeck. Veröffentlichungen zur Geschichte der Freien und Hansestadt Lübeck (Lübeck, Schmidt)
VGÖ. Veröffentlichungen der Gesellschaft für neuere Geschichte Österreichs (Wien, Stern)
VGSchSachs. Veröffentlichungen zur Geschichte des gelehrten Schulwesens im albertinischen Sachsen (L., Teubner)
VHKFrankf. Veröffentlichungen der Historischen Kommission der Stadt Frankfurt (Frankfurt a. M., Baer)
VHKHessen. Veröffentlichungen der historischen Kommission für Hessen u. Waldeck (Marburg, Elwert
VHKNassau. Veröffentlichungen der historischen Kommission für Nassau (Wiesbaden, Bergmann)
VHSG. Vierteljahrsschrift für Heraldik, Sphragistik und Genealogie
VHVNiederbayern. Verhandlungen des historischen Vereins für Niederbayern
VHVOberpfalz. Verhandlungen des historischen Vereins d. Oberpfalz u. Regensburg
VKSMünchen. Veröffentlichungen aus dem kirchenhistorischen SeminarMünchen (München, Lentner)
VLDGBromberg. Veröffentlichungen der Abteilung Literatur der deutschen Gesellschaft für Kunst u. Wissenschaft in Bromberg (Lissa, Eulitz)
VNiedersächsG. Veröffentlichungen zur niedersächsischen Geschichte (Hannover, Geibel)
VortrrAbhLeoGes. (VALeoGes.) Vorträge und Abhandlungen der Leo-Gesellschaft (Wien, Mayer & Co.)
VossZg[B]. Sonntagsbeilage der Vossischen Zeitung
VPLGNB. Veröffentlichungen der Pädagogischen Literatur-Gesellschaft „Neue Bahnen“
VSchwäbSchillerVer. Veröffentlichungen des Schwäbischen Schiller-Vereins (St., Cotta)
VSWG. Vierteljahrsschrift für Sozial- u. Wirtschaftsgeschichte
VThKGiessen. Vorträge der Theologischen Konferenz in Giessen (Giessen, Töpelmann)
V&G. Vergangenheit und Gegenwart
VVChKVorarlberg. Veröffentlichungen des Vereins für christliche Kunst und Wissenschaft in Vorarlberg (Feldkirch, Unterberger)
VVFHG. Veröffentlichungen der Vereinigung der Freunde des humanistischen Gymnasiums in Berlin
VVGBrandenb. Veröffentlichungen des Vereins für Geschichte der Mark Brandenburg (L., Duncker & Humblot)
VVKG. Volksschriften des Vereins für Kirchengeschichte in der Provinz Sachsen (Magdeburg, Evangel. Buchhandlung)
VVlAc. Verslagen en mededeelingen der koninklike vlaamsche academie voor taal- en letterkunde
VVNassauAK. Veröffentlichungen des Vereins für nassauische Altertumskunde.
VVPK. Vierteljahrsschrift für Volkswirtschaft, Politik u. Kulturgeschichte
VWPh. Vierteljahrsschrift für wissenschaftliche Philosophie

WAEPh. Wiener Archiv zur englischen Philologie (Wien, Braumüller)
WagnerJb. Richard Wagner-Jahrbuch
WestfMag. Westfälisches Magazin
WIDM. Westermanns Illustrierte Deutsche Monatshefte
WienMitt. (WM.) Wiener Mitteilungen aus dem Gebiete der Literatur, Kunst, Kartographie u. Photographie
WSKPh. Wochenschrift für klassische Philologie
WStSt. Wiener staatswissenschaftliche Studien (Wien, Deuticke)
WTBl. Wiener Tagblatt
W&B. Wissenschaft und Bildung (L., Quelle & Meyer)
W&L. Wissen und Leben
WürttVjhh. Württembergische Vierteljahreshefte für Landesgeschichte
WürzbStMA. Würzburger Studien z. Geschichte des Mittelalters und der Neuzeit (Würzburg, Stürtz)
WWKL. Wetzel u. Walters Kirchenlexikon
WZ. Westdeutsche Zeitschrift für Geschichte u. Kunst

ZADSpV. Zeitschrift des Allgemeinen Deutschen Sprachvereins
ZÄsth. Zeitschrift für Ästhetik u. allgemeine Kunstwissenschaft

ZBergGV. Zeitschrift des Bergischen Geschichtsvereins
ZBFr. Zeitschrift für Bücherfreunde
ZBK. Zeitschrift für bildende Kunst
ZBlPs. Zentralblatt für Psychoanalyse
ZBlVB. Zentralblatt für Volksbildung
ZBrüderG. Zeitschrift für Brüdergeschichte
ZBRW. Zeitschrift für bayerisches Realschulwesen
ZChrE. Zeitschrift für christliche Erziehungswissenschaft (Der neue Schulfreund)
ZChrK. Zeitschrift für Christliche Kunst
ZCPh. Zeitschrift für Celtische Philologie
ZDA. Zeitschrift für deutsches Altertum
ZDKG. Zeitschrift für deutsche Kulturgeschichte
ZDMG. Zeitschrift d. Deutschen Morgenländischen Gesellschaft
ZDPh. Zeitschrift für deutsche Philologie
ZDU. Zeitschrift für d. deutschen Unterricht
ZDWF. Zeitschrift für deutsche Wortforschung
Zeit. Zeit (Wien)
Zeitfragen. Beilage zur Deutschen Tages-Zeitung (Berlin)
Zeitgeist. Der Zeitgeist (Montagsbeilage z. Berliner Tageblatt)
ZERU. Zeitschrift für d. evangelischen Religionsunterricht
ZEthn. Zeitschrift für Ethnologie
ZFChrVL. Zeitfragen d. christlichen Volkslebens
ZFerdinandeum. Zeitschrift des Ferdinandeums für Tirol u. Vorarlberg
ZFEU. Zeitschrift für französischen u. englischen Unterricht
ZFSL. Zeitschrift für neufranzösische Sprache u. Literatur
ZGEU. Zeitschrift für Geschichte der Erziehung u. des Unterrichts (Neue Folge der MGESchG.)
ZGFreiburg. Zeitschrift der Gesellschaft für Beförderung der Geschichts-, Altertums- und Volkskunde von Freiburg, dem Breisgau und den angrenzenden Landschaften
ZGlatz. Zeitschrift der Grafschaft Glatz
ZGNKG. Zeitschrift der Gesellschaft für niedersächsische Kirchengeschichte
ZGÖSchles. Zeitschrift für Geschichte und Kulturgeschichte Österreichisch-Schlesiens
ZGORh. Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins
ZGymn. Zeitschrift für Gymnasialwesen
ZHarzV. Zeitschrift des Harz-Vereins für Geschichte u. Altertumskunde
ZHGPosen. Zeitschrift der historischen Gesellschaft für die Provinz Posen
ZHM. Zeitschrift für hochdeutsche Mundarten
ZHPäd. Zeitschrift für Hochschulpädagogik
ZIMusG. Zeitschrift der internationalen Musik-Gesellschaft
ZKathTh. (ZKTh.) Zeitschrift für katholische Theologie
ZKG. Zeitschrift für Kirchengeschichte
ZKWL. Zeitschrift für kirchliche Wissenschaft u. kirchliches Leben
ZLehrmittelw. (ZLW.) Zeitschrift für Lehrmittelwesen
ZLHSch. Zeitschrift für lateinlose höhere Schulen
ZÖG. Zeitschrift für d. österreichischen Gymnasien
ZÖVBibl. Zeitschrift des Österreichischen Vereins für Bibliothekswesen
ZPädGeg. Zur Pädagogik der Gegenwart (Halle, Bleyl & Kämmerer)
ZPädPsych. Zeitschrift für pädagogische Psychologie
ZPathopsych. Zeitschrift für Pathopsychologie
ZPhK. Zeitschrift für Philosophie u. philosophische Kritik
ZPhP. Zeitschrift für Philosophie und Pädagogik
ZPsych. Zeitschrift für Psychologie u. Physiologie der Sinnesorgane
ZPTh. Zeitschrift für praktische Theologie
ZRhWVolksk. Zeitschrift des Vereins für rheinische und westfälische Volkskunde
ZRPh. Zeitschrift für romanische Philologie
ZRPsych. Zeitschrift für Religionspsychologie
ZRSchW. Zeitschrift für Realschulwesen
ZSchlH. Zeitschrift d. Gesellschaft für Schleswig-Holstein-Lauenburgische Geschichte
ZSchwKG. Zeitschrift für schweizerische Kirchengeschichte
ZSex. (ZSW.) Zeitschrift für Sexualwissenschaft
ZSRG[G]. Zeitschrift der Savigny-Stiftung für Rechtsgeschichte. Germanistische Abteilung
ZThK. Zeitschrift für Theologie u. Kirche
ZVKGSachsen. Zeitschrift des Vereins für Kirchengeschichte in der Provinz Sachsen
ZVLR. Zeitschrift für vergleichende Literaturgeschichte u. Renaissance-Literatur
ZVSpF. Zeitschrift für vergleichende Sprachforschung
ZVtGWestf. Zeitschrift für vaterländische Geschichte u. Altertumskunde (Her. v. d. Verein für Gesch. u. Altertumskunde Westfalens)
ZVThüringG. Zeitschrift des Vereins für thüringische Geschichte und Altertumskunde
ZVVolksk. Zeitschrift des Vereins für Volkskunde
ZWestprGV. Zeitschrift des westpreussischen Geschichtsvereins
ZWTh. Zeitschrift für wissenschaftliche Theologie

---

b) Andere Abkürzungen.

A. AbhAk. Abhandlungen d. Akademie (d. Wissenschaften). — Ak. Akademisch. — Ann. Annalen, Annales. — Ant. Antiquarisch. — Anz. Anzeiger. — Auff. Aufführung.

B. Ber. Bericht. — Bibl. Bibliothek. — Bibliogr. Bibliographie. — Bl., Bll. Blatt, Blätter. — — ...[B]. Beilage.

C. Chr. Chronik.

D. Diss. Dissertation. — Dtsch. Deutsch.

E. Ergzhft. Ergänzungsheft. — Ev. Evangelisch.

G. Geb. Geburtstag, geboren. — Geg. Gegenwart. — Gel. Gelegenheitsschrift. — GenAnz. Generalanzeiger. — Ges. Gesellschaft. — Gesch. Geschichte. — Gymn. Gymnasium.

H. Hab. Habilitationsschrift. — Hb. Handbuch. — Her. Herausgegeben. — Hist. Historisch. — Hs., Hss. (hs.) Handschrift, Handschriften(—lich).

J. JB. Jahresbericht, Jahresberichte. — Jb., Jbb. Jahrbuch, Jahrbücher. — Jh., Jhh. Jahrhundert, Jahrhunderte.

K. Kat. Katalog. — Kath. Katholisch. — Kult. Kultur.

L. Lit. Literatur, Literarisch. — . . .[LRs]. Literarische Rundschau (Beilage).

M. MA. (MAlich.) Mittelalter (—lich). — Mitt. Mitteilungen. — Ms., Mss. Manuskript, Manuskripte. — Mschr. Monatsschrift.

N. Nachr. (Nachrr.) Nachrichten. — Nat. National. — NF. Neue Folge. — Njbl., Njbll. Neujahrsblatt, Neujahrsblätter.

P. Päd. Pädagogik, pädagogisch. — Progr. Programm. — Psych. Psychologie.

R. Ref. Referat. — Rep. Repertorium. — Rs. Rundschau.

S. S-A. Sonderabdruck. — SB. Sitzungsbericht, Sitzungsberichte. — Schrr. Schriften. — Spr. Sprache. — St. Studien.

T. Tb. Taschenbuch. — TBl. Tageblatt (Tagblatt).

U. Ungedr. Ungedruckt. — Univ. Universität.

V. Ver. Verein. — Verh. Verhältnis. — Vf., Vff. Verfasser. — Verz. Verzeichnis.

W. Wiss. Wissenschaftlich. — Wschr. Wochenschrift.

Z. Zg. Zeitung. — Zschr. Zeitschrift.

Abkürzungen der Verlagsstädte: B. Berlin. — L. Leipzig. — St. Stuttgart.

I. Allgemeiner Teil.

I, 1

Literaturgeschichte.

Allgemeine Wissenschaftslehre N. 1. — Literaturgeschichte: Methodologisches N. 13 — Gesamtdarstellungen (Weltliteratur, Deutsche Literaturgeschichte, Fremde Literaturen) N. 24. — Einzelnes (Lokale Literaturgeschichte) N. 63. — Sammelbesprechungen N. 72. — Hilfsmittel der Literaturwissenschaft: Enzyklopädien N. 76. — Biographisches N. 85. — Bibliographisches N. 109. — Zitatensammlungen N. 143. — Lektüre und Leser N. 148. — Bücherliebhaberei N. 196. — Buchhandel N. 202. — Verschiedenes N. 215. — Sammelwerke und Essaysammlungen N. 232. —

Allgemeine Wissenschaftslehre.

1) V. Loewe, Geisteswissenschaften. (= Krit. Bücherkunde d. dtsch. Bildg. Tl. 1.) Weimar, Duncker. 1911. 205 S. M. 2,50.

2) M. v. Kármán, Das System d. Wissenschaften: UngarRs. 1, S. 377-93.

3) P. Lorentz, Dtsch. Wissenschaft. Grundzüge ihrer Eigenart im Verlauf ihrer Entwickelg. Progr. Friedeberg (Nm.). 1911. 32 S.

4) A. Harnack, Aus Wissenschaft u. Leben. 2 Bde. (= N. 278.)

5) W. Ostwald, Die Organisation d. Organisatoren durch d. Brücke. Ansbach, Seybold. 19 S. M. 0,50.

6) id., Die Brücke. Ebda. 1911. 7 S. M. 0,20.

7) K. W. Bührer u. A. Saager, Die Organisation d. geistigen Arbeit durch „Die Brücke". Ebda. 1911. VIII, 177 S. M. 3,50.

8) A. Saager, Die Brücke als Organisationsinstitut. Ebda. 1911. 10 S. M. 0,20.

9) W. M. Beiker, Persönlichkeit u. Sache in d. Wissensch.: Grenzb. 67², S. 11/8.

10) E. Fueter, Gesch. d. neueren Historiographie. (= Handbuch d. mittelalterl. u. neueren Gesch. I.) München, Oldenbourg. 1911. XX, 626 S. M. 16,00.

10a) F. Günther, Neuere Beitrr. z. Gesch. d. Geschichtswissensch. im 18. Jh.: DGBll. 13, S. 1-19. (Dazu K. Lamprecht: ib. S. 79-80.)

11) E. Rothacker, Über d. Möglichkeit u. d. Ertrag e. genet. Geschichtschreibg. im Sinne K. Lamprechts. (= BKultG. 20.) L., Voigtländer. 1912. VIII, 163 S. M. 5,80.

12) C. Hänel, Skizzen u. Vorarbeiten zu e. wissensch. Biographie J. Burckhardts. II. J. Burckhardt u. A. Böckh. (Vgl. JBL. 1908/9, N. 70.) Progr. Leipzig. 36 S.

Literaturgeschichte.

Methodologisches.

13) R. Buchwald, Praktische Winke u. Ziele d. Literaturwissenschaft. (= N. 347, S. 248-64.)

13a) id., Dtsch. Literaturwissensch. d. Gegenwart: IllZg. N. 3587.

14) W. Schumann, Literaturwissenschaft: Kw. 25⁴, S. 70/6.

15) H. Logemann, Die sprachwissensch. u. literaturgeschichtl. Mutationstheorien: GRM. 5, S. 321-32.

16) M. Havenstein, Literaturwissenschaft u. Dichtg.: PrJbb. 150, S. 437-48.

16a) H. Meyer-Benfey, Literaturverständnis u. Literaturwissensch.: HambNachrr[B]. 1912, N. 9.

17) K. Hoffmann, Literaturgesch. u. Philosophie: Tat 3, S. 575-85.

18) A. Luther, Literaturgesch. u. mod. Dichtg.: LE. 14, S. 77-80.

18a) K. Falke, Bovets Entwickelungsgesetz u. d. Literaturgesch.: W&L. 5, S. 592-606.

19) H. Mayne, Dichtung u. Kritik. Eine Rechtfertigg. d. Literaturwissensch. München, Beck. 1912. 59 S. M. 1,00. [F. Leppmann: BerlTBl[LBs]. 1912, N. 51 („Eine Rechtfertigg. d. Literaturwissensch."); M. Necker: LE. 14, S. 1395/9 („Aphorismen über Literaturwissensch.").]

20) E. Friedell, Aphorismus gegen die Germanisten: Schaubühne 7¹, S. 365/7.

21) E. Nidden, „Das Problem": Kw. 25¹, S. 37-40.
(Gegen d. philolog. Methode im Anschluss an Hanna Hellmanns H. v. Kleist.)

22) K. Hiller, Literaturpolitik: Aktion 1, S. 136/7.

23) K. Spitteler über literar. u. poet. Interesse: FZg. 1911, N. 214.
(Vorherrschaft d. Literaturgesch.)

Gesamtdarstellungen:

Weltliteratur.

24) G. Hecht, Der Begriff e. allgem. Weltlit.: Krit. Tribüne 1, N. 16.

25) R. F. Arnold, Weltliteraturgesch.: LE. 13, S. 847-54.
(Hist. Übersicht mit bes. Berücksichtigg. d. Werke v. O. Hauser u. C. Busse.)

26) K. G. Moulton, World lit. and its place in general culture. New York, Macmillan. 1911. X, 502 S. Sh. 7/6. |[M. Koch): LCBl. 63, S. 263 (abl.).]|

27) A. Bartels, Einführg. in d. Weltlit. v. d. ältesten Zeiten bis z. Gegenw. im Anschluss an d. Leben u. Schaffen Goethes. 3 Bde. München, G. Callwey. 1912/3. X, 916 S.; V, 815 S.; VI, 890 S. M. 21,00.

28) A. Baumgartner, Gesch. d. Weltlit. Ergänzungsbd. zu I/VI: Untersuchgn. u. Urteile zu d. Literaturen verschiedener Völker. Gesamm. Aufsätze. Freiburg, Herder. 1912. XII, 950 S. M. 12,00. |[Lady Blennerhassett: LE. 14, S. 611/3; R. M. Meyer: DLZ. 33, S. 2019-20 (abl.).]|
(S. 1-12: A. Baumgartner [1841—1910]. — S. 12/6: Aufzeichngn. aus meinem Leben. — S. 17-24: Weltlit. — S. 25-289: Zur Lit. Spaniens u. d. übrigen roman. Völker. — S. 290-604: Zur Lit. Deutschlands. — S. 605-806: Zur Lit. Englands u. d. angelsächs. Sprachgebiete. — S. 807-927: Zur Lit. d. skandinav. Länder.)

28a) E. Arens, A. Baumgartner u. sein Lebenswerk: LHw. 49, S. 136-42, 169-74.

29) C. Busse, Gesch. d. Weltlit. Bd. 2. (Vgl. JBL. 1910, N. 14.) Bielefeld, Velhagen & Klasing. 1912. 780 S. M. 7,00.

30) A. Götze, Bornhausen, M. E. Enfield, L. Zscharnack, K. Aner, Literaturgesch. RGG. 3, S. 2243-2324.

31) K. Holtermann, Kurze Gesch. d. Weltlit. Freiburg, Herder. 1912. XVI, 479 S. Mit Abbildgn. M. 5,20.

32) F. v. Schlegel, Gesch. d. alten u. neuen Lit. Vorlesgn. geh. in Wien im J. 1812. 2. verb. Aufl. 3. Abdruck. Her. v. Marie Speyer. Mit e. ergänz. Schlusskapitel v. W. Kosch. 2 Tle. in 1 Bd. Regensburg, Habbel. 1911. XX, 268, 324 S. M. 8,00.

33) Spemanns Goldenes Buch d. Weltlit. Durchges. Aufl. Redig. v. V. Ottmann. St., Spemann. 1911. 916 S. M. 6,00.
(Mit Beitrr. v. E. Wolff, H. Schiller, G. Witkowski, J. Hart, E. Bertz, Lina Schneider, E. Brausewetter, G. Körting, G. Diercks, W. Henckel, J. Graf, G. Heinrich, L. Salomon, V. Ottmann, R. Hessen.)

34) O. Sylvan u. J. Bing, Europas litteraturhistoria från medeltiden till vara dagar I/II. Stockholm. 1910. VIII, 565 S.; VIII, 553 S. Kr. 22,50. |[R. M. Meyer: DLZ. 33, S. 2019.]|

35) Columbia University lectures. Lectures on lit. New York, Columbian University Press. 1911. VIII, 404 S.
(Mit Beitrr. v. B. Matthews, J. B. Fletcher, C. H. Page, Calvin Thomas, J. E. Spingarn usw.)

Deutsche Literaturgeschichte.

36) A. Biese, Dtsch. Literaturgeschichte. Bd. 1 u. 3. 5. durchges. u. bericht. Aufl. München, Beck. 1912. Je M. 5,50. |[G. Bötticher: ZGymn. 65, S. 257-60; J. Hofmiller: Südd-Mhh. 9[1], S. 835/6; A. Metz: PrJbb. 144, S. 523/7; J. G. Sprengel: Eckart 5, S. 674-83.]|
(1. Bd. Von d. Anfängen bis Herder. Mit Proben aus Handschriften u. Drucken u. mit 36 Bildnissen. XI, 640 S. — 3. Bd. Von Hebbel bis z. Gegenwart. VIII, 726 S. mit 50 Bildnissen.)

37) G. Brugier, Gesch. d. dtsch. Lit. 12. Aufl. umgearb. v. E. M. Hamann. Freiburg, Herder. 1911. XXIV, 74 S. M. 7,50.

38) E. Engel, Gesch. d. dtsch. Lit. v. d. Anfängen bis z. Gegenwart. 2 Bde. 11. bis 13. durchges. Aufl. Wien, Tempsky; L., Freytag. 1912. V, 601 S.; 534 S. Mit Abbildgn. M. 15,00.
(Bd. 1. Von d. Anfängen bis z. 19. Jh. — Bd. 2. Das 19. Jh. u. d. Gegenwart.)

39) id., Kurzgefasste dtsch. Literaturgesch. Ein Volksbuch. 6. durchges. Aufl. Ebda. 1911. 375 S. mit Abbildgn. M. 4,00. |[J. Černy: ZÖG. 63, S. 615/7 (abl.).]|

40) K. Hamann, Literarhistorik u. Journalismus. Beitrr. z. Kenntnis E. Engels: Sturm 1911, S. 509-10.

41) K. Goedeke, Grundriss z. Gesch. d. dtsch. Dichtg. Aus d. Quellen. 3. neu bearb. Aufl. Nach d. Tode d. Verfassers in Verbindg. mit Fachgelehrten fortgeführt v. E. Goetze. Bd. IV. III. Abt. Heft 1, bearb. v. K. Kipka. Dresden, Ehlermann. 1911/2. XVI, 826 S. M. 22,00.

41a) Dasselbe. Bd. 4, Heft 3. Ebda. 1911. S. 433-640. M. 5,60.

41b) Dasselbe. 3. neu bearb. Aufl. Her. v. E. Goetze. Heft 28/9 (= Bd. 10, S. 1-433). Bearb. v. A. Rosenbaum. Ebda. 1912. M. 11,40.

42) M. Koch, Gesch. d. dtsch. Lit. 7. neu durchgeseh. u. erweit. Aufl. (= Sammlg. Göschen Bd. 31.) L., Göschen. 1911. 311 S. M. 0,80. |[O. Floeck: ALBl. 20, S. 531/2.]|

43) R. Koenig, Dtsch. Literaturgesch. 33. Aufl. Her. u. bearb. v. K. Kinzel. 2 Bde. Bielefeld, Velhagen & Klasing. 1910. VIII, 382 S.; V, 476 S. Mit Abbildgn. M. 20,00.

44) J. G. Robertson, Outlines of the hist. of german lit. London, Blackwood. 1911. 320 S. Sh. 3/6. |[K. Holl: LCBl. 63, S. 396.]|

45) A. Salzer, Illustr. Gesch. d. dtsch. Lit. Lfg. 40-57 (Schluss). München, Allg. Verlagsges. 1911/2. XIV, VII, VIII, S. 1613-2434. Mit Abbildgn. u. Tafeln. Je M. 1,00. (Auch vollständig in 3 Bdn. M. 67,00.)

46) K. Storck, Dtsch. Literaturgesch. 6. u. 7. verm. Aufl. St., Muth. 1912. XII, 623 S. M. 6,00.

47) G. Könnecke, Bilderatlas z. Gesch. d. dtsch. Nationallit. Eine Ergänzg. zu jeder dtsch. Literaturgesch. Nach d. Quellen bearb. 2. verb. u. verm. Aufl., enth. 2233 Abbildgn. u. 14 Beilagen. 11. Taus., in neuer bis z. Gegenw. ergänzter Ausg. Marburg, Elwert. 1912. XXVI, 426 S. M. 22,00.

48) C. Aldenhoven, Ein gutes Bilderbuch (1817). (= N. 233, S. 422/7.)
(Beh. N. 47.)

49) W. Golther, Die dtsch. Dichtg. im MA. 800—1500. St., Metzler. 1912. VIII, 602 S. M. 6,75.

49a) P. Lehmann, Literaturgesch. im MA.: GRM. 4, S. 569-82, 617-30.

Fremde Literaturen.

50) R. F. Arnold, Fremde Literaturgeschichten: ZDU. 26, S. 449-58.

51) K. Heinemann, Die klass. Dichtg. d. Griechen. L., Kröner. 1912. 237 S. M. 1,20.

52) **Breitingers** Grundzüge d. engl. Sprach- u. Literaturgesch. 4. Aufl., neu bearb. v. Ph. Aronstein. Zürich, Schulthess. 1911. VIII, 164 S. M. 2,00.
53) A. Lohr, Gesch. d. engl. Lit. (= Sammlg. Kösel Bd. 44/5.) Kempten, Kösel. 1911. XII, 342 S. M. 2,00.
54) M. M. Arnold Schroer, Grundzüge u. Haupttypen d. engl. Literaturgesch. 2 Bde. 2. vermehrte Aufl. (= Sammlg. Göschen Bd. 286/7.) L., Göschen. 1911. 150, 148 S. M. 1,60.
55) E. Fueter, Wenn Spezialisten popularisieren wollen: W&L. 5, S. 49-56.
(Gegen R. Wülker.)
56) Ed. Engel, Gesch. d. französ. Lit. 8. (neu bearb.) Aufl. L., Brandstetter. 1912. VIII, 557 S. M. 6,00.
57) H. P. Junker, Grundriss d. Gesch. d. französ. Lit. v. ihren Anfängen bis z. Gegenwart. 7. verm. u. verb. Aufl. (= Sammlg. v. Kompendien für d. Studium u. d. Praxis 3.) Münster, H. Schöningh. 1912. XX, 612 S. M. 6,00.
58) M. v. Wedderkopp, Neue Wege z. französ. Lit. 17. u. 18. Jh. B., Curtius. 1912. IV, 359 S. M. 3,50.
59) M. Winternitz, Gesch. d. indischen Lit. II, 1. Die buddhist. Lit. L., Amelang. 1912. VI, 288 S. M. 7,00.
(S. 277-88: Die buddhist. Lit. u. d. Weltlit.)
60) A. Baumgartner, Die italien. Lit. Freiburg i. B., Herder. 1911. XXIV, 943 S. M. 15,00. [Lady Blennerhassett: LE. 13, S. 1081/4; R. v. Kralik: ALBl. 20, S. 47/8; R. M. Meyer: DLZ. 33, S. 2017/8; A. Farinelli: SüddMhh. 9², S. 28-43 (abl.).]
61) K. Dieterich, Die osteuropäischen Literaturen in ihren Hauptströmungen vergleichend dargest. Tübingen, Mohr. 1911. VIII, 184 S. M. 4,00. [[J. Nagy: LCBl. 63, S. 639-40.]]
62) L. Katona u. F. Szinnyei, Gesch. d. ungar. Lit. (= Sammlg. Göschen Bd. 550.) L., Göschen. 1911. 152 S. M. 0,80. [L. Rácz: DLZ. 33, S. 1574/5.]

Einzelnes:

Lokale Literaturgeschichte.

63) J. Nadler, Literaturgesch. d. dtsch. Stämme u. Landschaften. Bd. 1. Die Altstämme (800 bis 1600). Regensburg, Habbel. 1911. IX, 407 S. mit Tafeln. M. 8,00. [[H. Feigl: ZBFr. NFB. 4, S. 199-200; A. Vezin: LHw. 50, S. 409-14.]]
64) Rud. Eckart, Handbuch z. Gesch. d. plattdtsch. Lit. Bremen, Schünemann. 1911. VII, 435 S. M. 8,00. [[H. Klenz: LCBl. 63, S. 130 („kritiklos, nur z. Teil brauchbar"); W. Seelmann: DLZ. 32, S. 2917/8.]]
65) F. Goebel, Die ältere nd. Dichtg. in ihren Hauptrichtgn.: Hannoverland 5, S. 121/3, 157/9.
66) G. Kohfeldt, Zur Lit.- u. Sittengesch. d. mecklenburg. Leichenprogramme u. Totengedenkschriften: BGRostock. 5, N. 3.
67) M. Guhlke, Pommerische Dichtg. Grundriss d. pommer. Literaturgesch. Stettin, Teetzmann & Randel. 1912. 87 S. M. 1,60.
68) M. Johner, Schwäb. Dialektdichtg. in Marchtaler Schuldramen: WürttVjhh. NF. 21, S. 269-314.
69) E. Jenny u. V. Rossel, Gesch. d. schweizerischen Lit. (JBL. 1910, N. 78.) [O. G. Baumgarten: LE. 13, S. 1667-71; E. Blocher: ZADSprV. 26, S. 235/7 (abl.); H. Bloesch: FZg. 1911, N. 272 (abl.).]
70) E. Korrodi, Schweizerische Literaturgesch.: Alpen 6, S. 566-78.

Lehrdichtung.

71) R. Eckart, Die Lehrdichtg., ihr Wesen u. ihre Vertreter. 2. verm. Aufl. Glückstadt, Hansen. 1911. 42 S. M. 1,00.

Sammelbesprechungen.

72) E. Korrodi, Dtsch. Literaturgesch.: Aar 2², S. 171/8.
73) J. Stern, Literaturforschg. u. Verwandtes. Literaturber. 1911: ZDU. 26, S. 125-40.
74) A. Sauer, Literaturgesch.: ÖsterrRs. 30, S. 63/8.
(E. Elster, Jenny u. Rossel, K. Francke, Walzel u. a.)
75) C. H. Wegener, Dtsch. Lit. u. Literaturgesch. seit 1910. (Aus: Dtsch. radikales Jb.) Elberfeld, Selbstverl. 1911. 50 S. M. 0,75.

Hilfsmittel der Literaturwissenschaft:

Enzyklopädien.

76) Habbels Konversationslexikon. Her. v. A. Genius. (In 4 Bdn.) Regensburg, Habbel. 1912. VII, 968 S. Mit Abbildgn. u. Karten. M. 8,00.
77) Meyers Handlexikon d. allg. Wissens. 6. neu bearb. Aufl. 2 Bde. L., Bibliograph. Institut. 1912. 1612 S. Mit Abbildgn., Tafeln u. Karten. M. 22,00.
78) Kürschners Universal-Konversationslexikon. Her. v. H. Hillger. 5. verm. u. verb. Aufl. B., Hillger. 1911. V S., 2820 Sp. mit Abbildgn. M. 6,00.
79) Kirchl. Handlexikon. Her. v. M. Buchberger. Bd. 2. München, Allg. Verlagsges. 1912. XVI, 2832 S. M. 30,00.
80) The Catholic Encyclopedia. Edited by Ch. G. Herbermann, E. A. Pace, C. B. Pallen, Th. J. Shahan, J. J. Wynne. Vol. IX—XIII. New York, Appleton. 1911/2. Je XV, 800 S. Je M. 27,00. [[LHw. 49, S. 429-30.]]
81) Die Religion in Gesch. u. Gegenw. Her. v. F. M. Schiele u. L. Zscharnack. Bd. 3. Tübingen, Mohr. 1912. XII, 2448 Sp. M. 27,00.
82) Staatslexikon. 4. Aufl. Her. v. J. Bachem u. H. Sacher. Bd. 5. Freiburg i. B., Herder. 1912. VIII, 1532 S. M. 18,00.
83) Paulys Real-Enzyklopädie d. klass. Altertumswissensch. Neue Bearbeitg. her. v. G. Wissowa u. W. Kroll. Halbbd. 14/5. St., Metzler. 1912. 2879 Sp.; 1311 Sp. Je M. 15,00.
84) Reallexikon d. german. Altertumskunde. Her. v. J. Hoops. Bd. 1. Lfg. 1/3. Strassburg, Trübner. 1912. S. 1-456. Je M. 5,00.

Biographisches:

Allgemeines und Sammelwerke.

85) H. v. Hülsen, Versuch über d. literar. Porträt: Janus 1, S. 177/9.
86) S. Lee, Principles of biography. Cambridge, University Press. 1911. 54 S. Sh. 1/6. [[A. Biovès: RCr. 73, S. 436/7.]]

87) J. Bab, Die Kunstform d. Biographie: LE. 13, S. 1645-52.
(Allgemeine Bemerkgn. mit bes. Berücksichtigg. v. J. Ettlingers B. Constant [JBL. 1908/9, N. 4385a].)

88) M. Lenz, Rankes biographische Kunst u. d. Aufgabe des Biographen: PrJbb. 150, S. 385-97.

89) Allg. Dtsch. Biographie. Bd. 56. Generalregister. L., Duncker & Humblot. 1912. XV, 398 S. M. 8,00.

90) Als unsere grossen Dichter noch kleine Jungen waren. Selbsterzählte Jugenderinnergn. L., Moeser Nachf. 1911. 193 S. M. 3,00.
(Georg Engel, O. Ernst, G. Falke, L. Fulda, J. C. Heer, R. Herzog, K. Rosner, R. Voss, A. Wilbrandt, E. Zahn.)

91) Als unsere grossen Dichterinnen noch kleine Mädchen waren. Selbsterzählte Jugenderinnergn. Ebda. 1912. 146 S. M. 3,00.
(Ida Boy-Ed, Hedw. Dohm, Enrica v. Handel-Mazzetti, Charlotte Niese, Clara Viebig, Hermine Villinger, Luise Westkirch.)

92) R. Eisler, Philosophen-Lexikon. (In 10 Lfgn.) B., Mittler. 1911. 890 S. M. 16,00. |[O. Walzel: DLZ. 33, S. 724/5 (abl.).]|

93) Grosse Denker. Unter Mitwirkg. v. O. Baensch, M. Baumgartner u. a. her. v. E. v. Aster. 2 Bde. L., Quelle & Meyer. 1911. V, 358 S.; V, 381 S. M. 14,00.

94) J. J. Hansen, Lebensbilder hervorragender Katholiken d. 19. Jh. Bd. 6/7. Paderborn, Bonifacius-Druckerei. 1911. VIII, 312 S.; VIII, 303 S. M. 3,60; M. 3,40.

95) R. Hessen, Dtsch. Männer. 50 Charakterbilder. St., Hoffmann. 1912. VIII, 445 S. M. 10,00.

96) M. Klinkicht u. K. Siebert, Dreihundert berühmte Deutsche. Bildn. u. Holzschnitt v. K., Lebensbeschreibgn. v. S. St., Greiner & Pfeiffer. 1912. 622 S. M. 5,50.

97) W. Wächtler, Aus d. Leben berühmter Männer. Wien, Buchh. d. Kath. Schulver. 1911. 179 S. Mit 5 Tafeln. M. 1,20.

98) J. Ziehen, Volkserzieher. Biograph. Studien z. Gesch. u. z. System d. Volkserziehg. L., Quelle & Meyer. 1911. VII, 144 S. mit Tafeln. M. 3,40. |[Th. Ziegler: LCBl. 63, S. 1041/2.]|

99) Bremische Biographie d. 19. Jh. Bremen, Winter. 1912. VIII, 535 S. M. 6,00.

100) W. Rothert, Allgem. Hannoversche Biographie. 1. Bd. Hannoversche Männer u. Frauen seit 1866. Hannover, A. Sponholtz. 1911. VII, 375 S. Mit Porträts. M. 6,00.

101) M. Mell, Österr. Zeiten u. Charaktere. Ausgew. Bruchstücke österr. Selbstbiographien. Wien, Dtsch.-Österr. Verlag. 1912. XXXII, 600 S. M. 7,00.
(Maximilian I., Freiherr v. Herberstein, L. Geizkofler, Maria Elisabeth Stampfer, Dittersdorf, Karoline Pichler, Erzherzog Karl, Graf E. Czernin, Metternich, Grillparzer, H. Anschütz, F. M. Felder, Mollinary, W. Holek.)

102) A. Isler, Schweizer Charakterköpfe. 1. Bd. Aus d. Franzosenzeit. Der Jugend u. d. Volke gewidmet. Zürich, Schulthess & Co. 1912. VI, 274 S. M. 3,40.

103) Von unseren Vätern. Bruchstücke aus schweizer. Selbstbiographien v. 15./19. Jh., her. v. O. v. Greyerz. Bern, A. Francke. 1911. 350 S. M. 3,20.

Lexika und Literaturkalender.

104) Wer ist's? Unsere Zeitgenossen. Biographien nebst Bibliographien. Angaben über Herkunft, Familie, Lebenslauf, Werke, Lieblingsbeschäftiggn., Parteiangehörigkeit, Mitgliedschaft bei Gesellschaften, Adresse. Andere Mitteilgn. v. allgemeinem Interesse. Her. v. H. A. L. Degener. 6. Ausg. L., Degener. 1912. LXXVI, 1863 S. M. 12,50.

105) H. Keiter, Kathol. Literaturkalender. Her. v. K. Menne. Jahrg. 11. u. 12. Essen, Fredebeul & Koenen. XXIV, 604 S.; VIII, 659 S. Je M. 5,00.

106) J. Kürschners Literaturkalender. Jg. 33 u. 34. Her. v. H. Klenz. B., Göschen. 1911/2. VI, 62, 2120 S.; VII, 62, 2122 S. Je M. 8,00.

107) M. Holzmann u. H. Bohatta, Dtsch. Anonymenlexikon 1501—1850. 6 Bde. Weimar, Ges. d. Bibliophilen. 1902—1911. XVI, 422, 381, 408, 446, 352, VI, 355 S. (Nicht im Handel). |[H. F. Wagner: ZÖG. 62, S. 994-1002; LCBl. 63, S. 96/7.]|

107a) E. Berend, Beitrr. z. Anonymenlexikon: ZBFr. NF. 4, S. 380/2.

108) H. Margreiter, Beitrr. zu e. tirol. Anonymen- u. Pseudonymenlexikon mit Register d. Autoren u. Monogramme: ZFerdinandeum III, 56, S. 291-480.

Bibliographisches:

Allgemeine Bibliographie.

109) Cl. S. Northup, The present bibliographical status of mod. philology. With a summary of letters from representatives of mod. language studies by W. N. C. Carlton. Preceded by a survey of periodical bibliography of J. Cl. Bay. Chicago, University Press. 1911. 42 S. 50 c. |[H. Daffis: CBlBibl. 29, S. 79-83; id.: ASNS. 128³, S. 398-400.]|

110) Chr. G. Kaysers vollständ. Bücher-Lexikon. Bd. 35 u. 36. 1907—10. Mit e. Anh.: Karten u. Pläne, sowie Nachträgen u. Berichtiggn. zu d. früheren Bdn. Bearb. v. H. Conrad. L., Ch. H. Tauchnitz. 1912. 1335, 1464 u. Sach- u. Schlagwortregister IV, 584 S. M. 112,00. (Register M. 23,50.)

111) P. Otlet, L'avenir du libre et de la bibliographie: Bulletin de l'institut internat. de bibliographie 1911, S. 275-96.

112) K. Georg, Schlagwort-Katalog. Bd. 6. 1908—10. Hannover, Jänecke. 1910/1. 1452, II, 228 S. M. 68,90.

113) Hinrichs' Halbjahrs-Katalog d. im dtsch. Buchhandel erschienenen Bücher, Zeitschriften, Landkarten usw. Mit Registern nach Stichworten u. Wissenschaften, Voranzeigen v. Neuigkeiten, Verlags- u. Preisändergn. Fortsetzg. 225/8 (1910, 2. Halbjahr — 1912, 1. Halbjahr). L., Hinrichs. 1911/2. 560, 195 S. M. 10,30; 592, 194 S. M. 10,30; 579, 216 S. M. 10,30; 614, 217 S. M. 10,50.

114) Vierteljahrskatalog d. Neuigkeiten d. dtsch. Buchhandels Jahrg. 65 (1910) u. 66 (1911). Je 4 Hefte. Ebda. 1911/2. III, 1336 S.; 1368 S. M. 11,10; M. 11,40.

115) Wöchentliches Verzeichnis d. erschienenen u. vorbereiteten Neuigkeiten d. dtsch. Buchhandels Jahrg. 70 u. 71. Je 52 Nn. Ebda. 1911/2. Je M. 10,00.

116) Dtsch. Lit.-Katalog 1912/3. L., F. Volckmar. 1912. III, 1696 S.; 224 S. M. 3,00.
117) Allgemeines Literatur-Blatt. Her. durch d. Österr. Leo-Gesellschaft. Redig. v. F. Schnürer. Jahrg. 20 u. 21. Je 24 Nn. Wien, Fromme. 1911/2. Je M. 12,50.
118) Dtsch. Literatur-Zeitung. Her. v. P. Hinneberg. Jahrg. 32 u. 33. Je 52 Nn. L., Teubner. 1911/2. 4°. Je M. 30,00.
119) Literarischer Handweiser zunächst für alle Katholiken dtsch. Zunge. Her. v. E. Niesert. Jahrg. 49 u. 50. Je 24 Nn. Münster, Theissing. 1911/2. Je M. 6,00.
120) Literarische Rundschau für d. kath. Deutschland. Her. v. J. Sauer. Jahrg. 37 u. 38. Je 12 Nn. Freiburg i. B., Herder. 1911/2. 4°. Je M. 10,00.
121) Literarisches Zentralblatt für Deutschland. Nebst Beiblatt: Die schöne Lit. Her. v. E. Zarncke. Jahrg. 62 u. 63. Je 52 u. 24 Nn. L., Avenarius. 1911/2. 4°. Je M. 30,00.

122/3) Bibliographie d. dtsch. Zeitschriftenlit. Her. v. F. Dietrich. Bd. 27 (Juli bis Dez. 1910). 28 u. 29 (1911). 30 (Jan. bis Juli 1912). L., Dietrich. 1911/2. Je M. 25,00.
124) Bibliographie der fremdsprachl. Zeitschriftenlit. Bd. 1/3. Ebda. 1911/2. Je M. 30,00.
125) Bibliographie d. dtsch. Rezensionen 1910 u. 1911. (= N. 122, Supplementbd. 12/4). Ebda. 1911/2. Je M. 35,00.

Literaturgeschichte und Philologie.

126) R. F. Arnold, Allg. Bücherkunde zur neueren dtsch. Literaturgesch. (JBL. 1910 N. 115.) |[H. Daffis: LCBl. 28, S. 80/2; L. Krähe: LE. 14, S. 658/9; J. Spengler: LRs. 39, S. 185/7 (Mit Berichtiggn. u. Ergänzgn.).]|
127) G. Manacorda, Per due zibaldoni di A. Farinelli: RLT. 5, S. 114-91. (Vgl. JBL. 1910 N. 117.)
128) E. Grisebach, Weltlit.-Katalog. Mit literar. u. bibliogr. Anmerkgn. 3. Aufl. B.-Steglitz, B. Behr. 1912. XI, 607 S. M. 12,50.
129) Jahresberichte für neuere dtsch. Literaturgesch. Mit besond. Unterstützg. v. Erich Schmidt her. v. J. Elias, M. Osborn, W. Fabian, K. Jahn, L. Krähe, F. Deibel, M. Morris. Bd. 19-20 (1908/9). II. Text u. Register. — Bd. 21 (1910). I. Bibliographie. Bearb. v. O. Arnstein. Ebda. VIII u. S. 531-1075. M. 38,00; VI, XVIII, 316 S. M. 12,00.
130) Euphorion. Ergänzungsheft 9. Wien, Fromme. 1911. VI, 365 S. M. 10,00. (Enth. Alfr. Rosenbaum, Bibliographie der 1907 bis 1910 erschienenen Bücher z. dtsch. Literaturgesch.)
131) Das Literarische Echo. Begründet v. J. Ettlinger. Her. v. E. Heilborn. Jahrg. 13 u. 14. Je 24 Nn. B., Fleischel. 1911/2. Je M. 16,00.
132) Jahresbericht über d. Erscheingn. auf d. Gebiete d. germanischen Philologie, her. v. d. Gesellschaft für dtsch. Philologie in Berlin. Jahrg. 32 (1910). L., Reisland. 1912. VIII, 202 u. 178 S. M. 11,00.
133) Literaturblatt für german. u. roman. Philologie. Jahrg. 32 u. 33. Je 12 Nn. Ebda. 1911/2. 4°. Je M. 11,00.
134) Zeitschrift für roman. Philologie. Begr. v. G. Gröber, fortgeführt u. her. v. E. Hoepner. Supplem.-Bd. 1909. XXIII. (XXIII. Bd. 7. Heft.) Bibliographie 1908 v. Frz. Ritter. Halle, M. Niemeyer. 1912. VII, 231 S. M. 10,00.
135) T. Kellen, Bibliographie d. Poetik: BBlDBuchh. 1911, S. 68-71.

Bibliographien verwandter Wissenschaften.

136) Jahresberichte für Geschichtswissenschaft. Im Auftr. d. Hist. Gesellschaft her. v. G. Schuster. Jahrg. 32 u. 33 (1909 u. 1910). Je 2 Tle. B., Weidmann. 1911/2. XII, 284, 566 S.; VIII, 461, 253 S.; XII, 275, 586 S.; IX, 369, 351 S. Je M. 50,00.
137) O. Masslow, Bibliographie zur dtsch. Gesch. 1910/1. 1911/2. (= HVjs. 14 u. 15 Beihefte.) L., Teubner. 1911 u. 1912. IV, 152 S.; IV, 160 S.
138) R. Charmatz, Wegweiser durch d. Lit. d. österr. Gesch. Mit e. Geleitwort v. H. Friedjung. St., J. G. Cotta Nachf. 1912. X, 138 S. M. 3,50.
139) Theologischer Jahresbericht. Her. v. G. Krüger u. M. Schian. Bd. 29 (1909). 8 Abteilgn. L., Heinsius. 1910/1. IV, 1044 S.; XVI, 787 S. M. 75,90. (Daraus einzeln: Bibliographie d. theolog. Lit. [1909]. XI, 611 S. M. 7,80.)
140) A. Hortzschansky, Bibliographie d. Bibliotheks- u. Buchwesens. Bd. 7 u. 8. (= CBlBibl. Beiheft 39 u. 40.) L., Harrassowitz. 1911/2. VII, 135 S.; VII, 152 S. M. 5,50; M. 7,00.
141) Katalog d. Berliner Stadtbibliothek. Bd. 10. (Abteilg. 14.) Buch- u. Bibliothekswesen usw. Bearb. v. A. Buchholtz. B., Weber. 1912. VII, 205 S. M. 1,50. |[G. A. E. Bogeng: ZBFr. NF. 4B, S. 247/8.]|
142) H. Hayn u. A. N. Gotendorf, Bibliotheca Germanorum erotica et curiosa. Verz. d. gesamten dtsch. erot. Lit. mit Einschluss d. Übersetzgn. nebst Beifügg. d. Originale. 3. verm. Aufl. (In 4 Bdn.) Bd. 1. München, Müller. 1912. VI, 716 S. M. 15,00. |[G. W(itkowski): ZBFr. NFB. 4, S. 110; F. v. Zobeltitz: LE. 14, S. 1527/8.]|

Zitatensammlungen.

143) G. Büchmann, Geflügelte Worte. Der Zitatenschatz d. dtsch. Volkes, ges. u. erl. v. B. Fortges. v. W. Robert-tornow, K. Weidling u. E. Ippel. 25. Aufl., neu bearb. v. B. Krieger. B., Haude & Spener. 1912. XXX, 688 S. mit Bildnis. M. 9,00.
144) St. Geiger, Das Buch d. Zitate. Ein Zitaten- u. Sentenzenlexikon in dtsch. u. fremder Zunge. B., Globus-Verlag. 1912. VII, 312 S. M. 1,00.
145) R. Zoozmann, Zitaten- u. Sentenzenschatz d. Weltlit. alter u. neuer Zeit. Eine Sammlg. v. Zitaten, Sentenzen, geflügelten Worten, Aphorismen, Epigrammen, Sprichwörtern u. Redensarten, Inschriften an Haus u. Gerät, Kinderreimen, Gesundheits-, Wetter- u. Bauernregeln, Totentanzversen, Marterln, Grabschriften usw., nach Schlagworten geordnet u. her. Neue, wesentlich vermehrte Aufl. L., Hesse & Becker. 1911. XV, 1711 S. M. 3,00.

146) R. Zoozmann, Unsere Klassiker im Volksmund. Ein kleiner Zitatenschatz. L., Hesse & Becker. 1911. 186 S. M. 0,20.
147) H. Eckart, Führende Worte. Lebensweisheit u. Weltanschauung dtsch. Dichter u. Denker. B., Haude & Spener. 1912. VIII, 401 S. M. 6,00.

Lektüre und Leser:

Allgemeines.

148) K. W. Goldschmidt, Buch u. Leben: Zeitgeist 1912, N. 40.
149) H. Hesse, Über d. Lesen: Rheinlande 21, S. 419-21.
150) id. u. P. Ernst, Über Lektüre u. Bücherlesen. Zwei Aufsätze. Dazu Aussprüche u. Gedanken v. Denkern u. Dichtern aus Vergangenheit u. Gegenw. Eingel. v. W. Hofmann: Volksbildungsarchiv 2, S. 425-42.
151) E. Schur, Die Bücher u. d. Publikum: ZBFr. NF. 3, S. 28-32.
152) H. Pudor, Wie kauft man Bücher? (= Käuferbuch II; Kultur u. Fortschritt N. 332/3.) Leipzig-Gautzsch, Dietrich. 1911. 28 S. M. 0,25.

153) F. W. Brepohl, Literatur u. Volk. Ein Beitr. zu d. Frage: „Wie gewinnen wir unser Volk für gute Lit.?“ Aus d. Praxis für d. Praxis. Hilchenbach, Neuzeit-Verlag v. L. Wiegand. 1912. 56 S. M. 1,00.
154) J. Löwenberg, Wie führt man d. Volk zum Lesen guter Lit.?: Sämann 1911, N. 3.
155) H. Brunckhorst, Grundsätzliches u. Praktisches v. d. Verbreitg. guter billiger Jugend- u. Volkslektüre. Zugleich e. Beitr. zum Thema „Volksbildg. u. Buchhandel“. Her. v. d. Verein dtsch. Prüfungsausschüsse für Jugendschriften. Hamburg, Vereinigte dtsch. Prüfungsausschüsse für Jugendschriften. 1912. V, 63 S. M. 0,50.
156) O. Trost, Woher geben wir unseren Schülern d. Fähigkeiten u. d. Willen zum Lesen guter Bücher?: ZDU. 25, S. 65-79.
157) J. Klühe, Arbeiterlektüre: SozMhh. 15, S. 315/9.
158) Ernst Schultze, Die dtsch. Dichter-Gedächtnisstiftg.: Vortrupp 1, S. 277-81.
159) Br. Hoffmann, Hundert Jahre d. Christl. Vereins im nördl. Deutschland. Eisleben, Christl. Verein. 1911. 134 S. M. 1,00.

Verbotene Bücher und Schundliteratur.

160) A. Sleumer, Index romanus. Verz. sämtl. auf d. röm. Index stehenden dtsch. Bücher, desgl. aller wicht. fremdsprachl. Bücher seit d. J. 1750. Zusammengestellt auf Grund d. neuesten Vatikan. Ausg. sowie mit Einleitg. u. Nachtrag versehen. 5. vermehrte Aufl. Osnabrück, G. Pillmeyer. 1911. 141 S. M. 1,50.
161) O. Leuze, Zur Gesch. d. röm. Zensur. Halle, Niemeyer. 1912. VII, 156 S. M. 5,00.
162) F. Hirth, Von verbotenen Büchern: BreslauerZg. N. 258 (LE. 14, S. 1121/2). (Proskriptionsliste v. Jugendschriften in österr. Schulen.)

163) H. Beerli, Der Kampf gegen Schundlit.: Alpen 5, S. 329-34.
164) Fürstenwerth, Zum Kampf gegen Schmutz u. Schund in Kunst u. Lit.: Bll-Volksbibl. 13, N. 5/6.
164a) P. Ladewig, Schundliteratur u. Volksbüchereien: VossZg. 1912, N. 133. (LE. 14, S. 983/4.)
165) A. Nägeli, Der Kampf gegen d. Schundlit. u. d. Förderg. guter Lektüre im Volke: AppenzellJbb. 38, S. 155-78.
166) S. Rüttgers, Die Blumen des Bösen. Erste Rede an d. Kinderfreunde über d. Schundlit. L., Wunderlich. 1911. 46 S. M. 0,60.
167) Ernst Schultze, Schundlit. früher u. jetzt: NJbbKlAltGL. 28, S. 498-505.
168) id., Die Gefahren d. Schundlit. 2. Aufl. (= Zur Volksschulpädagogik Heft 13.) Langensalza, Beltz. 1911. 19 S. M. 0,40.
169) P. Schumann, Was ist Schundlit.? Zwei Worte zur Kampfpraxis: Kw. 24[3], S. 257/8.
170) F. Streissler, Die Schundlit. (Aus: Allg. BuchhändlerZg.). L., Schulze & Co. 1911. 68 S. M. 1,00.
171) K. H. Strobl, Der Kampf gegen d. Schundlit.: LE. 14, S. 883-92.
172) Trusen, Die Aufgaben d. höh. Schule im Kampfe gegen d. Schundlit.: Lehrproben u. Lehrgänge 107, S. 71-91.
173) G. Türkel, Der Einfluss d. Lektüre auf d. Delikte phantast. jugendlicher Psychopathen: AKrAnthr. 42, S. 228-42.
174) V. Valentin, Schlechte Bücher: FZg. 1911, N. 75.
175) F. Weigl, Die sittlichen Gefahren d. Schundlit. u. ihre Abwehr: Gottesminne 6, S. 751-68.
176) Kampf gegen d. Schund- u. Schmutzlit. Verfügg. d. Konsistor. d. Königreichs Sachsen. (= Zeit- u. Streitschriften zur Sittlichkeitsfrage.) L., Wallmann. 1910. 10 S. M. 0,10.

Bücherlisten, Ratgeber, Weihnachtskataloge.

177) Bücher als Geschenke. Versuch e. Laienberatg.: Kw. 25[1], S. 148-54. (Klassikerausgaben.)
177a) E. Faguet, En lisant les beaux vieux livres. Paris, Hachette. 1911. 316 S. |[F. Baldensperger: RCr. 72, S. 475/6.]|
178) H. Falkenberg, Die Listen d. besten Bücher: ZBFr. NF. 3, S. 45/7.
179) H. Acker, Was soll ich lesen? Ein Ratgeber für Studierende. 2. verb. u. verm. Aufl. Mit Kunstbeilagen. (= Leuchtturm-Bücherei Bd. 3.) Trier, Paulinus-Druckerei. 1912. VIII, 237 S. M. 1,25.
180) Literarischer Ratgeber. Her. durch Ferd. Avenarius vom Dürerbund. München, Callwey. 1912. IV, IV, 247 S. M. 3,00.
181) Literar. Jahresbericht. Her. vom Dürerbund. Weihnachten 1911 u. 1912. Ebda. 1911/2. 144, 143 S. Je M. 1,00.
181a) R. Greinz, Dtsch. Literaturspiegel. L., Staackmann. 1912. 130 S. M. 0,20.
182) Jahresbericht über d. wichtigsten Erscheingn. auf d. Gebiete d. schönen Lit. Her. im Auftrage d. Verbandes kathol. Schriftsteller u. Schriftstellerinnen Österr. v. J. Neumair. Jahrg. 3 (1911). Wien, Herder. 1911. 80 S. M. 0,40.
183) Literar. Ratgeber für d. Katholiken Deutschlands. Jahrg. 10/1 (1911 u. 1912). Her. v. M. Ettlinger. Kempten, Kösel. 1911/2. IV, 201 S.; IV, 192 S. Je M. 1,00.

184) Literar. Jahresbericht u. Weihnachtskatalog für gebild. kathol. Kreise. Jahrg. 21/2. Weihnachten 1911 u. 1912. Münster, Schöningh. 1911. 142, 132 S. Mit Abbildgn. M. 0,35; M. 0,40.
185) Literar. Ratgeber für Nordwest-Deutschland. Schriftleiter: P. Sydow. Weihnachten 1912. Hamburg, Janssen. 144 S. M. 0,50.
186) Der goldene Schnitt. Eine dtsch. Bücherliste. Auswahl d. v. Dürerbund, Kunstwart, v. Ed. Engel, Witkowski, allen dtsch. Jugendschriften-Prüfungsausschüssen, dann d. im Katalog d. dtsch. Unterrichtsausstellg. in Brüssel, im Musterkatalog für Volksbibliotheken u. anderen wertvollen Bücherlisten empfohlenen Bücher. Jahrg. 5/6. Dresden, A. Köhler. 1911/2. VIII, 102 S.; VIII, 100 S. Je M. 0,50.
187) Seemanns Literar. Jahresbericht u. Weihnachtskatalog. Empfehlenswerte Neuigkeiten d. Buchhandels, besprochen v. H. Bergner, P. Brandt, K. Gutwasser u. a. Jahrg. 41 u. 42. L., E. A. Seemann. 1911/2. Je M. 0,75.
188) Illustr. literar. Weihnachtskatalog 1911/2. Unter Mitwirkg. v. A. Brabant, O. Enking, R. Fuchs u. a. Dresden, Buchdruckerei d. Wilh. u. Bertha v. Baensch-Stiftg. X, 82 S.; X, 75 S. Je M. 0,60.
189) Dtsch. Weihnacht. Literar. JB. Jahrg. 4 u. 5. Her. v. Th. Ebner. St., Neff & Koehler. 1911/2. 102, 178 S.; 120, 180 S. Je M. 0,50.
190) Weihnachtskatalog 1912 d. Dürerbundes. München, Callwey. 1912. III, 116 S. Mit Abbildgn. M. 0,75.
191) Das Buch d. Jahres 1911 u. 1912. Ein Weihnachtskatalog. L., Tempel-Verlag. IV, 220 S.; XVI, 232 S. M. 0,20; M. 0,15.

192) Der Buchwart. Eine literar. Rundschau fürs Haus. Heilbronn, Salzer. 1911. 160 S. mit Abbildgn. M. 0,50.
193) Die Bücherschau. Schriftleiter F. Worm. Jahrg. 2. Düsseldorf, Ohle. 6 Hefte je 2 Bogen. M. 2,00.
(S. 28-30: H. Eulenberg, Offener Brief.)
194) Die Bücherwelt. Zeitschr. für Bibliotheks- u. Bücherwesen. Her. v. Verein v. hl. Borromäus in Bonn. Red.: H. Herz. Jahrg. 9 u. 10. Je 12 Nn. Köln, Bachem. 1911. M. 2,50.
195) Der Bücherwurm. Eine Monatschrift für Bücherfreunde. Her.: W. Weichardt. Verantwortl.: W. Blumtritt-Weichardt. Okt. 1911 bis Sept. 1912. 12 Hefte. L., Rossberg. M. 2,00.

Bücherliebhaberei.

196) F. v. Zobeltitz, Bibliophile Chronik: LE. 13, S. 612/6; 14, S. 36/9, 827-30, 1248, 1416-21; 15, S. 242/6.
197) Taschenbuch für Bücherfreunde. Jahrg. 3 u. 4. B.-Nikolassee, Harrwitz. 1911/2. Je M. 6,00.
198) Dtsch. Bibliophilenkalender für d. J. 1913. JB. für Bücherfreunde u. Büchersammler. Her. v. H. Feigl. Wien, M. Perles. 1912. 172 S. Mit Abbildgn. M. 3,00.
199) C. Amend, Dtsch. Buchkultur: Karlsruher Zg^{LBs}. 1912, N. 9.
200) H. Wieynk, Das repräsentative Buch: Kunst u. Künstler 9, S. 189-201.
201) F. v. Zobeltitz, Der „Katalog Weisstein“: ZBFr. NF. 4, S. 315/8.

Buchhandel:

Allgemeines.

202) R. Prager, Bücher, Menschen — Dinge. Besprochen von R. Prager. 3. Folge. (Aus BBlDBuchh.) B., R. L. Prager. 1911. IV, 108 S. M. 2,00.
203) J. Goldfriedrich, Statistische Übersicht d. im Gebiete d. dtsch. Buchhandels erschienenen Bücher u. Zeitschriften d. J. 1908. Her. im Auftrage d. Vorstands d. Börsenvereins d. dtsch. Buchhändler zu Leipzig. L., Geschäftsstelle d. Börsenvereins d. dtsch. Buchhändler. 1912. VIII, 224 S. M. 10,00.
204) R. Jentzsch, Der dtsch.-latein. Büchermarkt nach d. Leipz. Original-Ostermess-Katalogen v. 1740, 1770 u. 1800 in seiner Gliedg. u. Wandlg. (= BKultG. Heft 22.) Heft 12.) L., Voigtländer. 1912. XI, 404 S. M. 12,00.
205) K. O. Schaffer, Die Leipz. Bücherkommission als Zensurbehörde 1800—15: Diss. Leipzig. 1911. 63 S.

Einzelne Verleger.

206) A. Pinckernelle, B. Cassirer: Bücherfreund 16, N. 13.
207) id., P. Cassirer: ib. N. 19.
208) id., E. Diederichs: ib. N. 4.
209) W. Engelmann, Jubiläums-Katalog. 1811—1911. Leipzig. 1911. II, 447 S.
(Mit Briefen v. Gervinus u. Nietzsche.)
210) Das 25. Jahr S. Fischers Verlag. 1886—1911. B., Fischer. 1911. 428 S. Mit Bildnistafeln. M. 1,00. [P. Barchan: O&W. 11, S. 981/2; M. Heimann: NRs. 22, S. 1600/5; W. Schäfer: Rheinlande 21, S. 431/2; B. Wels: Krit. Tribüne 1, N. 13; Pan 3, S. 160/2.]
(Tl. 1: Das Buch [A. Eloesser, S. Fischer, R. Dehmel, E. Strauss, J. Wassermann, E. R. Weiss, O. Bie, S. Saenger, M. Heimann]. — Tl. 2: Lit. Beitrr. [Briefe, Erzählgn., Essays, Skizzen, Gedichte]. — Tl. 3: Bibliographie.)
211) F. Zobeltitz, O. Janke. Ein Kapitel Literaturgesch.: HambNachrr. 1912, N. 555.
212) A. v. Kröner † 1911: FZg. 1911, N. 31.
212a) W. Braune, M. Niemeyer: BGDS. 37, S. 341/7.
213) B. G. Teubner, 1811—1911. Geschichte d. Firma. Her. v. Friedr. Schulze. L., Teubner. 1911. 520 S. Mit Abbildgn. u. Tafeln. M. 15,00.
(Mit Beitrr. v. K. Giesecke, Prokurist Meyer, Conr. Müller, A. Ackermann, Schubert, Thesing, A. Giesecke, Stahl.)
214) (E. Mangelsdorf), Das Haus Trowitzsch & Sohn. (1711—1911.) B., Trowitzsch. 1911. 22 S. [LCBl. 62, S. 1575.]
214a) F. Vieweg & Sohn, Verlagskatalog 1786—1911. Braunschweig. 1911. XLIX, 475 S.

Verschiedenes (Dichterpreise).

215) W. Schäfer, Der Schriftsteller. (= Gesellschaft Bd. 39.) Frankfurt a. M., Lit. Anstalt. 1911. 91 S. M. 1,50.
216) H. Hesse, Vom Schriftsteller: März 5^{4}, S. 184/7.
217) K. Scheffler, Der Beruf d. Schriftstellers: Tag 1911, N. 110.
218) Th. Fontane, Die gesellschaftl. Stellg. d. Schriftstellers. (Aus ML. 1891): Schriftsteller 1, S. 73/5.

218a) R. Krauss, Der Literaturmensch: NZürcherZg. 1911, N. 243 (LE. 14, S. 42).
218b) H. Driesmans, Vom Kulturadel d. dtsch. Dichter. Biopoese u. Biogenese: ÖsterrRs. 31, S. 17-25.
219) F. van Eeden, Dichter u. Geschäftsmann: FZg. 1912, N. 295 (LE. 15, S. 325/6).
220) W. Fred, Literatur als Ware. Bemerkgn. über Wertg. schriftstell. Arbeit. B., Oesterheld. 1911. 63 S. M. 1,00. [G. Hermann: LE. 13, S. 1171/6; Th. Heuss: Schaubühne 7[1], S. 561/4.]
220a) H. Wantoch, Das Recht der Bohême: Hilfe 18, S. 185/6.
(Verleger u. Kunstwerk.)
221) O. Blumenthal, Vom geistigen Eigentum: NFPr. N. 17297.
222) J. Kohler, Schrullen d. Autorrechts: Tag 1912, N. 3 (LE. 14, S. 624).
223) F. Rosenthal, Ein Gerichtshof d. Kunst: Zeitgeist 1913, N. 1.
(Beh. d. Frage d. Schutzfrist.)
223a) Röthlisberger, 25 J. Literaturunion: FZg. 1911, N. 251 (LE. 14, S. 108/9).
224) Ed. v. Mayer, Literar. Ehrengericht. Ein Aufruf an alle Schriftsteller u. selbständigen Leser. München, Verl. Akropolis. 30 S. M. 0,50.
(Mit 2 Briefen v. H. Klenz.)

225) F. Lienhard, Dichterpreise: Türmer 14[1], S. 727/8.
226) C. Blass, Der Dichter in Staat u. Gesellschaft: Hilfe 18, S. 445/8.
(Dichterstiftungen.)
227) Ernst Schultze, Literarische Ehrenpreise: GRM. 4, S. 531/6.
228) H. Kyser, Die Dtsch. Schillerstiftung: NRs. 23, S. 108-21, 250-61, 402-19. (Dazu: A. Bartels: TglRs[B]. 1912, N. 21/2; K. Berger: DWelt. 13, S. 493/6; id.: DRs. 149, S. 214-21; O. Bulle: LE. 14, S. 595-604; id.: SüddMhh. 9[1], S. 687-96; id.: FZg. 1912, N. 150; F. Düsel: WIDM. 112, S. 153/5; F. Engel: BerlTBl. 1912, N. 45; Elisabeth Förster-Nietzsche: Zukunft 79, S. 55-60; J. Rodenberg u. A. Bettelheim: LE. 14, S. 605/6; Kw. 25[2], S. 183/4; vgl. auch LE. 14, S. 769-74.)
229) K. Falke, Die schweizerische Schillerstiftg.: W&L. 5, S. 662-70. (Dazu: E. Bovet: ib. S. 670/1; H. Trog: ib. S. 750/3.)
230) Aufruf betr. d. Kleist-Stiftg.: LE. 14, S. 366/7.
230a) K. v. Felner, Offener Brief an d. Gründer d. Kleist-Stiftg.: ZBFr. NF. 3, S. 375/6.
231) K. Hiller, Gegen die Kleist-Stiftung: Sturm 1911, S. 683.

Sammelwerke und Essaysammlungen.

232) F. Alafberg, Aufstieg. Bekenntnisse z. Gegenw. u. Zukunft. L., Xenien-Verlag. 1912. 154 S. M. 2,00.
(Beh. u. a.: Renaissance u. Dekadenz, G. Simmel, Neue Frauen, R. Wagner, R. Strauss, Berliner Theaterkultur, Goethe, Romantik u. Neuromantik.)
233) C. Aldenhoven, Gesamm. Aufsätze. Her. v. Arthur Lindner. L., Klinkhardt & Biermann. 1911. VI, 494 S. M. 4,00.
(Antike u. neue Kunst. — Religion u. Zeitfragen. — Literarisches u. Eigenes.)
234) F. Anders, Glossen zu bekannten Texten. L., Grunow. 1911. V, 146 S. M. 2,50.
(Beh. u. a.: Moderne Kunst u. Moral, Moral insanity.)
234a) A. Attensperger, Von d. Schule ins Leben. Abhandlgn. über d. wichtigsten Lebens- u. Bildungsfragen. Nürnberg, Koch. 1911. III, 363 S. M. 6,00.
235) Aus Deutschlands kirchlicher Vergangenheit. Festschrift zum 70. Geburtstage v. Theodor Brieger. L., Quelle & Meyer. 1912. VII, 294 S. M. 8,00.
(Mit Beitrr. v. O. Clemen, H. Hermelink, M. Lenz, G. Loesche, C. Mirbt, Karl Müller, Nic. Müller, O. Scheel u. W. Sohm.)
236) H. Bahr, Austriaca. B., Fischer. 1911. 201 S. M. 3,00.
237) id., Essays. L., Insel-Verlag. 1912. 255 S. M. 5,00.
238) id., Inventur. B., Fischer. 1912. 170 S. M. 1,00.
(Inventur d. Zeit. — Der Betrieb. — Das unrettbare Ich. — „Als ob". — Religion. — Campbell. — Johannes Müller. — Erziehg. — Frauenrecht. — Friede. — Gelöbnis. — Selbstinventur.)
239) M. Berger, Stille Sieger. B., Juncker. 1911. 180 S. M. 2,00.
240) Bericht über d. 12. Versammlg. d. Hist. zu Braunschweig 1911. L., Duncker & Humblot. 1911. 55 S. M. 1,40.
(Mit Beitrr. v. P. J. Meyer, W. Goetz u. a.)
241) F. Blei, Vermischte Schriften. Bd. 1/3. München, Müller. 1911. 272, 294, 315 S. M. 12,00.
(Erdachte Geschehnisse. Zehn Studien. — Gott u. die Frauen. Ein Traktat. — Rokoko.)
242) Charlotte Lady Blennerhassett, Streiflichter. B., Gebr. Paetel. 1911. 259 S. M. 5,00.
(Enth. u. a.: Graf Reinhard. — Marie Bashkirtseff. — Chateaubriand.)
242a) Emil du Bois-Reymond, Reden. In 2 Bdn. 2. vervollständigte Aufl. Mit e. Gedächtnisrede v. Jul. Rosenthal. Her. v. Estelle du Bois-Reymond. L., Veit & Co. 1912. XXXVIII, 677 S.; VI, 698 S. M. 18,00.
243) Carry Brachvogel, Gesammelte Feuilletons. München, Bayer. Verlagsanstalt. 1912. V, 168 S. M. 2,50.
244) H. v. Bülow, Ausgew. Schriften. 1850-92. Her. v. Marie v. Bülow. 2. verm. Aufl. 2 Tle. in 1 Bd. L., Breitkopf & Härtel. 1911. XXIV, 572 S. M. 6,00.
245) H. Bulthaupt, Liter. Vorträge. Her. v. H. Kraeger. Oldenburg, Schulze. 1912. IV, 354 S. M. 4,00.
(Beh. u. a. die klass. Lit. — Balladen. — Faust. — Goethe u. Schiller. — Schiller. — Kleist. — Grillparzer. — Romantik. — Immermann. — Schwaben. — Heine. — Grabbe, Hebbel, Ludwig. — Die Lit. d. 40er Jahre.)
246) P. Cauer, Aus Beruf u. Leben. Heimgebrachtes. B., Weidmannsche Buchhandlg. 1912. XII, 352 S. M. 8,00.
(Beh. u. a.: Über philologische Weltanschauung. — Die Unfreiheit d. einzelnen innerhalb d. modernen Kultur. — Die Kunst zu fragen. — Physiologie u. Ethik im Streit um d. Tragödie. — Die Hauptperson im Drama. — Torquato Tasso. — Hamlet. — Don Quixote. Von Friedrich von Sallet. — Landwein. Von Gottfried Keller. — Goethe. — Schiller. — Perikles. — Fürst Bismarck. — Wilhelm v. Humboldt als Organisator des preussischen Bildungswesens. — Paul de Lagarde u. seine Dtsch. Schriften. — Rembrandt als Erzieher. — Schule u. Politik. — Vom Kulturwert d. dtsch. Schule. — Neues v. d. „Deutschen Erziehern". — Was ist Patriotismus?)
247) J. Chantavoine, Musiciens et poètes. Paris, Alcan. 1912. 16[0]. 224 S. Fr. 3,50.
(Beh. u. a.: Goethe, C. Loewe, Liszt, Heine, R. Schumann.)
247a) J. Claassen, Lebensideale. Striegau, Urban. 1911. 131 S. M. 1,00.

248) H. Conradi, Gesammelte Schriften. Her. v. P. Ssymank u. G. W. Peters. Bd. 1/3. München, Müller. CCLIV, 255 S.; XIII, 471 S.; X, 484 S. M. 15,00
(Bd. 1: W. Arent, H. Heiberg, A. Munch, G. Freytag, Ida Boy-Ed, H. Seidel, O. v. Leixner, „Quartett". W. Kirchbach, K. Telmann, Ossip Schubin, K. Frenzel, Maria Janitschek, W. Raabe, Ibsen Gedichte, Literaturdrama, J. Grosse, O. Welten, Mackay, J. Scherr, Storm, Keller, Liliencron, J. Wolff, Hebbels Tagebücher, E. Albrecht, W. Walloth, Dostojewski.)

249) B. Diederich, Hamburger Poeten. Aufsätze zu e. prakt. Ästhetik. 2., verm. Aufl. L., H. Haessel. 1911. IX, 351 S. M. 6,00.

250) Alb. Dieterich, Kleine Schriften. L., Teubner. 1911. XLII, 546 S. M. 12,00.

251) J. Dietzgen, Sämtl. Schriften. Her. v. E. Dietzgen. 3 Bde. München, Verlag d. Dietzgenschen Philosophie. 1911. XXXIV, 226 S.; XXXIII, 356 S.; XII, 292 S. M. 10,00.

252) B. Erdmannsdörffer, Kleine hist. Schriften. Bd. 1/2. Her. v. H. Lilienfein. (= Dtsch. Bücherei N. 123/5.) B., Dtsch. Bücherei. 1912. XXVI, 152, 244 S. M. 1,50.

252a) M. Ettlinger, Philos. Fragen d. Gegenw. Kempten, Kösel. 1911. VI, 303 S. M. 5,00.

253) H. Eulenberg, Neue Bilder. 5. Aufl. B., B. Cassirer. 1912. 365 S. M. 4,00.
(Beh. u. a.: Günther, Bürger, Hölderlin, Grabbe O. Ludwig, Lenau, Kleist, Kerner, Annette v. Droste-Hülshoff, Stendhal, Baudelaire, Verlaine, Dickens, Lassalle, Winckelmann, Bülow, Mozart, Beethoven, Wagner.)

254) K. Falke (K. Frey), Drei Essays. Zürich, Rascher. 1912. 23 S. M. 0,80.

254a) G. Falter, Staatsideale unserer Klassiker. L., Hirschfeld. 1911. 162 S. M. 3,00. |[A. Poetzsch: DLZ. 33, S. 561/2 (abl.).]
(Schiller, Goethe, Herder, Kant, Fichte, Schelling, Steffens, Hegel, W. v. Humboldt.)

255) F. Feldigl, Sonnenblicke im Jugendland. Freiburg, Herder. 1912. XV, 418 S. M. 3,80.

256) Festgabe für M. v. Schanz, z. 70. Geburtstagsfeier (12. Juni 1912), in Dankbarkeit überreicht v. ehemal. Schülern. Würzburg, C. Kabitzsch. 1912. VI, 373 S. M. 12,00.
(Mit Beitrr. v. A. Dyroff, B. Grundl u. a.)

257) Festschrift O. Gierke zum 70. Geburtstag dargebracht v. Schülern, Freunden u. Verehrern. Weimar, Böhlau. 1911. VI, 1268 S. M. 4,00.
(Inhalt s. LCBl. 62, S. 462/3.)

258) Festskrift W. H. Feilberg. Kopenhagen, Gyldendal. 1911. 808 S.
(Inhaltsangabe s. ZVVolksk. 22, S. 435/6.)

259) Festschrift, Ch. Walther zu s. 70. Geburtstag gewidmet vom Ver. für nd. Sprachforschg. (= NdJb. 37, Heft 1.) Norden, Soltau. 1911. III, 128 S. M. 4,00.

260) Festschrift z. 17. Hauptversammlg. d. Allg. Dtsch. Sprachvereins. Reichenberg. 1912. 240 S.
(Mit Beitrr. v. J. Seemüller, J. Wackernell, A. Hauffen, A. Sauer, F. Hüller, W. Gärtner.)

261) Festschrift d. Dtsch. Dichter-Gedächtnisstiftg. 1901—11. Hamburg-Grossborstel. 1911. 160 S.

262) Festschr. z. 10j. Bestehen d. Geschichts- u. Altertums-Vereins zu Grimma. Grimma, Gensel. II, 95 S. M. 1,00.

263) Festschrift zum 15. Neuphilologentage in Frankfurt a. M. 1912. Frankfurt a. M., Gebr. Knauer. 1912. V, 289 S. M. 5,00.

264) Festschrift z. Jh.-Feier d. Univ. Breslau. Her. v. Schles. Philologenverein. Breslau, Trewendt & Granier. 1911. III, 299 S. Mit Tafeln. M. 10,00.

265) Festschrift z. Jh.-Feier d. Univ. Breslau. Im Namen d. Schles. Ges. für Volksk. her. v. Th. Siebs. Breslau, Marcus. 1911. VI, 716 S. M. 11,00.
(Mit Beitrr. v. F. Dahn, P. Drechsler, K. Drescher, P. Veit, A. Gercke, K. Gusinde, A. Hilka, M. Hippe, O. Hoffmann, H. Jantzen, F. Kampers, J. Klapper, M. Koch, W. Körber, W. Kroll, R. Kühnau, K. Olbrich, Th. Siebs, P. Skutsch, W. v. Unwerth, F. Vogel, A. v. Wenckstern u. a.)

266) A. Fournier, Histor. Studien u. Skizzen. 3. Reihe. Wien, F. Tempsky; L., G. Freytag. 1912. VII, 351 S. M. 5,00.
(Beh. u. a.: Knigge u. Blumauer. — Schillers Wallenstein u. d. Zensur. — Karl August in Karlsbad. — Gentz. — F. Liszt. — F. Halm. — H. Laube.)

267) W. Fred, Impressionen. Aus d. Notizbuche e. Wanderjournalisten. L., Rowohlt. 1912. V, 327 S. M. 3,50.

267a) Gust. Freytag, Dtsch. Lebensführung. Lebensbilder u. Leitworte. Gesammelt u. her. v. Wilh. Rudeck. L., W. Fiedler. 1912. 8°. VIII, 411 S. M. 5,00.

268) Laura Frost, Von d. Mutterliebe u. andere Aufsätze. 2. Aufl. L., Xenien-Verlag. 1911. 155 S. M. 2,00.

269) E. Friedell, Ecce poeta. B., Fischer. 1912. 268 S. M. 4,00.
(Der Dichter u. d. Publikum. — Unser Klima. — Der Dichter d. Strasse. — Die Romantik d. Vorläufers.)

270) P. Friedrich, Dtsch. Renaissance. Gesamm. Aufsätze. L., Xenien-Verlag. 1911. VI, 203 S. M. 3,00.
(Beh. u. a.: Götter, Helden u. Carlyle. — Problematisches. — Das Frauenideal. — Renaissance d. Lit. — Vom Geist unserer Zeit. — Lebensrettung. — Vom Sinne d. Todes u. d. Unsterblichkeit. — Goethe u. Heine. — S. Kierkegaard. — Nietzsche u. wir. — Vor Goethes Gartenhaus.)

271) K. W. Goldschmidt, Erlebte Dichtung. Zur Kritik d. Moderne. 2. Ebda. 1911. 261 S. M. 3,00.
(Erlebte Dichtung. — Literar. Porträts: Spitteler, George, „Peer Gynt", S. Lagerlöf. — Literaturspiegel.)

272) V., Seiende u. Werdende. Ebda. 1912. 230 S. M. 3,00.
(Harden. — O. Wassermann. — Ruederer. — J. Panizza. — E. Ludwig. — H. Essig. — E. Korn. — H. H. Ewers. — Meyrink. — A. Landsberger. — Das Ringen um Lebensformen.)

273) W. Golther, Zur dtsch. Sage u. Dichtung. Gesamm. Aufsätze. Ebda. 1911. V, 327 S. M. 6,00

274) J. v. Görres, Ausgew. Werke u. Briefe. Her. v. W. Schellberg. Kempten, Kösel. 1911. CL, 677 S.; XVI, 842 S. M. 6,00.
(Bd. 1: Werke [Sturm- u. Drang.-Romantik u. ihr Nachhall. — Vaterland]. — 2. Briefe.)

275) M. Greif, Nachgelassene Schriften. Her. v. W. Kosch. L., Amelang. 1911. XIII, 387 S. M. 5,00.
(Selbsterlebtes. — Novellen. — Skizzen.)

276) J. Grimm, Aus den kleineren Schriften. Her. v. L. Speidel. B., Meyer & Jessen. 1911. XIV, 405 S. M. 2,50.

277) M. Harden, Köpfe. Tl. 2. (Vgl. JBL. 1910 N. 234.) B., Reiss. 1911. 516 S. M. 6,00.

278) Ad. Harnack, Aus Wissensch. u. Leben. 2 Bde. Giessen, Töpelmann. 1911. VIII, 356 S.; VI, 348 S. M. 10,00.
(Enth. u. a.: I. Gedanken über Wissensch. u. Leben. — Vom Großbetrieb d. Wissensch. — Leibniz u. W. v. Humboldt. — Univ. u. Schule. — Die Kgl. Bibliothek in Berlin. — Protestantismus u. Katholizismus. — Denifle, Weiss u. Luther. — Die Lutherbiographie Grisars. — II. Kirchengesch. u. Universitätsgesch. — Naumanns Briefe über Religion. — Mommsen. — Althoff. — O. v. Gebhardt. — E. Schürer. — F. Paulsen.)

279) O. Harnack, Aufsätze u. Vorträge. Tübingen, Mohr. 1911. III, 327 S. M. 7,00. (Inhalt: Die Bedeutg. d. Aufklärg. für unsere Zeit. — Über d. Verwendg. histor. Stoffe in d. Dichtg. — Wandlungen d. Urteils über Goethe. — Zu Goethes hundertfünfzigstem Geburtstag. — Goethe u. d. Renaissance. — Goethes Tasso u. Karl Ludwig v. Knebel. — Goethe u. d. neu erschlossene griechische Plastik. — Goethe über künstlerische u. mechanische Tätigkeit. — Hochgebirgs- u. Meerespoesie bei Goethe. — Goethe als Dramatiker. — Goethe u. d. Theater. — Zur Prosaszene d. Faust. — Goethes letzte Tagebücher. — Römisches Deutschtum in d. Goethezeit. — Das Jubiläum e. Museumsgründung. — Schiller in drei Jahrhunderten. — Schillers Wallenstein. Zum hundertjährigen Jubiläum. — Schillers Bekenntnis zur Willensfreiheit. — Schiller u. Herder. — Hölderlin u. Hardenberg. — Heinrich Heine. Eine Säkularbetrachtung. — Zur Entwickelungsgesch. d. dtsch. Dramas im 19. Jh. — Christian Dietrich Grabbe. — Eduard Mörike. — Zur Würdigg. d. dramat. Kunst Hebbels. — Gervinus. — Friedrich Theodor Vischer. — Paul Heyse. — Zu Björnsons Gedächtnis.)

280) Alma v. Hartmann, Zwischen Dichtg. u. Philosophie. 3 Bde. (= Dtsch. Bücherei 126-31.). B., Dtsch. Bücherei. 1912. 148, 183, 132 S. M. 3,00. (Bd. 1.: Lessing, Herder, Schiller. — 2.: Emerson, Ruskin, Maeterlinck, Novalis, Tolstoi. — 3.: Carlyle, Goethe, Nietzsche, E. v. Hartmann.)

281) F. Hartwich, Kulturwerte aus d. mod. Lit. Bd. 2. Bremen, Leuwer. 1911. V, 298 S. M. 6,00. (Hofmannsthal. — Rosegger. — H. Hesse. — Wedekind. — G. Keller. — Echegaray. — Grotthuss. — Nithack-Stahn. — Bölsche. — Kerschensteiner.)

281a) K. Hauer, Von den fröhlichen u. unfröhlichen Menschen. Gesamm. Essays. Wien, Jahoda & Siegel. 301 S. M. 4,00.

282) Heimkehr. Essays jüd. Denker. Her. vom Jüd.-Nat. Ak. Verein „Heminat" Czernowitz. Mit Vorw. v. L. Kellner. B., Lamm. 1912. IX, 189 S. M. 2,50.

283) Th. Herzl, Feuilletons. Vorrede v. Raoul Auernheimer. 2 Bde. XIII, 349 S.; XIII, 259 S. 8°. B., J. Singer & Co. 1911. M 6,00.

284) F. Hettinger, Aus Welt u. Kirche. Bilder u. Skizzen. 6. Aufl. 2 Bde. Freiburg, Herder. 1911. IX, 524 S.; VIII, 568 S. Mit Tafeln. M. 12,00. (Bd. 1: Rom u. Italien. — Bd. 2: Deutschland u. Frankreich.)

285) P. Heyse, Jugenderinnerungen u. Bekenntnisse. Bd. 3. Aus d. Werkstatt. St., Cotta. 1912. VIII, 310 S. M. 2,40. (Enth. u. a.: Aus d. Werkstatt. — Krit. Aufsätze aus d. J. 1854 8.)

286) Alfred Hoffmann, Aus d. Welt d. Sinns. Gesammelte Aufsätze über Dichtkunst, Bildungsfragen, Probleme d. Einzel- u. Gesamtbewußtseins. Her. v. R. Zeller. Tübingen, Mohr. 1911. XX, 236 S. M. 6,00.

287) Humanistisches Gymn. u. mod. Kulturleben. Dankesgrüße ehemal. Schüler z. Feier d. 350j Bestehens d. Erfurter Gymn. Her. v. G. Ecke. Erfurt, Keyser. 1911. VIII, 546 S. M. 6,00. (Mit Beitrr. v. B. Hoffmann, H. Hoffmann, E. Brandis, M. Gründig, F. Dietrich, H. Arndt, Th. Lorenz u. a.)

288) B. Ihringer, Sätze u. Aufsätze. Karlsruhe, Dreililien-Verl. 1911. 133 S. M. 2,30.

289) G. Jellinek, Ausgew. Schriften u. Reden. 2 Bde. B., Häring. 1911. XXXII, 454 S.; X, 584 S. M. 22,00. (Bd. 1 enth.: Die Weltansch. v. Leibniz u. Schopenhauer. — Die dtsch. Philosophie in Österr. — Zur schönen Lit.)

290) C. Justi, Bonner Vorträge. Bonn, Georgi. 1912. 62 S. Mit 11 Tafeln. M. 3,00.

291) A. Kalthoff, Volk u. Kunst. Reden u. Aufsätze. Her. v. Bremer Goethebund. Bremen, Rolandsverlag. 1911. IV, 186 S. M. 1,80.

292) W. Keppler, Aus Kunst u. Leben. Neue Folge 3. umgearb. Aufl. Freiburg, Herder. 1911. VIII, 296 S. Mit Abbildgn. M. 6,00.

293) O. Kernstock, Auf d. Festenburg. Gesammelte Aufsätze u. Gelegenheitsgedichte. Graz, Moser. 1911. VIII, 358 S. M. 5,00.

294) Ellen Key, Seelen u. Werke. Essays. Autoris. Übertragg. v. Marie Franzos. B., S. Fischer. 307 S. M. 4,00.

295) O. Kirn, Vorträge u. Aufsätze. Her. v. Karl Ziegler. L., Ch. H. Tauchnitz. XVI, 244 S. M. 4,00.

296) J. Körner, Germanische Renaissance. Charakteristiken u. Kritiken. (= Pandora. Bd. 10.) München, Reinhard. 1912. 142 S. M. 2,50.

297) W. Kosch, Menschen u. Bücher. Gesammelte Reden u. Aufsätze. L., Dyck. 1912. 362 S. M. 5,50.

298) H. Kräger, Vorträge u. Kritiken. Oldenburg, Schulze. 1911. VIII, 375 S. M. 4,00. (Aufsätze u. Vortrr. [Soldatensprache, Kind in d. Lit., Lessing, O. Ludwigs Genoveva, W. Busch, Platens Reise in d. Schweiz, Byron]. — Kritiken [Erzählende Lit., Gedichte, Dramen, Theater-Einführungen].)

299) K. Kraus, Ausgew. Schriften. Bd. 2. Pro domo et mundo. München, Langen. 1912. V, 178 S. M. 2,50.

300) H. Kretzschmar, Gesammelte Aufsätze über Musik und anderes. II. Gesammelte Aufsätze aus d. Jbb. d. Musikbibliothek Peters. L., C. F. Peters. 1911. VII, 471 S. u. Musikbeilage 16 S. M. 7,50.

300a) Die Kultur der Gegenw. Her. v. P. Hinneberg. I, 1. Die allgem. Grundlagen. 2. verb. Aufl. L., Teubner. 1912. XIV, 716 S. M. 18,00. (Mit Beitrr. v. W. Lexis, F. Paulsen, G. Schöppa, A. Matthias, H. Gaudig, G. Kerschensteiner, G. Göhler, P. Schlenther, K. Bücher, F. Mielkau, H. Diels u. a.)

301) F. Laban, Verstreut u. gesammelt. Aufsätze über Leben, Kunst u. Dichtung. Her. v. Max J. Friedländer. B., Grote. 1911. VIII, 376 S. Mit 21 Tafeln. M. 10,00. (Abteilg. 1: Kindheitserinnerungen. — Werther. — C. Fiedler. — Ungelesene Bücher. — Hamlet. — Berliner Strassennamen. — Prinz Eugen v. Savoyen.)

302) J. Langes Ausgew. Schriften (1875—85). Her. v. G. Brandes u. P. Köbke. 1. Bd. Unter Mitwirkg. v. A. Wien. Übersetzt v. Ida Anders. Strassburg, J. H. E. Heitz. 1911. VIII, 243 S. Mit Abbildgn. M. 25,00.

303) Max Lehmann, Hist. Aufsätze u. Reden. L., S. Hirzel. 1911. VII, 384 S. M. 7,00.

304) O. E. Lessing, Masters in german lit. Dresden, Reissner. 1912. VI, 196 S. M. 4,00. (Mod. lit. in Germany. — Liliencron. — Dehmel. — G. Hauptmann. — Holz. — H. Mann. — Th. Mann.)

305) F. H. v. Linsemann, Gesammelte Schriften. 1. Her. v. A. Miller. Kempten, Kösel. 1912. VIII, 410 S. M. 3,60.

306) G. v. Lukács, Die Seele u. d. Formen. Essays. B., Fleischel & Co. 1911. 375 S. M. 5,00.

307) E. Marcks, Männer u. Zeiten. Aufsätze u. Reden z. neueren Gesch. 2 Bde. L., Quelle & Meyer. 1911. XI, 340 S.; III, 314 S. M. 10,00.

308) Matzke-Memorial. A volume containing two unpublished papers by J. E. Matzke and contributions in his memory by his colleagues Leland Stanford University Publ. 1911. 162 S.

309) S. Mehring, Lorbeerkränze für dtsch. u. fremde Dichter. B., Verlag Continent. 1912. 245 S. M. 3,00. (Deutsche Dichter. — Dichter des Auslands.)

310) R. M. Meyer, Aufsätze literarhist. u. biograph. Inhalt. 2 Bde. (= Dtsch. Bücherei. Bd. 116/9.) B., Dtsch. Bücherei. 1912. 191, 163 S. M. 2,00.
(I. Merkwürdige Wortbildgn. Parodiestudien. Zufall im Drama. Lebenswahrheit dichter. Gestalten. Lessing. Goethes Lyrik. — II. R. Hildebrand. K. Hillebrand. P. Heyse. G. Hauptmann. Das russ. Dreigestirn. Björnson.)

311) Th. Mommsen, Reden u. Aufsätze. 3. Abdruck. B., Weidmann. 1912. VI, 479 S. M. 8,00.
(Universitätsreden. — Ak. Reden. — Reden im Abgeordnetenhaus. — Vorträge. — Aufsätze [Auch e. Wort über unser Judent. — O. Jahn, L. Bamberger u. a.].)

312) H. Morf, Aus Dichtg. u. Sprache der Romanen. 2. Reihe. Tübingen, Mohr. 1911. XI, 387 S. M. 5,50. |[H. Schneegans: DLZ. 33, S. 2215/8.]|
(Beh. u. a. Corneille, D'Alembert, Rousseau, Dtsche. u. Romanen in d. Schweiz, Das Studium d. roman. Philologie, A. Tobler.)

313) K. Morrwitz, Aus Arbeitstagen u. Mussestunden. NF. Wien, Braumüller. 1911. VII, 242 S. M. 3,40.

314) Conrad Müller, Germanistische Erinnerungen. Der Alma Mater Vratislaviensis z. Jubelstrauss gebunden. B., Schall & Rentel. 1911. 222 S. M. 3,00.
(Einleitg. — Aus d. german. Volksk. — Zur dtsch. Seepoesie. — Literaturgeschichtl. Abrisse. — Aus d. schles. Poetenmappe.)

315) W. Münch, Zum dtsch. Kultur- u. Bildungsleben. 5. Sammlg. B., Weidmann. 1912. VII, 338 S. M. 6,50.
(19 Aufsätze, grösstenteils päd. Inhalts.)

316) Sigm. Münz, Von Bismarck bis Bülow. Erinnergn. u. Begegnungen an der Wende zweier Jhh. B., G. Stilke. 1912. 272 S. M. 3,00.

317) id., Österr. Profile u. Reminiszenzen. Wien, Deutsch-Österr. Verlag. 1912. 387 S. M. 4,00.

317a) F. Naumann, Freiheitskämpfe. B.-Schöneberg, Fortschritt. 1911. 270 S. M. 3,00.

318) F. Nippold, Führende Persönlichkeiten z. Zeit d. Gründg. d. Deutschen Reiches. Forschgn. u. Erinnergn. B., K. Siegismund. 1911. IV, 698 S. M. 12,00.

319) W. v. Oettingen, Erlebtes u. Erdachtes. Weimar, Kiepenheuer. 1911. 147 S. M. 4,00.

320) H. Petrich, Für Freiheit u. Vaterland. Dtsch. Männer, dtsch. Frauen, dtsch. Schlachten vor 100 J. Hamburg, Agentur des Rauhen Hauses. 1912. XVI, 224 S. M. 3,00.
(Blücher, Stein, Fichte, Schleiermacher, Karoline Perthes, Schenkendorf, Arndt, Görres.)

321) W. Pfeiffer, Dramaturgische Aufsätze. L., Xenien-Verlag. 1911. 114 S. M. 2,00.
(Regie. — Zur Aufführg. d. Meistersinger. — Von der Schamhaftigkeit auf d. Bühne. — Zur Bühnengesch. d. Glocke. — Goethes Fischerin. — Naturtheater. — Sophokles oder Hofmannsthal.)

321a) E. Pfennigsdorf, Christus im modernen Geistesleben. Christl. Einführg. in d. Geisteswelt d. Gegenwart. 15. verm. Aufl. Schwerin, F. Bahn. 1911. XVI, 343 S. M. 4,20.

322) L. Philippson, Gesamm. Abhandlgn. 2 Bde. L., Fock. 1911. VII, 391 S.; III, 486 S. M. 12,00.

323) La philosophie allemande au XIX[e] siècle. Paris, Alcan. 1912. VI, 255 S.
(Mit Beitrr. v. Ch. Andler, B. Groethuysen, V. Delbos, J. Benrubi, V. Basch, G. Dwelshauvers, H. Norero, C. Bouglé.)

323a) Philosoph. Abhandlgn., H. Cohen z. 70. Geburtstage (4. Juli 1912) dargebracht. B., B. Cassirer. 1912. VIII, 359 S. M. 9,00.

324) O. Pniower, Dichtgn. u. Dichter. Essays u. Studien. B., S. Fischer. 1912. 374 S. M. 5,00.
(Goethe. — Kleist. — E. T. A. Hoffmann. — Keller. — Fontane. — G. Hauptmann.)

325) R. Pöhlmann, Aus Altertum u. Gegenw. Neue Folge. München, Beck. 1911. V, 322 S. M. 6,00.

326) P. Pollard, Masks and minstrels of new Germany. London, Heinemann. 1912. 310 S. Sh. 5/.

327) F. Poppenberg, Maskenzüge. B., Reiss. 1912. 379 S. M. 5,00.
(Enth. u. a.: Menschlichkeiten. — Der Dandy. — Naturgesch. des Junggesellen. — Mein Fürst. — Briefe Burgsdorffs. — Briefe des Unbekannten. — Der Elementargeist [Bülow]. — Bismarck intime. — Voilà une femme [Therese Huber]. — Ein Schauspiel für Liebende. — Erotische Variationen. — Landschaften.)

328) Porträts. Her. u. eingeleitet v. A. Luntowski. B., W. Borngraeber. 1911. 228 S. Mit Bildnissen. M. 3,00.
(Wilde v. F. P. Greve, Liliencron v. A. Luntowski, Raabe v. W. Jensen, Multatuli v. S. Lublinski, Maeterlinck v. F. Poppenberg, Björnson v. G. Brandes.

329) J. v. Radowitz, Ausgewählte Schriften. Her. v. W. Corvinus. 3 Bde. Regensburg, J. Habbel. 1911. 519, 460, 339 S. M. 8,00.

330) W. Rathenau, Reflexionen. L., S. Hirzel. 1911. 271 S. M. 4,50.

330a) id., Zur Kritik d. Zeit. B., Fischer. 1912. 260 S. M. 3,50.

331) W. Rein, Kunst, Politik, Pädagogik. Gesamm. Aufsätze. Bd. 2. Politik. Langensalza, H. Beyer & Söhne. 1911. VI, 318 S. M. 2,40.

332) Reussische Forschungen. Berthold Schmidt z. 25j. Jubiläum als Geschichtsf. dargeb. Weida. 125 S.
(Mit Beitrr. v. H. G. Franke, M. Weissker, O. Behr u. a.)

333) L. G. Ricek, Das dtsch. Schrifttum u. d. Schule. Wien, Pichler. 1912. 184 S. M. 2,50.
(Die Schullektüre. — Bilder aus d. Gesch. d. dtsch. Schrifttums [Heliand, Sagen, Sachs, Goethe, Schiller, Uhland, Grillparzer, Rosegger, Dahn u. a.].)

334) J. Rupp, Gesammelte Werke in 12 Bdn. Bd. 4 u. 9. L., Eckardt. 1911/2. XVIII, 596 S.; XII, 697 S. Je M. 6,00.
(Bd. 4: Christl. Predigten. — Bd. 9: Öffentliches Leben u. a.)

335) K. Scheffler, Gesammelte Essays. L., Insel-Verlag. 1912. 238 S. M. 6,00.

336) C. Schirren, Charaktere u. Menschheitsprobleme. Kiel, Mühlau. 1912. III, 271 S. M. 6,00.
(Beh. u. a. Frau v. Krüdener, B. Waldis, Dante.)

337) Erich Schmidt, Charakteristiken. 2. Reihe. 2. verm. Aufl. B., Weidmann. 1912. VI, 390 S. M. 7,00. |[O. F. Walzel: LE. 14, S. 1332/6.]|
(Beh. u. a. Tannhäuser, Schlaraffenland, H. Sachs, Cyrano de Bergerac, Goethe, Schiller, Sophie v. Weimar, G. v. Loeper, E. v. Simson, Freytag, Fontane, V. Stoy, G. Keller, Platen, Immermann, R. Lindau, H. Seidel, J. J. David, Marie Ebner-Eschenbach.)

338) id., Reden z. Lit.- u. Universitätsgesch. Ebda. 1911. VII, 120 S. M. 2,40. |[A. Köster: DLZ. 32, S. 2506/8.]|
(Die literar. Persönlichkeit. — Begrüssungsreden. — Berliner Poesie vor 100 J. — Jh.-Feier d. Friedr.-Wilhelms-Univ. — Fichtes Reden. — Schiller. — K. Weinhold.)

338a) Heinrich Schmidt, Erschautes u. Erlebtes. Freie Aufsätze. Halle, H. Schroedel. 1911. XII, 138 S. M. 1,90.

339) A. Schmitthenner, Aus Dichters Werkstatt. Aufsätze. St., Verlag f. Volkskunst. 1911. VI, 229 S. M. 3,00.
(Beh. u. a.: Schiller, Dante, Ibsen, Frenssen, E. Frommel, Das dtsch. Weihnachtslied.)

340) O. A. H. Schmitz, Brevier für Weltleute. Essays über Gesellschaft, Mode, Frauen, Reisen, Lebenskunst, Kunst, Philosophie. München, Müller. 1911. VIII, 398 S. M. 4,00.

341) G. Schmoller, Charakterbilder. München, Duncker & Humblot. 1912. VII, 302 S. M. 7,00.

342) R. Seyfert, Gesammelte Aufsätze. L., E. Wunderlich. 1912. IV, 120 S. M. 1,60.

342a) G. Simmel, Philosoph. Kultur. Gesammelte Essays. (Philos.-soziol. Bücherei Bd. 27.) L., W. Klinkhardt. 1911. III, 319 S. M. 5,00.

343) S. Singer, Aufsätze u. Vorträge. Tübingen, Mohr. 1912. VII, 280 S. M. 9,00.
(Beh. u. a.: Zwergsagen, Shakespeare, Apollonius v. Tyrus, Dtsch. Kultur im Spiegel d. Bedeutungslehnworts, Lanzelot, Tristan, N. Manuel, R. Heinzel.)

344) E. Soffé, Mosaik. Studien. Brünn, F. Irrgang. 1912. V, 211 S. M. 3,50.

345) Ad. Graf Sternberg, Plaudereien aus dem Kometenjahr. Wien, Szelinski. 1911. 324 S. M. 3,50.

346) Studies in honour of A. M. Elliot. In 2 vols. Baltimore, Hopkins Press. 1911. VIII, 450 S.; VI, 334 S.

347) Studien z. Literaturgesch. A. Köster z. 7. Nov. 1912 überreicht. L., Insel-Verlag. 1912. VI, 264 S. M. 9,00.
(Mit Beitrr. v. A. Götze, P. Merker, G. Kaulfuss-Diesch, H. Kleinstück, C. Höfer, E. Bergmann, W. Hofstaetter, R. Riemann, Else Riemann, J. Petersen, F. Ulbrich, W. Deetjen, Friedr. Schulze, R. Buchwald.)

348) A. Tobler, Vermischte Beiträge z. französ. Grammatik. 5. Reihe. L., Hirzel. 1912. XI, 514 S. M. 8,00.
(Literarhist. Beitrr. — Zur Gesch. d. roman. Philologie.)

349) J. Unger, Mosaik. Der „Bunten Betrachtungen u. Bemerkgn." 3. verm. Aufl. L., Akadem. Verlagsges. 1911. 208 S. M. 4,20.

350) J. Vahlen, Gesamm. philolog. Schriften. Tl. 1. 1858—74. L., Teubner. 1911. VII, 658 S. M. 14,00.
(Beh. auch die Poetik d. Aristoteles.)

351) Verhandlgn. der 51. Versammlg. dtsch. Philologen u. Schulmänner in Posen 1911. Ebda. 1912. VIII, 185 S. M. 6,00.

352) O. Walzel, Vom Geistesleben d. 18. u. 19. Jh. L., Insel-Verlag. 1911. VII, 587 S. M. 10,00.
(Lessing. — Schiller. — Romantik. — Goethe. — Cl. Brentano. — Amalie v. Helvig. — Wahlverwandtschaften. — Rheinromantik. — Z. Werner. — Chamisso. — N. Lenau. — E. Seillière. — Herwegh. — Freytag. — Malwida v. Meysenbug. — A. v. Villers. — R. Hoyos. — Saar. — Ebner-Eschenbach. — Ibsen. — Rostand. — Bühnenfragen.)

353) H. Weingart, Aus meiner Welt. Aufsätze u. Gedichte. Osnabrück, Hoppenrath. 1911. 139 S. M. 1,75.

354) F. Weingartner, Akkorde. Gesamm. Aufsätze. L., Breitkopf & Härtel. 1912. IV, 295 S. M. 5,00.

355) M. v. Weissenthurn, An die Frauen. Gesamm. Essays. Wien, Dietl. 1911. 99 S. M. 2,10.

356) G. Wendel, Vermischte Schriften. B., Simion. 1911. III, 106 S. M. 2,50.

357) P. Wertheimer, Krit. Miniaturen. Essays z. modernen Lit. Wien, C. Konegen. 1911. V, 244 S. M. 3,00.
(Dtsch. Profile. — Profile aus Österreich.)

358) H. A. Wiechmann, Stimmungsbilder aus d. Moor. 38 Bilder u. Kunstbeilagen. Literar. Beitrr. Gesamm. u. her. Goslar, Nordwestdeutscher Verlag. 1911. 64 S. M. 5,00.

359) U. v. Wilamowitz-Moellendorff, Reden u. Vortrr. Dritte, verm. Aufl. B., Weidmann. 1912. VIII, 416 S. M. 10,00.
(Beh. u. a. Was ist übersetzen? — Lagarde. — Weltperioden. — Volk, Staat, Sprache.)

360) O. Willmann, Aus d. Werkstatt d. Philosophia perennis. Gesamm. philos. Schriften. Freiburg, Herder. 1912. IX, 311 S. M. 4,20.
(Zur Wissenschaftslehre. — Zur Philosophiegeschichte. — Zu d. Streitfragen d. Gegenw. — Zur theoretischen Philosophie. — Zur prakt. Philosophie.)

361) B. Wille, Unsere grossen Dichter u. Schätze aus ihren Werken. Bd. 4. Zwischen Welt u. Einsamkeit. B., Märk. Verlagsanst. 1911. IV, 174 S. M. 1,80.
(Mörike, Immermann, Droste, Stifter, Grillparzer, Ludwig, Hebbel, Wagner, Groth, Reuter, Busch, Keller, Meyer, Freytag, Scheffel, Alexis, Fontane, Vischer, Raabe, Anzengruber, Heyse, Lingg, Hamerling, Spielhagen, Ebner-Eschenbach, Greif, Liliencron.)

362) id., Die Weltdichter fremder Zungen u. Schätze aus ihren Werken in dtsch. Nachdichtg. Von den Veden bis Tolstoi. In 2 Bdn. Ebda. 1912. 306 S.; IV, 355 S. M. 9,00.

362a) W. Windelband, Präludien. Aufsätze u. Reden. 4. erweit. Aufl. 2 Bde. Tübingen, Mohr. 1911. XI, 276 S.; IV, 322 S. M. 10,00.

363) F. C. Witte, Liberales u. Soziales. Reden u. Aufsätze. L., Dieterich. 1911. 214 S. M. 2,00.

364) W. Wundt, Kleine Schriften. Bd. 2. L., W. Engelmann. 1911. VII, 496 S. M. 12,00.

365) id., Zur Psychologie u. Ethik. Her. v. J. A. Wentzel. (= UB. N. 5291/2.) L., Reclam. 16⁰. 1911. 206 S. M. 0,40.

366) *Χάριτες*. Friedr. Leo z. 60. Geburtstage dargebracht. B., Weidmann. 1911. VII, 490 S. M. 16,00.

367) Xenia Nicolaitana. Festschrift z. Feier d. 400j. Bestehens d. Nikolaischule in Leipzig. Her. v. O. Dähnhardt. L., Teubner. 1912. V, 259 S. M. 8,00.
(Mit Beitrr. v. O. Kämmel, Th. Vogel, E. Tischer u. a.)

368) E. Zeller, Kleine Schriften. Unter Mitwirkg. v. H. Diels u. K. Holl her. v. O. Leuze. Bd. 3. Mit d. akadem. Gedächtnisrede auf Zeller, gehalten v. H. Diels, e. Verzeichnis aller literar. Arbeiten Zellers u. e. Register für alle 3 Bde. B., G. Reimer. 1911. VI, 582 S. M. 14,00.
(III. Zur Theologie u. Kirchenpolitik. — Anhg.)

369) H. Zimmer, Männer, Bücher, Probleme. Skizzen u. Studien. Langensalza, Schulbuchhandlung. 1911. V, 205 S. M. 2,25.
(Beh. ausser päd. Werken u. Persönlichkeiten Kant, Herder, Dtsch. Ausländerei, Lektüre.)

I, 2

Publizistik.

Bibliographisches N. 370. — Journalismus und Zeitungswesen: Allgemeines und Einzelfragen N. 377. — Geschichte des Zeitungswesens N. 414. — Zeitschriftenwesen N. 462. — Almanache, Kalender, Jahrbücher N. 539. — Journalisten und Publizisten N. 567. —

Bibliographisches.

370) A. Hortzschansky, Zeitgn.- u. Zeitschriftenwesen. (= N. 140, S. 102 6.)

371) Katalog N. 102. Wien, Gilhofer & Ranschburg. 154 S. (1654 Nn.) Mit 2 Registern. (Flugblätter, Flugschriften, Einblattdrucke, „Newe Zeitungen", Relationen.)

372) Deutscher Journal-Katalog für 1912. Zusammenstellg. v. ca. 3700 Titeln dtsch. Zeitschriften u. period. Erscheingn. systemat. in 42 Rubriken geordnet. Jahrg. 48. L., Schulze & Co. 1911. 169 S. M. 2,25.

373) Dtsch. Zeitungs-Archiv. Auszüge aus d. dtsch. Tagespresse. Her. v. Vorstande d. Ver. „Deutsches Zeitungs-Archiv". In 7 Teilausg. u. 1 Gesamtausg. A täglich, B monatlich. 1. Jahrg. Juli 1912—Juni 1913. 364 bzw. 12 Nn. (Ausg. A. N. 1. 8 Bl.). B., Dtsch. Zeitungs-Archiv. Ausg. A M. 240,00; Ausg. B. M. 120,00. |[M. Adler: VossZg. 1912, N. 441.]|

374) Jahrbuch d. Schweizer Presse u. Politik 1911. Her. v. J. Grünberg. Bd. 2. Genf, Schweizer Argus d. Presse. 1911. Fr. 5,00.

375) Fischer-Benzon, Verzeichnis d. Zeitschriften u. Kalender d. Schlesw.-Holstein. Ges.: ZSchlH. 41, S. 369-85.

376) P. Wentzcke, Krit. Bibliographie d. Flugschrr. zur dtsch. Verfassungsfrage 1848 bis 1851. Halle, M. Niemeyer. 1911. XXI, 313 S. M. 10,00. |[LCBl. 63, S. 489-90; H. F. Helmolt: ALBl. 21, S. 353/5.]|

Journalismus und Zeitungswesen:

Allgemeines und Einzelfragen.

377) W. Williams and F. K. L. Martin, The practice of journalism. A treatise on newspaper making. Columbia, Stephens. 1911. 336 S. Doll. 2,00.

378) J. G. Auerbach, One phase of journalism: NAR. 1911, S. 723-36.

379) L. Feuchtwanger, Was bedeutet journalistisch?: LE. 13, S. 1501/7.

380) W. Fred, Abschied d. Journalisten: Pan 2, S. 312/6.

380a) Fontane über d. Journalismus: FZg. 1911, N. 316.

381) K. Hauer, Das Gehirn des Journalisten: Schaubühne 7², S. 595/9.

382) L. Katscher, Die Presseideale v. Wells u. Stead: EthKult. 20, S. 186/8.

383) M. Schuch-Mankiewicz, Journalismus: Xenien 4, S. 340/3.

384) J. V. Widmann über d. Journalismus: LE. 14, S. 661/2. (Aus: Bund.)

385) Das hohe Lied v. dtsch. Redakteur: März 6⁴, S. 513/7.

386) Emma Stropp, Die Frau in Lit. u. Presse: Universum 28, S. 1087/8.

387) Th. Curti, Der Literatenstand u. d. Presse (Vortrr. d. Gehe-Stiftg. in Dresden. Bd. 3.) L., Teubner. 1911. 20 S. M. 1,00.

388) C. Erler, Von d. Macht d. Presse in Deutschland. B., Spree-Verlag. 1911. 118 S. M. 1,80.

389) A. Bönniger, Die Presse u. d. internat. Verständgg. München, Oldenbourg. 1911. 40 S. M. 0,75.

390) H. Eulenberg, Kunst u. Presse: Wage 14, N. 14.

391) O. Fässler, Presse u. Publikum: Alpen 5, S. 707-16.

392) Th. Heuss, Presse u. Publikum: PBl. 45, N. 6.

393) D. Koigen, Presse u. Journalist: Wage 15, N. 43.

394) S. Saenger, Wege u. Irrwege d. Publizistik. (= N. 210, S. 83-92.)

395) A. Schafheitlin, Die Presse. Über den Journalisten. (= id., Die Mysterien d. Demiurgos. Bd. 2. [B., Rosenbaum. 1912. XIX, 294 S. M. 3,00.] Abteilg. II.)

395a) W. Schwaner, Die Zeitungen: Volkserzieher 16, S. 121/2.

396) F. Wedekind, Die Macht d. Presse: Schriftsteller 2, S. 85/7.

397) G. Maze-Sencier, Le rôle social et moral de la presse. Paris, Lethielleux. 1912. 12⁰. 173 S.

398) J. v. Winternitz, Die Presse u. ihre Leute. Aus d. eigenen Werkstatt. Wien, Heller. 1911. 50 S. M. 0,75.

399) M. Garr, Die wirtschaftl. Grundlagen d. mod. Zeitungsw. (= WStSt. X, 3.) Wien, Deuticke. 1912. V, 79 S. M. 3,00.

400) Freiesleben, Presse u. Urheberrecht: KBl. d. Ak. Schutzver. 6, S. 45-60.

401) R. Nordhausen, Presse u. Inserat: Kw. 24², S. 151/4.

401a) id., Verstaatlichung d. Inserats: ib. S. 65/8.

402) W. Hammer, Die Generalanzeiger-Presse, krit. beurteilt als e. Herd d. Korruption. L., Theosoph. Verlagshaus. 1911. 55 S. M. 0,80.

403) J. Frizenschaf, Die Wahrheit über d. farblose Presse. Bochum, Potthoff. 1912. 38 S. M. 0,40.

404) P. Fleischfresser, Parteilose Presse u. polit. Erziehg.: Freie Wort 12, N. 4.

405) Schneider, Die Mitarbeit d. Kirche an d. Tagespresse: Studierstube 10, S. 310/8, 355-67, 412/6.

406) K. Benrath, Die Entstehg. d. theolog. Journalismus: Deutsch-Evangelisch 3, N. 6.

407) Evangelium u. Presse. Neue Beitrr. z. ev. Pressearbeit. Her. v. K. Wolf. I, 1. Witten, Westdtsch. Lutherverlag. 1912. 54 S. M. 0,40. (Mit Beitrr. v. K. Klingemann, H. Niemöller, K. Wolf.)

408) Kl. Löffler, Aus d. älteren Gesch. d. kath. Zeitungswesens: Aar 2¹, S. 497-508.

408a) id., Das kath. Zeitungswesen in d. Kulturkampfperiode: ib. 2², S. 489-500.

409) A. Grabowsky, Die radikale Presse Zeitschrift 2, N. 11.

410) (F.) Avenarius, Vom Leiden im Feuilleton: Kw. 24², S. 297-300.
411) K. Blass, Ein neuer Zeitungstyp: ib. 24⁴, S. 369-72. (Dazu Avenarius: ib. S. 372/3.)
412) Ed. Engel, Die Bilderzeitung d. Zukunft: Hilfe 18, S. 235/6.
413) Wolfram, Plan e. Zeitungsmuseums: KBlGV. 59, S. 165/7.

Geschichte des Zeitungswesens:

Gesamtdarstellungen.

414) A. Schmitter, Unsere Zeitungen. (= Aufwärts N. 10.) Frankfurt a. M., Grieser. 1911. 29 S. M. 0,15.
415) H. Diels, Zeitschriften — Buch u. Buchhandel. (= N. 300a.)
416) L. Salomon, Die Presse. (= N. 33, S. 610-79.)
417) P. Stoklossa, Dtsch. Zeitungswesen. Einige Zahlen. Dokumente d. Fortschritts 4, S. 160/3.

Einzelne Epochen.

418) E. Buchner, Das Neueste v. gestern. Bd. 1/3. Kulturgeschichtl. interessante Dokumente aus alten dtsch. Zeitungen. München, Langen. 1911/2. XV, 330 S.; VII, 491 S.; V, 437 S. Je M. 4,50. |[F. Deibel: LE. 14, S. 67/8.]|
(Bd. 1: Das 16. u. 17. Jh. — 2: 1700—50. — 3: 1750—82.)
419) H. Gnau, Die Zensur unter Josef II. Strassburg, Singer. 1911. XVI, 313 S. M. 7,00.
420) K. d'Ester, Zur Gesch. d. Zeitungsforschg. vor 1800: WestfMag. NF. 3, S. 1-10.
421) G. A. Bogeng, A. L. Schlözers Entwurf e. Zeitungs-Collegii: ZBFr. NF. 4, S. 294/6.
422) W. Hausenstein, Kotzebue über Pressfreiheit: Vorwärts^B 1911, N. 241.
423) K. d'Ester, Die dtsch. Presse im J. 1810 in französ. Beleuchtg.: KVZ^B. 1912, N. 7.
424) P. Czygan, Zur Gesch. d. Tageslit. während d. Freiheitskriege. 2 Bde. in 3 Abteilgn. (= PVGOstpr.) L., Duncker & Humblot. 1911. XV, 463 S.; XVI, 384 S.; XV, 475 S. M. 30,00. |[R. Steig: KönigsbBll. 1912, N. 36.]|
425) E. Schulz, Bismarcks Einfluss auf d. dtsch. Presse (Juli 1870): Diss. Halle. 1910. 108 S.

Lokale Zeitungsgeschichte:

Bayern.

426) W. Lempfried, Die Anfänge d. parteipolit. Lebens u. d. polit. Presse in Bayern unter Ludwig I. 1825—31. (= Strassburger Beitrr. Bd. 5.) Strassburg, Herder. 1912. XIII, 254 S. M. 6,00.
427) R., Ein Pressprozess aus d. J. 1648: Bayerland 23, S. 193/4.
(Augsb. Ztg. betr.)

Berlin und Brandenburg.

428) R. Wolff, Berliner geschriebene Zeitgn. aus d. J. 1740. Der Regierungsanfang Friedrichs d. Grossen. Her. u. erläutert. (= Schr.-VGBerlin Heft 44.) B., E. S. Mittler & Sohn. 1913. XXVIII, 171 S. M. 4,00.
429) P. Schlenther, Der Ver. Berliner Presse u. seine Mitglieder (1862—1912). Zum 50j. Bestehen nach Sitzungsprotokollen u. Jahresberichten zusammengest. B., Bondi. 1912. 105 S. M. 5,00.
(Mit Beitrr. v. M. Jacobs, O. Wenzel, O. Arnstein.)
430) P. Schlenther, Berliner Journalisten: BerlTBl. 1912, N. 531.
431) 25 J. Berliner Abendpost (1887—1912): Berliner Abendpost 1912, N. 205.
431a) 100 J. im Dienste Gutenbergs. Festnummer des Sorauer Wochenblattes. Sorau, Rauert & Pittius. 1911. 2⁰. 8 S.

Hessen. Hessen-Nassau.

432) G. Mori, Die Entwickelg. d. Zeitungsw. in Frankf. a. M.: ABuchgewerbe 49, S. 147-51, 166-70, 203/6, 234/9.
433) Gesch. d. Frankf. Zeitg. Volksausg. Her. vom Verlag d. Frankf. Zeitg. Unter Leitg. v. Th. Curti. Frankf. a. M., Frankf. Sozietätsdruckerei. XVI, 1141 S. Mit e. Bildnis L. Sonnemanns. M. 6,00.
(Mit Beitrr. v. G. Anhäuser, L. Cohnstaedt, P. Hohenemser, A. Giesen, G. Mayer, W. Holzamer, E. Teichmann, J. Prölss u. a. Namen u. Sachregister v. G. Anhäuser, M. Bodenheimer, A. Feiler, G. Halpern.)
434) W. Kaulfuss, Aus d. Gesch. d. Zeitungswesens in d. Residenzstadt Kassel: Hessenland 25, S. 324/6, 335/6.

Mecklenburg.

435) G. Kohfeldt, Aus d. 200j. Gesch. d. „Rostocker Zeitg.". Rostock, Stiller 1911. 70 S. M. 1,50.

Österreich.

436) L. Spiegel, Zur Gesch. d. polit. Lit. Österreichs: ZPolitik. 4, S. 86-124.
437) K. M. Brischar, Zeitgn- u. Zeitschriftenwesen in Österreich. (= id., Dtsch.-österr. Lit. d. Gegenw. [Wien, Deuticke. 1910], S. 158-63.)
437a) A. Klaar, Aus meiner ersten Bohemia-Zeit: Pester Lloyd 1911, N. 355.
438) Teplitz-Schönauer Anzeiger. Festnummer anlässlich d. Vollendg. d. 50. Jahrgs. Teplitz, Weigand. 1911. 64 S. |[Lbe.: MVGDB. 49, S. 75.]|
(Mit Beitrr. v. H. Hallwich, H. Langstein, R. Czermack, A. Klimer.)
438a) Dtsch. Zeitungen im Banat: DErde. 18, N. 9.

Rheinlande und Westfalen.

439) Haniel, Die Strassb. Zeitung v. 1609: Strassb. Bürger-Zg. 1911, N. 9.
440) K. F. Baberadt, Niederrhein. Zeitungswesen I: Niederrhein 2, S. 99-101.
441) F. Kemmerling, Studien z. Gesch. d. älteren Kölner Zeitungswesens. Diss. Bonn. 1911. 93 S.
442) K. d'Ester, Zur Gesch. d. Presse u. d. öffentl. Meinung im Grossh. Berg: ZBerg.-GV. 44, S. 1-26.
443) id., Die schöne Lit. u. d. rhein. Presse unter französ. Herrschaft: KVZg^B. 1912, N. 15, 19.
444) id., Die dtsch. Zeitgn. in d. preuss. Provinzen am Niederrhein: FBPG. 25, S. 211-34.
445) id., Die Pressverhältnisse in Trier u. im Saardepartement z. Zeit d. französ. Herrschaft: Trier. Chronik NF. 7, S. 129-46.
446) id., Die Presse im Kurfürstent. Trier bis 1813: TrierA. 17/8, S. 100-66.
447) id., Kapitel aus d. Gesch. d. westf. Presse v. 1813 bis z. Gegenw. I: WestfMag. NF. 3, S. 95/9.

448) K. d'Ester, Aus d. Pressgesch. e. kleinen westfäl. Residenz in guter alter Zeit I.: WestfMag. NF. 3, S. 41/4.
(Neuwied.)

449) Die Rhein.-Westf. Zeitg. vor 100 J.: Rh.-WestfZg. 1912, N. 1438.

450) J. v. Gruner u. P. Schwenke, Ein Zeitungskuriosum aus d. Anfang d. vorigen Jh.: CBlBibl. 29, S. 454/9.
(Rhein. Mercur.)

451) S. P. Widmann, Die Aschendorffsche Presse 1762—1912. Ein Beitrag z. Buchdruckergesch. Münsters. Münster, Aschendorff. VIII, 176 S.; 151 S. M. 13,00.

Sachsen (Königreich und Provinz).

452) B. Lange, Die öffentl. Meinung in Sachsen von 1813 bis z. Rückkehr d. Königs 1815. (= Geschichtl. Studien Heft 2.) Gotha, Perthes. 1911. IX, 197 S. M. 4,00.

453) W. Schöne, Die Anfänge d. Dresdner Zeitungsw. im 18. Jh. (= MVGDresden. Heft 23.) Dresden, Baensch. 1912. IX, 126 S. M. 2,50.

454) W. Hartung, Abriss e. Gesch. d. magdeburgischen Zeitungsw. nebst e. vollständigen Bibliographie: GBllMagdeburg. 47, S. 92-168.

Schlesien.

455) Rr., Die Presse im oberschles. Industriebezirk: Grenzb. 70³, S. 38-40.

Schleswig-Holstein.

456) P. v. Hedemann-Heespen, Die Schleswig-Holsteinischen Anzeigen als Geschichtsquelle: ZSchlH. 41, S. 293-302.

457) G. Hille, P. Ch. Koch u. sein Wochenbl. Dannevirke (Hadersleben 1838): ib. 40, S. 291-324.

Württemberg.

458) F. v. Brüssele-Schaubeck, Das Zeitungswesen in Württemberg: WürttVjhh. NF. 21, N. 3.

459) R. Krauss, Die Buch- u. Notendruckerei d. Hohen Karlsschule: ib. 20, S. 209-34.
(Beh. auch Zeitungen u. Zeitschriften.)

Ausland.

460) R. H. Schumacher, Die Presse d. Neuen Welt: Arena 1910/1, S. 1233/8.

461) Das dtsch. Zeitungswesen in Brasilien: DErde. 10, N. 2.

Zeitschriftenwesen:

Allgemeines und Zusammenfassendes.

462) E. Umbach, Die dtsch. moral. Wochenschriften u. d. Spectator v. Addison u. Steele, ihre Beziehgn. zueinander u. z. dtsch. Lit. d. 18. Jh. Diss. Strassburg. 1911. 89 S.

463) W. Hartung, Die dtsch. moral. Wochenschriften als Vorbild G. W. Rabeners. (= Hermaea Bd. 9.) Halle, Niemeyer. 1911. VIII, 156 S. M. 5,00.

464) W. Hofstaetter, Die Bedeutg. d. Dresdner Zeitschriften im 18. Jh. (= N. 347, S. 124-49.)

464a) P. Bensel, Niederrhein. Geistesleben im Spiegel klevischer Zeitschriften d. 18. Jh. (= StRhG. Heft 1.) Bonn, Marcus & Weber. 1912. XX, 227 S. M. 6,00.

465) K. d'Ester, Zur Gesch. d. Zeitschriftenforschg. vor 1800: LHw. 49, S. 257-62, 307-11, 373/6, 573/6; 50, S. 9-14, 281/4.

466) G. F. Barwick, The magazines of the 19th century: Transactions of the Bibliograph. Society 11, S. 237-49.

467) J. Bobeth, Die Zeitschriften d. Romantik. Preisschrift d. Knust-Stiftg. in Leipzig. L., Haessel. 1911. X, 431 S. Mit 16 Faks. M. 8,00.

468) J. L., Heimatzeitschriften: Kw. 24², S. 198-200.

469) M. v. Boehn, Zur Gesch. d. Modejournals: Bruckmanns Almanach 1912, S. 26-34.

Einzelne Zeitschriften:

Ältere Zeit.

470) F. Ulbrich, Die Belustigungen d. Verstandes u. d. Witzes. (= Probefahrten Bd. 18.) L., Voigtländer. 1911. VII, 229 S. M. 6,00.

471) F., Das älteste dtsch. Witzblatt: FZg. 1911, N. 44.
(Spassvogel 1778.)

472) H. Zimmer, Eine psycholog.-päd. Zschr. d. 18. Jh. (= N. 369, S. 37-47.)
(Magazin für Erfahrungsseelenkunde her. v. K. Ph. Moritz. 1783.)

473) F. Grützmacher, „Südpreussische Unterhaltungen“: HMBllPosen. 12, S. 81/9.

474) G. Gugitz, L. A. Hoffmann u. die Wiener Zeitschrift: DArbeit. 10, S. 533/8.

475) M. v. Lettow-Vorbeck, Zur Gesch. d. Preuss. Correspondenten v. 1813 u. 1814. (HSt. Heft 95.) B., E. Ebering. 1911. XXII, 257 S.; III, 168 S. M. 12,00. [[P. Czygan: LCBl. 63, S. 696/7.]]

476) Im tollen Jahr. 1. Jahrg. d. „Kladderadatsch“ 1848. Neu her. mit Anmerkgn. u. Erläutergn. B., A. Hofmann & Co. 1911. IV, 136, 12 S. M. 3,00.

477) G. Selke, Der Anteil d. Schles. Provinzbll. an d. schles. Lit. I-III. Diss. Breslau. 1911. 50 S.

Zeitschriften der Gegenwart.

478) Zum Schluss des 75. Jahrg.: AZgJudent. 75, S. 606/8.

479) Carinthia I. Mitteilgn. d. Geschichtsvereins f. Kärnten. Register d. geschichtl. Aufsätze d. Carinthia 1811—1910 (einschl. d. „Kärntner. Zeitschr.“ 1818—35 u. d. „Archivs f. vaterländ. Geschichte u. Topographie“ 1849—1900). Klagenfurt, Leon sen. 1911. IV, 155 S. M. 3,00.

480) M. Ortner, Jubiläum d. „Carinthia“: Euph. 18, S. 164/5.

481) Grafe, Rade u. d. „Christl. Welt“: Christl-Freiheit. 27, N. 5.

482) A. Sauer, Dem 10. Jahrg. z. Geleit: DArbeit. 10, S. 1-6.

483) F. Avenarius, Ein Vierteljh. Kunstwart: Kw. 25⁴, S. 361/5. (Vgl. ib. S. 426/9, auch M. Brethfeld: NBahnen. 24, S. 58-63; Th. Heuss: FZg. 1912, N. 267; K. Röll: Eckart 7, S. 65/7.)

484) Monatschrift für Gottesdienst u. kirchliche Kunst. Her. v. F. Spitta u. J. Smend. Register zu Jahrg. 11/5, bearb. v. A. Hirtzel. Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht. 1912. 35 S. M. 1,20.

485) A. Matthias: 10 Jahre: MschHSch. 11, S. 1-3.

486) O. Bie, Die Neue Rundschau. (= N. 210.) S. 67-82.

487) Die Neue Rundschau I-XX (1890—1909). (Freie Bühne I/IV. Neue Deutsche Rundschau V-XIV. Die Neue Rundschau XV-XX.) General-Register zusammengest. v. O. Arnstein. B., Fischer. 1912. 140 S. M. 4,00.

488) K. Kunze, System. Inhaltsverzeichnis zu den Jahrg. 1819—1910 des „Vaterländischen Archivs" sowie des Archivs u. d. Zeitschrift des Hist. Vereins f. Niedersachsen. Im Auftrage des Vereins her. Hannover, Geibel. 1911. XI, 168 S. M. 4,00.

Neue Zeitschriften.

489) A. Höllriegel, Die Zeitschrift d. ganz Jungen: BerlTBl. 1911, N. 60. (Der Anfang.)

490) Balmung. Monatsschrift f. d. deutschvaterländ. Jugend. Her. v. W. Schwiebs. April 1911 bis März 1912. 12 Hefte (Juni-Heft). B., Borussia. 1911. M. 3,00.

491) Berliner Kritiker. Her. A. Gaetschenberger u. W. Kunkel. B.-Wilmersdorf, Verlag „Berliner Kritiker". M. 6,00.

492) Die Brücke. Monatsschrift für Zeitinterpretation. Verantw. Herausgeber: K. Röttger. 1. Jahrg. Oktober 1911 bis September 1912. Gross-Lichterfelde-West, Brückenverl. 1911. 12 Hefte. M. 4,00.

493) Dtsch. Monatsschrift für Russland. Her. v. A. Eggers. Reval, A. Eggers. 1912. 12 Nn. N. 1 85 S. Mit 1 Abbildg. u. 1 Bildnis. M. 12,00.

494) Dtsch.-Ungarn. Mitt. d. Ver. z. Erhaltg. d. Deutschtums in Ungarn. Her. v. J. Patry. Jahrg. 1. Wien, Patry. 1912. 4 Hefte je 1 Bogen. M. 2,00.

495) Ethische Rundschau. Monatsschrift zur Läuterg. u. Vertiefg. d. eth. Anschaugn. u. zur Förderg. ethischer Bestrebgn. Her. M. Schwantje. Jahrg. 1. B., M. Schwantje. 1912. 12 Hefte. M. 3,00.

496) Extrapost des Eigenen. Ein Nachrr.- u. Werbeblatt. Her. u. verantw. A. Brand. Juli 1911 bis Juni 1912. B.-Wilhelmshagen, A. Brand. 1911. 12 Hefte. M. 10,00.

497) Der Falke. Zeitschrift für Kulturpolitik u. Rechtsreform. Her. u. Schriftleiter F. Bösser. 1. Jahrg. 2. Halbj. Juli bis Dezember 1911. 12 Nn. Halle, Pfennigsdorf. 1911. M. 9,00.

498) Der Hamburger. Her. v. P. Bröcker. Jahrgang 1. Verlag: Der Hamburger. 4°. 15 Hefte je 1½ Bogen. Mit Abbildgn. M. 6,00.

499) Heimkultur. Zeitschr. d. Gesellschaft f. Heimkultur. Verantw.: E. Abigt. 3. Jahrg. 1911. Wiesbaden, Westdtsch. Verlagsgesellschaft. 1911. 12 Hefte. M. 6,00.

500) Heliand. Monatsschr. z. Pflege relig. Lebens f. gebildete Katholiken. Her. v. H. Hoffmann. 3. Jahrg. Oktober 1911 bis September 1912. Paderborn, Schöningh. 1911. 12 Hefte. M. 3,00.

501) Hessische Chronik. Her. v. H. Bräuning-Oktavio u. W. Diehl. Jahrg. 1. Darmstadt, Wittich. 1911. 12 Hefte je 2½ Bogen. M. 6,00.

502) Die Hochwacht. Monatsschr. z. Bekämpfg. d. Schundes u. Schmutzes in Wort u. Bild. Her. im Auftr. d. Zentralstelle z. Bekämpfg. d. Schundlit. v. K. Brunner. Jahrg. 2. Oktober 1911 bis September 1912. B., U. Meyer. 1911. 12 Nn. M. 3,00.

503) Hohe Warte, Zeitschr. für eth. Kultur u. Sozialreform. Red.: K. Brandler-Pracht. B.-Charlottenburg, Hohe Warte-Verlag. 1912. 24 Hefte je 2 Bogen. M. 10,00.

504) Der Horizont. Jahrg. 1. B., Curtius. 1911. 12 Hefte. M. 3,00.

505) Imago. Zeitschrift für Anwendg. d. Psychoanalyse auf die Geisteswissensch. Her. v. S. Freud. Schriftleitung: O. Rank u. H. Sachs. 1912. 1. Jahrg. 1. Heft. 99 S. Wien, H. Heller & Co. 6 Hefte. M. 15,00.

506) Die Jahreszeiten. Bll. f. Dichtg. u. Volkstum, begr. u. her. v. E. Wachler. Jahrg. 3. Oktober 1912 bis September 1913. Weimar, Wasmund. 1912. 12 Hefte. M. 8,00.

507) Janus. Münchener Halbmonatsschr. für Lit., Kultur, Kritik. Begründer: H. Bieber, H. Friedrich, W. Hagen, G. Haist, H. L. Held. Schriftleiter: H. Hagen, H. L. Held, H. Friedrich. Jahrg. 1. September 1911 bis August 1912. München, Hans Sachs-Verlag. 1902. 24 Hefte. M. 10,00.

508) Kain. Zeitschr. für Menschlichkeit. Her. E. Mühsam. Jahrg. 1. München, Kain-Verl. 1911. 12 Nn. je 1 Bogen. Je M. 0,30.

509) Jung-Ungarn. Monatsschr. für Ungarns polit., geist. u. wirtschaftl. Kultur. Her. v. J. Vészy. Jahrg. 1. B., B. Cassirer. 1911. 12 Hefte je 9 Bogen. M. 16,00.

510) P. Kellers Monatsbll. „Die Bergstadt". Jahrg. 1. Oktober bis Dezember 1912. 3 Hefte. Neurode, Verlagsanstalt Dr. E. Rose. 1912. M. 2,50.

511) Komet. Her. v. P. L. Fuhrmann u. F. Wededind. München, Komet-Verlag. 1911. 52 Nn. Je 1 Bogen. Je 0,20.

512) Die krit. Tribüne. Halbmonatszeitg. für Politik, literar. Kunst u. Kritik. Her. v. G. Flesch. Jahrg. 1. L., Wehner. 1912. 18 Hefte je 1 Bogen. M. 4,00.

513) Der Kulturspiegel. Monatsschr. Her. u. Schriftleitg.: G. Muschner. 1 Jahrg. Okt. 1911 bis September 1912. München, Verlag d. „Kulturspiegel". 1912. 12 Hefte. M. 9,00.

514) Das Licht. Monatschr. für modernes Geistesleben. Schriftleitg.: M. Robert. Jahrg. 1. Okt. 1912 bis Sept. 1913. Hannover, Licht-Verlag. 1912. 12 Nn. M. 6,00.

515) Licht u. Schatten. Wochenschr. f. Schwarz-Weiss-Kunst u. Dichtg. Herausg. v. H. v. Gumppenberg. Nebst „Aus alten Tagen". Red.: F. Coerper. 2. Jahrg. Oktober 1911 bis September 1912. B., Verlag v. „Licht u. Schatten". 1911. 35,5×28 cm. 52 Nn. M. 12,00.

516) Der lose Vogel. Eine Monatsschrift. Jahrgang 1. L., Demeter-Verlag. 1912. 12 Nn. M. 10,00.

517) Monatsschrift für volkstüml. mod. Dichtung in Erzählg. u. Darstellg. Her. v. J. Reinhardt. Jahrg. 1. Okt. bis Dez. 1912. Bonn, Leipzig, F. Schneider. M. 3,00.

518) Das monistische Jh. Her. v. W. Ostwald. Jahrg. 1. 1912/3. München, Reinhard. 1912. 24 Hefte. M. 8,00.

519) Münchener Museum für Philologie d. Mittelalters u. d. Renaissance. Her. v. F. Wilhelm. 1. Bd. München, G. D. W. Callwey. 1911. 3 Hefte. M. 15,00.

520) Neue Blätter. Her. v. Hegner. Folge 2. Oktober 1912 bis September 1913. Hellerau, Verlag d. Neuen Blätter. 1912. 12 Hefte. M. 8,50.

521) Das neue Deutschland, Wochenschr. für konservativen Fortschritt. Nebst e. Anh.:

Mitt. a. d. Wahlverein d. Reichs- u. Freikonservativen Partei. Her. v. A. Grabowsky. Jahrg. 1. Oktober 1912 bis September 1913. B., „Politik". 1912. 52 Nn. M. 12,00.

522) Das neue Leben. Bll. für Bildg. u. Kultur. Zeitschr. f. alle akadem. Kreise. Her. v. K. Picht u. G. Halm. Jahrg. 1. Okt. 1912 bis Sept. 1913. Köln, Oster & Joisten. 24 Hefte. M. 6,00.

523) Niederbayer. Monatsschr. Zeitschr. für Kultur- u. Kunstgesch., Landes- u. Volkskunde Niederbayerns u. angrenz. Gebiete mit Berücksichtigg. v. wirtschaftl. u. Verkehrsfragen. Schriftleitung: Dr. W. M. Schmid. Her. v. F. Bieringer. Jahrg. 1. Okt. 1911 bis Sept. 1912. Passau, M. Waldbauer. 12 Nn. M. 6,00.

524) Der Niederrhein. Illustr. Wochenschr. für Arbeit, Art u. Kultur d. nördl. Reinlande. Her. u. red. v. H. Bertmann. Jahrg. 2. Okt. 1912 bis Sept. 1913. Düsseldorf, Niederrhein. Verlag. 1912. 52 Hefte. M. 8,00,

525) Der Niederrhein. Neue u. erweit. Folge vom Niederrhein. Geschichtsfreund. Blätter f. Heimatkultur. Im Verein mit Dr. H. Kelleter, F. Brücker, P. J. Kreuzberg u. G. Lennarz her. v. J. Niessen. Jahrg. 2. Okt. 1912 bis Sept. 1913. Kempen, Thomas-Druckerei u. Buchh. 12 Hefte. M. 4,00.

526) Die Nornen. Halbmonatschr. für d. dtsch. Wiedergeburt u. ario-german. Kultur. Her.: P. Hartig. Jahrg. 1. Okt. bis Dez. 1912. Grüna-Chemnitz, C. Clauder. 1912. 6 Nn. Viertelj. 3,00.

527) Der Panther. Her. v. A. Ripke. Jahrg. 1. Juli 1912 bis Juni 1913. L., Dr. W. Klinkhardt. 1912. 24 Hefte. M. 8,00.

528) Unser Pommerland. Illustr. Monatsschr. für Heimatpflege u. Kultur, für Kunst u. Gesch., sowie f. die wirtschaftl. Entwicklg. Pommerns. Her. unter Mitarbeit der namhaftesten Heimat-Schriftsteller v. L. Hamann. Jahrg. 1. Okt. 1912 bis Sept. 1913. Stargard, Pommern-Verlag. 12 Hefte. M. 6,00.

529) Quadriga. Vierteljahrsschr. d. Werkleute auf Haus Nyland. Jahrg. 1912/3. Jena, B. Vopelius. 1912. 4 Hefte. M. 3,00.

530) Die Quelle. Monatsschr. für Körper- u. Geistespflege. Her. v. C. Seher. Jahrg. 1. Elmshorn, Bramstedt. 12 Nn. u. 2 Bogen. M. 4,60.

531) Schweizer Volkskultur, KBl. d. Schweizer. Ges. für Volksk. Her. v. E. Hoffmann-Krayer. Jahrg. 1. Basel, Schweiz. Ges. für Volksk. 12 Hefte. M. 3,00.

532) Thüringen. Wochenschr. für Politik u. Kultur. Weimarer Rs. über d. öffentl. u. geistige Leben. Her. v. F. C. Bösser. Jahrg. 1. Halle, Pfennigsdorf. M. 9,00.

533) Der Turm. Her. v. E. Friedegg. Jahrg. 1. B., Falk. 1911. 52 Nn. je 2 Bogen. M. 7,00.

534) Der Vortrupp. Halbmonatsschr. für d. Deutschtum unserer Zeit. Her. v. H. Popert u. H. Paasche. Jahrg. 1. L., G. Wigand. 1912. 24 Nn. M. 5,00.

535) Wir Werdenden. Eine Monatsschr. für student. Kultur. Jahrg. 1. Strassburg, Singer. 1911. 12 Hefte je 1 Bogen. M. 4,00.

536) Wissen u. Wollen. Organ d. Schafferlogenbundes für neupsycholog. Persönlichkeitskultur u. Gesellschaftsveredelg. Jahrg. 1. L., Excelsior-Verlag. 1912. 12 Nn. à $1^1/_4$ Bg. M. 4,00.

537) Wissenschaftl. Rundschau. Halbmonatsschr. f. d. Fortschritte aller Wissenschaften. Her. u. red. v. M. H. Baege. 3. Jahrg. Okt. 1912 bis Sept. 1913. L., Th. Thomas Verlag. 1912. M. 8,00.

538) Zeiten u. Völker. St., Frankh. 1912. 12 Hefte je 2 Bogen. M. 4,80.

Jahrbücher, Kalender, Almanache.

539) E. Nestle, Zur Gesch. d. württemb. Kalender: WürttVjhh. NF. 20, S. 473/5.

540) Hebels Rheinländ. Hausfreund. Im Jahre 1813 von Hebel bei J. H. Geiger, Lahr, in Verlag gegeben. Lahr, Schauenburg. 1912. 96 S. M. 0,30.

541) Almanach d. Quelle für d. Jahr 1912. Jahrg. 1. Karlsruhe, Verl. „Die Quelle". 1911. 111 S. M. 2,00.

542) Berliner Kalender. 1912. Her. v. Verein für d. Gesch. Berlins. Die künstler. Ausstattg. v. E. Büttner. Redigiert v. G. Voss. B., Oldenbourg. 1911. 33,5 × 37 cm. 37 S. M. 1,00.

543) Grosser Berliner Kalender. Illustr. Jahrbuch 1913. Her. v. E. Friedel. B., K. Siegismund. 1912. 400 S. M. 2,00.

544) Bruckmanns Almanach für d. Jahr 1912. Mit Beitrr. v. M. v. Boehn, H. St. Chamberlain, H. Muthesius u. a. München, Bruckmann. 140 S. Mit Abbildgn. M. 0,50.

545) S. Fischer Verlag. Das 25. Jahr. Das 26. Jahr. B., Fischer. 1911/2. 428, 351 S. Je M. 1,00.

546) Hämetgsang. 1. Jahrbuch. Her. v. L. W. Rochowanski (Bund schles. u. mähr. Mundartdichter). Freudenthal, W. Krommer. 1912. 150 S. M. 2,10.

547) Hammer-Jahrbuch f. 1912 (2025 seit d. ersten geschichtl. bekannten Auftreten d. Germanen in d. Weltgesch.). Geleitet v. F. Stein. 5. Jahrg. Wien, Schalk. 258 S. Mit Abbildgn. M. 1,30.

548) Hilfe-Almanach 1912. B.-Schöneberg, Fortschritt. 1911. 141 S. M. 1,00.

549) E. Mühsam, Kain-Kalender für d. Jahr 1912. München, Kain-Verlag. 1912. 74 S. M. 1,00.

550) Im Zeichen der Türme. 1. Almanach v. K. Curtius. B., Curtius. 127 S. M. 0,50. (Almanach. — Briefe aus vergangener Zeit. — Verlagsbericht.)

551) Insel-Almanach. Jahrg. 7/8. L., Insel-Verlag. 1911/2. 201, 223 S. Je M. 0,50.

552) Jahrbuch d. Weimarer Kartells. 1912. Ein Handbuch d. freigeist. Bewegg. Deutschlands. Her. im Auftrag d. geschäftsführ. Ausschusses v. Max Henning. Frankfurt a. M., Neuer Frankfurter Verlag. 1912. 180 S. mit 1 Karte. M. 1,00.

553) Jung-Reichenberg. Ein Künstler-Almanach auf d. Jahr 1913. Her. v. Erich Posselt. Reichenberg, E. Ferster. 1912. 216 S. Mit 1 Tafel u. Musikbeilage. 2 S. in 32,5 × 24,5 cm. M. 1,65. (Mitarbeiter: Text: Carol Benesch-Benau, E. K. Berndt, Harro Frey u. a. Musik: R. Tutzauer, R. Thürmer.)

554) Kürschners Jahrbuch 1912 u. 1913. Welt- u. Zeitspiegel, Kalender, geograph. statist. Handbuch u. Verkehrslexikon, begründet 1898 v. J. Kürschner. Her. v. H. Hillger. B., H. Hillger. XV S., 862 p.; 898 p. Je M. 1,20.

555) Lothringer Almanach auf d. Jahr 1913. Begründet u. her. v. H. Hemmer. Mit Abbildgn. u. Tafeln. Metz, G. Scriba. 1912. XXX, 262 S. M. 3,00.

556) O du mein Heimatland. Ein Kalender fürs Schweizervolk. Jahrg. 1/2. Bern, Grunau. 1912. 112, 160 S. Je M. 1,75.
(Mit Beitrr. v. H. Blösch, A. Gessler, A. Huggenberger, M. Lienert, J. V. Widmann, E. Zahn u. a.)

557) Ostdeutscher Almanach 1911. Her. v. Adda v. Liliencron u. K. Wilcynski. Buchausstattg. v. Cissarz. Stettin, Simon. VIII, 257 S. M. 2,50.

558) Patria. Bücher für Kultur u. Freiheit. Bd. 12/3. Her. v. F. Naumann. B.-Schöneberg, Fortschritt. 1911/2. 216, 222 S. Je M. 4,00.

559) Raschers Jahrbuch. Bd. 3. Her. v. K. Falke. Zürich, Rascher. 1912. VII, 331 S.

560) Rund um d. Jahr 1911. Jahrb. für junge Deutsche. Her. v. H. Gruber. B., G. Grote. VII, 315 S. M. 4,00.

561) Velhagen u. Klasings Almanach. Her. v. d. Redaktion v. VelhKlasMhh. Jahrg. 4. Bielefeld, Velhagen & Klasing. VIII, 318 S. M. 4,00.

561a) Dasselbe. Jahrg. 5. Ebda. 350 S. M. 4,00.
(Mit liter. Beitrr. v. E. Roland, E. Heilborn, Carry Brachvogel, W. Fred. — Erzählungen v. C. Bulcke, P. O. Höcker, H. Hart, R. Voss, Delle Grazie. — Dichtungen v. Hesse, Presber, H. Bethge, Paquet, B. v. Münchhausen, Dauthendey, Anna Ritter, H. Salus u. a.)

562) Taschenbuch für d. Damen. Her. v. F. Poppenberg. L., E. Rowohlt. 1912. III, 217 S. M. 3,80.

563) Von schwäb. Scholle. Kalender für schwäb. Lit. u. Kunst. 1913. Heilbronn, Salzer. 1912. 120, XVI S. M. 1,00.
(Mit Beitrr. v. H. Abert, O. Harnack, Th. Heuss, E. Jäckl, O. Güntter, W. Goetz u. a.)

564) Der Weggefährte. Jahrbuch für 1913. Her. v. H. Corray. Aarau, E. E. Meyer. 1912. 219 S. Mit Abbildgn. M. 2,80.

565) Wiener Almanach. Her. v. J. Jaeger. Jahrg. 20/1. Wien, Perles. 1911/2. VI, 377 S.; VII, 352 S. Je M. 6,00.

566) Xenien-Almanach 1913. L., Xenien-Verlag. 1912. 234 S.
(Mit Beitrr. v. F. Alafberg, W. Arminius, M. Bienenstock, F. Böckel, W. Golther, H. Holzschuher, J. Kapp u. a.)

Journalisten und Publizisten.

567) A. Lindner, C. Aldenhoven (1842—1907). (= N. 233, S. XI-XXIX.)

568) K. Bachem, J. Bachem u. d. Entwickelg. d. kath. Presse in Deutschland. Bd. 1/2. 1848—1860. Köln, Bachem. 1911/2. XVIII, 404 S.; XVI, 517 S. Je M. 5,00.

568a) Th. Mommsen, L. Bamberger (1893). (= N. 311, S. 468-75.)

569) G. Gothein, Th. Barth (1849—1909): DNekr. 14, S. 337-65.

570) R. Batka, Becheriana: Merker 3, S. 11/5.
(Mit e. Briefe Mendelssohns an A. Becher.)

571) G. Bötticher, M. Busch: Grenzb. 70³, S. 85/6.

572) H. Cardauns, Aus d. Leben e. dtsch. Redakteurs. Köln, J. P. Bachem. 1912. 276 S. M. 3,60.

573) O. Corbach, Aus meinen Erlebnissen als Journalist: Zeitschrift 3, S. 149-53.

574) L. Fränkel, O. v. Corvin, e. dtsch. Freiheitskämpfer in Wort u. Tat. Rudolstadt, Bock. 1912. 51 S. M. 0,50.

575) F. Dernburg (1833—1911). |P. Harms: Hilfe 17, S. 789-90; J. Kastan: FZg. 1911, N. 340; Th. Wolff: BerlTBl. 1911, N. 616; weiteres s. LE. 14, S. 479-80.|

576) J. Ettlinger (1869—1912). |LE. 14, S. 740/6; FZg. 1912, N. 33.|

577) C. Jentsch, Ad. Fischhof (1816—1893): Grenzb. 70¹, S. 435/9.

578) J. Rodenberg, K. Frenzel: LE. 15, S. 293/5.

579) Th. Lessing, Der fünfzigjährige Harden: Schaubühne 7², S. 337-42.

580) Carl W. Neumann, Harden: Universum[Rs]. 28, S. 471/3.

581) L. Holthof (1840—1911): LE. 13, S. 1496.

582) K. M(uth), P. Huber. † 1911: Hochland 8², N. 11.
(Mitbegründer des „Hochland".)

583) F. Hülskamp. † 1911. |H. Funke: Hochland 8², S. 364/5; A. Pöllmann: LHw. 49, S. 481-90; Katholik IV, 9, S. 385/7.|

583a) J. Katz (1856—1912), Chefred. d. Karlsruher Zg.: AZgJudent. 76, S. 605/6.

584) O. Brahm, Aus H. v. Kleists Journalistenzeit: Zeitgeist 1911, N. 37.

585) γ, Ein Wiener Journalist. F. Kohler († 1911): FZg. N. 276.

586) O. Donath, S. Kolischs (1811—86) Leben u. Wirken. Progr. Göding, Weinberger. 1912. 72 S.

587) A. Rutari, E. Kossak: BBlDBuchh. 1911, S. 2056/8.

588) K. Kraus. |M. Brod: Aktion 1, S. 622/5 („Ein mittelmässiger Kopf"); C. Dallago: Brenner 2, N. 24; id.: Sturm 3, S. 77/8, 90/2; R. Kurtz: Geg. 79, S. 45/8 („Journalismus u. Weltanschauung"); O. Stoessl: Zeitgeist 1911, N. 12 („Satiren").|

589) F. Adler, E. Kuh (1856—1912): DArbeit 11, S. 775/6.

590) A. Kohut, Dem Andenken I. Kurandas: AZgJudent. 76, S. 273/5, 282/4, 292/4.

591) J. v. Newald, I. Kuranda in seiner polit. Wirksamkeit: Grenzb. 67², S. 201/7.

592) A. Dreyer, H. Leher (1848—1909): DNekr. 14, S. 191/2.
(Gründer des „Bayernland".)

593) L. Pietsch (1824—1911). |A. Gold: FZg. 1911, N. 330 (s. LE. 14, S. 479); O. Blumenthal: NFPr. N. 16982; A. Klaar: N&S. 140, S. 67-72; Kw. 25, S. 444; VossZg. 1911, N. 593/4.|

594) L. Pietsch, Wie ich zur Voss. Zg. kam: VossZg. 1911, N. 593.

595) H. Tardel, F. Pletzer (1823—68): BremBiogr. S. 385/7.
(Begründer des „Bremer Sonntagsblatts".)

596) J. Prölss (1853—1911): FZg. N. 262. (Siehe auch: LE. 14, S. 145.)

597) J. Rodenberg. |A. Bettelheim: ÖsterrRs. 27, S. 496/7 („Der Begründer d. Dtsch. Rundschau"); L. Geiger: AZgJudent. 75, S. 293/4; E. Heilborn: LE. 13, S. 1289-94; S. M(ünz): NFPr. N. 16834; Hessenland 25, S. 197/8; weitere Artikel s. unter IV, 3b.|

598) W. Lenz, O. Rommel (1865—1909): DNekr. 14, S. 49—51.

599) P. Holzhausen, L. Salomon († 1911): LE. 14, S. 439.

600) S. Samosch († 1911): ib. 13, S. 761.

601) K. Schall (1786—1833): BreslauerZg. N. 612.

602) E. Schlaikjer, Ein Klassiker d. Feuilletons: Hilfe 17, S. 553/4.
(Speidel.)
603) H. Spiero, Speidel: Zukunft 78, S. 185/8.
604) Wippchen über seinen Vater: Universum[Rs]. 28, S. 495/8. (Weitere Artikel s. LE. 14, S. 324/5.)
(J. Stettenheim.)
605) A. Dreyer, L. Steub u. d. AZg.: AZg. 1911, S. 723/5.
606) G. Mayer, Stirner als Publizist: FZg. 1912, N. 275.
607) E. Hartmann, A. Ulrich: JbGElsLothr. 27, S. 65-120.
608) G. Zieler († 1912). LE. 14, S. 1318/9; FZg. 1912, N. 137.

I, 3

Die Literatur in der Schule.

Allgemeines und Kritisches N. 609. — Methodik der Lektüre N. 622. — Aufsatzunterricht N. 665. — Schulausgaben und Erläuterungsschriften (Antike, ältere deutsche Dichtung, 16. Jahrhundert, 18. Jahrhundert, Klassizismus und Romantik, neuere und neueste Dichtung) N. 689. — Gedichtsammlungen N. 880. — Lesebücher N. 886. — Literaturgeschichte und Poetik N. 915. — Bürgerkunde N. 934. —

Allgemeines.

609) E. Elster u. R. Lück, Die wissenschaftl. Vorbildg. f. d. dtsch. Unterricht an höheren Schulen. Vortrr. Mit e. Anh.: Bericht über d. Besprechg. d. beiden Vortrr.: ZDU. Ergänzgsheft 6. L., B. G. Teubner. 1912. 32 S. M. 0,80.
610) A. Arens, Lebensanschauungen u. päd. Strömungen der Gegenwart. B., Dürr. 1911. IV, 120 S. M. 2,00.
611) L. Ricek, Das dtsch. Schrifttum u. d. Schule. (= N. 333.)
612) R. Bürger, Innere Wandlgn. u. äussere Einflüsse im dtsch. Unterr.: MschrHSch. 11, S. 365-72.
613) A. Freudenberg, Aphorismen aus d. Päd. d. Gegenw. (= N. 3011.)
(S. 352-94: Literaturkunde u. dtsch. Sprachunterr.)
614) A. Kullmann, Gesichtspunkte für e. Neugestaltg. d. dtsch. Unterr. an höh. Schulen: ZDU. 25, S. 745-53.
615) Ernst Müller, Die dtsch. Lit. u. Sprache in unseren höh. Schulen: ib. 26, S. 632/8.
616) id., Die Ideen R. Hildebrands im Deutschunterr. d. höh. Mädchenschule: Frauenbildg. 10, N. 5/6.
617) J. Wiesner, Allerlei v. Unterr. im Dtsch.: ZÖG. 62, S. 816-23.
618) A. Biese, Der dtsch. Unterr. in Prima (1909—11): NJbblKlAltGL. 28, S. 233-42.
619) K. Ott, Die dtsch. Sprache d. Gegenw. u. d. dtsch. Unterr. in Prima: PädA. 53, S. 193-221.
620) P. Oldendorff, Höhere Schule u. Geisteskultur mit Beziehung auf Lehrerbildung. (= PädMag. Heft 463.) Langensalza, Beyer. 1911. 36 S. M. 0,50.
621) F. W. Brepohl, Das dtsch. Element im japan. Erziehungswesen. B., Kommissions-Buchh. 1911. 13 S. M. 0,20.

Methodik der Lektüre:

Allgemeines.

622) K. Credner, Lektüre — Literaturber. 1910, 1911: ZDU. 25, S. 647-53; 26, S. 658-71.
623) K. Emminger, Neuere (vornehmlich epische) Lit. im dtsch. Unterr. d. Gegenw.: ib. 25, S. 397-405.
624) E. Grünwald, Schullektüre: VVFHSch. 4, S. 108-15.
625) F. Rommel, Von d. Lektüre im dtsch. Unterr.: NJbbKlAltGL. 28, S. 212/8.
626) E. Zeissig, Anleitg. z. Lesekunst: ZDU. 26, S. 791/7.
627) J. G. Sprengel, Die neuere dtsch. Dichtg. in d. Schule. Vortr., geh. im Freien Dtsch. Hochstift zu Frankf. a. M. Frankfurt a. M., M. Diesterweg. 1911. 88 S. M. 1,20.
628) G. Leuchtenberger, Zur Behandlung neuerer Dichter auf höheren Schulen: ZGymn. 65, S. 721/4.

629) P. Wendt, Kurze geschichtl. Entwicklg. d. Volksschullesebuchs v. Anfang bis zur Gegenw. unter Berücksichtigg. d. jeweil. geschichtl. Zeitströmgn. verbunden m. Lesebuchproben. (= PädMag. Heft 489.) Langensalza, H. Beyer & Söhne. 1912. IV, 64 S. M. 0,85.
630) W. Fritzsche, Das Volksschullesebuch. (= PädMag. Heft 449.) Ebda. 1911. 48 S. M. 0,60.
631) H. Plecher, Streifzüge durch d. Lesebuch. L., Wunderlich. 1911. VIII, 502 S. M. 4,80.
632) A. Mollberg, Vom Lesebuch u. seiner pädag. Aufgabe. (= PädMag. Heft 432.) Langensalza, Beyer. 1910. 20 S. M. 0,25.
633) A. Billhardt, Ein Führer durch d. Leipziger Lesebücher. Ein prakt. Versuch, d. Lesebuch möglichst in d. Dienst d. Gesamtunterrichts zu stellen. 2. völlig umgearb. Aufl. L., Dürrsche Buchhandlg. 1911. 115 S. M. 2,00.

634) H. Strunk, Die Zeitg. in d. höh. Schulen: MschrHSch. 11, S. 516-20.
635) H. Dietz, Unsere Jugend u. d. Zeitungslektüre: Sämann 1911, N. 8.

Lyrik.

636) H. Möhn, Zur Betrachtg. lyr. Gedichte in d. Schule: EvSchulbl. 55, S. 397-411.
637) W. Reinecke, Gedanken über Poesie in dtsch. Lesebüchern. Progr. Wernigerode. 1912. 28 S.
638) Redeker, In welcher Weise sind d. im Ministerialerlass angegeb. Gesichtspunkte betr. Besprechung d. Lehrstoffs — namentlich d. lyr. Gedichte — zu beachten? (= Päd.-Abhh. XV, 12.) Bielefeld, Helmich. 1912. 18, IV S. M. 0,40.

639) Alfr. M. Schmidt, Kunsterziehg. u. Gedichtbehandlg. im Unterr. Bd. 2. Erläutergn. dtsch. Dichtgn. für Schule u. Haus nebst Lehrbeispielen. 2. Hälfte. Wald, Wasser, Morgen, Abend u. Nacht, Herbst, Weihnacht u. Winter, Dtsch. Land. L., J. Klinkhardt. 1912. VIII, 292 S. M. 4,40. |[J. Černy: ZÖG. 63, S. 527-37; P. Wetzel: ZGymn. 65, S. 797-800.]|

640) Otto Schulze, Zur Behandlg. dtsch. Gedichte. 2., umgearb. Aufl. (= PädMag. 52.) Langensalza, Beyer. 1912. 89 S. M. 1,20.

641) R. Streubel, Gedichtbehandlungen. (= Bücherschatz d. Lehrers XIV, 4. Tl., Abt. 2.) Osterwieck, Zickfeldt. 1911. XII, 239 S. M. 3,20.

642) Strunk, Der dichter. Lesestoff in d. drei obersten Klassen d. Mädchenschule: Mädchenschule 25, N. 3.

643) E. Weber, Die Lyrik u. wir Pädagogen: PädWarte. 18, S. 1258-62, 1316-25.

644) D. Darenberg, Die Ballade als Kleindrama. L., Wunderlich. 1911. VI, 115 S. M. 1,60.

645) M. Preitz, Die Dichtg. d. Freiheitskriege in d. höh. Schule: NJbbKlAltGL. 28, S. 147-54.

646) H. Tschersig, Die Dichtg. d. Freiheitskriege in Untersekunda: ZDU. 25, S. 423-40.

647) Th. Schiebuhr, Zur Behandlg. d. Kirchenliedes in d. Volksschule. Langensalza, H. Beyer & Söhne. 1912. 16 S. M. 0,30.

Drama.

648) Albr. Thoma, Das Drama. 3. verm. Aufl. (= Beitrr. z. Lehrerbildg. Heft 33.) Gotha, Thienemann. 1912. 59 S. M. 1,50.

649) R. Jordan, Zur Behandlg. d. Frage nach d. drei dramat. Einheiten auf d. Mittelstufe d. Gymnasien: Lehrproben u. Lehrgänge 107, S. 28-32.

Einzelne Dichter im Unterricht.

650) R. Jordan, Goethes Iphigenie in d. Schule: ib. 112.

651) G. Rosenthal, Goethes Faust im letzten Semester d. Prima: PädA. 54, N. 10.

652) V. Hirsch, Goethes „Götz“ u. „Egmont“ im Lehrplan d. höh. Schulen u. ihre unterrichtl. Behandlg.: ZDU. 26, S. 418-22.

653) M. Schön, John Maynard u. Johanna Sebus: PädWarte. 18, S. 701/4.
(Fontane u. Goethe.)

654) F. Warnecke, Goethes Schatzgräber: PädStud. NF. 33, S. 133/5.

655) H. Klammer, Hebbel in d. Schule: PrJbb. 146, S. 93-106.

656) J. Hufschmidt, P. Heyses „Kolberg“ im Unterr. Progr. Solingen. 1912. 4⁰. 16 S.

657) H. Klasen, H. v. Kleist. Zur Behandlg. d. Dichters auf d. Schule. Progr. Essen (Ruhr). 1912. 37 S.

658) H. Röhl, Klopstock-Lektüre mit Schülern: PädA. 54, N. 5.

659) E. Heusermann, Normen für d. Lektüre d. Schillerschen Dramen. Progr. Goldberg i. Schles. 1912. 13 S.

660) G. Leuchtenberger, Zur Behandlg. Schillers auf höheren Schulen: ZGymn. 65, S. 609-11.

661) Rich. Hoffmann, Die Antigone d. Sophokles u. ihr Bildungswert für d. dtsch. Jugend. (= N. 287, S. 223-31.)

662) A. Lämmermeyer, Dtsch. Antigonelektüre: ZDU. 26, S. 859-67.

663) H. Kempinsky, Der blinde König: Päd.-Warte 19, S. 1376-83.
(Uhland.)

664) W. Michaelis, Ein Wort über dramat. Schüleraufführgn.: ZDU. 25, S. 299-305.
(Wildenbruch „Neuer Herr“.)

Aufsatzunterricht.

665) L. Böhme, Schriften über dtsch. Aufsätze u. Stilistik: ZDU. 25, S. 782-91.

666) F. Baumgartner, Die Nacherzählg. u. d. damit zusammenhängenden Aufsatzarten. Mit 20 ausgef. Erzählgn. Diessen, Huber. 1911. 50 S. M. 1,20.

667) Aug. Becker, Der Aufsatzunterr. Weinheim, Ackermann. 1911. VIII, 110 S. M. 1,50.

668) W. Hoch, Aufsatz u. Disposition: ZDU. 26, S. 158-66.

669) A. Bonus, Der Schulaufsatz: Sämann 1911, N. 3.

670) K. Eckermann, Zum dtsch. Aufsatz: MschrHSchl. 10, S. 488-98.

671) P. Geyer, Der dtsch. Aufsatz. 2. verm. Aufl. Handbuch d. dtsch. Unterr. Her. v. A. Matthias. I, 2. München, Beck. 1911. XI, 347 S. M. 6,00.

672) A. Jensen u. W. Lamszus, Unser Schulaufsatz e. verkappter Schundliterat. Ein Versuch z. Neugründg. d. dtsch. Schulaufsatzes für Volksschule u. Gymnasium. Hamburg, A. Janssen. 1911. 195 S. M. 2,00. |[E. Spranger: PädA. 53, S. 279-84; E. Schlaikjer: Kw². S. 357-63.]|

673) id., Der Weg zum eigenen Stil. Ein Aufsatzpraktikum. Ebda. 1912. 224 S. M. 3,00. |[E. Schlaikjer: Kw. 25⁴, S. 219-22.]|

674) F. Kuntze, Von d. Erziehg. zu Redensarten: Kw. 25², S. 137-41.

675) W. Pietzsch u. W. Hofstaetter, Vom Quartaneraufsatz: ZDU. 26, S. 255-60.

676) R. Saudek, Unser lieber Schulaufsatz: N&S. 1912, Sept.

677) J. Wychgram: Schulaufsätze: Woche 1911, S. 427-31.

678) W. Zeuch, Der Weg zum Erfolg im freien Aufsatz. Theorie u. Praxis d. stilist. Unterr. Gera, Thuringia-Verlag. 1911. 148 S. M. 2,50.

679) Preisgekröntes dtsch. Aufsatzheft. Sammlg. preisgekrönter dtsch. Musteraufsätze. Her. v. „Phönix“. Tl. 3. Kattowitz, Phönix-Verlag. 1912. VIII, 327 S. M. 3,00.

680) K. Dorenwell, Der dtsch. Aufsatz in d. höheren Lehranstalten. Ein Hand- u. Hilfsbuch für Lehrer. Ausg. A in 3 Tln. Tl. 2. Eine Sammlg. v. Entwürfen u. ausgeführten Arbeiten für d. mittl. Klassen (Unter-Tertia bis Unter-Sekunda). 8., verb. u. verm. Aufl. Hannover, Meyer. 1911. XVI, 520 S. M. 5,00.

681) R. Fisch, Deutsche Aufsätze in vollst. Ausführg. Ein Hilfsbuch für d. oberen Klassen höherer Lehranst. 2., verb. u. verm. Aufl. B., Weidmann. 1912. VIII, 215 S. M. 3,00.

682) D. Kratzenberg, Der dtsch. Aufsatz als Ausdruck u. Stärkung d. Persönlichkeit. Progr. Echternach. 1912. 4⁰. 29 S.

683) J. Kehrein, Entwürfe zu dtsch. Aufsätzen u. Reden nebst Einleitg. in d. Rhetorik, Stilistik u. Proben zu d. Hauptgattgn. d. prosaischen Darstellg. Neu bearb. v. V. Kehrein. 12. verb. Aufl. Paderborn, Schöningh. 1912. XV, 533 S. M. 5,80.

684) K. Menge, Dispositionen u. Musterentwürfe zu dtsch. Aufsätzen. 3. verb. Aufl. bearb. v. O. Weise. L., Teubner. 1910. VIII, 132 S. M. 2,00.
685) A. Schmieder, Erleben u. Gestalten. Ein Aufsatzpraktikum für höhere Schulen. Ebda. 1912. IV, 108 S. M. 1,60.
686) Erschautes u. Erlebtes. Freie Aufsätze her. v. Heinr. Schmidt. Halle, Schroedel. 1911. XII, 138 S.
687) W. Wunderer, Meditationen u. Dispositionen zu dtsch. Absolutorialaufgaben für d. bayer. Gymnasien. Tl. 3. Bamberg, C. C. Buchner. 1912. IV, 64 S. M 1,50.
688) H. Seidel, Der dtsch. Aufsatz in d. Reifeprüfung 1901—1910. B., Weidmann. 1912. XVI, 511 S. M. 8,00.

Schulausgaben und Erläuterungsschriften:

Allgemeine Einführungen.

689) Aus d. dtsch. Lit. Im Auftr. d. Konferenz Leipziger Schuldirektoren erstmalig her. v. Alb. Richter. Neu bearbeitet u. erweitert v. Heller, Hummel u. Keller. L., Brandstetter. 1913. VII, 518 S. mit Tafeln; V, 514 S. mit Tafeln. M. 4,00; M. 3,50.
690) Aus dtsch. Lesebüchern. Her. v. R. Dietlein, W. Dietlein u. F. Polack. Bd. 2, 3 u. 5, Abt. 1 u. 5. L., Teubner. 1911/2. XVIII, 679 S.; IV, 708 S.; V, 228 S.; IV, 312 S.; M. 5,60; M. 5,60; M. 2,60; M. 3,40.
691) Gudes Erläutergn. dtsch. Dichtgn. Fortgef. v. E. Linde. Bd. 7: Die neue dtsch. Lyrik. 2. Hälfte. L., Brandstetter. 1912. XII, 339 S. M. 3,50.
692) A. Lomberg, Präparationen zu dtsch. Gedichten. Ausgabe A. Heft 1, 2, 3, 5. (Vgl. JBL. 1910 N. 421.) Langensalza, Beyer. 1911/2. V, 216 S.; V, 228 S.; VI, 238 S.; VI, 291 S.; VIII, 288 S. M. 3,00; M. 3,60; M. 3,00; M. 4,00; M. 4,00.
(1. Uhland, Schwab, Kerner. 10. Aufl. — 2. Goethe u. Schiller. 9. Aufl. — 3. Rückert, Eichendorff, Chamisso, Heine, Lenau, Freiligrath, Geibel. — 5. Gedichte geschichtl. Inhalts. 6. Aufl. — 6. Neuere u. neueste Dichter. 4. Aufl.)
693) Joh. Riebandt, Lehrproben u. Entwürfe zu dtsch. Gedichten u. Lesestücken. Nach Herbartschen Grundsätzen, zum Teile auch nach d. darstell. Lehrweise u. nach d. Ministerialerlass v. 1908 mit besond. Berücksichtg. einfacher Schulverhältnisse bearb. (In 4 Bdn.) 3. Bd. Mittel- u. Oberstufe. 3. Aufl. Goslar, R. Danehl. 1912. XIV, 817 S. M. 9,00.
694) Dasselbe. Ergänzungsbd. zu Bd. I d. 1. u. 2. Aufl. Ebda. 1912. VIII, 205 S. M. 2,50.

Dichtungen der Antike.

695) Homers Ilias. Übers. v. J. H. Voss. Her. v. J. A. Kilb. 2. verb. Aufl. (= Ausg. ausländ. Klassiker 11.) Paderborn, Schöningh. VII, 171 S. M. 1,30.
696) Hendel, Homers Ilias u. Odyssee. (= E. Walthers Erläutergn. zu d. Klassikern Bd. 18.) Würzburg, Bucher. 1912. 104 S. M. 0,80.
697) Euripides, Medea. In neuer Übersetzg. v. H. Fugger. (= N. 698, Bd. 2.) Bamberg, Buchner. 1912. XXII, 52 S. M. 0,80.
698) id., Iphigenie im Lande d. Taurier. In neuer Übers. v. H. Fugger. (= Meisterwerke d. Weltlit. 1.) Ebda. 1912. XXVI, 57 S. M. 0,80.
699) Sophokles, Aias. Ein Drama. In neuer Übersetzg. v. J. Herzer. (= N. 698, Bd. 4.) Ebda. 1912. XXX, 58 S. Mit Abbildgn. M. 0,80.
700) id., König Ödipus. Tragödie. Übers. v. J. M. Stowasser. Mit Einleitg. u. Anmerkgn. versehen v. H. Fischl. (= Graesers Schulausg. klass. Werke. Heft 93.) Wien, C. Graeser & Co. 1912. 50 S. M. 0,50.
701) id., Antigone. Eine Tragödie. Übertr. v. A. Böckh. (= Insel-Bücherei N. 27.) L., Insel-Verlag. 1912. 62 S. M. 0,50.
702) Dasselbe. Deutsch in d. Versmassen d. Urschrift v. C. Donner. Mit 2 Einleitgn. her. v. G. Klee. L., Hesse & Becker. 103 S. M. 0,30.
703) W. Jordan, Ausgew. Stücke aus Cicero auf biograph. Grundlage. Mit Anmerkgn. für d. Schulgebrauch. 8., verbess. Aufl., besorgt v. H. Schöttle. Mit Anhängen, Abbildgn. u. Karten. Stuttgart, Metzler. 1911. XIX, 207 S. M. 2,60.
704) Oden d. Horaz im mod. Gewande. Ausgewählt v. S. Röckl. (= N. 698, Bd. 3.) Bamberg, Buchner. 1912. III, 87 S. M. 0,80.

Ältere deutsche Dichtung.

705) R. Helbing, Das Nibelungenlied. (= N. 696, 15. Bd.) Würzburg, F. X. Bucher. 1911. 92 S. M. 0,80.
706) Nibelungen u. Gudrun. Von d. Verfassern d. „Schuljahre“. 4. Aufl. I. Abteilg. L., H. Bredt. 1912. 187 S. Mit Abbildgn. M. 1,60.
707) Aus altdtsch. Dichtg. 1. Bdch. Aus ältester Zeit. Übers. u. her. v. E. Schönfelder. 2. Bdch. Aus Minnesang u. Spruchdichtung. Ausgew. v. Rud. Kniebe. 3. Bdch. Der Nibelunge nôt. In Ausw. mit Anm. u. Wörterverzeichn. her. v. E. Schönfelder. (= Diesterwegs Dtsch. Schulausg. Bd. 23.) Frankfurt a. M., Diesterweg. 1911. X, 103 S.; IV, 115 S.; X, 110 S. Je M. 1,00.
708) Dasselbe. 4. Bdch. Kudrun u. höf. Epos. Ausgewählt v. R. Kniebe. (= N. 707, Bd. 24.) Ebda. 1911. IV, 109 S. Mit 1 Abbildg. M. 1,00.
709) Das Gudrunlied, in Auswahl mit verbindendem Texte. Einleitgn. u. Erläutergn. v. G. Funk. (= Kochs Dtsch. Klassikerausg. Bd. 29.) Nürnberg, C. Koch. 1912. X, 79 S. M. 0,40.
710) G. Legerlotz, Mittelhochdtsch. Lesebuch. Mit e. Einführg. in d. Sprache u. e. Wörterbuch. (= VelhKlas. Sammlg. dtsch. Schulausg. Bd. 62.) Bielefeld, Velhagen & Klasing. IV, 144 S. M. 1,20.
711) Walter v. d. Vogelweide u. andere Lyriker d. MA. übertragen u. her. v. G. Legerlotz. (= N. 710, Bd. 46.) 7. Aufl. Mit 5 Abbildgn. Ebda. 1911. M. 1,20.

16. Jahrhundert.

712) Deutsche Literaturdenkmäler d. 16. Jh. I. M. Luther u. Th. Murner. Ausgewählt u. mit Einleitgn. u. Anmerkgn. versehen v. G. Berlit. 2., verbess. Aufl. (= Sammlg. Göschen Bd. 13.) L., Göschen. 1911. 141 S. M. 0,80.
713) Luther, Von d. Freiheit e. Christenmenschen. Schulausg. v. P. Fiebig. Tübingen, Mohr. 1911. IX, 41 S. M. 0,80.

714) R. Helbing, Shakespeare, Coriolan. (= N. 696, Bd. 14.) Würzburg, Bucher. 1911. 104 S. M. 0,80.

715) W. Shakespeare, Hamlet. Übers. v. A. W. Schlegel. Revidiert u. mit Einl. u. Anm. her. v. H. Conrad. (= Dtsch. Schulausgaben Bd. 75.) Dresden, Ehlermann. 1911. 200 S. M. 1,20.

716) id., Julius Cäsar. Einführg. u. Erläuterungen v. K. Lory. (= Kochs Dtsch. Klassikerausg. Bd. 26.) Nürnberg, C. Koch. XVIII, 88 S. M. 0,40.

717) H. Heinze, Aufgaben aus Shakespeares Julius Cäsar u. Coriolan. 3., verb. Aufl. (= H. Heinze u. W. Schröders Aufg. aus klass. Dramen, Epen, Romanen. Bd. 14.) L., W. Engelmann. 1912. VI, 86 S. M. 1,00.

718) Shakespeare, Der Kaufmann v. Venedig. Übersetzg. v. A. W. v. Schlegel. Revidiert u. mit Einleitg. u. Anmerkgn. v. H. Conrad. (= N. 715, Bd. 77.) Dresden, L. Ehlermann. 154 S. M. 1,20.

719) R. Prölss, Shakespeares Othello. (= H. Düntzer, Erläutergn. zu d. Klassikern. Bd. 28.) L., Wartig. 1911. 190 S. M. 1,00.

720) W. Shakespeare, Ein Sommernachtstraum. Lustspiel. Übers. v. A. W. v. Schlegel. Mit Einleitg. u. Anmerkgn. versehen v. A. v. Weilen. (= N. 700, Heft 100.) Wien, K. Graeser & Co. 1912. VII, 50 S. M. 0,50.

18. Jahrhundert:

Herder. Klopstock.

721) Herder, Abhandlgn. Her. v. E. Naumann. 2., verb. Aufl. Wien, Freytag. 1912. 127 S. M. 0,80.

722) id., Cid. Her. v. W. Schott. (= N. 715, Bd. 75.) Dresden, Ehlermann. 1911. 95 S. M. 0,80.

723) H. Schmitz-Mancy, Erläutergn. zu Klopstocks Oden u. zu Messias. (= Schöninghs Erläuterungsschr. Heft 6.) Paderborn, F. Schöningh. 85 S. M. 0,60.

Lessing.

724) Lessings Jugenddramen. Her. v. O. Kröhnert. (= VelhKlasSammlg. dtsch. Schulausg. Lfg. 130.) Bielefeld, Velhagen & Klasing. 1912. VI, 160 S. M. 1,10.

725) Lessing, Emilia Galotti. Her. v. H. Deiter. 2., verb. Aufl. (= Schöninghs Ausg. dtsch. Klassiker. Bd. 8.) Paderborn, Schöningh. 1911. 104 S. M. 1,00.

726) B. Maydorn, Erläutergn. zu „Minna v. Barnhelm“. (= N. 723, Heft 10.) Ebda. 1912. 100 S. M. 0,60.

727) Dasselbe v. H. Düntzer. 8. neu durchges. Aufl. v. A. Heyl. L., Wartig. 172 S. M. 1,00.

728) W. Schröder, Aufgaben aus „Minna v. Barnhelm“. 6., durchgesehene Aufl. (= N. 717, Bd. 7.) L., Engelmann. 1911. VIII, 122 S. M. 1,40.

729) Lessing, Nathan d. Weise. Ein dramat. Gedicht. 1779. Mit Einleitg. u. Anmerkgn. her. v. Thümen. (= Jaegersche Sammlg. dtsch. Schulausg. N. 16.) L., Jaegersche Verlagsbuchhdlg. 1912. XXV, 166 S. M. 0,30.

730) Dasselbe. Für d. Schulgebrauch her. v. M. Jahn. L., Röder & Schunke. 1911. 176 S. M. 0,60.

731) G. E. Lessing, Nathan d. Weise. Für d. Schule her. u. erläutert v. M. Weyrauther. (= Kochs Dtsch. Klassikerausg. Bd. 27.) Nürnberg, C. Koch. 162 S. M. 0,50.

732) Dasselbe. Von H. Düntzer. 5. Aufl., durchges. v. A. Heyl. L., Wartig. 272 S. M. 2,00.

733) Emil Walther, Lessing. Nathan d. Weise. (= N. 696, Bd. 16.) Würzburg, F. X. Bucher. 1911. 93 S. M. 0,80.

734) Lessing, Briefe. Für d. Schulgebr. ausgew. u. her. v. R. Latzke. Wien, Tempsky; L., Freytag. 1912. 122 S. M. 0,85.

735) id., Briefe u. Abhandlgn. Für d. Unterr. an Seminarien ausgewählt u. bearb. v. P. Tesch. (= N. 710, Lfg. 89.) Bielefeld, Velhagen & Klasing. 1911. IV, 170 S. Mit 7 Abbildgn. M. 1,30.
(Briefe, Abhandlungen über d. Fabel, Wie d. Alten den Tod gebildet, Die Erziehung des Menschengeschlechts.)

Pfeffel. Voss. Wieland.

736) G. K. Pfeffel, Ausgewählte Fabeln u. poet. Erzählgn. 2. Aufl. mit e. biograph. Einleitg. v. A. Buhl. Kolmar i. Els., A. Buhl. 1912. VII, 102 S. M. 0,75.

737) J. H. Voss, Luise. Ein ländl. Gedicht in drei Idyllen, u. Der siebzigste Geburtstag. Idylle. Einleitg. u. Erläutergn. v. G. Funk. (= N. 731, Bd. 30.) Nürnberg, C. Koch. 1912. XV, 99 S. M. 0,40.

738) C. M. Wieland, Prosa. Auswahl. Her. v. H. Stabenow. (= N. 715, Bd. 78.) Dresden, L. Ehlermann. 1911. 93 S. M. 1,00.

Goethe.

739) W. Hawel, Goethe in seinen lyr. Gedichten, Briefen u. Aussprüchen sowie in Dichtg. u. Wahrheit. Handbuch für d. unterr. Behandlg. Goethes. Habelschwerdt, Franke. 1911. IV, 361 S. M. 4,00.

740) Goethe, Gedankenlyrik. Her. v. P. Lorentz. 3. verb. Aufl. (= N. 715, Bd. 35.) Dresden, L. Ehlermann. 144 S. M. 1,40.

741) F. Teetz, Aufgaben aus Goethes Gedankenlyrik. 2 Bde. 2. verb. Aufl. L., W. Engelmann. 1912. VIII, 88 S.; IV, 120 S. M. 2,10.

742) Hendel, Goethe: Hermann u. Dorothea. (= N. 696, Bd. 4.) Würzburg, Bucher. 1911. 92 S. M. 0,80.

743) Goethe, Hermann u. Dorothea. Einführg. u. Erläutergn. v. F. Dorner. 2. Aufl. (= N. 731, Bd. 1.) Nürnberg, C. Koch. 1912. 92 S. M. 0,30.

744) id., Reineke Fuchs. Für Schule u. Haus her. v. A. Hoffmann. Münster i. W. 1912. 160 S. M. 1,10.

745) A. Thoma, Das Studium d. Dramas an Meisterwerken d. dtsch. Klassiker. Tl. 3: Meisterwerke Goethes. (= Beitrr. z. Lehrerbildg. Heft 45.) Gotha, Thienemann. 1911. 77 S. M. 1,80.

746) Heinze, Aufgaben aus „Götz v. Berlichingen“ u. „Egmont“. 7., durchges. Aufl. (= N. 717, Bd. 4.) L., W. Engelmann. 1911. VI, 122 S. M. 1,00.

747) H. Schmidt-Mancy, Erläutergn. zu Goethes Iphigenie. (= N. 723, Heft 8/9.) Paderborn, F. Schöningh. 135 S. M. 0,80.

748) Goethe, Iphigenie auf Tauris. Ein Schauspiel. Mit Einleitg. u. Anmerkgn. sowie Proben aus Euripides' Iphigenie bei d. Tauriern u. Goethes Iphigenie Prosafassg. her. v. Th. Friedrich. (= N. 729, Bd. 1.) L., Jaegersche Verlagsbuchhdlg. 1912. XXII, 97 S. M. 0,30.
749) Dasselbe. Erläutert u. method. bearbeitet v. H. Vockeradt. 13. verbesserte Aufl. (= N. 725, Bd. 3.) Paderborn, F. Schöningh. 172 S. M. 1,35.
750) Dasselbe. 4. Aufl., besorgt v. L. Volkmann. (= N. 756, Bd. 5.) L., E. Bredt. 1912. 256 S. M. 1,60.
751) Dasselbe. Von H. Düntzer. 8. Aufl. Neu durchges. v. A. Heyl. L., Wartig. 165 S. M. 1,00.
752) Heinze, Aufgaben aus „Iphigenie auf Tauris". 6., durchges. Aufl. (= N. 717, Bd. 5.) L., W. Engelmann. 1911. VIII, 96 S. M. 1,20.
753) Goethes Tasso. Her. v. W. Wittich. 7. Aufl., neu her. v. W. Schievelbein. (= N. 725, Bd. 15.) Paderborn, Schöningh. 1910. 180 S. M. 1,35.
754) Dasselbe. Erl. v. H. Düntzer. 6. neu durchges. Aufl. v. A. Heyl. (= N. 727, Bd. 17.) L., Wartig. 179 S. M. 1,00.
755) H. Heinze, Aufgaben aus Tasso. 4. durchges. Aufl. (= N. 725, Bd. 11.) L., W. Engelmann. 1911. VII, 111 S. M. 1,00.

Schiller.

756) O. Boelitz, Schillers Gedichte. 3. Tl. (Lieder). (= Dtsch. Klassiker Bd. 33.) L., Bredt. 1911. 148 S. M. 1,40.
757) G. Funk, Erläutergn. zu Schillers Gedichten. Tl. 5/6. (= W. Königs Erläutergn. Bd. 162/3.) L., H. Beyer. 1911. 64, 62 S. M. 0,80.
758) F. Teetz, Aufgaben aus dtsch. ep. u. lyr. Gedichten. Bd. 12. L., Engelmann. 1911. VII, 127 S. M. 1,20. (Schillers Gedankenlyrik.)
759) Schillers Lied v. d. Glocke. Übersichtl. geordneter Text mit nebensteh. eingeh. Gliederg. u. e. bildl. Veranschaulichg. d. Glockengusses, her. v. F. Teetz. 3. sehr verb. Aufl., Ebda. 1912. 45 S. M. 0,60.
760) Schillers prosaische Schriften. I. 3. ergänzte u. verb. Aufl. her. v. M. Schmitz-Mancy. (= N. 725, Bd. 26.) Paderborn, Schöningh. 1911. 182 S. M. 1,50.
761) F. Teetz, Aufgaben aus Schillers Jugenddramen. 3. verb. u. verm. Aufl. (= N. 717, Bd. 16.) L., Engelmann. 1912. VII, 128 S. M. 1,20.
762) Schillers Fiesco. Erl. v. A. Zipper. (= UB. N. 5371.) L., Reclam. 96 S. M. 0,25.
763) Schiller, Braut v. Messina. Her. v. H. Heskamp. 9. verb. Aufl. besorgt v. M. Schmitz-Mancy. (= N. 725, Bd. 11.) Paderborn, Schöningh. 1911. 164 S. M. 1,20.
763a) Dasselbe. 2. Aufl. 2. Tl. Erläutergn. v. R. Peters. L., Bredt. 161 S. M. 1,25.
764) E. Walther, Schiller, Braut v. Messina. (= N. 696, Bd. 19.) Würzburg, Bucher. 1912. 84 S. M. 0,80.
765) P. Schäfenacker, Schillers Don Karlos. (= N. 698, Bd. 20.) Bamberg, Buchner. 1912. 104 S. M. 0,80.
766) Ad. Hedler, Erläutergn. zu Schillers „Jungfrau". (= N. 723, Bd. 11.) Paderborn, Schöningh. 1912. 80 S. M. 0,50.
767) E. Kuenen, Schillers Jungfrau. 7. Aufl. her. v. M. Mertens. (= N. 756, Bd. 2.) L., Bredt. 1912. 103 S. M. 1,25.
768) W. Schröder, Aufgaben aus „Die Jungfrau v. Orleans". 7. verm. Aufl. (= N. 717, Bd. 2.) L., W. Engelmann. 1911. VI, 180 S. M. 1,40.
769) L. Sevin, Literaturgeschichtl. Lesebuch in einzelnen Bändchen. Bdch. 8: Die Jungfrau v. Oerleans (!). Eine romant. Tragödie v. F. v. Schiller. (Auswahl für d. Schule aus d. Werken dtsch. Dichter Bd. 8.) Karlsruhe, Reiff. 1911. 136 S. M. 0,75.
770) Schiller, Die Jungfrau v. Orleans. Eine romant. Tragödie. Für Schulgebrauch u. Privatstudium erläutert v. A. Funke, neu her. v. F. Zurbonsen. 12. Aufl. (= N. 725, Bd. 9.) Paderborn, F. Schöningh. 1912. 195 S. M. 1,20.
771) Dasselbe. Her. v. V. Valentin. 2. durchges. Aufl. (= N. 715, Bd. 12/3.) Dresden, Ehlermann. 1911. 128 S. M. 0,80.
771a) Dasselbe. Von E. Wasserzieher. Karlsruhe, Reiff. 136 S. M. 0,75.
772) H. Schmidt-Mancy, Erläutergn. zu Schillers „Maria Stuart". (= N. 723, Heft 1.) Paderborn, Schöningh. 1911. 80 S. M. 0,50.
773) Schillers Wallenstein. Schulausgabe v. A. Schmieder. Tl. 1. Wallensteins Lager. Die Piccolomini. Tl. 2. Wallensteins Tod. L., Röder & Schunke. 1911. 149 S.; 154 S. Je M. 0,60.
774) Dasselbe. Her. v. A. Funke. 13. Aufl., besorgt v. S. P. Widmann. (= N. 725, Bd. 7.) Paderborn, F. Schöningh. 1912. 368 S. M. 1,80.
775) Dasselbe. Tl. 1: Wallensteins Lager. 3. Aufl. (= Gewählte Lektüre für Schule u. Haus, N. 8.) L., E. Peter. 1911. 112 S. M. 0,30.
775a) Dasselbe. Tl. 1. Wallensteins Lager. Die Piccolomini. Tl. 2. Wallensteins Tod. Bearb. v. P. Schaefenacker. (= N. 696, Bd. 12/3.) Würzburg, Bucher. 1911. 97, 94 S. M. 1,60.
776) B. Wehnert, Erläutergn. zu Schillers Wallensteins Lager, Die Piccolomini, Wallensteins Tod. (= N. 723, Heft 3/4.) Paderborn, F. Schöningh. 116, 95 S. Je M. 0,60.
777) Schiller, Wilhelm Tell. Her. v. A. Florin. Chur, Schüler. 1912. 197 S. M. 1,30.
778) F. v. Schiller, Wilhelm Tell. Schauspiel. Mit ausführl. Erläutergn. für d. Schulgebr. u. d. Privatstudium v. A. Funke. 17. Aufl., besorgt v. G. Buning. (= N. 725, Bd. 4.) Paderborn, F. Schöningh. 1912. 175 S. M. 1,20.
779) H. Heinze, Aufgaben aus Wilhelm Tell. 7. verb. Aufl. (= N. 717, Bd. 1.) L., W. Engelmann. 1912. VIII, 160 S. M. 1,40.
780) F. Weyel, Erläutergn. zu Schillers „Wilhelm Tell". (= N. 723, Heft 2.) Paderborn, F. Schöningh. 72 S. M. 0,50.

19. Jahrhundert:

Zeitalter der Romantik.

781) H. Jantzen, Die dtsch. Romantik. (= N. 724, Lfg. 129.) Bielefeld, Velhagen & Klasing. XVIII, 161 S. M. 1,20.
782) G. Lennarz, Dichter d. dtsch. Romantik. (= N. 725, Ergzbd. X.) Paderborn, F. Schöningh. 1910. XII, 201 S. M. 1,50.

783) A. Genius, Dichter d. Freiheitskriege. Für d. Schulgebrauch u. Privatlektüre bearbeitet. 2. Aufl. Münster, Aschendorff. 1912. 195 S. M. 1,15.

784) M. Schmitz-Mancy, Dichter d. Freiheitskriege. 6. verb. Aufl. (= N. 725, Ergzbd. II.) Paderborn, F. Schöningh. 1912. X, 204 S. M. 1,40.

785) K. Stegemann, Die patriot. Dichtg. d. Befreiungskriege. Für d. Schulgebrauch her. u. mit Einleitg. u. Anmerkgn. versehen. (= N. 729, Bd. 17.) L., Jaegersche Verlagsbuchhandlg. 1912. 134 S. M. 0,30.

785a) Kl. Brentano u. A. v. Arnim, Novellen. Für d. Schulgebr. her. v. J. Černy. L., Freytag. 1912. 123 S. M. 0,75.

786) Eichendorff, Aus d. Leben e. Taugenichts. Her. v. F. Jaeger. Wien, Manz. 1912. 132 S. M. 0,75.

787) Dasselbe. Her. v. J. Lackner. L., Freytag. 1912. 117 S. M. 0,25.

788) F. Baron de la Motte-Fouqué, Undine. Goethe, Die neue Melusine aus „Wilhelm Meisters Wanderjahren". Mit Einleitgn. u. Anmerkgn. versehen v. A. Kleinberg. (= N. 700, Heft 97.) Wien, C. Graeser & Co. 1912. XVI, 76 S. M. 0,50.

789) F. Grillparzer, Die Ahnfrau. Trauerspiel in 5 Aufzügen. Mit e. Einführg. v. J. Tschinkel. Wien, Manz. 129 S. M. 0,85.

790) id., Das goldene Vlies. Mit e. Einführg. v. K. Berger. Ebda. 1912. 214 S. M. 1,10.

791) id., König Ottokars Glück u. Ende, erklärt v. E. Zellweker. (= Sammlg. dtsch. Dichtgn. u. Prosawerke, Bd. 26.) Bamberg, C. C. Buchners Verlag. 1912. 151 S. M. 1,00.

791a) Dasselbe. Mit e. Einführg. v. R. Findeis. Wien u. L., Manz. 1911. 148 S. M. 0,85.

792) id., Des Meeres u. d. Liebe Wellen. Her. v. A. Keller. Wien, Manz. 1912. 104 S. M. 0,75.

793) id., Sappho. Her. v. A. Bernt. Ebda. 1912. 96 S. M. 0,70.

794) id., Weh dem, der lügt! Lustspiel. Mit Einleitg. u. Anmerkgn. versehen v. G. Wilhelm. (= N. 700, Heft 101.) Wien, K. Graeser & Co. 1912. XX, 65 S. M. 0,50.

795) E. T. A. Hoffmann, Erzählgn. Her. v. H. Deckelmann. Wien, Manz. 1912. 205 S. M. 1,20.

796) id., Kunstnovellen. Mit Einleitg. u. Anmerkgn. verseh. v. J. Černy. (= N. 700, Heft 99.) Wien, K. Graeser & Co. 1912. XX, 79 S. M. 0,50.

797) id., Das Majorat. Erzählg. — A. v. Arnim, Die Majoratsherren. Novelle. Mit Einleitg. u. Anmerkgn. versehen v. J. Cerny. (= N. 700, Heft 84.) Ebda. 1911. XXI, 97 S. M. 0,50.

798) id., Meister Martin d. Küfner u. seine Gesellen. Schulausg. v. J. Černy. L., Freytag. 1911. 106 S. M. 0,80.

799) K. L. Immermann, Der Oberhof. Aus d. Roman „Münchhausen". Mit Einleitg. u. Anmerkgn. verseh. v. V. Pollak. (= N. 700, Heft 88/9.) Wien, Graeser. 1911. XXIV, 208 S. M. 1,00.

800) A. Heil, Kleists Hermannsschlacht. (= N. 719, Bd. 96.) L., Wartig. 1911. 101 S. M. 1,00.

801) H. v. Kleist, Die Hermannsschlacht. Für Schule u. Haus her. v. W. Schellberg. Münster, Aschendorff. 1912. 171 S. M. 1,10.

802) Dasselbe. Mit ausführl. Erläutergn. für d. Schulgebrauch u. d. Privatstudium v. W. Gerstenberg. 2., verb. Aufl. (= N. 725, Bd. 34.) Paderborn, F. Schöningh. 167 S. M. 1,30.

803) Dasselbe. Einleitg. u. Anmerkgn. v. O. Hübner. (= Weises Dtsch. Bücherei, N. 14.) L., Anton & Co. 1911. XVI, 112 S. M. 0,30.

804) Dasselbe. Mit Einleitg. u. Anmerkgn. Her. v. G. Funk. (= N. 729, Bd. 14.) L., Jaegersche Verlagsbuchhandlg. 1911. XVI, 112 S. M. 0,30.

805) Dasselbe. Her. v. Sp. Wukadinović. Wien, Manz. 1912. 124 S. M. 0,75.

806) id., Prinz Friedrich v. Homburg. Ein Schauspiel. Mit e. Einführg. v. K. Ludwig. Ebda. 102 S. M. 0,75.

807) A. Nehmer, Erläutergn. zu Kleists „Prinz Friedrich v. Homburg". (= N. 723, Bd. 7.) Paderborn, Schöningh. 88 S. M. 0,60.

808) H. v. Kleist, Der zerbrochne Krug. Ein Lustspiel. Her. v. H. Krauss. (= N. 700, Heft 92.) Wien, K. Graeser & Co. 1912. XII, 59 S. M. 0,50.

809) id., Michael Kohlhaas. Her. v. M. Birkenbihl. (= Dtsch. Schulausg., N. 81.) Dresden, Ehlermann. 1912. 112 S. M. 0,90.

810) Dasselbe. Eine Erzählg. Her. u. mit Einleitg. u. Anmerkgn. versehen v. H. Prodnigg. (= N. 700, Heft 86.) Wien, Graeser. 1911. X, 77 S. M. 0,50.

811) Th. Körner, Zriny. Ein Trauerspiel. Für d. Schulgebr. Her. v. K. Ludwig. 2., umgearb. Aufl. Wien, Tempsky; L., Freytag. 1912. 120 S. M. 0,70.

812) Dasselbe. Her. v. Herm. Müller. (= N. 731, Bd. 25.) Nürnberg, Koch. 1911. XXII, 94 S. M. 0,40.

813) A. Kopisch, Gedichte für d. Jugend. Her. v. Jugendschriften-Ausschuss d. Bezirks-Lehrervereins München. 2. Aufl. München, M. Kellerer. 1911. 102 S. M. 0,60.

813a) J. Mösers Patriot. Phantasien. In Ausw. her. v. H. Schierbaum. St. u. B., Cotta. 1912. 182 S. M. 1,00.

813b) J. K. A. Musäus, Volksmärchen. In neuer Bearbeitg. v. Fecht. Köln, Bachem. 126 S. M. 1,20.

814) Tiecks Märchen. Her. v. E. Hladny. L., Freytag. 1912. 91 S. M. 0,75.

815) F. Teetz, Aufgaben aus dtsch. ep. u. lyr. Gedichten. Bd. 4. Aufgaben für mittlere u. obere Klassen aus Uhlands Gedichten. 2. Tl. Des Sängers Fluch bis Graf Eberhard d. Rauschebart. 2., sehr verb. Aufl. L., W. Engelmann. 1911. VII, 110 S. M. 1,20.

815a) L. Uhland, Ernst, Herzog v. Schwaben. Her. v. E. Ronneburger. (= Dtsch. Schulausg. Bd. 69.) L., Ehlermann. VI, 96 S. M. 0,60.

816) P. Schäfenacker, Uhland, Romanzen u. Balladen. (= N. 696, Bd. 17.) Würzburg, F. X. Bucher. 1911. 104 S. M. 0,80.

817) G. Funk, Erläutergn. zu d. schwäb. Dichtern (Uhland, J. Kerner, G. Schwab u. Mörike). (= W. Königs Erläutergn. zu d. Klassikern, Bd. 164/5.) L., H. Beyer. 1911. 224 S. M. 0,80.

818) Z. Werner, Der 24. Februar. Tragödie in e. Akt. — A. Müllner, Der 29. Februar. Tragödie in e. Akt. Mit Einleitg. u. Anmerkgn. v. A. Koppitz. (= N. 700, Heft 91.) Wien, Graeser. 1911. XVI, 60 S. M. 0,50.

Neuere und neueste Dichter und Schriftsteller.

819) E. Lemp, Aufsätze zeitgenöss. Schriftsteller. II. V. (= N. 724, Bd. 104, 109.) Bielefeld, Velhagen & Klasing. 1912 X, 193 S.; VIII, 163 S. M. 1,60; M. 1,20.

820) Moderne erzählende Prosa. Ausgew. u. z. Schulgebr. her. v. G. Porges. Bd. 1 u. 2. Ebda. 1911/2. XX, 192 S.; XXVII, 155 S. M. 1,30; M. 1,10.

821) H. Goebel, Neudeutsche Prosadichtg. Meisterstücke moderner Erzählungskunst, mit method. Einführg. u. Charakteristiken der Dichter her. 2. Bdchn. (= Dtsch. Schulausg. Bd. 79.) Dresden, Ehlermann. 1912. 120 S. M. 1,00.
(Joh. Schlaf. — C. Spitteler. — E. Zahn. — A. Schmitthenner. — J. J. David. — W. Fischer. — R. H. Bartsch.)

822) R. Kabisch, Neuere Erzähler. Proben ep. Prosakunst d. neuesten Zeit. (= Dürrs Dtsch. Bibl. Bd. 17.) B., Union. 1911. VII, 155 S. M. 1,80.

823) L. Anzengruber, Das vierte Gebot. Volksstück in vier Akten. Schulausgabe. Einleitg. u. Anmerkgn. v. A. Koppitz. (= Schulausg. dtsch. Klassiker.) St., Cotta Nachf. 1911. 115 S. M. 0,85.

824a) B. Auerbach, Diethelm v. Buchenberg. Für d. Schule her. v. R. Latzke. L., G. Freytag. 1912. 236 S. M. 1,20.

825) Fritz Meyer, Zur Frage d. Schulausg.: ZDU. 26, S. 798/9.
(Gegen d. Ausg.: Bartsch, Zwölf aus d. Steiermark v. Weissberg [JBL. 1910 N. 490].)

826) Bismarck, Gedanken u. Erinnergn. Schulausg. v. G. Egelhaaf. St., Cotta Nachf. 1912. XII, 343 S. M. 1,80.

827) B. Björnson, Ein fröhlicher Bursch. Her. v. K. Furtmüller. Wien, Manz. 1912. 124 S. M. 0,85.

828) Annette v. Droste-Hülshoff, Die Judenbuche. Her. v. A. Lauer. Ebda. 1911. 80 S. M. 0,70.

829) Marie v. Ebner-Eschenbach, Meine Kinderjahre. Biogr. Skizzen. In Auswahl. Aus d. Erinnergn. e. alten Mannes (W. v. Kügelgen). Mit Einleitg. u. Anmerkgn. versehen v. E. Castle. (= N. 700, Heft 81.) Wien, Graeser & Co. 1911. X, 93 S. M. 0,50.

829a) E. Ertl, Ausgew. Novellen. Her. v. M. Pirker. L., Freytag. 1911. 180 S. M. 1,20.

830) Fichte. Schleiermacher. Auswahl. Her. v. O. Richter. (= N. 724, Lfg. 131.) Bielefeld, Velhagen & Klasing. 1912. XII, 193 S. M. 1,30.

831) Wilhelm Fischer, Frauendienst. Cl. Brentano, Aus d. Chronika e. fahrenden Schülers. Mit Einleitgn. u. Anmerkgn. versehen v. A. Walheim. (= N. 700, Heft 94.) Wien, Graeser & Co. 1912. XX, 76 S. M. 0,50.

832) id., Das Licht im Elendhause. Die silberne Nacht. Her. v. K. W. Gawalowski. L., Freytag. 1912. 105 S. M. 0,80.

833) Th. Fontane, Kriegsgefangen. Erlebtes 1870. Auswahl. — F. Reuter, Ut mine Festungstid. Auswahl. Her. u. mit Einleitg. u. Anmerkgn. vers. v. A. Walheim. (= N. 700, Heft 83.) Wien, Graeser. 1911. XIX, 103 S. M. 0,50.

833a) Luise v. François, Eine Formalität. — Ada Christen, Als er heimkehrte. Her. v. A. Hammer. (= N. 700, Bd. 98.) Wien, Graeser. 56 S. M. 0,50.

834) G. Freytag, Bilder aus d. dtsch. Vergangenheit. Her. v. A. Wallner. Auswahl. Wien, Manz. 1912. 156 S. M. 1,20.

835) id., Ingo (Schulausg.). L., Hirzel. 1911. VIII, 230 S. M. 1,50.

836) id., Das Nest d. Zaunkönige. Schulausg. Ebda. 1912. 360 S. M. 2,50.

837) id., Die Journalisten. 25. Aufl. (Schulausg.). Ebda. 1912. 152 S. M. 1,00.

838) E. Geibel, Gedichte. Schulausg. v. M. Nietzki. 3. verb. Aufl. St., Cotta. 1911. XXI, 234 S. M. 1,00.

839) J. Gotthelf, Elsi, d. seltsame Magd. Die Frau Pfarrerin. Für d. Schulgebr. her. v. R. Latzke. Wien, Tempsky; L., Freytag. 1912. 103 S. M. 0,85.

840) id., Die schwarze Spinne. Für d. Schulgebr. Her. v. R. Latzke. Ebda. 1912. 116 S. M. 0.85.

841) K. Gutzkow, Uriel Acosta. Her. v. E. Baum. L., Freytag. 1912. 99 S. M. 0,75.

842) R. Hamerling, Der König v. Sion. Gekürzte Ausg. Her. v. J. Pohl. Wien, Manz. 1912. 183 S. M. 1,35.

843) F. Hebbel, Agnes Bernauer. Her. v. Alfr. Hoffmann. (= N. 725, Bd. 44.) Paderborn, Schöningh. 1911. VI, 138 S. M. 1,10. |[F. Heussner: ZGymn. 66, S. 100/2 (bemängelt die Überzahl der Fussnoten).]|

844) id., Gyges u. sein Ring. Eine Tragödie in fünf Akten. Mit Einleitg. u. Anmerkgn. versehen v. R. M. Werner. (= N. 700, Heft 82.) Wien, Graeser. 1911. XX, 57 S. M. 0,50.

845) id., Maria Magdalena. Her. v. A. Zehme. Wien, Manz. 1912. 87 S. M. 0,75.

846) Dasselbe. Für d. Schule her. v. R. Findeis. L., Freytag. 1912. 78 S. M. 0,50.

847) id., Die Nibelungen. Ein dtsch. Trauerspiel. Mit Einleitg. u. Anmerkgn. versehen v. E. Castle. (= N. 700, Heft 95/6.) Wien, K. Graeser & Co. 1912. XXVI, 195 S. M. 1,00.

848) Dasselbe. Her. v. C. Schmitt. 2. verb. Aufl. (= N. 725, Bd. 37.) Paderborn, Schöningh. 1911. 310 S. M. 2,20.

849) P. Heyse, Andrea Delfin. Her. v. J. Wychgram. (= N. 724, Lfg. 132.) Bielefeld, Velhagen & Klasing. 1912. XIII, 97 S. M. 0,70.

850) H. Ibsen, Die Kronprätendenten. Her. v. B. Diederich. (= Dtsch. Schulausg. Bd. 76.) Dresden, Ehlermann. 1911. 140 S. M. 1,20.

851) G. Keller, Drei Erzählungen. Schulausg. v. H. Binder. St., Cotta. 1912. 242 S. M. 1,50.
(Frau Regel Amrain. — Kleider machen Leute. — Dietegen.)

852) P. Keller, Zigeunerkind. Guckkasten. Her. v. M. Feichtlbauer. Wien, Manz. 1912. 135 S. M. 1,00.

853) F. Kürnberger, Heimlicher Reichtum. Adulis. Novellen. Mit e. Einführg. v. K. Kreisler. Ebda. 170 S. M. 1,00.

854) Selma Lagerlöf, Legenden u. Erzählgn. Her. v. Töwe. I/II. (= N. 724, Lfg. 135/6.) Bielefeld, Velhagen & Klasing. 1912. XV, 69 S.; XV, 86 S. M. 0,70; M. 0,80.

855) O. v. Leitgeb, Novellen. Mit e. Einführg. v. F. X. Zimmermann. Wien, Manz. 107 S. M. 0,85.
856) D. v. Liliencron, Kriegsnovellen. M. e. Einführg. v. E. Schmidt. Ebda. 102 S. M. 1,00.
857) O. Ludwig, Der Erbförster. Her. v. K. Linnartz. (= Die grossen nachklass. Dramatiker Bd. 1.) L., Dürr. 1911. 68 S. M. 0,90.
858) Dasselbe. Her. v. H. Lebede. (= N. 724, Lfg. 133.) Bielefeld, Velhagen & Klasing. 1912. XI, 109 S. M. 0,80.
859) Dasselbe. Her. v. R. Findeis. (= N. 700, Heft 85.) Wien, Graeser. 1911. XVIII, 66 S. M. 0,50.
860) O. Ludwig, Die Makkabäer. Her. v. H. Traut. B., Grote. 1912. XVII, 138 S. M. 0,80.
861) F. Schnass, Erläutergn. zu Mörikes Dichtungen. (= N. 723, Heft 13/4.) Paderborn, Schöningh. 1911. VIII, 159 S. M. 1,00.
862) E. Mörike, Mozart auf d. Reise nach Prag. Nebst e. Ausw. v. Gedichten. Her. v. J. Rönnberg. (= N. 725, Bd. 43.) Ebda. 1910. 171 S. M. 1,30.
863) Dasselbe. Her. v. H. Lambel. Wien, Manz. 122 S. M. 0,75.
863a) F. Raimund, Der Verschwender. Her. v. A. Kleinberg. Ebda. 1911. 120 S. M. 0,50.
863b) F. Reuter, Dörchläuchting. Her. v. J. Schiepeck. Ebda. 1911. 306 S. M. 1,70.
864) W. H. Riehl, Sechs Novellen. Schulausg. Her. v. Th. Matthias. 3. Aufl. St., Cotta Nachf. 1911. 239 S. Mit Karte. M. 1,20.
865) F. v. Saar, Marie v. Ebner-Eschenbach u. J. V. Widmann, Erzählgn. Für d. Schulgebrauch her. v. J. Lackner. Wien, F. Tempsky; L., Freytag. 1912. 87 S. M. 0,85.
866) E. Schönaich-Carolath, Der Heiland d. Tiere. Die Kiesgrube. Her. v. R. Latzke. L., Freytag. 1912. 92 S. M. 0,75.
867) Schopenhauer, Auswahl. Her. v. H. Schwarzwald. (= Dtsch. Schulausg. Lfg. 72.) Dresden, Ehlermann. 1911. 174 S. M. 1,45.
868) F. Spielhagen, Hammer u. Amboss. Her. v. J. Pohl. L., Freytag. 1912. 231 S. M. 1,20.
869) A. Stifter, Das Heidedorf. Die Narrenburg. Mit e. Einführg. v. A. Wallner. Wien, Manz. 183 S. M. 1,00.
870) id., Die Narrenburg. Marie v. Ebner-Eschenbach, Die Freiherren v. Gemperlein. Mit Einleitg. u. Anmerkgn. versehen v. G. Wilhelm. (= N. 700, Heft 87.) Wien, Graeser. 1911. XXVI, 114 S. M. 0,50.
871) id., Bunte Steine (Bergkristall, Katzensilber, Bergmilch). Ein Festgeschenk. Mit e. Einführg. v. J. Weyde. Ebda. 200 S. M. 1,10.
872) A. Seidl, Wagners Musikdramen. (= Dtsch. Schulausg. Bd. 73.) Dresden, Ehlermann. 1911. IV, 130 S. M. 1,00.
873) R. Wagner, Die Meistersinger v. Nürnberg. Her. v. Th. Matthias. Wien, Manz. 1912. 131 S. M. 0,95.
873a) Clara Viebig, Drei Erzählungen. Her. v. P. Beer. B., Fleischel. 1910. V, 102 S. M. 0,60.
874) R. Stecher, Erläutergn. zu F. W. Webers Dreizehnlinden. (= W. Königs Erläutergn. Bd. 166/7.) L., Beyer. 1911. 98 S. M. 0,40.
875) G. Funk, Erläuterungen zu F. W. Webers Dreizehnlinden. (= Düntzers Erläutergn. Bd. 99.) L., Wartig. 176 S. M. 1,00.
876) M. Breme, Erläutergn. zu Webers „Goliath". (= N. 723, Bd. 12.) Paderborn, Schöningh. 1912. 71 S. M. 0,50.
877) Ph. Bersu, Erläutergn. z. Wildenbruchs „Die Quitzows". (= N. 723, Heft 5.) Ebda. 37 S. M. 0,50.
878) E. Zahn, Der Büsser. Her. v. J. G. Sprengel. Wien, Manz. 1912. 112 S. M. 0,85.
879) id., Vier Erzählgn. aus d. „Helden d. Alltags". Für d. Jugend ausgewählt durch d. Nürnberger Jugendschriften-Ausschuss. St., Dtsch. Verlags-Anstalt. 1911. 91 S. M. 0,90.

Gedichtsammlungen.

880) Th. Echtermeyer, Auswahl dtsch. Gedichte für höh. Schulen. 39. Aufl. Her. v. A. Rausch. Halle, Buchh. d. Waisenhauses. 1912. XXII, 846 S. M. 4,00.
881) J. Gebhardt, Auf Dichters Spuren. Eine Sammlg. v. Gedichten aus Vergangenheit u. Gegenw. Bd. 1. L., Liebisch. 1911. 171 S. M. 1,60.
881a) E. Linde, Mod. Lyrik in schulmässiger Behandlung. L., Brandtstetter. 1910. XII, 227 S. M. 2,50.
882) A. Lomberg, Auswahl neuerer Gedichte. 3. Aufl. Langensalza, H. Beyer & Co. 1911. 64 S. M. 0,20.
883) id., Auswahl hist. Gedichte. Langensalza, Beyer. 1911. 64 S. M. 0,20.
884) J. Ziehen, Die dtsch. polit. Lyrik v. 1815 bis z. Gegenw. Auswahl. (= Dtsch. Schulausg. Bd. 70.) Dresden, Ehlermann. 1911. 94 S. M. 0,80.
885) H. Spiero, Dtsch. Lyrik seit 1850. Ausgewählt u. mit Einführg. her. Wien, Manz. 1912. 204 S. M. 1,20.
885a) E. Wasserzieher, Dtsch. Balladen d. 19. u. 20. Jh. (= Aschendorffs Sammlg.) Münster i. W., Aschendorff. 1911. 255 S. M. 1,40.

Lesebücher.

886) A. Attensperger, Von d. Schule ins Leben. Abhandlgn. über d. wichtigsten Lebens- u. Bildungsfragen. Für d. dtsch. Jugend her. Nürnberg, Koch. IV, 363 S. M. 6,00.
886a) F. Bardachzi u. H. Bassler, Dtsch. Lesebuch für Mädchenlyzeen u. verwandte Anstalten. IV. Bd. 2. durchgesehene Aufl. Wien, A. Hölder. 1911. XIV, 361 S. M. 2,60.
886b) H. Barckhausen, Lesebuch für d. Religionsunterricht. (= Dtsch. Schulausg. v. Ziehen Bd. 74.) L., Ehlermann. 144 S. M. 1,20.
887) J. Buschmann, Dtsch. Lesebuch für d. unteren u. mittleren Klassen höh. Lehranst. 1. Abt. Für Sexte u. Quinta. 24. Aufl. Besorgt v. E. Genniges. Trier, J. Lintz. 1911. XXXVIII, 599 S. M. 3,00.
888) H. Corray, Garben u. Kränze. Gute Kunst u. Lit. für Schule u. Haus. Aarau, E. E. Meyer. 1912. XII, 408 S. Mit Tafeln. M. 5,80.

889) H. v. Dadelsen, Dtsch. Lesebuch für höh. Schulen. Unter Mitwirkg. v. Kollegen her. Tl. 1, 4, 5. Strassburg, Bull. 1911. XII, 228 S.; X, 472 S.; VIII, 387 S. M. 2,40; M. 4,50; M. 4,20.
(Tl. 1. Für Sexta. 7. durchges. Aufl. — Tl. 4. Für d. mittl. Klassen [Tertia u. Untersekunda: 8. bis 1. Realklasse]. 6. Aufl. — Tl. 5 [Oberklasse]. 2. umgearb. Auflage.)

890) A. Engelbrecht, Wartburg-Lesebuch. 2 Tle. Chicago, Ill., Wartburg Publishing House. 1911. VIII, 184 S.; X, 354 S. Mit Abbildgn. M. 1,60; M. 2,40.

891) H. Erkelenz, Dtsch. Lesebuch f. mittl. u. höhere Mädchenschulen. Begründet v. Erkelenz, neu bearb. v. E. Schrammen u. K. Roos. Tl. IV u. V. Köln, DuMont-Schauberg. 1911. XVI, 459 S.; XX, 507 S. M. 4,60; M. 4,80.
(Tl. IV: Klasse 4 u. 3 [7. u. 8. Schuljahr]. Tl. V: Klasse 2 u. 1 [9 u. 10. Schuljahr].)

892) M. Evers u. H. Walz, Dtsch. Lesebuch für höh. Lehranst. in engem Anschluss an d. neuesten preuss. Lehrpläne. 6. u. 7. Tl. Ausg. A. Her. v. H. Walz u. A. Kühne. L., Teubner. 1911. VIII, 316 S.; X, 363 S. M. 2,60; M. 2,80.
(6. Tl. Untersekunda. 2. Aufl. 7. Tl. Für Obersekunda. 2., neubearb. Aufl. 1912.)

892a) Dasselbe. Ausg. B. Für paritât. Anstalten. 6. u. 7. Tl. Her. v. H. Walz u. A. Kühne. Ebda. 1911. XII, 316 S.; X, 363 S. M. 2,60; M. 2,80.
(6. Tl. Untersekunda. 2. Aufl. 7. Tl. Für Obersekunda. 2., neu bearb. Aufl. 1912.)

893) J. Heydtmann, Dtsch. Lesebuch für d. Unterricht in d. Literaturkunde. Her. v. E. Keller. (In 3 Tln.) Tl. 1 u. 3. L., Teubner. 1911. IX, 380 S.; X, 323 S. Je M. 3,80.

894) R. H. Hiecke, Dtsch. Lesebuch. Tl. 1 u. 5. Her. v. G. Berlit u. O. Dähnhardt. L., Werner. 1912. VI, 241, 90 S.; VIII, 216, 99 S. M. 2,35; M. 2,70.

895) J. Kehrein, Dtsch. Lesebuch für Gymn. III. Obere Lehrstufe. Tl. 2. Altneudtsch. Lesebuch. Von V. Kehrein. Würzburg, Bucher. 1911. XV, 470 S. M. 8,00.

896) P. Koch u. Richelmann, Dtsch. Flottenlesebuch. [Dtsch. Flotte. Dtsch. Ausland]. Vorw. v. E. v. Liebert. L., Dürr. 1912. 234 S. M. 3,00.

897) K. F. Kummer u. K. Stejskal, Dtsch. Lesebuch für österreich. Gymnasien, Realgymnasien u. Realschulen. II. Bd. 2., nach d. neuen Lehrplänen f. Gymnasien, Realgymnasien u. Realschulen umgearb. Aufl. Wien, Manz & Co. 1910. XII, 248 S. M. 2,10.

897a) K. F. Kummer, K. Stejskal u. J. Wihan, Dtsch. Lesebuch für österreich. Gymnasien u. Realgymnasien. 7. Bd. 7., nach d. neuen Lehrplänen f. Gymnasien u. Realgymnasien umgearb. Aufl. Ebda. 1910. IX, 396 S. M. 2,80.

897b) id., Dtsch. Lesebuch für österr. Gymn. Bd. 8. 7. umgearb. Aufl. Ebda. 1911. X, 395 S. M. 2,60.

898) L. Lampel, Dtsch. Lesebuch für d. oberen Klassen österreich. Gymnasien. 2. u. 3. Tl. Wien, A. Hölder. 1910, 1911. X, 419 S.; X, 396 S. M. 2,80; M. 2,70.
(2. Tl. [f. d. 6. Klasse], 7., nach d. neuen Lehrplänen völlig umgearb. Aufl. Her. v. L. Langer. 3. Tl. [f. d. 7. Klasse]. 4., d. neuen Lehrplänen entsprechende Aufl. Her. v. L. Langer.)

899) Lesebuch für höh. Lehranstalten. Her. v. A. Casemann, F. Dorner, W. Dröber, Th. Geiger, G. Kantschuster, A. Lehmann, V. Lössl, J. Micheler, A. Müller, A. Schlöttl u. H. Stöckel. Bd. 1—6. Nürnberg, C. Koch. 1911. XI, 228 S.; XI, 291 S.; IX, 270 S.; X, 351 S.; VIII, 278 S.; X, 288 S. M. 1,75; M. 1,75; M. 2,00; M. 2,00; M. 2,00; M. 2,00.
(I. Bd. 1. Schuljahr. 8 Aufl. II Bd. 2 Schuljahr. 8. Aufl. III. Bd. 3. Schuljahr. 6 Aufl. IV. Bd 4. Schuljahr. 6. Aufl. V. Bd. 5. Schuljahr. 5. Aufl. VI. Bd. 6. Schuljahr. 5. Aufl.)

900) Dtsch. Lesebuch für höh. Lehranstalten (Sexta bis Prima nebst 2 Vorschulklassen). In Verbindg. mit H. Butzer, A. Höfer, R. Pappritz, E. Prigge, H. Schmidt, W. Vilmar, W. Bangert her v. O. Liermann. Septima u. Sexta. Frankfurt a. M., Kesselring. 1911. XVIII, 237 S. Mit Abbildgn.; XXVIII, 354 S. M. 1,80; M. 2,40.
(Septima. Bearbeitet v. W. Bangert u. O. Liermann. 4. u. 5. Aufl. 1909. Sexta. Bearbeitet v. O. Liermann u. E. Prigge. 7.—10 Aufl. 1911.)

901) Dtsch. Lesebuch für d. höh. Schulen Württembergs. Erläutergn. z. 4.—6. Bd. 2., durchgesehene Aufl. St., Union. 1911. 289 S. M. 4,00.

902) Dtsch. Lesebuch f. höh. Mädchenschulen. Her. v. P. Vollert. Bd. 1 u. 2 bearb. v. E. Grimm. Nürnberg, F. Korn. 1912. XI, 195 S.; XII, 277 S. M. 1,80; M. 2,20.

903) Dtsch. Lesebuch f. höh. Mädchenschulen. Begründet v. Muff u. Dammann. Auf Grund d. „Bestimmgn. über d. Neuordng. d. höh. Mädchenschulwesens für Preussen“ v. 18. August 1908 neu bearb. v. E. Borkowsky, M. Bruns u. L. Korodi. Anmerkgn. f. d. Gebrauch d. Lehrer. 3. Bd. (f. Klasse 7). Her. v. L. Korodi u. L. Geifrig-Korodi. B., G. Grote. 1911. IV, 43 S. M. 0,50.

904) Dtsch. Lesebuch f. höh. Mädchenschulen im Grossherzogtum Hessen. Unter Mitwirkg. v. Th. Eger, K. Hess, Maria Lehne, K. Mangold, W. Wimmenauer. Her. v. E. Otto. Frankfurt a. M., M. Diesterweg. 1912. XIV, 187 S.; XIV, 284 S.; X, 380 S.; XII, 319 S.; XIII, 300 S.; XI, 375 S.; XI, 473 S. M. 1,60; M. 2,00; M. 2,60; M. 2,20; M. 2,20; M. 2,60; M. 3,40.
(Tl. 1 für Klasse 9 [2. Schulj.]; Tl. 2 für Klasse 8 [3. Schulj.]; Tl. 3 für Klasse 7 [4. Schulj.]; Tl. 4 für Klasse 6 [5. Schulj.]; Tl. 5. für Klasse 5 [6. Schulj.]; Tl. 6 für Klasse 4 [7. Schulj.]; Tl. 7 für Klasse 3 [8. Schulj.].)

905) A. Luntowski, Die Jugendbibel, e. Buch v. deutscher Art. B., W. Borngräber. 1911. 313 S. M. 4,00.

906) C. Meyer-Frommhold, Das Preussenbuch. Sammlg. z. preuss.-dtsch. Gesch. Im Auftrage d. Freien Lehrervereinigg. f. Kunstpflege her. L., J. Klinkhardt. 1912. XII, 271 S. M. 2,00.

907) Paldamus, Dtsch. Lesebuch für höh. Lehranstalten. Ausg. C. Nach Massgabe d. Lehrpläne f. d. preuss. höh. Schulen v. Jahre 1901. Neu her. v. O. Winneberger, f. d. Oberklassen fortgesetzt v. E. Schönfelder. 8. Tl. Dtsch. Lesebuch für Prima. Her. v. E. Schönfelder. 2. Aufl. Frankfurt a. M., M. Diesterweg. 1911. XVI, 400 S. M. 3,40.

908) W. Paszkowski, Lesebuch z. Einführg. in d. Kenntn. Deutschlands u. seines geist. Lebens. Für ausländ. Studierende u. für d. oberste Stufe höh. Lehranstalten des In- u. Auslandes. 5., unveränderte Aufl. B., Weidmann. 1911. VIII, 304 S. M. 3,60.

909) F. Prosch, Dtsch. Lesebuch für Realschulen u. Reformrealgymnasien. 3. Bd. (Für d. 3. Klasse.) 3., gänzl. umgearb. Aufl. unter Mitwirkg. v. Ludw. Marcus. Wien, Graeser. 1912. XII, 355 S. M. 2,50.

910) E. Rupke u. H. Kuhlendahl, Quellenlesebuch zur klass. Gesch., Philosophie u. Dichtg. Ausgew. u. durchges. Stücke aus d. Langenscheidtschen Bibliothek sämtlicher griech. u. röm. Klassiker. Tl. 1: Griech. Prosaiker u. Dichter. Unter Mitwirkg. v. Henze her. B.-Schöneberg, Langenscheidt. 1912. XI, 306 S. M. 2,50.

911) Schauenburg u. Hoche, Dtsch. Lesebuch für d. Oberklassen höh. Lehranstalten. 1. Tl. 9. verm. Aufl. Bearbeitet v. H. Rinn. Essen, Baedeker. 1911. X, 415 S. M. 4,20.

912) E. Schmid u. F. Speyer, Dtsch. Lesebuch für höh. Mädchenschulen neu bearb. v. F. Speyer u. H. Löbner. Tl. 7. Prosa. L., Teubner. 1911. VI, 309 S. M. 2,40.

913) J. Schmieder, Lektüre z. Geschichte aus Meisterwerken. dtsch. Geschichtschreibg. Tl. 1/2. L., Wunderlich. 1911. VII, 178 S.; VIII, 211 S. M. 1,60; M. 1,80.
(I. Von der german. Urzeit bis z. Französ. Revolution [Steinhausen, Lamprecht, Freytag, G. Buchwald, A. E. Berger, A. Hausrath, Ranke, D. Schaefer, W. Oncken, R. Koser u. a.]. — II. Das 19. Jahrh. [F. Meinecke, Treitschke, Sybel, M. Lenz, Marcks, W. Maurenbrecher, Bismarck, G. Kaufmann, Lamprecht].)

913a) Schwannsche Sammlung Geschichtl. Quellenschriften für d. Unterr. Tl. 6. Einhards Leben Karls d. Gr. Übers. u. für d. Schulgebr. bearb. v. W. Sturz. — Tl. 7. Tacitus' Germania. Übers. v. H. Gutmann, her. v. Fr. Zurbonsen. Düsseldorf, Schwann. 1911. XVI, 86 S.; XII, 50 S.

913b) Sevins Geschichtl. Quellenbuch. Eine Sammlg. v. Quellenschriften für d. Schulgebrauch. Neu her. v. L. Sevin. 4. u. 5. Aufl. Tl. 2/10. L., Voigtländer. 1910/2. 80 S.; 84 S.; 80 S.; 80 S.; 76 S.; 80 S.; 85 S.; 84 S.; 77 S. Je M. 0,60.
(2. Die Hellenen seit d. Ende d. Perserkriege bis z. Tode Alexanders d. Gr. — 3. Die Römer nebst d. Anfängen d. Germanen bis z. J. 375 n. Chr. — 4. Völkerwanderung, Frankenreich u. Anfänge d. Dtsch. Reiches bis z. J. 919. — 5. Das Dtsch. Reich unter d. sächsischen, d. fränkischen u. d. hohenstauf. Kaisern (919—1254). — 6. Vom Mittelalter bis z. Neuzeit [1254 bis 1556]. — 7. Vom Ausgange Karls V. bis z. Westfäl. Frieden [1556—1648]. — 8. Vom Westfäl. Frieden bis z. Regierungsantritt Friedrichs d. Gr. [1648—1740]. — 9. Vom Regierungsantritt Friedrichs d. Gr. bis z. Niedergang Napoleons [1740—1812]. — 10. Vom dtsch. Befreiungskrieg bis z. Tode Kaiser Wilhelms I. [1813 bis 1888].)

914) J. Weinberger, Dtsch. Lesebuch für österr. Lehrer- u. Lehrerinnen-Bildungsanstalten. Ausg. in 4 Tln. Tl. 1 u. 2. Wien, F. Deuticke. 1911. XVI, 467 S; XV, 489 S. Je M. 3,60.

Literaturgeschichte und Poetik.

915) J. Bachmann, Literaturkunde. 5. durchgesehene Aufl. Breslau, Hirt. 1911. VII, 212 S. M. 2,50.

916) G. Brugier, Gesch. d. dtsch. Lit. 12. Aufl. bearb. v. E. M. Hamann. Freiburg, Herder. 1911. XXIV, 745 S. M. 7,50. |[E. Reinhard: LHw. 49, S. 652/4.]|

917) H. Deckelmann, Die Lit. d. 19. Jh. im dtsch. Unterr. B., Weidmann. 1912. VIII, 320 S. M. 5,00. |[K. Kinzel: ZGymn. 66, S. 713/8; R. Raab: LCBl. 6, S. 1065; R. Riemann: DLZ. 33, S. 2274/5.]|

918) E. Hähnel, Patzig u. A. Osswald, Durch d. Auen dtsch. Dichtg. Literaturheft f. Volks- u. Fortbildungsschulen. 2. Aufl. L., Hirt & Sohn. 1911. 80 S. M. 0,50.

919) E. M. Hamann, Abriss d. Gesch. d. dtsch. Lit. 6. neu bearb. Aufl. Freiburg i. B., Herder. 1911. X, 324 S. M. 3,00.

920) G. Heide, Literaturproben. E. Hilfsbuch für d. Unterr. in d. dtsch. Lit.-Gesch. Nürnberg, F. Korn. 1912. X, 181 S. M. 1,80.

921) St. Hock, Dtsch. Literaturgesch. für österr. Mittelschulen. Ausgabe für Gymnasien u. Realgymn. Tl. 1, Klasse V u. VI. Wien, Tempsky. 1911. 147 S. M. 2,00. |[J. Černy: ZÖG. 62, S. 1001/7 (lehnt das Werk als Lehrbuch ab).]|

922) J. Holtz u. W. Deetjen, Grundriss d. dtsch. Literaturgesch. L., Quelle & Meyer. 1911. VII, 74 S. M. 2,50. |[A. v. Hug: LCBl. 63, S. 1001/2.]|

923) G. Klee, Grundriss d. dtsch. Literaturgeschichte. 15. verb. Aufl. B., Bondi. 1912. VIII, 196 S. M. 2,00.

924) O. Kobel, Wiederholungsbuch für d. dtsch. Lit.-Gesch. u. Lit.-Kunde in Form v. Fragen u. Antworten (Ausführgn. u. Entwürfe). 2., verbess. u. verm. Aufl. Breslau, H. Handel. 1912. VIII, 318 S. M. 2,60.

925) K. A. Krüger, Dtsch. Lit.-Kunde in Charakterbildern u. Abrissen. Für d. Unterricht bearb. 13., verb. Aufl. L., G. Engel. 1912. IV, 120 S. M. 0,80.

926) K. F. Kummer u. K. Stejskal, Einführg. in d. Gesch. d. dtsch. Lit. 13. unveränd. Aufl. (= Hilfsbücher für d. dtsch. Unterr. 3. Bdchn.) Wien, Manz. 1911. X, 346 S. M. 2,35.

927) L. Langer, Grundriss d. dtsch. Lit.-Gesch. im Anschluss an d. Deutsche Lesebuch v. L. Lampel u. L. Langer. 3. Heft (f. d. VII. Klasse). Wien, A. Hölder. 1911. III, 109 S. M. 1,10.

928) A. Lotze, Gesch. d. dtsch. Lit. L., Haupt. 1912. IV, 220 S. M. 2,80.

929) A. Schöppner, Literaturkunde m. Proben aus d. Meisterwerken d. alten u. neuen Lit. Zunächst z. Unterr. in höh. weibl. Bildungsanstalten. 7., durchges. u. ergänzte Aufl., besorgt v. Expeditus Schmidt. München, J. Lindauer. X, 478 S. M. 3,60.

930) Erich Schulze, Die dtsch. Lit. Die Entwicklg. u. d. Hauptwerke d. dtsch. Schrifttums, in Grundzügen zu Lehrzwecken u. z. Selbstunterr. dargest. B., E. Hofmann & Co. 1911. V, 376 S. M. 2,80.

931) W. Schwahn, Grundzüge d. deutschen Literaturgesch. B., L. Simion Nachf. 1911. 65 S. M. 1,20.

932) G. A. Seupel, Aus d. Dichterwerkstatt dtsch. Lehrer. Ein Zeitbild. L., R. Eichler. 1911. 495 S. M. 5,00.

933) W. Reuter, Poetik. Eine Vorschule f. d. Gesch. d. dtsch. Lit. u. d. Lektüre d. Dichter. Für höh. Schulen u. z. Selbstbelehrg. 4., verb. Aufl. Bearb. v. L. Lütteken. Freiburg, Herder. 1912. X, 188 S. M. 1,80.

Bürgerkunde.

934) Bürgerkunden: Kw. 24[4], S. 392/5.
(Beh. u. a.: Glock, Giese, Elly Knapp, Hauss, Gnauck-Kühne, K. Kindermann.)

935) K. H. Prahl, Literatur für d. Behandlg. polit. u. wirtschaftl. Fragen im Unterricht. Prenzlau, C. Vincent. 1911. 33 S. M. 0,75.

936) E. Kaiser, Bürgerkunde. Einführg. in d. dtsch. Staats-, Rechts- u. Wirtschaftsleben. Langensalza, Schulbuchhandlg. 1912. VIII, 224 S. M. 2,50.

937) B. Otto, Vom Dtsch. Reich u. seinen Einrichtgn. Ein staatsbürgerl. Lesebuch. Lichterfelde, Scheffer. 140 S. M. 0,60.

938) E. Schädel, Das Buch des Deutschen. Ein Beitrag zur Förderg. u. Pflege der staatsbürgerl. Erzieh. auf geschichtl. Grundlage. L., Jaegersche Verlagsbuchh. 1912. XVII, 339 S. M. 4,00.

939) A. Hedler, Die Rütliszene als Musterbeispiel e. parlamentar. Verhandlg. u. z. Belehrg. über a. bürgerkundl. Stoffe: ZLHSch. 23, N. 1.

939a) A. Schmieder, Kleine Staatskunde für Schulen. Ausg. für d. Königr. Preussen. 1910. 33 S. — Dasselbe. Ausg. für d. Königr. Sachsen. 1911. 34 S. L., Röder & Schunke. M. 0,35.

I, 4

Stoffgeschichte.

Allgemeines N. 940. — Antike Stoffe N. 945. — Biblische und legendare Stoffe: Allgemeines N. 988. — Altes Testament N. 996 — Neutestamentliche und mittelalterliche Legendenstoffe N. 1011. — Götter- und Heldensage N. 1046. — Mittelalterliche und neuere Sage N. 1131. — Märchen-, Schwank- und Fabelstoffe N. 1210. — Novellen- und Romanstoffe N. 1255. — Dramenstoffe N. 1278. — Volksliedstoffe N. 1321. — Verschiedene Stoffe (Frau, Liebe, Ehe, einzelne Stände und Gesellschaftsklassen, einzelne Persönlichkeiten, Politisches, landschaftliche Stoffe, Naturerscheinungen und Jahreszeiten, Pflanzen und Tiere, Technisches, Krankheit, Träume, Geister und Gespenster, Tod und Teufel) N. 1335. —

Allgemeines.

940) O. Harnack, Über Verwendg. hist. Stoffe in dtsch. Dichtg. (= N. 279, S. 14-25.)

940a) O. Dierks, Die dramat. Bearbeitg. nationaler Stoffe in Frankreich. Progr. Hannover. 1911. 127 S.

941) F. Wittels, Tragische Motive. B., Fleischel. 1911. 167 S. M. 2,00.
(Brutus. — Belsazar. — Kandaules. — Medea. — Hellas u. Hystorie. — Lady Macbeth. — Judith. — Rhactitis.)

942) O. Schulz-Tharau, Die Kultur d. Gegenw. als Stoff d. Dichtg.: Xenien 4, S. 343/9.

943) F. Hirth, Literar. Zufälle: FZg. 1911, N. 167.
(Motivübereinstimmungen.)

944) H. Spiero, Motivwandergn. u. Motivwandlgn. im neueren dtsch. Roman: GRM. 4, S. 305-21.

Antike Stoffe.

945) P. Cauer, Das Altertum im Leben d. Gegenw. (= AN&G. Bd. 356.) L., Teubner. 1911. VIII, 122 S. M. 1,00.

946) R. Förster, Das Erbe d. Antike. (= N. 3032.)
(Enth. u. a.: Eros. — Iphigenie. — Kaiser u. Galiläer. — Psyche.)

947) M. B. Ogle, Classical literary tradition in early german and romance literature: MLN. 27, S. 233-42.

948) W. Kroll, Sage u. Dichtg.: NJbbKlAltGL. 29, S. 161-80.

949) R. v. Kralik, Homeros. Ein Beitr. z. Gesch. u. Theorie d. Epos. Ravensburg, Alber. 1910. XII, 397 S. M. 5,50. |[H. Ostern: LCBl. 67, S. 163/4 (ablehnend).]|

950) Geo. Finsler, Homer in d. Neuzeit v. Dante bis Goethe. Italien, Frankreich, England, Deutschland. L., B. G. Teubner. 1912. XIV, 530 S. M. 12,00. |[H. Dübi: BundB. 1912, N. 49-52 („Homer u. kein Ende"); H. Ostern: LCBl. 63, S. 608-10; M. J. Wolff: DLZ. 93, S. 2967-71.]|

951) M. Betz, Homer — Schaidenreisser — H. Sachs: Diss. München. 1912. 57 S.

952) F. Weidling, S. Schaidenreissers Odyssea. Augsburg 1537. (= Teutonia Heft 13.) L., Avenarius. 1911. XXXIII, 242 S. Mit Abbildgn. M. 5,00.

953) W. Süss, Aristophanes u. d. Nachwelt. (= Das Erbe der Alten. Heft 2/3.) L., Dieterich. 1911. IX, 226 S. M. 4,00. |[A. Körte: LCBl. 32, S. 323/7; Pr.: ib. 63, S. 297/8.]|

954) J. B. Hartmann, Die Terenz-Übersetzg. d. Val. Boltz u. ihre Beziehgn. z. d. älteren Terenz-Übersetzgn. Kempten, Kösel. 1911. VIII, 80 S. M. 1,80.

955) F. Jacob, Quellenstudien zu Ch. F. Weisses Atreus u. Thyest. Progr. Eichstätt. 1911. 29 S.

956) E. Faral, Ovide et quelques autres sources du roman d'Énéas: Romania 40, S. 161-234.

957) F. Klaeber, Äneis u. Beowulf: ASNS. 126, S. 40/8, 339-59.

958) F. M. Warren, Eneas and Thomas' Tristan: MLN. 27, S. 107-10.

959) F. M. Feldhaus, Unterseeversuche in d. altdtsch. Dichtg.: Universum 28, S. 284/6.
(Alexanderroman.)

960) F. Friedlaender, Die Chadhirlegende u. d. Alexanderroman. Eine sagengeschichtl. u. lit.-hist. Untersuchg. L., B. G. Teubner. 1912. XXIII, 338 S. M. 12,00.

961) A. Hilka, Der Zauberer Neptanabus nach e. bisher unbek. Erfurter Text. (= N. 265, S. 188-201.)
(Alexandersage.)

962) F. Pfister, Zur Gesch. d. Alexandertradition u. d. Alexanderromanes: WSKPh. 1911, N. 42.

963) P. Schlenther, Götter, Helden u. Else Lehmann: BerlTBl. 1911, N. 114.
(Alkestissage.)

964) R. Reitzenstein, Das Märchen v. Amor u. Psyche bei Apuleius. L., B. G. Teubner. 92 S. 1912. M. 2,60. |[Pr.: LCBl. 63, S. 901/3.]|

965) R. Pagenstecher, Eros u. Psyche. (= SBAkHeidelb. Philosoph.-Hist. Klasse 1911, Abhdlg. 9.) Heidelberg, Winter. 1911. 40 S. M. 1,50.

966) E. Maass, Aphrodite u. d. hl. Pelagia: NJbbKlAltGL. 27, S. 457-68.

967) A. Bockhoff u. S. Singer, Heinrichs v. Neustadt Apollonius v. Tyrland u. seine Quellen. (= Sprache u. Dichtg. Heft 6.) Tübingen, Mohr. 1911. VII, 80 S. M. 2,40.

968) S. Singer, Apollonius v. Tyrus. (= N. 343, S. 79-103.)

969) Sittig, Hero: Pauly-Wissowas Real-Enzyklopädie 8¹, S. 909-16.

970) Musaios, Hero u. Leandros. Mit ausgewählten Varianten u. Scholien her. v. A. Ludwich. (= KlT. 98.) Bonn, A. Marcus & E. Weber. 1912. 54 S. M. 1,50.

971) F. A. Hall, Iphigenia in lit. St. Louis, Washington, University. 1911. 128 S.

972) H. Jansen, Die Sage v. d. Iphigenie auf Delphi in d. dtsch. Dichtg.: Diss. Münster. 1911. 152 S.

973) A. Leitzmann u. K. Plenio, Die Göttin d. Gelegenheit (Καιρός): Euph. 18, S. 158/9, 766. (Vgl. JBL. 1908/9 N. 588.)

974) O. Willmann, Formen u. Formung in d. Mythen v. Narkissos u. Pygmalion. (= N. 360.)

975) K. Spitteler, Unberührbare Stoffe: Kw. 25¹, S. 38-41.
(Nausikaa. — Salome.)

976) E. Horner, Nausikaa-Dramen: B&W. 13¹, S. 379-87.
(Goethe, H. Schreyer, H. Helge, K. L. Kannegiesser, A. Widmann, Geibel, Hango, O. Weddigen, E. Rosmer u. a.)

977) S. Ferenczy, Symbol. Darstellg. d. Lust- und Realitätsprinzips im Ödipus-Mythos: Imago 1, N. 3.

978) W. Bentzien, Studien zu Drydens „Oedipus": Diss. Rostock. 1911. 100 S.

979) O. Rank, Das Inzestmotiv in Dichtg. u. Sage. Grundzüge e. Psychologie d. dichter. Schaffens. Wien, F. Deuticke. 1912. VIII, 685 S. M. 15,00.
(Ödipus.)

980) F. Riklin, Ödipus u. d. Psychoanalyse: W&L. 5, S. 545-54.

981) J. Hart, Mod. Mythendichtg.: Tag 1911, N. 218.
(Bernouilli, Orpheus.)

982) L. Cavalli e. E. Grandi, Il mito di Fedra nella tragedia. Bologna. 1911. L. 5,50.
(Phädra.)

983) F. Wagschal, Goethes u. Byrons Prometheusdichtgn.: GRM. 4, S. 14-29.

984) M. Maurenbrecher, Prometheus: Tat 4, N. 7.

985) E. König, Die Seele als geflügeltes Wesen im Glauben d. Völker: Tag 1911, N. 36.
(Seelenvogelsage.)

986) F. Marletta, Il „Troilo e Criseida" di A. Leonico. Catania, Gianotta. 1911. VI, 79 S. L. 2,00. |[B. Wiese: LBlGRPh. 24, S. 128.]|

987) O. Weinreich, Der Trug d. Nektanebos. Wandlgn. e. Novellenstoffs. L., Teubner. 1911. X, 164 S. M. 4,00. |[K. Goldmann: LE. 13, S. 1371/4; R. M. Meyer: ZVVolksk. 21, S. 306/7.]|

Biblische und legendare Stoffe:

Allgemeines und Sammlungen.

988) A. van Gennep, Religions, mœurs et légendes. Essais d'ethnographie et de linguistique. 3e série. Paris, Mercure de France. 1912. M. 2,65.

988a) E. Gutmacher, Die Bibel u. d. Märchen: Zeitgeist 1912, N. 51.

989) G. Loeschke, Legenden: RGG. 3, S. 2004/5.

990) Charlotte Ullmann, Die Legende: Alte Glaube 13, S. 1141/5.

991) W. H. Vogt, Die Schutzbriefe unserer Soldaten. (= N. 265, S. 586-620.)
(Legendenmotive usw.)

992) K. Schmeïng, Flucht- u. Werbungssagen in d. Legende. (= FF. III, 1.) Münster, Aschendorff. 1911. IV, 50 S. M. 1,25.

993) M. Liefmann, Kunst u. Heilige. Ein ikonograph. Handbuch. Jena, Diederichs. 1912. 319 S. M. 5,50. |[K. Simon: LCBl. 63, S. 1070.]|

994) Die schönsten Heiligenlegenden in Wort u. Bild. Her. v. Expeditus Schmidt. München, H. v. Weber. 1912. IV, 262 S. M. 4,50.
(Unter Mitwirkg. v. Enrika Handel-Mazetti, Anna v. Krane, Annette Kolb, F. Frhr. v. Lobkowitz, K. Martens, F. Pocci-Enkel, mit d. Namenbildern v. F. Pocci.)

995) Byzantinische Legenden. Dtsch. v. H. Lietzmann. Mit Zeichngn. v. H. Lietzmann. Jena, Diederichs. 1911. 102 S. M. 5,00.

Alttestamentarische Stoffe.

996) R. Hartmann, Chidher in d. arab. Überlieferg. u. im Volksglauben d. Orients: PrJbb. 143, S. 87-98.

997) F. Schotthoefer, Eine mod. Esther: FZg. 1912, N. 40.
(André Dumas u. Ch. Leconte, Esther, princesse d'Israel.)

998) A. Oppel, Das Hohelied Salomonis u. d. dtsch. religiöse Liebeslyrik: Diss. Freiburg. 1911. 66 S.

999) H. Bernès, Le „Quaïn" de Lecomte de Lisle et ses origines litt.: RHL. 18, S. 485-502.

1000) H. Gunkel, Jonabuch: RGG. 3, S. 638-713.

1001) F. Hofer, Ein noch unbekannter Josephsroman aus galanter Zeit: Progr. Brünn. 1910. 18 S. |[R. Richter: ZRealschulw. 36, S. 749-50.]|
(Melander [J. G. Ansorge].)

1002) H. Vollmer, Ein ungedr. dtsch. Josephsroman d. MA.: HambKorrB. 1912, N. 2. (Vgl. LE. 14, S. 696/7.)

1003) Expeditus Schmidt, Aus e. geistl. Schauspiel d. 17. Jh.: Gottesminne 6, S. 73-82, 154-62.
(B. Voigts Josephsdrama.)

1004) E. v. Dobschütz, Wo suchen d. Menschen d. Paradies? (= N. 265, S. 246-55.)

1005) A. Lembach, Samson. Ein Drama in vier Akten. B.-Charlottenburg, H. Johnke. 1911. 157 S. M. 3,00.

1006) K. Werner, Lord Byrons „Sardanapalus": Progr. Kremsmünster. 1911. 53 S.

1007) E. Eckertz, Die Tragödie Saul: VossZgB. 1911, N. 8.

1008) Historia septem sapientium, e. bisher unbek. latein. Übersetzg. e. orient. Fassg. d. Sieben weisen Meister. (Mischle Sendabar.) Her. v. A. Hilka. (= Sammlg. mittellatein. Texte 4.) Heidelberg, Winter. 1912. XXV, 35 S. M. 1,20.

1009) G. Gerland, Der Mythus v. d. Sintflut. Bonn, Marcus & Weber. 1912. VI, 124 S. M. 3,00. |[Herr: LCBl. 63, S. 1133/4.]|

1010) J. K. Brechenmacher, Es ging e. Mann im Syrerland. (= Schwäb. Schulmann. Heft 17.) St., Brechenmacher. 1911. 15 S. M. 0,40.

Neutestamentliche Stoffe:

Christus.

1011) J. Leipoldt, Das Bild Jesu in d. Augen d. modernen Schönheitssucher: AELKZ. 45, N. 34-39.
1012) W. Nithack-Stahn, Das Christusdrama. B., Borngraeber. 1912. 152 S. M. 3,00. |[H. Banke: ChristlWelt. 26, S. 731/3.]|
1013) P. Friedrich, Das Christusdrama d. Gegenw.: B&W. 14², S. 393/7. (Elise Schmidt, A. Dulk, K. Weiser, Nithack-Stahn.)
1014) E. Nidden, Zwei neue Jesusdichtgn.: Kw. 26¹, S. 420/4. (H. Eschelbach, Nithack-Stahn.)
1015) E. Wolfsdorf, Karl Weisers Jesusdichtg. im Lichte d. Evangelien. Apolda, H. Michel. 1912. 32 S. M. 0,20.
1016) S. Wieser, Der Antichrist. Trilogie. (Bühnenausg.) I. Vorspiel: Das Paradies. München, Verlag d. Volksbühne. 1911. 36 S. M. 1,20.
1017) G. Lomer, Das Christusbild in Hauptmanns Emanuel Quint. L., Barth. 1911. 67 S. M. 1,40.
1017a) W. Becker, Die Sage v. d. Höllenfahrt Christi in d. altfranz. Lit. Diss. Göttingen. 1912. 71 S.

Andere Stoffe.

1018) B. Pompecki, St. Adalbert in d. dtsch. Dichtg.: WestprVolksbl. 1912, N. 235.
1019) M. Christlieb, Der ewige Jude: RGG. 3, S. 797/8.
1020) E. König, Ahasver, „Der Ewige Jude“: NJbbKlAltGL. 29, S. 587-92.
1021) id., Sage u. Mythus in bezug auf d. Ewigen Juden: N&S. 140, S. 217-21.
1022) id., Vom Ewigen Juden: Daheim 48, N. 33.
1023) L. Neubaur, Zur Gesch. d. Sage v. Ewigen Juden: ZVVolksk. 22, S. 33-54, 411/2. |[E. König: ib. S. 300/1; id.: DLZ. 33, S. 946/7.]|
1024) id., Zur Bibliographie d. Sage v. Ewigen Juden: CBlBibl. 28, S. 495-509.
1025) A. Thoma, Eine neue Ahasver-Dichtg.: ProtMhh. 15, S. 108-10. (Beh. Nithack-Stahn: JBL. 1910 N. 615.)
1026) Conrad Müller, „Zwei Arme Heinriche“ (1902). (= N. 314, S. 156-66.)
1027) K. Polheim, Der Arme Heinrich: Grenzb. 67⁴, S. 110/7.
1028) Hartmann v. Aue, Der arme Heinrich u. zwei jüngere Prosalegenden verwandten Inhalts. Mit Anmerkgn. u. Abhandlgn. v. W. Wackernagel. Her. v. E. Stadler. Basel, Schwabe. 1911. VIII, 260 S. M. 3,60.
1029) H. H. Borcherdt, Der Bethlemit. Kindermord u. d. Rachelklage in d. Lit.: Gottesminne 6, S. 26-46, 886.
1030) K. Krumbacher, Der heil. Georg in d. griech. Überliefg. Aus d. Nachlass d. Verfassers herausg. v. Alb. Ehrhard. (= Abhh. d. Kgl. Akad. d. Wiss. Philos.-Philol. Klasse. XXV. Bd. 3. Abh.) München, G. Franz Verl. 1911. XLII, 332 S. Mit 3 Tafeln. M. 16,00.
1031) A. v. Rystenkos, Die Legende v. d. Kampf mit d. Drachen. Odessa. 1909. 536 S. |[G. Polivka: ZVVolksk. 32, S. 305.]| (Georgslegende.)
1032) I. Sondheimer, Die Herodes-Partien im latein. liturg. Drama u. in d. französ. Mysterien. (= BGRSpL. III.) Halle, Niemeyer. 1912. VIII, 179 S. M. 6,00.
1033) M. Werner, Everyman. Die Fabel, d. Spiel u. d. Hofmannsthalische Erneuerg.: FZg. 1912, N. 147. (Weiteres vgl. auch IV, 4.)
1033a) M. Krepinsky, K roztřidění a pů vodu legend o sv. Řehoři. (Zur Klassif. u. z. Ursprung d. Gregoriuslegenden.) Prag. 1907. 96 S.
1034) F. B. Meyer, Johannes d. Täufer. Autorisierte Übersetzg. v. E. H. R. B., Dtsch.-Evang. Buch- u. Traktat-Gesellsch. IV, 214 S. M. 2,00.
1035) Gertrud v. Rüdiger, Magdalenenlit. v. MA. bis zur Gegenw.: Frau 18, S. 464-71.
1036) K. Bihlmeyer, Marienlegenden: Kirchl. Handlexikon 2, S. 842/3.
1037) Helene Glaue, Mariä Kräuterweihe: ChristlWelt. 26, S. 1071/5.
1038) E. Mai, Das mhd. Gedicht v. Mönch Felix. (= Acta Germanica Neue Reihe 4.) B., Mayer & Müller. 1912. VIII, 515 S. M. 15,00.
1038a) H. W. Keim, Das Spielmannsepos v. hl. Oswald. Diss. Düsseldorf, Hoch. 1912. 64 S.
1039) L. Gorm, Päpstin Johanna. Roman. München, Delphin-Verlag. 1911. 190 S. M. 3,00.
1040) F. Ostendorf, Überliefg. u. Quelle d. Reinoldlegende. (= FF. III, 3.) Münster, Aschendorff. 1912. IV, 70 S. M. 2,00.
1041) H. Daffner, Salome. Ihre Gestalt in Gesch. u. Kunst. Dichtg., bildende Kunst, Musik. München, H. Schmidt. 1912. VIII, 406 S. M. 12,00. Mit e. Radierg., Tafeln u. Abbildgn. |[G. A. Bogeng: ZBFrᴮ. NF. 4, S. 508/9.]|
1042) F. Dubitzky, Salome u. Elektra in d. Musik: B&W. 14², S. 144/9.
1043) E. Saint-Auban, Le légende de Sainte-Sébastien: Nouvelle Revue 1911 (15. Juni), S. 561/3. (Sebastian.)
1044) W. Weyh, Zur Gesch. d. Siebenschläferlegende: ZDMG. 65, N. 2.
1045) O. Weinreich, Das Mirakel v. zerbrochenen u. wieder geheilten Gefäss: Hess.-BllVolksk. 10, S. 65-87.
1045a) L. Dudley, The Egypt. Elements in the Legend of the Body and Soul. Brynn Mawr Coll. 1911. 179 S. 1 Dollar.

Götter- und Heldensage:

Allgemeines und Gesamtdarstellungen.

1046) K. Reuschel, German. Altertum, Mythologie, Märchen, Sage, Volkslied, Literaturber. 1911: ZDU. 26, S. 717-28.
1047) W. v. Unwerth, Mythologie u. Sagenkunde: JBGPh. 32², S. 100-18.
1048) Reallexikon d. german. Altertumskunde. Unter Mitwirkg. zahlreicher Fachgelehrten her. v. Johs. Hoops. Bd. I. Lfg. 1/2, S. 1-312. Mit 28 Abbildgn. u. 6 Tafeln. Strassburg, K. J. Trübner. 1912. Je M. 5,00.
1049) A. van Gennep, P. Ehrenreichs Methode in d. Deutg. d. allgem. Mythologie. (JBL. 1910 N. 624): HessBllVolksk. 9, S. 199-207.

1050) W. Golther, Götterglaube u. Göttersagen der Germanen. Dresden, Ehlermann. 1911. 155 S. M. 1,20.

1051) R. M. Meyer, Altgermanische Religionsgesch. (= JBL. 1910 N. 626.) |[W. Golther: LBlGRPh. 32, S. 265-72: K. Krohn: GSA. 174, S. 193-223.]|

1052) J. H. Schlender, German. Mythologie. Zum Selbststudium u. z. Gebrauch an höh. Lehranst. 3., verm. u. nach d. neuesten Forschgn. vollstdg. umgearb. Aufl. Dresden, H. Minden. 1912. VIII, 280 S. M. 3,60.

1053) F. Strich, Die Mythologie in d. dtsch. Liter. von Klopstock bis Wagner. 2 Bde. Halle, Niemeyer. 1910. IV, 483 S.; IV, 490 S. M. 20,00. |[Luise M. Kuffner: JEGPh. 11, S. 615/9, R. M. Meyer: Euph. S. 369-71; R.: LCBl. 62, S. 1285/7.]|

1054) W. Golther, Die dtsch. Dichtg. im MA. 800—1500. (= N. 49.)
(S. 282-349. Das dtsch. Heldengedicht.)

1054a) R. C. Boer, Methodolog. Bemerkgn. über d. Unteruchg. d. Heldensage. Eine Auseinandersetzg. m. A. Heusler. Amsterdam, J. Müller. 1912. 28 S. M. 1,00.

1055) H. M. Chadwick, The heroic age. Cambridge, University Press. 1912. XI, 474 S. Sh. 12/. |[G. Finsler: DLZ. 33, S. 3077-84 („Griech. u. germanisch. Heldenzeit"); H. Ostern: LCBl. 63, S. 1068/9.]|

1055a) B. Sijmons, Heldensage en sprookje: Verslagen d. vlaamsche ac. 1910, S. 579-98.

1056) W. Golther, Zur dtsch. Sage u. Dichtg. (= N. 273.)
(Rienzi. — Fliegender Holländer. — Tannhäuser. — Lohengrin. — Parsifal. — Tristan. — Parzival u. Gral. — Edda.)

1057) id., Dtsch. Heldensage. 2., umgearb. Aufl. (= DtschSchulausg. Bd. 2.) Dresden, Ehlermann. 1912. 120 S. M. 1,00.

1058) O. L. Jiriczek, Die dtsch. Heldensage. 3., umgearb. Aufl. 2. Neudruck. (= Sammlg. Göschen. Bd. 32.) L., G. J. Göschen. 1911. 208 S.

1059) F. v. d. Leyen, Die dtsch. Heldensagen. (= Dtsch. Sagenbuch. Tl. 2.) München, Beck. 1912. VIII, 352 S. M. 3,50. |[A. Bonus: ChristlWelt. 26, S. 674/5 (beh. auch die früher erschienenen Bände, vgl. JBL. 1908/9 N. 1113).]|

1059a) G. Neckel, Ragnacharius v. Cambrai. (= N. 265, S. 121-54.)

1060) A. Olrik, Danmarks heltedigtning. Kopenhagen, Gad. 1910. 322 S. Kr. 5,00. |[W. Golther: LBlGRPh. 32, S. 393/5.]|

1061) J. Raabe, Nordisk gude- og heltesagn. Fortaellinger fra Norges sagalid I. Kristiania, Bregger. 1911. 91 S.

1062) H. Brunnhofer, Die schweizer. Heldensage im Zusammenhg. mit d. dtsch. Götter- u. Heldensage. Bern, Semminger. 1911. XVII, 400 S. M. 10,00. |[W. Brückner: ZVVolksk. 22, S. 319-20 („ein dilettantisches Machwerk schlimmster Sorte").]|

1063) G. Neckel, Von d. isländischen Sage: GRM. 3, S. 369-81, 439-51.

Beowulf.

1064) R. C. Boer, Beowulf. (= GermHandbibl. 11.) Halle, Buchhdlg. d. Waisenhauses. 1912. VII, 200 S. M. 5,00.

1065) A. G. Cook, A concordance to Beowulf. New York, Stechert. 1911. IV, 436 S.

1066) Max Förster, Beowulf-Materialien zum Gebrauch bei Vorlesgn. zusammengestellt. 3., verm. Aufl. Braunschweig, G. Westermann. 1912. 28 S. M. 0,60.

1067) F. Klaeber, Die christl. Elemente im Beowulf-Epos: Anglia 1912, S. 111, 249, 453.

1068) F. Panzer, Beowulf. (= JBL. 1910 N. 636.) |[B. Kahle: ZDPh. 43, S. 383-94; C. W. v. Sydow: ADA. 35, S. 123-31.]|

1069) W. J. Sedgefield, Beowulf. Edit. with bibliography. London, Sheratt. 1911. 312 S. Sh. 9/.

Wielandsage.

1070) P. Marcus, Die Wielandsage in d. Lit. Tl. 2. Die dtsch. Dichtgn. (= Vgl. JBL. 1910 N. 632.) Progr. München, Buchholz. II, 48 S. M. 1,20.

1071) Edw. Schröder, Wieland d. Schmied: ZDA. 53, S. 329-36.
(Personennamen d. Heldensage.)

Ermanarichsage.

1072) W. Benary, Die german. Ermanarichsage u. d. französs. Heldendichtg. (= ZRPh. Beiheft 40.) Halle, Niemeyer. 1912. VI, 78 S. M. 3,60.

1073) J. Sturm, Die Harlungensage in Bayern: HJb. 33, S. 742-57.

Nibelungensage (Siegfriedsage).

1074) Edda. Bd. 1. Heldendichtg. Übertr. v. F. Genzmer. Her. v. A. Heusler. (= Thule. Bd. 1.) Jena, Diederichs. 1912. 222 S. M. 3,00.

1075) G. Brockstedt, Das französ. Nibelungenlied: GRM. 3, S. 305/9.

1076) W. Golther, Das Nibelungenlied. (= VelhKlasVolksb. N. 51.) Bielefeld, Velhagen & Klasing. 1912. 33 S. Mit Abbildgn. M. 0,60.

1077) J. Körner, Nibelungenforschgn. d. dtsch. Romantik. (= UNSpLG. NF. Heft 9.) L., Haessel. 1911. X, 273 S. M. 6,00.

1078) C. Loewer, Ein wenig beachtetes Märchenparadigma zur Nibelungensage: Lehrproben u. Lehrgänge 1911, Heft 3.

1079) J. Minor, Prachtdrucke u. mittelalterl. Lit.: ÖsterrRs. 32, S. 159-62.
(Beh. auch d. Nibelungenliedlit.)

1080) J. Strobl, Die Entstehg. d. Gedichte v. d. Nibelunge Not u. d. Klage. Halle, Niemeyer. 1911. XI, 115 S. M. 3,00. |[F. Vogel: DLZ. 33, S. 3173/6.]|

1081) F. Vogt, Volksepos u. Nibelungias. (= N. 265, S. 484-516.)

1082) The lay of the Nibelung men. Transl. by A. S. Way. Cambridge, University Press. 1911. XXI, 325 S. St. 10/6. |[W. v. Unwerth: DLZ. 33, S. 1632/4.]|

1083) R. Herzog, Siegfried d. Held. Der dtsch. Jugend erzählt: Ullstein-Jugend-Bibl. Bd. 1. B., Ullstein & Co. 1911. 144 S. Mit Bildern. M. 1,00.

1083a) id., Der Nibelungen Fahrt ins Hunnenland. Ebda. 1912. 146 S. Mit Abbildgn. M. 1,00.

1083b) id., Die Nibelungen. Des Heldenliedes beide Teile, neu erzählt. Mit Bildern v. F. Stassen. Ebda. 1912. 199 S. M. 6,00.

1084) Siegfried a Krimhild: and story of passion and revenge. London, Nelson. 1912. 96 S. Sh. 2/6.
1085) A. Beneke, Siegfried ist Armin! Dortmund, Ruhfus. 1911. 85 S. M. 1,50.
1085a) F. Kluge, Altgerman. Arminiuslieder: KarlsruherZg. 1911, N. 168. (LE. 13, S. 1605/6.)
1086) F. Behn, Das Lied v. „hürnen Seyfried" in Wagners Ringdichtg.: BayreuthBll. 34, S. 232/4.
1087) W. Golther, Das Lied v. Hürnen Seyfried. Das Volksbuch v. gehörnten Siegfried. (= NDLN. 81/2, [Halle, Niemeyer] S. IV-LV.)
1088) Das Lied vom hürnen Sewfrid. Nürnberg, Kunegund Hergotin c. 1530. (Zwickauer Faksimiledrucke. N. 6.) Zwickau, F. Ullmann. 1911. 87 S. M. 2,40.
1089) R. Limberger, Siegfrieds Todesbrunnen: TglRsB. 1912, N. 103/4.
1090) F. Panzer, Sigfrid. (= Studien z. german. Sagengesch. II.) München, Beck. 1912. X, 281 S. M. 8,00. |[tz.: LCBl. 63, S. 1131.]|
1091) L. Polak, Untersuchgn. über d. Sigfridsagen. Diss. Berlin. 1910. 146 S. |[W. Golther: LBlGRPh. 32, S. 395/7.]|
1092) K. Wolff: Sigurdsage u. Taunus: Nassovia 12, S. 120/2, 131/3.

Waltersage.

1093) Walter v. Aquitanien. Mit Beitrr. zur Heldensage u. Mythologie v. F. Linnig. 4. verb. Aufl. Paderborn, Schöningh. 1912. VI, 154 S. M. 1,50.
1093a) C. Mehlis, Waltharisage u. Wasgenstein. Mytholog. Fahrt im Wasgau. Her. mit Unterstützg. d. Vogesenklubs u. d. Hauptausschusses d. Pfälzerwald-Vereins. Neustadt a. H., R. Köppel. 1912. 140 S. Mit 7 Tafeln u. 11 Abbildgn. M. 3,00.
1094) E. Roemer, Waltharius u. Nibelungenlied: Diss. Münster. 1912. 43 S.

Dietrich-Sagenkreis.

1095) O. Teuber, Hildebrants Heimkehr. Ein dtsch. Odysee Progr. Glatz. 1912. 4°. 14 S.
1096) B. Altaner, Dietrich v. Bern in d. neueren Lit. (= Breslauer Beitrr. 30.) Breslau, Hirt. 1912. 114 S. M. 3,00.
1097) F. Riedl, Attila u. d. gotische Dichtkunst: UngarRs. 1, S. 704/6.
1098) B. Q. Morgan, Rüdeger: BGDS. 37, S. 325-36.
(Rüdeger-Cid.)

Wolfdietrich.

1099) Herm. Schneider, Die Gedichte u. d. Sage v. Wolfdietrich. Untersuchgn. über ihre Entstehungsgesch. München, C. H. Beck. 1912. VIII, 420 S. M. 15,00.

Hilde-Gudrun.

1100) P. Grass, Horn u. Hilde in ihrer Stellg. zur german. Sagengesch.: Diss. Münster. 1911. 51 S.
1101) H. Weiss, Gudrun. Schauspiel in 5 Akten. L., Xenien-Verlag. 1911. III, 97 S. M. 3,00.
1102) O. Grüters, Die Märe v. d. getreuen Braut: GRM. 3, S. 138-51.

Karls- und Rolandsage.

1103) J. Bédier, La légende des „enfances" de Charlemagne et l'hist. de Charles Martel. (= N. 266, I, S. 81-107.)
1104) W. Tavernier, Beitrr. z. Rolandforschg. II/IV. (Vgl. JBL. 1910 N. 641): ZFSL. 37, S. 83-124; 38, S. 117-35; 39, S. 133-59.
1105) F. E. Mann, Das Rolandslied als geschichtl. Quelle u. d. Entstehg. d. Rolandsäulen. L., Dieterich. 1912. VIII, 173 S. M. 4,50.
1106) G. Sello, Von Roland u. d. Rolanden. (= Roland. Jubiläumsschr. Bd. 1. 1913. 186 S.
1107) A. Monteverdi, Un episodio della battaglia di Roncisvalle nelle poesia castigliana e portoghese. (Aus: Studi di fil. moderna 5.) 1912. 23 S.

Artus-Sagenkreis.

1108) W. L. Jones, King Arthur in history and legend. Cambridge, University Press. 1911. III, 145 S. Sh. 1/.
1108a) L. Landau, Hebrew-german romances and tales on their relation to the romantic lit. of MA. I. Arthurian legends. (= Teutonia Heft 21.) L., Avenarius. 1912. CXXXV, 150 S. M. 6,00.
1109) S. Singer, Lanzelot. (= N. 343, S. 144-61.)
1110) R. Edens, Erec-Geraint. Der Chrétiensche Versroman u. das welsche Mabinogi. Diss. Rostock, Adler. 1910. IX, 150 S. |[Wendel-Foerster: LCBl. 62, S. 1120/4.]|
1110a) W. Förster, Noch einmal d. sog. Mabinogionfrage aus Anlass e. neuen Veröffentlichung: ZFSL. 38, S. 149-95.
1110b) A. C. L. Brown, The independent Character of the Welsh Owain: Rom. Review 3, S. 143-72.
1110c) R. Zenker, Zur Mabinogionfrage. Eine Antikritik. Halle a. S., Niemeyer. 1912. VI, 118 S.

Gral- und Parzivalsage.

1111) Wolfram v. Eschenbach, Parzival. Neu bearb. v. W. Hertz. Wohlfeile Ausg. Mit Nachw. v. F. v. d. Leyen. St., Cotta. 1911. IX, 428 S. M. 3,00.
1112) R. H. Griffith, Sir Perceval of Galles. A study of the sources of the legend. Chicago, University Press. 1911. VIII, 131 S. |[LCBl. 63, S. 265; Jessie L. Weston: Romania 40, S. 625-30.]|
1113) V. Junk, Gralsage u. Graldichtg. im MA. (= SBAkWien. 168, Abhdlg. 4.) Wien, Hölder. 1911. 193 S. M. 4,30. |[W. Golther: LCBl. 63, S. 127/9 (abl.).]|
1114) Rose Jeffries Peebles, The legend of Longinus in ecclesiastical tradition in english lit. and the connection with the grail. Bryn Mawr (Pennsylvania), Mawr College. 1911. VI, 221 S. |[ASNS. 128, S. 435/6.]|
1115) W. A. Nitze, The Castle of the Grail — an Irish analogue. (= 346, S. 19-51.)
1116) L. v. Schroeder, Der arische Naturkult als Grundlage d. Sage v. hl. Gral: BayreuthBll. 34, S. 182-97.
1117) W. Weyh, Neuere Forschgn. über Ursprung u. Entwickelg. d. Grallegende: BllGymn. 48, N. 1/2.
1118) G. B. Woods, A reclassification of the Perceval romances: PMLA. 26, S. 524-67.

Lohengrinsage.

1119) Maria Einstein, Beitrr. z. Überlieferg. des Chevalier au Cygne u. d. Enfances Godefroi: RF. 29, N. 3.

1120) O. Rank, Die Lohengrinsage. Ein Beitr. zu ihrer Motivgestaltg. u. Deutg. (= SchrAS. Heft 13.) Wien, Deuticke. 1911. III, 181 S. M. 5,00. |[W. Golther: DLZ. 33, S. 1441/3 (abl.).]|

1121) G. Hauptmann, Lohengrin. Mit Bildern v. F. Staeger. (= Ullstein-Jugendbibl. Bd. 10.) B., Ullstein & Co. 1912. 138 S. M. 1,00.

1121a) A. Seidl, G. Hauptmanns Lohengrin-Erzählung. Auch e. Jubiläumsbetrachtg.: Musik 45, S. 345-50.

Tristan und Isolde.

1122) E. Brugger, Zum Tristan-Roman: ASNS. 129, S. 134-50.
(Der Name Kanelangres.)

1123) K. Herold, Der Münchener Tristan. Ein Beitr. z. Überlieferungsgesch. u. Kritik d. Tristan Gottfrieds v. Strassburg. (= QFSp-KG. Heft 114.) Strassburg, Trübner. 1911. IX, 90 S. M. 3,00.

1124) J. Pizzi, L'origine persiana del romanzo di Tristano e Isotta. Roma, Tip. Unione. 1911. 17 S.

1125) L. Schuster, Neuere Tristan-Dichtgn. (Tantris d. Narr.) Diss. Giessen. 1912. 90 S.

1126) kj, Das pers. Urbild d. Tristan. (Nach RF.): FZg. 1911, N. 90.

1127) J. Bédier, Der Roman v. Tristan u. Isolde. Autoris. Übertragg. v. R. G. Binding. L., Insel-Verlag. 1911. 227 S. M. 3,50.

1128) M. Geissler, Das Tristanlied. L., Staackmann. 1911. 220 S. M. 4,00.

1129) M. Szymanzig, Immermanns Tristan u. Isolde. (= BDL. N. 17.) Marburg, Elwert. 1911. X, 258 S. M. 4,50.

1130) W. Vesper, Tristan u. Isolde. Ein Liebesroman. Parzival. Ein Abenteurerroman. (= Bücher d. Rose. Bd. 14.) Ebenhausen bei München, Langewiesche-Brandt. 1911. 307 S. mit Abbildgn. M. 3,00.

Mittelalterliche und neuere Sage:

Allgemeines und Sammlungen.

1131) J. Folkers, Zur Stilkritik d. dtsch. Volkssage. Diss. Kiel. 1910. 99 S.

1132) G. Brockstedt, Von mhd. Volksepen französ. Ursprungs. Tl. 2. (Vgl. JBL. 1910 N. 691.) Kiel, Cordes. 1911. III, 163 S. M. 8,00.

1133) A. Tobler, Über d. volkstüml. Epos d. Franzosen. (= N. 348, S. 159-229.)

1134) O. Tobler, Die Epiphanie d. Seele in d. dtsch. Volkssage. Diss. Kiel. 1911. 99 S.

1135) R. Schevill, Some forms of the riddle question and the exercice of wits in popular fiction and formal lit. (= Univ. of California publications in mod. phil. Vol. 2, N. 3.) Berkeley, Univ. Press. 1911. S. 183-237.

1136) G. Klee, Das Buch der Abenteuer. 25 Geschichten d. dtsch. Volksbüchern nacherzählt. Gütersloh, Bertelsmann. 1912. VI, 592 S. M. 4,50.
(Enth.: Fortunat, Oktavian, Melusine, Magelone, Schildbürger, Genoveva, Haimonskinder, Eulenspiegel u. a.)

1137) Ch. Kraus, Die dtsch. Erzählgn.: Zeitgeist 1912, N. 39.
(Dtsch. Volksbücher: Melusine, Magelone, Oktavian, Fortunat.)

1138) Die dtsch. Volksbücher. Her. v. R. Benz. Jena, Diederichs. 1911/2.
(Historia v. D. Joh. Fausten. V, 209 S. M. 3,00. — Die sieben weisen Meister. 160 S. M. 2,00. — Tristan u. Isolde. XI, 288 S. M. 3,00. — Till Eulenspiegel. VIII, 226 S. M. 3,00. — Fortunati, Glückseckel u. Wunschhütlein. V, 244 S. M. 4,00.)

1139) Die dtsch. Volksbücher. Bd. 1/2. Das Buch d. Liebe. Her. v. P. Ernst. München, Müller. 1911. XV, 337 S.; 319 S. M. 8,00.

1140) Natursagen. Eine Sammlg. naturdeutend. Sagen, Märchen, Fabeln u. Legenden. Her. v. O. Dähnhardt. Bd. 4. Tiersagen. 2. Tl. Bearb. v. O. Dähnhardt u. A. v. Löwis of Menar. (Vgl. JBL. 1910 N. 692.) L., Teubner. 1912. IX, 322 S. M. 8,00.

1141) R. Kühnau, Schlesische Sagen. Bd. 1/4. Ebda. 1911/2. XXVIII, 618 S.; XXXII, 745 S.; XLVIII, 778 S.; V, 222 S. M. 35,00.
(1. Spuk- u. Gespenstersagen. — 2. Elben-, Dämonen- u. Teufelssagen. — 3. Zauberer- u. Schatzsagen. — 4. Register.)

1141a) K. Reuschel, Volkskundl. Stoffliefergn.: DGBll. 12, S. 307-10.
(Beh. R. Kühnau, F. J. Bronner.)

Einzelne Sagen und Sagengruppen:

Hamlet.

1142) E. Jones, Das Problem d. Hamlet- u. d. Ödipus-Komplex. (= SchrAS. Heft 10.) Wien, Deuticke. 1911. III, 65 S. M. 2,00.

1143) E. N. Setälä, Kullervo — Hamlet. Ein sagenvergleich. Versuch. (Aus: Finn.-ugr. Forschgn.) L., Harrassowitz. 1911. VI, 198 S. M. 5,00. |[M. Deutschbein: JbDShG. 48, S. 283/5; H. Winkler: LCBl. 63, S. 509-11.]|

1144) A. Stimming, Der festländische Boere de Hantone. Fassg. I. (= Ges. für roman. Lit. Bd. 25.) Halle, Niemeyer. 1911. LXI, 535 S. M. 22,00. |[E. Brugger: ZFSL. 39, S. 155-84; E. Stengel: LCBl. 62, S. 1184/6.]|

1145) M. J. Wolff, Zum Urhamlet: EnglStud. 45, S. 9-29.

1146) C. Fries, Ein indisch. Hamlet: JbDShG. 47, S. 195.

Faust.

1147) K. Burdach, Faust u. Moses. I/III. (= SBAkBerlin. S. 358-789.) B., G. Reimer. 1912. M. 6,00.

1148) R. Erfurth, Zur Gesch. d. Faustsage: WittenbergerTBl. 1911, N. 219-20, 222/3, 228.

1149) J. Nadler, Faust u. seine Landschaften. (= N. 63, S. 241/5.)

1150) O. Pniower, Johann Faust: Tag 1912, N. 299-300.

1151) O. Schade, Faust. Vom Ursprung bis z. Verklärg. durch Goethe. B., Curtius. 1912. 232 S. M. 7,50.

1152) E. Traumann, Faustsage u. Faustdichtg. vor Goethe. (= id., Goethes Faust. Bd. 1 [München, Beck], S. 1-31.)

1153) Wehrle, Fausts Persönlichkeit in Gesch. u. Dichtg. Progr. Duisburg-Ruhrort. 1911. 4°. 11 S.

1154) E. Wolff, An d. Quelle d. Faustdichtg.: Eckart 7, S. 10/6.

1155) id., Faust u. Luther. Ein Beitr. z. Entstehg. d. Faustdichtg. Halle, Niemeyer. 1912. V, 189 S. M. 5,00.

1156) W. Bruchmüller, Auerbachs Hof u. Keller in Leipzig: VossZg[B]. 1911, N. 48.
1157) R. Payer v. Thurn, Faustisches in Tirol: ChWGV. 25, S. 34-62.
(Das Zingerlesche Faustspiel [Textabdruck]. — Die Faustbilder im Stubaital. — Das Zillertaler Faustspiel.)
1158) Das Volksbuch v. Doktor Faust. (Nach d. ersten Ausg. 1587.) 2. Aufl. her. v. R. Petsch. (= NDL. N. 7 8b.) Halle, Niemeyer. 1911. VIII, 248 S. M. 2,40.
1159) R. Petsch, Die Entstehg. d. Volksbuches v. Doktor Faust: GRM. 3, S. 207-24.
1160) J. Fritz, Zur Bibliographie d. Faustbuches E.: Euph. 19, S. 334/7.
1161) Jenny Goldstern, Twardowski d. polnische Faust: ZÖVolksk. 18, N. 1/2.

1162) R. Petsch, Das holländ. Faustdrama. De hellevaart v. Dr. Joan Faustus): NJbbKlAltGL. 27, S. 425-40.
(Im Anschluss an E. Kossmann [JBL. 1910 N. 707.)
1162a) Ch. Marlowe, Doktor Faustus. Übers. v. W. Müller. Mit e. Vorrede v. L. A. v. Arnim. Her. v. Bertha Badt. (= Pandora Bd. 2.) München, Rentsch. 1911. 172 S. M. 2,50.
1163) Der Münchener Faust: ChWGV. 26, S. 1-16.
1164) Doctor Faust oder Der grosse Negromantist. Schauspiel mit Gesang. Neudruck. L., Insel-Verlag. 1912. 70 S. M. 8,00.
1165) W. Stammler, Faust bei Gellert: GRM. 3, S. 496/7.
(Der glücklich gewordene Ehemann.)
1165a) H. B. Cotterill, The Fans Legend and Goethes Faust. London, Harrap & Co. 1912. 154 S. 1,6 Sh.
1166) W. F. Storck, Goethes Faust u. d. bildende Kunst. L., Xenien-Verlag. 1911. 173 S. Mit 37 Bildern. M. 5,00.
1167) A. Soubies et H. de Curzon, Documents inédits sur le „Faust“ de Gounod. Paris, Fischbacher. 1912.
1168) H. Keidel, Grillparzers Faust. (= id., Die dramat. Versuche d. jungen Grillparzer [Münster, Theissing], S. 108/9, 129-41.)
1169) A. Moschner, Die Sagendramen. (= id., Holteis Dramen [Breslau, Hirt], S. 24-46.)
(Bespricht eingehend Dr. Johannes Faust, Don Juan.)
1170) R. Petsch, Lessings Faustdichtg. Mit erläuternd. Beigaben. (= GermBibl. II, 4.) Heidelberg, Winter. 1911. IV, 57 S. M. 1,20.
1171) P. Weidmann, Johann Faust. Ein allegor. Drama. Neudruck d. Ausg. v. 1775. Her. v. R. Payer zu Thurn. Wien, Rosenbaum. 1911.

Don Juan.

1172) E. Barry, El burlador de Sevilla y comidado de piedra, comedia famosa del Tirso de Molina. Édition accompagnée de notices biographiques, bibliograph. et litt., de notes et de variantes. Paris, Garnier. 1910. VIII, 276 S.
1173) G. Gendarme de Bévotte, La légende du Don Juan. II. (Vgl. JBL. 1908/9 N. 2298.) Paris, Hachette. 1911. XII, 291 S. Fr. 3,50. [M. J. Wolff: ASNS. 128, S. 406/8.]
1174) Th. Schröder, Die Quellen d. Don Juan v. Molière. Diss. Kiel. 1911. XII, 32 S.
1175) id., Die dramat. Bearbeitgn. d. Don Juan-Sage in Spanien, Italien u. Frankreich bis auf Molière einschliesslich. (= ZRPh. Beiheft 36.) Halle, Niemeyer. 1912. XVI, 215 S. M. 8,00.
1176) Th. Schroeder, Die Don Juan-Sage, ihre Entstehg. u. ihre Bearbeitgn. bis auf Mozart: DWelt. 1912/3, N. 4.
1177) H. Wotton, Drei klassische Verführer: Xenien 4², S. 1/6.
(Don Juan. — Laclos [Valmont]. — Kierkegaard.)
1178) Sar Peladan, Die Don Juan-Sage: Merker 3, S. 735/7.
1179) H. Metzeler, Die literar. Wandlgn. Don Juans: ÜdW. 5, S. 504-10.

Andere Sagenstoffe.

1180) J. K. Brechenmacher, Schillers Bürgschaft. Zur Literaturgesch. d. Balladenstoffes: PädWarte. 18, S. 1433-48.
1181) M. Rösler, Sur les sources de la légende de siècles: ZFSL. 37, S. 240-51.
(Le romancero du Cid. — Bivar. — Le Cid exilé.)
1182) F. Ranke, Der Erlöser in d. Wiege. Ein Beitrag z. dtsch. Volkssagenforschg. München, Beck. 1911. 78 S. M. 2,80.
1182a) Aus d. Sagenkreis v. Erlöser in d. Wiege: MUBayrVolksk. 1911, NF. 26 7.
1183) J. Hertel, J. Bolte, A. Andrae, Zur Sage v. d. erweckten Scheintoten: ZVVolksk. 21, S. 282/5.
1184) L. Ernst, Floire u. Blantscheflur. Studie z. vergleich. Lit.-Wissensch. (= QFSpGK. Heft 118.) Strassburg, Trübner. 1912. 70 S. M. 2,00.
1185) O. M. Johnstone, Origin of the legend of Floire and Blancheflor. (= N. 308.)
1186) A. Schlosser, Die Sage vom Galgenmännlein im Volksglauben u. in d. Lit. Diss. Münster. 1912. 139 S.
1187) E. Damköhler, Zur Sage v. Glück v. Edenhall: ZDU. 25, S. 805/9.
1188) E. Sauer, Die Sage v. Grafen v. Gleichen in d. dtsch. Lit. Diss. Strassburg, Du Mont Schauberg. 1911. 103 S.
1189) C. Dumbacher, Bulwers Roman Harold, the last of the Saxon kings. Eine Quellenuntersuchg. (= Würzb. Beitrr. z. engl. Lit. I.) Heidelberg, Winter. 1911. VIII, 134 S. M. 3,60.
1190) N. Huber, Die Sagen v. Untersberg. Gesammelt u. mit erläut. sagengeschichtl. Einleitgn. vers. 90 Sagen in 14 Abteilgn. Salzburg, Dieter. 1912. 48 S. M. 0,50.
(Kaiser Friedrich Barbarossa-Sagen.)
1191) F. G. Schultheiss, Die dtsch. Volkssage v. Fortleben u. d. Wiederkehr Kaiser Friedrichs II. (= HStud. Heft 94.) B., Ebering. 1911. 133 S. M. 3,50. [LCBl. 63, S. 1512/3.]
1191a) F. Kampers, Der bergentrückte Kaiser. (= N. 265, S. 199-201.)
1192) Die wundersame Liebesgesch. d. schoenen Magelone. Mit Bildern v. L. Richter. Her. v. L. Hirschberg. B., Verlag Neues Leben. 1911. 97 S. u. Musikbeilage 7 S. M. 2,00.
1193) G. Heinrich, V. Warbecks „Schöne Magelone“ ungarisch: UngarRs. 1, N. 4.
1194) J. de Perott, Die Magelone- u. Sturmfabel: JbDShG. 47, S. 128-31.
1195) A. Carlebach, Neues z. Sage vom Mahl zu Heidelberg: MannheimerGBll. 13, S. 148-50.
1196) E. Arnold, Melisande v. Tripolis: FZg. 1911, N. 325.
1197) L. M. H., Die Melisandensage bei Rostand: ib. N. 327.

1198) H. Franz, Der Nixenmythus mit bes. Bezugnahme auf d. besten Überliefergn.: Hessenland 26, S. 99-101, 115/9.

1199) P. Heyden, Sagenprobleme: Zeitgeist 1911, N. 30.
(Rattenfänger-Sage: Entstehg. u. Entwicklg.)

1200) O. Denk (v. Schaching), Der Minnesänger Tannhäuser: Aar 2¹, S. 530-44.

1201) V. Junk, Tannhäuser in Sage u. Dichtg. München, Beck. 1911. 51 S. M. 1,00.

1202) Rich. M. Meyer, Tannhäuser u. d. Tannhäusersage: ZVVolksk. 21, S. 1-31.
(Gegen K. Nyrop [JBL. 1908/9 N. 1287].)

1203) P. Riesenfeld, Heinrich v. Ofterdingen in d. dtsch. Lit. B., Mayer & Müller. 1912. VIII, 359 S. M. 7,00.

1204) A. v. Gleichen-Russwurm, Die Wartburg u. ihre Sänger. 2. Aufl. St., Levy & Müller. 1911. VIII, 246 S. mit Abbildgn. M. 4,00.

1205) C. Aldenhoven, Zu Schillers Taucher (1887). (= N. 233, S. 428-37.)
(Tauchersage.)

1206) J. Klapper, Die Quellen d. Sagen v. toten Gaste. (= N. 265, S. 202-31.)

1207) C. Pschmadt, Die Sage v. d. verfolgten Hinde. Diss. Greifswald. 1911. 134 S.

1208) R. Holtzmann, Die Weiber v. Weinsberg. Zugleich e. Beitr. z. Kritik d. Paderborner Annalen: WürttVjhh. NF. 20, S. 413-72.

1209) L. Riess, Die Weinsberger Weibertreue als wahre Begebenheit erwiesen: PrJbb. 149, S. 463-75. (Vgl. TglRs^B. 1912, N. 127.)

1209a) W. Norden, Die Weiber v. Weinsberg: DLZ. 33, S. 581-608.

1209b) Kristian v. Troyes, Wilhelm v. England (Guillaume d'Orange). Ein Abenteuerroman. Textausg. mit Einleitg. (= Rom. Bibl. N. 20.) Halle a. S., Niemeyer. 1911. XXXV, 92 S. M. 2,40.

Märchen-, Fabel- und Schwankstoffe:

Allgemeines.

1210) J. Bolte, Neuere Märchenlit.: ZVVolksk. 21, S. 180-98.

1211) F. v. d. Leyen, Das Märchen. (= W&B. Bd. 96.) L., Quelle & Meyer. 1911. 154 S. M. 1,00. |[J. Černy: ZÖG. 62, S. 1085-91; K. Reuschel: LCBl. 63, S. 462.]|

1212) A. Ransome, A hist. of story-telling. London, Jack. 1911. 312 S. |[J. M. Clapp: MLN. 26, S. 194.]|

1213) E. Wolfram, Psychologie in Märchengestalt. Dornröschen, Schneewittchen, Rotkäppchen, Hans im Glück. L., Altmann. 1912. 45 S. M. 0,75.

1214) A. J. Storfer, Zwei Typen d. Märchenerotik: Sexual-Probleme 8, N. 4/5.

1215) Aug. v. Löwis of Menar, Der Held dtsch. u. russisch. Märchen. Jena, Diederichs. 1912. 140 S. M. 3,00.

1216) C. Siuts, Jenseitsmotive im dtsch. Volksmärchen. (= Teutonia Heft 19.) L., Avenarius. 1911. XIV, 313 S. M. 8,00.

1216a) H. Woite, Märchenmotive in Friedr. v. Schwaben. Diss. Kiel. 1911. 106 S.

1216b) F. Budde, Volksmärchen auf d. Bühne: Grenzb. 70¹, S. 511/2.

1217) G. C. Keidel, Problems in medieval fable lit. (= N. 346, I, S. 281-303.)

1217a) R. Gottschick, Vorlagen zu Boners Fabeln: ZDA. 53, S. 274-87.

1218) C. Schroeder, Der dtsch. Facetus. (= Palaestra 86.) B., Mayer & Müller. 1911. VI, 305 S. M. 8,60.

1219) W. Wisser, Wie das Volk erzählt: Quickborn 4, S. 34-44.

Sammlungen. (Brüder Grimm s. IV, 10.)

1220) P. Zaunert, Dtsch. Märchen seit Grimm. (= Die Märchen d. Weltlit.) Jena, Diederichs. 1912. XVI, 416 S. M. 3,00.

1221) Ch. Perrault, Feenmärchen aus alter Zeit. Jedes mit seiner Moral. Aus d. Französ. v. Therese Tesdorpf-Sickenberger. Mit e. Vorwort v. P. Tesdorpf. B., Verlag Globus. 1912. 125 S. Mit Textillustrat. u. 5 Vollbildern. M. 1,50.

1221a) O. Glöde, Zu Grimms Kinder- u. Hausmärchen: ZDU. 25, S. 332/5.
(Beh. auch N. 1221.)

1222) 1001 Nacht. Aus der v. F. P. Greve besorgten vollständ. Ausg. ausgew. v. P. Ernst. 4 Bde. Buchschmuck v. M. Behmer. L., Insel-Verlag. 1911. 496, 471, 448, 502 S. M. 16,00.

1223) G. Mürr, Tausend u. eine Nacht: HambKorr^B. 1912, N. 3.

1224) K. Vollert, Zur Gesch. d. latein. Facetiensammlgn. d. 15. u. 16. Jh. (= Palaestra 113.) B., Mayer & Müller. 1911. III, 141 S. M. 3,60.
(Poggio, Steinhöwel, A. Tünger, Brant, H. Bebel u. a.)

1225) J. Bolte, Gereimte Märchen u. Schwänke aus d. 16. Jh.: ZVVolksk. 21, S. 160-73.
(Sachs, Ritter mit d. verzauberten Nadel. — Feindschaft zwischen Hunden, Katzen u. Mäusen. — Ein lied v. e. eelichen volck. — L. Wessel, Der wanderer mit dem hasen. — Adam Meyer, Der lanczknecht mit den hünern.)

1226) Fröhliche Abenteuer: Dyl Ulenspiegel, Schelmuffsky, Gulliver, Münchhausen. Her. v. Will Vesper. Mit Bildern v. A. v. Hoerschelmann. (= Abenteurerromane 3.) München, Mörike. 1912. 599 S. M. 4,50.

Einzelne Märchenstoffe.

1227) G. Polivka, „Das alte Weib ist schlimmer als ein Teufel“: Russ. filolog. Véstnik 64, S. 342-66.

1228) C. Zipperling, Das altfranzös. Fablel du vilain mire. Krit. Text, Einleitg., Anmerkgn. u. Glossen. (Abt. I: Der Stoff.) Halle, Niemeyer. 1912. IX, 224 S. M. 7,00. |[LCBl. 63, S. 1225/6.]|
(Arzt wider Willen.)

1229) E. Grawi, Die Fabel v. Baum u. d. Schilfrohr in d. Weltlit. Diss. Rostock. 1911. 201 S.

1230) Hedwig Correvon, Ritter Blaubart: Bund^B 1912, N. 41/2.

1231) K. Schossleitner, Das Blaubart-Thema: Brenner 2, N. 15.

1232) E. Ettlinger, Eine Parallele z. Parabel v. d. drei Ringen: Euph. 19, S. 107-10.
(Aus e. myst. Traktat 1490.)

1233) Ein kurtzweilig Lesen v. Dyl Ulenspiegel, geborē uss d. land zů Brunsswick. Wie er sein leben volbracht hatt. XCVI. seiner Geschichten. (Faksimile-Ausg. v. 1515, mit Geleitwort v. Ed. Schröder.) L., Inselverlag. 1911. 278, 39 S. M. 40,00.

1234) F. Braun, Till Eulenspiegels Kaisertum. Eine Komödie in 4 Akten. B., Reiss. 1911. 111 S. M. 2,50.

1235) W. v. Schulenburg, Eulenspiegel. Dresden, Reissner. 1911. 99 S. M. 3,50.
1236) H. Vosberg, Till Eulenspiegel. Komödie in 4 Aufzügen. B., Verlag d. Grenzboten. 1911. V, 135 S. M. 3,00.
1236a) J. E. Matzke, The legend of the eaten heart: MLN. 26, S. 1-8.
1237) E. Cosquin, Le conte du chat et de la chandelle dans l'Europe du moyen âge et en Orient: Romania 40, S. 371-430, 481-531.
1238) F. Tyroller, Die Fabel v. d. Mann u. d. Vogel in ihrer Verbreitg. in d. Weltlit. (= LF. Heft 51.) B., Felber. XII, 328 S. M. 10,00.
1239) J. Schumacher, Studien z. Farce Pathelin. Diss. Berlin. 1911. 96 S.
1240) A. E. Curdy, The versions of the fable of the Peacock and Juni. (= N. 346, I, S. 329-46.)
1241) J. Prinz, A tale of a prioress and her three wooers. Text mit Einleitg. Gleichzeitig e. Beitr. z. Literaturgesch. d. Wanderstoffe. (= LF. Heft 42.) B., Felber. 1911. VI, 195 S. mit 1 Stammtafel. M. 5,00.
1242) Helene Fuchs, Reineke Fuchs. Der alten Sage nacherzählt. Nebst Anhang: Tiersagen aus verschiedenen Ländern. B., Globus-Verlag. 1911. 224 S. mit Bildern. M. 1,20.
1243) J. Käuffer u. Klohen, Wie man sich an d. Roer, Jude u. Wele d. Aventiuren v. Isegrimm u. Reineke Fuchs erzählt: RhGBll. 9, N. 8.
1244) L. Willems Az., Reinaerdiana (V—IX): TNTLK. 30, S. 193-238.
1245) E. Sattler, Das Märchen v. „Retter in d. Not" in Chrestiens „Yvain" u. in d. Egilssage: GRM. 3, S. 669-71.
1246) G. Jungbauer, Rübezahl: DArbeit. 10, S. 73-85.
1247) R. Loewe, Weiteres über Rübezahl im heutig. Volksglauben: ZVVolksk. 21, S. 31-44, 126-51.
1248) H. Tardel, Zur Gesch. v. d. sieben Faulen: NiedersächsJb. 1912, S. 52/9.
1249) W. Wisser, Das Märchen v. tapferen Schneiderlein in Ostholstein: ZVVolksk. 22, S. 166-79.
1250) Marie Schulz, J. Bolte, Zum Volkslied v. Tod zu Basel: ib. 21, S. 84/5.
1251) H. Rausse, Undine: KVZg^{B}. 1911, N. 41.
1252) Die schöne Melusine. Neu erzählt v. Chr. Kraus. Mit Bildern v. L. Richter. B., Verl. Neues Leben. 79 S. M. 2,00.
1252a) Paul Schmidt, Die schöne Melusine. Drama. L., Naumann. 1911. 108 S. M. 2,50.
1253) J. de Perott, Das Wintermärchen in d. Türkei: JbDShG. 47. S. 192/5.
1254) N. Korobka, Der Wunderbaum u. d. wahrsagende Vogel: Živ. Star. 19, S. 189-214, 281-304. [G. Polivka: ZVVolksk. 22, S. 309.]

Novellen- und Romanstoffe:

Zusammenfassendes und Sammlungen.

1255) Caroline F. E. Spurgeon, Chaucer devant la critique en Angleterre et en France depuis son temps jusqu'à nos jours. Paris, Hachette. 1911. VIII, 422 S. Fr. 7,50. [ASNS. 128, S. 449-50.]
1255a) A. Amans, Die Filiation d. Frankeleyne's Tale in Chaucer's Canterbury Tales. Münchener Diss. 1912. Erlangen, Junge. 137 S.
1256) Fl. N. Jones, Boccaccio and his imitators. (JBL. 1910 N. 758a.) [F. W. B. Jonas: JEGPh. 10, S. 105-200 (mit Ergänzgn.).]
1257) G. Potacco, Le fonti popolari di Decamerone. Progr. Görz. 1912. 25 S.
1258) J. Hartmann, Das Verhältnis v. H. Sachs z. sogen. Steinhöwelschen Dekameronübersetzg. Diss. Strassburg. 1911. IV, 64 S. (Dazu e. Anh.: Das Verh. v. Montanus u. Marhold zur Übersetzung.)
1259) H. Rausse, Abenteuerromane: Hochland 9², S. 633/5.
1260) E. Gebhart, De Panurg à Sancho Pansa. Mélange de litt. européenne. Paris, Bloud. 1911. VIII, 323 S.
1261) Ch. E. Morgan, The rise of the novel of manners. A study of english prose fiction between 1600 and 1740. New York, Columbia Univ. Press. 1911. VIII, 271 S.
1262) L. Greiner, Altdtsch. Novellen. Nach d. Mittelhochdtsch. 2 Bde. B., Reiss. 1912. 293, 290 S. M. 10,00.

Einzelne.

1263) R. Petsch, Zum französ. u. z. dtsch. Amadis: GRM. 4, S. 173/5.
1264) A. Wurmb, Die dtsch. Übersetzg. v. Sidneys Arcadia (1629 u. 38) u. Opitz' Verhältnis dazu. Diss. Heidelberg. 1911. 64 S.
1265) Aucassin u. Nicolette. Deutsch v. F. v. Oppeln-Bronikowski. L., Amelang. 1911. 71 S. M. 1,00.
1266) J. Zettl, Aucassin u. Nicolette in Deutschland. Progr. Eger. 1911. 18 S. [W. Suchier: ZFSL. 39, S. 7-14.]
1267) J. E. Matzke, The roman du Châtelain de Couci aux Fauchets Chronique. (= N. 346, Bd. 1, S. 1-18.
1268) G. v. Glasenapp, Schillers „Gang nach d. Eisenhammer". Wanderg. e. Novellenstoffes durch 8 Jhh.: BaltMschr. 72, S. 249-79.
1269) S. Aschner, Der glückliche Dichter: Euph. 18, S. 157/8. (Bandello, Gellert, Th. de Banville.)
1270) O. Rank, Der Sinn d. Griseldafabel: Imago 1, S. 34-48.
1271) G. Babinger, Wandergn. u. Wandlgn. d. Novelle v. Cervantes' „El curioso impertinente". Diss. München. 1911. VIII, 61 S.
1272) C. Kaulfuss-Diesch, Bandellos Novelle „Timbreo u. Fenicia" im dtsch. Drama d. 17. Jh. (= N. 347, S. 58-82.)
1272a) F. Lauchert, Die pseudo-swiftische Reise nach Kaklogallinien u. in d. Mond in d. dtsch. Lit.: Euph. 18, S. 94/8, 478.
1273) E. Liesegang, Vergessene Robinsonnaden: BllVolksbibl. 13, S. 118-23.
1274) F. Deibel, Robinson-Wege: LE. 13, S. 1515/7.
1275) H. Dübi, Zu Cyranos L'autre monde: ASNS. 129, S. 151-74.
1276) F. Zschech, A. Sografis Komödie „Werther" u. U. Foscolos Roman „Letzte Briefe des Jacopo Ortis": GRM. 3, S. 597-614.
1277) L'enfant sage. Die erhaltenen Versionen her. v. W. Suchier. (= GRL. VIII [1909], Bd. 24.) Halle, Niemeyer. 1910. XIV, 612 S. M. 24,00.

Dramenstoffe.

1278) W. Smith, The Commedia dell' Arte. New York, Columbia University Press. 1911. XV, 290 S. Doll. 2,00. |[M. J. Wolff: LCBl. 64, S. 112/3.]|

1279) F. Dubitzky, Mod. Dramen als Opern: B&W. 13, S. 189-95.

1280) A. Dörrer, Andreas Hofer auf d. Bühne. Brixen, Tyrolia. 1911. 89 S. M. 1,40. |[M. K(och): LCBl. 64, S. 208.]|

1281) E. Istel über die Ariadne-Komponisten: MünchenerNN. 1912. (Ménestrel 79, S. 365.)

1282) A. Bernay, Armin. Drama in 4 Akten. B., Boll & Pickardt. 1911. 75 S. M. 1,80.

1283) G. Heinrich, Bánkbán in M. v. Collins Dramen: UngarRs. 1, S. 216/8.

1284) J. Katona, Banus Bánk. Tragödie in 5 Aufzüg. Übertr. v. J. Vészi. B., Reiss. 1911. 129 S. M. 2,50.

1285) R. Salinger, Eine Familientragödie d. Renaissance: VossZg[B]. 1911, N. 46.
(Beatrice Cenci.)

1286) H. Kleene, Wilh. Meinholds Bernsteinhexe u. ihre dramat. Bearbeitgn. Diss. Münster. 1912. 85 S.
(Meinhold. — Laube. — A. Nodnagel. — M. Geissler.)

1287) W. Mühlfeld, The tragedy of Caesar and Pompey or Caesars revenge. Ein Beitr. z. Gesch. d. engl. Cäsardramen z. Zeit Shakespeares. Diss. Münster. 1912. LXIV, 60 S.

1288) G. Meyrink, F. Dülbergs „Cardenio“: BerlTBl. 1912, N. 191.

1289) Daniel, The tragedy of Cleopatra nach d. Druck v. 1611 her. v. M. Lederer. (= MKED. Bd. 31.) L., Harrassowitz. 1911. XVI, 101 S. M. 6,80.

1290) M. Goldstein, Darius, Xerxes u. Artaxerxes im Drama d. neueren Literaturen. (= MünchenBGRPh. Heft 54.) L., Deichert. 1912. XIV, 113 S. M. 3,00. |[M. Koch: LCBl. 63, S. 1386/7 (abl.).]|

1291) W. Flex, Die Entwickelg. d. trag. Problems in d. dtsch. Demetriusdramen v. Schiller bis z. Gegenw. Diss. Erlangen. 1912. 139 S.

1291a) K. Wejzwalda, Destouches „La fausse Agnès“. Progr. Teschen. 1911. 19 S.

1292) A. Seligmann, „Figaros Hochzeit“ v. Beaumarchais u. d. dtsch. Lit. Troppau, Selbstverlag. 1910. 41 S.

1293) H. Knudsen, Zum Florian Geyer-Stoff: Euph. 18, S. 170/1.
(Th. Krautschneider, Die Geyersberger 1870.)

1294) J. Hertkens, Francesca v. Rimini im dtsch. Drama. Diss. Münster. 1912.

1295) Marie Locella, Dantes Francesca da Rimini in d. Lit., bildend. Kunst u. Musik. Nach d. Plänen u. Entwürfen v. Guglielmo Locella bearb. u. her. Mit Tafeln u. Abbildgn. Esslingen, Neff. 1912. 205 S. M. 10,00. |[G. A. E. Bogeng: ZBFr[B]. NF. 4, S. 507/8.]|

1296) E. Isolani, Friedrich d. Gr. auf d. Bühne: DBühne. 4, S. 2/5.

1296a) H. Stümcke, Das älteste Friedrich-Drama (1746). Aus d. Hs. mitgeteilt: B&W. 14[1], S. 305-25.

1296b) B. v. Gloeden, Friedrich d. Grosse. Drama in 5 Akten. Frankf. a. M., Knauer. 1910. 105 S. M. 2,80.

1297) E. Wolff, Raupachs Hohenstaufendramen. Diss. Leipzig. 1912. XV, 90 S.

1298) W. Bode, Der Hund des Aubri: Zeitgeist 1912, N. 35.

1299) S. Aschner, Zur Quellenfrage d. „Jüdin v. Toledo“: Euph. 19, S. 297-301.

1300) G. Brandes, Jeanne d'Arc in Dichtg. u. Gesch.: NJbbKlAltGL. 27, S. 186-207.

1300a) H. Bulthaupt, Die Jungfrau v. Orleans in Gesch. u. Dichtg.: Masken 6, N. 33/4.

1301) G. Hanotaux, Jeanne d'Arc. Paris, Hachette. 1911. XIII, 421 S. Fr. 12,50. |[W. Martens: FZg. 1911, N. 279.]|

1302) O. Mausser, Die Jungfrau v. Orleans in d. Lit.: Walhalla 8, S. 74-101.

1303) U. Schmid, Die Jungfrau v. Orleans in Kult u. Kunst: ib. 7, S. 218-24.

1304) W. Widmann, Die Jungfrau v. Orleans in d. dramat. Dichtung: Sammler[A]. 1912, N. 4.

1305) G. Gourdon, Die Heilige v. Domremy. Hist. Schauspiel in 3 Akten u. 7 Bildern. Deutsch v. H. Weiske. Mit Vorw. v. H. Suchier. Halle, Niemeyer. 1911. 64 S. M. 1,60.

1306) H. Prutz, Die falsche Jungfrau v. Orleans 1436—57. (= SBAkWiss[Phil]. , 10. Abh.). München, G. Franz Verlag. 1911. 48 S. M. 1,00.

1306a) F. Schulz, Maria Stuart vor Schiller: Königsb. Hartungsche Zg[B]. 1912, N. 70.
(J. Banks, The Albion queens. 1750.)

1307) W. Bolin, Der Menschenfeind: Euph. 19, S. 323-34.
(Shakespeare, Molière, Schiller, Kotzebue, Raimund, E. Labiche, Anzengruber.)

1308) P. Hartmut, Otto v. Wittelsbach. Trauerspiel in 5 Aufzügen. L., Verlag für Lit., Kunst u. Musik. 1910. 81 S. M. 1,50.

1309) H. Glaesener, Trois types de brigands gentilhommes. Bruxelles, Éditions de la Belgique artistique. 37 S.
(Calderon [Andacht zum Kreuze]. — Schiller [Räuber]. — V. Hugo [Hernani].

1310) M. J. Wolff, Fl. Scala u. sein Szenarium „Li tragici successi“: ASNS. 128, S. 380/8. (Vgl. JBL. 1910, N. 780.)

1311) id., Die Tragödie v. Romeo u. Julietta: JbDShG. 47, S. 92-105.

1312) A. L. Stiefel, Bemerkgn. zu d. Dramatisiergn. d. Romeo- u. Julia-Fabel: ASNS. 127, S. 392/9.
(Zu M. J. Wolff.)

1313) G. Glück, Kotzebues Rudolf v. Habsburg-Drama. Progr. Lundenburg. 1911. 23 S.

1313a) W. Widmann, Simson u. Dalila in d. dramat. Dichtg.: Schwäb. Merkur 1911, N. 564.

1314) Wilhelm Tell u. d. Sansculottes: FZg. 1912, N. 262.
(Telltragödie v. Lemière u. Oper v. Grétry.)

1315) G. Fischer, Arnold v. Melchtal. Drama in 4 Akten. Aarau, Sauerländer. 1910. 119 S. M. 2,00.

1316) W. Dibelius, Zur Stoffgesch. d. Titus Andronikus: JbDShG. 48, S. 1-12.

1317) C. A. Regensburger, Über d. „Trovador“ d. G. Gutiérrez, d. Quelle v. Verdis Oper „Il Trovatore“. B., Ebering. 1911. 115 S.

1318) W. Feldmann, Der verliebte Page: BerlTBl. 1911, N. 92.

1319) Die älteste Wallenstein-Tragödie: FZg. 1912, N. 183.
(N. de Vernula 1637.)

1320) R. Asmus, Zenobia v. Palmyra in Tradition u. Dichtg.: Euph. 18, S. 1-23, 295-321.

Volksliedstoffe.

1321) J. Bolte, Zum dtsch. Volksliede: ZVVolksk. 21, S. 74-84.

1322) G. Schläger, Zur Entwicklungsgesch. d. Volks- u. Kinderliedes: ib. S. 368-77.

1323) F. A. Hünich, Das Fortleben d. älteren Volksliedes im Kirchenlied d. 17. Jh.: (= Probefahrten, Bd. 21.) L., Voigtländer. 1911. VIII, 44 S. M. 1,80.

1324) H. Souvageol, Petrarca in d. dtsch. Lyrik d. 17. Jh. Ansbach, Brügel. 1911. 4 u. 85 S.

1325) P. Leskien, Zur Wanderung v. Volksliedern. (= Ber. d. Sächs. Ges. d. Wiss., Bd. 63, Heft 8.) L., Teubner. 1912. S. 177-92. M. 0,50.
(Zwei weissruss. Lieder.)

1326) R. Angermann, Der Typus d. Leidvollen in d. dtsch. Volksballade. Diss. Leipzig. 1911. 105 S.

1327) F. Arnold, Das deutsche Volkslied. 3., vollständ. umgearb. Aufl. 2 Tle. Prenzlau, C. Vincent. 1912. Je M. 4,00.
(1. Tl. [VIII, 448 S.] — 2 Tl. nebst Anh. Dtsch. Volksweisen. Für e. Singstimme mit Klavierbegleitung v. Paul Galster. Melodienbuch zu d. Auswahl dtsch. Volkslieder v. A. [XII, 252 u. VI, 55 S.])

1328) E. K. Blümml, Schottkys Volksliedernachlass. (= QFDVolksk. Bd. 7.) Wien, Ludwig. 1912. VIII, 168 S. M. 7,20.

1329) T. F. Henderson, The ballad in lit. Cambridge, University Press. 1912. 128 S. Sh. 1.

1330) K. Nessler, Gesch. d. Ballade Chery chase. (= Palaestra 112.) B., Mayer & Müller. 1911. XI, 190 S. M. 5,00.

1331) St. Ankenbrand, Der eifersüchtige Knabe. Untersuchg. über d. Inhalt, d. Entstehg. u. d. Verbreitg. e. modernen Volksliedes. Paderborn, F. Schöningh. 1912. 96 S. M. 1,80.

1332) G. Schaaffs, Quellenstudien zu dtsch. Gedichten: ZBFr. NF. 3, S. 358-68.
(Eisenbart, Wohlgesinnter Liebhaber [Bürger], Goethe u. d'Urfey.)

1333) J. Meier, Zu Lippe-Detmold, o du wunderschöne Stadt: Euph. 18, S. 486/8.

1334) P. Beyer, Zur Lokalisation e. Volksballade: ib. S. 751/3.
(Odilienballade.)

Verschiedene Stoffe:

Familie, Frau und Kind.

1335) A. Trettin, Darstellg. d. Familienlebens in d. „comédie larmoyante“ u. im ernsten bürgerl. Schauspiel Frankreichs im 18. Jh. Diss. Kiel. 1911. 150 S.

1336) W. Küchler, Die Liebe in d. antikisierenden französ. Romanen des MA.: GRM. 4, S. 355-66.
(Alexander-Theben-Eneasroman.)

1337) Die Frau u. d. Kind in Religion, Gesch., Lit. u. Kunst usw. Katalog N. 408. Ulm, Kerler. 1912. 3732 Nn.

1338) J. Ferenczy, Frauenraub u. Entführg.: Schönheit 8, S. 495-502.

1339) H. Kienzl, Der Frauenfuss in d. Dichtg.: Zukunft 78, S. 388-97.

1340) W. Berger, Das Ehebruchsmotiv im älteren dtsch. Drama. Diss. Würzburg. 1912. 134 S.

1341) H. Gattermann, Die dtsch. Frau in d. Fastnachtsspielen. Diss. Greifswald. 1911. 117 S.

1342) Frieda Radel, Die uneheliche Mutter in d. Dichtg. u. im Leben. (= Kultur u. Fortschritt 416 7.) L., Dietrich. 1912. 26 S. M. 0,50.

1343) F. Kahn, Das Versehen d. Schwangeren in Volksglaube u. Dichtg.: Sexual-Probleme 8, N. 4/5.

1344) Lucy Herber, Stiefmutter: FZg. 1911, N. 343.

1345) H. Kraeger, Die Darstellg. d. Kindes in alter u. neuer Lit. (= N. 298, S. 24-92.)

Einzelne Stände und Glieder der Gesellschaft.

1346) H. Kienzl, Die Ärzte im Lustspiel: Rampe 1912, S. 81-94.
(Beh. eingehender Molière, Kotzebue, Shaw.)

1347) W. Menschel, Der literar. Bauerntypus in d. französ. Dichtgn. d. 16. u. 17. Jh. Diss. Greifswald. 1912. IX, 153 S.

1348) E. Zeisel, Le gendre de Mr. Poirer u. seine Vorläufer in d. französ. dramat. Dichtkunst. Troppau. 1913. 22 S. [[W. v. Wurzbach: ZÖG. 63, S. 665.]]
(Der Bourgeoistypus.)

1349) G. Koehler, Der Dandysmus im französ. Roman d. 19. Jh. (= ZRPh., Beiheft 33.) Halle, Niemeyer. 1911. V, 79 S. M. 3,60.

1350) H. M. Hall, Idylls of fishermen. A hist. of the literary species. New York, Columbia University Press. 1912. 216 S. Doll. 1,50.

1351 A. Burg, Die Jagd im dtsch. Lied: Berliner Morgenpost 1912, N. 239.

1352) Heinr. Loewe, Die Juden in d. kathol. Legende. B., Jüdischer Verlag. 1912. 93 S. Mit Tafeln. M. 2,00.

1352a) id., Die Juden in d. Marienlegende: MGWJ. 56, S. 257-84, 385-416, 613-21.

1353) W. Meyer, Der Wandel d. jüd. Typus in d. engl. Lit. Diss. Marburg. 1912. XI, 88 S.

1354) M. Schneidewin, Fürst Wrede u. d. Judentum: Pester Lloyd 1912, 18. Aug.
(Goldschilds.)

1355) J. Schindler, Zur Einführg. in d. dtsch. Lit. über d. „Kaufmann“. Progr. Aussig. 1911. 54 S.

1356) W. Aron, Der Künstler im dtsch. Drama: Neue Weg 41, S. 338-40.

1356a) F. Dubitzky, Dichter u. Tondichter als Opernhelden: B&W. 14¹, S. 173-80.

1357) C. Leidl, Der Landedelmann im kom. Drama d. Franzosen. Diss. München. 1911. 71 S.

1358) L. Ehlen, Die Schule in d. mod. Lit. (= MLitGesBonn. 5, N. 8.) Dortmund, Ruhfus. S. 229-53. M. 0,75.

1359) M. Gerster, Der Lehrer im Spiegel d. schwäb. Dichtg. (= Der Schwäb. Schulmann, Heft 8.) St., J. K. Brechenmacher. 1911. 20 S. M. 0,50.

1360) R. Krauss, Unsere Schulnot im Spiegel d. Dichtg.: VossZg^B. 1911, N. 4.

1361) F. Pagel, Das Schulproblem im Lichte mod. Lit.: DSchule. 15, S. 393-413, 465-87.

1362) H. Falck, Der Pfarrer in d. mod. Lit.: ProtMhh. 16, S. 161-84.
(Ibsen, Björnson, Sudermann, Hauptmann, Nithack-Stahr, Welcker, Schlaikjer.)

1362a) A. D. Debré, Die Darstellung d. Weltgeistlichen bei d. französ. Romantikern. B., Mayer & Müller. 1912. XI, 104 S. M. 2,00.

1363) Carry Brachvogel, Der Prinz mit d. Laterne: VelhKlasAlman. 1913, S. 345-55.
(Prinz in d. Lit.)

1364) V. Beyer, Der Schneider im Volksmund u. Volkswitz: Erwinia 18, S. 123/5, 151/5.

1364a) P. Landau, Der Spieler in d. Dichtg.: BreslauerZg. 1912, N. 165.

1365) K. Konrad, Die dtsch. Studentenschaft in ihrem Verhältnis zu Bühne u. Drama. (= BerlBeitrr., Heft 45.) B., Ebering. 1912. 381 S. M. 1,00.

1366) id., Alte Studentenstücke u. d. Möglichkeit ihrer Wiederbelebg.: BurschenschBll. 26², S. 139-43.
(Beh. u. a. Ch. Stummel, A. Wichgrev, Picander.)

1367) R. Krauss, Theaterromane: LE. 14, S. 1114-21.
(Schauspieler im Roman [Ompteda, P. O. Höcker, Lothar, Carry Brachvogel, K. Holm].)

1368) K. H. Strobl, Der Verbrecher in d. Lit.: ib. S. 1/9.

1369) Schnemacher, Der Zöllner in Gesch. u. Lit. Tübingen, Weil. 1910. VII, 258 S. M. 4,00. |[Th. Matthiae: FZg. 1911, N. 29.]|

Persönlichkeiten.

1370) A. Singer, Bismarck in d. Lit. 2. verm. Aufl. Wien, Konegen. 1912. XIII, 339 S. M. 7,50.

1371) S. Sieber, Cesar Borgia in d. Dichtg.: HambNachrrᴮ. 1912, N. 34.

1372) A. Schmitthenner, Dante in d. dtsch. Lit. (= N. 339, S. 63-113.)

1373) E. Jallonghi, Fra Diavolo nella storia e nell'arte. Città di Castello, Tip. ed. cooperativa. 16⁰. 268 S. L. 3,00.

1373a) E. Korrodi, U. v. Hutten u. dtsch. Dichtg.: W&L. 5, N. 1.

1374) P. Blum, Der Troubadour Janfre Rudel u. sein Fortleben in d. Lit. Progr. Brünn. 1912. 17 S.

1375) E. W. Rauch, Joh. v. Leyden, d. König v. Sidon in d. Dichtg. Diss. Münster. 1912. 129 S.

1376) id., Johann v. Leyden in d. Dichtg.: RhWestfZg. 1912, N. 1354.

1377) H. Hermsen, Die Wiedertäufer zu Münster in d. dtsch. Dichtg. Diss. Breslau. 1912. 39 S.

1378) A. Zabel, Lutherdramen d. beginnenden 17. Jh. Diss. München. 1910. 68 S.

1379) Chr. Fischer, Le dernier des Königsmarck. Ein dtsch. Stoff aus Flauberts Nachlass: GRM. 3, S. 499-504.

1380) Maurice Hewlett, Die Chronik d. Königin Maria Stuart oder die Tragödie d. 6 Jahre. Übers. v. G. Danelius. Buchschmuck v. M. Schwerdtfeger. Frankf. a. M., Literar. Anstalt. 1912. VIII, 675 S. Mit Abbildgn. M. 6,00.

1381) Hanna Lohmann, The life and tragedy of the royal Lady Mary late queen of Scots. Das älteste engl. Epos über Maria Stuarts Untergang. Diss. B., Mayer & Müller. 1912. 138 S. M. 2,80.

1382) Margarete Siebert, Maria Stuart in Schottland. Nach d. Bekundg. ihrer Zeit. Ein Roman. München, R. Piper & Co. 1911. 473 S. M. 6,00.

1383) K. Friedrich, Napoleon u. d. Grosse Armee in d. polit. Dichtg.: NorddAZgᴮ. 1911, N. 291.

1384) P. Holzhausen, Napoleon in d. dtsch. lyr. Dichtung: Zeiten u. Völker 1911, N. 1/3.

1385) Die Rothschilds in Wahrheit u. Dichtg.: ÜL&M. 54, N. 51.

1386) H. Hagen, Der letzte Scharfrichter zu Landau: FZg. 1911, N. 340.

1387) U. Brendel, Schubert in Dichtg. u. Malerei: BayreuthBll. 34, S. 280-90.

Politische Ereignisse (Krieg).

1388) Die Wahl in d. Dichtg.: TglRsᴮ. 1912, N. 7.
(Freytag, Ibsen, Keller, Fontane, Mark Twain.)

1389) F. v. Oppeln-Bronikowski, Krieg u. Kriegslieder (1500—1900): VossZgᴮ. 1911, N. 15/6.

1390) R. Krebs, Der Bauernkrieg in d. neueren Lit.: DWelt. 13, S. 567/9, 592/5.
(C. Alberti, R. Nordhausen, G. Hauptmann, W. Weigand, „Georg Dipold", J. Wolff, J. Lauff, F. Wittenbauer, A. Sperl.)

1391) Die Befreiungskriege in Lit. u. Kunst. 1813/5. Die wichtigste Lit. über d. Zeit vor 100 Jahren. Die bekanntesten Kunstbll. Hamburg, G. Schloessmann. 1912. 23 S. Mit Abbildgn. M. 0,15.

1392) H. Hirschstein, Die Französ. Revolution im dtsch. Drama u. Epos nach 1815. (= N. 1397, Heft 31.) St., Metzler. 1912. VIII, 384 S. M. 9,00.

1393) E. Trösch, Die helvet. Revolution im Lichte d. deutsch-schweizerischen Dichtg. (= UNSpL. NF., Heft 10.) L., Haessel. 1911. X, 228 S. M. 4,60.

1394) H. Schwanz, Der Kamisarden-Aufstand in d. dtsch. Lit. d. 19. Jh. Diss. Münster. 131 S.

1395) P. Landau, 1812 in d. Dichtg.: RhWestfZg. 1912, N. 1056.

1396) E. Arnold, 1812 im dtsch. Volksliede: LZgᴮ. 1912, N. 37.

1397) W. Dohn, Das Jahr 1848 im dtsch. Drama u. Epos. (= BreslBeitrr. NF. Heft 32.) St., Metzler. 1912. VIII, 294 S. M. 12,00.

Landschaftliche Stoffe.

1398) Conrad Müller, Zur dtsch. Seepoesie. (= N. 314, S. 89-132.
(Klabautermann. — Nerthusdienst u. Herthakult. — Mythische Wunder u. Riesenschiffe.)

1399) W. Poeck, Der See in d. plattdtsch. Lyrik: Grenzb. 67⁴, S. 173-82.

1399a) W. Poeck, Der See in d. Erzählg.: Eckart 6, S. 722/8.

1400) M. Remppis, Die Vorstellgn. v. Deutschland im französ. Heldenepos u. Roman u. ihre Quellen. (= ZRPh., Heft 34.) Halle, M. Niemeyer. 1911. XVI, 169 S. M. 6,00.

1400a) K. Zimmermann, Die Beurteilung d. Deutschen in d. franz. Lit. d. MA. mit bes. Berücksichtig. d. Chansons de geste: RF. 1910, S. 222-316.

1401) E. Eckhardt, Die Dialekt- u. Ausländertypen d. älteren engl. Dramas. (= MKED. Bd. 32.) L., Harranowitz. 1911. XXX, 189 S. M. 10,00. |[M. Förster: JbDShG. 48, S. 313/7.]|

1402) E. Korrodi, Die Berge in d. Schweizer Dichtg.: Aar 2², S. 792-802.

1403) Alfred Winter, Der dtsch. Wald. Lieder, Sagen u. Mären d. Lebens v. Bodensee, Schwarzwald u. Spessart, sowie v. Reiche d. Minne. Strassburg, J. Singer. 1911. 239 S. M. 3,00.

1404) Erich Schmidt, Die Ruine als dichter. Motiv (Ref.): DLZ. 33, S. 1634/6.
1405) L. Huna, Die Alpen in d. Dichtg.: Heimgarten 37, N. 2.
1406) B. Pompecki, Danzig im dtsch. Drama: DanzigerZg^B. 1912, N. 49, 50.
1407) Emil Hoffmann, Florenz in d. Dichtung von Dante bis Goethe. Gedichte, Briefe u. Tagebuchbl. über Florenz. B. u. L., G. K. Sarasin. 1911. 144 S. M. 3,00.
1408) E. Guillon et G. Bettex, Le Léman dans la litt. et dans l'art. Paris, Plon-Nourrit. 1912. Fr. 5,00.
1409) O. Altenburg, Pommer. Volkstypen in d. Dichtung. Progr. Stettin. 1912. 4°. 12 S.

Naturerscheinungen, Jahreszeiten.

1410) W. Schultz, Die Anschauung vom Monde in Mythus u. Kunst der Völker: Weltall 12, N. 12/3.
1410a) B. Pompecki, Der Mond in d. neueren dtsch. Lyrik: Heimat u. Welt (Danzig) 1911, N. 24/8.
1411) J. Müllenhoff u. J. Sluijters, Die Sonne im alten Kinderlied. Von neuem z. Scheinen gebracht. Eine Auslese alter dtsch. Kinderlieder u. -Reime: Sonnen-Bücherei. Weimar, G. Kiepenheuer. 1911. 119 S. Mit Abbildgn. M. 3,00.
1412) A. Wibbelt, Ein Sonnenbuch. Warendorf, Schnell. 1912. 352 S. M. 5,00.
1413) P. Schlosser, Der Sturm im Volksglauben: Adria 4, N. 8.
1414) H. Abmeier, Der Frühling in d. dtsch. Lyrik d. 17. Jh. Diss. Greifswald. 1912. 124 S.

Pflanzen und Tiere.

1415) Ch. M. Skinner, Myths and legends of flowers, trees, fruits and plants in all ages and all climes. London, Loppincot. 1911. 302 S.
1415a) A. M. Wille, Die Eiche in Sage u. Poesie: Post^B. 1911, N. 391.
1416) K. Konrad, Tierstücke: DBühne. 4, S. 371/4.
1417) W. Klinger, Das Tier im Aberglauben d. Antike u. d. Gegenw. (= Nachrr. d. Univ. Kiew.) Kiew. 1911. X, 352 S. |[G. Polivka: ZVVolksk. 22, S. 303/5.]|
1418) E. Klocke, Das Tier in Literatur u. Kunst: ÜdW. 4, S. 345/9.
1419) H. Eick, Über d. Seelenleben d. Tiere in d. Dichtg.: ÖsterrRs. 26, S. 305/9.
1419a) Mary Holmquist, Die Katze in Lit. u. Kunst: HannCour. N. 29106.
1420) K. Knortz, Reptilien u. Amphibien in Sage, Sitte u. Lit. Annaberg, Graser. 1911. III, 90 S. M. 1,80.

Technisches.

1421) Jacobs-Giesmayer, Technik u. Poesie: Umschau 16, N. 44.
1421a) H. v. Bruneck, Das Bergwerk in d. Lit.: RhWestfZg. 1912, N. 99.
1422) F. Breucker, Die Eisenbahn in d. Dichtg.: ZDU. 25, S. 305-24.
1423) Graf C. Klinckowstroem, Luftfahrten in d. Lit.: ZBFr. NF. 3, S. 250-64.

Krankheit und Entartung.

1424) R. Gaupp, Das Pathologische in Kunst u. Lit.: DR. 36², S. 11-23.
1425) A. Möller, Die künstler. Verwertg. d. Geistesstörungen im Drama: Neue Weg 41, S. 973/5, 996/8.
1426) O. Mönkemöller, Narren u. Toren in Satire, Sprichwort u. Humor. Halle, C. Marhold. 1912. 262. M. 4,00.
1426a) A. Lütjens, Der Zwerg in d. dtsch. Heldendichtg. d. MA. (= GermAbhh. Heft 38.) Breslau, Marcus. 1911. XII, 120 S. M. 4,00.
1426b) O. Baum, Der Blinde auf d. Bühne: Merker 2, N. 15.

Träume.

1427) M. Arnold, Die Verwendg. d. Traummotivs in d. engl. Dichtg. v. Chaucer bis auf Shakespeare. Diss. Kiel. 1912. XV, 71 S.
1428) H. Klamroth, Beitrr. z. Entwicklungsgeschichte d. Traumsatire im 17. u. 18. Jh. Diss. Bonn. 1912. 146 S. |[H. Bieber: LE. 15, S. 211.]|

Geister und Gespenster.

1429) P. Hamecher, Die Dichter des Grauens: RhWestfZg. 1912, N. 997.
1430) C. Noch, Wiener Geisterkomödien u. Gespensterpossen. (= id., Grillparzers Ahnfrau [L., Wiegandt], S. 36-46, 64-79.)
1431) R. Kühnau, Gefangene Geister. (= N. 265, S. 98-120.)
1432) F. Skutsch, Zur „Geschichte Gottfriedens v. Berlichingen" dramatisiert. (= N. 265, S. 525-51.)
(Rachepuppe in d. Lit. u. Sage.)
1433) E. Weslowski, Die Vampirsage im rumän. Volksglauben: ZÖsterrVolksk. 17, N. 1/3.

Tod und Teufel.

1434) O. Dähnhardt, Sagen vom Ursprung d. Todes. (= N. 367, S. 47-58.)
1435) H. Hungerland, Der Totenschädel in Glaube u. Dichtg. u. Liliencrons Anregungsquellen, zu d. Gedicht: Die neue Eisenbahn: Niedersachsen 17, S. 282/4.
1436) W. v. Unwerth, Untersuchgn. über Totenkult u. Odinverehrung bei Nordgermanen u. Lappen mit Exkursen z. altnord. Literaturgeschichte. (= GermAbhh. Heft 37.) Breslau, Marcus. 1911. XII, 178 S. M. 6,00.
1437) O. Doering, Totentänze: Aar 1, S. 172-82.
1438) Th. Burckhardt-Biedermann, Nochmals d. Basler Totentänze: BaslerZG. 10, S. 197-258.
1439) G. Kuhlmann, Daud u. Düwel. Eine nd. Totentanzdichtg.: HambKorr^B. 1912, N. 24.
1440) H. Meyer, Der Totentanz. Volksausg. 18 Foliobl. in Buchform. B., Boll & Pickardt. 1911. M. 10,00. |[H. Peters: MGMed. 11, S. 497/9.]|
1441) P. Beck, Der Teufel im Glase: ZVVolksk. 21, S. 278/9.
1442) W. N. Johnson, Der Teufel in d. Lit.: Manchester Quaterly 1911, Nov.
1443) A. Theinert, Teufelsgestalten: Bund^B. 1912, N. 4.
1444) O. Wecker, Teufel: Kirchl. Handlexikon 2, S. 2335/6.

Sonstiges.

1445) H. Schmidt-Rimpler, Wie Dichter u. Schriftsteller d. Auge sehen: DR. 37¹, S. 152-71.

1445a) H. Henze, Die Allegorie bei H. Sachs. (= Hermaea Bd. 11.) Halle, Niemeyer. 1912. XVI, 168 S.

1446) R. M. Meyer, Der Begriff d. Stellvertretung: VWPh. 35, S. 340-76.

1447) G. Runze, Die Zeit: Tag 1911, N. 1.

1448) A. Ludwig, Von Zeit u. Raum: ASNS. 128, S. 1-18.
(Beh. u. a. F. Anstey, E. T. A. Hoffmann, Villiers de l'Isle Adam, Lasswitz, Wells, M. Renard.)

I, 5

Geschichte der deutschen Philologie.

Allgemeines und Methodisches N. 1449. — Geschichte der Philologie. Gesamtdarstellungen N. 1457. — Akademien und Sprachgesellschaften N. 1470. — Einzelne Persönlichkeiten: Ältere Zeit N. 1481. — Begründer der deutschen Philologie (J. und W. Grimm und ihre Zeitgenossen) N. 1490. — Germanisten und Sprachforscher N. 1504. — Vertreter verwandter Fächer N. 1538. — Nekrologe der in den Jahren 1911 und 1912 verstorbenen Forscher (R. von Liliencron, Minor, Schönbach, Suphan, Wilmans und andere) N. 1608. —

Allgemeines und Methodisches.

1449) H. Logemann, Biologie u. Philologie: GRM. 3, S. 272-92, 321-39.

1450) L. Fränkel, Bemerkgn. u. Gedanken über d. heutigen Stand d. neuen Philologie: NeuphilBll. 19, S. 303/9.

1451) R. M. Meyer, Philolog. Aphorismen. (Vgl. JBL. 1910 N. 863b.): GRM. 3, S. 497/9.

1452) L. L. Schücking, Die Herkunft unserer Philologen: März 5⁴, S. 171/7.

1453) F. v. d. Leyen, Wie studiert man dtsch. Philologie? München, Reinhardt. 1911. 24 S. M. 0,60.

1454) O. Crusius, Wie studiert man klass. Philologie? Ein Vortrag. Ebda. 1911. 58 S. M. 0,60.

1455) Prinzipienfragen d. roman. Sprachwissenschaft. W. Meyer-Lübke gewidmet. Tl. 2. (= ZRPh. Beiheft 27.) Halle, Niemeyer. 1911. V, 201 S. M. 8,00.

1456) H. Schneegans, Studium u. Unterricht d. roman. Philologie. Beiträge. Heidelberg, C. Winter. 1912. IX, 135 S. M. 3,60.

Geschichte der Philologie:

Gesamtdarstellungen.

1457) J. Luther, Gesch. d. german. Philologie (Literaturbericht 1910): JBGPh. 32, S. 1-9.

1458) H. P. Peck, Hist. of classical phil. from the 7th century to the 20th century. New York, Macmillan. 1911. 492 S.

1459) A. Gudemann, Imagines philologorum. L., Teubner. 1911. 40, VIII S. Mit 160 Bildnissen. M. 3,20.

1459a) W. Ahrens, Gemassregelte Professoren: VossZgB. 1912, N. 12.
(Beh. u. a.: Prantl, K. Fischer, Geibel, Treitschke, W. Wackernagel, J. u. W. Grimm.)

1460) A. Stimming, Aus d. Gesch. d. roman. Philologie. Gel. Göttingen. 1911. 24 S.

1461) id., Aus d. Gesch. d. roman. Philologie: InternatWschr. 5, S. 1154-67, 1207-11.

1462) Th. Thienemann, Bestrebgn. auf d. Gebiete d. dtsch. u. ungar. Sprachreform. (In ungar. Sprache.) (= Arbeiten z. dtsch. Phil. Heft 1.) Budapest, Pfeifer. 1912. 63 S. Kr. 1,50.

1463) O. Winter, Ungarn u. d. dtsch. Philologie am Anfange d. 19. Jh. Auszug aus e. Abhandlg. J. Bleyers: Euph. 18, S. 726-41; 19, S. 264-83.

1464) E. Fueter, Gesch. d. neueren Historiographie. (= N. 10.)

1465) J. Sahr, Seit wann haben wir e. wissenschaftl. Volksk.?: ZDU. 25, S. 210-29.

1466) A. Götze, Begriff u. Wesen d. Volkslieds: GRM. 4, S. 74-95.

1467) P. Levy, Gesch. d. Begriffes Volkslied. (= Acta Germanica VII, 3.) B., Mayer & Müller. 1911. X, 198 S. M. 8,00. |[A. Götze: LBlGRPh. 24, S. 1/5; H. Lohr: ZVVolksk. 21, S. 421/3.]|

1468) P. Geiger, Volksliedinteresse u. Volksliedforschg. in d. Schweiz v. Anfang d. 18. Jh. bis z. J. 1830. Bern, Francke. 1912. 140 S. M. 2,80. |[K. Reuschel: LCBl. 63, S. 1063/5.]|

1469) J. Körner, Nibelungenforschgn d. dtsch. Romantik. (= N. 1077.)

Akademien und Sprachgesellschaften.

1470) J. Minor, Die Dtsch. Kommission d. Berl. Ak.: NFPr. N. 16716.

1471) Th. Siebs, Zur Gesch. d. germanist. Studien in Breslau: ZDPh. 43, S. 202-34.

1472) Gesch. d. Univ. Breslau. 2 Tl. (= N. 2825.)
(Philologie S. 369-426. A. Hillebrandt, S. Fraenkel, R. Foerster, Th. Siebs, G. Sarrazin, C. Apel, W. Nehring.)

1473) O. Immisch, Gesch. d. Grossh. Hess. Philolog. Seminars. (Aus: MOberhessGV.) Giessen, Töpelmann. 21 S. M. 0,50.

1474) J. Minor, Zur Vorgesch. unserer Ak.: NFPr. N. 16720.

1475) Schmidt, Zur Charakteristik d. Sprachges. d. 17. Jh.: MhhComeniusGesKult. 21, S. 209-13.
(Reden v. Lohenstein mit freimaurer. Anklängen.)

1476) R. Steig, Weimarische Kunde v. e. im 18. Jh. gestifteten Dtsch. Ges. in New York: Dtschtum i. A., S. 68-70.

1477) A. Kurschat, Zur Gesch. d. Litauischen Literar. Gesellschaft: MLLGes. 5, N. 30.

1478) J. Pöschel, Die Meissener Lande u. d. Allg. Dtsch. Sprachverein: ZADSprV. 26, S. 33/9.

1479) E. Sihler, Ein Rückblick auf d. ersten 4 Jahrzehnte d. American. Philolog. Association: NJbbKlAltGL. 28, S. 84-95.
1480) Verhandlgn. bei d. Gründg. d. Dtsch. Germanistenverbandes in d. Ak. zu Frankf. a. M. am 29. Mai 1912. (= ZDU. Ergzhft. 7.) L., Teubner. 1912. 72 S. M. 1,20. [J. G. Sprengel: Sämann 1912, N. 8.]
(Enth. u. a. Reden v. F. Panzer, J. G. Sprengel, Kl. Bojunga.)

Einzelne Persönlichkeiten:

Ältere Zeit.

1481) Joh. Cadovius Müllers Memoriale linguae frisicae. Nach d. Jeverschen Orig.-Handschrift her. v. Erich König. (= FVNdSpr. Bd. 4.) Norden, Soltau. 1911. VII, 136 S. Mit 10 Tafeln. M. 6,40.
1482) E. Reichel, Aus D. G. Morhofs Schriften: ZDWF. 13, S. 188-212.
1483) R. v. Damm, J. G. Schottelius (1612 bis 1676): Grenzb. 67², S. 580/4. (Auch: ZADSprV. 27, S. 221/3.)
1484) H. Harbrecht, Ph. v. Zesen als Sprachreiniger. Diss. Freiburg i. B. 1912. 80 S.
1485) W. Merk, J. N. F. Brauer, e. Vorläufer d. Sprachver. (1754—1813): ZADSprV. 27, S. 341/4.
1486) K. v. Różycki, Aus e. philolog. Werkstatt d. 18. Jh.: ZBFr. NF. 4, S. 402/6.
(Brief v. J. Ph. Siebenkees 1786.)
1487) R. M. Meyer, Ein Vorkämpfer d. Niederdeutschen (F. Gedike, 1754—1824): Quickborn 4, S. 80/5.
1488) M. Buchheim, F. Olivier, d. erste Phonetiker im Leseunterricht. Ein Beitr. zur Gesch. d. Philanthropismus. L., E. Wiegandt. 1911. 84 S. M. 1,60.
1489) R. Hofmann, J. Möser, e. Vorkämpfer d. Sprachvereins: ZADSprV. 26, S. 365-72.

Begründer der deutschen Philologie:

J. und W. Grimm.

1490) J. Bolte, J. Grimm an E. Cosquin (1862): ZVVolksk. 21, S. 249-51.
1491) E. Guglia, Ranke u. J. Grimm: MIÖG. 33, S. 127/9.
1492) R. Steig, Die Brüder Grimm u. d. weimarische Bibliothek: ZBFr. NF. 4, S. 25-30.
1493) E. Tonnelat, Les frères Grimm. Leur œuvre de jeunesse. Paris, Colin. 1912. XII, 438 S. Fr. 7,50. [R. Steig: LE. 15, S. 1529-31.]
1494) id., Les contes des frères Grimm. Étude sur la composition et le style du recueil des Kinder- u. Hausmärchen. Ebda. 212 S. Fr. 10,00.
1495) Die Brüder Grimm u. P. Wigand: Hessenland 25, S. 97-100, 116/8.
1495a) J. Grimms erste Berliner Vorlesg.: VossZg. 1911, N. 207. (LE. 13, S. 1249.)
1496) J. Grimm, Aus d. Kleinen Schriften. Mit Einführg. v. L. Speidel. (= N. 276.) [F. Braun: NRs. 22, S. 584/6.]

Angehörige und Zeitgenossen.

1497) L. E. Grimm, Erinnergn. aus meinem Leben. Her. v. E. Stoll. L., Hesse & Becker. 1911. 640 S. Mit Abbildungen. M. 3,00.
1498) F. Frhr. v. Biedermann, Der dritte Bruder Grimm: Zeitgeist 1912, N. 12.
1499) J. Risse, A. v. Haxthausen, e. westfäl. Freiherr u. Nachfahr d. Romantik im Spiegel dtsch. Dichtg.: WestfMag. NF. 4, S. 8-13.
(Schücking, Gutzkow, Weber.)
1500) K. Plenio, Lachmanniana: ADA. 35, S. 100/4.
(Hss. Bemerkgn. z. Nibelunge Not 1816.)
1501) M. Haupt, De Lachmanno critico (1854). Her. v. A. Leitzmann: NJbbKlAltGL. 27, S. 529-38.
1502) J. H. Eckardt, Ein Kieler Professorenbrief aus d. J. 1820: ZSchlH. 42, S. 401/8.
(A. W. Cramer an d. Philologen E. W. G. Wachsmuth [1820].)
1503) L. Uhlands Briefwechsel. Bd. 1/2 (1795 bis 1833). (= VSchwSchV. Bd. 4/5.) St., Cotta. 1911/2. X, 470 S.; XII, 457 S. Je M. 7,50.

Germanisten und Sprachforscher.

1504) N. Scheid, Alexander Baumgartner. Ein Gedenkblatt seines Lebens u. Wirkens. (= Frankf. Brosch. Bd. 31, Heft 3.) Hamm, Breer & Thiemann. 1911. 51 S. M. 0,50.
1505) H. Seedorf, L. Bräutigam (1852—1906): BremBiogr. S. 45/8.
1506) W. Stammler, Ein Brief v. M. Bernays an F. Haase: SüddMhh. 9¹, S. 637-40.
1507) A. Sauer, An A. Bettelheim. Zu seinem 60. Geburtstage: ÖsterrRs. 29, S. 312/5.
1508) R. Bürger, F. A. Ebert. Ein biograph. Versuch. (= SBA. Heft 31.) L., Haupt. 1911. XII, 136 S. M. 6,00.
(Mit Briefen an Schrettinger, Böttiger, Friedemann, F. K. v. Strombeck, K. E. Schmid, Kind.)
1509) A. Schlosser, K. Goedeke †: Grazer Tagespost 1912, N. 296.
(Vgl. auch WienerZg. 1912, N. 251.)
1510) Johs. Meyer, Max Wilhelm Götzinger, e. dtsch. Sprachforscher (1799—1856). Sein Leben u. sein Wirken in Wort u. Schrift. Mit 2 Photographien u. 1 Stammtafel d. Familie Götzinger in Sachsen u. d. Schweiz. (Aus: „Schriften d. Ver. für Gesch. d. Bodensees u. seiner Umgebung 40“.) Frauenfeld; Lindau, J. Th. Stettner. 1911. 107 S. M. 2,40.
1511) S. Singer, Rud. Heinzel. (= N. 343, S. 183-280.)
(Heinzel u. Scherer. — Die Werke aus Heinzels erster schriftsteller. Periode.)
1512) W. Golther, W. Hertz. (= N. 273, S. 193-214.)
1513) C. Bonhoff, R. Hildebrands Weltanschaug.: ZDU. 25, S. 387-96.
1514) J. Goebel, Das Vermächtnis e. dtsch. Propheten: JEGPh. 10, S. 610/7.
(R. Hildebrand.)
1515) P. Egert, R. Hildebrands Verdienste um d. dtsch. Unterricht u. d. Reformbestrebgn. auf diesem Gebiete: PädStud. NF. 32, S. 262 bis 72, 343-55.
1516) R. M. Meyer, Ein germanistischer Philosoph: DLZ. 32, S. 5/8.
(Hildebrand.)
1517) id., R. Hildebrand. (= N. 310, Bd. 2.)
1518) E. Westermann, Grundlinien d. Welt- u. Lebensanschaugn. Rud. Hildebrands. Systemat. dargest. u. krit. beurteilt. L., Quelle & Meyer. 1912. 126 S. M. 3,00.
1519) L. Geiger, M. Holzmann (geb. 1841): AZgJudent. 75, S. 42/3.

1520) A. Innerkofler, Rich. v. Kralik. Eine Studie. 2., vollkommen umgearbeitete u. ergänzte Aufl. Mit e. bibliogr. Anhang v. M. G. Lap. Her. v. Österreich. Volksschriftenverein. Wien, H. Kirsch. 1912. IV, 130 S. M. 1,00.
1521) Ph. Stauff, G. v. List: Niedersachsen 17, S. 206/7, 412. (Dazu: R. Vonhof: ib. S. 219-20, 412, 468; K. Suhl: ib. S. 468.)
1522) H. Gerdes, Aug. Lüben (1804-73): Brem.-Biogr. S. 292/4.
1523) W. Toischer, E. Martin (1841—1910): MVGDB. 49, S. 269-77.
1524) H. Tardel, E. H. Meyer (1837—1908): BremBiogr. S. 331/4.
1525) Zum Gedächtnis Wilh. Müllers (1812-90): TglRs[B]. 1912, N. 123.
1526) K. Sell, F. L. M. Rieger (1828—1909): DNekr. 14, S. 37-49.
1526a) H. Entholt, E. Ruete (1858—1910): BremBiogr. S. 421/3.
1527) P. v. Bojanowski, C. Ruland (1834 bis 1907): DNekr. 14, S. 393/7.
1528) H. Seedorf, Wilh. Schaefer (1809—80): BremBiogr. S. 433/5.
1529) O. Walzel, Der Charakteristiker Erich Schmidt: LE. 14, S. 1332/6.
1530) K. J. Schröer (1825—1900): ChWGV. 25, S. 28-30.
1531) Ein Simrock-Denkmal in Honnef: FZg. 1911, N. 95.
1532) L. Geiger, B. Suphan: GJb. 32, S. 1/6.
1533) W. Hopf, A. Vilmar. Ein Lebens- u. Zeitbild. Bd. 1. Marburg, Elwert. 1912. VII, 462 S. M. 6,00.
1534) C. Borchling, C. H. F. Walther: Quickborn 4, S. 78-80.
1534a) R. M. Meyer, Ein Vorkämpfer d. Niederdtsch.: ib. 4, N. 3.
1534b) H. Maync, Oscar F. Walzel: LE. 13, S. 1731/4.
1535) Erich Schmidt, K. Weinhold (1902). (= N. 338, S. 106-20.)
1536) Conr. Müller, Weinholds Bedeutg. u. Wesen. (= N. 314, S. 16-22, 45-56.)
1537) G. Wustmann (1844—1910). |H. Dunger: ZADSprV. 26, S. 45; E. Friedegg: Geg. 79, S. 44/5; E. Groth: Grenzb. 70[1], S. 35/7.|

Vertreter verwandter Fächer.

1538) W. Rothert, H. L. Ahrens (1809—81.) (= N. 100, S. 7-11.)
1538a) J. Herrmann, F. Ast als Neuhumanist: ZSEU. 2, S. 108-38.
1539) Schilling, A. Breusing (1818—92): BremBiogr. S. 49-61.
1540) G. Hartmann, Zum Gedächtnis v. H. Breymann (1843—1910): NeuphilBll. 18, S. 161/5.
1541) Briefe v. u. an H. Bulthaupt. Her. v. H. Kraeger, Oldenburg, Schulze. 1911. V, XVIII, 462 S. M. 6,00.
1542) G. Deecke, Ernst Deecke, Professor am Katharineum u. Stadtbibliothekar zu Lübeck. Lübeck, Gebr. Borchers. 1912. 78 S. M. 1,50. |[H. Steinmetz: DLZ. 34, S. 657/9.]|
1543) H. Tardel, N. Delius (1813—88): Brem.-Biogr. S. 105/8.
1544) F. Dietrich u. P. v. Schumann, H. Arndt, Dem Andenken A. Dietrichs (1816 bis 1882.) (= N. 287, S. 319-42.)
1545) A. Tobler, F. Diez. (= N. 348, S. 439-42.)
1545a) A. Tobler, Briefe v. G. Paris an F. Diez. (= N. 348, S. 443-75.)
1546) J. Bolte, H. F. Feilberg: ZVVolksk. 21, S. 297/8. (Vgl. N. 258.)
1547) M. Förster, F. J. Furnivall (1825—1910): JbDShG. 47, S. 217-23.
1548) F. J. Furnivall. A volume of personal record. Oxford, University Press. 1911. LXXXIII, 215 S. Sh. 3/6. |[A. Schröer: DLZ. 32, S. 3176/7.]|
1549) K. Hoeber, M. v. Gagern: Hochland 10[1], S. 314-21.
1550) A. Baumgartner, P. Gall Morel OSB. (1803—72). (1825.) (= N. 28, S. 534-46.)
1551) R. Kekule v. Stradonitz, Eduard Gerhard. Ansprache b. 70. Winckelmanns-Feste d. Archäolog. Gesellsch. zu Berlin am 9. Dezember 1910. B., G. Reimer. 1911. 15 S. Mit Bildnissen. M. 1,50.
1552) O. Harnack, Gervinus (1905). (= N. 279, S. 289-95.)
1553) H. Schreuer, O. Gierke (geb. 1841?): Tag N. 21.
1554) Bippen, O. Gildemeister (1823—1902): BremBiogr. S. 174-86.
1555) A. v. Berger, Th. Gomperz: ÖsterrRs. 31, S. 62.
1555a) Th. Zielinski, Th. Gomperz: FZg. 1912, N. 253.
1556) E. Jacobs, H. Grössler: JBThürSächs.-GV. S. 91/2.
1557) M. Christlieb, Harnack-Bibliographie. L., Hinrichs. 1912. VII, 94 S. M. 3,00. |[G. Krüger: ThLZ. 37, S. 498-500. (Mit Ergänzgn.).]|
1558) H. Weinel, A. Harnack: WIDM. 110, S. 385-91.
1559) Th. Kappstein, K. Th. v. Heigel: Universum[Rs]. 28, S. 341/4.
1560) J. Bolte, H. F. Heilberg, dän. Folklorist. (geb. 1831): ZVVolksk. 21, S. 297/8.
1561) R. M. Meyer, K. Hillebrand. (= N. 310, Bd. 2, S. 18-33.)
1562) A. Dürrwaechter, K. v. Höfler u. d. fränk. Geschichtschreibg.: HJb. 33, S. 1-53.
1563) H. Seedorf, K. J. L. Iken (1789—1841): BremBiogr. S. 237/9.
1564) Th. Mommsen, O. Jahn (1869). (= N. 311, S. 458-61.)
1565) O. Clemen, J. Janssen (1829—91): RGG. 3, S. 256/7.
1566) F. Lauchert, J. Janssen (1829—91): KirchlHandlex. 2, S. 24/5.
1567) P. Clemen, C. Justi: BerlTBl. 1911, N. 644.
1568) W. Cohen, C. Justi: ZBK. 47, N. 11.
1569) H. Willers, Verzeichnis d. bis zum 2. August 1912 erschienenen Schriften C. Justis. C. Justi z. 80. Geburtstage dargebracht v. Rektor u. Senat d. rhein. Friedrich-Wilhelms-Univ. zu Bonn. Bonn, C. Georgi. 1912. 32 S. M. 1,50.
1570) R. Gragger, L. Katona (1862—1910): ZVVolksk. 21, S. 86/8.
1571) J. Seemüller: J. v. Kelle (1828—1909): DNekr. 14, S. 105/9.
1572) W. Rothert, O. Klopp (1823—1903): (= N. 100, S. 181/6.)
1573) J. Schlecht, O. Klopp (1822—1903): KirchlHandlex. 5, S. 412/3.
1574) J. Sauer, F. X. Kraus (1840—1901): ib. 2, S. 494/5.
1575) K. Dieterich, K. Krumbacher (1856—1909): DNekr. 14, S. 136-47.

1576) W. Pecz, K. Krumbacher u. d. griech. Philologie: NJbbKlAltGL. 27, S. 377-82.
1577) W. Köhler, K. Lamprecht: RGG. 3, S. 1951/2.
1578) L. Fränkel, M. Landau. Zum 75. Geburtstag: AZgJudent. 76, S. 557/9.
1579) G. v. Below, Zur Beurteilg. H. Leos: AKultG. 9, S. 199-210.
(Mit Briefen v. R. Haym u. A. Pernice an R. M. Meyer.)
1580) L. Geiger, F. Liebermann: AZgJudent. 75, S. 341/2.
1580a) F. Lentner, Chr. A. Lobeck († 1860): ZÖG. 62, S. 837/9.
1581) E. Stemplinger, W. v. Markhauser (1830—1910). (= SA. aus BBG. 46.) München. 1910. 8 S.
1582) J. E. Matzke. (In N. 308.)
1583) Oberstudienrat Friedr. Mayer (1851—1910): MVGNürnberg. 19, S. 235/7.
1584) H. Entholt, F. A. Menke (1791—1857): BremBiogr. S. 317/8.
1585) G. Simonyi, F. Misteli. L., Harrassowitz. 1912. 16 S. M. 1,00.
1586) Kl. Löffler, L. v. Pastor: Hochland 9[1], S. 529-44.
1587) R. Pick, Zur Erinnerg. an E. Pauls. Aachen, Cremer. 1912. 21 S. M. 1,00.
1588) A. Dreyer, K. v. Reinhardstöttner (1847 bis 1909): DNekr. 14, S. 192/5.
1589) H. Seedorf, H. Rump (1768—1837), Stadtbibl.: BremBiogr. S. 423/5.
1590) J. Schipper, Aus meinem Leben: NFPr. N. 17177/8.
1591) E. Lisco, G. J. Schneider (1852—1910): HumanistGymn. 21, S. 211/4.
1592) H. Effenberger, E. M. Schranka: DArbeit. 10, S. 178-80.
1593) H. Schmerber, Alwin Schultz (1838 bis 1909): DNekr. 14, S. 91/4.
1594) H. Holland, J. N. Sepp (1816—1909): DNekr. 14, S. 205-11.
1595) Festschrift, Vilhelm Thomsen zur Vollendung d. 70. Lebensjahres am 25. 1. 1912 dargebracht v. Freunden u. Schülern. L., O. Harrassowitz. 1912. VIII, 236 S. Mit 4 Taf. M. 10,00.
1596) A. Tobler, Antrittsrede bei der Aufnahme in d. Berl. Akademie am 29. 6. 1882. (= N. 348, S. 475/8.)
1597) id., Opera omnia. (= ib., S. 481-514.)
(Chronolog. geordnete Bibliographie 1857—1910, enth. 581 Nn.)
1598) E. Marcks, H. v. Treitschke. (= N. 307, Bd. 1, S. 275-82.)
1599) A. Dietrich, H. Usener. (= N. 250.)
1600) P. Zimmermann, Zum Andenken A. Vasels (1848—1910): BraunschwMag. 17, S. 1-11.
1601) O. Harnack, Zum 100. Geb. F. Th. Vischers. (= N. 279, S. 296—309.)
1602) E. Eckhardt, W. Wetz (1858—1910): JbDShG. 47, S. 215/7.
1603) H. Land, U. v. Wilamowitz-Möllendorff: Universum[Rs]. 28, S. 515/7.
1604) E. Schneider, D. Wolleber, e. Bild aus d. Anfängen d. württemb. Geschichtschreibg.: WürttVjhh. NF. 20, S. 289-309.
1605) E. Voigt, Zum Andenken an R. Wülker: NeuphilBll. 18, S. 165/7.
1606) H. Löschnigg, J. v. Zahn, d. Schöpfer d. Steiermärk. Landesarchivs, z. 80. Geb.: ZHVSteiermark. 9, S. 283-96.
1607) A. Zacher (1861—1910): NeuphilBll. 18, S. 301/4.

Nekrologe der in den Berichtsjahren verstorbenen Forscher.

1608) E. Hahn, R. Andree (1835—1912): ZVVolksk. 22, S. 217/8.
1609) R. Andree, Verzeichnis seiner Schriften: ZEthn. 1912, S. 338-53.
1610) W. Dilthey. (= N. 2113/5.)
1611) P. Pietsch, H. Dunger (1843—1912): ZADSprV. 27, S. 334/5.
1612) W. Ebstein (1836—1912): FZg. 1912, N. 296.
1613) A. Egger v. Möllwald: ChWGV. 25, S. 30/3.
1614) J. Ettlinger (1869—1912): LE. 14, S. 739-46.
1615) E. Reichel, K. Th. Gaedertz (1855 bis 1912): Eckart 6, S. 742/4.
1616) W. Meyer-Lübke, G. Gröber (1844 bis 1911): GRM. 4, S. 1/5.
1617) H. Schneegans, G. Gröber (1844 bis 1911): ZFSL. 39, S. 119-31.
1618) O. Meinardus, Zu C. Grünhagens Gedächtnis: ZVGSchlesien 46, S. 65.
(Mit e. Verz. der Schriften.)
1619) O. Schwarzer, C. Grünhagen: DGBll. 13, S. 73/9.
1620) A. Lonke, Walt. Heymann (1847—1911): BremBiogr. S. 272/3.
1621) E. Müsebeck, Archivar G. Hille (1841 bis 1911): ZSchlH. 41, S. 188-208.
1622) A. Hittmair (1858—1911). Direktor der Salzb. Universitätsbibl.: CBlBibl. 28, S. 368.
1623) B. Schmeidler, O. Holder-Egger (1851 bis 1911): HVjs. 15, S. 127/8.
1624) K. Zeumer, O. Holder-Egger. Ein Nachruf. Hannover, Hahn. 1912. S. 823-54. M. 0,75.
1625) H. Grauert, Zur Erinnerg. an M. Jansen (1871—1912): HJb. 33, S. 943-52.
1626) H. Swoboda, J. Jung (1851—1911): DArbeit. 10, S. 154-62.
1627) L. Sütterlin, B. Kahle (1861—1911): Alemannia 39, S. 38-44.
1628) F. Hahne u. W. Br(andes): K. Koch (1846—1911): BraunschwMag. 17, S. 134/8.
1629) E. Blümel, M. Könnecke (1855—1911): MansfelderBll. 25, S. 110/7.
1630) R. Stübe, Zum Gedächtnis O. Ladendorfs (1873—1911): ZDU. 25, S. 577-81.
1631) R. v. Liliencron (1820—1912). J. Bolte: ZVVolksk. 22, S. 219-20; A. Ebel: AMusZg. 39, S. 283/5; H. Kretzschmar: InternatWschr. 6, S. 421/8; G. Schünemann: Musik 43, S. 94/5; M. Unger: NZMus. 79, S. 144/5; J. Wolf: ZIMusG. 12, S. 95-100; WIDM. 112, S. 463/4; LE. 14, S. 950.
1632) J. Sahr, O. Lyon (1853—1912): ZDU. 26, S. 593-606.
1632a) O. Lyon: FZg. 1912, N. 195.
1633) J. Mayrhofer (1877—1912): ZÖVBibl. 2, N. 3.
1634) J. Minor (1855—1912). A. Bettelheim: ÖsterrRs. 33, S. 123/5; E. Castle: Wissen für Alle 12, N. 22; J. Fränkel: NZürcherZg. 1712, N. 285/6; St. Hock: NFPr. N. 17292 (s. LE. 15, S. 264/5); M. Lederer: Grenzb. 67[4], S. 233/4; F. Rosenthal: Merker 3, S. 791/2; P. Schlenther: BerlTBl. 1912, N. 514; A. v. Weilen: Wiener Abendpost 1912, N. 233 (s. LE. 15, S. 265).
1635) Nikolaus Müller (1857—1912): FZg. 1912, N. 251.
1636) Ch. Pfister, G. Monod (1844—1912): RH. 110, S. I-XXIV.
1637) E. Reich, L. Müllner (1848—1911): ÖsterrRs. 29, S. 478-81.

1638) B. Kaiser, Chr. Muff (1841—1911): NJbbKlAltGL. 28, S. 457-74.
1639) F. Polack, Erinnerungen an e. Unvergesslichen (Ch. Muff): PädWarte. 18, S. 1165-75, 1227-44.
1640) G. Uhlig, Chr. Muff (1841—1911): HumGymn. 22, S. 99-103.
1641) A. L., Ein Achtundvierziger (E. Oswald) (1826—1912): FZg. 1912, N. 301. (S. auch LE. 15, S. 418.)
1642) F. Blanckmeister, Ein dtsch. Mann. E. Peschel (1833—1910): Wartburg 11, S. 271/2.
1643) H. Dunger, G. Saalfeld (1852—1911): ZADSprV. 26, S. 69-70.
1644) G. Minde-Pouet, Erich Schmidt, Gymnasialprof. in Bromberg (1861—1911): Aus d. Posener Lande 6, N. 10.
1645) A. E. Schönbach (1848—1911). |M. Ettlinger: Hochland 9[1], S. 130/2; J. Ranftl: HPBll. 48, S. 593-608; L. Pfleger: ÜdW. 4, N. 19; Alb. Ritter: FZg. 1911, N. 240; B. Seuffert: DArbeit. 11, S. 218-24; R. M. Werner: NFPr. N. 16894; weiteres s. LE. 14, S. 44/5.|
1646) K. Breul, W. W. Skeat (1835—1912): Magdeb[B]. 1912, N. 42 (LE. 15, S. 269). (Vgl. auch ib. S. 2756.)
1647) W. Vietor, W. W. Skeat: Neuere Sprachen 20, S. 512.
1648) B. Suphan (1845—1911). |L. Geiger: GJb. 32, S. 1/6; St. Hock: ChWGV. 25, S. 4/5; P. Schlenther: BerlTBl. 1911, N. 42; LE. 13, S. 840.|
1649) J. Vahlen (1830—1911). |M.: FZg. 1911, N. 333; St. Székely: ZÖG. 63, S. 474-80; U. v. Wilamowitz-Moellendorff: SBAk-(Berlin) 1912, S. 617-22.|
1649a) L. Fr(änkel), R. Weitbrecht (1851 bis 1911): FZg. 1911, N. 157.
1649b) [H. Funck], Gustav Wendt. Erinnergn. e. ehemal. Karlsruher Lyzeisten. Karlsruhe, Gutsch. 1912. 24 S. M. 0,50.
1650) Gustav Wendt (1827—1912): FZg. 1912, N. 68.
1650a) W. Wilmans (1842—1911). |J. Franck: ZDPh. 45, S. 435-49 (Mit e. chronolog. Verz. d. Schriften W.s); K. Gusinde: GRM. 3, S. 191/2; P. Pietsch: ZADSprV. 26, S. 70/5.|

I, 6

Geschichte der neuhochdeutschen Sprache.

Bibliographisches, Zeitschriften, Essaysammlungen N. 1651. — Allgemeine Sprachwissenschaft N. 1662. — Weltsprache N. 1683. — Sprachgeschichte N. 1691. — Sprachästhetik N. 1699. — Sprache und Stil einzelner Dichter und Schriftsteller N. 1711. — Standessprachen N. 1755. — Wörterbücher N. 1770. — Wortforschung N. 1776. — Namenkunde N. 1860. — Sprachreinheit und Sprachrichtigkeit (Lehn- und Fremdwort) N. 1890. — Sprachlehre N. 1922. — Lautlehre (Aussprache) N. 1938. — Rechtschreibung und Interpunktion N. 1948. — Schrift N. 1955. — Mundartenforschung (Oberdeutsch, Mitteldeutsch, Niederdeutsch) N. 1974. — Deutsche Sprache im Ausland N. 2053. —

Bibliographisches, Zeitschriften, Essaysammlungen.

1651) N. D. Evola, Bibliografia sistematica internat. dei più notevoli scritti di lingua e letterature mod. pubblicati entro il 1909. Catania, Tip. Stesicoro. 1910. XCII S. |[H. Bohatta: ALBl. 20, S. 431.]|
1652) F. Hartmann u. S. Feist, Allg. Sprachwissenschaft. Nhd. Sprache: JBGPh. 32, S. 24-61, 106-28.
(Literaturbericht 1910.)
1653) O. Weise, Allg. Sprachwissenschaft u. dtsch. Sprache. Literaturber. 1910 u. 1911: ZDU. 25, S. 341-58; 26, S. 335-52.

1654) Zeitschrift d. Allg. Dtsch. Sprachvereins. Her. v. O. Streicher. Jahrg. 26 u. 27. Je 12 Hefte. B., Berggold. 1911/2. Je M. 3,00.
1654a) Dasselbe. Wissenschaftl. Beiheft. Her. v. P. Pietsch. 5. Reihe. Heft 33/4. Ebda. S. 75-132. Je M. 0,30.
1654b) Dasselbe. Inhaltsverz. d. Jahrg. 1901—10 u. d. Wissenschaftl. Beihefte. Ebda. 1912. 69 S. M. 2,00.
1655) Zeitschrift für dtsch. Mundarten. Jahrg. 1911 u. 1912. Ebda. 1911/2. Je M. 10,00.
1656) Zeitschrift für dtsch. Wortforschung. Bd. 13 (1911/2). Strassburg, Trübner. 1912. M. 10,00.
1657) Wörter u. Sachen. Kulturhist. Zeitschr. für Sprach- u. Sachforschg. Her. v. R. Meringer, W. Meyer-Lübke, J. J. Mikkola, R. Much u. M. Murko. Bd. 3 u. 4. Heidelberg, Winter. 1911/2. Je M. 20,00.
1658) H. Strigl, Sprachwissenschaft für Alle. Jahrg. 4 u. 5. Wien, Weiss. 1911/2. Je M. 4,50.

1659) L. G. Ricek, Das dtsch. Schrifttum in d. Schule. Wien, A. Pichlers Wwe. & Sohn. 1912. III, 184 S. M. 2,50.
1660) M. Trautmann, Der Staat u. d. dtsch. Sprache. Reden u. Aufsätze. L., Deichert. 1911. 76 S. M. 1,00.
(Enth. u. a.: Der Staat u. d. dtsch. Sprache. — Einiges v. unserem geliebten Deutsch. — Was wird aus d. dtsch. Unterricht? — Entstehg. u. Ziele, Wirken u. Erfolge d. Sprachvereins.)
1661) Elise Richter, Wie wir sprechen. 6 volkstüml. Vortrr. (= AN&G. Bd. 354.) L., Teubner. 1911. XII, 107 S. mit Abbildgn. M. 1,00.

Allgemeine Sprachwissenschaft.

1662) L. Dauzat, La philosophie du language. Paris, Flammarion. 1912. 331 S.
1663) M. Frischeisen-Köhler, Der gegenwärtige Stand d. Sprachphilosophie: GRM. 4, S. 121/9, 177-89, 241-50.

1664) K. Morgenroth, Vorläufige Aufgaben d. Sprachpsychologie im Überblick: GRM. 4, S. 5-16, 65-73.
1665) A. Thumb, Experimentelle Psychologie u. Sprachwissensch.: ib. 3, S. 1-15, 65-74.
1666) K. O. Erdmann, Vom klaren Denken: Kw. 24³, S. 225-38, 387-91.
(Logik u. Sprache.)
1667) F. Kluge, Der Phonograph im Dienste d. Sprachwissensch.: WIDM. 109, S. 917/8.
1668) F. Mauthner, Beitrr. zu e. Kritik d. Sprache. Bd. 2. Zur Sprachwissensch. 2. Aufl. St., Cotta. 1912. VIII, 718 S. M. 14,00.
1669) W. Wundt, Völkerpsychologie. Eine Untersuchung d. Entwicklungsgesetze v. Sprache, Mythus u. Sitte. Bd. 1. Die Sprache. 3. neu bearb. Aufl. 1. Tl. L., Engelmann. 1911. XV, 695 S. Mit Abbildgn. M. 14,00.
1670) Dasselbe. Bd. 2. Die Sprache. 3. neu bearb. Aufl. Tl. 2. Ebda. 1911. X, 678 S. M. 13,00.
1671) K. Borinski, Der Ursprung d. Sprache. Halle, Niemeyer. 1911. 42 S. M. 1,20.
1672) R. Grassler, Das Problem v. Ursprung d. Sprache in d. neueren Psychologie. (= PädMag. Heft 501.) Langensalza, Beyer & Söhne 1912. 58 S. M. 0,75.
1673) A. Sannes, Die Schöpfung d. Sprache: Türmer 14¹, S. 852/9.
(Im Anschluss an d. Forschgn. Wilh. Meyers [JBL. 1906/7 N. 1784].)
1674) O. A. H. Schmitz, Der Wert d. Sprachen: Tag 1912, N. 51.

1675) R. Loewe, German. Sprachwissenschaft. 2. Aufl. (= Sammlg. Göschen Bd. 238.) L., Göschen. 1911. 151 S. M. 0,80. [A. B(randl): ASNS. 126, S. 488.]
1676) A. Dirr, Indogermanisch: März 5², S. 441/8.
1677) F. Kluge, Die sprachl. Stellg. der Germanen: IntWschr. 5, S. 722-34.
1678) O. Behaghel, Die dtsch. Sprache. 5. Aufl. (= Das Wissen d. Gegenw. Bd. 54.) L., Freytag. 1911. 381 S. M. 4,00. [O. Weise: ZGymn. 65, S. 736/8.]
1679) A. Röhr, Die dtsch. Sprache in d. Welt. Vortrag. Netzschkau, A. Stein. 1912. 31 S. M. 0,40.
1680) A. Stähly, Über d. dtsch. Sprache. Briefe an alle deutschsprachl. Volksstämme. Strassburg i. E., Singer. 1911. 81 S. M. 2,00.
1681) E. Blocher, Unser persönl. Verhältnis z. dtsch. Muttersprache: ZADSprV. Beiheft 33, S. 91-108.
1682) J. Süsser, Die Wirkgn. d. Analogien in unserer Sprache. Graz, Ippold. 1912. 41 S. M. 2,00.

Weltsprache.

1683) A. Dirr, Weltsprache oder Weltsprachen: März 6¹, S. 173-80.
1684) W. Ostwald, Sprache u. Verkehr. L., Akadem. Verlagsges. 1911. 51 S. M. 1,50.
1685) O. Willmann, Das Problem d. Weltsprache: Walhalla 7, S. 76-82.
1686) E. Kliemke, Die internat. Sprache: Grenzb. 70², S. 200-10.
1687) J. Kohler, Das Esperanto u. d. Autorrecht: Tag 1911, N. 146.
1688) H. Michelis, Esperanto u. Ido: ZLHSch. 22, S. 51-55.
1689) Margarete Siebert, Esperanto: März 6¹, S. 47-56.
1690) Das Esperanto e. Kulturfaktor. Festschr. anlässlich d. 6. Dtsch. Esperanto-Kongresses in Lübeck. Her. im Auftr. d. Dtsch. Esperanto-Bundes v. A. Möbuss. B., Möller & Borel. 1911. III, 183 S. Mit 1 Bildnis u. 1 Faks. M. 2,00.

Sprachgeschichte.

1691) K. Vossler, Das Verhältnis v. Sprachgesch. u. Literaturgesch.: Logos II, 2.
1692) O. Behaghel, Gesch. d. dtsch. Sprache. 3. umgearb. Aufl. Strassburg, Trübner. 1911. IV, 354 S. M. 6,00. [O. Weise: ZGymn. 65, S. 732/6 (mit Ergänzgn.).]
1693) A. Götze, Frühneuhochdtsch. Glossar. (= N. 101.) Bonn, Marcus & Weber. 1912. VIII, 136 S. M. 3,40.
1694) H. Gürtler, Zur Gesch. d. dtsch. -er-Plurale bes. im Frühneuhd.: BGDS. 37, S. 492-543.
1695) L. Hahn, Die Ausbreitg. d. neuhochdtsch. Schriftsprache in Ostfriesland. (= Teutonia Heft 24. L., Avenarius. 1912. XIX, 256 S. M. 6,00.
1696) id., Zur Gesch. d. ostfries. Kanzleisprache. Diss. Halle a. S. 1911. 99 S.
1697) E. Leser, Gesch. d. grammat. Terminologie im 17. Jh. Diss. Freiburg i. B. 1912. 79 S.
1698) Zur Gesch. d. neuhochdtsch. Sprache in Berlin: NeuphilBll. 18, S. 201/7, 337-45.
(Kontroverse zwischen E. A. Gutjahr u. Agathe Lasch betreffs JBL. 1910 N. 970.)

Sprachästhetik.

1699) E. Engel, Dtsch. Stilkunst. Mit 18 Hss. 12. durchges. Aufl. L., Freytag. 1912. 485 S. M. 5,00. [L. Böhme: ZDU. 26, S. 279-82; H. Conrad: Eckart 6, S. 547-61, 649-55; H. Dunger: ZADSprV. 26, S. 320/1; M. Jacobs: LE. 14, S. 378-82 (abl.); R. M. Meyer: DLZ. 33, S. 35/7; E. Schlaikjer: Hilfe 18, S. 348/9, 363/4; P. Schwarz: ZGymn. 66, S. 43/6; A. Zipper: ALBl. 22, S. 145.]
1700) id., Was ist guter Prosastil?: FZg. 1911, N. 284.
1701) id., Sprachschulmeisterei: VossZg^B. 1911, N. 22.
1701a) id., Vom schlichten Stil: Hilfe 17, S. 425/7.
1702) id., Der Zeitungsstil: KZg. N. 458. (ZADSprV. 26, S. 244.)
1703) W. Ahrens, Wissensch. u. Sprachstil: FZg. 1911, N. 137.
1704) K. Goldmark, Gedanken über Form u. Stil. Eine Abwehr: NFPr. N. 16757.
1705) W. Haape, Von unserer lieben Muttersprache: Grenzb. 67², S. 134/9.
1706) Sophie Mahr, Das Stiefkind unserer Kultur: BaltMschr. 71, S. 379-86.
(Sprachkultur.)
1707) Orbilius, Stilistik: Wage 14, N. 44/5.
1708) O. Oertel, Dtsch. Stil. Eine Handreichg. L., Teubner. 1912. V, 122 S. M. 1,80.
1709) R. Polenske, Induktive Schreibart: Kw. 25¹, S. 197/9.
1709a) H. Schmitt, Über d. Wesen sprachl. Darstellg.: GRM. 4, S. 682/4.
1710) E. Waiblinger, Der Gesang d. Sprache: HambKorr^B. 1911, N. 2.

Sprache und Stil einzelner Dichter und Schriftsteller:

16. und 17. Jahrhundert.

1711) W. F. Luebke, The language of Berthold v. Chiemsee in Tewtsche Theologey: ModPhil. 10, S. 207-63.
1712) A. Geyer, Die starke Konjugation bei J. Fischart. Diss. Halle. 1912. 205 S.
1713) R. Csáki, Quellenkrit. u. sprachl. Untersuchg. d. dtsch Schriften des J. Honterus. (In magyar. Sprache.) (= Német. phil. dolgozatok II.) Budapest, Pfeifer. 1912. 45 S. Kr. 1,50.
1714) F. Herholtz, Luther u. unsere Schriftsprache: VossZg[B]. 1911, N. 25.
1715) L. Bloomfield, The *e*-sounds in the language of H. Sachs: ModPhil. 9, S. 489-509.
1716) K. Helm, Aus Joh. Ellingers Wortschatz (1629): ZDWF. 13, S. 172/4.
1717) E. Aellen, Quellen u. Stil d. Lieder P. Gerhardts. Bern, Francke. 1912. VIII, 105 S. M. 2,40.
1718) W. Muris, Dramat. Technik u. Sprache in d. Trauerspielen C. v. Lohensteins. Diss. Greifswald. 1911. 116 S.
1719) S. Singer, Sprache u. Werke des N. Manuel. (= N. 343, S. 174-82.)
1720) K. Borinski, Einmalige Ausdrücke bei Opitz: ZDPh. 44, N. 2.
1721) A. Becker, Die Sprache F. v. Spees. Ein Beitrag z. nhd. Schriftsprache. Halle, Niemeyer. 1912. XXXII, 127 S. M. 5,00.

18. Jahrhundert.

1722) W. Eiermann, Gellerts Briefstil. (= Teutonia Heft 23.) L., Avenarius. 1911. XII, 153 S. M. 3,50.
1723) O. Behaghel, Zu Wilhelm Meisters Theatral. Sendung. (Sprachliches): NJbbKlAltGL. 29, S. 157/9.
1724) H. St. Chamberlain, Goethes Sprache. (In: id., Goethe [München, Bruckmann. 1912], S. 436-52.)
1725) A. Fries, Stilist. Beobachtgn. zu Wilhelm Meister (Theatral. Sendung — Lehrjahre) mit Proben angewandter Ästhetik. (= BerlBeitrr. 44.) B., Ebering. 1912. VII, 104 S. M. 2,80.
1726) Th. Imme, Die Anschauungen Goethes v. d. Sprache überhaupt, sowie im besonderen v. unserer Muttersprache. (= SGV. N. 390/1.) Prag, Calve. 1911. 64 S. M. 0,40.
1727) Jöris, Goethes Stellg. z. Fremdwort u. Sprachreinigg.: PrJbb. 145, S. 422-67.
1728) H. Loiseau, Contribution à l'étude de la langue du jeune Goèthe d'après sa correspondance de 1764 à 1775. Paris, Didier. 1911. 251 S. |[O. Weise: ZDM. 1911, S. 374/5.]|
1729) J. Schwetze, Stilist. Beitrr. zu Hölderlins „Hyperion". Diss. Greifswald. 1911. 116 S.
1730) H. Bayer, Die Entwickelg. d. Epithetons bei Jean Paul. Diss. Greifswald. 1911. 137 S.
1731) M. Koffka geb. Klein, J. Pauls Bildersprache in Hesperus. Diss. München. 1910. 79 S.
1732) E. Meissen, Kants Sprache u. Stil im Urteil Chamberlains: ZADSprV. 26, S. 333/5.
1733) R. Hofmann, Beitrr. z. dtsch. Wörterbuch in J. Mösers Schriften: ZDWF. 13, S. 35-70.
1734) K. Seitz, F. Reuter u. Müller v. Itzehoe: ZDWF. 13, S. 300-19. (Vgl. ib. S. 319-22: Zur Sprache Müllers v. Itzehoe.)
1735) H. Schneider, Der Gebrauch d. attributiven Beiworts in Schillers u. Goethes Versdramen. Diss. Giessen. 1911. 167 S.
1736) R. Ideler, Zur Sprache Wielands. Ergänzgn. u. Nachtrr. Tl. 1/2. (Vgl. JBL. 1908/9 N. 1988.) Progr. Torgau. 1911/2. 35, 79 S.

19. Jahrhundert.

1737) M. Pörner, Die Entwickelg. d. bildl. Ausdrucks in d. Prosa Cl. Brentanos. Diss. Greifswald. 1911. 76 S.
1738) A. Schultz, Das Fremdwort bei Th. Fontane. Diss. Greifswald. 126 S.
1739) G. Kricker, Sprachl. Technik [Th. Fontanes]. (= id., Th. Fontane [B., Grote], S. 127-58.)
1740) L. Böhme, Studien z. Stil u. Sprachgebrauch Kl. Groths: ZDU. 25, S. 405-17.
1741) H. Deiters, Stilist. Studien zu Hebbels Tragödien. Diss. Berlin. 1911. 160 S.
1742) P. Knutzen, Stud. z. Wortwahl Hebbels. Diss. Kiel. 1912. 100 S.
1743) F. Graebisch, Über d. schles. Sprache K. v. Holteis: ZDM. 1911, S. 295-323.
1744) A. W. Porterfield, The style. (= id., Immermann [Columbia, Univ. Press. 1911], S. 112/9.)
1745) M. Szymanzig, Der Sprachstil. (= Immermanns Tristan [Marburg, Elwert], S. 141-222.)
1746) O. Loehrke, Die künstler. Bedeutg. d. Fremdworts bei G. Keller. Diss. Greifswald. 1911. 68 S.
1747) F. Hunziker, H. v. Kleists Sprache: NZürcherZg. 1912, N. 304.
1748) J. Stöcker, O. Ludwig u. sein Stil im „Erbförster". Diss. Marburg. 1912. 128 S.
1749) E. Korrodi, Stilstudien zu C. F. Meyers Novellen. Diss. Zürich. 1912. 87 S.
1750) Marion Lee Taylor, A study of technique in K. F. Meyers Novellen. Diss. Chicago. 1911. 109 S.
1751) G. Gloege, [Die Sprache in] Novalis' Heinrich v. Ofterdingen. L., Avenarius. 1911. S. 22-35.
1752) O. Hackel, Wortkunst. (= id., Die Technik d. Naturschilderg. in d. Romanen v. Ch. Sealsfield [Prag, Bellmann], S. 25-48.)
1753) S. Hochfeld, Das Künstlerische in d. Sprache Schopenhauers. L., Barth. 1912. IX, 170 S. M. 5,00.
1754) H. Klenz, Der Stil. (= id., F. Stillfried e. nd. Dichter [Rostock, Kaufungen-Verl.], S. 43-82.)

Standessprachen.

1755) E. Göpfert, Zur Bergmannssprache: ZDWF. 13, S. 106-16.
1756) W. Feldmann, Die dtsch. Journalistensprache: ib. S. 282-300.
1757) L. Günther, Beitrr. z. Systematik u. Psychologie d. Rotwelsch u. ihrer verwandten Geheimsprachen. (Vgl. JBL. 1910 N. 1008): AKrAnthr. 46, S. 1-31, 289-314; 47, S. 131-54; 48, S. 311-53; 49, S. 209-31, 351/8.
1758) W. Lucke, Studentensprache u. Gaunersprache: WIDM. 110, S. 34/9.
1759) B. M., Gaunersprache u. Volksmund: Grenzb. 70[4], S. 553/4.

1760) H. Goldbladt, Der jüdisch-dtsch. Jargon: BaltMschr. 71[1], S. 274-88.
1761) H. Loewe, Die Sprachen d. Juden. Köln, Jüd. Verlag. 1911. 160 S. M. 2,00. [J. Gerzon: ASNS. 129, S. 244/6.]
1762) A. Schirmer, Zur Gesch. d. dtsch. Kaufmannssprache. Diss. Leipzig. 1911. 127 S. [S. Feist: FZg. 1912, N. 172; T. Friedemann: ZADSprV. 27, S. 133/6.]
1763) Mil. Richter, Die Kaufmannssprache: FZg. 1911, N. 74.
1764) R. Eilenberger, Pennälersprache. (JBL. 1910 N. 1018.) [T. Friedemann: ZADSprV. 26, S. 351/3.]
1765) A. Elsässer, Das Wörterbuch d. dtsch. Rechtssprache: GRM. 4, S. 139-44.
1766) F. Kluge, Seemannssprache. Halle, Buchh. d. Waisenhauses. 1910/1. XVI, 848 S. M. 30,00. [E. Mackel: ASNS. 127, S. 216-22.] (Vgl. auch F. Kluge: WIDM. 110, S. 872/6.)
1767) L. Christmann, Zur Luftschiffersprache: Zschr. für Luftschiffahrt 1911, N. 6 u. 8. [J. Poeschel: ZADSprV. 26, S. 190/1.]
1768) H. Kraeger, Die Sprache unserer Soldaten. (= N. 298, S. 3-23.)
1769) R. Urban, Die Sprache d. Zigeuner in Deutschland. Striegau, Hus-Verlag. 1911. 31 S. M. 0,30.

Wörterbücher.

1770) J. u. W. Grimm, Dtsch. Wörterbuch. Fortgesetzt v. H. Wunderlich, K. v. Bahder, Rud. Meissner, M. Heyne, R. Hildebrand, M. Lexer, K. Weigand u. E. Wülcker. Bd. 4. 1. Abt. 3. Tl., Lfg. 12. 4. Tl., Lfg. 1. Bearb. v. H. Wunderlich. L., Hirzel. 1911. IV S., Sp. 6437-6756. Je M. 2,00. (Vgl. dazu H. Wunderlich: ZDWF. 13, S. 224/9.)
1770a) Dasselbe. Bd. 10, Abt. 2, Lfg. 8/9. Bearb. v. H. Meyer u. B. Crome. Ebda. 1912. Sp. 1201-1520. Je M. 2,00.
1770b) Dasselbe. Bd. 11, Abt. 3, Lfg. 1. Bearb. v. K. Euling. Ebda. 1912. Sp. 1-160. M. 2,00.
1770c) Dasselbe. Bd. 12, Abt. 1, Lfg. 8/9. Bearb. v. R. Meissner. u. M. Leopold. Ebda. 1912. Sp. 1345-1664. M. 2,00.
1770d) Dasselbe. Bd. 13, Lfg. 10. Bearb. v. K. v. Bahder u. H. Sickel. Ebda. Sp. 1633-1792. M. 2,00.
1770e) Dasselbe. Bd. 14, Abt. 1, Lfg. 1/2. Bearb. v. A. Götze. Ebda. 1911. Sp. 1-320. Je M. 2,00.
1771) John, Nachtrr. z. Dtsch. Wörterbuch aus e. italien. Lexikon v. 1741. Breslau, Trewendt & Granier. 1911. 9 S.
1772) E. Schröder, Vom Grimmschen Wörterbuch: FZg. 1912, N. 272.
1773) W. Kohler, Enzyklopädisches Wörterbuch für d. dtsch. Sprach- u. Schreibgebrauch mit Angabe d. Aussprache nach d. phonet. System d. Methode Toussaint-Langenscheidt. B.-Schöneberg, Langenscheidtsche Verlagshandlg. 1912. LXIX, 1175 S. M. 3,50.
1774) R. Loewe, Dtsch. Wörterbuch. (JBL. 1910 N. 1031.) [L. Bloomfield: JEGPh. 10, S. 122/9 (mit Ergänzgn.).]
1775) F. L. K. Weigand, Dtsch. Wörterbuch. (JBL. 1908/9 N. 2638; 1910 N. 1033.) [V. Michels: Grenzb. 70[1], S. 533/6.]

Etymologie.

1776) F. Kluge, Aufgabe u. Methode d. etymolog. Forschg.: NJbbKlAltGL. 27, S. 365-76.
1777) W. W. Skeat, The science of etymology. Oxford, Clarendon Press. 1912. XVIII, 242 S. Sh. 4/6.
1778) W. Münch, Einige Gedanken über Wortkunde. (= N. 315, S. 239-47.)
1779) F. Harder, Werden u. Wesen unserer Wörter. Etymolog. Plaudereien. 4. wesentl. verm. u. verb. Aufl. B., Weidmann. 1911. VIII, 258 S. M. 4,00.
1780) F. Kluge, Wortforschg. u. Wortgesch. Aufsätze z. dtsch. Sprachschatz. L., Quelle & Meyer. 1912. VII, 183 S. M. 3,60.
1781) G. Stucke, Dtsch. Wortsippen. Ein Blick in d. Verwandtschaftszusammenhang d. dtsch. Wortschatzes. Ansbach, Seybold. 1912. IV, 307 S. M. 4,80.
1782) Th. Braune, Dtsch. Etymologien. Progr. Berlin. 1912. 40 S.
1783) A. Döhring, Etymolog. Skizzen. Progr. Königsberg i. Pr. 1912. 57 S.
1784) A. Ludin, Vom Bedeutungswandel im Deutschen. Streifzüge ins Reich d. Muttersprache. St. Gallen, Fehr. 1911. 39 S. M. 0,80.
1785) F. Söhns, Wort u. Sinn. Begriffswandlgn. d. dtsch. Sprache. L., Teubner. 1911. IV, 149 S. M. 2,00.
1786) E. Tappolet, Wie d. Dinge zu ihrem Namen kommen. (S.-A. aus: W&L.) Zürich, Rascher. 1911. 15 S.

1787) L. Bloomfield, Etymologisches: BGDS. 37, S. 245-61.
1788) P. Beck, Gelehrte Wollust: SchwäbA. 28. S. 85-93, 169-76.
(Ölberger. — Redensarten in u. um Ulm. — Das bayr. Protokoll. — Fuggern. — Kawergen. — Die Dachtel. — Volksetymologie. — Laninger u. Graner u. a. — Keinen Knopf. — Ultramontan. Zwei Berge u. ein Stein. — Silberne Löffel stehlen.)
1789) R. M. Meyer, Merkwürdige Wortbildgn. (= N. 310, Bd. 1, S. 7-34.)
1790) H. Schröder, Kleine Beitrr. z. Wortforschg.: GRM. 3, S. 411/2.
(Kreisel, geh bis zu, Zwieback, fillifalli, fillumfallum.)
1791) F. Rose, Wortidiosynkrasie: LE. 15, S. 295-300.
1792) A. Schirmer, Der Wortschatz d. Mathematik, nach Alter u. Herkunft untersucht. (= ZDWF. 14, Beiheft.) Strassburg, Trübner. 1912. IX, 80 S. M. 3,20.
1793) W. Grote, Zeitberechng. u. Zeitbezeichng.: ASNS. 126, S. 189-95.

Einzelstudien.

1794) J. A. Walz, *Ätherisch*: ZDWF. 13, S. 24/9.
1795) K. Th. Heigel, Über d. Bedeutungswandel d. Worte *Akademie* u. *akademisch*. Ak. Reden. München, Franz. 1911. 15 S. M. 0,60.
1796) J. A. Walz, *Ausland*: ZDWF. 13, S. 32/5.
1797) H. Schröder, *Beschuppen*, *beschummeln*, *zwiebeln*: GRM. 3, S. 174/5.
1798) A. Götze, *Evangelisch*: ZDWF. 13, S. 1-24.
1799) H. Schröder, *Fatzke* — die Etymologie im Gerichtssaal: GRM. 3, S. 172/3.
1800) J. Hoops, *Felge* u. *Falge*: BGDS. 37, S. 313-24.
1801) E. O. Lippmann, Zur Gesch. d. Namen *Gas*: ChemikerZg. 1911, N. 5. (H. Peters: MGMed. 10, S. 284/5.)

1802) L. Nagel, Bemerkgn. u. Vermutgn. über v. Helmonts Wortschöpfung *„Gas“*: ZDU. 26, S. 547-51.
1803) P. Lessiak, *Gicht:* ZDA. 53, S. 101-82. |[W. Ebstein: MGMed. 10, S. 575/6.]|
1804) F. Kluge, *Götterdämmerung* u. Umwelt: ZADSprV. 26, S. 184/5.
1805/6) M. Rühlemann, Etymologie d. Wortes *„harlequin“* u. verwandter Wörter. Diss. Halle. 1912. 112 S.
1807) Sallmann u. Pietsch, Zur Gesch. d. Wortes *„Heimweh“*: ZADSprV. 26, S. 230/1.
1808) J. A. Walz, *Hingegossen:* ZDWF. 13, S. 135-43.
1809) A. Haas, *Hisch u. Pott:* ZVVolksk. 22, S. 401/4.
1810) Stölzel, Vom *Hornaffen z. Maulaffen.* Eine kurzweilige Sprachstudie: Tag 1912, N. 160.
1811) Gleye, Woher kommt d. Wort *Katakombe?:* Pionier 4, N. 10.
1812) E. Hoffmann-Krayer, *Kater:* ZDU. 26, S. 752.
1813) M. Brod, *„Kitsch“:* LE. 14, S. 229-33. (Dazu: R. Riegler: ib. S. 435/6.)
1814) T. Friedemann u. K. Schneider, *„Lebenshaltung“:* ZADSprV. 26, S. 102/3.
1815) J. A. Walz, *Meyriade:* ZDWF. 13, S. 29-32.
1816) K. Drescher, *Ölgötze.* (= N. 265, S. 453-63.)
1817) O. Behaghel, Hyperhochdeutsches: BGDS. 37, S. 562.
(Pfirsich.)
1818) J. Stanjek, *Der Pilot:* FZg. 1910, N. 313.
1819) V. Moser, Über *Pöfel-Pöbel:* BGDS. 37, S. 133-48.
1820) L. Nagel, *Pöfeln — quienen — vermiesquiemt — miesepetrig:* ZDU. 25, S. 717/8.
1821) M. Speyer, Zur Gesch. d. *Pottasche* u. ihres Namens: AGNaturw. 2, S. 201-13.
1822) A. Jungbauer, *Rauhnacht:* DArbeit. 11, S. 27/9.
1823) W. Bruckner, *Scherflein:* ZDWF. 13, S. 152/4.
1824) *Schorle-Morle* u. *Kurle-Murle:* FZg. 1911, N. 208.
1825) A. Gebhardt, *„Sehen“:* ZDM. 1911, S. 267/9.
1826) W. Fabricius, *Schwippschwager:* ZADSprV. 26, S. 83.
1827) J. A. Walz, *Skribler, skribeln:* ZDWF. 13, S. 128-35.
1828) G. Thurau, *Singen* u. *Sagen.* Ein Beitr. zur Gesch. d. dichter. Ausdrucks. B., Weidmann. 1912. VIII, 140 S. M. 4,00.
1829) A. Götze, *Sommerfrische:* ZDWF. 13, S. 154/5.
1830) R. Fritzsche, *Sommerfrische:* ZDU. 26, S. 902.
1831) J. A. Walz, *Steckenpferd:* ZDWF. 13, S. 124/8.
1832) L. Sadée, *Verjus:* ZDU. 25, S. 461/2. (Zu d. „Hör-, Schreib- u. Druckfehler“ 1820.)
1833) M. Leopold, Zur Etymologie v. *Verstehen.* (Aus: Festschrift zur Jh.-Feier d. Universität Breslau.) Breslau, Trewendt & Granier. 1911. 7 S. M. 0,60.
1834) E. Vogeler, *Völkisch:* Kw. 24³, S. 102/4.
1835) J. E. Wülfing, *Weissbluten:* ZDU. 25, S. 653/4.

Redensarten, Schlagwörter, Sprichwörter.

Allgemeines u. Zusammenfassendes.

1836) H. Schrader, Der Bilderschmuck d. dtsch. Sprache in Tausenden volkstüml. Redensarten. 7. Aufl. B., Felber. 1912. XX, 543 S. M. 6,00.
1837) Th. Imme, Humoristische Redewendgn. in unserer Muttersprache: ZADSprV. 26, S. 215-20.
1838) A. Landsberger, Jüd. Sprichwörter. L., E. Rowohlt. 1912. 88 S. M. 3,00.
1839) Lehnert, Sachsen im Sprichwort: MVSächsVolksk. 6, S. 28/9.
1840) A. Dörler, Sprichwörter u. Redensarten in Vorarlberg: ZVVolksk. 21, S. 259-73.

1841) P. Hoche, Zur Psychologie d. Schlagworts: Kw. 25⁴, S. 265/7.
1842) W. Feldmann, Büchmanniana u. Ladendorfiana: ZDWF. 13, S. 91-106.
1843) id., Die Grosse Revolution in unserer Sprache: ib. S. 245-82.

Einzelne Redensarten.

1844) E. Meyer, *Ein Amt begleiten:* ZDU. 25, S. 572/3.
1845) R. Block, *Einen beim Kanthaken kriegen:* ib. 26, S. 900/2.
1846) K. Stuhl, Die *blinden Hessen:* Hessenland 26, S. 183/4.
1847) H. Tiktin, Nochmals *„Feurige Kohlen auf jemandes Haupt häufen“*. (Vgl. JBL. 1910, N. 1084): GRM. 3, S. 246. (Vgl. auch Christl. Freiheit 27, N. 18.)
1848) H. Reichmann, Zur Metapher *„grüne Nacht“:* Euph. 19, S. 361/4.
1849) E. Meyer, *Jemandem etwas am Zeuge flicken:* ZDU. 25, S. 572.
1850) A. Elkan u. W. Vielhaber, *Moralische Eroberungen:* VossZgᴮ. 1912, N. 40, 43.
1851) A. Götze, *Morgenstunde hat Gold im Munde:* ZDWF. 13, S. 329-34.
1852) Thomas, Ein Gleichnis v. d. *Palme:* ZDU. 26, S. 140/2.
1853) E. Lammer, *Rechtwinkelig an Leib u. Seele:* ib. S. 206.
(Nietzsche.)
1854) A. Koerth, Ursprung u. Variation d. Redensart „Die *Schenker sind gehenkt“:* Aus d. Posener Lande 7, N. 1.
1855) E. Gutmacher, *Schmutzig — schmierig — dreckig lachen:* ZDWF. 13, S. 169-71.
1856) F. J. Bronner, *Einen Schnaps kriegen:* ZDM. 1912, S. 175.
1857) Esser, *Die Schüppe geben:* ZRhWVolksk. 9, S. 46-50.
1858) Julie Miedel, J. K. Brechenmacher, *Streit um d. Kaisers Bart:* ZADSprV. 26, S. 50/1, 185, 392.
1859) E. Borst, Der *beschränkte Untertanenverstand.* Zur Gesch. e. Schlagworts: FZg. N. 131.

Namenkunde.

Allgemeines.

1860) F. Biffl, Namen-, Siedlungs- u. Volkskunde. (= Der mod. Erdkunde-Unterr. [Wien, Deuticke. 1912. X, 442 S.].)

Flur-, Orts- und Strassennamen.

1861) E. Grohne, Die Hausnamen u. Hauszeichen. Göttingen. 1912. 214 S. M. 6,00.

1862) Mitteil. für d. Flurnamensammlg.: HessBllVolksk. 11, Beilage S. I-XXIV. (Mit Beitrr. v. W. L. Friedrich, K. Becker.)
1863) P. Feit, Vergleichende Strassennamenforschg. (= N. 265, S. 71-97.)
1864) H. Beschorner, Über d. Veröffentlichen grosser Flurnamensammlgn.: DGBll. 12, S. 215-25.
1865) R. Kleinpaul, Die Ortsnamen im Deutschen. Ihre Entwicklg. u. ihre Herkunft. (= Sammlg. Göschen, Bd. 573.) L., Göschen. 1912. 126 S. M. 0,80. [O. Weise: ZDM. 1912, S. 369-71.]
1866) V. Jasiak, Die ältesten geograph. Namen d. Provinz Posen. Neueste Betrachtungen. Lissa, Eulitz. 1911. 12 S. M. 0,30.
1867) W. Stephan, Die Strassennamen Danzigs: (= QDGWestpr. 6.) Danzig, Kafemann. 1912. IV, 99 S. M. 2,00.

Personen- und Familiennamen.

1868) E. Kluth, Die dtsch. Personen- u. Familiennamen, insbes. d. Vornamen unserer Schülerinnen, ihre Entstehg. u. Bedeutg. Progr. Lichtenberg. 1912. 72 S.
1869) Ferd. Knorr, Germanische Namengebung. Ein Versuch d. Lösg. d. Namenrätsels. B., E. Frowein. 1912. IV, 156 S. M. 1,00.
1870) E. Heydenreich, Aus d. Gesch. d. dtsch. Familiennamen: JBThürSächsGV. 92/3.
1871) G. H. Lucas, Betrachtgn. über dtsch. Familiennamen: Roland 10, S. 129-34.
1872) Grotefend, Die Handwerksnamen, e. Beitr. zur Entstehg. d. Familiennamen: KBlGV. 59, S. 81-98.
1873) Ph. Stauff, Dtsch. Judennamen. Zusammengest. nach Verzeichnissen jüd. (Religions)-Behörden. Her. im Auftrag d. Deutschvölk. Schriftstellerverbandes. Denkschr. d. Deutschvölk. Schriftstellerverbandes. B.-Lichterfelde, K. G. Th. Scheffer. 1912. X, 49, III S. M. 0,60.
1873a) Dtsch. Judennamen: DSBll. 27, S. 969-71.
1874) A. Liese, Über wismarische Familiennamen. Progr. Wismar. 1912. 4°. 10 S.
1875) H. Krauss, Volkstüml. Personennamen in Send: HessBllVolksk. 10, S. 156-205.

Pflanzennamen.

1876) J. Thannheimer, Die Pflanzennamen in unserer Schriftsprache. Progr. Lohr a. M. 1911. 35 S.
1877) J. Leithäuser, Bergische Pflanzennamen. Elberfeld, Martini & Gruettefien. 1912. 61 S. M. 1,20.
1878) R. Loewe, Eine Gruppe german. Pflanzennamen: GRM. 4, S. 504-10.
1879) H. Marzell, Die Rolle d. Tiere im dtsch. Pflanzennamen. I. Diss. Würzburg. 1912. 79 S.

Einzelne Namen.

1880) H. Marzell, Die *Brennessel* im Volksglauben: NaturwissenschWschr. 26, S. 401/6.
1881) Th. Zell, Der Name *Buschklepper:* Zeitfragen 1912, N. 47.
1882) Hn., Der Name *Dreifuss:* FZg. 1912, N. 141.
1883) A. Gercke, Der *Christen*name e. Scheltenname. (= N. 265, S. 360-73.)
1884) J. Boehmer, *Eislebens* Verwandte: Mansfelder Bll. 26, S. 85-94.
1885) W. Schoof, Der Name *Hundsrück:* Hessenland 26, S. 347-50, 370/1, 382/5.
1886) H. Marzell, Der *Liebstöckel:* NaturwissenschWschr. 27, S. 327-30.
1887) O. Philipp, *Mantel u. Zuckmantel:* DGBll. 13, S. 57-68, 178-80, 182/3. (Dazu: A. Meiche: ib. S. 180/2.)
1888) A. Seiler, Der Name *Molsheim* u. Verwandtes: ZDWF. 13, S. 314-24.
1889) G. Krüger, *Philister;* über d. Ursprung d. bildlichen Gebrauchs dieses Namens: GRM. 3, S. 116/7.

Sprachreinheit und Sprachrichtigkeit:

Allgemeines.

1890) W. Eichholz, Sprachreinheit u. Wortzeichen: Umschau 15, S. 956/8.
1891) Wilh. Fischer, Über Sprachrichtigkeit: PrJbb. 143, S. 441-65.
1892) K. G. Andresen, Sprachgebrauch u. Sprachrichtigkeit im Deutschen. 10. Aufl. Her. v. F. Söhns. L., O. R. Reisland. 1912. X, 464 S. M. 6,00.
1893) O. Briegleb, Wider d. Sprachverderbnis. Ein Wort z. Wahrung d. Standes d. dtsch. Sprache. Mit e. Wortverzeichnisse. Borsdorf, A. Hasert. 1911. 128 S. M. 2,50.
1894) O. Weise, Gelehrtendeutsch u. Volksdeutsch: WissenschRs. (Leipzig) 3, N. 1.
1895) L. Gurlitt, Schuldeutsch: Zukunft 76, S. 253/7.
1896) K. Röttger, Kindersprache u. Schuldeutsch: PädWarte. 179, S. 172-82.
1897) Die dtsch. Schulsprache e. Todfeind d. Deutschtums. Von e. Deutschen. 3. verm. Aufl. L., Fritzsche & Schmidt. 1911. VI, 192 S. M. 2,50.
1898) B. Anton, Kaufmannsdeutsch. Der kaufmänn. Brief, wie er ist u. wie er sein soll. L., Schnurpfeil. 32 S.
1899) P. Sommer, Die Sprache unserer Reichsgesetze: Grenzb. 67⁴, S. 251/7, 355-62.
1900) E. Basch, Operndeutsch: Kw. 25², S. 45-51.
1901) W. Bahr, Weihnachtsdeutsch: ZADSprV. 27, S. 1/7.
1902) K. Gomolinsky, Übersetzungsdeutsch: ib. 26, S. 98-102, 373/4.

Lehn- und Fremdwort.

1903) F. Seiler, Die Entwickelungsgesch. d. dtsch. Kultur im Spiegel d. Lehnworts. Bd. 4. Die neuere Zeit. II. (Vgl. JBL. 1910, N. 1117.) Halle, Buchh. d. Waisenhauses. 1912. XVI, 566 S. M. 8,00. [[K. Scheffler: ZADSprV. 27, S. 80/3.]
1904) S. Singer, Die dtsch. Kultur im Spiegel d. Bedeutungslehnworts. (= N. 343, S. 104-22.)
1905) O. Abel, Fremdwort u. Lehnwort im Deutschen: Lehrproben u. Lehrgänge 106, S. 69-75.
1906) F. Sigismund, Latein. Gäste in d. dtsch. Sprache: ZADSprV. 27, S. 298-304.

1907) H. Friedemann, Für d. Fremdwort: März 6², S. 436/8.
1908) H. Hadlich, Kulturfortschritt u. Fremdwort: Frauenbildung 11, N. 6.

1909) Fremdwörter. Ein Brief an d. Herausgeber: Zukunft 75, S. 265/8. (Vgl. auch J. Reindl: ib. S. 338/9; S. Heimann: ib. S. 340.)

1910) M. H. Jellinek, Zur Gesch. d. Verdeutschg. d. grammat. Kunstworts: ZDWF. 13, S. 81/9.

1911) J. C. A. Heyses Fremdwörterbuch. Durchaus neu bearb. v. C. Böttger. 17. neu durchgesehene u. verbess. Stereotyp-Aufl. L., Reisland. 1912. IV, 960 S. M. 5,50.

1912) P. F. L. Hoffmanns Gedrängtes vollständ. Fremwörterbuch z. Erklärg. u. Verdeutschg. aller in d. Wissenschaft, Schrift- u. Umgangssprache, in d. Zeitgn. sowie d. verschiedensten bürgerl. u. geschäftl. Verhältn. gebräuchl. fremden Wörter u. Redensarten. In neuer Rechtschreibg. u. mit genauer Angabe d. richt. Aussprache, Betong. u. Fallbiegg. d. Wörter. Ein bequemes Handbuch f. jedermann. Neu bearb. v. Th. Matthias. 24. Aufl. Mit e. Nachtr. L., Brandstetter. 1911. 16°. VIII, 663 S. M. 1,20.

1913) Gresslers Fremdwörterbuch. Ein Nachschlagebuch f. alle Leser, Kaufleute, Beamte, Sportsleute usw. Mit etwa 24000 Fremdwörtern v. W. Bodeusch. 17. Aufl., vollständig neu bearb. v. M. Gast. Langensalza, Schulbuchhandlg. 1912. IV, 468 S. M. 4,00.

1914) R. Kleinpaul, Dtsch. Fremdwörterbuch. 2. verb. Aufl. (= Sammlg. Göschen Bd. 273.) L., Göschen. 1911. 171 S. M. 0,80.

1915) Erwin Rex, Fremdwörterbuch. Lexikon der Fremdwörter u. fremdsprachl. Redensarten im Deutschen. B., Steinitz. 1912. XV, 319 S. M. 1,00.

1916) Hans Schulz, Dtsch. Fremdwörterbuch. Lfg. 2/4. (Vgl. JBL. 1910, N. 1124.) Strassburg, Trübner. 1911/2. S. 81-320. Je M. 1,50. |[W. Feldmann: ZADSprV. 27, S. 33/7; O. Weise: ZDM. 1911, S. 182/3, 373.]|

1917) H. Uhle, Laien-Griechisch. 3000 griech. Fremdwörter nach Form u. Bedeutg. erklärt. Gotha, Perthes. 1912. VIII, 159 S.

1918) H. Günther u. G. Stehli, Wörterbuch z. Mikroskopie. St., Franckh. 1911. 96 S. M. 2,00.

1919) Ph. Spatz, Hilfsbuch für Zeitungsleser. Erläuterg. der in Zeitgn. häufig wiederkehr. Fremdwörter u. Ausdrücke, insb. jener, welche die Politik, die Technik, den Sport u. die Kunst betreffen. 2., verm. u. verb. Aufl. Wien, M. Perles. 1912. III, 96 S. M. 1,80.

1920) K. Rosser, *Orientierung:* ZADSprV. 26, S. 338-40. (Vgl. K. Schneider: ib. 27, S. 337-41.)

1921) F. J. C.: *Smoking* oder *Smocking?*: FZg. 1911, N. 333, 340.

Sprachlehre.

1922) J. Eberle, Vom dtsch. Sprachunterr. nach d. päd. Ideen R. Hildebrands: NBllEU. 40, S. 14-38.

1923) G. Boehme, Neudeutsche Grammatik oder Reformdeutsch. Ein Versuch, d. dtsch. Sprache zu vereinfachen u. zugleich weiter auszubauen. Tübingen, A. & S. Weil. 1912. XIX, 410 S. M. 4,50.

1924) H. Itschner, Sprachlehre für Kinder des Volkes. Stoff u. Anreggn. z. method. Gestaltg. L., Quelle & Meyer. 1911. VIII, 148 S. M. 2,50. |[F. Burckhard: LCBl. 63, S. 362.]|

1925) J. Wiesner, Dtsch. Sprachlehre. Wien, Hölder. 1911. XVI, 251 S. M. 3,00.

1926) W. Wilmanns, Deutsche Grammatik. Gotisch, Mittel- u. Neuhochdeutsch. I. Abt.: Lautlehre. 3., verb. Aufl. Strassburg, K. J. Trübner. 1911. XXI, 482 S. M. 9,00.

1927) A. Dittmar, Syntaktische Grundfragen. Progr. Grimma. 1911. 71 S. |[H. Meltzer: ZGymn. 66, S. 110/2.]|

1928) W. Havers, Untersuchgn. z. Kasussyntax d. indogerman. Sprachen. (Untersuchgn. z. indogerm. Sprach- u. Kulturwissensch. III.) Strassburg, K. J. Trübner. 1911. XIX, 335 S. M. 11,00.

1929) O. Behaghel, Wandlungen im dtsch. Satzbau: ZADSprV. Beiheft 33, S. 77-86.

1930) H. Collitz, Das schwache Präteritum u. seine Vorgeschichte. (= Hesperia N. 1.) Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht. XVI, 256 S. M. 8,00.

1931) O. Behaghel, Fremde Einflüsse im Gebrauch des Geschlechtsworts: ZADSprV. Beiheft 33, S. 86-90.
(Volksmässige Dichtg. — Kanzleisprache. — Überschriften.)

1932) id., Zum Relativpronomen *welcher*: ZDWF. 13, S. 157-66.

1933) G. O. Curme, Force and function of „*solch*": MLN. 27, S. 201/6.

1934) B. Maydorn, Neue Untersuchgn. über d. Dativ *-e*: ZADSpr. Beiheft 34, S. 109-32.

1935) R. Blümel, „*Soweit wären wir*": ZDU. 26, S. 167-73.

1936) E. Nidden u. F. Avenarius: Das *s* des Anstosses: Kw. 25⁴, S. 107-10.

1937) W. Rath, „*Trotz — dem!*": Kw. 25¹, S. 36/7.

Lautlehre (Aussprache).

1938) O. Jespersen: Elementarbuch der Phonetik. L., B. G. Teubner. 1912. VI, 187 S. M. 2,60.

1939) J. Poirot, Phonetik. Mit 100 Fig. (= R. Tigerstedt, Handbuch d. physiolog. Methodik Bd. 3, Abteilg. 6.) L., Hirzel. 1911. II, 276 S. M. 10,00. |[A. Meillet: RCr. 73, S. 365/7; ASNS. 128, S. 434.]|

1940) L. Roudet, Éléments de la phonétique générale avec 23 fig. de texte. Paris, Welter. 1910. XII, 363 S. Fr. 10,00. |[H. M.: ASNS. 126, S. 484/5.]|

1941) J. Seemüller, Dtsch. Laut- u. Formenlehre. 2. umgearb. Aufl. Wien, Hölder. 1911. VIII, 98 S. M. 1,40.

1942) F. Steil, Reine dtsch. Aussprache. (Antrittsvorlesg.) Graz, Leuschner & Lubensky. 1911. 14 S. M. 0,50.

1943) H. Stickelberger, Die Aussprache d. Hochdeutschen. Im Auftrage d. Deutschschweizer. Sprachvereins bearbeitet. Zürich, Schulthess & Co. 1911. 25 S. M. 0,40.

1944) W. Viëtor, Die Aussprache d. Schriftdeutschen. Mit e. Wörterverz. d. amtlichen „Regeln für d. dtsch. Rechtschreibg." in phonet. Umschrift sowie phonet. Texten. 8. durchges. Aufl. L., O. R. Reisland. 1911. XI, 137 S. M. 2,00.

1945) W. Viëtor, Dtsch. Aussprachewörterbuch. (In 8 Heften.) L., O. R. Reisland. 1912. XVIII, 470 S. M. 12,00.

1946) Th. Siebs, Dtsch. Bühnenaussprache. 10. Aufl. (Mit Aussprachewörterbuch.) Köln, Ahn. 1912. 252 S. M. 5,00.

1947) S. Feist, Noch einmal z. german. u. hd. Lautverschiebg.: BGDS. 37, S. 112-21.

1947a) J. Metzner, Nhd. *o* für mhd. *u*. Progr. Würzburg. 1912. 46 S.

Rechtschreibung.

1948) K. Duden, Die dtsch. Rechtschreibg. nebst Interpunktionslehre und ausführl. Wörterverzeichn., nach d. für Deutschland, Österreich u. d. Schweiz gült. Regeln z. Gebrauch für Schulen u. z. Selbstbelehrg. neu bearbeitet. 8. Aufl. München, C. H. Beck. 1911. IV, 71 S. M. 0,80.
(Aus „Neuhochdeutsche Grammatik v. Bauer-Duden".)

1949) J. Lammertz, Ausführl. Rechtschreibelehre gegründet auf d. Klang der Laute u. auf d. Regeln d. Sprachlehre. Stolberg, Mathes. 1911. XXXII, 160 S. M. 2,25. [J. E. Wülfing: ZASprV. 26, S. 353/5.]

1950) M. Lobsien, Über d. Grundlagen d. Rechtschreibunterrichts. Zweite, umgearb. u. verm. Aufl. Zur Pädagogik d. Gegenwart. Heft 2. Dresden, Bleyl & Kämmerer. 1912. 69 S. M. 1,60.

1951) K. Erbe, Wörterbuch d. dtsch. Rechtschreibung. Nebst e. eingehenden Darstellg. d. neuen Rechtschreibregeln u. d. Lehre v. d. Satzzeichen. Zugleich e. Handbuch d. dtsch. Wortkunde u. d. Fremdwortverdtschg., sowie e. Ratgeber für Fälle schwankenden Sprach- u. Schreibgebrauchs. 3., nach d. neuesten Stande d. Rechtschreibfrage bearbeitete u. erweiterte Ausgabe. 62.—71. Tausend. St., Union. 1911. 350 S. M. 1,60.

1952) J. Gehrcke, Alphabet. Wörterverzeichnis d. dtsch. Sprache (etwa 20000 Wörter) mit Angabe d. Silbentrennung. Hildburghausen, Thüring. Verlagshdlg. 1912. 193 S. M. 1,00.

1953) F. Krautmann u. Ed. Hartmann, Regel- u. Wörterbuch f. d. dtsch. Rechtschreibg. mit besonderer Rücksicht auf d. Fremdwörter. Auf Grund d. amtlichen Bestimmgn. her. 3., verb. Aufl. Wien, A. Pichlers Wwe & Sohn. 1911. IV, 255 S. M. 1,75.

1954) A. Lapp, Interpunktion: März 6, S. 350/2.

Schrift.

1955) K. Brandi, Unsere Schrift. 3 Abhandlungen z. Einführg. in d. Gesch. d. Schrift u. d. Buchdruckes. Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht. 1911. VII, 80 u. 12 S. Mit Abbildgn. M. 2,60.

1956) R. Lindner, Wort u. Bild. Lesebuch z. Einführg. in d. dtsch. Schrift u. Sprache. L., A. Hahn. 1911. IV, 72 S. Mit Zeichngn. M. 1,60.

1957) H. Röser, Die dtsch. Schrift ihre Entwickelg. u. Verwendg. in Schule u. Verkehr. (= PädAbhh. XV, Heft 9.) Bielefeld, Helmich. 1912. 20 S. M. 0,40.

1958) G. Ruprecht, Das Kleid d. dtsch. Sprache. Unsere Buchschrift in Gegenwart u. Zukunft. 5. erweiterte Aufl. Mit Abbildgn. Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht. 1912. IV, 76 S. M. 1,00.

1959) F. Avenarius, Bruchschrift oder Rundschrift?: Kw. 24³, S. 354/6.

1960) F. Dernburg, Der Kampf d. Schriften: BerlTBl. 1911, N. 79.

1961) W. Hausenstein, Die Schriftfrage: SozMhh. 15, S. 698-708.

1962) P. Hennig, Der Kampf um d. dtsch. Schrift: Türmer 13², S. 61/4.

1963) J. Hofmiller, Antiqua oder Fraktur?: SüddMhh. 8¹, S. 537/9.

1964) H. Kaufmann, Kampf d. Schriften: Zeitgeist 1911, N. 24.

1965) Rud. Koch, Für d. dtsch. Schrift: FZg. 1911, N. 48.

1966) F. Naumann, Antiqua oder Fraktur? Hilfe 17, S. 299-300.

1967) W. Pickert, Die dtsch. Schrift u. d. Ausland: Universum 28, S. 161/4.

1968) J. Schinnerer, Der Werdegang unserer Schrift u. d. moderne Schriftfrage. (Aus: ABuchgewerbe.) B., Heintze & Blanckertz. 1911. 8 S. M. 0,50.

1968a) id., Antiqua oder Fraktur: Universum 27, S. 804/8.

1968b) id., Fraktur u. Antiqua. Eine hist. Betrachtg.: ZBFr. NF. 3, S. 201-17.

1969) W. Steinhausen, W. Trübner, H. Thoma, Drei Gutachten z. dtsch. Schrift: Rheinlande 21, S. 213.

1970) H. v. W(eber), Gegen völkischen Vandalismus: Zwiebelfisch 4, S. 145-50.

1971) K. Weis, Antiqua oder Fraktur?: Hochland 8², S. 762/4.

1972) A. Windeck, Zur Schriftfrage: Türmer 13², S. 777-80. (Vgl. auch W. Pickert: ib. 14¹, S. 241/3.)

1973) Dtsch. oder latein. Schrift? Eine Rundfrage bei Augenärzten: Umschau 15, S. 425/7, 495/8.

Mundartenforschung:

Allgemeines.

1974) H. Teuchert, Dtsch. Mundartenforschg.: JBGPh. 32, S. 145-62.

1975) E. Geissler, Gemeinsprache u. Mundart: ZDU. 25, S. 265-90.

1976) T. Kellen, Die Bedeutg. d. Mundart für die Lit.: ÜdW. 4, S. 20/5.

1977) H. Reis, Die dtsch. Mundarten. (= Sammlung Göschen Bd. 605.) B., Göschen. 1912. 144 S. M. 0,80.

1978) J. Seemüller, Dtsch. Mundarten. III. (Vgl. JBL. 1908/9, N. 2252.) (= SBAk[Wien]. Bd. 167, Abhandlg. 3.) Wien, Hölder. 1911. 63 S. M. 1,50.

1979) id., Von Mundart, Schriftsprache u. Sprachverein.

1980) O. Weise, Die Konjunktion „*und*" im Gebrauch d. Mundarten: ZDM. 1911, S. 349-59.

Oberdeutsch:

Zusammenfassendes.

1981) O. Herdel, Oberdeutsch u. Niederdtsch. Progr. Memmingen. 1911. 28 S.

Baden.

1982) A. Sütterlin, Die alemann. Mundart u. ihre Schreibung. (= Hebels Werke [B., Bong] Bd. 1, S. XLV-LXXII.)

1982a) id., Alemann. Wörterbuch. (= N. 1982, Beilage.) 43 S.

1983) O. Meisinger, Lexikal. Beitrr. aus Unter- u. Oberbaden: ZDM. 1912, S. 112/4.

1984) id., Lexikalische Beitrr.: ib. 1911, S. 72/6. (Zum Rappenauer Wörterbuch.)

Bayern.

1985) F. Fabian, Der niederbayer. Homer. Diessen, J. C. Huber. 1911. 53 S. Mit Abbildgn. M. 1,20.

1986) J. A. Schmeller, Bayer. Wörterbuch. Sammlg. v. Wörtern u. Ausdrücken, die in den leb. Mundarten sowohl, als in d. älteren u. ältesten Prov.-Lit. d. Königr. Bayern, bes. seiner älteren Lande, vorkommen u. in der heut. allgemein-dtsch. Schriftsprache entweder gar nicht od. nicht in denselben Bedeutgn. üblich sind, mit urkundl. Belegen, nach den Stammsilben etym.-alphab. geordnet. 4 Tle. 2., mit des Verf. Nachtrr. verm. Ausg. Auf Veranlassg. u. mit Unterstützg. Sr. Maj. des Königs v. Bayern Maximilian II. her. durch die Histor. Komm. bei d. Königl. Akademie d. Wissensch., bearb. v. G. K. Frommann. Stuttgart u. Tübingen, in d. J. G. Cottaschen Buchhandlg. 1827, 1828, 1836, 1837. [Anastat. Neudr.] 2 Bde. München, H. Hugendubel 1912. XVI S., 1784 Sp. u. VIII S., 1186 Sp. u. S. 1187 bis 1265.) M. 80,00.

1987) H. Dietl, Ergänzgn. zu Schmellers Bayer. Wörterbuch. Progr. Ingolstadt. 1912. 32 S.

1988) H. Butz, Lautlehre d. Bamberger Mundart. Diss. Erlangen. 1911. 57 S. (Vollständig: ZDM. 1912, S. 3-53, 193-225.)

1989) J. Gengler, Wie man in Erlangen spricht: ZVVolksk. 21, S. 392/9.

1990) Ph. Keiper, Pfälzer Appellativnamen. Nachträge: ZDM. 1911, S. 54/8.

Österreich.

1991) J. Seemüller, Vom österr.-bayr. Wörterbuch: ÖsterrRs. 29, S. 224/9.

1992) F. Lutz, Allerhand aus d. Böhmerland. Schatzkästlein v. mundartl. Dichtgn. Gablonz, Lutz. 1911. 292 S. M. 2,50.

1993) J. Kirchberger, Beitr. z. Egerländer Wortforschg.: Unser Egerland 15, S. 11/2, 22, 39-40, 72/3, 85/6, 99.

1994) P. Lessiak, Die Mundart Kärntens: Carinthia 101, S. 2-18.

1995) K. Mautner, Steirisches Raspelwerk, Vierzeiler, Lieder u. Gasslreime aus Goessl am Grundlsee. In Wort u. Weise ges. u. mit Bildern versehen. Festlegg. d. Weisen von C. Liebleitner u. Marie Mautner. Wien, Stähelin & Lauenstein. 1910. IV, 372, 100 S. M. 100,00.

1996) M. Frhr. v. Mayer, Die Vokale im Wienerischen: ÖsterrRs. 31, S. 69-71.

Schweiz.

1997) Schweizerisches Idiotikon. Wörterbuch d. schweizerdeutschen Sprache. Gesammelt auf Veranstaltg. d. Antiquar. Gesellschaft in Zürich unter Beihilfe aus allen Kreisen d. Schweizervolkes. Begonnen v. F. Staub u. L. Tobler. Heft 69. Bearbeitet v. A. Bachmann u. E. Schwyzer, J. Vetsch, E. Abegg, W. Wiget, O. Gröger. Bd. 7, Sp. 577-1376). Frauenfeld, Huber & Co. 1911/2. Je M. 2,00.

1998) O. Gröger, Zum 6. Bd. des Schweiz. Idiotikons. (JBL. 1908/9, N. 2290): ZDWF. 13, S. 229-40.

1999) F. Enderlin, Die Mundart v. Kesswil im Oberthurgau. Mit e. Beitr. z. Frage d. Sprachlebens. (= BSchwGr. Bd. 5.) Frauenfeld, Huber & Co. 1911. X, 204 S. M. 3,00.

2000) E. Abegg, Die Mundart v. Urseren. (= N. 1999, Bd. 4.) Ebda. 1911. VIII, 115 S. M. 2,00.

2001) R. P., Die dtsch. Sprachgrenze in d. Ostalpen u. ihre Wandlgn. in jüngster Zeit. (Aus „Der Kyffhäuser“.) Wien, Verlag d. „Kyffhäuser“. 1911. 16⁰. 26 S. M. 0,40.

Württemberg.

2002) Herm. Fischer, Schwäb. Wörterbuch. Auf Grund d. v. Adelb. v. Keller begonnenen Sammlgn. u. mit Unterstützg. d. Württembergischen Staates bearbeitet. Bearbeitet unter Mitwirkg. v. W. Pfleiderer. Lfg. 33-41 (3. Bd. IV S. u. Sp. 1601—1940 u. 4. Bd. Sp. 1—960). Tübingen, Laupp. 1911/2. Je M. 3,00. |[Ph. Lenz: ZDM. 1912, S. 375/8.]|

Mitteldeutsch.

2003) Ed. Langer, Die Adlergebirgsmundart mit bes. Berücksichtigg. d. schles. Gebirgsdialekts. (S.-A. aus DVÖB. 10.) Braunau, E. Langer. 1911. 38 S. |[O. Weise: ZDM. 1913, S. 93/4.]|

2004) O. Weise, Erhaltg. u. Abwerfg. d. auslautenden *-e* im Altenburgischen: ZDM. 1911, S. 7-22.

2005) P. Wimmert, Eine Zusammenstellg. feststehender mundartl. Wendungen. Ein Beitr. z. Eifeler Mundart: ib. S. 324-36.

2006) E. Böhmer, Die Elberfelder Mundart u. ihre Nachbarmundarten: ZBergGV. 44 u. 45.

2007) E. Brandis, Über d. Erfurter Mundart u. e. Erfurter Wörterbuch. (= N. 287, S. 291-306.)

2008) P. Meynen, Melodisches d. Mundart v. Homberg-Niederrhein. Moers, A. Steiger. 1911. 22 S. M. 0,50.

2009) H. Hack, Die Kölner Mundart. (= N. 287, S. 273/6.)

2010) J. E. Wülfing, Ein paar Bemerkgn. z. Kornfeld u. Rodenbuschs Aufs. über Eigentüml. d. römerstädtischen u. d. Kreuznacher Mundart: ZDU. 26, S. 443/7.

2011) E. Protsch, Die Tiere in d. Mundart v. Laubach (Hunsrück): ZDM. 1911, S. 140-65, 218-43.

2012) G. Helwig, Aus d. Wörterbuch d. nassauischen Volkes: Nassovia 12, S. 57/9.

2013) H. Müller-Schlösser, Die niederrhein. Dialekte, ihre Stellg. z. Lautverschiebg. u. ihre Eigenarten: Niederrhein 1, S. 75/9.

2014) O. Lobbes, Nordbergische Dialektgeographie. Diss. Marburg. 1912. 80 S.

2015) F. Holzträger, Syntaktische Funktion d. Wortformen im Nösnischen. (S.-A. aus AVSbnbgLK. 37/8.) Tübingen, Kloeres. 1911. 209 S. |[O. Weise: ZDM. 1912, S. 280/2.]|

2016) K. Hentrich, Wörterbuch d. nordwestthüringischen Mundart d. Eichsfeldes. Gedruckt mit Unterstützg. d. Vereins f. thüring. Geschichte u. Altertumskunde. Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht. 1912. 8⁰. VIII, 109 S. M. 4,00.

2017) K. Müller-Fraureuth, Wörterbuch d. obersächs. u. erzgebirg. Mundarten. Lfg. 4/5. (= Bd. 1, S. 385-575; 2, S. 1—96.) Dresden, Baensch. 1911/2. Je M. 3,50.

2018) O. Brenner, Sprachgrenzen in d. nördl. Rheinprovinz: DErde. 10, N. 8.

2019) Jos. Müller, Einen Stein über e. Wasserfläche hüpfen lasse. Rhein. Bezeichnungen d. Spiels: ZRhWVolksk. 9, S. 241-59.

2020) P. Drechsler, Die Präpositionen im Schlesischen. (= N. 265, S. 648-84.)

2021) F. Graebisch, Proben schles. Gebirgsmundarten: ZDM. 1912, S. 127-41, 263-75, 319-47.

2022) K. Gusinde, Konr. v. Heinrichau u. d. Bedeutg. d. altschles. Vokabulare f. d. Mundartenforschg. u. Volksk. (= N. 265, S. 374-400.)

2023) Th. Schönborn, Das Pronomen in d. schles. Mundart. (= Wort u. Brauch Heft 9.) Breslau, Marcus. 1912. XVI, 94 S. M. 3,60.

2024) W. v. Unwerth, Die Entwickelungsgesch. d. schles. Mundart. (= N. 265, S. 155-76.)

2025) W. Schoof, Schwälmer Vornamen. Ihre Verwendg. in Mundart u. Kinderlied: ZDM. 1911, S. 337-44.

2026) Siebenbürg.-sächs. Wörterbuch. Mit Benutzg. d. Sammlgn. Joh. Wolffs her. v. Ausschuss d. Vereins f. siebenbürg. Landeskunde. 2. Bd. Lfg. 1/2. Bearbeitet v. G. Keintzel, A. Schullerers u. F. Hofstädter. Strassburg, K. J. Trübner. 1911. S. 1-320. Je M. 4,00. [H. Teuchert: ADA. 35, S. 204-13; O. Weise: ZDM. 1912, S. 92/3.]

2027) J. Gross, Beiträge zur siebenbürg.-sächs. Sprachgesch.: KBlVSbnbgLK. 34, N. 5.

2028) E. Döring, Beitrr. z. e. Laut- u. Wortlehre d. Sondershäuser Mundart. Progr. Sondershausen. 1912. 42 S.

2029) H. Weber u. L. Günther, Die Lingelbacher Musikantensprache u. d. Geheimsprache d. Vogelsberger Maurer: HessBllVolksk. 11, S. 121-206.

Niederdeutsch.

2030) W. Seelmann, Niederdeutsch: JBGPh. 32, S. 163-72.
(Literaturber. 1910.)

2031) R. Dohse, Gefahr im Verzuge! (= Von dtsch. Sprache u. Art Bd. 2.) L., Leipziger Verlagsbuchh. 1911. 66 S. M. 0,60.
(Ein Wort z. Erhaltg. d. Plattdtsch. — Der heutige Stand d. niederdtsch. Dichtg. — Mod. Bestrebgn. z. Pflege d. niederdtsch. Sprache u. Lit.)

2032) Jahrbuch d. Vereins f. niederdtsch. Sprachforschg. (Niederdtsch. Jahrbuch.) Jahrg. 1911. Bd. 37. 1. Heft. Festschr., Chr. Walther z. seinem 70. Geburtstage gewidmet v. d. Verein für niederdtsch. Sprachforschg. Norden, Soltau. 1911. III, 128 S. M. 4,00.

2033) Dasselbe. Bd. 38. Ebda. 1912. III, 168 S. M. 4,00.

2034) Korrespondenzblatt d. Vereins für niederdtsch. Sprachforschg. Her. im Auftr. d. Vorstandes. Redigiert v. C. Walther. Heft 31 u. 32. Ebda. 1911/2. Je 100 S. Je M. 2,00.

2035) Mitteilgn. aus d. Quickborn. Jahrg. 4 u. 5 (je 4 Nn.). Hamburg, Quickborn. Je M. 6,00.

2036) P. Alpers, Untersuchgn. über d. alte niederdtsch. Volkslied. Diss. Göttingen. 1911. 66 S. [A. Kopp: HessBllVolksk. 11, S. 36/8.]

2037) W. Simonsen, Niederdtsch. u. hochdtsch. in d. Chroniken des J. A. Neocorus u. D. Lübbeke. Diss. Kiel. 1911. 124 S. [H. Teuchert: ZDM. 1912, S. 366/7.]

2038) O. Mensing, Lexikalisches aus d. Chronik d. H. Sierk: KBlVNiederdSpr. 33, S. 35-40.

2039) Agathe Lasch, Die Berliner Volkssprache: Brandenburgia 20, S. 127-42.

2040) Th. H. F. Rabeler, Niederdtsch. Lautstand im Kreise Bleckede: ZDPh. 43, S. 141-202, 320-77.

2041) O. Bremer, Friesisch (Literaturübersicht 1910): JBGPh. 32, S. 194-202.

2042) N. O. Heinertz, Friesisches: IF. 30, S. 303-38.

2043) H. Meyer-Benfey, Die fries. Sprache auf Sylt u. Helgoland: HambKorr^B. 1911, N. 17.
(Zu Th. Siebs (JBL. 1908/9 N. 2362).)

2044) Joh. Cadovius Müllers, Memoriale linguae Frisicae. Her. v. E. König. (= N. 1481.) [N. O. Heinertz: DLZ. 34, S. 683/5.]

2045) A. Dunkmann, Ostfries.-plattdtsch. Dichterbuch. Mit Einleitung. Gesch. d. niederdtsch. Sprache u. Lit. in Ostfriesland. Aurich, Dunkmann. 1911. 369 S. M. 3,00.

2046) J. Schmidt-Petersen, Wörterbuch u. Sprachlehre d. nordfries. Sprache nach d. Mundart v. Föhr u. Amrum. Husum, C. F. Delff. 1912. XX, 171 S. M. 6,00.

2047) K. Wagenfeld, Plattdtsch. Sprichwörter u. Redensarten d. Münsterlandes in ihrer Anwendg. Essen, Fredebeul & Koenen. 1911. 140 S. M 1,20.

2048/9) J. Wiegand, Die mundartl. Verhältnisse d. Prov. Posen: KBlGV. 59, N. 6/7. (Auch: Aus d. Posener Lande 7, N. 3.)

2050) Th. Claussen, Beitrr. z. schlesw.-holstein. Wörterbuch. I. Progr. Hamburg. 1912. 30 S.

2051) Agathe Lasch, Die Chronologie v. —*tk* —*s* —*t*(t) in d. mecklenburg.-vorpomm. Mundart: ZDM. 1912, S. 166-73.

2052) H. Schmoeckel, Das Siegerländer Bauernhaus nach seinem Wortschatz dargest. Diss. Bonn. 1912. 138 S.

Deutsche Sprache im Ausland.

2053) Jahrbuch d. Dtsch. Ver. z. Hebg. u. Pflege d. Muttersprache im Dtsch. redenden Belgien. Her. v. Vereinsvorstande. Arel (Belgien), Dtsch. Verein für d. Muttersprache in Dtsch.-Belgien. 1912. 119 S. M. 1,60.

2054) E. Gamillscheg, Die roman. Elemente in d. dtsch. Mundart v. Lusern. (= ZRPh. Heft 43.) Halle, Niemeyer. 1912. VIII, 53 S. M 2,40.

2055) K. Gusinde, Eine vergessene dtsch. Sprachinsel im poln. Oberschlesien (die Mundart v. Schönewald bei Gleiwitz).

(= Wort u. Brauch Heft 7.) Breslau, Marcus. 1911. XVI, 224 S. M. 8,00. |[J. Freund: ZADSprV. 27, S. 353/5.]|

2056) G. Eckardt, Wie man in Riga spricht. Eine Plauderei. 3. Aufl. Riga, Jonck & Poliewsky. 1911. 47 S. M. 1,00. (Aus „Balt. Monatsschr.".)

2057) R. Pfaundler, Das dtsch. Sprachgebiet in Südungarn: DErde. 10, S. 125/9, 148-52; 11, S. 18-22, 49-53, 109-23.

2058) O. Damm, Der dtsch.-französ. Jargon in d. schönen französ. Lit. (= Roman. Studien Heft 11.) B., Ebering. 1911. XI, 194 S. M. 5,50.

I, 7

Ästhetik und Poetik.

Ästhetik: Bibliographisches N. 2059. — Geschichte der Ästhetik (Gesamtdarstellungen, einzelne Epochen, einzelne Persönlichkeiten) N. 2060. — Theoretisches: Zusammenfassendes N. 2141. — Essaysammlungen N. 2156. — Einzelstudien N. 2165. — Musikästhetik N. 2200. — Form und Stil N. 2208. — Rhythmus und Tanz N. 2234. — Spiel N. 2253. — Ästhetische Grundbegriffe (Einfühlung und Apperzeption, Gefühl, Phantasie) N. 2256. — Künstlerisches Schaffen (Allgemeines, Traum und Kunstschaffen, Alkohol und Schaffen, Psychopathologie des Kunstschaffens) N. 2283. — Genie N. 2352. — Kunstgenuss und Kunstverständnis N. 2359. — Ästhetische Kultur N. 2368. — Ästhetische Erziehung N. 2376. — Richtungen der Kunst (Allgemeines, Heimatkunst, Naturalismus und Impressionismus, Romantik und Mystizismus, Klassizismus und Neuklassizismus, Renaissance und Dekadenz, Futurismus) N. 2386. — Beziehungen der Kunst (Kunst und Natur, Kunst und Leben, Kunst, Politik und Wirtschaftsleben, Kunst und Wissenschaft, Kunst und Weltanschauung, Kunst und Religion, Kunst und Ethik, Kunst und Erotik, Frau und Kunst, Kind und Kunst) N. 2434. — Kritik N. 2497. — Erfolg und Publikum N. 2530. — Plagiat N. 2534. — Ästhetische Stimmungen (Komik, Humor, Satire, Ironie; Tragik und Tragödie; Allegorie; Symbol) N. 2537. — Poetik: Allgemeines N. 2572. — Einzelne Dichtgattungen (Lyrik, Epik, Drama) N. 2594. — Essay N. 2619. — Brief N. 2620. — Rhetorik N. 2623. —

Bibliographisches.

2059) Schriftenverzeichnis für 1911 u. 1912: ZÄsth. 7, S. 157-76, 330-52; 8, S. 157-76, 318-52.

2059a) T. Kellen, Bibliographie d. Poetik: BBlDBuchh. 1911, S. 3643-50, 3693/8, 3753/7, 3817-31.

Geschichte der Ästhetik:

Gesamtdarstellungen.

2060) R. Bosanquet, History of a aesthetics. 2. Aufl. London, Swan Sonnenschein. 1911.

2060a) B. Krystal, Wie ist Kunstgesch. als Wissenschaft möglich? Ein krit. Versuch. Halle, Niemeyer. 1910. III, 61 S. M. 1,60.

Einzelne Epochen.

2061) W. Börner, Die Künstlerpsychologie im Altertum. Ein Beitr. z. Gesch. d. Ästhetik: ZÄsth. 7, S. 82-103.

2062) E. Bergmann, Die antike Nachahmungstheorie in d. dtsch. Ästh. d. 18. Jh.: NJbb.-KlAltGL. 27, S. 120-31.

2063) L. P. Thomas, Gongora et le Gongorisme considérés dans leurs rapports avec le marinisme. Paris, Champion. 1911. 184 S. |[A. Farinelli: DLZ. 33, S. 1413-22.]|

2064) K. Holl, Zur Geschichte der Lustspieltheorie. I. Entwickelungsgeschichte, in Einzelvertretern dargestellt bis Gottsched. (= LF. Heft 44.) B., Felber. 1911. VIII, 147 S. M. 3,20.

2065) N. Müller, Die dtsch. Theorien d. Idylle v. Gottsched bis Gessner. Diss. Strassburg i. E. 1911. 77 S.

2066) W. Schnupp, Die Überwindg. d. Rationalismus in d. Dichtkunst. (Von Gottsched bis Goethe.) Progr. Würzburg. 1911. 65 S.

2067) Alb. Köster, Die allgem. Tendenzen d. Geniebewegg. im 18. Jh. L., Edelmann. 1912. 51 S. M. 1,50.

2068) W. Hilbert, Die Musikästhetik d. Frühromantik. Fragment e. wissenschaftl. Arbeit. Als Ms. gedruckt. Remscheid, G. Schmidt. 1911. V, IX, 163 S. Mit 1 Tafel. M. 3,00.

2069) H. H. Russack, Der Begriff d. Rhythmus bei d. Kunsthist. Diss. Leipzig. 1911. 111 S.

2070) V. Basch, Les grands courants de l'esthétique allemande contemporaine. (= La philos. allemande au XIXe siècle [Paris, Alcan], S. 68-125.)

2071) G. Saintsbury, A hist. of english criticism. London, Blackwood. 1911. XIII, 551 S. M. 7,50. |[LCBl. 63, S. 459-60.]|

2072) R. Petsch, Zur Gesch. d. literar. Kritik in England: GRM. 3, S. 381-94.

2073) J. E. Spingarn, The new criticism. A lecture. New York, Columbian University Press. 1911. Sh. 3/6.

2074) Carl Becker, Zur Evolution d. mod. französ. Kritik: GRM. 4, S. 495-504.

Einzelne Persönlichkeiten:

18. Jahrhundert.

2075) E. Reichel, Gottsched. Bd. 2. (Nebst Namen- u. Sachregister.) B., Gottsched-Verlag. 1912. 12, XXX, 955 S. M. 11,50.

2076) R. Unger, Hamann u. d. Aufklärg. 2 Bde. Jena, Diederichs. 1911. II, 979 S. M. 24,00. (S. 195-575.)

2077) W. Brecht, Heinse u. d. ästhet. Immoralismus. B., Weidmann. 1911. XVI, 195 S. M. 6,00.

2078) A. v. Lauppert, Die Musikästhetik W. Heinses. Diss. Greifswald. 1912. 127 S.

2079) J. J. W. Heinse, Briefe aus d. Düsseldorfer Gemäldegalerie 1776/7. Mit e. Skizze d. dtsch. Geniezeit, d. Lebens u. d. Werke Heinses u. e. Entwickelungsübersicht d. ästhet. Grundbegriffe im 18. Jh. Her. v. Arnold Winkler. (= TUGÄ. I.) Wien, E. Schmidt. 1912. VIII, 203 S. M. 5,00.

2080) W. Hartung, Die dtsch. moral. Wochenschriften als Vorbild G. W. Rabeners. (= Hermaea IX.) Halle, Niemeyer. 1911. VIII, 156 S. M. 5,00.

2081) H. Bieber, J. A. Schlegels poetische Theorie in ihrem hist. Zusammenhange untersucht. (= Palaestra 114.) B., Mayer & Müller. 1912. IV, 190 S. M. 5,50.

2082) A. v. Gleichen-Russwurm, Winckelmanns Bedeutg. für d. Gegenw.: VossZg[B]. 1911, N. 52.

2083) A. Tibal, Inventaire des manuscrits de Winckelmann déposés à la Bibliothèque nat. Paris, Hachette. 1911. 151 S.

2084) W. Pater, Winckelmann. London, Gowans & Grey. 1912. Sh. 6.

2085) J. J. Winckelmann, Gesch. d. Kunst d. Altertums. Her. u. eingeleitet v. V. Fleischer. B., Meyer & Jessen. 1912. III, XVIII, 420 S. M. 5,00.

2086) E. Bergmann, Die Begründg. d. dtsch. Ästhetik durch A. G. Baumgarten u. G. F. Meier. (= JBL. 1910 N. 1206.) |[M. Dessoir: ZÄsth. 7, S. 131/2; A. M. Wagner: LCBl. 63, S. 443/5.]|

2087) H. Sommer, Die poet. Lehre A. G. Baumgartens. Diss. München. 1911. 103 S.

2088) C. Fedeles, Versuch über Alisons Ästhetik. Diss. München. 1911. 75 S.

2089) H. Spitzer, Zur Batteuxforschg.: DLZ. 34, S. 580-90, 645-52.
(Im Anschluss an M. Schenker, JBL. 1908/9 N. 2380.)

2090) A. Nyman, J. B. Dubos: Merker 3, S. 374/8, 418-22.

2091) P. Sakmann, Rousseau: SüddMhh. 9[1], S. 515-21.
(Weiteres über Rousseau s. IV 5.)

19. Jahrhundert.

2092) H. Reichel, F. v. Baader als Kunstphilosoph: ZÄsth. 6, S. 525-45.

2093) Georg Weiss, Fries' Lehre v. d. Ahndg. in Ästhetik, Religion u. Ethik unter Berücksichtigung v. Kant, Schiller u. Jacobi. Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht. 1912. VI, 191 S. M. 5,00. |[Th. Elsenhans: DLZ. 34, S. 25/6.]|

2094) J. v. Görres, Aphorismen über Kunst (1802). (= N. 274, Bd. 1, S. 67-86.)

2095) G. Bagier, Herbart u. d. Musik mit besonderer Berücksichtigg. d. Beziehgn. zur Ästhetik u. Psychologie. (Aus: ZPhP. 18.) (= PädMag. Heft 430.) Langensalza, Beyer. 1911. VI, 168 S. M. 2,20.

2096) F. Franke, Bemerkgn. zu O. Karstädts Abhdlg. über Herbarts Ästhetik: DSchule. 15, S. 559-72, 628-31. (Dazu: O. Karstädt: ib. S. 632/5.)

2097) id., Über d. angebl. zwei ästhet. Denkweisen Herbarts: ZPhP. 19, S. 340/9.
(O. Karstädt.)

2098) id., Zu O. Hostinskys Darstellg. d. Ästhetik Herbarts (1891): ib. 19, S. 293-300.

2099) H. aus der Fuente, W. v. Humboldts Forschgn. über Ästhetik. (= Philos. Arbeiten Bd. 4, Heft 3.) Giessen, A. Töpelmann. 1912. III, IV, 144 S. M. 4,40. |[p.: LCBl. 64, S. 197/9.]|

2100) H. Daffis, W. v. Humboldt, d. Ästhetiker: Tat 3, S. 374-81.

2101) G. Stoyk, W. v. Humboldts Ästhetik als Versuch e. Neubegründg. d. Sozialwissenschaft dargestellt. B., Puttkammer & Mühlbrecht. 1911. 129 S. M. 3,20.

2102) Ch. N. Brüstiger, Kants Ästhetik u. Schellings Kunstphilosophie nach ihren systemat. Prinzipien u. Beziehgn. analysiert. Diss. Leipzig. 1912. 100 S.

2103) M. Starell, Kants theory of art: Burlington Magazine 1912, Oktober.

2104) B. A. Schmidt, Eine bisher unbekannte Rede Kants über Sinnestäuschung u. poet. Fiktion: Kantstud. 16, S. 5-21.

2105) H. Reichel, Schinkels Fragmente zur Ästhetik: ZÄsth. 6, S. 177-210.

2106) O. Schuster, Die Einfühlungstheorie v. Th. Lipps u. Schopenhauers Ästhetik: ASyst.-Philos. 25, N. 1.

2107) L. Séché, Le cénacle de J. Delorme (1827—30). (Saint-Beuve.) 2 Bde. Paris, Mercure de France. 1912. 402, 303 S. Fr. 15,00.

2108) F. Strowski, Th. Gauthier: le théoricien de l'art pour l'art: RCC. 20, N. 31.

2109) J. Mélia, Stendhal et ses commentateurs. Paris, Mercure de France. 1911. 417 S. Fr. 3,50.

2110) E. Rod, Stendhal. 3e édit. Paris, Hachette. 1911. 16°. 161 S. Fr. 2,00.

2111) O. Walzel, Stendhal u. d. romant. Krankheit. (= N. 352, S. 378-91.)

2112) W. Weigand, Stendhal u. Balzac. L., Insel-Verlag. 1911. 397 S. M. 4,50.

Gegenwart.

2113) W. Dilthey (1834—1911). |[M. Dessoir: NFPr. N. 16929; H. M. Elster: Eckart 6, S. 267-73; B. Groethuysen: FZg. 1911, N. 281; F. Kuntze: Kw. 25[1], S. 273/6; K. Oesterreich: Tag 1911, N. 238; E. Spranger: AKultG. 9, S. 273/8; id.: MhhComenius-Ges. NF. 3, N. 5; id.: Zeitgeist 1911, N. 43.]|

2114) B. Erdmann, Gedächtnisrede auf W. Dilthey. B., G. Reimer. 1912. 18 S. M. 1,00.

2115) W. Dilthey, Schriften. Zusammengest. v. H. Zeek: ASystPhilos. NF. 8, N. 2.

2116) A. M. Ludovici, Nietzsche and art. London, Constable. 1911. 252 S. Sh. 4/6.

2117) R. Petsch, Nietzsche als Künstler: ZDU. 26, N. 10.

2118) G. Carassali, La vision della vita e dell'arte nella filosofia di F. Nietzsche. Il paradosso e le anomali di J. J. Rousseau. Sassari, „Liberta". 1912. 43 S.

2119) M. Ettlinger, H. v. Steins ästhet.-heroische Weltansicht (1904). (= N. 252a, S. 249-60.)

2120) Eug. Stamm, Kritik d. Trübnerschen Ästhetik. B., E. Hofmann & Co. 1912. 77 S. M. 1,25.

2121) M. Porena, L'estetica di St. Witasek: Rd'Italia. 15, S. 15, III.

Moderne ausländische Ästhetiker.

2122) A. C. S. de Koe, Van Alphens literair-aesthetische theorieen. Utrecht, Oosthock. 1911. 169 S. |[J. v. d. Berg v. Eysinga: DLZ. 33, S. 2082/3.]|

2123) E. Seillière, Barbey d'Aurevilly. Ses idées et son œuvre. Paris, Bloud. 1910. 290 S. |[LCBl. 62, S. 1186.]|
2123a) P. Flat, A propos du monument Brunetière: RPL. 49¹, S. 675/9.
2124) K. Jakubcyk, Emersons Kunstbegriff: Gral 6, N. 4.
2125) E. Schön, A. France. La vie litt. Progr. Hamburg. 1911. 60 S.
2126) E. Köhler, E. u. J. de Goncourt, die Begründer d. Impressionismus; eine stilgeschichtl. Studie zur Malerei u. Lit d. 19. Jh. L., Xenien-Verlag. 1912. 285 S. M. 5,00. |[W. Weissbach: DLZ. 33, S. 2318/9 (abl.).]|
2127) P. Ernst, Die Brüder Goncourt u. d. Impressionismus: Tag 1912, N. 154.
2128) J. V. Widmann, Merediths „Versuch über die Komödie". (Essay on comedy): NFPr. N. 16797.
2129) Péladan, L'art idéaliste et mystique: précédé de la réfutation esthétique de Taine. Paris, Sansot. 1911. 16⁰. 338 S. |[F. Baldensperger: RCr. 72, S. 517/8.]|
2130) A. Rodin, Die Kunst. Gespräche d. Meisters, gesammelt v. P. Gsell. Übersetzt v. P. Prina. L., E. Rowohlt. 1911. 336 S. Mit Abbildgn. M. 10,00.
2131) B. Croce, F. de Sanctis u. d. dtsch. Geistesarbeit: InternatWschr. 6, N. 9.
2132) id., Vestigi di estetica hegeliana nella critica del De Sanctis: Cultura 31, N. 9.
2133) A. Joussain, E. Schuré et la renaissance de l'idéalisme romantique: RPL. 49², S. 21/6.
2134) H. Taine, Sein Leben in Briefen. Her. v. G. Mendelssohn-Bartholdy. 2 Bde. B., Rothschild. 1911. 799 S. M. 8,00.
2135) R. Haenni, Die Milieutheorie Taines: Aar 1², S. 192/7, 360/9, 546-55.
2136) Lina Kessler, H. Taines Kunstphilosophie: ZÄsth. 6, S. 337-54.
2137) Friedr. Schulz, Tolstoi. L., Xenien-Verlag. 1912. 123 S. M. 1,00.
(S. 79-97: T. als Kunstkritiker.)
2138) L. Tolstoi, Was ist Kunst? Übers. v. M. Ferfanoff. Jena, Diederichs. 1911. VIII, 322 S. M. 2,50.
2139) A. Bartels, Immer noch Zola?: DSBll. 26, S. 1001/2, 1030/1.
2140) Ch. Lalo, Taine et Zola. L'esthétique rationaliste et l'esthétique réaliste: RPL. 49², S. 214/8, 236-42.

Theoretisches:

Allgemeines und Zusammenfassendes.

2141) Herm. Cohen, System d. Philosophie. 3. (Schluss-) Tl. Ästhetik d. reinen Gefühls. 2 Bde. B., B. Cassirer. 1912. XXV, 401 S.; XV, 477 S. M. 22,00. |[A. Ki.: LCBl. 63, S. 1678/9; W. Kinkel: DLZ. 33, S. 1669-78, 1733-40; P. Stern: ZÄsth. 8, S. 291-303.]|
2142) A. Diniz, Da esthetica un literatura comparanda. Paris, Garnier. 1911. XII, 354 S.
2143) R. Hamann, Ästhetik. (= AN&G. Bd. 345.) L., Teubner. 1911. VIII, 120 S. M. 1,00. |[E. Everth: ZÄsth. 8, S. 100-17; O. Kataun: ALBl. 21, S. 681; W. Metzger: LCBl. 63, S. 286/7.]|
2144) K. Kynast, Allgem. Ästhetik mit e. werttheoret. u. psycholog. Voruntersuchg. u. e. Analyse d. künstler. Schaffens. L.-Gohlis, Volger. 1910. X, 122 S. M. 3,00.
2145) C. Lalo, Introduction à l'esthétique. Paris, Colin. 1912. 16⁰. IX, 348 S. Fr. 3,50.
2146) V. Lee u. C. Anstruther-Thomson, Beauty and ugliness. And other studies in psychological aesthetics. London, John Lane Co. 1912. 376 S. Sh. 1,75.
2147) Jos. Müller, Philosophie des Schönen in Kunst u. Natur. 2., verb. Aufl. Strassburg, Bongard. 1912. VIII, 291 S. M. 4,00.
2148/9) Rich. Müller-Freienfels, Psychologie d. Kunst. Eine Darstellg. d. Grundzüge. 2 Bde. L., Teubner. 1912. VIII, 232 S.; VIII, 220 S. Je M. 4,40. |[R. Bärwald: ZÄsth. 8, S. 96-100.]|
(1. Die Psychologie d. Kunstgeniessens u. d. Kunstschaffens. — 2. Die Formen d. Kunstwerks u. d. Psychologie d. Wertung.)
2150) J. M. Guyau, Die Kunst als soziolog. Phänomen. Deutsch v. P. Prina u. G. Bagier. (= Philos.-Soziolog. Bücherei Bd. 24.) L., W. Klinkhardt. 1911. IV, 506 S. M. 9,00.
2151) id., Die ästhet. Probleme d. Gegenw. Deutsch v. E. Bergmann. Ebda. 1912. XII, 230 S. M. 5,00.
2152) E. Meumann, Einführg. in d. Ästhetik d. Gegenw. (= W&B. 30.) L., Quelle & Meyer. 1912. 186 S. M. 1,00.
2153) J. Volkelt, System d. Ästhetik. Bd. 2. (JBL. 1908/9, N. 2450.) |[J. Cohn: ZPsych. 60, S. 127-33; M. Geiger: ZÄsth. 7, S. 316 bis 323; Th. A. Meyer: GGA. 173, S. 569-86.]|
2154) M. Deri, Versuch e. psycholog. Kunstlehre. (Aus: ZÄsth. 7.) St., Encke. V, 138 S. M. 5,00.
2155) R. Skala, Die Gemütsbefriedigg. als Angelegenheit d. Ästhetik. Zur Stellg. d. ästhet. Eindrücke im Weltbilde. Wien, W. Braumüller. 1911. 92 S. M. 2,00.

Essaysammlungen.

2156) J. M. Baldwin, Thought and things. III. Interest and art. London, Allen. XVI, 284 S. |[M. Dessoir: ZÄsth. 7, S. 328/9.]|
2157) E. Coosemans, Entretiens philos. spécialement sur l'art. Brüssel, Caulaert. IV, 287 S. Fr. 3,50.
2158) Paul Ernst, Ein Credo. 2 Bde. B., Meyer & Jessen. 1912. VIII, 235, 22 S. M. 8,00.
2159) K. Falke, Drei Essays: RaschersJb. 3, S. 73-95.
(Phantasien. — Das Gesetz d. Ausdrucks. — Vom dramat. Ideal.)
2160) P. Friedrich, Deutsche Renaissance. (= N. 270.)
2161) G. v. Lukácz, Die Seele u. d. Formen. (= N. 306.)
(Wesen u. Form d. Essays. — R. Kassner. — Kierkegard. — Novalis. — Th. Storm. — St. George. — Ch. L. Philippe. — Beer-Hofmann. — L. Sterne. — P. Ernst.)
2162) H. v. d. Velde, Essays. L., Insel-Verlag. 1910. 185 S. M. 4,00.
2163) E. M. de Vogüé, Les routes. Préface par Comte d'Haussonville. Paris, Bloud. 1910. LXII, 264 S. Fr. 3,50.
2164) G. Wendel, Vermischte Schriften. (Ästhet. Studien.) B., L. Simion Nachf. 1911. III, 106 S. M. 2,50.

Einzelstudien.

2165) B. Christiansen, Das ästhetische Urphänomen: Logos 2, N. 3.
2166) O. Scheffers, Was ist Kunst?: Schauen u. Schaffen 39, N. 22.

2167) O. Scheffers, Was ist schön?: Schauen u. Schaffen 39, N. 16.
2168) Jos. Fischer, Wesen u. Zweck d. Kunst: ASystPhilos. 17, N. 2.
2169) Konr. Lange, Über d. Zweck d. Kunst. (Aus: ZÄsth. 7.) St., Enke. 1912. 49 S. M. 2,00.
2170) J. Volkelt, Teleologie d. Kunst.: ZÄsth. 6, S. 497-521.

2171) O. Braun, Von dtsch. Ästhetik: Türmer 14², S. 682/8.
2172) O. Kataun, Prolegomena z. Ästhetik: Aar 3¹, S. 315-20.
2173) O. Külpe, Die experimentierende Ästhetik: Grenzb. 67¹, S. 456-66.
2174) Lutz, Ästhet. Richtgn. u. mod. Ästhetik: AugsbPostZgB. 1912, N. 27.
2175) Ad. Mayer, Naturwissensch. Ästhetik: ZÄsth. 6, S. 612/5.
2176) R. Mayrhofer, Zur Theorie d. Schönen. Neue Formuliergn.: BayreuthBll. 34, S. 29 bis 40, 119-29, 211-24.
2177) Alma v. Hartmann, Wahrheit u. Schönheit: PrJbb. 144, S. 413-28.
2178) E. Nacken, Die Kunst als Führerin zu d. Menschheit Höhen. (=PädAbhh. Bd. XV, Heft 6.) Bielefeld, Helmich. 1911. 18 S. M. 0,40.
2179) R. Müller-Freienfels, Lebenverbreitende u. lebensteigernde Kunst: Tat 4, N. 3.

2180) K. W. Goldschmidt, Die Metamorphose d. Ideals: Tat 3, S. 155-65.
2181) Ad. Mayer, Das Ideal in Wandlung u. auf d. Wanderung: Geg. 80, S. 692/4.
2182) E. Ludwig, Neue Ideale: BerlTBl. 1911, N. 661.

2183) Otto Fischer, Die Tradition in d. Kunst: Tat 3, S. 490/6.
2184) P. Ernst, Wirkungen d. Mittel in d. Kunst: Tag 1912, N. 153.
2185) K. Scheffler, Die Jugend: NRs. 23, S. 58-67.
2186) H. Bahr, An d. Jugend: NFPr. N. 16907.

2187) H. Eulenberg, Die Kunst in unserer Zeit. Eine Trauerrede an d. dtsch. Nation. L., Rowohlt. 1911. 47 S. M. 1,00.
2188) Die kranke dtsch. Kunst. Nachträgliches zu Rembrandt als Erzieher. Auch v. e. Deutschen. L., H. L. A. Degener. 1911. 68 S. M. 1,00.
2189) M. Acher, Entheiligte Kunst: Xenien 5, S. 259-63, 336-40.
2190) V. Auburtin, Die Kunst stirbt. München, Langen. 1911. 72 S. M. 1,20. |[O. A. H. Schmitz: Tag N. 212 („Stirbt d. Kunst wirklich?"); K. Röttger: ib. N. 248; Trust: Sturm 1911, S. 583/4; O. Flake: FZg. 1911, N. 262 („Das Ende d. Kunst"); R. Kayser: Aktion 1, S. 662/4.]|

2191) E. Utitz, Die Funktionsfreuden im ästhet. Verhalten. Halle, Niemeyer. 1911. VIII, 152 S. M. 4,00.
2192) W. Kandinsky, Über d. Geistige in d. Kunst, insbes. in d. Malerei. München, Piper. 1912. XI, 125 S. M. 3,00.
2193) E. Kleemann, Die Zeit: AKrAnthr. 43, S. 305-22.
2194) E. Utitz, Die Lehre v. d. Einheit in d. Mannigfaltigkeit: ZÄsth. 7, S. 303/7.
2195) W. Michel, Die Grenzen d. Subjektiven in d. Kunst: Kunst für alle 27, N. 10.
2196) L. Coellen, Dilettantenwerk u. Kunstwerk: AZg. 1911, S. 408/10.
2197) Ad. Mayer, Selbstkunst: Alpen 6, S. 63/9.
2198) A. Schmidkunz, Literar. Verarmung? Hochland 9¹, S. 508-11.
(Das Inkommensurabele.)
2199) O. Rutz, Künstlertypen u. Seelenausdruck: ÖsterrRs. 32, S. 308-11.

Musikästhetik.

2200) R. F. Amplewitz, Zwischen Skylla u. Charybdis. Bemerkgn. z. Ästhetik d. Musik: AMusZg. 39, S. 727-30, 755/8, 779-82.
2201) M. Deri, Kunstpsycholog. Untersuchgn.: ZÄsth. 7, S. 194-265.
(2. Die Künste für das Ohr: Musik. — Exkurs: Über d. Wesen d. Ästhetischen u. d. Werturteil.)
2202) O. R. Hübner, Musik u. Weltansch.: AMusZg. 39, S. 309-12, 938-40.
2203) R. Kassner, Die Moral d. Musik. Aus d. Briefen an e. Musiker. 2., gänzlich umgearb. Aufl. L., Insel-Verlag. 1912. 133 S. M. 3,00.
2204) Olga Stieglitz, Einführg. in d. Musikästhetik. St., J. G. Cotta Nachf. 1912. VIII, 171 S. M. 3,50.
2205) C. Stumpf, Die Anfänge d. Musik. L., J. A. Barth. 1911. 209 S. Mit Abbildgn. u. Melodiebeispielen. M. 6,60.
2206) E. Wexberg, Zur Psycholog. d. musikal. Form: Merker 3, S. 291/4.
2207) A. Wunderlich, Betrachtgn. z. Musikästhetik: AMusZg. 38, S. 303/5, 331/3, 363/5.

Form und Stil.

2208) A. Grabowski, Der Weg d. Form: Rheinlande 12, N. 9.
2209) O. Stoessl, Der dichterische Raum: Fackel N. 321/2, S. 25-31.
2210) W. Rath, Von german. u. roman. Form: KonsMsch. 69, S. 709-13.
2211) E. G. Kolbenheyer, Das Bild u. sein Wert für d. Beurteilg. e. Dichtg.: Kw. 25⁴, S. 186/8.

2212) E. Elster, Prinzipien d. Literaturwissenschaft. Bd. 2: Stilistik. Halle, Niemeyer. 1911. VIII, 311 S. M. 8,00.
2213) J. Benn, Literar. Stil: Rheinlande 12, N. 7.
2214) W. A. Berendsohn, Vom Stil dichter. Kunst: HambKorrB. 1912, N. 24.
2215) J. Boonen, Das Arbeiten am Stil: KVZgB. 1912, N. 44.
(Im Anschluss an A. Albalat.)
2216) G. Th. Brand, Manier u. Stil: Janus 1, S. 589-92.
2217) H. Harbeck, Der Wille z. Stil: Hamb.-NachrB. N. 15.
2218) J. Hart, Vom Stil u. v. Schaffen: LE. 13, S. 927-33, 999-1009.
2219) A. v. Hofmann, Stil u. Mode: Kw. 24², S. 146-50.
2220) E. Utitz, Was ist Stil? St., F. Enke. 1911. 63 S. Mit Tafeln. M. 2,40. |[H. Spitzer: DLZ. 33, S. 2476/9.]|

2221) B. Seuffert, Betrachtgn. über dichter. Komposition II: GRM. 3, S. 569-84, 617-32.
(Goethes Egmont. — Schillers Carlos.)

2222) R. Lehmann, Die Formelemente d. Stils v. Flaubert in d. Romanen u. Novellen. Diss. Harburg. 1911. VI, 101 S.
2223) F. Clérembray, Flaubertisme et Bovaryisme. Rouen, Lestringaut. 1912. 77 S.
2224) Th. Reik, Flaubert u. seine „Versuchg. d. hl. Antonius". Ein Beitr. zur Künstlerpsychologie. Mit e. Vorrede v. A. Kerr. Minden, Bruns. 1912. VI, 188 S. M. 3,00.

2225) Grete Meisel-Hess, Typus u. Original: Aktion 1, S. 395/6.
2226) W. Rath, Vom Ewig-Akademischen: Kw. 24², S. 386-91.
2227) A. Grabowski, Der Feuilletonismus: Türmer 14¹, S. 402/4.
2228) F. Clement, Das Unglück d. Geistreichen: Tat 3, S. 192/8.
2229) A. Heine, Barock: LE. 13, S. 1141/6.
2230) A. Coralnik, Der jüd. Stil: O&W. 11, S. 762-70, 893/5.
2231) Th. Lessing, Jude u. Kunstleistung: Schaubühne 8, N. 34/5.

2231a) Ottokar Fischer, Farbenstudien: LE. 13, S. 695-706.
2231b) H. Thummerrer, Audition colorée: ib. 14, S. 1028-33.
2232) C. Körver, Stendhal u. d. Ausdruck d. Gemütsbeweggn. in seinen Werken (= ZRPh. Beiheft 35.) Halle, Niemeyer. 1911. VIII, 146 S. M. 5,00.
2233) Ottokar Fischer, Das Problem d. Erinnerg.: LE. 13, S. 1117-24.
2233a) F. Jaskowski, Die Zweideutigkeit in d. Dichtg.: Xenien 4², S. 273/6.

Rhythmus und Tanz.

2234) W. Dohrn, Der Rhythmus: TglRsB. 1911, N. 224/5.
2235) K. Wyneken, Leitfaden d. Rhythmik für d. Unterr. u. Selbstunterr. in d. künstler. Komposition. B., Baumgärtel. 1912. XI, 92 S. Mit 23 Fig. u. 1 Tabelle. M. 5,50.
2235a) Der Rhythmus. Ein Jb. Her. v. d. Bildungsanstalt Jaques-Dalcroze. Bd. I, Bd. II, 1. Jena, Diederichs. 1911/2. 96 S.; IV, 115 S. M. 1,50; M. 1,00.
2236) K. Storck, E. Jaques-Dalcroze. Seine Stellg. u. Aufgabe in unserer Zeit. St., Greiner & Pfeiffer. 1912. VII, 102 S. M. 2,50.
2237) M. Adler, Kulturfrühling in Hellerau: März 6¹, S. 13/8.
2238) O. Bie, Die Dalcrozienne: NRs. 23, S. 1162/6.
2239) H. Brandenburg, Die Hellerauer Schulfeste: März 6³, S. 65-70.
2240) A. Crommelin, Hellerau. — Ein Auferstehungsversuch d. Rhythmus: Bayreuth.-Bll. 35, S. 222-31.
2241) Camill Hoffmann, Die Tänzerinnen v. Hellerau: NFPr. N. 17165.
2242) P. Marsop, Die Hellerauer Festspiele u. ihr Progr.: Tag 1912, N. 64.
2243) P. Riesenfeld, Die Schulfeste in Hellerau. Mit e. Einleitg. in d. Philosophie d. Tanzkunst: NMusZg. 33, S. 471/6.
2244) K. Storck, Rhythmus u. musikal. Erziehg.: AMusZg. 39, S. 363/5, 391/3.

2245) E. Ludwig, Genialität d. Körpers: NRs. 23, S. 1589-92.
(Der Artist.)
2246) H. v. Beaulieu, Die Tragik d. Körperlichkeit: März 6⁴, S. 131-41.
2247) R. Dehmel, Kunst u. Volk: Strom 1, N. 4.
2248) K. L., Der menschl. Leib als Ausdruck d. Seelischen: Kw. 25, N. 24.

2249) M. Hochdorf, Der Tanz: SozMhh. 15, S. 117-24.
2250) M. Luserke, Über d. Tanzkunst. B., Hesperus-Verlag. 1912. 55 S. M. 1,00.
2251) G. M. Richter, Ästhet. Tänzerinnen: Kw. 24², S. 416/8.
2252) K. Storck, Die Neugeburt d. Tanzes aus d. Geiste d. Musik: Türmer 14, S. 275-85.

Spiel.

2253) K. Groos, Das Spiel als Katharsis: ZPädPsych. 12, S. 353-67.
2254) R. v. Kralik, Der Begriff des Spieles in d. Weltlit.: Kultur 12, S. 26-48.
2255) F. Lemmermayer, Spielen: ÖsterrRs. 26, S. 295-304.

Ästhetische Grundbegriffe:

Apperzeption und Einfühlung.

2256) F. Lüdtke, Krit. Gesch. d. Apperzeptionsbegriffs. (Aus: ZPhK.) L., Barth. 1911. VI, 102 S. M. 3,00.
2257) R. Müller-Freienfels, Vorstellen u. Denken. (Zur Kritik d. Begriffe v. Reproduktion u. Assoziation): ZPsych. 60, S. 379-443.
2258) A. Höfler, Gestalt u. Beziehg. — Gestalt u. Anschauung: ib. S. 161-228.

2259) W. Worringer, Abstraktion u. Einfühlg. 3. u. mit e. Anhang verm. Aufl. München, Piper. 1911. VII, 151 S. M. 3,00.
2260) H. Marcus, Zur Ästhetik d. Abstraktion: ZÄsth. 67, S. 129-30.
2261) E. Fränkel, Abstrakta u. Abstraktion. Diss. München. 1911. 42 S.
2262) A. Döring, Über Einfühlg: ZÄsth. 7, S. 568-77.
(Beh. hauptsächlich Lipps.)
2263) M. Geiger, Zum Problem d. Stimmungseinfühlg.: ib. 6, S. 1-42.
2264) S. Kovács, Introjektion, Projektion, Einfühlg.: ZBlPs. 2, N. 5/6.
2265) Th. Lessing, Psychologie d. Ahnung: ASystPhilos. 18, S. 209-23.
(Gegen Einfühlung, „innere" Nachahmung, soziale u. ästhet. Mitahnung.)
2266) P. M. Markowits, Die Einfühlung bei Schopenhauer. Diss. München. 1910. 48 S.
2267) Th. A. Meyer, Kritik d. Einfühlungstheorie: ZÄsth. 7, S. 529-67.

Gefühl.

2268) V. Bridon, L'éducation des sentiments. Paris, Doin. 1912. VI, 407 S. Fr. 5,00.
2269) H. Dussanze, Les règles esthétiques et les lois du sentiment. Thèse. Montauban, Imprimerie coopérative. 1911. 543 S.
2270) R. Jahn, Literarisierung d. Gefühls: März 5³, S. 54/7.
2271) O. v. d. Pfordten, Empfindg. u. Gefühl: ZPsych. 62, N. 1/2.

2272) P. Ernst, Die falschen Empfindgn.: Tag 1912, N. 188.
2273) F. Avenarius, Reizhungergeist: Kw. 25[1], S. 1/5.

2274) F. Kammerer, Schriften über Naturgefühl u. Naturschilderg.: ADA. 35, S. 17-25. (Gertrud Stockmayer, E. Albert, W. Steinert, E. Loewen, F. Ch. de Walsh.)
2275) R. Hennig, Die Entwickelg. d. Naturgefühls. — Das Wesen d. Inspiration. (= SchrGPsF. Heft 17.) L., Barth. 1912. VII, 160 S. M. 5,00.
2276) H. Sachs, Über Naturgefühl: Imago 1, S. 119-31.
2277) F. Strunz, Naturgefühl u. Naturerkenntnis: LE. 14, S. 77-85.

Phantasie.

2278) O. Flügel, Die Phantasie. 3. Aufl. (= PädMag. 10.) Langensalza, Beyer. 1912. 30 S. M. 0,40.
2279) Henseling, Begriff u. Entwickelg. d. Phantasie: ZPädPsych. 13, N. 5/6.
2280) K. Breysig, Die Mechanisierg. d. Seele in unserer Zeit: Tag 1911, N. 141.
2281) C. Aldenhoven, Die Phantasie im Unterricht. (= N. 233, S. 373-81.)
2282) H. Götz, Die Phantasie des Kindes: Universum 28, S. 601/6.

Künstlerisches Schaffen.

2283) B. Stern, Werden u. Wesen d. Persönlichkeit. Biolog. u. hist. Untersuchgn. über menschl. Individualität. Wien, Hartleben. 1912. V, 215 S. M. 3,00.
2284) Grete Meisel-Hess, Die Persönlichkeit: Aktion 1, S. 295/8.
2285) K. Jentsch, Persönlichkeit, Kultur, Stil: Zukunft 78, S. 115-26.
2286) E. Heilborn, Die literar. Persönlichkeit: LE. 13, S. 1077-80. (In Anschluss an J. Wassermann.)
2287) Lili Schalk-Hopfen, Die Persönlichkeit u. d. Künstler: ÖsterrRs. 33, S. 288-94.

2288) O. Braun, Grundriss e. Philosophie d. Schaffens als Kulturphilosophie. Einführg. in d. Philosophie als Weltanschauungslehre. B., G. J. Göschen. 1912. 262 S. M. 4,50.
2289) Carl Becker, Vom geistigen Leben u. Schaffen. B., Steinitz. 1912. 164 S.
2290) K. Engelbrecht, Künstler u. Künstlertraum. Essays z. Problem d. künstlerischen Schaffens. B., E. Hofmann. 1912. 111 S. M. 1,50.
2291) O. v. d. Pfordten, Von der Psychologie d. Geistes. Heidelberg, Winter. 1912. 249 S. M. 6,00.
2292) L. Volkmann, Naturprodukt u. Kunstwerk. Vergleichende Bilder z. Verständnis d. künstler. Schaffens. 3. Aufl. Dresden, Kühtmann. 1911. 119 S. Mit Abbildgn. M. 6,00.
2293) H. Bahr, Selbstinventur. (= N. 238.)
2294) J. Hofmiller, Vom Tempo u. Kaliber d. dichter. Schaffens: SüddMhh. 8[1], S. 645/8.
2295) Ed. Saenger, Wesensformen d. dichter. Schaffens: VossZg. 1912, N. 641.
2296) Max J. Wolff, Zum Wesen d. poetischen Schaffens: GRM. 3, S. 513-28.
2297) Müller-Freienfels, Beiträge zum Problem des wortlosen Denkens: APsych. 23, S. 310-338.
2298) O. Walzel, Leben, Erleben u. Dichten. Ein Versuch. (Aus: InternatWschr. 9.) L., Haessel. 1912. 67 S. M. 1,20. |[A. M. Wagner: LCBl. 63, S. 1692/4.]|
2299) W. Schmied-Kowarzik, Intuition. (In: Wiss. Beilage z. 23. Jahresber. (1910) d. Philos. Ges. an d. Univ. Wien [L., Barth. 1911. III, 97 S. M. 3,00].) |[Lenore Ripke-Kühn: ZÄsth. 7, S. 133/4.]|
2300) H. Scholz, Naturgefühl u. Inspiration: PrJbb. 150, N. 3.
2301) W. v. Molo, Vom Erfinden: VelhKlasMhh. 25[2], S. 234/7.

2302) E. Bertram, Die Legende d. Künstlers: FZg. 1912, N. 83. (LE. 14, S. 1055/6.)
2303) J. Hart, Der Künstler: Tag 1911, N. 190 (LE. 14, S. 1715).
2304) K. Engelbrecht, Der Künstler als Universalist u. Individualist: ib. N. 72.
2305) id., Der Künstler als Mystiker: ib. N. 29.
2306) O. A. H. Schmitz, Der Künstler im Kampf ums Dasein: ib. 1912, N. 210.

2307) E. Nidden, Die Talente u. d. Dichtg.: Kw. 24[3], S. 145-50.
2308/9) C. Spitteler, Vom dichter. Talent: NZürcherZg. 1911, N. 237. (LE. 14, S. 43.)
2310) W. Bloem, Für wen schafft d. Dichter?: NTBl[St]. 1912, N. 240.
2311) E. Lissauer, Soziale Elemente im Wesen d. Dichters: Patria 1911.
2312) H. v. Hülsen, Vom Ranggefühl d. Dichters: Aktion 1, S. 1353/5.
2313) E. Friedell, Der Schriftsteller: Schaubühne 8, N. 3/4.
2314) E. Korrodi, Der Dichter u. seine Gestalten: Aar 2[1], S. 312-20.
2315) E. Styse, Das Problem d. mod. Dichters: Brücke (B.-Lichterfelde) 1912, Okt.
2316) K. W. Goldschmidt, Bekenntnis u. Dichtg.: Osten (Breslau) 38, Okt.
2317) N. Stern, Rechner u. Dichter: Zeitgeist 1911, N. 4.
2318/9) G. Hermann, Die Unstetheit d. Schriftstellers: VossZg. 1912, N. 488 (LE. 15, S. 180/1).
2320) W. Handl, Bohême: Schaubühne 7[1], S. 262/7.

2321) H. Thoma, Zum Thema Traum u. künstler. Schaffen: Kw. 26[1], S. 308-12.
2322) M. Dreger, Erinnerungsbild, Traum u. Kunst: Walhalla 7, S. 108-25.
2323) H. Eick, Über d. Sinn d. Traumlebens: Janus 1, S. 606-12.
2324/5) S. Freud, Über d. Traum. 2. Aufl. Wiesbaden, Bergmann. 1911. 44 S. M. 1,60.
2326) Ad. Mayer, Träumen, Denken, Dichten: Geg. 81, S. 132/6.
2327) W. v. Scholz, Der Traum u. d. Dichtg.: Tag 1912, N. 37.
2328/9) R. Seligmann, Kinematograph u. Traum: FZg. 1911, N. 289.
2330) W. Stekel, Die Träume d. Dichter. Eine vergleichende Untersuchg. der unbewussten Triebkräfte bei Dichtern, Neurotikern, Verbrechern. Wiesbaden, Bergmann. 1912. VII, 252 S. M. 6,65. |[E. Ebstein: ZBFr[B]. NF. 3, S. 342/3.]|

2331) O. Hinrichsen, Zur Psychologie u. Psychopathologie d. Dichters. (= Grenzfragen d. Nerven- u. Seelenlebens Heft 80.) Ebda. 1911. III, 95 S. M. 2,80.
2332) R. Lewin, Das Psychopathische d. Kunst: Pan 1, S. 246/8.
2333) K. Oesterreich, Das Pathologische in d. Kunst im Lichte d. mod. Psychologie: Grenzb. 70⁴, S. 83/6.
(Im Anschluss an Wulffen, W. Weygandt, Hellpach.)
2334) J. Sadger, Von d. Pathographie z. Psychographie: Imago 1, S. 158-75.
2335) H. Stadelmann, Das Pathologische im Kunstwerk: Kw. 24², S. 166/8, 237-41.
2336) H. Stegemann, Vom Unfug d. Psychologischen: BerlTBl. 1911, N. 23.
2337) P. Voivenel, Du rôle de la maladie dans l'inspiration litt.: Mercure de France 92, S. 309-23.
2338) B. Shaw, The sanity of art: An exposure of the currents nonsense about artists being degenerate. London, Constable. 1911. 104 S. Sh. 1.

2339) Zentralblatt für Psychoanalyse. Medizin. Mschr. für Seelenkunde. Organ d. Internationalen Psychoanalyt. Vereinigg. Her. v. S. Freud. Schriftleiter: W. Stekel. Unter Mitwirkg. v. K. Abraham, R. G. Assagioli, L. Binswanger u. a. 2. Jahrg. 12 Hefte. Wiesbaden, Bergmann. 1911. M. 18,00.
2340) Jahrbuch für psychoanalyt. u. psychopatholog. Forschgn. Her. v. E. Bleuler u. S. Freud. Red. v. C. C. Jung. 3. Bd. 1. Hälfte. Wien, Deuticke. 1911. III, S. 1-480. M. 10,00.
2341) S. Freud, Über Psychoanalyse. 2. Aufl. Ebda. 1912. 62 S. M. 1,80.
2342) K. Jung, Zur Psychoanalyse: W&L. 5, S. 711/4.
2343) A. Kronfeld, Über d. psycholog. Theorien Freuds u. verwandte Anschauungen. (SPsychPäd. II, 1.) L, W. Engelmann. 1912. 120 S. M. 2,40.
2344) Th. Lessing, Monomania erotica Freudiana: Geg. 80, S. 769-72.
(Gegen S. Freud.)
2345) H. Sachs, Entwickelung u. Ansprüche d. Psychoanalyse: Imago 1, S. 1-16.
2346) V. Mittenzwey, Versuch e. Darstellg. u. Kritik d. Freudschen Neurosenlehre: ZPathopsych. 1, N. 1.
2347) O. Rank, Das Inzestmotiv in Dichtg. u. Sage. Grundzüge z. e. Psychologie d. dichter. Schaffens. (= N. 979.)
2348) O. Hinrichsen, Sexualität u. Dichtg. (= GNS. 85.) Wiesbaden, Bergmann. 1912. V, 81 S. M. 2,60.
(Enth. u. a.: Die Phantasieliebe d. Dichters. — Weiteres über Grillparzer. — Libido sexualis u. Dichtg.)

2349) Ad. Mayer, Trunkenheit u. Kunst: N&S. 142, S. 344/7.
2350) M. Schmidtmann, Der Einfluss d. Alkohols auf d. Ablauf d. Vorstellgn.: Psycholog. Arbeiten 6, N. 2.
2351) W. Tidemann, Kunst u. Alkohol. (= Mimir Heft 11.) Reutlingen, „Mimir". 1911. 16 S. M. 0,40.

Genie.

2352) G. Bovio, El genio. Un capitulo de psicologia. Barcelona, Henrich. 1911. 208 S.
2353) J. Cahan, Zur Kritik d. Geniebegriffs. (= BernStPhilos. Bd. 73.) Bern, Scheitlin & Co. 1911. 64 S. M. 1,00.
2354) K. Engelbrecht, Milieu oder Genie?: Tag 1911, N. 236.
2355) Möller v. d. Bruck, Der Mangel an grossen Männern: ib. N. 47.
2356) A. Remond et P. Voivenel, Le génie litt. Paris, Alcan. 1912. 303 S. Fr. 5,00. [Th. Ziehen: DLZ. 34, S. 26/7; A. M. Wagner: LCBl. 53, S. 1482/3 (abl.).]
2357) Christine Touaillon, Der Schrei nach d. Genie: Kw. 24³, S. 281/3.
2358) H. Swoboda, Das weibliche Genie: ÖsterrRs. 27, S. 33/9.

Kunstgenuss und Kunstverständnis.

2359) H. Meyer-Benfey, Was gehört z. Verständnis e. Dichtg.?: GRM. 4, S. 129-39.
2360) R. Müller-Freienfels, Neuheit u. Wiederholg. im ästhet. Geniessen: ZÄsth. 7, S. 68-81.
2361) A. Saager, Von d. Natur z. Kunst. Ein Wegweiser z. künstler. Verständnis, Genuss u. Geschmack. B.-Schöneberg, Buchverlag d. Hilfe. 1911. 183 S. M. 3,00.
2362) A. Vierkandt, Schaffen u. Geniessen. Die Tendenz reiner Konsumtion u. ihre Bekämpfg.: Grenzb. 67³, S. 349-57, 407-13, 489-501.
2363) E. Utitz, Ausserästhet. Faktoren im Kunstgenuss: ZÄsth. 7, S. 619-51.
2364) E. Weber, Bildl. Darstellg. u. dichter. Genuss: ZDU. 26, S. 244-55, 314/9.
2365) H. Oeser, Die Laienfreude am Schönen: Eckart 6, S. 461-70.
2366) E. Verhaeren, Die Bewunderung als Weltgefühl: NFPr. N. 16897.
2367) J. Fischer, Die Entstehg. d. Geschmacks u. seine Bedeutg. für innere Erkenntnis d. Dinge: ASystPhilos. 18, S. 337-93.

Ästhetische Kultur.

2368) Bernhart, Mod. Ausdruckskultur u. christl. Innenkultur: Pharus 2, N. 5.
2369) P. Oldendorff, Geistesleben. Gedanken z. Umbildg. unserer inneren Kultur. (= Päd. Mag. 481.) Langensalza, Beyer. 1912. 59 S. M. 0,80.
2370) Sawicki, Die ästhet. Kultur: Germania[B]. 1912, N. 30.
2371) K. Wilhelm, Gesamtleben u. Ausdruckskultur: Kw. 25¹, S. 241/6.

2372) E. Heyck, Das Urbild d. Snobs: VelhKlasMhh. 26, N. 6.
2373) H. St. Chamberlain, Der Dilettantismus: Krit. Tribüne 1, N. 3.
2374) A. v. Gleichen-Russwurm, Von d. Liebhabern schöner Künste: FZg. 1912, N. 272.
(Dilettantismus.)
2375) J. A. Lux, Der Geschmack im Alltag. Ein Buch z. Pflege d. Schönen. Volksausg. Dresden, Kühtmann. 1911. X, 422 S. Mit Abbildgn. M. 3,00.

Ästhetische Erziehung.

2376) J. Brandt, Kunsterziehg.: Ton u. Wort 2, N. 8.
2377) F. John, Künstler. Erziehg. L., Quelle & Meyer. 1911. 52 S. M. 0,80.

2378) **V. Rakič**, Gedanken über Erziehg. durch Spiel u. Kunst. (= SPsychPäd. II, 5.) L., W. Engelmann. 1912. III, 58 S. M. 1,20.

2379) **J. Rüther**, Von moderner Bildg. (= FrankfBr. Bd. 30, Heft 10.) Hamm, Breer & Thiemann. 1911. 31 S. M. 0,50.

2380) **E. Linde**, Probleme d. Kunsterziehg. (= ASch&L. Heft 5.) Strassburg, Bull. 1911. VI, 98 S. M. 2,00.

2381) **Marie Speyer**, Ästhetische Bildung: Lexikon d. Päd. 1, S. 248/57.

2382) **J. Volkelt**, Kunst u. Volkserziehg. Betrachtgn. über Kulturfragen d. Gegenwart. 2. unveränderter Abdruck. München, Beck. 1911. V, 184 S. M. 2,80. [J. G. Sprengel: Eckart 6, S. 498-506 („Ein Mahnruf z. ästhet. Volkserziehg.“); R. M. Meyer: LE. 14, S. 1699-1702 (abl.); M. Scheinert: LCBl. 62, S. 1614/6; E. Utitz: ZÄsth. 7, S. 148-52.]

2383) Aus d. Praxis d. dtsch. Kunsterziehg. Sonderheft d. Zeitschr. aus d. Praxis d. Knaben- u. Mädchen-Handarbeit, für d. 4. Internationalen Kongress für Zeichnen, Kunstunterr. u. angewandte Kunst 1912 her. v. **L. Pallat** u. **A. Jolles**. Zeichenunterr. v. **Ph. Franck**, Bild u. Schrift v. **L. Sütterlin**, Knabenhandarbeit v. **C. F. Morawe**, Mädchenhandarbeit v. **Marg. Grupe**. L., Teubner. 1912. IV, 44 S. mit 24 Bildbeilagen. M. 1,50.

2384) **H. Ullmann**, Vom Dürerbund u. seinen Zielen: ChristlWelt. 26, S. 770/3.

2385) **S. Schwabacher**, Erziehg. z. Kunst: FZg. 1912, N. 7. (Sammelbesprechg.)

Richtungen der Kunst:

Allgemeines.

2386) **Margarete Susman**, Der esoterische Charakter d. heutigen Kunst: FZg. 1912, N. 30.

2387) **H. v. Hülsen**, Über literar. Moden: Aktion 2, S. 240/3.

2388) **K. W. Goldschmidt**, Zur Kritik d. Moderne. II. (= N. 271.)

2389) **W. Herzog**, Was ist modern?: BerlTBl. 1912, N. 629.

2390) **F. Anders**, Die Moderne. (= N. 234, S. 9-19.)

2391) **E. Friedell**, Der Kommende: SüddMhh. 9¹, S. 357-68. (Der neue Mensch.)

2392) **R. Zickel**, Über d. Möglichkeit e. neuen Gipfels d. dtsch. Dichtg.: FZg. 1912, N. 284.

Idealismus und Realismus.

2393) **E. Dürr**, Idealismus u. Realismus: Grenzb. 67¹, S. 407-15.

Heimatkunst.

2394) **E. Utitz**, Heimatkunst: DK&D. 27, S. 354.

2395) **H. Bloesch**, Erdschollenliteratur: Alpen 5, S. 587-90.

2396) **A. Andrä**, Lokalpoesie: Hannoverland 1912 (Nov.).

Naturalismus und Impressionismus.

2397) **F. K. Benndorf**, Naturalismus: Pan 2, N. 13.

2398) **W. Gutschky**, Naturalismus u. Impressionismus in d. Dichtkunst: ZChrE. 4, S. 439-42.

2399) **E. G. Kolbenheyer**, Der Naturalismus u. d. Rührende: Krit. Tribüne 1, N. 15.

2400) **G. Hermann**, Der tote Naturalismus: LE. 15, S. 21/7.

2401) **J. Maunz**, Die Stellg. unserer Klassiker (bes. Goethes u. Schillers) z. Naturalismus. Progr. Weiden. 1912. 22 S.

2402) **H. Schnabel**, Der Naturalismus in d. mod. Lit.: Tat 3, S. 113-26.

2403) **A. Schneider**, Gegen den Naturalismus: PädA. 54, N. 2.

2404) **H. Driesmans**, Die Milieu-Theorie u. ihre Geschichte: PolitAnthropRs. 10, S. 301-17.

2405) **Th Alt**, Die Herabwertg. d. dtsch. Kunst durch d. Parteigänger d. Impressionismus. Mannheim, Nemnich. 1911. 523 S. M. 8,50.

2406) **E. Friedell**, Der Impressionismus: FZg. 1911, N. 317.

Romantik und Mystizismus.

2407) **F. Alafberg**, Romantik u. Neuromantik: VossZg^B. 1911, N. 6.

2408) **H. Conrad**, Die Romantik in d. Dichtg. u. im Leben: Eckart 5, S. 709-13.

2409) **H. Friedemann**, Die dritte Romantik: März 6³, S. 317/9.

2410) **G. Hirschfeld**, Studierte Romantik: Tag 1911, N. 63.

2411) **K. Hoffmann**, Romantik u. Klassik: Tat 3, S. 79-83.

2412) **C. Lecigne**, Le fléau romantique. Paris, Lethielleux. 1911. 316 S. Fr. 3,50. [W. Küchler: ASNS. 127, S. 249-50 (ablehnend).]

2413) **G. Pélissier**, Le réalisme du romantisme. Paris, Hachette. 1912. 16°. 319 S. Fr. 3,50. [E. Faguet: RDM. 1912, 1. IV.]

2414) **J. Schlaf**, Das Ende d. romant. Menschen: N&S. 1912, Sept.

2415) **W. v. Scholz**, Zum Problem d. Romantik: Kw. 24², S. 135/6.

2416) **E. Seillière**, Les mystiques du néoromantisme; évolution contemp. de l'appétit mystique. Paris, Plon-Nourrit. 1911. XI, 337 S. Fr. 3,50. [F. Baldensperger: DLZ. 33, S. 1176/7.]

2417) **H. P. van Tieghem**, Le mouvement romantique. Paris, Hachette. 1912. VIII, 116 S. [F. Baldensperger: RCr. 73, S. 355/6.]

2418) **R. Volpers**, Das Kulturprogramm d. Romantik u. R. v. Kralik: HPBll. 150, S. 898-905.

2419) **F. K. Benndorf**, Mystik: Sturm 1911, S. 421/2.

2420) **F. Picavet**, Essai d'une classification du mystique: RevuePhilos. 37, N. 7.

2421) **H. Schnabel**, Die symbolist. Bewegg. in d. mod. Lit.: Tat 4, N. 1.

Klassizismus und Neuklassizismus.

2422) **H. E. Jacob**, Impressionistischer Klassizismus: Aktion 2, S. 392/7. (Dazu **E. Blass**: ib. S. 430/2.)

2423) **W. Münch**, Über d. Begriff d. Klassikers. (= N. 315, S. 248-65.)

2424) **Strecker**, Klassizismus: RGG. 3, S. 1509-12.

2425) **R. Müller-Freienfels**, Der Neuklassizismus: LE. 13, S. 623-32.

2426) **K. Hoffmann**, Neuklassik u. Idealismus: Tat 3, S. 143/9.

2426a) **K. Hoffmann**: Die Tragik d. sittlichen Freiheit: Tat 1912, N. 5/6.

Renaissance und Dekadenz.

2427) K. Wunsch, Renaissance: DSchule. 16, S. 593-616.
2428) K. Störmer, Renaissance oder Dekadenz: Volkserzieher 16, S. 101/2.
2429) R. Müller-Freienfels, Renaissancismus: Tat 3, S. 35-44.
2430) A. Möller-Bruck, Das Problem d. Niedergangs: Tag 1912, N. 233.

Futurismus:

2431) F. T. Marinetti, Die futuristische Lit.: Sturm 1912, S. 194.
2431a) id., Futuristische Dichtgn. Übertr. v. Elsa Hadwiger. Einführg. v. R. Kurtz. Mit Porträt v. Carra. B.-Wilmersdorf, A. R. Meyer. 1912. 15 S. M. 0,50.
2431b) K. Becker, Der Futurismus: HambKorr^B. 1912, N. 3.
2432) Chesaux, La musique et le futurisme: Vie Musicale 6, N. 1.
2433) R. Fuchs, Die neue Kunstanschauung: Sturm 1911, S. 502/3.

Beziehungen der Kunst:

Kunst und Natur.

2434) Julius Schultz, Naturschönheit u. Kunstschönheit: ZÄsth. 6, S. 211-48.
2435) H. Marcus, Die ornamentale Schönheit d. Landschaft u. d. Natur. Als Beitrag zu e. allgem. Ästhetik d. Landschaft u. d. Natur. München, R. Piper & Co. 1912. V, 151 S. Mit 19 Fig. u. 16 Taf. M. 4,00.
2436) F. Ratzel, Über Naturschilderg. 3. Aufl. Volksausg. München, R. Oldenbourg. 1911. 394 S. Mit Abbildgn. M. 3,00.

Kunst und Leben.

2437) W. Bloem, Kunst u. Leben: MonistJh. 1, S. 327-31.
2438) O. Ewald, Kunst u. Leben: FZg. 1911, N. 279. (Vgl. auch id.: HambNachrr. 1912, N. 377 [„Der Rhythmus d. mod. Lebens“]).
2439) L. Krapp, Die Kunst u. d. mod. Leben: Gottesminne 6, S. 646-62.
2439a) M. Havenstein, Vornehmheit u. Tüchtigkeit: PrJbb. 1912, S. 193-225.

Kunst, Politik und Wirtschaftsleben.

2440) K. W. Goldschmidt, Die Politik u. die Künstler: Grenzb. 70², S. 337-40.
2441) A. Grabowsky, Der Künstler u. d. Politik: Neue Deutschland 1, N. 8.
2442) G. Guy-Grand, Esthétique, morale, politique: Revue de métaphysique 1912, Sept.
2443) G. Hecht, Politik u. literar. Kunst: KritTribüne. 1, N. 13.
2444) E. Schlaikjer, Politik u. Lit.: Hilfe 17, S. 393/5, 409-10.
2445) R. Stoltheim, Der Dichter u. die Politik: Hammer N. 232.

2446) E. Fueter, Der antisoziale Charakter d. Kunst: Alpen 6, S. 21/6.
2447) F. Hoermann, Kunst u. Volk. (= FrBr. Heft 4.) Hamm, Breer & Thiemann. 40 S. M. 0,50.
2448) C. Hotz, L'art et le peuple. Conférence. Marseille, Société des arts et excursions. 1911. 77 S.
2449) A. Kalthoff, Volk u. Kunst. Reden u. Aufsätze. Her. vom Bremer Goethebund. Bremen, Rolandverlag. 1911. IV, 186 S. M. 1,80.

2450) Ad. Mayer, Verteilung d. Güter u. Entwickelung d. Kunst: N&S. 130, S. 277-89.
2451) F. Naumann, Kunst u. Volkswirtschaft. Vortrag. B.-Schöneberg, Fortschritt. 1912. 32 S. M. 0,50.
2452) J. Paul-Boncourt, Arts et démocratie. Paris, Ollendorff. 1912. 325 S. Fr. 3,50
2453) H. Ströbel, Eine ästhet. Werttheorie: NZ^St. 29¹, S. 597-602.
(Gegen H. Sperber [vgl. JBL. 1910, N. 1329].)
2454) id., Kunst u. Proletariat: ib. 30², S. 785-90. (Vgl. auch Lu Märten, Zur ästhet.-literar. Enquete: ib. S. 790/3; W. Zimmer, Die proletar. Kunst: ib. S. 793/9; R. Grötzsch: ib. S. 799-800.)
2455) Klara Zetkin, Kunst u. Proletariat. St., Dietz. 1911. 16 S. M. 0,15.

Kunst und Weltanschauung.

2456) E. Ermatinger, Weltanschauung u. Dichtung: NZürcherZg. 1912, N. 310.
2457) A. Buchenau, Kunst u. Humanität. Ein Beitr. zu e. Grundfrage d. mod. Ästhetik: MhhComeniusGes. NF. 4, N. 4.
2458) id., Kunst u. Humanität: ib. 21, S. 152/3.

Kunst und Religion.

2459) H. Aschkenasy, Grundlinien zu e. Phänomenologie d. Mystik: ZPhKr. 142, S. 145-65; 144, S. 146-65.
(Zusammenhg. d. Religion mit Wissenschaft, Kunst u. Sittlichkeit.)
2460) A. Bonus, Zum Thema Wissensch., Kunst u. Religion. (= id.: Religiöse Spannungen [Jena, Diederichs], S. 248-62.)
2461) H. Eick, Religion u. Dichtg.: Sämann 1912, N. 8.
2462) W. Hausenstein, Kunst u. Religion: März 6², S. 308-10.
2463) W. Kapp, Dichter u. Pfarrer: MschrGK. 16, S. 112/7, 149-57.
2464) M. Kähler u. E. König, Kunst: RGG. 3, S. 1840/9.
(Kunst u. Sittlichkeit. — Kunst u. Religion.)
2465) H. Mendelssohn-Bartholdy, Kunst u. Religion. Untersuchg. d. Problems an Schleiermachers „Reden über d. Religion“. Diss. Erlangen. 1911. 60 S.
2466) R. Mühlhausen, Religion u. Kunst. L., Barth. 18 S. ||[E. Everth: ZÄsth. 7, S. 308-14.]||
2467) R. Müller-Freienfels, Die psycholog. Wirkung d. Kunst auf d. religiöse Gefühlsleben: ZReligionspsych. 4, S. 369-75.
2468) A. Pauli, Nachfolge Goethes oder Nachfolge Jesu?: PrJbb. 148, N. 3.
2469) P. Weber, Kunst u. Religion. Heilbronn, Salzer. 1911. 90 S. M. 2,00.

Kunst und Ethik.

2470) F. Anders, Kunst u. Moral. (= N. 234, S. 20-33.)
2471) P. Esser, Kunst u. Ethos: Tat 3, S. 339-45.

2472) E. Hegg, Kunst u. Ethik: Alpen 5, S. 296-301.
2473) M. Künzle, Ethik u. Ästhetik. Freiburg i. B., Herder. 1910. XV, 387 S. M. 7,50.
2474) Th. Simon, Ethik u. Ästhetik: Christl. Frau. 9, N. 9.
2475) H. Stegemann, Ethik u. mod. Lit.: LE. 14, S. 523-30.
2476) G. D. Steinberg, Ästhetik u. Ethik. Eine Betrachtg. über d. Normative: W&L. 5, S. 482/9.

Kunst und Erotik.

2477) S. Ibsen, Literarische Erotik: N&S. 140, S. 532/9.
2478) H. Stegemann, Literatur u. Erotik: März 6², S. 374-80.
2479) G. Fonsegrive, Art et pornographie. Paris, Bloud. 1911. 64 S.
2480) Ein Grenzstreit: NFPr. N. 17160.
2481) E. Baars, Der Kampf gegen d. Schmutz in Wort u. Bild: Schönheit 8, S. 125-36, 181-92.
2482) H. Bireys, Der Kampf gegen d. Schmutz: Freie Wort 12, N. 9.
2483) B. Siretean, Prüderie u. Kunst: Wage 15, N. 23.
2484) H. Stegemann, Von d. literar. Schamhaftigkeit: März 6¹, S. 137-45.
2485) J. Kohler, Der Begriff des Unzüchtigen: Tag 1911, N. 171.
2486) O. Lempp, Lex Heinze: RGG. 3, S. 2093/4.
2487) K. Storck, Unzüchtige Schriften: Türmer 13², S. 815/7.
2488) M. Alsberg, Der Fall d. Marquis d. Bayros u. Dr. Semerau. Ein Beitr. z. Lehre v. d. unzücht. Schrift u. unzücht. Darstellg. B., Pulvermacher & Co. 1911. 56 S. M. 1,00.
2489) H. Eulenberg, Künstler u. Büttel: BerlTBl. 1911, N. 540.
2490) H. Landsberg, Hände weg!: Schriftsteller 1, S. 1/3. (Vgl. S. 3/6: Der Prozess Eulenberg [mit Gutachten].)
2491) P. Schüler, Das beleidigte Schamgefühl. Zum Prozess Eulenberg: BerlTBl. 1911, N. 492.
2492/3) E. Wenz, Kein Nacktkultus. Lorch, Rohm. 1911. 40 S. M. 0,50.

Kunst und Frau, Kunst und Kind.

2494) Lenore Ripke-Kühn, Die Frau u. d. Kunst: Frau 19, S. 40/9.
2495) Charlotte Broicher, Die ästhet. Lebensideale u. d. Frau: ib. S. 410/7.
2496) H. Bahr, Die Kunst u. d. Kind: BerlTBl. 1912, N. 223.

Kritik.

2497) W. Aron, Kunstkritik: Neue Weg 41, S. 673/5.
2498) id., Künstler, Publikum u. Kritiker: ib. S. 934/6.
2499) A. Beaunier, Les devoirs de la critique: RDM. Folge 6, Bd. 11, S. 697-708.
2500) F. Blei, Von der gegenwärtigen Kritik: KritTribüne. 1, N. 17.
2501) id., Werk u. Leben: Pan 1, S. 414/8.
2502) A. Bonus, Atelierurteile: Tag 1912, N. 158.
2503) Marie Brie, Die Kunst d. Kritik: Xenien 4², S. 89-95, 201/5.
2504) M. Brod, Technische Kritik: Saturn (Heidelberg) 2, N. 11.
2505) A. Christ, Kritik. L., Selbstverlag. 1911. 16 S. M. 1,00.
2506) G. Dehning, Experimentelle Untersuchgn. über d. Erziehg. d. ästhet. Urteils. Diss. Leipzig. 1912. 108 S.
2507) M. Diez, Kunstkritik u. Kunstgesetze. Vortr., geh. am Geburtsfest d. Königs v. Württemberg 1911 in d. Akademie d. bildenden Künste zu Stuttgart. St., Kohlhammer. 1911. 42 S. M. 0,80.
2508) E. Friedell, Der Kritiker: Schaubühne 7¹, S. 256/9, 291/6, 327/8, 348/9.
2508a) M. Havenstein, Literaturwissenschaft u. Dichtg.: PrJbb. 1912, S. 43-448.
2509) H. Kienzl, Das Ich d. Kritikers: Zeitgeist 1911, N. 25.
2510) H. Köster, Dichtkunst u. Kritik. Eine zeitgenöss. Betrachtg. im eigenen Interesse: ML. 81, S. 4/7.
2511) A. Kutscher, Kritiker u. Kunstwerk: LE. 13, S. 552/5.
2512) Th. Lessing, Briefe über Kritik: Schaubühne 8, N. 4/5, 8, 10, 12.
2513) L. Levrault, La critique litt. Paris, Delagrave. 1911. 138 S.
2514) E. Lissauer, Krit. Wirksamkeit: Rheinlande 12, N. 9.
2515) R. M. Meyer, Über e. neue Art d. Schimpfens: Geg. 80, S. 847-50.
2516) F. Ohmann, Die Geltung d. ästhet. Urteils. 2 Tle. (= MLitGesBonn. 6, N. 1 u. 5.) Bonn, Cohen. 1911. S. 1-17, 105-130. M. 1,50.
2517) M. Prévost, Kunst u. Kritik: Merker 3, S. 223/4.
2518) M. Sobeski, Die Begründg. d. objektiven Methode in d. Kritik. (In poln. Sprache.) Krakau, Akademie d. Wissensch. 1910. 141 S. [S. v. Lempicki: ZÄsth. 6, S. 619-21.]
2519) H. Stegemann, Kunst, Lit. u. Kritik: März 5⁴, S. 12/8, 56-63.
2520) K. H. Strobl, Über literar. Kritik u. Kritiker: Orplid 1, N. 2. (LE. 15, S. 554.)
2521) P. Wittko, Kritik u. Kritiker: Hilfe 17, S. 523/5.
2522) Lobende Kritik: StML. 81, S. 231/3.
2523) Das Pathologische u. d. zeitgenöss. Kritik: Hochland 8², S. 236-41.
2524) Bücherbesprechgn. Ein dunkles Kapitel: Bücherschau 2, S. 104/6.

2525) C. Aldenhoven, Die Widersprüche d. Kunstkritik. (= N. 233, S. 59-64.)
2526) H. Spitzer, Über Th. Alt, Die Möglichkeit d. Kritik. (JBL. 1910, N. 1373): ZÄsth. 7, S. 451-524.
2527) H. Vollmer, Kunstkritik u. Publikum: Hilfe 17, S. 313/4.

2528) M. Puttmann, Musikkritik: AMusZg. 38, S. 425/8, 453/5, 477/9.
2529) R. Cahn-Speyer, Zur Psychologie d. musikal. Kritik: Musik 42, S. 131-41.

Erfolg und Publikum.

2530) L. Bauer, Die Komödie d. Erfolges: FZg. 1911, N. 29.
2531) R. Krauss, Dichter u. Publikum: VossZg^B. 1911, N. 35.
2532) H. Spiero, Der Dichter u. sein Publikum: N&S. 1912, August.

2532a) A. W. Haymel, Die Gesellschaft u. d. Gedichte: Lit. u. Wissensch. (Heidelberg) 1911, N. 11.
2533) E. v. Wolzogen, Wie wirken unsere Werke?: BerlTBl. 1912, N. 189.

Plagiat.

2534) H. Landsberg, Das literar. Plagiat: ZBFr. NF. 3, S. 121/5.
2535) C. Niebuhr, Wieder einmal d. Plagiate: Grenzb. 70³, S. 423/4.
2535a) F. Hirth, Literar. Zufälle: FZg. 1911, N. 167. (LE. 14, S. 552.)
(Unbewusste Plagiate usw.)
2536) Plagiate: Türmer 14², S. 135/6.

Ästhetische Stimmungen:

Komik, Witz, Humor, Satire.

2537) H. Bergson, Laughter an essay of the meaning of the comic. Transl. by Cl. Brereton and F. Rothwell. London, Macmillan. 1911. VI, 200 S. |[Ath. 1912, S. 5.]|
2538) F. Mauthner, Humor: Schaubühne 7¹, S. 281/6, 309-12.
2539) O. M. Fontana, Formen d. Lachens: Neue Weg (Lit.). 40, S. 156-60.
2540) R. Seligmann, Vom Lachen: FZg. 1912, N. 301.

2541) S. Freud, Der Witz u. seine Beziehgn. zu Unbewussten. 2. Aufl. Wien, F. Deuticke. 1912. III, 207 S. M. 5,00.
2542) A. v. Gleichen-Russwurm, Vom Witz: FZg. 1912, N. 119.

2543 A. Bonus, Vom Paradox: Kw. 25², S. 175/6.
2544) A. Bäumer, Ironie: März 6, S. 438-40.

2544a) A. Joeckel, Satire u. Gegenwart: Geg. 80, S. 799-802.
2545) A. Ransome, The philosophy of the grotesque. London, Smith. 1912.

2545a) K. Weidel, Das Grauen: ZRPh. 6, N. 2.
2545b) Th. Lessing, Das Grausen: Schaubühne 8, N. 3.

Tragik und Tragödie.

2546) K. v. Felner, Die tragische Lüge: LE. 14, S. 955/9.
2547) H. Gloël, Ein Beitrag zur Begriffsbestimmg. d. Tragischen: ZDU. 25, S. 603/6.
2548) L. Kaplan, Zur Psychologie d. Tragischen: Imago 1, S. 132-57.
2549) A. Vezin, Tragik u. christl. Weltanschauung: Gottesminne 6, S. 268-78, 358-70, 471-80, 618-30.
2550) B. Wehnert, Die Entwickelg. d. Tragischen: ZLHSch. 22, S. 97-106.
2550a) F. Mordstein, Das Problem d. Tragischen im Unterr. Progr. München. 1911. 46 S.

2551) A. Dieterich, Die Entstehg. d. Tragödie. (= N. 280, S. 414ff.)
2552) W. Gärtner, Wilh. Gärtners Stellung zur Tragödie. Progr. Ried. 1912. 24 S.
2553) K. v. Felner, Heroik: Merker 3, S. 924/6.
2554) St. O. Haupt, Die Wiedergeburt d. Tragödie. Wien, A. Hölder. 1912. 86 S. M. 2,60.
2555) G. v. Lukács, Metaphysik d. Tragödie: Logos II, 1.
2556) M. P. Nilsson, Der Ursprung d. Tragödie: NJbbKlAltGL. 27, S. 611-42, 673-96.
2557) W. Ridgeway, The origin of tragedy with special ref. to the greek tragediens. Cambridge, University Press. XII, 228 S. |[R. Kron: GRM. 4, S. 117/9.]|
2558) H. Otte, Kennt Aristoteles d. sogen. tragische Katharsis? B., Weidmann. 1912. 63 S. M. 1,60. |[W. Süss: DLZ. 34, S. 292/6.]|
2559) K. Töpfer, Die musikal. Katharsis bei Aristoteles: ZÖG. 62, S. 961-79, 1057-72.
2560) J. Vahlen, Zur Poetik d. Aristoteles. (= N. 370, S. 226-85.)
2561) W. D. Moriarty, The function of suspense in the catharsis. Ann Arbor (Michigan), G. Wahr. 1911. 61 S. |[R. Petsch: EnglStud. 45, S. 131/3.]|
2562) J. Geffcken, Die griech. Tragödie. 2. Aufl. (= Aus dtsch. Lesebüchern IV, 1.) L., Teubner. 1911. VI, 163 S. M. 2,00.
2563) H. Ehrenberg, Die klass. Tragödienform u. ihre Entstehg. bei Shakespeare: Lit. u. Wiss. (Heidelberg) 1911, Okt.
2564) M. J. Wolff, Die Theorie d. italien. Tragödie im 16. Jh.: ASNS. 128, S. 161-83, 339-62.

Allegorie.

2566) A. v. Gleichen-Russwurm, Die Bedeutg. d. Allegorie: Grenzb. 70¹, S. 367-72.
2567) Helene Henze, Die Allegorie bei H. Sachs. Halle, Niemeyer. 1912. XVI, 168 S. Mit Tafeln. M. 8,00.

Symbol.

2568) M. Schlesinger, Gesch. d. Symbols. Ein Versuch. B., Simion. 1912. VIII, 474 S. M. 12,00.
2569) W. Pollack, Perspektive u. Symbol in Philos. u. Rechtswissensch. B., Rothschild. 1912. XVI, 533 S. Mit Tafeln u. Abbildgn. M. 16,00.
2570) H. Silberer, Von d. Kategorien d. Symbolik: ZBlPs. 2, N. 4.

Spannung.

2571) A. Bonus, Vom Spannungsbedürfnis. Ein Kapitel v. Wesen u. Nutzen d. Kunst: Kw. 24², S. 367-70.
2571a) H. M. Elster, Von der Spannung in der Dichtg.: RhWestfZg. 1911, N. 623. (LE. 13, S. 1461.)

Poetik.

Allgemeines und Gesamtdarstellungen.

2572) W. A. Berendsohn, Vom Wesen dichter. Kunst: HambKorr^B. 1912, N. 16.
2573) Th. Elsenhans, Theorie d. Poesie: APsych. 22, N. 1.
2573a) Alfr. Hoffmann, Zur Theorie d. Dichtkunst (1898/9). (= N. 286, S. 1-36.)
2574) P. Heyse, Aus d. Werkstatt. (= N. 285, S. 45-108.)
(Sprache u. Stil. — Lyrik. — Novelle. — Mein Verhältnis zum Theater.)

2575) R. M. Meyer, Kritische Poetik: NJbbKlAltGL. 29, S. 644-57.
2576) K. Spitteler, Poesie u. Dichtkunst: Kw. 26[1], S. 381/2.
2577) J. Theele, Von d. Dichtkunst, Wesen u. Wert: Gottesminne 6, S. 937-51.
2578) R. M. Meyer, Lebenswahrheit dichter. Gestalten. (= N. 310, Bd. 1, S. 108-45.)
2579) T, Dichtung u. Wahrheit: DRs. 148, S. 52-66.
2580) L. Enthoven, Sage u. Dichtung: NJbbKlAltGL. 15, N. 3.
2581) W. Kroll, Sage u. Dichtung. (= N. 948.)
2582) Der Dichter u. d. [bild.] Kunst: Kunstwelt 1, N. 7.
2582a) W. v. Oettingen, Dichtung u. bildende Kunst. (= N. 319, S. 130/3.)

2583) K. Borinski, Dtsch. Poetik. 4. verb. Aufl. (= Sammlg. Göschen 40.) L., Göschen. 1912. 167 S. M. 0,80.
2584) Bradley, Oxford lectures on poetry. London, Macmillan. 1911. VIII, 395 S. [R. Petsch: ZÄsth. 7, S. 664/7.]
2585) G. Brugier, Poetik. (= N. 916, S. 661-726.)
2586) I. Ilg, Ziele u. Wege d. neueren dtsch. Poetik. Progr. Urfahr. 1912. 46 S.
2587) T. Kellen, Die Dichtkunst. Eine Einführg. in d. Wesen, d. Formen u. d. Gattgn. d. schönen Lit. nebst zahlreichen Musterbeispielen. Essen, Fredebeul & Koenen. 1911. XII, 519 S. M. 4,00.
2588) J. W. Mackail, Lectures on poetry. London, Longmans. 1911. XIII, 334 S. M. 10,50. [K. Holl: LCBl. 63, S. 457/8.]
2589) J. Nieden, Dtsch. Poetik in kurzem Abriss. 3. verb. Aufl. Strassburg, Bull. 1911. 27 S. M. 0,50.

2590) E. Bovet, Lyrisme — Épopeé — Drame. Une loi de l'hist. litt. expliquée par l'évolution générale. Paris, A. Colin. 1911. IX, 312 S. Fr. 3,50. [[F. Baldensperger: RCr. 73, S. 232/3; R. M. Meyer: ZÄsth. 8, S. 309-15; R. Ritter: Bund[B]. 1911, N. 14 („Ein literar. Entwickelungsgesetz“); H. Schneegans: DLZ. 33, S. 1379-82; N. S(tevenig): LCBl. 63, S. 1130; M. J. Wolff: ASNS. 128, S. 256-60; W. v. Wurzbach: ZÖG. 63, S. 759-65.]]
2591) C. Wennig, Epik, Lyrik, Drama: Xenien 4[1], S. 222/8.

2592) O. Foltz, Die Vergleichung. Ein Beitr. zur Poetik. (= PädMag., Heft 424.) Langensalza, Beyer. 1910. 21 S. M. 0,30.
2593) E. Everth, Etwas v. Dialogen: Geg. 79, S. 204/5.

Einzelne Dichtgattungen:

Lyrik.

2594) H. Kiehne, Aus d. Atelier d. lyr. Kunst. Versuch e. graph. Darstellg. d. Kunstgehalts der Lyrik. Nordhausen, Selbstverlag. 1912. 16°. III, 36 S. M. 1,00.
2595) K. G. Wendriner, Gelegenheitsdichtg.: Zeitgeist 1912, N. 16.
2596) A. Götze, Begriff u. Wesen d. Volksliedes. (= N. 1466.)
2597) F. G. Jenney, Die ideelle u. formelle Bedeutg. d. Volksliedes für d. engl. u. d. dtsch. Dichtg. Diss. Freiburg i. B. 1912. 57 S.
2598) F. A. Geissler, Lyrik u. Komposition: ZDU. 26, N. 6.

Epik.

2599) H. Keiter u. T. Kellen, Der Roman. Theorie u. Technik d. Romans u. d. erzähl. Dichtg. nebst e. geschichtl. Einleitg. 4. verm. Aufl. Essen, Fredebeul & Koenen. 1912. XVI, 528 S. M. 4,00.
2600) J. Bab, Von d. Kunst d. Erzählens: Geg. 80, S. 753/5.
(Im Anschluss an J. Wassermann u. W. Schäfer.)
2601) E. Hitschmann, Zum Werden d. Romandichters: Imago 1, S. 49-55.
(Im Anschluss an J. Wassermann.)
2602) S. Krebs, Zur Kunstform d. Romans: PrJbb. 146, S. 311-20.
(Meinhold, Klosterhexe.)
2603) G. Kricker, Th. Fontane. Von seiner Art u. ep. Technik. B., Grote. 1911. XII, 158 S. M. 4,00.
2604) R. Meszlény, Erzählung u. erzählende Dichtung: Grenzb. 71, N. 19.
2605) B. Rüttenauer, Roman u. Novelle: Eckart 5, S. 641-52.
2606) M. Sokal, Etwas vom Erzählen: Xenien 7, S. 721/7.
2607) G. Witkowski, Die Rolle d. Erzählers: VossZg[B]. 1912, N. 42.
(Im Anschluss an Käthe Friedemann [JBL. 1910 N. 1403.])

2608) J. Bab, Die Anekdote: Rheinlande 21, S. 388-91.

2609) St. Zweig, Rückkehr z. Märchen: NFPr. N. 17354.
2610) F. W. Stilke, Vom dtsch. Märchen: Volkserzieher 16[B], N. 2.
2611) J. E. Poritzky, Über d. Märchen: BreslauerZg. N. 888.
2612) H. Silberer, Märchensymbolik: Imago 1, S. 176-87.
2613) A. Sperber, Über d. ethisch. Gehalt d. Märchenpoesie. Progr. Wien. 1912. 15 S.

Drama.

2614) H. Friedemann, Das Formproblem d. Dramas. Diss. Erlangen. 1911. 95 S.
2615) Th. Lessing, Der fröhliche Eselsquell. Gedanken über Schauspieler, Theater u. Drama. B., Oesterheld. 1911. 250 S. M. 4,00.
2616) K. Fl. Smith, Drama: Encyclopedia of religion 4, S. 867-907.
2617) P. Bröker, Die Gestalten beim Dramatiker u. beim Erzähler: Hamburger 1, S. 29-30.
2618) M. J. Wolff, Komödie u. Posse: InternatWschr. 7, N. 2.

Essay.

2619) P. Ernst, Der Essay als Form: Schaubühne 7[2], S. 542.

Brief.

2620) Ed. Engel, Der Briefstil: VossZg[B]. N. 24.
2621) J. A. Lux, Die Kunst des Briefschreibens: TglRs[B]. 1912, N. 254.
2622) S. Rahmer, Psychologie des Briefes: Umschau 15, S. 301/3.
(Mit bes. Berücksichtigg. H. v. Kleists.)

Rhetorik.

2623) A. Damaschke, Volkstüml. Redekunst. Erfahrgn. u. Ratschläge. Jena, Fischer. 1912. VIII, 96 S. M. 1,00.
2624) W. Berg, Die Sprechkunst: VelhKlasMhh. 27[1], S. 465-70.
2625) A. v. Berger, Noch einmal v. d. Kunst dtsch. Rede: NFPr. N. 16872.
2626) Marie v. Bülow, Rednerische Schulung: Kw. 26[1], S. 172/5.
2627) Ed. Engel, Rednerstil: Zeitgeist 1911, N. 39.
2628) K. d'Ester, Deklamation: Lexikon d. Päd. 1, S. 721/3.
2629) O. Ewald, Zur Psychologie d. Redners: März 6[1], S. 451/8.
2629a) O. Falkenberg, Vom Vorlesen: HambNachrr. 1911, N. 585. (LE. 14, S. 552.)
2630) Lisa Honroth-Loewe, Rezitation u. Schauspielkunst: VossZg[B]. 1911, N. 268.
2631) A. v. Mensi, Vortragskunst: AZg. 1911, S. 41/3.
2632) R. M. Meyer, Dtsch. Beredsamkeit: VossZg[B]. 1911, N. 52.
2633) H. Raschke, Rhetorik: PädA. 54, N. 9.
2634) A. Rhodos, Die Kunst d. Redens. B.-Weissensee, Bartels. 95 S. M. 2,30.
2635) E. Schlaikjer, Redner u. Schriftsteller: FZg. 1912, N. 36.

I, 8

Metrik.

Bibliographisches und Zusammenfassendes N. 2636. — Melodie N. 2641. — Rhythmus N. 2656. — Rhythmische Formenlehre N. 2671. — Reim N. 2292. —

Bibliographisches und Zusammenfassendes.

2636) E. Geissler, Phonetik, Rhetorik u. neuere Metrik. Literaturber. 1910/11: ZDU. 25, S. 560-71; 26, S. 728-37.
2636a) P. Habermann, Metrik: JBGPh. 33, S. 74-78.
2637) M. Brod, Versuch e. neuen Metrik: Sturm 1911, S. 462/3.
2638) S. Mehring, Das Geheimnis d. Metrik: Zeitgeist 1911, N. 34.
2639) F. Kauffmann, Deutsche Metrik nach ihrer geschichtl. Entwicklg. Neubearbeitg. d. aus d. Nachlass Vilmars v. C. W. M. Grein her. Dtsch. Verskunst. 3. Aufl. Marburg, Elwert. 1912. VIII, 262 S. M. 4,50.
2640) K. Tumlirz, Die Sprache d. Dichtkunst. (= Poetik Tl. 1.) Wien, Tempsky. 1912. 162 S. M. 2,20.
2641) K. Marbe, Die Bedeutg. d. Psychologie für d. übrigen Wissenschaften u. d. Praxis: Fortschritte d. Psychologie 1, N. 1.

Melodie.

2642) A. Daur, Die ästhet. Sinnlichkeit als Sehen u. Hören im Erfassen dichterischer Gebilde. L., Quelle & Meyer. 1911. 50 S. M. 1,00.
2643) O. Rutz, Musik, Wort u. Körper als Gemütsausdruck. Mit e. Bilderanhg. (35 Tafeln). L., Breitkopf & Härtel. 1911. XVIII, 741 S. M. 12,00. |[M. Seydel: LCBl. 63, S. 804/5; F. Sander: APsych. 24, S. 204/8.]|
2643a) id., Sprache, Gesang u. Körperhaltung. Handbuch z. Typenlehre Rutz. München. 1911. 152 S.
2644) id., Neues über den Zusammenhang zwischen Dichtung u. Stimmqualität: IF. 28, S. 301-54.
2645) id., Der menschl. Leib als Ausdruck d. Seelischen: Kw. 25[4], S. 394-401.
2646) id., Die Allgegenwart d. Musikalischen: Merker 3, S. 805/9, 838-42.
2647) J. Krueger, Mitbewegungen beim Singen, Sprechen u. Hören: ZIMusG. 11, S. 180/6.
2648) R. Blümel, Die Rutzsche Lehre v. Zusammenhg. d. Sprache u. d. Gesanges mit d. Körperhaltung: GRM. 4, S. 389-410.
2649) O. Noë u. H. J. Moser, Technik d. dtsch. Gesangskunst. (=Sammlg. Göschen Bd. 576.) L., Göschen. 1912. 170 S. M. 0,80.
2650) E. Sievers, Rhythmisch-melodische Studien. (= GermanBibl. II, 5.) Heidelberg, Winter. 1912. 141 S. M. 3,20. |[R. Müller-Freienfels: ZÄsth. 8, S. 315/6.]|
2651) A. Heusler, Sievers u. d. Sprachmelodie: DLZ. 33, S. 1477-86.
2652) G. Thurau, Singen u. Sagen. Ein Beitrag zur Gesch. d. dichter. Ausdrucks. (= N. 1828.)
2653) E. Waiblinger, Der Gesang d. Sprache: HambKorr[B]. 1912, N. 2.
2654) P. Meynen, Melodisches d. Mundart v. Homberg-Niederrhein. (= N. 2008.)
2655) O. Weise, Der Hiatus in d. dtsch. Mundarten: ZDM. 1911, S. 97-112.

Rhythmus.

2656) J. M. Cavanais, Rhythmic studies of the word. Cincinnati, Jennigs. 1911. 120 S. Doll. 1,00.
2657) E. Landry, La théorie du rhythme et le rhythme du français declamé. Paris, Champion. 1911. 427 S. Fr. 7,50. |[E. Stengel: DLZ. 32, S. 2660; E. Bourczieg: RCr. 73, S. 251/3; J. Gensler: LCBl. 63, S. 1195/6.]|
2658) R. de Souza, Du rhythme en français. Paris. 1912. 103 S.
2658a) A. Spire, La technique du vers français: Mercure de France 98, S. 498-503.
2659) C. Stumpf, Die Anfänge d. Musik. L., Barth. 1911. 209 S. Mit Figuren u. Notenbeispielen. M. 6,60. |[H. Rietsch: ZIMusG. 13, S. 180/2.]|
2660) E. Felber, Die indische Musik d. wedischen u. klass. Zeit. Studien zur Gesch. d. Rezitation: SBAk(Wien). 1912.

2661) C. Fuchs, Takt u. Rhythmus im Choral. B., Schuster & Loeffler. 1911. XV, 308 u. 24 S. M. 5,00.

2662) E. M. Hornborstel, Arbeit u. Musik: ZIMusG. 13, S. 341-50.

2663) J. Minor, Metrische Studien: GRM. 3, S. 417-38.

2664) S. Behn, Der dtsch. Rhythmus u. sein eigenes Gesetz. Eine experimentelle Untersuchg. Strassburg, Trübner. 1912. VIII, 169 S. Mit Zeichngn. M. 6,50.

2665) O. Behaghel, Wortstellung u. Rhythmus: MagyarNyelvör. 1911, Januar/Februar.

2666) M. Lederer, Über e. rhythm. Prinzip d. dtsch. Prosa: Neuere Sprachen 19, S. 212/8.

2667) G. Braschowanoff, Der Rhythmus in d. Poesie: BayreuthBll. 35, S. 210/5.

2668) M. v. Kobilinski, Der Versrhythmus d. Nhd. in seinen Beziehgn. zur Silbendauer u. z. Betonung: Lehrproben u. Lehrgänge. 1912, S. 56-69.

2669) Rich. M. Meyer, Das Gesetz d. freien Rhythmen: Euph. 18, S. 273-95.

2670) C. Rotter, Der Schnaderhüpfl-Rhythmus. Vers- u. Periodenbau d. ostälp. Tanzlieds, nebst e. Anhang selbstgesammelter Lieder. 34 Liedsätze aus d. Pinzgau u. 10 Ländlerweisen. Eine Formuntersuchg. (= Palaestra 90.) B., Mayer & Müller. 1912. 18 × 26 cm. VIII, 236 S.; 45 S. M. 8,00.

Rhythmische Formenlehre:

Allgemeines.

2671) E. Leumann, Zur Vorgesch. d. Hexameters und Pentameters: InternatWschr. 5, S. 1034-46.

2672) O. Deppe, Die Alliteration im Sprachgebrauch d. heutigen Prosa. Progr. Hildesheim. 1912. 4°. 21 S.

2672a) P. Habermann, Die Metrik d. kleineren ahd. Reimgedichte. (JBL. 1910, N. 1420.) |[G. Baesecke: ADA. 34, S. 222-32; E. Henschke: DLZ. 33, S. 1579-81.]|

2672b) Ph. Martimon, Les strophes. Étude historique et critique sur les formes de la poésie lyrique en France depuis la Renaissance, avec une bibliographie chronologique et un répertoire géneral. Paris, H. Champion. 1912. XX, 616 S. Fr. 15,00.

2672c) O. Floeck, Die Kanzone in d. dtsch. Dichtung. (JBL. 1910 N. 1425.) |[E. v. K(omorzynski): LCBl. 62, S. 799; R. M. Meyer: DLZ. 32, S. 928/9.]|

Einzelne Dichter:

16. und 17. Jahrhundert.

2673) P. Claus, Rhythmik u. Metrik in S. Brants Narrenschiff. (= QFSpKG. Heft 112.) Strassburg i. E., Trübner. 1911. VIII, 120 S. M. 3,50. |[P. Habermann: JBGPh. 33, S. 77.]|

2673a) F. Stütz, Die Technik d. kurzen Reimpaare d. Pamph. Gengenbach. (= ib. Heft 117.) Ebda. 1912. XII, 206 S. M. 6,00.

2674) Mary Cacy Burchinal, H. Sachs and Goethe. A study in meter. (= Hesperia N. 2.) Göttingen. 1912. III, 52 S. M. 1,80.

2675) J. Hahn, Über Kurzzeilen u. Versteilung im dtsch. u. latein. Drama d. 16. Jh. (bes. H. Sachs u. J. Ayrer): BGDS. 37, S. 279-312. |[P. Habermann: JBGPh. 33, S. 78.]|

2675a) H. Kleinstück, Die Rhythmik d. kurzen Reimpaare bei B. Waldis. (JBL. 1910, N. 1427.) |[E. Henschke: DLZ. 32, S. 2916/7.]|

2675b) F. W. Schmitz, Metr. Untersuchg. z. P. Flemings dtsch. Gedichten. (JBl. 1910, N. 1427.) |[G. Baesecke: DLZ. 32, S. 1380/2.]|

2676) J. Schoenenberg, Die Metrik F. v. Spes. Diss. Marburg. 1911. VI, 68 S.

2677) H. H. Borcherdt, A. Tschernings Metrik. (= id., A. Tscherning [München. 1912], S. 213-33.)

2678) M. Eitle, Die Technik in Weckherlins Paraphrase. (= id., Studien zu Weckherlins geistl. Gedichten [Tübinger Diss. 1911], S. 58-90.)

18. und 19. Jahrhundert.

2679) P. Zaunert, Bürgers Verskunst (= BDL. N. 13.) Marburg, Elwert. 1911. VII, 144 S. M. 3,00. |[G. Schaaffs: DLZ. 33, S. 667-70.]|

2680) G. van Poppel, Über Goethe, Heine u. d. dtsch. Versbau: ÜdW. 6, S. 790/8.

2681) Elsa Sprengel, Goethes Gedicht „Der Gott u. d. Bajadere“: GJb. 32, S. 184/6.

2681a) E. Feise, Der Knittelvers d. jungen Goethe. (JBL. 1909/9 N. 2842.) |[A. Mannheimer: LBlGRPh. 1912, S. 14.]|

2681b) W. Masing, Sprachliche Musik in Goethes Lyrik. (JBL. 1910, N. 1431.) |[R. M. Meyer: DLZ. 32, S. 1188; H. Maync: NJbbKlAltGL. 29, S. 235/6.]|

2682) Carl Becker, Kaestners Stellg. zum Reim. (= id., A. G. Kaestners Epigramme. [Halle, Niemeyer 1911], S. 152/8.)

2683) H. Draheim, Schillers Metrik. (JBL. 1908/9, N. 2846.) |[G. Baesecke: ADA. 35, S. 95/7 (ablehnend); J. E. Wackernell: ALBl. 20, S. 272/3 („eine trostlose Arbeit“.]|

2684) O. Zürcher, Technik u. Metrum. (= id., J. Baggesens Parthenais. [L., Haessel 1912], S. 109-22.)

2685) H. Füser, Der reimlose fünffüssige Jambus bei Kleist. Diss. Münster. 1911. 136 S.

2686) R. Muckenheim, Der Strophenbau bei Annette v. Droste-Hülshoff. (JBL. 1910, N. 1434.) |[J. Riehemann: DLZ. 33, S. 3108/9.]|

2687) A. Appelmann, Der fünffüssige Jambus bei O. Ludwig, mit Beitrr. zur Textkritik, Sprache u. Stoffgesch. Münster, A. Greve. 1911. 229 S. Mit Tafeln. M. 5,60.

2688) M. Szymanzig, Die Metrik [v. Immermanns Tristan u. Isolde]. (= N. 1129, S. 224-33.)

2689) F. Adler, Liliencron u. d. Metrik: Voss.-Zg. 1911, N. 2.60.

2690) W. Herrmann, Metrik u. Melodik. (= id., Storms Lyrik [L., Voigtländer. 1911], S. 120-36.)

2691) R. Pischel, Der Vers in R. Wagners „Ring d. Nibelungen“. Progr. Wien. 1912. 4°. 24 S.

Reim.

2692) Kerrl, Der Reim im dtsch. Volksleben: Leuchtturm für Studierende (Trier) 5, N. 12.

2693) E. Bednara, Verszwang u. Reimzwang. Tl. 2: Reimzwang. Progr. Leobschütz. 1912. 48 S.

I, 9

Geschichte des Erziehungs- und Unterrichtswesens.

Enzyklopädie und Bibliographie N. 2694. — Sammelwerke und Essaysammlungen N. 2712. — Geschichte der Pädagogik: Allgemeines und Gesamtdarstellungen N. 2719. — Besonderes N. 2724. — Einzelne Persönlichkeiten und ihre Werke (15. und 16. Jahrhundert, Comenius, Philanthropinismus und Aufklärung, Neuhumanismus, Romantik, 19. Jahrhundert) N. 2730. — Universitätsgeschichte N. 2847. — Schulgeschichte (Allgemeines, Schulwesen einzelner Länder und Städte) N. 2952. — Bildungswesen der Gegenwart (Gymnasialfrage, Schulreform und Reformschulen) N. 3007. — Hochschulwesen (Allgemeines, Frauenstudium, Studententum, Volkshochschulwesen) N. 3056. — Pädagogische Gesellschaften N. 3084. —

Enzyklopädie und Bibliographie.

2694) P. Barth, Die Gesch. d. Erziehg. in soziolog. Beleuchtg.: VWPh. 35, S. 50-93, 186-249, 377-436. (Vgl. dazu: E. Beyer, Das Erziehungsideal nach P. B.: Neue Bahnen 24, S. 6-21; A. Rossner, Die Sozialpädagogik P. B.s: PädStud. 33, S. 182 bis 196.)

2695) A. Baumeister, Handbuch d. Erziehungs- u. Unterrichtsw. für höh. Schulen. Bd. II, Abteilg. 1, 1. Hälfte u. Bd. II, Abteilg. 2, 1. Hälfte. München, Beck. 1912. Je M. 5,00.
(II 1: A. Matthias, Prakt. Pädagogik. 4. verm. Aufl. X, 294 S. — II 2: W. Toischer, Theoret. Pädagogik u. allgem. Didaktik. 2. umgearb. Aufl. XI, 250 S.)

2696) F. Buisson, Nouveau dictionnaire de pédagogie et d'instruction primaire. Paris, Hachette. 1911. VIII, 2087 S.

2697) Lexikon d. Pädagogik. Im Verein u. unter besond. Mitwirkg. v. O. Willmann. Her. v. E. M. Roloff. (In 5 Bdn.) Bd. 1. Freiburg, Herder. 1912. XVIII, 1346 S. M. 14,00. |[W. Kahl: LHw. 50, S. 721/6.]|

2698) P. Monroe, A encyclopedia of education. I. A-Chu. New York, Macmillan. 1911. XIII, 654 S. |[W. Münch: MschrHSch. 11, S. 129-33.]|

2699) Jahresberichte für höh. Schulw. Her. v. C. Rethwisch. Jahrg. 35. B., Weidmann. 1912. VIII, 7, 47, 77 S. u. 51, 30, 68, 85, 62, 49, 56, 65, 72, 120, 11, 2 S. M. 20,00.

2700) Pädagog. Jahresber. 1911. Her. v. P. Schlager. Jahrg. 64. L., Brandstetter. 1912. XIII, II, 120; II, 130; II, 127; II, 72; II, 20; II, 46; II, 60; II, 92; II, 7 S. M. 8,00.

2701) Pädagogisches Jahrbuch 1911. (Der Pädagog. Jahrbb. 34. Bd.) Her. v. d. Wiener Pädagog. Gesellsch. Geleitet v. L. Scheuch. Wien, Pichlers Wwe. & Sohn. V, 197 S. M. 3,00.

2702) Historischer päd. Literaturber. über d. J. 1909. Her. v. d. Ges. für dtsch. Erziehungs- u. Schulgesch. (= MGP., Heft 21.) B., Weidmann. 1911. XII, 384 S. M. 3,00.

2703) Dasselbe über d. J. 1910. (= ZGEU., Beiheft 2.) Ebda. VIII, 372 S. M. 3,00.

2704) R. Stübe, Pädagog. Literaturber. 1911: ZDU. 26, S. 423-31.

2705) G. Pfeiffer, Repertorium d. pädagog. Lit. d. Jahre 1906—11. Sach- u. Autorenregister zur „Pädag. Jahresschau". Her. v. E. Clausnitzer. L., B. G. Teubner. 1912. IV, 104 S. M. 2,00.

2706) Jahresverz. d. an d. dtsch. Schulanstalten erschienenen Abhandlgn. XXII, XXIII. B., Behrend & Co. 1911 u. 1912. III, 63; III, 72 S. Je M. 1,20.

2707) Jahresverz. d. an d. dtsch. Univ. erschienenen Schriften. XXV, XXVI. Ebda. 1911/2. V, 878; V, 919 S. Je M. 15,00.

2708) Bibliograph. Monatsber. über neue erschienene Schul-, Univ.- u. Hochschulschriften. Jahrg. 23 u. 24. (Je 12 Nn.) L., Fock. 1911/2. Je M. 5,00.

2709) Verzeichnis d. Programm-Abhandlgn., d. v. Gymnasial- u. Realanstalten Deutschlands u. v. Gymnasien Österreichs im J. 1910 d. buchhändlerischen „Zentralstelle" zugestellt worden sind. (Aus „Statist. Jahrb. d. höh. Schulen".) L., B. G. Teubner. 1911. 27 S. M. 0,60.

2710) M. Wehrmann, Zur schulgeschichtl. Forschg. Programmschau 1907—10: MschrHSch. 10, S. 429-44.

2711) Zeitschrift für Geschichte d. Erziehg. u. d. Unterr. NF. d. MGEU. Schriftleiter M. Herrmann. Jahrg. 1 u. 2. B., Weidmann. 1911/2. Je 4 Hefte. Je M. 8,00.

Sammelwerke.

2712) W. Münch, Zum dtsch. Kultur- u. Bildungswesen. (= N. 315.)

2713) F. Panzer u. J. G. Sprengel, Von dtsch. Erziehg. Reden. L., B. G. Teubner. 1912. 44 S. M. 0,60.

2714) F. Paulsen, Gesamm. päd. Abhandlgn. St., Cotta. 1912. XXXV, 711 S. M. 9,00.

2715) O. Willmann, Aus Hörsaal u. Schulstube. Gesammelte kleinere Schriften zur Erziehungs- u. Unterrichtslehre. 2., stark verm. Aufl. Freiburg, Herder. 1912. VIII, 424 S. M. 4,60.

2716) H. Zimmer, Männer — Bücher — Probleme. (= N. 368.)

2717) W. Peper, Darstellgn. aus d. neueren Psychologie u. Pädagogik. (= Quellenhefte für d. Unterr. in d. Pädagogik, Heft 3.) L., B. G. Teubner. 1911. IV, 63 S. M. 0,80.

2718) Fr. Regener, Skizzen zur Gesch. d. Pädagogik. 3. Aufl. Langensalza, H. Beyer & Söhne. 1912. VI, 301 S. M. 4,00.

Geschichte der Pädagogik:

Allgemeines und Gesamtdarstellungen.

2719) C. Andreae, Die Entwickelg. d. theoret. Pädagogik. L., Teubner. 1911. VIII, 188 S. M. 2,00. |[A. Lange: ZGymn. 66, S. 25/9.]|

2720) K. Kahl, Gesch. d. Erziehung u. d. Unterrichts für Lehrer- u. Lehrerinnen-Bildungsanstalten. 2., veränderte Aufl. Graz, Styria. 1911. VI, 247 S. Mit 1 Tabelle. M. 2,50.

2721) A. Schorn, Geschichte d. Pädagogik, in Vorbildern u. Bildern dargestellt, fortgeführt v. H. Reinecke u. J. Plath. Mit Holzschn. aus d. Orbis pictus u. d. Elementarwerk. Nach d. neuen Bestimmgn. bearbeitet v. F. v. Werder. 28. Aufl. Her. v. W. Ewerding. B., Union Zweigniederlassg. 1912. 453 S. M. 5,20.

2722,3) A. Vogel, Die philosophischen Grundlagen d. wissenschaftlichen Systeme d. Pädagogik. Zur Einführg. in d. Verständnis d. wissenschaftl. Pädagogik. (Einleitung in „Gresslers Klassiker d. Pädagogik“). 4. Aufl. Langensalza, Schulbuchh. 1912. V, 188 S. M. 3,50.
(Locke, Kant, Schleiermacher, Hegel, Herbart, Beneke.)

Besonderes.

2724) G. Schuster, Zur Erziehungsgesch. d. Markgrafen Erdmann August u. Georg Albrecht v. Brandenburg-Bayreuth: ZGEU. 1, S. 69-85.
2725) W. Rüdiger, Hess.-homb. Prinzenerzieher. (= MVGHomburg, Heft 10, II.) Homburg, Staudt. 1910. 35 S. M. 0,60.

2726) F. Strassburger, Die Mädchenerziehg. in d. Gesch. d. Pädagogik d. 17. u. 18. Jh. in Frankreich u. Deutschland. Strassburg, Singer. 1911. 190 S. M. 4,00.
2727) O. Karstädt, Pädagoginnen v. 100 J.: PädWarte. 18, S. 795-801.

2728) K. Kenkel, Die sexuelle Erziehg. in Gesch. u. Gegenw.: KZEU. 61, S. 6-20, 56-70, 111-20, 157-66.

2729) R. Gasch, Das dtsch. Turnen. (= Sammlg. Göschen, Bd. 628.) B., Göschen. 1912. 132 S. M. 0,80.

Einzelne Persönlichkeiten und ihre Werke.

15. und 16. Jahrhundert.

2730) P. Quellmalz, V. F. Trotzendorf (1490—1556). Progr. Reichenbach i. V. 1912. 4°. 38 S.
2731) G. Siske, Willens- u. Charakterbildg. bei J. L. Vives (1492—1540). (= PädMag., Heft 460.) Langensalza, H. Beyer & Söhne. 1911. IV, 91 S. M. 1,20.
2732) Joh. Lud. Vives' pädagogische Hauptschriften: „Die Erziehung d. Christin“ u. „Über d. Wissenschaften“. Aus d. Lat. übers. u. mit e. Einleitg. u. erklärenden Anmerkgn. versehen v. Th. Edelbluth. (= SPSchr. Bd. 38.) Paderborn, F. Schöningh. 1912. 255 S. M. 2,20.
2733) Der Schulmethodus d. Herzogs Ernst d. Frommen, nach d. Ausg. v. 1672. Her. v. A. Prall. 2., durchges. Aufl. (= SchrPäd., Heft 4.) Breslau, F. Hirt. 1912. 76 S. M. 1,00.
2734) B. Kaiser, Fürstbischof J. Echter v. Mespelbrunn (1573—1619) e. Schulreformator aus Franken: PädBll. (München) 18, S. 145/8.
2735) R. Windel, Über e. Schrift d. rechte Schulzucht betr. aus d. J. 1635: NJbbKlAltGL. 30, S. 318-24.
(Henning Wedeman.)

17. Jahrhundert:

Comenius.

2736) O. Conrad, Comenius u. d. Neuhumanismus: MhhComeniusGes. 9, S. 154/8.
2737) J. Kühnel, Comenius u. d. Anschauungsunterr. L., Klinkhardt. 1911. 61 S. M. 1,20.
2738) A. Müller, Der Begriff d. Anschauung bei Comenius u. Pestalozzi. Progr. Biebrich. 1911. 4°. 30 S.
2739) C. Pusch, Comenius u. seine Beziehgn. z. Neuhumanismus mit besonderer Berücksichtigg. Herders u. dessen Humanitätsidee. Dresden, Ungelenk. 1911. IV, 67 S. M. 1,00.
2740) J. Kvačala, Die mähr. Comenius-Ausg.: ZGEU. 2, S. 53/8.
2741) A. Comenius, Eine Auswahl aus seinen pädag. Schrr. für d. Gebrauch an Seminarien. Her. v. H. Luthmer. 3. Aufl. (= Sammlg. päd. Schriftst., 4. Lfg.) Bielefeld, Velhagen & Klasing. 1911. XVI, 152 S. M. 1,20.
2742) id., Grosse Unterrichtslehre. Im Auszuge, mit Einleitg. u. Anmerkgn. Her. v. J. Dieffenbacher. (= Jaegersche Sammlg. päd. Schriftsteller N. 2.) L., Jaegersche Verlagsbuchhdlg. 1912. XXI, 161 S. M. 0,60.

18. Jahrhundert:

Ältere Zeit.

2743) R. Stölzle, Ein Arzt als Schulreformer v. 200 J.: ZGEU. 2, S. 63-81.
(J. Koch, Scholastica 1722.)
2744) P. Seefeld, Zinzendorf als Päd. Diss. Würzburg. 1912. 66 S.
2745) E. Reichel, Gottscheds päd. Ideal: ZPhP. 18, S. 154-60, 205-16.
2746) A. Römer, Gottscheds päd. Ideen. Diss. Leipzig. 1911. VII, 142 S.

Philanthropinismus und Aufklärung:

Rousseau.

2747) F. Fürle, Rousseau als Erzieher: Grenzb. 67², S. 603-13.
2748) R. Groeper, Rousseau u. d. dtsch. Pädagogik: NJbbKlAltGL. 30, S. 277-86.
2749) P. Hampel, Rousseau über sittliche u. religiöse Erziehg.: EthKult. 20, S. 43/5, 50/2.
2750) O. Karstädt, Rousseaus Päd. mit bes. Berücksichtigg. ihrer Quellen u. ihrer Fortentwickelg. in d. Gegenw. (= Zur Fortbildg. d. Lehrers, Heft 30.) B., Gerdes & Hödel. 1912. 72 S. M. 1,60.
2751) J. J. Schindler, Rousseaus Erziehungsgrundsätze u. d. mod. dtsch. Pädagogik. Progr. Neustadt a. d. Orla. 1912. 4°. 21 S.
2751a) G. Stempfle, Rousseaus Projekt e. nat. Erziehg.: NBllEU. 40, S. 257-79.
2752) Rousseaus Emil. Übers. u. her. v. L. Wattendorff. 4. verb. Aufl. (= SPSchr. Bd. 24.) Paderborn, Schöningh. 1912. 356 S. M. 2,40.
2753) Dasselbe. Übers., mit Biographie u. Kommentar v. E. v. Sallwürk. Bd. II. 4. Aufl. (= BPKl., Bd. 7.) Langensalza, Beyer & Söhne. 1911. VI, 418 S. M. 3,00.
2754) Dasselbe. Nach d. Übersetzg. v. K. Grosse. Her. v. H. Schmidt. L., Kröner. 1912. 204, 202 S. M. 2,00.
2755) A. Hepprich, Rousseaus „Emil“ u. Salzmanns „Konrad Kiefer“, e. Vergleich Rousseaus. (= Lehrer-Prüfungs- u. Informations-Arbeiten, Heft 30.) Minden, Hufeland. 1911. 60 S. M. 0,90.

Basedow.

2756) Friedr. Fischer, Basedow u. Lavater in ihren persönl. u. literar. Beziehgn. zueinander auf Grund ihres unveröffentl. Briefwechsels nach Tagebuch-Aufzeichnungen Lavaters. Strassburg, J. H. E. Heitz. 1912. V, 104 S. M. 3,00.

2757) E. Schott, Der Heilbronner Gymnasialdirektor J. R. Schlegel, e. schwäb. Bekämpfer v. Basedows chimär. Bestrebgn.: ZGEU. 2, S. 185-203.

Salzmann.

2758) W. Kahl, Chr. G. Salzmann. (= Die päd. Klassiker, Bd. 27.) Halle, Schroedel. 1911. 121 S. M. 1,50.
2759) M. Kirchner, Die Quellen d. dtsch. Philanthropinismus: NJbbKlAltGL. 28, S. 177-211.
2760) Eugenie Reichinstein-Zimann, Chr. G. Salzmann u. seine Bedeutung für d. Pädagogik. Diss. B., Ebering. 1912. 55 S. M. 1,30.
2761) A. Schöne, Salzmann u. d. wichtigen Erziehungsfragen unserer Zeit: DSchule. 15, S. 683-92.
2762) F. Bünger, Ein aufgefundenes päd. Gutachten Salzmanns: ZGEU. 1, S. 295/9. (An J. B. Koppe 1787 betr. Katechismusordng.)
2763/4) Chr. G. Salzmann (1744—1811). |J. Kirchner: EvSchulbl. 55, S. 363-75, 412-21; K. Fuchs: ZÖG. 63, S. 815-30; E. Schreck: PädWarte. 18, S. 1244-52; E. Schott: NBllEU. 40, S. 321/9.|
2765) Chr. G. Salzmann, Krebsbüchlein oder Anweisg. zu e. unvernünftigen Erziehg. d. Kinder. Zum Gebrauch in Seminarien mit e. Einleitg. u. Anmerkgn. Her. v. Heinr. Müller. (= VelhKlasPäd., Lfg. 15.) Bielefeld, Velhagen & Klasing. 1911. XXII, 90 S. M. 0,90.

Zeitalter des Neuhumanismus:

Pestalozzi.

2766) A. Buchenau, Pestalozzi als Sozialethiker: EthKult. 20, S. 83/4.
2767) G. Forker, Die Weiterbildg. d. Pestalozzischen Ideen zur Volksschulpäd. durch Denzel. Diss. Leipzig. 1912. 76 S.
2768) P. Gandlitz, Pestalozzis sozialeth. Anschauungen. Diss. Ebda. 1911. 80 S.
2769) K. Gerlach, Die dichter. Ausgestaltg. d. päd. Ideen in Lienhard u. Gertrud. Diss. Ebda. 1911. 138 S.
2770) C. Kastman, J. H. Pestalozzi. Stockholm. 1912. 112 S. Kr. 1,75.
2771) P. Krumbholz, K. F. Horns Reise zu Pestalozzi im J. 1819: ZGEU. 2, S. 25-47.
2772) F. Mann, Die soziale Grundlage v. Pestalozzis Pädagogik. Zur 150. Wiederkehr v. Pestalozzis Geburtstag. 2. Aufl. (= PädMag., Heft 74.) Langensalza, H. Beyer & Söhne. 1911. 18 S. M. 0,25.
2773) R. Pfleger, Pestalozzi als Christ. II. Progr. Zweibrücken. 1911. 51 S.
2774) W. Scherer, Pestalozzis religiöse Entwickelg.: JbVChrE. 4, S. 251-71.
2775 H. Stettbacher, Beitrr. zur Kenntnis d. Moralpädag. Pestalozzis. Diss. Zürich. 1912. 80 S.
2776) A. Walther, Pestalozzi als Künstler: DSchule. 16, S. 352-70.

2777) Pestalozzis Liebesfrühling. Briefw. P.s mit seiner Braut. Her. v. K. Engelhard. Rostock, Kaufungen-Verlag. 1912. 241 S. M. 2,50.
2778 J. H. Pestalozzis Brief über seinen Aufenthalt in Stans. Her. v. P. Tietz. L., Dürr. 1911. 36 S. M. 0,60.
2779) J. H. Pestalozzi. Her. v. J. v. Hofe. 2 Bde. B., Union. 1912. VI, 256 S.; IV, 261 S. M. 6,40.
2780/1) J. H. Pestalozzi, Lienhard u. Gertrud. Ein Buch für d. Volk. Im Auszuge, mit Einleitg. u. Anmerkgn. v. P. Gedan. (= Jaegersche Sammlg. päd. Schriftsteller, N. 1.) L., Jaegersche Verlagsbuchhdlg. 1912. XI, 262 S. M. 0,90.
2782) id., Lebensweisheit. Aphorismen u. Zitate zur Pädagogik d. Familie, d. Schule u. d. Lebens, gesammelt u. geordnet v. A. Kaufmann. Mit d. Bildn. Pestalozzis u. seiner Gattin u. e. Lebensabriss. Liegnitz, C. Seyffarth. 1912. XVII, 299 S. M. 2,80.

Schüler u. Nachfolger Pestalozzis.

2783) J. Heigenmooser, Ein bayer. Pestalozzischüler. Fr. J. Müller, Königl. Bayer. Reg.- u. Kreisschulrat im Oberdonaukreise (Schwaben) 1779—1827, e. Freund d. Schule u. d. Lehrer. München, Seyfried & Co. 1911. 71 S. Mit 2 Abbildgn. M. 1,50.
2784 H. Krüsi, Erinnergn. an einige Freunde u. Mitarbeiter Pestalozzis: AppenzellJbb. 38, S. 171-204. (Krüsi, Tobler, J. Niederer u. a.)
2785) S. Heinickes (1727—78) Gesammelte Schriften. Her. v. Geo u. Paul Schumann. L., E. Wiegandt. 1912. XVI, 654 S. Mit 4 (2 Fksm.-) Tafeln u. 1 Bildnis. M. 12,50.
2786) G. Schumann, S. Heinickes Plan zur Errichtung e. Lehrerseminars: ZGEU. 2, S. 204-16.
2787) J. M. Sailers (1751—1832) Kleinere pädagog. Schriften u. Abhh. Auswahl. Bearbeitet v. L. Radlmaier. (= SPSchr., Bd. 38.) Paderborn, F. Schöningh. 1911. X, 239 S. M. 2,00.
2788) L. Moertl, F. M. Vierthalers (1758—1827) Pädagogik. Diss. München. 1911. 143 S.
2789) H. Herold, B. Overberg (1751—1832). 3. erweit. Aufl. (= PädKlassiker., Bd. 4.) Halle, Schroedel. 1912. V, 135 S. M. 1,25.
2790) O. Prangen, H. Stephani (1761—1850): PädWarte. 18, S. 355-61.

2791) J. Prüfer, Vorläufer Fröbels. (= PädMag., Heft 461.) Langensalza, H. Beyer & Söhne. 1911. 36 S. M. 0,50.
2792) F. Fröbel (1782—1852). Bearbeitet v. G. Rönsch. Tl. I. Kleine Schriften. (= Klassiker d. Pädagogik Bd. 29.) Langensalza, Schulbuchhdlg. 1912. VIII, 315 S. M. 5,00.
2793) R. Bitterling, Der Berliner Fröbelnachlass: ZGEU. 1, S. 206-22.
2794) K. Schröcke, Luise Fröbel, Fröbels zweite Gattin. Auf Anregg. v. Frl. Alfeis bearbeitet. L., Thalacker & Schöffer. 78 S. Mit Tafeln. M. 2,00.

2795) A. Diesterweg (1796—1866). Her. v. Konr. Fischer. 3. verb. Aufl. (= Klassiker d. Päd., Bd. 19.) Langensalza, Schulbuchh. 1912. VIII, 381 S. M. 4,50.

Andere.

2796) H. Zimmer, Magers Gesellschafts- u. Schulverfassungslehre. Diss. Leipzig. 1912. 122 S.
2797) E. Schöbel, Die päd. Bestrebgn. v. F. G. Resewitz. Diss. Ebda. 1912. 135 S.

2798) J. Pesch, J. F. Wilberg, d. Meister an d. Rhein (1766—1847): KZEU. 61, S. 97-111.
2799) Marie Speyer, Die Fürstin Gallitzin als Erzieherin: JbVChrE. 4, S. 120-72.

Zeitalter der Romantik. (Vgl. IV, 10.)

2800) W. Scherer, K. v. Dalbergs Tätigkeit in Schule u. Unterr.: Christl. Schule 1.
2801) Th. Gericke, J. M. Gesners u. Herders Stellg. in d. Gesch. d. Gymnasialpädagogik. Diss. Erlangen. 1911. 94 S.
2802) K. Levinstein, Die Erziehungslehre E. M Arndts. Ein Beitr. zur Gesch. d. Pädagogik im 1. Jahrzehnt am 19. Jahrh. B., Weidmann. 1912. XI, 158 S. M. 3,00.
2803) P. Cauer, W. v. Humboldt als Organisator d. preuss. Bildungswesens: Grenzb. 70[4], S. 55-66.
2804) A. Harnack, Leibniz u. W. v. Humboldt als Begründer d. Kgl. Preuss. Ak. d. Wiss. (= N. 278, Bd. 1, S. 21-32.)
2805) E. Szelenyi, Die Pädagogik Schleiermachers I: MagyarPaedagogien 21, S. 193-205.

19. Jahrhundert:

Herbart.

2806) E. Aas, J. F. Herbarts paedagogik meden kritisk fremstilling av dens grundlag, hans psykologi og etik. Kopenhagen, Gad. 1912. 248 S. Kr. 4,75.
2807) G. Bagier, Herbart u. d. Musik, mit besonderer Berücksichtigg. d. Beziehgn. zur Ästhetik und Psychologie. (= PädMag. Heft 430.) Langensalza, H. Beyer & Söhne. 1911. VI, 168 S. M. 2,20.
2808) R. Debar, Die Pädagogik Benekes in ihrem Verhältnis zu Herbarts Pädagogik. Diss. Leipzig. 1911. 156 S.
2809) O. Flügel, Zur Beurteilg. Herbarts durch Wundt: ZPhP. 18, S. 569-78, 617-32.
2810) K. Freye, Vier Briefe L. Strümpells an Herbart (1834): ib. 19, S. 504/7.
2811) Th. Fritzsch, Herbarts Berufg. nach Heidelberg: ib. 18, S. 265-70.
2812) H. Walther, J. F. Herbarts Charakter u. Pädagogik in ihrer Entwickelg. St., W. Kohlhammer. 1912. VII, 308 S. M. 6,50.
2813) O. Ziller, Verteidigg. d. Philosophie u. Pädagogik v. Herbart gegen d. Angriffe v. Th. Ziegler. Dresden, Bleyl & Kaemmerer. 1912. 20 S. M. 0,80.
2814) A. Ziechner, Das Verhältnis d. Pädagogik zur prakt. Philosophie u. zur Psychologie bei Herbart: JbWPäd. 43, S. 164-82.
2815) Briefe v. u. an J. F. Herbart. 4 Bde. Her. v. Th. Fritzsch. (= Herbarts sämtl. Werke, her. v. K. Kehrbach u. O. Flügel. Bd. 16 bis 19.) Langensalza, Beyer. 1912. XXXII, 308, 325, 318, 299 S. M. 20,00. |[K.: LCBl. 64, S. 99-101.]|
2816) J. F. Herbart, Lehrbuch zur Einleitg. in d. Philosophie. 4. Aufl. nebst d. Abweichgn. d. 1.—3. Aufl. Mit Einführg. her. v. K. Häntsch. (= PhilosBibl. Bd. 14.) L., F. Meiner. 1912. LXXVII, 388 S. M. 5,00.
2817) id., Pädagog. Schriften. Mit e. Darstellg. u. Beurteilg. d. eth. u. metaphys.-psycholog. Grundlagen d. Pädagogik Herbarts versehen v. J. Jos. Wolff. Bd. 1. 2. verb. Aufl. (= SPSchr. Bd. 10.) Paderborn, Schöningh. 1911. VIII, 474 S. M. 3,20.
2818) H. Zimmer, Die Herbartforschg. im J. 1910 u. 1911: PädStud. N. 32, S. 138-59; 33, S. 65-83.

Fries. Hegel. (Vgl. IV, 5.)

2819) F. Kopperschmidt, Fries' Begründg. d. Pädagogik. Göttingen, Vanderhoeck & Ruprecht. 1911. 50 S. M 1,40.
2820) P. Ehlert, Hegels Pädagogik dargest. im Anschluss an sein philosoph System. Diss. Strassburg. 1911. V, 112 S.

Neuere Pädagogen und Schulmänner.

2821) F. Jonas, Heinr. Bertram, Stadtschulrat in Berlin. B., Weidmann. 1911. VIII, 202 S. M. 4,00.
2822) M. Jankovič, Unterrichtslehre v. F. W. Dörpfeld. Diss. Leipzig. 1911. 96 S.
2823) F. W. Dörpfeld, Gesammelte Schriften. I. Bd. 2 Tle. u. II. Bd. 2 Tle. Gütersloh, Bertelsmann. 1911. XXVIII, 171 S.; 47 S.; XV, 170 S.; IV, 140 S. M. 5,70.
(I. Bd. 1. Tl. Beitrr. zur pädag. Psychologie. 1. Tl. Denken u. Gedächtnis. Eine psycholog. Monographie. 12. Aufl. I. Bd. 2 Tl. Dasselbe. 2. Tl. Die schulgemasse Bildg. d. Begriffe. 7. Aufl. — II. Bd. 1. Tl. Zur allgem. Didaktik. 1 Tl. Grundlinien e. Theorie d. Lehrplanes, zunachst fur Volks- u. Mittelschulen. Nebst d. Erganzungsaufsatz. Die unterrichtl. Verbindg. d. sachunterrichtl. Fächer. 5. Aufl. II. Bd. 2 Tl. Dasselbe. 2. Tl. Der didakt. Materialismus. Eine zeitgeschichtl. Betrachtg. u. e. Buchrezension. 6. Aufl.)
2824) O. Flügel. Zu seinem 70. Geburtstage: Wartburg 11, S. 210/2.
2825/6) S. Frankfurter, W. v. Hartel. Sein Leben u. Wirken. Zur Enthüllg. d. Denkmals in d. Univ. am 9. Juni 1912. Wien, Fromme. 1912. 102 S. Mit Abbildgn. M. 2,50.
2827) Th. Fritzsch, A. Heubaum (1863—1911): ZPhP. 18, S. 217/9.
2828) M. Herrmann, A. Heubaum: ZGEU. 1, S. 99-119.
(Mit e. Bibliographie.)
2829) Hüttebränker, A. Heubaum: Höh. Mädchenschule 24, N. 1/2.
2830) L. Kellner (1811—92). H. Acker: StML. 80, S. 29-50; A. Görgen: Aar 1, S. 644-51.
2831) J. M. Schmidinger, Lorenz Kellner, d. Pädagoge d. Persönlichkeit. Festrede. Brixen, Tyrolia. 1912. 42 S. M. 0,40.
2832) L. Kellner, Lose Blätter. Aphorismen. Her. v. A. Görgen. 2. verm. Aufl. Freiburg i. B., Herder. 1911. XXXII, 387 S. M. 3,60.
2833) C. Metger, A. Matthias als Päd.: Zeitgeist 1912, N. 31.
2834) W. Münch (1843—1912). |W. M. Becker: Grenzb. 67[3], S. 534/9; A. Biese: NJbbKlAlt.-GL. 30, S. 333/9; F. Heussner u. A. Matthias: MschrHSch. 11, S. 225/9; A. Matthias: InternatWschr. 6, S. 1109-28; W. Scheffler: Neuere Sprachen 20, S. 129-35; E. Spranger: PädA. 54, N. 10.
2835) G. Budde, Zur Sozialpädagogik P. Natorps: NJbbKlAltGL. 28, S. 542-51.
2836) P. Natorp, Allgem. Pädagogik in Leitsätzen zu akadem. Vorlesgn. 2., durchgesehene Aufl. Marburg, Elwert. 1912. IV, 80 S. M. 1,50.
2837) K. Credner, Zu F. Paulsens Gedächtnis: KonsMschr. 69, S. 755/7.
2838) A. Matthias, F. Paulsens päd. Vermächtnis: InternatWschr. 5, S. 1026-34.

2839) F. Paulsen, Pädagogik. St., Cotta. 1911. VII, 430 S. M. 6,50. |[G. Anschütz: PädWarte 19, S. 237-46; R. Petersdorff: Z.-Gymn.65, S. 768-75.]|
2840) E. Scholz, W. Rein: DErde. 10, N. 2.
2841) W. Rein, Pädagogik in systemat. Darstellg. (In 3 Bdn.) 2. Bd. B. Die Ausführg. I. Die Lehre v. Bildungswesen. Prakt. Pädagogik. 2. Aufl. Langensalza, H. Beyer & Söhne. 1911. VII, 348 S. M. 5,80.
2842) G. Teichmann, J. H. Wicherns päd. Ideen. Diss. Erlangen. 1912. 100 S.
2843) N. Vogel, O. Willmann: KZEU. 60, S. 433-48, 489-96.
2844) H. Vaerting, O. Willmanns u. B. Erdmanns Apperzeptionsbegriff in Vergleich zu dem v. Herbart. Diss. Bonn. 1911. 79 S.
2845) F. Dor, Hofrat Karl Zell. Ein Lebensbild. Freiburg, Herder. 1912. VIII, 223 S. M. 2,80.
2846) Wilhelm Schulze, Gedächtnisrede auf H. Zimmer. (Aus: AbhhPreussAkadWiss.) B., G. Reimer. 1911. 19 S. M. 1,00.

Universitätsgeschichte:

Allgemeines, Bibliographisches, Statistisches.

2847) H. Schmidkunz, Zur Reform d. Lit. über unsere Universitäten: Grenzb. 70³, S. 501/7.
2848) E. Wiegandt, Bibliographie d. Hochschulpädagogik. Ein Versuch zugleich als Grundlegg. L., E. Wiegandt. 1912. 43 S. M. 1,00.
2849) F. Lenz, Beitrr. z. Universitätsstatistik. Halle, Buchh. d. Waisenhauses. 1912. VII, 35 S. M. 2,00.

2850) K. Bihlmeyer, Universitäten: Kirchl.-Handlexikon 2, S. 2507-11.
2851) K. Hoeber, Das dtsch. Universitäts- u. Hochschulwesen. (= Sammlg. Kösel 54.) Kempten, Kösel. 1912. VIII, 209 S. M. 1,00.
2852) E. Quesada, La eseñanza de la historia en las universidades alemanas. La Plata, Facultad de la ciencias juridicas y sociales. 1910. XXXIX, 1317 S. |[W. Goetz: LCBl. 63, S. 1039-41.]|
2853) E. Spranger, Wandlgn. im Wesen d. Univers. seit 100 Jahren. L., E. Wiegandt. 1912. 39 S. M. 1,00.
2854) J. Ziehen, Aus d. Studienzeit. Ein Quellenbuch zur Gesch. d. deutschen Univers.-Unterr. in d. neueren Zeit, aus autobiograph. Zeugnissen zusammengestellt. B., Weidmann. 1912. XVI, 542 S. M. 10,00.

2855) P. Ssymank, Zur Erforschg. d. student. Gesch.: ZHochschulpäd. 2, N. 1.
2856) K. Hoeber, Studentenstammbücher aus d. 16.—19. Jh.: AkMBll. 23, S. 156/8.
2857) K. Konrad, Thurn u. Taxis u. Bruder Studio: ib. 24, S. 98-101.
2858) id., Die dtsch. Studenten in ihrem Verh. zur Bühne u. Theater. (= N. 1365.)

Einzelne Epochen.

2859) R. G. Rait, Life in the mediaeval university. Cambridge, Univ. Press. 1911. 164 S. Sh. 1/.
2860) F. Arnheim, Die Universaluniversität des Gr. Kurfürsten u. ihre geistigen Urheber: MBllComeniusGes. 20, S. 19-35.
2861) M. Schneider, Eine väterliche Instruktion für d. Universitätsbesuch v. 17. Jh.: ZGEU. 1, S. 39-46.
2862) Th. Ebner, Zur Kulturgesch. d. dtsch. Studenten: BurschenschBll. 25¹, S. 279-82.
(Die Wahre Klugheit derer Herrn Studenten. — 1755.)
2863) F. Mack, Ein student. Vademekum aus d. J. 1792: ib. 27¹, S. 88/9, 111/3.
(Vertraute Briefe an alle edelgesinnte Jünglinge.)
2864) F. D. Schleiermacher, Über Universitäten im dtsch. Sinne. Neu her. v. O. Braun. L., F. Meiner. 1911. III, 110 S. M. 2,00.
(Aus Schleiermacher, Werke, Auswahl.)

Zur Geschichte der Burschenschaft.

2865) Quellen u. Darstellg. z. Gesch. d. Burschenschaft. Her. v. H. Haupt. Bd. 2/3. (Je 4 Hefte.) Heidelberg, Winter. 1912. Je M. 10,00.
2866) H. Böttger, Handbuch für d. dtsch. Burschenschafter. B., Heymann. 1911. V, 408 S. M. 3,00.
2867) G. Hamdorff, Aus d. Papieren e. alten Burschenschaft. F. Wachsmuth (1810—1903): BurschenschBll. 26¹, S. 173/7, 203/5, 235/7, 259-62.
2868) F. Arnecke, Drei zeitgenöss. Veröffentlichgn. über d. dtsch. Univ. u. d. Burschensch. im Anschluss an A. v. Stourdzas „Mémoire" im J. 1818: ib. 26², S. 105/7, 129-31.
2869) K. Küster, Eines Burschen Frohnatur. Student. Erinnergn. Marburg, Elwert. 1911. IV, 131. M. 2,00.
(Bonn, Berlin, Würzburg, Die kulturgeschichtl. Bedeutg. d. Burschensch.)

Einzelne Universitäten:

Altdorf.

2870/1) E. Reinhardt, Die Univ. Altdorf: HJb. 33, S. 758-74.

Basel.

2872) W. Vischer, Die Basler Univ. seit ihrer Gründg. (= NjbllBasel. 89.) Basel, Helbing & Lichtenhahn. 1911. 79 S. M. 1,40.
2873) Feier d. 450j. Bestehens d. Univ. Basel. Festbericht erstattet v. K. v. d. Mühll. Ebda. 1911. 90 S. M. 1,50.

Berlin.

2874) M. Lenz, Freiheit u. Macht im Lichte d. Univ. Berlin: HZ. 108, S. 77-96.
2875) id., Gesch. d. Friedrich-Wilhelms-Univ. zu Berlin (JBL. 1910, N. 1537). |[R. Graf Du Moulin-Eckart: Verg. u. Geg. 1, N. 4; W. Köhler: ThLZ. 37, S. 657-60.]|
2876) J. Haller, Die Anfänge d. Univ. Berlin: FZg. 1912^B, N. 55, 62.
2877) P. Ritter, 100 J. Berliner Univ. (Vgl. JBL. 1910, N. 1549.): DRs. 146, S. 245-56, 432-50.
2878) H. Rossner, Kunst u. Universität in Preussen - Berlin. Notwend. Nachtrag zur Hundertjahrfeier d. Berliner Universität. Zeitz, H. Rossner. 1912. IV, 146 S. M. 2,00.
2879) E. Hunkel, Der Verein Dtsch. Studenten zu Berlin. Wesen, Ziele, Gesch. (= DAk.-Schr. 1.) B., Dtsch. Kanzlei. 1912. 20 S. M. 0,30.

Breslau.

2880) Jubiläum d. Univ. Breslau. Lit. 1911: ZVGSchlesien 46, S. 257/9.

2881) Academicus, Zur Gesch. d. Breslauer Univ.: VossZg[B]. 1911, N. 31.

2882) L. Burgemeister, R. Foerster, H. Wendt u. J. Ziekursch, Erinnerungsblätter zum 100j. Jubiläum d. Univ. Breslau. Breslau, Korn. 1911. 60 S. Mit 8 Bildern.

2883) F. Dahn, Zur Jubelfeier d. Breslauer Hochschule (Gedicht). (= N. 265, S. 1/2.)

2884) Festschr. d. 100j. Bestehens d. Universität Breslau. 2 Tle. Breslau, Hirt. 1911.
(Tl. 1. G. Kaufmann, Geschichte d. Universität Breslau 1811—1911. XII, 255 S. Mit 1 Tafel. M. 6,00. — Tl. 2. Gesch. der Fächer, Institute u. Ämter der Universität Breslau [1811—1911]. VIII, 684 S. M. 10,00.)

2885) R. Förster, Das Jahr 1807 u. d. Univ. Breslau. (= N. 264, S. 99-114.)

2886) E. Horn, Einiges zur Vorgesch. d. paritat. Univ. in Breslau: HJb. 32, S. 786-808.

2887) Festschr. d. Jh.-Feier d. Univ. Breslau. Her. v. Schles. Philologenver. (= N. 264.)

2887a) Festschr. z. Jh.-Feier d. Univ. Breslau. Her. v. Th. Siebs. (= N. 265.)

2888) G. Kaufmann, Zur Jubelfeier d. Universität Breslau: Woche 13, N. 29.

2889) id., Die Brüder K. u. F. v. Raumer an d. Univ. Breslau: KBlGV. 59, N. 6/7.

2890) A. Kern, Breslauer Verbindungswesen 1820—45: ZVGSchlesien 45, S. 121-58.

2891) Conrad Müller, Germanist. Erinnergn. Der Alma mater Vratislaviensis zum Jubelstrauss gebd. (= N. 314.)

2892) F. Rachfahl, Ein Jahrhundert Breslauer Universitätsgeschichte: QDGBurschensch. 2, N. 3/4.

2893) W. Rudkowski, Die Breslauer Turnfehde 1818/9. Ein Vorspiel zur ersten Demagogenverfolgung: ZVGSchlesien. 45, S. 1-70.
(Sch. auch Massmann u. F. Passow.)

2894) Th. Siebs, Zur Jahrhundertfeier d. Universität Breslau. Rede, gehalten beim Festaktus am 3. August 1911. Breslau, F. Hirt. 1911. 32 S. M. 0,50.

2894a) J. Ziekursch, Bericht über d. Jahrh.-Feier d. schles. Friedrich-Wilhelms-Univ. zu Breslau v. 1.—3. August 1912. Ebda. 1912. 160 S. M. 1,50.

2895) Festnummer d. BurschenschBll. z. Jubelfeier d. Breslauer Univ.: BurschenschBll. 25[2], N. 9.
(Mit Beitrr. v. F. Rachfahl, P. Fuchs, C. Gebek, A. Petzold u. a.)

Dresden.

2896) K. Bücher, Ein Votum zur Dresdener Universitätsfrage. L., J. Wörner. 1912. 42 S. M. 0,80.

Erlangen.

2897) M. Lenz, Fichte u. sein Erlanger Universitätsplan. (= N. 235, S. 141-87.)

Frankfurt a. M.

2898) W. Hanauer, Die Universität Frankfurt a. M.: Grenzb. 70[4], S. 97-105.

2899) P. Neumann, Der Freie Dtsch. Hochstift 1859—1900: JbFDH. 10, S. 277-92.

Freiburg i. B.

2900) P. Albert, Zur Gesch. d. Gründg. d. Universität Freiburg. Festgabe zur Einweihg. d. neuen Kollegienhauses d. Grossherzogl. Albert-Ludwigs-Universität in Freiburg i. B. am 28. Oktober 1911. Dargebracht v. d. Gesellschaft für Geschichtskunde zu Freiburg i. B. (Aus: ZGFreiburg.) Freiburg i. B., Bielefeld. 1911. 25 S. M. 0,50.

2901) P. P. Albert, Zur Gesch. d. Univ. Freiburg: ZGFreiburg. 27, S. 105-18.

2902) A. Allgeier, Auflösg. d. Jesuitenkollegs: FreibDA. 40, S. 244-55.

2902a) Herm. Mayer, Freiburg im Breisgau u. seine Univ. im 30j. Krieg: ZGFreiburg. 27, S. 35-90. (Vgl. auch id., Zur Geschichte d. Frequenz d. Universität im 17. Jh.: ib. S. 119-34.)

2903) id., Kulturbilder aus d. Freiburger Studentenleben im Anschluss an d. älteren Disziplinargesetze d. Univ. Freiburg i. B.: Schauinsland 38, S. 23-46.

2904) F. Pfaff, Zur Gesch. d. Gründung d. Freiburger Hochschule: Alemannia 39, S. 153/8.

2905) H. Sander, Akademiker aus Freiburg i. B. als Kämpfer für Österreich 1809 in Vorarlberg, Tirol u. Kärnten. Innsbruck, Wagner. 1911. VIII, 160 S. M. 3,00.

2906) P. Wentzke, Die Anfänge d. Freiburger Burschensch.: QDGBurschenschaft 3, N. 1/2.

Göttingen.

2907) V. Sallentin, Ein Göttinger Student d. Theologie in d. Zeit v. 1768—71. Nach seinen Briefen. Hannover, E. Geibel. 1912. III, 83 S. M. 2,00.

2908) Lulu v. Strauss u. Torney, Die Gründung d. Univ. Göttingen 1736. (= N. 3239, S. 125-37.)

Greifswald.

2909) O. Heinemann, Die Burschensch. Alemannia in Greifswald: BurschenschBll. 26[1], S. 81/3, 109-11.

Halle.

2910) H. Haupt, A. Spiess, d. Begründer d. dtsch. Schulturnens, als Giessener u. hallescher Burschenschafter: QDGBurschensch. 2, N. 3/4.

2911) J. Theele, Aus Halles Universitätsleben in Vergangenheit u. Gegenw.: AkMBll. 24, S. 1/4, 26/9, 48-50.

2912) P. Wentzke, Aus d. Jugendjahren d. halleschen Burschensch. 1814—21: Burschensch.-Bll. 26[1], S. 221/3.

Hamburg.

2913) P. Einer, Eine Hamburg Univ.?: Berl.-TBl. 1911, N. 521.

2914) A. v. Gleichen-Russwurm, Die Hamburger Univ.: Horizont 1, S. 43/6.

2915) W. Stieda, Hamburgische Universitätsstipendien: ZVHamburgG. 16, S. 274-334.

Heidelberg.

2916) J. Kraus, Die Heidelberger Studenten in Frankenthal: MschrFrankenthalAV. 11, N. 1/2.

2917) E. Marcks, Die Univ. Heidelberg im 19. Jh. (= N. 307, Bd. 1, S. 313-38.)
2918) G. M. Miller, Alt-Heidelberg and its student life. Heidelberg, O. Petters. 1911. 38 S. Mit Abbildgn. M. 1,00.

Helmstedt.

2919) J. Beste, Die Aufhebung d. Universität Helmstedt (1810): AEKLZ. 44, S. 1236-40.
2920) E. Henrici, Helmstedter Studentenhumor im 16. Jh.: BraunschwMag. 17, S. 151/4.
2921) E. Reinhard, Helmstedt: AkMBll. 23, S. 146-53.
2922) P. Zimmermann, Briefe aus d. letzten Jahre d. Univ. Helmstedt: JbGBraunschw. 9, S. 149-204.
(Hauptsächlich aus d. Nachlass J. v. Müllers.)

Ingolstadt.

2923) J. Greving, Ingolstadt: RGG. 3, S. 506-12.

Jena.

2924) Die alten Rektoren- u. Professorenbildnisse in d. Universitätsgebäude zu Jena. Jena, G. Fischer. 1911. 78 S. M. 1,50.
2925) R. Neumann, Herder u. d. Kampf gegen d. Kantischen Irrlehren an d. Univ. Jena. Progr. Berlin. 1911. 4⁰. 25 S.

Kiel. Köln.

2926) Baumgarten, Univ. Kiel: RGG. 3, S. 1090/5.
2927) J. Greving, Univ. Köln: ib. 3, S. 1560/3.

Königsberg.

2928) Freytag, Universität Königsberg: ib. 3, S. 1568-70.
2929) Die Matrikel d. Univ. Königsberg i. Pr. Bd. II, Heft 1/2. Her. v. G. Erler. (PVGOstpr.) München, Duncker & Humblot. 1912. S. 1 bis 772. M. 10,00; M. 9,50.

Leipzig.

2930) W. Bruchmüller, Die Leipz. Studentenschaft u. d. Ermordung Kotzebues: NA.-SächsG. 33, N. 3/4.
2931) K. Lamprecht, Die Zukunft d. Univ. Leipzig: AkRs. 1, N. 1.
2932) R. Schmertosch v. Riesenthal: Die Beziehgn. d. Leipz. Kaufherrnfamilie „Lebzelter“ zur Leipz. Univ. (= SchrVG.-Leipz.) L., Wörner. 1912. 9 S. M. 0,75.
2933) Erster Jahresbericht d. Hochschule für Frauen zu Leipzig. (W.-S. 1911/2 bis S.-S. 1912.) L., Rossbergsche Hofbuchhandlung. 1912. 32 S. M. 0,50.

Löwen.

2934) J. Wils, Les étudiants des régions comprises dans la nation germanique à l'université de Louvain. 2 vols. Louvain, Smeesters. 1909/10. 262, XVI, 138 S. Fr. 15,00. [[Herm. Mayer: LRs. 37, S. 457/9.]]

München. Münster.

2935) Schlecht, Univ. München: Kirchl. Handlexikon 2, S. 1054/5.
2936) A. Meister, Münster i. W. 10 J. Univ.: WestfMag. NF. 4, S. 25-30.

Posen.

2937) Rud. Lehmann, Die Univ. Posen: Tag 1912, N. 121.
2938) E. Wolff, Die Ostmarken-Univ. im Werden: ib. 1912, N. 57.

Padua. Pavia.

2939) W. M. Becker, Von Padua nach Marburg. Mitt. aus d. Universitätsleben: DS.-Bll. 13, S. 107-31.
2940) H. Fitting, Die Annalen d. dtsch. Studenten, Juristen u. Mediziner, in Pavia: CBlBibl. 29, S. 451/4.

Prag.

2941) W. Ernst, Gefängniserlebnisse v. Prager Studenten in d. J. 1845—54. Her. v. seiner Frau. Prag, Rivnac. 1912. VIII, 299 S. M. 4,00.
2942) E. Mischler, Jos. Ulbrich. (= SGV. N. 400.) Prag, Calve. 1912. 16 S. M. 0,20.
(Rektor d. Prager Univ.)

Rostock.

2943) G. Kohfeldt, Tagebuch e. Rostocker Studenten aus d. J. 1697/9: BGRostock. 5, S. 379-81.
2944) Die Matrikel d. Univ. Rostock. Her. v. Adolph Hofmeister. Mit Unterstützg. d. Grossherzogl. Mecklenburg-Schwerinschen Ministeriums u. d. Ritter- u. Landschaft beider Mecklenburg. Von Ostern 1789 bis 30. Juni 1831. Bearb. v. Ernst Schäfer. Schwerin; Rostock, Stiller. 1912. XIV, 127 S. M. 13,50.

Salzburg.

2945) H. Bastgen, Die Verhandlgn. bei d. Regierungsbehörden über d. Umändergn. d. Salzb. Univ. am Anfang d. 19. Jh.: Kultur 12, S. 403-12.

Strassburg.

2946) Johs. Ficker, Die Anfänge d. akadem. Studien in Strassburg. Rede. Strassburg, Heitz. 1912. 52 S. M. 2,00.

Tübingen.

2947) A. Willburger, Das Collegium illustre zu Tübingen. Tübingen, J. J. Heckenhauer. 1912. III, 33 S. Mit Abbildgn. M. 1,00.

Wittenberg.

2948) F. Israel, Das Wittenberger Universitätsarchiv: JBThürSächsGV. 92/3.
2949) E. Reinhard, Wittenberg: AkMBll. 23, S. 44-50.

Würzburg.

2950) A. Bechtold, Würzb. Studentenleben im 18. Jh.: AHVUnterfranken. 52, S. 195-246.
2951) J. Hefner, Ein für d. Univ.-Gesch. wertvoller Sammelbd. d. Univ.-Bibl. Würzburg: BHessSchG. 3[1], S. 1-12.

Schulgeschichte:

Allgemeines.

2952) Schnell, Das Mädchenschulwesen in d. dtsch. Einzelstaaten. Eine vergleichende Übersicht. (Aus „Frauenbildg.“) L., B. G. Teubner. 1911. 39 S. M. 0,80.
2953) F. M. Schiele, Kloster- u. Stiftsschulen: RGG. 3, S. 1531/8.

Schulwesen einzelner Länder und Städte:

Anhalt. Braunschweig.

2954) H. Gilow, K. Spaziers Tagebuch. 1781/3. Beitrr. z. Gesch. d. Dessauer Philanthropinums. Progr. B., Weidmann. 1911. 25 S. M. 1,00.
2955) O. Schütte, Lehrer u. Schüler in Braunschweig im 15. u. 16. Jh.: ZHarzV. 45, S. 226-33.

Bayern.

2956) Die Oberrealschule in Bayern. (Aus: BZRW. S. 263-324. Mit Abbildgn.) Nürnberg, Koch. 1911. M. 1,00.
2957) K. Reissinger, Dokumente z. Gesch. d. humanist. Schulen im Gebiete d. Bayer. Pfalz. Bd. 2. (= MGP. Bd. 47 u. 49.) B., Weidmann. 1911. XVIII, 446 S.; X, 666 S. M. 11,60; M. 17,00.
2958) W. Hess, Gesch. d. Lyzeums Bamberg u. seiner Institution: JbHVBamberg. 69.
2959) K. Hamp, Eichstätts humanist. Lehranstalten bis z. Säkularisation. Progr. Eichstätt. 1912. 4°. 128 S.
2960) A. Ludewig, Briefe u. Akten z. Gesch. d. Gymnasiums u. d. Kollegs d. Gesellsch. Jesu in Feldkirch. IV. Progr. Feldkirch, F. Unterberger. 1911. S. 249-332. Mit Abbildgn. M. 2,00.
2961) Festschrift z. 200jähr. Jubiläum d. Realgymnasiums zu Landeshut. L., Teubner. 1910. III, 68, 30, 65, 62 S. Mit 2 Tafeln. M. 3,00.
2962) K. Loesch, Vor 40 Jahren. Erinnergn. an das Melanchthon-Gymn. in Nürnberg. Nürnberg, Koch. 1911. 48 S. M. 0,60.
2963) Neue Aktenstücke z. Gesch. d. Regensburger Medizaea. Aus d. literar. Nachlasse R. Schlechts veröffentl. v. J. Gmelch. Eichstätt, Ph. Brönner. 1912. 18 S. M. 0,50.
2964) A. Schnizlein, Eine Rektoratsprüfg. im J. 1683: ZGEU. 2, S. 1-11.
(Rothenburg, Prüfungsprotokoll über L. G. Wernher.)
2965) id., Aus d. Schülerleben d. 16., 17. u. 18. Jh.: ib. 1, S. 196-205.
(Aus d. Archiv zu Rothenburg o. T.)
2966) H. Ockel, Die höh. Schulen in d. kurbayer. Prov. Schwaben: ZHVSchwaben. 37.

Lübeck.

2967) M. Funk, Kirche u. Schule in Lübeck seit d. Reformation. Braunschweig, Wollermann. 1911. 31 S. M. 0,50.
2967a) W. Dedekind, Die Schulordngn. d. Katharineums zu Lübeck v. 1531—1891. Progr. Lübeck. 1911. 4°. 86 S.

Preussen.

2968) F. Aly, Gesch. d. höh. preuss. Schulwesens. Marburg, Elwert. 1911. 124 S. M. 2,00.
2969) P. Schwartz, Die Gelehrtenschulen in Preussen unter d. Oberschulkollegium (1787 bis 1806) u. d. Abiturientenexamen. Bd. 2/3. (= MGP. Bd. 50.) B., Weidmann. 1912. VII, 549 S.; XII, 648 S. M. 14,00; M. 16,80.
2970) F. Rommel, Die Gelehrtenschulen Preussens am Ende des 18. Jh.: PädA. 53, S. 357-96.
2971) G. Thiele, Die Organisation des Volksschul- u. Seminarwesens in Preussen 1808—1819. Mit besond. Berücksichtig. d. Wirksamkeit L. Natorps. (Nebst ungedr. Entwürfen. (= SAPäd. 1.) L., Dürr. 1912. XV, 204 S. M. 3,60.

2972) W. Münch, Das Unterrichts- u. Erziehungswesen Gross-Berlins. Eine Übersicht über seinen gegenwärt. Stand z. Orientierg. für Fremde u. Einheimische. In Verbindg. mit einigen Fachleuten entworfen. B., Oehmigke. 1912. VII, 246 S. M. 3,60.
2973) E. Bahn, Vom alten Joachimsthal. Erinnergn. e. Alumnus aus d. J. 1859—66. B., Springer. 1912. IV, 217 S. Mit Bildnissen. M. 2,00.
2974) H. Gilow, Aus Rektor F. Bakes (1728 bis 1742) noch ungedr. Chronicon seu annales gymnasii Coloniensis: MVGBerlin. 1912, S. 33/5.
2975) F. Wienecke, Zwei Berliner Schulmänner im 18. Jh.: Brandenburgia 19, S. 305-33.
(J. F. Höhn 1710—89. — J. F. Michaelis 1762—1810.)

2976) Festschrift d. Kgl. St. Matthias-Gymnasiums z. Jh.-Feier 1811—1911. Breslau, Müller & Seiffert. 1911. 294 S. Mit Abbildgn. M. 3,00.
2977) H. Willemsen, Aus d. Gesch. d. Düsseldorfer Gymn.: BGNiederrhein. 23, S. 218-333.
2978) Festschrift z. 350jähr. Jubiläum d. Kgl. Gymnasiums zu Erfurt (1561—1911). 2 Tle. Erfurt, Keyser. 1911. II, 94 S.; 157 S. Mit Abbildgn. M. 7,50.
2979) Humanist. Gymn. u. mod. Kulturleben. Dankesgrüsse ehemal. Schüler z. Feier d. 350jähr. Bestehens d. Erfurter Gymn. Her. v. G. Eicke. (= N. 287.)
(Enth. päd. Beitrr. F. Neubauer, Rich. Hoffmann, E. Heymann, F. Dietrich, E. Lachmann, W. Baltzer u. a.)
2980) F. W. Schmidt, Zur Gesch. d. Frankf. Schulmus.: Mitt. aus d. Frankf. Schulmus. 1, N. 1/2.
2981) J. Lappe, Das ehemal. Gymn. Antonianum zu Geseke. 1687—1804. (Aus: BGDortmund.) Dortmund, Ruhfus. 1911. 58 S. M. 1,20.
2982) Max Schmidt, Gesch. d. Gymnasiums u. d. Realanstalt Greifswald v. 1861—1911. Zur Feier d. 350jähr. Jubiläums verfasst. Greifswald, Bruncken & Co. 1911. 124 S. M. 2,00.
2983) A. Beimes, Schulreformen im 15. u. 16. Jh. u. d. Stadtschule zu Hannover. Diss. Erlangen. 1912. 101 S.
2984) E. Knodt, Die Hohe Schule zu Herborn (Academia Nassovica): Nassovia 12. S. 53/5, 65/8, 77-80. 93/5, 105/7.
2985) Festschrift z. Feier d. 200jähr. Bestehens d. Kgl. Evangel. Gymnasiums zu Hirschberg i. Schles. Hirschberg, Kuh. 1912. 238 S. Mit Abbildgn. M. 2,00.

2986) W. Wolff, Die Entwickelg. d. Unterrichtswesens in Hessen-Kassel v. 8. bis z. 19. Jh. Ein geschichtl. Rückblick. Marburg, N. G. Elwert. 1911. XII, 256 S. M. 4,50.

2987) J. Niedieck, Das Erziehungs- u. Bildungswesens unter d. letztregierenden Kurfürsten v. Köln Max Franz (1784—1801) im Erzstift Köln und Veste Recklinghausen. Münster. 1911. 55 S.

2988) Das Marzellengymnasium in Köln 1450 bis 1911. Bilder aus seiner Gesch. Festschrift, d. Gymnasium anlässl. seiner Übersiedlg. gewidmet v. d. ehemal. Schülern. Her. v. J. Klinkenberg. Köln, P. Neubner. 1911. 287 S. Mit Abbildgn. M. 3,00.

2989) F. Kempff, Beitrr. z. Schulgesch. d. Posener Landes. Breslau, F. Hirt. 1912. 160 S. M. 2,50.

2990) G. Lühr, Die Schüler d. Rösseler Gymnasiums nach d. Album d. Marian. Kongregation. Ein Beitr. z. Gesch. d. einzelnen Familien u. d. gelehrten Bildg. im Ermland wie in d. angrenzenden Gebieten während d. 17. u. 18. Jh. 3. Tl. Nachtrr. z. Ganzen. (Aus „ZGErmland.“) Braunsberg, Benders Buchhandlg. 1911. 32 S. M. 1,00.

Sachsen.

2991) Beitrr. z. Gesch. d. Erziehg. u. d. Unterr. in Sachsen. Des Magisters J. Theill lectionum praxis. Her. v. R. Needon. (= ZGEU. 2, Beiheft 1.) B., Weidmann. 1911. XXVI, 110 S. M. 1,60.

2992) H. Voigt u. O. Scholze, Die Abiturienten d. Nikolaischule zu Leipzig 1838 bis 1911. Progr. Leipzig. 1911. 4°. 35 S.

2993) W. Bruchmüller, Zum 400jähr. Bestehen d. Leipz. Nikolaischule: TglRsB. 1912, N. 120.

2994) Xenia Nicolaitana. (= N. 387.)

2995) R. Herz, Die Lehrer d. Thomasschule zu Leipzig 1832—1912. Die Abiturienten d. Thomasschule zu Leipzig 1845—1912. In Verbindg. mit Rich. Sachse u. K. Ramshorn her. L., B. G. Teubner. 1912. VIII, 154 S. M. 3,50.

2996) F. E. Willmann, Die Leipz. Thomasschule: Universum 28, S. 1275/7.

2997) O. Kaemmel, Ein sächs. Schnepfenthal: NJbbKlAltGL. 30, S. 340/5.

2998) Urkundenbücher d. sächs. Gymnasien. I. Quellenbuch z. Gesch. d. Gymnasiums in Zittau. II. Tl. 2. Heft. 1709—1855. Bearb. v. Th. Gärtner. VGSchSachs. II. Tl. 2. Heft. L., B. G. Teubner. 1911. VI, 334 S. M. 12,00.

Thüringen.

2999) M. Schneider, Die Abiturienten des Gymn. Illustre zu Gotha aus M. A. Reyers u. G. Hessens Rektorat v. 1653—94. Progr. Gotha. 1911. 24 S.

3000) H. Koch, Ein vorreformat. Schulordng. aus Jena: ZGEU. 2, S. 155-63.

Württemberg.

3001) Gesch. d. humanist. Schulw. in Württemb. Her. v. d. Württ. Kommission für Landesgesch. Bd. 1. Bis 1559. St., Kohlhammer. 1912. VIII, 659 S. M. 8,00. |[Th. Ziegler: LCBl. 64, S. 19-22.]|
(Mit Beitrr. v. Weller, W. Diehl, Wagner, Ziemssen.)

Österreich.

3002) Beitrr. z. österr. Erziehungs- u. Schulgeschichte. Heft 13. Wien, Fromme. 1912. IV, 334 S. M. 8,00.
(S. 1-288: V. Mainold, Gesch. d. Stiftsgymn. in Braunau. — S. 289-334: R. Schmidtmayer, Beitrr. z. Gesch. d. Jesuitengymn. in Krummau.)

3003) O. Clemen, Zur Gesch. d. protestant. Stiftsschule in Graz: ZHVSteiermark. 10, S. 119-24.
(Einladung J. Hombergers über d. 1. Thessalonicherbrief 1575.)

3004) W. Schier, Die Erziehungsanstalt d. Benediktinerstiftes Melk. Ein Gedenkblatt z. Feier d. 100jähr. Bestandes. Melk, H. Aigner. 1911. 32×24,5 cm. 61 u. I, V S. Mit Abbildgn. M. 4,00.

3005) E. Guglia, Das Theresianum in Wien. Wien, Schroll. 1912. VII, 223 S. Mit Abbildgn. M. 9,00.

Schweiz.

3006) J. Mösch, Die solothurn. Volksschule vor 1830. I. Bdch. Die solothurn. Volksschule v. ihren Anfängen bis z. Bauernkriege (1500—1653). (= MHVSolothurn. Heft 5.) Solothurn, Gassmann. 1910. XV, 232 S. M. 3,60.

Bildungswesen der Gegenwart:

Allgemeines und Zusammenfassendes.

3007) W. Schadow, Untersuchgn. über d. Möglichkeit e. selbständigen päd. Wiss. Diss. Jena. 1911. 68 S.

3007a) F. Franke, Zu E. Webers Abhandlg. über d. Grundwissensch. d. Päd.: JbWPäd. 43, S. 216-36.

3008) G. F. Lipps, Weltanschauung u. Bildungsideal. Untersuchgn. z. Begründg. d. Unterrichtslehre. L., Teubner. 1911. X, 230 S. M. 4,00.

3009) Rud. Lehmann, Erziehung u. Unterricht. Grundzüge e. prakt. Pädagogik. 2., neu bearb. u. erweit. Aufl. v. „Erziehg. u. Erzieher.“ B., Weidmann. 1912. XII, 454 S. M. 9,00. |[R. Graeber: NJbbKlAltGL. 30, S. 346-56 („Ein päd. Jahrzehnt im Spiegel e. Buches“); K. Kinzel: ZGymn. 66, S. 653-61.]|

3010) W. Münch, Das Erziehungsproblem im Kulturleben d. Gegenw.: InternatWschr. 6, S. 849-86.

3011) Aloys Fischer, Die Lage d. Pädagogik in d. Gegenw.: ZPädPsych. 12, S. 81-93.

3012) A. Freudenberg, Aphorismen aus d. Pädagogik d. Gegenw. Zitate über Erziehg. u. Unterr. d. Jugend aus d. Werken berufener dtsch. Pädagogen u. Schulmänner. Ausgew. u. her. Dresden, A. Huhle. 1912. VIII, 283 S. M. 2,00.

3013) A. Arens, Lebensanschauungen u. päd. Strömgn. d. Gegenw. L., Dürr. 1911. III, 120 S. M. 2,00.

3014) A. Attensperger, Von d. Schule ins Leben. Abhandlgn. über d. wichtigsten Lebens- u. Bildungsfragen f. d. denkende Jugend. (= N. 234a.)

3015) O. Braun, Zum Bildungsproblem. L., Eckart. 1911. VII, 49 S. M. 0,75.
(Philosophie u. Schule. — Kunst u. Schule.)

3016) G. Budde, Die Wandlg. d. Bildungsideals in unserer Zeit. 2., vielfach veränd. u. wesentl. erweiterte Aufl. Langensalza, Beyer & Söhne. 1912. VII, 158 S. M. 4,50.
3017) J. Gotthardt, Alte u. moderne Bildungsideale. Eine Antwort auf akute Gegenwartsfragen. 2 Bde. Arnsberg, J. Stahl. 1912. XXIV, 884 S.; S. 415a-o. M. 10,00.
3018) W. Münch, Der Kampf d. Bildungsideale: Grenzb. 70³, S. 54-65.
3019) G. Scheffers, Allg. Bildung in Vergangenheit u. Gegenw. Gel. Charlottenburg. 1912. 18 S.
3020) E. Scholz, Geistige Strömgn. u. päd. Probleme d. letzten Jahrzehnte: ZPhP. 18, S. 39-44, 102-11.
3021) Der Wert d. Theorie im päd. Streit d. Gegenw. Langensalza, Beyer. 1910. 76 S. M. 1,25.

3022) A. Friedrich, Das nat. Element im dtsch. Erziehungswesen. L., Leipz. Verlagsbuchhandlg. 1911. 19 S. M. 0,20.
3023) K. Hildebrand, Deutsch-nationale Erziehung. Eine allgemeine Betrachtg. L., E. Wunderlich. 1912. 56 S. M. 0,80.
3024) A. Messer, Das Problem d. staatsbürgerlichen Erziehg., histor. u. systemat. behandelt. Preisschrift, mit d. Lamey-Preis v. d. Univ. Strassburg ausgezeichnet. (= Die Pädagogik d. Gegenwart. Bd. 6.) L., O. Nemnich. 1912. VII, VII, 238 S. M. 5,10.
3025) R. Luginbühl, Staatsbürgerl. Erziehg. Vortrag, geh. am Schweiz. Lehrertag, d. 2. Oktober 1911, in Basel. Mit e. Literaturverzeichn. Basel, Helbing & Lichtenhahn. 1911. 18 S. M. 0,40.
3026) F. Zimmer, Erziehung z. Gemeinsinn durch d. Schule. B., Spemann. IV, 112 S. M. 2,00.
(Beh. u. a.: K. Burkhardts „Klassengemeinschaftsleben", J. Langermanns „Erziehungsstaat", „Lebensschule".)
3027) Sonnenschein, Die Notwendigkeit d. geist. Bildg. d. Arbeiterstandes. Vortrag, geh. auf d. 8. Generalversammlg. d. Zentralverbandes christl. Bauarbeiter Deutschlands, München 1911. Köln, Christl. Gewerkschafts-Verlag. 1911. 14 S. M. 0,15.
3028) F. Weigl, Die sozialist. Pädagogik u. d. auf ihr beruhende Schulreform. (= FrankfBr. Bd. 32, Heft 2.) Hamm, Beer & Thiemann. 1912. 32 S. M. 0,50.
3029) Lily Braun, Die Emanzipation d. Kinder. Eine Rede an d. Schuljugend. München, Langen. 1911. 28 S. M. 0,50.

Gymnasialfrage.

3030) P. Oldendorff, Höhere Schule u. Geisteskultur mit Beziehg. auf d. Lehrerbildung. (= PädMag. Heft 463.) Langensalza, Beyer & Söhne. 1911. 36 S. M. 0,50.
3031) E. Grünwald, Schule u. Zeitgeist: Grenzb. 67¹, S. 381/6.
3032) Richard Förster, Der Erbe d. Antike. Festreden gehalten auf d. Universität Breslau. Breslau, Koebner. 1911. VII, 114 S. M. 3,00.
3033) O. Immisch, Das Erbe der Alten. Sein Wert u. seine Wirkgn. in d. Gegenw. Vortrr. B., Weidmann. 1911. 40 S. M. 0,80.
3034) H. Ullmann, Antike u. Gymnasium: Kw. 25¹, S. 150/6.
3035) A. Graf, Schülerjahre. Erlebnisse u. Urteile namhafter Zeitgenossen. B.-Schöneberg, Fortschritt. 1911. 355 S. M. 4,00. [W. M. Becker: Grenzb. 67⁴, S. 62/9; L. Martens: NJbbKlAltGL. 30, S. 210/4; M. Rosbund: DLZ. 33, S. 2052-62 („Schulerinnerungen u. Reformgedanken").]

Schulreform und Reformschule.

3036) Ansprachen, geh. am 24. April 1911 bei Gründg. d. Ortsgruppe Bremen d. Bundes f. Schulreform v. Koch, Valentiner, F. Gansberg, A. Heineken, Bode, Borrmann, Stahlknecht, dazu e. Beitr. v. F. Gansberg: Reformgedanken f. Schule u. Leben. Bremen, G. Winter. 1911. 44 S. M. 0,50.
3037) K. H. Hiemesch, Dtsch. Lehrer-Dichter über Erziehung u. Schulreform. Eine Anthologie aus unserer Zeit. L., E. Wunderlich. 1912. VIII, 267 S. M. 1,80.
3038) L. Hohmann, Die päd. Reformbewegg. d. Gegenw. Ergänzgsheft. z. d. Sammelwerk „Die Mittelschullehrer- u. Rektoratsprüfg." Breslau, F. Hirt. 1911. 160 S. M. 2,00.
3039) F. Gansberg, Demokratische Pädagogik. Ein Weckruf z. Selbstbetätigung im Unterricht. L., Quelle & Meyer. 1911. 283 S. M. 3,40.
3040) K. Kubbe, Die Schule d. Zukunft: PädStud. 33, S. 334-44, 403-17.
(Beh. u. a. Reformgedanken Fuldas, Ostwald, Bölsche, G. Wyneken, J. Tews, A. Klaar.)
3041) B. Otto, Die Reformation d. Schule. B.-Gross-Lichterfelde, Verlag d. „Hauslehrer". 1911. 166 S. M. 2,00.
3042) R. Rissmann, Volksschulreform. Herbartianismus. Sozialpädag. L., Klinkhardt. 1911. 122 S. M. 1,50.
3043) O. Rolsch, Streifzüge durch d. Reformpädagogik: PädWarte. 19, S. 353/9, 417-23, 480/2.
3044) W. Vietor, Das Ende d. Schulreform. Marburg, N. G. Elwert. 1911. 22 S. M. 0,50. (Dazu G. A. v. Collischon, Hands off: NJbbKlAltGL. 30, S. 57-85; W. Vietor, P. Cauer: ib. S. 206/7.)
3045) J. Ziehen, Volkserziehung u. Schulreform: NJbbKlAltGL. 30, S. 1-20.
3046) F. Zimmer, Ergebnisse d. Preisausschreibens betr. Volksgesundg. durch Erziehung. (= Lebenserziehg. N. 9.) B.-Zehlendorf, Math. Zimmer-Haus. 1911. 43 S. M. 0,60.

3047) A. Arzt u. K. Weckel, Die Arbeitsschule, e. Notwendigkeit uns. Zeit. Betrachtgn. über d. Entwicklg. u. d. Wesen d. Arbeitsschulen. L., Wunderlich. 1911. IV, 146 S. M. 2,00.
3048) J. Tews, Die Arbeitsschule: BerlTBl. 1911, N. 265.
3049) W. A. Lay, Die Tatschule. Eine natur- u. kulturgemässe Schulreform. Osterwieck, Zickfeldt. 1911. XI, 227 7. M. 3,20.
3050) H. Lutz, Die dtsch. Nationalschule. I. L., Voigtländer. 1911. 49 S. M. 1,50. [R. Graeber: NJbbKlAltGL. 30, S. 184-95.]
3051) Die freie Schulgemeinde. Organ d. Bundes für freie Schulgemeinden. Her. v. G. Wyneken. 2. Jahrg. Okt. 1911 bis Sept. 1912. 4 Hefte. Jena, Diederichs. 1911. M. 2,00.

3052) G. Wyneken, Die „Freie Schulgemeinde“: Zeitgeist 1911, N. 49. (Siehe auch: O. Corbach, Der Kampf um d. freie Schulgemeinde: Volkserzieher 16, S. 151/2; W. Heine, G. Wyneken: BerlTBl. 1912, N. 471.)

3053) L. Habrich, F. W. Foerster, seine Bedeutg., seine Persönlichkeit, seine Schriften: ZChrE. 4, S. 297-315.

3054) A. Schiel, Mod. Reformer auf päd. Gebiet: ib. S. 442-54, 508-20. (L. Gurlitt.)

3055) P. R. Haenni, W. Ostwald u. d. humanist. Gymn. Progr. Sarnen. 1911. 68 S.

Hochschulwesen:

Allgemeines.

3056) K. Bücher, Hochschulfragen. Vortrr. u. Aufsätze. L., J. Wörner. 1912. VII, 324 S. M. 6,50.

3057) Rud. Lehmann, „Hochschulpädagogik“ u. Päd. auf d. Hochschule: InternatWschr. 6, S. 197-224.

3058) L. Curtius, Universitätsreform: Patria 12, S. 154-72.

3059) Rud. Hübner, Einige Gedanken über unsere Universitäten. Rektoratsrede. Rostock, Warkentien. 1912. 16 S. M. 0,30.

3060) W. Ostwald, Die Univ. d. Zukunft u. d. Zukunft d. Univ.: ANPh. 10, S. 256-68.

3061) id., Die Univ. d. Zukunft: Zukunft 80, S. 292-300.

3062) R. Pannwitz, Klass. Philologie, Univ. u. Volksbildg.: März 6², S. 209-15.

3063) F. Schmidt, Die Univ. u. andere Hochschulen in Deutschland. München-Gladbach, Volksvereins-Verlag. 1912. 159 S. M. 1,20.

3064) H. Waentig, Zur Reform d. dtsch. Univ. B., Verl. d. Grenzboten. 1911. 49 S. M. 1,80.

3065) Verhandlgn. d. 4. Dtsch. Hochschullehrertages zu Dresden 1911. Bericht. L., Avenarius. 1912. 87,8 S. M. 0,60.

Frauenstudium.

3066) Gertrud Bäumer, Entwickelg. u. Stand d. Frauenstudiums u. d. höh. Frauenberufe. (Aus: Frau 19.) B., Moeser. 1912. 22 S. M. 0,40.

3067) Hedwig Dransfeld, Bedeutg. d. ak. Frauenstudiums für d. Gegenw.: Hochland 9¹, S. 435-47, 713-33.

3068) A. Ruge, Das Wesen d. Univ. u. d. Studium d. Frauen. Ein Beitrag z. modernen Kulturbewegg. L., Meiner. 1912. 34 S. M. 0,80.

3069) J. Volkelt, Bildungswege d. Frau. Festrede, gespr. b. Eröffng. d. Hochschule für Frauen z. Leipzig am 29. Oktober 1911. L., Hinrichs. 1912. 20 S. M. 0,75.

Studententum.

3070) Th. Ziegler, Der dtsch. Student. 12. umgearb. Aufl. B., Göschen. 1912. 293 S. M. 3,50.

3071) P. Ssymank, Die mod. Studentenschaft, ihre Gruppierung u. ihre Ziele: AkRs. 1, N. 1.

3072) R. Richter, Ziele d. Wissens u. Wollens in d. ak. Jugend. L., Lorentz. 1911. 16 S. M. 0,20.

3073) H. Kienzl, Der standesgemässe Student: Hilfe 18, S. 265/6.

3074) Katholizismus, Korps u. Burschenschaft (unter bes. Berücksichtigg. d. Tübinger Verhältnissen): SchwäbA. 28, S. 49-62.

3075) H. Weil, Die kath. Studentenbewegg.: Freie Wort 12, N. 9.

3076) K. Landauer, Die freistudent. Bewegg.: NRs. 23, S. 738-40.

3077) A. Schwab, Die freistudent. Bewegg. u. ihre Problematik: Tat 4, N. 9.

3078) H. Weil, Vertretungsprinzip oder Programm? Eine freistudent. Studie. Referat, gehalten auf d. 2. Bayer. Freistudententag am 11. Nov. 1911. München, Steinebach. 1911. 31 S. M. 0,50.

3079) W. Kroug, Die akadem. Vereinigg., ihr Zweck u. Wesen. Eine programmat. Erklärg. Marburg, Elwert. 1912. 31 S. M. 0,50.

Volkshochschulen.

3080/1) Die Volkshochschule. Zeitschr. für d. gesamte dtsch. Volksbildungswesen. Her. u. redigiert v. O. Stillich. April 1911 bis März 1911. 12 Hefte. B., G. Sturm. 1911. M. 4,60.

3082) B. Wille, Die freie Hochschule als Mittel z. Steigerg. unserer Volkskultur. Festschrift z. Feier d. 10jähr. Bestehens d. Freien Hochschule Berlin. 2. Aufl., 3.—5. Taus. B.-Schöneberg, Fortschritt. 1912. 29 S. M. 0,30.

3083) A. Burger, Die dritte rhein.-mainische Volksakademie. (= Volkskultur N. 12.) L., Quelle & Meyer. 1911. 91 S. M. 2,00.

Pädagogische Gesellschaften.

3084) Festschr. z. 50jähr. Bestehen d. Pädagog. Gesellschaft z. Leipzig. Überreicht vom Vorstande. L., Siegismund & Volkening. 1911. III, 85 S. M. 1,80.

I, 10

Kulturgeschichte.

Bibliographie N. 3085. — Allgemeines und Methodisches N. 3090. — Geschichte der Kultur (Gesamtdarstellungen, einzelne Epochen) N. 3112. — Kulturgeschichte in Werken verwandter Wissenschaften (Weltgeschichte, Geographie und Heimatkunde) N. 3135. — Kriegswesen N. 3153. — Territorial- und Lokalforschung (Deutsche Lande, Baltische Lande, Österreich, Schweiz, Amerika) N. 3155. — Familienforschung N. 3403. — Wirtschaftliche und soziale Verhältnisse N. 3409. — Rechtswesen (Verbrechen und Verbrecher) N. 3501. — Krankheiten und Aberglauben N. 3517. — Sittengeschichte N. 3532. — Religiöses und ethisches Leben (Sekten) N. 3547. — Häusliches und gesellschaftliches Leben (Allgemeines, Feste) N. 3589. — Varia N. 3635. — Zur Kultur der Gegenwart N. 3656. —

Bibliographie.

3085) E. Spranger, Allg. Kulturgesch. u. Methodenlehre. Literaturbericht: AKultG. 9, S. 363-81.

3086) A. Rapp, Gesch. d. polit. Kultur. Neuzeitl. Literaturber.: ib. 10, S. 118-54.

3087) A. Tille, Handbücher d. Geschichtsforschers. Lit. Übersicht: DGBll. 13, S. 207-12.

3088) P. Herre, A. Hofmeister u. R. Stübe, Quellenkunde z. Weltgesch. L., Dieterich. 1910. XV, 400 S. M. 4,80. [G. Wolf: MHL. 40, S. 407.]

3089) Dahlmann u. Waitz, Quellenkunde d. dtsch. Gesch. 8. Aufl. Her. v. P. Herre. L., Koehler. 1912. XX, 1290 S. M. 28,00.

Allgemeines und Methodisches.

3090) H. Bergmann, Inhaltliche u. ursächliche Zusammenhänge in d. Geschichtsauffassg.: AKultG. 9, S. 125-36.

3091) Ch. Andler, La philosophie des sciences hist. dans l'Allemagne contemporaine: Revue de métaphysique 20, S. 129-68.
(Streit über d. Natur d. hist. Tatsachen. Das Wesen d. hist. Entwickelg.

3092) K. Lamprecht, Einführg. in d. hist. Denken. (= Ordentl. Veröffentlichg. d. Päd. Ges. Neue Bahnen.) L., Voigtländer. 1912. 164 S. Mit Abbildgn. u. Tafeln. M. 2,00.

3093) id., Probleme universaler Geschichtsentwickelg.: Zeiten u. Völker 1, N. 4.

3094) K. Brandi, K. Lamprecht: GGA. 174, S. 652-71.
(Beh. Mod. Geschichtswissensch. 1909. — Hist. Methodik 1910. — Zwei Reden 1910. — Studium Lipsiense 1909.)

3095) E. Rothacker, Über d. Möglichkeit u. d. Ertrag e. genet. Geschichtschreibg. im Sinne K. Lamprechts. (= BKUG. Heft 20.) L., Voigtländer. 1912. VIII, 163 S.

3096) Aloys Meister, Grundzüge d. hist. Methode. Otto Braun, Geschichtsphilosophie. (= Grundriss d. Geschichtswissenschaft Abt. 6.) L., Teubner. 1912. IV, 65 S. M. 1,50.

3097) L. Riess, Historik. Ein Organon geschichtlichen Denkens u. Forschens. Bd. 1. B., Göschen. 1912. XII, 391 S. M. 7,50. [LCBl. 64, S. 68-71.]

3098) Th. Lindner, Geschichtsphilosophie. Das Wesen d. geschichtl. Entwickelg. Einleitg. z. e. Weltgesch. seit d. Völkerwanderg. 3. umgearb. Aufl. St., Cotta Nachf. 1912. VIII, 220 S. M. 4,50.

3099) S. Hellmann, Wie studiert man Gesch.? (Vortr.) L., Duncker & Humblot. 1911. 70 S. M. 1,50.
(Mit e. Anhg.: Bibliographisches z. Studium d. dtsch. Gesch.)

3100) F. Zurbonsen, Anleitg. z. wissenschaftlichen Studium d. Gesch. Nebst Materialien. Ein Handbuch für Studierende. 2. erweit. Aufl. B., Nicolais Verl. 1911. V, 385 S. M. 3,00.

3101) W. M. Becker, Historia militans: Grenzb. 67[1], S. 162-8.

3102) A. Köhler, Hist. Sinn u. hist. Lit.: Zeiten u. Völker 1911, N. 1/3.

3103) A. v. Ruville, Der Goldgrund d. Weltgesch. Zur Wiedergeburt kathol. Geschichtschreibg. Freiburg, Herder. 1912. XIII, 236 S. M. 2,40.

3104) E. Fueter, Gesch. d. Historiographie. (= N. 10.) [[St. v. Dunin-Borkowski: StML. 83, S. 296-301, 408-22 („Aus d. Werkstätten d. neueren Geschichtschreibg.").]]

3105) K. Vossler, Kulturgesch. u. Gesch.: Logos 3, N. 2.

3106) E. Reetz, Der Einfluss d. älteren Darwinismus auf d. dtsch. Kulturgeschichtsforschg. Diss. Leipzig. 1912. 94 S.

3107) Alb. Richter, Die Kulturgesch. in d. Volksschule. 2. Aufl. bearb. v. O. Lange. Sachsa, Haacke. 1912. 73 S. M. 1,25.

3108) F. Graebner, Methode d. Ethnologie. Mit Vorw. v. W. Foy. (= Kulturgeschichtl. Bibl. I, 1.) Heidelberg, Winter. 1911. XVIII, 192 S. M. 4,00. [[M. Hoernes: DLZ. 32, S. 1718-20.]]

3109) W. Wundt, Elemente d. Völkerpsychologie. Grundlinien e. psycholog. Entwickelungsgesch. d. Menschheit. L., Kröner. 1912. XII, 523 S. M. 12,00.

3110) H. Witte, Über d. Methode d. hist. Nationalitätenforschg.: DGBll. 12, S. 65-85.

3111) W. Possler, Ziele u. Wege e. umfassenden dtsch. Ethno-Geographie: Wörter u. Sachen 3, S. 56-65.

Geschichte der Kultur:

Allgemeine Kulturgeschichte.

3112) Die allgemeinen Grundlagen d. Kultur d. Gegenwart. 2. verb. Aufl. (= Die Kultur d. Gegenw. I, 1.) Her. v. P. Hinneberg. (= N. 300a.)

3113) G. Kurth, Les origines de la civilisation moderne. 6. Aufl. 2 Bde. Brüssel, Dewit. 1912. XI, 340, 304 S. Fr. 8,00.

3114) E. Platzhoff-Lejeune, Christl. Kulturgesch.: RGG. 3, S. 1798-1805.

3115) V. Traudt, Kulturkunde. Kurze Übersicht über d. wichtigsten Gebiete d. menschl. Schaffens. Chemnitz-Gablenz, Thüringer Verlagsanstalt. 1912. VIII, 148 S. M. 2,50.

3116) J. E. Poritzky, Kulturhist. Charakterbilder. Für d. Jugend her. St., Loewe. 1911. IV, 231 S. Mit Abbildgn. M. 4,50. — Dasselbe Volksausgabe M. 3,00.

Deutsche Kulturgeschichte:

Gesamtdarstellungen.

3117) Reinh. Günther, Dtsch. Kulturgesch. 2. umgearb. Aufl. (= Sammlg. Göschen Bd. 56.) B., Göschen. 1912. 123 S. M. 0,80.
3118) G. Liebe, Zur Gesch. dtsch. Wesens v. 1300—1848. Kulturhistor. Darstellgn. aus älterer u. neuerer Zeit, ausgewählt. B., Vossische Buchh. 1912. VIII, 319 S. M. 3,50.
3119) E. Richard, History of german civilization: a general survey. London, Macmillan. 1911. Sh. 8/6.
3120) A. Brausewetter, Die Deutschen, unsere Menschheitsgesch.: Tag 1911, N. 75. (Beh. A. Möller v. d. Bruck [JBL. 1910 N. 51].)
3121) A. Köhler, Die Hauptträger d. dtsch. Kulturentwicklg. u. ihr Einfluss auf d. Geistesleben d. Nation: Zeiten u. Völker 2, N. 1/2.
3121a) Th. Bieder, Zur Gesch. d. Germanenforschg. seit d. Mitte d. 19. Jh.: PolitAnthropR. 9, S. 82-90, 169-88, 625-41.

Einzelne Epochen.

3122) G. Grupp, Kulturgesch. d. Mittelalters. Bd. 3. 2. vollständig neue Bearbeitg. Paderborn, Schöningh. 1912. IV, 503 S. M. 9,50.
3123) Erich Schmidt, J. Bohemus, „Das dtsch. Volk“ 1520. Progr. B., Weidmann. 1911. 63 S. M. 1,00.
3124) G. Steinhausen, Kulturgesch. d. Deutschen in d. Neuzeit. (= W&B. 98.) L., Quelle & Meyer. 1911. III, 160 S. M. 1,00. |[J. Černy: ZÖG. 63, S. 981/4.]|
3125) E. Buchner, Das Neueste v. gestern. Kulturgeschichtl. interessante Dokumente aus alten dtsch. Zeitgn. Bd. 1/3. (= N. 418.) |[F. Deibel: LE. 14, S. 67/8.]|
3126) C. Gebauer, Die Gesch. d. französ. Kultureinflusses auf Deutschl. v. d. Reformation bis z. 30j. Kriege. Strassburg i. E., Heitz. 1911. X, 261 S. M. 5,00.
3127) id., Gesch. d. französ. Einflusses auf Deutschland seit d. 30j. Kriege: AKultG. 9, S. 404-38.
3128) Th. Ziegler, Die geistigen u. sozialen Strömgn. d. 19. Jh. Volksausg. B., Bondi. 1911. 700 S. M. 4,50.
3129) Germany in the 19th century. Five lectures by J. H. Rose, C. H. Herford, E. C. K. Gonner, M. E. Sadle. With an introduct. not. by Haldane. Manchester, University Press. 1912. XXI, 142 S. Sh. 2/6. |[K. Holl: LCBl. 63, S. 631/2; R. Petsch: FZg. 1912B, N. 172 („Dtsch. Kultur im angelsächs. Spiegel“).]|
3130) M. v. Boehn, Biedermeier. Deutschland v. 1815—47. Mit 20 kolor. Lichtdruckfarben u. 220 Illustr. nach Originalen d. Zeit. B., B. B. Cassirer. 1911. XII, 615 S. M. 25,00.
3131) J. E. Barker, Modern Germany. London, Smith Elder & Co. 1912. Sh. 7/6. |[A. W. Schüddekopf: LE. 15, S. 272.]|
3132) G. Lecomte, Les Allemands chez eux. Paris, Michel. 1911. 16°. 320 S.
3133) H. Moysset, L'esprit public en Allemagne 20 ans après Bismarck. Paris, Alcan. 1910. XXIX, 304 S. Fr. 5,00. |[P. Lange: DLZ. 33, S. 2670/2.]|
3134) G. Freytag, Bilder v. d. Entstehg. d. Deutschen Reiches. Schildergn. Gesammelt u. her. v. W. Rudeck. L., Fiedler. 1911. VIII, 482 S. M. 6,00.

Kulturgeschichte in Werken verwandter Wissenschaften:

Weltgeschichte.

3135) J. B. v. Weiss, Weltgesch. Bd. 12 u. 15. Bearb. v. F. Vockenhuber. Graz, Styria. 1911. VI, 684 S.; VIII, 664 S. Je M. 7,00. (Bd. 12. Maria Theresia. Friedrich II. Französ. Lit. Polen. 5./7. Aufl. — Bd. 15. Ludwig XVI. u. d. Französ. Revolution. 6./7. Aufl.)
3136) A. Wirth, Männer, Völker, Zeiten. Eine Weltgesch. in 1 Bde. Hamburg, Janssen. 1911. 332 S. mit Bildertafeln. M. 12,00.
3137) W. L. Hertslet, Der Treppenwitz d. Weltgesch. Geschichtl. Irrtümer, Entstellgn. u. Erfindgn. 8. verbess. u. verm. Aufl., bearb. v. H. F. Helmolt. B., Haude & Spener. 1911. VIII, 480 S. M. 6,00.
3138) O. Browning, A history of the mod. world. 1815—1910. 2 vols. London, Cussall. 1911. 458, 554 S. Sh. 21/.
3139) O. Klopp, Polit. Gesch. Europas seit d. Völkerwanderg. Mainz, Kirchheim. 1912. XI, 460, 413 S. M. 13,00.

3140) O. Kaemmel, Der Werdegang d. dtsch. Volkes. Hist. Richtlinien für gebildete Leser. 2 Tle. 3. durchges. u. verb. Aufl. B., Reimer. 1911. 404, 520 S. M. 7,00. (1. Tl.: Urzeit u. Mittelalter. 2. Tl.: Die Neuzeit.)
3141) K. Lamprecht, Dtsch. Gesch. Der ganzen Reihe 4. Bd., 5. Bd. 1. Hälfte, 7. Bd. 2. Hälfte, 8. Bd. 2 Hälften u. 2. Ergänzgsbd. 1. Hälfte. B., Weidmann. XIX, 508 S.; XV, 370 S.; XIV, S. 397-873; X, IX, 729 S.; XV, 520 S. M. 6,00; M. 6,00; M. 6,00; M. 6,00; M. 6,00; M. 7,00. (4. Bd. 1. Abt. Urzeit u. Mittelalter. — 4. Bd. 4. Aufl. 1. Hälfte 2. Abt. Neuere Zeit. Zeitalter d. individuellen Seelenlebens. I. Bd. 1. Hälfte. — 7. Bd. 2. Hälfte. Neuere Zeit. Zeitalter d. individuellen Seelenlebens. 3. Bd. 2. Hälfte. 3. Aufl. — 8. Bd. 2 Hälften. 3. Abt.: Neueste Zeit. Zeitalter d. subjektiven Seelenlebens. 1. Bd. 2 Hälften. 3. Aufl. — 2. Ergänzgsbd. 1. Hälfte: Zur jüngsten dtsch. Vergangenheit. 2. Bd. 1. Hälfte. Wirtschaftsleben. Soziale Entwickelg. 3. unveränderte Aufl.)
3142) id., Dtsch. Gesch. d. jüngsten Vergangenheit u. Gegenwart. 1. Bd. Gesch. d. wirtschaftl. u. sozialen Entwicklg. in d. 70er bis 90er Jahren d. 19. Jh. B., Weidmann. 1912. XVII, 519 S. M. 8,00.
3143) D. Schaefer, Dtsch. Gesch. 2. bis auf d. Gegenw. fortgef. Aufl. 2 Bde. Jena, G. Fischer. 1912. IX, 468 S.; X, 509 S. M. 14,00. |[F. Kern: DLZ. 33, S. 1796-1812.]|
3144) S. Mehring, Dtsch. Gesch. v. Ausgang d. MA. Tl. 2. B., Vorwärts. 1911. 120 S. M. 1,25.
3145) R. Wustmann, Dtsch. Gesch. Nach Menschenaltern erzählt. L., Seemann. 1911. VII, 374 S. M. 3,80.
3146) G. Egelhaaf, Gesch. d. neuesten Zeit v. Frankf. Frieden bis z. Gegenw. 3. verm. u. verb. Aufl. St., Krabbe. 1911. X, 594 S. M. 9,00.
3147) K. Th. Heigel, Dtsch. Gesch. v. Tode Friedr. d. Gr. bis z. Auflösung d. alten Reichs. Bd. 2 (1792—1806). St., Cotta. 1911. X, 672 S. M. 8,00. |[Ködderitz: MHL. 40, S. 315/8; A. Hermann: SüddMhh. 9[1], S. 640/5.]|

3148) E. **Borkowsky**, Dtsch. Frühling 1913. B., Grote. 1912. VII, 336 S. M. 3,00.
3148a) W. **Stolze**, Die Gründg. d. Dtsch. Reichs im J. 1870. München, Oldenbourg. VIII, 308 S. M. 7,50.

Geographie und Heimatkunde.

3149) K. **Kretschmer**, Gesch. d. Geographie. (= Sammlg. Göschen Bd. 624.) B., Göschen. 1912. 163 S. M. 0,80.
3150) J. **Berg**, Ältere dtsch. Reisebeschreibgn. Diss: Giessen. 1912. 51 S.
3151) F. **Ratzel**, Deutschland. Einführg. in d. Heimatkunde. Mit 4 Landschaftsbildern u. 2 farb. Karten. 3. Aufl. Durchgesehen u. ergänzt v. R. **Buschick**. B., G. Reimer. 1911. VIII, 332 S. M. 3,20.
3152) W. **Redhardt**, Ein rhein. Reisepionier: Niederrhein 1, S. 825/8. (Baedeker.)

Kriegswesen.

3153) K. **Bleibtreu**, Das Heer. (= Die Gesellschaft. Bd. 87/8.) Frankf. a. M., Literar. Anstalt. 1911. 188 S. M. 3,00.
3154) E. **Daniels**, Gesch. d. Kriegswesens. 7 Bde. (= Sammlg. Göschen Bd. 488, 498, 518, 537, 568, 670, 671.) L., Göschen. 1911/3. 146, 144, 118, 117, 152, 139, 118 S. Je M. 0,80. (1. Altertum. — 2. Mittelalter. — 3.—7. Neuzeit.)
3154a) R. **Steinert**, Preuss. Soldatenleben in d. friderizianischen Zeit. (= **Voigtländers** Quellenbücher Bd. 24.) L., Voigtländer. 1912. 117 S. M. 1,00.

Lokal- und Territorialforschung.

Deutschland:

Allgemeines und Sammlungen.

3155) R. F. **Arnold**, Dtsch. Territorialgesch. Ein bibliograph. Versuch: DGBll. 13, S. 239-61.
3156) O. **Weise**, Die dtsch. Volksstämme u. Landschaften. 4. verm. u. verb. Aufl. (= AN&G. Bd. 16.) L., Teubner. 1911. VI, 110 S. Mit Abbildgn. M. 1,00.
3157) R. **Metzger** u. W. **Mueller**, Kreuz u. quer durch dtsch. Lande. New York, American Book Co. 1912. 342 S. Doll. 1,10.
3158) Die dtsch. Lande in d. Dichtg. Bd. 1. Deutschland. (= Hausbücherei d. DDGS. Bd. 42.) Hamburg, Dtsch. Dichter-Gedächtnisstiftg. 1912. 160 S. M. 0,75.
3159) **Wohlrabe**, Dtsch. Land u. Volk. Halle, Gebauer-Schwetschke. 1911. Je M. 1,20. (6. Das schles. u. sächs. Flachland. In Lied, Spruch u. Prosaschilderg. Buchschmuck v. A. Wessner. VII, 127 S. 1911. — 11. Thüringen, Hessenland u. Franken. In Lied, Spruch u. Prosaschilderg. Buchschmuck v. A. Wessner u. H. Kopp. VIII, 144 S. 1911. — 15. Über See. In Lied, Spruch u. Prosaschilderg. Buchschmuck v. H. Kopp. X, 164 S. 1911.)
3160) Die schöne dtsch. Stadt. München, Piper. Je M. 1,80. (J. **Baum**, Süddeutschland. VIII, 203 S. — G. **Wolf**, Mitteldeutschland. VIII, 177 S.)
3161) G. **Hermann**, Aus guter alter Zeit. Mit 106 Abbildgn. u. 1 Tafel. (= Leuchtende Stunden. Her. v. F. **Goerke**.) B., Vita. 1911. 112 S. M. 1,75.

Einzelne deutsche Länder und Landschaften:

Anhalt.

3162) H. **Wäschke**, Anhalt. Gesch. Bd. 1. Gesch. Anhalts v. d. Anfängen bis z. Ausgange d. Mittelalters. Köthen, Schulze. 1912. XVI, 580 S. M. 5,40.

Baden.

3163) Das Grossherzogt. Baden in allgem., wirtschaftl. u. staatl. Hinsicht dargest. Her. v. E. **Rebmann**, E. **Gothein** u. E. v. **Jagemann**. 2. umgearb. Aufl. Bd. 1. Karlsruhe, Braun. 1912. X, 1125 S. M. 20,00.
3164) L. **Korth**, Baden-Baden in d. 1. Hälfte d. 19. Jh. Baden-Baden, Pfeiffer. 1911. 72, XVII S.
3165) K. **Baas**, Gesundheitspflege im mittelalterl. Freiburg: Alemannia 26, S. 307-26.
3166) W. **Donat**, Ein bürgerl. Haushalt z. Heidelberg um d. J. 1760: NAGHeidelb. 9, S. 149-54.
3167) J. H. **Eckardt**, Ein Lied auf d. Heidelberger Fass: MannheimGBll. 13, N. 1 u. 3.
3168) E. **Sander**, Karlsruhe einst u. jetzt in Wort u. Bild. Karlsruhe, Bielefeld. 1912. XIII, 181 S. Mit 300 Abbildgn. M. 3,50.
3169) A. **Geiger**, Die künstler. u. kulturelle Zukunft Karlsruhes: FZg. 1911, N. 168.
3170) W. **Martens**, Gesch. d. Stadt Konstanz. Konstanz, Gess. 1911. XVI, 312 S. M. 3,50.
3171) J. A. Ch. **Malzacker**, Gesch. Säckingens. Säckingen, Mehr. 1911. 235 S. M. 4,00.

Bayern.

3172) M. **Doeberl**, Entwickelungsgesch. Bayerns. Bd. 2. Vom Westfäl. Frieden bis z. Tode König Maximilians I. München, Oldenbourg. 1912. VIII, 496 S. M. 11,50.
3173) id., Bayerns Anteil an d. Kultur d. fürstl.-höfischen Zeitalters: AltbayerMschr. 10, S. 90-106.
3174) S. v. **Riezler**, Das glücklichste Jh. bayer. Gesch. 1806—1906. 3. durchges. Abdruck. München, Beck. 1911. 59 S. M. 1,00.
3175) Ed. **Vehse**, Bayer. Hofgesch. Von Kurfürst Max Emanuel bis z. König Max Joseph, umfassend d. Zeit v. 1679—1825. Würzburg, Verlagsdruckerei Würzb. 1911. 99 S. M. 1,50.
3176) W. Frhr. v. **Rummel**, Der bayer. Hof z. Rokokozeit: VelhKlasMhh. 27[1], S. 449-64.
3177/8) F. J. **Bronner**, Bayerisch Land u. Volk (diesseits u. jenseits d. Rheins) in Wort u. Bild. Ein Buch z. Unterhaltg. u. Belehrg. für jung u. alt. Mit 333 Illustr. nach photograph. Aufnahmen u. Bildern v. Achleitner, A. Hoffmann, Meyer-Kassel, H. Schultz u. a. 191 zumeist Originalaufsätze. 3. umgearb. u. verm. Aufl. 11.—16. Taus. München, Kellerer. 1910. XII, 807 S. M. 6,00.
3179) id., Bayer. Schelmen-Büchlein. Aus d. Munde d. Volkes gesammelt u. allen Freunden dtsch. Volkshumors gewidmet. Ein bayer. Schildbürger- u. Scherzbuch, e. wicht. Beitr. z. dtsch. Volkskunde u. e. Monographie z. Gesch. d. dtsch. Volkshumors. Quellenschriften z. bayer. Volkskunde. Ausg. A. 165 Schwänke u. Schnurren über bayer. Ortsneckereien. 2 scherzhafte Plaudereien über Taufnamen-, Handwerker-, Standes- u. Berufsneckereien. 1300 Ortsnecknamen mit Erklärg. u. 200 Ortsneckreime. Diessen, Huber. 1911. IV, 264 S. M. 4,00.

3180) Julius Meyer, Onoldina. Bd. 4. Ansbach, Brügel & Sohn. 1911. VII, 161 S. Mit Tafeln. M. 1,00.
(Ansbach.)

3181) P. Dirr, Cl. Jäger u. seine Augsburger Ehrenbücher u. Zunftchroniken: ZHV-Schwaben. 36, S. 1-32.

3182) U. Schmid, Bamberg — Würzburg. (= Kultur- u. kunstgeschichtl. Reisebilder.) München, Walhalla-Verlag. 1911. 72 S. Mit Abbildgn. M. 1,50.

3183) K. Wolfart, Das gesellige Leben in Lindau während d. 19. Jh. (= Njbll. Museal-Ver. Lindau N. 1.) Lindau, Stettner. 1911. 21 S. M. 0,60.

3184) E. Felder, Münchnerinnen. 12 Charakterskizzen. Mit Illustr. v. Lenbach, Stuck, A. v. Keller u. a. Wien, Brüder Rosenbaum. 1911. 93 S. Mit 12 Vollbildern. M. 3,00.

3185) M. Haushofer, Bayerns Hochland u. München. 2. Aufl., her. v. A. Rothpletz. (= Land u. Leute 6.) Bielefeld, Velhagen & Klasing. 1191. 144 S. Mit Abbildgn. M. 4,00.

3186) K. Trautmann, Aus d. München d. Kurfürsten Max Emanuel: AltbayerMschr. 10, S. 73-89.

3187) F. P. Zauner, Münchens Umgebg. in Kunst u. Gesch. Eine Beschreibg. v. 362 Orten links u. rechts d. Isar mit ihren geolog., prähistor., geschichtl. u. kunsthistor. Merkwürdigkeiten. München, Klübers Nchf. 1911. XVI, 352 S. Mit Illustr. M. 3,50.

3188) B. Rast, Handel u. Gewerbe, Kunst u. Wissenschaft in Nürnbergs schwerster Zeit. (1631—35). Progr. Nürnberg. 1911. 60 S.

3189) Chr. Wildner, Nürnberger Sagen, Geschichten u. Gedichte. Her. v. St. Steinlein. München, Bayr. Verlagsanst. 1912. 128 S. Mit Abbildgn. M. 1,50.

3190) K. Th. Heigel, Regensburg: SüddMhh. 9[1], S. 103-17.

3191) W. Bauernfeind, Aus d. Volksleben. Sitten, Sagen u. Gebräuche d. Nordoberpfalz. Regensburg, Manz. 1910. XIV, 191 S. M. 4,00.

3192) F. W. Hebel, Pfälz. Sagenbuch. Kaiserslautern, Crusius. 1912. XXIII, 408 S. M. 3,60.

3193) Dasselbe. Schülerausg. Ausw. aus d. Pfälz. Sagenbuch. Ebda. 1912. VIII, 98 S. M. 1,00.

Berlin und Brandenburg.

3194) E. Friedel u. R. Mielke, Landeskunde d. Prov. Brandenburg. (In 5 Bdn.) Bd. 3. B., D. Reimer. XVI, 516 S. Mit Abbildgn. u. Tafeln. Je M. 4,00.
(Die Volkskunde. Bearb. v. R. Mielke, W. v. d. Schulenburg, H. Lohre, A. Kiekebusch.)

3195) M. Thamm, Gesch. d. Brandenburg.-Preuss. Staates. (= Sammlg. Göschen Bd. 600.) B., Göschen. 1912. 130 S. M. 0,80.

3196) A. Waddington, Histoire de Prusse. I, Des origines jusqu'à la mort du Grand Électeur. Paris, Plon. 1911. XI, 594 S. Fr. 12,00.

3197) Acta borussica. Denkmäler d. preuss. Staatsverwaltg. im 18. Jh. Her. v. d. königl. Akademie d. Wissenschaften. Die Behördenorganisation u. d. allgemeine Staatsverwaltg. Preussens im 18. Jahrh. Bd. 1. Her v. H. Rachel. Bd. 5. 2. Hälfte. Akten v. 4. Jan. 1736 bis 31. Mai 1740, bearb. v. G. Schmoller u. W. Stolze. B., Parey. 1912. XIX, 922 S.; 1072 S. M. 23,00; M. 26,00.

3198) F. Holtze, Gesch. d. Mark Brandenburg. (= TStSchwRG. III, 1.) Tübingen, Laupp. 1912. XI, 193 S. M. 5,00.

3199) P. Kunzendorf, Sagen d. Prov. Brandenburg. Nach Stadt u. Landkreisen gesichtet. Cottbus, Langendorf. 1912. 208 S. M. 3,00.

3200) M. Lehmann, Agrariertum u. Steuern in Brandenb.-Preussen. (= N. 303, S. 100/8.)

3201) R. Nordhausen, Unsere märkische Heimat. Eine Anthologie für Berlin u. Brandenburg. L., Brandstetter. 1912. 520 S. Mit Abbildgn. M. 4,00.
(Gedichte, Aufsätze, Skizzen zur Geschichte, Landeskunde, Kulturgesch., Literaturgesch. [Alexis, Fontane, G. Hesekiel, Kleist, Keller, Schmidt-Werneuchen, Scheffler, W. Pastor, Osborn, F. Wahnschaffe, W. Spatz, O. Schwebel, W. Scheuermann, A. Kühn, Marie v. Bunsen, Ranke, Koser].)

3202) Die Altmark u. ihre Bewohner. Beitrr. z. altmärk. Volkskunde. Her. v. K. Lehrmann u. W. Schmidt. 2 Bde. Stendal, Schulze. 1912. IV, 371 S.; VIII, 413 S. Mit Abbildgn. M. 7,50.

3203) E. Consentius, Alt-Berlin. Anno 1740. B., Gebr. Paetel. 1911. III, 287 S. Mit Abbildgn. M. 5,00.

3204) H. Meyer, Das öffentl. Leben in Berlin im Jahre vor d. Märzrevolution. Diss. Heidelberg. 1912. 116 S.

3205) R. M. Meyer, Der Ursprung d. Berliner Witzes: VossZg[B]. 1912, N. 30/1.

3206) H. Ostwald, Sittengesch. Berlins. B., Basch & Co. 1912. 496 S. mit Abbildgn. M. 15,00.

3207) id., Urberliner Humor. Lustiges aus Alt-Berlin, gesammelt. Mit Illustr. nach Dörbeck, Krüger, Chodowiecki, Hosemann u. a. Künstlern. B., Bondy. 1911. 64 S. M. 1,00.

3208) O. Pniower, Berliner Festlichkeiten im 16. Jh.: Tag 1912, 25. Dez.

3208a) id., E. T. A. Hoffmanns Berlinische Erzählgn. (= N. 324.)

3208b) Whn., Der alte Berliner. Die Gesch. e. Typus: FZg. N. 191.

3208c) H. Zille, Kinder d. Strasse. 100 Berliner Bilder. Mit e. Vorwort v. H. Ostwald. B., Verl. d. „Lustigen Blätter". 1911. 100 S. M. 2,00.

3209) Die vornehme Welt v. Berlin in d. 2. Hälfte d. 18. Jh.: Zeiten u. Völker 2, N. 5.

3209a) J. Flach, Journal du sécour à Berlin en 1827 de H. Schnitzler: Feuilles d'hist. 7, S. 255-70.

3209b) K. W. Goldschmidt, Berliner Kultur-Eindrücke: Tat 3, S. 83-96.

3210) O. Tschirch, Bilder aus d. Gesch. d. Stadt Brandenburg. Eine Festgabe z. Hohenzollern-Jubelfeier 1912. Brandenburg, M. Evenius. 1911. VII, 160 S. M. 2,50.

3211) J. Haeckel, Gesch. d. Stadt Potsdam. Unter Mitwirkg. v. R. Boschan, Marie Heinze, H. Kania u. H. Rademacher her. Potsdam, Gropius. 1912. VIII, 253 S. Mit 1 Planskizze. M. 3,00.

Elsass-Lothringen.

3212) F. Dollinger, Das elsäss. Kulturproblem u. d. „Welschlinge". Ein Bekenntnis. Colmar, Strassburger Druckerei u. Verlagsanst. 1911. 36 S. M. 0,60.

3213) L. Dumont-Wilden, L'âme alsacienne et la germanisation: RPL. 49[1], S. 105-11.

3214) O. Flake, Elsässische Fragen: NRs. 23, S. 1146-56.

3215) E. Hinzelin, Images d'Alsace-Lorraine. Paris, Plon. 1911. 334 S. Fr. 3,50.

3216) R. Holtzmann, Über d. Deutschtum im Elsass vor d. Französ. Revolution: Mitt. d. Elsass-Lothr. Vereinigg. 2. Folge, Heft 6.

3217) Jacoby, Ein kleiner Beitr. z. Gesch. d. Kulturproblems im Elsass: ElsässMschr. 2, S. 144-58.
(Aus Strassb. Predigten d. 16. u. 17. Jh.)

3218) R. Reuss, Histoire d'Alsace. Paris, Boivin. 1912. 371 S. Fr. 3,50.

3219) Der elsäss. Garten. Ein Buch v. unseres Landes Art u. Kunst. Her. v. F. Lienhard, H. Pfitzner, C. Spindler. Strassburg, Trübner. 1912. VIII, 262 S. Mit Abbildgn., 21 z. Tl. farb. Tafeln u. Musikbeilagen. M. 7,00.

3220) Kaufmann, Über lothring. Gesch. u. Geschichtschreibg. Mit e. Nachwort. Metz, Müller. 1911. 111 S. M. 1,50.

3221) J. H. Albers, Charakterbilder aus d. Gesch. d. Stadt Metz. Metz, Lupus. 1911. 210 S.

3222) J. G. Saladin, Strassb. Chronik. Her. v. A. Meister u. A. Ruppel. Fortsetzg.: MGesGElsass. 23, Folge 2, S. 283-435.

3223) F. Lienhard, Wasgaufahrten. 4. durchgesch. Aufl. St., Greiner & Pfeiffer. 1911. VIII, 156 S. M. 2,50.

Hessen u. Hessen-Nassau.

3224) J. Girgensohn, Eine Beschreibg. d. Stadt Kassel im J. 1606: Hess. Chronik 1, N. 4.

3225) R. Jung, Frankfurt a. M. die Schützenfeststadt: FZg. 1912, N. 193.

3226) R. Schwemer, Gesch. d. Freien Stadt Frankfurt a. M. Bd. 2. (= VHKFrankf. IV.) Frankfurt a. M., Baer. 1912. XV, 772 S. M. 12,00.

3227) F. Bothe, Aus Frankfurts Sage u. Gesch. 2 Tle. in 5 Heften. Frankfurt a. M., Diesterweg. 1911. M. 6,40.
(I. Tl.: 1. Heft. Frankfurter Sagen. XIX, 47 u. IV S. Mit 19 Abbildgn. — 2. Heft. Aus Frankfurts Gesch. 48 u. XII S. Mit 43 Abbildgn., 2 (1 farb.) Karten u. 1 Plan. — II. Tl. Die Gesch. d. Stadt Frankfurt a. M. 1 Heft. Bis z. Ausgang d. Mittelalters. 55 u. XXIII S. Mit 42 Abbildgn. — 2. Heft. Von d. Reformation bis z. Verfassungsreform [1732]. 86 u. XIII S. Mit 16 Abbildgn., 1 Plan u. Beilage 5 S. — 3. Heft. Von der Verfassungsreform [1732] bis zur Gegenwart. 87 u. XXXIV S. Mit 49 Abbildgn., 4 Tafeln u. Beilage 2 S.)

3228) H. Geisenheimer, Ein italien. Reisebericht über Frankfurt nach e. unveröffentl. Hs. d. Florentiner Staatsarchivs: Alt-Frankfurt 3.

3229) M. Merian des Älteren Frankfurter Stadtplan v. J. 1628. In Faks.-Druck d. Reichsdruckerei her. v. Verein für d. hist. Museum zu Frankfurt a. M. Frankfurt a. M., Koenitzer. 1912. 62,5 × 49,5 cm. 4 Tafeln mit 2 S. Text. M. 30,00.

3230) K. Bachmann, Gesch. d. Kirchenzucht in Kurhessen v. d. Reformation bis z. Gegenwart. Ein Beitr. z. Kirchen- u. Kulturgesch. d. Hessenlandes. Marburg, Elwert. 1912. VIII, 219 S. M. 4,50.

3231) F. Usinger, Das Bistum Mainz unter französ. Herrschaft (1798—1814). Mainz, Kirchheim & Co. 1912. XII, 126 S. M. 2,50.

3232) F. W. E. Roth, Berühmte Männer in Nassau: Nassovia 12, S. 35.
(J. Dryander, J. Münch.)

3233) W. Flegler, Rheinhessen in d. Zopfzeit. Bilder aus d. staatl. u. geistigen Leben d. nördl. Pfälzerlandes in d. Mitte d. 18. Jh. Darmstadt. 1912. 128 S. M. 1,00.

3234) L. Sternberg, Der Westerwald. Düsseldorf, Bagel. IV, 125 S. M. 4,50.

3235) J. Kracauer, Beiträge z. Geschichte d. Badelebens in Wiesbaden: Alt-Frankfurt 4, N. 3/4.

Niedersachsen.

3236) O. Jürgens, Übersicht über d. ältere Gesch. Niedersachsens. (Aus: HannoverGBll. 15.) (= VNiedersG. 9.) Hannover, Geibel. 1912. 77 S. M. 1,20.

3237) W. Lindner, Das niedersächs. Bauernhaus in Deutschland u. Holland. (= BHeimatk. Stade 3.) Ebda. 1912. 4°. 195 S. M. 12,00.

3238) W. Linke, Niedersächs. Familienkunde. Ein biograph. Verzeichnis. Auf Grund d. Leichenpredigten u. sonst. Personalschriften d. Kgl. Bibliothek zu Hannover u. anderer hannov. Sammlgn. her. Ebda. 1912. VII, 421 S. M. 9,00.

3239) Lulu v. Strauss u. Torney, Aus d. Chronik niederdtsch. Städte. 3. Aufl. St., Franckh. 1912. 158 S. M. 2,00.
(Lüneburg. — Braunschweig. — Hildesheim. — Lübeck. — Halberstadt. — Celle. — Göttingen. — Minden.)

3240/1) W. Thies, Niedersächs. Bauerntum. Kulturgeschichtl. Bilder. Hannover, Geibel. 1911. IV, 240 S. M. 4,00.

3242) Paul Lehmann, Braunschweig in d. Lit. d. MA.: BraunschwMag. 1911, S. 37-42.

3243) P. J. Meier, Braunschweigs Gesch. im Spiegel seiner Kunst: Ber. über d. 12. Vers. d. dtsch. Hist. S. 11/4.

3244) Bremische Biographie d. 19. Jh. (= N. 99.) Bremen, Winter. 1912. VIII, 535 S. M. 6,00.

3245) A. Snoek, Aus Bremens vergangenen Tagen. Geschichtl. Bilder aus d. Zeit v. 8.—12. Jh. Bremen, Brem. Zeitungsgesellsch. 1911. 240 S. M. 2,50.

3246) W. Gabe, Hamburg in d. Beweggn. v. 1848/9. (= Heidelb. Abhandlgn. Heft 23.) Heidelberg, Winter. 1911. XI, 176 S. M. 4,70.

3247) E. Marcks, Hamburg u. d. bürgerl. Geistesleben in Deutschland. (= N. 307, Bd. 2, S. 177-97.)

3248) B. A. Müller, Hamburger in e. Stammbuch d. 17. Jh.: ZVHamburgG. 16, S. 241/5.
(Stammbuch des L. Vasener.)

3249) A. Obst, Aus Hamburgs Lehrjahren. Kulturhist. u. topograph. Skizzen. (= Hist. Bibl. Hermes Bd. 2.) Hamburg, Hermes. 1912. 199 S. M. 2,80.

3250) H. Sternhagen, „Ut Vadders Tiden!" Leben u. Treiben im alten Hamburg. 5., v. Verf. neu besorgte Aufl. Hamburg, Döring. 1911. 253 S. Mit Abbildgn. M. 3,00.

3251) Unser Hamburg. Her. v. Journalisten- u. Schriftstellerverein. Hamburg, Boysen. 1911. 119 S. M. 2,00.

3252) W. Rothert, Allgem. hannoverische Biographie. (= N. 100.)

3253) Fr. Günther, Der Harz. 2. Aufl. (= Land u. Leute Bd. 9.) Bielefeld, Velhagen & Klasing. 1910. 151 S. Mit Abbildgn. u. Tafeln.

3254) H. Deiter, Eine nd. Begräbnisordng. aus Hildesheim vom J. 1503: ZDM. 1911, S. 274-81.
3255) Die Chroniken d. niedersächs. Städte. Lübeck. Bd. 5, Tl. I. (= Die Chroniken d. dtsch. Städte. Bd. 31, Tl. I) L., Hirzel. 1911. XV, 218 S. M. 13,00.
3256) H. Hofmeister, Altlübeck: ZVLübeckG. 14, S. 41-89.
3257) E. Wilmanns, Aus Lübecks grosser Zeit. Ein Quellenbuch. Lübeck, Lübcke & Nöhring. 1911. XI, 136 S. M. 1,80.
3258) Mecklenburg. Kalender z. Förderg. d. Heimatsinns u. d. Heimatliebe. Her. v. E. Schäfer. Mit Bildern v. H. M. Lemme. Jahrg. 1. Schwerin, Stiller. 1912. 39 S. M. 1,25.
3259) G. Kohfeldt, Zur Lit.- u. Sittengesch. d. mecklenb. Leichenprogramme u. Totengedenkschrr. (= N. 66.)
3260) O. Vitense, Mecklenburg. Geschichte. (= Sammlg. Göschen Bd. 610.) B., Göschen. 1912. 143 S. M. 0,80.
3261) H. Witte, Kulturbilder aus Alt-Mecklenburg. 2 Bde. L., O. Wigand. 1911. XVI, 250 S.; 268 S. M. 4,00.
3262) O. Rademacher, Aus Merseburgs alter Gesch. Merseburg, Stollberg. M. 0,80.
3263) G. Rüthning, Oldenburg. Gesch. 2 Bde. Bremen, A. v. Halem. 1911. VIII, 367 S.; X, 620 S. M. 24,00.
3264) P. Hambruch, Landeskunde v. Schleswig-Holstein, Helgoland u. d. Freien u. Hansestadt Hamburg. (= Sammlg. Göschen Bd. 563.) B., Göschen. 1911. 132 S. Mit Tafeln u. 1 Karte. M. 0,80.
3265) H. E. Hoff, Schleswig-Holsteinische Heimatgesch. Bd. 2. Vom J. 1460 bis z. Gegenwart. Kiel, Lipsius & Tischer. 1911. VI, 654 S. Mit Karten. M. 5,80.

Ost- und Westpreussen.

3266) A. H. Lucanus, Preussens uralter u. heutiger Zustand. 1748. I. Bd. Im Auftrag d. Lit. Gesellsch. „Masovia“ zu Lötzen her. v. K. A. Maczkowski, G. Sommerfeldt u. E. Hollack. 3. Lfg. Her. v. S. u. H. Loetzen. Königsberg, F. Beyer. 1912. VIII, 16 S. u. S. 317-451. M. 3,00.
3267) A. Ambrassat, Die Prov. Ostpreussen. Ein Handbuch d. Heimatkunde. 2. neu bearb. Aufl. Königsberg, J. H. Bon. 1912. XII, 476 S. Mit 147 Abbildgn. u. 1 farb. Tafel. M. 8,50.
3268) F. Rosengarth, Die Beteiligg. v. Ost- u. Westpreussen an d. Geisteskultur. Progr. Neustadt in Westpr. 1911. 4°. 16 S.
3269) W. Ziesemer, Geistiges Leben im Dtsch. Orden: JbVNdSpr. 37, S. 129-39.
3270) Rob. Schmidt, Städtewesen u. Bürgertum in Neuostpr.: AltprMschr. 48, S. 412-42, 562-608; 49, S. 191-213, 426-62.

3271) E. Hoffmann, Danzigs Verhältnis z. Dtsch. Reich 1466—1526: ZWestprGV. 53, S. 1-49.
3272) F. Schwarz, Alt- u. Neu-Danzig: WIDM. 113, S. 1-14.
3273) E. Seefried-Gulgowski, Von e. unbekannten Volke in Deutschland. Ein Beitr. z. Volks- u. Landeskunde d. Kaschubei. Mit e. Geleitwort v. H. Sohnrey. B., Dtsch. Landbuchh. 1911. 228 S. M. 5,00.
3274) H. Spiero, Königsberg: WIDM. 112, S. 361-71.
3275) Casp. Stein, Das alte Königsberg. Eine ausführl. Beschreibg. der 3 Städte Königsberg samt ihren Vorstädten u. Freiheiten, wie sie anno 1644 beschaffen waren. Nach dessen latein. Peregrinator z. ersten Male ins Deutsche übertr. v. A. Charisius. 3. (Schluss-) Heft. Königsberg, Schubert & Seidel. 1911. VII, 143 S. Mit 2 Abbildgn. u. 1 Tafel. M. 3,00.
3276) W. Ausländer, Die Ehrenbürger d. Stadt Königsberg im ersten Jh. d. Städteordnung. (Aus: AltprMschr.) Königsberg, Beyer. 1912. 56 S. M. 1,50.
3277) F. Braun, Landeskunde d. Prov. Westpreussen. (= Sammlg. Göschen Bd. 570.) B., Göschen. 1912. 108 S. Mit Tafeln u. Karten. M. 0,80.

Pommern und Posen.

3278) W. Deecke, Landeskunde v. Pommern. (= Sammlg. Göschen Bd. 575.) L., Göschen. 1912. 132 S. Mit 16 Tafeln u. Karten. M. 0,80.
3279) G. Buchholz, Neuvorpomm. Leben im 18. Jh. nach d. Tagebuch v. J. Chr. Müller (1726—72): PommJbb. 12, S. 1-107.
3280) E. Bütow, Staat u. Kirche in Pommern im ausgehenden MA. bis z. Einführg. d. Reformation. II: BaltSt. NF. 15, S. 77-142.
3281) A. Haas, Pommer. Sagen. B.-Friedenau, Eichblatt. 1912. XV, 182 S. M. 2,50.
3282) M. Wehrmann, Die landesgeschichtl. Forschg. in Pommern seit 1900: DGBll. 13, S. 285-99.

3283) M. Wehrmann, Gesch. d. Stadt Stettin. Stettin, L. Saunier. 1911. XVI, 54 S. Mit Abbildgn. M. 12,00. |[F. v. Salis: HansGBll. 1911, S. 297-303.]|
3284) P. Knötel, Gesch. d. Prov. Posen. Für weitere Kreise dargestellt. Mit 34 Abbildgn. u. 1 geschichtl. (farb.) Karte d. Provinz. Kattowitz, Gebr. Böhm. 1911. V, 151 S. M. 4,00.
3285) M. Lehmann, Preussen u. Polen. (= N. 303, S. 83-99.)
3286) W. Rothes, Posen: Aar 2^1, S. 41-50.
3287) A. Warschauer, Die dtsch. Geschichtschreibg. in d. Prov. Posen. (Aus: ZHG-Posen.) Lissa, Eulitz. 1911. 150 S. M. 2,00.
3288) Die Ostmark. Einführg. in d. Probleme ihrer Wirtschaftsgesch. Nach Vortrr. v. H. v. Both, G. Buchholz usw. her. v. W. Mitscherlich. (= AN&G. 351.) L., Teubner. 1911. 153 S. M. 1,25.
3289) Ostmarkenbuch. Eine Sammlg. aufklär. Abhh., Erzählgn. u. Schildergn. aus d. gesamten Gebiet d. dtsch. Ostens. Bd. 1/2. Her. v. K. F. Preuss. Breslau, Priebatsch. 1911. III, 159 S.; 174 S. Mit Abbildgn. Je M. 3,00.

Rheinland und Westfalen.

3290) E. Kaeber, Ein Bericht über d. Badeleben in Aachen v. J. 1694: ZAachenGV. 33, S. 100/8.
3291) M. Wohlhage, Aachen im 30j. Kriege: ib. S. 1-64.
3292) H. Mosler, Aus d. Vergangenheit d. linksrhein. Düsseldorfs: BGNiederrhein. 24, S. 147-204.

3293) K. Mews, Stadt u. Stift Essen in d. Berichten v. Geographen u. Reisenden vergangener Zeiten: BGEssen. 34.

3294) Heinr. Hoffmann, Zur Volkskunde d. Jülicher Lande. Tl. 1. Mit Geleitwort über d. Bedeutg. d. Volkstums v. W. Capitaine. Eschweiler, Dostall. 1911. XX, 116 S. M. 1,50.
(Sagen aus d. Ruhrgebiet.)

3295) H. Ritter, Das Jülicher Land. Wandergn. durch d. linksrhein. Berg- u. Flachland. (= Dtsch. Erde Bd. 1.) B., Fontane & Co. 1911. VIII, 551 S. M. 6,00.

3296) V. v. Zuccalmaglio, Sagen d. Länder Jülich, Cleve, Berg, Mark usw. Bearb. v. W. v. Waldbrühl. Bd. 1. Solingen, Niederrhein. Verl. 1912. 336 S. M. 6,00.

3297) F. Bender, Illustr. Gesch. d. Stadt Köln. Mit 171 Abbildgn. u. 1 Stadtplan aus d. J. 1571. Köln, Bachem. 1912. VII, 302 S. M. 4,00

3298) Köln um d. Wende d. 18. u. 19. Jh. (1770 bis 1830). Geschildert v. Zeitgenossen. Her. v. J. Bayer. Ebda. 1912. VIII, 208 S. M. 4,00.

3299) J. Dreesen, Sagen u. Legenden d. Stadt Köln. Köln, Schmitz. 1911. X, 206 S. M. 1,50.

3300) F. J. Greve, Hist. Wandergn. durch Paderborn. 2. verb. u. verm. Aufl. Paderborn, Junfermann. 1912. 171 S. Mit Tafeln. M. 2,00.

3301) P. Bahlmann, Westfäl. Biographie 1909 u. 1910. Münster, Coppenrath. 1912. VII, 224 S. M. 4,00.

3302/3) J. Hartmann, Gesch. d. Prov. Westfalen. B., Union. 1912. V, 331 S. M. 4,50.

3304) P. Probst, Westfalen in d. Kritik d. 18. Jh. Diss. Münster. 1912. 103 S. |[K. d'Ester: Germania[B] 1912, N. 31.]|

Sachsen (Königreich).

3305) Bunte Bilder aus d. Sachsenlande. Für Jugend u. Volk. Her. v. Sächs. Pestalozzi-Ver. Bd. 3. 3. Aufl. L., J. Klinkhardt. 1911. VIII, 375 S. Mit Abbildgn. u. 1 Bildnis. M. 3,75.

3306) A. Hennig, Die Dorfformen Sachsens. Dresden, Verein für sächs. Volksk. 1912. 64 S.

3307) O. Kaemmel, Sächs. Gesch. 2. durchges. Aufl. (= Sammlg. Göschen Bd. 100.) B., Göschen. 1912. 166 S. M. 0,80.

3308) Sonder-Nummer Sachsen: Deutschland 3, N. 4.
(Mit Beitrr. v. A. Ohorn, F. Kummer [Sachsens Wissenschaft, Theater, Dichter u. Hochschulen].)

3309) O. E. Schmidt, Kursächs. Streifzüge. Bd. 4. Aus Osterland u. Pleissnerland. Mit 8 Autotyp. u. 12 Federzeichngn. v. M. Näther. L., Grunow. 1912. VII, 406 S. M. 4,00.

3310) P. Happach, Eine unbek. Spottschrift auf Chemnitz: MVGChemnitz. 15.

3311) Dresden im Wandel d. Zeiten. 2 Bde. Dresden, Becker. 1912. 122, 190 S. M. 2,50.

3312) M. Schelcher, Dresdner Leben um 1804: DresdnerGBll. 5, S. 127/8.

3312a) J. Nadler, Das Erzgebirge in d. Lit. d. 16. Jh.: DArbeit. 11, S. 5-11.
(Zwickau u. Joachimsthal.)

3313) L. Arqué, La foire de Leipzig: Science sociale 69, S. 13-96; 70, S. 17-88.

3314) K. Beier u. A. Dobritzsch, 100 J. dtsch. Vergangenheit in Quellen heimatl. Gesch. insbes. Leipzigs u. d. Leipz. Kreises. 2 Bde. L., Wiegandt. 1911. XX, 515 S.; VIII, 546 S. M. 15,00.
(Mit Einführg. v. K. Lamprecht.)

3315) G. Buchwald, Kulturbilder aus Leipzigs Umgebg. Nach d. Visitationsprotokollen v. 1578: BSächsKG. 24, S. 15-39.

3316) R. Hänsch u. P. Mückenberger, Leipzig im Wechsel d. Zeiten. Volkstüml. Darstellgn. d. wichtigst. Schicksale, Zustände u. Sitten unserer Heimatstadt in Vergangenh. u. Gegenw. L., Dieterich. 1912. VIII, 214 S. M. 2,00.

3317) K. Hildebrand, Hist. Bilder v. Leipz. Markte. L., Hirschfeld. 1912. 84 S. M. 1,20.

3318) Markgraf, Die ländl. Sittlichkeit in Leipzigs Umgebung im ausgehenden MA.: BSächsKG. 24, S. 40-76.

3319) Bunte Bilder aus d. Vergangenh. d. Vogtlandes u. seiner Kreisstadt Plauen. Plauen, Neupert. 1911. 179 S. M. 3,00.

3320) Heimatbuch der Vereinigung vogtländ. Schriftsteller u. Künstler. Plauen, Hohmann. 158 S. mit Abbildgn. M. 3,30.

3321) B. Bruhns, Zittau in 7 Jhh. Zittau, Fiedler. 1912. 192 S. Mit Tafeln. M. 1,80.
(Mit Beitrr. v. W. Opitz, E. Koch, W. Kötzschke, H. Ulbrich, A. Kretschmar.)

Schlesien.

3322) J. Partsch, Schlesien. Tl. 2, Heft 3. Niederschlesien. 1911. XVI S. u. S. 467-690. M. 6,50.

3323) O. Hahn, Friedrich d. Gr. in Schlesien. Kattowitz, Böhm. 1911. 183 S. M. 3,50.

3324) M. Lehmann, Staat u. Kirche in Schlesien vor d. preuss. Besitzergreifung. (= N. 303, S. 52-82.)

3325) P. Feit, Vergleichende Strassennamenforschg. Mit Ausblicken auf d. Sittengesch. Breslaus u. a. Städte: MSchlesGesVolksk. 13/4, S. 71-97. (Vgl. auch N. 1863.)

3326) J. Krebs, Rat u. Zünfte d. Stadt Breslau in d. schlimmsten Zeiten d. 30j. Krieges. (= DQSchlesG. 15.) Breslau, Hirt. 1912. 134 S. M. 3,00.

3327) R. Clemenz, Liegnitz u. d. Liegnitzer Landschaft. Liegnitz, Krumbhaar. 1911. VIII, 278 S. Mit Abbildgn. M. 4,00.

3328) O. Hahn, Der Volkscharakter d. Oberschlesier im oberschles. Volkslied: Oberschlesien 10, S. 14-28.

3329) A. O. Klaussmann, Oberschlesien vor 55 J. u. wie ich es wiederfand. Kattowitz, Phönix-Verl. 1912. XII, 339 S. Mit Abbildgn. u. Tafeln. M. 5,00.

3330) Gräfin Valeska v. Bethusy-Huc, Mein Oberschlesien! Skizzen u. Geschichten. Kattowitz, Gebr. Böhm. 1911. V, 207 S. Mit Abbildgn. M. 3,50.

Thüringen und Provinz Sachsen.

3331) G. Liebe, Über ältere Schmähgedichte bes. in d. Landschaften d. Prov. Sachsen: KBlGV. 60, S. 297-307.

3332) A. Herling, Roter Turm u. Roland. Streifzüge durch hall. Vergangenheit. Ein Volksbuch. 2. Aufl. Halle, Moritz. 1912. III, 96 S. M. 1,50.

3333) S. Schultze, Wandergn. durch d. Saalkreis. Bd. 1. Halle. Halle, Nietschmann. 1913. 258 S. M. 3,00.
3334) O. v. Guericke, Die Belagerg., Eroberg. u. Zerstörg. v. Magdeburg am 10. bis 20. Mai 1631. Nach d. Ausg. v. F. W. Hoffmann her. v. H. Kohl. (= Voigtländers Quellenbücher Bd. 6.) L., Voigtländer. 1912. 83 S. M. 0,70.
3335) Die Zerstörg. Magdeburgs 1631. Eine Darstellg. d. hist. Begebenheiten nach O. v. Guerickes Hs. u. nach urkundl. Quellen v. F. W. Hoffmann, sowie d. Berr. v. d. Errettg. d. Predigers Chr. Thodänus, d. Oberstadtschreibers D. Friese u. e. d. Namen nach unbekannten magdeburg. Bürgers u. Konstablers. (= Schaffsteins Grüne Bdchn. N. 7.) Köln, H. & F. Schaffstein. 1911. 80 S. M. 0,30.

3336) P. Mitzschke, Thüring. Archivpoesie. Weimar, Selbstverlag. 1911. 4 S. M. 0,20.
3337) Thüringen in Wort u. Bild. Her. v. H. Böttner, B. Rabich u. L. Schmidt. L., Klinkhardt. 1911. 470 S. Mit Abbildgn. M. 4,00.
3337a) G. Heeringen, Fränkische Bilder aus d. 16. Jh. Koburg, Albrecht. 1912. 468 S. M. 3,00.
3338) C. W. Schumachers Merkwürdigkeiten Eisenachs 1777. Neudruck. (= BGEisenach. XXI.) Eisenach, Kahle. 1912. 98 S. M. 1,25.
3339) Helmbold, J. Rothe u. d. Eisenacher Chroniken d. 15. Jh. Progr. Eisenach. 1912. 20 S.
3340) A. Loffing, Die soziale u. wirtschaftl. Gliederg. d. Bevölkerg. Erfurts in d. 2. Hälfte d. 19. Jh.: MVGErfurt. 32, S. 131-240.
3341) G. Reiche, Wirtschaftl. Verhältnisse in Erfurt im Anfang d. 30j. Krieges. (= N. 287, S. 57-106.)
3342) E. Sander, 100 Geschichtsbilder aus aus Erfurt u. Thüringen. Erfurt, Keyser. 1911. 264 S. M. 1,00.
3343) K. Meyer, Aus Nordhausens Vorzeit. I. Die Anfänge Nordhausens. 1. Das fränk. Reichsdorf Nordhausen mit seinem Reichshofe u. Heerlagerplatze. 2. Die Gründer u. d. Gründungszeit d. Stadt Nordhausen. II. Michael Meyenburg, d. Stadtschreiber, Ratsherr u. Bürgermeister d. Reichsstadt Nordhausen in d. Reformationszeit. Nordhausen, Wimmer. 1911. 71 S. Mit Figuren u. Tafeln. M. 2,00.
3344) Chr. Juncker, Beschreibg. d. Rennsteigs (1703). Her. v. P. Mitzschke. 2. durchges. Aufl. (Aus: SchrrVSächsMemG.) Ruhla, Rennsteigverein. 1911. 37 S. M. 1,00.
3345) P. v. Bojanowski, Weimar u. d. Kaiserin Augusta. Weimar, Böhlau. 1911. 66 S. M. 1,00.
3346) A. Doebber, Das Schloss in Weimar. Jena, Fischer. 1911. XV, 154 S. Mit 21 Tafeln. M. 5,00.
3347) G. Schnaubert, Aus Alt-Weimars Vergangenheit. Wandergn. u. Streifzüge durch dessen Gassen, mit beigegeb. Illustr. Nach archiv. u. urkundl. Materialien zusammengestellt u. her. 2. Lfg. Das Wittumspalais d. Herzogin Anna Amalia. Weimar, Panse. 1912. 36 S. Mit 2 Tafeln. M. 0,75.
3348) K. Zugwurst, Weimar unter d. Kleinstaaten. Eisenach, Kahle. 1911. 30 S. M. 0,50.

Württemberg.

3349) Altwürttemberg u. Stuttgart am Ausgang d. 18. Jh.: BBSW. 1912, S. 136-41, 145/9, 161/7.
3350) W. Nestle, Zur Gesch. d. württemb. Kalender: WürttVjhh. NF. 20, S. 473/6.
3351) Th. Schön, Württemb. Geschichtslit. 1910: ib. S. 482-523.

Baltische Lande.

3352) K. R. Kupffer, Baltische Landeskunde. Riga, Löffler. 1911. XVI, 557 S. Mit 64 Abbildgn., 28 Tafeln u. 6 farb. Karten. M. 14,50.
3353) E. u. A. Seraphim, Aus vier Jhh. Gesamm. Aufsätze z. balt. Gesch. Reval, F. Kluge. 1912. V, 472 S. M. 6,00.
3354) A. S., Eine Reise durch Kurland im J. 1661: BaltMschr. 71, S. 31/9.
3355) B. Höhlbaum, Altlivlands Deutschtum. Ein Vortrag. L., Duncker & Humblot. 1911. 36 S. M. 1,00.
3356) J. Girgensohn, Livländ. Geschichtslit. 1890—1910: DGBll. 12, S. 283-91.

Österreich:

Zusammenfassendes.

3357) H. Bahr, Austriaca. B., Fischer. 1911. 201 S. M. 3,00.
3358) H. Friedjung, Österreich v. 1848—60. (In 2 Bdn.) Bd. 1. St., Cotta. 1912. XII, 570 S. M. 12,50.
3359) G. Loesche, Von d. Duldg. z. Gleichberechtigg. Archival. Beitrr. z. Gesch. d. Protestantismus in Österreich 1781—1861. Wien, Manz. 1911. LI, 812 S. M. 15,00.
3360) M. Mell, Österr. Zeiten u. Charaktere. (= N. 101.)

Böhmen, Mähren, Galizien.

3361) G. Habermann, Beitrr. z. Volks- u. Heimatkunde d. Egerlandes. Eger, Götz. III, 159 S. M. 1,80.
3362) E. Langer, Das östl. Deutsch-Böhmen. Bd. 10 u. 11. Braunau, Selbstverlag. 1911/2. 272, 250 S. M. 4,25; M. 3,95.
3363) F. A. Slavik, Böhmens Beschreibg. nach d. 30j. Kriege: MLABöhmen. 3, S. 20-133.
3364) J. Neuwirth, Prag. 2. umgearb. Aufl. (= Berühmte Kunststätten 8.) L., E. A. Seemann. 1912. 168 S. Mit Abbildgn. M. 4,00.
3365) J. Wenzig, Westslaw. Märchenschatz. Ein Charakterbild d. Böhmen, Mährer u. Slowaken in ihren Märchen, Sagen, Gesch., Volksgesängen u. Sprichwörtern. Deutsch bearbeitet. (= Kulturgesch. Bibl. Bd. 1.) Prag, Taussig & Taussig. 1911. XVIII, XVI, 320 S. Mit Musikbeilagen. (Anastat. Druck v. Leipzig 1857.) M. 6,00.
3366) Wandergn. durch Galizien. Festschrift. Zusammengestellt v. J. Malczewsko, K. Pochwalski, H. Rauchinger u. a. Red. v. H. Rauchinger u. A. Zeemann. Wien, R. Lechners Sort. 1911. 23 S. Mit Tafeln. M. 2,00.
3367) R. F. Kaindl, Zur Gesch. d. dtsch. Kultureinflusses in Galizien: DErde. 10, N. 6/7.

Kärnten, Steiermark, Tirol.

3368) Th. Strastil v. Strassenheim, Bibliographie d. im Herzogt. Kärnten bis 1910 erschienenen Druckschrr. Klagenfurt, F. v. Kleinmayr. 1912. 116 S. M. 3,50.

3369) K. Krobath, Das Kärntner Volk in seinen Gebräuchen. Anhg.: Über Sage u. Land. Einleitg. v. A. v. Peez. 2. verm. Aufl. Klagenfurt, Heyn. 1912. 169 S. M. 1,60.

3370) A. Mell, Erzherzog Johann v. Österr. u. sein Wirken in Steiermark. Graz, Moser. 1911. 4°. 35 S. Mit Tafeln. M. 2,50.

3371) V. v. Geramb, Erzherzog Johanns Bedeutg. für d. steir. Volksk. Ebda. 1911. 30 S. M. 2,50.

3371a) K. Schwach, Die geistigen Interessen in e. protestant. Markte Steiermarks im 16. Jh.: BllGHeimatkAlpenländer 1, S. 93-5.

3372) A. Mell, Das steiermärk. Landesmus. Joanneum. Graz, Moser. 1911. 4°. X, 520 S. Mit 60 Tafeln. M. 52,00.

3373) K. Böhm, Das Tiroler Landesarchiv, seine Gesch., seine Bestände mit Regestenanhang. Innsbruck, Vereinsbuchh. 1911. 128 S. M. 4,00.

3374) A. Galante, Kulturhist. Bilder aus d. Trientiner Konzilgesch. 2 Essays, deutsch v. E. Spitaler. Innsbruck, Wagner. 1912. VI, 98 S. M. 3,00.

Ungarn.

3375) R. F. Kaindl, Gesch. der Deutschen in d. Karpathenländern. Bd. 3. Gesch. der Deutschen in Galizien, Ungarn, d. Bukowina u. Rumänien seit etwa 1770 bis z. Gegenwart. Gotha, Perthes. 1911. XIX, 497 S. M. 12,00.

3376) id., Gesch. der Deutschen in Ungarn. Ebda. 1912. IV, 104 S. M. 1,00.

3377) L. Nistor, Handel u. Wandel in d. Moldau bis Ende d. 16. Jh. Czernowitz, Pardini. 1912. XV, 200 S. M. 4,00.

3378) E. Neugeboren, Die Kultur d. Siebenbürger Sachsen: ÖsterrRs. 32, S. 15-31.

Wien und Umgegend.

3379) R. H. Bartsch, Wien, das grüne. Wien, Brüder Rosenbaum. 1911. 84 S. mit Abbildgn. M. 2,00.

3380) Hermine Cloeter, Zwischen Gestern u. Heute. Wandergn. durch Wien u. d. Wienerwald. B., Meyer & Jessen. 1912. 208 S. mit Taf. M. 5,00.

3381) J. Ernst, Gesch. d. k. k. Lustschlosses Schönbrunn. Zusammengest. nach d. Büchern d. Universität u. d. Archivs d. Schlosses. Mödling, Thomas. 1911. 72 S. M. 0,50.

3382) Gesch. d. Stadt Wien. Her. v. Altertumsverein zu Wien. Red. v. A. Mayer. Bd. 4. Vom Ausgang d. MA. bis z. Regierungsantritt d. Kaiserin Maria Theresia, 1740. 1. Tl. Wien, Holzhausen. 1911. XII, 626 S. Mit 39 Abbildgn. u. 31 z. Tl. farb. Taf. 40,5×29,5 cm. M. 120,00.

3383) Graf de la Garde, Gemälde d. Wiener Kongresses 1814/5. Her. v. G. Gugitz. 2 Bde. (= Denkwürdigkeiten aus Altösterreich I.) München, G. Müller. 1912. 403, 440 S. Mit 56 Bildern. M. 12,00.
(Erinnerungen, Feste, Sittenschildergn., Anekdoten.)

3384) F. Gräffer, Alt-Wiener Guckkasten. Schildergn. e. Zeitgenossen (1785—1852). Her. v. P. Wertheimer. Mit 15 Vollbildern. Wien, P. Knepler. 1912. 143 S. M. 3,00.

3385) id., Alt-Wiener Miniaturen. Stimmgn. u. Skizzen. Her. v. Eugenie Benisch-Darlang. Wien, Gerlach & Wiedling. 1912. XV, 207 S. M. 4,00.

3386) N. Jacques, Stiefschwester Wien: NRs. 23, S. 728-31.

3387) E. Klein, Das Wiener Kaffeehaus: ÜL&M. 54, N. 15.

3388) R. Kralik u. H. Schlitter, Wien. Gesch. d. Kaiserstadt u. ihrer Kultur. Wien, Holzhausen. 1912. XVIII, 751 S. Mit Abbildgn. M. 18,00. [Kummer: ZÖG. 63, S. 991-1001.]

3389) Baron A. Nyáry, Der Wiener Hof am Ende d. 17. Jh. Nach d. Tagebuch J. Lovinas. (In ungar. Sprache.) Budapest, Pallas. 1912. 222 S. Kr. 6,00.

3390) H. Pörner, Alt-Wien. Gesamm. Aufsätze u. Skizzen. Wien, Braunschweig. 1911. 94 S. M. 2,00.

3391) E. Pötzl, Donauluft. Neue Folge v. Skizzen aus Wien u. Umgebg. 2. Aufl. Wien, R. Mohr. 1911. III, 166 S. M. 1,50.

3391a) L. Rosner, Schatten aus d. alten Wien. Erinnergn. Her. v. Karl Rosner. B., Meyer & Jessen. 1911. X, 188 S. M. 2,50.

3392) J. Schwerdfeger, Die Pflege d. Ortsgesch. in Wien. II.: DGBll. 12, S. 161-80.

3393) P. Tausig, Berühmte Besucher Badens. Ein Beitr. z. Gesch. d. Stadt Baden bei Wien. Wien, Konegen. 1912. VI, 44 S. Mit 115 Abbildgn. auf 36 Tafeln. M. 5,00.

3394) S. Wilheim, Wiener Wandelbilder. Her. u. eingel. v. H. Glücksmann u. Lola Lorme. Wien, Brüder Rosenbaum. 1912. XIV, 307 S. M. 3,50.

3395) Viennensia. Katalog 103. Wien, Gilhofer & Ranschburg. 1911. 114 S. (2031 Nn.)

Schweiz.

3396) J. Dierauer, Gesch. d. schweiz. Eidgenossenschaft. Bd. 4. (Bis 1798.) (= Allg. Staatengesch. 26. Exk., Bd. IV, Lfg. 94.) Gotha, Perthes. 1912. XVII, 551 S. M. 12,00.

3397) E. Meyer, Schweizer. Frei- u. Festaufführgn. St., Mähler. 1912. 14 S. mit Abbildgn. M. 1,00.

3398) O. Greyerz, Von unseren Vätern. Bruchstücke aus schweizer. Selbstbiographien v. 15.—19. Jh. (= N. 103.)

3399) M. Wackernagel, Basel. (= Berühmte Kunststätten Bd. 57.) L., E. A. Seemann. 1911. 244 S. Mit 124 Abbildgn. M. 4,00.

3400) Aus Zürichs Vergangenheit. Bd. 1/2. Zürich, Orell Füssli. 1912. 92, 78 S. Je M. 3,00.
(Mit Beitrr. v. Olga Amberger, C. Escher, J. Hardmeyer-Jenny, F. Schulthess-Meyer.)

3401) K. Dändliker, Gesch. d. Stadt u. des Kantons Zürich. Bd. 3 (1712 bis z. Gegenw.) 1839—92 vf. v. W. Wettstein. Zürich, Schulthess. 1912. VII, 597 S. M. 10,00.

Amerika.

3402) A. B. Faust, Das Deutschtum in d. Vereinigten Staaten in seiner geschichtl. Entwicklg. Berechtigte dtsch. Ausgabe. L., Teubner. 1912. VIII, 504 S. Mit Karten. M. 9,00.

Familienkunde.

3403) E. Devrient, Familienforschung. (= AN&G. Bd. 350.) L., Teubner. IV, 134 S. M. 1,00.
3404) Ad. Hofmeister, Genealogie u. Familienforschg. als Hilfswissensch. d. Gesch.: HVjs. 23, S. 457-92.
3405) E. Weissenborn, Quellen u. Hilfsmittel d. Familienforschg. 2. verm. Aufl. Papiermühle, Gebr. Vogt. 1911. VIII, 172 S. M. 4,00.

3406) L. Avenarius, Avenarianische Chronik. Blätter aus 3 Jhh. e. dtsch. Bürgerfamilie. Mit e. Vorwort v. F. Avenarius u. Buchschmuck v. H. Avenarius. L., O. R. Reisland. 1912. XV, 336 S. Mit z. Tl. eingeklebten Bildnissen. M. 12,00. |[LCBl. 64, S. 234/6.]|
3407) St. Kekulé v. Stradonitz, Aus d. Gesch. d. Geschlechtes Fugger: ARassenbiologie 8, S. 493-503.
3408) Graf F. Chr. v. Zimmern u. Johs. Müller, Aus d. Chronika derer v. Zimmern. Historien u. Kuriosa aus 6 Jhh. dtsch. Lebens. Her. v. B. Ihringer. München-Ebenhausen, Langewiesche-Brandt. 509 S. M. 1,80.
3408a) H. Böhm, Zur Zimmerschen Chronik: Kw. 25², S. 36/9.
3408b) Eine dtsch. Kulturgesch. in kurzweiligen Gesch.: Zeiten u. Völker 1, N. 12.
(Chronika derer v. Zimmern.)

(Einzelne Familien s. auch O. Masslow, Bibliographie z. dtsch. Gesch. 1911/2, S. 4/6, 72/4.)

Wirtschaftsgeschichtliches:

Allgemeines.

3409) F. Oppenheimer, Der Staat. (= Gesellschaft Bd. 14/5.) Frankfurt a. M., Literar. Anstalt. 1912. 176 S. M. 3,00.
3410) Staatslexikon. 3. neubearb. Aufl. Bd. 4/5. Her. v. J. Bachem u. H. Sacher. Freiburg i. B., Herder. 1911/2. VI, 1563 S.; VIII, 1531 S. Je M. 18,00.
3411) Wörterbuch d. Volkswirtschaft. Her. v. L. Elster. 2 Bde. 3. umgearb. Aufl. Jena, Fischer. 1910/1. VII, 1399 S.; VII, 1536 S. M. 45,00.
3412) Fridrichowicz, Grundriss e. Gesch. d. Volkswirtschaftslehre. L., Duncker & Humblot. 1911. VII, 267 S. M. 6,00.
3413) Chr. Gruber, Dtsch. Wirtschaftsleben. Bearb. v. H. Reinlein. 3. Aufl. (= AN&G. Bd. 42.) L., Teubner. 1912. IV, 133 S. M. 1,00.
3414) G. Caro, Neue Beitrr. z. dtsch. Wirtschafts- u. Verfassungsgesch. L., Veit & Co. 1911. VII, 156 S. M. 4,00. |[Th.: HJb. 33, S. 440/1.]|
3415) K. Bräuer, Krit. Studien z. Lit. u. Quellenkunde d. Wirtschaftsgesch. (= Festschr. für Stieda.) L., Veit. 1912. 88 S. M. 2,40.
3416) J. Strieder, Über geschichtl. Probleme d. mod. Kapitalismus: MDGVSpLeipzig. 10, S. 95-101.
3417) H. Spangenberg, Vom Lehnstaat z. Ständestaat. Ein Beitr. z. Entstehg. d. landständ. Verfassg. (= Hist. Bibl. Bd. 29.) München, Oldenbourg. 1912. 208 S. M. 6,00.
3418) O. Frhr. v. Dungern, Staat u. Volk durch die Jhh. Graz, „Leykam". 1911. 47 S. M. 1,80.
3419) K. Lamprecht, Städte u. Bürgertum im MA. (= Schatzgräber N. 59.) München, Callwey. 1911. 40 S. M. 0,15.
3420) N. Paulus, Die Wertung d. weltl. Berufe im MA.: HJb. 32, S. 725-55.
3421) E. Bernatzik, Die Ausgestaltg. d. Nationalgefühls im 17. Jh. Rechtsstaat u. Kulturstaat. (= Beitrr. z. staatswissensch. Fortbildg. 6.) Hannover, Helwing. 1911. 94 S. M. 2,00.
3422) G. Falter, Staatsideale unserer Klassiker. (= N. 254a.)
3423) F. Müller-Lyer, Die Entwickelungsstufen d. Menschheit. 4 Bde. Eine Gesellschaftslehre in Überblicken u. Einzeldarstellgn. München, Lehmann. 1910/1. M. 17,00. |[R. Koebner: LCBl. 63, S. 1474/8.]|
(Der Sinn des Lebens u. die Wissensch. — Phasen d. Kultur u. Richtungslinien d. Fortschritts. — Formen d. Ehe, d. Familie, d. Verwandtschaft. — Die Familie.)

Handel, Verkehr, Technik.

3424) B. Jaroslaw, Ideal u. Geschäft. Jena, Diederichs. 1911. 243 S. M. 4,00.
3425) E. Reicke, Die Grossstadt: NRs. 23, S. 202-23.
3426) W. Fred, Die Strasse: BerlTBl. 1911, N. 68.
(Im Anschluss an [E. Kreowski], Die Strasse. B., Borngräber. 1910. IV, 224 S. Mit Abbildgn. u. Tafeln. M. 10,00.)

3427) B. Wilhelm, Messen u. Jahrmärkte, ihr Entstehen u. ihre Bedeutg. in d. Vergangenheit u. Gegenw.: MVSächsVolksk. 6, S. 3-15.
3428) Th. Lindner, Die dtsch. Hanse. Ihre Gesch. u. Bedeutg. Für d. dtsch. Volk dargestellt. 4. Aufl. L., F. Hirt & Sohn. 1911. 192 S. Mit Abbildgn. M. 3,00.
3429) W. Stein, Zur Entstehg. u. Bedeutg. d. dtsch. Hanse: HansGBll. 11, S. 265-363.
3430) K. Schaube, Noch einmal z. Bedeutg. v. Hanse: HVjs. 15, S. 194-221.

3431) J. Goldstein, Die Technik. (= Gesellschaft Bd. 40.) Frankfurt a. M., Literar. Anstalt. 1911. 74 S. M. 1,50.
3432) E. Jacobi-Siesmayer, Technik u. Poesie: Umschau 16, S. 927-30.
3433) Friedr. Schulze, Die ersten dtsch. Eisenbahnen Nürnberg—Fürth u. Leipzig—Dresden. (= Voigtländers Quellenbücher Bd. 1.) L., Voigtländer. 1912. 64 S. M. 0,60.

Einzelne Stände und Glieder der Gesellschaft.

3434) C. A. Graf v. Drechsel, Über Entwürfe z. Reorganisation d. dtsch. Adels im 19. Jh.: DAdelsbl. 30, S. 295/8, 337/9, 353/4, 365/7, 382/5, 393/4, 405/7, 421/3, 437/9, 453/6, 465/7.
(Aus d. Mitt. d. Genossensch. kath. Edelleute in Bayern.)
3435) F. Tönnies, Dtsch. Adel im 19. Jh.: NRs. 23, S. 1041-63.
3436) Persius, Zur Naturgesch. d. Adels u. d. Bürgertums: Freie Wort 11, N. 2.

3437) Kopp, Gesch. d. dtsch. Bauerntums. Pritzwalk, A. Tienken. 78 S. Mit Abbildgn. M. 1,00.
3438) E. A. Mueller, Der dtsch. Bauernstand. Seine Vergangenheit, Gegenwart u. Zukunft. 2. Aufl. Gotha, F. A. Perthes. 1912. X, 270 S. M. 3,50.

3439) R. Mielke, Vom Werden d. dtsch. Dorfes. Kulturgeschichtl. Bilder aus Vergangenheit u. Gegenwart. Buchschmuck v. J. Windisch. B., Heimat u. Welt-Verlag. 1911. 116 S. Mit Abbildgn. M. 1,50.
3440) R. Nuzinger, Der Einfluss d. Kultur auf d. religiöse, sittliche u. kirchl. Leben auf dem Lande: ProtMhh. 16, S. 72-83, 104-14.

3441) A. Keller, Die Handwerker im Volkstume. L., Heims. 1912. VIII, 187 S. M. 3,00.
3442) Th. Renaud, Wanderbuch e. elsäss. Schneiders v. 1607—14: JbGElsLothr. 26, S. 234-54.
3443) K. Ernst, Aus dem Leben e. Handwerksburschen. Erinnerungen. 2., verm. u. verb. Aufl. 6.—10. Taus. Mit e. Geleitwort v. H. Hansjakob. 1911. Neustadt i Schwarzwald, K. Wehrle. XII, 436 S. M. 3,50.

3444) O. Flake, Vagabunden: FZg. 1911, N. 22.
3445) L. Adelt, Der internat. Vagabund: ÖsterrRs. 32, S. 151/4.
3446) H. Franck, Als Vagabund um die Erde. Dtsch. v. Beda Prilipp. Frankfurt a. M., Literar. Anstalt. 1912. XI, 513 S. Mit 65 Abbildgn. M. 8,50.

Soziales:

Allgemeines, Moderne Arbeiterbewegung.

3447) Th. Hertzka, Das soziale Problem. B., G. Reimer. 1912. XV, 357 S. M. 6,00.
3448) Gertrud Bäumer, Die soziale Idee in d. Weltanschauungen d. 19. Jh. Die Grundzüge d. mod. Sozialphilos. Heilbronn, Salzer. 1910. 375 S. M. 5,50. [O. Beta: BayreuthBll. 34, S. 59-70 („Ergänzgn. zu G. Bäumer").]
3449) A. Voigt, Die sozialen Utopien. Volksausgabe. B., Göschen. 1911. VIII, 146 S. M. 1,00.
3450) Bibliotheca utopistica. Sammlg. L. Hevesi. Mit Vorw. v. F. v. Kleinwächter. Katalog N. 101. Wien, Gilhofer & Ranschburg. 1911. VII, 112 S.
(1850 Nummern: enth. utopistische Romane, Utopien, Sagen, Robinsonaden, Abenteuerromane, Träume, Magie u. a.)
3451) G. Le Bon, Psychologie d. Massen. Übers. v. R. Eisler. 2. verb. Aufl. (= Philos.-soziolog. Bücherei. Bd. 2.) L., Klinkhardt. 1911. XIV, 137 S. M. 3,00.

3452) H. Göhring, Die Entwickelg. d. mod. Arbeiterbewegg. (= Kultur u. Fortschritt, N. 404/8.) L., Dietrich. 1912. 78 S. M. 1,25.
3453) E. Bernstein, Von d. Sekte z. Partei. Die dtsch. Sozialdemokratie einst u. jetzt. Jena, Diederichs. 1911. 77 S. M. 0,80.
3454) A. Doren, Anfänge d. mod. Proletariats: MDGVSpLeipzig. 10, S. 90/2.
3455) Marie Bernays, Vom Geistes- u. Seelenleben d. mod. Arbeiters: Frau 19, S. 324-38.
3456) G. Dehn, Proletarierjugend. B.-Lichterfelde, K. G. Th. Scheffer. 1912. 63 S. M. 0,80.
3457) O. Rühle, Das proletar. Kind. Eine Monographie. München, A. Langen. 1911. XIV, 262 S. 3,00.
3458) A. Bebel, Aus meinem Leben. Bd. 2. St., Dietz. 1911. 420 S. M. 2,50. [L. Bergsträsser: SüddMh. 1911, S. 645-61 („A. B. u. d. Anfänge d. dtsch. Arbeiterbewegung").]
3459) F. Rehbein, Das Leben e. Landarbeiters. Her. v. P. Göhre. Jena, Diederichs. 1911. 263 S. M. 4,50. [R. Bahr: Zukunft 80, S. 17-22.]
3460) Ackermann, Drei Arbeiterleben: Christl-Freiheit. 28, N. 45/6.
(K. Fischer, W. Bromme, W. Holek.)

Frau und Frauenfrage.

3461) Dtsch. Frauenbuch. Unter Mitwirkg. v. Eva Gräfin v. Baudissin, Clara Blüthgen, El Correï u. a. her. v. H. Beuttenmüller. L., F. Moeser Nachf. 1912. 440 S. M. 5,00.
3462) F. Blei, Die Puderquaste. Ein Damen-Brevier. Mit 20 Zeichngn. v. F. Christofe. München, Müller. 1912. 239 S. M. 4,00.
3463) Bahnbrechende Frauen. Her. aus Anlass d. Ausstellg. „Die Frau in Haus u. Beruf". B., Vita. 1912. 330 S. Mit Tafeln. M. 3,50.
3464) Der Dtsch. Frauenkongress. 1912. Sämtl. Vortrr. her. v. Gertrud Bäumer. L., Teubner. 1912. VII, 312 S. M. 3,00.
(Mit Beitrr. v. Helene Lange, Marie v. Bülow, Hedwig Heyl u. a.)
3465) Jahrbuch d. Frauenbewegg. 1912. Im Auftr. d. Bundes Deutscher Frauenvereine her. v. Elisabeth Altmann-Gottheiner. 2. Abdr. Ebda. Mit Kalendarium. V, 204 S. M. 3,00.
3466) Trunka v. Bagienski, Die aufgeklärte Frau. Ein Lebensbuch. B., Bermühler. 1911. VIII, 264 S. M. 3,00.
3467) Gertrud Bäumer, Die Frau u. d. geist. Leben. (= Die Kulturaufgaben d. Frau.) L., Amelang. 1911. IX, 392 S. M. 5,00.
3468) id., Der Wandel d. Frauenideals in d. mod. Kultur. München, Buchh. Nationalverein. M. 0,30.
3469) F. Bechly, Frauenreize im 18. Jh.: Geschlecht u. Gesellschaft 6, S. 17-28.
3470) L. Brieger-Wasservogel, Zur Psychologie d. Frau: Wage 14, N. 18.
3471) G. Mix, Die Stellung d. Frau im Laufe d. Jhh.: Wartburg 11, S. 62/6.
3472) J. Scherr, Gesch. d. Frauenwelt. In 3 Büchern (2 Bde.) nach d. Quellen. L., Hesse & Becker. 1911. 260, 248 S. M. 4,00.
3473/4) E. Schuster, Die Ehefrau in alter u. neuer Zeit. B., Puttkammer & Mühlbrecht. 1911. 108 S. M. 1,80.

Juden und Judenfrage.

3475) S. Bernfeld, Literar. Jahresrevue: JbJüdGL. 14, S. 21-70; 15, S. 21-62.
3476) M. Brann, Gesch. d. Juden u. ihrer Literatur. Tl. 2. Vom Abschluss d. Talmuds bis z. Vertreibg. d. Juden aus d. Pyrenäischen Halbinsel. 3., verm. u. verb. Aufl. Breslau, H. & M. Marcus. 1911. VII, 273 S. M. 2,00.
3477) G. Caro, Das Verhältnis d. Juden z. Wirtschaftsleben: AZgJudent. 76, S. 547/8, 584/8. 595/6. 609-11.
3478) Weimarer Hist.-Genealog. Taschenbuch d. ges. Adels jehudäischen Ursprunges (Semigotha). Jahrg. 1. Weimar, Kyffhäuser-Verlag. 1912. LXIII, 584 S. M. 8,00.
3479) A. Bartels, Die Fortschritte d. Judentums: DSozBll. 26, S. 1/2, 18/20, 45/6, 67/9.
3480) M. Besser, Die Juden in d. modernen Rassentheorie. Köln, Jüdischer Verlag. 1911. 29 S. M. 0,40.

3481) M. Buber, Drei Reden über d. Judentum. Frankfurt a. M., Liter. Anstalt Ruetten & Loening. 1911. 102 S. M. 2,00.

3482) M. Fischberg, The jews. A study of race and environment. London, Scott Publishingh Co. 1911. XIX, 578 S. Sh. 6/. |[Fehlinger: AKrAnthr. 41, S. 357/9.]|

3483) J. Freund, Die Emanzipation d. Juden in Preussen unter bes. Berücksichtigg. d. Gesetzes v. 11. März 1812. 2 Bde. B., Poppelauer. 1912. 258 S.; XI, 524 S. M. 16,00. (1. Darstellung. — 2. Urkunden.)

3484) Th. Fritsch, Die geistige Unterjochg. Deutschlands. Zugleich e. Antwort an G. Lomer u. W. Sombart. (= Hammer-Schriften N. 3.) L., Fritsch. 1911. 24 S. M. 0,30.

3485) G. v. Glasenapp, Der Charakter d. Israeliten, d. Art ihres Wirkens u. d. Stellung, d. d. Nichtisraeliten zu ihnen zu nehmen haben. Völkisch-psycholog. Studie. Riga, Jonck & Poliewsky. 1912. 56 S. M. 1,20.

3486) G. Hecht, Der neue Jude. L., G. Engel. 1911. 169 S. M. 3,50. |[L. Geiger: AZgJudent. 76, S. 73/4.]|

3487) B. Kellermann, Universalistisches u. partikularist. Judentum: AZgJudent. 75, S. 417/9, 428-30.

3488) Macaulay, G. Riesser, Suter u. Frhr. G. v. Vincke, Dokumente z. Emanzipation d. Juden. 4 Reden. Halle, Hendel. 1912. IV, 122 S. M. 1,50.

3489) F. Perles, Jüdische Skizzen. L., Engel. 1912. 313 S. M. 4,00.

3490) H. Rost, Die Juden im Wirtschafts- u. Kulturleben. (= Volksaufklärung 153/4.) Klagenfurt, Buchh. d. St. Josefs-Vereins. 64 S. M. 0,16.

3491) J. M. Schleiden, Die Bedeutg. d. Juden für Erhaltg. u. Wiederbelebg. d. Wissensch. im MA. 5. Aufl. L., Engel. 1912. IV, 50 S. M. 0,85.

3492) W. Sombart, Die Juden u. d. Wirtschaftsleben. L., Duncker & Humblot. 1911. XXV, 476 S. M. 9,00. |[G. Caro, A. Goldschmidt, Beermann: Im dtsch. Reich 5, S. 247-52, 608-20; F. Rachfahl: PrJbb. 147, S. 13-86 („Die J. u. d. Genesis d. mod. Kapitalismus". Vgl. auch R. Wassermann: „Die J. u. d. dtsch. Wirtschaftsleben d. Gegenwart": ib. 150, S. 267-75).]|

3493) id., Die Zukunft d. Juden. München, Müller. 1912. 91 S. M. 2,50.

3494) M. Steckelmacher, Randbemerkgn. zu W. Sombart. B., Simion. 1912. 63 S. M. 1,20.

3495) W. Sombart u. a., Judentaufen. München, Müller. 1912. 147 S. M. 2,00. |[M. Heimann: NRs. 23, S. 571/6.]| (Enth. Gutachten v. W. Sombart, F. Naumann, F. Mauthner, M. Nordau, L. Geiger, F. Wedekind, H. Bahr, H. H. Evers, H. Mann, R. Nordhausen, J. Kohler, R. Dehmel u. a.)

3496) F. A. Theilhaber, Der Untergang d. dtsch. Juden. Eine volkswirtschaftl. Studie. München, E. Reinhardt. 1911. VIII, 170 S. M. 2,50.

3497) A. Ruppin, Die Juden d. Gegenw. Eine sozialwiss. Studie. 2. Aufl. B., Jüdischer Verlag. 1911. VIII, 309 S. M. 5,00. |[E. Sartorius: LHw. 50, S. 293/5.]|

3498) J. Weigl, Das Judentum. B., J. Guttentag. 1911. XI, 311 S. M. 5,00. |[H. L. Strack: ThLZ. 37, S. 709-11.]|

3499) F. Zach, Das Programm d. Reformjuden. (= Volksaufklärung N. 160.) Klagenfurt. 1912. 32 S. M. 0,08.

3500) Heimkehr. Essays jüdischer Denker. Her. v. L. Kellner. (= N. 282.)

Rechtsleben.

3501) R. Schröder, Dtsch. Rechtsgesch. Bd. 1. (= Sammlg. Göschen 621.) B., Göschen. 1912. 160 S. M. 0,80.

3502) M. Frhr. v. Schwerin, Dtsch. Rechtsgeschichte. L., Teubner. 1911. 152 S. M. 3,00.

3503) F. Thudichum, Gesch. d. Eides. Tübingen, Laupp. 1911. 150 S. M. 1,50.

3504) H. Fehr, Aus dtsch. Rechtsbüchern (Sachsenspiegel, Schwabenspiegel, Kleines Kaiserrecht, Ruprecht v. Freysing). (= Voigtländers Quellenbücher Bd. 33.) L., R. Voigtländer. 1912. 85 S. M. 0,70.

3505) F. Heine, Das Femgericht u. d. Beziehgn. d. Stadt Zerbst zu westf. Freistühlen: MVAnhaltG. 11, S. 461-527.

3506) A. Jassny, Zur Psychologie d. Verbrecherin: AKrAnthr. 41, S. 90-107.

3507) L. Klages, Charakterologie d. Verbrechers: ÖsterrRs. 31, S. 370-82.

3508) Krauss, Lebensbilder aus d. Verbrecherwelt. Paderborn, Schöningh. 1911. XI, 422 S. M. 3,00.

3509) Schiweck, Hinter Schloss u. Riegel B., Vita. 1912. 259 S. M. 3,00.

3510) Sternberg, Das Verbrechen in Kultur u. Seelenleben d. Menschheit. B., Puttkammer & Mühlbrecht. XII, 99 S. M. 1,80.

3511) A. Benzion, Das peinliche Gericht. Kriminalgeschichten aus d. Neuen Pitaval u. a. Quellen. (= Helden u. Schelme.) Strassburg, Singer. 1912. 579 S. Mit 16 Bildern. M. 3,00.

3512) Klass. Verbrechergeschichten. Bd. 1. Mit Vorwort v. A. Kutscher. (= Die Bücher d. Lese.) München, Die Lese. VII, 132 S. M. 1,50.

3513) Albrecht, Selbstbiographie e. Wechselfahrers: AKrAnthr. 49, S. 57-126. („Kurzer Auszug aus d. Leben e. Gauners.")

3514) L. Krause, Zur Gesch. d. Gaunerwesens u. Verbrecheraberglaubens in Norddeutschland im 16. Jh.: BGRostock. 6, S. 71/6. |[ZVVolksk. 22, S. 437/8.]|

3515) Ernst Arnold, Der Malefizschenk u. „seine Jauner". Reichsgraf Franz Ludwig Schenk v. Kastell (1736—1821), d. volkstüml. „Malefizschenk" od. „Henkersgraf", u. seine Kriminalgerichtsbarkeit (1788—1808) zu Oberdischingen bei Ulm. Nach Akten u. Schriften erstmals geschichtlich dargestellt. 2. Aufl. (= Bibliothek d. 17. u. 18. Jahrh.) St., Franckh. 1911. 184 S. Mit 1 Bildnis. M. 2,00.

3516) P. Liman, Der polit. Mord im Wandel d. Geschichte. Eine hist.-psycholog. Studie. B., A. Hofmann & Co. 1911. III, 263 S. M. 5,00.

Krankheiten und Aberglaube (Hexen).

3517) M. Rubner, Gesch. d. Hygiene: Handbuch d. Hygiene I, S. 17-40. L., Hirzel. |[v. Gyory: MGMed. 11, S. 530/2.]|

3518) C. F. van Vleuten, Geistige Epidemien: VelhKlasMhh. 26, N. 8.

3519) K. Hellwig, Zur Psychologie d. Aberglaubens: ZRhWVolksk. 8, S. 1-33.

3520) K. Konrad, Die fahrenden Schüler u. d. Aberglaube: AkBll. (Breslau) 3, S. 129-32.

3521) O. Mausser, Volksaberglaube im 15. Jh.: Walhalla 8, S. 218-46.
Stephan v. Landskron als volkskundl. Quelle d. Spät-MA.

3522) O. Philipp, Zum Aberglauben d. 18. Jh.: MVSächsVolksk. 5, S. 275-7.

3523) J. Dumcke, Zauberei u. Hexenprozess. B., Scherl. 1912. 323 S. M. 1,50. [LCBl. 63, S. 1200.]

3524) J. Kohler, Der Hexenwahn: ÜL&M. 54, N. 34.

3525) Soldan u. Heppe, Gesch. d. Hexenprozesse. Neu bearb. u. her. v. Max Bauer. 2 Bde. München, G. Müller. 1912. XVI, 564 u. 456 S. Mit Abbildgn. u. Tafeln. M. 20,00.

3526) W. Hess, Himmels- u. Naturerscheingn. in Einblattdrucken d. 15.–18. Jh. L., Drugulin. 1911. 114 S. M. 8,00.

3527) H. St. Redgrove, Alchemy, ancient and modern. London, Rider. 1911. XIV, 141 S. [E. Wiedemann: MGMed. 10, S. 553/4.]

3528) Peter, Der Stein der Weisen: Unsere Welt 4, S. 121-32. [P. Diergart: MGMed. 11, S. 356.]

3529) Ad. Schück, Phrenologie u. Physiognomik aus alter u. neuer Zeit: Bund[B]. 1912, N. 28.

3530) O. Gotthardt, Über d. Traumbücher d. MA. Progr. Eisleben. 1912. 20 S.

3531) M. Kemmerich, Prophezeign. Alter Aberglaube oder neue Wahrheit? München, Langen. 1911. 435 S. M. 5,00.

Sittengeschichte.

3532) Alb. Friedenthal, Das Weib im Leben d. Völker. 2., verm. u. verb. Aufl. 11. bis 22. Tausend mit Geleitwort v. Ferd. Frhr. v. Reitzenstein. Mit 1140 Abbildgn. im Text, 48 farb. Beilgn. u. 1 ethnograph. Karte. 2 Bde. B.-Grunewald, Verlagsanstalt f. Lit. u. Kunst. 1911. XXXII, 664 S. M. 32,00.

3533) H. Ploss, Das Kind in Brauch u. Sitte d. Volks. 3., umgearb. Aufl. her. v. B. Renz. Bd. 1/2. L., Grieben. 1911/2. 608 S.; 927 S. Mit Abbildgn. M. 12,00; M. 18,00.

3534) Jos. Müller, Die Keuschheitsideen in ihrer geschichtl. Entwickelg. u. praktischen Bedeutg. 2., ganz neu bearb. Aufl. Strassburg, C. Bongard. 1912. VIII, 298 S. M. 4,00.

3535) E. Fuchs, Illust. Sittengesch. v. MA. bis z. Gegenw. 3 Bde. u. Ergänzgsbde. Mit Abbildgn. u. Tafeln. München, Langen. 1908-12. X, 500 S.; X, 484 S.; X, 496 S. M. 60,00. IX, 336 S.; XI, 328 S.; X, 343 S. M. 75,00.

3536) id., Gesch. d. erot. Kunst. Erweiterg. u. Neubearbeitg. d. Werkes „Das erot. Element in d. Karikatur mit Einschluss d. ernsten Kunst“. Ebda. 1912. XXII, 412 S. Mit Illustrationen u. Beilgn. M. 30,00.

3537) R. Koebner, Die Eheauffassg. d. ausgehenden dtsch. MA.: AKultG. 9, S. 136-98, 279-318. [H. Michel: ZVVolksk. 22, S. 437.]

3538) R. Quanter, Sittlichkeit u. Moral im Heil. Röm. Reiche Dtsch. Nation. Bilder aus d. dtsch. Kultur- u. Rechtsleben. 2., verm. u. verb. Aufl. B., Bermühler. 1911. VIII, 481 S. Mit Abbildgn. M. 10,00.

3539) Iwan Bloch, Die Prostitution. Bd. 1. B., L. Marcus. 1912. XXXVI, 870 S. M. 10,00.

3540) Wilh. Harriet, Gesch. d. Prostitution aller Völker. Von d. ältesten Zeiten bis auf d. Gegenw. Ergänzt u. bis auf d. Gegenw. fortgeführt v. Berth. Klein. 4. Aufl. B.-Schöneberg, Jacobsthal & Co. 1912. XII, 332 S. M. 6,00.

3541) M. Bauer, Die Dirne u. ihr Anhang. (= Kultursünden Bd. 1.) B., Est-Est-Verlag. 1912. 186 S. Mit Abbildgn. M. 3,00.

3542) Lebenslauf e. Kellnerin. L., Wallmann. 1912. 12 S. M. 0,10.

3543) Magn. Hirschfeld u. Max Tilke, Der erotische Verkleidungstrieb. (Die Transvestiten.) Illustr. Teil. B., A. Pulvermacher & Co. 1912. 54 Tafeln mit 4 S. Text. M. 8,00.

3544) H. Freimark, Okkultismus u. Sexualität. L., Leipziger Verlag. 1911. XVI, 433 S. M. 10,00. [W. Martens: MHL. 39, S. 491/2.]

3545/6) Eug. Wenz, Kein Nacktkultus! Wahre u. falsche Kultur od. d. Nacktkultus u. seine Auswüchse, d. Erotismus u. Feminismus v. d. Forum d. sittl. Vernunft. Lorch, K. Rohm. 1911. 40 S. M. 0,50.

Religiöses und ethisches Leben.

3547) G. Simmel, Die Religion. 2., verm. Aufl. (= Gesellschaft Bd. 2.) Frankf. a. M., Literar. Anstalt. 1912. 103 S. M. 1,50.

3548) Friedr. Meyer, Glaube u. Kultur: Wartburg 11, S. 289-90, 297/8, 305/6, 367/8, 383/4, 459-60, 471/2, 483/4.

3549) Alfr. Weber, Religion u. Kultur. Jena, Diederichs. 39 S. M. 0,80.

3550) Otto Henne am Rhyn, Illustrierte Religions- u. Sittengesch. aller Zeiten u. Völker. (Entwurf für Einbd. u. Titel v. Paul Lang.) 1.–5. Taus. St., Strecker & Schröder. 1911. VIII, 263 S. Mit Bildnis, 154 Abbildgn. u. 10 Tafeln.) M. 3,00. [B. Sommer: NZ. 30[1], S. 905-15 („Mythologie u. Anthropologie in d. Kulturgesch.“); E. Spranger: AKultG. 9, S. 380 (ablehnend).]

3551) A. Horneffer, Der Priester. Seine Vergangenheit u. seine Zukunft. 2 Bde. Jena, Diederichs. 1912. 313, 322 S. M. 17,00. (Inhalt: Bd. I Der priesterl. Charakter. Charakterkunde. Weibl. Züge. Disharmonie. Fanatismus. Die Gottesmaske. Der erhaltende u. d. umstürzende Priester. Idealismus. Der Priester als Herrscher u. Richter. Entstehg. d. Priesterberufs. Friedenshäuptling u. Kriegshäuptling. Der internationale Gottesstaat. Der Sieg d. Geistes. Religiöse Gesetzgebg. Das Gerichtsverfahren. Der Priester als Kranker. Wille zur Krankheit. Wahnbildg. Einbrüche. Hysterie. Erregg. u. Betäubg. Die heiligen Gifte. Der Priester als Zauberer. Religion u. Zauberei. Öffentl. u. privates Priestertum. Zaubermittel d. Einzellebens. Der Gemeindekult. Schicksale d. Kultpriesters. – Bd. II Der Priester als Arzt. Der religiöse Heilberuf. Der religiöse Krankheitsbegriff. Des Heilands Kampf mit d. Krankheit. Der fromme Betrug. – Der Priester als Prophet u. Lehrer. Der Prophet u. d. Volk. Die Eingebg. Das Orakelwesen. Gebet u. Predigt. Der priesterl. Unterr. Der Priester als Künstler u. Denker. Religion u. Spiel. Der schmückende u. bildende Priester. Der singende u. dichtende Priester. Der Mythus u. d. Kunst. Die priesterl. Wissenschaft. Der Priester d. Zukunft. Die Erhebg. Die Entsagg. Wille zur Norm. Glaube u. Lehre. Kirche u. Kultus. Führg. u. Seelsorge.

3552) M. Kemmerich, Aus d. Gesch. d. menschl. Dummheit. München, A. Langen. 1912. VII, 290 S. M. 3,50.

3553) E. Troeltsch, Die Soziallehren d. christl. Kirchen. (= Gesamm. Schriften Bd. 1.) Tübingen, Mohr. 1912. XVI, 994 S. M. 22,00.

3554) E. Troeltsch, Die Sozialphilosophie d. Christentums: JbFDH. 1911, S. 31-67.
3555) F. Loofs, Religionseinheit u. Religionsfreiheit in Deutschland: Dtsch.Evangelisch 2, S. 321/9, 398-416.

3556) V. Scherer, Das Papsttum u. d. Kultur d. Renaissance. (= FlDB. 94.) München, Callwey. 1912. 24 S. M. 0,30.
3557) A. v. Ruville, Katholischer Glaube, Geschichtswissenschaft u. Geschichtsunterr. Essen, Fredebeul & Koenen. 1911. 31 S. M. 0,50.
3558) A. Pöllmann, Klerikal: Bücherwelt 8, S. 63/6.
(Gegen R. Kraliks Anwendg. v. klerikal.)
3559) H. Rost, Die wirtschaftl. u. kulturelle Lage d. dtsch. Katholiken. Köln, Bachem. 1912. VII, 219 S. M. 5,00.
3560) K. Jentsch, Katholizismus u. Kultur: Grenzb. 67^4, S. 207-18.
3561) Mod. Kultur, mod. Geistesleben u. Katholizismus: PastoralbllKöln. 44, N. 9.
3562) F. Bechly, Mönche u. Nonnen: Geschlecht u. Ges. 6, S. 251-69.
3563) Jos. Greven, Die Anfänge d. Beginen. Ein Beitr. zur Gesch. der Volksfrömmigkeit u. d. Ordenswesens im HochMA. (= VF. VIII.) Münster, Aschendorff. 1912. XV, 227 S. M. 5,50.
3563a) R. Eckart, Hundert Stimmen aus vier Jahrhh. über d. Jesuitenorden. Gesammelt u. her. 2 Tle. in 1 Bde. L., G. H. Wigand. 1912. VIII, 192 S.; 164 S. M. 2,00.
3564) W. Köhler, Jesuiten: RGG. 3, S. 333-43.
3565) P. Lippert, Zur Psychologie d. Jesuitenordens. Kempten, Kösel. 1912. 128 S. M. 1,80.
3566) G. Mix, Aus d. Schuldbuch d. Jesuitenordens. L., Strauch. 1911. 201 S. M. 2,00. |[Hoensbroech: ThLZ. 36, S. 813/5 (abl.).]|

3567) F. Brockes, Das Erbe d. Reformation u. d. modernen kirchl. Wirren. Vortr. geh. am 26. Oktober 1911 in d. Marktkirche zu Halle a. d. S. Strien. 1911. 35 S. M. 0,75.
3568) Herm. Scholz, Die öffentl. Meing. u. d. dtsch. Protestantismus. Eine Zeitbetrachtg. Halle, Verlag d. Evang. Bundes. 1912. 15 S. M. 0,30.
3569) E. Troeltsch, Die Bedeutg. d. Protestantismus für d. Entstehg. d. mod. Welt. (= HistBibl. Bd. 24.) München, Oldenbourg. 1911. 103 S. M. 2,80.
3570) Die Halbheit d. Protestantismus. Von e. ev. Prediger: Tat 2, S. 575-95, 646-58, 703-14.
3571) H. Hüttenrauch, Der Evangel. Bund. Sein Werden, Wachsen u. Wirken. Eine Jubiläumsgabe. Hamburg, G. Schloessmann. 1911. 292 S. Mit Abbildgn. M. 3,00.
3572) 25. Dtsch. Protestantentag v. 4./6. Oktober 1911 in Berlin. Reden v. Kirmss, Bousset, Krüger, Frederking, Pfannkuche, Traub u. Debatten. B.-Schöneberg, Protestantischer Schriftenvertrieb. 1911. VI, 194 S. M. 1,50.

3573) W. Börner, Die ethische Bewegg. (= Kultur u. Fortschritt 411.) L., Dieterich. 1912. 13 S. M. 0,25.
3574) G. Lomer, Christentum u. Weltfriedensidee: Türmer 14^2, S. 1/5.
3575) Bertha v. Suttner, Aus d. Werkstatt d. Pazifismus. Wien, Heller. 1912. 55 S. M. 1,25.
3576) E. Clausen, Die Freimaurer im geist. Leben d. Gegenw.: TglRs^B. 1912, N. 101/2.
3577) L. Keller, Die geistigen Grundlagen d. Freimaurerei u. d. öffentl. Leben. Jena, Diederichs. 1911. VIII, 171 S. M. 2,00. |[W. Begemann: DLZ. 33, S. 2247-57 (abl.).]|
3578) id., Akademien, Logen u. Kammern d. 17. u. 18. Jh. (= VACG. 2.) Ebda. 1912. 41 S. M. 1,00.
3579) F. Kneisner, Gesch. d. dtsch. Freimaurerei. Im Auftr. d. Ver. dtsch. Freimaurer. B., Unger. 1912. XII, 292 S. M. 6,00.
3580) R. Koch, Mozart, Freimaurer u. Illuminaten. Nebst einigen freimaurer. kulturhistor. Skizzen. Als Ms. gedruckt. Bad Reichenhall, Selbstverlag. 1911. 60 S. M. 2,70.
3581) A. Kohut, Freimaurerische Studien u. Skizzen in Vergangenheit u. Gegenwart. Wandsbek, Claudius-Verlag. 1911. 173 S. M. 2,00.
3582) Otto Kuntzemüller, Die Freimaurerei u. ihre Gegner in sachlicher Darstellg. u. aktenmässiger Beleuchtg. Hannover, A. Sponholtz Verl. 1911. 88 S. M. 1,20.
3583) K. Olbrich, Die Freimaurer im dtsch. Volksglauben. (= N. 265, S. 232-41.)
3584) A. Wolfstieg, Bibliographie d. freimaurer. Lit. Her. im Auftr. d. Ver. Dtsch. Freimaurer. Bd. 1/2. Burg, A. Hopfer. 1911. X, 990 S.; XI, 1041 S. M. 25,00; M. 32,00.
3585) id., Wesen u. Methode d. Geistesgesch. u. d. Anfänge d. Freimaurerei: PrJbb. 145, S. 532-40.

3586) H. Jennings, Die Rosenkreuzer. Übers. v. A. v. d. Linden. B., Barsdorf. 1912. VI, 224 S.; IV, 247 S. Mit Abbildgn. M. 12,00.
3587) H. Freimark, Die okkultist. Bewegg. L., Heims. 1912. 79 S. M. 1,50.
3588) id., Mod. Theosophen u. ihre Theosophie. Ebda. 1912. 72 S. M. 1,25.

Häusliches u. gesellschaftliches Leben:

Allgemeines. Lebenskunst.

3589) P. Sartori, Sitte u. Brauch. Bd. 1/2. (= Handbücher z. Volksk. Bd. 5/6.) L., Heims. 1910/1. VIII, 186 S.; VIII, 209 S. Je M. 2,00. |[ZVVolksk. 22, S. 216; R. Hofschlaeger: MGMed. 11, S. 202/4.]|
3590) E. Samter, Geburt, Hochzeit, Tod. Beitrr. z. vergleichenden Volksk. L., Teubner. 1911. VI, 222 S. M. 6,00. |[E. Drerup: HJb. 32, S. 427/8; E. Goldmann: ZVVolksk. 21, S. 410/5.]|

3591) L. Brieger-Wasservogel, Gesellschaft u. gesellschaftl. Verkehr. (= Kulturbreviere Bd. 1.) München, Lammers. 1911. VIII, 100 S. M. 2,00.
3592) A. v. Gleichen-Russwurm, Etwas v. gesellschaftl. Grundbegriffen: Tag 1912, N. 292.
3593) O. A. H. Schmitz, Galanterie: ib. N. 143.
3594) A. v. Gleichen-Russwurm, Freundschaft. Eine psycholog. Forschungsreise. St., J. Hoffmann. 1911. XI, 488 S. M. 8,50.
3595) id., Gast u. Gastfreund: Schönheit 8, S. 268-77.
3596) id., Vom Klatsch im Leben u. in d Weltgesch.: NFrP. N. 17289, 17291.

3597) B. Bauch, Manier u. Stil in d. Lebensführg.: WIDM. 112, S. 289-91.

3598) G. Zwiesel, Die Kunst zu leben. Philosophisches aus d. Ärmel: FZg. 1911, N. 348. (Mit Berücksichtigg. v. W. v. Wulffen, E. v. Vaerst, W. Fred, Gleichen-Russwurm.)

3599) E. v. Wolzogen, Lebemänner u. Lebenskünstler: BerlTBl. 1911, N. 302.

3600) W. Andreas, Graf B. Castiglione u. d. Renaissance: AKultG. 10, S. 245-71.

3601) A. Tobler, Castiglione u. sein „Hofmann". (= N. 348, S. 80-125.)

3602) Knigge, Über d. Umgang mit Menschen. Her. v. W. Holl. B., Henschel. 1912. 448 S. M. 3,00.

3603) Dasselbe. Her. v. H. Feigl. München, Müller. 1911. LXIV, 543 S. M. 5,00.

3604) L. Brieger-Wasservogel, Verkehr mit Frauen. (= N. 3591, Bd. 2.) München, Lammers. 1911. VIII, 119 S. M. 2,00.

3605) H. de Balzac, Lebenskunst. 3 Bde. Her. v. W. Fred. Mit Abbildgn. nach Originalen v. Gavarni, Daumier, Monnier u. a. München, G. Müller. 1912. M. 25,00. [[St. Zweig: LE. 14, S. 613/6 („B.s Codices v. eleganten Leben").]

(Physiologie des eleganten Lebens. V, 307 S. — Physiologie d. Alltagslebens. V, 312 S. — Die Kunst seine Schulden zu bezahlen und Eine Theorie des Ganges. 247 S.)

3606) W. Fred, Lebensformen. Anmerkgn. über d. Technik d. gesellschaftl. Lebens. 2. Aufl. Ebda. 1912. VIII, 512 S. M. 5,00.

3607) v. Kampen, Was ist vornehm? B., P. Langenscheidt. 477 S. M. 10,00.

3608) Lebenskunst. Ein Herrenbrevier. 2. Aufl. B., G. Lyon. 1911. 216 S. Mit Abbildgn. M. 3,00.

3609) O. A. H. Schmitz, Brevier für Weltleute. München, G. Müller. 1910. VIII, 398 S. M. 4,00. [A. Holitscher: NRs. 22, S. 861/4 („Der Mann v. Welt").]

3610) Baron E. v. Vaerst, Kavalierperspektive. (= Lebenskunst Bd. 3.) Ebda. 1911. X, 323 S. M. 7,00. [F. Poppenberg: NRs. 23, S. 284/9 (beh. auch Balzac).]

3611) W. van Wulfen, Der Genussmensch. München, H. v. Weber. 1911. 311 S. M. 6,00.

3612) E. Schur, Der Rhythmus d. Lebens: KarlsruherZg^{LBs}. 1912, N. 23. (W. v. Wulfen, W. Fred.)

3613) F. Poppenberg, Der Dandy. (= N. 327, S. 11-26.)

3614) P. v. Szczepanski, Der mod. Dandy: Woche 14, N. 27.

3614a) R. Schaukal, Leben u. Meinungen d. Herrn Andreas v. Balthener. 6. verm. u. verb. Aufl. mit e. überflüss. Nachwort. München, G. Müller. 1911. VII, 234 S. M. 4,00.

3615) E. W. Trojan, Wanderkunst, Lebenskunst. Mit e. Geleitwort v. A. Trinius. 2. Aufl. München, G. Lammers. 1912. VIII, 55 S. M. 1,50.

3616) G. Liebe, Die öffentl. Gärten u. d. Geselligkeit d. Deutschen in älterer Zeit: AKultG. 10, S. 283-94.

3617) C. Gebauer, Dtsch. Geselligkeit gegen Ende d. 18. u. zu Anfang d. 19. Jh.: PrJbb. 147, S. 487-502.

3618) W. Sombart, Der Luxus im Ancien Régime: NRs. 23, S. 1345/67.

Feste und anderes.

3619) J. Nickols, Die Weihe d. Lebensfeste in dtsch. Geiste. Ein geschichtl. Rückblick auf ihre Entwickelg. u. Anleitgn. zu ihrer Erneuerg. Weimar, Verlag d. Jahreszeiten. 1911. 12 S. M. 0,40.

3620) R. Reichhardt, Die dtsch. Feste in Sitte u. Brauch. 2. Aufl. Jena, Costenoble. 1911. 200 S. M. 3,00.

3621) E. Kück u. H. Sohnrey, Feste u. Spiele d. dtsch. Landvolkes. 2. neu bearb. Aufl. B., Landbuchh. 1911. 312 S. M. 3,00.

3622) F. Poppenberg, Maskenzüge. (= N. 327.)

3623) S. Sieber, Zur Gesch. d. Feuerwerks u. d. Illumination: DGBll. 13, S. 215-28.

3624) id., Zunftfeste: MVSächsVolksk. 5, S. 299-302, 328-47.

3625) F. Erckmann, Fastnacht-Lieder u. Tänze: NZMus. 79, S. 125-30.

3626) A. Ostheide, Zum Martinsfeste: ZRhWVolksk. 8, S. 97-113, 161-73, 290/8.

3627) A. Depinyi, Nikolausspiele in Tirol. Progr. Goerz. 1912. 48 S.

3628) J. Zauleck, Das Buch d. Weihnachtslieder. Dtsch. Weihnachtslieder. 3., verm. Aufl., neu her. u. bearbeitet. L., M. Heinsius Nachf. 1912. VII, 142 S. M. 2,50.

3629) E. Istel, Dtsch. Weihnachtsspiele: ÖsterrRs. 33, S. 452-61.

3630) A. Hauffen, Das Weihnachtsspiel d. Böhmerwaldes. II.: DArbeit. 11, S. 227-31.

3631) A. Jungbauer, Das Peilsteiner Weihnachtsspiel. Progr. Prachatitz. 1912. 30 S.

3632) J. Polek, Dtsch. Weihnachtsspiele aus d. Bukowina (Aus: JbBukowinerLandesmus.). Czernowitz, Pardini. 1912. 44 S. M. 1,50.

3633) K. Siegl, Zur Gesch. d. Turniers: EgererJb. 41, S. 93-110.

3634) E. Heyck, Aus d. Gesch. d. Zweikampfs: Zeiten u. Völker 2, N. 10.

Varia.

3635) E. Grohne, Die Hausnamen u. Hauszeichen, ihre Gesch., Verbreitg. u. Einwirkg. auf d. Bildg. d. Familien- u. Gassennamen. Preisschrift. Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht. 1912. 202 S. M. 6,00. [O. Heilig: ZGORh. 66, S. 717/9.]

3636) B. Rein, Der Brunnen im Volksleben. München, Piper. 1912. VII, 185 S. Mit 100 Abbildgn. M. 3,00.

3637) O. Pelka, Die Hausmöbel bis zu Anfang d. 19. Jh. (Voigtländers Quellenbücher 8.) L., Voigtländer. 1912. 112 S. M. 1,30.

3638) Rose Julien, Die dtsch. Volkstrachten zu Beginn d. 20. Jh. München, Bruckmann. 1912. 192 S. Mit Abbildgn. u. Tafeln. M. 4,80.

3639) K. Spiess, Die dtsch. Volkstrachten. (= AN&G. Bd. 342.) L., Teubner. 1911. VI, 131 S. M. 1,00. [Rose Julien: ZVVolksk. 22, S. 102/5.]

3640 id., Zur Methode d. Trachtenforschung: ZVVolksk. 22, S. 134-56.

3640a) F. Hottenroth, Altfrankf. Trachten v. d. ersten geschichtl. Spuren bis ins 19. Jh. Frankf. a. M., Keller. 1912. 407 S. Mit 68 Tafeln. M. 24,00.

3641) A. Rosenberg, Gesch. d. Kostüms. Lfg. 1-18. B., Wasmuth. 1911/2. Je M. 6,00.

3642) J. Gaulke, Zur Psychologie d. Mode: Geg. 81, S. 74/7.
3643) id., Mode u. Kostüm: Türmer 14, N. 10.
3644) O. Neuburger, Die Mode. Wesen, Entstehen, Wirken. B., Siemenroth. 1912. M. 2,00.
3645) F. Poppenberg, Der Beobachter in d. Modengalerie: NRs. 23, S. 1605-12.
3646) M. v. Boehn, Die Geburt d. Weltmode: WIDM. 110, S. 777-89.
3647) Ola Alsen, Die Mode d. galanten Zeit. Eine Monographie d. Moden u. Sitten. B., Borngräber. 1912. 175 S. Mit Tafeln. M. 3,50.
3648) Die Krawatte. Ein Brevier d. Geschmacks. Her. v. E. Edel. Zeichngn. v. R. Leonard. B., Laurentius. 1912. 64 S. M. 1,50. (Mit Beitrr. v. H. H. Evers, W. Fred, R. Roda.)

3649) J. Menschl, Eine kulinarische Weltreise. Kulinarische u. kulturelle Studien über Nationalgerichte u. Getränke, Hotel-, Restaurationswesen, Cafés u. Volksspeisehäuser in Amerika, Asien, Australien, Afrika u. Europa. Mit zahlreichen photograph. Aufnahmen u. Zeichngn. sowie Speisekarten u. Festmenus. Bd. 1. L., Hachmeister & Thal. 1912. VI, 420 S. M. 6,00. |[F. K.: BerlTBl. 1912, N. 547.]|
3650) Elisabeth Lemke, Kulturgeschichtl. über d. Kaffee: Brandenburgia 20, S. 329-38.
3651) Der Tabak in Kunst u. Kultur. Freunden u. Gönnern d. Firma J. Feinhals aus Anlass ihres 50j. Bestehens gewidmet. Köln, den 15. Sept. 1911. Köln, J. Feinhals. 1911. 99 S. Mit Abbildgn. u. Tafeln. (Nicht im Handel.)
3652) W. v. Buttlar, Vom Tabak u. Tabakrauchen: IllZg. 1912, S. 671.

3653) Steuer, Die Geschichte im Lichte d. Münzen. Progr. Luckenwalde. 1911. 4⁰. 18 S.
3654) C. Dannenberg, Grundzüge d. Münzkunde. 3. verm. u. verb. Aufl. Her. v. F. Friedensburg. L., Weber. 1912. 334 S. Mit 11 Tafeln. M. 4,50.
3655) F. Friedensburg, Die Münze in d. Kulturgesch. B, Weidmann. 1912. VIII, 241 S. |[A. Hübl: ALBl. 20, S. 365/6.]|

3655a) F. Poppenberg, Zur Kulturgesch. d. Visitenkarte: ÜL&M. 55, N. 13.

Zur Kultur der Gegenwart.

3656) H. Cordsen, Der Begriff d. Kultur: Sämann 1912, N. 10.
3657) H. Driesmans, Dtsch. Kulturliebe. (= FlVSchrV. 19.) B., Dtsch. Kanzlei. 1912. 29 S. M. 0,50.
3658) C. Dymling, Die mod. Kultur: Geisteskampf d. Geg. 1912, S. 457-62.
3659) Elert, Die sogen. Persönlichkeitskultur: Alte Glaube 13, S. 531-40.
3660) K. v. Feilner, Zur Kulturrevolution: Volkserzieher 16, S. 1/2.
3661) J. Meier-Gräfe, Kultur: NRs. 23, S. 845-60.
3662) G. Radbruch, Über d. Begriff d. Kultur: Logos 2, N. 2.

3663) A. Buchenau, Über d. Fundamente d. mod. Volkskultur: ZLHSch. 23, N. 11/2.
3664) O. Braun, Kulturpolitik: Zeitgeist 1912, N. 38.
3665) A. Bartels, Kulturkonservatismus: DWelt. 13, S. 337/9. (Dazu F. Lange: ib. S. 339-40.)
3666) D. Aszlányi, Weltverjüngung. 6 Essays. L., Xenien-Verlag. 1912. 160 S. M. 2,50. (Weltverjüngung. — Der Normalmensch. — Völkerschicksal u. a.)
3667) G. Brandes, Träumereien über d. fernste Vorzeit u. Zukunft: Zeitgeist 1911, N. 53. (H. u. J. Rosny.)
3668) F. Giese, Kulturblüten. Wien, Scherer-Verlag. 1912. III, 171 S. M. 1,67.
3669) A. Halbert, Die Katastrophe unserer Kultur. Die hinterlassenen Memoiren e. modernen Menschen. Eingeleitet u. her. L., Th. Gerstenberg. 1912. 235 S. M. 3,50.
3670) D. Koigen, Die Kultur d. Demokratie. Her. v. E. Bernstein. Jena, Diederichs. 1912. X, 309 S. M. 5,00.
3671) P. Natorp, Volkskunde u. Persönlichkeitskultur. L., Quelle & Meyer. 1911. VIII, 176 S. M. 3,00.
3672) W. Rathenau, Zur Kritik d. Zeit. (= N. 330a.) (Geschichtete Völker. — Mechanisierung d. Welt. — Staat u. Judentum u. a.)
3673) G. Simmel, Philosophische Kultur. (= Philos.-soziolog. Bücherei Bd. 12.) L., Klinkhardt. 1911. III, 319 S. M. 5,00. (Beh. u. a.: Abenteuer, Mode, Geschlechterprobleme, Koketterie, die Ruine, Begriff u. Tragödie d. Kultur, weibliche Kultur.)

3674) C. Lülmann, Christentum u. Deutschtum: Christl. Welt 26, S. 243/7, 274-80.
3675) E. v. Liebert, Deutschtum u. Weltbürgertum: Volkserzieher 16, S. 186/9.
3676) A. Culmann, Die Germania d. Tacitus, verglichen mit d. heutigen Deutschland. Bergzabern-Dörrenbach, Selbstverlag. 1911. 39 S. M. 0,60.
3677) H. v. Hymmen, Zur Gesch. d. dtsch. Nationalgefühls. Progr. B., Weidmann. 1911. 18 S. M. 1,00.
3678) A. Funke, Der Wandel d. nat. Begriffs im 19. Jh.: JBThürSächsGV. 91/2.
3679) J. Mausbach, Nationalismus u. christl. Universalismus: Hochland 9¹, S. 401-18, 584-99.
3680) P. Rohrbach, Der dtsch. Gedanke in d. Welt. Düsseldorf, Langewiesche. 1912. 251 S. M. 1,80.
3681) E. Marcks, Die imperalistische Idee d. Gegenw. (= N. 307, Bd. 2, S. 265-91.)
3682) K. Breysig, Von Gegenw. u. Zukunft des dtsch. Menschen. B., Bondi. 1912. VII, 232 S. M. 3,00.
3682a) Th. Ziegler, „Individualaristokratisch“: FZg^B. 1912, N. 263. (Gegen K. Breysig.)
3683) E. Friedell, Der Mensch nach 1900: ÖsterrRs. 30, S. 371-80.
3684) Graf Herm. Keyserling, Zwei Reden. Riga, Jonck & Poliewsky. 1911. VI, 58 S. M. 1,50. (German. u. roman. Kultur. — Vom Interesse der Geschichte.)
3685) Frz. Weigl, Germanenstolz. Ein Buch für reine Sitt' u. Art d. Väter wider Schund u. Schmutz. Würzburg, W. Ott. 1911. 98 S. M. 1,00.
3686) Eine Hochschule für grossgerman. Kultur. B., Geschäftsstelle d. „Reichsboten“. 1912. 15 S. M. 0,50. |[Grenzb. 67³, S. 193-201.]|

II. Von der Mitte des 15. bis zum Anfang des 17. Jahrhunderts.

II, 1

Allgemeines.

Politische Geschichte (Allgemeines, Spezialgeschichtliches, Persönlichkeiten) N. 3687. — Geistiges und kulturelles Leben N. 3714. — Quellen (Akten, Briefe, Tagebücher, Reiseschilderungen) N. 3739. —

Politische Geschichte:

Allgemeines und Gesamtdarstellungen. (Vgl. N. 3135-45.)

3687) K. Kaser, Dtsch. Gesch. im Ausgang d. MA. (1438—1519.). Bd. 1. St., Cotta. 1912. X, 527 S. M. 21,00. |[LCBl. 63, S. 1681.]|

3688) F. Kurze, Dtsch. Gesch. I. Mittelalter (bis 1519). 3. durchgesehene Aufl. Neudruck. II. Zeitalter d. Reformation u. d. Religionskriege (1517—1648). 2. verb. Aufl. (= Sammlg. Göschen Bd. 33, 34.) L., Göschen. 1911. 1912. 184, 181 S. Je M. 0,80.

3689) F. Mourret, La renaissance et la réforme. (= Histoire générale de l'église 5.) Paris, Bloud. 1910. 572 S.

3690) L. Körholz, Das Zeitalter d. Reformation 1517—1648. Rees, Ressing. 1912. 77 S. M. 1,00.

3691) C. Schubert, Reich u. Reformation. Tübingen, Mohr. 1911. 48 S. M. 1,00.

Einzelne Persönlichkeiten.

3692) F. Redl, Maximilian I. in seinen Beziehgn. z. Dichtkunst, Wissensch. u. Kunst: ZÖG. 63, S. 693-723, 873-92.

3693) A. Walther, Die neuere Beurteilg. Kaiser Maximilians I. Nebst Nachtrr.: MIÖG. 33, S. 320-49, 392.

3694) A. Morel-Fatio, Une hist. inédite de Charles-Quint par un fourrier de sa cour. (= Mémoire de l'académie des inscriptions.) Paris, Klincksieck. 1910. 4°. 54 S. Fr. 2,00.

3695) A. Walther, Die Anfänge Karls V. L., Duncker & Humblot. 1911. XIII, 258 S. M. 6,00. |[H. Pirenne: GGA. 174, S. 432/6.]|

3696) K. Wolfart, Karl V. u. Lindau: SchrVGBodensee. 39, S. 1/26.
(Enth. auch d. Korrespondenz zwischen Karl V. u. Lindau.)

3697) P. Heidrich, Karl V. u. d. dtsch. Protestanten am Vorabend d. Schmalkald. Krieges. 2 Tle. (= FrHF: Heft 5/6.) Frankf. a. M., Baer. 1911/2. XIII, 164 S.; VI, 161 S. M. 10,00. |[A. Hasenclever: DLZ. 34, S. 1141/4.]|

3698) P. Herre, Herzog Adolf I. v. Holstein-Gottorp. Ein Kulturbild d. 16. Jh.: MDGVSpLeipzig. 10⁴, S. 102/6.

3699) J. Ney, Pfalzgraf Wolfgang, Herzog v. Zweibrücken u. Neuburg. (In SchrVRG. 106/7.) [L., Haupt. 1912. V, 167 S. M. 2,40.]

3700) Roscher, Moritz v. Sachsen vor Verden (1550/1): ZHVNiedersachsen. 76, S. 119-35.

3701) G. Hassebrauk, Herzog Heinrich Julius u. d. Stadt Braunschweig 1589—1613: JbGVBraunschw. 9, S. 62-108.

3702) Drei Briefe d. Herzogs Heinrich Julius zu Braunschw. u. Lüneburg: BraunschwMag. 17, S. 66/8.

3703) Strobl v. Ravelsberg, Der Einsiedler auf d. Hradschin: DArbeit. 11, S. 211/7.
(Rudolf II. 1552—1612.)

Spezialgeschichtliches (Bauernkrieg).

3704) O. Waldeck, Die Publizistik d. Schmalkaldener Krieges. II.: ARG. 8, S. 44-133.

3705) A. Bühler, Wald u. Jagd am Anfang d. 16. Jh. u. d. Entstehg. d. Bauernkrieges. Gel. Tübingen. 1911. 28 S.

3706) K. Kaser, Ursachen d. Bauernkrieges: VSWG. 9, S. 578-88.

3707) H. Böhmer, Die Entstehg. d. Zwölf Artikel d. Bauern: BllWürttGK. NF. 14, S. 1-14, 97-118.
(S. Lotzer.)

3708) W. Stolze, Zur Gesch. d. Zwölf Artikel: HZ. 108, S. 97-104.

3709) G. Bossert, Zur Gesch. d. Bauernkriegs im heutigen Baden: ZGORh. 65, S. 250-66.

3710) Bauernkrieg in Franken. Tagebuch d. Würzb. Stadtschreibers M. Cronthal u. d. Kitzinger Bürgers H. Hammer. Würzburg, Memminger. 1912. 139 S. M. 1,00.

3711) J. Roth, Bilder aus d. elsäss. Bauernkrieg. Strassburg, Bull. 1911. 134 S. M. 2,00.

3712) Th. Henner, Florian Geyer u. seine schwarze Schar im Bauernkrieg: AHUnterfranken. 52, S. 181-93.

3713) W. Mau, B. Hubmaier. (= AbhhNG. Heft 40.) B.-Wilmersdorf, Rothschild. 1912. VI, 187 S. M. 6,00.

Geistiges und kulturelles Leben:
(Siehe auch I, 10.)

Allgemeines.

3714) Ad. Philippi, Der Begriff d. Renaissance. Daten z. seiner Gesch. L., Seemann. 1912. VIII, 126 S. M. 2,00. |[K. Brandi: LCBl. 63, S. 1152/4.]|

3715) H. Riesch, Renaissance, Mittelalter u. Moderne: Aar 12, S. 790-800.

3716) K. Heckel, Burckhardt u. d. Kultur d. Renaissance: Freie Wort 11, N. 7.

3717) B. Haendtcke, Das Ref.-Zeitalter im Spiegel d. bildenden Künste d. 16. Jh.: InternatWschr. 6, S. 1153-68.

3718) P. Wernle, Renaissance u. Reformation. 6 Vortrr. Tübingen, Mohr. 1912. VIII, 170 S. M. 3,00. |[A. Baur: DLZ. 33, S. 788-90.]|

3719) A. Gobineau, Die Renaissance, Savonarola, Cesare Borgia, Julius II., Leo X., Michelangelo. Hist. Szenen. Die Übertragg. ist v. B. Jolles, d. Auswahl d. Bilder besorgte E. Schaeffer. L., Insel-Verlag. 1912. 389 S. Mit 30 Tafeln. M. 3,00.

3719a) Dasselbe. Deutsch v. Adalbert Luntowski. B., F. Lehmann. 1912. 600 S. M. 3,00.

3720) H. Conrad, Aus d. Welt d. Übermenschentums: PrJbb. 143, S. 1-44.
(Im Anschluss an Lothar Schmidt u. B. Castiglione.)

3721) C. Gebauer, Die Gesch. d. französ. Kultureinflusses auf Deutschland v. d. Reformation bis z. 30j. Kriege. (= N. 3126.) |[A. M. Wagner: ZDU. 26, S. 562/3 („wertlos").]|

Buchdruck und Bibliotheken.

3722) O. Clemen, Handschriftenproben a. d. Reformationszeit. Lfrg. 1: 67 Handschriftenproben nach Originalen d. Zwickauer Ratsschulbibliothek. Zwickau, Ullmann. 1911. 39,5 × 26,5 cm. VI, 65, XV S. M. 15,00.

3723) G. Mentz, Handschriften d. Reformationszeit. (= Tabulae in usum scholarum 5.) Bonn, Marcus & Weber. 1912. 50 Tafeln u. XXXVIII S. Text. M. 6,00. |[R. Thommers: DLZ. 33, S. 2698-2703.]|

3724) Calixtus III., Pabst: Die Türkenbulle. Ein dtsch. Druck v. 1456 in d. Gutenbergtype. In Nachbildg. her. u. untersucht v. P. Schwenke. Mit e. geschichtl.-sprachl. Abhandlg. v. H. Degering. (= Seltene Drucke d. Königl. Bibliothek zu Berlin. In Nachbildg. her. unter Leitg. v. P. Schwenke. 1.) B., Breslauer. 13 Tafeln mit 38 S. Text. M. 16,00.

3725) K. Schottenloher, Fränkische Druckereien d. Reformationszeit: CBlBibl. 28, S. 57-73.
(A. Fellenfürst, G. Erlinger.)

3726) Kettner, Altdtsch. Lit. im Städt. Archiv: MühlhäuserGBll. 12, S. 106-30.

3727) O. Clemen, Zur Gesch. d. Zwickauer Ratsschulbibl.: CBlBibl. 28, S. 245-52.
(Verzeichnis d. verlorenen Bände aus d. Bibl. M. St. Roths † 1546.)

3728) B. Claussen, Nd. Drucke im 16. Jh.: ib. 29, S. 201/9.

3729) F. Oldenbourg, Die Endter. Eine Nürnberger Buchhändlerfamilie (1590—1740). München, Oldenbourg. 1911. 116 S. M. 3,00. |[G. W.: ZBFr^{B}. NF. 4, S. 341/2.]|

Literaturgeschichte. (Vgl. auch N. 36-49a.)

3730) E. Fueter, Gesch. d. neueren Historiographie. (= N. 10.)

3731) W. Brecht, Einführg. in d. 16. Jh.: GRM. 3, S. 340/8.

3732) J. Nadler, Literaturgesch. d. dtsch. Stämme u. Landschaften. I. Die Altstämme (800—1600). (= N. 63.)

3733) A. Baumgartner, Der Verfall d. dtsch. Volkslit. u. Kunst im 16. Jh. (1889). Bildg. u. Wissensch. im 16. Jh. (= N. 28, S. 330-72.)
(Nach Janssen Bd. 6/7.)

3734) A. M. Wagner, Das 16. Jh. Literaturbericht 1910—1911: ZDU. 25, S. 358-68; 26, S. 518-25, 561/4.]|

3735) P. Lehmann, Literaturgesch. im MA.: GRM. 4, S. 569-82, 617-30.

3736) A. Götze, Dtsch. Lit. d. Reformationszeit: RGG. 3, S. 3256-61.

3737) Cl. Baeumker, Der Anteil d. Elsass an d. geistigen Beweggn. d. MA. Kaisersgeburtstagsrede. Strassburg, Heitz. 1912. 59 S. M. 2,00.

3738) W. Ziesemer, Geistiges Leben im Dtsch. Orden: NdJb. 37, S. 129-39.

Quellen:

Nuntiaturberichte, Briefe, Tagebücher.

3739) Nuntiaturberichte aus Deutschland nebst ergänzenden Aktenstücken. I. Abtlg. 1533—1559. Her. durch d. kgl. preuss. histor. Institut in Rom u. d. kgl. preuss. Archivverwaltg. B., Bath. 1912. XLVII, 610 S. M. 25,00.
(Bd. 7. Berichte v. Regensburger u. Speierer Reichstag 1541, 1542. Nuntiaturen Verallos u. Poggios. Sendgn. Farneses u. Sfondratos. 1541—1544. Im Auftrage d. kgl. preuss. histor. Instituts im Rom bearb. v. L. Cardauns.)

3740) Dasselbe. II. Abtlg. 1585 (1584)—1590. Die Nuntiatur am Kaiserhofe. 2. Hälfte. Antonio Puteo in Prag 1587—1589. Bearb. u. her. v. J. Schweizer. (= QF. Bd. 14.) Paderborn, Schöningh. 1912. V, CXLVI, 630 S. M. 34,00.

3741) Concilium Tridentinum. Diariorum, actorum, epistularum, tractatuum nova collectio. Her. v. d. Görresgesellschaft. Bd. 1/5 her. v. S. Merkle u. St. Ehses. Freiburg, Herder. 1901—11. CXXIX, 931 S.; CLXXVII, 964 S.; CXII, 619 S.; LX, 1079 S. M. 60,00; M. 70,00; M. 48,00; M. 70,00. |[A. Ehrhard: ALBl. 21, S. 644-50 (genaue Inhaltsangabe).]|

3742) Die Berichte u. Briefe d. Rats u. Gesandten Herzog Albrechts v. Preussen Asverus v. Brandt nebst d. an ihn ergangenen Schreiben in d. kgl. Staatsarchiv z. Königsberg. Im Auftrage d. ostpreuss. Provinzialverwaltg. her. v. A. Bezzenberger. Heft 3. 1548/9. Königsberg, Gräfe & Unzer. 1911. IV, S. 247-422. M. 3,00.

3743) H. Roth, Die Schriften d. Pfalzgrafen Ott Heinrich: MGHeidelb. 6, S. 21-191. (Tagebuch 1521—84.)

3744) F. Etzin, Aus dtsch. Ritterzeit. (= Erlebtes u. Erschautes.) L., Voigtländer. 1911. IV, 221 S. Mit Abbildgn. u. Tafeln. (Götz v. Berlichingen. — Hans v. Schweinichen. — Die Herren v. Zimmern.)

3745) Lebensbeschreibg. d. Ritters Götz v. Berlichingen zugen. mit d. Eisern Hand. Her. v. K. Wolff. München, Die Lese. 1911. XXVIII, 118 S. M. 1,50.

3746) K. Küchler, Der Kampf um den Berlichinger: HambFBl[B]. 1912, N. 175.

3747) H. v. Schweinichen, Memorialbuch d. Fahrten u. Taten d. schles. Ritters H. v. Schweinichen. Nach seiner eigenhänd. Aufzeichng. aufs neu an Tag geben durch E. Hegaur. München, A. Langen. 1911. 556 S. M. 4,50.

3748) E. Guhl, Künstlerbriefe d. Renaissance. Ausgewählt u. mit Einführgn. u. e. Einleitg. versehen v. W. Miessner. B., Meyer & Jessen. 1912. XV, 350 S. M. 2,50.

3749) A. E. Brinckmann u. E. Birkner, A. Dürers Briefe. In 250 Abdrucken her. Aachen, Jacobi. 1912. 33×22,5 cm. VII, 51 S. Mit 8 Tafeln. M. 30,00. |[J. Loubier: ZBFr[B]. NF. 3, S. 197/8.]|

3750) A. Dürer, Briefe, Tagebücher u. Reime. Her. v. Hans Wolff. Mit Abbildgn. nach Werken Dürers. (= Voigtländers Quellenbücher Bd. 25.) L., R. Voigtländer. 1912. 122 S. M. 1,20.

3751) id., Schriftl. Nachlass, in Übersetzg. u. mit Erklärgn. her. v. G. A. Weber. Regensburg, F. Pustet. 1912. 219 S. M. 3,00.

3752) F. Arnecke, Die Aufzeichngn. d. Hildesheimer Bürgermeisters H. Arneken 1564—1601: ZHarzV. 45, S. 165-225.

3753) F. Weicken, Die Lebensbeschreibg. d. Abtes Cl. Leusser v. Bronnbach: ARG. 8, S. 246-322.

3754) R. Wegeli, Gedenkbüchlein d. E. Liesch in Malans 1581—1614: AKultG. 9, S. 73-86.

3755) Th. Platters Lebensbeschreibg. Her. v. O. Fischer. (= Erlebnis u. Bekenntnis 1.) München, Mörike. 1911. 477 S. M. 2,00.

3756) Thomas Platter. Ein Lebensbild aus d. Jh. d. Reformation. Her. v. H. Kohl. (= Voigtländers Quellenbücher Bd. 21.) L., Voigtländer. 1912. 113 S. M. 0,90.

3757) Ein dtsch. Bürger d. 16. Jh. Selbstschilderg. d. Stralsunder Bürgermeisters B. Sastrow. Her. v. H. Kohl. (= ib. Bd. 38.) Ebda. 1912. 177 S. M. 1,30.

Chroniken s. II, 3.

Reisebeschreibungen.

3758) E. Wiepen, W. F. v. Hilden. Sein Aufenthalt in d. Schweiz, seine Reisen in d. Heimat, seine echt dtsch. Gesinnung: BGNiederrhein. 23.

3759) A. Naegele, Aus d. Leben e. schwäb. fahrenden Scholaren im Zeitalter d. Humanismus u. d. Reformation: RömQuartalsschr. 25, S. 1*-26*, 83*-109*, 139*-61*, 203*-26*. (D. Mauch.)

3760) J. Pistor, Pilatuswandergn. im 16. Jh.: Grenzb. 70³, S. 214-21. (F. Hemmerlin, K. Gesner, R. Cysat u. a.)

3760a) Alb. Becker, Vom Pfälzer Robinson: Bayernland 22, S. 25/7. (J. M. Heberer.)

3760b) M. Pannwitz, Dtsch. Pfadfinder d. 16. Jh. in Afrika, Asien u. Südamerika. Balthasar Springers Meerfahrt 1505/06. Hans Stadens wahrhaft. Historia 1547/8 u. 1549—55. Ulrich Schmidels wahrhaft. u. liebl. Beschreibung 1534—52. Leonhard Rauwolfs eigentl. Beschreibg. 1573/6, her. u. neubearb. (= Bibliothek d. 16., 17. u. 18. Jh.) St., Franckh. 1911. 138 S. Mit Abbildgn. M. 2,00.

3760c) Bernh. v. Breydenbach and his journey to the Holy Land 1483/4. A bibliography compiled by H. Wm. Davies. London, Leighton. 1911. XXXII, 47 u. 65 Tafeln. |[M.: ZBFr. NF. 4[B], S. 203/4.]|

3760d) K. Engelhardt, Sinai-Reise d. Fr. Felix aus Ulm anno 1485: NKZ. 23, S. 655-68.

3760e) Ritter Grünembergs Pilgerfahrt ins Heilige Land 1486. Her. v. J. Goldfriedrich u. W. Fränzel. (= Voigtländers Quellenbücher Bd. 18.) L., Voigtländer. 1912. 140 S. Mit Abbildgn. M. 1,20.

II, 2

Lyrik.

Allgemeines N. 3761. — Geistliches Lied N. 3762. — Weltliches Lied (Meistergesang) N. 3778. — Volkslied (Sammlungen, Historisches Lied) N. 3791. — Musikgeschichte N. 3810. —

Allgemeines.

3761) W. Golther, Die Lyrik d. 14. u. 15. Jh. (= N. 49, S. 460-512.)

Geistliches Lied:

Allgemeines und Gesamtdarstellungen.

3762) Herm. Fischer, Das dtsch. ev. Kirchenlied in seinem Aufgang, seiner Blüte, seinem Niedergang u. seiner Zukunft. B., Vaterländ. Verlagsanstalt. 1912. 71 S. M. 0,75.

3762a) F. Spitta, Das dtsch. Kirchenlied in seinen charakterist. Erscheingn. ausgewählt. I. MA. u. Reformationszeit. (= Sammlg. Göschen Bd. 602.) B., Göschen. 1912. 141 S. M. 0,90.

3763) Wolff, Zscharnack u. Th. Engert, Kirchenlied: RGG. 3, S. 1284-1343.

3764) Herm. Müller, Das kath. dtsch. Kirchenlied: Kirchl. Handlexikon 2, S. 370/3.

3765) A. Trampe, Vom kath. dtsch. Kirchenlied: KVZgB. 1911, N. 9, 16.

3765a) G. Erlemann, Die Einheit im kathol. dtsch. Kirchenliede. Bd. 1. Advent bis Weinachten. Trier, Beatus-Verlag. 1911. XIII, 188 S. M. 4,00.

3766) Jehle, Hymnolog. Nachlese VI: MschrGK. 16, S. 48-53.

3767) K. Büttner, Vier Lieder aus d. Bremer Gesangbuch v. 1583/9. (Vgl. JBL. 1910 N. 1724.): ib. S. 286-90.

Einzelne Persönlichkeiten. (Luther s. II, 6.)

3768) F. Spitta, Die Entstehungszeit d. Pfingstlieder A. Blaurers: MschrGK. 16, S. 21/4. (Vgl. auch id.: Ein neu entdecktes Lied Th. Blaurers: ib. S. 96-104 u. A. Blaurers Klagelied über d. Tod seiner Schwester: ib. S. 233/9.)

3769) id., Ein Lied A. Blaurers gegen d. Trunksucht: ib. 17, S. 245/8.

3770) A. Götze, Jörg Grünwald: ZDU. 26, S. 369-80.

3771) Th. Wotschke, „Kommt zu mir, spricht Gottes Sohn“: MschrGK. 17, S. 197/8. (Jörg Grünwald.)

3772) O. Clemen, K. Löner (1493—1546): RGG. 3, S. 2349.

3773) Trenkle, Beiträge z. Lebensgesch. M. Schallings: BBKG. 17, S. 28-33; 18, S. 180/5.

3774) F. Spitta, War C. Schwenckfeld Dichter?: MschrGK. 16, S. 209-13.

3775) Bertha Wallner, S. Virdung v. Amberg. Beitrr. zu seiner Lebensgesch.: Kirchenmus.-Jb. 24, S. 85-106.

3776) M. Horn, Der Psalter d. B. Waldis, e. Beitr. z. Gesch. d. Kirchenlieds im 16. Jh. Diss. Halle. 1911. 75 S.

3777) K. Sulanke u. A. Pokern, G. Weissel e. ev. Sänger Altpreussens (1590—1635). (= SchrOstprKG. 12.) Königsberg, Beyer. 1912. 47 S. M. 0,80.

Weltliche Lyrik:

Meistergesang.

3778) H. Ellenbeck, Die Sage v. Ursprung d. dtsch. Meistergesangs. Diss. Bonn. 1911. 61 S.

3779) H. Lütcke, Studien z. Philosophie d. Meistersinger. Gedankengang u. Terminologie. (= Palaestra 107.) B., Mayer & Müller. 1911. XVI, 185 S. M. 5,50. |[E. Geiger: ADA. 35, S. 216-24.]|

3780) F. Behrend, Die Meistersinger zu Memmingen: ZHVSchwaben. 38.

3781) H. König, Zu Gengenbach: ZDPh. 43, S. 457-65.

3782) F. Stütz, Die Technik d. kurzen Reimpaare d. P. Gengenbach mit e. krit. Anhg. über zweifelhafte Werke. (= N. 2673a.)

3783) J. Pohl, Zu d. Festgedicht auf d. grosse Joachimsthaler Schiessen im J. 1521: MVGDB. 49, S. 370/3. (H. Lutz v. Augsburg.)

3784) E. Kreisler, Die Meistergesänge u. Sprüche d. P. Probst: MVGNürnberg. 19, S. 77-146.

3785) J. Pohl, Chr. Simon, e. Meistersinger aus Friedland i. B.: DArbeit. 10, S. 690/4.

3786) J. Bolte, Der Nürnberger Meistersinger H. Vogel: ASNS. 127, S. 273-301.

H. Sachs. (Vgl. N. 3866-75.)

3787) J. Beifus, H. Sachs u. d. Reformation bis z. Tode Luthers. (= N. 3866.)

3788) H. Heinze, Die Allegorie bei H. Sachs mit bes. Berücksichtigg. ihrer Beziehgn. z. graph. Kunst. (= N. 3870.)

3789) E. Ricklinger, Studien z. Tierfabel v. H. Sachs. (JBL. 1908/9 N. 3403.) |[A. L. Stiefel: ZDPh. 43, S. 253/7 (abl.).]|

3790) H. Siebenschein, H. Sachs: Časopis por mod. fil. I, 2/4.

Volkslied:

Allgemeines und Zusammenfassendes.

3791) Katharina v. Sanden, Von alten Liedern: Grenzb. 67², S. 25-32.

3792) W. Schultz-Oldendorf, Die Bibel im ev. Lied: Alte Glaube 13, S. 874-80.

3793) F. Becker, Geistl. Volkslieder: Güldenkammer 3, N. 3.

3794) F. A. Hünich, Das Fortleben d. älteren Volksliedes im Kirchenliede d. 17. Jahrhunderts. (= Probefahrten XXI.) L., Voigtländer. 1911. VII, 44 S. M. 1,80.

3795) P. Alpers, Studien über d. alte nd. Volkslied. Diss. Göttingen. 1911. 66 S.

3796) H. F. Wirth, Der Untergang d. niederländ. Volksliedes. Mit Beilagen. Haag, Nijhoff. 1911. XVI, 357 S. Fl. 5,00.

3796a) A. Götze, Der Untergang d. Volksliedes. (= N. 347, S. 1-17.)

3797) S. Eulen, Zum dtsch. Studentenliede: BurschenschBll. 26², S. 38-41.

3798) J. Klapper, Ein schles. Neujahrsliedchen aus d. 15. Jh.: MGesSchlesVolksk. 12, S. 215/8.

Sammlungen.

3799) P. Heitz, Unbekannte Ausg. geistl. u. weltl. Lieder, Volksbücher u. e. alten ABC-Büchleins, gedr. v. Th. Berger (Strassburg 1551—84). 74 Titelfaksimiles mit 68 Abbildgn. Strassburg i. E., Heitz. 1911. 26 S. u. 76 Bll. M. 10,00. [[A. Kopp: DLZ. 32, S. 1356/9.]]

3799a) E. K. Blümml, Lieder u. Reime in fliegenden Blättern d. 16. u. 17. Jh. I. Uhlands Sammelbd. Ebda. 1911. VII, 143, 84 S. M. 20,00.

3800) R. Möllencamp, Die jüngere Ebstorfer Liederhs.: ZGNKG. 16, S. 43-85.

3801) G. Lasch, Die Liedersammlg. Thiebolt Bergers: MschrGK. 16, S. 164-70.

3802) A. Jacoby, Zu Th. Bergers ABC-Büchlein: ib. S. 257/9.

3803) E. Henrici, Braunschw. Sang u. Tanz im 15. Jh. u. a. Funde in Braunschw. Bibliotheken: BraunschwMag. 17, S. 22/4. (Enth. u. a. Des Heinr. v. Peine Liederbuch.)

3804) O. Stückrath, Die Liedersammlg. d. H. Schmid v. Kusel (1540): ZVVolksk. 22, S. 278-84.

Historisches Lied.

3805) R. Priebsch, Ein hist. Lied v. Schmalkald. Krieg: MLR. 6, S. 183-91. („Ein Lidt zu Loeb dem Churfursten".)

3806) Vogeleis, Lied über d. Einzug d. Franzosen im Elsass im J. 1552: ElsässMschr. 3, S. 311/5.

3807) W. Wuhrmann, „Zwinglis Lied": Zwingliana 2, S. 455/7.

3808) Frida Humbel, Gedicht e. Anonymus wider Zwingli (1526): ib. S. 400/6. (Vgl. auch W. Köhler: Ein Spottlied auf Zwingli: ib. S. 439-41.)

3809) B. Claussen, Ein nd. Gedicht auf d. Schlacht bei Hemmingstedt mit e. Verzeichnis d. gefallenen Edelleute: ZSchlH. 41, S. 273-82. (Dazu K. Rodenberg: ib. S. 283/6.)

Musikgeschichtliches.

3810) P. Griesbacher, Kirchenmusikal. Stilistik u. Formenlehre. 2 Tle. Münster, Coppenrath. 1912. XIV, 182 S.; VIII, 468 S. M. 3,60; M. 8,00.

3810a) E. Koerner, Zur Liturgik d. Reformatoren: NKG. 22, S. 761-96. (Nach d. Schriften E. Albers.)

3811) E. Segnitz, Aus Leipzigs Musikgesch.: AMusZg. 38, S. 711/5.

3812) F. Spitta, B. Ducis: MschrKG. 17, S. 7-14, 40-51, 79-91.

3813) J. Smend, Zu J. Eccards Gedächtnis (1553—1611): ib. 16, S. 291/5.

3814) K. Weinmann, Die Proskesche Musikbibliothek: KirchenmusJb. 24, S. 107-32.

3814a) O. Kinkeldey, Orgel u. Klavier in d. Musik d. 16. Jahrhunderts. L., Breitkopf & Härtel. 1910. X, 321 S. M. 8,00.

3814b) Denkmäler d. Tonkunst in Österreich: XVIII, 2. Lautenmusik im 16. Jahrhundert. Her. v. A. Koczirz. Wien, Artaria. 1911. 2°. LII, 129 S.

II, 3

Epos.

Allgemeines N. 3815. — Ältere Epik N. 3818. — Schwankliteratur N. 3820. — Volksbücher N. 3824. — Chroniken N. 3835. — Übersetzungen N. 3850. —

Allgemeines u. Zusammenfassendes.

3815) W. Golther, Die dtsch. Dichtg. im MA. (= N. 49.) (IV. Das 14. u. 15. Jh. S. 428-59. Erzählende Dichtg. — Prosa. S. 552-70.)

3816) J. Sahr, Dtsch. Literaturdenkmale d. 16. Jh. Bd. 3. Von Brant bis Rollenhagen. B., Göschen. 1912. 159 S. M. 0,80. (Brant, Hutten, Fischart, Tierepos u. Fabel.)

3817) H. Rausse, Die Entstehung u. Begründung d. dtsch. Prosaromans: Aar 2¹, S. 743/7.

Ältere Epik.

3818) C. Benziger, Eine illustr. Marienlegende aus d. 15. Jh. (Cod. mss. hist. helv. X, 50, Stadtbibl. Bern). Strassburg, J. H. E. Heitz. 1912. 34,5 × 26 cm. 32 S. Mit Abbildgn. u. Tafeln. M. 40,00.

3819) Bruder Rausch. Faksimiledruck (1515). Her. v. R. Payer v. Thurn. Wien, Fromme. 4°. 22, III S. (Privatdruck.)

Schwankdichtung.

3820) C. Schroeder, Der dtsch. Facetus. (= N. 1218.) [[E. Habel: DLZ. 34, S. 423/6.]]

3821) H. Mohr, Der Narrenbaum. Dtsch. Schwänke aus 4. Jhh. 3., verm. Aufl. Freiburg, Herder. 1911. XII, 317 S. M. 2,00.

3821a) J. Bolte, Gereimte Märchen u. Schwänke aus d. 16. Jh. (= N. 1225.)

3822) Ed. Schröder, Ein kurtzweilig Lesen v. Dyl Ulenspiegel. (= N. 1233.)

3823) Till Eulenspiegel. (= Die dtsch. Volksbücher her. v. R. Benz.) Jena, Diederichs. 1911. VIII, 228 S. M. 3,00.

3823a) Kallistóphanes v. Theben, Rollwagen-Büchlein. Nach J. Wickram. L., K. Scheithauer. 1912. 45 S. M. 1,50.

Volksbücher.

3824) G. Schwab u. G. Klee, Die dtsch. Volksbücher, für jung u. alt wiedererzählt. I. Reihe. 15 dtsch. Volksbücher. 18. Aufl., durchges. v. G. Klee. Gütersloh, C. Bertelsmann. 1911. VIII, 591 S. M. 2,00.

3825) G. Klee, Das Buch d. Abenteuer. 25 Geschichten. (= N. 1136.)

3826) Historia v. D. Johann Fausten, d. weitbeschreyten Zauberer u. Schwarzkünstler. (= Die dtsch. Volksbücher. her. v. R. Benz.) Jena, Diederichs. 1911. V, 209 S. M. 3,00.

3827) Das Volksbuch v. Doktor Faust nach d. ersten Ausg. 1587 her. v. R. Petsch. (= N. 1158.)

3828) G. Schwab, Fortunat u. seine Söhne. Ein dtsch. Volksbuch, wiedererzählt. St., Holbein-Verlag. 1911. 195 S. M. 3,00.

3828a Fortunati Glückseckel u. Wunschhütlein. (= Volksbücher der Deutschen.) Jena, E. Diederichs. 1912. V, 244 S. M. 4,00.
(Die Hist. wurde her. nach d. ältesten erhaltenen Druck, Augsburg 1509, dem auch d. Holzschnitte entnommen sind.)

3829) Das Lied v. Hürnen Seyfried nach d. Druckredaktion d. 16. Jh. Mit e. Anhang: Das Volksbuch v. gehörnten Siegfried nach d. ältesten Ausg. 1726. Her. v. W. Golther. 2. Aufl. (= NDL. N. 81/2.) Halle, Niemeyer. 1911. LVI, 99 S. M. 1,20.

3830) Dasselbe. Her. v. O. Clemen. (= N. 1088.) |[K. Schottenloher: DLZ. 33, S. 521/2.

3831) Die wunderschöne Liebesgesch. d. schönen Magelone. Mit Bildern v. L. Richter. Her. v. L. Hirschberg. (= N. 1192.)

3832) Die schoene Melusine. Neu erzählt v. Ch. Kraus. Mit Bildern v. L. Richter. B., Borngraeber. 1911. 79 S. M. 2,00.

3833) Die sieben weisen Meister. (= Die dtsch. Volksbücher, her. v. R. Benz.) Jena, Diederichs. 1911. 160 S. M. 2,00.

3834) Tristan u. Isolde. (= Die dtsch. Volksbücher, her. v. R. Benz.) Ebda. 1912. 237 S. M. 3,00.

Chroniken.

3835) Sophie Meyer, Die Beler-Platnersche Chronik: AltprMschr. 49, S. 343-415, 593-663.
(I. Die Chronik d. Königsb. Stadtschreibers J. Beler.)

3836) Des Johs. Butzbach Wanderbüchlein. Chronika e. fahr. Schülers. Aus d. Latein. Hs. v. D. J. Becker. (= Insel-Bücherei N. 26.) L., Insel-Verl. 1912. 128 S. M. 0,50.

3837) Ch. Entzels Altmarkchronik. Her. v. H. Bohm. (= VVGBrandenb.) L., Duncker & Humblot. 1911. VI, 259 S. M. 6,80.

3838) F. Roth, Der Augsb. Jurist H. Fröschel u. seine Hauschronik v. 1528—1600: ZHV.-Schwaben 38.

3839) H. Hake, Des Hardanus, Pastors zu Wildemann, Bergchronik. Mit e. Glossar d. techn. u. veralteten Ausdrücke u. e. Index v. H. Denker. (= FGHarz. II.) Quedlinburg, H. C. Huch. 1912. XXXIX, 219 S. M. 4,00.

3840) Ch. Meyer, Die Hauschronik d. Familie Holl (1487—1646): QFDG. 6, S. 1-89.

3841) M. v. Rauch, Der Reimchronist J. Lenz aus Heilbronn (1478-1541): WürttVjhh. 20, S. 68-70.
(Reimchronik über d. Schwabenkrieg 1499.)

3842) Des Tuchmachers Abr. Letschers Chronik d. Stadt Iglau (1563—1685.) Her. v. F. Wurzinger. (= Mittl. d. Iglauer Museumsver. II. Folge.) Iglau, E. Netoliczka. 1912. 94 S. M. 2,50.

3843) W. Lindner, Annalen 1590—1622. Her. v. K. Schiffmann: AGLinz. 6/7 (= 429 S.).

3844) H. Ankwicz, J. Cuspinian u. d. Chronik d. Matthias v. Neuenburg. (= N. 4282.)

3845) Nicolai, De prelijs et occasu ducis burgundie historia. — Gesch. v. d. Schlachten u. d. Untergange d. Herzogs v. Burgund ca. 1478. Edita, conversa et notis illustrata curante R. Luginbühl. Strassburg, J. H. E. Heitz. 1911. 97 S. Mit Bildn. M. 5,00.

3846) M. Scheins, Zur Chronik d. J. Noppius: ZAachenGV. 32.

3847) J. Helmbold, Joh. Rothe u. d. Eisenacher Chroniken d. 15. Jh. Progr. Eisenach. 1912. 4⁰.

3848) E. Gagliardi, Vergessene schweizer. Chroniken d. 16. Jh. J. Stumpf: JbSchwG. 35, S. 47*-56*.

3849) Die Chroniken d. niedersächs. Städte. Lübeck. Bd. 5, Tl. 1. (= Die Chroniken d. dtsch. Städte v. 14. bis 16. Jh. Bd. 31, Tl. I.) (= N. 3255.)

Übersetzungsliteratur.

3850) O. Matthaei, Konr. v. Megenbergs Dtsch. Sphaera u. d. Übersetzungstechnik seiner beiden Prosawerke. I, 3. II. Diss. Berlin. 1912. 108 S.

3850a) K. v. Megenbergs Dtsch. Sphaera. Aus d. Münchener Hs. her. v. O. Matthaei. (= DTMA. Bd. 23.) B., Weidmann. 1912. XIII, 63 S. Mit Abbildgn. M. 2,80.

3851) F. Weidling, S. Schaidenreisers Odyssea. Augsb. 1537. Neudruck. (= N. 952.) |[G. W.: ZBFr^B. NF. 4, S. 208/9.]|

3852) R. Krauss, Das Todesjahr Steinhöwels (1478): Euph. 18, S. 24/7.

3853) J. Hartmann, Das Verhältnis v. H. Sachs zur sog. Steinhöwelschen Dekameronübersetzg. (= Acta germanica, Neue Reihe, Heft 2.) B., Mayer & Müller. 1912. VI, 119 S. M. 3,20.

II, 4

Drama.

Gesamtdarstellungen N. 3854. — Geistliches und Schuldrama N. 3856. — Weltliches Drama (H. Sachs, Volksschauspiel, Übersetzungen) N. 3863. — Theatergeschichte N. 3888. —

Gesamtdarstellungen.

3854) W. Creizenach, Gesch. d. neueren Dramas. Bd. 1. MA. u. Frührenaissance. 2., verm. u. verb. Aufl. Halle, Niemeyer. 1911. XV, 628 S. M. 16,00. |[G. Ellinger: VossZg[B]. 26; R. M. Meyer: NJbbKlAltGL. 29, S. 585/7.]|

3855) W. Golther, Das Drama (d. 14. u. 15. Jh.). (= N. 49, S. 513-51.)

3855a) J. Nadler, Vorgesch. d. Wiener Dramas (1300—1580): ÖsterrRs. 28, N. 4. (LE. 13, S. 1760.)

Geistliches und Schuldramen.

3856) Mela Escherich, Der Einfluss d. Mysterienspiele auf d. Malerei: Walhalla 7, S. 177-95.

3857) W. Waldschmidt, Die mittelalterliche Mysterienbühne: FZg. 1912, N. 135.

3858) K. Euling: K. Reuschel, Dtsch. Weltgerichtsspiele d. MA. u. d. Reformationszeit. (JBL. 1906 N. 2556.): ZDPh. 43, S. 245-53.

3859) Emil Wolter, Das St. Galler Spiel vom Leben Jesu. Untersuchgn. u. Text. (= Germ.-Abhh. Heft 41.) Breslau, H. & M. Marcus. 1912. XII, 240 S. M. 8,60.

3860) E. Schwabe, J. Rassers Schuldrama v. d. „Kinderzucht“: NJbbKlAltGL. 30, S. 196-206.

3861) F. Kraze, Vorarbeiten zu e. Neuausg. v. A. Imessen, Der Sündenfall. Diss. Heidelberg, Winter. 1912. 88 S.

3862) K. v. Rószycki, N. Rejs Drama v. ägypt. Joseph (1545): Gottesminne 6, S. 705-12.

Weltliches Drama:

Allgemeines.

3863) W. Lohmeyer, Die Massenszenen im älteren dtsch. Drama. Diss. Heidelberg. 1912. 54 S.

3864) F. Hammes, Das Zwischenspiel im dtsch. Drama v. seinen Anfängen bis auf Gottsched, vornehml. d. J. 1500—1660. (= LF. Heft 45.) B., Felber. 1912. XI, 219 S. M. 5,00.

3865) H. Stolz, Der Humor d. altdeutschen Theaters: RhWestfZg. 1912, N. 1104.

3865a) H. Gattermann, Die dtsch. Frau in d. Fastnachtsspielen. Diss. Greifswald. 1911. 117 S.

H. Sachs.

3866) J. Beifus, H. Sachs u. d. Reformation bis zum Tode Luthers: MVGNürnberg 19, S. 1-76.

3867) Mary Cacy Burchinal, H. Sachs and Goethe. A study in metrics. (= N. 2674.)

3868) A. Glock, Die Bühne d. H. Sachs. Diss. Passau. 1903. 33 S. |[Th. Hampe: MVGNürnberg. 19, S. 295/8 (mit Ergänzungen).]|

3869) J. Hartmann, Das Verhältnis v. H. Sachs zur sog. Steinhöwelschen Dekameronübersetzg. (= N. 3853.)

3870) Helene Henze, Die Allegorie bei H. Sachs. Mit bes. Berücksichtigg. ihrer Beziehgn. zur graph. Kunst. (= N. 1445a.)

3871) G. W. Peters, H. Sachs u. d. Komödie: Schaubühne 7[1], S. 417/8.

3872) B. Strauss, J. Ackermann u. H. Sachs: ZDA. 53, S. 303/8.

3873) F. Windolph, Der Reiseweg H. Sachsens in seiner Handwerksburschenzeit nach seinen eigenen Dichtgn. Diss. Greifswald. 1911. 74 S.

3874) H. Sachs: DMerkur. 42, N. 1/2.

3875) A. L. Stiefel, Zu H. Sachsens Fastnachtsspiel „Der Krämerkorb“: ZDPh. 44, N. 3.

Andere.

3876) W. Wodick, J. Ayrers Dramen in ihrem Verhältnis zur einheimischen Lit. u. zum Schauspiel der engl. Komödianten. Halle, Niemeyer. 1912. XII, 112 S. M. 4,00.

3877) E. Castle, Das erste Zeugnis für d. Bekanntschaft mit Marlowes Dr. Faustus in Deutschland: ADA. 35, S. 300/2. (Eine Stelle bei J. Ayrer.)

3878) S. Singer, Sprache u. Werke d. N. Manuel. (= N. 1719.)

3879) N. Frischlin, Frau Wendelgard. Her. v. A. Kuhn u. E. Wiedmann. (JBL. 1908, N. 3466.) |[S. Aschner: Euph. Ergänzungsheft 9, S. 221/2 (mit Beiträgen zur Stoffgesch.).]|

3880) P. Rothweiler, Frau Wendelgard. Eine dtsch. Komödie v. N. Frischlin. Diss. Freiburg i. B. 1912. 77 S.

3881) Dietr. Schernbergs Spiel v. Frau Jutten (1480). Nach d. Druck d. H. Tilesius her. v. Edw. Schröder. (= KlT. 67.) Bonn, Marcus & Weber. 1911. 56 S. M. 1,20.

3882) C. Fasola, Das Spiel v. Frau Jutten: RLT. 5, S. 189-212. (D. Schernberg.)

3883) Drei dtsch. Pyramus-Thisbe-Spiele (1581 bis 1607). Her. u. eingel. v. A. Schaer. (= BLVSt. Bd. 255.) Tübingen, Literar. Ver. 1912. XIX, 235 S. Nur für Mitglieder. (Das Berliner Spiel v. 1581, Ms. Germ. oct. N. 284 d. Kgl. Bibliothek in Berlin. Das Spiel d. Samuel Israel v. Strassburg v. ca. 1601. Das Spiel d. Damianus Türckis v. Torgau v. ca. 1607.)

Volksschauspiel.

3884) Das Frankfurter Spiel beim grossen Schiessen v. 1582: FZg. 1912, N. 194. (Komödie v. König Ahas u. d. Jesebel.)

3885) Das Urner Spiel v. Wilhelm Tell. Her. v. E. L. Stahl: B&W. 14[2], S. 322-35.

Übersetzungsliteratur.

3886) Joh. Bapt. Hartmann, Die Terenz-Übersetzg. d. Valentin Boltz u. ihre Beziehgn. zu d. älteren Terenz-Übersetzgn. (= N. 954.)

3887) H. W. Mangold, Studien zu ältesten Bühnenverdeutschgn. d. Terenz. (= Hermaea Heft 10.) Halle, Niemeyer. 1912. XII, 180 S. M. 6,00. |[C. Bardt: DLZ. 33, S. 2465/8; K. Holl: LCBl. 64, S. 83/4.]|
(J. Löbner, H. Ham, Cl. Stephani.)

Theatergeschichte.

3888) W. Smith, The Commedia dell'Arte. Columbia, University Press. 1912. XV, 290 S. |[E. Koeppel: DLZ. 34, S. 357/9.]|

3889) G. Reese, Studien u. Beitrr. zur Gesch. d. engl. Schauspielkunst im Zeitalter Shakespeares. Diss. Jena. 1911. 36 S.

3890) G. Jacob, Die Erwähgn. d. Schattentheaters u. d. Zauberlaternen bis zum J. 1700. Erweit. bibliograph. Nachweis. B., Mayer & Müller. 1912. 18 S. M. 0,80.

II, 5

Didaktik.

Geistliche Didaktik (Mystik, Erbauungsliteratur) N. 3891. — Gelehrtengeschichte (Historiker und Chronisten Ärzte, Alchimisten, Naturforscher) N. 3924. — Didaktische Dichtung N. 3961. —

Geistliche Didaktik:

Mystik.

3891) P. Mehlhorn, Neuere Lit. zur Mystik: ProtMhh. 15, S. 238-42.
(H. Seuse. — H. Scholz. — G. Siebel [Tauler].)

3892) K. Bihlmeyer, Mystik: KirchlHandlexikon 2, S. 1068-71.

3893) J. Winter, In d. Schule d. dtsch. Mystik: Alte Glaube 13, S. 1059-64, 1083/6, 1107-11.

3894) G. Lasch, Mystik u. Protestantismus: Religion u. Geisteskultur 5, S. 34-52.

3895) H. Stern, Studien über Mystik u. Theosophie II. Saint Martin u. d. dtsch. Lit. Progr. Trautenau. 1912. 34 S.

3896) Texte aus d. dtsch. Mystik d. 14. u. 15. Jh. Her. v. Adf. Spamer. Jena, E. Diederichs. 1912. 218 S. M. 4,00. |[M. Pahnke: LCBl. 63, S. 885/6.]|

3897) F. Wilhelm, Dtsch. Mystikerpredigten: MMPhR. 1, S. 1-36.

3898) Deutsche Mystiker. 2. Bd. Mechtild v. Magdeburg: „Das fliessende Licht d. Gottheit". In Auswahl übers. v. W. Oehl. (= Sammlg. Kösel Bd. 48.) Kempten, J. Kösel. 1911. VIII, 222 S. M. 1,00.

3899) E. Diederichs, Meister Eckharts „Reden d. Unterscheidg.". Eine literar.-histor. Untersuchg. Diss. Halle. 1912. 93 S.

3900) Ph. Strauch, Meister Eckhart-Probleme. Rede. Halle, Niemeyer. 1912. 38 S. M. 1,00.

3901) H. Seuse, Dtsch. Schriften. Her. v. W. Lehmann. Jena, Diederichs. 1911. III, 172 S.; 217 S. M. 10,00.

3902) A. v. Mensi, Tauler: AZg. 1911, S. 192/3.

3903) G. Siebel, Die Mystik Taulers nebst e. Erörterg. über d. Begriff d. Mystik. L., Hinrichs. 1911. V, 130 S. M. 2,40.

3904) W. Uhl, Der Franckforter („Eyn deutsch Theologia"). (= KlT. 96.) Bonn, Marcus & Weber. 64 S. M. 1,60.

3905) id., Beitrr. zur stilistischen Kunst d. „Theologia Deutsch" („Der Franckforter"). Diss. Greifswald. 1912. 110 S.

3906) H. Hermelink, Text u. Gedankengang d. Theologia Deutsch. (= N. 235, S. 1-19.)

3907) M. Windstosser, Étude sur la „Théologie Germanique" suivie d'une trad. franç. sur les édit. originales de 1516 et de 1518. Paris, Alcan. 1912. X, 218 S. Fr. 5,00.

3908) W. F. Luebke, The language of Berthold v. Chiemsee. (= N. 1711.)

Erbauungsliteratur.

3909) Die erste dtsch. Bibel. VIII. Bd. Sprüche, Prediger, Hohelied, Weisheit, Ecclesiasticus, Jesaja. Her. v. W. Kurrelmeyer. (= BL.-VSt. Bd. 258.) Tübingen, Literar. Ver. 1911. 550 S. Nur für Mitglieder.

3910) Das niederdtsch. Neue Testament nach Emsers Übersetzg. Rostock 1530. Eine Auswahl aus d. Lemgoer Bruchstücken, mit e. Einleitg. her. v. E. Weissbrodt. (= KlT. 106.) Bonn, Marcus & Weber. 1912. 32 S. M. 0,80.

3911) W. v. Män, Das Leiden Jesu Christi unseres Erlösers. Augsburg 1515. (= Zwickauer Faksimiledrucke 5.) Zwickau, Ullmann. 1911. XVI, 135 S. M. 10,50.

3912) C. Borchling, Dtsch. bibl. Gesch. am Ausgang d. MA.: HambNachr[B]. 1912, N. 44.

3913) H. Weishaupt, Salzburger Predigten in d. Mitte d. 15. Jh.: ZKathTh. 35, S. 161-75, 552-61.

3914) W. Koepp, Johann Arndt. Eine Untersuchg. über d. Mystik im Luthertum. (= NStThG. [13. Stck.].) B., Trowitzsch & Sohn. 1911. XI, 313 S. M. 11,20.

3915) F. J. Winter, Joh. Arndt, d. Vf. d. „Wahren Christentums". (= SchrVRG. N. 101/2.) L., Haupt. 1911. IV, 116 S. M. 1,80.

3916) Glawe, Der Subjektivist d. Reformationszeitalters S. Franck: AELKZ. 44, S. 723/8, 746/9, 770/3, 798-803, 831/5.

3917) id., S. Francks Unkirchliches Christentum. Für oder wider Kirche u. Dogma? L., Dörffling & Francke. 1912. 48 S. M. 0,80.

3918) J. Herzog, S. Franck: ChristlWelt. 26, S. 26-30, 86-91, 103/6, 146-50.

3918a) P. Tschackert, E. Weidensee. (= NStThG. 12.) B., Trowitzsch. 1911. VIII, 104 S. M. 3,80.

3919) E. Jacob, Joh. v. Capistrano. Tl. 2. 3. Folge. Breslau, Trewendt & Granier. 1911. VI, 276 S. M. 6,00.

3920) Ulr. Schmidt, St. Fridolin, e. Franziskanerprediger d. ausgehenden MA. (= VKS. München III, 12.) München, Lentner. 1911. XII, 166 S. M. 3,80.

3921) P. Bernard, Un prédicateur popul. aux approches de la réforme J. Geiler de Kaisersberg (1447—1510): Études publiées par des pères de la Compagnie de Jésus 124, S. 52-78, 209-26.

3922) J. Meyer, Geilers Jugend- u. erste Predigerjahre. Colmar, Hüffel. 1912. 44 S. M. 0,60.

3923) L. Pfleger, J. Kreutzer. Ein elsäss. Prediger u. Reformator d. 15. Jh.: HPBll. 150, S. 178-91.

Gelehrtengeschichte:

Chronisten und Historiker.

3924) Friedr. Weber, Beitrr. zur Charakteristik d. älteren Geschichtschreiber über Spanisch-Amerika. Eine biograph.-bibliograph. Skizze. L., Voigtländer. 1911. XII, 338 S. M. 10,00.

3925) H. Schenk, Der Frankenberger Altarist u. Chronist W. Gerstenberg (1457—1522): Hessenland 25, S. 218/9, 234/6.

3926) B. Schmeidler, Helmold u. seine Chronica Slavorum: ZVLübeckG. 14, N. 2.

3927) G. Meyer v. Knonau, Der Chronist Johannes v. Winterthur. (= NjbllWaisenhaus Zürich. 74.) Zürich, Beer & Co. 22 S. M. 2,50.

3928) L. Bönhoff, Magister Chr. Lehmann: Sächs. Kirchen- u. Schulbll. 61, S. 725-30. (Auch NSächsKBll. 18, S. 737-42.)

3929) id., Magister Chr. Lehmann u. seine Stellg. gegenüber d. Aberglauben seiner erzgebirg. Heimat: BSächsKG. 25, S. 8-25.

3930) M. v. Rauch, Der Reimchronist J. Lenz aus Heilbronn (1478—1511): WürttVjhh. NF. 20, S. 68-70.

3931) Th. Wieser, Zur Charakteristik d. Geschichtsforschers Ch. W. Putsch: FGTirol. 8, S. 243/5.

3932) F. Roth, S. Raid u. G. Fröhlich, d. Vf. d. Historia belli Schmalcaldici: ARG. 9, S. 1-22.

3933) A. Büchi, H. Salat in Freiburg: FreiburgerGBll. 18, S. 152-62.

3934) R. Lehmann-Nitsche, Ulr. Schmidel, d. erste Geschichtschreiber der La Plata-Länder (1535—55). München, F. Gais. 1912. 40 S. M. 1,20.

3935) N. Paulus, J. Spretor († 1549), e. Hexenschriftsteller d. 16. Jh.: HPBll. 150, S. 248-62. (Vgl. auch G. Bossert: BllWürttKG. 1911, S. 103-23.)

3936) W. Meyer, Leben u. Schriften d. Zuger Chronisten W. Steiner (1492—1542): GFr 5 Orte. 65, S. 57-216.

3937) E. Schneider, O. Wolleber, ein Bild aus d. Anfängen d. württ. Geschichtschreibg.: WürttVjhh. NF. 20, S. 289-309.

Ärzte, Alchimisten, Naturforscher.

3938) H. Hofmeister, Die medizin. Fakultät d. Univ. Helmstedt (1576—1713): JbGBraunschweig. 9, S. 109-48.

3939) H. St. Redgrove, Alchemy, ancient and modern. (= N. 3527.)

3940) M. Kemmerich, Prophezeiungen. Alter Aberglaube oder neue Wahrheit? (= N. 3531.) (S. 75-136: Mittelalter u. Neuzeit. — S. 346-402: Nostradamus.)

3941) J. Orsier, Herm. Cornélis Agrippa. Sa vie et son œuvre d'après sa correspondance (1486—1535). Paris, Librairie des sciences occultes. 1911. 143 S. Fr. 4,00.

3942) Des H. Brunschwig Buch d. Cirurgia. Strassb. 1497. Her. v. G. Klein. (Alte Meister d. Medizin 3.) München, Kuhn. 1911 272, XXXVIII S. Mit Abbildgn. u. Tafeln. M. 25,00.

3943/4) O. Clemen, Janus Cornarius: NASächsG. 33, S. 36-76. [K. Sudhoff: MGMed. 11, S. 512.]

3945) F. Neumann, Zwei seltene dtsch. Hebammenbücher d. 16. Jh.: AGMed. 5, S. 132-41. (A. Lonicerus.)

3946) G. Burckhard, Ein bis jetzt unbekannter medizin. Schriftsteller d. 16. Jh.: ib. 4, S. 20-30. (J. Milchtaler aus Schwyz.)

3947) Agnes Bartscherer, Paracelsus u. Goethes Faust. (= id., Paracelsus, Paracelsisten u. Goethes Faust [Dortmund, Ruhfus], S. 283-331).

3948) A. Bauer, Naturwissenschaftl. Skizzen. St., Enke. 1911. VI, 108 S. M. 3,60. (Beh. auch Paracelsus u. Glauber.)

3949) A. Bartscherer, Paracelsus u. Widmanns Faust: GJb. 33, S. 73-84.

3950) A. Geyl, Der Oporinusbrief an J. Weyer: AGMed. 4, S. 425-30. (Betrifft Paracelsus.)

3951) J. K. Proksch, Paracelsus als medizin. Schriftsteller. Eine Studie. Wien, J. Safar. 1911. 86 S. M. 2,50. [K. Sudhoff: MGMed. 10, S. 567/9; 11, S. 285.]

3952) id., Zur Paracelsus-Forschg. Ebda. 1912. 16 S. M. 0,60. (Gegen K. Sudhoff.)

3953) A. M. Stoddard, The life of Paracelsus. London, Murray. 1911. 326 S. Sh. 10/3.

3954) E. Wolfram, Der esoter. Christ Paracelsus. L., M. Altmann. 1911. 44 S. M. 0,60.

3955) F. W. E. Roth, E. Rösslin d. J. (1526 bis 1554): AGNaturw. 3, S. 227-33.

3956) F. Tetzner, T. Schellenberg u. sein Werk „Practica deutsch“: ZBFr. NF. 3, S. 169-76.

3957) E. Heuser, Der Alchimist Stahl im Herzogt. Pfalz-Zweibrücken. Ein Stück Kulturgesch. aus alten Akten. Zu d. Veröffentlichgn. d. literar. Abteilg. d. Pfälzerwald-Ver. Mit 1 Porträt u. 1 Landkarte d. Herzogt. Pfalz-Zweibrücken. Neustadt a. d. H., W. Marnet. 1911. IV, 80 S. M. 2,00.

3958) K. Baas, Die beiden Ärzte Joh. Widmann: ZGORh. 65, S. 621-35.

3959) Fr. Willeke, Das Arzneibuch d. Arnoldus Toneldey. (= FF. III, 5.) Münster, Aschendorff. 1912. 71 S. M. 2,00.

3960) K. Sudhoff, Graphische u. typographische Erstlinge d. Syphilisliteratur aus d. J. 1495/6. (= Alte Meister d. Medizin 4.) München, K. Kuhn. 1912. 30 S. 24 Tafeln. 2°.

Didaktische Dichtung:

S. Brant.

3961) P. Claus, Rhythmik u. Metrik in S. Brants Narrenschiff. (= N. 2673.)

3962) V. Moser, Das å bei S. Brant: ZDPh. 44, N. 3.

J. Fischart.

3963) V. Buonanno, Fischart e Rabelais. (= Studi di fil. mod. 3 [1910], N. 1/2.) Catania, „Stesicoro". 1910. 108 S.
3964) A. Geyer, Die starke Konjugation bei Fischart. (= N. 1712.)
3965) A. Hauffen, Fischart-Studien, XIV: Euph. 19, S. 1-16.
(Neue Belege zur Familiengesch. Fischarts.)
3966) id., Fischart-Lit.: ib. S. 491-503.
(Rausch. — Williams.)
3967) J. Nadler, Fischart. (= N. 63, S. 320/5.)
3968) K. Weidmann, Hadrianus Junius als Quelle für J. Fischart: ZDWF. 13, S. 116-24.
3969) O. Behaghel, Ein Liederfragment aus Fischarts Aller Praktik Grossmutter: BGDS. 37, S. 555-62.
3970) Ch. A. Williams, Weiteres zu Fischarts Liedern: ib. S. 262-72.

Th. Murner.

3971) G. Schuhmann, Wetterzeichen d. Reformation nach Murners Satiren: Röm-Quartalsschr. 25, S. 162*-84*.
3972) L. Zopf, Zwei neue Schriften Murners. Diss. Freiburg i. B. 1911. 142 S.
3973) Th. Murner, Schelmenzunft. Nach d. beiden ältesten Drucken. 2. Ausg. v. M. Spanier. (= NDL. 85.) Halle, M. Niemeyer. 1912. XIII, 74 S. M. 0,60.

B. Waldis.

3974) M. Horn, Der Psalter d. B. Waldis. (= N. 3776.)
3975) K. Schirren, B. Waldis. (= N. 33, S. 139-61.)

Fabel- und Spruchdichtung.

3976) F. Wilhelm, B. Grieninger. Ein Hs.-Schreiber u. Spruchdichter: MMRPh. 1, S. 235-40.
3977) S. M. Prem, Tirolische Findlinge: BGDS. 37, S. 563/4.
(Sprüche u. a.)
3978) R. Gottschick, Vorlagen zu Fabeln Boners. (= N. 1217a.)

Verschiedenes.

3979) Der Haussradt. Ein Basler Gedicht v. J. 1569. Her. v. E. Major. (= Drucke u. Holzschnitte in getreuer Nachbildg. 14.) Strassburg, Heitz. 148 S. M. 2,50.
3980) F. Waga, Die Welsch Gattung. (= Germ-Abhh. Heft 34.) Breslau, Marcus. 1910. 272 S. M. 10,00. |[H. Theobald: DLZ. 33, S. 2654/6.]|
3981) O. Clemen, Totentanzgedicht aus Rothenburg o. T.: BBKG. 18, S. 124/8.
3982) Totentanz-Bibliothek. (= K. E. Henrici, Auktionskatalog VIII [Berlin 1911], S. 32-43.)
(Enth. 219 Nummern.)

II, 6

Luther und die Reformation.

Allgemeine Reformationsgeschichte (Bibliographisches und Sammelwerke, Gesamtdarstellungen, Spezialgeschichtliches, Flugschriften, Pädagogisches, Katholische Kirche) N. 3983. — M. Luther (Charakteristiken und Biographien, Einzelheiten, Werke, Lutherverehrung) N. 4052. — Melanchthon N. 4161. — Territorial- und Lokalforschung: Deutschland N. 4174. — Österreich N. 4211. — Schweiz N. 4214. — Schwärmer und Täufer N. 4237. —

Allgemeine Reformationsgeschichte.
(Vgl. N. 3687-91.)

Bibliographisches. Sammelwerke.

3983) E. Fueter, Die protestant. Historiographie. (= N. 10, S. 186/9, 201/3, 217-21, 246-63.)
3984) E. Menke-Glückert, Die Geschichtschreibung d. Reformation u. Gegenreformation. Bodin u. d. Begründg. d. Geschichtsmethodologie durch Barth. Keckermann. L., J. C. Hinrichs. 1912. VIII, 152 S. M. 4,50.

3985) Aug. Werner, Neuere Lit. z. Reformationsgesch.: ProtMhh. 15, S. 399-405.
(K. A. Meissinger, N. Müller, G. Buchwald, Tschackert, F. Kipp.)
3986) K. Schottenloher, Denkwürdige Reformationsdrucke mit dem Bilde Luthers: ZBFr. NF. 14, S. 221-31.
3987) B. Willkomm, Beitrr. z. Reformationsgeschichte aus Drucken u. Hss. d. Univ.-Bibl. in Jena: ARG. 9, S. 240-62, 331-46.
(Nova metamorphosis. — Melanchthoniana. — Faber.)
3988) O. Kirn, Aus d. Archiv d. theolog. Fakultät zu Leipzig: ZKG. 33, S. 440/7.
3989) Archiv für Reformationsgeschichte, Jahrg. 8 u. 9. Her. v. W. Friedensburg. L., Heinsius. 1911/2. III, 424 S.; III, 380 S. M. 12,50. M. 12,55.
3990) Kirchengeschichtl. Forschungen, insbes. z. Reformationsgesch. Th. Brieger, d. Begründer u. Herausgeber d. „Zeitschr. für Kirchengesch.", z. 70. Geburtstag, 4. Juni 1912, dargebr. v. d. Mitarbeitern u. d. Verlage d. Zeitschr. (= N. 235.)

Allgemeines und Zusammenfassendes.

3991) K. Adam, Protestantismus: KirchlHandlexikon. 2, S. 1609-14.
3992) A. Götze, Evangelisch. (= N. 1798.)
3993) A. Bruining, Lutheranisme, Romsch Katholicisme en Zwingli-Calvinisme in neme enderlinge verhonding in de 16de eeuw: Theolog. Tidjschrift 9, Abt. 2, S. 182-217.
3994) H. Hermelink, Reformation u. Gegenreformatien. (= G. Krüger, Handbuch d. Kirchengesch. 3.) Tübingen, Mohr. 1911. XII, 328 S. M. 5,00.

3995) A. Humbert, Les origines de la théologie moderne I. La renaissance de l'antiquité chrétienne 1450—1521. Paris, Lecoffre. 1910. 12°. 358 S. Fr. 3,50.
3996) A. Jülicher, Der religiöse Wert d. Reformation. Marburg, N. G. Elwert. 1912. 23 S. M. 0,50.
3997) B. J. Kidd, Illustratives Documents of the Continental reformation. Oxford, Clarendon Press. 1911. XX, 742 S. Sh. 12/6.
3998) H. H. Kuyper, Het zedelijk karakter der reformatie gehandhaatd tegeneover Rome. Kampen, Koch. 1912. 180 S. |[P. van Wijk: ThLBl. 33, S. 417/8.]|
3999) J. Pflugk-Harttung, Im Morgenrot d. Reformation. Hersfeld, Vertriebsanstalt. 1911. 4°. XI, 779 S. M. 16,50.
4000) A. Plummer, The continental reformation in Germany, France and Switzerland from the birth of Luther to the death of Calvin. London, R. Scott. 1912. 232 S. Sh. 3/6.
4001) E. Troeltsch, Die Bedeutg. d. Protestantismus für d. Entstehg. d. modernen Welt. (= HistBibl. Bd. 24.) München, Oldenbourg. 1911. 103 S. M. 2,80.
4002) Th. Kaftan, E. Troeltsch. Eine krit. Zeitstudie. Schleswig, Bergas. 1912. III, 85 S. M. 1,50. |[E. Troeltsch: ThLZ. 37, S. 724/8.]|

4003) R. Guerrier, Persönlichkeit u. luther. Kirche: NKZ. 23, S. 528-47.
4004) N. Paulus, Protestantismus u. Toleranz im 16. Jh. Freiburg, Herder. 1911. VII, 374 S. M. 5,40. |[G. Bossert: ThLBl. 33, S. 106-10; K. Völker: ThLZ. 37, S. 429-32.]|
4005) K. Völker, Toleranz u. Intoleranz im Zeitalter d. Reformation. L., Hinrichs. 1912. VIII, 279 S. M. 7,50. |[H. Preuss: ThLBl. 33, S. 369-70.]|
4006) Th. G., Der Toleranzgedanke in d. Reformation: MhhComeniusGesKult. 21, S. 195-200.
4007) E. Eckhardt, Die Reformation im Spiegel d. gleichzeitigen engl. Dramas: GRM. 4, S. 95-112.

4008) P. Tschackert, Die Entstehg. d. lutherischen Kirchenlehre. (JBL. 1910, N. 1925.) |[O. Albrecht: ThStK. 84, S. 624-43.]|
4009) O. Ritschl, Dogmengesch. d. Protestantismus. II, 1. L., Hinrichs. 1912. VIII, 5,00 S. M. 12,00. |[R. Hupfeld: ThLBl. 33, S. 516-20; Beth: LCBl. 63, S. 1604/5.]| (Theologie d. dtsch. Reformation u. Entwickelg. d. luther. Orthodoxie in d. philippistischen Streitigkeiten.)

Spezialgeschichtliches.

4010) H. Jordan, Neue Briefe v. Reichstag zu Augsburg 1530: BBKG. 18, S. 159-80, 210-33.
4011) G. Adler, Der Augsb. Religionsfriede u. d. Protestantismus in Österr. (= Festschr. für H. Brunner [JBL. 1910 N. 229], S. 251-77.)
4012) N. Paulus, Religionsfreiheit u. Augsburger Religionsfriede: HPBll. 149, S. 356-67, 403-16.
4013) G. Kawerau, Berichte vom Wormser Religionsgespräch 1540: ARG. 8, S. 403/8.

Bekenntnisschriften.

4014) H. Lange, Bekenntnis u. Bekenntnisschriften d. ev. Kirche: NKZ. 22, S. 697-718.
4015) W. Gussmann, Quellen u. Forschgn. z. Gesch. d. Augsburger Glaubensbekenntnisses. I. Ratschläge d. ev. Reichsstände z. Reichstag v. Augsburg 1530. 2 Tle. L., Teubner. 1911. 546, 422 S. M. 28,00.
4016) Th. Kolde, Die Augsburgische Konfession. Latein. u. dtsch. kurz erläut. 2. verbesserte Aufl. Gotha, F. A. Perthes. 1911. VII, 23 S. M. 4,50.
4017) W. Rotscheidt, Eine Weseler Ausg. d. Augsb. Konfession u. d. Apologie vom J. 1550: MhhRhKG. 5, N. 5.

Pädagogik (Katechismusgeschichte).

4018) J. M. Reu, Quellen z. Gesch. d. kirchl. Unterr. in d. ev. Kirche Deutschlands zwischen 1530—1600. Tl. I. Quellen z. Geschichte d. Katechismus-Unterr. Bd. 2, Abteilg. 1/2. Mitteldtsch. Katechismen. Gütersloh, Bertelsmann. 1911. XIV, 496 S.; VII, 1126 S. M. 10,00; M. 20,00. |[K. Knoke: ThLZ. 37, S. 216/8, 338-40 (Mit Ergänzgn.).]|
4019) E. T. Horn, Catechisme: Encyclopaed. of religion 3, S. 253/6.
4020/1) Niebergall u. K. Völker, Katechismus: RGG. 3, S. 982-99.
4022) G. Buchwald, Dr. Martin Luthers Grosser Katechismus. Mit Erläutergn. u. d. Bildern d. 1. Ausg. dargeb. 6., völlig umgearb. Aufl. L., B. Liebisch. 1912. XV, 130 S. M. 0,75.
4023) Luther, Kleiner Katechismus. Der dtsch. Text in seiner geschichtl. Entwicklg. v. Johs. Meyer. (= KlT. 109.) Bonn, A. Marcus & E. Weber. 1912. 32 S. M. 0,80.
4024) Theobald, Die Bedeutung d. Kleinen Katechismus Luthers: NKZ. 23, S. 89-107.
4025) F. Bünger, Entwickelungsgeschichte d. luther. Katechismusgebrauches in Hannover. Aus d. Quellen dargest. unter Benutzg. v. Akten, d. seitens d. Behörde zur Verfügung gestellt waren. Hannover, C. Meyer. 1912. VIII, 448 S. M. 8,50.

Flugschriften.

4026) Flugschriften aus d. ersten Jahren d. Reformation. Bd. 4, 5, 6. L., Haupt. 1911. M. 4,80. (4. Ägid. Mechler, Apologie. — B. Agricola, Bedenken. Her. v. O. Clemen. 55 S. M. 1,60. — 5. [Seb. Meyer] Ernstl. Ermahnung Hugo v. Landenbergs usw. Her. v. K. Schottenloher. 64 S. M. 2,00. — 6. Schrotentreeks, Dr. v. Bissingens Practica auf d. J. 1523. Her. v. W. Lucke. V, 36 S. M. 1,20.)
4027) H. König, Zu Gengenbach: ZDPh. 43, S. 457-65. (Zu den Flugschriften aus d. Reformationsgesch.)
4028) O. Clemen, G. Motschilder, e. neu entd. Flugschriftenvf.: ARG. 9, S. 277/9.
4029) P. Merker, Der Vf. d. anonymen Reformationsdialoge. „Eyn Wegspruch gen Regenspurg". (= N. 347, S. 18-50.) (Vadian.)

Katholizismus. (Vgl. auch N. 3556-66.)

4030) K. Schellhass, Dtsch. u. kuriale Gelehrte im Dienste d. Gegenreformation 1572—85: QFIA. 14, S. 287-314.
4031) B. Lemmens, Aus ungedruckten Franziskanerbriefen d. 16. Jh. (= RStT. Heft 20.) Münster, Aschendorff. 1911. X, 120 S. M. 3,30.

4032) H. Swoboda, Das Konzil v. Trient. Schauplatz, Verlauf, Ertrag. Wien, Leo-Gesellschaft. 1912. 132 S. Mit Tafeln. M. 5,20.
4033) G. Eder, Die Reformvorschläge Kaiser Ferdinands I. auf dem Konzil v. Trient. Tl. 1. (= RStT. Heft 18/9. Münster, Aschendorff. 1911. XI, 260 S. M. 6,80.
4034) O. Braunsberger, Pius V. u. d. dtsch. Katholiken. Teilweise nach ungedr. Quellen. (= StML. Ergzhft. 108.) Freiburg i. B., Herder. X, 122 S. M. 2,40.
4035) H. Reinhardt, Studien z. Gesch. d. kath. Schweiz im Zeitalter Carlo Borromeos. Her. v. F. Steffens. 2 Tle. Stans, Matt. 1911. XI, 434 S. M. 8,00.
4036) F. Lauchert, Die italienischen literar. Gegner Luthers. (= EEJGD. Bd. 8.) Freiburg i. B., Herder. 1912. XV, 714 S. M. 15,00. |[N. Paulus: HJb. 33, S. 843/4.]|

4037) E. Gothein, Die Gesellschaft Jesu: FZg. 1912, N. 302, 304, 308, 310.
4038) H. Stoeckius, Die Reiseordnung d. Ges. Jesu im 16. Jh. Ak. Heidelberg. 1912. 42 S.
4039) M. Reichmann, Ignatius v. Loyola in liberaler Beleuchtg.: StML. 80, S. 379-92. (Gegen W. Ohr, Die Jesuiten [JBL. 1910 N. 1867].)
4040) Christine v. Hoiningen-Huene: Canisius: PrJbb. 144, S. 202-24. (Im Anschluss an O. Braunsberger, P. Canisii Epistulae et acta. 1911.)
4041) Theobald, P. Canisius u. d. Gegenreformation: NKZ. 23, S. 845-83.

4042) O. Clemen, Eine antilutherische Streitschrift d. F. Arnoldi: ThStK. 85, S. 129-39.
4043) L. Christiani, Der Antilutherus d. J. Clichtove: RQH. 89, S. 120-34.
4044) J. Staub, Joh. Fabri bis z. offenen Kampf gegen M. Luther. Progr. Einsiedeln. 1911. 187 S. |[G. Bossert: ZGORh. 66, S. 372/5.]|
4045) N. Paulus, Wie J. Fabri e. Gegner Luthers wurde: Germania 1911, N. 38.
4046) O. A. Hecker, Religion u. Politik in d. letzten Lebensjahren Herzog Georgs d. Bärtigen v. Sachsen. L., Quelle & Meyer. 1912. IV, 128 S. M. 4,00.
4047) O. Clemen, Zwei Grabschriften auf Herzog Georg: NASächsG. 32, S. 138-41.
4048) A. Naegele, A. v. Jerin, Fürstbischof v. Breslau: Kath. IV, 9, S. 23-45, 110-29, 280-94, 358-85.
4049) J. Scheffler (Angelus Silesius), Gründl. Ursachen u. Motiven, warumb er v. d. Luthertumb abgetretten, u. sich z. cathol. Kyrchen bekennet hat. Her. u. eingel. v. H. L. Held. (Urkunden z. dtsch. Reformationsgesch. N. 4.) München, Verlag d. relig. Kultur. 1912. 30 S. M. 0,60.
4050) N. Paulus, J. Tetzel (1460—1519): Kirchl-Handlexikon. 2, S. 2334/5.
4051) id., Zähes Leben d. Tetzelfabeln: KVZg[B]. 1911, N. 25. (Gegen d. Quellenbuch v. R. Beier u. A. Dobritzsch.)

M. Luther:

Gesamtdarstellungen und Charakteristiken.

4052) Lutherhefte. Vorboten z. Reformations-Jubiläum 1917. N. 1-45. Zwickau, Herrmann. 1911/2. Je M. 0,10.
4053) J. v. Dorneth, Martin Luther. Sein Leben u. sein Wirken. 2., verm. u. verb. Aufl. L., Dörffling & Franke. 1911. 255 S M. 5,50.
4054) A. C. Mc Giffert, M. Luther the man and his work. London, Unwin. 1911. 410 S. Sh. 12/6.
4055) H. Holmquist, Luther, Loyåla, Calvin i deras reform. genesis. Lund, Glerup. 1912. 160 S. Kr. 2,50.
4056) P. Severinsen, Luthers liv 1. Kjøbenhavn. 1911. 480 S. Kr. 2,75.
4057) P. Smith, The life and letters of M. Luther. Boston, Houghton Mifflin & Co. 1911. XVI, 490 S. Doll. 3,50. |[LCBl. 63, S. 849.]|

4058) F. A. Christie, Luther and others: Harvard Theological Review 5, S. 240-50.
4059) Alb. Freitag, Welche Dienste leistet Luther z. Belebg. u. Vertiefg. d. Religion in d. Gegenw.?: ZThK. 21, S. 210-42.
4060) Th. Gerhold, Luther. (= N. 2696, S. 1124/6.)
4061) A. Harnack, M. Luther in seiner Bedeutg. für d. Gesch. d. Wissensch. u. d. Bildung. 4. durchges. Aufl. Giessen, Töpelmann. 1911. 29 S. M. 0,60.
4062) P. Imbart de la Tour, Luther: RDM. Folge 6, Bd. 11, S. 295-330.
4063) K. Jentsch, Luther: NRs. 23, S. 897-920.
4064) W. Köhler, M. Luther: RGG. 3, S. 2411-26.
4065) M. Lehmann, Luther als Deutscher u. Christ. (= N. 303, S. 1-11.)
4066) R. Weitbrecht, Wer war Luther?: DWelt. 13, S. 85/7, 97/8.
4067) Eug. Wolff, Faust u. Luther. Ein Beitrag z. Entstehg. d. Faust-Dichtg. Halle, Niemeyer. 1912. V, 189 S. M. 5,00. |[R. Raab: LCBl. 64, S. 312/4.]|

4068) R. Lewin, Luthers Stellg. zu d. Juden. (= NStGTh. Heft 10.) B., Trowitzsch. 1911. XVI, 110 S. M. 4,40. |[H. Barge: ThLZ. 37, S. 400/2; F. Cohrs: DLZ. 33, S. 3152/3; H. Preuss: ThLBl. 37, S. 9-10.]|
4069) M. Roloff, Luther u. die Türken: PBl. 45, N. 45.
4070) E. Klingner, Luther u. d. dtsch. Volksaberglaube. (= Palaestra Bd. 56.) B., Mayer & Müller. 1912. IX, 136 S. M. 4,00.
4071) O. Clemen, Beitrr. z. Lutherforschg. (= N. 235, S. 21-35.)
4072) A. Freitag, Für Luther: ChristlWelt. 26, S. 114/6. (K. Müller, K. Holl, P. Drews, A. Harnack.)

Biographische Einzelheiten.

4073) O. Ritschl, Luthers seelische Kämpfe in seiner früheren Mönchszeit: Internat. Wschr. 5, S. 66-83.
4074) L. Cristiani, Du luthéranisme au protestantisme. Évolution de Luther de 1517—28. Paris, Bloud. 1912. XX, 403 S.
4075) Dokumente z. Luthers Entwickelg. (bis 1519). Her. v. O. Scheel. (Sammlg. kirchen- u. dogmengeschichtl. Quellenschrr. Heft 9.) Tübingen, J. C. B. Mohr. 1911. XI, 146 S. M. 3,00.
4076) H. Steinlein, Luthers Doktorat. Zum 400j. Jubiläum desselben (18. u. 19. Okt. 1912.) L., A. Deichert Nachf. 1912. IV, 87 S. M. 1,50.

4077) H. Steinlein, Luthers Doktorat (1512): NKZ. 23, S. 757-843.
4078) R. Buchwald, Luthers Romfahrt im J. 1511: Daheim 48, N. 6.
4079) Br. Püschel, Luthers Romreise im J. 1511: Wartburg-Hefte N. 52. Halle, Verlag d. Evangel. Bundes. 1911. 19 S. Mit Abbildgn. M. 0,10.
4080) N. Paulus, Zu Luthers Romreise: HPBll. 149, S. 126-37.
4081) P. Schubring, Luthers Romfahrt: Hilfe 17, S. 810/2.
4082) P. Kalkoff, G. B. Flavio als Biograph Cajetans u. sein Bericht über Luthers Verhör in Augsburg (1518): ZKG. 33, S. 240-67.
4083) id., Zu Luthers römischem Prozess. Der Prozess d. J. 1518. (Aus ib. 32 u. 33.) Gotha, F. A. Perthes. 1912. IX, 214 S. M. 3,60. [N. P(aulus): HJb. 33, S. 843.]
4084) id., Die v. Cajetan vf. Ablassdekretale u. s. Verhandlgn. mit d. Kurfürsten v. Sachsen in Weimar, d. 28. u. 29. Mai 1519: ARG. 19, S. 142-71.
(Zu Luthers röm. Prozess.)
4085) H. Barge, Das Vorgehen d. Kurie gegen Luther in d. J. 1518—21: NJbbKlAltGL. 27, S. 277-95.
4086) F. Boller, Luthers Berufung nach Worms. Diss. Giessen. 1912. 90 S.
4087) H. Schubert, Die Vorgesch. d. Berufg. Luthers auf d. Reichstag zu Worms. 1521. (= Aus: SBAkHeidelberg.) Heidelberg, Winter. 1912. 29 S. M. 1,00.
4088) M. Lehmann, Luther vor Kaiser u. Reich. (= N. 303, S. 12-37.)
4089) P. Kalkoff, Die Romzugverhandlgn. auf dem Wormser Reichstag 1521. (Sep. Abdr. aus N. 264.) Breslau, Trewendt & Granier. 1911. 12 S. M. 0,60.
(Mit ungedr. Denkschriften d. Nuntius Caracciolo u. d. kurmainz. Rates Capiro.)
4090) Weber, Zu Luthers September- u. Dezembertestament: ZKG. 33, S. 399-439.
4091) N. Paulus, Zur Lit. über Luthers Lebensende: KVZg[B]. 1912, N. 41.
(A. Spaeth, W. Walther, J. Strieder.)
4092) G. L. Burr, Ein hs. Bericht über Luthers Tod: AHR. 16, S. 23-35.
4093) J. Strieder, Authent. Berichte über Luthers letzte Lebensstunden: HVjs. 23, S. 379-96.
4094) Authent. Berr. über Luthers letzte Lebensstunden. (= KlT. 99.) Bonn, A. Marcus & E. Weber. 1912. 42 S. M. 1,20.
4095) G. L. Burr, A new fragment on Luthers death with other gleanings from the age of the reformation: AHR. 16, S. 723-35.
(Latein. Brief aus Wittenberg 1546.)
4096) H. Lietzmann, Zu Luthers Grabschrift: ZWTh. 53, S. 171/2.

Persönliche Beziehungen.

4097) E. Körner, Unbeachtete Schriftstücke Luthers: ARG. 8, S. 395/7.
(An E. Alberus.)
4098) N. Müller, P. Beskendorf, Luthers Barbier u. Freund. (= N. 235, S. 37-92.)
4099) H. Maas, Luther u. Calvin: DChristent. 4, S. 146-59.
4100/1) P. Smith, Luther and Henry VIII.: EHR. 25, S. 656-69.
4102) P. Flade, Luther u. O. Lasan v. Zwickau: BSächsKG. 24, S. 77-92.
4103) Wuttig, Luther u. d. Grafen v. Mansfeld: BSächsKG. 25, S. 1/7.
(Zwei Lutherschreiben an d. Grafen v. Mansfeld.)
4104) Mix, Luther u. Melanchthon im gegenseitigen Verhältnis: Wartburg 11, S. 402/5.
4105) P. Kalkoff, Die Miltitziade. Eine krit. Nachlese zur Gesch. d. Ablassstreites. L., Heinsius Nachf. 1911. VII, 84 S. M. 2,00. [H. Barge: DLZ. 33, S. 1357/9.]
4106) E. R. Freytag, H. Edler v. d. Planitz, e. Freund Luthers u. Förderer d. Reformation: MAVPlauen. 22, S. 137-92.
4107) F. Kipp, G. v. Schaumberg, d. Freund Luthers. (= QGR. Bd. 17.) L., Heinsius. 1911. VIII, 271 S. M. 9,00.
4108) P. Vetter, Lutherana: NASächsG. 32, S. 23-53.
(Luther u. J. Schenck.)

Lokale Beziehungen.

4109) H. Schwerdt, M. Luther in Eisenach. Erzählg. aus d. Reformationszeit. Eisenach, Eifert & Scheibe. 1911. 63 S. M. 0,40.
4110) H. Grössler, Das Gewerkenhaus in Eisleben (Markt No. 56): MansfelderBll. 25, S. 9-16.
4111) F. Horn, Luther in Halberstadt. (= Wartburg-Hefte N. 50.) Halle, Verlag d. Evangel. Bundes. 1911. 23 S. Mit Abbildgn. M. 0,10.
4112) M. Könnecke, Luther als junger Mensch in Wimmelburg: MansfelderBll. 24, S. 240/2.
4113) J. v. Pflugk-Harttung, Aus d. Lutherhause in Wittenberg: ARG. 8, S. 137-59.
4113a) K. Bauer, An Luthers Tische. (= FlEvB. N. 325/6.) Halle, Buchh. d. Evangel. Bundes. 1912. 34 S. M. 0,40.

Kritik (Luther in katholischer Beleuchtung).

4114/5) H. Grisar, Luther. 3 Bde. Freiburg i. B., Herder. 1911/2. XXXV, 656 S.; XVII, 819 S.; XVII, 1108 S. M. 45,00. [F. Cohrs: ThLBl. 33, S. 169-71; J. Frank: ZÖG. 63, S. 1111/6; Geyer: AZg. 1911, S. 598/9; Gruner: MHL. 40, S. 86-93; R. H. Grützmacher: KonsMschr. 69[1], S. 406/9; E. Herzog: InternatKZ. 1, S. 433-43; E. Fischer: Grenzb. 67[4], S. 54-65 („Luther u. Jesuit"); A. K. Meissinger: SüddMhh. 8[2], S. 79-89; id.: PBl. 44, S. 1302/4; F. Kropatschek: ZKG. 32, S. 299-301; J. N.: LCBl. 62, S. 1138-40; 63, S. 921/3; O. Scheel: ChristlWelt. 25, S. 537-43; id.: Deutsch-Evangelisch 3, N. 7; ARG. 9, S. 187/8; ChristlFreiheit. 28, N. 2; Chr. Rogge: Türmer 14[1], S. 815-20; E. H. Dietzsch: ÜdW. 4, S. 447-52; A. Bellesheim: HPBll. 147, S. 472/8; S. Merkle: Hochland 9[2], S. 228-38 („Wiederum d. Lutherproblem"); S. Widmann: LHw. 49, S. 337-44; 417-24; 50, S. 53/8.]
4116) id., Prinzipien d. mod. Lutherforschg.: StML. 83, S. 519-36.
4117) Prinzipielles zur Lutherfrage: HPBll. 149, S. 774-85, 856-74, 901-10.
(Kann ein Katholik Luther objektiv darstellen? — Die Rolle der Bibel hüben u. drüben.)
4118) G. Kawerau, Luther in kath. Beleuchtg. Glossen zu H. Grisars Luther. (= SchrVRG. 29. Jahrg., 1. Stück.) L., R. Haupt. 1911. III, 71 S. M. 1,20. [F. Cohrs: ThLBl. 33, S. 193/7.]

4119) C. Fey, Wie d. Jesuit Grisar im J. 1883 über Luther urteilte: Wartburg 10, S. 307/8.
4120) O. Scheel, Ausschnitte aus d. Leben d. jungen Luther: ZKG. 32, S. 386-407, 531-71. (Gegen Grisar.)
4121) Luthers „Lügen“ in Grisars u. Sintherns Darstellg.: AELKZ. 45, N. 44.
4122) A. V. Müller, Luthers theolog. Quellen. Seine Verteidigg. gegen Denifle u. Grisar. Giessen, Töpelmann. 1912. XVI, 244 S. M. 5,00. |[F. Cohrs: ThLBl. 33, S. 514/6; J. N.: LCBl. 64, S. 33/5; W. Stockius: KVZg[B]. 1912, N. 32.]|
4123) A. Seider, Luther: KirchlHandlexikon. 2, S. 740/6.
4124) J. Schmidlin, Luther im Zenit seines Lebens u. Wirkens: Germania[B]. 1911, N. 43.

Briefwechsel.

4125) Luthers Briefwechsel. Her. v. G. Kawerau. Bd. 13/4. L., Haupt. 1911. VIII, 406 S.; VIII, 372 S. Je M. 4,50.
4126) Dtsch. Lutherbriefe. Ausgewählt u. erläutert v. H. Preuss. (= Voigtländers Quellenbücher, Bd. 36.) L., R. Voigtländer. 1912. 88 S. M. 0,70.
4127) K. v. Müller, Luthers Briefwechsel mit d. Mansfeldern im Mai 1525. (= N. 3990.)
4128) R. Weil u. M. Rade, M. Luthers Briefwechsel: ChristlWelt. 25, S. 736/8.

Werke:

Ausgaben.

4129) M. Luther, Werke. Krit. Gesamtausg. Bd. 30, 38, 41, 43, 46, 47. Weimar, H. Böhlaus Nachf. 1911/2. VI, 826 S. M. 25,20; VIII, 668 S. M. 20,40; XL, 764 S. M. 24,20; V, 696 S. M. 21,20; XXXIV, 792 S. M. 25,00; XXVI, 902 S. M. 28,00. |[K. Knoke: ThLZ. 37, S. 177-82 (beh. Bd. 30).]|
4130) Dasselbe. In Auswahl unter Mitwirkung v. A. Leitzmann her. v. O. Clemen. (In 4 Bdn.) Bd. 1/2. Bonn, Marcus & Weber. 1912. V, 312 S.; V, 564 S. Je M. 5,00.

Lyrik.

4131) K. Bretschneider, Luther [u. d. Kinderlied]: ZDU. 25, S. 540/1.
4132) M. Luther, Sämtl. dtsch. geistl. Lieder. In d. Reihenfolge ihrer ersten Drucke. Her. v. F. Klippgen. (= NDL. N. 230.) Halle, Niemeyer. 1912. IV, 78 S. M. 0,60.
4133) W. Köhler, „Ein feste Burg ist unser Gott“: PBl. 44, S. 1242/6.
4133a) Das Lied „Näher mein Gott zu dir“: AELKZ. 45, N. 32.
4134) O. Albrecht, Der ursprüngl. Text u. d. Eigenart d. Lutherliedes: „Was fürchst du Feind Herodes sehr“: ThStK. 85, S. 287-303.
4135) Luthers Fabeln. Nach seiner Hs. u. d. Drucken neu bearb. v. E. Thiele. 2. Aufl. (= NDL. N. 76.) Halle, Niemeyer. 1911. XXXIX, 41 S. M. 0,60.

Bibelübersetzung.

4136) M. Luther. Die dtsch. Bibel. Bd. 3. Weimar, Böhlau. 1911. XXII, 580 S. M. 19,60.
4137) E. Blocher, Die Sprachreinheit d. dtsch. Bibel: ZADSprV. 27, S. 266/8.
4138) Brehm, Zur Schriftstellerei d. Propstes M. Zanger. † 1603: SchwäbA. 29, S. 33/9; 4, S. 53/9. (Vf. e. Examen versionis Lutheri in biblia.)
4139) Risch, Welche Aufg. stellt d. Lutherbibel d. wissenschaftl. Forschg?: NKZ. 21, S. 59-82; 22, S. 59-82, 116-42, 189-204.
4140) id., Ein wichtiger Schlüssel zum Verständnis unserer Lutherbibel: Studierstube 10, S. 507-23. (Zu N. 4136.)
4141) Pr. Smith, Erasmus, Luther, Melanchthon, Zwingli, Calvin als Bibelinterpreten: Biblical World 38, S. 235-45. (Siehe ARG. 9, S. 173.)
4142) H. Zerener, Studien über d. Eindringen d. Luther. Bibelübersetzg. in d. dtsch. Lit. Diss. Würzburg. 1911. 68 S. |[O. Clemen: DLZ. 33, S. 1300/2.]|
4143) Die Psalmen-Übertragung M. Luthers nach d. letzten v. ihm selbst durchgesehenen Ausgabe d. dtsch. Bibel (Wittenberg 1545). L., Insel-Verlag. 1911. 33,5×23 cm. 119 S. M. 40,00.
4144) Das Hohe Lied. Mit Original-Lithographien v. L. Corinth. (= Bücher d. Bibel in d. Übersetzg. v. M. Luther.) B., P. Cassirer. 1911. 27 Bl. M. 180,00.

Tischreden.

4145) Luther, Tischreden. Bd. 1. Weimar, H. Böhlaus Nachf. 1912. XLI, 656 S. M. 21,00.
4146) L. Cristiani, Le propos de table de Luther: RQH. 90, S. 470-97; 91, S. 101-35; 92, S. 436-61.
4147) E. Kroker, Rörers Hss.-Bde. u. Luthers Tischreden: ARG. 8, S. 160-80.

Ethik und Theologie.

4148) E. Fr. Fischer, Zum Schicksal luther. Gedanken im 16. Jh.: NKZ. 22, S. 719-37, 745-60. (Lehre vom Glauben u. v. d. Prädestination.)
4149) K. Holl, Luther u. d. landesherrliche Kirchenregiment. (= ZThK. Ergänzungsheft 1.) Tübingen, Mohr. 1911. 60 S. M. 1,50.
4150) R. Ihmels, Das Dogma in d. Predigt Luthers. Univ.-Progr. L., Edelmann. 1912. 70 S. M. 2,25.
4151) F. Loofs, „Justitia dei passiva“ in Luthers Anfängen: ThStK. 84, S. 461-73. (Zur Römerbrief-Vorlesg. Luthers.)
4152) K. A. Meissinger, Luthers Exegese in d. Frühzeit. L., Heinsius. 1911. VII, 86 S. M. 2,75.
4153) N. Paulus, Luther über d. Tötung kath. Geistlichen: HPBll. 147, S. 92-100.
4154) Luthers Rechtfertigungslehre: ib. 150, S. 321-32, 418-37, 489-516.
4155/6) Luther, Von der Freiheit e. Christenmenschen. Her. v. Th. Lockemann. L., Rowohlt. 1912. 45 S. M. 3,50.

Sprache. (Siehe N. 1714.)

Luther-Verehrung.

4157) K. Gelshorn, Das Lutherbild v. L. Cranach in d. Sakristei d. dtsch.-ev. Kirche in Venedig: MschrGK. 16, S. 92/6.
4158) K. Reuschel, Lutherspuren in d. neueren Volksüberlieferg.: ThürSächsZ. 2, S. 45-71.
4159 O. Clemen, Lutherfestspiele: RGG. 3, S. 2426/7.
4160) Ad. Mayer, Ein vergessener Dichter: Wartburg 11, S. 272/3, 279-80. (F. v. Hindersins Lutherdrama.)

Ph. Melanchthon.

4161) K. Bauer, Melanchthon: DChristent. 4, S. 197-207.
4162) O. Clemen, Melanchthoniana: ZKG. 32, S. 282-96.
4163) F. Cohrs, Ph. Melanchthon in seiner Bedeutg. für d. religiösen Jugendunterr.: ThStK. 85, S. 493-517.
4164) E. Kroker, Anekdoten Melanchthons u. Leipzig. (Aus: Schriften d. Ver. für d. Gesch. Leipzigs 10.) L., Wörner. 1911. 14 S. M. 1,00.
4165) A. Rébellian, Melanchthon. (= N. 2696, S. 1278-82.
4166) O. Ritschl, Die Entwickelg. d. Rechtfertigungslehre Melanchthons bis zum J. 1527: ThStK. 85, S. 518-40.
4167) J. K. Stephan, Ph. Melanchthon: Alte Glaube 13, S. 920/4.
4168) E. Stolz, Melanchthon: Kirchl. Handlexikon 2, S. 918/9.

4169) O. Clemen, Zu Melanchthons „Scriptum Smalcaldianum ad Reges" (1537): ThStK. 85, S. 640-53.
4170) P. Flemming, Nachweis v. Melanchthonbriefen. Nachtrr. zu Vogts Studien: ib. S. 541-639.
4171) A. Hasenclever, Ein unbek. Brief Melanchthons an P. Harer: ThürSächsZ. 2, S. 279-80.
4172) Melanchthon, Ungedr. Schriften. Her. v. Wrampelmeyer. Tl. 2. (Vgl. JBL. 1910, N. 1944.) Progr. Clausthal. 1911. 24 S. [[O. Clemen: DLZ. 33, S. 1685/6.]]
4173) Supplementa Melanchthoniana. (= N. 4273.)

Territorial- und Lokalforschung:

Deutschland.

Bayern.

4174) F. Roth, Augsburgs Reformationsgesch. Bd. 4. 1547—55. München, Th. Ackermann. 1911. X, 732 S. M. 15,00.
4175) id., Zur Lebensgesch. d. Augsb. Formschneiders D. Denecker u. seines Freundes d. Dichters M. Schrot; ihr anonym her. „Schmachbuch": ARG. 9, S. 189-239.
4176) G. Wilke, Beitrr. zur Lebensgesch. d. Andreas Pankratius. Eine reformationsgeschichtliche Studie. Hof, Kleinschmidt. 1912. 72 S. M. 1,20.

Brandenburg.

4177) F. Loofs, Religionseinheit u. Religionsfreiheit in Preussen: Deutsch-Evangelisch 2, S. 321/9, 398-416.
4178) G. Kawerau, Joachims II. Verhältnis zu Luther: JbBrandenbKG. 7/8, S. 243-60.
4179) K. Pahnke, S. U. Pistoris, d. Vertrauensmann v. vier Hohenzollern: FBPG. 24, S. 147-81.

Braunschweig.

4180) J. Bugenhagen, Braunschweig. Kirchenordnung. (= KlT. 88.) Bonn, Marcus & Weber. 152 S. M. 2,40.

Elsass.

4181) A. Hasenclever, M. Bucer als Vf. e. bisher anonymen Berichtes über d. Regensb. Colloquium v. J. 1546: ZGORh. 65, S. 491-500.
4182) A. Hasenclever, Poet. Nachruf J. Sleidans auf M. Bucer: ZGORh. NF. 26, S. 715/8.
4183) W. Sohm, Die Schule Joh. Sturms u. d. Kirche Strassburgs in ihrem gegenseit. Verhältn. 1530—81. Ein Beitr. zur Gesch. d. dtsch. Renaissance. (= HistBibl. Bd. 27.) München, R. Oldenbourg. 1912. XIV, 318 S. M. 8,00.
4184) F. W. E. Roth, Des M. Flacius Illyricus Beziehgn. zu d. Städten Strassb. u. Lindau. 1570/2: ZWTh. 54, S. 244-55.

Hessen.

4185) F. W. Schaefer, Ad. Krafft, d. Reformator Hessens. Diss. Marburg. 1911. 90 S.
4186) K. Ecke, Studien zu C. Schwenckfeld. Diss. Bonn. 1911. 49 S.
4187) id., Schwenckfeld, Luther u. d. Gedanke e. apostol. Reformation. B., Warneck. 1911. XIII, 345 S. Mit 1 Bildn. M. 7,00.
4188) Th. Sippell, C. Schwenckfeld: ChristlWelt. 25, S. 866-71, 897-900, 925/7, 955/7, 963/6.
4189) F. Sommer, Die Schwenckfelder. Roman aus d. Zeit d. Gegenreformation. Halle, R. Mühlmanns Verlag. 1911. 207 S. M. 4,00.
4190) C. Schwenckfeld v. Ossig, Letters and treatises june 11, 1524—27. Editors: Chester Dav. Hartranft, associate ed. Elmer Ellsworth Schultz-Johnson, assistant ed. Allen Anders Seipt. (= Corpus Schwenckfeldianorum II.) L., Breitkopf & Härtel. 1911. XXVII, 740 S. M. 20.

Sachsen und Thüringen.

4191) A. Freitag, Wie man im Wittenberg d. Reformatoren arbeitete: ChristlWelt. 26, S. 1100/4, 1122/5.
4192) O. Clemen, Zwei Miszellen zur Reformationsgesch.: ZKG. 33, S. 268-85.
(Beh. auch Wittenberg u. Savonarola.)
4193) Th. Kappstein, Das erste Reformationsjubiläum: VossZg[B]. 1912, N. 44.
(In Wittenberg 1617.)
4194) H. Barge, Aktenstücke zur Wittenberger Bewegg. Anfang 1522. L., Hinrichs. 1912. VI, 52 S. M. 1,50.
4195) Karl Müller, Die Wittenberger Bewegg. 1521/2. Die Vorgänge in u. um Wittenberg während Luthers Wartburgaufenthalt. 2. Aufl. L., Heinsius. 1911. IV, 423 S. M. 6,00. [[H. Barge: MHL. 40, S. 174-80.]]
4196) G. Kawerau, 8 Briefe H. Besolds an V. Dietrich: BBKG. 18, S. 38-47, 81/9. (Dazu O. Clemen: ib. S. 89-90.)
4197) O. Clemen, J. Cornarius: NASächsG. 33, S. 16-76.
4198) J. S. Egranus, Ungedr. Predigten, geh. in Zwickau u. Joachimsthal. 1519—22. Her. v. G. Buchwald. (= QGR. 18.) L., Heinsius. 1911. 171 S. M. 5,50.
4199) F. Bode, Wittenbergisches: ThürSächsMschr. 1, S. 263/4.
(Betrifft J. Jonas.)
4200) W. Köhler, H. Barge: A. Bodenstein v. Karlstadt (JBL. 1905 N. 1498): GGA. 174, S. 505-50.
4201) H. Barge, Karlstadt (1480—1541): RGG. 3, S. 942/5.
4202) H. Böhmer, Karlstadt in Tirol?: ARG. 9, S 274/6.

4203/4) A. Karlstadt, Von Abtuhung d. Bilder u. d. keyn Bedtler vnther den Christen seyn sollen. 1522 u. d. Wittenberger Beutelordng. Her. v. H. Lietzmann. (= KlT. 74.) Bonn, Marcus & Weber. 1911. 32 S. M. 0,80.

4205) P. Vetter, Zu A. Kromers Lebensgesch.: NASächsG. 33, S. 332-40.

4206) O. Clemen, Briefe v. A. Musa an Fürst Georg v. Anhalt 1544/7: ARG. 9, S. 23-78.

4207) G. Berbig, Spalatiniana (1525): NKZ. 23, S. 250-60.

4208) M. Könnecke, C. Spangenberg, d. Mansfelder Geschichtsforscher: MagdebZg^B. 1911, N. 31/2.

Württemberg.

4209) Briefwechsel d. Brüder A. u. Th. Blaurer 1509—67. Her. v. T. Schiess. Bd. 3. 1549—67. Freiburg i. B., Fehsenfeld. 1912. XX, 936 S.

4210) W. Köhler, Brentiana u. a. Reformatoria. I/II: ARG. 9, S. 79-84, 93-141.

Österreich.

4211) H. Koegler, Über J. Honters Tätigkeit in Basel: KBlVSbnbLK. 34, N. 6/7.

4212) R. Csáki, Quellenkritik u. sprachl. Untersuchg. d. dtsch. Schriften des J. Honterus. (= N. 1713.)

Schweiz:

Lokalgeschichtliches.

4213/4) A. Blatter, Schmähungen, Scheltreden, Drohungen. Ein Beitr. z. Gesch. d. Volksstimmen z. Zeit d. schweizer. Ref. Progr. Basel. 1912. 4°. 32 S.

4215) R. Steck, Ein kath. Urteil über d. Berner Disputation v. 1528: SchwThZ. 25, S. 193-212. (Gegen G. Schuhmann: ZSchwKG. 3, S. 81-102, 210/5, 241-74; 4, S. 241-56. Vgl. R. Steck: SchwThZ. 28, S. 193-214.)

Einzelne Persönlichkeiten:

J. Kessler.

4216) E. Gagliardi, Entwurf zu Kesslers Sabbata u. d. Chronik d. H. Miles: JbSchwG. 35, S. 56*-63*.

4217) J. Kesslers Sabbata. St. Galler Reformations-Chronik 1523—39, bearb. v. T. Schiess. L., Haupt. 1911. 113 S. M. 2,00.

Zwingli.

4218) Zwingliana N. 13/5. (= Bd. 2, S. 387-519.) Zürich, Zürcher & Furrer. 1911/2. Je M. 0,75.

4219) O. Dreske, Zwingli u. d. Naturrecht. Halle, Kaemmerer & Co. 1911. 63 S. M. 0,90.

4220) Frida Humbel, Zwingli u. seine Reformation im Spiegel d. gleichzeit. schweizer. volkstüml. Lit. (= QSchwRG. IV.) L., Heinsius. 1912. VIII, 299 S. M. 8,70.

4221) O. Hunziker, Zwingli. (= N. 2696, S. 2069-71.)

4222) H. Nabholz, U. Zwingli in d. dramat. Beleuchtg.: ZürcherTB. NF. 35, S. 99-126. (L. Meister, Birch-Pfeiffer, A. Wysard, H. Weber, C. A. Bernoulli.)

4223) N. Paulus, Zwingli: Kirchl. Handlexikon 2, S. 2829-32.

4224) F. Ruegg, Zwinglis Ausschluss v. d. Wiener Univ.: ZSchwKG. 5, N. 4.

4225) A. Waldburger, Zwingli exclusus: SchwThZ. 28, S. 39-40, 89-94, 134-40, 181/4. (Gegen F. Ruegg.)

4226) W. Meyer, Der Chronist W. Steiner (1492—1542). (= N. 3936.)

4227) J. Studer, Der Schulmeister J. Buchstab v. Winterthur, e. Gegner Zwinglis: SchwThZ. 29, N. 5.

4228) H. Zwingli, Sämtl. Werke. Unter Mitwirkg. d. Zwingli-Vereins in Zürich her. v. E. Egli, G. Finsler u. Walther Köhler. Bd. 3, Lfg. 1/5, S. 1-400; Bd. 8, Lfg. 1/4, S. 1-320. (= CR. Bd. 90 u. 95.) L., Heinsius Nachf. 1911/2. Je M. 3,00.

Calvin.

4229) G. Klingenberg, Das Verhältnis Calvins zu Buzer, unters. auf Grund d. wirtschaftsethischen Bedeutg. beider Reformatoren. Bonn, C. Georgi. 1912. 110 S. M. 2,00.

4230) A. Lang, Zwei Calvin-Vortrr. (= BChrTh. Heft 6.) Gütersloh, Bertelsmann. 1912. 64 S. M. 1,20.

4231) Nösgen, Calvins Lehre v. Gott u. ihr Verh. z. Gotteslehre anderer Reformatoren: NKZ. 23, S. 690-747.

4232) id., Die Entstehg. d. Theologie Calvins: ib. 22, S. 550-75, 577-91.

4233) O. Rodewald, J. Calvins Gedanken über Erziehung mit bes. Berücksichtigg. seiner Briefe. Diss. Erlangen. 1911. 44 S.

4234) J. Ziehen, J. Calvin. (= N. 98, S. 27-34.)

4235) J. Calvins Auslegg. d. Heil. Schrift in dtsch. Übersetzg. Unter Mitwirkg. zahlreich. Theologen her. v. K. Müller. Heft 67/8 (Bd. 6, S. 561-95; Bd. 7, S. 1-128.) Neukirchen, Erziehungsver. 1911. Je M. 1,00.

4236) E. Bähler, N. Zurkinden v. Bern. Tl. 1: JbSchwKG. 36, S. 215-344.

Täufertum.

4237) W. Walther, Die schwärmer. Bewegg. d. Reformationszeit: AELKZ. 44, S. 626/9, 658-61, 699-705.

4238) M. Georg, Thomas Münzer. Ein Schauspiel. Strassburg, Bongard. 1911. IV, 82 S. M. 1,50.

4239) V. Löwenberg, Thomas Münzer u. d. Lutherkamarilla. (Aus: Volksbl. für d. Wahlkreis Mühlhausen-Langensalza-Weissenfels.) 1912. 68 S.

4240) R. Jordan, Th. Münzers Briefwechsel während seines Aufenth. in Mühlhausen i. Th.: MühlhäuserGBll. 12, S. 26-46.

4241) R. Herrmann, Th. Münzers Dtsch.-ev. Messe Allstedt 1524 verglichen mit Luthers drei liturg. Schriften 1523/6: ZVKGSachsen. 9, S. 57-91.

4242) Lulu v. Strauss u. Torney, Die Wiedertäufer zu Münster: SüddMhh. 10¹, S. 67-84, 217-28, 368-76, 525-36.

4243) H. Schönhoff, Die Wiedertäufer in Münster. Münster, H. Schöningh. 1912. 38 S. M. 0,50.

II, 7

Humanisten und Neulateiner.

Allgemeines und Gesamtdarstellungen N. 4244. — Lokalgeschichtliches N. 4253. — Einzelne Persönlichkeiten (Erasmus, Hutten, Reuchlin und andere) N. 4259. — Neulateinische Dichtung (Lyrik, Epos, Drama) N. 4317. —

Humanismus:

Allgemeines und Gesamtdarstellungen.

(Vgl. N. 3714-21.)

4244) R. Wolkan, Bildungs- u. Unterrichtsgesch. in d. Zeit d. Humanismus: HPädLB. 1910, S. 29-53.
4244a) id., Humanismus (1910): JBGPh. 32, S. 133/6.
4245) W. Brecht, Einführg. in d. 16. Jh. (= N. 3731.)
4246) W. Goetz, Renaissance u. Antike. (In N. 240.)
4247) O. Clemen, Humanismus: RGG. 3, S. 190/2.

4248) E. Fueter, Gesch. d. neueren Historiographie. (= N. 10.)
(S. 1-245. Humanistische Historiographie.)
4249) P. Joachimsen, Geschichtsauffassg. u. Geschichtschreibg. unter d. Einfluss d. Humanismus. (JBL. 1910 N. 1984.) |[E. König: HJb. 33, S. 135-41.]|
4250) M. Ritter, Studien über d. Entwickelg. d. Geschichtswissenschaft. 3. Zeitalter d. Humanismus, d. Reformation u. d. Gegenreformation: HZ. 109, S. 261-341.

4251) Th. Zielinski, Cicero im Wandel d. Jahrhunderte. 3. durchgesehene Aufl. L., Teubner. 1912. VIII, 371 S. M. 6,00.
4252) P. Joachimsen, Tacitus im dtsch. Humanismus: NJbbKlAltGL. 27, S. 697-717.

Lokalgeschichtliches.

4253) Paul Lehmann, Braunschweiger in d. Lit. d. MA.: BraunschwMag. 17, S. 37-42.
4254) id., Beitrr. z. Gesch. d. Braunschw. Lateinschulen im 15. Jh.: ib. S. 69-73.
4255) Rothert, Der Humanismus u. d. Reformation in Westfalen: Wartburg 10, S. 371/3.
4256) Gesch. d. humanist. Schulw. in Württemb. Bd. 1. (= N. 3001.)
(S. 257-467: Humanismus u. Reformation.)
4257) A. Roersch, L'humanisme belge à l'époque de la renaissance. Bruxelles, van Oest & Cie. 1910. VIII, 174 S. |[E. Drerup: HJb. 32, S. 439-41.]|
4258) H. de Jongh, L'ancienne faculté de théologie de Louvain au premier siècle de son existence (1432—1540). Louvain, Bureau de la Revue d'hist. ecclésiastique. 268, 90, XLVIII S. Fr. 6,00. |[P. N.: HJb. 32, S. 922/3.]|
(S. 104-47: Humanismus in Löwen.)

Einzelne Persönlichkeiten:

Erasmus.

4259) A. Benoist, Érasme. (= N. 2696, S. 557-64.)
4260) A. Bömer, Aus d. Kampfe gegen d. Colloquia familiaria d. Erasmus: Die Dialoge d. J. Morisotus: AKultG. 9, S. 1-73.
4261) L. Enthoven, Erasmus Weltbürger oder Patriot?: NJbbKlAltGL. 29, S. 205-15.
4262) id., Über Druck u. Vertrieb Erasmischer Werke: ib. 28, S. 32-59.
4263) K. Francke, Erasmus als Denker u. Künstler: InternatWschr. 6, S. 269-92.
4264) A. Lefranc, La renaissance aux Pays-Bas: Érasme: RCC. 9, N. 10.
4265) D. Reichling, Erasmus: Lexikon d. Päd. 1, S. 1081/5.
4266) v. Walter, Die Ja- u. Neintheologie d. Erasmus: AEKLZ. 44, S. 583/6, 607-11.
4267) Catalogue des ouvrages d'Érasme conservés à la Bibliothèque nationale. Paris, Imprimerie nat. 1912. 136 S.

U. v. Hutten.

4268) O. Clemen, U. v. Hutten: RGG. 3, S. 213/5.
4269) A. Joeckel, Ulrich v. Hutten. Ein Schauspiel für d. Deutschen. L., H. Dege. 66 S. M. 2,00.
4270) Alfr. Stern, Einige Bemerkgn. über d. Autorschaft d. Dialogs „Neukarsthans": ARG. 8, S. 215/8.
4271) L. Wellner, Über d. Beeinflussg. einiger Reden U. v. Huttens durch Cicero. Progr. Mähr.-Neustadt. 1910. 23 S.
4272) A. W. Ward, The epistolae obscurorum virorum: QR. 216, S. 129-51.
(F. G. Stokes, W. Brecht, U. Hutten [E. Boecking].)

Melanchthon. Reuchlin.

4273) Supplementa Melanchthoniana. Abt. II. Philolog. Schriften her. v. H. Zwicker. Tl. 1. L., Haupt. 1911. XXXII, 190 S. M. 10,00.
4274) Kl. Schl., J. Reuchlin: Kirchl. Handlexikon 2, S. 1749-50.

Andere Humanisten. (Alphabetisch geordnet.)

4275) F. Leitschuh, Ein Frauenlob d. dtsch. Renaissance: KVZg[B]. 1912, N. 43 (LE. 15, S. 326.)
(Agrippa v. Nettesheim 1486—1536.)
4276) E. König, Zum Briefwechsel d. Beatus Rhenanus: HJb. 33, S. 362/5.
(An K. Peutinger.)
4277) Pahnke, J. v. Berge (1525—1602): ZKG. 32, S. 68-88.
4278) J. Bramis, Historia regis Waldei. Her. v. R. Imelmann. (= BStEPh. 4.) Bonn, Hanstein. 1912. LXXVI, 272 S. M. 10,00. |[A. Brandl: ASNS. 128, S. 401/3; L. Jordan: DLZ. 34, S. 428.]|
4279) E. Beck, Bruschius in Schwaben: SchwäbA. 30, S. 94/6.
4280) P. Kalkoff, Der Humanist H. v. d. Busch u. d. lutherfreundl. Kundgebg. auf d. Wormser Reichstage 1521: ARG. 8, S. 341-79.
4281) D. Klatt, D. Chytraeus als Geschichtslehrer u. -schreiber: BGRostock. 5, N. 3.
4282) H. Ankwicz, J. Cuspinian u. d. Chronik d. Matthias v. Neuenburg: MIÖG. 32, S. 275-93.
4283) O. Clemen, Zu V. Dietrichs Ovidvorlesung: BBKG. 17, S. 279-86.

4284) V. Fossel, Die Epistolae medicinales d. Humanisten A. Dudith bis 1589: AGMed. 6, S. 34-51.
4285) Briefwechsel d. Ubbo Emmius. Her. v. H. Brugmans u. F. Wachter. Bd. 1: 1556—1607. Aurich, Dunkmann. 1912. VII, 485 S. M. 8,00.
4286) J. Ziehen, H. Grotius. (= N. 98, S. 34-41.)
4287) K. Gauss, Die Berufg. d. Simon Grynaeus nach Tübingen 1534/5: BaslerJb. 1911, S. 88-130.
4288) G. H. Müller, Die Quellen d. Costerlegende: CBlBibl. 28, S. 145-67.
(Beh. Hadrianus Julius.)
4289) D. Reichling, Zur Biographie d. A. Hegius: ZVtGWestf. 69[1], S. 451/9.
4290) J. Fritz, Die erste Ausg. d. Colloquiorum puerilium formulae v. S. Heyden: NJbbKlAltGL. 30, S. 108/9.
4291) W. P. Mustard, The eclogues of B. Mantuanus. Edited with introduction and notes. Baltimore, J. Hopkins. 1911. 15 S. Doll. 1,00. |[M. M.: LCBl. 63, S. 866.]|
4292) A. Nägele, D. Mauch. (= N. 3759.)
4293) G. Sommerfeldt, Magister J. Matthiä v. Sommerfeld, Prof. d. Univ. Krakau um 1500: ZKG. 32, S. 599-602.
4294) Büff, Von e. gelehrten alten Hessen (Mutianus Rufus): Hessenland 26, S. 259-60, 284/5.
4295) H. Conrad, Aus d. italien. Renaissance-Lit.: PrJbb. 144, S. 454-91.
(Beh. hauptsächlich Enea Silvio Piccolomini.)
4296) Enea Silvio Piccolomini, Briefe, übers. v. M. Mell. (= Das Zeitalter d. Renaissance Serie I, Bd. 3.) Jena, Diederichs. 1911. LVI, 286 S. Mit Abbildgn. M. 6,00. |[F. Braun: NRs. 22, S. 1329-32.]|
4297) E. Reicke, W. Pirckheimer in seiner Jugend u. seinen ersten Briefen: JBVG-Nürnberg. 34, S. 26/8.
4298) J. Kvačala, W. Postell. Seine Geistesart u. seine Reformgedanken: ARG. 9, S. 285-330.
4299) G. Sommerfeldt, Der Brief d. Humanisten J. Rhegius an Ch. Ziegler v. J. 1507: MIÖG. 32, S. 629-36.
4300) Des Cola di Rienzo Briefwechsel. Her. v. K. Burdach u. P. Piur. 3. Tl. Krit. Text, Lesarten u. Anmerkgn. Mit 3 Fksm.-Beilagen. Dasselbe. 4. Tl. Anh. Urkundl. Quellen z. Gesch. Rienzos, Oraculum angelicum Cyrilli u. Kommentar d. Pseudojoachim. (= Vom Mittelalter z. Reformation. Forschgn. z. Gesch. d. dtsch. Bildg. II, 3/4.) B., Weidmann. 1912. XXIII, 471 S.; XVI, 314 S. M. 16,00; M. 12,00.
4301) F. Schillmann, Die jurist. Bibliothek d. G. Sabinus: CBlBibl. 28, S. 487-95.
4302) Der Magister G. Schedius, Rektors d. Domschule v. 1629—50, Beschreibg. d. Stadt Güstrow v. J. 1647, aus seiner latein. Hs. ins Deutsche übertragen v. Marquardt. Güstrow, Opitz & Co. 1911. 31 S. M. 0,40.
4303) K. Preisendanz, Zur Heidelb. Gelehrtengesch.: NHJbb. 17, S. 1-8.
(Zur Biographie d. P. Schedius Melissus.)
4304) K. Pahnke, A. Scultetus in Berlin: FBPG. 23, S. 357-75.
4305) A. Hasenclever, Ein poet. Nachruf J. Sleidan auf M. Bucer. (= N. 4182.)
4306) R. Needon, Die Lectionum praxis d. Magisters J. Theill. (= N. 2991.)
4307) A. Schnizlein, Ein Brief d. Thiloninus Philymnus v. J. 1514: ZGEU. 1, S. 96/8.
4308) Förster, Wigand v. Salza (1460—1520): NLausitzMag. 87, S. 1-32.
4309) P. Lehmann, Johannes Sichardus u. d. v. ihm benutzten Bibliotheken u. Hss. (= QULPhMA. Bd. 4 Heft 1.) München, C. H. Beck. 1911. X, 237 S. M. 10,00. |[R. Ehwald: DLZ. 33, S. 608-12; E. S.: ADA. 35, S. 375/6.]|
4310) R. Krauss, Das Todesjahr Steinhöwels. (= N. 3852.)
4311) H. Kleinstück, Zu Maternus Steyndorffer. (= N. 347, S. 51/7.)
4312) W. Sohm, Die Schule J. Sturms. (= N. 4182.)
4313) Lager, Brief d. Abtes Trithemius an G. v. Hassel, Abt v. Tholey: TrierA. 17/8, S. 189-91.
4314) Schröder, L. Wagners „Proba centum scripturarum“: AGHAugsburg. 1, S. 372-85.
4315) J. Zeller, J. Wimpfeling (1450—1528): Kirchl. Handlexikon 2, S. 2739-40.
4316) Br. Strauss, Der Übersetzer Nicolaus v. Wyle. (= Palästra 118.) B., Mayer & Müller. 1912. VII, 242 S. M. 6,80.

Neulateinische Dichtung:

Lyrik.

4317) Ed. Bernoulli, Aus Liederbüchern d. Humanistenzeit. Eine bibliograph. u. notentyp. Studie. L., Breitkopf & Härtel. 1910. 116 S. Mit Notenbeilagen. M. 3,50.
4317a) J. Fritz, Zur Überlieferg. d. Ode H. Bebels an V. Fürst: Euph. 18, S. 753/4.
4318) O. Clemen, Gedichte u. Briefe v. J. Gobler (1504-67): ZHVNiedersachsen. 76, S. 78-82.
4319) F. Wilhelm, Ein Trinklied z. Martinifest aus d. 16. Jh.: BGDS. 37, S. 161/4.

Epos.

4320) K. Vollert, Zur Gesch. d. latein. Facetiensammlgn. d. 15. u. 16. Jh. (= N. 1124.)
4320b) F. Leitschuh, Joh. Secundus. Der Dichter d. „Küsse“ u. seine Beziehgn. z. Kunst (1511—36): Zeitgeist 1911, N. 45.

Drama.

4321) W. Creizenach, Gesch. d. neueren Dramas. Bd. 1. 2. Aufl. (= N. 3854.)
4321a) Louise B. Morgan, The latin university drama: JbDShG. 47, S. 69-91.
4321b) H. Roth, Karl V. u. d. Aufführg. d. Heidelberger Komödie „Eusebia“: NAG-Heidelberg. 9, S. 155-223.
4321c) L. Pfandl, Beitrr. z. Stoffgesch. d. latein. Ordensschuldramas. I.: MMPhR. 1, S. 218-34.
(Fernan Gonzales).
4321d) N. Frischlinus, Julius Redivivus. Her. v. W. Janell. (= LLD. Heft 19.) B., Weidmann. 1912. XII, 155 S. M. 5,00. |[A. Bömer: ZGEU. 2, S. 139-42.]|
(Enth. in d. Einleitgn.: W. Hauff, F. als Mensch. — G. Roethe, F. als Dramatiker. — W. Janell, F. als Philologe. — Bibliographie, Lesarten, Anmerkgn.)
4321e) A. Dürrwächter, J. Gretser u. seine Dramen. (= EEJGD. Bd. 9, Heft 1/2.) Freiburg, Herder. 1912. VIII, 218 S. M. 5,40. |[H. Bieber: LE. 15, S. 788-90.]|
4321f) C. Vogt, H. Hirtzewig (1580—1635): RGG. 3, S. 54.

III. Vom Anfang des 17. bis zur Mitte des 18. Jahrhunderts.

III, 1

Allgemeines.

Politische Geschichte: Zeitalter des grossen Krieges N. 4322. — Zeitalter nach dem grossen Kriege N. 4339. — Geistiges Leben (Literaturgeschichte, Bibliotheken, Buchhandel) N. 4359. — Quellen (Briefwechsel, Reisebeschreibungen) N. 4367. —

Politische Geschichte: (Vgl. N. 3135-45.)

Zeitalter des grossen Krieges.

4322) F. Kurze, Dtsch. Geschichte. Bd. 2. (= N. 3688.)

4322a) G. Krügel, Aus d. grossen Krieg. Schildergn. u. Berichte v. Augenzeugen. (= Erlebtes u. Erschautes.) L., Voigtländer. 1911. VII, 198 S. Mit Abbildgn. M. 1,80. (Nach Schildergn. v. Grimmelshausen, Moscherosch, D. Friese, Magdeb. Chronik, O. v. Guericke, M. Bötzinger, Theatrum Europaeum.)

4322b) Ricarda Huch, Der grosse Krieg in Deutschland. Bd. 1/2. L., Insel-Verlag. 1912. 367, 527 S. M. 7,00.

4322c) F. Hoeniger, Die Legende v. d. kulturvernichtenden Wirkg. d. 30j. Krieges: KBl.-GV. 60, N. 5/6.

4323) O. v. Guericke, Die Belagerg., Eroberg. u. Zerstörg. d. Stadt Magdeburg am 10. bis 20. Mai 1631. Nach d. Ausg. v. Friedr. Wilh. Hoffmann. Her. v. H. Kohl. (= N. 3334.)

4324) Dasselbe. Eine Darstellg. d. histor. Begebenheiten nach Otto v. Guerickes Handschrift u. nach urkundl. Quellen, v. Friedr. Wilh. Hoffmann, sowie d. Berichte v. d. Errettg. d. Predigers Christoph Thodänus, d. Oberstadtschreibers Daniel Friese u. e. d. Namen nach unbekannten magdeburgischen Bürgers u. Konstablers. Mit Federzeichngn. v. Heinr. Kley. (= N. 3335.)

4325) M. Lehmann, Gustav Adolf. (= N. 303, S. 28-51.)

4326) W. Foerster, Kepler u. Wallenstein: Tag 1911, N. 31.

4327) H. Kretschmayr, Die Anfänge Wallensteins: ÖsterrRs. 30, S. 421/9.

4328) R. Liska, Die Wallensteinfrage. Progr. Pilsen. 1912. 25 S.

4329) V. Loewe, Die Wallenstein-Lit. 5. Ergzg.: MVGDB. 49, S. 29-64.

4330) Hans Schulz, Wallenstein u. d. Zeit d. 30jähr. Krieges. Mit authent. Abbildgn. 2. Aufl. (= Monographien z. Weltgesch. 3.) Bielefeld, Velhagen & Klasing. 1912. 143 S. M. 3,00.

4331) K. Siegl, Wallenstein auf d. „Hohen Schule“ zu Altdorf: MVGDB. 49, S. 127-52.

4332) L. Smolle, Wallenstein u. d. Zeitalter d. 30jähr. Krieges. (= Illustr. Geschichtsbibl.) Graz, Styria. 1911. XI, 130 S. Mit Abbildgn. M. 1,80.

4333) P. C. A. Straka, Albr. v. Wallenstein u. seine Zeit. Prag, Ceska Akad. 1911. XXXV, 240 S. (In tschech. Sprache.)

4334) J. Helbig, Friedland in Böhmen: DArbeit 10, S. 597-641.

4335) Briefe u. Akten z. Gesch. Wallensteins (1630/4). Her. v. H. Hallwich. Bd. II, Bd. III. (= FRA. Abt. II. Bd. 64, 65.) Wien, A. Hölder. 1912. XXVI, 799 S.; XXVII, 799 S. Je M. 17,00.

4336) F. Parnemann, Der Briefwechsel d. Generäle Gallas, Aldringen u. Piccolomini im Januar u. Februar 1634. Ein Beitrag zum Untergang Wallensteins. (= HSt. Heft 92.) B., E. Ebering. 1911. XV, 111 S. M. 3,20.

4337) O. Elster, Piccolomini-Studien. L., Müller-Mann. 1911. 142 S. M. 2,50.

4338) id., O. Piccolomini als Staatsmann. Nach d. Akten d. Archivs im Schloss Nachod: ÖsterrRs. 26, S. 287-95.

Zeitalter nach dem grossen Kriege. (Von 1648 bis ca. 1750.)

Brandenburg-Preussen.

4339) A. Waddington, Histoire de Prusse I. Des origines à la mort du Grand Électeur (1688). (= N. 3196.) |[O. Hachtmann: LCBl. 63, S. 288/9.]|
4340) G. Galland, Hohenzollern u. Oranien. Neue Beitrr. zur Gesch. d. niederländ. Beziehgn. im 17. u. 18. Jh. u. anderes. (= StD.-KG. Heft 144.) Strassburg, Heitz. 1911. VI, 266 S. M. 8,00.
4341) F. Arnheim, Die Universaluniv. d. Grossen Kurfürsten u. ihre geistigen Urheber: ComeniusBll. 20, S. 19-35.
4342) B. Erdmannsdörffer, Der Grosse Kurfürst. (= N. 252, Bd. 1.)
4343) Urkunden u. Aktenstücke zur Gesch. d. Kurfürsten Friedrich Wilhelm v. Brandenburg. Bd. 20: Auswärtige Akten. Bd. 4 (1667-88). Her. v. F. Fehling. B., G. Reimer. 1911. XIV, 1304 S. M. 60,00.
4344) Th. Gollnisch, D. Zeit v. Fehrbellin im Spiegel d. Poesie: DWelt. 13, S. 508/9, 522/4.
4345) Friedrich d. Gr., Friedrich Wilhelm I. Her. v. Schliebitz. (= SchwSGQU. 9.) Düsseldorf, Schwann. 1912. 59 S. M. 0,80.
4346) W. Stolze, Friedrich Wilhelm I. u. d. Volksschule: HZ. 107, S. 81-92.
4347) id., Friedrich Wilhelm I. u. d. Pietismus: JbBrandenbKG. 5, S. 172-205.
4348) J. Ziehen, Friedrich Wilhelm I. (= N. 98, S. 49-53.)
4349) Acta Borussica. Bd. 1 u. 5. 2. Hälfte. (= N. 3197.)
4350) F. Arnheim, Der Hof Friedr. d. Gr. I. Der Hof d. Kronprinzen. (= G. Schuster, Gesch. d. preuss. Hofes. Bd. 2, Tl. 1.) B., Vossische Buchh. 1912. XV, 287 S. M. 6,00.

Österreich.

4351) F. Laban, Prinz Eugen v. Savoyen. (= N. 301, S. 94-120.)
4352) Carry Brachvogel, Maria Theresia. (= Frauenleben Bd. 15.) Bielefeld, Velhagen & Klasing. 1911. 187 S. Mit 5 Bildnissen. M. 4,00.
4353) M. M. Moffat, Maria Theresia. London, Methuen. 1911. 406 S. Sh. 10/6.
4354) J. A. Katz, Maria Theresia, Erzherzogin v. Österreich, Königin v. Ungarn u. Böhmen, dtsch. Kaiserin. Ein Lebens- u. Charakterbild. Rottenburg, W. Bader. 1912. 147 S. Mit Abbildgn. M. 1,50.
4355) René van Rhyn, Unveröffentl. Briefe v. Maria Theresia: ÖsterrRs. 33, S. 171-81, 268-77.
(An Marie Karoline Hager v. Allentsteig.)
4355a) F. Schönsteiner, Religion u. Kirche im josefinischen Staatswesen: JbKlosterneuburg 4, S. 107-211.

Bayern.

4356) M. Doeberl, Entwickelungsgesch. Bayerns. Bd. 2. (= N. 3172.)

Hannover.

4357) Alice Drayton Greenwood, Lives of the Hanoverian Queens of England. 2 vols. London, Bell. 1909 u. 1911. |[Anna Wendland: ZHVNiedersachsen. 77, S. 323-30.]|

Sachsen.

4358) Graf San Salvatore, Der galante König u. sein Hof. Nach Aufzeichgn. v. Zeitgenossen Augusts d. Starken. Ein Sittenbild aus d. 18. Jh. B., F. Lehmann. 1912. 469 S. M. 4,00.

Geistiges Leben:

Bibliotheken und Buchhandel.

4359) F. Menčik, Zur Gesch. d. k. k. Hofbibl.: ZÖVBibl. 1911, S. 137-43, 185-90.
4360) K. Löffler, Eine schwäb. Bibliophilenfamilie aus d. 17. Jh. u. ihre Sammlung: ZBFr. NF. 4, S. 69-75.
(N. Ochsenbach.)
4361) E. Breest, Die ersten Privilegien A. H. Franckes u. d. Buchladen d. Waisenhauses in Berlin: ThStK. 84, S. 293-303.
4362) R. Schmertoch v. Riesenthal, Th. Lebzelter, e. Leipz. Handelsherr aus d. Anfang d. 17. Jh.: NASächsG. 32, S. 72-88.
4363) E. Buchner, Das Neueste v. gestern. Bd. 1/2. Das 16. u. 17. Jh. (Bd. 2 1700—50.) (= N. 418.)

Literaturgeschichte. (Siehe auch N. 24-48.)

4363a) E. Fueter, Gesch. d. neueren Historiographie. (= N. 10.)
(S. 278-333: Die Geschichtschreibg. der Jesuiten.)
4363b) C. Gebauer, Quellenstudien zur Gesch. d. französ. Einflusses auf d. dtsch. Lit. seit d. 30j. Kriege: AKultG. 9, S. 404-38. (Vgl. N. 3126.)
4364) H. Legband, Dtsch. Literaturdenkmale d. 17. u. 18. Jh. bis Klopstock. Bd. 2. Prosa. (= Sammlg. Göschen 365.) B., Göschen. 160 S. M. 0,80.
(J. W. Zincgref, Opitz, Moscherosch, Schupp, Grimmelshausen, Ch. Weise, Abraham a Sancta Clara, H. A. v. Zigler u. Kliphausen, Ch. Reuter, Leibniz, Liselotte, J. G. Schnabel, Ch. L. Liscow.)
4365) W. Begemann, Die Fruchtbringende Gesellschaft u. J. V. Andreae. B., Mittler. 1911. XII, 79 S. M. 2,00.
(Entgegng. auf L. Kellers Aufsatz in d. MhhComeniusG.)
4366) H. Rausse, Cervantes' Einfluss auf Deutschland: Aar 1, S. 798-807.

Quellen:

Briefwechsel, Tagebücher und Memoiren.

4367) A. Landau u. B. Wachstein, Jüdische Privatbriefe aus d. J. 1619. (= JBL. 1910, N. 2084.)
4368) B. Schwarz, Korrespondenz d. Freiherrn J. Chr. v. Gemmingen, schwed. Oberamtmann in Amorbach, aus d. J. 1632/4. (Schluss): NAGHeidelb. 10, S. 1-19.
4369) B. v. Mallinckrodt, Autobiographie 1635. Her. v. H. Keussen. Bonn, Georgi. 1911. 20 S.
4370) K. Lohmeyer, Die Korrespondenz d. Markgrafen Ludw. Wilhelm v. Baden mit d. Architekten E. Rossi (1698—1701): ZGORh. 66, S. 269-307.

4371) Der Gräfin Leonora Christina Ulfeldt, Gräfin z. Schleswig-Holstein, Leidensgedächtnis, d. sind Denkwürdigkeiten aus ihrer Gefangenschaft im Blauen Turm d. Königsschlosses zu Kopenhagen 1663—85. Bearbeitet u. neu her. v. Clara Priess. L., Insel-Verlag. 1911. 294 S. M. 3,50.

4372) Der Liselotte v. d. Pfalz, Herzogin v. Orleans, Briefe. Ausgewählt u. biograph. eingeleitet v. C. Künzel. (= Schicksale u. Abenteuer Bd. 4.) Ebenhausen bei München, W. Langewiesche-Brandt. 1911. 480 S. M. 1,80.
4373) H. Bräuning-Oktavio, Neue Liselotte-Briefe: GRM. 4, S. 440-69.
4374) J. Ermler, Die Briefe d. Liselotte als Geschichtsquelle über ihre dtsch. Verwandtschaft. Diss. Münster. 1911. 93 S.
4375) M. Strich, Liselotte u. Ludwig XIV. (= HistBibl. Bd. 25.) München, Oldenbourg. 1912. VII, 154 S. M. 5,00. |[H. Penner: LCBl. 63, S. 1186.]|
4376) Anna Wendland, Neues u. Neuestes aus d. Liselotte-Lit.: ZHVNiedersachsen. 77, S. 320/3.
(Helmolt. — J. Wille. — M. Strich.)

4377) M. E. Frhr. v. u. zu Sandizell, Statthalter v. Ingolstadt (1702—78). Selbstbiogr. Her. v. Fl. H. Haug: Bayerland 22, S. 359-62, 372/5.
4378) M. Huffschmid, Briefe d. Geh. Rats R. Bluhm: NHJbb. 17, S. 9-46.
4379) K. Reinhardt, Briefe v. E. v. W. v. Tschernhaus an Pieter van Gent. Progr. Freiberg. 1912. 4°. 32 S.

Reisebeschreibungen.

4380) Brandenburg-Preussen auf d. Westküste v. Afrika. Vf. vom Grossen Generalstabe, Abteilg. für Kriegsgesch. (= Voigtländers Quellenbücher Bd. 2.) L., Voigtländer. 1911. 98 S.
4381) F. Menčik, F. B. Graf Harrachs Tagebuch über d. Aufenthalt in Spanien (1673 bis 1676): Kultur 12, S. 413-57.
4382) A. Bauckner, Mabillons Reise durch Bayern im J. 1683. Diss. München. 1910. 78 S.
4383) H. Geisenheimer, Der Bremer u. Hamb. Aufenthalt d. toskanischen Erbprinzen (Cosimo III. de' Medici) im J. 1668: ZVHambG. 17, S. 1-53.
4384) J. Häne, Der Bericht d. Zürchers J. Maler über seine Erlebnisse auf d. französ. Galeeren (1687—1700): ZürcherTB. NF. 34, S. 29-89.
4385) Chr. Junckers Beschreibg. d. Rennsteigs (1703). Her. v. P. Mitzschke. 2. Aufl. (= N. 3344.)
4386) E. Kaeber, Journal d. Reise d. Fürsten Christian Eberhard v. Ostfriesland nach d. holländ. Schlosse Loo im J. 1704: AKultG. 10, S. 319-26.
4387) J. Beckmanns Schwed. Reise in d. J. 1765/6. Tagebuch m. Einleitg. u. Anmerkgn. im Auftrage d. Königlichen Universität Upsala her. v. Th. M. Fries. Upsala, Akadem. Buchhandlg. 1911. IV, 174 S. Mit Bildnissen u. Tafeln. M. 4,20.
4388) E. Hollack, Das Reisetagebuch d. Frhrn. G. F. zu Eulenburg. Fortsetzg.: MLitGes.-Masovia 17, S. 42-73, 121-73.
4389) W. Sahm, Beschreibg. d. Reisen d. R. Lubenau. (= MBiblKönigsb. 4.) Königsberg i. Pr., Beyer. 1912. XV, 152 S. M. 3,00.
4390) B. Naumann, Briefe v. seiner Pariser Studienreise. 1723. Her. v. K. Lohmeyer. Düsseldorf, Schwann. 1911. 66 S. M. 0,80.

III, 2

Lyrik.

Geistliche Lyrik N. 4391. — Weltliche Lyrik N. 4412. — Volkslied und volkstümliches Lied N. 4436. — Musikgeschichtliches 4442. —

Geistliche Lyrik. (Vgl. N. 3762-77.)

17. Jahrhundert:

Allgemeines.

4391) F. A. Hünich, Das Fortleben d. älteren Volksliedes im Kirchenliede d. 17. Jh. (= N. 3794.) |[V. Hertel: DLZ. 34, S. 548-50.]|

Einzelne Persönlichkeiten.

4392) L. Neubaur, M. Albinus. Ein Danziger Dichter d. 17. Jh. (= SA. aus: ZWestprGV. 53.) Danzig, Kafemann. 1911. 84 S.
4393) B. Rost, P. Fleming im Liede sächs. Dichter. Waldenfels, Zimmermann. 1911. XII, 148 S. M. 2,00.
4394) F. Saran, Zu P. Fleming: ZDPh. 74, N. 1.
4395) E. Aellen, Quellen u. Stil d. Lieder P. Gerhardts. Diss. Basel. 1912. 107 S. |[Th. Linschmann: LCBl. 64, S. 251/2 (mit Berichtiggn.).]|
4396) J. Kirchner, Die Lieder P. Gerhardts: EvSchulbl. 55, S. 31/3.
4397) id., P. Gerhardts Gattin u. Sohn: ib. S. 236-42.
(Anna Maria geb. Berthold u. Paul Friedrich Gerhardt.)
4398/9) F. Spitta, P. Gerhardt u. S. Bach: MPT. 7, N. 7.
4400) M. Willkomm, V. Herberger. † 1627. Zwickau, Herrmann. 1912. 19 S. M. 0,10.
4401) M. Eitle, Studien zu Weckherlins geistl. Gedichten. Diss. Tübingen, Schnürlen. 1911. 92 S.
4401a) E. Wolff, R. Weckherlin: NTBl[St]. 1911, N. 37. (LE. 13, S. 883.)
4402) Funcke, Procopius v. Templin, e. Mariensänger d. 17. Jh.: Cäcilien-Vereins-Organ 47, N. 2. (Vgl. auch N. 4536.)
4403) J. Gotzen, F. Spe, d. Dichter d. Trutz-Nachtigall: KVZg[B]. 1911, N. 34.
4404) J. Schoenenberg, Die Metrik F. v. Spes. (= N. 2676.)

18. Jahrhundert.

4405) M. C. Stewart, B. H. Brockes (1680 bis 1742), rendering of Thomsons Seasons and the later german translations: JEGPh. 10, S. 20-41, 191-213, 378-414.
4406) K. Voll, Kunstformen d. Natur: SüddMhh. 8[1], S. 748-63.
(A: J. v. Rösel, Brockes, Sulzer.)
4407) H. Schüttoff, D. Valentin Ernst Löschers geistl. Lieder, auf Grund d. Quellen unters. u. beurteilt. Progr. Dresden, Ungelenk. 1912. 45 S. M. 1,20.
4408) L. Zscharnack, V. E. Löscher (1673 bis 1749): RGG. 3, S. 2350.
4409) W. Jörn, E. G. Woltersdorf, d. Jugendfreund (1725—61). St., Christl. Verlagshaus. 1911. 79 S. mit Bildn. M. 0,50.
4410) W. Schultz-Oldendorf, Aus E. G. Woltersdorfs Psalmen: Alte Glaube 13, S. 249-52.
4411) Maria Kypke, Spirito santo. Zinzendorf, d. Herold d. Weltmission, u. seine Lieder. (= BGLIA. N. 2220/1.) Halle, Hendel. 1911. 116 S. M. 0,50.

Weltliche Lyrik:

Allgemeines.

4412) H. Abmeier, Der Frühling in d. dtsch. Lyrik d. 17. Jh. (= N. 1414.)
4413) E. R. Keppeler, Die Pindarische Ode in d. dtsch. Poesie. Diss. Tübingen. 1911. V, 59 S. |[E. Sulger-Gebing: LBlGRPh. 24, S. 100/1.]|
4414) H. Souvageol, Petrarca in d. dtsch. Lyrik d. 17. Jh. Diss. Leipzig. 1911. IV, 85 S.

17. Jahrhundert.

4415) W. Haertel, Johann v. Besser (1654 bis 1729). Sein Leben u. seine Werke. (= LF. Heft 46.) B., Felber. 1912. 160 S. M. 4,00.
4115a) C. Th. Strasser, Aus D. Czepkos (1606 bis 1660) Kreise: MMRPh. 1, S. 241/5.
4416) B. Nick, Das Naturgefühl bei S. Dach. Diss. Greifswald. 1911. 78 S.
4417) A. Vogeler, Ännchen v. Tharau. Spiel aus d. Zeit d. 30j. Krieges z. Erinnerg. an S. Dach. Mit e. Liederanhg. Hannover, O. Goedel. 1912. 62 S. M. 1,50.
4418) Cl. Flaskamp, Chr. Drollinger (1688 bis 1742): Gottesminne 6, S. 442-50.
4419) Expeditus Schmidt, Ein Naturgedicht G. Greflingers: MMPhR. 1, S. 80-91.
(Die durch d. Winter eingeschläferte nu aber wieder erwachte Natur.)
4420) Des Herrn v. Hoffmannswaldau u. anderer Deutschen galante Gedichte. (= Kleine Saturnbücher 1.) Heidelberg, Saturn-Verl. 1912. 16 S. M. 0,30. |[H. Wegener: SchL. 13, S. 359 (abl.).]|
4421) W. H. Frhr. v. Hohberg (geb. 1612): Wiener Abendpost 1912, N. 241.
4422) M. Crone, Quellen u. Vorbilder E. C. Homburgs. Heidelberger Diss. Wörishofen, Wagner. 1911. VII, 92 S.
4423) K. Borinski, Einmalige Ausdrücke bei Opitz. (= N. 1720.)
4424) G. Witkowski, Ein kleiner Beitr. z. Opitz-Biographie: Euph. 19, S. 16/8.
4425) H. H. Borcherdt, A. Tscherning. Ein Beitr. z. Lit.- u. Kulturgesch. d. 17. Jh. München, H. Sachs-Verl. 1912. X, 375 S. M. 10,00. |[G. Baesecke: DLZ. 33, S. 2023/6.]|
4426) O. Fischl, Quelle u. Nachwirkg. v. J. W. Zinkgrefs (1591—1635) „Vermanung zur Dapfferkeit“: Euph. 18, S. 27-41.

18. Jahrhundert.

4427) K. Jacoby, Beitrr. z. Literaturgesch. d. 18. Jh. Progr. Hamburg. 1911. 64 S.
(Amalie Holst. — Ch. F. Wedekind [Koromandel], d. Dichter d. Krambambuliliedes.)
4428) A. Hottenroth, Chr. F. v. Derschau (1714—99). Diss. Marburg. 1911. 179 S.
4429) S. Eulen, J. Chr. Günthers Studentenlieder: BurschenschBll. 25[2], S. 291/3.
4430) H. Eulenberg, J. Chr. Günther: Pan 2, S. 605-13.
4431) J. Klewitz, Die Natur in Günthers Lyrik. Jena, Passage-Buchh. 1911. 98 S. M. 2,50.
4432) Ad. Hoffmann u. B. Maydorn, Chr. Günther. Eine Auswahl seiner Gedichte im Rahmen seines Lebens. Schweidnitz, Heege. 1912. XLVI, 216 S. M. 3,00.
4433) S. Mehring, J. Chr. Günther. (= N. 309, S. 5-29.)
4434) G. Kohfeldt, Gelegenheitsdichtgn. à la Deutsch-Franzos: ZBFr. NF. 3, S. 181/7.
(J. Chr. Trömer [1698—1756].)
4434a) A. Warda, Das Zeugnis e. Zeitgenossen über d. Vf. d. Liedes v. Crambambuli: Euph. 19, S. 791/2.
(Wedekind.)
4435) R. Reuss, „Lob des Handels“ (1724): ElsässMschr. 2, S. 461/8.
(Ungedr. Gedicht v. J. J. Witter.)

Volkslied und volkstümliches Lied.
(Vgl. N. 1321-34, 3791-3809.)

4436) K. Rattay, Die Ostracher Liederhs. u. ihre Stellg. in d. Gesch. d. dtsch. Liedes. Halle, Niemeyer. 1911. XII, 135 S. M. 5,00. |[Kurt Fischer: ZIMusG. 13, N. 150/1.]|
4437) M. Hippe, Reimsprüche aus e. Breslauer Liederhs. (= N. 265, S. 685-700.)
4438) Politische Gedichte aus d. Zeit d. Bündner Wirren 1603—39. Texte. Her. v. Ph. Zinsli: JBHVGraubünden. 1910, S. 107-240.
4439) P. Beck, Hist. Lieder u. Zeitsatiren d. 16.—18. Jh.: ZVVolksk. 22, S. 194-201.
4440) O. v. Greyerz, Das alte Guggisberger Lied (Simeliberglied): SchwAVolksk. 16, S. 193-213.
4441) A. Richel, Dr. Eisenbart auf d. Frankfurter Messe: FZg. 1911, N. 100.
(Lied aus d. J. 1727.)

Musikgeschichtliches. (Siehe auch N. 3810/4b.)

4442) H. Kretzschmar, Gesch. d. neueren dtsch. Liedes. Tl. 1. Von Albert bis Zelter. (= KlHMus. Bd. 4.) L., Breitkopf & Härtel. 1911. VIII, 356 S. M. 7,50.
4443) H. Rietsch, Zum Unterschied d. älteren u. neueren dtsch. Volksweisen: JbMusB-Peters. 18, S. 13-34.
4444) E. Buhle, Die Rokokolieder v. R. Wustmann: ZIMusG. 12, S. 161/5.
(30 Rokokolieder her. v. R. Wustmann. L., Breitkopf & Härtel. 1911. M. 3,00.)

4445) B. Woll, H. V. Beck (1698—1758). Ein vergessener Meister. Diss. München. 139 S.
4445a) A. Pirro, D. Buxtehude. Paris, Fischbacher. 1912. 508 S. Fr. 15,00.
4446) P. Nettl, A. Hammerschmidt (1612—75): DArbeit. 11, S. 433/5.
4447) Kurt Fischer, G. Voigtländer. Ein Dichter u. Musiker d. 17. Jh.: SBIMusG. 12, S. 17-93.
4448) Marie E. His, Zu Haydns „Ein Mädchen, das auf Ehre hielt“: ZIMusG. 12, S. 159-61.

III, 3

Epos.

Roman: 17. Jahrhundert N. 4449. — 18. Jahrhundert N. 4472. — Übersetzungen N. 4477. — Chroniken N. 4479. —

Roman:

17. Jahrhundert.

Allgemeines.

4449) J. H. Scholte, Een letterkundige overgangsvorm omstreeks 1700. Antrittsrede. Amsterdam. 1912. 43 S.
(Beh. d. Roman um 1700.)
4449a) H. Rausse, Neue Beitrr. z. Gesch. d. dtsch. Romans: KVZg^B. 1912, N. 14, 18, 50.
(Beh. u. a. A. Bechtold, J. Risse, F. Behrend, E. Schubert, H. Koernchen, R. Becker.)
4450) id., Eichendorffs Beziehgn. zu d. volkstüml. dtsch. Romanlit. d. 17. Jh.: Eichendorff-Kalender 4, S. 17-29.
4451) id., Konfessionelle Tendenzen im volkstüml. Roman d. 17. u. 18. Jh.: Germania^B 1912, N. 33.
4452) id., Abenteuerromane: Hochland 9², S. 633/5.
4453) H. Klamroth, Beitrr. z. Entwicklungsgesch. d. Traumsatire d. 17. u. 18. Jh. (= N. 1428.)
(Moscherosch, Grimmelshausen, Schupp u. a.)

Ph. v. Zesen.

4454) K. Gartenhof, Die bedeutendsten Romane Philipps v. Zesen u. ihre literaturgeschichtl. Stellg. Progr. Nürnberg. 1912. 53 S.
4455) H. Koernchen, Zesens Romane. (= Palaestra. Heft 115.) B., Mayer & Müller. 1912. 167 S. M. 5,00. |[H. Wegener: LCBl. 64, S. 348/9 (beh. auch Gartenhof).]|

Grimmelshausen.

4456) Grimmelshausen, Abenteuer d. 30j. Krieges. Simplicius Simplicissimus. Die Landstötzerin Courasche. Der seltsame Springinsfeld. (= Abenteuerromane Bd. 1.) München, Mörike. 1911. 826 S. mit Abbildgn. M. 3,00.
4457) id., Der abenteuerl. Simplicissimus. Gekürzte Ausgabe. (= Schaffsteins Blaue Bdchn. N. 5.) Köln, Schaffstein. 1911. 130 S. M. 0,30.
4458) A. Bechtold, Grimmelshausen u. seine Ernenng. z. Renchener Schultheissen: ZGORh. 66, S. 149-52.
4459) id., Nachträge z. Familiengesch. Grimmelshausens: Ortenau 3, S. 91-103.
(Betrifft J. Henninger u. F. Chr. v. Grimmelshausen.)
4460) A. Bechtold, Zur Quellengesch. d. Simplicissimus: Euph. 19, S. 19-66, 491-546.
4461) id., Ein Nachtrag zu H. Rausse, Simpliziaden: ZBFr. NF. 4, S. 350. (Vgl. N. 4464.)
4462) W. E. Oeftering, Grimmelshausen u. d. Simplizissimus: Grenzb. 67⁴, S. 447-56.
4463) H. Rausse u. A. Bechtold, Grimmelshausens Konfession: KVZg^B. 1912, N. 33, 39.
4464) H. Rausse, Zur Gesch. d. Simpliziaden: ZBFr. NF. 4, S. 195-215.
4465) J. H. Scholte, Probleme d. Grimmelshausenforschg. I. Groningen, Wolters. 1912. 256 S. M. 5,00. |[H. Wegener: LCBl. 63, S. 1450/1.]|
4466) id., Die Ortenau u. Grimmelshausen: Ortenau 3, S. 104-13.
4467) id., Grimmelshausen u. d. Illustrationen seiner Werke: ZBFr. NF. 4, S. 1-21, 33-56.
4468) id., Grimmelshausen: Hybspinthal: ZDPh. 43, S. 234/6.
(Anagramm.)

Ch. Reuter.

4469) J. Risse, Ch. Reuters „Schellmuffsky“ u. sein Einfluss auf d. dtsch. Dichtg. Diss. Münster. 1911. 96 S.
4469a) Chr. Reuter, Schellmuffskys wahrhaft., kuriöse u. sehr gefährl. Reisebeschreibg. zu Wasser u. zu Lande. Eingel. u. bearb. v. G. Fritz. (= DDGS. Bd. 41.) Hamburg, Dtsch. Dichter-Gedächtnisstiftg. 1912. 148 S. M. 0,75.
4470) Dasselbe. Aufs neue herfürgebracht v. E. Hegaur. München, Langen. 1912. 166 S. M. 2,50.
4471) Dasselbe. Her. u. eingel. v. R. Zoozmann. (= DBibl.) B., Dtsch. Bibliothek. 1912. 212 S. M. 1,00.

18. Jahrhundert.

4472) B. Mildebrath, Die dtsch. „Aventuriers“ d. 18. Jh. (JBL. 1906/7 N. 3194.) |[H. Ullrich: Euph. Ergzheft. 9, S. 21/3.]|
4473) E. Schubert, A. Bohse gen. Talander. Ein Beitr. z. Gesch. d. galanten Zeit. (= Breslauer Beitrr. Heft 27.) Breslau, Hirt. 1911. 110 S. M. 3,00.
4474) F. K. Becker, Die Romane J. G. Schnabels. Diss. Bonn. 1911. 116 S.
4475) K. Schröder, J. G. Schnabels „Insel Felsenburg“. Diss. Marburg. 1912. 107 S.

4476) C. Vogt, J. B. Schupp. (= N. 4586.)
(S. 325/9: J. G. Schnabel, Insel Felsenburg.)

4476a) E. Michael, Gellerts Roman „Leben d. schwed. Gräfin v. G.“: LZg^B. 1912, N. 26. (LE. 14, S. 1495.)

Übersetzungen.

4477) Lazarillo de Tormes. An d. Hand d. dtsch. Übertraggn. d. 17. Jh. übers. v. H. Rausse. (= Bibl. d. 17. u. 18. Jh.) St., Frankh. 1911. 156 S. M. 2,00.

4477a) L. Gauchat, Lazarillo de Tomes u. d. Anfänge d. Schelmenromanes: ASNS. 129, S. 430-44.

4478) A. Wurmb, Die dtsch. Übersetzg. v. Sidneys Arcadia (1629 u. 1638) u. Opitz' Verhältnis dazu. (= N. 1264.)

Chroniken.

4479) S. Specht, Lissaer Turmknopf-Chronik v. 1639. Her. v. P. Beer. Progr. Lissa. 1912. 37 S.

III, 4

Drama.

Geistliches und Schuldrama N. 4480. — Weltliches Drama (17. Jahrhundert, 18. Jahrhundert) N. 4487. — Ausländisches Drama N. 4503. — Theatergeschichte N. 4508. — Oper N. 4521. —

Geistliches und Schuldrama.

(Vgl. N. 3856-62, 4321/7.)

4480) N. Scheid, Dramat. Aufführgn. in d. Schule: Lexikon d. Päd. 1, S. 905-11.

4481) O. Wieselgren über Jesuitendramen, 1600 in Posen aufgef.: HMBllPosen. 12, S. 33-40.

4482) Th. Gärtner, Quellenbuch z. Gesch. d. Gymn. in Zittau. Heft 2. 1709—1850. (= VSchSachsen. II, 2.) L., Teubner. 1911. VI, 344 S. M. 12,00. |[Gg. Müller: LCBl. 63, S. 103/4.]|

4482a) W. Richter, Joh. v. Nepomuck im Schuldrama: ASNS. 129, S. 293-300.

4483) O. Wieselgren, Zur Motivgesch. v. Schillers „Gang nach d. Eisenhammer“: Euph. 19, S. 584/7.
(Innocentia de Calumnia victrix 1688.)

4484) P. Sparmberg, Die mundartl. Szenen in d. Dramen des J. Bertesius: ZDPh. 44, S. 393-430.

4485) R. Windel, Über e. Schuldrama v. Talander (Bohse) aus d. J. 1699: ZGEU. 1, S. 293/5.

4486) Expeditus Schmidt, Aus e. geistl. Schauspiel d. 17. Jh.: Gottesminne 6, S. 74-82, 154-62.
(P. Voigts Josephsdrama.)

Weltliches Drama:

Allgemeines und Dramaturgisches.

4487) B. Busse, Das Drama. II. Von Versailles bis Weimar. (= AN&G. Bd. 288.) L., Teubner. 1911. IV, 154 S. M. 1,00.

4488) S. Mauermann, Die Bühnenanweisgn. im dtsch. Drama bis 1700. (= Palaestra Heft 102.) B., Mayer & Müller. 1911. XXIX, 248 S. M. 7,60. |[H. Knudsen: LCBl. 62, S. 1545/6.]|

4489) K. Schindler, Der Aktschluss im dtsch. Drama d. 18. Jh. Diss. Heidelberg. 1912. 57 S.

Einzelne Dramatiker.

17. Jahrhundert.

4490) M. Koch, Volkskundliches bei A. Gryphius. (= N. 265, S. 337-59.)

4491) P. Knüppelholtz, Der Monolog in d. Dramen d. Gryphius. Diss. Greifswald. 1911. 122 S.

4492) F. Schönemann, Arnim u. Gryphius. (= id., L. A. v. Arnims geist. Entwickelg. [L., Haessel], S. 26-54.)

4493) K. Kolitz, J. Chr. Hallmanns (1640 bis 1704) Dramen. B., Mayer & Müller. 1911. VI, 182 S. M. 3,60. |[R. M. Werner: DLZ. 33, S. 155/7.]|

4494) W. Muris, Dramat. Technik u. Sprache in d. Trauerspielen C. v. Lohensteins. (= N. 1718.)

4495) F. J. Schneider, A. Peerwalder, e. Tiroler Dramatiker d. 17. Jh.: Euph. 19, S. 546-62.

4496) H. H. Borcherdt, Tscherning als Dramatiker. (= N. 4425, S. 107-18.)

4497) Die älteste Wallenstein-Tragödie. (= N. 1319.)
(N. d. Vernula. 1637.)

18. Jahrhundert.

4498) A. Hottenroth, Ch. F. v. Derschau (1714—99). (= N. 4428.)

4499) A. Vulliod, La femme docteur Mme Gottsched et son modèle française P. Bougeant ou jansénisme et piétisme. Paris, Fontemoing. 1912. 323 S. |[A. Chuquet: RCr. 73, S. 507-11.]|

4499a) J. Giel, J. H. Schlegel (1734—80). Diss. Heidelberg. 1911. 58 S.

4500) R. Asmus, Zenobia v. Palmyra. (= N. 1320.)
(S. 21/4: Chr. L. Stockhausen, Zenobia. 1720.)

4501) A. Saager, Alexis u. Daphne. Romant. Schäferspiel. Nach e. Original aus d. Zeit des Markgrafen Karl Alexander bearb. Ansbach, F. Seybold. 1911. V, 42 S. M. 0,80.

4501a) H. E. Trutter, Bibliographisches zu Stranitzkys Olla potrida (1711): Euph. 19, S. 723/6.

4502) Friedrichs glorreicher Sieg 1745. Eine dramat. Haupt- u. Staatsaktion. Her. v. H. Stümcke. (S.-A. aus B&W. 14.) L., G. Wigand.

Ausländisches Drama.

4503) K. A. Richter, Shakespeare in Deutschland in d. Jahren 1739—70. Oppeln, H. Muschner. 1912. 116 S. M. 4,00.

4503a) B. Köhler, Die Schilderung d. Milieus in Shakespeares Hamlet, Macbeth u. King Lear. (= StEPh. 46.) Halle, Niemeyer. 1912. XI, 65 S. M. 2,40.

4504) W. Frhr. v. Gersdorff, Vom Ursprung d. dtsch. Hamlet („Bestrafter Brudermord"): JbDShG. 48, S. 148/9.
(J. A. Ulich 1710 in Kiel.)

4505) O. Klein, Titus Andronikus: Neue Weg 41, S. 786/7.
(Aufführg. durch engl. Komödianten in Rostock 1606.)

4506) W. Creizenach, Eine Tragödie Shirleys auf d. dtsch. Bühne: JbDShG. 47, S. 201/2.
(Tragico-Comoedia v. Conte Montenegro 1700.)

4507) K. Schmid, Corneille u. d. dtsch. Lit. Progr. Esslingen. 1911. 32 S.

4507a) G. van Poppel, Eine Einleitung zu Vondel: Aar 2², S. 65-72, 204-12.

Theatergeschichte:

Allgemeines.

4508) E. Reichel, Gottsched. (= N. 4606/7.)
(S. 252-404: Die Hauptarbeit des Dramaturgen u. Bühnenreformators.)

4509) J. Mechelhäuser, Hanswurst u. Possenreisser auf d. alten Bühne: ÜdW. 5, S. 110/3, 146-51.

4509a) K. Konrad, Alte Studentenstücke u. d. Möglichkeit ihrer Wiederbelebung: BurschenschBll. 26, S. 139-43.

Lokalgeschichtliches.

4510) O. Klein, Kleine Beitrr. z. Gesch. d. Theaters in Berlin: Neue Weg 40, S. 235/9.

4511) A. Stiehler, Theater u. Musik unter d. preuss. Soldatenkönig: Daheim 48, N. 9.

4512) M. Vogeleis, Quellen u. Bausteine zu e. Gesch. d. Musik u. d. Theaters im Elsass 500—1800. Strassburg, Le Roux. 1911. 848 S. M. 10,00.

4512a) Th. Knorr, Zur Gesch. d. Strassburg. Theaters: DBühne. 3, S. 298-302.

4513) W. v. Gersdorff, Gesch. d. Theaters in Kiel. (= MGesKielG. 27/8.) Kiel, Lipsius & Tischer. 1912. XXIV, 372 S. M. 4,00.

4514) H. Stolz, Das niederrhein. Theater in d. galanten Zeit: Niederrhein 1, S. 932/5.

4515) Der Münchener Faust. (= N. 1163.)

Einzelne Persönlichkeiten.

4516) E. E. Reimèrdes, K. Ackermann (1712 bis 1771): Neue Weg 41, S. 231.

4517) B. Litzmann, Aus d. Lehr- u. Wanderjahren des dtsch. Theaters: DRs. 151, S. 116-30.
(Karoline Neuberin.)

4518) Anny v. Panhuys, Ach liebste Madame Neuberin! Adagio: NeueWeg^Lit. 40, S. 207-10.

4519) G. Wustmann, Eine Episode aus d. Leben d. Neuberin: B&W. 13¹, S. 153/4.

4519a) H. Bräuning-Oktavio, Die Neuberin in Frankfurt a. M. (1737): FZg. 1911, N. 201. (LE. 13, S. 1607.)

4520) A. Stiehler, Die berühmte Bande. Lustspiel. 3 Akten: B&W. 13¹, S. 281-93.
(Als Denkmal für J. Velten.)

Geschichte der Oper.

4521) A. Schering, Gesch. d. Oratoriums. (= KlHMus. Bd. 3.) L., Breitkopf & Härtel. 1911. VIII, 647, XXXIX S. M. 10,00.

4522) R. Augsten, Les premiers mélodrames français comparés aux modèles allemands. Progr. Reichenberg. 1912. 15 S.

4523) A. Weissmann, Berlin als Musikstadt. Gesch. d. Oper u. d. Konzerts v. 1740—1911. B., Schuster & Loeffler. 1911. 428 S. Mit Abbildgn. u. Tafeln. M. 12,00.

4524) F. Stein, Zur Gesch. d. Musik in Heidelberg. Diss. Heidelberg. 1912. 151 S.

4525) O. Keller, München als Pflegestätte d. Tonkunst: AMusZg. 38, S. 737-41.

4526) Ant. Mayer, Zu Opitz' „Dafne": Euph. 18, S. 754-60.
(Zu Borcherdt: ZVGSchlesien 1909, S. 217-42.)

4527) M. Jacobi, Entstehg. u. Aufführg. d. ersten dtsch. Oper: VossZg^B. 1912, N. 35.
(H. Schütz.)

4528) W. Nagel, Dtsch. Musiker d. 18. Jh. im Verkehr mit J. F. A. v. Uffenbach: SBIMusG. 13, S. 69-106.
(G. Ph. Telemann, C. G. Schürmann u. a.)

4528a) K. M. Klob, Drei musikal. Biedermänner (Holzbauer, Dittersdorf, Mich. Haydn.) Ulm, Kerler. 1911. 152 S.

4528b) A. Hnilička, Aus Georg Bendas Jugend. Prag, Taussig & Taussig. 1911. 15 S. M. 0,80.

III, 5

Didaktik.

Geistliche Didaktik (Mystik, Katholiken, Orthodoxe und Pietisten) N. 4529. — Gelehrtengeschichte (Philosophen, Geographen, Pädagogen und andere) N. 4555. — Didaktische Dichtung: 17. Jahrhundert N. 4595. — 18. Jahrhundert (Aufklärungszeit) N. 4601. —

Geistliche Didaktik:

Mystik.

4529) P. Deussen, J. Böhme. 2. Aufl. L., Brockhaus. 1911. VIII, 50 S. M. 1,50.
4530) H. Maas, J. Böhme e. Prophet d. dtsch. ev. Innerlichkeit: Religion u. Geisteskultur 6, N. 1.
4531) J. Böhme: AZg. 1911, S. 222/3.
4532) Clef ou explication de divers points et termes principaux employés par J. Boehme. Trad. de l'allemand sur l'édit. de ses œuvres, complètes imprimées en 1715. Paris, Dorbon l'Aîné. 1910. LXVI, 70 S. Fr. 3,50. |[Bgt.: ALBl. 20, S. 426/7.]|
4533) J. Böhme, Morgenröte im Aufgang. Von d. drei Prinzipien. Vom dreifachen Leben. Her. u. eingeleitet v. J. Grabisch. (= Fruchtschale Bd. 8.) München, Piper & Co. 1911. XL, 280 S. Mit Porträts u. Ansichten. M. 1,80.

Katholizismus.

4534) J. Gotzen, Pater Martin v. Cochem (1634—1712): KVZg^B. 1912, N. 37.
4535) H. Mohr, Der Rosengarten. Auslese aus d. Werken d. M. v. Cochem (1634 bis 1712.) Freiburg, Herder. 1912. XII, 336 S. M. 2,20.
(Enth. auch d. Volksbücher v. d. Pfalzgräfin Genoveva.)
4536) S. Wieser, Procopius v. Templin (1608 bis 1680): Gottesminne 6, S. 125-40.
4537) F. W. C. Lieder, F. Spe and the théodicée of Leibniz: JEGPh. 11, S. 329-54.

Orthodoxie.

4538) M. Schian, Orthodoxie u. Pietismus im Kampf um d. Predigt. (= StGProt. Heft 7.) Giessen, Töpelmann. 1912. VIII, 188 S. M. 4,80.
4539) R. H. Grützmacher, Das Zeitalter d. Orthodoxie: AELKZ. 44, S. 899-901, 917/9.
4540) O. Kirn, Eine Korrespondenz d. Leipz. theolog. Fakultät mit Spener im Sommer 1686: BSächsKG. 15, S. 233-40.
4541) G. Radbruch, Peter Günther, d. Gotteslästerer. Ein Lübecker Kulturbild aus d. Jh. d. Orthodoxie. Lübeck, M. Schmidt. 1911. 25 S. M. 1,00.
4542) W. Blumenberg, J. Sackmann u. seine Zeit. (Aus: HannGBll.) Hannover, E. Geibel. 1911. 19 S. Mit Bildnis. M. 0,60.
4543) J. Sackmann, weil. Pastor to Limmer bei Hannover, Plattdütsche Predigten. (= Insel-Bücherei 18.) L., Insel-Verlag. 1912. 63 S. M. 0,50.

Pietismus.

4544) W. Irmer, Gesch. d. Pietismus in d. Grafschaft Waldeck. Greifswald, Bruncken & Co. 1912. VII, 136 S. M. 2,50.
4544a) Fr. Jul. Winter, Joh. Arndt, d. Vf. d. wahren Christentums. Ein christl. Lebensbild. (= N. 3915.)
4545) E. Lotze, V. L. v. Seckendorff u. sein Anteil an d. pietist. Bewegg. d. 17. Jh. Diss. Erlangen. 1911. 90 S.
4546) Lehmann, Das religionspsych. Problem Zinzendorfs: ZRPsych. 5, S. 327-36.
(Gegen Pfister.)
4547) P. Kölbing, Zinzendorfs Verhältnis z. Aufklärung: ThStK. 84, S. 60-88.
4548) Lehmann, Zinzendorfs Frömmigkeit u. ihre Bedeutg.: ZRPs. 4, S. 285-300.
4549) J. Th. Müller, Die ältesten Berichte Zinzendorfs über sein Leben, seine Unternehmgn. u. Herrnhuts Entstehen: ZBrüderG. 5, S. 93-116.
4550) id., Pfarrer Annonis Besuch in Herrnhut 1736: ib. S. 50-92.
4551) O. Pfister, Die Frömmigkeit d. Grafen L. Zinzendorf. (= SchrAS. Heft 8.) Wien, Deuticke. 1910. VI, 122 S. M. 4,50. |[Th. Steinmann: DLZ. 32, S. 274/9 (beh. auch Reichel).]|
4552) G. Reichel, Zinzendorfs Frömmigkeit im Lichte d. Psychoanalyse. Tübingen, Mohr. III, 192 S. M. 4,00.
(Eine Kritik v. N. 4551.)
4553) G. Reichel, M. Kesselring u. A. Waldburger, Zur Psychoanalyse Zinzendorfs: SchwThZ. 29, N. 1.
4554) P. Seefeldt, Zinzendorf als Pädagoge. Diss. Würzburg. 1912. 66 S.
4554a) L. Neubaur, Mährische Brüder in Elbing: ZKG. 23, S. 447-55.

Gelehrtengeschichte.

Philosophen:

Leibniz.

4555) L. Davillé, Le développement de la méthode hist. de Leibniz: RSH. 23, S. 257-68, 24, S. 1-31.
4556) A. Harnack, Leibniz u. Humboldt als Begründer d. Kgl. Preuss. Ak. d. Wiss. (= N. 278, Bd. 1, S. 21-37.)
4557) W. Kabitz, Die Bildungsgesch. d. jungen Leibniz: ZGEU. 2, S. 164-84.
4558) Chr. E. Kreipe, Abhängigkeitsbeziehgn. zwischen d. beiden philos. Vermächtnisschrr. d. Frhrn. G. W. v. Leibniz. (= Abhh. Philos. Heft 21.) L., Quelle & Meyer. 1911. 71 S. M. 2,25.
4559) D. Mahnke, Leibniz als Lehrer d. Gelehrteneinseitigkeit. Progr. Stade. 1912. 100 S.
4560) J. Pohle, Leibniz: Kirchlich. Handlexikon 2, S. 602/3.
4561) Strecker, Leibniz (1646—1716): RGG. 3, S. 2045/8.
4562) B. Tillmann, Leibniz' Verhältnis z. Renaissance im allgem. u. zu Nigolius im besonderen. Mit Zusätzen v. A. Dyroff. (= Renaissance u. Philosophie Heft 5.) Bonn, Hanstein. 1912. IV, 95 S. M. 2,00.

Spinoza.

4563) Spinoza. Katalog N. 598. (647 Nn.) Frankfurt a. M., Baer. 80 S.
(Bibliothek v. J. Freudenthal: Werke Spinozas, Schriften über Spinoza.)

4564) P. Borrell, B. Spinoza. Paris, Bloud. 16°. 1911. 68 S. 0,60 c.

4565) F. Pollock, Spinoza, his life and philosophy. London, Duckworth. 1912. 452 S. Sh. 5/.

4566) A. Liebert, Spinoza-Brevier. B., Reichl & Co. 1912. 190 S. M. 3,00.

4567) Jacobis Spinoza-Büchlein. Nebst Replik u. Duplik. Her. v. F. Mauthner. (= Bibl-Philos. Bd. 2.) München, G. Müller. 1912. XXVII, 344 S. M. 4,50.

4568) E. Altkirch, Im Lande Spinozas: O&W. 11, S. 430/4.

4569) id., Die Bildnisse Spinozas: AGPhilos. 24, S. 370-80.

4570) St. v. Dunin-Borkowski, Der junge Spinoza: Aar 2², S. 165-70.

4571) id., Nachlese z. älteren Gesch. d. Spinozismus: AGPhilos. 24, S. 60-98.

4572) M. Ettlinger, Spinoza: Kirchl. Handlexikon 2, S. 2173/5.

4573) J. Hashagen, Spinoza am Rhein: MhhRhKG. 5, S. 92/3.

4574) M. Kaufmann, Spinoza, Goethe and the moderns: QR. 217, S. 390-412.
(P. L. Couchoud, E. E. Powell, J. A. Picton, Kuno Fischer, E. Boutroux, A. Wolf, F. Pollock.)

4575) G. Richter, Spinozas philos. Terminologie hist. u. immanent krit. untersucht. Diss. Berlin. 1912. 71 S.

4576) H. Rosin, Bismarck u. Spinoza. (= N. 257.)

Naturforscher und Astronomen.

4577) O. v. Guericke, Über die Luftpumpe u. d. Luftdruck. Her. v. W. Bein. (= Voigtländers Quellenbücher Bd. 20.) L., Voigtländer. 1912. 96 S. M. 0,70.

4577a) F. S. Archenhold, Johannes Hevelius. Ein Gedenkblatt z. 300. Geburtstage. Vortrr. u. Abhh. her. v. d. Zeitschr. „Das Weltall“, Heft 24. B.-Treptow, Verlag d. Treptower Sternwarte. S. 139-60. Mit Abbildgn. M. 1,00.

4578) W. Köhler, J. Kepler: RGG. 3, S. 1059-60.

4579) J. Kepler. (= SchrrKeplerbund. N. 5.) Godesberg, Naturwissensch. Verl. 1912. 42 S. M. 0,50.
(Mit Beitrr. v. E. Dennert, Goebel, A. Lotze, C. Buyer.)

4580) J. Kepler, Das Glaubensbekenntnis v. J. 1623, nach d. auf d. Bibliothek d. Predigerseminars in Wittenberg wieder aufgefund. Original, her. v. W. v. Dyck: AbhAkMünchen-(Mathem.) Bd. 25, Abh. 9. München, G. Franz' Verlag. 1912. 45 S. M. 2,00.

4581) W. Bölsche, J. Kunckel, meinem Ahnen: BerlLokalAnz. 1911, Weihnachtsbeilage.

Geographen.

4582) R. Nitschke, L. D. Hermann, Pastor zu Memel: ZVGSchlesien. 46, S. 90-123.
(Vf. d. Maslographia. 1711.)

4583) J. G. Gmelin (1709—55). Ein Erforscher Sibiriens. Ein Gedenkbuch. München, Verl. d. Ärztl. Rundschau. 1911. V, 146 S. M. 6,00.

4584) Schweizer, Neustadts grösster Sohn: FränkKurier. 1911, N. 45. (Siehe auch MGMed. 10, S. 550.)
(S. Münster 1489—52.)

Pädagogen: (Vgl. I, 9.)

J. B. Schupp.

4585) O. Lerche, J. B. Schupp. Eine Zusammenfassg.: Euph. 18, S. 581-610. (Dazu C. Vogt: ib. 19, S. 476-82; O. Lerche: ib. S. 482/5.)

4586) C. Vogt, J. B. Schupp. Fortsetzg. (Vgl. JBL. 1910, N. 2988): Euph. 18, S. 41-60, 321-67.

4587) W. M. Becker, Neuere Lit. über Schupp: QBllHVHessen. 4, S. 551/8.

4588) J. B. Schupps Corinna. Her. v. C. Vogt. (= NDL. N. 228/9.) Halle, Niemeyer. 1911. XXI, 131 S. M. 1,20.

4589) id., Streitschriften. Tl. 2. Her. v. C. Vogt. (= NDL. N. 225/7.) Ebda. 1911. XIV, 147 S. M. 1,80.

Andere.

4590) W. Begemann, Die Fruchtbringende Gesellschaft u. J. V. Andreae. (= N. 4365.)

4591) H. Ullrich, J. F. Bachstrom (1686 bis 1742). (S.-A. aus Euph. 16.) Wien, Fromme. 62 S.

4592) K. Müller, Der Polyhistor K. Gesner als Freund erdkundl. Studien. Diss. München. 1912. 46 S.

4593) H. v. Glümer, H. Huyssen. Ein Essener Stadtkind als Gelehrter u. Diplomat im Dienste Peters d. Gr.: BGEssen. 33, S. 133-51.

4594) C. G., Ein Polyhistor (Chr. G. v. Murr 1733—1811): FZg. 1911, N. 98.

Didaktische Dichtung:

17. Jahrhundert.

4595) H. Halm, Matthias Abele. (= FNL. XI.) Weimar, Duncker. 1912. VIII, 150 S. M. 5,00.

4596) K. Bertsche, Abraham a Sancta Clara; Blütenlese aus seinen Werken. Bd. 2. Mit 10 Bildern. Freiburg i. B., Herder. XXIV, 425 S. M. 2,80.

4596a) id., Abraham a Sancta Clara in rationalist. Licht u. Gewande: Gral 6, N. 5.

4597) id., Auswahl aus Abraham a Sancta Clara. (= KlT. 76.) Bonn, Marcus & Weber. 1911. 47 S. M. 1,00.

4598) L. Pfandl, Spuren d. Licenciado v. Cervantes bei Harsdörffer: ASNS. 126, S. 440/1.

4599) O. Stauf v. d. March, Logau: Schlesien 4, N. 11.

4600) L. Neubaur, Aus Chr. Wernigkes Jugendzeit: AltprMschr. 48, S. 64-76.

18. Jahrhundert:

Ältere Zeit.

4601) K. Plenio, Zu Ch. Fürers Reimhomonymik: Euph. 18, S. 61/8, 367-81, 611-27.

4602) id., J. H. G. Ernestis Abdruck d. Fürerschen Reimhomonymik (1721): ZDWF. 13, S. 180/8.

4603) W. Hartung, Die dtsch. moral. Wochenschriften als Vorbild G. W. Rabeners. (= N. 463.)

Gellert.

4604) W. Eiermann, Gellerts Briefstil. (= N. 1722.) |[E. Michael: LCBl. 63, S. 905/6.]|

4605) W. Stammler, Gellert-Briefe in d. Bibliotheca Ponickiana zu Halle: ThürSächsZ. 2, S. 247-63.

Gottsched.

4606/7) E. Reichel, Gottsched. Bd. 2. (Vgl. JBL. 1908/9 N. 4332.) Mit Namen- u. Sachregister. B.-Schöneberg, Gottsched-Verlag. 1912. 12, XXX, 953, 55 S. M. 11,50. |[K. Jentsch: Tag 1912, N. 291; E. Michael: LCBl. 63, S. 1653/6.]|

4608) A. Römer, Gottscheds päd. Ideen. Halle, Niemeyer. 1912. XV, 142 S. M. 4,50. |[Lange: LCBl. 63, S. 1326 (abl.).]|

4609) W. Suchier, Gottscheds Korrespondenten. Alphabet. Absenderregister z. Gottschedschen Briefsammlg. in d. Univ.-Bibl. Leipzig. B.-Schöneberg, Gottsched-Verlag. 1912. 83 S. M. 6,00.

4610) F. Ulbrich, Die Belustigungen d. Verstandes u. d. Witzes. (= N. 470.)

4611) Kleine Gottsched-Halle. (= Jb. d. Gottsched-Gesellschaft. Her. v. E. Reichel. Bd. 8.) B.-Schöneberg, Gottsched-Verlag. 1912. V, 67 S. M. 6,00.

4612) Anna Brunnemann, Die Gottschedin (1713—62): FZg. 1912, N. 174.

4613) R. Buchwald, Frau Gottschedin: DRs. 148, S. 434-40.

4614) A. Vulliod, La femme docteur Mme. Gottsched et son modèle français Bougeant ou jansénisme et piétisme. (= N. 4499.)

Schweizer.

4615) C. H. Ibershoff, A german translation of passages in Thompsons „Seasons“: MLN. 26, S. 107/9.
(Bodmer.)

4616) E. Bergmann, Neues zum Streit zwischen Haller u. Lamettrie. (= N. 347, S. 114-23.)

4617) O. Walzel, Haller-Lit.: ADA. 35, S. 225-42.
(A. Weese. — K. Zagajewski. — F. Kammerer.)

IV. Von der Mitte des 18. Jahrhunderts bis zur Gegenwart.

IV, 1

Allgemeines.

a) Literaturgeschichte.

Gesamtdarstellungen und Essaysammlungen N. 4618. — Deutsche Literatur und das Ausland N. 4657. — Ausländische Literatur in Deutschland N. 4675. — Einzelne Epochen N. 4688. — Literatur der Gegenwart N. 4714. — Ethische und religiöse Strömungen N. 4736. — Soziale Strömungen N. 4756. — Lokale Literaturgeschichte N. 4758. — Stammbücher N. 4821. — Literarhistoriker und Essayisten N. 4823. —

Allgemeines und Gesamtdarstellungen. (Vgl. N. 24-49 a.)

4618) W. Kosch, Die literar. Strömgn. d. 19. Jh. (= N. 32, S. 277-311.)

4619) F. Alafberg, Ideen z. Gesch. d. Dichtg. im 19. Jh.: Tat 4, N. 8.

4620) Herm. Fechner, Der Zusammenhg. d. polit. Entwickelg. mit d. Blüte d. Dichtkunst e. Nation: DR. 36³, S. 363-70.

4621) A. P(etren)z, Roethe über Preussens u. Deutschlands Geistesleben: TglRsB. 1912, N. 295.

4622) Christine Touaillon, Literar. Strömgn. im Spiegel d. Kinderlit.: ZDU. 26, S. 90/7, 145-58.

4623) K. Aner, Dtsch. Literaturgesch. d. 17. bis 19. Jh.: RGG. 3, S. 2310-24.

4624) Alfr. Biese, Dtsch. Lit.-Gesch. Bd. 3. Von Hebbel bis z. Gegenwart. 4. verb. u. ergänzte Aufl. München, Beck. 1912. VIII, 726 S. Mit Bildnissen. M. 5,50.

4625) K. Bleibtreu, Gesch. d. dtsch. Nationallit. v. Goethes Tode bis z. Gegenw. Her. v. G. Gellert. 2 Tle. in 1 Bd. B., Herlet. 1912. 192, 197 S. Mit 198 Porträts. M. 3,00.

4626) C. Busse, Gesch. d. Weltlit. Bd. 2. (= N. 29.)

4626 a) K. Goedeke, Grundriss z. dtsch. Dichtg. (= N. 41/41 b.) |[R. Petsch: DLZ. 32, S. 3233/5.]|

4627) R. M. Meyer, Die dtsch. Lit. d. 19. Jh. Volksausg. B., Bondi. 1912. VIII, 689 S. M. 4,50. |[F. Hirsch: Tag 1912, 17. Nov.]|

4628) R. Riemann, Das 19. Jh. d. dtsch. Lit. 2. verm. Aufl. L., Dieterich. 1912. VIII, 497 S. M. 5,00. |[R. M. Meyer: DLZ. 33, S. 1510/1; K. Thelen: LHw. 50, S. 556/7; J. G. Wahner: ib. S. 157/9.]|

4629) K. Weitbrecht, Dtsch. Lit.-Gesch. d. 19. Jh. 2. durchges. u. ergänzte Aufl. v. R. Weitbrecht. I., II. (= Sammlg. Göschen Bd. 134/5.) B., Göschen. 1912. 129 S.; 160 S. Je M. 0,80.

4630) C. H. Wegener, Dtsch. Literatur u. Literaturgesch. seit 1910. (Aus: Radikales Jb. 1912.) Elberfeld, Selbstverlag. 1911. 50 S.

4631) G. Witkowski, Die Entwickelg. d. dtsch. Lit. seit 1830. (= VPLGNB.) L., Voigtländer. 1912. VII, 165 S. M. 2,00. |[F. Avenarius: Kw. 25³, S. 306/8 („W. u. ich"); R. Riemann: DLZ. 34, S. 1317/9; H. Daffis: ASNS. 128, S. 391/2; R. Raab: LCBl. 63, S. 504.]|

4632) K. Kraus, Razzia auf Literarhistoriker: Fackel 1912, N. 341/6.
(Beh. u. a.: Dtsch. Lyrik aus Österr. — A. Soergel. — K. M. Brischar. — Kummer. — Friedjung.)

Essaysammlungen. (Vgl. N. 232-368 a, 2156-64.)

4633) R. M. Meyer, Essay-Bücher: LE. 14, S. 542-50; 15, S. 757-62.
(Bd. 15 beh.: G. v. Lukács, R. Kassner, H. Bahr, K. Breysig, K. v. Peter, F. Alafberg, K. Hauer, K. Scheffler, W. Ostwald, F. Giese.)

4634) F. E. Willmann, Neuere Essayliteratur: ZBFr. NF. 4B, S. 245/6, 295/6.
(Bahr, Eulenberg, K. W. Goldschmidt, P. Wertheimer, K. Scheffler, V. Goldschmidt.)

4635) F. Alafberg, Aufstieg. Bekenntnisse z. Gegenw. u. Zukunft. (= N. 232.)
4635a) C. Aldenhoven, Gesamm. Aufsätze. (= N. 233.)
4635b) H. Conradi, Aufsätze, Novellen u. Skizzen. (= N. 248, Bd. 2.)
(S. 3-132: Aufsätze programmat., ästhet. u. polem. Inhalts. — S. 135-226: Studien z. älteren dtsch. Literaturgesch. — S. 229—414: Aufsätze z. Gesch. d. mod. Lit.)
4636) H. Bahr, Essays. (= N. 237.) |[W. v. Scholz: Tag 1912, N. 207.]|
4637) H. Bulthaupt, Literarische Vorträge. (= N. 245.)
4638) H. Eulenberg, Neue Bilder. (= N. 253.)
4639) K. W. Goldschmidt, Erlebte Dichtung. Zur Kritik d. Moderne. II. (= N. 271.)
4640) V. Goldschmidt, Seiende u. Werdende. (= N. 272.)
4641) O. Harnack, Aufsätze u. Vorträge. (= N. 279.)
4642) O. Hartwich, Kulturwerte aus d. mod. Lit. Bd. 3. (= N. 281.)
(Hofmannsthal, H. L. Rosegger, H. Hesse, Wedekind, Keller, Echegaray, Grotthuss, Nithack-Stahn, Bölsche, Kerschensteiner.)
4643) Th. Herzl, Feuilletons. (= N. 283.) |[R. Auernheimer: NFPr. N. 16991.]|
4644) P. Heyse, Jugenderinnergn. u. Bekenntnisse. Bd. 2. Aus d. Werkstatt. 5. Aufl. 1911/2. VII, 310 S.
(Beh. u. a.: Mörike, Goethe, H. Grimm, Storm, Turgenjew, H. Lingg, Hebbel als Lyr., Halm, Freytag, Grosse, J. G. Fischer, H. Kurz, Dingelstedt, Grillparzer.)
4645) W. Kosch, Menschen u. Bücher. (= N. 297.) |[P. Neuburger: DLZ. 34, S. 1103/5 (abl.).]|
(Beh. u. a.: Brentano, Eichendorff, Heine, Mörike, Stifter, Greif, Schönaich-Carolath, Raabe, Widmann, Schaukal.)
4646) H. Kraeger, Vorträge u. Kritiken. (= N. 298.)
4647) O. E. Lessing, Masters in mod. german lit. (= N. 304.)
4648) R. M. Meyer, Aufsätze literarhist. u. biograph. Inhalts. (= N. 310.)
4649) M. Muret, Les contemporains étrangers. Paris, Fontemoing. 1912. Fr. 3,50.
(Beh. u. a.: Schönherr, Handel-Mazzetti, Spitteler.)
4650) O. Pniower, Dichtungen u. Dichter. (= N. 324.) |[M. Jacobs: NRs. 23, S. 1776/7; J. Röhr: DLZ. 34, S. 164/5.]|
4651) P. Pollard, Masks and minstrels of mod. Germany. (= N. 326.) |[E. Michael: LCBl. 63, S. 546.]|
4652) Porträts. Her. v. A. Luntowski. (= N. 328.)
4653) Erich Schmidt, Charakteristiken. 2. Reihe. 2. verm. Aufl. (= N. 337.)
4654) A. Schmitthenner, Aus Dichters Werkstatt. (= N. 339.)
(Beh. u. a.: Schiller, Dante, Ibsen, Frenssen, Frommel, Das dtsch. Weihnachtslied.)
4655) O. F. Walzel, Vom Geistesleben d. 18. u. 19. Jh. (= N. 352.) |[R. Unger: DLZ. 33, S. 261/8.]|
4656) P. Wertheimer, Kritische Miniaturen. Essays z. mod. Lit. (= N. 357.)
(Deutsche Profile. — Profile aus Österreich.)

Deutsche Literatur und das Ausland.

Böhmen.

4657) J. Penížek, J. Vrchlický: ÖsterrRs. 33, S. 142/8. (Vgl. LE. 15, S. 116/7.)

England-Amerika.

4658) A. Willoughby, D. G. Rossetti and german lit. London, Frowde. 1912. 32 S. Sh. 1/. |[B. Neuendorff: LCBl. 63, S. 1451/2.]|
4659) B. Shaw, Was ich d. dtsch. Kultur verdanke: NRs. 22, S. 335-49.
4660) A. Ludwig, Thackeray u. Deutschland: VossZg[B]. 1911, N. 29.
4661) O. E. Lessing, Dtsch. Lit. in Amerika: ÖsterrRs. 30, S. 26-34.
4662) A. Busse, Dtsch.-engl. Übersetzgn. auf d. amerikan. Büchermarkt: LE. 14, S. 1548-52.

Frankreich.

4663) A. Ehrhard, Dtsch. Strömgn. im französ. Geistesleben: ÖsterrRs. 33, S. 345-54.
4664) H. Guilbeaux, Die dtsch. Lit. in Frankreich: LE. 13, S. 1433/7.
4665) J. Schmid, Einflüsse dtsch. Geistes in Frankreich 1870: FZg. 1911, N. 12.
4666) F. Schotthoefer, Das dtsch-französ. Rätsel: ib. 1912, N. 325.
4667) R. Groeper, Rousseau u. d. dtsch. Lit.: ZDU. 26, S. 458-65.
4668) R. Lauvet, De l'Allemagne, M[me] Staël et Gérard de Nerval: Marches de l'Est. 1910, 15. XII.
4669) E., Dtsch. u. französ. Geist: Hochland 9[1], S. 246/9.
(Taine.)
4670) S. Fritsch, H. Taine u. die Deutschen: Türmer 13[2], S. 773/6.
(Nach seiner Korrespondenz.)

Italien.

4671) G. Caprin, La Germania letteraria d'oggi. Pistoja, Pagnini. 1912. 16°. XVIII, 358 S. L. 3,00.
4672) P. Zendrini, Die dtsch. Kultur in Italien: NFPr. N. 17341.
4673) Margherita Azzolini, G. Carducci u. d. dtsch. Lit. (JBL. 1910 N. 2236.) |[E. N. Baragiola: ASNS. 128, S. 268-72 (Mit Ergänzgn. u. Berichtiggn.).]|
4674) F. Zschech, Ein Italiener über Deutschland u. d. Deutschen: GRM. 4, S. 56/8.
(Beh.: F. Pagani, Vivendo in Germania.)
4675) B. Croce, F. de Sanctis u. d. dtsch. Geistesarbeit: InternatWschr. 6, S. 1057-70.

Ausländische Literatur in Deutschland.

(Vgl. N. 50-62.)

4675a) F. Gundolf, Shakespeare u. d. dtsch. Geist. B., Bondi. 1911. VIII, 360 S. M. 7,50. |[K. Singer: NRs. 23, S. 1627/9; E. Stadler: LE. 14, S. 88-90; O. Walzel: JBDShG. 48, S. 259-74; G. Witkowski: ZBFr[B]. NF. 3, S. 187/8; L. Zürn: ZGymn. 66, S. 215/9.]|
4676) Helene Richter, Gesch. d. engl. Romantik. 1. Bd. Tl. 1/2. Halle, Niemeyer. 1911. XXIV, 382 S.; VI, 529 S. M. 8,00; M. 12,00. |[A. Ludwig: VossZg[B]. 1911, N. 42.]|
4677) C. A. Smith, Die amerikanische Lit. (= BAKG. Bd. 2.) B., Weidmann. 1912. VI, 388 S. M. 5,00.
4678) E. Daenell, Zur Lit. über d. Vereinigten Staaten v. Amerika: GRM. 4, S. 339-55.
4679) B. Fehr, Streifzüge durch d. neueste engl. Lit. Mit e. bibliogr. Anhang. Strassburg, Trübner. 1912. VIII, 185 S. M. 3,50.

4680) P. Hauck, Die naturwissensch. Weltanschauung als Schöpferin d. französ. Lit. d. 19. Jh.: Grenzb. 67³, S. 10-21, 102-15.
4681) O. Grautoff, Die Sprengung d. latein. Form: Zeitgeist 1911, N. 11.
4682) Deutschland in d. heutigen französ. Lit.: TglRsB. 1912, N. 269.

4683) K. Münzer, Der junge Norden: LE. 14, S. 1702-13.
(J. Kielland, H. Aanrud, J. Raukiaer, H. Pontoppidan, Selma Lagerlöf, S. Michaelis, G. Janson, E. Rasmussen.)
4684) E. Schlaikjer, Die skandinav. Kultur in Deutschland: Patria 12, S. 173-86.

4685) Bericht über e. v. S. Simchowitz gehaltenen Zyklus v. Vortrr. über „Russ. Lit. seit 1850". (= MLitGesBonn. 6. Jahrg. Heft 3.) Bonn, Cohen. 1911. S. 45-74. M. 0,75.

4686) M. Pinès, Histoire de la litt. judéo-allemande. Avec une préface de Ch. Andler. Paris, Jouve & Cie. 1911. 578 S. Fr. 8,00. [L. Geiger: AZgJud. 75, S. 573/5.]|
4687) J. L. Klausner, Die neu-hebräische Lit. 1785—1910. 2. Aufl. Odessa. 132, VIII S. Kop. 75.

Einzelne Epochen:

18. Jahrhundert.

4688) O. Harnack, Die Bedeutg. d. Zeitalters d. Aufklärg. für unsere Zeit. (= N. 4641, S. 1-13.)
4689) H. Hettner, Literaturgesch. d. 18. Jh. (In 3 Tln.) 6. verb. Aufl. Tl. 1 u. 2. Braunschweig, Vieweg & Sohn. XIV, 508 S.; XII, 601 S. M. 9,00; M. 12,00.
4690) M. Pellisson, Les hommes de lettres au 18e siècle. Paris, Colin. 1911. 310 S. [F. Baldensperger: RCr. 73, S. 407/8.]|
4691) F. Blei, Das Rokoko. (= N. 241, Bd. 3.)
(Beh.: M. Prevost. — Piron. — Sturz. — Bodmer. — Wieland. — Heinse. — Casanova. — Greuze. — Moritz. — Galiani. — Pope. — Grimod de la Reynière. — Sterne. — Laclos. — Moreau. — Morlière. — Rétif de la Bretonne. — Lenz. — Denon. — Diodotto. — W. Beckford.)
4692) A. v. Gleichen-Russwurm, Die Frau im 18. Jh.: KonsMschr. 69¹, S. 142-51, 296-301, 409-13, 489-96.

4693) R. Koser, Gesch. Friedrichs d. Gr. 4. u. 5. verm. Aufl. 2 Bde. St., Cotta. 1912. XVI, 538 S.; VI, 620 S. M. 20,00.
4694) H. Droysen, Zu Friedr. d. Gr. Schrift: De la litt. allemande: VossZgB. N. 1.
4695) P. Schlenther, Friedrich u. die Dichter: BerlTBl. 1912, N. 42.
4696) Carl Becker, A. G. Kaestners Epigramme. Chronologie u. Kommentar. 1. Freundeskreis. 2. Literar. Kämpfe. (= Bausteine Bd. 4.) Halle a. S., Niemeyer. 1911. VIII, 230 S. M. 6,00.

4697) Alb. Köster, Die allgemeinen Tendenzen d. Geniebewegg. im 18. Jh. Progr. L., Edelmann. 1912. 51 S. M. 1,50.
4698) W. Stammler, Lit. über Sturm u. Drang: Euph. 18, S. 772-87.
(Rosanow, Th. Friedrich, P. Th. Falck, G. A. Müller, R. Philipp, J. Venhofen, H. Eybisch.)
4699) Ottokar Fischer, Nachträgliches zu Gerstenbergs Rezensionen: ib. S. 162/4.
4700) H. A. Grimm, Sturm u. Drang: Eckart 6, S. 798-803.
(Im Anschluss an d. Ausg. d. Goldenen Klassikerbibl.)

4701) J. Benn, Die Klassiker d. literar. Impressionismus: FZg. 1912, N. 196.
(Heinse, Lenz, Büchner.)
4702) Th. Matthias, Die Vorklassiker. Literaturbericht 1910: ZDU. 25, S. 505-12; 26, S. 164-70.

4703) Strecker, Klassizismus (geschichtl.): RGG. 3, S. 1509-12.
4704) Rich. M. Meyer, Der Kanon d. dtsch. Klassiker: NJbbKlAltGL. 27, S. 208-27.
(Goethe, Schiller, Herder, Lessing, Wieland, Klopstock.)
4704a) Frida Schottmüller, D. Chodowiecki. (= VelhKlasVolksb. 39.) Bielefeld, Velhagen & Klasing. 1911. 34 S. Mit Abbildgn. M. 0,60.

19. Jahrhundert:

Zeitalter der deutschen Erhebung.

4705) L. Schubart, Germania. Der Anteil d. dtsch. Dichtg. an d. vaterländ. Bestrebgn. d. 19. Jh. (Vortr.) Birkenfeld, Fillmann. 1911. 23 S. M. 0,30.
4706) G. Gromaire, La litt. patriotique en Allemagne 1800—15. Paris, Colin. 1911. 16⁰. VIII, 307 S. Fr. 3,50.
4706a) E. Borkowsky, Dtsch. Frühling 1813. (= N. 3148.)
4707) P. Czygan, Zur Gesch. d. Tageslit. während d. Freiheitskriege. (= N. 424.)
4708) Th. Rehtwisch, Die grosse Zeit (1813/5). Ein Jahrhundertbuch. L., G. Wigand. 1912. 476 S. Mit Abbildgn. M. 5,00.
4708a) H. Petrich, Für Freiheit u. Vaterland. Männer, Frauen, Schlachten vor 100 J. Hamburg, Agentur d. Rauhen Hauses. 1912. XVI, 224 S. M. 3,00.
4709) Adelheid Weber, Königin Luise. (= VelhKlasVolksb. N. 43.) Bielefeld, Velhagen & Klasing. 1912. 33 S. M. 0,60.

Zeit von ca. 1815—1871.

4710) Alfr. Stern, Geschichte Europas v. 1830—48. 3 Bde. (= Gesch. Europas seit 1815 Bd. 4/6.) St., Cotta. 1905—1911. XVIII, 617 S.; XIV, 456 S.; XVIII, 639 S. M. 12,00; M. 9,00; M. 12,50.
4711) M. v. Boehn, Biedermeier. Deutschland v. 1815—1847. (= N. 3130.) [[H. Mayne: LE. 15, S. 240/2.]|
4711a) W. Dohn, Das J. 1848 im dtsch. Drama u. Epos. (= N. 1397.)
4712) O. Weddigen, Wilhelm I. u. d. dtsch. Lit.: BerlinerNN. 1912, N. 396.
4713) Rolf Neumann, Die dtsch. Kriegsdichtg. v. 1870/1. Breslau, Preuss & Jünger. 1911. VIII, 138 S. M. 2,50.
(Die lyrische Dichtg. — Die epische Dichtg. — Die dramat. Dichtg. — Die erzählende Prosadichtg.)

Literatur der Gegenwart:

Allgemeines und Gesamtdarstellungen.
(Vgl. auch N. 2386-2433.)

4714) A. Soergel, Dichtg. u. Dichter d. Zeit. Eine Schilderg. d. dtsch. Lit. d. letzten Jahrzehnte. L., Voigtländer. 1911. XII, 892 S. Mit Abbildgn. M. 10,50. [[K. Martens: LE. 14, S. 1405/8; R. M. Meyer: NFPr. N. 17065; M. Scheinert: LCBl. 63, S. 642/3; J. G. Sprengel: FZg. 1912B, N. 305 (beh. auch N. 4631: ALBl. 21, S. 306).]|

4715) H. H. Evers, Führer durch d. mod. Lit. Neue vollständig durchgearbeitete Aufl. B., Globus-Verlag. 1912. VIII, 197 S. Mit Porträts. M. 1,00.

4716) A. Bartels, Gegenw. u. nächste Zukunft d. dtsch. Lit.: DSchrifttum. 1912, April.
4717) A. Biese, Die Lebensbejahung in d. neueren dtsch. Dichtg.: Lehrproben u. Lehrgänge 111.
4718) C. Busse, Zwischen d. Jhh. Rückblicke u. Ausblicke: NFPr. N. 17247.
4719) H. Eulenberg, Die Kunst in unserer Zeit. (= N. 2187.) |[O. Blumenthal: NFPr. N. 16801 („Eine Trauerrede").]|
4720) G. Heine, Die neuere dtsch. Dichtg. im Wandel d. Weltansch. (Aus: ChristlWelt. 25.) Bernburg, Böttger. 1911. 24 S. M. 0,50.
4721) J. Hofmiller, Gedanken über unsere Lit.: SüddMhh. 9¹, S. 272-80.
4722) J. Jaeger, Zur Kritik d. Moderne: ZDU. 25, S. 582-603.
4723) W. Kosch, Vom Realismus Hebbels z. Naturalismus Hauptmanns: KonsMschr. 69¹, S. 506-19.
4724) J. Schlaf, Seit damals. Ein Überblick: Merker 3, S. 410/7.
(Anfänge d. neuesten dtsch. Lit.)
4725) E. Schlaikjer, Aus d. Frühzeit d. mod. Dichtg.: Hilfe 18, S. 763/4.
4726) E. v. Wolzogen, Wie wirken unsere Werke?: BerlTBl. 1912, N. 189, 285, 345. (Dazu: W. Herzog: ib. N. 332 [Herr v. W. u. d. dtsch. Lit.].)
4727) C. v. Peter, Neuromantik. Eine Wanderg. B., Simion. 1911. 95 S. M. 2,00.
4728) F. Alafberg, Neuromantik u. Klassik: BurschenschBll. 26², S. 263/6.
4729) id., Die Neuklassik: VossZgB. N. 38.
4730) R. Müller-Freienfels, Der Neuklassizismus. (= N. 2425.)
4731) H. Schnabel, Die symbolist. Bewegg. in d. mod. Lit.: Tat 4, N. 1.
4732) Die Neue Zeit. Beitrr. z. Gesch. d. mod. Dichtg. Her. v. F. Bachmair. Buch. 1. München, Bachmair. 1912. 150 S. M. 1,00.
4733) P. Stefan, L. Ullmann u. E. Buschbeck, Der Ruf. Ein Flugblatt an junge Menschen. Her. vom Akadem. Verband für Lit. u. Musik in Wien. Wien, Rosenbaum. 1912. 68 S. M. 0,75.
4734) Die Jüngsten d. dtsch. Lit. Ein Flugblatt. L., Modernes Verlagsbüro. 1911. 47 S. M. 1,50.
4735) R. Kurtz, Die junge Generation: Aktion 1, S. 237-42, 267-71.

Ethische und religiöse Strömungen: (Vgl. N. 3547-88.)

Allgemeines.

4736) H. Stegemann, Ethische Strömgn. in d. neueren Lit.: Xenien 5, S. 598-6004, 668-76.
4737) R. Böhmer, Schuld u. Sünde in d. mod. Lit.: Geisteskampf d. Geg. 1911, S. 412/7.

Katholizismus.

4738) J. Antz, Das kath. Literaturschaffen im Lit. Ratgeber u. JB. d. Dürerbundes: ÜdW. 4, S. 206/8.
4739) H. Herz, Der Einfluss d. schönen Lit. auf d. Geistesleben d. dtsch. Nation (Vortr. auf d. Katholikentag 1911): Bücherwelt 9, N. 1/2.
4740) R. v. Kralik, Die Ästhetik Pius' X. im Brief an d. Gralbund: Kultur 12, S. 257-65.
4741) W. Kosch, Das kath. Deutschland seit Ausgang d. 18. Jh. 1/4: Aar 3¹, S. 62-72, 186-197, 331-44, 515-21.
4742) H. Herz, Die Mitarbeit d. dtsch. Klerus an d. schönen Lit. d. Gegenw.: ib. 2², S. 754-65.
4743) B. Ml., Zum Prinzipienstreit über d. kult. Lit.: LRs. 37, S. 1-10.
4744) K. M(uth), Laïsierung d. Religion: Hochland 8², S. 617-22.
(Zu A. M. Weiss.)
4744a) A. Pöllmann, Klerikal. (= N. 3558.)
4745) Silva, Zum kath. Literaturstreit: DWacht. 4, S. 329-32.
4745a) Eine päpstl. Kundgebg. z. „Literaturstreit": StML. 80, S. 114/8.

Judentum. (Vgl. auch N. 3745-3850.)

4746) M. Acher, Zur Frage d. jüd. Geisteslebens in Deutschland: O&W. 13, N. 4.
4747) A. Bartels, Judentum u. dtsch. Lit. (Vortr.) B., Deutschvölkischer Studentenverband. 1912. 24 S. M. 0,40.
4748) S. M. Mélamed, Psychologie d. jüd. Geistes: O&W. 11, S. 641-50.
4749) J. Overmans, Die dtsch. Lit. u. die Juden: StML. 81, S. 535-43.
4750) M. Goldstein, Begriff u. Programm e. jüd. Nationallit. (= Die jüd. Gemeinschaft.) B., Jüd. Verlag. 1912. 21 S. M. 0,50.
4751) id., Deutsch-jüdischer Parnass: Kw. 25², S. 281-94. |[A. Bartels, DSchrifttum. 1912, Okt.; F. Lienhard u. K. Storck: Türmer 14², S. 100/2, 248-55; Cl. Zwi, Aktion 2, S. 620/1 (vgl. auch E. Lissauer u. a.: Kw. 25³, S. 6-15 [Deutschtum u. Judentum].)]|
4752) F. Avenarius, Aussprachen mit Juden: ib. 25⁴, S. 225-36. (Dazu P. Cohn, F. Quentin, H. L., J. Löwenberg, H. M., Ph. Stauff, M. Goldstein: ib. S. 236-61.)
4753) id., Juden, Antisemiten u. wir: ib. 26¹, S. 297-303.
4754) L. Geiger, Der Kunstwart u. d. Judenfrage: AZgJudent. 76, S. 541/2, 553/5. (Vgl. auch Fl., Ein Wort von „antisemitischen dtsch. Zeitschriften" ib. S. 545/7.)
4755) H. Gottschalk, Literaturprogrom: März 6³, S. 436/8.

Soziale Strömungen. (Vgl. N. 3447-74.)

4756) Gertrud Bäumer, Die Frau u. d. geistige Leben. (= Kulturaufgaben d. Frau.) Bd. 5. L., Amelang. 1911. IX, 392 S. M. 5,00.
4757) A. Klaar, Literar. Frauen u. Frauenlit.: KönigsbBll. 1912, N. 9.

Lokale Literaturgeschichte: (Vgl. N. 63-70, 3155-3402.)

Deutschland.

Berlin.

4758) Erich Schmidt, Berliner Poesie vor 100 J. (= N. 338, S. 30-44.)
4759) H. Spiero, Das poet. Berlin. Alt-Berlin. Neu-Berlin. (= Pandora Bd. 5/6.) München, E. Rentsch. 1911/2. 166, 177 S. Je M. 2,50. |[R. Fürst: KönigsbBll. 1912, N. 23.]|

4760) V. Blüthgen, Die Verfasserin d. Berühmten Liebespaare: TglRs[B]. 1912, N. 56. (Elise v. Hohenhausens Berliner Salon 1812—99.)
4761) E. Heilborn, Teestunden im alten Berlin: VelhKlasAlmanach. 1913, S. 195-215.
4761a) R. M. Meyer, Das Berliner Literaturarchiv: Tag 1911, N. 247.

Bayern.

4762) A. Braun, Ein Besuch in München vor 70 J.: Bayerland 22, S. 1/3, 13/6. (A. W. v. Zuccalmaglio 1838.)
4763) A. Dreyer, L. Steub u. d. literar. München: AltbayerMschr. 10, S. 163/9.
4764) K. Martens, München: LE. 14, S. 388-91.
4765) H. Geiger, Neuere pfälz. Heimatlit.: FZg. 1911, N. 232.

Elsass

4766) A. Babillotte, Von elsäss. Gegenwartslit.: LE. 15, S. 89-94.
4767) C. Gruber, Gegenw. u. elsäss. Schriftstellerei: Erwinia 19, N. 6.
4768) J. Schaffner, Für unsere elsäss. Brüder: FZg. 1911, N. 90.

Hessen.

4769) A. Burger, Bilder aus d. hess. Literaturgesch. d. 19. Jh.: Hessenland 25, S. 142/5, 160/1.

Niedersachsen.

4770) R. Kayser, Geistig-religiöses Leben auf Schloss Emkendorf: PrJbb. 143, S. 240-63. (Graf Friedrich u. Gräfin Julia Reventlow.)
4771) B. Diederich, Hamburger Poeten. (= N. 269.)
4772) C. Müller-Rastatt, Hamburg: LE. 14, S. 1193-1200.
4773) H. Spiero, Das neue Hamburg: Grenzb. 70[3], S. 514/8.
4774) W. Stammler, Das literar. Leben in Hannover bis zum Ende d. 18. Jh.: Hannoverland 6, S. 222/7.

Ostdeutschland.

4775) W. Rothes, Deutsche u. Polen in d. preuss. Ostmark: Aar 2[1], S. 382/6.
4776) G. Minde-Pouet, Die Prov. Posen in d. dtsch. Dichtg.: KBllGV. 59, N. 6/7.
4777) J. Sembritzki, Nachtrr. zur „Ostpreuss. Dichtung". 1770—1800: AltprMschr. 48, S. 493-527.

Rheinland.

4778) A. Biese, Von rhein. Dichtern: Eckart 6, S. 589-95.
4779) P. Bensel, Niederrhein. Geistesleben im Spiegel klev. Zeitschrr. d. 18. Jh. (= N. 464a.)
4780) M. Pahnke, Aus dem „Maikäfer": Euph. 19, S. 662-72. (Poet. Verein in Bonn 1840—47 unter Protektorat von G. u. Johanna Kinkel.)
4780a) O. Walzel, Rheinromantik. (= N. 352.)

Schlesien.

4781) G. Selke, Der Anteil d. Schles. Provinzialbll. an d. schles. Lit. I—III. (= N. 477.)

Thüringen.

4782) R. Lommer, Thüringer Dichter, vergessene u. halbvergessene: ThüringMBll. 19, S. 113/5, 125-30. (A. Rost, K. Barth, L. Köhler, J. Hauck.)
4783) W. Hegeler, Weimar: LE. 14, S. 31/4
4784) Adelheid v. Schorn, Das nachklass. Weimar. 2 Bde. Weimar, Kiepenheuer. 1911/2. VIII, 391 S.; VI, 352 S. Mit Bildnissen. M. 14,00. [A. v. Gleichen-Russwurm: LE. 13, S. 1437-41; Hermine Cloeter: NFPr. N. 16987 („Weimar u. Wien").]
4784a) H. Marshall, B. Genelli. L., Xenien-Verlag. 1912. 93 S. Mit Abbildgn. M. 2,00.

Württemberg.

4785) Herm. Fischer, Die schwäb. Lit. im 18. u. 19. Jh. Ein hist. Rückblick. Tübingen, Laupp. 1911. IV, 191 S. M. 3,60. [[R. Krauss: DLZ. 33, S. 1581/2; Th. Mauch: LCBl. 62, S. 1608; H. Michel: FZg[B]. 1912, N. 284; A. M. Wagner: Euph. 19, S. 813/8.]]
4786) E. Seidel, Politik u. Lit. in Württemb. v. d. Mitte d. 18. Jh. bis zu Schillers Jugenddramen. (= Aus WürttVjhh.) St., Kohlhammer. 1910. 171 S. [[Th. Mauch: SchL. 12, S. 257/8.]]
4787) R. Krauss, Die Buch- u. Notendruckerei d. Hohen Karlsschule: WürttVjhh. NF. 20, S. 209-34.

Österreich.

4788) Th. Antropp, Neue Heimatbücher: ÖsterrRs. 29, S. 306-12. (Rosegger, Bartsch, Ertl, R. Greinz.)
4789) H. Bahr, Austriaca. (= N. 236.) [Austriacus: ÖsterrRs. 29, S. 67-71.]
4790) K. M. Brischar, Deutschösterr. Lit. d. Gegenw. Wien, Deuticke. 1911. VII, 163 S. M. 2,00. [[K. Thumser: LCBl. 63, S. 395/6 (abl.); St. Dörfler: ZÖG. 63, S. 512/4 (abl.).]]
4791) W. Handl, Der österreichische Mensch: NRs. 22, S. 123/8. (G. Biberich, R. H. Bartsch, F. Salten, H. Bahr.)
4792) (U. Horn?), Österr. Parnass bestiegen v. e. heruntergekommenen Antiquar. Her. v. R. M. Werner. Wien, Gesellschaft der Bibliophilen. 1912. 62 S.
4793) J. Kapp, Das literar. Jung-Österreich: Xenien-Almanach 1913, S. 73-80.
4794) V. Klemperer, Österr. Dichterinnen: Grenzb. 71[3], S. 551-63. (Ada Christen, Delle Grazie, Handel-Mazzetti, Ebner-Eschenbach, Betty Paoli.)
4795) id., Zwischen Alt- u. Neuwien: Grenzb. 70, S. 114-26.
4796) J. Lehner, Österr. Gastrollenlit.: Kw. 24[2], S. 396/9.
4797) M. Mell, Österr. Zeiten u. Charaktere. Ausgew. Bruchstücke. (= N. 101.)
4798) W. Schumann, Dtsch.-österr. Dichtg. unserer Zeit: DArbeit. 12, N. 1.
4799) G. Schwarz, Jungösterreich: Freie Wort 12, N. 14.

4800) Das geistige Leben in Deutschböhmen: DArbeit. 11, N. 5, 6.
4801) W. Kosch, Das literar. Leben d. Deutschen in u. aus Böhmen: Grenzb. 70[4], S. 420/7.
4802) O. Brechler, Das geistige Leben Prags vor 100 J.: DArbeit. 10, S. 329-43.

4803) A. Klaar, Das Jubiläum d. Dtsch. Kasinos in Prag: NFPr. N. 17325.
4804) F. G. Hann, Kärntens Dichtkunst im Anfang d. 19. Jh.: Carinthia I, 100, S. 174-98.
4805) H. Lambel, Mundartl. Dichtung aus Oberösterreich: DArbeit. 10, S. 121/7.
4806) F. Teutsch, Die kulturelle u. polit. Bedeutg. d. Siebenbürger Sachsen: ZPolitik. 4, S. 522-43.
4807) Th. Heuss, Schwaben im Osten: LE. 13, S. 767-72.
4808) A. Ehrenstein, Das andere Wien: Zeitgeist 1912, N. 47.
(Kraus, Stoessl, Soyka, H. Adler.)
4809) F. Gräffer, Alt-Wiener Guckkasten. Her. v. P. Wertheimer. (= N. 3384; vgl. auch N. 3385.)
4810) V. Klemperer, Neuwiener Schicksals- u. Stimmungsdichtg.: Grenzb. 70^4, S. 160-70.
(Beer-Hofmann. — Hofmannsthal. — Schnitzler.)

Schweiz.

4811) E. Korrodi, Die neuere Schweizerdichtg. Ein synthet. Versuch: ÜdW. 4, S. 687-93, 751/7.
4812) id., Berlin u. d. Schweizerdichtung: Geg. 79, S. 350/3.
4813) C. A. Loosli, Schweizerische Mundartenlit.: Zeitgeist 1911, N. 29.
4814) R. Meszlény, Die jungen Schweizer: Grenzb. 67^4, S. 429-31, 634/7.
(A. Huggenberger, Schaffner, Moeschlin.)
4815) H. Morf, Deutsche u. Romanen in d. Schweiz. (= N. 312, S. 220-87.)
4816) H. Schoop, Schweizer Lit. (Übersicht): SüddMhh. 8^2, S. 291-303.
4817) F. Stein, Heimatdichtg. in d. Jungschweizer Schule: Tag 1911, N. 3.
4818) R. Faesi u. E. Korrodi, Das poet. Zürich. Miniaturen aus d. 18. Jh. Zürich, Lesezirkel Hottingen. 1912. 168 S. M. 3,00.

Baltische Lande.

4819) Elsa Bernewitz, Baltische Dichter: Eckart 5, S. 739-52.

Italien.

4820) F. Noack, Das deutsche Rom. Rom, Frank & Co. 1911. 250 S. Mit Abbildgn. M. 10,00. |[F. Schneider: LCBl. 63, S. 1612/3.]|

Stammbücher.

4821) Josefine Siebe, Aus alten Stammbüchern: Universum 27, S. 693/6.
4822) J. Reinwarth, Stammbücher: DArbeit. 10, S. 86-93.

Literarhistoriker und Essayisten.

(Vgl. auch N. 567-608, 1504-37, 2092-2140.)

4823) A. Teutenberg, H. Bahr: Königsb. Hartungsche Zg^B. 1912, N. 542 (s. LE. 15, S. 406).
4824) A. Kämpfer, A. Bartels: Hammer N. 250.
4825) W. Loose, A. Bartels als Vorkämpfer d. Heimatkunst: Land 20, N. 4.
4826) Ph. Stauff, A. Bartels: $Post^B$. 1912, N. 538. (Siehe auch LE. 15, S. 406).|
4827) N. Scheid, Persönl. Erinnergn. an A. Baumgartner: HPBll. 147, S. 537-42. (Vgl. N. 1504.)
4828) A. Zimmermann, A. Baumgartner: Aar 1, S. 260/5.
4829) G. Brandes. |Helene Klepetar: NFPr. N. 17014; R. M. Meyer: FZg. 1912, N. 34; P. Nansen: Nordland 1912, N. 3; G. Steinbach: Zeit im Bilde 10, N. 8.|
4830) L. Geiger, Ein Feind Deutschlands?: Zukunft 76, S. 29-31.
(Brandes.)
4831) H. Guilbeaux, Offener Brief an G. Brandes: Zeitschrift 1, N. 10.
4832) G. Brandes et la litt. allemande: RPL. 49^2, S. 125/7, 254/6.
4833) C. Gruber, J. J. David (als Essayist): Erwinia 18, S. 51/5, 86/9.
4834) A. Sauer, An A. Bettelheim. (= N. 1507.)
4835) H. Schollenberger, Landammann E. Dorer-Egloff (1807—64). Aarau, Sauerländer. 1911. VI, 163 S. M. 2,80.
(S. 85-126 beh. seine literarhist. Forschungen.)
4836) H. Kienzl, J. Ettlinger: Hilfe 18, S. 93.
4837) A. Bettelheim, Emilie Exner (Felicia Ewert): NFPr. N. 16871.
4838) id., H. Friedjung: ÖsterrRs. 26, S. 103-12.
4839) M. Epstein, Erinnergn. an W. Goldbaum. Von e. Unbekannten: N&S. 142, S. 214/6.
4840) R. Bahr, Hardens „Köpfe“: Türmer 14, S. 531/3.
4841) Th. Lessing, Der 50j. Harden. (= N. 57a.)
4841a) A. Heine, L. Jacobowski: LE. 15, S. 149-53.
4842) C. Dallago, K. Kraus. (= N. 588.)
4843) S. Lublinski (1868—1910). |[K. Hoffmann u. A. Horneffer: Tat 2, S. 601/8; E. Lissauer: Zukunft 74, S. 864/6; O. Stoessl: Fackel N. 315/6, S. 14-20; AZgJudent. 75, S. 101/2.]|
4844) Breit, J. Mayrhofer: ARs. 9, N. 36.
4845) L. Passarge: Königsb. Hartungsche Zg. 1912, N. 395.
4846) O. Walzel, Der Charakteristiker Schmidt. (= N. 1529.)
4847) H. Maync, O. F. Walzel. (= N. 1534b.)
4848) K. Berger: Zu R. Weitbrechts Gedächtnis: DWelt. 13, S. 439-40.
4849) L. Fränkel, R. Weitbrecht. (= N. 1649a.)

b) Briefwechsel, Memoiren, Tagebücher.

Allgemeines N. 4850. — Fürstliche Persönlichkeiten, Diplomaten, Hofleute N. 4855. — Militärische und Kriegserinnerungen N. 4894. — Politiker und Publizisten N. 4926. — Gelehrte (Philologen und Historiker, Philosophen, Theologen, Schulmänner, Ärzte und Naturforscher) N. 4955. — Künstler N. 4999. — Musiker N. 5028. — Theaterleute N. 5049. — Dichter und Schriftsteller N. 5059. — Frauen N. 5119. — Reiseerinnerungen N. 5138. — Kulturgeschichtliches und Soziales N. 5178. —

Allgemeines.

4850) H. Harkensee, Über d. Selbstbiographie: Sämann 1911, N. 5.

4851) Ed. Engel, Der Briefstil: VossZg[B]. 1911, N. 24.

4852) G. Schmitz, Zur dtsch. Brieflit. Eine Einführung: Bücherwelt 9, S. 123/9, 149-56.

4853) A. Eloesser, Aus d. Durchschnitt. Briefe u. Tagebücher: NRs. 22, S. 80-91. (Angelika Rose, Regierungsrat Neumann, G. Parthey, Ch. G. Bruckner.)

4854) F. Klincksieck, Der Brief in d. franz. Lit. d. 19. Jh. Eine Auswahl. Halle, Niemeyer. 1912. X, 278 S. M. 4,50. (Châteaubriand, Balzac, V. Hugo, G. Sand, Flaubert, Renan, Taine, Delacroix, Regnault.)

Fürstliche Persönlichkeiten, Diplomaten, Hofleute.

18. Jahrhundert.

4855) Politische Korrespondenz Friedrichs d. Grossen. Bd. 35. Weimar, A. Duncker. 1912. V, 562 S. M. 17,00.

4856) Friedrichs d. Grossen Briefe an Thieriot. Her. v. E. Jacobs. (= MK-Bibl. Her. v. d. Generalverwaltung.) B., Weidmann. 1912. 44 S. M. 3,00.

4857) id., Briefwechsel mit Voltaire. Her. v. R. Koser u. H. Droysen. Tl. 3. 1753—78. (= PPSA. Bd. 86.) L., Hirzel. 1911. 471 S. M. 15,00.

4858) Friedr. d. Gr. 1785. 20 ungedr. Briefe an Herzog Karl Wilh. Ferdinand v. Braunschweig. Her. v. H. Droysen. B., Stargardt. 1912. X, 41 S. M. 6,00.

4859) Reichsgraf E. A. H. v. Lehndorff, 30 Jahre am Hofe Friedr. d. Gr. Aus d. Tagebücher d. L., Kammerherrn d. Königin Elisabeth Christine v. Preussen. Mitteilgn. v. K. Ed. Schmidt. Nachtrr. 2. Bd. Gotha, F. A. Perthes. 1912. 416 S. M. 10,00.

4860) K. Ed. Schmidt, Nachtrr. zu Lehndorff: MLitGesMasovia. 17, S. 174-334.

4861) O. Krack, Briefe e. Kaisers. Josef II. an seine Mutter u. Geschwister. B., Curtius. 1911. 167 S. Mit 12 Tafeln. M. 3,00.

4862) Fürst J. J. Khevenhüller-Metsch' Tagebuch, 1742—76. Bd. 4 (1758/9). L., W. Engelmann. 1914. III, 313 S. M. 7,00.

4863) A. Kohut, Die Denkwürdigkeiten d. Prinzessin Sophie Wilhelmine v. Bayreuth: ZBFr. NF. 3, S. 195-200.

4864) K. Obser, Ein Tagebuch d. Markgrafen Karl Friedrich vom J. 1764: NAGHeidelberg. 9, S. 224-46.

4865) id., Aus Karl Friedrichs hinterlassenen Papieren: ZGORh. 65, S. 443-81.

4866) Tagebuch d. württemb. General-Adjudanten Frhrn. v. Buwinghausen-Wallmerode über d. Landreisen d. Herzogs Karl Eugen v. Württemberg in d. Zeit v. 1767—73. Her. v. Frhrn. E. v. Ziegesar. St., Bonz. 1911. 313 S. M. 5,00.

4867) Luise v. Preussen, Fürstin Anton Radziwill, 45 Jahre aus meinem Leben (1770 bis 1815), her. u. m. Anmerkgn. u. Personenverzeichnis versehen v. Fürstin Radziwill, geb. v. Castellane. Aus d. Französ. v. E. v. Kraatz. Braunschweig, Westermann. 1912. XII, 384 S. Mit Tafeln u. Stammtafel. M. 5,00.

4868) Joh. Chr. v. Mannlich, Rokoko u. Revolution. 2. Aufl. d. unter d. Titel „Ein dtsch. Maler u. Hofmann“ erschienenen Lebenserinnergn. 1741—1822. Nach d. französ. Orig.-Hs. her. v. Eug. Stollreither. B., Mittler. 1912. XLVIII, 568 S. Mit 8 Bildnissen. M. 6,00.

19. Jahrhundert.

4869) M. Lehmann, Hardenbergs Denkwürdigkeiten. (= N. 303, S. 158-84.)

4870) F. Stähelin, Briefwechsel zwischen K. L. v. Haller u. Fürst Hardenberg: BaslerZ. 11, S. 221/9.

4871) Erzherzog Johanns Tagebuchaufzeichnungen v. seinem Aufenthalte im Kurorte Rohitsch-Sauerbrunn u. über seine Reisen in Untersteiermark aus d. Jahren 1810—12. Eingeleitet u. mit Anmerkungen her. v. Ant. Schlossar. Mit 4 Abbildgn. nach Aufnahmen d. Malers K. Russ. Graz, Leykam. 1912. V, 124 S. M. 2,00.

4872) (Gräfin Sidonie Ségur-Cabanac), Tagebuchbll. e. jungen Gräfin aus d. Zeit nach d. Wiener Kongress. Brünn, Winiker. 1911. 183 S. Mit Tafeln. M. 6,00.

4873) H. B. Frhr. v. Dahlerup, In österr. Diensten. (Aus d. Nachlass seines Grossvaters her. v. J. Frhrn. v. Dahlerup. Übers. v. Marie Herzfeld. Bd. 2.) B., Meyer & Jessen. 1912. 318 S. Mit 4 Bildnistafeln. M. 4,00.

4874) Elisa Radziwill, Ein Leben in Liebe u. Leid. Unveröffentl. Briefe d. J. 1820—34, her. v. B. Hennig. 2., neu bearb. Aufl. B., Mittler. 1911. LII, 300 S. Mit Abbildgn. M. 7,50.

4875/6) Briefwechsel zwischen König Johann v. Sachsen u. d. Königen Friedr. Wilhelm IV. u. Wilhelm I. Her. v. Johann Georg, Herzog zu Sachsen. Unter Mitwirkg. v. H. Ermisch. L., Quelle & Meyer. 1911. VII, 514 S. Mit Faksimiles u. Bildnissen. M. 10,00. [F. Frensdorff: GGA. 174, S. 409-20; R. Linde: NJbbKlAltGL. 29, S. 428-40; H. v. Petersdorff: DLZ. 33, S. 69-78, 133/7.]

4877) H. Finke, Aus d. Briefwechsel d. Kardinals Diepenbrock mit Friedr. Wilh. IV.: Hochland 9[1], S. 18-39.

4878) A. Wahl, Aus d. Korrespondenz L. v. Wolzogens: DR. 36[4], S. 203-26, 328-49. (Dazu: Frhr. O. v. Stockhorner: ib. S. 349-50.) (Briefe v. Friedr. Wilh. IV., Wilhelm I., Hardenberg, Gneisenau, Boyen, Karl August.)

4879) H. Kohl, Die Begründung d. Dtsch. Reiches in Briefen u. Berichten d. führenden Männer. (= Voigtländers Quellenbücher Bd. 22.) L., Voigtländer. 1912. 114 S. M. 0,90.
(Aufzeichgn. u. Briefe v. Kaiser Wilhelm I, Kronprinz Friedrich Wilhelm, Friedrich v. Baden, Ludwig II, Bismarck, Graf Bray, Mittnacht u. a.)

4880) Wilhelms I. Briefe. Nebst Denkschrr. u. anderen Aufzeichngn. in Auswahl her. v. E. Brandenburg. L., Insel-Verlag. 1912. XXIV, 387 S. M. 3,00.

4881) Aus d. lit. Nachlass d. Kaiserin Augusta. Mit Porträten u. geschichtlichtl. Einleitgn. her. v. G. Schuster u. P. Bailleu. Bd. 1. 2 Tle. B., Vossische Buchh. 1911. VIII, 543 S. M. 9,00. (Vgl. auch DRs. 148, S. 162-89.)

4882) P. Bojanowski, Weimar u. d. Kaiserin Augusta. Weimar, Böhlau. 1911. 66 S. M. 1,00.

4883) K. Th. Zingeler, Briefe d. Fürsten Karl Anton v. Hohenzollern an d. Kaiserin Augusta: DR. 36³, S. 257-73; 4, S. 25-36, 270/8.

4884) id., Karl Anton Fürst v. Hohenzollern. Ein Lebensbild nach seinen hinterlassenen Papieren. St., Dtsch. Verlags-Anstalt. 1912. VIII, 303 S. M. 8,00.

4885) Frhr. v. d. Goltz, Die Denkwürdigkeiten d. Prinzen Friedrich Karl v. 1866—85: DRs. 146, S. 1—341; 147, S. 1-27.

4886) Vom jungen Bismarck. Briefwechsel Bismarcks mit G. Scharlach. Weimar, Duncker. 1912. 139 S. M. 3,00.

4887) O. v. Bismarcks Briefe an seine Braut u. Gattin. Ausgewählt u. m. erläut. Anhang her. v. E. v. d. Hellen. (= Cottasche Handbibl. N. 177.) St., Cotta Nachf. 1912. VIII, 386 S. M. 1,70.

4888) L. v. Gerlach, Briefe an O. v. Bismarck. Her. v. H. Kohl. Ebda. 1912. XXIV, 264 S. M. 5,00.

4889) G. Ritter, Altersbriefe L. v. Gerlachs: DR. 36¹, S. 43-59, 215-29, 358-70; ², S. 104-18, 204-15, 304-17.
(An A. v. Thadden u. M. v. Blanckenburg.)

4890) H. v. Egloffstein, Im Dienst d. Grossherzogs Karl Alexander († 5. Jan. 1901): DRs. 146, S. 36-60.

4891) Katharina Pommer-Esche, Aus d. Tagebuch meines Bruders. B., Siegismund. 1911. VIII, 255 S. M. 3,00.

4892) Denise Petit, Ein Blatt d. Liebe. Chl. Fürst zu Hohenlohe-Schillingsfürst u. seine Freundin „Alex". Mit Originalbriefen. B.-Charlottenburg, Est-Est-Verlag. 1911. XIII, 223 S. M. 6,00.

4893) H. Schlitter, R. Graf Khevenhüller (geb. 18. Juni 1844, gest. 20. Oktober 1910) nach Aufzeichngn. u. Briefen. Ein Gedenkblatt. Wien, Holzhausen. 1911. 33 S. M. 1,00.

Militärisches und Kriegserinnerungen:

Napoleonisches Zeitalter.

4894/5) K. Linnebach, Denkwürdigkeiten d. Befreiungskriege. (= BibliogrRepert. Bd. 6.) B.-Steglitz, Behrs Verlag. 1912. VIII, 643 S. M. 36,00.
(Erinnergn. v. Metternich, Boyen, L. v. Wolzogen, Markgraf Wilhelm v. Baden, L. v. Reiske, H. v. Beguelin, A. v. Romberg, Marwitz, Varnhagen u. a.)

4896) H. Kohl, Deutschlands Einigungskriege in Briefen u. Berr. d. führenden Männer. Tl. 1/2. (= Voigtländers Quellenbücher Bd. 9-10.) Ebda. 1912. 81 S.; 144 S. M. 0,70; M. 1,00.

4897) Vor 1813. Europas Franzosenzeit v. Mitkämpfern geschildert. Mit Bildern v. G. A. Closs, her. v. H. Berdrow. L., Dürr. 1912. IV, 180 S. M. 2,50.

4898) Friedr. Schulze, Ausgew. Briefe d. Feldmarschalls L. v. Blücher. (= Voigtländers Quellenbücher Bd. 4.) L., Voigtländer. 1912. 80 S. M. 0,60.

4899) Blüchers Briefe an seine Frau. Her. v. A. Saager. St., Lutz. 1912. 151 S. M. 2,00.

4900) Tagebuch e. Ordonnanzoffiziers (C. B. v. Bodenhausen) v. 1812/3 u. über seine späteren Staatsdienste bis 1848. Her. v. Frhr. v. Cramm. Braunschweig, Westermann. 1912. VIII, 220 S. M. 4,00.

4901) M. Lehmann, Boyens Denkwürdigkeiten. (= N. 303, S. 215-27.)

4902/3) K. Brunner, Unter Napoleons Fahnen in Spanien (1808/9). Aus d. Erinnergn. e. dtsch. Generals. B., Scherl. 1911. V, 267 S. M. 0,90.
(C. R. v. Schäffer.)

4904) General v. Ditfurth, Aus sturmbewegter Zeit. Briefe aus d. Nachlasse des Generals der Infanterie v. Ditfurth 1808—15. Her. v. H. v. Ditfurth. 2. Aufl. B., A. Hofmann & Co. 1912. XIII, 214 S. M. 3,00.

4905) J. Falk, Kriegsbüchlein N. 1. (= Insel-Bücherei N. 2.) L., Insel-Verlag. 1911. XII, 140 S. M. 2,00.

4906) Th. Goethe, Ein Verwandter Goethes im russ. Feldzuge 1812. Aus d. Leben e. sächs. Husaren. Bearb. u. her. v. P. Holzhausen. B., Morawe & Scheffelt. 1912. XXXI, 180 S. M. 3,50.

4907) Denkwürdigkeiten d. Generals Aug. Frhrn. Hiller v. Gaertringen, d. Helden v. Plancenoit-Belle-Alliance. Im Auftrage seiner Enkelin, d. Frau Generalin Hedwig v. Leipzig, geb. Freiin Hiller v. Gaertringen. Her. v. W. v. Unger. B., Mittler. 1911. XII, 276 S. Mit Skizzen. M. 6,00.

4908) H. Hollender, Erinnergn. u. Briefe e. preuss. Offiziers aus d. J. 1805—15. Mit Zeichng. u. Karten. Kattowitz, Gebr. Boehm. 1912. VII, 119 S. M. 2,50.

4909) F. M. Kircheisen, Wider Napoleon. Ein dtsch. Reiterleben 1806—15. 2 Bde. (= Memoirenbibl. Bd. 14/5.) St., Lutz. 1911. 322, 326 S. M. 9,00.

4910) J. Chr. Mämpel, Ein Landsknechtsleben vor 100 Jahren. B., A. Scherl. 1911. III, 414 S. M. 1,20.

4911) Des Obersten Franz Morgenstern Kriegserinnergn. aus westfäl. Zeit. Her. v. H. Meier. (= QFBraunschwG. Bd. 3.) Wolfenbüttel, J. Zwissler. 1912. 130 S. M. 3,00.

4912) Friedr. Müller, Erinnergn. aus d. Kriegszeiten v. 1806—13. L., Insel-Verlag. 1911. XII, 225 S. M. 2,50.

4913) Dasselbe. Hamburg, Janssen. 1911. VIII, 183 S. M. 0,80.

4914) Vor 100 J. Briefe d. sächs. Generalstabsoffiziers O. v. Odeleben. 1812/3. Her. v. O. R. Redlich: WIDM. 113, S. 409-18, 545-53.

4915) Marianne Prell, Erinnergn. aus d. Franzosenzeit in Hamburg. 1806—14. Her. v. H. F. Beneke. 6. Aufl. Vollst. Ausg. mit allen Vorworten u. Anhängen. Hamburg, Herold. 1911. IV, 124, VIII S. M. 1,25.

4916) K. v. Raumer, Erinnergn. aus d. J. 1813 u. 1814. München, F. Klübers Nachf. 1912. 80 S. M. 2,00.

4917) Dasselbe. Her. v. K. Linnebach. L., R. Voigtländer. 1912. 106 S. M. 0,90.

4918) F. Rochlitz, Tage d. Gefahr. Ein Tagebuch d. Leipziger Schlacht. (= Insel-Bücherei N. 17.) L., Insel-Verlag. 1912. 108 S. M. 0,50.

4919) H. Roos, Mit Napoleon in Russland. Her. v. P. Holzhausen. (= Memoirenbibl. Bd. 13.) St., Lutz. 1911. LXXIII, 266 S. M. 5,00.

4920) Th. Birt, Schülerbriefe e. jungen Freiheitskämpfers: PrJbb. 146, S. 429-43.

Spätere Zeit.

4921) Ad. Fester, Jugenderinnerungen u. Kriegsbriefe e. Altfrankfurters. Her. v. R. Fester. Halle, Niemeyer. 1911. XV, 150 S. M. 3,00.

4922) Jul. Hartmann, Meine Erlebnisse z. hannoverscher Zeit 1839—66. [Mit 5 Beilgn. u. e. Übersichtskarte z. Schlacht bei Langensalza.] Wiesbaden, Bergmann. 1911. VII, 282 S. M. 5,50.

4923) Ad. Matthias, Meine Kriegserinnergn. Blätter aus d. Werdezeit v. Kaiser u. Reich. München, Beck. 1911. III, 207 S. Mit Kartenskizzen. M. 3,00.

4924) Moltke, Briefe über d. Zustände u. Begebenheiten in d. Türkei aus d. J. 1835/9. 7. Aufl. Her. v. Gustav Hirschfeld. B., Mittler. 1911. LXXVII, VI, 546 S. M. 9,00.

4925) id., Briefe an seine Braut u. Frau. Neue Ausg. in 1 Bd. St., Dtsch. Verlagsanstalt. 1911. VII, 373 S. M. 5,00.

Politiker, Juristen, Publizisten.
(Vgl. N. 567-608.)

4926) J. Bachem, Aus meiner Parlamentszeit: ÜdW. 4, S. 373-80, 413-21, 457-65.

4927) A. Bebel, Aus meinem Leben. Tl. 2. (Vgl. JBL. 1910 N. 2393.) (= N. 3458.) [G. Mayer: AGS. 2, S. 440-50; S. Saenger: NRs. 23, S. 264/8 („Bebels Beichte").]

4928) J. Belli, Die rote Feldpost unterm Sozialistengesetz. Mit e. Einleitg. Erinnergn. aus meinen Kinder-, Lehr- u. Wanderjahren. Ebda. 1912. 171 S. M. 1,00.

4929) H. Wätjen, Die Memoiren des Senators Th. Berck: BrembJb. 23, S. 131-60.

4930) H. v. Beseler, Aus G. Beselers Frankfurter Briefen 1848/9: DR. 37², S. 101-13, 230/9, 360/9; 3, S. 110-20, 231-41.

4931) H. Cardauns, Aus d. Leben e. dtsch. Redakteurs. (= N. 572.)

4932) B. Eberhard, Aus meinem Leben. (Aus: HanauerGBll.) Hanau, Geschichtsverein. III, 74 S. M. 1,50.

4933) J. B. Fuchs (1757—1827): Erinnergn. aus d. Leben e. Kölner Juristen. Auf Veranlassg. v. A. Heimann in Köln bearb. u. her. v. J. Heyderhoff. Köln, Kölner Verlags-Anstalt u. Druckerei. 1912. XVI, 218 u. 14 S. M. 12,00.

4934) Briefe von u. an F. v. Gentz. Auf Veranlassg. u. mit Unterstützg. der Wedekind-Stiftung zu Göttingen her. v. F. C. Wittichen † u. E. Salzer. Bd. 3: Schriftwechsel mit Metternich. 1. Tl.: 1803—19. (Vgl. JBL. 1910 N. 2396.) München, Oldenbourg. 1912. XL, 486 S. M. 12,00.

4935) H. Hansjakob, In der Residenz. Erinnerungen e. bad. Landtagsabgeordneten. 3. Aufl. St., Bonz. 1911. IV, 568 S. M. 5,00.

4936) J. Hasenclever, Erinnergn. aus meinem Leben. Privatdruck. Hamburg, Schröder. 1911. 110 S.

4937) R. Graf v. Hoensbroech, 14 J. Jesuit. Volksausgabe. 2 Bde. L., Breitkopf & Härtel. 1912. 182, 196 S. M. 2,00. [F. Nippold: FZg. 1911, N. 167.]

4938) G. Mayer, Briefe von Herzen u. Bakunin an J. Jacoby: AGS. 1, S. 478-83.

4939) id., Unbekannte Briefe Lassalles: ib. 2, S. 176-97.

4940) H. Oncken, Briefe Lassalles an O. Dammer: ib. S. 380-422.

4941) N. Riasonoff, Briefe Lassalles an M. Hess. I.: ib. 3, S. 129-42.

4942) H. v. Mayerink, Die Strassenkämpfe in Berlin am 18. u. 19. März 1848. (= Voigtländers Quellenbücher Bd. 7.) L., Voigtländer. 1912. 91 S. M. 0,70.

4943) P. A. Pfizer, Briefwechsel zweier Deutscher. (= DLD. N. 144.) B.-Steglitz, Behr. 1911. VII, 366 S. M. 5,00.

4944) Dasselbe. Her. v. H. Strunk. (= Vorkämpfer dtsch. Freiheit. Heft 30.) München, Buchh. Nationalverein. 1911. 56 S. M. 0,40. (Pfizer u. F. Notter.)

4945) E. v. Plener, Erinnergn. Bd. 1. St., Dtsch. Verlagsanstalt. 1911. V, 392 S. M. 8,00. [A. Fournier: ÖsterrRs. 26, S. 458-64.]

4946) L. Ritter v. Przibram, Erinnergn. e. alten Österreichers. Bd. 2. (Vgl. JBL. 1908/9, N. 4760.) St., Deutsche Verlagsanstalt. 1911. 298 S. M. 8,00.

4947) Ch. Bourcart, Aus d. Papieren d. S. Ryhiner: BaslerZ. 11, S. 1-220. (Briefwechsel des Appellationsgerichtspräsidenten Ryhiner.)

4948) St. v. Smolka, Aus „F. Smolkas Tagebuch 1848/9": ÖsterrRs. 32, S. 271-84, 348-60.

4949) E. Salzer, Stahl u. Rotenhan. Briefe des ersten an d. zweiten. I.: HVjs. 14, S. 199-247.

4950) J. Scheicher, Erlebnisse u. Erinnergn. Bd. 5/6. Aus d. polit. Leben. (Vgl. JBL. 1910, N. 2402.) Wien, C. Fromme. 1911. IV, 540 S; IV, 447 S. M. 3,75; M. 3,40.

4951) K. Schurz, Lebenserinnergn. Bd. 1. Bis z. J. 1852. Volksausg. B., G. Reimer. 1911. VII, 270 S. M. 2,50.

4952) Dasselbe. Bd. 3. Briefe u. Lebensabriss. Ebda. 1912. X, 494 S. M. 8,00.

4953) L. Frhr. v. Thüna, Aus meiner schönen Primanerzeit in Eisenach. Mehr als 50 Jahre alte Erinnergn. L., Dieterich. 1912. 83 S. M. 1,00.

4954) O. Pfülf, Aus Windhorsts Korrespondenz: StML. 82, S. 10-30, 136-49; 83, S. 363-90, 493-507.

Gelehrte:

Philologen und Historiker. (Siehe auch I, 5.)

4955) J. Burckhardt, Briefe an e. Architekten 1870—89. München, G. Müller & E. Rentsch. 1912. XIII, 282 S. M. 4,50,

4956) F. Bertheau, Briefe v. Dahlmann, Arndt, Falck an Burchardi: ZSchlH. 42.
4957) Briefe v. Th. Gomperz: NFPr. N. 17264.
4958) K. Letzuhn, Aus d. Briefw. v. F. Gregorovius: AltprMschr. 49, S. 165-86. (K. Rosenkranz.)
4959) Gottfr. Hermanns neun Briefe an E. Platner, C. B. Meissner, L. Spengel, H. Härtel. Her. v. H. Schöne. Festgabe d. philos. Fakultät d. Kgl. Univ. in Greifswald z. 350j. Jubiläum d. städt. Gymn. in Greifswald. Greifswald, Bruncken & Co. 1911. 28 S. M. 1,00.
4960) H. Hüffer, Lebenserinnergn. Her. v. E. Sieper. B., G. Reimer. 1912. VII, 408 S. M. 9,00.
4961) K. F. v. Klödens Jugenderinnerungen. Nach d. ersten v. M. Jähns bes. Ausg. neu bearb. v. K. Koetschau. L., Insel-Verlag. 1911. VIII, 496 S. Mit Bildern. M. 3,00.
4962) F. Laban, Ein Kindheitsidyll in dem Neuen Ungarn. (= N. 301, S. 3-40.)
4963) S. Röckl, Briefe Th. Mommsens: BllGymn. 48, N. 3/4.
4964) G. Below u. K. Vogel, Briefe v. K. W. Nitzsch an W. Schrader: AKultG. 10, S. 49-110.
4965) G. v. Below u. Marie Schulz, Briefe v. K. W. Nitzsch: ZSchlH. 41, S. 1-103. (Briefe an Chr. Jessen, Briefe an seine Eltern, seine Brüder, seine Gattin.)
4966) C. Varrentrapp, Briefe an Ranke von einigen seiner Schüler Sybel, Carlson, Herrmann, Pauli u. Noorden: HZ. 107, S. 44-69.
4967) H. v. Treitschke, Briefe. Her. v. M. Cornicelius. Bd. 1. Buch 1. 1834—58. Mit 4 Porträts. L., Hirzel. 1912. VIII, 485 S. M. 10,00. |[O. Walzel: DLZ. 34, S. 1285-95.]|
4968) A. Leitzmann, Briefe F. G. Welckers an W. v. Humboldt: NJbbKlAltGL. 27, S. 132-49.
4968a) Gustav Wolf, Aufzeichngn. Karlsruhe, „Die Quelle". 1911. 48 S. Mit Abbildgn. M. 3,00.

Philosophen. (Vgl. IV, 5.)

4969) E. Arnoldt, Gesammelte Schriften. Her. v. O. Schöndörffer. Nachlass. Bd. 4. Auswahl aus Arnoldts Briefen. B., B. Cassirer. 1911. VII, 468 S. Mit Bildnis. M. 5,00.
4970) I. Kant, Briefwechsel. In 3 Bdn. Her. v. H. E. Fischer. Bd. 1. (= Bibl. d. Philosophen Bd. 1.) München, G. Müller. 1912. XV, 394 S. M. 5,00.
4971) id., Briefe. Ausgewählt v. F. Ohmann. L., Insel-Verlag. 1911. XX, 383 S. M. 3,00.
4972) S. Maimons Lebensgesch. Mit e. Einleitg. u. mit Anmerkgn. neu her. v. J. Fromer. (= SMD. Bd. 2.) München, G. Müller. 1911. 519 S. M. 5,00.
4973) Nietzsches Briefe. Ausgew. v. R. Oehler. L., Insel-Verlag. 1911. VIII, 378 S. M. 3,00.
4974) A. Schopenhauers Briefwechsel u. andere Dokumente. Ausgewählt u. her. v. M. Brahn. Ebda. 1911. XXVIII, 389 S. M. 3,00.

Theologen.

4975) W. Baur, Lebenserinnergn. Mit Einleitg. u. Erläutergn. v. K. Esselborn. (Hesses Volksbücherei Bd. 10/1.) Darmstadt, Schlapp. 1911. 335 S. M. 2,50.
4976) Th. Eckart, Ein Diakonissenleben. Leben u. Wirken Eckarts, von ihm selbst erzählt. Ein Beitrag z. Gotteswelt- u. Menschengeschichte. Her. v. R. Eckart. Querfurt, Jaeckel. 1911. 163 S. Mit Bildern. M. 2,50.
4977) R. Ehlers, Lebensbild e. ev. Theologen aus seinen Briefen. Frankfurt a. M., Diesterweg. 1911. IV, 189 S. Mit 4 Bildern u. Tafeln. M. 2,20.
4978) In zwei Welten. R. H. Gurland. Ein Lebensbild. Geleitwort v. M. Kähler. 4. Aufl. Dresden, Ungelenk. 1911. IV, 219 S. Mit 11 Tafeln. M. 2,00.
4979) F. Hashagen, Aus d. amtl. Leben e. alten Pastors. L., Ungleich. 1911. 278 S. M. 5,00.
4980) J. Clericus (M. Jocham), Schildereien aus d. Tagebuche d. C. In neuer Bearbeitg. her. v. e. Pfarrer d. Erzdiözese Köln. Paderborn, Bonifacius-Druckerei. 1911. VIII, 239 S. Mit Bildnis. M. 3,00.
4981) V. Sallentien, Ein Göttinger Student d. Theologie in d. Zeit v. 1768—71. Nach seinen Briefen: ZHVNiedersachsen. 77, S. 127-209. (E. H. G. Sallentien.)
4982) H. F. Kohlbrügge, Briefe an J. Wichelhaus (1843—52). Her. v. J. J. Langen. Elberfeld, Schriftenverein. 1912. XXV, 204 S. M. 4,00.
4983) A. Stoecker u. Anna Stoecker, Brautbriefe. Im Auftrage d. Familie her. v. D. v. Oertzen. Schwerin, Bahn. 1912. 325 S. M. 4,00.
4984) D. F. Strauss, Briefe an J. Georgii. Her. v. H. Maier. Univ.-Progr. Tübingen, Mohr. 1912. IV, 52 S. M. 1,50.
4985) Aus d. Briefwechsel J. H. v. Wessenbergs, weil. Verwesers d. Bistums Konstanz. Her. v. W. Schirmer. Konstanz, Reuss & Itta. 1911. VII, 231 S. M. 3,50.

Schulmänner. (Vgl. I, 9.)

4986) F. Dix, Jugenderinnergn. e. alten Zellreders aus d. J. 1844—53. Zeulenroda, A. Oberreuter. 1912. 89 S. M. 1,00.
4987) Th. Krausbauer, Bilder aus meinem Leben. Bd. 1. Minden, Hufeland. 1911. III, IV, 388 S. M. 3,00.
4988) E. Leipold, Erinnerungen aus meinem Leben. Regensburg, Manz. 1912. VIII, 240 S. M. 3,40.
4989) K. Engelhard, Pestalozzis Liebesfrühling. Briefwechsel mit seiner Braut Nannette. (= N. 2777.)
4990) Spiess, Selbstbiographie v. J. B. Spiess. Her. v. W. Diehl (1782—1841): BHessSchG. 3[1], S. 48-100.
4991) Denkwürdigkeiten aus d. Leben e. ehemaligen Gymnasiallehrers. Trier, Paulinus-Druckerei. 78 S. M. 0,60.

Ärzte und Naturforscher.

4992) A. Buchholtz, E. v. Bergmann. Mit Bergmanns Kriegsbriefen v. 1866, 1870/1 u. 1877. L., C. F. W. Vogel. 1911. V, 646 S. Mit 2 Bildern. M. 13,50.
4993) Wilh. Foerster, Lebenserinnergn. u. Lebenshoffngn. (1832—1910). B., G. Reimer. 1911. VIII, 351 S. M. 6,00. |[J. Plassmann: Hochland 8[2], S. 714-20.]|

4994) G. Mamlock, Erinnergn. e. Berliner Arztes: VossZg[B]. 1911. N. 8.
(Heim.)

4995) E. Pfuhl, Privatbriefe v. R. Koch: DRs. 36[3], S. 182-93.

4996) K. Küster, Eines Burschen Frohnatur. Student. Erinnergn. (= N. 2869.)

4997) Lothar Meyer, Paul Poggendorff. Ein Lebensbild. Mit Freundesbriefen v. M. Eyth. B., Meyer & Jessen. 1911. 200 S. M. 5,00.

4998) C. W. Stuhlmann, Aus d. Erlebnissen e. Wasserarztes auf d. Gräfenberge im J. 1846. (F. W. Hackländers Hausbll. 1884.) Freiwaldau, Blažek. 1912. 26 S. M. 0,60.

Künstler:

Sammlungen.

4999) Künstlerbriefe d. 19. Jh. Nazarener, Berliner Künstler: Kunst u. Künstler 9, S. 315-63.
(Enth. u. a. Briefe v. Carstens, Overbeck, Cornelius, C. D. Friedrich, Schwind, L. Richter, Rethel, A. Feuerbach, Böcklin, Chodowiecki, G. Schadow, Rauch, K. Blechen, F. Krüger, Menzel.)

5000) W. Schumann, Briefe bildend. Künstler: Kw. 25[4], S. 373-87.
(Feuerbach, Segantini, Schwind.)

Zeitalter der Romantik.

5001) L. Emil Grimm (1790—1863), Erinnergn. aus meinem Leben. Her. u. ergänzt v. A. Stoll. Mit Bildnissen, Abbildgn., Briefen v. J., W., F. u. Ludw. Grimm u. a. Beitrr. z. Familiengesch. (= N. 1497.) |[F. Deibel: LE. 14, S. 801/3; F. Frhr. v. Biedermann: Zeitgeist 1911, N. 12.]|

5002) Aus L. Grimms Erinnergn.: FZg. 1911, N. 250.

5003) W. v. Kügelgen, Lebenserinnergn. e. alten Mannes. Mit e. ergänzenden Nachwort v. Anna v. Kügelgen, Auszügen aus W. v. Kügelgens Briefen u. e. Register. Her. v. Adolf Stern. Neue, reich illustr. Ausg. L., Hesse & Becker. 1911. XVI, 572 S. M. 2,50.

5004) id., Jugenderinnergn. e. alten Mannes. Her. v. S. Voigt. B., Knaur Nachf. 1911. 472 S. M. 6,00.

5005) Cilli-Lina-Gabriele Briefe an C. Rahl. Her. v. M. Burckhard. Wien, Deutsch-Österr. Verl. 1912. XXIV, 214 S. M. 3,50.

5006) A. Rethel, Briefe. In Auswahl her. v. J. Ponten. B., B. Cassirer. 189 S. Mit Tafeln. M. 4,00.

5007) Ludwig Richter, Lebenserinnergn. e. dtsch. Malers. Selbstbiographie nebst Tagebuchniederschriften u. Briefen. Her. u. ergänzt v. Heinrich Richter. Mit e. Einleitg. v. F. Avenarius. (Volksausg. d. Dürer-Bundes.) L., Hesse & Becker. 1911. XVI, 750 S. Mit Abbildgn. M. 3,00.

5008) Ph. O. Runge, Briefe. Ausgewählt v. E. Hancke. B., B. Cassirer. 1912. XIII, 427 S. M. 4,50.

5009) H. Finke, Aus d. Papieren W. v. Schadows: Hochland 9[2], S. 147-80.

5010) Künstlers Erdenwallen. Briefe v. M. v. Schwind. Her. v. W. Eggert-Windegg. München, Beck. 1911. X, 218 S. M. 3,50. |[H. Benzmann: Tag 1912, N. 115.]|

5011) W. Eggert-Windegg, M. v. Schwinds u. Graf Racynski: ÖsterrRs. 27, S. 468-74.

5012) id., Zu M. v. Schwinds berühmten Briefstil: AZg. 1911, S. 331/3, 349-53.

Neuere Künstler.

5013) A. Adam, Aus d. Leben e. Schlachtenmalers. (= Schatzgräber N. 55.) München, Callwey. 63 S. M. 0,15.

5014) A. Oeri, A. Böcklin u. J. Burckhardt: SüddMhh. 8[1], S. 371/6.
(Gegen d. Böcklin-Memoiren.)

5015) H. Brandstetter, Erinnergn.: VelhKlasMhh. 27[1], S. 411-20.

5016) H. Fechner, Spreehans. Eine Jugendgesch. aus d. vorigen Jahrh. B., Fontane. 1911. XII, 305 S. M. 5,00. |[W. Bölsche: Tag 1911, N. 295.]|

5017) A. Feuerbach, Briefe an seine Mutter. Aus d. Besitz d. Kgl. Nationalgalerie zu Berlin her. v. G. J. Kern u. H. Uhde-Bernays. 2 Bde. B., Meyer & Jessen. 1911. XVI, 578 S.; V, 476 S. Mit 2 Bildern. Je M. 7,50. |[K. Goldmann: LE. 14, S. 1625 bis 1631 („A. F. u. seine Mutter").]|

5018) Dasselbe. In e. Auswahl v. H. Uhde-Bernays. Mit biograph. Einführgn. u. Wiedergaben seiner Hauptwerke. Ebda. 1912. 307 S. Mit 14 Tafeln. M. 6,00.

5019) K. Storck, Vulkanisches Werden: Türmer 14[1], S. 447-56.
(Zu A. Feuerbachs Briefen an seine Mutter.)

5020) A. Frhr v. Perfall, W. Leibl in Unterschondorf: Kunst u. Künstler 9, S. 432-41.

5021) A. Kohut, F. v. Lenbach u. Margarete v. Poschinger: Zeitgeist 1911, N. 7.

5022) C. Madjeras Tagebuchbll. u. Briefe. Her. u. eingeleitet v. W. Madjera. Regensburg, F. Pustet. 1912. 35 S. Mit Abbildgn. u. Tafeln. M. 0,80. (Vgl. auch Aar 2[2], S. 609-26, S. 742-53.)

5023) O. Brahm, K. Stauffer-Bern. Sein Leben, seine Briefe, seine Gedichte dargestellt. 10. Aufl. B., Meyer & Jessen. 1912. VII, 397 S. M. 4,00.

5024) W. Schäfer, K. Stauffers Lebensgang. Eine Chronik d. Leidenschaft. München, Müller. 1911. 365 S. M. 4,00.

5025) Familienbriefe K. Stauffers. Her. v. U. W. Zürcher: SüddMhh. 10[1], S. 22-41, 229-48, 376-90.

5026) Emmy Vogt-Hildebrand, Erinnergn. an Stauffer-Bern. Mit 5 Briefen Stauffers: Kunst u. Künstler 9, S. 463-70.

5027) M. Mell, Der Narr v. St. Bonifazio: NFPr. N. 16997.
(Stauffer.)

Musiker. (Wagner s. IV, 4b.)

5028) L. Frankenstein, Aus 2 Jhh. Unveröffentl. Musikerbriefe: NZMus. 78, S. 245/9, 265-75.
(G. A. Homilius, J. A. Hiller, Zumsteeg, Abt Vogler, J. Weigl, Meyerbeer, L. Spohr, F. Schubert, B. Romberg, Kreutzer, F. Riess, R. G. Kiesewetter, Marschner, Flotow u. a.)

5029) J. G. Prodhomme, Lettres de Gluck et à propos de Gluck: ZIMusG. 13, S. 257-65.
(Gluck, Salieri, N. Piccini.)

5030) W. A. Mozart, Briefe. Ausgewählt u. her. v. H. Leichtentritt. (= DBibl.) B., Dtsch. Bibliothek. 1912. XV, 254 S. M. 1,00.

5031) L. van Beethoven, Sämtl. Briefe. Krit. Ausg. mit Erläuterungen v. A. Ch. Kalischer. Bd. 3: 1815/8. 2. Aufl., neu bearbeitet v. Th. v. Frimmel. B., Schuster & Loeffler. 1911. XVI, 315 S. M. 4,20.

5032) Briefe Beethovens. Her. v. H. Leichtentritt. (= DBibl.) B., Deutsche Bibliothek. 1912. XVI, 250 S. M. 1,00.
5033) Fr. Chopins gesammelte Briefe. Übertr. v. B. Scharlitt. L., Breitkopf & Härtel. 1911. X, 305 S. Mit Bildnissen u. Faksimiles. M. 8,00.
5034) F. Hoesick, Chopiniana. Bd. 1. Ch.s Korrespondenz. Krakau, Gebethner & Co. 1912. XII, 469 S. (In poln. Sprache.) |[A. Chybinski: ZIMusG. 13, S. 411.]|
5035) B. Huberman, Aus d. Werkstatt des Virtuosen. Wien, Heller. 1912. 61 S. Mit 2 Bildnissen. M. 1,50.
5036) Briefe v. u. an Jos. Joachim. Gesammelt u. her. v. Joh. Joachim u. Andr. Moser. Bd. 1/2. B., Bard. 1911. VIII, 479 S.; XII, 477 S. Mit Bildbeilagen. M. 17,00. |[C. Krebs: Tag 1912, N. 165.]|
5037) Joh. Joachim, Aus d. Briefwechsel v. Jos. Joachim: DR. 36^4, S. 183-92.
5038) A. Prümers, Aus K. Kreutzers Briefwechsel: NMusZg. 33, S. 298-300, 358-61, 379-82, 437-41.
5039) F. Liszts Briefe an Baron A. Augusz 1846—78. Her. v. W. v. Csapó. Budapest, F. Kilians Nachf. 1911. VIII, 233 S. Mit 1 Faksimile u. Bildn. M. 5,00.
5040) E. Reuss, F. Liszt in seinen Briefen. (= Bücher d. Weisheit u. Schönheit.) St., Greiner & Pfeiffer. 1911. VI, 235 S. M. 2,50.
5041) Adelheid v. Schorn, Zwei Menschenalter. Erinnergn. u. Briefe aus Weimar u. Bonn. 2., unveränderte Aufl. Ebda. 1912. 449 S. Mit Abbildgn. M. 6,00. (Liszt.)
5042) E. Rychnovsky, Alt-Prager Musikerbriefe: DArbeit. 10, S. 94-100; 11, S. 468-74. (J. Moscheles.)
5043) B. Scholz, Verklungene Weisen. Erinnergn. Mainz, J. Scholz. 1911. 288 S. M. 2,50.
5044) B. Litzmann, Klara Schumann. Ein Künstlerleben. Nach Tagebüchern u. Briefen. Bd. 1. Mädchenjahre 1819—40. 5. durchgesehene Aufl. L., Breitkopf & Härtel. 1912. IX, 431 S. M. 9,00.
5045) K. M. v. Webers Briefe an d. Grafen K. v. Brühl. Her. v. G. Kaiser. Ebda. 1911. III, 56 S. M. 3,00.
5046) F. Weingartner, Erlebnisse e. „Königl. Kapellmeisters" in Berlin. B., P. Cassirer. 1912. 87 S. M. 1,20.
5047) E. v. Hellmer, H. Wolfs Familienbriefe. L., Breitkopf & Härtel. 1912. V, 149 S. M. 3,00.
5048) G. Graf Zichy, Aus meinem Leben. Erinnergn. u. Fragmente. Bd. 1. St., Dtsch. Verlags-Anstalt. 1912. 171 S. Mit Tafeln. M. 5,00.

Theaterleute.

5049) Gottfried Buchner, Rückblick auf d. Lebensgang d. am 2. Oktober 1851 verstorbenen Opernregisseurs J. B. Krebs (J. B. Kerning). Lorch, Rohm. 1911. 38 S. Mit Bildn. M. 0,30.
5050) J. A. Christ, Schauspielerleben im 18. Jh. Erinnergn. Zum ersten Male veröffentlicht v. R. Schirmer. (= Schicksal u. Abenteuer 6.) München-Ebenhausen, Langewiesche. 1912. 336 S. Mit Bildnissen. M. 1,80.
5051) B. Frhr. v. Cramm, Heitere Erinnergn. aus meinem Leben. B., Schwetschke. 1912. 114 S. M. 1,80.
5052) Der junge Kainz. Briefe an seine Eltern. Her. v. A. Eloesser. B., Fischer. 1912. XV, 270 S. Mit 9 Porträts. M. 3,50.
5053) Ilka Gräfin Kinsky-Palmay. Meine Erinnergn. Deutsch v. H. Glücksmann. B., R. Bong. 1911. 277 S. Mit 36 Bildnissen. M. 3,00.
5054) Henriette Scharfenstein, Aus d. Tagebuch e. Schauspielerin. (= N. 5059, Bd. 4.) St., Lutz. 1912. 393 S. M. 6,00.
5055) Sophie Schröder, Briefe (1813—68). Her. u. erläut. v. H. Stümcke. (= SchrThG. Heft 16.) B., Gesellsch. für Theatergesch. 1911. XXI, 234 S. Nur für Mitglieder.
5056) F. Schweighofer, Mein Wanderleben. Dresden, H. Minden. 1912. VII, 123 S. M. 2,00.
5057) [illegible]rn, v. Sonnenthals Briefwechsel. Nach d. Originalen her. v. Hermine v. Sonnenthal. 2 Bde. St., Deutsche Verlags-Anstalt. 1912. VIII, 356 S.; 259 S. Mit Bildnissen, Einschaltbildern u. 1 Faksimile. M. 10,00.
5058) J. v. Werther, Erinnergn. u. Erfahrgn. e. alten Hoftheaterintendanten. Her. v. seinem Sohne. St., Bonz. 1911. 273 S. M. 4,00.

Dichter und Schriftsteller:

18. Jahrhundert.

5059) F. X. Bronner, Ein Mönchsleben aus d. empfindsamen Zeit. Von ihm selbst erzählt. Her. v. O. Lang. 2 Bde. (= Memoirenbibl. Serie IV. Bd. 9 u. 10.) St., Lutz. 1912. 405, 388 S. M. 10,00.
5060) A. G. Kästner, Briefe aus sechs Jahrzehnten (1745—1800). B.-Steglitz, B. Behrs Verlag. 1912. III, 224 S. M. 6,00.
5061) Magister Lauckhard. Sein Leben u. seine Schicksale v. ihm selbst beschrieben. Her. v. H. Schnabel. (= Erlebnis u. Bekenntnis. Bd. 4.) München, Mörike. 1912. 488 S. M. 2,00.
5062) H. Stillings Jugend, Jünglingsjahre u. Wanderschaft. Eine wahrhafte Geschichte. (= HambHausbibl.) Hamburg, Janssen. 1911. 277 S. M. 1,00.

Klassische und romantische Zeit.
(Vgl. auch IV 6—IV 10.)

5063) K. A. Böttiger u. G. J. Göschen im Briefwechsel, v. L. Gerhardt. (= Schriftsteller u. Buchhändler vor 100 Jahren.) L., Haessel. 1911. VIII, 291 S. M. 5,00. |[F. Milkau: DLZ. 33, S. 1293/5 (abl.)]|
5063a) J. F. Castelli, Aus d. Leben e. Wiener Phäaken 1781—1862. (= N. 5059, Bd. 3.) St., Lutz. 1912. 395 S. M. 5,00.
5066) W. v. u. Karoline v. Humboldt in ihren Briefen. Bd. 5/6. Her. v. Anna v. Sydow. B., Mittler. 1912. XVI, 413 S.; XIII, 631 S. M. 8,00; M. 12,00. |[O. Walzel: LE. 14, S. 756/8.]|
5067) W. v. Humboldt, Briefe an e. Freundin. Her. v. A. v. Gleichen-Russwurm. (= DBibl.) B., Dtsch. Bibliothek. 1912. XII, 218 S. M. 1,00.
5068) Dasselbe. Auswahl v. A. Leitzmann. L., Insel-Verlag. 1912. XXII, 305 S. M. 2,00.

5069) Neue Briefe W. v. Humboldts an Schiller (1796—1803). Her. v. F. Cl. Ebrard. B., Gebr. Paetel. 1911. 358 S. M. 4,00.
5070) H. v. Kleist in seinen Briefen. Her. v. E. Schur. Charlottenburg, Schillerbuchh. 1911. 384 S. M. 3,00.
5071) Marie v. Kummer, Aus meiner alten Kiste: Kultur 12, S. 96-113.
(Briefe v. A. v. Spanier.)

Spätere Zeit.

5072) H. Bahr, Selbstinventur: NRs. 23, S. 1287 bis 1303.
5073) Briefe v. u. an H. Bulthaupt. Her. v. H. Kraeger. Oldenburg, Schulze. 1911. V, XVIII, 642 S. M. 6,00.
5074) R. Pechel, G. Falkes Autobiographien: LE. 15, S. 526/9.
5075) F. Mehring, Freiligrath u. Marx in ihrem Briefwechsel. (= NZSt. Ergzgshft. N. 12.) St., Dietz. 1912. 56 S.
5076) K. Frenzel, Die Berliner Märztage u. andere Erinnergn. v. K. Frenzel. (= UB. N. 5366.) L., Reclam. 1911. 126 S. M. 0,20.
(Berliner Märztage. — Aus meiner Studienzeit. — Dresdener Ferientage. — Weimarer Erinnergn.)
5077) G. Freytag, Briefe an seine Gattin. Her. v. Hermance Strakosch-Freytag u. C. L. Walter van d. Bleek. Vorwort v. A. Eloesser. B., Borngräber. 1912. 605 S. M. 8,00.
5078) L. Ganghofer, Lebenslauf e. Optimisten. Buch d. Freiheit. St., Bonz & Co. 1911. 486 S. M. 4,50.
5079) M. Geissler, Briefe an meine Frau (1903—12). L., L. Staackmann. 1912. 319 S. M. 4,00.
5080) M. Necker, H. Gilms Familien- u. Freundesbriefe. (= SchrLVWien. XVII.) Wien, Fromme. 1912. XXXII, 351 S.
5081) M. Greif, Selbsterlebtes. (= N. 275.)
5082) E. Hanslick, Aus meinem Leben. 2 Bde. 4. Aufl. B.-Wilmersdorf, Allgem. Ver. für dtsch. Lit. 1911. III, 339 S.; III, 369 S. Mit 2 Bildnissen. M. 10,00.
5083) O. E. Hartleben, Briefe an Freunde. Her. u. eingeleitet v. F. F. Heitmueller. 2. Bd. B., Fischer. 1912. VII, 334 S. Mit 9 Abbildgn. u. 5 Faksimiles. M. 4,00.
5084) O. Wittner, Briefe aus d. Vormärz. Eine Sammlg. aus d. Nachlass M. Hartmanns. (= BDSB. 30.) Prag, Calve. 1911. LV, 557 S. M. 7,00.
5085) P. Heyse, Jugenderinnergn. u. Bekenntnisse. 5. Aufl., neu durchgesehen u. stark vermehrt. Bd. 1/2. Aus d. Leben. St., J. G. Cotta Nachf. 1912. VII, 338 S.; VIII, 310 S. M. 4,80.
5086) F. Holländer, Unser Haus. B., E. Reiss. 1911. 342 S. M. 4,00.
5087) F. Keim, Aus d. Bilderbuch meines Lebens. (= id., Gesamm. Werke. Bd. 1 [München, Müller], S. 1-157.)
5088) H. Lorm, Ausgew. Briefe. Her. v. E. Friedegg. B., Siegismund. 1912. 399 S. M. 4,00. |[A. v. Weilen: LE. 15, S. 382/7; H. E. M.: LCBl. 63, S. 1657/8.]|
5089) F. Mauthner, Schulerinnergn.: Südd.-Mhh. 9¹, S. 7-36, 169-78, 338-54, 461-71, 569-83.
5090) K. May, Mein Leben u. Streben. Bd. 1. Freiburg, Fehsenfeld. 1911. VII, 320 S. M. 2,50.
5091) E. Mörike, Briefe. Ausgewählt u. eingeleitet v. W. Vesper. (= DBibl.) B., Deutsche Bibliothek. 1912. VI, 351 S. M. 1,00.
5092) W. v. Oettingen, Erlebtes u. Erdachtes. (= N. 319.)
5093) F. Philippi, Alt-Berlin. Erinnergn. B., Mittler. 1912. 146 S. M. 3,00.
5094) id., Münchener Bilderbogen. Ebda. 1912. VIII, 126 S. Mit 110 Tafeln. M. 2,00.
5095) P. Rosegger, Heimgärtners Tagebuch. L., Staackmann. 1912. 428 S. M. 4,00.
5096) C. Aldenhoven, Die Erinnergn. d. Grafen Schack (1888). (= N. 233, S. 440/4.)
5097) Marie Duré, Franz Schneider. Ein Lebensbild. Nach eigenen Aufzeichngn d. Dichters verfasst u. her. v. seiner Nichte. Iglau-Radeschin, Selbstverlag. 1912. 199 S. M. 3,00.
5098) A. Schultze-Meseritz, F. Reuters „oller Kapteihn aus d. Festungstid“. Dresden, Lincke. 1911. 375 S. M. 5,00.
(Enth. Lebenserinnergn. d. Vf.)
5099) F. Spielhagen, Erinnergn. aus meinem Leben. Durchges. Aufl. v. „Finder u. Erfinder“. Her. v. H. Henning. L., Staackmann. 1911. 440 S. M. 2,50.
(Anhang: Lebenslauf v. Spielhagen aus d. J. 1847. — Gedächtnisreden v. W. Nithack-Stahn u. H. Sudermann.)
5100) W. Steinhausen, Aus meinem Leben. Erinnergn. u. Betrachtgn. B., M. Warneck. 1912. VIII, 164 S. M. 8,00
5101) A. Stockmann, A. Stolz u. d. Schwestern Ringseis. Ein freundschaftl. Federkrieg. Freiburg, Herder. 1912. VIII, 296 S. M. 5,00. |[E. Krebs: KVZgB. 1912, N. 35 (mit Berichtign.).]|
(Emilie u. Bettina Ringseis.)
5102) Th. Storms, Briefe an F. Eggers. Her. v. H. W. Seidel. B., Curtius. 1911. 142 S. M. 3,00.
5102a) K. Telmann, Briefe an Hermine v. Preuschen. B., W. Borngräber. 1912. 108 S. M. 1,50.
5102b) J. Trojan, Erinnergn. B., A. Schall. 1912. 332 S. M. 3,00.
5102c) Briefe e. Unbekannten. A. v. Villers. (JBL. 1910 N. 2481.) |[F. Poppenberg: VossZgB. 1911, N. 9-10; R. M. Meyer: ÖsterrRs. 27, S. 57-61.]
5103) J. V. Widmann, Studentenfahrt: Südd.-Mhh. 9², S. 1-14.
5103a) R. Heuberger, Briefe J. V. Widmanns: Merker 3, S. 59-63.
5104) B. Litzmann, Briefe v. E. v. Wildenbruch aus d. J. 1881 u. 82: DRs. 149, S. 55-80, 191-213.

Ausländer.

5105) J. J. Rousseau, Bekenntnisse, her. v. O. Fischer. (= Erlebnis u. Bekenntnis Bd. 5.) München, M. Mörike. 1912. 492 S. M. 2,00.
5105a) L. Geiger, Rousseaus Bekenntnisse in ihrer ersten Fassung: DRs. 147, S. 403-13.
5106) A. Tobler, U. Foscolo in Zürich. (= N. 348, S. 53-79.)
5107) H. C. Andersen, Das Märchen meines Lebens. München, Holbein-Verlag. 1911. 256 S. M. 2,00.
5108) Dasselbe. Her. v. H. Amelung. (= DBibl.) B., Deutsche Bibliothek. 1912. VIII, 227 S. M. 1,00.

5109) H. de Balzac, Briefe an d. Fremde. Übertr. v. Eugenie Faber. L., Insel-Verl. XLVIII, 441 S.; 471 S. Mit Abbildgn. M. 8,00.

5110) B. Björnson, Briefe aus Aulestad an seine Tochter Bergliot Ibsen. (Autorisierte Übertragg.) Her. v. J. Elias. B., S. Fischer. 1911. 227 S. Mit 2 Tafeln. M. 3,00.

5111) id., Briefe. Lehr- u. Wanderjahre. Her. v. H. Koht unter Mitwirkg. v. J. Elias für d. dtsch. Ausg. Ebda. 1912. LXXVIII, S. 5,00.

5112) R. Browning u. Elizabeth Barret-Browning, Briefe. Wohlfeile Ausg. Übertr. v. F. P. Greve. Ebda. 1911. 474 S. Mit 2 Bildnissen. M. 4,00.

5113) E. Bertram, Neue Briefsammlgn. II. G. Flauberts Briefe. Referat. (= MLit.-GesBonn. Heft 6/7.) Bonn, F. Cohen. 1911. S. 131-149, 151-168. Je M. 0,75.

5114) Gérard de Nerval, Correspondance (1830-55). Éd. par J. Marsan. Paris, Mercure de France. 1911. Fr. 3,50.

5115) Graf Gobineau, Briefwechsel mit A. v. Keller. Her. v. L. Schemann. (= id., Nachgelassene Schriften I.) Strassburg, Trübner. 1911. XVI, 206 S. M. 4,00.
(Nebst e. Anhang enth. d. Briefwechsel mit W. L. Holland.)

5116) H. Taine, Sein Leben in Briefen. Her. v. G. Mendelssohn-Bartholdy. In 2 Bdn. B., Rothschild. 1911. 799 S. M. 8,00.

5117) Tolstoi, Briefe (1848—1910). Her. v. P. A. Sergejenko. B., Ladyschnikow. 1911. 560 S. M. 6,00. |[H. Ganz: LE. 13, S. 1098 bis 1101.]|

5118) S. Whitman, Dtsch. Erinnergn. St., Dtsch. Verlags-Anstalt. 1912. 351 S. Mit Bildnissen. M. 8,00.

Frauenbriefe und Memoiren.

5119) Anna Brunnemann, Die Frau als Briefschreiberin: Kw. 25[1], S. 453/6.

5120) A. Eloesser, Frauen-Memoiren: NRs. 23, S. 1441-50.
(Marquise de Créquy. — Mme. Judith. — Helene Böhlau. — Lily Braun.)

5121) Briefe aus alter Zeit. Wilhelmine Heyne-Heeren an Marianne Friederike Bürger (1794—1803) u. e. Nachtr. Her. v. M. Eckardt. Hannover, Geibel. 1912. 106 S. M. 2,00.

5122/3) Margarete Bönig, Lotte v. Brobergen. Gesch. e. Liebe in Briefen aus d. Werther-Zeit: DRs. 148, S. 286-313.
(Briefe an H. v. d. Lieth.)

5124) Nelly Melin, Le journal d'Adèle Schopenhauer: Mercure de France 92, S. 334 bis 43.

5125) Amalie v. Romberg, Sophie Schwerin. Ein Lebensbild, aus ihren eigenen hinterlassenen Papieren zusammengestellt v. ihrer jüngsten Schwester. Bd. 1/2. Her. v. E. König u. P. Schreckenbach. (= Werdandi-Werke 1/2.) L., Eckardt. 1911. XIX, 568 S.; 363 S. M. 24,00.

5126) Elise Averdieck als Diakonissenmutter. Der Lebenserinnergn. 2. Tl. Nach E. Averdiecks eigenen Aufzeichngn. zusammengest. v. Hanna Gleiss. Hamburg, Agentur d. Rauhen Hauses. 1912. VIII, 390 S. M. 4,50.

5127) Augusta Bender, Auf d. Schattenseite d. Lebens. Jugendgesch. e. Autodidaktin. Baden-Baden, Sommermeyer. 1912. 254 S. M. 3,00.

5128) Charitas Bischoff, Amalie Dietrich. Ein Leben, erzählt. (= GSZS. Bd. 97.) B., G. Grote. 1911. VI, 443 S. M. 4,00.

5129) Erinnerungen e. Erzieherin. Nach Aufzeichngn. v. *** m. e. Vorwort her. v. E. Mach. Wien, W. Braumüller. 1912. VII, 319 S. M. 4,00.

5130) Henriette Feuerbach. Ihr Leben in ihren Briefen. Her. v. H. Uhde-Bernays. B., Meyer & Jessen. 1912. 490 S. M. 6,50. |[H. W(ittmann): NFPr. N. 17334.]| (Vgl. id., Briefe u. Tagebücher: NRs. 23, S. 1246 bis 1274; Briefe an Ch. Heydenreich: ib. S. 956-76, 1110-24, 1274-82; Briefe an Emma Ribbeck: ib. S. 937-53; Briefe an Frau Sophie Kayser [her. v. Lina Hilger]: ib. S. 793-808.)

5131) Helene Ebert, Erinnergn. an A. Feuerbachs Mutter: WIDM. 112, S. 897-902.

5132) Lina Hilger, Henriette Feuerbach: Frau 19, S. 577-92.

5133) Margarete Lenk, Aus meiner Kindheit. Jugenderinnergn. 2. Aufl. Zwickau, J. Hermann. 1911. 139 S. M. 1,75.

5134) Helene v. Rackowitza (Frau v. Schewitsch), Von anderen u. mir. Erinnergn. aller Art. 6. Aufl. B., Gebr. Paetel. 1912. VII, 311 S. Mit Lichtdrucktafeln. M. 7,00.

5135) Tante Emmy, Erinnergn. aus meiner Jugend. Fortsetzg. aus meiner Kindheit-Erinnergn. 2. Aufl. Donauwörth, Auer. 1911. 280 S. M. 3,00.

5136) Ottilie Wildermuths Leben. Nach ihren Aufzeichngn. her. v. Agnes Willms u. Adelheid Wildermuth. 4. verm. Aufl. St., Union. 1912. VII, 399 S. M. 5,00.

5137) Anna Freifrau v. Zedlitz u. Neukirch, Aus frohen Jugendtagen. Stiftserinnergn. 2. Aufl. St., J. F. Steinkopf. 1912. 190 S. M. 3,00.

Reiseerinnerungen.

5138) K. Hafner, Briefe Hammer-Purgstalls aus d. Orient (1799—1806): MIÖG. 32, S. 459-95.

5139) L. Boclos Beschreibg. e. Schülerwanderg. i. J. 1813, eingeleitet u. erläutert v. W. Diehl. (Hesses Volksbücher 9.) Darmstadt, H. L. Schlapp. 1911. VII, 111 S. M. 0,80.

5140) G. Meyer v. Knonau, Briefe v. d. Studienreise e. jungen Zürchers aus d. J. 1789 u. 1790: ZürcherTB. NF. 34, S. 205-91.
(L. Meyer v. Knonau.)

5141) Malla Montgomery-Silfverstolpe, Das romant. Deutschland. Reisejournal e. Schwedin (1825/6), mit e. Einleitg. v. Ellen Key. L., A. Bonnier. 1912. XVI, 290 S. M. 6,00.

5142) Stendhal (Beyle), Röm. Spaziergänge (Promenades dans Rome). Übers. v. F. v. Oppeln-Bronikowski u. E. Diez. (Mit Anmerkgn., Namen- u. Sachregister.) Jena, Diederichs. 1910. LIV, 432 S. Mit 24 Tafeln. M. 8,00. |[J. Hofmiller: SüddMhh. 8[1], S. 84-99.]|
(S. I-LIII: Einleitg. [Entstehg. — Krit. Würdigg. — Stendhals Kunstanschauung.] Von E. Diez.)

5143) id., Reise in Italien (Rome, Naples et Florence en 1817.) Deutsche Bearbeitg. v. F. v. Oppeln-Bronikowski. Mit 23 Kupfern nebst zahlreichen Briefen u. unveröffentlichten Fragmenten. Ebda. 1911. XLVII, 445 S. M. 8,00.
(S. I-XLVI: Einleitg. [Entstehg. — Krit. Würdigg.].)

5144) O. Gantzer, Ferne Länder. Bd. 1. Der Orient. L., Abel & Müller. 1912. 204 S. Mit Abbildgn. M. 3,00.
(Reiseberichte v. H. Grothe, Rud. Lindau, B. Schulze-Smidt, P. Schuler, G. Ebers, P. Loti, Lamartine, P. Rohrbach, Hackländer, Maltzan, Brugsch u. a.)

5145) Kurt Aram, Mit 100 Mark nach Amerika. Erlebnisse. B., F. Fontane & Co. 1912. 189 S. M. 3,00.
5146) H. Barth, Osteria. Kulturgeschichtl. Führer durch Italiens Schenken v. Gardasee bis Capri. 2. Aufl. Mit Vorrede v. G. d'Annunzio. St., J. Hoffmann. 1911. XXIV, 323 S. M. 3,00.
5147) Clara Brockelmann, Briefe e. dtsch. Mädchens aus Südwest. B., Mittler. 1911. IX, 220 S. Mit Abbildgn. M. 4,00.
5148) K. Burkhalter, Aus d. Reiche d. Vesuvs. Reisen u. Erlebnisse in Süditalien. Thun, Staempfli. 1911. III, 260 S. M. 4,00.
5149) A. Frhr. v. Dumreicher, Reise- u. Kunsteindrücke. Aus Briefen an meine Frau. B., Meyer & Jessen. 1912. III, 394 S. M. 4,00.
5150) H. H. Ewers, Indien u. ich. München, G. Müller. 1911. 256 S. Mit Abbildgn. M. 5,00.
5151) Harry Franck, Als Vagabund um d. Erde. Mit 65 Abbildgn. (Taf.) nach Orig.-Aufnahmen d. Verf. 3.—5. Tausend. Aus d. Engl. v. Beda Prilipp. (= N. 3446.)
5152) N. Jacques, Der Weltreisende u. sein Buch: NRs. 23, S. 141/7.
5153) J. C. Heer, Streifzüge im Engadin. Frauenfeld, Huber & Co. 1912. VIII, 202 S. M. 3,20.
5154) H. Gerstenberg, An Ilm u. Saale. Sommerfahrten durch klass. Stätten. B., H. Paetel. 1910. V, 149 S. M. 1,75.
5155) Olga Geestfeldt u. E. Steinmann, Pilgerfahrten in Italien. 3. Aufl. L., Klinkhardt & Biermann. 1912. XI, 412 S. Mit 16 Tafeln. M. 6,00.
5156) L. Gnadl, Fussreise e. Bäckergesellen durch Europa, Asien, Afrika. Her. v. M. Schilcher. München, Steinebach. 1912. 281 S.
5157) F. Gregorovius, Wanderjahre in Italien. Ausw. in 2 Bdn. mit e. biograph. Nachwort v. H. H. Houben. L., F. A. Brockhaus. 1912. V, 259 S.; V, 272 S. M. 6,00.
5158) F. Heinrichs, Mit Knotenstock u. Ränzel. Erlebnisse e. Handwerksburschen auf s. Reise v. Münster i. Westf. durch d. Orient nach Jerusalem. Essen, Fredebeul & Koenen. 1911. 321 S. M. 2,50.
5159) W. Hörstel, Am blauen Mittelmeer. B.-Wilmersdorf, Allg. Ver. für dtsch. Lit. 1911. V, 313 S. Mit Tafeln. M. 6,00.
5160) A. v. Humboldt, Durch d. trop. Südamerika. Aus Humboldts Berichten über seine Reise in d. Äquinoktialgegenden d. Neuen Kontinents. Ausgew. v. W. F. Burr. (= Erlebtes u. Erschautes.) L., Voigtländer. 1911. IV, 261 S. Mit Abbildgn. M. 1,80.
5161) Th. Krieg, Italienische Tagebuchblätter. Koburg, Riemann. 1911. III, 99 S. M. 1,00.
5162) Blanche Freiin v. Kübeck, Tagebuchblätter aus Italien. Wien, Rosner & Stern. 1911. 288 S. M. 4,00.
5163) Alb. Lévy, Auf grosser Fahrt. Das Reisebuch d. Schiffsoffiziers. B., Mittler. 1911. III, 142 S. Mit Abbildgn. M. 2,00.
5164) K. Münzer, Der gefühlvolle Baedeker. Auch e. Handbuch für Reisende. B., Vita. 1911. 335 S. Mit Tafeln (nach Radiergn. v. H. Struck.) M. 6,00.
5165) Graf Pfeil, Ein bewegtes Leben. Erlebnisse aus seiner Jugendzeit. Für d. Jugend erzählt. Jena, H. Costenoble. 1911. XI, 363 S. M. 2,75.
5166) J. H. S. Rehm, Auf dtsch. Landstrassen. B.-Wilmersdorf, Allg. Ver. für dtsch. Lit. 1911. VI, 305 S. Mit Abbildgn. M. 6,00.
5167) Erwin Rosen, Der dtsch. Lausbub in Amerika. Erinnergn. u. Eindrücke. Tl. 1/2. (= Memoirenbibl. Serie IV, Bd. 1/2.) St., R. Lutz. 1911. X, 302 S.; 316 S. Je M. 5,00.
5168) O. A. H. Schmitz, Fahrten ins Blaue. Ein Mittelmeerbuch. München, Müller. 1912. VIII, 326 S. M. 5,00.
5169) P. Schubring, Briefe aus Paris: Hilfe 18, S. 330/1, 347/8, 364/5.
5170) G. S. Viereck, Bekenntnisse e. Barbaren. B., Maritima. 1911. VIII, 266 S. M. 4,00.
5171) Helene Voigt-Diederichs, Wandertage in England. München, Langen. 1912. 108 S. M. 2,00.
5172) G. v. Wallberg, Eine oberitalienische Reise. L., Verlag für Lit., Kunst u. Musik. 1911. 16⁰. IX, 99 S. M. 1,60.
5173) Leo Weber, Im Banne Homers. Eindrücke u. Erlebnisse e. Hellasfahrt. L., Dietrich. 1912. X, 291 S. M. 5,00.
5174) J. Weingartner, Durch Tirol. Wanderbilder. Brixen, Tyrolia. 1911. 187 S. M. 2,00.
5175) Ernst v. Wolzogen, Der Dichter in Dollarica. Blumen-, Frucht- u. Dornenstücke aus d. Märchenlande d. unbedingten Gegenwart. B., Fontane. 1912. XV, 289 S. M. 5,00.
5176) A. Zahn, Herbstreise nach Spanien u. Portugal. B., D. Reimer. 1912. 160 S. Mit 8 Tafeln. M. 4,00.
5177) F. v. Zobeltitz, Ein Bummel um d. Welt. Augenblicksbilder u. Eindrücke. B., Stilke. 1912. 299 S. M. 3,00.

Kulturgeschichtliches und Soziales:

18. Jahrhundert.

5178) Graf M. A. v. Benjowski, Meine Abenteuer. Her. v. W. F. v. Bous. (= Kulturgeschichtl. Dokumente Bd. 2.) St., Schwabacher. 1911. XII, 248 S. M. 4,00.
5179) Casanova, Denkwürdigkeiten. In 6 Bdn. Übertr. v. Heinr. Conrad. Mit Einleitg. v. F. Freksa. München, Müller. 1911. XVIII, 582, 619, 681, 598, 589, 740 S. Je M. 5,00.
5180) Dasselbe. Ausg. in 2 Bdn. Her. v. H. Landsberg. B., Pan-Verlag. 1911. XV, 615 S.; VII, 576 S. M. 8,00.
5181) Casanova, Erinnergn. aus galanter Zeit. Illustr. v. F. v. Bayros. Her. v. Chr. Kraus. Mit e. Vorwort v. H. H. Ewers. B., Borngräber. 1911. 525 S. Mit 5 Tafeln. M. 4,00.
5182) Casanovas, d. weltberühmten Liebeskünstlers, schmachvolle Gefangenschaft u. tollkühne Flucht aus d. Bleikammern Venedigs, v. ihm selbst erzählt u. neu her. v. Chr. Kraus. Ebda. 1911. 149 S. M. 2,00.
5183) Des G. Casanova Erinnerungen. Bd. 14. Frauenbriefe an Casanova. Zum ersten Male aus d. Duxer Archiv her. v. A. Ravá

u. G. Gugitz. München, G. Müller. 1911. XIII, 562 S. Mit 14 Tafeln. M. 8,00. |[K. Goldmann: LE. 14, S. 902/8 („Der alternde C."); F. Poppenberg: Zeitgeist 1912, N. 34 („C. im Spiegel d. Frauen"); P. Wiegler: Bohemia 1911, N. 235 („Dux u. C.").]|

5184) G. Gugitz, Aus Casanovas letzten Lebensjahren: ZBFr. NF. 3, S. 217-27, 265-72.

5185) F. Poppenberg, Casanovas Wiederkehr: LE. 14, S. 14-24.

5186) Der König d. Kuppler u. Schwarzkünstler, Graf Cagliostro. Seine magischen Operationen u. galanten Abenteuer v. ihm selbst erzählt. Her. v. W. Ansorge. B., Borngraeber. 1911. 175 S. M. 2,00. (S. 171/5: Bibliographie.)

5187) Des Frhn. v. Trenck merkwürdige Lebensgesch. Her. v. G. Gugitz. Buchschmuck v. P. Renner. 2 Bde. München, Müller. 1912. 288, 242 S. M. 8,00.

5188) G. Gugitz u. M. v. Portheim, F. Freiherr v. d. Trenck. Ein bibliograph. u. ikonograph. Versuch. Wien, R. Ludwig. 1911. 54 S. Mit Bildern. M. 4,20.

19. Jahrhundert.

5189) Die Irrfahrten d. Daniel Elster, Student, Philhellene, Musikant. Neu her. u. bearb. v. H. M. Elster. 2 Bde. mit Bildnissen u. Musikbeil. (= Memoirenbibl. Serie IV, Bd. 5/6.) St. Lutz. 1912. XXXI, 293 S.; 319 S. M. 9,00.

5190) H. H. Houben, Der Lebensroman d. Wit v. Dörring. Nach seinen Memoiren bearb. L., Insel-Verlag. 1912. XIII, 510 S. M. 3,50. |[A. Eloesser: VossZg. 1912, N. 497; M. Jacobs: Tag 1912, N. 239; H. Fr.: LCBl. 64, S. 134.]|

5191) J. Fromer, Ghetto-Dämmerung. Eine Lebensgesch. B., Schuster & Loeffler. 1911. 212 S. M. 3,00.

5192) S. Mayer, Ein jüd. Kaufmann 1831 bis 1911. Mit e. Bildn. d. Verfassers u. e. Anhang: Die Juden als Handelsvolk in d. Gesch. L., Duncker & Humblot. 1911. VII, 401 S. M. 6,00.

5193) Alb. Frhr. v. Seld, Wunderliche Reisen. Bruchstücke aus d. Leben. 3. Aufl. Her. v. Karig. Eisleben, Christl. Verein. 1911. 272 S. M. 1,20.

5194) K. Ernst, Aus d. Leben e. Handwerksburschen. Erinnergn. 2., verm. u. verb. Aufl. (= N. 3443.)

5195) K. Nötzel, Seelendokumente moderner Proletarier: März 5, N. 15. (Lebensschicksale.)

5196) F. Rehbein, Das Leben e. Landarbeiters. Her. v. P. Göhre. (= N. 3459.)

5197) W. Ernst, Gefängniserlebnisse v. Prager Studenten in d. J. 1848—54. Her. v. seiner Frau. (= N. 2941.)

5198) E. Reichel, Ein Jahr Kerkerhaft. Erinnergn. e. polit. Gefangenen. Wien, Schalk. 1912. 144 S. M. 1,70.

5199) C. Robinson, Sieben Monate im Zellengefängnis Nürnbergs. Nach d. Leben erzählt. Fürth, G. Rosenberg. 1911. 45 S. Mit Abbildgn. M. 1,00.

5200) Gräfin Adeline Schimmelmann, Streiflichter aus meinem Leben am dtsch. Hofe, unter baltischen Fischern u. Berliner Sozialisten u. im Gefängnis, einschliesslich „Ein Daheim in d. Fremde" v. O. Funke. B., „Gräfin Adeline Schimmelmanns internat. Mission". 1912. 125 S. Mit Abbildgn. u. Bildnis. M. 1,00.

IV, 2

Lyrik.

a) Von der Mitte des 18. Jahrhunderts bis zu Goethes Tod.

Allgemeines und Ästhetisches N. 5201. — Zusammenfassendes N. 5211. — Einzelne Gattungen (Ballade) N. 5212. — Anthologien N. 5221. — 18. Jahrhundert (Odendichtung, Anakreontik, Göttinger Hain, Sturm und Drang, Elegien- und Idyllendichtung, Didaktische Dichtung) N. 5231. — 19. Jahrhundert: Dichtung der Freiheitskriege N. 5294. — Klassizismus und Romantik N. 5314. — Österreichische Dichter N. 5391. — Geistliches Lied N. 5399. — Volkslied und volkstümliches Lied N. 5400. —

Allgemeines und Ästhetisches.

(Vgl. N. 2954/8.)

5201) F. Alafberg, Die Linie d. Lyrik: VossZgB. 1911, N. 13.

5202) Chr. Flaskamp, Vom Werden u. Wesen d. dtsch. Lyrik. I: ÜdW. 4, S. 8-14.

5203) id., Vom Schaffen in d. Lyrik: Hochland 10¹, S. 230/6.

5204) Helene Herrmann, Stilarten d. Lyrik. (Ref.): ZÄsth. 7, S. 455/9.

5205) H. Kiehne, Aus d. Atelier d. lyr. Kunst. Versuch e. graph. Darstellg. d. Kunstgehaltes d. Lyrik. (= N. 2594.)

5206) W. Rath, Schildernde Lyrik: Kw. 25¹, S. 122/6.

5207) B. Viertel, Der Lyriker: März 5³, S. 389-93.

5208) A. W. Heymel, Die Gesellschaft u. d. Gedichte. (Ein Vortr.) (S.-A. aus: Heidelb. Zeitung). Heidelberg, Berkenbusch. 1911. 15 S.

5209) E. Linde, Kind u. Lyrik: ZDU. 36, S. 779-91.

5210) G. Lang, Poesie d. Jugend u. Jugendpoesie. (= Aufwärts N. 3.) Frankf. a. M., Grieser. 1910. 32 S. M. 0,15.

Zusammenfassendes.

5211) S. Mehring, Lorbeerkränze für dtsch. u. fremde Dichter. (= N. 309.)
(Dtsch Dichter I.: Gunther, E. v. Kleist, Hebel, Platen, Heine, Freiligrath, Scheffel. — Dichter des Auslands (Ariost, Beranger, Hugo, Musset, Baudelaire, Prudhomme, E. Verhaeren, Browning, Swinburne, Bellmann, Petöfi.)

Einzelne Gattungen:

Balladen.

5212) H. Bulthaupt, Die dtsch. Ballade. (= N. 245, S. 23-44.)
5213) H. Benzmann, Die soziale Ballade in Deutschland. Typen, Stilarten u. Geschichte. München, Beck. 1912. VI, 123 S. M. 2,80. [W. Scheller: LE. 15, S. 790/1.]]
5214) J. L. Stern, Soziale Balladen. (= Die junge Welt Bd. 1.) Wien, Volksbuchh. 32 S. M. 0,20.
5215) R. Sicha, Die dtsch. Ballade in d. klass. Zeitperiode. Progr. Kremsier. 1910. 24 S. (In tschech. Sprache.)
5216) H. Benzmann, Die Balladendichter d. Biedermeierzeit: KönigsbBll. 1911, N. 15.
5217) id., Die mod. dtsch. Ballade: ZDU. 26, S. 624-31, 697-708, 763-76, 846-55.
5218) O. Frankl, Die mod. dtsch. Ballade. Progr. Reichenberg. 1912. 24 S.
5219) W. Vesper, Aus tausend Jahren. Dtsch. Balladen u. Kriegslieder, Buchschmuck v. Käthe Vesper-Waentig. (= Bücher d. Rose, Bd. 17.) München, Langewiesche-Brandt. 1912. 489 S. M. 1,80.
5220) Alte dtsch. Volksballaden, gesammelt v. e. Wandervogel. (Von Erich Matthes.) L., F. Hofmeister. 1912. 230 S. M. 1,50.

Lehrdichtung s. N. 71.

Anthologien.

5221) A. R. Hohlfeld, Anthologien dtsch. Lyrik. (S.-A. aus: Mhh. dtsch. Sprache u. Päd. Juni 1912.) Milwaukee. 1912. 16 S.
5222) J. A. Wentzel, Am Liederquell d. Völker. Die klass. Lyrik d. Weltlit. L., Voigtländer. 1912. 310 S. M. 1,80.
5223) G. Scherer, Dtsch. Dichterwald. Lyr. Anthologie. Begründet v. G. Scherer, bearbeitet v. Art. Kutscher. 24. Aufl. St., Deutsche Verlagsanstalt. 1911. VI, 338 S. M. 7,00.
5224) H. G. Fiedler, Das Oxforder Buch dtsch. Dichtg. v. 12.—20. Jh. Mit e. Geleitworte v. G. Hauptmann. Oxford, Clarendon Press. 1911. XII, 596 S. M. 6,00.
5225) German poems. 1800—1850. Ed. by J. Sch. Nollen. Boston, Ginn. 1912. 12°. 405 S. 80 Cts.
5226) H. Lorenz, H. Raydt u. R. Rössger, Von allen Zweigen. 2. verb. Aufl. L., Voigtländer. 1912. VIII, 302 S. M. 1,80.
5227) Von Schönheit u. Freude. Eine Anthologie. L., Eckardt. 1911. 70 S. M. 0,15.
5228) K. E. Knodt, Wir sind d. Sehnsucht. Liederlese. 2. veränderte Aufl. St., Greiner & Pfeiffer. 1912. 336 S. M. 4,00.
5229) id., Die Gottsucher. Eine Sammlung religiöser dtsch. Dichtgn. v. d. Anfängen bis zur Gegenwart. München, Beck. 1911. V, 408 S. M. 4,00.
5230) A. Soergel, Du mein Vaterland! Eine Sammlg. nationaler Dichtg. v. Friedrich d. Grossen bis auf unsere Tage. Reutlingen, Ensslin & Laiblin. 1912. 479 S. M. 3,80.
5230a) F. v. Oppeln-Bronikowski, Dtsch. Kriegs- u. Soldatenlieder. Volks- u. Kunstgesang. (1500—1900.) Zeichnungen v. R. Goeppinger. München, Mörike. 1911. 322 S. M. 2,00.
5230b) Dtsch. Freiheitslieder. (= Vorkämpfer dtsch. Freiheit, Heft 20.) München, Buchh. Nationalverein. 1911. 91 S. M. 0,75.
5230c) F. Diederich, Von unten auf. Ein neues Buch d. Freiheit. 2 Bde. B., Buchh. Vorwärts. 1911. VII, 412, 374 S. Mit 26 Tafeln. M. 6,00. [[F. Avenarius: Kw. 24⁴, S. 367/8; Th. Heuss: FZg. 1911, N. 339.]]

5230d) Liebesgedichte. Eine kleine Anthologie. (= Orplidbücher.) B., Juncker. 1912. 16°. 62 S. M. 1,00.
5230e) H. Hess, Liebeslieder v. unbekannten Verfassern. Her. v. H. Funck. Karlsruhe, Gutsch. 1911. 97 S. M. 2,00.

5230f) M. Boelitz u. H. Deinhardt, Lob d. Freude. Dtsch. Gedichte ausgewählt. Geschmückt v. Dora Brandenburg-Polster. Nürnberg, Nister. 1912. 314 S. M. 2,00.
5230g) R. Presber, Das goldene Lachen. Ein humorist. Familienschatz in Wort u. Bild. Über 1000 Beiträge unserer führ. Humoristen d. Feder u. d. Stiftes. Poesie u. Prosa vereint. 8 Faksimile-Drucke auf Karton. 20 ganzseit. Farbenkunstblätter. B., Neufeld & Henius. 1912. IV, 326 S. M. 20,00.
5230h) H. S. Rehm, Speculum hilaritatis oder d. fröhl. Spiegel. Ein Blütenstrauss literar. Ergötzlichkeiten in Vers u. Prosa. B., Bondy. 1911. 180 S. M. 2,00.
5230i) R. Zoozmann, Lasst uns lachen! 800 Jahre deutschen Humors, zu e. lust. Deklamatorium ausgewählt. B., Globus-Verlag. 1912. XXIII, 327 S. M. 1,00.
5230k) M. Bern, Die zehnte Muse. Dichtgn. v. Brettl u. fürs Brettl. Aus vergessenen Jahrhunderten u. aus unseren Tagen. Neue verbess. Ausg. 66. Taus. B., Elsner. 1911. V, 376 S. M. 2,00.

18. Jahrhundert:

Odendichtung.

5231) N. Müller, Die dtsch. Theorien d. Idylle v. Gottsched bis Gessner u. ihre Quellen. (= N. 2065.)

5232) B. Volz, Der Dichterfrühling Friedr. d. Gr.: VossZg^B. N. 13.
5233) J. Freund, Eine ältere Fassung d. Petrarcaode v. C. F. Kramer (1772): MLR. 6, S. 192/8. (Vgl. auch id., Kramers zweite Petrarcaode: ib. S. 374-81.)
5234) F. Beyel, Der gelesenste Zürcher Dichter d. 18. Jh.: ZürcherTB. NF. 35, S. 30-66.
(S. Gessner 1786-88.)
5235) G. Heinrich, N. D. Giseke: UngarRs. 1, S. 224/6.
(Freund Klopstocks.)
5236) B. Hirzel, Briefe v. Chr. E. v. Kleist an J. K. Hirzel: Euph. 18, S. 658; 19, S. 91-107.
5237) K. Speiser, Der Dithyrambendichter J. G. Willamov. Progr. St. Paul. 1912. 32 S.

Anakreontik.

5238) Anakreont. Lieder. Von F. A. Hünich aus d. dtsch. Lyrik d. 18. Jh. ausgewählt. L., Rowohlt. 1911. 144 S. M. 3,00.

5239) G. Deicke, J. J. Dusch (1725-87). Diss. Strassburg. 1910. 96 S.

5240) C. Becker, Der Freundschaftstempel im Gleimhause zu Halberstadt. Katalog d. Bildnisse, biograph. Notizen, Verz. d. Maler. Halberstadt, J. Schimmelburg. 1912. 84 S. Mit 5 Tafeln. M. 1,00.
5241) F. Bertram, Gleim u. Spalding: Euph. 19, S. 726-35.
5242) G. P. Jackson, Traces of Gleim's Grenadierlieder u. 1809: MLN. 26, S. 112/3.
5243) Kurt Wolff, Der alte Gleim an d. jungen Herder: ZBFr. NF. 3, S. 234/5.
(Widmungsexemplar von Gleims Fabeln 1786.)

5244) H. Bräuning-Oktavio, Neue Gedichte u. Übersetzgn. J. H. Mercks: ASNS. 126, S. 18-29.
(Beziehgn. zum Gleimkreis.)
5245) W. Flegler, Anakreon überm Rhein. (= N. 3233, S. 68-87.)
(J. N. Götz.)

5246) J. H. Eckardt, Ein Lied auf d. Heidelberger Schloss: MannheimerGBll. 13, S. 18/9.
(F. v. Hagedorn.)
5247) Rösiger, Drei Gedichte an d. Freude: ZDU. 25, S. 202-10.
(Hagedorn, Klopstock, Schiller.)
5248) H. Stierling, Leben u. Bildnis F. v. Hagedorns. (= MMusHambG., N. 2.) Hamburg. 1911. 102 S. |[L. Krähe: DLZ. 32, S. 3109; A. Wohlwill: ZVHamburgG. 16, S. 344/5 (Mit e. Briefe Hagedorns an F. v. Hagen).]|
5249) E. v. Wecus, Die rhein. Abstammung d. beiden Hagedorns: Niederrhein 1, S 864/7.
(Friedr. u. Chr. L. v. Hagedorn.)

5250) F. Baumgarten, J. G. Jacobi u. was er über Freiburg dichtete u. dachte: Schauinsland 37.

Göttinger Hain:

Allgemeines.

5251) F. Babsch, Die Stellg. d. Göttinger Dichterbundes in d. dtsch. Lit. Progr. Graz. 1911. 18 S.
5252) A. Gessler, Der Göttinger Hain im Stammbuch e. Gothaer Studenten: Euph. 18, S. 682-91.
(G. E. C. Schulthes.)

G. A. Bürger.

5253) E. Ebstein, Die Amtmänner Bürger u. Scheufler: ZBFr. NF. 4, S. 181/2.
5254) G. Schaaffs, Zwei unbekannte Briefe v. Bürger: ZBFr. NF. 4, S. 57/9.
(An Amtmann Scheufler.)
5255) id., Bürger u. D'Urfey: ib. NF. 3, S. 364/7.
5256) R. Steig, Bei Bürger im Kolleg: Euph. 18, S. 478/9.
(Aus G. A. v. Halem, Blicke 1790.)
5257) G. A. Bürger, Der Roman seines Lebens in seinen Briefen u. Gedichten. Her. v. P. W. Mederow. B., Morawe & Scheffelt. 1912. VI, 276 S. M. 5,00.
5258) A. Barth, Der Stil v. Bürgers Lyrik. Diss. Marburg. 1911. 117 S.
5259) P. Zaunert, Bürgers Verskunst. (= BDL. N. 13.) Marburg, Elwert. 1911. VII, 144 S. M. 3,00.
5260) A. Nutzhorn, Ein ungedr. Gedicht v. G. A. Bürger: ZBFr. NF. 3, S. 75-82, 342/4.
(Bürger u. Meta Forkel.)

M. Claudius.

5261) H. Bräuning-Oktavio, Lessing u. Claudius in Darmstadt. (Mit ungedr. Briefen): ASNS. 127, S. 1-19.
5262) Agnes Perthes, Vom Wandsbecker Boten u. seinem Haus. Erinnerungen. Her. v. O. Mathies. Hamburg, Herold. 1911. 33 S. Mit 3 Tafeln. M. 1,00.
5263) M. Claudius, Der Wandsbecker Bote. Die Persönlichkeit im Spiegel ihrer Werke. Her. v. Gross. (= DBibl.) B., Deutsche Bibliothek. 1912. VI, 281 S. M. 1,00.
5264) id., Aus d. Wandsbecker Boten. Düsseldorf, K. R. Langewiesche. 1912. 198 S. M. 1,80.

Göckingk. Hahn.

5265) Emmy Bruhl, Der Dichter u. Staatsmann L. F. v. Göckingk in Posen: Posener Zg. 1911, N. 43.
5266) Alb. Becker, Zur Lebensgeschichte u. Charakteristik J. F. Hahns (1753—79): GRM. 3, S. 179-83.

Hölty.

5267) H. Bräuning-Oktavio, Neues v. u. über L. H. Chr. Hölty: WestfMag. NF. 3, S. 58-64.
(Briefe v. J. A. Ebert an Boie, Hölty an Boie u. J. H. Voss.)
5268) H. Conradi, Aus d. ältesten Hölty-Biographie (1886). (= N. 248, Bd. 2, S. 205-20.)
(Ausgabe d. Gedichte 1783 besorgt durch F. L. Graf Stolberg u. J. H. Voss.)
5269) A. Nutzhorn, Ein bisher unbekanntes Gedicht v. Hölty: Hannoverland 5, S. 132/3.
(An Braga, mit Berichtigg. zu W. Michael JBL. 1908/9, N. 5055.)

Sturm und Drang.

5270) Sturm u. Drang. Dichtgn. aus d. Geniezeit. In 4 Tln. Her. v. K. Freye. (= N. 7018.)
(Tl. 2. Lenz. — 4. Maler Müller.)
5271) W. Flegler, Der pfälz. Maler-Dichter. (= N. 3233, S. 99-123.)
(Maler Müller als Lyr.)
5272) H. Knudsen, Ein unbekanntes Gedicht Schubarts: Euph. 19, S. 343/4.
5273) S. Nestriepke, Schubart (JBL. 1910, N. 2560). |[W. Stammler: Euph. 18, S. 506-14.]|
5274) Rentschler, Zur Ehrenrettg. v. Schubarts Vater: WürttVjhh. NF. 21, N. 1/2.
5275) A. Baumgartner, F. L. Graf zu Stolberg (1750—1819). (1872). (= N. 28, S. 416-30.)
5276) Kl. Löffler, F. L. Graf zu Stolberg als Psalmenübersetzer: KVZgB. 1911, N. 24.

Elegien- und Idyllendichtung.

5277) Blätter d. Erinnerg. an J. P. Hebel: BaslerJb. 1912, S. 139-45.
5278) F. D., Hebels Grab: FZg. 1911, N. 129.
5279) A. Wolfhard, Die Hebel-Insel bei Odelshafen: Ostenau 3, S. 24/8.
5280) J. P. Hebel, Werke in 4 Tln. Her., mit Einleitgn., alemann. Wörterbuch u. Anmerkgn., nebst e. Lebensbild u. e. Abhandlg. „Die alemann. Mundart u. ihre Schreibg.", versehen v. A. Sütterlin in 2 Bdn. (= Goldene Klassiker-Bibliothek.) B., Bong & Co. 1911. LXXII, 144, 417, 201, 379, 43 S. M. 4,00. [M. Heimann: LE. 15, S. 605/7; O. Meisinger: ZDM. 1912, S. 284/6.]

5281) G. Bölsing, Matthissons Lyrik. (I 1.) Diss. Berlin. 1911. 63 S.
5281a) Friedr. Schwarz, Der Mainzer Dialektdichter F. Lennig: Mainzer Zschr. 7, S. 112/9.
5282) Walt. Krebs, F. v. Matthisson (1761 bis 1831.) B., Mayer & Müller. 1912. III, 197 S. M. 3,60. [L. Boschulte: DLZ. 34, S. 1253/5.]
5283) F. Matthissons Gedichte, her. v. G. Bölsing. Bd. 1: Die Gedichte v. 1776 bis 1794, nebst e. Anhang. (= BLVSt. Bd. 257.) Tübingen, Literar. Verein. VIII, 289 S.

5284) J. Hackenberg, G. Ph. Schmidt v. Lübeck (1766—1849). Diss. Münster. 1911. 101 S.

Didaktische Dichtung.

5285) Büttner, F. A. Krummacher (1767—1845): BremBiogr., S. 269-71.
5286) J. Fassbinder, G. K. Pfeffel: DichterstdGeg. 27, N. 4
5287) L. K. Pfeffels Reise in d. Pfalz 1785: MannheimerGBll. 12, S. 205/8.
5288) G. K. Pfeffels ausgewählte Fabeln u. poet. Erzählgn. 2. Aufl. mit e. biograph. Einleitg. v. A. Buhl. Kolmar, Strassburger Druckerei u. Verlagsanstalt. 1912. VII, 102 S. Mit Abbildgn. M. 0,75.

Verschiedene.

5289) W. Flegler, Ein Dichter u. Denker in Worms. (= N. 3233, S. 87-98.) (J. Maus 1748—1833.)
5290) F. Schnürer, Andr. Posch. Ein niederösterr. Naturdichter (1770—1848): Kultur 12, S. 324/7.
5291) J. Sembritzki, Scheffner-Studien: AltprMschr. 48, S. 351-77, 480/2.
5292) A. Warda, Scheffner als Vf. d. „Natürlichkeiten": Euph. 18, S. 98-104.
5293) R. Ischer, J. R. Wyss d. Jüngere (1781—1830). (= NjblLitGesBern. 1912.) Bern, Wyss. 1911. 131 S. M. 3,50.

19. Jahrhundert.

Dichtung der Freiheitskriege:

Allgemeines. (Vgl. N. 783/5, 4705/9.)

5294) G. Gromaire, La litt. patriotique en Allemagne 1800—15. Paris, Colin. 1911. 307 S. Fr. 3,50.
5295) V. Klemperer, Die Lyrik d. Freiheitskriege: WIDM. 112, S. 356-60.
5296) Wohlrabe, Die Freiheitskriege in Lied u. Geschichte. L., Dürr. 1912. 327 S. Mit Abbildgn. M. 3,00.
5297) R. F. Arnold, Achtzehnhundertneuner Nachlese. (Vgl. JBL. 1908/9, N. 5084): ZÖG. 63, S. 1-22.
5298) E. Trösch, Die helvet. Revolution im Lichte d. deutsch-schweizer. Dichtung. (= N. 1393.)

Einzelne Lyriker:

E. M. Arndt.

5299) R. Geerds, E. M. Arndt. (= VelhKlVolksb. 53.) Bielefeld, Velhagen & Klasing. 34 S. Mit Abbildgn. M. 0,60.
5300) P. G. A. Sydow, E. M. Arndt. (= Als Deutschland erwachte 15.) Hamburg, Schloessmann. 1911. 94 S. M. 0,75.
5301) Arndts Werke. Auswahl in 12 Tln. Her. v. A. Leffson u. W. Steffens. (= Goldene Klassikerbibliothek.) B., Bong. 1912. CII, 324, 282, 250, 223, 170, 205, 175, 181, 250, 186, 199, 338 S. M. 8,00.

H. v. Kleist. (Siehe auch IV, 4.)

5302) Paul Hoffmann, „Ein neues Gedicht v. H. v. Kleist": Euph. 18, S. 441/6. (Vgl. auch FZg. 1911, N. 153.) („Hymne an d. Sonne".)
5303) O. John, Zu Kleists „Germania an ihre Kinder": ZDU. 26, S. 174/6.

Th. Körner.

5304) K. Berger, Th. Körner. Bielefeld, Velhagen & Klasing. 1911. VI, 238 S. Mit Tafeln u. Abbildgn. M. 4,50.
5305) E. Kammerhoff, Th. Körner. (= VelhKlasVolksb. N. 6.) Ebda. 31 S. M. 0,60.
5306) F. Kerst, Die Legende v. Th. Körners Tod: RhWestfZg. 1911, N. 1037. (Vgl. auch K. Berger: FZg. 1912, N. 241, 253 u. Daheim 49, N. 10, 19; G. Burchard: HambFrBl. N. 209; DWelt. 1912, N. 52/3.)
5307) G. R. Kruse, Th. Körner in Berlin: VossZg. 1911, N. 281.
5308) J. Reuper, Th. Körner. (= UBJ. 434/5.) St., Union. 109 S. Mit Abbildgn. M. 0,50.
5309) H. Schubert, Der Dichter u. Freiheitskämpfer Th. Körner in Schlesien. Zur 100j. Gedenkfeier d. glorreichen Erhebg. Preussens im Frühling 1813. Kattowitz, Gebr. Böhm. 1912. 71 S. Mit 9 Abbildgn. u. 1 Bildnis. M. 1,50.
5310) J. Struker, Th. Körner als Student in Freiberg: AkMBll. 24, S. 127-31, 144/8.

M. v. Schenkendorf.

5311) P. Czygan, Neue Beitrr. zu M. v. Schenkendorfs Leben, Denken, Dichten. (Vgl. JBL. 1906/7 N. 3879.): Euph. 19, S. 198-229, 633-44.
5312) M. v. Schenkendorf, Gedichte. Her. v. E. Gross. B., Bong. LXIX, 236 S. M. 2,00.
5313) A. Schaefer, Schenkendorf, „Auf d. Tod d. Königin" Str. 3, 4: ZDU. 25, S. 627/8.

Klassizismus und Romantik.
(Vgl. IV, 8a—IV, 10.)

Allgemeines.

5314) W. Kosch, Die dtsch. Lyrik im Zeitalter d. Romantik: HPBll. 150, S. 720-41, 881-97.
5315) O. Walzel, Rheinromantik. (= N. 352, S. 256-89.)

Einzelne.

Gaudy.

5316) E. Reinhard, Eichendorff u. Gaudy: Eichendorff-Kalender 4, S. 34/8.
5317) J. Reiske, F. Frhr. v. Gaudy als Dichter. (= Palaestra Heft 60.) B., Mayer & Müller. 1911. IV, 128 S. M. 3,60.

F. Hölderlin.

5318) O. G. Baumgartner, Hölderlin u. Nietzsches Zarathustra: W&L. 4, S. 853-63.
5319) G. Dinkgreve, Hölderlin u. das Klassische: Tat 3, S. 420/8.
5320) F. Gundolf, Hölderlins Archipelagus. Öffentl. Probevorlesg. Heidelberg, Weiss. 1911. 34 S. M. 0,80.
5321) M. Kaubich, Hölderlins Tragik: Hilfe 18, S. 747/8.
5322) Th. Maurer, F. Hölderlin: Erwinia 18, S. 111/6, 138-44.
5323) W. Michel, Fr. Hölderlin. München, Piper & Co. 1911. 75 S. Mit 2 Bildnissen u. 2 Faksms. M. 8,00.
5324) M. Montgomery, Hölderlin and „Diotima“: MLR. 7, S. 193-207.
5325) W. Scheller, Pindar u. Hölderlin: LE. 14, S. 966-70.
5326) S. Rahmer, Die Hölderlin-Lit.: Geg. 80, S. 638-40.
(Weist besonders auf G. Kühnes Berichte [1851] hin.)
5327) L. Ullmann, Der irre Hölderlin: Fackel N. 317/8, S. 47-51.

5328) Hölderlins Ausgew. Briefe. Her. v. W. Böhm. (JBL. 1910 N. 2606.) |[Marie Joachimi-Dege: LE. 14, S. 804/6; J. V. Widmann: NFPr. N. 16873.]|
5329) F. Hölderlin, Gesamm. Werke. Her. v. W. Böhm. 3. verm. Aufl. Jena, Diederichs. 1911. CXIX, 331, 402, 436 S. M. 9,00.
5330) id., Sämtl. Werke. Hist.-krit. Ausg., unter Mitarbeit v. F. Seebass besorgt durch N. v. Hellingrath. Bd. 5. Übersetzgn. u. Briefe. 1800/6. München, G. Müller. 1912. XII, 368 S. Mit 3 Faks.-Tafeln. M. 5,00. |[J. Fränkel: DLZ. 34, S. 300/2.]|
5331) L. Franke, Studien zu Hölderlins Odendichtg. I. Diss. Breslau. 1910.
5332) W. Rutz, Hölderlins „Der Einzige“ u. „Patmos“: Christl. Welt 26, S. 955/9, 977-80.
5333) N. v. Hellingrath, Pindarübertraggn. v. Hölderlin. Prolegomena zu e. Erstausg. Jena, Diederichs. 1911. VII, 83 S. M. 1,50.
5334) F. Poppenberg, Hölderlins Schicksalslied: VossZg^B. 1911, N. 25.

W. v. Humboldt.

5335) A. Leitzmann, W. v. Humboldts Sonettdichtg. Bonn, Marcus & Weber. 1912. VI, 107 S. M. 2,80.
5336) W. v. Humboldts Werke. Her. v. A. Leitzmann. Bd. 9. Gedichte. B.-Steglitz, Behrs Verl. 1912. V, 457 S. M. 9,50.

A. Kopisch.

5337) P. Bornefeld, A. Kopisch. Diss. Münster. 1912. 102 S.
5338) A. Kopisch, Allerlei Geister. Gedichte u. Erzählgn. Ausgewählt v. L. Greiner. München, Mörike. 1912. 285 S. M. 3,00.

E. Mörike.

5339) H. Maync, E. Mörike. Sein Leben u. Dichten, dargestellt. 2., stark überarbeitete u. verm. Aufl. St., Cotta Nachf. 1912. XI, 443 S. M. 6,50.
5340) F. Avenarius, Blinde Unfugstifterei. In Sachen K. Busses: Kw. 25[1], S. 120/2.
(Busse über Mörike, Keller.)
5341) K. Busse, Lyrische Rangordnung. Ein notgedrungenes Kapitel: NFPr. N. 16896. (LE. 14, S. 184.)
(Mörike. — Heine.)
5342) E. Baethcke, Mörike u. Waiblinger: TglRs^B. 1911, N. 188/9.
5343) W. Eggert-Windegg, Aus E. Mörikes Brautzeit. Mit e. neu aufgef. Gedicht-Ms.: WIDM. 112, S. 124/5.
(An Margarete v. Speeth.)
5344) Herm. Fischer, Mörike. (= N. 4785, S. 69-81.)
5345) O. Güntter, E. Mörike u. B. Gugler: RBSchwäbSchillerV. 16, S. 54-76.
5346) O. Harnack, E. Mörike. (= N. 279, S. 268-78.)
5347) H. Klöss, E. Mörike: Karpathen 5, S. 305-12.
5348) H. Maync, E. Mörikes Peregrina: InternatWschr. 6, S. 963-94. (Auch Bund^B 1912, N. 21/4.)
5349) W. Rath, Mörike u. wir: KonsMschr. 69[1], S. 59-68.
5350) F. Schnass, Über Gelegenheitsdichtg. u. Mörike als Gelegenheitsdichter: ZLHSch. 24, N. 2.
5351) R. Steig, Mörikes Verehrung im Grimmschen Kreis: RBSchwäbSchillerV. 16, S. 35-45.
5352) G. Zeller, Über Mörikes künstler. Persönlichkeit: PrJbb. 144, S. 15-26.

5353) E. Mörike, Briefe. Her. v. W. Vesper. (= DBibl.) B., Dtsch. Bibliothek. 1912. IV, 353 S. M. 1,00.
5353a) H. Bräuning-Oktavio, Ein ungedr. Brief v. Mörike (1840): WestfMag. NF. 3, S. 27/8.
5354) O. Güntter, Ungedr. v. E. Mörike. (= N. 5345, S. 77-104.)
(Briefe. — Gedichte.)
5355) H. Uhde-Bernays, Briefe Mörikes über Schwind: SüddMhh. 9[2], S. 49-58.

5356) E. Mörike, Sämtl. Werke. Her. v. F. Deibel. (In 4 Bdn.) Bd. 1/3. L., Tempel-Verlag. 1911. 449, 503, 462 S. Je M. 3,00.
(Bd. 1. Gedichte. — Bd. 2. Maler Nolten. Novelle in 2 Tln. — Bd. 3. Novellen u. Märchen. Vermischte Schriften. Dramatisches.)
5357) id., Sämtl. Werke in 6 Bdn. Her. v. R. Krauss. Neue verm. Aufl. L., Hesse & Becker. 1911. 261, 198, 275, 256, 203, 352 S. M. 3,00.

5358) E. Mörike, Gedichte. Einleitg. v. J. R. Haarhaus. L., Amelang. 1912. XII, 66 S. M. 1,00.
5359) W. Eggert-Windegg, Ein unbekanntes Jugendgedicht Ed. Mörikes: WIDM. 113, S. 384/6.
5360) W. Richter, Mörikes Jugendgedicht „Die Liebe zum Vaterlande". (= N. 5345, S. 46-53.)
5361) M. Tittmann, Zu Mörikes Nachlass: ZDU. 26, S. 287/8.
(Motto s. Tagebuchkalender 1827.)

Wilh. Müller.

5362) J. Pohl, Wilh. Müller: DArbeit. 10, S. 6-10.
5363) F. Schwarz, Zu Wilh. Müllers „Glockenguss zu Breslau": Euph. 18, S. 166/7.

Platen.

5364) F. Muncker, Neue Ausg. u. Biographien Platens: AZg. 1911, S. 264/6.
(Koch u. Petzet, Scheffler u. Bornstein, Schlösser.)
5365) E. Petzet, L. Krähe, K. Henckell, Neue Platen-Lit.: LE. 14, S. 248-56.
(Werke, H. Rank, R. Schlösser, Briefwechsel.)
5366) K. G. Wendriner, In memoriam A. v. Platen. (Literar. Übersicht): BerlTBl[LRs]. 1912, N. 5.

5367) O. Braun, Neué Platenbriefe: DR. 37[1], S. 98-103.
(An Schelling.)
5368) H. Kraeger, Platens Reise in d. Schweiz 1816. (= N. 298, S. 164-70.)
5369) E. Petzet, Platens Verhältnis z. Romantik in seiner italien. Zeit. (= SBAkMünchen [Phil.] 11. Abh.) München, G. Franz. 1911. 36 S. M. 0,80.
5370) R. Schlösser, A. Graf v. Platen. Bd. 1. (JBL. 1910 N. 2622.) |[A. Fries: ASNS. 128, S. 233/6 (mit sprachl. u. metr. Bemerkungen); H. Maync: DRs. 149, S. 154/5 (bemängelt d. übermässige Breite).]
5371) W. v. Scholz, Platen: Tag 1911, N. 131.
5372) W. Schonebohm, Der junge Platen: Grenzb. 70[1], S. 583/9.
5373) W. Stammler, Platens Vater: ZDPh. 43, S. 237/8.
(Graf Philipp v. Platen nach d. Briefwechsel v. Knebel mit seiner Schwester Henriette.)
5374) F. Sternberg, Carducci u. Platen: Rivista di Roma 1912, N. 10/2. (LE. 15, S. 59.)

5375) Platen, Ausgew. Werke. Her. v. M. Koch u. E. Petzet. L., Hesse & Becker. 1911. LII, 735 S. M. 1,50.
5376) A. Graf v. Platen, Venezian. Sonette. L., Rowohlt. 1910. 19 S. M. 2,00. |[R. Schlösser: Euph. Ergzgsheft. 9, S. 215 (tadelt Redaktion u. Korrektur).]|
5377) W. Deetjen, Platen-Miszellen: Zu d. Polenliedern: ZDU. 26, S. 829-30.

F. Rückert.

5378) Rud. Genée, Rückert als Dichter u. Weltweiser. Mit ungedr. Gedichten: VossZg[B]. 1911, N. 25.
5379) M. Greif, Ein Besuch bei F. Rückert (1862). (= N. 275, S. 20-30.)
5380) E. Gross, F. Rückerts polit. Glaubensbekenntnis: Hilfe 18, S. 653/6.
5381) H. Ebert, Jugendbriefe v. F. Rückert: N&S. 136, S. 102/8.
(An L. Sixt.)

5382) F. Rückert, Haus u. Welt. Eine Rückert-Auswahl. Her. v. St. List. München, R. Piper & Co. 1911. XX, 243 S. M. 3,00.
5383) id., Gedichte. Pantheon-Ausg. Auswahl, Einleitg. u. Textrevision v. O. Loerke. B., S. Fischer. 1911. 16°. XVI, 279 S. M. 3,00.
5384) id., Polit. Notizbuch. 172 ungedr. Gedichte. Her. v. L. Hirschberg. B., Schuster & Loeffler. 1911. 149 S. M. 2,00.
5385) id., Die schönsten Sprüche aus Rückerts „Weisheit d. Brahmanen". Her. v. A. Altschul. Dresden, Köhler. 1911. 69 S. M. 1,00.
5386) F. Borchardt, F. Reimar redivivus. Neue polit. Gedichte v. F. Rückert: Zeitgeist 1911, N. 41.
5387) J. K. Brechenmacher, Es ging ein Mann im Syrerland. (= N. 1010.)

E. Schulze. W. Waiblinger.

5388) Spengler, Ein vergessener dtsch. Lyriker: Zeitfragen 1912, N. 40.
(Ernst Schulze.)

5389) H. Conradi, Auch e. „wunderlicher Heiliger" (W. Waiblinger). (= N. 248, Bd. 2, S. 221/6.)
5390) O. Harnack, W. Waiblinger: Von schwäb. Scholle S. 83/7.

Österreichische Dichter.

5391) P. Wertheimer, „Aglaja". Ein altes Wiener Taschenbuch (1830). (= N. 357, S. 137-57.)

5392) O. E. Deutsch, Ein unbek. Schubert-Gedicht Bauernfelds (1828): Merker 3, S. 458-61.

5393) H. Bulthaupt, Grillparzer als Lyriker. (= N. 245, S. 181-201.)
5394) A. Sauer, Erzherzog Karl in Grillparzers Dichtung: JbGrillpGes. 20, S. 1-28.

5395) M. L. Schleifer, Sämtl. Werke (1771 bis 1842). Her. v. H. Badstüber. Wien, Konegen. 1911. IV, 446 S. M. 5,00.

5396) V. Klemperer, Der Dichter d. „Nächtlichen Heerschau": TglRs[B]. 1912, N. 4/5.
5397) O. Th. Stein, Der Dichter d. „Totenkränze". Zu seinem 50. Todestage. Glogau, Hellmann. 1912. 22 S. M. 0,40.
5398) Drei Briefe v. Zedlitz an Metternich: JbGrillpGes. 20, S. 281-92.

Geistliches Lied.

5399) Querfurther, Das Kirchenlied z. Zeit d. Rationalismus: Alte Glaube 13, S. 1013/8, 1037-42.
5399a) Ad. Hüttemann, Kath. dtsch. Dichter d. 19. Jh. (1750—1850). Mit Proben aus ihren Werken. 2. Aufl. Hamm, Breer & Thiemann. 1912. 610 S. M. 6,00.

5399b) A. Weldemann, Die religiöse Lyrik d. dtsch. Katholizismus in d. ersten Hälfte d. 19. Jh. mit bes. Berücksichtigg. Annettens v. Droste. (= Probefahrten Bd. 19.) L., Voigtländer. 1911. VIII, 135 S. M. 4,80. |[F. Nippold: ThLZ. 36, S. 688/9 (abl.); H. Cardauns: KVZg[B]. 1912, N. 43 (abl.).]|

Volkslied und volkstümliches Lied:

Allgemeines und Sammlungen.

5400) P. Geiger, Die volkstüml. Dichtg. im 18. Jh. (= N. 1468, S. 21-46.)
(Lavater u. a.)

5401) L. Mussgnug, Über Nördlinger Gelegenheitsgedichte d. 18. Jh.: JbHVNördlingen 1.

5402) R. Schmidt-Gruber, Volksliedersammlungen bis z. „Wunderhorn“: Gottesminne 6, S. 210/5.
(Raspe, Bürger, Herder.)

5403) E. K. Blümml, Die Liederhs. d. Weingartner Benediktiners P. Meingosus Gaelle aus d. J. 1777. Als Beitr. z. Gesch. d. geist. u. student. Lebens an d. Benediktiner-Univ. Salzburg. (= QFDVolksk. Bd. 8.) Wien, Ludwig. 1912. 98 S. Mit Tafel. M. 4,80.

5404) J. Bolte, Zur Liederhs. d. Eleonora Elisabetha Frayin: ZVVolksk. 22, S. 404/7.

5405) O. Stückrath, Die Liederhs. d. Eleonora Elisabetha Frayin (1785): Nassovia 12, S. 207/9, 219-22, 231/4.

5406) R. Gragger, Zur Entstehungsgesch. v. F. Nicolais Volksliedersammlg.: UngarRs. 1, N. 4.

5407) E. K. Blümml, [J. M.] Schottkys Volksliedernachlass. (= N. 1328.)
(Texte. — Anmerkgn. — Register.)

5408) K. Reisert, Dtsch. Kommersbuch. 11. Aufl. Hist.-krit. Bearbeitg. Freiburg, Herder. 1912. XVI, 700 S. M. 4,80.

5408a) Haymann, Alte Kommersbücher, ein bibliograph. Versuch: BurschenschBll. 27[1], S. 113/6.

Historisches Lied.

5409) W. Rath, König Friedrich u. d. Soldatenlieder: KonsMschr. 69[1], S. 425-30, 497-504.

5410) Th. Siebs, Das Testament Friedrichs d. Gr. (= N. 265, S. 701-14.)
(Hist. Lied Ende d. 18. Jh.)

5411) W. Rath, Rossbach, Zorndorf, Kunersdorf im Lied: TglRs[B]. 1912, N. 26/7.

5412) F. Mentz, Ein Lied gegen Friedrich d. Gr. aus d. Kloster Lützel: JbGElsLothr. 27, S. 157-64.

5413) P. H. Phillipson, The direction of thought in the Wartburglieder of 1817: MLN. 26, S. 81/3.
(Lieder von Deutschlands Burschen zu singen.)

b) Von Goethes Tod bis zur Gegenwart.

Allgemeines und Sammlungen N. 5414. — Politische Lyrik von 1840—71 N. 5420. — Religiöse Lyrik N. 5449. — Lyriker einzelner Landschaften und Dialektdichter: Deutschland N. 5471. — Österreich N. 5586. — Schweiz N. 5634. — Amerika N. 5651. — Moderne Lyrik: Allgemeines, Kritisches, Anthologien N. 5653. — Einzelne Dichter N. 5671. — Frauendichtung N. 5757. — Übersetzungsliteratur N. 5799. — Kinderlied N. 5843. — Volkslied und volkstümliches Lied N. 5848. —

Allgemeines und Sammlungen.
(Vgl. N. 4618-56, 5221-30.)

5414) V. Hehn, Dtsch. Dichtung nach Schiller u. Goethe. (= id., Über Goethes Gedichte [St., Cotta], S. 1-48.

5415) P. Friedrich, Die Lyrik u. unsere Zeit. (Von Heine bis Verhaeren): Xenien 4[1], S. 257-68.

5415a) W. Peper, Lyrik. Literaturbericht 1911: ZDU. 26, S. 495-518.

5416) M. Bern, Neue dtsch. Lyrik, ausgewählt. B., Knaur Nachf. 1911. 304 S. M. 6,00. |[E. Lissauer: LE. 13, S. 790/2 (ablehnend).]|

5417) C. Hoffmann, Dtsch. Lyrik aus Österreich seit Grillparzer. B., Meyer & Jessen. 1912. XIV, 340 S. Mit Bildnissen. M. 4,00. |[Alberta v. Puttkamer: NFPr. N. 17140.]|

5418) J. Wentzel, Vom freudigen Schaffen. Eine Anthologie aus unseren Tagen. L., L. Staackmann. 1912. 320 S. M. 1,80.

5419) Lyrisches Jahrb. 1912. Frankfurt a. M., Schirmer & Mahlau. 1912. 187 S. M. 3,00.

Politische Lyriker von 1840—71.

Allgemeines und Zusammenfassendes.

5420) Das polit. Lied. Katalog N. 42. B., P. Graupe. 30 S. (521 Nn.)

5421) V. Klemperer, Dtsch. Zeitdichtg v. d. Freiheitskriegen bis zur Reichsgründung. I. Literaturgeschichtl. Überblick. (Bücher d. Wissens Bd. 142.) B., Hillger. 1911. 104 S. M. 0,50.

5422) R. Franz, Revolutionäre Lyrik: NZ[St]. 29[1], S. 341/4.

5423) A. Broecker, Die Wirkung d. dtsch. Revolution auf d. Dichtgn. d. Zeit mit bes. Berücksichtigg. d. polit. Lyrik. Diss. Bonn. 1912. VIII, 86 S.

5424) V. Pollak, Die polit. Lyrik u. d. Parteien d. dtsch. Vormärz. Wien, Heller. 1911. 53 S. M. 1,00.

5425) L. Pfleger, Die polit. Rheindichtg.: ÜdW. 4, S. 221/9, 262/9.

5426) F. Benöhr, Die polit. Dichtung aus u. für Schleswig-Holstein in d. J. 1840—64. Schlewig, Ibbeken. VIII, 153 S. M. 2,00.

5427) R. Neumann, Die dtsch. Kriegsdichtg. v. 1870/1. Diss. München. 1911. VIII, 138 S.

Einzelne Dichter:

K. Follen.

5428) R. M. Meyer, K. Follen: Zeitgeist 1912, N. 43.

5429) R. Pregizer, Die polit. Ideen des K. Follen. (= BPG. 4.) Tübingen, Mohr. 1912. VIII, 97 S. M. 3,00.

Freiligrath.

5430) W. Deetjen, Vom jungen Freiligrath: WestfMag. NF. 3, S. 258.
(Berichte aus d. Ztg. für elegante Welt 1839.)

5431) H. Bräuning-Oktavio, Ungedr. Briefe v. Freiligrath: ib. S. 25/7.
(An O. L. B. Wolff, J. Dumont.)

5432) L. Freiligrath, Freiligraths Andenken: KönigsbBll. 1911, N. 11.

5433) F. H., Freiligrath über Eichendorff: ÜdW. 4, S. 205.

5434) O. Beta, Vor 50 J.: TglRsB. 1911, N. 161, 187/8, 217.
(Beh. u. a. Freiligrath u. Kinkel im Exil.)

5435) F. Mehring, Freiligrath u. Marx in ihrem Briefwechsel. (= N. 5075.)

5436) H. Ottendorf, Freiligrath u. Simrock. Progr. Saarbrücken. 4°. 70 S.

5437) F. Freiligraths Werke. Her. v. P. Zaunert. 2 Bde. L., Bibliograph. Institut. 1912. 78, 422 S.; 522 S. M. 4,00.
(1. Biographie. — Gedichte. — 2. Gedichte. — Übersetzungen.)

G. Herwegh.

5438) W. Bolin u. A. S(auer), G. Herwegh: Euph. 18, S. 847-50.
(H. Tardel. — V. Fleury.)

5439) Th. Mühe, G. Herwegh: HambKorrB. 1911, N. 18.

5440) V. Fleury, Le poète G. Herwegh (1817—75). Paris, Cornély. 1911. XII, 398 S. Fr. 10,00. |[H. E. M.: LCBl. 63, S. 504/7; R. M. Meyer: ASNS. 129, S. 236-42 (tadelt d. fanatische Einseitigkeit u. d. Mangel an internat. Anstand).]|

5441) id., Aus Herweghs Nachlass. Lausanne, Rouge. 1911. LXIII, 96 S. Fr. 5,00. |[R. M. Meyer: ASNS. 128, S. 444/5.]|

5442) O. Walzel, G. Herweghs Briefwechsel mit seiner Braut. (= N. 352, S. 392-403.)

5443) M. Herwegh u. V. Fleury, Emma Herweghs Briefe an Fürstin Karoline Sayn-Wittgenstein: DR. 36¹, S. 116-20, 239-43.

5444) G. Herwegh, Gedichte e. Lebendigen. Her. v. R. v. Gottschall (= UB. N. 5341/2.) L., Reclam. 1911. 208 S. M. 0,40.

5445) H. Tardel, G. Herweghs „Ich möchte hingehn wie das Abendrot“: Euph. 18, S. 142/5.

Hoffmann von Fallersleben.

5446) J. Hoffmann v. Fallersleben d. J.: Schloss Corvey. Mit Zeichngn. v. J. u. F. Hoffmann v. Fallersleben: Türmer 14¹, S. 51-64.

5447) Th. Neef, Hoffmann v. Fallersleben als vaterländ. u. polit. Dichter. Diss. Münster. 1912. 136 S.

5448) Hoffmann v. Fallersleben. Auswahl in 3 Tln. Her. v. Augusta Weldler-Steinberg. B., Dtsch. Verlagshaus Bong. 1912. LXXXI, 288, 188 S.; 381 S.
(1. Lebensbild: Biographie; Lyrische Gedichte. — 2. Zeitgedichte. — 3. Mein Leben.)

Religiöse Lyrik.

Allgemeines.

5449) A. Pichler, Religion u. Poesie in ihrer innigen Verbindg. dargest. durch e. Blütenlese. Freiburg i. B., Herder. 1912. XV, 227 S. M. 2,80.

5450) W. Kuder, Früchte vom Lebensbaum geistl. Dichtung. Ein Beitrag z. Gesch. d. Kirchenliedes u. seiner Dichter bis auf d. Gegenw. Bremen, Buchh. u. Verl. d. Traktathauses. 1912. XI, 336 S. M. 3,00.

5451) P. Th. Falck, Das Kirchenlied im Baltenland: BaltMschr. 74, S. 170/9.

5452) W. Nithack-Stahn, Die mod. religiöse Lyrik: WIDM. 111, S. 561/8.

Katholische Dichtung.

5453/4) W. Bäumker, Das kath. dtsch. Kirchenlied in seinen Singweisen. Bd. 4. Mit Nachtrr. zu d. 3 ersten Bdn. Auf Grund handschriftl. u. gedruckter Quellen bearb. Nach d. Tode d. Verfassers her. v. J. Gotzen. Freiburg, Herder. 1911. XVI, 833 S. M. 15,00. |[F. X. Mathias: KVZgB. 1912, N. 24.]|

5455) J. Overmans, Unsere Lyrik u. unsere Zeit: StML. 82, S. 31-45.

5456) Gottesminne. Mschr. für religiöse Dichtkunst. Her. v. A. Pöllmann. Jahrg. 6. Sept. 1911 bis Aug. 1912. 12 Hefte. Hamm, Breer & Thiemann. 1911. M. 6,00.

5457) A. Dreyer, G. M. Dreves (1854—1909): DNekr. 14, S. 196/7.

5458) J. Theele, Ein neues Phänomen christl. Lyrik: KVZgB. 1912, N. 11.
(Renée Erdös.)

5459) E. Hochberg, Aus d. Gottesminne unser Tage: Gottesminne 6, S. 531/8, 593-601.
(M. Greif. — M. Herbert.)

5460) K. Menne, Die Festenburgische Nachtigall (O. Kernstock): KVZgB. 1912, N. 27.

5461) F. Wastian, O. Kernstocks altdtsch. Dichtgn.: Scheffelkalender 1913, S. 70-87.

5461a) F. Zach, O. Kernstock: LitDÖ. 11, N. 7.

5462) W. Oeke, L. Kiesgen: DichterstdGeg. 26, N. 12.

5463) K. Jünger, Ein Christussänger unserer Tage: Wartburg 11, S. 308/9, 319-20, 326/7.
(A. v. Walden [L. Krapp].)

5464) A. Baumgartner, Chr. B. Schlüter (1811—84). (= N. 28, S. 526-34.)

5465) id., W. Smets (1796—1848). (= ib., S. 518-21.)

5466) H. Junker, L. Tepe v. Heemstede (Zu seinem 70. Geb.): Bücherwelt 9, S. 164-72.

5467) R. v. Kralik, A. Trabert: Unsere Jugend 4, N. 3.

Protestantische Dichtung.

5468) Freytag, J. Hammer † 1862: Studierstube 10, S. 416-24.

5469) Glaue, Alb. Knapp (1798—1864): RGG. 3, S. 1539.

5470) M. Knapp, Alb. Knapp als Dichter u. Schriftsteller. Mit e. Anhg. unveröffentl. Jugendgedichte. Tübingen, Mohr. 1912. XII, 288 S. M. 5,00.

Lyriker einzelner Länder und Dialektdichter.

Deutsche Landschaften:

Bayern und der Münchener Kreis.

5471) A. Dreyer, Der Münchener Dichterbund der „Krokodile“: Bayerland 23, S. 189-92, 210/4, 358-61, 279-81, 295/8, 322/5, 340/4, 364/6, 382/4, 403/5.

E. Geibel.

5472) H. Fischer, Erinnergn. an E. Geibel: Schlesien 5, S. 449-52.
5473) M. Garzia, Eine Episode aus E. Geibels Jugend: TglRs^{B}. 1911, N. 84.
5474) A. Helbling, E. Geibel u. d. Münchener Dichterschule. Progr. Aarau. 1912. 34 S.
5475) F. Stichternath, E. Geibels Lyrik, auf ihre dtsch. Vorbilder geprüft. Münster, Coppenrath. 1911. VIII, 147 S. M. 3,00. |[H. E. M.: LCBl. 64, S. 208-10.]|
5476) J. Weigle, Geibels Jugendlyrik. (JBL. 1910, N. 2677.) |[E. Geiger: ADA. 35, S. 73-80 (bemängelt die Methode).]|
5477) H. Wohlert, J. v. Eckardt über seinen Verkehr mit Geibel: ZVLübeckG. 12, S. 356-61.
5478) Gräfin Henriette v. Hohnstein † 1911: LE. 14, S. 1166.

M. Greif.

5479) S. M. Prem, M. Greif. 3. Aufl. L., H. Beyer. 1911. 231 S. M. 2,00.
5480) Chr. Flaskamp, Martin Greif. Eine Grundlegg. z. Verständnis seiner Werke. (= Unsere Dichter Bd. 4.) Ravensburg, Alber. 1911. 63 S. M. 1,20.
5481) M. G. Conrad, Erinnergn. an M. Greif: FZg. 1911, N. 97.
5482) M. Ettlinger, Aus Gesprächen mit M. Greif: Hochland 8², S. 242/3.
5483) M. Greif, Selbsterlebtes. (= N. 275, S. 1-158.)
5484) W. Kosch, Persönl. Erinnergn. an M. Greif: Eckart 5, S. 580/2.
5485) id., M. Greif, d. österr. Neutralitätserklärg. u. Napoleon III.: WIDM. 112, S. 48-52.
5486) id., M. Greifs Briefe an e. Gymnasiasten: Efeuranken 1912, N. 7.
5487) J. Lux, M. Greif et la critique allemande: RPL. 49¹, S. 736.
5488) G. A. Müller, M. Greifs Besuch in Strassburg (1895): Erwinia 18, S. 216/9.
5489) J. Nadler, Von Greifs Lebensquellen: Eichendorff-Kalender 1912, S. 73-80.
5490) C. Pitollet, Tre lettere inedite di M. Greif: RLT. 5, S. 351/7.
5491) Marie Speyer, Die Frau im Liede M. Greifs: ChristlFrau. 19, N. 8.
5492) O. Tann-Bergler, M. Greifs spanische Abenteuer: ÖsterrRs. 27, S. 236/8.
5493) M. Greif (1839–1911). |H. Benzmann: Geg. 79, S. 285/8; A. Biese: Eckart 5, S. 503/8; Ch. Flaskamp: Bücherwelt 8, S. 141/7; G. Heine: Christl. Welt 25, S. 397-401; E. Hochberg: Gottesminne 6, S. 531ff.; D. Jacoby: DLZ. 33, S. 837-43; H. A. Krüger: Deutsch-Evangelisch 2, N. 5; K. Storck: Türmer 13², S. 238-45; J. Weiss: AZg. 1911, S. 228/9; Cl. Taesler: SchL. 12, S. 153/5; Kw. 24³, S. 104/5.|

5494) M. Greif, Liedertraum. Eine Auswahl aus d. „Buch d. Lyrik". Her. u. eingeleitet v. W. Kosch. L., C. F. Amelang. 1911. XVI, 95 S. M. 1,00.
5495) Marie Speyer, Zu M. Greifs „Klagendem Lied": Eichendorff-Kalender 4, S. 63-74.

Lingg.

5496) Frieda Port, H. Lingg. Eine Lebensgeschichte. München, Beck. 1912. IV, 312 S. M. 4,50.
5497) Frieda Port, H. Lingg in d. Revolutionsjahren: SüddMhh. 9², S. 14-28.

H. v. Reder.

5498) H. v. Reder (1824–1909). |H. Holland: DNekr. 14, S. 173/7; E. Kreowski: Lese 2, S. 569-72; L. Coellen: LE. 13, S. 3566/8.|

Scheffel. (S. auch N. 6113-27.)

5499) E. Boerschel, J. V. Scheffel. (= VelhKlasVolksb. N. 17.) Bielefeld, Velhagen & Klasing. 1911. 34 S. Mit 26 Abbildgn. M. 0,60.

Andere.

5500) H. Holland, G. Scherer (1824–1909): DNekr. 14, S. 179-81.
5501) F. Wisbacher (1849–1912): LE. 14, S. 1607/8.

Brandenburg.

5502) G. E. Kitzler, F. Brunold, ein märk. Dichter (1811–94): Mark 8, N. 16/9.
5503) R. Gragger, Ungar. Einflüsse auf Th. Fontane: UngarRs. 1, S. 220/4. (J. Arany u. F.)
5504) Th. v. Sosnosky, Th. Fontane als Lyriker: VossZg^{B}. 1911, N. 39.
5505) E. v. Wildenbruch, Das Hexenlied. Geschrieben u. illustr. v. J. Holtz. B., G. Grote. 1912. 17 S. Mit 5 farb. Tafeln. M. 10,00.

Braunschweig.

5506) J. Beste, W. Pillmann (1846–1910): BraunschwMag. 17, S. 97/9.
5507) H. M. Elster, W. Raabe als Lyriker: HambNachrr^{B}. 1911, N. 50.

Elsass.

5508) L. Hertel, Auswahl aus seinen Gedichten. Her. v. O. Hertel. Vorw. v. J. Bühring. Arnstadt, Gimmerthal. 1912. X, 88 S. M 1,50.
5509) Tony Canstatt, F. Lienhard: N&S. 137, S. 298-304.
5510) Th. Renaud [Th. Vulpinus] (1844–1910): Erwinia 18, S. 4/8.

Hessen. Hessen-Nassau.

5511/2) P. B.-H., Wilh. Jacobi. Ein hess. Arzt u. Dichter (1832–1905): Hessenland 26, S. 56/8, 74/5.
5513) P. Th. Falck, Der Mainzer Komponist u. Dichter P. Schumacher: HessChronik 1, N. 10/1.
5514) F. Stoltze, Ausgewählte Gedichte u. Erzählgn. in Frankfurter Mundart. Her. u. mit e. Vorwort sowie e. Lebensabriss des Dichters versehen v. O. Hörth. Frankfurt a. M., H. Keller. 1912. XV, 447 S. Mit Bildnis. M. 3,00.

Niederdeutschland.

5515) A. Dunkmann, Ostfries.-plattdeutsches Dichterbuch. Mit e. Einleitg.: Gesch. d. niederdeutschen Sprache u. Literatur in Ostfriesland. Aurich, Dunkmann. 1911. LXIII, 370 S. M. 3,50.

A. Fitger.

5516) E. Heilborn, A. Fitger: LE. 14, S. 24/9.
5517) H. Tardel, A. Fitger: BremBiogr. S. 133-45.
5518) A. Fitger, Einsame Wege. Eine Auswahl aus seinen Gedichten. Mit d. Bildnis d. Dichters u. e. Einleitg. v. G. Hellmers. B., Felber. 1911. XXXIX, 173 S. M. 3,50.

Kl. Groth.

5519) C. Aldenhoven, Kl. Groth (1889). (= N. 233, S. 52/7.)
5520) L. Böhme, Studien zum Stil u. Sprachgebrauch Kl. Groths. (= N. 1740.)
5521) H. Mähl, Ungedr. Briefe v. Kl. Groth: VossZg^B. 1912, N. 19.
(An J. Mähl.)
5522) —z., Kl. Groth über sich selbst: Euph. 18, S. 146-50.
5523) F. Pauly, Kl. Groth: Quickborn 6, S. 5-14.
5524) E. Wolff, Erinnergn. an Kl. Groth: HambNachrr. 1912, N. 515.
5525) P. Wriede, Kl. Groth u. M. Börsmann: Quickborn 6, S. 14-20.
5526) Kl. Groths Geburtshaus in Heide: Daheim 48, N. 47.
5527) Kl. Groth-Nummer: Heimat 22, N. 10.

Hebbel. (Siehe auch IV, 4a.)

5528) Hebbeliana. Her. v. P. Bornstein: VossZg^B. 1911, N. 51.
(Rätsel u. Verschen im „Dithmarser Boten“.)
5529) P. Bornstein, Zwei Gedichte d. jungen Hebbel: Lese 2, S. 454/6.
5530) P. Hercher, Hebbel u. Murger: Neuere Sprachen 20, S. 188/9.
(H. Murgers Le dimanche matin u. Hebbels Gedichte.)
5531) P. Kisch, Hebbels Gedicht „Die Erde u. d. Mensch“: Euph. 19, S. 335/7.

Th. Storm. (Vgl. auch N. 6562-79.)

5532) F. Benöhr, Th. Storm. (= N. 5426, S. 86-99.)
5533) H. Bethge, Th. Storms Jugendlyrik: VossZg^B. 1912, N. 52.
5534) H. Bräuning-Oktavio, Ein ungedr. Brief v. Th. Storm [an N. Delius]: WestfMag. NF. 3, S. 28/9.
5535) W. Herrmann, Th. Storms Lyrik. (= Probefahrten Bd. 17.) L., Voigtländer. 1911. VIII, 187 S. M. 5,50. |[A. Biese: DLZ. 32, S. 2145/6; Binder: LCBl. 62, S. 1220/2; E. Geiger: ADA. 35, S. 262-73; E. Sulger-Gebing: LBlGRPh. 24, S. 107-10; J. Vlašinský: Euph. 19, S. 464-75.]|
5536) F. Krüger, Th. Storm in Lübeck: ZVLübeckG. 13, S. 359-83.
5537) Gertrud Storm, Th. Storm. Ein Bild seines Lebens. Bd. 1. Jugendzeit. B., Curtius. 1912. 224 S. M. 3,50. |[A. Biese: LE. 14, S. 535/9.]|

Andere.

5538) H. Tardel, H. Allmers (1821—1902): BremBiogr. S. 10/6.
5539) W. Rothert, H. Allmers (1821—1902). (= N. 100, S. 11-22.)
5540) S. Krebs, August Daniel v. Binzer oder Das Ende d. Romantik. Ein Roman. B., Fischer. 1912. 193 S. M. 2,50.
5541) H. Brader, Gedichte. Her. u. ausgew. v. Margarete Reichardt-Brader, mit e. Vorwort v. e. alten Ammerländer. Halle, Reichardt. 1911. 48 S. Mit Bildn. M. 2,00.
5542) B. Eelbo, Ausgew. Dichtgn. L., Amelang. 1911. 239 S. M. 2,00.
5543) K. Berger, B. Eelbo als Dichter: KonsMschr. 69, S. 1260-72.
5544) H. W. Seidel, F. Eggers. [Lebensskizze u. Gedichte.] (= N. 5097, S. 93-135.)
5545) H. Seedorf, A. Freudenthal (1851—98): BremBiogr. S. 161/4.
5546) Th. v. Sosnosky, Ein Verkannter (W. Jensen): AZg. 1911, S. 840/1.
5547) G. Fock u. O. Weltzien, H. Schröder: Quickborn 5, S. 74-81. (Dazu S. 81-88: Briefe v. H. Schröder.)
5548) F. Weber, Plattdeutsche Gedichte. Mit e. Vorwort v. Kl. Groth. Neu her. v. P. W. Lange. Dresden, C. Reissner. 1912. XXIV, 92 S. M. 2,00.
5549) H. Seedorf, P. J. Willatzen (1824—98): BremBiogr. S. 528-30.
5550) H. Benzmann, E. Ziel: FZg. 1911, N. 124.
5551) A. Kohut, Elise v. Hohenhausen u. d. Dichter H. Zeise. Persönl. Erinnergn.: BerlTBl. 1912, N. 198.
(Erinnerungen an Heine, Droste, Zeise.)
5552) id., H. Zeise als Philosemit: AZgJudent. 76, S. 187/9. (Vgl. Lucas, H. Wergel and H. Zeise u. Steinheim: ib. S. 270/1, 368.)
(Enth. d. Gedicht „Ein Jude“.)
5553) A. Obst, Ein norddtsch. Poet: HambFrBl. 1911, N. 90.
(H. Zeise.)

Ost- und Westpreussen.

5554) H. Benzmann, Zum Andenken an A. K. T. Tielo: KönigsBll. 1911, N. 16.
5555) H. Spiero, A. K. T. Tielo: AltprRs. 1, N. 1.

Rheinland und Westfalen.

5556) F. Castelle, Westfäl. Dialektdichter: LHw. 49, S. 626/7.
(H. Wette, A. Wibbelt, K. Wagenfeld.)
5556a) F. Wippermann, Neue westfäl.-plattdtsch. Lyrik: KVZg^B. 1912, N. 21.
(H. Wette, A. Wibbert.)
5557) A. Kornfeld, Westfäl. Liederbuch. Gütersloh, Bertelsmann. 1911. VIII, 216 S. M. 0,60.

5558) E. Wachler, H. Friedrichs † 1911: Zeitfragen 1912, N. 45.
5559) H. Friedrichs (1854—1911): ML. 81, S. 122.
5560) H. Forst, Zur Beurteilung G. Kinkels: W&L. 5, S. 56-61.
5561) W. Miekley, G. Kinkel in Zürich (1866 bis 1882) unter Benutzg. bisher unveröffentl. Briefe d. Dichters: Euph. 19, S. 302-23.
5562) Aus Kinkels Tagen: BonnZg. 1912, N. 205. (LE. 14, S. 1645.)
(Bericht K. A. Schönbachs aus d. J. 1851.)
5563) L. Sels, Chr. J. Matzerath (1815—76). Ein Beitr. z. rhein. Literaturgesch. Baden-Baden, Weber. 1911. 16 S. M. 0,35.

Sachsen und Thüringen.

5564) Dresdener Bilderbuch. Mit Bildschmuck Dresdener Künstler. Zum Margarittentag her. v. W. Leonhardt. Dresden-Blasewitz, Leonhardi. 1911. 72 S. M. 1,00.

5565) F. Stöber, V. Blüthgen: ÜdW. 5, S. 764/7.
5566) Johann Georg Herzog zu Sachsen, Friedr. August II. als Dichter: NASächsG. 33, S. 217-23.
5567) H. Häfker, F. Avenarius: Universum R. 29, S. 481/3.
5568) W. Stapel, F. Avenarius: Hilfe 18, S. 651/3.
5569) P. Mitzschke, Erinnergn. an E. Ortlepp: ThüringMBll. 19, S. 137-41.
5570) L. Riedel, Gesamm. Werke. Neue Aufl. Bd. 1. Derhäm is derhäm. Gedichte in vogtländ. Mundart. 7. Aufl. Plauen, R. Neupert jun. 1912. 107 S. M. 1,20.
5571) H. Honndorf, L. Wucke, e. blinder Dichter, Forscher, Wegweiser. Salzungen, Scheermesser. 1911. IV, 102 S. M. 1,50.

Schlesien.

5572) K. v. Holtei, Schlesische Gedichte. (= Meyers Volksbücher N. 1641/5.) L., Bibliograph. Institut. 1912. 246 S. M. 0,50.
5573) id., Schlesische Gedichte. Her. v. Maria Brie. (= UB. N. 5367-70.) L., Reclam. 1912. 424 S. M. 0,80.
5574) F. Graebisch, Über d. schles. Sprache K. v. Holteis. (= N. 1743.)

5575) F. v. Sallet (1812—43). |F. Diederich: NZSt. 30², S. 137-43; H. Freytag: PBl. 45, N. 17; J. Gebhardt: ML. 81, S. 147-50; M. Henning: Freie Wort 12, N. 3; G. Scheele: Schlesien 5, S. 391/5; vgl. auch LE. 14, S. 1122.|

5576) W. M. Frankl, L. Schefers Weltansch. nach seinem Laienbrevier: Freie Wort 12, N. 11.

5577) Graf M. Strachwitz, Sämtl. Lieder u. Balladen. Mit e. Lebensbild d. Dichters u. Anmerkgn. her. v. H. M. Elster. B., Grote. 1912. LV, 315 S. M. 3,00.
5578) H. M. Elster, M. v. Strachwitz' „letzte Liebe". Mit e. ungedr. Gedicht: FZg. 1912, N. 246.
5579) W. v. Molo, Strachwitz. Zu e. Neu-Ausg.: ib. N. 356.

Schwaben (Württemberg).

5580) C. Lang, L. Eichrodt u. J. Schmitt (= Blank): NHJbb. 17, S. 47-71.
5581) L. Eichrodt, Das Buch Biedermaier. Her. v. F. Eichrodt. Mit Abbildgn. v. E. Ille. St., Müller. 1911. VI, 143 S. M. 2,50. (Gedichte v. L. Eichrodt, A. Kussmaul, F. Sauter.)
5582) O. Güntter, A. Grimminger (1827—1909): DNekr. 16, S. 76/7.
5583) Th. Heuss, L. Pfau. Umrisse: Patria 12, S. 187-205.
5584) A. Rapp, F. Th. Vischer u. d. Politik. (= BPG. 3.) Tübingen, Mohr. 1911. VII, 166 S. M. 3,40. |[R. Krauss: LE. 14, S. 140/1.]|
5585) A. Beetschen, Unbek. geharnischte Epigramme F. Th. Vischers: Alpen 6, S. 705/9.

Österreich:

K. Beck.

5586) E. Fechtner, K. Beck. Sein Leben u. sein Dichten. (= Vortrr. d. Lit.-Wissensch. Klubs d. Staatsbeamten-Kasino-Ver.) Wien, Hölder. 1912. 35 S. M. 0,70.

H. v. Gilm.

5587) M. Necker, H. v. Gilms Familien- u. Freundesbriefe. (= N. 5080.)
5588) Festbuch z. 100. Geburtstage H. v. Gilms. Her. v. d. Innsbrucker akadem. Burschenschaft „Suevia". Innsbruck, Wagner. 1912. 79 S. M. 2,00.
5589-90) H. v. Gilm (1812—64). |R. Charmatz: März 6⁴, S. 494/9 („Österreichs Freiheitssänger"); W. Mahrholz: Eckart 7, S. 204-10; M. Necker: ÖsterrRs. 33, S. 192-201; P. Wertheimer: NFPr. N. 17313; E. Zolkiewer: ZÖG. 63, S. 1140/6; weitere Artikel s. LE. 15, S. 327.|

A. Grün. R. Hamerling.

5591) L. Graf Auersperg, Briefe A. Grüns an d. Statthalter G. Graf Chorinsky: NFPr. N. 16908.
5592) St. Dörfler, Hamerling als Lyr. Progr. Brünn. 1911. 21 S.

N. Lenau.

5593) H. Benzmann, N. Lenau u. Sophie Löwenthal: WIDM. 109, S. 673-81.
5594) A. Friedenberger, Die Schwermut in Lenaus Leben. Diss. Greifswald. 1912. 161 S.
5595) A. Hildebrand, Lenau u. Sophie Löwenthal: JbGrillpGes. 20, S. 29-62.
5596) S. Rahmer, N. Lenau als Mensch u. Dichter. Ein Beitr. z. Sexualpathologie. B., Curtius. 1911. 115 S. M. 2,50.
5597) id., Aus Lenaus Liebesleben: Horizont 1, S. 41/3. (Lotte Gmelin.)
5598) O. Walzel, N. Lenau. (= N. 352, S. 331-77.)

5599) N. Lenau, Sämtl. Werke u. Briefe in 6 Bdn. Bd. 1, 3, 4. Her. v. E. Castle. L., Insel-Verlag. 1911/2. 548, 384, 425 S. Je M. 5,00. (1. Gedichte. — 3/4. Briefe.)
5600) id., Werke. Her. v. C. Schaeffer. (JBL. 1910 N. 2749.) |[C. A. v. Bloedau: ASNS. 128, S. 236/9.]|
5601) id., Ein Kampf ums Licht. Briefe, Aufzeichngn. u. Gedichte. Her. v. L. Greiner. München-Ebenhausen, Langewiesche-Brandt. 1911. 63 S. M. 1,80.
5602) id., Ausgew. Werke. Her. u. mit Einleitg. versehen. (= DÖKlBibl. N. 25.) Teschen, Prochaska. XV, 235 S. M. 0,85. (Faust. Die Albigenser.)
5603) id., Gedichte. Pantheon-Ausg. Auswahl, Einleitg. u. Textrevision v. L. Greiner. B., S. Fischer. 1911. 16⁰. XVII, 379 S. Mit Bildn. M. 3,00.
5604) H. Bischoff, Tableau chronologique des poésies lyriques de N. Lenau. (= PMusée-Belge N. 19.) Louvain, Peeten. 1910. S. 313/9. Fr. 0,30.

A. Meissner.

5605) R. Humborg, A. Meissner. Diss. Münster i. W. 1911. 132 S.

St. Milow.

5606) F. Kürnberger, St. Milow. Her. v. O. E. Deutsch: JbGrillpGes. 20, S. 149-81.

5607) J. Ratislav, St. Milow. St., Bonz. 1912. 68 S. M. 0,35.

F. Marx.

5608/9) U. Chiurlo, Un ufficiale austriaco ammiratore e traduttore d'A. Poerio. Aus: RLT. 5, S. 271-350. Florenz, Landi. |[H. Kienzl, Ein italien. Buch über F. Marx: LE. 14, S. 1345/8.]|

A. Pichler.

5610) E. Quaresima, A. Pichler e Italia. (= Aus RLT.) Firenze, Laudi. 1911. 103 S.
5611) K. Schönherr, Meine erste Begegnung mit A. Pichler: Scheffelkalender 1912, S. 33/6.

F. v. Saar.

5612) J. Minor, F. v. Saar als polit. Dichter: OesterrRs. 32, S. 185-203.
(Beh. hauptsächlich die Sonette.)

F. Stelzhamer.

5613) W. A. Hammer, F. Stelzhamer: LE. 14, S. 1477-81.
5614) F. Berger, Das Stelzhamerdenkmal in Ried. Progr. Ried. 1911. 10 S.
5615) F. Stelzhamer, Ausgew. Werke. Her. v. L. Hörmann. 2 Bde. (= DÖKl-Bibl. Sonder-Ausg.) Teschen, Prochaska. 1912. 16°. XXXIX, 220 S.; XXIV, 190 S. M. 2,00.

Andere österreichische Dichter.

5616) V. Klemperer, F. Adler: DArbeit. 10, S. 410-20.
5617) Christomannos-Gedenkbuch. Erinnergn. an Theodor. Von seinem Freunde T. Grubhofer. Rund um d. Rosengarten. Nachgel. Manuskr. v. Th. Christomannos. Meran, Ellmenreich. 1911. 73 S. Mit Abbildgn. M. 5,00.
5618) H. Ankert, Aus W. Ernsts Studentenjahren: DArbeit. 11, S. 755/8.
(Nordböhm. Dialektdichter.)
5619) J. F. Schütz, E. Goll: Grazer Tagespost 1912, N. 325. (LE. 15, S. 492.)
5620) G. Prader, N. Hanrieder u. seine Dichtungen. (Progr.) St. Pölten, Pressvereinsdruckerei. III, 180 S. M. 1,80. |[J. W. Nagl: ALBl. 21, S. 49-50.]|
5621) O. Walzel, Graf Hoyos (1821—1906). (= N. 352, S. 432/8.)
5622) P. Enslein, K. Krobath. Ein Dichterporträt aus Kärnten. Klagenfurt, Heyn. 1912. 36 S. M. 0,50.
5623) H. Kienzl, Ein Halbverschollener: LE. 14, S. 668-77.
(K. G. v. Leistner 1800—90.)
5624) H. Lorm, Ausgew. Briefe. Her. v. E. Friedegg. (= N. 5088.)
5625) Euphemia v. Ferro, Erzhzg. Ferdin. Maximilian v. Österr. als Dichter u. Schriftsteller. Zürich, Orell Füssli. 1911. 178 S. M. 2,50.
5626) R. Jungmairs Dichtgn. in ob d. Ennsscher Volksmundart. Ausgewählt u. mit e. Lebensbeschreibg. d. Dichters vers. v. Joh. Rauch. 3. verm. Aufl. (Neue Ausg.) Linz, Ebenhöch. 1911. 224 S. Mit Bildn. M. 2,40.
5627) P. Rosegger, Mein Lied. L., Staackmann. 1911. 232 S. M. 1,30.
5628) A. Brandl, Roseggers Lyrik: LE. 14, S. 305/9.
5629) Anny F. Newald-Grasse, Ein ungedr. Brief v. J. G. Seidl: Merker 3, S. 593/4.
5630) J. N. Vogl, Ausgew. Dichtungen. Her. v. R. Kleinecke. (= UB. N. 5271/2.) L., Reclam. 183 S. M. 0,40.
5631) P. Rossi, A. v. Wallpach. Progr. Wels. 1912. 47 S.
5632) A. G. Przedak, J. Wander Ritter v. Grünwald. Grossvater u. Enkel: DArbeit. 10, S. 45-55.
5633) A. Graf Wickenburg, 50 Wiener Gedichte (alte u. neue). Wien, Gerlach & Wiedling. 1911. VIII, 167 S. M. 2,50. |[F. Himmelbauer: DTBl. (Wien) 1911, N. 289. (LE. 14, S. 554.)]|

Schweiz.

5634) E. Korrodi, Schweizer. Lyrik: Eckart 6, S. 430-45.
5635) M. H., Zur neuen schweizer. Lyrik: ÜdW. 5, S. 398-404.
5636) Anna Fierz, Der Vogel in d. schweizer. Poesie. I.: W&L. 5, S. 738-49.
(Keller, Frey, Spitteler.)

E. Dorer-Egloff.

5637) H. Schollenberger, Landammann E. Dorer-Egloff (1807—64). (= N. 4835.)

G. Keller. (S. auch N. 6475-6500.)

5638) E. Korrodi, G. Keller. (= Dtsch. Lyriker. IX. Hesses Volksbücherei N. 626/7.) L., Hesse & Becker. 1911. 135 S. M. 0,40.
5639) O. F. Schmid, Das Vaterländische in G. Kellers Gelegenheitsdichtungen: Alpen 5, S. 265/9, 397-402.
5640) Ph. Witkop, G. Keller als Lyriker. Freiburg i. B., Troemer. 1911. 40 S. M. 0,90. |[A. Gessler: LE. 14, S. 946/7 (abl.).]|
5641) A. Gessler, Zu G. Kellers Gedicht „Jugendgedenken“: Euph. 19, S. 361.

H. Leuthold.

5642) G. Bohnenblust, H. Leuthold: NJbb-KlAltGL. 27, S. 296-310.
5643) E. Sulger-Gebing, Die Überlieferg. d. Gedichte H. Leutholds u. d. neuen Ausgaben: Euph. 18, S. 548-69.
(Mit bes. Berücksichtigg. d. Ausgaben v. A. Schurig u. M. Mendheim.)

C. F. Meyer. (Vgl. N. 6230-44.)

5644) F. Baumgarten, Die Lyrik C. F. Meyers: ZÄsth. 7, S. 372-96.
5645) Anna Fierz, C. F. Meyer. (= Dtsch. Lyriker. X. Hesses Volksbücherei N. 628/9.) L., Hesse & Becker. 1911. 126 S. M. 0,40.
5646) W. Köhler, C. F. Meyer als relig. Charakter. (= N. 6232, S. 185-233.)
5647) E. Lissauer, Zur Technik u. Erfindg. in d. Gedichten C. F. Meyers: Geg. 1912, N. 25.
5648) Ph. Simon, Michelangelo in C. F. Meyers Gedichten: VossZg[B]. 1911, N. 48.

J. V. Widmann. (Vgl. N. 6585-93.)

5649) W. Kosch, J. V. Widmann: ÖsterrRs. 29, S. 327-30.

5650) J. V. Widmann, Gedichte. Frauenfeld, Huber & Co. 1912. VIII, 129 S. Mit Bildn. M. 5,00. |[H. Bloesch: Alpen 6, S. 318-22 („W.s Geburtstagsgeschenk"); J. Hofmiller: SüddMhh. 9, S. 320/2; E. Korrodi: W&L. 5, S. 778-81.]|

Deutsch-Amerika.

5651) U. Brachvogel, Gedichte. L., B. Westermann. 1912. VIII, 286 S. M. 6,00.
5652) K. Reisert, K. Krez (1827—92): AkMBll. 23, S. 26/7.

Moderne Lyrik:

Allgemeines, Kritisches, Anthologien.

5653) A. Bartels, Die mod. Lyrik: DSchrifttum 1911, Januar.
5654) E. Blass, Vor-Worte: Pan 3, S. 118-22.
5655) F. Blei, Die neue Lyrik: VossZg. 1912, N. 598.
5656) Ch. Flaskamp, Zeitströmungen in d. neueren Lyrik: Hochland 9², S. 104-10.
5657) O. Frommel, Das Religiöse in d. mod. Lyrik. Vortr. geh. am 28. Juni 1911 im Bad. wissenschaftl. Predigerver. (= Lebensfragen N. 24.) Tübingen, Mohr. 1911. 71 S. M. 1,20.
5658) A. Soergel, Dichtg. u. Dichter d. Zeit. (= N. 4714.)
(S. 41/5, 87-109, 217-33, 484-504, 685-735 Lyrik u. Lyriker.)

5659) H. Buriol, La poésie allemande (Literaturber.): RGermanique. 7, S. 572-96.
5660) J. Bab, Alte Lieder u. neue Verse: NRs. 23, S. 584/8.
(E. Stucken, Eulenberg, C. Hoffmann, W. Schmidtbonn, G. Heym.)
5661) H. Spiero, Neue Lyrik. I: Eckart 7, S. 117-23.
(Beh. u. a.: M. Geissler, Clara v. Harten, R. Paulsen, W. Holzamer, J. Bab, E. Lissauer, „Lob der Freude".)
5662) H. Kraeger, Kritiken. (= N. 298, S. 310-24.)
(G. Busse-Palma, A. Holz, Gertrud Pfander, G. Schüler, A. Fitger.)
5663) E. Lissauer, Neue Lyrik: LE. 13, S. 1024-30, 1306-12, 1742-51; 14, S. 172/9, 972-81.
5664) U. Rauscher, Neue Lyrik: FZg. 1911, N. 353.
(Widmann, R. A. Schröder, E. Stucken, B. v. Münchhausen, P. Zech, J. Bab, Else Lasker-Schüler.)

5665) H. Bethge, Dtsch. Lyrik seit Liliencron. Neue durchgesehene Ausgabe. L., Hesse & Becker. 1911. XXXII, 311 S. Mit Bildn. M. 1,80. |[F. Avenarius: Kw. 24², S. 260/1 („Zum Anthologienjammer").]|
5666) Der Kondor. Her. v. K. Hiller. Heidelberg, Weissbach. 1912. 143 S. M. 3,50. |[E. Faktor: Tag 1912, N. 243; F. Helmer: HambFrBl. 1912ᴮ, N. 217; SchL. 13, S. 328; E. Lissauer: LE. 14, S. 1455/6; vgl. auch ib. 15, S. 121, 268.]|
(Verse v. E. Blass, M. Brod, A. Drey, S. Friedlaender, H. Grossberger, F. Hardekopf, G. Heym, K. Hiller, A. Kronfeld, Else Lasker-Schüler, L. Rubiner, R. Schickele, F. Werfel, P. Zech.)
5667) K. Hiller, E. Blass, A. Ra., Kondorkritiker: Aktion 2, S. 941/3, 1002/3, 1162/5, 1293/5.
(Lissauer, H. Lautensack, J. Bab.)

5668) P. Friedrich, Neuland. (JBL. 1910 N. 2785.) |[O. Blumenthal: NFPr. N. 16890 („Dichter, die e. Zukunft haben"); W. Kiesewetter: Kw. 24², S. 319-25 („Lyr. Neuland?").]|
5669) Frida Schanz, Neue dtsch. Lyrik. (= VelhKlasVolksb. N. 64.) Bielefeld, Velhagen & Klasing. 1912. 34 S. M. 0,60.
5670) Keimende Gärten. Eine Auswahl neuer Gedichte. L., Grass & Herrmann. 1910. 55 S. M. 5,00.

Einzelne Lyriker.

Benndorf. Benzmann.

5671) F. Hübner, Ein Lyriker (Benndorf): Sturm 3, S. 68/9.
5672) K. Engelhard, H. Benzmann: Eckart 6, S. 775-87.

E. Blass. M. Boelitz.

5673) K. Hiller, E. Blass: Aktion 2, S. 1229-31.
5674) H. Bartmann, M. Boelitz: Niederrhein 1, S. 759-60.

O. J. Bierbaum.

5675) O. J. Bierbaum z. Gedächtnis. München, G. Müller. 1912. XVI, 169 S. M. 4,00.
5676) F. Droop, O. J. Bierbaum. Ein dtsch. Lyriker. (= Dtsch. Lyriker. XI. Hesses Volksbücherei N. 697/8.) L., Hesse & Becker. 1912. 111 S. M. 0,40.
5677) O. J. Bierbaum, Gesamm. Werke in 10 Bdn. her. v. H. Brandenburg u. M. G. Conrad. Bd. 1. Gedichte. München, Müller. 1912. 376 S. M. 4,00.

H. Conradi.

5678) H. Conradi, Gesamm. Werke. Bd. 1. Her. v. P. Ssymank u. G. W. Peters. (= N. 248.) |[A. Bartels: SchL. 12, S. 475/6.]|
(S. XIX-CCLIV: Biographie. — S. 3-230: Gedichte. — S. 233-41: Aphorismen.)
5679) H. Conradi (1862—90). |F. Braun: NRs. 23, S. 891/3; E. Hering: Brücke 1912, Nov.; M. Jacobs: LE. 14, S. 1622/5; H. Kienzl: Grazer Tagespost 1912, N. 211 (vgl. LE. 14, S. 1645); J. Schlaf: N&S. 142, S. 302-12 („Das Ende des romant. Menschen"); F. Winterholler: Merker 3, S. 496/8 („C. d. Übergangsmensch"); vgl. auch LE. 14, S. 1572/4 (Aufsätze v. E. Kreowski, E. Jaeger, L. Adelt).|
(Im Anschluss an N. 5678.)
5680) G. W. Peters, Briefe H. Conradis an Liliencron: Pan 3, S. 153/9, 187/9.

M. Dauthendey.

5681) M. Dauthendey. |W. Bonsels: Zukunft 74, S. 192/5; P. Hamecher: Geg. 81, S. 262/6; R. Schacht: Grenzb. 67⁴, S. 226-33; E. Steiger: Zeit im Bild 10, N. 48 („Gedanken um M. D. herum").|
5682) K. W., Dauthendey round the world: ZBFr. NF. 3ᴮ, S. 152/3.
(„Geflügelte Erde" [JBL. 1910 N. 2800 a].)

R. Dehmel.

5683) R. Dehmel. |F. Alafberg: Königsb. Hartungsche Zgᴮ. 1911, N. 422 (s. LE. 15, S. 120); O. E. Lessing (= N. 304, S. 63-85); A. Ruest: Aktion 1, S. 1099-1102, 1136/8; F. Stieve: Lese 3, N. 43 („Der Bahnbrecher R. D.").

5684) Dehmel contra Dehmel: Kulturspiegel (München) 1, N. 7/8.

Otto Ernst. (Vgl. auch N. 6714.)

5685) A. Latwesen, Otto Ernst. (= Dtsch. Lyriker 12. Hesses Volksbücher N. 699-700.) L., Hesse & Becker. 1912. 126 S. M. 0,40.

G. Falke.

5686) G. Falke. |A. Biese: KonsMschr. 69[1], S. 530/3; H. Franck: Kw. 24[2], S. 196/8; Moser: KZEU. 61, S. 447-54; St. Zweig: BerlTBl. 1911, N. 11; A Zinn: Universum[Bs.] 29, S. 605/7.|
5687) Alfr. Schmidt, G. Falke u. sein Verhältn. zu Liliencron: Erwinia 18, S. 242/4, 262-72.
5688) H. Spiero, G. Falkes neue Werke: Hamburger 1, S. 78.
5689) G. Falke, Gesamm. Dichtgn. 5 Bde. Hamburg, Janssen. 1912. Je M. 3,50. (1. Herddämmerglück. Gedichte. 140 S. — 2. Tanz u. Andacht. Gedichte. 185 S. — 3. Der Frühlingsreiter. Gedichte. 187 S. — 4. Der Schnitter. Gedichte. 181 S. — 5. Erzählende Dichtungen. 189 S.)
5690) id., Ausgew. Gedichte. (= Hamb. Hausbibl.) Ebda. 1911. 96 S. M. 1,00.
5691) id., „Unruhig steht d. Sehnsucht auf.“ Eine Auswahl aus d. Werken v. G. Falke. Im Auftr. d. Hamburg. Lehrervereinigg. z. Pflege d. künstler. Bildg. her. v. G. Höller. Ebda. 1911. 139 S. M. 1,80.

St. George.

5692) C. Wandrey, St. George. Diss. Freiburg i. B. 1911. 102 S.
5693) St. George. |K. W. Goldschmidt (= N. 271, S. 55-67); G. v. Lukács (= N. 306, S. 171-93 „Die neue Einsamkeit u. ihr Lyriker“); W. Scheller: Geg. 81, S. 357-61; F. Wegwitz: WIDM. 110, S. 659-64.|

V. Hadwiger.

5694) L. Heidrich, Unbekanntes Österreich: Xenien 5, S. 522/5. (V. Hadwiger, Maria Marel, H. Effenberger.)
5695) P. Leppin, V. Hadwiger † 1911: DArbeit. 11, S. 398-400.

O. E. Hartleben.

5696) K. Kamlah, Die Erziehung z. Lyriker durch O. E. Hartleben. Düsseldorf, Schmitz & Olbertz. 1912. 175 S. M. 3,00. |[P. Schlenther: BerlTBl[LRs.] 1912, N. 146 („Otto Erichs Vetter“).]|

G. Hauptmann.

5697) H. G. Fieder, Zu G. Hauptmanns Gedicht „Im Nachtzug“: ZDU. 26, S. 525/6.

K. Henckell.

5698) Ch. Flaskamp, K. Henckell: Hochland 8[2], S. 368-71.
5699) A. Kutscher, K. Henckell: Hannoverland 5, S. 58-62.

G. Heym.

5700) G. Heym † 1911. |E. Blass: Aktion 2, S. 882/5; O. Riebicke: Tag 1911, N. 23; J. Picard: FZg. 1911, N. 36.|
5700a) G. Heym, Umbra vitae. Nachgelassene Gedichte. L., Rowohlt. 1912. 71 S. M. 3,00.

A. Holz.

5701) O. E. Lessing, A. Holz. (= N. 304, S. 135-65.)

W. Holzamer. H. Holzschuher.

5702) W. Holzamer, Gedichte. Her. v. Nina Mardon-Holzamer. B., Fleischel. 1912. 218 S. M. 3,00.
5703) W. Braig, H. Holzschuher (1874—1912): Xenien 5, S. 569.

Jacobowski. Kunad.

5704) L. Jacobowski, Vom dunkeln u. lichten Leben. Auswahl aus seinen Gedichten her. v. C. Flaischlen. München, G. Müller. 1911. VI, 87 S. M. 1,00.
5705) A. Grobe-Wutischky, P. Kunad (1864 bis 1912): Xenien 5, S. 67-70.

Liliencron.

5706) H. Spiero, Neue Kunde v. Liliencron. Des Dichters Briefe an seinen ersten Verleger [W. Friedrich]. L., Xenien-Verlag. 1911. 188 S. M. 3,00.
5707) L. Adelt, Die drei Romane e. Lebens: Rheinlande 21, S. 169-75. (Auch Xenien 5, S. 152-64, 199-205.) (Im Anschluss an Liliencrons Briefe.)
5708) M. Jacobs, Liliencronbriefe: LE. 14, S. 896-900.
5709) W. Rath, Das Selbstbildnis Liliencrons. Zu seinen Briefen: Kw. 24[2], S. 168-93.
5710) K. G. Wendriner, Der Freiherr v. Poggfred u. seine Briefe: Alpen 6, S. 529-35.
5711) P. Zschorlich, Briefe aus Kellinghusen: Hilfe 18, S. 833/5.
5712) D. v. Liliencron. (6) Briefe an P. Hille: Sturm 3, S. 134/5.
5713) E. Schlaikjer, Aus d. Briefen Liliencrons: Geg. 80, S. 570/2, 586/7.

5714) D. v. Liliencron, Gesamm. Werke. Her. v. R. Dehmel. (In 8 Bdn.) B., Schuster & Loeffler. M. 32,00. |[J. Bab: Geg. 81, S. 246/8; W. v. Molo: LE. 14, S. 900/2; id.: Merker 3, S. 300/2 („L.s Lebenswerk“); id.: VossZg. 1911, N. 531; G. A. E. Bogeng: ZBFr. NF. 3[B], S. 327/8.]|

5715) id., Ausgew. Gedichte. Geschenkausg. 50. Aufl. Ebda. 1912. 274 S. M. 5,00.
5716) B. Litzmann, D. v. Liliencron. Vortr. gehalt. in d. Lit.-hist. Ges. im Januar 1910. (= MLitGesBonn. Jahrg. 6, Heft 8.) Bonn, Cohen. 1911. S. 169-91. M. 0,75.
5717) R. Richter, D. v. Liliencrons Lyrik. Progr. Wien. 1910. 32 S. |[O. Langer: ZRSchW. 36, S. 510/1.]|
5717a) F. Adler, Liliencron u. d. Metrik. (= N. 2689.)
5718) C. Brunner, Liliencron u. alle seine unsterbl. Dichtgn.: N&S. 140, S. 323-32.
5719) T. Kröger, Erinnergn. an Liliencron: Eckart 6, S. 745/9.
5720) H. Lackner, Liliencrons Farbenfreude: ZÖG. 63, S. 269-76.
5721) O. E. Lessing, D. v. Liliencron. (= N. 304, S. 35-62.)

5722) K. Piper, Liliencron u. seine Freundschaften: Zeitschrift 2, N. 26.
5723) H. Spiero, D. v. Liliencron (1844—1909): DNekr. 16, S. 250-67.

O. z. Linde.

5724) F. Avenarius, O. z. Linde, K. Röttger, Aus d. Charonbewegg.: Kw. 25⁴, S. 76-82. (Proben S. 82-106.)
5725) K. Röttger, O. z. Linde: Zeitgeist 1911, N. 44.

E. Lissauer.

5726) E. Lissauer. |W. Hausenstein: Güldenkammer 3, N. 3; H. Meyer-Benfey: HambKorr^B. 1911, N. 21 (s. LE. 15, S. 267); O. Wittner: NZ^St. 30², S. 194/7 („E. L. u. d. dtsch. Lyrik d. Gegenw.“).|
5727) E. Lissauer, Der Strom. Neue Gedichte. Jena, Diederichs. 1912. 215 S. M. 2,50. |[J. Bab: NRs. 23, S. 1484/6; F. Servaes: NFPr. N. 17201.]|

Mackay.

5728) J. H. Mackay. |A. Petrenz: TglRs^B. 1911, N. 196 (LF. 15, S. 49); A. Ruest: Geg. 79, S. 415/8; id.: Aktion 1, S. 880/4; J. Schlaf: FZg. 1912, N. 191 (s. LE. 14, S. 1576); H. Stegemann: März 6³, S. 492-501.|

Mombert. Morgenstern.

5729) C. Chr. Bry, Ein Dichter d. Weltwehs (Ch. Morgenstern): Krit. Tribüne (München) 1, N. 10. (LE. 14, S. 1724/5.)
5730) P. Zech, Ein bescheidener Hinweis auf e. grossen u. vielverkannten Dichter (A. Mombert): Zeitschrift 2, N. 25. (Auch Saturn 1912, N. 8.)

B. v. Münchhausen.

5731) E. Reimer-Ironside, Die Ballade. Glossen zu Alberta v. Puttkamer u. B. v. Münchhausen: Xenien 4, S. 129-36.
5732) H. Spiero, B. v. Münchhausen: LE. 14, S. 1259-65.
5733) B. Frhr. v. Münchhausen, Das Herz im Harnisch. Neue Balladen u. Lieder. B., Fleischel & Co. 1911. VIII, 135 S. M. 3,50.
5734) id., Balladen u. ritterl. Lieder. Ebda. 1911. 245 S. M. 3,50.

Nietzsche. (Siehe auch IV, 5.)

5735) R. M. Meyer, Nietzsches Entwicklg. als Lyriker: NFPr. N. 17320.

A. Paquet.

5736) A. Eloesser, A. Paquet: LE. 14, S. 29-34. (Dazu A. Paquet: Autobiograph. Skizze: ib. 15, S. 35/7.)

Rilke.

5737) E. Mondt u. G. Hecht, R. M. Rilke. (= Die Dicht-Kunst.) L., Engel. 1912. 110 S. M. 1,80.
5738) Eva Cassirer, R. M. Rilke: „Mir zur Feier“ — „Die frühen Gedichte“. Ein Vergleich: Frau 18, S. 621/5.
5739) R. M. Rilke. |H. Bethge: Hilfe 18, S. 41/2; Lotte Bock: Zeitgeist 1912, N. 42/3; F. Braun: ÖsterrRs. 27, S. 369-78 („Versuch über d. Kunstwerk R. M. R.s“); W. C. Gomoll: N&S. 137, S. 199-208; H. Thummerer: LE. 13, S. 1507-15.|

H. Salus.

5740) V. Klemperer, H. Salus: AZgJudent. 75, S. 534/6, 548/9, 559-60.
5741) H. Salus, Prag u. d. Zeit meines Werdens: Bohemia 1911, N. 96.
5742) id., Glockenklang. Gedichte. München, Langen. 1911. 137 S. M. 2,00.

R. Schaukal.

5743) H. M. Elster, R. Schaukal. (= BLitG. Heft 69.) L., Verlag für Kunst. 1911. 59, VI S. M. 1,00.
5744) H. Harbeck, R. Schaukals Lyrik: HambKorr^B. 1911, N. 21.

Schönaich-Carolath.

5745) Prinz Emil Schönaich-Carolath. |W. Rath: KonsMschr. 68¹, S. 1133/7, 1230/5; Pfeiffer: Christl. Freiheit 28, N. 48; A. Vogedes: Gottesminne 6, S. 677-87; P. Wertheimer (= N. 357, S. 93-101) („Von romant. Gedichten“).|

W. v. Scholz.

5746) E. A. Regener, W. v. Scholz: Geg. 79, S. 302/5.

R. A. Schröder.

5747) R. A. Schröder, Elysium. Gesamm. Gedichte. L., Insel-Verl. 1911. 231 S. M. 4,50.
5748) R. A. Schröders Dichtungen: SüddMhh. 8¹, S. 547/8.
(Chronolog. Verzeichnis.)

G. Schüler.

5749) R. Günther, G. Schüler: Christl. Welt 25, S. 1051/2.
5750) W. Lennemann, G. Schüler: Christl. Freiheit 28, N. 44.
5751) G. Schüler, Was mir meine Jugend mitgeben konnte: Eckart 7, S. 16-25.

E. Schur.

5752) E. Schur (1876—1912). |J. Bab: Geg. 81, S. 168-70; M. Jacobs: Tag 1912, N. 59; H. Rothhardt: Hilfe 18, S. 175.|

M. R. v. Stern.

5753) O. Stauf v. d. March, Der Makart d. dtsch. Lyrik: Türmer 14², S. 541/6.

F. Wedekind.

5754) F. Wedekind, Gesamm. Werke. Bd. 1. München, Müller. 1912. 386 S. M. 4,00.
(Die 4 Jahreszeiten. — Stein der Weisen. — Feuerwerk. — Mine-Haha.)

P. Zech.

5755) W. Idel, P. Zech: WermelskircherZg 1912, N. 169. (LE. 14, S. 1646).

5756) P. Friedrich, Ein Dichter d. schwarzen Reviers: Tag 1912, N. 229.
(P. Zech.)

Frauendichtung:

Sammlungen.

5757) Margarete Huch (M. H. Gareth), Frauenlyrik d. Gegenwart. Eine Anthologie, zusammengest. u. her. L., Eckardt. 1911. 348 S. M. 3,00.

Droste-Hülshoff.

5758) E. Arens, Studien zu Annette v. Droste: LHw. 50, S. 49-54, 177-82, 481/8, 529-38, 613-20, 725-32.
(Enth. auch e. literar. Register zu d. Briefen.)
5759) id., Annette v. Droste u. Luise Hensel: KVZg^B. 1912, N. 7.
5760) id., F. W. Weber u. Annette v. Droste-H.: ib. N. 24.
5761) H. Brandenburg, Annette v. Droste: März 6¹, S. 330/6.
5762) F. Castelle, Annette v. Droste u. Freiligrath: ÜdW. 4, S. 489-91.
5763) E. Arens, Annette v. Droste u. L. Schücking: LHw. 50, S. 377-84.
(A. Weldemann. — P. Schulz. — J. Hagemann. — R. Fritze. — K. Pinthus.)
5764) J. Gotthard, Neues über Annette v. Droste u. ihren Freundeskreis. II/III: WestfMag. NF. 3, S. 51/3, 81/2, 100/3, 159-66, 173/9, 238-41, 259-62.
(Briefe v. J. Grimm, Annette, Elise Rüdiger an W. Graf v. Haxthausen, Annettes Beziehungen zu H. Straube.)
5765) Ed. Heyck, Annette Droste auf d. Meersburg: KonsMschr. 69, S. 931-42.
5766) H. Hüffer, Annette v. Droste. Her. v. H. Cardauns. (JBL. 1910, N. 2859.) |[K. Pinthus: LE. 13, S. 1706/8; H. Schneider: Grenzb. 70¹, S. 30/4.]|
5767) E. Mestern, Ein Besuch im Rüschhaus, d. westfäl. Wohnstätte d. Freiin Annette v. Droste-Hülshoff. L., O. Maier. 1911. 16 S. M. 0,50.
5768) Thekla Schneider, Schloss Meersburg, Annette v. Drostes Dichterheim. St., Muth. 1912. 146 S. Mit Titelbild, Textabbildgn. u. Hss.-Probe. M. 2,40.
5769) P. Schulz, Die Weltanschauung d. Annette v. Droste-Hülshoff. War Deutschlands grösste Dichterin katholisch? Ein krit. Versuch. B., H. Walther. 1911. 57, VI S. M. 1,50. |[A. Trampe: Theologie u. Glaube 3, S. 832/3.]|
5770) Therese Treu, Annette v. Droste-Hülshoff u. ihre Beziehgn. zum Paderbornischen: Dichterstimmen d. Gegenw. 27, N. 1.
5771) A. Weldemann, Annette v. Droste. (= N. 5399b, S. 69-132.)

5772) Conrad Müller, Der Briefwechsel zwischen Annette v. Droste-Hülshoff u. L. Schücking. (= N. 314, S. 172-86.)
5773) K. Pinthus, Die Briefe Annette v. Droste-Hülshoffs an Elise Rüdiger: DRs. 151, S. 34-55, 276-96, 388-411; 152, S. 102-30.
5774) H. Cardauns, Ungedruckte Briefe v. Annette v. Droste-Hülshoff: Hochland 9², S. 325-30.
5775) Annette v. Droste-Hülshoff, Sämtl. Werke in 6 Tln. Her. v. J. Schwering. B., Bong. 1912. LVIII, 314, 224, 181 S.; 101, 366, 157 S. M. 4,00. |[H. Cardauns: KVZg^B. 1912, N. 40; Kl. Löffler: LHw. 50, S. 761/4.]|
(1 2. Gedichte. — 3 4. Epen. — 5. Prosadichtungen, Dramat. Versuche. — 6. Briefe.)
5776) id., Gedichte in Auswahl. Her. v. J. R. Haarhaus. L., Amelang. 1912. 96 S. M. 1,00.
5777) Krass, Ein ungedr. Albumblatt Annette v. Droste-Hülshoffs (1826): Hochland 9¹, S. 374/6.
5778) Bertha Badt, Ein ungedr. Loblied auf Westfalen: RhWestfZg. 1912, N. 1442.

Katholische Dichterinnen.

5779) B. Schmitz, Die Gedichtsammlung v. Enrika v. Handel-Mazzetti: ZDU. 25, S. 731/9.
5780) Maria Jezewicz, M. Herbert. (= Unsere Dichter Bd. 3.) Ravensburg, Alber. 1911. 130 S. M. 1,50.
5781) E. Hochberg, M. Herbert: Gottesminne 6, S. 593.
5782) Chr. Flaskamp, Hedwig Kiesekamp (L. Rafael): ÜdW. 4, S. 317-21.
5783) E. M. Hamann, Emilie Ringseis (1831—95): Bücherwelt 8, S. 171/8, 198-205, 230/7.
5784) Margarete Hiemenz, Emilie Ringseis: Christl. Frau 11, N. 1.

Andere.

5785) J. Schlaf, Paula Dehmel: BerlTBl. 1911, N. 555. (LE. 15, S. 328.)
5786) Sophie Dethlefs, Gedichte. 6. verm. Aufl. Vorwort v. Kl. Groth. Nachwort v. A. Bartels. Heide, Verl. Heider Anzeiger. 1911. XLVII, 319 S. M. 4,50.
5787) H. Spiero, Sophie Dethlefs. Eine vergessene Dichterin: KonsMschr. 69¹, S. 645/8.
5788) A. Bartels, Eine fürstliche Dichterin (F. Hugin): Neue Christoterpe 33, S. 64-85. (Auch Eckart 5, S. 303-21.)
5789) Marie v. Bunsen, Zur Erinnerung an Prinzessin Feodora v. Schleswig-Holstein † 1910: DRs. 147, S. 458-60.
5790) P. Heidelbach, Mary Holmquist (1874—1912): Hessenland 26, S. 277/9.
5791) C. Seefeld, Ella Hruschka (1851—1912): SchL. 13, S. 169-72.
5792) Maria Janitschek, Gesamm. Gedichte. München, Verl. d. Süddtsch. Illustrations-Zentrale. 1911. 130 S. M. 3,75.
5793) V. Klemperer, Maria Janitscheks Lyrik: Frau 18, S. 328-34.
5794) R. Weiss, Else Lasker-Schüler: Fackel N. 321/2, S. 42-50.
5795) Erdmann, Ich bekenne: Alte Glaube 13, S. 829-33, 849-55.
(Clara Müller-Jahnke.)
5796) A. Gessler, Gertrud Pfander, eine Schweizer Dichterin (1874—98). Basel, Schwabe & Co. 1912. VIII, 134 S. M. 3,20.
5797) J. Elias, Carolina Woerner: NRs. 22, S. 441/2.
5798) F. Wastian, Elsa Laura v. Wolzogen: Universum^Bs. 28, S. 282/3.

Übersetzungsliteratur:

Nachdichtungen antiker und mittelalterlicher Lyrik.

5799) O. Kiefer, Griechisch. Liebeslieder. Mit 16 Tafeln. 2. Aufl. München, Piper. 1912. XVI, 154 S. M. 3,00.
5800) S. Mekler, Hellenisches Dichterbuch. Ausgew. Übertraggn. L., Veit. 1912. XX, 164 S. M. 2,80.
5801) K. Belau, Römische Dichter im dtsch. Gewande. Progr. Dirschau. 1912. 60 S. (Catull, Horaz, Tibull.)
5802) Des Catullus Gedichte. Übersetzt v. W. Amelung. Mit e. Einleitg. v. Fr. Spiro mit einigen Abbildgn. antiker Denkmäler. Jena, Diederichs. 1911. XXXII, 39 S. M. 3,00.
5803) C. Aldenhoven, Catull. (= N. 233, S. 458-64.) (Übers. v. Th. Heyse.)
5804) Horaz, Oden u. Epoden. Deutsch v. P. Lewinsohn. L., Zeitler. 1911. 220 S. M. 5,50.
5805) Horaz, Satiren u. Episteln. Nach d. Übersetzgn. v. C. M. Wieland. Her. v. Heinr. Conrad. 2 Bde. (= Klassiker d. Altertums, Bd. 5/6.) München, Müller. 1911. VII, 391 S.; VII, 428 S. M. 10,00.
5806) Chr. Morgenstern, Horatius travestitus. Ein Studentenscherz. Mit e. Anh.: Aus d. Nachlass d. Horaz. 3. verm. Aufl. München, R. Piper & Co. 1911. 80 S. M. 2,00.

5807) F. Wolters, Minnelieder u. Sprüche. (JBL. 1908/9, N. 5608.) |[F. Kammerer: ZÄsth. 6, S. 135-42.]|
5808) R. Zoozmann, Deutscher Minnesang. Her. u. eingeleitet. Regensburg, J. Habbel. 1912. 531 S. Mit Nachbildgn. alter Miniaturen. M. 2,40.
5809) Walter v. d. Vogelweide, Gedichte. Übers. v. K. Simrock. Text neu ausgewählt u. durchgesehen v. Chr. Morgenstern. B., Bard. 1911. 200 S. M. 3,00.

Englisch-amerikanische Dichtung.

5810) F. Lemmermayer, R. Browning: ÖsterrRs. 31, S. 217-26.
5811) G. Dobosal, Lord Byron in Deutschland. Progr. Zwittau. 1911. 25 S.
5812) A. Ch. Swinburne, Ausgew. Gedichte u. Balladen. Her. v. W. Unus. B., Reiss. 1910. 212 S. M. 5,00. (Enth. Übersetzgn. v. Gisberte Freiligrath, O. Hauser, Hedwig Lachmann, S. Mehring, Mackay, F. P. Greve, Wilhelmine Prinzhorn, F. Dobbert, H. Stegemann.)
5813) C. Grünhagen, Der Lord v. Burleigh: N&S. 142, S. 203-11. (Ballade v. Tennyson mit Übersetzg.)
5814) K. Knortz, W. Whitman u. seine Nachahmer. L., W. Heichen. 159 S. M. 1,20.
5815) J. Schlaf, Mein Verh. zu Whitman: Lese 3, N. 28.

Französische und belgische Lyrik.

5816) O. u. Erna Grautoff, Die lyr. Bewegg. im gegenwärtigen Frankreich. Jena, Diederichs. 1911. VIII, LIV, 239 S. M. 4,50. (Literarhist. Einleitg. v. O. Grautoff. — Gedichte v. P. Fort, R. Ghil, A. Gide, F. Gregh, G. Kahn, Ph. Lebesque, J. Moréas, G. Mourey, Fl. Parmentier, H. de Régnier, J. Romains, A. Spiro, E. Verhaeren, F. Viélé-Griffin, Ch. Vildrac u. a. — Bibliographie.)
5817) E. L. Schellenberg, Französ. Lyrik. Nachdichtgn. L., Xenien-Verlag. 1911. 112 S. M. 1,50. (F. Arvers, Baudelaire, P. Blanchemain, M. Bouchor, Marceline Desbordes-Valmore, Th. Gautier, F. Gregh, V. Hugo, E. Manuel, C. Mendès, A. de Musset, L. Ratisbonne, H. de Régnier, J. Richepin, M. Rollinat, A. Silvestre, E. Verhaeren, P. Verlaine.)

5818) Ch. Baudelaire, Die Vorhölle. Unter Mitwirkg. v. H. Horvat her. v. E. Oesterheld. B., Oesterheld. 1911. 104 S. M. 1,00.
5819) V. Hugo, Seelendämmerg. (Les chants du crépuscule.) Gedichte. Deutsche Nachdichtung v. Hildegard Stradal. Dresden, Pierson. 1911. VIII, 186 S. M. 2,50.
5820) H. Eulenberg, A. de Musset: VossZg. 1912, N. 494.
5821) A. Samain, Gedichte, übertr. v. Lucy Abels. Mit e. Einführung v. Helene Herrmann. B., W. Borngraeber. 1911. 88 S. M. 2,00.

5822) E. L. Schellenberg, E. Verhaeren. L., Xenien-Verlag. 1911. 34 S. M. 2,00.
5823) E. Verhaeren. |J. Bab: NRs. 23, S. 1020/8; H. H. Ehrler: FZg. 1911, N. 18; P. Fechter: LE. 13, S. 649-52 („V. im dtsch. Gewand“); H. Franck: Geg. 81, S. 149-52 („Zu V.s Deutschlandreise“); E. L. Schellenberg: Grenzb. 70¹, S. 315-25.|
5824) E. Verhaeren, Gedichte. Übersetzt v. Erna Rehwoldt. 2. Aufl. B., Juncker. 1912. 98 S. M. 2,00.
5825) id., Die Gesichter d. Lebens. Dtsch. Nachdichtg. v. Erna Rehwoldt. L., Insel-Verlag. 1911. 63 S. M. 5,00.
5826) id., Hymnen an d. Leben. Deutsche Nachdichtg. v. St. Zweig. (= Insel-Bücherei N. 5.) Ebda. 1912. 60 S. M. 0,50.
5827) id., Die hohen Rhythmen. Übertr. v. J. Schlaf. Ebda. 1912. 87 S. M. 4,00.
5828) id., Die geträumten Dörfer. Deutsche Nachdichtg. v. Erna Rehwoldt. Ebda. 1911. 67 S. M. 5,00.

5829) G. A. Tournoux, Bibliographie Verlainienne. Contribution critique à l'étude des litt. étrangères et comparées. Préface de F. Piquet. L., Rowohlt. 1912. XVI, 172 S. M. 7,50. |[S. Mehring: LE. 15, S. 237-40 („Der Weltruf d. V.“).]|
5830) H. Eulenberg, Verlaine: Pan 2, S. 267-75.
5831) P. Verlaine, Saturnische Gedichte, galante Verse. Deutsch v. O. Hauser. (= Aus fremden Gärten Heft 6.) Weimar, Duncker. 1912. X, 36 S. M. 0,50.

Italienische Dichtung.

5832) O. Zollinger, Leopardi als Dichter d. Weltschmerzes. Progr. Zürich. 1912. 63 S.
5833) F. Laban, Ungelesene Bücher als Zeichen d. Zeit (1902). (= N. 301, S. 60-72.) (Heyses Leopardi. — Schacks Omar Chajjam.)

Spanische Lyrik.

5834) Aus span. Landen. Dichtgn. aus Mexiko u. Uruguay. Nachgel. Übersetzgn. aus d. Spanischen v. J. Fastenrath. B., Felber. 1911. VII, 318 S. M. 4,00.
5835) V. Björkman, Von Venezuelas Parnass. Studie, nebst Gedichtproben v. Marie Björkman. Dresden, Pierson. 1911. 72 S. Mit Bildnis. M. 2,00.

Skandinavische Dichtung.

5836) Nordische Dichtungen. Übers. v. Herm. Neumann. (= Pandora Bd. 7.) München, Rentsch. 1912. 175 S. M. 2,50.
(Björnson, Ibsen, Welhaven, Wergeland, Runeberg, A. Munch u. a.)

Ungarisch-Slawische Dichtung.

5837) A. Kohut, Petőfi im Urteil namhafter dtsch. Schriftsteller: UngarRs. 1, N. 4.
5838) J. v. Guenther, Neuer russ. Parnass. B., Oesterheld. 1912. 16°. 157 S. M. 1,50.
5839) B. Wellek, J. Vrchlicky: Wiener Abendpost 1912, N. 208. (LE. 15, S. 116/7.)
(Gibt auch e. Liste d. dtsch. Übertraggn. v. V.s Werken.)

Orientalische Dichtung.

5840) Hafis, Eine Sammlg. pers. Gedichte. Nebst poet. Zugaben aus verschiedenen Ländern u. Völkern. Übertragen v. G. F. Daumer. Jena, E. Diederichs. 1912. XIV, 316 S. M. 8,00. [[I. Kruse: HambFrBl. 1912, N. 282.]]
5841) G. Keyssner u. J. Steinmayer, Westöstl. Dichtg.: SüddMhh. 8¹, S. 698-726.
(Strophen aus Fitz Geralds Omar-Nachdichtg. — Fitz Gerald u. Omar Khajjam.)
5842) M. Hübner, Zionist. Liederbuch. Deutsch-jüd.-hebräisch. Neue grosse Ausg. Nadwórna, M. Hübner. 1911. III, 127, VI S. M. 0,50.

Kinderlied.

5843) K. Bretschneider, Das Kinderlied in seinen Beziehgn. zur Kunstpoesie: ZDU. 25, S. 538-43.
5844) O. Karstädt, Neuere Kinderliederdichter: WIDM. 111, S. 728-34.
(Seidel, Blüthgen, Falke, R. u. Paula Dehmel, K. Ferdinands, A. Holst u. a.)

5845) A. Dreyer, Ein Münchener Jugendschriftsteller: Bayerland 23, N. 27.
(F. Güll 1812—79.)
5846) E. Schreck, F. Güll (1812—79): PädWarte. 19, S. 475-80.
5847) C. Mickelait, Kuckuck, Kuckuck, ruft aus d. Wald. Kinderlieder v. Hoffmann v. Fallersleben. Her. v. d. Freien Lehrer-Vereinigg. für Kunstpflege zu Berlin. 2. Aufl. L., A. Hahn. 1911. 31,5 × 23 cm. 32 S. Mit farb. Abbildgn. M. 2,50.

Volkslied und volkstümliches Lied.
(Vgl. N. 5400-13.)

Allgemeines.

5848) Th. E(bner), Das Volkslied: Wartburg 11, S. 348/9, 356/7.
5849) F. Panzer, Das dtsch. Volkslied d. Gegenw.: NJbbKlAltGL. 29, S. 63-75.
5850) A. Götze, Begriff u. Wesen d. Volksliedes. (= N. 1466.)
5851) id., Der Untergang d. Volksliedes. (= N. 347, S. 1-17.)
5852) J. Sahr, K. Reuschels „Volkskundliche Streifzüge". (Vom Wesen u. Entwickelg. d. dtsch. Volksliedes): ZDU. 25, S. 230-56.
5853) E. Mörike, Der Pfarrer v. Wolfenweiler u. sein Lebenswerk. Zur Gesch. d. dtsch. Volksliedes: Musik 45, S. 207-13.
(J. Ph. Glock.)

Sammlungen und Anthologien.

5854) O. Stückrath, Die Liedersammlg. d. Studenten F. Rolle 1846/7: HessBllVolksk. 11, S. 63-99.
5855) J. Beifus, Die bunte Garbe. Deutsche Volkslieder d. Gegenwart. Mit Bildern v. Ludw. Richter. München, Mörike. 1911. 402 S. M. 3,60.
5856) H. Löns, Der kleine Rosengarten. Volkslieder. Jena, E. Diederichs. 1911. 112 S. M. 2,00.
5857) H. Ostwald, Erot. Volkslieder aus Deutschland. Gesammelt. B., E. Frowein. 1911. 130 S. M. 10,00.
5858) Dtsch. Chansons. 53.-62. Tausend. L., Insel-Verlag. 1911. 249 S. M. 1,00.
(Brettl-Lieder von Bierbaum, Dehmel, Falke, Finckh, Heymel, Holz, Liliencron, Schröder, Wedekind, Wolzogen.)

Landschaftliches.

5859) J. Pommer, Die Wahrheit in Sachen d. österreich. Volksliederunternehmens. Wien, A. Hölder. 1912. 55 S. M. 1,80.
5860) A. Hauffen, Beitrr. zum dtsch. Volkslied in Böhmen: DArbeit. 10, S. 559-66, 743/7.
5861) K. Krobath, Th. Koschat, d. Sänger Kärntens. Seine Zeit u. sein Schaffen. L., F. E. C. Leuckart. 1912. 135 S. Mit Abbildgn. u. Tafeln. M. 3,50.
5862) S. Grolimund, Volkslieder aus dem Kanton Aargau. (= SchrSchwGesVolksk., Bd. 8.) Basel, Schweizer Ges. 1911. VII, 279 S. M. 5,00.
5863) O. v. Greyerz, Im Röseligarte. Schweiz. Volkslieder. Bd. 4. Buchschmuck v. R. Münger. Bern, Francke. 1911. 80 S. M. 1,50.
5864) H. F. Wirth, Der Untergang d. niederländ. Volksliedes. (= N. 3796.)

Historisches Lied.

5864a) K. Steiff u. G. Mehring, Geschichtl. Lieder u. Sprüche Württembergs. Lfg. 6 (Schluss). St., Kohlhammer. 1912. XVI, S. 961-1115. M. 1,00.
5865) Conrad Müller, Aus d. Schles. Dichtermappe. Ein Hohenzollernlied. (= N. 314, S. 199-202.)

c) Liederkomponisten.

Allgemeines N. 5866. — Ältere Zeit (Romantiker) N. 5873. — Neuere Komponisten N. 5889. —

Allgemeines.

5866) F. A. Geissler, Lyrik u. Komposition: ZDU. 26, S. 406-11.
5867) O. R. Hübner, Vom Liederschaffen: AMusZg. 38, S. 219-20, 248/9.
5868) id., Wort- u. Tonkunst im Liede: ib. 39, S. 279-81.
5869) A. Peukert, Das Gassenlied. Eine Kritik. (= Kampf gegen musikal. Schundlit. I.) L., Breitkopf & Härtel. 1911. 83 S. M. 0,60.
5870) L. Schmidl, Die Befreiung v. Gassenhauer: AMusZg. 38, S. 899-901, 923/5.
5871) K. Storck, Volkslied u. Gassenlied: Türmer 13², S. 703-12.

5872) H. Kretzschmar, Gesch. d. neuen dtsch. Liedes. I. (= N. 4442.)

Ältere Zeit (Romantiker).

5873) K. Jünger, P. Cornelius als Dichter: Neue Weg 41, S. 828-30.
5874) P. Hiller, F. Hiller: AMusZg. 13, S. 1093/5.
5875) E. Wolff, F. Hiller: NZMus. 78, S. 553/5. (Dazu C. Reinecke, Hiller-Gedenkbl.: ib. S. 555/7.)
5876) K. Anton, Beitrr. z. Biographie C. Loewes. Halle, Niemeyer. 1912. XVI, 187, V S. M. 6,00.
5877) W. S. Rockstro, Mendelssohn. New edit. London, Low, Marston & Co. IV, 147 S. Sh. 2/.
5878) R. Eickhoff, Ein Gedicht F. Mendelssohns: ZDU. 26, S. 115/7.
5879) O. Guttmann, J. K. F. Rellstab (1759 bis 1813). Diss. Leipzig. 1910. 177 S.

5880) W. Dahms, Schubert. B., Schuster & Loeffler. 1912. VII, 446 S.; 116 S. Mit Abbildgn. M. 12,00.
5881) G. Schünemann, Eine neue Art biograph. Arbeit: AMusZg. 39, S. 991/2. (Gegen W. Dahms, Schubert.)
5882) La Mara, Franz Schubert. Neu bearb. Einzeldruck aus d. Musikal. Studienköpfen. 10. Aufl. (= Breitkopf & Härtels Musikbücher.) L., Breitkopf & Härtel. 1912. 62 S. Mit 1 Bildnis. M. 1,00.
5883) O. E. Deutsch, Schubert u. Schober. Erinnergn. v. J. Kenner: Wage 15, N. 27/8.
5884) Schubert-Bauernfeld-Heft: Merker 2, N. 10/1.

5885) H. Erler, Robert Schumanns Leben. Aus seinen Briefen geschildert. Mit zahlreichen Erläutergn. u. e. Anhang. Unveränd. Volksausg. in 2 Bdn. B., Ries & Erler. X, 337 S.; IX, 351 S. M. 4,00.
5886) A. Steiner, R. Schumann. (= Njbl. Musikges. Zürich 99.) Zürich, Hug. 1911. 34 S. M. 2,40.
5887) R. Schumann, Aphorismen. Her. v. E. L. Schellenberg. Weimar, Kiepenhauer. 1911. 111 S. M. 1,50.

5888) L. Hirschberg, Spohr als Balladenkomponist: Musik 44, S. 212-22.

Neuere Komponisten:

J. Brahms.

5889) M. Burkhardt, J. Brahms. Ein Führer durch seine Werke, mit e. einleit. Biographie u. e. Überblick über d. Brahms-Lit. B., Globus-Verlag. 1912. 223 S. M. 1,00.
5890) Maria Fellinger, Brahms-Bilder. 2., verm. Aufl. d. Brahms-Bildermappe. (= Breitkopf & Härtels Musikbücher.) L., Breitkopf & Härtel. 1911. IV S. u. Bl. 3-40. M. 3,00.
5891) J. A. Fuller-Maitland, Brahms. Dtsch. Bearbeitg. v. A. W. Sturm. B., Schuster & Loeffler. 1912. 186 S. mit 1 Bildnis u. 89 S. mit 150 Abbildgn. M. 4,00.
5892) W. Hammermann, J. Brahms als Liederkomponist. Diss. Leipzig. 1912. 89 S.
5893) M. Kalbeck, J. Brahms. Bd. II, 2. 2. verm. Aufl.; III, 1/2. B., Dtsch. Brahms-Ges. 1912. VIII, S. 289-500; XIII, 555 S. M. 15,00.
5894) O. Keller u. A. Seidl, J. Brahms-Lit. Bibliographie: Musik 45, S. 86-101, 287-91.
5895) La Mara, Johannes Brahms. Neu bearb. Einzeldrucke aus d. Musikal. Studienköpfen. (= Breitkopf & Härtels Musikbücher. Kleine Musikerbiographien.) L., Breitkopf & Härtel. 1911. 54 S. Mit Bildnis. M. 1,00.
5896) Fl. May, J. Brahms. Aus d. Engl. übersetzt v. Ludmilla Kirschbaum. 2 Tle. in 1 Bd. Ebda. 1911. XVI, III, 314, 362 S. Mit Abbildgn. M. 12,00.
5897) H. Reimann, J. Brahms. 4. revid. Aufl. v. B. Schrader. (= Berühmte Musiker Bd. 1.) B., Harmonie. 1911. VII, 130 S. M. 4,00.
5898) W. A. Thomas-San Galli, J. Brahms. Mit vielen Abbildgn. u. Notenbeispielen. München, R. Piper & Co. 1912. XII, 278 S. M. 4,00.

H. Wolf.

5899) Helene Bettelheim-Gabillon, H. Wolf: VossZg^B. 1912, N. 36.
5900) M. Haberlandt, H. Wolf. Erinnergn. u. Gedanken. 2. erweit. Aufl. Darmstadt, Bergstraesser. 1911. 78 S. M. 2,50.
5901) M. Morold, H. Wolf. L., Breitkopf & Härtel. 1912. 44 S. M. 1,00.
5902) E. L. Schellenberg, H. Wolf. Weimar, Wasmund. 1912. 16 S. M. 0,60.
5903) E. v. Hellmer, H. Wolfs Familienbriefe. (= N. 5047.)

Andere.

5904) P. Stefan, Gustav Mahler. Eine Studie über Persönlichkeit u. Werk. Mit 2 (aufgeklebten) Bildnissen, e. Partitur- u. e. Brief-Faksim. u. vielen Notenbeispielen. 3. Aufl. Neue, ergänzte u. verm. Bearbeitg. München, R. Piper & Co. 1912. VII, 154 S. M. 2,50.
5905) M. Hehemann, M. Reger. Eine Studie über moderne Musik. Ebda. 1911. VII, 141 S. Mit 1 Bilde u. Notenbeisp. M. 3,00.
5906) A. v. Webern, A. Schönberg: RhMusThZg. 12, S. 99-103, 118-22.
5907) R. Querner, R. Wetz: ib. S. 592/4.
5908) G. Arnim, Die Lieder v. R. Wetz. L., Kistner. 1911. 52, 4 S. M. 0,60.

IV, 3

Epos.

a) Von der Mitte des 18. Jahrhunderts bis zu Goethes Tod.

Epos N. 5909. — Roman: Gesamtdarstellungen N. 5923. — 18. Jahrhundert (Aufklärungszeit, Sturm und Drang, volkstümliche Erzählung, Robinsonaden und Abenteuergeschichten) N. 5925. — 19. Jahrhundert: Allgemeines N. 6011. — Zeitalter der Romantik N. 6016. — Novellen- und Märchendichtung N. 6057. — Historische und kulturhistorische Erzählung N. 6065. — Humoristen N. 6088. — Verschiedene N. 6092. — Übersetzungsliteratur N. 6097. —

Epos:

18. Jahrhundert.

Klopstock.

5909) G. C. Mândrescu, F. G. Klopstock. Bukarest, Göbl. 1911. 351 S. L. 4,00. |[L.: LCBl. 63, S. 298/9; K. Richter: LBlGRPh. 24, S. 9-12.]|
(In rumän. Sprache.)

5910) W. Hartung, Zwei bisher unbekannte Urteile über Klopstock: Euph. 19, S. 337/8.

5911) O. Klein, Ein Brief Bodes an Klopstock: HambKorr^B. 1912, N. 25.

5912) H. Uhde-Bernays, Ph. O. Runge u. Klopstock. (S.-A. aus Münchener Jb. d. bildend. Kunst. 1910, II.) München, Callwey. 1910. S. 252-70.

Andere.

5913) J. K. Stephan, L. Th. Kosegarten: Alte Glaube 13, S. 931/3.

5913a) Homer, Odyssee. Übersetzt v. J. H. Voss. Durchges. u. eingel. v. O. Hauser. B., Dtsch. Bibliothek. 1912. VIII, 366 S. M. 1,00.

5913b) id., Ilias. Übersetzt v. J. H. Voss. Durchges. u. eingel. v. O. Hauser. Ebda. 1912. XI, 436 S. M. 1,00.

5914) id., Werke. Übersetzt v. J. H. Voss. Mit Einleitg., Anmerkgn. u. Register v. E. Stemplinger. B., Bong & Co. XLVIII, 406, 568 S. M. 4,00.

5915) H. Rausse, Voss u. Lichtenberg: HambKorr^B. 1911, N. 5.

5916) H. Schnell, J. H. Voss als Gymnasialpädagog: NJbbKlAltGL. 28, S. 289-301.

5916a) Voss, Luise. Schulausg. v. G. Funk. (= N. 737.)

Komisches Epos.

5917) Vergils Äneis. Travestiert v. A. Blumauer. Illustr. v. H. Kley. München, Verlagsgesellschaft. 1911. 144 S. M. 20,00.

5918) A. Fournier, Knigge u. Blumauer. (= N. 266, S. 17-29.)

5919) W. Grevel, K. A. Kortum. II.: BGEssen. 33, S. 153-71.

5920) E. Siebert, K. A. Kortum: Niedersachsen 16, S. 16.

Zeitalter der Romantik. (Vgl. IV, 10.)

5921) O. Zürcher, J. Baggesens Parthenais (1803). (= UNSpLG. NF. Heft 11.) L., Haessel. 1912. IV, 141 S. M. 3,00. |[V. Michels: DLZ. 34, S. 1132/4.]|

5922) K. Polheim, J. Baggesen u. Friedrich Christian v. Holstein-Augustenburg: Grenzb. 70, S. 487/9.

5922a) C. F. Reinhold, Neues von Ernst Schulze, dem Dichter d. Bezauberten Rose: VossZg^B. 1912, N. 26.
(Mit Briefen an Adelheid Tychsen.)

Roman und Novelle:

Gesamtdarstellungen.
(Siehe auch N. 4618-32.)

5923) H. Keiter u. T. Kellen, Der Roman. Theorie u. Technik d. erzählenden Dichtg. nebst e. geschichtl. Einleitg. 4. verb. Aufl. (= N. 2599.)

5924) H. Mielke, Der dtsch. Roman. 4. umgearb. Aufl. Dresden, Reissner. 1912. XV, 461 S. M. 5,00. |[M. Necker: LE. 14, S. 1382/3; R. M. Werner: DLZ. 33, S. 2716-20 (abl.); G. Witkowski: ZBFr. NF^B. 4, S. 206.]|

5924a) F. Wüstling, Tiecks William Lovell. Halle, Niemeyer. 1912. XI, 192 S. M. 5,00.
(Beh. S. 104/8 Einfluss v. Wielands Agathon. — S. 122/5 Nicolais Sebaldus Nothanker. — S. 126 Wieland. — S. 137 Moritz. — S. 159 Heinse.)

18. Jahrhundert.

Aufklärungszeit:

Wieland.

5925) F. Budde, Wieland u. Bodmer. (JBL. 1910 N. 2965.) |[F. Homeyer: LE. 14, S. 1084/5; A. Hordorff: Euph. 19, S. 689-702.]|

5926) C. Busse, Wieland. (= N. 29, S. 235-40.)

5927) H. Gloël, Wieland u. Gleim in Wetzlar 1771: Euph. 19, S. 339-42.

5928) R. Gragger, Ein Brief J. A. Fesslers an Wieland: ib. 18, S. 765.

5929) H. Grudzinski, Shaftesburys Einfluss auf Wieland. I, II, 1. Diss. Breslau. 1912. 83 S.

5930) Ignotus, Wieland u. die Griechen. L., Mod. Verlagsbüro. 1911. 92 S. M. 2,00.

5931) H. Lindau, Wieland. (= id., Die Theodizee im 18. Jh. [L., W. Engelmann. 1911], S. 228-34.)

5932) L. Marini, Der Einfluss v. Ariosts „Orlando Furioso“ auf Wieland: StFM. 5, S. 1-38.

5933) J. Mellinger, Wielands Auffassg. vom Urchristent. mit bes. Berücksichtigg. seines Romans Agathodämon. Diss. München. 1911. 70 S.

5934) B. Seuffert, Unbekanntes v. Wieland: Euph. 19, S. 562-87.
(Mitt. aus W.s Jünglingszeit. IV. — Nachtrag zu d. höf. Dichtgn. — „Zurechtweisung“.)

5935) id., Rechtfertigung d. berühmten Frau v. Maintenon durch Ch. M. Wieland: ZBFr. NF. 4, S. 308-14.

5936) E. Springer, Die Beziehgn. d. Dichters Wieland zu Biberach während seiner Studienzeit 1747—54: WürttVjhh. NF. 21, S. 230-41.

5937) Wieland, Gesamm. Schriften. (Akademie-Ausgabe.) I. Werke, Bd. 7. (Vgl. JBL. 1910 N. 2970.) B., Weidmann. 1911. V, 484 S. M. 9,00.
(Verserzählgn., Gedichte u. Prosaschriften. Her. v. S. Mauermann.)

5938) R. Petsch, Die Berliner Wieland-Ausg.: NJbbKlAltGL. 29, S. 501-16. (Vgl. auch O. Pniower: DRs. 146, S. 473/7.)

5939) Wieland. Ausgew. Werke. 3 Bde. Neue Taschenausg. Her. v. F. Deibel. L., Insel-Verlag. 1912. XXIX, VII, 363 S.; 316 S.; VI, 449 S. M. 8,00.
(Kleine Verserzählgn. — Oberon. — Abderiten.)

5940) id., Prosa. Auswahl v. H. Stabenow. (= N. 738.)

5941) O. Weinreich, Der Trug d. Nektanebos. (= N. 987, S. 83/6.)
(Beh. u. a.: Bekenntnis des Priesters Abulfaonaris, Agathon, Peregrinus Proteus.)

5942) Lucian, Sämtl. Werke. Mit Anmerkgn. Nach d. Übersetzg. v. C. M. Wieland bearbeitet u. ergänzt v. H. Floerke. 5 Bde. (= Klassiker d. Altertums. I. Reihe, Bd. 7-11.) München, G. Müller. 1911. XI, 363 S.; V, 428 S.; V, 386 S.; V, 384 S.; V, 376 S. Je M. 5,00.

5943) Lucians Hetärengespräche u. d. Dialog v. Tanze. Übers. v. C. M. Wieland. Neu her. v. H. L. Held. München, Hans Sachs-Verlag. 1912. XX, 119 S. M. 2,00.

5944) R. Ideler, Zur Sprache Wielands. (= N. 1736.)

Sophie La Roche.

5945) W. Spickernagel, Die Gesch. des „Frl. v. Sternheim" v. Sophie La Roche u. Goethes „Werther". Diss. Greifswald. 1911. 84 S.

5946) Wilhelmine Mohr, Mod. Ideen e. alten Frau: VossZg[B]. 1912, N. 48.

5947) P. v. Ebart, Briefe d. Sophie La Roche an d. Prinzen Friedr. v. Gotha-Altenburg 1805/7: NatZg. 1912, N. 229.

5948) K. Ridderhoff, Neue Briefe v. Sophie La Roche (1791/6): N&S. 139, S. 16-32.
(An Frl. v. Zanthier [betreffen den Tod v. Sophies Sohn, F. v. Laroche].)

5949) A. v. Wilke, Drei Frauenbriefe: Zeitgeist 1912, N. 39.
(Sophie La Roche, Elise v. d. Recke.)

J. T. Hermes.

5950) J. Buchholz, J. T. Hermes' Beziehgn. z. engl. Lit. Diss. Marburg. 1911. VIII, 59 S.

5951) K. Muskalla, Die Romane v. J. T. Hermes (1738—1821). (= BreslBeitrr. 25.) Breslau, Hirt. 1912. 87 S. M. 2,40.

Th. G. v. Hippel.

5952) F. J. Schneider, Th. G. v. Hippel in d. J. 1741—81 u. d. erste Epoche seiner literar. Tätigkeit. Prag, Taussig. 1911. XI, 226, 27 S. M. 6,00.

5953) id., Hippel u. seine Freunde: Euph. 19, S. 110-22.

5954) J. Sembritzki, Hippels Briefe an Scheffner: Euph. 18, S. 406-11.

5955) L. Zscharnack, Th. G. v. Hippel (1741 bis 1796): RGG. 3, S. 48/9.

K. Ph. Moritz.

5956) K. Ph. Moritz, Anton Reiser. Ein psycholog. Roman. Neu her. u. eingeleitet v. F. B. Hardt. 2 Bde. München, G. Müller. 1911. LXX, IV, 189, 253, 203 S. Mit d. 4 Titelvignetten d. Originalausg. u. 2 Porträtkupfern. M. 8,00.

5957) Dasselbe. Her. v. H. Schnabel. (= Erlebnis u. Bekenntnis. Bd. 3.) München, Mörike. 1912. 488 S. M. 2,00.

5958) A. Geiger, Zwei dtsch. Bekenntnisbücher d. 18. Jh.: KarlsruherZg[LBs]. 1912, N. 105/6.
(Magister Laukhard. — Anton Reiser.)

5959) W. v. Scholz, Anton Reiser: Tag 1912, N. 118.

5960) E. Waiblinger, Anton Reiser: HambKorr[B]. 1912, N. 17. (LE. 14, S. 1715.)

5961) H. Eybisch, Anton Reiser. (JBL. 1908/9 N. 5808.) |[W. Stammler: Euph. 18, S. 784/7 (Mit Ergänzgn. u. Berichtiggn.).]|

Musäus.

5962) W. Raabe, Der alte Musäus (1865): Mitt. d. Ges. d. Freunde W. Raabes 1912, S. 25-30.

5963) J. A. Musäus, Die deutschen Volksmärchen. Mit e. Einleitg., e. Wörterverzeichnis u. Anmerkgn. her. v. J. E. Poritzky. 2 Bde. München, Müller. 1912. XXXII, 368 S.; 422 S. M. 8,00.

5964) id., Volksmärchen der Deutschen. Her. v. P. Zaunert. Mit Bildern v. L. Richter. 2 Bde. (= Die Märchen d. Weltlit.) Jena, Diederichs. 1912. XXXVIII, 399 S.; VII, 442 S. M. 6,00.

5964a) Dasselbe. Her. v. K. Fechl. (= N. 813b.)

5965) id., Märchen. (= Meister d. Märchens Bd. 13.) L., Abel & Müller. 1911. 174 S. M. 1,50.

F. Nicolai.

5966) K. Aner, Der Aufklärer F. Nicolai. (= StGProt. Heft 6.) Giessen, Töpelmann. 1912. IV, 196 S. M. 6,00.

5967) G. Ellinger, F. Nicolai (1733—1811): VossZg[B]. 1911, N. 13.

5968) G. R. Kruse, Die Beziehg. Elisas v. d. Recke u. Tiedges z. Nicolaihause: ib. 1912, N. 10/1.

5969) F. Nicolai (1773—1811): LE. 13, S. 654/5.
(Pressstimmen.)

Ch. F. Thimme.

5970) F. A. Hünich, Eine Satire gegen d. Empfindsamkeit: ZBFr. NF. 3[B], S. 158/9.
(Der Luftbaumeister v. Chr. Fr. Timme.)

5971) A. Thimme, Ch. F. Timme e. Erfurter Schriftsteller d. 18. Jh. (1752—82). (= N. 287, S. 17-43.)

Andere.

5972) G. Lang, F. K. Lang. (= DWürttG. Bd. 5.) St., Kohlhammer. 1911. XI, 223 S. M. 3,00. |[F. Andreae: LCBl. 63, S. 1610/1.]|

5973) H. Wendt, Voss u. Manso als Anwärter auf e. Breslauer Schulamt: SchlesGBll. 1911, N. 2.

5974) A. Donat, Pestalozzis Roman „Lienhard u. Gertrud" als Kunstwerk beh. Progr. Pilsen. 1912. 28 S.

5975) A. E. Richards, Dr. Johnson u. H. P. Sturz: MLN. 26, S. 176/7.
5976) S. Krampe, J. C. Wezels (1743—1819) Leben u. Schriften. Ein Beitr. z. Gesch. d. Romans. Diss. Königsberg. 1911. 105 S.
5977) A. Hordorff, Untersuchgn. zu „Edw. Grandisons Geschichte in Görlitz": Euph. 18, S. 68-89, 381-406, 634-57; 19, S. 66-91.
5978) O. Mr., Ein Fliegerroman d. 18. Jh.: FZg. 1911, N. 319.
(„Der fliegende Mensch" 1784.)

Sturm und Drang (Vgl. N. 4697-4702.):

Zusammenfassendes.

5979) Sturm u. Drang. Dichtungen aus d. Geniezeit. Her. v. K. Freye. (= N. 7018.)
(Bd. 2 enth. u. a. Lenz [Zerbin; Der Waldbruder]. — Bd. 4 Maler Müller [Adams Erwachen; Satyr Mopsus].)
5980) J. Benn, Die Klassiker des literar. Impressionismus. (= N. 4701.)
(Heinse. — Lenz. — Büchner.)

Heinse.

5981) W. Brecht, Heinse u. d. ästhet. Immoralismus. Zur Gesch. d. italien. Renaissance in Deutschland. Nebst Mitt. aus Heinses Nachlass. (= N. 2077.)
5981a) A. v. Lauppert, Die Musikästhetik W. Heinses. (= N. 2078.)
5982) E. Riess, W. Heinses Romantechnik. (= FNL. Heft 39.) Weimar, A. Duncker. 1911. 109 S. M. 3,60.
5983) A. Schurig, Der junge Heinse. München, Müller. 1912. IV, 119 S. M. 2,50.
5984) J. J. W. Heinses Briefe aus d. Düsseldorfer Gemäldegalerie 1776/7. Her. v. A. Winkler. (= N. 2079.)

Jacobi. Klinger.

5985) H. Schwartz, F. H. Jacobis „Alwill". (= Bausteine Bd. 8.) Halle, Niemeyer. 1911. VI, 78 S. M. 2,40.
5986) R. Petsch, Zur Erneuerg. v. Klingers „Faust". (Vgl. JBL. 1910 N. 2987.): FZg. 1911, N. 154.

Volkstümliche Erzählung.

5987) F. Stössinger, U. Bräker: Zeitgeist 1912, N. 24.
5988) J. P. Hebels Werke. Her. v. A. Sütterlin. (= N. 5280.)
(Bd. 1. enth. u. a. Biographie. — Bd. 2/4: Religiöse Schriften, Erzählgn. u. Aufsätze.)
5989) J. P. Hebel, Poet. Werke. Her. v. E. Strauss. L., Tempel-Verlag. 1911. 530 S. M. 3,00.
5990) id., Rheinländ. Hausfreund (seit d. Gründg. durch J. P. Hebel 108 Jahre) f. d. Jahr 1912. Karlsruhe, Lang. 1911. 116 u. 12 S. Mit Abbildgn. M. 0,30.
5991) K. Obser, Eine ungedr. Erzählg. Hebels für den „Hausfreund": Alemannia 39, S. 142/3.
5992) J. P. Hebels Erzählgn. Her. v. J. Hirmann. (= Volksschatz Bd. 4.) Wien, Gerlach & Wiedling. 16°. 87 S. M. 0,40.
5993) J. P. Hebel, Schatzkästlein. Her. v. K. Voll. München, Delphin-Verlag. 1912. 507 S. Mit 30 Abbildgn. M. 10,00.
5994) A. Sütterlin, Ein neues altes Buch: KarlsruherZg[LBs]. 1912, N. 153.
(Hebels Schatzkästlein.)

Robinsonaden, Abenteuergeschichten, Kulturhistorisches.

5995) G. A. Bürger, Wunderbare Reisen zu Wasser u. Lande, Feldzüge u. lust. Abenteuer d. Frhrn. v. Münchhausen, wie er dieselben bei d. Flasche im Zirkel seiner Freunde selbst zu erzählen pflegte. (= Insel-Bücherei N. 7.) L., Insel-Verlag. 1912. 105 S. M. 0,50.
5996) E. Frhr. v. Wolzogen, Des Freiherrn v. Münchhausen wunderbare Reisen u. Abenteuer. Nach d. dtsch. Ausg. v. G. A. Bürger f. d. junge Welt v. heute neu bearbeitet. (= Ullstein-Jugend-Bibl. Bd. 4.) B., Ullstein & Co. 1911. 143 S. Mit Bildern. M. 1,00.
5997) J. Frhr. Münchhausen, Münchhausen ist auferstanden. Reise. Erlebnisse. Auszüge aus seinen Tagebüchern. L., Fritzsche & Schmidt. 1912. 273 S. Mit 120 Abbildgn. M. 3,00.
5998) Des Herrn v. Münchhausen Tischgespräche. Her. v. Paul Ernst u. P. Hansmann. München, G. Müller. 1911. XIX, 232 S. M. 3,00.

5999) W. Stammler, Ein ungedr. Brief J. H. Campes: BraunschwMag. 1912, S. 118/9.
6000) D. Defoë, Robinson Crusoe. Nach d. ältesten dtsch. Übertragg. her. v. G. Rüttgers. (= Bibliothek d. Romane Bd. 13.) L., Insel-Verlag. 1911. 506 S. M. 3,00.
6001) A. Oehlenschläger, Die Inseln im Südmeer. Her. v. R. M. Meyer. St., Holbein-Verlag. 1911. XV, 507 S. M. 4,00. |[F. Deibel: LE. 13, S. 1510/9 („Robinson-Wege").]|

6002) J. Pauscher, Dya-Na-Gore. Ein Staatsroman v. F. W. v. Meyern (1762—1829). Progr. Jägerndorf. 1911. 48 S.
6003) Magister Laukhard (1758—1822). Sein Leben u. seine Schicksale von ihm selbst beschrieben. Her. v. H. Schnabel. (= N. 5961.)
6003a) Dasselbe. Her. v. L. K. Fredrik. (= Lebensbücher d. Jugend Bd. 14.) Braunschweig, Westermann. 1911. III, 212 S. Mit 39 zeitgenöss. Abbildgn. M. 2,80.
6004) W. Diehl, Zur Lebensgesch. F. Chr. Laukhards: Hess. Chronik 1, S. 41/7.
6005) P. Holzhausen, Serenissimus v. Grehweiler: FZg. 1912, N. 20.
(Magister Laukhard, Der Wild- u. Rheingraf Karl Magnus.)
6006) F. Chr. Laukhard, Eulerkappers Leben u. Leiden. Eine tragikom. Geschichte. Neudruck nach d. Ausg. v. 1804. Giessen, Töpelmann. 1911. IV, 116 S. M. 1,25.
6007) F. Chr. Laukhard, Aus d. Zopfzeit. 2. Bd. Der Krieg d. Fünfkäser u. Bierhengste. Her. v. V. Petersen. St., R. Lutz 1912. XIII, 385 S. M. 4,50.

6008) G. Gugitz u. M. v. Portheim, F. Frhr. v. d. Trenck. Ein bibliogr. u. ikonograph. Versuch. (= N. 5188.)
6009) Des Frhr. v. Trenk merkwürdige Lebensgesch. Her. v. G. Gugitz. (= N. 5187.)
6010) A. Gries, Chr. A. Vulpius (1762—1827): Königsb. Hartungsche Ztg. 1912, 22. Jan. (LE. 14, S. 698.)

19. Jahrhundert:

Allgemeines und Sammlungen.

6011) R. Riemann, Die Entwickelg. d. polit. u. exot. Romans in Deutschland. Progr. Leipzig. 1911. 4°. 33 S. |[W. Brecht: ADA. 35, S. 159-60.]|

6012) F. Hirth, Die Alt-Wiener Novellistik: WienerZg. 1911, N. 90. (Siehe LE. 13, S. 1180.)

6013) H. Conradi, Randglossen zu e. 50j. Leihbibliothekskataloge (1886). (= N. 248, Bd. 2, S. 181—205.)
(Katalog der Linkeschen Leihbibliothek 1836.)

6014) Ch. Flaskamp, Ein literar. Ratgeber vom J. 1826: ÜdW. 4, S. 639-46.
(H. v. Wessenberg, Über d. sittl. Einfluss d. Romane.)

6015) Deutsche Erzähler. Ausgew. u. eingeleitet v. H. v. Hofmannsthal. 4 Bde. Buchschmuck v. E. R. Weiss. L., Insel-Verlag. 1912. XV, 383, 541, 513, 444 S. M. 12,00. |[R. Auernheimer: NFPr. N. 17311.]|
(Goethe, Kleist, Hebbel, Keller, Jean Paul, Mörike, Eichendorff, Büchner, Arnim, Droste-Hülshoff, Schiller, Gotthelf, Fouqué, Tieck, Brentano, Sealsfield, Grillparzer, Hoffmann, Hauff, Chamisso, Stifter.)

6015a) Bibliothek wertvoller Novellen u. Erzählgn. Her. v. O. Hellinghaus. Bd. 9-12. Freiburg, Herder. 1911. 313, 304, 309, 317 S. Je M. 2,50.
(Goethe, Tieck, Mörike, Nathusius, E. Th. A. Hoffmann, Stifter, Eichendorff, Kinkel, Meyr, Stöber.)

Zeitalter der Romantik. (Vgl. IV, 10.)

Hölderlin. (Siehe auch N. 5318-34.)

6016) Hölderlin, Gesamm. Werke. Her. v. W. Böhm. (= N. 5329.)

6017) id., Hyperion od. d. Eremit in Griechenland. 1797, 1799. (Textrevision v. F. Zinkernagel.) L., Insel-Verlag. 1912. 255 S. M. 45,00.

6018) J. Schwetje, Stilist. Beitrr. zu Hölderlins „Hyperion". (= N. 1729.)

Jean Paul.

6019) H. Bayer, Die Entwickelg. d. Epithetons bei Jean Paul. (= N. 1730.)

6020) E. Berend, Jean Pauls Ästhetik. (JBL. 1908/9 N. 5833, 1910 N. 2992.) |[R. M. Meyer: Euph. 19, S. 419-23.]|

6020a) id., Ein zeitgenöss. Pasquill auf Jean Paul: ZBFr. NF. 4, S. 297-308.
(Shakal der schöne Geist 1799.)

6021) id., Jean Paul u. d. Xenien: GJb. 33, S. 235/6.

6022) id., Jean Paul in Kassel: Hessenland 26, S. 161/3, 198-200.

6023) K. Freye, Die Eroberung Jean Pauls: Tag 1911, N. 255.

6024) B. Fuhr, J. P. Richter u. der essay on comedy [v. G. Meredith]: ASNS. 127, S. 85-90.

6025) J. v. Görres, Über J. P. F. Richters Schriften. (= N. 274, Bd 1, S. 402-14.)

6026) A. Michaëlis, Rousseau u. Jean Paul: ZÖG. 62, S. 699-708.

6027) A. Ruest, Jean Paul als Erzieher: Aktion 1, S. 365/8.

6028) E. St., Jean Paul u. d. Aviatik (1808): FZg. 1911, N. 160.

6029) G. Wendel, Jean Paul u. die Romantiker. (= N. 356, S. 70/7.)

6030) H. Wernekke, Jean Paul u. d. Herrnhuter: ZBrüderG. 5, S. 188-200.

6031) K. Glossy, Jean Pauls Werke u. d. Nachdruck in Österr.: JbGrillpGes. 20, S. 182-208.

6032) A. Leitzmann, Rekahns-Fabel: ZDWF. 13, S. 156.

6033) Jos. Müller, Die Textfrage bei Jean Paul: ib. S. 175-80.

6034) L. Sadée, Petermännchen: ZDU. 25, S. 449-50.
(Bei Jean Paul u. Schiller.)

***6035)** Jean Paul, Werke. Auswahl in 8 Tln. Her. in Verbindg. mit E. Berend v. K. Freye. B., Dtsch. Verlagshaus. 1912. XII, 77, 446, 739, 437, 194, 186, 462, 587 S. M. 10,00.
(Romane u. Idyllen. — Levana. — Vorschule d. Ästhetik. Kleine Nachschule.)

6036) id., Im Garten d. Freude. Her. v. A. Ruest. B., Borngraeber. 1911. 248 S. M. 3,00.

6037) id., Des Feldpredigers Schmelzle Reise nach Flätz, mit fortgehenden Noten. Mit 8 Kupfern v. K. Thylmann. L., Rowohlt. 1912. XII, 119 S. M. 5,50.

6038) M. Koffka geb. Klein, Jean Pauls Bildersprache im Hesperus. (= N. 1731.)

6039) W. Deetjen, Zu Jean Pauls „Komet". (= N. 347, S. 221/7.)

6040) A. Passow, Ein Schriftstellerleben in d. guten alten Zeit. Ein Auszug aus Jean Pauls „Siebenkäs". Langensalza, Beyer & Söhne. 1912. IV, 128 S. M 1,25.

H. v. Kleist. (Siehe auch N. 7044-7165.)

6041) O. Brahm, Das Leben H. v. Kleists. (= N. 7044.)

6042) J. Hart, Kleist oder Kohlhaas? Held oder Dichter? (= N. 7047, S. 259-335.)

6043) W. Herzog, H. v. Kleist. (= N. 7049.)
(S 330-54: Die Novellen. — S. 409 31: Phöbus. — S. 565-611: Die Berliner Abendblätter.)

6044) H. Davidts, Zur Quellengesch. einiger Motive H. v. Kleists: Euph. 19, S. 350/3.
(Beh. u. a. Kleist u. A. Lafontaine. — Kleists Lehrbuch d. französ. Journalistik.)

6045) H. v. Kleist, Anekdoten. Her. v. J. Bab. L., Rowohlt. 1911. 59 S. M. 2,00.

6046) K. Günther, Kleists Marquise v. O...: VossZg^B. 1911, N. 47.

6047) H. Meyer-Benfey, Kleists „Marquise von O...": Frau 19, S. 35-40.

6048) Klassische Verbrechergeschichten. Bd. 1. Her. v. A. Kutscher. (= N. 3512.)
(F. v. Schiller [Verbrecher aus verlorener Ehre]. — Kleist [Kohlhaas].)

6049) H. v. Kleist, Michael Kohlhaas. (= Bücher als Gefährten Bd. 4.) B.-Zehlendorf, F. Heyder. 1911. 120 S. M. 1,50.

6050) Dasselbe. Her. v. M. Birkenbihl. (= N. 809.)

6051) Dasselbe. Her. v. H. Prodnigg. (= N. 810.)

6052) Dasselbe. Radiergn. u. Zeichnungen v. Alois Kolb. B.-Zehlendorf, Heyder. 1912. 31×23 cm. 81 S. Mit 8 Tfln. M. 60,00.

6053) O. Pniower, Michael Kohlhaas. (= N. 324, S 177—214.)

Seume.

6054) J. G. Seume. Ein literar. Porträt. Ausgewählte Werke Seumes, her. u. eingeleitet v. W. Hausenstein. L., Leipziger Buchdruckerei. 1912. V, 556 S. M. 3,50.

6055) J. G. Seume, Aus d. Leben e. Wandervogels. J. G. Seumes Leben u. Wandergn., von ihm selbst erzählt. Ausgewählt v. P. Schneider. (= Erlebtes u. Erschautes.) L., Voigtländer. 1912. 255 S. Mit 11 Abbildgn. u. 9 Einschaltbildern. M. 1,80.

6056) W. Deetjen, Seume an seinen Verleger: ASNS. 129, S. 215/6.
(An Hartknoch.)

Novellen- und Märchendichtung

6057) E. M. Arndt, Ausgew. plattdtsch. Märchen. Bearb. v. L. Freytag. (= Bachems Jugend-Erzählgn. Bd. 54.) Köln, Bachem. 1912. 120 S. M. 1,20.

6058) Emil Müller, L. Bechsteins Märchenbuch: JugendschriftenRs. 1912, S. 303/8.

6059) H. Haupt, Ein Studentenbrief L. Bechsteins über d. Leipz. Erhebg. vom Sommer 1830: BurschenschBll. 25², S. 53/5.

6060) J. Reiske, F. Frhr. v. Gaudy als Dichter. (= N. 5317.)
(S. 27-36, 49-64, 66-88: Prosa.)

6061) A. Walheim, Zu Grillparzers „Armem Spielmann“: ZÖG. 62, S. 4-14.

6061 a) A. Kopisch, Gedichte u. Erzählgn. Her. v. L. Greiner. (= N. 5338.)

6062) E. Mörike, Werke. Her. v. F. Deibel. (= N. 5356.)

6062 a) id., Erzählgn. u. Märchen. Her. v. G. Manz. (= DBibl.) B., Dtsch. Bibliothek. 1912. XVI, 316 S. M. 1,00.

6063) id., Mozart auf d. Reise nach Prag. Ed. by Cl. C. Glascock. Boston, Ginn. 1912. XXVI, 195 S. 45 Cts.

6063 a) Dasselbe. Buchschmuck v. W. Tiemann. L., Insel-Verlag. 1911. 97 S. M. 2,50.

6063 b) id., Das Stuttgarter Hutzelmännlein. (= Meyers Volksbücher N. 1612/3.) L., Bibliograph. Institut. 112 S. M. 0,20.

6064) A. R. v. Tschabuschniggs Ausgewählte Werke. Her. v. F. Hirth. Bd. 1. Novellen. Teschen, Prochaska. XXVIII, 200 S. M. 0,85.

Historische und kulturhistorische Erzählungen.

6065) W. Alexis, Vaterländ. Romane, her. u. mit Einleitgn. versehen v. L. Lorenz. I. Der falsche Woldemar. (= Hesses Volksbücherei N. 701/9.) L., Hesse & Becker. 1912. LXIII, 747 S. M. 1,80.

6066) Dasselbe. (8 Bde.) Bd. 1. Der falsche Woldemar. 6. Aufl. B., Janke. 1911. 820 S. M. 3,00.

6067) id., Cabanis. Vaterländ. Roman. 8. Aufl. Ebda. 1911. XVI, 714 S. Mit Abbildgn. M. 4,00.

6068) Dasselbe. Her. v. Hellmuth Neumann. Mit Bildern v. Ad. Menzel. Gekürzte Ausg. (= Blaue Eckardt-Bücher Bd. 1.) L., Eckardt. 1911. 546 S. M. 3,00.

6069) id., Die Hosen d. Herrn v. Bredow. (= Bibliothek d. Romane Bd. 5). L., Insel-Verlag. 1911. 435 S. M. 3,00.

6069 a) Dasselbe. (= HambHausbibl.) Hamburg, Janssen. 1912. M. 1,25.

6070) R. Fischer, Schloss Avalon d. erste hist. Roman v. W. Alexis. Diss. Leipzig. 1911. 103 S.

6071) O. Tschirch, W. Alexis als vaterländ. Dichter u. Patriot. (Aus: FBPG.) (= N. 3201, S. 115/8.)

6072) P. Wertheimer, F. Gräffer: ÖsterrRs. 33, S. 64/8. (Vgl. auch N. 3384/5.)

6073) Holteibuch. Eine Auslese aus Holteis Werken. Breslau, Priebatsch. 1911. 127 S. M. 1,20.

6074) J. Reichelt, Unveröffentl. Holtei-Briefe: LE. 15, S. 226-37.
(An Th. Lobe u. B. Dawison.)

6075) K. v. Holtei, Die Vagabunden. Roman. Mit e. Vorbemerkg. v. M. Feuchtwanger u. d. Bildnisse d. Verf. (= BGLIA. N. 2232/8.) Halle, Hendel. 1911. IV, 618 S. M. 1,75.

6075 a) Dasselbe. 2 Bde. (= UB. N. 5257-5264.) L., Reclam. 438, 424 S. M. 1,60.

6076) W. Meinhold, Die Bernsteinhexe. Neu her. v. J. Braun. (= Sammlg. hist. Romane Bd. 8.) Regensburg, Habbel. 1910. 311 S. M. 1,60.

6076 a) Dasselbe. Her. v. R. v. Erdberg. B., Dtsch. Bibliothek. XVI, 264 S. M. 1,00.

6077) id., Sidonia v. Bork, die Klosterhexe. 2 Bde. L., Insel-Verlag. 1911. 391, 418 S. M. 6,00.

6078) L. Rellstab, 1812. Ein hist. Roman. Jubiläumsausg., besorgt v. E. H. Bethge. Langensalza, Beltz. 1912. 712 S. Mit Vollbildern. M. 3,00.

6079) Dasselbe. Her. v. F. Lichtwart. (= Blaue Eckardt-Bücher Bd. 2.) L., Eckardt. 1912. 924 S. Mit erläut. Bildern. M. 3,00.

6080) Dasselbe. Neu her. v. J. Braun. 2 Bde. Regensburg, Habbel. 1919. 592, 512 S. M. 4,00.

6081) Dasselbe. Mit einleit. Worten u. Abbildgn. B., Weichert. 1911. 1003 S. M. 2,00.

6082) H. Stümcke, L. Rellstab u. d. schöne Sängerin: B&W. 13¹, S. 196-201.
(Beh. d. Roman Henriette od. d. schöne Sängerin. 1826.)

6083) Curt Meyer, Die Romane von F. v. Uechtritz. (= BreslBeitrr. 26.) Breslau, Hirt. 1911. 93 S. M. 2,50.

6084) M. Vaillant, Beitrr. z. Charakteristik v. C. F. van der Velde (1779—1824). Diss. Breslau. 1912. 66 S.

6085) H. Behrendsen, Ein Beitr. z. Erinnerg. an H. Zschokke. I.: Alpen 7, S. 125-31.

6086) C. Wüst, H. Zschokke, H. Pestalozzi u. H. v. Kleist. Diss. Bern. 1910. VII, 108 S.

6087) Ernst Müller, Briefe Zschokkes an Wessenberg: SüddMhh. 8², S. 217-25.

Humoristen.

6088) S. Lang, L. A. Bauers (1803—46) kom. Roman „Die Überschwänglichen“. Eine Erhärtg. seines zeitsatirischen Gehalts. Diss. Bern. 1912. 94 S.

6088 a) A. Depiny, Ludwig Bauer, e. Dichterbild aus Schwaben. Triest, Quidde. 1911. III, 100 S. M. 2,50.

6089) A. Glassbrenner, Unterm Brennglas. Berliner polit. Satire, Revolutionsgeist u. menschl. Komödie. Mit 117 Bildern v. Th. Hosemann, A. Schroedter, W. Scholz u. a. B., Buchh. Vorwärts. 1912. M. 3,00.

6090) M. G. Saphir, Ausgew. Werke. Her. v. G. Glück. (= DÖKlBibl. Bd. 28.) Teschen, Prochaska. XXVI, 185 S. M. 0,85.
(Biographie. — Ausgew. humorist. Erzählgn. u. Abhandlgn.)

6091) P. Th. Falck, A. v. Ungern-Sternberg (1809-68): BaltMschr. 70, S. 305-41.

Verschiedene.

6092) H. Conradi, D. Lessmann (1885). (= N. 248, Bd. 2, S. 135-81.)
6093) F. Hirth, J. P. Lyser. Der Dichter, Maler, Musiker. Mit 60 Bildern Lysers. München, Müller. 1911. XVI, 588 S. M. 15,00. |[J. Černy: LCBl. 62, S. 1680/1; id., ZÖG. 63, S. 913/8; W. A. Hammer: ib. S. 911/3; R. M. Meyer: ASNS. 127, S. 410/2; F. v. Zobeltitz: ZBFr. NF. 3B, S. 320/2.]|
6094) P. Burg, J. P. Lyser: FZg. 1911, N. 233.
6095) H. Wittmann, Der taube Lyser: NFPr. N. 16868.
6096) F. Hirth, Caroline Pierson (1811—99): LTBl. 1911, 3. März. (Siehe LE. 13, S. 959-60.)

Übersetzungsliteratur.

(Casanova s. N. 5179-85.)

6097) Crébillon d. Jüngere, Der Sofa. Moralische Erzählgn. Aus d. Franz. nach d. dtsch. Übersetzg. v. 1765 her. u. eingeleitet v. F. Hirth. Wien, Brüder Rosenbaum. 1912. LIV, 300 S. M. 3,00. |[F. v. Z(obeltitz): ZBFr. NF. 4B, S. 298/9.]|
6098) A. Nöckler, Crébillon d. Jüngere (1707—1777). Diss. Leipzig. 1911. VII, 118 S.
6099) O. Hackel, Florian als Novellist. I. Progr. Brüx. 1912. 18 S.
6100) D. Diderot, Die Nonne. Sittenroman aus d. 18. Jh. Deutsch v. W. Thal. 11. Aufl. (= Bibl. d. 17. u. 18. Jh.) St., Franckh. 1911. 159 S. M. 2,00.
6101) id., Jakob u. sein Herr. Unter Zugrundelegung d. Myliusschen Übersetzg. z. erstenmal vollständig her. v. H. Floerke. 2 Bde. (= Die Bücher d. Abtei Thelem Bd. 7.) München, G. Müller. 1911. XII, 347 S.; 351 S. M. 12,00.
6102) F. Rabelais, Gargantua u. Pantagruel. Aus d. Französ. durch G. Regis. Neu bearb. u. her. v. U. Rauscher. (= Helden u. Schelme.) Strassburg, Singer. 1913. 614 S. Mit Abbildgn. M. 3,00.
6103) id., d. Arzney Doctoren, Gargantua u. Pantagruel, aus d. Französ. verdeutscht v. G. Regis. Neu her. v. W. Weigand. 2 Bde. München, G. Müller. 1911. LXXXVII, 521 S.; 464 S. Mit Bildern. M. 12,00.
6104) G. Pfeffer, G. Regis. (= N. 263.)
6104a) K. Rick, Die Novelle des Prosper Mérimée, mit anschliessender Diskussion über Novelle u. Roman. (= MLitGesBonn. 6, N. 2.) Bonn, Cohen. 1911. 22 S. M. 0,75.

---

b) Von Goethes Tod bis zur Gegenwart.

Epos.

Allgemeines.

6105) E. Bovet, Lyrisme, épopée, drame. (= N. 2590.)
6106) R. Meszlény, Das Epos in d. Gegenw.: Grenzb. 67³, S. 299-303.

J. Grosse.

6107) A. Bartels, J. Grosse: DSBll. 26, S. 377/8.
6108) E. Nidden, J. Grosse: Kw. 25⁴, S. 184/6.
6109) E. Petzet, J. Grosse: SüddMhh. 8¹, S. 528-33.

R. Hamerling.

6110) K. M. Brischar, R. Hamerling: Quelle (Wien) 5, N. 1.
6111) B. Münz, R. Hamerling als Dichter u. Philosoph: JbGrillpGes. 20, S. 63-148.
6112) R. Hamerling, Sämtl. Werke in 16 Bdn. Mit e. Lebensbild u. Einleitgn. her. v. M. R. Rabenlechner. Mit 5 Bildern, 3 Abbildgn. u. e. Brief als Handschriftenprobe. L., Hesse & Becker. 1911. 95, 112, 200, 181, 300 S.; 139, 214, 333, 365 S.; 84, 175, 224, 303, 197, 155, 280 S. M. 8,00. |[J. Pohl: ZÖG. 63, S. 39-42.]|

Scheffel.

6113) Scheffel-Kalender 1913. Her. v. W. A. Hammer. Teschen, Prochaska. 1912. 180 S. M. 4,00.
(Mit Beitrr. v. Schönherr, J. Prölss, O. Kernstock, F. Wastian, W. A. Hammer, M. A. Souchay u. a.)
6114) F. Hirth, Der unentwegte Postbeamte: AZg. 1911, S. 760/1.
(Gegen d. Scheffeljahrbb. O. Pachs.)
6115) E. Boerschel, J. V. v. Scheffel. (= N. 5499.)
6116) A. Breitner, Joseph Viktor v. Scheffel u. seine Lit. Prodromos e. Scheffel-Bibliographie. Bayeuth, B. Seligsberg. 1912. VII, X, 202 S. M. 12,00.
6117) L. Buberl, Scheffel u. Franzensbad: Unser Egerland 15, S. 61/4.
(Scheffel u. Emma Heim.)
6118) W. A. Hammer, Scheffel als Maler: Scheffelkalender 1913, S. 91/3.
6119) P. Landau, V. Scheffel: HambNachrrB. 1911, N. 15. (LE. 13, S. 1177.)
6120) J. Proelss, Aus Scheffels Schaffenszeit: Scheffel-Kalender 1913, S. 39-67.
(Aus bisher ungedr. Briefen.)
6121) id., Scheffel u. d. Brüder Eggers: JbbVMecklenbG. 75, S. 1-28.

6122) L. F. v. Schluck, Der 25j. Todestag Scheffels: AkMBll. 23, S. 128-30.
6123) M. A. Souchay, W. Ganzhorn, d. Oberamtsrichter v. Neckarsulm: Scheffel-Kalender 1913, S. 106-58.
6124) Scheffel, Ekkehard. Audifax u. Haduanoth. Ed. by Ch. H. Hadschin and W. F. Luebke. New York, American Book Co. 1911. 251 S.
6125) R. v. Kleist, Auf dem Hohentwiel: ÜdW. 5, S. 95-100.
6126) Die geschichtl. Grundlagen v. Scheffels Trompeter v. Säckingen: Badner Land (Freiburg) 1911, N. 44.
6127) F. Mentz, Werner Kirchofer u. d. Herren v. Schönau: Alemannia 40, S. 1-12.

Andere.

6128) H. Seedorf, J. E. v. Cölln (1831—91): BremBiogr. S. 98-100.
6129) R. Schaefer, Ed. Eggert: NeckarZgB. 1912, N. 5. (LE. 14, S. 700.)
6130) P. Wittko, F. Liszt u. W. Jordan: NMusZg. 33, S. 377.
6131) A. Klaar, F. Rückert an S. Heller: VossZgB. 1911, N. 33.
6132) G. Kinkel, Otto d. Schütz. Eine rhein. Gesch. in 12 Abenteuern. 87. Aufl. (= Cottasche Handbibl. 171.) St., Cotta. 1911. 108 S. M. 0,50.
6133) N. Lenau, Sämtl. Werke in 6 Bdn. Her. v. E. Castle. Bd. 2. L., Insel-Verlag. 1911. 451 S. M. 5,00.
(Epen u. Dramen.)
6134) id., Ausgew. Werke. Her. v. O. Rommel. Bd. 2: Faust; Die Albigenser. (= DÖKl-Bibl. Bd. 25.) Teschen, Prochaska. 1911. XV, 235 S. M. 0,85.
6135) O. Bethke, J. Mosens „Ritter Wahn". Seine Beziehgn. z. Romantik. Diss. Greifswald. 1912. 117 S.
6136) Frieda Port, H. Lingg. (= N. 5496.)
6137) A. Pfungst (1864—1912). |R. Penzig: EthKult. 20, S. 153/4, 190/1; id.: FZg. 1912, N. 279; Freie Wort 15, N. 44.|
6138) E. Quaresima, A. Pichler e l'Italia: RLT. 5, S. 13-111.
6139) J. E. Wackernell, A. Pichlers Versepen u. Lenaus Marionetten. (= N. 260.)
6140) E. Petzet, O. Roquette: BllVolksbibl. 13, S. 88-91.
6141) J. V. Widmann, Buddha. Epische Dichtung. 2. Aufl. Mit e. Einleitg. v. F. Vetter. Bern, A. Francke. 1912. XX, 163 S. M. 2,40.

Katholisches Epos.

R. v. Kralik.

6142) A. Innerkofler, R. v. Kralik. (= N. 1520.)
6143) R. v. Kralik. |M. Morold: ÖsterrRs. 33, S. 55/9; W. Oehl: Kultur 13, N. 4; O. Walter: Reichspost (Wien) 1912, S. 523 (s. LE. 15, S. 406/7).|

O. v. Redwitz.

6144) Alb. Becker, O. v. Redwitz u. d. Pfalz: PfälzMus. 27, S. 2/6, 25/6, 41/3, 132/4.
(Briefe an Schwab.)
6145) A. Baumgartner, Herrn v. Redwitz' neueste Dichtg. „Odilo" (1878). (= N. 28, S. 553/8.)

F. W. Weber.

6146) E. Busse, F. W. Weber als Übersetzer u. Vermittler engl. Dichtgn. Diss. Münster. 1912. 84 S.
6147) Marie Speyer, F. W. Weber u. d. Romantik. I.: ÜdW. 5, S. 658-64, 689-94.
6148) A. Vogedes, Das Weberdenkmal: Gottesminne 6, S. 313.
6149) B. L. Tibesar, F. W. Webers Dreizehnlinden. Eine literar. Studie. 5. verb. Aufl. Paderborn, F. Schöningh. 1912. 161 S. M. 1,20.
6150) F. Thedering, K. Rickelts Illustrationen zu Webers Dreizehnlinden: Gottesminne 6, S. 462-70.

Modernes Epos.

Th. Däubler.

6151) Th. Däubler. |P. Adler: LE. 14, S. 1683—90 („Nordlicht"); A. Möller v. d. Bruck u. H. Neugebauer: Brenner 1, N. 29; J. Schlaf: Zeitgeist 1912, N. 25; H. Neugebauer: Brenner 3, S. 198-205.|

K. Spitteler.

6152) H. F. Hofmann, K. Spitteler. Eine Einführg. in seine Werke. Magdeburg, Serno. 1911. 96 S. M. 1,50.
6152a) C. A. Loosli, K. Spitteler als Heimatkünstler: FZg. 1911, N. 40.
6153) K. Meissner, K. Spitteler. Zur Einführg. in sein Schaffen. Mit e. Anh.: K. Spitteler, Eugenia. Eine Dichtg. Jena, E. Diederichs. 1912. IV, 132 S. M. 2,00.
6154) id., K. Spittelers Lehrjahre u. Werdeschmerzen: TglRsB. 1912, N. 202/4.
6155) E. Probst, K. Spitteler u. J. Burckhardt: NZürcherZg. 1912, N. 244.
6156) K. Spitteler, Pandora: Kw. 26¹, S. 98-122.
6157) K. Spitteler. |K. W. Goldschmidt (= N. 271, S. 23-52); K. Schalk: Türmer 13², S. 381/6; J. Schaffner: NRs. 22, S. 1011/8; H. Stegemann: März 6⁴, S. 462/9, 500/7; id.: DTagesZgB. 1911, N. 95 (s. LE. 14, S. 1124).|

Humoristisches Epos.

6158) H. Kraeger, W. Busch. (= N. 298, S. 128-63.)
(Kritik des Herzens. — Eduards Traum. — Der Schmetterling.)
6159) W. Lohmeyer, Erinnergn. an W. Busch: Propyläen 1912, N. 2/3, 5.
6160) W. Rothert, W. Busch. (= N. 100, S. 94-105.)
6161) Neues Wilh. Busch-Album. Sammlg. lust. Bildergeschichten mit 1500 Bildern. B.-Grunewald, Verlagsanst. für Lit. u. Kunst. 1912. 32 × 27 cm. VIII, 488 S. M. 20,00.
6162) W. Busch, Ein Abenteuer in d. Neujahrsnacht. Die unangenehme Überraschg. u. andere Humoresken. 21 Geschichten mit 300 Bildern. Vollständig u. unverstümmelt her. v. R. Will. Nebst W. Buschs „Jung-München". L., Fiedler. 1911. 103 Bl. M. 6,00.

Übersetzungen.

6163) Hesiods Werke übers. v. J. H. Voss. Neu her. v. Bertha v. Hartmann. Tübingen, Mohr. VII, 244 S. M. 3,00.

6164) Th. v. Scheffer, Prinzipien e. neuen dtsch. Homer-Übersetzg.: PrJbb. 145, S. 297 bis 310.

6165) Homer, Odyssee. Neu übertr. v. R. A. Schröder. L., Insel-Verlag. 1911. 435 S. M. 2,00. |[E. Nidden: Kw. 25³, S. 99-102 („Homer, Voss, Schröder"); W. Warncke: DLZ. 33, S. 1315/6 (abl.).]|

6166) Dantes poetische Werke. Neu übertr. u. mit Orig.-Text versehen v. R. Zoozmann. Mit Einführgn. u. Anmerkgn. v. C. Sauter. — Opere poetiche di Dante. 4 Bde. 2., umgearb. Aufl. Freiburg i/B., Herder. 1912. XCV, 299 S.; XIX, 301 S.; XXII, 301 u. XXX, 440 S. Mit Bildnis. M. 17,00.

6166a) id., Göttliche Komödie. Übertraggn. v. St. George. B., Bondi. 1912. 123 S. M. 3,00.

6167) Der Nibelungen Not. Her. v. K. Lachmann. Buchschmuck v. R. Koch. B., Bard. 1911. 343 S. M. 6,00.

6168) Das Nibelungenlied, Übertragen v. K. Simrock. L., Tempel-Verlag. 1911. 370 S. M. 5,00.

6169) König Laurins Rosengarten. Übertr. v. L. Scharf. München, Verl. d. Dtsch. Alpenzeitung. 1911. VIII, 99 S. M. 2,00.

6170) Byrons Werke übers. v. A. Böttger, W. Grüzmacher, R. Imelmann, A. H. Jauert, W. Schäffer, H. Stadelmann, A. Strodtmann. Krit. durchges. u. erläut. Ausg. her. v. F. Brie. 4 Bde. L., Bibliograph. Institut. 1912. 102, 397 S.; 420 S.; 404, 477 S. Mit 4 Bildn. M. 8,00.
(1. Biographie, Gedichte; Childe Harold; Gjaur; Braut v. Abydos. — 2. Poet. Erzählgn. — Don Juan. — 3. Don Juan. — 4. Vision des Gerichts. — Insel. — Dramatische Werke.)

6171) K. Bleibtreu, Das Byron-Geheimnis. München, G. Müller. 1912. 182 S. M. 3,00.

6172) M. Eimer, Byron u. d. Kosmos. (= Anglist. Forschgn. Heft 34.) Heidelberg, Winter. 1912. XIII, 233 S. M. 6,20.

6173) Byroniana u. a. aus d. Engl. Seminar in Erlangen. Erlangen, Mencke. 1912. III, 87 S. M. 1,60.
(Mit Beitrr. v. H. Varnhagen, H. Raab, F. Baader, O. Intze, W. Gräder, P. Schwemmer.)

6174) M. Buber, Kalewala, das finnische Epos: LE. 14, S. 1611-22.

Roman und Novelle.

Allgemeines.

Ästhetisches. (Vgl. N. 2599-2607, 6574.)

6175) J. Bödewaldt, Vom Wert des Romans: HambNachrr^B. 1912, N. 19.

6176) C. Einstein, Über d. Roman. Anmerkgn.: Aktion 2, S. 1264/9.

6177) id., Brief über d. Roman: Pan 2, S. 477-82.

6178) H. M. Elster, Wert u. Unwert d. Romanlektüre: Post^B. 1912, N. 570.

6179) Ed. Engel, Wandlungen d. Romans: Lese 2, S. 395/7.

6180) E. Hitschmann, Zum Werden d. Romandichters. (= N. 2601.)

6181) Grete Meisel-Hess, Die kulturelle Wirkung d. Romans: Dokumente d. Fortschritts 5, N. 3.

6182) R. Meszlény, Erzählg. u. erzählende Dichtg.: Grenzb. 67², S. 286/9.

6183) W. Rath, Romandichtung. Grundsätzliches u. Gelegentliches: Kw. 25², S. 383-90.

6184) J. Havemann, Die Bedeutg. d. Handlung in d. erzähl. Dichtg.: Eckart 7, S. 25-33.

6185) T. Kellen, Die Namen der Romanhelden: ÜdW. 5, S. 557-62.

6186) R. M. Meyer, Vom Romantischen im Roman: VelhKlasMhh. 1912 (Febr.), S. 289-92.

6187) Dorothea Göbeler, Die Frau u. d. Roman: Welt am Montag 1912, N. 38.

6188) Käthe Damm, Die Heldin einst u. jetzt: Türmer 14², S. 836/9.

6189) L. Schmidl, Der Romanmusiker: AMusZg. 38, S. 159-60.
(Musiker im Roman.)

6190) Vom Gesellschaftsroman: Kw. 25¹, S. 354/9.

6191) T.: Geschäft u. Technik d. Unterhaltungsromans: Zwiebelfisch 4, S. 161-70.

6192) W. Fred, Unterhaltungslektüre: BerlTBl. 1912, N. 278.

6193) P. J. Arnold, Zur Ästhetik d. Novelle: HambNachrr^B. 1911, N. 34. (Siehe LE. 13, S. 1752/4.)

6194) Th. Mühe, Die individualistische Novelle: HambKorr^B. 1911, N. 12.

6195) B. Rüttenauer, Roman u. Novelle: Rheinlande 21, S. 133/8.

6196) Novellist u. Romanschriftsteller: Zeitschrift 2, N. 9.

6197) W. Rath, Lyrische Prosa: Kw. 25², S. 240/4.
(Mit bes. Berücksichtigg. v. E. Strauss, H. Reisiger, F. Braun.)

Zusammenfassendes. (Siehe auch N. 4618-32.)

6198) H. Mielke, Der dtsch. Roman. (= N. 5924.)

6198a) P. Bastier, La nouvelle individualiste en Allemagne de Goëthe à G. Keller. Essai de technique psychologique. Paris, Larose. 1911. 450 S. |[Th. Mühe: HambKorr^B. 1911, N. 12.]|

6198b) R. Riemann, Die Entwickelg. d. polit. u. exotischen Romans. (= N. 6111.)

6198c) R. M. Meyer, Das Prosa-Epos d. dtsch. Liberalismus: NRs. 22, S. 618-28.
(Spielhagen, Freytag, Auerbach, Heyse.)

6198d) H. Rausse, Die Begründg. d. neudtsch. Novelle: Aar 1², S. 785/9.

Moderner Roman.

6199) A. Soergel, Dichtung u. Dichter d. Zeit. (= N. 4714.)
(S. 9-31: Der französ. Realismus. — S. 50-62, 110/6, 628-79, 736-821: Erzählungen u. Romane.)

6199a) R. M. Meyer, Der mod. dtsch. Roman: VossZg^B. N. 37/8.

6199b) A. Westphal, Der Berliner Roman: Grenzb. 67³, S. 517-23.

6200) H. Hashagen, Nefanda-Infanda. Wider d. mod. unsittl. Roman. 2. umgearb. u. erweit. Ausg. L., Ungleich. 1911. 97 S. M. 2,00.

6201) H. Möhn, Mod. Erziehungsromane: EvSchulbl. 55, S. 133-42.
(Otto Ernst. — H. A. Krüger. — H. Hesse.)

6202) C. Ziegler, Päd. Streifzüge durch d. schöne Lit. d. Neuzeit u. Gegenw.: ZPhP. 19, S. 76-85, 205/8, 300/6.
(Beh. hauptsächlich Romane.)

6203) A. Stockmann, Das Jünglingsproblem in neueren Romanen: StML. 80, S. 365-78.
(A. Schott, Henriette Schrott, M. Scharlau, J. Schlaf, L. Coloma.)

6204) Betz, Der religiöse Roman d. Gegenw.: Geisteskampf d. Gegenw. 1912, S. 334-48.

6205) E. Nidden, Spielerische, künstliche u. kunstvolle Prosa. Wieder einmal neue Wege in d. Dichtung?: Kw. 25², S. 315-20.
(W. Schafer, O. Stössl, J. Wassermann, E. Ludwig, W. v. Molo.)

6206) W. L. Phelps, Essay on mod. novellists. London, Macmillan. 1910. VIII, 294 S. Sh. 6/6. |[R. Dyboski: ALBl. 20, S. 144/6.]|
(R. L. Stevenson, Hardy, Kipling, Mrs. Humphry Ward, Mark Twain, Björnson, Sudermann, Sienkiewicz u. a.)

Sammlungen. (Vgl. N. 6015, 6015a.)

6207) Meisternovellen neuerer Erzähler. Bd. 7/8. Mit 6 Bildn. u. e. Einleitg. v. R. Wenz. L., Hesse & Becker. 1911/2. 559, 543 S. Je M. 2,50.

6208) Meisternovellen aus P. Heyses Novellenschatz. Bd. 4/5. B., Globus-Verlag. 1911. III, 244, 228 S.; III, 271 S.; IV, 231 S. Je M. 2,00.
(P. Heyse, Johanna Kinkel, A. v. Chamisso, W. Raabe, F. Halm, F. Gerstäcker, J. v. d. Traun, L. Goldammer, G. Keller, Th. Storm, J. v. Eichendorff, L. Tieck u. a.)

6209) Neuere Dichtgn. v. E. Alscher, H. v. Baer, J. Crassus, L. Flato, J. Martin, L. Schicht, K. Ratislav. (= Hephaestos N. 21.) Hamburg, Hephaestos-Verlag. 1912. 10 Bll. M. 0,20.

6210) R. Kabisch, Neuere Erzähler. Proben ep. Prosakunst d. neuesten Zeit. (= DDBibl. Bd. 17.) B., Union Dtsch. Verlagsgesellsch. 1911. VII, 155 S. M. 1,80.
(Enthält: Mörike, Freytag, Storm, Liliencron, Schönaich-Carolath, Sohnrey, Zahn, Spitteler, O. Ernst.)

6211) Novellenbuch. Bd. 8. Musikgeschichten. K. Söhle. R. H. Bertsch. W. Schmidtbonn. E. v. Wolzogen. (= DDGS. Bd. 37.) Hamburg-Grossborstel, Deutsche Dichter-Gedächtnis-Stiftg. 1911. 159 S. M. 1,00.

6212) Das Siebengestirn. Letzte Folge. Meisterwerke dtsch. Novellistik. L., F. Moeser Nachf. 1912. 260 S. M. 2,80.

Historischer und kulturhistorischer Roman und Erzählung.

6213) W. Rath, Vom geschichtl. Roman: KonsMschr. 68², S. 1005-13.

6214) H. Friedeberger, Histor. Romane: LE. 15, S. 168-71.
(H. v. Schoeler, A. Ritter, H. O. Becker, R. v. Wurmb, Luise Westkirch, P. Schulze-Berghof, J. Dose.)

6215) A. v. Barabás, Frankfurt u. d. hist. Roman: TglRsᴮ. 1911, N. 201/2.

L. Schücking.

6216) R. Fritze, Der Anteil Annette v. Droste-Hülshoffs an L. Schückings Werken. Diss. Greifswald. 1911. 118 S.

6217) J. Hagemann, L. Schückings literar. Frühzeit. Diss. Münster. VIII, 153 S. |[L. L. Schücking: LE. 14, S. 908/9.]|

6218) K. Pinthus, Die Romane L. Schückings. Ein Beitrr. z. Gesch. u. Technik des Romans. (= Probefahrten Bd. 20.) L., Voigtländer. 1911. VII, 166 S. M. 4,80. |[J. Černy: ZÖG. 63, S. 235/7; L. L. Schücking: LE. 14, S. 909-11 (bemängelt d. Methode).]|

G. Freytag.

6219) C. Aldenhoven, Erinnergn. an G. Freytag (1895). (= N. 233, S. 465-70.)

6220) F. Droop, Ein Wort für G. Freytag: WestfMag. NF. 3, S. 11/3.

6221) E. O. Krauss, G. Freytag: Strom 2, N. 6.

6222) W. Löwenfeld, Ein Besuch bei G. Freytag: VossZgᴮ. 1911, N. 27. (Auch Oberschlesien 10, S. 105-14.)
(Mit Abdruck des Aufsatzes über d. Antisemitismus 1893.)

6223) O. Walzel, G. Freytag u. Herzog Ernst v. Koburg. (= N. 352, S. 404-13.)

6224) L. Wilser, G. Freytag u. d. german. Altertum: PolitAnthropR. 11, S. 351-60.

6225) G. Freytag, Briefe an seine Gattin. Her. v. Hermance Strakosch-Freytag u. L. W. v. d. Bleek. Vorw. v. A. Eloesser. (= N. 5077.) |[A. Bettelheim: NFPr. N. 17335 („F.s Ehe.").]|

6226) H. F. Helmolt, G. Freytags Briefe an A. v. Stosch: DR. 37⁴, S. 132-56, 269-77.

6227) G. Freytag, Bilder v. d. Entstehg. d. Deutschen Reiches. Schildergn. Gesammelt u. her. v. W. Rudeck. (= N. 3134.)

6228) id., Erzählgn. u. Gesch. aus schwerer Zeit. Her. v. W. Rudeck. Ebda. 1911. VIII, 311 S. M. 4,50.
(Hauptsächlich Erzählgn. aus dem ungar. Kampfe 1848/9.)

6229) id., Soll u. Haben. Roman in sechs Büchern. 3 Bde. Liebhaberausg. L., Hirzel. 1912. 464, 431, 338 S. M. 30,00.

C. F. Meyer. (Vgl. auch N. 6488.)

6230) A. Frey, Die Schwester C. F. Meyers: DRs. 151, S. 474/6.

6231) Lina Frey, Betsy Meyer (1831—1912): NZürcherZg. 1912, N. 119-20 (s. LE. 14, S. 1201/2).

6232) W. Köhler, C. F. Meyer als religiöser Charakter. Jena, Diederichs. 1911. 237 S. M. 4,00.

6233) E. Korrodi, C. F. Meyer-Studien. L., Haessel. 1912. IX, 155 S. M. 3,00. |[P. Wüst: LCBl. 64, S. 147/8.]|

6234) J. Rodenberg, C. F. Meyer. Ein Fragment aus dem Nachlass seiner Schwester Betsy: LE. 15, S. 1-18.

6235) K. Weland, Auf C. F. Meyers Spuren. Reiseskizze: Grenzb. 67¹, S. 334-40.

6236) Ernst Bertram, C. F. Meyers Briefe. (= MLitGesBonn. VII, 3.) Bonn, Cohen. S. 63-77. M. 0,75.

6237) F. Hellermann, Mienenspiel u. Gebärdensprache in C. F. Meyers Novellen. Die Ausdrucksbeweggn. mit bes. Berücksichtigg. d. Auges. Diss. Giessen. 1912. 77 S.

6238) Marion Lee Taylor, A study of technic in C. F. Meyers Novellen. (= N. 1750.)

6239) J. G. Sprengel, Die Kunstform d. Novelle u. Meyers „Amulet": Eckart 6, S. 221/5.

6240) E. Geiger, C. F. Meyers Page Leubelfing: Alpen 6, S. 713-20.
(Gustav Adolfs Page.)

6241) E. Korrodi, C. F. Meyers Huttendichtg. v. 1871: PrJbb. 147, S. 101-11. (Vgl. auch id., Hutten in d. dtsch. Dichtg.: W&L. 5, S. 27-41.)

6242) C. F. Meyer, Jürg Jenatsch. Ed. by A. Kenngott. Boston, Heath. 1911. 12⁰. XVI, 220 S. 60 c.

6243) Constanza Elisabeth Speyer, Zur Entstehungsgesch. v. C. F. Meyers „Richterin“: ASNS. 128, S. 273-84.
6244) R. Igel, Die Versuchung des Pescara. Diss. Tübingen. 1911. 53 S.

F. Dahn.

6245) F. Dahn (1834—1912). |A. Babillote: N&L. 140, S. 204/7; F. Bilger: Burschensch-Bll. 26¹, S. 227-30; K. O. Frey: GeisteskdGeg. 1912, S. 187-91; W. Golther: FZg. 1912, N. 9; W. Kienzl: Heimgarten 36, N. 5; H. Land: UniversumRs. 28, S. 619-21; K. Storck: Türmer 14¹, S. 729-30; H. Stümcke: B&W. 14, S. 330/2; Kw. 25², S. 179-80; weitere Pressstimmen s. LE. 14, S. 621/3.|
6246) R. Graf Du Moulin-Eckart, Beobachtungen u. Erlebnisse: DRs. 37³, S. 59-70.
6247) A. Messer, Hochschulpädagogisches bei F. Dahn: PädA. 54, N. 6.
6248) R. Walter, F. Dahn als Erzieher. Dtsch. Worte aus seinen Werken. Mit e. Vorwort v. A. Polzer. L., Breitkopf & Härtel. 1911. VII, 40 S. M. 1,00.
6249) F. Dahn, Gesamm. Werke. Erzählende u. poetische Schriften. Neue wohlfeile Gesamtausg. 16 Bde. Buchschm. v. E. Gruner. L., Breitkopf & Härtel. — Berlin-Grunewald, Verlagsanstalt für Literatur u. Kunst. 1912. M. 64,00.
I. Serie: 1. u. 2. Bd. Ein Kampf um Rom. Hist. Roman. Illustr. v. H. L. Braune. 2 Bde. VII, 605 u. 686 S. Mit Bildnis. — 3. Bd. Bissula. Attila. Felicitas. Hist. Romane. Illustr. v. H. L. Braune. 652 S. — 4. Bd. Die Bataver. Chlodovech. Die schlimmen Nonnen v. Poitiers. Hist. Romane. Illustr. v. H. L. Braune. 636 S. — 5. Bd. Fredigundis. Gelimer. Hist. Romane. Illustr. v. H. L. Braune. 688 S. — 6. Bd. Sigwalt u. Sigridh. Stilicho. Hist. Erzählgn. Lustspiele u. Operndichtgn. Illustr. v. J. Gehrts. 678 S. — 7. Bd. Trauerspiele. Schauspiele u. Dichtgn. Illustr. v. H. L. Braune u. G. A. Closs. 649 S. — 8. Bd. Walhall. Germanische Götter- u. Heldensagen. Illustr. v. H. L. Braune. 629 S. II. Serie: 1. Bd. Julian der Abtrünnige. Geschichtl. Roman. Illustr. v. H. L Braune. 708 S. — 2. Bd. Vom Chiemgau. Ebroin. Kämpfende Herzen. Romane u. Erzählgn. Illustr. v. H. L. Braune, H. Grobet u. H. W. Schmidt. 680 S. — 3. Bd. Bis zum Tode getreu. Weltuntergang. Was ist die Liebe? Skirnir. Romane u. nord. Erzählgn. Illustr. v. H. W. Schmidt u. J. Gehrts. 634 S. — 4. Bd. Sind Götter? Odhins Trost. Die Kreuzfahrer. Romane u. Erzählgn. Illustr. v. H. L. Braune u. H. W. Schmidt. 656 S. — 5. Bd. Am Hof Herrn Karls. Herzog Ernst v. Schwaben. Meine welschen Ahnen. Odhins Rache. Friggas Ja. Die Finnin. Der Vater u. die Söhne. Romane u. Erzählgn. Illustr. v. G. A. Closs u. J. Gehrts. 619 S. — 6. Bd. Gedichte. Illustr. v. F. Leeke u. H. Grobet. 674 S. — 7. Bd. Dasselbe. Illustr. v. H. Grobet. 699 S. — 8. Bd. Kaiser Karl u. seine Paladine. Sagen. Illustr. v. G. A. Closs. 487 S. Mit 1 farb. Karte.)

W. Jensen.

6250) kf., Aus W. Jensens Sturm- u. Drangjahren: FZg. 1911, N. 327.
6251) W. Jensen (1837—1911). |F. Avenarius: Kw. 25¹, S. 427/8; G. A. Erdmann: VossZgB. 1911, N. 51; L. Fulda: BerlTBl. 1911, N. 602 (LE. 14, S. 477); F. Herwig: ÜdW. 4, S. 954/6; V. Klemperer: FZg. 1911, N. 333; A. F. Krause: N&S. 139, S. 269-70; W. Rath: KonsMschr. 69, S. 318-24; K. Storck: Türmer 14¹, S. 585/8; weiteres siehe LE. 14, S. 477/8.|
6252) S. Freud, Der Wahn u. d. Träume in Jensens „Gradiva“. 2. Aufl. (= Schrr-AS. 1.) Wien, Deuticke. 1910. 87 S. M. 1,50.

Andere.

6253) P. v. Reyher, Alex. Andreas, ein Sohn Livlands (1836—98): Grenzb. 70³, S. 620/4.
6254) W. Arminius. |H. Göring: DTagesZgB. 1912, N. 27 (LE. 14, S. 777/8); K. Hoffmann: SchL. 12, S. 298-300; H. Spiero: KonsMschr. 68², S. 1145/9; ThüringMBll. 19, S. 42/4.|
6255) O. Frommel, A. Hausrath (1837—1909): DNekr. 14, S. 294/9.
6256) Th. Kappstein, Adolf Hausrath. Der Mann, d. Theolog, d. Dichter. B., Grote. 1912. VIII, 222 S. M. 3,00.
6257) J. Havemann. |H. M. Elster: Deutsch-Evangelisch 3, N. 4; id.: HambNachrrB. 1912, N. 40 (siehe LE. 15, S. 182); W. Kosch: HambKorrB. 1912, N. 19.|
6258) A. John, E. G. Kolbenheyer: Unser Egerland 15, S. 95/6.
6259) H. Ullmann, E. G. Kolbenheyer: DTBl. (Wien) 1912, N. 29 (LE. 14, S. 841).
6260) J. Galle, Guido v. List: Hammer N. 238/9.
6261) W. Mahrholz, J. Mosens Prosa. Ein Beitr. z. Lit.-Gesch. d Romantik u. d. Jungen Deutschlands. (=FNDLG. Bd. 41.) Weimar, Duncker. 1912. 115 S. M. 3,60.
6262) B. Rost, A. Ohorn. Chemnitz, Troitzsch. 1911. XI, 142 S. M. 2,00.
6263) J. Bass, L. Philippson: MGWJ. 56, S. 1-32, 218-49.
6264) J. Feiner, L. Philippson. Sein Leben u. sein Werk. Ein Buch für jung u. alt. B., Lamm. 1911. 94 S. Mit Bildn. M. 1,30.
6265) B. Saphra, L. Philippson: O&W. 11, S. 1078-87.
6266) F. Blanckmeister, J. Renatus (J. A. Frhr. v. Wagner): Wartburg 11, S. 221/2.
6267) E. Weniger, A. Sperl: Eckart 6, S. 793/5.
6268) P. Wertheimer, Ein altösterr. Poet (J. v. d. Traun). (= N. 357, S. 158-70.) (Auch: NFPr. N. 16765.)
6269) J. v. d. Traun, Der Schelm v. Bergen u. andere Novellen. B., Meyer & Jessen. 1911. XL, 204 S. M. 2,50.
6270) A. K. T. Tielo, E. Wichert (1831—1902): Eckart 6, S. 256-61.
6271) J. Wolff, Sämtliche Werke. Her. v. J. Lauff. I. Serie, Die Romane. 8 Bde. Mit Bildern v. J. Gehrts, K. Storch, H. W. Schmidt, A. Hoffmann u. a. L., List. 1912. XXXII, 368 S.; 544 S; 320 S.; 368 S.; 368 S.; 320 S.; 280 S.; 400 S. Je M. 3,00.
(1. Biographie. Der Raubgraf. — 2. Der Sülfmeister. 3. Der Sachsenspiegel. — 4. Das Recht d. Hagestolze. — 5. Die Hohkönigsburg. — 6. Das schwarze Weib. — 7. Das Wildfangrecht. — 8. Zweifel d. Liebe.)

Ethnographische und phantastische Erzählung (Abenteuerroman).

6272) A. Ludwig, Von Zeit u. Raum. Ein Beitr. z. Psychologie d. phantast. Dichtg. (= N. 1448.)
(Verne, Lasswitz, Wells.)
6273) K. H. Strobl, Phantastisches u. Groteskes: LE. 13, S. 1525-30.
(R. Kraft, E. Willkomm, E. Sandt, G. C. Chesterston, H. H. Ewers.)
6274) G. Wolff, Altes u. Neues über Armand-Strubberg † 1889: Hessenland 25, S. 354/5.
6275) F. Gerstäcker, Weltreiseromane u. Erzählgn. Neue illustr. Ausg. in 10 Bdn. Her. v. D. Theden. B., Neufeld & Henius. 1912. M. 40,00.

6276) B. Möllhausen, Illustr. Romane. II. Serie, Bd. 6-10. III. Serie, Bd. 1-6. L., List. 1911. 474, 544, 427, 464, 492 S.; 499, 416, 455, 480, 438, 428 S. Je M. 3,00.
(Serie II, Bd. 6. Die Traders. — Bd. 7. Das Mormonenmädchen. Eine Erzählg. aus d. Zeit d. Kriegszuges d. Vereinigten Staaten gegen d. „Heiligen d. Letzten Tage" im J. 1857/8. — Bd. 8. Die Mandanenwaise. Erzählg. aus d. Rheinlanden u. d. Stromgebiet d. Missouri. — Bd. 9. Der Talisman. — Bd. 10. Die Kinder d. Sträflings. — Serie III, Bd. 1. Wildes Blut. — Bd. 2. Der Schatz v. Quivira. — Bd. 3. Die Reiher. — Bd. 4. Die Hyänen d. Kapitals. — Bd. 5. Der Fanatiker. — Bd. 6. Der Haushofmeister.)

6277) F. Hirth, Th. Mügge (1806—61): BBC. 1911, N. 83 (s. LE. 13, S. 884).

6278) Th. Mügge, Afraja. Her. v. M. Mendheim. 2 Bde. (= UB. N. 5468-74.) L., Reclam. 1912. 328, 448 S. M. 1,40.

6279) O. Ruppius, Ausgew. Erzählgn. aus d. deutsch-amerikan. Volksleben. 6 Bde. L., Hesse & Becker. 1912. 260, 280, 103, 183, 379, 96 S. M. 4,00.

6280) Ch. Sealsfield, Ausgew. Werke. Bd. 3/4. Das Kajütenbuch. (= DÖKlBibl. 30 u. 32.) Teschen, Prochaska. 1912. X, 215, 251 S. M. 1,70.

6281) O. Hackel, Die Technik d. Naturschilderg. in d. Romanen v. Ch. Sealsfield. (= PragDSt. Heft 18.) Prag, Bellmann. 1911. VII, 88 S. M. 3,00.

6282) H. Stegemann, Das Grauen in d. heutigen Lit.: BreslZg. 1911, N. 175.

6283) K. Wilzynski, Das Grauen. Etwas über H. H. Ewers: Geg. 81, S. 55-60.

6283a) P. Hamecher, Die Dichter d. Grauens. (= N. 1429.)

6284) Anna Hilara v. Eiklel, K. Lasswitz: AZg. 1911, S. 707.

6285) H. Lindau, K. Lasswitz (1848—1910): Kantstudien 16, S. 1/4.

6286) H. Schneickert, Zur Gesch. d. Kriminalromans: AKrAnthr. 41, S. 307-14.

Volkstümliche Erzählung und Dorfgeschichte:

Gesamtdarstellungen.

6287) L. Lässer, Die dtsch. Dorfdichtg. im J. 1910: Land 20, N. 3.

6288) K. Löschhorn, Volksschriftsteller u. mundartl. Dichtg. Literaturber. 1910 u. 1911: ZDU. 25, S. 118-28; 26, S. 188-94.

6289) J. Hofmiller, Bauerngeschichten: SüddMhh. 9¹, S. 544-51.
(Mit bes. Berücksichtigg. v. L. Thoma, Raithel, A. Huggenberger.)

Baden.

6290) A. Schmitthenner, E. Frommel. (= N. 339, S. 164-70.)

6291) J. Fassbinder, A. Schmitthenner: Bücherwelt 8, S. 127-32.

6292) K. Hesselbacher, A. Schmitthenner, d. Profil e. süddtsch. Dichters: DChristentum 5, N. 1.

6293) A. Baumgartner, A. Stolz (1808-83): (= N. 28, S. 546-51.)

6293a) A. Stockmann, A. Stolz u. d. Schwestern Ringseis. (= N. 5096.)

Bayern.

6294) L. Ganghofer, Gesamm. Schriften. Volksausg. 3. Serie in 10 Bdn. St., Bonz. 1911. Je M. 1,50.

6294a) L. Ganghofer, Lebenslauf e. Optimisten. Buch d. Freiheit. (= N. 5078.)

6295) A. Dreyer, B. Rauchenegger (1843—1911): Bayerland 22, S. 70/1, 78/9.

6296) id., Ein dtsch. Volksdichter. Zum 80. Geburtstage Maximilian Schmidts gen. Waldschmidt. L., Haessel. 1911. 28 S. Mit 1 Bildn. M. 0,30.

6297) id., Max. Schmidt: FZg. 1911, N. 54.

6298) M. Schmidts 80. Geb. in d. Presse: LE. 14, S. 917.

6299) A. Dreyer, L. Steub als belletrist. Schriftsteller: Bayerland 23, S. 407/9, 426/8.

6300) B. Esch, L. Steub (1812—88): TglRs^B. 1912, N. 43.

6301) L. Steub, Gesamm. Novellen. 3. Aufl. Mit Geleitw. v. K. Th. Heigel. St., Bonz. 1912. XIV, 306 S. M. 2,50.

Hessen.

6302) J. Antz, W. Speck: Bücherwelt 8, S. 105-10.

6303) H. M. Elster, W. Speck: HambNachrr^B. 1912, N. 44 (LE. 15, S. 328).

6304) K. Hesselbacher, Zum Gedächtnis an H. Oeser († 1911): Eckart 6, S. 417-30.

6305) P. Wüst, Fritz Philippi: SchL. 13, S. 185/8.

Niederdeutschland.

6306) H. M. Elster, G. Frenssen. Sein Leben u. sein Schaffen. Ein Versuch. L., Eichler. 1911. 79 S. M. 1,00.

6307) G. Frenssen, Der Untergang d. Anna Hollmann. B., Grote. 1911. 198 S. M. 2,00. [E. Heilborn: LE. 14, S. 607-11 („Von dtsch. Art"); G. Heine: ChristlWelt. 25, S. 1205/6; E. Nidden: Kw. 25², S. 181/3; Th. Scheffer: Volkserzieher 16^B, N. 8; Siems: PBl. 44, S. 1369-70; K. Storck: Türmer 14¹, S. 963/7.]

6308) Zum Gedächtnis an O. Funcke. Bremen, Morgenbesser. 1911. 24 S. M. 0,30.

6309) O. Funcke (1836—1910): AEKLZ. 44, S. 56/9.

6310) F. Hebbel, Barbier Zitterlein. Schnock. Zwei Novellen. (= UB. N. 5466.) L., Reclam. 1912. 100 S. M. 0,20.

6311) E. Wolf-Harnier, H. Jahnke: Land 19, N. 14.

6312) H. Seedorf, Ph. Kniest (1830—1905): BremBiogr. S. 255/6.

6313) T. Kröger. [J. Bödewaldt: KVZg^B. 1912, N. 15; O. Brandt: ZDU. 25, S. 463-85; W. Lennemann: Alte Glaube 13, S. 427-30.]

6314) Kammerhoff, W. Lobsien: Heimat 21, N. 10.

6315) E. Beckmann, H. Löns: Hannoverland 5, S. 145/9.

6316) F. Geppert, E. E. Pauls: HambKorr. 1912, N. 428.
(Ostfries. Dichter.)

6317) Sophie Bräutigam, W. Schaer: Hannoverland 5, S. 88-90.

6318) A. Grimme, D. Speckmann: Am Weserstrand (Vegesack) 3, N. 7.

6319) W. Lennemann, D. Speckmann: HambNachrr^B. 1912, N. 23 (LE. 14, S. 1427).

6320) A. Wien, Ein Dichter d. Lüneburger Heide: Eckart 6, S. 235-41.
(D. Speckmann.)

6321) D. Speckmann: Reichsbote 1911, 2. Nov. (LE. 14, S. 327).

Plattdeutsche Dichter:

F. Reuter.

6322) Reuter-Kalender auf d. J. 1912. Her. v. K. Th. Gaedertz, mit Zeichngn. u. Hss. F. Reuters, Silhouetten v. Helene Bettelheim-Gabillon, Abbildgn. n. alten Orig.-Vorlagen u. neuen Aufnahmen. L., Dieterich. 1911. 104 S. M. 1,20.
6323) C. Borchling, Reuter-Ausstellg. u. Reuter-Museum: Quickborn 4, S. 48-50.
6324) S. Brase, Von F. Reuter, d. Dichter: BurschenschBll. 25^2, S. 89-93.
6325) F. Castelle, F. Reuter u. seine Gestalten: ÜdW. 4, S. 142/5, 192/6.
6326) K. Th. Gaerdertz, F. Reuter als Zeichner: N&S. 139, S. 204-13.
6327) W. Golther, Rede auf Fr. Reuter. Rostock, Leopold. 1911. 24 S. M. 0,40.
6328) P. Kannengiesser, F. Reuter u. A. Sommer: ZDM. 1912, S. 289-97.
6329) F. Mehring, F. Reuter: NZ^{St}. 29^1, S. 161/5.
6330) Clara Noebel, F. Reuter u. d. dtsch. Volksseele. (Vortr.) Swinemünde, Fritzsche. 1911. 16 S. M. 0,40.
6331) J. Prölss, F. Reuter in Schwaben: $HambKorr^B$. 1911, N. 4.
6332) A. Schulze-Meseritz, F. Reuters „oller Kapteihn" aus d. Festungstid. (= N. 5098.)
6333) R. Stübe, F. Reuter im Lichte mecklenburg. Geschichtsurkunden: ZDU. 26, S. 855/9.

6334) A. Andrä, Parallelen zu F. Reuters „Läuschen" u. „Olle Kamellen": ASNS. 128, S. 19-44; 129, S. 324-31.
6335) R. Sprenger, Zu Reuter: KBlVNdSpr. 23, S. 7/8.
(Stromtid. — Franzosentid. — Hanne Nüte.)
6336) F. Reuter, Hanne Nüte. Privatdruck in 300 Ex. Buchschm. v. R. Koch. Offenbach, Gerstung. 1911. |[L. Hirschberg: ZBFr. NF. 4^B, S. 112.]|

Andere plattdeutsche Dichter.

6337) J. Brinckman, Kaspar Ohm un ick. Neu her. v. W. Schmidt-Rostock. Mit Illustr. Nürnberg, Nister. 1912. VII, 176 S. M. 3,00.
6338) K. Wagenfeld, Ein plattdtsch. Literaturstreit vor 30 J.: Quickborn 5, S. 37-45.
(Zu Frans Essink v. F. Griese.)
6339) E. Kück, W. Poeck als niederdtsch. Dichter: ib. S. 118-20.
6340) H. Seedorf, W. Rocco (1819—97), niederdtsch. Dichter: BremBiogr. S. 409-10.
6341) O. Decker, Helmuth Schröder. Sein Leben u. seine Werke. (= BNdD. Bd. 1.) Rostock, Kaufungen-Verlag. 1911. 78 S. Mit Bildn. M. 1,80.
6342) E. Brandes, F. Stillfried [A. Brandt]: Quickborn 5, S. 1/8.
6343) H. Klenz, Felix Stillfried, ein niederdtsch. Dichter. (= BNdD. Bd. 2.) Rostock, Kaufungen-Verlag. 1911. 98 S. Mit 1 Bildn. M. 2,50.
6344) F. Wippermann, A. Wibbelt als plattdtsch. Novellendichter: $KVZg^B$. 1912, N. 51.

Österreich:

F. Halm.

6345) F. Halms Novellen. Her. v. K. G. Wendriner. B., Juncker. 1911. 263 S. M. 2,00. |[A. Bettelheim: LE. 14, S. 65/7.]|
6346) J. Černy, Noch e. Parallele zu Halms Novelle „Das Haus an d. Veronabrücke": ZÖG. 62, S. 87.
(Arnims Novelle „Die Majoratsherren".)
6347) Charlotte Reinecke, Studien zu Halms Erzählgn. u. ihrer Technik. (= Sprache u. Dichtg. Heft 9.) Tübingen, Mohr. 1912. VIII, 63 S. M. 2,50.
(Marzipanliese. — Freundinnen. — Haus an d. Veronabrücke.)

A. Stifter. (Vgl. N. 869-71.)

6348) J. Benn, Die poet. Erzählg. A. Stifters. Rheinlande 21, S. 314-20.
6349) W. Gutschky, A. Stifters u. F. Hebbels Lebens- u. Kunstanschauung: KZEU. 60, S. 385-92.
6350) A. R. Hein, A. Stifter. (= UB. N. 5445.) L., Reclam. 1912. 16°. 120 S. M. 0,20.
6351) Rosa v. Hörner, Stifter u. d. mod. Frau: Neues Frauenleben 24, N. 7/8.
6352) F. Hüller, Leitmotive in A. Stifters Dichtgn. (= N. 260.)
6352a) M. Klieba, A. Stifter. Wien, Konegen. 1912. 51 S. M. 0,60.
6353) A. Markus, Der Böhmerwald als Schauplatz v. Stifters Werken. Progr. Plan. 1912. 16 S.
6354) M. Ortner, A. Stifters Beziehgn. zu Klagenfurt: Carinthia I 101, S. 137-48.
6355) F. v. Paungarten, Stifter als Volkserzieher: BllVolkskult. 1911, 15. Sept.
6356) W. Stammler, Ungedrucktes v. A. Stifter: Grenzb. 67^3, S. 623/5.
(Brief an F. Culemann.)
6357) J. L. Stern, Stifter u. d. Stadt: Strom 1, N. 6.

6358) A. Stifter, Sämtl. Werke. Bd. 4. 2 Tle. Her. v. F. Hüller, L. Müller, J. Nadler. Prag, Calve. 1912. XV, 320 S.; 287 S. M. 10,00.
(Tl. 1. Studien Bd. 4. — Tl. 2. Lesarten u. Anmerkgn. zu 2/4. 1. Hälfte.)
6359) id., Ausgew. Werke. Her. u. mit Einleitung versehen v. O. Rommel. 7 Bde. (= DÖKlBibl.) Teschen, Prochaska. 1912. 16°. XVII, 176 S.; VI, 205 S.; IV, 208 S.; IV, 233 S.; IV, 228 S.; VII, 213 S.; IV, 252 S. M. 7,00.
6360) id., Ausgew. Werke in 7 Bdn. Her. v. R. Fürst. L., Hesse & Becker. 1911. LXII, 226, 266, 286, 224, 256, 340, 176 S. M. 3,00.
6361) id., Studien. 2 Bde. L., Insel-Verlag. 1911. 680, 682 S. M. 7,50.
6362) id., Brigitta. L., Amelang. 1912. 83 S. M. 1,00.
6363) K. Koblischke, A. Stifters Novellen „Brigitta" u. „Das alte Siegel". Progr. Sternberg i. Mähren. 1910. 11 S.

P. Rosegger.

6364) M.-St. Morard, P. Rosegger. Esquisse litt. et religieuse. Freiburg (Schweiz), Librairie St. Paul. 1910. 84 S.

6365) A. Vulliod, P. Rosegger. L'homme et l'œuvre. Paris, Alcan. 1912. XIV, 520 S. [A. Schlossar: DLZ. 34, S. 480/4.]

6365a) P. Rosegger, Heimgärtners Tagebuch. (= N. 5095.)

6366) A. Andrä, P. Roseggers „Betrogene Betrüger": ASNS. 128, S. 189-92.

6367) id., P. Rosegger „Abelsberger Katze": ib. S. 192/4.

Andere österreichische Dichter.

6368) R. Frick, F. M. Felder, e. Volkspoet: NJh. (Augsburg) 4, N. 21.

6369) A. A. Naaff, Der Bauerndichter d. Bregenzer Waldes: Heimgarten 35, N. 12. (Felder.)

6370) F. M. Felder, Sämtl. Werke. Bd. 2/3. Her. v. H. Sander. L., Hesse & Becker. 1911/12. XVI, 424 S.; XX, 483 S. Je M. 2,00. (2. Reich u. arm. — 3. Sonderlinge.)

6371) id., Liebeszeichen. Her. v. M. Bilgeri. (= UB. N. 5326.) L, Reclam. 1911. 92 S. M. 0,20.

6372) J. Antz, Wilh. Fischer in Graz: Bücherwelt 9, S. 1/8.

6373) F. Wastian, Wilhelm Fischer, d. Grazer Stadtpoet. München, G. Müller. 1911. 139 S. M. 2,50.

6374) W. Kosch, J. Gangl: AugsburgerPostZg^B. 1912, N. 23 (LE. 14, S. 1283).

6375) A. Dreyer, L. v. Hörmann: Sammler^A. 1912, N. 125.

6376) Uffo Horn, Gesamm. Werke. Her. v. E. Langer. Lfg. 22/3 (= Bd. 4, S. 121-249.) Braunau, Langer. 1911. M. 0,96; M. 1,07.

6377) O. Donath, S. Kapper als Ghettodichter: MGWJ. 56, S. 513-45.

6378) A. Müller-Guttenbrunn. |Th. Antropp: ÖsterrRs. 33, S. 149-50; H. M. Elster: HambNachrr^B. 1911, N. 24 (LE. 13, S. 1464); W. Gross: DErde. 10, N. 6/7; F. G. Schultheiss: BllVolksbibl. 12, S. 36-43; W. Rath: Hilfe 18, S. 396/7 („Ein dtsch. Dichter aus Ungarn"); E. Reichel: Eckart 7, S. 50/4; RhWestfZg. 1911, N. 863 (s. LE. 13, S. 1681/2.)

6379) W. Schumann, F. Nabl, e. neuer österr. Dichter: Kw. 36¹, S. 168-72.

6380) F. Zach, F. Nabl: Grazer Volksbl. 1912, N. 138 (LE. 14, S. 1057).

6381) F. J. Proschko, Gesamm. Schriften. Her. v. Hermine Proschko. Bd. 5 u. 6. Erzählgn. u. Gedichte für Jugend u. Volk. Warnsdorf, Opitz Nachf. 1911. VII, 200 S. mit Abbildgn.; 203 S. Je M. 1,00.

6382) L. Kiesgen, H. Schrott-Fiechtl: Bücherwelt 9, S. 229-33.

6383) W. v. Molo, Ein Jung-Tiroler (A. v. Trentini): NFPr. N. 16992.

6384) E. Nidden, A. v. Trentini: Kw. 25¹, S. 186/9.

6385) H. Nägele, Zum 60. Geb. J. Wichners: Heimgarten 37, N. 1.

6386) R. Peschke, J. Wichner. Zum 60. Geb. d. österr. Volksdichters: Land 20, N. 2.

Schlesien.

6387) P. Keller, Wie ich ein Dichter wurde: SchlesHeimatbll. 4, N. 10.

6388) P. Keller. |W. Lennemann: Alte Glaube 13, S. 177/9; E. Nidden: Kw. 24³, S. 374/6 („Ein Lieblingsschriftsteller der Katholiken"); A. Trampe: Bücherwelt 8, S. 103/6.|

Schwaben:

B. Auerbach.

6389) B. Auerbach (1812—82). |R. B. Auerbach: N&S. 140, S. 540/4; A. Bettelheim: DRs. 150, S. 205-16; id., NFPr. N. 17067 („Die Zukunft B. A.s"); id., VossZg. 1912, N. 107 (s. LE. 14, S. 912); L. Edelstein: Wage 14, N. 9; F. Düsel: WIDM. 112, S. 149-51; H. Kienzl: Hilfe 18, S. 141/2; L. Lässer: Land 20, N. 13; F. Mauthner: BerlTBl. 1912, N. 102 (s. LE. 14, S. 913); B. Schäfer: Universum 28, S. 535/6; Kw. 25¹, S. 397/9 („A. redivivus"); weitere Festartikel s. LE. 14, S. 912/4.|

6390) A. Bettelheim, B. Auerbach u. Österreich: NFPr. N. 17072.

6391) Herm. Fischer, Auerbach u. d. Dorfgesch. (= N. 4785, S. 127-38.)

6392) L. Geiger, Auerbach u. Wolffsohn. Aus ungedr. Briefen: VossZg^B. 1912, N. 9.

6393) A. Koeppen, Auerbach als Erzieher: Pyritz, Backe. 1912. 40 S. M. 0,80.

6394) A. Kohut, B. Auerbachs Frauengestalten: VossZg. 1912, N. 497.

6395) H. Stümcke, Ein Brief B. Auerbachs: B&W. 14¹, S. 504/6. (An Hemsen.)

6396) Der „Gevattersmann" (1845/8): FZg. 1912, N. 60.

6397) B. Auerbach, Werke. Neue wohlfeile Ausg. 12 Bde. St., Cotta Nachf. 1911. M. 20. (Hieraus einzeln: Sämtl. Schwarzwälder Dorfgesch. Mit e. biograph. Einleitg. u. d. Bilde d. Dichters. 1., 2. u. 4. Bd. XX, 570 S.; V 582 S.; V, 586 S. Je M. 1,80. — Dasselbe. 3. Bd. V, 595 S. M. 2,00 [auch Cottasche Handbibl. N. 163-70, 176. ib. 1911/3. M. 0,40, 0,50, 0,25, 0,45, 0,50, 0,25, 0,40, 0,50]. — Auf d. Höhe. Roman. In 2 Bdn. 222, 194 u. 168, 200 S. Je M. 1,50. — Das Landhaus am Rhein. Roman. In 2 Bdn. 256, 223 u. 224, 222 S. Je M. 1,50. — Waldfried. Eine vaterländ. Familiengesch. Mit e. Anh.: Was will d. Franzos? u. Was will d. Deutsche? Eine Antwort aus d. Schwarzwald. 380 S. M. 1,40. — Spinoza. Ein Denkerleben. 286 S. M. 1,20. — Dtsch. illustr. Volksbücher. Mit 400 Bildern nach Orig.-Zeichngn. v. W. Artaria, K. Hoff, E. Ille u. a. 2 Bde. X, 448, 449 S.; VIII, 512 S. Je M. 2,00.)

6398) id., Ausgew. Werke. Her. v. Th. Schäfer. 3 Bde. B., Oestergaard. 1912. 350, 543, 511 S. M. 3,50. (1. Schwarzwälder Dorfgeschichten. — 2/3. Landhaus am Rhein.)

6399) id., Die Gesch. d. Diethelm v. Buchenberg. Her. v. R. Latzke. (= N. 824a.)

H. Hansjakob.

6400) H. Hansjakob. |A. Auerbach: MannheimerTBl. 1912, N. 225 (s. LE. 14, S. 1717); M. Bittrich: Universum^{Bs}. 28, S. 365/8; H. Holland: AZg. 1911, S. 444/5.

6401) H. Hansjakob, Ausgew. Schriften. Volksausg. Bd. 7-10. St., Bonz & Co. 1911. 260, 298, 301, 301 S. Je M. 1,60. (Bd. 7/8. Dürre Blätter. 1./2. Reihe. Bd. 9. Bauernblut. Bd. 10. Der Leutnant v. Hasle.)

H. Kurz.

6402) E. Ackerknecht, H. Kurz: BllVolksbibl. 11, S. 176-86.

6403) Herm. Fischer, H. Kurz. (= N. 4785, S. 112-26.)

P. Lang.

6404) K. Noack, P. Lang: BllVolksbibl. 13, S. 159-65.

R. Weitbrecht. (Vgl. auch N. 1649a.)

6405) K. Berger, R. Weitbrecht (1851—1911): Eckart 5, S. 664-74. (Vgl. Hermens: ib. S. 766-70.)

Schweiz.

X. Herzog.

6406) K. A. Knopp, Pfarrer Xaver Herzog. Ein schweiz. Volksschriftsteller: HPBll. 147, S. 740-56, 834-49.

J. Gotthelf. (Siehe auch N. 839-40.)

6407) H. Bloesch, Zeitgeist u. Bernergeist: Alpen 6, S. 26-36, 82-99.
6408) M. Heimann, Gelegentlich e. neuen Gotthelf-Ausg.: NRs. 23, S. 1468-73.
6409) E. Korrodi, Der Homer der Bauern: Grenzb. 67³, S. 33/7.
6410) L. Lorenz, J. Gotthelf: Zeitfragen 1912, N. 44.
6411) V. Rossel, J. Gotthelf: BURS. 1912, S. 67-93.

6412) J. Gotthelf (A. Bitzius): Sämtl. Werke in 24 Bdn., in Verbindg. mit d. Familie Bitzius her. v. R. Hunziker, H. Bloesch, C. A. Loosli. Bd. 7 u. 17. Her. v. H. Bloesch. München, E. Rentsch. 1911/2. 437, 521 S. Je M. 5,00. |[E. Ermatinger: LE. 15, S. 653/4; A. Gessler: ib. 14, S. 1236/7; F. Vetter: DLZ. 34, S. 773-83, 837-50 (Mit Berichtiggn.).]|
(7. Geld u. Geist. — 17. Kleinere Erzählgn. Tl. 2.)
6413) id., Ausgewählte Werke. Mit e. Biographie d. Dichters u. mit Einleitgn. her. v. A. Bartels. 1. u. 2. Ergänzungsbd. (d. ganzen Reihe 11. u. 12. Bd.). Leiden u. Freuden e. Schulmeisters. 2 Bde. L., Hesse & Becker. 1911. 348, 367 S. M. 2,00.
6414) id., Dorfgeschichten. Her. v. F. O. Schinkel. Mit Bildern v. W. Hammer. L., „Neuer Preuss. Lehrer-Verein". 1912. XV, 371 S. M. 2,00.
6415) id., Wie Uli d. Knecht glücklich wird. (= Bibliothek d. Romane Bd. 7.) L., Insel-Verlag. 1911. 431 S. M. 3,00.

H. Federer.

6416) J. Antz, Vom prosaepischen Stil im allgemeinen u. d. Anfängen H. Federers im bes.: Bücherwelt 9, S. 172-82.
6417) H. Federer. |J. Bödewaldt: Deutsch-Evangelisch 3, N. 11; J. V. Widmann: Bund 1911, N. 236 (LE. 13, S. 1315); K. Storck: Türmer 14², S. 395/8; Bund 1912, N. 547 (s. LE. 15, S. 494).|

A. Huggenberger.

6418) A. Huggenberger. |A. Heine: LE. 14, S. 1399-1405; id.: NRs. 23, S. 1035/7 („Ein Meister d. Beschränkg."); K. H. Maurer: Zeitgeist 1912, N. 49-50 („Der Dichter hinterm Pfluge"); id.: HambFrBl^B. 1912, N. 271; W. Rath: TglRs^B. 1912, N. 297.|

A. Ott. E. Zahn.

6419) A. Beetschen, Erinnergn. an A. Ott: Alpen 6, S. 515/9.
6420) W. C. Gomoll, E. Zahn. Ein Orientierungsversuch: Post^B. 1912, N. 458 (LE. 15, S. 182).
6421) M. Schian, E. Zahns Lebensauffassg.: DRs. 146, S. 395-413.

Thüringen:

O. Ludwig. (Siehe auch N. 289-98.)

6422) Otto Ludwig, Sämtl. Werke. Unter Mitwirkg. d. Goethe- u. Schiller-Archivs in Verbindg. mit H. H. Borcherdt, C. Höfer, J. Petersen, Expeditus Schmidt, O. Walzel. Her. v. P. Merker. Bd. 1/2. München, Müller. 1912. LII, 365 S.; XXVIII, 368 S. Je M. 6,00.
6423) id., Die Buschnovelle. (Ein bisher verschollenes Werk.) Her. v. H. H. Borcherdt: WIDM. 113, S. 96-107, 727-86.
6424) G. Raphaël, Nachmals z. Quelle d. „Maria" v. O. Ludwig. (Vgl. JBL. 1908/9 N. 4156): Euph. 18, S. 167-70.
6425) O. Ludwig, Zwischen Himmel u. Erde. Her. v. A. Eloesser. (= DBibl.) B., Dtsch. Bibliothek. 1912. VIII, 241 S. M. 1,00.

Andere thüringische Dichter.

6426) A. Detrée, M. Geissler: Dichterstimmen d. Gegenw. 26, N. 8.
6427) M. Geissler, Briefe an meine Frau 1903—12. (= N. 5079.)
6427a) id., Wie ich Dichter wurde. L., Staackmann. 1912. 87 S. M. 0,20.
6428) E. Segnitz, K. Söhle: AMusZg. 39, S. 1142/3.
6429) K. Söhle, Der hl. Gral. Eine Musikantengesch. Mit d. Selbstbiographie d. Vf. L., Staackmann. 1911. 80 S. M. 1,00.
6430) A. Trinius. |A. Keilitz: Eckart 5, S. 701/5; W. Arminius: TglRs^B. 1911, N. 177 (s. LE. 13, S. 1681); ThüringMBll. 19, S. 3/5.|

Jugendliteratur. (Vgl. N. 163-76.)

6431) H. Falkenberg, Jugendlektüre u. Kulturleben. Mit e. Nachwort u. Winken für d. literar. Fortbildg. Kempten, J. Kösel. 1912. 70 S. M. 0,80.
6432) id., Unser literar. Handwerkszeug. Eine Bibliographie der Jugendschriftenfrage: Wächter 2, S. 3/6.
6433) Juventus, L. Kellners Stellg. z. Jugendschriftenfrage: KZEU. 60, S. 2-12.
6434) R. Knippel, Die Jugendbücherei. Ein Beitrag zur Jugendpflege: PrJbb. 146, S. 495-512.
(Bücherliste S. 502-12.)
6435) W. Kotzde u. J. Scholz, Der vaterländ. Gedanke in der Jugendlit. Eine Streit- u. Wehrschrift. Mainz, Scholz. (Vgl. auch K. Brunner: TglRs^B. 1912, N. 285.)
6436) L. Wiegand, Die dtsch. Jugendlit. nebst e. Verz. bewährter Jugendschriften. Her. unter Mitwirkg. prakt. Schulmänner. 3. neu bearb. Aufl. Hilchenbach, Neuzeitverlag v. L. Wiegand. 1912. VIII, 201 S. M. 1,50.
6437) H. Wolgast, Das Elend unserer Jugendlit. Ein Beitr. z. künstler. Erziehg. d. Jugend. 5. Aufl. L., Wunderlich. 1911. VIII, 291 S. M. 2,40.

6438) Verz. empfehlenswerter Jugendschriften. Her. in Verbindg. mit d. Zentralverein z. Gründg. v. Volksbibliotheken, v. d. Dtsch. Zentralstelle z. Förderg. d. Volks- u. Jugendlektüre. (= JugendschrrRs. N. 16). Weihnachten 1911. Schriftl.: R. Seeberg. S. 259-70. L., Wallmann. 1912. M. 0,10.
6439) K. May (1842—1912). |M(utb): Hochland 9², S. 249-52; F. Avenarius: Kw. 25³, S. 193/4; St. Hock: Strom 2, N. 2; Saulus: NJh(Köln). 3, N. 2; O. Soyka: Sturm 2, S. 763; K. Storck: Türmer 14², S. 265/6 („Old Shatterhand"); B. Viertel: Strom 2, N. 3 („Für K. M."); weiteres s. LE. 14, S. 1053/5.|
6440) K. May, Mein Leben u. mein Streben. (= N. 5090.)
6441) Anna v. Krane, Etwas über Chr. Schmid: Wächter 1, N. 3.

Märchendichtung. (Vgl. N. 2609-13.)

6442) L. v. Fredrik, Oriental. u. german. Märchendichtg: Geg. 80, S. 491/3.
6443) Emil Müller, Ein Sammlg. d. besten Scherzmärchen, bes. neuerer dtsch. Dichter. B.-Charlottenburg, Schiller-Buchhdlg. 1911. 237 S. M. 2,00.
6444) O. Falckenberg, Die Fahrt ins Wunderbare. Märchen dtsch. Dichter. (= Delphin-Bücher Bd. 1.) München, Mörike. 1911. 468 S. M. 2,80.

Neuerer Roman und Novelle:

M. Eyth.

6445) Th. Ebner, M. Eyth, ein Poet d. Technik: Walhalla 7, S. 83-91.
6446) H. Spiero, M. Eyth: KonsMschr. 68¹, S. 589-93.

Th. Fontane. (Siehe auch N. 6559.)

6447) K. Burdach, Th. Fontane. (= N. 3201, S. 119-24.)
6448) J. Dresch, L'opinion de Th. Fontane sur la France de 1870 et la question d'Alsace: RPL. 1912, S. 496/8.
6449) H. M. Elster, Fontane als Schilderer Berlins: DTagesZg^B^. 1912, N. 136.
6450) id., Raabe u. Fontane. Ein Vergleich: Raabe-Kalender 1913, S. 182-98.
6451) F. Herwig, Th. Fontane: ÜdW. 5, S. 77-81, 114/8.
6452) id., Ein Schuss, der nicht traf: ib. S. 374-82.
6453) G. Kricker, Th. Fontane. Von seiner Art u. seiner epischen Technik. (= N. 2603.)
6454) F. Pfemfert, Th. Fontane: Aktion 1, S. 1169-71.
6454a) O. Pniower, Zu Th. Fontane. (= N. 324, S. 286-350.)
(Th. Fontane. — Grete Minde. — Irrungen, Wirrungen. — Fritz Katzfuss.)
6455) A. Schultz, Das Fremdwort bei Th. Fontane. (= N. 1738.)

6456) H. Schneider, Th. Fontanes Briefe: Grenzb. 67², S. 83/9.
6457) J. Ettlinger, Neue Fontane-Kunde: VossZg^B^. 1911, N. 7.
(Fontane u. Wolffsohn [JBL. 1910 N. 2468].)
6458) Ein Brief Th. Fontanes. (Aus: ZVGSchlesien. 46): ZBFr. NF. 4^B^, S. 307/8.
6459) Unveröffentl. Fontane-Briefe: Bücherschau 3, S. 1/4. (Vgl. auch LE. 14, S. 1355 u. 1360/1.)
(An H. Kruse.)

6460) Lit. Leckerbissen. Sammlg. v. Kabinettstücken dtsch. u. ausländ. Lit. Charlottenburg, Th. Lissner. 1912. 102 S. M. 0,30.
(Bd. 2. Fontane.)
6461) Th. Fontane, Berliner Romane. Ausg. in 3 Bdn. B., Fontane & Co. 1911. IV, 444 S.; IV, 392 S.; IV, 368 S. Mit Bildn. M. 10,00.
(1. Stine. Irrungen, Wirrungen. Mathilde Möhring. 2. L'Adultera. Cecile. 3. Frau Jenny Treibel.
6462) id., Meine Kinderjahre. Autobiograph. Roman. 7. Aufl. Ebda. 1911. IV, IV, 234 S. Mit Abbildgn. M. 4,00.
6463) Helene Herrmann, Fontanes „Effi Briest". Die Gesch. eines Romanes: Frau 19, S. 543-54, 610-25, 677-94.
6464) Th. Fontane, Grete Minde. Ed. by H. W. Thayer. New York, Holt. 1911. XXI, 184 S. |[C. Osthaus: MLN. 27, S. 87/9.]|
6465) id., Kriegsgefangen. Her. v. A. Walheim. (= N. 833.)

K. Frenzel.

6466) J. Rodenberg, Karl Frenzel: LE. 15, S. 293/5.
6467) K. Frenzel, Die Berliner Märztage u. a. Erinnergn. (= N. 5076.)

M. Greif.

6468) C. Müller-Rastatt, M. Greifs Prosa: HambKorr^B^. 1912, N. 12.
6469) M. Greif, Nachgelassene Schriften. Her. v. W. Kosch. (= N. 275.)

P. Heyse.

6470) A. Farinelli, P. Heyse. München, Südd. Monatshefte. 1912. 110 S. M. 1,50.
6471) O. Harnack, P. Heyse. (= N. 279, S. 310/8.)
6472) R. M. Meyer, P. Heyse (1910). (= N. 310, Bd. 2, S. 34-54.)
6473) Helene Raff, P. Heyse. (= VelhKlasVolksbb. N. 29.) Bielefeld, Velhagen & Klasing. 1911. 34 S. Mit Abbildgn. M. 0,60.

6474) P. Heyse, Der Kreisrichter. Rita. Zwei Novellen. (= Cottasche Handbibl. N. 178.) St., Cotta. 1912. 124 S. M. 0,70.
6475) id., L'Arrabbiata. Edited by St. T. Byington. Boston, Ginn. 1911. 82 S. 30 c.
6476) K. Lewent, P. Heyses Troubadour-Novellen: ASNS. 127, S. 91-114.

Hans Hoffmann.

6477) Jacob Bödewaldt, Hans Hoffmann: RhWestfZg. 1911, N. 882. (LE. 13, S. 1757.)
6478) F. Ost, H. Hoffmann, d. Dichter Pommerns. Progr. Barth. 1912. 4⁰. 21 S.

G. Keller.

6479) J. Baechtold, Gottfried Kellers Leben. Kleine Ausg. ohne d. Briefe u. Tagebücher d. Dichters. Aus d. Nachlass d. Verf. 3. Aufl. St., Cotta. 1912. VI, 287 S. M. 3,00.

6480) E. Ermatinger, Neues aus G. Kellers Frühzeit: „Die Winterthurerin“: DRs. 149, S. 354-71.
(K. u. Luise Rieter.)

6481) id., G. Keller u. d. Dunckersche Haus in Berlin: ib. 153, S. 36-59, 221-43. (Dazu G. Cohn: ib. S. 464/5.)

6482) R. Faesi, Maler-Dichter in d. Schweiz: W&L. 5, S. 79-94, 151-69.
(Beh. hauptsächlich S. Gessner, G. Keller.)

6483) M. Mell, Über G. Keller: Strom 2, N. 7.

6484) H. Oellers, G. Keller als Maler: VossZg. 1912, N. 53.

6485) O. Pniower, G. Keller in Berlin (1895). (= N. 324, S. 270-85.)

6486) G. Steiner, G. Keller als Schweizer: Basler Nachrr. 1911, N. 14/6. (LE. 13, S. 1180.)

6487) J. Weiss, G. Keller: RGG. 3, S. 1056/8.

6488) P. Wüst, G. Keller u. C. F. Meyer in ihrem persönl. u. literar. Verhältnis. L., Haessel. 1911. XI, 197 S. M. 3,50. |[DRs. 149, S. 152/4.]|

6489) O. Luterbacher, Die Landschaft in G. Kellers Prosawerken. (= Sprache u. Dichtg. Heft 8.) Tübingen, Mohr. 1911. VIII, 83 S. M. 3,00. |[Hedwig Bleuler-Waser: DLZ. 34, S. 100/2.]|

6490) Agnes Waldhausen, Die Technik d. Rahmenerzählg. bei G. Keller. (= Bonner Forschgn. NF. Bd. 2.) B., Grote. 1911. XII, 106 S. M. 3,00.

6490a) O. Loebke, Die künstler. Bedeutg. d. Fremdworts bei G. Keller. (= N. 1746.)

6491) G. Keller, Drei Erzählgn. Her. v. H. Binder. (= N. 851.)

6492) id., Zwei Novellen. Ed. by H. L. Kip. New York, Oxford Univ. Press. 1911. 12°. XI, 268 S. 60 c.
(Die drei gerechten Kammacher. — Frau Regula.)

6492a) Ph. Simon, G. Kellers „Dietegen“: NJbbKlAltGL. 27, S. 585-95.

6493) id., G. Kellers „Gerechte Kammmacher“: VossZg^B. 1912, N. 16.

6494) W. H. Faulkner, Der grüne Heinrich. Anna and Judith and their predecessors in Rousseau's Confessions. Charlottesville, Va., University of Virginia. 7 S.

6495) F. Hunziker, Glattfelden u. G. Kellers Grüner Heinrich. Zürich, Rascher. 1911. 94 S. M. 4,00. |[E. Ermatinger: LE. 14, S. 943/4; Ph. Wallbrecht: LCBl. 63, S. 1524/5.]|

6496) D. Hess, S. Landolt. Ein Charakterbild nach dem Leben gemalt. Her. v. E. Korrodi. Ebda. 1911. VIII, XX, 261 S. M. 3,20. |[E. Korrodi: LE. 14, S. 944/6; P. Wüst: LCBl. 63, S. 191/2.]|
(Landvogt v. Greifensee.)

6497) Keller, Legends of ago. Transl. by Ch. H. Handschin. Chicago, Abbey Co. 1911. 12°. 96 S. 75 c.

6498) J. Fränkel, G. Kellers Legenden: Alpen 6, S. 1-13.

6499) O. Hartwich, G. Kellers „Leute v. Seldwyla“. (= N. 281, S. 112-38.)

6500) H. Dünnebier, Zu d. „Missbrauchten Liebesbriefen“ G. Kellers: LE. 14, S. 1341/5.

F. Kürnberger. (Siehe auch N. 853.)

6501) O. E. Deutsch, F. Kürnbergers demokrat. Glaubensbekenntnis: Strom 1, N. 6/7.

6502) W. A. Hammer, F. Kürnbergers Schuljahre: Wiener Abendpost 1911, N. 174 (LE. 13, S. 1680).

6503) F. Hirth, F. Kürnberger: HambNachrr^B. 1911, N. 14.

6504) F. Kürnberger, Ausgew. Werke. Bd. 1/2. Novellen. Her. v. F. Hirth. (= DÖKl-Bibl. Bd. 24 u. 26.) Teschen, Prochaska. 1912. XXV, 199 S.; 226 S. Je M. 0,85.

6505) id., Der Amerikamüde. Her. v. O. E. Deutsch. (= JBL. 1910, N. 3280.) |[E. Castle: ZÖG. 62, S. 230/3 (lehnt die Interpretation als unzulänglich ab).]|

6505a) G. Edward, Kürnbergers Roman „Der Amerikamüde“: HambNachrr^B. 1911, N. 15 (LE. 13, S. 1180).

6506) F. Kürnberger, Gesamm. Werke. Her. v. O. E. Deutsch. 2. Bd. Lit. Herzenssachen. Reflexionen u. Kritiken. Neue, wesentl. verm. Ausg. München, G. Müller. 1911. 609 S. Mit Bildn. M. 6,00.

6507) id., Das Schloss d. Frevel. Ebda. 1912. 378 S. M. 4,00.

W. Raabe.

6508) W. Brandes, Gedächtnisrede auf W. Raabe: Eckart 6, S. 79-94.

6509) id., W. Raabe als Historikus: BraunschwMag. 17, S. 109-18.

6510) id., Die Gesellschaft d. Freunde W. Raabes (u. d. Raabe-Bund): Eckart 5, S. 542/5, 604/5.

6511) H. Fechner, Meine Erinnergn. an W. Raabe: N&S. 138, S. 85-102.

6512) S. Fliess, W. Raabe. Diss. Grenoble, Guiramaud. 277 S.
(Leben, Jugendwerke, literar. Einflüsse, Philosophie.)

6513) N. Jacques, Reise nach Braunschweig: Bund^B. 1912, N. 31.
(Raabe u. Liliencron.)

6514) E. Kämpfer, W. Raabe u. d. Reichsgründung: Zeitfragen 1912, N. 9-11. (Dazu R. M. Meyer: ib. N. 11.)

6515) L. Korth, W. Raabe-Erinnerungen: AkMBll. 23, S. 41/4.

6516) id., W. Raabe u. sein Stuttgarter Freundeskreis: KVZg^B. 1911, N. 1.

6517) W. Kosch, Erinnergn. an W. Raabe: WIDM. 111, S. 35/8.

6518) id., W. Raabe u. W. Brandes im Kreise d. Kleiderseller: ZDU. 25, S. 79-87.

6519) H. A. Krüger, Der junge Raabe. Jugendjahre u. Erstlingswerke. L., Xenien-Verlag. 1911. 189 S. M. 3,00. |[H. Löscher: Volkserzieher 16, S. 82/4.]|
(S. 155-84 Bibliographie.)

6520) H. Müller-Brauel, W. Raabe. Persönl. Erinnergn. u. Briefe: Hannoverland 5, S. 33/5, 52/4.

6521) W. Scholz, Fünfzehn Jahre mit W. Raabe. Ein Beitrag z. Charakteristik d. Dichters. Braunschweig, Scholz. 1912. 47 S. M. 1,00.

6522) H. M. Schultz, Aus W. Raabes letzten Lebensjahren: MagdeburgZg. 1911^B N. 36. (Eckart 6, S. 539-44.)

6523) H. Spiero, W. Raabe. (= VelhKlasVolksbb. N. 14.) Bielefeld, Velhagen & Klasing. 1911. 33 S. Mit Abbildgn. M. 0,60.

6524) L. Stettenheim, Aus Raabes letzten Tagen: BerlTBl. 1911, N. 86.
(Nach Mitteilgn. R. Langes.)

6525) W. Raabe (1831—1910). [W. Börker: Freimaurerischer Gedanke 1, N. 1 („Was ist uns W. R.?“); F. Düsel: NRs. 22, S. 102/7; E. Everth: Xenien 5, S. 228-31, 282-90, 357-62, 427-34, 492/6, 551-60; Anna Fierz: W&L. 5, S. 260/9, 329-38; K. Koch: Braunschw. Heimat 2, S. 2/6; L. Löser: WIDM. 109, S. 775-81; F. Mehring: NZSt. 29^1, S. 350/1; B. Rüttenauer: Rheinlande 21, S. 28-30; H. M. Schultz: KonsMschr. 68^2, S. 1224/9; H. Spiero: Hamburger 1, S. 132/4; id.: VelhKlasMhh. 25^2, S. 67-72; J. Stern: PädA. 53, S. 1/6; K. Storck: Deutsch-Evangelisch 2, N. 9 („Einige Federstriche zu d. Charakterbild W. R.s“); K. Strecker: TglRs^B. 1911, N. 210/2; A. Wernicke: BayreuthBll. 34, S. 14/9.]

6526) W. Raabe-Heft: Eckart 5, N. 6.
(Mit Beitrr. v. W. Jensen, H. A. Krüger, W. Brandes [Die Ges. d. Freunde Raabes], L. Engelbrecht [Stellen Braunschweigs, d. ihn kannten], H. Spiero, B. Rüttenauer [Raabe u. Süddeutschland].)

6527) S. Rahmer, W. Raabe-Briefe: Horizont 1, S. 89-94.
(An G. Karpeles.)

6528) W. Blumenberg, Das Heimatliche in W. Raabes Dichtungen: Hannoverland 5, S. 100/4, 134/7.

6529) J. Bass u. G. Rülf, Die Juden bei W. Raabe: MGWJ. 54, N. 11/2; 55, N. 3/4.

6530) K. A. Findeisen, Der Brief in d. Jugendwerken W. Raabes: Eckart 7, S. 149-64.

6531) W. Lüttge, Humor u. Pessimismus bei W. Raabe: Deutsch-Evangelisch 3, N. 9.

6532) O. Schütte, Das Volkskundliche bei Raabe: MagdebZg^B. 1911, N. 35.

6533) F. A. Beyerlein u. W. Kosch, Abu Telfan u. Zapfenstreich: WIDM. 111, S. 477/9.

6534) W. Raabe, Altershausen. Her. v. P. Wasserfall. B., Janke. 1911. 256 S. M. 3,00. [F. Düsel: WIDM. 110, S. 915/6; F. Avenarius: Kw. 24^2, S. 239-43 (Mit Auszügen); A. Geiger: LE. 13, S. 1294/7; W. Hegeler: FZg. N. 167; R. Lange: Grenzb. 70^2, S. 584/6; O. Loerke: NRs. 22, S. 1139-40; Owlglass: März 6^2, S. 364-70; F. M. Schian: Dtsch.-Evangelisch 2, N. 8; K. Storck: Türmer 13^2, S. 524/9.]]

6535) W. Raabe, Die Chronik d. Sperlingsgasse. Neue Ausg. mit Illustrationen. 74. Aufl. (= Grotesche Sammlg. v. Werken zeitgenöss. Schriftsteller Bd. 9.) B., G. Grote. 1911. VIII, 228 S. M. 3,00.

6536) E. Alefeld, Das Düstere u. Melancholische in W. Raabes Trilogie: Der Hungerpastor, Abu Telfan, Der Schüdderump. An d. Hand d. Werke dargest. Greifswald, L. Bamberg. 1912. 77 S. M. 1,25.

6537) W. Brandes, Aus Raabes Werkstatt: Eckart 6, S. 611-22.
(Der Hungerpastor.)

6538) W. Raabe, Eulenpfingsten. Ed. by M. B. Lambert. Boston, Heath. 1912. VII, 189 S. 45 c.

6539) id., Des Reiches Krone. Else v. d. Tanne. Im Siegeskranze. B., Janke. 1912. 164 S. M. 1,00.

6540) K. Geiger, Raabes „Schüdderump“ (1. Aufl. 1870. 2. Aufl. 1894. 7. Aufl. 1910): TglRs^B. 1911, N. 85/8.

6541) K. E. Knodt, W. Raabes Schüdderump: Gottesminne 6, S. 199-206.

6542) W. Fehse, W. Raabe-Studien. Unseres Herrn Kanzlei. Der Student v. Wittenberg. Magdeburg, Creutz. 1912. 58 S. M. 1,20.

6543) Mitteilungen für d. Ges. d. Freunde W. Raabes. Her. v. L. Engelbrecht. 1912, N. 1/3. Je 1½ Bogen. B., Schriftenvertriebsanstalt.
(Mit Beitr. v. R. Lange, H. M. Schultz, H. Spiero, F. Hahn u. a.)

6544) Wilhelm Raabe-Kalender. Her. v. Otto Elster u. H. M. Elster. Auf d. J. 1912 u. 1913. B., Grote. 1911 u. 1912. 137 S.; 205 S. Mit Abbildgn. M. 1,80; M. 2,40.

6545) A. Geiger, Raabe-Lit.: LE. 14, S. 96/8.
(H. A. Krüger, Raabe-Kalender.)

J. Rodenberg.

6546) J. Rodenberg (geb. 1831). [H. A.: Grenzb. 70^2, S. 584; F. Düsel: WIDM. 110, S. 769-70; K. Frenzel: FZg. 1911, N. 174 (s. LE. 13, S. 1531); E. Heilborn (= N. 597); H. Lindau: VossZg. 1911, N. 307 („Persönl. Erinnergn.“); K. Muth: Hochland 8^2, S. 502/4; weiteres s. LE. 13, S. 1531/2.

6547) J. Rodenberg u. E. Deutsch: NFPr. N. 16824.

6548) J. Rodenberg, Die Grandidiers. Ein Berliner Roman aus d. Französ. Kolonie. St., Dtsch. Verlagsanstalt. 1912. 438 S. M. 4,00. [[E. Heilborn: LE. 15, S. 379-82 („Aus Alt-Berlin“).

F. v. Saar.

6549) O. Walzel, Saars Novellen aus Österreich. (= N. 352, S. 439-46.)

F. Spielhagen. (Siehe auch N. 6198c.)

6550) A. Bettelheim, Spielhagen u. Auerbach: VossZg. 1911, N. 107.

6551) J. Dresch, F. Spielhagen et l'idéal classique du roman allemand: RGermanique. 7, S. 274-90.

6552) Ella Mensch, Erinnergn. an F. Spielhagen. Mit vier Briefen: WIDM. 110, S. 356-60.

6553) H. Henning, F. Spielhagen. (JBL. 1910 N. 3305.) [[M. M. Skinner: MLN. 26, S. 83/6 (Mit Berichtiggn.).]]

6553a) A. M. Morisse, F. Spielhagen. (= MLitGesBonn. 7, N. 6.) Bonn, Cohen. 1913. S. 127-50. M. 0,75.

6554) F. Spielhagen (1829—1911). [M. Behr: Hochland 8^2, S. 48-61; F. Düsel: WIDM. 110, S. 276/9; J. Hart: Tag N. 51 (s. LE. 13, S. 953); F. Herwig: ÜdW. 4, S. 283/4; St. Hock: NFPr. N. 16709; V. Klemperer: Grenzb. 67^1, S. 238-42; R. M. Meyer: FZg. 1911, N. 59 (s. LE. 13, S. 954); R. Presber: NHambZg. 1911, N. 98 (LE. 13, S. 955); Kw. 24^2, S. 392/3 (weitere Nekrologe s. LE. 13, S. 953/6).]

6555) F. Spielhagen, Erinnergn. aus meinem Leben. Her. v. H. Henning. (= N. 5099.) [K. Günther: LCBl. 62, S. 1608-10 (abl.).]

6556) Briefe Spielhagens an Rosegger (1897 bis 1909): Heimgarten 35, N. 8 (LE. 13, S. 1466).

6557) Aus Spielhagens Berliner Studienzeit: VossZg. 1911, N. 240.

6558) Aus Spielhagens Leben u. Meinungen: TglRs^B. 1911, N. 60/2.

6559) P. Schlenther, Briefe Spielhagens an Fontane: Zeitgeist 1911, N. 15.

6559a) F. Spielhagen, Hammer u. Amboss. Her. v. J. Pohl. (= N. 868.)

Ad. Stern.

6560) H. Spiero, Ad. Stern (1835—1907): DNekr. 14, S. 371/3.
6561) Ad. Stern, Die Ausgestossenen. Roman. Her. v. K. Reuschel. 2 Bde. L., Xenien-Verlag. 1911. VIII, 247 S.; 307 S.

Th. Storm.

6562) P. Heyse, Th. Storm (1854). (= N. 285, S. 132/8.)
6563) F. Krüger, Th. Storm in Lübeck. (= N. 5536.)
6564) G. v. Lukács, Th. Storm. (= N. 306, S. 119-69.)
6565) H. Rinop, Th. Storm. Czernowitz, Schally. 1911. 26 S. M. 0,40.
6566) Gertrud Storm, Th. Storm. (= N. 5537.) |[P. Schlenther: BerlTBl. 1911, N. 636 („Husumerei").]|
6567) P. Wertheimer, Th. Storms Briefe. (= N. 357, S. 3-16.)
6568) Th. Storms Briefe an F. Eggers. Her. v. H. W. Seidel. (= N. 5097.)
6569) Ungedr. Briefe Th. Storms (an H. Kruse): Bücherschau 3, S. 38-43.
6570) W. Deetjen, Th. Storm u. d. Familie Scherff (9 Briefe): WIDM. 110, S. 793/8.
6571) Th. Storm, Sämtl. Werke. Neue (wohlfeile) Ausg. in 5 Bdn. Braunschweig, Westermann. 1912. 355, 360, 330, 358, 352 S. M. 15,00.
(Bd. 1 enth.: Vorw. v. Th. Storm. Immensee. Von jenseits d. Meeres u. a. — Bd. 2. Gesch. aus d. Tonne. Zerstreute Kapitel. Aquis submersus. Pole Poppenspäler u. a. — Bd. 3. Waldwinkel. Ein stiller Musikant. Eekenhof u. a. — Bd 4. Wald- u. Wasserfreuden. Böttger. Basch u. a. — Bd. 5. Schimmelreiter. Söhne d. Senators. Im Nachbarhause. John Riew. Ein Bekenntnis. Erinnergn. an Mörike. — Gedichte.)
6572) F. Böhme, Vergessene Geschichten Th. Storms: ZDM. 112, S. 116-22.
6573) Ottokar Fischer, Das Problem d. Erinnerg. (= N. 2233).
6574) Else Riemann, Th. Storms Bemerkgn. z. Theorie d. Novelle u. d. Entwickelg. seiner Novellistik. (= N. 347, S. 233-47.)
6575) W. Seidel, Die Natur als Darstellungsmittel in d. Erzählgn. Th. Storms. Diss. München. 81 S.
6576) J. Vlašimský, Mimische Studien zu Th. Storm (Vgl. JBL. 1910 N. 3310): Euph. 18, S. 150/7, 468-78.
6577) E. Pitrou, Une source des nouvelles de Th. Storm. Le recueil des „Sagen, Märchen u. Lieder" de K. Müllenhoff: RGermanique 8, S. 524-31.
6578) Ph. Simon, Storms Immensee: VossZg^B. 1911, N. 9.
6579) W. Mühlner, Storms Märchen: Grenzb. 70³, S. 254-61. (Dazu: G. Bötticher: ib. S. 372/4.)

K. Telmann.

6580) K. Telmann, Briefe an Hermione v. Preuschen. (= N. 5098.)

R. Voss.

6581) F. Düsel, R. Voss, d. Sechzigjährige: WIDM 111, S. 321/2.
6582) A. W. Heymel, Zum 60. Geb. v. R. Voss: SüddMhh. 8², S. 404/5.
6583) Dichter über sich selbst: ÜL&M. 55, N. 8. (R. Voss, L. Finckh, Lisbeth Dill.)
6584) R. Voss, Dahiel d. Konvertit. Neue Ausg. mit e. Vorw. v. F. v. d. Leyen. St., Dtsch. Verlagsanstalt. 1912. 450 S. M. 4,00.

J. V. Widmann. (Vgl. N. 7403/7.)

6585) J. Fränkel, J. V. Widmann. München, Rentsch. 1912. 28 S. M. 1,00.
6586) J. Hofmiller, Widmanndenkmal oder Widmannstiftg.: SüddMhh. 9¹, S. 696/8.
6587) E. Korrodi, J. V. Widmann. (= Aus Raschers Jb.) Zürich, Rascher. 1912. 18 S. M. 0,65.
6588) K. Spitteler, Journalist u. Poet. In Sachen Widmann an Keller: Kw. 25¹, S. 428/9.
6589) K. Spitteler, Wie ich mich mit Widmann zusammenfand: Alpen 6, S. 310/7. (Vgl. auch id., Was ich Widmann verdanke: NZürcherZg. 1911, N. 317/8 [LE. 14, S. 399].)
6590) F. Vetter, J. V. Widmanns Frühzeit: NZürcherZg. 1912, N. 324/5, 329-30.
6591) M. Necker, Zwei Briefe J. V. Widmanns: ÖsterrRs. 30, S. 147/8.
(Urteil über d. Marlitt. — „Der Heilige u. d. Tiere".)
6592) J. V. Widmann (1842—1910). |A. Bettelheim: NFPr. N. 16964; K. Bienenstein: Heimgarten 6, N. 4; E. Eschmann: Eckart 6, S. 445-54; H. Bloesch: Alpen 5, S. 125/8; J. Hofmiller: SüddMhh. 9¹, S. 696/8; K. Storck: Türmer 14, S. 583/6; F. E. Willmann: SchL. 12, S. 449-51; H. Trog: W&L. 5, S. 280/3; Kw. 25¹, S. 327/8; LE. 14, S. 365/6; weitere Nekrologe s. ib. S. 398-400.|
6593) J. V. Widmann, Touristennovellen. 2. Aufl. (= Cottasche Handbibl. N. 172.) St., Cotta. 1911. 240 S. M. 1,20.

A. Wilbrandt. (Siehe auch N. 7408-11.)

6594) M. Behr, A. Wilbrandt u. d. Grundlagen seines Schaffens: Hochland 8², S. 572-82.
6595) A. Grobe-Wutischky, A. Wilbrandt, ein Volkserzieher: Volkserzieher 16, S. 84/7.

Moderner Roman und Novelle:

P. Altenberg.

6596) H. Bethge, P. Altenberg: HambFrBl^B. 1912, N. 5.
6597) E. Friedell, P. Altenberg. (= N. 269, S. 125-268.) |[R. Schaukal: Merker 3, S. 499-507.]|
6598) id., Der Dichter d. Strasse: NWiener-Journal. N. 6337 (s. LE. 13, S. 1460/1).
6599) P. Altenberg, Neues Altes. B., S. Fischer. 1911. 214 S. M. 3,50.

H. Bahr.

6600) V. Klemperer, H. Bahr: Grenzb. 70², S. 168-78.
6601) K. H. Strobl, H. Bahr, d. Österr.: Geg. 79, S. 165/8.

R. H. Bartsch.

6602) M. Mell, Der Schubert-Roman v. Bartsch: NFPr. N. 17299.

O. Baum.

6603) M. Brod, O. Baum: Aktion 2, S. 9-12. (Auch: NRs. 23, S. 1782/3.)

O. J. Bierbaum.

6604) O. J. Bierbaum, Gesamm. Werke in 10 Bdn. Bd. 5/6, Prinz Kuckuck. Her. v. H. Brandenburg. München, Müller. 1912. 450, 452 S. M. 8,00.
6605) id., Prinz Kuckuck. Leben, Taten, Meingn. u. Höllenfahrten e. Wüstlings in e. Zeitroman. Neue (Volks-) Ausg. 3. Aufl. 2 Bde. Ebda. 1911. 450, 452 S. M. 6,00.
6606) id., Samalio Pardulus. Mit 20 Bildbeigaben v. A. Kubin. Ebda. 1911. 44 S. M. 18,00.
6607) id., Stilpe. Ein Roman aus d. Froschperspektive. Taschenausg. B., Schuster & Loeffler. 1912. 415 S. M. 2,00.

M. Brod.

6608) E. Blass, Über Brods neue Bücher: Aktion 2, S. 1073/4.

M. Burckhard. (Vgl. N. 8585.)

6609) W. v. Molo, M. Burckhard: LE. 14, S. 959-65. (Dazu: M. Burckhard, Autobiographisches: ib. S. 965/6.)
6610) M. Burckhards Tod in d. dtsch. Presse: ib. S. 985/6.

H. Burte.

6611) H. M. Elster, Ein neuer dtsch. Dichter: Zeitfragen 1912, N. 12.
6612) H. Burte, Wiltfeber, d. ewige Deutsche. Die Gesch. e. Heimatsuchers. L., Sarasin. 353 S. M. 4,00. |[J. Blankenburg: BayreuthBll. 35, S. 321/4; O. Flake: NRs. 23, S. 1758-60; M. Havenstein: PrJbb. 150, S. 162/5; W. Rath: KonsMschr. 69, S. 1066/8; P. Schlenther: BerlTBl. 1912, N. 367; W. Schumann: Kw. 25⁴, S. 267/9; F. S(ervaes): NFPr. N. 17285.]|

Busse-Palma.

6613) G. Busse-Palma, Reif im Frühling u. andere Novellen. Her. v. H. W. Philipp. (= UB. N. 5461.) L., Reclam. 1912. 99 S. M. 20,00.

M. G. Conrad.

6614) A. Lindner, M. G. Conrad: B&W. 13², S. 115-25.

J. J. David.

6615) J. J. David (1859—1906). |H. Bethge: Eckart 6, S. 596/9; S. L. Janko: Alpen 6, S. 272-81; J. K. Ratislav: Masken 8, S. 67-70; P. Wertheimer (= N. 357, S. 202-15).|

M. Dreyer.

6616) Oscar Meyer, M. Dreyer. (= N. 7468.)

P. Ernst. (Vgl. auch N. 7470/7.)

6617) F. Burschell, Novellen v. P. Ernst: NRs. 23, S. 1780/2.

E. Ertl.

6618) J. M. Ratislav, E. Ertl: ÜdW. 4, S. 399-403.
6619) A. Walheim, E. Ertl. Sein Leben u. seine Werke. Eine Studie. L., Staackmann. 1912. 174 S. Mit 8 Tafeln. M. 2,50.
6619a) E. Ertl, Ausgew. Novellen. (= N. 829a.)
6620) id., Der Salto mortale u. a. Geschichten. Mit e. Einleitg. v. A. Walheim, e. Bilde E. Ertls u. Abbildgn. (= DDGS. Bd. 39.) Hamburg-Großborstel, Dtsch. Dichter-Gedächtnis-Stiftg. 1911. 149 S. M. 1,00.

H. Eulenberg. (Siehe auch N. 7475-83.)

6621) H. Eulenberg, Katinka, d. Fliege. Ein zeitgenöss. Roman. L., Rowohlt. 1911. 373 S. M. 4,00. |[F. Deibel: LE. 14, S. 762/5 („Ein Enkel d. Romantik"); F. Poppenberg: Zeitgeist 1912, N. 14 („Das Buch d. Fliege").]|

C. Flaischlen.

6622) U. Peters, C. Flaischlen: DChristentum. 9, N. 1.
6623) J. Despois-Gennevich, Flaischlens Jost Seyfried: HambKorr^B. 1911, N. 22.

M. Halbe.

6624) E. Nidden, Halbe als Prosaiker: Kw. 25², S. 123/4.
6625) M. Halbe, Die Tat d. Dietrich Stobäus. München, Langen. 1911. 584 S. M. 6,00. |[F. Düsel: WIDM. 111, S. 158-60; H. Friedmann: KönigsbBll. 1911, N. 20 (abl.); J. Hart: Tag 1911, N. 257; J. Schaffner: NRs. 22, S. 1765/6 (abl.); K. Strecker: LE. 13, S. 1665/7; P. Wertheimer: NFPr. N. 16873 („Ein Theaterroman Halbes").]|

Carl Hauptmann.

6626) C. Hauptmann. Er u. über ihn. Her. v. H. H. Borcherdt. München, H. Sachs-Verlag. 1911. VIII, 199 S. M. 2,50. (Mit Beitrr. v. P. Dubray, F. Gregori, J. P. d'Ardeschah, G. Muschner, Gertrud Prellwitz, C. Th. Strasser, R. v. Koschützki.)
6626a) F. Geppert, C. Hauptmann: HambKorr^B. 1911, N. 12.

G. Hauptmann.

6627) P. Schlenther, G. Hauptmann. (= N. 7500a.)
6628) G. Hauptmann, Der Narr in Christo Emanuel Quint. (JBL. 1910 N. 3333.) |[K. Beth: März 5², S. 163/9; id.: PrJbb. 143, S. 331-43; F. Düsel: WIDM. 109, S. 948-50; Th. Heuss: Hilfe 17, S. 10/1; F. Herwig: ÜdW. 4, S. 302; K. Kinzel: GeisteskdGeg. 1911, S. 98-100; M. Lesser: Schaubühne 7, S. 88-93; R. Pechel: DRs. 148, S. 152/4; F. Philippi: ChristlWelt. 25, S. 295-300; M. Schian: Deutsch-Evangelisch 2, N. 4; R. Seeberg: Eckart 5, S. 532-41; H. Spiero: ChristlWelt. 25, S. 9-12; O. Stoessl: ÖsterrRs. 27, S. 164/5; O. Trübe: KonsMschr. 69², S. 702/4; ChristlFreiheit. 27, N. 12.]|
6629) R. Faesi, G. Hauptmanns „Emanuel Quint". Eine Studie. Antrittsrede. Zürich, Schulthess & Co. 1912. 30 S. M. 1,00.
6630) O. Gerok, Die Grundlagen v. G. Hauptmanns Christusroman: Religion u. Geisteskultur 5, S. 324-36.

6631) K. Hoffmann, G. Hauptmann u. d. christl. Ideal: Tat 3, S. 222-35.
(Anlässlich „Der Narr in Christo".)
6632) G. Lomer, Das Christusbild in G. Hauptmanns „Emanuel Quint". Eine Studie. L., J. A. Barth. 1911. 67 S. M. 1,40.
6633) id., Allerlei Psychologisch-Psychiatrisches aus „Emanuel Quint": Umschau 15, S. 532/6.
6634) W. Warstat, Prophet oder Künstler? Betrachtgn. zu E. Quint: Grenzb. 67¹, S. 368-76.
6635) G. Hauptmann, Atlantis. Roman. B., Fischer. 1912. 357 S. M. 5,00. |[W. C. Gomoll: Post^B. 1912, N. 592; Th. Rittner: NFPr. N. 17345; E. Kalkschmidt: FZg. 1912, N. 354; P. Schlenther: BerlTBl. 1912, N. 599; K. Strecker: LE. 15, S. 463/7 („H.s Hauptirrtum als Epiker").]|

H. Hesse.

6636) W. Hartung, Der Glücksgedanke bei H. Hesse: Grenzb. 67¹, S. 477-85.

R. Heubner.

6637) K. A. Findeisen, R. Heubner: Eckart 6, S. 685-704.

W. Holzamer.

6638) F. Como, W. Holzamer in seinem letzten Roman „Der Entgleiste": Kunst unserer Heimat 5, S. 120/8.
6639) W. Scheller, W. Holzamer: RhWestfZg. 1912, N. 1337 (LE. 15, S. 405/6).
6640) W. Holzamer: BadGenAnz. 1911, N. 90 (s. LE. 13, S. 1680/1).
6641) W. Holzamer, Nachlass. Her. v. Nina Mardon-Holzamer. B., Fleischel. 1911. 231, 259 S. Je M. 3,00. |[G. Landauer: LE. 15, S. 153/5.]|
(Pariser Erzählgn. — Pendelschläge.)

F. Huch.

6642) K. Martens, F. Huch: LE. 13, S. 1146-52. (Dazu: F. Huch, Im Spiegel: ib. S. 1153.)

P. Ilg.

6643) E. Kreowski, P. Ilg: Vorwärts^B. 1912, N. 236 (LE. 15, S. 493).

B. Kellermann.

6644) F. Geppert, B. Kellermann: HambKorr^B. 1911, N. 8.
6645) K. Puetzfeld, Die Romane B. Kellermanns. (= MLitGesBonn. 6, N. 9.) Bonn, Cohen. 1912. S. 193-213. M. 0,75.

E. v. Keyserling.

6646) H. Bang, Graf E. Keyserling: NRs. 23, S. 427-30.
6647) E. Glock, E. v. Kayserling: Eckart 6, S. 623/9, 715-21.
6648) W. C. Gomoll, E. Graf Keyserling: Hilfe 16, S. 740/1. (Auch: KönigsbHartungscheZg^B. 1911, N. 22 [LE. 14, S. 699].)
6649) P. Hamecher, Keyserling: SozMhh. 1912, N. 11.
6650) S. Schmidt, Keyserling, die Novellen. (= MLitGesBonn. 5, N. 9.) Dortmund, Ruhfus. 1911. S. 257-81. M. 0,75.

G. O. Knoop.

6651) G. O. Knoop. |C. Ch. Bry: Krit. Tribüne 1, N. 6; A. Eloesser: VossZg. 1912, N. 66 (LE. 14, S. 841); G. W. Peters: Zeitgeist 1911, N. 24; id.: St. Petersburger Zg. 1911, N. 392 (LE. 13, S. 1390).|

M. Kretzer.

6652) H. R. Fischer, M. Kretzer: LeipzigerNN. 1911, N. 258 (LE. 14, S. 113).
6653) M. Kretzer, Etwas aus meiner Jugendzeit: Aus dem Posener Lande 6, N. 3.
6654) id. über seine Romane: MagdebZg. 1912, N. 485.
6655) id., Die Verkommenen. Berliner Sittenroman. (1882.) 7. Aufl. Mit Vorwort. L., Elischer. 1911. VIII, 440 S. M. 4,00. |[L. Geiger: AZgJudent. 76, S. 190/1.]|

H. Land.

6656) H. Land, Ja — d. Liebe! u. andere Novellen. Mit e. Einleitg. v. C. W. Neumann. (= UB. N. 5330.) L., Reclam. 1911. 103 S. M. 0,20.

O. v. Leitgeb.

6657) H. M. Elster, O. v. Leitgeb: Eckart 6, S. 506-12.
6658) F. X. Zimmermann, O. v. Leitgeb. Progr. Görz. 1911. 91 S. |[E. Lange: LE. 14, S. 1314/5.]|

E. Lucka.

6659) Bère, E. Lucka: Vie intellectuelle (Bruxelles) 9, N. 5.
6660) E. Lucka, Winland. Novellen u. Legenden. Wien, Deutsch-österr. Verlag. 311 S. M. 4,00. |[St. Zweig: LE. 14, S. 1447/8.]|

Emil Ludwig.

6661) H. Franck, E. Ludwig: LE. 14, S. 453/7.
6662) V. Goldschmidt, E. Ludwig. (= N. 272, S. 105-30.)

J. H. Mackay.

6663) J. H. Mackay, Gesammelte Werke. In 8 Bdn. B.-Treptow, Zack. 1911. M. 20,00.
(1. Gedichte. Mit e. Vorwort zur Gesamtausg. u. 1 Photogr. XIV, 263 S. — 2. Gedichte [Schluss]. Neue Gedichte. 287 S. — 3. Kinder des Hochlands. Eine Dichtg. aus Schottlands Bergen. Helene. Sturm. 392 S. — 4. Moderne Stoffe. Zwei Berliner Geschichten. Die Menschen d. Ehe. Schildergn. aus d. kleinen Stadt. 273 S. — 5. Die letzte Pflicht u. Albert Schnells Untergang. Eine Geschichte in zweien. 275 S. — 6. Zwischen den Zielen. Kleine Geschichten. 248 S. — 7. Der Schwimmer. Die Geschichte e. Leidenschaft. 330 S. — 8. Die Anarchisten. Kulturgemälde aus d. Ende des 19. Jh. 408 S.)

H. Mann.

6664) Heinr. Mann. |H. M. Elster: RhWestfZg. 1912, N. 47 (LE. 14, S. 700); F. Hübner: AZg. 1913, N. 43 (s. LE. 15, S. 333/4); O. E. Lessing (= N. 304, S. 168-79); E. Mühsam: Aktion 1, S. 592/6; B. Rüttenauer: Propyläen 1911, N. 4 (s. LE. 14, S. 327), F. H. Staerk: HeidelbNN. 1911, N. 114 (LE. 13, S. 1246/7); F. Stössinger: BerlTBl. 1911, N. 3.|

Th. Mann.

6665) Th. Mann. |H. Bahr (= N. 237); H. v. Hülsen: Xenien 4, S. 129-38; O. E. Lessing (= N. 304, S. 182-96); F. Pfemfert: Aktion 1, S. 203/6; E. H. Reinalter: Geg. 81, S. 197-201 („Das Kunstwerk Th. Manns"); B. Rüttenauer: Propyläen 1912, N. 28 (s. LE. 14, S. 123).|
6666) E. Lissauer, F. v. Saar u. Th. Mann: Wage 15, N. 35/6.
6667) A. v. Winterfeld, Th. Mann. Dresden, Pierson. 1912. 22 S. M. 0,50.
6668) L—L., Von ästhet. u. sittl. Urteilen von Kirche u. Pfarrer in d. Dichtg. u. v. d. Ironie: Ev. Freiheit 11, S. 52-61.
(Th. Manns Buddenbrooks.)

K. Martens. G. Meyrink.

6669) H. v. Hülsen, K. Martens: Xenien 4, S. 321/8. (Vgl. auch: WIDM. 112, S. 866/9.)
6670) W. Scheller, G. Meyrink: Pan 2, S. 391/5.

F. Moeschlin.

6671) E. Korrodi, F. Moeschlin: Alpen 5, S. 423-30.
6672) H. Stegemann, F. Moeschlin u. sein „Amerika Johann": Bund[B]. 1912, N. 25.

W. v. Molo. R. Musil.

6673) R. Kraus, W. v. Molo: Eckart 6, S. 570/6.
6674) A. Kerr, R. Musil: Aktion 1, S. 1229-34.

A. Paquet.

6675) A. Eloesser, A. Paquet. (= N. 5736.)
6676) W. Schumann, A. Paquets Kamerad Fleming: Kw. 25[3], S. 77/8.

R. M. Rilke.

6677) H. Berendt, R. M. Rilke. Zu d. Aufzeichngn. d. Malte Laurids Brigge. (= MLitGesBonn. VI, 4.) Bonn, Cohen. 1912. S. 75-104. M. 0,75.

F. Salten.

6678) Anastasius, Salten als Novellist: Pester Lloyd 1911, N. 299. (LE. 14, S. 555.)
6679) A. v. Weilen, F. Salten: LE. 13, S. 1724-31.

W. Schäfer.

6680) H. Franck, W. Schäfer: HambNachrr[B]. 1912, N. 30. (LE. 14, S. 1646.)
6681) Th. Hänlein, W. Schäfer: Grenzb. 67[3], S. 152/7.

J. Schaffner.

6682) R. G. Haebler, J. Schaffner: HeidelbZg[B]. 1911, N. 6. (LE. 14, S. 186.)
6683) O. Loerke, Die letzten Bücher J. Schaffners: NRs. 23, S. 1612/9.

P. Scheerbart.

6684) E. Mondt, P. Scheerbart. Ein Schöpfungsbericht. (= Die Dichtkunst.) L., Engel. 1912. 85 S. M. 1,40.
6685) P. Scheerbart. |U. Brendel: Brenner 3, S. 233-48; E. Gross: B&W. 14[1], S. 94-101; A. Ruest: Zeitgeist 1911, N. 32 („P. S. Nur ein Wink u. nichts weiter")

R. Schickele.

6686) E. Stadler, R. Schickele: Aktion 2, S. 1550/8, 1587-90, 1613/6.

J. Schlaf.

6687) G. Hecht, Über J. Schlaf: Krit. Tribüne 1, N. 7.
6688) H. Land, J. Schlaf: Universum[Bs]. 28, S. 274/6.
6689) J. Schlaf, Jugenderinnerungen: Zeit im Bild 10, N. 26. (Vgl. auch id., Rückblick: HannCour. N. 29952 [LE. 14, S. 1427].)

A. Schnitzler. (Siehe auch N. 7568-76.)

6690) J. Kapp, A. Schnitzler. (= N. 7569.)
(S. 188—71: Prosawerke.)
6691) A. Schnitzler, Gesammelte Werke in 2 Abteilgn. Bd. 1. Die erzählenden Schriften in 3 Bdn. B., Fischer. 1912. 317, 386, 460 S. M. 10,00.
(Sterben. Blumen. Ein Abschied. Die Frau d. Weisen. Der Ehrentag. Die Toten schweigen. Andreas Thameyers letzter Brief. Der blinde Geronimo und sein Bruder. Leutnant Gustl. Die griechische Tänzerin. Frau Berta Garlan. Das Schicksal d. Frh. v. Leisenbohg. Die Fremde. Die Weissagung. Das neue Lied. Der Tod des Junggesellen. Der tote Gabriel. Das Tagebuch der Redegonda. Der Mörder. Die dreifache Warnung. Die Hirtenflöte. Der Weg ins Freie.)
6692) id., Masken u. Wunder. Ebda. 1912. 190 S. M. 3,00. |[R. Brandt: TglRs[B]. 1912, N. 116; E. Heilborn: LE. 14, S. 1737/8; P. Z(ifferer): NFPr. N. 17147.]|
6692a) id., Hirtenflöte. Mit 9 Radiergn. v. F. Schmutzer. Wien, Deutsch-Österr. Verlag. 1912. 105 S. M. 50,00.

H. Sudermann.

6693) H. Sudermann, Die indische Lilie. St., Cotta. 1911. 320 S. M. 3,00. |[F. Düsel: WIDM. 110, S. 920/2; A. Eloesser: LE. 13, S. 1297-1300 („S.s Nekrolog"); K. Strecker: TglRs[B]. 1911, N. 169-70 („S. als Novellist").]|

S. Trebitsch.

6694) G. Brandes, Tat u. Ruhm: NFPr. N. 16978. (LE. 14, S. 483.)
6694a) A. G(old), Einem Dichter: NRs. 23, S. 597/8.
6695) Alberta v. Puttkamer, Novellen: Zukunft 76, S. 389-95.

R. Walser.

6696) H. Bethge, R. Walser: HambKorr[B]. 1911, N. 3. (Auch SozMhh. 1912, N. 6.)

J. Wassermann.

6697) J. Wassermann. |V. Goldschmidt: AZgJudent. 75, S. 510/1, 525/6; id. (= N. 272, S. 49-74); F. Servaes: LE. 13, S. 1361/9; H. Wantoch: Geg. 80, S. 662/6 („J. W. der Repräsentant d. Gegenwartskunst"); J. Wassermann: LE. 13, S. 1369-71 („Im Spiegel"); St. Zweig: NRs. 23, S. 1131-45.|

6698) F. Servaes, J. Wassermann als Novellist: LE. 15, S. 307-14.
6699) J. Wassermann, Der goldene Spiegel. Erzählgn. in einem Rahmen. B., Fischer. 1912. 331 S. M. 4,50. |[M. Brod: Zukunft 81, S. 111/3; A. Eloesser: FZg. 1911, N. 165.]|
6700) J. Bab, Kasper Hauser: Geg. 81, S. 294/7.
6701) A. Saager, Das Rätsel Kaspar Hauser. Ansbach, F. Seybold. 1911. 56 S. M. 0,80.

E. v. Wildenbruch. (Siehe auch N. 7412/7.)

6702) A. M. Morisse, Die epische Kunst u. Kunsttechnik E. v. Wildenbruchs. Diss. Bonn. 1912. 52 S.
6703) E. v. Wildenbruch, Gesammelte Werke. Her. v. B. Litzmann. (In 17 Bdn.) Bd. 1 u. 2. B., Grote. XXV, 583 S.; XI, 614 S. Je M. 4,00. |[A. Bartels: SchL. 12, S. 473/5; R. Riemann: DLZ. 34, S. 613/4.]|
(1. 2. I. Reihe. Romane u. Novellen. Bd. 1 u. 2.)
6704) id., Kindertränen. Ed. by A. E. Vestling. New York, Holt. 1911. 12°. 179 S. 35 c.

Humoristen:

Sammlungen.

6705) N. Falk, Das Buch d. Lachens. Eine Auswahl bester humorist. Werke d. Weltlit. Illustriert v. ersten Künstlern. B., Ullstein. 1912. VIII, 435 S. M. 3,00.
6706) L. Fürstenwerth, Von köstl. Humor. Eine Auslese aus d. humorist. Lit. alter u. neuer Zeit. Bd. 1 u. 2. L., Hesse & Becker. 1912. 303, 286 S. Je M. 1,20.
6707) H. S. Rehm, Die fidele Kommode. 700 J. dtsch. Humordichtg. Ein kurzweil. u. scherzhaftes Album dtsch. Humordichtg. mit vielen hundert lust. Reim-Episteln u. laun. Versstücken. Mit Geleitgedichten v. J. Trojan u. R. Zoozmann. 2. verm. u. verb. Aufl. (11.—25. Taus.) Bearb. v. E. F. Malkowsky, E. H. Strasburger u. R. Zoozmann. B.-Grunewald, Verlagsanstalt für Lit. u. Kunst. 1912. 33 × 26,5 cm. VI, 504 S. Mit Abbildgn. u. Tafeln. M. 20,00.
6708) Humorist. Meistererzählgn. L., Hesse & Becker. 1911. III, 83 S.; 144, 49, 80, 93, 188 S. M. 2,00.
6709) Deutsche Humoristen: O. Ernst, O. J. Bierbaum, O. E. Hartleben. B., Globus-Verlag. 1912. III, 134, 126, 79 S. M. 2,00.

F. Anders. W. Cremer.

6710) J. R. Haarhaus, F. Anders (1841—1910): Grenzb. 70^2, S. 75/9.
6711) W. Poeck, F. Anders (M. Allihn): Eckart 5, S. 714-25.
6712) F. Anders (M. Allihn), Vom lachenden Leben. Eine Auslese aus seinen Schriften v. W. Poeck. L., Grunow. 30 S. M. 0,30.
6713) G. Hermann, W. Cremer: NatZg. 1911, N. 280 (s. LE. 14, S. 482).

Otto Ernst.

6714) O. Enking, Otto Ernst u. sein Schaffen. L., Staackmann. 1912. 98 S. M. 2,00.
6715) K. Wittmann, Schule u. Lehrer in Otto Ernsts erzählenden Schriften. Progr. Arnau. 1912. 22 S.
6716) Otto Ernst. (Zum 50. Geb.) |J. Löwenberg: Lese 3, N. 39; K. Müller-Rastatt: Universum[Rs]. 28, S. 433/7; W. Rath: Eckart 7, S. 34-41; weitere Artikel s. LE. 15, S. 182.|
6717) O. Ernst, Asmus Sempers Jugendland. Der Roman e. Kindheit. Jubiläumsausg. L., Staackmane. 1912. IV, 358 S. M. 10,00.
6718) P. Wendt, Päd. Gedanken aus „Asmus Sempers Jugendland". B., Gerdes & Hödel. 1911. 47 S. M. 1,20.
6719) O. Ernst, Aus Herkules Meiers Traumwinkel. 3 Erzählgn. Mit e. Einleitg. v. A. Latwesen. (= Hesses Volksbücherei N. 631/2.) L., Hesse & Becker. 1911. 151 S. M. 0,40.
6720) id., Aus meinem Sommergarten. L., Staackmann. 1912. 192 S. M. 2,50.
6721) id., Lasst uns unseren Kindern leben! Ein Buch für Eltern u. Erzieher. Ebda. 1911. 229 S. M. 2,50.

E. Pötzl.

6722) E. Pötzl. |A. Gelber: Zukunft 74, S. 415/6; St. Grossmann: BerlTBl. 1911, N. 140; F. Stüber-Günther: ÖsterrRs. 26, S. 387-90; weiteres s. LE. 13, S. 1038.|

H. Seidel.

6723) Moser, H. Seidel: KZEU. 60, S. 208-18.
6723a) H. M. Elster, Erinnergn. an H. Seidel: TäglRs[B]. 1912, N. 142/3.
6724) H. W. Seidel, Erinnergn. an H. Seidel. Mit ungedr. Briefen, persönl. Aufzeichngn. u. Mitteilgn. aus d. Nachlass. St., Cotta. 1912. 405 S. M. 4,00.
6725) id., Am Karlsbade 11. Erinnergn. an H. Seidel: Horizont 1, S. 61/6, 95-101.

D. Spitzer.

6726) H. W(ittmann), D. Spitzer: NFPr. N. 17362.
6727) D. Spitzer, Gesammelte Schriften. Her. v. M. Kalbeck u. O. E. Deutsch. (In 6 Bdn.) Bd. 1/2. München, Müller. 1912. 389, 366 S. Je M. 4,00.
(Wiener Spaziergänge. I. II.)

J. Stettenheim.

6728) J. Stettenheims 80. Geburtstag: LE. 14, S. 324/5.
(Pressstimmen v. Schlenther u. a.)
6728a) Wippchen über seinen Vater. (= N. 604.)

J. Trojan.

6729) J. Trojan, Selbstporträt: TglRs[B]. 1911, N. 183/4. (Vgl. auch LE. 14, S. 1712.)

Verschiedene (Unterhaltungsschriftsteller).

6730) H. Tardel, Wilh. Berger (1833—1901): BremBiogr. S. 31/2.
6731) L. Geiger, A. Bernstein (1812—84): AZgJudent. 76, S. 162/3.
6732) G. Mayer, A. Bernstein: FZg. 1912, N. 94.
6733) O. Enking, Heine Stölting u. a. Erzählgn. Mit Einleitg. v. W. Lobsien. (= UB. N. 5401.) L., Reclam. 1912. 111 S. M. 0,20.
6734) M. Rapsilber, H. Fechner: N&S. 138, S. 20/7.

6734a) H. Fechner, Spreehans. (= N. 5016.)
6735) J. C. Heer, Die Luftfahrten des Herrn Walter Meiss u. a. Novellen. Her. v. E. v. d. Hellen. (= Cottasche Handbibl. 174.) St., Cotta. XVI, 189 S. M. 1,00.
6736) J. G. Sprengel, R. Herzog: Niederrhein 1, S. 5-10.
6737) R. Herzog, Ausgew. Novellen. Her. v. J. G. Sprengel. (= Cottasche Handbibl. 175.) St., Cotta. 1912. 165 S. M. 1,00.
6738) H. Spiero, A. Hobrecht: HambCorr. 1913, N. 352.
(Vf. v. Fritz Kammacher 1885.)
6739) A. K. T. Tielo, R. Jaffé (1870—1911): DTagesZg[B]. 1911, N. 147. (LE. 13, S. 1532/3.)
6740) H. Weinel, W. Kirchbach (1857—1906): RGG. 3, S. 1126/7.
6741) R. Krauss, K. Lemcke: WürttembZg. 1911, N. 199 (s. LE. 14, S. 47).
6742) P. Lindau, Illustr. Romane u. Novellen. Bd. 7-10. B., Schles. Verlagsanstalt. 1911/2. 338, 291 S., 367 S., 300 S. Je M. 3,00.
(Bd. 7/8: Der Agent. — Bd. 9: Tod der Frau Baronin. Stecknadeln. Infolge e. Wette. — Bd. 10: Der König v. Sidon. Toggenburg.)
6743) E. Rüf, Der Erzähler J. A. Lux: KarlsruherZg[LBs]. 1912, N. 263.
6744) W. Rothert, O. Meding (1829—1908). (= N. 100, S. 178-80.)
6745) J. R. zur Megede, Gesammelte Werke. 12 Bde. St., Deutsche Verlags-Anstalt. 1911. M. 30,00.
(1. Bd. Unter Zigeunern. 390 S. — 2. Bd. Kismet. Frühlingstage in St. Surin. Schloss Tombrowska. 318 S. — 3. u. 4. Bd. Quitt. 2 Bde. 292 u. 310 S. — 5. u. 6. Bd. Von zarter Hand. 369 u. 363 S. — 7. Bd. Félicie. Aus den Briefen e. Toren. 386 S. — 8. Bd. Das Blinkfeuer v. Brüsterort. 270 S. — 9. Bd. Trianon u. andere Novellen. 398 S. — 10. u. 11. Bd. Der Überkater. 340 u. 304 S. — 12. Bd. Modeste. 407 S.)
6746) W. Münch, Der Schneider v. Breslau u. a. Geschichten. Mit biograph. Nachruf v. A. Matthias. München, Beck. 1912. XXVIII, 169 S. M. 3,50.
6747) E. G. Seeliger, K. v. Perfall: Breslauer Zg. 1911, N. 211 (s. LE. 13, S. 1038).
6748) A. v. Perfall (1853—1912). |M. G. Conrad: Propyläen 1913, N. 7; A. v. Mensi: AZg. 1912, N. 45; C. Conte Scapinelli: MünchenerNN. N. 565 (s. LE. 15, S. 326); Daheim 49, N. 7.
6749) H. Bartmann, W. Schulte vom Brühl: Niederrhein 1, S. 589-92, 613/5, 663/4.
6749a) V. Wall, K. H. Strobl: Geg. 80, S. 667-71.
6750) A. R. v. Tschabuschnigg, Ausgewählte Werke. Her. u. mit Einleitg. versehen v. F. Hirth. (= DÖKlBibl. Bd. 34.) Teschen, Prochaska. 1912. 16°. XXVIII, 200 S. M. 0,85.
(Bd. 1. Novellen.)
6751) A. Kohut, M. Wassermann (1811—91): NTBl[St]. 1911, N. 161. (LE. 13, S. 1698.)

Frauendichtung.

Ältere Zeit:

Droste-Hülshoff.

6753) Annette v. Droste-Hülshoff, Epen. Prosadichtungen. (= N. 5775, Bd. 3/5.)
6754) id., Westfäl. Skizzen u. Landschaften. Aus d. „Maler. u. romant. Westfalen" her. v. E. Arens. Münster, Aschendorff. 1912. 168 S. M. 2,00.
6755) id., Die Judenbuche. 2. Aufl. L., Insel-Verlag. 1911. 122 S. M. 2,00.
6755a) Dasselbe. Her. v. A. Lauer. (= N. 828.)

Fanny Lewald.

6756) H. Spiero, Die Familie Lewald: AltprMschr. 48, S. 318-24.
6757) Fanny Lewald (1811—89). |Gertrud Bäumer: Frau 18, S. 487-91; L. Geiger: FZg. 1911, N. 83; R. Göhler: Zeitgeist 1911, N. 12 (s. LE. 13, S. 1035); E. Seillière: RGermanique. 7, S. 385-99; H. Spiero: VossZg[B]. 1911, N. 12; Emmy Vely: BerlTBl. 1911, N. 153 („Erinnergn. an F. L.").|
6758) H. Spiero, Die Familie Darner: KönigsBll. 1911, N. 6.

Andere.

6759) Christine Touaillon, Luise v. François: NFrauenleben 24, N. 7/8. (LE. 14, S. 1580/1.)
6760) Luise v. François, Eine Formalität. Ada Christen, Als er heimkehrte. Mit Einleitg. u. Anmerkgn. v. W. A. Hammer. (= N. 833a.)
6761) Luise v. François, Die letzte Reckenburgerin. (= Bibl. d. Romane. Bd. 1.) L., Insel-Verlag. 1911. 385 S. M. 3,00. |[J. Hofmiller: SüddMhh. 9[1], S. 435/6.]|
6762) H. Seedorf, Hedwig Hülle (1794—1861): BremBiogr. S. 230/1.
6763) Die Marlitt (1825—87): LE. 14, S. 1425/7.
(Pressstimmen v. P. Zifferer, H. Kienzl u. a.)
6764) H. Kienzl, Das Denkmal in Arnstadt: FZg. 1912, N. 169.
(Marlitt.)
6765) E. Reicke, Malvida v. Meysenbug. Die Verfasserin d. Memoiren e. Idealistin. B., Schuster & Loeffler. 1911. VIII, 103 S. Mit Bildnissen. M. 2,00.
6766) Luise Mühlbach, Friedrich d. Grosse u. sein Hof. Hist. Roman. 11. Aufl. 3 Bde. in 1 Bd. (Jubiläumsausg.) 2. Abt. Berlin u. Sanssouci oder Friedrich d. Grosse u. seine Freunde. 4 Bde. in 1 Bd. (Jubiläumsausg.) B., Barsdorf. 1911. IV, 160, 224, 201 S.; 128, 147, 164, 162 S. Je M. 6,00.
6767) H. Seedorf, Emilie Tegtmeyer (1827 bis 1903): BremBiogr. S. 486/8.
6768) Hugo Hoffmann, Lina Walther (1824 bis 1907). (= N. 287, S. 273-89.)
6769) Agnes Wilms u. Adelheid Wildermuth, Ottilie Wildermuths Leben. Nach ihren eigenen Aufzeichngn. zusammengestellt u. ergänzt v. ihren Töchtern. (= N. 5136.)

Dichtung der Gegenwart:

Zusammenfassendes.

6770) E. Nidden, Neue Frauenbücher: Kw. 26, S. 6/9.
(Eva Lotting, Emmy v. Egidy, Gabriele Reuter, E. Marriot, Meisel-Hess, N. Lambrecht.)
6771) Als unsere grossen Dichterinnen noch kleine Mädchen waren. Selbsterzählte Jugenderinnerungen. (= N. 91.)

Einzelne Persönlichkeiten:

Lou Andreas-Salomé.

6772) A. Heine, Lou Andreas-Salomé: LE. 14, S. 80/6. (Dazu Lou Andreas-Salomé, Im Spiegel: ib. S. 86/8.)

Helene Böhlau.

6773) Helene Böhlau: MagdebZg. 1912, N. 563.
6774) P. Wertheimer, Eine Frauenbeichte. (= N. 357, S. 79-92.)

6775) Helene Böhlau, Isebies. München, Langen. 1911. IX, 502 S. M. 5,50. |[Gertrud Bäumer: Frau 18, S. 526/8; E. Kalkschmidt: FZg. 1911, N. 220; H. Kienzl: LE. 13, S. 1226-30; J. Schaffner: NRs. 22, S. 1763/5; W. Schumann: Kw. 35¹, S. 12/5.]|
6776) id., Ratsmädel- u. altweimar. Geschichten. (= Engelhorns Roman-Bibl. Liebhaber-Ausg.) St., Engelhorn. 1911. 159 S. M. 2,50.

Boy-Ed.

6777) J. Wychgram, Ida Boy-Ed: Gartenlaube 1912, N. 12.
6778) H. Land, Ida Boy-Ed: Universum^B. 28, S. 133/5.

M. v. Buol.

6779) H. Binder, Marie v. Buol, e. Tiroler Erzählerin: Bücherwelt (Bonn) 8, N. 5.
6780) A. Dörrer, Marie v. Buol: Kultur 12, S. 464-71.

Ada Christen. (Siehe auch N. 6760.)

6781) Ada Christen (1844—1901): LE. 13, S. 1312/3.
(Pressstimmen u. Briefe.)
6782) Ada Christen, Ausgewählte Werke. Her. u. mit Einleitg. versehen v. W. A. Hammer. (= DC KlBibl. Sonderausg.) Teschen, Prochaska. 1912. 16⁰. XXIV, 192 S. M. 1,00.
(Gedichte. Erzählgn.)

Croissant-Rust.

6783) W. Schumann, Anna Croissant-Rusts neueste Werke: Kw. 25³, S. 15/7.

Marie v. Ebner-Eschenbach. (Vgl. auch N. 829, 865, 870.)

6784) E. Heilborn, Marie Ebners ethisches Vermächtnis: NRs. 22, S. 575/8.
6785) Marie Ille-Beeg, Ed. Ille u. Marie v. Ebner-Eschenbach: SüddMhh. 10¹, S. 204-17.
6786) O. Walzel, Marie v. Ebner. (= N. 352, S. 447-82.)
6787) P. Wertheimer, Das Buch e. Kindheit. (= N. 357, S. 171-81.)

Emilie Exner. M. R. Fischer.

6788) A. Bettelheim, Emilie Exner (Felicie Ewart): NFPr. N. 16871 (LE. 13, S. 1757).
6789) Marie v. Ebner-Eschenbach, Emilie Exner (Felicie Ewart 1850—1909): DNekr. 14, S. 10/8.
6790) L. Glass, Martha Renate Fischer: TglRs^B. 1911, N. 191 (s. LE. 13, S. 1758/9).

E. Flügel. Laura Frost.

6791) Emma Flügel, Dichter, Bettler u. H. Kyser. Eine Darlegg. in Urteilen u. Proben. L., Selbstverlag. 1912. 98 S. M. 1,25.
6792) J. Kniese, Laura Frost: Wartburg 11, S. 77/8.

Adele Gerhard.

6793) J. Hart, Adele Gerhard: Tag 1911, N. 283 (LE. 14, S. 482).

Enrika v. Handel-Mazzetti.

6794) M. Anklin, Enrika v. Handel-Mazzetti u. K. Schönherr. B., Mecklenburg. 1911. 81 S. M. 1,00.
6795) J. M. Fischer, Enrika v. Handel-Mazzetti. (= MLitGesBonn. VII, 5.) Bonn, Cohen. 1912. S. 99-126. M. 0,75.
6796) Th. Heuss, Enrika v. Handel-Mazzetti: ChristlWelt. 26, S. 335-40.
6797) H. Martinn, Enrika v. Handel-Mazzettis geistige Werdejahre: HPBll. 150, S. 575-80.
6798) J. Rodenberg, Briefe über e. dtsch. Roman. J. Rodenberg an Enrika v. Handel-Mazzetti. Kempten, Kösel. 1911. 171 S. M. 2,00.
(S. 57-170 Anhang: Die Schlusskapitel d. Armen Margaret nach dem Erstabdruck in d. DRs.)
6799) F. Stieve, Enrika v. Handel-Mazzetti: NRs. 22, S. 731/3.
6800) Das Kind bei Enrika v. Handel-Mazzetti. Von e. Lehrerin. Braunsberg, Bender. 1912. 58 S. M. 1,20.

W. Heimburg. A. v. Krane.

6801) Baronin Locella, Wilhelmine Heimburg: Gartenlaube 1912, N. 39.
6802) H. Binder, Anna v. Krane: Bücherwelt 9, S. 101/8.

Isolde Kurz.

6803) W. Eggert-Windegg, Isolde Kurz: Propyläen 1912, N. 47.

Nanny Lambrecht.

6804) A. Pöllmann, Halb Klatsch u. halb Idylle. Ein Mahnwort: Bücherwelt 9, S. 63/8.
(Hauptsächlich gegen Nanny Lambrecht.)
6805) Nanny Lambrecht, Die Suchenden. B., Fontane. 1911. V, 542 S. M. 6,00. |[L. Schröder: KönigsbHartungscheZg^B. 1911, N. 497 (LE. 14, S. 328); H. Cardauns: KVZg^B. 1911, N. 38.]|

E. Marriot.

6806) H. Land, E. Marriot: Universum^Bs. 29, S. 457/9.

A. Meinhardt. Ch. Niese.

6807) R. Huldschiner, A. Meinhardt: HambKorr. 1911, N. 595, 599. (Siehe LE. 14, S. 478.)
6808) A. Obst, A. Meinhardt (1848—1911): Niedersachsen 17, S. 187.
6809) B. Diederich, Charlotte Niese: HambNachrr^B. 1911, N. 22 (LE. 13, S. 1390).

Gräfin Rantzau. Gräfin Rittberg.

6810) G. Schüler, Adele Gräfin zu Rantzau: Tag 1912, N. 158.
6811) Charlotte Gräfin Rittberg, Autobiographische Skizze: Woche 13, N. 19.

E. Siewert. Lulu Strauss u. Torney.

6812) Lou Andreas-Salomé, Elisabeth Siewert: LE. 14, S. 1690/5.
6813) Ellinor Krossa, Lulu v. Strauss u. Torney: BllVolksbibl. 12, S. 177-82.

Auguste Supper. B. v. Suttner.

6814) Th. Ebner, Eine schwäb. Dichterin: Alte Glaube 13, S. 871/4.
(Auguste Supper.)

6815) H. Bahr, Bertha v. Suttner: NFPr. N. 17079.

C. Sylva.

6816) Carmen Sylva, Aus dem Leben. Zwei Novellen. Mit Einleitg. v. P. Lindenberg. (= UB. N. 5400.) L., Reclam. 1912. 103 S. M. 0,20.

Jassy Torrund. Troll-Borostyani.

6817) E. M. Hamann, Jassy Torrund: Bücherwelt 10, S. 6-14.

6818) Rosa Mayreder, Irma v. Troll-Borostyani: NFrauenleben. 1912, N. 3.

Clara Viebig.

6819) C. Becker, Clara Viebig u. G. Flaubert: HambKorr[B]. 1912, N. 22 (LE. 15, S. 328).

6820) Auguste Hauschner, Clara Viebig u. ihr Werk: Tag 1911, N. 12.

6821) V. Klemperer, Clara Viebig: Grenzb. 70[1], S. 384/8.

6822) W. Lennemann, Clara Viebig: BadGenAnz[B]. 1911, N. 124 (s. LE. 14, S. 327).

6823) A. Luther, Clara Viebig: StPetersburgerZg. 1911, N. 307 (LE. 14, S. 401).

6824) Clara Viebig, Ausgewählte Werke. 6 Bde. Buchschmuck v. K. Köster. B., E. Fleischel & Co. 1911. M. 25,00.
(1. Bd. Rheinlandstöchter. 12.—17. Aufl. 408 S. — 2. Bd. Kinder der Eifel. Vom Müller-Hannes. Gesch. aus d. Eifel. 13.—18. Aufl. VII, 476 S. — 3. Bd. Es lebe die Kunst. 6.—11. Aufl. 351 S. — 4. Bd. Die Wacht am Rhein. 26.—31. Aufl. 389 S. — 5. Bd. Das schlafende Heer. 28.—33. Aufl. 450 S. — 6. Bd. Einer Mutter Sohn. 21.—26. Aufl. 341 S.)

6825) id., Drei Erzählgn. Her. v. P. Beer. (= N. 873a.)

Hermine Villinger.

6826) Erna Sax, Hermine Villinger: NZürcherZg. 1912, N. 230 (LE. 14, S. 1718).

6827) Christine Touaillon, Hermine Villinger: NFrauenleben. 24, N. 11.

Übersetzungsliteratur:

Mittelalter und Renaissance.

6828) L. Greiner, Ahd. Novellen. 2 Bde. B., Reiss. (= N. 1262.) ||E. Hutmacher: DLZ. 34, S. 1285/7.||
(Enth.: Der Bussard, Crescentia, Wie man Frauen zieht, Aristoteles u. Phillis, Der Schlegel, Die treue Magd. — Karl der Grosse, Helmbrecht u. a., Konrad v. Würzburg, Sibot, Herrand v. Wildonie, Rüdiger d. Hunthover, Jansen Enenkel, Wernher der Gärtner, Der Stricker.)

6829) Das Buch d. Liebe. Her. v. P. Ernst. 2 Tle. (= Die dtsch. Volksbücher Bd. 1/2.) München, G. Müller. 1911. XV, 357 S.; 139 S. M. 8,00.
(Enth. u. a.: Tristan u. Isolde, Magelone, Melusine, Pontus u. Gedonia.)

6830) Aucassin u. Nicolette. Altfranzös. Liebesmär. Dtsch. v. F. v. Oppeln-Bronikowski. L., Amelang. 1911. 71 S. M. 1,00.

6831) Rabelais, Gargantua u. Pantagruel. Aus d. Französ. verdeutscht v. G. Regis. (= N. 6103.)

6832) Boccaccio, Der Dekamerone. Deutsch v. Heinr. Conrad. In 5 Bdn. Mit den Kupfern u. Vignetten v. G. Boucher u. Eisen d. Ausg. v. 1757. Bd. 1. München, G. Müller & H. v. Weber. 1912. 264 S. M. 12,50.

England und Amerika:

L. Sterne.

6833) Tristam Shandy: Kw. 26[1], S. 345/7.

Dickens.

6834) A. Rutari, Ch. Dickens. (= VelhKlasVolksbb. N. 34.) Bielefeld, Velhagen & Klasing. 1911. 34 S. Mit Abbildgn. M. 0,60.

6835) R. Jügler, Über d. Technik d. Charakterisierung in den Jugendwerken v. Dickens. Diss. Halle. 1911. 68 S.
(Skizzen, Pickwickier, Oliver Twist, Nikolas Nickleby.)

6836) Dickens u. sein dtsch. Verleger (Tauchnitz): FZg. 1912, N. 31.

6837) Ch. Dickens (1812—70). |H. Eulenberg: Zeitschrift 2, N. 10; J. Hart: PragerTBl. 1912, N. 36 (LE. 14, S. 779); F. Hussong: TglRs[B]. 1912, N. 31/2; F. Lienhard: BayreuthBll. 35, S. 109-15; A. Ludwig: Eckart 6, S. 287-91; M. Meyerfeld: HambNachrr. 1912, N. 59 (LE. 14, S. 779); F. Mehring: NZ[St]. 30[1], S. 621/4: K. (Mu)th: Hochland 9[1], S. 767-70; K. Scheffler: NRs. 23, S. 454/5; E. Steiger: BerlTBl. 1911, N. 65 („Ein Dichterjournalist"); G. Terramare: ÖsterrRs. 30, S. 226/8 („Gedächtnis u. Phantasie"); Sil Vara: NFPr. N. 17046; E. v. Wolzogen: Türmer 14[1], S. 715-21; Kw. 25[2], S. 178/9; weiteres s. LE. 14, S. 779-80.)

6838) Dickens, Ausgew. Romane u. Geschichten. Übers. v. G. Meyrink. (Vgl. JBL. 1910 N. 3451.) Bd. 11/5. München, Langen. 1911/2. Je M. 3,00.
(Bd. 11/2. Nikolas Nickleby. 455, 478 S. — Bd. 13/5. Martin Chuzzlewit. 347, 352, 362 S.)

6839) id., Ausgew. Romane u. Novellen. (In 12 Bdn.) Bd. 1/6. Buchschmuck v. E. R. Weiss. L., Insel-Verlag. 1910/2. XXX, 548, 560, 388, 415, 516, 498 S. Je M. 3,00.

6839a) Dasselbe. Taschenausgabe. Bd. 1/4. Her. v. E. Kraus. Ebda. 1910/2. XXX, 1107 S.; 804 S.; 1010 S.; 1080 S. Je M. 6,00.
(Bd. 1. David Copperfield. — Bd. 2. Der Raritätenladen. — Bd. 3. Die Pickwickier. — Bd. 4. Martin Chuzzlewit.)

G. Meredith.

6840) A. Henderson, George Meredith: DR. 1911, April.

W. Scott. Stevenson.

6841) W. Scott, Der Talisman. (Der Text folgt d. Übersetzg. v. Aug. Schäfer, d. v. P. Ernst revidiert wurde.) (= Bibl. d. Romane Bd. 6.) Ebda. 1911. 432 S. M. 3,00.

6842) L. Maier, Die Abenteuerromane R. L. Stevensons. Diss. Marburg. 1912. 88 S.

Thackeray.

6843) H. Conrad, W. M. Thackeray (1811—63): PrJbb. 145, S. 97-134.

6844) A. Ludwig, Thackeray: Eckart 5, S. 652-64.

6845) Thackerays 100. Todestag in d. Presse: LE. 13, S. 1603/4.

6846) W. M. Thackeray, Gesamm. Werke. Zum 1. Male vollst. ins Dtsch. übertr. v. H. Conrad. (Vgl. JBL. 1910 N. 6465.) Bd. 6/8. Die Gesch. v. Pendennys. München, Müller. 1911. 464, 535, 501 S. Je M. 4,50.

O. Wilde.

6847) O. Wilde, Dorian Grays Bildnis. Dtsch. v. F. P. Greve. (= Meisterromane d. Weltliteratur Bd. 4.) Minden, Bruns. 1912. 367 S. M. 3,00.

Mark Twain.

6848) A. Henderson, Mark Twain als Philosoph u. Soziologe: DR. 1911, Febr.
6848a) Mark Twain, Ausgew. Werke. Übers. v. Margarete Jacobi, Henny Koch u. L. Ottmann. 6 Bde. in 2 Bdn. L., Hesse & Becker. 1911. 172, 285, 174, 333, 94, 94 S. M. 4,00.

E. A. Poe.

6849) E. A. Poe, Werke. Übersetzt v. Hedda Moeller-Bruck u. Hedwig Lachmann. (In 6 Bdn.) Buchschmuck v. M. Behmer. Minden, Bruns. 1911/2. Je M. 4,50.
(Bd. 3. Kriminalgeschichten. VIII, 392 S. — Bd. 4. Grausige u. humorist. Geschichten. VIII, 350 S. — Bd. 5. Abenteurergeschichten. VII, 364 S.)
6850) id., König Pest u. andere Novellen. Übersetzt v. Gisela Etzel. München, Müller. 1911. 159 S. Mit Bildbeigaben. M. 6,50.
6851) id., Novellen des Todes. Mit Federzeichgn. v. J. J. Vrieslander. (=Liebhaberbibl. Bd. 6.) Weimar, Kiepenheuer. 1912. 149 S. M. 1,50.
6852) K. Campbell, The Poe-Canon: PMLA. 27, S. 325-53.

Frankreich:

Allgemeines.

6853) O. Flake, Der französ. Roman u. d. Novelle. Ihre Gesch. v. d. Anfängen bis z. Gegenw. (= AN&G. Bd. 377.) L., Teubner. 1912. IV, 130 S. M. 1,00.

18. Jahrhundert.

6854) A. Brücher, „Die gefährlichen Liebschaften" des Choderlos de Laclos: Zeitgeist 1912, N. 48.
6855) Prévost, Die Liebesgesch. d. Manon Lescaut u. d. Chevalier des Grieux, e. Gesch. aus galanter Zeit. B., Borngraeber. 1911. 161 S. M. 2,00.
6856) (Louvet de Couvray), Abenteuer d. Chevalier v. Faublas. Erinnergn. aus galanter Zeit. Illustr. v. F. v. Bayros. Übers. u. bearb. v. W. Sorge. Ebda. 1912. 599 S. M. 4,00.
6857) J. Mélia, Stendhal et ses commentateurs. (= N. 2109.) |[A. Schurig: LE. 14, S. 1388 (mit Ergänzgn.).]|
6857a) C. Körrer, Stendhal. (= N. 2232.)
6858) F. v. Oppeln-Bronikowski, Vera v. Demelič, K. Goldmann: Aus Stendhals Leben: LE. 13, S. 866-71.
(Briefe. — Römische Spaziergänge.)
6859) W. Weigand, Stendhal u. Balzac. Essays. (= N. 2112.)
6860) K. G. Wendriner, Stendhal-Beyle als Mensch u. Dichter: Alpen 5, N. 10.

19. Jahrhundert:

Balzac.

6861) A. Bettelheim, Balzac u. Metternich: NFPr. 1912, 2. u. 3. August. (LE. 14, S. 1713/4.)
6862) F. Böckel, Balzac: TglRs^B. 1912, N. 125/6.
6863) H. Franck, Balzac: HambNachr^B. N. 21 (LE. 13, S. 1318).
6864) A. Paris, Balzacs Weltanschauung im Lichte d. „menschl. Komödie" u. seiner Korrespondenz: Aar 1, S. 124/9, 167-71.
6865) O. Stössl, Balzac: Sturm 1911, N. 62.
6866) H. de Balzac, Die dreissig tolldreisten Geschichten, genannt Contes drôlatiques. Übertr. v. B. Rüttenauer. 2 Bde. L., Insel-Verlag. 1911. XVI, 385 S.; 403 S. M. 8,00.
6867) Die Drolligen Geschichten, die in d. Abteien d. Touraine sammelte u. ans Licht zog der Herr v. Balzac zur bassen Lust allen Pantagruelskindern u. niemandem sonst. Dem dtsch. Volk erzählt in seiner Sprache v. d. Herren O. J. Bierbaum u. R. Bongs u. einleit. angepriesen durch H. H. Ewers. Die ergötzlichen Bilder sind v. Meister G. Doré. B., Borngräber. 1912. 596 S. M. 6,00.
6868) Dasselbe. Verdeutscht v. P. Wiegler. 3. Aufl. München, Piper & Co. 1911. 480 S. Mit Abbildgn. M. 7,00.
6869) id., Die Frau v. 30 Jahren. Die alte Jungfer. Übersetzt v. Hedwig Lachmann. L., Insel-Verlag. 1911. 403 S. M. 4,00.
6870) id., Vater Goriot. Übertr. v. F. Seybold. (= Meisterromane d. mod. Weltlit. 3.) Minden, Bruns. 1912. 381 S. M. 3,00.

A. Daudet.

6871) A. Gerstmann, Erinnergn. an A. Daudet: WIDM. 113, S. 220/5.
(Beh. auch D.s Beziehgn. zu Deutschland u. dtsch. Schriftstellern.)
6872) A. Daudet, Die wunderbaren Abenteuer d. Tartarin v. Tarascon. Deutsch v. A. Gerstmann. Mit Zeichngn. v. E. Preetorius. Dachau, Der Gelbe Verlag. 1912. 216 S. M. 1,90.

G. Flaubert.

6873) E. Bertram, G. Flauberts Briefe. (= N. 5113.)
6874) A. Kerr, Besuch bei Flaubert: Pan 2, S. 1169-74.
6875) St. Zweig, Flauberts Nachlass. (Aus: BerlTBl.): LE. 13, S. 879-81.
6876) G. Flaubert, Madame Bovary. Übertr. v. R. Schickele. (= N. 6870, Bd. 1.) Minden, Bruns. 1912. 461 S. M. 3,00.
6877) id., Salambo. Übers. v. A. Schurig. (= Bibl. d. Romane. Bd. 14.) L., Insel-Verlag. 1911. 439 S. M. 3,00.
6878) Th. Reik, Flaubert u. seine Versuchg. d. hl. Antonius. (= N. 2224.)

Murger.

6879) H. Murgers 50. Todestag (1911): LE. 13, S. 803.
6880) H. Murger, Die Boheme. Szenen aus d. Pariser Künstlerleben. (Übertragg. v. F. P. Greve.) (= Bibl. d. Romane. Bd. 10.) L., Insel-Verlag. 1911. 409 S. M. 3,00.

Tillier.

6881) R. M. Meyer, Cl. Tillier (1801—44): Grenzb. 70², S. 415/9.
6882) Cl. Tillier, Mein Onkel Benjamin. Übertr. v. R. G. Binding. (= Bibl. d. Romane. Bd. 16.) L., Insel-Verlag. 1912. 201 S. M. 3,00.

Zola.

6883) R. Abramcyk, Zolas Idealismus: FZg. 1911, N. 270.
6884) A. Bartels, Drei Überwundene: Zola, Ibsen, Tolstoi: DSchrifttum 1911, Juli.
6885) id., Immer noch Zola? (= N. 2139.)
6886) P. Zifferer, E. Zola † 4. IX. 1902: NFPr. N. 17277.
6887) E. Zola, Meisterromane in 8 Bdn. St., Deutsche Verlags-Anstalt. 1912. 402, 404; 657, 467, 555, 699, 686; 371, 355; 578 S. M. 28,00.
(„Arbeit". — „Fruchtbarkeit". — „Lourdes". — „Paris". „Rom". — „Wahrheit". — „Der Zusammenbruch".)

Spanien.

6888) M. Cervantes de Saavedra, Der sinnreiche Junker Don Quixote v. La Mancha. Aus d. Span. übers., mit d. Leben v. M. Cervantes nach Viardos u. e. Einleitg. v. H. Heine. 5. durchges. Aufl. Mit 102 Abbildgn. nach Tony Johannot, gezeichnet v. C. Offterdinger. B.-Weissensee, J. W. Dieter. 1911. LVI, 668 S. M. 13,50.
6889) Dasselbe. Übers. v. L. Tieck. Neu her. v. H. Rausse. 2 Bde. Regensburg, Habbel. 1912. 584, 639 S. M. 4,00.
6890) Dasselbe. Bearb. v. W. Sorge. Einleitg. v. P. Friedrich. Mit Bildern v. G. Doré. B., F. Lehmann. 1912. 432 S. M. 4,00.
6891) Dasselbe. In der anonymen Übertragg. v. 1837 unter Benutzg. d. Übertraggn. v. L. Tieck u. Soltau. Her. v. W. Vesper. Mit Bildern v. G. Doré. (= Abenteuerromane. Bd. 2.) München, Mörike. 1912. 799 S. M. 2,00.
6892) M. de Cervantes, Gesch. des Zigeunermädchens. Eine Novelle. (= Insel-Bücherei. N. 2.) L., Insel-Verlag. 1912. 102 S. M. 0,50.

Russland:

Zusammenfassendes.

6893) Russisches Novellenbuch. Zusammengestellt v. H. Röhl. Bd. II. (= BGLIA. N. 2247-50.) Halle, Hendel. 1911. III, 214 S. M. 0,75.
6894) R. M. Meyer, Das russ. Dreigestirn: Turgenjew, Dostojewski, Tolstoi. (= N. 310, Bd. 2, S. 107-45.)

Dostojewski.

6895) H. Eulenberg, Dostojewski: Hilfe 17, S. 283/4.
6896) F. M. Dostojewski, Sämtl. Werke. Unter Mitarbeiterschaft v. D. Mereschkowski, D. Philossophoff u. a. her. v. Moeller van den Bruck. Abt. 2. Bd. 15 u. 22. München, Piper & Co. 1911. VII, 348 S.; VIII, 385 S. Je M. 5,00.
(Bd. 15. Helle Nächte. Vier Novellen. Bd. 22. Ein kleiner Held. Vier Novellen. Übertragen v. E. K. Rahsin.)
6897) F. M. Dostojewski, Raskolnikow (Verbrechen u. Heimsuchg.). Deutsch v. Woldemar Jensen. (= N. 6870, Bd. 6.) Minden, Bruns. 1912. 702 S. M. 3,00.
6898) Dasselbe. Übertragen v. H. Röhl. (= Bibl. d. Romane. Bd. 19.) L., Insel-Verlag. 1912. 846 S. M. 3,00.

N. Gogol.

6899) W. Löwenthal, Gogol. Sein Werk u. seine Persönlichkeit. (= VDGPosen 4.) Lissa, Eulitz. 1911. 26 S. M. 0,60.
6900) C. A. Loosli, Gogols Prosa: Alpen 6, N. 5.

Mereschkowski.

6901) E. Ackerknecht, Dmitry (Sergewitsch) Mereschkowski. Eine kritische Studie. L., Schulze & Co. 1911. 16 S. M. 0,35. (Vgl. auch id.: Eckart 5, S. 583-96.)
6902) K. Münzer, Mereschkowski: LE. 14, S. 1172-81.

Tolstoi.

6903) O. Lempp, Tolstoi. (= Religionsgesch. Volksbb. Heft 9.) Tübingen, Mohr. 1912. 42 S. M. 0,50.
6904) R. Meincke, L. Tolstoi. Hamburg, Meissner. 1911. 47 S. M. 1,00.
6905) L. Tolstoi [H. Federer: Aar 1, S. 490/9; M. Heimann: NRs. 22, S. 94-102; M. Hochdorf: SozMhh. 15, S. 84/5; J. Kübel: Deutsch-Evangelisch 2, N. 6; F. Mehring: NZSt. 29, S. 337-41; P. v. Mittrofanoff: SozMhh. 27, S. 266-79; Weiteres vgl. auch Abschnitt IV, 5.]
6906) id., Ausgewählte Werke. Deutsch v. Hanny Brentano. Bd. 1/6. Regensburg, J. Habbel. 1912. 248, 190; 232, 179; 217, 171 S. Je M. 1,50.
(1. Kindheit u. Knabenalter. 2. Jünglingsjahre. 3. Volkserzählgn. 4. Sewastopol. 5. Der Überfall u. andere Erzählgn. 6. Eheglück. Aus d. Tagebuch d. Fürsten Nechljudow. Luzern.)
6907) id., Gesammelte Werke. Von d. Verf. genehmigte Ausg. v. R. Loewenfeld. 3. Serie. Dichtgn. u. Schriften. (19 Bde.) Bd. 11/4, 18/9. Jena, Diederichs. 1911. Je M. 3,00.
(Bd. 11/4: Krieg im Frieden. 3. Aufl. 4 Bde. 428, 458, 493, 427 S. — Bd. 18/9: Auferstehung. 2 Bde. IX, 409, 197 S.)
6908) id., Nachlass. 2 Bde. Übers. v. L. u. Dora Berndt. Ebda. 1912. 317, 319 S. M. 4,00. [[H. Ganz: FZg. 1912, N. 76; W. Schumann: Kw. 25², S. 364-70; F. Poppenberg: LE. 14, S. 811/5.]]
(1. Novellen [Hadschi Murad] u. a. — 2. Novellen u. Dramen.)
6908a) id., Nachgelassene Werke. Einzige autorisierte Übersetzg. besorgt v. August Scholz u. Alex. Stein. 2 Bde. B., J. Ladyschnikow. 1911. 382, 331 S. Je M. 2,00. [[P. Ernst: Tag 1911, N. 293.]]

Turgenjew.

6909) I. Turgenjew, Sämtl. Werke. In 12 Bdn., übersetzt v. M. Balte, Fega Frisch, L. Rubiner, Frida Ichak. Her. v. O. Buek u. K. Wildhagen. Bd. 2. Rudin, Die neue Generation. Übers. v. L. Rubiner u. Frida Ichak. Der Romane Bd. 2. München, Müller. 1911. 504 S. M. 4,50.

6910) I. Turgenjew, Väter u. Söhne. (= Bibl. d. Romane Bd. 8.) L., Insel-Verlag. 1911. 314 S. M. 3,00.

Skandinavien.

6911) H. C. Andersen, Märchen u. Geschichten. Her. v. P. Ernst. 2 Bde. Weimar, Kiepenheuer. 1911. VII, 627 S.; VII, 576 S. M. 6,00.

6912) H. Bang (1857—1912). |J. Elias: FZg. 1912, N. 47; O. M. Fontana: ÖsterrRs. 30, S. 385/7; F. Poppenberg: NRs. 23, S. 420/6 („B. d. Künstler"); weitere Nekrologe s. LE. 14, S. 774/6.|

6913) B. Björnson, Legenden. Deutsch v. Niels Hoyer u. H. v. Gumppenberg. München, Müller. 1912. VII, 133 S. M. 2,00.

6914) Baumgarten, J. P. Jacobsen: RGG. 3, S. 228-30.

6915) Lucie Jacobi, J. P. Jacobsen. L., Xenien-Verlag. 1911. 40 S. Mit 1 Bildnis. M. 2,00.

6916) J. Overmans, J. P. Jacobsens Atheismus: StML. 80, S. 481/9.

6917) J. P. Jacobsen, Sämtl. Werke. Übertraggn. v. Mathilde Mann, Anka Matthiesen, E. v. Mendelssohn u. Raphael Meyer. L., Insel-Verlag. 1912. 1051 S. M. 8,00.

6918) id., Novellen. Von Toni Schwabe aus d. Dänischen übertragen. B., A. Juncker. 1912. 183 S. M. 1,20.

6919) id., Frau Marie Grubbe. (Autorisierte Ausg., übertr. v. Mathilde Mann.) (= Bibl. d. Romane. Bd. 9.) L., Insel-Verlag. 1911. 311 S. M. 3,00.

6920) id., Niels Lyhne. Roman u. 6 Novellen. Aus d. Dänischen übers. Mit e. biograph. Einleitg. versehen v. H. H. Ewers. B., Globus-Verlag. 1911. X, 400 S. M. 1,50.

6921) A. Wien, A. Kielland: WIDM. 109, S. 909-16.

6922) Emmy v. Egidy, Selma Lagerlöf: SozMhh. 1912, N. 13.

6923) Köhler, Selma Lagerlöf: RGG. 3, S. 1922/5.

6924) Selma Lagerlöf, Gesammelte Werke. Deutsche Orig.-Ausg. in 10 Bdn. (Buchschmuck v. Alphons Woelfle.) Deutsch v. Pauline Klaiber u. Marie Franzos. München, Langen. 1912. M. 35,00.
(Bd. 1. u. 2. Gösta Berling. 342 u. 342 S. mit 1 eingedr. Kartenskizze u. farb. Bildnis. — Bd. 3. Die Wunder des Antichrist. 483 S. — Bd. 4. Jerusalem I. [In Dalarne.] 356 S. — Bd. 5. Dasselbe II. [Im Hl. Lande.] 386 S. — Bd. 6. Liljecronas Heimat. 333 S. — Bd. 7. Eine Herrenhofsage u. anderes. 407 S. — Bd. 8. Unsichtbare Bande. Erzählgn. 384 S. — Bd. 9. Ein Stück Lebensgeschichte u. andere Erzählgn. 373 S. — Bd. 10. Christuslegenden u. andere Legenden. 317 S.)

6924a) id., Legenden u. Erzählgn. Her. v. Töwe. (= N. 854.)

6925) O. Hansson, Erinnergn. an A. Strindberg: NRs. 23, S. 1536-51, 1724-38.

6926) A. Strindberg, Aus seinen Werken. Eine Auswahl. Her. v. E. Schering, mit e. Einleitg. v. J. A. Lux. (= Singer-Bücher.) Strassburg, J. Singer. 1912. 191 S. M. 3,00.
(Eine Ehegeschichte. — Der Sündenbock. — Ein Puppenheim. — Herbst. — Corinna. — Höhere Zwecke. — Herrn Bengts Frau. — Die Möwen. — Kampf der Gehirne. — Attila. — Gerichtstag. — Karl Ulfson und seine Mutter. — Aus dem Buch der Liebe.)

Sammelbesprechungen.

6927) C. Busse (u. H. Spiero), Neues v. Büchertisch: VelhKlasMhh. 25[2], S. 149-53, 311/3, 469-73, 629-33; 27[1], S. 149-53, 311/5, 471/5, 629-33.

6928) W. Hofstaetter u. E. Hartmann, Romane, Novellen, Erzählgn. Literaturber. 1911: ZDU. 26, S. 738-51, 881/3.

6929) H. Kraeger, Kritiken. (= N. 298, S. 179-309.)
(P. Baum, Böhlau, Boy-Ed, C. Busse, Ebner-Eschenbach, G. Engel, O. Ernst, W. Fischer, Haushofer, Hegeler, Hesse, Heyse, Ricarda Huch, Bertha Kehren, G. O. Knoop, H. A. Krüger, A. Niemann, Gabriele Reuter, Schaukal, Schmidtbonn, Spitteler, Spyri, Stilgebauer, E. Strauss, L. Thoma, Viebig, Wildenbruch.)

6930) L. Mis, Le roman allemand (1910/1). (Literaturber.): RG. 7, S. 452-76.

6931) J. Schaffner, Neue Epik: NRs. 23, S. 717-28, 1156-62.
(Von d. Kritik — M. Buber, H. Reisiger, J. Höffner — Grete Meisel-Hess, A. Steffen, Elisabeth Siewert.)

6932) H. Spiero, Vergessene Bücher u. vergessene Dichter: Grenzb. 70[1], S. 529-33.
(W. Siegfried, Speidel, Berger, J. v. d Traun, E. Gött, Hans Hoffmann.)

IV, 4

Drama und Theatergeschichte.

a) Geschichte des Dramas:

1. Älteres Drama.

Allgemeines: Zeitschriften und Jahrbücher N. 6933. — Essaysammlungen N. 6940. — Theoretisches und Dramaturgisches N. 6945. — Kritik N. 6988. — Dramaturgen und Kritiker N. 6988. — Geschichte des Dramas: Zusammenfassendes N. 7006. — 18. Jahrhundert (Aufklärungszeit, Sturm und Drang. Volkstümliches Drama) N. 7010. — 19. Jahrhundert: Zeitalter der Romantik (Kleist) N. 7040. — Zeitalter des Jungen Deutschlands (Hebbel und andere) N. 7190. — Drama in Österreich N. 7310. —

Neue Zeitschriften und Jahrbücher.
(Vgl. auch N. 8292-8303.)

6933) Blätter d. Deutschen Theaters. Her. vom Dtsch. Theater. Geleitet v. F. Hollaender u. A. Kahane. Jahrg. 1911/2. 32 Nn. B., Reiss. Je 1 Bogen. M. 10,00.

6934) Der Bühnenspiegel. Halbmonatsschrift für Bühne u. Dramatik. Her. v. Verlag Kritik. Verantwortl.: J. Pangoff. 1. Jahrg. April—Dezember 1911. 18 Hefte. Frankfurt a/M.; (L., Dege). 1911. M. 10,00.

6935) Neue Theater-Zeitschrift, Wochenschr. für Bühnenkunst u. Bühnenpraxis. Her. u. red. v. Mme. Annette Terval. Jahrg. 1912. 52 Hefte. B.-Steglitz, Verlag d. Neuen Theater-Zeitschrift. M. 10,00.

6936) Der Strom. Organ d. Wiener Freien Volksbühne. Mschr. Her. v. E. Pernerstorfer, St. Grossmann, A. Rundl. Jahrg. 1. B., Oesterheld. 1911. 12 Hefte. Je 2 Bogen. M. 3,00.

6937) Die Stunde. Blätter für Theater, Lit. u. Kunst. Redig. v. J. H. Bachmann. Jahrg. 1. Zürich, Bachmann-Gruner. 1912. 12 Nn. Je 1 Bogen. M. 3,50.

6938) Zeitschrift für Veröffentlichg. v. Bühnendichtgn. Mschr. für Theater, Bühnendichter u. Freunde dramat. Dichtg. Her. v. Jul. Reinhardt. 1. Jahrg. Juli bis Septbr. 1912. 3 Hefte. L., F. Schneider. M. 3,00.

6939) Die Rampe, Theaterjahrbuch d. Verbandes dtsch. Bühnenschriftsteller. B., Boll & Pickardt. 1912. 227 S. M. 4,00.

Essaysammlungen. (Vgl. N. 4633-56.)

6940) S. Jacobsohn, Das Jahr d. Bühne (1911). B., Oesterheld. 1912. VIII, 216 S. M. 3,00.

6941) H. Kraeger, Kritiken u. Einführgn. (= N. 298, S. 325-75.)
(W. Henzen, G. Hauptmann, C. Hauptmann, H. A. Krüger, J. Wiegand, J. V. Widmann. — Shakespeare, Moreto, Holberg, Grillparzer, Kleist [Penthesilea], Ibsen [Rosmersholm].)

6942) W. Pfeiffer, Dramaturg. Aufsätze. (= N. 321.)

6943) A. Strindberg, Dramaturgie. Verdeutscht v. E. Schering. München, Müller. 1911. II, 318 S. M. 4,00. |[J. Bab: LE. 14, S. 1336-43; A. Wien: B&W. 14², S. 138-43 („St. als Dramaturg").]|

6944) U. Rauscher, Kritik d. Kritik: SüddMhh. 9¹, S. 552/7.
(P. Goldmann, Jacobsohn, A. v. Berger.)

Theoretisches und Dramaturgisches.
(Siehe auch N. 2164/8.)

6945) E. Bovet, Lyrisme, épopée, drame: une loi de l'hist. litt. expliquée par l'évolution générale. (= N. 2590.) |[F. Baldensperger: RCr. 73, S. 232/3.]|

6946) A. Perger, System d. dramat. Technik. Geänderte Fassg. Weimar, Duncker. 1911. 152 S. M. 2,50.

6947) R. Hessen, Dramaturgie. (= N. 8304, S. 130-246.)

6948) R. Petsch, Deutsche Dramaturgie v. Lessing bis Hebbel. (= Pandora. Bd. 11.) München, Rentsch. 1912. LII, 220 S. M. 2,50.

6948a) Th. Lessing, Dramaturgisches: Schaubühne 8, N. 28/9, 41.

6949) H. T. Schorn, Das dtsch. Drama: Kultur 12, S. 472/8.

6950) M. Toronski, Drama u. Geschichte: VossZg. 1911, N. 11.

6951) H. Welcker, Drama u. Freimaurerei. B., Unger. 1912. 86 S. M. 2,00.

6952) J. Bab, Von d. sprachkünstler. Wurzeln d. Dramas: ZÄsth. 6, S. 43-60.

6953) H. Kienzl, Der Wille im Drama: Alpen 7, S. 97-102.

6954) G. v. Lukacs, Das Problem d. untragischen Dramas: Schaubühne 7¹, S. 231/4.

6955) C. F. Wiegand, Die Menschengestaltg. im Drama: W&L. 5, S. 699-707.

6956) P. Lindau, Wie entsteht e. Drama? Vom Schreibtisch bis z. Rampenlicht. (= N. 8304, S. 658-90.)

6957) H. Friedemann, Das Formproblem d. Dramas. Diss. Erlangen. 1911. 95 S.

6958) E. Wachler, Die Form d. dtsch. Dramas: Tag 1911, N. 254.

6959) K. v. Oertel, Der Stil im Drama: Bühnenschriftsteller 4, N. 5.

6960) E. v. Possart, Der Stil d. Dramas u. d. Aufgabe d. Schauspielkunst: JbDShG. 47, S. XV-XXXIX.

6961) R. M. Meyer, Der Zufall im Drama (1903). (= N. 310, Bd. 1, S. 78-107.)

6962) J. E. Poritzky, Das Schweigen in d. dramat. Dichtg.: Berl. Börsen-Courier 1911, N. 413 (LE. 14, S. 42/3).

6963) R. Krauss, Vom Nichterkennen u. v. d. Erkennung im Drama: B&W. 15, N. 6.

6964) Th. Lessing, Wort u. Bühne: Schaubühne 8, N. 36.

6965) Karl Müller, Mundart u. Bühne: DresdnerAnz^B. 1911, N. 4/6. (Siehe ZADSprV. 27, S. 55/6.)

6966) G. Polti, Les trente-six situations dramatiques. Nouvelle édit. Paris, Mercure de France. 1912. 302 S. |[F. B.: RCr. 73, S. 417.]|

6967) W. R. Meyers, The technic of bridging gaps in the action of german drama since Gottsched. 1. Until the death of Lessing. Diss. (= Aus: ModPhil. 8, N. 2/3.) Chicago, University Press. 1911. VI, 94 S.

6968) H. v. Wentzel, Wieviel Akte soll e. Theaterstück haben?: B&W. 15, N. 2.

6969) K. Schindler, Die Technik d. Aktschlusses mit bes. Berücksichtigg. d. 18. Jh. B., Mayer & Müller. 1911. IV, 101 S. M. 2,40.

6970) J. Bab, Dramaturgie d. Fernsprechers: ÖsterrRs. 30, S. 451/9.

6971) R. Krauss, Die Spielvorschriften im Drama: Eckart 6, S. 247-55.

6972) B. Handmann, Dramentitel: Bühnenschriftsteller 4, N. 7.

6973) E. Istel, Schauspielmusik: ÖsterrRs. 32, S. 447-56.

6974) H. Heijermans, Erstaufführgn.: Rampe 1912, S. 121/7.

6975) K. Wolff, Zurückgeschickte Dramen: SüddMhh. 8¹, S. 65-84.

6976) A. Klaar, Vom Leben u. Nachleben d. Theaterstücke: VelhKlasMhh. 26, N. 4.

6977) W. Rath, Vom ungespielten Bühnendichter: FZg. 1911, N. 258.

Einzelne dramatische Gattungen.
(Vgl. N. 2346-64.)

6978) H. Schuller, A. Stahrs Aufsatz: Die mod. Tragödie u. ihre Aufgabe: Euph. 19, S. 357-61.

6979) P. Schiemann, Der Gegensatz d. klass. u. mod. Dramas: BaltMschr. 72, S. 85-93.

6980) Ad. Müller, Lässt sich d. antike Drama zu neuem Leben erwecken?: Hochland 9², S. 429-44.

6981) H. Franck, Das Stildrama: DBühne. 4, S. 53/6.

6982) K. v. Lewetzow, Zum Problem „Dtsch. Lustspiel": Merker 2, N. 27.

6983) L. Löser, Vom dtsch. Lustspiel: Eckart 6, S. 679-85.

6984) Die Zauberposse auf d. mod. Theater: Masken 6, N. 40.

6985) H. Brennert, Der Sketch: Rampe 1912, S. 145/9.

6986) A. Kurtius, Der Sketch, e. neue Kunstgattung: Woche 14, N. 8.

6987) F. E. Kohler-Haussen, Die Sprachtondichtg.: Bühnenspiegel 1, N. 10.

Kritik:

Allgemeines. (Siehe auch N. 2497-2524.)

6988) L. Feuchtwanger, Von d. Grenzen d. Theaterkritik: NeueWeg^Lit. 40, S. 168-73.

6989) E. Friedell, Der Kritiker. (= N. 2508.)

6990) R. Kurtz, Zum Problem d. Theaterkritik: Aktion 2, S. 330/3. (Auch Schaubühne 7², S. 199-203.)

6991) E. Liebermann, Kritikeraustausch: SüddMhh. 9², S. 43/8.

6992) H. Meister, Provinzkritik: Theater 3, S. 152/4. (Dazu L. Goldstein: ib. S. 226/7.)

Einzelne Persönlichkeiten.

6993) E. Zabel, Deutsche Theaterkritiker d. Gegenw. (= N. 8304, S. 650/2.)
(Mit Porträts v. F. Engel, H. Bahr, Frenzel, J. Hart, Holzbock, Jacobsohn, Kalbeck, Kerr, Klaar, I. Landau, Schlenther, Strecker, Stümcke, Zabel.)

6994) F. Sebrecht, B. Auerbachs dramaturg. Studien. Diss. Würzburg. 1912. 73 S.

6995) Th. Lessing, J. Bab: Schaubühne 7¹, S. 177-80.

6996) C. Hilpert, J. Babs Kritik d. Bühne: ZÄsth. 7, S. 474-91.

6997) H. Kienzl, H. Bahr: LE. 13, S. 476-92. (Dazu: H. Bahr, Im Spiegel: ib. S. 493/4.)

6998) Č. Gruber, J. Bayer: Erwinia 18, S. 89-91.

6999) O. Wittner, J. Bayer: DArbeit. 11, S. 525-33, 615-21, 716-38.

7000) E. Ruete, H. Bulthaupt (1849—1905): BremBiogr. S. 79-92.

7001) Briefe von u. an H. Bulthaupt. Her. v. H. Kraeger. (= N. 5073.) |[Else Grüttel: LE. 14, S. 1603 (ablehnend); R. M. Meyer: DRs. 151, S. 477/8 (ablehnend); A. C.: LCBl. 63, S. 507/8 (bemängelt d. grossen Umfang).]|

7002) Rundfrage über A. Kerr: Aktion 1, S. 299-303, 369-71, 430/2, 619-22.
(F. Wedekind, H. Kyser, F. Hardekopf, K. Haller, L. Hatvany, A. Gold, E. Blass, E. Faktor, H. Bahr, P. Baum, S. Friedlaender, S. Trebitsch, G. Brandes, A. Ruest, H. Eulenberg, Blei u. a.)

7003) L. Ullmann, A. Polgar: Merker 3, S. 770/3.

7004) H. Behrens, F. Sarceys Theaterkritik. Diss. Greifswald. 1911. 127 S.

7005) L. Speidel (1830—1906). |E. Faktor: Tag 1911, N. 168 (LE. 13, S. 1609); F. Deibel: KönigsbBll. 1911, N. 20 („Ein Klassiker d. Feuilletonismus"); A. Eloesser: NRs. 23, S. 296/8; K. Frenzel: DRs. 148, S. 470/3; S. Jacobsohn: Schaubühne 7², S. 424/6; G. Schaumburg: B&W. 14², S. 510/1; P. Schlenther: BerlTBl. 1912, N. 447 („Wer ist L. Sp.?"); A. v. Weilen: LE. 14, S. 317-22; P. Wertheimer (= N. 357, S. 193-201 [„Was uns L. Sp. war"]).|

Geschichte des Dramas:

Zusammenfassendes. (Siehe auch N. 4618-32.)

7006) B. Busse, Das Drama. Bd. II. Von Versailles bis Weimar. (Vgl. JBL. 1908/9, N. 6591.) (= AN&G. Bd. 288.) L., Teubner. 1911. IV, 154 S. M. 1,00. |[J. Černy: ZÖG. 63, S. 752/6.]|
(Der Ausg. d. französ. Klassizismus. — Die Nachfolge Molières. — Das bürgerl. Drama. — Das klass. dtsch. Drama. — Autoren. — Dramen. — Sachregister.)

7007) B. Th. Falck, Das Drama im Baltenland: BaltMschr. 7⁴, S. 199-222.

7008) V. Klemperer, Deutsche Dramendichterinnen: B&W. 13², S. 485-99.

7009) Ella Mensch, Der Misserfolg d. Frau als Dramenschriftstellerin (Hist. Übersicht): ib. 13¹, S. 155/9.

18. Jahrhundert.

Aufklärungszeit:

Friedrich der Grosse.

7010) H. Landsberg, Friedr. d. Gr. als Dramatiker: BBC. 1912, N. 40.

7011) Friedrich d. Gr., Die Schule d. Welt. Bühnenbearbeitg. v. E. Oesterheld. B., H. Johnke. 1912. 144 S. M. 2,00.

7012) J. Bab, Die Komödie d. Königs: Geg. 81, S. 374/7.
(Schule d. Welt.)

7013) W. Mangold, Friedr. des Grossen Schule d. Welt: FZg. 1912, N. 31.

Ch. F. Weisse.

7014) W. Hüttemann, Ch. F. Weisse u. seine Zeit in ihrem Verhältnis zu Shakespeare. Diss. Duisburg, Buschmann. 1912. 95 S.

7015) F. Jacob, Quellenstudien zu Ch. F. Weisses Atreus u. Thyest. (= N. 955.)

Th. G. v. Hippel.

7016) F. J. Schneider, Th. G. v. Hippel. (= N. 5952.)
(S. 171-91: Theaterrezensionen u. Dramen.)

Schink.

7017) R. Bitterling, J. Fr. Schink. Ein Schüler Diderots u. Lessings. Beitr. zur Lit.- u. Theatergesch. d. dtsch. Aufklärg. (= ThF. Bd. 23.) L., Voss. 1911. X, 210 S. M. 7,00. |[H. Bräuning-Oktavio: LCBL. 63, S. 1030/7; A. v. Weilen: DLZ. 34, S. 682/3.]|

Sturm und Drang.

Zusammenfassendes.

7018) Sturm u. Drang. Dichtgn. d. Geniezeit. 4 Tle. in 2 Bdn. Her. v. K. Freye. B., Deutsches Verlagshaus Bong & Co. 1911. XC, 114; 546, 251, 532 S. M. 5,00. |[H. Conrad: PrJbb. 150, S. 449-57.]|
(1. Gerstenberg [Ugolino]. — Leisewitz [Julius v. Tarent; Die Pfändung]. — 2. Lenz [Gedichte, Dramen, Zerbino, Waldbruder]. — Wagner [Kindermörderin]. — 3. Klinger [Leidende Weib. Zwillinge. Simsone Griseldo. Sturm u. Drang.] — 4. Maler Müller [Gedichte Idyllen; Faust].)

7019) G. Schaafs, Schröders Ausschreiben u. d. drei Brudermord-Dramen: MLR. 6, S. 9-22.

Gerstenberg.

7020) Ottokar Fischer, Zur Nachwirkg. v. Gerstenbergs „Ugolino“: Euph. 18, S. 164.
(Tieck u. Kleist.)

Klinger.

7021) F. A. Wyneken, Rousseaus Einfluss auf Klinger. L., Harrassowitz. 1912. 85 S. M. 4,50.

7022) F. Hedicke, Die Technik d. dramat. Handlg. in Klingers Jugenddramen. Diss. Halle. 1911. 94 S.

7023) F. M. Klinger, Dramat. Jugendwerke. In 3 Bdn. Her. v. H. Berendt u. Kurt Wolff. Bd. 1. L., E. Rowohlt. 1912. LXIII, 371 S. M. 7,00.
(Otto. — Das leidende Weib. — Die Zwillinge.)

Leisewitz.

7023a) W. Kühlhorn, J. A. Leisewitzens Julius v. Tarent. Erläuterg. u. literarhist. Würdigg. (= Bausteine. Bd. 10.) Halle, Niemeyer. 1912. XV, 84 S. M. 2,60.

Lenz.

7024) F. Blei, Lenz: Aktion 2, S. 624/7.

7025) E. v. Boetticher, Der Dichter Lenz unter d. Einfluss d. Geistesströmgn. d. 18. Jh.: BaltMschr. 72, S. 94-118.

7026) O. Gluth, Lenz als Dramat. Diss. München. 1912. 79 S.

7027) M. Rubensohn u. W. Stammler, Lenz an Boie: Euph. 19, S. 123.

7028) J. M. Lenz, Gesammelte Schriften. Her. v. F. Blei. Bd. 4 u. 5. Schriften in Prosa. (Vgl. JBL. 1908/9.) München, Müller. 1912. 403 S.; 412 S. Je M. 7,50. |[E. Schröder: GGA. 174, S. 761/5 (beh. Bd. 2/4).]|

Maler Müller.

7029) K. Freye, Maler Müller: Grenzb. 70[4], S. 286/7.

7030) Friedr. Meyer, Maler Müller-Bibliographie. L., Meyer. 1912. VIII, 175 S. Mit 2 Beilagen u. 14 Tafeln. M. 14,00.

Volkstümliches Drama.

7031) E. Schikaneder (1751—1812) |E. v. Komorzynski: B&W. 14[2], S. 480/7; id.: Musik 44, S. 356-60; id.: ÖsterrRs. 32, S. 456 bis 361; Ilse Linden: FZg. 1912, N. 261; weiteres s. LE. 15, S. 118.|

7032) P. Weidmann, Johann Faust. Her. v. R. Payer zu Thurn. (= N. 1171.)

Verschiedene.

7033) L. Knop (1766—1828), F. Bouterwek als Dramatiker u. Romanschriftsteller. Diss. Greifswald. 1912. 128 S.

7034) Venhofen, A. M. Sprickmanns (1749 bis 1833) Jugendjahre u. dichter. Frühzeit. (= JBL. 1910, N. 2721.) |[W. Stammler: Euph. 18, S. 780/4 (mit Berichtiggn.).]|

7035) Ein Rosenkavalier im J. 1764: FZg. 1911, N. 27.
(„Rosen-Kafallier“. Eine Tantz-Komedia.)

Ausländisches Drama in Deutschland.

7036) K. Fehler, R. Cumberlands Leben u. dramat. Werke. Diss. Kiel. 1911. 124 S.

7037) A. Kunze, Lillos Einfluss auf d. engl. u. d. dtsch. Lit. Progr. Magdeburg. 1911. 18 S. |[O. Glöde: EnglStud. 45, S. 114/5.]|

7038) K. Worgel, G. K. Pfeffels theatral. Belustiggn. Ein Beitr. zur Gesch. d. französ. Dramas in Deutschland. Diss. Heidelberg. 1911. 117 S.

7039) G. Gugitz, Die erste Aufnahme d. Hochzeit d. Figaro: ÖsterrRs. 26, S. 481/2.
(Übersetzg. v. J. Rautenstrauch 1785.)

19. Jahrhundert:

Zusammenfassendes.

7040) O. Harnack, Zur Entwickelungsgesch. d. dtsch. Dramas im 19. Jh. (= N. 279, S. 240-54.) (Auch: N&S. 139, S. 233-46.)

7041) W. Kosch, Das dtsch. Drama im Zeitalter d. Romantik: HPBll. 149, S. 721-43.

Zeitalter des Klassizismus und der Romantik.
(Vgl. IV, 8a — IV, 10.)

J. v. Collin.

7042) H. J. v. Collin (1771—1811) |K. Fuchs: KVZg[B]. 1911, N. 36; J. Newald: Zeit N. 3182. (LE. 13, S. 1679); W. Pieth: ÜdW. 4, N. 19.|

7043) K. Birk, Collins Regulus: B&W. 13[2], S. 422/4.

H. v. Kleist. (Siehe auch N. 800-10.)

Gesamtdarstellungen.

7044) O. Brahm, Das Leben H. v. Kleists. Neue Ausg. 4. Aufl. B., Fleischel & Co. 1911. XI, 450 S. M. 6,00. |[H. Meyer-Benfey: HambFrBl[B]. 1911, N. 53; P. Schlenther: BerlTBl. 1911, N. 591 (beh. auch N. 7049).]|

7045) R. Braun, H. v. Kleist. Ein Volksabend. (= Volksabende Heft 34.) Gotha, Perthes. 1911. 48 S. M. 1,00. |[H. Gilow: DLZ. 33, S. 543/5 (ablehnend).]|

7046) Ottokar Fischer, H. v. Kleist a jeho dílo. Prag, Rivnac. 1912. 339 S. Kr. 7,50. |[W. Kosch: DLZ. 34, S. 811/2.]|

7047) J. Hart, Das Kleist-Buch. B., Borngraeber. 1912. 535 S. M. 5,00.

7048) Hanna Hellmann, H. v. Kleist. Darstellg. d. Problems. Heidelberg, Winter. 1911. 82 S. M. 1,60. |[K. Günther: LCBl. 62, S. 1253/4 (ablehnend); H. Roetteken: DLZ. 32, S. 2080/2.]|

7049) W. Herzog, H. v. Kleist. Sein Leben u. sein Werk. Mit Titelbild nach e. Porträt v. M. Slevogt u. e. Gravüre d. Miniaturbildes aus d. J. 1801. München, Beck. 1911. VII, 694 S. M. 6,50. |[H. Ihering: Schaubühne 7², S. 575/7 („Die 698 S. v. W. H."); K. Günther: LCBl. 63, S. 737/8; H. Meyer-Benfey: HambKorr. 1912, N. 5; E. Schur: ZBFr. NF. 3[B], S. 319-20.]|

7050) H. Meyer-Benfey, Das Drama H. v. Kleists. Bd. 1. Kleists Ringen nach e. neuen Form d. Dramas. Göttingen, Hapke. 1911. XXVIII, 620 S. M. 12,00. |[Otto Fischer: Euph. 18, S. 514-26; F. Gotthelf: AZg. 1911, S. 425/6; H. Gilow: MschrHSch. 10, S. 633-51; K. Günther: LCBl. 62, S. 1254/5; R. M. Meyer: ZÄsth. 7, S. 661/3; H. Roetteken: DLZ. 32, S. 2081/4, 2533 (dazu Meyer-Benfey: ib. S. 2532/3); G. Witkowski: ZBFr. NF. 3[B], S. 148/9; Elisabeth Widmann: Frau 18, S. 404/8; F. Zinkernagel: ASNS. 218, S. 229-33.]|
(Werden des Dichters. Schroffenstein. Guiscard. Amphitryon. Zerbrochene Krug. Penthesilea.)

7051) K. Strecker, H. v. Kleist. (= VelhKlasVolksbb. N. 40.) Bielefeld, Velhagen & Klasing. 1911. 33 S. Mit Abbildgn. M. 0,60.

7052) H. Meyer-Benfey, Kleists Leben u. Werke. Dem dtsch. Volke dargestellt. Göttingen, Hapke. 1911. XV, 392 S. M. 4,80.

7053) G. Wethly, H. v. Kleist, d. Dramatiker. Strassburg, Beust. 1911. 89 S. M. 1,80.

Charakteristiken.

7054) K. Bleibtreu, Kleist. (= N. 4625, Bd. 1, S. 33-45.)

7055) H. Bulthaupt, H. v. Kleist. (= N. 245, S. 141-61.)

7056) A. Eloesser, Der unbekannte Kleist: Jugend 1911, N. 46.

7057) Ottokar Fischer, Nietzsche u. Kleist: NJbbKlAltGL. 27, S. 506-19.

7058) J. v. Görres, H. v. Kleist. (= N. 274, Bd. 1, S. 132/4.)

7059) F. Kauter, H. v. Kleist u. sein Beruf: MarburgerAkRs. 1912, N. 2 (LE. 14, S. 1496.)

7060) A. Klaar, Kleistprobleme: N&S. 141, S. 223-33.

7061) R. Lauret, H. de Kleist, poète érotique: Mercure de France 1912, S. 501—16.

7062) R. Schütz, Aphorismen über H. v. Kleist: ZRPsych. 5, S. 300/1.

7063) J. C. Schwabe, Die Kunst harmon. Lebensgestaltg. unter d. Gesetz d. Pflicht bei H. v. Kleist: Freimaurerischer Gedanke 1, N. 1.

7064) A. Wagner, Goethe, Kleist, Hebbel u. d. religiöse Problem ihrer dramat. Dichtg. Eine Säkularbetrachtg. Hamburg, L. Voss. 1911. 114 S. M. 2,80. |[M. Lederer: LCBl. 64, S. 312.]|

7065) A. Bartels, H. v. Kleist u. d. Gegenw.: DSchrifttum. 1911, Okt.

7066) M. Jacobs, H. v. Kleist u. d. Gegenw.: VelhKlasMhh. 26¹, 1911, S. 346-52.

7067) R. Kurtz, Kleist u. d. Literaturgesch.: Geg. 80, S. 784/9.

7068) R. Steig, H. v. Kleist als Politiker: FZg. 1911, N. 316.

7069) Walter, H. v. Kleist u. d. polit. Ereignisse seiner Zeit: KonsMschr. 68¹, S. 45-53.

7070) R. Klee, Die Entwickelg. d. vaterländ. Gesinnung bei H. v. Kleist: ChristlWelt. 25, S. 1144-52.

7071) W. Rath, Kleist u. d. Vaterland: KonsMschr. 69¹, S. 156-69.

7072) H. Ch. Caro, H. v. Kleist u. d. Recht. Zum 100jähr. Todestage Kleists. B., Puttkammer & Mühlbrecht. 1911. 51 S. M. 1,00.

7073) L. Coellen, Kleist u. d. antike Drama: Masken 7, N. 6/7.

7074) H. Schlosser, H. v. Kleist u. d. Musik: Musik 41, S. 195-203.

7075) E. Schur, Kleist u. d. dtsch. Sprache: KarlsruherZg. 1911, N. 318.

Biographische Einzelheiten.

7076) G. Kästner, Kleist in Dresden: DresdnerAnz[B]. 1911, N. 47.

7077) W. Dünnwald, Die Würzburger Reise. Eine ungenaue Lösung d. Kleist-Rebus: Schaubühne 7², S. 477-81.

7078) G. Minde-Pouet, Zum Tode H. v. Kleists. Unveröffentl. Briefe: VossZg. 1911, N. 571.

7079) Müller, H. v. Kleist. Das Problem seines Todes: Kultur 13, N. 4.

7080) G. Minde-Pouet, Epilog z. Feier d. 100. Todestages Kleists: WestfMag. NF. 3, S. 153/7 (LE. 14, S. 924.)
(Protokoll über d. Obduktion.)

7081) Die Essener Polit. Nachrr. über Kleists Selbstmord 1811: LE. 14, S. 660 (Aus RhWestfZg.)
(Anzeige Peguilhens.)

7082) Th. Körner über Kleists Selbstmord: LE. 13, S. 919.
(Aus e. Briefe an d. Eltern. Dez. 1811.)

7083) Neues u. Nachträge z. Selbstmord Kleists: WFrBl. 1911, N. 148 (LE. 13, S. 1392).

7084) K. Strecker, Kleists Grab im Festschmuck: FZg. 1911, N. 320.

Persönliche und literarische Beziehungen.

7085) J. v. Grotthuss, Goethe gegen Kleist: Türmer 14, N. 4.

7086) Margarete Siebert, Kleist u. Goethe: März 5⁴, S. 255-64, 301/9.

7087) A. v. Berger, Kleist u. Grillparzer: ÖsterrRs. 29, S. 280/4.

7088) P. Hamecher, Kleist u. Napoleon: DüsseldGenAnz. 1911, N. 209 (LE. 13, S. 1679).
7089) W. Herzog, Kleist u. Rousseau: Pan 1, S. 364-70.
7090) A. Petrenz, Kleist u. Schiller: TglRsB. 1912, N. 23.
7091) F. Meusel, Zur Biographie H. v. Kleists: Euph. 19, S. 353/4.
(Betrifft L. Vogel.)
7092) R. Steig, F. G. Wetzel als Beiträger zu H. v. Kleists Berliner Abendblättern: ASNS. 127, S. 25-30.

Kleist und die Frauen.

7093) A. Kohut, H. v. Kleist u. d. Frauen. Hamburg, Verlagsgesellschaft Hamburg. 1911. 63 S. Mit Abbildgn. M. 1,50.
7094) F. Servaes, Kleist in seinen Beziehgn. z. Frauenwelt: VossZg. 1911, N. 583.
7095) V. Tornius, H. v. Kleist u. d. Frauen: WIDM. 11¹, S. 526-37.
7096) R. Wagner, Kleist u. d. Weib: Xenien 5, S. 38-45.
7097) O. Kohn, Die Geschichte einer Liebe: DArbeit. 11, S. 76/8.
(Kleist u. Karoline v. Schlieben.)
7098) G. Minde-Pouet, Kleist u. d. Königin Luise. Neue Mitteilgn.: FZg. 1911, N. 332.
7099) B. Seuffert, Kleist u. Luise Wieland: Grenzb. 70⁴, S. 308-15.

Briefe und Gespräche.

7100) H. v. Kleist in seinen Briefen. Eine Charakteristik seines Lebens u. Schaffens. Her. v. E. Schur. Charlottenburg, Schiller-Buchhandlung. 1911. 384 S. Mit 1 Tafel. M. 2,00. |[H. Gilow: DLZ. 33, S. 546/7 (ablehnend).]|
7101) M. Morris, Zu H. v. Kleists Briefen: Euph. 18, S. 165/6.
(An Rühle v. Lilienstern v. 14. Aug. 1807.)
7102) H. v. Kleist, Gespräche. Nachrr. u. Überliefergn. aus seinem Umgange. Zum ersten Male gesammelt u. her. v. F. Frhrn. v. Biedermann. L., Hesse & Becker. 1912. 259 S. M. 0,80.

Werke.

7103) Kleist, Werke. Her. v. W. Herzog. Bd. 4/6. (Vgl. JBL. 1908/9 N. 6655; 1910 N. 3589.) L., Insel-Verlag. 1911. Je M. 4,50. |[A. Sauer: Euph. (Ergzhft.) 9, S. 302/4.]|
(4. Erzählgn. 407 S. — 5/6. Gedichte u. Essays. Briefe. 420, 520 S.)
7104) Kleist-Brevier. Her. u. zusammengest. v. E. Schur. B., Bondy. 1911. 348 S. M. 2,00.

Allgemeines.

7105) H. Franck, Das Drama H. v. Kleists: Eckart 6, S. 95-105.
7106) E. Schur, Kleists Entwickelg. in seinen Dramen: DBühne. 3, S. 295/8.
7107) J. Oswald, Das Landschaftliche bei Kleist: Rheinlande 21, S. 384/8.

7108) E. Kilian, Dramaturg. Miszellen zu Kleists Dramen: B&W. 14¹, S. 132/6.
(Bardenchor. — Adams Klumpfuss. — Jakob Pech.)
7109) W. Kühn, H. v. Kleist u. d. dtsch. Theater. München, Hans Sachs-Verl. 1911. VIII, 148 S. M. 2,50.
7110) H. Landsberg, Kleist auf d. Bühne: VossZgB. 1911, N. 20.
7111) W. Widmann, Kleist auf d. Leipziger Bühne: LZg. 1911, N. 305.
7112) id., Kleist auf d. Mannheimer Bühne: MannheimerTBl. 1911, N. 310.
7113) id., Kleist auf d. Hamburger Bühne: HamburgerGenAnz. 1911, N. 278.

Einzelne Dramen:

Familie Schroffenstein.

7114) P. Busching, Die Familie Schroffenstein (in d. Einrichtg. E. Kilians): AZg. 1911, S. 609.
7115) E. v. Tempeltey, Eine Lücke in H. v. Kleists „Die Familie Schroffenstein“: VossZgB. 1911, N. 44.

Amphitryon.

7116) H. v. Kleist, Amphitryon. Bühneneinrichtg. v. G. Stommel. Hamburg, Verlagsges. Hamburg. 1911. XXIII, 90 S. M. 2,00.
7117) O. F. Gensichen, Kleists Amphitryon: BerlBörsenCour. 1912, N. 386.
7118) G. Stommel, Amphitryon: DBühne. 4, S. 5/7.

Robert Guiscard.

7119) K. Birk, Robert Guiscard. Ein Beitr. z. Inszenierg. d. Fragments. Prag, Calve. 1911. 26 S. M. 1,20.
7120) Ottokar Fischer, Kleists Guiscard-Problem. Dortmund, Ruhfus. 1912. 58 S. M. 1,50. |[K. Günther: LCBl. 64, S. 85.]|
7121) Berthold Schulze, H. v. Kleists Guiscard-Torso: VossZgB. 1911, N. 12.

Zerbrochene Krug.

7122) Anna Brunnemann, Kleists Arbeit am „Zerbrochenen Krug“: Türmer 14¹, S. 277-80.

Penthesilea.

7123) H. v. Kleist, Penthesilea für d. Bühne einger. v. P. Lindau. (= UB. N. 5325.) L., Reclam. 1911. 106 S. M. 0,20.
7123a) F. Budde, Penthesilea: KVZgB. 1911, N. 46.
7124) Gertr. Eysoldt, Penthesilea: BllDTh. 1, N. 3. (Auch BerlTBl. 1911, N. 484.)
7125) Hanna Hellmann, Ein Deutungsversuch zu Kleists „Penthesilea“: FZg. 1911, N. 321.
7126) S. Krebs, Penthesilea: PrJbb. 144, S. 234-46.
7127) G. Minde-Pouet, Ungedr. Briefe v. H. v. Kleist. Ein Fund z. Theatergesch. d. „Penthesilea“: B&W. 14¹, S. 129-31.
(An die Hendel-Schütz u. F. K. J. Schütz.)
7128) A. Ruest, Penthesilea: Aktion 1, S. 1040/1.
7129) B. Schulze, Kleists „Penthesilea“ oder v. d. lebendigen Form d. Dichtg. L., Teubner. 1912. 42 S. M. 1,00. |[H. Gilow: DLZ. 33, S. 3045/7.]|
7130) E. Stern, Penthesilea: ÜL&M. 53, N. 8.
7131) H. Wittig, Das innere Erlebnis in Kleists „Penthesilea“. Diss. Greifswald. 1912. 52 S.

7132) Kleist, „Penthesilea“-Aufführgn. in Berlin. |[J. Bab: Schaubühne 7[1], S. 260/1 („Hollaenders P.“); A. Eloesser: LE. 14, S. 149-54 („P. auf d. Bühne“); S. Jacobsohn: Schaubühne 72, S. 230/2 („Lindaus P.“); N. Falk: BZMittag. 1911, N. 225 („Die zweite P.“); H. Kienzl: Türmer 14[1], S. 269-72 („Im Zeichen Kleists“); R. Klein: Hochland 9[1], S. 255/8; Gertrud Prellwitz: PrJbb. 145, S. 334-48; K. Strecker: TglRs[B]. 1911, N. 219.]|

7133) L. Hirschberg, Eine Penthesilea-Komposition aus alter Zeit: BerlTBl. 1911, N. 593. (A. B. Marx.)

7134) R. Batka, H. Wolf u. H. v. Kleist: Merker 2, N. 28.

Käthchen v. Heilbronn.

7135) J. Bayer, „Käthchen v. Heilbronn“ auf d. ungar. Bühne: UngarRs. 1, S. 709-12.

7136) C. Fries, Quellenstudien zu Kleists „Käthchen“: VossZg. 1912, N. 14 (LE. 14, S. 698).

7137) E. Gross, Die Bühnenbearbeitgn. d. „Käthchen“: NeueWeg[Lit.] 40[3], S. 44/9.

7138) O. K—g, Das „Käthchen v. Heilbronn“: DAdelsbl. 29, S. 660/3.

7139) H. Meyer-Benfey, Sind bei Kleists „Käthchen v. Heilbronn“ verschiedene Pläne anzunehmen?: B&W. 14[2], S. 188-93.

7140) A. Seidl, Eine neue „Käthchen“-Bearbeitg.: DBühne. 3, S. 66/9.

Hermannsschlacht.

7141) Kleist, Hermannsschlacht. Her. v. Sp. Wukadinović. (= N. 805.)

7142) E. Isolani, Kleists „Hermannschlacht“: NeueWeg[Lit.] 40, S. 6/9.

Prinz v. Homburg.

7143) F. Budde, Prinz v. Homburg: KVZg[B]. 1911, N. 48.

7144) J. M. Carré, Der Somnambulismus in Kleists „Prinz v. Homburg“: ZDU. 25, S. 513/9.

7145) Erich Meyer, H. v. Kleist, Prinz v. Homburg II, 2, 85: MschrHSch. 11, S. 63/4, 223/4. (Dazu E. Grünwald: ib. S. 127/8.)

7146) O. Pniower, Prinz v. Homburg (1903). (= N. 324, S. 215-37.)

7147) K. Wagner, Die Umstimmg. d. Kurfürsten in Kleists „Prinzen v. Homburg“: ZDU. 26, S. 108-12. (Vgl. Kümmel, Der Kurfürst in Kleists „Prinzen v. Homburg“: ib. S. 326-32.)

Sprache und Metrik.

7148) H. Füser, Der reimlose fünffüssige Jambus bei Kleist. (= N. 2685.)

Kleist-Verehrung.

7149) A. v. Raumer, Berliner Kleist-Feiern: BurschenschBll. 26[1], S. 122/4.

7150) Hans Schulz, Der Tod H. v. Kleists im Drama: ZBFr. NF. 3, S. 272/6. („Wolkenzug“.)

Festschriften und Gedenkartikel.

7151) Kleist-Nummer: BllDTh. 1, N. 8. (Mit Beitrr. v. Schmidtbonn, Hollaender, A. Kahane, F. Gerber, E. Schur, R. Jentzsch.)

7152) Kleist-Heft d. Jugend: Jugend 19, N. 46. (Mit Beitrr. v. A. Eloesser, S. Friedländer u. a.)

7153) Kleist-Gedenkblatt: Zeitgeist 1911, N. 47. (Mit Beitrr. v. Fürst Bülow, P. Lindau, F. Mauthner, O. Brahm, H. Sudermann, H. Eulenberg, M. Dreyer, F. Dernburg, Schmidtbonn u. a.)

7154) Kleist-Heft: Szene 1, N. 4. (Mit Beitrr. v. H. Meyer-Benfey, W. Bloem, E. Kilian [Penthesilea], P. A. Merbach, L. Schreyer [Kleist-Lit.].)

7155) Kleist-Nummer: Lese 1911, N. 46. (Mit Beitrr. v. H. Eulenberg, Schmidtbonn, Gregori, E. Schur, Lienhard, R. Schaukal, M. G. Conrad, F. Servaes.)

7156) Kleist-Heft des Merker: Merker 2, N. 28. (Mit Beitrr. v. R. Batka, F. Gregori, F. Servaes, F. Wedekind, O. Zoff.)

7157) M. Lederer, H. v. Kleist. Bielitz. 1912. 12 S.

7158) F. Orth, Zum Gedächtnis H. v. Kleists. Progr. Schleusingen. 1912. 4°. 14 S.

7159) H. v. Festenberg, Ein Dichterleben. Erzählendes Gedicht. Ein Gedenkbl. z. 100 jähr. Todestage d. vaterländ. Dichters H. v. Kleist. L.-Gohlis, Volger. 1911. 147 S. M. 4,00.

7160) H. v. Kleist (1776—1811). |H. Bahr: NFPr. N. 16961; A. Eloesser: NRs. 22, S. 1591/6; K. d'Ester: LHw. 49, S. 809-16; H. Eulenberg: FZg. 1911, N. 321; K. v. Felner: Bücherfreund 16, N. 23; K. Fuchs: Aar 2[1], S. 216-22; O. F. Gensichen: NThAlm. 23, S. 70/6; J. Havemann: Eckart 6, S. 73/9; G. Hirschfeld: Gartenlaube 1911, N. 46; A. Klaar: N&S. 141, S. 78-87 („Epilog z. Kleistfeier“); E. König: BayreuthBll. 35, S. 1-12; M. Lederer: SchL. 12, S. 42/8; T. Longo: RLT. 5, S. 241-61 („Il destino di un poeta“); W. Lucilius: Wage 14, N. 46; Th. Matthias: ZDU. 26, S. 536-47; F. Mehring: NZ[St.] 30[1], S. 241/8; R. M. Meyer: ÜL&M. 52, N. 7; K. Muth: Hochland 9[1], S. 110-207 („H. v. K. kein Problem“); J. Minor: DanzigerNN. 1911, N. 273; J. Neumann: Walhalla 7, S. 37-75; W. Rath: Kw. 25[1], S. 246-55 („K. d. Held im Dichter“); E. Schlaikjer: Hilfe 17, S. 749-51; id., Türmer 14[1], S. 243-69; E. Schur: RhWestfZg. 1911, N. 1289; K. Strecker: TglRs[B]. 1911, N. 273; Trust: Sturm 1911, S. 708 („Der Zeit-Geist-Kleist“); O. Walzel: Zeit N. 3291; G. Witkowski: LeipzigerNN. 1911, N. 223; K. Wippermann: Bücherwelt 9, S. 83/7, 108-11; vgl. auch N. 7161.|

Bibliographisches und Kritisches.

7161) Kleist-Gedenkblätter: LE. 14, S. 392/8; vgl. auch S. 480, 490, 553, 563, 993.

7162) K. Muth, Kleist, Hebbel, Grillparzer: Hochland 9[1], S. 353-64. (F. Zinkernagel, Meyer-Benfey, W. Herzog, H. Wütschke, A. M. Wagner, A. Sauer, H. Keidel.)

7163) L. Schreyer, Dramaturgische Kleist-Lit.: Szene 1, S. 61/4, 176/8.

7164) J. G. Sprengel, Kleists Auferstehung: FZg. 1911[B], N. 121.

7165) A. v. Weilen, Zur Kleist-Lit. d. J. 1911: ZÖG. 63, S. 198-218.

Th. Körner. (Vgl. N. 811/2, 5304-10.)

7166) Karl Berger, Th. Körner. (= N. 5304.)

7167) Th. Körner u. d. Angehörigen d. Dichters. (= O. Weigel, Auktions-Kat. NF. N. 27, S. 1/6. 42 Nn.)

7168) E. Kammerhoff, Th. Körner. (= N. 5305.)
7169) G. R. Kruse, Th. Körner in Berlin (1810): VossZg. 1911, N. 281 (LE. 13, S. 1462).
7170) E. Isolani, Körners „Zriny“ (1812): DBühne. 4, S. 440/3.
7171) Die letzten Lebensstunden d. N. Graf v. Zrinyi, d. Helden v. Sigeth: FMGTirol. 9, N. 4.
7172) Th. Körners Werke in 2 Bdn. Her. v. H. Spiero. L., Tempel-Verl. 1912. 479 S.; 420 S. M. 6,00.
(1. Gedichte. Rosamunde. Zriny. — 2. Dramen. Erzählung. Briefe.)

A. v. Kotzebue.

7173) P. Czygan, A. v. Kotzebue. (= N. 424, S. 86-135.)
7174) H. Kienzl, Kotzebue u. d. Oper: HambKorr[B]. N. 25/6.
7175) id., Kotzebue in Österreich: NFPr. N. 16770. (Siehe LE. 13, S. 1245.)
7176) C. v. Kotzebue, Mitteilgn. aus Kotzebues Nachlass. Mit Erläutergn. v. A. Leitzmann: DRs. 148, S. 84-102.
7177) A. v. Kotzebue (1761—1819). [D. Feussner: BurschenschBll. 25², S. 12/6; id.: Neue Weg[Lit]. 40, S. 211/4 („K. u. d. Theater“); E. Glock: Eckart 5, S. 567-72; A. Klaar: VossZg[B]. 1911, N. 212; H. Kienzl: FZg. 1911, N. 122/3; id.: Türmer 13², S. 387-91; J. Minor: B&W. 13², S. 104-14 („K. als Lustspieldichter“); weitere Gedenkartikel s. LE. 13, S. 1245/6.]

Andere.

7178) P. Schlenther, Schillers Epigonen: BerlTBl. N. 63.
(Im Anschluss an E. L. Stahl, J. v. Auffenberg vgl. JBL. 1910, N. 3607.)
7179) A. Neubrunn, C. U. Boehlendorffs (1775 bis 1824) Leben u. dramat. Tätigkeit. Tl. 1/2. Progr. Ungarisch-Hradisch. 1911/2. 22, 20 S.
7180) E. Hadina, Deinhardsteins „Gönnerschaften“ u. d. französ. Original: ZÖG. 63, S. 961-73.
(E. Scribe, „La camaraderie“.)
7181) J. Lackner, Deinhardsteins dramat. Tätigkeit. Progr. Brünn. 1910. 17 S. [[R. Richter: ZRSchW. 36, S. 383.]]
7182) id., J. L. Deinhardsteins „Erzherzog Maximilians Brautzug“ u. seine Quellen: ZÖG. 62, S. 865-92.
7183) K. Singer, H. Sachs-Dramen: WagnerJb. 4, S. 52-60.
(Deinhardstein.)
7184) A. Moschner, Holtei als Dramatiker. (= Breslauer Beitrr. 28.) Breslau, Hirt. 1911. VIII, 185 S. M. 4,60.
7184a) Holtei, Dreiunddreissig Minuten in Grüneberg. (= UB. N. 5328.) L., Reclam. 1911. 39 S. M. 0,20.
7185) P. A. Merbach, Vier Briefe A. Klingemanns an F. L. Schmidt: BraunschwMag. 1912, S. 69-70.
7186) H. v. Kahlenberg, Ein vergessener dtsch. Dichter: Tag 1911, N. 169 (LE. 13, S. 1608).
(G. A. v. Maltitz 1794—1832.)
7187) E. Wolff, Raupachs Hohenstaufendramen. Diss. Leipzig. 1912. XV, 90 S.
7188) V. Goldschmidt, Ed. v. Schenk. Diss. Marburg. 1909. XVI, 116 S.
7189) E. Rössler, V. P. Weber, e. Bühnendichter aus d. ersten Hälfte d. 19. Jh. Progr. Mährisch-Trübau. 1912. 4°. 60 S.

Zeitalter des Jungen Deutschlands.
(Vgl. auch IV, 12.)

G. Büchner.

7190) H. Landsberg, Ein Frühverstorbener (G. Büchner 1813-37): LE. 13, S. 555/7. (Vgl. auch ib. 14, S. 840, Pressstimmen z. 75. Todestag.)
7191) R. Mazut, Farbe u. Licht im Kunstgefühl G. Büchners. Diss. Greifswald. 1912. 161 S.
7192) G. Büchner, Dramat. Werke. Her. v. R. Franz. München, Birk. 1912. 231 S. M. 1,00.

Grabbe.

7193) H. Bulthaupt, Grabbe, Ludwig, Hebbel. (= N. 245, S. 287-309.)
7194) H. Eulenberg, Ein Grabbe-Denkmal (Ref.): Rampe 1912, S. 135/8.
7195) O. Nieten, Immermann u. Grabbe: VossZg[B]. 1912, N. 13.
7196) id., Nachtr. z. Grabbeforschg. I. Grabbe u. d. Romantik. Progr. Duisburg. 1911. 4°. 24 S.
7197) id., Neuere Grabbe-Lit.: WestfMag. NF. 3, S. 31/6, 53/8.
(Ausgaben v. Franz u. Zaunert, O. Nieten.)
7198) Grabbe (1801—36). [K. Bleibtreu (= N. 4625, Bd. 1, S. 45/8; L. Ullmann: Merker 3, S. 136/8; O. Harnack (= N. 279, S. 254-67); M. Heimann: SozMhh. 16, N. 18-20; F. Tychow: Grenzb. 70³, S. 392/8.]
7199) Grabbes Werke in 6 Tln. Her. v. Sp. Wukadinovič. B., Bong. 1912. LXVIII, 255, 226, 283, 310, 354, 296 S. M. 14,00.
7200) id., Napoleon oder d. Hundert Tage. Ein Drama in 5 Aufzügen. Zur 100. Wiederkehr d. Tages d. Schlacht v. Belle-Alliance als Handlg. in 4 Aufz. z. Bühnenaufführg. bearb. v. A. Gödel. Graz, Cieslar. 1911. 137 S. M. 0,50.
7201) H. Kienzl, Grabbes „Napoleon“ als Festspiel: Tag 1912, N. 241.
7202) A. Bergmann, Ein Nachtr. zu Grabbes Werken: Euph. 18, S. 746-51.
(Brief v. Grabbe an Gubitz 1822. — Detmold [Theaterreferat] 1828.)

Hebbel.

Gesamtdarstellungen.

7203) A. Farinelli, Hebbel e i suoi drammi. Bari, Laterza. 1912. X, 276 S. L. 4,00.
7204) Johs. Krumm, F. Hebbel. Der Genius. Der Künstler. Persönlichkeit. Drama u. Tragödie. Drei Vortrr. 2. Aufl. Flensburg, Huwald. 1912. 126 S. M. 1,50.
7205) E. A. Georgy, Die Tragödie F. Hebbels. 2. verb. Aufl. L., Avenarius. 1912. XVI, 318 S. M. 4,00.
(Judith. — Genoveva. — Maria Magdalena. — Herodes u. Mariamne. — Agnes Bernauer. — Gyges. — Nibelungen. — Idee d. Tragischen bei H.)
7206) E. Kuh, Biographie F. Hebbels. 3. Aufl. 2 Bde. Wien, Braumüller. 1912. VIII, 419 S.; IV, 538 S. M. 12,00.
7207) P. Sickel, F. Hebbels Welt- u. Lebensanschauung. Nach d. Tagebüchern, Briefen u. Werken d. Dichters dargest. (= BÄsth. XIV.) Hamburg, Voss. 1912. VIII, 234 S.
7208) K. Schuder, F. Hebbel. Denker, Dichter, Mensch. L., O. Weber. 68 S.

7209) A. Tibal, Hebbel, sa vie et ses œuvres de 1813—1845. Paris, Hachette. 1911. X, 719 S. Fr. 12,00. |[O. Hachtmann: LCBl. 62, S. 1346/7 („Eine lit. Leistg. ersten Ranges").]|

Allgemeines u. Charakteristiken.

7210) A. Beetschen, F. Hebbel als Tierfreund: Alpen 7, S. 106-11.
7211) C. Busse, F. Hebbel. (= N. 29, Bd. 2, S. 368-74.)
7212) K. Bleibtreu, F. Hebbel. (= N. 4625, Bd. 1, S. 175-85.)
7213) H. Fausten, Die Hebbelsche Tragödie u. ihre Versöhnungsidee: Masken 7, N. 7.
7214) A. Grote, Hebbels Schatten. Beitrr. z. Hebbelforschg. L., Eckardt. 1911. 31 S. M. 0,60.
7215) W. Gutschky, Was bedeuten F. Hebbels Jugenderlebnisse für dessen Weiterentwicklg. als Dichter u. Mensch?: ZChrE. 4, S. 163/6.
7216) O. Harnack, Zur Würdigg. d. dramat. Kunst Hebbels. (= N. 279, S. 279-88.)
7217) G. Hildebrant, Das Drama Hebbels u. Ibsens. Ein dramaturg.-krit. Brief: Provinz-Theater 1912, N. 15.
7218) W. Kosch, Vom Realismus Hebbels z. Naturalismus Hauptmanns. (= N. 4723.)
7219) A. Novák, Neue Forschgn. über F. Hebbel: Casopis pro mod. fil. I, 3/4.
7220) R. Riemann, F. Hebbel. (= N. 4628, S. 264-79.)
7221) O. Trübe, Hebbel e. Vorläufer Nietzsches?: KonsMschr. 68¹, S. 604/9.
7222) F. Zinkernagel, Goethe u. Hebbel. Eine Antithese. (Vortr.) Tübingen, Mohr. 1911. 44 S. M. 1,00. |[A. M. Wagner: LCBl. 62, S. 868-71 (abl.).]|
7223) Hebbel u. wir. Eine Säkularbetrachtg. B.-Steglitz, Behrs Verl. 1912. 13 × 11,5 cm. 11 S. M. 0,20.

7224) Carry Brachvogel, Hebbel u. d. mod. Frau. Vortr. München, Steinicke. 1912. 39 S. M. 1,00.
7225) Limper-Falken, Hebbel u. d. Frau: ChristlFrau. 19, N. 1.

Ästhetik und Philosophie.

7226) M. Ettlinger, F. Hebbels Welt- u. Kunstanschauung (1904). (= N. 252a, S. 193-220.)
7227) E. Friedell, Hebbel als Denker: BllDTh. 2, N. 23.
7228) R. Meszlény (Raabe), Goethe u. Hebbel in ihren ästhet. Anschauungen: GJb. 32, S. 154-78.
7229) H. M. Schaub, Hebbels Dramenbegriff: BllVolkskult. 1911, N. 13.
7230) H. Schuller, Mosen u. Hebbel über d. Drama: Euph. 18, S. 463/7, 580.
7231) Aus Hebbels religiöser Gedankenwelt: ChristlFreiheit. 27, N. 42, 43.

Persönliche und lokale Beziehungen.

7232) A. Novák, Der junge Hebbel als Anreger: Euph. 18, S. 485/6.
(Th. W. Danzel u. Hebbel.)
7233) H. Bräuning-Oktavio, Ein ungedr. Brief Hebbels: Grenzb. 70¹, S. 140/2.
(An N. Delius 1861.)
7234) W. Gärtner, Des Dichters W. Gärtner. Stellg. z. Tragödie. Progr. Ried. 1912. 32 S.
7235) L. Gurlitt, Louis Gurlitt. Ein Künstlerleben d. 19. Jh. Dargest. v. seinem Sohne. B., Bard. 1912. XI, 481 S. Mit 50 Abbildgn. u. 1 Fksm. M. 18,00.
7236) id., L. Gurlitt u. F. Hebbel: Aktion 1, S. 1164/7, 1193/5.
7237) M. Necker, Hebbel u. Laube: NWienerTBl. 1912, N. 310.
7238) Julius Meyer, F. Hebbel u. E. Rousseau, e. seltener Freundschaftsbund. (= N. 3180, S. 86-96.)
7239) A. Ebel, F. Hebbels Stellg. z. Musik u. s. Beziehgn. zu Schumann u. Liszt: AMusZg. 39, S. 6/8.
7240) Curt Meyer, Die Romane v. F. v. Uechtritz. (= N. 6083.)
(S. 10/4 beh. d. Freundschaft mit Hebbel.)
7241) K. Strecker, Uhland u. Hebbel: TglRs[B]. 1912, N. 267/8.
7242) Weidenmüller, Hebbel u. Wesselburen: Heimat 21, N. 5.

Briefe und Tagebücher.

7243) P. Bornstein, Aus Hebbels Studienzeit. Ungedr. Briefe: Grenzb. 67¹, S. 619-27.
(An den Verleger Fischer, J. Franz u. a.)
7244) R. M. Werner, Aus Hebbels Frühzeit. Ungedr. Briefe: ÖsterrRs. 29, S. 53-62; 30, S. 133/9, 337-43.
(An J. Franz.)
7245) D. Kralik u. F. Lemmermeyer, Neue Hebbel-Dokumente. B., Schuster & Loeffler. 1912. XII, 216 S. M. 4,00.
7246) F. Hebbel, Ein Lebensbuch. Her. v. W. Bloch-Wunschmann. B.-Steglitz, Behr. 1912. VII, 639 S. M. 6,00.
(Register v. O. Arnstein.)

Ausgaben.

7247) Fr. Hebbel, Sämtl. Werke. Hist.-krit. Ausg., besorgt v. R. M. Werner. (Säkular-Ausg. in 16 Bdn.) 1. Abt. Dramen. Bd. 1/6. B.-Zehlendorf, Behrs Verl. LIX, 467 S.; XLVII, 369 S.; LXVII, 407 S.; LII, 339 S.; XLIII, 327 S.; XXXVI, 460 S. Je M. 2,50.
7248) id., Sämtl. Werke, nebst d. Tagebüchern u. e. Auswahl d. Briefe. Her. v. P. Bornstein. 1. Bd. Wesselburen. Bd. 2. Hamburg-Heidelberg. München, G. Müller. 1911/2. XXVII, 386 S.; XV, 379 S. Je M. 5,00. |[H. H. Borcherdt: LCBl. 64, S. 53; O. Walzel: ib. 63, S. 1625/6.]|
7249) F. Hebbels Werke in 4 Bdn. Her. v. F. Brandes. L., Reclam. 1912. 2393 S. M. 6,00.
(Bd. 1. Einführg. Gedichte [568 S.]. — Bd. 2/3. Dramen [564, 579 S.]. — Bd. 4. Erzählgn. u. Prosaschriften [686 S.].)
7250) A. Stübing, F. Hebbels Dramen als Opern. Diss. Rostock. 1911. 84 S.

Jugendwerke.

7251) E. Lahnstein, Hebbels Jugenddramen u. ihre Probleme. B.-Steglitz, Behr. 1911. VIII, 173 S. M. 3,00. |[O. Walzel: LCBl. 63, S. 1626.]|
7252) L. Lorenz, F. Hebbels Jugendtragödien. (= N. 287, S. 265-71.)
7253) R. M. Werner, Ein unbekannter Jugendaufsatz F. Hebbels: Grenzb. 67², S. 628-32.
(Er ist kein Norddithmarscher. 1835.)

Judith.

7254) J. Bab, Mirza: Neue Weg 41, S. 858/9.
7255) A. Leitzmann, Zu Hebbels Judith: ZDPh. 44, N. 1.
7256) J. Sadger, Von d. Pathographie zur Psychographie. (= N. 2334.)
7257) F. Wittels, Judith. (= N. 941, S. 125-45.)

Genoveva.

7258) F. Hebbel, Genoveva. Bühneneinrichtg. v. E. Kilian. (= UB. N. 5443.) L., Reclam. 16°. 1912. 104 S. M. 0,20.
7259) J. Bab, Christus — Das Münster: Schaubühne 7¹, S. 333/6, 623/7.
7260) H. Götze, Hebbels Genoveva: Neue Weg 41, S. 1019-21.

Maria Magdalena.

7261) P. Bornstein, Maria Magdalena in Berlin: Zeitgeist 1911, N. 51/2.
(H. Th. Rötschers Mémoire an d. Königstädter Theater.)
7262) Eine unbekannte Theaterbearbeitg. v. Maria Magdalena: LE. 14, S. 1532/3.
7263) Hebbels Maria Magdalene. Französ. Bearbeitg. v. P. Bastier. (Auff. in Paris [Théâtre des Arts].) |[F. Schotthoefer: FZg. 1912, N. 318; auch LE. 15, S. 395/7.]|

Julia.

7264) H. Ihering, Hebbels Julia: Schaubühne 7¹, S. 57/9.

Herodes und Mariamne.

7265) J. Minor, Eine Hs. v. Hebbels „Herodes u. Mariamne": ASNS. 126, S. 30/4.
7266) id., Hebbels Herodes u. Mariamne (Auff. im Burgtheater): ÖsterrRs. 27, S. 319-23.
7267) M. B. Trümper, Das Auftreten d. Könige aus d. Morgenlande u. d. Kindermord zu Bethlehem in „Herodes u. Mariamne". Progr. Duderstadt (Hann.). 1910. 4°. 10 S.
7268) H. Wittmann, Hebbels Herodes u. Mariamne: NFPr. N. 16778.

Agnes Bernauer.

7269) F. Hebbel, Agnes Bernauer. Ed. by M. B. Evans. Boston, Heath. 1912. XXX, 163 S. 50 c.
7270) H. v. Bülow, F. Hebbels Agnes Bernauer. (= N. 244, S. 84/6.)
7271) Elise Dosenheimer, F. Hebbels Anschauungen vom Staat u. sein Trauerspiel Agnes Bernauer. (= UNSpLG. NF. Heft 13.) L., Haessel. 1912. VI, 220 S. M. 4,60.
7272) S. Jacobsohn, Hebbels Agnes Bernauer: Schaubühne 7², S. 481/3.
7273) J. Sahr, Über Hebbels u. Greifs „Agnes Bernauer" — zugleich eine Abwehr: ZÄsth. 6, S. 278-84. (Dazu Berthold Schulze: ib. S. 284/5.)

Gyges und sein Ring.

7274) F. Wittels, Kandaules u. Rhodope. (= N. 941, S. 61-80.)

Nibelungen.

7275) B. Altaner, Dietrich v. Bern in d. neueren Lit. (= N. 1096.)
(S. 47-51: Hebbel.)
7276) Bersu, Hebbels Brunhild u. d. Theorie d. Tragödie: ZLHSch. 22, S. 205-10.
7277) W. Gärtner, Hebbels „Nibelungen" u. W. Gärtners „Chuonrad": ZÖG. 62, S. 683-99, 1038.
7278) P. Wertheimer, Hebbels Nibelungen. (= N. 357, S. 17-35.)
7279) Die Bühnengesch. v. Hebbels Nibelungen (1862): BerlLokalAnz^B. 1911, 16. Mai.

Sprache.

7280) P. Knutzen, Studien zu Wortwahl Hebbels. (= N. 1742.)
7281) H. Deiters, Stilistische Studien zu Hebbels Tragödien. Diss. Berlin. 160 S.

Hebbel-Verehrung.

7282) E. L. Stahl, Der Hebbelverein in Heidelberg. Ein Rückblick 1902/8. Heidelberg, Winter. 1911. IV, 76 S. M. 1,00.
7283) Weidenmüller, Hebbelmuseum u. Hebbelbühne in Wesselburen: B&W. 13², S. 293/5.
7284) F. Hebbel, Haidvogel u. Frau. Zum Hebbel-Gedenkjahr 1913. B.-Lichterfelde, Kahlenberg & Günther. 1912. 166 S. M. 1,00.

Bibliographisches und Kritisches.

7285) H. Wütschke, Hebbel-Bibliographie. (JBL. 1910, N. 3630.) |[P. Kisch: Euph. 19, S. 445-58 (mit zahlreichen Ergänzgn.).]|
7286) id., Hebbel in d. zeitgenössischen Kritik. (JBL. 1910, N. 3631.) |[P. Kisch: Euph. 19, S. 459-64.]|
7287) H. Krumm, Über Hebbelbiographien: ZDPh. 43, S. 266-76.
(R. M. Werner [1905], Behrens [1905].)
7288) R. Unger, Neuere Hebbelforschung: LE. 15, S. 41/5, 100-10.
(Werner, Bornstein, P. Zincke, J. M. Fischer, R. Meszlény, E. Lahnstein, E. Wallberg, A. M. Wagner.)

O. Ludwig. (Vgl. N. 857-60, 6422/5.)

7289) K. Adams, O. Ludwigs Theorie d. Dramas. Mit e. Anhg. Versuch e. krit. Würdigg. Diss. Greifswald. 1912. 106 S.
7290) H. Eulenberg, O. Ludwig aus Eichsfeld. Ein Schattenriss: Tag 1911, N. 27.
7291) M. Krell, O. Ludwigs Stellung zu Schiller: Xenien 4¹, S. 199-213.
7292) Charlotte Ullmann, O. Ludwig: Alter Glaube 13, S. 834/7.
7293) O. Walzel, O. Ludwig (Festrede): InternatWschr. 5, S. 793/9, 806-21.

7294) J. Stöcker, O. Ludwig u. sein Stil im „Erbförster". Diss. Marburg. 1912. 128 S.
7295) J. Bab, Das Fräulein v. Scudery: DBühne. 4, S. 374/6.
7296) H. Kraeger, O. Ludwigs Genoveva. Bruchstücke. (= N. 298, S. 106-27.)
7297) H. Götze, O. Ludwigs Makkabäerdichtg. u. ihr Verh. zu Publikum u. Bühne: Neue Weg^Lit. 40, S. 27-31.
7298) A. Appelmann, Der fünffüssige Jambus bei O. Ludwig mit Beitrr. z. Textkritik u. Sprache. (= N. 2687.)

Andere.

7299) M. Warwar, B. Auerbach als Dramatiker: Neue Weg 41, S. 302/8.

7300) A. v. Weilen, Benedix u. Laube: NFPr. N. 16660.
7301) R. Benedix (1811—73). |R. Elb: Masken 6, N. 23; A. Kohut: DBühne. 3, S. 8/9; id.: B&W. 13¹, S. 316-27 (Mit ungedr. Briefen u. Tagebuchblln.); P. Landau: MagdebZg. 1911, N. 32; weitere Gedenkbll. s. LE. 13, S. 724.|
7302) R. Benedix, R. Benedix in Frankfurt a. M. 1855/8: Alt-Frankfurt 2, S. 93-100.
7303) V. Klemperer: F. Kürnberger als dramat. Dichter u. Kritiker (1823—79): B&W. 14¹, S. 349-57.
7304) F. Hirth, J. P. Lyser. (= N. 6093.)
7305) R. Göhler, E. Palleskes Beziehungen zu A. Stahr u. Fanny Lewald: DR. 36⁴, S. 350/9.
7306) H. Knudsen, E. Palleskes „Polenrache“ (1846): HMBllPosen. 12, S. 145/8.
7307) G. Büttner, R. Prutz. Ein Beitr. zu seinem Leben u. Schaffen v. 1816—42. Diss. Leipzig. 1912. 184 S.
7308) F. Laban, Zur Erinnerg. an K. Werder (1806—93). (= N. 301, S. 41-54.)
7309) L. Geiger, W. Wolffsohn (1820—65): JbJüdGL. 15, S. 163-97.

Drama in Österreich:

E. v. Bauernfeld.

7310) J. B. G., Wer waren E. v. Bauernfelds Eltern?: FZg. 1912, N. 116.
7311) K. Muth, Neues über E. v. Bauernfeld: Hochland 9², S. 213-20.
7312) S. Aschner, Grillparzers Anteil an Bauernfelds „Bekenntnissen“: JbGrillpGes. 20, S. 209-25.
7313) A. Kutscher, E. v. Bauernfelds „Soldatenliebchen“ u. Lenz' „Soldaten“: Janus 1, S. 121/4.

Grillparzer.

Allgemeines und Charakteristiken.

7314) Jahrbuch d. Grillparzer-Gesellschaft. Her. v. K. Glossy. 20. Jahrg. Wien, Konegen. III, 307 S. M. 10,00.
7315) A. Baumgartner, F. Grillparzer (1891). (= N. 28, S. 513/8.)
(Im Anschluss an A. Trabert. 1890.)
7316) H. Bulthaupt, Grillparzer. (= N. 245, S. 162-80.)
7317) P. Heyse, F. Grillparzer (1858). (= N. 285, S. 229-63.)
7318) W. Kosch, Grillparzer: KönigsbBll. 1912, N. 4.

7319) E. Heilborn (Breslau), Grillparzers Rechtsgedanken u. d. Vorentwurf zu e. dtsch. Strafgesetzbuch: N&S. 137, S. 282-95.
7320) Elizabeth Adelaide Hermann, Histrionics in the dramas of F. Grillparzer: University California Publications II, 4. Berkeley, Univ.-Press. 1912. S. 239-309.
7321) O. Hinrichsen, Sexualität u. Dichtung. (= N. 2348.)
7322) St. Hock, Grillparzers literar. Sendg.: NFPr. N. 16971. (LE. 14, S. 480.)
7323) V. Klemperer, Grillparzers Österreichertum: Grenzb. 70³, S. 294-305.
7324) J. Newald, Grillparzer als Mensch: HPBll. 149, S. 97-107.

Biographisches.

7325) J. A. Lux, Grillparzers Liebesroman. Die Schwestern Fröhlich. B., Bong. 1912. VII, 313 S. M. 4,00. |[K. Thumser: SchL. 13, S. 215.]|
7326) id., Grillparper u. Kathi Fröhlich. Ein Problem d. Liebe: B&W. 14², S. 444/7.
7327) Marie Roda Roda, Kathi Fröhlich u. Martha Wehmut: ÜL&M. 53, N. 23.
7328) F. J. Umlauft, Grillparzers persönl. u. literar. Beziehgn. zu Fouqué. Progr. Teschen. 1912. 24 S.
7329) Hermine Cloeter, Im Palais Geymüller: NFPr. N. 17071.
7330) O. Mausser, Grillparzers Name: LE. 14, S. 362/3.

Werke. (Vgl. N. 789-94.)

7331) Grillparzers Gespräche. Abt. 2. Gespräche u. Charakteristiken (1863—71). Her. v. A. Sauer. (= SchLVW. XII u. XV.) Wien, Fromme. 1911. XXI, 348 S.; XXXII, 359 S. (Nur für Mitglieder.)
7332) Grillparzers Werke. Krit. Ausg. Her. v. A. Sauer. Abteilg. 2; Bd. 1. Wien, Gerlach & Wiedling. 1911. XXXII, 388 S. M. 7,20. |[F. Muncker: ADA. 35, S. 147-54; E. Reich: FZg. 1911, N. 35.]|
(Blanka v. Kastilien.)
7333) id., Werke in 16 Tln. Her., mit Einleitgn. u. Anmerkgn. u. e. Lebensbilde versehen v. St. Hock in 6 Bdn. (= Goldene Klassiker-Bibliothek.) B., Bong & Co. 1911. CXXIII, 154, 374 S.; 184, 185, 212 S.; 258, 308, 189 S.; 213, 436 S.; 152, 113, 451, 181 S.; 327, 732 S. M. 12,00.
7334) H. Keidel, Die dramat. Versuche des jungen Grillparzer. Auf ihre Entstehg. geprüft u. in Zusammenhg. gebracht mit der inneren Entwickelg. d. Dichter. Münster, Theissing. 1911. 154 S. M. 2,00.
7335) M. Milrath, Das goldene Vliess, Libussens Geschmeide u. Rahels Bild: JbGrillpGes. 20, S. 226-58.
7336) Grillparzers Ahnfrau. Her. v. J. Tschinkel. (= N. 789.)
7337) C. Noch, Grillparzers „Ahnfrau“ u. d. Wiener Volksdramatik. L., Wiegandt. 1911. 80 S. M. 1,20.
7338/9) G. Richter, Exposition bei Grillparzer. Diss. Breslau. 36 S.
(Einleitg. — V, 1 Sappho u. Des Meeres u. d. Liebe Wellen.)
7340) S. Aschner, Zur Quellenfrage v. d. „Jüdin v. Toledo“. (= N. 1299.)
(Lope.)
7341) J. Bab, Eleonore v. England: Neue Weg 41, S. 161/2.
(Jüdin v. Toledo.)
7342) Grillparzer-Premiere. 4. Okt. 1834: Traum ein Leben: Ton u. Wort 2, N. 11/2.
7343) Grillparzer, Der Traum ein Leben (Neuaufführg. im Burgtheater). |[Th. Antropp: ÖsterrRs. 32, S. 68-70.]|
7344) A. v. Weilen, Zu Grillparpers „Treuem Diener“: Euph. 18, S. 136-42.
(Einwirkg. v. G. Lillos Elmerich.)
7345) L. Fulda, Grillparzer als Lustspieldichter: NFPr. N. 17029.
(Weh dem, der lügt.)
7346) O. Hinrichsen, Weiteres über Grillparzer. (= N. 7320a.)

F. Halm.

7347) G. Boden, Der Stil in d. Dramen F. Halms. Diss. Greifswald. 1911. 108 S.
7348) A. Fournier, Ein Brief F. Halms an d. Minister Grafen Kolowrat. (= N. 266, S. 298-301.) (Bewerbungsschreiben um den Kustosposten d. Wiener Hofbibliothek 1844.)
7349) L. Geiger, F. Halm: Tag 1911, 29. Jan.
7350) F. Halm, Ausgewählte Werke. Her. u. mit Einleitg. versehen v. O. Rommel. Bd. 3. (= DÖKlBibl. Bd. 27.) Teschen, Prochaska. 1911. 16°. XI, 194 S. M. 0,80. (Der Fechter v. Ravenna — Begum Somru.)
7351) O. Rommel, Halms letztes Trauerspiel: ZÖG. 63, S. 97-128. (Bogum Somru 1863.)
7352) K. Freye, Der Fechter v. Ravenna: ZBFr. NF. 4, S. 351-61.
7353) P. Heyse, Der Fechter v. Ravenna (1855). (= N. 285, S. 169-77.)
7354) L. Geiger, F. Halms „Verbot u. Befehl“: Tag 1911, N. 25. (LE. 13, S. 801.)

Volkstümliches Drama in Österreich.

Allgemeines.

7355) G. Weisstein, Gesch. d. Zauberpossen. (= N. 8304, S. 412-25.)
7356) W. Kosch, Das Volksstück v. Raimund bis Anzengruber: ZDU. 26, N. 1.

Einzelne Persönlichkeiten:

I. Castelli.

7357) O., Ignaz Castelli (1781—1862): ÖsterrRs. 30, S. 232/4.
7357a) I. C. Castelli, Aus d. Leben e. Wiener Phäaken. Her. v. A. Saager. (= Memoirenbibl. IV, 8.) St., Lutz. 1912. 395 S. M. 5,00.

F. Raimund.

7358) K. Fuhrmann, Raimunds Kunst u. Charakter. B., Hofmann & Co. 1912. 78 S. M. 1,50. |[St. Hock: DLZ. 34, S. 550/2 (abl.)]|
7358a) J. Reboul, Un grand précurseur des Romantiques, Raimund. Nice, Éd. de la Revue des Lettres et des Arts. 1912.
7359) V. Klemperer, Raimund u. Nestroy: Grenzb. 67¹, S. 424-35.
7360) C. Preiss, J. Drechsler, ein Tondichter in Alt-Wien (1782—1857). Graz, Seelig. 1910. 15 S. M. 0,60.
7361) F. Raimunds 75j. Todestag: LE. 14, S. 46.

7362) F. Raimund, Ausgew. Werke. Bd. 2. (= DÖKlBibl. 31.) Teschen, Prochaska. 1912. V, 215 S. M. 0,85. (Alpenkönig u. d. Menschenfeind. — Die unheilbringende Krone.)
7362a) id., Das Mädchen aus d. Feenwelt oder Der Bauer als Millionär. Romant. Orig.-Zaubermärchen mit Gesang. Her. v. E. Baum. Wien, Tempsky. 1912. 95 S. M. 0,75.
7363) R. Prisching, Der Verschwender. Progr. Mährisch-Ostrau. 1911. 23 S.

A. Bäuerle.

7363a) A. Bäuerle, Ausgew. Werke. Her. u. u. eingel. v. O. Rommel, Bd. 2. (Vgl. JBL. 1910 N. 3728.) (= DÖKlBibl. Bd. 14, 23.) Teschen, Prochaska. XI, 198 S. M. 0,85. (Fiaker als Marquis. — Falsche Primadonna. — Schlimme Lisel.)

J. Nestroy.

7364) J. Nestroy (1802—62). |A. v. Berger: NFPr. N. 17154; K. Blasel: NFPr. N. 17155; H. Friedjung: ÖsterrRs. 30, S. 263-70; H. Kienzl: Zeit im Bild 10, N. 23; L. Klinenberger: B&W. 14², S. 184/7; J. K. Ratislav: Krit. Tribüne 1, N. 4; E. E. Reimerdès: Neue Weg 41, N. 20; H. Sittenberger: ÜL&M. 15, N. 21; weitere Gedenkartikel s. LE. 14, S. 1352/4.|
7365) K. Kraus, Nestroy u. d. Nachwelt. Zum 50. Todestag. Wien, Jahoda & Siegel. 1912. 25 S. M. 0,80.
7366) H. Kienzl, Graz u. Nestroy: Grazer Tagespost 1912, N. 137.
7367) J. N. Nestroy, Ausgewählte Werke. 4 Tle in 1 Bde. Mit Einleitgn. u. Anmerkgn. her. v. F. Brukner. L., Hesse & Becker. 1911. LX, 762 S. M. 1,50.
7368) id., Häuptlin Abendwind oder Das greuliche Festmahl. Eine ungedr. Operette. Her. v. K. Glossy: NFPr. N. 17154.

L. Anzengruber.

7369) O. E. Deutsch, Anzengruber u. d. Wiener Harmonietheater: Merker 3, S. 531-41, 583/6, 620/2.
7370) Jacobsen, Persönl. Erinnergn. an L. Anzengruber: Heimgarten 36, N. 3.
7371) S. Wieser, L. Anzengruber: Bücherwelt 9, S. 145/9, 182/5.
7372) Josefine Gallmeyer an L. Anzengruber, Ungedr. Briefe her. v. Marianne Trebitsch-Stein: NFPr. N. 17074/5.
7373) A. Bettelheim, E. Juch (1838—1909): DNekr. 14, S. 109-10.
7374) G. Schneider, Zeichner, Maler u. Bildhauer E. Juch, geb. 25. April 1838 in Gotha, gest. 5. Oktober 1909 in Wien. L.-Raschwitz, Volger. 1912. 52 S. Mit Abbildgn. M. 1,80.

7375) A. Bettelheim, Ein ungedr. Gedicht Anzengrubers: Heimgarten 35, N. 4.
7376) A. Büchner, Zu L. Anzengrubers Dramentechnik. Diss. Giessen. 1911. 150 S.
7377) A. v. Weilen, Eine Kinderkomödie v. L. Anzengruber: NFPr. N. 16647. (Die Libelle. 1867.)
7378) F. Adler, Der Gewissenswurm. Ein Beitr. zu d. Motiven Anzengrubers: ÖsterrRs. 27, S. 69-70. (R. Kneisel, Die Tochter Belials.)
7379) J. Bab, Der Grossknecht v. Adamshof: Neue Weg 41, S. 975/7. (Meineidbauer.)

2. Neueres Drama.

Gesamtdarstellungen N. 7380. — Historisches Drama und Tragödie N. 7383. — Lustspiel-, Komödien- und Schauspieldichter N. 7418. — Modernes Drama: Allgemeines N. 7451. — Einzelne Dramatiker N. 7458. — Volkstümliches Drama N. 7618. — Frauendichtung N. 7653. — Puppenkomödie N. 7658. — Ausländisches Drama in Deutschland N. 7662. — Sammelbesprechungen N. 7880. —

Gesamtdarstellungen:

7380) L. Melitz, Führer durch das Schauspiel d. Gegenwart. Die dramat. Werke d. Gegenw., ihrem Inhalt nach wiedergegeben. Neue, erweit. u. bis z. Gegenw. ergänzte Aufl. 255 S. Mit 16 Szenendarstellgn. in Photographiedr. B., Globus-Verlag. 1912. M. 1,00.
7381) Clara M. Norton and others, Mod. drama and opera. A reading list on the works of d'Annunzio, Hauptmann, Ibsen and of Debussy, Puccini, R. Strauss. Boston, Book Co. 1911. 93 S.
7382) A. Soergel, Das Drama. (= N. 4714, S. 158-214, 316-83, 822-80.)

Historisches Drama und Tragödie.

Th. Birt. Bodenstedt.

7383) R. B., Th. Birt: Hessenland 26, S. 84/5.
7384) E. Isolani, Vom Dramatiker Bodenstedt. Ungedr. Briefe: Neue Weg[Lit.] 40, S. 107-12.

A. Fitger.

7385) H. Wocke, A. Fitger. (Teildruck). Diss. Breslau. 1912. 50 S.
7386) A. Fitger (1840—1909). |E. Heilborn: LE. 14, S. 24/9; H. Tardel: BremBiogr. 1, S. 133-45; P. Wertheimer (= N. 357, S. 57-68).|

P. Friedrich.

7387) A. Luntowski, P. Friedrich: Xenien 4[2], S. 266-72.
7388) K. W. Goldschmidt, Ein Nietzsche-Drama: Tag 1911, N. 238.
(P. Friedrich.)

K. Geucke. R. v. Gottschall.

7389) K. Vogt, K. Geucke: TglRs[B]. 1912, N. 68.
7390) A. Baumgartner, R. v. Gottschall. Maria de Padilla (1889). (= N. 28, S. 558-82.)

M. Greif. (Vgl. N. 5479-93.)

7391) H. Grube, M. Greif als Dramatiker: HambNachrr. 1911, N. 156. (LE. 13, S. 1106/7.)
7392) J. Savits, M. Greifs Dramen. München, Engl. 1912. 20 S. M. 0,50.

K. v. Heigel. Hepp. Herrig.

7393) A. Dreyer, Der Hofdichter Ludwigs II. v. Bayern: DR. 36[3], S. 56-68.
(K. v. Heigel.)
7394) E. v. Wolzogen, K. Hepp e. hess. Dichter, geb. 1841: FZg. 1911, N. 87.
(Paracelsus.)
7395) A. Baumgartner, Der Dramatiker H. Herrig (1845—92). (= N. 28, S. 592-601.)

P. Heyse.

7396) P. Heyse, Mein Verhältnis z. Theater. (= N. 285, S. 87-108.)

F. Lienhard.

7397) Tony Canstatt, F. Lienhard: N&S. 1911, N. 16.
7398) F. Lienhard, Odysseus. Dramat. Dichtg. in 3 Aufzügen. St., Greiner & Pfeiffer. 1911. III, 70 S. M. 2,00. ||E. Köhrer: Theater 2, S. 480/2 („Odysseus im Harz“).||

D. v. Liliencron. (Vgl. N. 5706-23.)

7399) W. v. Molo, Liliencrons Dramen: Merker 2, N. 18.

S. Lublinski.

7400) S. Lublinski (1868—1910). |K. Hiller: Demokrat 3, N. 1; E. Krieck: Neue Weg 10, N. 23; Th. Lessing: Schaubühne 7[1], S. 41/6; E. Lissauer: NatZg. 1911, N. 452 (LE. 13, S. 652); R. Presber: NeueHambZg. 1911, N. 606 (LE. 13, S 653/4).|

Tempeltey. Weiser.

7401) Rost, E. v. Tempeltey: NatZg. 1912, N. 241.
7402) O. Harnack, K. Weisers „Jesus“: FZg. 1911, N. 114. (LE. 13, S. 1178.) (Vgl. auch WIDM. 110, S. 452/4.)

J. V. Widmann. (Vgl. N. 6585-93.)

7403) A. Bettelheim, „Biographisches“ v. J. V. Widmann: NFPr. N. 16964.
7404) E. Korrodi, J. V. Widmann. (= N. 6587.)
7405) A. Beetschen, Aus Briefen J. V. Widmanns: WIDM. 112, S. 503/6.
7406) J. V. Widmann, Moderne Antiken. (Der Kopf d. Crassus, Önone, Lysanders Mädchen). 2. Aufl. Frauenfeld, Huber & Co. 1912. IV, 208 S. M. 4,00. ||J. Minor: ÖsterrRs. 30, S. 70/1 (beh. d. „Kopf d. Crassus“).||
7407) O. v. Greyerz, Vorspiel z. Gedächtnisfeier v. J. V. Widmanns 70. Geb. (20. Februar 1912) im Berner Stadttheater. (Aus: Berner Woche.) Bern, Francke. 1912. 14 S. M. 0,30.

A. Wilbrandt. (Siehe auch N. 6594/5.)

7408) Henni Lehmann, Erinnergn. an A. Wilbrandt. Gesprochen bei d. Gedächtnisfeier d. Rostocker Frauen-Vereins am 6. Oktober 1911. Rostock, Koch. 1911. 8 S. M. 0,50.
7409) Ed. Scharrer-Santein, A. Wilbrandt als Dramatiker. München, H. Sachs-Verlag. 1912. VII, 115 S. M. 3,50.
7410) A. Wilbrandt (1837—1911). |A. v. Berger: NFPr. N. 16810 u. 12; F. Düsel: WIDM. 110, S. 919-20; J. Hart: Tag 1911, N. 138; H. Kienzl: Hilfe 17, S. 383; A. Klaar: VossZg. 1911, N. 284; V. Klemperer: FZg. 1911, N. 164; R. Lothar: Tag 1911, N. 294; Th. Maurer: LitElsass. 19, S. 2/6, 26-32; P. Schlenther: BerlTBl. 1911, S. 292; AZg. 1911, S. 410/1; Kw. 24[4], S. 29-30; weitere Nekrologe s. LE. 13, S. 1385/8, 1463/4, 1544.|
7411) J. Minor, Wilbrandts Siegfried: ÖsterrRs. 29, S. 79-81.

E. v. Wildenbruch.

7412) Marie v. Bunsen, E. v. Wildenbruch: LE. 15, S. 370/3.
7413) B. Litzmann, Briefe v. E. v. Wildenbruch aus d. J. 1881 u. 82. (= N. 5103,
7414) id., Wildenbruchfeier: N&S. 140, S. 193-203.
7415) Markwart, E. v. Wildenbruch: Wartburg 10, S. 52/4, 59.
7416) Ein Brief E. v. Wildenbruchs u. e. Randbemerkg. Kaiser Wilhelms I.: Tag 1911, N. 29. (Vgl. auch FZg. 1912, N. 313.)
7417) E. v. Wildenbruch, Die Rabensteinerin. Ed. by R. Cl. Foret. Boston, Heath. 1912. XXX, 120 S. 35 c.

Lustspiel-, Komödien- und Schauspieldichter.

7418) L. Greiner, Lustspiele: LE. 13, S. 776-81. (P. Ernst, E. Ludwig, H. Essig, W. Lutz.)

G. Freytag.

7419) P. Heyse, G. Freytag (1859). (= N. 285, S. 177-81.)
7420) Ein Wort für G. Freytag: Masken 6, N. 41.
7421) G. Freytag, Die Journalisten ed. by H. A. Potter. New York, Merrill. 1911. 16⁰. 264 S. 60 c.
7421a) F. Rosenthal, Die erste Bühnenausg. v. Freytags „Journalisten“: LE. 14, S. 1110/6.

E. Gött.

7422) E. Gött (1864—1909). |H. H. Ehrler: FZg. 1911, N. 344; P. Fechter: LE. 13, S. 772/6; E. Horneffer: Tat 3, S. 165-72; Grete Massé: HambKorr^B. 1912, N. 3; W. Rath: März 6¹, S. 253-60 („Tragische Begabung“); id., ÜL&M. 54, N. 22 („Der reine Idealist“); Christl. Freiheit 27, N. 46 („E. G. als Mensch u. Dichter“).|

E. Rosenow.

7423) E. Rosenow (1871—1904). |Grete Massé: HambKorr^B. 1912, N. 26; H. Spiero: Grenzb. 67³, S. 370/6; E. L. Stahl: FZg. 1912, N. 224 (LE. 14, S. 1717); M. Poensgen-Alberty: ArbeiterZg(Wien). 1911, N. 180 (LE. 14, S. 1497).|
7424) E. Rosenow, Gesammelte Dramen. Mit e. biograph. Einleitg. v. Chr. Gaehde. Her. v. seiner Frau. B.-Schöneberg, Essig. 1911. XIV, 409 S. M. 7,50. |[Conr. Schmidt: LE. 14, S. 19-24; A. Bartels: SchL. 12, S. 476/7.]|
7425) id., Die im Schatten leben. Mit e. Vorwort. Ebda. 1912. 155 S. M. 2,50.
7426) Die Freie Volksbühne unter Ausnahmerecht: Vorwärts 1912, N. 196. (Betrifft N. 7425.)
7427) E. Nidden, Rosenows Prinz Friedrich: Kw. 25⁴, S. 160-2.

C. Sternheim.

7428) F. Blei, Sternheim: Pan 1, S. 271/5.
7429) Carl Sternheim, Die Hose (Der Riese). Ein bürgerl. Lustspiel. (Auff. in den „Kammerspielen“.) L., Rowohlt. 1911. 196 S. M. 3,00. |[A. Eloesser: LE. 13, S. 982/3; J. Hart: Tag 1911, N. 41; S. Jacobsohn: Schaubühne 7¹, S. 201/3.]|
7430) id., Die Kassette. Komödie in 5 Aufzg. (Auff. in den „Kammerspielen“.) L., Insel-Verlag. 1911. 137 S. M. 3,00. |[A. Eloesser: LE. 14, S. 591/2.]|

Andere.

7431) Blech-Merwin, Ein Besuch bei P. Apel. NWienerJournal. N. 6663.
7432) P. Apel, Hans Sonnenstössers Höllenfahrt. Ein heiteres Traumspiel in fünf Szenen. B., Oesterheld. 1912. 107 S. M. 2,00. |[F. Avenarius: Kw. 24², S. 399-405; R. Auernheimer: NFPr. N. 17034; Ch. Gaehde: LE. 13, S. 906/7; S. Jacobsohn (= N. 6940).]|
7433) O. Blumenthal. (Zum 60. Geb.) |L. G(eiger): AZgJudent. 76, S. 115/6; A. Klaar: VossZg. 1912, N. 131; P. Lindau: NFPr. N. 17081 (Persönl. Erinnergn.); P. Schlenther: BerlTBl. 1913, N. 132 („Der blutige Oscar“).|
7434) O. Blumenthal, Wellenringe. B., Stilke. 1912. 187 S. M. 2,00.
7435) F. Bonn, Gesammelte Werke. 4 Bde. L., Xenien-Verlag. 1911. 494, 481, 476, 448 S. Mit Abbildgn. u. 4 farb. Tafeln. M. 16,00.
7436) O. Enking, Otto Ernst in seinem Schaffen. (= N. 6714.)
7437) P. Schlenther, Der 50j. Otto Ernst: BerlTBl. 1912, N. 509.
7438) L. Fränkel, A. Fresenius (1834—1911): B&W. 13², S. 428/9.
7439) C. A. Görner, Ein glücklicher Familienvater. Mit biograph. Vorwort v. F. Buchheister. (= UB. N. 5309.) L., Reclam. 1911. 87 S. M. 0,20.
7440) Ch. Sass, Der Dichter-Schriftsteller H. Heinemann: BraunschwLandesZg. 1912, N. 256.
7441) H. Meister, O. Hinnerks Komödien: Merker 3, S. 305/7.
7442) L. G(eiger), H. Lubliner (1846—1911): AZgJudent. 76, S. 53.
7443) A. Kohut, Rothschild auf d. Bühne: B&W. 14², S. 225-40. (A. Reich. — K. Rössler.)
7444) J. Minor, Ein älteres Rothschildstück: BerlTBl. 1912, N. 99. (Ad. Reich, Rothschild. 1864.)
7445) K. Rössler, Die fünf Frankfurter. Lustspiel in drei Akten. B., Fischer. 1912. 91 S. M. 2,00. |[ck: AZg. 1911, N. 54 („Die fünf Frankfurter in Frankfurt“); A. Eloesser: LE. 14, S. 577; H. Kienzl: Türmer 14¹, S. 722/3; J. Minor: ÖsterrRs. 30, S. 303/5.]|
7446) S. Schlesinger: NWienJournal. N. 6695. (LE. 14, S. 1426/7.)
7447) H. Land, R. Skowronnek: Universum^Rs. 28, S. 85/7.
7448) Warum Spielhagen kein Dramatiker wurde. Ein Brief d. Dichters an F. Philippi: B&W. 13¹, S. 529-31.
7449) P. Mitzschke, Wie R. Voss einmal in Thüringen Theater spielte: ThüringerMBll. 19, S. 135/6.
7450) R. Voss' Selbstporträt: Lit. Neuigkeiten 1912, N. 4. (Weiteres über Voss s. N. 6581/4.)

Modernes Drama:

Allgemeines.

7451) R. F. Arnold, Das mod. Drama. 2. verb., teilw. neu bearb. Aufl. Strassburg, Trübner. 1912. XV, 388 S. M. 6,00.
7452) J. Bab, Neue Wege zum Drama. B., Oesterheld. 1911. 332 S. M. 5,00. (Beh.: Die Generation v. 1890. — Die Situation v. 1905. — Dramenjahr 1906—10.)

7453) J. Bab, Persönliches zur Sache: Schaubühne 7², S. 431/3.
(Zu N. 7452.)
7454) P. Schiemann, Auf d. Wege z. neuen Drama. Ein lit.-hist. Versuch. Veröffentl. auf Veranlassg. d. Dtsch. Dramat. Ges. in Reval. Reval, Kluge & Ströhm. 1912. 134 S. M. 3,00.
7455) K. Strecker, Vom Theater u. Drama d. Gegenw.: TglRsB. 1911, N. 45.
7456) P. Friedrich, Der Held im mod. Drama: BerlTBl. 1912, N. 209.
7457) A. Heine, Barock. (= N. 2229.)
(Beh. auch: Eulenberg, Schmidtbonn, Kyser, Hardt, Stucken.)

Einzelne Dramatiker:

H. Bahr.

7458) H. Kienzl, H. Bahr: B&W. 13¹, S. 443-55.
7459) V. Klemperer, H. Bahr. (= N. 6600.)

R. Beer-Hofmann.

7460) G. v. Lukács, R. Beer-Hofmann. (= N. 306, S. 229-63.)
7461) Th. Reik, R. Beer-Hofmann. L., Eichler. 1912. 44 S. M. 1,00.

E. v. Bodmann.

7462) H. Franck, E. v. Bodmanns Dramen: Masken 6, N. 20.

M. Burckhard. (Siehe N. 6609-10, 8585.)

M. Dauthendey.

7463) F. Alafberg, M. Dauthendey: HambNachrrB. 1911, N. 51. (LE. 14, S. 554.)
7464) O. M. Fontana, M. Dauthendey: Wage 14, N. 22.
7465) M. Dauthendey, Der Drache Grauli. Drama in drei Akten. München, Langen. 1911. 139 S. M. 2,00. |[K. Martens: LE. 14, S. 420/3.]|
7466) id., Die Spielereien e. Kaiserin. Drama. (Aufführgn. in Berlin, München, Wien.) Ebda. 1911. 235 S. M. 3,00. |[J. Hart: Tag 232; L. Feuchtwanger: Schaubühne 7¹, S. 583/5; K. Martens: LE. 13, S. 1339-41; P. Zifferer: NFPr. N. 17084.]|

R. Dehmel.

7467) R. Dehmel, Michel Michael. Komödie in fünf Akten. B., Fischer. 1911. 152 S. M. 3,00. |[J. Bab: Schaubühne 7², S. 484/6; J. Hofmiller: SüddMhh. 9¹, S. 435; A. Sakheim: LE. 14, S. 349-50 (Auff. in Hamburg); F. Servaes: NFPr. N. 166992 („Eine Knüppel- u. Geisterkomödie vom dtsch. Michel"); St. Zweig: Merker 3, S. 212/8.]|

M. Dreyer.

7468) M. Dreyer (geb. 1862). |[E. Köhrer: UniversumRs. 28, S. 415/7; Oscar Meyer: Grenzb. 67⁴, S. 86-92; weitere Artikel s. LE. 15, S. 120.]|

F. Dülberg.

7469) F. Dülberg, Korallenkettlin. (Öffentl. Urauff. in Bremerhaven.) B., Fleischel. |[K. Küchler: LE. 15, S. 324/5.]| (Vgl. auch R. Presber: DanzigerNN. 1912, N. 61 [s. LE. 14, S. 981/2] u. LE. 14, S. 1680.)

P. Ernst.

7470) P. Ernst, Eine Abwehr: Schaubühne 7², S. 523/7.
7471) G. v. Lukács, P. Ernst. (= N. 306, S. 325-73.)
7472) K. Scheffler, Ein Feuerbach-Schicksal: NFPr. N. 17057.
7473) P. Ernst, Brunhild. (Auff. in München.) |[H. v. Gumppenberg: LE. 13, S. 1201/2; G. v. Lukács: Schaubühne 7¹, S. 533/6; A. v. Mensi: AZg. 1911, S. 240/1; G. Schauenberg: B&W. 13², S. 255/6; E. Nidden: Kw. 34², S. 187/9 („P. Ernst auf d. Bühne", beh. auch N. 7474).]|
7474) id., Ein Credo. 2 Bde. (= N. 2158.)

H. Eulenberg.

7475) P. Hamecher, H. Eulenberg. Ein Orientierungsversuch. L., Rowohlt. 1911. 73 S. M. 0,80.
7476) G. Hecht, H. Eulenberg oder Ein Traktat über Kritik. L., Engel. 1912. 67 S. M. 1,65.
7477) Kurt Wolff, Der Dramatiker H. Eulenberg. (= MLitGesBonn. 7, N. 1/2.) Bonn, Cohen. 1912. 58 S. M. 1,50.
7478) H. Eulenberg. |H. Harbeck: HambKorrB. 1912, N. 20 (LE. 15, S. 182); G. Hirschfeld: Tag 1912, N. 43; Th. Lessing: Schaubühne 7², S. 623/8; W. v. Molo: Merker 3, S. 774/6; A. Westphal: Grenzb. 70⁴, S. 108-34.|
7479) H. Eulenberg, Alles um Geld. Ein Stück. (Auff. im Lessing-Theater.) L., Rowohlt. 1911. V, 92 S. M. 2,50. |[F. Düsel: Kw. 25¹, S. 128-31; A. Eloesser: LE. 14, S. 134/6; E. Heilborn: FZg. 1911, N. 263; S. Jacobsohn: Schaubühne 7², S. 257-60; A. Kerr: Tag 1911, N. 223.]|
7480) id., Alles um Liebe. Eine Komödie. (Auff. in München.) Ebda. 1911. 110 S. M. 2,50. |[E. Kalkschmidt: FZg. 1911, N. 51.]|
7481) id., Anna Walewska. (Auff. in Hannover.) |[F. Ph. Baader: LE. 13, S. 1199-1201; id.: Schaubühne 7¹, S. 505-10.]|
7482) id., Belinde. Ein Liebesstück in fünf Aufzügen. L., Rowohlt. 1912. VII, 88 S. M. 2,50. |[A. Eloesser: LE. 15, S. 255/7; R. N.: FZg. 1912, N. 294; P. Schlenther: BerlTBl. 1912, N. 563; P. Mahn: TglRsB. 1912, N. 276.]|
7483) id., Simson. Eine Tragödie nebst Satyrspiel. (Auff. in Düsseldorf.) Ebda. 1910. VII, 51 S. M. 2,50. |[E. L. Stahl: FZg. 1911, N. 331.]|

L. Fulda.

7484) L. Fulda (geb. 1862). |A. Klaar: VossZgB. 1912, N. 354 (LE. 14, S. 1576); H. Land: UniversumRs. 28, S. 293/5; P. Schlenther: BerlTBl. 1912, N. 354; St-g: NFPr. N. 17201.|
7485) J. Minor, Fuldas Herr u. Diener: ÖsterrRs. 26, S. 390/4.
7486) L. Fulda, Der Seeräuber. Lustspiel in 4 Aufzgn. St., Cotta. 1912. 227 S. M. 3,00. (Auff. im Burgtheater.) |[C. Hoffmann: LE. 14, S. 723/4; J. Minor: ÖsterrRs. 30, S. 228-30; C. Seefeld: SchL. 13, S. 42/4.]|
7487) id., Der Talisman. Ed. by O. Manthey-Zorn. Boston, Gien. 1911. XXII, 239 S. 45 c.

M. Halbe.

7488) P. H. Grummann, M. Halbe: Poet Lore 23, S. 125-38.

7489) M. Halbe, Der Ring d. Gauklers. Ein Spiel in 4 Akten. (Auff. in München.) München, Langen. 1911. 247 S. M. 3,00. |[G. Hirschfeld: Tag 1912, N. 16; E. Kalkschmidt: Kw. 25², S. 107/8; K. Martens: LE. 14, S. 647/8.]|

E. Hardt.

7490) R. Elsner, E. Hardt, Gudrun. (= Mod. Dramatik in krit. Beleuchtg. Heft 11.) Pankow, Elsner. 1912. 23 S. M. 0,30.

7491) E. Hardt, Gudrun. Ein Trauerspiel in 5 Akten. L., Insel-Verlag. 1911. 150 S. M. 3,00. |[L. Andro: Merker 3, S. 132/3; F. Beyel: W&L. 5, S. 852/8; J. Bab: Geg. 80, S. 826/7; F. Düsel: Kw. 25¹, S. 443/4; A. Eloesser: LE. 14, S. 418-20; P. Goldmann: NFPr. N. 16996; E. Heilborn: FZg. 1911, N. 329; F. Herwig: ÜdW. 5, S. 53-60; S. Jacobsohn: Schaubühne 7², S. 511/3; H. Kienzl: Türmer 14¹, S. 577/8; J. Minor: ÖsterrRs. 30, S. 465; H. W(ittmann): NFPr. N. 17076.]|

V. Hardung.

7492) V. Hardung, Godiva. (Auff. in Dresden.) Zürich, Bechmann-Gruner. 1911. 96 S. M. 3,00. |[Kw. 25³, S. 108-10; Ch. Gaehde: LE. 14, S. 1011/3.]|

O. E. Hartleben.

7493) O. E. Hartleben, Briefe an Freunde. (=N. 5083.) |[G. Hermann: LE. 15, S. 29-32.]|

7494) O. E. Hartleben, Ungedr. Briefe: Pan 2, S. 1149-58.

7495) H. Franck, O. E. Hartleben: HambNachrr^B. 1911, N. 4. (LE. 13, S. 727.)

C. Hauptmann.

7496) H. H. Borcherdt, C. Hauptmann. Er u. über ihn. (= N. 6626.)

7497) C. Hauptmann. |F. Geppert: HambKorr^B. 1911, N. 12; H. Spiero: Grenzb. 71¹, S. 79-83; P. Wertheimer (= N. 357, S. 69-78 („Von G. H.s Bruder"); A. Wien: B&W. 13², S. 188-96.|

7498) J. Hart, C. Hauptmanns Napoleonsdrama: Tag 1911, N. 49.

G. Hauptmann:

Gesamtdarstellungen.

7499) G. Hecht, G. Hauptmann. Traktat über Kunst u. Pathos. (= Dichtkunst Tl. 1.) L., Engel. 1912. 109 S. M. 1,80.

7500) J. Röhr, G. Hauptmanns dramat. Schaffen. Eine Studie. Dresden, Pierson. 1911. III, 318 S. M. 4,00. |[H. Franck: SchL. 13, S. 25; A. v. Weilen: DLZ. 33, S. 2470/1.]|

7501) P. Schlenther, G. Hauptmann. Neue verm. u. verb. Aufl. B., Fischer. 1912. 280 S. M. 4,00.
(Register v. O. Arnstein.)

7501a) H. Spiero, G. Hauptmann. (= Velh-KlasVolksbb. N. 65.) Bielefeld, Velhagen & Klasing. 1912. 34 S. Mit 34 Abbildgn. M. 0,60.

7502) E. Wulffen, G. Hauptmanns Dramen. Kriminalpsycholog. u. patholog. Studien. 2. Aufl. B.-Lichterfelde, Langenscheidt. 1911. 208 S. M. 4,00.

Charakteristiken.

7503) J. Bab, Hauptmanns Menschendarstellg.: DBühne. 3, S. 35/7.

7504) K. Bleibtreu, G. Hauptmann. (= N. 4625, Bd. 2, S. 139-49.)

7505) G. Hirschfeld, Historie v. Schreiberhau: LE. 14, S. 824/7.

7506) H. Kyser, Von Hauptmann dem Menschen. (= S. Fischer, Das XXVI. Jahr, S. 7-14.)

7507) O. E. Lessing, G. Hauptmann. (= N. 304, S. 89-134.)

7508) R. M. Meyer, G. Hauptmanns Entwickelg. (= N. 310, Bd. 2, S. 55-106.)

7509) R. Riemann, G. Hauptmann. (= N. 4628, S. 475-83.)

7510) E. Reicher, Hauptmanns Anfang: Merker 3, S. 882/3.

7511) A. Soergel, G. Hauptmann. (= N. 4714, S. 189-202, 317-43.)

7512) Helene Herrmann, G. Hauptmanns Menschenauffassg.: Frau 18, S. 711-23.

7513) K. Oesterreich, Hauptmann u. d. Griechen: Eckart 5, S. 725-38.

7514) M. Schian, G. Hauptmann u. d. Religion: Deutsch-Evangelisch 3, N. 2.

7515) K. Sternberg, G. Hauptmanns Verh. z. Religion: MhhComeniusGesKult. 21, S. 14/9.

7516) K. Hoffmann, G. Hauptmann u. d. christl. Ideal: Tat 1911, S. 222-35.

7517) F. E. W. Freund, Hauptmann in England: Lese 3, N. 46.

7518) G. Hauptmann (geb. 1862). |F. Alafberg: HambFrBl^B. 1912, N. 265; J. Bab: SozMhh. 15, S. 1090—1103; Gertrud Bäumer: Hilfe 18, S. 716/7; A. Eloesser: VossZg. 1911, N. 401; F. Gregori: Merker 3, S. 875/9; P. H. Grumman: Poet Lore 1911, S. 117-27; H. Guilbeaux: Nouvelle Revue 1912 (Maiheft), S. 249-59; M. Heimann: NRs. 23, S. 1489-98 („G. H. — e. Dichter u. e. Seher"); A. Kerr: Pan 3, S. 171/4 („Der 50. Geburtstag"); K. Kraus: Fackel N. 363/5, S. 33/6; H. Land: Universum^Rs. 29, S. 446/8; E. Lemke: Eckart 7, S. 102-17; id.: Neuphil-Bll. 20, S. 41-50; H. Kienzl: Masken 8, S. 97/9 („Was ist uns H.?"); G. v. Lukacs: Schaubühne 7¹, S. 253/5 („H.s Weg"); P. A. Merbach: B&W. 13², S. 393-400 (Mit e. graph. Statistik d. Aufführgn. v. H.s Dramen); K. F. Nowák: ÜL&M. 55, N. 7; M. Osborn: Berliner Morgenpost 1912, N. 315; A. Pache: ZDU. 26, S. 754-63; P. Siretean: Wage 15, N. 48/9 („H.s Sehnsucht"); H. Spiero: Xenien 5, S. 639-55; P. Stefan: Merker 3, S. 903/4; K. Strecker: Eckart 5, S. 508-21; B. Viertel: Fackel N. 317/8, S. 51/2 („Für G. H."); id.: Strom 2, N. 9 („Bemerkgn. z. H.-Feier"); K. Vollmoeller: BerlIllZg. 21, N. 42; F. E. Willmann: SchL. 13, S. 409-11; weitere Artikel siehe LE. 15, S. 400/1, 413, 502.|

Werke.

7519) G. Hauptmann, Gesammelte Werke. Volksausg. in 6 Bdn. B., Fischer. 1912. 522, 448, 461, 539, 540, 469 S. M. 20,00.

7520) O. Pniower, Über einige Dramen Hauptmanns. (= N. 324, S. 351-73.)
(Hannele. — Fuhrmann Henschel. — Michael Kramer. — Der rote Hahn.)

7521) M. Hochdorf, Hauptmann: SozMhh. 15, S. 347/9.
(Griech. Reise. — Quint. — Ratten.)

7522) E. Glock, Die jüngsten Werke G. Hauptmanns: Eckart 7, S. 164-74.

7523) A. Klaar, Das neuere Schaffen G. Hauptmanns: Propyläen 1911, N. 29. (LE. 13, S. 1177/8.)

7524) K. J. Schwarz, G. Hauptmann-Zyklus: Merker 3, S. 393/5, 434/5.
(Gastspiel d. Lessingtheaters in Wien.)

Vor Sonnenaufgang.

7525) Fontane über „Vor Sonnenaufgang": FZg. 1912, N. 340. (Aus: Sprungbrett.)

7526) Vor Sonnenaufgang: TglRs. 1912, N. 530.

College Crampton.

7527) E. Wulffen, College Crampton: Osten 38, Novemberheft.

Florian Geyer.

7528) R. Krebs, Der Bauernkrieg in d. neueren Lit. (= N. 1390.)

Schluck und Jau.

7529) J. H. Beckmann, Hauptmann u. Shakespeare: Poet Lore 23, S. 56-63.
(Schluck u. Jau.)

Michael Kramer.

7530) R. Auernheimer, Ein Hauptmann-Stück: NFPr. N. 17325.
(Michael Kramer.)

Arme Heinrich.

7531) Conrad Müller, Zwei „Arme Heinriche". (= N. 1026.)

Kaiser Karls Geisel.

7532) Gottfr. Stommel, Gerhart Hauptmanns Legendenspiel Kaiser Karls Geisel. Kritik u. neuer 4. Akt. Hamburg, Verlagsgesellschaft Hamburg. 1911. 60 S. M. 1,00.

Ratten.

7533) „Die Ratten" u. d. Strafgesetzbuch. (Von e. Berliner Rechtsanwalt): BerlTBl. 1911, N. 30.

7534) R. Elsner, G. Hauptmann. Die Ratten. (= N. 7490, Heft 6.) B., Elsner. 23 S. M. 0,30.

7535) G. Hauptmann, Die Ratten. Berliner Tragikomödie. B., Fischer. 1911. 212 S. M. 3,00. (Auff. im Lessingtheater.) |[F. Düsel: WIDM. 110, S. 128-31; id., Kw. 24², S. 201/4; A. Eloesser: LE. 13, S. 745/7; E. Heilborn: FZg. 1911, N. 14; S. Jacobsohn: Schaubühne 7¹, S. 60/2; H. Kienzl: ÖsterrRs. 26, S. 241/4; A. Kerr: Tag 1911, N. 13; id., NRs. 22, S. 420/3; M. Harden: Zukunft 74, S. 160 bis 170; H. Spiero: ChristlWelt. 25, S. 274/7.]|

Gabriel Schillings Flucht.

7536) G. Hauptmann, Gabriel Schillings Flucht. B., Fischer. 1912. 181 S. M. 3,00. |[J. Bab: Geg. 81, S. 406/9; F. Deibel: KönigsbAZg. 1912, N. 2; F. Düsel: Kw. 25⁴, S. 112/6; id.: WIDM. 112, S. 938-40; A. Eloesser: DRs. 152, S. 299-303; F. Engel: BerlTBl. 1912, N. 300; L. Feld: Merker 3, S. 216-22; P. Goldmann: NFPr. N. 17185; E. Heilborn: FZg. 1912, N. 110; id., L'Oeuvre 1912, S. 124/7; M. Heimann: Zeit im Bild 10, N. 2; J. Hofmiller: SüddMhh. 9², S. 127-30; P. O. Höcker: VelhKlasMhh. 26, N. 12; G. Hecht: Krit. Tribüne 1, N. 5; St. Hock: NFPr. N. 17030; A. Kerr: NRs. 23, S. 1167-72; E. Köhrer: Theater 3, S. 420/1; E. Oesterheld: Wage 15, N. 26; H. S.: FZg. 1912, N. 318; P. Schlenther: BerlTBl. 1912, N. 662; H. Spiero: ChristlWelt. 26, S. 1075/6; Ph. Stauff: Zeitfragen 1912, N. 21 („Schwere Bekenntnisse"); K. Strecker: TglRs^B. 1912, N. 2; F. E. Willmann: SchL. 12, S. 241/3; A. Wolfenstein: Aktion 2, S. 146/8; vgl. auch LE. 14, S. 623/4.]|

7537) R. Elsner, G. Hauptmann, Gabriel Schillings Flucht. (= N. 7490, Heft 12.) Pankow, Elsner. 1912. 23 S. M. 0,30.

M. Heimann.

7538) M. Buber, M. Heimann: BllDTh. 1911, N. 16.

F. Held.

7539) E. Kreowski, Erinnergn. an F. Held: KritTribüne. 1, N. 4.

7540) F. Held, Ausgew. Werke. Her. v. E. Kreowski. B., Frowein. 1911. 334 S. M. 6,00.

Hofmannsthal.

7541) O. M. Fontana, Der Hofmannsthal fürs Volk: Wage 14, N. 44.
(Beh. N. 7547.)

7542) E. Hladny, H. v. Hofmannsthals Griechenstücke. II/III. (Vgl. JBL. 1910, N. 3830.) Progr. Leoben. 1911. 26, 24 S.

7543) H. v. Hofmannsthal, Das Spiel vor d. Menge: Pan 2, N. 6.

7544) Julie Lange, Romantisches in neuester Dichtg.: ZDU. 26, S. 833-46.

7545) W. Pfeiffer, Sophokles oder Hofmannsthal? (= N. 321, S. 101-14.)

7546) A. Soergel, H. v. Hofmannsthal. (= N. 4714, S. 468-78.)

7547) H. v. Hofmannsthal, Die Gedichte u. kleinen Dramen. L., Insel-Verlag. 1911. 263 S. M. 2,00. |[F. Braun: NRs. 23, S. 156/8 („Der junge H.").]|
(Enth. u. a.: Vorspiele. Tor u. Tod; Weisse Fächer; Kaiser u. d. Hexe; Frau im Fenster; Bergwerk zu Falun.)

7548) F. Olivero, Tre drammi di H. v. Hofmannsthal: RLT. 5, S. 358-83.
(Frau im Fenster. — Bergwerk zu Falun. — Kaiser u. d. Hexe.)

7549) H. v. Hofmannsthal, Alkestis. Ein Trauerspiel nach Euripides. L., Insel-Verlag. 1911. 48 S. M. 2,00. |[A. Jörns: HambFrBl^Lit. 1911, N. 302.]|

7550) id., Jedermann. Das Spiel vom Sterben d. reichen Mannes. Erneuert. B., Fischer. 1911. 108 S. M. 1,00. (Auff. d. Dtsch. Theaters.) |[Th. Antropp: ÖsterrRs. 31, S. 159-60; R. Auernheimer: NFPr. N. 16980; J. Bab: Geg. 80, S. 826/7; F. Düsel: Kw. 25¹, S. 431/3; A. Eloesser: LE. 14, S. 502/4; E. Faktor: AZg. 1911, S. 896/7; L. Geiger: B&W. 14¹, S. 241/3; S. Jacobsohn: Schaubühne 7², S. 539-41; H. Kienzl: Türmer 14¹, S. 376/7; H. Landsberg: JbDShG. 48, S. 177/9; W. Nithack-Stahn: PBl. 45, N. 4; R. Specht: Merker 3, S. 295/9.]|

7551) Das alte Spiel v. Jedermann. 17 Figurinen (auf 2 Taf.) u. 7 Schauspielerbildnisse. Bemerkgn. v. H. v. Hofmannsthal. Aufführgn. d. Dtsch. Theaters zu Berlin. Her. v. M. Reinhardt. B., Bard. 1911. 43 S. M. 1,50.
7552) H. v. Hofmannsthal, Der Tod d. Tizian. Idylle. Zwei Dichtgn. (= Insel-Bücherei N. 8.) L., Insel-Verlag. 1912. 41 S. M. 0,50.
7553) id., Der Tor u. d. Tod. Mit 3 radierten Vignetten v. E. R. Weiss. 10. Aufl. Ebda. 1912. 40 S. M. 20,00.
7554) O. Hartwich, Was ist Dekadenz? Hofmannsthal, Tor u. d. Tod. (= N. 281, S. 1-21.

A. Holz.

7555) E. Nidden, A. Holz u. seine „Sonnenfinsternis“: Kw. 24³, S. 283/9.

H. Kyser.

7556) E. Glock, H. Kyser: HambNachrr^B. 1911, N. 29.
7557) H. Kyser, Medusa (JBL. 1910, N. 3834). |[E. Faktor: Tag 1911, N. 64.]|
7558) id., Titus u. d. Jüdin. Tragödie in 3 Akten. B., Fischer. 1911. 101 S. M. 2,50. |[J. Bab: Schaubühne 7, S. 328-31; J. Hart: Tag 1911, N. 112. (LE. 13, S. 315.)]|

Ph. Langmann. A. Lembach.

7559) W. v. Wymetal, Ph. Langmann: Tagesbote^B. (Brünn) 1912, N. 360. (LE. 15, S. 182/3.)
7560) C. Heine, A. Lembach: Geg. 81, S. 40/2.

Przybyszewski.

7561) K. Vogt, St. Przybyszewski als Dramatiker: NThZ. 2, N. 6. (Vgl. auch J. Hart: Tag 1912, N. 60.)

J. Ruederer.

7562) J. Ruederer (geb. 1861). |[H. M. Elster: DTagesZg. 1912, N. 119 (LE. 14, S. 1355); F. Freksa: Propyläen 1911/2, N. 6 (LE. 14, S. 401); V. Goldschmidt: (= N. 272, S. 75-86); F. Muncker: MünchenerNN. 1911, N. 483 (LE. 14, S. 260.)]|
7563) J. Ruederer, Der Schmied v. Kochel. Tragödie in 4 Akten. München, SüddMhh. 1911. 214 S. M. 2,50. (Auff. in München.) |[K. F.: AZg. 1911, S. 688/9; G. Hirschfeld: Tag 1911, N. 240; K. Martens: LE. 14, S. 208/9; Mimi Pfitzner: SüddMhh. 10¹, S. 103/8.]|

F. Salten.

7564) A. v. Weilen, F. Salten. (= N. 6679.)

W. Schmidtbonn.

7565) B. Litzmann, W. Schmidtbonn: BllDTh. 1, N. 12.
7566) G. Muschner, W. Schmidtbonn: Lese 3, N. 42.
7567) W. Schmidtbonn, Der Zorn d. Achilles. B., Fleischel. (Auff. in Düsseldorf u. Berlin.) |[J. Bab: Geg. 81, S. 61/2; F. Düsel: Kw. 23², S. 184/7; C. Enders: LE. 13, S. 599-601.]|

A. Schnitzler:

Gesamtdarstellungen und Charakteristiken.

7568) L. Feigl, A. Schnitzler u. Wien. Wien, Knepler. 1911. 32 S. M. 0,72.
7569) J. Kapp, A. Schnitzler. L., Xenien-Verlag. 1912. 178 S. M. 2,50. |[A. v. Weilen: LE. 15, S. 210/1.]|
7570) V. Klemperer, Maupassant u. Schnitzler: Zeitgeist 1911, N. 27.
7571) J. K. Ratislav, A. Schnitzler. Eine Studie. Hamburg, Verlagsgesellschaft Hamburg. 1911. 43 S. M. 1,00.
7572) Th. Reik, A. Schnitzler vor d. „Anatol“: Pan 2, S. 899-905.
7573) O. F. Schmid, A. Schnitzler u. d. Jung-Wiener Schule: BernRs. 4, S. 63-74.
7574) A. Soergel, A. Schnitzler. (= N. 4714, S. 457-68.)
7575) A. Schnitzler-Heft: Merker 3, N. 9. (Enth. Beitrr. v. A. Schnitzler [Gedichte: Schleier d. Beatrice aus d. 1. Fassung.] — F. Salten, J. Bab [Der grüne Kakadu], G. Brandes, F. Dörmann, F. Gregori [Sch. u. Hauptmann], G. Hirschfeld, E. Lothar, Lugné-Poe, H. Mann [Der Romancier des Theaters], Th. Mann [Dank], W. v. Molo, Th. Rittner, Schmidtbonn, Schönherr, H. Teweles [„Das Märchen“], J. Wassermann, St. Zweig [Schn. u. die Jugend], R. Specht; vgl. auch F. Wedekind ib. N. 10.)
7576) A. Schnitzler (geb. 1862). |[R. Auernheimer: NFPr. N. 17140; J. Bab: Geg. 81, S. 313/5; St. Grossmann: BerlTBl. 1912, N. 243; P. H. Grumman: Poet Lore 23, S. 25-41; A. Henderson: NAR. 1912, Nov.; H. Kienzl: Theater 3, N. 18; V. Klemperer: B&W. 13¹, S. 355-68; K. Kraus: Fackel N. 351/3, S. 577-88; dazu Th. Reik: Pan 2, S. 1118 („Der kleine Anti-Schnitzler“); K. F. Nowak: Universum^Rs. 28, S. 209-12; J. Ratislav: Heimgarten 37, N. 3; F. Salten: NRs. 23, S. 635/9; A. v. Weilen: ÖsterrRs. 31, S. 294-300; weitere Artikel siehe LE. 14, S. 1280/2.]|

Werke.

7577) A. Schnitzler, Gesammelte Werke in 2 Abteilgn. Abt. 2. Die Theaterstücke in 4 Bdn. B., Fischer. 1912. 493, 420, 347, 423 S. M. 12,00. (Anatol. Das Märchen. Liebelei. Das Vermächtnis. Paracelsus. Die Gefährtin. Der grüne Kakadu. Der Schleier der Beatrice. Lebendige Stunden. Die Frau mit dem Dolche. Die letzten Masken. Literatur. Der einsame Weg. Zwischenspiel. Der Puppenspieler. Der tapfere Cassian. Zum grossen Wurstel. Der Ruf des Lebens. Komtesse Mizzi oder Der Familientag. Der junge Medardus. Das weite Land.)
7578) Schnitzler-Aufführgn. in Amerika: LE. 15, S. 280/1.
7579) C. A. Rau, Liebelei. Ein Führer durch d. gleichnamige Oper F. Neumanns. Text v. A. Schnitzler. Kempten, Dannheimer. 1911. 46 S. M. 0,60.
7580) A. Schnitzler, Marionetten. (Auff. in Wien.) |[R. Auernheimer: NFPr. N. 17051.]|
7581) id., Der junge Medardus (JBL. 1910, N. 3843). (Auff. im Burgtheater.) |[J. Eckardt: Hochland 8², S. 123/6; W. Handl: Schaubühne 7¹, S. 636-41; C. Seefeld: SchL. 12, S. 487/8; F. O. Schmid: Alpen 5, S. 360/6.]|
7582) H. Kienzl, Das Wiener Volk im „Jungen Medardus“: Hilfe 17, S. 90/2.

7583) A. Schnitzler, Professor Bernhardi. B., Fischer. 1912. |[SchL. 14, S. 9-10; NFPr. N. 17341; J. Hart: Tag 1912, N. 281.]|

7584) id., Das weite Land. Tragikomödie in 5 Akten. Ebda. 1911. 174 S. M. 2,50. (Auff. in Berlin u. Wien.) |[G. Brandes: Merker 3, S. 91/4; A. Eloesser: LE. 14, S. 204/6; E. Heilborn: FZg. 1911, N. 287; S. Jacobsohn: Schaubühne 7², S. 243/6; J. Minor: ÖsterrRs. 29, S. 244/9; P. Schlenther: BerlTBl. 1911, N. 526; J. Sprengler: Hochland 9¹, S. 773/6; H. W(ittmann): NFPr. N. 16936; Kw. 25¹, S. 256/9.]|

7585) R. Elsner, A. Schnitzler, Das weite Land. (= N. 7490, Heft 9.) B.-Pankow, E. Elsner. 1911. 23 S. M. 0,30.

W. v. Scholz.

7586) L. Adelt, W. v. Scholz: Xenien 5, S. 561/8. (Auch Schaubühne 7², S. 312/7.)

7587) W. v. Scholz, Der Gast. Ein dtsch. Schauspiel. (Auff. in Weimar.) |[O. Francke: LE. 13, S. 677; C. Weichardt: FZg. 1911, N. 16.]|

7588) id., Vertauschte Seelen. (Auff. in den „Kammerspielen".) |[J. Hart: Tag 1911, N. 84 („Die Komödie d. Auferstehungen"); S. Jacobsohn: Schaubühne 7², S. 318-20.]|

R. Sorge.

7589) A. Eloesser, R. Sorges dramat. Sendung: VossZg. 1911, N. 406. (LE. 14, S. 1718.)

E. Stucken.

7590) E. Stucken. |H. Land: Universum[Rs]. 27, S. 363/6; V. Tornius: DMschr. für Russland 1, N. 2; A. Ullrich: Aktion 1911, N. 8; H. Wantoch: Merker 2, S. 544/8; A. Wien: B&W. 13¹, S. 66-70.|

7591) R. Elsner, E. Stucken, Gawan, Lanval, Lanzelot. (= N. 7490, Heft 8.) Pankow, E. Elsner. 1911. 23 S. M. 0,30.

7592) E. Stucken, Lanzelot. Drama in 5 Akten. B., Reiss. 1909. 140 S. M. 3,50. (Auff. in d. „Kammerspielen".) |[A. Eloesser: LE. 13, S. 744/5; F. Engel: BerlTBl. 1911, N. 7; N. Falk: BZMittag. 1911, N. 3; S. Jacobsohn: Schaubühne 7¹, S. 38-40.]|

7593) id., Lanval. Ein Drama. Ebda. 1911. 154 S. M. 3,50. (Auff. in d. „Kammerspielen" in Berlin u. Wien.) |[C. Hoffmann: LE. 13, S. 750; S. Jacobsohn: Schaubühne 7², S. 204/5; J. Minor: ÖsterrRs. 26, S. 232/7; A. Polgar: Schaubühne 7¹, S. 156-61; F. Servaes: Tag 1911, N. 23.]|

7594) Elise Richter, Die Lanvalsage u. ihre Bearbeitgn.: Wissen für Alle 11, N. 5.

H. Sudermann.

7595) A. Soergel, H. Sudermann. (= N. 4714, S. 343-51.)

7596) H. Sudermann, Der Bettler v. Syrakus. Tragödie in 5 Akten u. 1 Vorspiel. St., J. G. Cotta Nachf. 1911. 193 S. M. 3,00. |[J. Bab: Schaubühne 7², S. 387/8 („S. u. sein Ende"); F. Budde: KVZg[B]. 1911, N. 47; F. Düsel: Kw. 25¹, S. 276/8; A. Eloesser: LE. 14, S. 278/9; J. Hart: Tag 1911, N. 248; H. Kienzl: Türmer 14¹, S. 407/9.]|

7597) R. Elsner, H. Sudermann, Der Bettler v. Syrakus. (= N. 7490, Heft 10.) Pankow, Elsner. 1912. 23 S. M. 0,30.

K. Vollmoeller.

7598) K. Vollmoeller, Wieland. Ein Märchen in 3 Akten. L., Insel-Verlag. 1911. 211 S. M. 3,50. |[Ed. Coenraads: Nieuwe Gids 1912, S. 631-51; F. Düsel: WIDM. 110, S. 280/2; A. Eloesser: LE. 13, S. 825/6; P. Goldmann: NFPr. N. 16996; J. Hart: Tag 1911, N. 34; E. Heilborn: FZg. 1911, N. 40; S. Jacobsohn: Schaubühne 7¹, S. 173/5; Truth: Sturm 1911, S. 404.]|

7599) id., Das Wunder (The Miracle). Grosse Pantomine. Musik v. E. Humperdinck. Regie M. Reinhardt. B., Bote & G. Bock. 1912. 25 S. M. 1,00. |[Th. Antropp: Kw. 26¹, S. 210/3; J. Korngold: NFPr. N. 17268; F. Servaes: Tag 1912, N. 227 („Mirakel-Spektakel"); R. Specht: Merker 3, S. 726-30.]|

H. Vossberg.

7600) F. Kayssler, „Till Eulenspiegel": Grenzb. 70³, S. 73/9. (H. Vossberg.)

F. Wedekind:

Allgemeines.

7601) H. Kempner, Fr. Wedekind als Mensch u. Künstler. Eine Studie. 2., erweiterte Aufl. B.-Pankow, O. Linser. 1911. 94 S. Mit Bildn. M. 1,00.

7602) F. Servaes, Wedekind d. Mystagog: Tag 1912, N. 61.

7603) F. Wedekind, Autobiographisches (1901): Pan 1, S. 147/9.

7604) id., Weihnachtsgedanken: BerlTBl. 1911, N. 656.

7605) W. Hagen, Der Fall Wedekind (Rundfrage): Janus 1, S. 228-30, 249-52, 273/5, 299-301. (Antworten v. K. Bleibtreu, Bloem, H. Eick, Kilian, A. Kutscher, P. Apel, F. Basil, O. Borngraeber, W. v. Scholz, H. L. Held, K. Henckell, B. v. Jacobi, W. Kienzl, Th. v. Scheffler.)

7606) F. Wedekind. |R. H. Bartsch: Merker 2, N. 17; J. Hart: Zeit im Bild 10, N. 51 (LE. 15, S. 552/3); A. Kutscher: Bonner Zg. 1912, N. 340 (LE. 15, S. 548); H. Neugebauer: Brenner 2, N. 20 („Die Sphinx"); F. Salten: BerlTBl. 1912, N. 316 (LE. 14, S. 1497/8); R. Schaukal: Merker 3, N. 17; F. With: EthKult. 20, S. 132/3.|

Werke.

7607) F. Wedekind, Gesammelte Werke. Bd. 1. München, Müller. 1912. 386 S. M. 4,00. (Die vier Jahreszeiten. — Der Stein der Weisen. — Feuerwerk. — Mine Haha.)

7608) Wedekind-Schutz: Kw. 24⁴, S. 34.

7609) J. Hart, Wedekind-Spiele: Tag 1912, N. 128.

7610) F. Wedekind, Die Büchse d. Pandora. Tragödie in 3 Aufzügen. Vom Autor hergestellte Bühnenbearbeitg. mit e. Prolog. 8. Aufl. München, Müller. 1911. 142 S. M. 2,00. |[E. Heilborn: FZg. 1911, N. 142; S. Jacobsohn: Schaubühne 7¹, S. 565/9; A. Kerr: NRs. 22, S. 1029-31.]|

7611) F. Wedekind, Franziska. Ein modernes Mysterium in 5 Akten. Ebda. 1912. 181 S. M. 3,00. (Urauff. in München.) |[E. Kalkschmidt: FZg. 1912, N. 335; R. Kayser: Pan 2, S. 547-51; R. Pechel: LE. 14, S. 1375/6; E. Steiger: ib. 15, S. 479-81 („W.s Faust").]|
7612) O. Hartwich, Sexuelle Jugendbelehrg.: Wedekind, Frühlings Erwachen. (= N. 281, S. 80-111.)
7613) F. Wedekind, Karl Hetman, d. Zwerg-Riese (Hidalla). Schauspiel in 5 Akten. München, Müller. 1911. 112 S. M. 2,00.
7614) id., König Nicolo oder So ist d. Leben. Schauspiel in 3 Aufzügen u. 9 Bildern mit e. Prolog. Vom Autor hergest. vollständ. Regiebuch. Ebda. 1911. 114 S. M. 2,00.
7615) id., Schloss Wetterstein (JBL. 1910, N. 3859). |[W. Scheller: NRs. 23, S. 580/4.]|
7616) F. Servaes, Wedekinds Selbstgericht: Tag 1911, N. 32.
(Stein der Weisen.)

St. Zweig.

7617) St. Zweig, Das Haus am Meer. Schauspiel. L., Insel-Verlag. 1912. 170 S. M. 3,00. |[H. Wittmann: NFPr. N. 17386.]|

Volkstümliches Drama:

K. Domanig.

7618) K. Domanig (geb. 1851). |[E. M. Hamann: ARs. 8, N. 13; id.: Eckart 5, S. 485/9; A. Zipper: Kultur 12, S. 160-70; weitere Artikel siehe LE. 13, S. 1108, 1248.]|
7619) A. Dörrer, K. Domanig. (= FrBr. XXX, 6.) Hamm, Breer & Thiemann. 1911. 45 S. M. 0,50.
7620) id., A. Hofer auf d. Bühne: Gral 5, N. 6.

F. Keim.

7621) F. Keims 70. Geb.: LE. 13, S. 656.
7622) W. A. Hammer, F. Keim: ib. S. 618-20. (Dazu M. Pirker: ib. S. 619-20.)
7623) F. Keim, Gesammelte Werke. 5 Bde. München, Müller. 1912. 458 S.; V, 393 S.; IV, 445 S.; V, 414 S.; 418 S. Je M. 4,50.
(1. Aus d. Bilderbuch meines Lebens, Stephan Fadinger, Aus d. Sturmgesang d. Lebens, Sulamith. — 2. Brüder v. Marathon, Königsrichter, Lieder aus d. weiten Welt. — 3. Mephistopheles in Rom, Spinnerin am Kreuz, Schelm v. Kahlenberg, Münchhausens letzte Lüge. — 4. Die Amelungen, Der Schmied v. Rolandseck, Der Weg zum Glück, Die Sünde v. Gottestal. — 5. Der Meisterschüler, Der Schenk v. Dürnstein, Das Steinfeldmärchen, Fridolin, Die Büsser v. Gottweih, Kunstbetrachtgn.)

F. Kranewitter.

7624) K. Röck, F. Kranewitter: Brenner 1, N. 18.

Arthur Müller.

7624a) Arthur Müller, Ein' feste Burg ist unser Gott. Volksstück in 5 Aufzügen. Originalausg. (Neudruck.) Diessen, J. C. Huber. 1911. 105 S. M. 2,40.
7625) L. Feuchtwanger, Die Tragödie e. Volkes vor 50 J.: Schaubühne 7², S. 206-10.
(Arthur M. Müller [1830-73].)

K. Schönherr.

7626) W. Lüttge, Schönherr u. Loti. Eine Parallele: Deutsch-Evangelisch 2, N. 10.
7627) K. Schönherr. |[J. Bab: Geg. 81, S. 93/4; M. Koch: KonsMschr. 68², S. 686-95; H. Land: Universum[Rs]. 27, S. 107/9; P. Rosegger: Heimgarten 35, N. 9; id.: Woche 1911, S. 511/3 („Ein Dichter d. Volkes"); P. Schlenther: BerlTBl. 1911, N. 29 („Sch. als Preisträger"); F. Servaes: LeipzigerNN. 1911, N. 36 (LE. 13, S. 802/3); H. Spiero: ChristlWelt. 25, S. 88-91; B. Viertel: Merker 2, S. 295-301; P. Wilhelm: B&W. 13², S. 7-14.
7628) K. Schönherr, Glaube u. Heimat (JBL. 1910, N. 3869). |[Frhr. v. Ascheraden: RhMusThZg. 12, S. 449-51; F. Düsel: WIDM. 110, S. 133/5, 446/7; L. Feuchtwanger: Schaubühne 7¹, S. 313/6; M. Harden: Zukunft 75, S. 169-82; J. Hart: Tag 1911, N. 64; M. Hochdorf: SozMhh. 15, S. 797/8; C. Hoffmann: LE. 13, S. 594/6; J. Hofmiller: SüddMhh. 8¹, S. 363-71; G. Loesche: ChristlWelt. 25, S. 57-60; A. Polgar: Schaubühne 7¹, S. 15-20; W. Rath: TglRs[B]. 1911, N. 63; Samuel: O&W. 11, S. 626-34; P. Schlenther: BerlTBl. 1911, N. 137; Thamerus: ARs. 8, N. 13.]|
7629) M. Anklin, Enrica v. Handel-Mazzetti u. K. Schönherr. (= N. 6795.)
7630) H. v. Beaulieu, „Glaube u. Heimat" e. Tendenzstück: Kw. 24³, S. 34/6.
7631) Blitz, Glaube u. Heimat. Predigt. Osnabrück, Lückerdt. 1911. 11 S. M. 0,30.
7632) J. Eckardt, K. Schönherrs Glaube u. Heimat. München, Foth. 1911. 109 S. M. 1,20.
7633) R. Elsner, K. Schönherrs Glaube u. Heimat. (= N. 7490, Heft 7.) B., Elsner. 1911. 23 S. M. 0,30.
7634) L. Feuchtwanger, Offener Brief an Schönherr: Schaubühne 7², S. 547/8.
7635) J. Hofmiller, Ein Vorläufer v. „Glaube u. Heimat": AZg. 1911, N. 21 (LE. 13, S. 1395).
(O. Roquette, Protestanten in Salzburg.)
7636) M. Kaarsen, Der ästhet. Fehler in „Glaube u. Heimat": Xenien 4, S. 65/8.
7637) H. Lehmann, Kämpfe um „Glaube u. Heimat". I. Tl. Ihre Entstehg. (= Wartburghefte N. 62.) B., Verlag d. Evang. Bundes. 1912. 21 S. M. 00,10.
7638) Meyer, Die geschichtl. Grundlagen v. „Glaube u. Heimat": DWelt. 13, S. 292/3.
7639) K. (Mu)th, Der Streit um Schönherr: Hochland 8², S. 499-502.
(Beh. J. Eckardt, M. Anklin.)
7640) Neumair, Die Tendenz in „Glaube u. Heimat": Fels 14, N. 5.
7641) E. Nidden, Um Schönherr: Kw. 24³, S. 306/7.
7642) C. F. Primer, Das tragische Problem in „Glaube u. Heimat": Freie Wort 11, N. 4.
7643) Walter Richter, „Glaube u. Heimat" u. „Der eiserne Heiland" als Volkspredigten. Potsdam, Gropius. 1911. 17 S. M. 0,50.
7644) Expeditus Schmidt, Glaube u. Heimat. Mein Berliner Vortr. u. d. Kritik: ÜdW. 4, S. 388-98, 429-46.
7645) J. Sprengler, Schönherr u. Arthur Müller: Hochland 9¹, S. 648/9. (Vgl. N. 7624a.)
7646) W. G. Thomann, Zwei Broschüren zu K. Schönherr: LHw. 50, S. 841/6.
(J. Eckardt, M. Anklin.)
7647) B. Viertel, Der Kampf um „Glaube u. Heimat": März 5², S. 181/3.

7648) Schönherr als Plagiator: LE. 13, S. 1176/7.
(Pressstimmen von Expeditus Schmidt, Schlenther, Rath, Schönherr.)

S. Wieser.

7649) J. Sprengler, Zum kath. Drama d. Gegenw.: Hochland 9², S. 356-61.
(S. Wieser.)

Andere.

7650) H. Tardel, G. Bünte (1840—1907). Nd. Volksdichter: BremBiogr. S. 92/3.
7651) Hugo Müller, Von Stufe zu Stufe. Lebensbild mit Gesang. Musik v. R. Bial. Her. v. E. Weiland. (= UB. N. 5429.) L., Reclam. 1912. 77 S. M. 0,20.
7652) H. Ullmann u. W. Schumann, Patriotischer Unfug. Von dtsch. Gesinng. u. deren Pflege u. v. den Werningschen sog. Festspielen. Dresden, Köhler. 1912. IV, 43 S. M. 0,50.
7652a) H. Popert, Ein Heldensang aus unserer Zeit: Vortrupp 1, S. 481-501.
(Gegen d. sog. Vaterländ. Festspiele des Herrn P. Werning.)

Frauendichtung.

7653) Enrica v. Handel-Mazzettis geist. Werdejahre. Neue Folge. Hist. Dramen, relig. Sprüche, ep. Dichtgn. Her. v. J. Eckardt. Ravensburg, Alber. 1911. III, 311 S. Mit Tafel. M. 5,00.
7654) id., Weihnachts- u. Krippenspiele. Her. v. J. Ranftl. B., Mecklenburg. 1911. 227 S. M. 3,00.
7655) id., Napoleon II. u. andere Dichtgn. Her. v. J. Ranftl. Ebda. 1912. 145 S. M. 2,50.
7656) Hanna Rademacher, Johanna v. Neapel. (Auff. in Leipzig.) L., Rowohlt. 1911. 79 S. M. 3,00. |[G. Witkowski: LE. 14, S. 1519-20.]|
7657) Ulrike Caroline Woerner (1865—1911). |J. Bab: Schaubühne 7¹, S. 205/7; J. Elias (= N. 5797); F. Mauthner: BerlTBl. 1911, N. 43 (LE. 13, S. 802); E. Petzet: SüddMhh. 8¹, S. 419-20.|

Puppenspiel (Graf Pocci).

7658) H. Holland, Die Puppenspiele d. Grafen F. v. Pocci: AZg. 1911, S. 632/3.
7659) G. Schott, Die Puppenspiele d. Grafen Pocci. Ihre Quellen u. ihr Stil. Diss. München. 1911. VII, 93 S.
7660) id., Zur Einführg. in d. Puppenspiele d. Grafen Pocci: GRM. 3, S. 529-42.
7661) F. Pocci, Puppentheater Bd. 2. Her. v. M. Eickemeyer. (= UB. N. 5375.) L., Reclam. 1911. 62 S. M. 0,20.
(Die Zaubergeige. — Die drei Wünsche.)

Ausländisches Drama in Deutschland:

Antike.

7662) O. Engelhardt, Das griech. Drama. Jena, R. Müller. 1912. 23 S. M. 0,50.
7663) F. Schotthoefer, Die Wirkgn. d. griech. Theaters: FZg. 1911, N. 135, 145. (Vgl. auch N. 139.)
7664) H. E. Jacob, Wilamowitz-Glosse: Schaubühne 7², S. 356/8.
7665) Äschylos, Prometheus. Nachdichtg. v. A. v. Gleichen-Russwurm. Jena, Diederichs. 1912. 112 S. M. 2,00.
7666) A. Eloesser, Alkestis: VossZg. 1912, N. 113.
7667) P. Schlenther, Götter, Helden u. Else Lehmann. (= N. 963.)
7668) Sophokles, Die Spürhunde. Ein Satyrspiel. Frei übers. v. C. Robert. B., Weidmann. 1912. 24 S. M. 0,60.
7669) S. Lublinski, Ein dtsch. Sophokles: Tag 1911, N. 18.
(H. Schnabels Übersetzg.)
7670) R. Specht, Reinhardts Ödipus-Festspiel. (JBL. 1910, N. 3882): Merker 2, S. 690/3. (Vgl. auch A. Polgar: Schaubühne 7¹, S. 601/5.)
7671) M. Reinhardt, Meine Inszenierg. d. König Ödipus: FZg. 1911, N. 127.
7672) Äschylos, Die Orestie. Dtsch. v. K. Vollmoeller. B., Fischer. 1911. 155 S. M. 1,00. (Auff. durch M. Reinhardt.) |[H. Conrad: PrJbb. 146, S. 321-34; J. Hart: Tag 1911, N. 243; L. Feuchtwanger: Schaubühne 7², S. 240/3, 266/9; H. Jhering: ib. S. 374/6; E. Kalkschmidt: Kw. 25¹, S. 45/7 („Die Orestie als Reinhardt-Schau in München").]|
7673) W. Süss, Aristophanes u. d. Nachwelt. (= N. 953.) |[S. Mekler: DLZ. 33, S. 2436-43.]|
7674) Römische Komödien. Dtsch. v. C. Bardt. Bd. 3. B., Weidmann. 1911. X, 273 S. M. 5,00.

England:

Ch. Marlowe.

7675) Ch. Marlowe, Eduard II. Tragödie. Dtsch. v. A. W. Heymel. (Einleitg. v. H. v. Hofmannsthal.) L., Insel-Verlag. 1912. X, 138 S. M. 3,00.
(Vorwort s. auch SüddMhh. 9¹, S. 438/9.)
7676) id., Doktor Faustus. Übers. v. Wilh. Müller. Her. v. Bertha Badt. (= N. 1162a.)

Shakespeare:

Bibliographisches und Jahrbücher.

7677) Jahrbuch d. Dtsch. Shakespeare-Gesellschaft. Jahrg. 47 u. 48. Her. v. A. Brandl u. M. Förster. B., Langenscheidt. 1911/2. XXXIX, 437 S.; XXX, 428 S. Je M. 11,00.
(47, S. 211-58; 48, S. 256-88; C. Grabau, Zeitschriftenschau. — 47, S. 372-415; 48, S. 355-400; H. Daffis, Bibliographie 1910/1. Ausserdem in beiden Bänden Bücherschau, Dissertation- u. Programmschau. — Theaterschau [Wien, Berlin, München, Dresden, Düsseldorf].)
7678) W. Jaggard, Shakespeare-bibliography. London, Shakespeare-Press. 1911. 756 S. Mit Tafeln. Sh. 63/. |[M.: ZBF. NF. 3B, S. 194/5.]|
7679) Bibliothek E. Bormann. (= Auktions-Kat. N. 28.) L., Weigel. 64 S. (1088 Nn.)
(N. 871-1021: Shakespeare-Bacon-Lit.)
7680) Max J. Wolff, Neue Shakespeare-Kunde: LE. 13, S. 859-63.
(Jahrbuch. — H. Conrad, E. Stadler, C. Meinck, O. Balwig.)

Gesamtdarstellungen.

7681) U. Bräker, Etwas über Shakespeare. Her. v. H. Todsen. B., Meyer & Jessen. 1911. XII, 180 S. M. 2,50.

7682) H. Conrad, Ein Mann aus d. Volke über Shakespeare: PrJbb. 146, S. 444-65. (U. Bräker.)
7683) L. Schestow, Shakespeare u. sein Kritiker Brandes. (In russ. Sprache.) Petersburg, Schipownik. 1911. 285 S. [Frida Margolin: ZÄsth. 8, S. 133-48.]
7684) M. J. Wolff, Shakespeare. Der Dichter u. sein Werk. 2 Bde. 3., durchges. Aufl. München, Beck. 1912. Je M. 6,00. (1. Bd. Mit e. Nachbildg. des Droeshout-Porträts. VII, 487 S. — 2. Bd. Mit e. Nachbildg. des Chandos-Porträts. III, 489 S.)
7685) A. Strindberg, Shakespeare. (= N. 6943, S. 143-302.)
7686) E. Wulffen, Shakespeares grosse Verbrecher. B.-Lichterfelde, P. Langenscheidt. 1911. 292 S. M. 4,00. (S. 13-96: Richard. — S. 99-180: Macbeth. — S. 183-292: Othello.)

Charakteristiken.

7687) A. Baumgartner, Shakespeares Religion (1897). (= N. 28, S. 614-35.)
7688) A. v. Berger, Shakespeare als Humorist: NFPr. N. 17365.
7689) A. v. Berzewiczy, Das übernatürliche Element in Shakespeares Dramen: UngarRs. 1, S. 59-91, 394-406.
7690) J. Havemann, Shakespeare in seiner Lustspielperiode: Eckart 1911, S. 481-98.
7691) J. A. Lux, Shakespeares Seelenlehre. Vom Standpunkt mod. Forschung.: B&W. 14[2], S. 1-11. (Auch: Alpen 5, S. 716-23, 647-54.)
7692) L. L. Schücking, Shakespeare als Volksdramatiker: InternatWschr. 9, S. 1513-34.
7693) G. Sarrazin, Shakespeare als Landmann: JbDShG. 48, S. XII-XXX.
7694) J. Savits, Raum u. Zeit bei Shakespeare: Gottesminne 6, S. 282-94.
7695) H. Schelenz, Syphilis u. Prostitution in Shakespeares Dramen: Klin.-Therapeut. Wschr. 1912, N. 32.
7696) P. Schubring, Rembrandt u. Shakespeare-Hamlet. (= Kultur u. Leben Bd. 22.) B., Curtius. 1911. 66 S. M. 1,00. [A. v. Weilen: JbDShG. 48, S. 282/3 (abl.).]
7697) S. Singer, Über d. physiolog. Grundlagen d. shakespeareschen Psychologie. (= N. 343, S. 49-78.)
7698) V. Vedel, Shakespeare u. d. Renaissance: GRM. 3, S. 633-48.
7699) B. Köhler, Die Schilderung des Milieus in Shakespeares Hamlet, Macbeth u. King Lear. (= StEPh. XLVI.) Halle, Niemeyer. 1912. XII, 65 S. M. 2,40.
7700) O. Soehring, Zur Technik d. Monologs in Shakespeares Tragödien: ZFEU. 10, S. 97-122.

Einwirkung auf Deutschland.

7701) F. Gundolf, Shakespeare u. d. dtsch. Geist. (= N. 4675a.) [E. Stadler: LE. 14, S. 88-90; Th. Heuss: Hilfe 18, S. 544/5.]
7702) K. A. Richter, Shakespeare in Deutschland in d. J. 1739—70. Oppeln, Muschner. 1912. 116 S. M. 4,00. [O. Glöde: LBlGRPh. 24, S. 65/9.]
7703) P. Friedrich, Shakespeare u. d. Neuromantik. (= N. 270, S. 107-12.)
7704) Th. Vetter, Shakespeare u. d. Schweiz: JbDShG. 48, S. 21-36.
7705) R. Gebhard, Shakespeare u. Schopenhauer: ib. 47, S. 170-87.

Biographisches.

7706) W. Wetz, Die Lebensnachrichten über Shakespeare mit dem Versuch e. Jugend- u. Bildungsgesch. des Dichters. Heidelberg, Winter. 1912. XI, 272 S. Mit Bildnis. M. 4,25.
7707) P. Wislicenus, Dokument zu Shakespeares Totenmaske. Jena, Diederichs. 1912. 42 S. M. 0,80.
7707a) id., Shakespeares Totenmaske: Merker 3, S. 689-95.
7707b) id., Shakespeares Totenmaske: JbDShG. 48, S. 116-24.

Shakespeare-Frage (Bacon-Theorie).

7708) G. Holzer, Wahrheitsernst u. d. Shakespeare-Problem. 3. Aufl. Heidelberg, Weiss. 1911. 44 S. M. 1,00.
7709) id., Das Shakespeare-Problem krit. erläutert. Ebda. 1912. 114 S. M. 1,00.
7710) P. Alvor, A. Bacon. Die Lösung d. Shakespeare-Probleme. München, Müller. 1911. IX, 216 S. M. 3,00.
7711) L. Scharf, Zum gegenw. Stand d. Shakespeare-Bacon-Frage: Wage 1911, S. 865/7, 935/7.
7712) J. Siebenlist, Der arme Shakespeare: NWTBl. 1911, N. 191 (LE. 13, S. 1610).

Werke. (Vgl. auch N. 714-20.)

Allgemeines (Textfrage).

7713) E. Ekwall, Zur Shakespeare-Chronologie: GRM. 3, S. 90-108.
7714) H. Schrader, Eschenburg u. Shakespeare. Diss. Marburg. 1911. 81 S.
7715) H. Conrad, Teilweise Unechtheit d. ersten Ausg. d. Schlegelschen Shakespeare-Übersetzg. nachgewiesen aus Schlegels Mss.: DR. 36[4], S. 241-52.
7716) id., Unechtheiten in d. ersten Ausg. v. Schlegels Shakespeare-Übersetzg.: ZFEU. 11, S. 289-321, 385-406.

Ausgaben.

7717) Shakespeares theatral. Werke übers. v. Wieland. Tl. 6/8. Her. v. E. Stadler. (= Wielands Gesamm. Schriften II, 3.) B., Weidmann. 1911. III, 627 S. M. 12,00.
7718) Shakespeares Werke in 14 Tln. Übers. v. Schlegel u. Tieck. Her., nach dem engl. Text rev. u. m. Einleitg. (u. m. e. Lebensbild) vers. v. W. Keller. (GKlBibl.) B., Bong. 1912. XIII, 152, 276, 253, 197 S.; 290, 280, 205 S.; 151, 208, 226, 166 u. 163, 272, 270 S. Mit Bildnis u. 1 Taf. M. 6,00.
7719) id., Dramat. Werke in 4 Bdn. Nach d. Schlegel-Tieckschen Übersetzg. Her. u. eingeleitet v. L. Weber. L., Reclam. 1912. 72, 696 S.; 717 S.; 695 S.; 871 S. Mit 8 Tafeln. M. 5,00.
7720) id., Dramat. Werke übers. v. A. W. Schlegel u. L. Tieck. Einleitgn. v. W. Oechelhäuser. 38. Aufl. revid. v. H. Conrad. St., Dtsch. Verlagsanst. 1912. XVI, 1032 S. M. 4,00.
7721) Shakespeare in dtsch. Sprache. Her. v. F. Gundolf. (Vgl. JBL. 1910, N. 3909.) Buchschmuck v. M. Lechter. Bd. 6 u. 7. (Lustspiele.) B., Bondi. 1911. 393, 423 S. Je M. 8,50.

Coriolan.

7722) O. Fleischhauer, Coriolan: Grenzb. 70¹, S. 1-10.

Cymbeline.

7723) Shakespeare, Cymbeline. Bühneneinrichtg. v. L. Weber. (= UB. N. 5285.) L., Reclam. 1911. 111 S. M. 0,20.

Hamlet.

7724) Shakespeare, Hamlet. Übers. v. A. W. Schlegel. Revid. Ausgabe v. H. Conrad. Dresden, Ehlermann. 1911. II, 200 S. M. 2,00.
7725) Dasselbe. Englisch u. deutsch. Her. v. L. L. Schücking. L., Tempel-Verlag. 1912. 164, 171 S. M. 3,00.
7726) J. Bab, Nebenrollen: Neue Weg^Lit. 40, S. 227-30.
(Fortinbras.)
7727) H. Daffis, Hamlet auf d. dtsch. Bühne bis z. Gegenw. (= LF. Heft 50.) B., Felber. 1912. X, 154 S. M. 3,00.
7728) R. Gebhard, Die Verneinung des Willens z. Leben als dramat. Problem: Zeitgeist 1911, N. 40.
(Faust, Hamlet, Rosmersholm.)
7729) E. Kilian, Hamlet in neuer Inszenierg.: JbDShG. 47, S. 106-23.
7730) J. Kohler, Hamlet: WIDM. 109, S. 882/4.
7731) F. Laban, Hamlet u. das Gespenst (1905). (= N. 301, S. 73-90.)
7732) L. Speidel, E. Rossi als Hamlet u. Othello. (= N. 8628, S. 30/8.)
7733) E. Traumann, Die Lösung d. Hamleträtsels: SüddMhh. 8², S. 362/9.
(Gegen J. Kohler.)
7734) Max J. Wolff, Zum Werden des Hamlet: InternatWschr. 6, S. 585-94.

Heinrich IV.

7735) A. Leschtsch, Der Humor Falstaffs. (= Neue Shakespeare-Bühne 10.) B., Paetel. 1912. 155 S. M. 3,00.

Kaufmann von Venedig.

7736) W. Shakespeare, Kaufmann v. Venedig. Übers. v. A. W. v. Schlegel. Rev. u. mit Einleitgn. u. Anmerkgn. her. v. H. Conrad. Dresden, Ehlermann. 1911. 154 S. M. 1,50.
7737) Th. Eichhoff, Die Mängel d. Shakespeare-Überlieferg., erläut. an d. Gerichtsszene des „Kaufmann v. Venedig“. Progr. Anklam. 1911. 31 S.
7738) L. Feuchtwanger, Shylock auf der Bühne: Xenien 5, S. 307-11.
7739) Th. Niemeyer, Der Rechtsspruch gegen Shylock im „Kaufmann v. Venedig“. Ein Beitrag z. Würdigg. Shakespeares. München, Duncker & Humblot. 1912. 32 S. M. 1,50.
7740) A. Orel, Das jüd.-kapitalist. Problem in Shakespeares „Kaufmann v. Venedig“. Mit Erläutergn. 2. Aufl. Wien, Kirsch. 1911. 38 S. M. 0,20.
7741) E. Soffé, Shylock als Rolle. (= N. 344, S. 109-21.)

König Lear.

7742) L. Speidel, König Lear im Burgtheater. (= N. 8628, S. 83-90.)
(Anschütz, J. Wagner, A. Förster, C. Hallenstein.)

Macbeth.

7743) Shakespeare, Macbeth. Bühnenausg. v. G. Hirschberg. Aussig, Becker. 1912. 111 S. M. 1,00.
7744) E. Ebstein, Die Hexenszenen aus Bürgers Macbeth-Übersetzgg. im ersten Entwurf: ZBFr. NF. S. 398-402.
7745) Egbring, J. H. Voss d. Jüngere als Übers. des „Macbeth“. Progr. Münster. 1911. 77 S.
7746) K. Knortz, Macbeth. Essen, Literatur-Verl. 1911. 44 S. M. 1,00.
7747) O. Petersen, Shakespeares Macbeth: ZFEU. 11, S. 223-47.
7748) F. Wittels, Lady Macbeth. (= N. 941, S. 109-21.)

Othello.

7749) Shakespeare, Othello. Nach d. Übersetzung Baudissins her. v. Ch. Gaehde. (= Meisterwerke d. dtsch. Bühne N. 76.) L., Hesse & Becker. 1912. XV, 102 S. M. 0,30.

Richard III.

7750) F. Bonn, Richard III. im Zirkus: BerlTBl. 1911, N. 152. (Dazu vgl. F. Düsel: WIDM. 110, S. 607/8; E. Köhrer, Ferdi u. d. Pferde: Theater 2, S. 343-50.)
7751) H. Landsberg, Die Darstellung Richards III.: Neue Weg^Lit. 40, S. 204/6.
7752) E. Soffé, Der Tower. (= N. 344, S. 47-67.)

Romeo und Julia.

7753) Shakespeare, Romeo u. Julia. Her. v. L. L. Schücking. Englisch u. deutsch (A. W. v. Schlegel). L., Tempel-Verlag. 1912. 136, 145 S. M. 3,00.
7754) id., Romeo u. Julia. Auf Grund d. Schlegelschen Übersetzg. her. v. Chr. Gaehde. (= Meisterwerke d. dtsch. Bühne N. 75.) L., Hesse & Becker. 1912. XVI, 99 S. M. 0,30.
7755) A. E. Miller, Die erste dtsch. Übersetzg. v. Romeo u. Julia: JEGPh. 11, S. 30-60.

Sturm.

7756) Shakespeare, Der Sturm. Übersetzt v. A. W. v. Schlegel. Mit Bildern v. E. Dulac. Textrevision v. R. Fischer. München, Bruckmann. 1912. V, 128 S. M. 28,00.
7757) A. Strindberg, Shakespeares Sturm: B&W. 13², S. 516/9.

Verlorene Liebesmüh.

7758) Shakespeare, Verlorene Liebesmüh. Bühneneinrichtg. v. L. Weber. (= UB. N. 5354.) L., Reclam. 1911. 87 S. M. 0,20.

Der Widerspenstigen Zähmung.

7759) W. Shakespeare, Der Widerspenstigen Zähmg. Komödie. Bühnenbearbeitg. v. E. Bertram. (= Theaterbibl. N. 2.) Wiesbaden, Bechtold & Co. 1912. V, 78 S. M. 0,60.

Theatergeschichtliches und Dramaturgisches.

7760) A. Eichler, Shakespeares Regiekunst: DR. 37¹, S. 213/8.
7761) L. Pilch, Shakespeare als Regisseur: ZFEU. 10, S. 385-406.

7762) S. Lee, Shakespeare u. d. mod. Bühne. Übertr. v. J. Savits. München, Foth. 1911. 38 S. M. 0,90.
7763) G. Amundsen, Die neue Shakespeare-Bühne d. Münchener Hoftheaters. Her. unter Mitarbeit v. J. V. Klein u. E. Kilian. 22 Szenenbilder aus J. Cäsar, Coriolan, Timon v. Athen, König Johann, Hamlet. München, Südd. Illustrations-Centrale. 37 S. Mit Abbildgn. M. 2,00.
7764) E. Kilian, Entstehg., Zweck u. Verwertung d. neuen Münchener Shakespeare-Bühne: NThZ. 1, N. 18.
7765) E. Stern, Wie man heute Shakespeare spielt: Arena 6, S. 1137-42.
7766) A. Winds, Vorläufer mod. Inszeniergn. Shakespeares: JbDShG. 47, S. 197-200. (F. Haases Leipz. Inszenierg. d. Hamlet u. Kaufmann v. Venedig.)
7767) H. Conrad, Berliner Shakespeare-Aufführgn.: PrJbb. 143, S. 163/6, 347-56.
7768) H. Landsberg, Berl. Shakespeare-Aufführgn.: JbDShG. 47, S. 246/8; 48, 176/9.
7769) Illustr. Klassiker des Dtsch. Theaters. Nach Inszenierungen v. M. Reinhardt. Szenenaufnahmen v. H. Rosenberg. B., F. Lehmann. 1912. Je M. 1,50. (Shakespeare, Hamlet, Prinz v. Dänemark. Mit 12 Bildern nach Aufführgn. des Dtsch. Theaters. 202 S. — Romeo u. Julia. Mit 12 Bildern nach Aufführgn. des Dtsch. Theaters. 159 S. — Ein Sommernachtstraum. Mit 12 Bildern nach Aufführgn. des Dtsch. Theaters. 115 S.)
7770) Ch. Gaehde, Dresdener Shakespeare-Aufführgn.: JbDShG. 48, S. 189-92.
7771) E. L. Stahl, Die Düsseldorfer Shakespeare-Aufführgn.: ib. S. 172/5.
7772) E. Kilian u. W. Bormann, Shakespeare-Aufführgn. im Münchener Hoftheater: ib. 47, S. 235-45; 48, S. 180/8.
7773) Helene Richter, Wiener Theaterschau: ib. 47, S. 227-35.

19. Jahrhundert:

B. Shaw.

7774) J. Caro, Shaw u. Shakespeare. (= N. 263.)
7775) R. M. Deacon, B. Shaw as artist-philosopher: an exposition of Shawianism. New York, Lane. 1911. 106 S.
7776) Gertrud Bäumer, Mann u. Frau bei B. Shaw: Frau 19, S. 16-22, 104-12.
7777) H. Franck, B. Shaw: Hilfe 18, S. 589-90.
7778) A. Henderson, B. Shaw als Dramatiker: DR. 36², S. 355-68.
7779) H. Schorn, B. Shaw: DMerkur. 42, N. 17.
7780) B. Shaw, Dramatische Werke. Auswahl in 3 Bdn. Übers. v. S. Trebitsch. B., Fischer. 1911. 327, 386, 398 S. M. 10,00. (1. Unerquickliche Stücke: Einleitg. Was ich d. dtsch. Kultur verdanke; Häuser des Herrn Sartorius; Der Liebhaber; Frau Warrens Gewerbe. — 2. Erquickliche Stücke: Helden, Candida, Der Mann des Schicksals: Man kann nie wissen. — 3. Stücke für Puritaner: Warum für Puritaner? Ethik des Teufels. — Besser als Shakespeare. — Der Teufelsschüler, Cäsar u. Cleopatra; Kapitän Brassbounds Bekehrung.)
7781) O. E. Krauss, Der dtsch Shaw: Schaubühne 7², S. 636/7. (Für d. Übersetzg. v. Trebitsch.)
7782) Estella Maass, Der dtsch. Shaw: SüddMhh. 9², S. 244/5.
7783) Shaw, Cäsar u. Cleopatra. (Auff. im Burgtheater.) |[J. Minor: ÖsterrRs. 31, S. 142/8; R. Specht: Merker 3, S. 311/4.]|

O. Wilde.

7784) In memoriam Oscar Wilde. 3. verm. Aufl. L., Insel-Verlag. 1911. 134 S. M. 3,00. (Lehren u. Sprüche für d. reifere Jugend, Gedichte in Prosa, Die engl. Renaissance, Essays über Wilde v. A. Gide, E. la Jeunesse, A. Symons, F. Blei.)
7785) O. Wilde. |K. Egger: Bund (Bern) 1912, N. 10; W. Heymann: Xenien 4¹, S. 1-20; Helene Richter: EnglStud. 45, S. 201-57 („O. W.s künstler. Persönlichkeit"); W. v. Scholz: Masken 6, N. 27.|

Frankreich und Belgien:

Molière.

7786) E. Berneburg, Charakteristik bei Molière. (= MarburgBRPh. Heft 10.) Marburg, Ebel. 1912. V, 88 S. M. 2,00.
7787) O. Homén, Zur Komik Molières: NPhM. 13, S. 65-82.
7788) B. Ihringer, Tragik d. Lustspiels: HambKorr^B. 1913, N. 1.
7789) G. Ransohoff, Zu Molière: LE. 14, S. 447-53.
7790) J. B. Molière in deutscher Sprache. Übers. v. O. Hauser, U. Gaede u. Erich Meyer. Bd. 1/2. Weimar, Duncker. 1911. XX, 320, 388 S. Je M. 4,00. (Bd. 1. Leben u. Werke v. Erich Meyer. — Eifersucht des Geschminkten. — Der gelenkige Arzt. — Der Unbesonnene. — Liebeszwist. — Lächerliche Preziösen. — Sganarell.)
7791) id., Sämtl. Werke in 6 Bdn. Übers. v. W. Baudissin. (Durch neue Übersetzgn. ergänzt.) Her. v. Ph. A. Becker. L., Hesse & Becker. 1912. 131, 255, 371 S.; 316, 335 u. 281 S. Mit Bildnis, 1 Karte u. 1 Faksm. 1912. M. 3,00. (Auch Einzelausg.: Meisterwerke d. dtsch. Bühne. Her. v. G. Witkowski. N. 64-71. Ebda. 1911. Je M. 0,30.)
7792) id., Meisterwerke. Übers. v. L. Fulda. St., Cotta. 1911. 390, 403 S. M. 8,00.
7793) id., Sämtl. Werke in 6 Bdn. Her. v. E. Neresheimer. Bd. 5. München, Müller. 1911. 367 S. M. 5,00. (Geizige. — Pourceaugnac. — Vornehmer Liebhaber. — Bürgerlicher Edelmann.)
7794) id., Don Juan. Ein tragisches Lustspiel. Übers. v. M. Grube. Einleitg. v. Pordes-Milo. (= UB. N. 5402.) L., Reclam. 1912. 64 S. M. 0,20.
7795) Th. Schröder, Die dramat. Bearbeitgn. d. Don Juan-Sage bis auf Molière. (= N. 1175.)
7796) J. Savits, Die erste Vorstellg. d. Misanthrope v. Molière am 4. Juni 1666 am Theater d. Palais Royal zu Paris. München, Foth. 1911. 48 S. M. 1,20.

19. Jahrhundert:

Gobineau.

7797) Gobineau, Die Renaissance, Savonarola, Cesare Borgia, Julius II., Leo X., Michelangelo. Hist. Szenen. Übertr. v. B. Jolles. L., Insel-Verlag. 1911. 372 S. Mit Tfln. M. 12,00.
7798) Dasselbe. Billige Ausg. (= N. 3719.)
7799) Dasselbe. Her. v. A. Luntowski. (= N. 3719a.)

M. Donnay.

7800) F. Schotthoefer, M. Donnay: LE. 14, S. 154/9.

7801) R. Auernheimer, Neues v. Molière: NFPr. N. 16904.
(M. Donnay.)

M. Maeterlinck.

7802) M. Maeterlinck (geb. 1862) |H. Land: Universum^B. 28, S. 377/9; K. F. Nowak: Zeitgeist 1912, N. 35; F. v. Oppeln-Bronikowski: N&S. 143, S. 70/5; S. Sehring: Theater 3, S. 478-82; E. Verhaeren: Zeit N. 3565 (LE. 15, S. 47); A. Wien: Kons-Mschr. 69, S. 1156-64; NJh. (Augsburg) 4, N. 35; weitere Artikel s. LE. 15, S. 50.|
7803) M. Maeterlinck, Der blaue Vogel. Ein Märchenspiel in 5 Aufzügen u. 12 Bildern. Die dtsch. Übertragg. ist v. St. Epstein. 4. Aufl. B., Reiss. 1911. 223 S. M. 4,50. |[C. Hoffmann: LE. 14, S. 644/6; Th. Antropp: Kw. 25², S. 250/2; M. Nordau: NFPr. N. 16747; J. Hart: Tag 1912, N. 302.]|

E. Rostand.

7804) O. Mügge, E. Rostand als Dramatiker. II. Progr. Friedeberg (Neumark). 1912. 31 S.

Italien.

7805) C. Gozzi, Turandot. Deutsch v. K. Vollmoeller. B., Fischer. 1912. 118 S. M. 2,00. |[J. Hart: Tag 1911, N. 255; S. Jacobsohn: Schaubühne 7², S. 399-402.]|
7806) P. Schlenther, Schicksale d. Turandot: BerlTBl. 1911, N. 551.
7807) K. W. Goldschmidt, G. d'Annunzio. (= N. 271, S. 120-46.)
7808) W. Rath, Zum Falle d'Annunzio: Kw. 24⁴, S. 88-96.

Skandinavien:

L. Holberg.

7809) W. Hegeler, Holberg: Tag 1911, N. 150 (LE. 13, S. 1537).

Björnson.

7810) J. Bab, Björnson als Dramatiker: Schaubühne 8, N. 30/1.
7811) O. Harnack, Zu Björnsons Gedächtnis. (= N. 279, S. 319-26.)
7812) R. M. Meyer, B. Björnson (1910). (= N. 310, Bd. 2, S. 146-61.)
7813) P. Schlenther, Björnson u. Ibsen: BerlTBl. 1913, N. 1.
7814) B. Björnson, Briefe. Lehr- u. Wanderjahre. Her. v. H. Koht u. J. Elias. (= N. 5111.)
7815) id., Gesammelte Werke. (In 5 Bdn.) Volksausgabe. Her. v. J. Elias. B., Fischer. 1911. XVI, 609 S.; V, 494 S.; V, 466 S. VII, 575 S.; VII, 638 S. M. 15,00.
7816) Johs. Weiss, Über d. Kraft. Björnsons Drama u. d. relig. Problem. 2. Aufl. Tübingen, Mohr. 1912. 52 S. M. 0,80.

H. Ibsen:

Gesamtdarstellungen.

7817) W. Berteral, Le théâtre d'Ibsen. Préface du comte Prozor. Paris, Perrin. 1912. 16⁰. XIV, 321 S.
7818) E. Felden, Alles oder Nichts. Kanzelreden über Ibsens Schauspiele. L., Verlag Die Tat. 1911. 215 S. M. 3,00.
7819) O. Heller, H. Ibsen. Plays and Problems. Boston, Houghton, Mifflin & Co. 1912. 23, 356 S. |[A. v. Ende: LE. 14, S. 1593.]|
7820) J. Mayrhofer, H. Ibsen. Ein literar. Charakterbild. B., Walther. 1911. 186 S. M. 3,00.
7821) R. E. Roberts, H. Ibsen: a critical study. London, Secker. 1912. 206 S. Sh. 7/6.
7822) O. Walzel, H. Ibsen. (= Insel-Bücherei N. 25.) L., Insel-Verlag. 1912. 56 S. M. 0,50.
7823) R. Woerner, H. Ibsen. 2 Bde. Bd. 1. 1828—73. 2., verm. u. verbess. Aufl. Bd. 2. 1873—1906, 2., mit d. 1. gleichlautende Aufl. München, Beck. 1911. VIII, 431 S.; VI, 386 S. Je M. 9,00. |[R. M. Meyer: Euph. 19, S. 714/7; Henriette Becker: MLN. 26, S. 194/6; J. Sprengler: ALBl. 21, S. 561/3 (mit Berichtiggn. zu d. Abschnitt über Peer Gynt.)]|

Charakteristiken.

7824) F. Alafberg, Ibsens Weg: Tat 3, S. 292/9.
7825) J. Bab, Ibsen: Geg. 8¹, S. 4/8.
7826) O. Brahm, H. Ibsen: Aktion 2, S. 1581/4, 1646/9.
(Jugendaufsatz Brahms.)
7827) R. Gensel, K. Gutzkow u. H. Ibsen: TglRs^B. 1911, N. 64/5.
7828) A. Halbert, H. Ibsen u. L. Tolstoi, (= Probleme unserer Zeit. 2.) München, H. Sachs-Verlag. 1912. 22 S. M. 0,50.
7829) G. Heiberg, Ibsen als Mensch. (Aus persönl. Begegn. u. Briefen): März 5², S. 314/9.
7830) E. Holm, Ibsens Stellg. z. Frauen- u. Ehefrage: Neues Frauenleben 24, N. 9.
7831) B. Luther, Ibsen u. d. Schule: Sämann 1912, N. 4.
7832) S. Markus, Ibsen u. Mistral: Alpen 5, S. 477-83.
7833) R. Riemann, H. Ibsen. (= N. 4714, S. 451/7.)
7834) A. Soergel, H. Ibsen. (= N. 4628, S. 140-57.)
7835) K. A. Vögele, Das Vielseitige u. Vieldeutige in Ibsens Wesen u. Werken: Aar 1², S. 222-30.
7836) O. Walzel, Ibsens Thesen. (= N. 352, S. 488-527.)
7837) H. Ibsen über seine „Symbole" u. seine Arbeitsmethode: VossZg. 1911, N. 199.

Ethik und Weltanschauung.

7838) E. Breit, Ibsens Soziologie u. Ethik. (= Apologet. Tagesfragen. Heft 11.) M.-Gladbach, Volksvereins-Verlag. 1912. 59 S. M. 1,20.
7839) J. Borak, Der Übermensch bei Byron, Slowacki, Ibsen u. Nietzsche: Xenien 5, S. 526-31, 583-90, 661/7.
7840) E. Felden, H. Ibsen als Prediger: Ev-Freiheit. 11, S. 484/6.
7841) R. Klee, Ibsen u. d. Christentum. (Vortrag.) Marburg, Treuner. 1911. 14 S. M. 0,40.
7842) M. Schian, H. Ibsen als religiöser Dichter: Deutsch-Evangelisch 3, N. 6.
7843) A. Markowitz, Die Weltanschauung H. Ibsens. L., Xenien-Verlag. 1912. 382 S. M. 6,00.

Werke.

7844) H. Weber, Drei Ibsenpredigten: B&W. 14[1], S. 485/9.
(Nora. — Gespenster. — Hedda Gabler.)

7845) H. Koht, Ein ungedr. Gedicht H. Ibsens. Übers. v. L. Fulda: NRs. 22, S. 988-93.
(Flüchtige Zeilen.)

7846) A. Schmitthenner, H. Ibsens frühere Dramen nach ihrem religiös-eth. Inhalt. (= N. 339, S. 114-56.)

7847) H. Martini, Zur Entwickelungsgesch. v. Ibsens „Brand“; HPBll. 147, S. 900/8.

7848) H. A. Fischer, Das religiöse Problem in Ibsens „Kaiser u. Galiläer“: NJh. 3, N. 26.

7849) W. Rath, Nora u. ihre Kinder: Kw. 24[4], S. 216-23.

7850) H. E. Sieckmann, Ibsens Nordische Heerfahrt. Progr. Osnabrück. 1911. 39 S.
(Beh. auch das Verh. d. Dramas zum Nibelungenlied.)

7851) A. M. Sturtevant, Olaf Liljekrans and Ibsens later works: JEGPh. 11, S. 381-401.

7852) H. Eick, Ibsens Peer Gynt: ÜdW. 5, S. 623-32, 674-80.

7853) K. W. Goldschmidt, Ibsen u. sein „Peer Gynt“. (= N. 271, S. 71-85.)

7854) L. Kaplan, Zur Psychologie d. Tragischen.
(144-52 Solness.)

7855) F. v. d. Leyen, H. Ibsens Nachlass: DRs. 148, S. 266-85.

Kritik.

7856) J. Sprengler, Ibsen u. d. Ibsen-Lit.: Hochland 9[2], S. 743/7.
(Nachgelassene Schriften. — Woerner. — E. Reich. — Mayrhofer.)

7857) W. Hans, Neue Ibsen-Lit.: HambKorr[B]. 1911, N. 2.
(J. Collin. — Groddeck. — B. Luther.)

P. Nansen.

7858) P. Nansen, Theater. B., Fischer. 1912. 247 S. M. 3,50.

A. Strindberg.

7859) H. Franck, Strindbergs Leben: Tat 4, N. 4.

7860) Ola Hansson, Der Goldmacher: BerlTBl. 1911, N. 588.
(Strindberg u. J. Castelot.)

7861) Beda Prilipp, Strindberg als Mystiker: März 6[4], S. 9-15.

7862) G. Renner, Strindberg als Zeittypus: Zeitgeist 1911, N. 20.

7863) P. Schlenther, Begegnungen mit Strindberg: BerlTBl. 1912, N. 39.

7864) Aus Strindbergs Leben: TglRs[B]. 1912, N. 115.

7865) G. Hauptmann über Strindberg: LE. 14, S. 701.

7866) Strindberg im Urteil seiner Zeitgenossen: FZg. 1912, N. 138.

7867) K. Federn, Strindberg gegen Schering: BerlTBl. 1912, N. 622.

7868) E. Lidfors, In Sachen Strindbergs: ib. N. 653.

7869) A. Strindberg (1849—1912). |R. Auernheimer: NFPr. N. 17143; J. Bab: Geg. 81, S. 324/6, R. S. Berg: Nordland 1912, N. 3; G. Brandes: BerlTBl. 1912, N. 252; A. F. Cohn: NZ[St]. 30[2], S. 285-92; W. Dünnwald: Schaubühne 8, N. 9; O. M. Fontana: Merker 3, S. 850/4; H. Franck: Eckart 6, S. 561-70, 637-49; Lucie Dora Frost: NRs. 23, S. 995 bis 1004; J. Hart: Tag 1912, N. 114; L. Hatvany: Pan 1, S. 235-40; W. v. Heidenstam: Zeitschrift 1911, N. 20 („Strindberg durch d. Fernrohr gesehen“; s. LE. 13, S. 1684/6); G. Hirschfeld: Tag 1912, N. 157 („St.-Nachklang“); R. Holzer: DRs. 152, S. 94-101; J. Jörgensen: Hochland 9[2], S. 460/5; E. Kaiser: RhMusThZg. 13, S. 313/4; H. Kienzl: Türmer 14, S. 390/4; H. Koch: Strom 2, N. 4; K. Kraus: Fackel N. 351/3; P. Lorch: Aar 2[2], S. 508-15; J. A. Lux: Alpen 6, S. 506-12; P. A. Merbach: Hilfe 17, S. 57/8; A. M. Nexö: März 6[2], S. 281/7; Beda Prilipp: Grenzb. 673, S. 379-85; W. Rath: Kw. 25[3], S. 348-58; id.: KonsMschr. 69, S. 1026-35 („St.s Werk u. Wesen“); A. Ruest: Aktion 1, S. 243/7, ib. 2, S. 104/8; Ph. Stauff: Zeitfragen 1912, N. 20 („Um St.“); K. Strecker: FZg. 1912, N. 134; H. Stümcke: B&W. 14[2], S. 177/9; M. Warwar: Neue Weg 41, S. 728-30; A. Wien: WIDM. 112, S. 751-60; F. E. Willmann: SchL. 13, S. 209-11; P. Zech: Saturn 2, N. 12 („St. d. Fanatiker d. zeitgemässen Gefühls“); weitere Artikel vgl. LE. 14, S. 701/2, 1277-80, 1356, 1363.|

7870) Strindbergs Dramen. Dtsch. Aufsätze. München, Müller. 1911. 158 S. M. 2,00.
(Aufsätze v. Harden, R. Wendriner, J. Theodor, E. Schur, O. M. Fontana, W. Michel, A. Polgar, A. Lindner, Widmann, K. Strecker, P. Block, P. Zifferer, R. Elchinger.)

7871) O. M. Fontana, Die Trauerspiele Strindbergs: Neue Weg 41, S. 1142/6.

7872) A. Strindberg, Nach Damaskus. 1., 2., 3. Tl. Verdeutscht v. E. Schering. (Strindbergs Werke. Dtsch. Orig.-Ausg. unter Mitwirkg. v. E. Schering als Übersetzer vom Dichter selbst veranstaltet.) 2. Aufl. d. beiden ersten Teile, 1. Aufl. d. 3. Tls. München, Müller. 1912. 272 S. M. 4,00.

7873) id., Rausch. Totentanz. Verdeutscht v. E. Schering. (Strindbergs Werke. Deutsche Orig.-Ausg. unter Mitwirkg. v. E. Schering als Übersetzer v. Dichter selbst veranstaltet.) Ebda. 1912. 144 S. M. 4,00.

7874) id., Spiele in Versen. Verdeutscht v. E. Schering. (Strindbergs Werke. Dtsch. Orig.-Ausg. unter Mitwirkg. v. E. Schering als Übersetzer v. Dichter selbst veranst.) 2. Aufl. Ebda. 1912. 277 S. Mit Bildnis. M. 4,00.
(Abu Casems Pantoffeln. Fröhliche Weihnacht! Die grosse Landstrasse.)

7875) id., Totentanz (Auff. in d. „Kammerspielen“). |[F. Düsel: Kw. 26[1], S. 208/9; E. Heilborn: FZg. 1912, N. 272; P. A. Merbach: B&W. 14[2], S. 180/3; F. Poppenberg: Xenien 5, S. 687/9; P. Schlenther: BerlTBl. 1912, N. 496.]|

Spanien.

7876) Elisabeth Münnig, Calderon u. d. ältere dtsch. Romantik. B., Mayer & Müller. 1912. 88 S. M. 3,00.

7877) H. Landsberg, Calderon in Deutschland: Masken 6, N. 23.

7878) R. Wolff, Calderon u. d. Gegenwart: MünchenerZg. 1912, N. 206.

7879) Calderon, Ausgew. Werke in 10 Bdn. Her. v. W. v. Wurzbach. L., Hesse & Becker. 1911. 270, 303, 213, 308, 270, 288, 356, 180, 298, 212 S. M. 6,00.

7880) B. Sartori-Neumann, „Der standhafte Prinz". Zur 100. Wiederkehr d. Tages d. Erstaufführg. in dtsch. Übersetzg. unter Goethes Weimarer Theaterleitg.: NeueWeg^{Lit}. 40, S. 193/5.

7881) Calderon, Der standhafte Prinz (in d. Bearbeitg. v. G. Fuchs). (Münchener Aufführung.) |[E. Kalkschmidt: FZg. 1912, N. 248.]|

Sammelbesprechungen.

7882/8) F. Düsel, Dramatische Rundschau: WIDM. 109, S. 782/8, 935-45; 110, S. 128-37, 280/6, 445-54, 603-10; 111, S. 451-62, 635-44, 790/7, 947-55; 112, S. 127-36, 305-12, 449-57, 618-24; 113, S. 478-88, 643/8, 800/8.

7889) K. Frenzel, Berliner Theater: DRs. 151, S. 467-71.

7890) L. Greiner, Buchdramen: FZg. 1912, N. 128.
(H. Limbach, C. Schawaller, G. Kaiser, F. Braun, R. Wendriner, W. Speyer, E. Ludwig, Hanna Rademacher.)

7891) A. Kerr, Dramatiker: NRs. 22, S. 1771/9.
(Schnitzler, Eulenberg, Shaw.)

7892) A. Kerr, Dramen-Gedächtnis: ib. 23, S. 869-74.
(Sternheim, Bahr, H. Mann, E. Hardt, Strindberg, Tolstoi.)

7893) id., Theater d. Erfolges: ib. 22, S. 707-12.
(H. Kyser, Schönherr, Faust II.)

7894) H. T. A. Korff, Neuere Dramatiker: Arena 6, S. 450/4.
(Eulenberg, Hardt, P. Ernst, Schmidtbonn.)

7895/9) H. Kienzl, Berliner Theater-Rundsch.: Türmer 14^1, S. 269-77, 404-14, 573-80, 721/6, 859-63; 14^2, S. 103/5, 256-61, 398-402, 546-50.

7900/8) H. Stümcke, H. Kienzl u. W. Turszinsky. Von den Berliner Theatern: B&W. 13^1, S. 80/6, 34/7, 124/8, 163/6, 212/6, 257/8, 347-51, 388-92, 435-40, 477/9; 13^2, S. 78-84, 126/9, 172/5, 214/6, 253/4, 304/6; 14^1, S. 28-35, 102-10, 158-60, 196-202, 235-41, 282/6, 329-36, 379-82, 467-71, 517/9; 14^2, S. 27-30, 73/4, 115/8, 159-63, 199-201, 246/7, 499-501.

7909) F. Poppenberg u. H. Kienzl: Berliner Theater-Chronik: Türmer 13^2, S. 101/4; 14^1, S. 269-77, 404-11, 573-80, 721/6, 859-63.

7910) A. v. Weilen, Neue Dramen: NFPr. N. 16866.
(Übersicht über 56 Dramen.)

---

b) Geschichte der Oper und des Musikdramas.

1. Oper.

Bibliographisches N. 7911. — Essaysammlungen N. 7913. — Allgemeines (Ästhetisches) N. 7923. — Geschichte der Oper: Gesamtdarstellungen N. 7934. — 18. Jahrhundert N. 7941. — 19. Jahrhundert: Klassische und romantische Oper N. 7975. — Komische Oper N. 8004. — Moderne Oper N. 8009. — Operette N. 8033. — Operntheater N. 8039. —

Bibliographisches.

7911) Zeitschrift d. Internat. Musik-Gesellschaft. Bd. 12 u. 13. L., Breitkopf & Härtel. Je 12 Hefte. Je M. 10,00.
(In jedem Hefte: Mus. Zeitschriftenschau bearb. v. G. Beckmann.)

7912) R. Schwartz, Verzeichnis d. in allen Kulturländern im J. 1911 erschienenen Bücher u. Schriften über Musik: JbMusikbiblPeters. 18, S. 79-124.

Essaysammlungen.

7913) H. v. Bülow, Ausgew. Schriften 1850—92. 2. verm. Aufl. Her. v. Marie v. Bülow. (= N. 244.)

7914) P. Daehne, Heroen im Negligee. Fürsten u. Genies in Weimar u. Bayreuth. Ergötzl. Schattenrisse. Halle, Hendel. 1911. XV, 351 S. M. 3,00.

7915) J. M. Davison, From Mendelssohn to Wagner. 40 years music critic of the „Times". Compiled by H. Davison. London, Reeves. 1912. 560 S. Sh. 12/6.

7916) H. Kretzschmar, Gesamm. Aufsätze über Musik u. anderes. II. Gesamm. Aufsätze aus d. Jbb. d. Musikbibl. Peters. L., Peters. 1911. VII, 473 u. 16 S. M. 7,50.

7917) A. B. Marx, Über Tondichter u. Tonkunst. Her. v. L. Hirschberg. Bd. 1. Tondichter. (= Musikbücherei Bd. 1.) Hildburghausen, Gadow. 1912. 74 S. M. 2,00.
(Bach, Händel, Gluck.)

7918) R. Rolland, Musiciens d'autrefois. 3. édit. revue. Paris, Hachette. 1912. 16°. 310 S. Fr. 3,50.
(L'opéra devant l'opéra, Orfeo de L. Rossi, Lully, Gluck, Grétry, Mozart.)

7919) R. A. Streatfield, Musique et musiciens mod. Trad. franç. de L. Pennequin. Paris, Falque. 1910. 107 S. Fr. 3,50.
(Berlioz, Liszt, Wagner, Verdi, Tschaikowsky, Brahms, R. Strauss.)

7920) K. Weichardt, Notizen e. Musikkritikers. Werke u. Wirkende. Halle, Hendel. 1912. XII, 237 S. M. 3,00.

7921) F. Weingartner, Akkorde. Gesamm. Aufsätze. (= N. 354.)

7922) Hugo Wolf, Musikal. Kritiken. Im Auftr. d. Wagner-Vereins her. v. R. Batka u. H. Werner. Ebda. 1911. VII, 378 S. M. 7,50.

Allgemeines (Ästhetisches).
(Siehe auch N. 2200/7.)

7923) O. Bie, Oper u. Gesellschaft: Musik 11, N. 18.

7924) Welker, Der Dialog in d. Oper: Signale 70, N. 37.

7925) F. Günther, Opernübersetzungen: DBühne. 4, S. 50/2.

7926) M. Jacobi, Der Operntext: DTonkünstlerZg. 9, S. 226.

7927) Band, Operndeutsch: Kw. 25, N. 7.

7928) Prümers, Die alte u. d. neue Spieloper: NZMus. 78, N. 33/4.

7929) A. Kaiser, Das musikal. Schauspiel: RhMusThZg. 13, S. 521/3. (Dazu: P. Philip: ib. S. 591/2.)
7930) M. Steinitzer, Das Stiefkind Melodram: NMusZg. 32, S. 469-71.
7931) R. v. Mojsisovics, Kl. Beitrr. z. Problem d. mod. Oper: AMusZg. 38, S. 555/7, 639-40, 735/6.

7932) Walter Niemann, Die musikal. Renaissance d. 19. Jahrh. L., Kahnt Nachf. 1911. 75 S. M. 1,50.
7933) A. Seidl, „Kulturfaktor" oder „Fragment": AMusZg. 38, S. 831/4. (Zu P. Bekkers Werk über Musikdrama.)

Geschichte der Oper:

Gesamtdarstellungen.

7934) G. Kanth, Bilderatlas z. Musikgesch. v. Bach bis [R.] Strauss. B., Schuster & Loeffler. 1912. VIII, 248 S. M. 12,00.
7935) R. Batka, Allgemeine Gesch. d. Musik. Mit Bildern u. Notenbeispielen. Bd. 2. St., Grüninger. 1911. XII, 332 S. M. 6,00.
7936) R. Genée, Gesch. d. Oper. (= N. 8304, S. 322-78.)
7937) J. Goddard, The rise and development of opera. London, Reeves. 1912. 218 S. Sh. 4/6.
7938) K. M. Klob, Die Oper v. Gluck bis Wagner. Ulm, Kerler. 1912. XI, 392 S. M. 3,00.
7939) L. Melitz, Führer durch d. Opern. Etwa 200 Operntexte nach Angabe d. Inhaltes, d. Gesänge, d. Personals u. Szenenwechsels. Neue, vollst. durchgearb. u. bis z. Gegenw. ergänzte Aufl. mit 16 Szenen-Darstellgn. in Photographiedruck. B., Globus-Verlag. 1911. 316 S. M. 1,00.
7940) Johs. Scholtze, Vollst. Opernführer durch d. Repertoireopern nebst Einführgn., geschichtl. u. biograph. Mitteilgn. 3., bis z. Gegenw. erweiterte Aufl. B., Mode. 1911. XVI, 731 S. M. 4,00.

18. Jahrhundert:

Gluck.

7941) M. Jacobi, Ritter Gluck: VossZg^B. 1911, N. 50.
7942) M. Arend, Ist d. „Maienkönigin" e. echter Gluck?: NMusZg. 32, S. 63/4.
7943) G. Schünemann, Glucks „Pilger v. Meion": AMusZg. 39, S. 253/5.

Mozart.

7944) Mitteilgn. für d. Mozart-Gemeinde in Berlin. Her. v. R. Genée. 32. Heft. 3. Folge. 10. Heft. Nov. 1911. B., Mittler & Sohn. 1911. S. 281-332. M. 1,50.
7945) H. Eulenberg, Mozart: Schaubühne 8, N. 42.
7946) L. Schmidt, Mozart. (= Berühmte Musiker Bd. 19.) B., Schles. Verlagsanstalt. 1912. 149 S. Mit Tafeln. M. 5,00.
7947) G. Thormälius, Mozart. (= VelhKlas-Volksbb. N. 67.) Bielefeld, Velhagen & Klasing. 34 S. Mit Abbildgn. M. 0,60.
7948) Th. de Wyzéwa et G. de Saint-Foix, W. A. Mozart. 2 vols. Paris, Perrin. 1912. XVI, 523 S.; 455 S. Fr. 25,00.
7949) W. Thomas-San-Galli, Mozart-Schatzkästlein. Das Schöne im Sinne Mozarts. München, Wunderhorn-Verlag. 1912. 87 S. M. 2,00.
7950) R. Genée, Der Tod e. Unsterblichen. In neuer Bearbeitg. d. 1. Ausg. Mit e. Anhang sachl. ergänzender Anmerkgn. Mit e. Bildn. Mozarts. B., Mittler & Sohn. 1911. 37 S. M. 1,20.
7951) R. Koch, Mozart, Freimaurer u. Illuminator. Reichenhall, Verl. des Reichenhaller Kurfonds. 1911. 60 S. M. 2,70. [W. Begemann: DLZ. 33, S. 649-50.]|
7952) J. B. Engl, Mozarts Stammbuch aus d. J. 1787: Ton u. Wort 1, N. 11.

7953/4) Mozarts Briefe. Her. v. C. Sachs. B., Bard. 1911. 376 S. Mit 12 Tafeln. M. 5,50.

7955) H. Merian, Mozarts Meisteropern. (= Meisterführer N. 15.) B., Schlesinger. 1912. 223 S. M. 1,50.

7956) M. Chop, Mozarts Don Juan. (= Erläutergn. zu d. Meisterw. d. Tonkunst Bd. 24; UB. N. 5436.) L., Reclam. 1912. 104 S. M. 0,20.
7957) E. Neufeldt, Zum „Don Juan"-Problem: Musik 44, S. 131/6.
7958) S. Petrucci, Il „Don Giovanni". Roma, Modes. 1912. 22 S.
7959) F. Rosenthal, Ein neuer „Don Juan": Musik 43, S. 267-84.
7960) A. Schnerich, Die „Don Juan"-Übersetzungsfrage: Merker 3, S. 834-45.
7961) id., Wie sahen d. ersten Vorstellgn. v. Mozarts „Don Juan" aus?: ZIMusG. 12, S. 101/8.
7962) A. Schurig, Zur Textfrage v. Mozarts „Don Juan": Zeitgeist 1912, N. 20.

7963) O. Bie, Der Weg z. „Figaro": NRs. 23, S. 1645-62.

7964) Chr. A. Vulpius, Die „Zauberflöte". Gesangsteile u. Dialog für d. Weimarer Aufführg. im J. 1794 bearb. v. H. Löwenfeld. L., Insel-Verlag. 1911. 128 S. M. 8,00.
7965) K. Bornhausen, Mozarts „Zauberflöte": ChristlWelt. 26, S. 633-46.
7966) Hermine Cloeter, Mozarts „Zauberflöte" im Freihaus: NFPr. N. 17339.
7967) E. J. Dent, Mozarts opera, the magic Flute. Its hist. and interpretation. Cambridge, Heffer. 1911. 93 S. Sh. 1/. |[C. M.: ZIMusG. 13, S. 108.]|
7968) V. Junk, Zur Berliner Inszenierung d. „Zauberflöte": AMusZg. 38, S. 423/5.
7969) E. Thiessen, Die erste Aufführg. d. „Zauberflöte" in Berlin: ib. S. 27/8.

Andere.

7970) E. Reipschläger, Schubaur, Danzi, Poissl als Opernkomponisten. Diss. Rostock. 1911. XV, 155 S.
7971) J. Maurer, A. Schweitzer (1737—85) als dramat. Komponist. (= PIntMusGes. Beiheft II, 11.) L., Breitkopf & Härtel. 1912. 82, 169 S. M. 5,00.
7972) Ignaz Umlauf, Die Bergknappen. Originalsingspiel in 1 Aufz. Text v. P. Weidmann. (= DTÖ. Bd. 36.) Wien, Artaria. 1911. M. 12,00. |[A. Heuss: ZIMusG. 13, S. 164-71.]|

Ausland.

7973) R. Augsten, Les premiers mélodrames français comparés aux modèles allemands. Progr. Reichenberg. 1912. 15 S.
7974) K. Storck, Rousseau u. d. Musik: AMusZg. 39, S. 699-704.

19. Jahrhundert:

Klassische und romantische Oper.

Allgemeines.

7975) M. Ehrenhaus, Die Operndichtg. d. dtsch. Romantik. (= BreslBeitrr. Heft 27.) Breslau, Hirt. 1911. VII, 96 S. M. 2,50.

Beethoven.

7976) A. Ebert, Einige Bemerkgn. z. 2. Aufl. v. Beethovens sämtl. Briefen: Musik 42, S. 356/9.
7977) P. Bekker, Beethoven. B., Schuster & Loeffler. 1911. VII, 500 S. u. 160 S. Abbildgn. M. 25,00.
7978) A. B. Marx, L. van Beethoven. Leben u. Schaffen. In 2 Tln. mit chronolog. Verzeichnis d. Werke u. autograph. Beilagen. 6. Aufl., mit Berücksichtigg. d. neueren Forschgn. durchgesehen u. vermehrt v. G. Behncke. B., Janke. 1911. XXVII, 399 S.; VIII, 562 S. Mit Bildn. u. Faks. M. 12,00.
7979) O. Bie, Fidelio: Merker 3, S. 362/6, 402/6, 486/9.

H. Marschner.

7980) H. Gaartz, Die Opern H. Marschners. L., Breitkopf & Härtel. 1912. VII, 100 S. M. 3,60.
7981) R. Batka, Ein Brief Marschners an Herlossohn: Merker 2, N. 5.
7982) E. Istel, Ungedr. Briefe H. Marschners an s. Gattin Marianne: Musik 41, S. 285-91, 323-49.
7983) C. Preiss, Marschners Templer u. Jüdin. Graz, Seelig. 1911. 32 S. M. 0,80.

G. Meyerbeer.

7984) O. Bie, Rossini u. Meyerbeer: NRs. 23, S. 368-88.
7985) A. Kohut, Meyerbeer als Briefschreiber. Mit ungedr. Briefen: NZMus. 79, S. 731/3.
7986) C. Saint-Saëns, Meyerbeer: AMusZg. 39, S. 963/6, 990/1, 1018-20.
7987) C. Preiss, G. Meyerbeer in Graz. Graz, Seelig. 1908. 26 S. M. 0,60.
7988) id., Die Hugenotten. Eine Monographie. Ebda. 1908. 30 S. M. 0,80.

L. Spohr.

7989) R. Wassermann, L. Spohr als Opernkomponist. Diss. Rostock. 1910. 72 S.
7990) E. Schmitz, L. Spohrs Jugendoper „Alruna“: ZIMusG. 13, S. 293/9.

C. M. v. Weber.

7991) J. Blaschke, Aus Webers Sturm- u. Drangperiode: NMusZg. 33, S. 133/5.
7992) G. Kaiser, C. M. v. Webers Briefe an d. Berliner Intendanten Grafen K. v. Brühl: VossZg[B]. 1911, N. 33.
7993) A. Kohut, C. M. v. Weber u. sein Textdichter F. Kind: NZMus. 79, S. 19-21.
7994) G. Kaiser, Caroline v. Weber: ib. 78, S. 705/7.
7995) Salm, Weber u. d. Romantik: DTonkünstlerZg. 10, S. 245.
7996) C. M. v. Weber, Briefe an d. Grafen K. v. Brühl. Her. v. G. Kaiser. (= N. 5045.)

7997) M. Unger, Aus B. A. Webers Jugendjahren. Briefe v. Weber u. a.: AMusZg. 38, S. 835/6, 859-61, 881/3, 903/5, 927/9.

7998) J. Kapp, Berlioz über d. „Freischütz“: NMusZg. 33, S. 433.
7999) Keller, Zur Erinnerg. an d. Urauff. d. „Freischütz“: MilitärmusikerZg. 33, N. 24.
8000) E. T. A. Hoffmann über d. „Freischütz“ (VossZg. 1821, 7. Juli): Türmer 14[1], S. 161.
8001) The „Freischütz“ in London 1824: ZIMusG. 11, S. 251/4.
8002) Servières, „Freischütz“ et „Robert le Diable“: Guide Musical (Bruxelles) 58, N. 8/9.
8003) H. Stephani, Webers Euryanthe: NMusZg. 33, S. 131/3.

Komische Oper.

8004) F. v. Flotow (1812—83). |A. Kohut: NZMus. 79, S. 233/6 („Erinnergn. an F.“); L. Hirschberg: Signale 70, N. 7; O. Lessmann: HambNachrr. 1912, 26. April (siehe Musik 44, S. 240); K. St(orck): Türmer 14[2], S. 430/2.|
8005) G. R. Kruse, Flotows „Martha“ u. ihre Ahnen: Neue Weg 41, S. 543/5.
8006) id., A. Lortzing u. seine „Regina“: NZMus. 79, S. 677/9.
8007) G. Kaiser, Die beiden Nicolai: ib. 79, S. 584/6.
8008) G. R. Kruse, Otto Nicolai. Ein Künstlerleben. Mit zahlr. Notenbeispielen, 10 Tfln. u. 4 Beilagen. B., Verlag „Berlin-Wien“. 1911. XII, 248 S. M. 8,00.

Moderne Oper:

E. Humperdinck.

8009) O. Besch, E. Humperdincks Bedeutg. für unser Opernschaffen: NZMus. 79, S. 664/5.
8010) F. Ch. Adler, Humperdincks „Königskinder“. Opernführer. L., Seemann & Co. 1911. M. 0,30.
8011) Anna Alice Chapin, „Königskinder“. A fary tale. Illustr. from photographes of scenes in the opera. New York, Harper. 1911. 12, 276 S. D. 1,25.
8012) E. Humperdincks „Königskinder“. |[H. Jelmoli: W&L. 15, S. 240/8; F. Fleck: RhMusThZg. 12, S. 214; P. Schwers: AMusZg. 38, S. 74/5.]|

R. Strauss.

8013) F. Alafberg, R. Strauss, d. Neuromantiker. (= N. 232, S. 93/8.)
8014) M. Steinitzer, R. Strauss. B., Schuster & Loeffler. 1911. 287 S. Mit Abbildgn. M. 5,00.
8015) id., Weggelassene Vorrede zu meinem Buch „R. Strauss“: AMusZg. 39, S. 1047-50.

8016) H. Tiessen, Heldenverehrung u. Missverständnis: ib. S. 463/5, 487/9, 511/4.
(Zu N. 8014.)

8017) R. Strauss, Der Rosenkavalier. Komödie für Musik in 3 Aufz. v. H. v. Hofmannsthal. B., Fürstner. 1911. V, 150 S. M. 1,00. |[O. Bie: NRs. 22, S. 1774/6; H. W. Draber: RhMusThZg. 12, S. 51/4; O. J. Bach: ÖsterrRs. 26, S. 216-24; W. Fred: VelhKlasMhh. 25², S. 569-76; F. G.: Kw. 24², S. 409-10; J. Hofmiller: SüddMhh. 8¹, S. 405/8; S. Jacobsohn: Schaubühne 7¹, S. 117/9; G. Kaiser: N&S. 136, S. 384-91; J. Korngold: NFPr. N. 16750; K. Krebs: Tag 1911, N. 25, 270; A. v. Mensi: AZg. 1911, S. 79-81; W. Paetow: WIDM. 110, S. 122/5; H. Platzbecker: NMusZg. 32, S. 209-11; P. Schwers: AMusZg. 38, S. 132/5; R. Specht: Merker 2, S. 321/6.]|

8018) M. Chop, R. Strauss, Der Rosenkavalier (Erläutergn. zu Meisterwerken d. Tonkunst Bd. 22). (= UB. N. 5337.) L., Reclam. 1911. 84 S. M. 0,20.

8019) G. Gräner, „Der Rosenkavalier“. (= Opernführer N. 123.) B., Schlesinger. 1911. 32 S. M. 0,50.

8020) A. Schattmann, „Der Rosenkavalier“. Ein Führer durch d. Werk. B., Fürstner. 1911. XII, 88 S. M. 1,00.

8021) I. Bloch, Kulturpsychologisches z. „Rosenkavalier“: Zeitgeist 1911, N. 6.

8022) Strauss-Hofmannsthal, „Der Rosenkavalier“: Merker 2, N. 12.
(Mit Beitrr. v. H. v. Hofmannsthal, R. Specht, G. Brecher, Margarete v. Schuch, W. Klein, K. v. Levetzow, H. Wantoch, P. Stefan.)

8023) R. Strauss, Ariadne auf Naxos. Oper v. Hofmannsthal, zu spielen nach d. „Bürger als Edelmann“ v. Molière. B., Fürstner. 1912. 160 S. M. 1,00. (Auff.) |[P. Bekker: FZg. 1912, N. 297; K. Grunsky: März 6⁴, S. 185/8; L. Schmidt u. A. Neisser: Masken 8, S. 113/9; O. Schröter: Musik 45, S. 226/9; id.: AMusZg. 39, S. 1045/7; P. Schwers: ib. S. 1139-41; K. v. Stockmayer: LE. 15, S. 257-60; R. Specht: NFPr. N. 17309; id.: Merker 3, S. 793/9; G. Tischer: RhMusThZg. 13, S. 555/7.]|

8024) L. Schmidt, R. Strauss, Ariadne auf Naxos. Ein Führer durch d. Werk. Ebda. 1912. XII, 111 S. M. 1,00.

8025) W. Fred, Ein neuer Weg z. Bühnenkunst. Gelegentlich d. Stuttg. Urauff. d. Ariadne auf Naxos: WIDM. 113, S. 727-38.

S. Wagner.

8026) C. F. Glasenapp, S. Wagners Werke in Wien: Merker 3, S. 202/8, 242/6.

8027) R. Specht, S. Wagner: ib. S. 850/4.

8028) Br. Goetz, S. Wagners „Banadietrich“. Nebst e. Anh.: Aussprüche verschiedener Autoren über d. gleiche Werk. Riga, Jonck & Poliewsky. 1912. 24 S. M. 0,80.

Andere.

8029) Der Bund. Eine Monatsschrift für d. Bungert-Bund u. seine Freunde. Red.: M. Chop. 1. Jahrg. 12 Hefte. Wiesbaden, Staadt. M. 10,00.

8030) K. Goldmark, Die Königin v. Saba. Textbuch her. v. G. R. Kruse. (= UB. N. 5467.) L., Reclam. 1912. 64 S. M. 0,20.

8031) O. Kühn, Zur Aufführg. d. „Armen Heinrich“ in München: NMusZg. 32, S. 374/5.

8032) K. Storck, Ein neues musikdramat. Talent: Türmer 14², S. 426-30.
(Waltershausens „Oberst Chabert“.)

Operette.

8033) O. Kellerbauer, Die Operette als Kunstform: NMusZg. 32, N. 9.

8034) M. Olpe, Operettenmenschen. Vortrag, gehalten am 3. Sept. 1911. (= Allerlei Schriften für allerlei Volk Bd. 2.) Freiburg i. B., Fleig. 1911. 24 S. M. 0,20.

8035) A. Neisser, Zum Operettenproblem: Janus 1, S. 346-50.

8036) E. Eckertz u. W. Kellerbauer, Gegen d. Wiener Operette. Eine Umfrage u. ihre Antworten: NMusZg. 32, S. 189-94.
(Lecoq, H. Mann, Dessoir, W. Kienzl, V. Leon, P. Marsop, M. Schillings.)

8037) E. W. Engel, J. Strauss u. seine Zeit. Wien, Engel. 1912. 365 S. Illustr. nebst erläut. Text. M. 4,00.

8038) F. Lange, J. Strauss. (= Musikerbiographien Bd. 31; UB. N. 5462.) L., Reclam. 1912. 95 S. M. 0,20.

Operntheater.

8039) H. Loewenfeld, Unser Opernrepertoire. L., Rowohlt. 1911. 40 S. M. 1,00.

8040) Loge, Der dtsch. Opernspielplan: Vorwärts 1912, 6. März. (Musik 44, S. 243.)

8041) W. Nagel, Der Normalspielplan d. dtsch. Opernbühne: Musik 45, S. 195-206.

8042) F. Günther, Mod. Opernregie: Neue Weg 41, S. 1595/6.

8043) P. Marsop, Die Erneuerg. d. Opernregie: Kw. 24³, S. 7-11.

8044) H. Winand, Opernregie: SozMhh. 15, S. 1060/1.

8045) Walker, Schauspielkunst u. Operndarstellung: Neue Weg 41, N. 30.

8046) A. Weissmann, Berlin als Musikstadt. Gesch. d. Oper u. d. Konzerts v. 1740—1911. B., Schuster & Loeffler. 1911. 428, 80 S. Mit 100 Abbildgn. u. 11 S. M. 12,00. |[K. Storck: AMusZg. 39, S. 441/3.]|

8047) F. Jacobsohn, H. Gregors Komische Oper 1905—11. B., Oesterheld. 1911. 116 S. M. 3,00.

8048) G. Hagen, Die Kölner Oper seit ihrem Einzug in d. Opernhaus 1902/3—1911/2. Materialien u. statist.-histor. Untersuchgn. Köln, Neubner. 1912. III, 66 S. M. 1,50.

8049) A. Werner, Städt. u. fürstl. Musikpflege in Weissenfels. L., Breitkopf & Härtel. 1911. VIII, 160 S. M. 3,00. |[J. Rautenstrauch: ZIMusGes. 12, S. 45.]|

8050) Die Wiener Volksoper. Eine kunstpolit. Studie. Her. v. d. Vereinigg. Wiener Schauspiel- u. Musikreferenten. Wien, Heller. 1911. 23 S. M. 0,40.

2. Musikdrama (R. Wagner).

Allgemeines: Gesamtdarstellungen N. 8051. — Charakteristiken N. 8065. — Wagner und das Ausland N. 8089. — Biographisches (Lokale, Persönliche Beziehungen, Briefe und Memoiren) N. 8092. — Werke N. 8178. — Wagner-Dirigenten und Wagner-Darsteller N. 8272. — Wagner-Forschung N. 8280. —

Allgemeines:

Gesamtdarstellungen.

8051) K. Singer, Das Problem d. Wagner-Biographie: AMusZg. 39, S. 961/3.
8052) R. Batka, R. Wagner. (= Berühmte Musiker Bd. 20.) B., Schles. Verlagsanst. 1912. 126 S. Mit Taf. u. Abbildgn. M. 5,00.
8053) R. Bürkner, R. Wagner. Sein Leben u. s. Werke. 6. Aufl. Jena, Costenoble. 1911. XII, 324 S. Mit Bildn. u. Faks. M. 2,80.
8054) H. St. Chamberlain, R. Wagner. Neue illustr. Ausg. 2 Bde. München, Bruckmann. 1911. XIV, 567 S. Mit Abbildgn. M. 16,00. |[R. Batka: Kw. 25¹, S. 438/9 (bemängelt d. veralteten Standpunkt).]|
8055) C. F. Glasenapp, Das Leben R. Wagners, in 6 Büchern dargest. VI. (Schluss-) Bd. (1877—83.) L., Breitkopf & Härtel. 1911. XVIII, 828 S. Mit Bildn. M. 12,00. |[R. Batka: Kw. 24⁴, S. 375/6; LCBl. 63, S. 169-70 („nur als Materialsammlung von Wert"); R. Zimmermann: PrJbb. 147, S. 153/5.]|
8056) F. Hueffer, R. Wagner. London, Low. 1912. 134 S. Sh. 2/.
8057) M. Koch, R. Wagner. 2. Tl. 1842—59. (= Führende Geister Bd. 60/1.) B., Hofmann & Co. 1912. XVI, 525 S. M. 6,00.
8058) La Mara, R. Wagner. 10. Aufl. L., Breitkopf & Härtel. 1912. 92 S. M. 1,80.
8059) F. Pfohl, R. Wagner. (= VelhKlas-Volksbb. N. 19.) Bielefeld, Velhagen & Klasing. 1911. 33 S. Mit Abbildgn. M. 0,80.
8060) K. Dittmar, Vom „Egoisten" Wagner u. seinen Biographen [Pfohl]: Kw. 25³, S. 111/3. (Dazu W. Schumann: ib. S. 113/5.)
8060a) H. v. d. Pfordten, Zur Wagner- u. Liszt-Lit.: Kw. 25¹, S. 131/2. (Kapp. — Pfohl [JBL. 1910 N. 4099].)
8061) G. Schjelderup, R. Wagner. Ein Volksbuch. L., Leuckart. 1912. VIII, 641 S. M. 5,00.
8062) E. v. Schrenck, R. Wagner als Dichter. München, Beck. 1912. VI, 218 S. M. 4,00. |[W. Golther: DLZ. 34, S. 1295/7 (abl.); J. Hertel: LCBl. 63, S. 1384/6; M. Koch: ib. 64, S. 114/5.]|
8063) M. Seiling, R. Wagner d. Künstler u. Mensch, d. Denker u. Kulturträger. L., Xenien-Verl. 1912. VIII, 254 S. M. 3,50.
8064) W. G. Walter, R. Wagner. (Russ. Text.) St. Petersburg, Prosmestchknie. 1911. 350 S. R. 3,50.

Charakteristiken.

8065) F. Alafberg, R. Wagner, d. Romantiker. Wagner u. Böcklin. (= N. 232, S. 83-90, 101/6.
8066) O. Braun, R. Wagner u. d. Tod: Merker 3, S. 720/3, 759-61.
8067) G. Ernest, Künstler u. Mensch: Internat-Wschr. 6, S. 749-60. (Wagner u. Beethoven.)
8068) H. Eulenberg, R. Wagner: Bund^B. 1912, N. 16.
8069) R. Franz, Wagner d. Erlöser: NZ^St. 30¹, S. 782-91, 804-16.
8070) R. Fromme, R. Wagner. Betrachtungen über sein Drama u. über d. Mythische in s. Schauen u. Schaffen. L., Xenien-Verlag. 1912. 122 S. Mit 1 Bildn. M. 3,00.
8071) H. Fuchs, R. Wagner: Schaubühne 7², S. 9-15, 45-50, 75-80, 112/5.
8072) E. Istel, Wagner u. d. Presse: Signale 69, N. 48.
8073) M. Jacobi, R. Wagners Einfluss auf d. Opernproduktion d. Gegenwart: Merker 3, S. 482/5.
8074) A. Luntowski, Wagner u. Carlyle: TglRs^B. 1912, N. 118.
8075) E. Omarini, La riforma di R. Wagner. Novara, tip. novarese di Merati. 1911. 39 S. L. 3,00.
8076) G. Petrucci, Il chiaroscuro nella musica di R. Wagner. Bologna, Sterardi. 1912. 20 S. (Rembrandt u. Wagner.)
8077) Schmitt, Wagner u. e. neue „Lehre vom Wahn": BayreuthBll. 35, N. 7/9.
8078) M. Seiling, R. Wagner u. d. Theosophie: ib. 34, S. 1/8. (Dazu H. v. Wolzogen, Nachwort: ib. S. 49.)
8079) K. Singer, Wagneriana: AMusZg. 38, S. 947-50, 971/3.
8080) id., R. Wagners Pilgerfahrt zu Beethoven: AMusZg. 39, S. 61/2, 85/6, 113/4, 141/3.
8081) W. Steuer, Das dramat. Kunstideal R. Wagners u. seine Verwirklichg. in Bayreuth: Musiksalon 3, S. 89-91.
8082) J. Stolzing, Wagner als Politiker: Zeitfragen 1912, N. 1.

8083) A. Scheiber, R. Wagner u. d. Ende d. Musikdramas: Geg. 79, S. 183/7. (Zu E. Heinemann: JBL. 1910, N. 4101.)
8084) J. Bab, Von d. Feindschaft gegen Wagner: Schaubühne 7², S. 171-80.
8085) H. Fleischer, Abkehr v. Wagner: Merker 3, S. 562/5.
8086) G. Hirschfeld, Der Kampf um Wagner: ib. 2, S. 826-30.
8087) Th. Kann, Auseinandersetzg. mit Wagner: NZMus. 78, S. 476/7.
8088) L. Ziegler, Die Tyrannis des Gesamtkunstwerkes. Klang u. Wort, Musik u. Bühne in Wagners Drama: FZg. N. 70.

Wagner und das Ausland.

8089) K. Reichelt, R. Wagner u. d. engl. Lit. I/II. Diss. Breslau. 1911. 51 S.
8090) W. Kleefeld, R. Wagners Kunst im mod. Frankreich: Grenzb. 70¹, S. 268-73.
8091) H. St. Chamberlain, R. Wagner u. Frankreich. Zwei Vorträge: BayreuthBll. 34, S. 91-111.

Biographisches:

Einzelheiten.

8092) J. Kapp, Paralipomena zu R. Wagners Leben: NMusZg. 33, S. 273/6.
8093) H. Davison, Von Mendelssohn to Wagner. (= N. 7915.) |[M. Burkhardt: Musik 44, S. 245/7.]|

8094) Mary Byron, A day with R. Wagner. London, Hodder & Stoughton. 1912. 48 S.
8095) Julie Gautier, Wagner at home. Transl. by Effie Dunreith Massie. New York, Lane. 1911. 257 S. Mit Tafeln u. Abbildgn. (Vgl. id., Ein Tag bei R. Wagner: FZg. 1912, N. 12.)
8096) P. Flat, La formation d'un grand homme. La jeunesse d. R. Wagner: RPL. 49², S. 358-60.
8097) id., Psychologie du créateur romantique. Les trente ans de R. Wagner: ib. S. 722/4.
8098) R. Wagners Tod: AZg. 1911, S. 582/3.

Lokale Beziehungen.

8099) H. Wäschke, R. Wagner in Bernburg: ZerbsterJb 7, S. 56-64.
8100) A. John, R. Wagners Beziehgn. zu Böhmen: Unser Egerland 15, S. 92/5. (Nach den Memoiren.)
8101) R. Batka, R. Wagner in Prawonin: Merker 2, S. 842/8.
8102) R. Wagner in Wien: NFPr. N. 16783.
8103) R. Wagner in Wien 1848: Wage 14, N. 17.
8104) R. v. Seydlitz, Wagner u. d. Wiener Hofoper: Musik 44, S. 3-18, 67-90.
8105) A. Claus, R. Wagners Beziehgn. z. Wiener Männergesangverein. Drei ungedr. Briefe: Ton u. Wort 1, N. 4.
8106) C. Escher, Die Villa Rieter in Zürich, auch Villa Wesendonck genannt. Aufenthalt v. R. Wagner 1857/9 u. d. Deutschen Kaisers Anfang September 1912. Zürich, Orell Füssli & Co. 1912. 51 S. M. 1,00.

Persönliche Beziehungen:

Allgemeines.

8107) G. Manz, G. Wagners geistiger Umgang: Daheim 48, N. 23.
8108) J. Kapp, R. Wagner u. d. Frauen. Eine erot. Biographie. B., Schuster & Loeffler. 1912. XIV, 264, 40 S. Mit 40 Abbildgn. M. 3,00. |[L. Frankenstein: AMusZg. 39, S. 1341/2 (abl.); Humanus: NZMus. 79, S. 661/4; E. Istel: Musik 45, S. 358-60; L. Kamienski: KönigsbBll. 1912, N. 52.]|
8109) E. Lucka, Die erotische Biographie R. Wagners: Musik 44, S. 19-26, 91/9.

Cosima Wagner.

8110) Margarethe Strauss, Wie ich Frau Cosima Wagner sehe. Magdeburg, Peters. 1912. 26 S. M. 1,00.
8111) A. Kohut, Wie denken Wagner-Sänger u. Sängerinnen d. Geg. über Cosima Wagner?: NZMus. 79, S. 437-41.

Liszt.

8112) P. Bekker, Fr. Liszt. (= VelhKlas-Volksbb. N. 33.) Bielefeld, Velhagen & Klasing. 1911. 33 S. Mit Abbildgn. M. 0,60.
8113) J. Kapp, F. Liszt. Eine Biographie. 2. veränderte Aufl. B., Schuster & Loeffler. 1911. 309, 80 S. Mit Abbildgn. M. 6,00.
8114) A. Kohut, F. Liszt in seinem Wirken als Mensch u. als Tonkünstler, mit persönl. Aussergn. Liszts. L., Rühle. 1911. IV, 93 S. M. 1,00.
8115) La Mara, Marie v. Mouchanoff-Kalergis in Briefen an ihre Tochter. 2. neu bearb. Aufl. L., Breitkopf & Härtel. XIX, 330 S. M. 6,00.
8116) La Mara, F. Liszt. Neu bearb. Einzeldruck aus d. Mus. Studienköpfen. Ebda. 1911. 77 S. M. 1,00.
8117) E. Rychnovsky, F. Liszt. Zu s. 100. Geburtstage. (= SGV. N. 396/7.) Prag, Calve. 1911. S. 135-70. M. 0,40.
8118) A. Schorn, Das nachklass. Weimar. (= N. 4784.)
8119) id., Zwei Menschenalter. (= N. 5041.)
8120) H. Thode, F. Liszt. Heidelberg, Winter. 1911. 19 S. M. 0,80.
8121) F. Liszt. Ein Gedenkblatt v. s. Tochter (Frau Cosima Wagner). München, Bruckmann. 1911. 124 S. M. 2,00.
8122) W. Kleefeld, Liszt — Goethe — Weimar: Grenzb. 70⁴, S. 105-12.
8123) C. Krebs, Wagner u. Liszt: Tag 1911, N. 234.
8124) W. Thomas, Aus Liszts Weimarer Tagen. Mit unveröffentl. Briefen: NFPr. N. 16945.
8125) La Mara, Aphoristisches v. F. Liszt: NRs. 23, S. 568-70.
8126) B. Scharlitt, F. Liszt u. Marie v. Kalergis: ÖsterrRs. 27, S. 279-84.
8127) S. Scheidemandel, Erinnergn. an Liszt u. Wagner u. ihre Weimarer Zeit: FZg. 1911, N. 67. (A. W. Gottschalgs Erinnerungen.)

8128) E. Reuss, Liszt als Kritiker: NZMus. 78, S. 173/5, 192/4, 208-10, 230/2.

8129) F. Liszt-Heft N. 2: Musik 1911, N. 1. (Mit Beitrr. v. A. Weissmann, J. Kapp [Autobiographisches], B. Scharlitt [Briefe an Maria v. Kalergis], E. Jacobs, M. Rosenthal u. a.)
8130) F. Liszt-Nummer: AMusZg. 38, N. 42. (Mit Beitrr. v. P. Marsop, A. Seidl, A. Schönberg, O. Lessmann, A. Kleffel u. a.)
8131) Liszt-Nummer: NZMus. 78, N. 42. (Mit Beitrr. v. C. Reinecke.)
8132) F. Liszt (1811—86). |R. Batka: Kw. 25¹, S. 88-92; P. Bekker: FZg. 1911, N. 293; Marianne Brand: NFPr. N. 16948 („Begegnungen mit L.“); F. Corder: ZIMusG. 13, S. 131/6; P. Flat: RPL. 49², S. 615/8 („F. L. ou le musicien du romantisme“); L. Geiger: AZgJudent. 75, S. 523/5 („Meine Erinnergn. an F. L.“); W. Golther: B&W. 14¹, S. 45-52; M. Hermann: Aar 2¹, S. 85-96; B. Kellermann: BayreuthBll. 34, S. 264-71 („Erinnergn. an F. L.“); J. Korngold: NFPr. N. 16942; W. Paetow: WIDM. 111, S. 446-50; M. Rosenthal: FZg. 1911, N. 271 („L.-Erinnerungen“); K. Storck: Türmer 14¹, S. 151-60; A. Stradal: NMusZg. 33, S. 36-41 („L. als Mensch u. Künstler“); H. Thode: Bayreuth-Bll. 34, S. 253-64.|

8133) W. Csapér, F. Liszts Briefe an Baron A. Augusz. (= N. 5039.)
8134) E. Reuss, F. Liszt in seinen Briefen. (= N. 5040.)

Andere.

8135) E. Oesterheld, Baudelaire u. Wagner: DBühne. 3, S. 151/2.
8136) O. Feis, H. Berlioz, e. pathograph. Studie. (= GNS. Heft 81.) Wiesbaden, Bergmann. 1911. 28 S. M. 1,00.
8137) E. Schmitz, Brahms u. Wagner: Hochland 9², S. 220/7.
8138) C. Krebs, R. Wagner u. Breitkopf & Härtel: Tag 1911, N. 173.

8139) K. Heckel, H. v. Bülow. Die Tragödie e. Zukunftsmusikers: NZMus. 78, S. 89-92, 107/9, 125/7.
8140) Marie v. Bülow, H. v. Bülow im Lichte zeitgenöss. Biographik: NFPr. N. 17194.
8141) La Mara, H. v. Bülow. (= Einzeldruck aus d. Mus. Studienköpfen.) L., Breitkopf & Härtel. 1911. 56 S. M. 1,00.
8142) F. Gräflinger, Ein Freund R. Wagners: Musiksalon 4, S. 102.
(Ch. Wilh. Fischer.)
8143) R. Wagner u. Alwine Frommann: BayreuthBll. 35, S. 85-108.
8144) W. Kienzl, R. Wagners Heimchen: VelhKlasMhh. 27¹, S. 366/8.
(Emilie Heim.)
8145) H. Roth, J. Hey (1831—1909): DNekr. 14, S. 142/8.
8146) A. Kohut, Wagner u. d. Waldhornist H. Hübler: DMilitärmusikerZg. 33, N. 26.
8147) L. Fränkel, Ludwig II. in d. Lit. u. die Lit. über ihn: Geg. 79, S. 461/3; 80, S. 472/4.
8148) S. Röckl, Ludwig II. u. R. Wagner. 1. Tl. Die Jahre 1864 u. 1865. 2. neu bearb. u. verm. Aufl. Mit 1 unveröffentl. Portr. R. Wagners aus d. J. 1865, 1 doppelseit. Gruppenbild aus Wagners Münchener Zeit u. mehr. (5) Faks. München, Beck. 1912. IV, 246 S. M. 4,00.
8149) L. Karpath, Wagners Beziehgn. zur Fürstin Metternich: Merker 2, S. 375-82.
8150) Elisabeth Förster-Nietzsche, Der junge Nietzsche. (= N. 9310.)
8151) id., Die Freundschaft zwischen Wagner u. Nietzsche: Tag 1912, N. 293.
8152) R. M. Meyer, Nietzsche. (= N. 9311.)
(S. 285-90, 542-50 Wagner.)
8153) H. J. Moser, Nietzsche u. d. Gesch. d. Oper: AMusZg. 39, S. 629-31.
8154) H. B. G. Speck, Wagner u. Nietzsche: WagnerJb. 4, S. 61-72.
8155) E. Museux, A. Regnard et Wagner. Paris, Delesalle. 1911. 16⁰. 26 S. Fr. 0,40.
8156) A. Röckel, Aus d. Grabe e. 48er Revolutionärs. L., Thomas, Kommissionsgeschäft. 1912. IV, 169 S. M. 2,00.
8157) E. Istel, Wagners Besuch bei Rossini: Musik 42, S. 259-77, 342-55.
8158) J. Kapp, Wagner u. R. Schumann: ib. 44, S. 42/9, 100/8.
8159) H. Pfeilschmidt, R. Wagner u. sein Verleger Schott: FZg. 1911, N. 222.
8160) K. Konrad, C. Schurz u. R. Wagner: AMusZg. 39, S. 171/2.
8161) G. Kaiser, Mathilde Wesendonck: NZMus. 79, S. 493/6.
8162) Marie Gräfin v. Wolkenstein-Trostburg: BayreuthBll. 35, S. 169-72.

Briefe und Memoiren.

8163) R. Wagners Briefe in Orig.-Ausg. 9 Bde. L., Breitkopf & Härtel. 1912. 323, 319 S.; VIII, 304, 408 S.; XXXVI, 367, XIV, 134 S.; XI, 239, XII, 252 S.; VI, 351, 346 S.; VII, 95, VIII, 84, 188, XI, 130 S.; XXIV, 414 S.; XVI, 339, 170 S.; XXVII, 616 S. Mit Bildn., Taf. u. 3 Fksms. M. 60,00.
8164) R. Wagners Briefwechsel mit seinen Verlegern. Her. v. W. Altmann. Bd. 1. Ebda. 1911. XI, 239 S. M. 6,00.
8165) Dasselbe. Bd. 2. Mainz, Schott. 1911. VIII, 252 S. M. 6,00.
8166) R. Wagner. Zwei unveröffentl. Briefe an R. v. Hornstein. Her. v. F. Frhr. v. Hornstein. München, Bonsels. 1911. 27 S. M. 0,50.
8167) L. Frankenstein, R. Wagner als Briefschreiber. Mit 7 unveröffentl. Briefen: Brief 1, S. 183/8.
(An H. Schletter.)
8168) Ein unbek. Brief R. Wagners: FZg. 1912, N. 334.
(An G. Schmidt 1851.)
8169) R. Wagner an Friedr. Schoen. Her. v. H. v. Wolzogen: BayreuthBll. 34, S. 1/5.
8170) S. Röckl, Zwei unbek. Briefe R. Wagners an H. Vogl (1876): RhMusThZg. 12, S. 706/7.
8171) J. Kapp, Zwei Briefe Wagners: AMusZg. 39, S. 417/8, 491/2, 517/8. (Dazu A. Seidl: ib. S. 492; L. Frankenstein: ib.)
(An H. Laube [1841]. An Frhr. v. Loën [1871].)
8172) H. J. Moser, Aus R. Wagners Triebschener Tagen: SüddMhh. 8², S. 230/6.
(Briefe v. Hans Richter, Wagner an den Konzertmeister O. Kahl.)

8173) R. Wagners Lebensbericht. Dtsch. Orig.-Ausg. v. „The work and mission of my life“ by R. W. Hannover, Oertel. 1912. 71 S. M. 1,00.
8174) R. Wagner, Mein Leben. 2 Bde. München, Bruckmann. 1911. 886 S. M. 20,00. |[R. Batka: AMusZg. 38, S. 479-81, 503/4; id.: Kw. 24³, S. 261/2; P. Bekker: FZg. 1911, N. 121; O. Bie: NRs. 22, S. 977-87; S. D. Gallwitz: Frau 18, S. 645-51; F. Gross: ÖsterrRs. 27, S. 193-202; K. Heckel: NZMus. 78, S. 337-41; R. Hirzel: ZIMusG. 13, S. 322/3; M. Koch: LCBl. 62, S. 642/4; G. Krebs: InternatWschr. 6, S. 69-84 („Lebenseindruck u. Kunstwerk“); J. Kreitmeier: StML. 81, S. 117-31, 258-73 („R. W.s Psyche“); O. Kühn: NMusZg. 32, S. 329-32; R. Louis: SüddMhh. 8¹, S. 785/9; V. Schacht: Aar 1², S. 714/6; E. Schmitz: AZg. 1911, S. 277/9; id.: Hochland 8², S. 337-55; H. Scholz: März 53, S. 175-83 (Mit Berichtiggn.); K. Storck: Türmer 13², S. 423/6; J. Tiersot: Ménestrel 79, S. 9-11, 17/9, 25/7, 33/4, 41/2, 49-51, 57/8, 65/6, 73/5, 81/2, 89-91, 95/7, 105/6, 113/4, 121/2; H. Welti: LE. 12, S. 1213/6.]|
8175) F. Salten, Aber als Mensch ...: BerlTBl. 1911, N. 306.
(Aus Anlass: Hornstein u. Wagner.)
8176) Proteste gegen Wagners Selbstbiographie: NZMus. 78, S. 529-30.
(Zu den Urteilen über: Th. Uhlig, F. Hiller, Reisinger.)
8177) Ein Protest gegen Wagners Selbstbiographie: FZg. 1911, N. 219.
(Th. Uhligs Tochter.)

Werke:

Allgemeines und Ausgaben.

8178) R. Wagner, Sämtl. Schriften u. Dichtgn. Volksausg. 6. Aufl. 12 Bde. (Her. v. R. Sternfeld.) L., Breitkopf & Härtel. 1912. M. 12,00. |[K. Strunz: DLZ. 33, S. 3179-83.]|
8179) id., Aussprüche über Musik u. Musiker. Für jeden Tag d. Jahres zusammengestellt v. Daniela Thode. München, Bruckmann. 1911. 16⁰. 176 S. M. 2,00.
8180) P. Bekker, Die Textvarianten in Wagners Werken: FZg. 1912, N. 44.
8181) E. Liepe, W. Golther, E. Forchhammer, K. Scheidemantel, A. Kleffel, O. Lessmann, A. Göttmann, J. Burghold, Zur Frage d. Textvarianten in R. Wagners Bühnendichtgn.: Musik 41, S. 161/8; 42, S. 79-104, 284-91; 43, S. 14-22, 96/7.

Lyrik.

8182) W. Kienzl, Ein Revolutionsgedicht Wagners: Merker 2, S. 819-22.

Musikdrama:

Allgemeines.

8183) W. Golther, Zur dtsch. Sage u. Dichtung. (= N. 273.)
8184) C. E. Schmidt, R. Wagners Musikdrama: Alte Glaube 13, S. 964-70.
8185) Armin Seidl, R. Wagners Musikdramen krit. dargest. Dresden, Ehlermann. 1911. IV, 130 S. M. 1,80.
8186) F. Dubitzky, Von d. Herkunft Wagnerscher Themen. (= MusMag. Heft 50.) Langensalza, Beyer 1912. 27 S. M. 0,50.
8187) A. Halm, Über die Variation: Rheinlande 21, S. 283/6.
(Beh. auch das Leitmotiv.)
8188) L. Hirschberg, Reitmotive. Ein Kapitel vorwagner. Charakterisierungskunst. Nebst Bemerkgn. über d. künstler. Verhältn. R. Wagners z. K. Loewe u. Notation sämtl. Reitmotive. (= MusMag. Heft 40.) Langensalza, Beyer. 1911. V, 70 S. M. 1,00.
8189) H. Schlüchterer, Über d. Dialog im Musikdrama: FZg. 1911, N. 176.
8190) K. Storck, Der Dialog im Musikdrama: AMusZg. 38, S. 1091/3, 1115/6, 1143/5, 1171/4. (Auch: Türmer 14¹, S. 298-306, 406/9.)
8191) H. Wildermann, Zur Frage d. Bühnenbilder bei Wagners Werken: RhMusThZg. 13, S. 474/5.
8192) H. de Bidermann, La mise en scène dans l'œuvre de R. Wagner: RPL. 1910, 6. u. 13. Aug.

Jugendwerke und Bearbeitungen.

8193) E. Schmitz, Eine unbek. Operndichtg. Wagners: Hochland 9¹, S. 350/5.
(Die glückliche Bärenfamilie 1837.)
8194) A. Prüfer, Die Feen. Romant. Oper in drei Akten (v. R. Wagner). Literar.-musikal. Einführg. Zur Einführung in R. Wagners Dramen. L., Wild. 1912. 27 S. M. 0,80.
8195) B. Hirzel, Der Text zu Wagners „Liebesverbot" nach d. Hs. in Washington: SBIMusG. 13, S. 348-82.
8196) J. Kapp, R. Wagners „Liebesverbot": BerlTBl. 1911, N. 411.
8197) R. Wagner, Wieland der Schmied. L., Insel-Verlag. 1911. 53 S. M. 24,00.
8198/9) A. Einstein, R. Wagner als Bearbeiter Rossinis: ZIMusG. 13, S. 309-11.
(Die Seemänner. Duett.)

Rienzi.

8200) J. Reichel, Zur Uraufführg. d. Rienzi: Merker 3, S. 716/9. (Auch: AMusZg. 39, S. 1015/7.)
(Nach e. Briefe J. Tichatscheks.)

Tannhäuser.

8201) V. Junk, Tannhäuser in Sage u. Dichtg. (= N. 1201.)
8202) Amalie Materna, Eine Tannhäuser-Reminiszenz: Merker 3, S. 475/6.
8203) P. Riesenfeld, Wagners Tannhäuser. (= N. 1203, S. 250-66.)
8204) Alice L. Cleather and B. Crump: Tannhäuser and the Meistersinger. London, Methuen. 1912. 168 S. Sh. 2/6.
8205) P. Riesenfeld, Germanist. Einflüsse auf Wagners Tannhäuser-Dichtg.: AMusZg. 38, 1283/4, 1311/2.
8206) H. Knudsen, Die erste „Tannhäuser"-Aufführg. in Posen: NZMus. 78, S. 77/8.
(Unter F. Wallner 1854.)

Lohengrin.

8207) O. Rank, Die Lohengrinsage. (= N. 1120.)
8208) J. Kapp, Die Urschrift d. „Lohengrin"-Dichtg.: Musik 43, S. 88-93.
8209) M. Monschein, Zur Gralserzählg. im Lohengrin. Graz, Seelig. 1908. 16⁰. M. 0,80.
8210) Der religiöse Gehalt in Wagners Lohengrin: NJh. (Augsburg) 3, N. 39.

Fliegender Holländer.

8211) S. Röckl, Die erste Aufführg. d. „Fliegenden Holländers" in München: Bayerland 23, N. 22.
8212) M. Graf, R. Wagner im „Fliegenden Holländer". (= SchrrAS. Heft 9.) Wien, Deuticke. 1911. III, 46 S. M. 1,80.

Tristan u. Isolde.

8213) R. Wagner, Tristan and Isolde. Ed. with an introd. by W. J. Henderson. New York, Dodd. 1912. XXIV, 321 S. 60 c.
8214) K. Grunsky, Die Technik d. Klavierauszugs, entwickelt am 3. Akt v. Wagners Tristan. L., Breitkopf & Härtel. 1911. XIV, 272, 28 S. M. 7,00.
8215) Herm. Hoffmann, R. Wagner u. Ander: NZMus. 78, S. 142/4.
(Zum „Tristan".)
8216) P. Rusca, Studi critici sul „Tristano e Isotta". Torino, Bocca. 1912. 31 S.
8217) J. Schlaf, Keltische Rasse in Tristan: Merker 2, S. 833/5.
8218) A. Seidl, Der Hirt in Tristan u. Isolde: ib. 3, S. 126-31.
8219) R. Wagner über Tristan u. Isolde. Aussprüche d. Meisters über sein Werk. Aus seinen Briefen u. Schriften zusammengestellt u. mit erläuternden Anmerkgn. versehen v. Edwin Lindner. L., Breitkopf & Härtel. 1912. XXXII. 390 S. M. 5,00.

Meistersinger.

8220) R. Wagner, The Mastersingers of Nuremberg. Ed. by W. J. Henderson. New York, Dodd. 1912. XXV, 511 S. 75 c.
8220a) F. Padberg, Wagners „Meistersinger" in ihrem Verhältnis zu d. Dichters Leben u. Persönlichkeit: NeuphilBll. 18, S. 374-89, 409-14.
8221) W. Pfeiffer, Zur Aufführg. d. Meistersinger. (= N. 321, S. 33-47.)
8222) F. Gotthelf, Der Mythos in d. „Meistersingern": BayreuthBll. 34, S. 282-303.

Ring des Nibelungen.

8223) R. Wagner, Der Ring d. Nibelungen. Mit Bildern v. A. Rackham. Buchschmuck v. W. Tiemann. Frankfurt a. M., Literar. Anstalt. 1910 1. M. 48,00.
(I Rheingold u. Walküre. 172 S. Mit 34 Tafeln; II. Siegfried u. Götterdämmerung. 196 S. Mit 30 Tafeln.

8224) G. Hartmann, R. Wagners Walküre: DBühne. 3, S. 102/4.
8225) Freda Winwoth, The epic of sounds: an elementary interpretation of Wagner's Nibelungenring. London, Simpkin. 1912. 230 S. Sh. 2/6.
8226) C. Droste, Hagen: B&W. 13², S. 45-56, 89-96.
8227) Tina Pfeiffer-Raimund, Der einäugige Wotan: BayreuthBll. 35, S. 308-12.
8228) W. Altmann, Zur Gesch. d. Entstehg. u. Veröffentlichg. v. Wagners „Ring d. Nibelungen": AMusZg. 38, S. 69-71, 101/3, 129-32, 157/9, 185/7, 217/9, 245/7.
8229) E. Meinck, Die Lichtidee in Wagners Ringdichtg.: BayreuthBll. 34, S. 198-210.
8230) M. Wirth, Die Kunst im „Ring d. Nibelungen": NZMus. 79, S. 600/3.
8231) id., Der Ring d. Nibelungen als Wotandrama. L., Wild. 1912. IV, 109 S. M. 2,00.

Prosaschriften.

8232) R. Sternfeld, R. Wagners „Hugenotten"-Aufsatz: AMusZg. 38, S. 741/2. (Dazu: J. Kapp: ib. S. 764.)

Parsifal.

8233) P. Bard, Wagners Parsifal, nach seinem relig. Wert gewürdigt. Schwerin, F. Bahn. 1912. 30 S. M. 0,60.
8234) C. Jatho, Parsifalhunger: ChristlFreiheit. 28, N. 47.
8235) Krüger, Predigt über R. Wagners Parsifal. Rudolstadt, Müller. 1912. 8 S. M. 0,20.
8236) H. v. d. Pfordten, Das religiöse Moment in Wolframs „Parzival" u. R. Wagners „Parsifal": Deutsch-Evangelisch 3, N. 10.
8237) A. Seidl, R. Wagners „Parsifal" u. d. Fall Jatho: Geistesk. d. Geg. 1911, S. 339-44.

Bayreuth und die Parsifalfrage.

8238) G. Braschowanoff, Von Olympia nach Bayreuth. Eine Geistesstadiodromie. Histor. Darstellg. u. kunstkrit. Erläuterg. d. beiden Kulturstätten. Mit besonderer Berücksichtigg. ihrer kunstphilos., kulturhistor.-universellen Bedeutg. 2 Bde. L., Xenien-Verlag. 1911. XVI, 334 S.; XV, 223 S. M. 8,00.
8239) Leopold v. Schroeder, Die Vollendg. d. ar. Mysteriums in Bayreuth. München, Lehmann. 1911. VII, 258 S. M. 5,00. |[W. Golther: DLZ. 32, S. 3225/7 (ablehnend).]|
8240) F. Wild, Bayreuth 1911. Handbuch für Festspielbesucher. L., Wild. 1912. IV, XII, 109, 16, 16, 24, 5, 8 S. Mit Abbildgn. u. Notenbeilagen. M. 3,50.
8241) Wegweiser für Besucher d. Bayreuther Festspiele 1911. Her. v. G. Niehrenheim. Bayreuth, Niehrenheim. 1911. 327 S. Mit Tafeln. M. 3,00.
8242) R. Frhr. v. Lichtenberg, Die Bayreuther Festspiele 1911: Grenzb. 70³, S. 314-20.
8243) F. Weingartner, Bayreuth (1896): Theater 3, S. 466-70.
8244) Bayreuth-Heft: ib. 2, N. 23.
(Enth. S. 460/6. P. Zschorlich, Die Bayreuther Frage. — S. 466-76. Bayreuth u. sein Parsifal. Umfrage. — S. 476/8. F. Mottl, Bayreuther Erinnerungen.)
8245) H. Bahr, Parsifalschutz ohne Ausnahmegesetz. B., Schuster & Loeffler. 1912. 44 S. M. 0,60.
8246) P. Bekker, Bayreuth u. seine Leute: FZg. 1912, N. 221 (Musik 44, S. 370), 255 (Parsifal-Schutz?)
8247) O. Bie, Die Parsifalfrage: NRs. 23, S. 1601/5.
8248) M. Dibelius, Wagners Parsifal u. sein Schutz: ChristlWelt. 26, S. 1028-30.
8249) Th. Ebner, Der Streit um Parsifal: Alte Glaube 13, S. 1208-10.
8250) Alb. Fischer, Die Parsifalfrage u. d. Kulturinteresse: Tag 1912, N. 218.
8251) Elisabeth Förster-Nietzsche u. R. Sternfeld, Die Parsifalfrage: ib. N. 205, 209, 213.
8252) A. Halbert, Bayreuth? Cosima oder Richard Wagner?! Offener Brief an H. Bahr zur Parsifal-Frage. Lüneburg, Verlag: Briefe aus d. Zeit. 1912. 16 S. M. 0,20.
8253) Graf G. v. Hülsen, Bayreuth u. d. lex Parsifal: BerlTBl. 1912, N. 405.
8254) Junck, Lex Parsifal?: Tag 1912, N. 289.
8255) O. Kühn, R. Strauss u. d. lex Parsifal: NMusZg. 33, S. 504-6.
8256) E. Lucka, Um d. Parsifal: Merker 3, S. 640/2.
8257) G. Manz, Parsifal u. Bayreuth: TglRs^B. 1912, N. 184/6.
(Mit Antworten v. H. Bahr, M. Koch, E. Reichel, F. Stassen, H. v. Wolzogen, W. Golther, H. Hendrich.)
8258) W. Rigler, Parsifal-Schutz: BayreuthBll. 1912, Beilage (d. Wiener Ak. Wagnerver.), S. 1-13.
8259) J. Schiller, Die Parsifalfrage oder Parsifal u. d. profanen Opernbühnen: AZg. 1911, S. 123/4. (Dazu P. Büsching: ib. S. 144/5.)
8260/1) A. Schönberg, Parsifal u. Urheberrecht: RhMusThZg. 13, S. 181/3. (Vgl. auch id.: NZMus. 79, S. 173/5; A. Prüfer: ib. S. 190; H. W. Draber: ib. S. 221, 410/1, 489-90; A. Prüfer: ib. S. 267; A. Püringer: ib. S. 281/2, 492/3; A. Seidl: ib. S. 322/3; K. Schurzmann, ib. S. 323, 342/3; M. Wirth: ib. S. 409-10; G. A. B.: ib. S. 421; Stimmen d. Presse S. 421/6; Th. Niese: ib. S. 441.)
8262) H. Scholz, Kunst u. Politik: März 6³, S. 408-11.
8263) A. Seidl, Bayreuther „Grals"-Ideal u. Christenlehre: Geistesk. d. Geg. 1911, S. 452/9.
8264) K. Singer u. P. Bekker, Ein Wort zur Parsifalfrage: AMusZg. 39, S. 858-60.
8265) R. Sternfeld, Parsifalfrage u. Parsifalschutz: WIDM. 113, S. 419-24.
8266) J. Stolzing, Parsifal u. d. profanen Opernbühnen: DWelt. 13, S. 217-20.
8267) K. Storck, Parsifal u. Bayreuth: Türmer 14², S. 858-60.
8268) H. Stümcke, Die Zukunft d. „Parsifal": B&W. 14², S. 434/9.
8269) G. Tischer, Parsifalfrage: RhMusThZg. 13, S. 471/2, 490/1.
8270) E. W., Die lex Parsifal: BurschenschBll. 26², S. 262/4.
8271) H. v. Wolzogen, Schellenberg u. Cornicelius, Parsifal für Bayreuth: NZMus. 79. (Dazu Argus: ib. S. 461; F. Günther: ib. S. 461/2; E. Challier: ib. S. 462; A. Seidl: ib. S. 463; K. Berger: ib. S. 474/5; J. Fischer: ib. S. 475; Hülsen: ib. S. 476/7; F. Weingartner: ib. S. 490/2, 509-13, 533/8, 549-52, 581/4.)

Wagner-Dirigenten und -Darsteller.

8272) P. Stefan, G. Mahler. (= N. 5899.) (Vgl. auch id., Wagner u. Mahler: Merker 3, N. 5.)
8273) Amalie Materna, Erinnerung an R. Wagner (Bayreuth 1875): NFPr. N. 17365.
8274) F. Mottl (1856—1912) |P. Büsching: AZg. 1911, S. 457/8; E. Kilian: SüddMhh. 9[1], S. 488-96 („Karlsruher Erinnerungen"); A. Richard: NMusZg. 32, S. 409-12; vgl. auch ib. S. 412/4; W. Goetz: NZMus. 78, S. 422/3.
8275) A. Niemann (zum 70. Geb.) |J. Kastan: FZg. 1911, N. 15; E. E. Reimèrdes: RhMusThZg. 12, S. 35/7; R. Sternfeld: AMusZg. 38, S. 39-40.
8276) P. Trede, K. Scheidemantel. Dresden, Reissner. 1911. 79 S. M. 1,20.
8277) J. Reichelt, J. Rietz u. J. Tichatschek: Musik 45, S. 351/3.
(Briefe v. J. Rietz an T.)
8278) R. Specht, H. Winkelmann: Merker 3, S. 79-80.
8279) H. Winkelmann: NFPr. N. 17030.

Wagner-Forschung.

8280) D. Irvine, The badpress of Wagner's badluck. London, Watts. 1912. Sh. 1/. |[Musik 44, S. 59-60.]|
(Gesch. d. antiwagnerschen Journalismus.)
8281) R. Wagner-Jahrbuch. Bd. 4. Her. v. L. Frankenstein. B., Hausbücher-Verlag. 1912. IV, 353 S. M. 9,00.
(Enth. u. a. Mittn. u. Aufsätze. S. 3-43: A. Drews, Mimir. — S. 44-51: K. Heckel, Das Wunder bei W. — S. 52-60: K. Singer, H. Sachs-Dramen. — S. 61-72: B. G. Speck, W. u. Nietzsche. — S. 73-101: A. Seidl, Analogien. – Parallelen. Harmonien. — S. 105-85: Werke. M. Koch [Hochzeit. Minnelust]. — G. Kaiser [Feen]. — R. Petsch, W. Altmann u. H. v. Wolzogen [Parsifal]. — S. 187-209: Persönlichkeiten [E. Kloss. — Ed. Reuss. — F. Mottl]. — S. 213-19: Chronik, Miszellen, Kritik. — S. 267-344: L. Frankenstein, Bibliographie.)
8282) H. Wolfs musikal. Kritiken. Im Auftrag d. Wiener Akadem. Wagner-Ver. her. v. R. Batka u. Heinr. Werner. (= N. 7922.)
8283) Martell, Das Wagner-Museum in Eisenach: NeueWeg 41, N. 40.
8284) W. R. Linnemann, Der Akadem. R. Wagner-Ver. in Leipzig (1887—1912). Leipzig. 1912. 77 S.
(Nicht im Handel.)

8285) L. Frankenstein, R. Wagner-Bibliographie für d. J. 1907—11. B., Hausbücher-Verlag. 1912. 80 S. M. 1,00. (Aus N. 8281.)
(160 Spalten. I. R. Wagners Kompositionen. — II. Literar. Werke [von Wagner — über Wagner]. — III. Bayreuth. — IV. Bildwerke.)
8286) W. Golther, Neue Wagner-Lit.: B&W. 14[2], S. 380-92.
8287) J. Kapp, Neue Wagner-Lit.: Musik 44, S. 50-60. (Vgl. auch Krit. Überblick: NMusZg. 33, S. 231/2.)

8288) H. v. Wolzogen, Kurt Mey: BayreuthBll. 35, S. 261/2.
8289) K. Mey, E. Reuss. † 1912: NZMus. 78, S. 141/2.
8290) P. Marsop, E. Reuss: AMusZg. 38, S. 367/8.
8291) H. v. W(olzogen), Ed. Reuss: BayreuthBll. 34, S. 146.

---

c) Theatergeschichte.

Bibliographisches, Almanache, Zeitschriften N. 8292. — Sammelwerke N. 8304. — Das Theater (Allgemeines und Ästhetisches, Naturtheater, Volks- und Festbühne) N. 8307. — Bühnenkunst und Theatertechnik (Regie, Ausstattung und Kostüm) N. 8363. — Schauspielkunst und Schauspieler N. 8405. — Soziale und wirtschaftliche Fragen N. 8444. — Theaterpublikum N. 8456. — Zensur N. 8460. — Theaterbau N. 8466. — Theaterzettel N. 8470. — Geschichte des Theaters: Allgemeines N. 8475. — Lokalgeschichtliches N. 8488. — Persönlichkeiten des Theaters N. 8582. — Pantomime und Ballett N. 8746. — Varieté N. 8755. — Puppentheater N. 8757. — Kinematographentheater N. 8762. —

Zeitschriften, Kalender, Bibliographisches.

8292) Archiv für Theaterwissenschaft. Chefred.: Fr. Weber-Robine. Jahrg. 2. Oktbr. 1911 bis Septbr. 1912. 12 Nn. mit Abbildgn. L., Backhaus. 30,5 × 21 cm. M. 5,00.
8293) Neuer Theater-Almanach. Theatergeschichtl. Jahr- u. Adressen-Buch. Her. v. d. Genossensch. Dtsch. Bühnenangehöriger Berlin. Jahrg. 23 u. 24. B., Günther & Sohn. 1911/2. VIII, 960 S.; XV, 952 S. Mit eingedr. Bildn. u. 10 S. Bildnissen. Je M. 6,00.
8294) Die Szene. Bll. für Bühnenkunst, her. v. d. Vereinigg. künstler. Bühnenvorstände. Red. A. Walter-Horst. Jahrg. 1. Aug. 1911 bis Juli 1912. 12 Hefte. B.-Charlottenburg, Vita. 1912. M. 5,00.
8295) Theater-Kalender auf d. Jahr 1912 u. 1913. Her. v. H. Landsberg u. A. Rundt. B., Oesterheld & Co. 1911/2. 181, 239 S. Mit Tafeln. Je M. 2,00.
8296) Österr. Theater-Kalender 1911 u. 1912. Wien, Wallishausser. 1911. 430 S. M. 3,00.
8297) Dtsch. Theater-Adressbuch 1912. Her. v. Dtsch. Bühnenverein. Jahrg. 1. B., Oesterheld & Co. 1912. 1016 S. M. 3,00.
8298) Dtsch. Bühnen-Spielplan. Mit Unterstützg. d. Dtsch. Bühnenvereins. Jahrg. 16 u. 17. 12 Hefte. Ebda. 1911/2. Je M. 12,00.
8299) Der dtsch. Musterspielplan: Eckart 6, S. 675/8.
(Zwei Listen zu je 100 Dramen.)

8300) G. Weisstein, Bücherkunde z. Gesch. d. Theaters. (= N. 8304, S. 718-27.)
8301) F. Gregori, Zwischen u. vor d. Kulissen: LE. 15, S. 316-22.
(Hagemann, M. Alberty, W. Pfeiffer, M. Martersteig, K. Birk, A. Eloesser, A. Perger, W. Büchner.
8302) C. Weichardt, Rund um d. Bühne. Neuere Theater-Lit.: FZg. 1911, N. 236/7.

8303) F. E. Willmann, Neuere Lit. über Dramaturgie u. Bühnenkunst: SchL. 13, S. 33/7, 73/7, 113/6; 14, S. 1/6, 41/3.

Sammelwerke.

8304) Spemanns Goldenes Buch d. Theaters. Durchgesehene u. ergänzte Ausg. Her. v. Ottmann. (= Spemanns Hauskunde Bd. 5.) St., Spemann. 1912. VIII, 788 S. Mit Abbildgn. u. Tafeln. M. 8,00. (Mit Beitrr. v. R. Genée, M. Grube, R. Hessen, P. Lindau, V. Ottmann, E. v. Possart, G. Weisstein, E. Zabel.)

8305) F. Kayssler, Schauspielernotizen. 1. B., Reiss. 1911. 54 S. M. 1,50.

8306) Th. Lessing, Der fröhliche Eselsquell. Gedanken über Theater, Schauspieler, Drama. B., Oesterheld & Co. 1911. 350 S. M. 4,00. (Über d. engl. Theater. Über d. Pariser Theater. Oberammergau. Passionsspiele. Bayreuth. Der Theaterkuss. Technik d. Schminkens. Das Doppel-Ich beim Schauspieler. Die Schauspielerhochschule. Die Ästhetik d. Tragödie. Die Kunst, in zwanzig Minuten ein bedeutender Kunstkritiker zu werden.)

Das Theater.

Allgemeines und Ästhetisches.

8307) R. Hessen, Das Theater. (= N. 8304, S. 698-774.)

8308) W. Lentrodt, Über Theater: Tag 1911, N. 139.

8309) L. Lewin, Das Theater. Ein Vortrag: Theater 2, S. 340/2.

8310) W. Conrad, Bühnenkunst u. Drama: ZÄsth. 6, S. 249-75, 355-404.

8311) E. Gerhäuser, Die Lösung d. mod. Theaterproblems. München, Birk. 1911. 34 S. M. 0,50.

8312) F. Gregori, Das Doppelgesicht d. Theaters: Kw. 25¹, S. 164-72.

8313) H. Kienzl, Die zwei Theater: Merker 3, S. 503/5.

8314) E. Schur, Theater, Drama, Schauspielkunst: Tag 1912, N. 170.

8315) O. Walzel, Bühnenfragen d. Gegenw. (= N. 352, S. 539-76.)

8316) M. Martersteig, Die ethische Aufgabe d. Schaubühne. Eine Schillerrede. Gehalten bei d. Feier am 10. Nov. 1911 im Schillerverein zu Leipzig. L., Insel-Verlag. 1911. 33 S. M. 1,00.

8317) W. Bloem, Kultur u. Bühne: NTBl. (Stuttg.) N. 240.

8318) K. Vogt, Kulturwerte d. Theaterkunst: Theater 3, N. 20.

8319) Elisabeth Siewert, Schaubühnen u. Altäre: SozMhh. 15, S. 501/6.

8320) K. Storck, Tempel d. Kunst: AMusZg. 39, S. 543/8.

8321) P. v. Spaun, Kunsttempel u. Tempelkunst: Merker 3, S. 634/9, 679-84.

8322) O. M. Fontana, Provinztheater: Kw. 24⁴, S. 373/5.

8322a) U. Rauscher, Das Provinztheater: FZg. 1911, N. 149 (LE. 13, S. 1389-90).

8322b) L. Wende, Provinzbühnen: Theater 3, S. 447-51.

8323) E. Geyer, Wandertheater: Merker 3, S. 647-51.

8324) Die mittleren Städte u. d. Wandertheater: MhhComeniusGes. 20, N. 5.

8325) B. Otte, Die wandernden Theatertruppen u. d. Schundlit.: Land 19, N. 22.

8325a) E. Schlaikjer, Wandernde Komödianten: ÜL&M. 53, N. 40.

8326) J. Stark, Ein Wort für d. Schmieren: Wage 14, N. 13.

8326a) H. Meister, Das Bauerntheater: Merker 3, S. 577/9.

Theaterzukunft und Theaterreform.

8327) E. Schlaikjer, Gegenw. u. Zukunft d. dtsch. Schaubühne. St., Verlag für Volkskunst. 1912. 82 S. M. 0,80.

8328) W. Nagel, Von d. Zukunft d. Bühne u. anderem: RhMusThZg. 12, S. 337-40, 366/7.

8329) E. V. Baron v. Lepel, Vorschläge z. Theaterreform. Eine Anregg. z. Abänderg. d. leidigen Vertragsparagraphen u. hygien. Reformgedanken. 2. Aufl. L., Theosoph. Verlagshaus. 1911. 32 S. M. 0,60.

8330) Das heimliche Theater (Rundfrage): Aktion 2, S. 97-101, 141/2, 169-70, 204/5, 237/8, 358-61. (Antworten v. H. Lautensack, Halpert, A. R. Meyer, Harden, P. Scher, V. Fraenkl, A. Kerr, A. Wolfenstein, R. W. Martens, K. Peschke, F. Hardekopf, F. Wedekind, F. Pfemfert.)

8330a) P. Zschorlich, Das heimliche Theater: Hilfe 18, S. 155/6.

8331) O. M. Fontana, Das Dramatiker-Theater — nur e. Traum: BerlTBl. 1912, N. 468. (Dazu: H. Kienzl, Kein schönes Erwachen —!: ib. N. 481.)

8332) id., Das Schauspieler-Theater: Wage 14, N. 51.

Naturtheater.

8333) Das Theater d. Heimat. Illustr. Monatsschrift für Naturtheater u. Volksspiele. Einziges Organ d. Freilichtbühnen. Her. u. red. v. W. Clobes. Mai 1912 bis April 1913. 12 Nn. Wiesbaden, Planert & Thon. 1912. M. 3,00.

8334) J. Bab, Vom Naturtheater: Rheinlande 21, S. 357/9.

8335) C. F. W. Behl, Die dtsch. Freilichtbühne: Tag 1911, N. 239.

8336) E. Schur, Naturtheater: DBühne. 3, S. 202/4. (Vgl. auch: ib. S. 215/8.)

8337) E. Wachler, Die Ausbreitg. d. Freilichttheaters: Tag 1911, N. 234.

8338) M. Varius, Das Naturtheater: Bühnenspiegel 1911, N. 3.

8339) L. Wollmar, Die Naturbühne: N&S. 136, S. 138-48.

8340) W. Pfeiffer, Zur Gesch. d. Naturtheaters. (= N. 321, S. 77-100.) (Auch: B&W. 13², S. 221/9.)

8341) P. Landau, Theater im Grünen. Die Vorfahren unserer Freilichtbühnen: Ton u. Wort 2, N. 13.

8342) H. Kienzl, Die Naturtheater in d. Mark: B&W. 13², S. 230/4.

8343) R. Bruck u. A. Fritz, Die Bilanz d. rhein. Naturtheater: Niederrhein 1, S. 29-35.

Volkstheater (Nationalbühne).

8344) W. Assmus, Volkstüml. Theatervorstellgn.: ZBlVB. 12, N. 6.

8345) C. S. Benedict, Der Traum e. dtsch. Nationalbühne: DWelt. 1912, N. 11.

8346) G. Fuchs, Die Sezession in d. dramat. Kunst u. d. Volksfestspiel. München, Müller. 1911. VII, 103 S. M. 2,00. (Mit e. Rückblick über Oberammergau.)
8347) J. W. Harnisch, Volksfestspiele: Hilfe 1911, N. 2.
8348) W. Nithack-Stahn, Volksweihfestspiele: RhWestfZg. 1912, N. 939.
8349) Anna Schapire-Neurath, Volkskunst: Kw. 25², S. 203/4.
8350) P. Schulze-Berghof, Die Nationalbühne: HambFrBl. 1911, 30. April.
8351) id., Die Nationalbühne u. Volksfeier für Friedrich d. Gr. Eine kunstpolit. Programmschrift z. 200. Geburtstag des grossen Königs. L., Sarasin. 1911. 78 S. M. 0,90.
8352) M. Schumann, Volksfestspiele u. Naturtheater: Gottesminne 6, S. 383/7.
8353) E. Schur, Ein Festspielhaus für Berlin. Ein Kulturprogr. für d. Grossstädte d. Zukunft. B., Frowein. 1911. 109 S. M. 1,50.
8354) id., Ein Bayreuth d. Dichtg.! Offener Brief an e. dtsch. Mäzen: Neue Weg^Lit. 40, S. 263/6.
8355) K. Storck, Die dtsch. Nationalbühne: Türmer 14¹, S. 568-73.
8356) Volkstheater u. Volksfestspiele: Schaubühne 7¹, S. 10-12.
8357) Volksfestspiele: Vorwärts^B. 1911, N. 85.

8358) J. Bab, Das Theater d. Masse: Rheinlande 21, S. 140/1.
8359) K. Storck, Das Kunstwerk d. Zehntausend: AMusZg. 39, S. 1233/5.
8360) A. Lapp, Theater, Zirkus u. Kunst: März 3², S. 427/9.
8361) H. Roquette, Zirkustheater u. Naturbühne: Bühnenspiegel 1, N. 11.
8362) F. Spreen, Bühne u. Zirkus: KölnerTBl. 1911, N. 151 (LE. 13, S. 1109).

Bühnenkunst und Theatertechnik:

Zusammenfassendes.

8363) E. G. Craig, On the art of the theatre. London, Heinemann. 1912. 314 S. Sh. 6/.
8364) E. Planer, Mod. Bühnenkunst. Die künstler. u. prakt. Aufgaben, sowie d. soz. Frage d. Theaters. Arnsberg, Stahl. 1911. 52 S. M. 1,00.
8365) A. Walter-Horst, Das Bühnenkunstwerk. 1. Mit Zeichngn. v. Th. Herrmann. B., Schildberger. 1911. 56 S. M. 1,00.
8366) E. Zabel, Mod. Bühnenkunst. (= VelhKlasVolksbb. N. 31.) Bielefeld, Velhagen & Klasing. 1911. 34 S. Mit Abbildgn. M. 0,60.
8367) L. Schreyer, Vom Verfall d. Bühnenkunst: Xenien 5, S. 102/7, 166-70.

Regie.

8368) M. Alberti, Mod. Regie. Ein Buch für Theaterfreunde. Frankfurt a. M., Englert & Schlosser. 1911. VIII, 139 S. Mit Abbildgn. M. 3,50.
8369) C. Hagemann, Mod. Bühnenkunst. Bd. 1: Regie. Die Kunst d. szen. Darstellg. 3. Aufl. B., Schuster & Loeffler. 1911. 407 S. Mit Abbildgn. M. 5,00. [[E. Schlaikjer: Hilfe 18, S. 299-300.]
8370) W. Pfeiffer, Regie. (= N. 321, S. 11-32.)
8371) A. A. Baeumler, Drama u. Bühne. Über e. neue Regiekunst: März 6⁴, S. 23/9.
8372) M. Dessoir, Der Regisseur u. d. Kunst: VossZg. 1912, N. 580.
8373) G. D. Gallwitz, Entwickelungsstadien d. szen. Kunst: Neue Weg 49, N. 39.
8374) F. Gregori, Grundzüge d. Inszenierung: Kw. 24², S. 5-10.
8375) M. Grube, Praxis d. Bühnenwesens. (= N. 8304, S. 469-78.)
8376) C. Hagemann, Vom Stil in d. Bühnenkunst: NThZg. 1, N. 19.
8377) id., Ausdrucksmittel d. mod. Bühne: Szene 1, S. 33/6.
8378) C. Heine, Stilfragen: ib. S. 1/3.
8379) H. Herald, Notizen über Regie: Schaubühne 7¹, S. 477-83.
8380) E. Kilian, Regiekunst: B&W. 14², S. 270/2.
8381) id., Der Regisseur im Kasten. Ein dramaturgischer Zukunftstraum: N&S. 136, S. 332/8.
8382) G. Lengbach, Theaterspezialismus: FZg. 1912, N. 265. (Regieanweisungen.)
8383) E. Schlaikjer, Das Problem d. Regie: LE. 13, S. 1357-60.
8384) id., Der Regisseur als Epiker d. Bühne: ib. 14, S. 301/5.
8385) id., Die Erzählg. d. Regisseurs: ib. S. 1539-43.
8386) W. v. Scholz, Über Regiekunst: Tag 1911, N. 245. (LE. 14, S. 256/7.) (Auch: Merker 3, S. 731/4.)
8387) W. Wauer, Die Inszenierung: Sturm 1911, S. 590/1.

8388) P. Schlenther, Bund der Regisseure: Szene 1, S. 10/2.

8389) W. Bloem, Das dramaturg. Amt: DBühne. 4, S. 156-60.
8390) O. M. Fontana, Der Dramaturg: Neue Weg^Lit. 40^B, S. 1/6.

Ausstattung und Kostüm.

8391) E. Everth, Malerei u. Bühne: B&W. 14², S. 315-21, 371/4.
8392) W. Klette, Über Theorie u. Probleme d. Bühnenillusion. Diss. Erlangen. 1911. 69 S.
8393) M. Krüger, Über Bühne u. bildende Kunst. München, Piper & Co. 1912. 102 S. M. 3,00.
8394) A. Köster, Das Bild an d. Wand: B&W. 14², S. 401-21.
8395) M. Maas, Falsche archäolog. Voraussetzungen d. „Reform d. Bühne" durch P. Behrens: ZBK. NF. 22, N. 5.
8396) P. Scheerbart, Das Dekorative u. d. Intime: Theater 2, S. 484.
8397) J. Schwarz, Das Bühnenbild im Rahmen: Merker 3, S. 99-102.
8398) W. Warstat, Bühnenplastik u. Bühnenraum: Grenzb. 67², S. 184-90.

8399) E. Barthel, Der Naturalismus d. Nacht. Ein Problem d. Bühnenkunst: BayreuthBll. 35, S. 285-92.
8400) A. Teutenberg, Die szen. Ausdrucksmittel d. Theaters unter freiem Himmel: Masken 8, S. 120/7.
8401) F. Stahl, Ernst Stern u. d. neue Bühnenbildkunst: VelhKlasMhh. 26, N. 6.

8402) K. Walser, Die Theater. Bühnenbilder u. Kostüme. Mit Text v. O. Bie. B., Cassirer. 1912. 33×25,5 cm. Mit farb. Abbildgn. u. Tafeln. M. 25,00.
8403) R. Genée, Das Theaterkostüm u. seine Gesch. (= N. 8304, S. 523-37.)
8404) W. Quincke, Die Behandlg. d. Kostüms auf d. Bühne: Szene 1, S. 125/9.

Schauspielkunst und Schauspieler:

Allgemeines.

8405) M. Büsing, Vom Schauspieler: Grenzb. 67², S. 633/5.
8406) F. Freksa, Am Ende d. dtsch. Schauspielkunst: NThZ. 2, N. 10.
8407) M. Heimann, Schauspieler u. Dichter: BllDTh. 1912, N. 16.
8408) Lila Honroth-Loewe, Zur Psychologie d. Schauspielers u. seiner Kunst: Zeitgeist 1912, N. 50.
8409) J. Minor, Zur Geschichte d. Schauspielkunst: Merker 2, S. 302/5, 351/4, 398-400. (Goethe. — Hamletdarstellg. — Beschreibg. schauspielerischer Darstellg.)
8410) R. Plöhn, Die Psychologie d. dramat. Darstellg.: ib. 3, S. 262/5.
8411) A. Polgar, Der Schauspieler: Schaubühne 7, N. 19.
8412) id., Vom neuen Schauspieler: NRs. 22, S. 1302/5.
8413) J. Savits, Der Schauspieler u. d. Publikum. München, Foth. 1911. 39 S. M. 0,90.
8414) W. v. Scholz, Der Dichter u. d. Schauspieler: Tag 1912, N. 27.
8415) G. Simmel, Das künstler. Problem d. Schauspielers: NThZ. 1, N. 26.
8416) id., Der Schauspieler u. d. Wirklichkeit: BerlTBl. N. 11 (LE. 14, S. 625).
8417) K. Vogt, Die Kunst des Schauspielers: ÜdW. 4, S. 197-200.
8418) W. Wauer, Beitr. z. Erziehg. eines neuen Schauspielergeschlechts: DTZ. 4, N. 8.
8419) L. Welker, Schauspielkunst u. Operndarstellg.: Neue Weg 41, S. 931/3.

8420) L. Schmidl, Die Befreiung vom Lampenfieber: AMusZg. 38, S. 40/4.
8421) Das Schaffen d. Schauspielers: NThZ. 1, N. 14.
8422) A. v. Berger, Das Gefühl des Schauspielers: NFPr. N. 16894.
8423) L. Brieger-Wasservogel, Die Geste: Merker 3, S. 696-700.
8424) K. Michel, Der Schauspieler u. d. Gebärden: DTZ. 13, N. 4.
8425) P. Ernst, Die Kunstfigur u. d. Maske: Pan 2, N. 16.

8426) J. Bab, Die Frau als Schauspielerin: Frau 19, S. 279-90, 365-73.
8427) id., Heroinen?: Geg. 81, S. 279-81.
8428) Julie Bittner, Die Schauspielerin: NFPr. N. 16781.
8429) Elsa Galafrès-Hubermann, Aus d. Werkstatt d. Schauspielerin. Wien, Heller. 1912. 36 S. M. 1,25.
8430) Helene Scharfenstein, Aus d. Tagebuch e. dtsch. Schauspielerin. (= N. 5054.) |[L. Barnay: DBühne. 4, S. 213/5, 355/7 (abl.); F. Servaes: BerlTBl. 1912, N. 301; F. E. Willmann: SchL. 14, S. 2/3 (abl.); P. Zschorlich: Hilfe 18, S. 688/9, 703/4 („Die Not d. Schauspielerin").]|
8431) O. Pick, Die Schauspielerin in d. Lit.: Aktion 2, S. 783/8. (Psychologie d. Schauspielerin nach H. Mann u. E. de Goncourt.)
8431a) L. Barnay, Frauen über Theater: BerlTBl. 1912, N. 536.
8432) H. Kienzl, Weibliche Hosenrolle u. Männer-Unterrock: FZg. 1911, N. 50.
8433) A. Gerstmann, Hosenrollen: VelhKlasMhh. 27¹, S. 281/8.

Pädagogisches.

8434) E. v. Possart, Der Lehrgang d. Schauspielers. (= N. 8304, S. 538-64.)
8435) W. Wauer, Denkschrift über d. Errichtg. e. Hochschule für Schauspielkunst: NThZ. 1, N. 22.
8436) id., Die Erziehg. z. Schauspielkunst: ib. 2, N. 2.
8437) A. Auerbach, Sprachkunst: Schaubühne 8, N. 39.
8438) M. Burckhard, Theater u. Aussprache: NThZ. 2, N. 3.
8439) A. Iffert, Sprechschule für Schauspieler u. Redner. L., Breitkopf & Härtel. 1911. III, 98 S. M. 1,50.
8440) A. Winds, Die Kunst d. Rede: NThZ. 2, N. 7.
8441) id., Die Sprechkunst d. Schauspielers: Neue Weg^Lit. 40, S. 87-90.
8442) Th. Siebs, Dtsch. Bühnenaussprache. 10. Aufl. Bonn, Ahn. 1912. 252 S. M. 5,00.

8443) A. Appia, Die rhythm. Gymnastik u. das Theater: Rhythmus 1, S. 57-64.

Soziale und wirtschaftliche Fragen.

8444) M. Epstein, Das Theater als Geschäft. St., Juncker. 1911. 212 S. M. 2,00. |[O. Blumenthal: NFPr. N. 16995; M. Brod: Schaubühne 7², S. 421/3.]|
8445) id., Die Öffentlichkeit im Theatergeschäft: VossZg. 1912, N. 404.
8446) G. Kornfeld, Theater u. Ökonomik: Merker 3, S. 766/9, 816/9.
8447) W. Rath, Die Theaterfrage: TglRs^B. 1912, N. 61/3. (Wirtschaftliches.)
8447a) E. Schlaikjer, Die Theater in städtischer Verwaltung: Hilfe 18, S. 89-91.
8447b) H. Stümcke, Theaterbilanz: B&W. 14², S. 292/8.
8448) Der Entwurf zu e. Reichstheatergesetz: LE. 15, S. 545. (Aus d. FZg. u. d. KZg.)
8449) E. Schlaikjer, Zum Reichstheatergesetz: Neue Weg^Lit. 40, S. 538-41. (Gegen W. Wauer.)

8450) Charlotte Engel-Reimers, Die dtsch. Bühnen u. ihre Angehörigen. Eine Untersuchg. über ihre wirtschaftl. Lage. L., Duncker & Humblot. 1911. XIX, 772 S. Mit 1 Tab. M. 15,00.
8450a) F. Gregori, Schauspieler vor d. Front: Kw. 26¹, S. 81/6.
8451) H. Bahr, Das Recht der Schauspieler: Zukunft 79, S. 402/5.
8452) F. A. v. Beust, Der Bühnenengagementsvertrag. Zürich, Rascher. 1911. XVI, 295 S. M. 5,00.
8453) H. Bahr, Theaterfragen: NFPr. N. 16809. (Rollenzwang. — Generalproben.)

8454) R. Auernheimer, Das Recht auf d. Rolle: ib. N. 17348.
8455) E. V. Baron v. Lepel, Theatermoral. Birsfelden, Kreie. 1911. 15 S. M. 0,50.

Theaterpublikum.

8456) O. Ernst, Das gerüffelte Publikum: NFPr. N. 16757.
8457) W. Turszinsky, Berliner Theaterpublikum: B&W. 13¹, S. 27-31.
8458) W. Widmann, Zur Gesch. d. Berliner Theaterpublikums: VossZg. 1911, N. 294.
8459) H. Landsberg, Zur Psychologie des Theaterskandals: ib. N. 10.

Theaterzensur.

8460) A. F. Cohn, Die Zensur: Schaubühne 7², S. 1-6.
8461) Ed. Engel, Zur Naturgesch. d. Theaterzensur: Hilfe 18, S. 509-10.
8462) R. Presber, Die Zensur: ÜL&M. 1911, N. 23 (LE. 13, S. 1763/4). (Vgl. auch LE. 14, S. 981/2.)
8463) Lothar Schmidt, Polizei u. Bühne: Aktion 1, S. 1187-90.
8464) id., Polizei u. Bühne: Geg. 80, S. 735/8.
8465) F. Wedekind, Gegen d. Theaterzensur: BerlTBl. 1911, N. 141 (LE. 14, S. 981).

Theaterbau.

8466) R. Genée, Gesch. d. Bühneneinrichtgn., d. Theatergebäude u. Dekorationen. (= N. 8304, S. 486-522.)
8467) W. Golther, Künstler. Bestrebgn. im mod. Theaterbau (1909). (= N. 273, S. 321/6.)
8468) A. Venitz, Das Theater d. Neuzeit: N&S. 141, S. 206-17.
8469) W. Michel, M. Littmann: B&W. 13¹, S. 105-16.

Theaterzettel.

8470) K. Konrad, Theaterzettel (Hist. Überblick): Neue Weg 41, S. 779-86.
8471) G. Weisstein, Gesch. d. Theaterzettels. (= N. 8304, S. 691-708.)
8472) F. Thieme, Eine Reform des Theaterzettels: Türmer 14¹, S. 411/3.
8473) W. Turszinsky, Zur Ästhetik d. Theaterzettels: DBühne. 4, S. 202/5.
8474) H. v. Wentzel, Psychologie des Theaterzettels: Theater 3, S. 373/6.

Theatergeschichte:

Allgemeines und Zusammenfassendes.

8475) R. Hessen, Gesch. d. Theaters u. d. Schauspielkunst. (= N. 8304, S. 1-129.)
8476) K. Konrad, Die dtsch. Studentenschaft in ihren Verh. zu Bühne u. Theater. (= N. 1365.)
8477) F. E. Hirsch, Theatergeschichtl. Studien. Progr. Gottsche. 1911. 40 S.

8478) O. Klein, Der älteste Theateralmanach: Neue Weg 41, S. 1624/6.
(Taschenbuch für d. Schaubühne 1775.)
8479) M. Mendheim, Das dtsch. Theater vor 100 Jh.: B&W. 13¹, S. 208-10.
(Nach Eichendorffs Tagebüchern.)
8480) E. Raupach, Über d. heutigen Zustand des Theaters. Denkschrift 1842. Her. v. P. A. Merbach: Schaubühne 7², S. 120/4.
8481) W. Kosch, Das dtsch. Theater v. Iffland bis Immermann: ÜdW. 5, N. 6.
8482) A. Westphal, Dtsch. Bühnenkunst in d. letzten 20 J.: Grenzb. 70¹, S. 64-72, 113-26.
8483) A. Tibal, Le théâtre allemand 1911/2: RGermanique. 7, N. 4.

8484) W. Ahrens, Das Theater in d. Sonne d. Humors. Heitere Bilder aus Bühnenwelt u. Bühnengesch. B., Sack. 1912. VIII, 317 S. M. 5,20.
8485) A. Brie, Der Theaterteufel. Witziges u. Spitziges aus d. Reiche d. Schminke. B., Verl. d. „Lustigen Blätter“. 1911. 144 S. Mit Abbildgn. M. 1,50.
8486) A. C. Strahl, Allerlei vom Theater, v. Künstlern, Künstlerinnen, v. Schriftstellern u. a. m. B., Bermühler. IV, 254 S. M. 2,00.
8487) F. Hirth, Das Theater im Theater: HambNachrr^B. 1912, N. 10.

Lokale Theatergeschichte:

Berlin.

8488) F. Alafberg, Berliner Theaterkultur. (= N. 232, S. 109-25.)
8489) M. v. Boehn, Biedermeier. (= N. 3130.)
8490) P. A. Merbach, Vor 90 J. (Einweihg. d. Schauspielh.): MVGBerlin. 28, S. 81/3.
8491) J. Minor, Die dramat. Muse in Berlin: ÖsterrRs. 27, S. 212/6. (Dazu s. NatZg. 1911, N. 102.)
(Gegen die Zirkusaufführgn.)
8492) F. Philippi, Alt-Berlin. (= N. 5093.)
8493) K. Strecker, Der Niedergang Berlins als Theaterstadt. B., Schwetschke. 1911. 56 S. M. 1,00.
8494) Das dtsch. Theater in Berlin im J. 1784: Masken 8, S. 15/6.
(Briefe e. reisenden Franzosen.)
8495) Der geschundene Raubritter. Erinnergn. e. alten Berliners (1876): BerlTBl. 1911, N. 305.
(G. Kopal.)
8496) F. Gürtler, Deutsches Theater u. „Deutsches Theater“: Kw. 24², S. 81/6.
8497) J. Ettlinger, Freie Volksbühnen: FZg. 1911, N. 300 (LE. 14, S. 322/4).
8498) Berliner Theaterfragen: LE. 13, S. 1242/4.
(Aufsätze v. M. Reinhardt, H. Bahr, J. Minor.)
8498a) G. R. Kruse, Das Lessing- u. Theater-Museum: Szene 1, S. 27/8.

Hamburg.

8499) K. Küchler, Hamburgische Schauspieler. Porträts. Altona, Adolff. 1911. 55 S. M. 1,50.
(M. Montor, R. Nhil, Adele Doré, A. Otto.)
8500) A. Sakheim, Masken. Hamburgische Schauspielerbildnisse. Hamburg, Janssen. 1911. 71 S. M. 3,00. [[C. Müller-Rastatt: HambKorr^B. 1911, N. 11.]]
8501) P. Schlenther, Am Hamburger Pferdemarkt: BerlTBl. 1912, N. 438.
8502) id., Hamburgs theatralische Sendung: ib. N. 453.
8503) H. E. Wallsee, Das Thalia-Theater in Hamburg: HambNachrr^B. 1912, N. 19-21.
8504) O. Ernst, Der Einzug. Festspiel z. Einweihg. d. neuen Thalia-Theaters (30. August 1912). Hamburg, Glogau. 1912. 20 S. M. 1,00.

8505) H. Spiero, Dtsch. Schauspielhaus in Hamburg unter Hagemann: Merker 3, S. 630/2.

München.

8506) P. Heyse, Über die Gesamtgastspiele d. Münchener Bühne im Juli 1854. (= N. 285, S. 138-57.)
8507) W. Kühn, Die neue Münchener Shakespeare-Bühne: B&W. 14², S. 281/5.
8508) A. Kutscher, Der „Neue Verein" u. d. Münchener Theaterleben: ib. S. 286-91.
8509) P. Marsop, Schwabinger Volksfestspiele u. Reinhardterei: Türmer 13², S. 88-91.
8510) F. Philippi, Münchener Bilderbogen. (= N. 5094.)
8511) O. Ploecker-Eckardt, Die Münchener Freie Bühne: MünchenerNN. 1912, N. 376. (LE. 14, S. 1643/4.)
8512) Quidam (W. Hagen), Münchens Niedergang als Theaterstadt: Janus 1, S. 97-102, 145/9.
8513) W. Rath, Münchener Künstlerbrettl. Erinnerungen an 1901: VelhKlasMhh. 26, N. 7.

Wien.

8514) K. M. Brischar, Wiener Theaterzustände. (= N. 4790, S. 109-14.)
8515) W. Friedemann, Aus d. Wiener Hofbibl.: Zeitgeist N. 36.
(Anlässlich des Hss.-Katalogs v. Karabacek [Halm — Laube — Dingelstedt].)
8516) A. Friedmann, Das lachende Wien. Vom „lieben Augustin" bis zu A. Girardi: WIDM. 110, S. 58-69.
8517) C. Noch, Grillparzers „Ahnfrau" u. d. Wiener Volksdramatik. (= N. 7337.)
8518) Helene Richter, Wiener Theaterschau: JbDShG. 47, S. 227-35.
8519) H. Daffis u. G. Gugitz, Aus dem alten Burgtheater: JbGrillpGes. 20, S. 259-80.
(1. Briefe u. Gedichte. — 2. Ein Pamphlet gegen d. Burgtheater 1785.)
8520) Frhr. v. Niebauer, Die Zukunft des Burgtheaters: NFPr. N. 17253.
8521) J. Minor, Die Zukunft des Burgtheaters: ib. N. 17288.
8522) H. Wittmann, Die Zukunft des Burgtheater: ib. N. 17285.
8523) L. Ganghofer, Das Burgtheater. Wiener Erinnergn.: SüddMhh. 9¹, S. 73-100, 197-225.
8524) F. Servaes, Die Wiener Volksbühne: Tag 1912, N. 298.

Andere Städte und Landschaften.

8525) Aschaffenburg u. sein Festspiel: Bayerland 23, N. 28.
8526) Bibliotheken, Lesehallen, Musik u. Theater u. Bühnen in Böhmen im J. 1905. (= Mitt. d. Statist. Landesamts des Kgr. Böhmen XIV, 1.) Prag, Calve. 1910. CCXV, 204 S. M. 7,00.
8527) Almanach des Herzogl. Braunschw. Hoftheaters 1912/3. Mit Beitrr. v. E. Stier. 8 ganzseit. Bildern u. Theaterplänen. Braunschweig, Ramdohr. 1912. 79 S. M. 0,50.
8528) E. Köhrer, Das Braunschw. Hoftheater. Zum 50j. Jubiläum: NThZ. 1, N. 14.
8529) B. Pompecki, Musik u. Theater in Danzig vor 100 J.: DanzigerZg^B. 1912, N. 38.
8530) O. v. Meysenbug, Theaterwesen, Kunstpflege in Detmold einst u. jetzt: Hannoverland 5, S. 224/7.
8531) H. Mack, Oper u. Musik in Dresden u. Wien im J. 1820: ZBFr. NF. 4, S. 835-50.
8532) H. Stolz, Das Theater in Düsseldorf seit d. Klassikerzeit: DüsseldGenAnz^B. 1911, N. 277.
8533) M. Vogeleis, Quellen u. Bausteine zu e. Gesch. d. Musik u. d. Theaters im Elsass. (= N. 4512.)
8534) Das Erler Passionsbuch für 1912. Her. v. d. Spielleitg. (A. Dörrer). 4. verb. Aufl. Innsbruck, Kinderfreund-Anst. CI, 170 S. M. 1,20.
8535) Erler Passionsspiel-Heft: Gottesminne 6, N. 7.
(S. 486-96: N. Recheis, F. Angerer. — S. 511/6: Exped. Schmidt, Erl u. Oberammergau. — S. 554/6: A. Pöllmann, Noch etwas vom Passionsspiel.)
8536) A. Dörrer, Ein altes Tiroler Passionsspiel (Erl): Aar 2¹, S. 98-102.
8537) J. Eckardt, Über d. Passionsspiel im allgem. u. d. Erler Aufführg.: Hochland 10¹, S. 246-51.
8538) W. Kühn, Das Passionsspiel in Erl: Janus 1, S. 424/7.
8539) Th. Moser, Die grossen Passionstage in Erl. Führer zu d. Leiden Christi-Spielen im J. 1912. München, Th. Ackermann. 1912. 96 S. M. 0,50.
8540) Zur Eröffng. d. Frankf. Freien Volksbühne: FZg. 1911, N. 300.
8541) A. Schlossar, Das Grazer Theaterrepertoire vor 100 J.: Grazer Tagespost 1912, N. 310.
8542) E. v. Dombrowski, Mein Prozess gegen Direktor Hagin. Ein Wort in eigener Sache als Streiflicht auf d. Grazer Theaterverhältnisse. Graz, Seelig. 1911. 32 S. M. 0,50.
8543) W. v. Gersdorff, Gesch. d. Theaters in Kiel unter d. Herzogen zu Holstein-Gottorp bis 1773. (= N. 4513.)
8544) K. G. W. Weber, Ein Theaterhaushalt vor 125 J.: RhMusThZg. 12, S. 446/9.
(Köln.)
8545) Th. Martin, Lauchstädt: Universum 28, S. 1009-12.
8546) P. Schlenther, Alt- u. Neu-Lauchstädt: BerlTBl. 1911, N. 323.
8547) W. Rath, Die Meininger: Eckart 5, S. 447-54.
8548) Konr. Lange, Das Problem d. Passionsspiels: ZÄsth. 6, S. 61-85.
(Oberammergau.)
8549) N. v. Salis, Oberammergau u. sein Passionsspiel. Erinnerungen u. Gedanken. Mergentheim, Ohlinger. 1911. 24 S. M. 0,30.
8550) E. Schrumpf, Das Passionsspiel in Wort u. Bild, Oberammergau 1910. 5. Aufl. München, G. Müller. 1911. 45 S. M. 0,50.
8551) H. Knudsen, Das Posener Theater unter F. Wallner. (= ZHGPosen. XXVI.) Posen, Jolowicz. 1911. 18 S.
8552) id., Die Hauptepochen d. Gesch. d. dtsch. Theaters in Posen. Progr. Posen. 1911. 18 S.
8553) W. Handl, Vom tschech. Nationaltheater. Eindrücke e. Fremden: ÖsterrRs. 27, S. 136-49.
8554) A. Heppner, Gesch. d. dtsch. Theaters in Pressburg. (In ungar. Sprache.) Diss. Pressburg, Alkalay. 1910. 99 S.
8555) A. Fritz, Rhein. Theaterwesen in d. Franzosenzeit: RhWestfZg. 1911, N. 1064.
8556) O. Klein, Beitrr. z. Gesch. d. Theaters in Rostock: Neue Weg 41, S. 1174/6.
8557) E. M., Die Theaterblätter Schlesiens: Schlesien 4, N. 22.

8558) P. A. Merbach, Aus Schlesiens Theatergesch. Nach Akten d. Breslauer Archivs: Schlesien 4, N. 20.
8559) H. Nentwig, Findlinge z. Gesch. d. Wanderbühnen in Schlesien: SchlesVolksZg[B]. 1911, N. 8.
8560) J. Bührer, Die schweiz. Theaterfrage u. e. Vorschlag zu ihrer Lösung. (Aus: Berner Intelligenzbl.) Bern, Francke. 1912. 16 S. M. 0,30.
8561) P. F. Evers, 1911, e. Jubiläumsgabe d. Schweriner Hoftheaters: DBühne. 3, S. 121/5.
8562) id., Zur Gesch. d. Schweriner Hoftheaters: HambNachrr. 1911, N. 191.
8563) Th. Knorr, Zur Gesch. d. Strassburger Theaters: DBühne. 3, S. 298-302.
8564) W. Bloem, Das Stuttgarter Hoftheater: Woche 14, N. 37/9.
8565) Die neuen Königl. Hoftheater zu Stuttgart. Zur Weihe u. bleib. Erinnerg. unter Förderg. Sr. Exz. des General-Intendanten Baron J. zu Putlitz, sowie unter Mitwirkg. hervorrag. Persönlichkeiten d. Theaterlebens. Einrichtg. u. Schriftleitg.: Dir. K. Esser, Red.: P. Wittko, künstler. Ausstattg.: J. V. Cissarz. St., H. Wildt. 1912. 98 S. Mit Abbildgn. M. 1,50.
8566) P. Lindau, Einst u. jetzt: DBühne. 4, S. 235/7.
(Stuttgarter Hoftheater unter Putlitz.)
8567) E. Morasch, Die Stuttgarter Theaterausstellg.: Theater 3, S. 410/2.
8568) Stuttgart-Heft: DBühne. 4, N. 13.
(Mit Beitrr. v. E. Band, W. Bloem, E. Gerhäuser, P. Lindau, H. Meery, M. Pategg, Possart, Schillings, V. Stephani, A. Wolff.)
8569) Das Harzer Bergtheater bei Thale in 44 Abbildgn. Mit e. Einleitg. v. E. Wachler u. e. Karte. 2. stark verm. Aufl. Weimar, Verlag v. Wachlers „Jahreszeiten". 1911. 13,3×18,7 cm. 32 S. M. 2,00.
8570) A. Bartels, Die Weimarer Jugendfestspiele: AZg. 1911, S. 583/4.
8571) W. Bode, Goethes Schauspieler u. Musiker. Erinnergn. v. K. Eberwein u. Ch. Lobe. B., Mittler. 1912. X, 231 S. M. 3,00.
(S. 204-25. Übersicht über d. weimarische Theater während d. Lebenszeit Goethes.)
8572) C. Hoefer, Vom ältesten weimarischen Hoftheater. Ein Beitr. z. Biographie C. Th. Doebbelins. (= N. 347, S. 83-113.)
8573) A. Doebber, Das Innere d. alten Weimarer Theaters: GJb. 33, S. 152/7.
8574) Adelheid v. Schorn, Das nachklass. Weimar. 2 Bde. (= N. 4784.)
8575) V. Tornius, Weimarer Schauspieler zu Goethes Zeit: VossZg[B]. N. 22/3.
8576) Eugen Müller, Eine Glanzzeit d. Zürcher Stadttheaters. Charlotte Birch-Pfeiffer (1837 bis 1843). Zürich, Orell Füssli. 1911. XI, 344 S. M. 8,00. [R. Raab: LCBl. 63, S. 1228/9.]
8577) Ein Zweibrücker „Künstlertheater" des 18. Jh.: Bayerland 22, S. 444/5.

Ausland.

8578) H. Münsterberg, Das amerikanische Theater: NFPr. N. 17171.
8579) J. C. Andressohn, Die literar. Gesch. d. Milwaukeer dtsch. Bühnenwesens. 1850 bis 1912. (Aus GAA.) Milwaukee. 1912. 45 S.
8580) H. Ratjen, Dtsch. Theater in Südamerika: Deutschtum im Auslande 1911/2, S. 336/9.
8581) C. Elwenspoek, Dtsch. Bühnenkunst in Holland: DBühne. 4, S. 84/6.
(Amsterdam.)

Persönlichkeiten des Theaters:

Theaterleiter.

8582 Alfr. v. Berger (1853—1912). [L. Bauer: Zeit N. 3561; W. v. Berger: NFPr. N. 17316; A. Bettelheim: AZg. 1912, N. 35; K. Glossy: ÖsterrRs. 32, S. 327/8; F. Gregori: Kw. 26[1], S. 51/2; L. Klinenberger: B&W. 14[2], S. 476/9; D. Leimdörfer: AZgJudent. 76, S. 522/3, 535/6 („Ein Reis vom alten Stamm"); P. Schlenther: BerlTBl. 1912, N. 431; H. Sittenberger: Wage 15, N. 35/6; R. Specht: Merker 3, S. 643/6; Weiteres siehe LE. 15, S. 46/7.]
8583) K. Kraus, Wenn wir Toten erwachen: Fackel N. 360/2, S. 64-72.
(Gegen Hardens Nachruf auf Berger.)
8584) O. Brahm (1856—1912). [E. Claar: DBühne. 4, S. 453/5; A. Eloesser: VossZg. 1912, N. 612; F. Engel: BerlTBl. 1912, N. 608; M. Epstein: Schaubühne 3, N. 10; E. Faktor: Berliner Börsen-Courier 1912, N. 612; J. Hart: Woche 14, N. 49; E. Heilborn: FZg. 1912, N. 335; A. Kerr: Pan 3, S. 221/7, 308-11; H. Land: Universum[Rs]. 29, S. 561/2; J. Landau: B&W. 14, N. 6; M. Osborn: BZMittag. 1912, N. 281; F. Rosenthal: Wage 15, N. 49; P. Schlenther: BerlTBl. 1912, N. 612 („Erinnergn. an O. B."); F. v. Zobeltitz: HambNachrr. 1912, N. 563; Daheim 49, N. 10 („O. B. u. d. dtsch. Theater"); Hilfe 18, S. 785; weitere Nekrologe s. LE. 15, S. 490/2.]
8585) M. Burckhard (1854—1912). [R. A(uernheimer): NFPr. N. 17086; W. Handl: NRs. 23, S. 736/8; H. Kienzl: Geg. 81, S. 205/7; L. Klinenberger: B&W. 14[2], S. 16/9; J. Landau: DBühne. 4, S. 82/4; W. v. Molo: LE. 14, S. 959-65; P. Schlenther: BerlTBl. 1912, N. 140; H. Sittenberger: Wage 14, N. 12; H. Ullmann: Kw. 25[3], S. 102/3; FZg. 1912, N. 76.]
8586) O. Francke, Ungedr. Dokumente aus Dingelstedts Leben: VossZg[B]. 1912, N. 22.
8587) Memor, F. v. Dingelstedt als Wiener Hoftheaterdirektor: VelhKlasMhh. 26, N. 5.
8588) P. A. Merbach, Aus F. Dingelstedts Weimarer Intendantenzeit. Nach ungedr. Briefen: NZMus. 78, S. 207/8.
8589) R. Roennecke, F. Dingelstedts Wirksamkeit am Weimarer Hoftheater. Diss. Greifswald. 1912. 233 S. [E. L. Stahl: LCBl. 63, S. 1388/9.]
8590) W. Stammler, Aus F. Dingelstedts Direktionstätigkeit am Münchener Hoftheater. Nach ungedr. Briefen dargestellt: Zeitgeist 1912, N. 44/5.
8591) F. Dingelstedt u. d. Schillerstiftg. Von e. alten Weimarer: B&W. 14[1], S. 441/3.
(An Grün, Holtei.)
8592) E. Gettke (1841—1907): Neue Weg 41, S. 1547.
8593) C. Krebs, H. Gregor: Tag 1911, N. 136.
8594) F. B., C. Hagemann: N&S. 138, S. 49-57.
8595) J. Landau, Anton Hartmann (1864 bis 1912): DBühne. 4, S. 406/7.
8596) E. Erdmannsdörffer, Das Urbild d. „Hassenreuter": VossZg. 1911, N. 216 (LE. 13, S. 1247.)
(A. Hessler.)

8597) F. Engel, Der Generalintendant: BerlTBl. 1912, N. 662.
(Hülsen.)
8598) E. Köhrer, G. v. Hülsen: Universum[Bs]. 29, S. 597/9.
8599) W. Rath, Höfisches Theater: Kw. 24[3], S. 191/6.
(Hülsen.)
8600) W. Deetjen, K. Immermann als Spielleiter: ZBF. NF. 4[B]., S. 258/9.
(Brief an den Maler Frederich.)
8601) L. Geiger, Kotzebue als Theaterdirektor: FZg. 1912, N. 99 (LE. 14, S. 1056/7).
8602) E. Claar, Erinnergn. an H. Laube: ib. 1912, N. 242.
8603) H. Daffis, Laubes Berliner Pläne: VossZg[B]. 1911, N. 15.
8604) A. Fournier, Zur Berufg. H. Laubes ans Wiener Burgtheater. (= N. 286, S. 331/7.)
(Laube und Graf Kolowrat.)
8605) W. Kosch, Laube u. d. Burgtheater. Des Meisters Nachwirkg. bis z. Gegenw.: Eckart 6, S. 765-75.
8606) P. Schlenther, Laube als Burgtheaterpächter: BerlTBl. 1912, 19. Okt.
8607) H. Wantoch, Dramaturgie u. Direktion H. Laubes: Merker 3, S. 617/9, 652/6.
8608) Briefe v. H. Laube an F. Hebbel. (= N. 7245, S. 167-85.)
8609) Hertha Rossow, J. F. Löwen, e. Reformator d. dtsch. Theaters: Neue Weg[Lit]. 40, S. 16/9.
8610) R. Löwenfeld (1854—1911). |J. Elias: BZMittag. 1911, 9. Jan.; H. Kienzl: B&W. 13[1], S. 328-34; id.: Wage 14, N. 2 („R. L., d. Schöpfer des Schillertheaters"); Ulla Wolff-Franck: DBühne. 3, S. 4/5; Neue Weg 40, S. 5/7; AZgJudent. 75, S. 77/9, 176.|
8611) S. Schmitt, M. Martersteig: Schaubühne 7[2], S. 69-72.
8612) Angelo Neumann (1838—1911). |F. Adler: Schaubühne 7[1], S. 13/4; R. Batka: Merker 2, S. 281/6; id.: Kw. 24[2], S. 140/1; id.: NMusZg. 32, S. 175/6; E. Rychnovsky: DArbeit. 10, S. 566-71.|
8612a) Austriacus, Die Angelo Neumanns: Pan 1, S. 164/5.
8613) S. Jacobsohn, M. Reinhardt. B., Reiss. 1911. XII, 175 S. Mit 16 Tafeln. M. 5,00.
8614) J. Bab, Das entfesselte Theater: Geg. 80, S. 775/7.
(Reinhardt.)
8614a) V. Auburtin, M. Reinhardt in Paris: BerlTBl. 1912, N. 267.
8615) A. Kahane, Der Regisseur Reinhardt: Zukunft 76, S. 372-84.
8616) J. Sprengler, J. Savits: Hochland 10[1], S. 122/3.
8617) E. Soffé, Ein Theaterdirektor aus d. Provinz. (= N. 344, S. 171-98.)
(Heinr. Schmidt 1779—1857.)
8618) A. v. Weilen, J. Schreyvogel u. d. Wiener Burgtheater: ÖsterrRs. 31, S. 382/7.
8619) H. Wantoch, Der Burgtheaterstil unter Schreyvogel. II: Neue Weg[Lit]. 40, S. 74/6.
8620) H. Landsberg, Der Theaterprinzipal A. Seyler (1730—1800): Masken 8, S. 23/8.
8621) A. v. Speidel: DBühne. 4, S. 354/5.
8622) A. Varena (1842—1911): NThZ. 2, N. 2.
8623) J. v. Werther, Erinnergn. e. alten Hoftheaterintendanten. (= N. 5058.)
8624) H. Landsberg, Wilbrandt als Theaterdirektor: DBühne. 3, S. 196/8.

Darsteller:

Allgemeines.

8625) A. Dobsky, Dtsch. Schauspieler u. ihre Maler: Arena 6, S. 1077-86.
8626) P. Landau, Mimen. Hist. Miniaturen. B., Reiss. 1911. 275 S. Mit 17 Porträts. M. 3,50. |[H. Wantoch: Merker 3, S. 535/7 (Schauspielerkritik); Helene Richter: DLZ. 34, S. 1138-40.]|
(Beh. u. a.: Ekhof, Schröder, Fleck, L. Devrient, Seydelmann, Schröder-Devrient, Döring, L. Dessoir, Wolter, Mitterwurzer, Matkowsky, Kainz.)
8627) Aus d. grossen Zeit d. dtsch. Theaters. Schauspielermemoiren, zusammengefügt u. eingeleitet v. Arthur Eloesser. (= Pandora Bd. 4.) München, Rentsch. 1911. 179 S. M. 2,50.
8628) L. Speidel, Schriften. 4. Bd. Schauspieler. B., Meyer & Jessen. 1911. VII, 317 S. M. 4,00. |[K. F. Nowák: DBühne. 3, S. 262/5 („Laubes alte Garde"); P. Schlenther: BerlTBl. 1911, N. 383 („Das Gewissen d. Burgtheaters").]|
8629) E. Zabel, Bühnenkünstler d. Gegenw. Biographien u. Charakteristiken. (= N. 8304, S. 565-649.)
8630) P. Schlenther, Schauspielerstrassen: BerlTBl. 1911, N. 37.
8631) Ilse Linden, Schauspielermemoiren u. Künstleranalysen: Zeitgeist 1912, N. 41.

18. Jahrhundert.

8632) H. Knudsen, Heinrich Beck, e. Schauspieler aus d. Blütezeit d. Mannheimer Theaters im 18. Jh. (= ThF. Bd. 24.) L., L. Voss. 1912. IX, 138 S. Mit Tafeln. M. 5,50. |[E. L. Stahl: LCBl. 64, S. 378/9; A. v. Weilen: DLZ. 34, S. 1070/1.]|
8633) H. Landsberg, Der erste dtsch. Hamlet: Zeitgeist 1912, N. 15.
(Brockmann.)
8634) E. E. Reimèrdes, Brockmann (1745 bis 1812): Neue Weg 41, S. 472/4.
8635) E. Mentzel, Elisabeth Bürger (1769 bis 1833): LZg[B]. 1911, N. 36/7 (LE. 14, S. 111.)
8636) J. A. Christ, Schauspielerleben im 18. Jh. Erinnerungen. Her. v. R. Schirmer. (= N. 5050.)
8637) C. L. Costenobles Tagebücher von seiner Jugend bis zur Übersiedelung nach Wien 1818. Her. v. A. v. Weilen. 2 Bde. (= SchrGTh. Bd. 18/9.) B., Elsner. 1912. XVI, 266, 272 S. (Nur für Mitglieder.)
8638) L. Lewin, Ifflands Spiel: Neue Weg 41, S. 1512/5.
8639) Iffland in Hamburg: HambNachrr[B]. 1912, N. 31.
8640) W. Widmann, Schikaneder in Stuttgart: Schwäb. Merkur[B]. 1911, N. 480 (LE. 14, S. 259.)
8641) H. Landsberg, Karoline Schulze-Sommerfeld († 1815): DBühne. 4, S. 36/8.

19. Jahrhundert.

8642) H. Jhering, A. Abel: Schaubühne 7[1], S. 389-90.
8643) W. Schumann, A. Bassermann: Kw. 25[3], S. 233/7.
8644) P. Zifferer, Alb. Bassermann: NFPr. N. 16779.

8645) Alb. Bassermann: Wage 14, N. 17.
8646) P. A. Merbach, Agathe Barsescu: B&W. 14², S. 440/3.
8647) B. Baumeister. |H. Land: Universum^Rs. 28, S. 165/6; Memor: NFPr. N. 17133; J. Minor: ÖsterrRs. 31, S. 209-17; P. Schlenther: BerlTBl. 1912, N. 227 („Der alte Puppenspieler"); H. Stümcke: B&W. 14², S. 133/7; H. Wantoch: Geg. 81, S. 298/9.|
8648) Memor, K. Blasel: NFPr. N. 16937.
8649) W. Sch(umann), Ein Burgtheaterabend. Hedwig Bleibtreu als Medea: Kw. 24⁴, S. 99-102.
8650) Meysenbug, Lilla v. Bulyowski: B&W. 13², S. 74/8.
8651) E. Clefeld, Der philosophierende Vagabund. Lebensbeichte eines Wanderkomödianten. St., Lutz. 1912. 331 S. M. 5,50.
8652) A. v. Mensi, Marie Dahn-Hausmann (1829—1909): DNekr. 14, S. 79-82.
8653) E. Gross, Karl Devrient, e. Typus d. Virtuosentums: Neue Weg^Lit. 40, S. 97-101. (Dazu M. Devrient ib. S. 146/7; Erwiderg. ib. S. 147-50.)
8654) H. Land, Mary Dietrich: Universum^Rs. 28, N. 18.
8655) L. Honroth, Tilla Durieux: DMZ. 1911, N. 10.
8656) K. F. Nowak, Tilla Durieux: Hilfe 17, S. 271.
8657) W. Schumann, Gertrud Eysoldt: Kw. 24³, S. 311/3.
8658) A. Lindner, Grete Egenolf: B&W. 13², S. 16-24.
8659) F. Düsel, S. Friedmann: WIDM. 112, S. 623/4.
8660) A. Kohut, S. Friedmann: B&W. 14², S. 45-65.
(Mit ungedr. Briefen v. B. Dawison, Helene v. Dönniges, Kainz, L'Arronge, A. Strakosch.)
8661) E. E. Reimèrdes, S. Friedmann: Theater 3, N. 16.
8662) Helene Bettelheim-Gabillon, Aus L. Gabillons Briefwechsel: ÖsterrRs. 26, S. 359-73.
(An Zerline Gabillon, Betty Paoli, Hebbel, Helene Bettelheim.)
8663) H. Jhering u. J. Bab, J. Giampetro: Schaubühne 7², S. 233/7, 578/9.
8664) J. Bab, Zwei Komiker: Geg. 81, S. 349-50.
(A. Girardi. — Wassmann.)
8665) J. Brandt, A. Girardi u. Hansi Niese: Ton u. Wort 2, N. 11/2.
8666) K. F. Nowak, A. Girardi. B., Concordia. 1911. 85 S. M. 1,00.
8667) A. Girardis Werdegang von ihm selbst erzählt: VelhKlasMhh. 27¹, S. 65/8.
8668) P. Zifferer, Der letzte Humorist: NFPr. N. 16712.
(L. Gottsleben.)
8669) W. Turszinsky, Ilka Grüning: Theater 3, S. 180/2.
8670) F. Haase (1827—1911). |H. Bahr: NFPr. N. 16720; F. Düsel: Kw. 24³, S. 111/3; F. Engel: BerlTBl. 1911, N. 141; M. Grube: ib. 1911, N. 148; E. Heilborn: FZg. 1911, N. 76; E. Isolani: Merker 2, S. 548-52; H. J. Rahn: B&W. 10¹, S. 79-94 („40 Jahre mit F. H."); H. Stümcke: ib. 13², S. 1/6; A. Winds: JbDShG. 48, S. 155-63; A. Wolff: DBühne. 3, S. 83/4; NThAlman. 23, S. 62/6.|
8671) F. Haase. Zwei Briefe: B&W. 13², S. 68/9.
(An B. Dawison, A. Bassermann.)
8672) P. v. Ebert, F. Haase als Leiter d. Koburger Hoftheaters: DR. 37¹, S. 352-65.
(Mit Briefen an G. v. Meyern.)
8673) H. Knudsen, F. Haase in Posen: Aus d. Posener Lande 6, N. 6.
8674) Ernst Hartmann (1844—1911). |Helene Bettelheim-Gabillon: NFPr. N. 16944; A. Lindner: B&W. 14¹, S. 70/6; J. Minor: ÖsterrRs. 29, S. 168-71; A. Polgar: Schaubühne 7², S. 369-70; Helene Richter: JbDShG. 48, S. 163/8; NFPr. N. 16932; Ton u. Wort 1, N. 10.|
8675) A. Dreyer, Hartl-Mitius: Bayerland 22, S. 554/5.
8676) K. Th. Heigel, Das Leben d. Schauspielers u. Schriftstellers C. M. Heigel: SüddMhh. 10¹, S. 1-10, 183-93.
8677) Margarete Schreiber, Else Heims: B&W. 14¹, S. 269-71.
8678) H. Jhering, Alb. Heine: Merker 2, S. 349-50.
8679) A. Leuschke, Die Familie Höcker: B&W. 13², S. 411/6.
(O. Höcker, Hugo Höcker, Minna Höcker.)
8680) F. Düsel, Lucie Höflich: Theater 2, S. 320/4.
8681) H. Land, Lucie Höflich: Universum^Rs. 27, S. 231/2.
8682) W. Turszinsky, Lucie Höflich: B&W. 13², S. 97-102.
8683) H. Land, A. Junkermann: Universum^Rs. 29, S. 569-70.
8684) E. E. Reimèrdes, A. Junkermann: DBühne. 4, S. 436/8.
8685) H. Berg, G. Kadelburg: Universum^Rs. 27, S. 330/1.
8686) L. Geiger, G. Kadelburg: AZgJudent. 75, S. 364/5.
8687) J. Bab, Kainz u. Matkowsky: B., Oesterheld & Co. 1912. 100 S. M. 3,00.
8688) id., Kainz (-Lit.): NeueWeg^Lit. 40, S. 151/5.
(E. Isolani, O. Brahm, K. Falke, H. Bang, E. Hardt, F. Kayssler.)
8689) Emma Böhmer, Meister Josef. Ein Märchen. Dem Andenken J. Kainz' gewidmet. B., Grunert. 1912. 15 S. M. 0,80.
8690) O. Brahm, Der junge Kainz: NRs. 23, S. 1689-1708.
8691) R. Holzer, Die Jugend u. Ahnen J. Kainz': NFPr. N. 16911.
8692) H. Kienzl, Die Kainz-Lit.: B&W. 13¹, S. 416-20.
8693) L. Klinenberger, Die Enthüllg. d. Kainz-Denkmals: ib. 14¹, S. 244/8.
(Mit d. Rede v. F. Salten.)
8694) J. Reichelt, J. Kainz über Schauspielkunst: BerlTBl. 1912, N. 244.
8695) J. Kainz (1858—1910). |J. Bab: Schaubühne 7², S. 281/4; M. Burckhard: DR. 36³, S. 23-32 („Erinnergn. an J. K."); L. Fulda: Rampe 1912, S. 54-65; H. Land: Arena 6, S. 344/9; Helene Richter: JbDShG. 47, S. 1-17; H. Stümcke: B&W. 13¹, S. 1/7.|
8696) F. Düsel, F. Kayssler: Theater 2, S. 486-91.
8697) Der junge Kainz. Briefe an seine Eltern. Her. v. A. Eloesser. (= N. 5052.) |[P. Schlenther: BerlTBl. 1912, N. 295.]|
8698) R. Kirch (1867—1912): FZg. 1912, N. 349.
8699) H. Jhering, A. Kraussneck: Schaubühne 7², S. 441/2.
8700) B. Baumeister (Memor), Zum Jubiläum v. Anna Kratz: NFPr. N. 16770.
8701) A. v. Mensi, G. Lang (1839—1909): DNekr. 14, S. 77/9.

8702) K. F. Nowak, Else Lehmann: Hilfe 17, S. 157.
8703) K. Singer, Else Lehmann: Merker 3, S. 383/5.
8704) H. Berg, Amanda Lindner: Universum[Rs]. 27, S. 191/2.
8705) L. Klinenberger, Konr. Loewe: B&W. 14[1], S. 473/5.
8706) H. Jhering, Lina Lossen: Schaubühne 7[1], S. 273/4.
8707) A. Lonke, H. Maneck (1828—94): BremBiogr. S. 299-300.
8708) R. Tyrolt, Erinnergn. an F. Mitterwurzer: Rampe 1912, S. 99-114.
8709) J. Minor, Wilhelmine Mitterwurzer (1848—1909): DNekr. 14, S. 150/3.
8710) W. Turszinsky, A. Moissi: B&W. 14[1], S. 230/4.
8711) A. Sakheim, M. Montor: Schaubühne 7[1], S. 52/3.
8712) R. Auernheimer, Die scheidende Naive: NFPr. N. 16922.
(Paula Müller.)
8713) L. Feuchtwanger, E. Possart: Schaubühne 7[1], S. 527/8.
8714) F. Philippi, Possart: BerlTBl. 1911, N. 530.
8715) J. Weiss, E. v. Possart: ÜdW. 4, S. 362/4.
8716) F. Raimund als Schauspieler: Bühnen-Roland 1911, N. 43 (LE. 14, S. 334/5.)
8717) K. Neuschild, Ein vagabondierendes Genie: Merker 3, S. 513/4.
(Reitzenberg.)
8718) A. v. Weilen, Julie Rettich. Wien, Manz. 1909. 68 S. M. 1,30. |[F. A. Mayer: Euph. 18, S. 526-39 (S. 536/9 beh. J. R.s Repertoire im Burgtheater).]|
8719) E. Reubcke (1848—1912): NeueWeg 41, S. 718/9.
8720) J. Minor, A. Römpler (1860—1909): DNekr. 14, S. 148-50.
8721) A. v. Weilen, Sophie Schröder: NFPr. N. 16831.
8722) Sophie Schröder, Briefe. (= N. 5055.) |[H. Kienzl: B&W. 14, S. 217/9 („Die Briefe d. Tragödin").]|
8723) E. Kilian, Aus Sophie Schröders Briefen: AZg. 1911, S. 497/8.
8724) H. Pagay, Erinnergn. an Schweighofer: BerlTBl. 1912, N. 52.
8725) E. Pierson, F. Schweighofer (1842—1912): B&W. 14[1], S. 421/3.
8726) F. Schweighofer, Mein Wanderleben. (= N. 5056.)
8727) Wilhelmine Seebachs Autobiographie. Her. v. F. Deibel: B&W. 14[1], S. 53-69.
8728) L. Geiger, Seydelmann als Goethe-Darsteller: GJb. 33, S. 128-41.
8729) J. Minor, A. v. Sonnenthal (1832—1909): DNekr. 14, S. 153/5.
8730) A. v. Sonnenthal, Briefwechsel. Her. v. Hermine v. Sonnenthal. 2 Bde. (= N. 5057.) |[A. Klaar: VossZg. 1912, N. 554 („Aus d. Briefwechsel e. Herzmenschen"); P. Schlenther: BerlTBl. 1911, N. 523 („Der Pontifex maximus d. Bühne"); H. W(ittmann): NFPr. N. 17304.]|
8731) H. Land, H. Thimig: Universum[Rs]. 28, S. 421/4.
8732) H. Jhering, J. Tiedtke: Schaubühne 7[1], S. 499-501.
8733) K. Singer, Irene Triesch: Theater 2, S. 306/7.
8734) F. Engel, A. Vollmer: ib. 3, S. 130/4.
8735) K. F. Nowak, P. Wegener: Hilfe 17, S. 174.
8736) W. Turszinsky, P. Wegener: B&W. 14[2], S. 12/5.
8737) A. v. Mensi, Clara Ziegler (1844—1909): DNekr. 14, S. 82/7. (Auch JbDShG. 47, S. 202-15.

Ausländische Darsteller.

8738) P. Zifferer, Madame Desprès: NFPr. N. 16933.
8739) J. Hofmiller, Yvette Guilbert: SüddMhh. 8[1], S. 726-32.
8740) M. Harden, Judic: Zukunft 75, S. 150-60.
8741) M. Nordau, Anne Judic: NFPr. N. 16756.
8742) B. Viertel, Novelli: Merker 3, S. 22/4.
8743) F. Gribble, Rachel, her stage life and real life. London, Chapman. 1911. 288 S. Sh. 15/.
8744) E. Mesching, Stanislawski u. d. Moskauer Künstlerische Theater. Mit e. Einführg. v. A. Westphal: Grenzb. 70[4], S. 619-29.
8745) L. Hirschfeld, Das ungar. Gastspiel: NFPr. N. 17175.

Pantomime und Ballett.

8746) G. Weisstein, Pantomimen. (= N. 8304, S. 458-63.)
8747) H. v. Hofmannsthal, Über d. Pantomime: SüddMhh. 9[1], S. 100/3.
8748) E. Schur, Die Pantomime u. d. Stil: Theater 3, N. 15.
8749) Th. Tagger, Pantomimiker: Pan 2, N. 13.
8750) E. Heyck, Pierrot u. Kolombine: VelhKlasMhh. 25[2], S. 295-304.
8751/2) G. Weisstein, Gesch. d. Balletts in Episoden dargestellt. (= N. 8304, S. 379-411.)
8753) E. Köhrer, Mod. Tanzkunst: WIDM. 109, S. 823-35.
8754) A. Neisser, Ballettkunst: NZMus. 79, N. 4.

Varieté.

8755) V. Ottmann, Das Varieté. (= N. 8304, S. 709-17.)
8756) H. Ostwald, Zur Gesch. d. Varietés: Bühnenspiegel 1, N. 13.

Puppentheater.

8757) W. v. Scholz, Marionetten: DTZ. 4, N. 21.
8758) G. Weisstein, Marionetten. (= N. 8304, S. 448-58.)
8759) J. E. Rabe, Kaspar Putschenelle. Historisches über d. Handpuppen u. althamburg. Kasparszenen. Hamburg, Boysen. 1911. VIII, 271 S. Mit Abbildgn. M. 5,00. |[H. Klenz: LCBl. 63, S. 329-30.]|
8760) Das Marionettentheater Münchener Künstler: VelhKlasMhh. 27[1], S. 533-44.
8761) F. Schuster, Zur Jubelfeier d. Münchener Marionettentheaters: Bayerland 20, N. 17.

Kinematographentheater.

8762) W. Hüttemann, Lit. zur Kinematographie: LHw. 50, S. 847-50.
8763) J. Bab, Die Veredelung d. Kientopps: Geg. 1912, N. 47.
8764) A. A. Bäumler, Die Wirkgn. d. Lichtbildbühne. Versuch e. Apologie d. Kinematographentheaters: März 6[2], S. 334-41.

8765) A. A. Bäumler, Filmdramatik?: März 6⁴, S. 482/4.
8766) H. Bloesch, Kinematograph gegen Kinematograph: Alpen 6, S. 538-42.
8767) O. Blumenthal, Der Film auf d. Anklagebank: DBühne. 4, S. 418-21.
8768) H. Brennert, Die Flimmerkiste: BerlTBl. 1911, N. 190.
8769) M. Broesike, Die Kino-Frage: Hochland 9², S. 593-601.
8770) H. Duenschmann, Kinematograph u. Psychologie d. Volksmenge: KonsMschr. 69, S. 920-30.
8771) A. Elster, Kinodramatik: DBühnenschriftsteller. 4, N. 5.
8772) F. Engel, Film triumphator: BerlTBl. 1912, N. 574.
8773) P. Ernst, Kinematograph u. Theater: Tag 1912, N. 57 (LE. 14, S. 982/3).
8774) H. Eulenberg, Der Kinematograph: BerlTBl. 1911, N. 81.
8775) C. Forch, Der Kinematograph u. d. bewegte Bild: Hochland 9², S. 581-92.
8776) W. Fred, Filmpolitik u. Filmzensur: Schaubühne 8, N. 47.
8777) F. Förster, Kinokritik: NZSt. 30, S. 150/2.
8778) F. Freksa, Die künstler. u. kulturelle Bedeutg. d. Kinos: Tag 1912, N. 267.
8779) L. Fulda, Theater u. Kinematograph: Woche 14, N. 16.
8780) R. Gaupp, Die Gefahren d. Kinos: SüddMhh. 9², S. 363/6.
8781) id. u. K. Lange, Der Kinematograph als Volksunterhaltungsmittel. Vorträge. München, Callwey. 1912. 50 S. M. 0,30.
8782) H. Häfker, Zur Hebung d. Kinematographenwesens: Kw. 24², S. 300/4.
8783) K. Hedinger, Kinofragen: NThZ. 2, N. 10.
8783a) A. Hellwig, Schundfilms. Ihr Wesen, ihre Gefahren, ihre Bekämpfg. Halle, Buchhandlg. d. Waisenhauses. 1911. 139 S. M. 2,50.
8784) P. Kapp, Der Kientopp, e. öffentl. Gefahr: Provinz-Theater 1912, N. 15.
8785) H. Kienzl, Theater u. Kinematograph: NThZ. 2, N. 1.
8786) id., Der Kientopp: Hilfe 18, S. 217/9.
8787) V. Klemperer, Das Lichtspiel: VelhKlasMhh. 26, N. 8.
8788) A. Koelsch, Die Mimik d. Kinoschauspieler: BerlTBl. 1912, N. 616.
8789) R. Lewin, Kinokultur: März 6², S. 314/6.
8790) F. Mauthner, Der Kinoschund u. seine Dramaturgie: BerlTBl. 1912, N. 167.
8791) Th. H. Mayer, Lebende Photographien: ÖsterrRs. 31, S. 53-61.
8792) W. Miessner, Das Kinotheater: ÜL&M. 54, N. 46.
8793) R. Mumm, Lichtspiele: DSozBll. 27, S. 357/8.
8794) K. Neye, Die neue „Literatur": LE. 15, S. 221/6.
(Filmdramatik.)
8795) V. Noack, Der Kientopp: Aktion 2, S. 905/9.
8795a) id., Das Kino als Volkserzieher: Umschau 16, S. 667/9.
8796) F. Pfemfert, Kino als Erzieher: Aktion 1, S. 560/3.
8797) W. Rath, Kino u. Theater: TglRsB. 1912, N. 123/4.
8798) E. Reicher, Kino u. Schauspieler: BZ-Mittag. 1913, N. 20.
8799) P. Samuleit u. E. Borm, Der Kinematograph als Volks- u. Jugendbildungsmittel. Vortrr. u. Verhh. d. 42. Hauptversammlg. d. Gesellsch. für Verbreitg. v. Volksbildg. B., Gesellsch. für Verbreitg. v. Volksbildg. 1912. 58 S. M. 0,50.
8800) K. L. Schröder, Künstler. Probleme d. Kinematographentheaters: InternatFilmZg. 5, N. 39.
8801) Ernst Schultze: Der Kinematograph als Bildungsmittel, Eine kulturpolit. Untersuchg. Halle, Buchhdlg. d. Waisenhauses. 1911. 158 S. M. 3,00.
8802) id., Der Kinematograph: Daheim 1911, N. 31/2.
8803) A. Sellmann, Der Kinematograph als Volkserzieher? (= PädMag. 470.) Langensalza, Beyer. 1912. 32 S. M. 0,40.
8804) P. Siretean, Lichtspieltheater u. Schaubühne: Wage 14, N. 14.
8805) W. Spickernagel, Kinematograph u. Theater: NeueWeg 41, S. 459-60.
8806) K. H. Strobl, Der Kinematograph: Hilfe 17, S. 157/8.
8807) H. Stümcke, Kinematograph u. Theater: B&W. 14², S. 89-94.
8808) H. Tannenbaum, Kino u. Theater: München, Steinbach. 1912. 36 S. M. 0,75.
8809) L. Ullmann, Der Kampf gegen d. Kino: Ton u. Wort 2, N. 4.
8810) W. Warstat, Gegenw. u. Zukunft d. Freilichtbühne: Grenzb. 70³, S. 441/7.
8811) id., Zwischen Theater u. Kino: ib. 67², S. 483/8.
8812) id., Städtische Musterlichtbühnen: ib. 67³, S. 601-16.
8813) id., Vom „Geschmack" d. Völker. Studien v. d. Lichtbildbühne: ib. 67¹, S. 281/7.
8814) E. v. Wolzogen, Der Film u. d. dtsch. Dichter: FZg. 1912, N. 309.
8815) F. v. Zobeltitz, Film-Lit: LE. 13, S. 1102/5.
8816) Kino Künstler u. Künstler-Kinos: Lichtbildbühne 5, N. 50.
8817) Lichtspiel u. Schauspiel. Ein Wort zur Verständigg.: NThZ. 1, N. 13.
8818) Die Kino-Enquete in Wien: NeueWeg 4, S. 628-32. (Vgl. auch Denkschrift über d. Kino-Enquete in Wien: ib. S. 624/8.)
8819) Vom Werte u. Unwerte d. Kinos: Lichtbildbühne 5, N. 23. (Auch FZg. 1911, N. 129, 148/9.)
(Antworten v. O. Bie, F. van Eeden, Freksa, E. Heilborn, Helene Lange, Maeterlinck, A. Paquet, W. Schäfer, P. Schubring, G. Swarzenski, R. Volkner.)
8820) Die Programmfrage (d. Kinos): InternatFilmZg. 5, N. 11.
(Antw. v. M. Dessoir, Stratz, Ompteda, Tovote, C. Alberti, H. H. Ewers, F. v. Zobeltitz, W. Turszinsky, R. Presber, P. Goldmann, P. O. Höcker.)
8821) J. Bab, Juristische Regisseure: DBühne 4, S. 135/8.
(Kinematographenrecht.)
8822) B. May, Das Recht d. Kinematographen. B., Falk. 1912. 201 S. M. 2,00.

IV, 5

Didaktik.

Allgemeines, Gesamtdarstellungen, Essaysammlungen N. 8823. — 18. Jahrhundert: Gesamtdarstellungen N. 8840. — Einzelne Persönlichkeiten (Friedrich der Grosse) N. 8852. — 19. Jahrhundert: Zusammenfassendes N. 8975. — Zeit von 1800—1850 N. 8982. — Zeit von 1850 bis zur Gegenwart N. 9149. — F. Nietzsche N. 9307. — Ausländische Denker N. 9377. —

Allgemeines:

Bibliographisches und Gesamtdarstellungen.

8823) R. Herbertz, Die philosoph. Lit. Ein Studienführer. St., Spemann. 1912. IV, 222 S. M. 5,00.
8824) R. Stiebe, Philosophie (Literaturber.): ZDU. 26, S. 261-74.
8825) M. Wundt, Philosophie 1907—11. Lit.-Ber.: ARW. 15, S. 171-202.

8826) Heinr. Schmidt, Philosoph. Wörter-L., Kröner. 1912. 106 S. M. 1,00.

8827) M. Dessoir, Abriss e. Gesch. d. Psychologie. (= Die Psych. in Einzeldarstellgn. Bd. 4.) Heidelberg, Winter. 1911. XI, 272 S. M. 4,00.
8828) O. Klemen, Geschichte d. Psychologie. (= Wissenschaft u. Hypothese VIII.) L., Teubner. 1911. X, 388 S. M. 8,00. |[M. Frischeisen-Köhler: LCBl. 62, S. 1364/5.]|

8829) A. Heussner, Die philosoph. Weltanschauungen u. ihre Hauptvertreter. 2. Aufl. Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht. 1912. IV, 276 S. M. 3,60.
8830) L. Busse, Die Weltanschaugn. d. grossen Philosophen d. Neuzeit. 5. Aufl., her. v. R. Falckenberg. (= AN&G. Bd. 56.) L., Teubner. 1911. VIII, 160 S. M. 1,00.
8831) F. X. Hoermann, Die zwei grossen Weltansch. u. ihre geschichtl. Entwickelg.: Aar 1², S. 805-16.
8832) G. F. Lipps, Weltanschauung u. Bildungsideal. (= N. 3008.)
8833) E. Cassirer, Das Erkenntnisproblem in d. Philos. u. Wissensch. d. neueren Zeit. 2 Bde. 2. durchgeseh. Aufl. B., B. Cassirer. 1911. XVIII, 601 S.; XV, 832 S. M. 30,00. |[W. Kinkel: DLZ. 32, S. 965-74, 1029-36.]|
8834) E. Fueter, Gesch. d. neueren Historiographie. (= N. 10.)
8835) W. Sulzbach, Die Anfänge d. materialist. Geschichtsauffassg. Karlsruhe, Braun. 1911. III, 82 S. M. 1,60.
8836) Grosse Denker. Unter Mitwirkg. v. O. Baensch, M. Baumgartner u. a. her. v. E. v. Aster. 2 Bde. (= N. 93.)
8837) Jonas Cohn, Führende Denker. Geschichtl. Einleitg. in d. Philosophie. 2. Aufl. (= AN&G. Bd. 176.) L., Teubner. 1911. III, 107 S. Mit Bildn. M. 1,00.
8838) Alma v. Hartmann, Zwischen Dichtung u. Philosophie. 3 Bde. (= N. 280.)
8839) W. Windelband, Präludien. 4. erweit. Aufl. (= N. 362a.)

18. Jahrhundert:

Zusammenfassendes.

8840) J. Freyer, Geschichte d. Gesch. d. Philosophie im 18. Jh. (= BKultG. Heft 16.) L., Voigtländer. 1911. IX, 152 S. M. 5,40.
8841) A. E. Berger, Die Entwickelg. d. Aufklärungsideen bis z. Französ. Revolution: JbFDH. 1911, S. 186-210.
8842) O. Harnack, Die Bedeutg. d. Zeitalters d. Aufklärung für unsere Zeit. (= N. 4688.)
8843) Heinr. Hoffmann, Die Aufklärung. (= Religionsgeschichtl. Volksbücher IV, 19.) Tübingen, Mohr. 1912. 48 S. M. 0,50.
8844) W. Schnupp, Die Überwindg. d. Rationalismus in der Dichtkunst. Ein Beitr. z. inneren Gesch. d. dtsch. Lit. von Gottsched bis Goethe. Progr. Würzburg. 1911. 65 S.
8845) J. Sägmüller, Unwissenschaftlichkeit u. Unglaube in d. kirchl. Aufklärg. v. 1750 bis 1850. Essen, Fredebeul & Koenen. 1911. VII, 119 S. M. 2,00.
8846) H. Scholz, Zur Behandlg. d. Problems d. Theodizee im 18. Jh.: ZWTh. 53, S. 354/8. (Beh. O. Lempp, H. Lindau.)
8847) H. Lindau, Die Theodizee im 18. Jh. Entwickelungsstufen d. Problems vom theoret. Dogma z. prakt. Idealismus. L., Engelmann. 1911. XVI, 306 S. M. 5,00.
8848) E. Fuchs, Der dtsch. Idealismus: RGG. 3, S. 279-84.
8849) G. Falter, Staatsideale unserer Klassiker. (= N. 254a.)
8850) L. Keller, Die geistigen Grundlagen d. Freimaurerei u. d. öffentl. Leben. (= N. 3577.) |[A. Buchenau: Grenzb. 70³, S. 548-51.]|
8851) id., Der dtsch. Neuhumanismus u. seine geistesgeschichtl. Wurzeln. (= VACG. 1.) Ebda. 1912. 25 S. M. 0,50. (Vgl. auch N. 3578.)

Einzelne Persönlichkeiten.

Friedrich der Grosse:

Bibliographisches und Gesamtdarstellungen.

8852) B. Clemenz, Friedr. d. Gr. (Lit. Übersicht): LHw. 50, S. 1-10.

8853) Th. Carlyle, Der König Friedrich d. Gr. Bearb. v. A. Luntowski. Mit e. Vorwort v. J. Lauff. B., Borngräber. 1911. 218 S. Mit 1 Bildn. M. 2,50.
8854) M. Hein u. W. v. Bremen, Friedr. d. Gr. 3 Bde. (= VelhKlasVolksbb. N. 35/7.) Bielefeld, Velhagen & Klasing. 1911. 34, 34, 34 S. Mit Abbildgn. M. 1,80. (Der Kronprinz. — Der Siebenjährige Krieg. — Friedensjahre.)
8855) R. Koser, Geschichte Friedr. d. Gr. 5. verm. Aufl. St., Cotta. 1912. XVI, 538 S. M. 10,00.
8856) id., Friedrich d. Grosse. Volksausgabe. Ebda. 1911. VII, 533 S. M. 6,00.
8857) F. Kugler, Briefe über d. Gesch. Friedr. d. Gr.: NRs. 22, S. 1723-39. (Zu d. Zeichnungen Menzels.)
8858) F. Lienhard, Friedr. d. Gr. 2. umgearb. Aufl. (= Wege nach Weimar Bd. 3.) St., Greiner & Pfeiffer. IV, 227 S. M. 3,50.

8859) H. Pausegran, Friedr. d. Grosse. Mit 14 Tafeln. Braunschweig, Westermann. 1912. 202 S. M. 2,50.
8860) H. v. Petersdorff, Friedrich d. Gr. Ein Bild seines Lebens u. seiner Zeit. 3. durchgeseh. u. verb. Aufl. B., Paetel. 1911. XI, 576 S. Mit Abbildgn. u. Beil. M. 10,00.
8861) Th. Rehtwisch, Friedrich d. Gr. Aus d. Leben d. grossen Königs. I. II. (= Von Buch zu Buch, v. Blatt zu Blatt 87-90.) L., Turm-Verlag. 1911. 159, 158 S. M. 0,80.
8862) id., Der König. L., G. Wigand. 1911. III, 235 S. M. 3,50.
8863) E. Weimann, Friedrich d. Grosse. Ein schlichtes Bild seines Werdens u. seiner Grösse. Düsseldorf, Bagel. 1911. 121 S. Mit Abbildgn. M. 0,50.

Charakteristiken.

8864) C. Dantal, Friedr. d. Einzige in seinen Privat- u. bes. literar. Stunden betrachtet. (1791.) Her. v. B. Groundstroem. B., D. Reimer. 1912. 116 S. M. 2,50.
8865) F. Rachfahl, Gedenkrede auf Friedr. d. Gr. Kaisersgeburtstagsrede. Kiel, Lipsius & Tischer. 1912. 19 S. M. 0,60.
8866) R. Koser, Festrede. (= SBAk[Berlin].) B., G. Reimer. 1912. S. 41-55. M. 0,50.
8867) Hugo Kühn, Friedrich d. Gr. u. Karl August als Bahnbrecher d. dtsch. Einheit. (= PädMag. Heft 497.) Langensalza, Beyer & Söhne. 1912. 39 S. M. 0,50.
8868) G. Preuss, Friedr. d. Grosse. (Festrede.) Breslau, Trewendt & Granier. 1912. 21 S. M. 0,50.

8869) Ph. Aronstein, Friedr. d. Gr. im Urteil d. Engländer: VossZg[B]. 1912, N. 3.
8870) D. Jacoby, Das „Zeitalter“ oder das „Jahrhundert“ Friedr.d.Gr.: Euph. 18, S. 680/2.
8871) E. Marcks, Die Nachwirkg. Friedr. d. Gr.: NRs. 23, S. 161-72.
8872) O. A. H. Schmitz, Friedr. d. Gr. als Schriftsteller: Tag 1912, N. 285. (LE. 15, S. 547.)
8873) Elisabeth Schwenke, Friedr. d. Gr. u. d. Adel. Diss. Berlin. 1911. 71 S. M. 2,00.
8874) O. Hahn, Friedr. d. Gr. in d. schles. Sage: Oberschlesien 10, S. 473-82.

Verhältnis zur Literatur und Kunst.

8875) K. Knatz, Friedrich d. Gr. u. d. Lit.: ÜL&M. 54, N. 16.
8876) B. Krieger, Lektüre u. Bibliotheken Friedr. d. Gr.: HohenzollernJb. 15, S. 168-216.

8877) Friedr. d. Gr. in d. Kunst. Ausstellg. d. Kgl. Akademie d. Künste zu Berlin. Jan. bis März 1912. (1712. 1912.) B., Bruckmann (Filiale). 1912. 75 S. Mit 32 Taf. u. 1 Bildnis. M. 1,30.
8878) P. Seidel, Friedrich d. Gr. u. d. bildende Kunst. 30 Radiergn. u. 132 Zeichngn. v. P. Halm. L., Giesecke & Devrient. 1912. 43×33,5 cm. XVI, 238 u. IX S. mit 30 Bl. Erklärgn. M. 200,00.
8879) Friedrich d. Gr. u. d. Kunst: Kunstwelt 1912, Sonderheft.
(Mit Beitrr. v. G. Voss, O. March, K. F. Nowak.)

8880) Friedr. d. Gr. u. d. Musik. Lit. Übersicht: Musik 44, S. 238/9.
(Aufsätze v. W. Pastor, L. Schiedermair u. a.)
8881) K. Storck, Friedr. d. Gr. u. d. Musik: Türmer 14, Heft 4.

Biographische Einzelheiten.

8882) D. Thiébault, Friedr. d. Gr. u. s. Hof. Persönl. Erinnergn. an e. 20j. Aufenthalt in Berlin. (= MB. I, 12. u. 13. Bd.) 1. dtsch. Bearbeitg. v. H. Conrad. 2 Bde. 4. Aufl. St., Lutz. 1912. 343, 368 S. M. 9,00.
8883) W. Lippert, Friedr. d. Gr. Bekehrung. Ein Curiosum Fridericianum aus d. J. 1755: MVGBerlin. 1912, N. 5.
8884) W. Norbert, Friedr. d. Gr. Rheinsberger B., Vita. 1911. 232 S. M. 7,50.
8885) E. Warburg, Das Sanssouci v. Rheinsberg: WIDM. 111, S. 926-35.

Persönliche Beziehungen.

8886) F. Droop, Ein vergangener Freund Friedr. d. Gr.: Zeitgeist 1911, N. 22
(H. S. Formey 1711—97.)
8887) W. Ahrens, S. Formey: VossZg. 1911, N. 262. (LE. 13, S. 1391.)
8888) P. Wohlfeil, Fünf bisher unveröffentl. Briefe M. Grimms an Friedr. d. Gr.: ASNS. 128, S. 329-38.
8889) id., F. M. Grimms Beziehgn. zu Frankfurt a. M. (= N. 263.)
8890) R. Koser, Friedr. d. Gr. u. Maria Theresia: ÖsterrRs. 30, S. 102/9.
8891) St. Schindele, Friedr. d. Gr. über Rousseau: PhilosJb. 25, S. 477-86.
8892) K. Joël, Friedr. d. Gr. u. d. VossZg.: VossZg. 1912, N. 40.

Briefe und Testament.
(Siehe auch N. 4855/8.)

8893) K. Hauck, Aus ungedr. Briefen Friedr. d. Gr.: FZg. 1913, N. 24.

8894) F. Hartung, Die polit. Testamente der Hohenzollern: FBPG. 25, S. 1-31.
8895) Friedrich d. Gr., Das polit. Testament 1752 nebst Ergänzgn. Friedr. Wilh. III. Her. v. G. Küntzel. (= QDG. Bd. 2. Die polit. Testamente.) L., Teubner. 1911. VI, 155 S. M. 2,20.
8896) E. Krielke, Das polit. Testament. Friedr. d. Gr. v. 1768. Versuch e. Rekonstruktion: KonsMschr. 69[1], S. 364-83.

Werke.

8897) Friedr. d. Gr., Werke. In dtsch. Übersetzg. Mit Illustrat. v. A. Menzel. Bd. 2. Gesch. meiner Zeit. Her. v. B. Volz. Deutsch v. F. v. Oppeln-Bronikowski. B., Hobbing. 1912. 282 S. Mit 18 Tafeln. M. 12,00.
8898) id., in seinen Briefen u. Erlassen, sowie in zeitgenöss. Briefen, Berichten u. Anekdoten. Mit biographischen Verbindgn. v. G. Mendelssohn-Bartholdy. (= Schicksal u. Abenteuer. Lebensdokumente vergang. Jhh.) Ebenhausen b. München, Langewiesche-Brandt. 1912. 528 S. M. 1,80.
8899) Friedrich d. Gr., Lichtstrahlen aus s. Werken. Her. v. E. Schröder. 3. verm. Aufl. Halle, Gebauer-Schwetschke. 1911. VII, 191 S. M. 2,40.
8900) K. Bleibtreu, Friedr. d. Gr. im Lichte seiner Werke. 2. Aufl. St., Lutz. 1912. 330 S. M. 2,50.

8901) A. Kannengieser, Friedrich d. Einzige. Ein Charakterbild d. grossen Königs in seinen Worten. Zusammengestellt u. mit erläut. Anmerkgn. versehen. Dresden, Koch. 1911. VII, 231 S. M. 2,60.

8902) Fridericus Rex. Aussprüche u. Gedanken Friedrichs v. Preussen. Gesammelt u. her. v. R. Rehlen. Buchschmuck v. W. Tiemann. 2. Aufl. L., Zeitler. 1912. 463 S. M. 5,00.

8903) Fridericiana. Lebens- u. Weisheitssprüche Friedr. d. Gr. Gedenkblatt z. s. 200j. Geburtstage v. P. Kunzendorf. B., Dümmler. 1911. VII, 98 S. M. 2,00.

8904) J. Sembritzki, Die Poesien Friedr. d. Gr. Chronolog.-bibliogr. Übersicht d. Ausg. v. 1760/1 u. ihrer Übersetzungen: FBPG. 25, S. 232-41.

8905) Friedr. d. Gr., Oden. Mit d. Übertraggn. im Versmasse d. Originale v. A. R. Meyer. München, Bachmair. 1912. V, 65 S. M. 2,50.

8906) W. Mangold, Friedr. d. Gr. Ode „Le renouvellement de l'académie des sciences": Neuere Sprachen 1912, S. 1-12.

8907) id., Friedr. d. Gr. Dichtgn. aus d. ersten Schles. Kriegen: ASNS. 129, S. 188-205.

8908) H. Droysen, Friedr. d. Gr. Poésies diverses von 1760: FBPG. 24, S. 227-42.

8909) W. Mangold, Eine ungedr. Epistel Friedr. d. Gr.: ASNS. 127, S. 399-403.

8910) id., Die Verräter d. Dichters v. Sanssouci: ZFEU. 11, S. 8-23.

8911) G. Peiser, Friedr. d. Gr. Lettre sur l'éducation u. seine Ideen über weibl. Bildg.: Frauenbildung 11, N. 4.

8912) Friedrich d. Gr., Drei polit. Schriften. (= Insel-Bücherei N. 6.) L., Insel-Verlag. 1912. 76 S. M. 0,50.

8913) A. Kohut, Der „Antimachiavell" Friedr. d. Gr. u. die Lit. für u. gegen d. Werk: ZBFr. NF. 3, S. 332-41.

8914) N. Machiavelli, Der Fürstenspiegel. — Friedr. d. Gr., Der Antimachiavell. Übers. F. v. Oppeln-Bronikowski. Jena, Diederichs. 1912. XXII, 199 S. M. 3,00.

8915) Friedr. d. Gr., Friedr. Wilh. I. (Aus: Mémoire pour servir à l'hist. de la maison de Brandebourg.) Her. v. Schliebitz. (= SchwannSGQU. Heft 9.) Düsseldorf, Schwann. 1912. IV, 59 S. M. 0,80.

8916) H. Droysen, Friedr. d. Gr. lit. Nachlass. Progr. B., Weidmann. 1911. 38 S. M. 1,00. |[W. Mangold: DLZ. 32, S. 3084/8.]|

Sonstige Jubiläumsliteratur.

8917) Hohenzollern-Jahrbuch. Her. v. P. Seidel. Bd. 15. Festausg. z. 200j. Geb. Friedr. d. Gr. L., Giesecke & Devrient. 1912. 4°. XII, 301 S. Mit Tafeln u. Abbildgn. M. 20,00.
(Mit Beitrr. v. O. Hintze, R. Koser, B. Volz, Droysen, H. Krieger, G. Schuster u. a.)

8918) Friedr. d. Gr. Sonderbeil. d. BerlTBl. 1912, 24. Januar.
(Mit Beitrr. v. M. Philippsohn, F. A. Beyerlein, F. Stahl, L. Schmidt.)

8919) Friedr. d. Gr. Zum 24. Jan. 1912: TglRs. 1912, N. 19-20.
(Mit Beitrr. P. Bailleu, U. Wächtler, H. Müller-Bohn, A. Petrenz)

8920) Friedrich d. Gr. (1712—86). |[F. Avenarius: Kw. 25², S. 73/8 (vgl. auch S. 95—119); F. Dernburg: BerlTBl. 1911, N. 474 („Der Journalist vor dem Kalender"); K. Jentsch: Tag 1912, N. 21; E. Ludwig: BerlTBl. 1912, N. 1 („F. u. Bismarck"); F. Mehring: NZSt. 30¹, S. 609-13 („Ein aufgeklärter Despot"); Th. Mommsen (= N. 331, S. 68-88 [„Rede z. Geburtstagsfeier" 1878]); K. F. Nowak: Universum 28, S. 384-90 („Marquis de Brandebourg"); H. Petersdorff: DRs. 150, S. 161/5; M. Philippson: FZgB. 1912, N. 20; F. Rachfahl: ib. N. 23; W. Schmidt: KonsMschr. 69¹, S. 383-91 („Vom grossen F. u. d. Erneuerg. d. dtsch. Geisteslebens").|

Josef II.

8921) R. Gragger, Josef II. über d. Aufklärungslit.: UngarRs. 1, S. 474/6.
(H. G. Bretschneiders Aufzeichngn. e. Gesprächs d Kaisers.)

8922) K. Th. v. Heigel, Josef II.: AZg. 1911, S. 663/4.

8923) L. Zscharnack, Josef II.: RGG. 3, S. 654/9.

8924) H. Kretschmayr, Josef II.: ÖsterrRs. 29 S. 262-71.

Hamann.

8925) J. Blum, La vie et l'œuvre de J. G. Hamann. Paris, Alcan. 1912. XXII, 704 S. |[LCBl. 64, S. 604/5.]|

8926) R. Unger, Hamann u. d. Aufklärung. Studien z. Vorgesch. d. romant. Geistes in Deutschland. 2 Bde. Jena, Diederichs. 1911. 583, 979 S. M. 24,00. |[R. Eucken: FZg. 1911, N. 342; H. Maync: DRs. 153, S. 310/1; R. M. Meyer: ASNS. 128, S. 392/5; Sange: LCBl. 63, S. 659-62; H. Stephan: ThLZ. 37, S. 147/9; O. Walzel: LE. 14, S. 312/7; A. Warda: AltprMschr. 149, S. 329-33, 684/8; Selbstanz.: Kantstud. 16, S. 354/5.]|

8927) W. Ebstein, Die Krankheit des Magus im Norden: SüddMhh. 9², S. 162-78.

8928) A. Warda, J. G. Hamann u. J. M. Hamann. Zwei Silhouetten: AltprMschr. 49, S. 187/9.

8928a) Plan e. Hamann-Ausg.: LE. 13, S. 841.

8929) J. Blum, J. A. Starck et la querelle du Crypto-Catholicisme en Allemagne 1785/9. Paris, Alcan. 1912. XVI, 198 S.

8930) P. Kraschel, Hamanns Gegner, d. Kryptokatholik J. A. Starck, Oberhofprediger u. Generalsuperintendent v. Ostpreussen. (= SchrOstprKG. 13.) Königsberg, Beyer. 1912. 74 S. M. 1,50.

Th. G. v. Hippel. (Vgl. N. 5953/5.)

8931) F. J. Schneider, Th. G. v. Hippel. (= N. 5952.)

8932) id., Th. G. v. Hippel u. G. L. Glawe: Euph. 19, S. 735-46.

F. H. Jacobi.

8933) W. H. Jacobi, Die Philosophie d. Persönlichkeit nach F. H. Jacobi. Diss. Erlangen. 1911. 79 S.

8934) Strecker, F. H. Jacobi (1743—1819): RGG. 3, S. 226/7.

Knigge.

8935) A. Kohut, A. v. Knigge u. seine Mitarbeit an d. geistigen Aufklärung seiner Zeit: MhhComeniusGesKult. 21, S. 201/9.

8936) A. v. Knigge, Über d. Umgang mit Menschen. Aufs neue her. u. mit e. Charakteristik Knigges versehen v. H. Feigl. München, G. Müller. 1911. LXIV, 543 S. Mit Bildern. M. 5,00.

Lavater.

8937) Th. Schneider, Lavater u. die Freifrau Karoline vom Stein: MVNassauAK. 13, N. 2/3.
8938) E. Trösch, Lavater, Zschokke u. d. helvet. Revolution. Diss. Bonn. 1911. 83 S.
8939) Lavater in Hamburg: HambNachrr. 1912, N. 521.

Lichtenberg.

8940) E. Berend, [Berichtiggn.] zu d. Ausg. d. Lichtenberg-Briefe v. Leitzmann u. Schüddekopf: Euph. 18, S. 760/1.
8941) E. Ebstein, Aus ungedr. Tagebüchern Lichtenbergs: SüddMhh. 9[1], S. 354/7.
8942) id., Lichtenberg u. Goethe über d. Theorie d. Farben: AGNW. 3, S. 71/8. |[S. Günther: MGMed. 10, S. 279.]|
8943) W. A. Berendsohn, Stil u. Form der Aphorismen Lichtenbergs. Ein Baustein z. Gesch. d. dtsch. Aphorismus. Kiel, Mühlau. 1912. 144 S. M. 3,50.
8944) P. Hatvani, Lichtenberg: Sturm 3, S. 79.
8945) A. Leitzmann, Neues v. Lichtenberg: ZBFr. NF. 4, S. 75-91, 123-32, 172-80.
8946) E. Shapira, Lichtenberg als Philosoph. Diss. Bern. 1911. 56 S.
8947) L. Ullmann, Lichtenberg: Fackel N. 319-20, S. 47-54.

M. Mendelssohn. F. Nicolai.

8948) M. Mendelssohn, Eine Auswahl aus s. Schriften u. Briefen. (= DJG. Bd. 1.) Frankfurt a. M., Kauffmann. 1912. 124 S. M. 0,90.
8949) K. Aner, Der Aufklärer F. Nicolai. (= N. 5966.) |[M. Peters: ThLBl. 33, S. 584/6.]|
8950) J. M. Carré, Nicolai et H. C. Robinson: ASNS. 128, S. 184/8.

J. Möser.

8951) O. Hatzig, J. Möser als Politiker: ZHV-Niedersachsen. 76, S. 102-22.
8952) R. Hofmann, J. Möser, d. dtsch. Staatsmann, Dichter u. Verteidiger d. dtsch. Lit. Mit Einleitung v. F. W. Brepohl. Temesvar, Südungar. Buchdruckerei. 1911. 31 S. M. 0,25.
8953) Walter Schmidt, J. Möser: KonsMschr. 69, S. 668-76.
8954) J. Möser, Patriotische Phantasien. Her. v. H. Schierbaum. St., Cotta. 1912. 182 S. M. 1,00.

J. M. Sailer.

8955) R. Stölzle, J. M. Sailer, seine Massregelg. an d. Akad. zu Dillingen u. seine Berufung nach Ingolstadt. Kempten, Kösel. 1910. VII, 178 S. M. 4,40.
8956) id., J. M. Sailers Berufg. nach Preussen: HJb. 32, S. 317-22.
8957) id., J. M. Sailer in seinen Briefen: Aar 2[2], S. 369-84.
8958) J. Thalhofer, J. M. Sailer u. F. X. Bronner: AGHAugsburg. 1, S. 387-451.

Jung-Stilling.

8959) Landgrebe, Jung-Stilling: RGG. 2, S. 864/5.
8960) H. Stilling (Jung-Stilling), Das Heimweh u. d. Schlüssel zu demselben. Neue verbesserte Ausg. (In 4 Bdn.) Bd. 2. Lorch, Rohm. 1911. XI, 200 S. M. 3,25. (Vgl. JBL. 1910, N. 4572.)

Andere.

8961) W. Diehl, Beitrr. z. Gesch. v. K. F. Bahrdts Giessener Zeit: AHessG. NF. 8, S. 199-254.
8962) E. M. Roloff, K. F. Bahrdt (1741—92): Lexikon d. Päd. 1, S. 337/9.
8963) P. Fiebig, K. G. Bretschneider (1776 bis 1848): Heimatbll(Gotha). 8, S. 43-55.
8964) F. Frensdorff, G. Brandes, e. hannov. Beamter d. 18. Jh. (1719-91): ZHVNiedersachsen. 76, S. 1-57.
8965) Henny Brentano, Amalie Fürstin v. Galitzin. Freiburg i. B., Herder. 1911. X, 153 S. M. 2,50.
8966) D. Jacoby, Chr. Garve (1742—98): VossZg[B]. 1911, N. 29-30. (LE. 13, S. 1677/8.)
8967) G. Hoffmann, J. T. Hermes. (= KBl-VGSchles. XII, 1.) Breslau, Ev. Buchh. 1911. VIII, 328 S. M. 5,00. (Vgl. N. 5950/1.)
8968) G. Conrad, Beitrr. z. Biographie des Reichsgrafen Chr. v. Kayserling u. s. zweiten Gemahlin Charlotte Karoline Amalie: Altpr-Mschr. 48, S. 77-114, 185-220.
8969) G. Lang, F. K. Lang. Leben e. Epigonen d. Aufklärungszeit. (= DWürttG. 5.) St., Kohlhammer. 1911. XI, 223 S. M. 3,00.
8970) J. Sembritzki, Graf Aug. v. Lehndorff (1771—1820): MWestprGV. 11, S. 4/12. (Siehe auch N. 4859.)
8971) G. Sommerfeldt, Magister K. Chr. Reiche, Schulmann u. Publizist d. 18. Jh.: MschrBergGV. 1911, S. 68-71.
8972) F. Maack, Zweimal gestorben. Die Gesch. e. Rosenkreuzers aus d. 18. Jh. L., Heims. 1912. 111 S. M. 2,00.
(Hofrat J. F. Schmidt.)
8973) A. Burri, J. R. Sinner v. Ballaigues 1730—87. Ein Beitr. z. Kultur- u. Geistes-d. 18. Jh. Bern, Francke. 1912. 200 S. M. 4,00.
8974) W. Uebele, J. N. Tetens. (= Kantstudien Ergzhft. 24.) B., Reuther & Reichard. 1911. VII, 238 S. M. 8,00.

19. Jahrhundert:

Allgemeines.

8975) G. Jacoby, Philosophie u. Geistesleben im 19. Jh. Lit.-Ber.: AKultG. 9, S. 483-512; 10, S. 154-239.
(Beh. u. a.: Gertrud Bäumer, H. Cohen, R. M. Wenley, Vorländer, O. Braun, Bolland, Spranger, Krause, A. Lasson, G. F. Wagner, P. Deussen, J. Rupp, Kierkegaard, E. Asmussen, L. Schemann, H. Bélart, R. Richter, M. Lazarus, R. Hildebrand, C. Stumpf, W. Wundt, E. Cassirer, W. Ostwald, Lienhard, L. Keller, O. Külpe, R. Eucken, G. Simmel, H. Münsterberg, W. Windelband, J. Goldstein, W. James, H. Vaihinger.)
8976) A. Drews, Gesch. d. Philosophie. Bd. 6. (= Sammlg. Göschen Bd. 571.) B., Göschen. 1912. 120 S. M. 0,80.
(Die Philosophie im ersten Drittel d. 19. Jh.)
8977) Th. Ziegler, Die geistigen u. sittl. Strömgn. d. 19. Jh. Ungekürzte Volksausg. B., Bondi. 1911. VIII, 700 S. Mit 12 Porträts. M. 4,50.

8978/9) La philosophie allemande au 19e siècle. (= N. 323.) |[LCBl. 63, S. 1308-10.]|

8980) H. Michelis, Richtlinien z. Entwickelgs.-gesch. d. Naturphilosophie im 19. Jh. (= Bibl. Aufklärg.) Frankfurt a. M., Neuer Frankf. Verlag. 1912. 72 S. M. 0,75.

8981) J. Ziehen, Volkserzieher. Biograph. Studien z. Gesch. u. z. System d. Volksерziehg. (= N. 98.)
(Beh. u. a.: L. v. Vincke, Wessenberg, E. W. Arnoldi, List, Wichern, Kolping, Treitschke, K. May.)

Zeit von 1800—1850:

Gesamtdarstellungen.

8982) M. Kronenberg, Gesch. d. dtsch. Idealismus. Bd. 2. München, Beck. 1912. VIII, 840 S. M. 11,00.
(Die Blütezeit d. dtsch. Idealismus von Kant bis Hegel.)

Einzelne Persönlichkeiten:

I. Kant.

Gesamtdarstellungen u. Charakteristiken.

8983) I. Kant. Sein Leben in Darstellgn. v. Zeitgenossen [L. E. Borowski, R. B. Jachmann u. A. Ch. Wasianski]. Her. v. F. Gross. B., Dtsch. Bibliothek. 1912. VIII, 306 S. M. 1,00.

8983a) B. Bauch, Kant. (= Sammlg. Göschen Bd. 536.) L., Göschen. 1911. 207 S. M. 0,80. |[R. Hönigswald: DLZ. 32, S. 1877-81.]|

8984) A. Stadler, Kant. Ak. Vorlesgn. L., Barth. 1912. IV, 248 S. M. 4,80.

8985) K. Vorländer, I. Kants Leben. (=Philos. Bibl. Bd. 126.) L., Meiner. 1911. XI, 223 S. M. 3,00. |[A. Levy: DLZ. 33, S. 982/4; O. Schöndörffer: AltprMschr. 49, S. 505/8.]|

8986) J. Baumann, Kant e. Skeptiker: ANPh. 10, S. 166-91.

8987) Beermann, Kant u. d. Judentum: ZRPsych. 5, S. 295/9.

8988) E. Bernhard, Wege zu Kant: Tat 4, N. 3.

8989) B. Bauch, Kant u. sein Verhältnis z. Naturwissenschaft: Kantstudien 17, N. 1/2.

8990) Ch. N. Brüstiger, Kants Ästhetik u. Schellings Kunstphilos. nach ihren systemat. Prinzipien u. Beziehgn. analysiert. (=N. 2102.)

8991) A. Buchenau, I. Kant u. d. mod. Kultur: DSchule. 16, S. 401/3.

8992) Fuchs, Kant: RGG. 3, S. 908-15.

8993) F. Gross, I. Kant: BayreuthBll. 35, S. 13-22.

8994) G. Jaeger, Die Legende vom auferstandenen Kant: PrJbb. 147, S. 393-439.

8995) O. Liebmann, Kant u. d. Epigonen. Her. v. B. Bauch. (= Neudrucke d. Kant-Gesellschaft Bd. 2.) B., Reuther & Reichard. 1912. XIII, 240 S. M. 4,00.

8996) W. May, Kants Stellg. z. Deszendenzproblem: AGNW. 3, S. 105-26.

8997) J. Mayrhofer, Mod. Irrlichter. Kant. (= FrBr. Heft 7/8.) Hamm, Breer & Thiemann. 1911. 55 S. M. 1,00.

8998) P. Menzer, Kants Lehre v. d. Entwickelg. in Natur u. Gesch. B., G. Reimer. 1911. VII, 432 S. M. 9,00. |[A. Liebert: DLZ. 32, S. 2181-90.]|

8999) A. Messer, Kant u. Nietzsche: FZg. 1911, N. 342.

9000) A. Ruge, Kant. Eine Vorlesg. über sein Leben: PrJbb. 145, S. 223-36.

9001) H. Scholz u. Dunkmann, Kant u. Schleiermacher: Studierstube 9, S. 190/5.
(Zu Scholz' Christentum u. Wissenschaft.)

9002) Wilh. Schmidt, Der Begriff d. Persönlichkeit bei Kant. (= PädMag. Heft 438.) Langensalza, Beyer. 1911. VI, 101 S. M. 1,30.

9003) F. Schön, Kant u. d. Kantianer in d. Päd. (= PädMag. Heft 434.) Ebda. 1911. V, 42 S. M. 0,60.

9004) O. Siebert, I. Kant u. seine Bedeutg. für d. Gegenw.: PädWarte. 19, S. 1021/6, 1075-80.

9005) R. Stölzle, Der Streit um Kant an d. Univ. Dillingen 1793: AGHAugsburg. 1, S. 222-40.

9006) K. Vorländer, Kant u. Marx. Tübingen, Mohr. 1911. VII, 293 S. M. 7,00. |[Sange: LCBl. 63, S. 253/4; O. Schöndörffer: AltprMschr. 48, S. 455-68.]|

9007) A. Wernicke, Kants kritischer Werdegang als Einführg. in d. Kritik d. reinen Vernunft. Braunschweig, Meyer. 1911. VIII, 144 S. M. 3,20.

Biographische Einzelheiten und Briefe.

9008) A. Warda, Zwei Mitteilgn. z. Biographie Kants: AltprMschr. 48, S. 378-81, 556-61.

9009) A. Rosikat, Kants Beziehgn. z. Kaufmannsstande: Kantstudien 16, S. 519-20.

9010) B. Haagen, Auf d. Spuren Kants in Judtschen: AltprMschr. 48, S. 382-411, 528-56.

9011) K. Vorländer, Kant u. zwei Wuppertaler: Niederrhein 1, S. 307-10, 328-30.
(S. Collenbusch. — J. Plücker.)

9012) K. Hoffmann, Der Prozess Herder gegen Kant: Tat 2, N. 9 (LE. 13, S. 734/5).

9013) K. J. Grau, Ein Besuch bei Kant: Zeitgeist 1912, N. 16.
(N. M. Karamsin 1789.)

9014) E. Ebstein, Ein unbek. Brief v. I. Kant an F. Plessing (1784): MGMed. 10, S. 401/4.

9015) A. Warda, Vier Briefe an Kant: AltprMschr. 49, S. 483/6.
(Minister v. Fürst u. v. Zedlitz.)

9016) Kants Briefe. Ausgew. v. F. Ohmann. (= N. 4971.) |[M. Kronenberg: LE. 14, S. 948-50.]|

9017) I. Kants Briefwechsel. Her v. E. Fischer. Bd. 1. (= N. 4970.)

Werke.

9018) I. Kant, Gesamm. Schriften. Akademie-Ausg. Bd. 2, 3, 4, 8. B., G. Reimer. 1911/2. VIII, 526 S.; IX, 594 S.; VIII, 655 S.; VIII, 531 S. M. 10,00; M. 11,00; M. 12,00; M. 10,00. |[F. Erhardt: GGA. 173, S. 439-48; 174, S. 460-84; O. Schöndörffer: AltprMschr. 48, S. 1-23; 49, S. 513-24 (beh. auch die früher erschienenen Bände).]|

9019) id., Sämtl. Werke in 6 Bdn. Grossherzog-Wilhelm-Ernst-Ausg. Bd. 1/2. Her. v. Fel. Gross. L., Insel-Verlag. 1912. 680 S.; 632 S. Je M. 6,00.

9020) id., Sämtl. Werke. Supplementband. L., Meiner. 1911. XI, 223 S.; IX, 233 S. Mit Bildn. M. 6,00.
(1. Vorländers Kant-Biographie. 2. Cohens Kommentar z. Kritik d. reinen Vernunft.)

9021) I. Kant, Werke. In Gemeinschaft mit H. Cohen, A. Buchenau, O. Buek, A. Görland, B. Kellermann her. v. E. Cassirer. In 10 Bdn. Bd. 1/2. B., B. Cassirer. 1912. 541, 475 S. M. 9,00. (Vorkrit. Schriften. Bd. 1/2. Her. v. A. Buchenau.)
9022) id., Populäre Schriften. Unter Mitwirkg. d. Kant-Gesellschaft her. v. P. Menzer. B., G. Reimer. 1911. VII, 417 S. M. 4,00.
9023) id., Worte. Her. v. R. Eisler. Minden, Bruns. 1911. XI, 263 S. Mit Bildn. M. 2,50.

9024) S. Bodansky, Kants Diss. v. J. 1770 u. ihre Beziehg. z. Kritik d. reinen Vernunft. Progr. Friedek. 1911. 33 S.
9025) H. Romundt, Die Mittelstellg. v. d. Kritik d. Urteilskraft in Kants Entwurf zu e. philos. System: AGPhilos. 24, S. 482-93.

S. Maimon.

9026) S. Maimon, Lebensgeschichte. Her. v. J. Fromer. (= N. 4972.)
9027) J. Fromer, Ein jüdischer Philosoph: Zeitschrift 2, N. 9.
9028) F. Schoene, S. Maimon: VossZg[B]. 1911, N. 10.
9029) F. Kuntze, Die Philosophie S. Maimons. Heidelberg, Winter. 1912. XXIV, 532 S. M. 14,00.
9030) S. Maimon, Versuch e. neuen Logik oder Theorie d. Denkens. Nebst angehängten Briefen d. Philalethes an Änesidemus. Besorgt v. B. C. Engel. (= NPhilosW. Bd. 3.) B., Reuther & Reichard. 1912. XXXVIII, 445 S. M. 7,50.

J. F. Fries.

9031) O. Apelt, Die Behandlg. d. Gesch. d. Philosophie bei Fries u. Hegel. (Aus: Abhh. d. Friesschen Schule.) Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht. 1912. 27 S. M. 1,00.
9032) Charlotte Broicher, Fries u. Coleridge: PrJbb. 147, S. 247-42.
9033) A. Kastil, J. F. Fries' Lehre v. d. unmittelbaren Erkenntnis. Eine Nachprüfg. seiner Reform d. theoret. Philosophie Kants. (Aus: „Abhandlgn. d. Friesschen Schule".) Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht. 1912. 342 S. M. 8,00.
9034) W. Thimme, Julius u. Evagoras: PrJbb. 146, S. 214-23. (Vgl. JBL. 1910 N. 4594.)
9035) G. Weiss, Fries' Lehre v. d. Ahndung in Ästhetik, Religion u. Ethik unter Berücksichtigg. v. Kant, Schiller u. Jacobi. (= N. 2093.)

Fichte.

9036) M. Lenz, Fichte u. sein Erlanger Universitätsplan. (= N. 235, S. 141-87.)
9037) A. Messer, Die Wiederbelebg. d. Philos. Fichtes: Freie Wort 12, N. 4.
9038) id., Philosophie im Geiste Fichtes: NFPr. N. 17148.
9039) H. Nohl, Miszellen zu Fichtes Entwickelungsgeschichte u. Biographie: Kantstudien 16, S. 373-81.
9040) F. M. Schiele, Fichte: PBll. 45, N. 22.
9041) W. Stapel, Fichte: Kw. 25[3], S. 265-73. (Proben: ib. S. 281-308.)
9042) G. Traub, Fichte: ChristlFreiheit. 28, N. 20/1, 22.
9043) F. Dannenberg, Eine bisher unveröffentl. Abhandlg. Fichtes gegen d. Unwesen d. Kritik: Kantstudien 16, S. 361-72.

9044) J. G. Fichte, Werke. Auswahl in 6 Bdn. Mit mehreren Bildn. Fichtes her. u. eingeleitet v. F. Medicus. Bd. 1 u. 6. L., Meiner. 1911. CLXXXI, 603 S.; V, 680 S. Je M. 7,00. (Bd. 1. Einleitg. v. F. Medicus. Versuch e. Kritik aller Offenbarung. Rezension d. Aenesidemus. Über d. Begriff d. Wissenschaftslehre. Bestimmg. d. Gelehrten (1794). Grundlage d. gesamten Wissenschaftslehre. Grundriss d. Eigentümlichen d. Wissenschaftslehre in Rücksicht auf d. theoret. Vermögen. Bd. 6. System d. Sittenlehre. Transzendentale Logik. Staatslehre.)
9045) id., Die Anweisung z. seligen Leben. Her. v. H. Scholz. B., Dtsch. Bibliothek. 1912. LV, 224 S. M. 1,00.
9046) id., Reden an d. dtsch. Nation. Her. v. A. Liebert. Ebda. 1912. XVIII, 268 S. M. 1,00.
9047) M. Lehmann, Fichtes Reden an d. dtsch. Nation vor d. preuss. Zensur. (= N. 303, S. 200-14.)
9048) Erich Schmidt, Fichtes Reden an d. dtsch. Nation. (= N. 338, S. 62-87.)

Schelling.

9049) E. Bréhier, Schelling. Paris, Alcan. 1912. VIII, 314 S. Fr. 6,00.
9050) O. Braun, Briefe Schellings an seine Söhne Fritz u. Hermann: Hochland 9[1], S. 316-27.
9051) id., Aus Schellings Nachlass: N&S. 36, N. 4/6.
9052) W. Metzger, Die Epochen d. Schellingschen Philos. v. 1795—1802. Heidelberg, Winter. 1911. IV, 128 S. M. 3,20.
9053) id., Schelling u. d. biolog. Grundprobleme: AGNW. 2, S. 159-82.
9054) H. Scherer, Schellings päd. Anschauungen u. ihr Einfluss auf J. B. Graser: Pharus 3, N. 9.
9055) E. Schertel, Schellings Metaphysik d. Persönlichkeit. L., Quelle & Meyer. 1911. 85 S. M. 2,80. |[O. Braun: LCBl. 63, S. 52.]|
9056) id., Schelling u. d. Entwickelungsgedanke: Zoolog. Annalen 4, S. 312-21. |[W. May: MGMed. 11, S. 462/7.]|
9057) A. v. Schmid, Schelling: KirchlHandlexikon. 2, S. 1956-60.
9058) P. Tillich, Mystik u. Schuldbewusstsein in Schellings philos. Entwickelg. (= BChrTh. XVI, 1.) Gütersloh, Bertelsmann. 1912. 135 S. M. 2,40.

Hegel.

9059) B. Roques, Hegel, sa vie et ses œuvres. Paris, Alcan. 1912. 362 S. Fr. 6,00.
9060) J. Ebbinghaus, B. Croces Hegel: Kantstudien 16, S. 54-88.
9061) H. Eber, Zur Genesis d. Hegelschen Religionspsych. I. II. Ein Beitr. z. Thema Hegel u. Kant: ZRPsych. 5, S. 345-67, 309-27.
9062) H. Ehrenberg, Die Parteiung d. Philosophie. Studien wider Hegel u. d. Kantianer. L., Meiner. 1911. V, 133 S. M. 4,00.
9063) G. Fittbogen, Hegel als Schreckgespenst: PBl. 45, N. 8, 9, 10.
9064) E. Hammacher, Die Bedeutg. d. Philosophie Hegels für d. Gegenw. L., Duncker & Humblot. 1911. VIII, 92 S. M. 2,50.

9065) J. Kohler, Hegel u. Napoleon: Tag 1911, N. 253.
9066) M. Kronenberg, Diltheys Hegel-Studien u. ihre Fortsetzg.: FZg. 1912, N. 60.
9067) W. Kulemann, Hegel: PBl. 43, N. 3.
9068) J. Plenge, Marx u. Hegel. Tübingen, Laupp. 1911. 184 S. M. 4,00.

9069) Neue Briefe Hegels u. Verwandtes. Her. v. G. Lasson. (= N. 9070, Bd. 1, Heft 2.) L., Meiner. 1912. IV, 64 S. M. 3,40. (Mit Beitrr. v. E. Crous, Frz. Meyer, H. Nohl.)
9070) Hegels Entwürfe z. Enzyklopädie u. Propädentik nach d. Hss. d. Harvard-Univ. Her. v. J. Löwenberg. (= Hegel-Archiv. Her. v. G. Lasson. Bd. 1, Heft 1.) Ebda. 1912. XXIV, 56 S. M. 3,40.
9071) Hegel, Naturrecht u. Staatswissensch. im Grundriss. Her. v. G. Lasson. (= Philos. Bibl. Bd. 121.) Ebda. 1911. XCV, 380 S. M. 5,40. |[B. C. Engel: DLZ. 32, S. 2591/5.]|

Schleiermacher:

Allgemeines und Charakteristiken.

9072) G. A. Fricke, Das Weibliche in Schleiermacher: Pfarrhaus 27, S. 70/7.
9073) W. Koch, Schleiermacher: KirchlHandlexikon. 2, S. 1969-70.
9074) J. Wendland, F. Schleiermacher: PrJbb. 150, S. 1-29.
9075) H. Mulert, Staat u. Kirche bei Schleiermacher: Dtsch.-Evangelisch 1 (1910), S. 454-72.
9076) H. Süskind, Christentum u. Gesch. bei Schleiermacher. Tübingen, Mohr. 1911. XII, 198 S. M. 5,60.
9077) G. Wehrung, Die philos.-theol. Methode Schleiermachers. Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht. 1911. VI, 139 S. M. 3,00.
9078) J. Wendland, Erinnergn. an Schleiermacher. Aus d. ungedr. Biographie Hagenbachs: ChristlWelt. 26, S. 74/8.
9079) id., Schleiermacher als Patriot u. Politiker: DRs. 153, S. 278-86.
9080) id., Schleiermacher in polit. Verfolgung: Grenzb. 67², S. 262-70.
9081) H. Westerburg, Schleiermacher als Mann d. Wissensch., als Christ u. Patriot. Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht. 1911. VIII, 163 S. M. 2,50.
9082) F. Wiegand, Schleiermacher u. d. Frauen: DRs. 147, S. 107-25.

Briefe und Werke.

9083) H. Meisner, Schleiermachers Briefe: CBlBibl. 29, S. 542-51.
9084) D. E. F. Schleiermacher, Bearb. v. R. Wickert. (= Klassiker d. Päd. 28.) Langensalza, Schulbuchh. 1912. XV, 444 S. M. 6,50.
9085) id., Abhandlgn., gelesen in d. Kgl. Akademie d. Wissensch. Her. v. O. Braun. L., Meiner. 1911. V, 185 S. M. 2,00.
9086) id., Grundlinien e. Kritik d. bisherigen Sittenlehre. 1803. 1834. 1846. Her. v. O. Braun. Ebda. 1911. XXVIII, 346 S. M. 4,00.
9087) id., Grundriss d. philosoph. Ethik (Grundlinien d. Sittenlehre). Her. 1841 v. A. Twesten. Neuer Abdruck besorgt v. F. M. Schiele (= PhilosBibl. Bd. 85.) Ebda. 1911. VIII, 219 S. M. 2,80.
9088) D. E. F. Schleiermacher, Predigten über d. christl. Hausstand. Her. v. J. Bauer. L., Meiner. 1911. 222 S. M. 3,00.
9089) id., Über d. Religion. Her. v. M. Rade. B., Dtsch. Bibliothek. 1912. XIV, 228 S. M. 1,00.
9090) H. Scholz, Schleiermachers „Reden" u. d. neueste religiöse Bewegg.: InternatWschr. 6, S. 1023-42.
9091) R. Schütz, Der religionspsych. Ertrag aus d. Reden Schleiermachers über d. Religion: ZRPsych. 5, S. 377-94.

Wilhelm und Karoline v. Humboldt.
(Siehe auch N. 2099-2111, 5066/9 u. 5335/6.)

9092) A. Brausewetter, W. v. Humboldt: HambKorr. 1912, N. 536.
9093) A. Buchenau, W. v. Humboldt u. d. Ideal d. Humanität: MhhComeniusGes. NF. 3, N. 5.
9094) L. Ehlen, Die Entwickelg. d. Geschichtsphilosophie W. v. Humboldts: AGPhilos. 24, S. 22-60.
9095) H. aus d. Fuente, W. v. Humboldts Forschgn. über Ästhetik. (= N. 2099.)
9096) L. G(eiger), Zu W. v. Humboldt u. d. Juden: AZgJudent. 76, S. 593/4.
9097) A. Harnack, Leibniz u. W. v. Humboldt als Begründer der Kgl. Preuss. Ak. d. Wiss. (= N. 2804.)
9098) id., Ein Brief v. W. v. Humboldt 1804: ASNS. 127, S. 189-91.
9099) H. Stephan, W. v. Humboldt: RGG. 3, S. 196/8.
9100) G. Stryk, W. v. Humboldts Ästhetik als Versuch e. Neubegründg. d. Sozialwissensch. dargest. (= N. 2101.)

9101) Wilh. u. Karoline v. Humboldt in ihren Briefen. Her. v. Anna v. Sydow. Bd. 5. (= N. 5066.) |[E. Heilborn: FZg. 1912, N. 29 („Zeitwende").]|
9102) A. Wien, Karoline v. Humboldt. (= Frauenleben Bd. 16.) Bielefeld, Velhagen & Klasing. 1912. 192 S. M. 4,00.

A. v. Humboldt.

9103) Kat. 601: A. v. Humboldt. Katalog e. Sammlg. s. Werke, Porträts u. Schriften über ihn. Frankf. a. M., Baer. (Ca. 170 Nn.)
9104) E. Metze, A. v. Humboldt u. d. Entwickelungsgedanke: Neue Weltanschg. 4, S. 437-48.

Arndt.

9105) P. Czygan, E. M. Arndt. (= N. 424, S. 135-53.)
9106) A. Dühr, Arndt als Agitator u. Offiziosus. Noch e. Arndtfeind: Grenzb. 70³, S. 541/7, 588-99.
9107) R. Geerds, E. M. Arndt. (= N. 5299.)
9108) K. Levinstein, Die Erziehungslehre E. M. Arndts. (= N. 2802.)
9109) P. G. A. Sydow, E. M. Arndt. (= N. 5300.)

9110) C. Bertheau, Briefe v. E. M. Arndt u. Falck an d. Oberappellationsrat G. Burchardi in Kiel: ZSchlH. 42, S. 231-52.
9111) Marie Rassow, Ein dtsch. Mann. Ungedr. Briefe v. Arndt an D. Trinius: TglRs^B. 1912, N. 52/5.

9112) Ungedr. Briefe v. E. M. Arndt: TglRs[B]. 1911, N. 219-20.

9113) Arndts Werke. Auswahl in 12 Tln. Her. v. A. Leffson u. W. Steffens. (= N. 5301.)

9114) J. v. Gruner, Die Glaubwürdigkeit d. autobiograph. Schriften E. M. Arndts: FBPG. 25, S. 129-42.

Jahn.

9115) K. Brunner, F. L. Jahn. (= VelhKlas-Volksbb. N. 41.) Bielefeld, Velhagen & Klasing. 1911. 34 S. Mit Abbildgn. M. 0,60.

9116) F. Dehmlow, F. L. Jahn: PädWarte. 18, S. 737-44.

9117) Kurth, Jahn-Erinnergn.: MschrTurnw. 30, N. 6.

9118) Paul, Ein Franzose über Jahn: Körper u. Geist 20, N. 5/6.
(P. Lortet.)

9119) A. Quehl, Turnvater Jahn in d. Familie: BurschenschBll. 26², S. 153/4, 181/2.

9120) Tesch, Jahn als Volkserzieher: Mhh-ComeniusGes. 1911, N. 3.

9121) id., Jahn als Erzieher. Ein Beitr. z. staatsbürgerl. Erziehg.: PädStud. NF. 32, S. 295-300, 317-33.

9122) Unveröffentl. Briefe F. L. Jahns: NatZg. 1911, N. 193 (LE. 14, S. 1716).
(An Feuerstein 1807.)

Metternich. Radowitz.

9123) G. A. C. Sandeman, Metternich. London, Methuen. 1911. 374 S. Sh. 10/6.

9124) M. Hein, Radowitz u. d. dtsch. Politik Friedr. Wilh. IV.: KonsMschr. 69, S. 1226-42.

9125/6) J. v. Radowitz, Ausgew. Schriften. 3 Bde. Regensburg, Habbel. 1911. 519, 460, 339 S. M. 8,00. |[O. Diether: LCBl. 63, S. 1377/8.]|

Gentz.

9127) R. Charmatz, Gentz u. Metternich: NFPr. N. 17334.

9128) S. Feldmann, Gentz u. d. Revolution: NRs. 23, S. 684-96.

9129) A. Fournier, Gentz u. Bellio. Eine Episode aus d. Wiener Kongress: DRs. 37³, S. 321/7.

9130) id., Gentz u. d. Geheime Kabinett. (= N. 266, S. 222-30.)

9131) id., F. Gentz u. d. Friede v. Schönbrunn. Neue Briefe. (= N. 286, S. 50-85.)
(An Graf F. Kolowrat.)

9132) id., Wessenberg an Gentz. (= ib., S. 242-62.)

9133) Jacubenz, Gentz u. Fassbaender. Ungedruckte Briefe aus d. Zeit v. 1802—08: MÖKA. 3. Folge 7, S. 57-102.

9134) B. Leffmann, Gentz u. Nesselrode. Diss. Greifswald. 1911. 176 S.

9135) C. Mühling, F. v. Gentz im Lichte seiner Briefe: FZg[B]. 1911, N. 237, 244.

9136) H. v. Petersdorff, F. Gentz: Türmer 14¹, S. 820-30.
(Im Anschluss an d. Briefwechsel.)

9137) E. Salzer, Ein Fragment aus Gentz' Tagebüchern Aug. 1823: MIÖG. 23, S. 521/6.

9138) id., Ungedr. aus d. Briefwechsel zwischen Gentz u. Metternich in d. J. 1803-13: DRs. 152, S. 261-75, 439-62.

9139) Walter Schmidt, Gentz u. Burke im Kampfe gegen d. Französ. Revolution: KonsMschr. 69, S. 1107-17.

Frau v. Krüdener.

9140) K. Obser, Frau v. Krüdener in d. Schweiz u. im bad. Seekreis: SchrrVGBodensee. 39, S. 79-93.

9141) C. Schirren, Frau v. Krüdener. (= N. 336.)

Andere.

9142) K. Chr. F. Krause, Vorlesungen über d. Grundwahrheiten d. Wissensch. 3. verm. u. verb. Aufl. Her. v. A. Wünsche. L., Dieterich. 1911. XXXII, 672 S. M. 8,00.

9143) Glob. E. Schulze, Änesidemus oder über d. Fundamente d. v. d. Herrn Prof. Reinhold in Jena gelieferten Elementarphilosophie. Her. v. Arthur Liebert. (= NPhilosW. Bd. 1.) B., Reuther & Reichard. 1911. XVIII, 351 S. M. 5,00. |[B. Jordan: DLZ. 33, S. 2642/5.]|

9144) G. v. Below, Zur Beurteilg. H. Leos: AKultG. 9, S. 199-210.

9145) G. Kropatschek, F. J. Stahl (1802—61). B., Verlag d. „Reichsboten". 1911. 33 S. M. 0,50.

9146) E. Salzer, Stahl u. Rotenhan. (= N. 4949.)

9147) F. St. Schindler, B. Bolzano (1781—1848). (= SGV. N. 401.) Prag, Calve. 1912. 16 S. M. 0,20.

9148) J. B. Sägmüller, Die wissensch.-kirchl. Richtung v. J. A. Möhler u. seiner Schule: Aar 1¹, S. 65-72, 208-13.

Zeit von 1850 bis zur Gegenwart:

Allgemeines.

9149) Die Philosophie d. Gegenw. Eine internationale Jahresübersicht, her. v. A. Ruge. II. Lit. Heidelberg, Winter. 1912. X, 306 S. M. 17,50.

9150) F. Alafberg, Die Philosophie d. Gegenw.: BurschenschBll. 25², S. 121/4.

9151) O. Külpe, Die Philosophie d. Gegenw. 5. verb. Aufl. (= AN&G. Bd. 41.) L., Teubner. 1911. VII, 136 S. M. 1,00.

9152) F. Klincke, Mod. Denken. Eine Charakteristik d. zeitgenöss. Philosophie: Aar 1², S. 593-608.

9153) Th. Lorenz, Die neueste philos. Strömg. innerhalb d. mod. Philosophie in ihrer hist. Bedeutg. (= N. 287, S. 343-60.)

9154) M. Ettlinger, Philosoph. Fragen d. Gegenw. (= N. 252a.) |[B. Jordan: LCBl. 63, S. 413/4.]|

9155) J. Reinke, Die Kunst d. Weltanschaug. Heilbronn, Salzer. 1911. 204 S. M. 2,80.

9156) A. Kühtmann, Zur Gesch. d. Terminismus. (= AbhhPhilos. Heft 20.) L., Quelle & Meyer. 1911. VIII, 127 S. M. 4,20.
(Wilh. v. Occam, Ét. Bonnot de Condillac, H. Helmholtz, F. Mauthner.)

9157) W. Eggenschwyler, Der Intellektualismus: März 6⁴, S. 85-94.

9158) F. Haiser, Die Krisis d. Intellektualismus. Ein Beitr. zu d. neudeutschen Kulturbestrebgn. Hildburghausen, Thüring. Verlagsanstalt. 1912. 81 S. M. 1,00.

9159) M. v. Eschen (M. v. Eschstruth), Die religiöse Frage d. Gegenw. B., Wiegandt & Grieben. 1912. III, 95 S. M. 1,50.
9160) C. Stange, Die Stellg. d. Religion im mod. Geistesleben. Ak. Rede. L., Dieterich. 1911. 20 S. M. 0,30.
9161) Hugo Kaufmann, Die Unsterblichkeitsbeweise in d. kath. dtsch. Lit. v. 1850 bis 1900. Ein Beitr. zur Gesch. d. Philosophie im 19. Jh. (= StPhR. Heft 10.) Paderborn, Schöningh. 1912. XII, 352 S. M. 7,00.
9162) F. X. Kiefl, Der geschichtl. Christus u. d. mod. Philosophie. Mainz, Kirchheim. 1911. XVI, 232 S. M. 3,80.
9163) A. Knöpfler, Das Christusbild u. d. Wissenschaft. Ak. Rede. München, Rieger. 1911. 39 S. M. 0,75.
9164) E. Pfennigsdorf, Christus im mod. Geistesleben. 14. verm. Aufl. Schwerin, Bahn. 1911. XII, 343 S. M. 4,20.
9165/6) Protokolle d. Verhdlgn. d. 5. Weltkongresses für freies Christentum u. religiös. Fortschritt. Berlin 1910. Bd. 2. Her. v. M. Fischer u. F. M. Schiele. B., Protestant. Schriftenvertrieb. 1911. 813 S. M. 8,50.
(Mit Beitrr. v. P. Sabatier, R. Murri, Ph. Funk, G. Lasson, H. Cohen, C. Schüler, F. Lipsius, R. Walbaum, Chr. Schrempf, H. Lhotzky, G. Gieselbusch, J. Th. Meller, R. Kücklich, R. Eucken, K. Bornhausen, P. Jaeger.)
9167/8) A. Bonus, Zur religiösen Krisis. (4 Bde.) Bd. 1, 3, 4. Jena, Diederichs. 1911/2. 207 S.; V, 311 S.; 125 S. M. 3,00; M. 4,80; M. 3,00.
(Bd. 1. Zur Germanisierg. d. Christentums. — Bd. 3. Religiöse Spannungen. — Bd. 4. Vom neuen Mythos.)
9169) O. Zimmermann, Die Freidenkerbewegung: StML. 80, S. 274-89, 393-413, 501-23.
9170) F. Jodl, Der Monismus u. d. Kulturprobleme d. Gegenw. Vortr., gehalten auf d. 1. Monisten-Kongress am 11. Sept. 1911 in Hamburg. L., Kröner. 1911. 38 S. M. 1,00.
9171) Der erste internat. Monistenkongress in Hambg. Unter Mitwirkg. v. W. Ostwald u. C. Riess her. v. W. Blossfeldt. Ebda. 1912. VI, 198 S. M. 3,00.
(Enth. die Vortrr. v. E. Haeckel, J. Loeb, S. Arrhenius, W. Ostwald, F. Jodl, L. Wahrmund, G. Höft, E. Horneffer.)
9172) W. Windelband, Von d. Mystik unserer Zeit: NFPr. N. 17056.
9173) A. Heine, Die neue Gemeinschaft: LE. 14, S. 687-90.

Schopenhauer:

Zusammenfassendes und Charakteristiken.

9174) A. Bossert, Schopenhauer. L'homme et le philosophe. 3e édit. Paris, Hachette. 1912. 16⁰. VIII, 350 S. Fr. 3,50.
9175) T. Ruyssen, Schopenhauer. Paris, Alcan. 1911. XII, 396 S. Fr. 5,00.
9176) E. Seillière, A. Schopenhauer als romant. Philosoph. Übers. v. F. v. Oppeln-Bronikowski. B., Barsdorf. 1911. VIII, 158 S. M. 3,00.

9177) F. Coblenz, Pessimismus, Mitleidsmoral u. Willensfreiheit bei Schopenhauer. (= PädAbhh. XVI. Bd. Heft 1.) Bielefeld, Helmich. 1912. 15 S. M. 0,40.
9178) F. Ch. Ebrard, Ein neu aufgefundenes Bildnis Schopenhauers v. August 1850: Alt-Frankfurt 4, Heft 1.
9179) C. Gebhardt, Schopenhauer-Bilder: Kleine Presse 1911, September-Beil.

9180) Th. Fritzsch, Herbart u. Schopenhauer: ZPhP. 18, S. 257-65.
9181) K. A. v. Müller, Schopenhauers Würzburger Plan: SüddMhh. 8¹, S. 150/2.
9182) W. Rauschenberger, A. Schopenhauer u. Ph. Mainländer: Freie Wort 11, S. 630/5.
9183) W. Schröder, Beitrr. z. Entwickelungsgesch. d. Philosophie Schopenhauers mit bes. Berücksichtigg. einiger wichtiger nachkant. Philosophen. Diss. Rostock. 1911. 101 S.
(Maimon, Beck, G. E. Schulze, Bouterwek, Jacobi.)
9184) G. Sparlinsky, Schopenhauers Verhältnis zur Geschichte. Diss. Bern. 1910. 48 S.
9185) M. Steiner, Schopenhauer u. d. Politik: Sturm 1911, S. 652/3.
9186) H. Taub, Ein Besuch bei A. Schopenhauer: FZg. 1912, N. 1.
9187) E. Warschauer, Schopenhauers Rechts- u. Staatslehre. Kattowitz, Böhm. 1911. VIII, 72 S. M. 2,00.

9188) H. Borger, J. Frauenstädt, sein Leben, seine Schriften u. seine Philosophie. Diss. Rostock. 1911. 128 S.

Werke.

9189) A. Schopenhauer, Sämtl. Werke. Her. v. P. Deussen. (In 10 Bdn.) Bd. 1/3. München, Piper. 1911/2. XXXXIV, 731 S.; XVI, 811 S.; IX, 881 S. |[H. v. Müller: ZBFr. NF^B. 3, S. 274/9 (bemängelt d. Editionstechnik).]|
9190) id., Gedanken u. Aussprüche. Her. v. R. Rehlen. L., Zeitler. 1912. XVIII, 311 S. M. 5,00.
9191) B. Gracians Hand-Orakel. Übers. v. A. Schopenhauer. Her. v. A. v. Gleichen-Russwurm. B., Dtsch. Bibliothek. 1912. XVI, 209 S. M. 1,00.
9192) A. Schopenhauer, Die Welt als Wille u. Vorstellg. Her. v. L. Berndt. Bd. 1. = Schopenhauers Werke. Bd. 2. (= Bibl-Philos. Bd. 3.) München, Müller. 1912. XXX, 725 S. M. 6,00.
9193) Dasselbe. Volksausgabe. Her. v. Heinr. Schmidt. 2 Bde. L., Kröner. 1912. XV, 323 S.; IV, 358 S. M. 2,00.

D. F. Strauss.

9194) Th. Ziegler, D. F. Strauss als Vater: WürttVjhh. NF. 20, S. 126-38.
9195) Briefe v. D. F. Strauss an L. Georgii. Her. v. H. Maier. (= N. 4984.)

M. Stirner.

9196) H. Engert, Das hist. Denken M. Stirners. L., Wigand. 1911. V, 66 S. M. 1,80.
9197) F. Jodl, M. Stirner u. L. Feuerbach: ÖsterrRs. 26, S. 420/8.
9198) A. Ruest, Stirner u. Nietzsche: Aktion 1911, N. 32.
9199) H. Stegemann, M. Stirner: März 6⁴, S. 329-39.

9200) G. Struguresсu, M. Stirner, Der Einzige u. sein Eigentum. Diss. München. 1911. 62 S.
9201) A. v. Winterfeld, Stirner. (= Kultur u. Fortschritt N. 399.) L.-Gautzsch, Dietrich. 1911. 17 S. M. 0,25.
9202) M. Stirner, Der Einzige u. sein Eigentum. Privatausgabe. Veranstaltet v. J. H. Mackay. B.-Charlottenburg, Mackay. 1911. III, 355 S. M. 20,00.

W. Wundt.

9203) F. Emmel, Wundts Stellg. zum relig. Problem. (= StPhR. Heft 8.) Paderborn, Schöningh. 1912. X, 118 S. M. 3,00.
9204) O. Passkönig, Die Psychologie W. Wundts. L., Siegismund & Volkening. 1912. VII, 188 S. M. 3,20.
9205) W. Wundt. |G. Kreyenbühl: Bund[B]. 1912, N. 33; M. Kronenberg: Freie Wort 12, N. 10; E. Meumann: DRs. 152, S. 193-224; R. Salinger: VossZg[B]. 1912, N. 32; J. A. Wentzel: Universum[Rs]. 27, S. 254/6.|
9206) W. Wundt, Kleine Schriften. Bd. 2. (= N. 364.)
9207) id., Zur Psychologie u. Ethik. Zehn Abschnitte. Her. v. J. A. Wentzel. (= N. 365.)
9208) id., Grundriss d. Psychologie. 10. verb. Aufl. L., W. Engelmann. 1911. XVI, 414 S. M. 8,00.

W. Ostwald.

9209) W. M. Becker, Über W. Ostwalds Kulturphilosophie: Grenzb. 70[3], S. 299-304, 353/9, 410/5.
9210) R. Haenni, W. Ostwald: Aar 2[1], S. 192 bis 204; 2[2], S. 335-46.
(Welt- u. Lebensansch. — W. O. u. d. Kulturbegriff.)
9211) C. Jentsch, Ostwald u. d. Mystik: Tag 1911, N. 177.
9212) Ad. Mayer, W. Ostwald: PrJbb. 149, S. 415-34.
9213) K. Pinthus, W. Ostwalds prakt. Weltanschaug.: Zeitgeist 1911, N. 42.

9214) W. Ostwald, Die Philosophie d. Werte. L., Kröner. 1912. 347 S. M. 7,00.
9215) id., Der energet. Imperativ. 1. Reihe. L., Akadem. Verlagsgesellschaft. 1912. IV, 544 S. M. 9,60.
9216) A. Köster, Kategorischer oder energetischer Imperativ?: FZg. 1912, N. 333.
(Ostwald.)
9217) W. Ostwald, Die Wissenschaft. Vortr., gehalten auf d. 1. Monisten-Kongress zu Hamburg am 10. Sept. 1911. L., Kröner. 1911. 54 S. M. 1,00.
9218) id., Monist. Sonntagspredigten. 1. Reihe. L., Akadem. Verlagsgesellschaft. 1911. IV, 208 S. M. 1,00.

P. de Lagarde.

9219) K. A. Fischer, P. de Lagarde: Propyläen 1911, N. 35/6 (LE. 13, S. 1392).
9220) P. Friedrich, P. de Lagarde u. d. dtsch. Renaissance. L., Xenien-Verlag. 1911. 156 S. M. 2,00.
9221) Gressmann, P. de Lagarde (1827—91): RGG. 3, S. 1919-22.
9222) P. Hobbing, P. de Lagarde: Hammer N. 211, 213, 215, 216.
9223) F. Naumann, Ein Radikalkonservativer: Hilfe 18, S. 779-81.
(Lagarde.)
9224) F. Stieve, P. de Lagarde: März 6[3], S. 485/8.

Langbehn.

9225) F. Feldigl, Eine romant. Geschichte: PädBll. (München) 18, S. 51/3.
(Langbehn.)
9226) Momme Nissen, Bildnisse d. Rembrandtdeutschen: Kw. 2[2], S. 397-401.
9227) id., Vom Rembrandtdeutschen: Zukunft 76, S. 409-24.
9228/9) C. Gurlitt, Der Rembrandtdeutsche. Erinnergn. v. H. Thoma u. Sophie Sömmering: WIDM. 110, S. 676-85.

F. Lassalle.

9230) E. Bernstein, Sophie Hatzfeld u. F. Lassalle. Zu Briefen Sophies an Emma Herwegh: Zeitgeist 1912, N. 3/5.
9231) H. Feigl, F. Lassalle: ÖsterrRs. 32, S. 174-85.
9232) M. Goldstein, F. Lassalle als Jude: AZgJudent. 76, S. 438-40.
9233) E. Ludwig, Lord Byron u. Lassalle: NRs. 22, S. 931-49.
9234) H. Oberwinder, F. Lassalle u. seine Bedeutg. für d. Gegenw. I: März 6[3], S. 46-57, 88-94.
9235) H. Oncken, Lassalle. 2. durchges. Aufl. St., Frommann. 1912. 526 S. M. 6,50.
9236) id., Briefe Lassalles an A. Stahr u. Fanny Lewald-Stahr: DR. 36[4], S. 233-41, 360/9.
9237) A. Rosenbaum, F. Lassalle. Jena, Fischer. 1911. VIII, 219 S. M. 5,50.
9238) A. Schirokauer, Lassalle. (= Romane berühmter Männer u. Frauen.) B., Bong. 1912. 408 S. M. 4,00. |[E. Nidden: Kw. 26[1], S. 325/7; R. Schlingmann: BerlTBl[LBs]. 1912, N. 515.]|

F. Th. Vischer.

9239) A. Rapp, F. Th. Vischer u. d. Politik. (= N. 5584.)
9240) K. A. v. Müller, F. Th. Vischer als Politiker: DRs. 152, S. 238-60.

Verschiedene.

9241) G. Biedenkapp, Autodidakten im Arbeitskittel: Universum 28, S. 1109-12.
(F. Theil, J. B. Staub, A. Hinze, Ch. Wagner, K. Deutler.)
9242) J. Dietzgen, Sämtl. Schriften in 3 Bdn. Her. v. E. Dietzgen. (= N. 251.)

9243) E. Fritze, Th. Achelis (1850—1909): BremBiogr. S. 1/3.
9244) H. Embser, Vom philos. Messias. Zum 50. Geb. C. Brunners: N&S. 1912, Augustheft.
9245) H. St. Chamberlain, Wehr u. Gegenwehr. Vorwort zur 3. u. 4. Aufl. d. „Grundlagen". München, Bruckmann. 1912. VII, 108 S. M. 1,00.
9246) Ad. Mayer, Chamberlain u. Nordau: Volkserzieher 16, S. 189-91.
9247) G. Hecht, Die Kunst H. St. Chamberlains: KritTribüne. 1, N. 3.
9248) N. Hartmann, Zu H. Cohens 70. Geb.: FZg. 1912, N. 183.

9249) P. Natorp, H. Cohen: Zeitgeist 1912, N. 27.
9250) B. Kellermann, Die philos. Bedeutg. H. Cohens: AZgJudent. 76, S. 205/7.
9251) Kantstudien. Bd. 17, Heft 3. Festschr. zu H. Cohens 70. Geb. B., Reuther & Reichard. 1912.
(Mit Beitr. v. P. Natorp, A. Görland, E. Cassirer, W. Kinkel.)
9252) F. Servaes, Ein Philosoph d. Berge: Zeitgeist 1912, N. 31.
(K. Dallago.)
9253) K. Dallago, Das Buch d. Unsicherheiten. Streifzüge e. Einsamen. L., Xenien-Verlag. 1911. 251 S. Mit Bildnis. M. 4,00.
9254) E. S., Wilh. Dilthey: AKultG. 9, S. 273/8.
9255) M. Frischeisen-Köhler, W. Dilthey als Philosoph: Logos 2, N. 1.
9256) E. Spranger, W. Dilthey. B., Borngraeber. 1912. 29 S. M. 1,00.
9257) R. Penzig, A. Döring: EthKult. 20, S. 169-71.
9258) M. Schneidewin, A. Drews: PrJbb. 145, S. 405-21.
9259) K. Kesseler, R. Euckens Werk. Eine neue idealist. Lösg. d. Lebensproblems. Zur Einführg. in sein Denken u. Schaffen. Bunzlau, Kreuschmer. 1911. XII, 135 S. M. 2,50.
9260) G. Wunderlich, Die Religionsphilosophie Rud. Euckens. Nach ihren Grundlagen u. in ihrem Aufbau dargestellt u. gewürdigt. (= StPhR. Heft 11.) Paderborn, Schöningh. 1912. VII, 119 S. M. 3,20.
9261) R. Eucken, Der Sinn u. Wert d. Lebens. 3. umgearb. u. erweiterte Aufl. L., Quelle & Meyer. 1911. V, 184 S. Mit Bildnissen. M. 2,80.
9262) Alma v. Hartmann, E. v. Hartmann. Aus d. Jugendzeit e. Philosophen: DRs. 150, S. 362-81.
9263) O. Knopf, E. Haeckel als Vorkämpfer d. Entwickelungslehre: DR. 37³, S. 367-77.
9264) Elisabeth Friedrichs, E. Haeckel u. seine gegenw. Stellg. zum Kulturproblem: Freie Wort 12, N. 7.
9265) G. Heinrici, M. Heinze (1835—1909): DNekr. 14, S. 221-31.
9266/7) K. Haas, C. Hilty. Eine Einführg. L., Hinrichs. 1912. 12 S. M. 0,30.
9268) K. Krott, C. Hilty: NJbbKlAltGL. 30, S. 445-58.
9269) J. Schollenberger, C. Hilty (1833 bis 1909): DNekr. 14, S. 88-90.
9270) B. Lippert, Wege zu freiem Menschentum: StML. 81, S. 357-72.
(E. Horneffer u. d. „Tat".)
9271) W. E. Schmidt, K. Jentsch: RGG. 3, S. 294/6.
9272) K. Joël, Seele u. Welt. Versuch e. organ. Auffassg. Jena, Diederichs. 1912. VII, 426 S. M. 8,00.
9273) O. Veeck, A. Kalthoff (1850—1906): BremBiogr. S. 241/7.
9274) Windisch, A. Kalthoff (1850—1906): RGG. 3, S. 891/3.
9275) Lüpke, E. Kühnemann: ib. S. 1792.
9276) A. Grabowsky, G. Landauer: März 6², S. 84/9.
9277) K. Sternberg, A. Lasson: BerlTBl. 1911, N. 131.
9278) A. Leicht, Lazarus-Studien. Progr. Meissen. 1912. 53 S.
9279) G. Jahn, O. Liebmann (1840—1912): EthKult. 20, S. 66/7.
9280) A. Klaar, Neues v. H. Lorm: VossZg^B. 1912, N. 48.
9281) H. Lotze, System d Philosophie. Her. v. G. Misch. 2 Bde. (= PhilosBibl. Bd. 141/2.) L., Meiner. 1912. XXVIII, 632 S; VIII, 644 S. Je M. 7,50.
9282) W. Rauschenberger, Aus d. letzten Lebenszeit Ph. Mainländers. Nach ungedr. Briefen u. Aufzeichngn. d. Philosophen: SüddMhh. 9¹, S. 117-31.
9283) M. Seiling, Ein vergessener Grosser: Zeitgeist 1912, N. 15.
(Ph. Mainländer [Batz] 1841—76.)
9284) H. Herrigel, F. Mauthner: Hilfe 18, S. 607/9.
9285) F. Mauthner, Wörterbuch d. Philosophie. 2 Bde. München, Müller. 1910/1. M. 31,50.
9286) R. M. Meyer, Die Beichte d. Sprache: VossZg^B. 1911, N. 1.
(Mauthners Wörterbuch 1.)
9287) K. Messer, Der kritische Idealismus: InternatWschr. 6, S. 685-724.
(P. Natorp u. d. Marburger Schule.)
9288) P. Natorp, Philosophie. Ihr Problem u. ihre Probleme. (= Neue Wege zur Philosophie. Ergzbd. 1.) Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht. 1911. 172 S. M. 2,40.
9289) G. Vocke, F. Naumann u. d. religiöse Problem: Noris 1911, S. 58-65.
9290) H. Meyer-Benfey, F. Naumann: EvFreiheit. 12, S. 445-53.
9291) M. Brahn, R. Richter: FZg. 1912, N. 152.
9292) P. Sakmann, Etwas über Chr. Schrempf: SüddMhh. 8¹, S. 229-43.
9293) J. Rupp, Gesammelte Werke in 12 Bdn. Her. v. P. Chr. Elsenhans. (= N. 234, Bd. 9.) L., Eckardt. M. 7,50.
(Öffentliches Leben. Staat u. Kirche. Individuum, Volk u. Staat. Zu wirtschaftl., sozialen u. Rechtsfragen. Völkerrecht u. Völkerfriede. Die Presse u. ihre Aufgaben.)
9294) F. Alafberg, G. Simmel: Grenzb. 70¹, S. 186-90.
9295) G. Simmel, Philos. Kultur. (= N. 3673.)
9296) K. Hiller, M. Steiner: NRs. 23, S. 299-301.
9297/8) M. Steiner, Die Welt d. Aufklärg. Nachgelassene Schriften. Her. v. K. Hiller. B., E. Hofmann. 1912. 196 S. M. 2,50.
(K. Hiller, M. Steiner. — Aphorismen. — Schopenhauer u. d. Politik. — Der Student als Erzieher u. a.)
9299) H. Vaihinger, Die Philosophie des Als Ob. B., Reuther & Reichardt. 1911. XXXV, 804 S. M. 16,00. |[Drng.: LCBl. 62, S. 1398-1400; J. Benrubi: VossZg^B. 1912, N. 29; K. Heim: ThLZ. 37, S. 274/9; R. Hönigswald: GGA. 174, S. 353-68; C. Jentsch: NRs. 23, S. 1337/9; K. Österreich: DLZ. 34, S. 197-206.]|
(Mit e. Anh. über Kant u. Nietzsche.)
9300) H. Hegerwald, Die Auffassg. u. Fortbildg. d. kantischen Philos. in H. Vaihingers „Philosophie des Als Ob": AltprMschr. 49, S. 238-57.
9301/2) E. v. Bodmann, O. Weininger: W&L. 5, S. 459-70.
9303) B. Sturm, Gegen Weininger. Ein Versuch z. Lösg. d. Moralproblems. Wien, Braumüller. 1912. 78 S. M. 1,20.
9304/5) K. Dallago, O. Weininger u. sein Werk. Innsbruck, Brenner-Verlag. (Aus: Brenner 3.) 1912. 47 S. M. 0,85.
9306) E. Zeller, Kleine Schriften. Her. v. O. Leuze. Bd. 3. (= N. 368.) |[A. Döring: LCBl. 63, S. 348-50.]|

Nietzsche:

Gesamtdarstellungen.

9307) V. J. Barbat, Nietzsche. Tendences et problèmes. Zürich, Rascher. 1911. 447 S. M. 6,00.
9308) H. Bélart, F. Nietzsches Leben. B., Schweizer. 1911. M. 2,50.
9309) G. Chatterton-Hill, The philosophy of Nietzsche. An exposition and an appreciation. London, Onseley. 1912. Sh. 7/6.
9310) Elisabeth Förster-Nietzsche, Der junge Nietzsche. L., Kröner. 1913. VIII, 453 S. M. 4,00.
9311) R. M. Meyer, Nietzsche. Sein Leben u. seine Werke. München, Beck. 1912. X, 702 S. M. 10,00. |[LCBl. 64, S. 163/5; K. Strecker: LE. 15, S. 752/6.]|
9312) A. R. Orage, F. Nietzsche, the dionysian spirit of the age. Chicago, McClurg. 1911. 82 S. 75 c.
9313) Margarete Susmann, Zum Verständnis Nietzsches: FZg. 1912, N. 339.
(Beh. S. Friedländer [JBL. 1910 N. 4682].)
9314) C. Seher, Friedrich Nietzsche als Mensch — Denker — Antichrist. Eine populäre Darstellg. Chemnitz, Koezle. 1912. 29 S. M. 0,50.

Charakteristiken.

9315) O. G. Baumgartner, Nietzsche u. d. Bibel: W&L. 5, S. 526-31.
9316) F. Brors, F. Nietzsche, sein Leben u. Schicksal, d. Prüfstein seiner Lehre: HPBll. 148, S. 161-74, 278-90.
9317) K. Dallago, Nietzsche u. d. Landschaft: Brenner 2, N. 23.
9318) A. Dorner, Pessimismus. Nietzsche u. Naturalismus mit bes. Beziehg. auf d. Religion. L., Eckardt. 1911. VIII, 328 S. M. 6,00. |[M. Schneidewin: PrJbb. 150, S. 512/6.]|
9319) W. Eggenschwyler, Nietzsche e. Vorgänger v. W. James?: FZg. 1911, N. 270.
9320) Ottokar Fischer, Nietzsche u. Kleist. (= N. 7057.)
9321) J. Frehn, Nietzsche u. d. Problem d. Moral. Neubabelsberg, Akadem. Verlagsgesellsch. 1912. V, 80 S. M. 2,50.
9322) P. Friedrich, Nietzsche u. wir. (= N. 270, S. 193/8.)
9323) A. Gottlieb, Das Gymnasium, d. Realschule u. F. Nietzsche: ZRW. 36, S. 193-205, 257-68.
(Nietzsche u. d. Schule.)
9324) R. H. Grützmacher, Nietzsche u. wir Christen. (= Bibl. Zeit- u. Streitfragen VI, 6.) B.-Lichterfelde, Runge. 1910. 48 S. M. 0,60.
9325) W. Hegemeister, F. Nietzsches Geschichtsauffassg., ihre Entstehg. u. ihr Wandel in kulturgeschichtl. Beleuchtg. (= BKultG. Heft 19.) L., Voigtländer. 1912. VIII, 48 S. M. 1,60.
9326) H. Ilgenstein, Nietzsche u. Hölderlin: Aktion 1, S. 1236/9, 1261/3.
9327) F. X. Kiefl, F. Nietzsche u. d. christl. Pädagogik: Aar 2, S. 817-26.
9328) Kleinpeter, Die Erkenntnislehre Nietzsches: WissenschRs(Leipz.). 3, N. 1.
9329) A. Levenstein, Nietzsche u. d. Arbeiterklasse: Dokumente d. Fortschritts 4, N. 4.
9330) F. v. d. Leyen, Nietzsche u. d. dtsch. Sprache: Kw. 24², S. 126-34.
9331) R. Lauvet, Nietzsche et le culture française: Marches de l'Est. 1911, 15. Febr.
9332) A. M. Ludovici, Nietzsche and art. (= N. 2116.)
9333) F. Mannstaedt, F. Nietzsches Sendung: Wage 15, N. 34.
9334) J. Middendorf, Die Bedeutg. d. Leidens bei F. Nietzsche. Bonn, Behrendt. 1911. 93 S. M. 2,00.
9335) A. Nymann, Nietzsche als Musikphilosoph: Propyläen 1912, N. 3, 5.
9336) R. Oehler, Nietzsche als Bildner d. Persönlichkeit. L., Meiner. 1911. 31 S. M. 0,60.
9337) id., Das Problem des Sokrates: FZg. 1912, N. 134.
9338) R. Petsch, Nietzsche als Künstler: ZDU. 26, S. 673-83.
9339) W. Nestle, F. Nietzsche u. d. griech. Philosophie: NJbbKlAltGL. 29, S. 554-84.
9340/1) H. Preuss, Nietzsche u. d. Übermenschen d. Renaissance: AELKZ. 44, S. 485/7, 511/4, 534/7, 553/5.
9342) Claire Richter, Nietzsche et les théories biologiques contemp. Thèse. Paris, Mercure de France. 242 S.
9343) R. Riemann, F. Nietzsche. (= N. 4628, S. 418-40.)
9344) F. Rittelmeyer, F. Nietzsche u. d. Religion. 4. überarbeitete Aufl. Ulm, Kerler. 1911. IV, 98 S. M. 1,80.
9345) A. Soergel, F. Nietzsche. (= N. 4714, S. 411-44.)
9346) K. Strecker, Nietzsches Deutschtum: TglRs^B. 1912, N. 44.
9347) E. Unger, Nietzsche: Sturm (1911), S. 380/1, 388/9.
9348) J. M. Verweyn, Jesus u. Nietzsche über das Unbedingte: Tat 2, S. 608-25.
9349) R. Wessely, F. Nietzsche als Vorkämpfer für Erziehungs- u. Schulreform: PädA. 54, N. 11.
9350) Nietzsche u. d. Jugend: Hammer N. 209.

Biographische Einzelheiten.

9351) Peyroux, F. Nietzsche, paralyse générale: Chronique médicale (1911), S. 481/5.
9352) P. Cohn, Nietzsches Leiden: DMedizin. Presse 1910, N. 19 (10 S.)
9353) A. Horneffer, Nietzsches Todestag: Tat 2, S. 356-61.

Persönliche Beziehungen.

9354) E. Faguet, Nietzsche et les femmes: RDM. VI, 8, S. 81-95.
9355) Nietzsches Grossvater: FZg. 1912, N. 260.
(F. A. L. Nietzsche 1756—1817.)
9356) R. Oehler, Nietzsches Mutter: BonnerZg. 1911, N. 207. (LE. 13, S. 1680.)
9357) Ella Mensch, Die Schwester des Philosophen: WIDM. 110, S. 521/5.
9358) K. Strecker, Nietzsche u. seine Schwester: LE. 14, S. 1266-81.
(Mit Rücksicht auf N. 9310.)
9359) M. Havenstein, F. Overbeck. Ein tragisches Theologenschicksal: Tat 3, S. 325-38, 389-403.
9360) A. v. Barabás, Nietzsche u. Petöfi: FZg. 1911, N. 14. (Vgl. LE. 13, S. 724/5.)
9361) id., Ein Nietzsche-Problem: HambFrBl. 1911, N. 270.
(Petöfi u. Nietzsche.)

9362) A. v. Mensi, P. Deussen, Nietzsche u. Schopenhauer: AZg. 1911, S. 472/4.
9363) H. Bélart, F. Nietzsches Freundschaftstragödie mit R. Wagner u. Cosima Wagner-Liszt. Dresden, Reissner. 1912. III, 182 S. M. 3,00. |[O. Braun: LCBl. 63, S. 1148 (abl.).]|
9364) A. v. Barabas, Nietzsches Italien: BerlTBl. 1911, N. 482.

Briefe.

9365) F. Nietzsche, Gesammelte Briefe. Bd. 5. Briefe an Mutter u. Schwester. Her. v. Elisabeth Förster-Nietzsche. 2 Tle. L., Insel-Verlag. 1911. X, V, 832 S. Mit 1 Tfl. M. 12,00.
9366) Nietzsches Briefe. Auswahl. Her. v. R. Oehler. (= N. 4973.)
9367) O. Urbach, Nietzsches Briefe: NMusZg. 33, S. 83/6.
9368) S. Saenger, Nietzsche-Briefe: NRs. 22, S. 1479-83.
9369) E. Seillière, La correspondance de Nietzsche avec le musicien Köselitz [P. Gast]: RPL. 49¹, S. 747/9.
9370) Ein unbek. Brief Nietzsches: FZg. 1911, N. 320.
(An C. Fuchs 1888.)

Werke.

9371) F. Nietzsche, Werke. Bd. 15 u. 16 (2. Abt. Bd. 7 u. 8). L., Kröner. 1911. XLVII, 502 S.; XI, 560 S. Je M. 10,00.
(Bd. 15 [2. Abt. Bd. 7]. Nachgelassene Werke. Ecce homo. Der Wille z. Macht. 1. u. 2. Buch. 2., völlig neu gestaltete u. verm. Ausg. d. Willens z. Macht. Bd. 16 [2. Abt. Bd. 8]. Nachgelassene Werke. Der Wille z. Macht. 3. u. 4. Buch. 2., völlig neu gestaltete u. verm. Ausg.)
9372) id., Philologica. Bd. 2 u. 3. Her. v. O. Crusius u. W. Nestle. Ebda. 1912. XIV, 340 S.; VIII, 462 S. M. 9,00; M. 10,00.
(Bd. 2. Unveröffentl. z. antiken Religion. — Bd. 3. Unveröffentl. z. Literaturgesch., Rhetorik u. Rhythmik.)
9373) O. G. Baumgartner, Nietzsche u. Hölderlin: W&L. 4, N. 14 (s. LE. 14, S. 115/7).
(„Empedokles" u. „Zarathustra".)
9374) A. Moszkowski, Die ewige Wiederkunft: Zukunft 75, S. 384-95.
9374a) H. Daffner, F. Nietzsches Randglossen z. Bizets Carmen. (= Dtsch. Musikbücherei Bd. 1.) Regensburg, Bosse. 1912. 68 S. M. 1,00.

Kritisches.

9375) C. A. Bernoulli, Nietzsche-Lit.: FZg. 1911, N. 92.
(H. Bélart. — E. Arnold. — Lou Salome.)
9376) K. Strecker, Neuere Nietzsche-Lit.: LE. 14, S. 473/6.
(Ecce homo. — Briefe. — S. Friedlaender, M. Havenstein, R. Oehler.)

Ausländische Denker:

16. Jahrhundert.

9377) M. de Montaigne, Gesamm. Schriften. Hist.-krit. Ausg. mit Einleitgn. u. Anmerkgn. unter Zugrundelegg. d. Übertragg. v. J. J. Bode her. v. O. Flake u. W. Weigand. Bd. 6 u. 8. München, Müller. 1911. 323 S.; 324 S. Je M. 5,00.
(Bd. 6. Essays. IV. — Bd. 8. Montaigne. Über J. J. Bode. Namen- u. Sachregister.)

9378) M. de Montaigne, Ausgew. Essays. Her. v. E. Hoffmann. B., Reiss. 1911. XV, 263 S. M. 2,80.

18. Jahrhundert.

Lamettrie.

9379) E. Bergmann, Die Satiren d. Herrn Maschine. Ein Beitrag zur Philosophie u. Kulturgesch. d. 18. Jahrh. L., Wiegandt. 1912. VIII, 103 S. M. 3,00.

Hume.

9380) B. Ruthe, D. Humes Bedeutg. f. d. dtsch. Geistesleben: DSchule. 15, S. 201/9.

Rousseau.

9381) O. Bollnow, Rousseau u. Voltaire: Hilfe 18, S. 411/3, 429-32.
9382) P. Hensel, Rousseau. 3. Aufl. (= AN&G. Bd. 180.) L., Teubner. 1912. 100 S. M. 1,00.
9383) K. Müller-Homberg, Rousseau in neuem Licht: Türmer 14², S. 344/7.
(Frederica Macdonald.)
9384) P. Sakmann, J. J. Rousseau. (= Die grossen Erzieher Bd. 5.) B., Reuther & Reichard. 1912. XII, 198 S. M. 3,00.
9385) E. Wasmuth, J. J. Rousseau. L., Xenien-Verl. 1912. 52 S. M. 2,00.
9386) R. Salinger, Rousseau u. Hume: VossZgᴮ. 1911, N. 26. (LE. 13, S. 1536.)
9387) L. Schmid, Rousseau u. d. Religion: SchwThZ. 29, N. 3/4.
9388) J. J. Rousseau (1712—78.) |A. Bartels: HambNachrrᴮ. 1912, N. 25; F. Blei: RhWestfZg. 1912, N. 745; E. Borel: W&L. 5, S. 514-28; R. Drill: FZg. 1912, N. 177; O. Ewald: ÖsterrRs. 31, S. 450/3; A. v. Gleichen-Russwurm: VossZgᴮ. 1912, N. 25; M. Hellin: Hochland 9², S. 263-77; J. Herter: Kw. 25³, S. 366/9; O. Karstädt: DSchule. 16, S. 337-44; W. Kühlborn: Zeitgeist 1912, N. 26; id.: Türmer 14², S. 298-305; O. E. Kuehnel: DR. 37², S. 370/6; P. Landau: KönigsbBll. 1912, N. 26 („R. u. d. dtsch. Geist"); Henriette Roland-Holst: NZˢᵗ. 30², S. 427-32, 467-74; F. A. Schmid: Bundᴮ. 1912, N. 26; id.: KönigsbHartungscheZg. 1912, N. 294, 296, 298 („R. u. Mörike"); F. E. Schneegans: DRs. 153, S. 98-113; P. Sommer: PädWarte. 19, S. 711/9 („R. d. Idealist"); F. Strunz: NFPr. N. 17187; F. Tönnies: Hilfe 18, S. 409-11 („R. u. wir"); F. W.: KonsMschr. 69, S. 882-91; P. Zifferer: NFPr. N. 17186; weitere Artikel s. LE. 14, S. 1493/7, 1505/7.|

9389) J. J. Rousseau in seinen Werken. Her. v. F. M. Kircheisen. 2. Aufl. St., Lutz. 1912. 283 S. M. 2,50.
9390) id., Kulturideale. Eine Zusammenstellg. aus seinen Werken mit Einführg. v. E. Spranger. Übers. v. Hedw. Jahn. 2. Aufl. Jena, Diederichs. 1912. 334 S. Mit Bildnis. M. 3,00.
9391) id., Bekenntnisse. Her. v. O. Fischer. (= Erlebnis u. Bekenntnis Bd. 5.) München, Mörike. 1912. 492 S. M. 2,00.

Voltaire. (Vgl. N. 4857.)

9392) L. Jordan, Voltaire u. Karl Theodor v. Bayern: ASNS. 128, S. 371/5.

Hemsterhuis.

9393) J. de Boer, F. Hemsterhuis: Gids 76³, S. 283-318.
9394) F. Bulle, F. Hemsterhuis u. d. dtsch. Irrationalismus d. 18. Jh. Jena, Diederichs. 1911. 95 S. M. 1,50. [R. Unger: DLZ. 33, S. 968-70.]
9395) F. Hemsterhuis, Philos. Schriften. Her. v. J. Hilss. 2 Bde. Karlsruhe, Dreililien-Verlag. 1912. XXX, 209 u. 305 S. Mit 4 Taf. u. Bildnis. M. 10,00.

Galiani.

9396) U. Rauscher, Vom Abbé Galiani: Neue Elsass 1, N. 10.
9397) W. E. Biermann, Der Abbé Galiani als Nationalökonom, Politiker u. Philosoph nach seinem Briefwechsel. (Aus: Stieda-Festschrift.) L., Veit & Co. 1912. 9 S. M. 0,50.
9398) Die Dialoge d. Abbé Galiani. Aus d. Französischen übertragen u. eingeleitet v. F. Blei. Mit e. Bibliographie Galianis. München, Müller. 1912. 288 S. M. 6,00.

19. Jahrhundert:

Carlyle.

9399) Vaughan, Carlyle and his german masters. In Essays and studies by members of engl. association collected by A. C. Bradley. London, Frowde. 1910. 196 S. Sh. 5/.
9400) Carlyle, Helden u. Heldenverehrung. Her. v. R. v. Evelberg. (= DBibl. 15.) B., Dtsch. Bibl. 1912. 278 S. M. 1,00.

S. Kierkegaard.

9401) Kühner, S. Kierkegaard: Volkserzieher 16, S. 95/6.
9401a) H. Lilienfein, S. Kierkegaard, d. Denker d. Leidenschaft: LE. 14, S. 371/8.
9401b) Chr. Schrempf, S. Kierkegaard: März 6, N. 2/3.
9401c) id., S. Kierkegaard (1833—55): RGG. 3, S. 1095-1103.
9401d) A. Wien, Jener Einzelne: Zeitgeist 1911, N. 8.
9402) S. Kierkegaard, Gesammelte Werke. Bd. 1, 5, 8, 9. Her. v. Chr. Schrempf. Übers. v. Chr. Schrempf, W. Pfleiderer, H. Gottsched. Jena, Diederichs. 1911/2. 397 S.; 174 S.; 133 S.; 243 S. M. 5,00; M. 3,00; M. 2,00; M. 3,50.
(1. Entweder-Oder. — 5. Begriff d. Angst. — 8. Die Krankheit z. Tode. — 9. Einübung im Christentum.)
9403) S. Kierkegaard, Stadien auf d. Lebenswege. Studien v. verschiedenen. Zusammengebr., z. Druck befördert u. her. v. H. Buchbinder. Übersetzt v. A. Bärthold. 2. Aufl. Lfg. 2-5. Dresden, Ungelenk. 1911. S. 95-553. Je M. 1,20.

Tolstoi.

9404) Gertrud Bäumer, L. Tolstoi — der grosse Unbedingte: Frau 18, S. 216-22.
9405) P. Blau, Tolstoi u. d. Religion Jesu: Geisteskampf d. Geg. 1911, S. 3-20.
9406) O. Harnack, Tolstoi in seinen Briefen: BerlTBl. 1911, N. 156.
9407) W. Iwanow, Tolstoi u. d. Kultur: Logos 2, N. 2.
9408) A. Kohut, Tolstoi u. d. Judentum: AZgJudent. 75, S. 150/2.
9409) W. Löwenthal, Tolstoi: Religion u. Geisteskultur 5, S. 206-20.
9410) R. M. Meyer, Tolstoi: VelhKlasMhh. 25², S. 270/4.
9411) Joh. Müller, Mein Erlebnis Tolstois: ChristlWelt. 25, S. 218-24.
9412) Friedr. Schulz, Tolstoi. (= N. 2137.)
9413) L. Stein, Tolstoi als Philos.: UngarRs. 1, S. 21-35.
9414) A. v. Wenckstern, Tolstoi u. Marx, ihre Stellg. zu Leben u. Volk. (= N. 265, S. 313-36.)
9415) Tolstois Weltansch. u. Päd.: HPBll. 147, S. 280/7.

Andere.

9416) Cl. Bäumker, Über d. Philosophie v. H. Bergson: PhilosJb. 25, S. 1-23.
9417) Hanna Hellmann, Die Philos. H. Bergsons: FZg. 1912, N. 150.
9418) K. J. Grau, J. M. Guyau (1854—88): Grenzb. 70², S. 522/8.
9419) G. Witkowski, J. M. Guyau: BerlTBl. 191, N. 167. (LE. 13, S. 1110/1.)
9420) G. Jacoby, W. James' Angriff auf d. dtsch. Geisteswesen: Grenzb. 67¹, S. 109-15, 212-20.
9421) H. Beckmann, Ellen Key: RGG. 3, S. 1085/7.
9422) J. Landquist, Ellen Key. Einzig autoris. Übertragg. v. Marie Franzos. Mit Bildnissen. Halle, Thamm. 1912. 125 S. M. 4,00.
9423) id., Strindbergs Philosophie: März 5³, S. 480/7.
9424) F. Strunz, H. D. Thoreau: Urania 4, N. 38. (LE. 14, S. 189-90.)

IV, 6

Lessing.

Charakteristiken N. 9425. — Biographisches N. 9438. — Briefe N. 9454. — Werke (Ausgaben, Lyrik, Drama, Ästhetisches) N. 9456. — Lessing-Verehrung N. 9484. —

Charakteristiken:

Allgemeines.

9425) Alma v. Hartmann, Lessing. (=N. 280, Bd. 1.)
9426) M. Kronenberg, Lessing. (= N. 8982, S. 282-336.)
9427) K. G. Wendriner, Lessing als Mensch: Breslauer Zg. 1911, N. 692.
(Im Anschluss an die Briefe.)
9428) L. Zscharnack, Lessing: RGG. 3, S. 2070/8.
9429) G. E. Lessing. Von e. Juristen u. ständigen Mitarbeiter d. RDM.: Aktion 2, S. 1043/6.

Lessing und das Ausland.

9430) W. Todt, Lessing in England 1767—1850. (= Anglist. Arbeiten 1.) Heidelberg, Winter. 1912. V, 67 S. M. 1,80.
9431) R. G. Berg, Die ersten Goethe-Notizen in Schweden.
(S. 223/6 beh. Lessing.)
9432) C. Pittolet, Contributions à l'étude de l'hispanisme de G. E. Lessing. (JBL. 1908/9, N. 8499.) |[R. Schevill: MLN. 26, S. 21/8 (Mit Berichtiggn).]|

Philosophie und Religion.

9433) M. Kronenberg, Lessings Spinozismus: VossZg^B. 1911, N. 41. (Vgl. auch id., Der Spinozastreit zwischen Mendelssohn u. Jacobi ib. N. 47.)
9434) H. Lindau, Lessing. (= N. 8847, S. 224/7.)
9435) Marie Joachimi-Dege, Lessings Religion. (= Pandora Bd. 3.) München, Rentsch. 1911. XV, 134 S. M. 2,50. |[Hanna Hellmann: FZg. 1911, N. 236.]|
9436) P. Wernle, Lessing u. d. Christentum. (= SVGTh. 69.) Tübingen, Mohr. 1912. IV, 72 S. M. 1,50.
9437) H. Kofink, Lessings Anschauungen über Unsterblichkeit u. Seelenwanderung: Strassburg, Trübner. 1912. XVI, 223 S. M. 6,00. |[LCBl. 63, S. 673.]|

Biographisches:

Einzelheiten.

9438) G. Uhlig, Ein Studienzeugnis Lessings: LZg^B. 1912, N. 40.
(1746 v. Kaestner ausgestellt.)
9439) H. Kraeger, Die Geldfrage in Lessings Leben u. Werken. (= N. 298, S. 93-105.)

Lokale Beziehungen.

9440) Bruno Meyer, Berlin als geistiger Mittelpunkt. (Ref.): MVGBerlin. 28, S. 147-50.
9441) E. Boerschel, „Zum König v. Portugal“: Daheim 47, N. 17.
9442) H. Bräuning-Oktavio, Lessing u. Claudius in Darmstadt: Darmstädter Zg. 1911, N. 39. (LE. 13, S. 883.)

Persönliche und literarische Beziehungen.

9443) D. Jacoby, Lessing u. Friedrich d. Gr.: VossZg. 1912, N. 43.
9444) id., L. Gomperz, e. vergessener Verehrer Lessings: ib. 1911, N. 19-20.
9445) K. Aner, F. Nicolai. (= N. 5966.)
9446) G. Ellinger, F. Nicolai. (= N. 5967.)
9447) P. Landau, F. Nicolai: NatZg. 1911, N. 5. (LE. 13, S. 654/5.)
9448) A. v. Pezold, Else Reimarus, die Freundin Lessings: VossZg^B. 1911, N. 23.
9449) R. Buchwald, Lessing u. Ernestine Christine Reiske. Ungedr. Dokumente: ZBFr. NF. 4, S. 164-71.
9450) Ein neuer Lessingfund: FZg. 1912, N. 257.
(Lessing und die Reiskin.)
9451) R. Bitterling, Joh. Fr. Schink. Ein Schüler Diderots u. Lessings. (= N. 7017.)
9452) J. v. Görres, Lessing u. F. v. Schlegel. (= N. 274, Bd. 1, S. 134/6.)
9453) H. Morf, Voltaire u. Lessing. (Ref.): ASNS. 128, S. 220/1.

Briefe.

9454) Lessing, Briefe. In Auswahl her. v. J. Petersen. L., Insel-Verlag. 1911. XVI, 298 S. M. 2,00. |[A. Bonus: NRs. 23, S. 874/8; L. Geiger: AZgJudent. 75, N. 22; G. Kettner: DLZ. 33, S. 1824/6; Owlglass: März 5³, S. 327/8; G. W. Peters: Grazer Tagespost 1911, N. 201 (siehe LE. 13, S. 1606/7).]|
9455) Dasselbe. Her. v. R. Latzke. (= N. 734.)

Werke:

Ausgaben.

9456) Lessing, Gesammelte Werke. In 7 Bdn. Bd. 1/6 (Tempel-Klassiker). Her. v. L. Krähe, W. Olshausen, M. Heimann, J. Zeitler. L., Tempel-Verlag. 1912. 544, 459, 470, 495, 515, 480 S. Je M. 3,00.
(Bd. 1/3. Jugendlustspiele, Dramen, Freimaurer. Schriften. — Bd. 4. Literarische Schriften. — Bd. 5. Hamburgische Dramaturgie. — Bd. 6. Ästhetische, antiquarische u. theologische Schriften.)
9457) id., Werke. Her. v. G. Witkowski. Krit. Ausg. 7 Bde. L., Bibliographisches Institut. 1911. 80, 436, 474, 479, 523, 451, 436, 484 S. M. 14,00. |[H. Conrad: PrJbb. 150, S. 457-63; G. Kettner: DLZ. 33, S. 808-10; P. Wetzel: ZGymn. 66, S. 103/5.]|
9458) id., Werke in 8 Bdn. Her. v. E. Consentius. B., Weichert. 1912. 358, 226, 375, 398, 338, 407, 272 S. M. 5,00.
9459) Lessing u. Wieland. Her. v. O. Hellinghaus. 3. durchges. Aufl. (= Bibl-DKl. Bd. 2.) Freiburg i. B., Herder. 1912. X, 653 S. M. 3,00.
(Enth. u. a.: Lessings Gedichte, Fabeln in Prosa, Minna, Emilia Galotti, Nathan.)

Lyrik.

9460) A. Schaefer, Lessing, Unter d. Bildnis d. Königs v. Preussen 1784: ZDU. 25, S. 621/5.
9460a) K. Plenio, Zur Volksliedfassung v. Lessings „Tod". (Vgl. JBL. 1910, N. 4876): Euph. 18, S. 159-62.

Drama: (Vgl. auch N. 724-33.)

Allgemeines.

9461) W. R. Myers, The technic of bridging gaps in the action of german drama since Gottsched I. Until the death of Lessing. (= N. 6967.)
9462) A. Kunze, Lillos Einfluss auf d. engl. u. d. dtsch. Lit. (= N. 7037.)

Philotas.

9463) G. Kesselring, Zu Lessings Philotas: BllGymn. 47, S. 198-202.

Minna v. Barnhelm.

9464) R. Bocksch, Die Pistolen in Minna v. Barnhelm I, 10: ZDU. 26, S. 486-90.
9465) R. Petsch, Die Kunst d. Charakteristik in Lessings Minna v. Barnhelm: ib. S. 289-305.

Emilia Galotti.

9466) J. Bab, Graf Appiani: Neue Weg 41, S. 305/6.
9467) H. Gilow, D. Chodowiecki über Lessing u. das „leidige Idealisieren": Euph. 18, S. 90/4.
(Emilia Galotti.)
9468) R. Petsch, Zur Psychologie d. Emilia Galotti: ZDU. 26, S. 529-36.
9469) R. Schacht, Die Probleme d. Emilia Galotti in literarhist. Beleuchtg.: ib. S. 380 bis 405.
9470) O. Spiess, Die dramat. Handlg. in „Emilia Galotti" u. „Minna v. Barnhelm". (= Bausteine 6.) Halle, Niemeyer. 1911. 74 S. M. 2,40. |[K. Holl: LCBl. 63, S. 705 (abl.).]|

Nathan.

9471) Lessing, Nathan. Edited by J. G. Robertson. Cambridge, University Press. 1912. LII, 278 S.
9472) E. Ettlinger, Eine Parallele z. Parabel v. d. drei Ringen. (= N. 1232.)
9473) R. M. Meyer, Zwei Dramen Lessings (1897). (= N. 310, Bd. 1, S. 146-63.)
(Juden. — Nathan.)
9474) H. Pausler, Vom schlafenden Homer: Breslauer Zg. 1911, N. 577 (LE. 13, S. 1754/5).
(Widersprüche in Nathan.)

Ästhetisches. (Vgl. N. 735.)

9475) O. Walzel, Lessings Begriff d. Tragischen. (= N. 352, S. 1-35.)
9476) R. Petsch, Zur Erklärg. d. Hamburger Dramaturgie: ZDU. 26, S. 284/6.
9477) id., Dtsch. Dramaturgie v. Lessing bis Hebbel. (= N. 6948.)
9478) F. Seiler, Der Gegenwartswert d. Hamburger Dramaturgie. 2., verm. Aufl. B., Weidmann. 1912. 87 S. M. 2,00. |[H. Deckelmann: DLZ. 33, S. 2147-50.]|
9479) Lessings Laokoon. Her. v. W. G. Howard. New York, Holl. 1911. |[A. v. Ende: LE. 13, S. 898.]|
9480) H. Diptmar, Lessings Laokoon im Lichte d. Vergangenheit u. im Urteil d. Gegenw.: BllGymn. 47, S. 273-91.
9481) E. R. Goddard, Psychological reasons for Lessing's attitude towards descriptive poetry: PMLA. 25, S. 593-603.
9482) J. G. Robertson, Lessing u. Marmontel: MLR. 6, S. 216/8.
(Zum Laokoon.)
9483) G. Rosenthal, Lessing u. d. niederländ. Malerei: NJbbKlAltGL. 29, S. 285-312.

Lessing-Verehrung.

9484) Führer durch d. Berliner Lessing-Museum. B., Verl. d. Ges. z. Erhaltg. d. Lessing-Mus. 1911. 36 S. M. 0,15.
9485) H. Land, Das Lessing-Museum in Berlin: Universum 28, S. 1028-31.

IV, 7

Herder.

Gesamtdarstellungen und Charakteristiken N. 9486. — Persönliche und literarische Beziehungen N. 9500. — Einzelgebiete seiner Wirksamkeit N. 9513. — Werke und Briefe N. 9526. —

Gesamtdarstellungen und Charakteristiken.

9486) E. Kühnemann, Herder. 2. neu bearb. Aufl. München, Beck. 1912. XXIV, 670 S. M. 8,00. |[F. Naumann: Hilfe 18, S. 573/4; E. Traumann: FZg. 1912, N. 344 (LE. 15, S. 547).]|
9487) A. Baumgartner, J. G. v. Herder. (Aus WWKL. V, 2.) (= N. 28, S. 394 bis 407.)
9488) A. Biese, Herder u. d. Gegenw.: KonsMschr. 69, S. 1250/5.
9489) C. Busse, Herder. (= N. 29, Bd. 2, S. 254-60.)
9490) J. v. Görres, Herder. (= N. 274, Bd. 1, S. 120/6.)
9491/2) F. Gundolf, Herder. (= N. 4675a, S. 185-222.)
9493) Alma v. Hartmann, Herder. (= N. 280, Bd. 1.)
9494) G. Jacoby, Herder als Faust. L., Meiner. 1911. XII, 485 S. M. 7,00. |[K. Berger: ThLZ. 37, S. 818/9 (abl.); W. A. Cooper: MLN. 27, S. 190/1; J. Hart:

Tag 1912, N. 25 (abl.); dazu G. Jacoby: ib. S. 830/1; K. Kinzel: ZGymn. 66, S. 607-11; M. Koch: LCBl. 63, S. 299-300 („unerfreuliche Probe irrgegangenen Entdeckungseifers"); A. Matthias: ZDU. 26, S. 567/8 („in d. Problemstellung vergriffen"); F. Mehring: NZ[St]. 29[1], S. 904; E. Pernerstorfer: ArbeiterZg. (Wien) 1912, N. 201 (siehe LE. 14, S. 1644/5); G. Witkowski: LE. 14, S. 1566/7 (abl.).]|

9495) G. Jacoby u. H. Baumgart, Noch einmal Herder als Faust: KönigsbBll. 1912, N. 25.
(Zu der Kritik v. H. Baumgart: ib. 21. April.)

9496) M. Kronenberg, Herder. (= N. 8982, S. 362-88.)

9497) v. Vignau, Herder u. d. Musik: Tag 1911, N. 106. (LE. 13, S. 1249.)

9498/9) H. Zimmer, Herder als Individualist u. Universalist (1900). (= N. 369, S. 56-71.)

Persönliche und literarische Beziehungen.

9500) M. Morris, Aus d. Kreis d. Empfindsamen in Darmstadt: ChWGV. 25, S. 8-16.
(Briefe v. Leuchsenring, Luise v. Ziegler an Karoline Herder.)

9501) A. Kohut, Ungedr. Briefe d. Herzogin Anna Amalia an Herder: MhhComeniusGes. Kult. 21, S. 107-15.

9502) R. Gragger, Ein Brief J. A. Fesslers an Herder: UngarRs. 1, S. 226/8.

9503) R. Kayser, Franklin u. Herder: MhhComeniusGes. Kult. 21, S. 69-76.

9504) P. Hagenbring, Goethes Götz v. Berlichingen. Tl. I. Herder u. d. romant. u. nationalen Strömungen in d. dtsch. Lit. d. 18. Jh. (= Bausteine Bd. 9.) Halle, Niemeyer. 1911. 83 S. M. 2,80.

9505) Heidkämper, Ein bisher unbek. Brief Herders an d. Gräfin Maria zu Schaumburg-Lippe. (1775): Hannoverland 5, S. 193/5.

9506) E. Kühnemann, Herder u. d. Gräfin Maria v. Schaumburg-Lippe: Ostdtsch. Almanach 1911, S. 68-78.

9507) K. Hoffmann, Der Prozess Herder gegen Kant: Tat 2, S. 508-21.

9508) E. Kühnemann, Herder, Kant, Goethe: Logos 2, N. 3.

9509) R. Neumann: Herder u. d. Kampf gegen d. kantischen Irrlehren an d. Univ. Jena. (Progr.) B., Weidmann. 1911. 4°. 25 S. M. 1,00.

9510) R. Groeper, Rousseau u. d. dtsch. Lit. (= N. 4667.)

9511) O. Harnack, Schiller u. Herder. (= N. 279, S. 211-22.)

9512) Otto Müller, Herder u. Graf Wilh. v. Schaumburg-Lippe: ASNS. 126, S. 1-17.
(Hss. zu Herders „Apostrophe", „Das menschl. Leben" u. Brutus.)

Einzelgebiete seiner Wirksamkeit:

Ethik und Religion.

9513) K. Foerster, Herders Gedanken über Religion, Welt u. Leben. St., Greiner & Pfeiffer. 1911. VII, 112 S. M. 2,00.

9514) G. Schneege, Die Herder-Goethesche Auffassung v. Spinoza. (= N. 9606, S. 36-47.)

9515) W. Vollrath, Die Auseinandersetzg. Herders mit Spinoza. Diss. Giessen. 1911. 102 S.

9516) R. Neumann, Herder als Richter in Glaubensfragen: VossZg[B]. 1912, N. 6.

9517) Herder über d. Reformation: Christl. Freiheit 27, N. 45.

Philosophie und Pädagogik.

9518) O. Braun, Herders Kulturphilosophie: ZPhK. 144, S. 145-81; 145, S. 1-22.

9519) E. Fueter, Herder. (= N. 10, S. 407-11.)

9520) O. Braun, Geschichtsphilosophie u. Geschichtswissensch.: Religion u. Geisteskultur 5, S. 139-44.

9521) C. Pusch, Comenius in seinen Beziehgn. z. Neuhumanismus mit bes. Berücksichtigg. Herders u. dessen Humanitätsidee. (= N. 2739.)

9522) K. d'Ester, Herders Schulreden u. d. mod. Pädagogik: ZChrE. 4, S. 365-73.

9522a) Th. Gericke, J. M. Gessner u. Herders Stellg. in d. Gesch. d. Gymnasialpädagogik. (= N. 2801.)

Ästhetisches.

9523) R. Hohenemser, Wendet sich d. Plastik in d. Tastsinn?: ZÄsth. 6, S. 407-19.
(Beh. auch Herders Kunstanschauung.)

9524) A. Koschmieder, Herders theoret. Stellg. z. Drama. (I, 1. II, 1.) Diss. Breslau. 1912. 35 S.

9525) P. Levy, Herder [u. d. Volkslied]. (= N. 1467, S. 32-42.)

Werke:

Ausgaben.

9526) L. Geiger, Zur Erinnerg. an B. Suphan: GJb. 33, S. 231/2.
(Betrifft die Herder-Ausg.)

9527) Herders Werke. Auswahl in 15 Tln. Her. v. E. Naumann. B., Bong & Co. 1912. CXXI, 318, 249, 285, 271, 204, 182, 206, 188, 160, 492, 233, 238, 221, 331, 566 S. M. 12,00.
(1. Lebensbilder, Fragmente. — 2. Kritische Wälder, Von dtsch. Art u. Kunst. — 3. Reisejournal 1769, Ursprung d. Sprache, Erkennen u. Empfinden d. menschl. Seele. — 4. Plastik, Winckelmann, Gott. — 5/8. Ideen. — 9. Briefe zur Beförderg. d. Humanität: 7.—9. Sammlg. — 10. Vom Geist d. ebräischen Poesie. — 11. Der Redner Gottes, Christl. Schriften: 4. u. 5. Sammlg. — 12. Schulreden. — 13. Dichtungen. — 14. Volkslieder [mit zwei alphabet. Verzeichnissen]. — 15. Cid, Anmerkungen.)

9528) Herder, Claudius, Bürger, Jean Paul, Ausgew. Werke. Her. v. O. Hellinghaus. 3. durchges. Aufl. (= BiblDKl. Bd. 3.) Freiburg i. B., Herder. 1912. XIV, 575 S. M. 3,00.

9529) id., Ideen z. Kulturphilosophie. Her. v. Otto u. Nora Braun. L., Insel-Verlag. 1911. VI, 293 S. M. 2,00.
(Einleitg. — Journal meiner Reise im J. 1769. — Auch e. Philos. d. Gesch. z. Bildg. d. Menschheit. — Ideen zur Geschichte d. Menschheit [5. u. 9. Buch].)

Poetische Werke.

9530) Herders Cid. Her. v. W. Schott. (= N. 722.)

9530a) A. Baumgartner, Herders Cid. (= N. 28, S. 407-15.)

9531) H. Tronchon, „Préromantisme" allemand et français. Herder et Creuzé de Lesser adaptateurs du „Romancéro del Cid I": Revue d'hist. litt. de la France 19, S. 489-531.

9532) J. Kuhnt, Eine neu aufgefundene Version v. Herders Legende „Die Krone": ASNS. 127, S. 20/4.

9533) A. Schaefer, Herder, Milosch Kobilitsch u. Wuko Brankowitsch V, 61: ZDU. 25, S. 626/7.
(Ha, das stach ihm in die Seele.)

9534) Herder, Volkslieder. Nebst untermischten anderen Stücken. 2 Tle. München, Müller. 1912. V, 332, 478 S. M. 8,00.

Prosaschriften.

9535) Herders Abhandlungen. Her. v. E. Naumann. (= N. 721.)

9535a) H. Bräuning-Oktavio, Beitrr. z. Gesch. u. Frage nach d. Mitarbeitern d. Frankf. Gelehrten Anzeigen. (= N. 9682.)

9536) M. Morris, Goethe u. Herders Anteil an d. J. 1772 d. Frankf. Gelehrten Anzeigen. 2. Aufl. St., Cotta. 1912. IV, 191 S. M. 5,00.

9537) O. Modick, Zu d. Frankf. Gelehrten Anzeigen v. 1779: Euph. 18, S. 479-80.
(Gegen M. Morris JBL. 1910, N. 4906.)

9537a) Herder, Shakespeare-Aufsatz in dreifacher Gestalt. Mit Anmerkgn. Her. v. F. Zinkernagel. (= KlT. 107.) Bonn, A. Marcus & E. Weber. 1912. 41 S. M. 1,00.

Briefe.

9538) Herders Briefe. Her. v. R. Latzke. L., Freytag. 1912. 152 S. M. 1,30.

Miszellen.

9539) Otto Müller, Handschriftliches aus Herders Bückeburger Zeit: ASNS. 119, S. 1-11.

9540) W. Stammler, Zu d. Herderiana im „Wandsbecker Boten“: Euph. 18, S. 761/2.

IV, 8

Goethe.

a) Allgemeines.

Gesamtdarstellungen und Essaysammlungen N. 9541. — Charakteristiken N. 9549. — Kritik und Nachwirkung N. 9572. — Goethe und das Ausland N. 9580. — Einzelgebiete seiner Wirksamkeit N. 9588. — Werke (Ausgaben, Einzelnes, Miszellen) N. 9671. — Goethe-Forschung und Goethe-Verehrung N. 9699. —

Gesamtdarstellungen und Essaysammlungen.

9541) K. Alt, Goethe u. seine Zeit. (= B&W. Bd. 99.) L., Quelle & Meyer. 1911. 155 S. M. 1,00. |[M. K(och): LCBl. 63, S. 802/3.]|

9542) Agnes Bartscherer, Zur Kenntnis d. jungen Goethe. 3 Abhandlgn. Dortmund, Ruhfus. 1912. VIII, 192 S. M. 4,50.

9543) M. Heimann, Carlyles Goetheporträt: NRs. 22, S. 1125-30.

9544) L. Cons, De Goethe à Bismarck. Paris, Nouvelle librarie nat. 1911. 16⁰. Fr. 3,50.

9545) J. P. Eckermann, Beitrr. zur Poesie mit besond. Hinweisg. auf Goethe. (= Goethe-Bibliothek.) Her. v. K. G. Wendriner. B., Morawe & Scheffelt. 1911. VII, 292 S. M. 3,00.

9546) O. Harnack, Aufsätze u. Vorträge. (= N. 279.)
(S. 26-44: Wandlgn. d. Urteils über G. — S. 45-57: Zu G.s 150. Geb. — S. 58-67: G. u. d. Renaissance. — S. 69-78: Goethes Tasso u. K. L. v. Knebel. — S. 79-84: G. u. d. neu erschlossene griech. Plastik. — S. 85-90: G. über künstler. u. mechan. Tätigkeit. — S. 91-104: Hochgebirgs- u. Meerespoesie bei G. — S. 105-24: G. als Dramatiker. — S. 125-44: G. u. d. Theater. — S. 145/9: Zur Prosaszene d. Faust. — S. 150-160: Goethes letzte Tagebücher. — S. 167-80: Römisches Deutschtum in d. Goethezeit.)

9547) F. Lienhard, Wege nach Weimar. Beitrr. zur Erneuergn. d. Idealismus. 2. neu gestaltete Aufl. Bd. 6. St., Greiner & Pfeiffer. 1911. IV, 272 S. M. 3,50.
(Bd. 6. Goethe. Mit Bildn. v. Goethe, Karl August, Herzogin Luise, Charlotte v. Stein, Wieland.)

9548) G. Simmel, Goethe. L., Klinkhardt & Biermann. 1912. VIII, 264 S. M. 4,00.

Charakteristiken.

9549) F. Alafberg, Goethe als Erzieher. (= N. 232, S. 127-35.)

9550) A. v. Barnbás, Goethe: GJb. 33, S. 27-30.

9551) H. v. Beaulieu, Weniger Goethe!: HambKorr. 1911, N. 66 (LE. 13, S. 799-800).

9552) O. Bulle, Goethes Bildung u. unsere: SüddMhh. 8², S. 305-29.

9553) J. v. Görres, Goethe. (= N. 274, Bd. 1, S. 150/2.)

9554) W. Bode, Goethes Weg zur Höhe. Neue Bearbeitg. v. Goethes bestem Rat. B., Mittler. 1912. V, 56 S. M. 0,80.

9555) H. Eulenberg, Zuviel Goethe: NRs. 22, N. 6.

9556) L. Keller, Der dtsch. Neuhumanismus u. seine geistesgeschichtl. Wurzeln. (= N. 8851.)

9557) M. Kronenberg, Goethe. (= N. 8992, S. 389-423.)

9558) Eduard v. Mayer, Die Goethelüge. (= KlaristBibl. N. 4.) L., Klarist. Verlag Akropolis. 1912. 34 S. M. 0,60.

9559) Schauffler, Goethe ein Kenner d. Volksseele: KBlGRW. 19, N. 8/9.

9560) W. Schnupp, Die Überwindg. d. Rationalismus in d. Dichtkunst. (= N. 8844.)

9561) G. Simmel, Polarität u. Gleichgewicht bei Goethe: VossZg. 1912, N. 478.

9562) id., Goethes Rechenschaft: Tag 1912, N. 29.

9563) E. Traumann, Goethe d. Süddeutsche: FZg. 1911, N. 104.

9564) B. Viertel, Harden contra Goethe oder d. nachgewiesene Dilettant: März 5², S. 268-72; 6², S. 371/7.

9565) A. Wibbelt, Goethe. (In N. 1412.)
9566) P. Friedrich, Goethe u. Heine. (= N. 270, S. 153-64.)
9567) W. Golther, R. Wagner u. Goethe (1905). (= N. 273, S. 282-300).
9568) H. Mann, Der französische Geist: Aktion 2, S. 1607-11.
(Voltaire u. Goethe.)
9569) E. Marcks, Goethe u. Bismarck. (= N. 307, Bd. 2, S. 1-29.) (Auch: GJb. 32, S. 3*-26*.)
9570) A. Strindberg, Balzac, Goethe, Schiller. (Aus d. Selbstbiographie Strindbergs.): Aktion 2, S. 755/7.
9571) F. Zinkernagel, Goethe u. Hebbel. (= N. 7222.)

Kritik und Nachwirkung.

9572) F. A. Hünich, Neue Goetheana: ZBFr. NF^B. 3, 157/8; 4, S. 91/6.
(Enth. u. a. Urteile über Goethe u. seine Zeitgenossen [Knigge, J. H. v. Wessenberg, J. v. Voss. — Gedicht v. N. Meyer an A. v. Goethe].)
9573) J. Kühn, Der junge Goethe im Spiegel d. Dichtg. seiner Zeit. (= BNLG. NF. 1.) Heidelberg, Winter. 1912. VII, 132 S. M. 3,50.
(Lenz, Klinger, H. L. Wagner, Hottinger, Goué, Wieland, v. Einsiedel, Frau v. Stein, F. Jacobi u. a.)
9574) W. Stammler, Zeitgenossen über Goethe. Aus d. Vossischen Nachlass: GJb. 3, S. 11-24.
(Briefe v. Chr. Stolberg, Miller, Voss, Klopstock, Gleim.)
9575) F. Schönemann, Goethisches in Arnims „Halle u. Jerusalem". (= N. 10629, S. 93-110.)
9576) Th. Vogel, Die Wendg. in d. Wertschätzg. Goethes seit etwa 1860: (= N. 287, S. 6-16.)
9577) Das Buch v. d. Nachfolge Goethes. B., Meyer & Jessen. 1911. XVI, 188 S. M. 2,50.
9578) A. Pauli, Nachfolge Goethes oder Nachfolge Jesu?: PrJbb. 148, S. 385-94.
9579) J. G. Robertson, Goethe and the twentieth century. (= Cambridge manuals of science and lit.) Cambridge, University Press. 1912. X, 155 S. Sh. 1/.

Goethe und das Ausland.

9580) Haldane of Cloan, Was ist Goethe uns Engländern?: N&S. 141, S. 281/3.
9581) F. W. C. Lieder, Goethe in England u. Amerika: JEGPh. 10, S. 535-56.
9582) K. Woltereck, Goethe-Fragen in Amerika: GJb. 33, S. 174-85.
9583) Anna Ettlinger, Goethe in Frankreich: AZg. 1911, S. 915/6.
(A. Lichtenberger. — H. Loiseau.)
9584) A. Metz, Ein französ. Goethewerk: StGoethe. 9, S. 68-82.
9585) R. G. Berg, Die ersten Goethe-Notizen in Schweden: GJb. 33, S. 219-27.
(G. Gjörwell, H. Thumann, Grassmann.)
9586) M. Bienenstock, S. Kierkegaard u. sein Urteil über Goethe: NJbbKlAltGL. 29, S. 443/8.
9587) W. Bode, Tolstois Urteile über Goethe: StGoethe. 8, S. 1/8.

Einzelgebiete seiner Wirksamkeit:

Philosophie und Religion.

9588) W. Aron, Goethes Stellg. zum Aberglauben. Diss. Breslau. 1911. 81 S. (Auch: GJb. 33, S. 42-66.)
9589) P. Benrath, Goethes religiöse Gedankenwelt im Jahrzehnt v. d. italienischen Reise: Deutsch-Evangelisch 3, N. 1.
9590) W. Bettermann, Goethes Bekenntnisse e. schönen Seele u. d. Religion: ZBrüderG. 6, N. 2.
9591) K. L. W. v. d. Bleek, G. Bruno — Goethe u. d. Christusproblem. Naturwissenschaft u. Bibel. B., Verlag Neues Leben. 1911. 192 S. M. 2,00.
9592) A. Buchenau, Goethe u. Schiller in ihrem Verh. zum kantischen Idealismus: ZLHSch. 24, N. 1.
9593) E. Dalbkermeyer, Goethes Stellg. zum Wunder u. zur Unsterblichkeit: Geistesk. d. Geg. 1911, S. 417-25.
9594) H. Freytag, Goethes Gedanken über Tod u. Unsterblichkeit: DChristent. 4, N. 1.
9595) H. Henning, Goethe u. d. Fachphilosophie. Strassburg, Bongard. 1912. 35 S. M. 1,00.
9596) P. Jaeger, Goethes Religion. (= N. 9165/6, S. 764-75.)
9597/8) Ch. Joret, La religion du jeune Goethe (1755—75): RGermanique. 8, S. 1-22, 129-54.
9599) J. H. F. Kohlbrugge, Was Goethes natuurbeschouwing eene teleologische of eene mechaniche?: Gids 1911, S. 504-26.
9600) H. Lindau, Die Theodizee im 18. Jh. (= N. 8847.)
(S. 121-27 [Iphigenie], S. 169-70, 281-47 [Pandora].)
9601) Camilla Lucerna, Goethes Naturphilosophie als Kunstwerk: ANPh. 10, S. 192-206.
9602) J. Minor, Freimaurer in Sicht: DRs. 150, S. 43-54.
9603) W. Nithack-Stahn, Goethes Religion. (= VDGKWBromberg. 5.) Lissa, Eulitz. 1912. 28 S. M. 0,60.
9604) O. Pniower, Goethes Religion: Grenzb. 70^2, S. 600/7; 70^3, S. 5-13. (Auch: N. 324, S. 149-76.)
9605) G. Schneidereit, Der individuelle Grundzug in Goethes Weltanschg.: GJb. 33, S. 31-41.
9606) G. Schneege, Goethes Spinozismus. (Aus: ZPhP. 18.) (= PädMag. Heft 455.) Langensalza, Beyer. 1911. IV, 72 S. M. 1,00.
9607) id., Goethes metaphys. Resignation: Euph. 18, S. 108-15.
9608) G. Simmel, Die Stetigkeit in Goethes Weltbild: Tag 1912, N. 237.
9609) A. Trampe, Goethe u. Spinoza. Fulda, Fuldaer Aktiendruckerei. 1911. 33 S. M. 0,60.
9610) A. M. Wagner, Goethe, Kleist, Hebbel u. d. religiöse Problem ihrer dramat. Dichtg. (= N. 7064.)
9611) W. Windelband, Goethes Philosophie. (= N. 362a, Bd. 1.)
9612) Elisabeth Zanzinger, Goethes Weltanschg. u. d. Okkultismus: Türmer 13^2, S. 672-83.
9613) Goethes religiöse Anschaugn. in ihrer geschichtl. Entwickelg.: KonsMschr. 68^1, S. 392/9, 492-500.

Naturwissenschaft und Technik.

9614) S. Friedlaender, Goethe contra Newton: Aktion 1, S. 721/3.
9615) G. Hecht, Goethe u. Darwin: Xenien 4^1, S. 268-75.
9616) G. Ch. Hirsch, Goethe als Biologe: ANPh. 11, S. 307-72.

9617) H. Hoppe, Goethe als Naturforscher. Nach seinen Reiseberr. II.: GJb. 32, S. 130-53.
9618) V. Kirchner, Haeckel u. Goethe: Geistesk. d. Geg. 1912, S. 5-15.
6919) M. Semper, Bemerkgn. über Gesch. d. Geologie: GeologRs. 2, N. 5/6.
9620) W. v. Wasiliewski, Über Goethes naturwissensch. Arbeiten insbes. d. Farbenlehre: Kosmos 9, N. 7.
9621) Th. Zell, Goethe u. d. Tieraufnahmen bei freier Natur: Zeitgeist 1911, N. 35.

9622) M. Geitel, Goethe u. d. Technik: Berliner VolksZg. 1911, N. 143 (LE. 13, S. 1036/7).
9623) id., Entlegene Spuren Goethes. München, Oldenbourg. 1911. VIII, 215 S. Mit Abbildgn. M. 6,00. (Vgl. auch id.: Goethe in seinen Beziehgn. zur Technik. Verhandlgn. d. Ver. zur Förderg. d. Gewerbefleisses 6, S. 348-70.)
(G.s Beziehgn. zu d. Mathematik, Physik, Chemie u. deren Anwendg. in d. Technik, zum techn. Unterr. u. zum Patentwesen.)

Pädagogik.

9624) E. Castle, Goethes Bildungsideal u. d. mod. Gymnasium. (Vortr.) Wien, Fromme. 1912. 24 S. M. 0,50.
9625) C. Franke, Goethe u. d. Reform d. Religionsunterr.: PädStudien. NF. 32, S. 369-84.
9626) M. Jöris, Goethe u. d. altsprachl. Jugendbildg.: HumanistGym. 22, S. 56-62.
9627) R. Merhout, Goethe als Sozialpädagoge: PädWarte. 19, S. 1187-94.
9628) W. Rein, Goethe als Pädagoge. (= PädMag. Heft 495.) Langensalza, Beyer & Söhne. 1912. 36 S. M. 0,50.
9629) F. X. Thalhofer, Goethe als Pädagoge: Pharus 3, S. 411-20, 506-18.
9630) W. Wolff, Wie denkt Goethe über Erziehg. u. wie lassen sich seine päd. Ansichten aus allgemeinen Anschaugn. ableiten? Progr. Ohligs. 1912. 57 S.
9631) J. Pawel, Goethes körperl. Rüstigkeit u. seine Vorliebe für Leibesübgn. Progr. Baden b. Wien. 1912. 30 S.
9632) G., Goethe u. d. körperlichen Übgn.: ZChrE. 4, S. 529-41.

Wirtschaftliche und politische Anschauungen.

9633) W. Bode, Goethes Stellg. zum irdischen Gut: StGoethe. 7, S. 45-56.
9634) M. Grunwald, Goethe u. d. Arbeiter. Anh. 1. Goethe-Chronik. 2. Goethe-Lit. 3. Marx u. Goethe. (= Abhh. u. Vortrr. zur sozialist. Bildg. Heft 3.) Dresden, Kaden & Co. 1912. 23 S. M. 0,40.
9635) G. Ruhland, Goethe u. unsere Volkswirtschaftslehre: Zeitfragen 1912, N. 34.
9636) A. Teutenberg, Goethe als prakt. Volkswirt: Plutus 1912, 7. Sept.

9637) K. Alt, Goethe als Politiker: DNachrr. 1911, 24. Dez.
9638) C. Franke, Goethes Gesinnung hinsichtlich d. inneren Politik: ZDU. 25, S. 607-20.
9639) H. v. Wedel, Goethe als Politiker: DAdelsbl. 29, S. 253/5.
9640) R. Fester, Goethe u. d. französ. Revolution: DRs. 152, S. 394-409.

Ästhetisches.

9641) R. Meszlény (Raabe), Goethe u. Hebbel in ihren ästhet. Anschgn. (= N. 7228.)
9642) J. Maunz, Die Stellg. unserer Klassiker (bes. Goethes u. Schillers) zur naturalist. Richtg. Progr. Weiden. 1912. 22 S.

Kunst und Musik.

9643) Erich Schmidt, Die Baukunst erstarrte Musik: ASNS. 127, S. 378.
9644) E. Segnitz, Goethe u. d. Tonkunst: AMusZg. 38, S. 1256/8, 1284/6.
(Im Anschluss an W. Bode.)
9645) J. Chantavoine, Goethe musicien. (= N. 247.)

Sprache und Literatur.

9646) Th. Imme, Die Anschaugn. Goethes v. d. Sprache überhaupt sowie im besonderen v. unserer Muttersprache. (= N. 1726.)
9647) M. Jöris, Goethes Stellg. zu Fremdwort u. Sprachreinigg. (= N. 1727.)
9648) Wie sprach Goethe?: BerlTBll. 1911, N. 222. (Dazu P. Lindau: ib. N. 230, S. Mehring: ib. N. 240 [„G.s Dialekt“].)

9649) Ch. Andler, Goethe et la tragédie antique: RCC. 9, N. 12.
9650) G. Finsler, Homer in d. Neuzeit v. Dante bis Goethe. (= N. 950.)
9651) M. Jöris, Goethe u. d. klass. Sprachen: HumanistGymn. 21, S. 205-11; 22, S. 6-11.
9652) R. Lauret, L'art classique d'après Goethe et Flaubert: Marches de l'Est. 3, S. 167-75.
9653) E. Maass, Goethe u. d. Antike. St., Kohlhammer. 1912. XI, 655 S. M. 12,00. |[M. Koch: LCBl. 64, S. 586/7.]|
9654) B. Primer, Goethes Verhältnis zum klass. Altertum mit besonderer Berücksichtigg. seiner Briefe. Progr. Frankfurt a. M. 1911. 4°. 45 S. |[A. Kraemer: DLZ. 32, S. 2590/3.]|
9655) M. Groeger, Goethes Verhältnis zu Homer. (= N. 2985.)
9656) Longus, Die Liebesgesch. v. Daphnis u. Chloe. Dtsch. Text v. L. Wolde. L., Insel-Verlag. 1911. 169 S. M. 28,00.
9657) Otto Klein, Longus' Hirtengesch. v. Daphnis u. Chloe im Urteil Goethes. Bitterfeld, Böhme. 1911. 23 S. M. 1,00.

9658) P. Pochhammer, Wie steht Goethe zu Dante? (= Schrr. z. Fortbildg. Heft 3.) B., Verlag für Fortbildg. 1911. 16 S. M. 0,50.
9659) D. Stern (Marie Gräfin d'Agoult), Dante u. Goethe. Dialoge. Übers. v. ihrer Enkelin Daniela Thode. Heidelberg, Winter. 1911. 275 S. M. 7,00. |[R. M. Meyer: ZÄsth. 7, S. 527/8; H. St. Chamberlain: NRs. 23, S. 273/8; R. S. Binding: FZg. 1912, N. 51.]|

9660) L. Morel, Influence de la litt. franç., chez Goethe III: GJb. 32, S. 83-100.
9661) J. Jordan, Goethe u. Rabelais: GRM. 3, S. 649-62.
9662) Chr. Waas, Idealismus od. Naturalismus? Goethe contra Diderot: Zeitgeist 1911, N. 6.

9663) H. Browne, Goethe on english lit.: TRSL. II, 30, S. 59-86.

9664) F. Gundolf, Goethe [u. Shakespeare]. (= N. 4675 a, S. 223-51.)
9665) Helene Richter, Was hat Goethe an Ossian gefesselt? ChWGV. 25, S. 18-22.

9666) K. Cleve, Goethes Verhältnis zu H. Sachs. Progr. L., Fock. 1911. 27 S. M. 0,80.
9667) P. Levy, Goethe (u. d. Begriff Volkslied.) (= N. 1467, S. 42-51.)

9668) Zuwachs d. Grossherzogl. Bibliothek zu Weimar in d. Jahren 1908—10. Voraus geht e. Abhandlg. v. Wernekke: Goethe u. d. oriental. Handschrr. d. Weimarer Bibliothek. Weimar, Böhlaus Nachf. 1911. XXVII, 256 S. M. 2,00.
9668a) R. M. Meyer, In Goethes Bibliothek: ZBFr. NF. 3, S. 281-92.
(Blumenbach, Heinroth, Willemers, Strassb. Münster- u. Turm-Büchlein, Arnolds Kirchen- u. Ketzerarchiv.)

Verschiedenes.

9669) Ed. Engel, Goethe als Hofmann: Düsseld. Gen.-Anz. 1911, N. 89. (LE. 13, S. 117/9.)
9669a) A. Piening, Goethe als Dilettant: Blaubuch 6, N. 23/6.
9670) F. Hotzky, Studien zu Goethes mytholog. Quellen. Progr. Kalksburg. 1912. 46 S.
9670a) A. Levor, Die „Liebeskrankheit" in Goethes Dichtg.: DMedWschr. 1911, N. 5.
9670b) L. Sadée, Goethe u. Schillers Temperamentstudien: ZDU. 25, S. 456-61.

Werke:

Ausgaben.

9671) J. v. Görres, Die Epochen in Goethes Werken. (= N. 274, Bd. 1, S. 104/7.)
9672) M. Harrwitz, Zur Goethe-Ausg. v. J. 1806: BBlDBuchh. 1911, S. 2233/4. (Siehe auch F. Seuffer: ib. 1697/8.)
9673) W. Kurrelmayer, Die Doppeldrucke v. Goethes Werken (1806—08): MLN. 26, S. 133/7; 27, S. 174/6.

9674) Goethes Werke. Her. im Auftr. d. Grossherzogin Sophie v. Sachsen. (Kleine Ausg.) IV. Abt. 50. Bd. Weimar, Böhlaus Nachf. 1911. XIII, 252 u. 336 S. M. 8,80.
(Nachträge u. Undatiertes. Register zu Bd. 31—50.)
9675) Dasselbe. Bd. 51/2. Ebda. 1912. IV, 311 S.; IV, 302 S. Je M. 3,60.
(Wilhelm Meisters theatralische Sendung. Her. v. H. Maync.)
9676) id., Sämtliche Werke. Jubiläums-Ausg. in 40 Bdn. Her. v. E. v. d. Hellen. Register, v. E. v. d. Hellen. St., Cotta. 1912. VIII, 423 S. M. 3,00. |[G. Witkowski: LE. 15, S. 162/3.]|
9677) id., Werke. Vollständige Ausgabe in 40 Tln. Her. v. K. Alt. (= KlBibl.) (Vgl. JBL. 1910, N. 4964.) Bd. 1, S. 14-22, 29-30, 39-40. B., Bong. 1911/2.
(Bd. 1. Gedichte. Her. v. K. Scheidemantel. — Biographie v. K. Alt. CXV, 568 S. — Bd. 14/6: Dramen. Her. v. R. Riemann, K. Alt, R. Pechel. XLII, 331 S.; XXV, 137 S.; XXII, 218 S. — Bd. 17-22: Romane Erzählungen, Versepen. Her. v. K. Alt u. R. Riemann. XIII, 103 S.; XXXII, 513 S.; XIX, 209 S.; XXIII, 324 S.; XXII, 169 S.; XXIII, 193 S. — Bd. 29: Cellini. Her. v. W. Niemeyer. XXI, 404 S. — Bd. 30: Winckelmann, Hackert. Her. v. W. Niemeyer. XVII, 189 S. Bd. 39-40: Farbenlehre I/II. Her. v. S. Kalischer. XXI, 286 S.; XV, 417 S.)
9678) Goethe, Sämtliche Werke (Propyläen-Ausg.). Bd. 8-16. München, Müller. 1911/2. IX, 521 S.; IX, 504 S.; X, 451 S.; IX, 452 S.; VIII, 392 S.; IX, 446 S.; XI, 327 S; VIII, 343 S.; IX, 374 S.; IX, 462 S.; VIII, 462 S. Je M. 5,00.
9679) Dasselbe in 4 Hauptbdn. u. e. Folge v. Ergänzgsbdn. In Verbindg. mit P. Ehrmann, C. Höfer u. P. Merker her. v. Th. Friedrich (Helios-Klassiker). L., Reclam. 1911. 95, 627, 215 S.; 51, 471, 348, 19, 120, 274, 331, 279 S., 25, 216, 238, 222, 159 S. Mit Tafeln u. Bildnissen. M. 5,00.
9680) Goethe, Werke für Schule u. Haus. Her. v. O. Hellinghaus. 3. Bd. 2. Aufl. (= BiblDKl. Bd. 4/6.) Freiburg i. B., Herder. 1912. XXIII, 619 S.; V, 582 S.; V, 637 S. M. 9,00.
9681) Der junge Goethe. Neue Ausg. in 6 Bdn., besorgt v. M. Morris. Bd. 6. (Vgl. JBL. 1910, N. 4966.) L., Insel-Verlag. 1912. V, 606 S. Mit 9 Tafeln. M. 4,50.

Einzelnes.

9682) H. Bräuning-Oktavio, Beitrr. z. Gesch. u. Frage nach d. Mitarbeitern d. „Frankfurter Gelehrten Anzeigen" v. J. 1772. Auch e. Kapitel zur Goethe-Philologie. Darmstadt, Vogelsberger. 1911. X, 118 S. M. 3,50.
9683) M. Morris, Goethe u. Herders Anteil an d. J. 1772 d. Frankf. Gelehrten Anzeigen. (= JBL. 1908/9, N. 8692.) |[O. Modick: Euph. 18, S. 787-806.]|
9684) Dasselbe. 2. veränderte Aufl. St., Cotta. 1912. V, 191 S. M. 5,00.
9685) M. Morris, Zu d. Frankf. Gelehrten Anzeigen: Euph. 19, S. 672/5.
9686) Goethe, Kunstschriften. Bd. 1 u. 2. (= Grossh.-Wilh.-Ernst-Ausg.) Her. v. M. Hecker. L., Insel-Verlag. 1911/2. 828, 790 S. Je M. 6,00.
(1. Benvenuto Cellini. — 2. Aufsätze u. Rezensionen.)
9687) E. v. d. Hagen, Goethe als Herausgeber v. „Kunst u. Altertum" u. seine Mitarbeiter. B., Mayer & Müller. 1912. IV, 216 S. M. 4,50.
(J. H. Meyer, Eckermann, W. v. Humboldt, Riemer u. a.)
9688) W. Bode, Myrons Kuh: StGoethe. 8, S. 127-36.
9689) Goethe, Die Natur. Ein Hymnus. L., Insel-Verlag. 1911. 12 S. M. 8,00.
9690) D. Diderot, Zweite Satire (Rameaus Neffe), nach d. im J. 1891 gefund. Originale übers. v. G. Roth. Wien, Eisenstein & Co. 1912. IV, 195 S. M. 2,50. |[W. v. Oettingen: DLZ. 33, S. 3177/8.]|
9691) U. Rauscher, Rameaus Neffe. Ketzerische Bemerkgn. zu e. neuen Übersetzg.: FZg. 1912, N. 329.

Sprache und Metrik (s. N. 1723/8, 2680-81 b.)

Miszellen.

9692) Th. Schauffler, Textkrit. Bemerkgn. zu Goethe: ZDU. 26, S. 320/6.
9693) J.-M. Carré, Quelques inédits de Goethe, Knebel et Wieland, Mme. d'Einsiedel: GJb. 33, S. 3-11.
9694) E. Kraus, Zu Schillers u. Goethes Anonymen. (= N. 10371.).
(Rezension zu „Zwo Fragen" u. „Brief d. Pastors" in Nicolais Allg. Dtsch. Bibl.)
9695) Goethe oder Göthe?: StML. 82, S. 123/4.

Zeichnungen.

9696) J. Voigt, Zu Goethes Handzeichng. „Der Grund v. Martinroda“: GJb. 33, S. 214/6.
9697) A. Riese, Eine Frankf. Zeichng. Goethes: FZg. 1911, N. 93.
(J. J. Riese.)
9698) O. Heuer, Zwei Handzeichngn. Goethes: JbFDH. 1911, S. 279-87.

Goethe-Verehrung und -Forschung:

Allgemeines.

9699) H. Stümcke, Ein Goethe-Tag: B&W. 14², S. 221/4.
9700) O. Heuer, Das Frankf. Goethe-Museum u. seine Aufgabe: FZg. 1912, N. 153.
9701) O. Bulle, Die engl. Goethegesellschaft: ib. 1911, N. 200. (Vgl. auch VossZg. 1911, N. 349.)
9702) E. Kutasi, Schilderg. d. Budapester Goethe-Mus.: Jung-Ungarn 1911, N. 11.

Bildnisse und Denkmäler.

9703) H. T. Kroeber, Die Goethezeit in Silhouetten. 74 Silhouetten in ganzer Figur aus Weimar u. Umgebg. Gesammelt u. herausgegeben. Weimar, Kiepenheuer. 1911. 180 S. Mit 6 Abbildgn. u. 70 Tafeln. M. 6,00.
9704) E. Kalkschmidt, Goethe im Bildnis: Grenzb. 70¹, S. 292/7.
9705) Goethes Arbeitszimmer u. Stülers Bildnis d. Dichters. L., Wachsmuth. 1911. 16 S. M. 0,60.

Lexika, Kalender, Zeitschriften

9706) Heinrich Schmidt, Goethe-Lexikon. L., Kröner. 1912. 274 S. M. 5,00.

9707) Chronik d. Wiener Goethe-Ver. Bd. 25. Wien, Hölder. 1911. 72 S. M. 3,33.
9708) Goethe-Jahrbuch. Her. v. L. Geiger. Bd. 32 u. 33. M. d. 26. JB. d. Goethe-Gesellschaft. Frankfurt a. M., Literar. Anstalt. 1911/2. VII, 250, 26, 77 S.; VII, 278, 106 S. Mit Tafeln. Je M. 10,00.
9709) Goethe-Kalender. Begründet v. O. J. Bierbaum 1912/3, her. v. C. Schüddekopf. L., Dieterich. 1911/2. VIII, 152 S.; VIII, 120 S. Mit Tafeln. Je M. 1,50.
9710) Stunden mit Goethe. Her. v. W. Bode. Bd. 7 u. 8. (Je 4 Hefte.) B., Mittler. 1911/2. Je V, 320 S. Je M. 5,00.

Bibliographisches.

9711) H. Brömse, Vorschläge für d. Goethe-Philologie: VossZgB. 1912, N. 46.
(Führer durch d. Goethe-Lit. Fortwirken Goethes. Goethe-Wörterbuch.)
9712) E. Franck, Goethe-Register. Eine Anregung: FZg. N. 13.
9713) A. Stockmann, Goethe im Lichte d. Bibliographie: StML. 82, N. 3.
9714) K. Goedeke, Grundriss zur Gesch. d. dtsch. Dichtg. Bd. 4, Heft 1/2: Goethe, bearb. v. K. Kipka. (= N. 41.)

9715) Bibliographie (1910/1): GJb. 32, S. 200-32; 33, S. 240-78.
(S. 226-32: R. Tombo, Engl.-amerikan. Bibliographie.)
9716) P. Lorentz, Goethe. Literaturber. 1910/1: ZDU. 25, S. 485-505; 26, S. 640-57.
9717) H. Maync, Neuere Goethe-Lit.: NJbbKlAltGL. 29, S. 231/9.
(A. Hansen, A. Metz, V. Tornius, H. Gloël, P. Kühn, H. G. Gräf, Carlyle, V. Hehn, W. Masing, G. Grempler, H. Rueff, K. Cleve, C. Lucerna, H. Berendt. — Ausgaben.)
9718) M. Morris, Goethe-Lit.: Euph. 18, S. 806-37; 19, S. 381-412.
(Ed. Engel, A. Metz, W. Bode, L. Wolff-Cassel, A. Bartels, G. Stenger, H. Löscher, K. Muthesius, A. Böhtlingk, E. Zimmermann, A. Döll, G. Grempler, E. Wolff; Urmeister: Camilla Lucerna, H. Schneider, N. Tumparoff, A. François-Poncet, H. Rueff, W. v. Wasiliewski, H. Loiseau, R. M. Meyer, R. Rehlen, R. Otto, R. Meyerhof, M. Lauterbach, K. Aner, K. Jahn, J. Vogel, E. Traumann, H. Gloël, Ch. Schmitt, V. Tornius, H. Bräuning-Oktavio.)
9719) G. Witkowski, Goethe-Schriften: LE. 14, S. 1556-70, 1634-43.

9720) Goethe-Katalog 20. L., Boerner. 1911. 198 S. 1978 Nn.
(Gesamtwerke. — Erstausg. — Reliquien. — Biographie. — Faust. — Werther. — Bildnisse. — Goethe-Lit.)
9721/2) Goethe u. seine Zeit. Autographen, Bücher, Bilder u. Erinnergn. Zum grössten Teil aus d. Besitz e. Nürnberger Sammlers. (Auktions-Katalog IX.) B., Henrici. 1912. III, 75 S. Mit Abbildgn. u. Fksms. im Text u. auf 14 Tafeln.
9723) Gebr. Heilbron, Goethe- u. Schiller-Reliquien aus d. Nachlasse v. Goethes Sekretär Rat Theodor Kräuter, Besitz seines Grossneffen Dr. Robert Keil-Weimar. Autogramme. Literatur, insbesondere d. 18. u. d. ersten Hälfte d. 19. Jh., Taschenbücher, Kalender, Noten u. Karten, vornehmlich aus d. Bibliothek d. Edlen v. Babo-Vivenot-Wien. (= Kat. N. 19.) Berlin. 1912. 29 S. mit 251 Nn. u. 1 Tafel in farb. Lichtdruck. 24×16.
9724) Kurt Wolff, Fritz Schlossers Bibliothek: ZBFr. NF. 3, S. 58-61.
(Journal v. Tiefurt u. a. Goethe-Lit.)

b) Goethes Leben.

Gesamtdarstellungen N. 9725. — Einzelnes N. 9735. — Typus und Stammbaum N. 9748. — Briefe und Tagebücher N. 9752. — Gespräche N. 9761. — Autobiographische Werke N. 9770. — Persönliche und literarische Beziehungen N. 9783. — Lokale Beziehungen N. 9950. —

Gesamtdarstellungen.

9725) K. Alt, Goethes Leben u. Werke. (= N. 9541, Bd. 1, S. XI-CXV.)

9625a) A. v. Barabás, Goethe. Budapest, Franklin-Verein. 1911. VII, 166 S. |[R. Meszlény: HambFrBl^B. 1911, N. 243; K. Scheiber: BerlTBl. 1911, N. 379; R. Gragger: UngarRs. 1, N. 3 („G. in dtsch-ungar. Kleidung").]|

9726) A. Baumgartner, Goethe. 3. neu bearb. Aufl., besorgt v. A. Stockmann. Bd. 1. Jugend, Lehr- u. Wanderjahre. Freiburg i. B., Herder. 1911. XXVI, 569 S. M. 10,00. |[K. d'Ester: LHw. 50, S. 273/6; K. Fey: TglRs^B. 1912, N. 7 („Ein Jesuitenurteil über G."); H. Federer: Aar 2¹, S. 545/8; E. Guglia: ÖsterrRs. 30, S. 59-63 („Goethefeinde"); R. M. Meyer: DLZ. 33, S. 265/7 (abl.); N. Scheid: StML. 81, S. 544/7; Wagner: ARs. 8, N. 47; G. Witkowski: LE. 14, S. 1563/4 (abl.); y.: DRs. 152, S. 316 (abl.).]|

9727) C. Busse, Goethe. (= N. 29, Bd. 2, S. 264-88.)

9728) H. St. Chamberlain, Goethe. München, Bruckmann. 1912. VII, 851 S. M. 16,00. |[M. Koch: LCBl. 64, S. 177-80; F. Leppmann: BerlTBl^LRs. 1912, N. 227; R. M. Meyer: DLZ. 34, S. 715/9; K. Strecker: TglRs^B. 1912, N. 288.]|

9728a) E. Traumann, Chamberlains Goethe. Eine skeptische Kritik: FZg. 1913, N. 8.

9729) L. Geiger, Goethe, sein Leben u. Schaffen. (Volksausg.) B., Ullstein. 1912. 420 S. M. 3,00.

9730) W. Hawel, Goethe in seinen lyr. Gedichten, Briefen u. Aussprüchen sowie in Dichtung u. Wahrheit. (= N. 739.)

9731) H. Loiseau, L'évolution morale de Goethe. Les années de libre formation 1749 bis 1794. Paris, Alcan. 1911. XVI, 812 S. |[M. K(och): LCBl. 62, S. 1409—10; R. M. Meyer: ASNS. 127, S. 468.]|

9732) J. Mc Cabe, Goethe, the man and his character. London, Nash. 1911. 378 S. Sh. 15/.

9733) P. A. Merbach, J. W. Goethe. Eine Skizze z. Einführg. in sein Leben u. Schaffen. (= Hephaestos N. 20.) Hamburg, Hephaestos-Verlag. 1912. 29 S. M. 0,20.

9734) G. Witkowski, Goethe. 2. umgearb. Aufl. L., Seemann. 1912. VI, 484 S. M. 6,00.

Einzelnes.

9735) W. Bode, Der fröhliche Goethe. B., Mittler & Sohn. 1911. XII, 384 S. Mit 4 Bildn. M. 3,00.

9736) id., Die Tonkunst in Goethes Leben. 2 Bde. Ebda. 1911. XII, 304 S.; VIII, 385 S. Mit 34 Bildn. M. 9,00.

9737) W. Rullmann, Goethe u. d. Anekdote: Bund^B. 1912, N. 34.
(Goethe-Anekdoten.)

9738) A. Graf, Goethes Schülerjahre: BllVolkskult. 1912, Okt.

9739) E. Schwabe, Goethe als Lateinschüler: NJbbKlAltGL. 28, S. 345-71.

9740) W. Schmidtbonn, Der junge Goethe: Lese 3, N. 37. (LE. 15, S. 126.)

9740a) A. Matthes, Jung-Goethe 1761. Ein dramat. Lebensbild in 3 Aufzg. B., Humanitas. XX, 122 S. M. 2,40.

9741) A. Hansen, Goethes Leipz. Krankheit u. „Don Sassafras". L., Wörner. 1911. 58 S. M. 2,50. |[E. Traumann: LBlGRPh. 24, S. 12/5.]|

9742) H. Wittmann, Der Strassb. Student: NFPr. N. 16740.
(Im Anschluss an E. Traumann [JBL. 1910, N. 5005/6].)

9743) H. Eulenberg, Zuviel Goethe!
(Allgemeine Bemerkgn. mit bes. Berücksichtigg. d. Werke v. P. Kühn u. E. Traumann.)

9744) Marie Speyer, Vom alternden Goethe: KVZg^B. 1911, N. 32.
(Mit Beziehg. auf R. M. Meyer, G.s Briefwechsel Bd. 3.)

9745) W. Deetjen, Aus Goethes letztem Jahrzehnt. Nach unbek. Originalbriefen: HannCourier^B. 1912, 27. Nov., 4. Dez.

9746) Goethes letzte Tage. Von e. Goethefreund. Freiburg i. B., Speyer & Kaerner. 1912. 15 S. M. 0,40.

9747) F. Leppmann, Verkleidung, Inkognito u. Mystifikation in Goethes Leben: VossZg^B. 1912, N. 11.

Typus und Stammbaum.

9748) O. Hauser, Der physische Typus Goethes: PolitAnthropR. 10², S. 35/9.

9749) A. Schults, Schiller u. Goethe: Xenien 4, S. 24-37, 95/9.
(Phrenologisch.)

9750) F. Diemer, Goethes Augen: WienKlinWschr. 1912, S. 206/7.
(Über Goethes Kurzsichtigkeit.)

9751) G. Lutze, Forschgn. z. Familiengesch. Goethes: MDFG. Heft 9.

Briefe und Tagebücher.

9752) E. Schrader, Die Schlussformel in Goethes Briefen. Diss. Greifswald. 1911. 68 S.

9753) A. Fanta, Goethe, Lettres choisies 1765 à 1832. Préface de A. Chuquet. Paris, Hachette. 1912. XXXIV, 415 S. Fr. 3,50.

9754) Der Briefwechsel zwischen Schiller u. Goethe. Her. v. H. G. Gräf u. A. Leitzmann. (= N. 10353.)

9755) J. W. v. Goethes Briefe an Auguste v. Stolberg. (= Insel-Bücherei N. 10.) L., Insel-Verlag. 1912. 58 S. M. 0,50.

9756) H. Bräuning-Oktavio, Aus Briefen d. Wertherzeit: Grenzb. 70¹, S. 411/7, 463/9, 557-63, 611-20.

9757) id., Ungedr. aus d. Goethe-Kreise: GJb. 32, S. 19-30.

9758) R. Priebsch, Unbekannte Briefe v. F. Jacobi, Ottilie v. Goethe, Arndt, Zimmermann u. Storm: ZBFr. NF. 3, S. 41/5.

9759) R. Steig, Zwei ungedr. Briefe v. Goethe u. Meyer: LE. 14, S. 1570/2.

9760) O. Stoessl, Aus Goethes Tagebüchern: Fackel N. 305/6, S. 26-30.

Gespräche.

9761) Goethes Gespräche. Gesamt-Ausg. 2. Aufl. Her. v. F. Frhrn. v. Biedermann, M. Morris, H. G. Gräf, L. L. Mackall. Bd. 5. (Vgl. JBL. 1910, N. 5027.) L., Biedermann. 1911. XVIII, 507 S. M. 4,00.
(Erläutergn., Ergänzgn., Nachträge, Nachweisungen.)
9762) Goethes ausgew. Gespräche. Volksausg. (mit Ausschl. d. Gespräche mit Eckermann). Her. v. F. Frhrn. v. Biedermann. L., Hesse & Becker. 1912. 575 S. M. 2,50.
9763) R. M. Meyer, Goethe im Gespräch: DRs. 159, S. 407-28.
(Im Anschluss an N. 9761.)
9764) J. Minor, Goethe u. Schiller im Gespräch: NFPr. N. 16852.
9765) W. Vielhaber, Zu Goethes Gesprächen: MonistJh. 1, S. 269-74.
9766) J. P. Eckermann, Gespräche mit Goethe in d. letzten Jahren s. Lebens. 1823—32. Her. v. M. Jacobs. 2 Bde. L., Tempel-Verlag. 1911. 458, 427 S. Je M. 3,00.
9767) Dasselbe. Nach d. ersten Druck u. d. Originalmanuskript d. 3. Tls. mit e. Nachw. u. Register neu her. v. H. H. Houben. Mit 28 Illustr.-Tfln. u. 1 Faksimile. L., Brockhaus. 1911. 806 S. M. 8,00.
9768) Dasselbe. Mit e. Einleitg. u. erläuternden Anmerkg. her. v. A. Kohut. B., Knaur. 1911. 527 S. M. 6,00.
9769) Dasselbe. Her. v. G. Merian. (= Bücher als Gefährten Bd. 3.) B., Heyder. 1911. 223 S. M. 1,50.

Autobiographische Schriften.

9770) Goethe, Autobiographische Schriften. (Grossh.-Wilh.-Ernst-Ausg.) Bd. 2. Her. v. K. Jahn. L., Insel-Verlag. 1911. 724 S. M. 5,50.
9771) id., Aus meinem Leben. Dichtung u. Wahrheit. (= Erlebnis u. Bekenntnis Bd. 2.) München, Mörike. 1911. 768 S. Mit Abbildgn. M. 2,00.
(Titel u. Einband zeichnete R. Koch. Die Abbildgn. aus d. Goethe-Nationalmuseum sind Reproduktionen nach d. Originalen.)
9772) Dasselbe. Her. v. Th. Friedrich. (= N. 9678, Bd. 4.)
9773) Aus Goethes Jugendzeit. Eine Auswahl aus „Dichtung u. Wahrheit“. Mit Federzeichngn. v. A. Eckener. (= Schaffsteins Blaue Bdchn. 10.) Köln, Schaffstein. 1912. 130 S. M. 0,30.
9774) W. Bode, Maskenspiele. Dichtung u. Wahrheit zu „Dichtung u. Wahrheit“: StGoethe. 8, S. 161-86.
9775) E. Weineck, Goethes päd. Gedanken in Dichtg. u. Wahrheit. Diss. Leipzig. 1911. 71 S.

9776) Goethe, Italiänische Reise. Her. v. F. Deibel. L., Tempel-Verlag. 1911. 588 S. M. 6,00.
9777/9) Dasselbe. Mit d. Zeichngn. Goethes, s. Freunde u. Kunstgenossen. Mit Unterstützg. des Goethe-Nationalmuseums her. v. G. v. Graevenitz. L., Insel-Verlag. 1911. 35,5×23,5 cm. 357 S. M. 40,00.
9780) G. v. Graevenitz, Der Sammelband Goethescher Handzeichngn. v. d. italien. Reise: GJb. 32, S. 12/8.
9781) O. Harnack, J. Hirschberg, W. Hoffa, Zur „Italienischen Reise“: ib. S. 190/5.
9782) J. Vogel, Goethes Italienische Reise: ZBK. 46, N. 6.

Persönliche und literarische Beziehungen:

Familie.

9783) C. Ziegler, Goethes Vater als Erzieher. (= PädMag. Heft 445.) Langensalza, Beyer & Söhne. 1911. 18 S. M. 0,25.
9784) A. Matthias, Frau Aja, Goethes Mutter. (= Lebensbücher d. Jugend Bd. 18.) Braunschweig, Westermann. 1912. 233 S. Mit Tfln. e. Bildern. M. 2,50.
9785) M. Reeks, The mother of Goethe: Frau Aja. London. 1911. 436 S. Sh. 10/6.
9786) Zum Gedächtnis d. Frau Rat (Katharina Elisabetha Goethe. 19. Februar 1731 bis 13. September 1808.) Her. v. d. Gesellsch. für ästhet. Kultur, Frankfurt, d. 12. September 1908. Text v. W. Pfeiffer. Frankfurt a. M., Englert & Schlosser. 1912. 24 S. Mit Abbildgn. M. 1,00.
9787) J. Höffner, Die Samstagsmädel d. Frau Rat: Daheim 47, N. 35.
(Schwestern Gerok, Johanna Fahlmer, Maxe Brentano.)
9788) R. Steig, Von Goethes Mutter u. mütterlicher Freundin Delph. Neue Mitt.: VossZg^B. 1912, N. 35.
9789) Gesammelte Briefe v. Frau Rat Goethe, Anhang: Goethes Briefe an seine Mutter. Her. v. L. Geiger. L., Hesse & Becker. 1912. XXXV, 587 S. Mit e. Bildn. M. 3,00.
9790) Die Briefe d. Frau Rat. Her. v. A. Köster. 2 Bde. 5. verm. Aufl. L., Insel-Verlag. 1912. XIX, 290, 282 S. M. 10,00.
9791) Briefe v. Goethes Eltern. Her. v. C. Schüddekopf. B., Dtsch. Bibliothek. 1912. XII, 291 S. M. 1,00.
(S. 1—21: Goethes Vater. — S. 25-291: Goethes Mutter.)
9792) P. Burg, Christiane (Novelle): Xenien 5, S. 677-85, 744-50.
9793) J. H. Yoxall, The courtier stoops. London, Smith Elder & Co. 1911.
(Goethe u. Christiane.)
9794) S. Grünfeld, August v. Goethe. Czernowitz, Schally. 1911. 41 S. M. 1,00.
9795) R. Steig, Von August v. Goethe als Heidelb. Studenten: VossZg^B. 1912, N. 10.
9796) H(ermine) C(loeter), Drei Briefe v. Ottilie v. Goethe: NFPr. N. 17023.
9797) W. W. v. Goethe, „Fährmann, hol' über.“ Bilder in festen Umrissen. Subskriptionsausg. B., Fussinger. 1911. 185 S. M. 3,50.
9798) Th. Goethe, ein Verwandter Goethes im Russ. Feldzug 1812. Her. v. P. Holzhausen. (= N. 4906.)

Weimarisches Fürstenhaus.

9799) K. Frhr. v. Lyncker, Am weimar. Hofe unter Amalien u. Karl August. Erinnergn. Her. v. seiner Grossnichte Marie Scheller. (= Mittlers Goethe-Bücherei.) B., Mittler & Sohn. 1912. XXI, 189 S. M. 3,00.
9800) W. Bode, Karl August u. Weimar. Jugendjahre. Ebda. 1912. XVIII, 364 S. Mit Abbildgn. u. Tfln. M. 5,00.
9801) M. Geitel, Goethe in seinen Beziehgn. zur Technik u. als Arbeitsminister Karl Augusts: Glasers Annalen 68, S. 148-60.
9802) W. Wachsmuth, Herzog Karl August u. Goethe. L., Xenien-Verlag. 1911. 87 S. Mit Tfln. M. 2,00.

9803) P. v. Bojanowski, Weimar u. d. Kaiserin Augusta. Im Anh.: Katalog d. Kaiserin-Augusta-Ausstellung in d. Grossherz. Bibl. 30. September bis 8. Oktober 1911 v. Ortlepp u. Heuschkel. Weimar, Böhlau. 1911. 66 S. Mit Faks. M. 1,00.
9804) R. M. Meyer, Die Tochter Weimars auf dem Thron der Cäsaren: DRs. 151, S. 204-10.
(Kaiserin Augusta.)
9805) L. Frhr. v. Thüna, Weimar. u. andere Erinnergn. 1868—83, namentl. an Grosshzg. Karl Alexander. Weimar, Duncker. 1912. III, 122 S. M. 2,00.
9806) Gräfin Wedel, Erinnerungen an Karl Alexander v. Weimar. (Aus e. Lebensbilde d. Grafen Beust.): DR. 37[4], S. 233-44, 335-54.

Goethe und die Frauen.

9807) M. C. Crawford, Goethe and his women friends. London, Unwin. 1912. 466 S. Mit Abbildgn. Sh. 10/6.
9808) J. Dietzgen, Goethes Lieb' u. Untreu. (= N. 251, Bd. 3, S. 274/9.)
9809) A. Metz, Goethe u. d. Liebe: HambNachrr[B]. 1912, N. 41/4.
9810) J. Nover, Das Ewig-Weibliche als schöpfer. Faktor in Goethes Leben u. Dichten: Xenien 4, S. 6-24, 85/9, 343-64.
9811) G. Simmel, Goethes Liebesleben: FZg. 1912, N. 200. (LE. 14, S. 1574.)
9812) K. Bleibtreu, Das Weib im Leben Goethes u. Byrons: N&S. 1911 (Juniheft), S. 423-31.
9813) Frauengestalten aus Goethes Leben: Goethe-Kalender 1911, S. 74-138. Mit 21 Abbildgn.
9814) P. Kühn, Die Frauen um Goethe. Weimarer Interieurs. Bd. 2. Familie u. Freundschaft. Bildg. Geselligkeit. Alter u. neue Jugend. (Vgl. JBL. 1910, N. 5053.) L., Klinkhardt & Biermann. 1911. XV, 560 S. Mit Tfln. M. 5,00.
9815) Bettina v. Arnim, Lettres inédites touchant la correspondance de Goethe avec un enfant: RGermanique. 7, S. 558-68.
9816) Malla Montgomery Silfverstolpe, Das romant. Deutschland. (= N. 5151.)
(Beh. auch Goethe u. Bettina.)
9817) Wilhelmine Bardua, Karoline Bardua in Weimar: StGoethe. 7, S. 98-108.
9818) H. Kaiser, Zur Gesch. Friederike Brions u. ihrer Familie: JbGElsLothr. 27, S. 121-56.
(Urkundl. Beiträge.)
9819) A. Metz, Friederike Brion. Eine neue Darstellg. d. „Geschichte in Sesenheim". München, Beck. 1911. 237 S. M. 4,00. |[A. Erhard: RCr. 73, S. 347/9; M. K(och): LCBl. 62, S. 1372/8; M. Morris: Euph. 18, S. 811/5; Erich Schmidt: PrJbb. 145, S. 567/8; L. Zürn: ZGymn. 65, S. 783/7.]|
(Mit einem Anhang Goethescher Briefe.)
9820) F. Rudolf, Auswüchse d. Goetheforschg.: KVZg[B]. 1911, N. 49.
(Friederike v. Sesenheim.)
9821) E. Seillière, La vraie Marguerite de Goethe. Frédérique Brion dans la légende et dans la réalité: RDM. 1911, S. 146-72.
9822) E. Traumann, Friederike Brion im Lichte d. neuesten Forschg.: Tag 1911, N. 185.
9822a) id., Neues z. Idyll v. Sesenheim: FZg. 1911, N. 206.
(A. Metz, H. Kaiser.)
9823) G. Rosenthal, Goethe u. Friederike Brion. Ein Beitrag z. Faust-Erklärg.: ZDU. 26, S. 620/3.
9824) H. Gloël, Charlotte Buffs Geburtstag: Euph. 19, S. 345/6.
9825) Th. Deecke, Der letzte Enkel v. Charlotte Buff: N&S. 137, S. 60/4.
(H. Kestner 1823—1910.)
9826) H. Lee, Lottes Nichte. Ein Besuch: BerlTBl. 1912, N. 575.
9826a) Charlotte Francke-Roesing, Und nochmals Lottes Nichte: ib. N. 628.
(Wilhelmine Buff.)
9827) Henni Brentano, Amalie, Fürstin Gallitzin. (= N. 8965.)
9828) Antonie di Giorgi, Familienromantik: DArbeit. 10, S. 210/5.
(M. K. v. Imhoff, Luise v. Schardt, Anna Amalie v. Imhoff.)
9829) E. J., Wo sind die Memoiren d. Jagemann?: VossZg. 1911, N. 426.
9830) Ida Boy-Ed, Charlotte v. Kalb. (= N. 10337/8.)
9831) M. Christlieb, Susanne v. Klettenberg (1723—74): RGG. 3, S. 1522/4.
9832) H. Funck, Zu den Liedern des Fräulein v. Klettenberg: GJb. 32, S. 199.
9833) Susanna Katharina v. Klettenberg, die schöne Seele, Bekenntnisse, Schriften u. Briefe. Her. v. H. Funck. L., Insel-Verlag. 1911. 372 S. Mit 10 Tfln. M. 5,00.
9834) O. Francke, Goethes Euphrosyne: VossZg. 1911, N. 233.
9835) H. Metzeler, Goethes Euphrosyne: ÜdW. 4, S. 329-36.
9836) Bertha Badt, Rahel u. ihre Zeit. (= N. 10807.)
(S. 191-210: Goethe.)
9837) Ellen Key, Goethe. (= id., Rahel [Halle, Thamm], S. 138-49.)
9838) Margarethe Hiemenz, Dorothea v. Schlegel. (= N. 10598.)
9839) W. Diehl, Ein Vorfahre Lili Schönemanns: HessChronik. 1, S. 239-41.
9840) K. G. Wendriner, Die Schwester Schopenhauers: Tag 1912, N. 24.
9841) Corona Schröter, Briefe u. Zeugnisse. Zum 4. Dez. 1910. Für d. Bibliophilentag überreicht v. M. Breslauer. L., Poeschel & Trepte. 1911. 23 S.
9842) G. v. Graevenitz, Heim u. Grabstätte Cornelias. († 8. Juni 1777.): VossZg. 1911, N. 292.
9843) P. Schlenther, Goethes Bäbe: BerlTBl. 1911, N. 495.
9844) G. v. Schulthess-Rechberg, Frau Barbara Schulthess, d. Freundin Goethes u. Lavaters. 2. Aufl. Zürich, Schulthess & Co. 1912. 184 S. Mit Bildn. M. 4,60.
9845) id., Briefe v. Barbara Schulthess an J. L. Müller in Schaffhausen: ZürcherTB. NF. 35, S. 127-66.
9846) W. Bode, Charlotte v. Stein. Neu bearb. u. verm. Aufl. B., Mittler. 1911. XXVI, 656 S. Mit Vollbildern. M. 7,50.
9847) id., Briefe d. Frau v. Stein an Knebel: StGoethe. 7, S. 57-63, 81-97; 8, S. 9-30, 280-301.
9848) Carry Brachvogel, Titanias Esel. (= N. 243, S. 144-51.)
(G. u. Frau v. Stein.)
9849) E. Höfer, Goethe u. Charlotte v. Stein. 2. Aufl. L., Xenien-Verlag. 1911. 143 S. Mit 1 Bildn.-Tfl. M. 2,00.

9850) E. Liljedahl, Goethes kärlek. 2. Charlotte v. Stein. Stockholm, Gerber. 1912. 4, 179 S. Kr. 3,00.

J. H. Merck.

9851) H. Bräuning-Oktavio, Über Merck u. Goethe 1773: ASNS. 127, S. 191/4.
9852) id., J. H. Merck. (Mit ungedr. Briefen.): TglRsB. 1911, N. 61/3.
9853) id., Datierung e. Goetheschen Epistel: GJb. 33, S. 190/7.
(An J. H. Merck.)
9854) id., J. H. Mercks Ehe mit Luise Franziska geb. Charbonnier: ASNS. 126, S. 306-30.
9855) Rosa Kaulitz-Niedeck, Albertine Grün, die Freundin Mercks: DanzigerNNB. 1911, N. 28. (LE. 13, S. 1607.)
9856) V. Tornius, J. H. Mercks Beziehgn. z. weimarischen Hof: VossZgB. 1911, N. 37.
9857) E. Traumann, Neues von J. H. Merck: FZg. 1911, N. 55/6. (LE. 13, S. 958/9.)
(Briefe.)
9858) J. H. Mercks Briefe an d. Herzogin-Mutter Anna Amalia u. d. Herzog Karl August v. Sachsen-Weimar. Her. v. H. G. Gräf. L., Insel-Verlag. 1911. XXV, 343 S. M. 8,00.

Sonstige Persönlichkeiten.

9859) A. Richard, Goethe im Verkehr mit musikal. Zeitgenossen: Geg. 80, S. 584/6, 602/6.
9860) V. Tornius, Weimarer Schauspieler zu Goethes Zeit: VossZgB. 1911, N. 22/3.
9861) J. Schiff, Goethes chemische Berater u. Freunde: DRs. 151, S. 450-66.
(W. H. S. Buchholz, Göttling, A. N. v. Scherer, J. W. Ritter, J. W. Doebereiner u. a.)
9862) F. Baldensperger, Goethe et les émigrés français à Weimar: RGermanique. 7, S. 1-28.
9863) K. v. Rózycki, Unbekannte Besuche bei Goethe: Gottesminne 6, S. 746 ff.
(J. Zaluski, St. Storzynski, St. Choloniewski, V. Pol.)
9864) H. G. Gräf, Aus B. R. Abekens Nachlass: Grenzb. 70⁴, S. 572/9.
(Einführg. nebst e. Briefe Wielands u. e. unbek. Gedichte Goethes.)

9864a) H. H. Borcherdt, Goethes Beziehgn. zu J. André: FZg. 1911, N. 239.
9865) L. Hirschberg, Beethoven u. Goethe: NMusZg. 32, S. 121/6, 152/5.
9866) E. Schmitz, Goethe u. Beethoven: Hochland 9¹, S. 482/7.
9867) W. A. Thomas-San-Galli, Beethoven u. d. unsterbl. Geliebte: Amalie Sebald, Goethe, Therese Brunsvik u. a. München, Wunderhorn-Verlag. 1911. 70 S. Mit Tafeln. M. 2,50.
9868) E. Reinhard, Prof. Beireis in Helmstedt: AkMBll. 23, S. 190/1.
9869) P. Köbke, Aus J. Berzelius' selbstbiograph. Aufzeichngn.: GJb. 32, S. 31/3.
9870) L. Dahlgren, P. v. Berkow über seinen Besuch im Goethehause 1834: ib. S. 34-42.
9871) L. Gerhardt, K. A. Böttger u. G. J. Göschen im Briefwechsel. (= N. 5063.)
9872) F. Frensdorff, G. Brandes, e. hannov. Beamter d. 18. Jh. (Aus: ZHVNiedersachsen.) Hannover, Geibel. 1911. 57 S.
9873) Maria Rassow, Goethe u. Byron: GJb. 30, S. 227/9.
9874) Graf Cagliostro, Der König d. Kuppler u. Schwarzkünstler. Her. v. W. Ansorge. (= N. 5186.)
9875) A. Luntowski, Goethe u. Carlyle: TglRsB. 1912, N. 202.
9876) M., Goethe u. d. Carlyles: ZBFr. NFB. 4, S. 260/1. (Aus: Ath.)
9877) Der Marquis A. de Custine bei Goethe i. J. 1815 (Nach RPL.): FZg. 1911, N. 246.
9878) L. Séché, David d'Angers et Goethe: Mercure de France 1912, 16. April.
9879) F. Baldensperger, Notes biographiques sur l'un des premiers correspondants franç. de Goethe: le lieutenant Demars: RGermanique. 8, N. 4 (s. auch LE. 14, S. 1658/9).
9880) H. Scheibmüller, G. F. Dentzel: PfälzGBll. 7, N. 7. (Siehe ZGVRh. 65, S. 725.)
9881) J. Schiff, D. Chemiker J. W. Doebereiner u. seine Beziehgn. zu Goethe. (= Aus N. 264.) Breslau, Trewendt & Granier. 1911. 17 S. M. 0,80.
9882) H. Schollenberger, Aus d. Briefwechsel e. Goethefreundes: GJb. 32, S. 42-54.
(E. Dorer-Egloff.)
9883) W. Bode, Goethes Kapellmeister: StGoethe. 7, S. 241/9.
(K. Eberwein.)
9884) id., Goethes Schauspieler u. Musiker. Erinnergn. v. Eberwein u. Lobe. (= N. 8571.)
9885) J. Falk, Goethe. (= GoetheBibl.) Her. v. K. G. Wendriner. B., Morawe & Scheffelt. XVI, 318 S. M. 3,00.
9886) id., Goethe, aus näherem persönl. Umgange dargest. Eingeleitet u. neu her. v. R. Eckart. (= BGLIA. N. 2289-92.) Halle, Hendel. 1912. XII, 208 S. M. 1,00.
9887) G. Schnaubert, Das Lebenswerk v. J. Falk, Ehrenbürger d. Stadt Weimar. Ein geschichtl. Beitrag zu d. im J. 1913 stattfindenden 100j. Jubelfeier des Falkschen Institutes zu Weimar. Unter Benutzg. d. bisher nicht veröffentl. Falkschen Hausakten verfaßt. Weimar, Panse. 1912. IX, 156 S. Mit 3 Abbildgn. M. 2,50.
9888) Armin Stein (H. Nietschmann), J. Falk. Ein Bild aus d. Zeit d. dtsch. Befreiungskriege. 2. Aufl. Halle, Buchh. d. Waisenhauses. 1912. VIII, 326 S. Mit 1 Bildn. M. 3,30.
9889) E. Witte, Falk u. Goethe. Diss. Rostock. 1912. 142 S.
9890) Ad. Köster, Goethe u. Fichte: FZg. 1912, N. 138.
9891) Béringuier, Friedr. d. Gr. u. Goethe: MVGBerlin. 1912, S. 19-20.
9892) E. Hallbauer, Graf Görtz u. Goethe: StGoethe. 8, S. 83-90.
9893) R. Steig, Die Brüder Grimm u. d. Weimarische Bibliothek. (= N. 1492.)
9894) L. E. Grimm bei Goethe: LE. 14, S. 291/2. (Vgl. N. 5001.)
9895) E. Kühnemann, Herder. (= N. 9486.)
(S. 121-58: Strassburg. — S. 314-20: Freundschaft mit Goethe. — S. 579-84: Bruch mit Goethe.)
9896) M. Maas, Das sabinische Landgut d. Horaz u. d. Kupferstiche Ph. Hackerts: FZg. 1911, N. 165.
9897) Emmy Haertel, Einiges aus A. Herzens Memoiren über Goethe: GJb. 33, S. 158-73.
9898) R. Hering, L. J. F. Höpfner in seinen lit. Beziehgn.: JbFDH. 1911, S. 288-348.
9899) K. G. Wendriner, Zwei Jugendfreunde Goethes: Tag 1911, N. 33.
(J. A. Horn u. Merck.)

9900) J. Schiff, A. v. Humboldt in seinen Beziehgn. zu Goethe: StGoethe. 7, S. 10-28.
9901) Wilh. u. Karoline v. Humboldt in ihren Briefen. Bd. 6. (= N. 5066.)
9902) F. Cl. Ebrard, Neue Briefe W. v. Humboldts an Schiller. (= N. 5069.)
9903) M. Back, Goethes Besuche bei J. H. Jacobi: Masken 8, S. 7-11.
9904) H. Schwartz, Jacobi, Goethe u. Alwill. (= N. 5985, S. 31-49.)
9905) F. A. Hünich, Unbeachtete Zeugnisse für Goethes Mitarbeit: ZBFr. NF. 3, S. 119-20. (Goethe u. Jung-Stilling.)
9906) E. Pradez, Un duel pacifique. Goethe et Kestner: BURS. (März) 1912, S. 557-94.
9907) W. Herzog, H. v. Kleist. (= N. 7049.) (S. 398-407.)
9908) Margarete Siebert, Kleist u. Goethe. (= N. 7086.)
9909) H. H. Houben, K. L. v. Knebels Nachlass u. seine Herausgeber: ZBFr. NF. 3, S. 292-303. (Mundt u. Varnhagen.)
9910) Ch. Waas, Ein poln. Verehrer Goethes: TglRs[B]. 1912, N. 67. (E. Kosmian.)
9911) A. Kohut, Kotzebue u. Goethe: Tag 1911, 3. Mai.
9912) C. v. Kotzebue, Mitteilgn. aus Kotzebues Nachlass. (= N. 7176.)
9913) K. Ed. Schmidt, Wie Graf E. A. Lehndorff-Steinort mit Goethe zusammentraf: AltprRs. 1, N. 1.
9914) Alb. Becker, Aus d. Gymnasialzeit F. Lerses u. J. F. Hahns: PfälzMus. 28, N. 9.
9915) H. Stich, F. Lerse als Gymnasiast in Zweibrücken: NJbbKlAltGL. 28, S. 60/1.
9916) Agnes Bartscherer, Der junge Goethe u. Lessing. (= N. 9542.)
9917) P. W. Wenck, J. Linder bei Goethe: GJb. 32, S. 197/9.
9918) Goethe u. Manzoni: VossZg. 1912, 26. u. 27. Juni.
9919) H. Seedorf, Nikolaus Meyer (1775 bis 1855): BremBiogr. S. 335/8.
9920) E. Meller, Die Begegnung zweier Dichterfürsten: Union (Prag) 1911, N. 282/3. (Goethe u. Mickiewicz.)
9921) H. Schierbaum, Goethe u. J. Möser: Hannoverland 6, Januarheft.
9922) G. v. Graevenitz, Goethes Stellung zu Mozart: MMozart-Gemeinde 34.
9923) J. Wahle, Mitteilgn. aus d. Goethe- u. Schiller-Archiv: GJb. 32, S. 9-12. (2 Briefe v. G. Moller.)
9924) E. Guglia, Goethe u. Johannes v. Müller: FZg. 1911, N. 144.
9925) E. Tr(aumann), Goethe u. C. G. v. Murr: ib. N. 102.
9926) Ch. Waas, Goethe u. Napoleon: WIDM. 111, S. 372/9.
9927) C. Loewer, Ein Manifest d. Obersten v. Massenbach gegen Napoleon: HVjschr. 23, S. 550/5.
9928) W. Bode, F. Passows Aufzeichngn. über Goethe: StGoethe. 7, S. 193-216.
9929) S. Passow, Goethe u. F. Passow: NJbbKlAltGL. 27, S. 601/8. (Gegen W. Bode.)
9930) H. Bodewig, Pestalozzi bei Goethe?: PädA. 53, S. 614/8. (Gegen Muthesius.)
9931) E. Ebstein, J. Philadelphia in seinen Beziehgn. zu Goethe, Lichtenberg u. Schiller: ZBFr. NF. 3, S. 22/8.
9932) M. Reinitz, Säkularerinnergn. an d. Wiener Bankozettel: ÖsterrRs. 31, S. 365-70. (Beethoven, Goethe u. Pratobevera.)
9933) Charlotte Blennerhassett, Graf Reinhard. (= N. 242, S. 123-49.)
9934) Zu d. zeitgenöss. Urteilen über Goethe: VossZg. 1912, N. 468. (Ch. F. Rinck.)
9935) J. M. Carré, Un ami et un défenseur de Goethe en Angleterre: RGermanique. 8, N. 4. (H. C. Robinson.)
9936) F. F. Runge, Mein Besuch bei Goethe im J. 1819: StGoethe. 7, S. 29-14. (Aus d. Hauswirtschaftlichen Briefen 1866.)
9937) Der Alte v. Weimar: StML. 81, S. 353/6. (Ch. Sainte-Foi bei G. 1832.)
9938) H. Bulthaupt, Goethe u. Schillers Freundschaftsbund. (= N. 245, S. 84-119.)
9939) A. Ludwig, Goethe u. Schiller. (= N. 10277, S. 287-99.)
9939a) W. Wachsmuth, Schiller u. Goethe. Jena u. Weimar. (= N. 10320.)
9940) H. Bräuning-Oktavio, Hat Joh. Gg. Schlosser in Giessen studiert?: ASNS. 127, S. 383/4.
9941) R. Faesi, Ein Stammbuch aus Goethes u. Lavaters Kreis: ZürcherTB. NF. 35, S. 79-98. (G. F. Schmoll.)
9942) A. Klaar, Genies untereinander: VossZg. 1912, N. 50. (Goethe u. Schopenhauer.)
9943) K. Stadelmanns Briefe an Th. Kräuter. Her. v. A. Kippenberg. (Als Ms. gedruckt.) 16°. 49 S. (Vgl. auch Insel-Almanach 1913, S. 110-26.)
9944) W. Bode, Ein Brief F. Steins an Goethe: StGoethe. 8, S. 111-23.
9945) Thackeray u. Goethe: VossZg. 1911, N. 349.
9946) H. Baum, J. Thibaut: MannheimerTBl. 1912, N. 251.
9947) H. Bahlmann, J. H. Tischbein. (=StDKG. Heft 142.) Strassburg, Heitz. 1911. XI, 87 S. Mit Tafeln. M. 5,00.
9948) G. Schaaffs, Goethe u. D'Urfey: ZBFr. NF. 3, S. 367/8.
9949) Chr. Lobe, Gespräche mit Zelter: StGoethe. 8, S. 187-202.

Lokale Beziehungen.

9950) Goethe u. seine Beziehgn. zu einzelnen Städten u. Ländern. (= Katalog N. 97.) L., Friedr. Meyer. 1911. 32 S. (786 Nn.)
9951) C. Camenisch, Goethe, Scheffel u. K. F. Meyer im Banne d. Alpen. 2. illustr. Aufl. Samaden, Engadin Press Co. 1911. 99 S. M. 2,00.
9952) H. G. Gräf, Goethe in Berka an d. Ilm. Weimar, Kiepenheuer. 1911. V, 91 S. M. 1,50 (Mit ungedr. Briefen d. Badeinspektors Schütz.)
9953) M. Morris, Aus d. Kreis d. Empfindsamen in Darmstadt. (= N. 9500.)
9954) O. Francke, Goethes Aufenthalt in Dornburg (1828). Neue Mitteilgn.: FZg. 1911, N. 63.
9955) O. Heuer, Das Geburtshaus Goethes vor d. Umbau durch d. Herrn Rat im J. 1755: ib. N. 39.
9956) B. E. Hoffmann, Florenz in d. Dichtg. v. Dante bis Goethe. (= N. 1407.)
9957) V. Valentin, Goethe-Stätten in d. Goethe-Stadt: Universum 29, S. 103/8. (Frankfurt a. M.)

9958) J. Kiessner, Beziehgn. Goethes zu Hamburg. Hamburg, Boysen. 1912. IV, 91 S. M. 2,40. [N.: ZBFr. NF^B. 4, S. 205 („Ein Beitr. z. Goethe-Makulatur"); A. Obst: ZVHamb. S. 17, S. 285/8.]|
9959) E. Suchier, Goethe u. seine Beziehgn. zu Höchst: MVNassau. 14, S. 9-14.
9960) A. Ludwig, Goethe u. Ilmenau: VossZg^B. 1912, N. 21.
9961) P. Mitzschke, Der Grosse Hermannstein bei Ilmenau. Weimar, Zuckschwerdt. 1911. 16 S. M. 0,30.
9962) J. Voigt, Goethe u. Ilmenau. L., Xenien-Verlag. 1912. XVI, 397 S. Mit Handzeichngn. Goethes u. Bildbeigaben. M. 5,00.
9963) id., Die sogen. Ilmenauische Empörung v. 1768. Ebda. 1912 VI, 63 S. M. 1,00.
9964) K. Walther, Das Goethehäuschen am Kickelhahn (bei Ilmenau): ThüringMBll. 19, S. 81/5.
9965) R. Payer v. Thurn, Vor 100 J. Eine Nachlese v. Dokumenten zu Goethes Aufenthalt in d. böhm. Bädern: ChWGV. 26, N. 3/4.
(Karlsbad, Marienbad, Teplitz.)
9966) A. Fournier, Karl August in Karlsbad. (= N. 266, S. 39-49.)
9967) H. Schelenz, Kassel, Goethe u. Luftschiffahrt: Hessenland 25, S. 1/3, 20/2.
9968) Goethe in Krakau: LE. 13, S. 1422.
(Nach e. Vortr. Krzyzanowskis.)
9969) O. Jahn, Goethe u. Leipzig. 3. Aufl. L., Xenien-Verlag. 1911. 128 S. Mit 1 Bildn. M. 2,00.
9970) M. Urban, Goethe in Marienbad: PragMedWschr. 1912, S. 352/9.
9971) C. Bauer, A. Jandolos Drama: Goethe in Rom: RhWestfZg. 1912, N. 1238.
9972) Irena Barasch, Goethe in Schlesien: Osten 38, Februarheft.
9973) M. Bréal, Un épisode de la vie sentimentale de Goethe: RdeParis. 1911, 15. VII.
(Vision in Sesenheim.)
9974) K. Reuschel, Kl. Beitrr. z. Goethekunde. 1. Die Sesenheimer Tage: ZDU. 25, S. 721/7.
9975) A. Schüle, Sesenheim. Ein zerstörtes Idyll: TglRs^B. 1912, N. 112.
(Kirche.)
9976) G. v. Graevenitz, Goethe in Sizilien: JbFDH. 1911, S. 213-27.
9977) R. P. J. Tutein-Nolthenius, Wat Goethe niet zag in Sicilie: Gids 76², S. 36-77, 257-304.
9978) D. Feussner, Goethe in Strassburg: BurschenschBll. 26², S. 13/7.
9979) M. Greif, Goethe u. Therese. Novelle. (= N. 275, S. 163-220.)
(Goethe in Strassburg.)
9980) K. Reuschel, M. Greifs „Goethe u. Therese": ZDU. 26, S. 465-78. (Dazu S. M. Prem: ib. S. 776/8.)
9981) A. W. Strobel, Das Münster in Strassburg, geschichtl. u. nach seinen Teilen geschildert. 33. Aufl. Strassburg, Bull. 1911. 40 S. Mit Abbildgn. M. 0,50.
9982) St. Hock, Goethe u. Beethoven in Teplitz: NFPr. N. 17208.
9983) W. Hegeler, Tiefurt: VelhKlasMhh. 27¹, S. 49-64.
9984) Kasch, Beitrr. z. Gesch. d. Entstehg. u. d. Entwickelg. d. Torfhauses. (Aus: ZHarzV.) Quedlinburg, Huch. 1912. 19 S.
9985) J. Vogel, In d. Stadt d. Lagunen. Skizzen z. Goethes Aufenthalt in Venedig. L., Klinkhardt & Biermann. 1911. XII, 172 S. Mit Tafeln. M. 4,50.
9986) W. Bode, Das Leben in Alt-Weimar. Ein Bilderbuch, zusammengestellt u. erläut. Weimar, Kiepenheuer. 1912. 18,5×23,5 cm. 164 S. M. 6,00.
9987) id., Goethes Leben im Garten am Stern. 4. Aufl. B., Mittler & Sohn. 1911. XVI, 368 S. Mit Abbildgn. M. 5,00.
9988) A. Deiss, Die Stadt Weimar im J. 1806. Progr. Weimar. 1912. 4°. 16 S.
9989) A. Doebber, Das Schloss in Weimar. Seine Gesch. v. Brande 1774 bis z. Wiederherstellg. 1804. (= ZVThüringG. NF. Bd. 20, Suppl.-Heft 3.) Jena, G. Fischer. 1912. XIV, 154 S. Mit Tafeln. M. 5,00.
9990) R. Kurtz, Weimar 1813/4: VossZg^B. 1911, N. 49.
9991) v. Lyncker, Goethes Aufnahme in Weimar: StGoethe. 9, S. 23-36.
9992) W. v. Oettinger, Die beiden Goethehäuser. (= N. 319, S. 142/7.)
9993) W. Rath, Weimarer Stimmung: Kw. 24⁴, S. 30/4.
9994) Marie Scheller, Weimar u. sein Hof in d. J. 1777—83. Aus d. hinterlassenen Papieren d. Obersten C. Frhr. v. Lyncker: VelhKlasMhh. 25², S. 288-94, 397-404.
9995) E. Schlaikjer, In Goethes Garten: Eckart 6, S. 704-15.
9996) Adelheid v. Schorn, Das nachklass. Weimar. (= N. 4784.)
9997) E. Schrumpf, Goethe u. Weimar. Mit e. Goethebildnis v. K. Bauer. München, Beck. 1912. 41 S. M. 1,00.
9998) G. Seelig, Goethestätten in Weimar: HambNachrr^B. 1912, N. 35/6.
9999) J. J. Vrieslander, Weimar. 20 Handzeichn. Weimar, Kiepenheuer. 21×26,5 cm. M. 6,00.
10000) H. Gloël, Goethe u. seine Rittertafel in Wetzlar: GJb. 32, S. 101-19. (Vgl. JBL. 1910 N. 5011 [H. Morsch: DLZ. 32, S. 1949-50.]|.)
10000a) St. Kekulé v. Stradonitz, Beitrr. z. Kenntnis v. Goethes Rittertafel u. d. Orden d. Übergangs in Wetzlar: GJb. 33, S. 142-51. (Vgl. JBL. 1910 N. 5013.)
10001) F. A. Hünich, Ein Gedicht mit d. Landschaft v. Wetzlar als Hintergrund: ZBFr. NF. 3^B, S. 159-60.
(E. Chr. Dressler 1779.)

c) Lyrik.

Ausgaben N. 10002. — Allgemeines N. 10005. — Einzelne Gruppen N. 10014. — Einzelne Gedichte und Lieder N. 10025. — Xenien N. 10047. — Metrisches N. 10050. — Kompositionen und Parodien N. 10051. —

Gesamtausgaben. (Siehe auch N. 739-41.)

10002) Goethe, Gedichte. I. Epen. Her. v. Th. Friedrich. (= 9678, Bd. 1.)
10003) id., Gedichte. Her. v. E. Scheidemantel. (= N. 9676, Bd. 1.)
10004) id., Gedichte. Her. v. L. Krähe. L., Tempel-Verlag. 1911. 437 S. M. 5,00.
10004a) id., Gedichte. West-östl. Diwan. Her. v. O. Hellinghaus. (= N. 9679, Bd. 1.)
10004b) id., Poems Selected by Gnodenfeld. London, L. Fisher Unwin. 1911.

Allgemeines.

10005) H. G. Gräf, Goethe über seine Dichtungen. (Bd. 7.) Tl. 3. Die lyrischen Dichtgn. Bd. 1. Frankfurt a. M., Ruetten & Loening. 1911. XVII, 640 S. M. 20,00.
10006) V. Hehn, Über Goethes Gedichte. Her. v. E. v. d. Hellen. St., Cotta. 1911. VIII, 346 S. M. 5,00. |[E. Nidden: Kw. 25[1], S. 172/5.]|
10007) E. R. Keppeler, Die pindarische Ode in d. dtsch. Poesie d. 17. u. 18. Jh. (= N. 4413.)
10008) R. M. Meyer, Goethes Lyrik (1908). (= N. 310, Bd. 1, S. 164-89.)
10009) O. Pniower, Goethes Lyrik. (= N. 324, S. 117-48.)
10009a) G. Ammon, Dichtungsanklänge bei Klopstock u. Goethe: BBG. 48, S. 453/5.
10010) W. Bode, Goethe im Gesangbuch: StGoethe. 8, S. 307-12.
10011) K. Bretschneider, Goethe [u. das Kinderlied]: ZDU. 25, S. 541/3.
10012) K. Cleve, Goethes Verh. zu H. Sachs. (= N. 9666.)
10013) H. Schulz, Anschauung u. Darstellg. des Mondes in Goethes Werken. Diss. Greifswald. 129 S.

Einzelne Gruppen.

10014) H. Benzmann, Die Ballade Goethes: ZDU. 25, S. 543-56.
10015) A. Leitzmann, Die Quellen v. Goethes u. Schillers Balladen. (= KlT. 73.) Bonn, Marcus & Weber. 1911. 51 S. M. 1,20.
10016) H. G. Gräf, Die in Berka entstandenen Gedichte Goethes. (= N. 9952, S. 51-66.)
10017) Goethe, Liebesgedichte. Her. H. G. Gräf. L., Insel-Verlag. 1912. 414 S. M. 3,00.
10018) O. Pniower, Das Liederbuch Annette (1897). (= N. 324, S. 11-21.)
10019) Goethe, Röm. Elegien. Nach d. ältesten Reinschrift her. v. A. Leitzmann. (= KlT. 100.) Bonn, Marcus & Weber. 1912. 56 S. M. 1,30.
10020) Dasselbe. (Janus-Presse 1.) L., Poeschel. 1911. 35 S. M. 40,00.
10021) M. Blanc, Études litt. sur les Élégies Romaines de Goethe. Paris, Berger-Levrault. 1911. 98 S. Fr. 3,50.
10021a) A. Leitzmann, Zur Göttin d. Gelegenheit. (= N. 973.)
10022) Goethe, West-östlicher Divan. Her. v. H. G. Gräf. L., Insel-Verlag. 1912. 338 S. M. 3,00.
10023) Goethe, Eigenhänd. Reinschrift d. West-östl. Divans. Eine Auswahl v. 26 Blättern in Faksimile-Nachbildgn., her. u. erläutert v. K. Burdach. (SchrGoetheGes.) Weimar, Goethe-Gesellschaft. 1911. 32,5×21 cm. 38 S. Text. Nur für Mitglieder.
10024) Wernekke, Goethe u. d. oriental. Hss. d. Weimarer Bibl. (= N. 9668.)

Einzelne Gedichte und Lieder.

10025) S. Aschner, Amor als Landschaftsmaler: GJb. 32, S. 183.
10026) K. Rhode, Das Lied. N. 68 „An d. Mond": ChWGV. 25, S. 23/5.
10026a) Goethes Arabisches Heldenlied. (Aus d. Noten zu Goethes Divan): Insel-Almanach 1913, S. 139-44.
10027) V. M. Jovanovitsch, „La Guzla" de P. Mérimée, étude d'hist. romantique. Préface de A. Filon. Paris, Hachette. 1911. XLVI, 566 S. |[F. Baldensperger: RCr. 73, S. 351/3.]|
(Beh. u. a.: La ballade de l'épouse d'Asan Agra.)
10028) Goethes Bride of Corinth newly transl. by W. A. Cox. Cambridge. 10 S.
10029) A. Gessler, Zu A. Leitzmanns „Quellen v. Schillers u. Goethes Balladen": Euph. 19, S. 346/7.
(Ballade vom vertriebenen u. zurückgekehrten Grafen.)
10030) K. Ludwig, Franz I. u. Maria Luise in Karlsbad 1812: DArbeit. 11, S. 643-52.
(Begrüssungsgedichte Goethes.)
10031) G. Schaaffs, Goethes „Leibliedchen". (= Quellenstud. z. dtsch. Gedichten IV): ZBFr. NF. 4, S. 263-73.
(„Cupido, loser eigensinniger Knabe".)
10032) S. Aschner, Elegie XV: GJb. 33, S. 210/1.
10032a) Fr. Noak, Goethes XV. Römische Elegie: KZg. 1912, 25. Aug.
10032b) id., Nochmals Goethes XV. Römische Elegie: ib. 15. Okt.
10033) Heide, Die Grundidee v. Goethes „Erlkönig": ZDU. 26, S. 104/8.
10033a) A. Metz, Friederike Brion. Eine neue Darstellung d. „Geschichte in Sesenheim". (= N. 9819.)
(Friederikenlieder.)
10034) G. Schaaffs, Zwei Friederikenlieder: MLR. 7, N. 4.
10035) E. Benvenuti, Il cinque maggio del Manzoni. Tradotto di W. Goethe: Marzocco 16, N. 8.
(Fünfte Mai.)
10035a) Agnes Bartscherer, Zur Kenntnis des jungen Goethe. (= N. 9542.)
(Darin über die „Geheimnisse".)
10036) Elsa Sprengel, Goethes Gedicht „Der Gott u. d. Bajadere": GJb. 32, S. 184/6.
(Strophenform.)
10037) F. Warnecke, Goethes Gedicht „Gross ist die Diana der Epheser": Euph. 18, S. 707-22.
10038) id., Goethes Harzreise im Winter: GJb. 33, S. 113-27.
10039) G. Schaaffs, Goethes Hero u. Leander u. Schillers romant. Gedicht. Strassburg i. E., Trübner. 1912. VI, 132 S. M. 4,50.

10040) B. Wehnert, Goethes „Hochzeitslied“: ZLHSch. 24, N. 1.
10041) F. Lubinski, Lamartine u. d. Mignonlied: ASNS. 128, S. 375/8.
10042) O. Pniower, Goethes Paria. (= N. 324, S. 78-84.)
10042a) L. Wagschal, Goethes u. Byrons Prometheusdichtungen. (= N. 983.)
10043) G. Schaaffs, Goethes Schatzgräber u. d. Weissagungen d. Bakis. L., Weigel. 1912. VI, 163 S. M. 5,00. |[Th. Vogel: DLZ. 33, S. 2921/2 (abl.).]|
10043a) F. Warnecke, Der Schatzgräber. Eine Lehrprobe: PädStud. 1912, S. 133 ff.
10044) P. Lorentz, Höchstes Glück d. Erdenkinder sei nur die Persönlichkeit: ZDU. 26, S. 204/6. (Vgl. auch W. Bode: StGoethe. 8, S. 203/8.)
(Suleika.)
10045) Goethe, Trilogie d. Leidenschaft. L., Insel-Verlag. 1912. 23 S. M. 12,00.
10046) A. Nechansky, Über allen Gipfeln ist Ruh!: ChWGV. 25, S. 25/6.

Xenien.

10047) Die Xenien aus Schillers Musen-Almanach für d. J. 1797. (= N. 10396.)
10048) E. Berend, Jean Paul u. d. Xenien. (= N. 6021.)
10049) Anti-Xenien. Her. v. W. Stammler. (= KlT. 81.) Bonn, Marcus & Weber. 1911. 68 S. M. 1,40.
(Campe, M. Claudius, Ch. D. Ebeling, G. N. Fischer, F. Chr. Fulda, Ch. Garve, J. W. L. Gleim, J. K. F. Manso u. J. G. Dyk, Joh. Schmidt u. Himly, Chr. F. T. Voigt, Dornenstock.)

Metrisches. (Vgl. N. 2680-81 b.)

10050) R. M. Meyer, Das Gesetz d. freien Rhythmen. (= N. 2669.)

Kompositionen und Parodien.

10051) W. Bode, Goethes Tonsetzer vor 100 J.: StGoethe. 7, S. 109-44.
(Zelter, Beethoven, Reichardt, Prinz Friedr. v. Gotha, M. Eberwein, K. Eberwein.)
10052) L. Hirschberg, Illustr. zu Goethe-Tondichtgn.: ZBFr. NF. 3, S. 228-31.

10053) F. A. Hünich, Weitere 12 unbekannte Parodien u. Nachbildgn. Goethescher Gedichte: ib. S. 413/4.

d) Epos.

Allgemeines und Ausgaben N. 10054. — Einzelne Dichtungen (Werther, Wilhelm Meister, Hermann und Dorothea, Wahlverwandtschaften, Novellen) N. 10061. —

Allgemeines und Ausgaben.

10054) P. J. Arnold, Zur Ästhetik d. Novelle: HambNachrr[B]. 1911, N. 34. (LE. 13, S. 1752/4.)
10055) id., Goethes Novellenbegriff: LE. 14, S. 1252/4.
10056) H. Mielke, Goethe. (= N. 5924, S. 20/7.)
10057) K. Jahn, Zur Tempel-Ausg. VII: GRM. 3, S. 320.

10058) Goethe, Werke Bd. 20-22. Her. v. K. Alt. (= N. 9676.)
(20. Wanderjahre. — 21. Kleinere Erzählgn. — 22. Versepen. Her. v. R. Riemann u. K. Alt.)
10059) id., Reineke Fuchs. — Hermann u. Dorothea. — Achilleïs. — Werther. Her. v. O. Hellinghaus. (= N. 9679, Bd. 2, S. 1-422.)
10060) id., Erzählgn. Her. v. Th. Friedrich. (= N. 9678, Bd. 3.)

Einzelne Dichtungen:

Werther.

10061) Die Leiden des jungen Werther. L., Insel-Verlag. 1911. 213 S. Mit 12 Tafeln. M. 10,00.
10062) W. v. Goethe, Die Leiden d. jungen Werther. (= Bücher als Gefährten Bd. 5.) B.-Zehlendorf, Heyder. 1911. 170 S. M. 1,50.
10063) E. Benvenuti, Un' imitazione Wertheriana del conto P. di Maniago: RLT. 5, S. 213/9.
10064) V. Bordoni, Il dolori del giovane Werther di Goethe. (= Studi di passioni I.) Cremona, Unione typ. ed. cremonese. 1911. 16°. 99 S. L. 1,00.
10065) F. A. Hünich, Stimmen über d. Selbstmord aus d. Wertherzeit: ZBFr. NF. 4, S. 406/8.
10066) id., Neue Wertheriana. Andere Folge: ib. S. 183/8.
10067) O. Pniower, Werthers Leiden. (= N. 324, S. 22-36.)
10068) Gertrud Riess, Eine textkrit. Anmerkg. zum Werther: GJb. 32, S. 186/8.
10069) P. Schumann, Unbekannte Wertherschriften: ZBFr. NF. 4, S. 273-84.
10070) W. Spickernagel, Die Gesch. d. Fräulein v. Sternheim u. Goethes Werther. (= N. 5945.)
10071) R. Withington, The letters of Charlotte (1787). An antidote to Die Leiden des jungen Werther: PMLA. 26, S. 47-66; 27, S. 26-42.
10072) K. Wolff, Bäbe Schulthess' Werther: ZBFr. NF. 3, S. 232/4.
10073) F. Zschech, Sografis Komödie „Werther“ u. Foscolos Roman „Letzte Briefe des J. Ortis“. (= N. 1276.)
10074) Eine Werther-Bibliographie: NFPr. N. 16790.
(F. Meyer, Antiquariatskatalog 100. 120 S.)
10075) Kuckuck an meinen lieben Müller in Mannheim dahier 1777. Eine unbekannte Wertherschrift F. Vult v. Steigern gewidmet v. F. Meyer. L., Herrmann sen. 1912. 52, 11 S.

Wilhelm Meister.

10076) Goethes Werke. Weimarer Ausg. Bd. 51/2. (= N. 9674a.)
10077) Goethe, Wilhelm Meisters theatralische Sendung. Nach d. Schulthessschen Abschrift z. ersten Male her. v. H. Maync. (Luxus-Ausg.) St., Cotta. 1911. VII, 410 S. M. 38,00. — Wohlfeile Ausg. Ebda. XXXIX, 416 S. M. 2,00. |[Gertrud Bäumer: Frau 19, S. 158-64; O. Behaghel: NJbbKlAltGL. S. 157/9; H. Conrad: PrJbb. 148, S. 19-53; O. Fleischhauer: Grenzb. 70[4], S. 270/7; J. Hofmiller: SüddMhh. 9, N. 11; A. Klaar: VossZg[B]. 1911, N. 43; A. Köster: ZDU. 26, S. 209-33; F. v. d. Leyen: Bücherwurm 1, S. 3/7; S. Markus: Alpen 6, S. 332-40; M. Morris: Euph. 19, S. 381/6; O. Pniower: NRs. 22, S. 1681-92; auch (= N. 324, S. 37-57); W. Rath: KonsMschr. 69, S. 819-26; G. Rosenhagen: GRM. 4, S. 189-201; Erich Schmidt: InternatWschr. 6, S. 45-70; E. Traumann: FZg. 1911, N. 267/8; G. Witkowski: LE. 14, S. 160/2; E. Wolff: Eckart 6, S. 241/6; u. DLZ. 33, S. 39-40, 740/1 (Diskussion über Wilhelm Meister v. Morris, Schmidt, Schlenther, Freye, Meyer, Bellermann, Pniower); vgl. auch LE. 14, S. 180/3.]|
10078) H. Berendt, Goethes „Wilhelm Meister". Ein Beitr. z. Entstehungsgesch. (= SchrLitGesBonn. X.) Dortmund, Ruhfus. 1911. XII, 155 S. M. 3,50. |[M. Koch: LCBl. 62, S. 1057/8; H. Maync: FZg. 1911, N. 112; J. E. Wackernell: ALBl. 21, S. 530/1.]|
10078a) A. Fries, Stilistische Beobachtgn. zu Wilhelm Meister. (Theatral. Sendung. — Lehrjahre mit Proben angewandter Ästhetik.) (= N. 1725.) |[H. Conrad: PrJbb. 150, S. 156-61; R. Riemann: ASNS. 129, S. 242/4; H. Maync: DLZ. 33, S. 2790/1.]|
10079) R. Meszlény, Wilh. Meisters theatral. Sendung. Le récent manuscript découvert à Zürich. Diss. Genf. 1912. 40 S.
10080) E. Wolff, Wilh. Meisters theatralische Sendung. (Vortr.) Oldenburg, Schulze. 1911. 40 S. M. 0,80. |[H. Maync: DLZ. 33, S. 227-31; dazu E. Wolff: ib. S. 479-80.]|

10081) S. Aschner, Das Motiv des Einschlafens im Wilhelm Meister: GJb. 33, S. 208/9.
10082) W. Bettermann, Wilh. Meisters theatral. Sendung u. d. Brüdergemeinde: ZBrüdergesch. 6, S. 119-28.
10083) W. Bode, Goethes Bild u. Wilh. Meister: StGoethe. 8, S. 91-110.
10084) Bonin, Herders Urteil über Wilhelm Meister: Vom Rhein 9.
10085) J. Cohn, Datierg. eines Paralipomenon zu Wilh. Meister: GJb. 32, S. 188-90.
10086) K. Gruber, Die Exequien d. Mignon. Ein Gespräch (Schluss): Erwinia 18, S. 9-18.
10087) E. Pilch, Zu Goethes Mignon: GJb. 33, S. 237/8.
10088) J. Schwalbe u. W. Uhl, Auf den Spuren v. Goethe: FZg. 1912, N. 228, 316. (Beh. ein Zitat in P. Altenbergs Bilderbogen.)
10089) Hissbach, Die Region der Handwerker u. bildend. Künstler in Wilhelm Meisters Wanderjahren. Progr. Apolda. 4°. 25 S.
10090) W. Hochgreve, Die erste Flucht der Neuberin u. die Schilderg. v. der Flucht Melinas u. d. Krämerstochter in Wilh. Meister: Euph. 18, S. 480/1.
10091) K. Jahn, Wilh. Meisters theatralische Sendung u. d. humorist. Roman Englands im 18. Jh. (Ref.): DLZ. 34, S. 166/7.
10092) A. Leitzmann, Ein übersehenes Zeugnis für die Zürcher Hs. von Wilh. Meisters theatral. Sendung: Euph. 18, S. 764/5. (Brief v. J. E. v. Berger an Ratzen 1797.)
10093) H. Maync, Bericht über Bd. 51 u. 52: GJb. 33, S. 239-40.
10094) O. Pniower, Der Plan v. Wilh. Meisters theatral. Sendg. u. d. Fortführung d. Fragmente: Euph. 19, S. 124-35.
10095) W. Quincke, Die Bühnenwelt in „Wilh. Meisters theatral. Sendung": StGoethe. 8, S. 91-110.
10096) R. Riemann, Kassierte Kapitel der „Theatral. Sendung". (= N. 347, S. 150-68.)

Hermann und Dorothea.

10097) Goethe, Hermann et Dorothée. Texte allemand publié par B. Lewy. Paris, Hachette. 1911. 16°. IV, 133 S. Fr. 1,00.
10098) E. Fischer v. Roeslerstamm, Wo Hermann u. Dorothea spielt: Daheim 47, N. 52. (Emmendingen, Pössneck, Adorf.)
10099) A. John, Der Schauplatz v. Goethes Hermann u. Dorothea: Unser Egerland 15, S. 31/5. (Zu E. Trauer.)
10100) C. Kling, Hermann u. Dorothea. Ein Festspiel nach Goethes gleichnamiger Dichtg. Elster. 1911. 16°. 49 S. M. 0,50.
10101) J. Misslack, Das Lokalkolorit in Goethes Hermann u. Dorothea: Grenzb. 70[4], S. 38/9.
10102) O. Zürcher, Jens Baggesens Parthenais. (= N. 5921.)

Wahlverwandtschaften.

10103) J. de Perott, Der Unfall im Wasser in d. Wahlverwandtschaften u. im Ritterspiegel: GJb. 33, S. 211/4.
10104) O. Walzel, Goethes Wahlverwandtschaften im Rahmen ihrer Zeit. (= N. 352, S. 195-255.)

Novellen und Märchen.

10105) H. Maync, Der Mann v. 50 Jahren: Euph. 18, S. 481/2.
10106) A. Denecke, Das Märchen in Goethes Unterhaltungen: StGoethe. 7, S. 161-92.
10107) Camilla Lucerna, Das Märchen. (JBL. 1910, N. 5191.) |[P. Lorentz: NJbbKlAltGL. 29, S. 382/4 („G.s Märchen in neuer Beleuchtg."); M. Morris: Euph. 19, S. 386 (abl.).]|
10108) H. Schneider, „Das Mährchen", e. neu aufgeschlossene Urkunde zu Goethes Weltanschauung. L., Hinrichs. 1911. 98 S. M. 1,50. |[M. K(och): LCBl. 63, S. 1098/9 (abl.); M. Morris: Euph. 19, S. 389.]|
10109) A. Wolfstieg, Goethes Märchen v. d. grünen Schlange: MComeniusGesKult. 21, S. 5-13.
10110) Goethe, Die neue Melusine. Aus „Wilhelm Meisters Lehrjahren". Mit Einleitg. u. Anmerkgn. versehen v. A. Kleinberg. (= N. 788.)

e) Drama.

Allgemeines, Dramaturgisches, Ausgaben N. 10111. — Einzelne Dramen N. 10128. — Singspiele, Festspiele, Farcen N. 10165. — Fragmente N. 10174. — Bearbeitungen N. 10183. — Faust N. 10186. —

Allgemeines, Dramaturgisches, Ausgaben.

10111) A. Denecke, Goethe u. Plautus: LE. 14, S. 1034-40.
10112) P. Heyse, Goethes Dramen in ihrem Verhältnis zur heutigen Bühne. (1890.) (= N. 285, S. 264-91.)
10113) H. Schneider, Der Gebrauch d. attributiven Beiworts in Schillers u. Goethes Versdramen. (= N. 1735.)
10114) C. Steinweg, Goethes Seelendramen u. ihre französ. Vorlagen. Halle, Niemeyer. 1912. XII, 258 S. M. 7,00.
10115) P. E. Titsworth, The attitude of Goethe and Schiller toward the french classic drama: JEGPh. 11, S. 509-64.
10116) A. Thoma, Meisterwerke Goethes. (= Beitrr. zur Lehrerbildg. Heft 45.) Gotha, Thienemann. 1911. 71 S. M. 1,80.
(Götz, Egmont, Iphigenie, Faust.)
10117) K. Wolff, Goethe u. Calderon: MünchenerNN. 1912, N. 442.

10118) W. Bode, Die Tonkunst in Goethes Leben. (= N. 9736.)

10119) id., Der Hund d. Aubri. (= N. 1298.)
10120) C. G. Brandis, Goethes dramat. Preisaufgabe (1800): ZBFr. NF. 4, S. 231-40.
10121) K. Eberwein, Goethe als Theaterdirektor: StGoethe. 8, S. 31-44. (Vgl. N. 9884.)
10122) W. Golther, Goethe u. d. Theater: Xenien-Almanach 1913, S. 172-80.
10123) E. Isolani, Goethe als Theatergeschäftsmann: DBühne. 3, S. 85/8.
10124) A. Teutenberg, Das Weimarer Liebhabertheater zu Goethes Zeit: Masken 8, S. 84/8.
10125) V. Tornius, Goethe u. d. Theaterpublikum: Neue Weg 41, S. 16/8.

10126) Goethe, Dramat. Dichtgn. in 3 Bdn. (Grossh.-Wilh.-Ernst-Ausg.) Bd. 3. Her. v. H. G. Gräf. L., Insel-Verlag. 1911. 1188 S. M. 7,50.
10127) id., Dramen. Her. v. O. Hellinghaus. (= N. 9679, Bd. 3.)
(Egmont, Iphigenie, Tasso, Faust.)

Einzelne Dramen:

Götz v. Berlichingen. (Vgl. N. 746-55.)

10128) Agnes Bartscherer, Paracelsus als Quelle zum Urgötz: GJb. 33, S. 197-201.
10129) E. Bormann, Die 8 Hänse u. andere Namensscherze im „Götz“: AZg. 1911, S. 352/5.
10130) H. Bräuning-Oktavio, Wo ist Goethes „Götz“ gedruckt? Ein Beitr. zur Gesch. e. Verlages aus d. Sturm- u. Drangzeit: HessChronik. 1, S. 13/6, 88-97.
10131) O. Deneke, Die ersten Ausg. d. Götz v. Berlichingen. Göttinger Beitrr. z. Goethe-Bibliographie 3: Sammler N. 202.
10132) K. Haack, Über d. geschichtl. Götz: Reichsbote[B]. 1912, N. 171. (Auch Eckart 6, S. 739-42.)
10133) P. Hagenbring, Goethes Götz v. Berlichingen. Erläuterg. u. literarhist. Würdigg. Tl. 1. Herder u. d. romant. u. nationalen Strömgn. in d. dtsch. Literatur d. 18. Jh. bis 1771. (= Bausteine 9.) Halle, Niemeyer. 1911. XI, 84 S. M. 2,80. |[R. Unger: DLZ. 33, S. 2401/2.]|
10134) J. Krauss, Franz u. Georg in Goethes „Götz“: Neue Weg 41, S. 545/6.
10135) F. Skutsch, Zur „Gesch. Gottfriedens v. Berlichingen“. Dramatisiert. (= N. 1432.)

Clavigo.

10136) J. Bab, Sophie Guilbert geb. Beaumarchais: Neue Weg 41, S. 1117/9.
10137) L. Geiger, Seydelmann als Goethedarsteller. (= N. 8727.)
(S. 185-41: Clavigo.)
10138) G. Grempler, Goethes Clavigo. Erläuterg. u. literarhist. Würdigg. (= Bausteine 5.) Halle, Niemeyer. 1911. XVI, 205 S. M. 4,00. |[E. Sulger-Gebing: LBlGRPh. 24, S. 101/4.]|
10139) Helene Richter, Clavigo im alten Burgtheater: GJb. 32, S. 120/9.

Egmont.

10140) M. Harden, Egmont: Zukunft 80, S. 307-26.
10141) L. M. Hollander, Zu einigen Stellen in Goethes Egmont: MLN. 26, S. 174/6. (Dazu: G. Schaaffs: ib. S. 235/7; J. W. Scholl: ib. S. 237/8.)
10142) E. Kilian, Zur Bühnengesch. d. Egmont: GJb. 33, S. 67-72.
10143) B. Seuffert, Betrachtgn. über dichter. Komposition. (= N. 2221.)
(S. 569-84: Egmont.)

Iphigenie.

10144) Goethe, Iphigenie auf Tauris. Ein Schauspiel. L., Rowohlt. 1911. V, 83 S. M. 3,80.
10145) id., Iphigenie. Edited by H. B. Coterill. New York, Macmillan. 1912. 60 u. 183 S.
10146) id., Iphigénie en Tauride. Traduction française avec le texte allemand en regard par B. Lévy. Paris, Hachette. 1910. 16⁰. 147 S. Fr. 2,00.
10147) J. Bab, Iphigenie: Schaubühne 7², S. 643/4.
(Im Anschluss an N. 10144.)
10148) R. Förster, Iphigenie. (= N. 3032, S. 20-41.)
10149) C. Fries, Parzenlied u. Völuspa: GJb. 33, S. 85-96.
10150) M. Kalbeck, Das Parzenlied bei Goethe u. Brahms: FZg. 1911, N. 309.
10151) W. Kieser, Studien zu Goethes Iphigenie auf Tauris u. Torquato Tasso. Bei Gelegenheit d. 100 jähr. Geburtstages Kiesers neu gedruckt im Auftrage seiner Schüler. Sondershausen, Eupel. 1911. 121 S. M. 2,50.

10152) Camilla Lucerna, Der morpholog. Grundriss u. d. relig. Entwickelungsidee d. Goethischen Dramas Iphigenie auf Tauris: GJb. 33, S. 97-112.
10153) Helene Richter, Iphigenie im Burgtheater: ChWGV. 25, S. 5/8.
(Stella Hohenfels. Kainz.)
10154) A. Teutenberg, Goethes Iphigenie als Freilichtbühnenstück: Xenien 5, S. 500/2. (Auch Masken 8, S. 20/3.)
10155) J. Vahlen, Aristoteles u. Goethe. (= N. 350, S. 226-30.)
(Iphigenie.)

Tasso.

10156) Goethe, Torquato Tasso. (= Janus-Presse 2.) L., Poeschel. 1911. 160 S. M. 75,00.
10157) J. Geisel, „Tasso" u. sein Gefolge. Diss. Berlin. 1911. 63 S.
10158) O. Pniower, Tasso. (= N. 324, S. 58-78.)
10159) J. Weidmann, Parallelismus u. Antithese im „Tasso". Diss. Greifswald. 1911. 78 S.

Natürliche Tochter.

10160) A. Fries, Über d. Stil d. „Natürlichen Tochter". (Ref.): NorddAZg. 1911, N. 296.
10161) Paul Hoffmann, Goethes „Natürliche Tochter" u. d. Berliner Theaterpublikum: Euph. 18, S. 482/4.
10162) G. Kettner, Goethes Drama „Die natürliche Tochter". B., Weidmann. 1912. VIII, 172 S. M. 3,40.
10163) W. Rath, Der Natürl. Tochter Bühnenschicksal: TglRs^{B}. 1911, N. 180/1 (LE. 13, S. 1678).
10164) E. Kilian, Die Natürliche Tochter auf d. Bühne: GJb. 32, S. 62-72.

Singspiele, Farcen, Festspiele.

10165) E. Bötcher, Goethes Singspiele „Erwin u. Elmira", „Claudine v. Villa Bella" u. d. „opera buffa". Marburg, Elwert. 1912. 154 S. M. 3,00.
10166) H. H. Borcherdt, Die Entstehungsgesch. v. „Erwin u. Elmire": GJb. 32, S. 73-82.
10167) Ign. Schwarz, Beethoven u. Berlin: Merker 3, S. 88-90.
(B. A. Weber an B. über Epimenides' Erwachen.)
10168) S. Eck, Goethes Festspiel „Des Epimenides Erwachen": ChristlWelt. 26, S. 561-75.
10169) W. Pfeiffer, Goethes „Fischerin". (= N. 321, S. 69-76.)
10170) Goethe, Götter, Helden u. Wieland. Eine Farce. Nach d. Hs. her. u. mit e. Nachwort versehen v. Kurt Wolff. (Mit Faksimile, Wiedergabe d. Goetheschen Reinschrift.) L., Rowohlt. 1911. 51 S. u. 33 S. Faksimiles. M. 30,00.
10171) H. G. Fiedler, Zu Goethe in England: ASNS. 126, S. 433/4.
(Jahrmarktsfest.)
10172) Goethe, Neu eröffnetes moralisch-polit. Puppenspiel. Schierke, Walpurgis-Verlag. 1911. 52 S. M. 2,00.
10173) K. Bornhausen, Mozarts Zauberflöte: MhhComeniusGesKult. 21, S. 170-91.

Fragmente.

10174) L. Fränkel, Von Goethes „Belsazar": GJb. 33, S. 207/8.
10175) E. Horner, Nausikaa-Dramen. (= N. 976.)
10176) G. Kettner, Goethes Nausikaa. B., Weidmann. 1912. VI, 74 S. M. 1,60.
10177) U. v. Wilamowitz, Goethes Pandora. (= N. 359.)
10178) Goethes Prometheus-Fragment. (In 200 Exemplaren gedr.) Düsseldorf, Ohle. 1912. M. 20,00.
10179) R. Meszlény, Prometheus u. Zarathustra: Grenzb. 674, S. 297-311.
10180) A. Merker, Goethes dramat. Fragment „Prometheus". Progr. Gelsenkirchen. 1911. 4°. 11 S.
10181) F. Wagschal, Goethe u. Byrons Prometheusdichtgn. (= N. 983.)
10182) K. Eberwein, Goethes Proserpina: StGoethe. 7, S. 291/5.

Bühnenbearbeitungen.

10183) Goethe, Übersetzgn. u. Bearbeitgn. fremder Dichtgn. Her. v. H. G. Gräf. (= Grossh.-Wilh.-Ernst-Ausg.) L., Insel-Verlag. 1912. 982 S. M. 6,50.
10184) M. Morris, Ein dramaturg. Eingriff Goethes in e. Dichtg. Calderons: Euph. 19, S. 349-50.
(Das Leben e. Traum.)
10185) D. Balmung, Goethes Bearbeitgn. v. „Romeo u. Julia": VossZg^{B}. N. 28.

Faust:

Ausgaben.

10186) Goethe, Faust. 2 Tle., Urfaust. Her. v. M. Heimann. L., Tempel-Verlag. 1911. 533 S. M. 5,50.
10187) Dasselbe. Her. v. C. Schüddekopf. B., Dtsch. Bibliothek. 1912. 390 S. M. 1,00.
10188) Dasselbe. Gesamt-Ausg. Her. v. H. G. Gräf. L., Insel-Verlag. 1911. M. 3,00.
10189) Dasselbe. (Taschenausg.) L., Kröner. 1912. M. 2,00.
10190) Dasselbe. Eine Tragödie. (Monumentalausg.) (Neudruck.) Jena, Diederichs. 1912. 406 S. M. 20,00.
10191) Dasselbe. Mit Lichtdrucktafeln nach d. Lithographien v. E. Delacroix. Textrevision v. H. G. Gräf. L., Insel-Verlag. 1912. 45,5×33,5 cm. 187 S. M. 50,00.
10192) Dasselbe. (1. Hyperiondruck.) München, Hyperion-Verlag. 1912. 198 S. M. 30,00.
10193) Dasselbe. Her. v. G. Witkowski. 4. verbess. Aufl. L., Hesse & Becker. 1912. VII, 500 S.; 411 S. M. 3,00.
10194) Dasselbe. Buchschmuck u. Druckleitg. v. R. Koch. (Bücher als Gefährten. Bd. 1.) B., Heyder. 1912. 173 S. M. 1,50.
10194a) Dasselbe. Der Tragödie 1. Tl. synoptisch, her. v. H. Lebede. B., Borngräber. 1912. M. 8,00.

10194b) Faust-Übersetzgn. 1911/2: GJb. 33, S. 250; 34, S. 245.

Allgemeines (Einführungen, Kommentare, Einzelstudien). (Vgl. auch N. 1147-71.)

10195) Agnes Bartscherer, Paracelsus, Paracelsisten u. Goethes Faust. Eine Quellenstudie. Dortmund, Ruhfus. 1911. 333 S. M. 7,00. |[J. Černy: ZÖG. 67, S. 418-26; A. Köster: ADA. 36, S. 73-85; E. Sulger-Gebing: ASNS. 128, S. 395/8; H. Türck: LCBl. 63, S. 597/8.]|

10196) W. Büchner, Goethes Faust. Eine Analyse d. Dichtg. L., Teubner. 1911. VI, 128 S. M. 2,00. [J. Ilberg: NJbbKlAltGL. 27, S. 722/4.]

10197) U. Buurman, Kurzer Wegweiser durch Goethes Faust. Bremen, Rühle & Schlenker. 1911. 81 S. M. 0,75.

10198) Rudolf Frank, Wie d. Faust entstand. Urkunde, Sage u. Dichtg. Eingeleitet v. Expeditus Schmidt. B., Borngräber. 1911. 369 S. Mit Titelbild. M. 3,00.

10199) A. Freybe, Faust das persönlich geprägte Abbild d. dtsch. Geistes in seiner Art u. Entartg. oder wie können wir auf e. höh. Stufe fruchtbar volksmässige Aneigng. der Goetheschen Fausttragödie gelangen? Halle, Mühlmann. 1911. X, 138 S. M. 2,50.

10200) W. Hertz, Goethes Naturphilosophie in Faust. Ein Beitr. zur Erklärg. d. Dichtg. (= Mittlers Goethe-Bücherei.) B., Mittler & Sohn. 1912. XI, 162 S. M. 2,50.

10201) G. Jacoby, Herder als Faust. (= N. 9495.)

10202) E. Lichtenberger, Le Faust de Goethe, essai de critique impersonnelle. Paris, Alcan. 1911. XI, 224 S. Fr. 2,50. [M. Koch: LCBl. 62, S. 1508/9.]

10203) Gg. Müller, Das Recht in Goethes Faust. (= Jurist. Streifzüge durch d. Land d. Dichtg.) B., Heymann. 1912. XII, 372 S. M. 12,00.

10204) R. Riemann, Goethes „Faust". Eine histor. Erläuterg. L., Dieterich. 1911. 60 S. M. 1,20.

10205) O. Schade, Faust v. Ursprung bis zur Verklärg. durch Goethe. (= N. 1151.) [M. K(och): LCBl. 63, S. 1582 (abl.); G. Witkowski: DLZ. 33, S. 3226 („nicht existenzberechtigt").]

10206) W. Splettstösser, Der Grundgedanke in Goethes Faust. B., G. Reimer. 1911. VIII, 191 S. M. 3,00.

10207) E. Traumann, Goethes Faust. Nach Entstehg. u. Inhalt erklärt. (In 2 Bdn.) Bd. 1. Der Tragödie erster Teil. München, Beck. X, 459 S. M. 6,00. [J. Hofmiller: SüddMhh. 10[1], S. 460/2.]

10208) H. Türck, Eine neue Faust-Erklärg. 5. vermehrte Aufl. Schwerin, Stiller. 1912. VII, 178 S. M. 2,50.

10209) H. Wood, Faust-Studien. Ein Beitr. zum Verständnis Goethes in seiner Dichtg. B., G. Reimer. 1912. VII, 294 S. M. 6,00. [M. K(och): LCBl. 64, S. 617 (abl.).]

10210) F. Alafberg, Über Goethes Faust: Xenien 5, S. 710/4.

10211) R. Blume, Das Recht in Goethes Faust: Badner Land [Freiburg] 1911, N. 44/6. (Vgl. N. 10203.)

10212) G. A. Borgese, Mefistofele con un discorso sulla personalità di Goethe. Florenz, Casa edit. italiana. 1911. L. 2,00.

10213) H. Bulthaupt, Goethes Faust, seine Vorgänger u. Nachfolger. (= N. 245, S. 45-83.)

10214) K. Burdach, Faust u. Moses. (= N. 1147.) [P. Schlenther: BerlTBl[LBs]. 1912, N. 246, L. Geiger: AZgJudent. 76, S. 289-91.]

10215) E. Castle, Plan u. Einheit in d. ersten Konzeption d. Faust: ChWGV. 25, S. 64-70.

10216) D. Coster, Adama van Scheltemas Faustvertalung: Gids 76[4], S. 160-70.

10217) J. Goebel, Mephistopheles u. d. Problem des Bösen im Faust: InternatWschr. 5, S. 994-1007.

10218) A. Gottron, Goethes Faust u. Dantes Commedia: HPBll. 149, S. 881-900.

10219) J. Gross, Darwinistisches in Goethes Faust: BaltMschr. 72, S. 33-59.

10220) M. Harden, Faust: Zukunft 75, S. 101-24.

10221) W. Hertz, Machen u. Entstehen. Zur Naturphilosophie: StGoethe. 9, S. 37-62.

10222) J. Minor, Mephistopheles als Diener d. Erdgeistes?: DR. 37[3], S. 313-21.

10223) W. Moog, Das Naturgefühl in Goethes Faust: Euph. 18, S. 411-21.

10224) G. van Poppel, Goethes Faust. I/II: De Katholiek 161, S. 16-40, 106-31.

10225) Querfurth, Fausts Rettung: Pfarrhaus 26, S. 49-52.

10226) R. Riemann, Goethes Faust. (= N. 4628, S. 162-217.)

10227) J. G. Robertson, Faust. (= N. 9579, S. 88-107.)

10228) S. Rosenthal, Goethe u. Friederike Brun. Ein Beitr. zur Fausterklärg. (= N. 9823.)

10229) G. Sarrazin, Ein engl. Urbild für Goethes Faust: InternatWschr. 6, S. 113-26. (Auch id.: Türmer 14[1], S. 281/2; FZg. 1911, N. 279.)

10230) Expeditus Schmidt, Die dtsch. Seele u. Goethes Faust: ÜdW. 4, S. 169-73.

10231) F. Stoessinger, Der Fausthimmel: VossZg. 1912, N. 437 (LE. 14, S. 48).

10232) K. Strecker, Auf d. frühesten Spuren d. „Faust": FZg. 1911, N. 81 (LE. 14, S. 1056).

10233) A. Strindberg, Goethes Faust: Theater 3, N. 10/1.

10234) O. Walzel, Goethe u. d. Problem d. faustischen Natur. (= N. 352, S. 135-65.)

10235) W. Windelband, Goethes Faust u. d. Philosophie d. Renaissance. (In N. 362a Bd. 1.)

10236) Th. Ziegler, Neue Faustprobleme u Fausterklärgn.: FZg. 1912, N. 354.

Urfaust.

10237) Der Urfaust. Goethes Faust in ursprüngl. Gestalt. Her. v. R. Petsch. (= UB. N. 5273.) L., Reclam. 70 S. M. 0,20.

Vorspiel, Prolog, Erster Teil.

10238) Agnes Bartscherer, Magie u. Zauberei im ersten Teil d. Faust. (= N. 9542, S. 1-108.)

10239) id., „De collegiis secretis". (= ib., S. 109-32.) (Zur Walpurgisnacht.)

10240) R. Blume, Zu Faust: GJb. 32, S. 204/5. (Prolog im Himmel in rechtsgeschichtl. Bedeutg.)

10241) W. Bode, Der Pudel u. d. Scholast.: StGoethe. 8, S. 241-55.

10242) L. Feuchtwanger, Die Quellen d. „Faust-Vorspiels": VossZg. 1912, N. 226 (LE. 14, S. 1203).

10243) A. Frederking, Mephistos Monolog u. d. beiden Wetten in Goethes Faust: ZDU. 25, S. 525-38.

10244) W. Ostwald, Die Gretchentragödie: Zukunft 79, S. 85-92.

10245) W. Schunke, Erklärg. e. Fauststelle: Euph. 19, S. 347/9.
(„Ein Teil von jener Kraft usw.")

10246) E. Traumann, Das Pudelmotiv in Goethes Faust: FZg. 1912, N. 345. (Vgl. auch: Der Ursprung d. Pudels v. Goethes Faust: ib. N. 339.)

10247) Zart, Die Übersetzungsszene im ersten Teil d. Faust: ZDU. 26, S. 98-104.

Zweiter Teil.

10248) A. Frederking, Fausts Gang zu d. Müttern: Euph. 18, S. 422-40.

10249) Henriette Geerling, Goethes Faust-Epilog: Pan 3, S. 746-52, 815.

10250) E. v. d. Hellen, Über d. Benutzg. v. Eckermanns Mitteilgn. für d. Kolonisation d. Faust: TglRs^B. 1912, N. 83.

10251) P. Mascleaux, Feuer-Homunkulus. Ein Sinnbild d. Idee d. Faust: Zeitgeist 1911, N. 18.

10252) O. v. d. Pfordten, Der Doktor Marianus in Goethes Faust: Euph. 18, S. 722/5.

10253) O. Pniower, Faust II. (= N. 324, S. 79-116.)

10254) H. Rickert, Helena in Goethes Faust: AkMitt. (Freiburg) NF. 11, N. 2.

10255) Emmy Seekel, Fausts Gang in d. Unterwelt. Eine unausgeführte Szene d. Faust II: NeueWeg^Lit. 40, S. 273/6.

10256) G. M. Wahl, Der Schlüssel in d. Mütterszene: GJb. 32, S. 57-61.

10257) Max J. Wolff u. A. Preuss, Zu Faust II: ib. 33, S. 205/6, 206/7.
(Anklänge an H. Fracastoro, Parallelstelle bei Lutatius Catulus.)

Miszellen.

10258) G. Schaaffs, Faustmiszellen: MLN. 57, S. 37-42.
(Angeraucht Papier [Urfaust]. — Zu GJb. 32, S. 181; Minor, Faust 2, S. 229.)

10259) H. Schneider, Zur Entstehungsgesch. d. Faust: ZDU. 26, S. 286.
(Der Schäfer putzte sich zum Tanz.)

Theater- und Musikgeschichtliches.

10260) Aus d. Bühnengeschichte d. Faust II: BerlTBl. 1911, N. 136.

10261) J. Bab, Der Zweite Faust auf d. Bühne: Rheinlande 21, S. 211/3.

10262) W. Golther, Goethes Faust auf d. Bühne (1908). (= N. 273, S. 303-20.)

10263) H. Ihering, Faust als mimisches Drama: NeueWeg^Lit. 40, S. 90/3.

10264) H. Landsberg, Faust. Ein Kapitel Bühnengesch.: Strom 1, N. 10.

10265) id., Faust als Bühnenproblem. Zur Neuaufführg. d. 2. Tls.: Neue Weg^Lit. 40, S. 181/3.

10266) F. Ulbrich, Radziwills Privataufführgn. v. Goethes Faust in Berlin. (= N. 273, S. 193-220.)

10267) Faust II. (Auff. durch M. Reinhardt im Dtsch. Theater. 1911.) |[H. Conrad: PrJbb. 144, S. 153-60; F. Düsel: Kw. 24³, S. 108/9; id.: WIDM. 110, S. 448-50; F. Engel: BerlTBl. 1911, N. 139; E. Faktor: AZg. 1911, S. 225/6; P. Goldmann: NFPr. N. 16780; M. Harden: Zukunft 75, S. 165/8; S. Jacobsohn: Schaubühne 7¹, S. 318-21, 341/4; H. Stümcke: B&W. 13², S. 57-60.]|

10268) Marie Louise Becker, A. Antoines „Faust": BBC. 1912, N. 606.

10269) K. E. Schmidt, Faust auf d. französ. Bühne: Tag 1912, N. 659.

10270) F. Schotthoefer, Der Kampf um „Faust": LE. 15, S. 541/3. (Auch FZg. 1912, N. 353.)
(Übersetzg. v. E. Vedel. Auff. im Odéon.)

10271) M. Jacobi, Goethes Faust u. d. Musiker: KönigsbBll. 1912, N. 12.

10272) Th. Streicher, Szenen u. Bilder zu Goethes Faust. L., Breitkopf & Härtel. M. 5,00. |[Musik 41, S. 176/7.]|

Illustrationen und Gemälde.

10273) W. F. Storck, Goethes Faust u. d. bildende Kunst. L., Xenien-Verlag. 1911. 173 S. Mit 57 Tafeln. M. 5,00.

IV, 9

Schiller.

a) Allgemeines und Biographisches.

Gesamtdarstellungen N. 10274. — Charakteristiken N. 10282. — Einzelgebiete seiner Wirksamkeit N. 10298. — Biographisches N. 10316. — Briefwechsel und Gespräche N. 10353. —

Gesamtdarstellungen.

10274) Th. Carlyle. Schiller. Her. v. A. Luntowski. B., Borngraeber. 1912. 223 S. M. 2,50.

10275) J. Höffner, Schiller. (= VelhKlasVolksb. N. 5.) Bielefeld, Velhagen & Klasing. 1911. 32 S. M. 0,60.

10276) F. Lienhard, Schiller. (= Wege nach Weimar Bd. 5.) St., Greiner & Pfeiffer. IV, 258 S. Mit Bildnissen. M. 3,50.

10277) A. Ludwig, Schiller. B., Ullstein. 1912. IV, 449 S. Mit Abbildgn. u. Tafeln. M. 6,00. |[K. Berger: LE. 15, S. 689-90; J. Minor: DLZ. 33, S. 33/5; F. Zinkernagel: FZg^B. 1912, N. 145.]|

10278) W. v. Molo, Ums Menschentum. Ein Schiller-Roman. Tl. 1. B., Schuster & Loeffler. 1912. 299 S. M. 4,00. |[K. Berger: LE. 15, S. 690/1; W. Schumann: ib. S. 601/5; F. Servaes: NFPr. N. 17313.]|

10279) A. Ohorn, Unser Schiller. Ein Lebensbild für Jugend u. Volk. München, Dietrich. 1911. 156 S. Mit Abbildgn. M. 3,00.
10280/1) F. Strich, Schiller. Sein Leben u. sein Werk. (= N. 10358, Ergzbd.) Tempel-Verlag. 1912. 481 S. M. 3,00.

Charakteristiken:

Allgemeines.

10282) A. Baumgartner, F. Schiller (1905). (= N. 28, S. 372-90.)
10283) C. Busse, Schiller. (= N. 29, Bd. 2, S. 288-301.)
10284) H. Eulenberg, Schiller. Eine Rede zu seinen Ehren. L., Rowohlt. 1911. 28 S. M. 0,80.
10285) W. Golther, Rede auf Schiller (1905). (= N. 273, S. 261-82.)
10286) J. Grimm, Drei Reden. F. Schiller. Über d. Alter. W. Grimm. Eingeleitet u. her. v. M. Mendheim. (= UB. N. 5311.) L., Reclam. 1911. 103 S. M. 0,20.
10287) Alma v. Hartmann, Schiller. (= N. 280, Bd. 1.)
10288) M. Kronenberg, Schiller. Der Klassizismus. (= N. 8892, S. 452-541.)
10289) E. Pernerstorfer, F. Schiller. (= Die junge Welt Bd. 3.) Wien, Volksbuchhdlg. 1911. 32 S. M. 0,20.
10290) Susanna Rubinstein, In Schillers Bahnen: VossZg. 1911, N. 223.
10291) Erich Schmidt, Schiller (1905). (= N. 338, S. 88-105.)
10292) Tesch, Schiller d. Dichter d. dtsch. Volkes: ZLHSch. 23, N. 7.

Nachwirkung.

10293) O. Harnack, Schiller in drei Jhh. (= N. 279, S. 186-96.)
10294) Schiller u. Nietzsche: DMerkur. 43, N. 2.
10295) W. Golther, Schiller u. Wagner. Bayreuther Betrachtgn. (1905). (= N. 273, S. 241-61.) (Vgl. auch F. Matthias: ZDU. 1911, S. 138-51.)

Bedeutung für die Gegenwart.

10296) C. Flaischlen, Von Schiller u. von uns: Eckart 7, S. 1-10.
10297) K. v. Felner, Mehr Schiller: NRs. 22, S. 1151/7.

Einzelgebiete seiner Wirksamkeit:

Philosophie und Religion.

10298) R. Bäumer, Schiller d. Apostel des dtsch. Christus: PBl. 45, N. 12.
10299) K. Bornhausen, Schillers Religion: (= N. 9165, S. 735-63.)
10300) H. Clasen, Die Ideen Gott, Unsterblichkeit u. Freiheit bei Schiller: ZPhK. 142, S. 34-48.
10301) O. Harnack, Schillers Bekenntnis z. Willensfreiheit. (= N. 279, S. 204-10.)
10301a) H. Lindau, Schiller. (= N. 8847, S. 115-20, 203-21.)
10302) Susanna Rubinstein, Schiller über letzte Fragen: VossZg. 1911, N. 563.
10303) A. Schmitthenner, Schillers Stellung z. Religion. (= N. 339, S. 1-30.)
10303a) B. Stenzel-Mugdan, Beziehgn. zwischen d. Philosophie Schillers u. Platos: PrJbb. 145, S. 23-32.
10304) H. Weingart, Schillers Religion (1908). (= N. 353, S. 36-40.)
10305) E. C. Wilm, The philosophy of Schiller in its hist. relations. Boston, Luce & Co. 1912. XI, 183 S. [H. Z. Kip: MLN. 27, S. 257/8.]
10306) War Schiller Freimaurer? Eine offene Frage: MhhComeniusGes. Kultur 21, S. 159 bis 165. (Vgl. N. 9602.)

Ästhetik.

10307) V. Basch, La poétique de Schiller. Essai d'esthétique litt. 2me édit. Paris, Alcan. 1911. XXIV, 352 S.
10308) A. Kuckhoff, Schillers Theorie des Tragischen bis z. J. 1784. Diss. Halle. 1912. 69 S.
10309) M. Nussberger, Über d. Grundlagen d. schillerschen Kunst- u. Geschichtsphilos.: W&L. 4, N. 19, 20.
10310) W. Rosalewski, Schillers Ästhetik im Verhältnis z. kantischen. (= Philos. 1.) Heidelberg, Winter. 1912. VIII, 129 S. M. 3,60. [[p.: CBl. 64, S. 197.]]
10311) P. Wechsler, Schillers Anschauungen über d. Kunst als erziehende Macht. (= Aus Schule u. Leben. III. Reihe. N. 1.) Strassburg, F. Bull. 1912. VIII, 96 S. M. 2,00.
10312) B. Wehnert, Die Entwickelg. des Tragischen. (= N. 2550.)
10313) O. Walzel, Schiller u. d. bildende Kunst. (= N. 352, S. 36-62.)

Anderes.

10314) F. Thieme, Schiller u. d. Landwirtschaft: VossZgB. 1911, N. 40.
10315) Schiller, Polit. Vermächtnis. Zusammengest. v. H. v. Staden. München, Buchhandlg. Nationalverein. 1911. 20 S. M. 0,20.
10315a) Conrad Müller, Schillers nationalpolit. Vermächtnis (1905). (= N. 314, S. 166-72.)

Biographisches:

Einzelheiten.

10316) E. Seidel, Politik u. Lit. in Württemberg v. d. Mitte d. 18. Jh. bis zu Schillers Jugenddramen. (= N. 4786.)
10317) Andreas Streicher, Schillers Flucht v. Stuttgart u. Aufenthalt in Mannheim v. 1782/5. Eingeleitet u. erläutert v. G. Witkowski. Mit Bildern aus Schillers Zeit. (= DDGS. Bd. 46.) Hamburg, Deutsche Dichter-Gedächtnis-Stiftg. 1912. 150 S. M. 0,75.
10318) Ernst Müller, Schillers Wohnung in Stuttgart im J. 1794: NTBlB. 1911, N. 264.
10319) Das sogen. Schillerhäuschen in Jungbusch: MannheimerGBll. 13, S. 92/3.
10320) W. Wachsmuth, Schiller u. Goethe. Jena u. Weimar. L., Xenien-Verlag. 1911. 102 S. M. 2,00.
10320a) sch., Schillers erste Begräbnisstätte: FZg. 1911, N. 278.

Persönliche und literarische Beziehungen:

Familie.

10321) C. Seilacher, Ein denkwürdiger Abschnitt in d. Gesch. d. Stadt Marbach a. N.: WürttVjhh. NF. 20, S. 113-25. (Enth. auch Neues über Schillers Vater.)

10322) P. Kühn, Die Frauen um Goethe. (= N. 9814.)
(Lotte Schiller.)

Andere.

10323) J. Minor, Zwei äussere Zeugnisse zu Schillers Leben u. Wirken: VossZg^B. N. 1/2.
(1. Der Vf. d. dritten Philos. Briefes. — 2. Sch. u. Wilhelmine Andreae.)

10324) H. Schulz, Schiller u. Baggesen u. d. geplante Ges. v. Freunden d. Humanität zu Kopenhagen (1791): MhhComeniusGes. 26, N. 2.

10325) H. Knudsen, Heinr. Beck, e. Schauspieler aus d. Blütezeit d. Mannheimer Theaters. (= N. 8632.)

10326) A. Kuhn, Dichter u. Verleger: ÜdW. 5, S. 778-80, 809-12.
(Schiller u. Cotta.)

10327) R. Priebsch, Die beiden Fassungen d. Briefes Schillers an Goethe v. 31. Aug. 1794: ZBFr. NF. 3, S. 187-95.

10328) H. Schmidt-Kestner, Schiller u. Goethe. Brutus u. Cäsar: VossZg^B. 1911, N. 45.

10329) E. Kühnemann, Herder. (= N. 9486.)
(S. 556-77, 585 ff. Schiller.)

10330) W. Grass, K. G. Grass, e. Balte aus Schillers Freundeskreise. Ein Gedenkblatt aus Deutschlands klass. Zeit. Reval, F. Kluge. 1912. VII, 156 S. Mit Abbildgn. u. Tafeln. M. 3,60.

10331) O. Walzel, Amalie v. Helvig-Imhoff. (= N. 352, S. 179-84.)

10332) O. Harnack, Schiller u. Herder. (= N. 279, S. 211-22.)

10333) Susanna Rubinstein, Hölderlins Verhältnis zu Schiller: VossZg. 1911, N. 223.

10334) S. Fitte, Franziska v. Hohenheim († 1811): Grenzb. 70¹, S. 10/8.

10335) F. Cl. Ebrard, Neue Briefe W. v. Humboldts an Schiller 1796-1803. (= N. 5069.) |[K. Berger: LE. 14, S. 892/6 („Die neu aufgefund. Humboldtbriefe"); R. Petsch: FZg^B. 1912, N. 48.]|

10336) J. Schönemann, Schiller u. W. v. Humboldt in d. Gemeinsamkeit ihrer Ziele u. ihrer Arbeit: JbFDH. 1911, S. 228-56.

10337/8) Ida Boy-Ed, Charlotte v. Kalb. Eine psycholog. Studie. Jena, Diederichs. 1912. 128 S. Mit Tafeln. M. 5,00. |[Hermine Cloeter: NFPr. N. 17055; A. Ludwig: DLZ. 33, S. 1060/2; G. Witkowski: ZBFr^B. NF. 4, S. 108/9 (abl.).]|

10339) Carry Brachvogel, Menelaus in Weimar. (= N. 243, S. 10-20.)
(Herr v. Kalb.)

10340) Charlotte v. Kalbs 150. Geburtstag: LE. 13, S. 1604/5.

10341) B. Wehnert, Schiller u. Kant: ZLHSch. 22, S. 172/6.

10342) R. Krauss, Vom Schiller-Herzog: VossZg^B. 1911, N. 50.
(Karl Eugen.)

10343) K. Berger, Th. Körner. (= N. 5304.)
(Chr. G. Körner, S. 14-32.)

10344) W. Stammler, Unveröffentl. Briefe Chr. G. Körners: VossZg. 1912, N. 359.

10345) W. Krebs, Matthissons Beziehgn. zu Weimar. (= N. 5282, S. 163-81.)

10346) Ernst Müller, Schillers erster Lehrer, Pfarrer Moser in Lorch. Eine Quellensammlg.: SchwäbKron. 1911, N. 522.

10346a) A. Leitzmann, Schiller u. Scheuchzer. (= N. 10446.)

10347) D. Jacoby, Schiller u. B. A. Weber: VossZg^B. 1912, N. 51.

Typus und Stammbaum.

10348) Ernst Müller, Schillers Schädel: NTBl^St. 1912, N. 297. (Vgl. auch Königsb-Bll. 1911, N. 20; TglRs^B. 1912, N. 108/9; LE. 14, S. 1246/7; W. Waldeyer: DMedWschr. 38, S. 1199.)

10349) E. Traumann u. A. v. Froriep, Schillers Schädel u. Goethe: FZg. 1912, N. 126, 134.

10350) A. Schultz, Schiller u. Goethe. (= N. 9749.)

10351) G. Maier, Neues über Schillers Vorfahren: FZg. 1911, N. 240.

10352) Sommer, Die Familie v. Schillers Mutter: Herold 1912.

Briefwechsel und Gespräche.

(Vgl. auch N. 10365.)

10353) Schiller u. Goethe, Briefwechsel. Im Auftrage d. Goethe- u. Schiller-Archivs nach d. Hss. her. v. H. G. Gräf u. A. Leitzmann. 3 Bde. L., Insel-Verlag. 1911. VIII, 461 S.; 512 S.; VIII, 279 S. M. 7,00.

10354) Dasselbe. Her. v. A. Kohut. B., Knaur. 1912. 464 S. M. 6,00.

10355) H. G. Gräf, Zum Schiller-Goethe-Briefwechsel: Euph. 19, S. 746-55.

10356) J. Petersen, Schillers Gespräche, Berichte seiner Zeitgenossen über ihn. L., Insel-Verlag. 1911. 490 S. M. 3,00.

10357) Eine Autobiographie Schillers: LE. 14, S. 364/5.

b) Werke.

Ausgaben N. 10358. — Lyrik N. 10366. — Drama: Allgemeines N. 10398. — Einzelne Dramen N. 10409. — Fragmente N. 10450. — Übersetzungen und Bearbeitungen N. 10454. — Prosaschriften N. 10458. — Bibliographisches und Kritisches N. 10463. —

Ausgaben.

10358) Schillers Sämtl. Werke. (Tempel-Ausg.) In 12 Bdn. u. 1 Ergzbd. Bd. 1, 2/4, 6 u. 12 u. Ergzbd. (Vgl. JBL. 1910 N. 5326.) Her. v. J. Zeitler, P. Merker, F. u. W. Strich, L. Streit, M. Heimann, O. Harnack, St. List, P. Kluckhohn. L., Tempel-Verlag. 1911. 553, 471, 422, 492, 447, 529, 549, 562, 437, 461, 444, 481 S. Je M. 3,00.

10359) Dasselbe. (Horen-Ausg.) Bd. 2/8. München, G. Müller. 1911/2. VII, 492 S.; VIII, 551 S.; V, 434 S.; VIII, 470 S.; VII, 443 S.; VII, 398 S.; V, 442 S. Je M. 5,00.

10360) Dasselbe. In 12 Bdn. Her. v. A. Ludwig. L., Hesse & Becker. 1911. M. 3,60. (Bd. 1, S. IV-XCIII. Biographie.)

10361) Dasselbe. Handausg. in 12 Bdn. Mit d. Dichters Lebensgang, sowie Einleitgn. u. Anmerkgn. v. E. Brandenburg, O. Güntter, C. Höfer u. a. Auswahl aus d. historisch-krit. Ausg. in 20 Bdn. Ebda. 1912. 110, 267, 287, 440; 234, 279, 375; 311, 527, 258, 415, 456 S. M. 6,00.

10362) id., Werke in 10 Bdn. Mit e. biograph. Einleitg. v. F. Mehring. B., Buchhandlg. Vorwärts. 1911. LX, 320, 318 S.; 183, 233, 317, 98 S.; IV, 123, 143, 97, 318 S. Je M. 4,00.

10363) id., Sämtl. Werke in 4 Hauptbdn. u. 2 Ergzbdn. Her. v. P. Merker. (Helios-Klassiker.) L., Reclam. 1911. 72, 237, 14, 313 S.; 192, 485 S.; 340, 12, 140, 15, 376 S.; 8, 195, 226, 377 S.; 271, 11, 328, 101 S.; 514, 287, 4, 181 S. M. 7,50. (Bd. 1. Biographie. Gedichte. Jugenddrama. — Bd. 2. Dramen. — Bd. 3. Dramen. Erzählungen I. Philos. u. krit. Schriften. — Bd. 4. Hist. Schriften. — Bd. 5. Gedichte II. Übersetzungen. Dramat. Nachlass. Erzählungen II. — Bd. 6. Kleinere Schriften philos., hist. u. vermischten Inhalts. Briefe.)

10364) id., Werke für Schule u. Haus. Her. v. O. Hellinghaus. 3 Bde. (= DKlBibl.) 3. Aufl. Freiburg i. B., Herder. 1912. XVI, 657 S.; V, 648 S.; VI, 728 S. M. 9,00.

10365) id., Gedanken u. Aussprachen. Gesammelt, eingeleitet u. her. v. R. Rehlen. L., Zeitler. 1911. XI, 272 S. M. 5,00.

Lyrik. (Vgl. N. 757-61.)

10366) L. Bellermann, Die Anordnung v. Schillers Gedichten: NJbbKlAltGL. 29, S. 367-78.

10367) J. Čenčik, Über d. tschech. Übersetzgn. v. Schillers Gedichten. (In tschech. Sprache.) Progr. Raudnitz. 1910. 15 S.

10368) P. Lorentz, Goethes Gedankenlyrik. (= N. 745.) (Beh. auch d. Unterschied zwischen d. Goetheschen u. Schillerschen Lyrik.)

10369) A. Leitzmann, Die Quellen v. Schillers Balladen. (= N. 10015, S. 3-29.)

10370) Schillers Anthologie-Gedichte. Her. v. W. Stammler. (= KlT. 93.) Bonn, Marcus & Weber. 1912. 71 S. M. 1,50.

10371) E. Kraus, Zu Schillers u. Goethes Anonymen: Euph. 18, S. 762/4. (Beh. u. a.: Rezension d. Anthologie auf d. J. 1782 in Nicolais Allg. Dtsch. Bibl. 1783.)

10372) E. Kraus, Nochmals Schillers „Berühmte Frau“: ib. S. 104/7.

10373) J. K. Brechenmacher, Schillers Bürgschaft. (= N. 1180.)

10374) G. Lücking, Quelle u. Schillers Distichon: ZGymn. 65, S. 209. (Aus Ovids Amores.)

10375) G. v. Glasenapp, Schillers Gang nach d. Eisenhammer. (= N. 1268.)

10376) J. Hertel, Eine indische Parallele zu Schillers Gang nach d. Eisenhammer: ZVVolksk. 21, S. 406/7. (Aus Hemavjayas Juwelenschlacht.)

10377) O. Wieselgren, Zur Motivgesch. v. Schillers Gang nach d. Eisenhammer. (= N. 4483.)

10378) W. Soltau, Wo war d. Heimat d. Gräfin v. Saverne?: Erwinia 18, S. 166-72, 190/3.

10379) Bertha Fries, Quellenstudien zu Schillers „Glocke“: ZDU. 25, S. 727-31.

10380) J. Kamenař, Das Lied v. d. Glocke. Das Original u. d. bisher. Übersetzgn. Progr. Prossnitz. 1910. 33 S. (In tschech. Sprache.)

10381) W. Pfeiffer, Zur Bühnengesch. v. Schillers „Glocke“. (= N. 322, S. 55-68.)

10382) Das Lied v. d. Glocke als Oper: FZg. 1912, N. 326. (Vincent d'Indy: Chant de la Cloche.)

10383) G. Schaaffs, Goethes Hero u. Leander u. Schillers romant. Gedicht. (= N. 10039.)

10384) E. Horneffer, Die Gefahr d. Mitte. Eine Schillerrede: Tat 3, S. 105-13. (Anschliessend an „Die Ideale“.)

10385) W. Rathgeber, Schillers Jägerliedchen: ZDU. 26, S. 558-61.

10386) A. Gessler, Zu Schillers Kampf mit d. Drachen: ZDPh. 44, N. 2.

10387) J. Schwietering, Schillers „Künstler“: HambNachrr[B]. 1911, N. 2.

10388) W. Grimm, Die dtsch. Doppelvokale z. Entwickelg. d. Stimme nach F. v. Schillers Kürassierlied aus Wallensteins Lager bearb. u. komponiert. Schaffhausen, Meili. 1911. 4 S. Mit Musikbeilagen. M. 0,80.

10389) Rösiger, Drei Gedichte an d. Freude. (= N. 5247.) (Lied an d. Freude.)

10390) Ph. Simon, Schillers Gedicht „Rousseau“: ZDU. 25, S. 291/9.

10391) id., Schillers „Sänger d. Vorwelt“: ASNS. 126, S. 331/8.

10392) id., Die Schlacht, e. Jugendgedicht Schillers: NJbbKlAltGL. 27, S. 441/7.

10393) H. Brunnhofer, Schillers numidische Tigerin: ZGymn. 65, S. 417/9. (Ein tiergeograph. Irrtum im „Spaziergang“.)

10394) C. Aldenhoven, Zu Schillers Taucher. (= N. 233, S. 428-37.) (Entwickelg. d. Sage.)

10395) J. Nover, Zur Lösung d. Rätsels in Schillers Gedicht „Das verschleierte Bild zu Sais“: ZDU. 26, S. 411/7.

10396) Die Xenien aus Schillers Musenalmanach für d. J. 1797. Geschichte, Abdruck u. Erläuterg. (Danzig 1833.) Neudruck her. v. H. Holzschuher. L., Xenien-Verlag. 1912. 12°. 47, 222 S. M. 4,00.

10397) Anti-Xenien. Her. v. W. Stammler. (= N. 10049.)

Drama:

Allgemeines.

10398) P. Brügmann, Schillers spätere Dramen im Lichte seiner ästhet.-sittl. Weltansch. Progr. Havelberg. 1911. 4°. 33 S.
10399) H. Bulthaupt, Schiller als Dramatiker. (= N. 245, S. 120-40.)
10400) Ad. Busse, Der Monolog in Schillers Trauerspielen: ZDU. 26, S. 606-20, 683-96.
10401) F. Gundolf, Schiller u. Shakespeare. (= N. 4675a, S. 286-310.)
10402) M. Krell, O. Ludwig u. Schiller: Neue Weg 49, N. 41.
10403) E. Soffé, Der Dramatiker Schiller u. d. zeitgenöss. Tageskritik. (= N. 344, S. 71-106.)
10404) E. L. Stahl, Schiller als Humorist: Neue Weg[Lit.] 40, S. 139-41.
10405) F. Tischner, Schiller u. d. Anfänge d. französ. Romantik. Progr. Hanau. 4°. 62 S.
10406) W. Widmann, Schillers Plagiate: VossZg[B]. 1911, N. 34.

10406a) H. Schneider, Der Gebrauch d. attributiven Beiworts in Schillers u. Goethes Versdramen. (= N. 1735.)
10407) H. Eulenberg, Der Schiller v. heute. Wie soll man Schiller spielen?: BerlTBl. 1912, N. 483.
10408) J. Bayer, Schillers Dramen auf d. alten ungar. Bühne u. in unserer Lit. (In magyar. Sprache.) Budapest, Ak. d. Wiss. 1912. 112 S. Kr. 2,00. |[R. Galos: LE. 15, S. 794/5; s. a. ib. 13, S. 1761/2.]|

Einzelne Dramen. (Vgl. N. 761-80.)

Räuber.

10409) G. M. Baker, An echo of Schillers Räuber in England: MLN. 26, S. 171/2. (R. Cumberland, Don Pedro. 1796.)
10410) H. Rebensburg, Die Graubündner Affäre. Ein Kapitel aus Schillers Jugendgesch.: Zeitgeist 1911, N. 21/4.
10411) A. C. Strahl, Spiegelberg. (= N. 8486, S. 215-22.) (Beh. d. jüdische Abkunft Spiegelbergs.)

Kabale und Liebe.

10412) Ernst Müller, Die inneren Beziehgn. v. Schillers „Kabale u. Liebe" u. „Don Carlos": VossZg. 1912, N. 7.

Don Carlos.

10413) Schiller, Don Carlos. Ed. by F. W. C. Lieder. (OxfordGermanSeries.) Oxford, Univ. Press. 1912. LXXX, 585 S.
10414) A. S. Herrero, El principe Don Carlos: Archivos españoles de neurologia 2, S. 249-53.
10415) H. Pander, Vom schlafenden Homer: BreslZg. 1911, N. 577 (LE. 13, S. 1754). (Schillers „Don Carlos", „Wallenstein".)
10416) Schwerdfeger, Die Entstehg. v. Schillers „Don Carlos" u. d. Stufen d. Entwickelg. d. Dramas. (Fortsetzg.) (Vgl. JBL. 1910 N. 5370.) Progr. Rastenburg O/P. 1911. 4°. 11 S.

Wallenstein.

10417/8) A. Brausewetter, Wallenstein u. seine Beurteiler: TglRs[B]. 1912, N. 9. (Kilian, B. Busse, W. v. Humboldt.)
10419) K. Breul, Schillers „Wallenstein" in Oxford: MagdeburgZg[B]. 1911, N. 34 (auch: Sonderdruck. Magdeburg, Faber. 11 S.). (Vgl. auch: Fg. 1911, N. 225.)
10420) O. Elster, Piccolomini-Studien. (= N. 4337.)
10421) A. Fournier, Schillers „Wallenstein" u. d. österr. Zensur. (= N. 266, S. 30/8.)
10422) O. Harnack, Schillers „Wallenstein" (1799—1899). (= N. 279, S. 197-203.)
10423) Kümmel, Thekla im 3. Aufz. d. Piccolomini: ZDU. 26, S. 332/5.
10424) L. Sadée, „Wallenstein" u. „Menschenfeind": ib. 25, S. 450/6.
10425) F. Schnars, Schillers „Wallenstein": ZLHSch. 24, N. 1.

Maria Stuart.

10426) H. Hannsen, „Maria Stuart" als Schönheit: Bühnenspiegel 1911, N. 3.
10427) J. Petersen, Die Minneburg in „Maria Stuart". (= N. 347, S. 169-92.)

Jungfrau.

10428) G. Brandes, Jeanne d'Arc in Dichtg. u. Gesch. (= N. 1300.) (Vgl. LE. 13, S. 1321/2.)
10429) H. Bulthaupt, Die „Jungfrau v. Orleans" in Gesch. u. Dichtg. (= N. 1300a.)
10430) R. Gragger, Die erste Aufführg. d. „Jungfrau" im Wiener Burgtheater: UngarRs. 1, S. 476/9. (Mit zwei Briefen J. F. v. Retzers 1803.)
10431) A. Halm, Die Inszenierung d. „Jungfrau" am Neuen Schauspielhause: DBühne. 4, S. 69-81.
10432) R. Lauret, La Jeanne d'Arc de Schiller: Marches de l'Est 1911, 15 mai.
10433) J. Nover, Dichter u. Historiker: Lehrproben u. Lehrgänge 109, S. 76-81. (Schillers Jungfrau. — Maria Stuart.)
10434) F. Scheuer, Die seelische Handlung in Schillers „Jungfrau". (= Festschr. z. 200j. Jubiläum d. Realgymn. zu Landeshut [L., Teubner. 1911. 194 S. M. 3,00].
10435) Magdalene Wunschmann, Johanna d'Arc: Neue Weg 41, S. 1089-90.

Braut von Messina.

10436) W. Bolze, Die Modernisierg. d. antiken Chortragödie: Xenien 5, S. 47-52.
10437) Elisabeth Mentzel, Das Frankf. Regiebuch z. Premiere v. Schillers „Braut": FZg. 1912, N. 304.
10438) Ernst Müller, Die Entstehg. v. Schillers „Braut v. Messina": VossZg[B]. 1911, N. 6.
10439) F. Piquet, Le caractère de Don César dans la „Fiancée de Messine": RGermanique. 8, S. 266-79.

Tell.

10440) Schillers Tell. Edited by B. J. Vos. Boston, Ginn. 1911. 444 S. |[St. W. Cutting: MLN. 26, S. 219-23 (mit Berichtiggn.)]|

10441) J. A. Campbell, A disputed line in Tell: MLN. 27, S. 140/1.
10442) J. v. Görres, Schillers „Wilhelm Tell". (= N. 274, Bd. 1, S. 146/8.)
10443) C. Haas, Schillers Tell in Ötigheim: FZg. 1911, N. 158.
10444) Kümmel, Der Schluss d. Tell: ZDU. 26, S. 490/5.
10445) A. Leitzmann, Die Quellen v. Schillers Tell. (= KlT. 90.) Bonn, Marcus & Weber. 1912. 47 S. M. 1,20.
10446) id., Schiller u. Scheuchzer: Euph 19, S. 587-91.
10447) Ernst Müller, Die Einheit d. Handlung in Schillers Tell: PrJbb. 143, S. 298-310.
10448) R. Rothert, Schillers Tell in Albanien: VossZg. 1912, N. 417.
10449) R. Spiller, Stüssis Name u. Rolle im Tell: ZDU. 25, S. 655.

Fragmente.

10450) Schiller u. d. falsche Demetrius: NTBl(Stuttg.)B. 1912, N. 246.
10451) A. Beyer, Schillers Malteser. Diss. Tübingen. 1913. V, 79 S.
10452) L. Stahl, Schillers Malteser. Progr. Malchin. 1912. 4°. 18 S.
10453) E. Sulger-Gebing, Schillers Entwurf „Rosamund oder d. Braut d. Hölle": Euph. 19, S. 148-74.

Übersetzungen und Bearbeitungen.

10454) B. Seuffert, Beobachtgn. über dichter. Komposition. (= N. 2221.)
(S. 617-22: Theaterbearbeitg. d. Egmont. — S. 622-32: Carlos.)
10455) C. Gozzi, Turandot. Fiaba chinese tragicomica. Mit Anmerkgn. u. Wörterverzeichnis her. v. G. Buchner. (= Ital. Klassiker-Bibliothek.) München, Lindauer. 1911. VI, 70, 22 S. M. 1,20.
10456) P. Schlenther, Schicksale d. Turandot: BerlTBl. 1911, N. 551. (Vgl. auch N. 7805.)
10457) Ein unbek. Brief Schillers über d. Auff. d. Turandot 1802: LE. 14, S. 659-60.

Prosaschriften.

10458) E. Fueter, Schiller. (= N. 10, S. 400/3.)
10459) P. Kluckhohn, Zur Textgesch. v. Schillers hist. Schriften. I.: Euph. 18, S. 692-707; 19, S. 136-48.
10460) L. Sadée, Vom dtsch. Plutarch. (= GNS. Heft 76.) Wiesbaden, Bergmann. 1911. 71 S. M. 2,60. [[K. Berger: LE. 15, S. 693.]]
10461) A. Krancke, Die beiden Fassgn. v. Schillers Abhandlg. „Über naive u. sentimentalische Dichtg. Göttingen. 1911. 80 S.
10462) F. Kuberka, Schiller im Spiegel seiner Philosophischen Briefe. Progr. Suhl. 1911. 4°. 15 S.

Bibliographisches und Kritisches.

10463) Correzioni ed aggiunte alla bibliografia Schilleriana. I.: RLT. 5, S. 225-40.
10464) K. Berger, Schiller-Schriften (1912): LE. 15, S. 685-94.
(Horen-, Helios-, Tempel-Ausg., A. Ludwig, W. v. Molo, Rethers „Kleine Texte", Oxford Series, A. Böhtlingk, L. Sadée, W. Rosalewski.)
10465) H. Unbescheid, Anzeigen aus d. Schillerlit. 1911: ZDU. 26, S. 800-12.

IV, 10

Romantik.

Allgemeines N. 10466. — Sammelwerke N. 10540. — Zeitschriften N. 10544. — Schlegelscher Kreis N. 10546. — Heidelberger Schule N. 10626. — Norddeutsche Romantik N. 10703. — Schwäbische Schule N. 10764. — Verschiedene N. 10802. —

Allgemeines:

Bibliographisches und Kritisches.

10466) F. J. Schneider, Zur Methodik d. Romantikforschg.: Euph. 19, S. 718-20.
10467) A. Wolf, Dtsch. Romantik.-Lit. (Übersicht.): ZLHSch. 22, S 375-85.
10468) R. Unger, Ältere Romantik, Hölderlin, Jean Paul. Lit.-Ber. 1910: ZDU. 25, S. 769-82.
10469) Friedr. Schulze, Jüngere Romantik. Lit.-Ber. 1911: ib. 26, S. 812/9.
10470) W. Deetjen, Zeitgenossen u. Nachzügler d. Romantik. Lit.-Ber. 1910: ib. S. 118-25.
(Arndt, Chamisso, Platen, Immermann, Lenau, Mörike.)
10471) W. Kosch, Romantische Jahresrundschau: Eichendorff-Kalender 4, S. 94-158.

Gesamtdarstellungen. (Siehe auch N. 4618-32.)

10472) Gertrud Bäumer, Die Romantiker. (= N. 4756, S. 44-50, 56-62.)
10473) C. Busse, Die dtsch. Romantik u. ihre Gegenströmgn. (= N. 29, Bd. 2, S. 381/2.)
10474) A. Bigelmair, Romantische Schule: Kirchl. Handlexikon 2, S. 1813/4.
10475) K. Bleibtreu, Die romantische Schule. (= N. 4625, Bd. 1, S. 17-32.)
10476) H. Bulthaupt, Die Romantiker. (= N. 245, S. 202-19.)
10477) V. Hehn, Dtsch. Dichter nach Schiller u. Goethe. (= N. 10006, S. 20-33, 36-41.)
10478) Ricarda Huch, Die Romantik. 2. (Schluss-) Bd.: Ausbreitung u. Verfall d. Romantik. 3. Aufl. L., Haessel. 1912. V, 369 S. M. 6,00.
10479) O. Walzel, Ricarda Huchs Romantik. (= N. 352, S. 95-134.)
10480) M. Kronenberg, Romantik. (= N. 8892, S. 542-660.)
(Die ältere Romantik. — Schelling.)
10481) E. Reinhard, Ausbreitung u. Fortleben d. Romantik: Aar 2¹, S. 451/8.

10482) R. Riemann, Die Romantik. (= N. 4628, S. 7-217.

10483) P. v. Tieghem, Le mouvement romantique. Paris, Hachette. 1912. VIII, 118 S. |[O. Walzel: DLZ. 33, S. 2976/9.]|

10484/5) O. Walzel, Dtsch. Romantik. 2. u. 3. umgearb. Aufl. (= AN&G. Bd. 232.) L., Teubner. 1912. VIII, 170 S. M. 1,00.

Einzelne Dichtgattungen:

Lyrik. (Vgl. N. 5314/9.)

10486) V. Klemperer, Dtsch. Zeitdichtung. (= N. 5421.)
(S. 3-53: Romantiker u. verwandte Dichter.)

10487) H. Benzmann, Die Ballade u. Romanze d. Romantiker: Eckart 6, S. 298-313.

10488) id., Die romant.-soziale Ballade. (= N. 5213, S. 46-61.)

10489) O. Frommel, Das Religiöse in d. mod. Lyrik. (= N. 5667.)
(S. 7-12: Romantiker.)

10490) A. Weldemann, Die religiöse Lyrik d. dtsch. Katholizismus. (= N. 5399 b.)
(S. 28-68: Kathol. Romantiker [F. Schlegel, Werner, Cl. Brentano, Ludovika Brentano, B. Weber, Luise Hensel, G. Görres, Eichendorff, Schenk, J. B. Rousseau u. a.].)

10491) P. Levy, Romantik. (= N. 1467, S. 65-95.)
(Volkslied.)

10492) H. Mielke, Der klass. u. romant. Roman. (= N. 5924, S. 20-65.)

Roman und Drama. (Vgl. N. 6016-56, 7043-7189.)

10493) R. Riemann, Der romant. Roman. (= N. 6011, S. 4-19.)

10494) W. Kosch, Das dtsch. Drama im Zeitalter d. Romantik. (= N. 7041.)

Ästhetik und Weltanschauung.
(Vgl. N. 2092-2112, 2407-21.)

10495) E. Havenstein, Ein Beitr. z. Erforschg. d. Romantik: Grenzb. 70², S. 357-63.
(Im Anschluss an G. Simmels „Hauptprobleme“.)

10496) S. Lublinski, Romantik u. Stimmung: Sturm 1911, N. 75/6.

10497) Wilhelmine Mohr, Romantik, Frauen, Liebe u. Ehe: Zeitgeist 1912, N. 3.

10498) E. Saenger, Romantik u. Klassizismus: ib. N. 9.

10499) F. J. Schneider, Die Freimaurer u. ihr Einfluss auf d. geistige Kultur in Deutschland. (JBL. 1908/9 N. 8055.) |[O. Walzel: Euph. 19, S. 371-80.]|

10500) Friedr. Schulze, Vom romant. Geniebegriff. (= N. 347, S. 228-32.)

10501) Helene Stöcker, Die Lebenskunst d. Romantik: Tag 1912, N. 227.

10502) H. Thummerer, Audition colorée. (= N. 2231 b.)

10503) F. A. Volpers, Die Psychologie im Dienst d. romant. Weltanschaug. L.-R., Hoffmann. 1911. VIII, 150 S. M. 3,00.

10504) H. Reichel, Baader als Kunstphilosoph. (= N. 2092.)

10505) J. Nohl, F. v. Baader, d. Philos. d. Romantik (1765—1841): Euph. 19, S. 612-33.

10506) H. Spitzer, Zur Batteuxforschung. (= N. 2089.)
(M. Schenker.)

10507) F. Bulle, F. Hemsterhuis u. d. dtsch. Irrationalismus d. 18. Jh. (= N. 9394.)

10508) W. Lechner, G. H. v. Schuberts Einfluss auf Kleist, Kerner u. Hoffmann. Diss. Münster. 1911. 91 S.

Malerei und Musik.

10509) H. v. Kleinmayr, Die dtsch. Romantik u. d. Landschaftsmalerei. (= StDKG. Heft 147.) St., Heitz. 1911. 64 S. M. 3,50. |[Gertrud v. Rüdiger: DLZ. 33, S. 832/6.]|

10510) R. Schacht, Die Beziehgn. d. dtsch. Romantik z. Malerei: Grenzb. 70³, S. 121/6.

10511) M. Ehrenhaus, Die Bedeutg. d. dtsch. Romantik für d. mod. Musikdrama: Musik 45, S. 259-70.

10512) W. Hilbert, Die Musikästhetik d. Frühromantik. Fragment e. wissenschaftl. Arbeit. Remscheid, Schmidt. 1911. V, IX, 163 S. M. 3,00. |[R. Hohenemser: ZIMusG. 14, S. 27/8; Gertrud v. Rüdiger: DLZ. 34, S. 872/6; R. Unger: ZDU. 27, S. 69-70.]|

10513) M. Ehrenhaus, Die Operndichtg. d. dtsch. Romantik. (= N. 7995.) |[O. Floeck: LCBl. 63, S. 906/7.]|

10514) O. Floeck, Romantische Operndichtg.: GRM. 4, S. 641-54.

Politik und Geschichte.

10515) E. Fueter, Die Geschichtschreibg. d. Romantik. (= N. 10, S. 415-31.)

10516) F. Lenz, Agrarlehre u. Agrarpolit. d. dtsch. Romantik. B., Parey. 1912. 191 S. M. 5,00.

10517) E. Foerster, Der Einfluss d. Romantik auf d. polit. Entwickelg. im 19. Jh.: Christl. Welt 26, S. 720/3.
(Im Anschluss an R. Schwemer. [= N. 3226].)

Beziehungen und Einwirkungen.

10518) Elisabeth Münnig, Calderon u. d. ältere dtsch. Romantik. B., Mayer & Müller. 1912. 88 S. M. 3,00.

10519) W. Schmidt, Fichte u. d. älteren Romantiker: Grenzb. 71¹, S. 12/9, 57-66.

10520) J. Reiske, F. Frhr. v. Gaudy als Dichter. (= N. 5317.)

10521) H. Röhl, Die ältere Romantik u. d. Kunst d. jungen Goethe. (JBL. 1908/9 N. 9696.) |[Franz Schultz: ADA. 35, S. 245-57.]|

10522) O. Nieten, Grabbe u. d. Romantik. (= N. 7196.)

10523) Charlotte Reinecke, Romantischer Einfluss in d. Erzählgn. F. Halms. (= N. 6347, S. 18-40.)
(Kleist, Arnim, Hoffmann.)

10524) F. Stichternath, E. Geibels Lyrik auf ihre dtsch. Vorbilder geprüft. (= N. 5475.)
(S. 35-42: Hölderlin, Uhland, Eichendorff; S. 60/3: Gries; S. 63-70: Chamisso.)

10525) R. Unger, Hamann u. d. Aufklärung. (= N. 8926.) |[O. Walzel: LE. 14, S. 312/7.]|

10526) W. Brecht, Nachwirkgn. des „Ardinghello“. (= N. 5891, S. 53-67.)
(Heinse.)

10527) F. Flinterhoff, Das Literaturapostolat e. Heiligen. Verdienste des hl. Kl. M. Hofbauer um d. kath. Lit. Paderborn, Bonifacius-Druckerei. 1912. 72 S. M. 0,80.

10528) F. Cl. Ebrard, Neue Briefe v. W. v. Humboldt an Schiller. (= N. 5069.)

10529) Hans aus d. Fuente, Humboldts Forschgn. über Ästhetik. (= N. 2099.)

10530) O. F. Walzel, W. v. Humboldt u. d. Romantik: LE. 14, S. 756/8.
(Nach d. Briefwechsel Bd. 4/5.)

10531) H. Meyer-Benfey, Das Drama H. v. Kleists. (= N. 7050.)
(S. 604-18: Kleists Stellung in seiner Zeit [Romantik].)

10531a) W. Krebs, Matthisson u. d. Romantik. (= N. 5282, S. 181-96.)

10532) W. Mahrholz, J. Mosens Prosa. Ein Beitr. z. Literaturgesch. d. Romantik. (= N. 6221.)

10533) J. Giraud, A. de Musset et trois romantiques allemands Hoffmann, Jean Paul, H. Heine: RHL. 1911, 18. II.

10534) H. Dreyhaus, Niebuhr im Urteil seiner Zeitgenossen: VossZg^{B}. 1911, N. 14.
(Savigny, Grimm, Arnim, A. W. v. Schlegel.)

10534a) E. Petzet, Platens Verh. z. Romantik in seiner ital. Zeit. (= N. 5369.)

10535) P. Wächtler, E. A. Poe u. d. dtsch. Romantik. Diss. Leipzig. 1911. 109 S.

10536) V. Basch, La poétique de Schiller. (= N. 10307.)

10537) O. Walzel, Schiller u. d. Romantik. (= N. 352, S. 63-94.)

10538) F. Gundolf, Klassik u. Romantik. (= N. 4675a, S. 310-60.)
(Shakespeare.)

10539) F. Baldensperger, A. de Vigny. Contribution à sa biographie intellectuelle. Paris, Hachette. 1912. VII, 218 S. Fr. 3,50. [O. Hachtmann: LCBl. 63, S. 1165/6.]
(Beh. auch: Einfluss d. dtsch. Romantik auf V.)

Sammelwerke.

10540) G. Rüdiger, Dtsch. Romantiker. Aussprüche. (= Pandora Bd. 9.) München, Rentsch. 1912. 203 S. M. 2,50.

10541) Romantische Novellen. Her. v. J. Nadler. 2 Bde. Regensburg, Habbel. 1911. XXXI, 320, 331 S. M. 8,00.

10542) Novellen d. Romantiker. Her. v. O. Floeck. (= Sammlg. Kösel Bd. 55.) Kempten, Kösel. 1912. VI, 272 S. M. 1,00.
(S. 1-67: Einleitg. — S. 68-140: Hoffmann [Johannas Wacht]. — S. 141-97: Eichendorff [Schloss Durande]. — Tieck [Des Lebens Überfluss].)

10543) Romantiker-Heft. (= Bücherwurm 1912, Juli/August, S. 267-89.)
(Proben u. Anzeigen.)

Zeitschriften.

10544) J. Bobeth, Die Zeitschriften d. Romantik. (= N. 267.) [F. Deibel: LE. 14, S 677-90 („Zeitschriften vor 100 J."); J. Fränkel: DLZ. 34, S. 612/3 (abl.); R. Unger: ZDU. 27, S. 66/7.]

10545) A. Weise, Die Entwickelg. d. Fühlens u. Denkens d. Romantik auf Grund d. romant. Zeitschriften. Diss. Leipzig. 1912. 188 S.

10545a) R. Steig, Zur Einsiedlerzeitung: Euph. 19, S. 229-41.

Schlegelscher Kreis:

Bonaventura.

10546) Cl. Brentano, Nachtwachen v. Bonaventura. Her. v. E. Frank. Heidelberg, Winter. 1911. CV, 173 S. M. 3,70. [E. Berend: Euph. 19, S. 796-813 (abl.).]

10547) E. Frank, Cl. Brentano d. Vf. d. Nachtwachen v. Bonaventura: GRM. 4, S. 417-40.

10548) F. Ranke, Mitteilgn. über F. G. Wetzel: Euph. 10, S. 741/6.

10548a) R. Steig, F. G. Wetzel. (= N. 7092.)

10549) Franz Schultz, Der Vf. d. Nachtwachen v. Bonaventura. (JBL. 1908/9 N. 9613.) [W. Kosch: LRs. 37, S. 502/4.]

10550) id., Zu den „Nachtwachen": ASNS. 129, S. 12/5.

Novalis.

10551) T. M. Campbell, Novalis on form and content: MLN. 27, S. 244/6.

10552) A. E., Hinweg o Tag! Herbei o Nacht!: FZg. 1912, N. 333.
(H. Marggraff 1857.)

10553) Alma v. Hartmann, Novalis. (= N. 380, Bd. 2.)

10554) E. Havenstein, F. Hardenbergs ästh. Anschauungen. (= JBL. 1908/9 N. 9617.) [Marie Joachimi-Dege: Euph. 18, S. 836-45 (gänzlich abl.).]

10555) V. Hadwiger, Novalis: Aktion 1, S. 697/9.

10556) O. Harnack, Hölderlin u. Hardenberg. (= N. 279, S. 223-30.)

10557) E. Heilborn, Novalis-Reliquien: DRs. 147, S. 249-73.
(Gedichte u. Briefe an Karoline Just.)

10558) G. Lasch, Novalis als religiöser Dichter: DChristentum. 5, N. 1.

10559) H. Lichtenberger, Les sources de la pensée de Novalis: RGermanique. 7, S. 513-35.

10560) G. v. Lukács, Novalis. (= N. 306, S. 91-117.)

10561) P. F. Reiff, Plotin u. d. dtsch. Romantik: Euph. 19, S. 591-612.

10562) E. Spenlé, Novalis. (JBL. 1904, N. 4586.) [J. Minor: ADA. 35, S. 154/7.]

10563) T. de Visan, L'atti tude du lyrisme contemp. Paris, Mercure de France. 1912. 476 S. Fr. 3,50.

10564) R. Volpers, Der Staat nach F. v. Hardenberg (Novalis): PrJbb. 148, S. 98-108.

10565) Novalis, Auswahl aus seinen Schriften. Mit e. Geleitw. v. L. Tieck. (1815.) Her. v. H. Hahn. B., Reichl. 1912. 150 S. M. 3,00.
(Leben v. L. Tieck. — Dichtungen. — Fragmente. — Persönliches [Briefe].)

10566) J. Minor, Studien zu Novalis I. Zur Textkritik d. Gedichte. (Ak.) Wien. 1912. 71 S.

10567) id., Novalis' Nachlass u. d. Originalausgabe: ZBFr. NF. 3, S. 158-68.

10568) id., „Der gefundene Schatz" v. Novalis: GRM. 4, S. 259-67.

10569) G. Gloege, Novalis' „Heinrich v. Ofterdingen" als Ausdruck seiner Persönlichkeit. Eine ästhet.-psycholog. Stiluntersuchg. (= Teutonia Heft 20.) L., Avenarius. 1911. XVII, 188 S. M. 4,00. [R. Unger: ZDU. 27, S. 67/9.]

10570) P. Riesenfeld, H. v. Ofterdingen in d. dtsch. Lit. (= N. 1203.)
(S. 25-56: Novalis. — S. 57-61: Uhland. — S. 161-85: Hoffmann.)

10571) Novalis, Hymnen an d. Nacht. Die Christenheit od. Europa. (= Insel-Bücherei N. 21.) L., Insel-Verlag. 1912. 62 S. M. 0,50.

10572) Dasselbe. München, Müller. 1912. 32 S. M. 2,00.

10573) P. Köhler, Zur Entstehungsgesch. v. Novalis' Hymnen an die Nacht: Euph. 19, S. 174-98.

Schelling. (Vgl. auch N. 9049-58.)

10574) O. Braun, Die romant. Bewegg. in d. Jugendphilos. Schellings u. Schleiermachers: Religion u. Geisteskultur 5, S. 273-89.

10575) E. Frank, Rezensionen über schöne Lit. v. Schelling u. Karoline in d. Neuen Jenaischen Zeitg. (= SBAkHeidelberg., Philos.-hist. Klasse 1912, Abh. 1.) Heidelberg, Winter. 1912. 64 S. M. 2,00.
10576) M. Lenz, Romantik u. Realitäten: LE. 13, S. 1573-81, 1652-60.
(Schelling in Berlin.)
10577) K. Simon, Schelling u. G. Schick: SüddMhh. 8[2], S. 337-47.

A. W. v. Schlegel. Karoline.

10578) Emma Gertrud Jaeck, The indeptness of Mme. Staël to A. W. v. Schlegel: JEGPh. 10, S. 499-534.
10579) G. Wendel, A. W. u. F. Schlegel. (= N. 356, S. 45-70.)
10580) H. Kleinmayr, A. W. Schlegels „Ion". Progr. Znaim. 1912. 25 S.
10581) Th. Distel, Wielands Tadel an Böttiger wegen dessen Kritik des unter Goethe aufgef. Schauspiels „Ion" v. A. W. Schlegel: GJb. 33, S. 216/8. (Vgl. auch id.: LE. 14, S. 292/3.)
10582) A. W. Schlegels Vorlesgn. über philos. Kunstlehre mit erläut. Bemerkgn. v. K. Ch. K. Krause. Her. v. A. Wünsche. L., Dieterich. 1911. IV, 371 S. M. 5,00.
10583) H. Conrad, Die teilweise Unechtheit d. ersten Ausg. 1797—1810 d. Schlegelschen Shakespere-Textes: FZg. 1911, N. 319. (Vgl. N. 7715.)
10583a) H. Simon, Der verbesserte Schlegel: VossZg[B]. 1912, N. 47.
10584) A. W. v. Schlegel an B. Mendelssohn in Bonn (1839): JbDShG. 48, S. 150/1.
(Betreffen engl. Ortschaften in Shakespeare.)

10585) Caroline. Briefe aus d. Frühromantik. Nach G. Waitz vermehrt her. v. Erich Schmidt. 2 Bde. L., Insel-Verlag. 1912. XX, 766 S.; 746 S. M. 12,00.
10586) Karoline Michaelis, Eine Auswahl ihrer Briefe. Her. v. Helene Stöcker. B., Oesterheld & Co. 1912. XXVIII, 217 S. M. 3,00.

F. v. Schlegel. Dorothea Schlegel.

10587) J. Minor, Von d. Brüdern Schlegel: VossZg[B]. N. 16.
(F. v. Schlegel an G. Reimer 1837, Paulus an Friedr. Müller u. G. F. Nord 1841.)
10588) F. Muckermann, F. v. Schlegel: Gral 6, S. 522-31.
10589) L. Pfleger, F. Schlegel u. L. Graf zu Stolberg. Ein Beitr. zu Schlegels Konversionsgesch.: HPBl. 149, S. 495-504.
10590) G. M. Schumann, F. Schlegels Umarbeitg. s. Schriften für d. Gesamtausgabe. Diss. München. 1912. 63 S.
10591) R. Volpers, Zum Problem F. Schlegels: Aar 2[1], S. 459-65.
10592) id., F. Schlegel u. das Volk: ib. 1[2], S. 630/4.
10593) O. Winter, Ungarn u. d. dtsch. Philologie. (= N. 1463.)
(S. 728-88: F. v. Schlegel.)
10594) F. v. Schlegels Rückkehr z. Kirche: StML. 83, S. 594/8.
10595) F. v. Schlegels Briefe an Christine v. Stransky. Her. v. Rottmanner. Bd. 2. (= SchrLVWien. Bd. 16.) Wien, Literar. Verein. 1911. 425 S.
10596) F. v. Schlegel, Gesch. d. alten u. neuen Lit. 2. verb. Aufl. Her. v. Marie Speyer. (= N. 32.) |[R. Pechel: LE. 14, S. 758-61 („Sch.s Wiener Vorlesgn.").]|
10597) A. Baumgartner, Dorothea v. Schlegel (1763—1839). (1882.) (= N. 28, S. 432-84.)
10598) Margareta Hiemenz, Dorothea v. Schlegel. (= Frauenbilder.) Freiburg i. B., Herder. 1911. IX, 148 S. Mit 12 Bildern. M. 3,00.
10599) R. Unger, Ungedr. Briefe Dorothea Schlegels an Karoline Paulus: NHJbb. 17, S. 72-84.
10600) Die Geschichte des Zauberers Merlin. Übertr. v. Dorothea Schlegel. Karlsruhe, Dreililien-Verlag. 1911. 264 S. M. 4,00.

Schleiermacher. (Siehe auch N. 9072-91.)

10601) O. Kirn, Schleiermacher u. d. Romantik. (= N. 295.)
10602) F. Wiegand, Schleiermacher u. die Frauen. (= N. 9082.)
10603) G. Hecht, Henriette Herz: Xenien 1911, N. 1.

H. Steffens.

10604) G. Froböss, Drei Lutheraner an d. Universität Breslau. Die Prof. Scheibel, Steffens, Huschke in ihrer religiösen Entwicklg. bis zu ihrem Eintritt in d. Kämpfe d. luther. Kirche i. J. 1830. Der Königl. Universität Breslau z. 100jähr. Jubelfest ehrfurchtsvoll gewidmet. Breslau, Evangel. Buchhandlg. 1911. 83 S. M. 1,00.
10605) O. Braun, Aus Schellings Nachlass: N&S. 139, S. 130-45, 325-57.
(Briefe v. H. Steffens.)

L. Tieck.

10606) O. Biehler, Die Bibliothek e. Romantikers: AugsbPostZg[B]. 1912, N. 45.
(L. Tieck.)
10607) Käthe Brodnitz, Der junge Tieck u. seine Märchenkomödien. München, Walhalla-Verlag. 1912. 124 S. M. 2,80.
10608) W. Busch, Das Element des Dämonischen in L. Tiecks Dichtgn. Diss. Münster. 1911. 74 S.
10609) F. Kammradt, L. Tiecks Anschauungen über Erziehg. Diss. Würzburg. 1911. 43 S. (Auch ZGEU. 1, S. 233-73.)
10610) A. Ludwig, Dtsch. Romantik im neuen Frankreich: VossZg[B]. 1912, N. 44.
(L. Tieck u. P. Balsac.)
10611) P. Neuburger, Die Verseinlage in d. Prosadichtg. d. Romantik (II, 2 Tieck). Diss. Berlin. 1911. 95 S.
10612) W. Steinert, L. Tieck u. d. Farbenempfinden d. romant. Dichtg. (JBL. 1910, N. 5462.) |[O. Fischer: Euph. 19, S. 423-33.]|

10613) O. Biehler, Neue Tieck-Ausgaben: KVZg[B]. 1912, N. 30.
(Übers. über die Tiecklit. mit bes. Berücksichtigg. der Neuausg. v. Wendriner u. E. Berend.)
10613a) Tiecks Märchen. Her. v. E. Hladny. (= N. 814.)
10614) id., Phantasus. Eine Sammlg. v. Märchen, Erzählgn., Schauspielen u. Novellen, neu her. v. K. G. Wendriner. 3 Bde. B., Morawe & Scheffelt. 1911. VIII, 338 S.; 456 u. 471 S. M. 10,00.

10615) Tieck, Vittoria Accorombona. (= Bibliothek d. Romane Bd. 11.) L., Insel-Verlag. 1912. 416 S. M. 3,00.
10616) F. Wüstling, Tiecks William Lovell. (= Bausteine Bd. 7.) Halle, Niemeyer. 1912. XI, 192 S. M. 5,00. |[J. Černy: LCBl. 63, S. 1356.]|
10617) K. Freye, Die Lenz-Ausg. v. L. Tieck: ZBFr. NF. 4, S. 247/9.
10618) Cervantes, Leben u. Taten des scharfsinnigen Junkers Don Quixote de la Mancha. Nach d. Tieckschen Übertragg. her. v. A. Benzion. Mit 15 Bildern v. Chodowiecki. Strassburg, Singer. 1911. 638 S. M. 3,00.

10619) J. Wetzel, Adelheid Reinbold, die Schülerin Tiecks. Diss. L., Hoffmann. 1911. 66 S.
10620) F. Poppenberg, Ein Liebes- u. Gefühlsfragment aus d. Romantik. (= N. 327, S. 77-99.) (Burgsdorff.)

W. Wackenroder.

10621) A. Büchner, Wackenroder u. d. Musik: Musik 42, S. 323-33.
10622) C. Müller-Rastatt, Wackenroder: LE. 14, S. 162/8.
10623) M. Schumann, W. H. Wackenroder: VossZg[B]. 1912, N. 12.
10624) R. Wolkan, Ein unbek. Tagebuch W. Wackenroders: SüddMhh. 9², S. 262-70.
10625) Wackenroders Werke: Bücherschau 1, N. 5.

Heidelberger Romantik:

L. A. v. Arnim.

10626) W. Hartmann, A. v. Arnim als Dramatiker. (= Breslauer Beitrr. Heft 24.) Breslau, Hirt. 1911. 132 S. M. 3,40.
10626a) Herma Becker, A. v. Arnim in d. wiss. u. polit. Strömungen seiner Zeit. (= AbhNG. Heft 36.) B., Rothschild. 1912. 116 S. M. 3,60.
10627) P. Czygan, Der Preuss. Correspondent unter A. v. Arnim. (= N. 424, S. 304-16.)
10628) K. Kreiss, Untersuchgn. zu Arnims Novellen. Diss. Würzburg. 1912. 62 S.
10629) F. Schönemann, L. A. v. Arnims geistige Entwickelg. an seinem Drama „Halle u. Jerusalem" erläut. (= UNSpLG. NF. Heft 12.) L., Haessel. 1911. XV, 269 S. M. 6,00. |[R. Steig: LE. 15, S. 572/9.]|
10630) W. v. Scholz, Arnim: Tag 1912, N. 36.
10631) R. Steig, Aus A. v. Arnims u. Bettina Brentanos Brautzeit: WIDM. 112, S. 267-72.
10632) id., Berliner Gesellschaftsbilder v. 1809. Der Reichardtsche Familienkreis u. seine Freunde: VossZg[B]. 1912, N. 47, 49. (Arnim, Brentano, Schleiermacher, Henriette Herz, W. Grimm, Chamisso, F. H. v. d. Hagen u. a.)
10633) id., Der Herzensroman e. märk. Romantikers: ib. N. 4. (Arnim u. Auguste Schwinck.)
10634) id., Ein Frankf. Brief A. v. Arnims: FZg. 1912, N. 131.

10635) A. v. Arnim, Werke. Ausgew. u. her. v. R. Steig. 3 Bde. L., Insel-Verlag. 1911. XV, 504 S.; 458 S.; 533 S. Mit Bildn. M. 3,00. |[R. Pechel: LE. 14, S. 803/4.]|
10636) id., Ariels Offenbargn. her. v. J. Minor. (= Ges. d. Bibliophilen Publikation 17.) Wien. 1912. 324 S.
10637) J. Körner, A. v. Arnims Schicksalstragödie „Der Auerhahn": Euph. 19, S. 241-64.
10638) E. Sauer, A. v. Arnim: „Die Gleichen". (= N. 1188, S. 83/9.)
10639) J. Lesowsky, Der tolle Invalide auf dem Fort Ratonneau: ASNS. 127, S. 302/7.

Bettina.

10640) G. v. Freiberg, Bettinas Ekstasen: VossZg[B]. 1912, N. 17. (LE. 14, S. 1202/3.)
10641) Martha Granow, Dämon u. Psyche: ib. 1911, N. 32. (LE. 13, S. 1679.) (Bettina u. Pückler.)
10642) Mary Holmquist, Zu Bettinas Hochzeitstag: Hessenland 25, S. 67-70.
10643) G. J. Kern, K. Blechens Ende u. Bettina v. Arnim: Kunst u. Künstler 9, S. 3-14. (Mit Briefen Bettinas an M. v. Bethmann-Hollweg.)
10644) P. Kühn, Bettina. (= N. 9814, S. 369-407.)
10645) W. Frels, Bettina v. Arnims Königsbuch. Ein Beitr. z. Gesch. ihres Lebens u. ihrer Zeit. Schwerin, Schmidt. 1912. VII, 127 S. M. 2,50.
10646) R. Steig, Drei Märchen v. Bettina Brentano: WIDM. 113, S. 554/8.

Cl. Brentano.

10647) A. Baumgartner, Cl. Brentano (1877). (= N. 28, S. 485-91.)
10648) Hermine Cloeter, Das Brentano-Haus in Wien: NFPr. N. 16821.
10649) Agnes Harnack, Briefe v. Rahel an Cl. Brentano: ZBFr. NF. 4, S. 240/7.
10650) M. Herbert, Apollonia Diepenbrock (1797—1880): Aar 1², S. 829-36.
10651) Ph. Losch, Jordis-Brentano: Hessenland 26, S. 353/5, 365/7.
10652) A. M. v. Steinle, Cl. Brentano redivivus: HPBll. 147, S. 881/9.
10653) id., Verloren gegangene Brentano-Hss.: ZBFr. NF. 3, S. 330/2.
10654) E. Stremmer, Cl. Brentano in Westfalen. Nach seinen Briefen: WestfMag. NF. 3, S. 227-30.
10655) O. Walzel, Cl. Brentano u. Sophie Mereau. (= N. 352, S. 166-78.)

10656) Cl. Brentano, Sämtl. Werke. Unter Mitwirkg. v. H. Amelung, V. Michels, J. Petersen u. a. her. v. C. Schüddekopf. (In 18 Bdn.) Bd. 4, 9 II, 13, 14 I/II. (Vgl. JBL. 1910 N. 5477.) München, Müller. 1911/2. LXXVI, 423 S.; LXXV, 473 S.; XXXII, 438 S.; XXXIX, 446 S.; XLIII, 512 S. Je M. 6,00. |[J. Minor: DLZ. 33, S. 294/6 (Beh. Bd. 10, 11, 14).]| (Bd. 4. Romanzen vom Rosenkranz her. v. V. Michels. — Bd. 9 II. Aloys u. Imelde. Her. v. Agnes Harnack. — Bd. 13. Span. Novellen. Der Goldfaden. Her. v. H. Amelung u. C. Schüddekopf. — Bd. 14 I/II. Religiöse Schriften. I. Her. v. W. Oehl u. C. Schüddekopf.)
10657) H. Amelung, Ein neues Drama Cl. Brentanos: FZg. 1912, N. 260. (Aloys u. Imelde.)
10658) Agnes Harnack, Einleitg. zu Brentanos Trauerspiel „Aloys u. Imelde". Diss. Greifswald. 1912. 70 S.
10659) Anna Katharina Emmerich, Leben d. hl. Jungfrau Maria. Nach d. Betrachtgn. d. gottsel. Emmerich. Aufgeschrieben v. Cl. Brentano. 14. Aufl. Regensburg, Manz. 1911. III, 444 S. Mit Abbildgn. M. 2,50.
10660/1) J. Gotthardt, Das Wunder d. Katharina Emmerich: KVZg[B]. 1912, N. 49. (LE. 15, S. 546/7.) (Nach e. Briefe des Grafen F. L. Stolberg.)

10662) A. Walheim, Brentanos „Chronika e. fahrenden Schülers“: ZÖG. 63, S. 289-314.
10663) Brentano, Gockel, Hinkel u. Gackeleia, e. Märchen. 14 Gravüren v. C. Braun. Entwurf z. Bucheinbd. v. H. Zinckert. B., Morawe & Scheffelt. 1912. XII, 224 S. M. 12,00.
10664) A. Ruest, Der „Godwi“ d. Cl. Brentano: Aktion 1, S. 46-50.
10665) A. M. v. Steinle, Cl. Brentano, Das Märchen vom „Fanferlieschen“ in seiner ursprüngl. Fassung: Gral 6, S. 534-52.
10665a) Cl. Brentano, Klopfstock, Murmeltier, Myrtenfräulein. Drei Märchen. Her. v. K. Fecht. Mit 4 Bildern. Köln, Bachem. 1911. 122 S. M. 1,00.
10666) Cl. Brentano, Romanzen vom Rosenkranz. Unter erstmaliger Benutzg. des ges. hs. Materials her. u. eingeleitet v. A. M. v. Steinle. Trier, Petrus-Verlag. 1912. LXVI, 408 S. Mit 4 Beilagen in Kunstdr. M. 5,50. |[A. M. v. Steinle: HPBll. 148, S. 666-82, 731-50, 841-56; H. Cardauns: LVZg^B. 1911, N. 36; W. Kosch: LRs. 28, N. 8.]|
10667) M. Pörner, Die Entwickelg. d. bildl. Ausdrucks in d. Prosa Brentanos. (= N. 1737.)

Des Knaben Wunderhorn.

10668) K. Bode, Die Bearbeitgn. d. Vorlagen in „Des Knaben Wunderhorn“. (= JBL. 1908/9, N. 9709.) |[J. Meier: ZDPh. 43, S. 482-501 (beh. auch das Werk v. F. Rieser).]|
10669) J. Sahr, Des Knaben Wunderhorn: DresdnerAnz^B. 1912, N. 41/2. (LE. 15, S. 266/7.)

J. J. Görres.

10670) P. Czygan, Der Rheinische Mercur des Görres. (= N. 424, S. 335-51.)
10671 K. d'Ester, Der junge J. Görres u. d. französ. Zensur: WZ. 30, N. 1.
10672) K. A. v. Müller, Briefe von u. an J. v. Görres: AKultG. 9, S. 438-74. (Briefe v. C. v. Aventin, Arnim, J. Gruner, J. Grimm, J. F. Bergenberg, K. A. v. Wangenheim, Savigny, F. A. Daniels, J. E. F. Sommer, J. F. Jacobi. — Briefe an J. H. Dietz, S. Boisserée.)
10673) id., Fünf Briefe v. J. v. Görres: Euph. 19, S. 284-290.
10674) L. Pfleger, Görres u. das Elsass: Aar 1, S. 741/4.
10675) R. Saitschick, J. Görres. I.: Hochland 10^1, S. 257-81.
10676) H. Schotte, Romant. Elemente in Görres' Geschichtsphilos.: ib. 9^2, S. 129-36.
10677) F. Zach, Görres' Verdienste um d. dtsch. Lit.: Dichterst. d. Geg. 26, N. 1.

10678) J. v. Görres, Ausgewählte Werke u. Briefe. Her., mit Einleitg. u. Anmerkgn. vers. v. W. Schellberg. 2 Bde. (= N. 274.) |[S. Merkle: Hochland 10^1, S. 338-44 („G. redivivus“); O. Walzel: LE. 15, S. 350/1.]|

J. und W. Grimm, Ludw. Grimm.

10679) E. Tonnelat, Les frères Grimm. Leur œuvre de jeunesse. (= N. 1493.) (Vgl. auch N. 1494.)
10680) Brüder Grimm, Kinder- u. Hausmärchen. Orig.-Ausg., mit H. Grimms Einleitg. nach dem Handexemplare u. mit 8 Bildern (Taf.) v. L. Grimm, Jubiläums-Aufl. 1812—1912, besorgt v. R. Steig. St., Cotta. 1912. XL, 589 S. M. 5,00.
10681) Dasselbe. Her. v. F. v. d. Leyen. Jena, Diederichs. 1912. XXVII, 363, 375 S. M. 6,00.
10682) Dasselbe. In e. Auswahl v. R. Riemann. Zeichngn. v. O. Ubbelohde. L., Turm-Verlag. 1912. VII, 341 S. M. 4,00.
10683) O. Glöde, Zu Grimms Kinder- u. Hausmärchen: ZDU. 25, S. 332/5. (Im Anschluss an H. Zech, Perrault u. Grimm.)
10684) F. Görres, Die Jh.-Feier d. Grimmschen Märchen u. J. Görres: KVZg^B. 1912, N. 4.
10685) Zur Hundertjahrfeier von Grimms Märchen (1812). |J. Höffner: Eckart 7, S. 143/9; Erich Schmidt: DRs. 153, S. 352-63; St. Spender: ContempR. 1912, Nov. (S. 673/9); R. Steig: InternatWschr. 9, S. 1535-52; Wolf: RELV. 21, N. 7; P. Zaunert: DRs. 151, S. 314/7; id.: FZg. 1912, N. 182 (weiteres s. LE. 15, S. 265/6).|
10686) P. Zaunert, Westfalens Anteil an Grimms Märchen: RhWestfZg. 1912, N. 1206.
10687) Grimm, Dtsch. Sagen. Her. v. H. Floerke. 2 Bde. München, Müller. 1911. XXIX, 374 S.; XX, 339 S. M. 8,00.
10688) id., Dtsch. Sagen. 2 Tle. in 1 Bde. Mit Titelbild v. L. E. Grimm, sowie Einleitg. u. Register v. Ad. Stoll. L., Hesse & Becker. 1911. 704 S. M. 1,50.
10689) Dasselbe. In Auswahl her. v. O. Lang. Mit e. Einleitg. u. d. Bildnissen d. Brüder Grimm. (= BGLIA. N. 2251/4.) Halle, Hendel. 1911. XX, 256 S. M. 1,00.
10690) id., Deutsche Sagen. Auswahl. (= Hamb. Hausbibl.) Hamburg, Janssen. 1911. 239 S. M. 1,00.
10690a) Irische Elfenmärchen, übersetzt u. eingeleitet v. d. Brüdern Grimm. Her. v. J. Rutz. Mit Silhouetten v. Maria Lahrs. 3. Aufl. München, Piper & Co. 1912. 220 S. M. 4,00.
10691) L. E. Grimm, Erinnergn. aus meinem Leben. (= N. 5001.) |[O. Walzel: FZg. 1912, N. 157.]|
10692) R. Steig, Zu L. Grimms romantischen Arbeiten. 1. Ahasverus: Euph. 18, S. 115/8. (Zu Arnims Halle u. Jerusalem.)
10693) id., Urkunden z. Leben d. Malers u. Radierers L. Grimm: LE. 14, S. 746-56.

Karoline von Günderode.

10694) Die Liebe der Günderode. Friedrich Creuzers Briefe an Karoline v. Günderode. Her. u. eingeleitet v. K. Preisendanz. München, Piper & Co. 1912. XIX, 338 S. Mit 2 Lichtdr.-Portr. u. 2 Faksm. M. 7,00.
10695) A. v. Bernus, An Karoline v. Günderode. Hymnen. Buchschmuck v. K. Thylmann. Darmstadt, Hohmann. 1911. 53 S. M. 36,00.
10696) Geneviève Bianquis, Caroline de Günderode. (JBL. 1910 N. 5491.) |[E. Regen: ASNS. 127, S. 406-10.]|
10697) A. Bossert, Caroline de Günderode: RPL. 49^2, S. 276-82.
10698) O. Floeck, G. F. Creuzer u. Karoline v. Günderode: GRM. 3, S. 452-61.
10699) M. Necker, Die Lebenstragödie d. Günderode: ÜdW. 5, S. 285/9, 330/5.
10700) R. Steig, Neues zum Tode d. Frankf. Dichterin Karoline v. Günderode: FZg. 1912, N. 54. (LE. 14, S. 915/6.)

Ph. O. Runge.

10701) A. Aubert, Runge og romantikken. Kristiania, Gyldendal. 1912. 4°. 136 S. Kr. 10,00.

10702) H. Uhde-Bernays, Ph. O. Runge u. Klopstock. (= N. 5912.)

Norddeutsche Romantik:

Chamisso.

10703) A. Leitzmann, Chamisso an Kotzebue. (= N. 7176, S. 99-101.)
10704) Th. Mann, Chamisso: NRs. 22, S. 1438-53.

10705) Chamissos sämtl. Werke in 4 Bdn. Neue durchgesehene Ausgabe. Her. v. R. Böttcher. B., Weichert. 1911. 27, 371, 544 S. M. 1,75.
10706) E. Schubotz, Chamissos Gedichte. Eine Stiluntersuchg. Diss. Marburg. 1911. 127 S.
10707) Kurt Wolff, Musenalmanach auf d. J. 1804 v. Chamisso u. Varnhagen: ZBFr. NF. 3, S. 235.
10708) O. Walzel, Chamissos Fortunat. (= N. 352, S. 304-30.)
10709) A. v. Chamisso, Peter Schlemihls wundersame Gesch. Pantheon-Ausg. Mit 9 Abbildgn. nach e. älteren französ. Ausg. Einleitg. v. Th. Mann. B., Fischer. 1911. XLVII, 124 S. M. 3,00.
10710) H. Tardel, Chamissos „Dampfross“: ZDU. 26, S. 902/3.

Eichendorff.

10711) A. Baumgartner, J. v. Eichendorff. Gedenkbl. zum 26. Nov. 1907. (= N. 28, S. 492-513.)
10712) L. Brieger-Wasservogel, Goethe, Eichendorff, Hofmannsthal: Ton u. Wort 2, N. 3.
10713) F. Fassbinder, Eichendorffs Lyrik. Eine Studie zur Analyse ihrer Stoff- u. Motivkreise. (= GörresGes. 1. Vereinschrift 1911.) Köln, Bachem. 1911. 130 S. M. 1,80.
10714) Th. Ibing, Das Verhältnis d. Dichters Eichendorff zu Volksbrauch, Aberglaube, Sage, Märchen. Diss. Marburg. 1912. 125 S.
10715) St. Kekulé v. Stradonitz, Über Abstammg. u. Herkunft Eichendorffs: DR. 37⁴, S. 174-83.
10716) W. Kosch, Th. v. Schön in seinen Beziehgn. zu Eichendorff: Grenzb. 70², S. 172-80.
10717) A. Nowack, Eichendorff in Pogrzebin: Oberschlesien 10, S. 261/7.
10718) J. Overmans, Zum Streit um d. Romantik: StML. 81, S. 171/9.
(Eichendorff-Lit.)
10719) R. Schade, J. v. Eichendorff (in Königsberg): KönigsbBll. 1911, N. 5.
10720) Marie Speyer, Eichendorff u. d. schriftstellernden Frauen: KVZgᴮ. 1912, N. 42.
10721) id., Eichendorffs Lyrik: ZDU. 25, S. 761/9.
(Beh. J. Nadler: JBL. 1908/9, S. 9758.)
10722) J. G. Sprengel, Eichendorff: KonsMschr. 68², S. 805-10, 908-13.
10723) W. Stammler, Ein unbekannter Brief Eichendorffs: OberschlesHeimat. 8, S. 157/8.
10724) H. Stigeler, Die stoffl. Elemente d. Lyrik d. Freiherrn v. Eichendorff. Diss. Bern. 1910. 91 S.
10725) P. Wertheimer, J. v. Eichendorff. (= N. 357, S. 47-56.)
10726) Eichendorffs Briefe. Her. v. W. Kosch. (JBL. 1910, N. 5509.) |[J. Minor: GRM. 3, S. 183/5 (abl.).]|
10727) J. v. Eichendorff, Sämtl. Werke. Hist.-krit. Ausg. In Verbindg. mit Ph. A. Becker her. v. W. Kosch u. A. Sauer (In 15 Bdn.) Bd. 10. (Vgl. JBL. 1910, N. 5509.) Regensburg, Habbel. 1911. VII, 487 S. M. 2,50.
(Histor., polit. u. biogr. Schriften. Mit Unterstützg. v. H. Häusle her. v. W. Kosch.)
10728) id., Gesammelte Werke. Her. v. P. Ernst. Bd. 2/4. (Vgl. JBL. 1910 N. 5510.) München, Müller. 1911/2. 328, 462, 454 S. Je M. 4,00.
(2. Gedichte. Bd. 2. — 3. Ahnung u. Gegenw. — 4. Das Marmorbild. Krieg d. Philistern. Aus d. Leben e. Taugenichts. Viel Lärm um nichts.)
10729) Dasselbe. In 4 Bdn. Her. v. M. Mendheim. L., Reclam. 398, 375; 300, 480 S.
(1. Biographie. Gedichte. — 2. Novellen. — 3. Ahnung u. Gegenwart. — 4. Dichter u. ihre Gesellen. Dramen. Erzählende Gedichte.)
10730) Eichendorff, Die Glücksritter. L., Insel-Verlag. 1911. 75 S. M. 20,00.

10731) Eichendorff-Kalender für d. J. 1912/3. Ein romant. Jahrbuch. Her. v. W. Kosch. Jahrg. 3 u. 4. Regensburg, Habbel. 1911/2. 138, 160 S. Mit Abbildgn. u. Tafeln. Je 2,40 M.

Fouqué.

10732) Fouqué, Undine. Mit Bildern v. A. Rackham. München, Dietrich. 1912. 99 S. M. 6,50.
10733) Dasselbe. Mit Einleitg. u. Anmerkgn. versehen v. A. Kleinberg. (= N. 388.)

E. T. A. Hoffmann. (Vgl. N. 795/8.)

10734) P. Margis, Hoffmann. Eine psychologische Individualanalyse. (= ZPsych. Beiheft 4.) L., Barth. 1911. IV, 221 S. Mit Tafeln, Faksimiles u. graphologischen Urteilen. M. 7,00. |[J. Černy: LCBl. 63, S. 641/2.]|
10735) E. T. A. Hoffmann im persönlichen u. brieflichen Verkehr. Sein Briefwechsel u. d. Erinnergn. seiner Bekannten. Gesammelt u. erläutert v. Hans v. Müller. 2 Bde. B., Gebr. Paetel. 1912. M. 20,00. |[O. Floeck: LCBl. 63, S. 1416/7; E. Heilborn: LE. 15, S. 15-21; R. M. Meyer: KönigsbBll. 1912, N. 40 („H.s letzter Roman“); T. de Wyzéwa: RDM. VI, 11, S. 935-46.]|
(1. Bd. Hoffmann u. Hippel. Das Denkmal e. Freundschaft. Mit e. allegor. Malerei d. jungen Hoffmann u. 3 Fksms. — 2. Bd. Hoffmanns Briefwechsel (mit Ausnahme d. Briefe an Hippel). Mit 2 Anhängen. 1. Heft: Von Plock bis Leipzig, 1803—14. Mit 2 Selbstportr. u. 1 Fksm. — 2. Heft: Berlin 1814—22. Mit Hensels Hoffmann-Portr., 1 Selbstportr. Hoffmanns u. je 5 sonst. Zeichng. u. Fksms. u. 3 weiteren Selbstportr. — 3. Heft: Anhänge betr. Hoffmanns Tod u. Begräbnis, d. Nachlass u. d. Hinterbliebenen. Dazu Berichtiggn. u. kleinere Ergänzgn. Mit d. Abbild. d. echten, 1822 v. Hoffmanns Freunden errichteten Grabsteins.)
10736) F. (v.) Z(obeltitz) u. M. B(reslauer), Zu E. Th. A. Hoffmann. Ergänzgn. zu H. v. Müller. (= Für die Wiener Versammlg. d. Ges. d. Bibliophilen.) Privatdruck. VI, 25 S.

10737) A. Bodanzki, Gespräche über Hoffmann: Merker 3, S. 887-91.
10738) E. Ebstein, E. T. A. Hoffmanns Krankheit: ZBFrᴮ. NF. 3, S. 334.

10739) K. Olbrich, E. T. A. Hoffmann u. d. dtsch. Volksaberglaube: MSchlesGesVolksk. 12, N. 2.
10739 a) C. Schaeffer, Die Bedeutg. d. Musikalischen u. Akustischen in Hoffmanns literarischen Schaffen. (= JBL. 1908/9, N. 9829.) |[P. Schmid: ADA. 35, S. 61/8.]|
10740) P. Sucher, Les sources du merveilleux chez E. T. A. Hoffmann. Paris, Alcan. 1912. IX, 232 S. Fr. 5,00. |[J. Černy: LCBl. 63, S. 610/1; A. Hug v. Hugenstein: DLZ. 34, S. 739-41.]|
10741) Vignau, Ein Genie d. vorigen Jh.: Tag 1912, N. 234.
10742) O. Levertin, J. Callot. Übers. v. Marie Franzos. Minden, Bruns. 1912. M. 2,80.

10743) E. T. A. Hoffmann, Sämtl. Werke. Her. v. C. G. v. Maassen. Bd. 6. Die Serapionsbrüder. (Vgl. JBL. 1910 N. 5531.) München, Müller. 1912. LVIII, 405 S. Mit Tafeln. M. 5,00.
10744) id., Werke in 15 Tln. Auf Grund d. Hempelschen Ausg. neu her., mit Einleitgn. u. Anmerkgn. (u. mit e. Lebensbild versehen v. G. Ellinger. (= GKlBibl.) B., Bong. 1912. CXXVIII, 140, 311, 276; 275, 193, 273; 248, 225; 356, 264, 225 u. 216, 148, 334 S. Mit 3 Bildnissen, 8 Tafeln u. 1 Fksm. M. 15,00.
(1. Lebensbild. Phantasiestücke. 2. Elixiere d. Teufels. 3. Nachtstücke. 4. Seltsame Leiden e. Theaterdirektors. Klein Zaches. 5-8. Serapionsbrüder. 9. Lebensansichten d. Katers Murr. 10. Prinzessin Brambilla. Meister Floh. 11/2. Letzte Erzählgn. 13/4. Musikalische Schriften. 15. Kleine Schriften u. Dramatisches.)
10745) id., Musikalische Novellen. Her. v. E. Istel. (= UB. N. 5274.) L., Reclam. 1911. 120 S. M. 0,20.
S. 5-28: H. als Musiker. — S. 29-119: Novellen [Ritter Gluck; Don Juan; Die Fermate; Rat Krespel].)
10746) id., Romane, Märchen. Bearb. v. F. Düsel. (= Lebensbücher d. Jugend.) Braunschweig, Westermann. 1911. 180 S. M. 2,50.
(Nussknacker u. Mausekönig. — Meister Martin. — Die Bergwerke v. Falun. — Artushof.)
10747) O. Pniower, E. T. A. Hoffmanns Berlinische Erzählungen (1907). (= N. 324, S. 238-69.)
10748) R. Cahn-Speyer, Busonis Brautwahl in ihrem Verh. zur mod. Opernproduktion: Musik 43, S. 246-51. (S. auch L. Schmidt: BerlTBl. 1912, N. 191; R. Müller-Hartmann: AMusZg. 39, S. 421/2 [beh. d. Hamburger Auff.].)
10749) Hoffmann, Die Elixiere d. Teufels. Her. v. K. Martens. (DBibl.) B., Dtsch. Bibliothek. 1912. XXIV, 315 S. M. 1,00.
10750) Henriette Riemann, Elixiere d. Teufels: Zukunft 75, S. 75-80.
10751) G. Raphaël, Nochmals zur Quelle d. „Maria“ v. O. Ludwig. (= N. 6424.)
(Hoffmanns „Das Gelübde“.)
10752) E. T. A. Hoffmann, Klein Zaches, genannt Zinnober. Ein Märchen. Mit Nachwort v. E. Castle u. Zeichngn. v. J. V. Divéky. Wien, Brüder Rosenbaum. 1911. 205 S. M. 25,00.
10753) P. Margis, C. G. v. Maassen u. Hans v. Müller, Ein anonymes pornograph. Werk v. E. T. A. Hoffmann?: ZBFr. NF. 3, S. 82-95. (Dazu P. Margis: ib. S. 235/6.)
(Schwester Monica [JBL. 1908/9 N. 9822].)
10754) H. Knudsen, Der Posener Buchh. J. F. Kühn (1776—1847): HMBllPosen. 12, S. 101/6.
(Schwester Monica.)

10755) J. Brandt, Ein vergessener Musiker: NWTBl. 1912, 17. Jan., 5., 7., 22. Juni u. 5. Aug. (Musik 44, S. 308.)
10756) J. Korngold, Aus Hoffmanns „Undine“ (Konzertauff. in Wien): NFPr. N. 17061.
10757) Hans v. Müller, E. T. A. Hoffmanns letzte Komposition: Musik 43, S. 349-52.
(Türkische Musik v. F. Förster.)

Z. Werner.

10758) O. Floeck, Z. Werner u. Iffland: Aar 3¹, S. 529-36.
10759) K. Leisering, Studien zur Schicksalstragödie. Tl. 1. Progr. B., Weidmann. 1912. 32 S. M. 1,00.
(S. 4-21: Z. Werner u. A. Müllner.)
10760) W. Möllenberg, Z. Werners erster Eheroman. Ungedr. Dokumente u. Briefe: VossZg^{B}. 1912, N. 37.
(Friederike Schulz.)
10761) O. Walzel, Z. Werner u. d. Rhein. (= N. 352, S. 290-303.)
10762) W. Zeck, Z. Werner (1768—1823): KirchlHandlexikon. 2, S. 2694.
10763) Z. Werner, Der 24. Februar. Her. v. A. Koppitz. (= N. 818.)

Schwäbische Schule:

Allgemeines.

10764) H. Bulthaupt, Die schwäb. Dichterschule. (= N. 245, S. 244-69.)
10765) Herm. Fischer, Die schwäb. Literatur im 18. u. 19. Jh. (= N. 4785.)

W. Hauff.

10766) R. v. Kleist, W. Hauff: ÜdW. 5, S. 706-12.
10767) G. W. Thompson, W. Hauffs specific relation to W. Scott: PMLA. 25, S. 549-92.

10768) W. Hauff, Sämtl. Werke in 6 Bdn. Mit Einleitgn. u. Anmerkgn. Her. v. R. Krauss. In 2 Leinenbdn. L., Hesse & Becker. 1912. XXXII, 355, 277, 242 S.; 416, 428, 217 S. M. 3,50.
10769) Dasselbe. Illustriert v. A. Kubin. 1. Märchen. München, Müller. 1911. 444 S. M. 8,00.
10770) W. Hauff, Das kalte Herz. Ed. by F. J. Holzwarth and Wm. J. Gorse. New York, American Book Co. 1911. 16⁰. 168 S. 35 c.
10770 a) W. Hauff, Zwei Märchen. (= Dtsch. Jugendbücherei.) B., Hillger. 32 S. M. 0,10.
(Falsche Prinz. — Hirschgulden.)
10771) id., Lichtenstein. Her. v. A. v. Gleichen-Russwurm. (DBibl.) B., Dtsch. Bibliothek. 1912. XIV, 387 S. M. 1,00.
10772) Herzog Ulrich v. Württemberg oder d. Märtyrer am Bodensee. Ein Gegenstück zu „Lichtenstein“ v. W. Hauff. B.-Weissensee, Bartels. 1912. 358 S. Mit Vollbildern. M. 3,00.
10773) Plecher, „Reiters Morgenlied“ v. Hauff: Pharus 3, N. 2.

J. Kerner.

10774) J. Kerner (1786—1862). |[E. Hardeland: Alter Glaube 13, S. 497-500; H. Kaeslin: W&L. 5, S. 744-56, 826-37; Köhler: RGG. 3, S. 166/7; L. Ullmann: NFPr. N. 17058; Türmer 14², S. 109-10; weiteres s. LE. 14, S. 840, 916.]|

L. Uhland. (Vgl. N. 815/7.)

10775) A. Carafa, S. Baldacchini trad. di Uhland: RLT. 5, S. 262/6.

10776) O. Eberhard, L. Uhland, e. Dichter d. dtsch. Volkes u. e. Klassiker unserer Volksschule. (= Gresslers PädBll. H. 18.) Langensalza, Schulbuchhandlg. 1912. 22 S. M. 0,50.

10777) A. Hartmann, L. Uhland. Ein Volksbuch. Mit Abbildgn. St., Spemann. 1912. VII, 151 S. M. 2,00.

10778) M. Mendheim, L. Uhland. (= VelKlasVolksb. N. 68.) Bielefeld, Velhagen & Klasing. 1912. 34 S. M. 0,60.

10779) L. Uhland. Zur 50. Wiederkehr seines Todestages (13. Nov. 1862). (Uhlands Andenken u. seinen Freunden gewidmet v. d. „Tübinger Chronik". Schriftleitg.: H. Stobitzer.) Tübingen, Weil. 1912. 28 S. Mit 1 Abbildg. 31,5×24 cm. M. 5,00.

10780) L. Uhland (1787—1862). |H. H. Ehrler: FZg. 1912, N. 315; L. Fränkel: Eckart 7, S. 69-83 („L. U. als Mensch u. Dichter im Lichte d. Nachwelt"); K. Fuchs: AZg. 1912, N. 45; O. Güntter: SchwäbKron. 1912, N. 527; Conr. Haussmann: März 6[4], S. 215/8 („U.s geistige Persönlichkeit"); St. Hock: NFPr. N. 17327; Kraus: PädWarte. 19, S. 1242/4; A. Schlossar: ÖsterrRs. 33, S. 312/5; A. Wilbrandt: VossZg. 1912, N. 578; Kw. 26[1], S. 207/8 („50 J. nach U.s Tod"); weitere Gedenkartikel s. LE. 15, S. 402/5.

10781) W. Reinöhl, Uhland als Politiker. (= BPG. Bd. 2.) Tübingen, Mohr. 1911. IV, 267 S. M. 5,00. |[G. Ellinger: VossZg[B]. 1913, N. 2; L. Fränkel: Hilfe 18, S. 732/4; J. Newald: FZg. 1912, N. 315 (s. LE. 15, S. 403/4); G. Stamper: Zeitgeist 1912, N. 45.]

10782) R. M. Meyer, Schwäb. Dichter-Politiker: Zeitgeist 1911, N. 50.
(Uhland. Vischer.)

10783) J. v. Newald, L. Uhland im Frankf. Parlamente: FZg. 1912, N. 315.

10784) B. Wille, Uhland u. d. Politik: Berliner Börsen-Courier 1912, N. 532 (LE. 15, S. 403).

10785) Hesselmeyer, Uhland u. Bismarck: Schwarzwälder Bote[B] N. 261/4 (LE. 15, S. 404).

10785a) K. Strecker, Uhland u. Hebbel: TglRs[B]. 1912, N. 268.

10786) St., Uhland u. Frankfurt: FZg. 1912, N. 310.

10787) H. Stobitzer, Uhlands Beziehgn. zu Bayern: Sammler[A]. 1912, N. 136.

10788) id., Uhland u. d. Schweiz: NZürcherZg. 1912, N. 316/7.

10789) id., Uhland u. Wien: WienerFrBl. 1912, N. 311.

10790) K. Walter, Uhlands Beziehgn. zu Mülhausen: Mülhauser Express 1912, N. 269, 271.

10791) A. Hartmann u. W. Schefold, Uhland-Feier d. Tübinger Burschenschaft Germania: BurschenschBll. 27[1], S. 13/5, 136/7.

10792) Die Tübinger Uhland-Ausstellg.: FZg. 1912, N. 315.

10793) Uhlands Briefwechsel. Her. v. J. Hartmann. Tl. 1/2. (1795—1833.) (= VSchwäbSchillerver. Bd. 4/5.) St., Cotta. 1911/2. X, 470 S.; XII, 457 S. Mit Abbildgn. Je M. 7,50. |[H. Fischer: DRs. 149, S. 302/6; O. Walzel: LE. 15, S. 163/6 (beh. auch Reinöhl); L. Zürn: ZGymn. 66, S. 394-429 („Der junge U. in seinen Briefen"); Erich Schmidt: DLZ. 32, S. 2885/9; J. R.: ADA. 36, S. 90/6.]|

10794) Uhland, Poetische Werke. Bd. 1/2. Her. v. R. Pissin. L., Tempel-Verlag. 1911. 493, 526 S. M. 6,00.
(1. Gedichte. — 2. Dramen. Dramat. Entwürfe. Aus Uhlands Briefen.)

10795) id., Ausgew. Balladen u. Romanzen. Her. v. K. Küchler. (= DDGS. Bd. 33.) Hamburg, Dtsch. Dichter-Gedächtnis-Stiftg. 1912. 160 S. M. 1,00.

10796) O. Blank, Ross u. Reiter in Uhlands Balladen: ZDU. 25, S. 753-60.

10797) E. Damköhler, Zur Sage v. Glück v. Edenhall. (= N. 1187.)

10798) R. Holtzmann, Die Weiber v. Weinsberg. (= N. 1208.) (Vgl. auch N. 1209a.)
(Hist. Untersuchg.)

10799) P. Heinrich, Uhland als Dramatiker: Neue Weg 41, S. 1424/5.

10800) L. Uhlands freiheitl. Vermächtnis. Seine wichtigsten polit. Reden, Aufrufe, sonstigen Kundgebgn. u. Briefe nebst d. „Vaterländ. Gedichten" u. a. Her. mit Einleitg. u. Erläutergn. v. L. Fränkel. (= Vorkämpfer dtsch. Freiheit. Heft 37.) München, Buchhandlg. Nationalver. 1912. 68 S. M. 0,75.

10801) L. Uhlands Sammelbd. fliegender Blätter aus d. 2. Hälfte d. 16. Jh. 73 Titelfaksm. in Originalgrösse mit 68 Abbildg. Mit Einleitgn., Beschreibgn. u. Nachweisen her. v. E. K. Blümml. (= Lieder u. Reime in fliegenden Blättern d. 16. u. 17. Jh. Tl. 1.) Strassburg, Heitz. 1911. VII, 143, 84 S. M. 20,00.
(Drucke d. Samuel u. Siegfried Apiarius, Thiebolt Berger, W. Bergk, H. Burger, J. Frisch, J. Ulhart u. B. Ulmann.)

Verschiedene.

10802) K. Tiander, Datsko-russkija izslédovanija. 1. Petersburg. 1912. 166 S. Rub. 1,00.
(Beh. J. Baggesen.)

10802a) O. Zürcher, Baggesens Parthenais. (= N. 5921.)

10803) K. Freye, Unbekannte Jugendwerke F. Horns: Euph. 19, S. 675/8. (Dazu: A. Rosenbaum: ib. S. 679.)

10804) F. Poppenberg, Voilà une femme. (= N. 327, S. 148-62.)
(Therese Huber.)

10805) L. Stern, Die Varnhagen v. Ensesche Sammlg. in d. Kgl. Bibliothek zu Berlin geordnet u. verzeichnet. B., Behrend & Co. XV, 933 S. M. 15,00.

10806) Rahel, Ein Buch d. Andenkens für ihre Freunde. Bearb. v. H. Landsberg. B., Simion. 1912. IX, 244 S. M. 4,50.

10807) Bertha Badt, Rahel u. ihre Zeit. Briefe u. Zeugnisse. (= Pandora Bd. 8.) München, Rentsch. 1912. 216 S. M. 2,50.
(Leben. — Menschen. — Eindrücke u. Bekenntnisse.)

10808) Ellen Key, Rahel. Übertr. v. Marie Franzos. 2. durchges. Aufl. Halle, Thamm. 1912. 171 S. M. 5,00.

10809) Rahel Varnhagen. Ein Frauenleben in Briefen. Ausgewählt u. mit e. Einleitg. verseh. v. Augusta Weldler-Steinberg. Weimar, Kiepenheuer. 1912. XV, 663 S. Mit 8 Bildnissen. M. 6,00.

10810) Henriette Feuerbach über d. Rahel: LE. 14, S. 117. (Aus NRs. 22, N. 8.)

IV, 11

Heinrich Heine.

Allgemeines und Charakteristiken N. 10811. — Biographische Einzelheiten N. 10833. — Persönliche und literarische Beziehungen N. 10839. — Memoiren und Briefe N. 10858. — Werke N. 10861. — Heine-Verehrung N. 10897. — Bibliographisches und Kritisches N. 10908. —

Allgemeines und Charakteristiken.

10811) P. Beyer, Der junge Heine. Eine Entwickelungsgesch. seiner Denkweise u. Dichtg. (= Bonner Forschgn. NF. Bd. 1.) B., Grote. 1912. VII, 302 S. M. 5,00. |[H. Knudsen: LCBl. 63, S. 1581/2.]|

10812) H. H. Houben, H. Heine. (= N. 10921.)

10813) K. Kraus, Heine u. d. Folgen (JBL. 1910, N. 5560.) |[J. Hofmiller: SüddMhh. 8², S. 399-401; A. Ruest: Aktion 1, S. 556-60 („Um Heine"); R. Unger: LE. 14, S. 103/4.]|

10814) A. Jörgensen, Karl Kraus. Der Heinefresser u. d. Ursachen. Eine Studie über moderne Journalistik. Flensburg, C. Rüffer. 1912. 31 S. M. 0,50.

10815) A. Topin, Heine (1797—1856). La vie de Heine, l'homme et l'œuvre. Heine et son temps. Paris, Larousse. 1911. 112 S.

10816) C. Aldenhoven, H. Heine. Gedenkworte z. 50. Todestag (1906). (= N. 233, S. 480/5.)

10817) A. Bartels, H. Heine: DSozBll. 27, S. 1097/8, 1105/6.

10818) K. Bleibtreu, Heine. (= N. 4625, Bd. 1, S. 85-106.)

10819) A. Brausewetter, H. Heine: TglRs^B. 1912, N. 73.
(Laube über Heine nach Houben. — Rehlen.)

10820) H. Bulthaupt, Heine u. d. Junge Deutschland. (= N. 245, S. 270-86.)

10821) C. Busse, Heine. (= N. 29, Bd. 2, S. 354-62.)

10822) id., Lyr. Rangordnung: Propyläen 1911/2, N. 1 (LE. 14, S. 184 [„Heine oder Mörike"].)

10823) H. Eulenberg, H. Heine: Heine-Kalender 1912, S. 54-62.

10824) Lu Fritsch, H. Heine u. sein Volk: BerlTBl. 1911, N. 30.

10825) L. Geiger, Haldane über Heine: AZgJudent. 75, S. 599-600.

10826) A. Grobe-Wutischky, Heines Liebenswürdigkeit: Xenien 1911, S. 73-83.

10826a) O. Harnack, H. Heine. Eine Säkularbetrachtg. (1899). (= N. 279, S. 231/9.)

10827) W. Kosch, H. Heine im Lichte d. 20. Jh.: VossZg^B. 1911, N. 36.

10828) G. Kricker, Aus Heines Werdezeit. ÜdW. 5, S. 277-82.

10829) R. Lannay, H. Heine et son „nationalisme": Mercure de France 1912 (1. Aug.), S. 449-79. (LE. 14, S. 1658.)

10830) R. Riemann, H. Heine. (= N. 4628, S. 226-47.)

10830a) Expeditus Schmidt, „Was dünket euch um H. Heine?": ÜdW. 4, S. 200/1.

10831) C. Puetzfeld, H. Heines Verhältnis z. Religion. (= Bonner Forschgn. NF. Bd. 3.) B., Grote. 1912. XII, 154 S. M. 4,00.

10832) L. Sternberg, Heine u. d. Jurisprudenz: Heine-Kalender 1912, S. 88-100.

Biographisches:

Einzelheiten.

10833) Ad. Schmidt, Aus H. Heines Ahnensaal: FZg. 1912, N. 25.

10834) H. Willemsen, Aus Heines Jugend: DüsseldGenAnz^B. 1911, N. 103.

10835) P. Zendrini, Heine in Italien: NFPr. N. 17037.

10836) E. Böhmer, Das H. Heine-Haus in Lüneburg: VossZg^B. 1912, N. 5.

10837) A. Warschauer, H. Heine in Posen. Ausg. als Festgabe d. Königl. Akademie zu Posen an d. Germanist. Sektion d. 51. Philologentages. Posen, Jolowicz. 1911. 16 S. M. 2,00. |[G. Minde-Pouet: LE. 14, S. 723; id.: LCBl. 63, S. 329.]|

10838) G. Hägermann, Heine in Wandsbek: HambFrBl. 1911, N. 121.
(Nach Lyser, vgl. N. 10849.)

Persönliche und literarische Beziehungen.

10839) K. Blanck, Heine u. d. Frau. Ausgew. Bekenntnisse u. Betrachtgn. (= Pandora Bd. 1.) München, Rentsch. 1911. 195 S. M. 2,50.

10840) W. Deetjen, H. Heine nach ungedr. Briefen seines Verlegers (J. Campe): Grenzb. 67², S. 422-37.

10841) F. Stichternath, Geibel u. Heine. (= N. 5475, S. 70-82.)
(Einfluss der Lyrik Heines auf G.)

10842) P. Friedrich, Goethe u. Heine. (= N. 270, S. 153-64.)

10843) R. Steig, L. Grimm u. H. Heine: Euph. 18, S. 118-21.

10844) Heine u. sein Onkel Salomon Heine: FZg. 1912, N. 135.

10845) V. Fleury, G. Herwegh. (= N. 5440.)
(S. 237-40: Influence de Heine.)

10846) L. G(eiger), Unbekanntes v. Heine: AZgJudent. 76, S. 413/4.
(Aus Briefen an H. Künzel.)

10847) J. Chantavoine, Liszt et Heine. (= N. 247.)

10848) E. E. Reimerdes, Heine u. Liszt: Pester Lloyd 1911, N. 219.

10849) F. Hirth, J. P. Lyser. (= N. 6093.)
(S. 64-74: L. u. Heine.)

10850) A. Bartels, Heine u. Meyerbeer: DSBll. 27, S. 665/7.

10851) A. Kohut, Ungedr. Briefe Heines an Meyerbeer: NZMus. 79, S. 597-600.

10852) F. Pascal, Heine et Meyerbeer: Correspondant 1912, 25. Sept. (LE. 15, S. 191/2.)

10853) Th. Wiegand, H. Heine u. A. de Musset. Progr. Werdau. 1912. 56 S.

10854) O. Flake, Napoleon, Heine u. anderes: Zeitschrift 2, N. 14.

10855) J. Reiske, Napoleon bei Heine u. in den „Kaiserliedern". (= N. 5317, S. 41/4, 120/1.)

10856) H. Grudzinski, Immermann, Heine u. Platen. Psycholog. u. literar. Bedeutg. ihrer Fehde: Jahresber. d. Lese- u. Redehalle d. dtsch. Studenten in Prag 1911. Prag. 1912. 24 S.

10857) J. Kont, Lettre inédite de Saphir à Heine: RGermanique. 8, N. 3.

Memoiren und Briefwechsel.

10858) K. Blanck, H. Heine eut le tort d'écrire: FZg. 1912, N. 254.
(Briefe.)

10859) L. Geiger, Neue Dokumente v. u. über Heine: AZg. 1911, S. 46/8.
(Beh. JBL. 1910, N. 5594.)

10860) kh., Die Memoiren H. Heines: FZg. N. 119.
(Nach L. Schücking.)

Werke:

Ausgaben.

10861) H. Heine, Sämtl. Werke in 10 Bdn. Unter Mitwirkg. v. J. Fränkel, L. Krähe, A. Leitzmann u. J. Petersen her. v. O. Walzel. Bd. 1, 2, 4, 6. (Vgl. JBL. 1910 N. 5601.) L., Insel-Verlag. 1912. 466, 534, 557 S. Je M. 2,00. |[H. Gürtler: LCBl. 63, S. 266/7.]|

10862) Dasselbe in 10 Bdn. Mit e. biograph. Einleitg. v. F. Mehring. B., Vorwärts. 1911. 174, 248, 348; 223, 151, 196; 263, 246, 189, 118 S. M. 4,00.

10863) Dasselbe in 12 Bdn. Mit e. biograph. Einleitg. v. R. Ortmann. Neue durchges. Ausg. mit neuester Rechtschreibg. B., Weichert. 1911. 174, 248, 348; 223, 231, 271; 229, 263, 264; 309, 337, 216 S. M. 6,00.

10864) H. Heine, Das Denkmal. Denkwürdigkeiten, Briefe, Reisebilder, Aufsätze u. Gedichte. Her. v. H. Brandenburg. (= Bücher d. Rose 16.) Ebenhausen-München, Langewiesche-Brandt. 1912. 512 S. M. 1,80.

10865) Heine-Buch für Schule u. Haus. Her. v. A. Dauge. L., Fritzsche & Schmidt. 1911. IV, 172 S. M. 1,20.

10866) H. Heine, Aussprüche u. Verse. Her. v. R. Rehlen. L., Zeitler. 1911. VIII, 297 S. M. 5,00.

10867) J. Payne, The poetical works of H. Heine: now first completely rendered into english verse. London, Villon Society. 1911. £ 3/3. |[A. W. Schüddekopf: LE. 14, S. 564.]|
(In 750 Exempl. gedr.)

Lyrik:

Allgemeines.

10868) H. B[illegible]nzmann, H. Heine. (= N. 5213, [illegible]
(Soziale Balladen u. Zeitgedichte.)

10869) P. Beyer, Zur Chronologie d. Heineschen Frühlyrik: Euph. 18, S. 447-63.

10870) id., Über d. frühesten Beziehgn. H. Heines z. dtsch. Volkslied: ib. S. 121-36.

10871) Th. Fechner, Heine als Lyriker: Heine-Kalender 1912, S. 72-84.

10872) J. Fränkel, Studien zu Heines Gedichten: Euph. 19, S. 645-52, 774-80.

10873) V. Hehn, Heine. (= N. 10006, S. 47-49.) (Vgl. auch d. Anmerkgn. zu S. 333/6.)

10874) V. Klemperer, Dtsch. Zeitdichtung. (= N. 5421.)
(S. 71/3: Heine.)

10875) J. Schwering, Unbek. Jugenddichtgn. Heines: FZg. 1912, N. 360.

Buch der Lieder.

10876) H. Heine, Buch d. Lieder. L., Tempel-Verlag. 1911. 230 S. M. 3,00.

10877) Dasselbe. Hamburg bei Hoffmann & Campe. 1827. (Fksm.-Neudr. d. 1. Ausg.) B., Oesterheld & Co. 1912. 372 S. M. 15,00.

10878) Dasselbe. Her. v. H. Holzschuher. (= DBibl.) B., Dtsch. Bibliothek. 1912. XV, 314 S. M. 1,00.

10879) Dasselbe. Her. v. K. G. Wendriner. L., Hesse & Becker. 1911. 208 S. M. 1,00.

10880) Dasselbe. B., Knaur Nachf. 1911. 350 S. M. 6,00.

10881) C. Aldenhoven, Heines Buch d. Lieder (1888). (= N. 233, S. 445-51.)

Einzelne Gedichte.

10882) Deubner, Belsazar: ZLHSch. 22, S. 363/6.

10883) P. Blum, Die Rudelsage in d. Lit.; Uhland u. Heine. (= N. 1374, S. 8-11.) (Vgl. auch N. 1196/7.)
(Geoffroy Rudel u. Melisande v. Tripoli.)

10884) H. Mayne, „Das Lied v. d. Liebe d. Mondes u. d. Erde": FZg. 1911, N. 337 (LE. 14, S. 481).

10885) Unbek. Gedicht v. H. Heine: Walhalla 7, S. 152.
(„Neue Liebe".)

10886) Ein unbek. Gedicht v. H. Heine. Her. v. Ch. Andler u. O. Grautoff: ZBFr. NF. 4, S. 30/2.
(Zur „Teleologie".)

10887) R. F. Arnold, „Spanische Atriden": GRM. 3, S. 662/4.
(A. Dumas, „Le Bâtard de Mauléon".)

10888) B. Wehnert, Heines Dichterart, entwickelt an d. Hand seines Gedichtes „Vorspiel": ZLHSch. 22, S. 82/9.

10889) P. Körner, Heines Weber-Lied (ältere Fassungen): Pan 2, S. 622/3.

Epos.

10890) H. Heine, Atta Troll. Ein Sommernachtstraum. — Deutschland. Ein Wintermärchen. Pantheon-Ausg. Einleitg. u. Anmerkgn. v. R. M. Meyer. B., S. Fischer. 1911. 16°. XV, 237 S. M. 3,00.

10891) Dasselbe. Trad. par E. Chanal. Paris, Figuière. 1912. Fr. 3,50. |[F. Vogt: LE. 15, S. 339.]|

Prosaschriften.

10892) H. Heine, Ausgewählte Prosaschriften. Her. v. K. G. Wendriner. L., Eckardt. 1911. 412 S. M. 3,00. |[J. Fränkel: DLZ. 34, S. 810/1.]|

10893) id., Der Doktor Faust. Ein Tanzpoem nebst kuriosen Berr. über Teufel, Hexen u. Dichtkunst 1847. Mit Zeichngn. v. J. v. Divéky. B., Morawe & Scheffelt. 1912. 85 S. M. 26,00. |[ZBFr. NFB. 4, S. 346/7.]|

10894) id., Die Harzreise u. d. Buch Le Grand. Ed. by R. H. Fife. New York, Holt. 1912. XCV, 310 S. 60 cts.

10895) Gertrud v. Rüdiger, Die Zitate in „Shakespeares Frauen u. Mädchen" von Heine: Euph. 19, S. 290/7.
10896) G. Wendel, H. Heine. (= N. 356, S. 77-83.)
(Über d. romantische Schule.)

Heine-Verehrung.

10897) Rud. Kahn, Der Kampf um d. Heine-Denkmal. Ein Rückblick. L.-Gohlis, Volger. 1911. 50 S. M. 1,00.
10898) A. Kerr, Heine-Lederer-Senat: Pan 2, S. 1024-32.
10899) E. Reiner-Ironside, Der Enterbte d. Denkmals: Xenien 4[1], S. 275-86.
10900) M. Lohan, Das Heine-Denkmal u. kein Ende: DSBll. 26, S. 20/1, 44/5.
10901) F. Werner, Ein Heine-Denkmal in Frankfurt?: ib. 27, S. 641/2, 930/3.
10902) Ein unbek. Heine-Denkmal: LE. 13, S. 762.
(Friedensaue bei Elberfeld.)
10903) Heine: Pan 2, S. 1092.
(Denktafeln u. Denkmäler.)

10904) Heine-Kalender für d. J. 1912/3. Her. v. Eug. Korn. L., Xenien-Verlag. 1911/2. 114 S.; 134 S. Mit Abbildgn. Je M. 1,50.
10905) Dasselbe. Je 12 Gedichte v. H. Heine. Mit Illustrationen v. H. Comploi. Wien, Munk. 1911/2. Je 49 S. Je M. 5,50.
10906) L. Hirschberg, H. Heine als Poltergeist: Zeitgeist 1912, N. 33.
(D. Hornung, H. Heine d. Unsterbliche. St. 1857.)
10907) id., H. Heine d. Unsterbliche: Berl-Börsen-Courier 1912, N. 460.
(Nach dem Buch v. Hornung.)

Bibliographisches und Kritisches.

10908) P. Beyer, Heine-Lit.: Euph. 19, S. 702-14.
(K. Blanck, E. Eckertz, P. Beyer, M. R. Hewelcke, G. Karpeles, O. Walzel.)
10909) L. Geiger, Heine-Studien: AZgJudent. 75, S. 164/6, 225/6, 489-502.
(Heine-Reliquien. — R. Fürsts Biographie. — M. Bienenstock.)
10910) W. Hofstätter, Heine u. d. Junge Deutschland. Literaturber.: ZDU. 26, S. 274/8.
10911) S. Mehring, H. Heine u. seine Lobredner. (= N. 309, S. 57-86.)
(Beh. u. a.: A. v. Winterfeld, H. Keiter, H. Lichtenberger, S. Rahmer, H. Gräf.)
10912) R. Unger, Neues zu Heine: LE. 14, S. 99-108.
(Insel-Ausg., Tempel-Ausg, GKlBibl., H. Daffis, G. Karpeles, Heine-Kalender, M. Kaufmann, K. Krah, K. Kraus, G. Mücke, W. Siebert.)
10913) H. Heine u. d. Junge Deutschland. Katalog N. 94. L., Friedr. Meyer. 1910. 74 S. (743 Nn.)

IV, 12

Das Junge Deutschland.

Allgemeines und Gesamtdarstellungen N. 10914. — Einzelne (Börne, Gutzkow, Immermann, Kühne, Laube und andere) N. 10932. —

Allgemeines und Gesammtdarstellungen.

10914) K. Bleibtreu, Das Junge Deutschland. (= N. 4625, Bd. 1, S. 49-65.)
10915) M. v. Boehn, Biedermeier. (= N. 3130.)
10916) M. Hochdorf, Les poètes de la Jeune Allemagne (Schluss): La Revue 1912, S. 234-42.
10917) H. H. Houben, Jungdeutscher Sturm u. Drang. Ergebnisse u. Studien. L., Brockhaus. 1911. VI, 704 S. M. 10,00. |[A. Eloesser: VossZg. 1912, N. 49; M. Koch: LCBl. 63, S. 363/4; F. Mehring: NZSt. 30[2], S. 633/6; R. M. Meyer: NFPr. N. 16964; O. Walzel: DLZ. 152, S. 470/2; A. v. Weilen: LE. 14, S. 656/7.]|
(L. Börne. — H. Heine. — L. Wienbarg. — H. Laube. — Th. Mundt. — Gutzkow. — Varnhagen v. Ense. — G. Schlesier. — G. Kühne. — A. Jung.)
10918) W. Kosch, Die lit. Strömgn. d. 19. Jh. (= N. 4618.)
10919) H. Bulthaupt, Heine u. das Junge Deutschland. (= N. 10820.)
10920) Alfr. Stern, Blick auf die zeitgenöss. Lit. (= N. 4710, Bd. 2, S. 1-49.)
10921) G. Witkowski, Das Junge Deutschland: (= N. 4631, S. 1-14.)
10922) R. Riemann, Das 19. Jh. in d. dtsch. Lit. (= N. 4628.)
10923) id., Die Entwickelg. d. polit. u. sozialen Romans in Deutschland. (= N. 6011.)
10924) H. Mielke, Die Jungdeutschen. (= N. 5924, S. 79-94.)

Beziehungen und Einwirkungen.

10925) A. Broecker, Die Wirkung d. Revolution auf d. Dichtgn. d. Zeit. (= N. 5423.)
10926) Gertrud Bäumer, Der Frauentypus d. jungen Deutschlands. (= N. 4756, S. 50/6.)
10927) A. Bettelheim, A. v. Hübner über d. ersten dtsch. Schriftstellertag (in Leipzig 1845): ÖsterrRs. 30, S. 310/3.
(Bericht an Metternich.)
10928) L. L. Schücking, Dingelstedt u. Schücking: LE. 13, S. 759-60.
(Urteile.)
10929) Ad. Schmidt, Aus d. Kreisen d. Jungen Deutschlands: ZBFr. NF. 4, S. 104-23.
(Briefe an H. Künzel.)
10930) Friedr. Schulze, Jungdtsch. Sturm u. Drang u. d. Bundestagsbeschluss v. 1835: Zeitgeist 1911, N. 38.
10931) O. Wittner, Briefe aus dem Vormärz. (= N. 5084.) |[R. M. Meyer: DLZ. 33, S. 2283/6.]|

Einzelne Persönlichkeiten:

L. Börne.

10932) Eine Börne-Biographie: JbGrillpGes. 20, S. 293-301.
(Bericht eines Geheimagenten 1819.)

10933) R. Fürst, W. Menzel u. L. Börne: VossZg^B. 1912, N. 51.
10934) id., L. Börnes „Frankfurter Briefe“: ZBFr. NF. 3, S. 125-31.
10935) K. Simon, Ein neues Börne-Porträt?: FZg. N. 56.
10936) L. Zeitlin, L. Börne als Student d. Kameralwissenschaften. (Aus Stieda-Festschrift.) L., Veit & Co. 1912. 62 S. M. 1,50.

10937) Börnes Werke. Historisch-krit. Ausg. in 12 Bdn. Her. v. L. Geiger in Verbindg. mit J. Dresch, R. Fürst, E. Kalischer, A. Klaar, Alfr. Stern u. L. Zeitlin. B., Dtsch. Verlagsh. Bong & Co. 1912. Je M. 2,00. (1. Jugendschriften. Her. v. L. Geiger u. L. Zeitlin. Dramaturg. Blätter I. Her. v. E. Kalischer. Mit e. Einleitg. vers. v. A. Klaar. XIX, 440 S. — 2. Dramaturg. Blätter II. Her. v. E. Kalischer. Vermischte Aufsätze, Erzählgn., Reisen I. Her. v. R. Fürst. 378 S. — 3. Vermischte Aufsätze, Erzählgn., Reisen II. Her. v. R. Fürst. 348 S.)

K. Gutzkow:

Gesamtdarstellungen und Charakteristiken.

10938) G. Runze, K. Gutzkow. 2. verb. Aufl. B., Mecklenburg. 1911. XI, 42 S. M. 1,00.
10939) Peter Müller, Gutzkows Leben u. Werke. (= Meyers Volksbücher N. 1631.) L., Bibliogr. Institut. 1912. 48 S. M. 0,10.
10940) K. Fey, K. Gutzkow in sozialdemokrat. Beleuchtg: Wartburg 10, S. 188/9. (Gegen F. Mehring [s. N. 10943].)
10941) R. Gensel, K. Gutzkow u. H. Ibsen: TglRs. 1911, N. 64/5.
10942) id., K. Gutzkow als Pädagoge: Sächs-SchulZg. 40, S. 189-91.
10943) K. Gutzkow (1811—78). [A. Caselmann: FZg. 1911, N. 76; J. Dresch: RGermanique. 7, S. 568-71 („Le centenaire de G.“); K. Frenzel: DRs. 146, S. 466-72; R. Fürst: B&W. 13², S. 32/8; H. Kienzl: NatZg. 1911, N. 65; W. Kiesewetter: Kw. 24³, S. 251/7 („Der Jungdeutsche“); A. Klaar: VossZg. 1911, N. 129 (LE. 13, S. 1033); E. E. Lehmann: NWJournal. N. 6766 („Erinnergn. an K. G.“); F. Mehring: NZ^St. 29¹, S. 889-95; H. Ullmann: Kw. 24³, S. 29; A. Vezin: LHw. 49, S. 173-80, 218-22; P. Weiglin: WIDM. 110, S. 192/6; weiteres s. LE. 14, S. 1032/6, 1046, 1118.]

Biographisches.

10944) H. Houben, K. Gutzkows Frauen in Leben u. Dichtg.: VelhKlasMhh. 25², S. 609-16. (Rosalie, Amalie Klönne, Therese v. Bacheracht, Bertha Meidinger u. a.)
10945) K. Glossy, Metternich u. Gutzkow: NFPr. N. 16730.
10946) L. Geiger, Eine alte Polemik gegen d. AZgJudent.: AZgJudent. 76, S. 427. (Gutzkow gegen L. Philippson.)
10947) H. Houben, K. Gutzkow als württ. Politiker: WürttVjhh. NF. 20, S. 249-63.
10948) J. Moser, Die Selbstmordversuch K. Gutzkows im Hotel Trapp zu Friedberg: FriedbergerGBll. Heft 3. (Siehe MGMed. 10, S. 572.)
10949) K. Neumann-Strela, K. Gutzkow in Weimar: Zeitgeist 1911, N. 12.
10950) R. Göhler, Gutzkows Ehrenwort in Sachen d. Schillerstiftg.: ZBFr. NF. 3, S. 48-53. (Gegen H. H. Houben.)

Briefe.

10951) K. Gutzkow: ÖsterrRs. 26, S. 479-80. (Mit e. Briefe aus Paris 1846.)
10952) L. Geiger, Aus Briefen Gutzkows an Gerson Wolf: AZgJudent. 75, S. 125/6.
10953) F. Hirth, Ungedr. Briefe v. K. Gutzkow: N&S. 136, S. 451-71. (An Holbein, L. Löwe, Halm, Julie Rettich.)

Werke.

10954) A. Vezin, Neue Gutzkow-Ausgaben: LHw. 49, S. 529-32. (P. Müller. — Houben.)
10955) Gutzkow als Klassiker: Grenzb. 70³, S. 470/1. (Zu den neuen Ausgaben v. Houben, R. Gensel, Peter Müller.)
10956) K. Gutzkows Werke. Her. v. P. Müller. In 4 Bdn. L., Bibliograph. Institut. 1911. 44, 414, 478, 479, 522 S. M. 8,00. [E. Bleich: ASNS. 127, S. 222/6; H. Mielke: LE. 14, S. 142/3; P. Wetzel: ZGymn. 65, S. 467/8.]
10957) „Wally d. Zweiflerin“: Vorwärts^B. 1911, N. 54.
10958) K. Gutzkow, Die Ritter v. Geiste. Roman in 9 Büchern. In 3 Tln. her., mit Einleitg. u. Anmerkg. versehen v. R. Gensel. (= GKlBibl.) B., Bong & Co. 1912. 569, 529, 636 S. M. 6,00.
10959) id., Der Zauber v. Rom. 2 Bde. 11. Aufl. L., Brockhaus. 1911. XVI, 712, 720 S. M. 6,00. [R. M. Meyer: DLZ. 33, S. 869.]
10960) H. H. Houben, K. Gutzkows „Zauberer v. Rom“: VossZg^B. 1911, N. 11/2.

10961) H. Manthe, Gutzkow als Dramatiker: Masken 6, N. 28.
10962) W. v. Molo, Gutzkow als Dramatiker: Merker 2, S. 553/4.
10963) E. Gross, K. Gutzkows Verhältnis z. Bühne: Neue Weg (Lit.) 40, S. 163/8.
10964) Gutzkow, Uriel Acosta. Her. v. E. Baum. (= N. 841.)
10965) R. Weiss, Relig. u. eth. Probleme in Gutzkows Uriel Acosta u. in unserer Zeit: Freiburg i. B., Bielefeld. 1912. 43 S. M. 1,25.
10966) R. Gensel, Zu Gutzkows Urbild d. Tartuffe: ASNS. 129, S. 216/9.

Immermann.

10967) A. W. Porterfield, K. L. Immermann. A study in german romanticisme. New York, Columbia Univ. Press. 1911. X, 153 S. Doll. 1,00. [W. Deetjen: DLZ. 33, S. 1255/7 (beh. auch N. 10982); F. Homeyer: LE. 14, S. 1237/8.]
10968) H. Bulthaupt, Immermann u. d. Epigonen. (= N. 245, S. 220-43.)
10969) W. Deetjen, Immermann als Spielleiter. (= N. 8600.)
10970) H. Grudzinski, Immermann, Heine u. Platen. (= N. 10865.)
10971) O. Nieten, Immermann u. Grabbe. (= N. 7195.)
10972) R. Priebsch, Ein unbek. Brief v. K. Immermann an Dr. Franck: ZBFr. NF. 44. (Betreffs der Liebestragödie „Opfer des Schweigens“.)
10973) F. M. Schiele, Aus Immermanns Briefen: FZg. 1911, N. 257. (An L. Schiele.)

10974) Immermanns Werke. Auswahl in 6 Tln. Her. v. W. Deetjen. B., Bong. 1911. LXXXVI, 363, 343, 454, 215, 278, 397 S. M. 6,00.
(1/2: Münchhausen. — 3/4: Epigonen. — 5: Jugend vor 25 J. Düsseld. Anfänge. — 6: Andreas Hofer. Tulifäntchen. Merlin. Der Schwanenritter.)

10975) B. Wille, Immermann. (= N. 361, Bd. 4, S. 11/4.)

10976) K. Immermann, Andreas Hofer. Her. v. H. Muchau. (= VelhKlasSchulausg. Lfg. 134.) Bielefeld, Velhagen & Klasing. 1912. XXI, 109 S. M. 1,00.

10977) A. Dörrer, K. Immermanns Andreas Hofer u. s. Bearbeiter. (= N. 1280, S. 25-36.)

10978) K. Immermann, Der Oberhof. Hamburg, Janssen. 1911. 366 S. M. 1,50.

10979) Dasselbe. Her. v. H. Holzschuher. (= DBibl.) B., Dtsch. Bibliothek. 1912. VIII, 377 S. M. 1,00.

10980) Dasselbe. Her. v. V. Pollak. (= N. 799.)

10981) H. Püttmann, Das Urbild des Immermannschen Hofschulzen: RhWestfZg. 1911, N. 806. (LE. 13, S. 1608.)

10982) M. Szymanzig, Immermanns „Tristan u. Isolde". (= BDLW. N. 17.) Marburg, Elwert. 1911. IX, 258 S. M. 4,50. |[L. Krähe: LE. 15, S. 791/2.]|

10983) A. W. Porterfield, A note on Immermann's Petrarca: MLN. 27, S. 30/1.

G. Kühne.

10984) H. Lorm, Ausgew. Briefe. Her. v. E. Friedegg. (= N. 5088.)
(Enth. auch die Briefe an G. Kühne.)

H. Laube. (Siehe auch N. 8602/8.)

10985) H. H. Houben, „Sir John". Ein Jugendfreund H. Laubes (E. A. v. Mühlbach): VossZg[B]. N. 38.

10986) id., Ungedr. Briefe H. Laubes: WienerZg. 1911, N. 147.
(An Kolb.)

10987) Briefe v. H. Laube an F. Hebbel. (= N. 7245.)

10988) H. Edward, Die Erstaufführg. d. „Karlsschüler" in Stuttg.: NTBl[St]. Beil. 1912, N. 242/3.

10989) H. Kleene, W. Meinholds Bernsteinhexe u. ihre dramat. Bearbeitgn. (= N. 1286.)
(S. 87-74: Laube.)

W. Menzel. (Siehe auch N. 10933.)

10990) E. Harsing, W. Menzel u. d. Junge Deutschland. (JBL. 1908/9 N. 10037.) |[A. Novák: Euph. 18, S. 545/8 (abl.).]|

10991) Briefe an W. Menzel. Her. v. H. Meisner u. Erich Schmidt. (JBL. 1907/8 N. 8109.) |[A. Novák: Euph. 18, S. 539-45.]|

G. und P. A. Pfizer.

10992) B. Frank, G. Pfizers Dichtungen. Diss. Tübingen, Kloeres. 1912. VII, 143 S. M. 3,50.

10993) P. A. Pfizer, Briefwechsel zweier Deutschen. — Ziele u. Aufgaben d. dtsch. Liberalismus. Her. v. G. Küntzel. (= N. 4943.)

10994) Dasselbe. Her. v. H. Strunk. (= N. 4944.)

Pückler-Muskau.

10995) R. Auernheimer, Eine Überehe: NFPr. N. 16814.
(Fürst u. Fürstin Pückler.)

10996) Martha Granow, Dämon u. Psyche. (= N. 10641.)
(Bettina u. Pückler.)

10997) F. Poppenberg, Mein Fürst (1904). (= N. 327, S. 38-76.)
(Pückler-Muskau.)

10998) H. Fürst v. Pückler-Muskau, Andeutgn. über Landschaftsgärtnerei, verbunden mit d. Beschreibg. ihrer prakt. Anwendg. in Muskau. Wohlfeile Neuausg. unter Leitg. v. Th. Lange. L., Friedrich. 1911. XII, 224 S. Mit Ansichten. M. 7,50.

L. Wienbarg.

10999) M. Bartholmey, L. Wienbarg, ein päd. Reformer des „Jungen Deutschlands". (= PädMag. Heft 437.) Langensalza, Beyer. 1912. 95 S. M. 1,30.

Herrosé & Ziemsen, G. m. b. H., Wittenberg.

JAHRESBERICHTE

FÜR

NEUERE

DEUTSCHE LITERATURGESCHICHTE

UNTER MITWIRKUNG VON

K. ALT, H. BIEBER, C. A. v. BLOEDAU, C. BORCHLING, R. BUCHWALD, F. COHRS, W. CREIZENACH, H. DAFFIS, E. ELSTER, C. ENDERS, J. FRÄNKEL, K. FREYE, P. HABERMANN, A. HAUFFEN, E. HAVENSTEIN, A. HEUSS, F. HOMEYER, F. KAMMERER, G. KOHFELDT, PAUL LEHMANN, RUD. LEHMANN, H. MAYNC, P. MERKER, R. M. MEYER, V. MICHELS, ERNST MÜLLER, R. MÜLLER-FREIENFELS, F. MUNCKER, J. NADLER, E. NAUMANN, W. OEHLKE, W. von OLSHAUSEN, L. PARISER, G. PFEFFER, O. PNIOWER, R. RIEMANN, A. SAUER, R. SCHACHT, FRANZ SCHULTZ, W. STAMMLER, A. L. STIEFEL, W. STOLZE, A. M. WAGNER, O. F. WALZEL, R. WEISSENFELS, P. WIEGLER

MIT BESONDERER UNTERSTÜTZUNG

VON

ERICH SCHMIDT (†)

HERAUSGEGEBEN

VON

JUL. ELIAS, M. OSBORN, WILH. FABIAN, K. JAHN,
L. KRÄHE, F. DEIBEL, M. MORRIS.

ZWEIUNDZWANZIGSTER UND DREIUNDZWANZIGSTER BAND (1911 und 1912).

II.

TEXT UND REGISTER.



BERLIN-STEGLITZ
B. BEHRS VERLAG
(F. FEDDERSEN)
1914.

Zu Erich Schmidts Gedächtnis.

Den edelsten Freund, die sicherste Stütze hat uns der Tod genommen. Dieser Band, auf dessen Vorbereitung noch sein klares Auge lag, sollte fertig nicht mehr in seinen Händen ruhen. Das tragische Schicksal sahen wir, die in Erich Schmidts Nähe lebten und von seinem regsamen Geiste nach wie vor Freundliches erfuhren, wohl leis von ferne kommen; doch wir wagten zu hoffen. Bis ein düsterer Tag unsere Hoffnung für immer begrub. Was Erich Schmidt als Forscher fand, was er als Schriftsteller leistete, was er als Lehrer förderte, das leuchtet hell in unsere Zeit hinein und ist Eigentum aller geworden. Was er aber auf dem stilleren, entlegeneren Posten unseres Unternehmens wirkte, davon wissen nur wenige — eigentlich nur wir, die in steter und intensiver Fühlung mit ihm geschaffen haben. In dieser Stunde, an dieser Stelle aber ist es uns gebieterische Pflicht, aus der Werkstatt herauszutreten und zu bezeugen, dass er wahrhaft Unser war, und w i e er Unser war.

In Erich Schmidts Wandel ist Leben und Lehre, Herz und Hand immer eins gewesen. So ist er unserem Unternehmen nicht ein feierlicher Name nur, sondern eine Kraft, eine vorwärtstreibende, anfeuernde oder versöhnende und tröstende Kraft gewesen — eine Kraft zugleich des Rates und der Tat. Wir haben um seine Sympathie und werktätige Teilnahme nicht erst zu werben brauchen; er stiess frisch und fröhlich zu uns, als das Haus errichtet werden sollte, und brachte aus freiem Entschluss des Baues stärksten Grundstein hinzu. Er sprach es damals aus: nicht als amtliche Autorität wolle er dem Unternehmen sozusagen zur Dekoration dienen, er wollte nichts anderes sein als unser Kommilitone in Freud und Leid, ein Gleicher unter Gleichen. Und so besann er sich auch nicht und sprang in einem kritischen Augenblick, als Missgriffe in der jungen Wirtschaft die Existenz des Unternehmens in der Wurzel gefährdeten, in die Bresche und rettete mit seiner starken, heiter aufrichtenden Persönlichkeit die Lage und sicherte die Unternehmung, für immer.

Fortan nahm er schöpferisch an den Arbeiten der Redaktion teil — fast unmittelbar bis zu seinem Abschied vom Leben. Wir wussten, welche Ansprüche der Kampf um das eigene Werk an ihn stellte, und haben weder konkrete Leistung noch moralische Mitverantwortung von ihm erhofft oder gar verlangt: sein leidenschaftlicher Tätigkeitsdrang aber, seine hilfreiche Sinnesart brachte uns beides, aus eigenem Antrieb. Ja mehr noch, er stärkte, wenn es dessen bedurfte, durch sein Beispiel in uns selbst das moralische Verantwortungsgefühl für die Sache. Es gab ja doch Zeiten, da wir, durch äussere Schwierigkeiten mürbe gemacht, unsere freie Wirksamkeit als zu schwer bezahltes Opfer empfanden und geneigt waren, das Steuer lässiger zu führen oder gar aus der Hand zu legen: da war es Erich Schmidt, der mit Energie uns bei der Überwindung solcher Missstimmungen und Verzagtheiten half, unser Interesse an unserem Amt neu befestigte und uns gelinde zwang, die „liebe Sorge“ (so nannte er die „Jahresberichte“ gern) nicht aufzugeben. Er war immer zugänglich, war immer da, wenn es galt, über missliche Fragen sicher hinwegzukommen, und legte wohl auch die eigene Arbeit weg, um rasch einzugreifen. Zu den verschiedenen Reorganisationen, die ja bei einem solchen Unternehmen im Lauf der Jahre unvermeidlich sind, hat Erich Schmidt aus dem Reichtum seiner Ideen, aus der Fülle seiner Erfahrungen bereitwillig beigetragen und lebhaft unser Bestrebungen gefördert, unserer Schöpfung frisches Blut zuzuführen. In den meisten Fällen hat er die Anwerbung neuer Mitarbeiter persönlich besorgt; seiner liebevollen Einwirkung konnte sich so leicht keiner entziehen. Vor allem war es der Nachwuchs, den er für uns rüstete. Der Zauber seines Wesens machte auch die ernstesten Arbeitssitzungen zu einem Feste. Sie sind nun unwiederbringlich dahin, diese schönen Vereinigungen, wo gelehrte Tätigkeit sich mit heiterem Lebensgenusse paarte. Unser Haupt ist uns genommen; es war kein Schulhaupt. „Laeta viro gravitas et mentis amabile pondus.“

Dies ist der Abschied, Kamerad. Wir müssen fortan allein unsere Strasse ziehen. Wir wandern, Trauer im Herzen, doch auch beherrscht von der Glücksempfindung, einen Mann wie Dich zum natürlichen Führer gehabt zu haben. So bleibt Dein Besitz uns unverloren. Wir sehen im Geiste deine leise deutende Hand: nun werden wir unsern Weg vielleicht doch nicht verfehlen.

Der vorliegende Band erscheint, in gewissem Gegensatz zu früheren Jahrgängen, mit verhältnismässiger Pünktlichkeit. Dieser Vorsprung ist aber nur durch ein Opfer gewonnen worden: wir haben uns entschliessen müssen, abermals einen Doppelband zu schaffen, indem wir neben dem fälligen Jahrgang 1911 auch schon das Jahr 1912 mit erledigten. Freilich können wir diesen Ausweg nun fürs erste nicht wieder beschreiten, weil die verdoppelte Arbeit zu hohe Ansprüche an die Leistungsfähigkeit nicht nur der Mitarbeiter, sondern auch der Redaktion und ihrer Hilfskräfte stellt. Auf solche Weise lässt sich auch ein kleiner Mangel rechtfertigen, der in der Unvollständigkeit dreier Abschnitte liegt: der „Allgemeinen Literaturgeschichte“ (I, 1), der „Sprachgeschichte“ (I, 6), der „Didaktik des 18./19. Jahrhunderts“ (IV, 5): das nicht behandelte Material wird im nächsten Jahrgang 1913 erledigt werden. Andererseits ist an der verspäteten Ablieferung des Berichtes „Publizistik“ (I, 2), den wir in einem Nachtrag unterbringen mussten, weniger die Fülle des Materials als eine schwere Erkrankung unseres Franz Deibel schuld.

Wir sind unserem neuen Mitarbeiter Eduard Havenstein zu besonderem Dank verpflichtet, dass er in zwölfter Stunde selbstlos für Waldemar Olshausen in die Bresche sprang, um wenigstens den grössten Teil des Kapitels „Didaktik des 18./19. Jahrhunderts“ für diesen Band zu retten, so dass der Schuldbetrag, mit dem wir auf diesem Posten in das Jahr 1913 eintreten, relativ gering ist. Im Besitzstande der einzelnen Referate sind überdies folgende Veränderungen anzuzeigen: für Wilhelm Böhm ist Franz Schultz („Allgemeine Literaturgeschichte“ I, 1), für Oscar Weise („Sprachgeschichte“ I, 6) Conrad Borchling eingetreten. Im Teil IV haben übernommen: Hugo Bieber die „Literaturgeschichte“ (1a) für Rudolf Unger, Joseph Nadler die „Lyrik“ (2a) für Ludwig Krähe, Roland Schacht das „Ältere Drama“ (4a) für Monty Jacobs, Wolfgang Stammler „Goethes Lyrik“ (8c) für Rudolf Unger. Das Kapitel „Lessing“, das Erich Schmidt seit der Gründung der Jahresberichte innehatte, wird fortan eine jüngere Kraft, Waldemar Oehlke, verwalten; was endlich den Bericht über die „Romantik“ anbetrifft, so hat, wie schon im Vorjahre, Paul Neuburger unserem Oscar Walzel hilfreiche Hand geleistet. Wir bedauern den Rücktritt so zahlreicher verdienstvoller Mitarbeiter — einen vorläufigen Abschied, der ihnen durch die eigenen Arbeitsverhältnisse aufgezwungen ist — und begrüssen andererseits mit Genugtuung die neuen Genossen in unserer Mitte.

Einen Abschnitt, den wir früher wesentlich aus Gründen der Materialbeschaffung eingehen liessen, haben wir auf Drängen weiterer Interessentenkreise wieder aufgenommen und Friedrich Kammerer übertragen dürfen: die „Kulturgeschichte“. Die angedeuteten Schwierigkeiten haben sich zwar auch jetzt noch nicht ganz beseitigen lassen, aber wir glauben doch, durch wiederholte Anstrengungen mit der Zeit zu dem erwünschten Ziel gelangen zu können. Dieser Neuerung werden andere folgen. Einen lange von uns gehegten Plan, der uns übrigens auch von einigen Freunden der Jahresberichte nahegelegt worden ist, gedenken wir in einem der nächsten Bände zu verwirklichen: die methodische literarhistorische Aufteilung des vierten

Hauptabschnittes in kleinere Kapitel und die dadurch gegebene Schaffung eines fünften Hauptteils. Der äussere Vorteil, der aus dieser Organisationsveränderung erwachsen soll, wird wesentlich darin bestehen, dass die Herstellung der weniger umfangreichen einzelnen Berichte eine pünktlichere Ablieferung ermöglicht.

Von unseren älteren Mitarbeitern, die auch nach ihrem Ausscheiden uns eine tätige Freundschaft bewiesen haben, hat der Tod im abgelaufenen Jahre abermals zwei bedeutende Männer der Wissenschaft abberufen: Richard Maria Werner und Otto Harnack. Wir gedenken in aufrichtiger Dankbarkeit ihrer langjährigen Bemühungen um unsere Sache und werden ihre Treue in dauernder Erinnerung behalten.

Dieses Vorwort können wir nicht schliessen, ohne der grossen Zahl von Zeitschriften und Zeitungen zu danken, denen die Redaktion aufs neue für Lieferung von Material herzlich verpflichtet ist; für seine Mitwirkung an den Registerarbeiten sind wir wieder Arthur Wetzlar verbunden, ebenso der Firma Herrosé & Ziemsen, Wittenberg a. E., für die prompte Herstellung des Drucks. Und wir können nicht schliessen, ohne abermals und mit Betonung den Appell zu wiederholen, den wir schon in den Vorreden der früheren Bände an alle gerichtet haben, die es angeht:

> **Die Verleger und Verfasser von selbständigen Werken wie auch namentlich von Dissertationen, Programmen, Festreden, ganz besonders aber von Privatdrucken usw. sowie von Zeitschriftenaufsätzen werden eindringlich ersucht, ein Exemplar an die JBL. einzusenden. Bei Abhandlungen, die an entlegenen Stellen veröffentlicht sind, wäre die Redaktion schon für den blossen Hinweis (vielleicht mit kurzer Angabe des Inhalts) dem Autor zu Dank verpflichtet.**

Berlin W.^{10}
Matthäikirchstr. 4^{II}.

JULIUS ELIAS. MAX OSBORN. WILHELM FABIAN. KURT JAHN.
LUDWIG KRÄHE. FRANZ DEIBEL. MAX MORRIS.

Inhaltsverzeichnis.

Nachtrag.

I. Allgemeiner Teil.

Bemerkungen für den Gebrauch.

1. Die Disposition ist jedem einzelnen Abschnitte vorangedruckt und im Text durch Absätze und Sperrung der Stichwörter kenntlich. Soweit die den einzelnen Kapiteln des Textteiles (II) vorangestellte Disposition sich nicht mit der in der Bibliographie (I) gegebenen deckt, ist dies durch die Behandlung des Materials seitens der Mitarbeiter bedingt.

2. Die fett gedruckten Zahlen im „Texte“ beziehen sich auf die Nummern der Bibliographie des 22. und 23. Bandes (1911 und 1912). Nur bei den rückständigen Berichten über das Jahr 1910 beziehen sie sich auf die Nummern der Bibliographie des 21. Bandes (1910).

3. Die Verweisungen auf frühere Bände (Bd. 1—12) enthalten den Jahrgang, sowie die Zahlen des Hauptabschnittes, des behandelten Kapitels, der Anmerkung, z. B. (JBL. 1899 II 6 : 122) = (Jahresberichte 1899, II, 6 N. 122). Die Verweisungen auf die Bibliographie des 13. bis 21. Bandes (1902—1910) nennen nur die Nummern.

4. Ein Verzeichnis der zur Abkürzung von Zeitschriften- und Zeitungstiteln verwendeten Siglen sowie anderer gebrauchter Abkürzungen findet sich am Anfang der „Bibliographie“ (Teil I).

5. Im Register beachte man überall Zusammenstellungen wie Archive, Bibliotheken, Dichtung, Drama, Handschriften, Literatur, Schulen, Sprache, Theater, Universitäten, Zeitungen.

6. Die Adresse der Redaktion findet sich am Schlusse der Vorrede, die der Verlagshandlung auf dem Titelblatt, die der einzelnen Mitarbeiter im Inhaltsverzeichnis.

II

TEXT

317

I. Allgemeiner Teil.

Literaturgeschichte.

(I, 1 = N. 1—369.)

Franz Schultz.

Allgemeine Wissenschaftslehre und Methodologisches. — Gesamtdarstellungen: Weltliteratur. —

Dieser Bericht über Erscheinungen der Jahre 1911 und 1912 wird geschrieben, während die deutsche Literaturgeschichte nach dem Tode Erich Schmidts kritische Zeiten durchmacht. Bei dem Ansturm von allen Seiten, der losgebrochen ist, seitdem die starke Persönlichkeit des obersten Repräsentanten der deutschen Literaturgeschichte nicht mehr verbindend und zügelnd, Respekt gebietend, alles noch Unsichere und Unzulängliche in unserer Disziplin in sich ausgleichend die Augen auf sich zieht, handelt es sich um nicht viel weniger, als um die Gefährdung von wissenschaftlichen Errungenschaften eines guten Menschenalters. Von diesem Lebenskampf der deutschen Literaturgeschichte wird der nächste Band kritische Kunde zu geben haben. Im Zeichen dieses Kampfes hat die Literaturgeschichte selber eine Nachprüfung ihrer methodologischen Grundlagen vorgenommen: ich meine, jeder von uns, dem seine Wissenschaft das Gesetz seiner Persönlichkeit ist, wird bei diesem Anlass eine Art Gewissensprüfung vorgenommen haben. Dies Gute hat die an sich so unerfreuliche Tatsache, die Tatsache nämlich, dass man auch in den massgebenden Kreisen allen Ernstes die Existenzberechtigung einer Wissenschaft bezweifelt, obwohl sie — wovon diese Jahresberichte am besten zeugen — die Fähigkeit, wenn auch nicht die Notwendigkeit und Nützlichkeit einer solchen selbstständigen Existenz in die Breite und in die Tiefe erwiesen hat. Methodologische Erörterungen sind gegenwärtig an der Tagesordnung. Aber schon seit einigen Jahren beschäftigen sie die neuere deutsche Literaturgeschichte wieder lebhafter: ein Zeichen einer gewissen Unbefriedigung und Unruhe. Auch der vorliegende Bericht muss zu solchen methodologischen Diskussionen Stellung nehmen. —

Allgemeine Wissenschaftslehre und Methodologisches. Die neue Sammlung der Aufsätze und Reden A. Harnacks (4) vermag auch dem Literarhistoriker manches zu bieten. Insbesondere wird es für die neuere deutsche Literaturgeschichte nicht unnützlich sein, wenn sie sich die Gesichtspunkte der den ersten Bund eröffnenden „Gedanken über Wissenschaft und Leben" ins Gewissen schreibt. Ausgehend von dem Worte W. von Humboldts: „Die Wissenschaft giesst oft dann ihren wohltätigsten Segen auf das Leben aus, wenn sie dasselbe gewissermassen zu vergessen scheint", tritt der berühmte Verfasser an der Spitze seiner zielbewussten, klaren und gehaltvollen programmatischen Darlegungen für jenes Erkenntnisstreben ein, das sich nicht darum kümmere, ob die gewonnene Erkenntnis „zeitgemäss" sei, „ob sie im praktischen Leben eine Anwendung finden werde, und ob sie die allgemeinen Zustände in irgend einer Richtung beeinflussen könne", um dann jedoch dem Begriffe „Leben", als dem Objekte jeder Geisteswissenschaft einen vertieften und erweiterten Sinn zu geben. Dies Leben darf der Vertreter der Geisteswissenschaft nie vergessen. Dies Leben erschliesst sich ihm mit dem

lebendigen Spiel der wirklichen Kräfte, wenn er den Blick stets auf die Gegenwart gerichtet hat, „wenn er fort und fort in der lebendigen Anschauung und Erfahrung des Lebens“ steht. (Wir Literarhistoriker denken hier an die von uns längst geübte, von Scherer uns überkommene Methode der „wechselseitigen Erhellung“ von Vergangenheit und Gegenwart.) Als die wichtigste Errungenschaft auf dem Gebiete der geisteswissenschaftlichen Methode im 19. Jahrhundert sieht H. die Vergleichung an, die auf Grund einer umfassenden Induktion die Regel, d. h. das Gesetzmässige zu erkennen und das „Zufällige“ auszuscheiden in den Stand setze. Wenn er aber alsdann nachdrücklich auf die Objekte verweist, bei denen eine Vergleichung fast ganz versage — das sei überall da, „wo die Persönlichkeit eine solche Ausbildung erlebt hat, dass sie im Fühlen, Denken und Wollen ihr eigenes Leben lebt und aus einem ursprünglichen, aber durch Bildung gestalteten Charakter heraus sich entfaltet“ —, so fühlt sich die Literaturgeschichte hier ganz besonders berührt. Es muss auch für uns klärend und richtunggebend wirken, wenn hier der berufenste wissenschaftliche Organisator in dem Einzelnen, Persönlichen, Individuellen, Genialen den obersten und eigentlich bildenden Gegenstand geisteswissenschaftlichen Erkennens, Erforschens, Zergliederns sieht. „Hier vermag die Wissenschaft nur durch reine Aufnahme und Beschreibung ihren Gegenstand zu erfassen. Alles Geniale ist nur einmal da und spricht sich in Formen und Zügen aus, die keine Subsumierung zulassen.“ Und wenn man neuerdings versucht, für den vagen Begriff einer „synthetischen Literaturwissenschaft“ immer wieder die geisteswissenschaftliche Methode Diltheys als Vorspann zu benutzen, so wird gerade von H. in diesem Zusammenhange mit Recht hervorgehoben, wie Diltheys psychologische Disziplin nicht auf Verallgemeinerung bedacht ist, sondern „mit feinen Linsen und Spiegeln arbeitet, die Kunst zu Hilfe ruft und den einzelnen Menschen in seinen lebendigen Zügen wiedergibt“. „Die Wissenschaft, die das leistet, ist in Wahrheit die höchste; denn sie bringt uns das zur Erkenntnis, was wir im Grunde allein wirklich zu erkennen vermögen — inneres Leben.“ Aus dem übrigen Inhalt der H.schen Sammlung wird dem Literarhistoriker der Vortrag „Über Anmerkungen in Büchern“ merkwürdig erscheinen, nicht nur wegen seines für die wissenschaftliche Technik so wichtigen Inhaltes, sondern auch auf Grund eines bestimmten Symptoms. Am Eingange erklärt H.: „Ich kenne niemanden, der über dieses Thema geschrieben hat“, und verweist nur auf Untersuchungen über Scholien und Glossen der älteren Zeit. In der Tat ist ihm Michael Bernays grosser und bedeutsamer Aufsatz „Zur Lehre von den Zitaten und Noten“ (Schriften zur Kritik und Literaturgeschichte, Neue Ausgabe, Berlin 1903, IV, S. 253—348) unbekannt geblieben, der sich in seinen Postulaten mit manchen Ausführungen H.s deckt. Das möchte darauf hindeuten, dass die von der neueren deutschen Literaturgeschichte für eine allgemeine Wissenschaftslehre geleistete Beisteuer sich auch bei den Besten noch immer sehr geringer Beachtung erfreut. Interessant sind H.s Ausführungen über die geschichtliche Entwicklung der Anmerkungen und Noten. Als wertvolles Resultat ergibt sich da, dass die französischen, italienischen und deutschen Gelehrten der Spät-Renaissance den folgenreichen Schritt taten, der zur Herausbildung der modernen wissenschaftlichen Anmerkungstechnik führte: gegenüber der antiken Tradition, die das Werk eines Autors durch einen Korrektor, Interpreten oder Editor kommentieren liess, unternahmen sie es, ihren eigenen Text durch Anmerkungen zu beglaubigen. H. weiss die tiefe innere Bedeutsamkeit dieses Schrittes in helles Licht zu setzen: er ist nur eine äussere Folgeerscheinung jener Wandlung, die sich in der Auffassung von Wissenschaft und Wissenschaftlichkeit in der Neuzeit vollzog. Erst die Wissenschaft der Neuzeit fasst die Wissenschaft als Wahrheitserkenntnis und will diese Erkenntnis beweisen. H.s praktische Erwägungen gipfeln in „Zehn Geboten für Schriftsteller, die mit Anmerkungen umgehen“. Ich hebe einige von ihnen heraus, weil sie manchem jüngeren und älteren Vertreter gerade unserer Wissenschaft sehr zur Beherzigung dienen sollten: „Sei sehr sparsam mit Anmerkungen und wisse, dass du deinem Leser Rechenschaft geben musst für jede unnütze Anmerkung; er will in deinen Anmerkungen ein Schatzhaus sehen, aber keine Rumpelkammer.“ „Halte dich nicht für zu vornehm, um Anmerkungen zu machen, und wisse, dass du niemals so berühmt bist, um dir Beweise ersparen zu können.“ „Betrachte die Anmerkungen nicht als Katakomben, in denen du deine Voruntersuchungen beisetzest, sondern entschliesse dich zur Feuerbestattung.“ — Die Geschichte der neueren Historiographie von E. Fueter (10) wird dem, der einmal eine Geschichte der Literaturwissenschaft zu schreiben unternimmt, manche Winke und Grundlagen zu bieten haben, wenn auch in dem Buche selbst ein Seitenblick auf die Literaturgeschichtschreibung nicht fällt. — Die methodologischen Schriften werden in unserer Bibliographie eröffnet durch den Aufsatz von R. Buchwald (13), der die Erörterungen desselben Verfassers in den „Annalen der Naturphilosophie“ XI, S. 17 ff.

modifiziert und fortführt. B.s Absicht ist, zu zeigen, wie der Gegensatz zwischen „einer in hoher Blüte stehenden Wissenschaft auf der einen Seite“ und den Anforderungen, die das Leben des Tages an die Erkenntnisse und Ergebnisse der Literaturwissenschaft zu stellen berechtigt sei, sich überbrücken lasse. Wie manche andere vor und neben ihm weist B. auf den unheilvollen Widerspruch hin, in dem die Literaturwissenschaft sich heute nach oben wie nach unten befindet: „Schaffende Meister . . . richten Angriffe gegen die historische Literaturforschung . . .; und das Publikum fällt, im ehrlichen Drange, über das Kunstverständnis hinweg zur künstlerischen Genussfähigkeit zu gelangen, blossen Popularisatoren der literarhistorischen Forschung in die Hände . . .“ Die Darlegungen B.s, die sich durch tiefe und gründliche Gedankenbildung wohltuend von anderen in letzter Zeit vorgetragenen prinzipiellen Erörterungen über die Literaturwissenschaft unterscheiden, zerfallen in zwei Abschnitte. Der erste bringt, weit ausholend, eine erkenntnistheoretische Erörterung über das Wesen der Kunstwissenschaft. B. lässt mehrfach erkennen, wie sehr seine Gedankengänge durch Dilthey angeregt sind: nicht nur dieser erste, der Wissenschaftslehre im allgemeinen dienende Abschnitt, auch der zweite, das spezielle Thema des Aufsatzes umfassende, kommt zu Resultaten, die sich mit Anschauungen Diltheys decken. Für den zweiten ist sicherlich Diltheys Forderung einer induktiven und vergleichenden Poetik wegweisend geworden, jene Forderung, aus der auch an dieser Stelle die von B. zitierten bezeichnendsten Sätze herausgegriffen seien: „Jahraus, jahrein arbeiten unzählige Philologen und Literarhistoriker, die Poeten benutzbar und verständlich zu machen; nun trete die Poetik hinzu, nicht die Boileaus, welche sich die Dichtung unterwerfen will, sondern die neue, welche sie erklären möchte und in vergleichender Betrachtung, von den Urzellen der Poesie in den Äusserungen der Naturvölker ab, alle Erscheinungen derselben umfasst! Dann wird in gesunder Wechselwirkung die literarhistorische Empirie und Vergleichung benutzt werden, die Natur des Schaffens aufzuklären, seine unveränderlichen Normen zu entwerfen, die Geschicklichkeit der Technik zu zeigen und solchergestalt die Vergangenheit zu begreifen und der Zukunft den Weg zu weisen.“ Freilich, B. sieht den Unterschied zwischen seinen Gedanken und denen Diltheys darin, dass die seinigen als positivistische bezeichnet werden könnten. Aber die Verwandtschaft der Bestrebungen ist ebenso vorhanden, wie sie zwischen Dilthey und der Poetik Wilhelm Scherers bestand, der den positivistischen Einfluss nie verleugnete. Aus den Erörterungen des ersten Teiles seien noch einige Punkte berührt, die ein naheliegendes Interesse gewähren. Es ist gut, dass B. einmal definiert, was in der Kunstwissenschaft ein „Problem“ sei (S. 251): „Die Einzelfrage, begrifflich formuliert, nennen wir Problem; die Antworten auf Probleme sind Gesetze.“ Leider wird ja heute mit dem Ausdruck „Problem“ in der Literaturgeschichte mancher Unfug getrieben. B.s Auslassungen über diesen Punkt und über die Aufgaben der „Problemwissenschaft“ können klärend wirken. Die „Synthese“ — auch ein, wie schon oben angedeutet, in der heutigen Literaturgeschichte viel missbrauchter Ausdruck — gehöre der „Stoffwissenschaft“ an. Doch Synthese ist mehr als eine Addition der Individualitäten. Zur historischen Synthese gehöre notwendig eine Begriffsbildung. So treffe die synthetische Geschichtschreibung mit der Begriffe und Probleme bildenden Methode zusammen. Solche Erörterungen, die den Charakter der Neuheit nicht mehr besitzen, sind für die Literaturgeschichte meines Erachtens einstweilen irrelevant weil sie lediglich begriffliche Postulate sind und keine praktische wissenschaftliche Leistung vorliegt, die die Gesichtspunkte zu bestätigen in der Lage wäre, die B. in diesem Zusammenhange folgendermassen formuliert: „So können aber durch verfeinerte Begriffsbildung die Probleme und Gesetze immer näher an die Individualisation des Geisteslebens, schliesslich an das Schaffen der genialen Menschen herankommen: durch dasselbe Werkzeug lassen sich historische Zusammenhänge aufdecken, in denen sich das Individuum und zuletzt das Genie von immer neuen Seiten, stets wahrer den Blicken des Nachgeborenen oder Mitlebenden, an seinen neuen Aufgaben Schaffenden zeigt.“ Festeren Boden betreten wir im zweiten Abschnitte des B.schen Aufsatzes. Die praktischen Aufgaben der Literaturwissenschaft bestimmen sich für den Verfasser nach zwei Seiten hin: nach dem Werden des Kunstwerkes und nach seinem Weiterwirken. Die erste Gruppe von praktischen Fragen, jene, die sich um das Werden des Kunstwerkes lagern, gliedert sich ihm wieder zwiefach, je nach der „künstlerischen Technik“, „die der künstlerischen Arbeit mit wissenschaftlichen Mitteln zu Hilfe kommen will“, oder der „Kunstpolitik“, „durch die günstige äussere Bedingungen für ein fruchtbares Kunstschaffen herbeigeführt werden sollen“. Das Weiterwirken des Kunstwerkes dagegen wird gefördert durch die „Kunstpädagogik“. Man wird auch hier die klugen und bis zu Ende gedachten Bemerkungen B.s über die Art, wie die Literaturwissenschaft den Dichter zu fördern habe, mit Vorteil erwägen und doch in ihnen gerade gegenwärtig nur ein ideelles Programm erblicken können, vor

allem, soweit sie der Literaturwissenschaft einen Einfluss auf die Produktion einräumen wollen; man möchte meinen, dass dafür auf seiten der Schaffenden von heute wenig Neigung und Stimmung vorhanden sei. Eher wird man sich von einem Übergreifen der Literaturwissenschaft in die Praxis etwas versprechen können, soweit die Konsumtion in Betracht kommt; Hodegetik, Interpretation, Regelung und tiefere, allgemeinere Begründung des Werturteils sind die Aufgaben, die dabei nach B. unserer Wissenschaft zufallen, Aufgaben, die nicht mit blosser Popularisation zu verwechseln seien und auch von den sogenannten kunsterziehlichen, aber nur eine Halbbildung erzeugenden Bemühungen der Literaturgeschichte abständen: Literaturgeschichte und „literarischer Laiengenuss“ entbehren des inneren Zusammenhanges. „Will man“ den „praktischen Bestrebungen eine sichere theoretische Grundlage geben, so wird man die Vorgänge studieren müssen, die man beeinflussen will, nämlich die Vorgänge beim Genuss der Kunst durch das Publikum“. Und hierbei rechnet nun B. mit der Möglichkeit des naturwissenschaftlichen Experiments. Ich teile diese Zuversicht nicht. Die besten Vertreter experimenteller Psychologie versichern, dass die Produktion und Rezeption eines Dichtwerkes noch auf unabsehbare Zeit hinaus der experimentell-wissenschaftlichen Beobachtung nicht zugänglich sein werde, weil es sich dabei um zu komplexe Vorgänge handle. — Gegenüber Buchwalds zur Denkarbeit auffordernden, den Dingen an die Wurzel gehenden Betrachtungen ist die „Rechtfertigung der Literaturwissenschaft“, die H. Maync (19) als selbständiges Büchlein erscheinen lässt, eine weit leichtere Kost und Ware. Immerhin wird dieser Vortrag in dem Kreise von grösstenteils nicht wissenschaftlich gerichteten Hörern, für die er bestimmt war, seinen Zweck erfüllt haben und vermag auch ausserhalb des Milieus, aus dem er hervorgegangen ist, hoffentlich eine nützliche Wirkung zu üben. In planer und lockerer Form, mit allerlei liebenswürdigen Zitaten und Belegstellen ausgestattet, hier und da die Dinge effektvoll und drastisch zuspitzend, frisch darauflos redend, in allerlei Seitenblicken den Umkreis der Kenntnisse und Beziehungen des Verfassers umschreibend und sein Licht nicht unter den Scheffel stellend, fasst er das Naheliegende zusammen, was sich vom Standpunkte eines aus der Schule Erich Schmidts hervorgegangenen Literarhistorikers gegen die Anwürfe sagen lässt, die von Dichtern und Schriftstellern wie aus dem grossen Publikum gegen den literarhistorischen Betrieb der „Scherer-Schule“ erhoben werden. Dass so eigenwillige Geister wie K. Spitteler (vgl. N. 23) oder J. V. Widmann, von deren Angriffen gegen die Literaturgeschichte der in ihrer Nachbarschaft wirkende Literarhistoriker ausgeht, sich dadurch eines Besseren hätten belehren lassen, ist natürlich nicht anzunehmen; und ebensowenig ist für den Kenner die Methodenlehre und Theorie unserer Wissenschaft in ein neues Licht zu setzen oder durch kritische Erörterungen zu vertiefen versucht worden. Aber es ist, wie gesagt, zu begrüssen, dass ein beredter Anwalt seiner Wissenschaft hier öffentlich und nachdrücklich auftritt und auseinandersetzt, dass die philologisch geschulten Literarhistoriker doch nicht ganz jene bornierten und den Geist ertötenden Handwerker seien, als welche man sie so vielfach hinstellt; sondern dass ihr Verfahren einer wohlüberlegten Begründung nicht entbehrt, die aus dem Wissenschaftscharakter einer historisch-philologischen Disziplin sich mit Notwendigkeit ergibt. M. leugnet nicht, dass der literarhistorische Betrieb manche Schwächen und wunden Punkte aufweise. Wenn man aber deswegen diesen literarhistorischen Betrieb als solchen verwirft, so widerlegt er derlei Kurzsichtigkeit durch eine Variation des Herderwortes: „Muss man einer üblen Methode wegen die Wissenschaft hassen, die wir das Unglück hatten, zuerst in solcher Form zu sehen?“ Er geht weiterhin den Gründen für die Abneigung nach, die von den lebenden Dichtern der Literaturgeschichte entgegengebracht wird, und findet für diese Tatsache triftige Erklärungen. Er verteidigt die Rolle, die der Literarhistoriker als Vermittler zwischen Dichtwerk und Publikum zu übernehmen hat, um alsdann die Einwände gegen historisch-philologische und die vermeintlich allzu stark biographisch orientierte Methode der Literaturgeschichte ins Auge fassen und zu entkräften. Wie diese Einwände wohlfeil und abgegriffen sind, so trägt auch ihre Ablehnung durch M. einen stereotypen Anstrich und arbeitet mit dem Rüstzeug, das dem Verteidiger der historisch-philologischen Methode nun einmal angemessen ist. Auffällig ist, dass bei M. die Grenzen zwischen literarischer Kritik und literarhistorischer Wissenschaft verschwimmen. Dass M.s Schriftchen auch Leute vom Fach unbefriedigt gelassen hat, ergibt sich aus zwei Besprechungen. F. Leppmann legt meines Erachtens den Finger auf die wundeste Stelle, wenn er beginnt: „Eine Wissenschaft also, die seit Jahrzehnten mit dem ganzen Apparat des Unterrichts, der Forschung und Übung an den Universitäten betrieben wird, bedarf heute noch der Rechtfertigung durch einen berufenen Vertreter. Ein Professor der Medizin, der es unternähme, die Daseinsberechtigung seiner Fakultät nachzuweisen, wäre eine absurde Erscheinung; indessen die Medizin ist eine exakte Naturwissenschaft, und die Literaturhistorie ist etwas anderes.“ Er betont das Irrationale,

Gefühlsmässige, das zu Erlebende in der Aufgabe, die das Erfassen eines Dichtwerks stellt. Er will das Erlebte im literarischen Kunstwerk nicht verstandesmässig aufgesucht, sondern nachempfunden wissen von der Persönlichkeit des literarhistorischen Forschers, einer „Persönlichkeit, deren Seele fähig sein müsste, in allen, auch den fremdartigsten Stimmungstakten zu schwingen, einer Persönlichkeit, die über eine vollendete Kenntnis des menschlichen Herzens mit seinen Abgründen und Unbegreiflichkeiten verfügen, die alle Höhen und alle Tiefen, die ganze Skala der Empfindungen himmelan und höllenab mehr als einmal durchmessen haben müsste". Ob in einer solchen Forderung nicht verkannt wird, was eine Wissenschaft leisten kann und soll? Aber gerade die Skepsis gegen die Literaturgeschichte als Wissenschaft — trotz der „Rechtfertigung" durch M. — ist dabei der Oberton. Diese Skepsis waltet auch vor in dem Aufsatze von M. Havenstein (**16**; doch lies: PrJbb. 149), der sich ebenfalls mit Mayncs Schrift befasst. Die Literaturgeschichte, so meint H., komme darin ein wenig zu gut weg; der Ankläger der Literaturwissenschaft, der allein das Interesse der Poesie wahrnehme, werde Mayncs Apologie nicht völlig überzeugend finden. Das Sündenregister der Literaturwissenschaft wird nun von H. wiederum aufgeschlagen, und besonders die biographische Interpretation und die „Modellriecherei" als dem Wesen des dichterischen Kunstwerkes nicht adäquat abgelehnt mit Gründen, die vom Standpunkte des Geniessenden sich wohl hören lassen können. Es wäre jedoch für die Debatten über die Literaturgeschichte schon etwas gewonnen, wenn man zunächst einmal eine reinliche Grenzlinie zwischen Literaturgenuss und Literaturerkenntnis und -verständnis ziehen wollte. — Von diesem Gesichtspunkte aus muss auch eines Aufsatzes von Wolfg. Schumann (**14**), „Literaturwissenschaft" überschrieben, gedacht werden. Da wird eine Quintessenz gegeben aus allem, was seit Jahren der „Kunstwart" gegen die Literaturgeschichte als Wissenschaft auf dem Herzen hat. Der lebendige Wert wird ihr kurzerhand bestritten. Bedürfte es noch eines besonderen Hinweises, wie sehr solche Verdammungsurteile gegen die Literaturgeschichte, die unter der jüngeren Generation an der Tagesordnung sind, ihre Nahrung aus Nietzsches Antihistorismus ziehen, so wäre dieser Aufsatz dafür ein typisches Beispiel. Die Beschäftigung mit Literatur schaffe Werte nur, wenn sie „nacherleben" lasse. „Die ‚Wissenschaft des Nacherlebenmachens' wäre eine verbal ungefüge, aber dem Sinn nach würdige Übersetzung des Wortes ‚Literaturwissenschaft'." Man sieht: aus den Reihen der Germanisten von Fach wie aus denen der Unzünftigen schallt dasselbe Lied. Es ist letzten Endes ein Lied der getäuschten Hoffnung, mit der man sich der Literaturgeschichte als junger Mensch nahte. Aber ist die Literaturgeschichte dafür verantwortlich zu machen, dass man von ihr eine Befriedigung seelischer Bedürfnisse erwartete, wie sie durch den Stoff, mit dem es der Literarhistoriker zu tun hat, erregt werden? Alle Lebenserhöhung, alle Befriedigung und Beglückung, die von der Wissenschaft dem gespendet wird, der sich ihr widmet, geht nicht von dem wissenschaftlichen Stoffe, sondern von dem wissenschaftlichen Verfahren aus. Den Stoff bildet das Leben in allen seinen Erscheinungsformen. Soll Kunst und Literatur von ihnen ausgenommen werden? Es ist die Tragik einer falschen Einstellung, wenn wir hier lesen: „Stellt man sich aber das millionenfache Unheil lebhaft vor, das heute geschieht, indem diese Wissenschaft alle an sich zieht, welche die lebendige Wissenschaft suchen und von ihr das Leben erhoffen — so wird man vielleicht sogar die tiefe Missstimmung, ja den Hass und die Verzweiflung begreifen, welche die heutigen Zustände in vielen erregen". — Was man der Literaturwissenschaft, insbesondere ihrer philologischen Methodik alles in die Schuhe schiebt, davon zeugt eine von E. Nidden (**21**) herrührende Besprechung von Hanna Hellmanns Kleist-Buch. Wenn auf diese Analyse des „Problems" Kleist als auf ein abschreckendes Beispiel eines auf einem Einfall aufgebauten, unerhörten konstruktiven Systemzwanges hingewiesen wird, so hätte man im Gegenteil zu hören erwartet, dass eine philologische Schulung vor solchen spekulativen Findigkeiten am besten zu bewahren vermag. — Einsichtig spricht A. Luther (**18**) über „Literaturgeschichte und moderne Dichtung": ein Aufsatz, dem man mehr Beachtung wünschen würde, als ihm wohl zuteil wird. Das Elend der von den Verlegern dem Publikum unablässig dargebrachten und von ihm reissend gekauften Literaturgeschichten ist hier beleuchtet. Es ist gut, dass das alles einmal an sichtbarer Stelle gesagt ist: Kein einzelner ist heute noch imstande, eine erschöpfende und befriedigende Geschichte der deutschen Literatur „von den ältesten Zeiten bis auf die Gegenwart" zu schreiben. Es ist unmöglich, weil der Stoff viel zu gross ist, als dass ein Mensch ihn auch nur bewältigen, geschweige denn beherrschen könnte. „Wir haben Literaturgeschichten von Philologen, die in der älteren Zeit wohl bewandert sind, von neuerer Dichtung aber nur das kennen, wovon überall geredet wird, oder was der Zufall ihnen auf den Schreibtisch geworfen, — und daneben Literaturgeschichten von Journalisten, die ihren Studien zur modernen Dichtung wertlose Kompilationen über die älteren Perioden voranstellen." Wie hilflos eigentlich

unsere Literaturgeschichten der Dichtung der Gegenwart gegenüberstehen, wird dargetan: „Je ernster der moderne Literarhistoriker seine Aufgabe nimmt, desto klarer muss ihm (für die Literatur seiner Tage) die Unmöglichkeit einer befriedigenden Lösung werden.“ Wenn L., wiewohl er von dem Literarhistoriker eine innige Vertrautheit mit der Literatur der Gegenwart fordert, doch mit seinen Bedenken gegen eine wissenschaftlich sein sollende Behandlung der neuesten Literatur nicht zurückhält, so wird er bei Leuten vom Fach vielfach auf Verständnis stossen, übrigens auch bei manchem modernen Schriftsteller. Statt der Literaturgeschichten empfiehlt L. eine intensivere Pflege des Essays. Oder man führe Arbeitsteilung ein (wie sie Vogts Darstellung der älteren Zeit zugute gekommen ist) und schaffe ein Werk, wie es die Franzosen in der Kollektivarbeit von Petit-de-Juleville längst besitzen.

Solchen Mahnungen zum Trotz hat auch dieser Bericht wieder von den gesamtdarstellerischen Wagnissen Einzelner zu melden.

Gesamtdarstellungen: Weltliteratur. R. F. Arnolds (25) Aufsatz erörtert mit gewohnter Umsicht die Entwicklung und Methode der Weltliteraturgeschichtschreibung. Er führt uns von Morhof über die in seiner Tradition stehenden Professoren und Magister zu den Schlegel, zu Bouterwek, Rosenkranz und Graesse, um dann die neueren Weltliteraturgeschichten (Scherr, Leixner, Karpeles, Norrenberg, Baumgartner, Spemann; F. von Raumer, Ad. Stern, Julius Hart) nach zwei methodischen Typen zu klassifizieren. Die eine Methode, die A. als die mechanischere bezeichnet, erledigt Orient und Altertum, um sodann die neueren Nationalliteraturen nacheinander darzustellen. Die zweite, „synthetische“ Methode errichtet auf den Trümmern der antiken Literatur ein neues Gebäude in der Weise, dass die Literaturen des neueren Europas nicht nach nationalen Gesichtspunkten einzeln behandelt, sondern unter energischer Beschränkung und Verdichtung des Stoffes nach kulturellen und literarischen Epochen zusammengefasst werden. A. gibt der zweiten Methode als der „höher gearteten, wertvolleren, freilich auch schwierigeren“ den Vorzug. Sympathisiert man überhaupt mit einer Universalgeschichtschreibung der Literatur, so wird man ihm zustimmen müssen. In dem zweiten Teile seines Aufsatzes beschäftigt sich dann A. mit den beiden Werken von Otto Hauser (JBL. 1910, S. 1, 320) und Karl Busse (JBL. 1908/9, S. 3). Er findet, dass der fundamentalste Unterschied zwischen ihnen in ihren Dispositionen beruhe. Während Busse die Weltliteratur synchronistisch gegliedert hat, weiss Hauser den Stoff in einer mehr analytischen Weise anzuordnen und sucht, um den in seinem Buche nebeneinander bestehenden Einzelliteraturgeschichten die rechte ideelle Einheit zu geben und die der analytischen Methode anhaftenden Gebrechen wettzumachen, mit anthropologischen Theorien im Anschlusse an die Rassentheoretiker zu arbeiten. Alle Kultur ist ihm aus Nordeuropa, der Wiege der „lichten Völker“, gekommen. A. tritt den kühnen Konstruktionen Hausers entgegen, dem, wie er sagt, von vornherein feststehe, was bewiesen werden solle, da er „die Kühnheit des Dichters und das Wissen des Polyhistors mit der unbeirrbaren Konsequenz des Scholastikers verbinde“. — Das mehr als drittehalbtausend Seiten starke, dreibändige Werk von A. Bartels (27) durchzulesen, wird nicht jedermanns Sache sein. Man mag sich denken, dass es als ein rasch über das Naheliegende orientierendes Nachschlagebuch angelegt ist; und so ist wohl der erste Satz des Vorwortes aufzufassen, der da lautet: „Wie alle meine Werke, so will auch dieses vor allem brauchbar sein.“ Dies Vorwort erscheint überhaupt für den Verfasser sehr charakteristisch — wenn sein schriftstellerischer Charakter nicht schon seit langem feststände —, charakteristisch in seiner Mischung von unbedenklich zugestandener Inferiorität und einem Selbstbewusstsein, in der sich B. bekanntlich als der rechte Künder einer deutschen Kultur vorkommt. Er beruft sich auf das Wort eines Kritikers, der das Axiom aufstellte: „Wenn heutzutage ein einzelner Mann Geschichte der Weltliteratur oder Weltgeschichte der Literatur schreibt, so wird, so muss dies Werk grösstenteils Kompilation sein.“ Wenn B. diese Worte unterstreicht, wenn er sich die Anschauung zu eigen macht, dass es dem einzelnen schon physisch unmöglich sei, die Akten eines so ungeheuren Prozesses selbst einzusehen, so spricht sich sein Werk selber das Urteil, ohne dass wir nun über die damit zugegebene Tatsache sonderlich erstaunt wären. Denn nicht nur unsere „Weltliteraturen“, auch unsere „Nationalliteraturen“, die als buchhändlerische Ware einen so gutgehenden Artikel bilden, sind mit wenigen Ausnahmen solche Arbeiten kompilatorischen Charakters und lassen den auf die heroische Zeit der deutschen Literaturgeschichtschreibung im 19. Jahrhundert gefolgten Abstieg peinvoll empfinden. B. freilich macht aus seiner wissenschaftlichen und schriftstellerischen Unzulänglichkeit ein Prinzip: „Ich verglich mich“, so lesen wir in seiner Vorrede, „selbstbewusst, wie ich ja nun einmal bin, einem guten Baumeister oder (!) Mosaikkünstler, der mit fremdem Material sachgemäss gearbeitet hat.“ Beinahe möchte es scheinen, als hätte B. in diesem Falle ein Recht auf sein Selbstbewusstsein. Er

erklärt sein Buch als einzig in seiner Art: es habe im Gegensatz zu allen anderen bisherigen Darstellungen der Weltliteratur einen wirklichen inneren Aufbau. „Wie die Entwicklungen der einzelnen Literaturen in den Gesichtskreis Goethes und weiterhin des deutschen Volkes gerückt sind, werden sie auch dargestellt, und das ergibt dann, da hierin zweifellos Gesetzmässigkeit geherrscht hat, ein zweckmässiges Zusammentreten, eine glückliche Rundung des ganzen Stoffes . . . Indem aber ferner gezeigt wird, wie sich die formenden Literaturwerke und -persönlichkeiten zunächst in Goethe spiegeln, kommt auch in die Einzeldarstellung, ich möchte sagen, etwas wie ein fest verbindender Kitt hinein, das Ganze erscheint aus einem Gusse von nicht bloss einem Geiste, sondern einem bestimmten Persönlichkeitscharakter durchdrungen." Gäbe B. wirklich eine genetische Darstellung aus den bezeichneten Perspektiven, so wäre sein Verdienst nicht gering. Ich kann jedoch nicht finden, dass seine drei Bände mehr bringen als eine zusammengeraffte Übersicht, die durch wörtliche Zitate aus Goethe und anderen deutschen Schriftstellern interpoliert und zur Abwechselung an dem losen Faden des Goetheschen Lebens aufgereiht ist. Ich leugne nicht, dass B. deutsche Dichter und Schriftsteller des 18. und 19. Jahrhunderts auf ihre Aussprüche über die Werke der Weltliteratur hin fleissig exzerpiert hat; ich unterschreibe auch durchaus den Satz seines Vorwortes: „Was Goethe oder Grillparzer über diesen oder jenen Dichter sagt, ist jedenfalls bedeutend wichtiger, als was du, Adolf Bartels, über ihn sagen könntest." Im übrigen ist er aber der grossen und weit über seine Kräfte gehenden Aufgabe, wie es die organische Darstellung des Eintretens der Weltliteratur in den Gesichtskreis des deutschen Volkes wäre, so gut wie alles schuldig geblieben. Wo wir das Buch aufschlagen, wird uns das Fehlen jedes geistigen Bandes, die Unzulänglichkeit, die Ereignis werden soll, der Mangel an Kenntnissen und selbständiger Anschauung der Dinge, von denen der Autor spricht, zum Bewusstsein gebracht. In seiner Deutschen Literaturgeschichte zeigte sich, dass B. gegenüber diesem und jenem Schriftsteller einen persönlichen Standpunkt in Liebe und Hass vertrat. In der Sammlung von Auszügen, aus denen seine Weltliteratur gebildet wird, fehlt dies persönliche Moment, das eine gewisse Würze bildete, und es bleibt nichts, als die Leistung eines Chalkenteros, der sich seines Fleisses rühmen darf und sich mit seinem dreibändigen Wälzer auf den bescheidenen Standpunkt der „Einführung" zurückzieht. Als solche mag es denn gelten; aber man wolle uns dann auch von jener Seite mit überheblicher und mangelhaft orientierter Kritik der wissenschaftlichen literarhistorischen Methode ebenso verschont lassen wie mit der Anpreisung des einzigartigen literarhistorischen Wertes dieser „Weltliteratur". Um den Anforderungen der Berichterstattung Genüge zu tun, sei hervorgehoben, dass der erste Band zwei Bücher umfasst, deren erstes unter der Rubrik „Goethes Frühzeit" die französische Klassik, die italienische Literatur vom 15. bis zum Ende des 18. Jahrhunderts, die lateinische Literatur, die englische Literatur bis zur Mitte des 18. Jahrhunderts (mit Ausschluss des Dramas von 1550—1650), die deutsche Literatur von Luther bis Klopstock und die deutschen Vorklassiker umfasst. Das zweite Buch, „Goethes Jugendblüte" genannt, lässt, anknüpfend an Goethe und Herder, die hebräische, sumerisch-akkadische, ägyptische Literatur, Homer und die griechische Dichtung (wieder mit Ausnahme des Dramas), keltische und altgermanische Poesie, Shakespeare und das englische Drama, den englischen Roman des 18. Jahrhunderts, die Befreiung vom französischen Akademismus, den deutschen Sturm und Drang vorüberziehen. Der zweite Band, das dritte Buch („Goethes Mannesalter") umfassend, enthält „Klassik" und „Romantik" nach der Einteilung, wie sie die Frühromantik beliebte, worunter auf der einen Seite das griechische Drama, auf der anderen die sogenannte „romantische" Literatur des Mittelalters mit inbegriffen ist. Der dritte Band (viertes Buch: „Goethes Alter") ergeht sich über die orientalischen Literaturen, die neuere englische, italienische, französische, deutsche, die nordische und slawische Literatur. Ein Schlussabschnittt handelt über die „Gesetze der Literaturentwicklung", in dem B. sich bemüht, mit allerlei neueren Anschauungen über die Urpoesie und die Entwicklung der Dichtung Schritt zu halten. Dass Scherer und Erich Schmidt neben Dilthey besonders häufig zitiert werden, ist ebenso symptomatisch dafür, dass B. bei aller Missachtung zünftiger Literaturwissenschaft doch ohne sie nicht auskommt, wie es zum Wesen seiner Schriftstellerei gehört, dass auch in diesem Schlussabschnitt seines Werkes mit aktueller Pointierung rassentheoretische Gesichtspunkte gestreift werden. Im Anhange eines jeden Bandes finden sich Literaturangaben, die, wenn sie auch Wesentliches und Neuestes unberücksichtigt lassen, dienlich sein können; nur stehen sie in keinem inneren Verhältnis zum Text. Alles in allem mutet B.s Werk an wie ein Rückfall in die polyhistorische, unverdaute Notizen schulsystemmässig aufstauende „Literärgeschichte" des 17. und 18. Jahrhunderts. — K. Holtermanns (31) „Kurze Geschichte der Welt-

literatur“ bedarf als ein kurzgefasstes Lehrbuch keiner eingehenden Besprechung. — Bedeutsamer stellt sich der Ergänzungsband zu A. Baumgartners im gleichen Verlage erschienener „Geschichte der Weltliteratur“ (28) dar. Er führt nach dem Tode des Verfassers das Werk zu einem vorläufigen Abschluss durch eine Reihe von Aufsätzen über die Literatur Spaniens und der übrigen romanischen Länder, Deutschlands, Englands, Skandinaviens. Sie sind den „Stimmen aus Maria-Laach“, der „Literarischen Rundschau“, Wetzers und Weltes Kirchenlexikon und zu einem geringen Teile B.s handschriftlichem Nachlass entnommen und zeigen neben einem eindringlichen Studium und der Gabe prägnanter und schlagender Formulierung allenthalben naturgemäss des Verfassers bekannten konfessionellen Standpunkt, der sich für die deutsche Literatur schon in der Auswahl des Stoffes und der Persönlichkeiten bekundet. Aber man befindet sich in der Gesellschaft eines gebildeten, temperamentvollen Mannes von umfassenden Wissen, der sich gerecht und verstehend zu sein bemüht, soweit es ihm verstattet ist, sich aber in seiner Literaturbetrachtung und Beurteilung — wie alle tendenziöse literarische Kritik — vornehmlich an das Stoffliche hält und sich auch von der moralischen Qualifizierung selbstverständlich nie losmacht. Eine biographische Skizze, der eigene Aufzeichnungen B.s aus seinem Leben beigegeben sind, ist dieser die Lebensarbeit des beachtenswertesten katholischen Literarhistorikers beschliessenden Sammlung vorangestellt. —

Die Charakteristik der in unseren Berichtsabschnitt fallenden deutschen Literaturgeschichten, insbesondere des Werkes von J. Nadler (63), dessen zweiter Band 1913 dem ersten rasch gefolgt ist, bleibt der nächstjährigen Überschau vorbehalten. —

Geschichte der deutschen Philologie.

(I, 5 = N. 1449—1650 a.)

Conrad Borchling.

Allgemeines und Methodisches. — Geschichte der Philologie: Gesamtdarstellungen. — Akademien und Sprachgesellschaften. — Einzelne Persönlichkeiten: Ältere Zeit. — Begründer der deutschen Philologie (J. und W. Grimm und ihre Zeitgenossen). — Germanisten und Sprachforscher. — Vertreter verwandter Fächer. — Nekrologe der in den Jahren 1911 und 1912 verstorbenen Forscher. —

Allgemeines und Methodisches. In einem recht langatmigen und wenig übersichtlichen Aufsatz untersucht H. Logeman (1449) die Frage, wie weit die neuesten Theorien der Biologie auf die Sprachgeschichte und Literaturwissenschaft anwendbar seien. Es handelt sich dabei im wesentlichen um die sogenannte Mutationstheorie des Holländers Hugo de Vries, die in der Biologie die reine Entwicklungslehre Darwins abgelöst hat. Während aber seinerzeit durch die Darwinsche Evolutionslehre der in der Sprachwissenschaft wie in anderen historischen Gebieten längst erfasste Entwicklungsgedanke zum beherrschenden Faktor der Methode wurde, und auf diese Weise ein starkes biologisch-naturwissenschaftliches Moment in die Philologie eindrang, vermag heute die neue Theorie von de Vries sich in unserer Wissenschaft nicht mehr durchzusetzen. Wenigstens kommt L. bei der Durchmusterung der Arbeiten von Manly, J. P. Hoskins und O. Jespersen zu dem Schlusse, dass wirkliche Mutationen (Sprungvarianten) im Sinne von de Vries weder auf dem Gebiete der Literaturgeschichte noch der Sprachwissenschaft anzuerkennen seien. — Prinzipienfragen, die weit über das Spezialgebiet der eigenen Sprachwissenschaft hinausgreifen, erörtern auch zwei von den vier Aufsätzen, die den zweiten Teil der Festschrift für W. Meyer-Lübke (1455) ausmachen. Ihren eindringlichen Untersuchungen über den „inneren Zusammenhang in der Entwicklung der romanischen Sprachen“ stellt Elise Richter (S. 57 ff.) mehrere allgemeine Betrachtungen über „Chronologie und Kausalnexus der sprachlichen Vorgänge“, „Dauer der verschiedenen sprachlichen Evolutionen“ und „Ursachen sprachlicher Veränderung“ voraus. Ihre Forderungen gipfeln in einer pragmatischen Geschichte der Sprache, die auf die zergliedernde Darstellung der historischen Grammatik als höhere Form folgen müsse. Die Sprachgeschichte sei in weit stärkerem Mass, als das heute gewöhnlich geschehe, von der Naturwissenschaft und ihrer Methode loszulösen, da die Sprache in keinem Punkte ihres Wesens als etwas rein Physisch-Mechanisches zu betrachten sei. R.s sprachpsychologische Grundauffassung nähert sich dabei deutlich dem „Spirallauf der Sprachgeschichte“, wie ihn

G. von der Gabelentz (vgl. Wundt, Völkerpsychologie³, Bd. 2, S. 655) formuliert hat. Das Studium der R.schen Arbeit sei auch jedem germanistischen Sprachforscher dringend empfohlen. — In derselben Festschrift erörtert E. Gamillscheg, Über Lautsubstitution (S. 162—91), zunächst die Schicksale der Spiranten bei ihrem Wandern vom Romanischen ins Germanische (speziell das südbayerische Sprachgebiet) und umgekehrt, und gelangt dabei am Schlusse zu wichtigen prinzipiellen Aufstellungen (S. 184ff.): 1. Es gibt allgemeingültige Lautgesetze, die wahre Naturgesetze sind; 2. es gibt eine an Serien von Wörtern sich vollziehende Veränderung der Sprache, die durch Kreuzung der Sprache verschiedener Kreise erfolgt; 3. dagegen ist ein immanenter oder mechanischer Lautwandel nicht nachzuweisen. — In einer temperamentvollen Auseinandersetzung verwahrt sich R. Meringer (Wörter und Sachen Bd. 3, S. 22—56: Zur Aufgabe und zum Namen unserer Zeitschrift) dagegen, dass rein sachgeschichtliche Arbeiten nicht in seine Zeitschrift hineingehörten, und entwickelt dabei beachtenswerte prinzipielle Darlegungen über das Verhältnis von Sach- und Sprachforschung und über den Bedeutungswandel. Besonders sei noch auf die Erörterungen über die durch ungenügende Kenntnis der Gegenstände hervorgerufene „Sinnverschiebung" (S. 45—56, vgl. S. 26) aufmerksam gemacht. — Die kurzen Einführungen in das Studium der deutschen und der klassischen Philologie von F. von der Leyen **(1453)** und O. Crusius **(1454)** sind beide als Vorträge in der Münchener Freien Studentenschaft gehalten worden. Von N. 1453 ist mir nur die umgearbeitete und erweiterte Fassung zugänglich (Das Studium der deutschen Philologie, München, Reinhardt 1913), die ich deshalb schon hier bespreche. Sie zerfällt in zwei grosse Teile, der erste breitet den gesamten Umfang der germanistischen Wissenschaft in gefälliger Darstellung vor uns aus, der zweite bringt die praktischen Ratschläge. v. d. L. verlangt Seite 10 von dem Germanisten auch die Beschäftigung mit der vergleichenden Sprachforschung über das Urgermanische hinaus, trennt dafür aber Seite 11 die Geschichte der Literatur seit dem 18. Jahrhundert „als selbständige, in sich abgeschlossene Wissenschaft" ab. Gottlob gelten aber beide Forderungen für den Studierenden nicht, vgl. Seite 12. Die Pflege des Neuniederländischen sollte mehr als bisher üblich auch an den nord- und westdeutschen Universitäten gepflegt werden. In der Beurteilung der lebenden deutschen Mundarten vertritt v. d. L. Seite 19 u. ö. noch ganz die überschwengliche Meinung von ihrer Bedeutung für die Aufhellung der älteren Sprachgeschichte, wie sie in den letzten beiden Jahrzehnten gang und gäbe war. Man vergleiche dagegen z. B. die skeptischen Äusserungen eines so vortrefflichen Mundartenkenners wie N. van Wijk in seiner akademischen Antrittsrede (Balties-Slaviese Problemen, Groningen 1913, S. 21). Seite 37 waren Wissers Ostholsteinische Märchen zu nennen. Unter den Vorschriften des zweiten Teils vermisse ich vor allem die Ansetzung von (einfachen mittelhochdeutschen) Übungen bereits für das erste Semester (S. 52); auch muss der junge Student meines Erachtens unbedingt von den klassischen Ausgaben der mittelhochdeutschen Dichter ausgehen und darf erst viel später zu den einfachen Handschriftenabdrücken vordringen (S. 30). Endlich vermisse ich unter den Büchern für den Anfänger (S. 65/7) jedes mittelhochdeutsche Wörterbuch. — Der Praxis des Studiums sind auch die Vorträge und Abhandlungen von H. Schneegans **(1456)** fast alle gewidmet. Bis auf vier waren sie bereits ganz oder grösstenteils anderwärts gedruckt, so habe ich den ersten Vortrag „Die Ideale der neueren Philologie" bereits JBL. 1906/7, N. 650 besprochen. Über den Kreis der romanischen Philologie hinaus interessiert sonst nur noch N. 9: „Ratschläge an Studenten und Studentinnen"; vgl. auch die Besprechung von E. Stengel (DLZ. 1913 N. 8, Sp. 469f.). — Auch L. Fränkels **(1450)** Betrachtungen zum 15. Neuphilologentag in Frankfurt a. M., die hier aus der Frankfurter Zeitung wiederholt sind, gehen uns nur insofern an, als er Seite 306f. eine stärkere Erforschung der Ursprünge der Romanistik und ihrer Zusammenhänge mit der deutschen Romantik (Diez, Uhland) fordert. Vgl. dazu unten N. 1460/1. — L. L. Schücking **(1452)** führt manche unerfreuliche Erscheinung unter der heutigen Oberlehrerschaft darauf zurück, dass die grosse Mehrzahl der heutigen Oberlehrer aus dem kleinen Bürgerstande hervorgehe, während die Söhne aus besseren Kreisen das Studium der Philologie als minderwertig mieden. Eine stärkere Mischung der verschiedenen Gesellschaftsschichten unter der Oberlehrerschaft würde sich aber erst einstellen, wenn die soziale Geringschätzung, die dem Oberlehrerstand auch heute noch so oft in den höheren Schichten entgegengebracht werde, endgültig überwunden würde. —

Geschichte der Philologie: Gesamtdarstellungen. Die Geschichte der klassischen Philologie von H. P. Peck **(1458)** ist mir nicht zugänglich. — A. Gudeman **(1459)** stellt 160 gut reproduzierte Bilder verstorbener Philologen von Petrarca und Boccaccio bis auf Krumbacher in streng chronologischer Ordnung zusammen; ein alphabetisches Namenregister mit Quellenverzeichnis geht voraus. Die Hälfte aller Bilder stammt aus G.s Privatbesitz.

Germanisten sind nur aufgenommen, soweit sie auch klassische Philologen waren, so J. H. Voss, K. Lachmann, M. Haupt, A. Dieterich. Die Auswahl der Bilder und die Arbeitstechnik des Herausgebers wird von Bruno E. Müller (BPhWS. 1911, Sp. 1300—19) einer sehr ins einzelne gehenden scharfen Kritik unterzogen; es steht zu hoffen, dass uns M. selbst bald einmal eine umfassendere, durch reiche Quellenanalysen ausgezeichnete Ikonographie schenken wird. — A. Stimmings **(1460)** Göttinger Rektoratsrede gibt einen kurzen Abriss der Geschichte der romanischen Philologie vor F. Diez. Er verweilt dabei besonders bei ihren allerersten Anfängen auf provenzalischem Boden, den Biographien der Troubadours und den grammatischen und metrischen Arbeiten auf provenzalischem Gebiete; dann vor allem bei Dante, der nicht bloss als schaffender Dichter die romanische Philologie befruchtet hat. — N. **1461** ist ein Wiederabdruck von 1460. — Über Th. Thienemanns **(1462)** gekrönte Preisschrift vermag ich nur nach dem kurzen deutschen Waschzettel, der dem ungarischen Hefte beilag, zu referieren. Danach erörtert Th. die starken Einwirkungen, welche die drei wichtigsten Strömungen der deutschen Sprachpflege am Ende des 18. Jahrhunderts, die konservative Adelungs, die Reformen der Klassiker und der Purismus Campes, auf die Ausbildung und Umgestaltung der ungarischen Schriftsprache ausgeübt haben. Ein Auszug der Arbeit wird in der „Ungarischen Rundschau" erscheinen. — Thienemanns Arbeit gehört zu einer grösseren Gruppe von Untersuchungen, die J. Bleyer, der Nachfolger von G. Heinrich auf dem Lehrstuhle der deutschen Literaturgeschichte an der Universität Budapest, angeregt hat. Bleyers eigene Arbeit über Gottsched in Ungarn (1909) behandelt die Zeit der Maria Theresia, in der noch Gottsched der vielgefeierte Meister der Grammatik wie der Dichtkunst für Ungarn war. Er wird gegen Ende des 18. Jahrhunderts abgelöst von Adelung und von den deutschen Klassikern. Eine etwas spätere Untersuchung Bleyers ist den Einflüssen der deutschen Romantik auf die ungarische Kultur- und Literaturgeschichte gewidmet, vergleiche JBL. 1910, N. 842 (S. 337). Den dort angekündigten deutschen Auszug gibt jetzt O. Winter **(1463)** in den beiden Bänden des Euphorion; es genügt hier aber, auf das ausführliche Referat von L. Rácz (DLZ. 1913, Sp. 929—32) zu verweisen. Die Bleyers Ausführungen zugrunde liegenden Briefe von Fr. Schlegel, J. und W. Grimm, J. G. G. Büsching, Fr. H. von der Hagen und J. N. Kovachich sind jedoch bei W. nur skizziert und deshalb nach wie vor in Bleyers Buch nachzulesen. — In E. Fueters **(1464)** gelehrter und an neuen Gedanken reicher Geschichte der neueren Historiographie nimmt Deutschland für die ältere Zeit bis zur Aufklärung nur einen recht bescheidenen Platz ein. Uns interessieren aber seine zum Teil sehr scharfen Kritiken der deutschen humanistischen Geschichtschreiber, eines Wimpfeling (S. 185f.), Seb. Franck (S. 188), Beatus Rhenanus (S. 191), Alb. Krantz (S. 192f.) und Aventin (S. 194/7), weil diese Männer in der Geschichte der deutschen Altertums- und Volkskunde eine Rolle spielen. Speziell sei auf Aventins Ansichten vom deutschen Altertum und ihre lang andauernden Nachwirkungen (S. 195), seine Kenntnis des Volkslebens, aber auch seinen sprachlichen Purismus (S. 196f.) hingewiesen. Innerhalb der Historiographie der Aufklärung zieht besonders J. Möser (S. 393/7) uns an; seine eigentümliche Bedeutung als erster Sozialhistoriker charakterisiert F. vortrefflich, aber auch „seine Kritiklosigkeit in philologicis" streift er kurz. Für die Entstehungsgeschichte unserer modernen Germanistik sind die Ausführungen F.s über Herder (S. 407—11, besonders S. 410, seine Lehre vom unveränderlichen Nationalcharakter) und über die romantische Geschichtschreibung (besonders S. 427/9) lesenswert. Endlich sei noch die eindringliche Würdigung von Gervinus (S. 524/6) angeführt. — Mehrere sehr fördernde Arbeiten haben die Berichtsjahre für die wissenschaftliche Volkskunde gebracht, insbesondere ist die prinzipielle Frage nach Begriff und Wesen des Volkslieds lebhaft erörtert. — In A. Dieterichs **(250)** Kleinen Schriften ist, ausser kleineren volkskundlichen Aufsätzen, auch sein bedeutsamer Vortrag über „Wesen und Ziele der Volkskunde" vom 24. Mai 1902 wieder abgedruckt. — J. Sahr **(1465)** benutzt seine ausführliche Anzeige mehrerer volkskundlicher Novitäten der letzten Jahre zu einigen prinzipiellen Auseinandersetzungen. Einmal feiert er, nach E. Mogks Vorgang, W. H. Riehl als den eigentlichen Begründer der wissenschaftlichen Volkskunde; sein Vortrag von 1858 „Die Volkskunde als Wissenschaft" sei das Programm der neuen Wissenschaft gewesen, die ihren Mittelpunkt in der Idee der Nation finde. Riehls ethische Tendenzen und sein Zusammenhang mit den Gedanken J. Mösers werden betont, besonders aber die Verbindung des Gelehrten und des dichterischen Sehers in Riehls Persönlichkeit hervorgehoben. S. verschweigt aber auch nicht die Schattenseiten, Riehls Abneigung gegen „philologische Kleinarbeit im gewöhnlichen Sinne", und das Übermass der Forderungen für das viel zu weit gespannte Gebiet der neuen Wissenschaft. Im Sinne der Riehlschen Auffassung der Volkskunde durchmustert S. dann

die Reihe der neueren Schriften über Begriff, Umfang und Ziel der Volkskunde und bekämpft überall die einseitig gelehrte Bestimmung ihrer Prinzipien. Besonders wendet er sich gegen die grundlegende Formel vom „vulgus in populo", wie sie Hoffmann-Krayer 1902 formuliert hat. Ihm ist vielmehr, im Einklang mit Mogks Aufstellungen von 1908, sicher, dass wir alle Natur- und Kulturmenschen zugleich sind, dass auch der Gebildete oft genug noch im Banne der assoziativen Denkform steht; die Äusserungen dieser Denkform wurzeln aber weit mehr in den Tiefen des Gemüts als im Verstande. — Diese Ansicht Riehl-Sahrs auf das Volkslied angewandt, führt zum strikten Gegenteil dessen, was A. Götze (**1466**) über Begriff und Wesen des Volksliedes ausführt. Er hält durchaus an dem „vulgus in populo", der Unterschicht eines Kulturvolkes, als dem eigentlichen Sitz des Volksliedes fest. Ja, er geht noch einen entscheidenden Schritt weiter, indem er einen scharfen Schnitt macht zwischen dem Liede der primitiven Völker, das er mit Immisch und Wundt „Gemeinschaftsdichtung" nennt, und dem Volksliede der Kulturvölker. Mag er darum auch Seite 78f. die Entstehung des primitiven Volksliedes aufs anschaulichste beschreiben, in das deutsche Altertum soll sich nichts derartiges mehr eingeschlichen haben. Wenigstens muss man doch so G.s Worte Seite 81 verstehen: „Die Grenze zwischen Gemeinschaftsdichtung und Volkslied liegt an dem Punkte, wo das Individuum selbständig hervortritt . . . Unser deutsches Volk lernen wir literarisch kennen, erst nachdem es diese wichtige Grenze überschritten hat: soweit wir von deutschem Volkslied reden, kann darum nur die neue, individuell bestimmte Kunst gemeint sein." Gewiss ist nach dieser glatten Abgrenzung die weitere philologische Arbeit am deutschen Volksliede sehr bequem zu entwickeln, sie kann keine andere Methode mehr als die John Meiers befolgen. Allein G. muss selbst die Unmöglichkeit seiner scharfen Abgrenzung zugeben, wenn er Seite 85 sagt: „In unserem alten Volkslied so gut wie in dem, was wir in den Alpenländern noch lebendig finden, sind volksläufig gewordene Kunstlieder untrennbar mit dem bodenständigen Volkslied vermengt." Das „bodenständige Volkslied" ist also doch da, und wenn wir es auch nicht überall von dem herabgesunkenen Kunstliede trennen können, so ist es doch allein schon durch seine Existenz ein Beweis für das Fortleben urältester Gattungen. — Götze konnte sich in seinem anregenden Aufsatze bereits vielfach auf die Zusammenstellungen P. Levys (**1467**) beziehen. Seine „Geschichte des Begriffs Volkslied" ist eine vortrefflich gearbeitete Übersicht und wird allen, die sich durch die mannigfachen Phasen der Entwicklung dieses so verschieden aufgefassten Begriffs hindurcharbeiten wollen, ein guter Führer sein. Es wird zunächst die Vorgeschichte des Wortes und des Begriffs behandelt, bis Herder 1773 das Wort „Volkslied" prägt; dann werden in drei grossen Perioden die Äusserungen der Zeitgenossen gesammelt und zu einer Darstellung verarbeitet. In der ersten Periode (1770—1830) sind es im wesentlichen die Dichter selber, die den Begriff bestimmen, Herder, Goethe und die Romantik. Mit Uhland setzt die zweite Periode (1830—1883) ein; Uhland selbst war Dichter und Philologe zugleich, dann geht die Volksliedforschung ganz an die zünftigen Gelehrten über, wobei sich die Einflüsse der Philosophie mehr oder minder stark geltend machen. Die dritte Epoche (seit 1863) wird von Scherers kräftiger Opposition gegen die herrschende Meinung eingeleitet und hat sich immer mehr zu der scharfen Gegenüberstellung der sogenannten Rezeptionstheorie Scherers und John Meiers und der der älteren Auffassung näher stehenden Produktionstheorie Pommers ausgewachsen. L. selbst neigt sich mehr dem Rezeptionsstandpunkte zu, wobei offenbar seine mehr verstandesmässig gerichtete Anlage mitspricht. Sie äussert sich in dem Buch überall und fordert, wie besonders H. Lohre in seiner Besprechung nachweist, zu manchen Ergänzungen, besonders für die Geniezeit und die Romantik heraus. — Eine hübsche Ergänzung zu Levys Arbeit für das Gebiet der deutschen Schweiz ist die aus der Schule John Meiers hervorgegangene Dissertation von P. Geiger (**1468**). Ich darf für sie aber wohl auf das ausführliche Referat K. Reuschels verweisen. — J. Körners (**1469**) Nibelungenforschungen der deutschen Romantik behandeln eins der wichtigsten Kapitel der Geschichte der deutschen Philologie mit anerkennenswerter Gründlichkeit und in sehr lesbarer Darstellung. Das Herauswachsen unserer germanistischen Wissenschaft aus den ästhetischen und nationalen Bestrebungen der Romantiker wird an dem zentralen Problem der neuen Wissenschaft aufgezeigt. Dabei wird deutlich, dass für die Wiederentdecker der altdeutschen Poesie im 18. Jahrhundert wie für die Romantiker die Frage nach dem Verfasser des Nibelungenliedes im Mittelpunkte steht, von Bodmers Konrad von Würzburg bis auf den Heinrich von Ofterdingen der Romantiker. Um so siegreicher tritt dann K. Lachmanns überragende Gestalt im letzten Kapitel des Buches hervor; er hat durch die strenge Anwendung der kritisch-historischen Methode den Grund zu der philologischen Erkenntnis der Entstehungsgeschichte der Nibelungendichtung gelegt.

und wenn auch seine Liedertheorie in der weitgehenden Form, die er ihr gegeben hatte, heute überwunden ist, so sind doch die Grundgedanken geblieben. K. wird dieser überragenden Bedeutung Lachmanns nicht gerecht; allzu geflissentlich sucht er die historische Bedingtheit der Lachmannschen Lehre aufzuzeigen, immer wieder wirft er ihm die Überschätzung seines kritischen Vermögens vor. Die Gottsched-Figur eines von der Hagen erfährt Seite 60 eine ungewöhnlich wohlwollende Behandlung. Mit grösserem Recht werden die bleibenden Verdienste der Brüder Grimm warmherzig gepriesen, aber ihre Arbeiten gelten doch fast ausschliesslich der Nibelungen*sage*, die sie von dem uns erhaltenen Gedichte nicht recht zu trennen wissen. Auch ihre Verdienste tun der grossen Tat Lachmanns keinen Abbruch. —

Akademien und Sprachgesellschaften. Dem Jubiläum der Universität Berlin ist in den Berichtsjahren das von Breslau gefolgt. Über das germanistische Studium daselbst erhalten wir den offiziellen Bericht von Th. Siebs **(1472)** im zweiten Teile von G. Kaufmanns Festschrift **(2884)**. Die knappe, mehr chronikartige Aufzählung zerlegt das abgelaufene Jahrhundert in drei Perioden. In der Mitte steht die Zeit K. Weinholds (1876—1890), sie ist wie die neueste Zeit (F. Vogt, Th. Siebs) etwas ausführlicher behandelt; ganz kurz ist dagegen die erste Periode (1811—1876), die Zeit von der Hagens, Hoffmanns von Fallersleben, H. Rückerts abgemacht, weil für sie Th. Siebs ausführlichere Darstellung in N. **1471** bereits vorlag. — Das Gegenstück zu Siebs sachlichen Berichten bilden Conrad Müllers **(2891)** behaglich-breite „Erinnerungen“: sie mischen naiv die persönlichsten Dinge mit den sachlichen und sind somit mehr eine Apologie des redseligen Verfassers als ein Beitrag zur germanistischen Studiengeschichte in Breslau. Doch sei die liebevolle Schilderung seines Lehrers K. Weinhold **(1536)** gebührend hervorgehoben. Auch hierzu das stärkste Kontrastbild in Erich Schmidts **(1535)** Rede auf K. Weinhold von 1902, die jetzt im Breslauer Jubiläumsjahr in den Reden zur Literatur- und Universitätsgeschichte (N. 338) wieder abgedruckt ist. — Das Jubiläum seines hundertjährigen Bestehens feierte am 20. März 1912 auch das Giessener Philologische Seminar. Seine von O. Immisch **(1473)** erzählte Geschichte sei hier auch deshalb erwähnt, weil I. in seinem einleitenden Abschnitt auf den von dem heutigen Seminarbetriebe unserer Universitäten ganz verschiedenen Charakter der älteren philologischen Seminare hinweist. Die selbständige, vom eigentlichen Unterricht losgelöste Form strebt ja gerade die neueste Richtung in der Ausbildung unserer Seminare zu Forschungsinstituten wieder an. — Aus der Vorgeschichte der Wiener Akademie stammen die beiden Briefe von Hammer-Purgstall an Wolfgang Menzel aus dem Jahre 1838, die J. Minor **(1474)** aus einem Privatdruck der Berliner Literaturarchivgesellschaft wiederholt. Sie lassen uns deutlicher als die gleichzeitigen durch die Zensur gegangenen Aufsätze von Littrow und Hammer-Purgstall in den Wiener Jahrbüchern erkennen, wo die hemmenden Kräfte steckten, die die Gründung der Wiener Akademie so lange hintertrieben hatten. — J. Minors **(1470)** sympathische und herzliche Schilderung der Arbeiten der Deutschen Kommission der Berliner Akademie ist aus einer Anzeige der Wieland- und Humboldt-Ausgabe der Akademie erwachsen. — Hier seien in aller Kürze drei aneinander schliessende Aufsätze erwähnt, die L. Kellers sattsam bekannte Auffassung der Sprachgesellschaften des 17. Jahrhunderts als Geheimbünde behandeln. Alle drei sind von F. Behrend (DLZ. 1912 N. 14 Sp. 867/8) näher besprochen. Es sind 1. W. Begemann, Der Orden der Unzertrennlichen des achtzehnten und die Fruchtbringende Gesellschaft des 17. Jahrhunderts (Berlin 1911); dagegen 2. L. Keller, Die Akademien der Renaissance und ihre Nachfolger. Neue Beiträge zu ihrer Charakteristik (MhhComenius-GesKult. Mai 1911); dagegen wieder 3. W. Begemann, Die Fruchtbringende Gesellschaft und Johann Valentin Andreae (Berlin 1911 = S.-A. aus „Zirkelkorrespondenz f. d. B.Br. Johannis-Meister, N. F. IV, 1, Oktober 1911). — Mehr philanthropischen Charakters war die 1787 in New-York von den angesehensten deutschen Kaufleuten und Landbesitzern gestiftete Deutsche Gesellschaft, auf die R. Steig **(1476)** die Aufmerksamkeit hinlenkt. Sie hatte den Zweck, die deutschen Auswanderer in Amerika bei ihrer Ankunft und später zu unterstützen und die Verbindung mit dem Mutterlande zu pflegen. Indem sie so u. a. den Legationsrat Bertuch in Weimar wegen seiner geschäftlichen Verbindungen mit Amerika zum Mitgliede machte, drang genauere Kunde von drüben auch an Goethes Ohr und legte ihm (nach Steig) die Schilderung von Jarnos amerikanischen Plänen am Schluss des Wilhelm Meister nahe. — Wesentlich jünger als diese alte New-Yorker Gesellschaft ist die 1869 begründete American Philological Association. E. Sihlers **(1479)** Rückblick auf die ersten vier Jahrzehnte ihres Bestehens ist lehrreich für die Geschichte der Philologie in der Neuen Welt, gibt aber für die Germanistik selbst wenig aus. Es war zuerst die linguistisch-vergleichende Sprachforschung, dann die klassische Philologie, die in der

Association vorwaltete; zumal seitdem sich 1884 die Modern Language Association als selbständige Organisation abgezweigt hatte. An Germanisten finde ich nur Seite 89 Franklin Carter von Yale, einen der frühesten Germanisten in den Vereinigten Staaten, und Seite 90 Albert Cook genannt. — Ein Nachklang der im vorigen Berichtsjahre besprochenen Fünfundzwanzigjahrfeier des Allgemeinen Deutschen Sprachvereins ist J. Pöschels (1478) aus einer Tischrede erwachsene Aufsatz, der inhaltlich nichts Neues bietet. — Das Jahr 1912 hat uns endlich den engeren Zusammenschluss der deutschen Germanisten zu einem Fachverbande gebracht; dieser Deutsche Germanisten-Verband, der am 29. Mai 1912 in Frankfurt a. M. begründet worden ist, vereinigt aber nicht nur die Vertreter des Deutschen an den Hochschulen und an den höheren Schulen, sondern zieht seine Kreise viel weiter. Das liegt durchaus in der Absicht der Gründer des Verbandes, wie sie sie in ihren Reden bei den Gründungsverhandlungen (1480) dargelegt haben. Man kann sagen, dass sie die rein philologische Behandlung des Deutschen auf Universität und Schule zu einer Deutschkunde im Sinne der deutschen Volkskunde W. H. Riehls (vgl. oben S. 578) erweitern wollen. Diese besonders von F. Panzer klar und mit Wärme entwickelte „Deutschkunde" soll in unseren Schulen „die Stellung einnehmen, die man bisher der Antike zuwies. Sie wird imstande sein, Verstand und Herz der Jugend gleichermassen zu befriedigen, alle Seelenkräfte in ihr zu erregen und, da sie alles auf einen Mittelpunkt bezieht, aus dem Unterricht wahrhafte Bildung erwachsen zu lassen" (S. 20). Im gleichen Sinne müsse auf den Universitäten das Studium des Deutschen vertieft werden, indem zu der immer noch zu ausschliesslich betriebenen Sprach- und Literaturgeschichte die Volks- und Altertumskunde im weitesten Sinne hinzutreten müsse; auch mit der allgemeinen Kultur-, Kunst- und Rechtsgeschichte müsse sorgsamer Fühlung genommen werden (S. 22). Weiter noch gehen J. G. Sprengels positive Forderungen; er verlangt die Ausbildung einer besonderen „deutschen Unterrichtskunst" (S. 38), bei der die ästhetisch-ethische Auslegung unserer literarischen Kunstwerke eine überwiegende Rolle spielen soll, auch der Philosophie, insbesondere der Psychologie, zu viel Raum zugebilligt wird. Den allzu weit gespannten Forderungen Sp.s (vgl. besonders S. 38 Z. 19ff.) hat bereits die Gründungsversammlung eine gewisse Korrektur zuteil werden lassen, indem sie in dem grundlegenden § 1 Abs. 1 der Satzung durch eine stärkere Hervorhebung von Sprache und Literatur dem tatsächlich geübten Betrieb unserer Studien mehr entgegenkam. —

Einzelne Persönlichkeiten: Ältere Zeit. E. Königs (1481) jetzt vollständig erschienene Ausgabe von Cadovius-Müllers „Memoriale linguae frisicae" (vgl. JBL. 1908/09 N. 1770a) kommt zwar in erster Linie der Sprachgeschichte zugute, durch ihre wertvollen Anmerkungen und Exkurse auch der friesischen Volkskunde. Indem K. uns aber auch die verwickelte handschriftliche Überlieferung des Werkes auseinanderlegt, entrollt er uns damit zugleich ein interessantes Bild aus der gelehrten Arbeitsweise des 17. Jahrhunderts, die für derartige Arbeiten noch nicht auf die Verbreitung durch den Druck rechnen durfte. — E. Reichels (1482) Mitteilungen aus D. G. Morhofs Schriften bringen nur Ergänzungen zum Grimmschen Wörterbuch, gehören also nach Abschnitt I, 6. — Von den grossen Grammatikern des 17. Jahrhunderts sind sonst nur noch Schottel und Zesen behandelt. R. von Damms (1483) knappe, ansprechende Würdigung Schottels ist ein Festartikel zum 300. Geburtstage des berühmten norddeutschen Grammatikers. Wenn v. D. Schottels oft gewalttätige Verdeutschungen der fremdsprachigen grammatischen Termini als Muster von Sprachreinheit passieren lässt, so merken wir den Einfluss der modernen puristischen Bestrebungen. — Ganz im Zeichen des Allgemeinen Deutschen Sprachvereins steht H. Harbrecht (1484), der zum so und so vielten Male eine Ehrenrettung Philipps von Zesen vornimmt. Er hat aber jedenfalls vor seinen Vorgängern eine gründlichere Kenntnis der Werke Zesens voraus, und es gelingt ihm auch, mildernde Umstände für seinen Klienten zu erstreiten. Zesen selbst hat von den übertriebenen und zum Teil lächerlichen Verdeutschungen, die er in jugendlichem Übereifer besonders in den beiden im Jahre 1645 erschienenen Romanen herausbrachte, schon sehr bald gar manche wieder zurückgenommen. H. schreibt diese Umkehr dem Einfluss der Fruchtbringenden Gesellschaft zu, in die Zesen um die Zeit eintrat. Freilich geriet er bei den Versuchen, diese wieder zugelassenen Fremdlinge nur als gut deutsche Wörter zu erweisen, in die seltsamsten Etymologien hinein. Und überblicken wir das gesamte Material der Zesenschen Verdeutschungen, das H. vor uns ausbreitet, so bleibt auch für die spätere Lebenszeit Zesens noch eine so überwältigende Menge unbrauchbarer und übereilter Neubildungen übrig, dass wir doch H.s begeisterten Schlusssatz kaum unterschreiben können. — Auch aus dem 18. Jahrhundert sind noch zwei „Vorläufer" des Allgemeinen Deutschen Sprachvereins hervorgezogen worden: J. N. F. Brauer, der Bearbeiter des Badischen Landrechts von 1810, das nach W. Merk (1485) selbst die spärlichen Fremdwörter unseres heutigen

Bürgerlichen Gesetzbuchs nicht mehr kennt, sondern völlig fremdwörterrein ist. Dazu dann Justus Möser, der allerdings durch seine vielseitigen Verdienste um deutsche Sprache und Art recht wohl einen Ehrenplatz unter den Vorläufern des heutigen Sprachvereins beanspruchen darf. R. Hofmann **(1489)** knüpft in seiner Würdigung an seine ältere treffliche Arbeit über J. Möser und die deutsche Sprache (JBL. 1906/7, S. 524) an; er behandelt Mösers Kampf gegen den geschraubten Brief- and Kurialstil, seine massvolle, aber entschiedene Abweisung einer übertriebenen Ausländerei in der deutschen Sprache und seine Forderung besserer Pflege der Muttersprache in den Schulen. Den Beschluss macht eine Liste von zum Teil recht seltsamen Verdeutschungen Mösers. — Noch einen „Vorkämpfer" habe ich schliesslich hier anzuführen, den Berliner Akademiker F. Gedike, dessen warmherzige und verständige Lobpreisung der plattdeutschen Sprache in der Zeit ihrer tiefsten literarischen Geltung R. M. Meyer **(1487)** der Vergessenheit entreisst, nicht ohne dabei auf die jüngsten dialektkundlichen Pläne der Deutschen Kommission der Berliner Akademie hinzuweisen. —

Begründer der deutschen Philologie: J. und W. Grimm. Zwei grosse, eng miteinander verknüpfte Bände ziehen hier vor allem unsere Aufmerksamkeit auf sich. Ein französischer Forscher hat sie uns zum Jubiläum der Kinder- und Hausmärchen beschert; von ihrem Studium ist er ausgegangen, um sich dann dem ganzen Leben der Brüder zuzuwenden. E. Tonnelats **(1494)** Untersuchung der Grimmschen Märchen vergleicht die zu Lebzeiten der Brüder Grimm erschienenen sieben Ausgaben auf ihre Komposition und ihren Stil miteinander. Der weiteste Abstand liegt zwischen der ersten und zweiten Ausgabe, vor allem im ersten Bande der Märchen. Fast alle in den späteren Ausgaben wieder ausgemerzten Märchen der ersten Ausgabe sind bereits 1819 bei der zweiten Ausgabe getilgt. T. druckt alle diese verworfenen Stücke im ersten Abschnitt wieder ab und untersucht die Gründe, die zu ihrer Verwerfung geführt haben. Schon diese Untersuchung zeigt, dass die Brüder selbst inzwischen eine ganz andere Stellung gegenüber ihrer Märchensammlung gewonnen haben, dass ihr rein wissenschaftliches Interesse vom pädagogischen in den Hintergrund gedrängt wird. Die zweite Ausgabe zeigt aber auch sonst manche Veränderungen am Inhalte der Märchen, Zusammenarbeitung von Parallelfassungen zu einer einzigen, abweichende Anordnung des Stoffes u. a.; dazu die Anfänge einer stilistischen Überarbeitung. Nur diese unablässige stilistische Weiterarbeit lässt sich für die dritte bis siebente Ausgabe der Märchen nachweisen, T. fasst deshalb alle diese späteren Ausgaben zu einer einzigen Darstellung zusammen; er möchte für diese sonst ausschliesslich Wilhelm zugeschriebene Arbeit gern auch einen stärkeren Anteil Jacobs nachweisen, ohne dass das plausibel würde. — Tonnelats **(1493)** grösseres Werk stellt sich als die erste Hälfte einer gross angelegten Biographie der Brüder Grimm dar; sie reicht bis zum Jahre 1822, wo der dritte Teil der Kinder- und Hausmärchen zum erstenmal und der erste Band der Deutschen Grammatik in der zweiten, völlig umgearbeiteten Ausgabe erschien. Einen Schlussband stellt T. an mehreren Stellen in Aussicht. T.s Werk ist der erste grössere Versuch eines Franzosen, in die so spezifisch deutsche Natur der Brüder Grimm, besonders Jacobs, einzudringen. Dieser Versuch ist aber nur bis zu einem bestimmten Grade geglückt. Wohl analysiert T. mit umfassender Gelehrsamkeit und dem klaren Darstellungsvermögen des Franzosen die Werke der Brüder, wohl stellt er sie hinein in ein sorgsam und mit erstaunlicher Belesenheit gezeichnetes Gesamtbild der germanistischen Studien ihrer Zeit; auch seine Sympathie ist durchaus bei den Brüdern, erkennt das Heroische und Geniale in Jacobs Art und die glückspendende Menschlichkeit Wilhelms an. Allein dem innersten Fühlen der Brüder, ihrer romantisch-religiösen Auffassung von Wissenschaft und Welt steht er als moderner Mensch ablehnend gegenüber. Im Grunde seines Herzens bedauert er doch Jacob wegen seiner Doppelnatur „du chercheur méticuleux et du métaphysicien aventureux" (S. XI); ja gleich darauf nennt er seine religiös-philosophische Grundanschauung mit dürren Worten ein „préjugé nationaliste". Es ist schade, dass dieser unverdaute Rest in der sonst so gehaltvollen Arbeit T.s geblieben ist. — Aus R. Steigs **(1493)** Anzeige der beiden Tonnelatschen Bände hebe ich die Nachweise über die Verbreitung der Grimmschen Märchen in Frankreich hervor. — „Die Schriften der Brüder Grimm in einer Auswahl für das deutsche Volk" betitelt sich eine bei Meyer & Jessen in Berlin erscheinende Grimm-Publikation. Der bis jetzt erschienene, von Dr. H. Todsen besorgte erste Band gibt im wesentlichen die bereits im Jahre 1871 erschienene Auswahl aus J. Grimms **(1496)** Kleineren Schriften wieder und setzt ihr L. Speidels herrliche Besprechung als Einführung voran. Ein zweiter Band soll eine ähnliche Auswahl aus den Kleineren Schriften W. Grimms und einiges biographische Material für beide Brüder enthalten. Aus diesem Grunde ist auch Jacobs „Rede auf Wilhelm Grimm" für diesen zweiten Band aufgespart. — N. **1495** ist nur eine Anzeige von E. Stengels grosser Publikation der Briefe der Brüder Grimm an P. Wigand (vgl.

JBL. 1910, N. 859) nebst Wiederabdruck einiger Briefe daraus. — Einen einzelnen Brief des alten J. Grimm an einen blutjungen französischen Studenten, der ihm eine lothringische Fassung des Märchens von „Läuschen und Flöhchen" übersandt hatte, teilt J. Bolte (1490) mit. Der Adressat, Emmanuel Cosquin, ist seitdem selbst ein bekannter lothringischer Märchenforscher geworden. Rührend bricht in Grimms Briefe gelegentlich die Klage des Vereinsamten durch; und doch ist er noch immer der alte unermüdliche Forscher und Sammler, der auch dem jungen Freunde sofort das Sammeln lothringischer Weistümer dringend ans Herz legt. — Die Beziehungen der Brüder Grimm zur Weimarer Bibliothek, denen R. Steig (1492) nachgeht, beschränken sich auf die Zeit von 1810—12 und auf das vergebliche Bemühen, die Brüder 1845 nach Riemers Tode in die erledigte Stelle nach Weimar zu ziehen. -

Angehörige und Zeitgenossen. Von den drei jüngeren Brüdern der Grimms hat sich nur noch der jüngste Ludwig E. Grimm (1497) als Maler und Radierer einen bedeutenden Namen gemacht. Seine Lebenserinnerungen, die erst jetzt 48 Jahre nach seinem Tode ans Licht treten, zeigen eine liebenswürdige, frische Persönlichkeit und einen gewandten Erzähler, der wie alle Grimms eine köstliche Detailmalerei liebt. Für die Geschichte der beiden ältesten Brüder sind die beiden ersten Kapitel am ausgiebigsten, die Erinnerungen an die gemeinsame Jugendheimat Steinau, aber auch die Kasseler Zeit erfährt manches Streiflicht. Die nur bis in den Anfang des Jahres 1848 reichenden Aufzeichnungen sind vom Herausgeber Ad. Stoll in einer kurzen Skizze bis zum Tode L. Grimms weitergeführt; ausserdem aber hat St. manche Lücken im Innern des Werkes ausgefüllt und durch eine Unzahl sachkundiger Anmerkungen und mehrere Anhänge den Band zu einer Fundgrube für die Geschichte der gesamten Familie Grimm gemacht. Aus diesen Anhängen seien hier N. 5 (Kasseler Schulverhältnisse), N. 6 (W. Grimm 1802/03), N. 7 (a. W. Grimms Brief an den Oberappellations-Gerichtsrat Dr. L. Büff vom 19. Dezember 1850, rein politischen Inhalts; b. J. Grimms Brief an Ed. Harnier vom 6. Dezember 1829) und N. 8 (Sonett von W. Grimm aus dem Jahre 1806) hervorgehoben. Einen ganz besonderen Schmuck hat der Band endlich durch die 32 Bilder, meist Radierungen L. Grimms, erhalten; sie führen uns fast den ganzen Kreis der Familie und nächsten Freunde lebendig vor Augen und runden so das Buch vortrefflich ab. — Ergänzende Urkunden (das heisst Briefstellen) zu L. Grimms Leben und Werken bringt jetzt R. Steig (LE. 14, S. 746—56) bei. — Zu dem weiteren Freundeskreise der Grimms zählte auch der westfälische Freiherr A. von Haxthausen, der Oheim der Annette von Droste-Hülshoff. Als Sammler niederdeutscher westfälischer Volkslieder hat er sich um unsere Wissenschaft verdient gemacht; bedeutsamer noch ist aber, wie J. Risse (1499) nachweist, das literarische Nachleben seiner eigenartigen Persönlichkeit und des geselligen Kreises, den er auf seinem Schlosse Thienhausen um sich zu versammeln liebte, in den Werken einiger gleichzeitiger Dichter. Zwar vermag ein Vertreter des Jungen Deutschlands wie K. Gutzkow in der Figur des „Onkel Levinus" im „Zauberer von Rom" nur ein Zerrbild des Freiherrn zu entwerfen; wie ganz anders die feine, humorvolle Parodie des „Tyrannen von Thienhausen" in V. von Strauss und Torneys „Schelmuffsky" und L. Schückings sympathische Figur des Barons von Bellersheim. — Auf zwei wertvolle Dokumente aus K. Lachmanns Frühzeit, die sich in der Königsberger Universitätsbibliothek befinden, macht K. Plenio (1500) aufmerksam. Es ist Lachmanns Handexemplar seiner ersten Nibelungenarbeit von 1816 mit ausführlichen, von P. mitgeteilten Randnotizen für eine zweite Auflage, und ein Exemplar des Myllerschen Parzivals, das Lachmann „behufs seiner eigenen Ausgabe durchkorrigiert" hat. — In M. Haupts (1501) Nachlass hat sich seine lateinische Rede beim Antritt des Berliner akademischen Lehramts vom 12. August 1854 wiedergefunden. Es ist ein bewundernder Panegyrikus auf K. Lachmann; H. nennt Lachmanns Ausgaben des Lucrez und des Wolfram von Eschenbach die glänzendsten Proben seiner kritischen Begabung, das wundervoll aufgebaute, in sich geschlossene System seiner altdeutschen Metrik rühmt er und erklärt sich schliesslich auch mit Lachmanns Liedertheorie einverstanden. — Den auf vier Bände berechneten Briefwechsel L. Uhlands (1503), von dem in den Berichtsjahren Band 1 und 2 erschienen sind, will ich hier nur kurz rühmend hervorheben; die ausführlichere Besprechung wird unten unter N. 10793 erfolgen. — An F. Rückerts vor 100 Jahren stattgehabte Habilitation an der Jenaer Universität und die dabei passierten stürmischen Szenen erinnert B. Willkomm (S.-A. aus d. Bll. f. Unterhaltung und Belehrung [Jenaische Zg^{B}. 1911, N. 33]). In seiner Habilitationsschrift „De idea philologiae" hatte Rückert auch einige recht krause deutsche Etymologien eingestreut. —

Germanisten und Sprachforscher. Die Bibliographie der beiden Berichtsjahre enthält auch für diesen Abschnitt mehrere selbständige Bücher; davon sind mir allerdings N. Scheids (1504) kurze Biographie des gelehrten Jesuiten A. Baumgartner und A. Innerkoflers (1520) Studie über R. von Kralik nicht

zugänglich, wie denn überhaupt das dem Jahresbericht eingelieferte Material für Österreich und für die spezifisch katholischen Autoren recht lückenhaft ist. — Der Biograph F. A. Eberts, des zweiten Nachfolgers von Lessing im Amte eines Wolfenbütteler Bibliothekars, R. Bürger **(1508)** ist selbst wieder an dieser alten berühmten Bibliothek tätig. So steht ihm aus Eberts Leben, das er in abgerundeter Darstellung entwirft, doch nicht Eberts langjährige Wirksamkeit in Dresden, sondern die kurze, aber wichtige Wolfenbütteler Zeit am nächsten. Es kommt hinzu, dass B. vor mehreren Jahren die Wiederentdeckung des bisher verschollenen Teils von Eberts Nachlass gelungen ist, der gerade die auf Wolfenbüttel bezüglichen Stücke, darunter ein längere Jahre hindurch geführtes Tagebuch, enthielt. So sind denn auch die Briefe, die die zweite Hälfte von B.s Buch ausmachen, fast alle in Wolfenbüttel geschrieben oder an braunschweigische Freunde gerichtet. Über Eberts Briefe im allgemeinen unterrichtet die Zusammenstellung Seite Xf. Ich mache hier noch besonders auf die beiden Briefe an Meusebach Seite 75 und 120f. aufmerksam, durch ihn kam Ebert auch sonst mit den Vertretern der aufblühenden Germanistik in Berührung. Der als Bibliothekar wie als Bibliograph für seine Zeit gleich bedeutende Mann hat auch als einer der Ersten den Gedanken von der Selbständigkeit des bibliothekarischen Berufs verfochten und dabei ein Ideal des Bibliothekars aufgestellt, dem er trotz schwerer Kämpfe und Leiden mit Aufbietung aller Kräfte nachgelebt hat. An Besprechungen des B.schen Buches nenne ich hier noch F. Eichler (ZÖVBibl. 2, S. 234f.) und BraunschwMag. 17, S. 78. — M. W. Götzinger gehört in den Kreis der Schulgrammatiker, die mit den beiden Heyses und K. F. Becker an der Spitze den deutschen Unterricht bis in die Zeit der siebziger Jahre des 19. Jahrhunderts bestimmt haben. Seine grössere „Deutsche Sprachlehre für Schulen“ ist 1875 in elfter Auflage erschienen, seine „Anfangsgründe usw.“ noch 1898 in vierzehnter Auflage. Dagegen hat sein viel wissenschaftlicher angelegtes Werk: „Die deutsche Sprache und ihre Literatur“ es nicht einmal zu einer zweiten Auflage gebracht, infolgedessen auch längst nicht so gewirkt. Raumer nennt es in seiner Geschichte der deutschen Philologie überhaupt nicht und tut Seite 632 Götzinger mit ganzen drei Zeilen ab. Um so ausführlicher und redseliger ist nun Johs. Meyers **(1510)** Rechtfertigung Götzingers ausgefallen. Wir erhalten einen genauen Bericht über alle nur auffindbaren Ahnen, besonders über seinen Vater Leberecht Götzinger, den Entdecker der Sächsischen Schweiz, und dann eine ausführliche Lebensbeschreibung des Grammatikers mit vielen Zitaten aus Götzingers Schriften und Briefen. Für uns ist am wesentlichsten Götzingers persönliches und wissenschaftliches Verhältnis zu Jacob Grimm. Man sieht aus den beigebrachten Stellen deutlich, wie der junge Götzinger, dessen erste grammatische Arbeiten aus dem praktischen Bedürfnisse des Lehrens hervorgewachsen waren, sehr bald den heilsamen Einfluss der historischen Darstellung Jacob Grimms auf sich einwirken lässt. Nicht in allen Punkten vermag er dem grösseren Meister zu folgen; er betont das ausdrücklich, verbindet aber mit diesen Worten (S. 196 von 1838) ein begeistertes Bekenntnis zu Jacob Grimms genialer und umfassender Art. Er rühmt seine ungeheure Gelehrsamkeit, sein durchdringendes Genie, „wodurch er in ein Chaos erst Leben, Gestaltung, ja Poesie gebracht hat. Dass ich Grimm verstanden habe, ist mir schon genug; denn man muss doch auch eine Ader von ihm haben, um einem solchen Heros überall folgen zu können. Überhaupt gehört zur Sprachforschung, wie sie die Grimmsche Schule nimmt, durchaus ein angeborener Instinkt, der sich durch blossen Fleiss niemals erwerben lässt.“ Diesen Instinkt dürfen wir bei Götzinger sehr wohl voraussetzen, wenn wir die von M. in zwei Anhängen zusammengestellten Auszüge aus Götzingers grammatischen Schriften durchlesen. Was er da über den Ursprung der Sprache und über die Entstehung und Entwicklung der neuhochdeutschen Schriftsprache sagt, ist durchaus im Sinne der neueren Auffassung; und in der Wertschätzung der Mundarten für die Sprachgeschichte geht er sogar weit über das von Grimm für möglich Gehaltene hinaus und nähert sich ganz unseren modernen Anschauungen. Bei der Begründung des Grimmschen Wörterbuches übernahm Götzinger die Organisation der Sammelarbeit für die älteren Schweizer Schriftsteller, Jacob Grimm ist aber schliesslich wenig mit seinen Resultaten zufrieden gewesen (S. 193 und 223). Von sonstigen Einzelheiten führe ich nur noch Götzingers Urteil über die Streitigkeiten zwischen Gottsched und den Schweizern (S. 206/10) an, das Bodmer wenig günstig ist. — Der erste Band von W. Hopfs **(1533)** ausführlicher Vilmar-Biographie trägt auf dem Titel die Jahreszahl 1913 [nicht 1912!], wird deshalb, zumal da der zweite Band baldmöglichst folgen soll (S. V), erst im nächsten Jahre besprochen werden. — Ein Verweis genügt auch für alles, was in den beiden Berichtsjahren aus „Gesammelten Schriften“ von Germanisten anzuführen ist, es sind lediglich Wiederabdrücke älterer Werke. So S. Singers **(1511)** JBL. 1908/9, N. 1809 charakterisierte schöne, aber unvollständige Heinzel-Biographie (vgl. auch JBL. 1910, N. 865); W. Golthers **(1512)** Gedenkwort auf W. Hertz aus NJbbKlAltGL. 1902. Den

kleinen Schriften A. Dieterichs (250) ist R. Wünschs Lebenslauf des so früh verstorbenen Verfassers aus Band CXLV B des JB. f. d. Altertumswissenschaft vorangestellt. — Unter den Jubiläumsartikeln von 1911/12 befindet sich nur ein 100. Geburtstag, der des Göttingers Wilhelm Müller (1525). Während seine Studien zur Heldensage und zur altgermanischen Religionsgeschichte längst überholt sind, erfreut sich sein grosses lexikographisches Werk, das mit G. Benecke und F. Zarncke bearbeitete Mittelhochdeutsche Wörterbuch, noch heute eifrigster Benutzung. — Die Wortforschung ist auch die Domäne des 70 Jahr alt gewordenen C. Walther; das von ihm revidierte und abgeschlossene Mittelniederdeutsche Handwörterbuch A. Lübbens ist das wichtigste Hilfsmittel für das Studium dieses arg vernachlässigten Sprachzweiges. Zahlreiche Beiträge zur älteren Sprach- und Literaturgeschichte des Niederdeutschen hat Walther auch in dem von ihm herausgegebenen Korrespondenzblatte des Vereins für niederdeutsche Sprachforschung beigesteuert; er ist zugleich einer der wenigen noch überlebenden Gründer dieses Vereins. Eine Skizze seiner Persönlichkeit und seiner Bedeutung entwirft C. Borchling (1534). — Dem gleichaltrigen Wiener Oberbibliothekar M. Holzmann, dem Verfasser des vielbenutzten Deutschen Anonymen- und deutschen Pseudonymen-Lexikons (beides zusammen mit H. Bohatta), widmet L. Geiger (1519) einen Festartikel. — A. Sauers (1507) Begrüssung zum 60. Geburtstage A. Bettelheims, dessen biographischen Arbeiten und Unternehmungen auch dieser Jahresbericht viel verdankt, ist mir leider nicht zugänglich gewesen. — Mit den Toten von 1909/10 beschäftigen sich nur noch wenige Artikel: W. Toischers (1523) Nachruf auf E. Martin berücksichtigt besonders die Prager Jahre des Gelehrten und sein nachdrückliches Eintreten für die Erforschung der älteren deutsch-böhmischen Literatur. — Unter den Nachrufen auf G. Wustmann ist der wichtigste der von F. Groth (1537) in den Grenzboten, war doch Wustmann von 1879—1898 Mitredakteur dieser Zeitschrift gewesen. G. erzählt sehr amüsant, wie Wustmanns bekanntes Buch „Allerhand Sprachdummheiten" aus der Redaktionspraxis bei den Grenzboten hervorgegangen ist, es war der Niederschlag eines jahrelangen Kampfes mit widerspenstigen Mitarbeitern. Ähnliche Versuche vor und nach Wustmann zählt E. Friedegg (1537) auf, konstatiert aber zugleich den geringen positiven Erfolg der Wustmannschen Lehren. — In diese Kategorie gehören ferner drei Artikel aus dem vierzehnten Bande des Deutschen Nekrologs. K. Sells (1526) Lebensabriss M. Riegers (vgl. JBL. 1908/9, N. 1892) legt das Hauptgewicht auf die innere Entwicklung des Mannes, die eigenartige Mischung von moderner kritischer Denkweise und tiefer Religiosität in diesem „echten Romantiker". Seine germanistische Tätigkeit wird kürzer, aber mit vollem Verständnis behandelt. Die Liste von Riegers Werken bei K. Noack (JBL. 1910, N. 926) soll nach S. doch nicht ganz lückenlos sein. — Den Prager Germanisten J. von Kelle (vgl. JBL. 1908/9, S. 559) feiert J. Seemüller (1571) als einen der beiden Begründer des wissenschaftlichen akademischen Unterrichts in deutscher Philologie in Österreich. Sein wissenschaftlicher Ruhm beruht auf der dreibändigen Otfried-Ausgabe, die nicht nur für den Text des Dichters, sondern für die althochdeutschen grammatischen Studien überhaupt lange Jahre das wichtigste Fundament gebildet hat. Wie Müllenhoff-Scherers Denkmäler später den Kreis der althochdeutschen Studien gewaltig erweiterten, so ist auch den beiden anderen Hauptwerken Kelles jedesmal ein grosses Buch Scherers gegenüberzustellen: der erste Band von Kelles Vergleichender Grammatik der germanischen Sprachen (1863), der über Jacob Grimm hinaus zum ersten Male das Ziel der vergleichenden germanischen Grammatik, die Rekonstruierung des Urgermanischen, aufstellte, wurde wenige Jahre später durch W. Scherers geniales Buch „Zur Geschichte der deutschen Sprache" ganz in den Schatten gestellt; Kelle hat ihm nie einen zweiten folgen lassen. Andererseits ist in Kelles „Geschichte der deutschen Literatur bis zum 13. Jahrhundert" mit ihrer engen Bindung an die handschriftliche Überlieferung und ihrer vorsichtigen Beschränkung aller weitergehenden Kombinationen deutlich der stille Protest gegen Scherers Art, Literaturgeschichte zu schreiben, erkennbar. S.s Aufsatz ist aus dem Almanach der Wiener Akademie 1909 wiederholt, die beigegebene Bibliographie hat der Sohn Kelles, Hofrat K. von Kelle, beigesteuert. — C. Ruland, dessen Leben P. von Bojanowski (1527) skizziert, ist hier als erster Direktor des Goethe-Archivs in Weimar und wegen seiner Tätigkeit in der Goethe-Gesellschaft zu nennen. — An die Stelle der Allgemeinen Deutschen Biographie, die sonst diesen Abschnitt reich zu speisen pflegte, treten in diesem Bericht zum ersten Male ausschliesslich die kleineren lokalen Biographien. Unter diesen verdient wegen ihres reichen Gehalts, wie wegen der kraftvollen Energie, mit der sie in verhältnismässig kurzer Zeit zusammengestellt worden ist, an erster Stelle die von der Historischen Gesellschaft des Künstlervereins in Bremen herausgegebene „Bremische Biographie des 19. Jahrhunderts" (99) genannt zu werden. Freilich ist der Kreis der aufgenommenen Namen reichlich weit gezogen worden, um „Bremens Anteil an all den mannig-

faltigen geistigen Bewegungen und materiellen Errungenschaften des 19. Jahrhunderts" um so deutlicher aufzuzeigen; aber dafür ist der stattliche Band auch möglichst auf sachverständiger Beurteilung der Leistungen des einzelnen aufgebaut, und nicht wie das ältere bremische Gelehrtenlexikon H. W. Rotermunds eine unkritische Stoffsammlung geblieben. — Von den Mitarbeitern der Bremischen Biographie ist einer der feinsinnigsten, der die schöne Biographie H. Bulthaupts beigesteuert hatte, E. Ruete (Brem. Biogr. S. 79—92), mitten aus der Arbeit 1910 fortgerissen und so bereits selbst in diese Ruhmeshalle der Verstorbenen aufgenommen worden. H. Entholt (**1526a**) schildert ihn als einen späten Vertreter einer abgelaufenen Periode, die fern vom rauhen Luftzug der Wirklichkeit ihren dichterischen Anlagen und ästhetischen Neigungen leben durfte. Wertvoller als Ruetes eigene Dichtungen sind seine künstlerisch nachschaffenden Übersetzungen Burns' und Rob. Brownings. — Auch die eigenartige, frische Persönlichkeit L. Bräutigams (vgl. JBL. 1906/07, N. 795) hat sich in dem Milieu der alten Reichsstadt freier als wohl sonstwo entfalten können. Das Ideal dieses Schülers von R. Hildebrand ist nach H. Seedorf (**1505**) „eine Versöhnung der verschiedenen Volksklassen in höherer Sittlichkeit, in Harmonie mit der äusseren wie der inneren Natur, in Vertrautheit mit der Literatur, der Kunst und allem geistigen Leben". Diese innerliche Versenkung in die Natur bei scharfer realistischer Erfassung der Umwelt ist auch Bräutigams Heimatnovellen eigen. Weniger hervorragend sind seine rein literarhistorischen Arbeiten, wogegen seine natürliche Begeisterungsfähigkeit wieder aus seinem Verhältnis zu H. Allmers spricht, dem er das erste biographische Denkmal setzte. — Dagegen liegt die Stärke W. Schaefers, den ebenfalls H. Seedorf (**1528**) behandelt, in seinen Schriften zur neueren deutschen Literatur. Von praktischen Schulleitfäden ausgehend, schritt er zu verdienstlichen grösseren Darstellungen vor. Seine dreibändige Geschichte der deutschen Literatur des 18. Jahrhunderts ist 1881 von F. Muncker neu bearbeitet worden, und die zweibändige Goethe-Biographie von 1851 nennt S. die verdienstvollste wissenschaftliche Leistung des Mannes. — Den bekannten Pädagogen A. Lüben schildert H. Gerdes (**1522**); seine vielbenutzten Handbücher und Leitfäden erstrecken sich auch auf das Gebiet der deutschen Literatur. — Der stärkste wissenschaftliche Kopf unter all diesen Bremern ist aber zweifellos Elard H. Meyer, wenn auch seine durchschlagenden wissenschaftlichen Arbeiten erst seiner Freiburger Zeit angehören. Zu den JBL. 1908/09, S. 559 besprochenen Nekrologen tritt jetzt H. Tardels (**1524**) sachliche, etwas kühle Würdigung. — Von ganz anderer Anlage als die Bremische Biographie ist W. Rotherts (**100**) Allgemeine Hannoversche Biographie. Das auf drei Bände veranschlagte Werk soll in umgekehrter chronologischer Ordnung die drei Perioden von 1636—1815, von 1815 bis 1866 und in dem erschienenen Band 1 die Zeit seit 1866 behandeln. Es ist durchaus das Werk eines Mannes und daher weit mehr als die Bremische Biographie der Gefahr der Unselbständigkeit und des mangelnden Sachverstandes ausgesetzt. Hinzu kommt, dass R. sein Werk mehr als ein vaterländisches Gedenkbuch denn als wissenschaftliche Leistung auffasst, darum vor allem „warm und anregend geschriebene" Lebensbilder geben will und dazu bildlichen Schmuck und die gelegentliche Einmischung längerer poetischer und prosaischer Zitate aus den Schriften der besprochenen Autoren nicht verschmäht. Der erste Band enthält 54 ausführliche Lebensbilder von hannoverschen Männern und Frauen und als Anhang 616 ganz kurze „Lebensabrisse". Germanisten und Sprachforscher sind unter den ausführlichen Lebensbildern nicht darunter, wohl aber einige Vertreter verwandter Fächer. Die in den kurzen Lebensabrissen enthaltenen Angaben über K. Goedeke, E. Grisebach, A. von Hanstein, J. ten Doornkaat-Koolman und andere sind in ihrer Dürftigkeit höchstens zum ersten Nachschlagen für Laien geeignet. — Was jetzt noch an einzelnen selbständigen Arbeiten übrigbleibt, ist sehr wenig. Besonders reich ist da R. Hildebrand bedacht; von den sechs Arbeiten, die ihn behandeln, ist mir nur P. Egert (**1515**) nicht zugänglich gewesen. Die Mehrzahl der übrigen Aufsätze knüpft an das philosophische Vermächtnis Hildebrands, die 1910 von G. Berlit aus Hildebrands Nachlass zusammengestellten „Gedanken über Gott, die Welt und das Ich" (vgl. JBL. 1910, N. 4730) an. Es ist das eine postume Fortsetzung der „Tagebuchblätter eines Sonntagsphilosophen" aus den Grenzboten. C. Bonhoffs (**1513**) Aufsatz rekapituliert nur die wichtigsten Gedanken des Vermächtnisses; J. Goebel (**1514**) hebt besonders den Gedanken der inneren nationalen Wiedergeburt Deutschlands hervor, das notwendige „Wiederanknüpfen an die grosse Zeit der klassischen Dichter und Philosophen des 18. Jahrhunderts, von denen wir in allen Fasern unseres geistigen Daseins immer noch abhängen und noch lange abhängen werden." Hier knüpfen ja gerade auch die neuesten Bestrebungen zur Ausgestaltung des deutschen Unterrichts als des Mittelpunktes unserer höheren Schulen wieder an. — Die beste Beurteilung findet Hildebrands

Vermächtnis aber bei R. M. Meyer (1516); der erkennt ohne weiteres an, dass der philosophische Ertrag dieser Gedankengänge nicht eben gross sei. Hildebrand wendet auch bei seinen philosophischen Untersuchungen die Methode seiner philologischen Wortbetrachtung an: vom Einzelbeleg schreitet er unmittelbar zum allgemeinsten und höchsten Begriffe vor. Sein höchstes Ideal aber ist, den allgemeinen Begriff und den besonderen Fall zu einer Einheit zu verschmelzen, einen Ausgleich zwischen Individualismus und Kollektivismus, Volksverehrung und Heroenkult herbeizuführen. Wie zu diesem Ideal der „tief eingewurzelte Trieb zur nationalen Pädagogik" hinzukommt, die nationale Seelsorge, hat R. M. Meyer (1517) in einer ausführlicheren biographischen Skizze hübsch gezeigt. — Anders als Meyer fasst E. Westermann (1518) den festen Punkt, um den sich Hildebrands Gedanken gruppieren: „In allem, was er schreibt, kämpft er gegen jede Mechanisierung und für frisches, ursprüngliches Leben" (S. 21). Auf Grund dieser reichlich vagen Formel sucht W. nun Hildebrand, den grundsätzlichen Gegner jeder philosophischen Systematik, den ausgesprochenen Eklektiker, der sich sein Weltbild „in langen Jahren zusammengelebt" hat, zu systematisieren und seine Gedanken mit den Mitteln der wissenschaftlichen Philosophie im Zusammenhang darzustellen. Ich vermag über den Wert dieser Arbeit kein Urteil abzugeben, es scheint mir aber, als ob man gerade aus den erkenntniskritischen Darlegungen W.s die von R. M. Meyer auf philologischem Wege gewonnene Grundanschauung Hildebrands leicht herausdestillieren könnte. — Des Begründers des Wiener Goethe-Vereins und langjährigen Redakteurs seiner „Chronik" K. J. Schröers gedenkt die Chronik (1530) anlässlich des 25jährigen Bestehens der Chronik. Der Aufsatz ist aus dem Deutschen Nekrolog Bd. 5 S. 364ff. wiederholt. Hierher gehört auch der im selben Heft stehende Lebensbericht A. Eggers von Möllwald (1613), der irrtümlich unter die Nekrologe gerückt ist. — Einen in seiner naiven Selbstbespiegelung amüsanten Brief von Michael Bernays an den Hofschauspieler Friedrich Haase veröffentlicht W. Stammler (1506) aus Haases Nachlass. Der Inhalt des Briefes ist interessant, weil er in aller Form bereits 1869 eine Gelehrtentournee durch Amerika vorschlägt, wie sie erst viel später Mode werden sollte. — N. 1535 und 1536 sind bereits oben Seite 580 behandelt. — Die einzigen Charakteristiken von lebenden Gelehrten, die ich hier diesmal zu verzeichnen habe, sind aus Anzeigen ihrer kleineren Schriften hervorgegangen. Erich Schmidt, der seitdem uns Entrissene, hatte noch 1912 die zweite, vermehrte Auflage der Zweiten Reihe seiner „Charakteristiken" besorgt. An ihnen entwickelt O. Walzel (1529) die eminente Kunst des Charakteristikers E. Schmidt. „Zum knappsten und schlanksten Ausdruck ist zusammengestellt, was vermöge erschöpfender Sachkenntnis und einer bis ins einzelne Wort philologisch genauen Stoffbeherrschung einerseits und andererseits dank einer ungewöhnlichen Fähigkeit, Leben und Dichtung nachzuerleben und anderen nacherlebbar zu machen, wie eine künstlerische Nachschöpfung der Dichtung früherer Zeiten auf den Zuhörer wirkt." Und weiterhin: „Er bohrt sich nicht in eine Persönlichkeit hinein, um ihr innerstes Rätsel zu ergründen. Der Reiz seiner Charakteristiken ruht vielmehr in der persönlich gefärbten Darlegung eines umfänglichen, mit den Mitteln philologisch-historischer Kritik erbrachten Tatsachenstoffes." — O. Walzels eigene Aufsatzsammlung „Vom Geistesleben des 18. und 19. Jahrhunderts" bespricht dann H. Maync (1534b). Walzel ist wie E. Schmidt aus der Schule Scherers (und Heinzels) hervorgegangen, aber er hat dann, wie Minor, engere Fühlung mit der Philosophie gesucht und die Tradition eines Friedrich Schlegel, Haym und Dilthey aufgenommen. Mit Schlegel teilt er „die Gabe einer wahrhaft produktiven Kritik, namentlich auch das ausgesprochene Talent, Evolutionen darzustellen, Ideengeschichte zu schreiben". Gerade darum kämpft er gerne gegen die Alleinberechtigung der isolierenden biographischen Betrachtungen und sucht die dichterischen Werke einer historisch gedachten Entwicklungsreihe einzufügen. —

Vertreter verwandter Fächer. Eine ausgezeichnete Würdigung der vielseitigen Tätigkeit Ad. Harnacks bringt zum 60. Geburtstage des Gelehrten H. Weinel (1558); M. Christliebs (1557) chronologisches Verzeichnis alles dessen, was Harnack von 1873 bis Ende 1911 veröffentlicht hat, zählt nicht weniger als 1082 Stücke. — Aus der Festschrift zum 70. Geburtstage des Sprachforschers V. Thomsen (1595) mit ihrer sehr bunten internationalen Speisekarte kommt für die deutsche Philologie im engeren Sinne nur Seite 53 5 A. Torp, Deutschmundartlich *brente* in Betracht. — Aus der grossen Zahl der klassischen Philologen will ich hier nur wenige namhaft machen: A. Dieterichs (1599) Nachruf auf H. Usener ist aus dem ARW. 8 (1905), S. 1ff. wiederholt. — S. Frankfurter, Wilhelm von Hartel (Wien. 1912. 104 S. M. 2,50) ist eine zur Enthüllung des Hartel-Denkmals in der Wiener Universität (9. Juni 1912) herausgekommene erweiternde Bearbeitung von F.s Aufsatz im Deutschen Nekrolog (vgl. JBL. 1910, S. 342 und A. Klotz,

DLZ. 1913, Sp. 459). — Zu den Nekrologen auf K. Krumbacher (vgl. JBL. 1910, S. 343) kommt K. Dieterich (1575) und W. Pecz (1576) hinzu; des letzteren Aufsatz ist der Schlussteil seiner Gedächtnisrede auf Krumbacher in der Plenarsitzung der Ungarischen Akademie der Wissenschaften am 19. Dezember 1910. P. wirft hier die Frage auf, in welche grössere Einheit der Wissenschaften die byzantinische Philologie, wie sie Krumbacher organisiert hat, hineingehöre, und entscheidet sich im Sinne Krumbachers für ein enges, aber die Selbständigkeit wahrendes Zusammengehen mit der klassischen Philologie. — Zahlreich sind die Aufsätze über klassische Philologen unter den Schulmännern. Ich möchte da besonders auf das kleine Büchelchen G. Deeckes (1542) über seinen Grossvater E. Deecke, Professor am Katharineum und Stadtbibliothekar zu Lübeck, hinweisen. Eine wohltuende innere Wärme und die zarte, künstlerische Pastellmalerei der Darstellung lassen die Lektüre zu einem hohen Genusse werden. Um die Germanistik hat sich E. Deecke durch die sorgsame Beschreibung der niederdeutschen Lübecker Inkunabeldrucke verdient gemacht. — W. Rotherts (1538) Biographie des hannoverschen Schulmanns H. L. Ahrens, des bekannten griechischen Grammatikers und Dialektforschers, gehört zu der oben Seite 586 charakterisierten Hannoverschen Biographie. — Zu einer Studie über das Eindringen des Neuhumanismus in die bayerischen Schulen nach der Vertreibung der Jesuiten erweitert sich J. Herrmanns (1538a) Aufsatz über F. Ast, den hervorragendsten Vertreter der neuen Richtung. Interessant ist, dass sich Asts Begriffsbestimmung der klassischen Philologie als „Altertumswissenschaft" bereits der Formulierung Boeckhs nähert. — In Ad. Toblers (348) Nachlassbande sind auch mehrere ältere Arbeiten des Forschers zur Geschichte der romanischen Philologie wiederabgedruckt: sein Nachruf auf F. Diez (1545) aus der Zeitschrift „Im neuen Reich" 1876, I, N. 24; die zwölf Briefe von Gaston Paris an F. Diez (1545a) aus dem ASNS. 115, S. 64ff., und Toblers Antrittsrede bei der Aufnahme in die Berliner Akademie (1596) aus den Sitzungsberichten. Endlich enthält der Band auch das chronologische Verzeichnis der Opera omnia Toblers (1597). — In Bonn, wo F. Diez lehrte, ist auch der erste Lehrstuhl für die selbständige Anglistik geschaffen worden. Sein erster Inhaber N. Delius aus Bremen, der grosse Shakespeare-Forscher, hat in der Bremischen Biographie eine schöne Würdigung durch H. Tardel (1543) erfahren; ebendort der bremische Staatsmann und glänzende Übersetzer Byrons, Shakespeares, Ariosts, O. Gildemeister durch von Bippen (1554). — In die Zeiten des hohen Glanzes der Universität Bonn, als F. Diez, N. Delius und K. Simrock dort neben F. Ritschl, O. Jahn und H. von Sybel lehrten, führen auch J. Schippers (1590), des Siebzigjährigen, frohe Jugenderinnerungen zurück; unter seinen Kameraden finden wir H. Breymann, B. ten Brink, A. Kissner und manche andere, später bekannt gewordene Männer. — An unerschöpflicher Frische hat den in Wien heimisch gewordenen Friesen aber doch noch der alte F. J. Furnivall (vgl. JBL. 1910, S. 343) übertroffen. Das seinem Andenken von persönlichen Freunden und Verehrern gewidmete Gedenkbuch (1548), das ich nur aus A. Schröers Anzeige kenne, wird durch eine ausführliche Biographie Furnivalls von J. Munro eingeleitet. Auch M. Försters (1547) Nekrolog ist nachzutragen. — Auf dem Gebiete der neueren Literaturgeschichte und Ästhetik ist in erster Linie H. Krägers (1541) Ausgabe der Briefe H. Bulthaupts zu nennen, sie ist mir aber leider ebenfalls nicht zugänglich. — Zwei Säkularfeierbetrachtungen hat O. Harnack (279) in die neue Sammlung seiner Aufsätze und Vorträge aufgenommen: den Essay zum 100. Geburtstag von G. Gervinus (1552) von 1905 und die Gedenkrede auf F. Th. Vischer (1601) von 1907. — Hier ist auch noch R. M. Meyers (1561) Charakteristik des kulturgeschichtlichen Essayisten K. Hillebrand und H. Seedorfs (1563) Biographie des Philhellenen K. J. L. Iken kurz zu nennen. — Seinen 80. Geburtstag feierte am 2. August 1912 der Nestor der deutschen kunstgeschichtlichen Forschung, der Biograph Winckelmanns und Michelangelos, C. Justi in Bonn. W. Cohen (1568) rühmt an ihm die Vereinigung des Historikers, Kulturforschers, Ästhetikers und Psychologen; seine Werke stellt H. Willers (1569) zusammen. — Von den in Justi vereinigten Qualitäten besass Alwin Schultz nur die beiden ersten; er war ein unermüdlicher Sammler des historischen Tatsachenmaterials, ohne es doch gehörig beleben zu können, und seine Liebe ging von der eigentlichen Kunstgeschichte später ganz zur mittelalterlichen Kultur- und Sittengeschichte über. Diesem Gebiete gehören die für uns wichtigsten Werke von Schultz an, sein „Deutsches Leben im 14. und 15. Jahrhundert" und „Das höfische Leben zur Zeit der Minnesinger", auch heute noch unersetzliche Nachschlagebücher. Seine Biographie bringt H. Schmerber (1593). — Das Ideal des allgemeinen Kulturhistorikers hat, nach G. von Belows (1579) Meinung, niemand so umfassend verwirklicht wie H. Leo. von B. bespricht an der Stelle P. Krägelins ersten Teil einer Leo-Biographie und versucht, die bei Krägelin vermisste zusammenfassende Würdigung Leos zu geben. — Den Begründer der modernen kulturhistorischen Richtung in der

Geschichtschreibung, K. Lamprecht, und seine Theorien charakterisiert W. Köhler (1577) für die Freunde der Kirchengeschichtsforschung. — Eine glänzende Reihe von Porträtskizzen aus dem Kreise unserer „politischen Historiker" hat E. Marcks (307) dem ersten Bande seiner „Männer und Zeiten" eingereiht. Der Aufsatz über F. Ch. Dahlmann ist aus dem 19. Jahrhundert in Bildnissen (Berlin 1899, II, S. 222 ff.) herübergenommen, die Nachrufe auf H. von Sybel aus Hardens Zukunft vom 26. Oktober 1895, auf H. von Treitschke (1598) aus der Deutschen Zeitschrift für Geschichtswissenschaft VII, 1896, Monatsblätter 3, 65 ff., auf Th. Mommsen aus der „Woche" vom 7. November 1903. — Marcks' Vorgänger auf dem Münchener Lehrstuhl, K. von Heigel, begrüsst zu seinem 70. Geburtstage Th. Kappstein (1559); von Heigels „Deutscher Geschichte seit dem Tode Friedrichs des Grossen" ist 1911 der Schlussband erschienen. — Von katholischen Historikern hat L. von Pastor, der Verfasser der vielbändigen „Geschichte der Päpste seit dem Ausgange des Mittelalters", eine eingehende Würdigung durch K. Löffler (1586) erfahren. Pastor übertrifft seinen Lehrer, den bekannten J. Janssen, durch seine umfassenderen archivalischen Studien, seine objektivere Haltung und seine grössere Kunst der Darstellung. Alle diese Eigenschaften sind auch den von Pastor bearbeiteten Schlussbänden der Janssenschen „Geschichte des deutschen Volkes" und den Neuauflagen der früheren Bände zugute gekommen. Pastors neuestes Werk über M. von Gagern bespricht ausführlich K. Hoeber (1549). — K. von Höfler, der romantisch gestimmte Geschichtschreiber des bayerisch-österreichischen Mittelalters, bildet den Übergang zur Territorialgeschichtsforschung. A. Dürrwaechters (1562) Aufsatz zum 100. Geburtstage, „K. von Höfler und die fränkische Geschichtsforschung", nimmt sich speziell die Bamberger Zeit von Höflers vor; sie bedeutet für ihn die Abkehr von der romantisch-universalistischen Denkweise der Münchener Periode zur realeren Welt der Territorialgeschichte und hat auf diese Weise seine reifsten Leistungen in Prag vorbereitet. — Hauptsächlich wegen seiner Arbeiten zur altbayerischen Heimatgeschichte, aber auch wegen seiner Biographie von Josef Görres ist hier der originelle Münchener Historiker J. N. Sepp zu nennen; H. Hollands (1594) Nekrolog lässt den seltsamen Heiligen lebendig vor uns stehen. — Bayerische Kulturgeschichte und Romanistik vereinigte K. von Reinhardstöttner; über ihn handelt A. Dreyer (1588). — J. von Zahn ist, nach H. Löschnigg (1606), nicht nur der Schöpfer des steiermärkischen Landesarchivs, sondern durch sein Urkundenbuch und Ortsnamenbuch zugleich auch einer der erfolgreichsten steiermärkischen Lokalhistoriker gewesen. — Aus Mitteldeutschland ist E. Jacobs (1556) (ergänze: 1911, S. 32—40) Nachruf auf H. Grössler, den vortrefflichen Kenner der Geschichte und Altertumskunde der thüringisch-sächsischen Lande, in erster Linie der Grafschaft Mansfeld, zu nennen. — W. Rotherts (1572) Biographie des antipreussischen Historikers O. Klopp beruht ganz auf dem JBL. 1906/07, S. 529 besprochenen Buche von Klopps Sohne; R. macht mit Recht besonders auf die von Klopp begonnene, aber durch die Ereignisse von 1866 unterbrochene Leibniz-Ausgabe aufmerksam. — Als Vertreter der Volkskunde endlich haben der Däne H. F. Feilberg zu seinem 80. Geburtstage durch J. Bolte (1546) und der ungarische Folklorist L. Katona durch R. Gragger (1570) kurze Würdigung erfahren. — Endlich ist auch noch der bremische Navigationsschuldirektor A. Breusing wegen seiner Untersuchungen zur niederdeutschen Seemannssprache hier mit Ehren zu nennen; ihn schildert sein Amtsnachfolger C. Schilling (1539). —

Nekrologe der in den Berichtsjahren verstorbenen Forscher. Der Tod hat diesmal gerade unter den Germanisten eine besonders reiche Ernte gehalten. Der Senior unseres Faches R. v. Liliencron hat im 92. Lebensjahre endlich der Zeit den Tribut bezahlt; durch einen grausen Unglücksfall ist W. Wilmanns kurz vor Abschluss seines 70. Lebensjahres hinweggerafft. Noch in den besten Jahren stand A. E. Schönbach, während J. Minor und B. Kahle allzufrüh tückischer Krankheit unterlagen. Von Nekrologen hat wohl der Tod R. von Liliencrons (1631) die grösste Zahl angesammelt; Musikwissenschaft, Germanistik, Historie und Theologie haben ja an ihm Anteil gehabt. Den uomo universale in Liliencron, seine Künstlernatur unterstreicht H. Kretzschmar in einem Aufsatze, der noch zum 91. Geburtstage Liliencrons geschrieben ist. Für unser engeres Fachgebiet sind unter allen Werken Liliencrons wohl die fünf Bände der „Historischen Volkslieder der Deutschen" die bedeutsamste Leistung, der sich dann die späteren Volksliedpublikationen anschliessen; ausserdem ist natürlich die Allgemeine Deutsche Biographie, das glänzendste Denkmal des Organisators L., hier zu nennen. Unter den übrigen Nekrologen hat mir der von A. Ebel am besten gefallen; dazu dann F. Wolfs schöne Festrede, die er bei der Feier zu Liliencrons 90. Geburtstage am 14. Dezember 1910 im Königlichen Akademischen Institut für Kirchenmusik gehalten hat. Ich füge endlich noch TglRs. 1912, N. 57 hinzu. — Zahlreich sind auch die Nachrufe auf

J. Minor (1634), darunter ein kurzer, aber treffender von P. Schlenther; er stellt Minors grosse Vorliebe für das Theater und die Schauspielkunst als Kernpunkt seines Wesens hin. Minor hatte ursprünglich selbst Schauspieler werden wollen und deshalb auch später in seinen philologischen Arbeiten die Vorliebe für das Drama und für die Metrik, soweit sie rhythmisch gestaltete Rede behandelt, beibehalten. Am Burgtheater aber hing er bis zuletzt mit leidenschaftlicher Liebe. Eine Art Darstellung von Minors Entwicklungsgang gibt J. Fränkel; mit der Wiederentdeckung der älteren Romantik beginnt er, über den gewaltigen Torso der Schiller-Biographie schreitet er zu Goethe weiter. Von Schiller aus kommt er auch zur neuhochdeutschen Metrik. In Minors Persönlichkeit sucht St. Hock einzuführen, es steckt ein Stück Künstler in diesem Gelehrten, und kein Werk zeigt diesen engen Bund von nachschaffender Phantasie und durchdringendem Verstand besser als der berühmte Faust-Kommentar. Auch die umstürzende Wirkung von Minors Metrik wird hübsch geschildert. Auf den Menschen Minor werfen A. von Weilens Worte: „Er konnte nur wissenschaftliches Gefolge, nicht Kameradschaft vertragen" ein erklärendes Licht. — Auch die bisherigen Nekrologe auf A. E. Schönbach (1645) entbehren, soweit sie mir zugänglich sind, noch des grossen Zuges. Schönbach hatte zwei ganz verschiedene Seiten: einmal war er der getreue Berater der nach „Lesen und Bildung" hungrigen Laien, auf der anderen Seite der gründliche Wissenschaftsmann mit einem anerkannten Spezialgebiet: die altdeutsche Literatur aus der mächtigen Schicht der gleichzeitigen kirchlichen Literatur zu erhellen, überall den Einfluss des mittelalterlichen Christentums aufzuzeigen. Seine Theorien weichen öfter von den herkömmlichen Ansichten ab, so bei seinen Studien über den ältesten Minnesang; das in den wissenschaftlichen Abhandlungen sorgsam versteckte Temperament kommt in seinen Kritiken und in den allgemein-literarischen Schriften stärker zutage. — Viel inhaltreicher und conziser sind die Nekrologe auf W. Wilmanns (1650a). Der ausführlichste ist der von J. Franck, er zeigt die ganze Entwicklung Wilmanns auf und gibt auch das Verzeichnis seiner Schriften. — E. Schröders Gedächtnisrede in der Göttinger Gesellschaft der Wissenschaften (Geschäftl. Mitt. 1911 Heft 1, S. 89–95) ist bei aller Knappheit sehr gehaltvoll; er betont, dass Wilmanns' Arbeiten sich von Anfang an um die grössten Gestalten und um die wichtigsten Probleme der deutschen Philologie drehten: Walther von der Vogelweide, Nibelungenlied und -sage, Kudrun, den jungen Goethe. Den von der klassischen Philologie Herkommenden hatten die Orthographiestudien zur Germanistik hinübergeführt; seine Deutsche Grammatik bildete den Abschluss und reifsten Niederschlag seiner Lehrtätigkeit wie seiner Forscherarbeit. Aus Müllenhoffs Schule hervorgegangen, ist Wilmanns später von der romantisch fundierten Germanistik ganz losgekommen und hat sich eine aus nüchterner Skepsis und energischer Betonung der durch die Überlieferung gegebenen Momente gebildete Auffassung zu eigen gemacht. — Es ist Wilmanns' wohltätigem Einflusse zuzuschreiben, wenn sich der Allgemeine Deutsche Sprachverein mehr der Erforschung der deutschen Mundarten zu widmen anfing und die Zeitschrift für deutsche Mundarten unterstützte, darauf machen sowohl J. Franck wie P. Pietsch aufmerksam. — B. Kahle, einer der wenigen ausgesprochenen Vertreter der altnordischen Philologie in Deutschland, hatte sich in seiner zweiten Heimat Heidelberg auch sehr in die badische Volkskunde vertieft; besonders diese Seite an ihm würdigt L. Sütterlin (1627), auch gibt er ein Verzeichnis der Schriften Kahles bei. — Auch B. Suphan (1648) ist aus dieser Welt geschieden, ohne sein Hauptwerk, die grosse Herder-Ausgabe, ganz abgeschlossen zu haben. Den langjährigen treuen Hüter des Goethe-Schatzes und seine Verdienste um die Weimarer Ausgabe und die Goethe-Gesellschaft würdigt L. Geiger; die Ursachen von Suphans schliesslichem Zusammenbruch erörtert P. Schlenther. — Begründer und langjährige Herausgeber von Zeitschriften, die eine engere Zusammenführung der strengen Wissenschaft mit der Praxis anbahnen wollen, sind J. Ettlinger (1614) und O. Lyon (1632a) gewesen. Ettlingers „Literarisches Echo" ist ein wichtiges Nachschlagewerk für den täglichen Bedarf des laufenden Literaturbetriebes geworden; sein Begründer hat ihm fast 13 Jahre die Energie einer durch Leiden gestählten Persönlichkeit zugeführt und nebenbei noch die Zeit gefunden, auch acht Jahre lang die „Neue Freie Volksbühne" zu leiten. — O. Lyons „Zeitschrift für den deutschen Unterricht" ist im engsten Anschluss an die Lehren seines verehrten Meisters R. Hildebrand entstanden; gerade in jüngster Zeit hat sie sich wieder durch ihre Verbindung mit dem Deutschen Germanisten-Verbande den Reformbestrebungen im deutschen Unterricht erneut zugewandt. — Lyons eigene Arbeiten, die J. Sahr (1632) bespricht, sind ebenfalls meist Unterrichtszwecken dienstbar; auch hat er eine ganze Anzahl der alten Sprachlehren und Wörterbücher eines Heyse, Becker und anderer durch Umarbeitung modernisiert. — Kurz vor Lyon starb auch der Mitherausgeber seiner Zeitschrift, O. Ladendorf, der Verfasser

des bekannten „Schlagwörterbuchs" (1906); den Gedenkartikel der Zeitschrift schrieb R. Stübe (1630). — Einen der Begründer des Allgemeinen Deutschen Sprachvereins, H. Dunger, feiert P. Pietsch (1611); Dunger sollte auch die Geschichte des Vereins schreiben, hat aber ausser den JBL. 1910, S. 338 besprochenen Vorarbeiten nichts weiter hinterlassen. — Der niederdeutschen Philologie gehören endlich an W. Heymann, der Verfasser einer grammatischen Darstellung des bremischen Dialekts (über ihn A. Lonke (1620)), und der vielangefochtene K. Th. Gaedertz. E. Reichels (1615) einseitig verherrlichender Nachruf lässt Gaedertz' wirkliche Verdienste, seine Studien zum niederdeutschen Drama des 16. bis 18. Jahrhunderts und die eigenartige Reuter-Ausstellung von 1910, nicht genügend vor den mannigfachen Firlefanzereien und reklamehaften Unternehmungen des Mannes hervortreten. — Aus der klassischen Philologie sind nur wenige Nekrologe da. U. von Wilamowitz' (1649) Gedenkrede auf J. Vahlen stellt ihn neben M. Haupt, während F. Bücheler eine grosse Stufe höher hinauf zu K. Lachmann gehöre. Wir Germanisten sollten Vahlen die freundlichen Worte nicht vergessen, die er seinerzeit als Sekretär der Berliner Akademie bei der Einführung des ersten Mitglieds der neu gebildeten Deutschen Kommission gesprochen hat (vgl. auch F. Minor in N. 1470). — Achtzigjährig ist Th. Gomperz, der angesehenste klassische Philologe Österreichs, der durch seine „Griechischen Denker" auch weiteren Kreisen sehr bekannt geworden ist, dahingegangen. Ihn charakterisiert Th. Zielinski (1555a). — Klassische Philologen und Schulmänner von hohem Ruf waren der alte Chr. Muff von Schulpforta (1638—1640) und G. Wendt in Karlsruhe (1649b, 1650). — Von Romanisten habe ich nur G. Gröber, den grossen Organisator und Enzyklopädiker, zu nennen. Er begründete 1877 die Zeitschrift für romanische Philologie, 1888, dem Beispiele H. Pauls folgend, den Grundriss der romanischen Philologie, für den er selbst wichtige Abschnitte beisteuerte. Die guten Würdigungen stammen aus W. Meyer-Lübkes (1616) und H. Schneegans' (1617) Feder. — W. W. Skeat, den Verfasser des English Etymological Dictionary und Herausgeber Chaucers, bespricht W. Vietor (1647). — Aus der unglaublich reichen Produktion des Ethnographen R. Andree (1609), die er selbst noch inventarisiert hat, hebt sich für uns die Braunschweigische Volkskunde heraus, ihm selbst von allen seinen Arbeiten die liebste. — Von den Historikern ist wohl der bedeutendste G. Monod, der Begründer der Revue historique; über ihn Ch. Bémont und Ch. Pfister (1636). — Der mittelalterlichen Geschichte gehörte an O. Holder-Egger, der seit 1875 seine volle Arbeitskraft ausschliesslich in den Dienst der Monumenta gestellt hatte. K. Zeumers (1624) Nachruf ist sehr ausführlich und warm gehalten. — Ferner M. Jansen, der frühverstorbene Herausgeber des Historischen Jahrbuchs der Görres-Gesellschaft und Geschichtschreiber der Fugger; sein Gedächtnis ehrt H. Grauert (1625). — Unter den Archivaren und Lokalhistorikern ist wohl C. Grünhagen der bedeutendste. Eine ins einzelne gehende Würdigung seiner Werke, in denen sich jahrzehntelang die schlesische landesgeschichtliche Forschung verkörperte, bei O. Schwarzer (1619); O. Meinardus (1618) gibt dazu die Aufzählung der Werke. — Dem Bromberger Oberlehrer Erich Schmidt verdanken wir die beste Geschichte des Deutschtums in der Provinz Posen; über ihn sein Landsmann G. Minde-Pouet (1644). — Endlich seien hier auch noch A. Hittmair (1622), der Direktor und Geschichtschreiber der Innsbrucker [nicht Salzburger!] Universitätsbibliothek, und K. Koch (1628), der unermüdliche Vorkämpfer der Schüler- und Turnspiele, kurz genannt. —

Geschichte der neuhochdeutschen Sprache.

(I, 6 = N. 1651—2058.)

Conrad Borchling.

Bibliographisches, Zeitschriften, Essaysammlungen. — Allgemeine Sprachwissenschaft. — Deutsch und Germanisch im allgemeinen. — Weltsprache. — Sprachgeschichte. — Sprachästhetik. — Sprache und Stil einzelner Dichter: 16. und 17. Jahrhundert, 18. Jahrhundert, 19. Jahrhundert. — Standessprachen. — Wörterbücher. — Etymologie: Allgemeines und Gesammeltes; Einzelstudien. — Redensarten, Schlagwörter, Sprichwörter: Allgemeines und Zusammenfassendes; Einzelne Redensarten. — Namenkunde: Allgemeines; Flur-, Orts- und Strassennamen; Personen- und Familiennamen; Pflanzennamen; Einzelne Namen. — Sprachreinheit und Sprachrichtigkeit: Allgemeines; Lehn- und Fremdwort. — Sprachlehre. — Lautlehre (Aussprache). — Rechtschreibung. — Schrift. — Mundartenforschung: Allgemeines; Oberdeutsch, Mitteldeutsch, Niederdeutsch; Deutsche Sprache im Ausland. —

Bibliographisches, Zeitschriften, Essaysammlungen. Der Literaturbericht des JBGPh. über Allgemeine Sprachwissenschaft und Neuhochdeutsche Sprache ist auch für die Jahre 1910 und 1911 in den bewährten Händen von F. Hartmann und S. Feist (**1652**) geblieben; der Bericht über 1911 (JBGPh. 33, S. 28—61, 111—37) ist inzwischen erschienen. — In den immer planmässiger ausgebauten Literaturberichten der ZDU. hat jetzt O. Weise (**1653**) die Abteilungen „Allgemeine Sprachwissenschaft“ und „Deutsche Sprache“ übernommen. — Die vom Allgemeinen Deutschen Sprachverein oder in seinem Auftrage herausgegebenen Zeitschriften haben auch in den laufenden Berichtsjahren wieder zahlreiche Nummern für die Bibliographie unserer JBL. geliefert. Zu der „Zeitschrift des Sprachvereins“ (**1654**) und ihren „Wissenschaftlichen Beiheften“ (**1654a**) ist das Gesamtregister der Jahrgänge 1901—10 (**1654b**) erschienen. — In der „Zeitschrift für deutsche Mundarten“ (**1655**) kommt auch in den laufenden Jahrgängen das Niederdeutsche noch reichlich schlecht weg: es sind gewiss bloss Lückenbüsser, wenn mehrfach ältere Ordinanzen und Statuten aus Emden in rein niederländischer oder mittelniederdeutscher Schriftsprache als mundartliche Proben abgedruckt werden (vgl. H. Deiter, Jahrg. 1911, S. 18ff., 168ff., 171ff.; 1912, S. 142ff.). — Aus F. Kluges „Zeitschrift für deutsche Wortforschung“ (**1656**) kommen fast alle Artikel für uns in Betracht, aus „Wörter und Sachen“ (**1657**) dagegen nur die folgenden: H. Sperber, „Deutsch Harfe und seine Verwandten“ (Bd. 3, S. 68—77); derselbe, „Zur Terminologie des germanischen Schiffbaus“ (Helm—Naht) (ebenda, S. 77—80); F. Fuhse, „Der Kräuel“ (ebenda, S. 80—84); R. Riezler, „Zur Etymologie des Wortes Wiesel“ (Bd. 4, S. 219f.). — Von den Essaysammlungen war L. G. Ricek (**1659**) mir nicht zugänglich, vergleiche aber N. 333. — M. Trautmann (**1660**) gehört zu den Pessimisten, die in unserer deutschen Sprache überall nur jammervolle Verwahrlosung und Entartung zu erblicken vermögen. Er schilt unsere Rechtschreibung, beklagt das Fehlen einer allgemein gültigen Aussprache, ärgert sich über die zahlreichen Doppelformen unserer Flexion und das Schwanken in Wort- und Satzfügung; einen erbitterten Kampf führt er gegen den *s*-Unfug in unseren zusammengesetzten Wörtern, aber auch gegen manche Ungetüme von Zusammensetzungen und Satzperioden; vor allem aber schlägt er immer wieder von neuem mit unverminderter Ausdauer auf die Fremdwörter der deutschen Sprache los. Die in dem vorliegenden Bändchen vereinigten fünf Reden und Aufsätze, die seltsamerweise in genau umgekehrter chronologischer Folge abgedruckt worden sind, lassen erkennen, dass T. diese Ideen bereits vor der Begründung des Allgemeinen Deutschen Sprachvereins verfochten hatte (N. 5), dass er sich dann dem neuen Verein mit Begeisterung anschloss (N. 4); die bekannten Worte Kaiser Wilhelms II. bei der Eröffnung der Dezemberkonferenz des Jahres 1890 lassen ihn fröhlich aufjauchzen (N. 3), aber auch diese Hoffnung erfüllt sich ihm nicht, so ruft er denn jetzt in den beiden letzten Aufsätzen (N. 2 und 1) die staatliche Macht selbst nachdrücklichst zur Hilfe auf. Sie soll nicht bloss eine reichliche Vermehrung des deutschen Unterrichts in den Schulen und eine gründliche Verdeutschung des öffentlichen Schreibwerks durchführen, sondern durch Schaffung eines Sprachgesetzes (der Philologe versteht sonst etwas anderes unter diesem Wort!) und durch Errichtung einer staatlichen Sprachwarte ein für allemal die von T. so beweglich beklagten Missstände aus der Welt schaffen. T. formuliert Seite 18 gleich selbst dies Gesetz und skizziert Seite 29ff. auch die doppelte Tätigkeit der geforderten Sprachwarte, die regelnde und die forschende. Die Forschungstätigkeit wird in einem kurzen Absatz abgemacht (S. 32), die regelnde Sprachmeisterei der Warte aber an den einzelnen oben angeführten Kategorien der Spracherscheinungen ausführlich dargestellt. Seite 34 wird dann allen Ernstes vor-

geschlagen, den Allgemeinen Deutschen Sprachverein zu dieser „Deutschen Sprachwarte“ zu machen, indem man ihn kurzerhand verstaatliche, seine führenden Männer als Beamte anstelle und die Gesamtheit des Vereins in der Art eines sprachlichen Parlaments organisiere. Gottlob muss Seite 24 T. selbst zugeben, dass der Allgemeine Deutsche Sprachverein als Ganzes seinem ungeheuerlichen Vorschlage durchaus ablehnend gegenübersteht, er wünscht wohl eine rein wissenschaftliche forschende Sprachanstalt, aber keine Art regelnder Akademie. Und selbst die extremsten Heisssporne des Sprachvereins werden schwerlich Forderungen T.s wie die nach deutschen Wörterbüchern und Sprachlehren mit „staatlich gewährleistetem Inhalt“ (S. 33) zustimmen oder mit T. (S. 30) „die Hälfte (oder mehr!) der *n* unserer Endungen“ einfach streichen wollen, weil das Deutsche „an einem beklagenswerten Überfluss an Geräuschlauten leide“. — Die sechs volkstümlichen Vorträge Elise Richters **(1661)** bilden in Wahrheit nur einen zusammenhängenden Kurs, eine im besten Sinne popularisierende Einführung in die allgemeine Sprachwissenschaft. Obwohl R. deshalb jede nähere Erörterung der schwebenden Probleme vermeidet und überall eine feste Meinung vorträgt, fühlt man auf Schritt und Tritt die sichere Beherrschung des Materials. Am meisten erfreut aber nach der Lektüre der Trautmannschen Uniformierungsgelüste das Bestreben R.s, gerade die Mannigfaltigkeit alles sprachlichen Lebens aufzuzeigen; denn wer einmal „das komplizierte Ineinandergreifen der Räder“ (S. VI) im Kunstwerk der Sprache kennen gelernt hat und zugleich das Wunderbare ahnt, das in der Entwicklung und der Unvergänglichkeit der Sprache liegt (S. 106), der wird ihre ewige Verjüngung nicht durch Polizeigewalt unterbinden wollen. —

Allgemeine Sprachwissenschaft. Im Mittelpunkte dieses reich bedachten Abschnitts steht die neue Auflage von W. Wundts **(1669—70)** Völkerpsychologie. Das mächtige Werk hat auch in dieser dritten Auflage „weder in der Gesamtauffassung noch in der Anordnung des Stoffes wesentliche Änderungen gegenüber der ersten aufzuweisen. Dagegen ist alles noch einmal sorgfältig durchgearbeitet worden.“ So sagt das gemeinsame Vorwort zur zweiten und dritten Auflage (1904 und 1911) ausdrücklich. Die gewaltige Wirkung von W.s Werk ist auch in den Berichtsjahren überall wahrzunehmen. Nur H. Paul mit seinen „Prinzipien der Sprachwissenschaft“ (4. Auflage, Halle 1909) kann als ernsthafter Gegner gelten; mit diesen beiden Büchern pflegen sich denn auch alle Einzelarbeiten dieses Abschnitts in erster Linie auseinanderzusetzen. W. selber tut das in seinen „Problemen der Völkerpsychologie“ (Leipzig 1911), die mit dem grossen Werk enge zusammenhängen. Paul präzisiert seinen Standpunkt noch einmal in seinem Aufsatz „Über den Ursprung der Sprache“ (AZg^{B}. 1912). — Den besten Überblick über die Probleme, um die es sich in dem Streite zwischen Wundt und Paul handelt, gibt M. Frischeisen-Köhler **(1663)** in dem zweiten Abschnitte seiner sehr flüssig und klar geschriebenen Übersicht über den gegenwärtigen Stand der Sprachphilosophie. F.-K. lehnt die alte Hauptaufgabe der Sprachphilosophie, die spekulative Erforschung des Ursprungs der Sprache, gleich zu Anfang rundweg ab. Die Sprachphilosophie, die auf metaphysische Spekulationen verzichtet, hat andere Aufgaben: sie hat zunächst die Prinzipien und Methoden der Sprachwissenschaft zu erörtern und zu bestimmen. Pauls „Prinzipien der Sprachwissenschaft“ sind nach F.-K. ein ausgezeichnetes Beispiel dieser Art von Sprachphilosophie. Insbesondere ist dann aber das Verhältnis der Sprache zur Psychologie und zur Logik, die Sprachpsychologie und die allgemeine Bedeutungslehre, Gegenstand der Sprachphilosophie im modernen Sinne. Die engen Beziehungen der Sprachwissenschaft zur Psychologie werden ja heute, wo die Auffassung der Sprache als eines rein physisch bedingten Organismus gottlob überwunden ist, wo auch für die Lautlehre das Vorwalten der psychischen Elemente anerkannt ist, wohl von niemandem mehr bestritten. Fremdartiger muten uns heute noch die energischen Versuche F.-K.s an, auch der reinen Logik wieder eine einflussreiche Stellung innerhalb der Sprachphilosophie zu erstreiten. Aber gerade das ist F.-K.s Hauptabsicht: er ist ein Gegner des reinen Psychologismus, denn dieser vermag nicht, die in allen Geisteswissenschaften vorhandenen Werte zu analysieren, d. h. die idealen Forderungen, die über alle Naturbedingtheit und -gesetzlichkeit hinaus unser Denken, Fühlen und Wollen bestimmen. Die Sprachwissenschaft bedarf für die Untersuchung der für sie in erster Linie in Betracht kommenden logischen (und ästhetischen) Werte der Unterstützung der reinen Logik, nur so kann sie die Erörterung der elementaren Beziehungen von Sprechen und Denken aufnehmen. Die so entwickelten allgemeinen Gedanken sucht F.-K. nun an einigen Einzelproblemen aus dem Gebiete der Sprachpsychologie und der allgemeinen Bedeutungslehre näher zu begründen. Der zweite, „Individualismus und Völkerpsychologie“ überschriebene Abschnitt enthält eben jene oben erwähnte lichtvolle Auseinandersetzung der Probleme, die den Gegensatz Wundt-Paul beherrschen. Während Paul mit aller Schärfe und mit aller Konsequenz den

individualistischen Standpunkt vertritt, wie ihn das natürliche System der Wissenschaften im 17. und 18. Jahrhundert aufgestellt, die historische Wissenschaft des 19. Jahrhunderts allseitig entwickelt hatte, versucht Wundt eine Rehabilitierung des Begriffs der Volksseele, wie ihn die deutsche Romantik geprägt hatte. Doch ist bei Wundt alles Metaphysische von diesem Seelenbegriff abgestreift, er bedeutet für seine Lehre nur den tatsächlich gegebenen Zusammenhang aller psychischen Erlebnisse. Nicht in der künstlich isolierten Einzelseele vollzieht sich die Bildung der Sprache, sondern in der Gemeinschaft mehrerer oder vieler Einzelseelen. Diese Gemeinschaft bewirkt auch nicht etwa eine blosse Addition oder Verstärkung der Eigenschaften der Individuen, sondern erzeugt eine eigene kontinuierliche psychische Entwicklung bei fortwährendem Untergang ihrer individuellen Träger. Wenn aber so nach Wundt die sprachlichen Erscheinungen als Produkte eines eigentümlichen Gemeinschaftsbewusstseins der Menschheit aufzufassen sind, die nicht allein aus der Wechselwirkung der individuellen Sprechbetätigungen begriffen werden können, so erhält dadurch die Psychologie einen sehr viel weiter gehenden Raum innerhalb der Sprachwissenschaft, als Paul ihr zugestehen wollte, wird aber ihrerseits selbst wieder durch die Interpretation der sprachlichen Erscheinungen befruchtet. Im dritten Abschnitt „Grammatik und Logik“ stellt F.-K. auch für diesen Unterteil der Sprachphilosophie wiederum die beiden bedeutendsten Theorien, die zugleich zwei entgegengesetzte Pole der Auffassung repräsentieren, einander gegenüber. Nach B. Erdmann ist das formulierte Denken mit der Sprache im weiteren Sinn identisch, doch fallen darum Grammatik und Logik keineswegs zusammen, sondern die allgemeine Grammatik ist gleichwohl eine historische Geisteswissenschaft, während die Logik zu den allgemeinen normativen Wissenschaften gehört. Demgegenüber stellt Marty fest, dass die von Erdmann behauptete Identität von Sprache und formuliertem Denken unhaltbar sei; denn es lasse sich beweisen, dass auch bei starken Abweichungen im Sprachbau das ausgedrückte Denken trotzdem wesentlich übereinstimmend sein könne, während umgekehrt die unleugbar bestehenden Differenzen im Denken sich nicht notwendig und nicht primär in der Struktur der Grammatik äussern. Die Grundlage einer philosophischen Grammatik, wie Marty sie fordert, bildet deshalb eine allgemeine Bedeutungslehre, die für jede Kategorie von Bedeutungen untersucht, wie weit sie gewissen fundamentalen logischen Kategorien entspricht, und wie weit rein sprachliche Schöpfungen in ihr zu Worte kommen. Viel schärfer und strenger fasst endlich J. Husserl die Verbindung von Logik und Grammatik. In seinem System der Logik scheidet er streng die apriorischen Gesetze der reinen Logik von dem Empirischen und Praktischen, das sich uns in den einzelnen Denkakten in uns darstellt. Ebenso müsse nun aber auch auf dem Gebiete der grammatischen Bedeutungslehre zwischen dem apriorischen Fundament, der reinen Formenlehre der Bedeutungen, und dem empirischen Materiale, mit dem die lebendige Sprache das ideale Gerüst umkleide, unterschieden werden. Während F.-K. sich im psychologischen Kapitel deutlich mehr der Meinung Wundts zuneigt, entlässt er uns in diesem Schlussabschnitte mit einem Non liquet. Er konstatiert nur im allgemeinen, dass die Geisteswissenschaften, nachdem sie im 19. Jahrhundert ihre deskriptive Durchbildung erhalten hätten, nunmehr in eine Phase eingetreten seien, in der stärker als früher erklärende Theorien eine Rolle zu spielen berufen seien (S. 249); allein diese Theorien seien zurzeit gerade für die Betrachtung von Grammatik und Logik noch nicht über Entwürfe hinausgekommen und bedürften noch sehr der Bewährung durch die Einzelforschung. — Die sprachphilosophischen Anschauungen eines etwas älteren einzelnen Philosophen, der nicht in erster Linie Sprachphilosoph war, stellt Th. Schmitz (Die sprachphilosophischen Untersuchungen Lotzes = GRM. 3, S. 129—37, 193—207) zusammen. Lotze hat im dritten Kapitel des fünften Buchs seines „Mikrokosmus“ das meiste, was er an sprachphilosophischen Gedanken ausgesprochen hat, vereinigt, ohne gerade Vollständigkeit und systematische Durcharbeitung anzustreben. Trotzdem ist die Lektüre dieses Kapitels sehr wohl geeignet, als erste Einführung in die Fragen der Sprachphilosophie zu dienen, da Lotze die Probleme meist glücklich formuliert, sowohl auf die psychologischen wie auf die logischen Faktoren gebührend eingeht, und seine ganze Darstellung äusserst anschaulich und anregend ist. Seiner psychologischen Grundauffassung von der Sprache nach ist Lotze ausgesprochener Individualist (S. 204f.); die Beziehungen zwischen Sprache und Denken erklärt er wohl für sehr enge, aber die sprachliche Organisation der Rede braucht nicht vollkommen dem logischen Organismus des Gedankens zu entsprechen (S. 194). Die Denktätigkeit objektiviert zunächst in rein logischem Sinne das einfache Gedankenelement; die so objektivierten Denkelemente werden von der Sprache in bestimmte, der Eigentümlichkeit des menschlichen Denkens entsprechende Formen gebracht. Die drei Grundformen dieser sprachlichen Gestaltung sind das Substantivum, das Adjektivum und das Verbum;

erst diese drei dem spezifisch menschlichen Denken unentbehrlichen Formen machen die bedeutungsvollen Laute zu Worten der Sprache. — Den speziellen Aufgaben der Sprachpsychologie ist K. Morgenroths (1664) Aufsatz gewidmet. Er zerfällt in einen theoretischen Überblick über das Gebiet der Sprachpsychologie und einen praktischen Abschnitt mit etwa einem Dutzend formulierter Arbeitsthemata. M. geht überall von der Analyse des einfachen Satzgefüges als der Einheit der sprachpsychologischen Betrachtung aus; die Aufgaben, die das einzelne Wort der Sprachpsychologie stellt, werden am Schlusse (S. 70 4) viel kürzer abgemacht. Die „Darstellung der Entwicklung vom einfachen zum zusammengesetzten Satz" bildet denn auch die erste Hauptaufgabe, die M. der Sprachpsychologie zuweist (S. 65 f.). Ihr ist auch der Hauptteil des theoretischen Abschnitts gewidmet, und man folgt den feinsinnigen, mit reichlichen Beispielen (besonders aus den romanischen Sprachen) belegten Ausführungen M.s gern. Ausser Wundt zitiert er besonders gern H. Spencers „Principles of Psychology". M.s Methode geht vor allem darauf aus, bei der Analyse der Satzgefüge scharf zwischen logischem, ästhetischem und intuitivem Denken zu unterscheiden; man kann es geradezu die Tendenz M.s nennen, die mannigfache, meist viel zu wenig beachtete Einwirkung des intuitiven, rein gefühlsmässigen Denkens auf das streng logische Denken nachzuweisen. Er geht darin ziemlich weit über Wundt hinaus, so wenn er Seite 9 zu Wundts Behandlung der Wortstellung den charakteristischen Zusatz macht: „Die Macht der Tradition kann selbst im Französischen durch Wirkung momentan gefühlsbetonter Begriffe überwunden werden"; oder wenn er Seite 65f. gegen Wundt mit B. Delbrück das Prinzip der fortgesetzten binären Zerlegung des Satzes als zu logisch und den sprachlichen Tatsachen nicht entsprechend ablehnt. — Ganz anders als Morgenroth fasst A. Thumb (1665) die Aufgaben, die die Psychologie der Sprachwissenschaft stellt. Das kommt daher, dass Th. die scharfe Scheidung zwischen Kultur- und Naturwissenschaften und ihren Methoden noch nicht mitmachen kann und darum an der Verwertung der naturwissenschaftlichen Methoden für die Geisteswissenschaften festhält. Das Experiment bedeutet für ihn das A und O auch in der Untersuchung und Erkenntnis der sprachlichen Vorgänge. Er rühmt den Nutzen der Photographie und vor allem der Statistik für den Philologen, ja, er wirft Seite 5 der modernen Experimentalphonetik vor, dass sie noch gar nicht experimentell genug arbeite, sondern sich zu sehr bei deskriptiven Einzelheiten aufhalte. Wenn Th. nun untersucht, wie weit speziell das psychologische Experiment unmittelbar in den Dienst allgemein-sprachwissenschaftlicher Forschung gestellt werden könne, so wendet er sich sofort fast ausschliesslich der besonderen Frage der sprachlichen Analogiebildungen zu, deren psychologische Grundlagen durch das in Th.s älteren Arbeiten bereits vielseitig erörterte Assoziationsexperiment aufgehellt werden sollen. Man erkennt auch hier wieder den engen sachlichen Zusammenhang zwischen der Auffassung der Junggrammatiker der 70er und 80er Jahre mit ihrer Lehre von der Ausnahmslosigkeit der Lautgesetze und der alles beherrschenden Bedeutung der Analogie, und auf der anderen Seite der Methode der reinen experimentellen Psychologie mit ihrer Mechanisierung der psychischen Erkenntnis. Th. muss für seine Assoziationsversuche mit einzelnen Wörtern diese Wörter erst aus dem Zusammenhange des Satzes völlig herauslösen und leugnet deshalb Seite 67 ausdrücklich die übliche Lehre der Sprachforschung, dass die Wortverbindungen im Satze die erste Ursache für Assoziationen und Analogiebildungen seien. Es lassen sich also gegen Th.s Verfahren ganz ähnliche Einwände erheben, wie sie Wundt gegen Pauls Isolierung des einzelnen Individuums geltend gemacht hat. Th.s Verfahren gipfelt in folgenden Postulaten (S. 15): 1. Die historische Sprachwissenschaft hat die Assoziationsbasis der verschiedenen Sprachen und Sprachperioden zu gewinnen; 2. der modernen Mundartenforschung erwächst die besondere Aufgabe, direkt die Assoziationsbasis der untersuchten Mundart festzustellen, ähnlich, wie der Phonetiker zunächst die sogenannte Indifferenzlage einer Sprache feststellt. Die Untersuchung der Assoziationsvorgänge durch das Experiment ergibt aber nach Th. auch ein Mittel an die Hand, um die Frage zu entscheiden, ob sich die Umbildung der Sprache im Übergang von einer Generation zur anderen vollziehe. Th. verneint diese Frage ganz bestimmt (S. 70); die Assoziationen der Kinder erforderten viel längere Zeiten als die der Erwachsenen, und die stofflichen Analogiebildungen (Kontaminationen) bei Kindern seien jedenfalls viel weniger fest als im späteren Alter. Die Sprache des Kindes sei also nicht imstande, die Entwicklung der Vollsprache zu bestimmen: ebendeshalb sei es auch durchaus verkehrt, für die Methode des fremdsprachlichen Unterrichts den Vorgang des kindlichen Sprechenlernens zum Vorbild zu nehmen. Th. bricht hier eine kräftige Lanze zugunsten der alten grammatischen Lehrmethode und des Vokabellernens und wünscht nur eine noch viel stärkere Heranziehung der experimentellen Psychologie und ihrer jüngeren Tochter, der experimentellen Pädagogik. — Etwas überschwenglich sind die

Hoffnungen, die Fr. Kluge (1667) bei seinem Bericht über eine phonographische Aufnahme Graubündner Volksmundarten durch A. Bachmann (August 1910) an die Verwendung des Phonographen für die Sprachwissenschaft knüpft. Solange die wirklich guten phonographischen Aufnahmeapparate wegen ihrer Grösse und schwerfälligen Bedienung nur im Laboratoriumssaal benutzt werden können und gute handliche Reiseapparate fehlen, wird man niemals an eine wirklich umfassende Aufnahme von Volksmundarten denken können, sondern sich auf die gelegentlichen Aufnahmen im Laboratorium beschränken müssen, wie sie Seemüller in Wien für die deutschen Mundarten musterhaft begonnen hat. — K. O. Erdmanns (1666) kleine Studie ist eine massvoll gehaltene Verteidigung der theoretischen Logik gegenüber der heute üblichen Unterschätzung alles Logischen. Zwar müsse das rein deduktive Denken hinter der Erfahrung und dem Gefühlsleben gebührend in die zweite Reihe treten, aber immerhin habe es doch noch recht grossen Anteil an aller unserer Erkenntnis. Auf der anderen Seite sei ein klares Denkvermögen keineswegs als eine ganz alltägliche und normale Gabe beim Durchschnittsmenschen vorauszusetzen. Die Beispiele, die E. dann für diese Behauptung beibringt, sind leider zum Teil wenig glücklich gewählt, vor allem kann man die arge Zerzausung der Kaiserreden im Nachtrag nur als geschmacklos bezeichnen. — Das alte Zentralproblem der Sprachphilosophie, die Frage nach dem Ursprung der Sprache, wird zwar von der modernen Psychologie abgelehnt (vgl. oben N. 1663), hat aber trotzdem auch in den abgelaufenen Berichtsjahren noch zwei selbständige Abhandlungen hervorgebracht. Beide sind zwar mehr historisch referierend und ergänzen da in manchen Punkten das bekannte grosse Schlusskapitel der Wundtschen Völkerpsychologie, seine Abrechnung mit den älteren Theorien über den Ursprung der Sprache. — R. Grassler (1672) vergleicht die soziale Theorie L. Noirés, die Kunsttheorie G. Gerbers, H. Steinthals Reflextheorie und endlich die Lehren Pauls und Wundts. G. selbst folgt im allgemeinen den Wundtschen Aufstellungen und Wundts eigener Erklärung der Sprache aus den Lautgebärden des Urmenschen. Nur bei den direkt schallnachahmenden Wörtern (S. 43f.) lässt G. der Reflextheorie Steinthals den Vorrang vor Wundts nachahmender Lautgebärde. Gegen den Schluss wendet sich G. besonders gegen H. Pauls Lehre von den Urschöpfungen aus dem onomatopoetischen Triebe (S. 49ff.). G. dagegen will für diese Wörter nur sekundäre Onomatopöie anerkennen, es handle sich teils um Ableitungen aus älterem Sprachstoff, meistens aber um Umgestaltungen von Wörtern durch bestimmte psychische Erscheinungen, Schallnachahmungen oder Gefühlsvariationen, wie es z. B. sehr deutlich auf dem Gebiete der Iterativ- und Intensivbildungen zu beobachten sei. Die gesicherten Beziehungen zwischen Laut und Bedeutung, d. h. zwischen Lautäusserung und der ihr entsprechenden Lage des Bewusstseins, ergeben heute überall zusammengesetzte komplexe Erscheinungen, während die primitive Sprachforschung, die sich aller direkten Wahrnehmung entzieht, es nur mit einfachen Gebilden zu tun gehabt haben muss. Erst die Wortbildung im engeren Sinne, durch Zusammensetzung und Ableitung, hat die komplexeren Bildungen erzeugt, mithin geschieht die geschichtliche Entwicklung der Sprache und das Werden ihrer Formen aus anderen Sphären des Bewusstseins heraus als die Urschöpfung (S. 57). Wertvolle Aufschlüsse werden in Zukunft noch die Volksmundarten, diese „Vegetationsgipfel des sprachlichen Lebens“ (S. 58), liefern. — Der Sprachhistoriker kommt entschieden besser bei K. Borinski (1671) auf seine Rechnung; seine historische Übersicht der älteren Theorien, die mit der Bedeutung der Etymologie bei den Alten und mit Platos sprachlichen Spekulationen anfängt, ist sehr reichhaltig und enthält manchen wertvollen Nachweis. Besonders W. v. Humboldts Ansichten sind S. 16/9 schön herausgearbeitet; es folgen Steinthal S. 22/4, Wundt S. 24/9, Paul S. 29/33. B. ist ein scharfer Gegner Wundts und der „exakt-psychologischen“ Sprachforschung, gegen die er vor allem den Einwand erhebt, dass „ihr denn doch gänzlich die tatsächliche Beobachtung der embryonalen Zustände der Spracherscheinungen fehle, über die der Physiologe auf seinem Gebiete verfüge“ (S. 25); die Kindersprache und die Sprache der Naturvölker biete kein auch nur annäherndes Äquivalent dafür. An Wundts eigener Theorie vom Ursprung der Sprache tadelt B. Seite 29 vor allem die unerklärte Schwierigkeit, „wie es komme, dass gerade der am wenigsten bezeichnende, lediglich als Mitbewegung in der Gebärde funktionierende, von ihr ganz abhängige Laut dazu gelange, ausschliesslicher Träger der Bezeichnung zu werden“. B.s eigene Anschauungen stehen denen H. Pauls bedeutend näher; wie Paul dehnt er die synthetische (zweigliedrige) Satznatur auch auf die primitive Sprechweise aus und sieht in ihr geradezu den Schlüssel zum Verständnis des Ursprungs der Sprache im Menschengeiste (S. 33). Zum anderen spielt in B.s Theorie die Urschöpfung eine noch umfangreichere Rolle als bei Paul. Die sprachliche Anschauung ist bei B. in ihrem Entstehen ein intuitiver, schöpferischer Akt, der aus der inneren Sprachform

auf Grund der apriorischen Prinzipien der reinen Anschauung hervorgeht. Zu dieser sprachlichen Urschöpfung steht das Lautmaterial in einem systematischen Verhältnisse. Ferner zeigt nun aber die menschliche Stimme im Gegensatz zur tierischen von Anfang an durch ihre Artikulationsfähigkeit dieselbe innere Beziehungsform, die gleiche Synthese, die wir bei der sprachlichen Grundanschauung voraussetzen müssen (S. 34). Diese artikulierte menschliche Stimme wird durch die Urform jeder künstlerischen Betätigung im Menschen zum Sprechen getrieben, sie hat zugleich von Anfang an kraft der ihr innewohnenden Synthese bezeichnende Kraft. Diese Benennung der Dinge erfolgte zunächst in roher, ganz ungenügender Art, stets durch konkrete Eindrücke angeregt; erst ganz allmählich hat die Sprache die ersten Abstraktionen entdeckt und sich so schliesslich der grammatischen Ausbildung genähert. Die sprachliche Urschöpfung ist im wesentlichen abgeschlossen, „sobald die Sprache genug Vorrat hat, um auf ihren Grundsteinen den Riesenbau ihres traditionellen geschichtlichen Bestandes unter Kulturvölkern aufrichten zu können" (S. 42). —

Deutsch und Germanisch im allgemeinen. Aus R. Loewes **(1675)** bereits in zweiter Auflage erschienenem trefflichem Abriss der Germanischen Sprachwissenschaft kommen für uns hier nur die in der Einleitung behandelten allgemeinen Abschnitte in Frage. Während L. den Einfluss der Kindersprache auf die Sprachveränderungen offenbar überschätzt (S. 11f.), hebt A. Brandl in seiner Anzeige dafür den Einfluss der verschiedenen Bildungsstufen unter den Erwachsenen hervor. Einzelne Einwendungen gegen L.s Gliederung des Germanischen (S. 22 Entwicklung des Krimgotischen, S. 25 Herkunft der Nordfriesen, S. 27f. die Beurteilung der inguäonischen Bestandteile des Altsächsischen) will ich hier nicht näher ausführen. Der Hauptteil des Buches, die altgermanische Laut- und Formenlehre, bietet naturgemäss nur sehr wenige Ausblicke auf neuhochdeutsche Verhältnisse, so etwa Seite 64f. die Erörterungen über die Intensiva und die Deminutiva und Kosenamen, und gelegentliche Hinweise auf moderne Mundarten. — Gegen das Suchen nach der indogermanischen Urheimat und Urkultur aus rein sprachlichem Material heraus polemisiert A. Dirr **(1676)**, übertreibt aber dabei die an sich gesunde Skepsis. — F. Kluge **(1677)** rückt das Germanische auf Grund zahlreicher Übereinstimmungen im Wortschatz beider Sprachen sehr nahe an das Lateinische heran. Die Berührungen zwischen den beiden Sprachen lassen sich in ein sehr hohes Altertum hinaufrücken, sie müssen sich zugleich im Bereich eines grösseren Meeres abgespielt haben. Dagegen sind die sprachlichen Beziehungen der Germanen zu den Kelten viel jünger und als Entlehnungen aufzufassen. K. hat diese seine neue Theorie inzwischen auch in der dritten Auflage seiner „Geschichte der gotischen Sprache" (Strassburg 1911), wo er besonders viele lateinische Parallelen für die gotischen Formen heranzieht, und ganz neuerdings in seinem Artikel „Germanische Sprachen" in Hoops' Reallexikon der Germanischen Altertumskunde, zweiter Band, zweite Lieferung, Seite 185 (Strassburg 1914) aufgestellt. — O. Behaghels **(1678)** populäres Buch über die deutsche Sprache, das jetzt in fünfter Auflage vorliegt, ist immer mehr zu einem reichhaltigen Mittel der Belehrung für weitere Kreise geworden und entspricht in seiner Art wohl am besten der Aufklärungsarbeit, wie sie die geistigen Führer des Allgemeinen Deutschen Sprachvereins anstreben. Ich führe noch die Besprechungen von S. Feist (JBGPh. 33, S. 71f.) und O. Weise (ZDU. 26, S. 338) an. — E. Blochers **(1681)** Vortrag in der Strassburger Gruppe des Allgemeinen Deutschen Sprachvereins ist ein warmherziger Appell an die idealistischen Gefühle seiner deutschen Landsleute. Der Muttersprache verdanken wir unsere besten geistigen Güter, sie ist uns ein Stück Heimat und das Jugendland. Insbesondere unsere deutsche Sprache hat sich einen bedeutenden Platz unter den Kultursprachen erobert und braucht den Vergleich mit dem Französischen nicht mehr zu scheuen; darum ist es aber unsere heilige Pflicht, unsere deutsche Muttersprache zu pflegen, indem ein jeder persönlich Sprachgefühl und Formensinn zu stärken und die allen Deutschen eigene Vorliebe für alles Fremde einzudämmen suche. B.s allgemeine Anschauungen sind aus den speziellen Zuständen des Elsass heraus geboren, das lehrt eine zweite Schrift von ihm („Das Elsass und die Zweisprachigkeit", Leipzig, Verlag Deutsche Zukunft [1911]). Den Anschauungen H. Spiesers und W. Kapps folgend, meint B., dass das gebildete elsässische Bürgertum durch die übertriebene Zweisprachigkeit in seiner Kraft gebrochen und unfruchtbar geworden sei; die Zukunft gehöre den einsprachigen Volksschichten des Reichslandes, der sozialdemokratischen Arbeiterschaft und den katholisch organisierten Volksmassen, damit aber dem Deutschtum. — A. Stähly **(1680)** sucht mit grossem Wortschwall und viel Prätensionen Reklame für seine eigene Lehrmethode der deutschen Sprache zu machen. Dabei tritt eine groteske Überschätzung des eigenen Verdienstes ebenso unleidlich hervor wie der Mangel jedes historischen Sinnes und die spitzfindige Verkleinerung älterer Lehrbücher. —

Weltsprache. Unter den künstlichen Weltsprachen hat auch in den Berichtsjahren das Esperanto des Dr. Zamenhof seine Vormachtstellung behauptet. Den besten Überblick über den gegenwärtigen Stand der Esperantobewegung und die Hoffnungen der Esperantisten gibt die Festschrift **(1690)** zum 6. Deutschen Esperanto-Kongress in Lübeck (Juni 1911). Sie enthält ausser den statistischen und bibliographischen Nachweisen rund zwei Dutzend Aufsätze, deren Überschriften nach der Formel „Esperanto + x“ gebildet sind, und deren Inhalt die Beziehungen des Esperanto zu Handel, Eisenbahn, Touristik, Jugend, Arbeitern, Musik, Tagespresse, Vegetarismus usw. abhandelt. Aus diesen zum Teil recht überschwenglichen Aufsätzen sei hier nur der erste von E. Kliemke, der dem Hefte den Haupttitel gegegeben hat, „Kultur und Esperanto“ (S. 41/6), hervorgehoben; er ist massvoll gehalten und betont den Charakter des Esperanto als „Hilfssprache“. — Einer Aufforderung der Schriftleitung der „Grenzboten“ folgend, setzt derselbe E. Kliemke **(1686)** die Vorzüge der Zamenhofschen Sprachschöpfung im einzelnen auseinander. — Die grosse Verbreitung, die das Esperanto bis heute gefunden hat, ist nicht zum wenigsten darin begründet, dass es sich gegen jede Reformversuche ablehnend verhält und starr an dem Prinzip seines Gründers festhält. So durfte sich auch die 1907 von einigen Reformern aus dem Esperanto abgezweigte Welthilfssprache selbst nicht mehr Esperanto nennen, sondern steht nunmehr als „Ido“ in scharfer Konkurrenz mit dem älteren System. Ein Hauptvorkämpfer dieses Ido ist der bekannte W. Ostwald **(1684)**; er geht resolut auf das Ganze, indem er ähnlich wie M. Trautmann für die deutsche Sprache die Staatshilfe anruft. Die Schweizer Staatsregierung ist dazu ausersehen, die internationale Konferenz einzuberufen, auf der die internationale Hilfssprache einfach dekretiert werden soll. Der „Verband zur Schaffung eines internationalen Weltsprache-Amtes“ ist am 27. Februar 1911 in Bern bereits gegründet worden, und Ostwalds Schrift enthält den programmatischen Vortrag, den er bei der Gelegenheit gehalten hat. Man weiss nicht, worüber man sich dabei mehr wundern soll, über die unglaubliche Naivität, die den ganzen Weltverkehr durch das Allheilmittel der künstlichen Sprache regulieren möchte, oder über die brutale Rücksichtslosigkeit, mit der die in der Sprache und unserer gesamten Kultur tätigen geistigen Werte gegenüber den technischen behandelt werden. — Auch J. Kohler **(1687)** sieht im Esperanto bereits einen neuen Triumph des Menschen über die Schöpfung verwirklicht; seine juristischen Ausführungen sind dann aber ganz sachlich und recht interessant. — Doch auch die Gegner der künstlichen Weltsprachen haben nicht geschwiegen. Scharf geht Margarete Siebert **(1689)** mit Ostwald ins Gericht; wohl ist sie für internationale Verständigungsmittel auf dem Gebiete einzelner bestimmter Berufe, aber „sowie eine künstliche Verständigung das Gebiet des ganz Naheliegenden, Greifbaren, Konkreten verlässt, sowie sie im geringsten das Gebiet des Denk- und Empfindungslebens betritt, und das tut jede gesprochene Sprache, auch jede ‚Hilfssprache‘: sofort wird sie auch Teil dieses Allerlebendigsten, Allerstärksten, was es gibt, eben jener Welt des Denkens und Empfindens, in der ununterbrochene, niemals willkürlich zu regelnde Bewegung Grundgesetz ist“. — Und ähnlich sagt A. Dirr **(1683)**: „Wer nicht den Sinn für jede Realität verloren hat, wird für die lebenden Sprachen optieren . . . Bleibt also zur Bekämpfung der Sprachennot nur das alte Mittel: Vielsprachigkeit.“ Insbesondere plädiert D. für die Einfügung des Russischen in den Lehrplan unserer höheren Schulen, zugleich soll bereits die Schule die nötige phonetische und allgemein sprachwissenschaftliche Grundlage für das Selbststudium geben, auf das wir immer mehr angewiesen werden. —

Sprachgeschichte. K. Vosslers **(1691)** methodologische Betrachtungen über das Verhältnis von Sprachgeschichte und Literaturgeschichte zeichnen sich nicht gerade durch besondere Klarheit aus. V. hatte in einem früheren Aufsatz (vgl. JBL. 1910, N. 965) die Sprachgeschichte gegen die reine Grammatik so abgegrenzt, dass er der Grammatik das Finden der Regeln und Gesetze zuwies, die zu den historisch überlieferten Tatsachen passen und sie erklären; die Sprachgeschichte dagegen habe die Wandlungen der sprachlichen Formen einmal als ein Werk der sämtlichen natürlichen und kulturellen Faktoren im Leben eines Volkes zu erklären, zum anderen sie als ein Ergebnis des Sprach-Gefühles oder -Geschmackes verstehen zu lassen. Von dieser doppelten Aufgabe der Sprachgeschichte bleibt nun hier in dem neuen Aufsatz eigentlich nur die erste, die kulturgeschichtliche, übrig. Jede Kulturgeschichte ist aber nach V.s Theorie nur äussere, analytische, deskriptive, erklärende Geschichte, die nur die rezeptiven Tätigkeiten behandelt; sie muss deshalb jedesmal eine innere, eigentliche, synthetische Spezialgeschichte neben sich haben. Diese innere, synthetische Sprachgeschichte, die die produktiven Kräfte des Sprachlebens in ihrer Entwicklung darzustellen habe, identifiziert V. nun aber hier schlankweg mit der Literaturgeschichte, weil das Sprechen als produktive Tätigkeit, als

originelle Leistung Kunst sei (S. 171). Literaturgeschichte ist für V. aber wie alle Kunstgeschichte in ebenso hohem Masse autonome synthetische Problemwissenschaft, wie ihm Sprachgeschichte eigentlich nur noch als dienende Kulturwissenschaft erscheint. So definiert er denn Seite 177 das logische Verhältnis von Sprach- und Literaturgeschichte kurzerhand als „das jeder Kulturgeschichte zu jeder reinen Spezialgeschichte geistiger Tätigkeiten". Der Widerstreit der logischen Deduktion und der tatsächlichen Verhältnisse auf dem Gebiete jeder historisch gefassten Philologie liegt dabei zutage. — Eine solche rein historisch gefasste Sprachgeschichte ist O. Behaghels (1692) Geschichte der deutschen Sprache, die mit der vorliegenden dritten Auflage ein ganz selbständiges Buch geworden ist. Dementsprechend ist sie von 130 auf 354 Seiten angewachsen, die Überfülle des neuen Stoffes ist aber durch geschickte Disposition vortrefflich gegliedert. Die stark vermehrten literarischen Nachweise stehen jetzt nicht nur am Schlusse, sondern auch im Innern der grösseren Abschnitte. B.s Darstellung bevorzugt, worauf F. Kluge (ZDWF. 13, S. 241f.) hinweist, die geographischen Probleme vor den chronologischen. Einen ganz besonderen Wert besitzt aber B.s Buch durch die bis ins einzelne gehende Aufarbeitung der Literatur über die hoch- und niederdeutschen Mundarten, die auf diese Weise neben der Schriftsprache kräftig zur Geltung kommen. Einige Ergänzungen dazu gibt O. Weise aus seiner eindringenden Kenntnis der mitteldeutschen Mundarten. Vgl. ferner S. Feist (JBGPh. 33, S. 70f.) und die dort angegebenen weiteren Besprechungen. — Die Geschichte der deutschen grammatischen Terminologie bis zum Jahre 1700 gibt E. Leser (1697); die ältere Zeit wird Seite 10—21 kürzer abgemacht, der Hauptteil der Arbeit fällt dem 17. Jahrhundert zu. In ihrem Mittelpunkte steht der in den 40er Jahren dieses Jahrhunderts einsetzende Purismus mit den Sprachlehren von Gueintz, Schottel und Stieler. Gerade dieser Sprachreinigungsbewegung hatte man nach Lessings Vorbilde zuerst den Namen „Purismus" gegeben; L. weist aber nach, dass sie bereits in dem etwas älteren Wolfgang Ratichius einen Vorläufer gehabt hat, 20 Jahre, ehe die ‚Fruchtbringende Gesellschaft' diese Bestrebungen aufnahm und für die Sprache der Wissenschaft wie die der Dichtung eine gereinigte Sprache verlangte. Doch schon als 1663 Schottels Hauptwerk erschien, war eine kräftige Reaktion im Anzuge, Morhof und Thomasius begünstigten sie, und im selben Jahr 1691, in dem Caspar Stielers ganz puristischer „Teutschen Sprache Stammbaum und Fortwachs" herauskam, führte Johannes Bödiker in seinen „Grundsätzen" die seitdem herrschende synkretistische Methode durch, deren Grundstock die lateinische Terminologie bildet, die aber auch eine ganze Anzahl deutscher Wörter neben den lateinischen verwertet. L. lässt in seinen Darlegungen gern die Grammatiker der Zeit selbst zu Worte kommen und sucht an der Hand dieser Zeugnisse die allgemeine Entwicklung aufzuzeigen. Die umfassende Wiedergabe und sachliche Gruppierung des Wortmaterials hat er dagegen seitdem in einem Aufsatze „Fachwörter zur deutschen Grammatik von Schottel bis Gottsched 1641—1749" (ZDWF. 15, S. 1—98) geliefert und damit die ähnliche Sammlung von R. Vortisch, „Grammatikalische Termini im Frühneuhochdeutschen" (Basel [1910], 102 S.), zeitlich fortgeführt. — Den neuhochdeutschen Wortschatz vom Ende des 15. bis etwa zur Mitte des 17. Jahrhunderts verzeichnet A. Goetze (1693) in seinem „Frühneuhochdeutschen Glossar". Das sehr willkommene Buch ist in seiner knappen Form und praktischen Verwendbarkeit dem kleinen „Mittelhochdeutschen Taschenwörterbuche" Lexers zu vergleichen, sein innerer Wert ist aber um so viel grösser, weil es noch nicht wie jenes auf einem grossen, die Sprache seines Zeitraums erschöpfenden Wörterbuche beruht. G. hat nur das wirklich Belegte aufgenommen, in der Orthographie stark nach unserer lebenden Sprache zu normalisiert und auch alles Etymologische bis auf gelegentliche Einzelheiten ausgeschaltet. Den Schwerpunkt seiner Arbeit legt er selbst auf die Entwicklung der Bedeutungen: „Aufgabe war es, jedes unverständlich gewordene frühneuhochdeutsche Wort mit den Mitteln der lebenden Sprache allseitig zutreffend, knapp, sprachlich gut und möglichst auch im Gefühlston des alten Wortes zu umschreiben" (S. VII). Wie notwendig doch solche lexikalische Überbrückung zwischen unserer lebenden Sprache und der des 16. Jahrhunderts bereits ist, lehrt ein Blick in G.s Buch. Seite IV weist G. mit allem Nachdruck darauf hin, dass für das Verständnis des Frühneuhochdeutschen die historisch-grammatische Kenntnis des Mittelhochdeutschen unbedingt erforderlich sei und deshalb auch auf den höheren Schulen nicht vernachlässigt werden dürfe. — Eine einzelne sprachliche Bildung, die Plurale auf *-er*, verfolgt H. Gürtler (1694) auf Grund eines möglichst umfassenden Materials in ihrer allmählichen Ausbreitung. Der bisher allein erschienene erste Teil reicht aber nur bis in die spätmittelhochdeutsche Zeit. Das niederdeutsche Gebiet ist ausgeschlossen. — Zur Geschichte der Ausbreitung der neuhochdeutschen Schriftsprache in den einzelnen Teilen unseres Vaterlandes sind zwei Arbeiten zu verzeichnen. Agathe Lasch (1698) verteidigt

den in ihrem trefflichen Buche „Geschichte der Schriftsprache in Berlin" (vgl. JBL. 1910, N. 970) nachgewiesenen niederdeutschen Charakter der Altberliner Kanzlei- und Verkehrssprache gegen E. A. Gutjahrs Angriffe, der auch für Berlin seine unhaltbare These von der ostmitteldeutschen Volkssprache als der Vorstufe unseres Neuhochdeutschen durchführen möchte. — Wichtiger noch ist L. Hahns **(1695)** umfangreiche Darstellung des Eindringens der hochdeutschen Schriftsprache in Ostfriesland. Dieses Land, das erst im 15. Jahrhundert die altfriesische Volkssprache mit der niederdeutschen vertauscht hatte, zeigt auch bei der Rezeption der hochdeutschen Schriftsprache ganz eigenartige Züge der Entwicklung. Die gräfliche Kanzlei macht auch hier den Anfang, der Regierungsantritt des hochdeutsch erzogenen jungen Grafen Edzard II. 1561 zieht die scharfe Grenze. Erst zehn Jahre später folgt die Kanzlei der Stadt Emden in ihrem auswärtigen Verkehr, während in den Urkunden und in der inneren Verwaltung der Stadt das Niederdeutsche bis in die Mitte des 17. Jahrhunderts festgehalten wird. Auch die Gerichtssprache folgt dieser Entwicklung, nur ist doch auch das Emder Niedergericht bereits 1625/8 zum Hochdeutschen übergegangen. Ganz verwickelt liegen aber die Dinge bei der Kanzelsprache. Hier trennen sich die lutherischen und die reformierten Teile des Landes scharf. Der gräfliche Hofprediger spricht seit 1580 Hochdeutsch, das lutherische Land ist in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts noch so gut wie ganz niederdeutsch. Um dieselbe Zeit aber, wo die Lutheraner die hochdeutsche Kirchensprache annehmen, vertauschen die reformierten Bezirke mit Emden an der Spitze ihre niederdeutsche Kirchen- und Schulsprache mit der niederländischen, die seitdem bis ans Ende der Franzosenzeit dort geherrscht hat. Aus Kirche und Schule dringt die niederländische Sprache auch in die Gildebücher der Bürger; ihr fügt sich sogar die ostfriesische Druckersprache, die allerdings fast ausschliesslich in Emden beheimatet war, mit der Mehrzahl ihrer Erzeugnisse. Dagegen blieb die offizielle Sprache der weltlichen Macht auch in Emden das Hochdeutsche, und nur die Verordnungen an die Bürger waren bald hochdeutsch, bald niederländisch. H. hebt diese eigenartige Stellung der Kanzelsprache in Ostfriesland gebührend hervor und vergleicht sie mit den ganz andersartigen Ergebnissen der Arbeiten von W. Beese für Hamburg und Agathe Lasch für Berlin: das Resultat sei, dass man nicht überall dieselben Faktoren für die Ausbreitung der neuhochdeutschen Schriftsprache ansetzen dürfe, sondern dass bald die Kanzleisprache, bald die Druckersprache, bald Kirchen- und Schulsprache den überwiegenden Einfluss ausgeübt hätten. — L. Hahns **(1696)** Dissertation ist nur der erste Teil von No. 1695. —

Sprachästhetik. Unter den Schriften zur allgemeinen Stillehre haben wir in den Berichtsjahren nur ein grösseres zusammenfassendes Werk, Ed. Engels **(1699)** „Deutsche Stilkunst". Die einleitende Vorrede ist vom April 1911 datiert, unsere Bibliographie zitiert bereits die 12. Auflage, und seitdem ist die Auflagenziffer schon wieder erheblich gestiegen. Diesen Riesenerfolg verdankt das Buch in erster Linie der temperamentvollen Darstellung und der überreichlichen Fülle der geschickt ausgewählten Beispiele. E.s Buch liest sich wirklich recht gut, zumal wenn man nur einzelne Kapitel herausgreift. So äussert denn auch die Kritik weithin ihren lebhaften Beifall, zuweilen in ganz enthusiastischer Form (so auch M. Schneidewin [Der Tag, Lit. Rundschau vom 21. Januar 1912]). Auf der anderen Seite stehen recht scharfe Ablehnungen, wie besonders die von Monty Jacobs, S. Feist (JBGPh. 33, VIII, 29) und die in ihrer Form sehr verbindliche, aber inhaltlich gepfefferte Besprechung R. M. Meyers. Aber auch ein im übrigen lebhaft zustimmender Rezensent wie P. Schwarz sagt doch Seite 45 über den positiven Gehalt des Buches: „Die theoretischen Abschnitte bieten dem denkenden Lehrer des Deutschen keine neuen Gesichtspunkte." Am besten erkennt man die Dürftigkeit der positiven Teile von E.s Lehrbuch, wenn man seine „Stilkunst" mit der „Deutschen Stilistik" R. M. Meyers vergleicht; das ältere Buch ist durch E. absolut nicht entbehrlich gemacht. Aber was bei R. M. Meyer gelegentlich einmal bei der Besprechung der einzelnen Stilfehler heraustritt, Klagen über die Nachlässigkeit im Sprechen und Schreiben, das ist in E.s grosser Zitatensammlung zur Hauptsache des ganzen Buchs geworden. Die positiven Beispiele, die zeigen sollen, wie es gemacht wird, treten völlig zurück vor den negativen, die nur der Abschreckung dienen sollen. So wird aus dem Lehrbuche das Sündenregister. E. erklärt mit unerschütterlichem Pessimismus die Deutschen für das Volk mit der sprachlich mangelhaftesten und unkünstlerischsten Prosa (S. 9); die schlechteste Prosa von allen schreiben aber nicht etwa die Zeitungsleute, sondern die Gelehrten. Sie in erster Linie sind die „Brockler" und „Dünkler", denen E.s ganzer Zorn gilt. Man glaubt bei Philipp von Zesen zu sein, wenn man diese E.schen Lieblingsausdrücke liest, und wirklich bekommt Zesen wie alle die Puristen des 17. Jahrhunderts Seite 222 ein begeistertes Lob ab. E. gibt diesen Vorbildern nichts nach und kreidet unerbittlich selbst den Grössten unserer Literatur ihre Verstösse

gegen die Sprachreinheit an. Fast noch heftiger wütet er aber gegen alle Ansätze eines preziösen Stils. Das schwere Geschütz ethischer Minderwertigkeit wird aufgefahren, Grobheit und Schulmeisterei reichen sich in trautem Bunde die Hand. Preziöser Stil ist ihm alles, was gegen die Regeln seiner schlicht bürgerlichen Stilkunst verstösst. Dabei verliert E. jeden Blick für die Massverhältnisse: sie sind allzumal Sünder, einen Erich Schmidt und einen Maximilian Harden nennt E. im selben Atem als die beiden Grossmeister des Preziösentums (S. 34ff.). Diese Geschmacklosigkeit hat selbst die Lobredner des Buches fast immer entsetzt. Umgekehrt wird E.s Methode lächerlich, wenn er in einem besonderen Kapitel (S. 243ff.) Goethe als den grössten Puristen zu erweisen sucht. Diese Masslosigkeit in E.s Forderungen und Verdikten wird ohne Zweifel mit der Zeit auch einem breiteren Publikum klar werden, und man wird dann darüber vergessen, welche fruchtbaren Anregungen trotz allem in E.s Buche stecken. — Die sonst noch unter Engels Namen aufgeführten Nummern sind sämtlich Abdrücke einzelner Kapitel aus dem grösseren Buche: N. **1700** = Buch I, Kap. 2; N. **1701** = II, 1; N. **1701a** = VIII, 2; N. **1702** = X, 2. — Nach H. Schmitt (**1709a**) hat die sprachliche Darstellung nicht die Aufgabe, im Hörer oder geniessenden Leser anschauliche innere Sinnesbilder zu erzeugen, das Anschaulich-Sinnliche beschränkt sich auf unsere tägliche Erfahrungswelt. Die Sprache wählt vielmehr bei ihren schöpferischen Akten unter dem Gesichtspunkte der Bedeutsamkeit ein aus irgendeinem Grunde Charakteristisches als Ziel für ihr Hindeuten. Diese Stellungnahme bedingt in jedem einzelnen Falle das Eintreten eines Gefühlswerts; durch die Erfassung dieses Gefühlswerts gewinnen wir das tiefere Verständnis der Sprache, nicht durch die Erzeugung anschaulicher Bilder, da die Wortbedeutung selbst immer etwas Unanschaulich-Geltendes bleibt. —

Sprache und Stil einzelner Dichter und Schriftsteller. 16. und 17. Jahrhundert. Unter den eingelieferten Arbeiten dieses Abschnitts überwiegen die rein sprachlichen Untersuchungen vor den stilistischen, besonders bei den Autoren des 16. Jahrhunderts. Über Luthers Sprache liegt keine Arbeit vor. Starke Abhängigkeit von Luther und den Wittenberger Reformatoren zeigen die Schriften des Siebenbürger Reformators Johannes Honterus. Ihre Quellen und Sprachformen untersucht R. Csáki (**1713**); von der magyarisch geschriebenen Abhandlung (die übrigens das zweite Heft der oben Seite 578 bei N. 1462 besprochenen Serie bildet) ist mir nur die beigelegte „Kurze Zusammenfassung" ihrer Ergebnisse zugänglich. Danach hat Honterus in seinen deutschen Schriften überall die Orthographie der deutschen Schriften Luthers angewandt, wie sie sich etwa um 1530 darstellt. Dagegen vermeidet seine Sprache in Laut- und Formenlehre sowie im Wortschatz die spezifisch mitteldeutschen Eigentümlichkeiten der Sprache Luthers; sie ist aber auch von siebenbürgisch-sächsischen Idiotismen ganz frei, zeigt vielmehr einzelne oberdeutsche Erscheinungen in der Lautlehre und stark oberdeutsche Färbung des Wortschatzes. Wie Luther hat auch Honterus seine Rechtschreibung in Handschriften weniger sorgfältig behandelt als in Drucken. Sein Stil ist durchgebildet und vom lateinischen Text durchaus unabhängig; es fehlt ihm aber die Frische und Ursprünglichkeit Luthers, doch weiss er sich leicht verständlich auszudrücken. — W. F. Luebke (**1711**) gibt nur die historische Lautlehre der 1527 im bayerischen Dialekte geschriebenen „Teutschen Theologey" des Bischofs Bertold von Chiemsee. Das Werk ist übrigens nicht mit dem bekannten, von Luther hochgeschätzten Buch eines ungenannten Frankfurters „Eyn Deutsch Theologia" zu verwechseln. — S. Singers (**1719**) Untersuchung der Sprache des Berners Nicolaus Manuel ist aus ZHM. II, 5ff. wiederholt. Die poetischen Werke Manuels sind, obwohl sie z. T. für Aufführungen in Bern geschrieben waren, doch nicht in der heimatlichen Berner Mundart des Dichters abgefasst, sondern in einer Sprache, die der Berner Kanzleisprache näherkommt. — Wie Singer geht auch L. Bloomfield (**1715**) in seiner Untersuchung der kurzen und langen e-Laute bei Hans Sachs von den Reimen des Dichters aus. Er vergleicht die Beschaffenheit der e-Laute bei Sachs ausschliesslich mit dem mittelhochdeutschen Stande, wie denn Zwierzinas bekannte Arbeiten zu den Reimen der mittelhochdeutschen Dichter sein direktes Vorbild sind; die neuere Mundart Nürnbergs wird nirgends herangezogen. B. hat die Fastnachtsspiele vollständig ausgezogen, in einem kleinen Anhange teilt er mit, dass auch die Fabeln und Schwänke, der Hürnen Seufrid und die ausgewählten Stücke in Kürschners Nationalliteratur und bei Goedeke-Tittmann das gleiche Resultat ergeben, nur die Wittenbergische Nachtigall bilde eine ganz merkwürdige Ausnahme, sie zeige auffallende alemannische Eigentümlichkeiten im Reim. B. fordert für einen kritischen Text des Hans Sachs möglichst genaue Wiedergabe entweder von Sachsens eigener Schreibgewohnheit oder von seiner Aussprache; jeder Versuch einer anderweitigen Normalisierung sei abzulehnen. — A. Geyer (**1712**) hat für seine gründliche Darstellung der starken Konjugation bei Fischart die sämtlichen gereimten Dichtungen und die vier umfang-

reichsten Prosawerke Fischarts (Amadis, Gargantua, Bienenkorb und Daemonomania) untersucht. In einem Exkurse berichtet er Seite 17—20 über die „Treue Vormahnung“ von 1580 nach einem Exemplare der Marienbibliothek in Halle; er weist das Buch, die Übersetzung eines französischen Berichts über Ereignisse des niederländischen Krieges, als fischartisch nach. — Ein Nachahmer Fischarts in eigenartiger Wortwahl ist der hessische Magister Johann Ellinger; aus seinen beiden im Jahre 1629 erschienenen Werken, dem „allmodischen Kleider-Teuffel“ und der „Hexen-Coppel“ bringt K. Helm **(1716)** eine Liste seltener Wörter, besonders aus dem Gebiete des Hexenglaubens. — Als Ergänzung zum Grimmschen Wörterbuch ist auch K. Borinskis **(1720)** Besprechung einiger vereinzelter Ausdrücke und Konstruktionen der Renaissancelyrik zu betrachten. B. weist für die scheinbar unerklärlichen Bildungen antike oder biblische Vorbilder nach, so ist z. B. „sich überwerfen mit Büchern“ = se involvere literis, „auswürgen“ (vom sprudelnden poetischen Quell gebraucht) = dem eructare der Psalmen. — A. Becker **(1721)** stellt die Sprache Friedrichs von Spee in den grossen Zusammenhang der Literatursprache des moselfränkischen Gebiets von Trier während des 15. bis 17. Jahrhunderts. Während wir über Cöln und die Entwicklung seiner niederrheinischen Drucker- und Literatursprache schon gut unterrichtet sind, wissen wir über das moselfränkische Land und seinen allmählichen Übergang zur neuhochdeutschen Gemeinsprache bisher sehr wenig. B. untersucht zu diesem Zweck eine Anzahl von moselfränkischen literarischen Handschriften des 15. und 16. Jahrhunderts aus der Trierer Stadtbibliothek, deren deutsche Handschriften er selbst 1911 beschrieben hat. Die untersuchten Stücke zeigen im 15. Jahrhundert noch durchweg den reinen Dialekt, höchstens ist der Einfluss der Cölner Literatursprache hier und da zu spüren. Zu Anfang des 16. Jahrhunderts beginnt sich die Wirksamkeit oberdeutscher Kanzler des Trierer Erzbischofs geltend zu machen, entscheidend ist aber erst der seit 1568 tätige Kanzler Johann Wimpfeling (S. XX). Einwirkungen der neuen lutherischen Sprache, wie sie für Cöln der Reformationsversuch Hermanns von Wied hervorbrachte, so dass unmittelbar darauf selbst der streng katholische Drucker Jasper van Gennep sie aufnehmen musste, wurden in Trier durch die Unterdrückung aller Reformationsversuche abgeschnitten. So hat selbst die Sprache Spees noch manche zäh festgehaltenen Altertümlichkeiten bewahrt und der Gemeinsprache gegenüber in vielen Fällen noch etwas Ungeschicktes behalten. Besonders treten diese Unsicherheiten in der Syntax hervor: ausser der fast übermässigen Abhängigkeit von der lateinischen Syntax ist es besonders die willkürliche und unschöne Wortstellung, zumal bei den Partikeln (S. 103), die sonderbare Behandlung des Artikels (S. 106) und des Adjektivs (S. 115ff.). Noch unausgeglichener ist die Sprache Spees in seinen Briefen (S. XXIV). — N. 1717 ist nicht geliefert. —

18. Jahrhundert. Die Dichter des 18. und 19. Jahrhunderts sind besonders häufig in Dissertationen bearbeitet worden; nicht weniger als fünf solcher Arbeiten sind aus G. Ehrismanns Schule in Greifswald hervorgegangen. Die amerikanischen Dissertationen dieses Abschnitts sind leider nicht geliefert worden. — W. Eiermann **(1722)** behandelt Gellerts Briefe nach ihrer stilistischen und literarhistorischen Seite hin; er untersucht Gellerts Briefstil im Rahmen der Brieftheorie des 18. Jahrhunderts und weist auf der anderen Seite ihre starke Nachwirkung auf Gellerts Zeitgenossen, insbesondere auf Goethe, nach. Gellerts Briefstil ist die Reaktion des geläuterten guten Geschmacks gegen den Zopf der Kanzleisprache und den Schwulst der schlesischen Schule. Zum Vorbilde des brieflichen Ausdrucks wurde jetzt die Umgangssprache genommen, nicht die „sinnreiche“, sententiöse Sprache wie im 17. Jahrhundert. Andererseits ist doch aber für den Briefstil, wie ihn Gellert fasste, eine ganz besondere Kunst erforderlich, da der Brief stets ein gesellschaftsfähiges Kunstwerk bleiben sollte. Erst jetzt werden wirklich geschriebene Briefe anstatt der erdichteten Musterbriefe als Beispiele ausgewählt; erst Gellert gibt seinen Briefen die ganze Natürlichkeit, geschmackvolle Klarheit und dramatische Lebendigkeit. Gellerts „Praktische Abhandlung“ wurde förmlich zum Schulbuch, und erst die Romantiker haben ganz mit seinem Briefstil gebrochen. In dem reizvollen Paragraphen 29 der Arbeit E.s, in dem Goethe als Gellerts Schüler näher gezeichnet wird, kommt E. zu ganz denselben Resultaten, wie von der rein sprachlichen Seite H. Loiseau **(1728)** in seiner anerkennenswert gründlichen Studie zur Sprache des jungen Goethe. L. untersucht die Briefe der ersten beiden Bände der Weimarer Ausgabe (23. Mai 1764 bis 22. November 1775) und vergleicht ihre Sprache überall mit den Forderungen Gottscheds und Adelungs, aber auch mit gleichzeitigen Frankfurter Dialektdichtungen und den Briefen der Frau Rat. Seine durch die vollzähligen Beispiele erläuterten Darlegungen bestätigen Burdachs Aufstellungen, wonach in der Sprache des jungen Goethe zwar starke Einwirkungen des Frankfurter Dialekts vorhanden sind, sich die Ab-

weichungen Goethes von der Lehre der Grammatiker aber in noch höherem Grade durch die Einflüsse der älteren Literatursprache erklären lassen, also archaistischer Natur sind. L. versucht an mehreren Stellen einen stärkeren Einschnitt in der Sprachentwicklung Goethes bei der Rückkehr aus Strassburg im August 1771 zu konstatieren, d. h. gerade da, wo Band 1 der Briefe endigt. In beiden Perioden aber ist Goethes Sprache, hier in den Briefen noch mehr als in den literarischen Werken, überhaupt nur schwer für grammatische Regeln zu fassen, der ungestüme, genialische Geist, der sich in Leipzig nur ganz vorübergehend hatte etwas in Fesseln schlagen lassen, fordert freieste Entfaltung der Sprache. Von den einzelnen Kapiteln der L.schen Arbeit behandelt das erste Orthographie und Lautlehre ungetrennt, was zu manchen Unzuträglichkeiten Veranlassung gibt. In dem Kapitel „Wortbildung“ werden die wirklich eigenartigen Goetheschen Neubildungen gebührend hervorgehoben; ebenso im Schlusskapitel das allmähliche Aufsteigen der Lieblingswörter und die Verwendung der Fremdwörter, wie denn gerade dies Kapitel von der Wortwahl L. die stärksten Kriterien für seine entwicklungsgeschichtliche Scheidung von Band I und II der Briefe an die Hand gibt. Gut ist auch in zwei Kapiteln die Syntax behandelt, wo gelegentlich ein längerer Ausflug in die Stilistik (S. 184) eingeschoben wird. — Über Goethes Anschauungen von der deutschen Sprache ist auch in diesem Jahre ein populäres Büchlein von Th. Imme **(1726)** erschienen, das mir aber nicht zugegangen ist. — Jöris **(1727)** wendet sich gegen die Einseitigkeit und Uneingeschränktheit, mit der Goethe oft für oder gegen die Sprachreinigung in Anspruch genommen werde. Ed. Engels Kapitel über Goethe als Puristen hat J. dabei noch nicht vorgelegen. Goethe hat die Reinigungsbestrebungen, soweit sie sich darauf beschränken, Verunzierungen der Sprache zu entfernen, an sich löblich befunden, aber jede Übertreibung nach dieser Richtung öffnet nach seiner Meinung der „vaterländischen breiten Plattheit Tür und Tor“. Als gewaltiger Sprachschöpfer und Neubildner hat Goethe auch zahlreiche treffliche Verdeutschungen von Fremdwörtern geprägt, ohne darum aber einer pedantischen Ausrottung der Fremdwörter das Wort zu reden; er wollte die Sprache auf der einen Seite bereichern, ohne sie auf der anderen zu berauben. — Von den einzelnen Werken Goethes hat nur der Urmeister zwei Arbeiten hervorgerufen. A. Fries **(1725)** hat seine kritischen Randglossen zu den Proben des Urmeisters in der Billeterschen Publikation (vgl. JBL. 1910, N. 978) jetzt zu einem Buch erweitert. Vgl. die Besprechung von R. Riemer (ASNS. 129, S. 242/4). — Innerhalb der „Theatralischen Sendung“ will O. Behaghel **(1723)** auf Grund syntaktischer Erscheinungen einen starken Einschnitt zwischen Buch I und den folgenden Büchern machen. Es handelt sich besonders um den Typus „die gute Leute“ (starke Flexion im Nom. Akk. Plur. des Adjektivs zwischen Artikel und Substantiv); er ist in Buch II schon fast ganz geschwunden. Für das in Buch I herrschende relative „da“ tritt im zweiten Buche „welcher“ ein. Endlich ist der Gebrauch von „vor“ und „für“ nur in Buch I noch unsicher. B. möchte Buch I noch in die Frankfurter Zeit, und zwar noch vor die Werke der Sturm und Drang-Periode setzen, denn der Typus „die gute Leute“ komme bereits im Urfaust, Götz (in V. 1—100 ein Beispiel) und Werther nicht mehr vor; wohl aber zeigen ihn die von G. S. Kriegk herausgegebenen Prozessschriften, die Goethe als junger Rechtsanwalt 1772—75 verfasst hat, noch gelegentlich. — Die aus Behaghels Schule hervorgegangene Dissertation von H. Schneider **(1735)** erweitert eine ältere Arbeit Behaghels über den Gebrauch des Adjektivs bei Schiller (JBL. 1905, S. 640). Seine Absicht ist, die Behauptung Jacob Grimms, die neuerdings von Edward Schröder wieder stark betont worden ist, zu widerlegen, wonach Schillers Sprachschatz gerade im Gebrauch des individualisierenden Beiworts im Vergleich mit Goethe (und Herder) auffällig beschränkt sei. Ich verweise für die Einzelheiten dieser rein sprachstatistisch angelegten Arbeit auf S. Feists (JBGPh. 33, S. 117ff.) ausführliches Referat. — R. Ideler **(1736)** setzt seine Sammlungen zur Sprache von Wielands Übersetzung der Briefe Ciceros fort. Die beiden vorliegenden Programme bearbeiten Band 3—5 der siebenbändigen Übersetzung. — Aus J. Mösers Schriften, die für das Deutsche Wörterbuch nicht allzu stark herangezogen sind (weit mehr bei D. Sanders), gibt R. Hofmann **(1733)** eine reichhaltige Zusammenstellung von Wörtern und Wendungen, die zwar sehr eigenartig, zum Teil kernig sind, aber vielfach doch auch recht anfechtbare Verdeutschungen Mösers vorstellen. — Die Sprache Jean Pauls ist auf zwei für diesen Dichter besonders ergiebige Einzelgebiete hin näher untersucht worden, auf die Epitheta und auf die Bildersprache. H. Bayers **(1730)** fleissige, durch gute Zusammenfassungen ausgezeichnete Arbeit zerfällt in einen analytischen und einen synthetischen Teil. Im ersteren gibt B. das vollständige Material für die Epitheta Jean Pauls aus den Jugendwerken, einem Werke der mittleren Periode (Flegeljahre) und dem letzten Roman (Komet). Der synthetische Teil stellt die Ent-

wicklung des Epithetons bei Jean Paul im Zusammenhang dar. B. unterscheidet drei Perioden dieser Entwicklung, die durch ausgesprochene Übergangswerke, zuerst die „Unsichtbare Loge“, dann die „Flegeljahre“, geschieden werden. Nicht alle Arten von Epitheta, wie B.s Systematik sie unterscheidet (vgl. S. 50f.), machen diese Entwicklung mit: so sind aus der ersten Hauptgruppe der „formalen Beiwörter“ die ungewöhnlichen Ableitungen und Zusammensetzungen Jean Paul sein ganzes Leben lang gleich naheliegend geblieben. Aber auch die wichtige und umfangreiche Gruppe der rein metaphorischen Epitheta zeigt keine Entwicklung von anfänglicher Unsicherheit zu späterer Meisterschaft; Jean Paul hat die Metaphern immer sehr geliebt, aber neben treffenden Individualisierungen stehen zu allen Zeiten geschmacklose Verwendungen, die weder die Deutlichkeit fördern, noch die Stimmung erhöhen. Alle übrigen Klassen der Jeanpaulschen Epitheta zeigen dagegen eine deutliche Aufwärtsentwicklung von der „Unsichtbaren Loge“ an, wo sie zuerst in grösserer Menge auftreten, bis zum „Titan“, der den Höhepunkt ihrer Verwendung bedeutet. Eine Weiterentwicklung in den „Flegeljahren“ lässt sich nur noch für die Farbenbezeichnungen, die Licht bezeichnenden Participia Praesentis und die Fremdwörter nachweisen. — Mira Koffka (**1731**) klassifiziert die Bilder und Vergleiche von Jean Pauls „Hesperus“ nach den vier Bestandteilen des Humors, wie der Dichter sie in seiner Ästhetik erklärt, und vergleicht damit in einem Schlussparagraphen die Bildersprache der dem „Hesperus“ vorausgehenden Werke. Es ergibt sich, dass zwar in den „Grönländischen Prozessen“ noch wichtige Gruppen von Bildern fehlen, nämlich alle diejenigen, die eine stärkere Anspannung der Phantasietätigkeit und des Gefühls voraussetzen, und dass die Bilder noch unverbunden als nachträgliche Illustration hinter dem Satze stehen. In der „Auswahl aus des Teufels Papieren“ ist die enge Verbindung von Bild und Satz aber bereits hergestellt, und mit dem „Schulmeisterlein Wuz“ tauchen auch die noch fehlenden Gruppen langsam auf; dem gegenüber bedeutet die „Unsichtbare Loge“ eher einen Rückschritt. — Bildlichen Ausdruck und Epitheton, Syntax und Rhythmik in Hölderlins „Hyperion“ beschreibt die Greifswalder Dissertation von J. Schwetje (**1729**). Hölderlins idealistische Sprache zeigt in sich keinerlei Entwicklung, auch seine Briefe sind durchweg in gehobener Diktion abgefasst. Die rein idealische Schönheit der Hölderlinschen Bildersprache, in der die Metaphern hinter den ausgeführten Bildern zurückstehen, die Antithesen zahlreich und scharfgespitzt sind, hebt sich wohltuend gegen die bizarren Einfälle eines Jean Paul ab. Für das charakterisierende Epitheton dagegen ist der einseitig idealistische Stil ungünstig, wie er denn auch im Verein mit dem Rhythmus den Satzbau zu aussergewöhnlichen Wortstellungen treibt. Nur zum Teil ist er aber an solchen Satzungetümen mitschuldig, wie S. sie Seite 81f. beschreibt. Wie sehr Hölderlin sonst an seinem Werke gefeilt hat, verraten auch die beiden Briefblätter mit Entwürfen zur Schlussfassung des Hyperion, die S. auf Seite 95/9 aus dem Hölderlin-Nachlass der Stadtbibliothek in Homburg zum ersten Male mitteilt. — Aus J. G. Müllers von Itzehoe Roman „Siegfried von Lindenberg“ sollte nach H. Pröhle und A. Brand Fritz Reuter Sprache und Charakterisierung seiner Missingsch redenden Personen geschöpft haben. Diese Behauptung sucht für die sprachliche Seite K. Seitz (**1734**) durch eine Herausarbeitung der niederdeutschen und missingschen Bestandteile in Müllers sämtlichen Werken zu erhärten. Allein, wie W. Seelmann (KBlVNdSpr. 33, S. 46f.) schlagend nachweist, sind sowohl die Zusammensetzungen französischer Stämme mit deutschen Endungen, auf die Seitz besonderen Wert legt, wie die komischen Umdeutungen von Fremdwörtern dem mecklenburgisch-holsteinischen Volksmunde durchaus geläufig; und auch die Liste der niederdeutschen und der fremden Wörter, die S. aus Müllers Schriften gibt, enthalte kein Wort, bei dem eine Entlehnung Reuters zwingend anzuerkennen sei. In seinem zweiten Aufsatz handelt Seitz kurz über J. G. Müllers Stellung zur Sprachreinigung und fügt eine kleine Liste seltenerer hochdeutscher Wörter aus seinen Schriften an. —

19. Jahrhundert. Von den Romantikern ist nur Novalis behandelt worden. O. Gloege (**1751**) skizziert in seiner rein psychologisch gerichteten Darstellung von Novalis' Persönlichkeit auch kurz seine Sprache. Sie steht im allgemeinen der Umgangssprache nahe, wie denn Novalis gern im Gespräch produzierte. Leute aus dem Volke lässt er noch eine Nuance volkstümlicher reden, dem Bergmann legt er zahlreiche Fachausdrücke der Bergmannssprache in den Mund. In seinen Fragmenten und in den Paralipomenis zum Roman, aber nicht im Roman selber, gebraucht er zahlreiche Fremdwörter, meist aus der wissenschaftlichen Sphäre. Feste Formeln, Sprichwörter, biblische Wendungen gehören mit zu den volkstümlichen Faktoren in Novalis' Sprache. Echte Archaismen hat er im Grunde nicht, sondern nur leise veraltende Wörter und Formen. An Neubildungen ist er nicht reich; Einflüsse anderer Schriftsteller verarbeitet er vollständig. An anderen Stellen des Buches spricht G. noch über die Zusammensetzungen mit un- (S. 91) und die

Wortkomposita (S. 99f.), bei denen die analytische Bildungsform vorherrscht. — Die Bildersprache in der Prosa Cl. Brentanos untersucht M. Pörner (**1737**). In seiner ersten Schaffensperiode äussert sich Brentanos poetische Kraft besonders in der romantischen Naturbelebung und in der starken Verwendung der Antithese; in seiner letzten Zeit drängt sich die Allegorie und das Symbolische, meist kirchlicher Natur, hervor. In der mittleren Periode ist das jugendlich Überschäumende ruhiger Alltäglichkeit gewichen, volkstümliche Bilder sind nur in dieser Zeit beliebt. Häufung der Bilder entspringt bald Übermut, bald grüblerischem Nachdenken. — H. Deiters (**1741**) sucht eine allmähliche, stetige Entwicklung von Hebbels Stil in den grossen abgeschlossenen Tragödien nachzuweisen, dessen Höhepunkt in den „Nibelungen" erreicht sei. Hebbels Jugendstil ist wesentlich rhetorisch, er vereinigt breiten Parallelismus der Sätze mit epigrammatischer Zuspitzung, die lyrischen, unsinnlichen Epitheta überwiegen bei weitem, der reflektierende Zug äussert sich in den zahlreichen Antithesen. Diese hat Hebbel zeit seines Lebens viel verwandt, im übrigen aber den überkommenen rhetorischen Stil mit Hilfe der von Anfang an darin vorhandenen realistischen Ansätze zu seinem eigenen, wesentlich realistischen Stil umgearbeitet. Die Epitheta werden sparsamer angewandt, haben aber starke charakterisierende Kraft; unter den Bildern und Vergleichen ragen „die präzisen, von Gefühlsüberschwang freien Darstellungen markanter Szenen aus dem Menschenleben" hervor; für die Wortwahl wird der Einfluss der norddeutschen Umgangssprache stärker veranschlagt. — E. Korrodis (**1749**) Dissertation ist inzwischen zu einem Buch (C. F. Meyer-Studien, Leipzig 1912, 155 S.) erweitert worden. K. ordnet C. F. Meyer unter die schweizerischen Malerdichter ein und bemüht sich, die Schönheit und Prägnanz von Meyers plastischem Stil deutlich zu machen. — Th. Fontanes epische Technik beschreibt G. Kricker (**1739**). Die sorgfältige Beobachtung und Wiedergabe der gesprochenen Sprache äussert sich bei Fontane nicht nur im Dialog, sondern ebenso in den erzählenden Partien. Wo er die Mundart heranzieht, begnügt er sich meist mit dialektisch umgestalteten Worten und Wendungen des Hochdeutschen, ohne die spezifische Eigenart des mundartlichen Satzbaus sonderlich zu betonen (S. 140). Die angestrebte Geistreichigkeit der Plauderei wird durch die zahlreichen Fremdwörter und die fremdsprachlichen und deutschen Sentenzen gefördert. Der Satzbau hat vorwärtsstrebenden, jambischen Schwung, Fontane liebt die Fragestellung. Er ist ein Wortwähler von feinster Empfindung und höchster Treffsicherheit, dagegen in der Verwendung von Bildern, Gleichnissen und bezeichnenden Beiwörtern sehr sparsam. — Durch eine genaue Analyse von Sprache und Stil je eines Einzelwerks suchen zwei ihrer ganzen Anlage nach nahe verwandte Marburger Dissertationen den persönlichen Stil von Immermann und O. Ludwig zu erfassen. In M. Szymanzigs (**1745**) Buch über den posthumen „Tristan" Immermanns (vgl. N. 10982) kommt der Dichter herzlich schlecht weg. Für die erzählenden Teile gesteht ihm S. wenigstens eine konkrete Anschaulichkeit und Kraft und Fülle der Phantasievorstellungen zu. Stilistische (nicht technische!) Antithesen fehlen fast ganz, auch Immermanns Bilder und Vergleiche sind selten individuell, von den Epitheta sind nur die realistisch-schildernden glücklich gewählt. Auffällige Sprachformen erklären sich fast immer aus dem metrischen Zwange, dazu kommen nur noch archaisierende Tendenzen, besonders in der Wortwahl, die sonst stark der Umgangssprache zuneigt. — Anschaulichkeit, Knappheit und Prägnanz bezeichnet J. Stöcker (**1748**) als die Haupteigenschaften des Stils in O. Ludwigs „Erbförster". Dazu sind fast alle Arten der ästhetischen Apperzeptionen gleichmässig entwickelt. Die Epitheta werden in mässigem Umfang, aber sehr charakteristisch verwandt; scharf geschliffene Antithesen, paradoxe Wortspiele und auf der anderen Seite die beliebten Wortwiederholungen, der freie Satzbau und der ganze der Umgangssprache entlehnte Wortschatz kennzeichnen die enge Verbindung subjektiver und volkstümlich-realistischer Stilelemente bei Ludwig. — Hebbels volkstümlicher Wortschatz ist, wie P. Knutzen (**1742**) nachweist, zur Hälfte bereits bei Schiller und Goethe zu belegen. Der heimatlichen niederdeutschen Volksmundart und der norddeutschen Umgangssprache hat Hebbel nur geringen Einfluss gestattet. — Spezialuntersuchungen über die Fremdwörter bei G. Keller und Fontane kommen aus Greifswald. Beide Dichter sind bekannt als besonders fremdwörterreich; aber während sich bei Fontane in den von Albin Schultz (**1738**) untersuchten Werken Wort und Ausdruck in der Schilderung dem Milieu, im Dialog dem Charakter der sprechenden Person anpassen, kann Keller nach O. Loehrke (**1746**) nicht von einer gewissen Übertreibung dieses Stilmittels freigesprochen werden. Doch beruht auch Kellers Anwendung des Fremdworts auf klarer künstlerischer Absicht, nicht auf Nachlässigkeit. — K. von Holteis gemeinschlesische Dichtersprache ist nach F. Graebisch (**1743**) in ihrem Lautstand auf mittelschlesischer, der älteren breslauischen Bürgersprache nahestehender Grundlage aufgebaut; zu ihrem Wortschatz aber haben auch andere schlesische

Mundarten beigesteuert. Hochdeutsche Einflüsse sind zahlreich und haben gelegentlich falsche mundartliche Bildungen hervorgerufen. — Eine gute Beschreibung von F. Stillfrieds Sprache und Stil mit zahlreichen Beispielen enthält H. Klenz' (1754) Buch. Das beherrschende humoristische Element gibt sich in den Umschreibungen, hyperbolischen Wendungen, sprichwörtlichen Redensarten und besonders in den Vergleichen kund. —

Standessprachen. Obenan steht mit Recht F. Kluge (1766), der eigentliche Begründer der Standessprachenforschung, mit seinem umfänglichen, vom preussischen Ministerium angeregten Wörterbuch der deutschen Seemannssprache. Das ausserordentlich reichhaltige Werk ist rein sprachhistorisch angelegt; die Quellen der Vergangenheit, besonders die des 17. Jahrhunderts, lieferten den wichtigsten Stoff. Die Zeit des Dampfschiffs und der modernen Kriegsschiffe tritt demgegenüber mehr zurück. Die Binnenschiffahrt ist nur mit Auswahl behandelt, die Fischerei ganz ausgeschlossen. Sehr nachdrücklich betont K. selbst, dass erst nach einer ebenso gründlichen Bearbeitung der niederländischen Seemannssprache der volle Umfang des gesamtdeutschen Sprachschatzes für das Meer und seine Anwohner herausgestellt sein würde. — Auch die Kaufmannssprache hat eine zusammenfassende Darstellung gefunden in der aus H. Hirts Seminar hervorgegangenen Dissertation A. Schirmers (1762), die sich inzwischen zu einem „Wörterbuch der deutschen Kaufmannssprache" (Strassburg 1911, IL u. 217 S.) ausgewachsen hat. Die systematische Einleitung des Wörterbuches wiederholt Seite 8—42 der Dissertation, den Abriss der Hauptepochen der deutschen Kaufmannssprache. Das Wörterbuch selbst ist gut gearbeitet, doch sind z. B. die in der heutigen Kaufmannssprache abgekommenen älteren Ausdrücke, um Platz zu sparen, meist nicht verzeichnet. A. Götze (ZDWF. 13, S. 242f.) vermisst ferner eine stärkere Heranziehung der deutschschweizerischen und der österreichischen Kaufmannssprache. — E. Göpfert (1755) bringt Nachträge zu seinem Wörterbuche der Bergmannssprache (ZDWF. 3. Beiheft) aus der Schneebergischen Chronik des Christian Meltzer von 1684. — W. Feldmanns (1756) Sammlungen geben eine Probe der modernen Berliner Journalistensprache. — L. Christmanns (1767) Untersuchung der älteren Fachschriftsteller für Luftschiffahrt und Flugwesen bestätigt zum Teil die jetzt amtlich eingeführten Ausdrücke. — Über den Stand der Arbeiten am Wörterbuch der deutschen Rechtssprache berichtet ausführlich A. Elsässer (1765). — H. Loewes (1761) vortreffliche und vieles Neue bringende Übersicht über die im Judentum erwachsenen Sprachen und Mischsprachen läuft zwar auf eine fast leidenschaftliche Empfehlung des Althebräischen als der jüdisch-nationalen Sprache hinaus, lässt aber doch auch dem Jüdisch-Deutschen in seiner Bedeutung für die Sprachgeschichte volle Anerkennung zuteil werden. — Zwei lebende, nahe benachbarte Sprossen der alten Gaunersprache beschreibt recht sorgfältig H. Weber (2029), die Musikantensprache von Lingelbach am Vogelsberge und die Geheimsprache der Vogelsberger Maurer. —

Wörterbücher. Die Arbeiten für das grosse Deutsche Wörterbuch der Brüder Grimm (1770) haben in den Berichtsjahren deutlich ein flotteres Tempo angenommen, wie es E. Schröder (1772) in seinem kurzen Überblick über den Stand der Arbeiten im Herbst 1912 mit Genugtuung konstatiert. Fast alle alten Mitarbeiter sind mit Beiträgen vertreten; dazu kommen nicht weniger als sieben neue Kräfte. Von ihnen sind bereits mit Lieferungen hervorgetreten A. Götze (1770e) für „We", M. Leopold (1770c) für die Zusammensetzungen mit „ver—" und K. Euling (1770b) für „Un". Übernommen haben ferner L. Sütterlin „Wild" ff., V. Dollmayr den Anfang des „U", D. Kralik die Fortsetzung des „T", G. Rosenhagen „Zob" ff. — Als Nachträge zum Deutschen Wörterbuch bezeichnen sich ausdrücklich die Arbeiten von John (1771 = S.-A. aus N. 264) und die bereits an anderer Stelle besprochenen Nummern 1482 (Morhof), 1716 (Ellinger), 1720 (Opitz), 1733 (Möser), 1734 (Müller von Itzehoe). —

Etymologie: Allgemeines und Gesammeltes. Für ein weiteres Publikum bestimmte Zusammenstellungen des deutschen Sprachschatzes unter etymologischen Gesichtspunkten sind die Bücher von G. Stucke (1781) und das ganz auf dem neuen Weigand beruhende Schulbuch von K. Bergmann (Der deutsche Wortschatz. Giessen 1912. XII u. 156 S. M. 2,75). — Auch F. Harders (1779) gern gelesene Plaudereien über unseren Wortschatz und F. Söhns (1785) Streifzüge durch den deutschen Sprachschatz gehören in diese Gruppe, während A. Ludin (1784) die einzelnen Formen des Bedeutungswandels systematisch zu entwickeln sucht. — Über Aufgabe und Methode der etymologischen Forschung überhaupt spricht sich F. Kluge (1776) aus. Er will die Wortforschung durch scharfe Analyse, die Wortkörper und Begriffsinhalt in das richtige und ursprüngliche Verhältnis bringt, zur Wortgeschichte steigern. Schon beim einzelnen Worte münde die sprachgeschichtliche Forschung oft in die Kulturgeschichte, wer sich aber vom ein-

zelnen Wort zur Untersuchung von Wortgruppen erhebe, werde wohl immer kulturgeschichtliche Arbeit leisten. So formuliert K. (1780) seine Anschauung im Vorwort des hübschen Bändchens sprachgeschichtlicher Aufsätze, die seine Arbeitsweise erläutern sollen. Es sind 13 kleine Untersuchungen von Einzelwörtern, den Beschluss bildet die grössere Abhandlung über die gotisch-arianischen Wörter unseres ältesten Christentums. Zum grösseren Teil sind es unveränderte oder leicht überarbeitete Wiederabdrücke aus den Fachzeitschriften. Stärker umgearbeitet ist der Aufsatz „Aar", neu sind „Anheimeln", „Kater und Katzenjammer", „Sauregurkenzeit", „Umwelt", „Burschikos". — Die von H. Schröder (1790) zusammengestellten Etymologien gehen zumeist auf Assimilations- und Dissimilationserscheinungen zurück. — L. Bloomfield (1787) beschäftigt sich mit bestimmten Gruppen von Neubildungen des Germanischen, die sich lautgesetzlich nicht erklären lassen, sondern nur dem unbewusst angleichenden etymologischen Gefühl des Sprechenden ihren Ursprung verdanken. Die festen Punkte für B.s Kombinationen sind einmal ältere und jüngere Reimwortgruppen, andererseits Wortgruppen gleichen Anlauts mit gemeinsamer Bedeutung. Ich muss gestehen, dass ich B.s kühnem Umspringen mit dem überlieferten Wortmateriale nicht zu folgen vermag. — Auf Kuriositäten der Wortzusammensetzung macht R. M. Meyer (1789) in einer amüsanten Plauderei Jagd; besonders witzig sind dabei manche der Etiketten, unter die M. seine Ausbeute einordnet, so wenn er von Leiterworten, Inselworten, Sprechübungsworten, Mosaikworten u. ä. spricht. — Den heute üblichen Wortschatz einer bestimmten Wissenschaft, der elementaren Mathematik, wie er im wesentlichen durch Chr. Wolff fixiert worden ist, stellt A. Schirmer (1792) zusammen. —

Einzelstudien. Von den 42 Nummern dieses Abschnittes sind nur vier selbständig erschienene Schriften. K. Th. von Heigels (1795) akademische Rede geht dem wenig erfreulichen Bedeutungswandel nach, den „Akademie" und besonders „akademisch" erlitten haben. — M. Rühlemann (1805,6) sieht das Urbild von Harlekin in einem altflämischen Eigennamen Hellekîn, doch überzeugt seine Beweisführung nicht. — G. Thurau (1828) zieht zur Erklärung des deutschen „Singen und Sagen" die französische Formel „dire et chanter" heran, verfolgt den volkstümlichen, gesungene Verse und deklamatorisch gestaltete Prosa vereinigenden Mischstil, von dem sie zeugt, an der Hand eines reichen französischen Materials bis in die Gegenwart, und glaubt damit J. Schwieterings These von der Herkunft des „Singen und Sagen" aus der kirchlichen lateinischen Literatur widerlegen zu können. — M. Leopolds (1833) Aufsatz schliesst sich eng an seine Arbeiten für das Deutsche Wörterbuch (s. oben Z. 2) an. — Von den in Zeitschriften verstreuten Aufsätzen ist der umfangreichste und bedeutsamste P. Lessiaks (1803) Monographie über die „Gicht" und ihre Verwandten. L. leitet Gicht von „jehen" ab, die Grundbedeutung „Besprechung" führt uns sofort mitten in den Volksglauben, die Magie und volkstümliche Heilkunst hinein. Mit staunenswerter Gelehrsamkeit breitet L. das Wort- und Sachmaterial für die sehr verschiedenartigen Bedeutungen der Gicht und aller ihr nahestehenden Krankheiten aus; es ergeben sich die stärksten Bedeutungsverschiebungen, ein Reichtum an umschreibenden und verhüllenden Ausdrücken, wobei die Metapher eine wichtige Rolle spielt, vor allem aber weist L. immer wieder darauf hin, dass auf dem schwierigen Gebiete der Krankheitsnamen nur ein gründlicher und intimer Kenner des wirklichen Volkslebens mit Erfolg arbeiten könne. — A. Götze (1798) gibt die Geschichte des Wortes „Evangelisch" nach den deutschen Quellen des 16. Jahrhunderts, wie er früher (ZDWF. III 183ff.) das konkurrierende „Lutherisch" behandelt hatte. Die Seite 21ff. verzeichneten Entstellungen lassen sich gewiss noch vermehren. — Das von Luther geprägte Schlagwort „Ölgötze" sollte nach K. Drescher (1816) zunächst, in Anlehnung an Sacharja XI 17, den katholischen Priester bezeichnen; Luther vermeidet das polemische Wort jedoch in der Bibelübersetzung. — Eine Gruppe von Lieblingswörtern des Klopstockischen Kreises, die zum Teil durch die Schweizer aus dem Englischen herübergenommen sind, behandelt J. A. Walz in mehreren Einzelartikeln: „Ätherisch" (1794) und „Myriade" (1815) hat zuerst Bodmer in seiner Übersetzung des „Paradise lost" angewandt. Der figürliche Gebrauch von „Steckenpferd" (1831) ist 1763 mit der ersten Übersetzung von Sternes „Tristram Shandy" eingedrungen, und das heute wieder verschwundene „Skribler" und „skribeln" (1827) von Rabener und Hagedorn aus einen Pseudonym Popes herübergenommen. — Den Dänen J. Baggesen erweist F. Kluge (1804) als den Vermittler der nordischen Wörter „Götterdämmerung" und „Umwelt". — Nachbildungen fremder Wörter und Wendungen sind ferner „Lebenshaltung", das F. A. Lange 1865 nach dem englischen „standard of life" prägte, vgl. T. Friedemann (1814). — „Weissbluten" ist, nach J. E. Wülfing (1835), eine falsche Übersetzung des französischen „saigner à blanc", wo „blanc" vielmehr in übertragener Bedeutung steht. — „Fatzke" erklärt H. Schröder (1799) aus einem schweizerisch bezeugten

„Fatzikus“, dessen Grundwort mit „Faxen“ zusammenhänge. — Dagegen ist „Kater“ (= Katzenjammer) nicht von „catarrhus“ abzuleiten, sondern aus älteren volkstümlichen Vorstellungen hervorgegangen, vgl. E. Hoffmann-Krayer **(1812)**, auch P. Lessiak **(1803**, S. 127**)**. — Mundartliche Einflüsse spielen in die folgenden Untersuchungen hinein. Unser Verbum „sehen“ kann in vielen, besonders süddeutschen Mundarten keinen Imperativ bilden; A. Gebhardt **(1825)** erklärt das richtig aus dem ursprünglich perfektiven Charakter dieses Verbs, der in den Mundarten erhalten, in der Schriftsprache dagegen verwischt ist. — Die Verba „beschuppen“, „beschummeln“ (von mundartlich Schummel = Baumrinde) und „zwiebeln“ gehen nach H. Schröder **(1797)** von der gleichen Grundbedeutung aus: „einem die Haut abziehen“. — „Sommerfrische“ ist ein altes Tiroler Provinzialwort: „die Frisch“, wofür A. Götze **(1829)** den bisher übersehenen ältesten Beleg aus den Akten über den bekannten Bozener Zöllner Hans Ried beibringt. — In dem pommerschen Dialektworte „Sösspott“ (= Haus mit sechs Wohnungen) möchte A. Haas **(1809)** die ursprüngliche Lesart für das von P. O. Runge in dem bekannten Märchen „Von den Fischer un syner Fru“ gebrauchte „Pisspott“ sehen. — „Felge“ ist nach J. Hoops **(1800)** ein gut germanisches Wort, dessen Grundbedeutung noch neuere technische Verwendungen als „Krummholz, Bügel“ erweisen. Ein „Felge“ in der Bedeutung „Egge“ existiert dagegen nicht; die dafür herangezogenen alten Glossen ergeben nur Belege für das neuhochdeutsch wenigstens mundartlich bezeugte „Falge“ (= Brachfeld). —

Redensarten, Schlagwörter, Sprichwörter. Allgemeines. Die 447 vorarlbergischen Sprichwörter und Redensarten aus A. Dörlers **(1840)** Nachlass sind ohne jede erläuternde Zusätze mitgeteilt. — Aus W. Feldmanns **(1842)** Nachlese zu den bekannten Schlagwörterbüchern hebe ich hier nur hervor: „Das Junge Deutschland“ (S. 93: nach „la jeune France“ gebildet), „Aufklärung“ (S. 97: eine beachtenswerte französische Auslassung über das deutsche Wort von 1792), „Heilsarmee“ (S. 100), „Reklame“ (S. 104), „Sommerfrische“ (S. 105). — Ergiebiger noch und über das Gebiet des Schlagworts hinausreichend ist W. Feldmanns **(1843)** Zusammenstellung des Sprachguts, das uns aus der Französischen Revolution im Laufe des 19. Jahrhunderts zugekommen ist. Viele dieser Lehnwörter und Nachbildungen haben für unser Gefühl längst jeden Zusammenhang mit der Revolution verloren, andererseits hat die Revolution auch manchen bereits vorhandenen Worten neuen Inhalt gegeben. Ich verweise besonders auf: Aristokratie (S. 250), Freiheit (S. 257–61), auf der Höhe sein (S. 263), liberal (S. 269), Milliarde (S. 271), Tagesordnung (S. 279), vertagen (S. 281). —

Einzelne Redensarten. Der bei Schiller im „Geisterseher“ vorkommende Ausdruck „ein Amt begleiten“ wird von E. Meyer **(1844)** durch Parallelstellen aus gleichzeitigen Schriftstellern erhärtet. — Die Metapher „Grüne Nacht“ ist nicht bloss im 18. Jahrhundert, sondern, wie H. Reichmann **(1848)** nachweist, auch bei den Romantikern beliebt und bei Hebbel, G. Keller und unter deutschem Einfluss auch bei Wordsworth, W. Pater, Swinburne und Wilde zu belegen. — Das Schlagwort „Moralische Eroberungen“ kommt schon 1830/1 im Kreise des Prinzen Wilhelm von Preussen vor, vgl. A. Elkan **(1850)**. — Das bekannte Sprichwort „Morgenstunde hat Gold im Munde“ lässt sich, nach A. Götze **(1851)**, nicht über den Anfang des 17. Jahrhunderts zurückverfolgen und ist, wie zuerst H. Brunner ausgesprochen hat, einem steifleinenen Schulmeisterwitz (Aurora habet aurum in ore) entsprungen. — Antikes Vorbild findet auch Thomas **(1852)** für das besonders aus S. Dachs „Anke von Tharau“ bekannte Gleichnis vom Palmbaum, den jeder Druck nur noch stärker macht; es stammt aus Plutarchs Symposiaka und ist dem Abendlande wahrscheinlich durch Gellius vermittelt. — Ebenso hat Nietzsche sein „Rechtwinklig an Leib und Seele“, nach E. Lammer **(1853)**, aus Platons Protagoras geholt. — Niederdeutschen Ursprungs ist die Redensart: „Einen beim Kanthaken kriegen“; der Kanthaken ist hier aber nicht der eiserne Haken der Auflader, sondern ein Körperteil. R. Block **(1845)** bringt zwei Stellen aus niederdeutschen Komödien des 17. Jahrhunderts bei, an denen das Wort „Genick“ oder „Kopf“ bedeuten muss; B.s Erkärung, wonach an den Hahnenkamm zu denken sei, überzeugt jedoch nicht. — „Jemandem etwas am Zeuge flicken“ ist nach E. Meyer **(1849)** ursprünglich von der Mutter gesagt, die am Anzuge der Tochter immer noch etwas zu mäkeln und zu ändern hat. — „Schmutzig lachen“ hat nichts mit „schmutzig“ zu tun, sondern entspricht, wie E. Gutmacher **(1855)** ausführt, dialektischem „smuzelachen“ (schmunzeln); dazu ist „dreckig lachen“ neu gebildet. Zu „schmierig“ lachen ist dagegen ein altdeutsches „smieren“ (subridere) heranzuziehen, das mit unserem „schmieren“ wenigstens wurzelverwandt ist. — (Rest im nächsten Bande.) —

Publizistik.

(I, 2 = N. 370–608.)

Franz Deibel.

[Siehe Nachtrag.]

Die Literatur in der Schule.

(I, 3 = N. 609–939a.)

Ernst Naumann.

Allgemeines. — Methodik der Lektüre: Allgemeines; Lyrik; Drama; Einzelne Dichter im Unterricht. — Aufsatzunterricht. — Schulausgaben und Erläuterungsschriften: Allgemeine Einführungen; Dichtungen der Antike; Ältere deutsche Dichtung; 18 Jahrhundert (Herder, Lessing, Wieland, Goethe, Schiller); 19. Jahrhundert (Zeitalter der Romantik); Neuere und neueste Dichter und Schriftsteller. — Gedichtsammlungen. — Lesebücher. — Literaturgeschichte und Poetik. — Bürgerkunde. —

Allgemeines. Die Lebensanschauungen des Naturalismus, des Individualismus und Sozialismus, des Moralismus und Ästhetizismus, jede für sich berechtigt, aber mit anderen im Kampfe begriffen, finden nach Alfr. Arens **(610)** eine höhere Einheit in der wahren Religion, die dem Verfasser die protestantische Weltanschauung ist; diese ist daher nicht nur geeignet, sondern auch berufen, das Fundament der Pädagogik zu bilden. Die aus diesem Ergebnisse folgenden Forderungen für Schule und Lehrende werden im Schlusskapitel dargelegt. Dazu gehört u. a. die Forderung einer höheren Lehranstalt, etwa der Realschule, als Ersatz der Präparandenanstalt. — In literarischen Andachts- und Feierabendstunden liest L. G. Ricek **(611)** nach beendeter Schulwoche den jungen Leuten, die vor dem Eintritte ins Leben stehen, aus dem Schatze des deutschen Schrifttums vor, nach einem wohlerwogenen Plane, aber mit Jahr für Jahr wechselnder Ausführung. Einen solchen Kursus führt R. vor. Er beginnt mit Gedichten, die das Wandern und den Wanderer schildern, führt vom Wandern aufs Lied, neben diesem entspringt dem Gemüte der deutsche Humor, der sich in schalkhaften Gedichten (Schlaraffenland, Reineke Fuchs) widerspiegelt; er geht dann über auf das Pflichtgefühl (Deutscher Rat, Helden der Iltis) und den deutschen Glauben (darunter Nathans Erzählung von den drei Ringen). Eine zweite Reihe von Dichtungen gibt Bilder zur Geschichte des deutschen Schrifttums, sie beginnen mit Heliand, führen durch die mittelhochdeutschen Volksepen und Walter auf Hans Sachs, Goethe und Schiller und weiter von den Sängern der Befreiungskriege über Uhland, Hebbel, Grillparzer auf Rosegger und Felix Dahn. Aber die Beschäftigung mit der Literatur ist nicht auf die Feierabendstunden oder in der Schule auf den deutschen Unterricht beschränkt, sie dringt in die anderen Stunden ein: in Geschichte, Heimat- und Erdkunde. Die Literaturgeschichte für Volksschulen soll sein eine Geschichte des deutschen Volksgeistes. — Auf Grund der Angaben eines japanischen Professors der deutschen Sprache in Kioto schildert Fr. Wilh. Brepohl **(621)** das aufstrebende Schulwesen der Japaner. Neues haben sie auf dem Gebiete des Bildungswesens nicht geschaffen, sie haben mit Verständnis deutsche Kultur und deutsche Einrichtungen aufgenommen, deutsche Akademiker hielten in verschiedenen Teilen des Reiches Vorträge; mit dem Studium der deutschen Sprache verbreitet sich auch die Anwendung der deutschen Schrift. — Die soziale Grundlage von Pestalozzis Pädagogik würdigt Friedr. Mann (Die soziale Grundlage von Pestalozzis Pädagogik. Zur 150. Wiederkehr von Pestalozzis Geburtstag. 2. Aufl. Langensalza, Beyer & Söhne. 1911. 18 S. M. 0,25. [= PädMag. 74. Heft]). —

Methodik der Lektüre: Allgemeines. Für eine umfassende Verwertung der neueren Dichtung tritt Georg Sprengel **(627)** ein. Für die Auswahl sollen die beiden Gesichtspunkte entscheidend sein, dass das Dichtwerk Bedeutsamkeit im Künstlerischen und Menschlichen besitze, und dass es für die Jugend verständlich sei. Der erste schliesst alles literarisch Minderwertige aus, der zweite hat eine Entwickelung im Lehrgange zur Folge. Die neuere Dichtung muss also auf alle Stufen verteilt werden. Der Verfasser gibt eine Übersicht über diejenigen

neueren Dichtungen, die er für die Schullektüre empfiehlt, und weist damit eine ungemein reichhaltiges Material nach. Er hat keinen Lehrplan im einzelnen aufstellen wollen; dann wäre es nötig gewesen, um Raum für das Neue zu schaffen, zunächst zu untersuchen, was von dem Alten entbehrlich geworden ist. Denn darin hat Sp. recht, dass die neuere Literatur nicht der Privatlektüre allein überlassen bleiben darf. — Geschichte und Aufgabe des Volksschullesebuches bilden einen Gegenstand eifrigen Forschens. P. Wendt **(629)** macht den Versuch, die geschichtliche Entwickelung des Lesebuches bis in die neueste Zeit zur Darstellung zu bringen, um in gedrängter Form deren Hauptepochen unter Berücksichtigung der jeweiligen Zeitströmungen zusammenzustellen und einzelne Proben mitzuteilen. Er handelt vom Lesebuch nacheinander als Religionsbuch, Moralbuch, Realienbuch, Sprachbuch und Literaturbuch und spricht zuletzt vom Lesebuch der neuesten Zeit. Als Beispiel eines brauchbaren Lesebuches führt er die „Deutschen Lesebücher" von F. Hirt an. — A. Mollberg **(632)** entwickelt die pädagogische Aufgabe des Lesebuchs nach Stoyschen Grundsätzen. — Mehr an Herbart lehnt sich Walter Fritzsche **(630)** an, er fasst das Ergebnis seiner Untersuchung in die Worte zusammen: „Das Volksschullesebuch kennt keine höhere, idealere Aufgabe, als durch die Schätze der Literatur im Kinde den Sinn für alles Wahre, Gute und Schöne zu erwecken und mitzuarbeiten an der sittlichen Lebensgestaltung des deutschen Volkes." — Von Kinderplaudereien über Stücke des Lesebuches geht Hans Plecher **(631)** aus, um die beliebtesten Stoffe zu ermitteln und den rechten Ton der Darbietung zu finden. Vom Kinde wendet sich das Buch an den Lehrer. Aus der Praxis des Leseunterrichtes wird so eine grössere Anzahl von Gedichten vorgeführt; der Verfasser will nicht zeigen, wie es gemacht wird, sondern, wie es einer gemacht hat. — Eine Übersicht des Materials der „Leipziger Lesebücher" gibt Alfr. Billhardt **(633)**, indem er in lexikalischer Anordnung die Stoffe für die einzelnen Lehrfächer nachweist oder in gegenseitige Verbindung setzt und den Zusammenhang der verschiedenen Lesebuchstufen herstellt, auch Winke für die Verwertung beifügt. —

Lyrik. Chr. Redeker **(638)** gibt Anleitung, wie den Forderungen des Ministerialerlasses vom 31. Januar 1908, dass bei Besprechung von Gedichten Zersplitterung in Einzelheiten zu vermeiden, Erfassung der Hauptgedanken zu erstreben und nach Möglichkeit das Verständnis des poetischen Gehaltes zu erzielen sei, in der Volksschule nachgekommen werden kann. — D. Darenberg **(644)** versucht an Schillers Kampf mit dem Drachen darzulegen, dass die Ballade die Elemente des Tragischen enthält. Die Handlung ist nichts Alltägliches, sie umschliesst grosse, bedeutsame Ereignisse und enthält ein inneres Ringen, ist einheitlich, schliesst einen häufigen Glückswechsel ein, der Hauptträger der Handlung ist edel und tugendhaft und doch nicht ohne Schwächen; die Ballade erzählt von Schuld und Sühne, erregt Furcht und Mitleid; den letzteren Begriff fasst der Bearbeiter allerdings zu eng. In ähnlicher Weise werden die Balladen „Der Skiläufer" von Bässler und „Timm Clasen" von Otto Ernst besprochen. Die vorliegende Schrift will einen Beitrag zur Lösung der Frage bieten, wie es zu ermöglichen sei, dass dem klassischen Drama in der Volksschule mehr als bisher eine Heimatstätte bereitet werde. —

Drama. Die allgemeinen Gesichtspunkte, von denen aus ein Verständnis für dramatische Werke gewonnen werden muss, fasst Albrecht Thoma **(648)** zusammen. Er bespricht in einzelnen Kapiteln den Unterschied des Dramas von den anderen Dichtungsgattungen, die Handlung, die Personen, das Schicksal, den Bau, den Zweck, die Arten des Dramas und dessen mittelbare Wirkungen. Das Heftchen ist eine Dramaturgie im kleinen und wird auch von Schülern der Oberklassen höherer Lehranstalten mit Nutzen gelesen werden. —

Einzelne Dichter im Unterricht. Das schwierige Thema der Faust-Lektüre behandelt Georg Rosenthal **(651)**; er sucht mehr im Sinne mystischen Einfühlens als wissenschaftlichen Begreifens dem Inhalt nahe zu kommen und den Schülern im Faust ein Gegenbild gegen die umgebende Welt der Plattheit mit auf den Lebensweg zu geben. — Den wohl heutzutage nirgends mehr bestrittenen Bildungswert der Sophokleischen Antigone erörtert Rich. Hoffmann **(661)** nach formaler, ästhetischer und besonders nach ethischer Richtung hin. Für die deutsche Jugend weist er mit Nachdruck auf die Vaterlandsliebe und preist als deren Vertreter Kreon — nicht mit Glück, denn Kreon übertreibt seinen Herrscherstandpunkt und weiss eine Vermittelung zwischen ihm und dem Allgemeinmenschlichen nicht zu finden. —

Aufsatzunterricht. E. Schlaikjer **(672)** schliesst sich den Stimmen an, die den Schulaufsatz mit der Schundliteratur auf dieselbe Linie stellen; er findet den Vergleichungspunkt in dem völligen Mangel an eigenem, innerlichem Erleben des Dargestellten und an Beherrschung der Situation und verlangt Darlegung von Selbsterlebtem und Beobachtungen, die an der konkreten Umgebung gemacht

sind. Er bekämpft mit A. Jensen und W. Lamszus „die formal-künstlerische Miserabilität“. Es ist gewiss gut, dass auf diese Seite der Schülerdarstellungen einmal hingewiesen wird, die Verurteilung des gesamten Schulaufsatzes als verkappte Schundliteratur ist natürlich eine Übertreibung. — Gegen die Vorherrschaft des freien Aufsatzes in den unteren und mittleren Gymnasialklassen erhebt F. Baumgartner (666) Bedenken; die Empfehlung des freien Aufsatzes stamme aus grossen Städten oder aus Industriebezirken, wo besondere Verhältnisse obwalten; dagegen müsse die Wichtigkeit der Reproduktion nach guten Mustern betont werden. Sie beginnt auf den unteren Stufen mit Nacherzählung. Die Auswahl der Stoffe für einfache und umgestaltete Wiedererzählung wird erörtert und an Beispielen gezeigt. — Eine lange Reihe Aufsätze von Schülerinnen teilt Heinr. Schmidt (686) mit; sie behandeln freie Themen und sind meist Klassenarbeiten. Die Stoffgebiete, aus denen die Aufsätze stammen, sind dem Schulleben, dem Leben in der Familie, dem Leben der Natur, dem Leben ausserhalb der Familie und Träumen und Wünschen entnommen, so jedoch, dass die Verfasserinnen überall ihre eigenen Beobachtungen und Gedanken darzulegen hatten. Die Proben zeigen meist von lebendiger Anschaulichkeit der Darstellung. — Die Aufsatzsammlung von K. Dorenwell (680), Entwürfe und ausgeführte Aufsätze, hat in sämtlichen Bänden in der neuen Auflage eine sorgfältige Durchsicht sowie durch Einfügung einiger neuen Stoffe eine Bereicherung erfahren. — Die von H. Seidel (688) veröffentlichte Sammlung der Aufsatzthemen aus den Reifeprüfungen der höheren Lehranstalten in Preussen lässt erkennen, dass sich auch in den Forderungen für den deutschen Aufsatz gegen früher nicht unwesentliche Wandlungen vollzogen haben; die Fortschritte, die der deutsche Unterricht seit einem Jahrhundert gemacht hat, haben eine grössere Übereinstimmung in der Behandlung des Aufsatzes in der Reifeprüfung herbeigeführt. Statt der allgemeinen, besonders moralischen Themata wählt man im Gesichtskreise des Schülers liegende geschichtliche, vor allem literarische. Die Zusammenstellung der seit 1821 beziehungsweise 1822 bis 1910 an zwei Gymnasien in der Reifeprüfung bearbeiteten Themen lässt deutlich eine philosophische, eine geschichtliche und eine literarische Periode unterscheiden. —

Schulausgaben und Erläuterungsschriften: Allgemeine Einführungen. Das vortreffliche Erläuterungswerk „Aus deutschen Lesebüchern“ unterscheidet sich in der achten Auflage des dritten Bandes, herausgegeben von Paul Polack und Friedrich Polack (690), von der vorhergehenden durch einzelne Berichtigungen, Kürzungen oder Erweiterungen; eine Anzahl Erläuterungen neuzeitlicher Dichtungen sind hinzugefügt worden. Der fünfte Band hat eine vollständige Umgestaltung erfahren. Die erste Abteilung desselben enthält nur die Dramen Lessings, und zwar den Philotas, Minna von Barnhelm, Emilia Galotti und Nathan. Die Neubearbeitung hat Karl Credner durchgeführt. Das Werk wurde den Anforderungen der neueren Methodik insoweit angepasst, dass die früheren weit ausgreifenden Vorbesprechungen vermieden wurden, ohne die alten Frickschen Vorzüge aufzugeben. Die Neugestaltung ist von Paul Lehmanns und Paul Goldscheiders Gesichtspunkten beeinflusst. Die Erklärung hat ein möglichst anschauliches Verständnis des Werkes zum Ziel, erst in zweiter Linie steht ihr die Aufgabe, ein Erfassen des Werkes als eines geschichtlichen Dokumentes anzubahnen. Eine Einleitung ist nur in besonderen Fällen, z. B. beim Nathan, vorausgeschickt. Die Erklärung ist jedoch nicht schematisiert, sondern von den besonderen Erfordernissen des einzelnen Stückes abhängig gemacht. So hat das Buch an praktischer Verwendbarkeit gewonnen, ohne an Gediegenheit Einbusse zu erleiden. Dasselbe gilt von der neuen fünften Abteilung des fünften Bandes, die nunmehr Goethes Dramen gesondert umfasst. Behandelt sind Götz, Egmont, Iphigenie und Tasso. Zu Götz und Tasso ist eine Einführung gegeben, der Gang der Handlung ist nur bei den beiden Versdramen erörtert. Tasso ist eingehender behandelt als vordem, weil diesem Drama in der Schullektüre gegenwärtig weit mehr Zeit gewidmet wird, als Frick ihm zugestehen mochte. — Ernst Linde (691) führt Gudes Erläuterungen durch Behandlung der neueren deutschen Lyrik weiter. Das Werk soll kein eigentliches Schulbuch sein, es soll den Leser mit den einzelnen Dichtern und ihren Werken vertraut machen, so dass er sie erfasst in seinem Ganzen. Daher fehlen alle Wort- und Sacherklärungen im einzelnen, die Erläuterungen sollen die ethischen Anregungen und den Kunstgenuss erzielen und dadurch ein reiferes Verständnis für Dichtkunst und Lyrik erwecken. Daher die eingehenden Würdigungen der Dichter. Die Grundlage für die zutreffende Auswahl bildet der Kunstwert. — Ernst Linde (881a) gibt ferner einen Band moderner Lyrik in schulmässiger Behandlung heraus. Er folgt einem Schema, das aus der Natur des Gegenstandes geschöpft und daher weitfaltig genug ist, um allem Individuellen Raum zu verstatten. Die formalen Stufen sind nicht zugrunde geegt, wenngleich die durch sie angedeuteten Gesichtspunkte

nicht vernachlässigt sind; der Bearbeiter will zeigen, wie es gemacht werden könne, nicht müsse. Vorbereitung, Darbietung durch den Lehrer, vertiefende Besprechung und Schlussvortrag des Lehrers mit darauffolgender Einführung in den ästhetischen Gehalt, das ist im grossen der Gang der Durchnahme eines Gedichts. — Von August Lombergs Präparationen **(692)** liegen mehrere Hefte in neu durchgesehener und vielfach im einzelnen verbesserter Auflage vor. Berichtigungen und Zusätze finden sich namentlich in den Abschnitten, die zur Würdigung der Gedichte und Anwendung des Gelernten bestimmt sind; auch ist die Anzahl der behandelten Gedichte wieder um einige Nummern vermehrt worden. — Den Forderungen der Volksschule entsprechend behandelt Max Troll (Präparationen zur Behandlung deutscher Gedichte, I. Teil, Langensalza, Julius Beltz, 1911. 154 S. M. 2,50) in elementarer Weise leichtere Gedichte von Goethe und von Schiller. —

Dichtungen der Antike. Von Sophokles bietet Hans Fischl **(700)** den König Ödipus in der Übersetzung von J. M. Stowasser mit erläuternden Anmerkungen unter dem Text; in der Einleitung wird die Entstehung der attischen Tragödie nach Wilamowitz behandelt und die Aufführung auf der attischen Bühne geschildert, darauf folgt die Besprechung des Dramas. — Sophokles' Antigone gibt Gotthold Klee **(702)** in der Donnerschen Übersetzung mit zwei Einleitungen heraus, von denen die erste der Entwickelung der griechischen Tragödie und des Theaterwesens bis auf Sophokles gewidmet ist, die zweite eine Einführung in die Antigone bildet. — Euripides ist mit den Ausgaben der Medea und der Iphigenie im Lande der Taurier von Hans Fugger **(697,8)** vertreten. Der in beiden Heften übereinstimmende erste Teil der Einleitung enthält die nötigen geschichtlichen Nachrichten über das griechische Theater, darauf folgt jedesmal die besondere Einleitung zu dem einzelnen Stück. Die lesbare Übersetzung rührt von dem Herausgeber her. — Oden des Horaz bietet Seb. Roeckl **(704)** in modernem Gewande, Übersetzungen und Nachdichtungen von Bartsch, Scheffel, Stegmann, Stadelmann, Menge, Proschberger und anderen. Um den Dichter in einer unserem Empfinden naheliegenden Form dem Leser nahezubringen, ist von Aufnahmen von Übersetzungen im Versmass des Urtextes abgesehen worden. —

Ältere deutsche Dichtung. Aus den althochdeutschen Dichtungen stellt E. Schönfelder **(707)** Proben in neuhochdeutscher Übertragung zusammen, eingeleitet durch eine Übersicht über die älteste deutsche Literaturentwickelung und durch kurze Anmerkungen am Schluss sachlich erläutert. — Daran schliesst sich eine Auswahl aus Minnesang und Spruchdichtung von R. Kniebe **(708)** im Urtext mit Bemerkungen und einem grammatischen Anhang. — Eine verkürzte Ausgabe des Nibelungenliedes bietet im Urtext E. Schönfelder **(707)** mit einem Anhang, der Proben aus anderen Bearbeitungen des Stoffes enthält. — Kudrun und höfisches Epos bearbeitet Rud. Kniebe **(707)**; die Auswahl aus letzterem enthält, was für die erste Einführung von Bedeutung ist. — Die Bearbeitung des Nibelungenliedes von Rob. Helbing **(705)** hat lediglich das Sachliche zum Ziel; sie gibt nach den einleitenden Abschnitten über Entstehung und Überlieferung des Liedes, sowie über die Sage Inhaltsangaben der einzelnen Abenteuer, schildert die Hauptcharaktere und fügt eine Reihe von Aufsätzen hinzu. — Das Mittelhochdeutsche Lesebuch von G. Legerlotz ist inhaltlich von H. Löschhorn **(710)** etwas erweitert, es enthält 15 Abenteuer aus dem Nibelungenliede, einen Auszug aus Hartmanns Armem Heinrich, 13 Lieder Walters, einige Sprüche aus Freidank und im Anhange einige Sprachproben zur Entwickelung der deutschen Sprache. — Walter von der Vogelweide nebst anderen Lyrikern des Mittelalters hat G. Legerlotz **(711)** in eigener Übertragung gesammelt und mit Erläuterungen sachlichen wie sprachlichen Inhalts sowie mit Proben des Urtextes herausgegeben. —

16. Jahrhundert. Mit seiner Ausgabe von Shakespeares Hamlet verfolgt Herm. Conrad **(715)** den Zweck, den gegenwärtigen Stand der Hamlet-Forschung darzulegen und den eigenen Ergebnissen seiner Studien Eingang zu verschaffen. Zugrunde gelegt ist der Text der Schlegel-Tieckschen Übersetzung, unter Zuhilfenahme des Manuskriptes an einigen dreissig Stellen verbessert. Die Zeilenzählung der Globe Edition ist an den Rand gesetzt. Eine ausführliche Einleitung geht auf die Entstehung des Dramas, auf die Quelle und die geschichtlichen Grundlagen und legt den Bau des Stückes eingehend dar. — Nach denselben Gesichtspunkten bearbeitet Herm. Conrad **(718)** den Kaufmann von Venedig. Die neuesten englischen Ausgaben sowie die Schlegel-Tiecksche Handschrift der Übersetzung sind herangezogen und aus letzterer Verbesserungen entnommen worden, da die Übersetzung Schlegels sich an vielen Stellen als interpoliert erweist. —

18. Jahrhundert: Herder. Die von E. Naumann **(721)** ausgewählten Abhandlungen Herders beziehen sich sämtlich auf die richtige Würdigung der Literatur, besonders der Dichtung. Die beigegebenen Anmerkungen sollen das

Verständnis des Textes aus Herder selbst und aus der zeitgenössischen Literatur fördern, sie geben zu dem in der Einleitung Gesagten die Begründung und die weitere Ausführung. Die neue Ausgabe ist sorgfältig durchgesehen und hat vereinzelte Zusätze erfahren. —

Lessing. Düntzers Erläuterungen zu „Minna von Barnhelm" liegen in achter Auflage, Erläuterungen zu „Nathan" in fünfter Auflage bearbeitet von Alfred Heil (**727**, **732**) vor. Sie behandelt die Entstehung und Würdigung des Stückes, begleiten Akt für Akt die Handlung und schliessen mit einer Darstellung der Charaktere. — In ähnlicher Anordnung, nur mehr schematisch-tabellarisch behandelt Emil Walther (**733**) Lessings „Nathan"; hinzu tritt in einer Reihe von Dispositionen die Anleitung, den Stoff in Aufsätzen zu verwerten. Eine Textausgabe des Nathan mit kurzen Anmerkungen und am Schluss mit einer Besprechung der Art und des Inhalts des Stücks sowie der Personen und ähnliches gibt M. Jahn (**730**) heraus. — Eine Auswahl von Lessings Briefen stellt Rud. Latzke (**734**) für den Schulgebrauch zusammen; P. Tesch (**735**) bearbeitet Briefe und Abhandlungen Lessings für den Gebrauch in Seminaren. Aufgenommen sind Abschnitte aus den „Briefen, die neueste Literatur betreffend", die „Abhandlungen über die Fabel", „Wie die Alten den Tod gebildet" und „Die Erziehung des Menschengeschlechts". Die Schlussanmerkungen enthalten vorwiegend literarische Nachweisungen. —

Wieland. Eine Auswahl aus Wielands Schriften, die im ganzen Umfange zu lesen zu zeitraubend wäre, ist erwünscht, damit dieser gefällige, weltmännische Erzähler wieder bekannter wird. Hans Stabenow (**738**) bietet Abschnitte aus den „Abderiten", mit „Aristipp", daneben kleinere Stücke aus anderen Schriften und die Abhandlung über Goethes „Götz". Anmerkungen enthalten die nötigen Sacherläuterungen, Wielands Leben ist in der Einleitung im Umriss dargestellt. —

Goethe. Reineke Fuchs gibt Alfr. Hoffmann (**744**) mit sparsam und schonend angewandten Kürzungen heraus. Die Einleitung behandelt nach Vogt-Koch die Geschichte des Stoffes, teilt Goethes wichtigste Selbstzeugnisse über seine Beschäftigung mit der Dichtung und Stimmen von Goethes Zeitgenossen über das Werk mit. Die Einzelerklärung ist an den Schluss verwiesen, wo auch Herders Darlegung über den Stoff abgedruckt ist. — Die Erläuterungen zu Goethes „Iphigenie" von Evers sind nach des Verfassers Tode von L. Volkmann (**750**) ohne wesentliche Änderungen wieder abgedruckt. — Von Dramen behandelt Alb. Thoma (**745**) Götz, Egmont, Iphigenie und Faust. Zunächst wird der Gang der Handlung Akt für Akt an den Schicksalen der Personen verfolgt, dann Thema und Idee des Dramas festgestellt und das Dichtwerk als Ganzes gewürdigt. Die Dichtung wird am Schluss der Darlegung an dem Drama des Euripides gemessen. Durch den ersten und zweiten Teil des Faust führt der Bearbeiter in grossen Zügen. Als Inhalt der Tragödie wird das Menschenleben, das Leben des einzelnen Menschen und das Leben der menschlichen Gesamtheit bezeichnet. Bei allen Dramen wird ihr inniges Verhältnis zur Persönlichkeit des Dichters dargetan. — Düntzers Erläuterungen zu Tasso und zu Iphigenie haben in Alfr. Heil (**754**, **751**) einen neuen Bearbeiter gefunden. — Die neue Melusine druckt Alfr. Kleinberg (**788**) nach der Weimarer Goethe-Ausgabe ab. —

Schiller. In der Erläuterung von Schillers lyrischen Gedichten legt Otto Boelitz (**756**) Wert darauf, nachzuweisen, welche Gedichte der Verfasser aus seinen beiden Sammlungen von 1800 und 1803 für die von ihm geplante Prachtausgabe auswählte; denn diese hielt er wohl selbst für die vollkommensten. Sie sind deshalb auch etwas ausführlicher behandelt. Die Erläuterung jedes einzelnen Gedichtes gliedert sich in die Abschnitte: Entstehung, Gedankengang (Gliederung), Einzelerklärung, Hinweis auf die Form. — Alb. Zippers (**762**) Erläuterungen zum Fiesco dienen überwiegend der Einzelerklärung, die voraufgeschickte Einleitung behandelt Entstehung und geschichtliche Grundlage des Dramas sowie eine Charakteristik desselben und einige Bemerkungen über dessen Schicksale auf der Bühne. — Die Bearbeitung von Schillers Braut von Messina durch Rud. Peters (**763a**) weist in der neuen Auflage einige Änderungen und Zusätze in den Abschnitten über Aufbau, Ziel und Verknüpfung der Handlung, über die Schicksalsidee und über die tragische Wirkung auf. — E. Wasserzieher (**771a**) berichtet in der Einleitung zu dem Texte der Jungfrau von Orleans kurz über Entstehung des Dramas und über die Gestaltung des geschichtlichen Stoffes durch Schiller. — Dem Textabdruck der Wallenstein-Trilogie fügt Arno Schmieder (**773**) tabellarische Übersichten über den Bau der einzelnen Teile und kurze Erörterungen über den Gesamtzusammenhang sowie einiges über die geschichtliche Grundlage und Entstehung und Aufnahme der Dichtung hinzu. — Paul Schäfenacker (**775a**) erläutert die drei Wallenstein-Dramen für die Schüler, so dass diesen die Hefte bei der Lektüre wie bei Anfertigung von Aufsätzen zur Hand gehen sollen. Wort und

Sacherklärungen sind weggelassen, die Erläuterungen befassen sich nur mit Aufbau, Gedankengang und Charakteren der Dramen. Musteraufsätze sind am Schluss hinzugefügt. — Wertvolle Zugaben bilden in A. Florins (777) Ausgabe von Schillers Tell die Ausschnitte aus den Quellen, aus Tschudi, aus Scheuchzers Naturgeschichte des Schweizerlandes und aus anderen Geschichtschreibern, die Mitteilung des alten Tellen-Liedes (um 1474), eine Szene aus dem alten Tellen-Spiel (16. Jahrhundert). Goethes Anteil am „Tell" wird nachgewiesen, Schillers Brief an Körner vom 9. September 1802 ist mitgeteilt. Verwandte Klänge sind aus Goethe, Schiller, H. Krauer, Geibel, Vogl, J. Reithard, Uhland und G. Keller gesammelt. —

19. Jahrhundert: Zeitalter der Romantik. In die Lektüre der Romantiker einzuführen, ist Johann Černys (785a) Ausgabe der Novellen von Clemens Brentano und Achim von Arnim geeignet. Sie bietet in der Einleitung eingehendere Lebensabrisse der beiden Dichter und enthält von dem ersteren die Geschichte vom braven Kasperl und dem schönen Annerl, von Arnim die beiden Novellen „Der tolle Invalide" und „Fürst Ganzgott und Sänger Halbgott". — Alfred Kleinberg (788) stellt de la Motte-Fouqués Undine mit Goethes Neuer Melusine zusammen und gibt dadurch Anlass zu einer lehrreichen Vergleichung beider Märchen. — Zwei romantische Novellen stellt Johann Černy (797) gegenüber: „Das Majorat" von E. T. A. Hoffmann und „Die Majoratsherren" von Achim von Arnim. — In der Einleitung zu E. T. A. Hoffmanns Erzählungen berichtet Heinrich Deckelmann (795) über des Verfassers Leben und gibt eine Würdigung seiner Werke. — Josef von Eichendorffs märchenhafte Erzählung „Aus dem Leben eines Taugenichts", anziehend durch den freundlich plaudernden Ton der Darstellung, ist von F. Jaeger (786) mit einer Einführung über Eichendorff und seine Dichtung herausgegeben worden. — Mit den gleichen Beigaben stattet J. Lackner (787) seine Ausgabe derselben Novelle aus. — Immermanns Oberhof gibt Valentin Polack (799) heraus. — H. von Kleists Michael Kohlhaas bietet Heinrich Prodnigg (810) dar; das Lustspiel „Der zerbrochene Krug" ist von Herm. Krauss (808) mit Einleitung und Anmerkungen ausgestattet. — Franz Grillparzers „König Ottokar" hat in Rich. Findeis (791a) einen sorgfältigen Bearbeiter gefunden. — Die ansprechende Auswahl aus Mösers Patriotischen Phantasien von Heinr. Schierbaum (813a) ist so reichhaltig getroffen, dass sie in das Zeitalter des Verfassers lebendig einführt. — Drei Volksmärchen von Musäus liegen in einem ansprechend ausgestatteten Textabdruck neu bearbeitet von K. Fecht (813b) vor. — Als Begründer der romantischen Märchendichtung lernen wir L. Tieck in der von Ernst Hladny (814) veranstalteten Ausgabe seiner Märchen kennen. — Die Bearbeitung von Uhlands Romanzen und Balladen von Paul Schäfenacker (816) will eine gediegene Kenntnis der Dichtungen vermitteln und den Schülern bei Verwertung derselben in Aufsätzen zur Hand gehen. — Uhlands Drama „Ernst, Herzog von Schwaben" stattet Erich Ronneberger (815a) mit einer über den Dichter und den Stoff der Dichtung sich verbreitenden Einleitung aus, in der auch die Bühnenbilder im Grundriss entworfen werden; erklärende Anmerkungen folgen am Schluss. — Aus der Zahl der schwäbischen Dichter erläutert Georg Funk (817) Kerner, Schwab und Mörike, indem er zu den einzelnen Gedichten literarische Nachweise, Inhaltsangaben, Wort- und Sacherklärungen gibt. —

Neuere und neueste Dichter und Schriftsteller. Eine Sammlung erzählender Prosa beginnt Gust. Porger (820) mit Proben aus Rosegger, Marie von Ebner-Eschenbach, Detlev von Liliencron, Wildenbruch, Hermine Villinger und Th. Storm, Conr. Ferd. Meyer, Wilh. Raabe, Ad. Stern. — Die Judenbuche von Annette von Droste-Hülshoff veröffentlicht Aug. Sauer (828), ein erschütterndes Sittengemälde aus Westfalen, mit einer die Dichterin wie ihr Werk würdigenden Einleitung. — In biographischen Skizzen berichtet Marie von Ebner-Eschenbach über ihre Kinderjahre, Eduard Castle (829) stellt den Bericht mit W. von Kügelgens Erinnerungen zusammen. — Zwei Erzählungen von Luise von François und Ada Christen vereinigt W. A. Hammer (833a) in einem Hefte, zwei andere von Wilh. Fischer in Graz und von Clemens Brentano stellt Alfred Walheim (831) zusammen. — Feine Seelenmalerei zeigt sich in Emil Ertls Novellen, die Max Pirker (829a) auswählte; es würde die Wirkung nicht beeinträchtigen, wenn der Herausgeber auf Seite 12 die kleinen Ratten vom Kärntnertor beseitigte. — Geibels Gedichte, herausgegeben von Max Nietzke (838), sind auch in der neuen Auflage eine willkommene Gabe. — In der Ausgabe von Jeremias Gotthelfs Erzählungen „Die schwarze Spinne" macht Rudolf Latzke (840) die Schüler mit einem schweizerischen Volksdichter bekannt, der in seiner Darstellung das Düstere der Sage in ein anmutiges Sittenbild einzuschliessen versteht. — Von Friedrich Hebbels Tragödien liegt Gyges in der Bearbeitung von Richard Maria Werner (844) mit eingehender Einleitung vor. — Hebbels Nibelungen gibt Ernst Wasserzieher mit Einleitung

und Anmerkungen heraus (L. u. B., Jägersche Verlagshandlung [= Jägersche Sammlung N. 12 3] XII u. 226 S. Geb. M. 0,80), eine andere Ausgabe desselben Dramas liegt von Eduard Castle (847) vor. Maria Magdalena ist von Richard Findeis (846) bearbeitet. Zu Agnes Bernauer gibt Ferdinand Hoffmann (843) eine Lebensbeschreibung Hebbels und eine Einleitung in das Stück. — In der Sammlung deutscher Schulausgaben von J. Ziehen erscheint zum erstenmal ein Stück von Ibsen, Die Kronprätendenten, bearbeitet von Benno Diederich (850). Die Anmerkungen sind streng auf das Wesentliche und Notwendige gerichtet. Der Bearbeiter erklärt die Lektüre wenigstens eines Stückes von Ibsen auf der Schule für unentbehrlich. — Paul Kellers Zigeunerkind und der Guckkasten sind Zeugnisse sonniger Heimatkunst. Martin Feichtlbauer (852) gibt beide Erzählungen in einem Bändchen mit einer Einführung heraus. — Unter den Schulausgaben von Erzählungen finden wir Riehls Novellen von Th. Matthias (864) in neuer Auflage, Reuters Dörchläuchting, bearbeitet von Josef Schiepach (863b), Erzählungen des Prinzen Emil von Schönaich-Carolath, herausgegeben von Rudolf Latzke (860), Friedrich Spielhagens Hammer und Amboss in der Ausgabe von J. Pohl (868), Stifters Narrenburg mit Marie von Ebner-Eschenbachs Freiherren von Gemperlein gemeinsam herausgegeben von Gustav Wilhelm (870), Paul Beers (873a) Ausgabe dreier Erzählungen von Clara Viebig, Auerbachs Geschichte des Diethelm von Buchenberg, eingeleitet von Rudolf Latzke (824a), Wilhelm Schmidtbonns Geschichten vom unteren Rhein, abgedruckt mit einer Einführung von Alois Bernt (Wien und L. 1911, Manzsche Verlagsbuchhandlung. 135 S. M. 1,00), drei Erzählungen von Gottried Keller, Schulausgabe von Hermann Binder (851). — Otto Ludwigs Erbförster liegt in mehreren Ausgaben vor. K. Linnartz (857) wie Richard Findeis (859) geben sorgfältige Einleitungen, in denen Ludwigs Stellung in der Literaturgeschichte sowie sein Leben und seine Dichtung besprochen und auch die Bedenken gegen den Aufpau des Stückes erwähnt werden. — In die Geschichte des Wiener Lokalstückes führt Ferdinand Raimunds Zaubermärchen „Der Verschwender", herausgegeben von Alfred Kleinberg (863a). — Richard Wagners Leben und Dichtung schildert Th. Matthias (873) in der Einleitung zu den Meistersingern. — F. W. Webers Dichtung Dreizehnlinden hat in Georg Funk (875) und Richard Stecher (874) Erläuterer gefunden, die mit treuer Hingabe ihre Aufgabe, dieses gehaltvolle Werk dem allgemeinen Verständnisse näher zu bringen, lösen. F. schildert zuerst Webers Leben und Dichtung, geht dann zur Darlegung des Gedankenganges über, lässt darauf allgemeine Erörterungen folgen und schliesst mit sprachlichen und sachlichen Erläuterungen. St. beginnt nach einem Abschnitt über Entstehung und Aufnahme des Epos mit den Wort- und Sacherläuterungen, geht dann zu dem Gange der Handlung über und fügt am Schluss eine Darlegung des Charakters hinzu. — Robert Hamerlings epische Dichtung „Der König von Sion" spiegelt das geistige Werden und Ringen des Verfassers unter dem Einfluss des philosophischen Pessimismus wider, eingekleidet in die Geschichte der Wiedertäufer. Die Ausgabe von Joseph Pohl (842) enthält das Gedicht mit Kürzungen und bietet das zum Verständnis Hamerlings und seiner Dichtung Notwendige in einer Einführung. —

Gedichtsammlungen. Von 35 Dichtern nachgoethescher Zeit stellt Aug. Lomberg (882) eine Auswahl Gedichte zammen, die Allgemeingut zu werden verdienen und für die Verwendung im deutschen Unterricht geeignet sind. — Der Sammlung steht zur Seite eine Auswahl geschichtlicher Gedichte, von demselben Herausgeber (883); es sind 72 Dichtungen, geschichtlich geordnet, von denen sich etwa die Hälfte auf die preussisch-deutsche Geschichte bezieht. — Über 100 Balladen verschiedener Dichter, die alle der neueren und neuesten Zeit angehören, enthält die Sammlung von Ernst Wasserzieher (885a); der Begriff der Ballade ist schwer zu umgrenzen, die beiden Richtungen zum Epischen und zum lyrischen Stimmungsbilde sind in der Auswahl zu verfolgen. — Die politische Lyrik seit 1815 ist in einer Auswahl von Julius Ziehen (884) zusammengestellt, die beweist, dass Goethes Ausspruch „politisch Lied ein garstig Lied" auf die neuere deutsche politische Dichtung, die durch grosse Ereignisse hervorgerufen ist, keine Anwendung zulässt. — Eine Sammlung von Gedichten begleitet Joh. Gebhardt (881) mit Scholien; so könnte man die dem Gedichttext auf der gegenüberstehenden Blattseite beigefügten Bemerkungen ihrer Anordnung nach nennen. Sie beziehen sich auf Worte und Sachen, auch auf Rhetorisches. Dem Verfasser kommt es auf dreierlei an: auf kurze Einführung in das Verständnis des Ganzen, auf knappe Wiedergabe des Inhalts und auf Sacherklärung im einzelnen. Es ist nicht zu ersehen, was für Schüler als Leser angenommen sind; für höhere Schulen wären manche Erklärungen entbehrlich. Die Anordnung wirkt mehr vom Text ablenkend als zur Vertiefung anleitend. —

Lesebücher. Von dem Lesebuch von M. Evers und H. Walz (892) bringt der Sechste Teil für Untersekunda in der neuen Auflage zunächst Erzählungen

von Jean Paul, Alexis, Freytag, Storm, Keller, Raabe und Liliencron und behandelt sodann literarische und sprachliche Stoffe. Der Abschnitt zur Geschichte und Bürgerkunde ist wesentlich erweitert worden. Die Aufsätze zur Kulturgeschichte, Länder- und Völkerkunde behandeln in sprachlich vorbildlicher Form einzelne sachlich bedeutende, auch für den Fachlehrer wertvolle Stoffe. Die Dichtung der Befreiungskriege, der Übergangszeit und des Deutsch-Französischen Krieges erscheint in abgerundeter Auswahl. Die vermischten Gedichte wurden aus Mörike, Storm, Keller, Meyer, Liliencron ergänzt. Eine Sammlung von Volksliedern schliesst den poetischen Teil ab. Der Siebente Teil für Obersekunda wurde vollständig neu bearbeitet. Die Auswahl aus Nibelungen- und Gudrunlied, Walter und Minnesangs Frühling ist wesentlich erweitert, der Text überall sorgfältig verglichen. Die vielfach als störend empfundene neuhochdeutsche Übersetzung ist beseitigt, dafür sind in grösserem Umfange Anmerkungen beigegeben, die sprachliche und sachliche Schwierigkeiten beheben und regelmässig auf wichtige Beispiele des Bedeutungswandels hinweisen. Der Anhang fasst das Wichtigste aus der Lautlehre, Sprachgeschichte, mittelhochdeutschen Grammatik und Verslehre zusammen und zeigt den engen Zusammenhang zwischen Wortschatz und Kulturentwickelung. — In dem Vorwort seines Lesebuchwerkes sagt O. Liermann (**900**): „Wer den Blick auf das Ganze des von uns gebotenen Lesestoffes richtet, wird sicherlich finden, dass sein Ton darauf gestimmt ist, Freude am Vaterland, Liebe zu Kaiser und Reich und Dankbarkeit für die von den Vätern erkämpften Güter zu erwecken, dass sein Inhalt dazu angetan ist, Ehrfurcht vor dem Göttlichen zu erzeugen, Hochachtung vor deutscher und fremder Geistesgrösse, Wertschätzung jeglichen tüchtigen Schaffens und Mitgefühl für die in des Lebens Not ringenden Volksgenossen zu lehren. Unsere Bücher wollen die Machtentfaltung der in Naturforschung und Technik wurzelnden Kräfte zum Bewusstsein bringen und den Wert geschichtlicher Bildung erweisen, sie wollen eine ideale und opferfreudige Gesinnung von einem Schülergeschlecht auf das andere übertragen, kurz, den Jugendbildner in seinem höchsten Streben unterstützen, dem Vaterlande tüchtige und willensstarke Männer zu erziehen." Die Auswahl der Lesestücke entspricht den Leitsätzen des Jahres 1902, sie nimmt auf die neueren Dichter und Schriftsteller gebührende Rücksicht, ohne das bewährte Nieveraltende hintanzusetzen. Die Gliederung des Stoffes und die Steigerung in den an das Verständnis zu stellenden Anforderungen ist nach den Altersklassen besonnen abgestuft; die Aufsätze aus den realen Fächern sind mit Unterstützung von Fachmännern ausgesucht und entsprechen den Ergebnissen der wissenschaftlichen Forschung. Die Teile von Oktava bis Untersekunda enthalten ein Verzeichnis der erklärungsbedürftigen Wörter usw., damit der Schüler auch zu Hause in dem Buche mit Verständnis lesen kann. Für den Gebrauch des Lehrers wird in den Teilen für Oktava bis Quinta ein Verzeichnis leicht zugänglicher, zur Veranschaulichung des Lesestoffes dienender Bildwerke und von Oktava bis Quinta eine Zusammenstellung inhaltlich verwandter Lesestücke geboten. — Die neue Auflage von Teil IV des Prosalesebuches von Alfr. Puls (Prosalesebuch für Untertertia der Vollanstalten oder Klasse III der Realschulen. Ausgabe A für evangelische Schulen. Dritte, durchgesehene Auflage. Gotha, E. F. Thienemann. 1912. XIV, 344 S. M. 2,80) weist gegenüber der vorhergehenden einige Änderungen auf. Einige zu schwere Lesestücke sind durch geeignetere ersetzt, die Gudrunsage hat Aufnahme gefunden, bei der Durchsicht sind die Fremdwörter möglichst verdeutscht worden. — Ein rein literarisches Lesebuch ist das Werk von K. Kummer, K. Stejskal und Wihan (**897a, b**), dessen siebenter und achter Band in siebenter, nach den neuen Lehrplänen umgearbeiteter Auflage vorliegen. — Willy Scheel (Deutsches Lesebuch für höhere Lehranstalten. Unterstufe. 1. Abschnitt. Sexta. Unveränderter Neudruck. Berlin, E. S. Mittler & Sohn. 1912. XIV, 166 S. Zeichensetzung und Rechtschreibung. Anhang zum Deutschen Lesebuch für höhere Lehranstalten. Berlin, ebenda. 1912. 16 S. M. 1,40) bietet unter pietätvoller Bewahrung des Alten, soweit es echt und gross ist, eine reiche Zahl vortrefflicher Geisteswerke neuerer und neuester Dichter und Schriftsteller. Die Auswahl musste auf das Verständnis der Altersstufe und auf bestimmte Stoffe Rücksicht nehmen. In den Prosaerzählungen ist eine möglichst vorbildliche Form der Darstellung gesucht. Die übermässige Belastung mit Stoff wird so weit vermieden, dass dem Lehrer immer noch für die verschiedenen Arten der Übung hinreichende Auswahl bleibt. Ein Register der Dichter und Gedichtanfänge ist beigegeben. — A. Attensperger (**886**) will in einer Auswahl von Abhandlungen der ins reifere Alter eintretenden Jugend in grossen Zügen ein Bild von der Gegenwartskultur unseres Volkes darbieten. Er wählte zu diesem Zwecke aus einer Reihe vorzüglicher Originalwerke Abschnitte aus, die dem jugendlichen Verständnis sich erschliessen. Der Stoff verteilt sich auf alle die grossen Fragen unserer Zeit: Lebens- und Weltweisheit, Religion, Sprache, Literatur, Kunst und Musik, Politik, Kultur- und Reichsgeschichte, Krieg und

Frieden; auch die Bürgerkunde ist mit in den Kreis der Betrachtung gezogen. So ist ein wertvolles Buch voller Anregung für gereiftere Schüler entstanden. — Ein trefflich ausgestattetes und inhaltlich bedeutsames Literaturbuch bilden die Garben und Kränze von Heinr. Corray (888). Das Buch tritt nicht als Nebenbewerber der Schullesebücher auf, sondern will über deren Rahmen hinaus einen Lesestoff übermitteln, der das Schulmässige erweitert, vertieft und ergänzt, die einzelnen Gebiete des Unterrichts miteinander verwebt und mit seiner Anregung Sonnenschein und Schaffensfreudigkeit erweckt. Der Herausgeber hat aus den neuesten Dichtern und Prosaikern vortreffliche Proben gesammelt, die alle Gebiete des Lebens beleuchten und jedes für sich als ein abgerundetes Kunstwerk anziehen. Einen besonderen Schmuck erhält das Buch durch die Beigabe zahlreicher Kunstbeilagen, die Gemälde hervorragender neuerer Künstler wiedergeben und neben dem Wissen die Phantasie mächtig anregen. — Ad. Luntowski (905) hat Proben aus der Edda, Tacitus' Germania, dem Nibelungenliede, Luther, Friedrich dem Grossen und zwölf Dichtern von Lessing bis Fontane zu einer „Jugendbibel" zusammengestellt, die von warmer Begeisterung für das Vaterländisch-Volkstümliche durchhaucht ist. — Zu den Lesebüchern für besondere Wissensgebiete gehört das Lesebuch für den Religionsunterricht von H. Barckhausen (886b). Es umfasst Abhandlungen von und über Schleiermacher, Ausschnitte aus Predigten, Untersuchungen über einzelne Bücher der Bibel, Aufsätze über Jesus, Augustinus, Luther, über christliche Liebestätigkeit und über Heidenmission, über Gehalt und Ausbreitung des Christentums und Erbauliches. Unter den Verfassern sind die bedeutendsten theologischen Schriftsteller unserer Tage vertreten. — Das Lesebuch über die Deutsche Flotte von Bork und Koch gestalteten P. Koch und Richelmann (896) neu. Das Buch ist erfüllt von frischem Wehen der Seeluft. Leben, Ringen und Sorgen auf und mit der Flotte, auch Heldentod in treuer Pflichterfüllung werden in Vers und Prosa beredt geschildert; dazu fügen sich Berichte über die deutschen Kolonien und Schutzgebiete in lebensvoller Darstellung. Von Künstlerhand ist das Buch mit Bildern und Zeichnungen versehen, ein Vorwort des Generalleutnants E. von Liebert führt es ein. Der anziehende Stoff und die frische Darstellung verheissen ihm zahlreiche Leser. — Zu einem geschichtlichen Lesebuche stellt J. Schmieder (913) Stücke aus Historikern des 19. Jahrhunderts zusammen, die in sich geschlossene künstlerische Ganze bilden; sie sollen den Schüler anleiten, geschichtliche Vorgänge, Zusammenhänge und Persönlichkeiten selbständig zu erfassen. — Ludwig Sevin (913b) liefert für den Geschichtsunterricht in einer Reihe von handlichen Heften ein schätzbares Quellenmaterial, das in seiner Ursprünglichkeit die geschichtlichen Ereignisse lebhaft vor Augen führt und eine innigere Vertrautheit mit dem geschichtlichen Werden vermittelt. — Derselben Absicht dienten die Übersetzungen von Tacitus' Germania von H. Gutmann und von Einhards Leben Karls des Grossen von W. Schurz (913a), die mit erklärenden Anmerkungen ausgestattet sind. — „Berliner Sagen und Erinnerungen" sammelt Otto Macke (L., Quelle & Meyer. 1911. 70 S. [= Berliner Heimatsbücher. Her. von der Diesterweg-Stiftung in Berlin. Heft 2]), und von „Spuren der Eiszeit in und bei Berlin" berichtet Gust. Kalb (Ebenda. 1911. 46 S. [= Berliner Heimatsbücher. Heft 1]) in anschaulicher, leicht verständlicher Weise. — Aus der deutschen Literatur stellen Heller, Hummel und Keller in der Neubearbeitung der Erzählungen und Lebensbilder von Albert Richter (689) Lesestücke überwiegend geschichtlichen Inhalts zusammen, die kraft ihres vaterländischen Gehalts Kenntnis und Liebe zur deutschen Geschichte zu erwecken und zu verbreiten geeignet sind. — E. Kupke und H. Kuhlendahl (910) sammeln aus griechischer Literatur wichtige Quellenbelege in Prosa und Versen, die zur Einführung in die Hauptgebiete derselben dienen sollen und sich daher nicht auf die Geschichte beschränken, sondern auf das philosophisch-religiöse und das literarische Gebiet ausgreifen. —

Literaturgeschichte und Poetik. Aus der Entwickelung, welche die amtlichen Lehrpläne seit 1892 genommen haben, weist H. Dankelmann (917) nach, dass der neuesten Literatur ein immer breiterer Raum in der Schule verstattet worden ist. Er untersucht in einem theoretischen Teile, wie diese berechtigte Forderung am besten erfüllt wird, und behandelt dann in drei Abschnitten Lyrik, Roman und besonders eingehend das Drama. Die Nachwirkung des Klassizismus und der Romantik vertreten H. von Kleist und Grillparzer, den poetischen Realismus Hebbel, dem eine besonders eingehende Behandlung gewidmet ist, und O. Ludwig, den Naturalismus Gerhart Hauptmann. Das aus praktischem Unterricht hervorgegangene Buch wird Lehrern und Lernenden ein trefflicher Führer sein. — E. M. Hamanns (919) Abriss fusst ursprünglich auf Brugier, hat sich aber in mehreren Auflagen allmählich immer unabhängiger gestaltet; er beabsichtigt möglichste Vollständigkeit und zieht auch Veröffentlichungen geringeren Wertes in das Bild der

Gesamtliteratur hinein. Dadurch wird das Buch mehr Nachschlagebuch als Lehrbuch. Es wendet sich, wie der Verfasser im Vorwort erklärt, an bereits denkende, wenn auch noch grossenteils zu leitende Menschen, nicht als Ausüber und Opfer eines buchstäblichen Einrichtungssystems. Der Verfasser versichert, dass gewissenhaftes Studium eines umfangreichen literarischen Materials zugrunde liege — in seiner Beurteilung tritt mehr der Geist des Kritisierens als liebevollen Eingehens und Verstehens hervor. — Joh. Holtz und W. Deetjen **(922)** haben den Stoff unter sich so geteilt, dass der erstere die Literaturgeschichte von den Anfängen bis zum Schluss der klassischen Periode (S. 1—135), der zweite den Schluss bis auf die Gegenwart bearbeitete (S. 135—170). Die Verfasser sind um sachliche, möglichst übersichtliche Darstellung bemüht gewesen, sie haben das Material reichlich bemessen, um den Lehrenden eine Auswahl zu gestatten. Ausführlicher ist der oben bezeichnete erste Teil, tabellarischer der zweite behandelt. — Für die österreichischen Mittelschulen schuf Stefan Hock **(921)** eine Literaturgeschichte, die von den Anfängen der deutschen Literatur bis auf Goethe und Schiller reicht. Die Darstellung ist klar, beschränkt sich auf das Wesentliche und beruht auf richtiger Beurteilung. Die einleitenden Kapitel geben eine kurze Übersicht über die germanischen Sprachen und deren Verhältnis zum Indogermanischen. Den Schluss bildet eine Zeittafel. Die Ausgabe für Realschulen endigt bei Wieland und entbehrt der sprachwissenschaftlichen Kapitel der Einleitung. — Die Literaturkunde von Alexander Schöppner, neu bearbeitet von Dr. Expeditus Schmidt **(929)** löst mit Geschick die Aufgabe für Mädchenschulen, einen Überblick über die Weltliteratur zu geben. Nach einer Einleitung, in der Metrisches kurz besprochen ist, werden in je einem Abschnitt die morgenländische, die griechische, die römische, die christliche, die italienische, die spanische, die französische, die englische, die deutsche und schliesslich die Literaturen zweiten Ranges behandelt. Unter Berücksichtigung der neueren Forschungen und Mitteilung sorgfältig ausgewählter Proben in Vers und in Prosa wird überall eine deutliche Vorstellung von Werden, Inhalt und Bedeutung der Literaturen und ihrer Hauptwerke angebahnt. Der katholische Gesichtspunkt des Bearbeitens tritt in seinen Urteilen hier und da zutage. — A. Krügers **(925)** Literaturkunde genügt für eine erste einführende Kenntnisnahme der Dichtungswerke. — Die Einführung in die Literatur von F. von Kummer und K. Stejskal **(926)** ist in der 13. Auflage ein unveränderte Abdruck der vorhergehenden. — Die Grundzüge der deutschen Literaturgeschichte von Walter Schwabe **(931)** sind hauptsächlich aus den Vorbereitungen zur Reifeprüfung hervorgegangen und enthalten dementsprechend vorwiegend eine Stoffsammlung. Blicke auf den Zusammenhang mit der Kultur und Staatengeschichte sind eingestreut. —

Bürgerkunde. Mehr und mehr werden die Staatseinrichtungen in den Unterricht mit einbezogen. Raum dafür gibt vor allem der Geschichtsunterricht, aber auch im Deutschen ist Gelegenheit, auf diesen Gegenstand einzugehen. Daher werden die Hilfsmittel für diese Seite des Unterrichts von Jahr zu Jahr zahlreicher. Eine Reihe dahin gehöriger Lehrbücher bespricht Karl Polenske **(934)**. — In kurzer Übersicht stellt Arno Schmieder **(939a)** die wichtigsten Tatsachen aus der Reichsverfassung und den Einrichtungen einzelner Bundesstaaten zusammen. — Ein Literaturverzeichnis für die Behandlung staatsbürgerlicher Fragen im Unterricht gibt K. Hermann Prahl **(935)**. — Das Werk „Der deutsche Staatsbürger“ von Arthur Schröter (L., K. E. Pöschel. 1911. Zweite vermehrte Aufl. Ebenda 1912. XIV, 489 S. Geb. M. 4,80) gibt eine Einführung in das deutsche öffentliche Leben der Gegenwart. Beginnend mit einem kurzen Überblick über die deutsche politische Geschichte werden sämtliche Gebiete des öffentlichen Lebens kurz behandelt, wie Kirche und Schule, Rechtspflege, Finanzen, Landesverteidigung, Wirtschaftspflege mit ihren verschiedenen Zweigen Deutschlands europäische Stellung usw. In dem Kapitel über die Verfassung sind auch die Geschichte und die Ziele der politischen Parteien in anerkennenswerter Sachlichkeit dargestellt; dieser Teil bildet einen besonders wertvollen Bestandteil des Buches. Bei der gewaltigen Ausdehnung des Stoffes konnte selbst dies im Vergleich zu den vorerwähnten Abrissen weit umfangfangreichere Buch nur eine Übersicht geben, aber seinem Zwecke, zu weiterer Umschau die Grundlage und Anleitung zu bieten, wird es durch seine von einer Reihe von Fachmännern gelieferten Ausführungen im vollen Masse gerecht. Zum unmittelbaren Gebrauche als Schulbuch ist es daher nicht in erster Linie geeignet. aber als Stoffquelle für den Unterrichtenden ist es wertvoll und allen jungen Leuten, die die Schule verlassen, ist es ein brauchbarer, gewissenhafter Wegweiser ins öffentliche Leben und ein wertvolles Hilfsmittel zur staatsbürgerlichen Selbsterziehung. —

Stoffgeschichte.

(I,4 = N. 940—1448.)

Arthur Ludwig Stiefel.

Antike Stoffe. — Biblische und legendarische Stoffe. — Neutestamentliche Stoffe. — Legendenstoffe. — Götter- und Heldensage. — Mittelalterliche und neuere Sage. — Märchen-, Fabel- und Schwankstoffe. — Novellen- und Romanstoffe. — Historische Stoffe. — Dramenstoffe. — Volkslied, Ballade und Lyrik. — Verschiedene Stoffe. —

Antike Stoffe. R. Förster (946) bietet in seinen Kaiserreden, die er „als Professor der Eloquenz" (gibt es für dieses Fach keine deutsche Bezeichnung?) an der Universität Breslau gehalten hat, Aufsätze, welche den Einfluss der Antike in Kunst, Literatur und Glaubensvorstellungen auf die spätere Zeit bis in unsere Tage kurz zur Darstellung bringen. Sie reihen sich an die Schlagwörter Eros, Iphigeneia, Kaiser und Galiläer, Psyche. Obwohl der Verfasser weit entfernt ist, stoffgeschichtlich eines seiner Themata zu erschöpfen — im Rahmen eines Festvortrags war das gar nicht möglich — und obwohl er bei dem Vorgebrachten oft recht flüchtig verfährt, so bietet er doch manchen schönen Gedanken. Nur hätte er die einleitenden und beschliessenden Festesworte weglassen sollen. — R. von Kralik (949) hat so oft durch seine seltsamen Ansichten über epische Dichtungen befremdet, dass wir uns nicht wundern brauchen, dass auch sein Buch über Homer durch die Kritik, wie z. B. durch die von H. Ostern, Ablehnung erfährt. — G. Finslers (950) umfangreiches Werk über „Homer in der Neuzeit von Dante bis Goethe" lag mir nicht vor. Nach dem ausführlichen verständnisvollen Referat, das H. Dübi davon gibt, und der Rezension des Juristen M. J. Wolff muss das Buch sehr verdienstvoll sein. Durch Dübi bekommt man wenigstens eine Vorstellung von dem reichen Inhalt des Werkes, das einen Lieblingsplan Michael Bernays', Homer in der Weltliteratur, zum Teil zu verwirklichen scheint, während Wolffs überlegene, aber durchaus unbewiesene Kritik uns so klug lässt wie zuvor. — E. Horner (976) bespricht die Nausikaa-Dramen von H. Schreyer, H. Helge, L. Kannegiesser, A. Widmann, H. Hango, O. Weddigen, E. Rosmer und anderen mit feinem Verständnis und im allgemeinen Mängel und Vorzüge richtig abwägend. Er kommt zu dem Endergebnis, dass alle an der Schwierigkeit des Stoffes scheiterten. Nicht verstehen kann ich, wie er der gänzlich verfehlten „Nausikaa" der Elsa Rosmer-Bernstein die Palme reichen und verkündigen konnte, dass „sie der Pforte zum Tempel der vollendeten Kunst wenigstens bis auf Sehweite nahegekommen sei". — Als „unberührbare Stoffe" bezeichnete K. Spitteler (975) Nausikaa und Salome, wie ich glaube, in begründeter Weise. Er verlangt, „man lasse sie da, wo sie sind, und wie sie sind, und lasse die Hände davon". — Eine lesbare Charakteristik von Prometheus nach der Dichtung des Äschylus und von den in dieser Tragödie liegenden Ideen gibt M. Maurenbrecher (984). — W. Süss' (953) „Aristophanes und die Nachwelt" kenne ich nur aus der Besprechung von S. Mekler (DLZ. 1912, Sp. 2437—43), die aber über den Inhalt des Buches ungenügend unterrichtet und hauptsächlich bestreitet, was S. behauptet, so z. B. dass zwischen der späteren attischen Komödie und Aristophanes der Faden der Entwickelung nicht abgebrochen worden sei usw. Mekler findet ferner den Einfluss des griechischen Dichters viel geringer als S., weil die Zahl derer, die ihn lasen oder lesen, verzweifelt gering sei. — Eine Arbeit von grosser Öde ist die von M. Goldstein (1290) über Darius, Xerxes und Artaxerxes im Drama der neueren Literaturen. Er bringt, nach den bekannten Theaterkatalogen, eine Zusammenstellung von Titeln englischer, deutscher, italienischer und französischer Stücke, davon bespricht er 12 Stücke, 10 französische und 2 italienische, ohne sich um die anderen zu kümmern oder zu erforschen, ob nicht sonst dramatische Bearbeitungen vorkommen. In der Tat gibt es noch deutsche, holländische, französische, italienische usw., die er nicht anführt, darunter solche, die durch den Titel nicht so leicht zu erkennen sind. Von den besprochenen Stücken liefert er übrigens brauchbare Inhaltsangaben, führt sie auf die Quellen zurück, findet Beziehungen unter den einzelnen Dramen heraus und urteilt mitunter mit Verständnis. — Beiträge zur Alexandersage lieferte A. Hilka (Studien zur Alexandersage: RF. 1910, S. 1—71), indem er aus einer Liegnitzer Handschrift des 15. Jahrhunderts die Bearbeitung eines Textes der Epitome des Julius Valerius veröffentlichte, welche vielfach in wesentlichen Punkten von den bisher bekannten Texten abweicht. H. gibt die Abweichungen an. Besonders interessant ist hier „die allen Alexandertexten fremde Schilderung des Treibens des Neptanabus" (Turm auf 4 Krebsen von Glas und Zauberspiegel von Smaragd), wozu H. einige Nachweise gibt. Ferner veröffentlichte

er einen zweiten Text, und zwar einen der erweiterten Epitome des Julius Valerius nach einer Handschrift zu Montpellier. H.s Arbeit ist dankenswert. — A. Hilka (961) teilte ferner aus einem Erfurter Manuskript, das zwischen 1447—67 geschrieben wurde, eine bisher unbekannte Erzählung von Alexanders Jugend und dem Zauberer Neptanabus mit, die bei Julius Valerius und in der „Historia de preliis" fehlt, und bezeichnet alle die Abweichungen, die dieser Text von der gewöhnlichen Überlieferung darbietet. — A. Bockhoff und S. Singer (967) glauben, dass Heinrich von Neustadt für seinen Roman Apollonius von Tyrland einen verlorenen byzantinischen Roman des 13. Jahrhunderts benützt habe, der aus ihm mit ziemlicher Sicherheit rekonstruiert werden könne. Ich will die Möglichkeit, dass Heinrich von Neustadt zu seinem Apollonius-Roman eine byzantinische Vorlage, vielleicht vermittelt, benützte, nicht ganz bestreiten, dass die Verfasser es aber bewiesen haben, kann ich durchaus nicht zugeben. Mir scheint es überhaupt viel wahrscheinlicher, dass Heinrich den Pseudokallisthenes, die dem Mittelalter bekannten antiken Epenstoffe, allerlei historische oder geographische Berichte über Byzanz und den Orient kannte und ausserdem mit der zeitgenössischen Ependichtung vertraut war. Mit diesem Material ergänzte und erweiterte er die ihm vorliegende Redaktion des Apollonius-Romans. Wäre wirklich eine besondere byzantinische mit all dem Wust von Abenteuern, wie sie Heinrich von Neustadt bietet, angefüllte Fassung des Apollonius-Romans vorhanden gewesen, warum soll sie nur dem deutschen Dichter und sonst niemand im ganzen Abendland bekannt geworden sein? Übrigens haben die Verfasser mit viel Fleiss und Geschick historische, mythologische nnd geographische Namen gedeutet und gewisse Vorkommnisse mit bestimmten geschichtlichen Tatsachen in Verbindung gebracht. Im ersten Teil der Arbeit hat Bockhoff mit Recht die unrichtigen Behauptungen und Vermutungen von Klebs über den Apollonius von Tyrland zurückgewiesen. — S. Singer (968) in eine Rezension des H. Smythschen „Shakespeare's Pericles and Ap. of Tyre", welche vor längerer Zeit erschienen, jetzt in den gesammelten Aufsätzen und Vorträgen wiederabgedruckt ist, bringt zahlreiche Berichtigungen und Ergänzungen zu dem besprochenen Werke, welche alle dem Apollonius-Stoffe zugute kommen. Er bringt u. a. genau den Inhalt der Bearbeitung des Apollonius durch Timoneda (S. 83—86), Angaben über die französische Handschrift 419 von Chartres, über den französischen Prosaroman des 15. Jahrhunderts und über den Inhalt einer anderen Prosahandschrift des 15. Jahrhunderts (S. 91—98), welche mit vielem mittelalterlichem Epengut kontaminiert ist. S. hat es unterlassen, die Quellen im einzelnen anzuführen. Schliesslich kommt er noch zu einer Auseinandersetzung mit Klebs. Wir haben also in dem Aufsatze eine Reihe von Notizen, keine zusammenhängende Arbeit vor uns. Leider sind die fremdsprachlichen, besonders die spanischen und italienischen Zitate nicht frei von Fehlern. — A. Ludwich (970) gab das Gedicht Hero und Leandros des Grammatikers Musaios mit ausgewählten Varianten und Scholien heraus und stellte eine Einleitung voran, worin er sich über die Persönlichkeit und die Zeit des Verfassers und über die Sage und ihre mutmassliche Quelle (Kallimachos) äusserte. Stoffgeschichtliches bietet er sonst nichts. In einem Anhang brachte er die Heroiden Ovids über Hero und Leander. —

Biblische und legendarische Stoffe: Alttestamentarische Stoffe. E. Kohler (Entwicklung d. biblischen Dramas des 16. Jahrhunderts unter dem Einfluss d. liter. Renaissancebewegung. MünchenBGRPh. 52. Heft, Leipzig, Deichert 1911. XIV, 69 S. M. 2,25) verfolgte die Entwicklung des biblischen Dramas in Frankreich im 16. Jahrhundert unter dem Einfluss der Renaissance. Seine Arbeit hebt mit einer Aufzählung und Besprechung der einschlägigen Stücke nach dem Verteilungsplan: protestantische Bibeldramen, biblisches Renaissancedrama, an, wobei ihm die Bibliothèque du Théâtre français (Dresde 1768) Stoffliferantin war. Im zweiten Kapitel behandelt er das eigentliche Drama. Obwohl K. auf sein Thema viel Fleiss verwandte und sichtlich keine Mühe scheute, die seltenen Stücke aufzutreiben, und obwohl er auch manche richtigen Gedanken vorträgt, so hat er doch sein Thema zu schablonenhaft und äusserlich aufgefasst. Auch bleibt verschiedenes zu ergänzen und zu verbessern. So hat er es z. B. ganz unterlassen, auf das gleichzeitige lateinische biblische Renaissance- und Reformationsdrama Bezug zu nehmen, das doch in Frankreich nicht unbekannt sein konnte. Auch die Anordnung des Stoffes lässt zu wünschen übrig. — Ein kleiner Aufsatz von E. von Dobschütz (1004) über die Frage: „Wo suchen die Menschen das Paradies?" wirkt enttäuschend, da er die Frage nicht nach allen Seiten beleuchtet und nichts Neues bietet. — John J. Meyer (JBL. 1908/09, N. 1035) berichtet von einer bisher so gut wie unbekannten finnischen dramatischen Kaindichtung („Huinen taistelu," „der ewige Kampf") eines jungen Finnen, der unter den Namen Joh. Linnankoski schreibt, in Wirklichkeit aber Viehtori Peltonen heisst. M. vergleicht das Drama mit demjenigen Lord Byrons und rühmt den philosophischen, tiefernsten, energischen

Charakter des finnischen Kain. — G. Gerland (1009) sieht in der Sintflut einen Mythus, den er durch die westasiatisch-semitische Erzählung durch Afrika, Australien, Melanesien, Polynesien, Südamerika, Nordamerika und bei den Indogermanen verfolgt. Indessen kann ich seinen mit erstaunlicher Belesenheit verfochtenen Ansichten und Schlussfolgerungen nicht beipflichten. Ich betrachte die Sintflut nicht als Mythus, sondern als eine Natursage. G. leugnet, dass es einen ursprünglich einheitlichen Sintflutmythus gegeben habe, der, über die ganze Erde ausgebreitet, für alle Völkerstämme und Völker die gleiche Bedeutung hatte. Einen Mythus wohl nicht, aber eine Sage. Dass diese oft mehr den Charakter einer partiellen Fluterzählung annahm, liegt bei den wilden und alten Völkern ganz in der Natur der Sache; denn dem auf tiefster Stufe stehenden Menschen ist der Begriff Erde fremd, der Urmensch kennt nur seine Umgebung. Was in den Tagen der Vorzeit geschehen ist, kann heute schwer enträtselt werden. Aber die ungeheure Verbreitung von einer das Menschengeschlecht vernichtenden Flut ist für mich ein vollgültiger Beweis für ihre Geschichtlichkeit. — Die an König Salomon sich knüpfenden Sagen, die bekanntlich in den Literaturen des Abendlandes eine bedeutende Rolle spielen, wurden von G. Salzberger (JBL. 1906/07, N. 2052c), soweit sie in der semitischen Literatur heimisch sind, eingehend studiert, und zwar in 3 Abteilungen: Salomon bis zur Höhe seines Ruhms, Salomon auf seinen Reisen, Salomons Fall und Tod. S. behandelt in der vorliegenden Schrift leider nur den ersten Teil, den er in Salomons Jugend (Geburt, Weisheit, Königswahl), Herrschaft über die sichtbare und über die Geisterwelt, Salomons Bauten abgliedert. Er untersucht die hebräischen, talmudischen, arabischen und sonstigen Darstellungen der einzelnen Sagen, kommt aber nicht zu klarer Scheidung der ursprünglichen und der jüngeren Gestalt der Sagen, wie ich denn überhaupt Klarheit und Übersichtlichkeit in dem sonst fleissigen Buche vermisse. Die semitischen Texte sind nicht frei von Unrichtigkeiten, was wahrscheinlich das Verschulden des Setzers ist. —

Neutestamentliche Stoffe. E. Nidden (1014) urteilt über zwei neue Jesusdichtungen, über das Christusdrama Nithack-Stahns und über den Christusroman H. Eschelbachs „Ihm nach" ziemlich ablehnend. Es leuchtet ein, dass mit diesen Werken „für die Eroberung der Jesusgestalt für die Dichtung nichts Wesentliches getan ist". — Eine Ablehnung des Nithackschen Dramas, bei aller sonstigen Anerkennung, bietet sich auch H. Banke (1012). — H. H. Borcherdt (1029) behandelt den Bethlehemitischen Kindermord und die Rahelklage in der Literatur. Was er über das Thema betreffs seines Vorkommens im Mittelalter vorbringt, ist ganz unbrauchbar, etwas besser, wenn auch in keiner Weise lückenlos, ist das 16. Jahrhundert ausgefallen. Was er über das 17. Jahrhundert, besonders was er über das Jesuitendrama und das spanische Drama vorträgt, bedarf in vielen Einzelheiten, sowohl wegen des Inhalts und der Titel, als auch wegen der Daten und der Priorität der Stücke, der Korrektur. Viele wichtige Dramen und Dichtungen sind ihm entgangen. — J. Sondheimer (1032) geht der Entwickelung nach, welche die Herodesszenen im lateinischen liturgischen Drama und in den französischen Mysterien einschliesslich der religiösen Stücke Margaretens von Navarra, genommen haben. Es handelt sich um sieben Szenen, die aus den betreffenden Dramen herausgenommen und szenenweise in ihrem Verhältnis zu ihren Quellen untersucht, sowie untereinander verglichen werden. Die Quellen dieser Szenen sind das Matthäusevangelium, die Nachrichten über Herodes bei Josephus Flavius, beziehungsweise in seinem unter dem Namen Hegesippus bekannten lateinischen Auszug, ausserdem eine Reihe mittelalterlicher Schriftsteller wie Beda, Vincentius Bellovacensis, die Legenda aurea usw. Die Ausführungen S.s sind sorgfältig, und man kann ihnen fast durchweg beipflichten. — Hugo Daffner (1041) veröffentlichte ein umfangreiches prächtiges Werk über die Salome-Legende, das die Entwickelung dieser Schauersage von ihrem ersten Erscheinen bis zur neuesten Zeit in Wort und Bild zur Darstellung bringt. Für den wissenschaftlichen, das heisst rein literarischen Teil seiner Arbeit fusst der Verfasser auf älteren Arbeiten, namentlich auf Reimarus Secundus (vgl. JBL. 1910, S. 617/8), den er sich oft wörtlich zunutze machte, ohne ihn zu korrigieren und zu ergänzen. Den wichtigsten Teil des Buches bilden die Illustatrationen: 200 Abbildungen im Text, 26 Tafeln, eine Radierung und zwei Beilagen, die insgesamt ganz vorzüglich wiedergegeben sind und einen anerkennenswerten Sammeleifer sowie durch den begleitenden Text künstlerisches Verständnis verraten. Wir sehen da Handschriftenillustrationen, anfangend von den Bildern eines Matthäusevangeliums aus Sinope, das dem 6. Jahrhundert angehören soll, und den ungeschlachten Abbildungen einer Handschrift von Chartres aus dem 9. Jahrhundert, dann Gemälde, Holzschnitte, Stiche usw. hindurch die Jahrhunderte und Völker Europas bis herab in die neueste Zeit, bis zu Reznicek, M. Klinger, H. von Habermann und den Karikaturen auf Richard Strauss. Es ist unmöglich, alle die Künstler aufzuzählen — es befinden sich unter ihnen einige der

grössten der Welt — die dem scheusslichen Thema ihren Pinsel oder Meisel liehen. D.s Buch bietet uns nicht nur eine fast erschöpfende Behandlung des Themas in künstlerischer Hinsicht und damit ein gutes Stück Kunstgeschichte, sondern veranschaulicht auch die menschlichen Geschmacksverirrungen der Jahrhunderte, besonders die der Neuzeit. Gewisse burschikose Wendungen im Stile wie z. B. „der Prolet Josefus“ (?) „Flavius“ (S. 14) oder „Josefus der pfiffige Prolet“ (S. 16) oder „irgendein moralinsaurer Spiesser von heute“, hätte D. besser unterlassen. —

Legendenstoffe. Pater Expeditus Schmidt (994) gab ein Dutzend Heiligenlegenden in deutscher Sprache heraus, wovon ein Drittel (Der heilige Ferdinand, Justina und Cyprianus, St. Franciscus, Clemens) von ihm, die anderen (Die heiligen drei Könige, Walburga, Ave Maria, Adalbert, Christophorus, Nicolaus usw.) von verschiedenen Erzählern herrühren. Quellen werden nicht genannt, gelehrte Bemerkungen fehlen; die Sammlung verfolgt ja volkstümliche, erbauliche Absichten. Der Leser wird ohne Zweifel sehr davon erbaut sein. Beigegeben sind die sogenannten Namenbilder des alten Grafen Pocci, der nicht nur Marionettenspieldichter, sondern auch zeichnender Künstler war. — H. Lietzmann (995) übersetzte eine Anzahl byzantinischer Legenden, so z. B. das Leben des Säulenheiligen Daniel, des Heiligen Martinian, des Narren Symeon, sowie kleinere Stücke, wie die beiden Säulenheiligen und das Hostienwunder, der bekehrte Säulenheilige, der Abbas Kosmas, der Eunuch usw. ins Deutsche. Der Übersetzer vergleicht diese Legenden mit einem „wunderlichen Zauberwald“. „Geschichte und Fabelei, Sage und Mythus, Novelle und Schwank“, sagt er, „haben sich zu einem sinnverwirrenden Gerank verschlungen, das . . . das Auge des farben- und gestaltenfrohen Künstlers erfreut.“ Ich habe nicht eine so günstige Meinung davon. Es weht zwar ein frommer, aber kein gesunder Geist durch diesen Legendenwald. — K. Schmeïng (992), von der Legende der heiligen Dympna ausgehend, die H. Suchier in den Sagenkreis des Maneken eingereiht, die er aber den Flucht- und Bewerbungssagen zuzählt, vergleicht die Legende der heiligen Dympna mit dem Gedicht vom heiligen Oswald und mit Gudrun und findet zwischen ihnen eine Anzahl von Ähnlichkeiten heraus. Dann bespricht er die Geschichte von des Sultans Tochter (niederländisches Volksbuch), hierauf bringt er, die Heiligenlexika und Legendensammlungen plündernd, kurz eine Anzahl von Legenden, welche, wie er glaubt, in sein Thema fallen, also die Heiligen: Grimonia, Germana, Maxentia, Osmania, Oda, Teutera, Saturnina, Solongia, Speria, Salina, Quiteria, Liberata-Kümmernis usw. Es ist wohl möglich, dass sich eine solche Flucht- und Bewerbungssage legendarisch ausgebildet und fortwirkend ähnliche, mitunternoch mit anderen Motiven gemischte Legenden erzeugt hat. Es ist aber auch denkbar, dass sich derartige Geschichten in der Märtyrerzeit, natürlich mit Ausschluss des Wunderbaren, wirklich und wiederholt zugetragen haben, denn die berichteten Ereignisse können sich in der Hauptsache im Leben eines jeden braven christlichen Mädchens in heidnischer Zeit zugetragen haben. — R. J. Peebles (1114) untersuchte eingehend die Longinuslegende, zeigte durch kritische Prüfung der ältesten Zeugnisse über sie und der darin vorkommenden unlösbaren Widersprüche ihren rein fiktiven Charakter, der sich sogar auf den Namen erstreckt; dann betrachtet sie Longinus in der Kunst: Notizen, die ohne Abbildungen von zweifelhaftem Werte sind, dann seine Lanze und die Lanze überhaupt als Reliquie, Longinus als Zaubermittel, und endlich die Rolle des Longinus in der englischen Literatur, einschliesslich des Dramas, von den ältesten Zeiten bis zum 15. Jahrhundert. P. prüft die von mehreren, besonders von Bugge behauptete Ableitung des Baldrmythus aus der Longinuslegende und lehnt sie mit Recht ab. Endlich stellt P. die verschiedenen Ansichten über den Einfluss der Legende auf die Gralsage zusammen, die von der einen Seite, am nachdrücklichsten von A. C. L. Brown, geleugnet und durch heidnische Einflüsse ersetzt, von anderen ebenso eifrig verfochten wird. Den letzteren schliesst sich P. an. Die Arbeit ist fleissig und vorsichtig und nur etwas zu breit geraten. In einzelnen Punkten lassen sich Einwände erheben. — L. Dudley (1045a) macht für die Legende von Körper und Seele altägyptische Vorstellungen wahrscheinlich und glaubt, dass der Stoff von Ägypten nach Rom und ins Abendland gewandert sei. Sie zeigt des weiteren, wie man sich die Trennung der Seele vom Körper vorstellte, welche Engel mit dem Abholen der Seele betraut waren, schildert den gefährlichen Pfad der Seele zum Himmel, ihre Wanderung über das Weltall auf Grund verschiedener alter Homilien, wie Macarius, Pistis Sophiae, Visio Sancti Pauli, nach den lateinischen Homilien der Visio Fallerti, den irischen Homilien usw. Besonders beachtenswert ist die Rede der Seele an den Körper und die Antwort des letzteren wie sie in verschiedenen Visionen zum Ausdruck kommen. Die Arbeit trägt das Material mit Fleiss zusammen und ist nicht ohne Geschick ausgeführt, nur ist sie zu weitschweifig und zu voraussetzungslos. — Mit grosser Sorgfalt prüfte F. Ostendorf (1040) das Quellenmaterial über den heiligen Reinhold und konstatierte, dass er in die Martyrologien zuerst im 15. Jahrhundert aufgenommen wurde. Er

glaubt, dass die Legende für uns die älteste Quelle für die Kenntnis Reinholds sei. Die Quelle der Legende aber sei das „Liber de gestis sancti Reinoldi“, ein Mittelding zwischen Sage und Legende, wie sie in der Zeit des 12. Jahrhunderts beliebt waren, und sieht als älteste Bestandteile der Sage Reinholds Bautätigkeit, seine Ermordung und seine Ertränkung an. In der Ritterzeit aber nahm das kriegerische Element das Hauptinteresse in Anspruch. Diesem Ergebnis kann ich mich nicht nicht anschliessen. Zum Heiligen wurde Reinhold erst im 12. Jahrhundert; ursprünglich war er es nicht. Ich stimme hierin vollkommen Gröbers Ansicht (Grundriss II 3, S. 547) bei. — O. Weinreich (**1045**) stellt eine heidnisch-griechische Version vom Mirakel vom „zerbrochenen und wiedergeheilten (= hergestellten) Krug“ des 4. vorchristlichen Jahrhunderts mit zwei Dutzend christlichen Versionen (anfangend von Gregor von Tours, 586/587, bis zum 15. Jahrhundert) und mit ein paar orientalischen Fassungen zusammen, ohne indes irgendeine Filiation zu versuchen oder die Entwicklung der Legende richtig zu verfolgen. Viele Versionen sind ihm entgangen und namentlich auch der offenbar indische Ursprung der Wundererzählung und ihre Verbreitung bis in die Neuzeit. — Ed. König (**1020 2**) brachte wiederholt seine bereits 1907 vorgetragene und schon einmal früher (vgl. Vollmöllers JB. 12, II. S. 12) von mir abgelehnte Ansicht über das deutsche Volksbuch vom Ewigen Juden aus dem Jahre 1602 zum Ausdruck: Die Erzählung sei ein Mythus und keine Sage oder Legende. Dieser Mythus sei unabhängig von den mittelalterlichen Berichten von Malchus, Cartaphilus und Buttadens entstanden. Die Ahasver-Gestalt personifiziere das jüdische Volk, „das in Ahasver gewiss mit Recht so dargestellt wird, dass es in manchen seiner Elemente einer versöhnlichen Stimmung gegenüber Jesus zuneigt“. Das Volksbuch sei von einem Juden im bewussten Gegensatz zu den bei den Juden üblichen Ahasverus-Spielen (?), welche gegen die Christenheit polemisierten, verfasst worden. Einer von diesen Juden konnte auf den Gedanken kommen, ein Gegenbild dazu zu zeichnen. „Er konnte ihnen auch einen Ahasverus vorführen wollen, aber einen, der seine frühere spöttische Reaktion gegen den Leidensträger Jesus hinterher tief bedauerte.“ Besonderes Gewicht legt K. auf den Namen Ahasverus, der den Ahasverus-Spielen entlehnt sei, so dass schon aus diesem Grunde der Verfasser des Volksbuches ein Jude sein müsse. K. irrt sich gründlich. Seine Ansicht ist ein Phantasiegebilde, das man nicht einen Augenblick ernst nehmen kann. Die jüdische Form des Namens ist Achachwerosch und nicht Ahasverus. Bei den Katholiken findet man, nach der Vulgata, die Form Assuerus. Die Form Ahasverus findet sich in protestantischen Esther-Dramen. Kein Zweifel: das Volksbuch rührt — alle möglichen Gründe sprechen dafür — von einem protestantischen Theologen her. L. Neubaur (**1023**), der bereits 1884 und 1893 über die Sage vom ewigen Juden Schriften veröffentlicht hatte, ergriff aufs neue das Wort, um seine früheren Ansichten zu ergänzen und zu erweitern. Er vertritt gleich G. Paris und Renier den Standpunkt, dass die Sage durch die evangelischen Berichte vom Apostel Johannes und die Legende von Malchus in ihrer Bildung beeinflusst worden sei. Auf die Weiterentwickelung habe der Bericht von Cartaphilus — den letzteren sieht er als Juden an, eine Ansicht, die nicht von allen Forschern geteilt wird — eingewirkt. Auf den Bericht von Cartaphilus führt er auch noch wie früher das deutsche Volksbuch von 1602 zurück. Ed. Königs Hypothese verwirft er. Im übrigen bietet er eine Reihe von Notizen über die Verbreitung der Sage in den verschiedenen Ländern Europas, teils Bekanntes, teils Neues, alles recht dankenswert. Ed. König spendete in einer Rezension dem Aufsatze N.s hohes Lob, hält aber gleichzeitig mit grösster Zähigkeit seine zur Genüge gekennzeichnete sinnlose Ansicht über die Entstehung des Volksbuches von 1602 fest. — B. Heller (Die Legende von den drei Sünden des Einsiedlers und vom Mönch Barsêsâ: Ungar. Rs. I, S. 653 ff.) untersuchte die bereits so oft von anderen behandelte Legende von den drei Sünden des Einsiedlers in bezug auf ihre Verbreitung und Quelle. Leider waren ihm bei weitem nicht alle Versionen, namentlich nicht die älteren, bekannt. Dann ist seine Methode nicht einwandfrei. Er zieht verschiedene Legenden heran, worin Heilige, zur Unzucht vom Bösen verführt, unterliegen oder siegreich widerstehen, die indes nicht hierher gehören, sondern ein uraltes im Väterbuch und sonst oft vorkommendes Thema wiederholen. In unserer Legende handelt es sich nicht darum, sondern um die interessante Idee, dass einer heiligen Persönlichkeit die Wahl zwischen den drei Sünden Trunksucht, Unzucht, Mord gelassen wird, und dass sie Trunksucht als die harmloseste wählt, aber gerade dadurch in alle drei Sünden verfällt. Was ausserhalb dieses Themas fällt, also alle von H. mitgeteilten Heiligenverführungsgeschichten, hätte fortbleiben sollen. Ein unglücklicher Gedanke H.s ist es, dass er unsere Legende von der arabischen Legende der Engel Hârût und Mârût ableiten und das Ganze als eine persische Astralmythe ansehen will. Um uns diese verfehlte Idee glaublich zu machen, geht er nicht von der ursprünglichen Hârût und Mârût-Legende aus, die freilich nicht die entfernteste Ähnlichkeit mit unserer Eremitenlegende zeigt, sondern von einer modernen algierischen von Perteux und

Carnoy mitgeteilten, die aber nur eine Verschmelzung der beiden Legenden und daher nicht beweiskräftig ist. Ich glaube, dass die Legende, ihrem ganzen Charakter nach auf das uralte Land der Büsser und Einsiedler, auf Indien zurückweist. —

Götter- und Heldensage. Über germanischen Götterglauben und Göttersagen belehrt, zu Schulzwecken, kurz gedrängt und gehaltreich W. Golther (**1050**). Er behandelt zuerst den Geisterglauben (Seelen, Maren, Naturverehrung, Elben, Riesen), dann den Götterglauben (die verschiedenen Gottheiten der Germanen), dann die Weltsage und die verschiedenen Formen des Kultus. Das lehrreiche Büchlein würde an Wert gewonnen haben, wenn der Verfasser die blossen, oft recht anfechtbaren Deutungen sowie sonstige Konjekturen weggelassen hätte. — J. H. Schlender (**1052**) behandelt in dritter, auf Grund der neuesten Forschungen umgearbeiteter Auflage die germanische Mythologie, und zwar in fünf Kapiteln, deren erstes den Seelenglauben, das 2. die Naturverehrung, das 3. die germanischen Götter, das 4. die Weltschöpfung und das Weltende, das 5. die germanischen Opfer und Festzeiten und deren christliche Umdeutung betrachtet. Sch. bietet weiteren Kreisen eine übersichtliche Darstellung des Gegenstandes, ohne eigene Forschung, aber unter steter Berücksichtigung der einschlägigen Literatur. Hin und wieder wäre die bessernde Hand anzusetzen; im ganzen genügt er. Ein alphabetisches Register erleichtert den Gebrauch des Buches. — Conr. Müller (**1398**) bespricht die von Tacitus überlieferten Nachrichten über die rätselhafte Göttin Nerthus, deren Sitz er mit anderen in Seeland sucht, während er den Hertha-Kult auf Rügen als eine moderne erst seit dem 17. Jahrhundert auftauchende Erfindung zurückweist. Es bleibt noch manches rätselhaft an der Sache. — W. von Unwerth (**1436**) lieferte eine auf gründlicher Kenntnis beruhende Untersuchung über Totenkult und Odin-Verehrung bei Nordgermanen und Lappen. Was er über den Glauben der Lappen betreffs der Seelen Verstorbener mitteilt, nämlich dass letztere auf oder in Bergen weilen, ist interessant und nicht nur bei Lappen und Skandinaviern, sondern überall in germanischen Landen nachweisbar. Was er über Odin als Todesdämon- oder Gott, als Gott des Kampfes usw., und über die ihm dargebrachten Opfer vorbringt, ist alles lehrreich, ebenso sind es seine Mitteilungen über Rota, den Totengott der Lappen, der offenbar Züge von Odin angenommen hat. Dass er mit ihm identisch ist, wie U. zuerst anzunehmen geneigt war, glaube ich nicht. Aufgefallen ist mir, dass der Verfasser mit keinem Wort auf den Vampirglauben zu sprechen gekommen ist, der in seinen Mitteilungen von Seite 20—55 doch zu klar zutage tritt. Was er z. B. nach Saxo V, Seite 243 von Aswitus und Asmundus erzählt, ist eine reine Vampyrsage und erinnert an die Erzählungen vom indischen Vetâla (Totengespenst), auf die nach meiner anderswo ausgesprochenen Vermutung der ganze Vampirglaube zurückgeht. Die Behandlung des Totenkults bei den Nordgermanen wird sich kaum ohne eine genaue Kenntnis der bei den alten Indiern herrschenden Anschauungen behandeln lassen. — H. Bertsch (JBL. 1910, N. 688) suchte die Weltanschauung, die Volkssage und den Volksbrauch bei „naiven Völkern in ihrem Zusammenhang zu studieren." Der Hauptgedanke, „worin auf der ganzen Erde eine weitgehende Übereinstimmung herrscht", ist ihm: „Um die runde Erde liegt ringförmig das Meer; die Erde wird getragen von einem weiten tiefen Gewässer (?); über die Erde wölbt sich eine gewaltige Kuppel aus Stein oder Metall, die ein ungeheures über ihr befindliches Gewässer am Herabstürzen verhindert" (?). B. gliedert sein aus diesen merkwürdigen Studien gewonnenes Ergebnis in 13 Kapitel: Erde und Wasser; Erde und Wasserdrache; Drache, Wasserlauf und Quelle; Wasserbaum der Erdtiefe; Wasserdrache und Wasserriese; Wasserwesen singend und redend; Wasserwesen in Nebel und Wolke; Schatz und Schatzhüter; Der Wassergeist im Gewitter und Sturm; Gewittersymbole in allen Regionen; Tiergestaltige Wasserwesen in Sage, Glaube und Brauch; Erde und Himmel; Das Weltgebäude. B. benutzte sein wirklich gründliches Wissen zu allen möglichen und unmöglichen Deutungen, die ich wohl in einigen Fällen als recht ansprechend, in den meisten aber als nicht glücklich bezeichnen kann. Der Versuch, fast alles auf das Wasser zu deuten, wirkt oft geradezu erheiternd. Man darf sich auch die naiven oder Naturvölker, deren Sinne ja durchweg bei weitem schärfer als die unserigen sind, nicht so schlecht sehend vorstellen, dass sie z. B. einen Flusslauf für eine Schlange ansahen. Warum soll es Drachen, riesige Schlangen und anderes schreckliches Gewürm in uralter Zeit nicht gegeben haben? Macht uns doch die geologische Forschung mit so vielen schrecklichen Tieren der Vorwelt bekannt! — Das Werk H. M. Chadwicks (**1055**) über „The Heroic Age" kam nicht in meine Hände. Aus der gehaltvollen Besprechung G. Finslers entnehme ich, dass es die germanische Heldenzeit und ihre Dichtungen behandelt, hierauf die der Griechen, um sodann beide zu vergleichen und Ähnlichkeiten und Unterschiede klarzulegen. Für die germanische Welt beginne die Heldenzeit in der Mitte des 3. Jahrhunderts und ende um 500 n. Chr. Für die Langobarden dauerte

sie etwas länger. Beim Heldengesang unterscheidet Ch. vier Stufen bei den Germanen: Gesänge zu Lebzeiten des Helden, in der Halle der Könige; spätere Heldengesänge; Vereinfachung durch die Volkspoesie im 8. und 9. Jahrhundert; Zeit der grossen Gedichte Deutschlands. Für Griechenland nimmt er nur die beiden ersten Stufen an. „Das griechische Epos hat den Charakter der Hofpoesie ganz rein erhalten, und es kann daher zwischen den Ereignissen selbst und ihrer poetischen Verherrlichung kein grosser Zwischenraum gelegen haben.“ Er wehrt sich, mit Recht, gegen die mythologischen Deutungen der Heroen; alles sei bei Griechen und Germanen aus dem wirklichen Leben geschöpft. F. bekämpft einzelnes, so z. B., dass alles historisch sei; vieles und gerade das Beste sei bei Homer Erfindung und weise auf eine spätere Zeit. Auch findet er nicht alle Ähnlichkeiten treffend und dergleichen mehr; doch zollt er dem Buche hohe Anerkennung. — Für Schulzwecke schrieb W. Golther (**1056**) in erneuter Auflage seine Deutschen Heldensagen, worin er sachkundig und anziehend für die Jugend über Wieland den Schmied, Ermanrich, Dietrich und seinen Kreis, Siegfried und die Nibelungen, Gudrun, Walter von Aquitanien, Ortnit, Wolfdietrich und König Rother schreibt und den dichterischen Gehalt der Sagen darlegt. Bei den Inhaltsangaben und auch sonst öfters lässt er Uhland zu Wort kommen. Glücklich war der Gedanke, auch moderne Bearbeitungen der alten Sagen gelegentlich zu erwähnen. — Ein ähnliches Büchlein ist das von O. L. Jiriczek (**1058**), das in dritter Auflage vorliegt. Auch er gibt die Inhalte der Epen meist nach Uhland, den er auch sonst viel zitiert. Seine literarischen Beigaben sind öfters ausführlicher als bei Golther, aber er bietet weniger selbständige Forschung. Häufig bringt er kühne Vermutungen, die indes mitunter sehr anfechtbar sind. So behauptet er z. B. Seite 173ff., dass das Spielmannsgedicht von König Rother seine letzte Quelle in der bekannten Brautwerbung des Langobardenkönigs Authari habe, eine Angabe, die nicht einen Schein von Wahrscheinlichkeit für sich hat. — Ausführlich mit der Gestalt des Zwerges in der deutschen Heldendichtung des Mittelalters beschäftigte sich A. Lütjens (**1426a**). Er unterscheidet ganz richtig zwischen dem aus französischen Einfluss stammenden Zwerg (nain) und dem nationalen deutschen Zwerg. Nur vermisse ich bei dem letzteren ein stärkeres Betonen seines elbischen oder koboldischen Charakters. Bei jenem teile ich die von L. abgelehnte Ansicht F. Wohlgemuths, dass Zwerge bei Fürstlichkeiten und grossen Herrn zur Kurzweil als Hofnarren gehalten wurden. Das Hauptverdienst der Arbeit besteht darin, dass sie die einzelnen Heldendichtungen durchforscht und die darin vorkommenden Zwerggestalten kurz charakterisiert hat. Das Buch ist anregend, aber wie der Verfasser selbst einräumt, nicht abschliessend. — Die gesammelten Aufsätze W. Golthers (**1056**) zur deutschen Dichtung und Sage bieten ein paar stoffgeschichtlich unbedeutende Seiten über Wagners Rienzi, Stoffgeschichtliches, aber nichts Neues über den Fliegenden Holländer, Notizen über Tannhäuser mit Berücksichtigung der neuerdings erschienenen Literatur, dann über Lohengrin, Lohengrin und Parsifal, Tristan und Isolde, über das älteste französische Tristangedicht, über Tristan — Tantris, über Parzival und den Gral in deutscher Sage des Mittelalters und der Neuzeit und endlich einen Aufsatz über die Edda in deutschen Nachbildungen. Alle diese in Zeitschriften, Kalendern usw. zwischen 1886—1910 erschienenen Aufsätze verdienten gesammelt und veröffentlicht zu werden, denn sie bieten Anregung aller Art; und wenn man auch nicht alle Ansichten G.s teilt — gleich betreffs R. Wagners wird nicht jeder seine schrankenlose Begeisterung mitmachen wollen — so wird man doch seine Ausführungen mit Vergnügen und Belehrung lesen. — F. Klaeber (**957**) suchte durch den Nachweis stofflicher, sachlicher, sprachlicher und stilistischer Ähnlichkeiten zwischen Beowulf und Äneis uns zu überzeugen, dass der angelsächsische Dichter von Vergil abhängig sei. Mich haben aber seine Darlegungen nicht völlig überzeugt. Ich glaube, dass diese vermeinten Nachahmungen meist zufällig sind und durch das Wesen des Heldenepos ganz von selbst gegeben waren. — Glücklicher ist F. Klaeber (**1067**) in dem Nachweis einer grossen Anzahl von christlichen Elementen im Beowulf, den er mit grossem Fleiss und Scharfsinn führt. Denn unzweifelhaft sind viele solche in dem angelsächsischen Gedichte vorhanden; aber K. geht meines Erachtens öfters zu weit; bei vielen von ihm angeführten Dingen kann ich nichts Christliches finden. — Betreffs des F. Panzerschen (**1078**) Buches über Beowulf kommt C. W. von Sydow in ausführlicher Rezension zu einer völligen Ablehnung. — P. Maurus (nicht Marcus) (**1070**), trug in seiner stoffgeschichtlichen Dissertation über die Wieland-Sage (vgl. JBL. 1902, S. 489 und JBL. 1910, S. 377) noch Gedichte von L. Tieck, R. Baumbach, Martha Hellmuth, O. Behrend und die Erneuerung von R. von Kralik, ferner die dramatischen Dichtungen von F. Lienhard, Eberhard König, F. Kranewitter und K. Vollmöller sowie Kurt Hösels Musikdrama nach, die er alle in seiner bereits früher gekennzeichneten schablonenhaften Weise behandelte. — W. Benary

(1072) möchte in den Haimonskindern, im Huon von Bordeaux, Amis und Amiles und anderen französischen Dichtungen einen Einfluss der deutschen Ermanrich-Sage sehen. Ich kann mich indes seiner Ansicht nicht ohne Vorbehalt anschliessen. Die Ähnlichkeiten sind zu allgemeiner Art, dabei wieder vielfach zu abweichend, als dass sie vollkommen beweiskräftig sein könnten. Habgierige Fürsten, die ihren nächsten Verwandten nachstellten, Königssöhne, die, vom Vater ausgeschickt, durch Verräterei umkamen, sind Motive, die mehrfach in der Geschichte und in der Dichtung wiederkehren. Ich halte die Frage noch nicht für geklärt. — F. Genzmer (1074) übertrug die Edda im engsten Anschluss an das Original, sowohl im Ausdruck als im Versmass, mit grossem Geschick ins Deutsche. Er besserte dabei verderbte Stellen der Vorlage und hatte sogar die Kühnheit, das verlorene Biarkilied aus den erhaltenen einzelnen nordischen Strophen und nach Saxo Grammaticus wiederherzustellen. A. Heusler steuerte sachkundig eine kurze Einleitung zu dem ganzen Werke sowie die einleitenden Worte zu den einzelnen Liedern bei. Bisher erschien der erste Band, dem hoffentlich bald der zweite folgt. Sehr anerkennend ist die Besprechung von W. Ranisch (DLZ. 1912, Sp. 2854 ff.) der sich im einzelnen über die Vorzüge der Übersetzung und allgemein über die Einleitungen Heuslers ausspricht. — Eine Inhaltsangabe des Nibelungenliedes für weitere Kreise mit den prächtigen Bildern von Schnorr von Carolsfeld in wohlgelungener Wiedergabe brachte W. Golther (1076). — J. Strobl (1080) suchte durch eine genaue objektive Betrachtung des Nibelungenliedes, Lied für Lied (nach Lachmanns Einteilung), Aufschlüsse über seine Entstehungsgeschichte zu erlangen. Ein sehr gewagtes Verfahren, das nur dann wirklichen Gewinn versprach, wenn der Verfasser auch alle übrigen Forschungen über die Entstehung heranzog. So bringt er zwar manchen richtigen Gedanken zum Verständnis der einzelnen Lieder, aber für die Stoff- und Entstehungsgeschichte bedeutet seine Arbeit keinen wesentlichen Fortschritt, so sehr sonst Fleiss und sorgfältige Arbeit anerkannt werden müssen. Im einzelnen schliesse ich mich der sachkundigen Besprechung an, die Fr. Vogt von dem Buche geliefert hat. — Die Ansicht G. Roethes über eine lateinische epische Vorlage des Nibelungenliedes (Nibelungias), deren Verhältnis zu Ekkehards Waltharius und die daraus gezogenen Schlüsse (vgl. JBL. 1908/9, S. 620) erfuhren eine eingehende Nachprüfung durch F. Vogt (1081), der zur Ablehnung gelangte. In einigen Punkten scheint V. im Rechte zu sein, in anderen dürften seine Darlegungen noch Zweifeln begegnen. Zu Einzelheiten ist natürlich hier kein Raum. — A. S. Way (1082) übersetzte das Nibelungenlied ins Englische. Sein Buch hat mir nicht vorgelegen. Nach der Rezension W. von Unwerths ist sie gelungen und übertrifft „an poetischem Wert sicher die Simrockische“. Dagegen verrate die Einleitung, welche die Elemente der Sage und die Entwickelung des Epos darzustellen sucht, keine nähere Kenntnis der Quellen und der wissenschaftlichen Literatur. — A. Beneke (1085) setzt seine auf das Wahngebilde „Siegfried ist Arnim“ gerichteten Studien, die ich bereits früher hier (vgl. JBL. 1908/9, S. 620) abgelehnt habe, mit grosser Gründlichkeit und mit nicht minder grossem Selbstbewusstsein fort. Wer sich eine ergötzliche Stunde bereiten will, der lese in seinem Buche, wie Siegfrieds Drache das römische Heer bedeutet, daher an den alten Römerstrassen die vielen Orte gebildet mit Drache oder Lind (Lim), wobei Wurm zu ergänzen ist. Der Schmied Wieland ist ein Drache = Teufel = Vulcanus, der Bedrücker der Germanen, und nach ihm nennt sich die Sage die Vilkinsage = Vulkansage. Der König „Drusian“ der Thidreksaga ist selbstverständlich „Drusus“, und unter dem Riesen „Rhymer“ der Edda wird doch kein Vernünftiger etwas anderes verstehen als „der Römer“. Da widerstehe, wer kann. Das ist sublim! — B. Altaner (1096) betrachtete die Rolle Dietrichs von Bern in der neueren Literatur. Er gibt zuerst einen Überblick über die historische Persönlichkeit und ihre Rolle in den mittelalterlichen germanischen Sagen und Dichtungen, dann bringt er Erneuerungen der gesamten Dietrichsage (Simrock, Kralik), Bearbeitungen der Nibelungendichtung, worin Dietrich vorkommt, anfangend von H. Sachs bis Hebbel und vom letzteren bis zur Neuzeit, dann Laurin und andere Dietrichsagen bei modernen Dichtern. Der zweite Teil seiner Arbeit behandelt Dichtungen, die dem historischen Theoderich gelten. Das Ganze ist, wenn auch nicht erschöpfend, eine fleissige, über viele Dichtungen sich erstreckende Arbeit mit gesundem Urteil und anziehender Darstellung. Nur stimmt der Titel des Buches nicht zur Arbeit; denn diese behandelt den Helden nur in der neueren deutschen Literatur; andere Literaturen, wie die moderne skandinavische, die französische, die englische usw., sind ausser Betracht geblieben. — F. E. Mann (1105) weist nach, dass alle diejenigen, welche Roland auf dem Heimweg aus dem spanischen Feldzuge Karls des Grossen im Kampfe mit den Sarazenen gefallen wähnen, im schweren Irrtum befangen sind. Karl zog gar nicht gegen Spanien, sondern gegen Retra und Stettin; Roland starb bei Prenzlau, nicht in Roncesvalles; die Sarazenen sind die Stettiner,

denn Srein ist der Name der Stadt in älterer Zeit. Mit einem Feldzug Karls gegen Marsilie, mit Saragossa, Roncesvalles usw. ist es also nichts. Das Rolandslied ist bisher falsch gedeutet worden. Saragossa ist Stettin. Jetzt versteht man auch, wie die Rolandsäulen gerade nach dem Norden Deutschlands kommen: „Roland ist das Vorbild aller späteren grossen Heidenbekämpfer im Osten, und als solchem sind ihm zunächst die Denkmale gesetzt.“ M. verdient durch diese Entdeckung einen Platz neben Brockstedt, A. Beneke und anderen ähnlichen Forschern, und sein Buch kann allen, die sich ein Stündchen erheitern wollen, aufs beste empfohlen werden. — H. Wendt (Die Oliviersage im altfranzösischen Epos. Kieler Dissertation; Bergedorf, E. Wagner, 1911. 100 S.) betrachtete eingehend die Rolle, welche Olivier in den verschiedenen altfranzösischen Epen spielt. Er gliedert seinen Stoff in vier ungleiche Kapitel, wovon das 1. den Namen, das 2. das Leben, das 3. das Vorkommen des Helden in den verschiedenen Epen (Rolandsdichtungen, Karlamagnussaga, Karlsreise, Fierabras, Pseudophilomena, Girard de Viane, Gui de Bourgogne, Otinel, Entrée d'Espagne, Prise de Pampelune, Galien usw.) behandelt. Das 4. bringt die Entwickelungsgeschichte der Oliviersage, lässt aber die Frage, ob Olivier eine historische Persönlichkeit oder eine Gestalt der Dichtung ist, unentschieden. — Über das volkstümliche Epos der Franzosen verbreitete sich in einer für weitere Kreise bestimmten Vorlesung der treffliche A. Tobler (**1133**) in sachkundiger Weise, das Thema nach allen Seiten beleuchtend, auch für den Fachmann lesenswert, obwohl sie ihm nichts Neues bietet. — In ähnlicher Weise charakterisierte A. Tobler (**348**) auf Grund der in den altfranzösischen Dichtungen und sonst gebotenen Nachrichten das Spielmannsleben im alten Frankreich, d. h. das Treiben der Spielleute (jogleor und menestrel), denen neben gewöhnlichen Gauklerkünsten die Pflege des Volksepos oblag. Wie alle literarischen Arbeiten T.s ist auch diese sachlich in jeder Beziehung über alle Kritik erhaben. Nur die Darstellung ist etwas breit und wortreich. Wenn man sein Spielmannsleben z. B. mit W. Hertz' meisterhafter, stilistisch kurz und bündig vorgetragener Abhandlung im Spielmannsbuch über das gleiche Thema vergleicht, so tritt das klar zutage. — A. C. L. Brown (**1110b**) sucht, dem Beispiele anderer folgend, gegen W. Förster die Unabhängigkeit des keltischen Owain von Chrestiens Yvain zu erweisen. Seine Darlegungen gipfeln in den Sätzen: „Either Owain and Yvain are quite independent, although based upon a common source X or, less probably, Owain is essentially based upon X though influenced by Yvain. It seems impossible to decide between these two hypotheses which were successively held by G. Paris. Nor is it necessary. In either case the independent importance of Owain is clear.“ Brown wandelt die Wege von R. Edens (**1110**), R. Zenker (**1110c**) und anderen, welche immer und immer wieder für die keltischen Arthurdichtungen, die sogenannten Mabinogion, eine diesen und Chrestien von Troyes gemeinschaftliche anglonormannische Quelle annehmen und sich auf eine Reihe fadenscheiniger Gründe stützen. Diese wiederholten Versuche, eine verlorene Position zu retten, wirken ermüdend. Die Frage der Abhängigkeit des Owain von Yvain sowie der übrigen Mabinogion von Chrestien und nur von diesem allein ist durch W. Försters ausgezeichnete Darlegungen, zuletzt in einer Veröffentlichung von 1911 (**1110a**), längst entschieden. Es ist hier nicht der Ort, auf Einzelheiten einzugehen und den Kreuz- und Querwegen der Polemik zu folgen. Aber Brown ist es ebensowenig wie Edens und Zenker gelungen, Försters Beweisführung zu erschüttern. Die Betonung der grösseren Ursprünglichkeit des Owain — auf das läuft Browns Angriff hinaus — ist weder neu noch beweiskräftig und seine Ausführungen über die irischen Other World-Motive sind unwiderstehlich — lächerlich. — Leo Landau (**1108a**) veröffentlichte das jüdisch-deutsche Arthur-Gedicht „Arthus Hof“, von dem uns von der Hagen (Grundriss, S. 149) berichtete, und das in zwei Handschriften aus dem 17. Jahrhundert und in mehreren Drucken aus dem 17. und 18. Jahrhundert erhalten ist, aber nach Ansicht des Herausgebers noch ins 14. Jahrhundert zurückgeht (?) nach dem Wagenseilschen Druck (Belehrung der Jüdisch deutschen Red- und Schreibart, 1699) und fügte noch 23 Strophen in ottava rima der Amsterdamer Ausgabe von 1683, die einen jüdischen Buchdrucker Josel aus Witzenhausen zum Herausgeber hat, sowie eine ganz kurze bisher unbekannte moralische Prosaversion vom Jahre 1789 hinzu. Sein Buch leitete er mit einer zusammenfassenden Betrachtung über den wechselseitigen Einfluss der jüdischen und der verschiedenen christlichen Literaturen aufeinander ein, die indes nicht frei von Unrichtigkeiten und weit entfernt davon ist, irgendwie erschöpfend zu sein. Dann lässt er Bemerkungen über die jüdisch-deutsche Literatur folgen, die gleichfalls mehrfach der Berichtigung bedürfen, dann bibliographische Notizen usw. In einer langen gründlichen Untersuchung ermittelte er schliesslich, dass Wirnt von Gravenbergs Wigalois und nicht, wie von der Hagen glaubte, der Prosa Wigalois die Vorlage des jüdisch-deutschen Gedichtes ist, und stellte genau das Verhältnis zwischen Original

und Nachahmung fest. — J. D. Bruce in seinen „Arthuriana" (Rom. Review III, S. 173—93) behandelte einzelne kleinere Fragen aus dem Arthurkreis, auf die ich hier nicht eingehen kann. — Vom Parzival W. von Hertz' (1111) erschien eine billige Ausgabe, die F. von der Leyen besorgte, der aber, anstatt der prächtigen sagengeschichtlichen Abhandlung und der gelehrten Anmerkungen des Meisters, einen kurzen, stark verdünnten Auszug aus H. als „Nachwort" beigab, verbrämt mit ein paar belanglosen eigenen Bemerkungen. Diese wohlfeile Ausgabe der schönen Dichtung ist ohne Zweifel auch in ihrer verstümmelten Gestalt im Interesse weiterer Kreise sehr zu begrüssen. — M. Szymanzig (1129) widmete ein eingehendes Studium Immermanns Tristan und Isolde. Er besprach die bisher darüber erschienenen Arbeiten, die Geschichte der Tristansage bis auf Immermann, ganz zweckentsprechend, wenn auch nichts Neues bietend, und dann, nach einer guten Charakteristik Immermanns, die Entstehungsgeschichte seines Tristans, sowohl die innere wie die äussere. Hierauf behandelte er, einsichtsvoll und anziehend, die Dichtung in ihrem Verhältnis zu den Quellen — als Hauptquelle ist Gottfried von Strassburg anzusehen — und schliesslich die Technik. Sz. schreibt mit Geschmack, hat ein sicheres Urteil und weiss für seinen Gegenstand zu interessieren. Seinem Endurteil über Immermanns Tristan und der Blossstellung seiner Mängel kann man nur beistimmen. — O. Rank (1120) setzte seine sexualpathologischen Studien (vgl. JBL. 1908/9, S. 616) nach Freuds Anregungen fort und behandelte die Lohengrin-(Schwanrittersage). Diese soll auf einer sexualpathologischen Traumvorstellung beruhen, auf der Vorstellung, dass das Kind aus dem Wasser komme oder von Störchen oder Schwänen — letzteres ist neu! — gebracht werde. Noch merkwürdiger ist es, dass der Zweikampf des Ritters aus Tagträumen, aus der Rettungsphantasie gedeutet werden soll. Dann spricht er von der „Liebesbedingung" des geschädigten Dritten, d. h. desjenigen Mannes, der seinen Anspruch auf die geliebte Frau gegenüber Gatten, Verlobten oder Freund geltend macht, ferner von dem unbewussten erotischen Verhältnis des Kindes zur Mutter beziehungsweise zum Vater und dergleichen Unsinn mehr. Es wäre Zeit, dass diese wahnwitzigen Phantastereien, die nichts erklären und mit den angewandten Verdrehungen schliesslich auf alles gedeutet werden können, ein Ende nehmen. Eine ruhige, sehr gute Abfertigung erfuhr die Schrift durch W. Golther, welcher u. a. mit Recht tadelte, dass R. die ältesten und die ganz modernen Bearbeitungen der Sage in einen Topf zusammenwirft, „während doch die poetische Fortbildung an die einmal geschaffenen Sagenstoffe anknüpft . . . ohne auf deren Urbestandteile zurückzugreifen, ja ohne diese auch nur im entferntesten zu ahnen". —

Mittelalterliche und neuere Sage. G. Neckel (1063) bringt schätzenswerte Mitteilungen über die isländische Saga; nur fehlt es seinem Aufsatz an einer richtigen Disposition, an Übersichtlichkeit und Klarheit: Eigenschaften die man besonders in einer Darstellung für Nichtfachleute schwer vermisst. — G. Neckel (1059a) beschäftigte sich an anderer Stelle mit dem Ragnachar-Sagentypus, d. h. mit der Gestalt eines Fürsten, der, geizig und „effrenis in luxuria", in der Not von seinen Mannen verlassen wird und untergeht. Er durchstöbert Gregor von Tours, Saxo Grammaticus und andere nordische Quellen, um verwandte Naturen aufzufinden. Auch hier findet man anziehendes Material bei den gleichen soeben gerügten Schwächen. — Dem Altmeister romanischer Forschung, W. Förster (1209b), verdanken wir eine reizende Ausgabe des Guillaume d'Angleterre von Chrestien de Troycs. In der Einleitung zu dem sorgfältig behandelten Texte befasst sich F. mit der Geschichte des Stoffes (Eustachius-Sage). Er führt die bisherigen Forschungen, besonders eine bisher ziemlich allgemein übersehene Arbeit des Amerikaners Ogden, an, über den er sich eingehend und anerkennend äussert, weist die Behauptung W. M. Stevensons, dass Chrestien aus dem I. Teil von Walter von Atrechts Heraklius geschöpft habe, als unbegründet zurück und widerlegt die geringschätzige Bewertung des Gedichts durch G. Paris und die Bemängelungen H. Suchiers. Die gehaltvolle Einleitung schliesst mit den Beweisen für die Verfasserschaft Chrestiens, die von mehreren angezweifelt worden war, und einer Inhaltsangabe des Gedichtes. — Eine sehr hübsche und fleissige Arbeit widmete P. Riesenfeld (1203) Heinrich von Ofterdingen in der deutschen Literatur. Der erste, kleinere Teil gilt den Zeugnissen über die längst als ungeschichtlich erwiesene Persönlichkeit, von der ältesten Zeit bis in unsere Tage. Die sorgfältigen, die gesamte bisherige Forschung berücksichtigenden Darlegungen R.s lassen darüber auch den letzten Zweifel schwinden. Von S. 105—339 bespricht der Verfasser die dichterischen Bearbeitungen des Themas vom Wartburgkrieg. Auf das alte Gedicht selbst folgen J. Rothe, Novalis, Uhland, E. T. A. Hoffmann, Küffner, Fouqué, Grabbe, A. Bürck, R. Wagner, Geibel, Scheffel, J. Wolff, G. Hastropp, W. von Wartenegg, F. Lienhard, G. H. Schneideck, Gg. Fuchs, A. Rest, J. F. Humpf und zuletzt mehrere Parodien auf den Wartburgkrieg, während

ein letztes interessantes Kapitel (S. 340—53) „Ofterdingen in der bildenden Kunst“ vorführt. Die Ausführungen R.s sind lehrreich, anregend und bringen Neues. Er urteilt verständig und geschmackvoll; nur finde ich, dass er mitunter zu breit wird. — Der Sage vom Grafen von Gleichen geht E. Sauer (**1188**) in der deutschen Literatur nach. Betreffs der Entstehung der Sage vertritt er den Standpunkt, dass sie sich unabhängig von Gillion de Trazegnies auf deutschem Boden, beeiefiusst durch das Denkmal im Dom zu Erfurt und der zweimaligen Verheiratung eines Grafen von Gleichen gebildet habe. F. Hauns Ansicht, dass die Sage erst von Winsheim 1546 im Interesse des Landgrafen von Hessen erdacht worden sei, lehnt er ab (vgl. JBL. 1908/09, S. 621 2). Der Hauptteil der Arbeit gilt den Bearbeitungen des Stoffes (Dramen, Romane, Märchen, Novellen, Lieder usw.), anfangend von Frischlin (verlorenes Drama) bis zur Neuzeit. Von allen bringt er kurze Inhaltsangaben und eine kürzere oder längere Bearbeitung. Seinen Ansichten kann ich im einzelnen nicht immer beipflichten, nur sein Endurteil billige ich, dass der Stoff nur als Märchen geniessbar, zur dramatischen Behandlung aber ungeeignet sei. S. hat ausser den deutschen auch einige französische Bearbeitungen der Sage herangezogen. Er hätte daher auch die Gleichen-Dramen A. Hardys (nach 1610) und Le Bigres (1650) besprechen können, die aus mehr als einem Grunde interessant sind. — Rich. M. Meyer (**1202**) tritt in einer sehr gründlichen Untersuchung, worin er alle bisher vorgetragenen Ansichten kritisch prüft, die Sage in ihre Bestandteile auflöst und jeden genau auf Alter und Eigenart untersucht, für den deutschen Ursprung der Tannhäusersage ein, die von vornherein an den deutschen Ritter Tanhuser angeknüpft habe, und nicht eine von Italien importierte und mit Tannhäuser verbundene Sibyllensage, sondern, von Deutschland, und zwar von Zürich aus, nach Italien gewandert sei. So bestechlich auch manches an seinen Ausführungen klingt, so bin ich doch nicht völlig überzeugt worden; ich halte vor wie nach am welschen Ursprung der Sage fest. — O. Denk (von Schaching) (**1200**) brachte eine mit Illustrationen geschmückte Darstellung vom Leben und der Sage vom Tannhäuser: nichts Neues, sondern nur eine Wiederholung eines Teils der in den letzten Jahren erschienenen Forschungen. Manches hat er ungenau wiedergegeben, bei anderem, so bei der Schrift von M. Fürst (JBL. 1910, S. 380 1), vermisst man eine schärfere Kritik, anderswo Beherrschung der einschlägigen Literatur. An Naivitäten fehlt es auch nicht. So entwirft er eine Schilderung der Persönlichkeit Tannhäusers auf Grund der Manesseschen Handschrift und übersieht, dass alle Bilder darin die grösste Familienähnlichkeit untereinander haben und Phantasiebilder sind. — V. Junk (**1201**) behandelte nach so vielen Forschern ebenfalls Tannhäuser in der Sage und Dichtung; da ihm aber die Arbeiten von Söderhjelm, G. Paris, Kluge, Elster und anderen unbekannt sind, so steht er mit seinem Beitrag auf ganz veraltetem Standpunkt. — Marie Locella (**1295**) bearbeitete nach den Entwürfen ihres Mannes Baron G. Locella die Rolle, welche Dantes Francesca da Rimini in der Literatur und Kunst spielt. Das Werk ist in künstlerischer Hinsicht ein wirkliches Prachtwerk, das alle Anerkennung und das Interesse der weiteren Kreise verdient; 75 Abbildungen im Text und 19 Kunstbeilagen veranschaulichen, wie das tragische Geschick der Liebenden von Rimini, denen Dante die Unsterblichkeit verliehen, von der ältesten Zeit bis in unsere Tage Gegenstand künstlerischer Darstellung geworden ist. Aber auch der literarische Teil des schönen Buches verdient Beachtung. Wir lernen da erst Francesca in der Geschichte, dann bei Dante und hierauf in der Literatur kennen. Es wird ihr Auftreten in Italien, Frankreich, Belgien, Spanien und Mexico, Deutschland und Schweiz, England und Nordamerika und zuletzt in den übrigen Ländern geschildert, wobei blosse Anspielungen oder epische und dramatische Behandlungen des Stoffes mit Sachkenntnis bis in die neueste Zeit Erwähnung oder kurze gut charakterisierende Besprechung finden. Den zweiten Teil des Buches bildet der fortlaufende erläuternde Text zu den Abbildungen, welche italienische, französische, deutsche und englische Gemälde und Werke der Plastik wiedergeben, während er im letzten Kapitel die Rolle Francescas in der Musik kurz skizziert. Ein alphabetischer Index erleichtert das Auffinden der Dichter, Künstler usw. Das sehr interessante Buch hat nicht nur literarischen und künstlerischen, sondern auch kulturgeschichtlichen Wert. — K. Pschmadt (**1207**) schrieb ausführlich über eine von ihm konstruierte Sage von der verfolgten Hinde. Hirschkühe oder auch Hirsche spielen in der Mythe, Legende und Sage sowie in der Dichtung eine grosse Rolle. Es war aber P. vorbehalten, daraus eine einzige zusammenhängende Sage zu bilden. Die kerynitische Hirschkuh des Herakles, die Hirschkuh des Saron, die Hinde, welche die Hunnen über den Mäotischen Sumpf lockte, der Hirsch des heiligen Eustachius und des heiligen Julianus, die Hindin Graolents oder der Hirsch Lancelots, die Hirschkuh Genovevas usw. sollen alle Repräsentanten einer und derselben Sage sein. Das glaube, wer will, non ego. Um seine Ansichten durchzusetzen, lässt es P. nicht an kühnen Deutungen fehlen, wobei

er mehr hineinträgt als herausbringt. So gibt er z. B. der kerynitischen Hinde die folgende mythologische Auslegung: „Die (siderische) Hinde (vertreten durch Artemis, Taygete, Arge) wird vom Gott (vertreten durch Herakles, Apollo, Sol) verfolgt, der sie im äussersten Westen, wo die Sonne beim Hesperideneiland versinkt, einholt und sich in bräutlicher Liebe mit ihr vereinigt.“ Es macht dem Verfasser durchaus nichts, dass in der Mythe von Herakles von einer bräutlichen Vereinigung mit der von ihm erjagten Hirschkuh keine Rede ist. P. weiss das besser. Warum sollte der Alcide einer armseligen Hirschkuh nachgelaufen sein, das war eines solchen Helden unwürdig; die Hirschin war ein Frauenzimmer! Ist ein Bericht gar zu natürlich, um eine Deutung zuzulassen, flugs erklärt P., er sei rationalisiert, so z. B. S. 43, wo vom Übergang der Paladine Karls des Grossen über den Rhein, und S. 82, wo von der Chatelaine de Vergi die Rede ist. Letztere hält er für eine rationalisierte Wasserfee. Auch sonst sind die gewollten Beziehungen oft gezwungen, das dargebotene wirklich reiche Material ungenügend verdaut und verarbeitet. Indes sind viele seiner Bemerkungen auch richtig und das zusammengetragene Material jedenfalls von Wert. Manches ist ihm freilich entgangen, so z. B. der sicherlich auf eine mittelalterliche Märchendichtung zurückgehende Meistergesang des H. Sachs „Der Ritter mit der verzauberten Nadel“ von 1552. — Eine alte Sage will den Meistergesang im Jahre 862 unter Kaiser Otto I. und Papst Leo VIII. durch zwölf Meister unter merkwürdigen Umständen zu Pavia oder Paris entstanden wissen (Ursprung des Meistergesangs). H. Ellenbeck (Die Sage vom Ursprung des Deutschen Meistergesangs. Diss. Bonn, H. Ludwig. 1911. 62 S.) ging der Entstehung der Sage nach, prüfte alle überlieferten Nachrichten darüber, deckte Widersprüche auf und kam zu dem Ergebnis, dass diese Sage erst in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts unter der Einwirkung einer den Meistersängern günstigen Verfügung Karls V. von 1548 entstanden und ausgeschmückt worden sei, dass sie aber jeder Begründung und jedes Halts vollkommen entbehre. E. zeigt auch, wie wir uns diese Sagenbildung zu denken haben. — P. Beck (**1441**) möchte die Urheimat der Sage vom Teufel im Glase in einem im Kloster Kaisersheim (Ries) lokalisierten Mönchslegende suchen; allein schon J. Bolte wies in einer Notiz dazu die Ansicht als irrig zurück und machte auf den orientalischen Ursprung der Sage aufmerksam. — J. Klapper (**1206**) befasste sich mit den Quellen der Sage vom toten Gaste. Er weist eine verwandte Version bereits in der Sermonenliteratur des 14. Jahrhunderts nach, die dann im 15. (Annulus) und im 16. Jahrhundert mit kleinen Abweichungen wiederkehrt und von G. Hollen noch mehr umgestaltet wird. In diesem Exemplum stösst ein Trunkenbold des Nachts im Kirchhof an einen Totenschädel und lädt ihn übermütig zum Mahle ein. Der Tote klopft an, tritt ein und lädt seinerseits den Trunkenbold auf den Kirchhof ein. Der Trunkenbold beichtet, bessert sich und geht zum Mahle. Der Tote entrückt ihn von dort, bewirtet ihn, klärt ihn über seine Strafe im Jenseits auf und entlässt ihn ohne ihm, ein Leid zu tun. Der Trinker, an dem Spuren seines Besuches sichtbar sind, büsst für sein vergangenes Leben. Mit dieser Sage bringt K. die Geschichte vom Königssohn im Paradiese, die Machariuslegende und die Legende von den drei Lebenden und drei Toten in Beziehung und meint, dass alle orientalischen Ursprungs seien. Andererseits glanbt er, dass die Leontiussage darauf, und die Burladorsage auf die Version Hollens zurückgehe. K.s Nachweis ist verdienstlich, seine Schlüsse bedürfen aber noch weiterer Prüfung. — K. Polheim (**1027**) vergleicht den „Armen Heinrich“ G. Hauptmanns mit Hartmann von Aues mittelalterlichem Gedicht und wirft Seitenblicke zugleich auf Longfellows „Golden Legend“, auf das Gedicht von Chamisso und auf die Novelle von Ricarda Huch. Der Aufsatz ist nicht besonders tief und urteilt namentlich schief über Longfellow. — Begeistert urteilte über Hartmann von Aues „Armem Heinrich“ und wenig erbaut über Hauptmanns Drama Conr. Müller (**1026**). Letzterem spricht er innere Vorzüge, Vollendung des dramatischen Baus, Tiefe und siegreiche Kraft ab. Das Beste sei noch die Diktion. — A. Tedeschi („Ossian, l'Homère du nord en France.“ Milano, 1911. 124 S.) zeigt in vier Kapiteln den Einfluss des Macphersonschen Ossian auf die französische Literatur von den sechziger Jahren des 18. Jahrhunderts an durch die Revolutionszeit und Napoleons Herrschaft bis zu den Romantikern. Von einer eingehenden, erschöpfenden Behandlung des Themas ist der Verfasser weit entfernt. —

Märchen-, Fabel- und Schwankstoffe. Über neue Märchenarbeiten und -sammlungen verbreitete sich kurz J. Bolte (**1210**), indem er über ungefähr einhalb Hundert neuer Bücher sachkundig Bericht erstattete. — J. Bolte (**1225**) teilte fünf gereimte Märchen beziehungsweise Schwänke des 16. Jahrhunderts mit, eines von H. Sachs „Der Ritter mit der verzauberten Nadel“ (1552 Mg.), dann die Feindschaft zwischen Hunden, Katzen und Mäusen (Gedichte von Peter Heiberger, Eucharius Eyring und G. Houdent), ein Lied von einem eelich volck (nach Folz umgeformt), das Wunder mit dem Hasen (von Lorerz Wessel) und der Lanczknecht mit

dem Hasen (G. Hager) und versah sie zum Teil mit reichen stoffgeschichtlichen Nachweisen. Was das zweite Märchen anbelangt, so ist B. eine der ältesten Versionen, eine hebräische, entgangen. — A. Forke (JBL. 1910, N. 736) tritt dafür ein, „dass alle Völker seit ältester Zeit selbständig Märchen hervorgebracht haben. Die mannigfachen Ähnlichkeiten und Übereinstimmungen lassen sich zum grossen Teil auf den Zufall zurückführen. In manchen Fällen hat aber ohne Zweifel eine Entlehnung stattgefunden, die durch das Wandern der Märchenstoffe von einem Volke zum anderen erklärt werden muss. Indien nimmt in dieser Hinsicht keine Sonderstellung ein. Es hat einige seiner Märchen an die anderen Völker Asiens und Europas abgegeben, dafür aber auch einige aus den Ländern des Westens erhalten.“ Soweit F. Ich habe an den Ausführungen des Verfassers zu beanstanden, einmal, dass er nicht alle indischen Sammlungen kennt; er erwähnt z. B. nicht Dolopathos und die Historia septem Sapientum, die auf ein verlorenes indisches Buch zurückgehen. Dann unterscheidet er nicht zwischen wirklichen Märchen und schwankhaften Erzählungen, von welch letzteren zahlreiche aus Indien nach Europa wanderten. Dann ist er rasch bei der Hand, Ähnlichkeiten für das Werk des Zufalls zu erklären. Ich stimme ihm aber bei, dass eine grosse Anzahl europäischer, besonders deutscher, Märchen nicht in Indien entstanden sein dürften: bei vielen ist aber der indische Ursrung nicht zu leugnen. Im einzelnen ist noch mancherlei an seiner Arbeit auszusetzen. So erschienen die Märchen der Brüder Grimm nicht erst 1822, das Pantschatantra umfasste ursprünglich nicht fünf, sondern viel mehr Bücher, wie seine europäischen Übersetzungen beweisen, das Siddhi Kür geht sicher auf das Vetâla pañca vinçati zurück; Bédier spricht nicht speziell von Märchen, sondern von Fableaux, ist indes wiederholt widerlegt und des Irrtums überführt worden. — H. Siuts (**1216**) ist mit anderen Forschern der Ansicht, dass sich in den deutschen Volksmärchen eine grosse Anzahl von Jenseitsmotiven fänden, die er nun sammelte, zusammenstellte und durch ausgiebige, den verschiedenen Fassungen entlehnte, Belegstellen veranschaulichte. Er gliederte den Stoff folgendermassen: a) Lage des Jenseits (Entfernung, Weg, Wasser, Wald und Gebirge als Grenzen), b) Beschreibung des Jenseits (Totenwohnung), c) Inventar des Jenseits (Schätze, Zauberdinge), d) Bewohner des Jenseits (Theriomorphismus, Übergang zum Anthropomorphismus, Pflanzenseelen, Steinseelen), e) Rituelle chthonische Motive (Hadesarbeiten, gefährliche Versuchungen usw.). Hierzu liefert er im ersten Teil die Texte (S. 19—252) und dann (S. 253—309) die Untersuchungen. Das ist alles sehr sorgfältig inventarisiert und mit grossem Fleiss und Geschick verwebt und durchgeführt. Gleichwohl kann ich mich mit seinen Darlegungen nicht einverstanden erklären. Im Märchen sind alle Schranken der Zeit und des Ortes, des Lebens und des Todes, des Natürlichen und Übernatürlichen, des Möglichen und Unmöglichen niedergerissen. Jenseitsgedanken kommen dem Leser dabei selbst dann nicht zum Bewusstsein, wenn, wie z. B. im Märchen vom Teufel mit den drei goldenen Haaren, der Held wirklich in die Hölle hinabsteigt. Das ist alles irdisch und diesseitig gedacht. Da geht es denn durchaus nicht an, vom Jenseits zu sprechen, selbst wenn die durchmessenen Entfernungen gewaltig sind. Zauberdinge sind in keiner Weise jenseits gemeint; denn an ganz irdische Zauberdinge und Zauberer hat man von jeher geglaubt. Auch Tiere, ob verzaubert oder nicht, dann Verwandlungen, Riesen, Drachen, Zwerge, Hexen, Kobolde kann ich nicht als jenseitig ansehen, und die unmöglichen Arbeiten stelle ich mir gleichfalls auf dieser Welt durchgeführt vor. Wenn verwunschene Prinzessinnen im Zauberschlafe in einem Schlosse liegen, so ist es nicht nötig, dieses als im Totenreich gelegen zu bezeichnen. Kurzum, im Märchen lebt alles, und selbst der Tote schläft oft nur, und erwacht wieder, wenn seine zerstückelten Glieder durch ein Zauberkraut oder das Wasser des Lebens, die irgendwo auf Erden und durchaus nicht im Jenseits sind, berührt werden. Höre man doch endlich einmal mit der Deutung und Zergliederung der Volksmärchen, dieser zarten Gebilde einer kindlichen Phantasie, auf und lasse sie einfach als das gelten, was sie sind, als Märchen. — Aug. von Löwis of Menar (**1215**) skizzierte auf Grund der Betrachtung einer Anzahl deutscher und russischer Märchensammlungen die Eigenarten, welche Held oder Heldin in den einen und in den anderen in bezug auf Alter, Äusseres, soziales Milieu, Verwandtschaftsverhältnisse, Heirat, Charakter, geistige Fähigkeiten, Taten usw. zeigen, und gründet darauf einen Vergleich zwischen den beiden Ländern in bezug auf ihre Märchen, der manches Treffende zutage fördert, im grossen und ganzen auch richtig ist, aber zu wenig zwischen altem originellen Gut und späteren Nachahmungen unterscheidet und manche auffallende Züge unbeachtet lässt. So berührt es z. B. jeden, der russische Märchen liest, eigenartig, fast orientalisch, wie alle Personen, die Helden nicht ausgeschlossen, dem Zaren und anderen höheren Menschen gegenüber in Demut und Servilismus ersterben, während die deutschen Helden frei und sicher auftreten wie echte alte Germanen. L. of M. erwähnt hiervon kein Wort. — Erich Schmidt (Zur Jahrhundertfeier der Grimmschen Märchen.

DRs., 39. Jahrg., S. 352—63) gab zur Jahrhundertfeier der Grimmschen Märchen eine schöne Charakteristik dieser kleinen anmutigen Schöpfungen, wobei er einen raschen Blick auf die modernen Volksmärchen warf. — Die Märchen der Weltliteratur geben F. von der Leyen und P. Zaunert (**1220**) gemeinsam heraus, ein verdienstliches Unternehmen. Der vorliegende erstes Band umfasst deutsche Märchen seit Grimm, im ganzen 105 (nicht gezählte) Märlein. Die Auswahl ist gut; man vermisst aber die Angabe, woher jedes einzelne Märchen genommen ist. Die beigegebenen Initialbildchen passen zu den Märchen wie die Faust aufs Auge. — Käthe Brodnitz (Die vier Märchenkomödien von Ludwig Tieck Erlangen, F. Junge. 1912. 101 S.) verglich die vier Märchenkomödien von Ludwig Tieck — d. h. Kindermärchenkomödien, denn Tieck schrieb mehr als vier Märchenstücke — „Gestiefelter Kater“, „Blaubart“, „Rotkäppchen“, „Däumchen“ mit Perrault und Gozzi, stellte Shakespeares Einfluss am ersten Stücke fest, von welchem Einfluss sich Tieck schliesslich, am meisten im Däumchen, frei machte, und würdigte die Stücke. — Das im Salomon und Markolph vorkommende Motiv von der einen Leuchter haltenden Katze, die ihn wegwirft, als sie Mäuse laufen sieht, wies E. Cosquin (**1237**) mit gründlicher Sachkenntnis, mit anderen Motiven verbunden und meist zu betrügerischer Absicht, bei einem Schachspiel oder bei einer Wette verwendet, in vielen Gegenden Indiens, Chinas, Tibets, in Nordafrika, Palästina usw. nach und suchte dadurch den orientalischen Ursprung des Motivs zu erweisen. Seine gelehrten Ausführungen, die zugleich auch über andere Themata, so z. B. über das „de l'honnête femme et ses galans“ Licht verbreiten, wirken um so überzeugender, als er auch noch andere Teile der Geschichte von Salomon und Markolph als in Indien vorkommend erweist. — E. Sattler (**1245**) weist nach, dass die von ihm als „Retter in der Not“ bezeichnete Episode im Yvain Chrestiens von Troyes (V. 3770—4313) auch in der Egilssage vorkommt. Da letztere nicht aus jenem geschöpft haben könne, da sie 1200 bereits verfasst war, während Chrestiens Gedicht erst ca. 60 Jahre später nach dem Norden gelangte, so liege entweder ein gemeinschaftliches älteres Märchenmotiv oder ein Zufall vor. Er trifft keine Entscheidung. — R. Gottschick (**1217a**) (Vorlagen zu Fabeln Boners: ZDA. 53, S. 274—87) trug einige Notizen zu den Quellen Boners nach, über die er selbst, Waas und E. Schröder gearbeitet haben. Nach seinen Darlegungen gehen endgültig 52 Fabeln Boners auf den Anonymus Neveleti, 22 auf Avian, drei auf andere Fabelwerke und 17 auf E. de Besançon zurück. Er nimmt aber nicht mit F. Khull (ZÖG. 50, S. 907) an, dass Boner ein fertiges lateinisches Fabelbuch vor sich hatte, sondern dass er sich seine Fabeln selbst auswählte und, wenn mehrere Versionen vorhanden waren, kontaminierte. — Erna Grawi (**1229**) verfolgte die Fabel vom Baum und dem Schilfrohr „in der Weltliteratur“, eine Aufgabe, der sie leider nicht gewachsen war; denn nicht nur fehlen Länder wie Spanien, Portugal, Holland usw., sondern auch die übrigen Länder werden nur unvollkommen herangezogen. In zahlreichen Einzelheiten zeigt sie eine unglaubliche Unkenntnis. So sagt sie (S. 25), dass Eberhard I. von Württemberg (1265—1325) das Buch Bidpai aus dem Hebräischen übersetzen liess. Es war Eberhard im Barte, der im 15. Jahrhundert Bidpai, aber nicht aus dem Hebräischen, sondern aus dem Lateinischen übersetzen liess. Abraham a Santa Claras „Huy und Pfuy der Welt“ lässt sie 1536 erschienen sein; er war 1644 geboren. Camerarius, dessen Fabeln 1538 erschienen, soll (S. 134) die Fabulae des Pantaleon Candidus (sie erschienen erst 1595) benützt haben usw. — F. Tyroller (**1238**) brachte in dem bisher erschienenen ersten Teil seiner fleissigen Dissertation über die Fabel von dem Mann und dem Vogel in ihrer Verbreitung in der Weltliteratur einen Bericht über die bisherige literarische Forschung über das Thema. Er ging von Lydgates Gedicht „The Chorle and the Bird“ aus und behandelte kunterbunt 27 teils lateinische, teils französische, teils englische Versionen. So fleissig und im allgemeinen sorgfältig die Arbeit auch ist, die Anordnung des Stoffes ist nicht geschickt. Zu einem genauen Urteil wird man das Erscheinen der ganzen Arbeit abwarten müssen. — In einer ausführlichen Besprechung von E. Ricklingers (JBL. 1908/09, N. 1384) Studien zur Tierfabel von Hans Sachs deckte A. L. Stiefel (ZDPh. 1911, S. 2538) alle von ihm (JBL. 1908/09, S. 623) gerügten Mängel des Buches im einzelnen an der Hand zahlreicher Belege auf und brachte stoffgeschichtliche Ergänzungen. — K. Vollert (**1224**) schrieb eine Geschichte der lateinischen Facetiensammlungen des 15. und 16. Jahrhunderts. Er gab mehr, als er im Titel ankündigte, indem er auch die französischen, italienischen und deutschen Schwänke der Zeit ins Bereich seiner Betrachtung zog. Er charakterisierte sehr gut und überraschte durch eine grosse Anzahl treffender Bemerkungen. Leider ist seine Anordnung des Stoffes nicht recht entsprechend, und von der Entwicklungsgeschichte des Prosaschwankes hat er keine völlig richtige Vorstellung. So hätte er z. B. statt von Poggio, von den lateinischen Predigtschwänken ausgehen sollen. Das Verhältnis der lateinischen Facetien zu den einzelnen moderner Literaturen ist nicht immer einwandfrei dargestellt, und zahlreiche Einzelheiten bedürfen

der bessernden Hand. Immerhin bleibt das Buch anregend und fördernd. — E. Schulz (Die englischen Schwankbücher bis herab zu „Dobson's Drie Bobs“ 1607. [= Palaestra 117] B., Mayer & Müller, 1912. XI, 226 S. M. 6,50) veranstaltete einen dankenswerten Neudruck eines englischen Schwankromanes „Dobson's Drie Bobs“ von 1607, das sich nur in zwei Exemparen erhalten hat, und stellte ihm eine gute Einleitung voran, worin er über die Personen — nach seiner Ansicht sind sie zum Teil historisch — die Begebenheiten, das Milieu, die Auffassung, Komposition, Diktion und schliesslich über das Quellverhältnis sich ausspricht. In letzterer Hinsicht ist zu bemerken, dass sich nur hin und wieder Anklänge an ältere Werke, so z. B. an „Friar Rush“, aber keine wirklichen Nachbildungen von Schwänken darin finden. An der Spitze des Buches, Seite 1—89, steht eine kurze Geschichte der Schwankbücher, und zwar zuerst der nichtenglischen (S. 1—14) und dann der englischen, wobei zwischen losen Sammlungen und Schwankbiographien unterschieden wird. Was der Verfasser hier mitteilt, ist recht interessant, wenn er auch dem Fachmann nichts wesentlich Neues bietet. Bei den nichtenglischen Schwankbüchern bedürfen indes seine Angaben in einer Reihe von Einzelheiten der Berichtigung. So ist z. B. die „Mensa philosophica“ bereits 1470 gedruckt worden und hat mit Jodocus Gallus nichts zu tun. Für Bebels Facetiae sind die Daten 1506 und 1509 falsch; es ist dafür 1508 und 1512 zu setzen. Masuccio ist nicht der beliebteste Novellist Italiens nach Boccaccio. Dass Joh. Gast alles Obszöne meidet (S. 8), ist leider nicht richtig. A. de la Sale ist nicht der Verfasser der „Cent nouvelles“. Sch. folgte in diesen Einzelheiten meist K. Vollert, der hierin kein zuverlässiger Führer war. — J. Bolte („Der Nürnberger Meistersänger Hans Vogel“: ASNS. 127, S. 273—301) gab von dem Meistersänger H. Vogel, einem Zeitgenossen des Hans Sachs, der ihm in nicht wenigen Fällen als Vorlage diente, wie er von ihm selber nicht nur im allgemeinen, sondern auch in einzelnen Dichtungen als Vorbild und Quelle benutzt wurde, eine kurze Lebens- und Schaffensskizze und stoffgeschichtliche Nachweise zu seinen Schwänken. Eine dankenswerte Arbeit. — Eine Reihe mittelhochdeutscher Gedichte schwankhaften Charakters wurden einzeln, in ähnlicher Weise, zum Gegenstand eingehender Studien gemacht: die unsaubere gereimte Erzählung „Das Rädlein“ behandelte W. Buske (Die mittelhochdeutsche Novelle „Das Rädlein“ des J. von Freiberg. Diss. Rostock. B., Ebering. 1912. 104 S.) in bezug auf Überlieferung sowie auf sprachliche, stilistische und metrische Eigenschaften und endlich (S. 47—66) stoffgeschichtlich. Er vergleicht unser Gedicht mit dem von L. Müller, ZDA. 24, S. 61 ff., herausgegebenen Fragment eines nahe verwandten Gedichtes, das er als älter ansieht. Die von ihm angeführten Gründe halte ich indes nicht für völlig überzeugend. Wenn er des weiteren auf das Gedicht „Der Maler von Würzburg“ (Keller, Erzählungen aus altdeutschen Handschriften, S. 251) wegen des einen unsauberen Motivs hinweist und Nachweise dazu in der italienischen, deutschen und französischen Literatur beibringt, so geht er zu weit. Zweck und Verwendung des Motivs sind doch zu grundverschieden. — L. Pfannmüller (Die vier Redaktionen der Heidin [= Palaestra 108] B., Mayer & Müller, 1911) veröffentlichte auf Grund der vorhandenen Handschriften die verschiedenen Redaktionen des mittelhochdeutschen Gedichts „Die Heidin“ und stellte eine 228 Seiten lange Einleitung voran, worin er über die einzelnen Redaktionen und deren Verhältnis zueinander und über die Fabel, ihre Herkunft, über die Verbreitung eines Motivs „Teilung des Weibes“ und schliesslich über die literarische Stellung der Heidin sich verbreitete. Die mit viel Fleiss durchgeführte Arbeit verdient Anerkennung. Zum Motiv lässt sich allerdings allerlei nachtragen. — E. Brietzmann (Die böse Frau in der deutschen Literatur des Mittelalters (= Palaestra 52) B., Mayer & Müller. 1912.) lieferte einen sorgfältigen Neudruck zweier Gedichte des Strickers „Von einem ubelen wîbe“ und „Von übelen wîben“, die ihm als Ausgangspunkt zu einer Untersuchung über die böse Frau in der Dichtung Deutschlands im Mittelalter dienen sollte. Wer aber eine stoffgeschichtliche Zusammenstellung aller hierher gehörenden Erzählungen und Schwänke, eine Darlegung ihrer Quellen und ihrer Beziehungen untereinander erwartet, wird sehr enttäuscht werden. B. bringt nur eine umfangreiche Zusammenstellung der einzelnen Charakterzüge der bösen Frau in verschiedenen Dichtungen des 12. — 14. und dann des 15. und 16. Jahrhunderts. Vollständig erschöpfend ist er nirgends, namentlich nicht für das 16. Jahrhundert, das er überhaupt besser weggelassen hätte. — E. Mai (1038) behandelte das mittelhochdeutsche Gedicht vom Mönch Felix mit einer Ausführlichkeit, die in keinem Verhältnis zu seiner Bedeutung steht. Übrigens ist sein 515 Seiten grosses Buch ein Muster des Fleisses und der Gründlichkeit. Von der Bibliographie, Textesüberlieferung, von stilistischen und metrischen Bemerkungen sehe ich hier ab. Als Heimat des unbekannten Verfassers, den er für einen Zisterziensermönch hält, ermittelte er Thüringen. Betreffs der Zeit kommt er über eine genauere Bestimmung als 13. Jahrhundert nicht hinaus. Mönch Felix ist für ihn „ein Zisterziensermönch“ und das Gedicht

„ein Mittel zisterziensischer Heiligung und Propaganda“. Was die Quellenfrage anbetrifft, so kommt der Verfasser zu keinen definitiven Ergebnissen. Dass das „Lai de l'oiselet“ einen Einfluss auf die Ausgestaltung des Gedichtes gehabt habe, wie M. behauptet, glaube ich nicht. M. weiss, dass der Stoff verbreitet ist und auch in Indien vorkommt; er kennt die Arbeit von R. Köhler, W. Hertz und anderer, aber er unterzog sich gleichwohl nicht der Mühe, die verschiedenen Versionen zu prüfen und zu ordnen. Wenn er aber anderseits bis Gilgamesch zurückgeht oder die Maori, Neger, Zulu usw. heranzieht, so schiesst er zeitlich und räumlich weit über das Ziel hinaus. Der Stil des Buches könnte besser sein. — O. Weinreich (987) beschäftigte sich stoffgeschichtlich eingehend mit dem Trug des Nectanebos und anderen verwandten Erzählungen, die alle weit verbreitet sind, nämlich Paulina und Mundus, Tyrannos als Saturn in Alexandria, Skamander und Kallirrhoe. Von diesen Geschichten betrachtet der Verfasser im ersten Kapitel die antiken Versionen und ihre Quellen; im zweiten zeigt er ihre Verwertung und Nachahmung in älterer Zeit, bei den Römern und den Völkern des Abendlandes im Mittelalter und später. Im dritten Kapitel behandelt er die „Historia de Iudaea filiam pro Messia pariente“ in ihren mittelalterlichen und späteren Versionen. Das vierte Kapitel bringt Boccaccios Decamerone IV, 2 (Erzengel Gabriel) und Morlini 69 und ihre Nachahmer, das fünfte eine moderne Verjüngung des Stoffes, wobei die Gestalt eines Sylphen eine Rolle spielt, und das sechste Kapitel endlich orientalische Versionen. W. trug reiches Material zusammen. Wenn er gleichwohl für das Mittelalter und auch für die Neuzeit viel zu ergänzen übriglässt — besonders ist ihm die lateinische und modernsprachliche Schwankliteratur nicht vollständig bekannt — so kann dies bei dem ungewöhnlich verbreiteten Stoff nicht wundernehmen. — S. Stefanovic (Ein Beitrag zur angelsächsischen Offa-Sage: „Anglia“ 1912, S. 483—526) stellte eine Reihe von Versionen eines Märchens, die dem Balkan, Sizilien, Island und anderen Ländern entstammen und alle zum Kreis der Manekin-Erzählung gehören, mit der Offa-Sage zusammen und verwirft die Deutungen, welche Uhl-Gering und Mogh dem Märchen geben. Er findet, dass das Märchen auf den uralten, gewiss noch gemeinindogermanischen Mythus von der Verfolgung der Morgenröte (Aurora, Zora) durch ihren Vater (Usas – Prajāpati) zurückgeht. Neben der altindischen Legende beständen Reste von einem nordgermanischen Thor-Thryðo Mythus und ausserdem zahlreiche Einzelzüge von ausgesprochenem mythologischen Charakter. So plausibel er das alles zu machen sucht, so hat er mich doch nicht überzeugt. Man schliesse doch endlich einmal mit diesen Sonnen- und Morgenröten-Mythen ab, die man in alle Märlein hineindeutet! — E. Binder (St. Petrus der Himmelspförtner in den ungarischen Volksmärchen: Ungar Rs. I, 1912, S. 673—85) bringt zu den vielen an den Himmelspförtner St. Petrus geknüpften Volksschwänken mehrere ungarische Parallelen bei, die zum Teil recht entstellt sind, aber offenbar alle direkt oder indirekt auf deutsche Vorlagen zurückgehen. Zu B.s Angaben ist viel nachzutragen. — Th. Zachariae (Abendländische Parallelen zu Jathaka VI, 336, 21: Wiener Zeitschrift für die Kunde des Morgenlandes. 1912, S. 418—728) wies den Schwank von dem strittigen Garnknäuel im alten Indien in einem Jathaka nach und zeigte, dass er bereits bei E. de Bourbon, dann im Tract. de abundantia exempl. und im Alpab. narrationum vorkommt. Er weist ferner auf Pauli 114 usw. hin. Die ihm entgangene Quelle des Barfüssers wird wohl Bromyard sein. — Die Münchener Dissertation A. Amans (1255a) über die Frankeleyne's Tale in Chaucers Canterbury Tales muss als wenig geglückt bezeichnet werden. Die Filiation des weitverbreiteten Märchens ist zum Teil anfechtbar. Die chronologische Anordnung und der Versuch, gewisse Versionen untereinander zu vergleichen, sind viel zu flüchtig und unmotiviert. Bei den vorzüglichen Vorarbeiten, die vorhanden sind, wovon freilich ein Teil dem Verfasser nicht bekannt geworden ist, hätte er etwas Besseres liefern müssen. Juan Manuel, dessen Erzählung gar nicht hierher, sondern zum Kreis der Erzählung der Septem Sapientum „Des Löwen Spur“ gehört, soll die Quelle für Decamerone X, 5 sein! Ebensowenig gehört Jean de Condes Erzählung daher. N. de Troyes ist schon von anderen angegeben worden. A. will zuerst darauf hingewiesen haben. Auch sonst finden sich noch Unrichtigkeiten und Lücken gerade genug in der Arbeit. — R. Schevill (1135), ausgehend von der 14. patraña des Valencianers J. de Timoneda, die inhaltlich mit der Geschichte vom Kaiser und Abt übereinstimmt, knüpfte daran eine stoffgeschichtliche Untersuchung über Rätselfragen in alter und neuer Zeit. Er führt Lazarillo de Tormes, Eulenspiegel, den Pfaffen Amis, Pauli — diesen letzteren möchte er als die Quelle Timonedas ansehen; richtiger wäre es, Paulis eigene Quelle, die, wie bei seinen meisten Schwänken, in der Sermonenliteratur zu suchen ist, als Vorlage des Spaniers zu betrachten — ferner Sacchetti und Teofilo Folengo an. Dann geht er zur Bibel und zur griechischen Literatur über, zitiert „Apollonius von Tyrus“, „Donzella Teodor“, Gowers „Confessio Amantis“ usw. Ich hätte gewünscht, dass er dem Ursprung der „riddle questions“, der vielleicht in Indien zu suchen ist, und ihrer Filiation mehr nachgegangen wäre.

Übrigens ist die Arbeit recht interessant. — A. Wesselski (Novellen und Gespräche des Agnolo Firenzuola übersetzt, eingeleitet und erläutert mit fünf Zeichnungen von S. Renner. München, G. Müller. 1910. 336 S.) setzte seine Übersetzung von „Perlen" älterer romanischer Prosa, d. h. zotenhafter Erzähluugen fort, indem er u. a. die zehn Novellen des Agnolo Firenzuola ins Deutsche übertrug. Die vorangestellte nicht lückenlose Lebensskizze ist aus verschiedenen Werken zusammengetragen. Die stoffgeschichtlichen Nachweise, die er am Ende gibt, sind dürftig, und die Übersetzung leidet hin und wieder an Missverständnissen. Die literarhistorischen Angaben bedürfen sehr der Verbesserung. So sagt W. z. B. Seite 189: „Die fior di virtù sind ein am Anfang des 14. Jahrhunderts von einem unbekannten Autor verfasstes Erbauungsbuch." Das Buch ist aber von dem Bologneser Mönch Thomas Gozzadini in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts verfasst worden und ist durchaus kein Erbauungsbuch, sondern eine Blütenlese von Aussprüchen über Tugenden und Laster. Die nachsichtige Beurteilung, die W. dem lasterhaften, an einer schändlichen Krankheit gestorbenen Firenzuola und seinen schamlosen Novellen zuteil werden lässt, ist nicht zu billigen. — Zu dem 1550 verfassten Schwank des Hans Sachs „Der Körblemacher", sowie zu dem inhaltlich nahe verwandten Fastnachtspiel „Der Krämerkorb" von 1554 und dem gleichnamigen Schwank von 1543, beide von H. Sachs, hatte man bisher zwar zahlreiche jüngere, aber noch keine älteren Parallelen nachgewiesen, so dass angenommen wurde, H. Sachs habe hier aus dem Leben geschöpft; A. L. Stiefel (Zu Hans Sachsens Fastnachtsspiel „Der Krämerkorb": ZDPh. 44. [1912], S. 329—31) machte auf zwei französische Farces des 15. Jahrhunderts aufmerksam, welche besonders mit dem Schwank „Der Körblemacher" übereinstimmen. Ein ähnlicher, älterer deutscher Schwank, glaubt St., werde dem H. Sachs vorglegen haben; denn dass der Meistersänger direkt aus dem Französischen schöpfte, sei unwahrscheinlich. St. schwankt, ob der Nürnberger für Fastnachtspiel und zweiten Schwänk eine weitere verwandte Vorlage gehabt oder selbständig die Abweichungen vorgenommen habe; er hält aber das erstere für das wahrscheinlichere. —

Novellen- und Romanstoffe. Von den unter dem Namen Gesamtabenteuer durch H. F. von der Hagen herausgegebenen mittelhochdeutschen 100 Erzählungen erzählte L. Greiner **(1262)** eine Anzahl verkürzt in deutscher Prosa und fügte die Übersetzung einiger anderer ähnlicher Gedichte hinzu. — In vier Kapiteln bot Ch. E. Morgan **(1261)** eine Übersicht über die Geschichte des englischen Sittenromans. Im 1. redete sie über Ritterromane, klassische, arkadische, eupheuistische, allegorische, politische, heroische und gemischte Romane, im 2. über den Roman zwischen 1600 und 1700, im 3. über den Roman zwischen 1700 und 1740 und im 4. über „the popular fiction", d. h. vorzugsweise über John Bunyan und Daniel Defoe. Eine Bibliographie von über 100 Seiten schliesst das Werk ab, dessen Gebrauch durch einen ausführlichen alphabetischen Index erleichtert wird. Die literarischen Darlegungen der Verfasserin sind auf zu engem Raum beschränkt, als dass bei dem riesigen Thema mehr als das Allgemeinste herauskäme. An einzelnen guten Gedanken fehlt es indes nicht. Die Bibliographie ist dankenswert, wenn sie auch den Anforderungen, die wir an solche Arbeiten stellen, nicht ganz entspricht. — J. Zettl **(1266)** verfolgte die Verbreitung der Chantefable Aucassin et Nicolette in Deutschland. Er hub mit Angaben über das französische Gedicht und seinen Bearbeitungen und Übersetzungen in Frankreich (La Curne, Sainte Palaye, A. Bider, Leon Riffard, Sedaine, Le Grand d'Aussy) an. Von deutschen Übersetzungen und Bearbeitungen nennt er die deutsche Übersetzung von Legrand d'Aussy, Uhlands Fragment, Koreffs Oper, Platens „Treue um Treue", W. Hertz, Fritz Gundlach und Sallwürk. Das ist nicht viel und rechtfertigt nicht Z.s Worte: „Unter den kleinen erzählenden Dichtungen des französischen Mittelalters darf wohl kaum eine zweite sich . . . so zahlreicher Neubearbeitungen rühmen wie . . . Aucassin und Nicolette." Die Arbeit ist dürftig und unvollständig und nennt oder kennt die neueste Literatur nicht — Den Sinn der Griselda-Fabel findet O. Rank **(1270)**, der schon mehrfach erwähnte getreue Jünger des Psychoanalytikers Freud, in dem unbewussten Inzestmotiv, d. h. in dem inzestuosen, erotischen Empfinden, das der Graf von Saluzzo für seine und Griseldens Tochter hegt, während H. Silberer („Märchensymbolik": Imago, Zeitschrift für Anwendung der Psychoanalyse, Jahrgg. 1 [1912], S. 176—87), ein anderer Jünger Freuds, verhüllte erotische Symbole in unseren schönsten Märchen entdeckt. So soll z. B. der Froschkönig, den die Prinzessin so fürchtet, die Schamteile des Mannes in verhüllter Weise andeuten. Gegen solche unverhüllt perverse und widerliche Absurditäten muss die ernste Forschung nachdrücklichst Front machen. — J. Hartmann **(1258)** betrachtete das Verhältnis von H. Sachs zur sogenannten Steinhöwelschen Decamerone-Übersetzung, jedoch, was im Titel nicht ausgedrückt ist, nur die Schwänke, nicht die Fastnachtspiele des Meisters. Was er über das stoffliche, sprachliche und stilistische Verhalten zwischen beiden Dichtern mitteilt, ist, abgesehen von einer Reihe von unrichtigen Einzelheiten, brauchbar, wenn auch

meist nicht neu. Was er über das Verhältnis zwischen H. Sachs und dem „Dekamerone" in stofflicher Hinsicht sagt, gilt so ziemlich von allen prosaischen Vorlagen des Nürnbergers. Wir erfahren ausserdem, was H. Sachs in sprachlicher und stilistischer Hinsicht vom Decamerone nicht benutzte, aber nicht, was er seiner Vorlage Positives verdankt. Frühere Forschung kennt und erwähnt H. nicht genügend. Seine Beigabe, eine Übersicht der auf die Decamerone-Übersetzung zurückgehenden deutschen Literatur des 16. Jahrhunderts ist leider nicht lückenlos; es fehlen sogar 15 Dichtungen von H. Sachs selber, und, was er im Anhang über den hessischen Schwankdichter Mahrold in seinem Verhältnis zum Decamerone mitteilt, ist einem Aufsatz von mir ohne Quellengabe entnommen. — C. Kaulfuss-Diesch (**1272**) verfolgte die Rolle, welche M. Bandellos Novelle von Timbreo und Fenicia, bekanntlich die Vorlage für Shakespeares „Much ado about nothing", in Deutschland durch Vermittlung Belleforests spielte. Die französische erweiternde Nacherzählung wurde von einem gewissen Mauritius Brandt 1594 ins Deutsche übersetzt und öfters gedruckt und 1624 von Wolfgang Seidel bearbeitet. Ausser den beiden dramatischen Bearbeitungen der Novelle durch Ayrer und Kongehl, die bereits von anderen besprochen worden sind, gibt er noch Inhalt und Charakteristik einer dritten dramatischen Bearbeitung an, der von M. Krannich, die 1621 zu Erfurt erschien. — J. Prinz (**1241**) befasste sich mit der Lydgate zugeschriebenen mittelenglischen Dichtung „Of a Prioress and her three Woers". Was er über die Überlieferung und die Ausgaben des Gedichtes, über dessen Alliteration und Reime, über seinen Stil usw. sagt — alles verdienstlich — soll hier ausser Betracht bleiben. Ich kann auch nur flüchtig erwähnen, dass er, wie schon früher B. ten Brink und A. Brandl, es Lydgate abspricht und seine Entstehungszeit in die siebziger oder achtziger Jahre des 15. Jahrhunderts setzen möchte. In Betracht für uns kommen hier die stoffgeschichtlichen Darlegungen, die der Verfasser dem Gedichte widmet. Bekanntlich ist es mit Boccaccios Decamerone IX 1 (Die gefoppten Freier der Witwe) in der Fabel ähnlich. P. möchte unsere Erzählung in ein direktes Abhängigkeitsverhältnis zu einer Gruppe aus Indien stammender Schwänke bringen, worin eine brave Frau die sie belästigenden drei Liebhaber im Einverständnis mit ihrem Manne zu drei verschiedenen Stunden ins Haus lockt, wo einer nach dem anderen versteckt und vom Ehemanne in irgendeiner empfindlichen Weise gezüchtigt und dem Gespötte preisgegeben wird. Ich für meinen Teil glaube nicht an einen Zusammenhang dieser Gruppe mit unserer Geschichte; denn in dieser handelt es sich um etwas ganz anderes, nämlich um eine Unvermählte oder Witwe, die sich ihrer lästigen Freier oder Liebhaber dadurch entledigt, dass sie jedem eine andere Rolle in einem nächtlichen vermeintlichen Spuk anweist, wobei ihnen so voneinander mitgespielt wird, dass sie ihre Nachstellungen aufgeben. Von dieser Gruppe von Erzählungen kennt P. nicht einmal alle von J. Bolte zu Goetze und Dreschers Ausgabe der Fabeln und Schwänke des H. Sachs Bd. III, S. 252 zusammengestellten; von andern auch hier fehlenden gar nicht zu reden. Auch von der anderen Gruppe sind seine Nachweise sehr unvollständig; es fehlen eine Reihe moderner italienischer, deutscher und namentlich mittelalterlicher Versionen. Auch sonst ist an der Arbeit viel zu berichtigen. So wird z. B. (S. 146) das Buch „Schertz mit der Warheyt" als 1613 erschienen bezeichnet, während es bekanntlich bereits 1550 herauskam. Dankenswert ist der sorgfältige Abdruck des englischen Gedichts. — Charlotte Reinecke (Studien zu Halms Erzählungen und ihre Technik. Maync & Singer, Sprache und Dichtung, Heft 9. Tübingen, Mohr. 1912. VIII u. 63 S. M. 2,50) würdigte Halm als Erzähler, d. h. seine Novellentechnik, seinen Stil und, was uns hier hauptsächlich interessiert, seine Abhängigkeit von fremder Dichtung. Leider weiss die Verfasserin in letzterer Hinsicht uns wenig Neues mitzuteilen. — G. W. Thompson (Wilhelm Hauffs specific Relation to Walter Scott: PMLA. 1911, S. 549—92) legte genau und sorgfältig dar, dass Wilhelm Hauff für seinen Lichtenstein Walter Scotts Waverley Novels, besonders The Abbot, verpflichtet sei. —

Historische Stoffe. C. F. Lehmann-Haupt (Die historische Semiramis und ihre Zeit: DRs., Bd. 367, S. 71—90) zeigte auf Grund der neueren und neuesten assyrischen Inschriftenforschung, dass die Person und die Taten der Semiramis nicht blosse Sage, sondern historisch seien. Schammuramat, so lautet ihr Namen assyrisch, hat gelebt, war die Schwiegertochter Salmanassars III., die Gemahlin Samsi-Adads, die Mutter des Adadniraris IV. Die Kriegszüge unter ihrer Regierung gegen die Meder und Armenier, oder richtiger Urarträer, von denen Ktesias berichtet, werden bestätigt, und L.-H. schildert sehr anziehend den Schauplatz der Kämpfe in Armenien, den er selbst bereist hat. Die Zeit ihrer Tätigkeit fällt ins 9. Jahrhundert v. Chr. Dass Ktesias sie als Reichsgründerin hinstellt, während das Reich damals doch schon mehr als 800 Jahre bestand, rührt daher, dass er die Sage bei den Medern kennen lernte, die eben erst unter ihr und ihrem Gemahl Händel mit

den Assyrern bekamen; ferner wurde sie mit Istar identifiziert, deren Liebeshändel ihr zugeschrieben wurden. — L. Föti (Gog und Magog. Der anonyme Notar König Bélas: UngarRs I, S. 618—53) befasste sich mit den rätselhaften Völkern Gog und Magog, die seit den Tagen des Propheten Ezechiel eine Rolle in der Sage und Dichtung des Morgen- und Abendlandes gespielt haben; allein was er darüber vorträgt, ist sehr lückenhaft und ungenau, wenn es auch an einzelnen guten Bemerkungeu nicht fehlt Er verfügt nicht über eine entsprechende Kenntnis der mittelalterlichen Dichtung und hat keine Ahnung von der Verbreitung der Fabeleien über Gog und Magog. Dann finden sich bei ihm hin und wieder recht merkwürdige Versehen. So machte er z. B. (S. 635) Christine de Pisan zu einem Christian de Pisan und setzt ihr „Livre du chemin de longue étude“ 1470 an, wo sie es doch 1403 Charles VI. widmete. — Ob die Geschichte von den Weinsberger Weibern eine blosse Sage sei oder wirklich auf Wahrheit beruhe, ist seit Leibniz Gegenstand lebhafter Polemik gewesen. Hervorragende Historiker, wie Scheffer-Boichhorst sind dafür eingetreten. Und da bereits die Kölner Königschronik von 1175 die Sage berichtet, da ferner mit Grund vermutet wird, dass die Kölner Chronik nur aus den Annales Patherbornenses von 1144 schöpfte, die zeitlich von dem Ereignis (1140) nur vier Jahre abstehen, so neigte man allmählich zu der Ansicht, dass die Erzählung von der Weibertreue als geschichtliche Wahrheit anzusehen sei. Dies wurde neuerdings von Bernheim bestritten, während K. Weller (vgl. JBL. 1903, S. 494) dafür eintrat. Während diese Forscher für oder gegen die Sache aus äusseren Gründen kämpften, versuchte W. Norden **(1209a)** ihre innere Glaubwürdigkeit durch eine etwas komplizierte Beweisführung zu erschüttern. Indes haben mich seine Darlegungen nicht völlig überzeugt. — G. Gourdons **(1305)** Drama Jeanne d'Arc, welches 1910 erschien und mehrfach beifällig auf französischen Bühnen aufgeführt wurde, hat H. Weiske, der sich bereits als Übersetzer bewährt hat, in gereimte deutsche Verse übertragen. H. Suchier hat die Ausgabe mit einem kurzen Vorwort versehen, in dem er den französischen Dichter lobt, das Stück als das beste unter den französischen Jeanne d'Arc-Dramen rühmt und gleichzeitig die deutsche Übersetzung empfiehlt. Ich war nicht in der Lage, die Übersetzung mit dem Original zu vergleichen; ich finde aber in der deutschen Übersetzung, dass manche Reime wenig dem Charakter eines ernsten Dramas entsprechen. — H. Prutz **(1306)** stellte eingehend und gründlich die Nachrichten über die falsche Jungfrau von Orleans zusammen, die von 1436 an hervortrat, eine Zeitlang Glauben fand, einen Herrn Robert des Armoises heiratete, aber, schliesslich durchschaut, vom politischen Schauplatz verschwand, nachdem sie Truppenführerin im Dienste des berüchtigten Gilles de Rais gewesen war. P. glaubt bei dieser falschen Pucelle, dass, wie bei anderen in der Geschichte auftretenden Betrügern, die die Maske einer berühmten Persönlichkeit vornahmen, hinter ihr andere massgebendere Persönlichkeiten oder Parteien standen, deren Werkzeug zu einem bestimmten Zweck sie nur war. Das mag hier der Fall sein oder nicht — sicher bewiesen hat es P. meines Erachtens nicht — aber man darf den Satz nicht verallgemeinern, wenn er auch in vielen Fällen zutrifft. Es gab sicher auch Fälle, wo der Betrüger aus sich heraus, aus glühendem Ehrgeiz, seinen Betrug inszenierte. — Das gleiche Thema wie Isolani im vorigen Jahre, Andreas Hofer auf der Bühne (vgl. JBL. 1910, S. 387, wozu ich berichtigen möchte, dass K. Immermann nicht fehlt, und dass dafür K. Zimmermann zu streichen ist) behandelte ausführlich A. Dörrer **(1280)**. Er schilderte die älteste Zeit, wo man sich in Tirol mit Hofer-Dichtungen noch nicht hervorwagen durfte, dann die Zeit der Freiheitsdramen in Deutschland (O. Ludwig, K. Immermann, W. Gärtner, B. Auerbach, und ausser diesen brachte er eine lange Reihe von blossen Namen und Dramentiteln). Mit ein paar Worten werden bedacht Angotti, L. Berla usw. Ein Kapitel gilt Andreas Hofer auf der Tiroler Passionsbühne. Ein weiteres betrachtet ausführlich Domanings und Kranewitters Hofer-Stücke. Dann folgen fremdländische Hofer-Dramen und schliesslich Musikdramen. Das Ganze ist recht skizzenhaft. —

Dramenstoffe. F. Wittels **(941)**, einer der Jünger S. Freuds, also ein Vertreter der Lehren vom Traum und Unbewussten in der Dichtung, wendete seine Theorien auf mehrere tragische Motive an, nämlich auf Brutus, Belsazar, Kandaules und Rhodope, Medea, Lady Macbeth, Judith usw. Obwohl ich im allgemeinen seine Ansichten nicht teile, und obwohl vieles, was er vorträgt, direckt abstossend wirkt, so muss ich doch sagen, dass man bei ihm nicht die Abgeschmacktheiten und widerlichen Ideen wie bei anderen Schülern Freuds findet. Er ist geistreich, seine Ausführungen regen zum Denken an, selbst wenn sie auch oft unseren Widerspruch herausfordern. — E. W. Helmrich (History of the Chorus in the German Drama. New York. Columbia Univ.-Press. IX u. 95 S.) studierte die Rolle, die der Chor im deutschen Drama von den ältesten Zeiten an, d. h. vom mittelalterlichem Theater, bis

zur Neuzeit spielte. Vorangestellt hat H. ein einleitendes Kapitel über den Chor bei Griechen und Römern. In der eigentlichen Arbeit ist zunächst der Chor im liturgischen Drama und in den Mysterien, dann seine Rolle unter dem Einfluss der „Latin Comedy“ in lateinischen und deutschen Stücken der Renaissancezeit, hierauf seine Rolle bei deutschen Dichtern von Gryphius bis Gottsched und endlich im 18. und 19. Jahrhundert behandelt. H. beherrscht zwar die einschlägige Literatur im genügenden Masse, bedarf aber doch in vielen Einzelheiten der Berichtigung. Die Arbeit ist jedoch im ganzen brauchbar, nur etwas sehr breit und gar nicht kurzweilig. — W. Smith (**1278**) schrieb ein Buch über die italienische Stegreifkomödie, worin er das Wesen derselben näher bestimmte, die bisherigen Ansichten über ihren Ursprung vortrug und kritisierte, eine neue Hypothese aufstellte, derzufolge die „mountebanks“ eine wesentliche Rolle dabei gespielt hätten, einige Szenarien zergliederte, das Auftreten der italienischen Stegreifspieler in Frankreich, Deutschland, Österreich, Spanien und England verfolgte und schliesslich das Schicksal beziehungsweise den Verfall der „Commedia dell'arte“ in Italien darlegte. Der Verfasser hat wichtiges Material zusammengetragen und sich in der einschlägigen Literatur tüchtg hineingelesen, sein Buch ist daher als eine fördernde Leistung anzusehen. Leider bedarf er in den Daten und in zahlreichen Einzelheiten gar häufig der Korrektur, und bei vielen Ansichten kann ich ihm durchaus nicht beipflichten. Zu Einzelheiten ist hier kein Raum. — Die Sage von der Iphigenia in Delphi hat nicht die Verbreitung wie die von Aulis und Tauris gefunden, ist aber als Abschluss der Atriden-Dichtung von grossem Interesse. H. Jansen (**972**) stellte fest, was das Altertum davon wusste, und wer die Sage bei den Alten bearbeitete, und wies auf ihre Verwandtschaft mit der Merope-Fabel hin. Dann betrachtet er ihre Dramatisierung bei den deutschen Dichtern, anfangend von Goethe, der sich mit dem Gedanken trug, sie zu bearbeiten, und Platen, der die gleiche Absicht hatte. Der erste, der ein vollständiges Drama daraus schuf, war Kannegiesser, ihm folgten K. Schröder, Münch-Bellinghausen, Ernst Koppel, Th. Kock, Gässler, S. Anger. J. gibt uns von ihren Stücken den Inhalt an. Für alle war Goethes Argument Ausgangspunkt, und alle lieferten sehr mittelmässige Stücke. Der Stoff ist eben für dramatische Bearbeitung wenig geeignet. J. hat mehrere Stücke übersehen, so z. B. das Schauspiel von Karl Ernst. — K. Ziegler (Die altattischen Komiker und die Volksreligion [= N. 265, S. 440—52]) stellte fest, was sich bei den altattischen Komikern an äusserlichen Zügen über die Volksreligion (Anrufungen, Gebete usw.) ermitteln lässt. — J. P. Wickersham Crawford (The Braggart Soldier and the Ruffian in the Spanish Drama of the 16th Century: RoReview II, 2, S. 186—208) behandelte die Rolle des Miles gloriosus und des Rufian im spanischen Drama. Was er mitteilt, ist dankenswert, aber sowohl das, was er über die Gestalt im Altertum als in Italien und Spanien angibt, bedarf noch einiger Ergänzungen und Verbesserungen. So ist z. B. unrichtig, dass „The Italian Captain was usually a foreigner (Spaniard)“. Es gab unendlich mehr Capitani italienischer als spanischer Herkunft. Dann war der Einfluss des italienischen Dramas auf das spanische bedeutender, als er annimmt. C. kennt, wie es scheint, meine Arbeit über Lope de Rueda nicht. — H. W. Mangold (Studien zu den ältesten Bühnenverdeutschungen des Terenz. Diss. Halle, E. Karras, 1911, 73 S.) arbeitete über die direkt für die Bühne bestimmten Übersetzungen des Terenz. Der bisher allein erschienene I. Teil seiner Arbeit umfasst die Abgrenzung der Gruppen, die Prologe und Epiloge der fünf behandelten Übersetzungen (Anonymus, Ham, Stephani, Löhne, Bischoff) ihre Abhängigkeit von früheren Prosaübersetzungen und untereinander, dann Vergleiche zwischen Original und Übersetzungen in bezug auf Wörtlichkeit, Kürzungen usw. Die Arbeit ist sorgfältig und mit Geschick ausgeführt. — Recht anerkennend ist die Beurteilung, die C. Bardt (DLZ. 1912, Sp. 2465/8) der mir nicht vorgelegenen ganzen Arbeit — die Dissertation enthält von 7 Kapiteln nur 3 — widmet. B. trägt auch einige abweichende Ansichten vor. — F. Dubitzky (**1219**) zeigt uns, wie in der Neuzeit aus modernen Dramen, sei es ohne, sei es mit Beihilfe, mit Zustimmung oder gegen den Willen der Verfasser, Opern hergestellt werden. Wir erfahren dabei, wie bisweilen der Ruhm einer Dichtung nur noch durch die Oper fortlebt, oder wie die Dichtung die Oper überlebt, oder wie beide — sic transit gloria mundi — versunken und vergessen sind. — W. Smith (JBL. 1908/09, N. 1527) brachte eine Inhaltsangabe von dem Scenario ‚Li tragici successi‘ des Flaminio Scala, ohne die Aufsätze von M. J. Wolff (vgl. JBL. 1910, S. 386) und vom Referenten zu kennen, aber auch ohne auf die lächerlichen Vermutungen des ersteren betreffs Beziehungen von Shakespeares Tragedy dazu zu verfallen. — A. L. Stiefel (**1312**) wies in eingehender Untersuchung (wie kurz JBL. 1910, S. 886) die völlige Unhaltbarkeit der von M. J. Wolff (vgl. auch **1310/1**) vorgetragenen sinnlosen Vermutungen betreffs eines Zusammenhangs zwischen Romeo und Juliet Shakespeares und einem Scenario des Flaminio Scala nach. — Rud.

Frank (Wie der Faust entstand. Urkunde, Sage und Dichtung. B., W. Borngräber, o. J., 368 S.) vereinigte zu einem Bande den Theophilus der Roswitha nach der Übersetzung von Görres, das Spiel von Frau Jutten, einen Auszug aus einem Briefe des Trithemius (1507) deutsch übersetzt, eine von J. H. Razor verdeutschte Notiz des Joh. Manlius aus dem Jahre 1566, H. Sachsens Gedicht „Ein wunderbarlich Gesicht Kaisers Maximilian“ von 1564, ein Gedicht von F. Beer, von 1588, über Faust, das Volksbuch, alten Texten nacherzählt, ein fliegendes Blatt aus Köln, das Puppenspiel von Faust, Marlowes Faustus, übersetzt von Müller, Calderons „Magico prod.“, übersetzt von Schlegel, Lessings Vorspiel und Blankenburgs Schreiben, ein Fragment aus Lenzens Höllenrichter, eine Situation aus Fausts Leben vom Maler Müller, Goethes Urfaust, endlich Stellen aus Goethes Briefen, Gesprächen usw. P. Expeditus Schmidt schrieb eine kurze Einleitung zu dem Buche und sprach sich kurz über die Faust-Sage und ihre dichterische Verwertung, sowie über Goethes Werk aus. Manches, was er sagt, ist unrichtig oder anfechtbar, so z. B. was er S. 7 sagt: „Auf dem Boden jüdischer Magie dürfte sich sozusagen Ritus und Praxis des ausdrücklichen urkundlichen Teufelspaktes entwickelt haben, und zwar im letzten vor- und ersten nachchristlichen Jahrhunderte, die eine ganze Reihe hebräischer Zauberbücher, das Buch Raziel u. a. entstehen sahen.“ Das ist einfach Unsinn. Das Buch F.s mag weitere Kreise mehr oder weniger interessieren, wissenschaftlich ist es nahezu wertlos. — O. Petsch (**1159**) legte sehr hübsch die Entstehung des Volksbuches vom Doktor Faust und seiner Bearbeitungen dar. Er nimmt als Urfaustbuch ein lateinisches Original L an, auf das die erste deutsche Umarbeitung U zurückgehe, die von der darauf beruhenden Version X energisch gekürzt wurde. Auf diese wiederum sei einerseits H (das Volksbuch von 1587), andererseits W (Wolfenb. Hsch.) basiert, während Wiedmann auf H zurückgehe. — R. Erfurth (**1148**) veröffentlichte einen Faust-Vortrag, worin auf Grund von Kluges Aufsatz (JBL. 1908/09, S. 624) und anderer Schriften das Leben Fausts, das Faustbuch von 1587 und seine Bearbeitungen besprochen werden. Der Vortrag bietet aber nichts Neues, ausgenommen verschiedene Unrichtigkeiten. Über die Geschichte des Faustbuchs vor 1587 weiss der Verfasser nichts. — Etwas besser ist der kleine Aufsatz O. Pniowers (**1150**), der zwar auch nichts Neues enthält, aber geeignet erscheint, weitere Kreise über einen Teil der Geschichte des Fauststoffes zu belehren. Lücken und Ungenauigkeiten enthält er übrigens auch. — R. Payer von Thurn (**1157**) veröffentlichte das Zingerlesche Faustspiel aus Tirol, dessen Entstehung zwischen 1745—76 zu fallen scheint, und brachte ausserdem interessante Faustbilder aus dem Stubaital. Endlich teilte er uns ein paar Bemerkungen über das Zillerthaler Faustspiel mit. — Was Wehrle (**1153**) über den historischen Faust und über Goethes Dichtung vorträgt — jenes nach Kluge, der nicht genannt wird — bietet nichts Neues. — Eug. Wolff (**1155**) kam auf den famosen Gedanken, dem Helden des Faustbuches nachzuspäen. Mit grosser Findigkeit entdeckte er, dass wir uns darunter nicht den bekannten Philologen und Negromanten Faust, sondern — Luther vorzustellen haben. „Die Fausthistorie ist wirklich eine Parodie Luthers. Lutherei ist Zauberei, Zauberei ist Lutherei. Die grosse Rolle, die der Teufel in Luthers Schriften spielt, gab den Katholiken Anlass zu glauben, Luther sei mit dem Teufel im Bunde gestanden, und vom Teufel geholt worden. Käthe Luther ist — Helena! Die protestantischen Züge im Lutherbuche sind Einschiebsel; ursprünglich war das Faustbuch, das lange handschriftlich zirkulierte, eine rein katholische Satire auf Luther. „In schroffem Gegensatz zu der geschichtlichen Überlieferung wie der Sage, namentlich gerade im Gegensatz zu der auf Melanchthon zurückgehenden lutherischen Tradition, ist der durch die Lande fahrende Faust: . . . in Wittenberg sesshaft gemacht: hier studiert er usw. Daneben erscheint nicht nur Erfurt, sondern auch Eisleben als Ziel wiederholter Ausflüge Fausts usw.“ (S. 149). Folglich: Faust ist Luther. W. sucht uns seine Ansicht so glaublich wie möglich zu machen; er häuft Beweise auf Beweise, aber überzeugt hat er mich nicht. — Zu seinem Buch schrieb Eug. Wolff (An der Quelle der Faust-Dichtung: Eckart VII, S. 10—16) eine kurze Einführung oder Selbstanzeige. — H. B. Cotterill (**1165a**) gab den Inhalt der Faust-Legende nach dem alten Volksbuch und Goethes Faust Erster und Zweiter Teil anziehend für englische Leser wieder, aber Deutschen kaum etwas Neues bietend. Andere Bearbeitungen der Faustsage, ausgenommen Marlowes Faustus, der kurz berührt wird, fanden keine Erwähnung. Einzelne gute Bemerkungen und die lesbare Darstellung lassen das Buch einer Durchsicht wert erscheinen. — A. E. Richards (The English Wagner Book of 1594: PML. 1909, vol. 24, S. 32/9) brachte einige Mitteilungen über das englische Wagner Book von 1594, als dessen Verfasser er Th. Nash ansehen möchte, und das gegenüber dem deutschen Zusätze verschiedener Art, und ausserdem verschiedene rätselhafte Stellen darbiete. — B. Strauss (J. Ackermann und H. Sachs: ZDA. 53, S. 303/8) machte für Johann Ackermanns Prodigus-Drama in seiner 1540

erschienenen Umarbeitung Anlehnung an H. Sachsens „Der vngeraten sun“ wahrscheinlich. — Im Jahre 1777 veröffentlichte Maurice Morgann einen „Essay on the Dramatic Character of Sir John Fallstaff“, worin er in recht breiter Weise den Gedanken durchführte, dass Falstaff kein Feigling sei. W. A. Gill hielt diese Schrift, welche nochmals 1820 und 1825 erschienen war, für wichtig genug, sie ein viertes Mal ans Licht treten zu lassen (London, H. Frowde. 1912. XII und 185 S.). Ich gehe über die darin verfochtenen Ansichten zur Tagesordnung über, muss aber der schönen Ausstattung Anerkennung zollen. — Ausgerüstet mit einer guten Kenntnis der J. Ayrer-Forschung, wenn man nach den 241 Nummern seines Literaturverzeichnisses schliessen darf, versucht es W. Wodick (J. Ayrers Dramen in ihrem Verhältnis zur einheimischen Literatur und zum Schauspiel der Englischen Komödianten. Halle, Niemeyer. 1912. XII und 112 S.) zu einer Zusammenfassung und Übersicht über alle Quellen von Ayrers Dramen zu gelangen. Er stellt in der Einleitung fest, dass die Forschung noch zu keinem Abschluss gekommen sei, es fehle eine brauchbare zusammenfassende Arbeit. Damit hat es seine Richtigkeit; aber der Abschluss ist auch ihm nicht gelungen. Es bleiben noch so viele Quellen im dunkeln, und so viele Forschungen, nicht zum wenigsten seine eigenen Ansichten, sind so anfechtbar, dass wir noch weit vom Abschluss entfernt sind. Dagegen lieferte der Verfasser eine brauchbare Zusammenstellung, wenn sie auch wenig übersichtlich, nicht erschöpfend und in vielen Einzelheiten der Korrektur bedürftig ist. — Th. Schröder (**1174/75**) hielt es nicht für überflüssig, nach Gendarme de Bevottes umfangreichem Buche über die älteren Bearbeitungen der Don Juan-Sage auf das gleiche Thema zurückzukommen. Er packte eine Reihe von Fragen schärfer an und behandelte im ersten Teil eingehend die vermeintlichen und eigentlichen Quellen des Burlador, im zweiten Teil die italienischen Bearbeitungen des Stückes (Cicognini, Commedia dell' arte), im dritten die drei französischen Bearbeitungen (Dorimon, Villiers, Molière). Allein trotz seiner grossen Vertrautheit mit dem Thema, trotz mancher Förderung im einzelnen, trotz vieler treffender Bemerkungen, sind wir auch jetzt noch im grossen und ganzen gerade so klug wie vorher. Die schwierigen Fragen können auch jetzt noch nicht als definitiv gelöst bezeichnet werden. Das Verzeichnis der Ausgaben des spanischen Stückes, welches Sch. beifügt, ist lückenhaft. Dass Tirso nicht sein Verfasser ist, scheint mir in keiner Weise bewiesen, und Culderon für den Verfasser zu halten, ist ein unglücklicher Gedanke. Von Giliberti als Vorlage der Franzosen sprechen dürfen wir erst, wenn sein Stück zum Vorschein kommt. Sehr wahrscheinlich gemacht hat Sch., dass Molière den Burlador kannte, was Bevotte leugnete. — Mit krasser Unkenntnis der Geschichte des Don Juan-Stoffes plauderte Sar Peladan (**1178**) über den Charakter des Verführers, „geistreichig“, aber ohne unsere Kenntnis irgendwie zu fördern. — K. Wejzwalda (**1291a**) widmete eine eingehende Betrachtung der „Fausse Agnès“ des N. Destouches, worin er namentlich ihre Komik studierte, und zu einem sehr abfälligen Urteil gelangte. Auch die Frage nach den Quellen berührte er, ohne indes darüber genügend unterrichtet zu sein. — C. A. Regensburger (**1317**) betrachtet eingehend das romantische Drama „El Trovador“ des Garcia Gutierrez, die Quelle von Verdis Oper „Il Trovatore“, in bezug auf seine Vorbilder und Vorlagen, als welche er Larras „Macias“, den „Don Alvaro“ des Herzogs von Rivas, die „Bohémienne“ von E. Scribe sowie „Hernani“ und „Marion Delorme“ von V. Hugo ansieht. Endlich vergleicht er das von Cammareno ausgearbeitete italienische Libretto Verdis mit dem spanischen Drama, dem es sich oft wörtlich anschliesst, aber dennoch ihm gegenüber sowohl in der Handlung, als im Dialog, eine gewisse Selbständigkeit bewahrt. R. geht in seinen Schlüssen oft zu weit und zeigt sich ungenügend mit der älteren und jüngeren spanischen Literatur vertraut. So sind viele seiner Parallelen zwischen Macias und dem Trovador durchaus nicht beweisend. Es ist ihm unbekannt, dass Larra den Stoff des Macias auch in einem berühmten Roman „El Doncel de Eurique el Doliente“ bearbeitet hat. Den Stoff einer kinderstehlenden Zigeunerin brauchte Gutierrez nicht von Scribe zu entlehnen, den hatte Lope de Rueda nach Giancarli bereits um 1550 in Spanien eingeführt und Cervantes in seiner vielberufenen Gitanilla über die Welt verbreitet, und dergleichen mehr. — Den historischen Quellen und literarischen Vorlagen in den dramatischen Versuchen des jungen Grillparzer ging H. Keidel in einer Dissertation (Münster 1911, Theissing, 64 S.) nach, und es gelang ihm, manches genauer, als es bisher geschehen ist, festzustellen. — G. Heinrich (**1283**) der schon 1879 in ungarischer Sprache über Bánkbán in der deutschen Dichtung gearbeitet hatte, stellte neuerdings die ihm bisher bekannt gewordenen dramatischen und novellistischen Bearbeitungen zusammen und würdigte kurz das 1808 erschienene historische Bánkbán-Schauspiel „Bélas Krieg mit dem Vater“. —

Volkslied, Ballade und Lyrik. Paul Levy (Geschichte des Begriffes Volkslied. B., Mayer & Müller. [= AG. VII] 1911. VII u. 198 S.) veröffentlichte eine hübsche Geschichte des Begriffes Volkslied, wovon die ersten vier

Kapitel bereits als Strassburger Dissertation erschienen waren. Er bewältigte den umfangreichen Stoff hier in 12 Kapiteln, wobei er drei Perioden unterscheidet: 1770—1830, 1830—1883, 1883—1910. Die drei ersten Kapitel behandeln die Vorgeschichte des Begriffes Volkslied, das vierte Herder und Goethe, die folgenden die Zeit von Herder bis Schlegel, die Romantiker, Uhland bis Liliencron, die Philosophen, Liliencron bis Scherer, Scherer bis Pommer, Pommers Schule, John Meier und seine Schule. L. zeigt uns die verschiedenen, oft sehr weit auseinander gehenden Auffassungen und Definitionen, die das Wort Volkslied fand, und charakterisiert und kritisiert sie. Er dürfte kaum jemand, der zu der Frage in Deutschland sich äusserte, übersehen haben. Dagegen hat er sich, meines Erachtens mit Unrecht, fast gar nicht mit den Ästhetikern und Kritikern, die das Volkslied in anderen Ländern studierten, befasst, obwohl, ohne Zweifel, deren Ansichten nicht ohne Einfluss auf die Deutschen blieben und auf alle Fälle von Interesse waren. Im übrigen schliesse ich mich im ganzen der Rezension Rich. M. Meyers (ASNS. 127, S. 473) an, der über das Buch urteilt: „Fleissig, aber in der Anordnung etwas unbeholfen und in der Ausführung trocken. Zwei Standpunkte: Redaktion und Rezeption haben es bis heute weder zur Durchdringung noch zum Siege gebracht. Levy bleibt objektiv.“ Meyer definiert selber: „Volkslied ist dasjenige Lied, das vom Volk als ihm gehörig angesehen und behandelt wird.“ — E. K. Blümml **(1328)** gab Schottkys Volksliedernachlass, von dem indes sich nur ein Teil erhalten hat, in einer hübsch gedruckten Ausgabe heraus, im ganzen 61 Lieder, meist aus Niederösterreich, einige aus Salzburg, ein grosser Teil im Dialekt. Die zweite Hälfte des Buches gilt den Nachweisen über Verbreitung, ähnliche Versionen, Nachahmung, Melodien der Lieder und Erklärungen der zum Teil herzlich unbedeutenden Dichtungen. Der fleissige Herausgeber brachte dazu noch einen Nachtrag (S. 126—50) und fügte ein Verzeichnis der Liederanfänge, der Verfasser, soweit sie bekannt sind, usw. bei. — T. F. Henderson **(1329)** arbeitete über „The Ballad in Literature“. Leider deckt sich der Inhalt seines Büchleins durchaus nicht mit dem Titel, indem der Verfasser sich in der Hauptsache auf die Balladendichtung Grossbritanniens beschränkte. Die Arbeit zerfällt in vier Kapitel, wovon das erste „The literary form, character and sources of the Ballad“, das zweite „Ballad themes“, das dritte „Origin and Authorship of Ballads“ und das vierte „The later British Ballads“ behandelt. Das Büchlein führt nicht ungeschickt in die englische Balladendichtung ein und regt verschiedene Fragen an. Leider ist es aber als Ganzes verfehlt, einmal weil der Verfasser seine Behauptungen nicht auf wohlbelegte Tatsachen gründet, und dann weil er bei den Stoffen nicht den ursprünglichen Fassungen nachgeht, nicht zwischen einheimischen und fremden Stoffen unterscheidet und sich zahlreiche Unrichtigkeiten zu schulden kommen lässt, insbesondere in bezug auf fremde Literatur. Er kritisiert die Ansichten von Child Kittredge und Gummere über die Entstehung der Ballade. — K. Nessler **(1330)** ging liebevoll der Geschichte der englischen Ballade Chevy Chase nach, die in einer alten Version A, in einer jüngeren B und in Drucken erhalten ist. Er erörtert das Verhältnis dieser untereinander, dann die geschichtlichen Ereignisse der Schlacht von Otterburn, die ihnen zugrunde liegen, die literarischen Vorstufen und das Nachleben der Ballade bis 1850, und er schliesst mit einem Anhang, worin das Schicksal der Ballade in Deutschland erzählt wird. Die fleissige Arbeit, die leider etwas zu breit geraten ist, verdient sonst Anerkennung. — Ph. H. Souvageol **(1324)** zeigte uns ausführlich den Einfluss Petrarcas in der deutschen Lyrik des 17. Jahrhunderts, anfangend von Theobald Höck, Schede, Zinkgref, Kirchner bis A. Gryphius; dann weist er zerstreute Spuren bei Joh. Rist, Ph. von Zesen, Harsdörfer und S. von Birken und endlich Übersetzungen und zerstreute Nachahmungen im letzten Viertel des 17. Jahrhunderts bei Hofmannswaldau, Lohenstein, Hagedorn, Günther und anderen nach. Die einzelnen Dichter werden gut charakterisiert, und durch Parallelen wird ihr Verhältnis zu dem Italiener veranschaulicht. Der Verfasser betont, dass Petrarca sowohl durch seine Nachahmer in Frankreich, Holland, England und Italien, als auch direkt auf die deutsche Lyrik eingewirkt hat. Er untersucht aber diese Einflüsse nicht einzeln, sondern ist nur bemüht, „den letzten Endes auf Petrarca zurückgehenden Schatz an poetischen Motiven und Ausdrucksmitteln in der deutschen Lyrik des 17. Jahrhunderts endgültig festzulegen“. Die Arbeit ist mit Verständnis und Geschick ausgeführt. Nur ist mir aufgefallen, dass mit keinem Wort erwähnt wird, dass der Einfluss des Petrarca in Deutschland schon im 16. Jahrhundert, so z. B. bei H. Sachs, hervortritt, und dann, dass bei den Zitaten die Namen der Verfasser oder andere Angaben nicht immer richtig sind. So muss es S. 1 Gaspari statt Caspari heissen; einen F. W. Schlegel (S. 2) gibt es nicht. —

Verschiedene Stoffe. F. Dubitzky **(1356a)** führt uns hübsch vor Augen, wie Leben und Wirken von Dichtern und Tondichtern in Deutschland,

Frankreich und Italien Gegenstand von Opern geworden sind, und begleitet die betreffenden Vertonungen mit ein paar charakterisierenden Worten. Obwohl seine Liste weder irgendwie vollständig ist — Spanien, Portugal, Amerika sowie der skandinavische Norden fehlen ganz, England ist nur durch einen einzigen Namen, Milton, vertreten — und obwohl die Daten und sonstigen Angaben oft der Verbesserung bedürfen, so ist der Aufsatz doch lesenswert und anregend. — Die deutsche Studentenschaft in ihrem Verhältnis zu Bühne und Drama schilderte eingehend und anziehend K. Konrad **(1365)**, dem wir schon früher (JBL. 1910, S. 388) auf verwandtem Gebiete begegnet sind. Die vorliegende Arbeit ist mit viel Fleiss und Sorgfalt ausgeführt. Sie ist in 12 Kapitel eingeteilt: 1. Anfänge des mittelalterlichen Dramas und die Vaganten; 2. Vorkommen von Studenten in Dramen vornehmlich des 15. und 16. Jahrhunderts; 3. Die Schulkomödie; 4. Das Studentendrama im Zeichen des verlorenen Sohnes; 5. Studentische Schauspieler auf der Walz; 6.—8. Schauspielerische Neigungen der Studenten und deren Bekämpfung durch die Universitäten; 9. Die bezüglichen Studentenstücke; 10. Schiller und Goethe; 11. Studentische Theaterfreunde im 19. und 20. Jahrhundert; 12. Das moderne Studentenstück. Die Daten und sonstigen Angaben bedürfen hin und wieder der Verbesserung; manches ist dem Verfasser entgangen, vieles beurteile ich anders; der Stil ist mitunter gar zu burschikos; aber das Buch bleibt doch eine interessante Lektüre für Studenten und jene, die sich über das Studentenwesen in älterer und neuerer Zeit unterrichten wollen. — W. R. Kaufmann (Der Kaufmannstand in der deutschen Literatur bis zum Ausgang des 17. Jahrhunderts: Grenzb. 69. Jahrg., N. 42, S. 110—21) wollte uns den Kaufmannstand in der deutschen Literatur bis zum Schluss des 17. Jahrhunderts schildern. Allein seine Mitteilungen sind sehr dürftig. Abgesehen von Unrichtigkeiten im einzelnen, fallen die zahlreichen Lücken der Arbeit auf. So fanden z. B. für die ältere Zeit nicht Dichter wie Rupprecht von Würzburg, H. Fressant, Muscatblüt, Konrad von Würzburg, Hans Folz und der anonyme Verfasser von Kaiser Karls Recht Erwähnung, von den zahllosen Lücken der späteren Zeit zu schweigen. — A. Keller (Die Handwerker im Volkshumor. L., Heims. 1912. VII und 187 S.) befasste sich mit der Rolle, die die verschiedenen Handwerker im Witze des Volksmundes spielen. Im allgemeinen Teil seines Buches stellte er zusammen, was das Volk alles an den Handwerkern, von der frühesten Zeit an bis jetzt zu bewitzeln und zu rügen fand. Besonders lieferten ihm die Schwankdichter vom 16. Jahrhundert an viel Stoff. Im zweiten Teil betrachtete er „die besonderen Sündenböcke unter den Handwerkern: Müller, Weber und Schneider sehr eingehend, wobei wieder die Facetisten anfangend von Bebel bis zu den Erzählern des 18. Jahrhunderts, aber auch ausserdem moderne Dichter wie Chamisso, Hoffmann von Fallersleben, Gaudy, Bachmann-Korbett usw. zu Wort kommen. Die mitgeteilten Proben des Handwerkerhumors sind gut gewählt. Das Ganze ist für weitere Kreise und flott geschrieben; auf wissenschaftliche Genauigkeit erhebt es keinen Anspruch. — Über die Schule in der modernen Literatur hielt L. Ehlen **(1358)** einen Vortrag, der mit der daran sich anschliessenden Diskussion der literarischen Gesellschaft, vor der er vorgetragen wurde, abgedruckt ist. Er erschöpft das Thema in keiner Weise, indem nur einzelne Werke als Typen herausgegriffen sind, andere viel wichtigere gar nicht erwähnt werden. Dann leidet er an dem Mangel, dass die Schule und nicht die Persönlichkeit des Lehrers zum Ausgangspunkt genommen worden ist, wie das ein Diskussionsredner hervorhebt. — A. Singer **(1370)** veröffentlichte von seinem 1909 zum erstenmal erschienenen Werke „Bismarck in der Literatur“ (vgl. JBL. 1908/9, S. 625/6) eine neue, reichlich vermehrte und berichtigte Ausgabe. Auch mehrere interessante Bilder sind dazu gekommen. Das Buch ist nun ein umfang- und inhaltreiches Magazin aller Schriften, die irgendwie mit Fürst Bismarck in Beziehung stehen. — P. Blum **(1374)** beschäftigte sich mit dem Leben des Troubadours Jaufre Rudel, das heute wohl niemand mehr als etwas anderes als eine Dichtung ansehen wird, und dessen Verwertung bei modernen Dichtern (Uhland, Heine, Carducci, Rostand) er kurz bespricht. Indessen bleibt er mit seinem Urteil oft an Äusserlichkeiten zu sehr haften. — W. Dohn **(1397)** zeigte uns, wie das Jahr 1848 im deutschen Drama und Epos seinen Widerhall fand. In der Einleitung bespricht er „charakteristische Werke des Vormärz“ (Das Junge Deutschland, Herwegh, Prutz, Dingelstedt, Hoffmann von Fallersleben, Freiligrath, R. Solger, A. Glassbrenner, Bauernfeld usw.). Den eigentlichen Stoff gliedert er in vier Kapitel: Die Literatur der Jahre 1848—50 (Tendenzliteratur), die Tendenzliteratur von 1851—56, Übergang in die alte Schablonendichtung 1856 bis in die neunziger Jahre, das realistische psychologische Drama der Neuzeit. Für die ältere Zeit sind es neben Namen wie R. von Gottschall, Max Waldau, Moritz Hartmann, Graf Schack, Bauernfeld, Nestroy, Holtei, Köberle, J. L. Klein, Grillparzer, Hebbel, R. Hamerling, Jordan, Freytag, W. Alexis, viele längst vergessene Dichter, die ihre Wiederauferstehung feiern. Auch für die spätere Zeit

muss man manches unbekannte und unbedeutende Werk mit in den Kauf nehmen. D. versteht es aber sehr gut, die politischen Strömungen der Zeiten in der Dichtung zum Ausdruck kommen zu lassen. Ohne Zweifel wird allerlei zu seinem Buche zu ergänzen sein, es bleibt immerhin eine fleissige Bearbeitung des eigenartigen Themas. — Wie die helvetische Revolution sich in der deutsch-schweizerischen Dichtung abspiegelt, zeigte E. Trösch (1393) in acht Kapiteln, wovon das 1. einleitend, kurz die Verhältnisse in der Schweiz vor der Revolution, das 2. Lavaters und das 3. Zschokkes Verhältnis zur Revolution darstellt, das 4. die Aufnahme der Begriffe Freiheit und Gleichheit in der Schweiz, das 5. die Invasion, das 6. das Treiben der Parteien, das 7. die Jahre nach der Revolution und das 8. die historischen Dichtungen charakterisiert. T. bringt eine Fülle von Nachrichten über alle diese Dinge, holt längst verschollene Dichtungen und Dichter aus dem Staube der Bibliotheken hervor und beleuchtet die politischen, wirtschaftlichen und sozialen Zustände der Schweiz in jener Zeit an der Hand von bisweilen recht drastischen Gedichten oder Reimereien nicht minder wie durch Romane. Im letzten Kapitel werden die Dramen, Romane und Novellen der Neuzeit, die in jenen Tagen spielen und die sich an die Namen Vigier, Hilty, K. Engelberger, J. Gotthelf, J. Frey, G. Keller, Arth. Bitter, J. Kübler, Alfred Hartmann, G. Fischer, K. Grunder, D. Hess, Hubler, Ulrich Farner und andere anschliessen, kurz charakterisiert. — W. Poeck (1399) gab Proben plattdeutscher Dichtungen von Klaus Groth, W. Lüpke, Fooke Hoissen Müller, W. Dreesen, Magnus, Gorch Fock, die das Verhalten der Bewohner des norddeutschen Strandes (Dithmarscher und Friesen) zum Meere zur Anschauung bringen, und charakterisierte damit die Denkweise und das Empfinden dieser realistischen, derben, aber für die See begeisterten Naturen. Der Aufsatz ist nur eine flüchtige, unvollständige Skizze. — E. Korrodi (1402) schildert die Rolle, welche die Berge bei Schweizer Dichtern und Erzählern spielen, anfangend von A. v. Haller bis hinab zu Heer, Zahn und Federer, im überschwenglichen, gezierten Stile einer schwärmerischen „Institutstochter". — Erich Schmidt (1404) behandelte in seiner geistreichen Weise in einem Vortrage die Ruine als dichterisches Motiv bei den verschiedenen alten und modernen Völkern. Nach dem mir vorliegenden Bericht ist besonders die deutsche Literatur gründlich berücksichtigt, indem so ziemlich alles, was von Bedeutung war, angeführt ist; dagegen wäre für die romanische Literatur so mancherlei nachzutragen. — Ein sonderbares Buch, ein Sonnenbuch, schrieb A. Wibbelt (1412). Es bringt in sieben Abteilungen: Die Sonne in der Natur; die Sonne des Lebens: Freude; die Sonne des Geistes: Wahrheit; die Sonne der Seele: Liebe; die Sonne unseres Glaubens: Eucharistie; die Sonne der Menschheit: Christus; die Sonne des Himmels: Gott. Katholisch gläubiger Sinn führte dem wohlmeinenden Verfasser die Feder: es mutet uns aber seltsam an, in seinen Ergüssen Skirnir, Ra, Altweibersommer, Mona Lisa, Faust, Syphax, Hörselberg, die Rosen der heiligen Elisabeth, Kaphernaum, Calderon, Bruder Klaus von der Flühe, Kana, Spolia Aegyptiaca, Proteus, das heilige Tetragramm usw. im bunten Gemisch an uns vorüberziehen zu sehen. Manche Gedanken sind nicht übel, das Ganze ist aber so durchsetzt mit Mystik, dass wir es nur jenen empfehlen können, die bei trübem Wetter sich sonnen und aufheitern wollen. — Ein paar Seiten widmete E. Klocke (1418) dem Tier in Literatur und Kunst. Der armselige Inhalt deckt sich in keiner Weise mit der pompösen Aufschrift. — Ein ähnliches Werk wie früher das über die Insekten (vgl. JBL. 1910, S. 388) schrieb K. Knortz (1420) über die Reptilien und Amphibien in Sage, Sitte und Literatur. Er behandelte Schlange, Frosch, Kröte, Schildkröte, Eidechse, Blindschleiche, Unke und Krokodil. Die Arbeit zeigt die gleichen Vorzüge und Mängel wie die frühere. Immerhin ist auch dieses Buch unterhaltend und anregend. — Die Rolle, welche die Alraunpflanze (Galgenmännlein) lange im Volksglauben und in der Literatur gespielt hat, studierte A. Schlosser (1186) eingehend. Er geht vom Volksglauben aus und schildert im ersten Teil seines Buches die Pflanze in Sage, Arzneibüchern und im Aberglauben. Der zweite Teil gilt dem Alraun in Kunst und Literatur. Dieser Teil ist mehrfach ergänzungsbedürftig. Der dritte Teil sucht des Alraunglaubens Wesen und Grundlage zu erklären. Wenn Sch. hier den Alraun mit den weisen Frauen der Germanen in Zusammenhang bringt, so kann man das gelten lassen; wenn er ihn aber als Blitzpflanze ansieht und ihn mit dem Feuer- und Sonnengott in Verbindung setzt, so kann ich Bedenken nicht überwinden. Im ganzen ist das Buch belehrend, wenn es auch nicht abschliessend ist. — Über mythische und über Wunder- und Riesenschiffe plauderte Conr. Müller (1398). Freyers Schiff Skidbladnir, das Schiff des Herzogs Magnus, das Unterseebot in Salman und Morolf — die beiden letzteren sind übrigens nicht mythisch. Ähnlich berichtete er über mythische riesige Schiffe und fügte einige Dichtungen bei; das Ganze ist wenig befriedigend. — Ebensowenig der Aufsatz von F. M. Feldhaus (Unterseeversuche in der altdeutschen Dichtung: Universum 28, S. 283/6), worin von den unterseeischen Fahrten

in den beiden altdeutschen Dichtungen „Salman und Morolf“ und „Alexander“ die Rede ist. Man darf natürlich nicht vergessen, dass es sich hier um blosse Phantasiegebilde handelt. Aber immerhin bleibt es merkwürdig, dass schon damals die Idee zu solchen Fahrten auftauchte. Die beigegebenen Illustrationen sind sehr interessant. Der Verfasser hätte aber sich noch etwas mehr umsehen sollen; er hätte noch mehr gefunden. — F. Breucker (**1422**) schilderte sinnig, wie sich deutsche Dichter, entweder, wie Goethe, Mörike, J. Kerner, Scheffel, feindlich, oder, wie G. Keller, Fontane, A. Möser, R. Dehmel, C. F. Meyer und andere freundlich in ihren Dichtungen zu der Eisenbahn verhalten, und wie die letzteren sie verwerteten. Der Aufsatz führt die Aufschrift „Die Eisenbahn in der Dichtung“, betrachtet aber nur die deutsche Dichtung. — Graf C. Klinckowstroem (**1423**) berichtete über Luftfahrten in der Literatur in der Absicht, Minors Zusammenstellung über das Thema zu ergänzen. Er trug eine ziemlich grosse Anzahl von Schriften zusammen, die mit dem Thema zusammenhängen, aber auch manche, die besser weggeblieben wären. Seine Angaben sind leider nicht immer richtig, und vieles bleibt zu ergänzen. So ist z. B. die älteste Ausgabe von Hartliebs Alexander nicht die von Strassburg 1488, sondern die von Augsburg 1472. Willkommen sind die beigegebenen Illustrationen. — Über das Spiel in der Weltliteratur redete R. von Kralik (Der Begriff des Spieles in der Weltliteratur: Kultur 12, S. 48). Das, was mir zunächst an seinem Aufsatz auffällt, ist, dass er Unterhaltungsspiele, wie Würfel- und Kartenspiele, ferner Kinderspiele, Kampfspiele, theatralische Spiele, d. h. Dramen, Musik, Tanz und andere Künste bunt durcheinander wirft, während hier doch eine Scheidung naturgemäss geboten war. In seiner Darstellung ging er von den Griechen und Römern aus, nachdem er zuvor ein Wort aus den Veden angeführt hatte; dann kam er zum Spiel in der Weltanschauung des Christentums, auf dessen Konto er auch das Alte Testament setzte, das doch dem Judentum angehört. Es folgt das Spiel in der nachchristlichen Zeit, d. h. in Deutschland von den alten Germanen an bis hinab zur Neuzeit. Von Nichtdeutschen kommen nur Dante, Shakespeare, Cervantes und Calderon zu Wort. Der Aufsatz, der sich mit der Aufschrift in keiner Weise deckt, befriedigt wenig. — H. Klamroth (**1428**) wagte sich mit durchaus ungenügender Sachkenntnis an die Entwicklungsgeschichte der Traumsatire im 17. und 18. Jahrhundert. Was er über die Traumsatire im Altertum und in Indien, über die Vision in der Bibel und über einige Visionen im Mittelalter beibringt, ist nicht übel und enthält einzelne gute Gedanken. Aber gerade die Entwicklung vom Mittelalter zur späteren Zeit ist ihm misslungen. Einmal ist er nicht von allen Visionen und Traumsatiren unterrichtet, und dann lässt er von einzelnen, so z. B. vom „Purgatorium Patricii“ und der „Tnugdalus-Vision“ uns nicht ihre Weiterentwicklung durch das 17. und 18. Jahrhundert sehen. Er erwähnt mit keinem Wort H. Sachs, der von der Traumsatire und Vision so ausgiebig Gebrauch macht, und antike (Lucian) sowie mittelalterliche (Paulusvision) benutzt, und auf die spätere Zeit weiterwirkt. Es ist ihm ferner entgangen, dass der von ihm ausführlich, S. 98—102, besprochene D. Klein, dessen „Tragica-Comoedia“ übrigens nicht erst 1622, wie K. sagt, sondern schon 1570 erschien, seinen „Bösen Traum“ nicht selbst verfasst hat, sondern (vgl. meine H. Sachs-Forschungen, S. 78) damit „ein keckes Plagiat“ an H. Sachsens „Helpad“ begangen hat. K. erwähnt (S. 97 ff.) B. Ringwaldt, aber nicht, dass dieser in seinem „H. Frommann“ (1585) nur eine Verjüngung der „Tnugdalus“ bot. — R. Wünsch (Zur Geisterbannung im Altertum = N. **235**, S. 9—32) behandelte auf Grund der in den Schriften der Griechen und Römer enthaltenen Nachrichten und Anspielungen die Geisterbannungen im Altertum, welche naturgemäss exorzistischer oder prophylaktischer Art sein können, und die gewöhnlich auf eine Wegsendung (Apopompe) hinauslaufen. Er teilt die verschiedenen nachweisbaren Verwünschungs- und Bannungsformeln mit und zeigt, wie sie teils sichtbaren, teils unsichtbaren Wesen gelten. Jene macht man unschädlich, indem man sie vernichtet, verbrennt, vergräbt, ins Meer versenkt oder im öden Gebirge aussetzt; diese, indem man durch eine Zauberformel ihre Entfernung bewirkt. W. hätte den Wert seines Aufsatzes erhöht, wenn er auf die noch heute vielfach, besonders in den romanischen Ländern und unter diesen namentlich in Italien bestehenden abergläubischen Anschauungen hingewiesen hätte, die die auffallendsten Übereinstimmungen bieten. — F. Skutsch (**1432**) („Zur Geschichte Gottfriedens von Berlichingen dramatisiert“), ausgehend von dem durch Adelheid in Goethes Götz von Berlichingen gebrauchten Zaubermittel, um Weislingen und hinterher Franz zu verderben und dadurch loszuwerden, verweist auf das ähnliche Verfahren der Dogaressa in d'Annunzios „Sogno d'un tramonto d'autunno“ und verfolgt dann das Motiv, besonders das der Rachepuppen in der antiken und modernen Literatur (Assyrien, Syrien, Indien, Griechenland, Rom, abendländische Völker, im Mittelalter und später bis zum 18. Jahrhundert). Etwas dürftig ist die dichterische Verwertung des Motivs behandelt; die Orientalen fehlen hier ganz, und der Verfasser geht von Vergil gleich zu den Gesta Romanorum über. Vom 16. Jahrhundert

an nennt er nur Pauli, 102 Pulci, Marguerite von Navarra, Grillparzer, Immermann, Hebbel und D. G. Rosetti. Er hat also keine Ahnung von der grossen Verbreitung des Stoffes. Auch an Unrichtigkeiten fehlt es nicht. Pauli schöpfte nicht aus den Gesta Romanorum, die Erzählungen der M. de Navarra erschienen nicht 1559, sondern 1558 in erster Ausgabe, und dergleichen mehr. — P. Wendland (Antike Geister- und Gespenstergeschichten = N. **265**, S. 33—55) teilte aus den Schriften der Griechen und Römer Gespenstererzählungen mit. Er hebt mit der Braut von Korinth (nach Phlegon) an, lässt mehrere kurze Geschichten aus Plutarch und Lucian folgen, erzählt dann zwei Geschichten von dankbaren Toten, hierauf Spukgeschichten, Visionen, die Totenwacht aus Apuleius (Metamorph. II, 21. 30) usw. Schlüsse aus diesen Geschichten zu ziehen oder sie mit anderen nahe verwandten Erzählungen zu vergleichen, unterlässt der Verfasser. — R. Kühnau (**1431**) („Gefangene Geister“) stellte eine Anzahl von Sagen und Erzählungen zusammen, worin von Geistern, die in einer Flasche, Schachtel, einem Kästchen, Sack, Ranzen usw. gefangen sind, die Rede ist, und die darin die Gestalt eines Würmchens, Käfers, Vogels, einer Spinne, Fliege usw. annehmen. Mit Recht glaubt er, dass in erster Linie hier Koboldsagen vorliegen. Dann erzählt er Geschichten vom Einfangen und Bannen umgehender Seelen. In diesem Sagengut weist vieles Verwandtschaft mit dem klassischen Altertum auf. Manches hängt mit dem Glauben vom Galgenmännlein (Alraun) zusammen. Seine Beispiele entnimmt der Verfasser aber nur dem deutschen Sagenschatz. Andere Völker würden viele ausserordentlich interessante Analogien bieten. Besonders vermisst man so bekannte Sagen wie die von Vergil, die bekannte Geschichte aus 1001 Nacht und Velez de Luis Guevaras „Diablo cojuelo“. — Conr. Müller (**1398**) sammelte, was einst das Schiffsvolk vom Klabautermann fabelte, und veröffentlichte einige Gedichte von Kopisch, Arno Holz, Arnold Hellmann usw., die ihn zum Gegenstand haben. Die Angaben M.s streifen das Thema fast nur; es wäre unendlich viel zu ergänzen. So kennt er z. B. den holländischen Klabautermann oder, wie der Name meist lautet, das Kaboutermaneken, nicht, der indes kein blosser Schiffskobold ist, sondern auch auf dem Lande spukt. — F. Heinrich (Der Nixenmythus unter besonderer Bezugnahme auf die hessische Überlieferung: Hessenland 23. Jahrgang, S. 99—101, 115—19) teilte verschiedenes über den Nixenglauben, besonders in Hessen, mit, und seine Nachrichten sind zum Teil recht lesenswert; aber einmal vermischt er Richtiges und Entstelltes, bringt viel nicht Hineingehöriges, und dann sucht er nicht den Anschluss an das, was über den Hexenglauben ausserhalb Hessens bekannt und gesammelt ist. — Über den bekannten Spruch der Toten an die Lebenden gibt W. F. Storck (ZVVolksk. 21, S. 53—63, 89—91) Zusammenstellungen, die vom 3. Jahrhundert bis zur Neuzeit reichen und den Orient und die meisten Länder Europas umfassen, im ganzen 147 Versionen. Den Zusammenhang des Spruchs mit den Totentänzen, der besonders von Künstle verfochten wird (desgleichen JBL. 1908/9, S. 618/9), leugnet er. — Roediger (ZVVolksk. 21, S. 281/2) lieferte zu Storcks Material einen Nachtrag, ebenso L. Neubauer (ebenda S. 293/4). — O. Doering (**1437**) plauderte über Totentänze. Allein abgesehen von einigen interessanten Illustrationen, die zum Teil auf Künstle zurückgehen, bringt er zum Thema nicht nur nichts Neues, sondern seine Darlegungen bedeuten einen Rückschritt. — Gerne würde ich M. Landaus Buch über Hölle und Fegefeuer in Volksglaube, Dichtung und Kirchenlehre (Heidelberg, Winter [JBL. 1908/9, N. 1743]) hier angefügt haben, aber die Verlagsbuchhandlung bewies kein Entgegenkommen betreffs eines Rezensionsexemplars. — K. Olbrich (Die Freimaurer im deutschen Volksglauben = N. **265**, S. 232—41) fasste zusammen, was ihm über den Volksglauben betreffs der Freimaurer bekannt geworden ist, sei es, dass es sich um die Aufnahme in den Bund, um die den Freimaurern gewährten Vorteile, sei es um den Verkehr mit Höllengeistern oder um die Pflichten der Freimaurer und ihren Tod handelt. Ich vermisse eine Anzahl von Sagenzügen, die ich selbst aus dem Volksmunde oft gehört habe, so z. B. den Glauben, dass in den Logen das Bild eines jeden Freimaurers hänge. Wenn nun ein Mitglied etwas von den Geheimnissen verrate, so merke man das an seinem Bilde, man schiesse dann nach diesem, und das Original müsse da, wo es auch sei, sofort sterben. Das gleiche erzählt übrigens, wie ich sehe, auch F. Skutsch in seinem obigen Aufsatz, S. 543. — E. Witter (Das bürgerliche Leben im mittelenglischen Versroman. Diss. Kiel. 1912. Schmidt & Klaunig. 187 S.) schilderte das bürgerliche Leben in England, wie es sich in mittelenglischen Dichtungen abspiegelt, und zwar in vier Abteilungen: politisches Leben, öffentliches Leben, Privatleben, geistiges Leben. Diese Zusammenstellungen, die der Verfasser hübsch geordnet hat, sind interessant und belehrend; nur hätte ich gewünscht, was er leider unterliess, dass er jede Angabe sofort entsprechend belegte. In vielen Dingen, besonders was das Privatleben und geistige Leben anbelangt, herrscht vollkommene Übereinstimmung mit den Verhältnissen in Deutschland und Frankreich, ja in manchen dürften die Schilderungen aus den fremden Vorbildern einfach mit herübergenommen sein. Gut

wäre es gewesen, die Verhältnisse durch Vergleich mit den gleichzeitigen Chroniken, z. B. der von Froissart, der in England lebte, zu beleuchten. — K. Borchers (Die Jagd in den mittelenglischen Romanzen. Diss. Kiel, Fiencke. 1912. 66 S.) lieferte eine fleissige Zusammenstellung der in mittelenglischen Romandichtungen vorkommenden Jagdstellen in 29 Abteilungen (Jagdliebe, Jagdgebiet, Jagdkleidung usw.). Ein Kapitel betrachtet die Jagd in der Sprache der Romanzen und ein weiteres die technische Verwendung der Jagdszenen in den Romanzen. Die ähnliche, drei Jahre früher erschienene Arbeit von F. Borchert („Die Jagd in der altfranzösischen Literatur.“ Diss. Göttingen. 1909. 119 S.), aus der Borchers manchen Nutzen hätte ziehen können, ist ihm unbekannt geblieben. — Helene Henze **(1445a)** wagte sich an eine äusserst schwierige und über die Kräfte einer Anfängerin hinausgehende Arbeit: „Die Allegorie bei H. Sachs“. Wohl nur der guten Anregung und trefflichen Förderung desjenigen, dem sie das Thema verdankte, ist es zuzuschreiben, dass sie nicht ganz scheiterte. Sie hat jedenfalls ein schönes Material zusammengetragen, die Arbeit hübsch gegliedert und im grossen und ganzen annehmbare Ergebnisse erzielt. Namentlich tritt auch aus ihrer Arbeit hervor, wie gewaltig die Allegorie in den Werken des Nürnberger Meisters sich geltend macht. Dass sie im einzelnen viel zu ergänzen und zu berichtigen übriglässt, dass sowohl graphisch wie in literarischer Hinsicht noch sehr Wichtiges nachzutragen bleibt, und dass viele ihrer Ansichten zum Widerspruch herausfordern, muss man der Anfängerin zugute halten. Weniger nachsichtig ist es aber zu beurteilen, dass sie über die H. Sachs-Literatur und die Quellen des Meisters nicht besser unterrichtet ist. Vor allem hätte sie alle die Werke des 15. und 16. Jahrhunderts, die H. Sachs, wie ich und andere nachgewiesen haben, als Quellen dienten, und die oft reich an Bilderschmuck sind, durchsehen müssen; sie hätte da manche graphische Vorlage des Meisters entdeckt und viele Unrichtigkeiten vermieden. — Von dem „Facetus“, einem lehrhaften lateinischen Gedicht des Mittelalters, ähnlich geartet, wie die Disticha Catonis, bereits im 13. Jahrhundert und vielleicht schon am Ende des 12. Jahrhunderts bekannt und in zahllosen Handschriften verbreitet, gab C. Schroeder **(1218)** einen handschriftlichen lateinischen Text und mehrere deutsche Bearbeitungen des Mittelalters heraus. Er stellte fest, dass es zwei lateinische Gedichte des Namens gibt, wovon er nur das ältere, „Cum nihil utilius“ beginnend, als das verbreitetere berücksichtigte. Von den mitgeteilten Texten erteilt er nur der ältesten mittelhochdeutschen Übersetzung oder Bearbeitung g^1 (S. 121) und einem ripuarischen Text (S. 171) Lob, während er die übrigen meist als minderwertig bezeichnet. Bei der grossen Zahl von Übersetzungen musste er sich bei einigen auf Proben beschränken. Auch niederdeutsche Texte druckte er ab. Als letzte Übersetzung des Facetus erscheint die des Sebastian Brant 1490. Was Sch. über die Verbreitung der gnomischen Dichtung in Deutschland und ihre Charakteristik sagt, ist lehrreich. Dagegen finde ich den Abdruck aller der mittelmässigen Bearbeitungen unnötig. Besser wäre es vielleicht gewesen, mehr von dem Einfluss des „Facetus“ auf mittelalterliche Dichter zu reden oder der Verbreitung des Gedichtes ausserhalb Deutschlands nachzugehen. — Zum Schluss sei noch die Plauderei von A. Ludwig **(1448)** über Raum und Zeit erwähnt, der an verschiedenen Märchen (Zeitmärchen), Legenden und Dichtungen der älteren und namentlich der neuesten Zeit das den Menschen beschäftigende Problem von den Schranken, welche Raum und Zeit dem menschlichen Tun und Trachten setzen, veranschaulicht. Er erwähnt u. a. den Mönch von Heisterbach, Rip van Winkle, Wells Skelmersdale, Mohammed, Kassandra, J. Verne, Jessie Brown, Geibel, Lepel, Fontane, F. Anstey, Faust, Lasswitz, A. Groner, Villiers de l'Isle Adam usw. Manches hätte sich noch treffend hinzufügen lassen. Einige kleine Ungenauigkeiten sollen der flüchtigen Skizze nicht angerechnet werden. —

Ästhetik und Poetik.

(I, 7 = N. 2059—2635.)

Richard Müller-Freienfels.

Ästhetik: Geschichte der Ästhetik. — Theoretisches: Allgemeines und Zusammenfassendes. — Essaysammlungen. — Einzelstudien. — Musikästhetik. — Form und Stil. — Rhythmus und Tanz. — Spiel. — Ästhetische Grundbegriffe. — Künstlerisches Schaffen. — Genie. — Kunstgenuss und Kunstverständnis. — Ästhetische Kultur und Erziehung. — Richtungen der Kunst. — Beziehungen der Kunst. — Kunst und Erotik. — Kunst und Kind. — Kritik. — Erfolg und Publikum. — Plagiat. — Ästhetische Stimmungen. — Poetik: Allgemeines und Gesamtdarstellungen. — Einzelne Dichtgattungen. — Rhetorik. —

Geschichte der Ästhetik. Die Frage, wie Kunstgeschichte als Wissenschaft möglich sei, wird von B. Krystal (2060a) in einer Broschüre erörtert und dahin beantwortet, dass nicht die psychologische, sondern nur eine kritische Ästhetik den Boden abzugeben vermöchte, auf dem eine Kunstgeschichte als Wissenschaft erbaut werden könnte. Dabei verkennt er allerdings nicht, dass eine solche kritische Ästhetik bisher nicht existiert. Ja, er selber führt sogar in einer recht eindringenden Kritik der Kantischen „Kritik der Urteilskraft“ aus, dass selbst dieser recht oft in den Psychologismus verfallen ist. Gerade dieser Punkt aber sollte dem Verfasser zu denken geben; denn auch neueren Autoren, wie z. B. J. Cohn, ist dasselbe widerfahren, dass er eine kritische Ästhetik liefern wollte und eine psychologische gab; offenbar liegt der Grund darin, dass die Kunst eben dieser Methode entschlüpft, während umgekehrt die Tatsachen beweisen, dass die psychologische Ästhetik von Tag zu Tag mehr Anregungen für die Kunstwissenschaften liefert. Die tatsächliche Entwicklung beantwortet also die Frage im gerade umgekehrten Sinne als K.: sie zeigt, dass wirkliche Wissenschaft nicht unter Ausschaltung, das ist Hinwegeskamotierung und Vertuschung, des subjektiven Faktors erwachsen kann, sondern eine wirkliche Wissenschaft muss vor allem auch gerade diesem subjektiven Faktor gerecht werden, der in der Kunst nun einmal integrierend ist. — Einen interessanten Beitrag zur Geschichte der Ästhetik liefert Wilh. Börner (2061) in seiner Abhandlung über die Künstlerpsychologie des Altertums. Er beginnt mit den mythologischen Erklärungsversuchen, deren er zwei unterscheidet: einmal ist es ein über dem Menschen stehendes höheres Wesen, welches von Fall zu Fall die Gabe des Dichtens verleiht, oder die Gottheit verleiht die dauernde Gabe des Dichtens. Die Denker der Frühzeit griechischen Philosophierens brauchen zwar auch mythologische Begriffe, doch handelt es sich hier oft nur um poetische Einkleidungen, im übrigen finden sich hier schon recht moderne Anschauungen, doch sind die Quellen spärlich. Bei Plato finden wir etwas mehr, wenn er auch nicht viel über seine Vorgänger hinausgeht und keineswegs als Gründer der Ästhetik betrachtet werden darf. Es finden sich bei ihm die schon früher auftauchenden Ideen, dass die dichterische Begabung angeborene Naturanlage sei und dem Spieltrieb nahesteht. In der poetischen Produktion ist die Ekstase das Wichtigste. Daneben erwähnt er aber auch schon die Nachahmung, die bei Aristoteles ganz in den Vordergrund tritt. Unter den nacharistotelischen Untersuchungen zur Ästhetik tritt besonders die Schrift „Über das Erhabene“ hervor, die die Phantasievorstellung als Kardinalproblem des künstlerischen Schaffens ansieht. Besonders wichtig ist dann vor allem Plotin, der den Unterschied zwischen Stoff und Form eingeführt hat. — Wilh. Schnupp (2066) sucht in einer gut fundierten Programmabhandlung die Überwindung des Rationalismus in der deutschen Dichtung klarzulegen, und zwar behandelt er die Zeit von Gottsched bis Goethe. Er stellt zunächst den Kampf für und wider die Nachahmungstheorie dar und zeigt, wie die Entwicklung allmählich von der mechanischen Auffassung zu grösserer Freiheit hingeht, bis dann die Auffassung sich umkehrt und es heisst „von innen nach aussen“ und die schöpferische Kraft des Genies vollkommen anerkannt wird. Mit Kant, Schiller und Goethe erreicht die Entwicklung ihre Höhe und das Kunstwerk wird als selbständige Schöpfung anerkannt. — Victor Basch (2070) legt den Franzosen die grossen Strömungen der zeitgenössischen deutschen Ästhetik dar, wobei er besonders der experimentellen Ästhetik, dann den Einfühlungsästhetikern Lipps und Volkelt ausführliche Betrachtungen widmet, bis er in einem letzten Kapitel die allgemeine Kunstwissenschaft, besonders im Anschluss an Semper, Grosse, Wundt und Schmarsow behandelt. — R. Petsch (2072) liefert Beiträge zur Geschichte der literarischen Kritik in England, indem er an mehrere Neuausgaben englischer kritischer Werke anknüpft, die die kritischen Versuche des elisabethanischen Zeitalters, die des

17. Jahrhunderts und besonders die John Drydens bringen. — In einer gründlichen Abhandlung, einer erweiterten Berliner Dissertation, legt Hugo Bieber (2081) die poetische Theorie Johann Adolf Schlegels dar und untersucht dabei die historischen Zusammenhänge, indem er überall erörtert, welchen Stand die von Schlegel behandelten Probleme um 1750 erreicht haben und wie sich, so gesehen, Schlegels eigene Leistung darstellt. Zunächst wird da vor allem die damals so wichtige Nachahmungstheorie dargestellt, die in der Auffassung Batteux' besonders von Schlegel kritisiert worden ist. Der zweite, grössere Teil des Buches ist der Darstellung der eigenen Theorie Schlegels gewidmet. — A. von Gleichen-Russwurm (2082), der über Winckelmanns Bedeutung für die Gegenwart spricht, erhofft von einer Betrachtung lebendiger Kunstwerke in Winckelmanns Sinn, dass wir dadurch die falsche Scheu vor dem Altertum verlieren, die uns eine falsche, pedantische Kunstbetrachtung beigebracht hat. — In die frühesten Anfänge der modernen Ästhetik führt Alf Nyman (2090) zurück, wenn er vom Menschen und Ästhetiker Jean Baptiste Dubos ein interessantes Bild entwirft, das manchen merkwürdig modern anmutenden Zug enthält. — Guido Bagier (2095) untersucht Herbarts Stellung zur Musik, wobei er zunächst darlegt, wie Herbart selbst als Musiker sich betätigte, und es ist jedenfalls erstaunlich, wie ein Mann, der sich selber so viel mit der Musik beschäftigt hat und ausserordentlich musikalisch veranlagt war, eine so nüchterne und dem innersten Wesen der Kunst fremde Theorie der Musik hat liefern können. Der Verfasser, dem natürlich dieser Widerspruch auch nicht entgangen ist, sucht hier Verständnis zu schaffen. Sorgfältig sammelt er zunächst alle, übrigens nicht sehr zahlreichen Daten über Herbarts praktische Betätigung in der Tonkunst, um nachher die Beziehungen der Musik zur Ästhetik und die Anwendung der Tonlehre auf die Psychologie ausführlich darzustellen. — Hans aus der Fuente (2099) unternimmt es, aus den zerstreuten Forschungen Wilhelm von Humboldts ein systematisches Bild zu schaffen. In einer historischen Einleitung zeigt er, wie Humboldts Idealismus auf Kant und Schiller zurückgeht. Dann wird zunächst die „Geburt des Kunstwerks aus dem ästhetischen Bewusstsein" behandelt, wobei sich als besonders wichtiger Begriff Humboldts Begriff von der Stimmung als dem ästhetischen Eros des Genies ergibt. Das Idealische wird als Einheit und Totalität des ästhetischen Bewusstseins gefasst. Höchstes Ziel der Kunst ist es, „die Formen eines grossen Ideals aufzustellen, eines Ideals, das dem Geist der Menschheit und der Natur gleich sei". Der Künstler strebt nach dem Absoluten in der Wirklichkeit, nach der Darstellung der Idee. Das geschieht durch die Einbildungskraft, aber nur durch „die echte, die schöpferische, die keiner anderen Kraft vorgreift und nie ihr Gebiet verkennt". Dies Gebiet ist das der Symbole. Es ist die Aufgabe der Menschheit, sich zum Symbol eines Weltzusammenhangs zu machen. Die Kunst hat dieses „Gefühl der Menschlichkeit" lebendig zu machen. Ein weiteres Kapitel behandelt: „Das Kunstwerk als Inhalt des ästhetischen Bewusstseins". Hier ist vor allem Humboldts Begriff der „Sehnsucht" von Wichtigkeit. Diese Sehnsucht verleiht dem Menschen erst den Charakter. Die Idealität des Charakters hängt von der Tiefe und Art der Sehnsucht ab, die ihn begeistert. Der idealische Charakter nun spricht sich in der Wirklichkeit aus, indem er sie in idealische Schönheit verwandelt. Das Werden dieses Begriffes der idealischen Schönheit, für den Schillersche Einflüsse von grosser Bedeutung waren, wird nun dargelegt. Schillers Begriffe von der energischen und der schmelzenden Schönheit kehren wieder in der Doppelheit der männlichen und weiblichen Schönheit bei Humboldt. Das Kunstwerk ist das Erzeugnis der Sehnsucht zum Ideal im Künstler, dieser Sehnsucht, die identisch ist mit der Individualität des Künstlers. Besonders ausführlich wird der Begriff der „inneren Form" dargelegt, den Humboldt entwickelt hat, und der in gleicher Weise dazu geeignet scheint, die innere Einheit und die Objektivität des Kunstwerks zu bezeichnen. Besonders auf dem eigensten Gebiete Humboldts, der Sprachphilosophie, ist dieser Begriff von Wichtigkeit geworden. Stoff des Kunstwerks aber sind Natur und Sittlichkeit, und sie werden im Kunstwerk Ausdrucksmittel des Gefühls der Humanität. In der inneren Form vermählen sich die Formen der Natur und Sittlichkeit. Der zweite Hauptteil des Werkes ist dem System der Künste gewidmet, und zwar wird das Humboldtsche Einteilungsprinzip: „Stimmende und bildende Künste" zugrunde gelegt. Freilich handelt es sich stets nur um das Überwiegen des objektiven, bildenden Elementes oder des subjektiven stimmenden, in Wirklichkeit finden sich stets beide Elemente in der Kunst. Bei weitem am ausführlichsten wird dabei, der ganzen Interessenrichtung Humboldts gemäss, die Poesie behandelt, aber auch die anderen Künste kommen zu ihrem Rechte. Es ist nicht ganz leicht, aus einem Buche, das eine grosse Fülle von Gedanken zusammenpresst, das Wesentliche herauszugreifen auf wenigen Seiten; wir spüren hier dieselbe Schwierigkeit, die auch der Verfasser hat fühlen müssen, als er es unternahm, die zahlreichen, aus

ganz verschiedenen Perioden stammenden Schriften zusammenzufassen und daraus ein System zu entwickeln. Er hat sich mit grossem Geschick dieser Aufgabe unterzogen, aber dennoch will uns scheinen, dass solche Versuche stets etwas Gewaltsames haben, dass Humboldt einer jener Denker ist, deren ganzes Geistesleben dem System abhold war. In der Tat beruht der Wert und Reiz der Humboldtschen Schriften mehr in der Fülle der Anregungen, die sie nach allen Seiten hin aussenden, als in dem einheitlichen Zuge, der zwar vorhanden ist und durch den Verfasser gut herausgearbeitet ist, aber dennoch nicht als die Hauptsache gelten kann. Es ist unmöglich, etwas von Natur Unsystematisches in ein System zu pressen, ohne Gewaltsamkeiten zu begehen. Besonders da der Verfasser bis auf gelegentliche Andeutungen und Einzelentwicklungen auf historische Unterschiede wenig eingeht, wird oft der Eindruck einer Einheitlichkeit erzielt, die trügerisch ist. Trotzdem gilt es, den Wert eines solchen Versuches anzuerkennen, obwohl man, um Humboldt als Ästhetiker kennen zu lernen, am besten von hier zu den Quellen selber hinabsteigt, wobei dieses Buch als wertvolle Orientierung gelten kann. — W. Diltheys Tod (**2113**) hat einer ganzen Reihe jüngerer Gelehrter, meist Schülern des Verstorbenen, zu Nachrufen Gelegenheit gegeben. So findet B. Groethuysen eine doppelte Tendenz in Diltheys Denken, einmal nämlich die lebendige Seite des Objektiven, andererseits die objektive Seite des Lebens zu bestimmen. Konst. Oesterreich rühmt ihm nach, dass seit Hegel keiner mehr so tief wie Dilthey in die Struktur der Vergangenheit eingedrungen sei. M. Dessoir lässt seinen Nachruf vor allem in der Würdigung der persönlichen Wirkung Diltheys als akademischer Lehrer ausklingen. — In gediegener Sachlichkeit gibt auch B. Erdmann (**2114**) in seiner Akademierede ein Bild von Diltheys reicher Lebensarbeit. — Über G. Merediths „Versuch über die Komödie", der neuerdings ins Deutsche übersetzt ist, spricht J. V. Widmann (**2128**). Und zwar meint W., dass dieser Essay anleite, alle Schriften des Dichters (obwohl keine Komödie darunter ist) aus dem Geiste der komischen Muse zu verstehen. An ein paar wenig schmeichelhaften Streiflichtern auf die deutsche komische Literatur fehlt es nicht. — Ein ausserordentlich schönes Buch sind Auguste Rodins (**2130**) Gespräche über Kunst, die P. Gsell aufgezeichnet und P. Prina übersetzt hat. Sie zeigen, dass mitunter wirklich echtes Licht auf die Kunst fallen kann, wenn ein grosser Künstler nicht nur bildet, sondern gelegentlich auch redet. Die Gespräche behandeln eine ganze Reihe der wichtigsten Themen, den Realismus in der Kunst, die Bewegung in der Kunst, die Frage, ob Zeichnung oder Farbe. Sie sprechen über die Schönheit des Weibes, über Menschen und Werke von einst und jetzt, über den Gedanken in der Kunst, über Phidias und Michelangelo und zuletzt über den Nutzen der Künstler. Über jedes Thema aber streut der Meister eine solche Fülle feiner Bemerkungen aus, alles ist durchdrungen von einem so tiefen Enthusiasmus und einer so grossen Verehrung und so echtem Verständnis auch für fremdes Schaffen, dass einem der Künstler auch menschlich im wertvollsten und besten Lichte erscheint und man die gedankenschweren Dialoge gar nicht hoch genug bewerten kann. — Über H. Taines Milieutheorie schreibt Pater Rupert Haenni (**2135**). Er lässt die philosophischen Grundanschauungen Taines aus Hegels Evolutionismus, Spinozas Pantheismus, speziell seinem Determinismus und der Methode der exakten Wissenschaften erwachsen. Nach einer Darstellung der Taineschen Lehren schreitet H. zu einer Kritik, die in ihren Resultaten nicht sonderlich originell, aber gewiss nicht unberechtigt ist, obwohl freilich die schematisierende, mechanische Erklärungsweise Taines heute sicher nicht mehr viel Anhänger hat. Den Schluss bildet ein Tadel gegen Taine, dass er die katholische Kirche nicht genügend geschätzt hat und nicht noch rechtzeitig in ihren Schoss zurückgekehrt ist. —

Theoretisches: Allgemeines und Zusammenfassendes. Rich. Hamann (**2143**) will in seiner kurzen „Ästhetik" laut Vorwort doch in Wirklichkeit nur Prolegomena zu einem künftig zu schreibenden System der Ästhetik geben. Der Verfasser, der sich durch gediegene Arbeiten auf einzelnen Gebieten, besonders der bildenden Kunst, bekannt gemacht hat, wird daher viele Einwände, die man gegen sein Werkchen erheben kann, durch die Bemerkung zurückweisen können, der Raum habe ihm nicht gestattet, das genau auszuführen. In der Tat ist sicherlich die grosse Kürze gegenüber dem schier unübersehbaren Gebiet ein gewisser Mangel des Büchleins, denn gar oft möchte man die Ausführung breiter und gründlicher haben. Indessen darf man dem Autor daraus keinen Vorwurf machen; denn, da er sich dem Rahmen der Sammlung, der das Buch zugehört, anpassen musste, so war er zu solcher Kürze gezwungen. Eher wird man bedauern dürfen, dass er bei der summarischen Behandlung des Stoffes ungleichmässig zu Werke gegangen ist, manches zu breit behandelt hat, was dessen kaum bedurft hätte, und anderes im Verhältnis zu seiner Wichtigkeit gar zu kurz abgetan hat. Überhaupt liegt ein bemerkens-

werter Mangel des Werkes in der nicht immer überzeugenden Disposition und ein weiterer darin, dass der Verfasser etwas einseitig an der bildenden Kunst orientiert ist, was er allerdings mit vielen bekannten Ästhetikern gemein hat. Damit hängt allerdings auch die positive Seite seiner Arbeit zusammen, dass gerade über die Augenkünste im einzelnen manch feine und geistreiche Bemerkung fällt. Als wichtigen Gedanken, um einen Begriff vom Wesen des ästhetischen Erlebens zu bekommen, stellt H. gleich im Anfang den Satz auf, dass das Ästhetische von der Kunst klar zu trennen ist, dass ästhetisch und künstlerisch also nicht identische Begriffe sind. Dies zeigt sich nach H. vor allem in der illustrativen Kunst, einem Begriff, den er allerdings dehnt, und zwar scheidet er dabei zwei Gruppen, je nachdem die Illustration dem ethischen oder dem theoretischen Bedürfnis des Menschen entgegenkommt; im ersteren Fall handelt es sich um Kultus, im zweiten um Demonstration. Auf diese Weise stellen sich ihm geistliches Schauspiel, Porträtkunst usw. wohl als „Kunst", nicht aber als „ästhetisch" dar. Das Ästhetische, das nicht aus dem Wesen der Kunst abgeleitet werden kann, ist vielmehr ein bestimmtes Verhalten des Subjekts, das sich negativ charakterisiert durch seine Beziehungslosigkeit, durch die Loslösung eines Erlebnisses aus den durch Beruf, Gewohnheiten, Notdürfte bestimmten Zusammenhängen unseres täglichen Daseins. Positiv ist ein Erlebnis als ästhetisch charakterisiert, wenn es in sich ruhend, in sich beschlossen, nicht Mittel zum Zweck, sondern Selbstzweck ist. Durch diese Isolation ist der Begriff des Ästhetischen bestimmt. Nachdem der Verfasser Stellung genommen hat zu den wichtigsten anderslautenden Definitionen des Ästhetischen, unternimmt er es, die konstituierenden Merkmale des ästhetischen Erlebnisses aufzuzählen. Es sind zunächst solche der Isolierung: Bildlichkeit, abstrahierende Stilisierung, Rahmung, Idealisierung. Zweitens solche der Konzentrierung: wobei das Wesen von Beobachtung und Kontemplation besprochen wird, ferner als wichtige konstituierende Merkmale Totalität und Komposition. Eine dritte Untergruppe der konstituierenden ästhetischen Merkmale stellen die der Intensivierung dar, die für den Ausfall des allgemeinen Lebenszusammenhangs Ersatz zu bieten hat. Solche sind Aktualität, Impressionskraft, Sensation, Irritation (Fülle des Erlebten in kurzer Zeitspanne), das Ergreifende, die Suggestivität, der assoziative Faktor. Anschliessend daran wird noch die Stellung der Ästhetik im Haushalt des Lebens als Abschluss des ersten Teils behandelt. Blicken wir darauf zurück, so finden wir, dass H. sich sehr selbständig um möglichste Klarheit der Begriffe bemüht, indessen liegt es zum Teil im Wesen der Sache, dass eine allen logischen Anforderungen ganz entsprechende Begriffsbestimmung auf diesem Wege kaum durchzuführen ist. So geistreich H.s Scheidung von Ästhetischem und Kunst ist, so wird man doch fragen müssen, wie er den Begriff der Kunst umgrenzen will, wenn er von der Möglichkeit, das Ästhetische dafür zu verwerten, absieht. Ich finde in seinen Untersuchungen nirgends einen erschöpfenden Versuch dafür gemacht, und es wird eben nicht anders gehen, als dass man die wenigstens als Teilwirkung vom Schöpfer beabsichtigte ästhetische Wirkung in die Definition aufnimmt. Bei der Aufzählung der konstituierenden Merkmale des Ästhetischen tritt vor allem die schon oben erwähnte Einseitigkeit hervor, da vor allem die bildenden Künste berücksichtigt sind. Wie die meisten Ästhetiker übersieht auch H. im Bestreben, die Einheit des Ästhetischen in den verschiedenen Künsten herauszuarbeiten, die grossen Verschiedenheiten. Schon in der Dichtung stellt sich manches ganz anders, und gar für die Musik treffen die wenigsten der hier erwähnten ästhetischen Merkmale zu oder lassen sich doch nur gewaltsam dafür zurecht machen. Auch scheinen mir die einzelnen Merkmale nicht widerspruchsfrei untereinander zu sein; so lässt sich im Merkmal der Aktualität ein gewisser Gegensatz zu dem der Isolierung finden. In dem Abschnitt: „Ästhetik im Haushalt des Lebens" behandelt H. die Frage nach der biologischen Bedeutung der Kunst, ihre Stellung zu ethischen Problemen usw. Besondere Betrachtungen werden dabei dem „Ästhetizismus" gewidmet, der die ästhetische Betrachtung auf alles Leben ausdehnt, und ferner der Romantik, wo in den künstlerischen Darstellungen ein Ersatz des Lebens gesucht wird. Der zweite Hauptteil des Büchleins ist den Modifikationen des ästhetischen Erlebnisses gewidmet. Es wird da unterschieden zunächst die „Erlebniskunst", ferner die „dekorative Kunst", die nicht die Aufgabe hat, uns aus dem Leben herauszureissen, sondern uns erst recht an dieses zu fesseln und das Leben zu verschönen. Daher rühren auch die Probleme des Dekorativen; denn es drängt nicht auf Selbständigkeit des Eindrucks, sondern gerade auf Einordnung und Unterordnung. Als besondere Theorien der dekorativen Kunst wird die von England ausgehende Theorie der „reinen Zweckmässigkeit", ferner diejenige, die einseitig das Material in den Vordergrund stellt, besprochen. Eine dritte Theorie ist diejenige, die alle architektonische Gestaltung als Ausdruck eines Innern fasst. Bei all diesen Theorien werden die Einseitigkeiten und Mängel aufgedeckt. Dagegen stellt H. seinen Begriff der „Stimmung" auf, worunter er das Zusammenstimmen des

Unnützen mit dem Nützlichen versteht. Wie diese „Stimmung" stattzufinden hätte, wird vom Verfasser in einer Reihe von Punkten festgelegt. Als eine dritte Modifikation des ästhetischen Erlebnisses wird die „Reklamekunst" aufgezeigt. Diese ist an sich der stärkste Gegensatz zu der Zwecklosigkeit und Insichbeschlossenheit des Ästhetischen überhaupt; sie will ja laut und vernehmlich schreien. Dabei wird der Begriff Reklamekunst sehr weit gefasst, indem auch Tendenzpoesie, Schmuck, musikalische Signale usw. hierzu gerechnet werden. Die Stellung der Reklamekunst ist derart, dass sie nicht ganz ästhetisches Erlebnis werden kann, ohne aufzuhören, Reklame zu sein. Daher kann auch die Beurteilung der Reklamekunst nicht von ästhetischem Standpunkt allein erfolgen, sondern die Ethik ist hier die richtige Instanz. Der dritte Hauptteil des Buches behandelt die ästhetischen Elementarverhältnisse, worunter verstanden werden jene Teilinhalte des ästhetischen Erlebnisses in einfachster, primitivster Form, und zwar solche, die infolge gewisser isolierender Faktoren an sich ästhetisch werden können, wie z. B. die einfachsten geometrischen Figuren, die Rhythmen und die Harmonien von Farben und Tönen. Dabei wird zunächst der Begriff der „Individualität" in den Vordergrund geschoben, zu dem zwei Eigenschaften gehören: Totalität und Originalität. Erst in der Ästhetik gewinnen diese beiden Formen der Individualität ihren vollen Wert. Mit diesen — für mein Gefühl etwas gezwungenen — Begriffen sucht der Verfasser nun allen möglichen ästhetischen Werten beizukommen. So wird auch die alte Lehre von der Einheit in der Mannigfaltigkeit auf diesen Begriff der Individualität zurückgeführt. Daneben wird der Begriff der „Form" besprochen. Auch hier weicht H. stark von aller Tradition ab, geistreich, aber nicht immer ganz überzeugend. Er will zeigen, dass die reine Form gar kein ästhetisches Erlebnis ausmachen kann. Er verknüpft mit diesen Betrachtungen eine bedeutsame Kritik der bekanntesten ästhetischen Experimente. Er kommt zu dem Schlusse, dass die Form ästhetisches Element nicht für die Erlebniskunst, nur für die dekorative Kunst sei. Gegenüber der Form sind die „Reize" nach H. im allgemeinen sehr unterschätzt worden. Er widmet ihnen darum einen besonderen Abschnitt. Als „ausserästhetische Inhalte im ästhetischen Erleben" werden in besonderem Kapitel behandelt das Komische, das Erhabene, das Tragische. Auch hier findet sich vieles Gute, wenn mir z. B. auch die Behandlung des Komischen zu einseitig scheint. Denn nicht immer ist das Lachen eine Entladung einer heftigen Spannung. Es gibt Fälle, wo wir lachen aus ganz anderen Gründen, sozialen zum Beispiel, was sehr wichtig ist. Auch kann man das Hohnlachen, Spottlachen und alles, was damit zusammenhängt, nur gewaltsam als Entladung innerer Spannung fassen. Als „ästhetische Kategorien" werden das Musikalische, das Malerische, das Poetische behandelt. Das Malerische z. B. wird definiert als Kategorie, in der die Elemente der Wahrnehmung der Aussenwelt, Farbe, Hell und Dunkel, Raum und Körper zum ästhetischen Erlebnis werden. In dem Schlusskapitel wird das Wesen des Stils besprochen: „Stil ist das Zusammenstimmen aller Faktoren eines Erlebnisses zu einer Gesamtwirkung und deshalb ein ästhetischer Begriff, weil es auf das unmittelbare Erleben des Zusammenstimmens, auf die Empfindung für die gegenseitige Bedingtheit der im Erleben gegebenen Eindrücke ankommt." Besonders für die dekorative Kunst ist der Stil wichtig, weniger für die Erlebniskunst, wie überhaupt nicht etwas darum ästhetisch unwirksam wird, weil es nicht stilrein ist. Die Forderung, dass der Stilbegriff zum ausschlaggebenden Faktor des Lebens gemacht wird, kennzeichnet den Ästhetizismus. Ich habe mich mit diesem Werke so ausführlich beschäftigt, weil ich es für eine tief bohrende ernste Auseinandersetzung eines Denkers von ungewöhnlich reicher Kunsterfahrung halte. H. hat das, was seit Kant so vielen deutschen Ästhetikern abgegangen ist, ein wirklich innerliches, persönliches Verhältnis zur Kunst, und das macht sein Buch wertvoll, auch wo man seinen Begriffsbestimmungen nicht ganz zustimmen kann. Eine Inhaltsangabe, wie die oben gegebene, ist nur ein kahles Skelett oder bestenfalls eine Umrisszeichnung. Die Fülle der einzelnen, oft fast aphoristisch und doch überaus erleuchtend wirkenden Einzelgedanken muss man an Ort und Stelle nachlesen. — Eine kurzgefasste Ästhetik will Karl Kynast (2144) geben. Im Vorwort stellt der Verfasser als Leitsatz für seine Arbeit den Satz auf: „Wahr ist, was klar ist." Er bemüht sich, danach seine Darstellungen einzurichten. Gewiss entspringen daraus gewisse Vorzüge der Darstellung, aber auch grosse Mängel. Denn einmal hat jener Satz keine absolute Gültigkeit, und noch lange nicht alles, was klar ist, ist wahr; andererseits aber ist es in der Wissenschaft und vor allem in der Ästhetik nicht mit kategorischen Sätzen getan, sondern oft sind die Beweise und das empirische Material die Hauptsache. Und ein gründliches Beweisen und Eingehen auf die ausserordentlichen Kompliziertheiten auch der scheinbar einfachsten ästhetischen Phänomene verlangen notwendig auch eine gewisse Breite. Darauf indessen verzichtet K. fast ganz, und er gibt uns im wesentlichen eine Sammlung von allgemeinen Thesen, von Einteilungen und Begriffsbestimmungen, eine Methode, die bisher die

Ästhetik gerade zu dem unfruchtbaren Gebiete gemacht hat, als welches sie in Verruf gekommen ist. In der „werttheoretischen Voruntersuchung“ wird der „Wert“ als ein „Ideal“ definiert, d. h. eine Wesenheit von nur mittelbarer, durch ein Bewusstsein bedingter Existenz, und zwar teilt der Verfasser die Werte in Lust- und in Beurteilungs- oder kritische Werte ein. In der „psychologischen Voruntersuchung“ gibt der Verfasser vor allem eine Einteilung der Gefühle, und zwar unterscheidet er zunächst primäre Gefühle, d. h. sie haben ein „primär-indikatives Datum“, das sich aus den folgenden drei primären Indices zusammensetzt, 1. dass die eigene Person Träger ist, 2. dass der Gegenstand des Gefühls wirklich ist, und 3. dass es sich um die Gegenwart handelt. Tritt nun an Stelle eines oder mehrerer dieser primären Indices ein sekundärer Index, so entstehen sekundäre Gefühle, die teils monosekundäre sind als Mitgefühle, Phantasiegefühle, Erneuerungs- und Vorgefühle, teils bi- und trisekundäre, wenn zu gleicher Zeit mehrere der primären Indices in Wegfall kommen. Was nun die „ästhetischen Werte“ anlangt, so steht im Vordergrund das Kontemplationsschöne. „Die ästhetische Kontemplation besteht aus sekundären Gefühlen in Verbindung mit der ethischen Beurteilung,“ wird definiert. In einem Anhang wird besonders die „Ausdruckslehre“ näher behandelt, die sich mit dem Begriff der Einfühlung beschäftigt, und die verschiedenen Formen, in denen der „Ausdruck“ sich zeigt, besprochen. Neben dem Kontemplationsschönen kommen dann noch die niederästhetischen Werte zur Behandlung, und zwar das Sinnlich-Schöne, das Formal-Schöne, dessen Fragen „implicate, leicht auffallende rationale Verhältnisse innerhalb psychischer Wesenheiten als ihrer Substrate sind, welche letztere als solche gegeben sein müssen“, ferner das Künstlerisch-Schöne, das das eigentlich Artistische der Kunst ist und das Kunstschöne gegen das Naturschöne abgrenzt. Bei dieser Gelegenheit werden dann eine Reihe von künstlerischen Prinzipien aufgestellt, von denen besonders das Prinzip der „Einheitlichkeit“ in seinen verschönenden Formen hervortritt. Zuletzt wird noch das Morphologisch-Schöne besprochen, dessen Träger der Idealtypus, vor allem die vollkommene Gestalt des Menschen ist. In dem Schlussteil, der das künstlerische Schaffen behandelt, wird die Genialität als höchste Bewusstseinsaktivität definiert, wozu allerdings noch eine ganze Reihe weiterer Anlagen kommen muss. Der Verfasser verfügt ohne Zweifel über einen gewissen Scharfsinn und beträchtliche logische Fähigkeiten. Wenn wir seinem Büchlein nicht unbedingt zustimmen können, so liegt das daran, dass uns diese abstrakte Systematisierung nicht sonderlich fruchtbar erscheinen will und vielfach zu sehr graue Theorie bleibt. — Vernon Lee und C. Anstruther Thomson **(2146)** stellen unter dem Gesamttitel „Beauty and Ugliness“ eine Anzahl von Aufsätzen zusammen, die früher bereits veröffentlicht sind. Besonders der unter dem gleichen Titel publizierte Aufsatz, der 1897 in der Contemporary Review erschien, ist viel beachtet worden. Denn durch diese etwas radikal verallgemeinernde Darstellung ist die Aufmerksamkeit der Ästhetiker nachdrücklich auf die Wichtigkeit der motorischen Faktoren hingewiesen worden. Freilich habe ich später zu zeigen versucht, und V. Lee hat mir im grossen ganzen darin zugestimmt, dass es sich hier doch nur um einen besonders extremen motorischen Typus handelt; indessen ist der Aufsatz gerade durch seine extreme Fassung auch heute noch interessant. Am wertvollsten erscheint mir der in der „Zeitschrift für Ästhetik“ Jahrgg. V auch in deutscher Darstellung erschienene Aufsatz „Weiteres über Einfühlung“, der hier in englischer Form wieder abgedruckt ist. Der neue Sammelband enthält ferner noch Auszüge aus den Tagebüchern L.s, die sie über ihre Kunsterlebnisse in Galerien geführt hat, und anderes. Alles ist in der früheren Form, mit nur geringen Modifikationen abgedruckt. Um den unsystematischen Charakter des Werkes, den es infolge jener aus sehr verschiedenen Zeiten stammenden Einzelstücke erhalten hat, ein wenig aufzuheben, wird noch ein Schluss angefügt, der in gewisser Weise zusammenfasst und den jetzigen Standpunkt der Verfasserinnen klarlegen soll, der zum Teil erheblich abweicht von ihren früheren Untersuchungen. Sie sind da vor allem sehr zweifelhaft geworden betreffs der allgemeinen Bedeutung ihrer in ihrem früheren Aufsatz niedergelegten Anschauungen über die motorischen Auslösungen im ästhetischen Geniessen. Sie fassen den Begriff der Einfühlung (Empathy) heute nicht mehr wie früher, als durch wirkliche Bewegungen bedingt, sondern durch ausserordentlich abstrakte Bewegungsvorstellungen, die auf frühere Erfahrungen zurückgehen. Dagegen halten sie fest an den früher von ihnen selber beschriebenen wirklichen Bewegungen, die nicht bloss stärker instrumentieren, sondern die der Anlass sind für die Auslösung jener reproduktiven Bewegungsvorstellungen. Denn dass gewisse ruhende Formen uns Bewegungsillusionen verschaffen, belebt erscheinen, das hängt nicht zusammen mit dem, was sie bedeuten, sondern wird dadurch oftmals eher gehemmt. Es sind die tatsächlichen Bewegungen des Auges, die jenen komplizierten reproduktiven Konnex auslösen, den wir Einfühlung nennen. Im übrigen betonen die Verfasserinnen mit aller

Schärfe, dass mit der Einfühlung nicht etwa das ganze ästhetische Gebiet zu erschöpfen ist. Das Kunstgeniessen ist vielmehr ein beständig wechselndes Hin und Her zwischen ästhetischen und nicht ästhetischen Interessen. Trotzdem gilt die Einfühlungshypothese als zentral für die Ästhetik. — In einem zweibändigen Werke sucht R. Müller-Freienfels (**2148,9**) eine Darstellung der Grundzüge der „Psychologie der Kunst" zu geben. Nicht eine Ästhetik im landläufigen normierenden Sinne war beabsichtigt, obwohl der zu behandelnde Stoff im wesentlichen der gleiche ist wie der jener Wissenschaft, aber sowohl die Methode wie das Ziel sind anders gefasst. Nicht das künstlerische Leben, wie es sein soll, sondern wie es ist, sollte möglichst exakt beschrieben und womöglich mit Hilfe der modernen Psychologie erklärt werden. Vor allem ist es die Berücksichtigung der individualpsychologischen Methode, die das Werk von anderen ähnlicher Art unterscheidet. Neben der Einheit der künstlerischen Phänomene soll es vor allem ihre grosse Mannigfaltigkeit und Verschiedenheit ans Licht rücken. Ferner ist durchgehend die moderne biologische Betrachtungsweise angewandt, so dass die Kunst nicht als isoliertes Sondergebiet, sondern als notwendiges Glied des gesamten Lebens betrachtet wird. Die Einleitung bringt die theoretische Grundlegung und die Problemstellung für die folgenden spezielleren Untersuchungen. Das Ästhetische, als ein Unterbegriff dessen die Kunst neben Spiel und theoretischer Wissenschaft gilt, wird im Gegensatz zum praktischen Leben als ein eigenwertiges Leben dargestellt, das nicht über sich hinaus weist und seine biologische Bedeutung in der Übung sonst brachliegender Funktionen hat. Bei der Fassung des Begriffes „Kunst" ist vor allem das Vermeiden einer Charakterisierung derselben durch irgendein billiges Schlagwort angestrebt, vielmehr wird gerade auf die Kompliziertheit aller Phänomene aufs schärfste hingewiesen. Gesondert behandelt werden Kunstgeniessen, Kunstschaffen und das objektive Kunstwerk. Vom Kunstgeniessen ist auszugehen, denn in diesem offenbaren sich die ästhetischen Phänomene am reinsten. Das künstlerische Schaffen ist charakterisiert durch seine Rücksicht auf das Geniessen, enthält aber selbst viele nichtästhetische Elemente. Als Kunstwerk gilt jedes Erzeugnis menschlicher Tätigkeit, das im Hinblick auf das Kunstgeniessen entstanden ist. Das erste Buch behandelt zunächst die Psychologie des künstlerischen Geniessens, und zwar stellt es zunächst in vier Gruppen die wichtigsten intellektuellen Faktoren zusammen, die sich im Kunstgeniessen geltend machen. Als solche werden behandelt: 1. die sensorischen Faktoren; 2. die motorischen Faktoren, denen eine besondere Bedeutung zugewiesen wird; 3. die imaginativen oder assoziativen Faktoren und 4. die Denkoperationen. Je nach dem Anteil dieser Faktoren im Kunstgeniessen des einzelnen Menschen lassen sich nun gewisse Typen des Kunstgeniessens aufstellen, die sich auch für das Kunstschaffen als wichtig erwiesen haben und deren klare Darstellung und Würdigung auch für das praktische Kunstleben von grösster Wichtigkeit werden müsste, und zwar werden zunächst die sensorischen Typen unterschieden, die stets nur den sinnlichen Reiz geniessen, zweitens die imaginativen Typen, die vor allem die assoziativen Anregungen im Kunstwerke geniessen, und drittens die reflektierenden Typen, deren Kunstgenuss in einem intellektuellen Erfassen des Kunstwerkes beruht. Für jede dieser Gruppen gibt es nun Unterteile, und es wird nachgewiesen, wie sich diese Typen geltend machen im praktischen Kunstleben. Es wird jedem möglich sein, sich an der Tafel der Typen über die Eigenart seines individuellen Kunsterlebens klar zu werden. Ein weiteres sehr wichtiges Kapitel ist dann der Bedeutung der Gefühle für das künstlerische Geniessen gewidmet. Es wird untersucht, inwieweit Lust-, Unlust- und Mischgefühle in Betracht kommen für das Kunstgeniessen. Ferner wird untersucht, ob und inwiefern Affekte beteiligt sind, und vor allem werden die im Kunstgenuss eintretenden Modifikationen des Ichbewusstseins ausführlich untersucht. Es werden da vor allem die Typen des Mitspielers und des Zuschauers unterschieden, je nach der Rolle, die das Ichbewusstsein des Geniessenden in seinem Kunsterleben spielt. Auch die Bedeutung ethischer und religiöser Gefühle für das Kunsterleben wird kurz berührt. Das zweite Buch bespricht das künstlerische Schaffen. Die Hauptuntersuchung widmet sich hier dem sogenannten Inspirationszustand, dessen mystischer Charakter in seine natürlichen Faktoren zerlegt wird. Das ganze Phänomen der schöpferischen Phantasie wird als ein Gradunterschied, nicht als Wesensunterschied vom normalen Phantasieleben erwiesen. Eine Reihe von anderen Theorien über das Kunstschaffen wird kurz besprochen. Das dritte Buch, welches den zweiten Band des Gesamtwerkes einleitet, widmet sich dem „Kunstwerk und seinen Formen". Es beginnt mit einer Analyse des „Stilbegriffes", in dem vier Faktoren nachgewiesen werden, die als Wirkungsstil, Schaffensstil, Materialstil und Gegenstandsstil bezeichnet werden. Als grundlegendes Prinzip für die nun folgende Analyse der Kunstformen der Musik, der Dichtkunst und der Augenkünste wird das Prinzip des kleinsten Kraftmasses angenommen. Im übrigen kann hier nicht

der Ort sein, den ziemlich detaillierten Untersuchungen über Konsonanz und Melodie, über Rhythmus und Kompositionsformen der Musik, über die Stilmittel der Dichtung, wie über Farben, Linearformen und Bedeutungsformen der bildenden Künste nachzugehen. Das vierte und letzte Buch bringt eine Psychologie der Wertung und beginnt mit einer biologischen Definition des Wertbegriffes überhaupt, um dann auch für die ästhetische Wertung diese biologischen Prinzipien zugrunde zu legen. Welche Prinzipien der Wertung ästhetischer Werke zugrunde gelegt zu werden pflegen, wird besonders untersucht. Der Hauptnachdruck fällt dabei auf das Prinzip der Extensität, d. h. auf die Ausbreitung und Dauer der ästhetischen Wirkung. Daneben werden die Prinzipien der Intensität, der Originalität, Intellektualität und auch die Einflüsse nichtästhetischer Wertungen besprochen. Ein grosses Schlusskapitel untersucht die Zusammenhänge von Kunst- und Naturerleben, ferner die Bedeutung der Kunst für Ethik und Religion, um mit einer Betrachtung über die Möglichkeit einer ästhetischen Kultur abzuschliessen. Wenn auch in diesem Werke alles Normative vermieden ist, so möchte doch seine Stellung zur anderen Ästhetik nicht feindlich sein, sondern im Gegenteil, es hofft auch für eine Ästhetik im alten Sinne besonders durch die Berücksichtigung der individuellen Mannigfaltigkeit eine nötige Vorarbeit geleistet zu haben. — Max Deris (2154) Werk ist ein Beweis, wie stark das Bedürfnis nach einer psychologischen Erfassung des künstlerischen Erlebens ist. Es bedeutet einen radikalen Bruch mit der objektiven Kunstauffassung und versucht einen ebenso radikalen Subjektivismus an dessen Stelle zu setzen. Die Grundthese, von der er ausgeht, ist die: „Alles ästhetische Erleben ist auf ein Erleben von Gefühlen begründet.“ Auf dieser aufbauend, stellt er neben die historische, auf Beglaubigung gestützte Kunstbetrachtung eine andere, die Kennerschaft voraussetzt, die kunstpsychologische, die ihre Zuschreibungen auf Grund jener Gefühle vornimmt, die durch die objektiven Daten ausgelöst werden. D. stellt nun als Grundlage für seine weiteren Ausführungen eine Tabelle der Gefühle auf, und zwar unterscheidet er Sinnesgefühle, Dinggefühle, Vorgangsgefühle und Allgemeingefühle, bei denen er wieder, vorwiegend nach den einzelnen Sinnesgebieten, Unterabteilungen macht. Was das Wesen der Gefühle, die vor Kunstwerken erlebt werden, angeht, so unterscheiden sie sich nach D. gar nicht von den Gefühlserlebnissen des wirklichen Daseins. Daher kommt es denn auch, dass bei Kopien eines Naturschönen die Gefühlsbegleitung dieses Naturschönen erhalten bleibt. Dabei ist es klar, dass Sinnesgefühle, Dinggefühle, Vorgangsgefühle leicht durch künstliche Wiederholung ihres Anlasses in anderen erregt werden können. Schwieriger ist es nur bei Körpergefühlen und Allgemeingefühlen. Indessen weist D. nach, dass die ersteren auf dem Umweg über Seherlebnisse künstlich vermittelt werden können. Aber auch für die Allgemeingefühle ist es möglich, sie künstlich zu erwecken, und zwar führt D. hier den Begriff des Gefühlssymbols ein, d. h. Formen, die zwar keinen bestimmten Sachinhalt haben, dennoch aber in ihrem Gefühlsinhalt verständlich sind, und zwar wird das Wesen der Gefühlssymbole klargemacht an den Linien und den Tonfolgen, die beide keinen Sachinhalt haben. Für die Tatsache nun, dass gewisse Linien Allgemeingefühle ausdrücken können, wie sie auch daraus entstanden sind, werden drei Wurzeln nachgewiesen: erstens die Willkürlichkeit des Hervorbringens, zweitens die Empfindlichkeit, d. h. die Möglichkeit, den vielfältigsten Gefühlsnuancen durch Variierung gerecht zu werden, und drittens: die Allgemeinverständlichkeit, wofür die Bedeutung der Reflexbewegungen herangezogen wird. Ähnlich wie mit den Linien ist es auch mit den Tonfolgen. Das Verständnis wird aber ermöglicht durch die Einfühlung, deren D. zwei Arten unterscheidet: die körperliche Einfühlung, d. h. das Nachahmen von Stellungen, Haltungen usw., zweitens die Einfühlung im engeren Sinne oder die Einfühlung in Gefühlssymbole, bei der durch „rückläufige Assoziation“ aus dem Symbol ein Gefühl entsteht, das ihm entspricht. Danach nun ergeben sich zwei Verfahren, die eine künstliche Gefühlsvermittlung ermöglichen: erstens, das reine Kopieren eines stark gefühlsvermittelnden Naturvorgangs und zweitens die Gefühlssymbole. In der Praxis nun zeigt sich meist eine Verbindung beider Gruppen. Die aus den Allgemeingefühlen heraus erfundenen Gefühlssymbole durchdringen die nach Naturvorbildern gegebenen Darstellungen. Diese Grundanschauungen nun werden in den folgenden Kapiteln auf die einzelnen Künste angewandt, auf die Künste fürs Auge, die Künste fürs Ohr, die Kunst der Sprache. Ein kurzes Zwischenkapitel behandelt die Künste für die übrigen Sinne, d. h. es wird eigentlich der Nachweis geführt, warum auf diesen Gebieten eine wirkliche Kunst nicht möglich ist. In einem letzten Kapitel werden noch die Künste für mehrere Sinne besprochen und die möglichen Kombinationen abgewogen. In einem der Hauptuntersuchung angefügten Exkurs wird dann noch über das Wesen des Ästhetischen und über das Werturteil gesprochen. Hier wird die Grundthese verfochten, dass das

ästhetische Erleben auf der Isoliertheit des Erlebens eines Gefühlsvorgangs an sich beruht, und dass jedes bewusste intellektuelle Verhalten wie jedes Begehren oder Wollen das ästhetische Verhalten stört. Was nun die Werturteile anlangt, so kommt ihnen nach D. keine Allgemeingültigkeit zu, sondern es sind Gruppenurteile, die nur für die Individuen relativ gleicher Veranlagung und gleicher Erfahrung Geltung haben. Will man aber einen allgemeinen Satz über das ästhetische Werten von Gefühlen, so kann man sagen, dass wir positiv alles das werten, was unserer gegenwärtigen inneren Gesamtverfassung nach als eine Bereicherung unseres Gefühlslebens wirksam wird. Die Relativität ist dabei durch die „gegenwärtige Gesamtverfassung" bedingt. Trotzdem wird eine gewisse Konstanz der Wertung für die Minorität der Höchstkultivierten zugegeben. Zusammenfassend könnte man sagen, dass D.s Untersuchungen sich durch ausserordentliche Klarheit, die allerdings zuweilen durch eine gewisse Gewaltsamkeit in der Behandlung der Probleme erzielt wird, auszeichnen. Besonders in der ästhetischen Anwendung erfreut manch feine und scharfsinnige Bemerkung. Eine gewisse Schwäche des Buches liegt vielleicht in der psychologischen Fundierung, dem Schematismus der zugrunde gelegten Gefühlspsychologie, die nicht der ganzen Mannigfaltigkeit gerecht wird. Auch scheint mir der Begriff „Gefühl" nicht ganz klar gefasst zu sein, d. h. es wird hier eine Isolierung von dem intellektuellen (sensorischen oder repräsentativen) Träger vorgenommen, die zu weit geht. Man darf den Subjektivismus nicht bis zu völliger Ausschaltung des objektiven Momentes treiben. Ich selber ziehe es darum vor, statt bloss in den Gefühlen, in Erlebnissen, d. h. gefühlsbetonten, objektiven Inhalten, das Wesen des ästhetischen Eindrucks zu suchen, d. h. ästhetisches Erleben ist für mich eine Einheit von Objektivem und Subjektivem. D. aber vernachlässigt allzusehr das Objektive im Kunsterleben; seine Isolierung des Gefühls ist in dieser Weise nicht zu rechtfertigen. Sehr wertvoll dagegen scheint mir sein Begriff des Gefühlssymbols, mit dem auch in seiner Anwendung auf dem Gebiet der einzelnen Künste manch wertvolle Erkenntnis gewonnen wird. Ebenso wie in der Theorie des ästhetischen Geniessens stimme ich auch in der des ästhetischen Urteils in der Betonung des subjektiven Faktors D. bei, möchte allerdings auch hier nicht so radikal verfahren, wie es der Verfasser tut. Auch hier scheint er mir in der Isolierung des ästhetischen Erlebens etwas weit zu gehen. Trotz dieser prinzipiellen Bedenken bietet jedoch diese Untersuchung des Interessanten auch in den Einzelheiten eine grosse Fülle. — In längeren Ausführungen sucht Rich. Skala (2155) die Gemütsbefriedigung als Angelegenheit der Ästhetik zu erweisen. Er polemisiert dabei gegen diejenigen Psychologen, die nur Lust und Unlust als Gefühle gelten lassen wollen, wobei er allerdings nicht berücksichtigt, dass eine ganze Reihe moderner Forscher, Wundt und Lipps voran, diesen Standpunkt auch nicht teilen. Er selber stellt drei Gruppen „in dem durch Anschauung der Aussenwelt hervorgerufenen Gefallenden" auf: erstens „das Angenehme", das bei jeder Art der unmittelbaren Eindrücke auftreten kann, die wir durch unsere Sinne empfangen: zweitens „das Charakteristische", wobei wir auch bestimmte Gegenstände als Erreger von Gefühlen haben, obwohl der Eindruck ihrer einzelnen Merkmale, aus denen das Bild zusammengesetzt ist, etwas ganz anderes ist als die Wahrnehmung des Charakteristischen, welches durch das Gesamtbild in uns erregt wird; drittens die durch Anschauung eines Gesamtbildes der Aussenwelt bewirkten Gemütsstimmungen, wobei ihre Abstraktheit zu beachten ist. Bei diesen Gefühlen der zweiten und dritten Gruppe ist nach S. das Inhaltliche der Eindrücke nicht wie bei der ersten vom Lustgefühl zu trennen. Das Inhaltliche der Anschauung ist hier ein „Wert", und wenn man diesen nicht sieht, so sieht man den betreffenden Charakter nicht. Auf diesen Anschauungen basieren auch die weiteren Darlegungen des Verfassers über das Verhältnis von Inhalt und Form. Besonders mit Konrad Lange setzt sich der Verfasser eingehend auseinander, ebenso mit einigen Theorien Richard Wagners. Die ganze Untersuchung läuft dann darauf hinaus, die Wichtigkeit der höheren Gefühle für das Gesamtleben zu erweisen. Obwohl man manchen Anschauungen des Verfassers beistimmen wird, kann man doch nicht umhin, hier und da grössere Klarheit der Darstellung zu wünschen, ebenso hätte eine genauere Berücksichtigung der modernen Psychologie dem Werke manches gegeben, und so wäre das Einrennen einiger offener Türen vermieden worden. —

Essaysammlungen. In zwei Bänden hat Paul Ernst (2158) sein „Credo" ausgesprochen. Es handelt sich um eine Sammlung von Aufsätzen über die verschiedensten literarischen, kulturellen, politischen Probleme, die alle getragen sind von einer starken, eigenartigen und oft eigenwilligen Persönlichkeit, die, ohne nach oberflächlicher Originalität zu haschen, bewusst ihre eigenen Wege geht. Mir scheint E. in seiner ganzen persönlichen Haltung viel zu bedeuten für die Kultur der Zeit. — Ebenfalls eine Sammlung von Essays gibt Paul Friedrich (2160) unter dem

Titel „Deutsche Renaissance“ heraus. Als Leitmotiv soll in ihnen eben die Sehnsucht nach einer deutschen Renaissance herausklingen, denn der Verfasser ist wenig zufrieden mit unserer neuen Zeit und ihrer Kultur. Die Aufsätze selber behandeln die mannigfachsten Probleme, sie beginnen mit einem Hymnus auf Beethoven und schliessen mit einer feinen Skizze von Goethes Gartenhaus, das dem Verfasser gleichsam ein Symbol ist für seine Sehnsucht. Dazwischen stehen Aufsätze über „das Frauenideal der Grossen“, das „Frauenideal der Bühne“, über „Goethe und Heine“ und vieles andere, denen man zum Teil gern zustimmt, die aber auch hier und da lebhaften Widerspruch auslösen. — Unter dem Sammelnamen „Die Seele und die Formen“ stellt G. von Lukácz (2161) eine Reihe von Essays zusammen, die zunächst einige ältere Dichtercharaktere beleuchten, Novalis und Storm, dann zum Teil in recht eindringender Weise auch moderne Poeten behandeln. So wird Stefan George als der Dichter der Einsamkeit hingestellt. Nach dem vielen Schwulst, den man uns über diesen Poeten vorgesetzt hat, wirkt gerade dieser tiefbohrende Essay sehr erfreulich. Wertvoll scheint mir auch der Aufsatz über Paul Ernst und seine Tragödien. Im ganzen: ein feiner Kopf, der zwar nicht frei ist von Spitzpfindigkeiten und hier und da allzu gewollter Geistreichelei, der aber doch auch überraschende Ausblicke an anderen Stellen eröffnet. Der Essay, deren er eine Anzahl zusammenstellt, erscheint dem Verfasser als eine eigene Kunstart, „eine eigene restlose Gestaltung eines eigenen vollständigen Lebens“. — G. Wendel (2164) stellt eine Sammlung vermischter Schriften zusammen, die zum Teil sich mit tonpsychologischen Fragen beschäftigen. Indessen ist der zweite Teil hauptsächlich poesieästhetischen Fragen gewidmet. Bemerkenswert scheinen mir vor allem die Studien über die Brüder Schlegel, worin W. den der allgemeinen Meinung entgegenstehenden Standpunkt verficht, dass von den beiden Wilhelm die grössere Berühmtheit verdiene. Ich mache ferner aufmerksam auf die Studien zu Friedrich Schillers Ästhetik und die Abhandlung „Jean Paul und die Romantiker“. —

Einzelstudien. O. Kataun (2172) gibt Prolegomena zur Ästhetik, worin er einige Begriffsverwirrungen, die durch ungenügend geklärte Termini entstanden sind, aufdeckt. — O. Külpe (2173) gibt einen sehr gut orientierenden Überblick über die experimentelle Ästhetik der Gegenwart, worin er besonders die auf seine Anregung entstandenen Arbeiten berücksichtigt. — R. Müller-Freienfels (2179) unterscheidet die Kunstarten, je nachdem sie das Leben gestalten. Er zeigt, wie die erste Kunstart, der Naturalismus, nur die Verbreiterung des Lebens ohne bewusste Änderung der Formen anstrebt, zweitens eine andere, die Romantik, die das Leben flieht, also nur inhaltlich ihm zu entgehen strebt, drittens den stilisierenden Idealismus als eine solche, die bewusst das Leben umgestaltet. In welcher Weise diese Idealisierung von statten gehen kann, wird ausführlich dargelegt. — In seinem Essay „Neue Ideale“ behauptet Emil Ludwig (2182), es wäre eine neue Generation heraufgekommen, die das zehnfache Lebensgefühl verlange und das ganze Leben nur nach diesem Gesichtspunkte werte: Arbeiten wir im Staat, auf dem Katheder, an den Schreibtischen: es ist nicht, um Ideen zu fördern, nicht um einem Ganzen zu nutzen. Wir wirken, um Schwierigkeiten zu überwinden, wir wirken, um den kreisenden Strom in uns lauter und rascher zu fühlen. Nicht für das Werk, für die Idee, für das Wissen: wir suchen Kampf und Macht einzig um der Bewegung willen. Tyche heisst unsere Göttin.“ — In seiner temperamentvollen und packenden Weise hält Herbert Eulenberg (2187) eine Trauerrede an die deutsche Nation über die Kunst in unserer Zeit. Er sieht das Leben sehr pessimistisch, rettungslos scheinen wir ihm einem öden Amerikanismus entgegenzusteuern, es gibt keine rechten Mäzene mehr, und der schlechte Geschmack kommt immer mehr zur Herrschaft. Inhaltlich scheint es eine berechtigte, aber nicht sonderlich originelle Jeremiade zu sein. Aber dennoch geht ein Pulsschlag echter Leidenschaft hindurch, man spürt den Anhauch wärmsten, lebendigsten Gefühls, und darum liest man mit steigender Teilnahme. Dabei überraschen und erfreuen viele Feinheiten im einzelnen, die fast auf jeder Seite aufblitzen. — Ähnliches behauptet auch V. Auburtin (2190), der eine Broschüre mit dem Titel: „Die Kunst stirbt“ veröffentlicht hat. Auch ihm erscheint unsere Zeit dem Amerikanismus verfallen, mehr und mehr treiben wir ihm zu, alle einer kunstlosen und öden, wenn auch in aller äusseren Zivilisation vervollkommneten Zeit entgegen. Das Buch ist mit bewusster Paradoxie geschrieben und hat dann auch seinen Zweck erreicht. Eine ganze Schar von Feuilletonisten hat sich erhoben, um in meist gegnerischer Weise die Behauptungen Au.s zu besprechen. — Über die Funktionsfreuden im ästhetischen Verhalten hat E. Utitz (2191) seine Rostocker Habilitationsschrift geschrieben. Er behandelt dieses für die Ästhetik äusserst wichtige Problem mit weiter und gründlicher Ausschau über die Literatur, und zwar verfährt er so, dass er zunächst die Erfahrungen zu sammeln unternimmt, die für das Problem von Wichtigkeit sind. Er beginnt mit der aristotelischen Kathar-

sislehre und ihren Fortsetzungen und kommt von hier aus zu der Frage nach der Bedeutung der Funktionsfreuden in der dramatischen Kunst überhaupt, behandelt Tragödie und Komödie bis herab zum Spezialitätentheater und Kinematographen und sucht dabei überall darzutun, wie weit die Funktionslust das ästhetische Geniessen zu fördern vermag, und auch die ausserästhetischen Wirkungen der Funktionslust werden erörtert. Der zweite Teil sucht dann tiefer einzudringen in das Wesen der Funktionslust, behandelt die Funktionsfreuden und ihr Verhältnis zu den Lehren von Spiel und Kunst, vom künstlerischen Schaffen und von den Anfängen der Kunst. Es werden dann, vom Thema des Buches aus visiert, fast alle wichtigeren Lehren der neueren Ästhetik einer Prüfung unterworfen, so die Einfühlungstheorie und andere. U. kommt zum Schluss, dass man den Kern des ästhetischen Lebens nicht in den Funktionsfreuden suchen dürfe, obwohl er ihre grosse Bedeutung zur Bereicherung, aber auch zur Schmälerung des ästhetischen Genusses durchaus anerkennt. Das temperamentvoll geschriebene Büchlein eröffnet manchen Ausblick auch auf Probleme, die nur im weiteren Zusammenhang mit dem Thema stehen. — W. Kandinsky **(2192)** ist ein Vertreter des Allermodernsten, und es ist oft die Grenze des im allgemeinen als vernünftig Geltenden mit einer gewissen Absichtlichkeit überschritten worden. Es bleibt abzuwarten, ob aus diesem gewaltig gärenden Most sich ein edler Wein entwickeln wird. —

Musikästhetik. M. Deris **(2201)** kunstpsychologische Untersuchungen sind aufgenommen in sein Buch „Versuch einer psychologischen Kunstlehre“, das oben (N. 2154) besprochen ist. —

Form und Stil. E. Elster **(2212)** gibt als zweiten Band seiner Prinzipien der Literaturwissenschaft eine psychologisch fundierte Stilistik. Der Verfasser beginnt seine Ausführungen mit einer Definition des Begriffes vom „Stil“. „Stil ist die Summe der einheitlich geregelten Ausdrucksmittel eines Werkes, in denen sich die ästhetische Auffassung und Gestaltungskraft eines Schaffenden kundgibt.“ Diese Definition wird so gewonnen, dass als Gegenbegriff zum „Stil“ der des „Stoffes“ aufgestellt wird, ein Gegensatz, der sorgfältig von dem anderen: „Form“ und „Inhalt“ geschieden wird. Als Unterschiedskriterium zwischen Stoff und Inhalt gilt die Verarbeitung durch den Menschen, die beim Begriff des Inhalts niemals fehlt. Die „Technik“ wiederum ist die Summe der bewusst geübten Handgriffe und Berechnungen eines Autors, der Stil dagegen ist keineswegs immer das Ergebnis solcher Bewusstheit des Geistes. Daher ist Technik ein äusseres, Stil ein tief innerliches Verfahren des Schaffenden. Indessen unterscheidet E. auch einen inneren und einen äusseren Stil. Von letzterem spricht er da, wo nur von der formalen und nicht von der inhaltlichen Seite der Stilgebung etwas ausgesagt werden soll, und wenn hervorgehoben werden soll, dass die vom Autor gewählten Ausdrucksmittel nicht in lebendiger Verbindung mit dem zu verkörpernden Inhalt gedacht worden sind. Dagegen ist sowohl der Stil der Auffassung wie der der Darstellung meist innerer Stil. Der Stil der Auffassung zeigt sich in der Art und Weise, wie der im grossen ganzen zugestutzte Stoff im einzelnen erfasst, entwickelt, bereichert und umgebildet ist. Der Stil der Darstellung ist ebenfalls dem inneren Stil zuzurechnen, wenn der Schaffende Sache und Ausdruck in inniger Harmonie denkt und gestaltet. Daher ist aller echte Stil innerer Stil. Äusserer Stil dagegen ist die „Manier“. Diesen Ausführungen des Verfassers wird man im wesentlichen zustimmen können, indessen sind sie keineswegs erschöpfend. Die Definition des Stils ist in E.s Darstellung zu ausschliesslich nach dem Schaffenden hin orientiert. Es kommen indessen daneben noch eine ganze Reihe von anderen Momenten in Betracht, die ebenfalls als stilbedingend zu berücksichtigen sind. Als wichtigste dieser anderen Bedingungen nenne ich die Rücksicht auf das Publikum, das ausserordentlich stark zurückwirkt auf den Schaffenden, ferner die Art der Darbietung und deren besondere Faktoren. So ist der dramatische oder lyrische Stil keineswegs aus den im Schaffenden selber liegenden Bedingungen allein zu erklären, sondern es kommen daneben noch eine ganze Reihe von anderen, in der Beschaffenheit der Bühne, des Vortrags usw. liegenden Faktoren in Betracht, die alle stilbildend wirken, und ausserdem kommt die Sprache, also das Material, in dem dargestellt wird, ebenfalls mit eigenen Forderungen, die den Stil modifizieren. Ich selber habe in meinen Untersuchungen daher stets den Schaffensstil gesondert betrachtet neben Materialstil, Darbietungsstil, Wirkungsstil, und das tatsächliche Kunstwerk ist stets eine Resultante aller dieser Bedingungen. Die Definition E.s hat vielleicht etwas zu einseitig nur den Schaffensstil im Auge. Der erste Teil des Werkes bespricht nun die allgemeinen Eigenschaften des Stils, und zwar scheidet E. dabei die ästhetischen von den psychologischen Eigenschaften, die beide wieder in objektive und subjektive Eigenschaften geschieden werden. Als ästhetische Eigenschaften werden diejenigen gefasst, in denen wie im idealisierenden oder charakterisierenden Stil oder in der ironischen, satirischen, elegischen Dichtung eine rein ästhetische Darstellungsweise ins Spiel tritt. Unter den psychologischen

Eigenschaften hingegen werden solche verstanden, in denen sich bemerkenswerte seelische Betätigungsweisen, nicht aber bestimmte Typen der künstlerischen Auffassung kundgeben. Die objektiven Eigenschaften wiederum, die sowohl bei den ästhetischen wie den psychologischen Eigenschaften als Unterabteilung hervortreten, sind diejenigen, „die der Schaffende in bezug auf die Herausarbeitung der von ihm ausgewählten Objekte an den Tag legt"; die subjektiven Eigenschaften dagegen sind diejenigen, in denen seine Subjektivität, seine Stellung gegenüber den Objekten sich verrät. Unter den objektiven-ästhetischen Eigenschaften wird vor allem derjenige Gegensatz behandelt, den man gewöhnlich als Realismus und Idealismus einander gegenüberstellt. E. spricht hier von nachahmendem und freischaffendem Stil und sucht den Gegensatz zwischen Wirklichkeit und Wahrheit dabei herauszuarbeiten. Ein weiteres Stilpaar wird in dem Gegensatz des typisierenden und individualisierenden Stils gekennzeichnet, und ein drittes in dem des idealisierenden und charakterisierenden. Darauf wird die Frage nach dem „ästhetischen Ideal" aufgeworfen und dahin beantwortet, dass das Ideal das „Seinsollende" ist, das daher Lust erregt. Dasjenige aber ist, wie es sein soll, was sich gesetzmässig nach dem Plan der schaffenden Natur frei und ungehemmt entwickelt hat. Dem Ideal entspricht also die in höchster Zweckmässigkeit sich frei entwickelnde Kraft. Als besonders ausgezeichnete Bezirke im Gebiet der ästhetischen Ideale werden darauf das „Liebliche", das „Schöne" und das „Erhabene" besprochen, wobei als besondere Unterformen, sobald es sich um „Inhalte einer primitiven Urzeit" handelt, das „Idyllische" und (für das Erhabene) das „Heroische" unterschieden werden. Neben dem Stil der Auffassung wird dann noch besonders der idealisierende und charakterisierende Stil der Darstellung behandelt und der Wandel der idealisierenden Ausdrucksmittel besprochen. Die subjektiven ästhetischen Eigenschaften unterscheiden sich von den objektiven dadurch, dass sie nicht in der Schilderung der ästhetischen Objekte, sondern in den Äusserungen subjektiven Anteils an Erscheinungen von ästhetischem Wert zutage treten. So werden zunächst als zwei Verhaltungsweisen des Dichters die lyrische und die elegische einander gegenübergestellt: „Wenn der Dichter seine Freude oder sein Entzücken über die in irgendwelchen Erscheinungen ihm gegenübertretenden Ideale des Lieblichen oder Schönen ausspricht, so verhält er sich lyrisch, wenn er den Verlust ebendieser Ideale betrauert, so verhält er sich elegisch." Es werden nun eine ganze Reihe solcher Stilarten analysiert: der pathetische, schwärmerische, satirische, ironische, humoristische, impressionistische Stil, und zuletzt wird auf die ästhetischen Totalstimmungen hingewiesen, die grössere poetische Gebilde von Anfang bis zu Ende beherrschen. Der nun folgende grosse Abschnitt bespricht die psychologischen Eigenschaften des Stils, auch hier wieder mit den „objektiven" beginnend. Dabei kommen zunächst die verschiedenen Grade der Anschaulichkeit zur Sprache, und es wird die Bedeutung der verschiedenen Empfindungsinhalte der Reihe nach besprochen, wobei auch an die individuellen Verschiedenheiten gedacht wird. Ferner wird die Verwendung „imaginärer" Gebilde besprochen und im Anschluss daran das „Erträumte". Ferner rechnen zu den objektiven Eigenschaften des Stils die Sentenzen und Reflexionen, mit denen der Autor seine Darstellungen begleitet. Hierbei kommen eine Reihe von dienenden Inhalten abstrakten Charakters zur Sprache, wie Anspielung, Zitat, Doppelsinn usw. Ganz andere objektive Eigenschaften treten durch die Art und Weise hervor, wie der Schaffende seine Inhalte ins Licht rückt. Es kommt da die Breite und Knappheit des Stils, die Zweckmässigkeit und Prägnanz, die Klarheit und Verschwommenheit und eine ganze Reihe ähnlicher Stilformen in Betracht. Unter den subjektiv-psychologischen Eigenschaften sind die Gefühle als vorherrschender Bestandteil anzusehen, von denen die erotischen und religiösen die wichtigsten sind. Wichtig ist auch der Charakter, sowie die Kultur- und Bildungsschicht, der der Dichter angehört. So lassen sich drei Kulturschichten unterscheiden: die volkstümliche, konventionelle und individuelle. Auch die sittliche und soziale Haltung des Autors ist wichtig. Blicken wir nun zurück über die Fülle des in diesem Teil behandelten Stoffes, so drängt sich dem Urteil vor allem auf, dass die Sonderungen des Verfassers nicht immer zwingend sind. Gewiss ist eine haarscharfe Scheidung bei diesen komplizierten Phänomenen nicht durchführbar, indessen sind manche Trennungen durchaus widerspruchsvoll. So ist alles, was als „objektiv" gekennzeichnet ist, im letzten Grunde ebenfalls als subjektiv zu deuten, ebenso wie die Scheidung der ästhetischen Eigenschaften von den psychologischen nicht notwendig ist, indem die ästhetischen Eigenschaften zum grössten Teil wieder auf psychologischen Dingen beruhen. Der zweite Hauptteil des E.schen Werkes behandelt die besonderen Eigenschaften des Stils, wobei zunächst die „ästhetischen Apperzeptionsformen" besprochen werden. Diese treten nicht bei der Gesamtheit eines in sich einheitlichen Stilgebildes, sondern in „Einzelerscheinungen von begrenztem Umfang" zutage, und zwar handelt es sich um Auffassungsweisen, in die unsere Subjektivität in hohem Masse eingreift, solche

also, die von der wissenschaftlichen Auffassung weit abliegen. Wird dabei der objektive Wahrnehmungsinhalt durch Einmischung subjektiver Vorstellungen abgeändert, so haben wir es mit „objektiven ästhetischen Apperzeptionsformen zu tun; tritt der Gefühlsanteil am Inhalt der Wahrnehmung vor allem heraus, so haben wir eine „subjektive ästhetische Apperzeptionsform". Unter den objektiven begegnet uns zunächst die beseelende oder personifizierende Apperzeption. Daneben wird die „verwandelnde Apperzeption" gestellt. Drittens wird die metaphorische Apperzeption besprochen. Während die Metapher auf der Funktion der Vergleichung beruht, beruht die Metonymie auf der der Beziehung, hier handelt es sich um einen Ersatz, nicht um Nebeneinanderstellung der eigentlichen und übertragenen Vorstellung, wie beim Gleichnis. Das Symbol ist eine Analogie-Vorstellung im verjüngten Massstabe, ein Ersatz für eine Vorstellung von unendlich viel weiterem, ja in vielen Fällen kaum erschöpfbarem Inhalt. Dabei sind zu unterscheiden konventionelle und individuelle Symbole. Ferner wird die antithetische Apperzeption und die epithetische besprochen. Mit letzterer nahe verwandt ist die synthetische, worunter E. die Auffassungsweise versteht, die die Wortzusammensetzungen schafft, der sich dann noch die „umschreibende Apperzeptionsform" anschliesst. Der Unterschied der nun zu behandelnden subjektiven Apperzeptionsformen von den bisherigen liegt darin, dass hier die Wirkung in der Hauptsache auf die Gefühlsseite beschränkt ist, während der Vorstellungsgehalt kaum erweitert wird. Bei ihnen handelt es sich um eine Steigerung der Erregungs- und daneben um eine Vermehrung der Spannungsgefühle. Zu diesem Stilmittel gehört die Hyperbel, das Aneinanderreihen von Wörtern und längeren Wendungen mit ansteigendem oder abschwellendem Affekt, durch die Wiederholung desselben Wortes oder ganzer Wendungen und Phrasen, durch die Häufung sinnverwandter Wörter und Wendungen, durch Eigenheiten der Wort- und Satzverknüpfung, durch Auslassung leicht zu ergänzender Wörter oder Satzteile, die in der Regel mit Unterbrechung der Rede und vom Redner selbst erhobenen Einwürfen verbunden ist. Neben die Apperzeptionsformen stellt der Verfasser in einem besonderen Kapitel die sprachlichen Parallelformen, die dadurch entstehen, dass für einen und denselben Gedanken eine Mehrheit brauchbarer Ausdrücke besteht. Zunächst werden die stilistischen Werte des Wortschatzes behandelt. Ein interessantes Kapitel handelt da von den Sprachschichten. Weiter werden besprochen die Ableitungen und Neubildungen, der Bedeutungswandel, die verschiedenen Wortkategorien. Nach den stilistischen Werten des Wortschatzes kommen die des Satzbaues zur Sprache. Ein Schlusskapitel sucht zunächst die Grenzen von Poesie und Prosa abzustecken. Davon geschieden wird der Begriff des Rhetorischen, durch welches ein Redner versucht, die Gefühle seiner Hörer in bestimmtem praktischem Sinne zu leiten, von wo aus jene Übertragung des Begriffes gewonnen ist, die wir heute mit „rhetorisch" verknüpfen, da wir den unberechtigt affektreichen Stil rhetorisch nennen. Mit einer Betrachtung über die Grenzen des Sprachstils, einer Auseinandersetzung mit Lessingschen und Th. A. Meyerschen Theorien schliesst das Werk ab. Wenn ich mein Urteil über das ganze Werk zusammenfassen soll, würde ich sagen, dass gegen die allgemeinen Bestimmungen des ersten Teils, soviel Richtiges sie im einzelnen enthalten, sich mancherlei wird einwenden lassen; dagegen halte ich die zweite Hälfte, die Untersuchungen über die besonderen Eigenschaften des Stils für sehr gelungen und aufschlussreich. Manche Definitionen und psychologischen Deutungen sind vortrefflich geglückt und gehören zu dem Besten, was ich in dieser Beziehung kenne. Besonders erfreulich dabei ist, dass es nicht bei der sonst in stilistischen Werken üblichen Katalogisierung bleibt, sondern dass überall der Versuch gemacht ist, in die Tiefe zu steigen, wobei es zu manchem schönen Funde gekommen ist. — W. A. Berendsohn (**2214**) wünscht eine Geschichte der Dichtung, die in erster Linie Stilgeschichte sei, die wir bis jetzt noch nicht haben. Davon erhofft er eine ungewöhnliche Vermehrung des Verständnisses für die Dichtung. Es käme dabei vor allem darauf an darzutun, welche Umgestaltung die Wirklichkeit durch das gesteigerte Seelenleben des Dichters erfahren hat. — J. Boonen (**2215**) knüpft seine Betrachtungen über den Stil an ein Werk A. Albalats an: Le Travail du Style enseigné par les corrections manuscrites des grands écrivains, und zwar werden zwei Arten von Stilverbesserungen unterschieden: Entweder der Dichter schaut seine Situation von neuem, oder es werden um des Versrhythmus usw. willen die Worte umgestellt. — Aphoristisch gefasst sind G. Th. Brands (**2216**) Bemerkungen über Manier und Stil. „Manier ist der Ausdruck der Oberfläche, Stil: gesteigerter Ausdruck der Tiefe." — A. von Hofmann (**2219**) sucht Stil und Mode voneinander zu scheiden. — Die Frage „Was ist Stil" beantwortet E. Utitz (**2220**) in der Weise, dass er zunächst in langer Reihe die verschiedenen Bedeutungen zusammenstellt, die das Wort haben kann: 1. Stil eines Künstlers, 2. Materialstil, 3. Zweckstil, 4. Ortsstil, 5. nationaler Stil, 6. Zeitstil, 7. Stil im Sinne von naturalistischem und idealistischem Stil, 8. Stil im Sinne von epischem, dramatischem Stil usw. Die Übersicht, mit der der Verfasser nicht

bloss wissenschaftliche Zwecke verfolgt, sondern die er auch für weitere Kreise berechnet hat, ist ohne Zweifel verdienstvoll und richtig. Nur scheint es mir vorteilhaft, innerhalb dieser Reihen wieder besondere Gruppen zu unterscheiden; denn manche dieser Arten des Stils hängen von anderen ab. So sind persönlicher Stil, Materialstil und Zweckstil Grundtypen, deren besondere Kombination eben den Ortsstil oder den Zeitstil erst ergeben. Es wäre also nachzuweisen, inwiefern jene Grundtypen die komplizierteren Stilformen wieder bedingen. Vor allem aber wäre die Bedeutung von Stil da, wo es sich um naturalistischen Stil oder idealistischen Stil handelt, ganz für sich zu stellen. (Im Grunde ist Naturalismus überhaupt in diesem Sinne kein Stil, sondern die Negation des Stils.) Durch solche Gruppierungen, die zu gleicher Zeit mehr Klarheit in die Aufzählung gebracht hätten, hätte die Übersicht noch an Wert gewonnen. Ein zweiter Teil, der zur Illustration und Anwendung der gewonnenen Erkenntnisse dienen soll, besteht hauptsächlich aus einer Reihe von Analysen beigegebener Bildtafeln. — Ein sehr wertvoller Beitrag zur Psychologie eines interessanten Künstlers (wenn auch wohl kaum des Künstlers überhaupt) scheint mir Th. Reiks **(2224)** Buch über Flaubert und seine „Versuchung des heiligen Antonius" zu sein. R. steht im wesentlichen auf dem Boden der Freudschen Psychologie, und eine Psychoanalyse ist in der Tat sein Werk. Indessen ist es von allem, was mir bisher aus der ganzen, etwas überreichen Produktion der Psychoanalytiker zu Gesicht gekommen ist, entschieden das Beste. Denn hier hat die auf erotische Motivierung aller psychischen Phänomene ausgehende Psychoanalyse wirklich einen Gegenstand gefunden, der ihr adäquat ist, und wo die Erotik nicht mit Gewalt hineininterpretiert werden muss. Jedenfalls gelingt es dem Verfasser zu überzeugen, was man übrigens sozusagen ja schon mit blossem Auge aus den Werken des Dichters herauslesen kann, dass in Flaubert eine überaus starke sexuelle Natur vorlag, deren zum Teil pervertierte Triebe in seiner Kunst einen entsprechenden Ausdruck gefunden haben. Jedenfalls ist das Buch ausserordentlich interessant, besonders auch durch Heranziehung der weniger bekannten Jugendwerke des Dichters. — Ebenfalls einen interessanten Franzosen untersucht Carl Körver **(2232)** in seinem Werke „Stendhal und der Ausdruck der Gemütsbewegungen in seinen Werken". Er gewinnt dabei manchen interessanten Einblick auch auf die Persönlichkeit Stendhals. Er zeigt, dass es vor allem zwei Gefühle sind, einmal das Selbstgefühl und zweitens die Eifersucht, wovon fast keine Figur Stendhals ganz frei ist. Aus seinen Betrachtungen gewinnt der Verfasser dann auch die Belege für eine im wesentlichen realistische, nicht romantische Darstellungsweise Stendhals. Untersuchungen wie die vorliegende scheinen mir einem neuen Typus literarhistorischer Arbeiten zuzugehören, die sich von den früheren philologischen Gesichtspunkten energisch einer psychologischen Betrachtungsweise zuwendet und dabei ein ganz neues und, wie mir scheint, ausserordentlich fruchtbares Feld der kunstwissenschaftlichen Arbeit erschliesst. —

Rhythmus und Tanz. Im Mittelpunkt des Interesses in allen praktischen Fragen rhythmischer Erziehung steht zur Zeit Jaques-Dalcroze, dessen Jahrbuch seiner Hellerauer Bildungsanstalt **(2235a)** Rechenschaft ablegen will über das, was hier gewollt und erreicht worden ist. Eine Rede von W. Dohrn über die Aufgabe der Bildungsanstalt eröffnet das Buch, worin weiter besonders ein Aufsatz von A. Appia über den Ursprung und den Anfang der rhythmischen Gymnastik hervortritt. — Auch sonst hat die Jaques-Dalcrozesche Richtung zahlreiche Federn in Bewegung gesetzt. Paul Marsop **(2242)** z. B. ruft die modernen Tonkünstler auf, für Hellerau neue Werke zu schaffen, die dem Geiste der dort erstrebten Kunst entgegenkommen. — Camill Hoffmann **(2241)** findet auch, dass hier entschiedener künstlerischer Ernst an einem grossen Werke arbeitet, der Befreiung des menschlichen Körpers aus der Knechtschaft von Muskeln und Nerven. — Max Adler **(2237)** sieht in Hellerau einen neuen Kulturfrühling heraufkommen. — K. Storck **(2252)** spricht von der Neugeburt des Tanzes aus dem Geist der Musik, ebenfalls im Hinblick auf Jaques-Dalcroze. Er erhofft noch weiteren Aufschwung der plastischen Veranschaulichung der Musik, wenn erst die Musiker selber beginnen, bewusst dafür Ausdrucksmittel zu schaffen. —

Spiel. Über das Spiel als Katharsis lässt sich der beste Kenner der Theorie des Spiels Karl Groos **(2253)** vernehmen und zeigt in einem wie immer gut dokumentierten Aufsatz, in wie verschiedener Weise das Spiel als Katharsis zu dienen vermag. —

Ästhetische Grundbegriffe. In einer grösseren Untersuchung, die zunächst das Wesen des Vorstellungslebens, der Phantasie und des Denkens rein psychologisch zu ergründen strebt, möchte R. Müller-Freienfels **(2257)** doch zugleich auch für die Ästhetik einige wichtige Grundfragen etwas klären. So ist die Kritik, die er an der Überschätzung des anschaulichen Vorstellens übt, ein Beitrag zu der für die Poetik besonders wichtigen Frage, ob und wieweit Anschaulichkeit nötig ist im künstlerischen Geniessen, eine Frage, die nach den hier vorgetragenen psychologischen Grundanschauungen sich so beantwortet, dass eine Anschaulichkeit

in den meisten Fällen überhaupt unmöglich ist, und dass man sehr häufig hier das Gefühl vernachlässigt gegenüber den anschaulichen Elementen, dass das Gefühl, nicht die anschauliche Reproduktion, das Hauptelement der Phantasie ist. — In einem auf ausserordentlich reichem Tatsachenmaterial aufbauenden Werke behandelt Rich. Hennig (2275) zunächst die Entwicklung des Naturgefühls und dann das Wesen der Inspiration. Bei der Entwicklung des Naturgefühls weist er zunächst nach, dass das Naturgefühl der Alten vorwiegend aufs Praktische, auf das Nützliche gerichtet war. Im Mittelalter sind Spuren eines an moderne Empfindungen anklingenden Naturgenusses noch ungleich seltener als im Altertum. Überall zeigt H., dass eine anschauliche Schilderung von Natureindrücken noch nicht mit ästhetischem Erleben gleichzusetzen ist. Über die Neuzeit, wobei besonders die verschiedene Beurteilung der Alpenschönheit von Interesse ist, kommt der Verfasser in seinen Untersuchungen zur Erweckung des romantischen Naturgefühls durch Rousseau, Goethe und Saussure. Alles ist vortrefflich belegt, meist durch Stellen aus Dichtern. Ebenso ist überaus reich an interessantem und, teilweise wenigstens, bisher wenig beachtetem Material der Aufsatz über das Wesen der Inspiration, wenn der Verfasser auch mit der Synthese noch zurückhält. — Über das Naturgefühl spricht vom Standpunkt des entschiedenen Freudianers Hans Sachs (2276). An die Stelle der Personifikation der Antike tritt in der Gegenwart die „Naturbeseelung“, was vom Standpunkt des Psychoanalytikers ein grosser Rückschritt ist, da mit dem Wegfall der Personifizierung auch die Möglichkeit eines gründlichen Abreagierens schwand. — Henseling (2279) gibt wertvolle psychologische Betrachtungen über Begriff und Entwicklung der Phantasie. Vorzüglich ist der Nachweis der unzureichenden Definition des Begriffes Phantasie. Phantasie ist ihm jede Tätigkeit des Vorstellungslebens, sofern sie nicht durch Wirklichkeitsbeziehung gehemmt ist, ist allgemeine psychische Funktion im Gegensatz zu jeder einzelnen speziellen Funktion des Wirklichkeitsdenkens. Das primitive Denken wird schlechthin als die Stufe der Phantasie bezeichnet. Besonders wertvoll sind die Beiträge aus der Kinderpsychologie. — K. Breysig (2280) beklagt die Mechanisierung der Seele und findet, dass das ganze Leben zur Fabrik, zum Warenhaus wird. — H. Götz (2282) spricht über die Phantasie des Kindes und beklagt besonders die Entwicklung der Spielwarenindustrie, die das Bedürfnis der Phantasiebetätigung nicht mehr anregt, sondern eher ertötet. —

Künstlerisches Schaffen. Carl Becker (2289) gibt in seinem Buch „Vom geistigen Leben und Schaffen“ eine Art populärer Psychologie auf monistischer Grundlage. — Max J. Wolff (2296) fasst die poetische Produktion als „Parallelogramm der Kräfte von äusserem Geschehnis und innerem Erleben“. Er spricht dann weiter von den Quellen, die dem Dichter den Stoff zuführen, zuletzt von der Konzeption, die als das Moment der organischen Vereinigung von äusserm Geschehen und innerem Erleben definiert wird, alles mit interessanten Beispielen aus der Literaturgeschichte belegend. — R. Müller-Freienfels (2297) kommt in seinen Beiträgen zum Problem des wortlosen Denkens auch auf das künstlerische Schaffen zu sprechen und sucht zu zeigen, wie das produktive Denken sprunghaft und blitzartig arbeitet, nur hier und da abgerissener Worte und Bilder sich als Stützen bedienend. — K. Engelbrecht (2304) zeigt, dass die Kunst einen ausgesprochenen Universalismus, den geselligen Trieb, der die Menschen zum Ganzen führt, und daneben einen ebenso ausgesprochenen Individualismus kennt. — Derselbe K. Engelbrecht (2305) will zeigen, dass es der Mystiker im Künstler ist, der ihn im letzten Grunde zum Schaffen treibt. — Norbert Stern (2317) schildert zwei extreme Veranlagungen, den Rechner und den Dichter, von denen jeder von uns etwas in sich tragen soll. — Hugo Eick (2323) schildert in seinem Aufsatz über den Sinn des Traumlebens unser Innenleben als ein schichtenweises Ineinanderspielen von Tages- und Nachtsphäre, wovon das, was wir gewöhnlich Traum nennen, nur eine bezeichnende Stufe ist. — Auch Wilh. von Scholz (2327) untersucht, was der Traum und das poetische Schaffen gemein haben. — O. Hinrichsen (3331) liefert Beiträge zur Psychologie und Psychopathologie des Dichters. In einem ersten Kapitel „Dichter und pathologischer Schwindel“ bespricht der Verfasser eine Reihe von Fällen der Pseudologia phantastica und führt verwandte Zeugnisse von bekannten Dichtern auf, ohne indessen zuweitgehende Schlüsse daraus zu ziehen. Das zweite Kapitel spricht von der „befreienden Kraft“ des dichterischen Schaffens, wobei besonders die oft angenommene Verwandtschaft der dichterischen Begabung und Verbrecheranlage behandelt wird. In einem dritten Kapitel wird der Zusammenhang der schöpferischen Tätigkeit mit körperlichen Zuständen besprochen, wobei auch der Unterschied zwischen Konzeption und Ausführung behandelt wird. Sehr richtig scheint mir dabei der Schluss, den H. aus seinem Material zieht, dass die eventuelle pathologische Veranlagung eines Dichters nur Bedingungen für sein Schaffen liefert, nicht aber die schöpferische Tätigkeit

selber erklären kann. Kapitel 4 behandelt die Bedeutung von visionärer Veranlagung und Halluzinationen für den Dichter, wobei der Verfasser neben gewissen Verwandtschaften doch auch die Verschiedenheit jener Phänomene vom dichterischen Schaffen unterstreicht, indem er besonders das Auftreten wirklicher Halluzination vielfach bezweifelt. Kapitel 5 bespricht den objektiven Traumcharakter des dichterischen Werkes, wobei sich der Verfasser speziell mit Schopenhauer, sowie Freud und seinen Schülern auseinandersetzt. — K. Oesterreich (2333) betrachtet einige Werke über das Pathologische in der Kunst vom Standpunkt des modernen Psychologen, lobt sehr Wulffens Werk über G. Hauptmann, ebenso das über Shakespeare, ferner Weygand und Hellpachs Werke über verwandte Themen. — J. Sadger (2334) findet besonders im Hinblick auf Freuds Anschauungen von der Bedeutung des Unbewussten und der sexuellen Zusammenhänge, dass das, was bisher an Biographischem geleistet wurde, wenig mehr als Rohmaterial ist, dass eine künftige Seelenkunde erst zu wirklich verstehenden Lebensbeschreibungen kommen muss. Vor allem hat die „Pathographie" des Genies zur „Psychographie" fortzuschreiten, d. h. von der Aufsuchung des Kranken im Genie zur Darstellung der seelischen Zusammenhänge. Dies wird nun an Einzelbeispielen erläutert, und zwar an Hebbels „Judith". — Sehr empfehlen kann ich H. Stadelmanns (2335) Betrachtungen über das Pathologische im Kunstwerk, der auch schon früher ein vorzügliches Büchlein zu diesem Thema geschrieben hat. — S. Freuds (2341) Vorlesungen über Psychoanalyse liegen bereits in zweiter Auflage vor. Dieser Autor, der wie kein anderer Psychologe wohl auch in der populären Literatur Widerhall gefunden hat und viel gepriesen und viel geschmäht wird, hat ein Recht darauf, unbefangen gehört zu werden und nicht bloss nach den Torheiten mancher Schüler verurteilt zu werden. Besonders in seiner Theorie der Verdrängung scheint er uns ein wichtiges Element für jede Art psychologischen Verständnisses gegeben zu haben, und wie man auch von der therapeutischen Ausnutzung derselben denken mag (und man kann da mehr als Skeptiker sein), dieses Verdienst kann ihm nicht genommen werden. Es gilt, diese Tatsache von Übertreibungen zu reinigen und nutzbar zu machen. —

Genie. J. Cahan (2353) will nur eine Kritik des Geniebegriffs geben, nicht die Frage: „Was ist das Genie" beantworten. Er will untersuchen, in welchem Zusammenhang der moderne Geniebegriff mit dem des antiken „Genius" steht, die Grundmotive der Entstehung des letzteren, wie die seiner fortwährenden Entwicklung. — K. Engelbrecht (2354) kommt in seinen Untersuchungen über das Genie und sein Verhältnis zum Milieu zu dem Endergebnis: nicht die Umgebung schafft die grosse Persönlichkeit, sondern das Genie gestaltet das neue Milieu. —

Kunstgenuss und Kunstverständnis. In einem Paralipomenon aus seiner Psychologie der Kunst untersucht R. Müller-Freienfels (2360), was Neuheit und Wiederholung im künstlerischen Geniessen bedeuten. Er geht von bestimmten Gefühlen der Neuheit und Wiederholung aus und sucht nun zu erweisen, welche Bedeutung sie haben, und welche künstlerischen Werte daraus erwachsen. — „Von der Natur zur Kunst" will Adolf Saager (2361) in seinem Wegweiser zu künstlerischem Verständnis, Genuss und Geschmack führen. In einer langen Reihe kurzer Essays durchläuft der Autor das weite Feld, das vor ihm liegt. Er hat vor allem die bildende Kunst im Auge. Sicherlich ist das Werk sehr geeignet, manchem ein wertvolles Verständnis zu erschliessen und in viele Fragen der Kunst und Ästhetik bequem einzuführen. — In seinem interessanten Aufsatz „Schaffen und Geniessen" untersucht Alfr. Vierkandt (2362) die Tendenz zur reinen Konsumtion und ihre Bekämpfung. In interessanten Generalisationen führt er aus, wie überall im modernen Leben die Produktion gegenüber der blossen Konsumtion zurücktritt. Das normale Gleichgewicht zwischen Berufsleben und häuslichem Leben ist zerstört, dort reine Produktion, hier reine Konsumtion. Daraus erwachsen schwere Schäden: ein falsches Ideal der Bequemlichkeit, eine Vergötterung der Quantität, eine Zerstörung derjenigen Gefühlswerte, die sich auf die Sphäre der Einwurzelung beziehen, und zuletzt eine Verflachung und Verengung des gesamten Lebensideals. Als Heilmittel dagegen werden empfohlen Aktivität, Wahrung des Zusammenhangs, individuelle Auswahl in der Fülle des Stoffs. Es gilt sowohl fürs geistige Leben wie fürs Gefühlsleben, aus der erschlaffenden reinen Konsumtion herauszukommen. — E. Utitz (2363) sucht in temperamentvoller Weise die ausserästhetischen Funktionen im Kunstgeniessen klarzulegen. Es sei dabei dem Referenten die Anmerkung gestattet, dass er niemals daran gedacht hat, die Wichtigkeit derselben zu bestreiten, wie U. annimmt, wohl infolge terminologischer Verschiedenheiten. Im Gegenteil, ich freue mich, den Ausführungen von U. im wesentlichen durchaus beistimmen zu können. — E. Verhaeren (2366), der als Gestalter bei uns doch wohl sehr überschätzte belgische Lyriker, rühmt die Bewunderung als Weltgefühl. „Admirez vous les uns les autres", steht ja auch über einem seiner

besten Bücher. Er hat darin eindrucksvoller als in diesem Prosaaufsatz klargelegt, dass der Mensch der Schöpfung Ruhm und Preis sei. —

Ästhetische Kultur und Erziehung. A. von Gleichen-Russwurm (2374) lässt in einem Dialog das Thema vom Dilettantismus variieren. Er findet, wir sollten vor allem der eigenen Natur gerecht werden, im Sinne des Ideals, das sie uns vorschreibt, uns idealisch entwickeln. „Man kann im idealsten Sinne Fachmann sein, selbstlos mit schöner Energie das eine fassen und erfassen und sich ganz dem Objekt hingeben, oder in idealem Sinne zum Dilettanten neigen, jede Erscheinung subjektiv beleben." — Sascha Schwabacher (2385) gibt in einem Aufsatz „Erziehung zur Kunst" ein Sammelreferat über Bücher von Timerding, Widmer, Volkmann, Wyneken und Markus. —

Richtungen der Kunst. Über den esoterischen Charakter der heutigen Kunst spricht Margarete Susman (2386). Damit eine Kunst entstehen könnte, in der alles Individuelle verwirklicht und aufgenommen sei, in einer reicheren, tieferen Objektivität, bedürfe es einer ernsten Arbeit des Künstlers, wie derer, die die Kunst geniessen wollen. — Die Frage „Was ist modern?" beantwortet Wilhelm Herzog (2389). Er nennt Strindberg, Nietzsches Ecce Homo, Wedekind, Heinrich Mann und einige Jüngere. Man könnte ebensogut andere nennen, aber schliesslich ist eine solche Frage nur subjektiv zu beantworten. — R. Zickel (2392) erörtert die Möglichkeit eines neuen Gipfels der deutschen Dichtung. Er meint, unser klassisches Zeitalter sei nie in dem Sinne wie das griechische und shakespearische Drama Höhepunkt der nationalen Kultur gewesen, weil das deutsche Volk noch gar nicht Nation war, als Goethe und Schiller schrieben. So liegt in unserer klassischen Literatur die Forderung eines neuen Höhepunktes unserer Dichtkunst, der wohl vorgeschaut und angestrebt wurde. Fehlen also nur die neuen Genies. Ob sie durch solche Betrachtungen gefördert werden? — In einem gedankenvollen Aufsatz beleuchtet E. Dürr (2393) die Begriffsverwirrung, die in der Betrachtung und Wertbeurteilung von Idealismus und Realismus zutage tritt. Der Idealismus zeigt als Lebensform ein Doppelantlitz: er tritt als Streben nach Realisierung des Ideals in Gegensatz zu einem Realismus, der die Wirklichkeit kritiklos und träge hinnimmt. Er stellt sich aber auch als Verzicht auf Arbeit an der Wirklichkeit und Begeisterung für ein unrealisierbares Ideal einem Realismus gegenüber, der die Wirklichkeit bearbeiten will. — Egon Friedell (2406) sucht über den Begriff des Impressionismus ins klare zu kommen und bespricht die wesentlichen Charakteristika desselben als entschiedener Parteigänger. — H. Friedemann (2409) spricht von der dritten Romantik und meint damit nichts Literarisches, sondern eine neue Geistesbewegung. — In interessanter Analyse zeigt Karl Hoffmann (2411), dass sich in der Gegenwart eine Neuklassik bildet und wir scheinbar umgekehrt als vor hundert Jahren uns entwickeln, indem wir jetzt von der Romantik zur Klassik kommen, während damals die Romantik nach der Klassik kam, obwohl auch damals im Sturm und Drang eine Art Romantik vorausgegangen war. Die klassische Seelenhaltung erstrebt ihre Freiheit in einer festen Stabilität, die Romantik dagegen liebt die Freiheit der ungehemmten Bewegung. Auch sonst sind H.s Ausführungen zur Charakteristik beider Geistesrichtungen gehaltvoll und lesenswert. — W. von Scholz (2415) widerspricht der Anschauung, dass der Romantiker in die Vergangenheit flüchte. Als das Wesentliche scheint ihm die Flucht ins bloss Vorgestellte, das Bild, den Traum, wovon jenes nur ein Spezialfall ist. — Friedr. Kurt Benndorf (2419) spricht über Mystik mit besonderem Eingehen auf A. Mombert. — Über die neuklassizistische Bewegung spricht R. Müller-Freienfels (2425), indem er das Charakteristische dieser Richtung zunächst nach den theoretischen Schriften der charakteristischen Vertreter entwickelt und dann untersucht, wie sie in ihren dichterischen Arbeiten jene Tendenzen gestaltet haben. — Mit dem Neuklassizismus und dem Neuidealismus beschäftigt sich auch ein Essay von Karl Hoffmann (2426). Er knüpft dabei an die Neuausgabe von Schellings Werken an, und zwar führt er aus, wie in der Philosophie ein Neuidealismus sich entwickelt, der zu selbständigen systematischen Schöpfungen fortschreitet, während in der Poesie eine Neuklassik sich ausbildet. Schöne Worte findet H. besonders für die neue Schätzung Schillers. — Ebenfalls dem Neuklassizismus gewidmet ist Karl Hoffmanns (2426a) Aufsatz über die Tragik der sittlichen Freiheit, worin er in tiefbohrender Analyse die Tragödien von Paul Ernst behandelt. Er legt dabei bewusst die höchsten Massstäbe an, wie das der Dichter selber tut, und er zeigt dabei, wie der Dichter selber sich versteigt in das Unbedingte des Ideals, wie seine Helden selbst sich dahin versteigen: in die Unbedingtheit einer vom Stoff abgelösten Transzendenz des ethischen Willens und in die Unbedingtheit einer ewig gültigen und überkulturellen, vom Stoffgehalt sich lösenden Form. Bei aller kritischen Objektivität sucht der Aufsatz dennoch dem Wesen dieser Tragik

gerecht zu werden, und er gehört zu dem Wertvollsten, was über diesen vielumstrittenen Dramatiker gesagt worden ist. — K. Störmer (2428) behandelt die Frage, welches Verhältnis Renaissance und welches die Dekadenz zur Kultur haben, wobei sich über manche seiner Begriffe sehr streiten lässt. — Mit dem unschönen, gekünstelten, aber in voller Absicht gebildeten Worte „Renaissancismus" sucht R. Müller-Freienfels (2429) eine in der modernen Literatur grassierende Tendenz festzulegen, die mit Renaissancegewändern und -allüren zu prunken strebt. Er sucht zu zeigen, wie äusserlich dies Kokettieren mit dem Cinquecento ist, und wie leer diese ganze Artistenkunst trotz der grossen Gesten bleibt. — Richard Fuchs (2433) feiert in seinem Essay „Die neue Kunstanschauung" eine neue, feinere, helle Männlichkeit, die er heraufkommen sieht. —

Beziehungen der Kunst. Kunst und Leben und ihr Verhältnis zueinander sind vielleicht in keinem Zeitalter so zum Problem geworden wie in dem jetzigen. O. Ewald (2438) erklärt es aus der veränderten Kulturlage der Gegenwart. — L. Krapp (2439) spricht über die Kunst und das moderne Leben von katholischem Standpunkt aus und spricht ziemlich ironisch von den „missleiteten, brüchigen, schwächlichen Problematikern" von heute, allerdings, wie es scheint, auf Grund einer recht ausgebreiteten Belesenheit, besonders in Zeitungen. — Ganz ausgezeichnet ist ein Aufsatz von Martin Havenstein (2439a), der die beiden Ideale der Vornehmheit und Tüchtigkeit miteinander konfrontiert. Hier redet ein Schüler Nietzsches im allerbesten Sinne, der nicht nur die lauten Kampfrufe des einsamen Denkers aufgeschnappt hat, sondern wirklich eingedrungen ist in das Wesen dieses Denkers, dessen Bestes und Wahrstes erst in seinem Nachlass sich fand. Besonders wertvoll ist in H.s ‚Aufsatz, wie er seine Ideen exemplifiziert an Thomas Manns Roman „Königliche Hoheit", und jedenfalls gehört die Analyse, die er dabei gibt, zum Besten, was über jenes Buch geschrieben wurde. — Dass der Charakter der Kunst im Grunde antisozial sei, sucht E. Fueter (2446) zu erweisen. Das führt er vor allem an der Tragödie ebenso wie an der Komödie aus. — Die psychologische Wirkung der Kunst auf das religiöse Gefühlsleben untersucht R. Müller-Freienfels (2467), indem er überall die Gründe darzulegen sucht, wie die verschiedenen Künste die Psyche beeinflussen. Er unterscheidet vor allem eine quantitative, steigernde, auflockernde und eine qualitative, das Seelenleben in bestimmte Richtungen zwingende Gefühlsbeeinflussung. — M. Künzle (2473) behandelt von gut katholischem Standpunkt aus das Verhältnis von Ethik und Ästhetik in einem dicken Bande. Er sucht nachzuweisen, dass zwischen Ethik und Ästhetik ein Widerspruch nicht bestehen könne. Statt der irrigen modernen Anschauungen legt K. seinen Untersuchungen die aristotelisch-scholastische Philosophie zugrunde und erwartet von ihr, „die sonst in den Grundzügen so klare und weittragende Prinzipien" aufweist, auch die Lösung in den ihn beschäftigenden Fragen. —

Kunst und Erotik. Über literarische Erotik lässt sich Sigurd Ibsen (2477) vernehmen. Er findet, dass die übertriebene Betonung des Erotischen in der Literatur ein ganz falsches Bild des Lebens bietet. — Auch Herbert Stegemann (2478) beklagt die einseitige Bevorzugung der erotischen Literatur in der Gegenwart, zumal es sich meist um nette kleine erotische Miniaturgefühlchen handelt. — H. Stegemann (2484) zeigt auch, dass es mit der literarischen Schamhaftigkeit unserer Zeit nicht besonders bestellt ist, und wirft allerlei sehr amüsante Streiflichter auf einige Gebiete der modernen Kultur. — J. Kohler (2485) findet es vom juristischen Standpunkt aus durchaus irrig, den Begriff des Unzüchtigen auf etwas so Individuelles und von der Erziehung und Lebensanschauung Abhängiges, wie das Schamgefühl es ist, zu bauen. — In einer sehr amüsant zu lesenden Schrift gibt der Rechtsanwalt M. Alsberg (2488) einen Beitrag zur Lehre von der unzüchtigen Schrift und unzüchtigen Darstellung. Er knüpft an den Prozess gegen Dr. Semerau wegen Verbreitung unzüchtiger Schriften an, entrollt zunächst ein Bild der Verhandlung und knüpft daran die strafrechtliche Würdigung. — Hans Landsberg (2490) greift heftig die Entscheidungen vor allem im Prozess Eulenberg an und veröffentlicht eine Anzahl Äusserungen bekannter Schriftsteller dazu. —

Kunst und Kind. Über das Thema „Die Kunst und das Kind" lässt sich Herm. Bahr (2496) vernehmen und meint, die Erziehung könne nicht mehr tun als „Menschen öffnen". Er warnt davor, dem Kind ein Urteil aufzuzwingen, und rät, möglichst aus sich selbst heraus es gestalten zu lehren ohne zuviel Eingriffe. —

Kritik. A. Bonus (2502) spricht davon, wie Atelierurteile das wahre Kunsterleben ersetzen. — Martin Havenstein (2508a) untersucht in einem vorzüglichen Aufsatz das Verhältnis von Literatur, Wissenschaft und Dichtung. Er geht von H. Maynes Buch: Dichtung und Kritik aus, wobei er sich der Literaturwissenschaft gegenüber wesentlich kritischer verhält als Mayne. Besonders ist er Skeptiker, was den Wert der biographischen Interpretation von Dichtungen anlangt. Vor allem

gegen die biographische Interpretation und die „Modellriecherei" bei epischen und dramatischen Dichtungen wendet er sich. Das Buch scheint mir ein wertvoller Ausdruck einer in unserer Zeit stärker und stärker hervortretenden Abneigung gegen den überhistorischen Betrieb in der Literaturwissenschaft zu sein und der in vieler Hinsicht berechtigten Forderung, dass die Literaturwissenschaft die Wendung mache, den Musikwissenschaft und vor allem die Kunstwissenschaft längst gemacht haben, die Wendung zu einer mehr philosophischen und ästhetischen Betrachtung der Kunstwerke. — Fritz Ohmann (**2516**) untersucht in einer tief eindringenden Abhandlung die Geltung des ästhetischen Urteils, um die Grundvoraussetzungen der literarischen Kritik prinzipiell zu klären. Der Kritiker hat mit dem Geniessenden die Beziehung auf ein bestimmtes Werk gemein, nur dass er nach den Gründen fragt, die das unmittelbare, ästhetische Erlebnis bedingen. O. sucht nun in gleicher Weise die Scylla des radikalen Subjektivismus wie die Charybdis einer überempirischen „transzendenten" Wertung zu vermeiden. Worauf es ihm ankommt, ist die Allgemeingültigkeit, und er will die Grundvoraussetzung aller Kunstkritik rechtfertigen: dass nicht jede beliebige Gefühlsreaktion zu gültigen Urteilen über das Kunstwerk führt, sondern nur die Wertung, die den ästhetischen Gehalt des Objektes erfasst. Er fragt also: Bringen auch bei Eindrücken der Kunst gleiche Ursachen stets gleiche Wirkungen hervor? Er unterscheidet dabei drei Faktoren für das Entstehen ästhetischer Lust: erstens die Beschaffenheit des Gegenstandes, zweitens die räumlichen und zeitlichen Umstände, unter denen dies Äussere aufgenommen wird, und endlich die nach Stimmung, Anlage und Erziehung variierenden Prozesse der Wahrnehmung, des Verstehens usw. O. stellt nun die These auf: Gleiche ästhetische Bedingungskomplexe rufen gleiche ästhetische Gefühlswirkungen hervor. Daneben freilich kommen auch noch ausserästhetische und pseudoästhetische Wirkungsfaktoren in Betracht. Im zweiten Teil sieht er sich freilich gezwungen, noch eine Reihe weiterer subjektiver Momente zuzugeben. Da sind vor allem die Unterschiede der individuellen Veranlagungen. Besonders auf literarischem Gebiet wird das nachgewiesen, da die Werte Träger eines ganz bestimmten Kulturgehaltes sind und mitten im Strom geschichtlichen Werdens stehen. Es sind also einerseits intellektuelle Prozesse des Verstehens, die zu den subjektiven Vorbedingungen des ästhetischen Verständnisses gehören, andererseits machen sich aber auch Differenzen des ethischen Erlebens geltend. Freilich möchte sich O. trotz dieser Anerkennung der subjektiven Faktoren nicht zu völligem Verzicht auf objektive Wertungen entschliessen. Er findet einen Ausweg in der Feststellung, dass nicht nur das zeitlos Persönlichste, sondern auch das historisch Bedingte einer Weltanschauung in die Welt des Kunstwerks hineinwirkt, und dass, wer den Dichter verstehen will, auch diese Bedingungen verstehen muss. Wer eine Dichtung wirklich verstehen will, muss also auch sich die historischen Voraussetzungen, die ethische Gesinnung usw. zu eigen machen. So führt die Forderung, jede Dichtung aus der darin objektivierten, sozialen und ethischen Anschauung zu verstehen, zuletzt zu der Forderung, dem Stil des Künstlers gerecht zu werden. Die völlige Hingebung an ein Kunstwerk setzt ein Aufgehen in die Art des Dichters voraus. So trägt das Kunstwerk selbst das Gesetz in sich, nach dem es ästhetisch aufgenommen werden soll. Das Auffassen des Kunstwerks ist also das Erfassen des ästhetisch Wesentlichen. Ich kann die ausserordentlich scharfsinnigen Betrachtungen O.s nur empfehlen. Er selber sieht zwar ein, dass durch seine Betrachtungen nicht alle Zufälligkeit der Geschmacksurteile beseitigt werden kann; das ist auch seine Absicht nicht; er will nur das Ziel festlegen, auf das alle Kunsterziehung zustrebt. Ich möchte dem im grossen ganzen zustimmen, an dieser Stelle dagegen nur das eine Bedenken laut werden lassen, ob wirklich die völlige Unterordnung der Persönlichkeit des Geniessenden ein Ideal ist. Zunächst ist es gerade bei starken Persönlichkeiten gar nicht möglich, und zeigt nicht die Geschichte, dass gerade die bedeutendsten Köpfe oft sich nicht untergeordnet haben, sondern in den Dichter auch sich selbst hineingelesen haben? Die von O. empfohlene, ich möchte sagen: weibliche Art ist ein Weg, Kunstwerke zu geniessen. Es gibt aber auch eine männliche, die sich nicht unterordnet, sondern gerade durch ihre persönliche Interpretation wieder ganz neue Werte erschliesst. Denn die grossen Künstler lassen, wie die Natur, nicht *eine* Deutung bloss zu, sondern unendlich viele. — H. Stegemann (**2519**) zeigt, wie die elementarische Dichtung früherer Zeiten, die ihrem Wesen nach heroisch war, allmählich zur Literatur wurde, d. h. sie wurde schriftlich fixiert und änderte damit ihren Charakter. Er zeigt dann, wie mehr und mehr ihre Wertschätzung sinkt. Der modernen Kritik wird der Vorwurf des Feuilletonismus gemacht. Sie absorbiert die Literatur, wie diese die Dichtung absorbiert hat. —

Erfolg und Publikum. L. Bauer (**2530**) knüpft seine allgemeinen Betrachtungen über das oft völlig Irrationale des Erfolgs an eine Komödie von Latzko

an. — R. Krauss (2531) stellt eine längere Reihe von Urteilen, die Dichter über Publikum und Erfolg gefällt haben, zusammen. —

Plagiat. Hans Landsberg (2534) geht von dem Streit zwischen Schönherr und Frau von Handel-Mazetti betreffs eines Plagiates aus und zeigt an allerlei Beispielen aus der Literaturgeschichte, welche Schwierigkeiten in diesem Begriffe stecken, und wie schwer es ist, da zu urteilen. —

Ästhetische Stimmungen. H. Bergsons (2537) geistreiches Werk über das Lachen liegt jetzt auch in englischer Übersetzung vor. — R. Seligmann (2540) untersucht die Annahme, dass der Widerspruch die psychische Triebfeder des Lachens sei, findet dabei, dass fast alle Denker zu abstrakt und schematisch verfahren sind und es versäumt haben, ihre Erklärung physiologisch zu vertiefen, und dass die Verwandtschaft des Gefühls des Komischen mit den künstlerischen Emotionen nicht deutlich genug hervorgehoben wird. — Gute Bemerkungen über die Arten des Witzes bringt A. von Gleichen-Russwurm (2542). — L. Kaplan (2548) unterwirft die Psychologie des Tragischen einer Untersuchung vom psychoanalytischen Standpunkte aus. Er erläutert seine Theorie am Gefesselten Prometheus, spricht vom erotischen Dualismus im Tannhäuser und kommt zuletzt auf den „Baumeister Solness" zu sprechen. Die Tragik stellt sich heraus als eine Folge der „Zensur": die herrschenden Werte in uns sind noch nicht stark genug, die Realisierung der sie in Frage stellenden Tendenzen zu unterbinden, wir müssen uns daher mit deren gedankenmässiger Erfüllung begnügen. — August Vezin (2549) findet das Urteil der Hamburgischen Dramaturgie über das „christliche Trauerspiel" ungerechtfertigt und sucht nachzuweisen, dass auch in der Welt des Christentums das Tragische fruchtbaren Boden findet. — An Stelle der Tragik möchte K. von Felner (2553) die „Heroik" treten lassen. — Eine Wiedergeburt der Tragödie glaubt Stephan Odon Haupt (2554) durch theoretische Erörterungen heraufführen zu können. Er ist überhaupt ein extremer Intellektualist und glaubt auch der Kunst bloss mit dem Verstande nahe kommen zu können, obwohl ich zweifle, dass er viele Leute durch seinen Vergleich vom Wasser- und Weintrinken überzeugen wird. Er ist ein glühender Bewunderer der Poetik des Aristoteles, dessen Katharsis er als „Aufklärung" fasst, also rein intellektualisch. Dabei überschätzt er ins Masslose die Bedeutung der Theorie für die künstlerische Praxis. Er merkt scheinbar gar nicht, wie er seiner eigenen Theorie spottet in Sätzen wie dem folgenden: „Während die Dichter vor Aristoteles im dunkeln tappten und ihre Mustertragödien Haupttreffer im wahrsten Sinne des Wortes sind, konnten die Dichter nach Aristoteles ihre Tragödien planmässig anlegen." Gewiss, aber es ist der beste Beweis für die Wertlosigkeit solcher „Pläne", dass eben nichts Gescheites herauskam. Wo man nach Regeln Tragödien hat bauen wollen, ist trotz dieser Regeln etwas Gescheites nicht herausgekommen. Die schöpferische Kraft des Dichters hat in anderen psychischen Funktionen ihre Quellen als im Verstande. Dieser kann nur regulierend und korrigierend beeinflussen, was aus dem tiefsten Gefühlserlebnis des Dichters quillt. Ich fürchte, auch die komplizierten Berechnungen des Verfassers werden nicht dazu verhelfen, eine wirklich objektive Kritik zu schaffen, oder vielmehr hoffe ich es, denn dem Neuen, Bahnbrechenden, Schöpferischen kann man nicht mit vorgefassten oder am Alten abstrahierten Theorien beikommen, sondern nur die Fähigkeit des unbefangenen Kunsterlebens wird die beste Richterin sein. Auch für das Kunsturteil hat der Verstand nur insofern Wert, als er der Analyse des Erlebnisses dient. — Heinrich Otte (2558) wirft die Frage auf, ob Aristoteles die sogenannte tragische Katharsis kennt, und zwar untersucht er zunächst textkritisch die bekannte Stelle aus Aristoteles' Poetik 1449, b. 24 ff., die nicht κάθαρσις παθημάτων, sondern μαθημάτων überliefert ist, wofür O. die Lösung πραγμάτων in Vorschlag bringt. Es würde sich aus den Betrachtungen des Verfassers ergeben, dass Aristoteles die Tragödie als die künstlerische Gestaltung einer ernsten und abgeschlossenen Handlung, als die dichterische Umbildung des gegebenen, von Sage und Geschichte überlieferten Stoffes bezeichnet, welche durch Mitleid und Furcht die Reinigung solcher Handlungen bewirkt. Denn nur selten bietet sich die Überlieferung so dar, dass sie der Dichter für seine Kunstschöpfung braucht. — A. von Gleichen-Russwurm (2566) zeichnet eine kurze Geschichte der Allegorie und denkt damit besonders scharf die Kluft zu beleuchten, die zwischen der geistigen Disziplin der Vergangenheit und der geistigen Disziplin der Neuzeit liegt. —

Poetik: Allgemeines und Gesamtdarstellungen. W. A. Berendsohns (2214) Betrachtungen über das Wesen der Poesie münden in dem Ausruf: Zauber ist das Wesen dichterischer Kunst. — Karl Spitteler (2576) wirft die Frage auf, ob es einen Unterschied zwischen Poesie (die auch ausserhalb der Sprachen vorkommen kann) und Dichtung gibt. — Ein Anonymus (2579) schreibt über den Wert der Dichtung und den der Wahrheit und preist jene höhere

Wahrheit, die der Dichter bietet, jene Wahrheit, die über die Wirklichkeit hinaufführt, um uns den Gehalt des Lebens zu zeigen. — K. Borinski (2583) hat von seiner Kleinen Poetik eine neue, vielfach stark veränderte Auflage herausgegeben. — Einen Beitrag zur Poetik gibt O. Foltz (2592) in seiner Studie „Die Vergleichung". Er unterscheidet solche Vergleichungen, wo beide verglichenen Dinge der Sinnenwelt angehören oder beide der geistigen Welt, oder wo das eine Ding in dieser, das andere in jener Welt seinen Platz hat. Dann wird die sprachliche Form der Vergleichung untersucht und drittens der Wert der Vergleichung, wobei mit vollem Rechte diejenigen, die die Anschaulichkeit steigern, von denen, die den Stimmungsgehalt der Rede, ihren Gefühlswert, vermehren, unterschieden werden. —

Einzelne Dichtgattungen. Über das Werden des Romandichters spricht E. Hitschmann (2601) vom psychoanalytischen Standpunkte aus, indem er speziell J. Wassermann vornimmt. — Über Roman und Novelle spricht B. Rüttenauer (2605), wobei er es als eine Stärke, nicht als eine Schwäche des Romans nimmt, dass er auch unser Wissen erweitern kann und unsere Erkenntnis vertiefen. Mit vollem Recht sieht er die mündliche Erzählung als stilbegründend für die Novelle an. — G. Witkowski (2607) spricht über Käthe Friedemanns Buch „Die Rolle des Erzählers in der Epik", das er das beste vorhandene Buch über die Technik des Romans nennt. — Stefan Zweig (2609), der die Rückkehr zum Märchen predigt, spricht davon, dass man das Märchen als Erwachsener ganz anders lese denn als Kind, mit vollem Bewusstsein seiner Erfindung. — Auch Fr. W. Stilke (2610) verspricht sich alles mögliche Gute und Schöne von der Rückkehr zum Märchen. —

Rhetorik. Über einige allgemein verbreitete Mängel im öffentlichen Reden spricht Marie von Bülow (2626), wobei sie von Luthers Ratschlägen „Tritt fest auf, mach's Maul auf, hör bald auf!" vor allem den zweiten Teil variiert. —

Metrik.

(I, 8 = N. 2636–2693.)

Paul Habermann.

Melodie. — Rhythmus. — Rhythmische Formenlehre. — Reim. —

Melodie. Länger schon als ein Jahrzehnt hat sich nunmehr O. Rutz (2643 6) damit beschäftigt, den Zusammenhang der Rumpfmuskelstellung mit dem Sprachklang zu beobachten, auf den er durch Erfahrungen seines Vaters aufmerksam geworden war. Es hat sich gezeigt, dass Grundstimmungen und Anlagen des Gemütslebens ihren Ausdruck finden in einer gewohnheitsmässigen dauernden Haltung der Körpermuskeln, besonders der Rumpfmuskeln oberhalb des Beckenknochens und dass die Art der Körperhaltung grossen Einfluss auf den Klang der Stimme hat, dass ferner die Werke eines Wort- oder Tondichters die Wiedergabe mit einem ganz bestimmten Klang der Stimme bei der dazu gehörenden Körperhaltung verlangen, und dass weiter die entsprechende Einstellung der Rumpfmuskulatur entweder aus seelischer Teilnahme unbewusst erfolgt oder bewusst erzielt werden kann durch Anwendung der Körperhaltung, die für den Dichter aus der Schallform seiner Werke festgestellt worden ist. E. Sievers, F. Saran, F. Krueger und andere haben diese Lehren erprobt, ihren grossen Wert erkannt und an ihrem Ausbau mitgearbeitet. Auf breiter Grundlage gibt jetzt O. Rutz (2643) eine ausführliche Darstellung seiner Entdeckungen und eine praktische Anleitung zu ihrer Anwendung. An der Hand zahlreicher Beispiele kann sich der Leser von dem Vorhandensein der Tatsachen überzeugen, und Anweisungen lassen ihn erkennen, in welcher Weise er selbst und wie andere Personen die grossen Muskeln des Rumpfes in einer typischen Dauerzusammenziehung halten, und wie die Klangverhältnisse der Stimme davon abhängig sind. In zwei Abschnitten werden dann die verschiedenen Arten der Rumpfmuskeleinstellung zunächst an ganz einfachen, dann an schwierigeren Wort- und Tonfolgen gezeigt. Die Beispiele des nächsten Abschnittes sind der Weltliteratur von den Anfängen bis zur Jetztzeit entnommen. R. erörtert auch die Tatsache der häufig beobachteten ungewollten und unbewussten Umstellung der Rumpfmuskeln beim Vortragen und beim Hören von Werken der Dicht- und Tonkunst und versucht in

einem zweiten Hauptteil die Erklärung aller dieser Entdeckungen. Der dritte Hauptteil behandelt die praktischen Folgerungen, die neben dem wiedergebenden Künstler, dem Sprachwissenschaftler und Literarhistoriker der Metriker bei Echtheitsfragen, Prüfung der Stileinheit, Textkritik, Beschreibung des Versklanges und anderem aus der Erkenntnis der Tatsachen zu ziehen hat. Zahlreiche photographische Aufnahmen der Körperhaltung bei den einzelnen Typen und ihren Unterarten und mehrere Muskelbilder sollen das praktische Erlernen und Anwenden dieser Typen erleichtern. — Eine kurze rein praktische Einführung in den Gegenstand bietet O. Rutz in seinem Handbuch **(2643a)**, eine genaue Inhaltsangabe des Hauptwerkes gibt R. Blümel **(2648)**. — E. Sievers **(2650)** stellt seine vier Vorträge und Aufsätze „Zu Wernhers Marienliedern“, „Zur Rhythmik und Melodik des neuhochdeutschen Sprechverses“, „Über Sprachmelodisches in der deutschen Dichtung“ und „Zur älteren Judith“ zusammen und fügt einen bisher ungedruckten Vortrag „Über ein neues Hilfsmittel philologischer Kritik“ hinzu. Neben die bis dahin vorwiegend mit Stilllesen arbeitende Augenphilologie tritt damit nach S.s Worten eine auf die Erforschung der Eigenheiten und Gesetze der lebendigen, lauten Rede gerichtete Sprech- und Ohrenphilologie als notwendige und selbständige Ergänzung. Der enge, herkömmliche Begriff der Metrik wird von S. in den Aufsätzen und Reden beständig erweitert; das Ethos, die Hebungsschwere und -abstufung, die Gangart, die Silbendauer, die Bindung, die Fugenbildung, das Tempo und anderes werden in den Kreis der Betrachtung gezogen, und als bedeutendster Gewinn tritt die Beobachtung der Versmelodie und der damit zusammenhängenden Erscheinungen hinzu. — Der Lehre von der typischen Konstanz des Melodischen fehlt es nicht an Gegnern. A. Heusler **(2651)** ist der Meinung, dass jeder Leser seine eigene melodische Gewöhnung hat, die sich aus Idiomatischem und Persönlichem, aus Anerzogenem und bewusst Angelerntem zusammensetzt und dazu von Zufällen des Augenblicks beeinflusst wird. Er wendet sich u. a. auch gegen die Annahme von zwei Intonationssystemen. Während ferner Sievers die Melodie als für den Verfasser typisch ansieht, glaubt H. sie aus den Bedingungen erklären zu können, unter denen der Leser steht, indem dieser das melodiestumme Schriftbild nach den ihm geläufigen oder bekannten Sprachmelodien umdeute. Die Sprechmelodie des Verfassers sei ein Jenseits, zu dem die Schriftzeichen keine Brücke schlügen. Nicht klar sind H.s Anschauungen über das Verhältnis von Versmelodie und Gesangsmelodie. Seine Meinung, dass es zwecklos sei, solche Verse auf ihre Sprachmelodie hin zu untersuchen, die vom Dichter für eine eigene Sangesweise geschaffen worden seien, ist irrtümlich. Gesangsmelodie und Textmelodie haben an sich, auch bei einem Dichterkomponisten, nicht das geringste miteinander zu tun. Zudem blieb ja die Textmelodie dem Dichter unbewusst. Es wird gerade von grösster Bedeutung sein, zu ergründen, wie sich Vers- und Gesangsmelodie zueinander verhalten, und ob sich Beziehungen finden lassen, mag es sich um einen Dichterkomponisten oder um Dichter und Komponisten handeln. — P. Meynen **(2654)** hat den Versuch gemacht, Dialektsätze in musikalischer Hinsicht zu prüfen und vor allem die in Aussage-, Befehls-, Ausruf- und Fragesätzen zutage tretenden Unterschiede festzustellen. Er hat dabei das Klavier benutzt. Es würde sich empfehlen, bei ähnlichen Untersuchungen sich nicht auf ganze und halbe Töne zu beschränken, sondern auch geringere Intervalle zu beachten und zu notieren. — G. Thurau **(2652)** will die aus der Mischung von gesungenem und gesprochenem Vortrage entstandene Kunst in Volksliteratur und in Schrifttum durch Beispiele und durch Analyse aus der Lied-, Roman- und Theaterdichtung der Vergangenheit und Gegenwart nachweisen. Es wird dabei hauptsächlich auf französische Verhältnisse Rücksicht genommen. Der Verfasser begnügt sich mit der Zusammenstellung eines umfangreichen Materials. Eine zweckentsprechende, von inneren Gründen bestimmte Scheidung ist nicht erfolgt. Es wird z. B. nicht einmal beachtet, dass im Melodrama und besonders in der modernen Oper, etwa eines Debussy, wo Gesang und Sprache sich in Rhythmus und Melodie einander sehr nähern, eine völlig andere Art des Mischstiles vorliegt als im Singspiel oder in einem Volkslied, in dem Vers und Prosa, Gesang und Rede miteinander wechseln. Die rhythmische Seite dieser Mischkunst ist in dem Buche überhaupt zum Schaden der Darstellung fast vollständig vernachlässigt, obwohl der Verfasser es wiederholt ausspricht, dass der Rhythmus gerade die Charakterisierung aller Stufen der menschlichen Rede von der Sprache des Alltags bis zum Wortgesang ausmache. Um dem Melodrama und der modernen Oper als einem Mittelding zwischen Singen und Sagen gerecht zu werden, musste untersucht werden, wie sich diese Mischkunst zum orchestischen und melischen Rhythmus einerseits und zum sprachlichen Rhythmus andererseits verhält. Diese Frage wird aber überhaupt nicht angeschnitten. Rein literarhistorisch lässt sich jedoch den Problemen der Mischkunst nicht beikommen. —

Rhythmus. C. Rotter (2670) bietet in seiner umfangreichen Abhandlung nicht nur eine erschöpfende Untersuchung über den Rhythmus des Schnaderhüpfls; er gibt darin zugleich einen allgemeinen wertvollen Beitrag zur Kenntnis musikmetrischer Formen, deren Entwicklung und Umbildung. Mit vollem Recht vertritt R. den Standpunkt, dass bei einer Formuntersuchung des Schnaderhüpfls die Weise des Liedes in gleicher Weise wie der Text beachtet werden muss. Der Versuch, den Schnaderhüpflrhythmus aus dem Nibelungenvers abzuleiten, wird mit guten Gründen abgelehnt. Das Schnaderhüpfl ging nach R.s Untersuchungen vielmehr aus einem volksmässigen lyrischen einstrophigen Liede hervor, das auf die Melodie eines Instrumentaltanzes, des Ländlers, zur Tanzeinleitung, nicht zur Tanzbegleitung gesungen wurde. Als Urform für den Text wird ein geradtaktiger ($^4/_4$) älterdeutscher Einstropher angesetzt. Die Formwandlung in einen $^3/_4$-taktigen Einstropher ging dann von der Tanzweise aus und wurde unterstützt durch Silbenverlust und zahlreiche Nachdrucksstellen in der bayerischen Mundart. Für das Aufkommen des Schnaderhüpfls werden der Anfang des 16. und das Ende des 17. Jahrhunderts als äusserste Grenzen angesetzt. Eingehend und mit Berücksichtigung aller in Frage kommenden Faktoren, dabei klar und übersichtlich, werden der rhythmische Bau des Einzelverses hinsichtlich der Möglichkeiten seiner Füllung und der formenreiche Periodenbau des Schnaderhüpfls behandelt. Im zweiten Hauptteil beschäftigt sich R. mit dem gesungenen Lied. An vielen Beispielen wird die musikmetrisch sehr wichtige Tatsache aufgezeigt, dass zwischen Text und Weise ein Kampf geführt wird, da Text und Weise nicht miteinander und füreinander erfunden sind und viele formal sehr verschiedene Texte zur gleichen Weise gesungen werden. Bald ordnet sich der Sprachrhythmus dem orchestischen Rhythmus unter, bald behält die Weise bei rhythmischer Steifheit ihre Eigenart gegenüber dem Texte. In einigen Fällen wird daher von R. mit Recht die Textform des Liedes aus dem gesungenen Liede abgeleitet, in anderen für die Weisen eine Art Urform, eine Eigenform, gesucht, die frei ist von den durch den Text veranlassten zufälligen Häufungen. Eine sehr ansprechende Lösung wird auch für die schwierige Frage der Dreiheberstrophen gefunden. Die Dreiheberstrophe wird aus der Viertaktperiode abgeleitet, deren Enden von den Tänzern durch Klatschen, Stampfen, Schnalzen ausgeführt wurden. Die Weise gestaltete sich dann allmählich so, dass die Melodie die Stampfzeiten frei liess. Wertvoll sind auch die Bemerkungen über die Versuche der Sänger, die dreihebigen Verse zu vollen Viertaktern zu machen oder andere Veränderungen damit vorzunehmen, wodurch manches Lied zum Krüppel wurde. Von Bedeutung für die Geschichte der rhythmischen Form ist auch die Tatsache, dass sich gelegentlich aus dem dreiteiligen Takt durch Dehnung des dritten Taktviertels ein neuer vierteiliger Takt bildet, dass diese Formwandlung zu einer Veränderung der Taktfüllung beim Text des Schnaderhüpfls aber nicht geführt hat. Auf Grund aller dieser Erwägungen gelingt es R., in den meisten Fällen trotz der mannigfachen Formveränderungen die rechte Form der Lieder mit feinem rhythmischen Empfinden und grossem Geschick festzustellen und in den überaus reichen Formenschatz Klarheit und Übersichtlichkeit zu bringen. — J. Minor (2663) zeigt an gut gewählten Beispielen den Einfluss des Affektes auf das Tempo, die daraus sich ergebende Veränderung der Silbenquantität sowie des Akzentes und die damit verbundene verschiedene Behandlung der gleichen Silben und Wörter in verschiedenen Versmassen. Er weist nach, dass sich in manchen Fällen aus dem übergedruckten Versschema das Tempo erkennen lässt, dass in anderen Fällen umgekehrt sich erst das richtige Versschema ergibt, wenn die Verse in angemessenem Tempo gelesen werden. Seine Ausführungen hierüber sind sehr beachtenswert, ebenso auch die über die Rhythmisierung einsilbiger paralleler Satzglieder. Nicht zustimmen kann ich M.s Ansichten über die metrische Drückung. Er ist der Meinung, der rhythmische Akzent beruhe immer auf Tonstärke, und Hebung und Senkung unterscheide sich nur durch grössere oder geringere Stärke. In der natürlichen Rede aber könne eine Auszeichnung oder Hervorhebung der Silben und Wörter auch durch Tonhöhe erfolgen. Auf Grund dieser Anschauungen will M. die Erscheinung der metrischen Drückung damit erklären, dass ein sinnschweres Wort, das in der Senkung stehe, also geringere Tonstärke besitze, durch Tonhöhe wieder zur Geltung komme. Diese strenge Scheidung der deutschen Betonung in exspiratorischen oder musikalischen Akzent, je nachdem gebundene oder ungebundene Rede vorliegt, lässt sich durch keinerlei Beobachtung rechtfertigen. Der Akzent ist vielmehr stets ein Produkt vieler Faktoren. Ausserdem ist es M. aber entgangen, wie gerade die metrische Drückung auch mit dem Tempo und mit dem Ethos in Beziehung steht und den Gang des Verses in den meisten Fällen an den betreffenden Stellen verlangsamt. — S. Behn (2664) will das „Gesetz des deutschen Silbenmasses" feststellen und bedient sich dazu des Verfahrens der experimentellen Psychologie. Der alte klopstockische Grundsatz wird erneuert, dass die Betonungsstufe und Dauer aller deutschen Silben von

ihrem Sinnwert abhängt. Sieben Sinnwertstufen werden aufgestellt, denen in Abhängigkeitsverhältnis fünf Betonungsstufen zugeordnet sein sollen. Die benachbarten Silben einer Zeile stehen nach B. in einem Wettstreit um die Besetzung der Betonungsstufen. Die Kombinationen von Betonungsstufen geben Wellen, die Wellen verbinden sich zu Wellenzügen. Kann ein Kunstwerk in sinkende Wellenzüge aufgelöst werden, so handelt es sich um Poesie, anderenfalls um Prosa. Der springende Punkt ist die Frage: wieviel Silben gelten als benachbart und wonach wird die Länge der Zeilenabschnitte bestimmt? Eine eindeutige Antwort bleibt B. schuldig. Mit dem Instinkt aber, der nach B. für die Bildung rhythmischer Zeilen bestehen soll, kommt man nicht aus. Auch darauf geht B. nicht ein, ob und wie die von ihm nach grammatischen Prinzipien bestimmten Sinnwertstufen unter dem Einfluss des Ethos sich ändern. Die Art der Untersuchung ist bald deduktiv, bald induktiv; die Terminologie und überhaupt die Darstellung lässt sehr die Klarheit und Deutlichkeit vermissen, die doch gerade bei diesem schwierigen Problem so überaus nötig gewesen wäre. In einem Anhang lehnt B. die von Saran in der deutschen Verslehre gegebene Behandlung der Wortbetonung und der Schwere ab; in einem zweiten zeigt er, wie seine Voraussetzungen sich in Minors „Neuhochdeutscher Metrik“ wiederfinden. — Rich. M. Meyer **(2669)** gibt einen Beitrag zur Lösung der schwierigen Frage, wie freie Rhythmen von rhythmischer Prosa geschieden werden können. Er macht mit Recht darauf aufmerksam, dass der Bau der freien Rhythmen nur aus dem Gesamtaufbau, aus einer Periode von freien Rhythmen erkannt werden könne. Wenn es sich um freie Rhythmen handele, so schwebe über dem ganzen Gedicht ein einheitlicher Rhythmus, der sich mehr in den Proportionen des Ganzen, als im Rhythmus des Einzelverses zu erkennen gebe. Einheitlicher Rhythmus, Fehlen von unrhythmischen Zeilen, rhythmische Einpassung der Nachbarverse (von M. nicht gerade geschickt auch metrische Satzphonetik genannt und gar zu andeutend nur behandelt), starker Abschluss der Glieder, Tendenz zur eigentlichen Strophenbildung und künstliches Hinausschieben des Schlusses sollen die Mittel sein, um freie Rhythmen von rhythmischer Prosa zu scheiden. Der Grundgedanke M.s hat viel für sich; die Ausführung im einzelnen ist aber zu summarisch gehalten und lässt manche Frage offen. — M. von Kobilinski **(2668)** arbeitet mit vorgefassten Meinungen und lässt es an klarer und scharfer Beobachtung der Schallform des Verses und ihrer Bestandteile fehlen. Um zu beweisen, dass im Deutschen, abweichend vom Lateinischen und Griechischen, nicht Länge und Kürze rhythmisches Prinzip sei, sondern Tonstärke und -schwäche, wird das Verhältnis von Hebung zu Senkung ganz schematisch wie 1:1 angesetzt und damit die Bedeutung der Silbendauer im deutschen Verse abgetan. So ist der Titel seines Aufsatzes irreführend, die Arbeit selbst ohne jeden Wert. —

Rhythmische Formenlehre. Die „Deutsche Metrik“ von F. Kauffmann **(2639)** weist gegenüber der vorhergehenden Auflage zahlreiche Verbesserungen und Ergänzungen im einzelnen auf. In den Grundzügen ist freilich der alte Standpunkt ganz unverändert geblieben. Das Theoretische tritt noch immer sehr zurück. K. berücksichtigt ferner von seiner Auffassung abweichende Ansichten über die Geschichte oder die Rhythmik eines Versmasses wie früher noch immer zu wenig oder überhaupt nicht. Der Leser erhält daher keinen Einblick in die Probleme der metrischen Forschung, und die deutsche Metrik erscheint sehr viel einfacher und klarer, als die Sache in Wirklichkeit liegt. Davon abgesehen aber ist das Buch mit seinen zahlreichen, überaus sorgfältigen Literaturangaben und infolge der Fülle von Vers-, Reim- und Strophenbeispielen ein praktisch brauchbares Hilfsmittel. — Zur Metrik der sogenannten Übergangszeit liegen drei Arbeiten vor. H. Kleinstück **(2675a)** hat bei seiner Untersuchung über die Rhythmik der kurzen Reimpaare des B. Waldis zunächst grosse Sorgfalt auf die Sicherstellung des Wortlautes bei Esopus- und Theuerdank-Bearbeitung verwendet. Für die Rhythmik der Reimpaare des B. Waldis ergibt sich, dass die Verse stets vierhebig sind, und dass Hebung und Senkung vorwiegend wechselt, ohne dass dabei der natürliche Wort- und Satzakzent verletzt wird. Nur etwa 20 Prozent aller Verse weichen bei natürlicher Betonung vom jambisch-alternierenden Schema ab. Erwägungen allgemeiner Art, die Untersuchung der Technik der Theuerdank-Bearbeitung und die Durchbrechung der Alternation durch Fehlen oder Mehrsilbigkeit von Auftakt und Senkung bestimmen K., für diese Verse und überhaupt für Waldis natürliche Betonung anzunehmen und die sich sonst ergebende Alternation als sekundär anzusehen. Die Abweichungen vom jambischen Schema werden aus der Natur des jambischen Rhythmus und aus der Struktur der Verse zu erklären versucht und nach bestimmten Typen geordnet. Mit grosser Mühe und vielem Scharfsinn hat K. diese Untersuchungen unternommen und den Fragen, ob Alternation, ob natürliche Betonung anzunehmen sei, nach allen Seiten hin sein Interesse gleichmässig zugewendet. Ein ganz zweifelloses Ergebnis zu erzielen ist ihm aber trotz allem nicht gelungen, und das wird eben für Waldis auch nicht möglich

sein. So gilt es, sich zunächst mit der in solchen Dingen erreichbaren Sicherheit zu bescheiden und abzuwarten, bis gleich sorgfältige und eindringende neue Arbeiten über die Metrik anderer Dichter der Übergangszeit vorliegen. — Die Arbeiten von Stütz und Claus erfüllen jedoch die an solche Untersuchungen zu stellenden Bedingungen in keiner Weise. F. Stütz **(2673a)** hat wenigstens noch den richtigen Gedanken gehabt, seiner Untersuchung über den Vers des Pamphilus Gengenbach eine sichere philologische Grundlage zu geben. Er beobachtet, wann und in welcher Weise Gengenbach synkopierte und unsynkopierte Formen, Wortverkürzungen und Worterweiterungen gebraucht, und stellt daraufhin fest, dass Gengenbach seine Verse alternierend mit gelegentlicher Verletzung des Wortakzentes gebaut habe. In manchen Versen wird aber die reine Alternation durch mehrsilbige Senkung durchbrochen. In sehr vielen Fällen ist natürlich eine Entscheidung mit rein philologischer Methode nicht möglich. Allein schon aus diesem Grunde, dann aber auch, um überhaupt in die Verstechnik Gengenbachs tiefer einzudringen, hätte auf der philologischen Grundlage nun die eigentliche metrische Untersuchung erst einsetzen müssen. St. geht aber allen metrischen Fragen aus dem Wege, und so ist seine Arbeit in den ersten Anfängen stecken geblieben. — Jeder Methode und jeder Grundlage entbehrt die Arbeit von P. Claus **(2673)** über die Rhythmik und Metrik in Brants Narrenschiff. C. liest die Verse Brants von vornherein alternierend und zählt die Verstösse gegen natürliche Betonung schematisch auf. Zweisilbigkeit oder Fehlen der Senkung wird ohne weiteres auf ein Versehen des Druckers zurückgeführt, obwohl doch Brant die Korrektur selbst vornahm, oder auf die Scheu Brants, Wortverstümmelung in der Schreibweise auszudrücken. Solche Verse müssen durch Kürzungen oder Längungen nach C.s Meinung auf die normale Silbenzahl gebracht werden. Die Wortverkürzungen, die einen Anhalt gegeben hätten, wenigstens die Grundzüge von Brants Verstechnik zu erkennen, werden metrisch überhaupt nicht ausgenützt. Da sie nicht einmal nach ihrer Stellung im Vers aufgeführt werden, ist ihre Aufzählung selbst als Materialsammlung unbrauchbar. Die Arbeit hätte aber ausserdem auch sonst noch auf eine sichere Grundlage gestellt werden können, wenn von der Bearbeitung des Freidank aus die Technik Brants untersucht wurde. C. hat dies gleichfalls unterlassen. Bei dem Versuch, die Alternationstechnik zu erklären, wird auch des längeren in unklarer Darstellung über die Musik der Meistersänger gesprochen, ohne rechten Zweck; denn es wird nicht versucht, den Zusammenhang von Meistergesang und Alternationstechnik irgendwie näher zu beleuchten. Die Arbeit lässt überhaupt Bekanntschaft mit metrischer Literatur vermissen und zeigt an keiner Stelle ein Eindringen in metrische Fragen. — M. C. Burchinals **(2674)** Abhandlung über den H. Sachs-Vers bei Goethe enthält nichts Neues von Bedeutung. Zuerst wird eine vollständige und ausführliche Darstellung der Ansichten gegeben, die von Goedeke an bis auf die letzte Zeit über den H. Sachs-Vers und seine Entwicklung geäussert sind. Herrmanns Ansicht, Goethe habe den Knittelvers von Gryphius übernommen, wird abgelehnt. Dann werden 230 Verse von H. Sachs und 76 aus Goethes Urfaust schematisch nach alternierendem Prinzip rhythmisiert und die schwebenden Betonungen ausgezählt. Es zeigt sich, dass Goethe sehr viel weniger gegen den natürlichen Akzent verstösst als H. Sachs. Die Anzahl der untersuchten Verse ist natürlich viel zu gering, um ein sicheres Resultat zu ergeben. Eine gute Bibliographie bildet den Beschluss. — J. Schoenenberg **(2676)** stellt in seiner sorgfältigen und geschickten Arbeit fest, dass in den meisten Dichtungen bei Spe Monopodien und Dipodien miteinander wechseln. Die Dipodien überwiegen aber mitunter so stark, dass der Gesamtcharakter dipodisch erscheint. Metrische Drückungen sind selten; sie stehen meist nur am Versanfang und sind leichter Art. Reihenbrechung und Hiatus sind vermieden. Dagegen kommt Strophenbrechung vor. Bei der Darstellung des Reimes wird auch das Verhältnis des Reimwortes zum Inhalt der Zeile und der Einfluss des Reimes auf die Gedankenführung beachtet. Nach Sch.s Ansicht hat Spe Opitzens Poetik gekannt. Er steht ihr aber selbständig gegenüber. — A. Tschernings Vers beruht nach H. Borcherdts Feststellung **(2677)** auf opitzischer Grundlage und ist mit grosser Sorgfalt gebaut. Von Bedeutung ist, dass Tscherning die Hiatusfrage systematisch betrachtet und bewusst Alliteration anwendet. — P. Zaunert **(2679)** behandelt in übersichtlicher Anordnung mit feinem rhythmischen Empfinden den Versbau der Gedichte Bürgers und verfolgt die Wandlung und Entwicklung der Verstechnik in ihren Einzelheiten, ohne jedoch auf die historischen Grundlagen der Verskunst Bürgers näher einzugehen. Bei seinen Untersuchungen hat sich Z. vom Druckbilde befreit und seine Beobachtungen am klingenden Verse gemacht. Er stellt bei Bürger einmal eine Diskrepanz fest zwischen der realistischen, an den Umgangston angeschlossenen Sprache der Gedichte und ihrer strengen Rhythmisierung, zweitens eine sehr grosse Genauigkeit in den äusseren metrischen Dingen, die aber nicht vollkommenster Ausdruck des Inhalts und Gefühls geworden ist, und schliesslich eine ver-

schwenderische, gekünstelte Verwendung von Mitteln. Treffend wird die rhythmische Wirkung dipodischer Versbildung behandelt und bewertet. Auch sonst begnügt sich Z. nicht mit der Darstellung der gefundenen Ergebnisse, sondern sucht überall die Beziehung zwischen Inhalt und Form festzustellen und die Vorzüge und Mängel der Verskunst Bürgers mit selbständigem Urteil zu beleuchten. — Elsa Sprengel **(2681)** macht auf das Kirchenlied „Eins ist not" als Seitenstück für den eigenartigen Wechsel der Versmasse in Goethes Ballade „Der Gott und die Bajadere" aufmerksam. Mit dem Hinweis darauf aber, dass Goethe die Stollen verdoppelt, den Abgesang um eine Zeile gemindert und durch einen Reim mit dem letzten Stollen verknüpft habe, ist ein Beweis für die bewusste Anlehnung, wie sie Sp. annimmt, noch keineswegs geliefert. — H. Füser **(2685)** untersucht in rein äusserlicher und ganz schematischer Weise, lediglich nach dem Druckbilde, den fünffüssigen Jambus bei Kleist. In herkömmlicher Art werden Länge der Verse, mehrsilbige Senkung, Senkungsausfall, Wortverlängerung, Wortverkürzung, metrische Drückung, Hiatus, Elision, Versteilung, Versbrechung, Zäsur und Reim behandelt. — Eine gleich äusserliche Arbeit liefert A. Appelmann **(2687)** für O. Ludwig. Durch Wiederholung von Allbekanntem, weitschweifige Exkurse ohne Gewinn und lange Zitate ist die Darstellung zudem ausserordentlich breit geworden. — In den Untersuchungen, die W. Rube (JBL. 1910, N. 1438) dem fünffüssigen Jambus bei Hebbel hat zukommen lassen, ist neben guten Beobachtungen über den rhythmischen Eindruck des Verses, über Hebungsschwere, Ethos und metrische Brechung ein Abschnitt beachtenswert, in dem R. den Einfluss des Metrums auf die Syntax zu behandeln versucht. Die Stellung des Verbums bei einfachen und zusammengesetzten Formen, die Stellung des Fürwortes, das in seinen einsilbigen Formen vorzüglich geeignet ist, kleine Störungen im Wechsel betonter und unbetonter Silben zu beseitigen, die Trennung zusammengehöriger Satzstücke, die Stellung der Partikeln und die Mittel der Versfüllung werden in den Kreis der Betrachtung gezogen. Es wird dabei vorsichtig verfahren, und nur solche Beispiele werden aufgenommen, bei denen Modifizierung durch das Metrum hinreichend sicher ist. Dass jedoch bei diesen syntaktischen Erscheinungen nicht nur das metrische Schema, sondern auch die Versmelodie eine grosse Rolle spielen kann, hat R. nicht berücksichtigt. —

Reim. E. Bednara **(2693)** behandelt den Einfluss des Reims auf die Sprache der Dichter und führt eine grosse Anzahl von Beispielen an, wo der Reim einen Zwang auf die Laut- und Formenbildung, auf die Wortwahl, -stellung und -bildung sowie auf die Syntax ausgeübt hat. Die Wirkung des Reimzwanges zeigt sich einmal in der Erhaltung alter und mundartlicher Formen, Wörter, Wortfügungen und Redensarten, andererseits in kühnen Neuerungen, die oft eine glückliche Bereicherung der Sprache sind. Die Beobachtungen B.s sind in ihrem Kern nicht so neuartig, wie er annimmt. In Erich Schmidts Reimstudien z. B., die ihm nicht bekannt zu sein scheinen, finden sich neben den Untersuchungen über den Einfluss des Reimes auf die Gedankenführung auch viele Bemerkungen über die sprachliche Seite des Reimzwanges. —

Geschichte des Erziehungs- und Unterrichtswesens.

(I, 9 = N. 2694—3084.)

Rudolf Lehmann.

Enzyklopädie und Bibliographie. — Sammelwerke. — Geschichte der Pädagogik: Allgemeines und Gesamtdarstellungen. — Einzelne Persönlichkeiten und ihre Werke. — Universitätsgeschichte — Schulwesen einzelner Länder und Städte. — Bildungswesen der Gegenwart: Allgemeines und Zusammenfassendes; Gymnasialfrage. — Schulreform und Reformschule. —

Enzyklopädie und Bibliographie. Wenn man die Anzahl der pädagogischen Jahresberichte und Bibliographien **(2699—2705)** betrachtet, von denen noch dazu die meisten fast jährlich an Umfang zunehmen, so steht man dieser verwirrenden Menge von Literaturangaben einigermassen hilflos gegenüber, und die Tatsache, dass hier eine Masse von jährlicher Arbeit dreifach und mehrfach aufgewandt wird, drängt den Gedanken geradezu auf, wie wünschenswert, ja notwendig, eine Vereinfachung durch strengere Arbeitsteilung wäre. Der Historisch-Pädagogische Literaturbericht, den die Gesellschaft für deutsche Erziehungs- und

Schulgeschichte herausgibt (2702, 2703), zeigt die Vorteile der Konzentration auf ein bestimmtes Gebiet: verhältnismässig von nicht allzu grossem äusseren Umfang, leistet er gerade dadurch umso bessere Dienste, und die Beschränkung ermöglicht zugleich eine Wissenschaftlichkeit des Charakters, wie sie allgemeiner angelegten Hilfsmitteln fast notwendig versagt bleibt. — Erfreulich überhaupt, wie der Aufschwung, den die Tätigkeit der genannten Gesellschaft seit des leider zu früh verstorbenen A. Heubaum Wirksamkeit genommen hat, unter dem jetzigen Leiter weiter anhält und sich insbesondere auch in der von ihm umgestalteten Zeitschrift (2711) dokumentiert. Aus den ersten Heften der neuen Folge sei besonders die schöne Gedenkrede hervorgehoben, die Max Herrmann in der Berliner Gymnasiallehrer-Gesellschaft seinem Vorgänger gewidmet, sowie die sehr interessante Abhandlung über die preussische Schulpolitik in den polnischen Provinzen von 1795—1806, die P. Schwartz in dem der Posener Philologenversammlung zugeeigneten dritten Hefte veröffentlicht hat. —

Sammelwerke. Gereifte Weisheit ist es, was uns W. Münch (2712) mit der letzten (fünften Sammlung) vermischter Aufsätze (2712) hinterlassen hat. In der Betrachtung über die Lebensalter, mit welcher der Band beginnt, ist die beschauliche Objektivität, die durchaus dem inneren Erlebnis und nicht bloss kühler Überlegung entstammt, besonders persönlich gefärbt und deshalb auch besonders reizvoll. Für die Erziehungsfragen bringen die beiden Abschnitte, die, frühere Ansätze des Verfassers wiederaufnehmend, von Schülertypen und Schülereigenart handeln, vielleicht am meisten Anregung und Belehrung. Beherzigenswert und für die Organisation unserer höheren Bildung wichtig ist, was M. in Kapitel 8 und 11 über die Vorbildung der Oberlehrer, ihr Verhältnis zur Wissenschaft und in diesem Zusammenhang über die Bedeutung der Pädagogik sagt. Für die Aufnahme derselben in den Kreis der Universitätswissenschaften tritt er aus theoretischen wie praktischen Gesichtspunkten mit voller Überzeugungskraft ein. Das Buch bildet einen schönen und harmonischen Abschluss seines Lebenswerks. — Eine gute und pietätvolle Arbeit hat Ed. Spranger mit der Herausgabe der gesammelten pädagogischen Abhandlungen Friedrich Paulsens (2714) geleistet. Aus den ungemein zahlreichen kleinen Schriften und Gelegenheitsarbeiten hat er verständnisvoll und umsichtig eine Auswahl getroffen, die der im Vorwort ausgesprochenen Absicht, „ein sachlich vollständiges Archiv von Paulsens bildungspolitischer Tätigkeit zu schaffen", durchaus gerecht wird. In einer gehaltvollen Einleitung zeichnet er diese Tätigkeit nach ihren verschiedenen Seiten in knappen und scharfen Zügen, indem er damit zugleich den wichtigeren der folgenden Abhandlungen ihren Ort in der persönlichen Entwicklung ihres Verfassers wie in der Bildungsgeschichte seiner Zeit, der sie als ein wichtiger Bestandteil angehören, zuweist. Was dabei am meisten hervortritt, ist der denkwürdige Wandel in der Stellung Paulsens zum preussischen höheren Schulwesen (oder vielmehr dieses Schulwesens zu ihm), dem er selbst mit den von Spranger aus dem zweiten unveröffentlichten Teil seiner Lebenserinnerungen angeführten Worten Ausdruck gegeben hat, dass er „aus dem Lager der Ketzerei in das Lager der Orthodoxie versetzt worden sei, aber nicht durch Änderungen seiner Anschauungen, sondern durch den grossen Wandel in der Welt draussen". Eine von A. Pieper ergänzte Bibliographie, die mit den posthumen Büchern 360 Nummern aufweist, schliesst das Werk. — Die Sammlung von Skizzen und Studien, die Hans Zimmer (2716) unter dem Titel „Männer, Bücher, Probleme" herausgegeben hat, enthält namentlich im ersten und dritten Teil Interessantes. Ansprechend und von kulturhistorischem Wert ist die biographische Zeichnung des Wunderkindes Johann Philipp Baratier (1721—1740); von aktuellem Interesse der Hinweis auf Karl Philipp Moritzens vor 100 Jahren herausgegebenes „Magazin zur Erfahrungsseelenkunde". Die Betrachtung über Herbarts Stellung zum Verfassungsstreit und zu den Göttinger Sieben enthält zwar nichts tatsächlich Neues, bringt aber in dem noch immer nicht verstummten Gegensatz der Meinungen den Standpunkt des geschichtlich und persönlich gerechten Beurteilers zu einleuchtendem Ausdruck. Im dritten Teil erregt das Hauptinteresse der Abschnitt „Volkstumspädagogik", in welchem Z. die Grundgedanken einer gleichlautenden kleinen Schrift (Langensalza, 1904) sowie eines grösseren Beitrags zu Hans Meyers „Deutschem Volkstum" zusammenfasst und damit seine eigene prinzipielle Stellung zu den Grundproblemen der Pädagogik begründet. Freilich zeigt sich gerade in dieser Zusammendrängung, wie überraschend widerspruchsvoll und wenig haltbar dieser Versuch einer „Deutschtumspädagogik" ist. Bis Herbart hat die Pädagogik nach Z. immer nur „Schlagworte" oder „methodische Neuerungen" verfolgt; durch diesen Denker ist die Philosophie als pädagogisches Grundprinzip an ihre Stelle getreten. Allein auch diese wechselt beständig und veraltet schnell. Bleibend ist nur das Volkstum, wie es sich geschichtlich zu den verschiedenen Nationalitäten entwickelt hat, und nur dieses also kann, wenn es wissen-

schaftlich erforscht und der Beurteilung einer evolutionistischen Ethik unterworfen wird, der Erziehung das dauernde Prinzip für ihre Gestaltung geben. Wenn sich Z. von den nationalistischen Draufgängern, z. B. des Gurlittschen Kreises, durch grössere Besonnenheit und positiveres Streben unterscheidet, so ist der Gedanke, dass die deutsche Erziehung erst auf einer wissenschaftlichen Erforschung „einer exakten Analyse der Wesensbesonderheit unseres Volkstums" aufgebaut werden könne, doch praktisch kaum wertvoller und durchführbarer als der, sie auf ein ganz unintellektuelles Nationalgefühl zu begründen. Und welch eine Probe des literarischen Ausdrucks dieser neuen Erziehungskultur ist es, wenn der Verfasser Seite 175 von der „zweiten volkstumswissenschaftlichen Aufgabe der Deutschtumspädagogik" spricht! und welch ein Gedanke, dass dieser „Deutschtumspädagogik" logischerweise eine Englisch-, Amerikaner- und Franzosentumspädagogik gegenübertreten müsse! Seltsam, dass der verdiente Bibliograph Herbarts, der, ohne Herbartianer zu sein, doch dem Meister der älteren deutschen Erziehungswissenschaft so oft seine Verehrung bezeugt, von der Klarheit und Folgerichtigkeit seines Denkens so wenig überkommen hat! — Richard Seyfert, einer der Führer der Lehrerbildungsbewegung, gibt mit seinen „Gesammelten Aufsätzen" (L., E. Wunderlich. 1912. VIII, 502 S. M. 4,00) mehr, als der Titel verheisst. Denn obwohl diese Beiträge einzeln entstanden und veröffentlicht sind, so reihen sie sich doch zu einem Ganzen zusammen, in welchem kaum eine der wesentlichen Fragen der Volkserziehung und Lehrerbildung unberücksichtigt bleibt, und die Gesichtspunkte des Verfassers, wenn auch nicht in eigentlich systematischer Form durchgeführt, so doch in einem umfassenden Zusammenhang erscheinen. Besonders wertvoll ist die soziologische Betrachtungsweise, welche in dem ersten grundlegenden Abschnitt auf die Frage der Jugendbildung und besonders der Fortbildung angewandt wird. Der Verfasser zeigt, wie durch die wirtschaftliche und insbesondere industrielle Entwicklung des letzten Jahrhunderts sittliche und intellektuelle Werte unseres Volkslebens geschwächt, ja zerstört worden sind, und wie vor allem die Persönlichkeitsbildung erschwert und gehemmt ist. Aufgabe der Volkserziehung — dies ist der leitende Gedanke des Buches — ist es, hier helfend und heilend einzutreten. „Die wirtschaftliche Entwicklung lässt sich nicht aufhalten; wenn sie aber ideale Zustände zerstört, nun dann muss die pädagogische Idee wenigstens nachfolgen und die idealen Schäden zu heilen versuchen, so gründlich als möglich und so schnell als möglich." Eine trübe, aber gleichwohl nicht einseitig pessimistische Schilderung zeigt die Zustände der schulentlassenen männlichen Jugend und führt damit, vielfach in Berührung mit Kerschensteiners Gedankenkreis, auf die Notwendigkeit der Fortbildungsschule und der Jugendfürsorge überhaupt, für welche die Grundzüge entworfen werden. Im Folgenden tritt der Abschnitt über „Erziehungswissenschaft und Lehrerbildung" (für welche der Verfasser in erster Reihe Fachautorität ist) als besonders wertvoll hervor. Für die innere und äussere Entwicklung der pädagogischen Wissenschaft tritt S. noch energischer und umfassender ein als Münch, und die Frage der Ausbildung und Fortbildung der Volksschullehrer wird mit ebenso viel Idealismus wie Sachkenntnis erörtert. Selbst wenn man mit den einzelnen Ergebnissen nicht immer übereinstimmt, wie z. B. in der Frage der Lehrerakademie, so hört man doch überall einen Kenner des Volks und Kenner der Schule sprechen. Alles in allem ein tüchtiges und erfreuliches Buch. —

Geschichte der Pädagogik: Allgemeines und Gesamtdarstellungen. „Die Geschichte der Erziehung in soziologischer und geisteswissenschaftlicher Beleuchtung" von P. Barth (**2694**), die der Verfasser zunächst stückweise in den VWPh. veröffentlicht hatte, ist nunmehr abgeschlossen in Buchform erschienen (L., Reisland. 1911. VIII, 620 S. M. 9,00). Das Buch schliesst, wie schon der Titel zeigt, an die Richtung an, die durch L. von Steins und O. Willmanns Arbeiten für die Erziehungsgeschichte massgebend geworden ist, und wirft besonders in soziologischer Hinsicht klärendes Licht auf den Zusammenhang zwischen der Schule und der allgemeinen Entwicklung von Volk und Staat. Obwohl es nicht gerade prinzipiell Neues bringt, auch die umfassende Aufgabe, die der Verfasser sich gestellt hat, nicht überall erschöpft, so ist das Werk doch durch die Reichhaltigkeit des Materials und die lichtvolle Anordnung wertvoll für den Soziologen sowohl wie für den Pädagogen, besonders soweit sie sich auf geschichtlichem Felde betätigen. — Carl Andreae (**2719**) entwirft auf verhältnismässig kurzem Raum „die Entwicklung der theoretischen Pädagogik". Gegenüber der „tumultuarischen Bewegung" in der Pädagogik der Gegenwart, in der die verschiedensten praktischen und theoretischen Strömungen sich kreuzen und bekämpfen, in dem „Hin und Her von Beanstandungen, Meinungen und Projekten" bedarf es der philosophischen Selbstbesinnung, „die das Ganze kritisch durchmustert, Auswüchse kenntlich macht, orientiert und Wege weist". Zu diesem Zweck gibt A. zunächst eine ganz kurze Charakteristik der „Erziehungs-

tätigkeit in geschichtlicher Entwicklung“ und sodann eine ebenfalls summarisch-geschichtliche Übersicht über die pädagogischen Theorien. Daran knüpft ein dritter Teil, gedrängte Betrachtungen „zur Grundlegung der pädagogischen Theorie“, die sich zum Teil auf das Vorhergehende stützen, zum Teil aber auch selbständig bewegen. Die beiden ersten Abschnitte des Buches tragen wesentlich kompilatorischen Charakter und weisen sogar einige auffallende Lücken auf, wie denn unter den Theoretikern Pestalozzi absichtlich (freilich aus nicht zu rechtfertigendem Grunde), Fröbel aber unabsichtlich übergangen worden ist. Der dritte Teil weist manche treffende Betrachtung und feine Bemerkung auf; besonders die Kritik der experimentellen Pädagogik enthält solche mehrfach. Das Ganze aber gibt doch kein erschöpfendes Bild von der lebensvollen Persönlichkeit, die in dem Verfasser vor Jahresfrist dahingeschieden ist. — F. Strassburger **(2726)** knüpft äusserlich an B. Mays Mädchenerziehung (JBL. 1908/9, N. 2900) an. Indessen trägt sein eigenes Buch einen weit wissenschaftlicheren Charakter als jenes. Es ist unter Benutzung direkter Quellen sowohl wie der einschlägigen Literatur gearbeitet und gibt eine wertvolle Ergänzung zu Wychgrams Geschichte des höheren Mädchenschulwesens. Der kurze Schlussabschnitt bringt als Ergebnis der Einzeldarstellungen einige Gesichtspunkte von allgemeiner Bedeutung, unter denen die verschiedenen Strömungen zusammengefasst werden, welche auf die Mädchenerziehung im 18. Jahrhundert entscheidend eingewirkt haben. St. unterscheidet: erstens die Richtung, welche von Fénelon ausging und zunächst auf den Pietismus wirkte, aber „bis zu Campe immer die Unterströmung blieb“; zweitens den Einfluss der englischen Philosophie, der den Deutschen durch Gottscheds moralische Wochenschriften vermittelt wurde; mit diesem in Widerstreit steht die von Rousseau ausgehende Anschauungsweise, die im Weibe nur die Gehilfin und Dienerin des Mannes erblickte; endlich kommt die nationale Strömung hinzu, „die unsere Dichter und Denker gebracht und die durch Pestalozzis Gedanken genährt und befördert wurde“ (S. 147). — Bereits in vierter Auflage erschien Carl Cottas „Leitfaden der Turngeschichte“ (Leipzig, R. Voigtländer. 1911. 148 S. M. 1,40). Dem raschen Aufschwung sportlichen Interesses und turnerischer Bildung entsprechend ist das Büchlein erweitert und mehrfach umgearbeitet. Fast der dritte Teil ist nunmehr der Gegenwart gewidmet, und die Schrift gewährt dadurch, abgesehen von ihrem nächsten Zweck als Hilfsmittel zur theoretischen Ausbildung der Turnlehrer, ein aktuelles Interesse. —

Einzelne Persönlichkeiten und ihre Werke. J. Kühnel **(2737)** vergleicht die didaktischen Prinzipien und Ideale des Comenius mit den heute geltenden. Er zeigt dabei eine tüchtige Kenntnis des grossen Didaktikers wie der bezüglichen Literatur, und seine Arbeit unterscheidet sich hierdurch vorteilhaft von den üblichen Seminarschriften ähnlicher Richtung. Mit Recht bemerkt er im Vorwort, dass „das Studium der Geschichte eine notwendige Vorbildung für die Tätigkeit eines jeden Reformers“ bildet, wenn auch einige von ihnen sich dessen nicht bewusst seien. Auch das Gesamturteil über Comenius, mit dem seine Arbeit schliesst, trifft durchaus das Richtige: „Das Systematische bei ihm ist die Wirkung seiner Zeit, das schöpferisch Gestaltende aber das Werk seiner eigensten Persönlichkeit, die über ihre Zeit hinausragt.“ Freilich ist die Folge dieses Tributs an die eigene Zeit, dass auch diejenigen pädagogischen Ideen, denen wir dauernde Geltung zusprechen, mit fremdartigen und der Vergangenheit angehörigen Elementen versetzt sind und nur ausnahmsweise in der Klarheit und Einfachheit hervortreten, wie sie ihnen eine Untersuchung ihres Inhalts und eine Formulierung im modern wissenschaftlichen Sinne nachträglich verschaffen kann. — Über G. Salzmann und seine Bedeutung für die Pädagogik berichtet Eugenie Reichinstein-Zimann **(2760)** in allgemeinverständlicher und allgemein interessierender Form. — Mit Pestalozzis „Lienhard und Gertrud“ **(2780 1)** veröffentlicht die Jägersche Verlagsbuchhandlung (Leipzig und Berlin) eine neue Sammlung pädagogischer Schriften, die für Lehrerbildungsanstalten bestimmt ist und durch gute Ausstattung angenehm ins Auge fällt. Die Werke erscheinen mit Einleitungen und (allerdings nur knappen und nicht eben zahlreichen) Anmerkungen, Pestalozzis Dorfgeschichte wie die im zweiten Bändchen enthaltene Grosse Didaktik des Comenius **(2742)** im Auszug, kürzere Werke wie Salzmanns Ameisenbüchlein (Heft 4) im ganzen Umfang. Dass die Verlagsbuchhandlung in dankenswerter Weise darauf ausgeht, auch weniger bekannte Werke der pädagogischen Literatur zu bringen, beweist der dritte Band, der B. Siegismunds 1856 erschienenes Buch „Kind und Welt“, einen Vorläufer der modernen Kinderpsychologie, enthält. — Eine quellenmässige Darstellung widmet J. Heigenmooser **(2783)** dem Wirken Franz Josef Müllers, der 1817—27 im bayerischen Oberdonaukreis Schulrat war und im Jahre 1814 bereits ein fortschrittlich gerichtetes Buch, „Die Erziehung in den Volksschulen“, herausgegeben hatte. Von Bedeutung ist besonders die durch H.s Untersuchung festgestellte Tatsache, dass auch Bayern, ähnlich wie um dieselbe Zeit Preussen, nicht nur Pestalozzischüler

berufen, sondern auch zwei Schulmänner zum Studium von Pestalozzis Methode nach Burgdorf gesandt hat. Müller war einer von den beiden und ist unter den Nachwirkungen seiner dortigen Eindrücke zu einem der Organisatoren des bayerischen Volksschulwesens geworden. — K. Levinstein (**2802**) nimmt die Untersuchungen zu E. M. Arndts „Fragmenten über Menschenbildung" wieder auf, die in Geisslers Dissertation 1905 einen vorläufigen Abschluss gefunden hatten. In einer eingehenden und gehaltreichen Studie stellt er zunächst noch einmal Arndts Verhältnis zu Rousseau dar, das schon Geissler behandelt hat; sodann aber untersucht er zum erstenmal Arndts Verhältnis zum Altertum, insbesondere zu Plato, seine Beziehungen zu Salzmann und zu Pestalozzi, um sodann zu einer Würdigung seiner erzieherischen Persönlichkeit und zu einem abschliessenden Urteil über seine Originalität zu gelangen. — Eine sehr wertvolle Gabe bringt die Fortsetzung der Kehrbach-Flügelschen Herbart-Ausgabe (**2815**) mit der Sammlung der Korrespondenz Herbarts von Th. Fritzsch. Ein umfassendes Quellenmaterial ist damit geliefert, das in Zukunft nicht nur bei jeder Behandlung sachlicher Fragen, soweit sie die Entstehung und Bedeutung Herbartscher Lehren betreffen, unentbehrlich sein wird, sondern auch für eine wissenschaftliche Biographie Herbarts, die bekanntlich bis jetzt fehlt, erst die notwendige Grundlage darbietet. — Eine erste Frucht ist bereits der Band von H. Walther (**2812**), der einen bedeutsamen Ansatz zur Ausfüllung dieser letzteren Lücke darstellt. Es ist eine Art Gegenstück der Diltheyschen Arbeit über Hegels Jugendgeschichte. Aber in noch eingehenderer und umfassenderer Gestalt hat W. die Entwicklungsgeschichte der Persönlichkeit und Pädagogik Herbarts behandelt und nicht nur in die Einzelheiten dieser Entwicklung wertvolle Einsichten eröffnet, sondern auch eine glückliche Gesamtauffassung begründet. Es ist bedeutungsvoll und gewiss im wissenschaftlichen Interesse erwünscht, dass die Behandlung Herbarts jetzt nicht mehr auf den Kreis seiner unmittelbaren Anhänger beschränkt ist, sondern dass mehr und mehr unbefangene, aus geschichtlichem Verständnis heraus urteilende Betrachter, wie es W. ist, zu Worte kommen. — In ähnlichem Sinne hat auch der Referent in dem von E. von Aster herausgegebenen Werke „Grosse Denker" (2 Bände. Leipzig, Quelle & Meyer. 1910. [= N. **93**, Bd. 2, S. 299—330]) zu Herbarts Persönlichkeit und Philosophie Stellung genommen: in voller Anerkennung der geschichtlichen Bedeutsamkeit seiner Erscheinung, aber ohne Berührung mit dem schulmässigen Herbartianismus noch auch mit der durch diesen hervorgerufenen Polemik. — Dass Herbarts „Lehrbuch zur Einleitung in die Philosophie" (**2816**) in der Philosophischen Bibliothek neu gedruckt ist, ist sehr zu begrüssen. Es ist nicht nur eines der am besten angelegten und geschriebenen Bücher Herbarts, sondern auch heute noch geradezu ein Vorbild für die Methode philosophischer Propädeutik. — P. Ehlert (**2820**) behandelt die Pädagogik Hegels nicht sowohl, indem er das, was Hegel über Erziehungswissenschaft gelehrt hat, zusammenstellt, als mit der Tendenz, eine Pädagogik zu gestalten, wie sie sich aus Hegels Gesamtphilosophie als Konsequenz ergeben würde. Es ist also weniger eine streng geschichtliche Darstellung als eine selbständige Weiterbildung, was die anregende Schrift enthält. — Das Lebensbild Heinrich Bertrams, das Franz Jonas (**2821**) entwirft, enthält mancherlei Interessierendes und Belehrendes aus dem Anschauungskreise und der Verwaltungstätigkeit des einzigen bedeutenden Schulmannes, den die Berliner Stadtverwaltung in den letzten Jahrzehnten gehabt hat. Im ganzen freilich ist das Buch sehr aufs Persönliche gestellt und offenbar in erster Reihe auf den Kreis von Verehrern berechnet, die Bertram noch heute in Berliner Verwaltungs- und Schulkreisen hat. —

Universitätsgeschichte. Die verdienstvolle Bibliographie, die Ernst Wiegandt (**2848**) zusammengestellt hat, ist als eine Art von Katalog für die Ausstellung hochschulpädagogischer Literatur zur dritten Tagung der Gesellschaft für Hochschulpädagogik in Leipzig (Oktober 1912) entstanden. Der Verfasser regt im Vorwort den Gedanken an, eine Sammelstelle der einschlägigen Literatur zu begründen, „um die fruchtbaren Gedanken der Hochschulpädagogik zu fördern", und seine Arbeit gibt einen ersten und tüchtigen Beitrag zu einer solchen Gründung. — J. Ziehen (**2854**) hat mit seinem Werke „Aus der Studienzeit" ein Quellenbuch zur Geschichte des Universitätsunterrichts geschaffen, indem er aus über 60 Gelehrtenbiographien briefliche oder autobiographische Zeugnisse über die Studienzeit der Schreiber ausgezogen und zusammengestellt hat, und zwar soweit sie sich auf den eigentlichen Studiengang, vor allem die Vorlesungen und die praktischen Übungen in Seminaren und sonstigen Universitätsanstalten beziehen. Sie sind allen vier Fakultäten entnommen, vorwiegend allerdings der philosophischen und in zweiter Reihe der theologischen, was seinen Grund wohl in den Umfangsverhältnissen des vorhandenen Materials hat. Z. will hiermit zunächst eine neue Grundlage für eine weitere Ausdehnung und Vertiefung universitätsgeschichtlicher Studien liefern und

zu gleicher Zeit „zur Beurteilung der Frage nach Existenzberechtigung, Wirkungsgrenzen und Aufgaben der Hochschulpädagogik" (über die er in der Vorrede ein äusserst treffendes und gerechtes Urteil fällt) Material beibringen. Andererseits aber will er zugleich der studierenden Jugend, auch der angehenden, Hilfe leisten, indem er ihr bedeutende Vorbilder aus den verschiedensten Gebieten der Forschung und des wissenschaftlichen Lebens vor Augen stellt; er weist mit Recht darauf hin, dass man sich in Deutschland die Belehrung aus Biographien weniger zunutze macht, als es erwünscht ist und in anderen Ländern, vor allem in England, geschieht. Diese Wirkung des Buches auf die studierende Jugend ist ein Wunsch, der sich hoffentlich erfüllen wird; seine Bedeutung für die hochschulgeschichtliche Forschung und hochschulpädagogische Praxis aber ist eine Tatsache, an der niemand vorübergehen kann, der sich mit diesen Materien beschäftigt. Einleitende Vorbemerkungen und Anmerkungen — hauptsächlich bibliographischen Charakters — verstärken diese wissenschaftliche Bedeutung hoch. Hervorgehoben sei auch die in ihrer Einfachheit besonders vornehme und ansprechende Ausstattung. — In der Sammlung Kösel gibt K. Hoeber (**2851**) ein kurz gedrängtes, aber reichhaltiges und übersichtliches Kompendium des deutschen Hochschulwesens. Zunächst wird die Geschichte, die Verfassung und der gegenwärtige Zustand desselben im ganzen behandelt, hierauf jede einzelne Hochschule nach ihrer geschichtlichen und sonstigen Eigenart. Zu rascher Orientierung über das Gesamtgebiet wie über das einzelne Wissenswerte ist die durchaus objektiv gehaltene Darstellung im besten Sinne des Wortes geeignet. — Ein anschauliches Bild des mittelalterlichen Universitätslebens entwirft R. G. Rait (**2859**), mit grosser Belesenheit aus den wichtigeren neueren Monographien und Spezialarbeiten schöpfend. In erster Reihe sind, wie natürlich, die englischen Universitäten geschildert, aber auch Paris ist, wie das ja nicht zu umgehen war, eingehender berücksichtigt, und die deutschen und italienischen Hochschulen bleiben gleichfalls nicht ausserhalb des Gesichtskreises. Verfassung und Organisation, Disziplin und Lehreinrichtungen bilden die Hauptgesichtspunkte; aber auch auf das Leben der Studenten fällt Licht, und die wichtigeren akademischen Zeremonien werden eingehend dargestellt. Interessant ist das Titelbild und nicht weniger die entsprechende Randzeichnung auf dem Titelblatt, ersteres nach einem alten Strassburger Druck, letztere nach einer Leiste einer der ältesten Cambridger Druckereien hergestellt. — Das Handbuch für den deutschen Burschenschafter (**2866**) enthält auf den ersten dreihundert Seiten eine Geschichte der deutschen Burschenschafter von Hugo Böttger, mit Benutzung des Quellenmaterials und der einschlägigen Literatur verfasst, wie sie meines Wissens in diesem Umfang noch nicht existiert und die Grundlage für jede künftige Behandlung des Gegenstandes abgeben dürfte. — Das Jubiläum der Universität Breslau hat eine Reihe von Veröffentlichungen gezeitigt, unter denen die Festschrift der Universität (**2884**) bei weitem die bedeutsamste ist. G. Kaufmann hat den ersten Teil verfasst, der die Gesamtgeschichte der Universität von 1811—1911 enthält, und den zweiten stärkeren Band redigiert, welcher die Gesamtdarstellung durch die Geschichte der Fächer, Institute und Ämter ergänzt und in seinen einzelnen Teilen von den Vertretern der betreffenden Lehrstühle geschrieben ist. Wenn somit auch, wie K. im Vorwort hervorhebt, auf eine literarisch einheitliche Darstellung verzichtet ist, so ist das Werk doch gerade hierdurch um so reichhaltiger und kulturhistorisch bedeutsamer geworden. — Von besonderem Interesse sind auch die schön ausgestatteten Erinnerungsblätter (**2882**), die vier Angehörige der Breslauer Universität gemeinsam herausgegeben haben, und welche hauptsächlich die Geschichte des jetzigen Universitätsgebäudes behandeln; von speziellerer, für die Fachkreise nicht geringerer Bedeutung der sehr eingehende Bericht über die schriftstellerische Tätigkeit der beiden theologischen Fakultäten von Felix Haase. (Breslau, Goerlich & Coch. 1911. VI, 306 S. M. 5,75). —

Schulwesen einzelner Länder und Städte. Die Monumenta Germaniae Paedagogica bringen die Fortsetzung der von K. Reissinger (**2957**) herausgegebenen Dokumente zur Geschichte der humanistischen Schulen im Gebiet der bayerischen Pfalz. Über das Programm dieser Publikationen habe ich bereits in dem vorigen Bericht (JBL. 1910, N. 1604a) eingehender berichtet. Der vorliegende Band enthält die dort schon vorgesehenen Dokumente der Zweibrücker und Speyerer Schulen sowie einiger kleinerer Anstalten. — Die sehr instruktive Veröffentlichung von P. Schwartz (**2969**) über die gelehrten Schulen Preussens unter dem Oberschulkollegium und über das Abiturientenexamen in jener Epoche finden ihre Fortsetzung in einem neuen Band, der Pommern sowie die Neumark und die Kurmark behandelt. — Der diesmalige Beitrag zur Österreichischen Erziehungs- und Schulgeschichte (**3002**) enthält den eingehenden Bericht über eine Donat-Ausgabe aus dem 14. Jahrhundert von A. Huemer, ferner Mitteilungen zur Geschichte des steierischen

Volksschulwesens in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts und endlich solche über disziplinarische Vorschriften im Brünner Gymnasium am Ende des 18. Jahrhunderts. — Eine erfreuliche Bereicherung erwächst der wissenschaftlichen Schulgeschichte durch W. Wolffs (2986) Darstellung der Entwicklung des Unterrichtswesens in Hessen-Kassel, ein quellenmässig gearbeitetes Werk, das den verschiedenen Perioden der geschichtlichen Entwicklung gleichmässig gerecht wird und charakterisierenden Überblick über die grossen Züge derselben mit sehr eingehender Durchforschung des Materials im einzelnen verbindet. Der Platz für diese Veröffentlichung wären eigentlich die Monumenta, die unleugbar dadurch bereichert worden wären, und wenn ihr dieser nicht zuteil geworden ist, so erklärt sich das wohl aus dem gerechtfertigten Prinzip der jetzigen Leitung, die Lokalgeschichte zugunsten allgemeinerer Zusammenhänge zurückzudrängen. — Auch A. Ludewig (2960) führt seine bereits JBL. 1908/9, N. 3146 genannten Veröffentlichungen zur Geschichte des Gymnasiums und des Jesuitenkollegiums in Feldkirch in dankenswerter Weise weiter. — Von einzelnen Anstalten liegt sonst eine prächtig ausgestattete Geschichte des Theresianums in Wien von E. Guglia (3005) vor, die sich wesentlich mit den Einzelheiten der Entwicklung und des gegenwärtigen Zustandes beschäftigt und dem Vorwort zufolge hauptsächlich für gegenwärtige und ehemalige Angehörige der Akademie bestimmt ist. — Von allgemeinerer Bedeutung ist die Geschichte des Erfurter Gymnasiums, die der Direktor der Anstalt J. Biereye (2978) in der ebenfalls sehr schön ausgestatteten Festschrift zum 350jährigen Jubiläum der Anstalt veröffentlicht, und die einen Überblick über die Gesamtentwicklung des höheren Bildungswesens in Erfurt und somit einen wertvollen Beitrag zur Schulgeschichte überhaupt enthält. — Zu der gleichen festlichen Gelegenheit haben gegen 50 Schüler des Erfurter Gymnasiums unter der Redaktion von G. Ecke in Bonn eine Sammelfestschrift (2979) herausgegeben, die ungemein vielseitig die verschiedensten Gegenstände und Probleme des modernen wissenschaftlichen und zum Teil auch praktischen Lebens behandelt. Wie der Titel des Buches „Humanistisches Gymnasium und modernes Kulturleben" besagt, soll es zugleich ein Bekenntnis seiner Verfasser „zum humanistischen Gymnasium als einer der vornehmsten Grundlagen des modernen Kulturlebens" ablegen, indem es „den Tatbeweis erbringt, dass die Söhne des humanistischen Gymnasiums vollstes Verständnis für die Aufgaben des modernen Kulturlebens haben". —

Bildungswesen der Gegenwart: Allgemeines und Zusammenfassendes; Gymnasialfrage. „Weltanschauung und Bildungsideal" in ihrer inneren Zusammengehörigkeit nachzuweisen, ist die Absicht, der G. F. Lipps (3008) sein entsprechend betiteltes Buch widmet. Denn wie er zweifellos mit Recht bemerkt (S. 19): „Nur auf Grund einer widerspruchsfreien, einheitlichen Auffassung von der Welt und vom Menschen kann eine sicher begründete Ansicht von der Entwicklung oder Bildung des Menschen gewonnen und festgehalten werden." Er findet nun den geschichtlich gegebenen Gegensatz zwischen der mechanistischen Anschauungsweise der Aufklärung und der des deutschen Idealismus um die Wende zum 19. Jahrhundert, welcher „auf der Annahme einer spontan wirkenden immateriellen Kraft beruht, die im Wollen und Denken sich betätigt und durch ihre Tätigkeit das Reich des Schönen, Guten und Wahren im Menschen begründet". Dieser Gegensatz greift noch heute in unser Geistesleben ein, aber die Bewegung unserer Tage geht mit Erfolg darauf aus, ihn zu überwinden, und zwar durch die Idee der Entwicklung (in weiterem als bloss biologischem Sinne), und hierauf ein neues Bildungsideal zu begründen. Um diese Entwicklung verständlich zu machen, will L. auf die Grundlagen zurückgehen, auf denen die moderne Zeit ruht, und entwickelt daher in geschichtlicher Darstellung zunächst den „Vernunftstaat Platos und das antike Bildungsideal", während der folgende Abschnitt der augustinisch-mittelalterlichen Anschauungsweise und der letzte der modernen Welt- und Lebensauffassung gewidmet ist. Zu leugnen ist nun aber nicht, dass besonders in den beiden letzten Teilen des Buches die Darstellung der Bildungsgeschichte und ihrer Bestandteile durchaus zurücktritt hinter der allgemeinen Geschichte der Weltanschauung; dem äusseren Umfang nach ebensowohl wie in der inneren Verarbeitung. Und was der Schlussabschnitt des Buches unter der Bezeichnung „Der wissenschaftliche Unterricht" bringt, ist im wesentlichen nichts anderes, als eine sehr einseitige Darstellung der Bedeutung der Mathematik für die Bildung, eine Darstellung, die nichts weniger als ein umfassendes Bildungsideal entwickelt und übrigens einer so breiten geschichtlichen Grundlage gar nicht bedarf. So ist das Buch trotz seiner richtigen Ausgangsposition im ganzen doch wenig ergiebig für die Probleme der Pädagogik. — F. Paulsens Pädagogik (2839) ist aus seinen Universitätsvorlesungen hervorgegangen wie manches seiner früheren Werke. Er hat die Arbeit, die er ein Jahr vor seinem Tode begonnen, kaum zur Hälfte vollenden können, aber sein

Schüler und Schwiegersohn W. Kabitz hat sie, hauptsächlich auf Grund der nachgelassenen Vorlesungskonzepte, verständnisvoll weiter- und zu Ende geführt. Das Buch zerfällt in zwei Teile: Willensbildung und Unterrichtslehre. Voran geht eine Einleitung, die über den Begriff der Pädagogik und ihr Verhältnis zur Praxis, von Wesen, Bedeutung und Form der Erziehung und ihren allgemeinen Voraussetzungen handelt. Daran anschliessend folgen einige Bemerkungen über den Charakter der Kindheit, die Entwicklungsstufen des jugendlichen Lebens und die Verschiedenheit der Geschlechter. Die Gesamtanlage ist durchaus bedingt durch den ursprünglichen Charakter der Universitätsvorlesungen oder genauer durch das Bedürfnis der studentischen Zuhörer, wie es Paulsen verstand. Es sind künftige Oberlehrer, vor denen er spricht. Ihnen gibt er, was sie an allgemeinen pädagogischen Anschauungen über das Wesen und die Ziele der Erziehung mit ins Amt nehmen sollen; und vor ihnen entwickelt er die Grundzüge einer Unterrichtslehre, in welcher die Didaktik der einzelnen Fächer bei weitem den grössten Raum einnimmt. Sie beschränkt sich durchaus auf die höheren Lehranstalten. Die Vertiefung der praktischen Pädagogik zur Erziehungsphilosophie ist nirgends angestrebt. Den theoretischen Prinzipienfragen gegenüber hat Paulsen eine originale Position weder gesucht noch eingenommen. Aber innerhalb dieser Schranken erfüllt das Buch durchaus seinen Zweck und bleibt ein bedeutungsvolles Dokument von Paulsens Eigenart und Wirksamkeit. — Von der neuen Ausgabe, in welcher W. Reins **(2841)** „Pädagogik in systematischer Darstellung" herauskommt, ist der zweite Band erschienen. Eine abschliessende Würdigung behalten wir uns für den dritten Band vor. — Auch das Buch von Rudolf Lehmann „Erziehung und Erzieher" ist in einer stark erweiterten Umarbeitung unter dem Titel „Erziehung und Unterricht" **(3009)** neu erschienen. Während es in der ersten Gestalt vorwiegend aus dem Erfahrungskreise des höheren Unterrichts hervorgegangen war und in seinen speziellen Teilen auf diese beschränkt blieb, ist es in der Neubearbeitung umfassender und systematischer gestaltet. Es zieht die verschiedenen Seiten des Bildungswesens der deutschen Gegenwart ziemlich gleichmässig heran und fasst diese mit den ersten allgemeinen Abschnitten, die wesentlich aus der ersten Auflage herübergenommen sind, zu einer praktischen Pädagogik zusammen, in welcher die wichtigeren Probleme der Gegenwart zusammenhängend Berücksichtigung gefunden haben. — A. Freudenbergs Aphorismen **(3012)** enthalten eine Auswahl von Zitaten aus den Werken moderner Pädagogen, in welcher die Reformliteratur stark, wenn auch nicht einseitig, betont ist. Der beste Erfolg, den eine solche Blütenlese haben kann, ist, dass sie das weitere Publikum zur Lektüre der Werke selbst anregt. — Dem in letzter Zeit vieldiskutierten Problem der staatsbürgerlichen Erziehung hat A. Messer **(3024)** eine Arbeit gewidmet, die mit dem Strassburger Lamey-Preise gekrönt ist. Sie verdient diesen Erfolg; denn wie Kerschensteiners bekannte Preisschrift mit ihrem umfassenden Programm die Diskussion der Idee vor mehr als einem Jahrzehnt eröffnete, so kann man M.s Schrift wenigstens vorläufig als abschliessend betrachten. Auf breiter historischer und systematischer Grundlage erörtert sie die mannigfachen Forderungen, welche der Begriff der staatsbürgerlichen Erziehung umfasst, und die verschiedenartigen Einrichtungen und Entwicklungen, die ihm in der Gegenwart entgegenkommen. Auch das Ausland ist herangezogen. Wer sich über diese Fragen orientieren will, wird in Zukunft neben dem Buch Kerschensteiners des M.schen nicht entraten können. — Eine besondere Abart der Bestrebungen für die staatsbürgerliche Erziehung ist die Bewegung, die sich auf „Schulstaaten", d. h. auf Schülerorganisationen im Sinne der Selbstregierung, richtet. Als einer der lebendigsten Vorkämpfer dieses Gedankens tritt F. Zimmer **(3026)** hervor. Als „die beiden Grundsäulen der Lebenserziehung", der die Schule der Gegenwart und Zukunft dienen soll, formuliert er die Sätze: „Durch Selbsttätigkeit zur Selbständigkeit!" und „Durch Gemeinschaftsleben zum Gemeinschaftssinn!" Er findet, dass der erste derselben bereits durchgedrungen und seine praktische Verwirklichung in der Arbeitsschule angebahnt ist. Dagegen scheint ihm die zweite Forderung bisher noch nicht zu allgemeinerem Verständnis und zu der wünschenswerten Berücksichtigung gelangt zu sein. Das wesentlichste Mittel, sie zu erfüllen, ist die Durchbildung der Schule zu einem Erziehungsstaat. Er lehnt sich in der Ausführung dieses Gedankens nicht an. Dewey und die amerikanischen School Cities an, sondern an die Vorbilder, die ein Schweizer Mittelschullehrer, K. Burkhardt, und der Deutsche Johann Langermann gegeben haben. Beide haben über ihre Einrichtungen und Erfolge, Burkhardt eingehender, Langermann kürzer, literarisch Rechenschaft abgelegt. Der extremere scheint Burkhardt zu sein. Er gestaltet seine Schulklasse zu einem „Klassenstaat" (natürlich nicht im sozialdemokratischen Sinne des Wortes), einer Demokratie, deren „Klassenbürger" sich selbst eine Konstitution, ein Strafgesetz usw. geben und ihre Aufsichtsbeamten und Richter

wählen. Kurz, sein Klassenstaat ist bis aufs kleinste hinein ein Abbild der politischen Organisation eines Schweizer Kantons. Glücklicherweise wird der Lehrer nicht völlig ausgeschaltet: die Verfassung verpflichtet zum Gehorsam und gibt ihm das Vetorecht. Aus diesem mit seltsamer Pedanterie durchgeführten Staatspielen soll erstens eine besondere Freude am Gemeinschaftsleben in der Schule hervorgehen, sodann soll das Verständnis für das Staatsleben schon in dem Knaben geweckt werden und die jungen Republikaner in diesem Sinne für ihre spätere Betätigung erziehen. Weniger pedantisch durchgeführt und dafür mehr verinnerlicht scheint das Verfahren Langermanns zu sein. Auch bei ihm ist das Wesentliche eine Organisation, die den Schülern (noch dazu Schülern einer Hilfsschule, also Schwachsinnigen oder doch Minderwertigen!) Selbständigkeit in der Ordnung des Schulwesens gibt oder doch zu geben scheint. Z. ist von der Bedeutung dieser beiden Versuche für die Reformation der Schule so überzeugt, dass er ihre Urheber mit Luther und Zwingli vergleicht! In einem Schlusskapitel führt er die zugrunde liegenden Ideen selbständig weiter, indem er namentlich auf die Konsequenzen für die Unterrichtsmethode eingeht. Es ist hier nicht der Ort, praktische pädagogische Fragen zu erörtern. Nur so viel will ich bemerken: es ist gewiss richtig, dass die Schule bisher nicht genug getan hat, um den Gemeinsinn ihrer Zöglinge zu erwecken und auszubilden, und dass sie vielmehr fast ausschliesslich individualistische, ja zum Teil selbstsüchtige Motive bei den Schülern zu benutzen gesucht hat, im Widerspruch mit den besten Instinkten der Jugend selber und mit der wahren erzieherischen Aufgabe. Allein eine Änderung ist nicht von einer Umwandlung der äusseren Organisation des Schullebens zu erwarten, die spielerisch oder pedantisch die Organisation Erwachsener nachahmt, sondern ausschliesslich von dem Geist, der den Unterricht und die Disziplin beherrscht und in dem Verkehr des Lehrers mit den Schülern hervortritt. Wenn dieser mit wahrem Gemeinschaftssinn erfüllt ist, so bedarf es keiner Mätzchen mit Konstitution und Strafgesetz. — Wie massvoll und sachlich erscheinen dagegen die Einrichtungen, die M. Walter in der Musterschule in Frankfurt a. M. getroffen, und über die er in einer kleinen Broschüre: „Erziehung der Schüler zur Selbstverwaltung" (B., Weidmann. 1910. 32 S. M. 0,40) ebenso sachlich und ohne alle Prätension Rechenschaft abgelegt hat. Hier kommt alles darauf hinaus, dass die Primaner mit dem grössten Teil der Aufrechterhaltung der disziplinarischen und sonstigen Ordnung, soweit sie das Schulleben ausserhalb der Lehrstunden selber betrifft, beauftragt sind, aber so, dass sie dabei gleichzeitig als Vertrauensmänner des Lehrerkollegiums und der von ihnen beaufsichtigten Schüler fungieren und sich selber zu betrachten haben. Hierdurch wird, wie es ein ehemaliger Schüler der Anstalt, ein Predigtamtskandidat, dessen Urteil mitgeteilt ist, ausspricht, in der Tat die Heranbildung einer Gemeinschaft gefördert, „die basiert ist auf dem Bewusstsein der inneren Zusammengehörigkeit und auf dem Vertrauen, das Lehrer und Schüler gegenseitig verbindet". — Mit den letztgenannten Arbeiten haben wir schon den heiss umstrittenen Boden der Schulreform berührt. Ehe wir ihn betreten, müssen wir zunächst feststellen, dass in diesen Kämpfen die entschiedensten Verteidiger der geschichtlichen Schule, wie sie ihre klassische Form im Gymnasium gefunden hat, kaum weniger rührig auf dem Plan sind als die Vorkämpfer des neuen Prinzips. Aus der Vereinigung der Freunde des humanistischen Gymnasiums in Berlin liegen uns zwei Vorträge vor, in deren einem O. Immisch **(3033)** die Wirkung und Nachwirkung des Altertums in der modernsten Dichtung behandelt und in nicht wenigen Einzelerscheinungen mit Scharfsinn und Geschick aufzeigt, in dem zweiten Th. Kipp (B., Weidmannsche Buchhandlung. 1912. 43 S. M. 0,80) die Bedeutung des Humanismus für die Rechtswissenschaft nachweist. Dazu das dritte Heft der zwanglos erscheinenden Veröffentlichungen dieser Vereinigung, die Eug. Grünwald herausgibt (B., Weidmann. 1911. 94 S. M. 1,00), und das neben mehreren Beiträgen dieses vielseitigen und gut schreibenden Pädagogen interessante Beiträge von F. Hillebrandt, A. Trendelenburg, F. Boesch, O. Rommel und W. Friedensburg über verschiedene die Gymnasialfrage berührende Themen bringt. — Unter den eigentlich antigymnasialen Schriften hat die Broschüre von M. Vietor „Das Ende der Schulreform" **(3044)** ein gewisses Aufsehen gemacht, obgleich sie eigentlich nichts Neues beibringt, sondern wesentlich den Standpunkt des Neusprachlers vertritt und den Gedanken des sogenannten „Englischen Gymnasiums" verteidigt. — A. Grafs „Schülerjahre" **(3035)** sind vielfach in der Presse und auch sonst als eine Kundgebung antigymnasialen Charakters aufgefasst worden, ohne dass die Anlage und der objektive Inhalt des Buches eigentlich Grund dazu gibt. Das starke Aufsehen, das das Buch gemacht hat, verdankt es hauptsächlich der Originalität des Gedankens. Von dem richtigen Grundsatz ausgehend, dass die Schulfrage „eine Frage des praktischen Lebens ist und in erster Linie aus dem praktischen Leben heraus gelöst werden muss", hat der Herausgeber sich an eine grosse Anzahl von hervorragenden

Vertretern verschiedener Berufe und Richtungen gewandt und diese um Mitteilungen über ihre eigenen Schulerfahrungen und daraus hervorgehenden Urteile gebeten. Dabei ist eine Fülle von interessanten Äusserungen zusammengekommen, für die einzelne Persönlichkeit fast durchweg charakteristisch und vielfach auch belehrend über die Eigenart der deutschen Schule, besonders des Gymnasiums in den 70er und 80er Jahren des vorigen Jahrhunderts; weiter hinunter greifen die Schuljahre der befragten Männer und Frauen im allgemeinen nicht, da G. mit berechtigter Zurückhaltung sich an jüngere Leute nicht gewandt hat. Wäre er nur auch sonst bei der Beschaffung und Sichtung seines Materials mit gleicher Umsicht verfahren! Allein die Berücksichtigung der verschiedenen Berufsklassen ist zu ungleichmässig und zu wenig durch sachliche Gesichtspunkte bestimmt, als dass ein allgemeines und objektives Bild von der Bedeutung unserer höheren Schulen auch nur für frühere Zeitabschnitte darauf begründet werden könnte. Dass Pädagogen nur vereinzelt herangezogen sind, ist durch die Tendenz des Buches gerechtfertigt. Aber unter den nach Berufsarten geordneten Beiträgen rühren zwei von Medizinern, drei von Naturforschern, vier von Historikern und Literarhistorikern und volle 50 von Dichtern und belletristischen Schriftstellern her, 15 von Juristen und Männern des öffentlichen Lebens und wiederum 50 von bildenden Künstlern, Musikern und Schauspielern. Bedenkt man nun, dass gerade die hier bevorzugten Berufsklassen am meisten zu gefühlsmässiger Subjektivität neigen — manche der Beteiligten haben das für ihre Person mit sympathischer Offenheit hervorgehoben — und dass andererseits die öffentliche Schule naturgemäss für die Entfaltung individuell-künstlerischer Anlagen weit weniger tun kann als für die wissenschaftlicher oder auch praktischer, so wird durch diese Auswahl das Gesamtbild zum mindesten sehr einseitig abgetönt und beleuchtet. Es ist immerhin noch anzuerkennen, dass auch von Künstlern und Schriftstellern eine Anzahl massvoller und objektiver Darstellungen gegeben sind, denen freilich bisweilen nur kurze Ausdrücke eines sehr kräftigen, aber sehr wenig objektiv beweisenden Abscheus gegenüberstehen (C. Spitteler, A. Kerr), die vielleicht ebensogut weggeblieben wären, da sie objektiv gar nichts beweisen. Man darf neugierig auf die Schlussfolgerungen und Betrachtungen sein, die G. auf das vorliegende Material zu begründen sich für ein eigenes Buch vorbehält, aber es wird jedenfalls der grössten methodischen Behutsamkeit bedürfen, wenn diese irgendwelche Beweiskraft haben sollen: zur Beurteilung der gegenwärtigen Zustände unserer höheren Schulen, die seit dem Anfang des Jahrhunderts in entscheidender Wandlung begriffen sind, reicht schon aus den angeführten chronologischen Rücksichten die vorliegende Sammlung keinesfalls aus. — Wie man zur Beurteilung ähnlicher Fragen in wirklich wissenschaftlicher Art objektives Material zusammenstellen kann, zeigt das oben besprochene Werk von J. Ziehen (**2854**), das seiner ganzen Anlage nach einen starken Kontrast zu dem Grafs bildet. —

Schulreform und Reformschule. In der Reformliteratur selber stellt Lily Braun (**3029**) mit ihrer Rede an die Schuljugend einen Rekord auf. Das Selbstbestimmungsrecht der Jugend soll sich die Jugend selber erkämpfen. „Das Jahrhundert des Kindes, das nur ein frommer Wunsch war bisher, sei der Kinder Werk!“ Mit dem Hinweis auf den Kinderkreuzzug schliesst die Rede, mit einem Zug des Todes, den die jugendlichen Selbstmörder der Gegenwart bilden, beginnt sie. Die feurige und künstlerische Sprache der bekannten Schriftstellerin wird man auch hier bewundern, aber man kann es nur bedauern, dass sie in die Dienste eines versetzten sozialen Pathos gerichtet ist, das sich besser auf anderen Gebieten äussern würde. — Weit ernsthafter zu nehmen sind natürlich diejenigen Vertreter der Reformbewegung, die auf der Praxis selbst fussen und dadurch von vornherein bestimmte Ziele und Gesichtspunkte haben. Über diese Reformbewegung, soweit sie der Volksschule gilt, orientiert L. Hohmann (**3038**), indem er die verschiedenen Richtungen einer Prüfung ihres Gehalts und ihrer Berechtigung unterwirft. Seine Kritik ist unvoreingenommen und gerecht abwägend, seine Tendenz: „das Gute aus den neuzeitlichen Ideen mit den überkommenen Kulturwerten zu verschmelzen, das Alte durch das Neue zu beleben“. Das kleine Buch, das zunächst für Kandidaten der Mittelschullehrer- und Rektoratsprüfung bestimmt ist, ist geeignet, auch Angehörige anderer Kreise, z. B. akademische Lehrer, in die Fragen der Schulreform einzuführen. — Einer der Führer der Reformbewegung selber ist F. Gansberg (**3039**), und zwar einer der geistvollsten und zugleich am meisten in der Wirklichkeit des Lebens und der Lehrtätigkeit wurzelnden. Er vereint in einer nicht gewöhnlichen Weise einen entschiedenen, ja radikalen Idealismus mit Besonnenheit in den Durchführungsvorschlägen. Es ist ein durchaus richtiger Gedanke, dass die Bestrebungen, die sich einerseits auf manuelle Tätigkeit, andererseits auf Vorbildung zum Gemeinschaftsleben richten, eine allgemeine Schulerziehung begründen, von der die Lehrstunde immer nur einen Teil bilden kann, die aber

weit darüber hinaus den grössten Teil des Jugendlebens in unserem Volke umfassen sollte. In diesem erweiterten Sinne kann, ja muss man die Berechtigung der meisten jener Reformideen zugeben. Daneben aber hält G. an der viel und ungerecht bestrittenen intellektuellen Bildung in ihrer zentralen Stellung im Schulleben mit klarem Blicke fest. Dass die Ideale selbsttätiger Arbeit und Willensentwicklung auch auf die Methode des Unterrichts Einfluss gewinnen müssen, ist freilich selbstverständlich. Die Demokratisierung der Schule, die G. anstrebt, besteht in der grösseren Bewegungsfreiheit, die den Lehrern sowohl wie den Schülern eingeräumt werden soll, Freiheit von einer allzu belastenden und hemmenden Kontrolle, für jene sowohl wie für diese, wenn auch natürlich nach verschiedener Richtung hin. — Auch B. Otto **(3041)** unterscheidet sich vorteilhaft von seinen Gesinnungsverwandten, welche im Bunde für deutsche Erziehung und in seinem von A. Müller herausgegebenen Organ, den „Blättern für deutsche Erziehung", das Wort führen. Sie sind bei früheren Gelegenheiten nach einzelnen Schriften an dieser Stelle charakterisiert worden. O.s Kampfesweise ist frei von jeder persönlichen Gehässigkeit; sein Urteil über das Vorhandene, besonders die klassische Bildung und ihre Wirkungen nicht immer zutreffend, aber doch massvoll, und vor allem bleibt er nicht in verneinender oder gar agitatorischer Kritik stecken, sondern sucht durch positive Arbeit Neues zu schaffen oder doch vorzubereiten. Sein Büchlein kann freilich eine theoretische Bedeutung nicht beanspruchen; es ist rein praktisch gerichtet, und das interessanteste darin ist, was der Verfasser über die von ihm begründete Hauslehrerschule bringt. Aber es ist eine durchaus ernst zu nehmende, an allgemeinen Gesichtspunkten und brauchbaren Anregungen nicht arme Schrift. Und auch wenn man mit den Urteilen und Vorschlägen des Verfassers nur teilweise übereinstimmt, wird man der Grundtendenz beipflichten können, die für die höheren Schulen ungefähr das Gleiche fordert wie F. Gansberg für die Volksschule: „dass es nämlich dem Direktor und dem Lehrerkollegium jeder einzelnen Anstalt innerhalb bestimmter Grenzen gestattet sein soll, von den neuen Reformen so viel durchzuführen, wie sie es selbst für möglich und für nützlich halten". — Von mehr theoretischen Gesichtspunkten getragen ist das Buch von W. A. Lay **(3049)**, der schon in seiner „Experimentellen Didaktik" den voluntaristischen Zug der modernen Psychologie für die Schulpädagogik fruchtbar zu machen suchte und zu diesem Zweck eine experimentelle Grundlegung anstrebte. Er hat diesen Gedanken nunmehr in prägnanter Fassung, ohne die Induktionen seines grösseren Werkes noch einmal vorzuführen, systematisch und kritisch dargestellt. An die Stelle des Schlagwortes „Arbeitsschule", das er mit Recht beanstandet, da es zu einseitig auf manuelle Arbeit hindeutet, will er das Wort „Tatschule" setzen, das freilich kaum besser ist, denn von Taten in der Schule weiss auch der begeistertste Pädagoge nach dem gewöhnlichen Sprachgebrauch nicht viel zu melden. Die etymologischen Betrachtungen, mit denen er Seite 46 und 49 seine Korrektur zu stützen sucht, erscheinen, wie dergleichen Argumente immer, als eine Spielerei: es kommt wirklich nicht darauf an, was die Goten unter *laistjan* verstanden haben, und was „die urgermanische Wurzel *dah*, *dho* bedeutet. L.s Prinzip weicht von dem der Arbeitsschule, wenn diese letztere nicht mit unberechtigter Verengerung auf die Werkarbeit allein bezogen wird, dem Inhalt nach nicht ab, sondern will im wesentlichen nur eine schärfere Fassung und zugleich eine allgemeine Begründung geben. Ganz kurz formuliert er (S. 59): „Es ist eine motorische Erziehung, eine Pädagogik der Tat von Nöten. Der passiv aufnehmende Unterricht muss durch den beobachtenden, darstellenden, die Wortschule durch die Tatschule ersetzt werden." Von diesem Gesichtspunkt aus entwirft er dann im einzelnen seine pädagogischen Vorschläge und knüpft daran, besonders im letzten Abschnitt, kritische Betrachtungen, die an Masslosigkeit der Gegnerschaft gegen den „widernatürlichen Unterricht" leider nicht hinter den unwissenschaftlichen oder antiwissenschaftlichen Widersachern der heutigen Schule zurückbleiben. Ohne die Stichhaltigkeit von L.s psychologischen und physiologischen Argumenten und Ausführungen nachzuprüfen, wozu hier nicht der Ort ist, wird man ihm, wie den Vertretern der Arbeitsschule überhaupt, ein gewisses Recht gegen den einseitigen Intellektualismus des jetzigen Unterrichts zugestehen, und man wird seinen wie allen Bestrebungen, die auf eine Stärkung und Vertiefung der Willensbildung hinzielen, Sympathie nicht versagen. Eigenartig ist es aber doch, wie wenig Raum all diese Verfechter der Arbeit oder der Tat dem ruhigen innerlichen und stillen Verarbeiten des Aufgenommenen in der Schule noch gewähren wollen. Soll denn das, was man früher Innerlichkeit oder auch Vertiefung nannte, und was bei uns Deutschen freilich zu einseitig entwickelt war, nun aber auch mit Stumpf und Stiel ausgerottet werden und der Vielgeschäftigkeit Platz machen, die im amerikanischen Schulleben wie überhaupt im dortigen Leben herrscht? Und sollte dieser Mangel an Vertiefung wirklich der Charakterbildung des deutschen Volkes zugute kommen? —

Kulturgeschichte.

(I, 10 = N. 3085—3686.)

Friedrich Kammerer.

Allgemeines und Methodisches. — Geschichte der Kultur (Gesamtdarstellungen, einzelne Epochen). — Kulturgeschichte in Werken verwandter Wissenschaften (Weltgeschichte, Geographie und Heimatkunde). — Kriegswesen. — Territorial- und Lokalforschung (Deutsche Lande, Baltische Lande, Österreich, Schweiz, Amerika). — Familienforschung. — Wirtschaftliche und soziale Verhältnisse. — Rechtswesen (Verbrechen und Verbrecher). — Krankheiten und Aberglauben. — Sittengeschichte. — Religiöses und ethisches Leben (Sekten). — Häusliches und gesellschaftliches Leben (Allgemeines, Feste). — Varia. — Zur Kultur der Gegenwart. —

Der Begriff „Kulturgeschichte“ kann hier nicht gefasst werden in seiner eigentlichen, universellen Bedeutung der Entwicklungsgeschichte aller Betätigungsgebiete und Ausdrucksformen des menschlichen Geistes, sondern in einem in früheren Jahrgängen der JBL. bereits formulierten engeren Sinn: der Lehre von den historischen Umgebungen. Die Literaturwissenschaft bedarf einer genauen Kenntnis der Bodenbeschaffenheit, des Klimas, der Atmosphäre, in der eine Literatur wachsen und sich wandeln kann. Diese Kenntnis liefern benachbarte Wissenschaftsgebiete wie politische Geschichte **(3135—48a)**, Kriegsgeschichte **(3153—54a)**, Geographie **(3149—52)**, liefert vor allem die Kulturgeschichte in ihren Gesamtdarstellungen wie in der Endlosigkeit ihrer bis in die äussersten Verästelungen und Verknorpelungen geführten Einzelarbeiten. Es soll hier angesichts der Vielgestaltigkeit des unter dem Stichwort „Kulturgeschichte“ zusammengefassten Stoffes sogleich festgestellt sein, dass für einen beträchtlichen Teil desselben statt einer kritischen Würdigung, die eine vollständige Beherrschung des Stoffes voraussetzte, nur ein knapper Bericht gegeben werden konnte. Leider ist mir eine grosse Anzahl der in der Bibliographie aufgeführten Werke nicht zugänglich gewesen, die ich somit in der Besprechung zu übergehen genötigt war, ohne dadurch ein Werturteil fällen zu wollen. Die Sucht der Zeit zum Historischen steigert sich von Tag zu Tag, man leistet das Unglaublichste an Opfern, um in die Vergangenheit zurückzubohren und Vergangenes, Tatsachen über Tatsachen, herauszuholen. Man glaubt, es zum Leben befördern zu können, und fühlt nicht, wie lähmend, Leben entfremdend und tötend all dies Tun wirkt. Wer nur immer Zuschauer eines verflossenen Lebens sein mag, macht sich auch zum Zuschauer des gegenwärtigen Lebens und verliert darüber den Sinn des Lebens selbst. Schon lange sind innerhalb der Wissenschaft Kräfte an der Arbeit, die diesem toten Treiben Einhalt gebieten wollen. Es ist ein Suchen da nach der Brücke von Wissenschaft zum Leben — ein Suchen, das freilich noch weitab vom Finden ist, das seinerseits im Lauf der Jahre einen Berg von wissenschaftlichen Werken zutage gefördert hat und unter der Rubrik „Methodologie der Geschichtschreibung“ immer neue Probleme aufwirft oder alten auf neuen Wegen beizukommen sucht. Im Mittelpunkt des Interesses stehen die Begriffe der Entwicklung, der Ursächlichkeit, der Gesetzmässigkeit des historischen Geschehens, der Periodisierung und anderes mehr **(3090—98)**. K. Lamprecht **(3092)** gibt in seiner Einführung in das historische Denken einen lehrreichen und anregenden Abriss der Geschichte des historischen Sinns, mündend in der Charakterisierung des historischen Sinns der Gegenwart. L. polemisiert gegen die einseitig intellektualistische Tendenz in der Geschichtschreibung, die alles Wissen von der Vergangenheit nur aus den durch Schrift und Sprache überlieferten Quellen schöpft. Er wünscht die Elemente des Willens, der Phantasie, des Gefühlslebens stärker berücksichtigt, das heisst: der Ausgang des historischen Denkens sei am besten von der Kunstgeschichte aus zu nehmen. L. führt im zweiten Teil seiner Schrift das Verfahren sogleich praktisch vor und fügt seinen Auslassungen eine Anzahl höchst instruktiver Abbildungen bei. Von dem Gebiet der Phantasietätigkeit und des Gefühlslebens greift er hinüber auf das wirtschaftliche und sittliche Leben und findet, dass hier an etwa den gleichen Stellen wie dort die Einschnitte zu machen sind, an denen sich zwei Entwicklungsperioden oder Lebensalter des Volkes scheiden. Auf diesem Wege kommt er zur Aufstellung eines Normalverlaufs geschichtlicher Entwicklung. — W. Wundt **(3109)** gibt in den „Elementen der Völkerpsychologie“ eine Ergänzung zu seinem Hauptwerk, er verfolgt hier nicht wie in diesem die völkerpsychologische Entwicklung in ihren Sonderentwicklungen, also in Längsschnitten, sondern entrollt in Querschnitten die Hauptstufen der Entwicklung nacheinander. Er unterscheidet deren vier: die des primitiven Menschen, des Totemismus, der Helden und Götter und als letzte, in der wir uns noch befinden, die der Entwicklung zur Humanität. —

Es liegen Arbeiten vor zur allgemeinen **(3112—16)** und zur deutschen Kulturgeschichte **(3117—21a)**, diese zum Teil auf einzelne Epochen beschränkt **(3122—34)**. Fast unübersehbar sind die Einzeluntersuchungen der deutschen Lokal- und Terri-

torialforschung, deren Ergebnisse zu einem grossen Teil von rein orts- oder provinzgeschichtlichem Interesse und für die Literaturwissenschaft nur von Wert sind, soweit diese sich zu lokalen Literaturgeschichten zu spezialisieren genötigt ist. Der Umfang dieser Arbeiten, die zum Teil nichts als aneinandergereihte oder hypertrophierte Zeitungsaufsätze sind, steht oft im umgekehrten Verhältnis zu ihrer Bedeutung. Es genügt für die meisten die Konstatierung ihres Vorhandenseins in der Bibliographie. Je mehr den Verfassern in ihrem Sammelfleiss und Spürsinn der Stoff unter den Händen anschwillt, um so weniger pflegen sie in der Lage zu sein, ihn systematisch zu durchdringen, die Darstellung auf das Wesentliche zu beschränken und das Ganze als blosse Dienstleistung für die zusammenfassende, bauende Geschichtsforschung aufzufassen. Statt dessen ist das chronologische Aneinanderreihen in mehr oder weniger breiter Deskription die bei weitem bevorzugteste, weil bequemste Methode. — Immerhin hat eine Anzahl der hierunter fallenden Schriften wissenschaftlichen Wert, besonders solche, die das politische, wirtschaftliche und soziale Leben zum Gegenstand haben. Hier sind zu nennen die Arbeiten von H. Wäschke über Anhaltische Geschichte, Band 1 (**3162**), von F. Holtze über die Mark Brandenburg (**3198**), die Ergänzung zu desselben Verfassers „Geschichte der Stadt Berlin“, von J. Hartmann über die Provinz Westfalen (**3302/3**), ein nützliches Handbuch für westfälische Geschichtslehrer, das den Ton besonders auf die Wirtschaftsgeschichte des 19. Jahrhunderts legt, von P. Knötel über Posen (**3284**). Einige Fortsetzungsbände grösserer Werke erschienen: M. Doeberl, Entwicklungsgeschichte Bayerns, Band 2 (**3172**), E. Friedel und R. Mielke, Landeskunde der Provinz Brandenburg, Band 3 (**3194**), J. Dierauer, Geschichte der Schweizer Eidgenossenschaft, vierter Band, geführt bis zum Jahre 1798 (**3396**), K. Dändliker und W. Wettstein, Geschichte der Stadt und des Kantons Zürich, dritter Band, geführt bis zur Gegenwart (**3401**), R. F. Kaindl, Geschichte der Deutschen in den Karpathenländern, dritter Band (**3375**), und ein für weitere Kreise bestimmter Auszug aus diesem Werk über die Schicksale der Deutschen in Ungarn (**3376**). — Als gut in ihrer Knappheit sind die in der Sammlung Göschen erschienenen Werkchen zur Landeskunde einzelner Provinzen — Baltische (**3352**), Westpreussische (**3277**), Pommersche (**3278**), Schleswig-Holsteinische (**3264**) — zu nennen. — Die Arbeiten zur Geschichte einzelner Städte bedienen sich in weiterem Umfang der populären Form, die vielfach schon im Titel zum Ausdruck gebracht worden ist, wie etwa: „Aus Hamburgs Lehrjahren“ (**3249**), „Leipzig im Wechsel der Zeiten“ (**3316**), „Dresden im Wandel der Zeiten. Kulturgeschichtliche Erzählungen nach Quellen“ (**3311**), „Aus Frankfurts Sage und Geschichte“ (**3227**), „Aus Bremens vergangenen Tagen“ (**3245**), „Mein Oberschlesien“ (**3330**) und so fort. Es sind kulturgeschichtliche Lesebücher, zum Teil nur für die Mitglieder der betreffenden Geschichtsvereine von Interesse, zum Teil aber für die Jugend sehr geeignet und für solche, die ihr das Erbgut der Vergangenheit vermitteln sollen. Der reinen Wissenschaft wird zwar mit den meisten dieser Bücher nicht gedient; aber es ist gut, wenn sich auf dem schweren, klobigen, von der Umwelt oft zu sorgsam abgesteckten Boden ihrer Forschung auch diese leichteren, schlichteren, trivialeren Waren abzusetzen vermögen. Sie haben häufig den Vorzug der Anschaulichkeit und verstehen es oft mehr als die wissenschaftlichen Durchschnittsarbeiten, das Wirre, Vielfältige zu vereinfachen, das Vergangene als Gegenwärtiges zu geben — worauf es letzten Endes bei aller Beschäftigung mit dem Gewesenen ankommt. — In diesem Zusammenhang sind die acht Skizzen von Lulu v. Strauss und Torney „Aus der Chronik niederdeutscher Städte“ zu nennen (**3239**). — Unter den Aufsätzen, die W. Flegler unter dem Titel „Rheinhessen in der Zopfzeit“ (**3233**) herausgegeben hat, befinden sich einige literargeschichtliche: „Anakreon überm Rhein“ (J. N. Götz), „Ein Dichter und Denker im Wams“ (Isaak Maus), „Der pfälzische Maler und Dichter“ (Maler Müller). Bei dieser Gattung handelt es sich teils um freie Wiedergaben oder Paraphrasen älterer Quellenberichte, um fabulierende Nacherzählungen oder auch ernsthaftere Essais, teils um wortgetreuen Abdruck der Quellen, wie C. W. Schumachers Merkwürdigkeiten Eisenachs (**3338**), die Chroniken von Strassburg (**3222**), Lübeck (**3255**), die Quellenbücher über Lübecks (**3257**) und Leipzigs (**3314**) Vergangenheit. — Eine Anzahl von Monographien sind von weiterer als bloss heimatgeschichtlicher Bedeutung, so die sehr gründliche Geschichte der Stadt Stettin von M. Wehrmann (**3283**), die Illustrierte Geschichte der Stadt Köln von F. Bender (**3297**), eine Arbeit, die wie Hartmanns Geschichte Westfalens in erster Linie dem Unterricht dienen soll, die an der Hand lokaler Denkmäler die Darstellung der allgemeinen Geschichte anschaulich und anregend gestalten will, die insbesondere hervorgehoben zu werden verdient wegen ihrer reichhaltigen, vortrefflichen Illustrierung. — R. Kralik und H. Schletter veröffentlichen ein umfängliches Werk über Wien (**3388**), gleichfalls gut illustriert, für ein weiteres Publikum berechnet. — Einen äusserst frischen und unmittelbaren Eindruck vom Alltagsleben, den Vergnüglichkeiten, den Typen im biedermeierischen Wien geben die Memoiren und Skizzen des Wiener Buch-

händlers Franz Gräffer (lebte 1785—1852), für die sich unabhängig voneinander zwei Herausgeber gefunden haben. — Die „Alt-Wiener Miniaturen", herausgegeben von Eugenie Benisch-Darlang (3485), werden voraussichtlich dem von P. Wertheimer herausgegebenen „Guckkasten" (3384) vorgezogen werden wegen der feineren und geschmackvolleren Buchaufmachung. Sonst können beide nebeneinander bestehen, da sie sich in der Auswahl der kleinen Aperçus und Skizzen nur zum Teil decken, zumeist recht glücklich ergänzen. — E. Consentius gibt eine Darstellung des profanen und bürgerlichen Lebens in Berlin zu Beginn der Regierung Friedrichs des Grossen (3203). Fragen, die in der bisher erschienenen Literatur über Berlin meistens übergangen oder nur gestreift wurden, stehen hier im Mittelpunkt: Welche Existenzbedingungen waren dem damaligen Bürgertum geboten? — J. Haeckel veröffentlicht eine Geschichte Potsdams (3211), deren Einheitlichkeit darunter leidet, dass sie das Werk von fünf Verfassern ist. Es wird behandelt die politische und wirtschaftliche Entwicklung unter dem Absolutismus und der Selbstverwaltung, die Kunstgeschichte der Potsdamer Bauten, ein lehrreiches und für die Geschichte der Baukunst wichtiges Kapitel von H. Kania, endlich das geistige und gesellschaftliche Leben Potsdams. —

Verschiedene Werke beschränken sich auf die kunst- und baugeschichtlichen Denkmäler der Orte. Sehr erfreulich sind die beiden mit guten Reproduktionen ausgestatteten Bände „Die schöne deutsche Stadt", Mittel- und Süddeutschland betreffend. Hier ist auf die zusammenhängende Beschreibung einzelner Städte verzichtet worden zugunsten einer nach formalen und motivischen Gesichtspunkten angeordneten und somit auf das Vergleichen eingerichteten Darstellung. — M. Wackernagels Monographie über Basel (3399) ist ein unentbehrlicher Führer für die kunstgeschichtlich interessierten Besucher dieser Stadt. Sie gibt einen Überblick über die Baseler Bau- und Kunstentwicklung von der römischen Zeit bis in die Mitte des 19. Jahrhunderts. Sie ist in der handlichen zweiten Serie der „Berühmten Kunststätten" erschienen, mit reichlichem Anschauungsmaterial, Registern und bibliographischen Nachweisungen versehen. — W. Lindner handelt lehrreich von dem niedersächsischen Bauernhaus in Deutschland und Holland (3237), A. Hennig von den Dorfformen Sachsens (3306). —

Die Lokalforschung wirft wertvolle Beiträge ab auch zur Sagen- und Volkskunde. Sagen sind gesammelt worden aus Nürnberg (3189), der Pfalz (3192), der Provinz Brandenburg (3199), Frankfurt (3227), Pommern (3281), Köln (3299), Jülich, Kleve, Berg (3296). — Volkskundliches Material ist zusammengetragen aus Bayern (3179) in dem Bayerischen Schelmenbüchlein von Bronner (Ortsneckereien und Schwänke darüber, Orts- und Berufsneckereien und dergleichen), aus der Altmark (3202), aus Mecklenburg (3259), aus der Pfalz (3191), aus Jülich (3294), Egerland (3361), Böhmen (3362), Kärnten (3369). — Aus der Fülle volkskundlichen Materials gibt P. Sartori (3589) dem Leser zur Einführung in die Mannigfaltigkeit dieses Gebietes eine Auswahl. Im ersten Band „Hauptstufen des Menschendaseins" werden die Volksbräuche bei Geburt, Hochzeit, Tod geschildert, im zweiten Band „Leben, Arbeit, Daheim und Draussen", also Hausbau, Diät, Körperpflege, Tracht usw., die einzelnen Tätigkeiten und Berufe, vor allem Ackerbau und Viehzucht, endlich Gemeinschaftsleben und Geselligkeit. Beiden Bänden sind wissenschaftliche Nachweise und wertvolle, teils sachlich, teils geographisch geordnete Literaturverzeichnisse beigegeben (vergleiche auch 3619—41). — Verschiedene Schriften und Aufsätze zur Geschichte der Mode sind erschienen (3642—48), besonders zu erwähnen die geschmackvolle, mit gut ausgeführten handkolorierten Lichtdrucktafeln versehene Monographie von Ola Alsen über die freilich schon ausgiebig genug behandelte „Mode der galanten Zeit" (3647). —

Zur Familienkunde erschien in zweiter vermehrter Auflage das methodische Hilfsbuch von E. Weissenborn (3405), ein umsichtiger Ratgeber für alle, die sich ernsthaft mit der Geschichte ihrer Familie beschäftigen wollen. Dem Verfasser gilt es als wünschenswert, dass solche Arbeiten nicht ausserhalb stehenden Gelehrten überlassen, sondern, wenn irgend möglich, von Angehörigen der betreffenden Familie geleistet werden. Diese Auffassung entspricht die Anlage des Werkes, das vor allem gebildeten Laien bei Abfassung der Geschichte ihres Geschlechts Aufklärung über die Ziele der Familienforschung geben und ein praktischer Führer zu deren Quellen und Hilfsmitteln sein will. — Einige Familienchroniken sind teils vollständig, teils im Auszug herausgegeben worden (3406—8, vergleiche auch 3238, 3534, 3537). —

Wirtschaftsgeschichtliches. Fridrichowicz liefert in seinem Grundriss einer Geschichte der Volkswirtschaftslehre (3412) ein durch Knappheit und Präzision des Ausdrucks ausgezeichnetes Handbuch. Referent, auf diesen Gebieten kein kompetenter Richter, muss sich bei diesem und mehreren der nachfolgenden Werke darauf beschränken, das berichtend wiederzugeben, was die Verfasser selbst über die Absicht ihrer Untersuchungen äussern, oder was sie als neu und eigenartig bezeichnen. F. bemüht sich, die Volkswirtschaftslehre in enge Beziehung zur Wirt-

schaftsgeschichte zu setzen und die gegenseitigen Einwirkungen der wirtschaftlichen Verhältnisse und der Forderungen der Volkswirtschaftslehre auf einander aufzuzeigen. F. legt den Hauptakzent auf die neuere Zeit und unterscheidet vier Richtungen: Merkantilismus, Rationalismus, die Soziologen, Historismus, deren Untergruppen zum Teil wiederum abweichend von den älteren Darstellungen angesetzt werden. Die Historiker sind eingeteilt nach der alten und neuen Schule in allen Ländern ausser Amerika, Russland und Deutschland. In Deutschland deshalb nicht, weil es nach Ansicht F.s hier wohl führende Geister, aber keine Schulen gibt. Hier werden deshalb die Nationalökonomen der historischen Schule alphabetisch aufgeführt. — H. Spangenberg (**3417**) stellt in Ergänzung seiner Arbeit über „landesherrliche Verwaltung usw. in den deutschen Territorien des 13./15. Jahrhunderts" (HZ. 1909), die Entwickelung vom Lehnstaat zum Ständestaat dar „unter dem besonderen Gesichtspunkt der allmählichen Entstehung einer landständischen Verfassung" und sucht sie aus den politischen, sozialen und wirtschaftlichen Verhältnissen der Zeit zu erklären. — B. Jaroslaw (**3424**) ruft nach einer neuen Ethik. In den Hauptaufgaben des Kaufmannes, die darin bestehen, neue Bedürfnisse zu wecken, künftige vorauszusehen, liegt die Möglichkeit eines Kulturwerkes eingeschlossen. J., der sich einen Popularisator dessen nennt, was aus den geistigen Werkstätten unserer Kulturgemeinschaft hervorgegangen ist, will bei den jungen Kaufleuten die rechte Gesinnung wecken: er scheidet den Weg zum Erfolg von dem Weg zur Pflicht. Des Kaufmanns Autorität sei das Pflicht- und Verantwortungsgefühl gegenüber der Gesellschaft, dem Staate; es müsse so stark in ihm sein, dass er den täglich an ihn herantretenden Versuchungen, sich materielle Vorteile zu verschaffen durch Vertrieb zwar rentabler, aber unwirtschaftlicher, Leben hemmender oder zerstörender Dinge, widerstehen kann. Auch zeige er Rückgrat gegen die modische Sucht nach Abwechslung, nicht indem er sie auszurotten sucht, — was so viel hiesse, als der menschlichen Natur entgegenarbeiten — sondern, indem er ihn bändigt, den Trieb nach dem schlechthin Neuen umbiegt und veredelt zum Trieb nach dem besseren Neuen. Der wahre Kaufmann sei nicht der Sklave, sondern der Erzieher des Publikums, er unterscheide zwischen Schaffung von Werten und Aneignung von Werten. Mit Recht warnt J. vor Überschätzung der wirtschaftlichen Institutionen, die sich Organisation, Konzentration, Kontrolle zum Ziel gesetzt haben, und erinnert daran, dass die eigentlich sittliche Arbeit beim Einzelnen anheben muss — eine Mahnung, die wahrlich am Platze ist — nicht nur für Kaufleute — heutzutage, wo mehr denn je gegen das Gesetz verstossen wird (mag man es ethisch oder ästhetisch oder wie man will formulieren): bilde dich selbst, bevor du es unternimmst, an anderen zu bilden. Konzentriere dich auf dich selbst und bringe dein Ich in Ordnung und Harmonie, bevor du beginnst, kollektiv tätig zu sein. Auch der Nicht-Geschäftsmann findet in diesem Buche Anregung und Belehrung. Wie allem, was unsere Zeit hervorbringt, liegt ihm zugrunde ein starkes Suchen, ein Fragen nach einer neuen Wirtschaft, in der das Geistige nicht mehr im Dienste eigener oder fremder Genussbefriedigung herabgedrückt bleiben, sondern als höchster Zweck verwirklicht werden soll. J. bezeichnet das Ideal als „Kulturwirtschaft". Der Wert dieser Art von Schriften liegt nicht in den gegebenen Antworten, sondern in den gestellten Fragen. Die Antwort hat jeder für sich selbst zu finden. — Die Schrift von J. Goldstein über Technik (**3431**) steht auf verwandtem Boden. Ein Warnen und ein Suchen: Warnen vor dem Baconismus, jener Auffassung, die durch technische Rationalisierung des Daseins das Leben von allem Problematischen befreien und den Zustand der Gesellschaft vervollkommnen zu können glaubt; ein Suchen nach dem religiösen Grund, auf dem allein die unübersehbare technische Kultur ein Segen für die Gesamtheit werden kann. — F. Rehbein (**3459**) ist ein ostelbischer Landarbeiter, der seine Lebensschicksale schildert, als Kind in Elternhaus, Schule und auf einer Gutswirtschaft in Hinterpommern, später als Hütejunge, dann Dienstknecht und Grossknecht in Holstein, zwischendurch als Kavallerist in Metz, endlich als Tagelöhner. Seine Aufzeichnungen über diese Tätigkeit, die er im 29. Jahre aufgeben musste, beginnt er im Alter von 40 Jahren. Diese Tatsache ist wichtig zur Beurteilung des Wirklichkeitsgehalts der Biographie. Wir erhalten keinen naiven Bericht, vor allem keine Vorstellung von der inneren Entwickelung des Verfassers zum Sozialdemokraten, sondern das Ganze ist verfasst, nachdem der Verfasser ganz und gar ins sozialdemokratische Lager übergetreten war. So wenig in der Darstellung auch von der Partei selbst die Rede ist, um so empfindlicher fühlbar macht sich die sozialdemokratische Tendenz zwischen den Zeilen. Dennoch ist dies Buch ein der Beachtung wertes Dokument, aus dessen Lektüre deutsche Gutsbesitzer Nutzen ziehen könnten. Die Darstellung ist oft überraschend lebendig, anschaulich, gelegentlich voll Frische und Humor. — W. Sombart (**3492**) entwirft ein Bild von der wirtschaftlichen Tätigkeit der Juden während der letzten drei Jahrhunderte und sucht die Frage zu beantworten: Was hat die Juden befähigt, eine so überragende Rolle beim Aufbau der modernen

Volkswirtschaft zu spielen und den modernen Kapitalismus zu begründen? S. schreibt diese Tatsache der eigenartigen Verbindung äusserer und innerer Umstände zu: dass ein südliches Wandervolk unter schwerblütige nördliche Völker verschlagen worden ist, wo es wieder unter ganz einzigartigen äusseren Bedingungen gelebt und gearbeitet hat. Die Untersuchung wird bis auf die Gegenwart geführt und der Nachweis erbracht, dass das Wirtschaftsleben unserer Tage in wachsendem Masse jüdischem Einflusse unterworfen ist. S. verfolgt die Beantwortung seiner Frage bewusst einseitig: er lässt die anderen Faktoren, die am Aufbau des modernen Kapitalismus beteiligt gewesen sind, unerwähnt. Er verwahrt sich dagegen, Thesen aufzustellen, er will nur Gesehenes wiedergeben und beobachtete Tatsachen erklären, sich dabei der Werturteile enthalten (das hier Gesagte ist dem Vorwort entnommen). — M. Steckelmacher (3494) führt eine scharfe Polemik gegen Sombarts Darlegungen. — F. Perles (3489) gibt in einer Reihe von breiten Querschnitten ein Bild von den Haupterscheinungen des Judentums: jüdische Charakterköpfe, Skizzen und allgemeinverständliche Abhandlungen zur Sitten-, Religions-, Literaturgeschichte und Volkskunde, als eine Einführung in die eigenartige Gedankenwelt des Judentums, als Abwehr gleichzeitig gegen Vorurteile und falsche Anschauungen. — G. Hecht (3486) ruft zur Organisierung der Judenheit auf und entwirft ein Programm, wie sie durchzuführen sei. — Verdienstlicher vielleicht als alle analysierenden, paraphrasierenden allgemeinwissenschaftlichen Darstellungen ist ein Unternehmen wie Voigtländers wohlfeile Ausgabe von Quellen zur Kulturgeschichte, weil hier Zeitdokumente vorgeführt werden, die des vermittelnden Erklärers entraten und an die selbsttätige Denk- und Kombinationskraft des Lesers appellieren. Die von F. Schulze veröffentlichten Quellen zur Geschichte der ersten deutschen Eisenbahnen (3433), Urteile über deren Anlage und Nutzen, Auszüge aus Korrespondenzen, Zeitungsberichte, Aufrufe, Prospekte u. dgl. sind ungemein lehrreich und geben ein vortreffliches Material zur Anregung des geschichtlichen Denkens. — Zur Illustrierung des preussischen Soldatenlebens in der friderizianischen Zeit gibt R. Steinert (3154a) Auszüge aus Werken von Archenholz, Bräker, v. d. Trenck und anderen. — H. Fehr bringt eine Auswahl aus deutschen Rechtsbüchern (3504). Es wäre zu wünschen, dass diese Art Quellenbücher im Schulunterricht Verwendung fänden. —

Rechtsleben. Zahlreiche Autoren haben sich die negative Seite des Lebens zum Gegenstande ihrer Forschertätigkeit gewählt. Nur einige seien genannt. B. Schiweck (3509), ehemaliger Gefängnisinspektor, macht uns mit den Erfahrungen bekannt, die er im Umgang mit Gefangenen gesammelt hat. Er hat es verstanden, die einzelnen durch rücksichtsvolles Eingehen auf ihre Eigenheiten, ihre Nöte zur Aussprache zu bewegen und sich so Einblick zu verschaffen in die schweren Seelenkämpfe gefallener Mitmenschen. Das gibt ihm Gelegenheit, die Rückständigkeit unseres heutigen Gefängniswesens zu beleuchten und eine Anzahl beachtenswerter Vorschläge zu machen zur Verbesserung der Verhältnisse, zur Erziehung der Gefangenen. — A. Benzion (3511) veröffentlicht vornehmlich aus dem von Alexis herausgegebenen „Neuen Pitaval“ eine Anzahl Kriminalgeschichten, die gruppiert sind unter den Stichwörtern: Wahn, Männer, Liebe, Gesindel, Mordlust, Kuriosa. Dem Herausgeber kam es darauf an, „Fälle darzustellen, aus denen ein Menschliches gewaltig und unmittelbar zu uns spricht“. — Die Arbeit von P. Liman: „Der politische Mord im Wandel der Geschichte“ (3516) bringt eine Geschichte der Attentate und ihrer tausendfältigen Motive, von den ältesten Zeiten (früher Orient) bis zur Gegenwart. Was aus den Darlegungen als positives Ergebnis herausspringen soll, ist: die Zwecklosigkeit des politischen Mordes. Zahllose Mörder träumten sich die Befreier der Menschheit, keiner von ihnen schuf den Fortschritt (vgl. ferner 3506—8, 3510, 3512—15). — Hier sind auch Werke anzuschliessen, wie das von Max Bauer über die Dirne und ihren Anhang (3541). Die dunkeln Seiten des Lebens, an denen die landläufigen Kulturgeschichten vorbeizugehen pflegen, werden hier mit wissenschaftlichem Ernst und Objektivität behandelt, und wenn die historische Wahrheit einmal als oberstes, unverrückbares Ziel gesetzt ist, so haben auch diese Darstellungen ihr Recht (vgl. auch 3539, 3540). — Ferner sei hier angefügt die Schrift von M. Kemmerich: „Aus der Geschichte der menschlichen Dummheit“ (3552). Ob es sich lohnt, auch die wissenschaftlichen Kräfte in den Dienst der menschlichen Dummheit zu stellen? Da doch die Gegenwart tagtäglich Gelegenheit genug bietet, mit dieser Seite des menschlichen Geistes in Berührung zu kommen — und das nicht etwa in geringerem Masse als in den Zeiten des so gern geschmähten Mittelalters! Als Dokumente der menschlichen Dummheit führt K. aus Mittelalter, Neuzeit und jüngster Vergangenheit Beispiele an für die Knechtung des gesunden Menschenverstandes durch die Autorität des Bibelglaubens, Beispiele lächerlicher Mönchsaskese, Hexen- und Teufelswahnes, katholischer und protestantischer Intoleranz und Zwangserziehung u. dgl. m. Auch dies Buch wird seine Leser finden, vielleicht wirkt gerade der Titel

verlockend. Für die Einsichtigen und Wählerischen gehört es zu der Klasse der „Bücher, die man nicht liest“. — Man mag auch desselben Verfassers „Prophezeiungen“ **(3531)** dahin rechnen. K. breitet hier das am zuverlässigsten überliefert scheinende Material aus Altertum, Mittelalter, Neuzeit aus, gibt scharfsinnige Interpretationen mit fast übergewissenhaftem Eingehen auf die möglichen Einwände der Skeptiker, um, wie er sagt, als erster den wissenschaftlichen Beweis zu erbringen, dass es sich bei der Prophetie, d. h. der Gabe des Fernsehens in der Zeit, um keinen Wahn oder Aberglauben, sondern um eine in einzelnen Menschen wirklich existierende Fähigkeit handelt. Man muss dem Verfasser zugestehen: soweit auf wissenschaftlichem Wege Beweise erbracht werden konnten, ist es hier geschehen. Ob aber diese umständliche und ein wenig laute Beweisführung notwendig war und so nützlich, dass man ein über 400 Seiten starkes Buch daraus macht, wollen wir zweifelhaft lassen. Die „aufgeklärten und freien Geister“, die alles, was ihren Sinnes- und Verstandeskräften nicht zugänglich ist, auch der Möglichkeit nach ablehnen, werden durch diese, wenn auch einleuchtend geführte, so doch mit Wahrscheinlichkeitsrechnungen arbeitende Beweisführung nicht bekehrt werden. Die anderen aber, die ein Ahnen oder Wissen von den Möglichkeiten des menschlichen Geistes haben, bedürfen des wissenschaftlichen Beweises nicht. — Um noch einen Augenblick in der Rubrik der überflüssigen Bücher zu verweilen, sei der Anstandsführer von Krampen **(3607)** „Was ist vornehm?“ genannt. Es ist für Menschen, die des Gängelbandes bedürfen, für Vornehmseinwollende, die hier alle nur denkbaren Vorschriften für Umgangston, Besuchston, Korrespondenz, Geselligkeit, für das Verhalten bei Verlobung, Heirat, Sterbefällen usw. im Tone der Unfehlbarkeit — „dies ist so“ — vorgetragen finden. Aber solange die Nachfrage besteht, sind solche Bücher gewiss nützlich und gut. — Das Herrenbrevier „Lebenskunst“ **(3608)**, ein übrigens auf höherem Niveau stehendes Buch als das eben genannte, erschien bereits in vierter Auflage. —

Dass wir in einer Zeit religiöser Gärung stehen, lässt sich schon rein äusserlich aus Zahl und Titel der zum religiösen und ethischen Leben vorliegenden Schriften abnehmen. In der Broschüre von Alfred Weber: „Religion und Kultur“ **(3549)**, deren negative Deutung des Christentums, vielleicht auf einer Vermengung des Paulinischen mit dem Urchristentum beruhend, gewiss nicht zu halten ist, finden sich sehr zutreffende Bemerkungen über die gegenwärtig unter den Gebildeten herrschenden religiösen Strömungen und ihre Äusserungen. In der Tat sind es die rein „intellektualen Elemente unserer heutigen Daseinsauffassung“, die das Wachstum eines neuen religiösen Bewusstseins bisher verhindert haben. Es ist zum Fluch des modernen Menschen geworden, dass er kausal denken muss, dass er vom Leben keine andere Vorstellung als die eines ungeheuren Ursachmechanismus gewinnen konnte. Man fühlt heute, dass diese die Einheiten auflösende Form, die Dinge zu erfassen, nicht mehr genügt, — man sucht nach einer Form, die die Einheit als solche erschaut und ergreift. Man sucht danach an den entlegensten Stellen. Man steht noch im Bann jener intellektualistisch-historischen Anschauungsweise und bemüht sich, die religiösen Symbole, die der frühen Vergangenheit des Volkes oder der Rasse angehören, wieder zu heben, zu beleben, zu erleben, sich „in die Wurzeln eines fremden religiösen Daseins einzufühlen“. Viele retten sich in ihrer Not, den unwandelbar ruhenden Pol religiösen Bewusstseins nicht finden zu können, in die Religionswissenschaft, oder gar in soziale oder ästhetische Reformbestrebungen. So vortrefflich die sachlich klaren, logisch scharfen Darlegungen E. Troeltschs über den Kausalzusammenhang zwischen Protestantismus und moderner Welt **(3569)** sind, so lehrreich sein Überblick über die Soziallehren der christlichen Kirchen und Gruppen ist **(3554)**; so energisch auf der anderen Seite etwa H. Rost **(3559)** die deutschen Katholiken zu einer Aufwärtsbewegung in Kultur und Wirtschaft hinreissen, alle geistigen Kräfte des Katholizismus in die gesamte Kulturbewegung der Gegenwart hineinstellen will; so gern wir P. Lipperts **(3565)** psychologischer Analyse des Jesuitenordens, eine mit warmer Anteilnahme verfasste, aber in ruhigem, fein gemässigtem, fast auffallend duldsamem Ton gehaltene Schutzschrift, folgen; oder so ernsthaft die Absicht H. Freimarks **(3588)** sein mag, die Unzulänglichkeit oder Torheit der modernen theosophischen Bewegungen nachzuweisen, wobei er doch nicht scharfsichtig genug ist, Echtes von Unechtem, Lebensfähiges von Suggeriertem zu scheiden, — all diese Gedankengänge und Beweisführungen mögen gut und lehrreich sein, sie sind zum Teil von erstaunlichem Scharfsinn, von feiner Nachfühlfähigkeit, sie sind fast immer interessant, und doch führen sie nicht weiter, bringen uns dem Ziel nicht näher, nach dem wir suchen. All diese Erscheinungen sind symptomatisch für den Geist unserer Zeit, sie bestätigen auf jeder Seite von neuem, dass ein ungeheuerliches Suchen, ein Sehnen nach dem Urgrund, dem Zentrum, in der Luft liegt, das auf den bisher eingeschlagenen Wegen geschichtlichen Forschens, kritischen Sichtens, künstlichen Einfühlens nicht gefunden ist und wahrscheinlich nicht wird gefunden werden können. —

II. Von der Mitte des 15. bis zum Anfang des 17. Jahrhunderts.

Allgemeines.

(II, 1 = N. 3687–3760 e.)

Wilhelm Stolze.

Politische Geschichte: Allgemeines und Gesamtdarstellungen; einzelne Persönlichkeiten: Spezialgeschichtliches (Bauernkrieg). — Geistiges und kulturelles Leben: Allgemeines; Buchdruck und Bibliotheken; Literaturgeschichte. — Quellen. — Reisebeschreibungen. —

Politische Geschichte: Allgemeines und Gesamtdarstellungen. Worauf wir schon lange warteten, ist uns im Berichtsjahr 1911 beschert worden: der zweite Band der Deutschen Geschichte im Ausgang des Mittelalters, der die Zeit Maximilians I., die Zeit von 1486 bis 1519 umspannt; sein Verfasser ist, da der Urheber des ersten Bandes, der inzwischen verstorbene Viktor von Kraus, nach dem Abschluss desselben die Feder niederlegte, der Grazer Historiker Kurt Kaser (**3687**). Kaum eine Zeit ist wichtiger für die deutsche Geschichte wie diese Jahrzehnte; alles, was die Reformationsgeschichte erfüllte, ward damals angebahnt. Karl V. ist der Erbe, wenn nicht des Geistes seines Grossvaters, so doch seiner Traditionen; die Widersacher, mit denen er zu ringen hatte, kamen in den Jahrzehnten vor ihm erst recht eigentlich zum Bewusstsein ihrer Bedeutung. Jeder Versuch neuer Zusammenfassung dessen, was wir über diese Zeit wissen, ist deshalb dankbar zu begrüssen; zumal es sich um eine Epoche handelt, von der vor allem gilt, dass auch der Irrtum für ihre Erkenntnis fruchtbar wird. Indessen spottet auch keine Zeit mehr der Kunst der Darstellung. Denn das deutsche Leben strebt, von welcher Seite man es auch betrachtet, in neue Bahnen hinein; der Most aber, den vielfach alte Schläuche fassen müssen, gebärdet sich nicht nur ganz absurd, sondern droht auch seine Hüllen zu sprengen. Wie hat K. die Schwierigkeiten, die sich da erhoben, überwunden? Da ist zunächst zu betonen, dass er das Erbe, das er von V. von Kraus überkam, auch das geistige Leben des Jahrhunderts zu vergegenwärtigen, einfach ablehnte. Wir hören davon nichts. Und ebensowenig ist von dem kirchlichen Leben die Rede! Mit anderen Worten: was unser Volk tat, in geistiger Arbeit, um sein Selbst im Wettstreit und im Gegensatz zu den anderen Nationen zu bestimmen, bleibt bis auf ganz gelegentliche und nichtssagende Bemerkungen unerwähnt, obwohl auch Politiker wie Maximilian selbst und andere Zeitgenossen — ich nenne nur Friedrich den Weisen — von hierher Licht erhalten. Kein Wort von den Humanisten, die doch in ihrer Weise genau so wie die Staatsmänner für die Zukunft Deutschlands wirkten, nicht einmal ein zusammenhängendes Wort über die publizistischen Kämpfe, in die diese Kreise mit ihren Gesinnungsgenossen im Westen gerieten; der Name Erasmus, ein ganzes Programm, begegnet uns nie! Bleibt also nur das eigentlich politische Leben und was man so unter wirtschaftlichem und sozialem Leben sich vorstellt. Das wird uns nun ausführlichst geschildert. K. beginnt mit dem Reich und Maximilians auswärtiger Politik (Kapitel I), um dann über die Verluste des Reiches im Südwesten und Nordosten (gemeint Schweiz und Deutschordensstaat) und Bildung einer österreichischen Grossmacht sowie über die Reichsreformbewegung und die Rezeption des römischen Rechts (Kapitel II und III) zu dem umfangreichsten Kapitel seines Buches (S. 259—434) überzugehen, dem deutschen Territorialstaat um 1500; in dem Schlusskapitel V erhalten wir schliesslich einen Überblick über die wirtschaftlichen und sozialen Strömungen in Deutschland am Vorabend der Reformation. Auch

diese Disposition ist eigenartig! Wir haben uns gewöhnt, die Struktur, den inneren Aufbau des Staates voranzustellen; mag auch der eine Forscher mehr, der andere weniger den Einfluss der äusseren, gewissermassen objektiven Umstände betonen, das gilt uns als das wichtigste, von ihm aus suchen wir seine Lebensäusserungen zu begreifen. K. verfährt gerade umgekehrt; dabei war ihm die Disposition nicht etwa von seinem Vorgänger aufgedrungen, vielmehr entspricht sie, wie bereits seine Rezensenten (Andreas Walther in dem unter N. **3693** erwähnten Aufsatz und Johannes Haller in HZ. 111. [1913] S. 376—384) richtig bemerkten, ganz seiner Anschauung. Allerdings fühlte auch er sich in der Einleitung zu einigen Sätzen über das mittelalterliche Staatswesen genötigt, Sätzen, die übrigens höchst anfechtbar, uns zudem keine deutliche Vorstellung von dem Objekt geben — seine Gegensätzlichkeit zum Staatswesen des 16. Jahrhunderts soll danach nur in der Fähigkeit des letzteren zur kräftigen auswärtigen Politik bestehen. Woher diese Fähigkeit stammt, wird nicht verraten; denn was über die dynastische Konstruktion des Staates gesagt wird, dient nur als Beleg für seine expansive Tendenz. Kann man aber überhaupt von einer solchen Konstruktion sprechen, in einer Zeit, wo die Stände sogar in Frankreich das Königtum bestimmten (die berühmte italienische Politik der französischen Könige ward nicht nur durch dynastische Gesichtspunkte beeinflusst, auch der am Hofe zusammenströmende Adel wollte sie), und wo die Kriegsverfassung auf Sold und Kontrakte mit jedem einzelnen Kriegsteilnehmer zugeschnitten war? Doch abgesehen von diesen wenigen Sätzen spricht K. in dem ersten Kapitel zunächst nur von dem Kaiser, der ihm gewissermassen das Ganze repräsentiert, und von seiner Politik. Das Ganze erscheint also zuerst und, so meint K., dieses Ganze hätte auch jedem einzelnen Mass und Ziel setzen sollen. Maximilian allein ist ihm der Hort Deutschlands, er ist nicht allein immer auf sein Wohl bedacht, er allein weiss auch, wie es zu verwirklichen ist. Die Gegner, denen er entgegentreten möchte, sind die Türken, namentlich aber Frankreich, das im Westen und Süden das Reich abgräbt; K. spricht nicht von dem Haus Orleans oder Valois, sondern von Frankreich, gleich als ob es mit der ganzen Wucht der späteren Jahrhunderte schon damals Deutschland bedrohte. Interessant ist, dass dabei der Gegensatz zu den Türken zugunsten des gegen Frankreich so gut wie ganz verschwindet; und doch lässt sich, dass die Rivalität zwischen Frankreich und Maximilian in Burgund und Italien der Politik die Richtung gewiesen habe, höchstens für die Jahre 1495—1501 behaupten, und auch für diese Jahre trifft das, wie Heinrich Ulmann, der Historiker Maximilians, in einem Aufsatze über deutsche Grenzsicherheit und Maximilians I. Kriege wider Frankreich (HZ. 107, S. 472—95), an von K. unbeachtetem Material nachwies, nicht in dem von K. behaupteten Umfange zu. Bei solcher Disposition ist man nun vor allem neugierig, wie sich K. der Territorialstaat und sein Werden darstellt. Da ist vorab zu bemerken, dass er sich seine Entstehung wesentlich auf dem Wege der Gewalt denkt; denn darauf läuft hinaus, was er von dem Übergang der staatlichen Rechte an die einzelnen Territorien und von diesen wieder an weitere Organe vorausschickt; aus welchen inneren Gründen heraus das geschah, die Frage wird gar nicht aufgeworfen. Darum kann er von einer „Wiedergeburt" des territorialen Staatslebens sprechen, als nämlich am Ende des 15. Jahrhunderts die einzelnen Territorialherren im Kampf mit Adel, Städten und Kirche „die Existenz des Staates wieder einigermassen zum Bewusstsein bringen", darum wird abgetrennt behandelt, was über die sozialen und wirtschaftlichen Bewegungen zu sagen ist. K. spricht wohl einmal von sittlichen Aufgaben der Territorien — höchst bemerkenswerter Weise; man ist geneigt, zu fragen, ob sich ihm im Verlauf der Arbeit etwa die Anschauung wandelte; aber das bleibt Phrase. Eine plastische Vorstellung zu wecken, wie wir sie etwa in den einleitenden Betrachtungen zu Rankes Reformationsgeschichte erhalten, ist also das Kapitel über den Territorialstaat nicht imstande. Gleichwohl bilden, im einzelnen gesehen, diese beiden letzten Kapitel gewiss den besten Teil des Ganzen. Es kommt gut heraus, wieviel Neues das 15. Jahrhundert in dieser Beziehung schuf, wie sich am Ende desselben, am Beginn des 16. Jahrhunderts das politische Leben immer bedeutsamer in den Einzelterritorien, um die Fürsten, kristallisiert, die bei ihrer Arbeit daran doch nicht allein stehen, sondern, wie sehr richtig bemerkt wird, Unterstützung seitens der höheren Stände erfahren. Wie gesagt, hören wir nur nicht, warum das alles geschah, was eigentlich hinter all diesen mehr formalen Dingen an Leben steckt. Unzweifelhaft ist die Literatur darüber heute noch vorwiegend rechts- oder verwaltungsgeschichtlicher Natur, aber ein Mann, der uns über diese Zeit unterrichten will, muss den Mut haben, uns aus den Quellen noch etwas von den eigentlich bewegenden Kräften zu erschliessen. Ich komme damit auf den Vorwurf, der auch sonst schon gegen K. erhoben ist, dass er zu wenig die Quellen selbst befragte und sich zu stark auf Darstellungen stützte. Auf einem Gebiet, das vielfach noch jungfräulicher Boden ist, kommt der Verzicht, das Ergebnis eigener Forschungen zu bieten, dem Verzicht auf

schlechthin alles gleich, was man von einer abgerundeten Darstellung verlangen kann. Darauf wird man die Ungleichmässigkeit in der übrigens flotten Erzählung zurückführen dürfen, die einmal ohne ersichtlichen, jedenfalls ohne sachlichen Grund auch bei gleichgültigeren Dingen weit ausgesponnen wird, ein andermal sich gerade auf das Notwendigste beschränkt. Ja, es kann vorkommen, da mit den Quellen auch die Darstellungen weit auseinandergehen, dass Widersprüche auch in der Darstellung nicht fehlen. So etwa S. 492, wo nach einer im Wesentlichen zutreffenden Schilderung der Lage des Bauernstandes[1]) in der beliebten Weise von dem Bauer als dem Paria der nationalen Entwicklung gesprochen wird: „er ist es fast noch mehr im geistigen als im materiellen Sinn des Wortes." Und dabei wird gleich im nächsten Absatz auf derselben Seite nach dem sinnlosen Einleitungssatz: „Und doch lag ein reicher Schatz von Geistes- und Gemütskräften im Bauernstande brach," von der Betätigung desselben auf dem Gebiete der Dichtkunst, der Wissenschaft, des Handels gesprochen! Ebenso wird jeder aufmerksame Leser nach der Wiedergabe der Nachrichten über die sozialen Bewegungen vor 1525 über das der allgemeinen Anschauung allerdings entsprechende Schlussurteil Seite 523 erstaunt sein, wonach die geschilderten Bewegungen in Franken und Südwestdeutschland von „mörderischem Hass gegen alle bestehenden Gewalten" erfüllt gewesen sein sollten. Dabei zeigen sie sämtlich auch in der Wiedergabe K.s vielmehr eine fast ausschliessliche Tendenz allein gegen geistliche Institute: wäre K. dieser Beobachtung nachgegangen, dann hätte sich ihm wohl dieselbe Vermutung ergeben, die Referent in der HZ. 105, S. 299, 301 auf Grund von Studien zum Bauernkriege, für K. zu spät, äusserte, dass der allgemeinen Antipathie der Zeit gegen die Klöster ihre Stellung als Grundherrschaft wohl die reichste Nahrung zuführte: denn niemand war eifriger bedacht, seine Rechte zu mehren und seine Mittel durch Ausnutzung des Bodens zu steigern als eben die Klöster, die nirgends woher sonst sich stärken konnten; dass die Ritter sich in derselben Weise verhasst machten, ist eine Behauptung, die durch K.s Wiederholung nicht richtiger wird. Übrigens berührt sonderbar, dass der Verfasser, der mit einer Schrift über die sozialen Bewegungen in den Städten debütierte, sich darüber ganz kurz fasste: mochte er zu den kritischen Bemerkungen, die seine Schrift fand, sich nicht äussern? Die Bibliothek der deutschen Geschichte, in der der K.sche Band erschien, verfolgt nicht den Zweck, den sich die im Below-Meineckeschen Handbuch erscheinenden Bände setzten, nur den Stand der Literatur wiederzugeben. K. hätte also mehr leisten können und sollen. Gleichwohl wollen wir zum Schluss doch der Freude Ausdruck geben, mit diesem Band eine neue Darstellung dieser Zeit erhalten zu haben. Möchte er der Forschung noch neue Freunde werben! — Von den sonst vorliegenden Gesamtdarstellungen konnte ich F. Mourret **(3689)** nicht einsehen. L. Körholz' **(3690)** Zeitalter der Reformation ist ein Repetierbuch zur Einprägung der wichtigsten Daten und Ergebnisse und als solches zu empfehlen. — Was C. Schuberts **(3691)**, des Heidelberger Kirchenhistorikers Schrift „Reich und Reformation" betrifft, so veröffentlicht er in ihr eine Prorektoratsrede, in der er auf die nahen Beziehungen zwischen kirchlichen und politischen Reformbewegungen einging, namentlich auf die Versuche, von Reichs wegen die Kirchenreform durchzuführen. Ein erster Abschnitt behandelt die Zeit vor 1519, die beiden folgenden die Jahre 1519—1521 und 1522—1524. Seitdem „verblasst" die Verbindung von Reich und Reform, wie im Abschnitt 4 gezeigt wird; es sind nunmehr Reform und ständische Libertät verbunden. Eine Änderung ist nicht mehr möglich (Abschnitt 5). — Aus den Vorjahren ist noch ein Bericht über H. Widmanns Geschichte Salzburgs (JBL. 1908/9, N. 3287) nachzutragen. Der 1909 erschienene zweite Band umfasst die Zeit von 1270 bis 1519. Er ist eingeteilt in folgende Bücher: Salzburg und die Festsetzung der Habsburger in den Babenberger Ländern. Salzburg im Kampfe um seine Selbständigkeit. Das Zeitalter der Luxemburger; das kirchliche Schisma und die grossen Konzilien. Der Niedergang des Erzstiftes; ständische Bewegungen und städtische Bestrebungen. Das Erzstift auf dem tiefsten Punkte des politischen und wirtschaftlichen Verfalles und seine Wiedergeburt. —

Einzelne Persönlichkeiten. Auf den Aufsatz von A. Walther **(3693)** über Maximilian I. war schon hinzuweisen, denn er enthält eine Kritik der Kaserschen Ansicht vom Kaiser, die er im übrigen in den Zusammenhang gewisser historisch-politischer Bestrebungen der Neuzeit einordnet: Kaser wie Max Jansen, der Verfasser einer 1905 erschienenen Monographie (JBL. 1905, N. 1229) über den Kaiser, getragen von der Meinung, dass eine straffe Zentralisation unter Maximilian möglich

[1]) Unsinn ist dabei vor allem der Satz, dass der Staat (!) sich um den Bauern gar nicht kümmerte; selbstverständlich geschah das, wo es notwendig war, man denke z. B. an die Verbote weiterer Landteilungen, an die Luxusgesetze, die K. selbst erwähnt; im übrigen befand sich ja gerade der Bauer in der rechtlich gesichertsten Position.

und nützlich gewesen wäre; aber die Fürsten widersetzten sich ohne innere Berechtigung. Die entgegengesetzte Ansicht ist leicht abzulesen; man erkennt sofort alle Perspektiven. W. verfolgt die Probleme der Regierung des Kaisers; er selbst schliesst sich im grossen und ganzen der Ulmannschen, d. h. der herrschenden Auffassung an, wonach ausschliesslich dynastische, d. h. Hausmachtsinteressen für sie den Ausschlag gaben. Ob das so ganz richtig ist, oder ob man Maximilian nicht besser versteht, wenn man ihm glaubt, dass der Kampf gegen die Türken sein Lebensziel bildete, bleibe dahingestellt. Ich bemerke nur, was ich im übrigen noch einmal ausführen zu können hoffe, dass sich damit seine burgundische und seine italienische Politik, die ja im wesentlichen auf die Schwächung Venedigs abzielte, sehr gut vertragen; denn was ihm zu einer erfolgreichen Bekämpfung der Türken fehlte, war nur das leidige Geld, und wo konnte er das besser, in grösserer Fülle erhalten als in den Niederlanden und von Venedig, das ja im übrigen sein gegebener Bundesgenosse war? Sein Schicksal war, dass er dabei mit der neu aufstrebenden Macht der französischen Könige zusammenstiess, und dass Venedig lieber den Kampf mit den Türken allein führte, als etwas von der terra ferma zu opfern. — Ausser mit dem genannten Aufsatz hat uns A. Walther (3695) auch noch mit einem neuen Buche beschenkt, das uns über die Anfänge Karls V. manchen neuen Aufschluss bringt. Wie desselben Verfassers burgundische Zentralbehörden unter Maximilian I. und Karl V. (1909), ist auch dieses Werk herausgearbeitet aus den schier unerschöpflichen belgischen Archiven, und W. hat sie auszunutzen verstanden. Was den Inhalt betrifft, so bezeichnet ihn der Titel nur ganz von ferne; wer etwa glaubt, dass Karl V. im Mittelpunkt stehe, der irrt sich; auf Karl kommt W. erst ganz zum Schluss zu sprechen, den Hauptinhalt bildet vielmehr die Darstellung der gesamten Politik vom Ende des 15. Jahrhunderts bis 1519, versteht sich vom burgundisch-spanischen Standpunkt aus betrachtet, und zwar hat es der Verfasser mehr auf die Herausarbeitung der Individualitäten der einzelnen leitenden Persönlichkeiten und ihrer Helfer abgesehen, als auf etwas anderes; er betont sehr richtig, dass wir von den einzelnen Faktoren der Politik in jener Zeit bisher nur recht oberflächliche Kenntnisse besitzen. So stehen denn auch Namen über den einzelnen Kapiteln. Nachdem der Verfasser in einer breit angelegten Einleitung eine Burgund wie Spanien umfassende Vorgeschichte geliefert, spricht er im zweiten Abschnitt von Margarete von Österreich, im dritten von Chièvres; Karl V. erscheint nur hier, sich bildend eben an einer Persönlichkeit, wie Chièvres sie war, und wie sie dann in Gattinara auftritt, dem Edelmann, der in der Franche-Comté die Politik gelernt; welche Bedeutung diese Grafschaft für die Heranbildung von Politikern hatte, weiss uns W. klarzumachen. Im einzelnen verdanken wir der fleissigen Arbeit eine Fülle von Aufschlüssen; wieviel Arbeit darin steckt, wird erst der ganz zu schätzen wissen, der sich die beigegebenen Handschriftenproben auf ihre Lesbarkeit hin ansieht. Auch um die Aufhellung der treibenden Motive jener ganzen Zeit hat das Buch Verdienste; was Seite 150/1 darüber zu lesen steht, scheint mir bei weitem richtiger zu sein und zum Verständnis auch der Politik Maximilians I. sehr viel mehr beizutragen als das ganze Kasersche Buch und auch der Aufsatz W.s. Leider lässt sich nur vom Stil und von der Anschaulichkeit der Darstellung nicht viel Rühmliches sagen. Wie bemerkt, weiss der Verfasser sehr gut, was die gewissermassen objektiven Elemente in jener Zeit waren. Aber wie wenig ist davon für die Charakterisierung der einzelnen Persönlichkeiten benutzt! Von den vornehmsten Persönlichkeiten findet sich, wie gesagt, der Versuch von Porträts; aber sie haben keine Tiefe; wie diese Politiker zu den universalen Tendenzen der Zeit standen, was sie antrieb, das hören wir nicht. Neben den Hauptakteuren begegnet uns eine Unsumme anderer; W. will eben das Pragma der Geschichte möglichst deutlich herausarbeiten. Aber die Namen bleiben Namen; wenn nicht mehr zu sagen war, als gesagt ward, blieb es dann nicht besser verschwiegen? Der Versuch, gewisse Interessengruppen politisch-ökonomischer Natur festzustellen und den Namen wenigstens eine Art Hintergrund zu geben, fand den Widerspruch eines so guten Kenners wie H. Pirennes. Darüber hinaus noch weitere Momente zur Erklärung heranzuziehen, dazu ward nicht einmal der Versuch gemacht. Aber auch in der Darstellung der politischen Geschichte selber vermisst man Gestaltungskraft. Darstellung und Untersuchung gehen fortdauernd durcheinander, Wichtiges steht unabgehoben neben Unwichtigem, eine Fülle von Daten verwirrt den Überblick. Das Ganze präsentiert sich so mehr als eine fleissige Sammelarbeit, denn als eine solche des Historikers, der die Sache wirklich durchdrang. Schliesslich enthält die Arbeit lehrhafte Partien, die nichts Neues bringen und mit einer gewissen Prätension auftreten. Worauf der Verfasser Nachdruck legt, dass sich nämlich damals in Burgund wie in Spanien der „Feudalismus" (das mehrdeutige Wort erhält keinen klaren Inhalt, gemeint ist landschaftlich-ständischer Sondergeist) im Gegensatz befand zu dem mit den Humanisten, Legisten und einer neuen Ethik verbündeten Beamtenstaat, ist in

dieser Pointierung nicht richtig; der Adel, der sich überhaupt an der Politik beteiligt, und von dem allein der Verfasser spricht, war ebenso wie in Frankreich zum Hofadel geworden und musste sich hier ebenfalls mit den geistigen Mächten der Zeit abfinden; bei Chièvres, den W. einmal das Haupt der burgundisch-feudalen Welt nennt, reicht denn auch diese Kennzeichnung nicht aus; was nach diesen Abstrichen übrigbleibt, deckt sich schliesslich mit dem, was z. B. Felix Rachfahl in der Einleitung zu seinem Wilhelm von Oranien über diese Dinge sagt. Ich hebe die Mängel des Buches absichtlich hervor, weil W. uns noch weitere Arbeiten aus seinem hochinteressanten Studiengebiet verheisst; vielleicht veranlasst ihn das, sich auch auf die schriftstellerischen Aufgaben des Geschichtsforschers zu besinnen und damit seine Arbeiten lesbarer zu machen. — Der Inhalt der Schrift von Paul Heidrich (**3697**) über Karl V. und die Protestanten ergibt sich aus dem Untertitel, wonach der erste Teil die Reichstage von 1541 bis 1543, der zweite die von 1544 bis 1546 schildern soll. Es ist also nicht die gesamte Politik Karls V. gegenüber den Protestanten, die hier neu untersucht wird, vielmehr gelangten nur die Reichstagsverhandlungen zur Darstellung. Auch sie sind schon oft genug erörtert; gleichwohl verdient diese fleissige, auf einer Fülle von Archivalien aufgebaute Arbeit, die schmucklos und einfach wiedergibt, was sich fand, und auch durch die zuweilen etwas ermüdenden taktischen Hin- und Herzüge hindurch den Faden nie verliert, — sie verdient unseren vollen Dank. Bringt sie uns doch die interessante Feststellung, dass der Kaiser und ebenso Granvella schon nach den Erfahrungen, die sie 1541 in Regensburg machten, und König Ferdinand seit 1542, da er den Reichstag leitete, fest entschlossen waren, die Dinge in Deutschland mit dem Schwert zu entscheiden, und erscheinen danach die Ergebnisse der Reichstage in etwas anderem Lichte. „Die Protestantentragödie beginnt schon 1541!" Ihre Erfolge in diesen Jahren waren also nur Scheinerfolge, die als solche auch von einzelnen Protestanten gewertet wurden; was ihnen wesentlich gewesen wäre, die dauernde Versicherung von Friede und Recht, eine reichsgesetzliche Anerkennung der übrigens quasi erschlichenen kaiserlichen Deklaration von 1541 ward ihnen trotz immer erneuten Andringens nicht zugestanden; als ihrem Verlangen nach einer Versicherung 1544 stattgegeben ward, erhielten sie sie doch nur mit der zeitlichen Grenze des Konzils; die so oft gewünschte Neubesetzung des Kammergerichts erfolgte überhaupt nie. So wie sich H. die Aufgabe stellte, gewinnt es den Anschein, als ob Karl seit 1541 nur auf den Augenblick wartete, um auf die Protestanten losschlagen zu können; da er ihre Kopflosigkeit bei seinem Kleveschen Unternehmen bemerkte, das sie ja nicht störten, verlor sich sogar seine Sorge vor dem Ausgang, und es stieg deshalb seine Angriffslust. Auch H. erwähnt Karls Verhältnis zum Papste; der Abschluss des Vertrages mit ihm war auch nach H. die letzte Voraussetzung zum Kriege. Doch darf wohl die Frage aufgeworfen werden, ob H. die Beziehungen zwischen Papst und Kaiser voll würdigte, ob er sich klarmachte, dass die Protestanten doch auch für Karl gerade in diesen Beziehungen einen Stein in seinem politischen Schachbrett bildeten. Das war bekanntlich der Fall. Berücksichtigt man das stärker, als, wie mir scheint, H. es tat, dann erleidet seine These vielleicht eine gewisse Einschränkung. Noch auf ein Ergebnis dieser Arbeit ist aufmerksam zu machen; ich meine die Rolle, die die Sessionsstreitigkeiten zwischen den Fürsten und den Städten auf den Reichstagen dieser Zeit spielen; H. hebt ihre Bedeutung sehr hervor. Indessen glaube ich, hat sich H. durch gewisse, wohl absichtliche Erörterungen derselben in den Korrespondenzen der Zeit zu einer gewissen Überschätzung verleiten lassen. Oder soll man wirklich der Meinung beistimmen, dass um dieser gewiss bedeutsamen Streitigkeiten willen die Gefahr des Konfessionswechsels der Städte heraufzog? — Bei den Arbeiten von P. Herre (**3698**) und J. Ney (**3699**) handelt es sich um zwei interessante Schwiegersöhne Philipps von Hessen. Aber während der Pfalzgraf Wolfgang nur einmal vorübergehend in die Dienste Philipps II. und damit der Gegenreformation trat, ward Herzog Adolf I. von Holstein-Gottorp, der Bruder des Dänenkönigs, der Sache seiner Glaubensgenossen dauernd untreu und kämpfte gegen sie ebenso 1547 wie 1572, obwohl er seine Konfession beibehielt. Herre trug zu dem Vortrag, über den ein Referat vorliegt, alle erreichbaren Nachrichten über diesen interessanten Renaissance-Fürsten zusammen; mit deren Hilfe und mit Hilfe umfassender Archivstudien konnte er uns schon jetzt ein lebensvolles Charakterbild entwerfen, dessen nähere Ausführung er für die Zukunft verspricht; wir hoffen, dass es keine zu ferne ist. Pfalzgraf Wolfgang von Zweibrücken ist in der Geschichte als der Mann bekannt, der mit Hans von Küstrin allein energisch Front gegen das Interim machte, und ferner als ein besonders hitziger Parteigänger der lutherischen Orthodoxie; er wandte sich ihr zu, als der Calvinismus auch in Deutschland Wurzel zu fassen begann. Das schloss nicht aus, dass er nach mancherlei Irrungen und Wirrungen, die vornehmlich seine schlechte Finanzlage veranlasste, aufs energischste für den Calvinismus in Frankreich eintrat; wenn 1569 der Protestantismus dort nicht

ganz zu Boden geschlagen wurde, sondern sich erholen konnte, so war das seiner tatkräftigen und siegreichen Hilfe zu danken. Auf diesem Feldzuge starb er, tragischerweise gerade in dem Augenblick, als Coligny in seinem Lager erschien, um für die Rettung aus höchster Not zu danken und die französischen mit den deutschen Truppen zu vereinigen. Ney hat es verstanden, uns diese Persönlichkeit, eine vollsaftige Persönlichkeit nicht ohne abenteuerliche Züge, in anspruchsloser Weise menschlich näherzubringen, sie mit ihren Schwächen wie mit ihren Stärken verständlicher zu machen, als das bis dahin der Fall war, wobei ihn auch ungedruckte Materialien unterstützten. — Um schliesslich noch ein Wort über den Aufsatz von Rosch (3700) zu sagen, so behandelt er nicht nur den Zug von Moritz von Sachsen gegen Verden, sondern auch die Verhandlungen, die er dort mit den kaiserfeindlichen Ständen pflog, und die schliesslich zum Bündnis gegen den Kaiser führten. Neues Material ward dazu nicht benutzt. —

Spezialgeschichtliches (Bauernkrieg). Die beiden Aufsätze von O. Waldeck (3704) über die Publizistik des Schmalkaldischen Krieges gehen nach einer Erörterung der spezifischen Eigenschaften der Publizistik der Reformationszeit in fünf Kapiteln die bisher noch nicht im Zusammenhang betrachteten publizistischen Erscheinungen der Zeit vom Regensburger Reichstag des Jahres 1546 bis zur Gefangennahme Philipps von Hessen durch, indem sie sie erst möglichst lückenlos zusammenstellen und dann besprechen. Das erste Kapitel erörtert die Schriften zur Frage nach den Gründen des Krieges, d. h. vor allem Schriften der Schmalkaldener, die teilweise dem Angriff, ebenso aber auch der Abwehr von Verdächtigungen seitens der anderen Partei dienen, das zweite Kapitel die Schriften zur Rechtsfrage, ob nämlich Widerstand gegen die Obrigkeit erlaubt sei, wobei katholischerseits unter anderem Luther gegen Luther ausgespielt wird. Im dritten Kapitel kommen Schriften verschiedener Richtung und verschiedenen Inhalts zur Besprechung, Schriften, die z. B. die Bauern in den protestantischen Gebieten zum Aufruhr aufreizen oder die deutschen Katholiken und die Schweizer gegen Karl mobil machen sollen. Im vierten Kapitel erscheint der grosse Chorus der Nation, der den Donaufeldzug begleitet; er fesselt, wie W. sagt, durch das frische Nationalgefühl, den unleugbaren sittlichen Ernst, die Begeisterung und die Opferbereitschaft, die aus ihm spricht. Die Schriften dieser Zeit „offenbaren bei tieferem Eindringen das leidenschaftliche Wallen und Kämpfen einer im tiefsten erregten Volksseele". Das Schlusskapitel bringt die Flugschriften zum Kriege in Sachsen, in denen sich z. B. die Gegner eines Moritz, solche in seinem eigenen Lande, unter seinen Predigern wie Moritz selbst äussern, und andererseits König Ferdinand den Gegenstand bildet. In einem Anhang werden schliesslich noch die eigentlichen Zeitungen einer Übersicht unterworfen. — Über den Bauernkrieg liegt eine Fülle von Arbeiten vor. Zwei Themen geben schon seit geraumer Zeit den Stoff zur Diskussion ab: die Ursachen des Bauernkrieges und die Entstehung der Zwölf Artikel. Die Kontroverse über die Ursachen des Bauernkrieges ist schwer zu fixieren; denn wenn die einen wie K. Kaser (3706) in dem vorliegenden Aufsatz wirtschaftliche Interessen als das Agens bezeichnen, so schaltet die andere Seite doch auch diese nicht aus; nur meint sie den Grund für die Veränderungen der wirtschaftlichen Beziehungen anderswo, in der Abwandlung der politischen Verhältnisse, erblicken zu sollen (vgl. des Referenten Aufsatz über Neuere Literatur zum Bauernkriege in HZ. 105 [1910] S. 298 ff.), und weiter meint sie die wirtschaftlichen Interessen nicht als das Primäre in der Erregung von 1524/5, sondern als das Sekundäre bezeichnen zu sollen; wir Protestanten müssen den Mut haben, die Reformation und den Bauernkrieg in die nächste Beziehung zueinander zu setzen — das Werk Luthers leidet darunter nicht, — und dürfen uns nicht mit allgemeinen oder verschwommenen Ausdrücken wie dem Wort von der sozialen Bewegung um die klare Erfassung des Problems herumdrücken. Übrigens ist Kasers Position keine fest umrissene: oben war schon von seiner Darstellung dieser Dinge in der deutschen Geschichte zu reden; jedenfalls darf man jetzt die alte Anschauung, dass die Bauern sich um 1500 in einer schlimmen wirtschaftlichen Notlage befunden hätten, und dass die Verzweiflung sie angetrieben habe, bei erster Gelegenheit darin eine Änderung zu schaffen, als abgetan betrachten. — Sehr willkommen ist die Veröffentlichung der Rede, die A. Bühler (3705) über Wald und Jagd am Anfang des 16. Jahrhunderts und die Entstehung des Bauernkrieges gehalten hat. Wenn auch zweifellos nicht richtig ist, worin die Rede ausklingt, dass die Missstände auf dem Gebiete der Waldnutzung und des Jagdwesens „zu den wichtigsten Ursachen des Bauernkrieges gehören", so erkennen wir doch danach deutlicher als zuvor, in welchem Umfange die Bauern unter ihnen zu leiden hatten. In bezug auf ihre Entstehung vermag auch B. kein bestimmtes Urteil abzugeben; er neigt dazu, die Beschränkung der Waldbenutzung für gerechtfertigt zu erklären, während er bei den mit dem Jagdwesen zusammenhängenden Misständen das grössere Mass von Schuld

den Herrschaften zuschreiben möchte. Ganz klar können wir darin erst sehen, wenn einmal untersucht ist, wie um 1400 oder 1450 die Dinge lagen; mir erscheint es kaum fraglich, dass letztlich keine Änderung in dem Zeitraum zu bemerken ist; solange aber das nicht feststeht, wird man an der von mir vor Jahren (1900) festgelegten Anschauung festhalten dürfen, dass sich bis 1525 hin mehr die Ansichten über Recht und Unrecht in dieser Richtung wandelten als irgend etwas anderes. Besonders interessant ist in diesem Zusammenhange die Abhandlung über die Restitutionspflicht aus der Feder des bekannten Tübinger Theologen Gabriel Biel († 1495), auf die B. Seite 14 hinweist und auf die ich die Aufmerksamkeit besonders hinlenken möchte. Was Biel da über die Rechte der Bauern und die Pflichten der Herren sagt, ist dem Geiste, aus dem die Zwölf Artikel flossen, aufs nächste verwandt. — Die Kontroverse über die Entstehung der Zwölf Artikel dürfte nach den Beiträgen, die dazu aus den Berichtsjahren vorliegen, abgeschlossen sein. Und zwar zugunsten der alten Sternschen These, die Referent 1903 wieder aufnahm, dass wir nämlich den südlichen Schwarzwald und nicht Oberschwaben als die Heimat der Zwölf Artikel zu betrachten haben; der Versuch H. Böhmers **(3707)**, sie für Oberschwaben zu retten, ihre Entstehung aus den Verhältnissen Memmingens zu erklären, hält weder vor W. Stolzes Kritik **(3708)**, noch auch vor der Kritik W. Maus **(3713)** in seiner Monographie über Hubmaier stand. Nicht ganz so sicher dagegen ist, ob wirklich Hubmaier, der Prediger in Waldshut, ihr Verfasser ist; die Einwände, die Böhmer gegen ihn von der sprachlichen Seite her erhob, konnte auch Mau nicht beheben. Sehr viel kommt allerdings darauf nicht an: denn gerade auch nach Maus eindringender, feinsinniger Analyse von Hubmaiers Schriften, die so zahlreich noch niemand vor ihm einzusehen vermochte, lässt sich nicht mehr daran zweifeln, dass sie in seiner unmittelbaren Nähe entstanden, vielleicht so, wie es Hubmaiers Widersacher Faber behauptete, dass Hubmaier, was ihm aus den Bauernhaufen entgegenklang, ihnen erweitert und ausgelegt und ihnen eingebildet habe, es als christlich und billig hinzunehmen. Jedenfalls verbinden Hubmaier und die Zwölf Artikel die allernächsten geistigen Beziehungen. — In gewissem Zusammenhang mit dieser Zwölf-Artikel-Kontroverse steht die Frage nach dem ältesten Druck der Zwölf Artikel. Wenigstens der sollte für Oberschwaben gerettet werden, und zwar sollte der Druck M, der unzweifelhaft die weiteste Verbreitung fand und für die Propaganda nach seiner Einkleidung auch am besten geeignet war, dieser älteste Druck sein. Referent hat aus hier nicht näher zu erörternden inneren Gründen immer für die Priorität des Druckes B′ plädiert, der übrigens auch eine Art Verwandtschaft mit dem Hubmaierschen Geist in seinem Titel zeigt, und hat seine These auch gegen neue Einwände aufrechterhalten können. Auch dieser Streit dürfte jetzt zum Abschluss gekommen sein. Denn bis auf einen einzigen Einwand erklärt Mau in seiner Hubmaier-Biographie (S. 52) alle meine letzten Einwände gegen die Priorität von M berechtigt; allerdings meint er trotzdem, nur auf Grund einer einzigen Glosse zum Artikel 3, seinerseits M vor B′ setzen zu sollen, wobei er übrigens ebenso wie alle seine Vorgänger die Erklärung schuldig bleibt, wie wir uns die Fortlassung der von M beliebten wichtigen Erweiterung des Artikels 3 in B′ vorzustellen haben. Wie aber steht es um jene Glosse? Die Frage ist, ob sie im Druck B′ rechtmässig sich befindet, oder ob sie von einem anderen Druck einfach übernommen ist. Die Frage ist entschieden zugunsten von B′, wenn man wie ich die Glosse Deuter. 6 auf das ganze Kapitel bezieht, wogegen sich gar nichts sagen lässt; denn das Kapitel Deuter. 6 hat genau denselben Inhalt wie das von Mau nicht bemängelte Zitat zu demselben Artikel, Acta 5; Mau will dagegen jene Glosse nur auf einen Vers jenes Kapitels, nämlich den fünften bezogen wissen, wozu gar keine Veranlassung vorliegt! Um bei dieser Gelegenheit gleich noch mehr von dem Inhalt der, wie gesagt, sehr ansprechenden Mauschen Monographie zu berichten, so lässt sich wohl das Ergebnis nicht bestreiten, dass man Hubmaier, der noch 1525 zu den Täufern überging, nicht ohne weiteres mit sämtlichen Täufern identifizieren darf; er ist eine Grösse für sich, Mau hat das deutlich erwiesen. Dagegen ist mir fraglich, ob man ihn ganz so stark, ganz so ausschliesslich in ideengeschichtliche Zusammenhänge hineinstellen darf, ob also Hubmaier wirklich innerlich so abhängig von Zürich ist, wie er hier erscheint. Auch die sinnlich fassbaren Umstände, bei Hubmaier speziell die Not der Verfolgung, die er erlebte, können Gedankenreihen erzeugen, die dem Betreffenden sonst fernlagen. Im übrigen darf man wohl im Hinblick auf das, was wir von Hubmaiers Aufenthalt in Regensburg wissen, bezweifeln, ob er sich um alle weltlich-staatlichen Dinge erst in zweiter Linie kümmerte. Doch lässt sich der Zweifel auch nicht zu einer Behauptung verdichten. — Über den Bauernkrieg selbst handeln N. 3709—3712. Die Bilder aus dem Elsässischen Bauernkrieg, die der Hauptlehrer J. Roth in Dambach fertigte **(3711)**, hätten an Tiefe gewonnen, wenn sich der Verfasser mit den Problemen beschäftigt hätte, die des Referenten „Bauernkrieg“ (Halle a. S. 1908) für den Bauernkrieg nachwies, und wenn er demnach die Elsässer Bewegung nicht isoliert für sich betrachtet

hätte und die einzelnen Haufen als nie gegeneinander strebende Massen. Indessen lässt sich die anspruchslose und im ganzen zuverlässige Darstellung auch so empfehlen. Sie ist frei von Räsonnement, wie es sich gerade hier leicht vordrängt, und lässt die Sache selber sprechen. Wir erkennen, dass die Bewegung hier ausschliesslicher wie jenseits des Rheins gegen die Klöster gerichtet ist (nur ein einziges Mal wird von der Zerstörung von Schlössern berichtet), und dass sie zuweilen auch eine Wendung gegen die Juden nahm. Der Verfasser hat daher recht, wenn er in der Einleitung als das unterscheidende Merkmal der Bewegung im Vergleich mit früheren Bewegungen im Elsass das Bekenntnis zu Luthers Lehre hervorhebt; auch nach ihm ist sie natürlich falsch verstanden worden. Die Disposition ist nicht ganz glücklich; Seite 43—48 gehört an den Anfang; von der Bedrohung der Bauern im Unterelsass durch den Herzog von Lothringen erfährt der Leser erst, nachdem Gegenmassregeln der Bauern schon erwähnt. Über die Quellen wird nicht berichtet; doch scheint der Verfasser ausser der gedruckten Literatur auch Strassburger Archivalien benutzt zu haben (vgl. S. 45); auf Mangel an Handschriftenkenntnis ist wohl das Versehen (S. 22) „ersonnen“ = ersamen (scil. wisheif) zurückzuführen. — Der Aufsatz von Theodor Henner **(3712)** über Florian Geyer gibt einen Vortrag wieder, der an den im vorigen Jahresbericht erwähnten Aufsatz von Lenz anknüpft und, diesen teilweis berichtigend, im wesentlichen aber bestätigend, die Schwarze Schar als eine besonders hervorragende Truppe und Florian Geyer als deren Führer in das Gebiet der Sage verweist. Er zeigt, wie diese Sage entstand. Zu der Schwarzen Schar ist jetzt noch zu vergleichen des Referenten Notiz in HZ. 108 (1911), S. 100/1 Anm. —

Geistiges und kulturelles Leben: Allgemeines. Der Begriff der Renaissance, seine Ausdehnung und sein Inhalt beschäftigt noch immer die Federn. Auch in diesem Jahr sind wieder einige Äusserungen dazu zu verzeichnen. Von Adolf Philippi **(3714)** ist richtig, was K. Brandi in seiner über die ganze Diskussion unterrichtenden Anzeige des Buches betont, dass er sich um sie in vornehmer Gelassenheit nicht bekümmerte (nur zu Konrad Burdach nimmt er, ablehnend, Stellung), und dass er sich allzusehr auf die Geltung des Begriffes in der Geschichte der Kunst, insbesondere der Baukunst, beschränkte. Unzweifelhaft hätte seine Untersuchung z. B. aus dem Aufsatz von Walter Goetz und der Rede von Brandi hier und da noch Nutzen gezogen. Aber auch so ist sie sehr lesenswert. Gehört doch Philippi, der bekannte Dresdener Kunsthistoriker, dem erst kürzlich die letzte Auflage des dritten Bandes von Springers Kunstgeschichte anvertraut ward, zu den besten Kennern der ganzen Renaissancezeit und erweist sich auch hier wieder als der feinsinnige Interpret der verschiedenen Ansichten von dieser Zeit! Zudem fördert die Schrift unsere Kenntnis an den verschiedensten Stellen. Nachdem in einer kurzen Einleitung die Geschichte des Wortes und des Begriffes Renaissance gegeben, kommen von den Kommentatoren Dantes bis auf Burckhardt alle Männer zu Wort, die uns über den Begriff Renaissance etwas zu sagen haben; wir hören sie zum grossen Teil selber mehr oder minder ausführlich sprechen. Danach sehen wir nun deutlicher denn zuvor, warum in dem Frankreich der Restaurationszeit der schon von Blondel dem Jüngeren 1771 geprägte Ausdruck Renaissance, vor allem dank Seroux d'Agincourt allgemeine Geltung gewann (man will von dem Klassizismus des Empire zurück auf die frühere Bauweise, die man in Frankreich und ebenso in Italien bemerkte, und die man als Renaissance des reinen Stils empfand), und wie er allmählich auf alle die Äusserungen jener Vergangenheit bezogen wurde; schon seit 1824 gab Paul Lacroix Schriftsteller der (französischen) Renaissance heraus. Wenn die Frage ist, woher Jakob Burckhardt, der für seinen, den umfassendsten Begriff der Renaissance sich Michelet zu Dank verpflichtet fühlte, schon als Student in den 30er Jahren die Vorstellung von der Zeit der „sogenannten Renaissance“ hatte, dann erklärt sich das also am ungezwungensten aus einer Kenntnis der französischen Literatur über Kunstgeschichte, in der sich der Ausdruck mehr und mehr einbürgerte.[1]) — Hinsichtlich des Inhalts des Renaissance-Zeitalters hatte 1910 K. Burdach (JBL. 1910, N. 1702) in seiner Berliner Akademierede nicht gerade neue Wege zur Erforschung gewiesen. Henry Thode und Karl Neumann waren schon erfolgreich dieselben Wege gegangen. Aber nach der erneuten Feststellung, die wir ihm verdanken, einer Feststellung, die sich so energisch noch nirgends fand, dass bei den Männern, die wir in den Anfang der Renaissance zu setzen gewohnt sind, bei Dante wie Rienzo, genau so wie bei Joachim de Fiore, Franz von Assisi und Bonaventura mit allen Renaissance-Idealen religiöse Ideale verbunden sind, dass Renaissance und Reformation beide derselben

---

[1]) Als dies niedergeschrieben war, erschien ein kurzer Aufsatz von Erich Heyfelder über die Ausdrücke Renaissance und Humanismus (DLZ. 34, 1913, Sp. 2245—50), demzufolge der Ausdruck Renaissance in den dreissiger Jahren des 19. Jahrhunderts auch in Deutschland ganz geläufig war.

Wurzel entstammen (die Antike als ein Element und als Quelle der Andacht und Ehrfurcht, als Denkmal reinerer, menschlicherer Jugend, als ein Rüstzeug für die sittlich-religiöse Hebung des Einzelnen wie der Gesamtheit betrachtet), — nach solchen Feststellungen erwuchs die Aufgabe, diesem Zusammenhang noch weiter nachzuforschen und über den allgemeinen Menschheitsidealen, wie sie Jakob Burckhardt in den Vordergrund gestellt hatte, die reformatorischen Ideale der Männer nach der Mitte des 14. Jahrhunderts nicht zu vergessen — unsere Kenntnis davon ist allerdings noch gering. Von dieser Aufgabe wissen nun die Vorträge, die der Basler Theologe Paul Wernle **(3718)** unter dem Titel: Renaissance und Reformation veröffentlichte, noch nichts; was er in dem ersten Teil, in den beiden Abschnitten: die Renaissance, was sie uns Neues gebracht hat, und von den Schranken der Renaissancekultur, vorträgt, ist nur der Burckhardtsche Renaissancebegriff, dieser Begriff aber nicht beschränkt nach Burckhardts Vorbild auf Italien (die Renaissance ist ihm vielmehr ein europäisches Ereignis, der Humanismus in Deutschland wird damit zusammengeworfen), und zudem in gewisser Weise vergröbert. Denn die Renaissance erscheint ihm nur als Renaissance des Naturmenschen, der seinen natürlichen, seinen, im weitesten Sinne des Wortes genommen, sinnlichen Antrieben folgt und gegen alles, was Religion und Kirche heisst, den tiefsten Abscheu hat; der Gegensatz gegen die Kirche bildet geradezu sein Charakteristikum. Mit der ganzen Reihe von vorbildlichen Renaissancemenschen, die der alten katholischen Frömmigkeit zugetan waren, weiss W. nichts anzufangen; die Kirche wird nach ihm vom Altertum und vom heidnischen Götterhimmel glatt abgelöst. Der Typ des Renaissancemenschen bleibt ferner immer derselbe, von einer Veränderung im Laufe der Jahrhunderte ist nichts zu spüren. Dass neben dieser grossen Geistesbewegung, die also nur in den gröbsten Strichen gezeichnet ward, die Reformation als etwas spezifisch anderes erscheint, ist klar; W. sagt selbst, sie sei eine fremde Welt gewesen, die sich mit der anderen gar nicht berührt; dort nicht das geringste Ethos, hier alles ethisch begründet. Soviel sich nun gegen W.s Zeichnung der Renaissance einwenden lässt, soviel Beifall verdient seine Schilderung der Reformation. Bei den drei Abschnitten: die Reformation, der Zusammenhang mit dem Alten, das Neue der Reformation, die neue protestantische Kultur, war sein Herz beteiligt, ein sehr weites Herz allerdings, wenn man so sagen darf; denn es umfasst mit derselben Liebe die Sekten wie die kirchlichen Neubildungen, die jede in ihrer Eigenart in wenigen Strichen treffend skizziert werden, und deren gemeinsamer Bestand gegenüber dem Alten doch zugleich sehr deutlich erhellt. Nur bei dem letzten Abschnitt will sich ein Bedenken nicht unterdrücken lassen, das, dass W. bei der Verknöcherung der Orthodoxie gar zu stark nur an immanente Momente denkt, an das Autoritative, das jeder Konfession, jedem Dogma an und für sich beiwohnt. Gleich Troeltsch, dessen Ansichten er sich hier aneignete, übersieht er dabei, dass es bei der Schwäche der protestantischen Welt in Deutschland das allererste Erfordernis für die Selbsterhaltung war, was den Protestantismus unterschied, den grossen Massen geradezu einzuhämmern, um sie sich zu erhalten; gegenüber der Gegenreformation musste etwas Festes geboten werden, etwas, an das man sich halten konnte. Erst als der Protestantismus in Deutschland zu grösserer Macht gediehen war, konnte er den freieren Regungen wieder mehr Spielraum lassen. Von dieser politischen Lage und den Aufgaben, die sie stellte, hing es viel mehr als von anderen Faktoren ab, dass sich seit dem 17. Jahrhundert die geistigen Lebensbedingungen in Deutschland wie in der Welt veränderten; wenn W. im Gegensatz dazu Seite 168—70 sagt, dass „die grössten Wandlungen der neueren Geschichte nicht von der Reformation und überhaupt nicht vom alten Christentum ausgingen“, sondern von den dort nachgewiesenen mehr materiellen Faktoren, so hätte man das von dem Kommentator der Briefe Cromwells nicht erwarten sollen. —

Buchdruck und Bibliotheken. Wer sich in die Handschriften der Reformationszeit einlesen wollte, war bisher, abgesehen von verstreuten Nachbildungen derselben, auf das grosse und teure Werk von Ficker-Winckelmann angewiesen, das zudem wesentlich nur Handschriften Strassburger Provenienz brachte. Da ist nun sehr zu begrüssen, dass seit dem Berichtsjahr dem Übelstand abgeholfen ist. Und zwar gleich von zwei Seiten! O. Clemen **(3722)**, von dessen Veröffentlichung bisher die erste, immerhin schon umfangreiche Lieferung erschien, beabsichtigt, uns in zwei Lieferungen mittels des Manualdruckverfahrens die Handschriften aller der Männer vorzulegen, die zu Luther in irgendwelcher Beziehung standen: dabei soll nicht nur auf die mehr oder minder schwere Lesbarkeit der Stücke, sondern auch auf den Inhalt Rücksicht genommen werden. Die erste Lieferung enthält nur Handschriften aus dem bekanntlich sehr reichen Bestande der Zwickauer Ratsbibliothek, für die zweite sind uns solche aus Gesamtdeutschland versprochen — wir dürfen also hoffen, wirklich eine den Forscher wie den Archivbeamten gleich zufriedenstellende Sammlung aller für die Geschichte des Luthertums wichtigen Handschriften

zu erhalten. Allerdings nur für diese wichtigen! In der ersten Lieferung findet sich z. B. nicht eine fürstliche Handschrift! Schon diese Sammlung heissen wir sehr willkommen; was uns von ihr vorliegt an lateinischen wie an deutschen Faksimiles, die nach dem Alphabet der Briefschreiber geordnet sind, kann man als sehr brauchbar bezeichnen. — Nicht minder gilt das aber auch von der zweiten Sammlung, um die sich der Jenenser Historiker Georg Mentz (**3723**) verdient machte. Sie ist zunächst in usum scholarum bestimmt, will heissen für Seminarübungen, und hat sich in solchen dank der guten Auswahl der Stücke auch schon bewährt. Ihr Vorzug vor der Clemenschen Sammlung ist der der grösseren Billigkeit (Mk. 6,— : Mk. 15,—), worunter sie übrigens in keiner Weise litt; im Gegenteil sind die Handschriften hier sogar lesbarer, die Ausstattung ist besser. Ihr Nachteil ist, dass sie nicht soviel ganze Stücke bringt, und dass sie z. T. zu Verkleinerungen der Originale genötigt war. Auch M. musste sich auf einen bestimmten Kreis beschränken; die 83 Briefe, die er mitteilt, entstammen dem Sächsisch-Hessischen und sind im wesentlichen ausschliesslich mitteldeutschen Archiven entnommen. Im übrigen beschieden sich Clemen wie Mentz mit einigen wenigen, doch ausreichenden Hinweisen auf die Bedeutung der Briefschreiber und die Stellen, an denen man mehr über sie findet, wie auf die Bedeutung der einzelnen mitgeteilten Stücke. — Der Aufsatz Karl Schottenlohers (**3725**) über fränkische Druckereien der Reformationszeit setzt sich erstens mit der Behauptung auseinander, dass in Koburg ein Drucker namens Ägidius Fellenfürst existiert habe, der dieselben Typen und dieselbe Ausstattung verwandt habe wie Georg Erlinger in Bamberg. Sch. hält Fellenfürst für einen erfundenen Namen, hinter dem sich Erlinger in der Zeit der Gefahr verbarg. Stimmt das, so besitzen wir von Erlinger 57 Reformationsdrucke, die z. T. besprochen und charakterisiert werden. Ein zweiter Teil befasst sich mit einem Würzburger Drucker namens Balth. Müller, der von 1526 bis 1541 im Dienste des Bischofs nachweisbar, bereits 1525 mit Drucken begann. — Prof. Kettner (**3726**) in Mühlhausen i. Th. bringt unter dem Titel Altdeutsche Literatur im Städtischen Archiv den Bericht über die grösstenteils aus den Dominikaner- und Franziskanerklöstern stammenden Sprach- und Literaturschätze des städtischen Archivs zum Abdruck, den er für die Berliner Akademie nach bestimmten Gesichtspunkten abzustatten hatte. Die Angaben über die ganz verschiedenen Gebieten entstammenden Handschriften erlauben einen Einblick in vielseitige geistige Interessen der Mühlhäuser Bevölkerung im ausgehenden Mittelalter. — Der Aufsatz von O. Clemen (**3727**) zur Geschichte der Zwickauer Ratsschulbibliothek verzeichnet vor allem die Bücher resp. Drucke, die dem Zwickauer Stadtschreiber Stephan Roth, dem eifrigen Sammler der Literatur der Reformationszeit, verloren gingen, resp. ihm gestohlen wurden. Einzelne von diesen Schriften lassen sich nicht mehr nachweisen. — B. Claussen (**3728**) gibt in seinem Aufsatz über niederdeutsche Drucke im 16. Jahrhundert eine Statistik über die ca. 1500 Drucke in niederdeutscher resp. niederrheinischer Sprache, die das 16. Jahrhundert hervorbrachte. Die Statistik bezieht sich auf die einzelnen Jahrzehnte, die Drucke, die Drucker und die Druckorte. — Auf ein viel weiteres Gebiet als diese Aufsätze führt uns das Buch von F. Oldenbourg (**3729**) über die Endter. Die Endter waren eine Nürnberger Buchhändlerfamilie, die, seit dem Ausgang des 16. Jahrhunderts aus der Buchbinderei erwachsen, bald zu einer gewissen Bedeutung gelangten, um dann mit der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts in Nürnberg eine Stelle einzunehmen, die sich der der Koberger im Beginn des 16. Jahrhunderts vergleichen lässt. Nachdem wir mit den einzelnen sehr verschieden begabten und tätigen Mitgliedern der Familie bekannt gemacht wurden, werden die Endterschen Geschäftszweige und ihre Stellung im Buchhandel des 17. Jahrhunderts geschildert. —

Literaturgeschichte. N. **3738** enthält den Vortrag, den W. Ziesemer 1911 im Hansischen Geschichtsverein und im Verein für niederdeutsche Sprachforschung über geistiges Leben im Deutschen Orden hielt. Z. schätzt dies Leben sehr viel höher ein, als gemeinhin geschieht, und stellt alle Nachrichten darüber zusammen; leider sind sie nur dürftig und lassen mehr ahnen, was vorhanden war, als dass sie von ihm bestimmte Umrisse vermitteln. Z. schliesst: „Gerade, weil der Deutsche Orden eine Kultur neu schaffen musste, ist es zu bewundern, dass er in geistiger und künstlerischer Beziehung, in der Pflege der Wissenschaft und der Kunst das Ordensland so bereicherte, dass es um das Jahr 1525 hinter den westlichen Ländern nicht mehr weit zurückblieb." —

Quellen. Von den Büchern über Götz von Berlichingen hat wissenschaftlichen Wert nur die Ausgabe von Karl Wollf (**3745**). Sie gibt den Text in der „im grossen und ganzen unveränderten ursprünglichen Fassung", die nur „im einzelnen mit aller Vorsicht dem heutigen Sprachempfinden angenähert" wurde, und sie gibt ihn im wesentlichen vollständig; nur einzelne, wenig interessierende Abschnitte sind fortgelassen, was übrigens jedesmal angemerkt wurde. Einen besonderen Wert hat die Ausgabe insofern, als W. fortgesetzt auf die Ausgabe von Steigerwald

und dessen Erklärungen zurückgreift, die Goethe einst benutzte, und als er auf die Stellen besonders aufmerksam macht, die Goethe für seinen Götz verwandte. Der Ausgabe sind in verschiedenen Anhängen einige der wichtigsten in der Rosslacher Ausgabe mitgeteilten Urkunden zur Geschichte Götzens beigefügt, die sie noch besser erläutern. Nicht ebenso wie die Ausgabe lässt sich die Einleitung rühmen, die über das Rittertum zur Zeit Götzens und sein eigenes Leben in der Wirklichkeit und in der Dichtung berichtet. Es ist da manches schief; von dem Glauben der Ritter an ihre Befugnis, „was ihnen zum Lebensunterhalt notwendig schien, mit dem Schwert zu erbeuten", lässt sich überhaupt nicht und erst recht nicht im Hinblick auf Götzens Lebensbeschreibung sprechen; die leidige Angewohnheit, die sich in der Zeit der erbitterten Kämpfe des Bürgertums um seine Stellung im Staat einbürgerte, die Sprache des 16. Jahrhunderts umzudeuten, hinter den biederen Worten und den Motiven der Männer jener Zeit allerlei Arges zu vermuten, sollten wir endlich aufgeben und uns lieber zu der unvoreingenommenen richtigen Betrachtung eines Goethe erheben. Ebensowenig ist richtig, dass die Ritter, „was wir Raufen, Plündern und Stehlen nennen, mit Ernst und Eifer trieben, wie einen redlichen Beruf". Gerade auch an Götzens Lebensbeschreibung kann der aufmerksame Leser erkennen, dass der Ritter des 16. Jahrhunderts zu seinem Leben nicht allein auf seinen gewiss oft kümmerlichen Besitz angewiesen war. Wie Götz suchten die meisten seiner Standesgenossen den Dienst bei den mächtigeren Nachbarn auf, die sich ihrer gern versicherten; denn sie kauften sich damit gewissermassen einen geborenen Gegner, und in der Zeit der Rechtsunsicherheit, d. h. des Fehlens der für die Aufrechterhaltung des Rechtes und des Friedens wirksamen Einrichtungen, mehrte sich ungesucht sein Besitz und sein Einfluss, wenn anders seine Persönlichkeit eine Gewähr dafür bot, dass er dem Recht zur Wirksamkeit verhelfe: denn nicht nur die Grossen erbaten dann seine Hilfe, die sie natürlich auch entgalten; dasselbe war auch bei den Kleinen der Fall, die sich oft genug dem Ritter zu eigen gaben. Man versteht, wenn man das weiss, dass die Ritter sich den Landesherren nicht unterwerfen wollten, dass sie sich ihnen vielmehr gleich achteten. Um im übrigen ein Versehen zu berichtigen, das mir zufällig auffiel, so ist Seite 9 Zeile 8 von unten hinter „und" eine Zeile ausgefallen; Zeile 7 von unten muss dementsprechend abgeändert werden (nicht der von Wollmershausen, sondern der „Zeisolfer"!!). — Die reich mit Bildern ausgestattete F. Etzin-Voigtländersche Ausgabe „Aus deutscher Ritterzeit" **(3744)** ist durchaus populär. Die ursprüngliche Fassung ist sehr oft bis zur Undeutlichkeit verkürzt, Anmerkungen sind spärlich und nicht immer richtig. — Was K. Küchler **(3746)** bietet, ist eine Besprechung der Wolffschen Ausgabe, deren Lektüre sich jeder ersparen kann; der Verfasser hat selbst keine innere Stellung zu dieser Zeit. — Dem von den Verlegern eifrig unterstützten Bestreben unserer Zeit, zu den grossen Männern der Vergangenheit ein persönliches, nicht nur vermitteltes Verhältnis zu gewinnen, verdanken wir vor allem auch eine Fülle von Ausgaben des Dürerschen Nachlasses, seiner Briefe, Tagebücher und Aufzeichnungen. Schon im vorigen Berichtsjahr lag eine neue Ausgabe vor (JBL. 1910, N. 1712) von E. Heidrich, von H. Wölfflin eingeleitet und empfohlen. Jetzt hat sich auch der rührige Voigtländersche Verlag seiner angenommen und ihm einen Platz in seinem neuen warm zu empfehlenden Unternehmen, den Quellenbüchern, gegönnt **(3750)**. Auch diese Ausgabe, von Hans Wolff besorgt, ist brauchbar; es ward alles aufgenommen, was von Dürer an nichttechnischen Schriften erhalten ist; da man es im Inhaltsverzeichnis vermissen könnte, sei bemerkt, dass auch die interessanten Unterschriften unter die Apostelbilder (S. 51 2) gebracht werden. Für die Wiedergabe der Sprache wurde die modernisierte Form gewählt, die ihr Lange und Fuhse in ihrer Ausgabe gaben. Nur eins ist zu bedauern, dass den einzelnen Stücken keine Einleitung vorausgeschickt und ihnen nur dürftige Erläuterungen beigegeben wurden; die Briefe an Pirckheimer z. B. unterliegen ohne sie nur zu leicht einem ganz falschen Urteil, das übrigens durch die Anmerkung 16 geradezu in eine bestimmte, und zwar unrichtige Richtung gelenkt wird. — G. A. Webers **(3751)** Ausgabe des Nachlasses ist darauf angelegt, Dürer für den Katholizismus zu retten: sie ist deshalb reichlich mit Anmerkungen versehen, die die vielen Beziehungen in Dürers Nachlass zum Teil in dankenswertester Weise aufklären; andererseits ist sie aber auch durchsetzt von Kontroversen mit anderen Gelehrten, die sich zum Teil mitten in Dürers Schriften finden, ohne als solche von vornherein kenntlich zu sein, und arbeitet mit Sperrdruck; im Unterschied zu der Wolffschen Ausgabe bringt sie noch Auszüge aus Dürers Lehrschriften. Die Aufgabe, die sich W. setzte, ist nicht ganz leicht zu erfüllen. Protestantischerseits kann man wohl manche Stelle in Dürers Nachlass, die der Übereifer für eine lutherfreundliche oder besser eifrig protestantische Haltung Dürers als Beweis verwertete, hingeben, so z. B. die Unterschriften unter den Apostelbildern aus dem Jahre 1526, obwohl Kurfürst Maximilian von Bayern, der sie 1627 vom Original absägen liess, das gewiss nicht, wie W.

meint, aus „ästhetischem Gefühl“ heraus tat. Immer bleibt doch vor allem jener köstliche Passus in dem Tagebuch der Reise in die Niederlande, wo sich Dürer auf die Kunde von dem Verschwinden Luthers nach dem Wormser Reichstage mit der echten Leidenschaft des deutschen Patrioten und warmen Anhängers eines Mannes, bei dem er nur sachliches, kein selbstisches Interesse sah, über diesen unersetzlichen Verlust aussprach, und wo er mit dem feinen Gefühl für echte Grösse Luther und Erasmus in einen gewissen Gegensatz brachte. Auch diese Stelle lässt nun unser Herausgeber nicht gelten; sie stört ihn allerdings; er würde sie gern als „flüchtig, manchmal gedankenlos niedergeschriebene Tirade“ vermissen. Fragt man, wie er ihr zu Leibe geht, so seien nur zwei Beispiele erwähnt. Dürer schreibt: O Gott, nun hast du mit Menschengesetzen nie ein Volk so grässlich beschwert als uns Arme unter dem Römischen Stuhle; W. kommentiert den Passus: „unter dem Römischen Stuhle“ in der Anm.: „Dürer bekennt sich also als Untertan des Papstes, daher zur römisch-katholischen Kirche. Diese eine Stelle verhindert schon die protestantische Deutung“. Die andere: Dürer schreibt, „wenn wir diesen Mann verlieren, bitten wir dich, o himmlischer Vater, dass du deinen heiligen Geist wiederum gebest einem andern, der da deine heilige christliche Kirche allenthalben wieder versammle“; „eine heilige christliche Kirche“ so liest unser W. mit Wohlgefallen, ausgezeichnet! 1521 gab es noch keine „lutherische Kirche“, also „spricht Dürer von der einen heiligen katholischen Kirche, in der alle wieder unter Erfüllung der Gebote des Christentums zusammenleben sollen“! Wäre die Sache nicht so ernst, man wäre geneigt, sie verteufelt dumm zu nennen; denn mit welchem Publikum rechnen Herausgeber und Verleger! Derartiges wird halbwegs Gebildeten vorgesetzt, nur, um sie nicht protestantischen Herausgebern in die Hände fallen zu lassen und damit Zweifel an die Ehrlichkeit ihrer Führer in ihnen zu erwecken! Dürer kann gar nicht besser als hiermit zum Protestanten gestempelt werden. — Die Aufzeichnungen des Hildesheimer Bürgermeisters H. Arneken (**3752**) werden dem eine willkommene Gabe sein, der sich mit der Hildesheimer Geschichte des ausgehenden 16. Jahrhunderts beschäftigt. Arneken war eine ebenso hervortretende wie angefeindete Persönlichkeit, der Stifter der Union zwischen der Alt- und Neustadt Hildesheim. Seine Aufzeichnungen enthalten nur Politisches; von kulturgeschichtlich Interessantem findet sich in ihnen nichts. — Die zum Teil lateinisch geschriebene Autobiographie des Abtes Clemens Leusser von Brombach, mit deren Veröffentlichung F. Wecken (nicht Weicken) (**3753**) eine Freundespflicht gegenüber dem um die Geschichte der Grafschaft Wertheim verdienten Pastor Rolf Kern erfüllte, beansprucht insofern unsere Teilnahme, als Leusser als Abt evangelisch wurde und unter verständnisvollster Förderung durch den letzten Wertheimer Grafen sein Kloster allerdings nur vorübergehend zu einer Schule der neuen Lehre umwandelte. Leusser wurde 1548 dreissigjährig zum Abt gewählt. 1552 konnte er dem Grafen die vollzogene Reform melden. 1559 musste er aus dem Kloster weichen, worauf er ins bürgerliche Leben übertrat. „Von vielen gehasst, von wenigen nur verstanden, auch dem unparteiischen Leser seiner Lebensgeschichte nicht ohne Fehler erscheinend, war er kein Reformatorencharakter, aber eine charakteristische Persönlichkeit aus der Zeit der kirchlichen Kämpfe des 16. Jahrhunderts, die einen Anspruch auf Beachtung erheben kann.“ Interessant ist sein Geständnis, dass er, der ganz unerwartet auf verantwortungsvolle Stelle gestellt war, bei den religiösen Disputen immer die Katholiken unterliegen sah und deshalb als Abt schwankend wurde; sein Entschluss, den alten Glauben zu verlassen, ward unwiderruflich, als sich seine Hoffnung auf das Konzil 1551 als hinfällig erwies. — In dem Gedenkbüchlein des Enderlin Liesch in Malans (**3754**) werden wir in sturmbewegte Jahrzehnte der Bündnergeschichte versetzt. Allerdings beruht die Bedeutung dieses Tagebuches nach des Herausgebers Meinung nicht auf seinem historischen Gehalt als Geschichtsquelle; „die ungeschminkte Selbstschilderung des Lebens eines einzelnen, in kleinen Verhältnissen sicher nicht unbedeutenden Mannes ist uns aber in kulturgeschichtlicher Hinsicht wertvoll durch die Streiflichter, die auf das Leben und namentlich auf die sittlichen Zustände jener Zeit fallen.“ — Von den beiden neu erschienenen Ausgaben von Thomas Platters Lebensbeschreibung kam mir nur die zu Gesicht, die Voigtländer in seine Quellenbücher aufnahm (**3756**). Es ist über sie deshalb nichts zu sagen, weil sie vollständig wiedergegeben wurde; ich möchte bei ihrer Erwähnung nur dem Wunsche Ausdruck geben, zu dem der Herausgeber, Horst Kohl, geradezu anregt, dass auch die Autobiographie von Thomas' Sohn Felix in dieser Sammlung Aufnahme findet. — Sehr erfreulich ist auch, dass wir in denselben Voigtländerschen Quellenbüchern Bartholomäus Sastrow begegnen (**3757**). Allerdings ist dies kein Quellenbuch im eigentlichen Sinne des Wortes; denn das Original ist stark gekürzt, und nicht überall will uns die Kürzung angebracht erscheinen (so S. 130, wo eine ganz kurze, charakteristische Notiz über Karls V. Verhalten gegen die Spanier in Deutschland fortgelassen wurde), und

dann ist es ins Hochdeutsche übertragen. Wieviel von der kernigen, kräftigen, zuweilen ja allerdings auch derben Sprache des Pommern geht dabei verloren! Immerhin kommt auch dabei noch heraus, was von Sastrow zu rühmen ist, und was ihn einem Gustav Freytag so sympathisch machte, seine Lebensanschauung, seine Meinung, dass Tüchtigkeit, redlicher Sinn und vor allem Frömmigkeit und Gottesfurcht die guten Geister des Menschen sind und allezeit bleiben werden. Und ebenso liess sich ja auch nicht verwischen, was Sastrow in der Fremde, namentlich in der Umgebung Karls V. Aufzeichnenswertes bemerkte. —

Reisebeschreibungen. Von all den Reisebeschreibungen die unterhaltendste, weil vielseitigste, dürfte die des Ritters Grünemberg sein, die von seiner 1486 ins Heilige Land unternommenen Pilgerfahrt Kunde gibt; sie hat deshalb mit Recht ebenfalls in Voigtländers Quellenbüchern einen Platz erhalten (3760e). Kaum anderswo kann man so gut erkennen, welch Bildungshunger und Wissensdurst schon damals in unserem Volke lebte, wie eifrig man auch in Laienkreisen die andern Religionen und Konfessionen studierte und sich mit ihnen innerlich auseinandersetzte, wobei besonders bemerkenswert der rationalistische Spürsinn ist, womit andere Gebräuche, z. B. die Enthaltsamkeit der Mohammedaner vom Weine, aus bestimmten natürlichen Bedingungen heraus erklärt werden. Auch dieser Ausgabe gebührt alles Lob. Die trefflichen Zeichnungen, die der als Wappenforscher bekannte Konstanzer Ritter von den fremden Menschen und Tieren anfertigte und in seine Darstellung einflocht, finden wir alle in guter Wiedergabe reproduziert; die Stellen des Manuskripts, deren Deutung unsicher ist, werden als solche im Anhang wörtlich aufgeführt. — Nicht minder aufschlussreich in bezug auf das Treiben, die Natur zu ergründen, auf den ganzen Rationalismus dieser Zeit ist der kleine Aufsatz J. Pistors über Pilatuswanderungen im 16. Jahrhundert (3760). Besonders fällt der Unterschied in die Augen zwischen einer Besteigung des Pilatus durch Joachim Vadian 1519, der noch ganz unter dem Einfluss der Legende über den Pilatus stand und von den Schönheiten der Natur wenigstens nichts berichtete, und der durch den Züricher Konrad Gesner 1555: unerschrocken geht er allem Legendenkram zu Leibe und macht sich klar, aus welchen natürlichen Gründen der berüchtigte Pilatussee zu erklären sei, und zugleich erfreut er sich an dem, was die Natur ihm an Schönheit und Grossartigkeit bot, und ebenso an der Flora, die er eifrig studierte. — Zum Schluss noch ein Wort über die in der Bibliothek des 16. und 17. Jahrhunderts erschienene Sammlung deutscher Pfadfinder (3760b). Deutscher Pfadfinder war von den abenteuerlichen Gesellen und wagehalsigen Unternehmern eigentlich nur Balthasar Springer, der in Ostindien im Interesse des deutschen Handels tätig war; die anderen stellen mehr den Typ der Abenteurer dar, der letzte, Rauwolf, den des Wissenschaftlers, der, seinem Studium zuliebe (hier Pflanzen- und Arzneikunde), die Gefährlichkeiten einer weiten Reise in unkultivierte Gebiete auf sich lädt. Aus allen diesen Beschreibungen aber ist ersichtlich, welch sachlicher Geist schon in dem Deutschland des 15. und 16. Jahrhunderts herrschte; selbst Unternehmersinn und Abenteuerlust treten uns unvermischt entgegen, von dem Teil religiösen Fanatismus, der sich damals anderswo findet, ist hier keine Spur zu entdecken. —

Lyrik.

(II, 2 = N. 3761—3814b.)

Reinhard Buchwald.

Geistliches Lied: Allgemeines und Gesamtdarstellungen. — Einzelne Persönlichkeiten. — Weltliche Lyrik: Meistergesang. — H. Sachs. — Volkslied: Allgemeines und Zusammenfassendes. — Sammlungen. — Musikgeschichtliches. —

Geistliches Lied: Allgemeines und Gesamtdarstellungen. F. Spitta (3762a) hat für die Sammlung Göschen eine Auswahl des deutschen Kirchenliedes aus dem Mittelalter und der Reformationszeit veranstaltet. Auf die künstlerisch feinsinnige Auslese und die sorgfältige Textgestaltung sei nicht näher eingegangen. Ich verzeichne nur kurz, wie Sp. seine eigenen früheren Forschungen (vgl. JBL. 1903, S. 531; JBL. 1905, S. 354; JBL. 1906/07, S. 606; JBL. 1908/09, S. 628; 1910, S. 399) verwertet. Unter dem Namen Albrechts von Preussen (1490—1568) werden als sicher zugehörig gedruckt: „Alzeit verleih mir, Herre mein“, „Ich gläub

an Gott, der gschaffen hat", „O Herr, ich ruf dein' Namen an", „Was mein Gott will, das gscheh allzeit". Zu den „Königsberger Liedern" bemerkt Sp.: „Fälschlich dem Caspar Löner zugeschrieben. Die Frage nach dem Verfasser, einem in Preussen lebenden Franken, ist noch nicht entschieden. Vermutlich war es Herzog Albrecht"; zu den „Markgrafenliedern": „Über den Verfasser sind die Ansichten geteilt. Es ist wahrscheinlich Herzog Albrecht"; zu „Mag ich Unglück nicht widerstan" sogar nur: „Verfasser unbekannt. Formell und inhaltlich den beiden Markgrafenliedern nahe verwandt". Zu „O Her Gott, dein göttlichs Wort": „Der Verfasser ungenannt. Die über einem Einzeldruck von Serpilius gelesenen Buchstaben A. H. Z. W. sind bis jetzt nicht mit Sicherheit gedeutet worden. Die Ähnlichkeit mit den Markgrafenliedern ist unerkennbar." Endlich zu „Ich ruf zu dir, Herr Jesu Christ": „Verfasser unbekannt, keinesfalls Joh. Agricola." Diese Bemerkungen verdienen vorläufig festgehalten zu werden, da die verheissene Albrecht-Biographie, wie mir Sp. schreibt, sich noch verzögert, und die letzten Angaben auf unpublizierten Einzelstudien beruhen. — Das Buch von G. Erlemann (**3765a**) gehört einem Gebiet an, für das G. Hohenthal letzthin den Namen Hymnographie (im Gegensatz zu Hymnologie) vorgeschlagen hat: nämlich Beschreibung des gegenwärtigen Bestandes zu praktischen Zwecken. Für E. handelt es sich darum, Unterlagen für die Gestaltung eines einheitlichen katholischen deutschen Kirchengesangbuches zu gewinnen. Solche Sammlungen haben auch literarhistorischen Wert, vor allem durch die Aufschlüssə über die Umwandlungen der Texte und Melodien im jahrhundertelangen Gebrauch. „Man könnte fast sagen, steht ein Lied in 15 Gesangbüchern, so sind 16 verschiedene Fassungen zu konstatieren." Der Artikel „Kirchenlied" der RGG. (**3763**) besticht von vornherein durch eine freie, sagen wir im Vergleich zu einer grossen Zahl der in diesem Kapitel zu behandelnden Literatur: untheologische Auffassung und Darstellung. „Das Kirchenlied ist die für den gemeinsamen Gottesdienst aufgenommene religiöse Dichtung"; aber nur was von persönlicher Lyrik hinreichend typisch ist, wird aufgenommmen und ergänzt durch „eine Dichtung, die nicht auf jenem Wege echter Ursprünglichkeit entstanden, sondern eigens für diesen Zweck geschaffen ist, eine Bedarfspoesie und Gebrauchslyrik, bei der die Geschichte aber wiederum an die dürftige Form und das flache Gefühl eine Fülle von mitempfindbarem Erleben hängt. Zscharnack bietet Seite 1294—1315 einen Ersatz für die noch ungeschriebene Geschichte der deutschen Gesangbücher. — Dagegen bietet Heinr. Fischer (**3762**), ein Mediziner und Bruder von Albert Fischer, in der Hauptsache Betrachtungen über die seelsorgerische Neubelebung des Kirchenliedes. — Über die Modernisierung alter deutscher Originale, wie sie ja auch in der Volksbücherfrage aktuell ist, findet sich Beherzigenswertes auf Seite 11. — Jehle (**3766**) setzt die Mitteilung seiner an dieser Stelle mehrfach charakterisierten hymnologischen Fündchen fort. Er befasst sich diesmal u. a. mit A. Leitzmanns Ausgabe von Luthers Liedern. Seite 167 beginnt eine siebente Nachlese; darin Notizen über jugendliche Kirchenliederdichter, über Mich. Altenburg, Joh. Heermann, M. Rinkart, Joh. Siegfried, Joh. Agricola usw. Weitere Fortsetzung: MschrGK. 17, S. 315ff. — Über das älteste bekannte niederdeutsche Bremer Gesangbuch, das bisher in der hymnologischen Literatur noch nicht erwähnt war, verspricht K. Büttner (**3767**) eine eingehende Untersuchung; diesmal begnügt er sich mit dem Abdruck von vier Liedern, die durch das Vorkommen an dieser Stelle als älter erwiesen werden, als man bisher wusste; nämlich: O Vader vnse gnedige Gott; Allein an Godt hâp und vortrûw; Wi dancken dy Herr Jhesu Christ (Christoph Fischer); Van mynes Herten grunde seeg ick dy loff vnd danck (als Abendlied!). — Aus einer Anfrage MschrGK. 16, S. 290 ist zu entnehmen, dass Chr. König eine grössere Arbeit über die reformierten Kirchenliederdichter vorbereitet. —

Einzelne Persönlichkeiten. Von F. Spittas Albrecht-Hypothesen wurde eben gesprochen. Wenn man sich dafür lebhaft ausgesprochen hat, so beschleicht einen ein gewisses Bangen, wenn der Verfasser immer neue Entdeckungen macht — und wenn man doch keinen Grund hat, sie ernstlich zu bezweifeln. Übrigens hebt Sp. selber hervor, dass er bei Germanisten mehr Zustimmung gefunden hat als bei den Theologen (vgl. A. M. Wagner, ZDU. 26, S. 563). Diesmal geht er (MschrGK. 17, S. 321ff.) davon aus, dass sich in der Tabulatura Joannis de Lublyn Fol. 43v ein Stück mit der Aufschrift findet: Ach vn fals ducis prussie 1541. Das ist = G. Forster, Alte und neue Liedlein, N. 39 (Braunes Neudrucke N. 203ff., S. 28). Die weiteren Wege, die zur Zuweisung von nicht weniger als sechs Liebesliedern an Albrecht von Preussen führen, hier zu schildern, darf ich unterlassen. — Derselbe Forscher (**3768**) kann, indem er zwei Stellen im ersten Band des Briefwechsels der Brüder Blaurer anders interpretiert als der Herausgeber des Briefwechsels Tr. Schiess, die Pfingstlieder von A. Blaurer auf den Mai 1533 datieren. Auf einer Stelle im zweiten Band derselben Korrespondenz basiert der Nachweis, dass

Th. Blaurer der Dichter eines 94. Psalms im Züricher Gesangbuch von etwa 1560 ist. Th. Blaurers Schöpfungen werden charakterisiert „durch den freien Schwung einer wirklichen Neudichtung und durch das Eingehen auf die Zeitereignisse, wodurch die Psalmen geradezu zum Spiegelbild der Gegenwart werden". A. Blaurers Klagelied über den Tod seiner Schwester Margaretha war von Wackernagel nur teilweise mitgeteilt worden, von Th. Pressel in seiner Blaurer-Biographie unkritisch. Sp. macht Schaden und Unterlassung jetzt gut. Das Lied ist nach ihm „das Schönste, was Blaurer je geschrieben". (Über die Komposition durch Ducis in N. **3812**, S. 47ff.) Sein Lied „von allen Vollsauffern vnd dollen Brüdern" wird N. **3769** zum erstenmal gedruckt; nähere Mitteilungen in dem Aufsatz über B. Ducis N. **3812** sowie früher MschrGK. 3, S. 115f. Eine Miszelle MschrGK. 16, S. 68f. diskutiert die Namensform Blarer oder Blaurer. Darüber ist dann ein grosser Zwist entstanden, dessen Bibliographie MschrGK. 17, S. 101f. zu finden ist. Die Kirchenhistoriker können sich nicht einigen: „Jetzt sollen die Germanisten sich äussern." — Ein Aufsatz A. Götzes (**3770**) lässt uns die mancherlei verschlungenen Wege mitmachen, die zur Feststellung von vier verschiedenen Dichtern Grünwald im 16. Jahrhundert führen (darstellerisch ist das von G. ganz famos herausgearbeitet). Nämlich 1. der Singer Grünenwald, von dem der Wiikramsche Schwank in der Widmungsepistel zu „Des Knaben Wunderhorn" handelt; die Melodie seines Augsburger Liedes von 1530 wird Seite 377 festgestellt. 2. Der von Kopp entdeckte Dichter von Volksliedern (ZDU. 14, S. 443ff.; ASNS. 107, S. 1ff.); von ihm hat Hans Sachs die ersten Strophen seines Brautliedes auf eine Jungfrau Magdalena entlehnt, nicht umgekehrt, wie Kopp wiederholt verfochten hat; er hat sich 1581 um eine Anstellung an der Stuttgarter Hofkantorei beworben. 3. Über diesen vgl. Kopp, ASNS. 107, S. 3 Anm. 4. Bruder Georg Grünwald, der Dichter des Liedes „Kommt her zu mir, spricht Gottes Sohn", von dem eine Notiz des Hamburger handschriftlichen Chronickel der Wiedertäufer handelt, wie schon Wackernagel festgestellt hat. Jenes Chronickel ist jetzt von J. Beck herausgegeben, und die Grünwald-Notiz durch Stellen aus handschriftlichen Gesangbüchern der Wiedertäufer ergänzt worden. Aus dem Aufsatz von Th. Hermann (**3771**) (in der Bibliographie fäschlich Wotschke) geht ferner hervor, dass J. Beck zur Biographie Grünwalds noch mehr Material gefunden hat, das H. mitteilt. Auch finden sich dort über die Melodie zwei Angaben: entweder „im thon seiner aigen weiss" oder „im ton von Pavia". Götze weist eine der überlieferten Melodien als Umbildung des Liedes vom Lindenschmied nach. Was den Text angeht, sind beide Forscher der Ansicht, dass Grünwald der Dichter ist, trotz des „new gesungen", an dem R. Wolkan Anstoss nahm. — O. Clemen (**3772**) übernimmt in der Kaspar Löner-Frage die Ergebnisse Spittas, dass die ihm bisher zugeschriebenen Lieder in Wahrheit von Herzog Albrecht herrühren. — Trenkle (**3773**) berichtigt die Daten, die über M. Schallings Aufenthalt in Regensburg und Vilseck verbreitet sind. — F. Spitta (**3774**) weist zunächst nach, dass die von Ph. Wackernagel, Das deutsche Kirchenlied V, N. 773, mitgeteilte 63strophige Dichtung „Ich steh in grossen Sorgen", über die sich Materialien in den Blaurer-Briefen finden, nicht von Joh. Weckher sein kann. Dagegen ist die Wackernagelsche Vermutung, die Dichtung „Von der Lieb Christi. Wach auf mein Seel usw." (ebenda, N. 787) sei von C. Schwenckfeld, wohl sicher richtig. Von Schwenckfeld teilt Sp. noch ein „Symbolum" in Reimpaaren mit. — Bertha Wallner (**3775**) zeigt den Musiktheoretiker Sebastian Virdung am Heidelberger Hof, der in den mitgeteilten Briefen lebendig wird. Arnold Schlick, sein späterer Gegner, spielt dabei eine Rolle. — M. Horn (**3776**) charakterisiert in der Einleitung seiner Dissertation die deutschen Psalterdichter vor Waldis: Jakob Dachser (1538), Hans Gamersfelder (1542), über den das zu günstige Urteil von Gervinus einzuschränken sei, und Joh. Claus (ebenfalls 1542). In der Schilderung des Waldisschen Werkes kommt besonders die anregende Kraft, die in Luthers Bibelübersetzung, Psalmenerklärungen und seinem eigenen Vorbild enthalten war, zur Geltung. Die Texte von Waldis werden mit Luthers Psalterübertragung eingehend verglichen. Dabei wird auch auf die jambische Gliederung in Luthers Prosa hingewiesen; die Rhythmik in den poetischen Büchern der Lutherbibel müsste m. E. einmal besonders ins Auge gefasst werden. Die Entstehungsgeschichte wird mit grosser Vorsicht dargelegt. Wie wenig sich mit biographischen Beweisen für die Entstehungszeit eines Werkes anfangen lässt, zeigt H. an einem wunderschönen Beispiel (S. 29). Der Waldis-Biograph Schirren hatte den 25. Psalm in die Zeit von Waldis' Gefangenschaft (1536—40) gesetzt: „An allen Menschen gar verzagt, zu dir mein Seel will geben" usw. Aber das Lied ist nicht nur schon 1527 gedruckt, sondern Waldis hat auch nur ein niederdeutsches Original des Andreas Knöpken ins Niederdeutsche übertragen! Ein Kapitel über Metrik, Strophenform und Melodie ist eine Ergänzung zu H. Kleinstücks Leipziger Dissertation von 1910. H. kommt zu dem Ergebnis, dass Waldis mit P. Rebhun zusammen-

zustellen sei: „Beide streben nach einer Vereinigung von Wort- und Versakzent, suchen durch Abwechslung und Mannigfaltigkeit der verwendeten Formen die Dichtung zu beleben und gehören mit in erster Linie zu den Männern, die bereits im 16. Jahrhundert praktisch die Grundsätze vertreten oder doch zu vertreten sich bemühen, die im Anfang des 17. Jahrhunderts Opitz theoretisch aufgestellt und geschickt formuliert hat.“ Das Ideal der reinen Jamben, das A. Köster (ADA. 26, S. 286) bei Th. Höck gefunden habe, sei schon bei Waldis besser erreicht (S. 53). Ferner rühmt H. an Waldis die stets populäre und gewandte, niemals gekünstelte Handhabung der Sprache, sowie die schöpferische Kraft, eine verblüffende Zahl neuer Strophenformen und Melodien zu erfinden. — K. Sulanke und A. Pokern **(3777)** schreiben auf Grund neugefundener Quellen das Leben des Dichters von „Macht hoch die Tür, die Tor macht weit“, Georg Weissel (1590—1634), des älteren Freundes von S. Dach. —

Weltliche Lyrik: Meistergesang. Die Sage vom Ursprung des deutschen Meistergesangs zu untersuchen, dazu ist H. Ellerbeck **(3778)** noch von Wilmanns angeregt worden. Im ersten Teil sammelt er die verschiedenen Versionen, im zweiten lässt er die Sage aus ihren verschiedenen Quellen vor uns erstehen. Die Liste der zwölf alten Meister, das Symbol des Rosengartens, der Gegensatz von Singer und Pfaff, die Sagen über Karl den Grossen und die Sänger lagen vor, als eine Polizeiverordnung Karls V. die Meistersinger im Gegensatz zu anderen „Sängern und Reimensprechern“ für zulässig erklärte. Um diese Tatsache schossen innerhalb eines Jahrzehnts alle übrigen Elemente zusammen. Bei der Tradition über Karl den Grossen erörtert E. die Hypothese R. Koegels von alten Liedern der Fahrenden, wozu nach E. auch dieser Stoff gehört haben könnte (S. 53f.). Das Kapitel über Minne- und Meistersinger als Gegner des Klerus wäre wohl durch die Ergebnisse der Arbeit von H. Lütcke zu ergänzen. — H. Lütckes **(3779)** „Studien zur Philosophie der Meistersänger“ führen den Untertitel: Gedankengang und Terminologie. Das heisst: das Thema ist philologisch behandelt. L. bietet zuerst einmal eine gründliche Interpretation der für die meistersingerliche Weltanschauung wichtigen Stellen, wir erfahren zuverlässig, was tatsächlich dasteht, ehe eine Einordnung in die spätmittelalterliche Philosophie vorgenommen wird. Oft hatte L. freilich nur Andeutungen vor sich; diese werden erklärt durch Parallelstellen, durch den inneren Zusammenhang der vorgetragenen Weltbilder, endlich aber auch durch die Hauptbegriffe des Platonismus und der aristotelischen Scholastik. Eigentliche Quellenforschung bleibt dagegen aus dem Spiele. Drei Dichter werden behandelt: Frauenlob, Heinrich von Mügeln und Hans Folz. Jedoch entspricht es dem beschriebenen Verfahren der Untersuchung, dass nicht die drei im ganzen sehr verschiedenen Weltbilder der drei Dichter nacheinander als geschlossene Systeme vorgeführt werden, vielmehr werden die einzelnen Problemgebiete des philosophischen Denkens nacheinander durchwandert, wobei der Ausgang bald von Frauenlob, bald von einem anderen genommen und der Weg durch die Möglichkeiten, zu Resultaten zu gelangen, bestimmt wird. Der Begriff der Philosophie kommt zwar nur bei Heinrich von Mügeln vor; aber alle sind sie sich klar, dass die Lösung der letzten metaphysischen Probleme das grosse Ziel meistersingerlicher Sangeskunst ist. „Das *in himel ziln* ist es, was die grosse Leidenschaft der Meistersinger, das *grubeln*, von Jugend an gefangen nimmt.“ Ihr Denken ist idealistisch im Sinne Platos, wie aus der Rolle der Idea bei Mügeln, vor allem aber aus Frauenlobs Auffassung des Wort-Namens als des eigentlichen Seinsgrundes der Dinge („Wort“ im Mittelalter = Gedanke = Idee Gottes von den Dingen = Begriff) und des eigentlich Realen hervorgeht. In die metaphysischen Funktionen der Wort-Idee wächst bei Frauenlob der alte Ehrbegriff hinein; und wenn er für sein ideales Prinzip schliesslich noch glücklicher den mittelalterlichen Minnebegriff einsetzt, so ist wenigstens bei ihm der Dualismus der Welt überwunden. Im Gegensatz zu dieser idealistischen Metaphysik steht eine unverkennbar von Aristoteles herkommende „naturen lere“ dualistischen Gepräges, der ein weiteres Kapitel gewidmet ist. In der Theologie, zu der L. dann übergeht, nimmt die Hauptstelle der Marienkult ein. Maria erscheint da als „die schönste Idee Gottes, zu deren Realisierung er allein die Welt geschaffen hat. Von hier ist's nicht mehr weit bis zu ihrer Identifizierung mit dem *λόγος*, der Idee der Ideen“. „Ja man möchte fast glauben, die Jungfrau sei Frauenlob doch wohl als Symbol oder Personifikation seines obersten Prinzips der Minne erschienen, er habe sie nur nicht offen damit zu identifizieren gewagt.“ Ein Anhang stellt die meistersingerliche Ethik, eine voluntaristische Tugendlehre, dar. E. Geiger wiederholt den Inhalt, der von L. selbst seinem Buche überaus übersichtlich und ausführlich vorangestellt ist. — Bei F. Behrends **(3780)** rhetorisch aufgebautem Vortrag über die Meistersinger zu Memmingen hat man die Mitteilungen über die Memminger Handschriften zu beachten, wozu ein Anhang mit Urkundenregesten kommt, dessen

Hauptteil eine Ordnung „Von dem Collegio Musico und dessen Bestellung“ ist. — Das Buch von F. Stütz **(3782)** über Gengenbachs Metrik ist eine sorgfältige Beschreibung des Bestandes, die in einem Anhang für die Entscheidung der bekannten Echtheitsfragen nutzbar gemacht wird. Ich notiere die Ergebnisse: „Practica“ echt; „Novella“ unecht; „Totenfresser“ unecht; Überarbeitung der „Jacobsbrüder“ von Kunz Kistener nicht von Gengenbach, aber wegen der Orthographie wohl aus seiner Druckerei; „Bettelorden“ nicht von Gengenbach, aus seiner Druckerei, als Verfasser ein von ihm abhängiger Dichter anzunehmen. — H. König **(3781)** setzt sich mit A. Götzes und A. Richels Untersuchungen über Gengenbachsche Flugschriften auseinander. Er gibt Richel recht, dass Gengenbach der Verfasser des „Kläglichen Gespräch von einem Abt, Kurtisanen usw.“, des „Knüchel“ und des „Evangelisch burger“ sei. Er erhärtet dies durch eine Menge sprachlicher Parallelen, vor allem aber durch eine Darstellung von Gengenbachs Verhältnis zu Luther. Erst nach langem Schwanken hat Gengenbach seinen Glauben gewechselt. „Alles, was Luther in religiösen Dingen verkündet, sein Kampf gegen Papst und Klerisei, hat Gengenbach schon in der eigenen Brust gefühlt.“ Sein Kampf richtet sich nie gegen Luther, sondern gegen „die hoffärtigen und eygengesüchigen prädikanten“, die Luther missdeuten. — Die Meistersinger enthalten einer um den anderen ihre Biographie bzw. Monographie; eine Übersicht über das Geleistete gibt J. Bolte **(3786)** in der Einleitung seines Aufsatzes über Hans Vogel (geb. um 1500, gest. zwischen 1549 und 1554), von dem man bisher nur aus G. Roethes Artikel in der „Allgemeinen Deutschen Biographie“ etwas erfuhr. In 40 ihm sicher zukommenden Liedern, sowie in 40 anderen, die er ihm mit Wahrscheinlichkeit zuschreiben zu können glaubt, findet B. Hampes Urteil bestätigt, dass Vogel der begabteste unter Hans Sachsens Schülern und Zeitgenossen gewesen sei. In Vogels Tönen hat Hans Sachs 282 Gedichte verfasst; siebenmal ist er ihm in der Themenwahl gefolgt, fünfmal vorangegangen. In den Prosaschwankbüchern (Wickram, Schumann, Montanus) gehen einige Stücke auf Meistergesänge Vogels zurück. Seine Hauptneigung gehörte den losen Schwankstoffen. Für die erwünschte Geschichte des Meistergesangs hält B. die Zeit noch nicht für gekommen. Die nächsten Aufgaben werden Seite 274 skizziert: „Eine systematische Ausbeutung der Handschriften in Dresden, Weimar usw., die sich zunächst auf die Aussonderung der namentlich bezeichneten Lieder richtet und dann aus der Masse der anonym bleibenden die wertvolleren ausliest, verheisst für die Literaturgeschichte des 16. Jahrhunderts einen wirklichen Ertrag. Dann wird endlich auch Goedekes Plan eines Meistergesangbuches zur Ausführung gelangen können.“ — E. Kreisler **(3784)**, der Herausgeber von Peter Probsts Dramen, ediert nun auch Meistergesänge und Sprüche desselben. Die Rechtschreibung ist dabei „dem heutigen Gebrauch genähert“ (auch die Dehnungszeichen), so dass etwa Nummer 3, Vers 16 „je“ gedruckt ist (Reim auf „hie“ und „wie“), während in dem Kirchenlied Nummer 10 das Wort „bständig“ in der Anmerkung als „standhaft“ erläutert wird. Wozu diese Rücksicht auf ein breiteres Publikum, wenn Seite 81 erklärt wird: „Über die Meistergesänge ein ästhetisches Urteil zu fällen, ist überflüssig. Vom ästhetischen Standpunkt kommt man dem Meistergesang überhaupt nicht bei“; aber doch sogleich: „Immerhin gehören die Probstschen zu den besten der Gattung, namentlich fallen sie trotz der hölzernen Form durch die Frische des Tons auf, besonders die, welche schwankhafte Stoffe behandeln.“ Wesentliche Teile der Arbeit scheinen nach Seite 146 von L. Lier zu stammen; recht mager ist der metrische Teil der Einleitung, mit der These: „Gesprochen wurde der Vers jedenfalls [= wahrscheinlich!] nach der Wortbetonung“ (S. 82). —

H. Sachs. J. Beifus **(3787)** ist nicht der erste, der Hans Sachsens Verhältnis zur Reformation untersucht; aber er geht über seine Vorgänger Schultheiss (1879) und Kwaerau (1889) hinaus, indem er die Meistergesänge für seinen Zweck durchgearbeitet hat und Proben aus den hierher gehörigen Liedern mitteilt. Bei der religiösen Bedeutung der Singschulen ist es kein Wunder, dass sich über viele Fragen H. Sachs nur in Meisterliedern geäussert hat. B. stellt die Geschichte bis zu Luthers Tod nach Köstlin und Ranke dar und deutet daraus das Dichten des H. Sachs überhaupt sowie die einzelnen Gedichte. Bald nimmt Sachs an den Debatten über theologische Probleme teil, in ruhige Zeiten fallen moralisierende Dichtungen, mit der Politik sucht er sich wie Luther auf Grund biblischer Prinzipien abzufinden, seine erst ziemlich spät eintretende Abneigung gegen Karl V. muss er als reichsstädtischer Bürger unter allerhand Umkleidungen zum Ausdruck bringen. Weitere Untersuchungen regt B. an: inwieweit Luthersche und andere Predigten von H. Sachs einfach versifiziert wurden; wie Luthers Sprache auf die Singschulen wirkte. Hans Denck spricht B. einen grossen Einfluss auf H. Sachs zu. Ich habe den Eindruck, dass die Behandlung des Themas durch die Heranziehung der Erstdrucke, namentlich wegen ihrer Holzschnitte (vergleiche ZBFr., Nov. 1910, S. 244: Priorität von Künstler oder

Dichter?), wohl auch wegen der ersten Fassungen der Texte, gewinnen würde. Für den Druck der geistlichen Lieder (S. 35 bei B.) und einzelner Meisterlieder (S. 31 bei B. usw.) wären Untersuchungen über H. Sachs und seine Verleger anzustellen. Spezialliteratur hätte z. B. über Türkengedichte benutzt werden können. B. wird seine Darstellung in einem zweiten Teil über Luthers Tod hinaus fortsetzen. —

Volkslied: Allgemeines und Zusammenfassendes. Das Fortleben des Volkslieds im Kirchenlied des 17. Jahrhunderts stellt F. A. Hünich **(3794)** auf knappem Raum und in lesbarem Stil dar, obwohl es ein Material von 7500 Kirchenlieder zu beobachten galt. Was Waldberg für das Gesellschaftslied geleistet hat, leistet er für das Kirchenlied. Er untersucht zuerst die Phraseologie (Verneinungsformeln, Summation bildhafter Glieder, bildliche Vergleiche mit Blumen usw. Ausdrucksformen der reinen Liebesmotive), ist sich aber klar darüber, dass damit noch keine direkte Beeinflussung bewiesen ist, sondern dass all diese Elemente durch mannigfaltige Zwischenetappen ins Kirchenlied gelangt sein können. Dagegen ist der Gebrauch alter Volksliedtöne und die Umdichtung weltlicher Lieder zu geistlichen unbedingt beweiskräftig. Es gelingt H., die Verwendung von 57 alten Volksweisen zu konstatieren. — P. Alpers **(3795)** wirft die Frage auf, inwieweit das niederdeutsche Volkslied bodenständig und inwieweit es aus anderen Mundarten übertragen ist. 25 vorgelegte Einzeluntersuchungen (als Probe von 162, die der Verfasser vorgenommen hat) lassen erkennen, dass die bedeutenderen, balladen- und romanzenhaften niederdeutschen Lieder aus fremder Mundart übertragen, dagegen eine Anzahl kleinerer meist neckischer Liedchen auf niederdeutschem Boden entstanden zu sein scheinen. Die Niederdeutschen sind überhaupt weniger sangesfreudig als die Hochdeutschen. Längst gilt das Hochdeutsche nicht nur als die Sprache der Bildung, sondern auch der Poesie. Heute ist das Niederdeutsche auf Gelegenheitsverse, Scherz- und Spottlieder beschränkt. Für die Blütezeit des 14. bis 16. Jahrhunderts ist es bedeutungsvoll gewesen, dass originaler Minne- und Meistersang in niederdeutscher Sprache nicht gepflegt wurden (S. 55f.). Die Beziehungen dieser Dichtungen zum Volkslied bedürfen überhaupt der Aufhellung (S. 1). Der Unselbständigkeit der niederdeutschen Literatur im allgemeinen widmet A. ein besonderes Kapitel, ebenso der „germanischen Liedergemeinschaft“, wie sie von Geijer und anderen behauptet worden ist. „Als wirklich bei allen germanischen Stämmen gemeinsam bezeugt sind keine drei Lieder zu nennen.“ Ein ausführliches Verzeichnis lässt ersehen, welche Lieder den Hochdeutschen, Niederdeutschen und Schweden, welche den Deutschen und Engländern gemeinsam sind usw. Ein zweites Verzeichnis enthält die niederdeutschen Volkslieder mit Notizen darüber, welche im Hochdeutschen und in anderen Sprachen nachweisbar sind. — H. F. Wirth **(3796)** schreibt eine Geschichte der niederländischen Literatur unter dem Gesichtspunkt: Volkskunst oder Renaissancekunst? Aber nicht nur dadurch, dass derselbe Gesichtspunkt sich in fruchtbarer Weise auf die deutsche Literatur anwenden lässt, ist sein Buch für uns wichtig. Er selbst zieht überall einen Vergleich zwischen den Niederlanden und Deutschland; während er aber die niederländische Kultur im Spiegel der Deutschen betrachtet, fühlt sich der deutsche Leser angeregt, die umgekehrte Anwendung der Tatsachen zu machen. Und nicht umsonst bedient sich der niederländische Forscher der deutschen Sprache (übrigens mit all den formalen Reizen, die es haben kann, wenn geistreiche Ausländer mit dem ihnen zugleich fremden und doch vertrauten Material ringen). Es kommt ihm darauf an, in Deutschland die dort herrschende „niederländische Legende“ zu zerstören, als ob Holland ein Land von typisch nationalem Charakter sei, in dem sich die volkstümliche Eigenart unversehrt erhalten habe, und als ob das „goldene Zeitalter“ der Vondel und Cats eine organische Verbindung von Volkstum und Renaissance wäre und seinen Ruhm irgendwie verdiene. Endlich erwartet W. gerade vom Anschluss an die deutsche Kultur eine Rettung des wesensverwandten eigenen Volkstums. Die Feinde im eigenen Lande, durch die der jetzige traurige Zustand nicht nur der Volkskunst, sondern aller echten Kunst herbeigeführt worden sei, sind erstens der Internationalismus, die Kultur der Parvenüs, die sich recht deutlich vom ungelehrten Volke unterscheiden wollten: also die Rhederijkers, die Renaissance- und Schäferdichtung; zweitens der Kalvinismus, dessen Wertung bei W. auf den bekannten Forschungen von Max Weber und Ernst Tröltzsch beruht. Das „decretum horribile“ der Gnadenwahl ist sein charakteristisches Dogma. Sich für erwählt zu halten, wird die Pflicht des Kalvinisten, da ja mangelnde Selbstgewissheit die Folge unzulänglichen Glaubens, also unzulänglicher Wirkung der Gnade sei; um diese Selbstgewissheit zu erlangen, wird als bestes Mittel rastlose Berufsarbeit eingeschärft. Die kalvinistische Berufsethik und innere weltliche Askese hat den Geist des Kapitalismus erzeugt; der Kalvinismus war die natürliche Religion der Grossindustriellen und Grosshändler, die ihm weiterhin das industrielle Proletariat zuführten. Prinzipiell war er jeder Kunst feindlich gesinnt, der kirchlichen wie der weltlichen, der höheren wie der Volkskunst. Praktisch hat er die Volkskunst ausgerottet und eine frivole,

unwahre Kulturkunst gezüchtet. Beide Feinde des Volksliedes, kapitalistische Ständebildung und Kalvinismus, bestätigen durch ihre unheilvollen Wirkungen fernerhin des Verfassers Anschauungen über das Wesen der Volkskunst. „Das Volkslied ist, seit es in den Gesichtskreis des Historikers trat, stets bodenständiger Art gewesen. Es lebte auf dem Lande und ist seiner ältesten Form nach also eine soziale Kulturform, eine allgemeine nationale Kunstform gewesen. Es blieb dies auch, bis jene Voraussetzung, der allgemeinen einheitlichen kulturellen Grundlage sich änderte. Jene Vorraussetzung, jene Grundlage bildete die einheitliche Weltanschauung.“ Zur Verwendung dieses letzten Wortes bringt W. eine sehr wertvolle Hilfe aus dem Schatze der niederländischen Sprache bei. Der Niederländer kennt nämlich zwei Worte: wereldaanschouwing und wereldbeschouwing. Die Wereldaanschouwing ist das unreflektierte, naive Lebensgefühl; die Wereldbeschouwing die reflektierte, bewusste Weltbetrachtung. W. weist in seinem Buch überall nach, dass das verschiedene Mass von Bildung die Wereldaanschouwing nicht zerstören kann, wohl aber die verschiedene Art der Bildung. Den Eintritt einer Wereldbeschouwing setzt er jedoch nicht in mittelalterliche Christianisierung, sondern in die Reformation. Das geistliche Lied des Mittelalters, eine Verbindung von Mystik und Volkskunst wirkt im Luthertum überdies noch lange weiter, als es im abstraktionsreicheren Kalvinismus schon längst zugrunde gegangen war. Seither ist das Volkslied in allen reformierten Ländern nur dort heimisch, wo die Abhängigkeit von der Natur und ihren Gesetzen, wo die innige Verbindung mit der Natur eine Kontinuität der Wereldaanschouwing ermöglicht, das heisst: auf dem Lande. Die Städte sind dagegen der Herd der spekulativen Bildung. Auch die musikalische Form des Volkslieds und der Brahmsschen Kunst, im Gegensatz zur Wagnerschen, sucht W. auf diese Weise zu deuten. Und endlich zeigt er, dass auch die Bewusstwerdung, das heisst: die Geschichte des Denkens, zu demselben Punkte zurückführen muss, von wo wir in der nationalen Kindheit ausgingen. Was Kant lehrt, ist, nicht über den Rahmen der Erscheinungswelt hinauszugehen. Daher die starke Befruchtung unserer gegenwärtigen Kunst durch die Volkskunst, die selbstverständlich nicht ein Nachahmen der äusseren Form bleiben darf, sondern eine Übereinstimmung in der inneren Form. — A. Götze (**3796a**) schränkt die Klagen über einen „Untergang des Volkslieds“ wesentlich ein, obwohl er nicht blind gegen die Feinde des Volksgesangs ist, zu denen auch sympathische Erscheinungen wie Volksbibliotheken gehören. Aber man soll nicht vorschnell verallgemeinern. Hübsch bemerkt er, dass seit Goethe (1771) gar viele Sammler behauptet haben, nur die ältesten Mütterchen im Lande hätten ihnen noch die alten Lieder vorsingen können; „aber gerade im Elsass sind 100 Jahre nach Goethe 256 Lieder aufgezeichnet worden. Nun können doch auch die ältesten Mütterchen nicht ewig leben; also wächst auch die Gattung der vielberufenen alten Weiber stetig aus jüngeren Geschlechten nach, und ganz reisst der Faden der Überlieferung nicht so leicht ab.“ Oft sind die Bedingungen auf engstem Raum für das Fortleben des Volkslieds ganz verschieden. Selbst produktiv ist die Gegenwart, wie der Siebziger Krieg bewiesen hat. Nur darf man nicht folgern, wie seinerzeit Böckel: „Welt und Menschen sind anders geworden, deshalb muss das Volkslied aussterben“; sondern vielmehr: „Welt und Menschen sind anders geworden, deshalb muss auch das Volkslied anders werden.“ —

Sammlungen. P. Heitz (**3799**) teilt einen Fund aus der Konsistorialbibliothek zu Kolmar mit: einen Sammelband von Drucken Thiebold Bergers in Strassburg. Den Inhalt bilden, wie zur Einschränkung des etwas zuviel sagenden Titels bemerkt sei, geistliche Lieder, historische Volkslieder, Meisterlieder und Lieder wie Herzog Ernst, Dieterich von Bern und Hürnen Seyfried, also nicht etwa Prosa-Volksbücher. Literarhistorisch ist das Material von H. noch gar nicht verarbeitet, worauf A. Kopp hinweist. H. zitiert nur Liliencron, Wackernagel und Weller. Von Hans Sachs sind Nummer 20, 39 und 35. Die hymnologische Ausbeute registriert G. Lasch (**3801**), wobei sich zeigt, dass Heitz' Verweise auf die angeführten Handbücher teilweise zu berichtigen sind. Das im Titel des Heitzschen Buches genannte ABC-Büchlein druckt L. ab. Aber sofort kommt A. Jacoby (**3802**) und weist nach, dass es mit der Würde des „ältesten“ nichts ist. Diese kommt einer Bearbeitung des Gregorius Sprinn in Klee um 1550 zu, welche aber eben Bearbeitung, nicht Original ist; das Geistliche ABC (eine kleine gereimte, leicht zu merkende christliche Moral) gehört demnach in die erste Hälfte des 16. Jahrhunderts. (Dazu eine Miszelle MschrGK. 16, S. 344). — Wesentlich umfangreicher sind die philologischen Beigaben zu dem von E. K. Blümml (**3799a**) bearbeiteten Band der Heitzschen Sammlung, der Uhlands Sammlband fliegender Blätter aus der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts behandelt. „Eine grössere Anzahl bisher noch unveröffentlichter, teilweise auch unbekannter geistlicher, historischer und weltlicher Lieder ist daraus zu gewinnen, die Kenntnis der Kontrafakte wird vermehrt und auch auf die gedruckten Liederbücher jener Zeit, besonders auf das Frankfurter Liederbuch

des Jahres 1582 fällt manches Licht.“ Die erwähnten unbekannten Texte werden Seite 77—133 abgedruckt. Von bereits früher gedruckten Liedern erscheinen die Varianten bei den bibliographischen Beschreibungen der Blätter. Den Druckern sind besondere Untersuchungen gewidmet (Samuel und Siegfried Apiarius, Th. Berger, W. Bergk, H. Burger, J. Frisch, J. Ulhart, B. Ulman); unsignierte Drucke konnten auf Grund technischer Indizien ihren Urhebern zugewiesen werden. —

Musikgeschichtliches. E. Koerner (**3810a**) fährt fort, seine „dreissigjährigen“ Alber-Studien zu publizieren. Wie berechtigt meine vorjährigen Bedenken gegen sein Buch über Alber waren, ersieht man aus der Anzeige von A. Götze (ADA. 35, S. 142ff.). Von K.s Stil eine von Götze ausgezogene Probe: „Die Ausführung des Gesangbuchs ist nicht die einzige, die unterblieb.“ — Was über den Komponisten Benedikt Ducis bisher im Umlaufe gewesen ist, ging im ganzen auf Fétis und Ambros zurück; wenn man nun bei F. Spitta (**3812**) sieht, wie sich all das als Phantasterei erweist, mag man die Musikhistoriker um solche Mitarbeiter nicht beneiden! Sp.s Biographie ist auf bisher unbekannten Quellen aufgebaut, meist handschriftlichen (Ulmer Reformations- und Visitationsakten, Briefe von Ulmer Predigern an M. Bucer, des S. Grynaeus an J. Vadian usw.). Es ergeben sich von wichtigeren Daten die folgenden: 1516/8 erscheint Ducis im Wiener Humanistenkreis, dann ist er mit Grynaeus in Steiermark, 1532 macht er den Versuch, in Ulm evangelischer Pfarrer zu werden; vor 1535 ist er Landpfarrer im Ulmer Gebiet; Ende 1544 stirbt er. Seine Heimat ist bei Konstanz, sein Name Herzog, lat. Dux, öfter Ducis. Dieser bedeutende Musiker der Reformationszeit ist also nicht Niederländer, wenn auch an seiner Schülerschaft bei Josquin Deprès (wohl in Italien) und seinem Aufenthalt in den Niederlanden, wo er „Prinz“ der Antwerpener Lukasgilde war, und in England festzuhalten ist. Wenigstens verficht dies Sp., wie mir scheint, mit guten Gründen gegen den Engländer W. Barclay-Squire, der in den SIMusG. XIII, 2, S. 264 die Frage „Who was Benedictus?“ behandelte. Barclay-Squire wies nach, dass der in England und Holland genannte Benedictus der bekannte Benedictus de Opitiis sei; aber Sp. identifizierte diesen letzteren wiederum, einer Vermutung H. Riemanns folgend, mit unserem Benedict Ducis (eine Komposition von ihm: MschrGK. 16, S. 351ff.). — J. Smend (**3813**) schildert Eindrücke, die er von J. Eccards Kunst empfangen hat; im Biographischen folgt er A. Mayer-Reinach. — Die Proskesche Musikbibliothek ist jetzt für die Forscher zugänglich geworden. Ihr Leiter K. Weinmann (**3814**) hat mit der Herstellung eines Katalogs begonnen, den er allmählich im KirchenmusJb. veröffentlichen wird. —

Epos.

(II, 3 = N. 3815—3853.)

Gustav Kohfeldt.

Allgemeines und Zusammenfassendes. — Ältere Epik. — Schwankdichtung. — Volksbücher. — Chroniken. — Übersetzungsliteratur. —

Allgemeines und Zusammenfassendes. Von W. Golthers (**3815**) Literaturgeschichte des Mittelalters kommt für unser Kapitel das letzte Viertel, in dem das 14. und 15. Jahrhundert behandelt wird, in Betracht. Der Verfasser gibt dort, unter Betonung auch der Zusammenhänge, treffende Charakteristiken und Inhaltsübersichten der wichtigeren Poesie- und Prosadenkmäler, wobei er nicht unterlässt, auf die verschiedenen wissenschaftlichen Streitfragen hinzuweisen. — Ein gutes Lese- und Einführungsbuch ist auch der neue Band von J. Sahrs (**3816**) Literaturdenkmälern des 16. Jahrhunderts: die Einleitungen und Erläuterungen sind bei aller Kürze sachkundig und belehrend. — Eine Skizze des älteren Prosaromans von H. Rausse (**3817**) stützt sich auf die bekannten grösseren Darstellungen. —

Ältere Epik. Eine bisher noch nicht veröffentlichte Marienlegende des 15. Jahrhunderts, die sich in einem Sammelbande der Berner Stadtbibliothek befindet, hält C. Benzinger (**3818**) besonders aus kunstgeschichtlichen Gründen für mitteilenswert. Das reiche Illustrationsmaterial der Handschrift ist künstlerisch zwar nicht sehr hochstehend, für die Entwickelung der zeichnerischen Technik ist es aber von erheblicher Bedeutung. Der Herausgeber knüpft seine Erklärungen und Be-

schreibungen deshalb hauptsächlich an die Bilder und nur in geringem Masse an den Text der Handschrift an. Sein besonderes Augenmerk hat er auf eine genaue Wiedergabe von Text und Bild gelegt. Als die Zeit der Abfassung der Legende bestimmt B. 1451—58, als den Ort die nordwestliche Schweiz. — Vom „Bruder Rausch" hat R. Payer von Thurn (3819) eine hübsche Ausgabe für die Gesellschaft der Bibliophilen besorgt. Als Vorlage hat er den Strassburger Druck von 1515 benutzt, von dem nur ein einziges Exemplar — in der Wiener Hofbibliothek — bekannt ist. Ein paar erklärende Worte hat er in einem kurzen Nachwort angehängt. —

Schwankdichtung. C. Schroeder (3820), der 1909 eine Dissertation über den Facetus veröffentlicht hatte, legt jetzt in einem stattlichen Band das Textmaterial und eingehende Untersuchungen über die deutschen Fassungen dieses mittelalterlichen Schul- und Anstandsbuches vor. Auch den lateinischen Originaltext druckt Sch. ab, ohne sich allerdings näher mit den einzelnen Handschriften abzugeben. Den wichtigsten deutschen Text entnimmt Sch. der Handschrift der Wiener Hofbibliothek aus der Mitte des 15. Jahrhunderts, mit der auch der älteste Druck ziemlich übereinstimmt. Als den Urheber dieser Übersetzung bestimmt Sch. einen Schwaben, der bald nach der Mitte des 14. Jahrhunderts in der Gegend von Donauwörth gelebt haben müsse. Weiter bringt Sch. mehrere Plusübersetzungen zu diesem Text und andere selbständige — auch niederdeutsche — Übersetzungen nach verschiedenen Handschriften und Drucken mit eingehenden Sprach- und Verfasseruntersuchungen zum Abdruck. — Von dem ältesten Eulenspiegel-Druck (Strassburg 1515) hat der Inselverlag nach dem einzigen Exemplar im British Museum einen — allerdings unverhältnismässig kostspieligen — Faksimiledruck — hergestellt (3822). Das Geleitwort dazu hat Ed. Schröder geschrieben. Er hat sich kurz gefasst. Aber auch die kurze Zusammenstellung und Kritik der älteren Eulenspiegel-Ausgaben ist wertvoll, da sie von einem Forscher herrührt, der sich jahrzehntelang mit diesem Literaturdenkmal beschäftigt hat. Bemerkenswert sind Sch.s Einwendungen gegen Brie und Lemcke, die er aber zum Teil an anderer Stelle noch weiter begründen will. — Auch R. Benz' Eulenspiegel-Ausgabe (3823) hat den Strassburger Druck von 1515 benutzt. Die schön ausgestattete Ausgabe hat den Text für moderne Leser, an deren weite Kreise sie sich wendet, lesbar gemacht. — Ähnliche Zwecke verfolgt H. Mohrs (3821) Schwanksammlung. — Ein paar Schwänke von Hans Sachs und einigen anderen Meistersingern hat J. Bolte (3821a) zum Gegenstand stoffgeschichtlicher Untersuchungen gemacht. —

Volksbücher. Sehr zu begrüssen ist das Unternehmen des Diederichsschen Verlags in Jena, die Deutschen Volksbücher allen Gebildeten durch schön gedruckte Neuausgaben zugänglich zu machen. Auf die genaue Festhaltung der ältesten Texte konnte es dabei nicht ankommen. Die Sammlung will Übersetzungen aus einer lebendigen Sprache in eine lebendige Sprache geben unter möglichster Schonung des ursprünglichen Ausdrucks und Tons. Von einführenden Begleitworten haben die Herausgeber, vielleicht nicht zum Vorteil der Sammlung, abgesehen. Die in unser Berichtsjahr fallenden Veröffentlichungen sind ausser dem oben erwähnten Eulenspiegel (3823) die folgenden: 1. Historia von Dr. Faust (3826), nach der ersten Ausgabe von Spiess, Frankfurt a. M. 1587, mit einigen Zusätzen späterer Drucke. 2. Fortunati Glückseckel (3828a), nach der ältesten Augsburger Ausgabe von 1509. 3. Die sieben weisen Meister (3833), nach der Heidelberger Handschrift mit Berücksichtigung der Drucke des 15. Jahrhunderts. 4. Tristan und Isolde (3834), hauptsächlich nach dem Augsburger Druck von 1484. Alle vier Ausgaben hat R. Benz besorgt. — Ein paar weitere Volksbücher-Veröffentlichungen, die auf wissenschaftliche Bedeutung keinen Anspruch machen, rühren von G. Schwab und G. Klee (3824 5, 3828) her; auch die Ausgaben der Schönen Magelone von L. Hirschberg (3831) und der Schönen Melusine von Ch. Kraus (3832) dienen hauptsächlich Unterhaltungszwecken. — Besondere Beachtung verdient R. Petschs Faustbuch (3827). P. nimmt für die Wolfenbütteler Handschrift, die Spiesssche Ausgabe von 1587 und die Widmannsche von 1599 eine lateinische Grundfassung an, die aber jenen dreien wieder nur durch zwei ältere deutsche Bearbeitungen vermittelt worden sein könne. Die planvolle lateinische Fassung und die beiden mehr das Abenteuerliche betonenden deutschen Bearbeitungen versucht P. näher zu charakterisieren. Seinem Abdruck legt P. die Spiesssche Ausgabe zugrunde, von der Wolfenbütteler Handschrift gibt er die Lesarten, die eine Textverbesserung bedeuten. Besondere Anhänge bringen die Zusätze der verschiedenen Ausgaben sowie Auszüge aus zahlreichen Quellenschriften des Faustbuches. Sprachliche Untersuchungen hat P. für eine spätere Publikation zurückgestellt, über den geschichtlichen Dr. Faust hat er schon an anderer Stelle gehandelt. — Das Lied von Hürnen Seyfried macht O. Clemen (3830) in einem Neudruck zugänglich nach dem wohl nur noch in einem einzigen Exemplar erhaltenen Nürnberger Druck von ca. 1530, der zwar nicht der älteste, aber doch einer der

ältesten Drucke des Liedes ist. — W. Golthers (3829) Seyfried-Ausgabe ist in neuer Auflage erschienen. Der Herausgeber konnte drei weitere, inzwischen bekannt gewordene Drucke benutzen, auch einige Textverbesserungen und Änderungen in der Einleitung konnte er an der Hand neuerer Abhandlungen und eigener Forschungen vornehmen. —

Chroniken. Die Chronik des Königsberger Ratsherrn Joh. Beler († 1539), aus der bisher nur einzelne Stücke veröffentlicht worden sind, legt Sophie Meyer (3835) in einem mit zahlreichen Anmerkungen aller Art versehenen Abdruck vor. Die Chronik beginnt mit dem Jahr 1519; wichtige Nachrichten, die anderswo nicht zu finden wären, enthält nie nicht. Über das Leben des Verfassers weiss die Herausgeberin nichts Neues mitzuteilen. — Butzbachs Wanderbuch hat D. J. Becker (3836) veröffentlicht. — Ch. Entzels, des ersten märkischen Geschichtschreibers, Chronik hat H. Bohm (3837) bearbeitet und herausgegeben. Die Chronik ist nach dem Herausgeber im höchsten Grade unzuverlässig und kritiklos, aber sie verdient doch wohl einen Abdruck, weil sie einige jetzt nicht mehr vorhandene Quellenschriften benutzt hat, und weil sie für die Geschichtschreibung des 16. Jahrhunderts überhaupt charakteristisch ist. Die zahlreichen Fehler der ersten Ausgabe von 1579 hat B. verbessert, auch sonst hat er alle nötigen Erklärungen in den Anmerkungen hinzugefügt. Über Entzels Leben sind nur spärliche Nachrichten überliefert worden. — Auf eine bisher gänzlich unbeachtet gebliebene Chronik lenkt F. Roth (3838) die Aufmerksamkeit. Der Verfasser ist der Augsburger Jurist H. Fröschel. Die von ihm eigenhändig geschriebene Chronik wird im Marburger Staatsarchiv aufbewahrt. Sie gibt ein anschauliches Bild von dem Bildungsgang und den Arbeiten eines vielumhergekommenen, angesehenen praktischen Juristen und wirft oft helle Streiflichter auf berühmte Zeitgenossen des Chronisten, der als Vorkämpfer des Luthertums und als Geschäftsträger von Fürsten und Städten weithin mit hervorragenden Persönlichkeiten in Beziehung zu treten Gelegenheit hatte. Fröschels Leben fällt in die Zeit von 1527 bis 1602. — In verschiedener Hinsicht wertvoll ist H. Denkers (3839) Veröffentlichung der Hakeschen Bergchronik. Dem Herausgeber ist es gelungen, einen selbstgeschriebenen Lebenslauf des Verfassers, des um 1610 verstorbenen Geistlichen in Wildemann, aufzufinden, so dass er zum erstenmal nähere Mitteilungen über den alten Chronisten machen kann. Auch das Handschriftenmaterial hat er in grossem Umfang zusammengebracht, verglichen und für den Neudruck bearbeitet. Die bisher noch nicht gedruckte Chronik ist in den Jahren 1580—83 abgefasst worden. Der 1. Teil, der eine Geschichte der sächsischen Herrscher enthielt, ist verloren gegangen. Vom 2. und 3. Teil, in denen die Geschichte des Bergbaues überhaupt und die des Harzer Bergbaues im besonderen behandelt wird, haben sich verschiedene, allerdings nicht gleichwertige, Abschriften erhalten. Seinem Abdruck hat D. umfangreiche Sach- und Worterklärungen beigegeben. — Die Hauschronik der Familie Holl hat Ch. Meyer (3840) zum zweitenmal herausgegeben. Er soll aber nur in wenigen Punkten die Ausgabe von 1873 verbessert und sich auch jetzt wieder auf eine geringwertige Abschrift der Chronik gestützt haben. — Ein paar kurze Daten über das Leben des J. Lenz, der im Auftrage des Rats in Freiburg i. Schw. eine Chronik über den Schwabenkrieg von 1499 verfasst hat, und der 1541 als Stadtschreiber und Schulmeister in Brugg gestorben zu sein scheint, sind von M. von Rauch (3841) zusammengestellt worden. — Die von F. Wurzinger (3842) veröffentlichte Chronik der Stadt Iglau von A. Letscher gehört hauptsächlich dem 17. Jahrhundert an und daher besser in das Kapitel III, 3. — Nicht zugänglich waren mir die von M. Schiffmann (3843) herausgegebenen Annalen W. Lindners in Linz. — H. Aukwicz (3844) untersucht, welche Handschriften der Chronik des Matthias von Neuenburg Cuspinian besessen und benutzt haben kann, und was sich aus Cuspinians Werken für die Kenntnis der Textbeschaffenheit der Chronik gewinnen lässt. — Die lateinisch geschriebene Geschichte von den Schlachten des Herzogs von Burgund von einem unbekannten Verfasser Nicolaus hat R. Luginbühl (3845) in einem letterngetreuen Abdruck mit deutscher Übersetzung und Anmerkungen veröffentlicht. Der nur in wenigen Exemplaren erhaltene undatierte kleine Druck scheint 1477 oder 1478 aus einer Strassburger Werkstatt hervorgegangen zu sein. Die geschichtliche Darstellung selbst, die bisher kaum beachtet worden ist, schätzt der Herausgeber ziemlich hoch ein. Den Verfasser möchte er für einen dem Herzog von Lothringen nahestehenden, humanistisch gebildeten Elsässer halten. — Die beiden Ausgaben der Chronik des J. Noppius von 1643 und von 1632 sind, wie M. Scheins (3846) nachweist, bis auf den Titel und das daranhängende Blatt 4 übereinstimmend. Es handelt sich um eine Herausputzung des Auflagenrestes aus geschäftlichen Gründen. Auch dass eine der Vorreden nicht von Noppius herrührt, stellt Sch. fest. — Von den beiden Fassungen der Thüringischen Chronik wird die grössere jetzt allgemein dem Joh. Rothe zugeschrieben, die kürzere, handschriftlich in Gotha aufbewahrte

und bisher noch ungedruckte Fassung dagegen wollen manche Forscher nicht als ein Werk Rothes ansehen. J. Helmbold (3847) ist überzeugt, dass beide Fassungen auf denselben Verfasser hinweisen, trotz gelegentlicher Abweichungen und Widersprüche, für die sich wohl eine Erklärung finden lasse. H. befasst sich dann noch mit der dritten deutsch geschriebenen Chronik Eisenachs und Thüringens aus jener Zeit, die bis 1409 reicht, und die von Kreysig herausgegeben worden ist. Sie geht vielfach auf dieselben Quellen wie Rothes Chroniken zurück. Auf die Verfasserfrage will H. in einem späteren Programm noch näher zu sprechen kommen. — Mit der Chronik des Joh. Stumpf hat E. Gagliardi (3848) sich bei der Handschriftenkatalogisierung der Züricher Stadtbibliothek beschäftigt. Als Fortsetzung der Brennwaldschen Chronik umfasst sie die Zeit von 1508—34. Seltsamerweise ist sie, obwohl sie dem Umfang und dem Inhalt nach zu den wichtigsten Schriften der Reformationsgeschichte gehört, bisher unbeachtet geblieben, was vielleicht darauf zurückzuführen ist, dass man ihr neben dem Geschichtswerk Stumpfs vom Jahre 1548 keinen selbständigen Wert zugetraut hat. G. will zunächst nur auf die grosse Bedeutung der Chronik hinweisen, deren Zugänglichmachung durch den Druck voraussichtlich nicht lange auf sich warten lassen dürfte. — Der neue, wieder von Bruns bearbeitete Band der Lübecker Chroniken (3849) bringt den Schluss der Ratschronik und die Schlusspartie des 1485 gedruckten Chronicon Slavicum, dessen Verfasser auch den letzten Teil der Ratschronik geschrieben hat, und das für die verloren gegangenen Jahre der Ratschronik (1483—85) eintreten kann. In der Einleitung gibt B. noch Charakteristiken der drei Verfasser der Ratschronik: Joh. Hertze, Joh. Wunstorp und Dietrich Brandes. Den Chroniktext begleitet er mit reichen Anmerkungen. —

Übersetzungsliteratur. Nach der besten der drei erhaltenen Handschriften von Konrad von Megenbergs Übersetzung der Sphaera des Sacro Bosco hat O. Matthaei (3850a) eine Neuausgabe besorgt. Die in der Münchener Hofbibliothek aufbewahrte Pergamenthandschrift stammt aus der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts und ist im nordbayerischen Dialekt geschrieben. Als Einleitung zu M.s Ausgabe ist auch seine Dissertation (3850) anzusehen. Sie enthält ein Kapitel „Inhaltlicher Vergleich der Deutschen Sphaera mit der Quelle“ und eine Untersuchung über die Übersetzungstechnik Konrads im Buch der Natur. Als Ergebnis des ersten Teils fasst M. zusammen, dass, wenn auch eine klare Scheidung von Konrads und seiner Vorlage Eigentum nicht immer möglich ist, so viel doch als sicher gelten kann, dass K., gestützt auf ein gutes naturwissenschaftliches Wissen, seine Vorlage verständnisvoll und im allgemeinen genau übersetzt hat. Zu ähnlichem Resultat führt auch die sehr eingehende Vergleichung von Konrads Buch der Natur mit dem „Liber de natura rerum“ des Thomas von Chantimpré. Konrad übersetzt selbständig, mit Überlegung und Sachkenntnis, gelegentlich wagt er auch Eigenes einzuflechten. — Von Schaidenreisers Odyssee, der ältesten deutschen Homer-Übersetzung, gibt F. Weidling (3851) einen Neudruck. Dabei vergleicht er, was bisher noch nicht geschehen ist, sorgfältig die Übersetzung Schaidenreisers mit den in Betracht kommenden lateinischen Vorlagen (von Raphael Volaterranus und Übelin). Zur Biographie Schaidenreisers hat W. nur wenige genauere Daten beibringen können; von der Darstellung seiner Sprache hat er abgesehen. — Für die Biographie Steinhöwels ist eine urkundliche Feststellung von Krauss (3852) bemerkenswert, nach der sein Todesjahr 1478 und nicht, wie bisher angenommen, 1482 ist. — Auf die Beziehungen des Hans Sachs zu Steinhöwels Dekameron-Übersetzung ist schon wiederholt hingewiesen worden. Im einzelnen ist jetzt J. Hartmann (3853) diesen Beziehungen nachgegangen. Er stellt fest, dass Hans Sachs von den 100 Novellen 62 benutzt hat, und zeigt, in welcher Weise der Nürnberger Meister kürzt, hinzufügt, ändert, wie er sich zu dem einzelnen sprachlichen Ausdruck stellt, und wie man dabei fast immer den Eindruck hat, dass Hans Sachs durchaus selbständig und als echt volkstümlicher Dichter vorgeht. —

Drama.

(II, 4 = N. 3854—3890.)

Wilhelm Creizenach.

Gesamtdarstellungen. — Geistliches und Schuldrama. — Weltliches Drama: Allgemeines; H. Sachs; Andere; Übersetzungsliteratur. —

Gesamtdarstellungen. W. Creizenach (**3854**) hat in der zweiten Auflage des ersten Bandes seiner Geschichte des neueren Dramas die reichhaltige Literatur über das mittelalterliche Drama, die seit der ersten Auflage (1893) erschienen ist, eingehend berücksichtigt. —

Geistliches und Schuldrama. In seiner sorgfältigen sprachlichen und literarischen Untersuchung über das St. Galler Spiel vom Leben Jesu hat E. Wolter (**3859**) festgestellt, dass dieses Spiel in der Wetterau, vielleicht auch in Rheinhessen, jedenfalls aber im Gebiet des Erzbistums Mainz verfasst wurde, und dass auch die Handschrift aus diesem Gebiete stammt. Das Verhältnis des Verfassers zu seinen Quellen wird eingehend erörtert; am interessantesten ist in diesem Teile der Untersuchung die Heranziehung der Kirchenrituale zur Erörterung der dramatischen Darstellung. Ebenso bespricht der Verfasser den Einfluss des St. Galler Spiels auf spätere Spiele; unverkennbar ist der Einfluss auf die Spiele der Frankfurter Gruppe, während im übrigen bei den Übereinstimmungen zwischen den verschiedenen Texten der Zufall doch wohl eine viel grössere Rolle spielt, als der Verfasser annimmt. Auch die Inszenierung und das Verhältnis zur bildenden Kunst werden erörtert. Den Schluss bildet eine neue kritische Ausgabe des Spiels. — Von dem geistlichen Drama des Arnold Immessen, das Schönemann unter dem Titel „Der Sündenfall" 1855 veröffentlicht hat, beabsichtigt F. Krage (**3861**) eine neue Ausgabe zu veranstalten. Inzwischen ist die Einleitung zu dieser Ausgabe als Dissertation erschienen. Sie enthält eine Beschreibung der Handschrift, ferner eine ausführliche Darstellung der Sprache des „Sündenfalls", eine Untersuchung über Stand und Heimat des Dichters, welche den Nachweis bringt, dass in einer Urkunde der Stadt Alfeld 1486 von einem „ersamen hern Arnde van Ymessen" die Rede ist. Für den Teil des Dramas, der sich auf die Legende vom heiligen Kreuz bezieht, hat der Dichter, wie K. nachweist, ein niederländisches Gedicht benutzt. Mit Recht wird diesem Drama gegenüber anderen Dramen aus demselben Stoffgebiet ein grösseres Geschick in der Darstellung nachgerühmt, doch ist es wenig überzeugend, wenn K. bestreitet, dass „Der Sündenfall" nur der Teil eines grösseren Ganzen gewesen sei. — Johann Rassers Schuldrama von der Kinderzucht bespricht E. Schwabe (**3860**) mit Rücksicht auf die Aufschlüsse, die dieses Drama für die Bühnentechnik der Schulkomödien gewährt. Er meint, damit etwas neues zu bieten; offenbar ist es ihm entgangen, dass die Inszenierung dieses Dramas schon früher von Bolte (Wickrams Werke, Bd. VI, 1905, S. LXXXIff.) sehr eingehend und sachkundig, auch mit Reproduktion einiger charakteristischer Holzschnitte aus der Originalausgabe, besprochen wurde. — K. von Rórzycki (**3862**) bespricht die polnische Dramatisierung der Geschichte Josephs von Nikolaus Rej (1545), in welcher er den Einfluss der früheren Josephsdramen vom Crocus und Joachim Greff erkennen will, doch hat er nur in bezug auf den Einfluss des Crocus Beweise vorgebracht. —

Weltliches Drama: Allgemeines. W. Lohmeyer (**3863**) in seiner Abhandlung über die Massenszenen im älteren deutschen Drama hebt mit Recht hervor, dass von einer psychologischen Beobachtung und eigentlich dramatischen Vorführung der Masse erst bei Christian Weise die Rede sein kann, unter dessen Dramen hier vor allem der „Masaniello" in Betracht kommt. Doch knüpft die weitere Entwicklung dieser Szenen im neueren deutschen Drama natürlich nicht an Weise, sondern an Shakespeare an. — Das Buch von F. Hammes (**3864**) über das Zwischenspiel im deutschen Drama ist eine fleissige Arbeit, die jedoch an Interesse wesentlich gewonnen hätte, wenn in der Anordnung des Stoffs der chronologische Gesichtspunkt nicht so einseitig vorherrschte und z. B. im Zusammenhang dargelegt wäre, in welcher Weise die verschiedenen Verfasser ihre Zwischenspiele mit der Haupthandlung in Beziehung setzen. —

H. Sachs. J. Beifus (**3866**) bespricht eingehend das Verhältnis des Hans Sachs zur Reformation, ein schon öfters behandeltes Thema, das aber in dieser neuen Darstellung vor allem dadurch ein erhöhtes Interesse erhält, dass der Verfasser auch die Meisterlieder sehr ausgiebig verwertet. In diesen Liedern äussert sich der Dichter viel freimütiger als in den zum Druck bestimmten Versen, so stellt er sich mit

grosser Entschiedenheit auf die Seite Luthers gegen Zwinglis Abendmahlslehre und gegen die Wiedertäufer; auch finden sich häufig Anspielungen auf die Gefahr, die der protestantischen Sache von seiten Karls V. drohte. R. führt seine Darstellung bis zu Luthers Tode, doch gedenkt er sie noch weiterhin fortzusetzen. Diese Fortsetzung wird für uns von besonderem Wert sein; denn sie wird die Zeit umfassen, in der Hans Sachs sich vor allem auf dem Gebiete des Dramas betätigte. — In seiner Besprechung der Abhandlung von A. Glock (3868) über die Bühne des Hans Sachs bringt Th. Hampe einige Nachträge zu seinen früher veröffentlichten Auszügen aus den Nürnberger Ratsprotokollen betreffend das Theaterwesen; bemerkenswert ist ein Erlass von 1552, in welchem ein Magister Joachim Heller ermahnt wird, über den Schulaufführungen seine eigentlichen Berufspflichten nicht zu vernachlässigen. — Die Allegorie bei Hans Sachs wird von Helene Henze (3870) eingehend und lehrreich erörtert. H. bespricht die konventionellen Einkleidungen der Allegorie: Spaziergänge, Traumgesichte usw., ferner die Behandlung stehender Motive wie Glücksrad und Jungbrunnen, die Entlehnungen aus dem antiken und neulateinischen Drama (Plutus, Hecastus). Besondere Hervorhebung verdienen die Vergleiche der Dichtungen mit bildlichen Darstellungen; auf diesem Gebiete hat H. manches neue Material ans Licht gezogen, so z. B. den Holzschnitt, der zu dem Gedicht „Das siebenhäuptig pabstier“ gehört. In vielen Fällen, wo H. den Zusammenhang zwischen Bild und Gedicht unzweifelhaft nachweist, ist es freilich schwer, festzustellen, ob der Dichter der gebende oder der empfangende Teil war. — B. Strauss (3872) glaubt aus ein paar Stellen in Hans Sachsens Fastnachtsspiel „Der ungeraten Sun“ (1536) den Schluss ziehen zu dürfen, dass Johannes Ackermann, als er im Jahre 1540 sein älteres Drama vom verlorenen Sohn in neuer Bearbeitung erscheinen liess, das Drama des Hans Sachs benutzte; allerdings ist ein Druck des Hans Sachsischen Dramas aus dieser Zeit nicht mit Bestimmtheit nachweisbar. — Den Reiseweg des Hans Sachs in seiner Handwerksburschenzeit hat F. Windolph (3873), durch M. Herrmann angeregt, in einer sehr gründlichen Untersuchung behandelt. Den wichtigsten Anhaltspunkt boten ihm natürlich die eigenen Angaben des Dichters in der „Summa all meiner gedicht“, doch ist W. wohl im Recht, wenn er annimmt, dass die Reihenfolge der Orte, die Hans Sachs in Bayern und Österreich durchwanderte, durch die Rücksicht auf Vers und Reim beeinflusst ist. Ebenso muss man ihm darin beipflichten, dass aus den Ich-Erzählungen keine zu weit gehenden Schlüsse gezogen werden dürfen; auch lässt es sich in vielen Fällen nicht mehr bestimmen, inwiefern bei Hans Sachs nähere Angaben über einzelne Städte auf eigener Anschauung beruhen. Gegenüber den Angaben des Dichters über seinen Aufenthalt in Lübeck ist W. nicht so skeptisch, wie z. B. Goetze. Am Schluss sind die Wanderzüge durch eine Karte veranschaulicht, auf der neben dem mutmasslichen Reiseweg auch alle sonst noch von Hans Sachs erwähnten deutschen Ortschaften hervorgehoben sind. —

Andere. W. Wodick (3876) in seiner Monographie über Ayrers Dramen hat die reichhaltige und weitzerstreute Literatur mit grossem Fleiss zusammengetragen und daraus eine übersichtliche Darstellung aufgebaut. Die Frage nach den Quellen und Vorbildern wird ausführlich erörtert, ohne dass jedoch der Verfasser zu den bisherigen Quellenuntersuchungen etwas wesentlich Neues hinzufügen könnte. Übrigens betont er mit vollem Recht neben dem Einfluss der Englischen Komödianten die Kontinuität der einheimischen Tradition bei Ayrer; die Singspiele werden auch in bezug auf ihre Melodien untersucht. — Der Aufsatz S. Singers (3878) beschäftigt sich in erster Linie mit der Sprache Niclaus Manuels, die er als eine von der eigentlichen Berner Mundart unterschiedene „gesprochene Kanzleisprache“ charakterisiert. Aus dieser sprachlichen Untersuchung gewinnt er das Ergebnis, dass in Manuels Tendenzdrama „Barbali“ die umfangreichen gereimten Bibelzitate nicht von Manuel selber herrühren können. In bezug auf die berühmten Berner Fastnachtsspiele „Totenfresser“ und „Papsts und Christi gegensatz“, wendet sich S. gegen diejenigen, welche die ausschliessliche Autorschaft Manuels bezweifeln, indem sie sich auf die Nachricht Anshelms berufen, dass beide Spiele „fürnemlich durch den künstlichen maler Niclausen Manuel gedichtet worden“; S. vertritt die Ansicht, dass „fürnemlich“ hier nichts anderes bedeutet, als „meisterlich“. — P. Rothweiler (3880) hat seinem Neudruck von Frischlins Frau Wendelgard eine kurze Einleitung vorausgeschickt, in der u. a. über die in Marburg 1642 erschienene Prosabearbeitung mit Hinzufügung von Proben berichtet wird. Der Neudruck selber beruht auf der ersten Auflage von 1580, von der A. Götze ein Exemplar in der Breslauer Stadtbibliothek nachgewiesen hat. Die Varianten des Drucks von 1589, den David Strauss in seiner Ausgabe der deutschen Dichtungen Frischlins (Literar. Verein, Bd. 41) zugrunde gelegt hatte, werden hier unter dem Text mitgeteilt. — Dietrich Schernbergs Spiel von Frau Jutten liegt jetzt vor in einem sorgfältigen Neudruck, den Edw. Schröder (3881) auf Grund der Ausgabe von 1565 veranstaltete, während Kellers

Abdruck nicht auf die Originalausgabe, sondern auf den früheren Abdruck derselben durch Gottsched zurückgeht. — A. Schaer (3883), der schon früher (vgl. JBL. 1908/9, N. 3462), die deutschen Dramen von Pyramus und Thisbe in einer Monographie behandelt hat, veröffentlicht jetzt drei dieser Dramen, ein anonymes von 1581 und eines von ca. 1610, verfasst von Damian Türckis „Teutscher Poet zu Torgau", beide nach der Handschrift, und ausserdem die zu Münster im Elsass 1604 aufgeführte Tragödie von Samuel Israel nach dem Druck von 1616. Wenn dies auch dichterisch sehr unbedeutende Leistungen sind, so ist es doch von einem gewissen Interesse, zu sehen, wie die Dichter sich bemühen, durch allerlei Zutaten den Stoff dramatisch zu gestalten oder, wie Israel es ausdrückt, „in ein tragoediam zu zwingen". Am mangelhaftesten ist dies in dem Drama von 1581 gelungen, wo die Liebenden schon Zeile 1337 tot sind und dann noch 900 Zeilen mit langweiligem Gerede der Eltern und Freunde ausgefüllt werden; die tragische Wendung wird durch den Teufel selber herbeigeführt, der die Gestalt des Löwen annimmt, um die Zusammenkunft der Liebenden zu stören. Das moralisierende Element tritt besonders stark bei Israel hervor, der durch sein Spiel die jungen Leute warnen will, ein Eheversprechen ohne Wissen der Eltern einzugehen. —

Übersetzungsliteratur. J. B. Hartmann (3886) untersucht ausführlich die Terenz-Übersetzung des Elsässers Valentin Boltz (zuerst gedruckt 1540), die jedoch in Prosa abgefasst und nicht für Aufführungszwecke bestimmt ist, sondern lediglich als Eselsbrücke für Schüler dienen soll. Nach H. benutzte Boltz für seine Arbeit den lateinischen Text nach den Kölner Angaben von 1528 und 1537 und verwertete auch die alte Strassburger Übersetzung von 1499. Auch wird dargelegt, wie in der Übertragung von Schimpfwörtern, Beteuerungsformeln, sprichwörtlichen Redensarten usw. das einheimische Kolorit sich unwillkürlich offenbart. — H. W. Mangold (3887) bespricht „die ältesten Bühnenverdeutschungen des Terenz", also nicht die Prosaübersetzungen, die schon im 15. Jahrhundert beginnen, sondern die Knittelversübersetzungen, die für Aufführungzwecke bestimmt waren; er behandelt sehr ausführlich die ca. 1530 in Leipzig aufgeführte Hecyra-Übersetzung — die doch wohl trotz den Bedenken des Verfassers von Muschler herrührt —, ferner die Andria-Übersetzung von Ham (1535), die bereits von Herrmann treffend charakterisiert wurde, sodann die Eunuchus-Übersetzungen von Loner und von Stephani (letztere noch ungedruckt) und die Andria-Übersetzung von Stephani; die Eunuchus-Übersetzung des Hans Sachs hat er nur nebenbei berücksichtigt, weil sie nicht auf dem Original beruht. M.s Arbeit hat weniger einen literarhistorischen, als einen statistischen Charakter. Er behandelt sehr ausführlich mit reichlicher Zitierung von Beispielen die Fälle, wo die Übersetzer das Original erweitern oder verkürzen oder das häufige Hin- und Herspringen des Dialogs auf ein geringeres Mass reduzieren, oder wo sie den Sinn des Originals fehlerhaft oder ungeschickt wiedergeben, oder wo sie seinen feinen Sprachausdruck vergröbern; auch der reichhaltige Schimpfwörtervorrat der Übersetzer wird eingehend behandelt, ebenso die volkstümlich-sprichwörtlichen Redewendungen, an denen besonders die Übersetzungen von Ham und Stephani sehr reich sind. Die Zeilenbrechung und die Reimbrechung wird eingehend erörtert, für die letztere sind auch grosse statistische Tabellen beigefügt. Die abgebrochenen Sätze werden von den Übersetzern ergänzt, auf die Widergabe der Wortspiele verzichten sie gewöhnlich, wenn auch hier Stephani in ein paar Fällen mit entschiedenem Glück dem Original nachgestrebt hat. Interessant ist auch die Sammlung der Stellen, durch welche erläutert wird, wie die Übersetzer sich mit den Anspielungen auf die heidnische Religion und auf antike Sitten und Gebräuche abfinden. —

Didaktik.

(II, 5 = N. 3891—3982.)

Gustav Kohfeldt.

Geistliche Didaktik: Mystik. — Erbauungsliteratur. — Gelehrtengeschichte: Chronisten und Historiker. — Ärzte, Alchimisten, Naturforscher. — Didaktische Dichtung: S. Brant; J. Fischart; Th. Murner; B. Waldis. — Fabel- und Spruchdichtung. — Verschiedenes.

Geistliche Didaktik: Mystik. Zu nennen sind hier zunächst ein paar allgemeinere Betrachtungen über Mystik und Mystikliteratur, nämlich: P. Mehlhorn **(3891)**, K. Bihlmeyer **(3892)**, J. Winter **(3893)**, G. Lasch **(3894)**, H. Stern **(3895)**. — Eine Sammlung deutscher Mystikertexte legt A. Spamer **(3896)** vor. Bei der Auswahl hat er besonders an eine Benutzung bei Seminarübungen gedacht. Er hat deshalb die Stücke aufs getreueste nach der — wenn auch nicht immer ältesten — Handschrift abgedruckt, ohne daran zu denken, einen „kritischen Text" zu geben. Auch hat er hauptsächlich solche Stücke gewählt, die geeignet sind, in die eigentlichen Probleme der Mystik einzuführen. Im ganzen sind es ausser mehreren Predigten von Eckhart und Eckharts Schülern je sieben Traktate, Legenden und Verse. Der stattliche Band ersetzt in würdiger Weise die alten Handschriften. — F. Wilhelm **(3897)** druckt fünf Predigten nach der Münchener Handschrift Cgm. 64 aus der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts ab. Er hält es für möglich, dass alle fünf Stücke, von denen drei schon anderweitig veröffentlicht worden sind, dem Meister Eckhart zuzuschreiben sind; völlig zuverlässige Kennzeichen der Echtheit gebe es allerdings trotz Behaghels Statistiken leider noch nicht. — Auch eine Studie von E. Diederichs **(3899)** über die „Reden der Unterscheidung" wendet sich gegen Behaghel, der auf Grund sprachstatistischer Vergleichungen die Schrift für nicht-eckhartisch ansieht. Da es sich um eine spätere Überlieferung handle, könnten Behaghels Untersuchungen nicht als sicher gelten, auch der zeitliche Abstand der Abfassung, ebenso der grundverschiedene Inhalt der beiden verglichenen Schriften müssten in Betracht gezogen werden. D. stellt zahlreiche Parallelstellen mit den echten Eckhart-Traktaten und Predigten zusammen und versucht sonst Positives für die Verfasserschaft Eckharts beizubringen. Wertvoll ist die genaue Zusammenstellung und Behandlung der Handschriften in D.s Arbeit. — Eine gute Übersicht über die Aufgaben der Eckhart-Forschung gibt Ph. Strauch **(3900)** in einer Rektoratsrede. Es stecke hier alles noch in den Anfängen. Besonders der deutsche Eckhart müsse noch erst wiedergewonnen werden und als Ergänzung zu dem allzu einseitig gelehrten Eckhart Denifles hinzutreten. Vor allem sei ein genaues Studium der lateinischen und der wenigen deutschen Schriften des Meisters nötig, um seine Eigenart recht zu erfassen. Dazu müsse aber auch das Studium der verwandten Mystiker kommen, weiter das Studium der Sprache Eckharts und seiner Zeitgenossen, die vollständige Sammlung aller Handschriften, die sich bisher leider noch in vielen Bibliothekskatalogen unter nichtssagenden Bezeichnungen wie „Mystika" fänden, auch die Sammlung des Spruch- und Sentenzenmaterials und dergleichen mehr. Von den sonstigen Ausführungen St.s ist noch einiges bemerkenswert, was er über den Hörerkreis Eckharts, über das Nachschreiben seiner Predigten und über die Möglichkeit, zu einem zuverlässigen Text zu gelangen, sagt. — Seiner Auswahlübersetzung von Mechtilds „Fliessendem Licht", in der auch ein paar Textverbesserungen versucht werden, gibt W. Oehl **(3898)** eine ziemlich eingehende, auf eigenen Forschungen beruhende und gut orientierende Einleitung. — Eine schöne Ausgabe der deutschen Schriften Seuses verdanken wir W. Lehmann **(3901)**. Sie gibt an der Hand des Bihlmeyerschen Textes eine Übertragung in das heutige Deutsch, bemüht sich dabei aber zugleich, den eigenen zarten Duft der Seuseschen Sprache und Dichtung nach Möglichkeit festzuhalten. Die beiden Bände enthalten das „Exemplar", die Zusätze zum Briefbüchlein, zwei Predigten und das Büchlein der Liebe. Eine tief und selbständig in das Wesen Seuses und das Wesen der Mystik eindringende Einleitung gibt der Ausgabe einen besonderen Wert, wenn der Herausgeber es auch vermeidet, bei dieser Gelegenheit zu den Problemen der Abfassungszeit, der Echtheit usw. im einzelnen Stellung zu nehmen. — In die oft gehörte Klage, die Erforschung der mittelalterlichen Mystik stecke noch in den Anfängen, stimmt G. Siedel (sic!) **(3903)** ein. Besonders müsse man noch mehr den Zusammenhang der Mystik mit der Scholastik beachten. Einen Beitrag zur Klärung dieser Frage will S. durch seine Untersuchung der Taulerschen Denkweise und ihre Anlehnung an diejenige des Thomas von Aquino bieten. — Den Text der

„Deutschen Theologie“ legt W. Uhl (3904) in einem genauen Abdruck der Klein-Heubacher Handschrift von 1497 vor. Von einer Einleitung hat er unter Hinweis auf Büttners und Mandels Ausgaben abgesehen. — Eine Übersetzung ins Französische hat M. Windstosser (3907) angefertigt. Leider konnte ich das Buch, das anscheinend eine umfängliche Studie über die „Deutsche Theologie“ enthält, nicht rechtzeitig zur Durchsicht bekommen. — W. Uhl (3905) hat versucht, auf „klare statistische Art und Weise die stilistische Kunst des stillen Frankfurter Gottesfreundes dem Leser näher zu bringen“. Er charakterisiert nach einer ausführlichen Schilderung der verschiedenen Stil- und Ausdrucksmittel die Sprache des Frankfurters als „schlicht, fast nüchtern, aber echt deutsch und eindringlich, wenn auch das Tiefste, was den Mystiker bewegt, nicht durch Worte ausdrückbar ist“. — Den Gedankengang der „Deutschen Theologie“ schildert H. Hermelink (3906) in einem kleinen Aufsatz für die Brieger-Festschrift. —

Erbauungsliteratur. Der neue Band der von W. Kurrelmeyer (3909) herausgegebenen deutschen Bibel bringt den mit reichen Fussnoten versehenen Text ohne weitere Einleitung. — Von der in Rostock gedruckten niederdeutschen Übersetzung des Emserschen Neuen Testaments, deren Vertrieb der Rat verhindert hatte, druckt E. Weissbrodt (3910) einige Proben nach Bruchstücken der Lemgoer Gymnasialbibliothek ab. Dass ausser dem „einzigen“ fast vollständigen Exemplar in Stuttgart auch in der Rostocker Universitätsbibliothek ein ebenfalls beinahe lückenloses und dazu noch zahlreiche weitere Bruchstücke vorhanden sind, ist dem Herausgeber entgangen. — Einen stattlichen Faksimiledruck der Augsburger Passion von 1515 hat W. von Män (3911) besorgt. Die kurze Einleitung beschäftigt sich hauptsächlich mit den Holzschnitten, die der Herausgeber zum Teil anders beurteilt als Muther. — H. Weishäupls (sic!) (3913) mittelalterliche Predigten sind Handschriften der Salzburger Stiftsbibliothek St. Florian entnommen. — Eine nähere Beschäftigung mit der Persönlichkeit Johann Arndts muss, da die letzte Arndt-Biographie schon mehr als sieben Jahrzehnte alt ist, wohl als zeitgemäss angesehen werden. Jetzt hat das Berichtsjahr gleich zwei umfangreiche Arbeiten über den Vater des Pietismus gebracht. Zunächst die Lebensbeschreibung von F. J. Winter (3915): der Verfasser erklärt, dass er die gesamte Literatur durchgesehen und die vorhandenen Urkunden von allen Seiten herangezogen hat, so dass er manche unrichtigen Angaben früherer Forscher berichtigen konnte. Von der ältesten Schriftstellerei Arndts bleibt allerdings einiges unaufgeklärt, und auch ein paar Ausgabendaten der Hauptschriften konnten nicht mit Sicherheit festgestellt werden. Eine besonders anschauliche Schilderung gibt W. von dem wechselvollen Lebensgang Arndts mit seinen vielen Kämpfen, Verdriesslichkeiten und Unruhen. — Mehr auf den inneren Entwickelungsgang Arndts richtet wohl der andere Biograph, W. Koepp (3914), sein Augenmerk. Er hat sich die Aufgabe gestellt, unter dem allgemeinen Gesichtspunkt der lutherischen Frömmigkeit das Leben Arndts und die Geschichte seiner Wirksamkeit bis in die Gegenwart zu schreiben. So gewinnt er einen breiteren Boden für die Zergliederung und Beurteilung der Arndtschen Mystik in ihrem Heranwachsen aus und ihrem Zusammenhang mit dem ganzen Luthertum. Wichtig ist u. a. K.s Nachweis, dass Arndt erst ziemlich spät vom orthodoxen Luthertum zur Mystik gelangt ist, dass er dann aber um so nachhaltiger in dieser Richtung gewirkt hat und als der Vater des Pietismus und der klassische Vertreter der Verbindung von Luthertum und Mystik anzusehen ist, eine Verbindung, die in Luther selbst schon zeitweise zu erkennen ist, wenn sie auch keine besondere Kraft und Dauer hat. Hervorzuheben ist übrigens, dass K. mit der Gesamterfassung und mit den Ergebnissen Winters ziemlich übereinstimmt. — Den Subjektivismus Seb. Francks schildert Glawe (3916/7) in einem zweimal gedruckten Aufsatz. Wichtig ist dem Verfasser dabei, im Hinblick auf die Bedürfnisse der Gegenwart das Berechtigte und das Unberechtigte in Francks Anschauungen festzustellen. — Auch J. Herzog (3918) charakterisiert, anknüpfend an die neue Zieglersche Paradoxa-Ausgabe, Franck in seiner Bedeutung für den heutigen und den zukünftigen Protestantismus. — Da das Leben des für Norddeutschland wichtigen Reformators Weidensee bisher im ganzen noch nicht dargestellt worden ist, hat P. Tschackert (3918a) mit seiner Biographie einen nützlichen Beitrag zur neueren Kirchengeschichte geliefert. Es ist ihm gelungen, unter Benutzung aller gedruckten und handschriftlichen Hilfsmittel ein abgerundetes Bild des vielumhergeworfenen ehemaligen Augustinermönches zu zeichnen, der sowohl als Verfasser mehrerer volkstümlicher Streitschriften wie auch als einflussreicher Geistlicher in Halberstadt, Magdeburg, Hadersleben und Goslar tatkräftig für die Sache Luthers gewirkt hat. — Als Fortsetzung seiner Capistrano-Biographie veröffentlicht E. Jacob (3919) eine Sammlung von 44 lateinischen in Dresden gehaltenen und dort auch handschriftlich aufbewahrten Sermonen des berühmten Busspredigers. Die Predigten scheinen zum grössten Teil

von Capistrano selbst diktiert worden zu sein. Sie geben aber zumeist nur eine mehr oder weniger ausführliche Übersicht und nicht den ganzen Umfang der oft stundenlangen Predigten. Trotzdem gestatten sie, besonders mit Hilfe der zahlreichen Anmerkungen des Herausgebers, ein Urteil über die Predigtweise Capistranos. — Über einen anderen spätmittelalterlichen Prediger, St. Fridolin in Nürnberg, kann Ulr. Schmidt (3920) manches Neue mitteilen, da er das Glück gehabt hat, den lange gesuchten Kodex mit den handschriftlichen Predigten in der Berliner Königlichen Bibliothek zu finden. Sch. beschäftigt sich eingehend mit der Predigttätigkeit Fridolins, den er zu den Bedeutendsten seiner Zeit rechnet. Die vor den Nürnberger Klarissinnen gehaltenen Predigten sind gut disponiert und ausgearbeitet, sie haben einen moralisch-asketischen Grundzug, weisen aber auch gelegentlich spekulative Erörterungen auf. Auch als asketischer und humanistischer Schriftsteller ist Fridolin hervorgetreten. Sch. schreibt ihm zu: 1. Schatzbehalter. Nürnberg 1491, mit kunstgeschichtlich wichtigen Holzschnitten, 2. Geistlicher Herbst, 3. Geistlicher Mai, 4. Kurze Lehre für angefochtene Menschen (handschriftlich), 5. Ein Münzbuch „von den Kaiserangesichten". Ob Sch.s Gründe für Fridolins Autorschaft bei allen diesen Schriften völlig stichhaltig sind, wird wohl noch weiter geprüft werden müssen. — Zwei kleinere Studien über Geiler von P. Bernard (3921) und J. Meyer (3922) habe ich nicht einsehen können. — Eine kurze Lebensbeschreibung des fast vergessenen, als Prediger, Erbauungschriftsteller und Kämpfer für die Klosterreform nicht unbedeutenden Dr. Joh. Kreutzer, hat L. Pfleger (3923) veröffentlicht. Kreutzer wirkte als Münsterprediger in Strassburg und als Professor in Basel, er starb 1468. —

Gelehrtengeschichte: Chronisten und Historiker. Das umfangreiche Werk Friedr. Webers (3924) über die Literatur über Spanisch-Amerika nennt und charakterisiert natürlich auch die deutschen Autoren unseres Zeitraumes, die, wenn die Abhängigkeitsverhältnisse auch nicht im einzelnen untersucht werden, in diesem grossen breiten Rahmen der Weltliteratur doch gelegentlich in eine neue Beleuchtung treten. Als sorgfältige Bibliographie ist W.s Buch jedenfalls von grossem Nutzen. — Eine Biographie des hessischen Chronisten W. Gerstenberg von H. Schenk (3925) ist nur eine Zusammenstellung des Wichtigsten aus den Hauptschriften über Gerstenberg. — Auf B. Schmeidlers (3926) Helmold-Studien, die kaum noch in dieses Kapitel hineingehören, mag hier nur kurz hingewiesen werden. Ein paar Daten hat Sch. jetzt nach der Besprechung seiner Helmold-Ausgabe durch Ohnesorge und Bruns richtiggestellt, in einigen anderen glaubt er anderer Ansicht bleiben zu müssen als seine Kritiker. — Die Studie G. Meyers von Knonau (3927) über den Chronisten Johannes von Winterthur ist mir leider nicht erreichbar gewesen. — Zwei Aufsätze L. Bönhoffs (3928/9) über den 1688 gestorbenen Magister Chr. Lehmann, der als Pfarrer im Erzgebirge eine vielseitige schriftstellerische Tätigkeit entfaltete, gehören in das Kapitel II, 6. — Eine Arbeit M. von Rauchs (3930) über den Chronisten J. Lenz ist im Kapitel II, 3, unter N. 3841, besprochen worden. — Als Verfasser der gegen die kaiserliche Politik geschriebenen „Historia belli Schmalcaldici" (die erst 200 Jahre nach ihrer Abfassung im Druck erschien) hat man bisher gewöhnlich den Augsburger Stadtschreiber Georg Fröhlich angesehen. Es sind allerdings auch immer wieder Zweifel daran geäussert worden. F. Roth (3932) hat nun ein neues Beweismittel für Fröhlichs Verfasserschaft gefunden. In den im Augsburger Stadtarchiv vorhandenen Urgichten des Sylvius Raid, der manche bedenkliche Händel und Räubereien mit Fröhlich gemeinsam betrieben hatte, befindet sich nämlich eine Stelle, aus der man mit ziemlicher Sicherheit darauf schliessen kann, dass die Historia von Fröhlich herrührt. Ein vorteilhaftes Licht wirft die Urgicht allerdings nicht auf den Charakter des Chronisten. — Ein paar Daten zur Lebensgeschichte des Hans Salat, der als Verfasser einiger Schuldramen und einer im Auftrage der katholischen Orte geschriebenen Chronik der Schweizerischen Reformation bekannt ist, stellt A. Büchi (3933) zusammen. — Mit dem interessanten Reisenden und Geschichtschreiber Ulr. Schmidel beschäftigt sich ein kleines Buch von R. Lehmann-Nitsche (3934), von dem ich leider nicht sagen kann, ob es unsere bisherige Kenntnis durch neuen Stoff erweitert. — Zu seiner Schrift über Hexenwahn und Hexenprozess (vgl. JBL. 1910, N. 1813) gibt N. Paulus (3935) einen kleinen Nachtrag, indem er den dort übersehenen württembergischen Prediger J. Spreter (sic!), der unter den Hexenschriftstellern eine wichtige Stelle einnimmt, schildert. Spreter vertritt in seinem Hexenbüchlein vom Jahre 1540 den Glauben an Hexen als an wirkliche Wesen. — Des Zuger Chronisten W. Steiner Leben, das bisher nur nach dessen autobiographischen Aufzeichnungen bekannt war, beschreibt W. Meyer (3936) im Zusammenhang mit der ganzen Reformationsbewegung in den alten Kantonen. Steiner war ein Freund Zwinglis, Bullingers und anderer führender Männer. Als solcher hatte er hervorragenden Anteil an der Einführung der Reformation und

andererseits auch unmittelbare Kenntnis von den historisch wichtigen Ereignissen. Die Schriftstellerei Steiners erschöpfte sich aber nicht in seiner Chronik der schweizerischen Reformation, er hat auch die Mailänderkriege 1503—1516 beschrieben, eine Sammlung historischer Volkslieder, die „Liederchronik", angefertigt und einen Moses-Kommentar sowie die erwähnte Lebensbeschreibung hinterlassen. M. hat von allen diesen Schriften, mit Ausnahme der Reformationschronik, die eigenhändigen Niederschriften Steiners gefunden. — Ein in vieler Hinsicht interessantes Chronistenleben des 16. Jahrhunderts schildert E. Schneider (3937). Sein Held, der Württemberger Dav. Wolleber, stellt eine besondere Art von Historikern jener Zeit dar. Als nicht gelehrter Schreiber ist er schon früh ohne rechten Beruf. In dieser Notlage beginnt er das Historienschreiben berufsmässig zu betreiben. Er sammelt und schreibt ohne viel Kritik alles mögliche ab. Seinen Unterhalt sucht er durch Widmungen an Fürsten und Gemeinden zu erwerben. Daneben treibt er das Anfertigen von Supplikationsschriften aller Art. Dies Geschäft, sowie seine Art, Geschichte zu schreiben, verschafft ihm wohl die Gunst des einen, dafür aber den Hass anderer Machthaber und macht sein Leben zu einer Kette von Belästigungen und Verfolgungen, bis ihm 1597 durch Räuberhand ein schnelles Ende bereitet wird. Erstaunlich ist, dass Wolleber trotz der Unruhe und der Kürze seines Lebens eine stattliche Reihe handschriftlicher Werke hinterlassen hat, die, wenn sie auch wenig Selbständiges bieten, lange Zeit viel benutzt worden sind. Sch. ist es gelungen, sechs Werke Wollebers aufzufinden. Sie sind alle im Original und zum Teil in zahlreichen Abschriften erhalten. Ihr Gebiet ist die württembergische und die Staufer-Geschichte. —

Ärzte, Alchimisten, Naturforscher. Einiges Allgemeine findet sich in H. Hofmeisters (3938) Geschichte der Helmstedter Medizinfakultät und in H. St. Redgroves (3939) Alchemy. — M. Kemmerichs (3940) Versuch, für die Möglichkeit der Prophetie und des zeitlichen Fernsehens Beweise aus der Geschichte zusammenzustellen, mutet zunächst etwas seltsam an. Wie weit Berechtigtes in seinen Ausführungen zu finden ist, kann und braucht hier nicht geprüft zu werden. Es muss hier der Hinweis genügen, dass K. auch aus unserem Zeitraum manches herangezogen hat, das durch seine Behandlung in eine neue Beleuchtung gerückt wird. — J. Orsiers (3941) Agrippa-Biographie habe ich nicht gesehen. — Mit dem ältesten deutschgeschriebenen Lehrbuch der Chirurgie hat G. Klein (3942) sich beschäftigt. Der Verfasser ist der Bader und Wundarzt H. Brunschwig. Über sein Leben vermag K. nur das wenige, was aus seinen Schriften zu entnehmen ist, mitzuteilen. Des Lateinischen unkundig, ist Brunschwig doch sehr belesen, was nicht bloss sein Ausspruch, dass er 3000 Bücher gelesen habe, sondern auch der Reichtum seiner Zitate beweist. Auch zwei Destillierbücher, eine Pestschrift und eine Hausapotheke hat Brunschwig geschrieben. Am wichtigsten für die Geschichte der Medizin ist natürlich die grosse Chirurgie. Sie ist 1497 in Strassburg in einem ausserordentlich stattlichen Druck ans Licht getreten. Diesen Druck gibt K. mit allem Buchstaben- und Bildschmuck naturgetreu wieder. Er führt damit unmittelbar und wirkungsvoll in die Denkweise und in die Umwelt des alten Chirurgen ein. Was sprachlich oder sachlich noch einer Erklärung bedurfte, hat der Herausgeber erläutert, auch über die Herkunft der wichtigsten Holzschnitte hat er Untersuchungen angestellt. Zu bedauern ist es, dass von dem Leben Brunschwigs, der als Mensch einen prächtigen Eindruck macht, und dessen medizinisches Wissen K. sehr hoch einschätzt, nur so weniges überliefert worden ist. — Nicht minder, obwohl in etwas anderer Weise interessant und charakteristisch für das 16. Jahrhundert ist die Persönlichkeit und das Leben des gelehrten Arztes Janus Cornarius, von dem O. Clemen (3943/4) erzählt. Cornarius ist besonders bekannt als Reformator der medizinischen Studien und als Herausgeber und Übersetzer mehrerer alter Mediziner. Seine äusseren Schicksale sind die der weitgereisten Wanderhumanisten des 16. Jahrhunderts. C.s Lebensbeschreibung stützt sich hauptsächlich auf die zahlreichen Briefe des Cornarius. Die Schilderung seines Lebenswerkes will er einem Sachkundigeren überlassen. — Auf den wenig bekannten medizinischen Schriftsteller J. Milchtaler aus Schwyz macht G. Burckhard (3946) aufmerksam. — Zur Paracelsus-Literatur sind im Berichtsjahr wieder mehrere Aufsätze und Bücher erschienen. Nicht gesehen habe ich davon die Biographien von A. M. Stoddard (3953) und die kleine Studie von E. Wolfram (3954). — Zwei Broschüren von J. K. Proksch (3951/2) sind hauptsächlich gegen Sudhoffs überschwengliche Hochschätzung des Paracelsus gerichtet. Eine gerechte Beurteilung des Paracelsus sei bei den vielen Widersprüchen in den echten und in den angeblichen Schriften ausserordentlich schwierig. P. glaubt nach einem 30jährigen Studium der Paracelsus-Schriften wohl ein Urteil wagen zu dürfen. Er ist überzeugt, dass Paracelsus viele seiner Irrtümer mit seinen Zeitgenossen gemein habe, dass aber auch das meiste seiner wertvollen Gedanken und Beobachtungen bei anderen älteren Medizinern zu finden sei.

Auf die unmittelbaren Fortschritte und die weitere Entwickelung der Medizin habe Paracelsus höchstwahrscheinlich keinen Einfluss gehabt. Unbestritten seien seine Verdienste auf dem Gebiete der Chemie und der medizinischen Chemie, aber auch hier müsse noch manches durch Einzeluntersuchungen aufgeklärt werden. — Eine andere Paracelsus-Charakteristik findet sich in den naturwissenschaftlichen Skizzen A. Bauers (3948). — Agnes Bartscherer (3949) zeigt, dass Widmann in seinem Faustbuch an ein paar Stellen die Schriften des Paracelsus benutzt hat. — A. Geyl (3950) gibt eine Notiz aus der Briefliteratur des 16. Jahrhunderts. — Über den jüngeren Rösslin, einen hervorragenden Mediziner des 16. Jahrhunderts, erfahren wir Neues durch F. W. E. Roth (3955). — Den 1561 verstorbenen fahrenden Arzt, Praktikenschreiber und Humanisten Schellenberg (Ocyorus) hat F. Tetzner (3956) der Vergessenheit entrissen. Schellenberg zeichnet sich durch eine volkstümliche und trotz ihrer gelegentlichen astrologischen Seitensprünge praktisch-gesunde Schriftstellerei aus. Eine Probe davon legt T. in dem Abdruck der Praktik von 1549 vor, die nur noch in einem einzigen Exemplar erhalten zu sein scheint. — Die Lebensbeschreibung des Alchimisten Stahl von E. Heuser (3957) gehört in ein späteres Berichtskapitel. — Mit zwei Ärzten gleichen Namens — Joh. Widmann —, die oft verwechselt worden sind, hat sich K. Baas (3958) beschäftigt. Er stellt die beiden Lebensläufe mit den nötigen Berichtigungen gegeneinander. Der berühmtere der beiden Ärzte ist der Tübinger Professor (geb. ca. 1440 in Möchingen, gest. 1524), der verschiedene Bücher über Pestilenz, Syphilis, Badekuren und dergleichen geschrieben hat; der Namensvetter hat als Professor in Freiburg gewirkt (geb. ca. 1460 in Heinsheim, gest. 1535). — Fr. Willeke (3959) hat sich die Aufgabe gestellt, die Beziehungen der alten niederdeutschen Arzeneibücher zu ihren lateinischen und besonders hochdeutschen Verwandten aufzuklären. Er untersucht zu dem Zweck zunächst eingehend die auf Veranlassung des Bremer Ratsherrn A. Doneldey (gest. 1390) niedergeschriebene Sammlung von Arzeneimitteln. Er findet, dass die Handschrift zum grössten Teil aus hochdeutschen Quellen und zumeist aus Bartholomäus geschöpft ist. Auch drei andere mittelniederdeutsche Arzeneibücher, das Utrechter, Wolfenbüttler und Gothaer, kann W. auf hochdeutsche Vorlagen und besonders auch wieder auf Bartholomäus zurückführen. Die bisherige Annahme, die mittelalterliche Arzeneikunde Niederdeutschlands sei von der hochdeutschen unbeeinflusst und gehe direkt auf lateinische Vorlagen zurück, ist nach W. nicht mehr zu halten. Bei der geplanten Herausgabe der niederdeutschen Arzeneibücher werden W.s Feststellungen natürlich von grossem Wert sein. — K. Sudhoff (3960) vereinigt in einem stattlichen Buche die ersten Zeugnisse vom Aufkommen der furchtbaren Franzosenkrankheit. Es sind: das Gotteslästereredikt Kaiser Maximilians von 1495, in dem zum erstenmal die Krankheit erwähnt wird; die auf die Syphilis bezüglichen Einblattdrucke und Traktate von Ulsenius, Seb. Brant, Jos. Grünspeck, Giorgio Sommariva und Konr. Schellig, sowie ein paar Gebete, die die Syphilis betreffen, aus den Jahren 1495—97. In den Einleitungen weist S. vor allem auf das Unsichere in der bisherigen Syphilisliteratur hin, die noch in vieler Hinsicht weiterer Aufklärung bedürfe. Die in sehr grossem Format nach den seltenen Originalen wiedergegebenen Drucke sind Meisterwerke der neuen Reproduktionstechnik. — Zuletzt ist hier noch F. Neumanns (3945) Beschreibung zweier Hebammenbücher, die zu den ältesten und seltensten ihrer Art gehören, zu nennen. Es sind dies die Hebammenordnungen des Regensburger Rats von 1555 und die Reformation oder Ordnung für die Hebammen von Adam Lonicerus vom Jahre 1573. —

Didaktische Dichtung: S. Brant. Eine umfangreiche Untersuchung von P. Claus (3961) versucht die rhythmischen und metrischen Eigentümlichkeiten des Narrenschiffs zu erfassen. In der Hauptsache beschränkt die Arbeit sich aber auf eine Statistik der Brantschen Gewohnheiten, und es wird die weitere Forschung diese Materialien erst noch für die Streitfrage der alternierenden Betonung und des freien Rhythmus ausnützen und verwerten müssen. Bei der Wichtigkeit dieser Frage für die Dichtung des 16. Jahrhunderts wird man immerhin die Zusammenstellungen C.s — die Aufzählung der Verletzungen des Wort- und Satzakzents durch den Versakzent, der Wortkürzungen, der Füllsilben im Interesse der gleichmässigen Silbenzahl, der Reimbrechung und des Enjambements — für sehr nützlich halten müssen. Nach C. scheint Brant auf alternierende Betonung und nicht bloss auf natürliche Betonung Wert zu legen. — V. Moser (3962) stellt die Belege für å im Narrenschiff zusammen und zeigt, dass die Dichtung in dieser Anwendung mit den zeitgenössischen alemannischen Drucken übereinstimmt. —

J. Fischart. In der Fortsetzung seiner Fischart-Studien gibt A. Hauffen (3965) einige Notizen zur Geschichte Fischarts und seiner Angehörigen nach den Akten des Strassburger Stadtarchivs. Mit Sicherheit ist danach Strassburg und nicht Mainz als Geburtsort Fischarts anzunehmen. Als Geburts- und Todesjahr ergeben

sich 1546 und 1590. — Die schriftstellerische Eigenart Rabelais' und Fischarts schildert V. Buonanno (3963), ohne gerade viel Neues zu bringen. Bei Fischart ist das Talent des Satirikers noch grösser als das des Erzählers. In diesen satirischen Neigungen finden die vielen Zusätze und Änderungen ihre Erklärung. — Wie Fischart entlehnt, sehen wir aus einer Studie K. Weidmanns (3968). W. zeigt — besonders für die Gebiete des Essens und Trinkens und des See- und Militärwesens —, dass Fischart oft lange Reihen von Ausdrücken fast unverändert aus Hadrianus Junius übernimmt. Der nachdrückliche Hinweis hierauf ist wohl nicht überflüssig, wenn auch Fischarts Benutzung des Hadrianus schon Forschern wie Hauffen und anderen nicht entgangen ist. — Ch. A. Williams (3970), der in seiner Dissertation von 1909 die Liederzitate in Fischarts Gargantua behandelt hatte, stellt jetzt einige Bruchstücke der Liederpoesie aus den übrigen Werken Fischarts zusammen. — Einen kleinen Nachtrag dazu gibt O. Behaghel (3969). — Zur Kenntnis der Fischartschen Sprache bringt eine Dissertation von A. Geyer (3964) einen nützlichen Beitrag. Indem der Verfasser seine Untersuchungen auf die starke Konjugation beschränkt, führt er den Nachweis, dass Fischart die Mundart seiner Heimat nicht verleugnet, dass er dem Neuhochdeutschen in mancher Beziehung noch fern steht, dass er aber den Schriftstellern zu Luthers Zeit gegenüber bereits einen bedeutenden Schritt nach vorwärts getan hat. —

Th. Murner. L. Zopf (3972) versucht zu beweisen, dass die beiden Schriften „Bockspiel Martini Lutheri 1531", dessen Verfasser sich Hans Will Keller nennt, und „Martin Luthers Clagred 1534" von Murner herrühren. Wenn frühere Forscher Emser und Cochläus als Verfasser angesehen hätten, so sei das aus sprachlichen Gründen nicht haltbar. Für beide könne die alemannische Mundart, in der die beiden Streitschriften geschrieben seien, nicht in Betracht kommen. Der ganze Wortschatz der beiden Schriften, der bisher nicht näher untersucht worden ist, stimme mit Murner überein. Auch im Metrum und Reim will Z. die Murnersche Technik erkennen. Seinen Untersuchungen hat Z. einen Abdruck des Bockspiels und der Clagred angehängt. Von dem ersteren gibt es einen Mainzer und einen Nürnberger (?), von dem zweiten einen Mainzer Druck; alle drei sind in je einem Exemplar auf die Gegenwart gekommen. — Die Schelmenzunft hat M. Spanier (3973) in neuer, wenig erweiterter Auflage herausgegeben. —

B. Waldis. M. Horn (3974) behandelt das Verhältnis der Psalmenumdichtung des B. Waldis zu Luther und den übrigen Psalmendichtern. Waldis benutzt die deutsche Übersetzung Luthers, auch schliesst er sich in der Sprache eng an Luther an. Dichtungen anderer, wie es sonst damals üblich war, hat Waldis in seine Sammlung nicht aufgenommen; nur eins von den 155 Psalmenliedern bietet wenig Eigenes. Von mächtigstem Einfluss waren auf die Dichtungen Waldis' seine wechselvollen und oft unglücklichen Lebensschicksale, die H. von Riga bis Allendorf näher verfolgt. Eine zweite Auflage hat Waldis' Psalter seltsamerweise nicht erlebt; in die grossen Kirchengesangbücher ist aber vieles davon übergegangen. Aus dem Kapitel H.s über die Metrik Waldis' hebe ich hier heraus, dass er die Verstösse gegen den Wortakzent im allgemeinen schon als selten bezeichnet. —

Fabel- und Spruchdichtung. Von dem bisher als Spruchdichter nicht bekannten B. Grieninger, der wahrscheinlich aus Schwaben stammt, veröffentlicht F. Wilhelm (3976) nach einer Münchener Handschrift das Gedicht „von St. Sebastian, von Unsrer lieben Frauen und von der Pestilentz" (ca. 1464). — Ein paar Lied- und Spruchverse, die er in Akten und Büchern Tiroler Archive gefunden hat, druckt S. M. Prem (3977) ab. — R. Gottschick (3978) stellt Vorlagen für mehrere von Boners Fabeln zusammen, hauptsächlich aus Etienne de Besançon, auf den nicht weniger als 17 Fabeln zurückgehen. —

Verschiedenes. Die „Welsch-Gattung", ein Gedicht in Prognostikoncharakter, hat in F. Waga (3980) einen alle Seiten berücksichtigenden kenntnisreichen Erklärer gefunden. Die historische Auffassung und die historischen Grundlagen der Schrift mit der sehr verwickelten italienischen und allgemeineuropäischen Politik jener Zeit schildert er aufs eingehendste. Er holt das Sitten- und Rechtsgeschichtliche aus der Dichtung heraus und schildert ihr Eintreten für deutsche Art und ihren Kampf gegen welschen Lug und Trug. Auch die Eigenheiten der Sprache und Metrik verfolgt er bis ins einzelne. Der Dichter lässt sich leider nicht ermitteln. Sicher ist er ein Elsässer, vielleicht ist er aus Strassburg gebürtig. In Strassburg ist auch die Dichtung 1513 gedruckt; die Abfassung fällt in das Ende des Jahres 1512. Erhalten ist das Gedicht noch in vier Exemplaren; drei davon sind übereinstimmend, eins ist ein Nachdruck mit mancherlei Abweichungen. Nach dem Exemplar der Königlichen Bibliothek in Berlin hat W. den Text genau wiedergegeben. — Das von E. Major (3979) in getreuer Nachbildung veröffentlichte Gedicht „Der Haussradt" von 1569 habe ich leider nicht zur Hand gehabt. —

Luther und die Reformation.

(II, 6 = N. 3983–4243.)

Ferdinand Cohrs.

Allgemeine Reformationsgeschichte: Bibliographisches. Sammelwerke. – Allgemeines und Zusammenfassendes. — Spezialgeschichtliches. — Pädagogik (Katechismusgeschichte). — Katholizismus. — M. Luther: Gesamtdarstellungen und Charakteristiken. — Biographische Einzelheiten. — Persönliche Beziehungen. — Lokale Beziehungen. — Kritik (Luther in katholischer Beleuchtung). — Briefwechsel. — Werke: Ausgaben; Lyrik; Bibelübersetzung; Tischreden; Ethik und Theologie. — Luther-Verehrung. — Ph. Melanchthon. — Territorial- und Lokalforschung: Deutschland: Bayern; Brandenburg; Braunschweig; Elsass; Hessen; Sachsen und Thüringen; Württemberg. — Österreich. — Schweiz: Einzelne Persönlichkeiten: A. und Th. Blaurer; J. Kessler; Zwingli; Calvin; C. Schwenckfeld. — Täufertum. —

Allgemeine Reformationsgeschichte: Bibliographisches. Sammelwerke. Passend beginnt das Referat über die beiden vergangenen Jahre mit dem Buche von E. Menke-Glückert **(3984)**. Es ist nicht recht ersichtlich, weshalb im Titel des Buches die Einschränkung steht: Bodin und die Begründung der Geschichtsmethodologie durch Barth. Keckermann. Denn wenn dem Verfasser diese abschliessenden Ergebnisse auch besonders am Herzen gelegen haben, so führt sein Buch doch durch die ganze historiographische Entwickelung des 16. Jahrhunderts hindurch. Mindestens hätte man Melanchthon, dessen bedeutsame Einwirkung auf die Geschichtswissenschaft das Buch eingehend würdigt, gern mit auf dem Titel erwähnt gesehen; besonders wertvoll ist die Abgrenzung des Melanchthonschen Anteils an der Chronik des Joh. Carion und die Quellenanalyse dieses für die Geschichtskenntnis des Reformationsjahrhunderts grundlegenden Werkes. An Luther werden seine historiographischen Grundsätze anerkannt; seine Kenntnisse auf dem Gebiete der Allgemeingeschichte werden nach seinen eigenen Aussagen für gering erklärt; umfassender seien seine Kenntnisse auf kirchengeschichtlichem Gebiet. Allerdings haben Luthers Studien erst relativ spät der Geschichte sich zugewandt; dass er dann aber auch in ihr sich ein gutes Wissen erworben, dafür sprechen doch mancherlei Anzeichen; dass er die kirchengeschichtliche Betrachtung in den Vordergrund rückt, ist noch kein Beweis dafür, dass er die Allgemeingeschichte nicht gekannt hätte. Unter der Literatur vermisst man das treffliche Buch von Walth. Köhler, Luther und die Kirchengeschichte (Erlangen 1900), von dem leider bisher nur die erste Abteilung des ersten (untersuchenden) Teils erschienen ist. — Heinr. Denifles Luther-Monographie zog vor einigen Jahren auch Luthers Bild mit in die Debatte (vgl. JBL. 1903, N. 6413). Jetzt gibt K. Schottenloher **(3986)** einen durch elf Reproduktionen belebten Überblick über die Luther-Bilder in den Drucken der Reformationszeit; schade, dass die Sammlung nicht alle Luther-Bildnisse der Zeit vereinigt. — Die kirchengeschichtlichen Forschungen **(3990)** entsprechen dem 2. Heft des XXXIII. Bandes der Zeitschrift für Kirchengeschichte und werden in ihren in Betracht kommenden Artikeln, zum Teil unter N. 4082 und 4192 erwähnt. Hier sei hingewiesen auf den Artikel G. Kaweraus: Der Streit über die Reliquiae Sacramenti in Eisleben 1543 (S. 128—50 = ZKG. 33, S. 286—308), der zahlreiches ungedrucktes Material zu dem Streite beibringt. — O. Kirns **(3988)** Aufsatz ist ein letzter Gruss des inzwischen geschiedenen verdienten Gelehrten; er enthält einen Briefwechsel der Fakultät mit Melanchthon aus dem Jahre 1552, zwei Schreiben des Kurfürsten August über die erste Ausgabe des lateinischen Konkordienbuches und ein Schreiben des Kurfürsten Christian über den Druck der Schriften des Nik. Selnecker (22. Okt. 1589). — Unter B. Willkomms **(3987)** Beiträgen führt uns die Nova Metamorphosis in die Polemik der zwanziger Jahre; unter den Melanchthoniana ist bedeutsam eine bisher unbekannte Redaktion der Einleitung und des Schlusses zur Augustana; neu auch ein Brief Melanchthons an den polnischen Edelmann Andreas Trzecieski (Tricesius); interessant der Entwurf einer Aufforderung zur Fürbitte für den Augsburger Reichstag 1530. —

Allgemeines und Zusammenfassendes. An H. Hermelinks **(3994)** Handbuch verdient vor allem Erwähnung der ausserordentliche Reichtum der Literaturangaben, die nicht nur Bücher, sondern auch Zeitschriftenartikel umfassen und auf die betreffenden Abschnitte der Sammelwerke verweisen, und die auch Einzelheiten in einer für ein derartiges Buch sonst nicht üblichen Fülle berücksichtigen. Dadurch empfiehlt sich das Buch als ausgezeichnetes Nachschlagebuch, das es auch um seiner sorgfältig abwägenden Stellung willen ist, in der es überall das Sichere vom Problematischen scheidet und in die Probleme einführt. Es ist eine wertvolle Bereicherung der orientierenden Literatur. — Den religiösen Wert

der Reformation leitet A. Jülicher (3996) aus dem Artikel ab, mit dem die wahre Kirche steht und fällt, aus dem Wort von der Rechtfertigung allein durch den Glauben, dem Wort, das einst Wunder gewirkt, das fruchtbar gemacht für sittliche Arbeit, das den Menschen den Glauben an sich selbst wiedergegeben. — Das letztere gewissermassen ist es, worin E. Troeltsch (4001) die Bedeutung des Protestantismus für die Entstehung der modernen Welt sieht. Überall habe der Glaubensbegriff über den Glaubensinhalt triumphiert; und in dieser Veränderung habe der Protestantismus ein neues Verhältnis zur Wissenschaft gewonnen. Nachdem der Punkt erreicht worden sei, wo der Weg der persönlichen Überzeugung wichtiger geworden, als das Ziel der übernatürlichen Rettung, da hätte die religiöse Überzeugung nicht neutral bleiben können gegen die wissenschaftliche, da hätte die erstere den Prüfungscharakter der letzteren, und die letztere den heiligen religiösen Pflichtcharakter der ersteren annehmen müssen. — Th. Kaftan (4002) kritisiert Troeltschs Geschichtsbild, seine Christlichkeit und endlich sein Gesamtprogramm und kommt zu dem Resultat: Troeltsch steht und fällt mit dem Antisupranaturalismus. Wissenschaftlich, sagt er, würden wir das Supranaturale niemals packen; religiös aber würden wir immer vom Supranaturalen leben. — N. Paulus' (4004) Ausführungen gipfeln in dem Satz, dass die Toleranz keine Frucht des Protestantismus ist; vielmehr sei die Toleranz aus der Naturrechtstheorie emporgewachsen, die mit der Reformation nichts zu tun habe. Toleranz ist ein sehr vieldeutiger Begriff. Wenn sie bedeuten soll Gleichgültigkeit einzelner in religiösen Dingen, so wird der Protestantismus keinen Wert darauf legen, der Vater dieser weithin sich heute findenden Indifferenz zu sein. Wenn sie aber im staatlichen und im Völkerleben die immer mehr herausgebildete Freiheit persönlicher religiöser Überzeugung bedeutet, so kann nur der Protestantismus der Boden sein, auf dem sie erwachsen ist; der Katholizismus darf seinem ganzen Wesen nach keine andere Konfession anerkennen. Dass in religiösen und konfessionellen Fragen die Reformatoren anders gedacht haben, als die Kinder des 20. Jahrhunderts, ist eine ganz andere Sache, und streng muss unterschieden werden zwischen dem Prinzip, dem sie die Bahn geöffnet, und zwischen der zeitlich beschränkten Ausprägung, die sie dem Prinzip gegeben haben. Dass P. nur den Unduldsamkeiten, d. h. der energischen Vertretung ihrer Glaubensgrundsätze bei den Protestanten, nachgeht, daraus darf ihm kein Vorwurf gemacht werden; ausdrücklich sagt er, dass er nicht eine vergleichende Darstellung der intoleranten Theorien der protestantischen und katholischen Vorkämpfer hätte bieten wollen, sondern nur quellenmässig dartun, welche Stellung die Väter und Begründer des Protestantismus zur Toleranz eingenommen haben. Übrigens ist P.s Buch höchst lehrreich und heilsam, nicht nur um die zeitlichen Schranken des Toleranzgedankens im 16. Jahrhundert kennen zu lernen, sondern auch, um uns vor Überhebung zu bewahren und rechte Toleranz zu lernen. — Eine treffliche Ergänzung findet es an K. Völkers (4005) Behandlung des gleichen Problems vom protestantischen Standpunkt aus. V. zieht einmal den Katholizismus mit in die Behandlung hinein, gibt dann auch der protestantischen Intoleranz die rechte Begründung in ihrer religiös-theologischen Bestimmtheit; klar nimmt er zum Schluss die Reformation als Ausgangspunkt der modernen Toleranz in Anspruch, indem er zunächst den protestantischen Staat als Wegbereiter paritätischen Ausgleichsversuchs zwischen Gewissensfreiheit und Glaubenseinheit, der Duldung katholischer Minoritäten und einer milderen Ketzerpraxis nachweist, sodann zeigt, wie die Unionsbemühungen im Protestantismus den Ausgangspunkt für eine friedliche Verständigung unter den Konfessionen gebildet haben, endlich aber den tiefsten und entscheidenden religiösen Grund moderner Toleranz im protestantischen Persönlichkeitsideal findet. — Der zweite Band von O. Ritschls (4009) Dogmengeschichte des Protestantismus (vgl. JBL. 1908/9, N. 3717) trägt den Sondertitel: Orthodoxie und Synkretismus in der altprotestantischen Theologie und führt nun in seiner dieser Berichtsperiode angehörenden ersten Hälfte ein in die Theologie der deutschen Reformation und in die Entwickelung der lutherischen Orthodoxie in den philippistischen Streitigkeiten. In jener stellt R. energisch den Gedanken vom rechtfertigenden Glauben in den Mittelpunkt und zeigt zuerst, wie Luther persönlich sich aus der noch stark mittelalterlich orientierten Theologia Crucis losringt zum reformatorischen Glaubensbegriff, in dem zugleich der Rechtfertigungsgedanke gegeben ist, der nun alle Theorien über Busse und Bekehrung so sehr beherrscht, dass er bis zur prinzipiellen Abschaffung des Gesetzes führt; nur praktisch muss dieses noch Geltung und Wert behalten. Dann verfolgt R. Melanchthons Entwickelung, die von etwa 1535 an in der Lehre von der Busse und vom neuen Gehorsam der Wiedergeborenen besondere Wege geht, die Luthers eigentliche religiöse Interessen nicht unerheblich alterieren. Die philippistischen Streitigkeiten, die, äusserlich betrachtet, kein Ruhmesblatt in der Geschichte des Protestantismus darstellen, weiss R., gerade, indem er sie auf ihre innersten Beweggründe prüft und aus den nach Möglichkeit ausgeschöpften Quellen die inneren

Kräfte des Streits klarlegt, gerechter zu würdigen, als es im allgemeinen geschehen ist. Er lehrt erkennen, dass diese Periode geistigen Kampfes nötig war, um eine scharf bestimmte Auffassung vom rechtfertigenden Glauben als bleibenden Gewinn der lutherischen Kirche davonzutragen. — O. Albrechts gründliche Anzeige von P. Tschackerts (4008) Entstehung der lutherischen Kirchenlehre empfiehlt es sich bei Benutzung des Tsch.schen Buches zu Rate zu ziehen, da, abgesehen von Abweichungen in der Beschreibung, über die sich streiten lässt, doch auch eine grosse Anzahl positiver Berichtigungen geboten werden. Ehrend für Verfasser und Rezensenten ist aber zuletzt das abschliessende Urteil, dass Tsch.s Buch ein reiches Buch ist, das einen grossen Stoff anregend bearbeitet hat. —

Spezialgeschichtliches. Die von H. Jordan (4010) aus einem lange verschollen gewesenen Manuskriptenband des Dinkelsbühler Kirchenarchivs veröffentlichten Briefe vom Reichstag zu Augsburg (1530) stammen von dem bekannten Crailshaimer Pfarrer A. Weiss und dem Crailshaimer Handwerker Kaspar Schuller; die Kraft der Gegensätze von Beruf und Bildung wird aber weit überwogen durch das gemeinsame brennende Interesse an den für das Geschick der Reformation entscheidungsvollen Verhandlungen. — Die aus dem Berliner Geheimen Staatsarchiv von G. Kawerau (4013) herausgegebenen Berichte vom Wormser Religionsgespräch (1540) hat der Schotte Alexander Alesius verfasst, der seit 1540 Professor in Frankfurt a. d. O. war; nur der dritte Bericht trägt ausserdem den Namen des Frankfurter Pfarrers Joh. Lüdecke. Die Berichte sind von Interesse, insofern sie aus dem Kreise der Abgesandten stammen, die in Worms offiziell der katholischen Gruppe angehörten, aber selbst evangelisch waren. —

Pädagogik (Katechismusgeschichte). J. M. Reu (4018) setzt sein monumentales Katechismuswerk fort (vgl. JBL. 1906/07, N. 2727), indem er jetzt die mitteldeutschen Katechismen, die er zunächst zurückgestellt hatte, nachbringt. Vor allem führt er in die norddeutsche Heimat der Reformation, nach Sachsen-Thüringen, zunächst nach Wittenberg selbst; ausserdem bringt er die schlesischen und hessischen Katechismen, behandelt also lauter Gebiete, die für die Katechismusgeschichte in irgendeiner Weise grundlegend gewesen sind: Hessen als Wiege der Konfirmationsbestrebungen, Schlesien als Ausgangspunkt der Schwenckfeldschen Vergeistigung der reformatorischen Gedanken. Legt R. in der Hauptbezeichnung der Gebiete auch jetzt noch die heutigen Namen zugrunde, so geht er in den Unterabteilungen doch nunmehr auf die historischen Namen zurück; das ist ein grosser Fortschritt. Wegen der getroffenen Auswahl wird mancher mit ihm rechten; das ist unausbleiblich; jedenfalls ist aber das, was R. gebracht hat, um die Katechismusliteratur des 16. Jahrhunderts kennen zu lernen, ausserordentlich wertvoll, und überall bietet er die sicheren Angaben, um leicht die nur zum Teil gebotenen Werke sich vollständig verschaffen oder auch die Literatur sich noch ergänzen zu können. Die zweite Abteilung des in Frage stehenden Bandes bietet die Texte, die erste Abteilung die historisch-bibliographische Einleitung, in der ein reiches Material verarbeitet ist, das zum Teil für die Kirchen- und Schulgeschichte des Reformationszeitalters noch erst fruchtbar gemacht werden muss. — Joh. Meyer (4023) gibt in den Lietzmannschen Kleinen Texten eine sorgfältige Ausgabe des Enchiridions, die dessen geschichtliche Entwickelung veranschaulicht. Er druckt die erreichbare älteste Form in alter Fraktur, fügt die Zusätze der späteren Wittenberger Ausgaben in Schwabacher Schrift in den Text ein und gibt die übrigen Abweichungen als Varianten unter dem Text; neben dem historischen druckt er den heutigen Text nach dem Wortlaut der Eisenacher Konferenz 1884. Vor allem der Band XXX, erste Abteilung, der Weimarschen Ausgabe von Luthers Werken, den O. Albrecht besorgt hat (s. N. 4129), hat dabei treffliche Dienste geleistet. — Nur zum Teil fällt in die von uns behandelte Zeit F. Büngers (4025) Entwickelungsgeschichte des lutherischen Katechismusgebrauchs in Hannover. Das Buch ist in mancher Hinsicht dankenswert und lehrreich, indem es kräftig gerade für ein heute geschlossenes Gebiet die verschiedenen Quellen nachzuweisen sich bemüht, aus denen die heutige Tradition sich gebildet hat. Nicht hinreichend betont ist der Umstand, dass dieses heute einheitliche Gebiet ehemals aus sehr verschiedenen Gebieten bestand; es wäre ratsamer gewesen, diese noch viel schärfer zu scheiden, als es geschehen ist; ferner arbeitet das Buch vielfach zu stark mit Hypothesen; endlich hätte es gewonnen, wenn es die methodischen Fragen streng von den geschichtlichen geschieden hätte. —

Katholizismus (vgl. auch N. 3556—66). N. Paulus (4051) wendet sich gegen das von R. Beier und A. Dobritzsch herausgegebene Buch: „Tausend Jahre deutscher Vergangenheit in Quellen heimatlicher Geschichte“, das zur Geschichte Joh. Tetzels nicht nur unsichere, sondern auch schon als falsch nachgewiesene Quellen beibringe; namentlich weist er die Art zurück, wie die Tetzel

vorgeworfene Ehebruchsgeschichte, die in Innsbruck geschehen sein soll, in dem Buche behandelt wird; sie wird erzählt und dann mit dem Zusatz versehen: „jedoch fehlen hierüber völlig eindeutige Beweisstücke". Man muss hier P. uneingeschränkt Recht geben, wenn er fordert, dass dann die Geschichte in einem Quellenbuch, wie das vorliegende sein soll, überhaupt nicht hätte gegeben werden müssen. Strafen wir ein derartiges Verfahren, wenn z. B. Luther-Fabeln, wenn auch mit einem Vorbehalt, dennoch immer wieder aufgewärmt werden, so dürfen wir uns auch nicht eines Gleichen schuldig machen. — O. Clemens (4042) Bericht über eine antilutherische Streitschrift des F. Arnoldi, Pfarrers in Kölln a. d. E., ist dadurch wichtig, dass er zur Klarstellung des Verhältnisses von Arnoldi zu Herzog Georg von Sachsen, der sich bei seiner Schriftstellerei gelegentlich der Maske jenes bediente, Material beibringt. Abgedruckt wird eine nur handschriftlich vorhandene, wahrscheinlich, weil Cochlaeus inzwischen eine ähnliche Schrift herausgegeben hatte, seinerzeit nicht gedruckte „Verantwortung des aufgelegten Aufruhrs" (1533). — Ein ausgezeichnetes Buch ist F. Lauchert s (4036) „Die italienischen literarischen Gegner Luthers". Über 66 italienische Gegner des Reformators werden hier mehr oder minder ausführliche Nachrichten gegeben. Ist es oft schon schwierig, über die Nebenpersonen in der reformatorischen Bewegung auf deutschem Boden Nachrichten zu erhalten, wieviel schwieriger über Persönlichkeiten des Auslandes. Sie tauchen auf und werden genannt, aber abgesehen von ihren Namen und ihrer Schrift, hat man von ihnen keine Kunde. Hier sind urkundlich nachgewiesene Nachrichten. Silvester Prierias, Ambros. Catharinus, Thomas de Vio Cajetanus machen den Anfang mit biographischen Nachrichten auf 23, 103 und 44 Seiten; schon bei diesen bekannten Grössen ist die geschlossene Biographie von Wert; dann aber folgen Namen, die zum Teil eben bisher nur Namen waren und nun durch die biographischen Nachweise lebendig werden. Dem Verfasser gebührt für seine sorgfältige Arbeit reicher Dank. — B. Lemmens (4031) gibt aus ungedruckten Franziskanerbriefen des 16. Jahrhunderts teils nur Regesten, teils teilt er die Briefe ihrem ganzen Umfang nach mit. Besonders sei hingewiesen auf den zuerst behandelten Bruder Ludwig von Anhalt, den Luther in seiner Jugend in Magdeburg gesehen, und auf den Briefwechsel der Fürstin Margareta von Anhalt. Zahlreiche biographische Nachrichten machen die Arbeit doppelt wertvoll. — Auf dem Konzil von Trient war von grosser Wichtigkeit das am 22. Mai 1562 von Ferdinand I. seinen Oratoren übersandte Reformationslibell, das vor allem vier Punkte auf dem Konzil behandelt zu sehen wünscht: wie die Sitten des Klerus gehoben und die mannigfachen Missbräuche aus der Kirche entfernt werden können; wie man das feindselig gesinnte Volk wiedergewinnen und die Führer der Irrlehrer aus den Ländern der katholischen Fürsten vertreiben kann; wie die Kirchengüterfrage geregelt werden soll bei denen, die bereit sind, zur katholischen Kirche zurückzukehren, aber nicht, die Kirchengüter wieder herauszugeben; wie man die Verhandlung über unfruchtbare Lebensfragen vermeiden will. Jenem Libell hat G. Eder (4033) eine sorgfältige Monographie gewidmet; der erste Teil liegt vor. Er führt ein in die entferntere Vorgeschichte des Libells, begründet es durch die Kirchenpolitik Ferdinands I. und durch seine Verhandlungen mit Pius IV., sowie durch schon geschehene eigene Unternehmungen des Kaisers, namentlich die Visitation der Klöster im März und April 1561, und gibt dann auch die nähere Vorgeschichte des Schriftstücks, das, auf Vorarbeiten auch anderer schon beruhend, endlich aus den Entwürfen Singkhmosers und Staphylus' zusammengearbeitet wurde; der Entwurf Singkhmosers ist abgedruckt. Der zweite Teil wird die Schicksale des Libells auf dem Konzil behandeln. — Pius V., der durch seine Energie den Sieg von Lepanto über die Türken zustande gebracht und dadurch sich den Dank der christlichen Welt verdient hat, den ausserdem mit Recht die Katholiken preisen als einen Wiederhersteller der Kirche im 16. Jahrhundert, da er mit Dominikanerstrenge die Bestimmungen des Tridentinums zur Durchführung gebracht hat, setzt O. Braunsberger (4034) ein ehrendes Denkmal, indem er ihn in seinem Verhältnis zu den deutschen Katholiken behandelt. Die Betreibung der Christenlehre, die Anempfehlung der „häufigern und täglichen Kommunion", die bessere Ausbildung der deutschen Geistlichkeit und die Einrichtung der „Deutschen Kongregation" des Jesuitenordens sind einige seiner Hauptgaben an Deutschland; nicht alle werden alle diese Gaben in gleicher Weise begrüssen. Von den katholischen Wertungen abgesehen, wird das Buch aber auch dem protestantischen Leser als ein Zeugnis aus dem Beginn der Gegenreformation sehr lehrreich sein können. — Aufgefordert von der Redaktion der „Frankfurter Zeitung", hat E. Gothein (4037) einen ausgezeichneten Artikel über die Gesellschaft Jesu geliefert, der in der Kürze mit grossartiger Beherrschung des Stoffes über Wesen und Wirken des Jesuitenordens orientiert. Er urteilt, das sei „der höchste Triumph des Jesuitismus, dass er in wachsendem Masse sich der ganzen katholischen

Kirche mitgeteilt hat, teilweise durch bewusste Arbeit des Ordens, teilweise nur durch sein Vorbild". — W. Reichmann (4039) urteilt, zunächst über W. Ohr („Die Jesuiten", vgl. JBL. 1910, N. 1867), dann im allgemeinen über die Fähigkeit protestantischnr Forscher, Ignatius und seinen Orden zu beurteilen, dass „ein solches Unterfangen bei der ungeheuren Kluft, welche einen liberal-protestantischen Gelehrten des 20. Jahrhunderts von allem katholischen Denken und Fühlen trennt, stets äusserst gewagt" ist. Gewiss nicht unrichtig, nur mache man dann auch die Anwendung auf das umgekehrte Verhältnis, wenn ein Jesuit Luther und Luthertum beurteilen will! — H. Stoeckius (Forschungen zur Lebensordnung der Gesellschaft Jesu im 16. Jahrhundert, zweites Stück: Das gesellschaftliche Leben im Ordenshause. München, C. H. Beck. X, 198 S. M. 5,00) hat dem ersten Stück seiner Forschungen über die Anfänge des Jesuitenordens (JBL. 1910, N. 1868) jetzt das zweite folgen lassen, aus dem man über das gesellschaftliche Leben der Glieder der Gesellschaft im Ordenshause bis ins kleinste orientiert wird; zunächt über das Leben der Ordensmitglieder untereinander, die als höchstes Ziel alles geselligen Lebens die „perfectio religiosa" anzusehen haben und als wesentliche Forderung dazu die „unio animarum", in der die Ordensangehörigen eine Familie bilden und an die Stelle der persönlichen Freundschaft die Ordensliebe setzen sollen; sodann über die geselligen Beziehungen der Ordensangehörigen zu den Externen. Trotz Zurücktretens aller Individualität in den eigenen Reihen, meint St., habe der Orden doch einen individualisierenden Zug; das zeige sich in seiner Wertung der Privatunterhaltung mit den Externen. Dennoch begegne man auch hier dem Walten des Trennungsprinzips, und die Notwendigkeit dieses Grundsatzes beruhe darin, dass das Erziehungsideal der Ordensangehörigen von dem der Externen durchaus verschieden sei. Zwar versuchen begeisterte Ordensmitglieder, ihre Zöglinge im Geiste des Instituts zu bilden, doch wehren die Oberen die Ordensvollkommenheit als Ziel für den Externen grundsätzlich ab. — J. Schefflers (Angelus Silesius) (4049) Schrift „Gründliche Ursachen und Motiven, warumb er von dem Luthertumb abgetreten und sich zur catholischen Kyrchen bekennet hat" wird aus dem Originaldruck: Ingolstadt 1653 genau wiedergegeben. Bei dem Problem, das die Konversion des frommen Dichters noch immer bildet, wird man die Erneuerung seiner Rechtfertigungsschrift dankbar begrüssen. —

M. Luther: Gesamtdarstellungen und Charakteristiken. Eine neue Luther-Biographie ist erschienen; eine neue: denn J. v. Dorneth (4053) hat die erste Auflage, die schon vor Jahren erschienen und völlig vergriffen war, einer vollständigen Neubearbeitung unterzogen. Auf selbständige Quellenstudien macht das Buch keinen Anspruch; es gründet sich vor allem auf die sicheren Ergebnisse der zuverlässigen Luther-Forschung J. Köstlins. Dennoch hat das Buch einen selbständigen Wert, schon weil es von einer Frau geschrieben ist; zu sehen, wie Luthers Bild in dem Herzen einer vornehmen und fein gebildeten, ernsten Frau sich spiegelt, ist anziehend; dazu ist die Verfasserin, um den Reformator zu verstehen, um namentlich aus seiner Kindheit und Jugend die spätere Entwickelung des Mannes beurteilen zu können, in des Reformators Lande gegangen; namentlich über Mansfeld hat sie sich eingehende Kenntnis verschafft: ein durchaus modernes Verfahren, von dem noch mancher Luther-Forscher lernen könnte. Das schön geschriebene Buch wird des Eindruckes nicht entbehren. — W. Köhlers (4064) Artikel ist eine kleine Biographie; besonders inhaltreich ist, was K. zum Schluss über Luthers Bedeutung für die Gegenwart sagt. Er warnt vor Über- und vor Unterschätzung. Die Gegenwart neige zu letzterer, weil sie die Unterschiede zwischen Einst und Jetzt in der kulturellen Gesamthaltung nicht beachte. Die rechte Schätzung werde aber trotz aller Verschiedenheiten dabei bleiben in gerechtem und dankbarem Gedenken an die vergangene, gegenwärtige und zukünftige Wirkungskraft dieses Grossen im Reiche der Geister zu sprechen: Luther, in dir ist Göttliches! — R. Lewins (4068) Monographie über Luthers Stellung zu den Juden beruht auf ausgezeichneter Literaturkenntnis in der einschlägigen Frage und ist geeignet, über Luthers Judenbücher gut zu orientieren; dennoch ist sie mit Vorsicht zu gebrauchen. Lewin zieht zu wenig die gesamten Schriften Luthers zur Beurteilung dieser Einzelfrage heran und würdigt im letzten Grunde nicht, dass Luther auch in seiner Stellung zu den Juden ganz vom religiösen Interesse beeinflusst ist. — Besser trifft dieses Verständnis E. Klingner (4070), wenn er Luther in seinem Aberglauben würdigt: „Luthers Aberglaube ist tief in seiner religiösen Persönlichkeit verankert und eng mit seinem ganzen Lebenswerk verknüpft, und bei allem Bedauern drängt er uns mit Goethe zu einem freudigen Ἀλλὰ καὶ ὥς: Und doch ist und bleibt er, der er war, ausserordentlich für seine und für künftige Zeiten." — An O. Clemens (4071) Beiträgen ist wichtig die Untersuchung der Frage, ob die von Luther am 31. Oktober 1517 angeschlagenen Thesen geschrieben oder schon gedruckt gewesen seien. Cl. löst die Frage so: Luther liess die Thesen vor dem 31. Oktober in Wittenberg in beschränkter Auflage drucken,

schlug ein Exemplar an die Tür der Schlosskirche, teilte einige wenige an Gelehrte in und um Wittenberg mit, behielt die übrigen aber zu seiner Verfügung, um sie, wenn das Urteil der Fachgenosen ungünstig lauten sollte, zurückzuhalten oder, wenn sie approbiert würden, in weitere Kreise dringen zu lassen; zu seiner peinlichen Überraschung hätten sie aber vorher schon in Abschriften und Abdrucken schnell weitere Verbreitung gefunden. —

Biographische Einzelheiten. O. Scheels (**4075**) Dokumente zu Luthers Entwickelung reichen bis 1519; das letzte ist ein Ausspruch über Heilsgewissheit aus dem Kommentar zum Galaterbrief (Weim. Ausg. I, S. 458). Den Quellen erster Ordnung, die in die Abschnitte 1509—1512 und 1513—1519 zerlegt werden, und die für die erstere Zeit vor allem aus den Randbemerkungen Luthers aus dem neunten Bande der Weimarschen Ausgabe gewonnen werden, gehen Quellen zweiter Ordnung (N. 1—104) vorher: Äusserungen von Georg Mylius, Joh. Mathesius, Ph. Melanchthon und anderen, aber auch Luthers eigene Äusserungen aus späterer Zeit. Leider ist es nicht möglich gewesen, Texte spätmittelalterlicher Theologen aufzunehmen, die für Luthers Entwickelung von Bedeutung gewesen sind; vielleicht könnte eine derartige Sammlung einen eigenen Band bilden. — Als Frage zu Luthers Entwickelung ist auch Luthers Doktorat von H. Steinlein (**4076**) behandelt. Zwar wird auch zur Geschichte des äusseren Hergangs neues Material beigebracht; der Schwerpunkt der Untersuchung aber liegt in der Frage nach Luthers Stellung zu seinem Doktorat in den verschiedenen Perioden seines Lebens. Zunächst, bis zum Reichstag in Worms, empfängt Luther starken Antrieb durch sein Doktorbewusstsein; durch die Reichsacht wird er all seiner Würden und Titel entkleidet und sagt mit scharfer Ironie feierlich sich auch von seinem Doktortitel los; aber dann nimmt er, durch den Kampf der zwanziger Jahre dazu getrieben, aufs neue die in seiner Doktorpromotion ihm auferlegte Berechtigung und Verpflichtung, ein „Doktor der Heiligen Schrift“ zu sein, die er mit dem rechten Inhalt ausgestattet, wieder auf sich und verficht sie treulich bis zum Tode. — Br. Püschels (**4079**) kleine Monographie über Luthers Romreise bietet in Bild und Wort für dieses bedeutsame Ereignis in Luthers Leben das Wichtigste. — An der Gedächtnisrede auf Cajetan durch seinen langjährigen Sekretär Giambattista Flavio aus Aquila, über die P. Kalkoff (**4082**) berichtet, interessiert uns natürlich vor allem, was jener über Luthers Verhör gesagt hat; leider enttäuscht der Bericht, da Flavio, einseitig humanistisch gebildet, den theologischen Differenzen kein Verständnis entgegenbringt; aber auch das ist bedeutsam — schon deshalb, weil es Luthers gute Kenntnis und sicheres Urteil bestätigt, der über Cajetans Sittlichkeit nie absprechend geurteilt hat —, dass der Kardinal in der durchaus den Stempel der Zuverlässigkeit tragenden Gedächtnisrede als sittenstrenger Mann erscheint. — Aus P. Kalkoffs (**4083**) Studien zu Luthers römischem Prozess ergibt sich neben der Erkenntnis, dass die Kurie von Anfang an die Vernichtung des Gegners der herrschenden Ablasspraxis angestrebt hat, und dass schon vor der Eröffnung des Reichstages zu Augsburg Luthers Angelegenheit mit Fragen des Reichs, ja der europäischen Politik verquickt worden ist, als wichtigstes Resultat, dass Friedrich der Weise nicht bloss aus landesherrlichem Interesse seinem Professor eine gelegentliche Unterstützung zuteil werden liess, sondern dass er aus tiefster Überzeugung von der Wahrheit der von Luther vertretenen Lehre den Kampf gegen das Papsttum geführt hat. — In Zusammenhang mit diesen Untersuchungen gibt P. Kalkoff (**4084**) den seltenen Druck der deutschen Übersetzung der Ablassdekretale Leos X. „Cum postquam“ vom 9. November 1518 wieder und ordnet sie in eingehender Darlegung in den Zusammenhang der Ereignisse ein. — Auf Grund der ungedruckten Denkschriften des Nuntius Marino Caracciolo und des kurmainzischen Rates Wolfg. Capito für den Erzbischof Albrecht erörtert P. Kalkoff (**4089**) die auf dem Reichstage zu Worms behandelte Frage, ob ein Romzug zu beschliessen sei, dem jungen Kaiser zur Krönung zu verhelfen und die verlorenen Reichsgebiete wiederzugewinnen. — Mehrere Publikationen beschäftigen sich mit dem von Professor Spaeth in Philadelphia entdeckten Bericht über Luthers Lebensende, der auf dem letzten Blatt und dem Deckel einer zu Wittenberg im Jahre 1544 in Wittenberg gedruckten Postille geschrieben steht. Dieser Bericht wurde zunächst für bisher unbekannt gehalten. J. Strieder (**4093**) weist nun aber nach, dass er bis auf ganz geringe Abweichungen mit einem schon bei K. E. Förstemann (Denkmale, dem D. M. Luther von der Hochachtung und Liebe seiner Zeitgenossen errichtet, Nordhausen 1846, S. 19 ff.) gedruckten Bericht übereinstimmt, und vermutet statt des zunächst mehrfach als Verfasser genannten Eislebener Stadtschreibers Albrecht den Wolfgang Roth, der am 19. Februar 1546 von Eisleben aus über Luthers Tod ein Schreiben an den Regensburger Syndikus Johann Hiltner gerichtet hat; diesen Roth aber hält er für identisch mit dem Sekretär des Grafen Albrecht von Mansfeld, dem Just. Jonas kurz nach Luthers Hinscheiden den Brief an den

Kurfürsten von Sachsen diktiert hat. Durch derartige Beziehungen würde der selbständige Wert des betreffenden Berichts allerdings herabgemindert. — Es ist dankbar zu begrüssen, dass J. Strieder (4094) eigene Nachprüfung dieser Frage dadurch ermöglicht, dass er alle bisher vorliegenden Berichte über Luthers Lebensende in authentischer Wiedergabe herausgegeben hat: im ganzen jetzt 16. — N. Paulus (4091) stimmt in seinem Referat über die Angelegenheit Strieders Ausführungen bei. —

Persönliche Beziehungen. Dass die von E. Körner (4097) in des Erasmus Alberus Schrift „Wider die verfluchte lere der Carlstader“ (1553) gefundenen Luther-Zitate aus Briefen Luthers, an ihn geschrieben, stammen, hat viel Wahrscheinlichkeit für sich; die Stellen werden dem Briefwechsel Luthers noch einzufügen sein. — Der inzwischen heimgegangene Luther-Forscher Nik. Müller (4098), der auch aus dem Kleinsten Gewinn zu ziehen wusste, beschäftigt sich mit Peter Beskendorf, Luthers Barbier, dem er seine „einfältige Weise zu beten“ widmete. Aber abgesehen von seiner Bekanntschaft mit Luther ist der Mann auch als psychologisches Rätsel von Bedeutung, da er, der des förderndsten Verkehrs gewürdigt war, sich zu einem Totschlag, der Ermordung seines Schwiegersohns, hinreissen lassen konnte. Sein interessantes Stammbuch und das Hausbuch seines Schwiegersohns, Dietrich Freyenhagens, erhalten wir als Beilagen. — Zu zeigen, wie Luther trotz seiner Amtslast doch stets bereit war, auf die Angelegenheiten derer einzugehen, die sich um Rat an ihn wandten, weist P. Flade (4102) auf seine Beziehungen zu Oswald Lasan hin, aus vornehmem Leipziger Geschlecht, der 1533 von Herzog Georg aus seiner Vaterstadt vertrieben wurde und dann in Zwickau Wohnsitz nahm. — Und Wuttig (4103) führt zum Beweise, wie Luther auch Fürsten entgegentreten konnte, zwei Briefe an die Grafen von Mansfeld aus dem Jahre 1542 an, die sich Ungerechtigkeiten gegen Kirchengut hatten zuschulden kommen lassen. — Silvester von Schaumberg gehört zu den Männern, die Luther in den ersten Jahren seines Auftretens ihrer Freundschaft versicherten und ihn ermahnten auszuharren. Ein gereifter Mann, etwa 50 Jahre alt, schrieb er am 11. Juni 1520 an Luther einen ermutigenden Brief (Enders 2, S. 415), der zu den schönsten Dokumenten der Reformationszeit dieser Jahre gehört, gerade weil er nicht von einem Grossen, sondern von einem einfältigen Christenmenschen geschrieben ist. Er gehört zu den Urkunden, die beweisen, dass die Reformation nicht gemacht, sondern geworden ist. F. Kipp (4107) hat sich ein grosses Verdienst erworben, dass er das Leben dieses Amtmannes von Münnerstadt, Landgerichts Kissingen, so sorgfältig untersucht hat. Was Schaumberg seinerzeit an Land der Reformation zugeführt, ist durch die Gegenreformation des Bischofs von Würzburg wieder verloren gegangen, aber sein Leben bleibt ein Zeugnis dessen, was er mit männlichem Mut vertreten hat. — P. Kalkoff (4105) tritt in der „Miltitziade“ neuerdings aufgekommener übertriebener Schätzung Miltitz' und seiner Sendung nach Deutschland entgegen (vgl. besonders H. A. Creutzberg, „K. von Miltitz“ in: Studien und Darstellungen aus dem Gebiet der Geschichte VI 1, Freiburg 1907). Er untersucht noch einmal auf Grund seiner „Forschungen zu Luthers römischem Prozess“ (JBL. 1910, N. 1900) die Motive, die in Rom zu Miltitz' Entsendung geführt haben, prüft dessen Stellung als römischer Kommissar, seine Stellung an der Kurie und an deutschen Kirchen, den Erfolg seiner zweiten und letzten Romfahrt und kommt zu dem geradezu vernichtenden Urteil, dass Miltitz eine „unwissende, anmassende, aufdringliche und unwahrhaftige Persönlichkeit“ gewesen sei. In besonderen Anlagen werden 1. die Denkschrift des Nuntius Orsini über die französisch-päpstliche Aufforderung an den Kurfürsten von Sachsen zur Bewerbung um die Kaiserwürde, und 2. die Frage nach Miltitz' Anstellung als ernestinischer Rat untersucht; letztere ist nicht zur Ausführung gekommen. —

Lokale Beziehungen. F. Horns (4111) Darstellung der Beziehungen Luthers zu Halberstadt sind, wenn auch kurz, doch sorgfältig gearbeitet. — Jul. v. Pflugk-Harttungs (4113) Mitteilungen aus dem Luther-Hause in Wittenberg sind mehr für den Forscher berechnet, alle Schätze registrierend, die die alte Luther-Stätte birgt. — K. Bauers (4113a) liebenswürdiges Buch dagegen ist wie wenige geeignet, Luther in seinem häuslichen Leben uns vorzuführen. Auf sorgfältiger Durchforschung der Quellen beruhend, trägt er alles Wichtigste zusammen, was über das intime Leben im Hause Luthers uns Aufschluss gibt. —

Kritik (Luther in katholischer Beleuchtung). H. Grisar (4114 5) ist dem, der die Luther-Publikationen der letzten Jahre aufmerksam verfolgt hat, kein Fremder mehr (vgl. z. B. JBL. 1904, N. 1820); seit Jahren hat er das grosse Werk vorbereitet, das nun in drei starken Bänden vorliegt. Es steckt ein Riesenfleiss in dem Buche. Es ist nicht eigentlich eine Biographie, die G. geschaffen, sondern gewissermassen eine Entwickelungsgeschichte, aber auch diese wieder nicht streng chronologisch, sondern so, dass bestimmte Gesichtspunkte auch

über die gerade zur Behandlung stehende Zeit hinaus verfolgt werden. Das zeigen schon die Titel der einzelnen Bände. Der erste behandelt Luthers Werden; Grundlegung der Spaltung bis 1530. Im ganzen wird hier noch der chronologische Gang innegehalten; wie sehr aber das Innere im Vordergrund steht, zeigt sich z. B. daran, dass dreizehn Kapitel sich mit der Zeit bis 1525 beschäftigen, ein einziges der Zeit von 1525 bis 1530 gewidmet ist; hinsichtlich seiner Anschauungen über Unfreiheit und Vorherbestimmung wird Luther aber auch hier schon über die Zeit bis 1530 hinaus verfolgt. Der zweite Band heisst: Auf der Höhe des Lebens; hier sind ganze Kapitel der inneren Entwickelung nicht nur in diesem Lebensausschnitt, etwa von 1530 bis 1540, gewidmet; so Kapitel 16: Die göttliche Sendung und ihre Kundgebungen; Kapitel 17: Sittliche Charakterseiten; Kapitel 22: Luther und die Lüge usw. Und das setzt sich im dritten Bande, „Am Ende der Bahn", noch in verstärktem Massstabe fort; nicht umsonst führt dieser Band von vornherein den Nebentitel: Rückblicke; die ganzen letzten Kapitel sind derartigen Betrachtungen gewidmet. Für den, der Luthers Leben aus den Quellen kennt, ist das Buch eine lehrreiche und wertvolle Lektüre; er wird auf mancherlei hingeführt, was evangelische Augen so nicht sehen, was ihnen selbstverständlich geworden ist, und wofür sie nun erst neu die Begründung suchen müssen; und ausser zur Nachprüfung werden wir auch zur Demut oft genug ermahnt. Dem aber, der die Quellen nicht kennt und die Mühe scheut, sie fort und fort zu benutzen, wird das Buch kein zutreffendes Bild Luthers geben; wohl hat G. manche Luther-Fabeln aus der Welt geschafft; aber manchmal wird man doch den Eindruck nicht los: semper aliquid haeret; und nie kann man vergessen, dass der Ketzer geschildert wird. So wird das Buch trotz seines konzilianten Tones doch die Schätzung Luthers bei den Katholiken nicht erhöhen. Dass G. keine Biographie zu schreiben beabsichtigt hat, geht auch daraus hervor, dass manches, über das man gerne das Urteil G.s hörte, namentlich auch manche Schriften, merkwürdig kurz wegkommen. Das G. sie nicht gelesen hat, ist ausgeschlossen, sie müssen ihm entweder zu unbedeutend erschienen sein, oder sie müssen ihm nicht gepasst haben. Dass G. seine ehrliche Überzeugung in dem Buche vertritt und nicht absichtlich das Leben Luthers tendenziös wendet, davon bin ich überzeugt. Das Buch hat eine lebhafte Kritik hervorgerufen; einige Urteile mögen die hier gegebene kurze Charakteristik ergänzen. Vielleicht am höchsten erhebt das Buch E. H. Dietzsch: Ihm ist noch nie ein Buch vorgekommen, das auf ihn einen so nachhaltigen Eindruck gemacht hätte; nach L. Pfleger (Der Aar 2, S. 58—65) hat G. zum erstenmal die verschlungenen Wege dieses Seelenlebens in einer bis an die Grenze der dem Historiker gestellten Möglichkeit gehenden Weise entwirrt; K. A. Meissinger sagt, die ideale katholische Luther-Biographie sei G.s Buch nicht, obgleich es nach Denifle einen zweifellosen Fortschritt bedeute; nur negativ lasse jene sich beschreiben: sie solle vor allem die Polenik gegen Luthers System nicht mit einer Polenik gegen Luthers persönliche Moral verquicken; sie solle von ihm, der soviel Reicheres gegeben hätte, nicht fromme Salbung verlangen; und sie solle den angeblichen und wirklichen Sittenverfall im Gefolge der Reformation nicht als Hauptargument gegen die Gültigkeit der reformatorischen Theorie von dem Verhältnis des Menschen zu Gott verwenden. S. Merkle konstatiert einen Fortschritt über Denifle hinaus, noch mehr über die katholische Luther-Beurteilung früherer Zeiten; zum erstenmal hätten wir ein Buch über die Kirchenspaltung von einem Mitgliede des Ordens, der mehr als andere zu deren Zurückdrängung getan, ein Buch, das nach Resultaten und Methode der Forschung, wie nach Ruhe und Würde des Tones hoch über allem stehe, was früher aus jenen Kreisen hervorgegangen. E. Fischer entdeckt Unredlichkeiten, ohne die sich Luthers Bild nun einmal auch für Katholiken nicht so rettungslos vernichten lasse, wie es G. versucht habe; ob sie absichtlich oder im unbewussten Trieb geschehen, das sei für ihren Wert belanglos. E. Pfennigsdorf (Der Geisteskampf der Gegenwart, 47, S. 263/5) urteilt, dass die prinzipielle Auffassung Denifles von G. nicht aufgegeben sei, nur hier und da gemildert und formell modifiziert. Nach Chr. Rogge kann auch bei dem besten Willen weder G., noch irgendein in der Anschauungswelt seiner Kirche wurzelnder Katholik Luther gerecht werden. F. Kropatschek stellt der unruhigen Darstellung G.s, wodurch die Aufmerksamkeit immer wieder auf Nebendinge abgelenkt werde, die vornehme wissenschaftliche Ruhe Köstlins gegenüber. — G. Kawerau **(4118)** beschreitet den einzig richtigen Weg der Kritik des Grisarschen Buches. Bei einer im allgemeinen sich haltenden Besprechung kommt nicht viel heraus, so geistreich sie im einzelnen sein mag. Wollen wir mit Grisar abrechnen, so gilt es, seine Darlegungen Punkt für Punkt an den Quellen zu prüfen. So greift K. einige Punkte heraus, vor allem Luthers Sittlichkeit, die „Entdeckung auf dem Turm" und anderes. Mit gediegener Gründlichkeit solider Luther-Forschung werden so an einigen Stellen die seltsamen Wege Grisarscher Beweisführung blossgelegt. — Ähnlich be-

handelt O. Scheel (4120) einige den jungen Luther betreffende Fragen, den ihm vorgeworfenen „Abfall" zu Staupitz, seine Stellung zu den Observanten und Ort, Zeit und Inhalt des reformatorischen Erlebnisses Luthers, hier auch die berühmte Turm-Frage erörternd. — A. V. Müller (4122) geht in gleicher Weise ganz aufs dogmatische Gebiet. Dem Mönche und Theologen Luther gilt seine Untersuchung. Er wendet sich wie gegen Grisar, so auch gegen Denifle, und er kommt mit dem überraschenden Nachweise, dass die als spezifisch lutherisch beanstandeten Sätze gar keine geistige „Erfindung" des Reformators sind, sondern längst vor ihm bekannt waren und zu seinen Lebzeiten, sei es in seinem Orden, sei es ausserhalb, katholische Verteidiger fanden. Luthers religiöse Originalität liegt darin, dass er diese Lehre lebendig erneuert hat. —

Briefwechsel. Zwei neue Bände liegen von dem von G. Kaweraus (4125) kundiger Hand herausgegebenen Briefwechsel Luthers vor. Der 13. reicht vom Februar 1540 bis Juni 1541; der 14. von da bis zum November 1542. Nur eine kurze, aber bewegte Zeit; die Nachwirkungen der Doppelehe Philipps von Hessen, die Religionsgespräche von Hagenau, Worms und Regensburg haben eine grosse Korrespondenz hervorgerufen. — H. Preuss (4126) gibt eine hübsche Auswahl von Luther-Briefen; da es sich um quellenmässige Wiedergabe handelt, natürlich nur deutsche, im ganzen 50, aus allen Zeiten seines Lebens so ausgewählt, dass sie zusammen ein Charakterbild Luthers bilden. — Die Preusssche Auswahl berücksichtigt auch den Brief an die Mansfelder Bürger, voran Joh. Rühl, den Luther am 15. Juni 1525 geschrieben hat, und in dem er sie zu seiner Hochzeit einlädt; in die sämtlichen in dieser Zeit mit den Mansfeldern gewechselten Briefe bringt K. v. Müller (4127) Ordnung. —

Werke: Ausgaben. Von der Hauptsammlung der Weimarschen Ausgabe von M. Luthers Werken (4129) — denn die Bibelübersetzung sowohl wie die Tischreden erscheinen in besonderer Zählung (vgl. N. 4136 und 4145) — sind sechs neue Bände herausgekommen, ein Zeichen, wie flott der jetzige Leiter der Ausgabe, Professor Dr. Drescher in Breslau, seinen Mitarbeiterstab im Zuge zu halten weiss. Band 30, eingeleitet durch eine wertvolle Abhandlung über die jetzt befolgten Regeln bei der Feststellung der Bibliographie, umfasst eine ganze Reihe kleiner Schriften und Vorreden aus den Jahren 1529 bis 1532; Band 38 ebenso Schriften und Vorreden aus den Jahren 1533 bis 1536; Band 43 einen Teil der Genesisvorlesung aus den dreissiger und vierziger Jahren; die übrigen Bände (41, 46 und 47) Predigten aus den Jahren 1535/36, 1538 und 1539. — O. Clemen (4130) gibt eine ausgezeichnete Auswahl aus Luthers Werken in wissenschaftlich mustergültiger Weise heraus; zwei Bände liegen vor. Der erste hebt mit den Thesen an, bringt die wichtigsten Schriften aus den Jahren 1518 bis 1520 und schliesst mit den beiden ersten der grossen Reformationsschriften; gut, dass er auch die Schrift „Von dem guten Werken" enthält; der zweite beginnt mit der Schrift „Von der Freiheit" und schliesst mit der Schrift „An die Ratsherrn", dazwischen die wichtigsten Erscheinungen aus den Jahren 1520 bis 1523 bringend. Möchte die schöne Ausgabe in viele Hände kommen! —

Lyrik. F. Klippgens (4132) Arbeit über Luthers geistliche Lieder ist trotz ihres geringen Umfangs sehr reichhaltig; sie gibt nicht einfach Resultate, sondern führt in die Probleme ein und lässt jede nennenswerte Ansicht zu Worte kommen, ist deshalb sehr geeignet, in das Studium der Lieder Luthers einzuführen. „Ein feste Burg" ist K. geneigt in ziemlich frühe Zeit zu setzen. — Eine äusserst gelehrte Untersuchung des Lutherliedes: „Was fürchst du Feind Herodes sehr?", aus der als praktisches Resultat das wichtigste das ist, dass Luther offenbar darauf bedacht gewesen ist, für alle kirchlichen Feste, auch für die kleineren, Lieder zu schaffen, und dass er das hier in Frage stehende als Epiphaniaslied gedichtet hat, liefert der unermüdliche O. Albrecht (4134). — Die zweite Auflage von Luthers Fabeln von E. Thiele (4135) bedeutet der ersten gegenüber in mehr als in einer Hinsicht einen Fortschritt. Vor allem sind von allen Fabeln möglichst die Quellen nachgewiesen; anhangsweise sind vier Stücke beigefügt (Die Fabel vom Löwen und Esel, Luthers Scherzschrift an seine Tischgesellen von der Dohlen und Krähen Reichstag, der Brief an seinen Sohn Hänschen und die Klageschrift der Vögel über Luthers Diener Wolfg. Siberger), um zu zeigen, wie Lnther etwa selbsterfundene Fabeln erzählt haben würde. —

Bibelübersetzung. Von der Abteilung der Weimarschen Ausgabe „Die deutsche Bibel" (vgl. N. 4129) M. Luthers (4136) liegt der dritte Band vor. Er beginnt die Herausgabe der Protokolle der Bibelrevisionen, von denen die durch die Weimarsche Ausgabe angeregte neuere Luther-Forschung drei nachgewiesen hat. Im einzelnen enthält der Band: Eigenhändige Aufzeichnungen Luthers in sein Psalter-Handexemplar von 1528, den Text der Revisionsprotokolle 1539—41 und handschrift-

liche Eintragungen Luthers in sein Handexemplar des Alten Testaments von 1539. — Weber (**4090**) ergänzt die bibliographischen Angaben des zweiten Bandes der „Deutschen Bibel" (JBL. 1908/09, N. 3704) über die beiden ersten Ausgaben der Lutherschen Übersetzung des Neuen Testaments und untersucht die Arbeiten Luthers am Septembertestament für die zweite Ausgabe, das Dezembertestament. —

Tischreden. Die Sonderausgabe der Tischreden (**4145**) in der Weimarschen Ausgabe (s. N. 4129) enthält Tischreden aus der ersten Hälfte der dreissiger Jahre nach Veit Dietrichs und Nik. Medlers Nachschriften. — E. Kroker (**4147**), der den Tischreden-Band für die Weimarsche Ausgabe besorgt hat, untersucht das Verhältnis der Handschriftenbände Rörers, des eifrigen Sammlers aller Luther-Nachrichten, zu der Tischredensammlung Veit Dietrichs. —

Ethik und Theologie. K. Holls (**4149**) Untersuchungen über Luthers Stellung zum landesherrlichen Kirhenregiment fassen sich zu dem Ergebnis zusammen, dass „alle die Bestrebungen, die heute auf grössere Selbständigkeit der Kirche und auf grössere Freiheit in der Kirche gerichtet sind, ein gutes Recht haben, sich hierfür auf Luther zu berufen". Die Beweisführung dreht sich vor allem um den Nachweis, dass zwischen der Einleitung Luthers zum Visitationsbuch und der kurfürstlichen Visitationsinstruktion von 1527 ein wesentlicher Unterschied bestehe, dass in jener Luthers Wertschätzung des geistlichen Visitatorenamtes voll zum Ausdruck komme, während die Instruktion, aus der Not der Zeit geboren, den Landesherrn als Inhaber auch der geistlichen Gewalt erscheinen lasse. — Zu Luthers Exegese in seiner Frühzeit, auf die vor allem auch durch Denifles Arbeiten in den letzten Jahren die Forschung besonders gelenkt worden ist, bringt K. A. Meissinger (**4152**) eine treffliche Untersuchung. Ausser der erst kürzlich wiederaufgefundenen Römerbrief-Vorlesung von 1515/16 (JBL. 1908/09, N. 3715) legt er die Psalmen-Vorlesung von 1513/16 und die über den Hebräerbrief 1517 seiner Untersuchung zugrunde und macht vor allem über Luthers Verhältnis zur Vulgata und zu den Urtexten wertvolle Beobachtungen. Anhangsweise untersucht er, welche exegetischen Werke Luther zu Rate gezogen. — Eine bedeutsame Einzelfrage aus dem gleichen Zusammenhang erörtert F. Loofs (**4151**). Unter der „iustitia Dei passiva" verstand Luther die Gerechtigkeit, die nicht wir wirken, sondern die Gott wirket in uns. Erst die neuerdings wiederaufgefundenen Scholien zum Römerbrief von 1515/16 haben auch diesen Begriff erklärt. —

Luther-Verehrung. Der kleine Artikel O. Clemens (**4159**) zeugt doch von guter Sachkenntnis und orientiert über die Luther-Festspiele aufs zuverlässigste. —

Ph. Melanchthon. F. Cohrs' (**4163**) Artikel dient der Vorbereitung der Herausgabe der gesammelten katechetischen Schriften in den „Supplementa Melanchthoniana" (N. 4173). Er vermag auf einen neu entdeckten Katechismus Melanchthons hinzuweisen, der in lateinischer und deutscher Fassung unter den handschriftlichen Schätzen der Universitätsbibliothek in Jena vorhanden ist, und der wahrscheinlich den Interimsstreitigkeiten seine Entstehung verdankt. Leider ist er nur Fragment geblieben. — O. Ritschl (**4166**) bietet eine Ergänzung seines oben (N. 4009) angezeigten grossen Werks. Er führt aus, dass bis zum Jahre 1527 Melanchthon die Erneuerung der Christen durch den Heiligen Geist noch immer in dem Begriffe der justificatio mit eingeschlossen gedacht habe, dass er aber diese Auffassung habe fallen lassen, sobald er dazu fortgeschritten sei, die Begriffe der Rechtfertigung und der Sündenvergebung als synonym anzusehen. Damit habe er begonnen, indem er 1529 in seiner „Dispositio orationis in epistola Pauli ad Romanos" den eigentlichen von jenem uneigentlichen Begriff der justificatio zu unterscheiden begonnen habe. — O. Clemens (**4169**) Aufsatz ist auch besonders dadurch wichtig, dass er die Bedeutung der Schriften der katholischen Polemiker für die Kenntnis und Datierung der protestantischen Literatur nachweist. So vermag des Cochlaeus „Quatuor excusationum Lutheranorum Confutatio" (Lipsiae 1537) über gleichzeitige Schriften Melanchthons und auch Luthers Licht zu verbreiten. — O. Clemen (**4162**) weist auf bisher unbekannte Briefe und Zeugnisse Melanchthons hin, rückt die Datierung anderer zurecht und weist einen Schlussabschnitt „De angelis" in einer Loci-Ausgabe von 1536 (bei Petr. Seitz in Wittenberg) als eine Michaelispredigt Melanchthons nach. — Ganz Eminentes leistet im Nachweis neuer Briefe Melanchthons und in der Zurechtstellung der Datierung der Briefe im Corpus Reformatorum P. Flemming (**4170**). ThStK. 1910, S. 195ff. und 375ff. hat Vogt 800 neue Nummern nachgewiesen; rund 600 Nummern bringt F. jetzt bei. —

Territorial- und Lokalforschung: Deutschland: Bayern. Eine Ergänzung zu seinem Buch: Augsburgs Reformationsgeschichte, Bd. 4 (**4174**), das mir leider nicht vorgelegen hat, bilden F. Roths (**4175**) Mitteilungen zur Lebensgeschichte des Augsburger Formschneiders D. Denecker und seines Freundes, des

Dichters M. Schrot. Beide hatten gemeinsam anonym das „Schmachbuch von der erschrocklichen Zurstörung und Niderlag des gantzen Bapstumbs“ herausgegeben. Denecker wurde der Prozess gemacht, er wurde verurteilt und vier Wochen in Eisen gelegt; später ist er nach Wien gegangen. Eine genaue Beschreibung des „Schmachbuches“ und die Akten des Prozesses sind beigefügt. —

Brandenburg. G. Kaweraus **(4178)** Artikel zeigt, dass zwischen Joachim II. von Brandenburg und Luther nicht die freundschaftlichen Beziehungen gewaltet haben, die wohl zwischen ihnen konstruiert werden. Viel hat Joachims Hofprediger Agricola dazu getan, zwischen beide eine Spannung zu bringen. Der Brief Luthers an den Kurfürsten, durch den jener sich Agricolas Besuch verbittet (S. 259), ist dafür bezeichnend. Joachim hat unter Agricolas Duldung — und das konnte ihm Luther nicht verzeihen — mit seiner Kirchenpolitik sich vom Kaiser ins Schlepptau nehmen lassen und hat diese Politik auch nach Luthers Tode noch weiter getrieben. —

Braunschweig. Dass J. Bugenhagens **(4180)** Braunschweigische Kirchenordnung, die für die evangelische Kirchenbildung des Nordens vorbildlich geworden ist, unter die KlT. aufgenommen und nun zu billigem Preise jedem leicht erreichbar ist, ist sehr zu begrüssen. Die Ausgabe ist, wie alle der Sammlung, ausgezeichnet. —

Elsass. Eine zugleich die Geschichte Strassburgs und die Geschichte der Pädagogik fördernde Arbeit ist das Buch W. Sohms **(4183)** über die Schule Joh. Sturms. Er führt zunächst in die Kirchen- und Schulgeschichte Strassburgs bis 1530 ein, erörtert dann in äusserst dankenswerter Weise gründlich den uns heute befremdenden Begriff der sapiens et eloquens pietas, zeigt, wie dieses Bildungsideal die Schule Sturms beherrscht, und verfolgt dann zunächst die Organisation von Kirche und Schule in den Jahrzehnten 1530 bis 1560, weiterhin den Kampf zwischen beiden, der zugleich ein Kampf zwischen lutherischer Orthodoxie und christlichem Humanismus ist; der Sieg der Orthodoxie und Sturms Absetzung bilden den Schluss. —

Hessen. Über die Entwickelung der hessischen Kirche unter Philipp dem Grossmütigen berichtet in einer grosszügig angelegten, auf sorgfältigster Forschung beruhenden Skizze B. Bess (ZKG. 33, S. 309—45). Er urteilt, dass die Entwickelung zu einem Luthertum geführt habe, das jenseits jener konfessionellen Verhetzung gestanden, die seit dem Leipziger Interim in deutschen Landen einsetzte; in den hessischen Kirchenordnungen, deren gemeinsame Grundlage die von 1566 ist, lebten die grossen Gedanken der deutschen Reformation, lebe das gemeine Luthertum. —

Sachsen und Thüringen. A. Freitags **(4191)** Artikel ist ein Ehrenkranz, Luther zum 400jährigen Gedächtsnis seiner Doktorpromotion gewidmet. Er gibt eine instruktive Übersicht über die Arbeit, die Luther geleistet in Abfassung seiner Schriften (in der Erlanger Ausgabe 9 Bände, zu je 350 Seiten); in Schreibung seiner Briefe (etwa 3000 sind erhalten oder nachweisbar); in Haltung seiner Vorlesungen, im Werk der Bibelübersetzung, in seiner Predigttätigkeit (jährlich bis zu 195). — H. Barges **(4194)** Aktenstücke bringen kein neues Material, sind aber eine treffliche Sammlung, indem sie aus H. Virck (Des kursächsischen Rates H. v. d. Planitz Berichte aus dem Reichsregiment in Nürnberg, 1899), F. Gess (Akten und Briefe zur Kirchenpolitik Georgs von Sachsen I, 1905) und anderen, namentlich aber aus N. Müller (Die Wittenberger Bewegung 1521 und 1522) die wichtigsten Urkunden, die über die Krisis der Reformation Anfang 1522 orientieren, zusammenstellen und sie mit sorgfältigen erklärenden Anmerkungen begleiten. — In diesen Zusammenhang gehört auch A. Karlstadts **(4203/4)** „Von Abtuhung der Bilder“, wovon H. Lietzmann in den KlT. eine treffliche Ausgabe darbietet. — Die von G. Kawerau **(4196)** veröffentlichen Briefe des Nürnbergers Hieron. Besold, die er an Veit Dietrich gerichtet hat, sind sämtlich aus Wittenberg, zum Teil in Luthers Hause, geschrieben und bilden deshalb zu Luthers Briefwechsel in dieser Zeit ein wichtiges, oft der Erklärung jenes dienendes Seitenstück. O. Clemens Anfrage bezieht sich auf die Hungerkünstlerin Margarete Weiss in Speyer. — J. S. Egranus' **(4198)**, der in Zwickau den Schwärmern sich kräftig entgegensetzte, später aber auch der Reformation sich mehr und mehr entfremdete und näher zu Erasmus als zu Luther stand, ungedruckte Predigten sind wertvoll als Zeugnisse aus den ersten Reformationsjahren; sie sind in den Jahren 1519—22 gehalten und berühren fast alle damals brennenden Fragen (Ablass, Fasten, Heiligendienst, Kirche); besonders häufig das Abendmahl. — Ein Aufenthalt Karlstadts in Tirol im Herbst 1525 wird von H. Böhmer **(4202)** als unmöglich nachgewiesen. — Die von O. Clemen **(4206)** veröffentlichten Briefe des nach dem Tode des letzten Bischofs von Merseburg, Sigismund von Lindenau, von August, dem Schutzherrn des Stifts, und Georg von Anhalt, seinem Koadjutor in geistlichen Sachen, zum Superintendenten berufenen Antonius Musa beleuchten dessen reformatorische Wirksamkeit in den Jahren 1544—47. —

Württemberg. W. Köhlers (4210) Brentiana machen auf die Wichtigkeit des sog. „Codex Suevo-Hallensis" für die Lebensgeschichte Brenz', aber auch für die schwäbische Reformationsgeschichte und für die Reformationsgeschichte überhaupt aufmerksam. Der Codex, der von Hartmann-Jäger für ihre Brenz-Biographie noch benutzt worden ist, galt dann als verschollen; jetzt hat K. ihn auf der Stuttgarter Königlichen Landesbibliothek wiederaufgefunden; er weist nach, dass er vor 1580 nicht geschrieben sein kann, dass der Schreiber aber Brenzsche Originale vor sich gehabt hat. —

Österreich. G. Loesche (Von der Duldung zur Gleichberechtigung, Archivalische Beiträge zur Geschichte des Protestantismus in Österreich 1781—1861, Zur 50jährigen Erinnerung an das Protestantenpatent [= JGGPÖ. 32 und 33] Wien und Leipzig, J. Klinckhardt & Co. 1911, LII, 812 S. M. 15,00) darf als Zeugnis von dem Wiederaufleben der reformatorischen Bewegung in Österreich, die dort einst schon fast das ganze Land ergriffen hatte, dann aber durch die Gegenreformation zurückgedrängt worden war, hier auch seine Stelle finden. Erst aus diesem Buche lernen wir die heutige Lage der evangelischen Kirche in Österreich recht verstehen. Es zeichnet zunächst den Hintergrund der österreichischen Protestantengeschichte von 1781—1861, zeigt dann das Toleranzpatent von 1781 im Widerstreit mit älteren Vorrechten, z. B. in Schlesien, Galizien, Bukowina; berichtet über die Ausserkraftsetzung des Patents in Tirol und über seine Abgrenzung gegen Sekten und Schwärmer; darauf führt es ein in Recht und Sitten beim Übertritt; orientiert gründlich über Kirchenverfassung und Kirchenvermögen und gibt endlich die Entwickelung, die im Protestantenpatent vom 8. April 1861 ihren Abschluss findet. — Aus R. Csákis (4212) sorgfältigen Untersuchungen notieren wir hier nur den Nachweis der Quellen für Honterus' Reformationsbüchlein: es ruht auf der Herzoglich Sächsischen, der Wittenberger, Nürnberger und wahrscheinlich auch Braunschweiger Kirchenordnung, auf Luthers Schrift „Von ehelichen Sachen", Melanchthons „De coniugio" und dem „Unterricht der Visitatorn". —

Schweiz: Einzelne Persönlichkeiten: A. und Th. Blaurer. Der Biefwechsel der Brüder Ambr. und Thomas Blaurer, herausgegeben von T. Schiess (4209), ist nun mit dem dritten Bande abgeschlossen (vgl. JBL. 1908/09, N. 3776; 1910, N. 1957). Ein Stück schweizerischer Reformationsgeschichte ist in den drei starken Bänden niedergelegt. Der dritte Band trägt ein von den beiden ersten stark abweichendes Gepräge. Die Brüder sind von ihrer Heimat Konstanz getrennt und in eine völlig neue Umgebung versetzt: leben in Griessenberg, Biel, Winterthur; die bisherigen Beziehungen werden abgebrochen, neue werden angeknüpft. Unverändert besteht fort das vertraute Verhältnis mit Bullinger; wie schon in der zweiten Hälfte der vierziger Jahre nimmt er auch jetzt im Briefwechsel die erste Stelle ein; neben ihn aber treten als meist neue Korrespondenten vor allem Schweizer, sowohl Züricher, wie Bibliander, Gualther, Lavater und Wolf, als auch Westschweizer, wie die Prediger in Bern, Basel, Neuenburg, Genf. So ist es grösstenteils eine Korrespondenz schweizerischer Reformatoren, die dieser Band vorführt; doch wird der Interessenkreis der Briefe nicht verengert. Neben den Vorgängen und Zuständen in der Eidgenossenschaft, die ja naturgemäss den breitesten Raum einnehmen, finden doch immer noch die deutschen, zumal die süddeutschen, Verhältnisse ausgedehnteste Berücksichtigung, und auch über das Ausland liegen neben kürzeren Notizen mehrfach auch eingehendere Berichte vor, so dass kaum ein für die Reformationsgeschichte der Jahre 1549—67 bedeutungsvolleres Ereignis unerwähnt bleibt. Der Zwingli-Verein in Zürich hat sich dadurch, dass er die Herausgabe dieses monumentalen Werkes ermöglicht hat, den Dank aller Freunde der Reformationsgeschichte verdient. —

J. Kessler. Von J. Kesslers Sabbata (4217), der „Chronik der Reformation in St. Gallen" — „Ruhetage" genannt gleichsam als Rechtfertigung dafür, dass er, der Handwerksmann, sich mit einer solchen Arbeit befasst habe —, einen Auszug zu veranstalten, der nur das den heutigen Leser vor allem Interessierende bringt und doch anders, als ein blosses Referat, in den Geist und die Gedankenwelt der Reformationszeit einführt, war ein ausgezeichneter Gedanke von T. Schiess. Sorgfältige Anmerkungen geben oft erwünschte nähere Aufklärung, berichtigen gelegentlich auch Kesslers Angaben aus anderen reformationsgeschichtlichen Quellen. —

Zwingli. Einen reichen Stoff bieten wieder die „Zwingliana" (4218) dar. Der in die diesmalige Berichtszeit fallende Abschnitt bildet den Schluss des zweiten Bandes und enthält vor allem von Zwingli selbst einen bisher unbekannten Brief an Capito und Butzer wohl aus dem April 1530, ferner Nachrichten zu Zwinglis Leben: seinen Ausschluss von der Wiener Universität im Wintersemester 1498/99; über seine letzten Predigten; weiter Zwingli speziell Betreffendes: Untersuchungen über „Zwinglis Lied", d. h. über ein in der Reformationszeit so bezeichnetes Spottlied auf den Reformator; ein ungedrucktes Lied über Zwingli; Epitaphien auf Zwingli; Nach-

richten über einen von ihm gebrauchten Messkelch; das Zwingli-Denkmal auf dem Schlachtfeld von Kappel; ein Urteil Friedrichs des Grossen über Zwingli. Sodann im Zusammenhang mit Zwingli Stehendes: die Fortsetzung der Biographien aus seinem Freundeskreise: VI. Gregor Bünzli; ein Dokument, den Dekan H. Bullinger betreffend, von 1522; die Schlacht von Kappel im Kardinalskollegium; die Züricher Teilnehmer an der Berner Disputation im Januar 1528; einen Beitrag Bullingers zu Stumpfs „Schweizer-Chronik"; zu Fridolin Lindauer; Dokumente der altgläubigen Chorherrenpartei am Züricher Grossmünster; Zug der Glarner nach Monza und Marignano; Nachrichten über den Dekan Barthol. Zwingli; Erkundigungsschreiben von Glarus nach Winterthur wegen bestellter Kirchenzierden (1522); zu Ulrich Bolt; auch Mitteilungen über eine neu gefundene Quelle zur Züricher Reformationsgeschichte: Aufzeichnungen des Züricher Seckelmeisters Hans Edlibach, die besonders wichtig sind, weil der Schreiber der altgläubigen Partei angehörte. — Die Neuausgabe von U. Zwinglis Werken (**4228**) ist in erfreulicher Weise gefördert. In Band 3 ist erschienen: „Der Hirt" (Predigt am 26. März 1524); Anmerkungen zu „Der drei Bischöfe Vortrag an die Eidgenossen" (April 1524); Ordnung von den drei Kirchhören; Eine treue und ernstliche Vermahnung an die Eidgenossen; Vorschlag wegen der Bilder und der Messe; Eine Unterrichtung, wie man sich vor Lügen hüten soll; Christliche Antwort Zürichs an Bischof Hugo; Adversus Hieronymum Emserum Antibolon; Schriften gegen Joh. Eck vom 31. August und 6. November 1524; Ad Matthaeum Alberum de coena dominica Epistola; Wer Ursach gebe zu Aufruhr, welches die wahren Aufrührer seien, und wie man zu chrislicher Einigkeit und Frieden kommen möge. Der Briefwechsel (Bd. 8; Briefw. Bd. 2) ist bis zum April 1525 fortgesetzt, hält also mit den Schriften etwa gleichen Schritt. — Man ist eifrig am Werke, die Flugschriften der Reformationszeit zu sammeln; selten aber und unvollkommen sind noch die Werke, die die Flugschriftenliteratur für die Erkenntnis und Beurteilung der Reformationszeit verwerten. Frida Humbel (**4220**), die Zwingli und seine Reformation im Spiegel der gleichzeitigen schweizerischen volkstümlichen Literatur darstellt und dabei im ganzen 88 Flugschriften verwertet, zeigt den hohen Wert dieser Literatur, um in die verschiedenen Stimmungen und Richtungen einzudringen, die die bewegte Zeit beherrschen. Nach einer Charakterisierung und Klassifizierung der benutzten Literatur behandelt sie zuerst, wie Anfänge der reformatorischen Bewegung in der volkstümlichen Literatur wiederhallen, wie Zwingli und Luther beurteilt werden, und wie man sie häufig beide in Beziehung setzt zur humanistischen Bewegung der Frage; sodann, wie man den geistlichen Stand und die Missstände im Staatsleben kritisiert, wie man Ideen ausspricht, beides zu reformieren; wie mehr und mehr die reformatorischen Gedanken in Laienkreisen sich ausbreiten, und wie nun die Flugschriften die zentralen Fragen des Glaubens und der Lehre behandeln; wie die Religionsgespräche zu Zürich und Baden, die Disputation zu Bern und endlich die verhängnisvolle Schlacht bei Kappel und Zwinglis Tod in der volkstümlichen Literatur ihren Widerhall finden. — Einen Beitrag zu dem Nachweis, dass die Anfänge und Keime des „Naturrechts", dessen Herrschaft nachher die Aufklärung herbeiführt, schon im Reformationszeitalter liegen, liefert hinsichtlich Zwinglis O. Dreske (**4219**); doch ist seine naturrechtliche Anschauung völlig theologisch bestimmt, und das Naturrecht ist ihm „nihil aliud, quam vera religio, cognitio scilicet cultus et metus numinis supremi". Das wichtigste Gebiet, aber, auf dem Zwingli von seiner naturrechtlichen Auffassung sich bestimmen lässt, ist das staatliche; da leitet er aus ihr die Stellung der Obrigkeit, die Pflichten der Untertanen und vor allem das Widerstandsrecht gegen die Obrigkeit ab. —

Calvin. A. Langs (**4230**) Calvin-Vorträge behandeln: Rechtfertigung und Heiligung nach Calvin, wie bei ihm mit der Rechtfertigung gleich eine starke ethische Richtung sich verbindet, und die Vermittelung zwischen den beiden Begriffen durch die Einpflanzung in Christus sich ihm herstellt; und: Calvin und der moderne Gemeindegedanke, für den L. bei Calvin und seinen Ordnungen wertvolle Anregungen und Förderungen findet. — „Nicht Calvin, sondern Butzer war der erste unter den Reformatoren, der dem wirtschaftlichen Leben ein uneingeschränkt verständnisvolles Interesse zugewandt hat", so fasst G. Klingenberg (**4229**) seine Untersuchung der wirtschaftlichen Bedeutung beider Reformatoren zusammen. Die sittlich-religiöse Wertung des Berufs, die neue Beurteilung der Zinsfrage, des Reichtums und Besitzes und der Kulturgüter finden sich bei Calvin, aber vor ihm bei Butzer, ohne dass bisher für beide eine gemeinsame Quelle nachgewiesen wäre. So findet K. es auch hier bestätigt, dass Calvins Theologie durch Butzer mannigfache Anregungen erfahren hat, stellt zugleich aber fest, dass die spätere Entwickelung durch Calvin bestimmt worden ist. —

C. Schwenckfeld. Schwenckfelds (**4190**) Werke, bisher nur in den aus dem 16. Jahrhundert vorliegenden unvollständigen, unübersichtlichen und vor

allem chronologisch gar nicht zu kontrollierenden Sammlungen vorhanden, erfahren jetzt im „Corpus Schwenckfeldianorum“ eine neue Bearbeitung von möglichster Vollständigkeit, in wissenschaftlicher Vollendung. In unserer Berichtsperiode ist der zweite Band erschienen. Er enthält 37 Schriften und Urkunden und 11 Nachweise von verlorenen Schriften aus den Jahren 1524—27. — F. Sommers **(4189)** Buch über die Schwenckfelder schildert die Schicksale dieser armen Verfolgten nahezu mit historischer Treue, nur dass S. den Schluss dramatischer gestalten zu müssen glaubt, als die Geschichte ihn gestaltet hat; und doch ist der geschichtliche Auszug der Vertriebenen dramatischer, als der von S. konstruierte. —

Täufertum. R. Herrmanns **(4241)** Vergleich zwischen Münzers Deutscher Messe und Luthers drei liturgischen Schriften 1523—26 schliesst mit der interessanten Mitteilung, dass Münzers Messe noch lange, nachdem ihr Verfasser auf dem Schafott geendet hatte, in Gebrauch geblieben ist, dass die Gottesdienstordnungen, die als Erfurter „Kirchenämter“ bekannt sind, nichts anderes sind als wenig veränderte Ausgaben von Münzers „Deutsch evangelisch Messe“, und dass 1543 sie noch benutzt wurde in manchen Gemeinden des Wolfenbütteler Landes. H. urteilt, dass Münzers Art, wie er den römischen Gottesdienst reformiert hat, als berechtigte Übergangsform in jener Zeit des Übergangs anerkannt werden muss. — Lulu von Strauss und Torney **(4242)** und H. Schönhoff **(4243)** beschreiben beide die Münstersche Katastrophe; beide bringen nichts Neues, doch ist jener in besonderem Masse Anschaulichkeit in der Darstellung jener Schreckenstage und der uns so fremd anmutenden Vorgänge im Münsterschen Wiedertäufer-Reich, Sch. Herausarbeitung des lokalen Kolorits nachzurühmen. —

G. Mentz (Handschriften der Reformationszeit. Tabulae in usum scholarum, 5. Bonn, A. Marcus & E. Weber, 1912. 49 Tafeln, 38 S. Text) dient mit seiner vortrefflichen, ausgezeichnet wiedergegebenen Handschriftensammlung nicht nur dem, der lernen will, Handschriften des 16. Jahrhunderts zu lesen; er führt unwillkürlich durch die Handschrift auch in die Stimmung der ganzen Zeit ein. Ganz anders, als das gedruckte Wort, verbindet ohne weiteres das geschriebene mit den Helden der Tage. Im ganzen sind 120 Männer der Reformationszeit, zum grössten Teil durch ausführlichere Schriftproben, zum Teil wenigstens durch Unterschriften vertreten. Neben den Koryphäen fehlen nicht die kleineren Geister, neben den Evangelischen nicht die Altgläubigen und neben denen, die ruhigere Bahnen gingen, auch nicht die „Schwärmer und Sakramentierer“. —

Humanisten und Neulateiner.

(II, 7 = N. 4244–4321 f.)

Paul Lehmann.

Allgemeines und Gesamtdarstellungen. — Lokalgeschichtliches. — Vorreformatorischer Humanismus. — Einzelne Persönlichkeiten: Hutten; Erasmus; Melanchthon; Andere Humanisten. — Neulateinische Dichtung: Lyrik; Drama. —

Allgemeines und Gesamtdarstellungen. Wie schwer es ist, in Kürze einen befriedigenden Überblick über das ganze Gebiet des Humanismus zu geben, verrät O. Clemens **(4247)** Artikel. Stets bereit, des Zwickauer Gelehrten grosse Verdienste um die Einzelforschung anzuerkennen, muss ich in diesem Falle doch bekennen, dass mich seine Skizze enttäuscht hat. Man erfährt gar nichts über den Ursprung der humanistischen Bewegung, nicht Genügendes über ihre Entwicklung. Ein anderer Mangel ist, dass eigentlich nur vom Humanismus in Deutschland geredet wird. Italien wird mit dem Satze abgetan: „In Italien war der Humanismus ein Stück Leben, und wenn er sich auch aristokratisch auf die höheren Kreise beschränkte, war er doch nicht als ein dem Volksleben Fremdes oder gar Totes Sache der Gelehrsamkeit und der Wissenschaft.“ Frankreich ist ganz übergangen. Vergleicht man den Artikel mit Schlechts Behandlung desselben Gegenstandes im Kirchlichen Handlexikon I, 2041 ff., so wird man trotz des trivialen Moralisierens der Übersicht des katholischen Bearbeiters den Vorzug geben müssen, weil sie umfassender über Wesen und Geschichte des Humanismus orientiert. — Geistvoller als jene beiden gibt W. Brecht **(4245)** in knapper Form eine anregende Einführung ins 16. Jahrhundert, das die Vorbedingungen unserer neuen deutschen Literatur geschaffen hat. Die

Reformation strebt eine religiöse, der Humanismus eine wissenschaftliche Laienkultur an, daneben aber steht das volkstümliche Geistesleben, das an den Resten altnationaler Literatur festhält. Diese drei vereinigen sich nicht ohne weiteres zu einem Strome, sondern drängen einander vielfach ab. Ganz und gar nicht vertragen sich in Deutschland die humanistische und die volkstümliche Kultur. Die humanistische Bildung schafft eine neue Kluft zwischen den sozialen Schichten. Enger war die reformatorische Bewegung mit der national-volkstümlichen Literatur wie auch mit dem Humanismus verknüpft. Aber auch hier ergaben sich Gegensätze, welche die Verbindung bald lockerten, bald lösten, wenn äussere Ereignisse der politischen, kirchlichen oder sozialen Entwicklung dazukamen. Wohl gelang es der Reformation, sich den fruchtbaren Bildungsstoff der humanistischen Bewegung im grossen und ganzen zu eigen zu machen; jedoch entstand dabei eine von vornherein gelehrte Bildung mit vielfach theologischem Gepräge. Die alte volkstümliche Literatur wurde aus diesem Bunde fast allenthalben ausgestossen. Sie lebte nur schwach in den Kreisen der Ungelehrten fort. — Der deutsche Humanismus ist ein Kind der italienischen Renaissance. Was ist die Renaissance, und wie ist sie geworden? Die lange Zeit herrschende Meinung, die in der italienischen Renaissance einfach eine plötzliche Wiedererweckung der antiken Kultur aus dem Schlummer des Mittelalters sah, hat man in der neuesten Zeit mehrfach bekämpft. Unbestreitbar hat dies die eine gute Wirkung gehabt, dass man dem Ursprunge und dem mannigfaltigen Wesen der Renaissance lebhafter nachgeforscht und neue Gesichtspunkte, neue Einzelergebnisse von Wert gewonnen hat. Aber man ist auch vielfach zu weit gegangen, indem man den Einfluss der Antike auf die Renaissance anders als früher gering einschätzte. Mit Recht betont und belegt W. Goetz (**4246**), dass mit Rücksicht auf die bildende Kunst und die Geschichtsschreibung des 14. bis 16. Jahrhunderts die Antike aus dem Ganzen der Entwicklung nicht wegzudenken ist. — Antike und Renaissance! Wer den fruchtbaren Bund der beiden kennen lernen will, der lese Th. Zielinskis (**4241**) feines Buch, das die Verdienste und den Kampf des Humanismus um eine der bedeutendsten Persönlichkeiten des römischen Altertums, um Cicero, schildert. Zum Lobe dieses Werkes braucht kaum noch etwas gesagt zu werden. Bei aller Bewunderung aber kann ich nicht verschweigen, dass auch in der 3. Auflage nicht nur die Lücke „Cicero im Mittelalter" gelassen, sondern nur allzuwenig von „Cicero in der Schule" die Rede ist. Gerade der Erforscher des deutschen Humanismus des 15. 16. Jahrhunderts vermisst dies schmerzlich. — Dem Buche Zielinskis braucht man nicht mehr zu wünschen, dass es viele Leser finde. Sein Ruhm ist fest. Schwerer und langsamer aber geht der Wunsch nach vielen Nachfolgern in Erfüllung. Um so erfreulicher ist es, dass ein Kenner von Geschichte und Literatur, wie es P. Joachimsen (**4252**) ist, den Spuren nachgeht, die Tacitus im 15. und 16. Jahrhundert gelassen hat. Über J.s prinzipielle Anschauungen, die er zu Beginn ausdrückt, will ich nicht lange mit ihm rechten, obwohl ich nicht die Befürchtung teile, „dass man die Bedeutung des Humanismus für die Geschichte des Fortlebens des Altertums verwische, indem man Humanisten vor dem Humanismus liebevoll auf den Sockel stellt." Meines Erachtens ist die Auffassung von der Bedeutung des Humanismus als des Erben antiken Geistes sehr viel weiter verbreitet als die Erkenntnis, wie unendlich viel das Mittelalter für die tatsächliche Erhaltung der antiken Literaturschätze getan hat. Ich brauche nur an jene Lücke in Zielinskis Buche zu erinnern. Das Verdienst der Humanisten gerade um Tacitus kann und soll natürlich nicht geschmälert werden: das späte Altertum hat die Taciteischen Werke nur selten noch gelesen, im Mittelalter tauchten sie nur kurze Zeit in Fulda, Korvey und Montecassino auf. Erst im 14. und 15. Jahrhundert wird Tacitus wirklich dem Geistesleben zurückgewonnen. Die Italiener haben die Taciteischen Schriften aus Deutschland hinweggerettet, und doch haben eben die Deutschen sich Tacitus in der Folgezeit zu eigen gemacht. In geistvoller und feingeformter Untersuchung zeigt J., wie Bebel, Wimpfeling, Murrho, Celtes und Aventinus an Tacitus' Schilderungen ihre Vaterlandsliebe erwärmen, wie sie, und vor allem Beatus Rhenanus den Römischen Historiker kulturgeschichtlich auszubeuten suchen, wie Beatus Rhenanus die Tacituskritik auf eine hohe Stufe bringt und Ulrich von Hutten aus Tacitus den Deutschen einen Helden wiedergibt: Arminius, den Befreier vom Römerjoch. — Die besten Gesamtdarstellungen, die für die Geschichte des deutschen Humanismus und der neulateinischen Literatur in Betracht kommen, gelten in den letzten Jahren der Geschichtsschreibung. Dem gedankenreichen gründlichen Werke von P. Joachimsen (vgl. JBL. 1910, N. 1984) ist nun eine Geschichte der neueren Historiographie von E. Fueter (**4248**) gefolgt. Sie unterscheidet sich in vielem vorteilhaft von dem Werke Wegeles, auf das man für Deutschland vordem angewiesen war, namentlich deshalb, weil F. sich nicht auf den äusseren Verlauf der Geschichte beschränkt hat, sondern wirklich in das Wesen der einzelnen Werte eingedrungen und grosszügig der inneren Entwick-

lung der Historiographie gefolgt ist. Mit vortrefflichen Charakteristiken wird zuerst die humanistische Geschichtschreibung in Italien, das Vorbild der Folge, vorgeführt, dann die Ausbreitung der humanistischeu Historiographie über Europa und die nationale Geschichtschreibung geschildert. Besonders viel Neues und Eigenes bietet der erste Teil, der zweite geht streckenweise nicht über Joachimsens interessanter geschriebenes Buch hinaus. Auf eine Einzelkritik und weitläufige Inhaltsangabe mag ich mich hier nicht einlassen. Der Hinweis muss genügen, dass hier ein hervorragendes Leitbuch vorliegt, das man nicht nur nachschlagen, vielmehr auch lesen soll und kann. F. hat mit Absicht und vielleicht mit Recht darauf verzichtet, zugleich eine Geschichte der historischen Methodik und Forschung in der Neuzeit zu geben, er hat die Entwicklung auf diesen Gebieten nur dann und kurz mitbehandelt, wenn sie für die Geschichte der Historiographie unmittelbar wichtig geworden ist. Wie erklärlich diese Beschränkung ist, so erklärlich dürfte auch der Wunsch sein, den ich hier aussprechen möchte, dass in dem trefflichen Handbuch von Below und Meinecke auch eine ähnlich gute Bearbeitung jener anderen Themata erscheinen möge. — Ein nicht gerade glücklich zu nennender Zufall hat es gefügt, dass ungefähr zu gleicher Zeit wie Joachimsen und Fueter M. Ritter (**4250**) mit Studien über die neuzeitliche Historiographie hervorgetreten ist. Da er nur einzelne Typen herausgegriffen hat, ist er von vornherein etwas im Nachteil gegenüber den beiden anderen Gelehrten. Von den deutschen Historikern humanistischer Färbung behandelt er Johann Sleidan. R. sieht Sleidans Bedeutung darin, dass er die religiöse Umwälzung des 16. Jahrhunderts zu seinem Thema wählte und dass er den Versuch machte, den Gang der Ereignisse an der Hand von Aktenmaterial darzustellen. Somit erweiterte er den Stoffkreis der Geschichtschreibung und eröffnete die publizistisch-diplomatische Historiographie. Freilich konnte Sleidan insofern nicht über seine Zeit hinaus, dass er die kirchlichen Kämpfe in ihrem geistigen Grunde und in ihren Beziehungen zur sozialen Entwicklung verstanden hätte; auch ist die Art der Quellenbenutzung oft mangelhaft. Aber das Ganze ist, wie R. zu Unrecht schwächer als Fueter betont, geschickt dargestellt, so dass Sleidan wenigstens seinen Zeitgenossen genug getan hat und den späteren in manchem vorbildlich werden konnte. — Ausser der Geschichtschreibung ist noch eine andere, allerdings viel kleinere Gattung oder vielmehr ein Teil einer literarischen Gattung, die Facetiae, in grösserem Zusammenhange gewürdigt worden in einer Arbeit von K. Vollert (**4320**), die auf fleissiger Lektüre beruht und nicht übel die wesentlichen Unterschiede zwischen der italienischen Renaissance und dem deutschen Humanismus erkennen lässt. V. geht in seinen Beiträgen von Poggio und Jovianus Pontanus aus, die der Witzanekdote einen Platz in der modernen kunstmässigen Literatur verschafft haben, und verfolgt die Wirkung ihrer Facetiae auf Deutschland. Steinhöwel ist der erste, der Poggios Facetiae ins Deutsche überträgt, ohne vom Original stark abzuweichen. Augustin Tünger (1486), der Prokurator der Kurie zu Konstanz, fügt neue Anekdoten hinzu und gibt jedem einzelnen Stück einen lehrhaften, moralischen Zweck. Erst Heinrich Bebel schafft, in lateinischer Sprache, etwas den italienischen Vorbildern Gleichwertiges und doch echt Deutsches. Mit Adelphus beginnt schon wieder der Verfall, da er seine „Margaritha facetiarum“ zu einer Sammlung von moralisierenden Beispielen macht. Das didaktische Element tritt dann immer deutlicher hervor bei Luscinius, Gust, Camerarius und Frischlin, die manches kulturhistorische Material liefern und oft gemütlich zu plaudern wissen, aber meist der feinen Pointierung Poggios, der gesunden Fröhlichkeit Bebels ermangeln. An Versehen sind mir bei V. aufgefallen, dass er (S. 46) das Buch der Väter eine Sammlung des 15. Jahrhunderts nennt, obwohl er bald darauf feststellt, dass es bereits eine Quelle des Caesarius von Heisterbach gewesen ist, ferner dass er (S. 96) nicht hat ermitteln können, was mit der „Cronica Antonini“ gemeint war, natürlich die vielgelesene Chronik des Erzbischofs Antonin von Florenz (1446 bis 1459). Überhaupt wäre wohl bei der Quellenuntersuchung tiefer zu dringen gewesen durch stärkere Berücksichtigung namentlich der chronikalischen Literatur. In den Hauptlinien aber scheint mir V.s Bild richtig zu sein. —

Lokalgeschichtliches. Für Württemberg haben wir eine vorzügliche Geschichte des humanistischen Schulwesens (**4256**) erhalten, deren 1. Band bis 1559 reicht. Verschiedene in der Geschichte der Pädagogik und der württembergischen Heimat wohlbewanderte Schulmänner haben sich in die Arbeit geteilt. K. Weller hat einleitend einen kurzen Überblick über die Geschichte der höheren Schulen in Württemberg bis zur Neuzeit gegeben, A. Diehl die Zeit der Scholastik, Jul. Wagner die Zeit des vorreformatorischen Humanismus, L. Ziemssen das württembergische Partikularschulwesen von 1534—59 bearbeitet. D.s Teil (Scholastik) kommt für unsere JBL. am wenigsten in Betracht. Jedoch ist ihm zumal gutes Vertrautsein mit den handschriftlichen und den gedruckten Quellen nachzurühmen und hervorzuheben, dass für die Übergangszeit vom mittelalterlichen zum neuzeitlichen

Schulwesen Gutes geboten und auch den Bursen und Pädagogien an den Universitäten ein Abschnitt gewidmet ist. Hohe Anerkennung verdient das massvolle Urteil über die Schwächen und Missstände der vielgescholtenen mittelalterlichen Schulverhältnisse. Es ist eine längst nicht genügend bekannte — freilich auch nicht genügend vor der gelehrten Öffentlichkeit gezeigte — Tatsache, die D. in seinem Rückblick bespricht: dass die Angriffe der Humanisten auf das mittelalterliche Latein und die mittelalterliche Schule weit übers Ziel schossen. Wagner zeigt, wie der Humanismus allmählich in die württembergischen Schulen eingedrungen ist, zuerst wohl in den Reichsstädten Esslingen und Ulm, und geht dann sorgsam auf den Unterricht, den Kirchendienst der Lehrer und Schüler, das Schulpatronat, die Lehrer, die Schüler und die äussere Entwicklung des Unterichtswesens ein, während Z. das Schulleben unter dem Einfluss der Reformation als namentlich gefördert von der Regierung der Herzöge Ulrich und Christoph, schildert. Es ist sehr zu wünschen, dass auch andere Landschaften sich der quellenmässigen Schulgeschichte ebenso lebhaft und umsichtig annehmen, wie es Württemberg getan hat. — Hier darf ich wohl einschieben, dass H. Schnell (NJbbKlAltGL. 30, S. 534—46) über die schriftlichen Schularbeiten eine Untersuchung angestellt hat. Während man bisher die schriftlichen Klassenarbeiten im sprachlichen Schulunterricht auf J. M. Gessner zurückführte, sehen wir nun, dass sie schon im 16. und 17. Jahrhundert verschiedentlich als Übungsarbeiten, namentlich für Lateinisch, zuweilen, auch als Prüfungsarbeiten vorhanden sind. — Rotherts (**4255**) Aufsatz über den Humanismus und die Reformation in Westfalen war mir nicht zugänglich. — Auch H. de Jonghs (**4258**) Werk über die Geschichte der theologischen Fakultät zu Löwen von 1432—52 kenne ich leider nur aus Besprechungen. Da J. ausführlich über den Humanismus in Löwen, über Erasmus und andere Gelehrte gehandelt haben soll, scheint die Arbeit rechter Beachtung würdig zu sein. —

Vorreformatorischer Humanismus. Die Ursprungsgeschichte der von Italien ausgehenden geistigen Renaissance belebt K. Burdachs (**4300**) gross angelegte Veröffentlichung von Cola di Rienzos Briefwechsel. Unmittelbar kommen für uns aus den bisher vorliegenden Bänden, die B. in Gemeinschaft mit P. Piur in jeder Beziehung sorgfältig bearbeitet hat, nur einzelne Stücke in Frage, die Briefe zwischen Cola einerseits, Karl IV., Ernst von Prag, Jahann von Neumarkt andererseits. Gleichwohl ist die Bedeutung dieser Forschungen für den deutschen Humainsmus nicht zu unterschätzen. Denn die scheinbar geringfügigen Tatsachen, die im kritischen Apparat stehen, dass namentlich Johann von Neumarkt den Briefstil des römischen Tribunen nachahmte, sind symptomatisch für das Vordringen des italienischen Geisteslebens nach Deutschland. Was B. 1891 und 1893 in seinen Aufsätzen „Vom Mittelalter zur Reformation“ skizziert hatte, beginnt er nun in der grossen Publikation, die er wiederum unter jenem Titel gehen lässt, unter Vorlegung gewaltigen Stoffes weiter auszuführen, neu zu gestalten: die Aufdeckung der geistigen Kulturstrassen zwischen Italien und Deutschland am Ausgange des Mittelalters, die Klarlegung des Bildungsaustausches, der sich vornehmlich in der Einwirkung der hoch entwickelten lateinischen Kunstsprache Italiens auf den lateinischen und dann für Jahrhunderte auf den deutschen Stil beurkundete. — Eine neue Verbindung zwischen Italien und Deutschland möchte Marie Herzfeld (**4296**) herstellen, indem sie die interessantesten literarischen Dokumente der italienischen Renaissance in eigenartigen deutschen Übersetzungen weiteren Kreisen zugänglich zu machen versucht. Man kann diesen Mut preisen, auch wenn man voraussieht, dass die Wirkung des Werkes nicht gerade gross und nicht immer richtig, die Handhabung nicht durchweg geschichtstreu sein wird. Von den ersten Bänden geht uns die von M. Mell besorgte Übersetzung von Briefen des Enea Silvio Piccolomini an. Nicht mit Unrecht hat man Enea Silvio den Apostel des Humanismus in Deutschland genannt. Besonders aus seiner Korrespondenz kann man seinen anregenden Einfluss auf die süddeutschen Freunde sehen. Auch nach seinem Tode hat er durch die Briefe noch eine grosse Vermittlerrolle gespielt, nachdem sie Briefe frühzeitig in Deutschland gedruckt worden waren. Viele deutsche Humanisten der älteren Generationen haben ihren Stil daran gebildet, mancher hat, wie Hartmann Schedel, ganze Stücke daraus übernommen. Grösster Beliebtheit erfreut sich stets die Novelle von Euryalus und Lucretia. Auch sie ist hier mit anderen reizvollen Briefen über das Konzil von Basel, über Lesen und Bildung, über Passau und anderes von M. übersetzt und eingeleitet worden. Die Übersetzung, bei der die lateinische Unterlage anzugeben gewesen wäre, zeichnet sich durch grosse Gewandtheit aus. Störend wirken sprachliche Einzelheiten, wie „so — als“ statt „so — wie“ und zuweilen zu „saloppe“ Ausdrücke und überflüssige Fremdwörter. Warum muss Euryalus von „riesiger“ Freude sprechen, von „brillant und delikat“ schreiben? In der Einleitung ist mir die Wertung Eneas zu einseitig auf den Genuss seiner eigenen Persönlichkeit eingestellt. — Sehr wohlwollend hat H. Conrad (**4295**) das Unternehmen Marie Herzfelds begrüsst und anknüpfend an Mells Briefausgabe eine feine Skizze von Enea Silvio und der Re-

naissance entworfen. — Dass Enea Silvio sehr schnell den Deutschen vorbildlich wurde, verdankte er besonders dem Esslinger Stadtschreiber Nicolaus von Wyle, der den Druck der gesammelten Briefe des Enea Silvio veranstaltete und früher noch Übersetzungen herausgab. Die sprachliche Eigenart dieser Übersetzungen hat Br. Strauss **(4316)** in einer gründlichen Abhandlung untersucht und dargestellt und damit einen wichtigen Beitrag zur Lösung des wenig untersuchten Problems geliefert, wie die humanistischen Studien auf die Entwicklung der deutschen Sprache eingewirkt haben. Wyle war nicht eigentlich schöpferisch. Noch ganz im Bann der humanistischen Begeisterung für die literarische Kultur Roms hat er sich zum Ziel die Verständlichmachung des Lateinischen und die Angleichung des Deutschen ans Lateinische gemacht und so der Muttersprache mehr Gewalt angetan, als sie in ihrer natürlichen Entwicklung gefördert. Es war klar und gut, dass es später nicht bei dieser Art sprachlichen Experimentierens blieb. Immerhin aber ist der Versuch Wyles nicht nur wissenschaftlich interessant, sondern auch in der Hinsicht fruchtbar gewesen, dass er gewisse Texte einer grossen Zahl der Gebildeten, aber Nichtgelehrten Deutschlands erschloss und den Anstoss gab zu anderen freieren Übersetzungen. — Schon Steinhöwel übertrug ganz anders, eine grössere Arbeit über ihn ist nicht zu verzeichnen. R. Krauss **(4310)** hat aus Urkunden bewiesen, dass Steinhöwel nicht 1482 gestorben ist, was man bisher annahm, sondern vor dem 30. April 1479, wahrscheinlich schon 1478. — Das Leben des ersten bekannten Grägisten der Oberlausitz, Wigandus von Salza († 1520), der eine Deklamation des Libanios ins Lateinische übersetzt hat, verfolgt Förster **(4308)**. Wo der Breslauer Domherr seine griechischen Kenntnisse erworben hat, ist nicht klar, vermutlich in Italien; dort hat er die Hochschule von Siena, Rom und andere Stätten besucht. — Einen Brief des Johannes Trithemius an den Abt von Tholey, Gerhard von Hassel, Würzburg 16. November 1507, veröffentlicht Lager **(4313)**. Trithemius spricht darin seine Freude aus, dass er in Würzburg eine Zuflucht gefunden habe, wo er seinen Studien leben könne. Kaiser Maximilian und Kurfürst Joachim von Brandenburg hätten ihm materiell günstige Anerbieten gemacht. Jedoch habe er Würzburg vorgezogen, wolle nur für zwei Monate zu Joachim zurückkehren, um in Brandenburg seine Chronik zu vollenden. — H. Ankwicz **(4282)** macht wahrscheinlich, dass Johannes Cuspinianus mindestens zwei Handschriften des Mathias von Neuenburg (C und W) besass, lässt dagegen die Frage offen, ob er noch eine dritte benutzte oder C ursprünglich mehr enthielt. Ausserdem standen Cusp. zwei andere, verlorene Werke historischen und facetiösen Inhalt zu Gebote, die er wie die Chronik Albert von Strassburg zuwies. — In der erforderlichen knappen Form unterrichtet J. Zeller **(4315)** über Jakob Wimpfeling. — K. Löffler (ZVtGWestf. 69) berichtigt und ergänzt mehrfach die bisherigen Biographien des ersten Münsterischen Humanisten Rudolfs von Langen. — Die Lehrtätigkeit des Alexander Hegius in Deventer setzt D. Reichling **(4289)** ins Jahr 1493, ausserdem spricht er von Hegius' Beziehungen zu R. Agricola. — Nach J. Fritz **(4317a)** stammt ein in der Wiener Universitätsbibliothek befindliches Exemplar der Kosmographie des Laurentius Corvinus, die Heinrich Bebel herausgegeben hat, aus der Bibliothek des Conradus Celtes und enthält am Schluss zwei Blätter mit einem handschriftlichen, vom gedruckten mehrfach abweichenden Text der Ode Heinrich Bebels an Veit Fürst. — Einen kurzen Abriss von Johann Reuchlins Leben bietet Kl. Schl(echt) **(4274)**. Ohne die wissenschaftliche Bedeutung Reuchlins zu leugnen, lässt Sch. seinen katholischen Standpunkt klar hervortreten. So nennt er Reuchlins Streit mit Pfefferkorn nicht ganz unberechtigt „ein Unglück für Reuchlin und seine Studien", verschweigt aber, dass der Kampf zum mindesten für die Klärung der religiösen, kirchlich-politischen Verhältnisse und für die wissenschaftliche und literarische Entwicklung (ich erinnere an die Epistolae obscurorum virorum) manch Gutes im Gefolge gehabt hat. Ferner hätte Sch. nicht versäumen sollen, auf L. Geigers wichtigen Lebensabriss in der ADB. 28, S. 785—99 hinzuweisen. — Büff **(4294)** plaudert „von einem gelehrten alten Hessen": Conradus Mutianus Rufus, ohne wissenschaftlich Neues geben zu wollen. —

Einzelne Persönlichkeiten: U. von Hutten. Zur Geschichte Ulrichs von Hutten liegen keine grösseren Arbeiten vor. Eine kurze biographische Skizze lieferte O. Clemen **(4268)**, A. Joeckel **(4269)** stellte den streitbaren Ritter wieder einmal in den Mittelpunkt eines Dramas. — Während Köhler 1898 in Hutten den alleinigen Verfasser des Dialogs „Neukarsthans" sah, tritt Alfr. Stern **(4270)** dafür ein, dass die Schrift unter starkem Huttenschen Einfluss von Martin Butzer verfasst sei. — A. W. Ward **(4272)** gibt einen Auszug aus den Arbeiten Böckings, Stokes und Brechts über die Dunkelmännerbriefe. — L. Wellners **(4271)** Abhandlung über die Beeinflussung Huttens durch Cicero ist mir unbekannt geblieben. —

Erasmus. Ein willkommenes Hilfsmittel für den Erasmus-Forscher ist der Katalog der in der Nationalbibliothek zu Paris vorhandenen Erasmus-Drucke **(4267)**. — Mit besonderer Rücksicht auf das Pädagogische skizziert D. Reichling **(4265)**

das Leben und die Bedeutung des Desiderius Erasmus. Wenn man bei R. gesagt findet, dass „Erasmus keinen Anstand nahm, Geldmittel durch ausgesuchte Schmeicheleien, rührselige Klagen und grossartige Herausstreichung seiner Verdienste von den verschiedensten Seiten herauszupressen“, möge man sich erinnern, dass jenes Verfahren nicht so sehr einen persönlichen moralischen Defekt des Erasmus wie der allgemeinen humanistischen Sitten des 15. und 16. Jahrhunderts verrät. Auch sonst beurteilt R. Erasmus nicht ganz gerecht. — Anders K. Francke (**4263**). Er preist Erasmus als den grossen Denker, der so manche Idee des modernen Geisteslebens vorweggenommen, als den feinen Künstler, der im „Encomion Moriae“ und in den „Colloquia familiaria“ seine feinen Beobachtungen und Gedanken vollendet vorgetragen habe. Es mag sein, dass F. Erasmus zu modern auffasst. Aber meines Erachtens ist diese geistvoll vorgetragene Überschätzung anregender, nutzbringender als nörgelnde Verkleinerung. — Walter (**4266**) erörtert von neuem, aber ohne etwas Neues zu bringen, die schwankende Stellung des Erasmus im Kampfe zwischen Luther und der alten Kirche, seine Skepsis und seine Friedenssehnsucht, die ihn dazu führten, sich gegen die Reformation von aussen zu entscheiden, der er selbst in so vielem vorgearbeitet hatte. — „Erasmus Weltbürger oder Patriot?“ fragt L. Enthoven (**4261**) und antwortet, dass er trotz seines Hymnus auf die Niederlande und ihre Bewohner kein echter Patriot war, sondern nur für einen solchen gehalten werden wollte. In Briefen, die ohne Rücksicht auf Holländer geschrieben sind, spricht er sich missachtend, ja manchmal höhnisch über seine Heimat aus. Es verrät sich da die gekränkte Eigenliebe des grossen Gelehrten, der bei seinen Landsleuten nicht die gewünschte Anerkennung fand. Merkwürdigerweise aber zeigte er etwas wie deutsche Gesinnung, ohne die Schwächen der Deutschen, die Missstände des Landes zu verkennen und zu leugnen. Freilich ist seine Liebe für Deutschland keineswegs frei von Eigennutz, keineswegs ein eingeborenes Gefühl. Seine Heimat fühlte er da und so lange da, wo und wenn die Wissenschaft gepflegt und er selbst geehrt wurde. Es mischten sich also ideale und egoistische Gefühle, um ihn nicht recht einen Kosmopoliten, nicht recht einen Patrioten werden zu lassen. — Mit Spannung liest man auch, was L. Enthoven (**4262**) über den Druck und Vertrieb Erasmischer Werke schreibt. Die Druckverhältnisse waren bekanntlich zu Anfang des 16. Jahrhunderts in vielem anders als heute. Erasmus wechselte häufig den Verlag, beschäftigte mehrere Druckereien auf einmal, ja er liess sogar zuweilen ein und dasselbe Werk gleichzeitig bei verschiedenen Verlegern herauskommen. Die Gründe dafür waren bald der Mangel an Lettern oder die Nachlässigkeit der Setzer, bald besonders gute Angebote oder die Rücksicht auf den Konkurrenzneid der Verleger und etwaige bessere Vertriebsmöglichkeiten. Dazu kommt der häufige Nachdruck, gegen den selbst kaiserliche Privilegien nicht sicher schützen konnten. Es geschah auch, dass Erasmische Manuskripte ohne Wissen und Willen des Verfassers gedruckt, dass ihm Werke anderer untergeschoben wurden usw. Im allgemeinen hatte es Erasmus recht leicht, einen Verleger zu finden, jedoch war der Gelehrte durchaus nicht auf hohe Honorare bedacht. — Ein literarischer Gegner des Erasmus von grossem Eifer war der Dôler Universitätsprofessor Joh. Morisotus. Obwohl Mediziner, lagen seine Hauptneigungen auf dem Gebiete der Philologie. Als Philologe bekämpfte er namentlich die kritische Stellung des grossen Baseler Humanisten zur Sprache Ciceros, die Morisotus wie so viele Zeitgenossen vergötterte. Zur Verteidigung des Ciceronianismus schrieb und veröffentlichte er z. B. einen „Libellus de parechemate contra Ciceronis calumniatores“, aber auch sonst suchte er mit Erasmus zu rivalisieren und setzte 1549 den „Colloquia familiaria“ eine vier Bücher umfassende Dialogsammlung entgegen, die jenes weitverbreitete Erasmische Werk verdrängen sollte, ihm aber nicht im geringsten bei seiner Verbreitung geschadet zu haben scheint. Morisotus' Dialoge gehören zu den lateinischen Schülergesprächen der Humanisten, mit denen uns namentlich A. Bömer bekannt gemacht hat. A. Bömer (**4260**) ist es auch, der das Gesprächbuch Morisots analysiert und in die Entwicklung einreiht. Mit unverkennbarem Geschick, wenn auch mit manchen Wiederholungen und einer ermüdenden Fülle von Abschweifungen und Anspielungen, lässt Morisotus hier gesprächsweise alle möglichen Phasen und Beschäftigungen des menschlichen Lebens schildern, so dass die zeitgenössischen Leser gewiss vieles daraus lernen konnten, während für uns die Dialoge ein nicht geringes kulturhistorisches Interesse haben. —

Melanchthon. Aus einer Zwickauer Handschrift hat H. Zwicker (**4273**) rhetorische Disputationen Melanchthons herausgegeben, die 1552/53 entstanden sind. Neues zur Biographie Melanchthons bringen sie nicht bei. Meiner Meinung nach hätte eine Auswahl genügt. Anzuerkennen ist Z.s grosse Sorgfalt in der Beschreibung der Handschrift (seltsam ist darin, dass er S. XII und XIII von Paginierung nach jeweils 8 Blättern statt richtiger und einfacher von Lagenbezeichnung redet), in der Wiedergabe des Textes und in den Registern, bei denen sich sogar ein sprachliches

befindet. Würde es zur Gewohnheit, die Sprache der einzelnen Humanisten so wie hier herauszuheben, wäre es leichter als jetzt, die Sprachgewohnheiten des 15. und 16. Jahrhunderts zu erkennen. —

Andere Humanisten (in alphabetischer Folge). F. Leitschuh (4275) weist darauf hin, dass der Kölner Humanist Agrippa von Nettesheim (1486 bis 1535), der durch seine naturphilosophischen, okkultistischen Arbeiten und Ansichten bekannt geworden ist, namentlich in einer Margarete von Österreich gewidmeten Abhandlung „De nobilitate et praecellentia feminei sexus" für die Schönheit der Frau aufgetreten ist, und von seinen Proportionsstudien ausgehend, ein merkwürdiges Frauenidealbild entwickelt hat, wie es die meisten damals noch nicht kannten. — Pahnke (4277) schildert das Leben, die Anerkennungen und Verdienste des Schlesiers Joachims von Berge (1526—1602), der, abgesehen von seiner politischen Tätigkeit als kaiserlicher Verweser des Fürstentums Glogau, durch seine nahen persönlichen Beziehungen zu Melanchthon Beachtung verdient. — Am 20. April 1521 wurde heimlich am Rathause zu Worms eine anonyme Kundgebung für Luther angeschlagen, in der 400 Edelleute dem Kaiser Fehde ankündigten. P. Kalkoff (4280) betont nachdrücklich, dass sie Hermann von dem Busche zum Verfasser habe; im zweiten Teil nimmt K. geschickt Stellung gegen die wissenschaftliche Behandlung jener Kundgebung von moderner katholisch befangener Seite und schildert schliesslich von dem Busche im Kampfe gegen das Zensuredikt. — Das Kolleg über Ovids Metamorphosen, das Veit Dietrich im Sommer 1534 in Wittenberg gehalten hat und das handschriftlich in einem Bande der Zwickauer Ratsschulbibliothek überliefert ist, zeichnet sich nach O. Clemen (4283) durch Reichtum an theologischen, historischen, mythologischen und selbst ästhetischen Betrachtungen aus. Wo Dietrich des römischen Dichters Schilderung mit der biblischen Schöpfungsgeschichte verknüpft, und wenn er die Fabeln für die christliche Ethik auszubeuten suchte, scheint er mir dem Mittelalter nahezustehen, das gerade auch bei Ovid die moralische und allegorische Ausdeutung liebte. — Die Korrespondenz des friesischen Geschichtschreibers Ubbo Emmius (1547—1625), von der H. Brugmans und F. Wachter (4285) einen von 1556 bis 1607 reichenden ersten Band vorgelegt haben, ist besonders wichtig für die Geschichte der politischen und kirchlichen Ereignisse, die im 16. Jahrhundert Friesland erregt, jedoch kommt auch einiges für die Geistesgeschichte Interessante vor, wenn Emmius über seine historischen Studien spricht, mit David Chytraeus und Jacobus Thuanus über einzelne historische Fragen, über Macchiavell und anderes korrespondiert. An der Editionstechnik gefällt mir nicht, dass, wie die Herausgeber vorausschicken, nur die weniger gebräuchlichen Abkürzungen aufgelöst sind. Ein paläographischer Abdruck unter Beibehaltung aller Abkürzungen war gewiss nicht nötig, aber warum nun dieses inkonsequente und nur wenig Raum sparende Verfahren, das plötzlich z. B. „ordinib." statt „ordinibus" stehen lässt, dass immer & statt et druckt? — O. Clemen (4318) veröffentlicht aus einem seltenen Wolfenbütteler Druck von 1540 zwei lateinische Gedichte des Justinus Gobler († 1567) auf den Tod des Herzogs Erichs I. von Braunschweig, bei dem Gobler damals in Diensten stand, und auf das von Erich neubesetzte Pattensen, ferner zwei durch eine Gothaer Abschrift überlieferte Briefe desselben Mannes an den Erfurter Humanisten Johann Lang. C.s Behauptung, wir wüssten nur wenig von Gobler, ist nicht berechtigt. H. V. Kantorowicz hat Berlin 1904 ausführlich Goblers Karolinen-Kommentar behandelt, F. Falk 1906 im Historischen Jahrbuch, Seite 471, verschiedene biographisch-bibliographische Beiträge geliefert. Schliesslich ist in meinem unten angezeigten Buche über Sichart, das allerdings erst später als C.s Aufsatz erschienen ist, mehrfach von Gobler die Rede gewesen. Ich habe da Seite 193 auf etliche noch unveröffentlichte Briefe Goblers aufmerksam gemacht und die Absicht einer Veröffentlichung ausgesprochen. Will jemand eine Biographie Goblers schreiben, stelle ich ihm mein Material gern zur Verfügung. Im besonderen scheinen mir die wissenschaftlichen Beziehungen Goblers untersuchenswert zu sein. — In trefflicher gemeinverständlicher Darstellung erinnert J. Ziehen (4286) an den volkserzieherischen Einfluss des gelehrten holländischen Staatsmannes Hugo Grotius (1583—1645), der in seinem Werke „Vom Rechte des Krieges und des Friedens" geistvoll und tapfer mitten in den Kriegswirren einen Aufruf an die Menschheit richtete über Krieg und Frieden nach sittlichen Empfindungen und vernunftgemässen Erwägungen zu entscheiden, und der in der „wahren Religion" das Wesen des einen Christentums darzulegen versuchte. — K. Gauss (4287) legt die schwierigen Verhandlungen dar, die Simon Grynaeus seiner Basler Verpflichtungen enthoben und ihn 1535 in die theologische Fakultät der neuorganisierten Tübinger Universität führten. — Aus der für die Erfindungsgeschichte der Buchdruckerkunst wichtigen Arbeit G. H. Müllers (4288), in der er die Quellen der Coster-Legende scharfsinnig untersucht, kann hier nur kurz hevorgehoben werden, dass die Glaubwürdigkeit des Berichtes, den der

rühmlichst bekannte Philologe und Arzt Hadrianus 1575 von Costers Erfindung gab, sehr entkräftet ist. — Über den Hessen Heinrich Hirtzewig (1580—1635), der an den Gymnasien von Speier, Frankfurt a. M. und Butzbach erfolgreich gewirkt hat, schliesslich lutherischer Hofprediger des Landgrafen Philipp III. von Butzbach geworden ist und verschiedene geistliche Schuldramen verfasst hat, orientiert C. Vogt (**4321f**). — J. Fritz (**4290**) weist nach, dass die „Colloquiorum puerilium formulae“ des Nürnberger Rektors Sebaldus Heyden nicht 1528 zuerst, sondern bereits Krakau 1527 erschienen sind, und vermutet, dass es sogar eine noch ältere Ausgabe gegeben hat. — Über Daniel Mauch (1504—1567) aus Ulm ist erst seit einigen Jahren Genaues bekannt. Man hatte ihn vielfach übersehen, da er literarisch wenig hervorgetreten ist. Dennoch verdient sein Leben tatsächlich das eingehende Studium, das ihm zuerst F. Falk und nun A. Nägele (**4292**) gewidmet haben. Denn sein bewegtes Leben, das ihn auf nicht weniger als 22 Universitäten führte, das ihn 1530 für kurze Zeit Sekretär des Kardinals Campeggio, dann 1531—42 Sekretär des Erzherzogs Georg von Österreich, Bischofs von Brixen und Valencia, 1542—1544 Advokat am Reichskammergericht in Speier, schliesslich Domscholastikus in Worms werden liess, seine Beziehungen zu bedeutenden Zeitgenossen, wie dem Ulmer Reformationsfreunde Wolfgang Rychardt, zum letzten katholischen Bischof von Naumburg-Zeitz, Julius von Pflug, wie dem schwäbischen Humanistenpoeten Jakob Locher Philomusus, zu dem Konvertiten Georg Witzel, und anderen, seine gute humanistische Bildung und sein lebendiges Interesse für wissenschaftliche Studien und Veröffentlichungen bieten viel des Bemerkenswerten. N. hat vorzüglich dank Briefen, die in der Stadtbibliothek zu Hamburg liegen, das Bild vom Leben und Treiben Mauchs wesentlich ergänzen können. Erschöpft sind die Quellen für seine Biographie auch jetzt noch nicht. N. scheint es z. B. entgangen zu sein, dass Mauch mit Kaspar von Nidpruck korrespondiert hat und aus diesem Briefwechsel Briefe Mauchs in Wien (Pal. 9737 i. k.) erhalten sind. — Bei seinen Peutinger-Studien hat E. König (**4276**) einen bisher unbekannten Brief des Beatus Rhenanus an Konrad Peutinger entdeckt, in dem Beatus Rhenanus am 14. Oktober 1536 spricht von den durch Peutinger mit Handschriften geförderten Ausgaben der Cassiodorischen Variae und christlicher Dichter (wie Prudentius, Sedulius, Juvencus, Arator, Fortunatus), Ausgaben, die leider nicht zu stande gekommen sind. Ferner berichtigt K. an mehreren Stellen Horawitz-Hartfelds Druck von dem Antwortschreiben Peutingers. Übrigens ist es mir fraglich, ob der von Rhenanus genannte Nicolaus Bohemus, der in Strassburg lebte, wirklich mit Johann Böhm identisch ist. — Ein Verzeichnis der reichhaltigen juristischen Bibliothek, die Georg Sabinus, dem späteren Schwiegersohne Melanchthons, 1533 mit nach Italien gegeben sind, hat F. Schillmann (**4301**) entdeckt und veröffentlicht. Es sind nur Drucke darin registriert; dennoch ist der Katalog von Reiz, weil die Bücher der Sammlung des ehemaligen Franziskanerklosters zu Brandenburg a. H. entstammen. — Mit Recht verweist K. Preisendanz (**4303**) auf die reichen Briefsammlungen des 16./17. Jahrhunderts in der Hamburger Stadtbibliothek und veröffentlicht aus einem der Bände einige Stücke, die für die Biographie des Heidelberger Bibliothekars und Dichters Paulus Schedius Melissus wertvoll sind. Zum Teil beleuchten sie die Geschichte der wissenschaftlichen Benutzung der Bibliotheca Palatina. — K. Pahncke (**4304**) setzt seine Studie über Abraham Scultetus in Berlin fort, bespricht im besonderen sein Wirken für die Einführung des reformatorischen Bekenntnisses in der Mark Brandenburg 1614/15. — Zum 400jährigen Geburtstage des Johannes Secundus (1511—1536) hat F. Leitschuh (**4320b**) ein Feuilleton über diesen hochbegabten holländischen Künstler geschrieben, worin neben seinem Lebensgange seine Beziehungen zur bildenden Kunst geschildert sind. Secundus war ja nicht nur Dichter, sondern auch Medailleur. L. hätte nicht versäumen sollen, auf Ad. Schroeters (JBL. 1908/9 N. 3854) feine Charakteristik des besten Liebeslyrikers des 16. Jahrhunderts aufmerksam zu machen. — Johannes Sichardus, dem P. Lehmann (**4309**) eingehende Untersuchungen gewidmet hat, gehört zu denjenigen Deutschen, die im 16. Jahrhundert die Forschungen der Italiener, eines Poggio, Aurispa, Enoch von Ascoli und anderer, in den mittelalterlichen Bibliotheken Deutschlands erfolgreich fortsetzten, durch glückliche Funde die Literaturschätze des Altertums und der frühchristlichen Zeit vermehrten und in der Arbeit an ihnen die Methode der Philologie verfeinerten. Sichardus (1499 bis 1552) stammt aus dem fränkischen Tauberbischofsheim, hat in Ingolstadt studiert, in Basel und Freiburg in der philosophischen Fakultät unterrichtet, schliesslich von 1535—1552 eine juristische Professur in Tübingen innegehabt. Während seines Aufenthaltes in Basel 1524—1530 hat er im Kreise des Erasmus, unterstützt von regsamen Verlegern, eine ungemein fruchtbare Editionstätigkeit entfaltet. Das Material dazu hat er sich auf mehreren Reisen aus hervorragenden Handschriftensammlungen, aus Fulda, Hersfeld, Lorsch, Mainz, Marbach, Strassburg, Trier und anderen Stätten geholt. Da es ihm glückte, viele wichtige Codices von

lateinischen Klassikern und Kirchenvätern als erster zu finden, Codices, die zum Teil heute wieder verschollen sind, schien es mir wichtig, seinen Forschungen und Funden gründlich nachzugehen. Ich habe versucht, die Art und Weise seines wissenschaftlichen Arbeitens darzustellen, seine Beziehungen zu bedeutenden Zeitgenossen aufzudecken und die Wichtigkeit seiner Funde zu zeigen. Mit der Schilderung seiner Handschriftenfunde verband ich einen geschichtlichen Überblick über die von ihm benutzten alten Bibliotheken. Möge die Arbeit dazu beitragen, den Nutzen bibliotheks- und überlieferungsgeschichtlicher Forschung erkenntlich zu machen, und anregen zu weiterem Eindringen in die Geschichte der Philologie zur Zeit des Humanismus. — Eine warme Totenklage Joh. Sleidans, in lateinischen Versen, um Martin Butzer, veröffentlichte zum ersten Male A. Hasenclever **(4305)**. — G. Sommerfeldt **(4293)** gibt einige Nachträge zur Biographie und Bibliographie des Magisters Johannes Matthiae von Sommerfeldt, Professors an der Universität Krakau, der 1510 einen vielbenutzten „Modus epistolandi" und 1504 die Briefe des Libanios herausgegeben hat. — An anderer Stelle druckt derselbe Gelehrte **(4299)** eines anderen Sommerfelder Humanisten, des Johannes Rhagius Brief an Christoph Ziegler vom Jahre 1507, wodurch er diesem begabten jungen Meissner seine Ausgabe der Übersetzung der Cebes-Tafel widmete. — Über das Leben des Erfurters Martinus Steyndorffer wüssten wir gern mehr. Bis jetzt konnte man sein Leben nur etwa von 1516—1540 verfolgen und kannte nur zwei Werke. Das bedeutendere davon ist eine sowohl deutsch wie lateinisch herausgegebene Komödie, die sich deutlich an Albrecht von Eybs Ehebüchlein anschliesst und von den Sachverständigen gelobt wird. H. Kleinstück **(4311)** hat nun noch ein drittes Werk gefunden, das Steyndorffer in nahen Beziehungen zu einem Würzburger Kanonikus, Heinrich von Würzburg, zeigt, eine 1544 zu Mainz erschienene Behandlung des 12. Lucianischen Totengesprächs in lateinischen Distichen. Zu den beiden K. bekannten Exemplaren ist noch eins in der Königlichen Hof- und Staatsbibliothek zu München hinzuzufügen. — Eine Besprechung des guten Buches von Walther Sohm **(4312)** über die Schule Johann Sturms und die Kirche Strassburgs in ihrem gegenseitigen Verhältnis behalte ich mir für den nächsten Band vor, da mir die Arbeit zu spät zugänglich geworden ist. — Johann Theill aus Naumburg (1608 bis 1679) hat ausser vielen Schulprogrammen allerlei Gedichte und philologische Werke drucken lassen. Sein Hauptwerk, ein Wörterbuch zu Horaz, ist nicht fertig geworden. Die grössten Verdienste hat er sich als Praktiker erworben, als Rektor der Ratsschule zu Bautzen, die er 1641—1679 auf eine hohe Stufe brachte. Über die innere und äussere Geschichte des Gymnasiums während seines Rektorats hat er mit grosser Genauigkeit Buch geführt. Die Veröffentlichung dieser „Lectionum praxis" durch R. Needon **(4306)** gibt uns einen genauen Einblick in den Bautzener Schulbetrieb. So ist namentlich zu erkennen, welche Texte in der Schule gelesen und erklärt worden sind, wann man mit dem einzelnen begonnen, wann aufgehört hat. Auch der feierlichen Reden im Gymnasium und des grossen jährlichen Schulfestes ist stets gedacht. Am Gregoriustage fand ein festlicher Umzug, meist mit theatralischem Pomp, statt. 1648 stellten einige Schüler dabei z. B. Personen aus N. Frischlins Drama „Hildegardis" dar. Bei dieser Gelegenheit bemerkt N. (S. 97) fälschlich, dass Frischlin wegen eines Ehebruchskandals aus Braunschweig hätte weichen müssen. Im allgemeinen macht die Ausgabe den Eindruck grosser Sorgfalt. — Durch A. Schnizlein **(4307)**, der mit Eifer bemüht ist, die Schul- und Literaturgeschichte Rothenburgs im 16. Jahrhundert zu erhellen, lernen wir einen Versuch des damals in Wittenberg befindlichen Thiloninus Philymnus kennen, am Gymnasium zu Rothenburg o. d. Tauber angestellt zu werden. Das eigentliche Bewerbungsschreiben, in dem sich Philymnus ausführlicher über sich und seine Verhältnisse und Kenntnisse ausgelassen haben muss, ist leider verschollen; das von Sch. veröffentlichte bittet dringend um baldige Antwort. —

Neulateinische Dichtung: Lyrik. „Aus Liederbüchern der Humanistenzeit" transskribiert und erörtert musikhistorisch Ed. Bernoulli **(4317)** eine Reihe von Stücken. Leider muss ich mir über das Musikalische ein Urteil versagen. Jedoch möchte ich wenigstens hinweisen auf das Buch, das neben anderen allerlei Lieder aus Schuldramen des 15. und 16. Jahrhunderts behandelt. —

Drama. Wer die Entwickelung des neulateinischen Dramas verstehen will, muss bis ins Mittelalter zurückgehen und kann sich da keinem besseren Führer anvertrauen als W. Creizenach **(4321)**, von dessen ausgezeichneter Geschichte des neueren Dramas jetzt der erste Band in zweiter erweiterter und berichtigter Auflage erschienen ist. Trotz der Verachtung, mit der die Humanisten auf das Mittelalter sahen, haben die alten geistlichen Schauspiele, die Possen und die Moralitäten stark auf die neuen Schöpfungen eingewirkt, und wenigstens das Lustspiel der Frührenaissance hat sich noch nicht von der mittelalterlichen Ansicht über die Komödie frei gemacht. Gerade diese noch halb mittelalterlichen Stücke, wie die Poliscene Leonardo

Brunis, Mercunionos Hypocrita, Ugolino Pisanis Philogenia, haben nach C. den grössten Erfolg im deutschen Norden bei Hartmann Schedel, Albrecht von Eyb und anderen Humanisten gehabt. Unmittelbar in unser Gebiet führt erst der zweite Band von C.s Geschichte, dessen zweite Auflage wir hoffentlich bald besprechen können. —

Ein religiöses Drama aus protestantischem Kreise hat H. Roth (**4321b**) ans Licht gezogen, die „Eusebia" des Antonius Schorus, die dieser Niederländer 1550 am Pädagogium von Heidelberg hat aufführen lassen. Die „Eusebia", die den Mittelpunkt des Stückes bildet, ist die wahre Frömmigkeit, die in der Gegenwart keinen Platz hat. Die darin enthaltene Satire auf die katholische Kirche hat dem Werke eine Zeitlang grössere Beachtung verschafft, als es seiner nicht das Mittelmass eines Schuldramas überschreitenden Kunst entspricht. Vertreter der altkirchlichen Richtung nahmen Anstoss an dem Stücke und bewirkten schnell, dass Kaiser Karl V. energisch auf Unterdrückung des Dramas und Bestrafung des Autors drang. Schorus musste fliehen und starb schon 1551 an der Pest. Die „Eusebia" ist nur in einer Wiener Handschrift auf uns gekommen, dagegen liegen gedruckt mehrere philologische Werke Schors vor, die ihm einen guten Namen sichern. —

Louise B. Morgan (**4321a**) bespricht einige meist übersehene lateinische Dramen der Universitäten Oxford und Cambridge aus der Zeit von 1554 bis 1640. — Ein sehr gutes Bändchen ist Nikodemus Frischlin (1547—1590) gewidmet (**4321d**). Frischlin als Menschen zu schildern, hat W. Hauff übernommen. Hilfsmittel waren ihm die Biographie von D. F. Strauss und die Originale Frischlins im Stuttgarter Staatsarchiv. Es wäre nicht sehr schwer gewesen, noch andere Quellen aus Archiven und Bibliotheken zu erschliessen. Doch konnte H. das mit Recht dem überlassen, der das geistreiche Buch von Strauss einmal in grösserem Umfange erneuern will. Das bisher bekannte Material genügte vollkommen, H. ein ansprechendes Bild von dem bewegten Leben des Schwaben Frischlin entwerfen zu lassen. Frischlin wird hierin besonders in seiner temperamentvollen, witzigen, aber ungebärdigen Art dargestellt. Als grosses Talent dagegen charakterisieren ihn G. Roethe und W. Janell. Es ist erfreulich, dass R., der einstmals die Neuausgabe des „Julius Redivivus" übernommen hatte, die Arbeit aber zu Ende zu führen verhindert war, wenigstens eine Untersuchung über die dramatischen Eigenschaften Frischlins im allgemeinen beigesteuert hat. Er schildert mit Liebe, aber unparteiisch den Inhalt und die Schwächen wie die Vorzüge der verschiedenen deutschen und lateinischen Stücke Frischlins, die zum grössten Teile heute nur noch dem Namen nach bekannt sind. Gleich zu Anfang hebt er hervor, dass man die Werke nicht mit dem Masstabe des modernen Originalitätsbegriffes messen dürfe. Nicht anders als das Mittelalter, nicht anders als der Humanismus verwendet Frischlin zum Teil ältere literarische Stoffe und setzt seinen Stolz darein, möglichst mit den Phrasen der Römer zu sprechen. Trotzdem hat er eigenes Gepräge. Nicht im dramatischen Aufbau, da versagt seine Kunst zumeist; wohl aber schafft er einen gewandten, an Gedanken und Witzen reichen Dialog, der seinesgleichen sucht, und führt Ideen und Stoffe seiner eigenen Zeit lebenswahr auf die Bühne, so in den „Helvetiogermani", so im „Julius Redivivus". Letzteres Drama, das Julius Cäsar auf die Bühne bringt und die Errungenschaften der Neuzeit betrachten und bewundern lässt, ist von J. namentlich nach der Ausgabe letzter Hand (1589) neu herausgegeben worden. Die Abweichungen der früheren Ausgaben sind nur in Auswahl notiert. Ausserdem hat J. dem Dramatexte eine Abhandlung über Frischlin den Philologen vorausgeschickt, die z. B. nach der pädagogischen Seite hin noch mehr hätte ausgebaut werden können. Das dankenswerte Namen- und Sachregister hätte ich lieber ganz am Ende des Heftes gesehen. Alles in allem bedeutet der Band eine wohlgelungene Bereicherung der von M. Herrmann trefflich herausgegebenen Lateinischen Literaturdenkmäler des 15. und 16. Jahrhunderts. —

Von Frischlin führen viele Fäden zu Gretser. Beide sind Schwaben und Zeitgenossen, Gretser hat unzweifelhaft von Frischlin, dem Älteren, gelernt. Andererseits trennt die beiden wiederum manches voneinander. Dass man das jetzt genau erkennen kann, verdanken wir A. Dürrwächter (**4321e**), der seinen zahlreichen wichtigen Studien über das Drama des 16. und 17. Jahrhunderts ein gutes Buch über Gretser (1562—1625) und seine Dramen angeschlossen hat. Bisher hatte man sich vorwiegend mit dem Theologen, dem Polemiker und Historiker Gretser beschäftigt, jetzt kommt der Dramatiker zu Wort. D. hat nicht weniger als 23 Stücke Gretsers feststellen können, von denen 12 als vorhanden nachweisbar sind. In klarer, manchmal vielleicht zu breiter Darstellung gibt er ihren Aufbau und Inhalt, ihre Licht- und Schattenseiten an, indem er zuerst den „Timon", der das alte Motiv des Menschenfeindes nach Lucian behandelt, dann die biblischen Stücke (Caecus illuminatus, Lazarus, Naaman, Judicium Salomonis) und die Schweizer Heiligendramen (Nicolaus von Myra, Nikolaus von Unterswalden, Ita von Toggenburg), das

schuldidaktische „Regnum humanitatis“ und den „Udo“ untersucht. Bei dieser Einteilung hat D. das stoffliche Prinzip insofern nicht ganz befolgt, als er bei Besprechung der religiösen Stücke nicht gleich von den Schweizerlegenden zu „Udo“ übergegangen ist, sondern zuvor das „Regnum humanitatis“ behandelt hat. Die verschiedenen Humanitasdramen, deren zweites D. im Anhang abdruckt, schildern die humanistische Schulbildung im siegreichen Kampfe gegen den barbarischen, falschen Unterrichtsbetrieb, ein Thema, das zu Anfang des 16. Jahrhunderts besonders geistreich von Andrea Guarna im „Bellum grammaticale“ gestaltet war. Gretser zeigt sich stark beeinflusst von Guarna, jedoch baut er dessen Gedanken weitläufig und oft eigenartig aus, so dass seine Humanitasdramen zum Ausdruck der Bildungsideale der Jesuitenschule werden und kulturhistorisch interessant die katholische Restauration widerspiegeln. Den „Udo“ hat D. ans Ende gestellt, weil er formal und inhaltlich das reifste der Gretserschen Dramen ist. Bei aller Sympathie für Gretser hat D. den schwäbischen Jesuiten keineswegs überschätzt, sondern, vornehmlich im Schlusskapitel die beiden Dramatiker vergleichend, Frischlin in vielem über Gretser gestellt. Gewiss mit Recht. Frischlin ist vor allem durch die überaus gewandte Führung des Dialogs und durch seinen kräftigen, nichts scheuenden Witz überlegen. Was sie im allgemeinen innerlich voneinander trennt, ist die verschiedene Weltanschauung des humanistischen Protestanten und des dogmentreuen Jesuiten. Gretser ist durch die Grenzen der Konfession stärker in seinem Schaffen beengt worden als Frischlin. Um so interessanter ist er deswegen für die Geschichte des deutschen Jesuitendramas, die wir bei D. in den besten Händen wissen. —

Einen nicht gerade wichtigen Beitrag zur Geschichte des Schuldramas lieferte L. Pfandl (**4321c**), indem er zeigte, wie ein Stoff spanischer Herkunft, die Geschichte vom Grafen Fernan Gonzalez, verarbeitet ist in einem Stück, das 1764 von den Schülern des Bischöflichen Lyzeums zu Freising aufgeführt wurde. —

III. Vom Anfang des 17. bis zur Mitte des 18. Jahrhunderts.

Allgemeines.

(III, 1 = N. 4322—4390.)

Carl August von Bloedau.

Politische Geschichte: Zeitalter des Grossen Krieges. — Zeitalter nach dem Grossen Kriege (Brandenburg-Preussen, Bayern, Österreich, Sachsen). — Geistiges Leben: Allgemeines. — Literaturgeschichte. — Quellen: Briefwechsel, Tagebücher, Memoiren. — Reisebeschreibungen. —

Politische Geschichte: Zeitalter des Grossen Krieges. Die Beurteilung des Grossen Krieges, der dem ganzen 17. Jahrhundert in Deutschland seine Signatur gibt, befindet sich augenblicklich in einer Wandlung. Der alten Klage der Zeitgenossen über die Verwüstung und das ungeheure Leid des Krieges gegenüber ist man kritischer geworden. Es ist ja fraglos, dass jedes Individuum vom eigenen Schmerz ausgeht und ihn allein als ungeheuerlich und grausig, wie es ihn empfunden hat, der Welt mitteilt, dass das schwarze Bild vom Grossen Kriege sich aus vielen solchen Einzelerzählungen zusammensetzt; aber der Einwand ist doch sehr berechtigt, dass man sie nicht ungeprüft hinnehmen darf, dass man ausser nach individuellen Äusserungen auch nach unpersönlichen suchen müsse. Sicher hat der Dreissigjährige Krieg auch gewaltige Kräfte frei gemacht. Und der Anschauung, dass er nur ein Unglück für Deutschland gewesen sei, treten die Historiker seit Jahren entgegen. Ich erinnere hier nur an B. Haendtkes vortreffliches Buch (JBL. 1906, N. 3059). Aber mit gleicher Energie wie von F. Hoeniger ist die Forderung nach neuen Quellenstudien noch nicht erhoben. Der kurze Bericht über einen Vortrag (4322c) weist auf einen den JBL. leider entgangenen umfangreicheren, anregenden Aufsatz H.s der PrJbb. 1909 hin (Bd. 138, S. 402—50). H. mahnt zur Vorsicht den bisher bekannten und benutzten Quellen gegenüber und empfiehlt die Berücksichtigung von aktenmässigen Quellen und Dokumenten. An einer Reihe von Zahlen und Fällen zeigt er, dass die Angaben des betroffenen 17. Jahrhunderts gar nicht wahr sein können, so z. B. dass in der Mark Brandenburg durch den Krieg 5000 Dörfer verwüstet seien. Das ist schon deswegen unmöglich, weil es gar nicht so viele Dörfer gab. Sehr lehrreich ist auch die falsche Auffassung, die einer angeblichen Verordnung des fränkischen Kreistags zuteil geworden ist. H. weist nach, dass diese Verordnung ironisch gemeint war, und schliesst: „Unnötig zu sagen, dass zur angegebenen Zeit gar kein fränkischer Kreistag stattgefunden hat.“ Dem Literarhistoriker speziell interessant dürfte die Beziehung zwischen einer Plünderungsszene in Grimmelshausens Simplicissimus (Buch 1, Kap. 4) und einem Callotschen Kupferstich sein. Ich konnte leider den Stich nicht ansehen. Aber H.s ausführliche Beschreibung überzeugt. Damit würde übrigens für Grimmelshausen eine neue Art Quellen gewiesen sein. Ähnlich wie zu Grimmelshausen als historischer oder kulturhistorischer Quelle stellt sich H. natürlich auch zu Moscherosch und anderen erzählenden Autoren. Er bestreitet also im ganzen den Wahrheitswert berichteter Einzelheiten. Dass ein wirtschaftlicher und kultureller Niedergang in Deutschland unbestreitbar ist, weiss H. natürlich auch.

Nur sieht er nicht allein im Dreissigjährigen Kriege die Ursache dafür, sondern weit mehr in einem bereits seit Mitte des 16. Jahrhunderts einsetzenden Absinken des ganzen wirtschaftlichen Lebens. H. stützt sich dabei auf Schmollers Autorität und erkennt mit ihm den deutschen Partikularismus als Grundlage des Unheils. — Es ist ein seltsames Spiel der Ereignisse, dass just in den Berichtsjahren mehrere Werke erschienen sind, die die alte Anschauung vom Elend des Dreissigjährigen Krieges deutlich machen wollen. Populäre Literatur, bei der man nicht so geneigt ist, neuen Ansichten Einlass zu gewähren. Es handelt sich um den Abdruck von Quellen. Am umfassendsten geht dabei G. Krügel (**4322a**) zu Werke. Er teilt nach einer knappen Einleitung Stücke aus Grimmelshausens Simplicissimus (Buch 3), Moscheroschs Soldatenleben, Schilderungen der Zerstörung von Magdeburg, Aufzeichnungen des Pfarrers Martin Bötzinger (den Hoeniger Goetzinger nennt und als besonders unglaubwürdig darstellt) sowie die Schilderung der Nürnberger Friedensfeier aus dem Theatrum Europaeum mit. Das von der Freien Lehrervereinigung für Kunstpflege herausgegebene und mit hübschen zeitgenössischen Bildern versehene Büchlein dürfte seinen volkstümlichen Zweck gewiss erfüllen. Der Text ist im allgemeinen nicht angetastet. Ganz kurze Anmerkungen erklären fremdartige Ausdrücke und Formen. Warum aber sagt K. nicht, dass der Herzog von Amalfi, Kaiserlicher Bevollmächtigter beim Nürnberger Friedensfest, niemand anders ist als Octavio Piccolomini, den man von Schiller her kennt? — Von den beiden Neudrucken von Otto von Guerickes „Belagerung von Magdeburg" lag mir nur H. Kohls kleines Werkchen aus den verdienstvollen Voigtländerschen Quellenbüchern vor (**4323**). Es ist nach der 1887 erschienenen Ausgabe von Friedr. Wilh. Hoffmann zusammengestellt, an einigen Stellen gekürzt und mit ganz knappen Anmerkungen begleitet. — Die umfassendste Darstellung des Krieges gibt Ricarda Huch (**4322b**). Wenn eine Schriftstellerin von ihrem Range einen solchen Stoff ergreift, darf man schon Gutes erwarten. In der Tat sind die beiden in den Berichtsjahren erschienenen Bände (ein dritter, abschliessender Band ist letzthin an die Öffentlichkeit getreten) ganz hervorragend. Es sind Lebendigmachungen vergangener Zeiten. Was man von den Bänden H.s über die Romantik sagen konnte, dass sie die Gestalten leibhaftig beschworen hätte, das gilt auch hier. Alle Figuren leben und sind individuell. Wir sehen sie handeln und leiden, hören sie reden, kurz, sie umgeben uns. Häufig ist die Landschaft oder die Umgebung genau wiedergegeben und belebt. Das ist das grosse Werk der Dichterin. Was aber bieten sie der Wissenschaft? Fraglos sind die dichterischen Qualitäten des H.schen Werkes auch für die Wissenschaft nicht ohne Bedeutung. Die feste Charakteristik und individuelle Ausprägung einzelner Figuren ist sicher eine wissenschaftliche Tat, mehr als die eines historischen Romanes, und die Forschung wird sich mit diesen Charakterisierungen auseinandersetzen. Denn (und das ist entscheidend) man gewinnt den Eindruck, dass überall ernste quellenmässige Studien vorliegen. Aber die sehr hochstehende künstlerische Verarbeitung ist doch das Wesentliche. H. holt in ihrer Darstellung weit aus, bis zum Jahre 1585. Sie führt in alle Stände, zeigt Fürsten, Adel, Bürger, Bauern, Soldaten, Gelehrte, am wenigsten vielleicht Banditen und Landstreicher. Alle diese Gruppen sind an dem Kriege beteiligt und man hat aus H.s Werke den Eindruck, dass mehr ein Kampf aller gegen alle stattfand, als ein Krieg zweier Parteien gegeneinander, am wenigsten zweier konfessioneller Parteien. — Max Lehmanns (**4325**) Aufsatz über Gustav Adolf ist der Abdruck einer Rede zum 300jährigen Geburtstage des Schwedenkönigs (s. JBL. 1894). — Sehr umfangreich ist wieder die Literatur über Wallenstein. Hans Schulz' (**4330**) 1898 beifällig aufgenommene Monographie hat in der zweiten Auflage nur kleine Veränderungen erfahren. Die seit 1898 erschienenen zahlreichen Publikationen, insbesondere Hallwichs grosse Arbeiten, hat Sch. ausgenutzt, wie aus vielen kleinen Änderungen, die teilweise nur stilistisch zu sein scheinen, hervorgeht. Dass unter den Abbildungen in der zweiten Auflage Wallensteins Stiefel und sein Spitzenkragen fortgeblieben sind, ist nur erfreulich. Sonst ist das reiche Illustrationsmaterial kaum verändert. — H. Kretschmayrs (**4327**) Aufsatz „Die Anfänge Wallensteins" ist eine umfangreiche anerkennende Besprechung von Hallwichs grossem Werke (JBL. 1910, N. 2042), das die reichen Einzelzüge hervorhebt, mit denen „das in seinen Hauptlinien unverrückbare Bild Rankes belebt" wurde. — H. Hallwich (**4335**) selbst gibt als fortsetzende Ergänzung der Darstellung aus den Jahren 1910 in zwei Bänden (in der Bibliographie irrtümlich mit 2 und 3 statt 1 und 2 bezeichnet) fast 1200 Briefe und Aktenstücke zur Geschichte Wallensteins in den Jahren 1630—34. Grundsätzlich, d. h. also mit wenigen Ausnahmen, nimmt H. keine bereits gedruckten Originalien auf. Die Quellen der Briefe sind Archive in Wien, Prag, Dresden und Breslau. Dass ein Kenner und Forscher von H.s Ruf nur Gründliches leistet, braucht man wohl nicht erst zu sagen. — Von den Untersuchungen seien hier genannt das Festheft der Deutschen

Arbeit zum 600jährigen Bestehen der Wallenstein-Stadt Friedland in Böhmen (4334) mit zahlreichen Abbildungen und einem geschichtlichen Überblick von J. Helbig, ferner Försters Aufsatz über Kepler und Wallenstein und K. Siegls Arbeit über Wallenstein in Altdorf. W. Förster (4326) mustert die Beziehungen zwischen dem Kriegsgewaltigen und dem Sternkundigen mit besonderem Hinweis auf die Arbeiten des verstorbenen Ludwig Guenther über Kepler. Insbesondere bespricht F. die zweimalige Horoskopstellung Keplers für Wallenstein. Kepler ging nur ungläubig und widerwillig ans Werk. Interessant ist übrigens, dass Wallenstein durch eine Verschiebung seiner Geburtszeit um Minuten Weissagung und Wirklichkeit besser in Einklang brachte. — K. Siegl (4331) untersucht nach amtlichen Quellen, d. h. nach Dokumenten der Universitätsbibliothek Erlangen und des Staatsarchivs Nürnberg, und natürlich auch nach bereits vorhandener Literatur Wallensteins Studienzeit. Er druckt zahlreiche Archivalien ausführlich ab. Wallenstein ging zwar, als er wegen einer gehörigen groben Störung mit Relegation bestraft war, in sich, aber im ganzen entsprach sein Verhalten auf der Universität nach S.s Urteil doch nicht den akademischen Gesetzen und überschritt das Mass der Ausgelassenheit häufig. — Über Wallensteins Genossen Octavio Piccolomini etwas zu erfahren, ist ziemlich selten. Um so erfreulicher sind O. Elsters (4337 8) Arbeiten zu begrüssen. Wie wenig wir tatsächlich von Piccolomini wussten, ist schon daraus ersichtlich, dass E. unser Wissen um die Kenntnis einer in jüngeren Jahren, zwischen 1630 und 1640, geschlossenen Neigungsehe mit einer belgischen, unbekannt gebliebenen fürstlichen Dame bereichert und uns auch Kunde gibt von einem Sohn Piccolominis. Zur Beurteilung der Schillerschen Figur, die das Bild des Verräters Piccolomini geschaffen hat, ergibt sich mancherlei Neues. Von den acht zu einem Bändchen vereinigten Aufsätzen ist einer ein Rettungsversuch: „War Piccolomini der Verräter Wallensteins?" Wenn Piccolomini auch, dem Befehl seines Kaisers gehorchend, gegen Wallenstein vorgehen musste, ja obgleich er selbst von der Gerechtigkeit der kaiserlichen Sache überzeugt war, so kann doch auch E. bei aller Sympathie Piccolomini nicht vom Missbrauch Wallensteinschen Vertrauens freisprechen. Noch interessanter ist der Aufsatz über Piccolominis Sohn Ascanio Piccolomini Aragona. Von ihm wusste man bisher gar nichts, was wohl mit an seiner illegitimen Geburt liegen kann. Dieser von seinem Vater herzlich geliebte Sohn starb 1643 in jugendlichem Alter den Tod in der Schlacht, wie Schillers Max. Indes Schiller hätte von dem Vorhandensein dieses Sohnes Kenntnis nur in Nachod erwerben können, und wie E. nachweist, war Schiller niemals dort. Seine Kenntnisse verdankt E. dem ihm unterstellten Archiv in Nachod. Ein Zeitschriftenaufsatz E.s (4338) führt zwar denselben Titel wie ein solcher aus seinem Buche. Indes behandelt der letztere Piccolomini bei den Nürnberger Friedensverhandlungen 1649, der andere von Piccolomini unterstützte Friedensbestrebungen aus den Jahren 1638—39. —

Zeitalter nach dem grossen Kriege: Brandenburg-Preussen. Die erste preussische Geschichte in französischer Sprache legt uns ein seit Jahren bekannter und eingearbeiteter Forscher A. Waddington (4339) vor. Sie ist auf fünf Bände berechnet und soll bis 1871 reichen. Weit mehr als die Hälfte des vorliegenden ersten Bandes beschäftigt sich mit dem Grossen Kurfürsten, dessen verdienstvoller und anerkannter Biograph W. schon früher geworden ist. Es ist natürlich für einen Franzosen nicht leicht, preussische Geschichte zu schreiben. Auch nicht, wenn es sich um so entlegene Zeiten und Gegnerschaften handelt, wie die des 17. Jahrhunderts. Um so mehr ist es ein Lob für W., dass O. Hachtmann in seiner Rezension mit Recht ruhige Objektivität der Darstellung neben Eleganz rühmen kann. — Ganz dem Grossen Kurfürsten ist der erste Band der Kleinen Schriften B. Erdmannsdörffers gewidmet (4342), den des Historikers Schwiegersohn Heinr. Lilienfein mit einem hübschen Lebensbilde Erdmannsdörfers und einer Würdigung seiner Persönlichkeit und seines Lebenswerkes einleitet. Natürlich konnte Lilienfein reichlich Briefe verwerten und so dürfte auch mancherlei über andere Historiker, z. B. Treitschke, zu denen E. in nahen Beziehungen stand, gewonnen sein. Die abgedruckte Studie ist unverändert dem Neuen Plutarch von 1878 entnommen. — Friedrich Wilhelm I. zieht seit Jahren die Aufmerksamkeit immer mehr auf sich. Die Genesis des preussischen Königsstaates, das Wachsen zur Grossmacht, wozu der Vater des grössten Preussenkönigs den Grund gelegt hat, ist unserer Zeit offenbar interessanter als die Grossmacht selbst. Speziell von der Universität Königsberg gehen solche Studien aus. Krauske hat selbst mehrfach über Friedrich Wilhelm I. geschrieben. Das vorige Jahr brachte eine tüchtige Königsberger Dissertation über die ersten Biographien Friedrich Wilhelms I., und diesmal ist W. Stolze, der Königsberger Privatdozent, mit zwei Aufsätzen erschienen und mit Schmoller an dem die Zeit Friedrich Wilhelms I. schliessenden Bande der „Acta Borussica" beteiligt (4349). Der eine Aufsatz (4347) gehört freilich schon dem Jahre 1908 an. St. setzt sich darin mit dem umstrittenen

(Mommsen, Max Lehmann, Ritschl) Verhältnis Friedrich Wilhelms I. zum Pietismus auseinander. Während Friedrich I. den Pietismus zur Förderung seiner Unionsbestrebungen unterstützte, hatte nach St. Friedrich Wilhelm I. ein persönliches Verhältnis zur pietistischen Bewegung. Sie gefiel dem bewussten und überzeugten reformierten König, und er schätzte sie nach St. höher, als z. B. Ritschl das annimmt. – In dem anderen Aufsatze **(4346)** befasst sich W. Stolze kritisch mit einer Göttinger Dissertation 1909 von Ferdinand Vollmer über Friedrich Wilhelms Verhältnis zur Volksschule und einem Aufsatz von Max Lehmann über den gleichen Gegenstand (PrJbb. 140). Während Vollmer und nach ihm Lehmann die Verdienste Friedrich Wilhelms I. um die Volkschule als bisher überschätzt ansehen, sieht ein bissiges Wort von St. darin „Tendenz" und möchte die bisherige Meinung beibehalten wissen. Mir scheint, offen gestanden, besonders Lehmanns Darstellung und Entwickelung überzeugender. Den Anlass zur Debatte gibt ein Edikt Friedrich Wilhelms von 1717 und seine Auslegung. —

Bayern. M. Doeberls **(4356)** Bayerische Geschichte ist für Mittelschulen und Studierende im Auftrage des bayerischen Kultusministers geschrieben. Dem ersten Band, der nach der 1906 erschienenen ersten Auflage noch eine zweite erlebt hat, ist nunmehr ein weiterer Band gefolgt, der wesentlich die politische Geschichte Bayerns bis zum Tode König Max' I. enthält. Von besonderem Interesse ist das erste Kapitel, das das Darniederliegen Bayerns nach dem Dreissigjährigen Kriege schildert. In der Tat war Bayern infolge seiner Lage wohl schlechter daran als andere deutsche Länder. —

Österreich. Die Österreicher sind gemütliche Leute. Sie interessiert das persönliche Element. Wenigstens nach den Veröffentlichungen der Berichtsjahre könnte man das denken. In des verstorbenen F. Laban hübschem Buche „Verstreut und gesammelt", in dem er kleinere Aufsätze vereinigt, findet sich ein Aufsatz **(4351)** über Prinz Eugen, der 1909 schon in der Deutschen Rundschau gestanden hat. L. sucht die Persönlichkeit des Prinzen Eugen zu beleben. Mit Recht sagt L., dass sie selbst in der gebildeten Welt Österreichs vergessen sei. In der deutschen Literatur lebt er freilich als der „edle Ritter". Aber mehr als diese genau zutreffende Bezeichnung weiss man im allgemeinen nicht von dem Gewaltigen. L. weist ausserdem nur noch auf zwei Spuren im Liede hin, eine Erwähnung in Pfeffels „Tabakspfeife" und Freiligraths Gedicht „Prinz Eugen". Und doch hat nach der von L. übernommenen Ansicht der Prinz Eugen das heutige Österreich geschaffen. Das ist fraglos zutreffend. L. schildert nach Berichten von Zeitgenossen, darunter einem von Liselotte, Prinz Eugens Äusseres, und setzt ihn dann geistreich und vielleicht zu bestechend in Parallele zu Friedrich dem Grossen und Napoleon I. Dann würdigt L. warmherzig Eugens Verdienste als Staatsmann, als Feldherr, seine Kunstkennerschaft und sein Deutschtum, das der Savoyer nach und nach in Österreich erworben hat. — Maria Theresia hat mehr die weiblichen Federn in Bewegung gesetzt. Die Bücher von Mary Moffat **(4353)** und J. A. Katz **(4354)** waren mir leider nicht zugänglich. Doch scheinen sie populär zu sein und werden demnach mehr das Persönliche als das Allgemeinhistorische betonen. Ganz entschieden aber ist das Buch von Carry Brachvogel **(4352)** der Persönlichkeit Maria Theresias gewidmet. Das ist schon natürlich, wenn man bedenkt, dass es der Sammlung „Frauenleben" angehört. Übrigens ist es ein erfreuliches Buch. Als Hauptgrundlage für alle Biographien Maria Theresias bleiben nach wie vor Arneths Arbeiten bestehen. Aus ihnen hat auch B. wesentlich geschöpft. Man erfährt von den persönlichen Schicksalen der Kaiserin, ihrer Erziehung, ihrer glücklichen Heirat, ihren Kindern, ihren Ansichten, menschlichen Vorzügen und auch Fehlern, und gewinnt demnach ein Bild von ihren Erlebnissen, inneren und äusseren. Dass diese Frau eine eminente Arbeiterin gewesen, wird mehrfach ausgesprochen; worin jedoch ihre Hauptverdienste um das österreichische Staatswesen liegen, wird nur kurz behandelt. Die Politik, die nach innen und aussen so bedeutsam für Österreich war, die Österreich am Rande des Verderbens und reicher Provinzen beraubt sah, die andererseits in Reformen ganz erhebliches leistete, kommt etwas kurz fort. Aber das tut schliesslich dem hübschen Werkchen keinen Abbruch. — Auch die Briefe Maria Theresias an die Fürstin Trautson geb. Hager von Allensteig, die René von Rhyn veröffentlicht, beziehen sich nicht auf die Geschicke Österreichs, sondern auf die der Kaiserin. Sie entstammen den Jahren 1745—56. Ursprünglich französisch geschrieben, sind sie zu bequemerer Lektüre in modernes Deutsch übertragen. —

Sachsen. Das Buch des Grafen von San Salvatore (Pseudonym?) **(4358)** „Der galante König und sein Hof" hält, was dieser Titel verspricht. Dagegen vermisse ich die Kenntlichmachung der Aufzeichnungen der Zeitgenossen. Indes hat das Werk auch keinerlei wissenschaftliche Prätensionen und Wert. Es häuft galante Geschichtchen unter marktschreierischen Überschriften in unpersönlichem trockenen Stil. Das Beste ist die Ausstattung. —

Geistiges Leben: Allgemeines. Das „Neueste von Gestern“ ist der hübsch gewählte Titel, den E. Buchner (4363) seiner Sammlung von Zeitungsproben aus vier Jahrhunderten gibt. Diese Sammlung ist bestimmt für grosses Publikum, wird aber auch dem Fachmann noch genug bieten. Die ursprüngliche Berechnung auf vier Bände ist seit den Berichtsjahren schon überschritten: ein fünfter liegt vor. Man kann sich indessen darüber nur freuen, da die ganze Arbeit sehr solid zu sein scheint. Das Neueste von Gestern, Proben zur Geschichte der Zeitung, will sowohl den Entwicklungsgang des Zeitungswesens illustrieren, wie auch kulturhistorisch interessante Bilder bieten. Die beiden ersten Bände reichen vom 16. Jahrhundert bis 1750. Aber schon der erste Band wird vorwiegend von Zeitungen des 17. Jahrhunderts ausgefüllt. B. befleissigt sich, trotz der Popularität, die er sucht, rühmlicher Genauigkeit. Er ändert am Text nur die Interpunktion, natürlich nicht ohne Not, behält aber grammatische und irgendwie zweifelhafte Druckfehler bei. Überall sind die Zeitungsnamen als Quelle angegeben. Von den beiden besprochenen Bänden überwiegen im ersten die Zeitungen aus Süddeutschland, im zweiten, d. h. 1700—1750, ruht der Schwerpunkt des Bandes stark auf Berlin. Anmerkungen am Schluss und unter dem Text begleiten. Dem ganzen Werk schickt B. einen witzigen Dialog als Einleitung voraus, eine Verteidigung des Buches, die ausgeht von dem Begriff Zeitung und als ihr Charakteristikum die abnorme Perspektive ansieht, unter der die Zeitung ihre Umgebung betrachtet. Das klingt ganz bestechend, ist aber doch einseitig historisch gesprochen von dem, der die Perspektive aus grösserer Ferne sieht. Zur Literaturgeschichte ergibt sich übrigens mancherlei Interessantes, z. B. die Notiz über Gottsched (Bd. 2, S. 470) oder die Affäre Gundling (Bd. 2, S. 56ff.). — K. Löffler (4360) weist auf den durch mehrere Generationen der schwäbischen Familie Ochsenbach sich vererbenden Sammeleifer hin. Die Leser der ZBFr. interessiert natürlich wesentlich die Büchersammlung; indes die Glieder dieser Familie, im allgemeinen Kriegsleute und Männer des praktischen Lebens, und vor allem der Tübinger Schlosshauptmann Nikolaus Ochsenbach, besassen auch schöne Waffen und nannten ihre Sammlung danach „Rüstcammer“. Die Büchersammlung enthielt eine Reihe hübscher Handschriften und vor allem einige sehr wertvolle Inkunabeln. Heute sind die Stuttgarter Landesbibliothek, die dortige Hofbibliothek und die Fuldaer Ständische Landesbibliothek Besitzer dieser bibliophilen Kostbarkeiten. — Von F. Menčiks Artikel (4359) will ich nur mitteilen, dass er Dokumente und Aktenstücke, also Quellen zur Geschichte der Wiener Bibliothek, besonders ihrer Beamten am Ende des 17. Jahrhunderts gibt. —

Literaturgeschichte. H. Legbands kleine Sammlung (4364), als Ergänzung seiner Sammlung Lyrik gedacht, ist mit viel Geschick ausgewählt und zusammengestellt und umfasst so ziemlich alle Prosagrössen des 17. Jahrhunderts. Es werden auch alle Formen und Arten berücksichtigt: Roman (selbst eine Probe des schwerfälligen heroisch-galanten Romans), Novelle, Satire, Predigt und sogar Briefliteratur. Dass eine Erscheinung wie Zesen nur im satirischen Spiegelbilde Weises gezeigt wird, ist immerhin schade. Bei aller Eitelkeit und Gespreiztheit hat Zesen doch wirklich innere Erlebnisse gehabt und sie zu verarbeiten versucht. — C. Gebauer (4363b) lässt seinen Aufsätzen über französischen Einfluss in Deutschland (AKultG. Bd. 5 und 6) nunmehr eine Studie folgen, die sich mehr mit Literaturgeschichte befasst. Mit Steinhausen und Lamprecht erklärt G. französischen Einfluss für bisher überschätzt. In den früheren Aufsätzen standen Reisen und „Reisetechnik“ des 17. Jahrhunderts im Vordergrunde seiner Untersuchung. Hier bespricht er die Alamodesatire künstlerischer Form: Logau, Moscherosch, Lauremberg, Rachel, Schuppius. Leider erzählt G. zu wenig von den gerade minder bekannten Alamodesatiren vom Anfange des 17. Jahrhunderts. Er zählt sie nach Goedeke auf und vervollständigt die Liste gelegentlich, z. B. um den Deutschen Brutus (1636). Gern hätte man aber mehr erfahren von den S. 422 ganz kurz charakterisierten, anonymen Satiren „Das neugierige und veränderte Teutschland“ (1684) und „Deutsch-französischer Modengeist“ (1689). Von Ägidius Henning kennt die ADB. Bd. 11 ausser dem „Mischmasch“ noch zwei andere populäre Schriften. Sollten in ihnen alamodefeindliche Töne ganz fehlen? Im ganzen führt die Zusammenstellung von Alamodesatiren wenig über bekanntes hinaus. Ein zweiter Aufsatz[*] beschäftigt sich wieder mit der Geschichte des Reisens. Er stützt sich auf den handschriftlichen Reisebericht Johann Kaspar von Dörnbergs, der in der Zeitschrift für hessische Geschichte und Landeskunde NF. 19, S. 217ff. schon teilweise abgedruckt war. G. nutzt ihn aufs neue aus und schliesst daran Mitteilungen über Joachim Nemeitz: Séjour de Paris (1718). — Hier dürfte der Ort sein, auf eine Studie Max von Boehns über die Geburt der Weltmode im 17. Jahrhundert hinzuweisen (WIDM. Jg. 55, Heft 12, S. 777—89). B. stellt fest, dass, obgleich im 15. Jahrhundert der burgundische, im 16. der spanische Hof eine gewisse Vorherrschaft ausübte, erst im 17. Jahrhundert der fran-

zösische Hof eine Weltmode geschaffen habe. Er findet die Gründe für diese unbedingt werdende Herrschaft sowohl im politischen Übergewicht Frankreichs wie im persönlichen Ludwigs XIV. B. verteidigt die Unterwerfung Deutschlands unter französische Kultur mit dem unleugbaren besseren französischen Geschmack und dem Mangel an Nationalgefühl. Dass diese Unterwerfung nicht allgemein war, zeigt eben die Alamodesatire. B fügt diesem Symptom des Widerstandes noch die obrigkeitlichen Verbote von Modeartikeln hinzu, die natürlich auch keinen Erfolg hatten. Dem Aufsatze sind sehr hübsche farbige Abbildungen beigegeben. — H. Rausse **(4366)** bespricht den Einfluss Cervantes' auf Deutschland. Der Aufsatz stützt sich im wesentlichen auf T. W. Bergers Dissertation (JBL. 1908, S. 690) und nutzt dessen Resultate aus. Einige Urteile der Klassiker und Romantiker über den grossen Spanier dürften von Interesse sein. — Immer noch nicht will der alte Streit zwischen Ludwig Keller und W. Begemann um die Fruchtbringende Gesellschaft zur Ruhe kommen. Diesmal liegt ausser der in der Bibliographie (4365) erwähnten Schrift noch eine weitere Schrift Begemanns vor: „Der Orden der Unzertrennlichen des 18. und die Fruchtbringende Gesellschaft des 17. Jahrhunderts" (Berlin, Mittler. 1911. IX und 77 S. 8⁰). Ich will über sie nur ganz kurz sagen, dass ich B.s Ansicht teile. Auch für mich ist die Fruchtbringende Gesellschaft reine Sprachgesellschaft und hat mit dem Orden der Unzertrennlichen keinerlei Zusammenhang. Wenn Keller in dem von B. **(4365)** angegriffenen Aufsatz behauptet, dass die Fruchtbringende einen geheim gehaltenen Zweck verfolgt und an dem Beispiel Andreaes nachzuweisen sucht, dass ein Unterschied zwischen nur eingeschriebenen (Andreae) und vollen Mitgliedern bestand, so ist dieser Nachweis nicht gelungen. B. untersucht an der Hand des auch von Keller benutzten Wolfenbütteler handschriftlichen Materials die Gründe für Andreaes Beitritt und erkennt sie in rein sprachlichen Interessen (S. 28ff.). Dass Andreae deutschsprachliche Neigungen von je gehabt, folgert B. mit Recht auch aus der Übersetzung von Dubartas Triumph des Glaubens. Dass Andreae nicht, wie Keller will, volles Mitglied geworden sei, da gewisse Formalitäten bei der Aufnahme nicht erfüllt seien, erklärt B. überzeugend aus einem Versehen des herzoglichen Hofes. Im ganzen macht B.s Arbeit einen sehr soliden Eindruck, während man bei Keller schnellen Schlüssen und Deutungen gegenübersteht, wie B. z. B. nachweist an der Anführung der Sätze der Gewährsmänner Kellers, die sich gerade gegen ihn, nicht für ihn erklären. —

Quellen: Briefwechsel, Tagebücher, Memoiren. Aus dem Jahre 1910 sind die jüdischen Privatbriefe nachzutragen **(4367)**, die B. Wachstein und A. Landau herausgegeben haben. Ein Zufall hat uns hier Briefe erhalten, wie sie nach Angabe der kundigen Herausgeber für die Geschichte des Judentums sonst selten sind. Eine Sendung Briefe von Gliedern der Prager jüdischen Gemeinde an Wiener Juden im November 1619 erreichte ihr Ziel nicht und gelangte durch irgend einen Zufall in ein Wiener Archiv, aus dem sie Wachstein und Landau nach langem Schlummer hervorgezogen haben. Es ist gewiss selten, dass Briefe aus einem grösseren Kreise von Menschen und so begrenzter Zeitspanne so vollständig erhalten bleiben. In der hierdurch ermöglichten Spiegelung der Ereignisse beruht der Reiz der Briefe. Die Ausgabe ist sehr gründlich gearbeitet. Die in Judendeutsch mit hebräischen Buchstaben geschriebenen Briefe sind für Leser, die die hebräische Schrift nicht beherrschen, auch transkribiert. Die ausgezeichnete Einleitung charakterisiert kurz das Milieu, dem die Briefe entstammen, bespricht die Form der jüdischen Briefe, wobei für die Geschichte des Briefes mancherlei neue Lichter aufflammen, insbesondere die Verwendung von zahlreichen Formeln, und unterzieht vor allem die Sprache einer gründlichen Untersuchung. Zu einer vollständigen Grammatik bot sich nicht genug Material, doch werden viele Einzelheiten glücklich festgestellt. — B. Schwarz **(4368)** veröffentlicht den Schluss der Gemmingen-Korrespondenz. — Gleichfalls nach Baden führt K. Lohmeyers Veröffentlichung **(4370)**, die in der Einleitung die Bestätigung bringt, dass nicht der Bernini-Schüler Mattia de' Rossi, sondern ein anderer Architekt des Namens, aber mit Vornamen Domenico, Erbauer des Rastatter Schlosses ist. Die Briefe Rossis sind erfreulicherweise italienisch wiedergegeben, mit kurzer deutscher Inhaltsangabe darüber. — Mit jedem Jahre schwillt die Literatur über Liselotte. Diesmal ist's nicht allzu viel. Mit bisher ungedruckten Briefen tritt H. Bräuning-Oktavio **(4373)** hervor. Unter den Handschriften der Darmstädter Hofbibliothek hat er 25 bisher unbekannte Briefe sowie eine ganze Anzahl wertvoller Ergänzungen zu bekannten Briefen der Herzogin in Abschriften gefunden. B.-O. teilt aus der Handschrift auch noch einige andere Dinge mit. Hat er bei der Confession du Roi de Pologne wohl den entgegengesetzten Sinn bemerkt, der sich ergibt, wenn man einmal die beiden Verskolumnen nacheinander liest, dann aber jeden Vers einer Kolumne in der anderen weiterliest? (Vgl. zu dieser Spielerei: G. Hermann, „Das Biedermeier". 1913, S. 259.) Die Briefe Liselottes sind sämtlich an die Herzogin Sophie von Hannover

gerichtet und stammen aus den Jahren 1674—75, 1704 und 1706. Leider gibt B.-O. nicht an, welche zehn von den 35 abgedruckten Briefen schon veröffentlicht sind. — Ausser diesem wertvollen Funde hat M. Strich (4375) noch einen glücklichen Griff getan, indem er in einem französischen Archiv den bisher einzigen bekannten Brief Liselottes an Ludwig XIV. fand. Da dieser Brief gerade eine Verteidigung der in Ungnade gefallenen Liselotte vor dem König ist, hat St. das Verhältnis der Herzogin zu ihrem königlichen Schwager in einem gründlichen Buche neu untersucht. Er orientiert in der Einleitung erst einmal über die einschlägige Literatur, mit der er scharf, vielleicht sogar allzu scharf, ins Gericht geht. Er schliesst sich mehr der früheren Ansicht über das Verhältnis Liselottes zu Ludwig XIV. an. Natürlich weist er den gelegentlich von französischer Seite erhobenen Vorwurf zurück, dass in den Beziehungen Liselottes zum König nicht alles lauter sei. Meiner Meinung nach ändert er nicht viel an der Auffassung, dass Liselotte sich doch gerne in der königlichen Gunst sonnte und sie schmerzlich entbehrte, als sie ihr lange Jahre nicht schien. Mit Recht hebt St. hervor, dass zwei so prominente Charaktere wie Ludwig und Liselotte sich füreinander interessieren und Stellung zueinander nehmen mussten. — Die Liselotten-Literatur in Auswahl mustert, meines Erachtens etwas knapp, das Sammelreferat von Anna Wendland (4376). — Die ZHVNiedersachsen 1912 enthält auf Seite 394—404 noch acht Briefe aus den Jahren 1690—92 der Prinzessin Sophie Dorothea von Hannover, als Prinzessin von Ahlden bekannt, an die Prinzessin Christine Luise von Braunschweig-Wolfenbüttel, die von Interesse sein dürften, da die Prinzessin von Ahlden die Heldin eines Schillerschen Fragmentes, „Die Prinzessin von Celle", ist. R. Geerds hat die Briefe herausgegeben: er hofft, dass sie „dazu beitragen, die immer noch herrschende Legende zu zerstören, die Sophie Dorothea als Opfer eines unauslöschlichen Hasses und tiefster Verachtung ihrer Schwiegermutter und ihres Gemahls hinstellt". — Der Inselverlag hat mit der Neubearbeitung der Memoiren der Gräfin Ulfeldt (4371) einen glücklichen Griff getan. Klara Priess hat mit Recht die zwar sehr interessanten, aber doch etwas breiten Aufzeichnungen der Gräfin gelegentlich gekürzt. Gegen die Übersetzung von Johann Ziegler (1871) ist die Priesssche sprachlich moderner. Dagegen ist erfreulicherweise Zieglers Einleitung wiederabgedruckt. —

Reisebeschreibungen. Sehr erwünscht ist der Abdruck, den die Voigtländerschen Quellenbücher von dem Werke des Grossen Generalstabs (4380) bringen. Die 1885 in den Kriegswissenschaftlichen Einzelschriften als Heft 6 erschienene Arbeit erfreut durch die solide Quellenausnutzung von Archivalien und gedrucktem Material wie durch klare und leichtfassliche Darstellung. Dass aus den Anlagen einige Listen fortgeblieben sind, ist zu verschmerzen. — F. Menčik (4381) teilt von der Harrachschen Reisebeschreibung den ersten Abschnitt mit. Er führt bis nach Genua. Es ist übrigens eine Beschreibung voll wienerischer gutmütiger Behaglichkeit und mundartlich kräftig tingiert. Die Reise selbst ist die übliche Kavaliertour eines später bekannten Diplomaten. — H. Geisenheimer (4383) hat Aufzeichnungen des Erbprinzen Cosimo de' Medici über seine Reise nach Deutschland 1667—68 aus dem Italienischen übersetzt. Der Erbprinz hat, um Zerstreuung nach schweren ehelichen Erlebnissen zu finden, zwei Reisen gemacht. Der Herausgeber erbittet mit Recht bescheidene Erwartungen. Cosimo beschreibt Bremen und Hamburg in der Tat ganz unindividuell. Am lustigsten sind die italienischen, von G. auch verdeutschten Verse des Leibarztes Moniglia auf Hamburg, die G. treffend „als trivialen Humor, auf Drastik und Übertreibung gestellt" charakterisiert. — Die von P. Mitzschke herausgegebene Rennsteig-Arbeit Chr. Junckers (4385), ein Auszug aus einem in mehreren Handschriften erhaltenen grösserem Werk „Ehre der Gefürsteten Grafschaft Henneberg", ist schon 1891 in erster Auflage veröffentlicht. Die Publikationsprinzipien sind beibehalten: textlich keine Änderungen, aber einheitliche Orthographie. Die Anmerkungen sind auf den heutigen Stand der Forschung gebracht. —

Lyrik des 17. und 18. Jahrhunderts.

(III, 2 = N. 4391—4448.)

Victor Michels.

Geistliche Lyrik: 17. Jahrhundert. — 18. Jahrhundert. — Weltliche Lyrik: Allgemeines. — 17. Jahrhundert. — 18. Jahrhundert. — Volkslied und volkstümliches Lied. — Musikgeschichtliches. —

Geistliche Lyrik: 17. Jahrhundert. Die Untersuchung von F. A. Hünich (**4391**) über das Fortleben des älteren Volksliedes im Kirchenliede des 17. Jahrhunderts ist nicht so ergiebig ausgefallen, wie man wohl hätte erwarten sollen. Dankenswert ist namentlich das zweite Kapitel, eine alphabetische Liste der Töne von Volksliedern, die für Kirchenlieder benutzt wurden. Die Besprechung von V. Hertel bringt viele Nachträge. Das erste Kapitel behandelt die Phraseologie; das heisst: Hünich behandelt in etwas sonderbarer Gruppierung die Nachwirkung volkstümlicher Formeln, wie der bildlichen Umschreibung der Negationen, der Häufung im Liebesgruss, der Hyperbeln („und wenn der Himmel wär Papier", „waer diu werlt alliu mîn"), der Versicherungen „ich ess, ich trink, ich schlaf, ich wach, ich geh, ich steh, ich kann dein nit vergessen", „du bist beslozzen in mînem herzen", der Vergleiche „mein schatz ob allen schätzen", „meins herzen werde kron", „hold für alles gold", „als der klare sonnenschein", „mein Augentrost", „Jelängerjelieber", „blühender Rosengarten", verschiedener Formen der Anrede, des Motivs der Sehnsucht, des Liebesglückes, Liebesleides, Beteuerungsformeln und anderes. Es wäre vielleicht richtiger gewesen, wenn er sich auf das protestantische Kirchenlied beschränkt hätte; denn Spe oder Laurentius von Schnifis stehen natürlich dem Volksliede anders gegenüber als Rist oder P. Gerhardt. — Weckherlins geistlichen Gedichten gilt eine eingehende, etwas gar zu abstrakt gehaltene Studie von M. Eitle (**4401**). „Weckherlin ist derjenige deutsche Renaissancedichter, der zuerst und sogleich entschieden und vollständig den alten Stoff der Psalmen unter den schrankenlos geübten Modegeschmack zwingt." Der Verfasser schildert Weckherlins religiösen Bildungsgang und sucht dann die Quellen für seine Psalmparaphrasen festzustellen. Er kommt zu keinem glatten Resultat, vermutet indessen, dass Weckherlin den Text der lutherischen und der kalvinistischen, englischen und französischen Bibel nebeneinander benutzt hat. Wenn Weckherlin überwiegend der Auffassung der kalvinistischen Bibel folgt, so könne ihm diese auch durch eine der kalvinistischen metrischen Bearbeitungen vermittelt sein. Weckherlin verwertet Besonderheiten, die Marot-Beza von dem Grundtext scheiden, doch nicht häufig genug, um die gleichzeitige Benutzung der kalvinistischen Bibel auszuschliessen. Dass er Lobwasser gekannt hat, ist zweifellos, dass er ihn benutzt hat, könne nicht erwiesen werden. Das gleiche gilt für Melissus und Opitz. Der zweite Teil erörtert in einem analytischen und einem systematischen Kapitel das Technische und stellt fest, dass die Wiedergabe eines Bibelverses durch eine ganze Strophe bei Weckherlin als das Normale zu betrachten ist. Die Erscheinung, dass ein Bibelvers durch mehrere Strophen wiedergegeben wird, ist häufiger als die Erscheinung, dass er die Strophe nicht füllt. Weckherlin geht von allen deutschen und französischen Autoren, die ganze Psalmen paraphrasiert haben, am meisten in die Breite. Die in der Amsterdamer Ausgabe von 1648 (A) auftretenden Psalmen sind im allgemeinen noch breiter gehalten als die schon in der von 1641 (a) mitgeteilten. Als Weckherlins Mittel bei der Umdichtung stellt E. dann auf: 1. „parallele Erweiterung": volleren Ausdruck („neig dein Gehör" = „höre"); nominale und verbale Synonyma; Parataxe gleichartiger Sätze und Satzteile, oft mit Antithese; 2. syntaktische Ergänzung der einfachen biblischen Sätze durch Objekt, Attribut, Adverb („allein", „ganz", „stets" u. a.), Apposition, Anruf, Parenthese, adverbielle Bestimmung; 3. grammatische Umformung, z. B. Ersatz eines Substantivs durch einen Relativsatz. Das wird nicht ganz lebendig; deutlich springt nur heraus, dass der häufige Gebrauch synonymer Ausdrücke und Sätze Weckherlins Sprache um jede Prägnanz bringt. E. bespricht weiter die strophischen Einheiten nach formalen und inhaltlichen Gesichtspunkten und zeigt, wie Weckherlin auf subtile Gliederung des biblischen Gedanken- und Bilderstoffes ausgeht und dazu einer Menge Füllmaterials bedarf, was weiter zu inhaltlicher Umgestaltung führt. Kräftige Verba werden in blasse Substantiva verwandelt, konkrete Substantiva in verwaschene Sätze zerdehnt. — Für Spe hat J. Gotzen (**4403**) eine kundige kritische Zusammenstellung der Literatur von Balke bis auf Schoenenberg gegeben. — Von Ad. Becker, Die Sprache Friedrichs von Spe (in der Bibliographie nicht genannt) hat mir nur der als Dissertation erschienene Teildruck (XII und 58 S.) vorgelegen. — Den Aufsatz Funcks (**4402**) über Procopius von Templin habe ich nicht

einsehen können. — Für P. Gerhardt eröffnet E. Aellen (4395) die so nötige philologische Forschung durch eine Quellen- und Stiluntersuchung. Als Quellen nimmt er unter anderm in Anspruch: für „Nun ruhen alle Wälder" Opitzens „Jetzund kommt die Nacht herbei" (nicht überzeugend); für „Zweierlei bitt' ich von dir" P. Ebers „Zwei Ding, Herr Gott, bitt ich von dir"; für den Morgengesang „Lobet den Herren" Ringwalds „Lied nach dem Essen"; für den Sommergesang „Geh aus, mein Herz und suche Freud" mit Wernle Ringwalds „Gottlob, es ist vorhanden"; für „Ich bin ein Gast auf Erden" Herbergers „Valet will ich dir geben"; für den Morgensegen „Die güldene Sonne" drei Vorbilder, nämlich Zesens „Die güldene Sonne bringt Leben und Wonne" („Helikon" 1641), M. Apelles' „Ich seh mit Wonne die güldene Sonne bricht wieder herein" („Frühlings-Maien" 1644 und 1663) und Joh. Reichwalds „Jetzt leuchtet schon vom Himmelsthron die Sonn in klarem Scheine" („Praxis pietatis melica" 1648); endlich für die Weihnachtslieder Luthers „Gelobet seist du, Jesu Christ" und „Vom Himmel hoch". Bei der Betrachtung des Stils betont A., abgesehen von der Neigung zu einer gewissen Breite, besonders das rhetorische Element in der Verwendung von Synonymen, Anaphora, Epiphora, Epanalepsis, eingestreuten Interjektionen („ei", „traun", „wohlan"), Metonymien („der Sonne Zier") und insbesondere auch Antithesen („Ich war ein wilder Reben, Du hast mich gut gemacht, Der Tod durchdrang mein Leben, Du hast ihn umgebracht"). Er sieht darin Einflüsse des Predigtstils, der aber nicht allein in Betracht kommen wird; die Sache fordert weitere Untersuchung. Er hebt hervor, dass Gerhardt gern umständliche, aber doch immer recht übersichtliche und leicht verständliche Perioden baut: bisweilen bestehen ganze Strophen aus einem Satz. Bei der Betrachtung des Wortschatzes stellt er die Komposita mit Jammer-, Hölle-, Sünden-, Freuden-, Herzens-, Glaubens-, Wunder-, Himmel-, Vater-, Mutter-, Menschen- usw. zusammen, bemerkt aber selbst, dass sie nicht alle selbständig sein werden, auch wenn sie in den Wörterbüchern fehlen. Volkstümliche Einflüsse sieht er in den Diminutiven auf „lein". Als Einwirkungen der Kunstlyrik bucht er die malenden Adjektive (wobei sich nichts Erhebliches ergibt, es sei denn, dass Gerhardt das Adjektivum „lieb" gern verwendet), sowie die Häufungen von Synonymen („Unglück, Kreuz und Übel", „Angst, Furcht, Sorg' und Schmerz", „Zorn, Zank, Hass, Neid und Streit", „um, bei und mit uns gehn"). Kurze Kapitel gelten den realistischen, dramatischen und didaktischen Elementen. — Die Aufsätze über Gerhardt im EvSchulbl. (4396/7) und im MPTh. (4398/9) habe ich nicht einsehen können. — Für Albinus gibt L. Neubaur (4392) nach einer biographischen Skizze und einer knappen Würdigung eine recht dankenswerte Bibliographie. —

18. Jahrhundert. H. Schüttoff stellt in einem Programm des Realgymnasiums zu Döbeln (4407) V. E. Löschers geistliche Lieder zusammen: aus den „Edlen Andachtsfrüchten" 1702, den „Evangelischen Zehenden" 1704—10, der „Dreyfachen Andachtsübung" 1713, dem „Dreyfachen Beytrag zur heiligen und rechtschaffenen Jubelfreude" 1717, den „Gottgewidmeten Proben" 1719, der „Bey-Hülffe zur Passions- und übrigen Andacht" 1727, den „Neuen Jubel-Liedern" 1730 und der „Christlichen Akademie der Sterbensbereitung" 1745. Er sondert Löschers Eigentum von fremdem Gut. Weiter lässt er von 18 in den Gesangbüchern aufgeführten neun als sicher echt gelten; bei einem zehnten schwankt er, um die übrigen zu verwerfen. Der Musterung der einzelnen Sammlungen sind kurze Urteile, jedem Lied ist eine Inhaltsangabe zugefügt. Das Datum von Löschers Todestag wird gegen Prot. Real-Enzyklopädie 11, S. 598 in 12. Februar (nicht Dezember) 1749 korrigiert. — Nur ganz knapp ist der Artikel von L. Zscharnack (4408). —

Weltliche Lyrik: Allgemeines. Die pindarische Ode, die Weckherlin und Opitz nach Ronsards Vorbild einführten, bespricht E. R. Keppeler (4413): nur steife Gezwungenheit bei den ältesten Vertretern (Plavius, Rist, Colerus, Zesen, Gruner, Homburg, Tscherning, Buchholtz, Simon Dach, Schneuber); mehr Leben durch die Aufnahme wechselnder Rhythmen nach dem Vorgang von Schottelius bei den Nürnbergern; erst Gryphius gibt der Ode persönlichen Gehalt und persönliche Färbung. Ein Anhang stellt die verwerteten metrischen Schemata zusammen. — Den Einfluss Petrarcas behandelt, durch Witkowski angeregt, H. Souvageol (4414). Hierher, nicht zur vorigen Nummer, gehört die Besprechung von Sulger-Gebing die LBlGRPh. 34 (nicht 24!), S. 100/1 steht. Er bemüht sich, nur die direkte Nachahmung herauszuheben, und kann mit Theob. Höck beginnen, der, wie gegen M. Koch gezeigt wird, Petrarcasche Strophen nachgebildet hat; das Streben, reine Jamben zu schreiben, möchte S. u. a. auch der bewussten Nachahmung des Italieners zuschreiben. Melissus übt das „Pétrarquiser" entschlossener und schildert zum ersten Male die Reize der Auserwählten und ihre Wirkungen im Stil des „Canzoniere" („Ach, das was anrührn deine Händ" usw.), preist auch in Petrarcas Sinn die Verbindung von Tugend und Schönheit in der Geliebten („Dein Freundlichkeit und schön geberd Ist mehr dan alle Perlen werth"). Oberflächlicher hat Petrarca auf Zincgref

und Kaspar Kirchner gewirkt. Opitz ist durch Schwabe von der Heyde auf Petrarca geführt, hat aber nur zwei Sonette übertragen und vier nachgeahmt. Stärker wird die Einwirkung bei Weckherlin, Fleming, Gryphius. Aber von Höck bis Gryphius übernehmen die Nachahmer nur äusserliches Beiwerk. Im letzten Viertel des 17. Jahrhunderts nehmen dann die wörtlichen Übersetzungen aus Petrarca zu (G. Stolle, Lohenstein, Abschatz, Rheinbaben, Mühlpfort, J. Chr. Franck und andere), während Nachbildungen von Einzelheiten und Anlehnungen fast gänzlich verschwinden. —

17. Jahrhundert. G. Witkowskis kleiner Beitrag zur Opitz-Biographie (**4424**) besteht in der Veröffentlichung von acht Epigrammen, die sich auf Opitzens wirkliche oder vermeintliche Vaterschaft bei einem Bankert seiner „Flavia" beziehen. Sie fanden sich in einem Exemplar der „Teutschen Poemata" von 1625 aus dem Besitz von Caspar Barth; W. nimmt an, dass sie bei einem Wettdichten von Opitzens Heidelberger Freunden entstanden. In einem Nachtrag kann W. auf ein anderes Dokument weisen, das ebenfalls geneigt ist, ein bedenkliches Licht auf Opitzens Lebenswandel zu werfen, das bei Borcherdt (s. N. 4425) veröffentlichte Bruchstück eines Briefes von Tscherning an Machner vom 18. Oktober 1642, durch das ein von ihm 1889 mitgeteilter Brief Opitzens (ZDPh. 21, S. 178) erst das richtige Licht erhält: Opitz verteidigt sich gegen den Vorwurf, der Vater zweier in Breslau auf seinen Namen getaufter unehelicher Kinder zu sein. — Mit Zincgref beschäftigt sich O. Fischl (**4426**). Er hat die „Vermanung zur Dapfferkeit" („Kein Tod ist löblicher, kein Tod wird mehr geehret, Als der durch den das Heil des Vaterlandts sich mehret") mit der Quelle, den Elegien des Tyrtaios verglichen und gefunden, dass Zincgref sich eng an den Inhalt des 10. Fragments angeschlossen hat. „Das einleitende Distichon bildet die Grundlage für den ersten Abschnitt, das 12. Fragment, eine Stelle des 11. und Verse des Kallinus werden eingefügt. Der zweite Abschnitt fusst auf dem zweiten bis sechsten Distichon, der Schluss der Dichtung stimmt ebenfalls mit dem Ausgange des 10. Fragments überein; das 11. und 15. klingt in einzelnen Wendungen an. Dazwischen stellen überall originelle Gedanken die Verbindungen dar, so dass die einzelnen Elegien des Tyrtaios zwanglos zu einem harmonischen Ganzen zusammengefügt erscheinen." Für den Anfang und Vers 73 nimmt F. Einfluss des Liedes „Kein seeligr Tod ist in der Welt" an, obwohl die „Ungrische Schlacht" Jakob Vogels erst 1626, also zwei Jahre nach der „Vermanung" erschienen ist. Durch Zincgref ist Weckherlin beeinflusst in seiner Ode „Frisch auff, ihr dapfere Soldaten" (Fischer 1, S. 496). Moscherosch nahm in die Vorrede zum „Soldatenleben" den Schlussteil der „Vermanung" und Weckherlins Ode auf, was F. zur Mitteilung eines beachtenswerten Urteils von Moscherosch über Weckherlin veranlasst. Beide Gedichte stehen dann in der „Sammlung kritischer, poetischer und anderer geistvoller Schriften" (1742—44), in den „Auserlesenen Stücken der besten deutschen Dichter" von Zachariä und Eschenburg (1778), im zweiten Bande von Herders Volksliedern (1779) und in „Des Knaben Wunderhorn". Aus Eschenburg (oder, wie eine Fussnote korrigiert, aus Herders Sammlung) nimmt F. an, habe Schiller sie kennen gelernt und für ein paar Stellen seines Reiterliedes im Gedächtnis gehabt. — Über Tscherning hat H. Borcherdt (**4425**) in einem stattlichen, gut ausgestatteten Werk sehr eingehend und in gewissem Sinne abschliessend gehandelt. „I. Jugendjahre 1611—35; II. Der deutsche Dichter 1635—42; III. Der Rostocker Professor 1642—59"; 20 kleine Kapitel. Er hat besonders die Briefe Tscherning's ausgeschöpft, aber auch sonst eine ausgebreitete Literatur zu Rate gezogen. In sehr dankenswerter Weise führt er in die Lebensumstände und mannigfachen persönlichen Beziehungen Tscherning's ein. Zu den bemerkenswertesten Partien gehört die Schilderung des Verkehrs mit Mathäus Apelles von Löwenstern, der uns nachgerade immer interessanter wird und wohl eine Monographie verdiente. Beachtenswerte Beiträge ergeben sich auch zur Charakteristik Rists (S. 152ff.). Auch sonst reift manche Frucht am Wege. Nicht ganz befriedigend ist die ästhetische Würdigung ausgefallen, wie auch G. Baesecke in einer lesenswerten Besprechung hervorgehoben hat. Diese fordert, dass wir für die Alexandrinerdichtung des 17. Jahrhunderts unser Empfinden „umschalten". Ganz recht, wenn darunter (wie der Zusammenhang allerdings zu ergeben scheint) ein Einleben ins 17. Jahrhundert gemeint ist, nach dem Lachmannschen Satz: sein Urteil befreit nur, wer sich willig ergeben hat; eine bedenkliche Vorschrift, wenn uns zugemutet werden soll, von unserem eigensten Empfinden gänzlich zu abstrahieren. Tscherning ist überzeugter Opitzianer, und dass er den Ansprüchen an sprachliche und metrische Korrektheit, die die Schule erhob, genügte, hat ihm die Anerkennung der Zeitgenossen verschafft. Aber die Nachahmung Opitzens lag seinem Naturell wenig, und wenn er in lateinischen Gedichten gelegentlich humorvoll und witzig gewesen ist, so sehen wir daraus nur, dass er sich für gewöhnlich auf einer für ihn ungeeigneten Bahn bewegte. Aus seiner sklavischen Nachahmung anderer wollen wir ihm keinen Strick drehen; das

war, wie Baesecke ganz richig betont, aus der wörtlichen Ausnutzung der überlieferten antiken Poesie den Dichtern „anerwachsen". Aber loben können wir sie auch nicht. Borcherdt legt für den „Lobgesang über den freudenreichen Geburtstag unsers Herrn und Heylands Jesu Christi" die Abhängigkeit von Heinsius und Opitz in Tabellenform dar. Er bedient sich auch sonst gern der Tabellen. Für die „Rachel" zeigt er die enge Verwandtschaft mit Barlaeus (S. 37). Tschernings bekanntestes Lied, das noch heut in den mecklenburgischen Gesangbüchern enthaltene „Wie ein Schiff die Wellen schlagen" ist ganz von Konrad Höiers „Ach Gott, wie manches Herzeleid" abhängig (S. 103 f.). Auch als Theoretiker, in seiner Poetik, ist Tscherning ganz unselbständig. „Borcherdt zeigt," — so fasst Baesecke die Ergebnisse des 17. Kapitels knapp und treffend zusammen — „wie er auf Titzens Poetik wartet und Titz auf seine: jeder in der Hoffnung, die Arbeit des anderen auszuschlachten, wie dann aber Zesen, Gueinz, Ludwig von Anhalt, wieder Zesen, Schottel, Buchner, Titz, wieder Schottel, Harsdörffer und Hanmann usw. zuvorkommen, und Tscherning schliesslich die Resultierende zieht". Eine genaue Analyse lässt erkennen, wie Tscherning in strittigen Fragen zu vermitteln sucht, indem er so unklar formuliert, dass man sich darunter alles mögliche, nur nichts Richtiges denken kann. Borcherdt glaubt nun freilich gerade darin das Geheimnis des Einflusses auf die folgende Generation zu erkennen. Anhang I orientiert über Tschernings Briefe; Anhang II gibt eine sorgfältige Bibliographie. Die angeblich erste Ausgabe der Gedichte vom Jahre 1634 war nicht nachzuweisen, ebensowenig die vom „Lobgesang des Bacchus" aus demselben Jahre. Der Einzeldruck der „Rachel deplorans infanticidium Herodis" ist ins Jahr 1634 zu setzen; doch besteht keine Veranlassung, mit Rubensohn frühe Bekanntschaft zwischen Tscherning und Gryphius anzunehmen, da der Herodesstoff auch sonst viel behandelt war (S. 34). — Zu Fleming bringt F. Saran (**4394**) ZDPh. 44, S. 79 (so ist in der Bibliographie zu lesen!) die Notiz, dass sich ein Exemplar der „Germaniae exsulis ad suos filios sive proceres regni epistola" 1631 auf der Universitätsbibliothek in Halle vorfindet. Recht schön; aber es scheint ein doppeltes Missverständnis vorzuliegen: denn Goedeke 3, S. 61 bezeichnet die Schrift nicht, wie S. angibt, als verloren, da er ja doch die Exemplare in Wolfenbüttel und Berlin anführt; das Berliner Exemplar aus Meusebachs Bibliothek, das ich in Händen gehabt, trägt die Signatur Xe 5732. Seine Bemerkung über den „vorhanden gewesenen Einzeldruck" muss sich vielmehr auf einen angeblichen Einzeldruck der deutschen Übersetzung beziehen. Diesen hat freilich Goedeke offenbar lediglich aus Lappenberg erschlossen und dessen Angaben seinerseits missverstanden. — Das Naturgefühl bei Simon Dach behandelt L. Nick (**4416**) nach dem Schema: Naturstil, Naturerscheinungen, Naturempfindungen. Unter Naturstil behandelt er: blosse Aufzählungen („Bären, Wolf und Schwein""); beliebte und seltene Epitheta (mit einer Statistik, die „schön", „grün", „schnell", „wild", „dunkel" oder „finster", „klar" oder „licht", „kalt" oder „kühl" besonders bevorzugt erscheinen lässt); Naturbeseelung; Naturvergleich; Naturmetapher; unter Naturerscheinungen: Verhältnis zu den Jahreszeiten und Naturbild. Dach bevorzugt den Frühling und Sommer vor dem Winter; sein Landschaftsbild ist konventionell-schäferlich; er hat, obwohl er in einer Seestadt lebt, kein Verhältnis zum Meer. Die Dissertation berührt sich zum Teil mit der JBL. 1910, S. 433 besprochenen von Böhm. Doch beobachtet diese besser. — Mit beachtenswerter Belesenheit behandelt M. Crone (**4422**) Quellen und Vorbilder von Homburgs „Clio". Am stärksten, so ergibt sich, sind die Holländer benutzt. Eine Anzahl Epigramme, zwei Elegien, viele einzelne Verse sind mehr oder weniger wörtlich aus Cats herübergenommen. (Vergleiche auch Sophie Schroeter, Jacob Cats' Beziehungen zur deutschen Literatur I. Heidelberger Dissertation 1905.) Nächst ihm wirkte Heinsius, der z. B. auf das Lied „Der verliebte-betrübte Corydon" Ansprüche erheben kann. Eine reiche Ausbeute gewährte die Anthologie „Zeeusche Nachtigal", aus der Homburg allein zehn von seinen 25 Sonetten geschöpft hat, die sämtlich Simon Beaumont zum Verfasser haben. Dieser hat auch für 17 Epigramme zum Vorbild gedient. Die Ode „An die Chloris" ist einem Minneliede von Jan Janssen Starter nachgedichtet, das auch Plavius benutzt hat. Geringer ist der Einfluss der Franzosen, von denen namentlich Desportes, Racan, Mathurin Régnier zu nennen sind. Horaz, Ovid, Catull und namentlich die Griechische Anthologie kommen von antiken Dichtern in Betracht, ferner der Neulateiner Owenus, nicht Martial. Aus der deutschen Literatur nennt C. Fischart, Zinkgref, Höck (wohl kaum direkte Quelle), Opitz, Buchner, Plavius, Lund, Rist, die Homburg zum Teil wörtlich ausgeschrieben hat. Die dem Inhalt nach dem Franzosen Racan nachgedichtete Ode „Obgleich der Winter die Herrschaft bekommen" (Clio¹ F 2a, Clio² K 8a) ist unzweifelhaft in der Form Buchners daktylischer Musterode „Lasset uns, lässt uns mindern im Garten" nachgebildet, die zuerst 1645 in Schottels Verskunst gedruckt wurde, aber schon vor 1638 — es ist das einer der beachtenswertesten Nachweise — entstanden sein muss. — Ein paar Mitteilungen

aus Czepkos Briefwechsel mit Andreas Gryphius macht Th. Strasser (4115a). — Für Greflinger verweist Pater Expeditus Schmidt (4419) auf einen Sammelband der Danziger Stadtbibliothek, der 24, wie es scheint, unbekannte Gedichte, meist Gelegenheitsgedichte Greflingers, oder, wie er sich hier schreibt, Greblingers, enthält. Das abgedruckte Gedicht „Die durch den Winter eingeschläferte, nun aber wieder erwachte Natur“ zeichnet sich durch eine gewisse, aber doch nur sehr von fern an Brockes erinnernde Naturbeobachtung aus. Sch. will das Gedicht der zweiten Danziger Zeit zwischen 1644 und 1647 zuweisen. Ich denke, es wird 1647 Terminus a quo sein; denn die Strophenform des dem 65. Psalm nachgedichteten Eingangsliedes „Man lobt dich, Herr, mit Willen“ ist die von „Nun ruhen alle Wälder“ nur ohne die charakteristische Verlängerung der sechsten Zeile, und dass Greflinger P. Gerhardts 1647 zuerst gedrucktes Abendlied gekannt hat, scheint mir die dem Naturgedicht eingeschaltete Strophe zu verraten: „Indem die dunkle Nacht Die Welt in Schlaf gebracht, Die Menschen, Wald und Vieh Sich nu bewegen nie.“ Es verlohnt sich vielleicht, zu untersuchen, ob sich auch sonst Beziehungen zwischen Greflinger und P. Gerhardt feststellen lassen. — Von der Arbeit W. Hertels über Besser (4415) lag mir nur das als Dissertation gedruckte Bruchstück vor. Ich gedenke, im nächsten Bericht darauf zurückzukommen. —

18. Jahrhundert. Auf eine Notiz über Wittekind-Koromandel in der Selbstbiographie von Fr. Joh. Buck („Neues gelehrtes Europa“ Teil 20, 1775) macht A. Warda (4434a) aufmerksam. Buck hat Wittekind 1646 in Riesenburg getroffen und ihm seine Kompositionen des „Crambambuli“ und der Canitzschen „Doris“ vorgespielt. Er bezeichnet ihn als Sekretär des Prinzen Georg Ludwig von Holstein-Gottorp und nachmaligen Kaiserlich Russischen Hofrat. — Gegenüber den herrschenden Ansichten erklärt K. Jacoby (4427) den Crambambulisten für einen Rheinländer auf Grund der Stelle „Ich bin ein Freund vom rheinschen Weine, dieweil er mich als Landsmann kennt“. Aber aus Steinmeyers Ausgabe der Altdorfer Matrikel (Würzburg 1912) ergibt sich jetzt, dass er aus Hannover stammte; er wurde 1735 als Begleiter eines Herrn von Buchenau in Altdorf immatrikuliert (s. Edw. Schröder: NJbbKlAltGL. 1913, II, S. 297). J. zeigt, dass Wittekind viel herumgekommen ist, Frankfurt, Hannover, Pyrmont, Hameln, Harburg, Hamburg kennt, Frankreich und Holland besucht hat. 1740/1 hat er sich in Paris aufgehalten. Nicht berechtigt scheint es mir aber, das Bettelgedicht an Friedrich den Grossen vom Jahre 1742 („An des jetzt regierenden Königs von Preussen Majestät“) biographisch auszunutzen, da es „in fremdem Namen“ gedichtet ist, das heisst doch wohl: für einen anderen, nicht wie J. versteht, unter einem Pseudonym „für sich“. Vieles scheint freilich für Wittekind zu stimmen, aber die Versicherung, der Bittsteller sei, nachdem er noch „das letzte Jahr“ am „Teutschen Reichs-Tag“ gewesen, endlich wiederum nach der Heimat gekehrt, „wo ich sonst gebohren war“, passt nur auf einen Brandenburger. J. verfolgt Wittekinds Beziehungen zu verschiedenen Grossen, ferner zu Brockes, Weichmann, Gottsched, der Erfurter Dichterin Sidonia Hedwig Zäunemannin, B. J. Zinck, Haller und anderen. Er teilt dann eine Reihe unbekannter Gedichte mit oder verweist auf sie. — Eine dankenswerte chronologisch geordnete Auswahl von Günthers (4432) Gedichten liegt von Adolf Hoffmann vor mit einer im ganzen sehr wohlgelungenen biographischen Einleitung von B. Maydorn. Sie fusst, wie auch A. K(opp) in seiner Besprechung anerkennt, durchaus auf den Ergebnissen der neueren Forschung. Mit Recht betont aber Kopp, dass die neuesten Günther-Enthusiasten das Verhältnis zwischen Vater und Sohn denn doch gar zu einseitig zugunsten des Sohnes beurteilen; er zitiert verschiedene Äusserungen des Dichters über seinen Vater, die man zum mindesten taktlos nennen muss, und die gewiss nicht geeignet waren, den alten Starrkopf versöhnlicher zu stimmen. So besonnen Maydorn im allgemeinen ist, auch er verfällt mehrfach in die Reihe des Apologeten. Mit Wittig und Hoffmann hält er im Gegensatz zu Kopp an der Echtheit der „Curieusen Lebens und Reisebeschreibung“ fest, kann sich auch von der Ansicht, dass eine Stiefmutter das unerquickliche Verhältnis zum Vater verschuldet habe, nicht recht losreissen. Die Besprechung von K(opp), die in der Bibliographie nachzutragen ist, steht Euph. 19, S. 681/9, und befasst sich auch mit den JBL. 1908/09 S. 684 besprochenen Büchern von Heyer und Wittig; sie betont, wie schwer es sei, in ihnen das Brauchbare von der Spreu zu sondern. — Die Dissertation von J. Klewitz (4431) ist schon JBL. 1910, S. 435 besprochen. — In den Kreis von Brockes führt K. Voll (4406). In einem Häckels „Kunstformen in der Natur“ scharf kritisierendem Aufsatz kommt er auf Naturfreunde und -forscher des 18. Jahrhunderts zu sprechen, die durch das „Irdische Vergnügen in Gott“ angeregt sind. Er würdigt dabei insbesondere Aug. Jacob Rösel von Röselhof und bespricht sein von Haller bevorwortetes Prachtwerk „Die natürliche Historie der Frösche hiesigen Landes“, Nürnberg 1758, sowie

die „Monatlich herausgegebene Insektenbelustigung“, 1741—61, in der Brockes' Gedanken über die Insektenbelustigung vom 3. November 1745 abgedruckt sind. Kürzer geht er auf H. Sulzers „Kennzeichen der Insekten“ Zürich, 1761, ein. — Brockes' Übersetzung der „Jahreszeiten“ von Thomson gilt ein Aufsatz von M. C. Stewart (4405). Er zeigt insbesondere, wie Brockes erweitert, indem er Nomina und Verba wiederholt, was seinen Stil steif und ermüdend macht, wie er Adjektiva einfügt, die den Sinn verändern, ja ganze Phrasen einschaltet, die seinen eigenen, nicht Thomsons Anschauungen entsprechen. Das jambische Metrum hinderte ihn, die schönen Participia Praesentis des Originals im Deutschen wiederzugeben („softening dews“ = „kühler Tau“); aber er hätte nicht nötig gehabt, ganze Reihen von Lieblingsadjektiven immer wieder anzubringen, wie „rege“, was reichlich 20 verschiedene englische Ausdrücke wiedergibt, „erhitzt“, „staffelweise“, „gemach“. In einem einleitenden Abschnitt mustert St. die ersten tastenden Versuche von Brockes im Anhang seiner Übertragung von Popes „Essay on man“ (1740), in der „Harmonischen Himmelslust im Irdischen“ („Musikalische Gedichte und Cantaten“ 1741), im „Frühlingsgedicht“ („Irdisches Vergnügen“ 7, 180). Zum Schluss überschaut er die Prosa-Übersetzungen von Tobler (1757, 1764), Palthen (1758), Ludw. Schubart (1789) und Bruckbräu (1827), die Blankvers-Übersetzungen von H. Harries (1796), J. C. W. Neuendorf (1815), F. Schmitthenner (1882), D. W. Soltau (1823) und die Hexameter-Übersetzung von C. F. v. Rosenzweig (1819). Er selbst tritt für die Wahl des Hexameters ein, ohne Rosenzweig die Palme bieten zu können. — Von dem Strassburger Professor J. J. Witter veröffentlicht R. Reuss (4435) ein „Lob des Handels“ in Alexandrinern mit der Reimstellung aab⌣ccb⌣. —

Volkslied und volkstümliches Lied. M. Hippe (4437) macht auf die seit Büsching (1816) und Hoffmann von Fallersleben (1829) so gut wie unbenutzt gebliebene Handschrift R 442 der Breslauer Stadtbibliothek aufmerksam, ein zwischen 1603—1607 geschriebenes Liederbuch, und teilt eine Reihe volkstümlicher Reimsprüche mit, von denen einige priamelhaft gebaut sind. — G. Kohfeldt (4434) veröffentlicht mit einem Hinblick auf Trömer und Lessings Riccaut de la Marlinière vier Hochzeitsgedichte der Jahre 1710—42, in denen ein spassiges Deutsch-Französisch geradebrecht wird. — Eine Erwähnung des „Doktor“ Eisenbart, über den zuletzt Mitzschke ADB. 48, S. 301—17 gehandelt hat, weist A. Richel (4441) nach in einer Relation von der Frankfurter Herbstmesse im „Wetterauischen Patrioten“ vom 20. September 1725. — Als Beitrag zum Lied vom Dr. Eisenbart druckt G. Schaaffs (1332) in seinen „Quellenstudien zu deutschen Gedichten“ vier Lieder aus D'Urfeys Sammlung „Wit and Mirth“ (zuerst) 1717 ab, von denen die beiden ersten Selbstanpreisungen eines quacksalbernden Arztes sind, die man mit Hanz Folz' Gedicht „Von einem griechischen Arzt“ und ähnlichen Stücken zusammenstellen mag. —

Musikgeschichtliches. In frischer, durchweg angenehm lesbarer Darstellung schildert H. Kretzschmar (4442) die musikalische Entwicklung des deutschen Liedes von H. Albert bis auf K. Zelter. Von den Arbeiten Reissmanns, Schneiders, Lindners unterscheidet sich die seinige durch die Verwendung eines viel reicheren Materials; dankbar darf die Vorrede der Vorarbeit von Friedländer gedenken. Von zwei annähernd gleichen Kapiteln gilt je eines dem 17. und dem 18. Jahrhundert. K. geht von der Einführung der begleiteten Monodie in Italien und Caccini aus, schildert kurz den Einfluss von H. Schütz, wird H. Scheins „Musica boscareccia“ gerecht und gewinnt nach Erwähnung von Staden, Nauwach, Selle den ersten Ruhepunkt bei H. Albert. „Ihm verdankt das Lied die feste Stellung, die es seit fast dreihundert Jahren in der deutschen Kunst behauptet hat. Seine Vormänner geben Gastrollen im neuen Stil, Albert macht sich zum Spezialisten des Liedes und erweitert durch die Menge, die Mannigfaltigkeit und den Gehalt seiner Arbeiten den Kreis der Liederfreunde so stark und so schnell, dass von nun an die Liedkomposition in stetigen Fluge kommt.“ Gerade dadurch, dass Albert in den späteren Teilen dem alten Chorstil Konzessionen machte, als „halber Renegat“ der Monodie, wie K. sagt, hat er sich durchgesetzt. K. unterscheidet drei Gruppen Albertscher Arien: solche, die sich an den Choral, solche, die sich an das rhythmisch-einfache deutsche Chorlied (namentlich das Tanzlied) anlehnen, und die italienisierenden Situations- und Deklamationslieder. „Alle im italienischen Stil gehaltenen Arien Alberts sind mit Vorspielen, Zwischenspielen und Nachspielen versehen, zu deren Ausführung ausser dem Cembalo (oder seinen Ersatz) noch Geigen und andere Orchesterinstrumente gehören.“ K. bezeichnet diese Lieder als „Orchesterlieder“ und weist nachdrücklich darauf hin, dass das Orchesterlied sich im Laufe des 17. Jahrhunderts zeitweise zum eigentlichen Normallied aufgeschwungen hat. „Kurioserweise ist diese Tatsache den Historikern des deutschen Liedes völlig entgangen.“ Er schildert weiterhin den Kampf um das Lied zwischen Organisten und Kantoren und

gruppiert nach Schulen. An Albert lehnt sich die Königsberger Schule. Die Hamburger Schule Rists und seiner Mitarbeiter mit ihren Popularisierungsbestrebungen bedeutet nur bedingt einen Fortschritt. „Gut war an den Ideen Rists und seiner Nachfolger das Streben nach Einfachheit. Dadurch hat sich das deutsche Lied an das heimische Volkstum spendend und empfangend anschliessen können und hat gleich im 17. Jahrhundert weite Kreise im deutschen Kulturleben gezogen. Ein Mangel dagegen war's, dass bei den volkstümlichen Bestrebungen der Hamburger die Rechte der Kunst zu kurz kamen. Das traf namentlich das weltliche Lied und seine Entwickelung." „Das geistliche Lied der Hamburger steht auf einer weit höheren Stufe als das weltliche und wirkt nicht bloss mit vereinzelten Ausnahmen heute noch." Zu den Hamburgern rechnet er auch Gabriel Voigtländer, „einen echten Spielmann vom alten Schlage". Er bezeichnet „einen der bedeutendsten Vorstösse gegen hohe Kunst und Überbildung"; musikalisch aber ist er unoriginell. „Seine Sammlung ist die erste, die bis auf wenige Ausnahmen aus lauter Parodien besteht." „Sie ist die erste, in der das Lied zum Bänkelgesang herabgedrückt ist, und damit hat er ein böses Bespiel gegeben." Zur Hamburger Schule rechnet K. ferner die Kompositionen der Lieder Zesens, Schwiegers, K. Stielers. Die Sächsische Schule eröffnet Hammerschmidt, der mit der Hamburger das Streben nach Einfachheit und Volkstümlichkeit teilt, aber mit bedeutenderer Technik und höherem Talent verbindet und mit Fleming und Finckelthauss Fühlung hält; sie erreicht ihren Höhepunkt mit Chr. Dedekind und namentlich Adam Krieger, dem „ersten Klassiker des deutschen weltlichen Liedes", dessen Arien die Spitze der vom 17. Jahrhundert im weltlichen Lied überhaupt erreichten Leistungsfähigkeit bilden. Nach Krieger und vielleicht durch ihn wird das „Orchesterlied" in der Sächsischen Schule nahezu herrschend. Ansätze zu einer Thüringer Schule lässt K. dann mit Georg Neumarck beginnen; ins „Frankfurter Revier" verweist er Greflinger. Eine deutliche Gruppe bilden erst wieder die Nürnberger, die wie die Thüringer unter anderem das geistliche Orchesterlied pflegen. An sie knüpft er nicht nur den Regensburger Hieronymus Kradenthaler, sondern auch Romanus Vötter, den Komponisten des Laurentius von Schnüffis. Damit geht das geistliche Lied zu Ende, erreicht aber in dem Hamburger Wolfgang Franck noch einen Höhepunkt. Um dieselbe Zeit (1680) macht sich der Überdruss am weltlichen, volkstümlichen Lied Hamburger Schlages geltend, und es beginnt für Nord- und Mitteldeutschland die „liederlose Zeit", während sich in Süddeutschland erst jetzt das neue Lied durchsetzt. Unter dem Stichworte „Wiedererwachen der Liedkomposition" werden dann die Quodlibets des „Augsburgischen Tafelkonfekts" und anderer handschriftlicher Liedersammlungen und Sperontes' „Singende Muse an der Pleisse" besprochen. Ausführlich werden die Komponisten Gellerts und Hagedorns gewürdigt, und endlich wendet sich die Darstellung der Berliner Schule zu, zu der auch Hiller und Neefe gezählt werden, deren Glanzzeit durch die Namen Peter Schultz, K. F. Reichardt, J. André, K. Zelter bezeichnet ist. Mit einer Besprechung der „Filialen der Berliner Schule" (darunter die Weimarische mit F. von Seckendorff) schliesst der Band ab. K. versäumt nicht, auch die Dichter eingehend zu charakterisieren, mit frischem und selbständigem Urteil, dem man freilich nicht immer zustimmen wird. Einige Irrtümer und Flüchtigkeiten, namentlich in bibliographischen Angaben, sind mir aufgefallen (stets „Goedecke"!). — Noch nicht benutzen konnte Kretzschmar die Ausgabe der Ostracher Liederhandschrift (Stuttgart Mss. Mus. N. 5, 2. Reihe in quer 4⁰) durch K. Rattay **(4436)**. Sie ist für den Musikhistoriker wichtiger als für den Literarhistoriker und neben dem „Augsburger Tafelkonfekt" die einzige süddeutsche Sammlung, die uns Singweisen angibt. Der Herausgeber verlegt sie (mit nicht ganz durchschlagenden Gründen) ins südöstliche Württemberg und in die Zeit zwischen 1740 und 1750. Er scheidet 1. moralisierende und Zeitlieder, 2. volkstümliche Stoffe und Volkslieder, 3. Trinklieder und Quodlibets. Viele der Lieder waren auch textlich bisher unbekannt. Einige Einwendungen gegen den Herausgeber erhebt Kurt Fischer. — Von diesem haben wir jetzt eine sorgfältige Arbeit über G. Voigtländer **(4447)**. Er ergänzt die biographischen Nachrichten und würdigt kurz den Dichter, eingehender den Musiker. Vogtländer ist ihm in erster Linie der Vertreter des volkstümlichen Humors, Satiriker (der Vergleich mit Moscherosch hinkt bedenklich!); er knüpft ihn im übrigen an die Sächsische Schule Flemings und Homburgs und weist in dankenswerter Weise Benutzung von Jacob Cats nach. Die in Vogtländers Sammlung übersprungenen Gedichte „Einstmals da ich Lust bekam" und „Unlängst ich meine Chloris fand" werden aus anonymen Sammlungen nachgewiesen und mitgeteilt. Den Hauptunterschied Vogtländers „von allen (!) Liederkomponisten des 17. Jahrhunderts" sieht er darin, „dass er seine Texte irgendwelchen bekannten Melodien anpasste, dass er Worte und Musik sich nacheinander richten liess, dass dagegen jene ihre vorliegenden Texte komponierten, die Musik erst auf grössere oder geringere Anregung durch die Worte hin schufen und

also in der Form des Liedes wirklich etwas zu leisten suchten". Von den Quellen für die Melodien hatte Hammerich die Diskantstimme eines vierstimmigen Madrigals von Vecchi „Sò ben mi ch'a bon tempo, fa la la" nachgewiesen, und F. bemerkt, dass sie schon Theobald Höck als Melodie zu dem Gedicht „Der schönen Juliana" angibt, und dass sie sich auch im Lautenmanuskript der Leidener Thysius-Bibliothek mit nur geringen Änderungen findet. Er verweist ferner auf die Benutzung einer Vilanelle Nauwachs „Was wirfst du schnöder Neid", eines französischen Liedchens, das auch in dem holländischen Liederbüchelchen „t' Amsterdams Minne-Beekje" verwertet ist, und eines „Ayres" von John Dowland vom Jahre 1597. Nachwirkung Vogtländer stellt er fest bei den Dänen Sören Terkelsen und Anders Bording, in Deutschland bei Greflinger (gegen von Oettingen), Göring, Hammerschmidt u. a. — Die Arbeiten über Hammerschmidt (**4446**) und Buxtehude (**4445a**) haben mir nicht vorgelegen. — H. V. Beck, der Klavierlehrer der Frau Rat, wird von Bodo Wolf (so, nicht Woll ist zu lesen!) (**4445**) eingehend als Komponist von Kantaten gewürdigt. — Die von R. Wustmann herausgegebenen „Dreissig Rokokolieder", die mir nicht zugegangen sind, unterwirft E. Buhle (**4444**) einer sehr scharfen Besprechung, in der er nicht nur die Auswahl bemängelt, sondern auch dem Herausgeber die Anfangsgründe der musikalischdn Grammatik abspricht und sein Gefühl für Harmonie als unsicher und unausgebildet bezeichnet. — Endlich sei erwähnt, dass Marie E. His (**4448**) mit Haydns „Ein Mädchen, das auf Ehre hielt," und der Madame Favart „Annette et Lubin" das Volkslied „La bergère rusée" in Tiersots „Chansons populaires dans les Alpes françaises", Grenoble 1903, S. 372 zusammenstellt. —

Epos.

(III, 3 = N. 4449—4479.)

Carl August von Bloedau.

Roman des 17. Jahrhunderts: Allgemeines. — Ph. von Zesen. — Grimmelshausen. — Nachfolger des Simplicissimus (Abenteuerromane). — Christian Reuter. — A. Bohse-Talander. — J. G. Schnabel. — Übersetzungen. —

Roman des 17. Jahrhunderts: Allgemeines. Allmählich haben die letzten Jahre das Bild des Romans im 17. Jahrhundert umgestaltet, und bald wird es möglich sein, seine Geschichte genauer zu schreiben als bisher. Übersehen wir rasch, was auf diesem Gebiete geleistet war, so ist an zusammenfassenden Spezialarbeiten die letzte das für seine Zeit verdienstvolle Buch von L. Cholevius: „Die bedeutendsten Romane des 17. Jahrhunderts." Es erschien 1866, also vor bald 50 Jahren. Dann hat F. Bobertag in seiner Geschichte des Romans den Versuch gemacht, das 17. Jahrhundert ausführlicher zu behandeln. Ohne grossen Erfolg und auch schon vor 30 Jahren. Nun fehlt es allerdings nicht an Charakteristiken des Romans des 17. Jahrhunderts. Jede bessere oder schlechtere Literaturgeschichte bringt eine. Aber man hat bei allen, selbst bei den besseren, das Gefühl, dass hier weniger nach den Quellen gearbeitet worden ist, als bei anderen Partien. Der Grund ist höchst einfach. Die Romane des 17. Jahrhunderts haben den Ruf, sehr lang und sehr langweilig zu sein. So wiederholt man denn im allgemeinen, bestenfalls gestützt auf Stichproben, die Gedanken und Ansichten der Vorgänger, jedenfalls aber Eichendorffs Wort von den „toll gewordenen Enzyklopädien", das mit dem häufigen Gebrauch den Reiz der Neuheit auch etwas verloren hat. Im übrigen war es Sitte, im Roman des 17. Jahrhunderts einfach zu scheiden zwischen realistischem Roman mit dem Hauptvertreter Grimmelshausen und heroisch-galantem Roman mit der Unterart Schäferroman. In diesen grossen Topf des idealistischen Romans ward alles getan, was umfangreich und langweilig war, und so würden sich dort die verschiedensten Autoren begegnet sein, die miteinander nichts zu tun haben. Erst durch die Monographien der letzten Jahre stellt sich heraus (was übrigens stets zu vermuten war), dass die Linien etwas komplizierter laufen, dass Übergänge und beinahe Mischformen vorhanden sind. An den schier ungesprengten Turm des historisch-galanten Romans hat man sich freilich noch nicht so recht herangewagt, sondern nur auf Umwegen, indem man seine Betrachtung zur Erläuterung des realistischen Romans heranzog. Und dabei hat sich denn gezeigt, wie unrecht man der Wirklichkeit tut, wenn man die Masse der Romane durch das ganze 17. Jahrhundert hindurch als einheitlich auffasst. Einheit-

lich zunächst nur in der Unbekanntheit. Nun hat man bei dem zunehmenden Interesse für das 17. Jahrhundert sich auch den Einzelerscheinungen zugewandt. Und damit kommt etwas Klarheit und Ordnung in den Wirrwarr. Freilich unerschütterlich minder bekannt stehen noch drei Recken, Anton Ulrich von Braunschweig, Buchholtz, und Lohenstein mit dem Arminius. Hier sind wir immer noch wesentlich auf Cholevius' Inhaltsangaben angewiesen. Wer aber die Romane dieser drei sieht, wird Scheu davor begreifen. Es sind weitaus die umfangreichsten und schwierigsten. In den letzten beiden Jahren ist mehrfach versucht worden, die Entwicklungsgeschichte des Romans im 17. Jahrhundert zu skizzieren. Ausser Bemerkungen R. Beckers (JBL. 1910, N. 2129) sind in diesem Jahrgang vor allem die Arbeiten H. Koernchens **(4455)**, K. Gartenhofs **(4454)** und E. Schuberts **(4473)**, sowie auch die Sammelreferate des rührigen H. Rausse **(4449a)** zu nennen. Überall hier werden nach neuen Gesichtspunkten grössere oder kleinere Stückchen der Linien aufgezeigt, die der idealistische Roman in seinen verschiedenen Formen durchläuft. Am vollständigsten bei Koernchen. Er gibt als Einleitung eine Entwicklungsskizze des Romans im 17. Jahrhundert, die er vor der Besprechung der Zesenschen „Assenat" fortsetzt. Liegt ihm natürlich auch in erster Linie daran, zu zeigen, wie sich Zesens Tätigkeit und Wirkung vorbereitet und gestaltet, so ergeben sich doch hier schon fruchtbare Ausblicke auf das Werden und Vergehen des historisch-galanten Romans, so z. B. über die Gelehrsamkeit im Roman. Weniger ergibt sich für die formale Seite, aber manches Gute für die inhaltliche. —

Ph. von Zesen. Wenden wir uns nun den einzelnen Erscheinungen zu. Zesen hat zwei gründliche Arbeiten veranlasst, die von Gartenhof und die von Koernchen. Gegenseitige Kenntnis oder Beeinflussung habe ich nicht konstatieren können. K. Gartenhof **(4454)** proklamiert Zesen als Schöpfer des deutschen Renaissanceromans und geht dann seinen Antezedentien nach. Er nennt und bespricht die dreierlei bekannten Quellen: Amadis, griechischen Roman und Schäferroman, und hält sich am längsten auf bei dem griechischen Roman, dessen Einfluss er in allen Zesenschen Romanen immer wieder aufzeigt. Ja, G. erkennt im engen Anschluss an den griechischen Roman sogar das Hauptkennzeichen des Renaissanceromans. Am interessantesten sind naturgemäss Zesens Originalarbeiten „Rosemund" und „Assenat". Bei ihnen verweilt G. denn auch am längsten. Indes gibt er auch eine ausführliche Charakteristik der ersten Romanübersetzung Zesens: Lysander und Kaliste von d'Audigier. Ihren Einfluss auf die Rosemund hat meiner Ansicht nach G. nicht genügend erfasst. Die Rosemund nimmt nach G. eine derartige Sonderstellung, wie ihr Cholevius z. B. zugesteht, nicht ein. G. verkennt zwar nicht, dass sie als erster deutscher Originalroman und auch als Problemroman anzusehen ist. Indessen charakterisiert er sie doch als Renaissanceroman im engsten Sinne des Wortes. Das heisst meiner Ansicht nach denn dem guten Zesen doch unrecht tun. Er hat gewiss das Problem erkannt, wenn er es auch nicht darzustellen vermochte. Aber ich glaube, die Wahl von d'Audiguiers Roman zur Übersetzung bekundet schon Zesens Interesse am Psychologischen. Und so versuchte er denn unter Benutzung der misslungenen Form seines Vorgängers eine ebenso misslungene Nachbildung eigener seelischer Erlebnisse. Dass er damit noch nicht entfernt in die Reihe der Gräfin von Lafayette rückt, ist wohl klar. In Deutschland hatte allein Zesen vielleicht eine verworrene dunkle Ahnung von seelischen Konflikten, wie sie Madame de Lafayette darstellt, das Publikum sicher nicht. Und so hat G. darin recht, dass er sagt, auch Grimmelshausen mit seiner Fülle psychologischer Vertiefung sei nicht erkannt und verstanden worden. Für Zesens reifstes Werk hält G. mit Recht die „Assenat", wenngleich er auch hier keine wahren Menschen findet, sondern nur die hergebrachten Typen des Renaissanceromans. Demgegenüber möchte ich auf Cholevius hinweisen, der in Sefira und in dem alten Könige ganz deutlich Ansätze zu persönlicher psychologischer Charakteristik erkennt. Dass Zesen die Züge der Sefira nicht aus sich selbst geschöpft hat, wie Koernchen nachweist, tut dem keinen Abbruch. Im ganzen genommen ist die Stärke der Arbeit G.s auch ihre Schwäche: der einseitige Hinweis auf den griechischen Roman. — Weit ausführlicher als Gartenhof behandelt H. Koernchen **(4455)** Zesen. Auch K. geht von den Quellen des historisch-idealistischen Romans aus und findet im Amadis die Sentimentalität und die schönrednerischen Dialoge als auf die Zukunft weisend. Vom griechischen Roman haben mehr kompositorische und motivische Elemente gewirkt. K. bespricht dann die einzelnen Zesenschen Romane, die er analysiert bis auf den Ibrahim und die Sophonisbe, für die er mit Recht auf Cholevius verweist. Interessant und charakteristisch für den heroisch-galanten Roman ist übrigens, wie solche Analysen immer zu Inhaltsangaben werden. Die Besprechung und Würdigung von Lysander und Kaliste ist bei der geringen Kenntnis, die man von diesem Werke hat, sehr verdienstlich. Am ausführlichsten behandelt K. natürlich auch Rosemund und Assenat. Die Rosemund ist für K. noch wichtiger als deutscher Originalroman, denn als

Problemroman. Dass Zesen mit der Rosemund tatsächlich einen deutschen Roman gegenüber der bisherigen Übersetzungsliteratur schaffen will, geht aus der Vorrede klar hervor. Indes Zesen führt mit diesem Werke ein Stück über seine ausländischen Vorgänger hinaus, oder vielmehr Zesen versucht es, wenn auch vergeblich, indem er in Thema, Milieu und Hineintragen der eigenen Persönlichkeit Neues bringt. Das Scheitern seiner Absicht erklärt K. aus der mangelnden dichterischen Gestaltungskraft Zesens. Sehr interessant sind K.s persönliche und chronologische Quellenuntersuchungen. Danach ist, was bekannt war, Zesen selbst Markhold; Rosemund hat sicher ein lebendes Vorbild gehabt. Als das Wertvollste in der Rosemund erkennt K. mit Recht die Novellen. Für die Assenat ergeben K.s sehr genaue Untersuchungen, dass Zesen den Quellen peinlich genau folgt, und nur, wo es unumgänglich notwendig ist, hinzufügt. Nach K. ist Assenat wesentlich Gelehrsamkeit im technischen Gewande des idealistischen Romans, was K. sehr hübsch durch Vergleich von Assenat mit Zesens Lebensbeschreibung Karls II. von England erweist. Für den von Gartenhof etwas stiefmütterlich behandelten Simson kommt K. zu dem Resultat, dass Zesen der Pallavicinischen Vorlage selbständiger gegenüber steht, als Cholevius anerkennen wollte. —

Grimmelshausen. Grimmelshausen sind in den beiden Berichtsjahren eine ganze Reihe von Arbeiten gewidmet. An der Spitze stehen zwei Namen, J. H. Scholte und A. Bechtold. J. H. Scholte (**4465**) hat mit dem ersten Bande seiner Probleme dem grossen Romanschriftsteller einen Dienst geleistet, der die ganze Forschung auf neue Grundlagen zu stellen vermag. Sch. suchte Klarheit für eine Untersuchung der Sprache der simplicianischen Schriften und legt uns in einem ersten Bande vorbereitende Arbeiten vor (S. 192, Anm.). Dabei geht er aus von der sogenannten ersten Gesamtausgabe 1683/84, die er sehr genau und ausführlich beschreibt. Die Ausgabe ist wesentlich im Jahre 1683 gedruckt, daher die Einzeltitel mit dieser Jahreszahl. Dann haben nach Abschluss des Druckes Band 1 und 3 selbständige Titelblätter mit der Jahreszahl 1684 bekommen, während Band 2 ohne Gesamttitel blieb, also 1683 datiert ist. Damit erklärt Sch. eine von Keller angenommene Gesamtausgabe von 1683, von der nur der zweite Band erhalten sein soll, für hinfällig. Die nächsten Gesamtausgaben sind nach Sch. dann die von 1685—1699 und von 1713. Noch ein anderer bisher angenommener Druck fällt nach Sch. fort: der von Kögel angesetzte Simplicissimus von 1668. Doch teilt Sch. ausführliche Beweise noch nicht mit (S. 192, Anm.). Sch. wendet sich dann dem Verleger Grimmelshausens, J. J. Felszecker (besser wäre wohl Felßecker), zu, über den er mancherlei ermittelt hat, und macht höchst wahrscheinlich, dass der rätselhafte Drucker Fillion in Mömpelgard, mit Felßecker identisch ist. Mömpelgard als Verlagsort erklärt er freilich nicht. Ein weiteres grundlegendes Verdienst ist die Untersuchung, welche Schriften Grimmelshausen wirklich zuzuschreiben sind. Von den in der Gesamtausgabe vereinigten Werken sind nur die „Simplici Angeregte Ursachen, warum er nicht katholisch werden könne, von Bonamico in einem Gespräch widerlegt“, und die Schrift über die Rotbärte unecht. Die erstere findet Sch., indem er sorgsam eine kleine Spur verfolgt, wieder in Joh. Schefflers (Angelus Silesius) Ecclesiologia. Von grossem Werte für diese ganzen Untersuchungen ist dabei die Frage, wie weit dürfen wir dem „Herausgeber“ der Gesamtausgabe glauben, besonders wo es sich um Biographisches handelt. Ich kann dabei Sch. in seiner Skepsis gegenüber der Leichtgläubigkeit neuerer Forscher nur zustimmen. Biographisches nimmt in Sch.s Untersuchungen einen breiten Raum ein. Es ist eine sorgfältige Ausnutzung der zahlreichen süddeutschen Archivalien, die in dem letzten Jahrzehnt zutage gefördert sind. Im ganzen kann man von der peinlich sorgfältigen Arbeit Sch.s rühmend sagen, dass sie ausser vielem Unbekannten zunächst einmal eine Neubefestigung bekannten Besitzes bringt und damit neue Fundamente schafft. — Ausser diesem umfangreichen Buche hat J. H. Scholte noch einige kleinere Arbeiten zu Grimmelshausen veröffentlicht. Ein kurzer Artikel (**4468**) erweist das in der Widmung von Dietwald und Amelinde genannte „Hybspinthal“ als Anagramm von Grimmelshausens Wohnort, der sogenannten Spitalbühne. — Ein weiterer schätzenswerter Aufsatz J. H. Scholtes (**4467**) behandelt die Illustrationen der Grimmelshausenschen Schriften und fördert sehr interessante Neuigkeiten zutage: Der Zusammenhang der Verkehrten Welt mit zeitgenössischen Bilderbogen, die Nachrichten über J. A. Böner, der zur ersten Gesamtausgabe Titelkupfer verfertigte, ein Porträt Felßeckers mit Versen von Grimmelshausen. Mehr noch. Zum Bilde des Bärenhäuters und zu denen der Gaukeltasche sind von Felßecker alle Zeichnungen aus einem Kartenspiel Jost Ammanns verwendet worden. Aber noch mehr. Sch. hält es nicht für unmöglich und weiss seine Vermutung gut zu stützen, dass Grimmelshausen an den Bildern zur Ausgabe D des Simplicissimus 1671 beteiligt ist, wenn nicht als Zeichner, so doch mindestens als Inventor. Auch ein wenig bekanntes, von Keller bereits Grimmelshausen zugeschriebenes Blatt mit Versen „Simplicissimus als Arzt“ reproduziert Sch. Dem inhalt-

reichen Aufsatze sind viel Abbildungen beigegeben. — Sehr verdienstvoll sind auch die Untersuchungen A. Bechtolds, besonders die Quellenstudien **(4460)**. B. ergänzt und erweitert hier, in manchem Punkte berichtigend, meine Ausführungen vom Jahre 1908 (JBL. 1908/09, N. 4162), indem er eine grössere Reihe einzelner Stellen rückwärts verfolgt. Seine Forschungen bewegen sich in wesentlich anderer Richtung als die meinigen, da B. hauptsächlich volkstümliche Literatur: Moscherosch, Alemans Guzman in der Albertinusschen Bearbeitung, Praetorius, Guevara heranzieht. Seine Resultate möchte ich indes nicht alle annehmen. Besonders kann ich gegenüber der Annahme autobiographischen Inhaltes des Simplicissimus immer noch nicht (und nach Scholtes Buch erst recht nicht) eine starke Skepsis aufgeben. Fraglos hat der Simplicissimus ja einen persönlichen Einschlag, aber nach dem ganzen Bild, das sich immer deutlicher heraushebt, ist hiernach der Simplicissimus als Quelle der Biographie gar nicht zu benutzen (besonders misstrauisch bin ich gegen das heute noch angenommene Geburtsjahr Grimmelshausens), höchstens gelegentlich zur Aufklärung und Illustration. In dieser Richtung hat B. einige sehr ansprechende Resultate, so z. B. die Parallele Hanau-Offenburg, Ramsay-Schauenburg. Aber gerade hier ist völlige Sicherheit nicht zu gewinnen. — In einem anderen kurzen Aufsatz verfolgt A. Bechtold **(4459)** die Spuren von Grimmelshausens Schwiegervater, Joh. Henninger, und stellt einiges über die Familienverhältnisse Grimmelshausen, besonders über seinen Sohn Franz Christoph fest. — Auch an Erörterungen über Grimmelshausens Konfession beteiligt sich A. Bechtold **(4463)**. Während H. Rausse mit Scholte (Probleme I, S. 201) zu keinem Resultate gelangt, vermag B. an der Hand reichlichen Materials beinahe unumstösslich sicher nachzuweisen, dass Grimmelshausen vor 1649 zum Katholizismus übergetreten und als Katholik gestorben ist. — W. E. Öfterings **(4462)** für ein weiteres Publikum bestimmter Aufsatz enthält von wissenschaftlicher Bedeutung Nachrichten über thüringische Vorfahren Grimmelshausens. — Es bleibt noch die hübsche handliche Ausgabe des Simplicissimus, der Courasche und des Springinsfeld zu erwähnen **(4456)**. Sie wendet sich an weitere Kreise und ist deswegen sprachlich modernisiert. —

Nachfolger des Simplicissimus (Abenteurerromane). Den Nachfolgern des Simplicissimus ist H. Rausse mehrfach nachgegangen. In N. **4452** zeigt er hübsch die Linie, die der Abenteurer durchläuft als pícaro, Aventurier und Robinson. — Diese Zusammenfassung dreier verschiedener Typen in einem Begriff eröffnet auch H. Rausses **(4464)** Aufsatz über Simpliciaden. Diese Zusammenprägung hat natürlich ihre Berechtigung, und in der Form, wie R. sie ausspricht, ist sie auch klar. Denn er verliert eben nicht die Unterschiede aus den Augen. Und doch möchte ich vor dem Zusammenfassen warnen. Es ist schliesslich eine Geschmacksrichtung des Publikums, die so bezeichnet wird, die Neigung zur Lektüre von Abenteuern. Aber die Tendenzen der einzelnen Autoren, man denke an Aleman-Albertinus, Grimmelshausen und Schnabel, gehen ebenso weit auseinander wie der Charakter der vereinigten Figuren, oder auch die Mittel künstlerischer Darstellung. Zudem genügte dem Bedürfnis nach Abenteuerlichem auch ein gut Teil des idealistischen Romans. Aber R. will gerade den realistischen Roman charakterisieren. Und wo bleiben andere realistische Romane, wie die Werke Christian Weises? Nach dieser Erörterung nun zum Inhalt des Aufsatzes. R. untersucht die Werke, die sich in ihrem Titel auf den Simplicissimus beziehen. Er kommt zu dem Resultate, dass mit dem Titel mehrfach Reklame gemacht wurde, Versprechungen gegeben, die nicht gehalten wurden, wie im Viridarium Historicum 1670, dem Briefsteller von 1684, dem Malcolmo von Liebandau 1686 und dem Politischen Hasenkopf 1689. Bei anderen sind einige Ähnlichkeiten vorhanden mit dem Simplicissimus, wie z. B. beim Haspelhans. Als echte simplicianische Romane erkennt R. aber nur den französischen Kriegssimplicissimus 1682, den dacianischen Simplicissimus 1688 und den Simplicissimus redivivus 1744 an. Hervorzuheben als simplicianisch beeinflusst sind die von R. ausführlich charakterisierten Romane, Jan Rebhus (Huber) Simplicianische Weltkinder und der Jan Perus. Jan Rebhu (Johann Huber) hat nach R. auch als Romanschriftsteller Wert. — Einen Beitrag zur Geschichte des Abenteurerromans liefert auch J. H. Scholte **(4449)**. Mit der bei ihm bekannten, vorbildlichen Genauigkeit untersucht Sch. die deutsche Bearbeitung von Nicolaus Heinsius Vermakelijke Avanturier: Der kurtzweilige Avanturier oder Mirandors seltsamer Lebenslauf 1714. Nach Sch. war der Bearbeiter ein Süddeutscher, der das Holländische gut beherrschte, ein guter Patriot und Katholik mit Geschmack und allgemeiner Bildung. Sch. nimmt dann den holländischen Abenteurerroman zumindest für die Titel der deutschen Avanturiers als Quelle in Anspruch. Stofflich ist der Zusammenhang natürlich unbestreitbar. Die Bearbeitung von 1714 hatte übrigens ein merkwürdiges Schicksal. Da sie nicht genügend ging, wurde sie nach dem Erfolge des Robinson mit neuem Titelblatt usw. versehen und als Niederländischer Robinson verkauft. Ob der ursprüngliche

Verleger A. Maschenbauer diese Praktik selbst verübt, steht dahin, ist aber wahrscheinlich. —

Christian Reuter. J. Risses (**4469**) Arbeit untersucht Reuters klassisches Werk und schliesst daran eine Studie über sein Fortleben. R. kommt zu dem Resultat, dass der Schelmuffsky in erster Linie als persönliche Satire gedacht war und die literarisch-satirische Tendenz von Reuter erst später hineingetragen ist. Sehr glücklich charakterisiert R. die Stellung des Schelmuffsky zum spanischen Schelmenroman. Picareske Züge sind die Form der Autobiographie, das unruhige Leben und die ewige Jugend des Helden, die Verwendung von erotischen und Hungermotiven. Aber der Schelmuffsky ist immer Herr, während der pícaro wesentlich Diener ist. So bildet Schelmuffsky den Übergang vom altmodischen pícaro zum curieusen Reisenden. Dem Fortleben des Schelmuffsky ist der grössere Teil der Arbeit gewidmet. Für Stranitzkys Lustige Reyssbeschreibung aus Saltzburg 1717 will R. direkte Entlehnung, nicht gemeinsame Quelle annehmen. Allein seine Zitate überzeugen mich nicht. Die Arbeit führt weiter über den Teutschen Robinson oder Bernhard Creutz 1722, den Fähnrich Braccamante in Hakens Die Amours der Vespetta, einige Reminiszenzen in Kortüms Jobsiade (Kap. 23), zu den Romantikern Arnim, der eine Ausgabe plante, Brentano, Görres (Bogs), Eichendorff, August von Haxthausen (den R. an Stelle des bisher dafür angesehenen Hassenpflug als Herausgeber des um 1821 erschienenen Schelmuffsky erkennt) und endet mit Mitteilungen über eine Schelmuffsky-Nachahmung von Victor von Strauss und Torney, der darin den ihm nahestehenden Haxthausenschen Kreis liebenswürdig karikierte. — Von den drei in der Bibliographie genannten Ausgaben lag mir nur die von E. Hegaur (**4470**) vor, die sprachlich geschickt modernisiert ist. —

A. Bohse-Talander. E. Schuberts (**4473**) Arbeit beginnt biographisch und schildert dann die Persönlichkeit des vergessenen Dichters. Von Bedeutung ist der grosse Abschnitt über Bohses Romane, in dem Sch. zeigt, wie Bohse zum Schöpfer des galanten Romanes wird. Ein weiteres Kapitel befasst sich mit Joachim Meier, Hunold-Menantes und J. L. Rost, die wie Bohse galante Romane schrieben. Ein Anhang verbessert Goedekes Verzeichnis der Werke Bohses in bibliographischer Hinsicht wesentlich. Von den 23 Romanen, die Goedeke Bohse zuschreibt, gehören ihm nach Sch. nur 15. Sch. teilt zum Schlusse seiner verdienstvollen Arbeit Inhaltsangaben mit. —

J. G. Schnabel. Zwei Dissertationen befassen sich mit ihm. F. K. Becker (**4474**) untersucht sämtliche Romane Schnabels. Er stellt das Kulturhistorische mehr in den Vordergrund und die Würdigung von Schnabels späteren Arbeiten. Dabei ersetzt B. für den zweiten Teil des Irrgarten den Schlüssel O. L. B. Wolffs durch eine andere Auflösung. Von Interesse ist auch die knappe Entwicklungsgeschichte des erotischen Romans, mit der B. das Kapitel über den Irrgarten einleitet. — K. Schröder (**4475**) beschränkt sich auf die Felsenburg. Ihm lag an dem Nachweis der Beeinflussung Schnabels durch den Pietismus (worauf Halm schon hingewiesen hatte), der Abhängigkeit im einzelnen von früheren Robinsonaden und Utopien und der Nachwirkung der Felsenburg. Es gilt ihm vor allem, daran zu zeigen, dass die Novellenmotive Schnabels fast durchweg altes Gut sind. Dabei gibt Sch. eine sehr glückliche knappe Quellenuntersuchung der Novellen, die er mit Recht für wichtiger ansieht als das Robinsonmotiv. Von Wert ist auch die Besprechung der von Schnabel herausgegebenen Zeitschrift, die Sch. wohl als erster genau durchforscht hat. —

Übersetzungen. Den ersten spanischen Schelmenroman, den Lazarillo de Tormes, erneuert H. Rausse (**4477**), indem er seiner Arbeit die deutschen Übertragungen des 17. Jahrhunderts sehr frei zugrunde legt. N. Ulenhart kommt hier hauptsächlich in Betracht. R. fügt dem von Ulenhart bearbeiteten ersten Teil auch den unechten zweiten hinzu, der in Deutschland lange nicht so bekannt geworden ist. Eine flott geschriebene Einleitung schildert die Zustände, die in Spanien den Schelmenroman entstehen liessen. —

Drama.

(III, 4 = N. 4480—4528b.)

Fritz Homeyer.

Geistliches und Schuldrama. — Weltliches Drama: Allgemeines. — Einzelne Dramatiker. — Ausländisches Drama — Theatergeschichte. — Geschichte der Oper. —

Geistliches und Schuldrama. N. Scheid (**4480**) umreisst in dem katholischen Lexikon der Pädagogik mit knappen Strichen die Geschichte des Schuldramas, im wesentlichen natürlich des Jesuitendramas, und verteidigt auch die modernen Schulaufführungen. — Aus Th. Gärtners (**4482**) Quellenbuch zur Geschichte des Zittauer Gymnasiums fussen die uns hier interessierenden Kapitel auf älteren Arbeiten des Autors. In dem auf Seite 233—44 aufgestellten Titelverzeichnis aller von 1711—90 von den Zittauer Schülern gegebenen weltlichen und geistlichen Dramen ersteht ein Spiegelbild des sich wandelnden Geschmacks: von Lohenstein und dem Märtyrerdrama bis zu Gottsched, Grossmann und F. L. Schröder. — P. Sparmberg (**4484**) druckt aus den Dramen des thüringischen Lehrers und Dichters Bertesius eine lange Reihe von Dialektszenen ab, gestützt auf R. Windel (JBL. 1910, N. 2135). Die Mundart möchte Sp. etwa um Mühlhausen lokalisieren. In seiner kurzen Einleitung vermag Sp. übrigens ausser den fünf für Bertesius gesicherten Dramen noch eine gereimte Psalmenübersetzung nachzuweisen, allerdings kein Exemplar des Druckes. — R. Windel (**4485**) analysiert ein bisher unbemerkt gebliebenes Drama des Liegnitzer Schuldirektors Bohse, das dieser unter seinem Schriftstellernamen Talander 1699 drucken liess, „Tugend und Laster": Ein Jüngling, im Zweifel über seinen Lebensweg, entscheidet sich weder für das antik-klassische Bildungsideal, noch für die Weltweisheit des Politikus (wie sie Chr. Weise vertrat), sondern für eine pietistische Weltauffassung. — P. Expeditus Schmidt O. F. M. (**4486**) möchte in der Technik Balthasar Voigts, des einstigen Konrektors zu Wernigerode, eine Mischung von „Humanistenszene und englischer Komödiantenbühne" sehen. Die von ihm wiedergegebenen beiden Szenen aus dem vierten Akt eines Josephdramas von Voigt zeigen den Autor in den auch von Sch. erkannten Spuren des Jesuitendramas. — Von O. Wieselgren (**4483**) war mir nur der kurze Artikel zugänglich, der das Motiv von Schillers „Gang nach dem Eisenhammer" in einem Ingolstädter Jesuitendrama von 1688 aufzeigt. — W. Richter (**4482a**) stützt mit Hilfe eines Breslauer Szenars von 1711 Homeyers Annahme, dass Stranitzkys „Heiliger Nepomuk" (JBL. 1906/7, N. 3220a) auf ein Schulstück zurückgehe, bedauerlicherweise aber ohne das doch so leicht zugängliche Innsbrucker Alexandrinerdrama zu verwerten. —

Weltliches Drama: Allgemeines. Die drei diesmal vorliegenden allgemein dramaturgischen Abhandlungen zeigen wieder einmal deutlich, dass historische Arbeiten auf diesem Gebiet ebenso misslich sind wie theoretische, wenn nicht ein wirklich schöpferischer Geist hinter ihnen steht. Da stellt P. Knüppelholtz (**4491**) seine Beobachtungen über den Monolog bei Gryphius in einer trockenen, ziemlich äusserlichen Schematisierung zusammen, ohne sonderlich die Frage nach der Bedeutung des Monologs für das psychologische Drama — so hat man mit Recht das klassizistische Renaissancedrama genannt — auch nur aufzuwerfen. Anstatt die Resultate früherer Forscher über Wortschatz und Syntax usw. zu wiederholen, hätte K. vielleicht über die Verteilung der Monologe, ihre Komposition, das Abweichen ihres Stils von dem des Dialogs so Rechenschaft geben sollen wie über die Metrik (A XIV). Es fehlt selbst ein prinzipielles Schlusswort darüber, inwieweit wir bei Gryphius' Monologen von einem bewussten Kunstmittel reden dürfen. — K. Schindler (**4489**) versucht wenigstens eine Art Zusammenfassung seiner Untersuchungen über „Die Technik des Aktschlusses im neueren deutschen Drama". Das Resultat aber fällt so allgemein aus, wie es die dilettantische Art der Arbeit erwarten liess. Von „ausgedehnter Lektüre" und „belehrenden Exkursen", wie der Autor meint, ist nichts zu spüren. Für Sch. ist ja aber auch Ludwig Fulda der Dichter, der „Gedankentiefe, Einfachheit und Wahrheit grellen Effekten vorzieht". — Der einzige, der sich der angedeuteten Schwierigkeit seines Unternehmens vollbewusst war, ist S. Mauermann (**4488**). Darum verzichtet er von vornherein in seiner Untersuchung über „Die Bühnenanweisungen im deutschen Drama bis 1700" auf Vollständigkeit und konsequente Detailuntersuchung. Was aber M. dann unter diesem Vorbehalt bietet, ist mit Fleiss, Umsicht und Kritik zusammengetragen, eine gute Vorarbeit für einen wirklich grossen Überblick an Stelle jenes kleinen allzu äusserlichen, den M. am Ende seines Buches versucht. Eine reiche, wenn auch nicht erschöpfende, übersichtlich gegliederte Bibliographie leitet das Ganze ein. Das erste Kapitel, das dem

deutschen Drama bis 1500 gewidmet ist, berücksichtigt nach meiner Meinung zu wenig die äusseren Umstände, unter denen kirchliche wie weltliche Spiele damals vor sich gingen. Ausserdem ist es hier wie im 16. Jahrhundert (zweites Kapitel) und später doch von Bedeutung, ob Stücke ihrer Aufführung sicher waren, und ob der Spielleiter zugleich ihr Dichter war. Darum die Sonderstellung H. Sachsens und Albrechts von Eyb, daher die überreiche Ausbeute an szenischen Bemerkungen bei den englischen Komödianten im 17. Jahrhundert (drittes Kapitel). Beim Jesuitendrama sehe ich die meisten Lücken. Auch davon, dass sich uns wirkliche Regiebücher erhalten haben, spricht M. gar nicht. Das nach sachlichen Gesichtspunkten geordnete Schlusskapitel (s. o.) gewährt hübsche Einblicke in den Wandel von Stil und Geschmack. —

Einzelne Dramatiker. Einen vortrefflichen „Beitrag zur Geschichte des deutschen Dramas in der Barockzeit“ liefert K. Kolitz (**4493**) in seiner Arbeit über „Johann Christian Hallmanns Dramen“. Die seit langem beobachteten Beziehungen Hallmanns zur Wanderbühne hatte zuletzt W. Richter (JBL. 1910, N. 2140) behandelt und hierbei mehrfach Untersuchungen über den Einfluss des Jesuitendramas auf Hallmann versprochen. K. hat Richters Arbeit leider erst bei der Korrektur seiner eigenen zu Gesicht bekommen. Er hätte sonst seine neuen Beobachtungen über Komödianten in Breslau mit denen Richters vereinigen können, um die Einflüsse des Wanderdramas wie der Jesuitenbühne gegeneinander abzuwägen. So bleibt das letzte Wort über die Verteilung der verschiedenen Richtungen auf Hallmanns jeweiliges Schaffen wohl noch zu sagen, aber trotzdem zeigen Kapitel 4 und 5 der K.schen Arbeit deutlich, wie sicher der Verfasser seinen Helden in die zeitgenössische Literatur einzureihen weiss, wenn er seine Paten unter den Historikern, Romanschreibern und Dramatikern des In- und Auslandes aufweist (Kapitel 4) und im Schlusskapitel (5) Hallmanns Verhältnis zu den ästhetischen Tendenzen der Barockzeit beleuchtet, wobei Harsdörffers Theorien als eine Art Norm angenommen werden. Das erste Kapitel des K.schen Buches ist der Bibliographie, das zweite den Nachrichten über Jesuiten-, Schul- und Komödiantenaufführungen in Breslau gewidmet. Das dritte und wichtigste Kapitel behandelt Quellen und Gestaltung aller Hallmannschen Dramen. Stegers Irrtum (JBL. 1908/9, N. 4197) über Hallmanns Erstlingsdrama „Mauritius“ berichtigt K. wie Richter, nur weist K. auch J. Masen als Quelle nach. Die von Richter bereits abgedruckten Szenare gewinnen in K.s Beleuchtung entschieden an Verständlichkeit, so wenn er die politischen Anspielungen des „Lionato“ und des „Salomon“ erklärt und die übrigen fünf auf Abhängigkeit und Quellen genauer untersucht. — F. J. Schneider (**4495**) berichtet über einen Bauerndichter Adam Purwalder, der etwa 1589 in Sillian in Tirol geboren ist, und dessen Dramen 1609 und 1621 in Innsbruck gedruckt worden sind. Diese Dramen behandeln den Hekastus- und Tobiasstoff unter teilweise starker Beeinflussung durch Hans Sachs, aber nicht ohne selbständige Zutaten. — Als älteste Wallenstein-Tragödie wird ein von Fr. Goltsch (**4497**) in Graz aufgefundenes, teilweise allegorisches Schuldrama „Fritlandus“ bezeichnet, das Nicolaus de Vernula, Professor der Beredsamkeit an der Hochschule zu Löwen 1637 in lateinischen Alexandrinern verfasste. — Jennie Giehl (**4499a**, nicht: Giel) druckt als Dissertation nur das etwas magere und trockene dritte Kapitel ihres noch nicht vollendeten Buches: Johann Heinrich Schlegel. Sein Leben und seine Werke, betitelt „Schlegels Tätigkeit als Übersetzer“. Im wesentlichen sind es die Übersetzungen von Dramen Thomsons, Youngs und Congreves, an die G. ihre Beobachtungen über Schlegels Kunstanschauungen, Stil und Vorliebe für metrische Probleme knüpft. Wünschen wir dem fertigen Buch grössere Straffheit, Klarheit und eine konsequentere Disposition. — Der von H. Stümcke (**4502**) abgedruckte Alexandrinerhymnus auf die Eroberung Dresdens durch Friedrich den Grossen, wird von dem Herausgeber als „ältestes Friedrich-Drama“ irrtümlich als eine Haupt- und Staatsaktion bezeichnet, über deren Wesen sein Vorwort von unrichtigen Voraussetzungen ausgeht. Es handelt sich offenbar um ein Deklamationsstück, das dem Titel nach vielleicht wirklich ein in Dresden damals ansässiger Holländer als Huldigungsadresse für den siegreichen König bestimmt hatte. — An diese Stelle gehört auch der dankenswerte Druck des „Münchener Fausts“ (**4515**), den R. Payer von Thurn in der Chronik des Wiener Goethevereins besorgt hat. Auf die Handschrift von etwa 1762, die aus einem Franziskanerkloster ins Reichsarchiv in München gelangt war, hatte zuerst L. Laistner aufmerksam gemacht, dessen Bemerkungen im Auszug dem wortgetreuen Abdruck des Textes vorausgeschickt werden. —

Ausländisches Drama. K. A. Richter (**4503**) führt seine Zusammenstellung von deutschen Urteilen über Shakespeare bis 1740 in chronologischer Reihenfolge trocken und unübersichtlich fort (vgl. JBL. 1908/9, N. 4212), indem er gelehrte Zeitschriften, Briefe und Enzyklopädien exzerpiert. — Brinus Köhlers (**4503a**) kleine Arbeit über Shakespeares Milieuschilderung in Hamlet, Macbeth und Lear kommt im wesentlichen zu dem Resultat, dass der Dichter bei diesen drei „nordischen“

Dramen für eine charakteristische Milieuschilderung in seinen Quellen weniger finden konnte als für die Römerdramen, und dass er darum enge Anlehnung an die Sitten seiner Zeit gesucht hat, beim Hamlet mit deutlicher satirischer Absicht. Es fällt hierbei manch interessantes Licht auf Shakespeares Schaffensweise. Ein Anhang polemisiert glücklich gegen Konr. Meiers sehr geschraubte Beweise für eine umfassende klassische Bildung bei Shakespeare. Hier aber wie besonders im Hamlet-Kapitel macht es sich störend bemerkbar, dass K. die gründliche Untersuchung von M. B. Evans über die verschiedenen Hamlet-Fassungen (vgl. JBL. 1910, N. 2144) unbekannt geblieben ist. — W. Creizenach (**4506**) zeigt, dass die handschriftlich auf der Wiener k. k. Hofbibliothek erhaltene „Tragico-Comoedia von Conte Montenegro" eine Bearbeitung von Shirleys Tragödie „The Maid's Revenge" von 1626 ist. — Für K. Schmid, „Corneille und die deutsche Literatur" (**4507**) verweise ich auf JBL. 1908/9, N. 4211. — G. van Poppel (**4507a**) wirbt bei dem deutschen Publikum für Vondels Kunst durch eine liebevolle Charakteristik seiner Lyrik und eine ausführliche Schilderung und Inhaltsangabe des „Lucifer". —

Theatergeschichte. B. Litzmanns (**4517**) Überblick über die Entwickelung des deutschen Berufstheaters bis zu Lessing ist für weitere Kreise gedacht, unter dieser Voraussetzung aber ein Muster an Klarheit und Herausarbeitung des Wesentlichen. — M. Vogeleis' (**4512**) Buch „Quellen und Bausteine zu einer Geschichte der Musik und des Theaters im Elsass von 500—1800" verfolgt ganz andere Ziele. Gestützt auf gute ältere und neue, eigene und fremde Untersuchungen lokalgeschichtlicher Art stellt V. seine grosse bibliograpsische Chronik zusammen. Ihn interessiert in erster Linie die Musikgeschichte, vom Theater will er vor allem die Volks- und Schulaufführungen berücksichtigen, soweit sie für das Volkslied Bedeutung haben. V. verzeichnet aber auch schlechthin alle uns erhaltenen Nachrichten über Aufführungen im Elsass überhaupt mit wichtigen bibliographischen Hinweisen und knappen orientierenden Zitaten. Drei vorzügliche Register erleichtern die Benutzung dieses Werkes, dem wohl ein ganzes Menschenleben gewidmet war. — Th. Knorrs (**4512a**) Aufsatz macht keinen Anspruch auf Selbständigkeit. — W. v. Gersdorffs (**4513**) „Geschichte des Theaters in Kiel unter den Herzogen zu Holstein-Gottorp bis 1773" liegt nunmehr als Heft 27 und 28 der Mitteilungen der Gesellschaft für Kieler Stadtgeschichte vollständig vor. Auf Grund eingehenden Studium der einschlägigen Kämmereirechnungen, Ratsprotokolle, Archiv-, Universitäts- und Kirchenakten hat G. die Nachrichten über Bühnen und Schauspieler in Kiel zusammengestellt und dabei oft mit Glück neue Anhaltspunkte für die Schicksale einzelner Wandertruppen aufgefunden. Über Paulsen, Velten, Fornenbergh, Elenson, Hilverding, Hackerl, Hofmann und die Neubers findet sich manches interessante neue Datum. Aus der Fülle des Materials mag die im Shakespeare-Jahrbuch (vgl. N. **4504**) schon veröffentlichte Feststellung herausgehoben werden, dass am 27. Oktober 1710 in Preetz (so ist die Handschrift des „Bestraften Brudermords" datiert) die Truppe der Witwe Ulich gespielt hat. Die rein literaturgeschichtlichen Exkurse sind sonst nicht immer glücklich, der überwiegende Wert des Buches liegt in den reichen historischen Erkenntnissen, deren Benutzung durch eine äusserst übersichtliche Zeittafel und zwei sorgfältige Register aufs angenehmste erleichtert wird. G.s Arbeit füllt eine lange fühlbar gewesene Lücke in der Geschichte des norddeutschen Theaters. — G. Wustmann (**4519**) weist mit Hilfe eines Schuldscheins den Aufenthalt der Neuberin in Gotha am 12. September 1745 nach, ohne damit ein Auftreten ihrer Truppe dort anzunehmen. —

Geschichte der Oper. In flottem Erzählerton schildert A. Weissmann (**4523**) die Geschichte des Berliner Musiklebens von 1740—1911. Er beginnt da, wo C. Sachs' vortreffliches Buch über „Musik und Oper am kurbrandenburgischen Hof" (JBL. 1910, N. 2159) aufhört. Für unseren Abschnitt kommt also nur etwa die Regierungszeit Friedrichs des Grossen in Betracht, der Bau des Opernhauses und die heimlichen und offenen Kämpfe zwischen italienischer und deutscher Musik. — K. M. Klobs (**4528a**) etwas weitschweifiges Büchlein verzichtet von vornherein auf Selbständigkeit und will nur weitere Kreise für Holzbauer, dessen „Günther von Schwarzburg" er zum Ahnherrn der deutschen Nationaloper stempelt, für Dittersdorf und Michael Haydn, den Bruder Josefs, interessieren. — A Hnilička (**4528b**) veröffentlicht in deutscher Sprache einiges, bereits 1907 tschechisch mitgeteilte Material zu Georg Bendas Leben aus Kirchen- und Gymnasialakten. — A. Scherings (**4521**) gründliche und grundlegende „Geschichte des Oratoriums" gehört nicht eigentlich unter die Geschichte der Oper, gegen die der Autor in weiser Beschränkung eine strenge Abgrenzung findet. Für den Literarhistoriker fällt manche feine Bemerkung, an Stellen etwa, wo Sch. auf Metastasio und Zeno zu sprechen kommt, oder wenn er das Grenzgebiet von Dichtung und Musik zur Zeit der „Gefühlsperiode" nach Händel beleuchtet. Die Musikwissenschaft wird natürlich am reichsten beschenkt mit diesem Werk, an dem ernster Forscherfleiss, klare Urteilskraft, Geschmack und Darstellungsgabe in gleicher Weise tätig waren. —

Didaktik.

(III, 5 = N. 4529—4617.)

Ludwig Pariser.

Geistliche Didaktik: Mystik. — Katholizismus. — Orthodoxie. — Pietismus. — Gelehrtengeschichte: Philosophen: Leibniz; Spinoza. — Naturforscher und Astronomen. — Geographen. — Pädagogen: J. B. Schupp; Andere. — Didaktische Dichtung: 17. Jahrhundert. — 18. Jahrhundert: Ältere Zeit; Gellert; Gottsched; Schweizer. —

Geistliche Didaktik: Mystik. Die zum Besten eines Denkmals für Jakob Böhme im Jahre 1897 gehaltene Kieler Rede P. Deussens **(4529)** über das Leben und die Philosophie des Görlitzer Mystikers ist in zweiter Auflage erschienen. Trotz ihrer gedrängten Fassung bleibt sie eine der besten Einführungen in die dem Laien schwer zugängliche Gedankenwelt Böhmes. — Auf Grund dieser Ausführungen Deussens erklärt ein Anonymus **(4531)** die Weltanschauung Böhmes als geradezu „modern“ anmutend. — Als einen Propheten deutsch-evangelischer Innerlichkeit preist ihn H. Maas **(4530)**. Durch glücklich gewählte Zitate aus der Schrift vom dreifachen Leben zeigt er, wie Böhme in der ergreifenden Schilderung seiner inneren Not zum Psalmisten geworden ist; er verfolgt den bei ihm stets wiederkehrenden Gegensatz zwischen Licht und Dunkel und seine Überwindung dieser Lebensantinomie durch die Wiedergeburt — Gedankengänge, die weit hinaus über die katholische Mystik führten. Der Verfasser weist auf die Analogie dieser Lichtkontraste bei Böhme mit dem Werke Rembrandts hin. Hervorgehoben sei der Abschnitt, in welchem von Böhmes Stellung zu Jesus gehandelt wird, der klar die historische Persönlichkeit (Jesus) und den Erwecker innerlicher Glaubensvorgänge (Christus) zu scheiden weiss. Mit Dilthey zählt M. Böhme zu den Transzendentaltheologen, die über die gegebenen Dogmen auf ein überall wirkendes Menschlich-Göttliches in der Seele zurückgehen wollen, das alle Gestalten des religiösen Lebens erzeugt. — Ein mir nicht zugänglicher Neudruck biographischer Daten über Böhme und eines Schlüssels zu der von ihm gebrauchten Terminologie soll nach dem in der Note vermerkten Referat **(4532)** für okkultistische und theosophische Kreise bestimmt sein. — Die Auslese aus Böhmes Schriften von J. Grabisch **(4533)**, die in den JBL. 1905, N. 1689 besprochen wurde, ist in ihrer zweiten Auflage durch die Aufnahme einer reichhaltigeren biographischen Einleitung erweitert worden. —

Katholizismus. Einen Lebensabriss des Paters Martin von Cochem bietet J. Gotzen **(4534)** auf Grund der Vorarbeiten von Hans Stahl und des vielfach von ihm abhängigen J. C. Schulte. Er verweilt am längsten bei der Quellenanalyse des „Lebens Christi“, das mehr lateinische als deutsche Vorlagen benutzt und insofern für Pater Martins Arbeitsweise charakteristisch ist, als er auch hier sich mehr als „Neugestalter“, wie als „Neuschöpfer“ erweist. Von den zur Feier des 200. Todestages erschienenen Bearbeitungen seiner Schriften rühmt G. die von dem Kapuzinerpater Gaudentius Koch (1912 im Kölner Augustinerverlag) herausgegebene Fassung des vorerwähnten Werkes, die unter möglichster Schonung des Originals ein allgemein verständliches Erbauungsbuch geworden sei. — Auch der Jubiläumsschrift von H. Mohr **(4535)**, die unter dem Titel „Der Rosengarten“ eine Auslese aus dem literarischen Schaffen des Paters bringt, das über ein halbes Hundert religiöser Schriften umfasst, erteilt G. ein wohlverdientes Lob. Mohr, der als Geistlicher am gleichen Ort, wie Pater Martin — in Waghäusel — tätig war, bringt in seiner Auswahl Abschnitte aus dem „Leben Christi“, der Messerklärung, dem „Büchlein von Gott“ und anderen im Verzeichnis seiner Quellen aufgeführten Werken seines Amtsvorgängers. Auch er hat die Sprache des 17. Jahrhunderts, der allgemeinen Verständlichkeit halber, der unseren angenähert. Aus dem „Auserlesenen Historienbuch“, einer Sammlung von Volksbüchern, auf die Reinhold Köhler zuerst hingewiesen hat, lernen wir Martin von Cochems Fassung der „Historie von der Pfalzgräfin Genoveva“ kennen. In einer kulturhistorischen Skizze unternimmt es Mohr, die Zeit nach dem Dreissigjährigen Kriege, in der Pater Martin gewirkt hat, und den Zustand der damaligen religiösen Literatur zu schildern. Er vergleicht in einer weit ausgesponnenen Parallele den Autor des 17. Jahrhunderts mit dem badischen Volksschriftsteller des 19., Alban Stolz, und rühmt beider Verdienst um die Hebung der katholischen Volksliteratur. — Den Pater Procopius von Templin, einen geborenen Uckermärker, der als Ordenspriester in Steiermark, Passau und Salzburg gewirkt hat, betrachtet Seb. Wieser **(4536)** als einen Vorläufer Abrahams a St. Clara. Er schildert die Jugend und die wechselnden Schick-

sale des märkischen Konvertiten nach dessen eigenem Bericht in der praefatio des „Dominicale Paschale“; dieser ist bemerkenswert durch seine sprachliche Form, da der spätere Kapuzinerpater auch das in seiner Kindheit gesprochene Plattdeutsch verwertet. Ein näheres Eingehen auf Procops Lyrik, von der sich eine Probe in des „Knaben Wunderhorn“ findet, und auf den Stil seiner Predigten wäre zu wünschen gewesen. Über seine in den Jahren 1653—59 zu Münche erschienenen geistlichen Werke verspricht W. noch genauere Untersuchungen. — Für das Bekanntwerden F. von Spes als Verfasser der cautio criminalis hat Leibniz Sorge getragen. Er lernte seine Schriften zuerst in Mainz durch den Erzbischof Joh. Philipp von Schönborn kennen, der ihm eine Abschrift des „Güldenen Tugendbuches“ anvertraute. Die Fortwirkungen dieser Bekanntschaft lassen sich bis zum Jahre 1711 verfolgen: in seinem Elogium Patris Fr. Spee (1677), in zwölf Briefen, in der Theodizee und an anderen Orten. F. W. C. Lieder (4537) hat die einzelnen Zeugnisse gesammelt, in denen sich Leibnizens Anteil an Spes Schriften und Schicksalen ausspricht. Besonders kommen hier die Abschnitte aus der Theodizee in Betracht, in denen über Spe gehandelt wird. L. konstatiert Übeinstimmungen zwischen den Ausführungen Spes über das Verhalten des Menschen zu Gott und Gedankenreihen über das gleiche Thema in der Theodizee. Das von Leibniz am meisten benutzte und in französischer Übersetzung in seinem Nachlass befindliche Buch Spes war das Tugendbuch „quem vellem in omnium Christianorum manibus“. Er hat auch Sophie Charlotte von Preussen, für die in erster Linie die Theodizee bestimmt war, die französische Übersetzung der Speschen Schrift zugesandt. —

Orthodoxie. Aus der Geschichte der evangelischen Predigt hat M. Schian (4538) den Kampf der „ihre Methode verteidigenden“ Orthodoxie gegen das Verlangen der Pietisten geschildert, die Predigt zu verinnerlichen und von den Gesetzen einer erstarrten homiletischen Regelkunst zu befreien. Zum Nachweis des negativen Erfolges der Pietisten: die orthodoxe Methode diskreditiert zu haben, beruft er sich auf Mosheims „Anweisung erbaulich zu predigen“, in welcher der um 1700 anhebende „homiletische Krieg“ mit dem Siege der Spenerianer geendet hat. Sch. stellt aber fest, dass eine positive Einwirkung der pietistischen Predigt auf ihre Gegner zunächst nicht erfolgt ist, dass vielmehr der Pietismus vor dem Auftreten J. Rambachs nur auf die Predigt seiner Anhänger einen Einfluss ausgeübt hat. Für die Folgezeit drangen dann seine Forderungen: schlichte Form der Predigt und Wahrung ihres religiösen Charakters im Gegensatz zu den von der Orthodoxie beliebten doktrinären immer mehr durch, wenngleich der Pietismus, als eine Strömung innerhalb einzelner Kreise der evangelischen Kirche unvermögend war, allein eine solche Umwälzung herbeizuführen. Zu seinen Bundesgenossen zählt Sch. vor allem die von Leibniz in den „Unvorgreiflichen Gedanken“ (1697) zuerst begehrte Rücksichtnahme auf Stilreinheit, sowie die von der deutschen Aufklärung gezeitigten Lehrbücher der Redekunst; zuerst Fr. Andr. Hallbauers „Anweisung zur verbesserten teutschen Oratorie“ (1725), in der für die Predigt keine Methode als die beste Methode empfohlen wurde, dann die 1729 und 1736 erschienenen Bücher Gottscheds: sein Grundriss zu einer vernunftmässigen Redekunst und später die Neubearbeitung dieser Schrift, seine „Ausführliche Redekunst“. Es verlohnt sich für den Literarhistoriker, an der Hand eines sachkundigen Theologen, wie Sch., Gottsched hier als Helfer der Pietisten kennen zu lernen (vgl. namentlich die S. 128—31). Die von Gottsched als Muster seinem Buche beigegebene Leipziger Weihnachtspredigt vom Jahre 1729 über den Stephanus ist ihres neuen eleganten und zugleich logischen Vortrags wegen ein gutes Beispiel für das Eindringen der Philosophie der Aufklärung in die Homiletik. Der schwerfälligen Predigt der deutschen Orthodoxie wurde, nach Sch., ein Ende bereitet teils durch die von Gottsched bewunderten Predigten Mosheims, teils durch den Umstand, dass schon seit der Mitte des 17. Jahrhunderts englische Erbauungsliteratur und — wenn auch weniger nachhaltig — seit dem Beginn des 18. solche aus Frankreich in Deutschland sich verbreitete. — Dass auch in der Epoche der Orthodoxie Geistliche im Amte waren, die ihre höchst persönlichen Anschauungen über die Glaubenswahrheiten dem äusseren Wort der Bibel anzugleichen und mit der christlichen Terminologie zu verhüllen wussten, belegt R. H. Grützmacher (4539) durch einige der Kirchengeschichte Nord- und Mitteldeutschlands entnommene Beispiele. Er geht auf die subjektivistisch-anthropozentrische Gedankenwelt Valentin Weigels ein und schliesst aus der heftigen Polemik gegen seine zahlreichen Schriften, dass es ihnen nicht an Verbreitung und Zustimmung gefehlt hat. Für die Quellen des deutschen Atheismus von Wichtigkeit ist die von G. erörterte Schrift des Rostocker Theologen Theophil Grossgebauer: „Wächterstimme aus dem verwüsteten Zion“ (1661). Für die hier ausgesprochene Gesinnung wird vor allem die frivole Behandlung religiöser Fragen in der italienischen Renaissance verantwortlich gemacht — zumal am päpstlichen

Hofe selbst —, die dann nach Frankreich übergreifend, durch die deutschen Adligen von ihren Kavaliertouren in die Heimat eingeführt wurde. — Aus den Akten der Leipziger theologischen Fakultät teilt O. Kirn (4540) das an Spener gerichtete Begrüssungsschreiben der Fakultät vom 18. Juli 1686 mit und die Antwort des als Oberhofprediger des Kurfürsten Johann Georg III nach Dresden Berufenen. Zugleich mit seinem Dank an die Fakultät ist Speners Bedauern ausgesprochen, aus der ihm lieb gewordenen Frankfurter Stellung scheiden zu müssen; der Brief enthält noch einige Wünsche, die sich auf die Gestaltung der theologischen Studien an der Leipziger Universität beziehen. — Einige plattdeutsche Predigten J. Sackmanns (4543), nämlich drei Trauersermone und zwei Predigten über Lukas 19, 41—44 und Sirach 7, 31 hat Chr. H. Kleukens herausgegeben und in einer Plattdeutsch geschriebenen Vorrede über das Leben und die mangelhafte Überlieferung seiner durch ihren Humor bekannten Reden berichtet. —

Pietismus. An einer brauchbaren Biographie Joh. Arndts hat es seit der selten gewordenen, 1838 erschienenen, von Friedrich Arndt gefehlt. F. J. Winter (4544a) hat diese Lücke durch sein auf ein umfangreiches, teilweise neues Quellenmaterial gegründetes Buch ausgefüllt, dessen klare und einfache Schreibweise angenehm berührt. Besonders gelungen ist die zusammenfassende Charakteristik im siebenten Kapitel, die auch die Schwächen des Mannes nicht verschweigt, der in seiner Polemik „sachliche Gegensätze“ leicht ir persönliche verkehrte. Von Interesse ist es, die Schicksale seiner Erbauungsbücher zu verfolgen: während der Herrschaft der Orthodoxie, während der Zeit des Pietismus, der Arndt „förmlich für sich in Anspruch nahm“, und während seines Niedergangs. Den durch Jahrhunderte andauernden Streit über sein „Wahres Christentum“ erklärt W. durch den Irrtum der Theologen, die in ihm ein Lehrbuch des christlichen Glaubens oder der Sittenlehre erblickten, während es nur ein Erbauungsbuch sein wollte, das sich nicht immer streng an lutherische Glaubensanschauungen hält, sondern einen Einschlag christlicher Mystik besitzt. — Das Meuselwitzer Archiv hat E. Lotze (4545) für seine Studie über V. L. von Seckendorff und seine Stellung in der pietistischen Bewegung des 17. Jahrhunderts wertvollen Stoff geliefert. Der Verfasser weist darauf hin, welche Bedeutung der Aufenthalt am gothaischen Hof für Seckendorffs religiöse Entwickelung gehabt hat, und findet in ihm ein getreues Abbild der Eigenart Ernst des Frommen. Über den Anlass seines Fortgangs von Gotha im Herbst 1664 bringt L. ein Aktenstück bei, das gleich charakteristisch für Seckendorff, wie für seinen nervösen Herzog ist. Mancherlei Neues wird über seine literarische Tätigkeit — besonders über die Entstehung seines „Christen-Staates“ — berichtet, auch sein Verhältnis zu Spener wird im einzelnen klargestellt. Seine Bemühungen, die durch den Erfurter pietistischen Stadtgeistlichen Andreas Achilles hervorgerufenen Händel zu schlichten, werden auf Grund der Akten geschildert. Durch seine Berufung als Kanzler der Universität Halle war Seckendorff in der Lage, in Brandenburg die pietistische Bewegung zu unterstützen, wie er zuvor in seinen sächsischen Stellungen literarisch für Spener eingetreten war. — Welchen Anforderungen der deutschen Aufklärung Zinzendorf zugestimmt hat, sucht eine Abhandlung P. Kölbings (4547), zum Teil aus den im „Deutschen Sokrates“ (1726) formulierten Ansichten des Grafen zu ergründen. Die bei den Aufklärern herrschende Abneigung gegen theologische Zänkereien, der bei Bayle — den er oft zitiert — ausgesprochene Toleranzgedanke zogen ihn an. Auch in seinen Statuten der Gemeine Herrnhut (1727) sind aufklärerische, gegen den Aberglauben gerichtete Elemente nachweisbar. K. erblickt das Hauptergebnis der Berührungen Zinzendorfs mit der aufklärerischen Bewegung in seinem energischen Verfechten des praktischen Charakters der Religion. — Die verschiedenen Phasen in Zinzendorfs Frömmigkeit hat der Jenenser Lizentiat Lehmann (4548) charakterisiert und ihnen Belegstellen aus den Schriften des Grafen beigefügt, sowie einen nur handschriftlich vorliegenden Bericht von Martin Dobers, der in den Jahren 1734—47 in seiner Umgebung gelebt hat. Die Periode von Zinzendorfs schöpferischer Ursprünglichkeit setzt der Verfasser in die Zeit von 1743—50, eine Ansicht, welche durch die Aufzeichnungen von Dobers unterstützt wird. — Lehmann (4546) wendet sich gegen die — noch zu erwähnenden — Ausführungen O. Pfisters in seiner Arbeit über das gleiche Thema, in denen das Seelenleben Zinzendorfs einseitig aus sexuellen Motiven erklärt wird. — Sechs Aufsätze Zinzendorfs, in den Jahren 1726—28 entstanden, in denen er die Entwickelung seines Unternehmens historisch betrachtet und über seine Pläne Auskunft gibt, hat J. Th. Müller (4549) aus dem Unitätsarchiv zum ersten Male veröffentlicht. Von den zwei während des Berichtsjahres erschienenen ist der autobiographische Aufsatz „Historische Nachricht von meiner Führung“ für die Lebensgeschichte des Grafen von besonderem Wert. Der Herausgeber hat dieses für die Markgräfin Sophie Christiane von Brandenburg-Kulmbach bestimmte Dokument, das streng

chronologisch angeordnet ist, mit einem ausgiebigen Kommentar versehen. — Ein Reisetagebuch des Schweizer Pfarrers Hieronymus Annoni († 1770) ist von dem gleichen Herausgeber (4550) publiziert worden. Annoni hatte 1731 Fr. von Watteville auf seiner propagandistischen Reise in der Schweiz kennen gelernt und war durch ihn in brieflichen Verkehr mit Zinzendorf gekommen. Als Begleiter eines jungen Landsmanns auf einer Bildungsreise in die Niederlande und nach Deutschland besuchte er 1736 Herrnhut, nachdem er zuvor bei Francke in Halle gewesen war. Er berichtet ausführlich über die Andachtsübungen und die Lebensweise der Brüder. Ein von Annoni kopierter Brief des Grafen an den König von Georgien, Tomo Chichi, lehrt Zinzendorf als Heidenbekehrer kennen. — Auf den Streit zwischen O. Pfister (4551) und G. Reichel (4552) über die Grundlagen der Frömmigkeit Zinzendorfs kann hier nicht näher eingegangen werden, da Referent nicht imstande ist, ein Urteil über Fragen der Psychoanalyse abzugeben. Pf., als Anhänger dieser von Siegm. Freud eingeführten Methode, glaubt die mitunter befremdlichen religiösen Manifestationen des Grafen ausschliesslich aus einer perversen Sexualität herleiten zu sollen. Demgegenüber betont R. die Unzuverlässigkeit des von Pf. herangezogenen Materials, in dem als beweiskräftige Zeugnisse auch Lyrica verwertet werden, die gar nicht von Zinzendorf herrühren. Einverstanden mit der Abweisung der Pf.schen Theorie durch R. ist Th. Steinmann, der einen Auszug aus den Schriften beider und der Replik Pfisters bringt. — Die Grundsätze des Pietismus in Fragen der Pädagogik, die für Zinzendorfs eigene Erziehung im Familienkreis und in Halle massgebend waren, sind von ihm in die Herrnhuter Anstalten übertragen worden, mit Ausnahme der von Francke stark betonten Rücksichtnahme auf die Anforderungen des praktischen Lebens. Zu den Vorzügen seines pädagogischen Systems zählt P. Seefeldt (4554) die Beschränkung des Memorierstoffes im Religionsunterricht und das Eingehen auf die Individualität der Zöglinge. Als Mängel empfindet er ihre Überhäufung mit Religion, zumal mit mystischen Vorstellungen und dogmatischen Begriffsbestimmungen, sowie die Rührseligkeit seiner „Kinderreden“. Trotz solcher, die kindliche Auffassung übersteigenden und die Lebenslust ausschliessenden Zumutungen bestünde Zinzendorfs Werk noch heute durch die auch in pädagogischen Dingen bekundete Genialität des Grafen. S. Arbeit verwertet reiches Quellenmaterial, darunter manches Ungedruckte aus dem Herrnhuter Archiv. — Protokolle des Elbinger Rates aus den Jahren 1604—6 haben L. Neubauer (4554a) dazu gedient, die Verhältnisse der dorthin verschlagenen Mährischen Brüder zu untersuchen. Die „Confession“, die sie vor der städtischen Behörde über ihre „Glaubens-Articuln“ ablegen mussten, über ihre Auffassung der Ehe und Kindererziehung, sowie über die unter ihnen herrschende Gütergemeinschaft, gewährt einen Einblick in ihre Lebensweise. —

Gelehrtengeschichte: Philosophen: Leibniz. Im Anschluss an sein Werk: „Leibniz historien“ und eine Kritik desselben durch Seignobos versucht L. Davillé (4555) die Entwickelung der historischen Methode bei Leibniz chronologisch festzustellen, eine Aufgabe, die wegen der häufig unzureichenden Datierung seiner historischen Arbeiten besonders schwierig ist. D. unterscheidet drei Perioden: 1. eine vorbereitende bis zum Jahre 1680, in der seine historischen Untersuchungen meist noch politische oder religiöse Tendenzen aufweisen. Auch in der zweiten bis 1698 reichenden verfolgt er als Historiker — zum Teil auf dem Gebiet der Genealogie — meist praktische Zwecke. Dieser Zeitraum, in dem er ein beträchtliches Fortschreiten des Philosophen in der zielbewussten Handhabung der historischen Methode konstatiert, nennt D. den der „Analyse“. Der dritte bis zum Tode Leibnizens angenommene zeige ihn als Historiker auf seinem Höhepunkt; diese letzte Epoche wird vom Verfasser als die der „Synthese“ betrachtet. — A. Harnacks (4556) Artikel über Leibniz und Humboldt als Begründer der Berliner Akademie fand bereits im vorjährigen Bericht (N. 2169) Erwähnung. — Die geistige Entwickelung des jungen Leibniz in ihren einzelnen Phasen zu verfolgen, hat sich eine Studie von W. Kabitz (4557) zur Aufgabe gestellt; sie liefert zugleich wertvolles Material für die Bildungsgeschichte des 17. Jahrhunderts. Wenngleich Leibniz in seinem Pariser Brief an den Herzog Johann Friedrich von Hannover und in einem Fragment der um 1680 geschriebenen Characteristica universalis behauptet hat, dass er sich selbst seine Bildung verdanke, so kämen doch als wichtige Faktoren die verständnisvolle Leitung seines Vaters, des Leipziger Universitätslehrers und die auf der Nicolaischule und den Hochschulen in Leipzig und Jena empfangenen Eindrücke hinzu. K. prüft im einzelnen Lehrmethoden und Lehrkräfte, die auf den ungewöhnlich begabten und frühreifen Knaben einwirkten, und sieht namentlich in Jacob Thomasius, dem Professor der Eloquenz, unter dessen Leitung er zwei in den Leibniz-Handschriften der Königlichen Bibliothek zu Hannover befindliche philologische Arbeiten gefertigt hat, einen Lehrer, der ihn gefördert hat. Auch an mannig-

fachen Anregungen auf dem Gebiet der Jurisprudenz, Philosophie und Mathematik hat es ihm während seiner Universitätsjahre nicht gefehlt. Dass er 1667 in Altdorf die Lizentiaten- und Doktorwürden erwarb und dadurch seinen Anspruch auf eine Assessorstelle im Kollegium der Leipziger juristischen Fakultät aufgab, erklärt K. aus dem Gefühl seiner Zurücksetzung hinter andere durch einflussreiche Verwandtschaft bevorzugte Kandidaten. — Über das Verhältnis zweier sich nahe berührenden Schriften von Leibniz, in denen er, wenige Jahre vor seinem Tode, sein philosophisches Vermächtnis niedergelegt hat, liegt eine Arbeit von Chr. Edz. Kreipe (**4558**) vor. Es sind dies die „Monadologie“, deren französisches Original Erdmann in der Königlichen Bibliothek zu Hannover entdeckt und 1840 in seiner Leibniz-Ausgabe publiziert hat, und die zuerst 1718 in der „l'Europe savante“ erschienenen „Principes de la nature et de la grâce, fondés en raison“. K. erklärt die Monadologie für die ausgereiftere, erst im Todesjahr des Philosophen entstandene Darstellung, während er mit Gerhard die Principes in die erste Hälfte des Jahres 1714 verlegt. Dass Leibniz sich noch so spät zu wichtigen Änderungen in seinem System — sie betreffen den Zeit- und Raumbegriff — entschlossen hat, führt der Verfasser auf die inzwischen erfolgte Kritik Samuel Clarkes zurück. Die Korrespondenz mit diesem begann 1715; Leibniz kann seine Revision mithin erst nach dieser Zeit und, wie ein von ihm hier verwerteter Brief Clarkes aus dem Jahre 1716 beweist, erst in seinem letzten Lebensjahre vorgenommen haben. In Remond glaubt K. den Adressaten der Monadologie ermittelt zu haben. — Welche Elemente Leibniz aus der Philosophie der Renaissance, insbesondere aus dem von ihm 1670 und 1674 neu herausgegebenen Antibarbarus Philosophicus des italienischen Humanisten Marius Nizolius übernommen hat, sucht B. Tillmann (**4562**) zu ermitteln. Mit den Philosophen der Renaissance teilte Leibniz den „synkretistischen Zug“, den wir in seinen Unionsbestrebungen wiederfinden. Es ist eine stattliche Reihe von Humanisten und Philosophen dieser Epoche, die er gekannt hat. Ausser Nizolius war ihm besonders der umbrische Theologe Steuchus Eugubinus vertraut, dessen Werk De perenni philosophia, das eine Brücke zwischen Theologie und Philosophie schlagen wollte, ihn besonders anzog. Den Berührungen, die Leibnizens Philosophie mit der des Nizolius aufweist — schon in der philosophischen Diktion — geht der Verfasser im einzelnen nach, ebenso der Kritik, die er an ihm, zumal an seiner Unterschätzung des Aristoteles geübt hat. Hingewiesen sei besonders auf den Abschnitt, der Leibnizens Verhältnis zu Comenius behandelt, dessen universale Tendenzen ihn oft als seinen Vorgänger erscheinen lassen. —

Spinoza. Einen wertvollen Beitrag zur Spinoza-Literatur hat die Baersche Buchhandlung (**4563**) durch die Herausgabe eines Verzeichnisses der Schriften von und über Spinoza geliefert. Es enthält nicht nur die sorgfältige Beschreibung seltener Erstausgaben, so der verschiedenen Drucke des Theologisch-Politischen Traktats, sondern auch eine grössere Anzahl von Handexemplaren J. Freudenthals, darunter die Viten, zum Teil mit berichtigenden Anmerkungen des Spinoza-Biographen. — Die neue Ausgabe der Spinoza-Biographie von F. Pollock (**4565**) war dem Referenten nicht zugänglich. — Einige Publikationen mehr populären Charakters über Spinoza sind in der Note verzeichnet. — Eine temperamentvolle Vorrede hat F. Mauthner (**4567**) seiner schönen Ausgabe von Fritz Jacobis Spinoza-Büchlein — so hat es der Wandsbecker Bote getauft — vorangeschickt. Wert und Wirkung der Jacobischen Schrift sind durch die posthume Mitarbeit Lessings bestimmt, dessen Gespräche über Spinoza der Nachwelt überliefert zu haben — wenn auch nicht ohne Missverständnisse — immer ein Verdienst Jacobis bleiben wird, der selbst einer durchaus anders gearteten Weltanschauung ergeben war. M. ist es gelungen, den religiösen Standpunkt des „unklaren Mannes“ zu kennzeichnen und in der Schilderung des unerfreulichen Streites zwischen ihm und Moses Mendelssohn über Lessings Spinozismus beiden Teilen gerecht zu werden. Er betont, dass dem Spinoza-Büchlein die Wiederentdeckung Spinozas in Deutschland zu verdanken ist. — Ernst Altkirch (**4569**) handelt von den auf uns gekommenen Bildnissen Spinozas: fünf davon seien als echt belegt: das Brüsseler Jugendbildnis von 1660, das Wolfenbütteler, der Kupferstich in den Opera posthuma, das im Haager Miniaturenkabinett befindliche von Hendrik van der Spyck und das in Philadelphia bewahrte von Wallerant Vaillant. Am markantesten erscheine die Persönlichkeit des Philosophen in dem Wolfenbütteler Porträt wiedergegeben. Die Abweichungen in der Auffassung der Gesichtszüge erklärt A. zum Teil aus dem Unterschiede des Alters und Gesundheitszustandes. — Einer reizvollen und durchaus der Wirklichkeit entsprechenden Beschreibung des Spinoza-Hauses in Rynsburg fügt St. v. Dunin-Borkowski (**4570**) eine Rekonstruktion der Gedankenwelt an, in der in jener Epoche der junge Spinoza lebte. Er lässt ihn mit Amsterdamer Freunden und Schülern sich über sein „Glückssystem“ unterhalten, in dem D.-B. das Verhängnis seines Philosophierens erblickt. In der

kleinen Skizze tritt noch deutlicher als in seinem Hauptwerk hervor, was den Verfasser von Spinoza trennt und trennen musste. — Eine Nachlese zur ältesten Geschichte des Spinozismus rührt gleichfalls von St. v. Dunin-Borkowski (**4571**) her, dessen biograpisches Werk über Spinoza im letzten Jahresbericht (N. 2172) gewürdigt wurde. Mit am gründlichsten sei Spinoza von dem Autor der ältesten Biographie missverstanden worden, von Lucas, in der Schrift: L'Esprit de Monsieur Benoit de Spinosa, deren zahlreiche Handschriften D.-B. einer vergleichenden Untersuchung unterzieht. Er bespricht ferner die drei auf Spinoza bezüglichen Arbeiten des Grafen Henri de Boutainvilliers, dessen Übersetzung der Ethik 1907 von F. Colonna d'Istria publiziert wurde. Seiner Analyse der Ethik hat der Graf eine Réfutation des erreurs de Spinoza beigegeben, die er nachträglich durch „bessere Gründe" selbst wieder bekämpft hat. Sodann prüft v. D. einen theologischen Roman „Vervolg van't Leven van Philopater", Groningen 1697, der in zwei Ausgaben verschiedenen Umfangs vorliegt, auf seine spinozistischen Elemente. Den Autor des „Specimen artis ratiocinandi", Abr. Joh. Cuffeler, betrachtet der Verfasser als dem Freundeskreise Spinozas zugehörend, obwohl er überzeugter Christ und offenbarungsgläubig geblieben ist. Die Analyse der Urteile, die zwei Schriftsteller des 17. Jahrhunderts über die Ethik Spinozas gefällt haben, beschliesst die Abhandlung. Es sind die auch von Franz Erhardt — zum Teil anders bewerteten — Christ. Wittich, Theologieprofessor zu Leyden, Verfasser des Anti-Spinoza (1690), und der Kaufmann Joh. Bredenburg, der 1675 Spinoza in einer Abhandlung „Geometrico ordine disposita" zu widerlegen suchte. — Von dem Gedanken ausgehend, dass Spinoza nicht nur ein metaphysisches System, sondern eine Lebensphilosophie geschaffen hat, die auch die heutige Kultur mitbestimmt, verfolgt M. Kaufmann (**4574**) ihre Wirkungen auf die Generationen von Goethe bis herab auf unsere Zeit. Zahlreiche Spuren spinozistischen Denkens hat er in den Dichtungen von Shelley, der den Tractatus theologico-politicus zu übersetzen gedachte, aufgefunden; auch bei Wordsworth und Tennyson, sowie in der poetischen Prosa Carlyles und in den Schriften Emersons gelang es ihm, Anlehnungen an Spinoza nachzuweisen. — Die Bedeutung der philosophischen Termini bei Spinoza feststellen, die er nach seinem eigenen Zugeständnis oft in anderem als dem herkömmlichen Sinn gebraucht hat, will eine dankenswerte historisch-philologische Untersuchung G. Th. Richters (**4575**). Zum Abdruck gelangt ist von seiner Arbeit bisher das den Attributsbegriff behandelnde Kapitel, in dem seine Wandlungen von der Scholastik über Descartes und die Bedeutung, die er bei Spinoza gewonnen hat, auseinandergesetzt werden. Eine Inhaltsübersicht der nicht gedruckten Teile ist im Anhang enthalten. —

Naturforscher und Astronomen. Aus dem dritten Buch von O. von Guerickes „Experimenta nova (ut vocantur) Magdeburgica de vacuo spatio" hat W. Bein (**4577**) die Abschnitte über die Luftpumpe und den Luftdruck nach der Amsterdamer Ausgabe von 1672 neu übersetzt und mit Anmerkungen versehen. Die Einleitung bringt einen Lebensabriss Guerickes und erklärt die Tragweite seiner physikalischen Versuche. B. nennt ihn einen Physiker, in dem der Geist Bacos von Verulam lebendig geworden ist. — Den 300. Geburtstag des Danziger Ratsherrn und Astronomen Johannes Hevelius feiert eine mit schönen Nachbildungen der alten Kupfer ausgestattete Gedächnisschrift von F. S. Archenhold (**4577a**). Er berichtet von den Verbesserungen der astronomischen Instrumente, die Hevelius erdacht hat und der ersten vollständigen Mondkarte in seiner Selenographie; ein Verzeichnis seiner Werke ist der Schrift beigegeben, die auch eine Auswahl der an und über ihn vorhandenen Korrespondenz bringt, u. a. von P. Gassendi und Edm. Halley, sowie den Akademien zu Cambridge und Oxford. Seine geistige Entwickelung erhält durch die Studienreisen nach Holland, Frankreich und England den typischen Charakter der Ausbildung deutscher Gelehrter in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts. — Eine würdige, allgemein verständliche Einführung in den Geist der Keplerschen Forschung ist dem naturwissenschaftlichen Verlag des Keplerbundes (**4579**) zu verdanken. Das mit guten Abbildungen geschmückte Heft enthält eine Biographie Keplers von E. Dennert, eine Darstellung seiner Methode und ihrer Ergebnisse von Goebel und eine Erläuterung des Titelbildes, der Tabulae Rudolphi nach der Ulmer Originalausgabe von 1627 durch C. Buyer. — W. von Dyck (**4580**) hat eine verschollene Schrift Keplers in der Bibliothek des Wittenberger Predigerseminars wiederaufgefunden und mit ausführlichem Kommentar herausgegeben: das im Jahre 1623 mit der Beihilfe seines Strassburger Freundes Matthias Bernegger in den Druck gegebene: „Glaubensbekandtnus und Ableinung allerhand desthalben entstandener ungütlicher Nachreden". Es ist eine Rechtfertigungsschrift, die Kepler in seinem Streit gegen das würtembergische Konsistorium und die theologische Fakultät zu Tübingen ausgehen liess. — Erinnerungsworte, die das tragikomische Schicksal B. J. Kunckels, seines Ahnherrn von mütterlicher Seite, be-

treffen, rühren von W. Bölsche (4581) her. Anlass dazu bot die Ausgrabung der Reste des einstigen Laboratoriums von Kunckel auf der Pfaueninsel bei Potsdam. —

Geographen. Über den schlesischen Pfarrer L. D. Hermann (1670—1736) hat R. Nitschke (4582) eine Abhandlung geschrieben. In der von ihm verwalteten Gemeinde Massel hat der auch auf heraldischem Gebiet tätige Geistliche sich besonders um die Lokalgeschichte seiner Heimat verdient gemacht. Durch Ausgrabungen und sprachhistorische Untersuchungen, deren Ergebnisse er in seiner „Maslographia" (1711) publiziert hat, förderte er die Kenntnis der Urgeschichte Schlesiens. Viele der von ihm gehobenen Fundstücke werden noch heute in schlesischen Museen aufbewahrt. — Von dem Naturforscher und Geographen Joh. Georg Gmelin, dessen Berichte über seine Forschungsreise nach Sibirien wegen ihres kulturgeschichtlichen Gehalts auch für den Laien fesselnd sind, hat ein Angehöriger seiner Familie Otto Gmelin (4583) ein umfassendes Lebensbild entworfen. Haller, mit dem er in freundschaftlichen Beziehungen und brieflichen Verkehr über naturwissenschaftliche Fragen stand, hat die sibirischen Entdeckungen Gmelins auch als Poet gefeiert. — Der jüdische Humanist Elias Levita (1468 zu Neustadt an der Aisch geboren, 1549 in Venedig gestorben) hat als Lehrer des Hebräischen dem Kosmographen Seb. Münster die nötigen Kenntnisse übermittelt, um das astronomische Lehrbuch des Abraham Bar Chija in das Lateinische zu übertragen. Ein Aufsatz Schweizers (4584) unterrichtet über sein Wanderleben, das nur durch längeres Verweilen in Rom und in dem schwäbischen Isny unterbrochen wurde, wo er als Korrektor in der Druckerei des Paulus Fagius tätig war. Siegmund Günther fügt seiner Besprechung der Schweizerschen Monographie einige biographische Daten über Levita hinzu. —

Pädagogen: J. B. Schupp. Eine „Zusammenfassung" nennt O. Lerche (4585) seine Charakteristik J. B. Schupps; er hat sie nach den drei wichtigsten Arbeitsstätten des Satirikers gegliedert, so dass sich ungezwungen eine Dreiteilung in die Abschnitte: Marburg, Braubach-Münster und Hamburg ergab. Bei der gewaltig angeschwollenen Menge der Einzelarbeiten über Schupps literarische Tätigkeit und der Publikationen, die seinen Lebensgang durch Briefe und Aktenstücke aufhellen, war eine derartige Sichtung des bisher gesammelten Materials gewiss am Platze. C. Vogt rügt an ihr die ungerechte Beurteilung Lühmanns, das Verkennen von Schupps Verhalten gegenüber pietistischen Anschauungen und — abgesehen von manchen Irrtümern im einzelnen — das Unzutreffende in der Zeichnung des Gesamtbildes, in dem unerfreuliche Charakterzüge zu stark hervorträten. L. hält einige Berichtigungen V.s für zutreffend, aber seine Auffassung von der Anlage der „Zusammenstellung", die einen Begriff von der wirklichen Persönlichkeit Schupps, nicht aber von einer Idealfigur geben wollte, für irrig. Er weist auf die von ihm geplante Herausgabe einer Korrespondenz Schupps hin, die ergeben würde, dass er auch ökonomische Vorteile zu schätzen wusste. — In seinen Untersuchungen über Schupp (vgl. JBL. 1910, N. 2988) ist C. Vogt (4586) im Berichtsjahre zu den literarischen Einwirkungen gelangt, die er auf seine Zeitgenossen und die folgende Generation ausgeübt hat. Spuren seines Geistes hat V. in den Schriften seiner Schüler Joh. Buno, Daniel Richter und Joh. Just. Winckelmann nachweisen können. Auf Grund einer genauen Vergleichung ihrer Arbeiten mit denen ihres Lehrers ergab sich eine Übereinstimmung in den pädagogischen Ansichten und in der Lehrmethode. In der Behandlung seiner Vorlagen hat der Verfasser bei Schupp das gleiche Verfahren wie bei Moscherosch gefunden, über dessen Entlehnungen aus Schriften von Schupp er noch eingehendere Untersuchungen als die von Zschau verlangt. Auch die Werke J. Rachels und J. G. Schnabels werden auf Entlehnungen aus Schupp geprüft, desgleichen die nach seinem Salomo gefertigten Regentenspiegel und die von den „Sieben bösen Geistern" abhängige Literatur, zu der auch Balthasar Kindermanns Schoristenteufel gezählt wird. Wertvoll ist der Abschnitt, der sein Eintreten für die deutsche Sprache behandelt. Er wird hier als Vorläufer von Chr. Weise angesprochen, von Leibniz und Chr. Thomasius. J. G. Schottel, der Schupps Ansicht über das Verdeutschen ausländischer Literatur, über Lehnwörter, Sprachreinigung und dergleichen teilte, hält V. für das verbindende Glied. Ein Gesamturteil über Schupps literarisches Wirken beschliesst die Arbeit. — Eine kritische Sichtung der neueren Literatur über Schupp von dem Beginn der neunziger Jahre bis 1910 rührt von dem gleichen Verfasser her (4587). Die meisten der von ihm besprochenen und berichtigten Schriften sind auch in den JBL. erörtert worden. Nachzutragen aus seiner Übersicht ist eine lokalgeschichtliche Studie von Th. Schüler (1908 in der Freibeilage zum Wiesbadener Tageblatt abgedruckt). Sie enthält einen Brief Schupps an seinen Landgrafen aus dem Jahre 1647, der ihm Vorschläge zur Verbesserung der Finanzen unterbreitet. Auch über zwei grössere Erzählungen, in denen Schupp eine bedeutsame Rolle zugewiesen ist, berichtet

Vogt: „Der goldne Kelch“ von J. Wilhelmi (Herborn 1886) und „der Fürst und sein Hofprediger (Wiesbaden 1880) von Ottokar Schupp. Die verdienstvollen Vorarbeiten Vogts zu einer umfassende Biographie des Satirikers würdigt W. M. Becker am gleichen Ort. — Schupps „Corinna“ liegt in einem Neudruck vor, den C. Vogt (**4588**) besorgt und mit Anmerkungen versehen hat, welche dieses Sittenbild mit „Schupps Leben, seiner Ideenwelt und seiner Zeit“ in Beziehung setzen wollen. Die Einleitung unterrichtet über die Datierung, den Aufbau, die Quellen und die Bedeutung der Schrift; auf einen Literaturnachweis verzichtet der Herausgeber mit Recht, da er das in Betracht kommende Material in seinen — hier gewürdigten — Studien im Euphorion bereits zusammengetragen hat. Zugrunde gelegt für den Neudruck hat Vogt die einzige von Schupp selbst besorgte Ausgabe von 1660 und ihr die Varianten der Einzeldrucke und der ältesten Gesamtausgabe der deutschen Schriften beigegeben. — Dem — in den JBL. 1910, N. 2189a angezeigten — ersten Teil seiner Ausgabe der Schuppschen Streitschriften hat der gleiche Herausgeber (**4589**) den zweiten folgen lassen, der den 1659 verfassten deutschen Lucianus und die aus demselben Jahr stammende „Abgenötigte Ehrenrettung“ enthält. Über Anlass und Verlauf der Hamburger literarischen Händel, die sie hervorriefen, hat sich V. in der Einleitung zum ersten Teil ausgesprochen. Neben die Textvarianten hat er erläuternde Anmerkungen gesetzt, die über Quellen, Vorbilder und Parallelstellen aus anderen Schriften Schupps Auskunft geben. Ein aus Joh. Rists „Verschmäheter Eitelkeit“ (1658) entnommenes Gedicht Schupps, das offenbar aus der gleichen polemischen Stimmung entsprungen ist, schliesst sich dem Neudruck der Streitschriften folgerecht an. —

Andere. Gegen Ludwig Kellers — des öfteren in den JBL., zuletzt 1908/09, N. 4229 erwähnten — Ansichten über das eigentliche Wesen der Sprachgesellschaften, zumal der „Fruchtbringenden“, das in ihren irenischen Zielen: der Vereinigung der streitenden Konfessionen, bestanden hätte, nicht aber in der nur als Deckmantel gebrauchten Förderung der deutschen Sprache wendet sich in äusserst scharfer Polemik W. Begemann (**4590**). Er bestreitet, dass irgendwelche politische oder konfessionelle Tendenzen in der nach dem Vorbild der Florentiner Accademia della Crusca gegründeten Fruchtbringenden Gesellschaft geherrscht hätten. Wenn auch gegenseitige Duldung der Mitglieder zu ihren Grundsätzen gehört hätte, wäre sie doch nie eine Vereinigung im Sinne der Freimaurerlogen gewesen. Auch über die späteren Schicksale der Gesellschaft und ihre Verbindung mit dem Orden der Unzertrennlichen gehen die Anschauungen beider Forscher weit auseinander; ebenso über die Stellung Val. Andreaes zu der Gesellschaft, den präsidierenden Fürsten und den Anlass seiner Enttäuschung über die ihm gewordene Aufnahme. Auch die Art des Überganges der Leitung von dem Anhaltinerfürsten Ludwig auf das sächsische Haus gehört zu den Streitpunkten. B. schliesst sich Th. Bischoff an in der Meinung, dass unter Herzog Wilhelm von Sachsen die Gesellschaft sich immer mehr zu einem Ritterorden umbildete und ihre ursprüngliche Aufgabe: die Pflege der Muttersprache, allmählich in den Hintergrund treten liess. — H. Ullrichs (**4591**) Arbeit über den vielseitigen Gelehrten J. F. Bachstrom und sein tragisches Ende, die jetzt als Einzeldruck erschienen ist, wurde bereits in den JBL. 1908/09 unter N. 4277 besprochen. — Die in der Note verzeichnete Schrift K. Müllers (**4592**) über Conrad Gesners, des bekannten Naturforschers, erdkundliche Studien gehört nicht in unseren Zeitraum, da Gesner 1516 geboren ist. — Ein C. G. (**4594**) gezeichneter Artikel berichtet über einen Polyhistor des 18. Jahrhunderts, den noch heute gelesenen Kunsthistoriker und Philosophen Chr. G. von Murr. Die Lektüre des Jöcherschen Gelehrtenlexikons verstärkte in dem Heranwachsenden den Hang zu möglichst umfassender wissenschaftlicher Betätigung. Neben seinem Verdienst um die ältere Kunstgeschichte Nürnbergs, zu der er reiches Urkundenmaterial gesammelt hat, bleibt ihm der Ruhm, die Nachträge Spinozas zu seinem Theologisch-Politischen Traktat in Holland gefunden zu haben. —

Didaktische Dichtung: 17. Jahrhundert. Als die erste einer Reihe von Schriften, in denen die volkstümliche Dichtung des 17. Jahrhunderts in Deutschland dem wissenschaftlichen Interesse näher gerückt werden sollen, bezeichnet H. Halm (**4595**) seine auf ein ungewöhnlich reiches Quellenmaterial gegründete Arbeit über Matthias Abele. Ihr biographischer Teil beruht durchaus auf den Ergebnissen seiner eigenen Forschung; er lässt die für Abeles literarischen Charakter so bezeichnende Mischung von tief religiöser Weltauffassung, die er seiner Erziehung bei den Jesuiten verdankte, und dem Gefallen an derbhumoristischer Belehrung seiner Landsleute aus seiner Lebensweise heraus verstehen. Neben Abeles beiden Hauptwerken schöpfte der Verfasser seine Daten aus österreichischen Archiven (Steyrer Ratsprotokollen und Taufbüchern) und der Spezial-

literatur über die Verwaltungsgeschichte Steiermarks. Die Charakteristik des Schriftstellers zeigt die Elemente, die sich zu der volkstümlichen Schreibart Abeles gesellten: gelehrte, juristische, jesuitische und Einflüsse, die aus seiner Zugehörigkeit zur Fruchtbringenden Gesellschaft hinzukamen und der Berührung mit den Nürnberger Poeten zuzuschreiben sind. Besonders Harsdörffers Frauenzimmer-Gesprächsspiele und sein „Grosser Schauplatz" wurden von ihm stark benutzt. Eine entscheidende Einwirkung Moscheroschs, der manche Verwandtschaft mit Abele aufweist und oft aus den gleichen Autoren seine Stoffe entnommen hat, lehnt H. ab; mit Recht sieht er in dem österreischen Satiriker aber einen Vorläufer Abrahams a St. Clara, dessen lebhafter, stark pointierter Vortrag und aus dem Umgang mit dem Volke erwachsener Humor auch ihm zu Gebote stand. Eine Bibliographie und Proben aus Abeles Werken, die H.s Beurteilung seiner literarischen Eigenart belegen, schliessen die wertvolle Monographie ab. — K. Bertsche (4596) hat seiner mit Sachkunde und Geschmack getroffenen Auswahl aus den Schriften Abrahams a St. Clara (vgl. JBL. 1910, N. 2196) einen zweiten Band folgen lassen, bei dessen Zusammenstellung er möglichst danach trachtete, die poetisch künstlerische Seite des Autors dem modernen Leser nahe zu bringen. Er entnahm das Material hauptsächlich aus dem „Judas", dem „Abrahamischen Bescheidessen" und der „Lauberhütt"; ein „Natur" überschriebenes Kapitel bildete er aus den hundert deutschen Gedichten von „Huy und Pfuy der Welt". Die Art seiner Modernisierung von Text und Orthographie entspricht durchaus der populären Tendenz der Sammlung, desgleichen die von ihm befolgte Methode der Worterklärung. Die Einleitung vervollständigt das im ersten Band gebotene Charakterbild durch Auszüge aus Abrahams Schriften, eigene Beobachtungen des Herausgebers und eine zweckentsprechende Ausnutzung der Fachliteratur. Zehn sehr gelungene Reproduktionen nach den Originalen sind dem Buche beigegeben. — Für die Sammlung kleiner Texte für Vorlesungen von Hans Lietzmann hat K. Bertsche (4597) zwei Predigten Abrahams aus der Lauberhütt, eine Auswahl aus „Huy und Pfuy" und die ursprüngliche Form der in „Des Knaben Wunderhorn" wiedergegebenen, von Goethe bewunderten Fischpredigt des Antonius von Padua (aus dem „Judas") zusammengestellt; die wichtigsten Varianten der späteren Drucke hat er unter seinen nach den ersten Ausgaben hergestellten Text gesetzt. — L. Pfandt (4598) macht darauf aufmerksam, dass Ph. Harsdörffer in seinem „Grossen Schauplatz Lust und Lehrreicher Geschichte" nicht, wie irrtümlich von Adam Schneider behauptet wurde, Auszüge aus Novellen des Cervantes gegeben, sondern ihnen lediglich Beispiele für irgendein von ihm behandeltes Thema entnommen hat. So aus dem „Licenciado vidriera" ein solches für einen merkwürdigen Fall von Geisteskrankheit. — Aus dem Elbinger Stadtarchiv teilt L. Neubaur (4600), der schon im Jahre 1888 Beiträge zur Biographie Chr. Wernigkes — insbesondere über seine Jugendzeit — geliefert hatte, einige Daten zur Lebensgeschichte seiner Eltern mit, denen sich einige Nova über die Schuljahre des Dichters anschliessen. Wernigke trat 1669 in die Sexta des Elbinger Gymnasiums ein, von dem er 1678 auf das akademische Gymnasium zu Thorn überging, wo er an den philosophischen und theologischen Übungen des Rektors Ernst Koenig teilnahm; hier wurden auch staats- und völkerrechtliche Themen den Schülern zur Bearbeitung zugewiesen. Ein im Jahre 1682 vom Rektor publizierter Fasciculus orationum enthält eine Reihe derartiger Schülerarbeiten, darunter eine von Wernigke aus dem Jahre 1680, „De cive" betitelt. Von seiner schwulstigen Thorner Abschiedsrede: „Abris des grossen Erdkrayses in der kleinen Welt" druckt N. den einleitenden Teil ab. Morhof, Wernigkes späterer Lehrer, hat diese Rede durch ein Sonett verherrlicht (vgl. darüber J. Elias: Christian Wernicke, S. 42/4). —

18. Jahrhundert: Ältere Zeit. Eine ungemein minutiös durchgeführte Untersuchung über Christoph Fürers Reimhomonymik, über ihre Datierung — die er auf den Juli 1701 festsetzt — und ihre Ausnutzung durch M. D. Omeis in seiner Gründlichen Anleitung zur Teutschen accuraten Reim- und Dichtkunst (1704) rührt von K. Plenio (4601) her. Er bringt einen Abdruck der Schrift nach dem Exemplar der Universitätsbibliothek zu Göttingen, der von einem ausführlichen Kommentar begleitet ist. — Die Behauptung Hettners, Rabener sei die Spitze der moralischen Wochenschriften, bildet das thema probandum eines Buches von W. Hartung (4603). Die auf genauer Kenntnis der Quellen beruhende und klar gegliederte Geschichte der moralischen Wochenschriften, mit J. Matthesons „Vernünfftler" anhebend (Hamburg 1713) und bis zur Mitte des 18. Jahrhunderts weitergeführt, bildet die Einleitung; bei jeder bedeutenden Wochenschrift wird der literarische Charakter und der Kreis ihrer Mitarbeiter erörtert. Rabeners Anschauungen über das Wesen der Satire, stark von Gottscheds in den „Vernünfftigen Tadlerinnen" ausgesprochener abhängig, werden entwickelt und seine Überzeugung von

der einzig zulässigen, „der unpersönlichen“, dargetan. Was sich Gemeinsames bei ihm mit der von den moralischen Wochenschriften beliebten Behandlung der Satire in der Technik, der Form der Einkleidung und in der Stoffwahl ergibt, hat H. im einzelnen ermittelt. Man muss ihm darin beistimmen, dass Rabener „sowohl was Inhalt, als Charakter und Form seiner Satiren anbetrifft, völlig von den moralischen Wochenschriften abhängig ist“, wenn er auch stilistisch eleganter und mit feineren technischen Mitteln gearbeitet hat als seine Vorgänger. Dass er nicht selbständig in der Anlage seiner Satiren war und für ihre Einkleidung oft fremde — namentlich englische — Vorbilder wählte, ist bekannt: den klaren Beweis für die Richtigkeit der vorerwähnten Hettnerschen Behauptung hat aber erst H.s Arbeit mit ihrer Fülle überzeugender Parallelstellen erbracht. —

Gellert. Da im 18. Jahrhundert das Briefschreiben als eine Kunst und nicht bloss einer Mitteilung halber geübt wurde, ist es berechtigt, den Brief dieser Epoche wie ein anderes litterarisches Erzeugnis wissenschaftlich zu betrachten. W. Eiermann (**4604**) hat den Gellertschen Briefstil in diesem Sinne einer eingehenden Untersuchung unterzogen. Ihr erster Teil beschäftigt sich mit der Brieftheorie des 18. Jahrhunderts, das im Gegensatz zu der sententiösen Sprache des vorhergehenden nach einer leicht verständlichen, ungezwungenen verlangte. Der Verfasser ermittelt die im klassischen Altertum und bei den Franzosen zu suchenden Vorbilder und erörtert die zuerst durch Gottsched und dann durch Gellerts „Gedanken von einem guten deutschen Brief“ aufgehobene Fülle der Vorschriften und Rezepte für die einzelnen Briefgattungen. Gellert lehnt für den Briefstil jeden Schwulst ab, ebenso den Gebrauch der Kanzleisprache und das Befolgen bestimmter Methoden („Chrie“) und gibt Hilfsmittel an, um eine lebhaftere Sprache im erzählenden Briefe zu erreichen. Seine Anweisung wurde zum Schulbuche, z. B. in den Mainzer Lehranstalten. Was der junge Goethe, der in Leipzig Gellerts Schüler war, von ihm übernommen, was sein leidenschaftliches Temperament hier abwehren musste, hat der Verfasser feinsinnig abgewogen. Der zweite Teil der reichhaltigen Arbeit ist den „speziellen und allgemeinen Stilmerkmalen“ der von Gellert selbstgeschriebenen Briefe gewidmet, über deren mitunter unzuverlässige Überlieferung ein eigener Abschnitt Aufschluss gibt. Die Beliebtheit seiner Briefe, in denen er über „die französische Konversationsmanier mit ihrer an sprachlichen Mitteln armen Diktion“ nicht herausgekommen ist, erklärt E. aus ihrem moralisierenden Charakter, ihrer leichten Fasslichkeit und dem Umstand, dass sie von dem Dichter der Fabeln und der geistlichen Lieder herrührten. E. Michael glaubt, dass manches in der Charakteristik des Gellertschen Briefstils nicht ihm besonders eigentümlich ist, sondern als Ausfluss des Pietismus, beziehungsweise der Aufklärung gewertet werden müsste. — Elf Briefe Gellerts an Henriette Erdmuthe von Dieskau und deren Mutter, die Geheimrätin von Dieskau, geborene von Ponickau, aus den Jahren 1755—66 teilt W. Stammler (**4605**) mit; sie befinden sich in der Bibliotheca Ponickiana in Halle. Die Briefe zeigen Gellert als Berater in häuslichen Angelegenheiten seiner Freunde — so wird er um Beschaffung eines Hofmeisters angegangen — und als liebenswürdigen, den Briefwechsel als wichtige Sache nehmenden Korrespondenten eines kränklichen Mädchens. St. unterrichtet in der Einleitung über die in den Briefen erwähnten Personen und Örtlichkeiten des Sachsenlandes. —

Gottsched. E. Reichel (**4606/7**) hat seine grosse Gottsched-Biographie, deren zweiter, fast 1000 Seiten umfassender Band im Berichtsjahre abgeschlossen wurde, zu Ende geführt. Referent gehört nicht zu jener Kategorie von Beurteilern, die Reichels „ganze Gottsched-Literatur aus der Welt schaffen möchten“ (vgl. S. XXI des Vorwortes zum 2. Bd.); seine über ein Jahrzehnt fortgesetzte leidenschaftliche Agitation für Gottscheds allgemeine Anerkennung gab ihm vielmehr Anlass, seine Ansichten über diesen zu revidieren und zu vertiefen. Auch aus dem neuen Band hat er viel, namentlich Stoffliches gelernt, da heute wohl kaum ein anderer Forscher sich in die weitschichtige Literatur, die von Gottsched ausging und über ihn geschrieben wurde, so hineingelesen hat wie R. Das Gesamturteil des Verfassers über Gottsched — weniger das über seine früheren Biographen — ist im Laufe der Jahre massvoller geworden und feiner abgewogen. Er empfindet sein Lebenswerk jetzt „in keinem Einzelstück als zu wirklicher Gebirgshöhe emporragend, sondern nur überwältigend als Gesamtheit“. Worin wir ihm nicht folgen können, ist wieder die Herabdrückung der Vorgänger und Zeitgenossen Gottscheds und die auf diesem Wege für ihn geschaffene geschichtliche Position. Gewiss haben wir gelernt, Gottsched nicht mehr mit den Augen Lessings zu betrachten, aber dessen summarische Erledigung durch den Verfasser, der (S. 417) erklärt, mit dem Kritiker, dem Dramaturgen, Philologen, Ästhetiker und Kunsthistoriker vollständig fertig zu sein, ist ungefähr ebenso berechtigt, als wenn wir uns von den beiden Weimarer Grossen abwenden wollten, weil sie Bürger und Kleist verkannt haben. Und ein

andermal (S. 638) ist ihm Lessing ein Mensch, „bei dem sich alles nur darum drehte, ob er genügend bezahlt werde, ehe er sich entschloss, etwas zu tun!“ Dann tut Reichel des Guten zuviel, um seinem Helden auch die geistigen Grosstaten der Folgezeit zurechnen zu können. Hierfür nur ein Beispiel. Gottsched rühmt im „Neuesten aus der anmutigen Gelehrsamkeit“ die künstlerische Einheit einer Komposition, die dadurch entstand, dass der Komponist zugleich auch der Textdichter war. R. fragt, ob Richard Wagner nicht vielleicht durch diese Bemerkung erst veranlasst sein mag, sein eigener Textdichter zu werden. Als Leipziger hätte er bequeme Gelegenheit gehabt, in Gottscheds Schriften herumzublättern. Das Bestreben des Verfassers, Gottsched das Verdienst zuzuweisen, alle guten Gedanken auf politischem und ästhetischem Gebiet zuerst ausgesprochen zu haben, lässt sich durch seine ganze Biographie verfolgen, während es doch Gottscheds Ruhm nicht verringern würde, wenn er tragfähige Gedanken anderer erkannt und ausgebaut hätte: „the greatest man is the most indebted“. Abgesehen von diesen Ausstellungen, bietet das Werk durch eine Fülle bisher nicht oder nicht genügend beachteter Daten reiche Anregung und Belehrung. So sei hier neben dem äusserst instruktiven Abschnitt, der Gottscheds Arbeit als Dramaturg und Bühnenreformator schildert, auf das fünfte Kapitel hingewiesen. Hier hat R. aus den Anmerkungen zum Bayle mit feinsinniger Auswahl Gottscheds nationale Sorgen und Hoffnungen herausgehoben, seine Prophezeiungen über Frankreichs künftige Stellung zum Deutschen Reich, seine Ansichten über das Alter der deutschen Sprache — gegen Menage — und vieles andere Wissenswerte. Viel des Interessanten enthalten auch die Noten, so R.s erneuten Versuch, die berühmte Vergleichung des Dramatikers Andreas Gryphius mit Shakespeare von Joh. Elias Schlegel auf Gottsched zu übertragen. Was man auch im einzelnen gegen R.s Charakteristik des Mannes einwenden mag, ein Ergebnis hat sein temperamentvolles Eintreten für Gottsched ohne Zweifel gehabt: die früher nie so stark, mit Unterstützung so vieler Beweismittel betonte universelle Bedeutung Gottscheds ist endgültig festgestellt. Daneben tritt sein dichterisches Schaffen — seine schwächste Seite — von dem die ältere Literaturgeschichte seine Beurteilung allzusehr abhängig machte, ganz in den Hintergrund. — Von Besprechungen der Reichelschen Lebensgeschichte Gottscheds sei die von C. Jentsch erwähnt, in der, unter Beiseitelassung aller literarhistorischen Streitfragen, auf die Eindringlichkeit hingewiesen wird, mit der R. Gottscheds Bemühungen um die Hebung des nationalen Empfindens dargestellt hat. — Eine Arbeit, der Reichels Neudrucke Gottschedscher Werke ebenso von Nutzen waren, wie seine Studien über ihn auf dem Felde der Pädagogik, liegt in A. Römers (**4608**) Leipziger Dissertation: Gottscheds pädagogische Ideen vor. R. will „in der Hauptsache Gottsched selbst zu Worte kommen lassen“, und insofern ist seine Schrift, die durch eine Schilderung der Missstände in Erziehung und Bildung zur Zeit Gottscheds — nach dessen eigener Schilderung — eingeleitet wird, für denjenigen brauchbar, der nach einer Zusammenstellung des weithin zerstreuten pädagogischen Materials verlangt. Der Verfasser hat eine Dreiteilung des von Gottsched über Grundsätze der Erziehung Ausgesprochenen vorgenommen in die Rubriken: Elternhaus, Schule und Hochschule. Mitunter (so S. 40, wo er die von Reichel gerühmte Anpassungsfähigkeit Gottscheds in anderem Lichte sieht) zeigen sich Ansätze zur Kritik, die aber, was die Herkunft der von Gottsched vertretenen Anschauungen über das Erziehungswesen anlangt, noch tiefer eindringend sein könnte. — W. Suchiers (**4609**) mühevolle Arbeit in der Herstellung des alphabetischen Absenderregisters zur Gottschedschen Briefsammlung der Leipziger Universitätsbibliothek ist bereits im letzten Bericht unter N. 2205 gewürdigt worden. — F. Ulbrichs (**4610**) Schrift über die „Belustigungen des Verstandes und Witzes“, die dem Referenten nicht zugänglich war, soll im nächsten Bericht besprochen werden. — Über die „Gottschedin“ liegen anlässlich der 150. Wiederkehr ihres Todestages zwei ansprechende Aufsätze vor, die aber kein neues Material verwerten (**4612** und **4613**). — A. Vulliod (**4614**) hat die „Pietisterey im Fischbeinrock“ der Frau Gottsched und des Pater Bougeant: femme docteur ou la Théologie tombée en quenouille nebeneinander abgedruckt und beiden Komödien einen fortlaufenden Kommentar beigegeben, der über Realien und sprachliche Schwierigkeiten unterrichtet. In dem Vorbericht wirft er die Frage auf, wie eine in Frankreich gegen die Jansenisten gerichtete Satire, ohne ihr Gewalt anzutun, in Deutschland als Waffe gegen die Pietisten gebraucht werden konnte. Das einzig Gemeinsame in beiden historisch notwendigen und der Kirche erspriesslichen Erscheinungen findet er in dem ihnen innewohnenden Zug eines subjektiven Christentums, der im Laufe der Zeit sowohl in den jansenistischen Zirkeln, wie in den pietistischen Konventen der Satire Anlass gegeben habe, gegen gewisse Übertreibungen anzukämpfen. Man folgt V. gern in seinen Exkursen, die sich mit den literarischen

und kirchlichen Verhältnissen in Frankreich beschäftigen; so, wenn er von der Herrschaft Fleurys spricht und den historischen Bedingungen, unter denen das Bougeantsche Stück entstanden ist, dessen Manuskript aus „taktischen Gründen“ zur anonymen Drucklegung aus Paris, wo der Autor seine Lehrtätigkeit ausübte, den Jesuiten de la Sainte Trinité von Lyon übersandt wurde. Weniger zu Hause scheint er auf dem Gebiete der deutschen Literatur- und Kirchengeschichte zu sein, deren neuesten Publikationen er nicht genügend Beachtung schenkt. Er blickt etwas hochmütig auf die deutsche Literatur des 18. Jahrhunderts herab und meint: „Ein wenig Lokalfarbe auf ein ausländisches Produkt gestrichen und ein deutsches Kunstwerk war fertig.“ Die Gottschedin, deren Charakteristik grösstenteils aus ihren Briefen hergeleitet wird, kommt bei ihm schlecht weg: ihr habe „le sens de la vérité historique“ und „la délicatesse de la probité littéraire“ gefehlt. Sie erscheint bei V. viel unselbständiger als bei Schlenther und Waniek, und mit Ausnahme der vierten Szene des vierten Aktes — in der die Frau Ehrlichin dem Magister Scheinfromm die Wahrheit sagt — erklärt er ihre Arbeit mehr für eine Übersetzung als für eine Bearbeitung.

Schweizer. Zu einem anderen Ergebnis als Th. Vetter in seiner Denkschrift zum 200. Geburtstage J. J. Bodmers (1900 S. 377) gelangt C. H. Ibershoff **(4615)** in der Bewertung einiger aus Thompsons „Seasons“ übersetzter Abschnitte, die Bodmer unter den Titeln: Lavinia, Damon, Celadon und Amalia in seiner Ausgabe des „Thirsis und Damon, freundschaftliche Lieder von Pyra und Lange“ aufgenommen hat. Die nicht immer gleiche Genauigkeit der deutschen Wiedergabe erklärt I. durch die Benutzung differierender Drucke des Originals, von denen er für seine Verszählung die Ausgabe von 1730 zugrunde legt. — O. Walzel **(4617)** prüft drei zur Feier des 200. Geburtstages von A. von Haller erschienene Schriften. In Artur Weeses auch für die Kunstgeschichte bedeutsamem Werk über die Bildnisse Hallers (JBL. 1908/9 N. 4350) sei es dem Verfasser gelungen, zu ermitteln, welche Seite seiner umfassenden geistigen Betätigung die Künstler in ihren Büsten und Bildern zur Anschauung bringen wollten und zugleich, wie weit ihre technischen Mittel dieser Absicht entsprachen. An der Arbeit K. Zagajewskis (JBL. 1908/9 N. 1980) über Hallers Dichtersprache, deren Wert er namentlich in der „reinlichen Sonderung des Materials“ findet, vermisst er eine persönliche Vertrautheit des Verfassers mit den Berndeutschen; so habe er aus Unkenntnis der bernischen Umgangssprache einzelne dieser entnommene Wendungen Hallers missverstanden. W. meint, das Befremdende in der Hallerschen Sprache sei ebenso aus seiner Berner Abkunft herzuleiten wie aus seinen Versuchen, sprachschöpferisch zu wirken. Fr. Kammerers Arbeit über das Landschaftsgefühl im frühen 18. Jahrhundert (JBL. 1908/9 N. 1700) räumt er einen ehrenvollen Platz ein in den oft „ergebnisarmen und schlecht orientierten“ Studien auf dem Gebiet des Naturgefühls. Den seine Forschung bestimmenden Leitsätzen tritt er bei mit Ausnahme der Behauptung: das ästhetische Anschauen einer Landschaft würde durch eine naturwissenschaftliche Beschäftigung mit ihr beeinträchtigt. Ein Auszug aus der von Kammerer gegebenen historischen Entwickelung des Naturgefühls bis auf Haller schliesst sich an und eine Analyse seiner noch in der Schäferlandschaft des 17. Jahrhunderts wurzelnden Empfindungen gegenüber der Landschaft. —

IV. Von der Mitte des 18. Jahrhunderts bis zur Gegenwart.

Allgemeines.

a) Literaturgeschichte.

(IV, 1a = N. 4618—4849.)

Hugo Bieber.

Allgemeines und Gesamtdarstellungen. — Essaysammlungen. — Deutsche Literatur und das Ausland (England-Amerika, Frankreich, Italien). — Ausländische Literatur in Deutschland. — Einzelne Epochen: 18. Jahrhundert. — 19. Jahrhundert. — Literatur der Gegenwart. — Ethische und religiöse Strömungen: Allgemeines. — Katholizismus. — Judentum. — Soziale Strömungen. — Lokale Literaturgeschichte. — Essayisten. —

Allgemeines und Gesamtdarstellungen. Nur eine einzige Arbeit liegt vor, in der wenigstens der Versuch gemacht wird, den ganzen Zeitabschnitt der literarischen Entwicklung „von der Mitte des 18. Jahrhunderts bis zur Gegenwart" in einem Gesamtüberblick zu charakterisieren. K. Aners Skizze — mehr will diese sogar das 17. Jahrhundert noch mit umfassende Betrachtung nicht sein — bildet den Artikel einer gross angelegten theologischen Enzyklopädie (4623); demgemäss treten hier alle formalen Fragen und die Individualitäten der Dichter zurück hinter den geistigen Strömungen, die philosophische Orientierung besitzt das Hauptinteresse des Verfassers. Trotz dem knappen Raum, der noch durch Fortlassung einiger verhältnismässig zu reichlich bemessener Zitate besser hätte ausgenützt werden können, ist der Artikel nicht arm an schätzbaren Hinweisen und beachtenswerten Gesichtspunkten. Die geistesgeschichtliche Forschung ist ja in jüngster Zeit vor allem durch Troeltschs grossartige Gesamtdarstellungen, die nicht weniger allgemeine Bildungsgeschichte als Geschichte der Religion und Theologie sind, gerade dieser Wissenschaft in hervorragendem Masse verpflichtet worden; neben Troeltsch haben Forscher wie Zscharnack und Hoffmann für die Klärung und Vertiefung unserer Anschauungen vom 18. Jahrhundert Wertvolles geleistet. Ohne diese aus der Theologie hervorgegangenen Historiker im Hinblick auf ihre Bedeutung, Methode und Auffassungsart vergleichen oder gar gleichstellen zu wollen, muss doch darauf hingewiesen werden, dass sie infolge ihrer intimen Kenntnis der für Wissen und Bildung wichtigsten Urkunden der vorangegangenen Epoche besser imstande sind, das wirklich Neue von der Umdeutung und Umformung älterer Denkmotive zu sondern. Der von Troeltsch geführte Nachweis, dass die Kontinuität zwischen der Kultur der Aufklärung und der christlich-kirchlichen Kultur grösser ist, als sie den im Kampf mit dieser begriffenen Generationen erscheint, ist für die gesamte profane Historie von grösster Bedeutung, und auch für die deutsche Literaturgeschichte wird sich die Fruchtbarkeit dieses Gedankens bewähren. Auch A.s Arbeit bietet — mindestens für das 18. Jahrhundert, auf welchem Gebiet der Verfasser offenbar am besten zu Hause ist — mancherlei Förderung. Nur muss gegen einige Übertreibungen in der theoretischen

wie in der praktischen Tendenz Einspruch erhoben werden. Die erste tritt in der allzu günstigen Bewertung der deutschen Aufklärer zutage, was bei dem „Retter" Nicolais nicht wundernimmt; die zweite aber in einer übermässig starken Abstraktion von der konkreten Individualität der historischen Erscheinung. Die Entdeckerfreude beim Auffinden verborgener Gemeinsamkeiten trübt A. den Blick für die tatsächliche Bedeutung der Differenzen, die sich dem wenn auch noch so befangenen Auge der Zeitgenossen und der noch so naiven Auffassung der Nachwelt darbieten, die aber ebenfalls der Erklärung bedürftig und für die endgültige Erkenntnis belangvoll sind. Gewiss ist es richtig, dass in den erbitterten Debatten, die von den literarischen Parteiführern des 18. Jahrhunderts ausgefochten wurden, den Gegnern ein Unterschied unendlich gross erschien, der in der historischen Betrachtung als völlig unerheblich erkannt wird; in zeitlicher Distanz fallen die Gemeinsamkeiten stärker ins Auge als der ehedem so heftig betonte Gegensatz. Wenn der Grund dieser Zwistigkeiten aus den formulierten Programmpunkten und den erschlossenen Prinzipien nicht hinreichend erklärt werden kann, so bleibt die instinktive Heftigkeit der Auseinandersetzung doch ein Gegebenes, das in seiner Erscheinuug zu mächtig und in seinen historischen Wirkungen zu folgenreich ist, um nur aus privat-persönlichen Verstimmungen und taktischen Komplikationen abgeleitet werden zu dürfen. Es ist ein winziges Körnchen Wahrheit in A.s Behauptung, dass Lessing auf Gottsched losschlug und dabei nicht ahnte, „dass er auf derselben Leiter, nur einige Stufen höher stehe". Aber dieser verzerrende Vergleich beweist nur, wie unwesentlich die Gemeinsamkeit „derselben Leiter" gegenüber den Differenzen ist. Noch grösser ist die Verkennung des historisch Bedeutsamen in A.s Versuch, Herder wegen seines Spinozismus, wenn auch nicht zum Gesinnungsgenossen, so doch als Rationalisten zu einem Geistesverwandten Nicolais zu machen. Ich will A. bei diesen Formulierungen die Knappheit des verfügbaren Raumes zugute halten und würde eine vorsichtige Herausarbeitung des rationalistischen Elements in Herders Natur als im wissenschaftsgeschichtlichen Sinne zeitgemäss begrüssen. A.s Gruppierung nimmt aber dem Begriff des Rationalismus alle Ausdrucksfähigkeit, die er als Erkenntnismittel für den historischen Tatbestand besitzt. Immerhin geht er nicht so weit, auch zwischen Hamann, Lavater, Lenz und Wagner und den Männern der Aufklärung eine unbewusste Einigkeit finden zu wollen. Aber so gern ich zu dem Zugeständnis bereit bin, dass Herders Geistigkeit der Aufklärung nicht so radikal entgegengesetzt ist wie die Hamanns und Lavaters, so muss doch betont werden, dass die Unterscheidungsmomente, die Herder von den Aufklärern trennen, und die ihn den Propheten und Dichtern des Sturms und Drangs im geschichtlichen Verlauf genähert haben, auch bei einer Betrachtung, die den menschlichen Typus, losgelöst von aller historischen Pragmatik, ins Auge fasst, die wesentlichen und ausschlaggebenden bleiben, wie ja auch die unmittelbare Empfindung der Zeitgenossen, eine wichtige, wenn auch keineswegs die höchste Instanz, entschieden hat. Immerhin kann auch die Übertreibung einer nur teilwese berechtigten Auffassung ihre Verdienste haben, und es würde sicherlich einen Gewinn für die geschichtliche Erkenntnis des 18. Jahrhunderts bedeuten, wenn diese Skizze einmal breiter ausgeführt wird. Es wird dann auch eine Beobachtung, die schon Danzel gemacht hat, für die A. einen guten Blick zeigt, weiter ausgedehnt werden, nämlich dass die grossen, zeitbewegenden Streitigkeiten nicht an den Prinzipienfragen sondern an nebensächlichen Punkten entbrannt sind. Weniger Interesse bietet A.s Behandlung der Romantik, zu der auch Annette von Droste-Hülshoff gerechnet wird, und der folgenden Zeit. Hier greift er nur einige Dichter heraus, die sich mit religiösen Problemen und Phänomenen beschäftigt haben: die Dramatiker Ludwig, Hebbel, Wagner; von den Modernen Sudermann, Hauptmann, die Jeremias-Dramen von Joh. Arthur und Fritz Philippi, schliesslich Schönherr. Das Religiöse im Epischen sieht er vertreten durch Lenau, C. F. Meyer, Freitag (Ahnen), Rosegger, Kretzer, Frenssen, Hauptmann, Lienhard (Oberlin) und Nithack-Stahn; ferner durch die Frauen Marie von Nathusius und Helene Christaller. Ungünstig lautet A.s Urteil über die religiöse Lyrik. Gerok wird über Spitta und Sturm gestellt, mehrere Gedichte Uhlands, die religiöse Stoffe behandeln, werden hervorgehoben, Mörike nur eben genannt. Es fehlt nicht Geibels „Tod des Tiberius". Erst die neuere Zeit hat uns nach A. zwei bedeutende religiöse Lyriker geschenkt: Schönaich-Carolath und den auch als Dramatiker gerühmten Fritz Philippi. Bei dem grossen Interesse, das besonders der moderne Roman für religiöse Probleme zeigt, ist diese Auswahl etwas lückenhaft. Heine und die Jungdeutschen, besonders Gutzkow, hätten in diesem Zusammenhang nicht übergangen werden dürfen. — Auf die Beziehungen zwischen dichterischer Produktion und religiösem Leben ist die deutsche Literaturwissenschaft seit der Rehabilitierung der Romantik und dem Hervortreten der Sehnsucht nach einer neuen Weltanschauung immer aufmerksamer geworden, wie manche Monographie bezeugt. — Der „Zusammenhang der politischen Entwicklung mit der Blüte der Dichtkunst einer Nation" ist ein Thema, das heut-

zutage nicht so eifrig debattiert wird, wie in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts, wenn es auch, wie das negative Beispiel von Gervinus und das positive Scherers zeigt, keineswegs vernachlässigt worden ist. — Fechner (4620), der polemisch an frühere Untersuchungen Loebells anknüpft, betrachtet vor allem die Blütezeit der griechischen Poesie und die beiden Höhepunkte der deutschen Literaturgeschichte im 12. und 18. Jahrhundert. Seine These, dass die politische Machtentfaltung kein Anlass der Literaturblüte sei, sagt nichts Neues, da die Antithese niemals ernsthaft so eng gefasst worden ist, wie F. meint. Wenn er aber nun seinerseits eine politische „Selbstbescheidung" als günstige Vorbedingung für eine literarische Blütezeit ansieht, so ist er zu so gekünstelten Analogiebildungen gezwungen, dass diese schon eher Wortspiele heissen können. Im „Nathan" verzichtet der Tempelherr auf Recha, in der „Iphigenie" verzichtet Thoas auf die Priesterin, wie — im Frieden von Teschen Friedrich der Grosse auf Sachsen, und Österreich auf Bayern verzichtet hat. Ebensowenig wie diese mit der chronologischen Elle messende Beweisführung verdient F.s Einspruch gegen Goethes Auffassung von der literaturgeschichtlichen Bedeutung Friedrichs des Grossen eine ernsthafte Widerlegung. F. hat eine Abneigung gegen diesen „skeptischen" König und sieht die drei Schlesischen Kriege „im Grunde" nicht als Grosstaten der deutschen Nation an. Auf gleicher Höhe steht seine Meinung, die Politik der staufischen Kaiser hätte ihren Zeitgenossen schon deshalb keine Befriedigung gewährt, weil die Herrschaft über fremde Nationen dem deutschen Gerechtigkeitsgefühl nicht entsprechen konnte. — Sehr sporadisch ist das Material, auf Grund dessen Christine Touaillon literarische Strömungen im Spiegel der Kinderliteratur (4622) betrachtet. Zutreffend ist der Schluss, zu dem sie gelangt, dass mit Ausnahme der Romantik die Kinderliteratur stets der Literatur für Erwachsene nachhinkt. Dagegen hätte schärfer zwischen der eigentlichen Kinderliteratur und der Volksschriftstellerei geschieden werden müssen, besonders für die älteren Epochen. Irrig ist die Behauptung, die Wundsegen hätten nach dem Durchdringen der christlichen Weltanschauung nur in der Seele des Kindes Glauben gefunden. — Die literarhistorische Gesamtdarstellung hat, wie in den vorangehenden, so auch in den beiden letzten Berichtsjahren, das 19. Jahrhundert einseitig bevorzugt. Über A. Bieses Behandlung der Zeit von Hebbel bis zur Gegenwart (4624) kann ich mich hier kurz fassen, da sie erst im vorletzten Bande der JBL. (1910, S. 451) eingehend gewürdigt worden ist. Allerdings kann ich mich nicht im vollen Umfang dem günstigen Urteil meines Vorgängers anschliessen, das freilich durch den buchhändlerischen Erfolg bestätigt zu werden scheint. Knapp zwei Jahre nach dem ersten Erscheinen ist bereits die vierte Auflage notwendig geworden. Der Verfasser hat manches Urteil gemildert und eingeschränkt, der Charakter des Buches ist im wesentlichen aber derselbe geblieben. Was Einzelheiten angeht, so ist das Verhältnis Heyses zur Romantik auch jetzt noch unklar geblieben, und Wilhelm Meinholds Mystifikation nicht richtig dargestellt. B.s Betrachtung von Hebbels „Gyges" fordert am meisten zum Widerspruch heraus. Immerhin ist die Verbreitung dieses Buches wenigstens nicht bedauerlich, was in Anbetracht der übrigen den Markt beherrschenden Literaturgeschichten schon etwas heissen will. B.s Werk darf im grossen und ganzen als objektiv anerkannt werden. — Karl Bleibtreu (4625) schreibt eine Geschichte der deutschen Nationalliteratur, die bei Goethes Tod einsetzt, und wettert gleich am Anfang gegen die „aus dem Hausschatz des Literaturprofessorentums stammende Oberflächlichkeit", die Goethes Tod als einen Einschnitt in der Entwicklung auffasst. Die Erklärung dieses Widerspruchs gibt eine Notiz des Verlegers, wonach B.s Buch als Fortsetzung der Literaturgeschichte von Vilmar gedacht ist. Der nunmehr auch schon „frei gewordene" Vilmar, der von seinem Fortsetzer nicht gerade mit Liebenswürdigkeiten überschüttet wird, hat sich eine solche Zusammenkoppelung sicher nicht träumen lassen. Diese beiden ungleichen Hausgenossen zusammengebracht zu haben, ist das Verdienst des „Herausgebers" Georg Gellert. Er hat diese Fortsetzung B.s übertragen, weil er in seiner „strengen Sachlichkeit und Objektivität" die Gewähr gefunden, die B. „wie keinen anderen für die Abfassung des schwierigen Werkes" prädestiniert habe. Gegen die Sicherheit dieses Urteils wird man schon durch die eine Bemerkung G.s misstrauisch gemacht, es sei „bisher allgemein üblich" gewesen, „die literarischen Schöpfungen der Gegenwart nicht in den Bereich der kritischen Analyse zu ziehen". Die Verantwortung für alle diese irreführenden Bemerkungen fällt natürlich nicht dem Verfasser, sondern dem „Herausgeber" zur Last. Dessen Tätigkeit hat sich auf die Abfassung des Vorworts und die Bearbeitung von B.s eigener literarischer Wirksamkeit beschränkt. Vielleicht stammen von ihm noch die Register, und vielleicht hätte er auch die Korrekturen lesen sollen, was offenbar überhaupt nicht geschehen ist. Das Buch wimmelt von Druckfehlern, völlig falschen Vornamen und Daten, sogar falsche Porträtbezeichnungen fehlen nicht. Zu einem „gewissenhaften Führer", wie der Herausgeber meint, ist das Buch schon aus diesem Grunde ganz ungeeignet.

Auf die Frage der Vollständigkeit, in der B.s Werk alle Konkurrenz schlagen soll, gehe ich nicht ein. Das wäre der geringste Mangel. B.s Art, Kritik zu üben, ist bekannt genug, um die Prüfung seiner „strengsten Objektivität“ als überflüssig zu unterlassen. Es kann auch nicht die Rede davon sein, seine Auffassung von dem Gang der literarischen Entwicklung und von der Bedeutung, die ihm selbst darin zukommt, hier an dem von der Wissenschaft gesicherten Bestand der historischen Einsichten zu kontrollieren. Dagegen interessiert seine Stellungnahme immerhin als historisches Dokument, seine Werturteile über die Dichter der Vergangenheit und Gegenwart, besonders seine Altersgenossen, haben, von einer Persönlichkeit stammend, die in der Entwicklung der modernen Literatur für eine kurze Zeit zweifellos die Führung besessen hat, einen gewissen Quellenwert, der noch dazu in seiner ursprünglichen Zeugniskraft unvermindert erhalten ist, da B. bei den Idealen seiner Jugend stehen geblieben ist. Noch immer ist Byron sein Held und das revolutionäre Pathos der Stürmer und Dränger die Grundlage seiner Wertmassstäbe. „Kraft und Leidenschaft“ proklamiert er als unverkennbare Wahrzeichen dichterischer Grösse. Kraftgenialisch ist sein Stil, „Lieber zu viel als zu wenig“ ist seine Devise. Die Grundtendenz des Buches kann man mit B.s eigenen Worten als „Verachtung des Schamanismus, der alle Geister der Verstorbenen vergöttlicht, wenn sie nur recht lange gestorben sind“, bezeichnen. An sich wäre auch vom Standpunkte des Literarhistorikers, der in unseren Tagen allerdings eher in der Beschäftigung mit der jüngsten Vergangenheit des Guten zu viel als zu wenig tut, gegen ein Korrektiv und eine Warnung vor der Gefahr des Historismus (die von der stofflichen Bevorzugung der älteren vor der neueren Zeit gänzlich unabhängig ist) niemals das Geringste einzuwenden. Die Abwehr eines solchen „Schamanismus“ würde in ihrer Bedeutung auch nicht dadurch vermindert werden, dass sie in enger Verbindung mit einem scharfen Gegensatz zur klassischen Kunstanschauung und zu jeder temperierten Lebensverfassung auftritt. Eine notwendige Vorbedingung dazu ist aber die völlige und wahrhafte Unbefangenheit. Sie fehlt B., wie sie stets denen mangelte, die vom Nachteil der Historie für das Leben gepredigt haben. Es ist vielmehr eine aus der Tiefe kommende Stärkung der Position des Historikers, dass ihm gerade in seiner Beschäftigung und in seinem Verhalten zu Vergangenheit und Gegenwart die Möglicheit eines unbefangenen Sehens gegeben ist. Von diesen Erkenntnismitteln hat B. keinen Gebrauch zu machen gewusst. Die Intention des Dichters bei der Bewertung zu berücksichtigen, lehnt er ausdrücklich ab, er überlässt sich mit Behagen seiner Subjektivität, die deswegen noch nicht stark zu sein braucht, weil sie hemmungslos arbeitet, und daher nicht unbedingt einen Persönlichkeitswert besitzt. Dagegen verschuldet sie, dass B. dem unterliegt, was er selbst das „leidige Allzumenschliche“ nennt, dass persönliche Stimmungen und Verstimmungen sein Urteil trüben, ohne es interessant zu färben. Es ist unmöglich, den ganzen Reigen der Verdammten aus diesem B.schen Inferno hier vorbeizuführen. Leichter wäre es schon, die zu milderen Strafen Verurteilten aufzuzählen. Mit Wohlwollen werden erwähnt: Emil Strauss, Zahn, Paul Ernst, Ompteda, Polenz und Spitteler; sehr hoch wird Max Kretzer geschätzt, aber wer uneingeschränktes Lob erfährt, ist der Dramatiker und Regisseur Karl Weiser. Gegen Spielhagen und Lindau lässt B. jetzt Milde walten, Auerbach kommt besser fort als Reuter. Interessieren dürfte B.s Anmerkung, dass er als achtzehnjähriger Jüngling infolge von Auerbachs lyrischem Unvermögen „gewisse Verse in einem seiner letzten Romane“ verfasst habe. Ärgerlicher als das Fortwirken privaten Grolls gegen M. G. Conrad, Hauptmann, Liliencron ist die gehässige Schilderung G. Freytags, die er selbst als „Kleinheitsschmutz“ bezeichnen muss. Ohne Wohlwollen ist auch Fontane charakterisiert, der als Lyriker ganz in Geibels und Heyses Dunstkreis befangen gewesen sei. Auf Herman Grimm prägt B. ein Schimpfwortkompositum, das eine halbe Druckzeile einnimmt. Keller wird als „Rationalist, nicht Realist“ und Goethenide verkleinert, Marie von Ebner-Eschenbach zwar teilweise anerkannt, ihren Erfolg verdankt sie allerdings nach B.s um den schroffen Gegensatz zur historischen Tatsächlichkeit unbekümmerter Meinung nur ihrem Adelstitel. Es sei aber auch hervorgehoben, dass B. Anzengruber und C. F. Meyer warme Anerkennung spendet. Für den grössten Epiker hält B. Alexis, der „alle Vorzüge der Vorgänger oder Mitstreber ohne einen einzigen ihrer Fehler“ besitzt. Dem Inbegriff des dichterischen Genies kommt Heine am allernächsten, der von B. nicht nur gegen moralistische Vorwürfe, sondern auch gegen die aus dem Lager der modern-artistischen Ästhetik stammenden Bemängelungen in Schutz genommen wird. In ganz natürlicher Konsequenz protestiert er gegen die neuerlich wachsende Schätzung Platens und ganz besonders Mörikes. Aus den gleichen Motiven ergreift er die Partei Lenaus. Wie hoch Grabbe verehrt wird, bedarf keiner Erwähnung, und im Grunde seines Herzens ist er gar nicht recht damit zufrieden, dass Kleist von der philologischen Zunft nicht verkannt wird. Ihm scheint hier der Wind aus den Segeln genommen zu sein; er konstatiert schon eine „Kleistraserei“,

die das Geschwollen-Erotische der „Penthesilea“ fälschlich für poetisch ansehe und die Novellen „stark überschätze“, wie eine Lieblingswendung B.s lautet, mit der auch sein Urteil über Arnim ausgedrückt ist. Schiller hat nur eine einzige grosse Szene geschrieben, die zwischen Wallenstein und dem schwedischen Unterhändler; das Andenken der Jeanne D'Arc ist durch die „Jungfrau von Orleans“ ärger verunglimpft worden als durch Voltaires „Pucelle“. Goethe arbeitete auch als Künstler nichts weniger als tadelfrei und hat nur selten etwas formal Abgerundetes hervorgebracht. Er „dürfte wahrlich nicht als Führer deutscher Dichtung gelten“. — R. Riemann **(4628)** hat sich von dem heute so mächtigen Zug, die neueren Erscheinungen vor allem deshalb zu berücksichtigen, weil sie neu sind, in spröder Unabhängigkeit gehalten. Er bekennt schon in der Vorrede sein starkes Misstrauen „gegenüber kurzlebigen allerneuesten Richtungen, die oft nur Nachzügler alter und ältester bringen“, und wenn die zweite Auflage auf den fünffachen Umfang der ersten angewachsen ist, so ist diese Erweiterung doch nicht durch Einführung vieler neuer Namen zustande gekommen, sondern durch Ausarbeitung des früher nur Skizzierten und Angedeuteten. Freilich sind noch immer zahlreiche Partien in dem Zustande des ersten Entwurfs verblieben, und erschöpfend ist auch diese ausführlichere Fassung nicht zu nennen, aber was sie nunmehr bietet, ist verdienstlich und ergebnisreich genug. Auch wo R.s Urteile anfechtbar sind, wird die Lektüre nicht unfruchtbar, ja, die wahrhaft geschichtliche Arbeitsleistung wird selbst der anerkennen müssen, der in ganz entscheidenden Prinzipien und Grundanschauungen von R. abweicht. Die Vorzüge des Buches liegen nicht in der Charakterisierung der Dichter und ihrer Werke, sondern im Auffinden und Durchführen von Entwicklungslinien der dichterischen Technik. Die in der deutschen Literatur des 19. Jahrhunderts sich entfaltenden Kräfte streben nach „Erweiterung des Stoffkreises und Überwindung der Wirklichkeitsscheu“. Das ist nicht zuerst von R. ausgesprochen worden, aber ihm gelingt es, diese Entwicklung in ihren wichtigsten Stadien klar vor Augen zu führen. Hierzu befähigte ihn vor allem seine Kenntnis der älteren Romanliteratur. Der Roman hat, was Technik und Inhalt betrifft, in noch höherem Masse als die Lyrik und gar viel mehr als das Drama des 19. Jahrhunderts eine Kontinuität der Entwicklung, die weniger durch den zahlenmässigen Reichtum der Produktion als durch die frühzeitige Erkenntnis und Ausnutzung der Möglichkeit, mittels dieser Gattung das Leben in seiner Mannigfaltigkeit im Bilde zu erfassen, die grösste geschichtliche Bedeutung gewonnen hat. Auf diesem Gebiete ist es R. gelungen, Zusammenhänge und Abhängigkeitsverhältnisse zu erkennen, und andererseits ist dadurch sein Blick für manches Neue, das einer weniger geschulten Betrachtung als selbstverständlich entgangen ist, geschärft worden. Sehr wichtig ist sein Nachweis, wie lange nicht nur die romantischen Requisiten, sondern auch die romantische Manier, zu erfinden und die stockende Handlung weiterzuführen, im jungdeutschen, realistischen und naturalistischen Roman, bei Gutzkow, Spielhagen, Freytag und Kretzer weiterleben. Ebenso die Hervorhebung des technischen Verdienstes, das sich Gutzkow mit seinem — allerdings übertriebenen — Prinzip des Nebeneinander und durch seine Verarbeitung ungeheuerer Stoffmassen um die Entwicklung erworben hat. Sehr zu begrüssen ist auch der von R. mit grosser Energie unternommene Versuch, ein Gesamtbild der unmittelbaren geschichtlichen Wirkung Goethes klarer hervortreten zu lassen. Das ist bisher selten genug geschehen. Die historischen Gesamtdarstellungen münden entweder in die Betrachtungen Goethes ein oder sie setzen nach seinem Tode an oder sie isolieren das Kapitel Goethe zu einer monographischen Einschaltung. Wenn wir von den Untersuchungen absehen, die Goethes Einwirkung auf Drama und Roman der Romantiker betrachten, so hat man immer davor gezögert, Goethes Produkte in den Wirkungszusammenhang einzustellen, den wir Geschichte nennen. Es ist begreiflich, dass man sich davor gescheut hat; denn ein Gefühl der Unzulänglichkeit, über die ein solches Verfahren nicht hinauskommt, die Erkenntnis, dass ein Schematismus wie der der historischen Entwicklung hier schlechterdings nicht fähig ist, den Tatsachen gerecht zu werden, wird eher sich verstärken als sich verflüchtigen. Trotzdem muss der Versuch immer wieder gewagt werden, und R. ist nicht zu schelten, weil er an vielen Stellen ansetzt und bei mehreren Gelegenheiten auf Goethe zurückkommt. Er betont nicht nur die Einflüsse, die vom Wilhelm Meister ausgehen, sondern auch die „Dichtung und Wahrheit“ auf die sogenannte literarhistorische Novellistik, wie z. B. Tiecks „Dichtertod“, geübt hat. Zwischen Romantik und Pessimismus wird ein grosser Abschnitt über den Faust eingeschoben, der auch als Sonderdruck erschienen ist und an anderer Stelle besprochen wird. R. gliedert sein Buch in fünf Kapitel: I. Romantik, worunter nicht nur Jean Paul, auch Immermann, Grillparzer, Stifter, F. Th. Vischer und der historische Roman gerechnet wird; II. Pessimismus (Schopenhauer, Heine, Lenau, Leuthold, Hamerling, Hebbel); III. Politische Dichtung, in der das Junge Deutschland, die Junghegelianer, die politische Lyrik, der politische und exotische Roman, Gutzkow, Spielhagen und

Gustav Freytag vereinigt werden. Das IV. Kapitel umfasst Klassizismus und Realismus, Geibel, Heyse, Dialektdichtung und Heimatkunst, Ludwig und Anzengruber, dann Nietzsche, Wilbrandt und Fontane. Den Schluss bildet das Kapitel „Naturalismus und Impressionismus". Dass R.s Einteilung sich mit der Chronologie schlecht verträgt, — Ricarda Huch wird unmittelbar vor Wilhelm Raabe behandelt — wäre noch nicht ihr schwerster Mangel. Es streiten sich hier historische Erwägungen, die dem Ausgangspunkt, mit ästhetischen, die den fertigen Gesamtcharakter der Produktion als entscheidend ansehen. Die schweren Bedenken, die gegen eine solche Verwirrung der Gesichtspunkte vorzubringen sind, treten am deutlichsten bei der Zusammenstellung von Klassizismus und Realismus zutage. Die als Realisten bezeichneten Dichter stehen teils den Romantikern, teils den politischen und „pessimistischen" Dichtern viel näher. Wenn R. die Abwendung von der Politik als das Gemeinsame ansieht, was die Realisten mit den Klassizisten verbindet, so lässt sich gewiss allerlei zugunsten dieser Meinung anführen; gewiss bedeutet der Realismus auch ein Aufnehmen klassischer Traditionen, aber doch in einem ganz anderen Sinne, als die Klassizisten an Goethe und Schiller anknüpfen. Geibel, Lingg, Bodenstedt, Wilbrandt mit Reuter, Keller, Storm und Fontane in einer historischen Richtung zusammenfassen heisst von der künstlerischen Grundverschiedenheit gar zu radikal absehen, wenn auch zugegeben werden muss, dass Heyse, Auerbach und C. F. Meyer persönlich und sachlich eine vermittelnde Stellung einnehmen. Welche Folgen eine solche Abstraktion hat, zeigt die Behandlung Nietzsches, der als Philosoph der rückwärtsgewandten klassizistischen Dichter aufgefasst wird. An dieser Gruppierung R.s offenbart sich eine Schwierigkeit, mit der die neuere Literaturgeschichte mehr als alle übrigen historischen Disziplinen zu kämpfen hat. R. will nicht nur darstellen, Zusammenhänge aufdecken, Differenzen hervorheben, sondern auch Werturteile fällen. Dieser Widerstreit der Erkenntnis und des Willens, der alle geistesgeschichtliche Forschung durchzieht, wird aber besonders folgenschwer, wenn das Wertvolle mit dem für die heutige Zeit ästhetisch Wirksamen identifiziert wird. Das in der Gegenwart unmittelbar Lebendige ist nicht unbedingt das Stärkste und Bedeutendste. Es handelt sich hier nicht um einen Ausleseprozess des Vergessens, den das Grösste am besten besteht. Homers und Shakespeares Schicksal sollten zur kritischen Einkehr mahnen. Der Wechsel der Moden in künstlerischen und wissenschaftlichen Interessen, der in der jüngsten Vergangenheit und Gegenwart nicht schwächer, sondern stärker geworden ist, kann uns darüber Klarheit verschaffen, dass dieses Kriterium auch dann nicht stichhaltig wäre, wenn über die Frage des Lebendigen eine grössere Einigkeit erzielt werden könnte, als sie tatsächlich vorhanden ist. Wenn also gewisse Stimmungen Goethes nicht unmittelbar nachgefühlt, sondern nur historisch begriffen werden können, so brauchen deshalb die künstlerischen Objektivierungen dieser Zustände nicht weniger wert zu sein als andere, die heute lebendig sind, gestern es noch nicht waren und morgen vielleicht nicht mehr sein werden. Ausserdem liegt bei einem solchen Standpunkt die Gefahr nahe, auch diejenigen Dichtungen als „nur noch historisch begreifbar" zu bezeichnen, deren Verständnis und lebhafte Fühlung erst nach der Aneignung gewisser Voraussetzungen möglich wird. Die gleichen Forderungen werden aber auch häufig von ganz moderner Kunst, die gleichsam zu einer vorwärtsgerichteten historischen Orientierung zwingt, gestellt. Daher ist R.s Urteil über den Faust, das bisweilen bedenklich an Dubois-Reymond erinnert, nicht nur ungeschichtlich, vielmehr auch unkritisch. Übrigens gibt R. selbst an mehreren Orten zu verstehen, dass ihn die künstlerische Individualität weniger interessiert als das politisch-zeitgeschichtliche Moment. Er ist ein entschiedener Parteigänger der Aufklärung und nimmt sogar den Famulus Wagner gegen Faust in Schutz. Alle Bewegungen, die der Aufklärung verwandt sind, wie die liberalen und demokratischen Richtungen, haben seine Sympathie. Diese Tatsache schliesst ein sachliches Interesse an der reinen Technik nicht aus. Es ist bezeichnend, dass R. in Thomas Manns Buddenbrooks den Gipfel der modernen Dichtung sieht und hier den Beweis geliefert findet, dass die hundert Jahre deutscher Literatur einen Fortschritt bedeuten. Eine Beanstandung oder Bekräftigung seiner Urteile im einzelnen weiter durchzuführen, hat wenig Zweck. Nur auf seine hohe Schätzung von Freytags „Ahnen" sei hingewiesen, ebenso auf seine Bemängelung der „Letzten Reckenburgerin", die offenbar im Anschluss an Freytag erfolgt. Sehr unwahrscheinlich ist R.s Annahme, Heine habe im letzen Verse des „Asra" eine ironische Schlusspointe beabsichtigt, da Asra auf deutsch Esel heisse. Wäre Heine diese Wortbedeutung bekannt gewesen, dann hätte er sicher ausdrücklich darauf aufmerksam gemacht. Es lag nicht in seiner Art, einen Witz anzubringen, den höchstens ein Dutzend seiner Leser verstehen konnte. Auch für R.s Vermutung, Heine habe zum Baccalaurens Modell gestanden, lässt sich kein Anhalt finden. — Um einem praktisch-pädagogischen Bedürfnis zu genügen, hat G. Witkowski **(4631)** auf sehr knappem Raum die Geschichte der deutschen Literatur seit 1830 dargestellt. Er will an Allbekanntem

und übereinstimmend Beurteiltem, wie z. B. dem Schaffen Hebbels, sehr schnell vorübergehen und andererseits den bloss historisch wichtigen Erscheinungen nur das Recht einer verknüpfenden Funktion zwischen den künstlerisch wertvollen Dichtungen zu erkennen. Wenn ich ihn richtig verstehe, will er also Leser, die schon eine flüchtige Kenntnis besitzen, auf das Wichtigste des weniger Bekannten hinweisen. 160 Seiten standen ihm nicht einmal voll zur Verfügung; ein reichliches Drittel wird durch die Bibliographie eingenommen. Trotzdem wird in dieser Darstellung nicht nur die eigentliche Literatur, sondern auch die allgemeine Ideengeschichte, so wie verhältnismässig ausführlich der Einfluss des Auslandes behandelt. Besondere Sorgfalt verwendet W. auf die Auseinandersetzung der leitenden Prinzipien in den verschiedenen Kunstrichtungen. Mit Rücksicht auf die spezielle Absicht des Buches und auf die grossen Schwierigkeiten, die zu überwinden waren, sind ins Einzelne gehende Bemerkungen über zu grosse oder zu geringe Ausführlichkeit nicht am Platze. Es seien nur einige von der Vulgatüberzeugung abweichende Ansichten W.s notiert, unter Beiseitelassung seiner Urteile über lebende Dichter. David Friedrich Strauss ist von W. als oberflächlicher Denker abgetan worden, aber der Ärger über Straussens Altersprodukte darf doch nicht ungerecht gegen seine Jugendwerke und seine literarhistorische Tätigkeit machen. Ebenso ist der mit Strauss zugleich verdammte Hieronymus Lorm zu hart beurteilt. Dagegen Bauernfeld neben Freytag als „durch männliche Gesinnung ausgezeichnet“ zu stellen, ist zuviel Ehre. Auffällig ist W.s Einspruch gegen die Schätzung Stifters. Die subjektive und subjektivistische Kant-Interpretation Schopenhauers als Vollendung der kantischen Lehre bezeichnen, heisst den innersten Tendenzen des kritischen Philosophen nicht gerecht werden. Andererseits ist das Eigentümliche, Bedeutende und Folgenreiche der Schopenhauerschen Philosophie ohne Kennzeichnung geblieben. —

Essaysammlungen. An erster Stelle muss auch hier trauernd Erich Schmidts gedacht worden. Was er uns war, werden seine „Charakteristiken“ **(4653)** bezeugen, soweit ein Buch, ein noch lebendiges, von einem Menschen Zeugnis ablegen kann, der bei aller seiner Unmittelbarkeit doch im Grunde seine spröde Bescheidenheit nicht überwinden konnte, die ihn zwang, frei Strömendes zurückzuhalten und eine überreiche Fülle zusammenzudrängen. Ein Zug strenger Enthaltsamkeit wird allen, die ihn kannten, immer klarer werden. Zu den bereits allgemein bekannten Aufsätzen, die wieder genau durchgesehen und zum Teil durch Exkurse vermehrt worden sind, ist die Festrede „Goethe und Strassburg“ gekommen und der Aufsatz „Aus Schillers Werkstatt“, eine in die Arbeitsweise des Dichters tief eindringende Studie über seine Dramenentwürfe und Fragmente. Ferner eine Gedächtnisrede auf Heinrich Seidel, das Vorwort zu J. J. Davids Schriften und ein Gruss an Marie von Ebner-Eschenbach zu ihrem 80. Geburtstag. Gedenktage für Lebende und Tote waren ein Anlass, zu dem Sch., dessen wir jetzt nur noch gedenken können, so oft das Wort ergriffen hat, um in der Darstellung der gefeierten Persönlichkeiten sein Persönlichstes zu geben, ohne es hervorzudrängen, in weiter Umschau auf Wesensverwandte und Fremde und in engster Beziehung zum Menschen und zu seinem Werk. Ganz im Zeichen der feierlichen Gelegenheit steht die kleine Sammlung von Reden **(4758)** zur Universitäts- und Literaturgeschichte. Die erste darin enthaltene, für die Freunde und Verehrer Schmidts von trauriger Denkwürdigkeit, da mitten in ihrem Vortrag das Leiden zum erstenmal über den Redner Gewalt erhielt, ist deswegen besonders hervorzuheben, weil er hier allgemeine Fragen seiner eigensten Kunst berührt. In dieser „unsystematischen Gelegenheitsrede“ prüft er Aufgabe und Methoden der Charakteristik und ihre Formen von der flüchtigen Skizze bis zur tief in die geschichtlichen Wurzeln dringenden monumentalen Darstellung, von der blossen Materialsammlung zur individualisierenden Kunst, von der Karikatur zur Lobrede, um dann die historischen Probleme der Bedingtheit, Bedeutsamkeit und Entfaltung der Individualität im Geschichtlichen zu streifen. — Im übrigen sind die Essaysammlungen der Berichtsjahre recht ungleichen Charakters. Dichter, Forscher, Journalisten, Berufene und Unberufene sammeln ihre vereinzelten Äusserungen. Einige haben neben ihrer inhaltlichen Bedeutung heute bereits den Wert historischer Dokumente. So die kritischen Aufsätze Paul Heyses aus den Jahren 1854—58 **(4644)**. Aus dieser Zeit von einem bedeutenden Dichter Würdigungen Mörikes, Hebbels, Storms, Freytags, Grillparzers zu erhalten, wäre auch dann schon wertvoll, wenn dieser Dichter nicht die Bildung und den Formsinn H.s besässe. Wir dürfen uns freuen, diese gehaltvollen Aufsätze in einer billigen Ausgabe bequem zugänglich erscheinen zu sehen. Die Einsichten eines reifen Kunstverstandes werden hier oft durch glücklich gefundene und geprägte Worte in ihrer erhellenden Wirksamkeit gehoben. Der Spürsinn H.s für die lebendigen Kräfte und die wesentlichen Ziele der geschichtlichen Entwicklung erhält keine geringwertige Bestätigung durch die Tatsache, dass er schon 1858, wo die Dinge noch im Fluss waren, in der erzählenden Prosa das Gebiet erkannt hat, wo sich der Unterschied

des nord- und süddeutschen Geistes und die inneren Differenzen ihrer Produktionsart geltend machen würden. Ausser diesen frühzeitigen Aufsätzen, die neben den bereits genannten Dichtern auch Hermann Kurz, Halm, Lingg, Grosse, Dingelstedt, Herman Grimm, J. G. Fischer, sowie Turgeniews „Tagebuch eines Jägers", für das H. auch später noch des öfteren seine Vorliebe bekundet hat, behandeln, enthält der Band noch den 1894 gehaltenen Festvortrag über Goethes Dramen in ihrem Verhältnis zur heutigen Bühne, ferner eine verneinende Entscheidung der Frage, ob es wünschenswert sei, den Zweiten Teil des Faust aufs Theater zu bringen, autobiographische Aufsätze und theoretische Betrachtungen über den Stil und die literarischen Gattungen. — Bleibt Heyse auch in seinen Bekenntnissen in der Haltung des objektiven Betrachters, so ist H. Conradi (**4635b**) auch in seinen zur Objektivität strebenden Auseinandersetzungen ein Bekenner. Zu den ruhig ausgeformten Gedankenfolgen Heyses stehen die im Sturm und Drang hinausgeschleuderten Programme und Kritiken des Führers der „Moderne" in starkem Kontrast. Auch diese kritischen Äusserungen, so stürmisch-lebendig sie sich gebärden, sind bereits Zeugnisse einer vergangenen Zeit; wir empfinden in diesem starken, durchaus nicht leeren Pathos und dem feurigen Schwung bereits das Stilisierte. Die Aufsätze sind temperamentvoll geschrieben, Produkte des Kampfes und des Ringens, nicht der beschaulichen Einkehr und des Gedenkens. Sie sind ungleich an Wert und unausgeglichen in der Darstellung, teilweise bis zum Bersten angefüllt mit Lesefrüchten und reich an Hinweisen. In dem Aufsatz über das deutsche Nationaldrama hat C. das Programm der „Heimatkunst" von 1900 bereits 14 Jahre vorher klarer ausgesprochen und grösser gefasst. Übrigens verdient bemerkt zu werden, das C. selbst bekennt, die nächste Anregung zu diesen Gedanken von Julius Grosse empfangen zu haben, und ein Zusammenhang von Grosse und Lienhard sowie Bartels ist ja ebenfalls vorhanden gewesen. Der Sturm und Drang treibt C. nicht zu blinder Einseitigkeit und pietätlosem Bildersturm. Im „Credo" werden Lingg, Grosse, Schack, Hamerling respektvoll gegrüsst und vor allem Dranmor wird als Meister und Führer anerkannt. An Heyse, Jensen und Storm werden die positiven Qualitäten Eleganz, Feingeistigkeit und harmonische Abrundung hervorgehoben, Frenzel als Kritiker und Novellist gerühmt. Was er gegen die ganze ältere Generation auf dem Herzen hat, kommt am bündigsten in der Besprechung von Storms „Böttcher Batsch" zum Ausdruck. Das Motto ihrer künstlerischen Tätigkeit sei „abseits". Einen eigentlichen Sturm und Drang habe Storm (und die anderen) nie durchgemacht. Ebenso hat er an Keller auszusetzen, dass er nicht den Nerv der Zeit packe; wenn er Keller zugesteht: „aber was er packt, was er darstellt, das ist so und nicht anders", so betrifft seine Anerkennung nach eigenem Geständnis nur Gaben zweiten Ranges. Von eben solcher symptomatischer Bedeutung wie seine Urteile über die Älteren ist C.s Stellungnahme zu den Gleichstrebenden. Henkell, Bleibtreu, Arent, Walloth, M. G. Conrad und Kirchbach werden dem Publikum empfohlen, von Heiberg erwartet C. das Grösste. Überraschend ist der Scharfblick, mit dem er Liliencron schon nach dem „Breide Hummelsbüttel" als „beweglichste und spontanste Natur in dem neueren Schrifttum, aber keine im tieferen Sinne bewegte, keine von einem geschlossenen Strom erhöhender Gefühle und Gedanken stetig in Anspruch genommene Persönlichkeit" erkennt. Aus weiter zurückliegender Zeit fesseln ihn am meisten die früh Verbluteten, der problematische Daniel Lessmann und Wilhelm Waiblinger, der „wunderliche Heilige", sowie Hölty. Interessant als frühe Zeugnisse der Aufnahme russischer und skandinavischer Dichter sind die Studien über Dostojewski und über Ibsens Gedichte. In dieser letzten wird knapp und klar ausgesprochen, was die Bewegung erstrebte und in den Fremden zu finden glaubte. — Dem alten und dem jungen folgen zwei Dichter, die beide zu den heutigen gehören, wenn auch der eine nicht mehr am Leben ist. H. Eulenberg (**4638**) führt in typischen Situationen Dichter zu einer neuen Existenz; von Horaz und Jehuda Halevy bis zu Verlaine und Baudelaire. Unter ihnen sind viele Deutsche, England ist durch Dickens vertreten; ferner tritt Karl der Grosse auf, der zwischen Kolumbus und Lassalle Patz nehmen muss, und einige Maler und Musiker. Diese Bilder sind imaginäre Porträts mit geschickter, wenn auch rascher Hand gemalt. Man betrachtet sie mit Vergnügen, muss aber dazwischen öfter pausieren. In der Darstellung Günthers findet sich eine Polemik gegen Goethe. — Die von Otto Frommel herausgegebenen Aufsätze des verstorbenen schwäbischen Dichters A. Schmitthenner (**4654**) sind in der Ansetzung des Niveaus ungleich und dem entsprechend auch in ihrem Inhalt. Gute Bemerkungen stehen in den beiden Aufsätzen über Dante, während in der Studie über Ibsens Dramen eine stärkere Konzentration angebracht wäre. Das Wertvollste bietet, namentlich in den ersten Partien der tief eindringende und grossartig aufgebaute Aufsatz „Schillers Stellung zur Religion". — Von den Dichtern zu den Forschern. O. Walzel (**4655**) legt eine Auswahl seiner Aufsätze vor, unter Fortlassung der streng wissenschaft-

lichen Kritiken. In Anbetracht der dadurch angedeuteten Bestimmung des Bandes hat die Studie über Lessings Begriff des Tragischen zu sehr den Charakter der Untersuchung beibehalten. Das Feststellen hat hier noch das Übergewicht im Vergleich zum Darstellen. Für den Versuch W.s, Lessings Begriff des Mitleids im Sinne der Lippsschen Einfühlung zu interpretieren, lassen sich gewiss einige Aussprüche Lessings anführen. Eine Durchführung dieses Gedankens scheint mir gewagt. Es wäre hierzu eine Vereinigung von philologischer und phänomenologischer Untersuchung am Platze. Mit Schiller beschäftigen sich zwei Aufsätze W.s. Einmal wird das Verhältnis zur bildenden Kunst, dann das zur Romantik behandelt. Zu Anfang dieses letztgenannten wird eine Bestimmung der klassischen Poesie gegeben, die kaum Beifall finden dürfte. Nach W. beschränkt sich diese nämlich auf das Bewusste und kennt nicht die Grösse und Bedeutung des Unbewussten. Demzufolge wäre Lessing ein Romantiker, da er für die Psychologie der Emilia Galotti die nachgelassenen „Nouveaux Essais“ von Leibniz studierte, um die Macht unbewusster Vorstellungen und unwillkürlicher Gedanken dramatisch zu gestaltsn. W.s Würdigung von Ricarda Huchs Büchern über die Romantik gibt auch nach seiner Darstellung in „Natur und Geisteswelt“ erwünschten Aufschluss über seine Gesamtanschauung von der Romantik. Seine Unterstreichung des Gegensatzes zwischen Sturm und Drang und Romantik hat seit dem ersten Erscheinen der Rezension bereits eine wissenschaftsgeschichtliche Bedeutung gewonnen. Eine kulturhistorische Charakterstudie ist der Aufsatz „Goethe und das Problem der faustischen Natur“; er will zeigen, wie sich der Typus der mit diesem Ausdruck bezeichneten Seelenverfassung, wie er in der Sturm- und Drangzeit sich offenbart und im Urfaust wie im Fragment festgehalten ist, zu dem Typus, der im Zeitalter der Frühromantik herrscht, sich verschiebt. Die Studie über die Wahlverwandtschaften, die aus den Beziehungen des Problems zu den ethischen Lebensgestaltungen der Zeit Material zu gewinnen sucht, ist von Th. Alt in den JBL. für 1906/7 (S. 866) gewürdigt worden. Der Aufsatz über Rheinromantik stellt auf Grund von Äusserungen der romantischen Dichter und Rückblicken auf das 18. und sogar auf das 15. Jahrhundert fest, dass die romantische Stimmung in der Rheinlandschaft von Fr. Schlegel, Arnim und Brentano entdeckt und lebendig erhalten worden ist. Wenn W. einzelne Persönlichkeiten behandelt, ist die Tendenz zum Ideengeschichtlichen in ihm stärker als der Wille, das individuelle Leben zu erfassen. Aus dem Essay über Lenau sei der Überblick auf die Verwendung der Mythologie und Natursymbolik erwähnt. In dem Artikel über Saar wird die geschichtliche Entwicklungslinie der autochthonen österreichischen Erzählungskunst im 19. Jahrhundert von der Anlehnung an ein älteres, im Reiche zum Teil schon damals veraltetes Muster zu immer kühnerem Streben nach den Formen des wirklichen Lebens gezogen. Einen Ausblick auf österreichische Literatur bietet auch der bisher ungedruckte Aufsatz über Marie von Ebner-Eschenbach. — O. Harnack **(4641)** hat die neue Sammlung seiner Aufsätze für einen grösseren Leserkreis als den seiner Fachgenossen bestimmt. In Verbindung damit steht, dass er seine persönliche Lebensanschauung und seine Stellungnahme zu politischen und kulturellen Zeitfragen zum mindesten stärker hervortreten lässt, als ein rein sachliches Verhältnis zum Stoff notwendig bedingt. Teilweise aber liegt es in der Natur und in der Formulierung der Themata, dass er sich ohne Zwang von der Vergangenheit zur Gegenwart wenden kann. Gleich der erste Aufsatz über die Bedeutung der Aufklärung gibt ihm die Gelegenheit zu solchen Bekenntnissen, da er in dem Glauben an die unbedingte Wohltätigkeit des Wissens und der Erkenntnis, sowie in der Überzeugung von der Willensfreiheit nicht nur für jene Epoche die Wurzeln der Kraft ruhen lässt. Seine Sympathie ist stets bei den Dichtern, die von keiner Skepsis angekränkelt sind, daher steht ihm Björnson näher als Ibsen. Im Begriff der Humanität sieht er das Bindeglied, das die Sinnesweise der Aufklärung mit der des klassischen Zeitalters vereinigt. Mit Recht weist er aber darauf hin, dass die Freiheitsidee der Aufklärung einen ziemlich unpolitischen Charakter trug. Mehr ins eigentlich literarische Gebiet führt H.s Versuch, den eigentümlichen Wert und die wesentliche Berechtigung der Verwendung historischer Stoffe, zugleich aber auch die Grenzen dieser Berechtigung festzustellen. Er findet nur eine Gattung, die ihrem ganzen Wesen nach auf geschichtliche Stoffe angewiesen ist: die Ballade. Im ganzen ist er geneigt, eher einer Abwendung von diesen Stoffen das Wort zu reden. Bei der Erwägung der Möglichkeiten, durch welche das Interesse des Dichters von der Gegenwart auf die Vergangenheit gezogen werden kann, fallen schätzbare Bemerkungen über das Verhältnis der allgemeinen Kulturformen zu den besonderen Richtungen des ästhetischen Interesses. Entsprechend dem genügend bekannten Standpunkte H.s wird auch in diesem Buche der grösste Raum Goethe und Schiller zugewiesen. Sehr warm tritt H. für Heine ein. Die psychologische Kunst Mörikes im Maler Nolten wird hervorgehoben und die Gestaltung des Ausganges in diesem Roman verteidigt. Was H. über die Problematik von Grabbes

Realismus sagt, verdient Beachtung. H.s Blick auf die Entwicklung des deutschen Dramas richtet sich allerdings mehr auf Wirkung und Erfolg der einzelnen Dramatiker als auf eine wirkliche „Entwicklung" der Form oder des allgemeinen Niveaus. — Inhaltsreich und mannigfaltig im Stoff wie in der Betrachtungsweise ist die kleine Sammlung der literarischen und biographischen Aufsätze R. M. Meyers (**4648**). Ein Vergleich der „Juden" Lessings mit dem „Nathan" illustriert die Entwicklung des Toleranzgedankens sowie den Aufschwung und die Bereicherung des deutschen Geistes in der Aufklärungszeit. Gelegentlich der Parodiestudien wird das Jahrhundert 1750—1850 die Blütezeit dieser Gattung genannt und mit vielen Beispielen veranschaulicht. Den Preis erteilt M. aber neueren, wie L. Eichrodt und F. Mauthner, dessen Parodien er als produktive Kritik anerkennt, während Gumppenbergs „Deutsches Dichterross" schon eine gewisse Verflachung zeige. Weniger glücklich, wenn auch nicht unfruchtbar sind die beiden Betrachtungen über den Zufall im Drama und über die Lebenswahrheit dichterischer Gestalten. Besonders wenn M. den Zufall im „selbständigen Heraustreten von Raum und Zeit" finden will, scheint er mir eine etwas zu transzendentale Methode zu befolgen. — Verhältnismässig spät hat sich O. Pniower (**4650**) entschlossen, seine kritischen und biographischen Aufsätze zu sammeln und in Buchform vorzulegen. Wir freuen uns, dass er endlich diese Bedenklichkeiten, über die so viele weniger Berufene sich schneller hinweggesetzt haben, beiseite gelassen hat. Der Wert dieser Aufsätze ist seit langem bekannt, und die Förderung, die die Wissenschaft durch sie erfahren, ist in vielen Bänden der JBL. bereits gebucht worden. Zwar sind sie wohl kaum in der Fassung ihres ersten Erscheinens so verbesserungsbedürftig gewesen, wie der Autor am Schlusse seines Nachwortes meint, aber er hat sie jedenfalls sorgfältig durchgesehen und die Resultate neuerer Forschung hineingearbeitet. So gibt diese Publikation eine erhöhte Vorstellung von der wissenschaftlichen Solidität, dem Geschmack und der Umsicht dieses bewährten Forschers. — Weit weniger ertragreich als die konzentrierten Studien Pniowers über „Dichtungen und Dichter" ist W. Koschs diffuse Sammlung „Menschen und Bücher" (**4645**). In der Skizzierung der literarischen Strömungen des 19. Jahrhunderts, dessen durchaus romantischen Charakter K. völlig klar machen will, kann die tendenziöse Wertung den fehlenden sachlichen Zusammenhang nicht ersetzen. K.s Wahrnehmung, dass die Kultur der Slawen jetzt endlich bodenständig zu werden beginne, zeugt nicht gerade von grosser Kenntnis Dostojewskis, den er durch Übernahme einer recht verfehlten Lamprechtschen Paraphrase falsch charakterisiert. Dass J. L. Heiberg erst die dänische Komödie geschaffen hat, ist ebenso zutreffend wie K.s andere Bemerkung, C. F. Meyer sei ein „reiner Ästhet". Heyses Schwäche ist gewiss nicht in einer zu engen Begrenzung seines Weltbildes zu suchen. Entgegen der Behauptung K.s ist die Eigenart der amerikanischen Literatur auch schon vor der Mitte des 19. Jahrhunderts durchaus klar erkennbar. Nicht viel glücklicher als in den allgemeinen Perspektiven ist K. in der individuellen Charakteristik. Eine Persönlichkeit wie Radowitz entzieht sich ihm völlig. K.s Lieblingsschriftsteller sind nächst Eichendorff Wilhelm Raabe und Martin Greif, von denen beiden er in persönlichen Erinnerungen unbekannte, aber nicht sehr belangvolle Aussprüche und Tatsachen mitteilt. Dass Raabe als Erzähler über Keller gestellt wird, ist zwar eine starke Urteilstrübung, mag jedoch als Zeichen persönlicher Anhängerschaft noch hingehen: in der Schätzung Greifs verliert K. aber jedes Mass. — Die aus dem Nachlass herausgegebenen Vorträge H. Bulthaupts (**4637**) bieten keine neuen Züge. In dem Kapitel über Schiller als Dramatiker ist immerhin der Versuch bemerkenswert, zu zeigen, wie Schiller die Sprache seiner Personen gemäss ihrer Empfindungs- und Vorstellungswelt differenziert. Ludolf Wienbarg „schrift- und redegewandt" zu nennen, ist nichts weniger als zutreffend. Grabbe, Ludwig, Hebbel werden zusammen behandelt, und der erste der Genialste genannt; in der Darstellung von Hebbels Leben laufen manche Unrichtigkeiten unter. B.s Standpunkt ist bereits aus seinen früheren dramaturgischen Publikationen hinreichend bekannt, so dass eigentlich die Veröffentlichung dieser auf Reisen gehaltenen Vorträge überflüssig ist. Indessen lässt sie sich eher noch rechtfertigen als die Sammlung, die B.s Herausgeber H. Kräger (**4646**) von seinen eigenen Kritiken darbietet. Diese genügen kaum den Bedürfnissen der Tagespresse, für die sie zuerst bestimmt gewesen sind. Einen nochmaligen Druck in Buchform verdienen sie nicht im entferntesten. — P. Wertheimer in seinen kritischen Miniaturen (**4656**) befolgt die alte Tradition des Wiener Feuilletons, mit einem jungwienerischen Einschlag. Er schwelgt in einer von Elegie und Sinnlichkeit erfüllten Stimmung, verweilt jedoch zu gern und zu lange in den bevorzugten Situationen und wird bisweilen unerträglich breit und blümerant. Neben Entgleisungen findet man in jedem Kapitel feine, auch überfeine Bemerkungen; weniger Treffendes in dem Aufsatz über Hebbel als in dem am sorgfältigsten ausgefeilten über Storm, der die beste Arbeit W.s ist und noch schöner wäre, wenn der Verfasser

nicht dabei zu tief in das Weinglas der Hofmannsthalschen Prosaschriften hineingesehen hätte. Seine Scheidung der deutschen Kritik in die drei Typen Börne, Heine und Lessing ist nicht minder verfehlt als die Charakterisierung dieser drei Typen. Seite 59 wird Bremen eine alte Kulturstätte genannt — wegen der „Bremer Beiträge"! — Ob K. W. Goldschmidt (4639) „nicht aus Antimodernität, sondern weit eher aus Ultramodernität" gegen die Moderne Front macht, das festzustellen wäre erst dann von erheblicher Bedeutung, wenn sein aus „allerpersönlichsten" Erlebnissen hervorgegangenes Buch wirklich etwas gäbe, „was ausser und über den durchschnittlichen Möglichkeiten dieser Zeit liegt". Er erkennt das alles seiner Leistung im Vorwort selbst zu und sieht darin etwas „eigentlich Neues, Selbständig-Fruchtbares". Er macht mit strahlendem Gesicht Entdeckungen von Dingen, die seit zehn Jahren zum Convenu geworden sind; was er gibt, ist Aufguss, nicht Essenz. — Eine ähnliche Intellektualität, noch dazu gepaart mit Leichtsinn, spricht aus den Bekenntnissen zu Gegenwart und Zukunft von F. Alafberg (4635). — In englischer Sprache geschrieben, aber in Deutschland gedruckt und verlegt, sind O. E. Lessings (4647) Betrachtungen über die Führer der modernen deutschen Literatur. L. hat früher seine Bücher in deutscher Sprache verfasst; sein neuestes zeigt auch kein ausländisches Gepräge. Einerseits ist er nicht weniger orientiert als die meisten deutschen Bearbeiter dieses Stoffgebiets, andererseits fehlt die fremde Perspektive, die zum mindesten einen völkerpsychologischen Erkenntniswert hat. Immerhin ist es wichtig genug, darauf zu achten, wie ein von einem deutschen Standpunkt aus gefertigtes, für anglo-amerikanische Leser berechnetes Buch über diesen Gegenstand aussieht. Am ausführlichsten wird Liliencron behandelt. Dieser ist nach L. nicht wie Storm gleich begabt als Lyriker und als Erzähler, sondern er ist stets Lyriker, der aber dank seiner versinnlichenden Gestaltungskraft auch gelegentlich grosse epische Wirkungen hervorzubringen im Stande ist. Als Denker steht Dehmel höher, nicht jedoch als Künstler; die Teile sind bei ihm grösser als das Ganze. Nur den lyrischen Schöpfungen Dehmels, nicht den dramatischen und epischen, auch nicht seinen philosophisch-religiösen Gedanken spricht L. dauernde Bedeutung zu. In Mombert sieht L. den Romantiker par excellence, eine Kombination von Novalis und Whitman. Seine Sprache sei die Erfüllung von Novalis' Ideal. Jedenfalls ist es dann konsequent von L., wenn er im einleitenden Überblick George und Hofmannsthal strikt ablehnt. Sehr zurückhaltend mit seiner Anerkennung ist L. gegen Hauptmann. Die „Einsamen Menschen" hält er kaum für etwas mehr als eine realistische, formal aber schwächere Version von Rosmersholm. Wenn L. vollends das visionäre Schwärmen „Hanneles", dessen Ausdrucksweise von pietistischer Mystik genährt ist, als Wildeschen Schwulst bezeichnet, so wird offenbar, dass hier etwas anderes im Spiel ist als falsches Urteil, vielmehr ein direktes Versagen des unterscheidenden Stilgefühls. Weit über Hauptmann wird Arno Holz erhoben. Nicht „Vor Sonnenaufgang", die „Familie Selicke" sei das Ereignis der modernen Literaturgeschichte. Holz ist der „Kleist unserer Zeit". Seine Dramen sind „tragisch im höchstmöglichen Grade", seit drei Generationen hat Deutschland einen solchen Lyriker nicht gesehen, seine Kunsttheorie ist zu wahr und einfach, um von den jetzt lebenden Scholastikern verstanden zu werden. Als Erzähler erhält Thomas Mann die Palme nicht nur vor seinem Bruder, sondern vor allen ausser Goethe und Keller. —

Deutsche Literatur und das Ausland: England-Amerika. Wie Thackeray in Reiseberichten und humoristischer Darstellung die Landschaften und Menschen Deutschlands schildert, skizziert A. Ludwig (4660) zur hundertjährigen Geburtstagsfeier des grossen Gesellschaftskritikers. Auf das werdende neue Deutschland waren die Augen des reisenden Engländers nicht eingestellt, er suchte die alte Romantik, besonders in den Rheinlanden. Thackerays Karikaturistenblick verzerrte die kleinen deutschen Verhältnisse ins Kleinlich-Groteske, aber seine Satire ist nach L.s Urteil bei aller Schärfe von Feindseligkeit frei geblieben. — Ein moderner englischer Humorist kommt selbst zu Wort, um seine Schuld und Dankespflicht gegen die deutsche Kultur vor einem deutschen Publikum zu bekennen (4659). B. Shaw gibt, amüsant und abschweifend wie immer, zugleich damit einen Traktat über Romantik, Künstlertum, Bourgeoisie et quibusdam aliis rebus zum besten und schliesst mit einer Verteidigung seines Übersetzers Trebitsch gegen Angriffe, denen Trebitsch Übersetzungskunst doch wohl nicht ganz grundlos ausgesetzt ist. — Wenn O. E. Lessing (4661) über die Aufnahme und Schätzung der deutschen Literatur in den Vereinigten Staaten berichtet, so muss er mit der Feststellung beginnen, dass die in Amerika lebenden Deutschen kein eigenes deutsches Schrifttum hervorzubringen imstande gewesen sind. Daran anschliessend, verfolgt er das Eindringen der deutschen Literatur in das angloamerikanische Geistesleben, dessen erste Wirkungen gegen Ende der zwanziger Jahre des 19. Jahrhunderts nach der Rückkehr Everetts, Ticknors, dann Bancrofts und Motleys von den deutschen Universitäten wahrzunehmen seien. Nach

L. sind Keller, Storm, Raabe, C. F. Meyer, Fontane in Amerika absolut unbekannt, auch von Hebbel weiss man sehr wenig, dagegen ist noch vor kurzem eine Gesamtausgabe von Luise Mühlbachs Romanen erschienen. Von den Modernen hat sich nur Hauptmann durchgesetzt, aber auch Sudermann und Frenssen haben grosse buchhändlerische Erfolge davongetragen. —

Frankreich. J. Schmid (**4665**), der über „Einflüsse deutschen Geistes in Frankreich seit dem Kriege 1870—71" berichtet, schränkt sich auf eine Musterung des Interesses ein, das französische Gelehrte und Schriftsteller durch wissenschaftliche oder feuilletonistische Behandlung deutscher Geistesprodukte bekundet haben. Was unter eigentlichen „Einflüssen" verstanden wird, die Aufnahme deutscher Methoden, die innere Aneignung dichterischer und wissenschaftlicher Leistungen, bleibt hier unbeachtet. Es ist ein Literaturbericht im kleinen, der weiter Abliegendes nicht berücksichtigt und über die besondere Art der Stellungnahme wenig Aufschluss erteilt. So hätte z. B. die Haltung Lemaîtres durch ein Wort, das mehr besagt, als das blosse „Interessant" gekennzeichnet werden würfen. — Weiter ausgreifend, aber ebenfalls nicht tiefer schürfend, und im gleichen Sinne wie Sch. eine vielversprechende Überschrift im Text einschränkend ist A. Ehrhard (**4663**) verfahren. Er streift das Gebiet der Pädagogik, Philosophie, Politik und des Theaters. — Die deutsche Ausgabe von Taines Briefen gab mehrfach Gelegenheit, den Wandel in den Anschauungen Taines vom Wesen und Wert der deutschen Kultur darzulegen. Es geschah dies aber in den vorliegenden Behandlungen stets durch ein vereinzelndes Herausgreifen, ohne tieferes Interesse an der Persönlichkeit des Briefschreibers und ohne weitere Perspektive. —

Italien. Paolo Zendrini (**4672**), der Sohn des berühmten Heine-Übersetzers, der frühzeitig und erfolgreich der deutschen Kultur in Italien den Weg gebahnt, stellt ihrer fortschreitenden Verbreitung in seinem Vaterlande ein günstiges Prognostikon. Nachdem er zuerst umsichtig die Ursachen angeführt, welche dem Eindringen deutscher Geistesarbeit hinderlich gewesen, konstatiert er den nunmehr eingetretenen Sieg des deutschen Geistes über den französischen und englischen. In der Reihe deutscher Schriftsteller, die für Italien eingetreten sind, fehlt der Name Victor Hehns, der nicht nur die italienische Landschaft sehen gelehrt, sondern auch durch sein Eintreten pro populo Italico viele Vorurteile über den italienischen Volkscharakter beseitigt hat. Das Interesse der Italiener an deutscher Poesie richtet sich immer noch vorwiegend auf Goethe und Heine. Dagegen ist merkwürdigerweise Platen nur spärlich durch Übersetzungen vertreten, ebenso Uhland und Freiligrath. Niemals ist Hölderlin übertragen worden, da selbst Klaus Groth und Allmers einen Übersetzer gefunden, und Z.s Erstaunen, dass weder Rückert, noch Kinkel, Prutz und Hoffmann von Fallersleben bisher in italienischen Lauten widerklingen, ist immerhin verständlich angesichts der Tatsache, dass Spitta, Jeiteles und Frankl dieses Ruhmes nicht ermangeln. Leider ist mir B. Croces Aufsatz (**4675**) nicht zugänglich gewesen. —

Ausländische Literatur in Deutschland. Die Geschichte Shakespeares in Deutschland zu schreiben, ist schon mehrfach versucht und noch öfter gefordert worden. F. Gundolfs Buch (**4675a**) ist in doppeltem Sinn eine ungewöhnliche Leistung zu nennen. Mit dieser die früher erschienene Arbeit von Marie Joachimi-Dege in bezug auf Behandlungsweise und Ertrag vergleichen zu wollen, wäre ein Unrecht gegen sie und eine Unangemessenheit gegen ihn. Durch G. ist eine neue wissenschaftliche Gesinnung und Anschauungsform für die Literaturgeschichte fruchtbar gemacht worden, die bisher fast ausschliesslich von einem Kreise um die Philosophie der Kultur bemühter Denker betätigt wurde, aber durchaus nicht mit dem zu verwechseln ist, was bisher als philosophische Richtung der Literaturforschung bekannt gewesen ist. G. hat die sehr geringe Zahl wissenschaftlicher Werke vermehrt, in denen ein wesentliches und bedeutendes, ans Zentrum des bildungsgeschichtlichen Interesses rührendes Thema nicht nur adäquat behandelt wird, sondern gerade durch die wissenschaftliche Darstellung noch eine Steigerung dieser seiner Bedeutsamkeit erfährt, die sich über den Bereich der von einer sachlich interessierten Erwartung abschätzbaren Möglichkeiten hinaus erstreckt. Damit ist nicht gesagt, dass alle Fragen, deren Beantwortung die Wissenschaft von einem solchen Buch verlangt, auch tatsächlich geklärt, ja überhaupt angeschnitten worden sind. Es ist allerdings schwer möglich, dass eine bildungsgeschichtliche Leistung, die aus wissenschaftlichen Antrieben erwachsen und mit den Mitteln des wissenschaftlichen Denkens durchgeführt ist, die ganze Organisation des fachwissenschaftlichen Betriebes leer ausgehen liesse, die hier vorbereiteten Fragen ignorierte und sich um die hier vorwaltenden Interessen nicht kümmerte; immerhin aber bliebe es nicht nur denkbar, sondern es ist auch schon öfter tatsächlich eingetroffen, dass starke Differenzen in der Auffassung der wesentlichen Momente eine Fühlungnahme erschwerten und die Förderung des sachlichen Gewinns behinderten. G. ist durchaus nicht ab-

geneigt, einen methodischen Gegensatz zur literaturgeschichtlichen Tradition scharf zu markieren. Er wendet sich gegen die „Parallelenjägerei"; aber damit trifft er am wenigsten die strenge Philologie, die nicht für allen Dilettantismus verantwortlich zu machen ist. Dem Philologen ersetzt das noch so grosse Parallelenmaterial nicht die Kritik, es setzt sie voraus, und der Textgestalter, der schon dann von allen guten Geistern verlassen ist, wenn die Parallelen ihn im Stich lassen, ist kein Philologe. Andererseits ist es nicht nur philologisch belangvoll, ob man die gleichen Stoff- und Sachmotive in zwei Dichtungen findet, an denen man nicht „die gemeinsame Geste, den Tonfall, Form und Geist mit nachweisen kann, der sich an ein übernommenes Motiv knüpft". Die Pathologie des Künstlerischen gehört ebenso der Literaturgeschichte an wie die Physiologie, und sie hat nicht immer den geringeren Erkenntniswert. Diesen Einwand bestätigt G. selbst praktisch durch den ersten Abschnitt seines Buches, der den Zerfall der Shakespearischen Dichtungen unter den Händen der Deutschen des 17. Jahrhunderts behandelt. Die Komödianten zerschlagen die Form, der Rationalismus lässt den Gehalt sich verflüchtigen. Das ist jedoch nur Vorgeschichte. Der Hauptinhalt des Buches verfolgt die Vorgangsreihen, in denen das Verständnis und Gefühl für diese beiden Wesenselemente des Poetischen wiedergewonnen wird. Die beiden Teile „Shakespeare als Form" und „Shakespeare als Gehalt" bilden die Einheit des Buches. G. zeigt, wie immer neue Sphären der Seele aufgeschlossen werden, bis das Erlebnis Shakespeares zureichend erfassst wird. Dieser Prozess der Erschliessung geht vor sich erstens als Folge von Debatten über Wert, Zulässigkeit und Normalität der Shakespearischen Dramen, dann als Entwicklung der ästhetischen Analyse dieser Werke und als Wachstum der Anschauungen und Vorstellungen von der dichterischen Art ihres Verfassers, als Wirkung auf die deutsche Produktion und als allmähliches Reifen der Kraft, auf dem Grunde eines durch die Kenntnis Shakespeares bereicherten Seelenlebens diesen Dichter zu einer unverkümmerten Existenz in deutscher Sprachgestalt umzuschaffen. Die Bedeutung dieses ganzen Prozesses wird in der Eroberung eines tieferen Lebensgehaltes und eines näheren Verhältnisses zur Wirklichkeit gesehen; die spontane Lebensbewegung zur Wirklichkeit hin, die das Gemeinsame in all den weit auseinanderstrebenden Bemühungen des 19. Jahrhunderts bildet, tritt mit der eben angedeuteten in Wechselwirkung. G.s Darstellung gipfelt in dem Blick auf Schlegels Übersetzung. Das Verständnis für die Form wird durch Lessing gewonnen, der Shakespeares Schaffensprinzip vor der Vernunft rechtfertigt und gegen den Vorwurf des Formlosen und Unfassbaren verteidigt. Aber ihm, gleich Wieland, bleibt das Atmosphärische, der eigene Ton Shakespeares unzugänglich. Durch Herder wird der ganze Schatz von Shakespeares Dichtertum als Gehalt gehoben, die Geschichtswelt und die poetische Luft, die um jedes einzelne Stück weht. Was Herder als weiter zu leistende Arbeit hinterliess, bestand in der Herausarbeitung der Persönlichkeit, in der Vertiefung der Züge, in der Einstellung der Details in den grossen Zusammenhang. Durch Goethe, Schiller und die Romantik werden die Sinnlichkeit, Leidenschaft, Zauber, Traum und Freiheit als Lebensprinzipien wieder zugänglich gemacht, die Schlegelsche Übersetzung hat dann diesen schweifenden, unfassbar wirksamen Gehalt in den deutschen Geist gebannt, ihn verkörpert in seiner gemässen Gestalt. Schon das ist ein methodisches Verdienst G.s, die geistesgeschichtliche Rolle und die seelischen Voraussetzungen, die Fähigkeit des Sehens und Hörens, die Erlebnisgrenzen und Bedingungen, das Schöpferische des Übersetzers, sowohl in der Aburteilung, wie in der Anerkennung aufgezeigt und klargelegt zu haben. Selbst die vollkommen undichterischen Bearbeiter des 17. Jahrhunderts erhalten durch dieses Verfahren eine literarische Physiognomie, die sie vordem für uns nicht besessen haben. Erst recht bei der Betrachtung der Stürmer und Dränger bemerkt G. Züge und Umrisse, die vor ihm nicht gesehen worden sind. Gegen G.s Beurteilung der Romantik scheint mir Walzels umfangreiche Rezension im Shakespeare-Jahrbuch gerechtfertigte Bedenken vorzutragen. Aber auch die übrigen Aufstellungen G.s werden nicht gegen alle Nachprüfung gehalten werden können. G. liebt der Worte verwegenste Bedeutung und scheut auch bisweilen nicht vor einem verwegenen Wort zurück. Auch der Versuchung zu Quibbles widersteht er nicht immer. Seine Darstellung ist voll von Energie und Nerv, durch Antithesen zu pointieren gelingt ihm ausserordentlich gut. Am höchsten steigert er sich in der schönen Würdigung Lessings, dem gegenüber er sich doch wohl als Widersacher fühlt. Er hat aber darauf geachtet, dass die Einschränkungen, die er vorbringen muss, der Anerkennung nichts rauben. Gegen den Rationalismus überhaupt hat er die gleiche Unbefangenheit nicht aufbringen können. Dieser Geistesrichtung bei der Behandlung der deutschen Aufklärer gerecht zu werden, ist für einen Beurteiler wie G. schwierig genug, und er hat sicherlich hier mancher Versuchung widerstehen müssen. Trotzdem aber G.s Bestimmung des Rationalismus und ebenso seine Kontrastierung zu anderen Arten der Geisteshaltung mir keineswegs

begründet erscheint, ist doch G.s Hinweis sehr wichtig, dass Rationalismus und Phantasie nicht als polare Gegensätze aufzufassen sind, womit jenem natürlich noch nicht ein höherer geistiger Wert zugestanden wird. Es bleibt aber stark zu bezweifeln, ob die Generationen von Opitz bis Klopstock in ihrem Verhältnis zur Kunst wie zum Leben so entscheidend vom Rationalismus beeinflusst worden sind, wie G. meint; ob die Fühlweise und Reaktivität nicht unabhängig von dieser Geisteshaltung durch Faktoren des Trieblebens bedingt sind. Das Verhältnis von Kunststil oder Stillosigkeit zur Lebensrichtung scheint mir von G. nicht richtig gekennzeichnet, und in den Abschnitten über Wieland und „Publikum und Theater“ kommt G. über daraus resultierende Schwierigkeiten nur durch die plötzliche Einführung von neuen Begriffen hinweg, denen von Anfang an ein grösseres Gewicht hätte zuerkannt werden müssen. Wenn G. das Verhältnis der führenden Männer zu Shakespeare bestimmt, so wird ihr dichterisches und denkerisches Gesamtwesen keineswegs ausser acht gelassen; dennoch herrscht der Eindruck vor, als dehne G. die an Tieck gemachte Beobachtung, „nur am Geformten wird er produktiv“, auf die ganze deutsche Literatur von Lessing bis Goethe aus. Eine Gefahr, die stets in der Herausarbeitung eines Moments aus einem Komplex historischer Wirkungen liegt, ist hier wenigstens nicht vermieden. G. wollte nicht eine Geschichte des Niveaus schreiben, sondern Geschichte der Kräfte und Wirkungen. Eingehende Kritik müsste abwägen, ob die Kräfte und Tendenzen, deren Darstellung G.s Hauptabsicht war, mehr zu ihrem Recht gekommen wären, wenn von der Betrachtung des „deutschen Geistes“ ausgegangen worden wäre und die Steigerung seiner rezeptiven und produktiven Fähigkeiten das pragmatische Gerippe gebildet hätte. Hierbei würde aber die Diskussion der entscheidenden geistesgeschichtlichen Prinzipienfragen einen Raum beanspruchen, von dem ich an dieser Stelle nur einen geringen Bruchteil zur Verfügung habe. Es sei noch hervorgehoben, dass selbstverständlich aus diesem Buch nicht nur die deutsche Geistesgeschichte, sondern auch die Shakespeare-Kunde reichen Gewinn davonträgt. Die Beziehung der beiden im Titel umschriebenen Inhalte erfordert aber noch ein Wort, in dem ich die Haupteinwände zusammenfasse. Walzel hat natürlich durchaus recht, wenn er G. „für viel zu klug und viel zu geistreich“ hält, „als dass er in der gesamten Entwicklung deutscher Kunst und deutschen Geistes nichts anderes sehe als ein mühsames Emporwandern zu den Höhen Shakespeares“. Der Inbegriff des Dichterischen ist für G. in Shakespeare realisiert; in der Annäherung des Weltkörpers der deutschen Dichtung an diese Zentralsonne sieht er die Bedingung des dichterischen Lebens. Die Entfaltung der deutschen Poesie steht mit der Erfassung Shakespeares in einem mathematisch-funktionellen Verhältnis. Daher wird ihm die Aneignung Shakespeares durch den deutschen Geist symbolisch für die Erschliessung der produktiven Kräfte. Dass diese Auffassung im innersten Grunde eine ungeschichtliche ist, zeigt G.s Gesamtbild von Shakespeare, in dem alle historisch färbenden Elemente seiner Individualität als sekundär herabgedrückt werden. Sehr treffend behauptet G., dass „die fatale und falsche Trennung zwischen geschichtlicher Form und menschlichem Gehalt“ der Geschichte wie Shakespeare gegenüber gleich unrecht hat; aber er selbst hat schon in einer tieferen seelischen Schicht diese Trennung vollzogen. Er romantisiert Shakespeare, wenn auch nach einer ganz anderen Richtung als die deutschen Romantiker. Ein Symptom hierfür ist seine Einschätzung der Historiendramen. Auch nach G. wird man sich noch an „gewisse letzte Sprengungen“ wagen müssen, aber G. hat diese unendliche Aufgabe weiter geführt, als man vor ihm absehen konnte. Will man seine Position kritisieren, so muss man zu einer geistigen Macht in der heutigen Zeitgesinnung Stellung nehmen, und dafür ist ein Jahresbericht nicht die Gelegenheit. — Die Geschichte der amerikanischen Literatur von C. A. Smith **(4677)** ist eine Niederschrift von Vorlesungen, die der Austauschprofessor an der Berliner Universität gehalten hat. Sie ist sehr lebendig geschrieben, geschickt in der Disposition des Stoffes, vielseitig in der Betrachtung und sehr glücklich in der Charakteristik der Schriftsteller. S. lässt weder den künstlerischen Gesichtspunkt zurücktreten, noch beschränkt er sich auf eine einseitig literarische Anschauungsweise. Die Kulturwerte, die sozialen Bewegungsmomente, die geistesgeschichtlichen Kräfte, kommen neben der Würdigung des Dichterischen zu ihrem Recht. Vor allem ist der ganzen Darstellung ein lebendiges Gefühl der nationalen Überlieferung immanent, ohne jemals aufdringlich zu wirken. Wenn man die Debatten über den „Amerikanismus“ Poes oder Longfellows oder irgendeines anderen Schriftstellers verfolgt, muss man gestehen, dass weder der Begriff des Deutschtums in annäherndem Grade geklärt, noch die Anschauung vom deutschen Wesen so reich und lebhaft, noch das Gefühl so sicher dirigiert ist. Abgesehen von diesen aktuellen Werten ist ein Studium der amerikanischen Literatur, einer Literatur, deren Anfänge im vollen Licht neuzeitlicher Geschichte liegen, ohne alte Balladenpoesie, ohne nationales Epos und ohne Drama, für die theoretische Betrachtung interessant genug. Beziehungen zum deutschen Geistesleben lassen sich feststellen, seit-

dem man überhaupt von einer amerikanischen Literatur reden kann. Den Einwirkungen auf die deutsche Kultur ist S. nicht weiter nachgegangen; er stützt sich zwar des öfteren auf deutsche Forschung, beachtet kritische Stimmen aus Deutschland und übergeht es nicht, wenn er von der europäischen Wirkung Coopers und Mark Twains zu sprechen hat. Aber er hätte erwähnen können, dass schon Washington Irving auf Heines Reisebilder wirkte, und dass Longfellow, Poe, Emerson nicht nur empfingen, sondern auch gaben. Thoreau und Whitman haben auf die französische wie auf die deutsche Lyrik überaus stark gewirkt. In der Beurteilung des Letztgenannten hält sich S. bemerkenswerterweise von allem Begeisterungstaumel frei, er negiert geradezu die dichterische Natur Whitmans, um dann allerdings seine kulturelle und nationale Bedeutung für Amerika desto stärker hervorzuheben. Eine reichhaltige Bibliographie erhöht den Wert des Buches, das einen Zugang zum Verständnis des amerikanischen Geisteslebens bedeutet. — Der irrigen, in Deutschand unter anderen von Hofmannsthal vertretenen Meinung, dass in Frankreich das Publikum für neue Kunst besonders verständnisvoll und zahlreich sei, tritt O. Grautoff **(4681)** entgegen. Er weist darauf hin, dass die seiner Ansicht nach zukunftverheissenden Dichter Frankreichs in Deutschland höher geschätzt werden als in ihrer Heimat, und erklärt diese Tatsache durch die Annahme, der germanische Einfluss Goethes, Shelleys, Nietzsches, Wagners, Dehmels, Hauptmanns, Schlafs, der neben dem slawischen Dostojewskis in der jungen französischen Literatur übermächtig sei, habe den Formenpanzer der lateinischen Tradition gesprengt und lasse die modernen Franzosen aus einem dem Germanischen verwandten Gefühl heraus schaffen. — Die russische Literatur seit 1850 behandelt S. Simchowitz **(4685)** knapp und doch nicht ökonomisch. Er betrachtet im wesentlichen nur Turgeniew, Dostojewski und Tolstoi, den letzten allzu kurz. Um den Unterschied des russischen Charakters von dem westeuropäischen zu illustrieren, stellt S. die Art, wie Dostojewski seiner Strafzeit gedenkt, dem Verhalten Fritz Reuters gegenüber, ein Vergleich, der in jeder Hinsicht fehlgeht, ganz abgesehen von der irrigen Behauptung, dass Reuter seinen Groll bis an sein Lebensende „trug und hegte". —

Einzelne Epochen: 18. Jahrhundert. Neuerdings hat man wieder häufiger mit dem kunstgeschichtlichen Begriff des Rokoko in literarhistorischen Stiluntersuchungen zu operieren begonnen. Die Grenzen der Anwendbarkeit dieses Begriffs abzustecken, wäre durchaus nicht überflüssig. F. Blei **(4691)** nennt seine Sammlung von Schriftstellerporträts aus dem Zeitalter des Rokoko „Variationen über ein Thema": jedes Gesicht dieser Zeit habe zwei verschiedene Profile, ein ernstes und ein mokantes, ein gefühlvolles und ein zynisches. Diese Doppelheit in eine Form zu zwingen, sei die ausserordentliche Anstrengung des Rokoko gewesen, eine unmögliche Aufgabe, an der es zugrunde ging. Man kann nicht sagen, dass dieses Thema überall klar und ungezwungen durchgeführt sei. Ähnliche Versuche, das Bizarre und Tragische im Rokoko gegen das Elegante und Zierliche, höchstens Kapriziöse stärker zu betonen, sind im 19. Jahrhundert von französischen Schriftstellern öfter gewagt und in unserer Zeit in Deutschland mit feinerem Gefühl und besser geschultem Blick — nicht als die Franzosen, aber als B. — aufgenommen worden. B. ist nicht ungeschickt im Aufpicken amüsanter und interessanter Details, und der Eindruck würde günstiger sein, wenn er sich weniger spreizte und reckte. Seine Stoffwahl ist von Zufälligkeiten bestimmt und seine Schriftstellerei second hand. — Kästner ist ein repräsentativer Charakter der deutschen Aufklärung. Dass endlich einmal eine gründliche Untersuchung demjenigen Teil seiner Produktion gewidmet wird, dem er seine literarische und gesellschaftliche Rolle verdankt, ist sehr erfreulich. Kästners Epigramme werden zum erstenmal seit einem unzulänglichen Versuch aus dem Jahre 1848 von C. Becker **(4696)**, einem Schüler Sarans, auf Grund eines reichen zum Teil handschriftlichen Materials eingehend erforscht. B. will seine Arbeit nur als Vorstudie zu einer zusammenhängenden Behandlung der Kästnerschen Epigramme aufgefasst wissen, da die Kästner-Ausgabe der Göttinger Akademie einen umfassenden Kommentar zu bringen beabsichtigt. B. nutzt daher nur den einen Teil des epigrammatischen Materials aus, der zur Beleuchtung von Kästners Stellung in der Literatur seiner Zeit dienen kann, also was sich auf seinen Freundeskreis und seine literarischen Kämpfe bezieht. Die Parteistellung Kästners ist bisher keineswegs klar erkannt worden. Man hielt ihn lange Zeit für einen starren und unbedenklichen Gottschedianer. B. bestätigt die schon von Gervinus ausgesprochenen, von Erich Schmidt verstärkten Zweifel an der Richtigkeit dieser Auffassung, legt aber der vorübergehenden Friktion zwischen Kästner und Gottsched doch wohl ein zu grosses Gewicht bei. Im übrigen gelingt es ihm, die Entstehungsgeschichte der Kästnerschen Epigrammdichtung an vielen Orten zu erhellen. Zur Erklärung der zahlreichen Anspielungen und geheimen Beziehungen, durch welche die Kästnerschen Epigramme ihre Spitze erhielten, hat der Dichter selbst viele Hinweise gegeben. B. ist diesen

sorgfältig nachgegangen, hat sich aber nicht nur auf die Erklärung dieser Andeutungen beschränkt, sondern gewinnt besonders aus der Kenntnis von Kästners Korrespondenz manches neue Ergebnis. — Als „ein vorläufiges Kapitel aus einer Geschichte der deutschen Literatur des 19. Jahrhunderts“ haben wir A. Kösters **(4697)** Blick auf die allgemeinen Tendenzen der Geniebewegung im 18. Jahrhundert aufzufassen. K. lehnt die Bezeichnung „Sturm und Drangzeit“ als Kennwort für die gesamte Bewegung ab und will sie nur für eine kurze gipfelnde Episode innerhalb des grösseren Vorgangs, den er durch die Jahre 1765 und 1785 begrenzt, angewendet wissen. Das Programm der Geniebewegung sieht K. gegeben durch den Gegensatz zu den drei Mächten, durch welche die Tendenzen, die seit der Renaissancezeit sich geltend gemacht und auf immer kräftigere und freiere Ausbildung der Persönlichkeit zielten, um die Mitte des 18. Jahrhunderts verschüttet worden waren: der verflachenden Wirkung der Rokokokultur, den nivellierenden Bemühungen der aufklärerischen Popularphilosophie und den verweichlichenden Einflüssen der Sentimentalität. Die Auseinandersetzung der jungen Generation mit diesen drei Wesenheiten nimmt drei Kapitel allgemeiner Betrachtung in Anspruch, deren lebensvolle und lebenskundige Darstellung die Seelenverfassung, die dichterische Grundstimmung und die façon d'être der Geniezeit klar, kräftig und leicht hervortreten lässt. Den Schluss dieses „vorläufigen Kapitels“, das die Erwartung weiterer Proben anspannt, bildet eine Betrachtung der konkret-historischen Stellungnahme der Bewegung zur überlieferten und gleichzeitigen, bekämpften und vorbildlichen Literatur. —

19. Jahrhundert. Die Hochflut säkularer Erinnerung an das Zeitalter der deutschen Erhebung hat schon in den beiden Berichtsjahren eingesetzt. Was bisher vorliegt, bedeutet aber keine Förderung der Wissenschaft. Für die Zeit von 1830—48 haben wir nunmehr eine umfassende und zuverlässige Darstellung der politischen Geschichte Europas empfangen. A. Sterns dreibändiges Werk **(4710)** ist das Produkt einer imponierenden Gelehrsamkeit. Es verwertet die Ergebnisse der internationalen Forschung und schöpft aus weitausgedehnten archivalischen Studien. Der Standpunkt des Verfassers ist liberal, nicht nur in dem modernen Sinn der politischen Parteizugehörigkeit, sondern auch in dem schon fast vollständig aus der Mode gekommenen einer unbefangenen, freien und grosszügigen Sinnesart, die sich nicht in ihrer Selbständigkeit durch Rücksichten auf Gegner oder Anhängerschaft beirren lässt. St.s Urteil ist massvoll und besonnen, ohne zaghaft und farblos zu sein. An schriftstellerischem Reiz ist Treitschkes Darstellung seinem Werk allerdings weit überlegen, sachlich wird jene aber von diesem an überaus zahlreichen Punkten korrigiert. In den literaturgeschichtlichen Partien schneidet St. im Vergleich zu Treitschke als Schriftsteller naturgemäss am ungünstigsten ab. Er verteilt gerechter Licht und Schatten und ist sehr gut orientiert, besonders in der französischen Literatur, aber er bietet hier doch viel weniger persönlichen Gehalt und Anregung als Treitschke, und weniger Neues als in den übrigen Teilen seines Werkes. — Über das „tolle Jahr“ 1848 im deutschen Drama und Epos hat W. Dohn **(4711a)** eine fleissige Arbeit verfasst, die sehr viel unbekanntes Material zusammenbringt. Die Charakteristik des Vormärz ist etwas zu karg ausgefallen, und merkwürdigerweise ist neben dem Drama nur das Epos, nicht der Roman berücksichtigt worden. Im ersten Abschnitt fasst D., worin man ihm nur beistimmen kann, die Literatur der Jahre 1848—50 als Zeit der aktuellen Erschütterung zusammen, dann die Reaktionszeit bis 1866, welcher der Übergang in die „alte Schablonendichtung“ folgt, und zuletzt die Aufnahme der Stoffe durch das moderne realistisch-psychologische Drama. Vielleicht hätte der Unterschied zwischen aktueller und distanzierter Behandlung näher ausgeführt werden können. Einen breiten Raum gewährt D. Hebbels Stellung zur Revolution. Dieser Abschnitt enthält aber manches Anfechtbare. In einem besonderen Anhang betrachtet er ausführlich den Plan Richard Wagners zu einem Jesus von Nazareth. Die grosse Masse der in dieser Arbeit behandelten Namen gehört nicht zu den besten, und viele sind, ob sie sich auf den Titelblättern nennen oder nicht, für die Literaturgeschichte anonym. Das nimmt der Arbeit D.s aber nichts von ihrem Wert, der allerdings mehr auf der Stoffsammlung als auf der — zugestandenermassen in diesem Fall besonders schwierigen — Durchdringung beruht. Es sei noch hingewiesen auf D.s Bemerkungen über ein ungedrucktes, aus den 40er Jahren stammendes Weberdrama, das von einem Genossen Robert Blums verfasst ist. — Ebenfalls in literarische Niederungen, die nur hier und da von kleinen Höhen durchzogen sind, führt R. Neumann **(4713)**. Das Material der deutschen Kriegsdichtung von 1870—71 ist unübersehbar. Allein an lyrischen Gedichten haben N. etwa 9000 vorgelegen, und er schätzt die Gesamtzahl sicher nicht zu hoch, wenn er sie auf 10—12000 veranschlagt. Enthält doch schon die drei Jahre nach dem Krieg herausgegebene „Kriegspoesie des Jahres 1870—71“ gegen 5000 Gedichte, und zählt doch die handschriftliche Sammlung des Rektors Littmann 10465 Nummern,

von denen allerdings eine Anzahl zu streichen ist. Dazu ist, wie N. am Schlusse des Abschnittes andeutet, die lokalgeschichtliche Ausbeute noch längst nicht beendet. Den künstlerischen Wert dieser Kriegslyrik will N. durchaus nicht gering anschlagen: darin ist ihm jedenfalls beizustimmen, dass die im Felde gedichteten Lieder in ihren Ausfällen gegen den Feind niemals roh und gemein wurden, während die in der Heimat entstandenen Gedichte von diesem Fehler nicht immer frei sind. Dass im bayerischen Leibregiment auch Zotenlieder im Umlauf waren, ist keine Schande. Die Kriegslyrik hat ja bereits eine langandauernde und öfter wieder aufgeworfene wissenschaftliche Streitfrage hervorgerufen, in der N. wohl mit Recht, jedenfalls aber mit beachtenswerten Gründen, gegen die Annahme eines einzig wahren Kutschke Stellung nimmt. Stattlich an Zahl ist auch die epische Kriegsdichtung. Wilhelm Jordans Nibelungen sind wohl nur bedingt hierher zu rechnen, noch weniger Grisebachs „Neuer Tannhäuser". Dagegen stellt N. mit Recht hierher des Flamen Paul Jane „Année sanglante", obwohl diese epische Dichtung in französischer Sprache verfasst ist. Auch ein anonymes Gedicht im jüdischen Jargon „Des gewaltigen Louis Schlamassel von de Tuljerien bis nach Kassel" wird angeführt. Als relativ wertvollste Erscheinung, aber ebenso wie Wildenbruchs Schlachtendichtungen als Ganzes verfehlt betrachtet N. das humoristische Epos F. Th. Vischers im Schartenmaierton. Vischer einen ausgesprochenen Partikularisten zu nennen, geht wohl etwas zu weit — Vischer war solchen Stimmunger zeitweilig unterworfen, hat sie aber stets niedergekämpft —, während Hesekiel als preussischer Partikularist richtig gekennzeichnet ist. Von den Dramen erhält nur Heinrich Harts „Sedan" ein verhältnismässig wenig eingeschränktes Lob, ausserdem die satirischen Komödien Schacks und Hamerlings. Im Roman ist Zolas „Débâcle" von keinem Deutschen erreicht worden. Die episodische Verwendung in Auerbachs „Waldfried", Spielhagens „Allzeit voran", in den Erzählungen von Heyse, Riehl, Vischer, Bertha von Suttner, Frenssen wird ohne besondere Anerkennung gebucht. Günstiger fällt das Urteil aus über die Kriegsnovellen von Liliencron, Tanera, Hopfen und Thoma. Auch in dieser Darstellung wäre es fruchtbarer gewesen, den Unterschieden zwischen den unmittelbar aus dem Zeitgefühl erwachsenen Produkten und den späteren auf dem Wege der Erinnerung und der historischen Rückversetzung entstandenen Werken nachzugehen. Immerhin hat N. die ungeheuere Stoffmenge, die nicht sehr tröstliche Perspektiven für den literaturwissenschaftlichen Betrieb der Zukunft gewährt, übersichtlich gegliedert. —

Literatur der Gegenwart. A. Soergels „Dichtung und Dichter der Zeit" **(4714)** ist mir nicht zugänglich gewesen. — Einen Rückblick auf das Werden der modernen Literatur wirft J. Schlaf **(4727)** gelegentlich seines 50. Geburtstags. Seine Äusserungen sind nichts weniger als klar und zusammenhängend. Das eine geht aus ihnen hervor, dass er mit sich selbst zufriedener ist als mit der modernen Literatur. Der Kunst gegenüber gesteht er heute fast den ablehnenden Standpunkt Tolstois zu teilen. Nötiger seien „Individualität und Individualitäten". Die Idee dieser Wesenheiten habe sich in ihm nicht kritisch-analytisch, wie bei den übrigen Genossen seiner Zeit und seiner Kämpfe, sondern synthetisch entwickelt, „unter blutig strenger Arbeit, unter tausend inneren und äusseren Kämpfen und Leiden". — Von einem klassizistischen Standpunkt aus unterwirft J. Jaeger **(4722)** die Moderne einer Kritik. Verlaine unter die deutschen Dichter zu rechnen (S. 584), weil er in Metz geboren ist, heisst Lothringen zu gründlich annektieren. — Durch das neuromantische Land wandert C. von Peter **(4727)**. Er will nicht historisch betrachten, sondern „erlebnisreiche Begegnungen mit zeitgenössischer romantischer Dichterkunst bekunden" und zugleich damit deren Wesen und kulturelle Bedingungen feststellen. P.s Erlebnisfähigkeit ist recht elastisch; nicht einmal Schönthan und Koppel-Ellfelds „Renaissance" fehlt unter diesen „Begegnungen". — E. von Wolzogen **(4726)** hat eine Streitfrage aufgeworfen, die für die Literaturgeschichte von hohem Interesse ist und eine weiter und tiefer blickende Behandlung verdiente. W. hält es für eine absonderliche Tatsache, dass die Wirkung der modernen Autoren auf das Publikum viel schwächer sei als die von den gemeinhin als „Klassiker" bezeichneten Dichtern ausgeübte, während diese doch in ihrer Technik von dem Modernen weit überholt seien. Die Durchschnittsqualität der heutigen Literatur halte „gleichen Schritt mit der allgemeinen Aufwärtsentwicklung unserer Kultur". Meyrink und Ewers wissen Gruselgeschichten „mit grösserem Raffinement und in besserem Deutsch" zu erzählen als E. Th. Hoffmann. Goethe steht als Erzähler an Unterhaltsamkeit und Flottheit hinter jedem heutigen Durchschnittsromanschriftsteller zurück, Kleist würde es heute nicht fertigbringen, seine Primanerdramen einem unbefangenen Bühnenleiter aufzudrängen. Niemand habe indessen den Mut, diese Tatsache öffentlich zu konstatieren und den Modernen zu ihrem Recht zu verhelfen. W. ist auf diesen Mut nicht wenig stolz und will ihn sich nicht von W. Herzog abstreiten lassen, der in einem offenen Brief an W. diese Konfessionen für Selbstverständlichkeiten

erklärt, die der breiten Masse des Publikums nur angenehm sind. Die Angst, mit der beide den Verdacht abwehren, die Majorität auf ihrer Seite zu haben, ist komisch genug. Im Grunde sind beide Gegner gar nicht so weit voneinander entfernt. Herzog wäre schon zu besänftigen, wenn W. Kleist ungescholten gelassen und Wedekind nebst Heinrich Mann als Klassiker gerühmt hätte. Auf das grosse Missverständnis W.s, der Entwicklung der geistigen Kultur und Fortschritt der technischen Zivilisation verwechselt, geht Herzog nicht ein. Der technische Fortschritt vollzieht sich in der Ablösung der weniger vollkommenen Werkzeuge durch überlegene. Die Maschine James Watts ist durch moderne überflüssig gemacht und ins Museum gebannt worden. Selbst wenn W.s Urteile über die modernen und älteren Werke zutreffend wären, würde das Vorhandensein eines ununterbrochenen Fortschritts und der technischen Vervollkommnung in der Literaturgeschichte damit noch nicht bewiesen sein. Das ist nicht einmal in der Kunstgeschichte möglich, wo eine Entwicklung der Technik, sogar eine Entwicklung des Sehens, innerhalb gewisser Perioden besser konstatiert werden kann. Aber auch hier ist nicht Schongauer durch Dürer, Manet durch van Gogh überflüssig gemacht worden. W.s Folgerungen sind nicht richtiger als die Beobachtungen, aus denen er sie ableitet, und wenn er in dem zweiten Aufsatz seine Position dahin einschränkt, dass er nur Technik mit Technik vergleichen, nicht über Originalität und Wert habe entscheiden wollen, so lässt er seine ganze Stellung im Stich; denn was von seinen Behauptungen übrigbleibt, ist ebenso inhaltslos, wie das, was er Technik nennt, künstlerisch belanglos ist. W. hat aber — trotz seiner Verwahrung — etwas ausgesprochen, was durchaus im Gefühl der grossen Lesermasse liegt. Was er fordert, hat sie praktisch schon längst befolgt. Mag sie auch vor anderen und sich selbst die Überzeugung hegen, dass Goethe der grösste deutsche Dichter sei, so hütet sie sich doch, hieraus die Konsequenzen zu ziehen und den Wilhelm Meister öfter zu lesen als Jörn Uhl, die Wiskottens, den Tunnel usw. zusammengenommen. Das Bildungsproblem, das hier von einem enfant terrible der Schnellebigkeit gestreift worden, verlangt wohl eine Bearbeitung vom Standpunkte des Historikers. —

Ethische und religiöse Strömungen: Allgemeines. Den Einfluss ethischer Prinzipien auf die Literatur, von den Tagen der Klassiker bis zur Periode Ibsens, betrachtet H. Stegemann **(4736)**, ohne Neues zu bieten. — R. Böhmer **(4737)** vermisst an der modernen Literatur, zu welcher er nicht nur Ohnet, sondern auch die Heimburg zählt, dass sie sich nicht zu der sittlichen Höhe aufschwingen kann, jeder Schuld auch die Sühne folgen zu lassen. Amüsant wirkt die Wendung dieses Vorwurfs gegen Fontanes Frau Jenny Treibel. Sie hätte es büssen sollen, dass sie ihre Jugendliebe verlassen. B. rügt diese Mildherzigkeit der modernen Autoren und kann sie sich nur aus einem Mangel an Mut erklären. —

Katholizismus. Zum Verständnis des Literaturstreites innerhalb des Katholizismus sei auf Jahns Bemerkungen JBL. 1906/07, S. 681 und 1908/9, S. 723 verwiesen. Leider ist das eingesandte Material nicht hinreichend, auf diese für das Geistesleben und nicht zuletzt auch die Literatur der Gegenwart bedeutungsvollen Auseinandersetzungen näher einzugehen. Eine gute Übersicht gibt B. Ml. **(4743)**. Mit Recht wird hier die Meinung bekämpft, als sei die Debatte das Symptom einer ungewöhnlichen und gefährlichen Krise. In der Hochblüte der katholischen Geistesherrschaft sind ähnliche Erscheinungen hervorgetreten. Doch wird empfohlen, an Stelle des Prinzipienstreites die Kräfte lieber für praktische Arbeit aufzuwenden. Das päpstliche Breve vom 10. Oktober 1910, das sich zugunsten Kraliks, des Wortführers der extrem konfessionellen Richtung, ausspricht, wird mehrfach erörtert und als allgemeine und endgültige Entscheidung aufgefasst. — Gegen die Einführung des Wortes „klerikal“ in die Ästhetik, wie sie durch Kralik geschehen ist, äussert A. Pöllmann Bedenken **(4744a)** und will lieber das weniger im Parteisinne ausgenutzte Wort „kirchlich“ angewendet wissen. — Der Herausgeber des „Hochlands“, der literarisch-modernistischen Zeitschrift, K. Muth, wehrt sich gegen den Vorwurf, die katholische Religion laisieren zu wollen **(4744)**. — Den Anteil des deutschen Klerus an der Dichtung der Gegenwart mustert H. Herz **(4739)**, ohne sich an den eben erwähnten Streitigkeiten aktiv zu beteiligen. Unter den von ihm genannten Schriftstellern ist Hansjakob und neuerdings Heinrich Federn über die Kreise der Katholiken hinaus bekannt. Am Schluss des Aufsatzes hebt H. den innigen Zusammenhang der katholischen Geistlichen mit der breiten Masse des Volkes hervor. — W. Koschs Darstellung **(4741)** führt vorläufig nur bis zum Ausgang der Aufklärung. —

Judentum. Die intensive Teilnahme der Juden an literarischer Produktion und Kritik hat seit langem Befürchtungen, Ärgernis, Abwehrbestrebungen, aber auch parteipolitisch uninteressierte Debatten hervorgerufen, die sobald nicht verstummen werden. Für die wissenschaftliche Bearbeitung dieses Kulturproblems, dessen Existenz nun einmal nicht zu bestreiten ist, wird schon damit viel gewonnen sein, wenn man

sich auf allen Seiten zur Sachlichkeit entschliesst, und wenn namentlich diejenigen, die eine Betätigung der Juden in der deutschen Literatur bekämpfen, einmal so weit kommen, dass sie die agitatorische Behandlung der Frage, die ihnen bisher beliebte, nicht mehr mit ihrem Verantwortlichkeitsgefühl vereinbaren können. Inzwischen mag A. Bartels (**4747**) in Studentenversammlungen und auf geduldigem Papier, so oft er will, seine alte Weise von der Wertlosigkeit und dem Schaden des jüdischen Einflusses wiederholen. Er mag in Wort und Schrift Schimpfworte gegen Heine schleudern, die er gegen einen Lebenden weislich in seinem Innern verbergen würde. Wenn er sich mit dem Triumph begnügt, ein paar Hundert Hörer und ein paar Tausend Leser von der Minderwertigkeit der Juden überzeugt zu haben, so ist er zwar nicht unschädlich, aber doch immer noch relativ bescheiden. Denn die sich durch den Inhalt seiner Argumente bestimmen und durch ihre Form gewinnen lassen, repräsentieren nicht den deutschen Geist, so oft sie auch das Wort „deutschnational“ oder den sprachlich recht bedenklichen Austriazismus „völkisch“ im Munde führen. Sie haben keinen Teil an den Kräften, die den Charakter der deutschen Kunst ausprägen. Vor 80 Jahren hat ein Holsteiner — ob aus Wesselburen, ist nicht überliefert — Goethes Teilnahmlosigkeit an der patriotischen Erhebung aus seiner orientalischen Abstammung erklären wollen, vor 50 Jahren wetterte und hetzte man gegen „den getauften Juden Hebbel“; auch dieser Geist vererbt sich fort, aber sein Stilgefühl ist inzwischen nicht sicherer geworden. Durch seine Vertreter können allenfalls in praktisch-politischen Fragen Majoritätsentscheidungen getroffen werden, Kulturprobleme werden nicht durch sie geklärt, also auch nicht das, was sie als Judenfrage ansehen. Dass die Tätigkeit der Juden in den zentral gelegenen Sphären deutscher Kultur von einem empfindlicher gewordenen Nationalgefühl und einem vertieften historischen Bewusstsein nicht als selbstverständlich und belanglos hingenommen, sondern Gegenstand eines Problems wird, kann niemand bezweifeln. Die Juden, durch die antisemitische Bewegung aus ihrem dogmatischen Schlummer geschreckt, empfinden es vielleicht noch drängender als ihre Gegner. Denn für sie handelt es sich um die Rechtfertigung ihrer künstlerischen oder wissenschaftlichen Existenz. Die Anzeichen mehren sich, dass besonders die jüdischen Dichter das Grundproblem ihrer Geisteshaltung und ihrer Bildung hier geborgen sehen. Um zur Resonanz und Konsolidierung im Volksbewusstsein zu gelangen, scheinen zwei Wege gangbar: das völlige Verlassen der jüdischen Tradition oder die absolute Hingabe an die neu erstehenden jüdisch-nationalen Tendenzen. Gegen beide Entscheidungen sind Zweifel an ihrer Ausführbarkeit gerichtet worden: gegen die erste auf Grund einer mehr oder minder anthropologisch gefärbten Rassentheorie, gegen die zweite durch den Hinweis auf die Bedeutung, welche die westeuropäisch-christliche Kultur für die jüdische Geistigkeit gewonnen hat, und auf die mangelhaften historischen und soziologischen Voraussetzungen zu einer Neubildung des jüdischen Volkstums und Staatswesens. — Die Abkehr der Juden von der Mitarbeit an der deutschen Kultur und die Aufrichtung eines national-jüdischen Ideals ist ein Programmpunkt M. Goldsteins (**4751**). Seine Darlegungen interessieren die deutsche Literaturgeschichte schon deswegen, weil er die Macht und Grösse der deutschen Bildung vielleicht wärmer anerkennt, als viele, die sich ihrem Dienst geloben, weil er zugesteht, dass sie ein Bestandteil des jüdischen Wesens geworden sei, und weil er die Schwierigkeiten, die sich seinen Forderungen entgegenstellen, nicht zu verschleiern sucht. Die deutsche Bildung aufgeben hiesse „uns das Blut unseres Lebens abzapfen“. Die Lösung, die er vorschlägt, empfindet er selbst als Salto mortale; aber das Gebot der Selbstachtung erzwinge sie. „Wir wollen nicht mehr unser Leben einsetzen für die Kultur eines Volkes, das unsere tätige Mitarbeit für jüdische Aufdringlichkeit erklärt“. Die instinktive Abneigung gegen die Juden sei nicht zu überwinden. G. erwartet das Heil von der Anwendung der Idee des nationalen Individualismus auf das jüdische Volk und die jüdische Kunst. Für die jetzt lebende Generation sieht er allerdings keine wirkliche Lösung. Die jüdische Poesie fasst G. nicht als Folgeerscheinung des neuen jüdischen Volkslebens auf, sondern er weist ihr die Aufgabe einer Schöpferin und Entdeckerin des neuen Lebens- und Menschentypus zu. Das Programm der geforderten jüdischen Nationalliteratur wird von G. (**4750**) in einer eigenen Schrift, die reich an interessanten Perspektiven ist, in kühner Konstruktion umschrieben. Wie G. die Frage hier gestellt und behandelt hat, besitzt sie ein allgemeines Interesse für die historische Betrachtung aller Literaturen, in denen eine andere als die nationale Sprache zu gewissen Zeiten, bei gewissen Schichten des Volkes oder innerhalb einer bestimmten Sphäre des geistigen Lebens die Herrschaft inne gehabt hat. Zur Sache selbst sei auf die Debatten im 16. Bande der Jewish Quarterly Review, besonders auf die Ausführungen W. Bachers hingewiesen. G.s erster Aufsatz hat eine lebhafte Diskussion hervorgerufen, die zum geringsten Teil auf seine Ansichten wirk-

lich eingeht. Mehrere überspitzte Sätze und zweifellos verunglückte Formulierungen sind nicht immer loyal interpretiert worden. G.s Hauptthese, die sich gegen das Vertuschen der jüdischen Abkunft richtet, darf nicht nur in zionistischen und antisemitischen Kreisen auf Zustimmung rechnen. Im übrigen ist es nicht schwer, den auf Widersprüchen zu ertappen, der sich aus einer widerspruchsvollen Lage heraussehnt. G. wird sich nicht widerlegt fühlen, wenn man seine einzelnen Positionen für Übertreibungen erklärt, und doch hängt bei dieser Frage viel von der Beurteilung der gegenwärtigen Lage ab, über die sich schwer eine Einigung erzielen lässt. Aber die Lage ist kein Beweisgrund. Sie wird von Kulturleistungen beeinflusst und umgestaltet. Die künstlerische Tat, die wissenschaftliche Arbeit und das praktische Wirken werden sich immer als mächtiger erweisen als die kulturpolitische Reflexion, und wenn sich diese auf noch so schlagende historische Nachweise stützt, kann sie mit den Konsequenzen der positiven Taten keinen Schritt halten, geschweige denn ihren Gang voraussehen. Damit habe ich weniger G. als den meisten seiner Kritiker widersprochen. Aber während ich glaube, dass hierdurch auch eines Tages die heute so unausweichlich scheinende Alternative sich als verfehlt offenbaren wird, benutzt G. diesen Rekurs auf die Ereignisse zur Stütze seines Glaubens an die jüdische Nationalliteratur und an das zukünftige politisch-kulturelle Sonderdasein des jüdischen Volkes. Indessen, das ist Sache des Glaubens, nicht der theoretischen Auseinandersetzung. —

Soziale Strömungen. Den Anteil der Frau am geistigen Leben hat Gertrud Bäumer **(4756)** mit Klarheit und Takt dargestellt. Das schöne Buch wird schon durch seine Existenz der von ihm verfochtenen Sache dienen. Es gehört zu der kleinen Zahl von Frauenbüchern, die wirklich eine Bereicherung der Literatur, nicht bloss der Fachliteratur bedeuten. Der Name der Verfasserin darf neben Lou Andreas Salomé, Marie Louise Enckendorff, Marianne Weber und Rosa Mayreder genannt werden. Zu dem Hauptinhalt kann hier nicht Stellung genommen werden, nur so viel sei gesagt, dass keine nivellierende Tendenz, sondern die Idee der Individualität den Gedankengang beherrscht. In der historischen Grundlegung werden die geschichtlichen Typen der Weiblichkeit mit klarem Blick erfasst; in dem Abschnitt „Die Frauen in der Literatur“ wird an einzelnen weiblichen Persönlichkeiten gezeigt, in welcher Weise ihr dichterisches Schaffen einen spezifischen Anteil der Frauen am geistigen Leben zum Ausdruck bringt, und wie es eine Bereicherung der Kulturwerte darstellt. —

Lokale Literaturgeschichte. Von H. Spieros Poetischem Berlin **(4759)** lag mir nur der zweite Teil vor, der das neue Berlin behandelt. Es ist eine Sammlung von kulturhistorischen Dokumenten und poetischen Stichproben mit verbindendem Text des Sammlers, nicht eben klar gegliedert, weder durch Reichhaltigkeit noch andere Besonderheiten ausgezeichnet, aber recht angenehm zu lesen. — Die Geschichte der Münchener Schriftstellerkolonie erzählt in grossen Umrissen K. Martens **(4764)**. — Über Pfälzer Mundartdichtung erstattet H. Geiger **(4765)** Bericht. Die pfälzischen Dialektdichter Fritz Claus, Daniel Kühn, Emil Weber, Ernst Kiefer u. a. bleiben im allgemeinen den Fusstapfen ihrer Vorgänger getreu, eigene Wege geht Richard Müller (geboren 1861). Interessant ist der Hinweis auf die grosse Popularität, die sie in ihrer Heimat geniessen und ihrem persönlichen Auftreten verdanken. — J. Schaffners **(4768)** politische Expektorationen begnügen sich nicht mit dem Vorschlag, neue Provinzen zu schaffen, sie begründen eine neue historische Auffassung, die endlich die Verdienste der Alemannen in der Weltgeschichte erkennt. In Friedrich dem Grossen sind die Züge seiner fernen Ahnen lebendig geworden. Seinen süddeutschen Vorfahren verdankt er sein Feldherrngenie, das ihn den elsässischen Generalen Napoleons an die Seite stellt; daher stammt auch der demokratische Zug, den Sch. an dem grossen König bemerkt hat, und von dem die Historiker, wahrscheinlich infolge ihrer Unkenntnis der Sch.schen Theorie, nichts wissen. — A. Burger **(4769)** schränkt seine Darstellung der hessischen Literatur auf das Grossherzogtum ein. Er würdigt die drei frühverstorbenen Dramatiker Fresenius, Büchner und Niebergall, die Dichter der Burschenschaft Karl Buchner und die Brüder Follen, den demokratischen Pfarrer Weidig und schliesslich die hessischen Materialisten Ludwig Büchner und Karl Vogt, sowie deren Gegner. — Das Aufstreben der geistigen Kultur in Hamburg konstatiert H. Spiero **(4773)**, indem er zugleich ihren bürgerlichen Charakter betont, wie vor ihm E. Marcks in seiner Hamburger Antrittsrede auf eine grosszügige Art getan (vgl. N. 307, Bd. 2, S. 177 ff.). Die Zahl von Schriftstellern, die man auch draussen kennt und liest, ist, wie S. angibt, auch nach dem Tode Liliencrons und des niederdeutschen Dramatikers Stavenhagen immer noch grösser, als sie seit 150 Jahren jemals in Hamburg gewesen ist. Zwar gibt es noch kein Werk, das vollkommen das neue Leben Hamburgs künstlerisch bewältigt, aber eine ganze Anzahl, die zusammengenommen ein gutes Bild ergibt. Unter den Verfassern sind Otto Ernst, E. G. Seeliger,

Gustav Falke, R. Linde und P. Bröcker zu nennen. — Das literarische Leben in Hannover bis zum Ende des 18. Jahrhunderts schildert W. Stammler (4774). Die Zeit vor 1700 wird einleitend sehr rasch erledigt, dann das Interesse der Hannoveraner am Theater und ausführlicher eine Anzahl der in Hannover vorübergehend oder dauernd wohnhaft gewesenen Schriftstellerpersönlichkeiten charakterisiert. Johann Adolf Schlegel hätte hier Erwähnung verdient. J. G. Zimmermanns Charakter ist etwas sehr ungünstig beurteilt worden, von seiner literarischen Wirksamkeit ist auch keine zureichende Vorstellung gegeben. — Vier rheinische Dichter, die Dramatiker Eulenberg und Schmidtbonn, der Novellist Wilhelm Schäfer und der Romandichter und Lyriker Dreesen, in dem aber das Friesische überwiegt, werden von A. Biese (4778) als „eigenartige, starkwillige Köpfe", unähnlich den früheren sentimentalen Rheinsängern, als Formkünstler, die doch keine Ästheten sind, gefeiert. — Die Biographie des Malers — oder soll man sagen Zeichners? — Bonaventura Genelli hat H. Marshall, der Enkel des Künstlers, geschrieben (4784a). Berlin, Rom, München, Weimar sind die grossen Stationen in Genellis Leben. Sie brachten den Illustrator klassischer Dichtungen auch mit zeitgenössischen Poeten in persönliche Berührung. Waiblinger wird von ihm karikiert, mit Hebbel hat Genelli eine freundliche Begegnung, von Gutzkow wird er, wie so viele andere, durch eine scharfe Bemerkung persönlich verletzt. In München feiert er Symposien mit Geibel und Heyse, der ihn im „Letzten Centaur" porträtiert hat. In Weimar bietet ihm die Altenburg Umgang mit Künstlern und Schriftstellern, und in dem nunmehr auch verschwundenen „Schwarzen Adler" sammelt sich ein Kreis um den Ritter vom weissen Falken. Man wird dem Nachkommen des Künstlers ein kleines Übermass von apologetischer Tendenz verzeihen; aber dem erstrebten und durchaus zu billigenden Zweck wird am wenigsten mit der Herabsetzung anderer Künstler gedient. — Was Weimar der Kaiserin Augusta gegeben, was sie bewahrt, weiterentwickelt und mit den in ihrem späteren Wirkungskreis empfangenen Ideen verschmolzen hat, zeigt die kundige Darstellung Bojanowskis. (P. v. Bojanowski, Weimar und die Kaiserin Augusta. Weimar, H. Böhlau 1911). — Weimar als Aufenthaltsort und Lebensmöglichkeit für den modernen Dichter wird von W. Hegeler unter ruhiger Abwägung aller Faktoren betrachtet (4783). — Durch H. Fischers (4785) gedankenreichen Rückblick auf die schwäbische Literatur des 18. und 19. Jahrhunderts ist die lokale und nicht weniger die nationale Literaturgeschichte beträchtlich gefördert worden. Der verdienstvolle Herausgeber des Schwäbischen Wörterbuchs bewährt sich hier nicht zum ersten Male als Literarhistoriker. Er ist ein Kenner schwäbischer Art, und in ihm ist die grosse Zeit der schwäbischen Literatur lebendig. Volkskunde und Individualpsychologie, geschichtlicher Sinn und künstlerisches Empfinden sind die Quellen, die in ihrem Zusammenfluss wechselseitig ihre Energie gesteigert haben. So ist ein treffliches Buch entstanden, aus dem man noch viel mehr lernen kann als schwäbische Literaturgeschichte. Es ist von den sonst so häufigen Mängeln, die sich bei einer Stoffabgrenzung nach lokalen und stammeskundlichen Gesichtspunkten leicht einstellen, frei geblieben. Nicht nur ist der Zusammenhang mit der allgemeinen deutschen Geistesgeschichte stets aufrecht erhalten worden, bei aller Zuneigung zur angestammten Art und dem urkräftigen Behagen an den typischen Vertretern des Schwabentums ist hier Urteil und Anschauung gleichmässig frei von jeder Enge und Befangenheit. Eine wohltuende Zurückhaltung, die nicht diplomatischer Vorsicht, sondern sicherer Schlichtheit entspringt, beherrscht die ganze Darstellung, deren Inhalt vieles in neuem, klarerem Licht erscheinen lässt. Der Anteil der schwäbischen Dichter an der Romantik wird als rein literarischer aufgefasst. Die Bewegung ist hier enger, harmloser, weniger bedeutend als in Jena und Berlin. Interessant ist der Versuch, Hauff als Vorromantiker zu sehen, der von F. mit grosser Vorsicht unternommen, aber doch wohl kaum durchzuführen ist. Dazu ist ja auch Hauffs ganze Art nicht charaktervoll genug. Durch Aufdeckung der Differenzen zwischen Uhland, Kerner und Schwab wird die Illegitimität des Begriffs einer „schwäbischen Schule" erwiesen. In dem Streit Heines mit Pfizer steht F. durchaus nicht auf der Seite des Schwaben, wie übrigens auch andere seiner Landsleute, unter ihnen D. F. Strauss. Die Ausführungen über Uhland sind besonders bedeutsam, ebenso das Kapitel über Hermann Kurz. Warme Anerkennung, nur gelegentlich seiner Balladen eingeschränkt, wird Mörike gespendet. F., der Sohn eines schwäbischen Dichters, bewährt an vielen Orten sein sicheres Gefühl für künstlerische Form, ebenso aber auch für poetische Substanz. Das beweisen kurze Seitenbemerkungen über Freiligrath nicht weniger als die köstliche Charakteristik der Auerbachschen Unruhe. Die stärkste Leistung im Erfassen menschlicher Individualitäten bietet wohl das Kapitel über Strauss und Vischer. In die Gegenwart blickt der Verfasser nicht gerade freudig, aber auch nicht unfreundlich. Er ist ein besonnener Fürsprecher des Optimismus und im Grunde doch wohl ebensowenig geneigt, dem Groll über die böse Zeit das Wort zu reden, wie er ja auch landsmannschaftliche Verstimmungen nicht gelten lassen will. — K. M. Brischars Öster-

reichische Literatur der Gegenwart (**4790**) ist eine Aufreihung von Referaten, kleinlich in der Anschauung und unzuverlässig in Details, phrasenreich, schlecht geschrieben und schlecht gedruckt. — Geschickter ist V. Klemperer (**4794/5**), viel aufschlussreicher W. Handl (**4791**). — A. Ehrenstein (**4808**) sieht in dem grossen Karl Kraus „das Organ der deutschen Sprache". Seine Bücher sind „die Vollkommenheit". Der Novellist Stoessl wird von E. für den „anheimelndsten" Prosaiker nach Stifter gehalten, des Romanschreibers Soykas Gehirn ist einfach kolossal und Alfred Adler der „synthetischste" aller Psychoanalytiker. Diese vier repräsentieren das andere Wien, das viel wertvoller sei als das offizielle „walzerträumende Operettenzentrum". — C. A. Loosli (**4813**) begrüsst die Renaissance der schweizerischen Mundartdichtung und stellt ihre Vertreter vor, unter denen Meinrad Lienert als Schriftsteller und E. Friedli als Bearbeiter der Berner Volkskunde seit längerem bekannt sind. Durch ihr Wirken sieht L. den Fortbestand des Schweizer Idioms und der Stammeseigenart gesichert. Diese bedürfen aber wohl gar nicht der Hilfe der Dialektdichtung. — Elsa Bernewitz (**4819**) greift in ihrem Bericht über baltische Dichter bis auf Burckhard Waldis zurück, der aber nicht ins „Mittelalter" gehört. Sie versucht, an Lenz spezifisch baltische Züge zu entdecken, gesteht aber selbst ein, dass dies sehr schwer sei; im Gegenteil sei vielmehr die schrankenlose Subjektivität etwas Unbaltisches. Karl Petersen und Böhlendorf werden kurz erwähnt, ausführlicher Eliza von der Recke. Schliesslich wird der Schriftsteller Dr. Bertram (von Schultz) als typischer Darsteller baltischer Stammeseigenschaften anerkannt und auf die echt baltische Art seiner Schriftstellerpersönlichkeit hingewiesen. — F. Noacks (**4820**) Schilderung des „deutschen Rom" ist eine Bearbeitung der für die künstlerische Entwicklung Roms wichtigsten Partien des schönen Buches, das der als Kenner der Ewigen Stadt rühmlichst bekannte Verfasser im Jahre 1907 unter dem Titel „Deutsches Leben in Rom" herausgegeben hat (JBL. 1906/07 S. 691). Die Darstellung hat an Klarheit noch gewonnen, ein Paar Voraussetzungen, mit denen N. in dem früheren Buch noch gerechnet hat, sind dem Leser jetzt erlassen. Einige Partien sind kürzer gefasst, andere mehr ausgemalt. Überwog in dem früheren Buch das kulturgeschichtliche Interesse, die menschlichen Beziehungen und die geselligen Lebensformen, so lässt N. jetzt den kunsthistorischen Gesichtspunkt stärker hervortreten, ohne den anderen zu vernachlässigen. An Stelle der Anmerkungen sind hier Abbildungen getreten. Wenn auch vielfach in beiden Büchern derselbe Stoff behandelt werden musste, so hat N. doch sich weder wiederholt noch paraphrasiert, sondern das Alte mit frischen Augen angesehen und so eine willkommene Ergänzung geboten. —

Essayisten. Georg Brandes bedeutet im literarischen Leben Deutschlands nicht mehr dasselbe wie vor 20 Jahren. Immerhin dürften seine Verdienste und Qualitäten auch von der neuen Generation nicht übersehen werden, ebensowenig wie seine allzu menschlichen Menschlichkeiten. Sein Vaterland ist ihm zu grösserem Dank verpflichtet. Was Brandes für Dänemark war und ist, drückt Peter Nansen (**4829**) mit einem echt dänischen Vergleich aus, indem er ihn als den „dänischen Trafikkünstler" feiert. Also als eine Art literarischer Ballin. Wer den Stolz der Kopenhagener auf ihre „Forenede Damskip-Selskap" kennt, darf das für nichts Geringes halten. Ähnlich wie Nansen fasst auch R. M. Meyer die Würdigung Brandes' in zwei Sätze zusammen: „Wie kein andrer hat er ‚Europa' für den skandinavischen Norden, und er hat den skandinavischen Norden für ‚Europa' erobert." Die Grenzen von Brandes' kritischer Begabung sieht M. in der Unterschätzung des Künstlerischen zugunsten des Ausserkünstlerisch-Problematischen, seine Stärke in der Meisterschaft des Porträts. —

b) Briefwechsel, Memoiren, Tagebücher.

(IV, 1b = N. 4850—5200.)

Paul Wiegler.

Allgemeines. — Fürstliche Persönlichkeiten, Diplomaten und Hofleute: 18. Jahrhundert. — Legitimismus und Reaktion. — Neueste Zeit. — Militärisches und Kriegserinnerungen. — Politiker, Juristen, Publizisten. — Gelehrte: Philologen und Historiker. — Theologen. — Schulmänner. — Ärzte und Naturforscher. — Künstler. — Musiker. — Dichter und Schriftsteller: 18. Jahrhundert. — Klassische und romantische Zeit. — Spätere Zeit. — Ausländer. — Frauenbriefe und Memoiren. — Reiseerinnerungen. — Kulturhistorisches und Soziales. —

Allgemeines. Über die Ästhetik des Briefstils lässt sich E. Engel (**4851**) im Zusammenhang mit seinen grundsätzlichen Stilbetrachtungen aus, die an Lessings rationalistische Klarheit anklingen mögen. Er nennt den Brief die leichteste Form der Prosa, lobt den natürlichen Stil und tadelt den Kunststil. Als ein Glück erscheint ihm, dass im 17. Juhrhundert der lateinische Briefstil durch den französischen verdrängt wurde; doch erst, als Klopstock und Lessing der deutschen Sprache Flug, Schwung und Geschmeidigkeit wiedergegeben hatten, wurde der Brief auch bei uns „ein die trennende Ferne überwindendes Neigen von Herzen zu Herzen". Für die besten Briefe hält E. die der Frauen, und Goethes Mutter stellt er dabei der Sévigné zum mindesten gleich. — G. Schmitz (**4852**) zitiert Fontanes Wort über den Brief als „Aus- und Abdruck einer Stimmung" und Hieronymus Lorms Sentenz, dass er „unbewusste Lyrik" sei. Auf eindringliche, ernsthafte Brieflektüre wendet er das Wort von Helmholtz an: „Wer einmal mit einem Mann ersten Ranges in Berührung gekommen ist, dessen geistiger Massstab ist für das Leben verändert." —

Fürstliche Persönlichkeiten, Diplomaten und Hofleute: 18. Jahrhundert. Dem unschätzbaren Quellenwerk für die friderizianische Epoche, den Tagebüchern des Reichsgrafen Ernst Ahasverus Heinrich Lehndorff, Kammerherrn der Königin Elisabeth Christine von Preussen, lässt K. Ed. Schmidt-Lötzen (**4859**) einen zweiten Nachtragsband folgen (vgl. JBL. 1910, N. 2366). Diesmal umfassen die Notizen den Zeitraum von 1766—75, die Friedensjahre unter dem alternden Herrscher. Im Januar 1766 fahren Prinz Heinrich, der als Frau ausstaffierte Ludwig von Wreech und Lehndorff im Schlitten durch die Stadt und wecken die beiden Prinzen von Braunschweig aus dem Schlummer; Prinz Friedrich ist in seinem roten Jäckchen spassig wie Pantalone. In seinem neuen Palais gibt Prinz Heinrich seinem königlichen Bruder ein grossartiges Mahl; dem König scheint der Prunk der Einrichtung sehr zu gefallen. Die lange ersehnte Gunst, nach Ostpreussen reisen zu dürfen, wird Lehndorff zuteil. „Mein Herz geht über von Dankbarkeit für diesen lieben König", so bekundet er seine Freude. „Bei dieser Gelegenheit muss ich so recht daran denken, wie leicht es doch für einen Herrscher ist, die Liebe seiner Untertanen zu gewinnen." In der Finanzverwaltung des durch den Krieg völlig verarmten Landes sieht es übel aus. Berlin leidet an grossem Geldmangel; sogar gegen hohe Sicherheit sind 100 Louis nicht aufzutreiben. Bei der Tabakregie tritt ein radikaler Wechsel ein, der König streicht verschiedene Direktoren, die sich ungeheure Gehälter zugelegt haben. Er beauftragt das Oberdirektorium, die Ursachen des wirtschaftlichen Niedergangs zu erforschen. Die Herren verfassen gemeinsam eine Schrift, in der sie der neuen Bank und dem handelspolitischen Kurs die Schuld beimessen. Auf Befehl Seiner Majestät wird der Geheimrat Ursinus verhaftet; in der Nähe der Jägerbrücke stehen Wachen, man sieht den Gouverneur zu Pferde und Patrouillen. Der König droht dem ganzen Oberdirektorium das Schicksal des einen Mitgliedes an. Die „alten Perücken" zetern darüber, dass die nach Berlin geholten französischen Generalpächter mit den geheimsten Verhältnissen des Landes bekannt gemacht werden. Candy, der französische Chef der Regie, duelliert sich am Tiergartenbassin mit seinem Kollegen de Ladre und wird erstochen aufgefunden. Der Marquis d'Argens spöttelt, man solle sich wegen der vielen Franzosen nicht beunruhigen; sie sorgten schon selbst dafür, dass sie weniger würden. Der Leutnant im Regiment Gensdarmes Ferdinand von Wreech nimmt sich während der Revuen das Leben. Der erzürnte König macht dem General Schwerin Vorwürfe über die Schlaffheit seiner Offiziere, denen die fremden Gesandten zuviel Wind in den Kopf setzten, worauf sie sich in ihrem Berufe unglücklich fühlten; den jungen Wreech hat der stoisch gesinnte junge Engländer O'Reilly verdorben. In Rheinsberg, wo Prinz Heinrich Hof hält, intrigiert der boshafte Herr von Kalkreuther, den der Prinz mit Wohltaten überhäuft hat, und wird erst nach offenem Skandal weggeschickt. Gleich darauf erliegt der Prinz, dessen Verirrung Lehndorff mit Schmerz beobachtet,

einer hitzigen Leidenschaft für seinen neuen Adjutanten von Kaphengst. Der jüngere Prinz Heinrich, der Lieblingsneffe des Königs, stirbt an den Blattern. Der König erhält die Nachricht im Feldlager zu Stargard. Der General von Krockow bereitet ihn auf das Schlimmste vor. Eine Viertelstunde ist Friedrich regungslos wie ein Träumender; dann will er die Wahrheit, die ihn zerschmettert. Er sagt zum Prinzen Eugen von Württemberg: „Macht, was ihr wollt“ und reist ab. In Berlin zieht sich der Gouverneur von Ramin durch seine Härte allgemeinen Unwillen zu. Mehrere Soldaten ermorden, weil sie den ganzen Winter exerzieren müssen, ihre Offiziere und Unteroffiziere. Die Bevölkerung hört, dass Friedrich der Königin ein Porzellanservice geschenkt hat, und freut sich; denn so unausstehlich Elisabeth Christine im persönlichen Verkehr ist, hat sie doch ihre guten Seiten. Allmählich gewöhnt man sich daran, dass der Monarch einsam im „kleinen Sanssouci“ wohnt. Er sitzt im Bett ohne Schlafmütze, mit dem Hut auf dem Kopf; wenn er aufsteht, fährt er sofort in die Stiefel. Am Neujahrstag 1772 raunt man sich zu, er sei krank. „Heute ist der Tag der Lügen“, meint er in galliger Misanthropie. Der unbeschäftigte Prinz von Preussen hat in Berlin eine Mätresse namens Enke (die Lichtenau), die er von Potsdam aus besucht, und bei der er lustige Gesellschaft versammelt. Der König schreitet ein; zwei Leutnants kommen in Strafgarnison, die Enke übersiedelt nach Hamburg, dann spricht Friedrich sich mit dem Thronfolger aus, und die Enke nimmt, ohne Furcht, weggejagt zu werden, Wohnung in Potsdam. Lehndorff hat seine erste Frau nach schwerer Krankheit, derenthalben er mit ihr nach Ems reiste, verloren und eine Komtesse Schmettau in zweiter Ehe heimgeführt. Er sieht Polen, Holland und Paris, wo er Gast im Salon der Madame Geoffrin ist, doch (als Witwer) auch wieder enzyklopädistischer Unterhaltung sich widmet. Ende 1775 gewährt ihm der König den Abschied, und das gesamte königliche Haus sendet ihm schmeichelhafte Briefe. — Die Korrespondenz Josefs II., des Menschenfreundes auf dem Kaiserthron, haben Arneth, Beck und Fiedler herausgegeben. Nun bietet O. Krack **(4861)**, dem es um ein Seitenstück zu den von ihm zu populärem Zweck edierten Briefen Maria Theresias (vgl. JBL. 1908/09, N. 4707) zu tun ist, in glatter Verdeutschung der französischen Originale und in sinngemässer Auswahl die Familienbriefe des Sohnes dar. Ein kurzer Lebensabriss begleitet den Text der rückhaltlosen schriftlichen Mitteilungen Josefs an seine Mutter, an seinen Bruder Leopold und an seine Schwester Maria Antonia, die er gütig unter moralische Vormundschaft nimmt. Und die sonderbar hellsichtige Prophezeiung der Revolution wirkt durch den fortschreitenden körperlichen Verfall Josefs seit 1787, durch die tiefe Entmutigung, die sich des gekrönten Optimisten bemächtigt, noch tragischer. — Ein um vieles kleinerer Vertreter des aufgeklärten Despotismus spricht aus dem im Jahre 1764 niedergeschriebenen Tagebuch des badischen Markgrafen Karl Friedrich **(4864)**, der dann in der Zeit des Rheinbundes als Vasall Napoleons Kurfürst und Grossherzog wurde. Er war, wie es scheint, ohne Genie, aber ein treuer und verständiger Haushalter. Das vom Karlsruher Archivdirektor K. Obser jetzt übermittelte Selbstgespräch ist durch die Gründung einer „Ökonomisch-politischen Gesellschaft“ veranlasst, für deren Arbeit Karl Friedrich (der auch mit Mirabeau und du Pont in brieflichem Verkehr stand) die Lehren der Physiokraten nutzbar zu machen wünschte. Er liest das politische Testament des Kardinals Richelieu, er kümmert sich um Fohlenzucht (die Bauern verlangen von ihm zu hohe Preise), um den Import Schweizer Viehs, um die Qualität der Wolle und um die Karlsruher Stadtpolizei. Er unterbricht seine patriarchalischen Überlegungen durch den Preis der Glückseligkeit, die es gewähre, den Völkern zu dienen. Er bringt französische Sätze an, die den lasterhaften Grundzug der menschlichen Natur betreffen, und ist ein Feind der Juristenwirtschaft so sehr wie der Pfaffenwirtschaft. — Die Prinzessin Luise von Preussen, vermählte Fürstin Anton Radziwill, die Schwester Louis Ferdinands und Mutter der holden Prinzessin Elisa (vgl. JBL. 1910, N. 2378), ist im Dezember 1836, zwei Jahre nach ihrer von Schwindsucht dahingerafften Tochter gestorben. Im Jahre 1811 begann sie auf Grund von Notizen mit einer Selbstbiographie, die bis 1815 reicht und zuletzt nur skizziert ist. Das französische Manuskript hat sie ihrem ältesten Sohn, dem Fürsten Wilhelm Radziwill, vermacht. Dessen Schwiegertochter, eine geborene Castellane, übergibt nun das im Archiv zu Nieswiez in Litauen niedergelegte Werk der Öffentlichkeit **(4867)**. Am 24. Mai 1770 wird die Prinzessin Luise in dem von ihrem Vater, dem Prinzen Ferdinand, bewohnten Johanniterpalais am Wilhelmplatz geboren. König Friedrich erscheint zur Taufe in Friedrichsfelde. Dabei sagt er zu Louis Ferdinand: „Mein kleiner Mann, als ich dich über die Taufe hielt, hat der Prediger eine so lange Rede gehalten, dass ich dich wegschickte, ehe sie zu Ende war; dieses Unrecht muss ich heute wieder gutmachen“ — und giesst dem Jungen den Rest des Taufwassers über den Kopf. Fünfzehn Jahre alt, soll Luise dem Prinzen Max von Bayern verlobt werden; aber der Vater will sich von ihr noch

nicht trennen. Friedrichsfelde wird an den Herzog von Kurland verkauft. Im Berliner Schloss zeigt sich vor dem Tode des Königs die „Weisse Frau". Im März 1787 stirbt die „alte Hexe", die durch ihren Roman mit Trenck bekannte Prinzessin Amalia. Friedrich Wilhelm II. ordnet seine Trauung mit dem Fräulein von Voss an; die Königin willigt schriftlich ein, und der Herzog von Braunschweig beschwört die Voss, sie solle dem König nachgeben, damit dieser dem Einfluss der Madame Ritz entzogen werde. Sie wird Gräfin von Ingenheim. Bald nach der Geburt eines Sohnes erleidet sie einen rätselhaften Tod. Ritz, der Kammerdiener, soll sie während ihrer Schwangerschaft mit Limonade vergiftet haben. „Das Übel steckt in den Eingeweiden, ich sterbe an Gift", ruft sie in der Agonie. Die Obduktion der Leiche wird durch königlichen Befehl verhindert. Bei der Bestattung in Buch weist Ritz eine zweite Order vor, das Geheiss, ungelöschten Kalk in den Sarg zu tun. Die Nachfolgerin der Voss wird die Gräfin Dönhoff; auch mit ihr lässt der König in aller Form sich trauen. Die Französische Revolution verwirrt Europa. Der König von Preussen ist im Lager von Mainz, wo auch die Prinzessinnen von Mecklenburg, die „bezaubernde" Luise, die Braut des Kronprinzen, und Friederike, die Braut des Prinzen Ludwig, erscheinen, und wo man sich vortrefflich amüsiert. Louis Ferdinand erobert eine Redoute und wird schwer verwundet; man transportiert ihn mit dem Schiff nach Mannheim, wo ihn die geliebte Madame de Contades pflegt. Die Prinzessinnen von Mecklenburg werden am Berliner Hof vorgestellt; die Braut des Kronprinzen wird von der Königin getadelt, weil sie bei der Cour sich verbeugt. Die Prinzessinnen tanzen den bisher verbotenen Walzer; die Königin ist über diese „indécence" empört. Luise von Preussen lernt den Prinzen Anton Radziwill kennen. Ihre Mutter ist gegen die Partie. Die Frage der Ebenbürtigkeit wird erörtert (die nachher für Elisa verhängsvoll wird). Der König genehmigt nur unoffizielle Verlobung und Hochzeit ohne Fackeltanz; dann wird die Vermählung ohne die gesamte königliche Familie gefeiert. Prinz Ludwig stirbt. Die Prinzessin Friederike liebt den umschwärmten Louis Ferdinand; sie gibt auch vor, ihn heiraten zu wollen, doch ist, wie sie erklärt, der König dagegen. Inzwischen kokettiert sie mit dem Prinzen Adolf von England. Friedrich Wilhelm III. besteigt den Thron und lässt die Lichtenau verhaften. Die Herren von Haugwitz, von Alvensleben und von Goldbeck durchsuchen wegen eines Briefes, in dem Anton Radziwill den auch dem alten Prinzen Heinrich vertrauten Plan einer Wiederherstellung Polens unter einem preussischen Prinzen vertreten hat, Radziwills Schreibtisch. Prinz Heinrich ist wütend, die Einleitung eines Prozesses, den Radziwill selbst begrüssen würde, um Gerechtigkeit zu erlangen, wird vom König abgeschlagen. Prinzessin Friederike heiratet den Gardedukorps-Hauptmann Prinzen Solm-Braunfels und muss abdizieren; die Königin, ihre Schwester, bricht in Tränen aus. Louis Ferdinand ist in Hamburg Gefangener der Baronin Montmorency und vernachlässigt sein Kommando. Der König schickt ihn auf die Festung Magdeburg. Prinz Heinrich stirbt in Rheinsberg, fünfundsiebzigjährig. Er schüttet die Medizin aus, um nicht, nach einem letzten Schlaganfall, als Blödsinniger weiterleben zu müssen. Das Kriegsjahr 1806 bricht an. Louis Ferdinand, die Brüder des Königs und die Generale von Pfuel und Röchel fordern in einer Denkschrift die Entlassung von Haugwitz, Beyme und Lombard; er fällt in Ungnade und beschliesst, sein Blut „für den König und das Vaterland zu vergiessen, ohne jedoch einen Augenblick zu hoffen, es zu retten". Luise Radziwill nimmt seine beiden Kinder von der Demoiselle Fromm in Schutz, die späteren Wildenbruchs. Sein Tod vernichtet die Schwester; vor dem Palais steht murrend das übelgestimmte Volk. Der Zusammenbruch Preussens ist für Luise wie ein böser Traum. Sehr genau ist ihr Bericht über Napoleons Verhalten gegen die Königin in Tilsit. Ein eingeschalteter Brief an ihren Gatten ist noch reicher an Details. Zur Königin sagt Napoleon: „Madame, es wird mir eine Freude sein. Sie haben da eine herrliche Robe," zum König, seine grauen Beinkleider betrachtend: „Sie müssen diese Knöpfe alle Tage zuknöpfen? Fangen Sie damit von oben oder von unten an?" Luise Radziwill verliert ihr Töchterchen Lulu. Der Königin wird von einer Kartenlegerin Napoleons Sturz prophezeit; sie ist leidend und sagt, als sie bei einer Cour den Weissen Saal betritt: „Das ist das Ende meiner irdischen Grösse!" Das Tagebuch aus dem Jahre 1813 schildert den Kampf zwischen Franzosen und Kosaken in den Strassen Berlins. Am 27. Juli wird dem Kronprinzen Bernadotte zu Ehren im Opernhaus die „Vestalin" gegeben. „Frankreich muss einen Soldatenkönig haben", äussert Bernadotte zu Luise voll Selbstgefühls. Der Dankgottesdienst im Dom für den Sieg bei Waterloo, am 27. Juni 1815, gibt den Ausklang. —

Legitimismus und Reaktion. Erzherzog Johann, der Bruder Franz' II., der Führer der Südarmee im Jahre 1809, der bürgerlich schlichte Gatte der Posthalterstochter Anna Plochl und Reichsverweser im Jahre 1848, hat zwischen 1810 und 1815 Tagebücher geführt, von denen 1891 und 1892 Krones Teile veröffent-

licht hat. A. Schlossar (4871) stellt jetzt diejenigen Stücke zusammen, die den Kurgebrauch des Erzherzogs in dem steirischen Gebirgsort Rohitsch-Sauerbrunn und seine Reisen im steirischen Unterland betreffen. Von den Ratgebern des Kaisers wird Johann den Staatsgeschäften ferngehalten. Er wäre gern Landeschef von Steiermark, aber auch dieser Wunsch wird ihm nicht erfüllt. Er tröstet sich, indem er den Ständen seine wissenschaftlichen Sammlungen zur Begründung des Johanneums schenkt und für die kulturelle Hebung Steiermarks arbeitet. Auch sein Interesse für Rohitsch ist landsmannschaftlich; denn die Heilquellen sind in ständischer Regie. Dreimal, 1810, 1811 und 1812, trinkt der Erzherzog dort den Brunnen. Er beschreibt mit friedvoller, korrekter Anschaulichkeit die Einrichtungen des werdenden Bades, die Gäste und ihren Zeitvertreib, und in der freien Natur schöpft er Atem. Seinen Gram, verdrängt zu sein, empfindet er als eine Krankheit des Gemütes: „Die Erinnerung an die Vergangenheit, die Ansicht der Zukunft, die täglich erweiterte Kenntnis der Menschen, ein gewisser Trieb Gutes zu wirken, das Scheitern gehegter Pläne, alles dieses zusammen erzeugt in mir ein so buntes Gemenge, welches meinen Geist drückt und mich stumpf, träge und niedergeschlagen machet.“ „Fort von der Hauptstadt,“ so ruft er, beinahe wie der österreichische „Unbekannte“ Alexander von Villers (JBL. 1910, N. 2481) aus, „fort von jenen, die dort im Trüben fischen, deren Anblick mich empört!“ Wien ist ihm „der Drehpunkt, die Vereinigung aller Verstellung, Heuchelei, Bosheit usw.“. Noch immer hofft er auf seinen kaiserlichen Bruder, seinen Herrn. „Es ist wahrlich ein schlechtes Handwerk,“ seufzt er ein andermal über die Lage der Grossen. Im Juni 1811 begegnet er in Rohitsch einem Bruder Napoleons, dem gewesenen König von Holland, der über die Willkür des Imperators, über den bevorstehenden Russenkrieg und, scheinbar gebeugt, über das Urteil der Welt klagt. „Was ist Leben ohne Glauben, Hoffnung und Liebe?“ so notiert der von dieser Haltlosigkeit unangenehm berührte Erzherzog. Im Juli 1812 träumt er von den Buchenwäldern des alten Germaniens. Patriotisch gelobt er: „Wo sind deine Söhne, o Hermann? Der Geist unserer Väter ist von uns gewichen. Darum fielen wir. Sollen wir immer liegen bleiben, oder kommt doch einmal die Stunde, wo wir das lästige Joch abschütteln werden?“ Und auch eine hundertjährige, von den Frauen mit Blumen bekränzte Rohitscher Eiche bringt ihm nach einem fröhlichen Tag, den ein „kleines Tanzerl“ beschlossen hat, den „Vater Hermann“ in Erinnerung. Nie will er ein Satrap Napoleons, ein Leuteschinder sein. Den Rückzug der Russen sieht er als „nicht das beste Omen“ an. „Irrte mich gewaltig,“ lautet eine spätere Bemerkung. — Die politischen Geschicke Deutschlands um die Mitte des 19. Jahrhunderts lässt die vom Prinzen Johann Georg von Sachsen unter Beihilfe des Dresdner Museumsdirektors H. Ermisch (4875/6) herausgegebene Korrespondenz des Königs Johann, des hochgebildeten Philalethes, mit Friedrich Wilhelm IV. in neuem Lichte sehen. Der Briefwechsel, der zu einem Teil durch Hassels Biographie des Königs Albert bekannt geworden war, ist auch jetzt nicht vollständig. Jedoch die Aufschlüsse über die Charaktere der beiden fürstlichen Freunde, die er bietet, über ihre Ideen und Stimmungen sind ungemein reizvoll. Im Herbst 1828 begeben Friedrich Wilhelm und Johann, die als Ehegatten von Zwillingsschwestern verschwägert sind und seit Leipzig miteinander aufs innigste sympathisieren, sich gemeinsam nach Italien. Angesichts des ersten italienischen Sonnenuntergangs in Novi sprechen sie das Dies irae und das Stabat mater. Friedrich Wilhelm, der Schwärmer für teutsches Mittelalter, wird klassisch-antik. Gemeinsam stehen die Freunde am Grabe Dantes, den Philalethes übersetzt. Jahre nachher beschwört Johann seinen Schwager „bei allen Göttern Griechenlands und Skandinaviens, bei Dante und Goethe, bei Beatrice und Laura, bei unserem Hass für die Nützlichkeitsmacher, bei allen blauen Pflaumen Dresdens, bei dem entstandenen Erdbeben (in Genua)“. Friedrich Wilhelm nennt Johann Gianettino Doria, Giovanni degli Alberti, Sassone Dantissimo, aber auch Danthänseken und „Härrlicher Mänsch!“, sich selbst „Dicky der Weuse“ oder „der dicke närrische Freund aus Köln an der Spree“. Er unterzeichnet sich mit dem Kopf des Butt, kritzelt Sanskrit in den Text und berlinert. Seine verworrene politische Mystik tritt des öfteren in Erscheinung. Den Kaiser Franz beklagt er bei dessen Tode 1835 als „den lieben, herrlichen Franzl, weyland römischen Kaiser und (was für mein Gefühl noch unaussprechlicher ist) den letzten König der Teutschen“. Er glorifiziert die Heilige Allianz und gefällt sich, wortreich sich ergiessend, in der „apokalyptischen Rolle“. „Die Drey,“ so jammert er, „vor denen der HERR die Schaaren des Welt Eroberers niederwarf, die Ihn vor aller Welt als ihren HERRn und König bekannten und deren vereinter Macht Er das Ungeheuer der Revoluzion gebannt überliefert hatte, bis auf einen geschmolzen! das Ungeheuer los und an allen Enden Blut, Thränen, Brand, Verrath und alle Sünden häufend!! das ist tragisch!“ Zuweilen nur (in einem Brief von 1832) ernüchtert der protestantische Hohenzoller sich: „Doch genug Apocalypse; Lasst uns flugs ein recht kühles Thema wählen, um

aus dem mystischen Wuste zu entkommen.“ Verständiger entgegnet Johann: „Aber von der anderen Seite mache, dass wir ein Deutschland nach unsrem Sinne bekommen, damit die Leute sich nicht nach einem apocalyptischen ditto sehnen. Ja wenn Du alles machen könntest! Wenn es zur Kaiserwahl kommt, gebe ich Dir meine Stimme.“ Im September 1830, nach der Pariser Julirevolution, geht Friedrich Wilhelm mit der sächsischen Regierung streng ins Gericht. Er ist ausser sich, dass man in Dresden „dem Otterngezücht, der Handvoll Kanaille und Kanaillen, dieser Mixtur von empörtem Pöbel und schändlichen Empörern nicht die Zähne“ gewiesen habe, obwohl es den mächtigen Nachbarn eine Freude hätte sein müssen, der sächsischen Staatsautorität moralisch und physisch beizuspringen. Den Rebellen gebührt kein Pardon: „Und flösse ein wenig Blut, nun denn mit Gottes Hülfe fliesse es; es ist dann gewiss solches Blut, das besser auf dem Pflaster des Alten und Neumarkts an seinem Platz ist als in den Adern, die es jetzt durchströmt!“ Aber er ist überzeugt, dass die Rebellion nicht ausbrechen wird: „Glaub mir Hansy — es muxt kein Dresdner.“ Gegen das Jahr 1848 sodann, als die historische Entscheidung herannaht, ist die Stellung der Freunde zueinander verändert: Friedrich Wilhelm hat die Direktion verloren, und Johann ist der Ratgeber. Er warnt den König von Preussen, durch Einberufung des Landtags der „zerstörenden Partei“ Gelegenheit zu schaffen: „Darum bewahre Dir das Heft in der Hand. Verzeihe, dass ich mir so etwas gegen Dich erlaube, aber ein alter Freund darf wohl aufrichtig sprechen. Gott segne und erleuchte Dich.“ In den Märztagen beschwört er ihn nachzugeben: „Ahme so viel als möglich unser Beispiel nach. Es ist der einzige Weg, der für Preussen und ganz Teutschland zum Heile führt. Man kann nicht mit dem Kopf durch die Wand.“ In der deutschen Frage hält Johann trotz aller Sympathien für den preussischen Nachbar an der grossdeutschen Lösung fest, schon weil er sich dem Argwohn gegen eine Mediatisierung Sachsens in einem kleindeutschen Bunde nicht entziehen kann. Während der Krise von 1850, die Preussen nach Olmütz führt, besorgt er den Ausbruch eines brudermörderischen Kampfes, eines neuen Dreissigjährigen Kriegs, und unterfertigt sich: „Dein treuer Freund Johann, der Dir auch dann treu bleiben wird, wenn Du uns Kanonenkugeln zuschickst.“ Drei Wochen später ist Friedrich Wilhelm so guter Laune wie jemals. Aber der preussisch-österreichische Gegensatz dauert fort, und noch 1857, kurz bevor die geistige Erkrankung Friedrich Wilhelms dem Briefwechsel ein Ziel setzt, beschwert sich Johann über die „Stockpreussen“, die „am liebsten Österreich aus Teutschland hinauswerfen und das übrige Teutschland unter preussischem Scepter vereinigen“ würden, und mit Nachdruck gibt er dem „konsequenten und bis ins kleinste gehenden Widerstand der preussischen Bundestagsgesandtschaft“ den Hauptteil der Schuld. Er erkennt die Tätigkeit des Herrn von Bismarck-Schönhausen. Die Korrespondenz Johanns mit dem Prinzen, Prinzregenten und König Wilhelm ist im Ton reservierter, doch liegt auch ihr die höchste gegenseitige Achtung zugrunde. Manchmal geht Wilhelm aus sich heraus. Über seine Verlobung mit Augusta schreibt er: „Bisher entspricht alles meinen Erwartungen, die mehr durch die Vernunft als durch das Herz diktiert wurden.“ Im Jahre 1828, während des Russisch-Türkischen Krieges, verbietet ihm sein Vater, zur Armee an die Donau zu gehen, und er bekennt: „Als Sohn muss ich Gehorsam leisten und schweigen. Als Soldat blutet mein Herz.“ Unter für ihn sehr schweren Verhältnissen muss er die Regentschaft übernehmen, doch er vertraut auf Gottes Beistand. Seine Worte dokumentieren seine unbeirrbare Entschlossenheit: „Bei dem redlichen, festen und conséquenten Willen, den man bei mir kennt, wird man wissen, was man von mir zu halten hat: dass ich, so Gott will, die goldene Mittelstrasse zu wandeln gedenke; — da ich von jeher allen Extremen Feind gewesen bin!“ Schon der Österreichisch-Italienische Krieg verschärft den latenten Konflikt zwischen Berlin und Dresden, und der Frankfurter Fürstentag, den Wilhelm, von Bismarck gedrängt, trotz der Vorstellungen Johanns nicht besucht, macht die Spaltung ersichtlich. Grossgesinnt zeigt sich dann, als Preussen bei Königgrätz gesiegt hat, der besiegte König von Sachsen. Aus Schönbrunn schreibt er an Wilhelm: „Das Schicksal der Schlachten hat gegen uns entschieden. Ich erkenne in ihm eine höhere Waltung und werde mit Redlichkeit in alles eingehen, was die Lage der Dinge mit sich bringt.“ Bis zum Tode Johanns im Jahre 1873 ist das Verhältnis der beiden Könige ungetrübt. — Der nachmalige Kardinal Diepenbrock, ein westfälischer Patriziersohn, der mit Clemens Brentano befreundet war, eine stürmische Jugend hatte und als Leutnant des Borkener Landwehrbataillons gegen die Franzosen kämpfte, ist für den Priesterberuf durch J. M. Sailer, den Bischof von Regensburg (JBL. 1910, N. 2373), gewonnen worden. Im Jahre 1846 wurde er Fürstbischof von Breslau. Der Rongeanismus, die Revolution und die oberschlesische Hungersnot fallen in die Zeit dieses, wie der Graf Schack bezeugt, „echten Jüngers Christi“. Am 18. November 1848 erliess er einen Hirtenbrief gegen die Steuerverweigerer, den das preussische Ministerium in Massen ver-

breitete. Seine persönlichen Beziehungen zu Friedrich Wilhelm IV. gehen auf eine Zusammenkunft in Erdmannsdorf in Schlesien zurück, wo Diepenbrock auch Johann von Sachsen und Alexander von Humboldt antraf. Im Jahre 1847 begann der Briefwechsel zwischen König und Bischof. Die Schreiben des Monarchen an Diepenbrock sind schon in dem Werke des altkatholischen Bischofs Reinkens gedruckt worden; H. Finke (**4877**) teilt Diepenbrocks eigene Briefe mit und gibt umfassende Erläuterungen. Im Mai 1848 meldet der Prälat dem Könige, dass er wider Willen zum Abgeordneten nach Frankfurt gewählt worden sei und das Opfer gebracht habe, anzunehmen: „Wir leben in einer Zeit der Opfer! Niemand hat grössere gebracht als Eure Königliche Majestät. Mögen sie erkannt, mögen sie belohnt werden — auch hier auf Erden schon. Im Himmel sind sie in das Buch der Vergeltung eingeschrieben.“ „Mein theurer Fürst!“ so lautet Friedrich Wilhelms Anrede im Dankbrief. Als der König die Kaiserkrone ablehnt, beglückwünscht ihn Diepenbrock zu dieser „weisen und edelmütigen“ Entscheidung: „Die Zauberer Ägyptens hofften diesmal glücklicheren Erfolg als vor 3000 Jahren; der Kaiserstab, den sie vor Eurer Majestät niederlegten, sollte als Schlange diesmal den Königsstab auffressen (das war zwar nicht Aller, aber doch vieler eingestandene Absicht); allein vor Gottes Wort besteht kein Zauber; ein Aufblick zu Ihm, und es blieb bei Mosis rechter Ordnung; vor dem rechten Stab verkroch sich der falsche.“ In der Verfassungsfrage, soweit diese die kirchlichen Interessen tangiert, und in der Frage der unbedingten Eidesleistung macht Diepenbrock loyale Opposition, um nicht als „ein schlechter Bischof, ein stummer Hund nach dem Propheten,“ sondern als „treuer Wächter und Verwalter des Hauses Gottes“ erfunden zu werden. Aber Friedrich Wilhelm bleibt ihm gnädig, fördert Diepenbrocks Kandidatur für den roten Hut und sieht die politische Haltung des Kirchenfürsten „in einer Zeit, wo so viele, von Parteiwahnsinn verderbt, das Demolieren eines Hauses als Königstreue ausschrien,“ mit „herzstärkender Rührung“. Die Wendung von Olmütz begrüsst Diepenbrock ebenso froh wie der Sachsenkönig, und zwar als Deutscher, als Christ und als Bischof: „Aber auch als Preusse bin ich dabei betheiligt, dass die ehrenreichen preussischen Waffen keine Siege erfechten, über welche sich Mazzini und Consorten freuen, die schon jetzt wie die Aasgeier frohlockend krächzen, hoffend, dass sie am Ende den Hauptanteil haben an der Curée, wenn der preussische Adler Edelwild erlegt haben würde.“ Ein Brief vom Juli 1850, der durch den päpstlichen Geheimkämmerer Prinzen zu Hohenlohe-Schillingsfürst bestellt wird, übermittelt den Wunsch des Papstes, bei der „schmählichen Unzuverlässigkeit“ seiner italienischen Truppen mit Erlaubnis des Königs einige hundert Westfälinger und Oberschlesier für ein zuverlässiges Hilfskorps zu engagieren. Im Dezember 1851, bald nach einem ersten Anfall von Hämorrhagie, erhebt der Kardinal gegen den Eingriff Preussens in die badische Kirchenpolitik Verwahrung. Er stirbt im Januar 1853 nach schweren Leiden zu Johannesberg, wohin Friedrich Wilhelm IV. ihm seinen Leibarzt Schönlein gesandt hat. —

Neueste Zeit. Die grosse Epoche preussisch-deutscher Geschichte vergegenwärtigen zwei Auswahlen. Horst Kohl (**4879**), der Bismarck-Spezialist, gibt die aktenmässige, aus fürstlichen Kundgebungen, aus Kabinettsberichten, Telegrammen, Aufzeichnungen, Tagebüchern, Briefen, Adressen, Armeebefehlen und Reden zusammengesetzte Geschichte der Reichsgründung und der vorangehenden, oft entmutigenden Verhandlungen. — E. Brandenburg (**4880**) veröffentlicht die Briefe des ersten Deutschen Kaisers; auch Tagebuchblätter, Denkschriften und Ansprachen finden sich unter den 228 Schriftstücken dieses Bandes. Das letzte Schreiben ist an Bismarck gerichtet und gilt der durch die unheilbare Krankheit des Kronprinzen notwendigen Heranziehung des Prinzen Wilhelm zu den Staatsgeschäften. Der neunzigjährige Kaiser ist dafür, dass „die bisherige Art der Beschäftigung-erlernung der Behandlung der Staatsorientierung beibehalten“ wird, und möchte doch den für den Kronprinzen sehr ungünstigen Eindruck vermeiden, „als denke man in Berlin bereits an seinen Ersatz“. „Diese Fortsetzung des Verfahrens,“ schreibt der müde und selbst dem Grabe nahe Vater, „kann meinen Sohn weniger irritieren, obgleich Sie sich erinnern werden, dass er auch gegen dieses Verfahren scharf opponiert.“ — Der literarische Nachlass von Wilhelms I. bedeutender Lebensgefährtin, der Kaiserin Augusta, der „Feuerseele“, wird mit Genehmigung ihres Enkels von P. Bailleu und G. Schuster (**4881**) veröffentlicht, die sich auf die Anregung der Grossherzogin Luise von Baden berufen. Erschienen ist der erste Band mit 392 Briefen aus den Jahren 1824 bis 1849 (deren Abdruck nicht immer lückenlos ist) und politischen Denkschriften der geistig überaus regsamen Prinzessin von Preussen. Sie ist die Enkelin Karl Augusts, dessen Schreiben an sie mitgeteilt werden, und geniesst wie ihre Schwester Marie in ihrer Jugend den Umgang des Staatsministers von Goethe. Als Braut schreibt sie dem Prinzen Wilhelm: „Ihr Bild stattete einen Besuch beim grossen Manne ab, doch hatte ich mir ein zu langes Ausbleiben gehorsamst verbeten.“ Der

grosse Mann schenkt ihr ein Buch mit der neu erfundenen Pariser reliure mobile und besichtigt ihren Trousseau. Das liberalisierende politische Interesse Augustas gibt sich schon in den Zeilen der Siebzehnjährigen kund: „Ich begreife nicht, wie es Personen geben kann, die bei dem, was das Wohl und Wehe ganzer Staaten betrifft, gleichgültig bleiben können. Obgleich es lächerlich wäre, wenn unsereins sein Veto in eine politische Konversation mischte, so erfordert doch Vernunft und Gemüt, ja, ich kann sagen, der Genre der Zeit und des Gesellschaftstons, etwas von den Ereignissen zu verstehen." Mit Ernst bemüht sich die im Reiche und in der Sphäre einer vorgeschrittenen Kultur geborene Prinzessin, preussisch zu werden. Die Einführung des parlamentarischen Regimes durch den Vereinigten Landtag des Jahres 1847 begeistert sie. In einem Brief an ihre Mutter sagt sie voll Bewunderung: „Je dois dire en bonne conscience que je me sens plus attachée au pays où je suis placée, plus vraiment patriotique depuis que j'ai vu la réunion des 8 provinces à Berlin si noble, si grande, si mesurée . . ." Der Misserfolg bedrückt sie, der Eigensinn des Königs erfüllt sie mit bitterem Schmerz, und auch mit ihrem Gatten, den sie respektiert, hat sie die empfindlichsten Meinungsverschiedenheiten. Sie gibt ihm zu bedenken, dass man nach seinem Auftreten „weniger das unbefangene Mitglied des Rates der Ersten im Lande als den Verfechter der Regierung" in ihm erblicken müsse, sie nimmt gegen den „gereizten Monarchen" und dessen kleinliche Rachsucht Partei, sie spricht vor dem Neid des Auslands, das nach dem Fehlschlag dieser „ersten Probe nationaler Macht und Einigung" sich schadenfroh Luft machen werde. Der vom 30. Juni 1847 datierte Brief schliesst mit den Worten: „In unsrer langjährigen Verbindung habe ich Freud und Leid mit Dir geteilt und treulich zu helfen gesucht, wo ich es irgend vermochte. In dieser letzten wichtigen Zeit betrachtete ich mich als das Organ, durch welches das mich ehrende Vertrauen so vieler achtbarer Personen verschiedener Stände Dich über die wahre Lage der Dinge aufklären konnte. Habe ich darin gefehlt, dann vergib mir! . . . Was ich getan, bin ich bereit vor Gott zu vertreten. Er wird mir gnädig sein! Du wirst Dich einmal — o, wäre es nicht zu spät! — von der Wahrheit überzeugen und mir dann vergeben, wie ich Dir schon jetzt alles vergebe, was ich gelitten habe. Bis dahin erhalte mir wenigstens Dein Vertrauen, und kommt die Zeit der Not, dann erinnere Dich, welche Zufluchtsstätte das Herz einer Freundin gewährt!" In seiner Antwort versichert Prinz Wilhelm, dass er ihre redliche Absicht nie verkannt habe und ihr dafür dankbar sei. Aber sie sei seit Jahren der progressiven Richtung zugetan, während er der konservativen angehöre. Sie solle auch künftig so viele Urteile, wie sie wolle, ihm mitteilen, aber sie nicht immer für die richtigen halten: „Dann wird sich unsre Stellung leicht finden und Du keine falsche Stellung gegen das Land und gegen den König einnehmen, was Du im Begriff bist zu tun." Die Märzrevolution, die den Prinzen zur Flucht nach England zwingt, bedrängt die Prinzessin so sehr, dass sie fast verzweifelt. Friedrich von Raumer, dem sie durch den Verein für wissenschaftliche Vorlesungen näher gekommen ist, feiert sie in einem Sonett als eine mit Dornen gekrönte Kassandra. Sie erwidert mit lyrischer Dankbarkeit: „Kassandra schweigt; sie bietet gefasst dem Sturm ihr alterndes Haupt; er aber braust fort, bis der dämmernde Morgen siegreich die Elemente versöhnt und der einsame Strand sich verwandelt in üppige Flur." In einem Brief an Bunsen spricht sie die Zuversicht aus, ihr unglücklicher Gemahl werde geläutert und gekräftigt aus dieser Prüfungszeit hervorgehen. Sie hat Unterredungen mit Saucken und Vincke und auch mit Bismarck, der von ihr verlangt, sie möge ihren Namen dem Plan einer Gegenrevolution leihen. Über die Kaiserwahl äussert sie sich in drei Denkschriften an Manteuffel. Sie erklärt, von der Paulskirche könne ohne Verletzung des Rechts der Fürsten die Krone nicht angenommen werden. Preussen müsse als Retter Deutschlands in engeren Verband mit anderen deutschen Staaten treten und unter dem Titel eines erblichen Reichsstatthalters die Oberhauptswürde erwerben. Die Tage von Olmütz sind auch für den stolzen Geist der Prinzessin die tiefste Schmach. „Nun ist es vorbei," so schreibt sie aus Koblenz an Wilhelm. „Es ist mir zumute, als kehrte ich von einem zweiten Leichenbegängnis zurück; das erste war am 19. März 1848, da wurde das alte Preussen begraben; das zweite war am 3. November, da wurde das neue Preussen eingesenkt. Meine heissen Thränen sind in das Grab geflossen; ich fühlte in meinem Innern etwas gebrochen, an dem ich mich im Laufe dieser letzten Jahre krampfhaft gehalten hatte: nämlich der Glaube an Preussen." Und ihre Traurigkeit schwelgt: „Am 2. November in der entscheidenden Stunde stand ich auf dem Berg der Carthause und sah herab in den schönen Kirchhof, wo das Allerseelenfest gefeiert wurde. Es war eine schwüle Luft wie im Sommer, das ganze Tal in Nebel gehüllt; auf jedem Grab brannten unzählige kleine Kerzen in freier Luft und Blumen schmückten die Steine. Eine Prozession durchzog den Kirchhof psalmodierend; aus dem Gebiet des Nebels ragte nur der Ehrenbreitstein hervor, und auf dessen höchster Spitze hatte sich ein Lichtstrahl von oben gesenkt,

der wie ein leuchtender Stern den Hintergrund bildete. Ich stand da oben in ernster feierlicher Betrachtung! Das war die Stunde des Scheidens!" — Die von Foerster herausgegebenen Denkwürdigkeiten des Prinzen Friedrich Karl (JBL. 1910, N. 2883) bespricht in zwei Artikeln der Generalfeldmarschall Freiherr von der Goltz (**4885**), der selbst 1866 bei Trautenau verwundet worden ist und über die Operation der 2. Armee bis zum Fall von Metz, sowie an der Loire taktische Studien veröffentlicht hat. Nach seiner Ansicht war Friedrich Karl der eigentliche Sieger von Königgrätz. „Moltke hat viel getan," so hörte v. d. G. ihn sagen, „nicht alles und nicht dieses." „Unsere moderne Bescheidenheit kommt der Verlogenheit sehr nahe," hat der Prinz in verwandter Stimmung zu Brugsch Pascha geäussert. Seinem schweren Schicksal nach dem Deutsch-Französischen Krieg erkennt v. d. G. die Tragik zu, die immer dort liege, wo ohne eigene Schuld eine grosse Kraft von höheren Mächten gefesselt werde. — Ein Zuwachs der Bismarck-Literatur, die E. von der Hellen (**4887**) um eine Auswahl der Briefe von Johanna, Horst Kohl (**4888**) um einen Neudruck der Briefe Gerlachs vermehrt, sind zwölf an den späteren Geheimen Regierungsrat Scharlach gerichtete und von dessen Tochter, Frau Zeising (**4886**), herausgegebene Geniebriefe des Korpsstudenten, Juristen und Junkers Otto von Bismarck. Der altmärkische Byron, der es auch fertigbringt, mutterseelenallein, nur mit einer „vertrockneten" Haushälterin, studierend im Schlosse Schönhausen zu büssen, schreibt bombastisch-frivol aus Berlin: „En attendant lebe ich hier wie ein gentleman, gewöhne mir ein geziertes Wesen an, spreche viel französisch, bringe den grössten Teil meiner Zeit mit Anziehen, den übrigen mit Visitenmachen und bei meiner alten Freundin, der Flasche, zu. Des Abends betrage ich mich im ersten Rang der Oper so flegelhaft als möglich." Eine „bildschöne Engländerin", hinter der er sechs Monate ohne jeden Urlaub herreist, verlockt den Aachener Regierungsreferendar, aus seiner „glänzenden" Karriere auszuspringen. Prophetisch vermisst er sich: „Weisst Du, Scharlach, ich werde entweder der grösste Lump oder der erste Mann Preussens." — Vom weimarischen Grossherzog Carl Alexander, dessen Todestag am 5. Januar 1911 zum zehntenmal wiederkehrte, und von dem gesellschaftlichen Leben an seinem Hofe erzählt sein Vorleser, der historisch geschulte H. von Egloffstein (**4890**), der eine Monographie über „Bayerns Friedenspolitik 1645—1647" verfasst hat. Er ist der Enkel der Generalin von Egloffstein, geborenen Komtesse Waldner von Freundstein, über deren Unterhaltung mit Napoleon, in Weimar 1808, Henriette von Knebel berichtet. Napoleon sieht, dass sie guter Hoffnung ist. „A présent je vois ce qui vous vieillit," sagt er und geht fort. Die Generalin war nicht so schöngeistig wie ihre Schwägerin Henriette von Egloffstein und ihre drei Töchter. „Sie schwärmen immer für Goethe und Schiller," so pflegte sie im Alter zu brummen. „Ich habe sie gekannt, und ich kann Sie versichern, das waren die langweiligsten Menschen auf der Welt. Die Soireen bei Goethe waren steif und öde . . ." Auch der Grossherzog Carl Alexander bevorzugt, wie diese Elsässerin und ihre ganze Generation, das Französische. Mündlich und brieflich muss E. mit dem hohen Herrn auf französisch verkehren, wobei dieser ihn gern korrigiert. Carl Alexander ist viel gereist. Er ist Gast des „Rè Bomba" in Neapel gewesen, des Exkönigs Jerome in Florenz, des Exkönigs Karls X. in Prag, des Tuilerienhofes unter Louis Philippe und Napoleon III. In seinem Gefolge hat E. Leo XIII. im Vatikan besucht und 1897 zu Friedrichsruh den Fürsten Bismarck. „Einen Michelangelo soll man nicht mit dem Masse eines Watteau messen," hat er nach E. 1892 bemerkt, als auf dem Jenaer Marktplatz die grosse Demonstration für den verfemten Altreichskanzler stattfand. — Das Leben eines Diplomaten schildert in einem Gedenkblatt, das ein Memoirenwerk zu ersetzen bestimmt ist, und das ungedruckte Briefe verwertet, H. Schlitter (**4893**). Es ist das Leben des Grafen Rudolf Khevenhüller, der als österreichisch-ungarischer Botschafter in Paris im Oktober 1910 nach zweimaliger Operation einem Krebsleiden erlegen ist. Khevenhüller selbst hat mit Sch. die Denkwürdigkeiten seines Ahnherrn, des Fürsten Johann Josef von Khevenhüller-Metsch, im Auftrag der Gesellschaft für neuere Geschichte Österreichs zum Druck gebracht und für den deutschen Text wie für die „Revue des deux Mondes" ein kampflustiges Vorwort dazu geschrieben (vgl. JBL. 1908/9, N. 4709). Er hat am Balkan, in Brüssel und in Paris auf exponierten Posten gestanden; auch der Marokkolärm, die Gefahr für den Frieden Europas, zählt zu den Zwischenfällen seiner Botschafterzeit. Ultrakatholisch, ein Hasser der Freimaurer, hat Khevenmüller den Typus des altösterreichischen Grandseigneurs. Aber er konnte auch sehr heftig frondieren, und so gutmütig er war, spielte er gern den Menschenverächter. „Bitte, meine Briefe dem Feuer zu übergeben," schreibt er einem Freunde, „sonst gibt es eine Neuauflage des Motagniniskandals, der ungeheuer ist." —

Militärisches und Kriegserinnerungen. Die meisten Veröffentlichungen — und die Hochflut ist noch im Wachsen — betreffen die Freiheitskriege vor 100 Jahren. P. Holzhausen und F. M. Kircheisen sind hier in

der Darstellung am selbständigsten und erschliessen zugleich neues Material. — Häufig sind Sammlungen wie die von K. Linnebach (4894,5), die auf den Memoiren der hervorragendsten Zeitgenossen beruht, oder von H. Berdrow (4897), der den Stimmungen am Vorabend der Befreiung nachgeht. — Des öfteren handelt es sich um Neuausgaben einzelner Werke und Fragmente (Boyen, Kanzler Müller, Raumer, Rochlitz usw.). Den groben, unorthographischen und in ihrem groben Dorfjungen- und Eisenfresserdeutsch prachtvollen Briefen Leberechts von Blücher sucht Friedr. Schultze (4898) Volkstümlichkeit zu verschaffen. Er hat Blasendorff, Wigger, Pertz, Scherr, Schöning, Colomb und andere benutzt und plant, wie er sagt, eine grössere Ausgabe nach den Handschriften. — Der Deutsche C. R. von Schäffer, dessen Feldzugsbericht K. Brunner (4902,3) wieder vorlegt, ist vom November 1808 bis zum November 1809 Brigadegeneral unter den Fahnen Napoleons gewesen, nachdem er, ein gebürtiger Hannoveraner, an der Spitze eines nassauischen Kontingents den Krieg gegen Preussen mitgemacht hatte. Er hat bei Almaraz, Arenas, Mesa de Ibor, Medellin und Talavera gefochten. Im Frühjahr 1813 trat er in badische Dienste und wurde 1814 Präsident des badischen Kriegsministeriums. — Das „Landknechtsleben" von J. Chr. Mämpel (4910) ist nichts anderes als das von Goethe 1826 eingeführte Buch „Der junge Feldjäger in französischen und englischen Diensten während des Spanisch-Portugiesischen Krieges von 1806 bis 1816". Aber noch zu einem zweiten Bande von Soldatenerinnerungen hat der Olympier Beziehung. Es sind die 1853 von der Hinrichsschen Buchhandlung in Leipzig edierten und von P. Holzhausen (4906) erneuerten Aufzeichnungen des sächsischen Husaren und zuletzt preussischen Steuerrats Theodor Daniel Goethe, der als Furier mit den österreichisch-sächsischen Hilfstruppen durch das südliche Litauen, Wolhynien und Polen gezogen ist. Er war der Urenkel des Schwarzfärbers Johann Christoph Goethe in Wiehe bei Artern, unweit des Kyffhäusers, in der Goldenen Aue. In Artern war auch Johann Wolfgang Goethes Urgrossvater Friedrich Goethe beheimatet, dessen Urgrossneffe Johann Christoph gewesen zu sein scheint. Der Vater des Husaren war der Sergeant August Christoph Goethe, der zu Weissensee in Thüringen in Garnison stand. Theodor Daniel hat, wie er erklärt, neben seinen eigenen Notizen das Tagebuch seines Kameraden, des Ratssekretärs Winkler, gebraucht, von früher gedruckten Werken Cerrini und wohl auch Odeleben. Sein Stil ist recht anschaulich. Er schildert das sumpfige und waldige Terrain, in dem die Sachsen umhergeschickt werden, die Strapazen, die Not und die Qual. Bei Gorodeczna findet er die Leiche seines in der Schlacht gefallenen Bruders. Zerlumpt, von Ungeziefer starrend, mit verwildertem Bart, abgezehrt, kommt er im März 1813 nach Artern, nachdem er von Kalisch bis dorthin 70 Meilen gewandert ist. „Wo ist mein Sohn?" fragt seine Mutter, die auf seinen Wunsch in den Gasthof eines Fleischers Schwarze bestellt wird, aber in seiner jammervollen Gestalt ihn nicht erkennt, und mit den Worten: „Hier bin ich ja, liebe Mutter" wankt er ihr entgegen. — Bei der Grossen Armee selbst hat Heinrich von Roos, Regimentsarzt des württembergischen Jägerregiments zu Pferde N. 3, im zweiten Korps der von Murat befehligten Reservekavallerie die Panik des Russischen Krieges erfahren. An der Beresina gefangen, wurde er russischer Militärarzt und im Frieden Spitalarzt in Petersburg. Im Vorwort zu seiner 1832 veröffentlichten Darstellung der Kampagne, die P. Holzhausen (4919) gekürzt hat, verspricht er eine Rekapitulation zumal dessen, was sich „im allgemeinen und bunten Gemische während der Retirade und Flucht, und zuletzt als Gefangener und Arzt unter den Russen, bis zu meiner Wiedergenesung vom Kriegstyphus im Dorfe Schützkow, unweit Borissow an der Beresina, zugetragen hat". Er ist ein tüchtiger, gefestigter Mann, der seine Angaben „mit dem Stempel der Wahrheit bezeichnet" sehen will und „den romantischen Verschönerungen ebenso wie den imponierenden Vergrösserungen der Tatsachen" ausweicht. In Frankfurt a. O., wo die Truppen auf dem Marsch nach Russland einen Rasttag haben, besucht er Ewalds von Kleist Monument, und Verse von Raupach umschreiben seine Schicksalsahnung. Als der Rückzug die gänzliche Auflösung seines Regiments zur Folge hat, denkt er an Blumauer: „Hier an den Ufern dieses Stroms, hier ist die Grenze deines Ruhms, hier heisst es: Rechtsum, kehrt euch!" Und Gellerts lehrhaft-beschauliche Moral tröstet ihn nach allem mit Unerschrockenheit ertragenem Grauen. — Auch Carl Bodo von Bodenhausen, seit 1830 hannöverscher Gesandter in Wien, ist Zeuge des tragischen Überganges über die Beresina gewesen. Von 1807 bis 1838 reicht sein von seinem Urenkel B. Frh. v. Cramm (4900) herausgegebenes Tagebuch. Dieser adlige Herr war in dem napoleonischen Drama wie viele seiner rheinbündlerischen Standesgenossen ein wenig unsicher. In den Russischen Krieg hat er als westfälischer Kammerherr und Ordonnanzoffizier den König Jérôme begleitet, der ihn von Grodno zu mündlichem und schriftlichem Rapport über die Operationen der westfälischen Armee ins kaiserliche Hauptquartier

schickte. In Wilna empfängt ihn Napoleon, aus dem Schlaf geweckt, und lässt sich von ihm seine graue robe de chambre geben. Der Kaiser ist sehr ungnädig. Die Depeschen, die Bodenhausen mitnehmen muss, tadeln Jérôme wegen seiner geringen militärischen Talente und wegen seines Zerwürfnisses mit Poniatowsky. Jérôme reist über Warschau nach Kassel zurück, Bodenhausen hinter ihm her. Im September erhält dieser neue Missionen. Bei Malojaroslawiez hat er eine Unterredung mit Napoleon, der sehr finster und kalt ist. Der Rückzug wird angeordnet. Am 28. November, um 3 Uhr nachmittags, gelangt Bodenhausen über die Beresina; er watet durch das Wasser, stürzt über Wagen, Kanonen und Leichen und wird, als er auf die Brücke klettert, beinahe von einer französischen Schildwache mit dem Bajonett heruntergestossen. In Kassel wird er von Jérôme zum Oberstleutnant ernannt. Während des Bombardements durch Tschernitscheff bleibt er, als Jérôme zurückkehrt, ist er in Verlegenheit; nach dem endgültigen Krach meldet er sich zu hannöverschen Diensten, wird aber schroff abgelehnt. Er wird dann Volontär und Ordonnanzoffizier bei Bernadotte, der ihn nach Nordwestdeutschland und nach Kopenhagen delegiert, folgt ihm nach Brüssel und Paris und wird, nachdem seine beständigen Versuche mit eisiger Kühle beantwortet sind, doch noch als Hannoveraner rehabilitiert. Aber erst 1821 verwirklicht sich seine Sehnsucht, „wieder in Reihe und Glied einzutreten“: er wird Kriegsrat, um 1824 zum Geheimen Kriegsrat zu avancieren. Zum Gesandten in Wien macht ihn Wilhelm IV. Im Juni 1837 stirbt dieser, und der Herzog von Cumberland, der als Ernst August König wird, hat in Bodenhausens Gegenwart in Königswerth die Zusammenkunft mit Metternich, die ihn bestimmt, das Staatsgrundgesetz aufzuheben. Bodenhausen schreibt trocken. Viel lebendiger ist der angehängte, von seiner Tochter herrührende Bericht über die Wiener Revolution von 1848, der an manchen Stellen frappiert. — O. von Odeleben, der eine von Theodor Daniel Goethes vermutlichen Gewährsmännern, der Autor der Werke „Sachsen und seine Kriege in den Jahren 1812 und 1813“ und „Napoleons Feldzug in Sachsen im Jahre 1813“ (Neudruck von Th. Rehtwisch), hat aus Polen und Russland an Anna Amalie, seine Frau, meist gelassene und nur selten ganz deprimierte Briefe gerichtet, die O. R. Redlich (**4914**) aus eigenem Besitz mitteilt. Das Leidensjahr von Hamburg, die „Franzosenzeit“ unter Davoust, und besonders die Okkupation vom 30. Mai 1813, an dem die Feinde in die totenstille Stadt zurückkehren, bis zum 29. April 1814, da die weisse Friedensfahne im Hafen weht, ist der Gegenstand der Chronik von Marianne Prell (**4915**), eines echten Volksbuchs. —

Politiker, Juristen, Publizisten. Der dritte Band des grossen Werkes „Briefe von und an F. von Gentz“ (JBL. 1908/9, N. 4152) ist nach dem Tode F. C. Wittichens von E. Salzer (**4934**) abgeschlossen worden. Er bringt die politische Korrespondenz mit Metternich, die den in den beiden früheren Bänden enthaltenen geistigen Austausch mit den literarischen Freunden ergänzt. Im Jahre 1802, zu Dresden, haben die wahlverwandten Dialektiker des staatlichen Absolutismus sich kennen gelernt, und schon ein Jahr darauf erklärt Gentz den zum österreichischen Gesandten in Berlin ernannten Metternich bewundernd für einen „wahren Engel“. Nicht die Absicht zu schmeicheln nur ist Gentz' Motiv, nicht nur die Sehnsucht des vaterlandslosen Preussen, in der habsburgischen Monarchie heimatberechtigt zu werden. Er ist Metternich auch persönlich zugetan, und mit einer gewissen Rührung spricht er, der neun Jahre Ältere, von dem Augenblick, der dem künftigen Staatskanzler erlauben werde, seine Talente frei zu entfalten und dadurch zur Stellung Österreichs und Europas beizutragen. Ein deutsch abgefasster Brief Gentz' vom 22. August 1804 zieht eine Parallele zwischen Berlin, dem „verwüsteten Dorf“, und Wien, dessen Ressourcen unerschöpflich seien, zwischen der Berliner Sozietät, die „doch nur ein Embryo ist“, und der grossen und freien Wiener Gesellschaft. Der von Cobenzl und Collenbach befürwortete Entschluss Franz' II., für sich und seine Nachfolger den Titel eines erblichen Kaisers von Österreich anzunehmen, scheint Gentz ein „Unmass von Unpolitik“, ein auf „die verruchteste aller Usurpationen“, auf das Kaisertum des „mörderischen Theater-Königs“ Bonaparte gepfropfter Unsinn. „Welche Verwicklung“, so ruft er aus, „von Abgeschmacktheit, Armseligkeit und Niedrigkeit! O wie sind die Mächtigen so tief gefallen!“ Ein Brief Gentz' vom 12. Januar 1806 gibt die durch den Zusammenbruch der Koalition hervorgerufene Einsicht kund, „dass gegen einen Feind wie der, den die Revolution dem Zeitalter gebar, mit unserer Kriegskunst und mit unserer Staatskunst nicht mehr ausgereicht wird, und dass wir untergehen müssen und in ganz kurzer Zeit untergehen werden, wenn es uns nicht im Drange der höchsten Not und durch die furchtbarsten Anstrengungen gelingt, ganz neue Waffen auf den Kampfplatz zu bringen.“ Leidenschaftlich widerstrebt Gentz einer habsburgisch-napoleonischen Annäherung. Dann jedoch wird er durch die Wendung der Dinge ernüchtert, und mit dem kalten Opportunismus, der seiner sophistischen Klugheit entspricht, richtet er

sich auf eine österreichische Interessenpolitik ein, ohne seinen Hass gegen Napoleon los zu werden. Im Februar 1810 rät er Metternich zu einer Verbesserung der österreichischen Zensurgesetze, die sehr populär sein müsse, da eben jetzt Napoleons „vom Geist der eifersüchtigsten Tyrannei durchtränktes und gefärbtes" Pressgesetz ihm die deutschen „Bonafide-Philanthropen und Reformatoren" entfremde und nur „die eigentlichen Lohnknechte der Literatur" ihm lasse. In der mutwilligen Entfachung des russischen Sturms sieht er „die vollendetste Narrheit, die es je in der Nähe eines Thrones gegeben haben kann". In Ratiborsziz bei der Herzogin von Sagan wird Gentz dem Zaren Alexander vorgestellt und ist von ihm bezaubert. Mit Unruhe verfolgt er die Entscheidung über den österreichisch-russischen Allianzvertrag. Österreich scheint ihm der Hort: „Alles andre ist halb oder ganz zerrüttet, niedergetreten, entseelt oder verfault". Und sehr ernst ist sein Kompliment für Metternich: „Wenn ich heute von Österreich spreche, meine ich immer nur Sie". Der erste Teil des Bandes geht bis 1819. Metternichs Briefe beginnen 1818; bis dahin liegt nur das Fragment eines Briefes vom 21. Januar 1806 vor. — Friedrich Julius Stahl, der nach Treitschke unter den systematischen Theoretikern der konservativen Parteien ebenso unvergleichlich dasteht wie Gentz unter ihren Publizisten, hat 1819 als Student in Erlangen sich dem fränkischen Protestanten Freiherrn von Rotenhan befreundet, der den zur Taufe angemeldeten jüdischen Kaufmannssohn aus München gegen den Hohn der Burschenschafter in Schutz nahm. Den Jahre 1832 bis 1858 entstammt der gleichfalls von E. Salzer (**4949**) durchgesehene Briefwechsel, der Stahls akademische Tätigkeit in Erlangen und Würzburg und die Verhandlungen des bayerischen Landtages betrifft. Stahl bezeugt darin dem Franken seine herzliche Dankbarkeit und erklärt sich als den Anhänger eines staatlichen und kirchlichen Systems in protestantisch-christlichem Geiste. — Einen Neudruck der zweiten Auflage von P. A. Pfizers (fingiertem) „Briefwechsel zweier Deutschen" hat Küntzel (**4943**) besorgt. Es ist die von 1831 und 1832 datierte Schrift des von Heine so misshandelten Schwabenpfizer, der in der Form einer Auseinandersetzung zwischen Friederich, dem Vertreter der hegelianischen Vernünftigkeit, und Wilhelm, dem Vertreter der Freiheit, die Lebensfragen der deutschen Nation „möglichst freimütig und rückhaltlos" erörtert. — Der Militärschriftsteller Generalleutnant z. D. Hubert von Meyerinck hat 1891 im Beiheft zum Militärwochenblatt seine knappe, ganz soldatische Schilderung der Berliner Märzrevolution drucken lassen; H. Kohl (**4942**) hat sie stilistisch überarbeitet. Der Verfasser beruft sich auf persönliche Erlebnisse im aktiven Dienst. Er stand als Leutnant beim Füsilierbataillon des 1. Garderegiments und hat am Schlosstor dem Prinzen von Preussen, der den Transport der Rebellen aus der Königstadt erwartete, den Hergang berichtet. — Von 1858 bis 1888 hat Windthorst mit seinem hannöverschen Landsmann, dem Konvertiten Onno Klopp, einen Briefverkehr unterhalten, aus dem die „Stimmen von Maria Laach" (**4954**) in der Absicht, Verdächtigungen von Windthorsts katholischer Pflichttreue zurückzuweisen, Exzerpte geben. Die ersten Briefe führen in die politischen Verhältnisse des Königreichs Hannover, in dem Georg V. den „Grossdeutschen Verein" oder „Georgsverein" als Konkurrenz des Miquel-Bennigsenschen Nationalvereins begönnert. Windthorst ist sonderbar reserviert. Nach dem Siege Preussens hört er auf, Kronoberanwalt zu sein, doch zieht er sich nicht wie der echtere Welfe Klopp in den Schmollwinkel zurück, lässt sich vielmehr in den Norddeutschen Reichstag und in das preussische Abgeordnetenhaus wählen. „Unser Kampf wird gekämpft auf dem märkischen Sande, dort liegt die Entscheidung, kirchlich und politisch", hat er nach Klopps Mitteilung an den Jesuitenpater Schrader zu jenem 1869 gesagt, als im Landtag die Klosterfrage zur Sprache kommen soll. — J. Bachem (**4926**) bietet seine parlamentarischen Erinnerungen als Nachtrag zu den „Losen Blättern aus meinem Leben". Er spricht über Windthorst, Richter, die beiden Reichensperger, Schorlemer-Alst, Huene, F. W. Weber, Stöcker, Mommsen, Virchow, Lasker, Bennigsen, Meyer-Arnswalde und andere, und illustriert seine Bemerkungen durch karikaturistische Abgeordnetenporträts, die der rheinische Zentrumsmann Janssen gezeichnet hat. — A. Bebel (**4927**) verweilt im zweiten Band seiner Denkwürdigkeiten bei der politischen Macht und dem Ende des Herrn von Schweitzer, beim deutsch-französischen Krieg, beim Leipziger Hochverratsprozess und bei den Ereignissen der für die Sozialdemokratie an Verfolgungen reichen 70er Jahre. Er gibt mehr die Geschichte seiner Partei als die seiner Persönlichkeit, die schon bald aufhört, sich zu wandeln. Er schreibt sehr ehrlich und nicht ohne gute Laune; am volkstümlichsten ist er, wenn er über seine Gefängnismiseren redet. Das Vorwort bereitet auf den dritten Band vor, der die zwölf Jahre Sozialistengesetz, die „Heroenzeit" der Partei, umfassen, und auch die Briefe Bebels an Marx und Engels im wesentlichen mitteilen soll. Was hieraus wird, muss nach Bebels Tod ungewiss scheinen. — Die burleske Seite des Sozialistengesetzes stellt in seinen Memoiren der aus

Offenburg in Baden gebürtige alte „Genosse" J. Belli (**4928**) dar, einer der Hauptagenten der „Roten Feldpost", die der Polizei ein Schnippchen schlug und den Züricher „Sozialdemokraten" über die deutsche Grenze schmuggelte. Authentisches weiss B. über den Fall Wohlgemuth. Schwäbisch-kernhaft ist sein Ton in der Wiedergabe seiner dörflichen Kinder- und Schulzeit sowie seiner Handwerksburschenjahre. — Überarbeitet sind H. Hansjakobs (**4935**) „Erinnerungen eines badischen Landtagsabgeordneten", die er am „nebligen Gestade des Bodensees" in seiner „einsamen Klause" 1878 geschrieben hat, und die, behaglich-schnurrig, das Treiben in der Karlsruher Kammer und auf den Strassen der Residenz ausmalen. Der Pfarrer von Hagenau ist seiner Kirche getreu, aber wegen seiner Duldsamkeit wird er von der Kaplanspresse angefallen. Zu erwähnen sind ein abgedruckter Vortrag über Hubertus, den Heiligen der Jäger, ferner Betrachtungen über H.s Humor („ein Mittelding zwischen Satire, Spott und Schwermut") und über den Karlsruher Korso. —

Philologen und Historiker. Der Biograph Jakob Burckhardts, der Züricher H. Trog (**4955**), ediert die Briefe, die der grosse Patrizier von Basel, der Geschichtsschreiber des Hellenentums und der Renaissance, von 1870 bis 1889 an den Architekten Max Alioth gerichtet hat. Von Basel sind sie ausgegangen, von Rom, London, Paris, Berlin, von Städten Süd- und Mitteldeutschlands, von kleineren Städten Italiens und wieder von Basel, wo Burckhardt nach allen Reisen eigensinnig und doch von Misanthropie frei der Ruhe pflog. Alioth war über 20 Jahre jünger als er, aber er schenkte ihm sein volles Vertrauen. In der Zwiesprache mit ihm entledigte er sich des aufgespeicherten Ärgers, und bis zu Alioths Tod waren sie durch die Freundschaft des Meisters mit dem Schüler verbunden. Im Februar 1870 ist Alioth in Rom, und Burckhardt gibt ihm Winke für den „Passionsweg durch die Geschichte der Architektur". „E. E. Publikum", so schreibt er mit kaum verhehlter Bitterkeit, „weiss überhaupt nicht, unter was für kümmerlichen Umständen der Cicerone auf die Welt gekommen ist. Nun, er hat mir nachher die Professur am Polytechnikum verschafft, und daraufhin hat sich mein Schicksal überhaupt wieder etwas erholen können." Fünf Jahre später sitzt er selbst wieder im römischen Albergo Centrale, zollt dem Barock seine anbetende Verehrung und findet, dass das Leben in der italienischen Hauptstadt sich enorm verändert hat. Statt des Lämpchens, das vor der Madonna auf dem Büfett der kleinen Cafés stand, sieht man jetzt Batterien mit Schnapsflaschen, und in den aufgeklärten Cafés nicht einmal die Madonna mehr, sondern die tief verstaubte Büste des schnauzbärtigen Vittorio Emanuele. Vor dem Palazzo Farnese stören ihn die „Deutschinnen", von denen keine auch nur leidlich ist, und ihr „jebildetes" Reden. Die Italiener sind seine Freude; sie spucken immer auf den Boden, aber sie haben so schönes „Zahnwerk". „Denn neben dir ist alles Tand, o du, halb Dreck-, halb Götterland", so heisst es in Burckhardts „Architekturlied aus Italien". Und auch im nebligen London macht er Verse: als Zacharias Biedermeier besingt er die Nadel der Kleopatra. Im Gewühl der Pariser Avenue de l'Opéra verlangt es diesen Mann, der wie kein anderer das Kulturklima einer Stadt zu geniessen fähig ist, zurück nach der Stille von Basel und nach seinem Schreibtisch. Denn in Basel ist er zu Hause; und er kollert dann gern über das politische Elend, womit er die „Fortschritte" im Sinne des Radikalismus meint. Er hat eine genaue Tageseinteilung. Abends erquickt ihn die Musik. Den „maëstro defunto" Wagner verabscheut er, und das Vorspiel der „Meistersinger" ist ihm ein Katzengeheul. — Die Briefe Heinrich von Treitschkes von der Jugend bis zum Jahre 1859 legt M. Cornicelius (**4967**) vor, den Treitschkes Tochter Maria unterstützt hat; ein Schlussband ist zu erwarten. Der Historiker des deutschen Nationalstaates ist schon als Knabe so unbedingt gewesen wie nachher im Mannesalter, und hat alle Konflikte des Lebens leidenschaftlich gefühlt. Als vierzehnjähriger Schüler der Dresdener Kreuzschule schreibt er seinem Vater, dem sächsischem General, über die Revolutionswirren. Dem „Dantonschen Terrorismus" ist er abgeneigt, doch hält er, in ungestümer Auseinandersetzung mit seinen Schwestern, die Republik für die ideale Staatsform. Tief kränkt ihn dann die Verwerfung des erblichen Kaisertums in Frankfurt. Er hat nur deutschen, keinen sächsischen Patriotismus. „Wahrhaft stinkende Lobhudeleien" scheinen ihm die rühmenden Berichte über die Tapferkeit des Prinzen Albert in der Düppeler Schlacht. Er gibt dem Vater eine bewegte Schilderung des Aufruhrs in Dresden. In dem schönen Bonn werden die Freunde des jungen Frankonen Alfred von Gutschmid und Wilhelm Nokk, der spätere badische Ministerpräsident, den Treitschke in seinen innigen Briefen „Vereli" anredet. Schon klagt er über sein Gehörleiden. Der „ernste, fast schroffe" Dahlmann und der alte E. M. Arndt, „ein gemütlicher, geschwätziger Alter", sind unter seinen Lehrern. Er erbittet das Urteil Simrocks über seine poetischen Versuche. Der Abschied von Bonn und dem Rheinland schnürt ihm das Herz zusammen. Leipzig, wo er zwei Semester verbringt, fürchtet er als ein „Chaos von

Langeweile und Gemeinheit"; nur zögernd ergibt er sich der Prosa, und mit Freuden kehrt er nach Bonn zurück. In Tübingen wird ihm angesichts des schwäbischen Partikularismus heilige Überzeugung, „dass unsere politische Zukunft vom deutschen Norden abhängt". Er erklärt sich für einen „radikalen Unitarier" und würde sogar den Despotismus billigen, wenn er zur nationalen Einigung führt. Als Zweiundzwanzigjähriger spricht er sich mit dem kirchlich-gläubigen Vater über die Fragen der Religion aus. „Die hassenswürdigste der Sünden", so bekennt er, „ist mir die der Heuchelei". Er ringt um die Lorbeeren des Dramatikers. Heinrich von Kleist ist sein Vorbild, und lange beschäftigt ihn eine Tragödie „Anno". Stets lodert männlicher Enthusiasmus in ihm, und die Tapferkeit, mit der er die körperliche Qual zu überwinden sucht, macht den unablässigen Kampf seiner Seele noch erschütternder. — Der Berliner Museumsbibliothekar F. Laban, ein philosophischer Geist, dessen „zarte, sehr leidensfähige Organisation" Nietzsche empfunden hat, ist der Verfasser der von M. J. Friedländer (**4962**) zu einem Bande vereinigten Essays. Das „Kindheitsidyll aus dem neueren Ungarn" hat die Form einer wohl an Saar gemahnenden Novelle. Aber in seiner romantischen Schwermut, die durch den Konflikt deutscher und madjarischer Welt verstärkt wird, ist dieses farbenreiche Bild als Teil einer Selbstbiographie des 1856 in Pressburg geborenen Laban zu betrachten. — Th. Gompertz (**4957**), der klassische Philolog, der Autor der „Griechischen Denker", hat mit Dr. Placzek in Brünn von 1882 ab Briefe gewechselt, die ein sehr schwieriges Gebiet naturwissenschaftlicher Untersuchung, die tierische Logik, betreffen, und für die „szientifische Ubiquität" des Gelehrten zeugen. —

Theologen. Im Juli 1788 ist zu Blankenburg a. H. der Stadtprediger E. H. G. Sallentien am Typhus gestorben. Sein Urenkel V. Sallentien (**4981**) veröffentlicht und kommentiert die Briefe, die er zwischen 1768 und 1771 als Göttinger Theologiestudent nach Hause gesandt hat. Sallentien ist ein braver Sohn, der nicht will, dass die Eltern sich für ihn opfern, und sieht sich deshalb nach Stipendien und Protektoren um. Die Ausstaffierung bereitet ihm Kopfschmerzen. Von einer Perücke möchte er dispensiert sein, weil eigenes Haar „immer noch das Zeichen eines muntern Jünglings" bleibt. Der Verkehr mit der grossen Welt wäre ihm erwünscht; denn ihm steht fest, „dass ein feiner Theologe allemal mehr ausrichtet, als der, der ein Polterer ist". Er hat eine „weiche, fühlbare Seele", und die Tränen sitzen ihm locker. Aus der Chronik Göttingens erzählt er über Exzesse auf dem Jahrmarkt und über einen zweimaligen Besuch des Herzogs Ferdinand von Braunschweig, des Kriegshelden. — Chaim Gurland war der Enkel eines portugiesischen Juden, der nach Holland floh und das ihm aufgezwungene Christentum dort wieder abwarf. Sein Sohn blieb zunächst Katholik, doch als er bei seiner Rückkehr von einer Reise fand, dass sein junges Weib, eine Jüdin, durch jesuitische Intervention zur Konvertitin geworden war, verliess er es und entwich nach Russland, wo er ein fanatischer Jude und eifernder Rabbiner wurde. Chaim, der älteste Sohn dieses Mannes aus zweiter Ehe, 1831 geboren, ein schwarzlockiger Träumer mit dunkler Kindheit, ist der protestantische Renegat, Pastor und Judenmissionar Rudolf Hermann Gurland, dessen Schicksale die von M. Kähler (**4978**) erweiterten Denkwürdigkeiten wiedergeben. Als Knabe will er gleich Elias in feurigem Wagen zum Himmel fahren. Seinen Vetter Samuel macht er zum Vertrauten seiner Gewissenspein. Im Rabbinerseminar forscht er nach dem verheissenen Messias. Ungläubig wird er zum Kultusrabbiner geweiht. Da er der Irrlehre verdächtig ist, muss er sich vor dem Oberrabbiner in Wilna verantworten. Seine Feinde stehlen ihm den Pass, so dass er gefangen wird. Nach dem russischen Polizeistatut für ohne Pass reisende Juden soll er als Rekrut eingestellt werden; kaum gelingt es ihm, dem Anschlag zu entrinnen. Das Matthiasevangelium erleuchtet ihn. Er geht nach Kischinew und lässt sich von dem protestantischen Pfarrer Faltin taufen. Ins Berliner Missionskonvikt aufgenommen, wird er 1867 von dem Generalsuperintendenten Büchsel in der Matthäikirche ordiniert und wird nun selbst protestantischer Pastor in Mitau und Odessa. Er heiratet in dritter Ehe die Tochter des kurländischen Kreismarschalls von Drachenfels und widmet sich ganz der Judenmission, die für diesen Schwärmer „die Zukunft Israels und die Vollendung des Reiches Gottes" bedeutet. — Die Entstehung der „Inneren Mission" und der Männerdiakonie veranschaulicht das schlichte Leben des Waisenvaters Th. Eckart (**4976**), der vom Rettungs- und Brüderhaus in Neustadt ausging und das Donnenwalder Rettungshaus zu Schönebeck in der Priegnitz, sowie das Gräflich Hardenbergsche Waisenhaus zu Nörten geleitet hat. — R. Ehlers (**4977**), ein Hamburger, hat in Frankfurt a. M. als Pfarrer der evangelisch-reformierten Gemeinde das Jahr 1866 erlebt und „unter diesem hochmütigen Geschlecht die Schmach der Preussenanhänglichkeit getragen wie einer". Von seinen Briefen sind viele an seinen Freund Hossbach adressiert, der 1887 zum Pfarrer an der Berliner Jakobikirche gewählt, aber wegen einer theologisch-liberalen Predigt nicht bestätigt worden war.

E. ist gleich ihm ein Widersacher der Orthodoxen. „Vielleicht trägt der Prinz eine Husarenjacke,“ schreibt er 1888, als er liest, Prinz Wilhelm habe Stöcker endgültig von seinem Rockschoss abgeschnitten, „und dann wäre das Abschneiden gar nicht möglich gewesen. Ich bin misstrauisch gegen alle Kirchenpolitik, zumal gegen die preussische.“ Das Regime Zedlitz-Trützschler empört ihn, „Pfaffen“, so sagt er 1895, „protestantische so schlimm als katholische. Erstere vielleicht noch schlimmer, weil sie immer der jeweiligen Macht zu Diensten sind.“ — F. Hashagen (4979), der „alte Pastor“ (JBL. 1908/09, N. 4776), von 1888 ab Theologieprofessor in Rostock, hat bei Verden, in Schwanewede, in Bremerhaven und Eisenach gewirkt und teilt mit, was er als Seelsorger beobachtet hat. Interessant ist sein Bericht über die Bremerhavener Katastrophe vom 11. Dezember 1875, die Explosion der Höllenmaschine auf dem Lloyddampfer „Mosel“. H. ist strenger Lutheraner und mit dem modernen Staat nicht zufrieden, weil dieser kein Organ mehr besitze, die lutherische Kirche zu würdigen: „Er achtet sie nicht mehr und kann sie nicht mehr achten“. —

Schulmänner. Den Briefwechsel Pestalozzis und seiner Braut Nanette hat 1897 Seyffarth als zweiten Band von Pestalozzis Sämtlichen Werken herausgegeben; K. Engelhard (4989) ordnet sie als Sonderband. Man liest nun diese wirre, tändelnde und doch sehr ernst gemeinte Korrespondenz, die zuerst von dem Gedächtnis des toten Kaspar Bluntschli überschattet ist. Zu Anfang verzagt Pestalozzi daran, mit dem bisherigen Seelenfreund der Zuckerbäckerstochter Nanette Schulthess, der den stolzen Griechennamen Menalk führte, es aufnehmen zu können. Bis er ihr verwirrt seinen Wunsch beichtet, „die Stelle Menalks zu erfüllen“. „Dein Freund“, so ruft er wie ein tugendhafter Liebhaber Rousseaus, „dein Freund, dem du mich zu verdanken hast, dem ich dich verdanke, er gehet auch mit uns.“ Und endlich laufen sie einander in die Arme. — Ein Landlehrer von heute hat in den „Erinnerungen“ des oberpfälzischen Kreisschulrats und Kreisschulinspektors E. Leipold (4988) das Wort, der aus Waldmünchen stammt, draussen bei den plaudernden Bächen, bei den Hügeln, im Sonnenglanz sein Herz hat und einmal sehr hübsch erzählt, wie er, zur Verantwortung nach München befohlen, im Vorzimmer Seiner Exzellenz des Herrn Kultusministers wartet. —

Ärzte und Naturforscher. Über die Tagebücher des Berliner Arztes Dr. Ernst Ludwig Heim, des „Feldmarschalls der Doktoren“ (nach dem von Blücher ihm verliehenen Ehrentitel), referiert bei Gelegenheit ihrer Versteigerung G. Mamlock (4994). Er zitiert u. a. Heims Äusserungen beim Tod seiner drei grössten Zeitgenossen: „Sic transit gloria mundi“ beim Hinscheiden des alten Fritz, „Hodie tibi, cras mihi“ beim Ableben Goethes und „Quiescat in pace“ (mit roter Tinte) beim Tode Napoleons. — Die „Lebenserinnerungen und Lebenshoffnungen“ des Schlesiers Wilh. Foerster (4993) gehen bis in die vierziger Jahre zurück, in die Zeit des Rongeanismus, stellen Schülerjahre in Breslau und Studienjahre in Berlin, Habilitation und wissenschaftliche Arbeit an Sternwarte und Universität dar. Zu Böckh und Alexander von Humboldt hatte F. Beziehungen. In Paris sah er, wie der Präsident Louis Napoleon, seine Wagen durch die Champs Élysées lenkend, einer Gruppe, die „Vive l'empereur“ rief, salutierend dankte und auf das „Vive la république“ der Menge seinen Pferden die Peitsche gab. — In Treitschkes Burschenschaft, der Bonner Frankonia, ist der Berliner Arzt Dr. Küster (4996) aktiv gewesen, der über seine Hochschuljahre spricht und dabei manches Dozentenprofil zeichnet. Frankone war auch der stud. hist. Heinrich Geffcken, mit dem in den fünfziger Jahren der nachmalige Kaiser Friedrich bekannt wurde. —

Künstler. Im Jahre 1863 ist Ludwig Emil Grimm, der jüngste Bruder von Jakob und Wilhelm Grimm, als Professor an der Akademie der bildenden Künste zu Kassel gestorben. Er war Maler und Radierer und hat Porträts des Brentanos, der Savignys, von Heinrich Heine, Görres, Paganini und Historienbilder geschaffen. Seine „Erinnerungen“ wurden von seiner zweiten Frau und seiner Tochter aufbewahrt. A. Stoll (5001), der Herausgeber, war bemüht, sie zu ergänzen, ohne die von Grimm oder seiner Witwe durch Beseitigung einzelner Kapitel verursachten Lücken wettmachen zu können. In der Schilderung seiner Knabenzeit, etwa bei der Heraufbeschwörung des vielverspotteten Steinauer Präzeptors Zinckhan, zeigt Grimm denselben sinnigen Humor wie in der Beschreibung etwa einer frankfurtischen Kunstgesellschaft bei den Brentanos. In München geht er als junger Mensch alle Tage zu Bettina: „Abseits kochte sie an einem alten Kamin Schokolade, oder sie pritzelte sonst was zu essen; ich machte Zeichnungen und Skizzen. Dann wurde mit einem allerliebsten Kätzchen gespielt.“ In Frankfurt, 1815, hatte er eine Begegnung mit Goethe, der nicht gross, aber gut proportioniert war und einen kleinen Ministerbauch hatte. Während des Krieges von 1814 war Grimm Leutnant in einem hessischen Landwehrregiment. Sehr zart und romantisch sind die Tableaus von einer italienischen Reise. — Auszüge aus den Papieren Wilhelms von Schadow, des Sohnes von Gottfried

Schadow und Kunstpapstes von Düsseldorf, hat die Enkelin des katholischen Malers, Frau Paniel (5009), einen Mitarbeiter der Zeitschrift „Hochland" zur Verfügung gestellt. Es sind darunter Briefe des bayerischen Kronprinzen Ludwig, der „Roms teutsche Künstler", die Nazarener, als „liebe, gute Menschen" anhimmelt, eine Charakteristik Immermanns („O. Immermann, chaotisches Gemisch von Grossem, neben Kleinlichem und Bösem, von der grössten Feinheit der Empfindung bis zum Rohen und Brutalen, von Anspruchslosigkeit und wahrer Prätention"), Briefwechsel mit Felix Mendelssohn (unter dem Datum des 9. August 1835 Persiflage eines Strassenkrawalls in Berlin) und ein Brief Jenny Linds, der durch die „grosse Kette" der Gotteskindschaft mit Schadow verbundenen „schwedischen Nachtigall". Mit Härte äussert sich Schadow über die „ungemessene Sensualität" Thorwaldsens und über den „ungemessenen Ehrgeiz" seines Freundes Peter Cornelius. — In der Zeitspanne von 1835–70 hat Moritz von Schwind seine Briefe geschrieben, die nun W. Eggert-Windegg (5010) gesammelt vorlegt, um den Verehrern des Malerpoeten mehr als die durch Baechthold bekannte Korrespondenz mit Mörike nahezubringen. Die überwiegende Zahl der Briefe ist für Schadows Jugendfreunde in Wien bestimmt, für Schober, Bauernfeld, Schaller und andere. „In Deiner neuen Stellung", so spricht er, der heitere Oberdeutsche, 1850 gegenüber Schädel sich aus, „kannst Du mir vielleicht behilflich sein, meinen alten Plan eines ländlichen Rückzugs ins Werk zu setzen, ich laufe doch in der Welt herum, wie in dem fatalen Traum, wo man die Hosen vergessen hat." Und noch disharmonischer, noch bitterer: „Ich bin über das alles sehr getröstet, seit ich die Hand des Schicksals darin sehe. Deutschland muss es büssen, dass es 35 Jahre lang mit Kotzebue, Clauren, Eugen Sue, Donizetti und solchen Schuften gebuhlt hat." — A. Rethel (5006), der Schöpfer des „Totentanzes", hat nach früherem Erfolg eine Zeit des Niedergangs erfahren und in geistiger Umnachtung geendet. Seine Briefe, die Frankfurt, München, Dresden und Italien schildern, erhalten ihren tragischen Akzent durch das Ringen um ein unverwirklichtes grosses Werk, die Kaiserfresken für Aachen. — Der Ingrimm Anselm Feuerbachs lodert aus seinen von G. J. Kern und H. Uhde-Bernays (5017) herausgegebenen Briefen an seine Stiefmutter Henriette, deren „Goldkind" er war, und ein grandioses Verhängnis ist in seinen Worten: „Ich bin zu Grossem berufen, das weiss ich jetzt, mein Leben wird erst zur Ruhe kommen, wenn ich tot bin, Leiden werde ich immer haben, aber meine Werke werden ewig leben." — Einer, der unterlag, ist auch C. Madjera (5022), ein Schüler Fürichs, der nach Entbehrungen und Enttäuschungen 1866 Zeichenlehrer an der Theresianischen Akademie in Wien wurde, an der Ausschmückung der Hofoper sich beteiligen durfte und, nach Fürichs Meinung, im Begriff war, der hervorragendste Aquarellist von Wien zu werden. An Schwindsucht starb er im Mai 1875. Seine Tagebuchblätter und Briefe geben über die Unbill seiner jungen Jahre Aufschluss. Im Holsteinischen als Gehilfe eines Steindruckers tätig, entwich er und wanderte an der Elbe entlang nach Dresden. In Wien trat M. 1854 zum Katholizismus über. „In den Schoss der Kirche, der meine Väter angehört haben", will er, wie er den Eltern meldet, zurückkehren und bittet sie um ihren Segen. — Carl Rahl, der 1850 für kurze Zeit an die Wiener Akademie kam und erst 1863 unter Schmerling zum Professor ernannt wurde, ist der von Paul Heyse im „Letzten Centaur" gepriesene, heidnische Freund des Heiden Genelli. Er war, nach Heyse, einer, „der in vollen Zügen Lebensfreuden schlürfte"; und wenn er unmerklich anfing, das Gespräch zu beherrschen, hingen alle an seinen Lippen, „während es von der kahlen Stirn des geistreichen Satyrgesichts wie eine prophetische Flamme leuchtete". M. Burckhard (5005) gibt Briefdokumente, die den dionysischen Zyniker in seltsame Verwicklungen begleiten. Zwei Geliebte hat er nacheinander, die geistig stärkere Gabriele, deren Kopf etwas von Iphigenie hat, und die sinnlich-holde Cilli. Mitunter sind die beiden Freundinnen, mitunter zanken sie sich. Cilli heiratet einen Staatsbuchhaltungs-Rechnungsoffizial in Brünn, der dann mit kalter Ungeniertheit allerhand Forderungen erhebt. Aber auch Gabriele und ihr Mann sind in Geldnot, und bis zu seinem Tode verhandelt der stets wieder versöhnliche Rahl mit ihr über ein Darlehn. Zwischendurch erscheint eine dritte Josephine oder Lina, eine Steinmetztochter, die, von Rahl zu Gabriele nach Boskowitz geschickt, an den Folgen eines Abtreibungsmittels den Gifttod stirbt. Ein wilder Hader bricht aus, und wiederum ist, ohne Rahls Schuld, Geld das fluchwürdige Motiv. — A. Adam (5013), der Schlachtenmaler der napoleonischen Epoche, hat von Hyazinth Hokens herausgegebene Aufzeichnungen gemacht, die sehr prägnant sind, obwohl er kaum eine Zeile richtig schreiben konnte. Der Abdruck des Dürerbundes vermittelt namentlich die Darstellung des Russischen Feldzugs, dessen Schlachtfelder A. dann im Gefolge von Eugène Beauharnais erblickte. — „Spreehanns", die dichterisch freie Erzählung des Malers Hanns Fechner (5016) aus dem Berlin des vorigen Jahrhunderts, gibt Arabesken, die das einstige Schöneberg und Wilmers-

dorf, die Gärten, Wiesen und Sandflächen vor der Barriere der Hauptstadt und ihre verzwickten Menschentypen auferstehen lassen. — Bärbeissig-gutmütig sind F. von Lenbachs (5021) Briefe an Margarete von Poschinger, in denen besonders oft die „Malefizärzte" verdonnert werden. „An was laboriert Ihr Mann?" fragt Lenbach 1892. „Sagen Sie ihm, er soll Caprivi mir zuliebe beiseite schaffen." Am letzten Tag des Jahres 1893 ist Lenbach in Friedrichsruh, in der Nähe der „sterbenden" Fürstin Bismarck. — Die Tragödie K. Stauffer-Berns lassen authentisch die Familienbriefe erkennen, die als Bevollmächtigter der Angehörigen U. W. Zürcher (5025) durchgesehen hat und mit den Gedichten veröffentlicht. Eingeleitet wird das Buch durch biographische Notizen von der Hand der Mutter. Über die Vorgeschichte der Katastrophe hat Frau Stauffer in dieser 1891 gemachten Niederschrift das zuverlässigste Material gegeben. Aus Berlin, von dem er, wie sie glaubt, zu seinem Unheil sich abgewandt hat, schreibt der Umdüsterte 1883: „Von Karl dem Kühnen und Fröhlichen ist nicht viel übrig geblieben. Um mich herum sehe ich nur Vetternwirtschaft, Intrigen, blinden Ehrgeiz, Gesichter, die gegen die Mächtigen und Hochgeborenen leuchten. Das ist eine knechtische Bande, diese preussischen Maler." —

Musiker. Der Generalintendant der Königlichen Schauspiele zu Berlin, Graf Karl von Brühl (JBL. 1908/9, N. 4725), hat ein persönliches Verdienst um die Förderung Karl Marias von Weber, in dem er trotz der Spontini-Mode den „kommenden Mann" sah. Nach den Originalen und, zu einem Teil, den von F. W. Jähns angefertigten Kopien publiziert G. Kaiser (5045) die dankbaren Briefe, die Weber von 1814—26 an Brühl gerichtet hat. „Freischütz", „Preziosa", „Euryanthe" und „Oberon" werden erwähnt. In Schreiben an Hardenberg und an den König tritt Brühl für ein Engagement Webers ein, und noch am 18. Oktober 1818 schreibt er dem Staatskanzler: „Wenn auch diesmal die Unterhandlungen mit Weber nicht zustande kommen sollten, so befürchte ich mit Recht, dass derselbe auf immer uns verloren wäre, da er sich in Dresden immer fester ansiedeln wird, dieser Verlust aber für uns sehr empfindlich wäre, da — ohne Übertreibung — seinesgleichen in Deutschland nicht wieder zu finden ist." — Weimar und Rom sind die beiden Zentren der Erinnerungen Adelheids von Schorn (5041), der treuen Anhängerin Liszts und der Fürstin Wittgenstein. „Zwei Menschenalter" ziehen in diesem Buche vorüber, das nun in zweiter Auflage erschienen ist und in einem Anhang den Manen Heinrichs von Stein, des deutschesten Philosophen, einen Kranz flicht. — Der Komponist B. Scholz (5043), ein Mainzer, hat in Nürnberg, Hannover, Berlin und Breslau gewirkt, bevor er 1883 Direktor des Hochschen Konservatoriums in Frankfurt a. M. wurde. Josef und Amalie Joachim, Stockhausen, Rubinstein und Clara Schumann sind unter seinen musikalischen Freunden gewesen, und seine ein wenig umständlichen Memoiren sind recht lehrreich. — Die Briefe „von und an" Josef Joachim geben Joh. Joachim und Andr. Moser (5036) heraus. Sie erklären den grüblerischen Charakter des grossen Geigers, der sich, schmerzlich bewegt, einen Ikarus nennt und eben um seines Zauderns willen die Liebe der umworbenen Gisela von Arnim einbüsst. —

Dichter und Schriftsteller: 18. Jahrhundert. Mehr als acht Jahrzehnte hat Abraham Gotthelf Kästner erlebt, der Göttinger Mathematiker und Urheber der zopfigen Sinngedichte. Auf sechs Jahrzehnte verteilt sich seine von C. H. Scherer (5060) gesammelte Korrespondenz, die in die Kästner-Ausgabe der Göttinger Gesellschaft der Wissenschaften eingereiht werden sollte. Der Band hat 125 Nummern. Er beginnt mit den französischen Floskeln eines ehrfürchtigen Huldigungsbriefes und endet mit einem vom 23. April 1800 datierten Brief an Scheibel in Breslau, worin Kästner über seine Gebrechen klagt und versichert, dass ihn die Philosophie von Leibniz und Wolff immer am meisten befriedige. An Haller schreibt er Lateinisch, dem Professor Gottsched kondoliert er zum Tode der „hochseeligen Frau Professorinn", Lessing geht er 1754 wegen der Briefe über die Schriften von Mylius an, und 1790 schreibt er Kant, er habe die Erkenntnis der Seichtigkeit „iziger" Philosophie beschleunigt und die Philosophie auf zusammenhängendes Denken wiederum geführt; nun möge er noch den philosophischen Jargon erläutern. Dem Herzog Friedrich August von Braunschweig-Oels gibt er 1792, als in Paris die Revolution tobt, seine Ansicht kund: „Es könnte den Franzosen wohl gar gehen wie den Fröschen, die König Block misshandelten, und dafür Storch und Wasserschlange bekamen". Sein Stil ist kaustisch, nicht frei von Lüsternheit, magisterhaft. —

Klassische und romantische Zeit. Die von F. Cl. Ebrard (5069) bearbeiteten neuen Briefe Wilhelms von Humboldt an Schiller sind die Zeugnisse eines Austauschs hoher Gedanken über ästhetische Fragen und über Schillers von Humboldt ehrfürchtig bestauntes Werk. Im Sommer 1797 ist Humboldt in Dresden, betrachtet die Galerie und erörtert in klassizistischem Sinne die Normen der Porträtkunst und die Statuenkunst der Griechen. Er lobt Schillers Balladen, die

er im Manuskript für den Musenalmanach von 1798 gelesen hat, wegen des Eindrucks des „Grossen, Schauderlichen und Tragischen", den sie hervorbringen. In einem Briefe aus Wien klagt Humboldt über den Mangel seiner eigenen Organisation, über seinen „schlechthin tantalischen Zustand": „Unternehme ich eine Verstandesarbeit, so bin ich im Abstrahiren nicht tief, im Analysiren nicht streng, im Raisonniren überhaupt nicht systematisch und trocken genug; wage ich an etwas Poetisches zu denken, so sind mir die Flügel gelähmt und die Sehnen wie zerschnitten". Dass er „bloss lebe, empfange, zurückgebe, geniesse und wirke", scheint ihm typisch für seine „Zwitterhaftigkeit". Ein Brief aus München schildert einen gemeinsam mit Li (Caroline) unternommenen Besuch eines Salzbergwerks bei Berchtolsgaden (Berchtesgaden), ein Brief aus Paris die Seineperspektive, das Weltleben und die Darbietungen der französischen Bühne. Im September 1798 tritt der „Wallenstein" imponierend in den Vordergrund. „Solche Massen", schreibt Humboldt nachher dem Freunde, „hat noch niemand in Bewegung gesetzt; einen so vielumfassenden Stoff noch niemand gewählt; eine Handlung, deren Triebfedern und Folgen, gleich den Wurzeln und Zweigen eines ungeheuren Stammes, so weit verbreitet und so vielfach gestaltet zerstreut liegen, niemand in einer Tragödie dargestellt. Sie haben Wallensteins Familie zu einem Haus der Atriden gemacht, wo das Schicksal haust, wo die Bewohner vertrieben sind, aber wo der Betrachter gern und lang an der verödeten Stätte verweilt". Aus den späteren Jahren sind schroffe Urteile über die Romantiker hervorzuheben, über Tiecks „entsetzliche Anmassung" und „ewige Nachlässigkeit" und über die „Ausgeburt" von Fr. Schlegels „Alarcos". Schiller bedauert Goethes mönchische Zurückgezogenheit und die „unselige Stockung" in Weimar, die ihn (Schiller) treibe, sich nach einem anderen Wirkungskreis umzusehen: „Wenn es nur irgendwo leidlich wäre, ich gienge fort". Humboldt würde sich freuen, wenn man Goethe bestimmen könnte, nach Rom oder Paris zu reisen, damit er von den übel auf ihn einwirkenden Weimarer Lokalumständen, „die Ihnen einfallen, ohne dass ich sie nenne", befreit werde. — Der Briefwechsel Wilhelms von Humboldt und Carolinens in den Jahren der Freiheitskriege füllt den vierten Band, den fünften der Briefwechsel während Humboldts diplomatischer Tätigkeit bis zum Beginn des Londoner Aufenthalts; der siebente Band soll bis zu Humboldts Ausscheiden aus dem Staatsdienst führen (**5066**). Humboldt isst mit Gneisenau und Hardenberg beim alten Blücher in St. Cloud. Sie fahren hin mit Napoleons Pferden und essen auf des Kaisers Tafelgeschirr. Bald erkennt Humboldt, dass der Kaiser von Russland das grosse Hindernis für die gesicherte Zukunft Preussens und Deutschlands ist. In Frankfurt ennuyieren sich die Bundesgesandten und setzen sich gravitätisch zusammen, und Humboldt bedenkt, wie Stein und er vom Deutschen Bund träumten. „So eine aufgestellte Idee", sagt er, melancholisch sich tröstend, „ist wie die Sterne am Himmel". Er begeistert sich für den Ausbau des Kölner Doms als eines nationalen Wahrzeichens. Die Entwicklung der Dinge in Preussen ist ihm ein immer grösseres Ärgernis. „Das Schönste", so weiht er seinen seelischen Bund mit Caroline, im reinen Grundakkord noch einmal anschlagend, „ist, recht, recht lange zusammenzuleben und dann so zu scheiden, dass der eine nicht länger nachbleibt, als um noch nachzuholen, was der Dahingegangene nicht selbst mehr tun konnte, und sich dann selber zur Folge anschickt. Uns hat der Himmel in allem, was unser inneres Leben miteinander betrifft, so unendlich günstig behandelt, dass ich nicht verzweifle, dass es uns so wird". —

Spätere Zeit. Die Korrespondenz Freiligraths mit Karl Marx, des rhetorischen Freiheitsdichters mit dem politischen Logiker, teilt F. Mehring (**5075**) mit und glaubt, dass ihr wiederholtes Zerwürfnis von untergeordneter Bedeutung war, ihr Gegensatz aber auf ihres Wesens Wesenheit zurückging. „Unser Freiligrath", so äussert sich Marx über den brüllenden Wüstenkönig der Poesie 1852 in einem Briefe an Wedemeyer, „ist der liebenswürdigste, anspruchloseste Mensch im Privatleben, der unter seiner wirklichen Bonhommie un esprit très fin et très railleur verbirgt". Aber auch er bedarf der Bewunderung, und selbst die besten Poeten sind Kurtisanen, denen man schmeicheln muss. — A. Schultze-Meseritz (**5098**) ist der Sohn des „ollen Kapteihn" aus Fritz Reuters „Festungstid", der von 1834 bis 1841 wegen Teilnahme an einer staatsgefährlichen burschenschaftlichen Verbindung in Untersuchungshaft sass, zum Tode verurteilt, zu lebenslänglicher Festungshaft begnadigt und 1841 enthaftet wurde. Er wurde dann Richter in der Neumark. Der Sohn ist der Ansicht, dass Reuters Humor nicht über das tragische und bittere Geschick wegzutäuschen vermag, dem Schultze und mit ihm Hunderte seiner Komilitonen zum Opfer fielen. Als Familienvater war Schultze ernst und wortkarg. — K. Frenzel (**5076**) gibt Memoirenfragmente. Er erzählt von den Berliner Märztagen, von der Berliner Universität, an der er vor allem Ranke und Böckh gehört hat, vom Dresdener Kunstleben (Rachel, Devrient, Dawison, Gutzkow) und von der Glanzzeit in Weimar. — Die Schwestern Emilie und Bettina Ringseis waren die

Töchter des Münchener Universitätsprofessors J. N. von Ringseis, in dessen Hause Brentano, Cornelius, Overbeck, Schelling, die beiden Görres, Bettina von Arnim und Sophie Schröder verkehrten. Die Schwestern hatten ein Puppentheater, das auch König Ludwig besuchte. Emilie zeigte grosse schauspielerische Begabung und schrieb Dramen, lyrische und epische Gedichte. Bettina, die jüngere, die nach der anderen Bettina hiess, hat die Erinnerungen ihres Vaters und den Briefwechsel von Herman und Gisela Grimm mit den Schwestern Ringseis veröffentlicht. Der Jesuit A. Stockmann **(5101)** legt nun die Korrespondenz der beiden mit Alban Stolz vor, dem katholischen Volksschriftsteller, dessen Briefwechsel mit der schwindsüchtigen Berliner Konvertitin Julie Meineke bekannt ist (JBL. 1908/9, N. 4791). St. ist auch hier der grobe, intolerante Asket, der „Gewissensrat", der „Todsündenmacher". Seiner Zähigkeit gelingt es, Emilie dem Gedanken an die Bühne und zeitweilig ihren dichterischen Neigungen zu entfremden. „Wissen Sie denn nicht", so stellt die lustige Emilie ihn zur Rede, „dass das Christentum wie die Luft in den Werken sein muss und nicht wie ein Wirtshausschild: Hier ist gut Christentum zu haben! Sie lutherisch-pietistischer Schlechtwettergeramseler!" — Aus den Briefen Gilms, des Tiroler Dichters, legt M. Necker **(5080)** die Familien- und Freundesbriefe vor, während er die Innsbrucker Liebesbriefe an Josephine Kogler besonders publizieren will. Von 1847 bis 1849 war Gilm Hofkanzleibeamter in Wien, und seine Berichte über die Revolution sind ungemein farbig. Aber noch mehr überraschen seine Skizzen des Wiener Vergnügungslebens und galanter Episoden, die er mit der Heiterkeit eines Naturburschen hinnimmt. „Gilms Briefe", hat Pichler gesagt, und man wird ihm beipflichten, „sind von prickelndem Reiz wie ein Glas Champagner oder ein Werkchen von Musset". — Storms Briefe an F. Eggers **(5102)** fallen in die Jahre 1853 bis 1869, also etwa in den Zeitraum der Verbannung. Sie enthalten eine warme freundschaftliche Zwiesprache mit Abschweifungen auf literarisches und sogar auf politisches Gebiet. „Die unglaublich naive Roheit dieser Leute", erklärt der nach Holstein zurückgekehrte, antidänisch gesinnte Storm, über den Hochmut der neuen Herren empört, „vertieft die Furche des Hasses, die Preussens Vorfahren tief in die Stirn der Schleswig-Holsteiner eingegraben. Auf diese Weise einigt man Deutschland nicht". — Die „Erinnerungen aus meinem Leben" von F. Spielhagen **(5099)** sind eine kürzende Bearbeitung des zweibändigen Werkes „Finder und Erfinder", der Selbstbiographie Sp.s bis zur Vollendung der „Problematischen Naturen". Angehängt ist ein von Sp. 1847 entworfener Lebenslauf mit der Bitte um Zulassung zum Maturitätsexamen. Über den Entschluss, Arzt zu werden, liest man darin: „Nur in der allerjüngsten Zeit, als die grossen Bewegungen, die das Land durchzuckten, auch mich nicht unberührt liessen, wurde der Wunsch in mir rege, das ruhige Wirken des Arztes mit der stürmenden Arena des öffentlichen Lebens zu vertauschen. Aber bald verdrängte mein erstes Ideal dieses trügerische Scheinbild." — Die Mehrzahl der Freundesbriefe Hieronymus Lorms **(5088)** ist an Auerbach, seinen Schwager, und Emil Kuh, den Hebbel-Kuh, gegangen; doch auch zu vielen anderen Vertretern der österreichischen und der reichsdeutschen Literatur stand der Philosoph des „grundlosen Optimismus", der halbblinde Mann, der 1881 das Augenlicht ganz verlor, in Beziehung. Ein Brief vom März 1845 an Stifter gibt schwärmerisch dem seltenen Glück Ausdruck, „zu einem Menschen sprechen zu dürfen, der so oft auf meiner Seele musizierte". Hamerlings Geist wird von L., dem das „Schwanenlied" missfallen hat, mit dem Geist Bürgers und Byrons verglichen. Über Kuhs Abhängigkeit von Hebbel, dem alles fordernden „Menschenfresser", schreibt L. staunend: „Ist mir nun Hebbels Benehmen psychologisch erklärlich, so ist mir Ihr langes Aushalten bei ihm ein psychologisches Rätsel. Sie lieben das Graziöse, Reizende, das Französische, die Vornehmheit des Gemüthes, und bei ihm begegnete Ihnen so viel des Hässlichen, Widerwärtigen. Es scheint hier der seltene Fall gewesen zu sein, dass die Bewunderung für den Geist bis zur Selbstverleugnung ging, deren sonst nur die Liebe fähig ist." In Dresden sieht L. 1863 den totkranken Otto Ludwig: „Er liegt mit dem Aussehen einer Leiche fast unbeweglich auf dem Sofa, regsten Geistes, und mit einem Körper, der sich nach dem Grabe völlig zu sehnen scheint." Von Heines Charakter will der Ethiker L. nichts wissen. Er nennt ihn „den grössten Dichter, der jemals aus einem schlechten Kerl geworden ist," und prägt auf ihn die Sentenz: „Mit Dreck beschmierte Rosen sind nicht in der Natur und darum entsetzlich, grauenhaft, gemütsempörend." Sehr freundschaftlich ist L.s Austausch mit der Ebner-Eschenbach; er liebt, so sagt er ihr, ihren „frauenhaft heitern Weltblick, die freudige Unbefangenheit Ihres Glaubens an die beste Welt, wenn auch nicht alle Konsequenzen desselben". — Die Fragmente in Martin Greifs **(5081)** „Nachgelassenen Schriften", die man „Selbsterlebtes" betitelt hat, enthalten die bis 1856, bis zur Übersiedlung des Vaters aus der Pfalz nach München, reichenden Jugenderinnerungen, dann den 1865 im „Nürnberger Korrespondenten" veröffentlichten

Brief des Leutnants Frey aus Spanien, den 1866 erstmals gedruckten „Besuch bei Friedrich Rückert“ und die „Deutschen Fahrten“, die Chronik des Kriegsjahres, die der Dichter aus Bayern für die Wiener „Presse“ schrieb. — Hermione von Preuschen (5102a) gibt als Lebensdokument die Briefe heraus, die sie von Konrad Telmann empfangen hat. Er wehrt ihrem ungestümen Liebesgeständnis, warnt sie, das Los eines „kranken, verstimmten, verbitterten Mannes“ zu teilen, und bittet sie im voraus um Nachsicht mit seinem Neulingseifer. Diese hysterische Aussprache ist das tragische Präludium einer Ehe, die nach fünf Jahren durch Telmanns Tod beendet wurde, und zweifellos ein Beitrag zur literarischen Psychopathologie. — Fritz Mauthners (5089) Schulerinnerungen haben Prager Boden. Der Dichter des „Letzten Deutschen in Blatna“ und der „Böhmischen Handschrift“ erzählt, wie nach Königgrätz die Preussen einmarschierten und er einem preussischen Husarenoffizier, der ihn nach der Entfernung bis zum Stadttor fragte, Auskunft gab. Durch die Erlebnisse von 1866 wurde M.s Generation „aus unserem nationalitätslosen Österreichertum und aus unserem kosmopolitischen Liberalismus“ aufgerüttelt. Eine Fahrt durch Bayern bis nach Tirol hinein lässt den jungen Studenten der Prager Hochschule erkennen, dass es ein deutsches Volk gibt. Im Mai 1872 wird er, nach einem nationalen Konflikt, in die Abordnung der Deutschen Studentenschaft Prags gewählt, die zur Gründungsfeier der Universität Strassburg entsandt wird. Die Gestalt Bismarcks geht ihm auf. Im Eisenbahnwagen redet Berthold Auerbach den Beglückten an: „Sie haben Tinte an den Fingern.“ Es ist seine Schriftstellerweihe. — Das „Buch der Freiheit“ ist der dritte Band von L. Ganghofers (5078) „Lebenslauf eines Optimisten“ und hat ein sehr gutes Kapitel, eine Darstellung des Ringtheaterbrandes in Wien. — „Heimgärtners Tagebuch“ von P. Rosegger (5095), das zwanglose und über die Gelegenheit sich erhebende Dichtermerkbuch, beginnt mit dem Jahre 1906 und schliesst Ende Juni 1912 mit einer Abhandlung über den Sieg der Technik, die ein göttlicher Fortschritt sein werde, falls sie die Kulturmenschheit zufriedener, sittlicher, glücklicher machen könne. — F. Philippi, der Autor des „Grossen Lichts“, gibt in seinen „Münchener Bilderbogen“ (5094) Münchener Profile aus der Zeit von 1875 an und in „Alt-Berlin“ (5093) Reminiszenzen an seine Jugend. Er hat viel gesehen, und es kommt manches Neue zutage. —

Ausländer. Das Andenken Rousseaus hält die Rousseau-Gesellschaft in Genf wach, die zu Monumenten des Dichters beisteuert, Aufführungen seiner Singspiele fördert und dafür sorgt, dass die Stätten, die er bewohnt hat, nicht völlig verwüstet werden. Sie gibt ferner ein Jahrbuch heraus, in dessen viertem Band, mit der Jahreszahl 1908, eine erste Fassung der „Confessions“ gedruckt wird. L. Geiger (5105a), der sich mit ihr beschäftigt, nennt als Verschiedenheiten gegen die zweite, definitive Fassung: Umstellungen, zahllose kleine stilistische Veränderungen, häufige Auslassungen, mitunter auch von Satzteilen und ganzen Sätzen und ebenso häufige Zusätze. Gestrichen sind Stellen mit Selbstlob Rousseaus, aber auch solche, in denen er Unangenehmes bekannte, dazu hässliche Berichte über Freunde und Feinde. Die erste Fassung zeigt Rousseaus Herzensmeinung. Hier ist er am ehrlichsten wie alle Dichter des „ersten Wurfs“. — Das gewichtigste Material des Jahrgangs, was die Sprecher fremder Literaturen angeht, sind die beiden Publikationen von Briefen B. Björnsons (5110/1), beide von H. Koht und J. Elias übernommen. Die Episteln aus des grossen Norwegers „Lehr- und Wanderjahren“ schliessen im Dezember 1870. Sie sind vollblütig, naiv und durchdrungen von lachender Kraft. Adressiert sind sie an des Dichters Frau, an Clemens Petersen, Rudolf Schmidt, Ibsen, Brandes, Johanna Luise Heiberg, Andersen usw., und wo man nachblättert, findet man Daten zur Entwicklung norwegischen Geisteslebens oder zu Björnsons Charakteristik und Biographie. Ein Brief vom September 1857 steht unter dem Eindruck der Lektüre von Goethes „Tasso“. „Mit der Erkenntnis, wie man sie aus Tasso schöpft,“ so meint der immer freimütige Björnson, „wäre vieles ungeschehen geblieben, wäre vieles geschehen, und mein Leben wäre vor so manchem unnützen Verdruss bewahrt worden.“ Aber „Clavigo“ liest er befremdet und „Stella“ („die bare Liederlichkeit, noch obendrein schlecht maskiert“) „mit Kummer“. Sehr unwirsch redet er 1859 über den Ibsen der „Helden auf Helgeland“, der ein eifersüchtiger, kleiner Dichter sei, und über seine Freundesklique. Aber wie enthusiastisch preist er in demselben Brief Karoline Björnson, seine „klaräugige, unvergleichliche“ Frau, und Ole Bull, den Geigerkönig! Im März 1860 hat er Kleist entdeckt, und das Poetentum des märkischen Dionysiers bringt ihn vor Bewunderung ausser sich. Dröhnend entrüstet er sich über die Herabsetzung dieses einzigen von Goethes Zeitgenossen, der Verantwortungsgefühl gehabt habe, durch den Olympier: „Nach allen Regeln der Kunst um sich hauen möchte man, wenn man sieht, wie dieser griechische Weingott Goethe Kleists Bücher mit einer einzigen Bewegung seines Fingers gelassen über den Tisch hinschiebt, weil sie vielleicht auf etwas zu

schlechtem Papier gedruckt sind. Wie klein ist Goethe gegen Kleists schlechtestes Werk!" Im Herbst 1860 reist er über Deutschland nach Italien, nach Rom. Im November 1862 hält er sich in Berlin auf, das ihm recht wenig behagt: „Die moralische Atmosphäre, in der die Kunst lebt, ist so verdichtet, dass die feine Pflanze beinahe eingeht. In solcher Luft strampelt und hopst das Ballett; der König und die anderen Herren schauen mit Lorgnetten und Operngläsern zu; eine unkultivierte Tanzerei, und keine Distanz zwischen Szene und Publikum." Dann ist er in Paris, und es scheint ihm wurmstichig bis in den Kern. Nach Norwegen heimgekehrt, sieht er sich nicht mehr als Parteiobjekt, sondern mit am Tische sitzend und von allen Parteien regaliert; aber ihm fehlt „das Fünkchen Glück, der Sonnenstreif nationaler Ideen", den er zum Dichten braucht. Im Oktober 1864 vollzieht sich eine Annäherung an Ibsen. „Brand" jedoch ist für Björnson wieder nicht fassbar: „Es ist keine Dichtung, und Ibsen ist kein Dichter." Erst „Peer Gynt" freut ihn wegen Ibsens Treue gegen die grossen Ziele, wegen seines Zornes und seines Muts: „Ich liebe Dein Drama, ich liebe Deine Rücksichtslosigkeit — hei, das war wie Meeresatmosphäre an der Küste nach der stickigen Krankenzimmerluft, — all mein Denken wurde auf Lachlust, Tatenfreude, rücksichtslosen Wahrheitstrieb gestimmt, — und so wurde das Kleine klein und das Grosse sandte Licht und Glanz über meine Sehnsucht hin." Aus den Briefen des Jahres 1869 ist besonders interessant Björnsons Versuch einer Abrechnung mit dem überlegenen Geiste eines Georg Brandes. Die Briefe des Dichters an seine Tochter Bergliot, die Gattin Sigurd Ibsens, sind zum grössten Teile zwischen 1887 und 1890 geschrieben, als Bergliot in Paris den Gesangsunterricht der Marchesi genoss, und sind Zeugnisse überströmender väterlicher Liebe. „Ich kann mir kein rechtes Bild von den Leuten machen," so sagt Björnson in seinem Trennungsschmerz, „in deren Haus du bist; ich muss dich mir hinter langen Gardinen in einem leeren Zimmer denken, wo Kohlen im Kamine glimmen, und sehe nur Schatten an dir vorübergleiten." Aulestad soll das ländliche Zentrum der Familie werden, und Björnson erzählt vom Sommerglück wie ein echter Bauer. Zuweilen bricht seine sanguinische Unbändigkeit los: „Ich glaube, wir stehen wieder dicht vor einem Aufschwung. Seltsame, starke ethische Kräfte dringen von allen Seiten herein, strengere Forderungen, ehrlicherer Wille. Was einen angewidert und dabei gepeinigt hat, die Verräterei im grossen und kleinen, hat seinen Hexensabbat gehabt; jetzt sollst du sehen, es wird bald Tag." In der Ablehnung ist Björnson auch hier selbstsicher. Strindberg scheint ihm ein „begabter, aber ungesunder Bursche, der dasitzt und konstruiert", und seine Poesie schmutzig. Als seine Tochter Zolas „Bête humaine" gelesen hat, erschrickt er; denn der Roman hat „so zwecklos unterstrichene liederliche Stellen". Bismarcks Sturz erfüllt Björnson mit Genugtuung.

F r a u e n b r i e f e u n d - M e m o i r e n. Aus der deutschen Werther-Epoche stammen die von M a r g a r e t e B ö n i n g **(5122/3)** veröffentlichten Briefe einer adeligen Dame. Lotte von Brobergen wird sie genannt und Heinrich von der Lieth der Empfänger, ein hannoverscher Offizier, der an den Kämpfen der Engländer gegen Napoleon teilnahm, mit der „Deutschen Legion" nach Portugal und Spanien zog, bei Waterloo ein hannoversches Reiterregiment befehligte und unvermählt, als Letzter seines Geschlechtes, gestorben ist. In seinem Nachlass haben sich diese Frauenbriefe gefunden; aus Rücksicht auf noch bestehende Adelsfamilien hat die Herausgeberin die Namen des Liebespaares sowohl wie die übrigen Personennamen und auch die Ortsnamen romanhaft abgeändert. Die hannoversche Lotte ist verheiratet und hat einen Knaben Wulf, der ihr über alles teuer ist. Erst ist ihr der Offizier der Seelenfreund, dann jubelt sie über sein Geständnis, das ihr die Tore des Paradieses auftut, und es kommt zur wonnigen Vereinigung, nachdem sich Lotte zitternd dagegen gesträubt hat. Aber ihr Knabe stirbt, und alsbald folgt sie, einem Schimmer verklärter Seligkeit auf ihrem Antlitz, ihrem Kinde nach. Eine Freundin, die Gräfin Grimmenstein, setzt im Tone der „Neuen Heloise" den Offizier davon in Kenntnis. — Die Auswahl von Briefen K a r o l i n e S c h l e g e l s **(10586)**, die Helene Stoecker als eine Vorkämpferin neuen, höheren Menschentums feiert, beruht auf Waitz, auf Friedrich Schlegels Briefen an Wilhelm, auf dem Briefwechsel von Novalis, auf Schellings Leben von Plitt und (für den Brief Karolinens an Goethe) auf dem von Schüddekopf und Walzel herausgegebenem dreizehnten Band der Schriften der Goethe-Gesellschaft („Goethe und die Romantik"). — Unter den Frauenmemoiren aus dem Durchschnitt sind die von A u g u s t a B e n d e r **(5127)** hervorzuheben, die, im Dorfe Schefflenz geboren, mit tapferer Heiterkeit über den Lebensweg einer Autodidaktin berichtet. —

R e i s e e r i n n e r u n g e n. Zu den vollständigen oder unvollständigen Neudrucken oder Übersetzungen älterer Originale gehören die Ausgaben von S t e n d h a l s **(5142)** „Promenades dans Rome", von A.s v o n H u m b o l d t **(5160)** Berichten über seine Reise in die Äquinoktialgegenden des Neuen Erdteils und von M a l l a M o n t g o m e r y - S i l f v e r s t o l p e s **(5141)**, einer Schwedin, die durch Ellen Key

vorgestellt wird, im Deutschen Reisejournal aus den Jahren 1825 und 1826. — Auch die „Wanderjahre in Italien“ des grossen Schilderers F. Gregorovius (5157) werden von H. H. Houben in einer zweibändigen Auswahl zugänglich gemacht. — Ein zweites Italienbuch rührt von der früh verstorbenen Olga von Gerstfeldt (5155) her, der Dichterin von „Sturm und Wille“. — Leo Weber (5173) gibt Impressionen aus Dalmatien, aus dem herbstlichen und winterlichen Griechenland und aus Kleinasien, wo er die Ruinen von Hierapolis und Laodikeia besucht hat. — Die lyrische Dichterin Helene Voigt-Diederichs (5171) hat die englischen Provinzstädte durchstreift und das „unbeschreiblich rätselhafte“ London. — Kurt Aram (5145) hat, für die Redaktion der „Gartenlaube“, am eigenen Leibe erprobt, wie ein Deutscher ohne Mittel in Amerika sich forthilft. — J. H. S. Rehm (5166) hat die Gaue westlich der Elbe bereist bis hin zum Eifelland und bis nach Malmedy, der Hauptstadt der preussischen Wallonie. — Der Afrikaforscher Graf Pfeil (5165) erzählt der deutschen Jugend von den Farmerjahren, die er in Natal und im Oranjefreistaat verbracht hat, von bewegten Abenteuern in der Wildnis und vom Antritt seiner ersten Expedition. — Die Handwerkermemoiren vertreten F. Hinrichs (5158), der im Jahre 1897 nach dem Orient und dann „zum Mittelpunkte der katholischen Einheit“, nach Rom, gewandert ist, und der Bäckergeselle L. Gnadl (5156) aus Waging in Oberbayern, der in Arabien und Afrika war und in holländischen Gefängnissen Bescheid weiss, in der Wüste und auf dem Indischen Ozean, in Herbergen und Asylen. —

Kulturhistorisches und Soziales. Ein unkritischer Neudruck ist die Ausgabe der Memoiren M. A. von Benjowskis (5178), des polnischen Grafen, der russischer Sträfling war und auf Madagaskar ermordet wurde, des finsteren, ehrgeizigen, romantischen Verschwörers; ein kritischer Neudruck nach dem Original die „Merkwürdige Lebensgeschichte“ des Freiherrn F. von der Trenck (5187); nur schwülstig-deklamatorische Exkurse hat der Herausgeber G. Gugitz beseitigt. — Im Jahre 1864 sind erstmals die vom Christlichen Verein im nördlichen Deutschland verlegten „Wunderlichen Reisen“ des Freiherrn Alb. von Seld (5193) erschienen, der als Kind mit dem Vater nach Kalisch, der „betrunkenen Stadt“, gekommen ist, die Russen auf der Verfolgung der „Grande Armée“ und die Beisetzung Kosciuskos in Krakau gesehen hat, als Mässigkeitsprediger herumzog und 1867 in Potsdam gestorben ist. — Eine kleine Kulturgeschichte des österreichisch-ungarischen Judentums sind die Erinnerungen des Wiener Tuchhändlers S. Mayer (5192), der publizistisch und als Gemeinderat mit Erfolg gewirkt hat und zumal das ehemalige Pressburger Ghetto sehr anschaulich malt. —

Lyrik.

a) Von der Mitte des 18. Jahrhunderts bis zu Goethes Tod.

(IV, 2a = N. 5201—5413.)

Josef Nadler.

Allgemeines und Ästhetisches. — Zusammenfassendes. — Einzelne Gattungen: Balladen. — Anthologien. — 18. Jahrhundert: Odendichtung; Anakreontik; Göttinger Hain: Allgemeines. G. A. Bürger. M. Claudius. J. F. Hahn; Sturm und Drang; Elegien- und Idyllendichtung; Didaktische Dichtung; Verschiedene. — 19. Jahrhundert: Dichtung der Freiheitskriege: Allgemeines; Einzelne Lyriker. - Klassizismus und Romantik: Allgemeines; Einzelne: Gaudy, Hölderlin, W. von Humboldt, Kopisch, Mörike, Wilh. Müller, Platen, Rückert. — Österreichische Dichter. — Geistliches Lied. — Volkslied und volkstümliches Lied: Allgemeines und Sammlungen; Historisches Lied. —

Allgemeines und Ästhetisches. Die kleineren Arbeiten zum Wesen oder zur wissenschaftlichen Behandlungsart der Lyrik bieten nichts Neues. So wie F. Alafberg (5201) „die Linie der Lyrik“ feststellen will, bedeutet das ganz gewiss keinen Fortschritt. Er stellt den Satz an die Spitze, die Entwicklung der Lyrik falle zusammen mit der Entwicklung der deutschen Seele. Eine eigentliche Lyrik gibt es für ihn also erst seit der Mitte des 18. Jahrhunderts. Er verwechselt eine Entwicklungsform der Seele, nämlich die individualistische, späterhin die subjektivistische, mit der Entwicklung des Seelenlebens überhaupt. Das ist unhistorisch und willkürlich und beruht auf den geschichtlichen Anschauungen, die von einer

augenblicklichen Gegenwart aus die ganze Vergangenheit werten möchten. Sowohl dem symbolischen wie auch dem konventionellen Seelenleben entspricht eine wirkliche Lyrik. Dass sich diese von der Kunstform eines individuell ausgebildeten Seelenlebens wesentlich unterscheiden wird, liegt auf der Hand; aber es ist ebenso unmöglich, alles, was vor dem 18. Jahrhundert liegt, vom ausschliesslichen Gesichtspunkte des Individualismus zu betrachten, wie das Bestreben, die ganze deutsche Entwicklung einseitig von humanistischen, klassischen Anschauungen aus zu beurteilen. Im einzelnen gibt A. sehr feine und geistreiche Analysen besonders von Hölderlins Kunst. — Ebenso ungeschichtlich sind die beiden Abhandlungen Chr. Flaskamps „Vom Werden und Wesen der deutschen Lyrik" **(5202)** und „Vom Schaffen in der Lyrik" **(5203)**. Auch er geht von dem Gedanken einer fortschreitenden Verbesserung der Kunst aus. Man könnte doch Herders uralte Wahrheit, dass jede literarische Tatsache nur aus Ort und Zeit begriffen und gewertet werden könne, endlich als Gemeingut wissenschaftlicher Forschung betrachten. Aber immer wieder versucht man es, subjektive künstlerische Meinungen auf die Geschichte zu übertragen. So kommt es nun freilich, dass man einfach die Jahrhunderte nach dem absucht, was „geniessbar" ist. Richtig ist F.s Urteil über Opitz. Aber die lyrischen Formen Spees und Schefflers sind kein Einfluss der italienischen Schäferpoesie, sondern Entwicklungen der biblischen Bilder vom Hirten und seiner Herde. Die ungeheure Bedeutung des Pietismus für die Kunst hat F. tief erfasst. Wenn er aber den Reim für einen „zur leichttragenden Säule verdichteten Rhythmus" erklärt, so fehlt ihm wohl die Einsicht in das Wesen dieser Dinge. Im übrigen ist doch sehnlich zu hoffen, dass endlich einmal die unglaublich veralteten literarhistorischen Anschauungen und Ausdrücke verschwinden, auf denen förmlich der Staub der ältesten Auflagen lastet. — W. Raths **(5206)** Aufsatz „Schildernde Lyrik" ist eine Besprechung von Dauthendeys „Geflügelter Erde", der B. Viertels **(5207)** eine sehr einsichtige, sehr zeitgemässe und treffende Apologie der Lyrik und des Lyrikers vor der Gegenwart. — E. Lindes **(5209)** Aufsatz „Kind und Lyrik" verfolgt pädagogische Zwecke. Er beginnt mit einem Widerspruch gegen die kunstpädagogische Bewegung zu Anfang des neuen Jahrhunderts und stellt fest, dass eine Lehre der kindlichen Geschmacksentwicklung völlig fehle. Wie sich das Kind ganz verschieden verhalte gegenüber den einzelnen Dichtern, so lägen ihm auch die einzelnen Kunstgattungen in ganz verschiedener Weise. Aus eigenen Beobachtungen ergebe sich, dass Kinder Verse nicht gerne lesen, dass sie auf dem Gebiete der Musik alles scharf Rhythmisierte und Liedmässige, Tänze, Märsche und einfache Lieder, lieben. Im allgemeinen seien Kinder für Lyrik nicht reif, denn sie hätten ein sehr eingeschränktes Fühlen. So ergeben sich ihm folgende Formen als für das Kind besonders geeignet: 1. das erzählend Lyrische, 2. das lehrhaft Lyrische, 3. das scherzhaft Lyrische, 4. das sangbar Lyrische. —

Zusammenfassendes. S. Mehrings **(5211)** „Lorbeerkränze für deutsche und fremde Dichter" haben für uns wenig Wert. Es sind allgemeine Darstellungen subjektivster Art; weder zu Günther, noch zu Ewald von Kleist, noch zu Hebel und Platen wird etwas Neues beigebracht. Der Abschnitt „Heine und seine Lobredner" ist ein Beitrag zum Tagesstreit und ganz dilettantisch, wie etwa die Behauptung erweist: wenn man ein Genie würdigen wolle, müsse man es aller Zeitlichkeit entkleiden. Dann bleibt eben ausgerechnet das, was sich für die Erkenntnis überhaupt nicht erfassen lässt. Von Deutschen sind noch Freiligrath und Scheffel behandelt, die anderen sind Nichtdeutsche. —

Einzelne Gattungen: Balladen. Zu einzelnen Gattungen liegen eine Reihe guter Untersuchungen vor. So die tschechische Arbeit R. Sichas **(5215)** über „Die deutsche Ballade in der klassischen Zeitperiode", O. Frankes **(5218)** über „Die moderne deutsche Ballade", H. Benzmann **(5216)** über „Die Balladendichter der Biedermeierzeit". Eingehender zu werten sind von Benzmann ein Buch und eine Aufsatzfolge. Untersuchungen wie „Die soziale Ballade in Deutschland" **(5213)** haben nur in ganz bestimmten Fällen höheren wissenschaftlichen Wert. Sie verfolgen einen Stoff, ein Motiv, eine Form, abgesondert von allen Zusammenhängen, die sich nicht unmittelbar auf das Thema beziehen, durch eine längere Entwicklung. Da sie so alles im strengen Sinn Allgemeinhistorische ausscheiden, werden sie fast zu abstrakten Begriffsgeschichten, und nur dann, wenn sie zur wirklichen Aufhellung dieses bestimmten Stoffes, Motivs und der Form führen, werden sie den Dank der allgemeinen Forschung finden. B.s Buch scheint mir hierin glücklich zu sein. Doch das andauernde Suchen nach immer neuen Einteilungsgründen weist auf einen wissenschaftlichen Betrieb, der längst überwunden ist. Stellenweise machen die überreich und vollständig abgedruckten Proben die Arbeit fast zu einer Anthologie, wo die eigentliche Untersuchung beinahe nur verbindender Text und Nebensache ist. Seine Aufsatzfolge „Die moderne deutsche Ballade" **(5217)** hat fast nur Wert für die Kunstkritik der Modernen. Da die deutsche Ballade eine synthetische Kunst, die

naturalistische Technik aber analytisch sei, so seien die Begriffe „Ballade“ und „Naturalismus“ widersprechenden Wesens. Daran schliesst er die Behandlung der Vorläufer moderner Balladendichtung, unter denen er Wildenbruch, Griesebach und Schönaich-Carolath nennt, und diese modernen Dichter selber. — Von den beiden Balladensammlungen „Alte deutsche Volksballaden“ (5220) und „Aus tausend Jahren. Deutsche Balladen und Kriegslieder.“ (5219) ist besonders die letztere, die von W. Vesper, ansprechend. Zwar beginnt V. mit dem üblichen Sammlerkrampf, beim Hildebrandslied und Ludwigslied, aber in der Folge vermeidet er glücklich das durch alle Lesebücher Geschleppte und gibt doch mit dem Selteneren von Arndt, Körner, Schenkendorf noch immer das Charakteristische. —

Anthologien. Durch die Menge der Auswahlsammlungen ist A. R. Hohlfelds (5221) Heftchen ein sehr guter kritischer Führer. Ausgeschlossen hat er nur all das, was sich auf ganz enge Sammelgrundsätze stützt. Vorangestellt ist die Bibliographie, dann folgt die zusammenhängende Besprechung. — Besonderer Wert kommt dem „Oxforder Buch deutscher Dichtung“ (5224) von H. G. Fiedler zu. Die Sammlung ist jetzt der beste Vermittler gemeingermanischer Literaturinteressen an England und Amerika. Von der ältesten Zeit bis auf Richard Schaukal sind 99 deutsche Dichter zusammengestellt, Goethe vielleicht nicht ganz vollständig, sonst aber bis etwa noch auf Gellert und Bürger glücklich und einsichtig. — Die Sammlung „Von allen Zweigen“ (5226a) weicht insofern vom üblichen Schema ab, als sie den Stoff nicht nach Dichtern, sondern stofflich und nach Stimmungen zusammenstellt. So kommen zwar da und dort Dichtungen aus den entferntesten Zeiten etwas unvermittelt nebeneinander, aber für den Nachgenuss, der geführt sein will und nicht selber wählen mag oder kann, bedeutet das keinen Schaden. — Die beste Blumenlese des Jahres sind die „Deutschen Kriegs- und Soldatenlieder“ von F. von Oppeln-Bronikowski (5230a). Zu vergleichen wäre in diesem Zusammenhange die Beilage der „Vossischen Zeitung“ 1911, N. 15 und 16. Das Buch wirkt belehrender als manche lange Untersuchung. Die Kriegslieder von 1500 bis 1900 sind allerdings teilweise redigiert, aber die sehr eingehenden Anmerkungen geben über jede Änderung Aufschluss. Geschichtliche Angaben unterrichten über Quelle und Erstdruck der Lieder, sprachliche Noten unterstützen den weniger vertrauten Leser. Die Kopfleisten von Robert Goeppinger, in Schwarzweiss-Kunst und silhouettenartig, bilden einen so stilgemässen, einheitlichen Schmuck und tragen selber einen guten Teil der Stimmung, die von den Liedern ausgeht. — Die „Deutschen Freiheitslieder“ (5230b) sind im Geiste der ganzen Sammlung, der sie angehören, ganz allgemein zu verstehen als freiheitliche Lieder, innerpolitisch. „An die Fürsten“ von Ewald Kleist und „An Ihro Gnaden“ und „Die Fürstengruft“ von Schubart, die vorangehen, geben der Auslese sofort die ganz eigentümliche Note. — Ohne Interesse für uns ist von M. Bern (5230k) „Die zehnte Muse. Dichtungen vom Brettl und für's Brettl“. Die versammelte Gesellschaft ist sehr bunt, und Opitz von Boberfeld, Grillparzer und Walter von der Vogelweide wissen kaum, wie sie unter diese Menge geraten sind. — Dagegen sind von grösstem Wert als Stoffsammlung die „Polenlieder der deutschen Dichter“ von St. Leonhard (1. Band, Krakau-Podgórze, 1911). Das zerstreute, zum Teil äusserst seltene Material lässt sich in diesem Buche leicht überblicken. Von 38 Dichtern sind in diesem ersten Bande 167 Gedichte zusammengestellt, leider ohne Quellenangaben oder sonstige Bemerkungen. Die Einleitung ist sehr dürr. Was dem Herausgeber bekannt, aber nicht zugänglich war, ist hier verzeichnet; zugleich verspricht sie beim zweiten Bande, der Lieder unbekannter Verfasser bringen soll, sowie Übersetzungen aus dem Polnischen und Französischen, einen ausführlichen Anhang, literarhistorische und textkritische Anmerkungen. Ein dritter Band wird jene Lieder vereinigen, die sich auf die Jahre 1846, 1848 und 1863 beziehen. Interessant ist die wenig bekannte Tatsache, dass Zacharias Werner der Verfasser des ältesten deutschen Polenliedes von 1794 ist: „Auf, Sobieski's Söhne! Auf fürs Vaterland!“ Nach einem Nationalliede gedichtet, erschien es in den Sammlungen der Zeit ohne den Namen des Verfassers. —

18. Jahrhundert: Odendichtung. Die Dissertation von N. Müller (5231) „Die deutschen Theorien der Idylle von Gottsched bis Gessner“ überblickt zunächst die ausländischen Theorien bis Gottsched und behandelt dann die Schweizer, Ramler, Johann Adolf Schlegel, Gessner. Die Arbeit ist methodisch recht primitiv und stellt die Tatsachen einfach nebeneinander. — In seinem Aufsatz „Der Dichterfrühling Friedrichs des Grossen“ bringt B. Volz (5232) einige Berichtigungen zur bisherigen Darstellung von Friedrichs literarischer Jugend. Die spätere Behauptung des Königs, er habe mit 10 Jahren einen Roman, mit 16 Jahren, „während der Pockenkrankheit“, die ersten Verse gemacht, wird als irrtümlich erwiesen. Der Aufsatz bringt ein paar sehr gute Übersetzungen. — J. Freund (5233) bringt einen hübschen Beitrag zu Karl Friedrich Cramer. Zu „Petrarcas Wiedererinnerung in Vaucluse“,

wie sie im Göttinger Musenalmanach 1773, Seite 49—54, abgedruckt wurde, stellt er in eingehendem Vergleiche die ältere unter Boies Aufsicht gearbeitete Fassung. — Was F. Beyel (5234) über Gessner sagt, dient mehr allgemeiner Mitteilung und kommt in keiner Weise über die Gessner-Biographie von Heinrich Wölfflin hinaus. Aber die Charakteristik der Persönlichkeit, der Werke und besonders des Stiles ist sehr hübsch. Wenn aber immer wieder die Behauptung hörbar wird, dass Gessner wegen seiner Naturanschauung Rousseau sehr nahe stehe, so ist das in keiner Weise zutreffend. Nicht einmal der so ganz unklassische Lavater kann zu Rousseau in Beziehung gesetzt werden, um wieviel weniger erst Gessner, der so völlig in der Antike aufging. Die Natur Rousseaus und die Natur der Antike sind sehr verschiedene Dinge. — In der neuen Zeitschrift „Ungarische Rundschau", die sich in eigenen Spalten der deutschen Literatur sehr tüchtig annimmt, schreibt G. Heinrich (5235) über „Nikolaus Dietrich Giseke". Was er über den Namen und die Herkunft Gisekes beibringt, ist nicht neu und findet sich sehr klar und überzeugend ZVHamburgG. 11, S. 209ff. Alles, was über den ursprünglich madjarischen Namen und madjarische Abstammung Gisekes gesprochen wurde, geht auf die Gleichstellung des Namens Giseke mit Köszegi-Günser zurück. Das alles wird in Ungarn vielleicht mehr interessieren als in Deutschland. So ist H.s Aufsatz an richtiger Stelle. — August Sauer waren für seine heute noch mustergültige Kleist-Ausgabe die Originale zu 14 Kleist-Briefen nicht zugänglich, und er musste sie daher nach der Fassung Leonhard Meisters geben. Nun macht B. Hirzel (5236) im „Euphorion" diese 14 Briefe Ewalds von Kleist an Johann Kaspar Hirzel nach den Originalen bekannt. Die Veröffentlichung stützt Sauers Kleist-Ausgabe, ohne ihr den geringsten Eintrag zu tun. —

Anakreontik. Eine sehr fleissige und gewissenhafte Dissertation ist die von E. Deicke (5239) über Johann Jakob Dusch. Sie ist um so willkommener, als die persönlichen und literarischen Beziehungen der unteren Elbelandschaften zueinander und zu den Kopenhagener Kreisen noch durchaus nicht völlig geklärt sind. D. leistet, was unter solchen Umständen zu leisten ist. Aber ein Satz verdient herausgehoben zu werden. Dusch werde in vielen Handbüchern gar nicht genannt, „und das vielleicht mit gutem Recht, da seine poetischen und prosaischen Werke allerdings nicht derart wertvoll sind, dass sie ein Fortleben verlangen könnten". Da fehlt D. tief. Bei so primitiven Grundanschauungen der Wissenschaft, die man treibt, ist es nur zu verwundern, dass noch soviel Ergebnisse gewonnen werden. Es ist eine Grundbedingung für die Wissenschaftlichkeit unserer Disziplin, dass endlich einmal gründlich mit der Meinung aufgeräumt wird, es sei irgendwie von Bedeutung, ob ein Schriftmal schön oder nicht schön sei, ob wir ihm noch Geschmack abgewinnen oder nicht, ob es heute noch „fortlebe" oder nicht. Literaturgeschichte ist die Wissenschaft von schriftlicher Überlieferung und sonst nichts. — Einen recht erwünschten Beitrag zur Geschichte derer um Gleim liefert C. Becker (5240). Das Heft gibt ein Verzeichnis der Bilder im Gleimhause mit biographischen Notizen über die Maler der Bilder und mit kurzen Charakteristiken der Dargestellten. Letztere sind wertlos und in unglaublichem Masse ohne jede Kritik, die allen überlieferten Unsinn nachschreibt. Es ist bezeichnend, dass der Verfasser bei seiner Charakteristik Lavaters von dem ganz unrichtigen und geschmacklosen Xenion ausgeht. Die wenigen Wiedergaben von Bildern aus den Schätzen des Gleimhauses sind sehr gut; aber merkwürdig ist es, dass den Bildnissen jede Unterschrift fehlt, und dass an ganz entfernten Stellen des Textes auf sie hingewiesen wird. — Das Verhältnis Gleims zu Spalding klärt nun F. Bertram (5241) nach allen Seiten gewissenhaft und kundig auf. Beschämend wirkt es hin und wieder, wenn man den Betrieb unserer Wissenschaft im Spiegel der Fremde erblickt. Da wird einem sofort als Verzerrung bewusst, was einem im eigenen Hause nie so als methodische Schlamperei und Bequemlichkeit offenbar wird. Aber wenn etwa so G. P. Jackson (5242) die selbstverständlichsten Gleichklänge aus Gleims Liedern und der Kriegsliteratur von 1809 zusammenstellt und daraus Schlüsse ziehen möchte, so zeigt das einen einst so beliebten Sport schon nahe am Lächerlichen. Als ob man lang beweisen müsste, dass sich zweien, die vom gleichen Dinge reden, auch die gleichen Vorstellungen und Worte darbieten müssen, und als ob der Zweite vom Ersten lernen müsse, wenn er vom selben Dinge spricht wie dieser. Es wäre traurig, wenn das in England und Amerika die Auffassung von unserer Wissenschaft wäre. — K. Wolff (5243) druckt eine handschriftliche Widmung ab, die Gleim in ein Exemplar seiner Fabeln Berlin 1786 einschrieb, für den jungen Emil Gottfried Herder bestimmt. — In Gleims Freundeskreis führen auch die „Neuen Gedichte und Übersetzungen Johann Heinrich Mercks", die H. Bräuning-Oktavio (5244) bekanntmacht. Sie stammen aus der Darmstädter Zeit des Schwärmens. Es sind ein Gedicht an Leuchsenring, an Fräulein von Ziegler, ein Gedicht „An den Mond",

um seiner Vergleichspunkte mit Goethe willen interessant, sowie drei Übersetzungen aus dem Englischen. Letztere waren, mit „Claudius" gezeichnet, im 74. und 83. Stück der „Hamburgischen Adress-comptoir-nachrichten" 1776 erschienen, gehören aber Merck zu. Einige für diese Frage wichtige Briefstellen sind im Zusammenhange abgedruckt. — „Drei Gedichte an die Freude", nämlich Hagedorns Gedicht, Klopstocks Ode und den bekannten Hymnus Schillers erklärt Rösiger (5247) als typische Äusserungen eines neuen Gefühlsinhaltes aus der Busstimmung der religiösen Kämpfe heraus. — Wenn auch nicht vieles neu ist an dem, was H. Stierling (5248) und E. v. Wecus (5249) über Hagedorn beibringen, so ist doch besonders die erstere Arbeit ausserordentlich wertvoll. Sehr eingehend behandelt St. die Familiengeschichte der Hagedorn, und durch seine rheinische Abstammung steht der Dichter wunderbar einheitlich vor den Franken Gleim, Uz, Götz. Die kurze Biographie des Dichters war nicht unbedingt notwendig; aber die Sammlung der Hagedorn-Bildnisse, zu jedem die Entstehungsgeschichte, und alle ganz vorzüglich wiedergegeben, sollte für andere Fälle vorbildlich wirken. Den Anhang bildet ein kritisches Verzeichnis der Quellen und der Literatur. — F. Baumgarten (5250) stellt in der liebenswürdigen Zeitschrift „Schauinsland" alles zusammen, was sich auf den Aufenthalt Johann Georg Jacobis in Freiburg bezieht. Einige reizende Bilder schmücken den Aufsatz. Leider braucht die weit ausgeholte Biographie recht lange, bis sie zur Sache kommt. Hübsch wird über Jacobis Wirksamkeit berichtet und den Anklang, den er unter den Studenten fand, sowie über die vergnügliche Ehegeschichte mit dem Bauernmädchen Maria Ursula Müller. Aus Briefen über das Leben in Freiburg und aus dem Freundeskreise wird reichlich mitgeteilt. —

Göttinger Hain; Allgemeines. Das Programm von F. Babsch (5251) über „Die Stellung des Göttinger Dichterbundes" arbeitet wohl noch immer viel zu stark mit veralteten Anschauungen. — Einen neuen, intimeren Einblick in den ganzen Kreis gestattet der Abdruck A. Gesslers (5252) aus dem Stammbuch eines Gothaer Studenten. Es handelt sich um den Sohn des Gothaer Bürgermeisters, um Gottlob Ernst Christian Schulthes, 1753 geboren, aus dessen Stammbuch Eintragungen und Gedichte abgedruckt werden. Sie sind besonders bezeichnend für die altdeutschen Literaturinteressen des Kreises. —

G. A. Bürger. Im Verhältnis viel, aber an Bedeutung weniger ist über Bürger gearbeitet worden. Zunächst druckt G. Schaaffs (5254) zwei unbekannte Briefe Bürgers an den Kollegen und Nachbar, Amtmann Scheufler ab, der eine gezeichnet am 27. September 1781, der andere vom 7. Oktober 1790, beide in Oxford aufbewahrt. — Diese Mitteilung berichtigt E. Ebstein (5253) und bringt einen neuen Brief Bürgers an Scheufler, dem in der ganzen Reihe die Nummer 12 zu geben ist. — Bürgers Beziehungen zur englischen Literatur beleuchtet G. Schaaffs (5255) an einem sehr glücklichen Beispiel. Er stellt das Gedicht Bürgers „Der wohlgesinnte Liebhaber", das, mit Urfey unterzeichnet, 1793 im Göttinger Musenalmanach erschien, mit der Vorlage zusammen, D'Urfeys „The night her blackest sable wore", und vergleicht beide sehr eingehend. — R. Steig (5256), „Bei Bürger im Kolleg", erinnert an eine Kundigen übrigens bekannte Stelle in Halems „Blicke auf einen Teil Deutschlands usw." 1790, 1, Seite 10. — Ein neues Licht auf Bürgers Verhältnisse in Göttingen wirft die ungedruckte Satire Bürgers, die A. Nutzhorn (5260) bekanntmacht. Sie bezieht sich auf die Göttinger Professorentochter Meta Sophie Dorothea Forkel, in deren Namen N. bei dieser Gelegenheit auch einen alten Irrtum richtigstellt. — Für weitere Kreise war es gewiss ein sehr glücklicher Gedanke, eine Auswahl aus Bürgers Briefen und Gedichten, Bruchstücke aus Briefen so zusammenzustellen, dass sich gewissermassen eine Selbstbiographie des Dichters ergab. W. Mederow (5257) hat diese Aufgabe in seinem Buche „Gottfried August Bürger, Der Roman seines Lebens" sehr schön und stimmungsvoll gestaltet, und so dem Auswahlgedanken einen tieferen und berechtigteren Sinn gegeben. Aber für uns kommt das Buch, vielleicht abgesehen von den anziehenden einleitenden Blättern, nicht in Betracht. — Die eigentliche strengere wissenschaftliche Arbeit des Jahres über Bürger stellen zwei Marburger Dissertationen dar. Doch bleibt in beiden manches ein unerfüllter Wunsch. Zunächst A. Barth (5258): „Der Stil von Bürgers Lyrik". Elsters „Prinzipien" sind gewiss für unseren Betrieb nach der psychologischen Seite ein wichtiges Hauptbuch. Aber es ist unmöglich, die Grundsätze dieses ausgezeichneten Buches nun wie ein Schema auf jede Persönlichkeit zu übertragen und nach feststehenden Kapiteln zu analysieren. Es bleibt uns der unverrückbare Leitgedanke, am Anfang jeder Gesamtforschung von der genauesten Analyse des einzelnen auszugehen und erst, wenn sich die Elemente völlig klar ergeben haben, zur Vereinfachung des Materials vorzuschreiten. Aber die Gesichtspunkte für diese Analyse werden sich je nach Zweck und Bedürfnis der

Untersuchung ändern, sie müssen aber stets innerhalb des einzelnen, der gerade Objekt ist, gesucht werden. Man kann nicht von vornherein verschiedene einzelne schematisch gleich analysieren, wenn sie sich schliesslich auch noch so sehr in grosse einheitliche Entwicklungsreihen eingliedern. Man darf doch nie in die Voraussetzung stellen, was zu beweisen ist. Sehr schön und sehr fruchtbar untersucht nun B. das primitive Sinnesleben Bürgers, aber wozu Fremdworte wie „visuelle Begabung"? Der Hauptfehler des Büchleins liegt darin, dass es dem Verfasser an Klarheit darüber fehlt, was der Titel besagt, an Klarheit darüber, was Stil ist. Denn nur ein Viertel von dem, was er gibt, ist Stil. Das ganze zweite Kapitel, „Die ästhetischen Grundlagen des Sprachstils", ist entweder stofflich oder technisch, aber nicht Stil; das dritte Kapitel, „Die ästhetischen Apperzeptionsformen", ist Psychologie, bestenfalls das innere Gefüge, dem als Äusseres der Stil entspricht; das ganze vierte Kapitel, „Die Sprache", ist wieder nicht stilistisch, sondern grammatisch. Was der Titel des Buches verspricht, halten eigentlich nur die Seiten 81—90, und hier arbeitet B. fast nur mit den stehenden schematischen Bezeichnungen Anaphora und wie sie alle heissen. — Tüchtiger und ergebnisreicher ist die Abhandlung von P. Zaunert **(5259)** über „Bürgers Verskunst". Schon dass im Titel der schiefe Begriff „Metrik" vermieden ist, muss man dem Verfasser als Verdienst anrechnen. Freilich geht er dann doch im Text wieder von den Grundanschauungen antiker Verstechnik aus, deren Fachausdrücke immer wieder zur Bezeichnung ganz anders gearteter deutscher Verhältnisse verwendet werden. Aber er beobachtet ganz ausgezeichnet, stellt das Gewonnene klar und übersichtlich zusammen und kommt so zu einem durchaus richtigen Bilde von Bürgers Verskunst. Freilich, man muss immer wieder scharf betonen, dass es streng genommen gar keinen Unterschied zwischen sogenanntem natürlichem Akzent und sogenanntem Versakzent gibt. Es ist nicht so, dass der Vers sich auf anderen Akzentgesetzen aufbaut wie die ungebundene Rede, und dass dann die Kunst des Dichters darin besteht, diese beiden verschiedenen Betonungsgesetze in Einklang zu bringen. Sondern die Sache liegt doch ganz einfach so, dass der Dichter den freien Rhythmus der Rede zu künstlerischen Zwecken und Absichten bindet, künstlerisch gestaltet und umarbeitet. Die sogenannte versetzte Betonung ist im Grunde kein Zugeständnis, keine Aushilfe, sondern ein Kunstprinzip. Und wenn Z. an einer Stelle der Schlussübersicht „verschiedenes zu bemängeln" hat, so ist ihm entgegenzuhalten, dass es gar nicht Sache des Historikers ist, zu bemängeln oder zu loben, sondern einfach zu beschreiben, zu erklären, zu begründen, zu verstehen, das Verstandene organisch zu verbinden. Demnach erledigt sich auch der oft gebrauchte Ausdruck „Korrektheit" von selber. Im übrigen ist gerade diese Schlussübersicht Z.s sehr einsichtig, sehr klug und ergebnisreich. —

M. Claudius. Über Claudius liegt nicht viel Neues vor. Die Aufhellung von Einzelheiten, die H. Bräuning-Oktavio **(5261)** gibt über Lessing und Claudius in Darmstadt, ist besonders willkommen wegen der abgedruckten, bisher nicht veröffentlichten Briefe. — Eine schöne Ergänzung zu den so wichtigen Lebenserinnerungen von Perthes bilden die Erinnerungen von Agnes Perthes, herausgegeben von O. Mathies **(5262)**. —

J. F. Hahn. In dem tatsachenreichen Aufsatz von Alb. Becker **(5266)** wären die allgemeinen einleitenden Sätze besser weggeblieben. Seiner Behauptung, dem Göttinger Kreise komme keine grosse Bedeutung zu, liesse sich rasch das Gegenteil nachweisen. B.s Aufsatz erledigt, natürlich bis auf die Charakteristik, Erich Schmidts Beitrag zur Allgemeinen Deutschen Biographie 10, Seite 363f. Die korrekten genealogischen Angaben B.s über Johann Friedrich Hahn gehen auf Kirchenbücher und Gymnasialakten zurück und beweisen neuerdings, welche grossen Aufschlüsse wir noch von einer methodischen Durchforschung dieser Quellen zu erwarten haben. Familienbeziehungen dieses Hahn zum anderen, zu Ludwig Philipp, sind nicht zu erweisen. —

Sturm und Drang. Der Titel von H. Knudsens **(5272)** Aufsatz ist etwas irreführend. Es handelt sich nicht um ein „unbekanntes", sondern um ein wenig bekanntes Gedicht Schubarts, das bereits 1802 in den „Südpreussischen Unterhaltungen" stand. — Rentschler **(5274)** wendet sich gegen die in den WürttVjhh. 1890, Seite 108ff. vorgetragene Erzählung über eine voreheliche Tochter von Schubarts Vater. — Eine wesentliche Bereicherung unserer Kenntnis von Fritz Stolberg gibt Kl. Löffler **(5276)**. Der Aufsatz stützt sich auf die Handschrift, die 1907 mit der Fürstenberg-Stammheimschen Bücherei an die Universitätsbibliothek Münster kam. Der zweite Teil, nicht von Stolberg geschrieben, bringt auf 120 Seiten poetische Übersetzungen der Psalmen 78—150, nach der Septuaginta gezählt. Stolberg wollte nur die lyrische Übersetzung von Josef Anton Cramer, Hildesheim 1787, fortsetzen, und in dieser Sache druckt L. Stolbergs Brief an einen nicht genannten Fürstbischof ab. Es war wahrscheinlich Franz Egon von Fürstenberg. Als Proben aus den

wirklich schönen, rhythmischen, ungereimten Strophen druckt L. die Psalmen 90, 102, 120, 121, 125, 129, 136. —

Elegien- und Idyllendichtung. Das Basler Jahrbuch bringt Erinnerungen an Hebel von dessen Patenkinde Frau Amalie Böhling, geborenen Nussbaumer in Dresden (5277). — Eine liebe, dankbar empfangene Gabe ist der zierliche Hebel-Band der Goldenen Klassikerbibliothek (5280), von A. Sütterlin schön und gediegen eingeleitet. Die Ausgabe ist vorbildlich für jede Dialektsammlung. Über alles Lob erhaben ist die umfangreiche Beigabe „Die alemannische Mundart und ihre Schreibung" und ein hübsches Kärtchen zu den Alemannischen Gedichten, auf dem alles verzeichnet ist, was diese berühren. Zu all dem noch ein alemannisches Wörterbüchlein, auch von S., knapp, doch nie versagend. Von solchen Händen wünschten wir uns all die Schätze deutscher Mundartdichtungen gereicht. — E. Bölsing, von dem auch eine gute Dissertation über Matthissons Lyrik vorliegt (5281), hat nun auch an würdiger Stelle Matthissons Gedichte herausgegeben (5283). Die Sammlung ist chronologisch und verzeichnet am Schluss die 16 rechtmässigen Ausgaben von 1781—1831. B.s Arbeit macht einen sehr sauberen und gewissenhaften Eindruck. — Wenn auch vielleicht nicht abschliessend, so doch wohl auf Jahre hinaus unterrichtet uns nun S. Krebs (5282) über Matthisson. In diesem Buche steckt wirklich reiner historischer Sinn. Das nun bis zum Überdruss übliche ästhetische Getue sucht man hier vergebens. Mit ruhiger Sicherheit sind von allen Seiten die Quellen und Quellenliteratur zusammengetragen. Das Kapitel über Matthisson und das Naturgefühl des 18. Jahrhunderts ist so besonnen, nach allen Seiten erwogen, kundig und Wort für Wort überzeugend, dass man an jeder Stelle wirklich ein Ergebnis greift, mit dem man ohne weiteres fortarbeiten kann. Hier ist wirklich nicht eine Doktorarbeit gemacht, sondern eine Erkenntnis gewonnen. — Alle Vorzüge der Arbeiten aus landschaftlichen Zeitschriften weist der schöne Aufsatz von Friedr. Schwarz (5281a) auf: „Der Mainzer Dialektdichter Lennig". Die Abkunft so weit zurückgeschildert, als sie erreichbar war, mit genauen Quellenangaben, die Quellen zum Teil ganz abgedruckt, und wesentliche Richtigstellungen der Vorarbeiten, ein genaues Verzeichnis der Dichtungen Lennigs, in allem sachlich, knapp, korrekt: das alles macht den Aufsatz wichtig. —

Didaktische Dichtung. Büttners (5285) Beitrag „Friedrich Adolf Krummacher" ist der übliche Lexikonartikel, was aber kein Tadel sein soll. — Der Beitrag zu Pfeffel (5287) ist nur ein kurzer Auszug aus Pfeffels Reisebeschreibung, die sich in seinem Nachlass fand, und die in Stöbers „Alsatia" 1873 zugänglich gemacht worden war. —

Verschiedene. F. Schnürer (5290) gibt in der „Kultur" einen sehr guten Überblick über das Leben und die Art des niederösterreichischen Naturdichters Andreas Posch. Was die Arbeit besonders interessant macht, ist der Versuch, die ganze Reihe der österreichischen Volksdichter um 1800 als einheitliches Ganzes zu charakterisieren. Er findet als gemeinsame Züge an ihnen allen das Österreichisch-Patriotische, das Religiös-Katholische und das Volkstümliche. — Einen dringenden Wunsch aller jener, die sich mit der ostpreussischen Literatur um 1800 beschäftigen, hat J. Sembritzki (5291) mit seinen „Scheffner-Studien" erfüllt. Der geschäftige Aufzeichner und Erinnerer Dorow hat verschiedene Male die Unzuverlässigkeit von Scheffners Selbstbiographie dargetan. S. prüft nun eine Reihe dieser Unsicherheiten nach und berichtigt sie, vor allem die Angaben über Scheffners Abkunft. — Im selben Band der Altpreussischen Monatsschrift, Seite 493ff., ergänzt J. Sembritzki auch seine grundlegende Abhandlung „Ostpreussische Dichtung 1770—1800", die in derselben Zeitschrift 45, Seite 217ff. und 361ff. erschienen war. — A. Warda (5292) hinwieder ergänzt Sembritzkis Aufsatz, Euphorion 16, S. 716ff. indem er aus Scheffners seltener Schrift „Etwas über Gedichte" nach dem Leben einiges mitteilt. —

19. Jahrhundert: Dichtung der Freiheitskriege: Allgemeines. Sehr zahlreich ist wieder die neue Literatur zu den Freiheitskriegen. An die Spitze ist mit Recht eine französische Gesamtdarstellung zu rücken von G. Gromaire (5294). Mit der ruhigen Klarheit, die diesen wissenschaftlichen Büchern eigen ist, behandelt G. das ganze Problem in zehn Abschnitten, beginnend mit „Le legs du XVIII[e] siècle. Le patriotisme littéraire", über die Romantik, Jena, den Österreichischen Feldzug bis zum Schlusskapitel: „Les dernières coalitions". — R. F. Arnold (5297) gibt zu seiner wichtigen Schrift (vgl. JBL. 1908/09, S. 760) Nachträge. —

Einzelne Lyriker: Die beiden Schriften über Arndt (5299 und 5300) schildern nur Bekanntes für weitere Kreise. — In diesem Zusammenhange ist auch für Heinrich von Kleist etwas beigetragen worden. — P. Hoffmann (5302) bespricht ein paar Schlussworte zu Kleists „Hymne an die Sonne", die 1911 in N. 22 der „Woche" zum erstenmal gedruckt und von Fries im Berliner Lokalanzeiger vom

3. Juni 1911 eingehend behandelt worden war, und O. John (5303) veröffentlicht einige Deutungsversuche zu Kleists „Germania an ihre Kinder", die mir sehr glücklich zu sein scheinen. — Zu Körner wird es nun wirklich schon zuviel. Wissenschaftliche Interessen spielen da kaum mehr mit. K. Bergers (5304) abermalige Biographie bringt die üblichen Bilder, und J. Reupers (5308) zierliches, ansprechend geschriebenes Büchlein ist für Jugendbüchereien bestimmt. — Durch verschiedene Blätter geht das Hin und Wider über Körners Tod (5306), angeregt durch neu beachtete Zeugnisse und, wenn die kritischeren Köpfe recht behalten, so wäre das allerdings ein harter Schlag für den sentimentalen Körner-Kult. — Eine ganze Fülle des Neuen, Interessanten und Wertvollen bringen P. Czygans (5311) „Neue Beiträge zu Max von Schenkendorfs Leben, Denken und Dichten". Abgedruckt ist zunächst das Gedicht, das Schenkendorf von Freunden zum Abgang von der Universität 1805 überreicht wurde, zwei Gelegenheitsgedichte, der Prolog zu einem Festspiel „Die silberne Hochzeit bei den Zigeunern" für den Landesgerichtspräsidenten Morgenbesser, ein Gedicht an Frau von Auerswald, die Skizze zu einem Festspiel „Die Bernsteinküste", gespielt vor dem Hofe nach seiner Rückkehr aus Memel, sechs weitere Gelegenheitsgedichte und je eine Festspielskizze für Wilhelm von der Groeben und für die Familie Auerswald. — Die ansprechende Ausgabe von Schenkendorfs Gedichten in der Goldenen Klassikerbibliothek (5312), von E. Gross mit einer eingehenden Lebensbeschreibung versehen, verfolgt keine historischen Zwecke. Sie will das Beste und heute noch Wirksame von Schenkendorf in schöner, gereinigter Form bieten. — Unter den „Kleinen Beiträgen zur Textkritik unserer Dichter" von A. Schaefer (5313) findet sich auch ein Abschnitt für Schenkendorfs Gedicht „Auf den Tod der Königin" und der Vers darin „Ruhe labt am Quell der (den) Wunden". Sch. tritt für die überlieferte Lesart „der" ein. „Quell der Wunden" steht, um Sch. zu ergänzen, im innigsten Zusammenhange mit dem wichtigsten und tiefsten Stimmungs- und Anschauungskreis im deutschen Osten. Er hat daher recht, wenn er die versuchte Verbesserung „den Wunden" scharf verwirft. Der überlieferte Text liesse sich aus dem historischen Zusammenhange allein ganz ausgezeichnet begründen. —

Klassizismus und Romantik: Allgemeines. Für weitere Kreise fasst W. Kosch (5314) das Charakteristische und die hauptsächlichsten Stimmungselemente der Freiheitslyrik zusammen. —

Einzelne: Gaudy. E. Reinhards (5316) Beitrag zu Eichendorff und Gaudy ist lediglich ein äusserlicher Vergleich. — Eine Palästraarbeit in jeder Beziehung ist J. Reiskes (5317) Buch über Gaudy als Dichter. Wert oder Unwert eines Buches ergibt sich mit untrüglicher Sicherheit, sobald man gezwungen ist, es für eine Gesamtdarstellung zu verarbeiten. Dann zeigt es sich, ob es Ergebnisse enthält, ob es gefördert hat oder nicht. R.s Ergebnisse bleiben, man mag sie drehen, wie man will. Auf reichlich hundert Seiten ist mit bewundernswerter Kürze und Sachlichkeit eine Masse Stoff handgerecht verarbeitet, die Resultate so reif und gerundet dargeboten, dass man sie nur zu nehmen braucht. Vom landschaftlichen Gesichtspunkte, unter dem aber R.s Buch nicht geschrieben ist, ergibt sich sofort die grundlegende Tatsache, dass der Märker Gaudy „gerade als Übergangsfigur" von der Romantik zum jungdeutschen Realismus, die beide im Nordosten wurzelten, ausserordentliche historische Bedeutung beanspruchen wird. Und so auf jeder Seite. Geradezu vorbildlich ist die Charakteristik Schlesiens auf Seite 13f., wenn nur nicht sofort ein Werturteil das reine historische Urteil trübte. —

Hölderlin. Neben Mörike und Platen hat Hölderlin das meiste Interesse auf sich gezogen. Kein Wunder, denn sein Name gehört zu den Fangbällen, mit denen schreibselige Genies ihre unreifen Spiele treiben. Eine gute Charakteristik, die freilich nichts Neues enthält, gibt G. Dinkgreve (5319). — Hölderlins Tragik leitet M. Kaubich (5321) aus zwei Quellen ab, aus seiner Stellung zur Welt und seinem eigenen Sein. Der unglaubliche Missbrauch, der mit dem Wort „Romantik" getrieben wird, will Hölderlin immer wieder in inneren Zusammenhang zu dieser Bewegung bringen. Jeder Widerspruch in dieser Hinsicht ist ein Verdienst, so auch das treffende Schlusswort von K.: „Hölderlins Griechensehnsucht war nicht sentimental, romantisch, historisch, sondern heroisch, dionysisch, religiös." — Vier Essays verbindet W. Michel (5323) zu einem Hölderlin-Buche: „Sein Bildnis", „Hölderlin und die Sprache", „Hölderlin und die Götter", „Hölderlin und die Kultur". Besonders die sprachliche, eigentlich stilistische und rhythmische Entwicklung Hölderlins zum Wahnsinn, wie sie von M. gezeichnet wird, ist sehr fruchtbar zu machen. — Auch W. Schellers (5325) Aufsatz „Pindar und Hölderlin" rückt sehr scharf den Gedanken in den Vordergrund, dass Hölderlins Verhältnis zur Antike nicht ein Verhältnis von Kunst zu Kunst, sondern von Leben zu Leben war. — Dagegen bespricht S. Rahmers (5326) Aufsatz im wesentlichen nur W. Langes Schrift „Hölderlin, eine Pathographie" (vgl. JBL. 1908/09, S. 762), macht aber dazu sehr wertvolle

bibliographische Ergänzungen. — Ein kostbares Geschenk ist die liebenswürdig und verständig eingeleitete Briefauswahl von W. Böhm (5328). Sie will natürlich Geniessenden und Nacherlebenden dargeboten sein, weniger Forschenden als Quellenmaterial. Aber gerade das war ein guter Gedanke. Die knappen Anmerkungen am Schluss sagen alles Notwendige. — Von Hölderlins sämtlichen Werken, die N. von Hellingrath (5330) besorgt, bringt der fünfte Band die Pindar-Übersetzung und die griechischen Dramen. — Der Dissertation von L. Franke (5331) über Hölderlins Odendichtung fehlt es an Selbstzucht. Sätze wie „Für den Frühling empfindet der Dichter eine besondere Vorliebe", dürfen einem reifen Menschen in einer Arbeit, die wissenschaftlich sein will, nicht aus der Feder. Auch Prosaauflösungen von Versen Hölderlins will kein Mensch hören. Gut ist der Abschnitt über das Antike in Hölderlins Odenlyrik. — Die Gedichte des Wahnsinnsjahres 1802 will W. Rutz (5332) zum Ausgang einer Untersuchung machen. Zunächst ist es aber nichts anderes als eine durch lange Zitate unterbrochene Analyse des Inhalts. Das Ringen Hölderlins mit Christus in beiden Gedichten sieht R. nicht als Symptom, sondern als Ursache der Umnachtung an. Hölderlins Gleichung Christus = Dionysos bedeute einen Versuch, Antike und Christentum in dem zu versöhnen, was beiden gemeinsam sei: Lebenserhöhung, nicht Lebensvernichtung. — Von der reichen Einsicht, die sich N. von Hellingrath durch die Beschäftigung mit der Hölderlin-Ausgabe erworben hat, teilt er nun auch in einem eigenen Buche aus: „Pindar-Übertragungen von Hölderlin" (5333). Der Verfasser gibt zunächst einen Überblick über die deutsche Pindar-Übersetzung überhaupt und wertet dann Hölderlins Werk in bezug auf sein ganzes Schaffen. —

W. von Humboldt. Der Arbeit über Humboldt ist nun durch Leitzmann eine feste Grundlage gegeben. Der neunte Band in der Humboldt-Ausgabe der Berliner Akademie, von A. Leitzmann (5336) besorgt, bringt Humboldts Gedichte. Das grosse Buch füllen aber hauptsächlich die Sonette. — In einer eigenen Schrift zeichnet A. Leitzmann (5335) einen erschöpfenden Überblick über Humboldts Sonettendichtung, wobei er nach allen Seiten an die Zeit Humboldts anknüpft. Die Gedichte aus der Jugend und den reifen Mannesjahren druckt L. so ab, wie es nun stehender Grundsatz geworden ist. Anders bei den Sonetten. Überliefert sind deren etwa 1200. Zum erstenmal waren sie gedruckt worden in den gesammelten Werken, wo sie an verschiedenen Stellen standen. 1853 sammelte sie, rund 350 Stück, Alexander von Humboldt in einem eigenen Bändchen und versah sie mit einer Einleitung. Den Auswahlgedanken hat nun L. festgehalten, nur hat er Alexanders Auswahl auf rund 500 Stück erhöht. Die druckt er ganz ab. Von den übrigen bringt er nur den ersten Vers und eine knappe Inhaltsangabe. Sie sind alle durchgezählt, und so wechselt vollständiger Abdruck und auszugsweise Mitteilung ab. L. rechtfertigt das Vorgehen mit ästhetischen Gründen und meint, einen vollständigen Abdruck werde wohl niemand ernstlich verteidigen. So sicher ist das nun doch nicht, und die Bedenken würden sich vor allem darauf gründen, ob dieses Verfahren in einer grossen Gesamtausgabe der Werke Humboldts angewendet werden könne. Gar so stark wäre das Buch nicht gewachsen, denn die Inhaltsangaben nehmen auch Raum weg. Man kann L.s Verfahren gelten lassen, aber auf keinen Fall seine Gründe. Ästhetische Grundsätze für eine wissenschaftliche Auswahl sind doch wohl für keinen Zweiten und Dritten bindend, und eine Auswahl in einer grossen Ausgabe, wenn sie von der Berliner Akademie gemacht wird, ist etwas so Seltenes, dass es ganz anders gerechtfertigt werden müsste. Man kann höchstens sagen, das, was L. aus den Sonetten gibt, ist mehr als genug für die Mehrzahl wissenschaftlicher Probleme, und insofern wird diese Ausgabe in den weitaus meisten Fällen das wissenschaftliche Bedürfnis befriedigen. Für einen oder zwei Ausnahmefälle aber wird überhaupt gar keine wissenschaftliche Ausgabe genügen, und wer ein solches unvorhergesehenes Ausnahmeproblem behandelt, wird sich auch bei Goethe über die Ausgabe hinweg an die Handschriften wenden müssen. So oder ähnlich müsste L.s Begründung lauten und man würde ihm vollständig beipflichten. Aber die Ästhetik muss aus dem Spiele bleiben. Wir sind Historiker. Das nur zu L.s Begründung. Sein Grundsatz soll davon nicht berührt werden. —

Kopisch. P. Bornefelds (5337) Dissertation ist eine hübsche typische Arbeit. — Eine wunderschöne Auswahl aus Kopisch hat B. Greiner (5338) gemacht unter dem Titel „Allerlei Geister". Die silhouettenartigen Bilder dazu von Hoerschelmann stimmen so einheitlich und tief und gemütvoll zu Kopisch, dass man immer weiter und weiter blättern möchte. —

Mörike. An der Spitze einer langen Reihe von Arbeiten über Mörike steht H. Maynes (5339) Buch, nunmehr in zweiter Auflage. Obwohl es gründlich durchgearbeitet wurde, so brauchte M. nach eigenem Geständnis am Wesentlichen nichts zu ändern. In der Hauptsache sind nur die neu gefundenen Dichtungen und Bruchstücke Mörikes verarbeitet, das Kapitel über die Lyrik „erweitert und vertieft" worden. Die

wichtigste Änderung betrifft den Abschnitt über Peregrina. Schon im einleitenden Satz dieser Stelle ist aus dem früheren „es wird gewesen sein" ein „war" geworden. Das ganze Buch ist aber kritischer und bestimmter geworden. Jetzt führt Mörikes Ahnentafel nicht mehr nach Ostpreussen auf die Moericke oder Mericke, sondern beginnt erst in Havelberg. In der ersten Auflage führte die Abstammung der weiblichen Seiten in der rechten Partie der Ahnentafel noch „unzweifelhaft" auf Luthers jüngste Tochter Margarete. In der zweiten Auflage ist das „recht zweifelhaft". Die Änderungen gehen oft bis ins kleinste. Die Bildnistafel auf Seite 11 ist jetzt nicht mehr „schön". Dagegen ist das väterliche Haus jetzt „ansehnlich". Aus einem „sowie" von früher werden jetzt lebhafte Parallelsätze. Aber warum heisst Herzog Karl Eugen jetzt einfach Karl? Ausserordentlich aufmerksam und fein ist der ganze Stil des Buches durchgeglättet. Aus dem blossen Namen Ludwigsburg ist jetzt mit einem Bilde ein „modernes Capua" geworden, das „sich" schleift jetzt nicht mehr nach, sondern wird mit straffer Hand nach vorn an die rechte Stelle genommen. In der ersten Auflage fiel etwas — mit einem schiefen Ausdruck — „beträchtlich später", jetzt fällt es aber, sprachlich richtiger, „in beträchtlich spätere Zeit". Aber auf Seite 20 folgen noch immer sechs einsilbige Worte unmittelbar aufeinander. Dann wieder setzt M. an Stellen, wo er früher den Inhalt eines Gedichtes in Prosa aufgelöst angab, nun einfach und besser das Gedicht selber. Die Uracher Jugendgedichte sind in schärferer Auswahl, dafür tiefer und feiner besprochen. Neu sind etwa nur Einzelheiten, wie dass der junge Mörike in „Wilhelm Meister" und „Dichtung und Wahrheit" lebt. Dass M. jetzt die entbehrlichsten Fremdwörter getilgt hat und im Vorwort die massgebende Stelle nennt, wird ihm der Allgemeine Deutsche Sprachverein hoch anrechnen. Man muss das Lob von Neuauflagen sehr vorsichtig formulieren, sonst wird leicht zu einem Tadel der ersten Auflage, was ein grosses Lob der zweiten sein soll. Alles Tüchtige, Bedeutende und Schöne von M.s erstem Mörike-Buch kehrt wieder, und viel Bedeutendes und Schönes ist noch hinzugekommen. — Bezüglich N. **5340** und **5341** wäre nur zu wünschen, dass F. Avenarius noch derber zugeschlagen hätte. Man kann solche ästhetische Schrullen und Kindereien nicht heftig genug von dort verweisen, wo sie nicht hingehören. — Im übrigen sind eine Reihe von reizvollen Neuigkeiten zu verzeichnen. W. Eggert-Windegg (**5343**) macht ein bisher unbekanntes Gedicht „An Margarete von Speeth" bekannt. — In den so verdienstvollen „Karpathen" schreibt H. Klöss (**5347**) einen schwärmerischen Aufsatz über Mörike, aber ohne viel Tatsächliches, besonders über die Peregrina-Lieder. — Ungefähr gleichzeitig mit seiner Arbeit an der Neuauflage berichtete H. Maync (**5348**) über seine Neuformulierung der Peregrina-Frage. — F. Schnass (**5350**) verfolgt mit seinem Aufsatz pädagogische Absichten. Er gibt den Entwurf zu einer Deutsch-Stunde in Prima an der Hand von Mörikes Gelegenheitsdichtungen. — Nichts als Wiederholungen bringt der Aufsatz von G. Zeller (**5352**). Es soll wahrscheinlich ein grosses geschichtliches Bekenntnis sein, wenn er den wuchtigen Satz voranstellt, das alles Bedeutende in der Weltgeschichte auf einzelne markante Persönlichkeiten zurückgehe. Was dann von dem „Bedeutungsvollen" der vorausgehenden „markanten Persönlichkeiten" übrigbleibt, wenn die nachfolgenden „markanten Persönlichkeiten" alles aus dem Handgelenk machen, mag das Rätsel des Verfassers bleiben. — Aus dem Nachlass August Wilhelm Raues macht H. Uhde-Bernays (**5355**) Briefe Mörikes bekannt, die an den Vater Raues gerichtet waren und über Schwind handeln. — Eines der früheren Jugendgedichte Mörikes, aus dem Jahre 1826, „Mit dem Fernglas konnt' ich deutlich sehen", druckt W. Eggert-Windegg (**5359**) ab, und M. Tittmann (**5361**) macht darauf aufmerksam, dass das in die Gedichte Mörikes aufgenommene „Motto zum Tagebuchkalender 1827" nur eine leise geänderte Fassung sei von einem Gedicht Goethes, Weimarer Ausgabe V 1, Seite 27. — Der Tempel-Verlag bringt, von F. Deibel (**5356**) besorgt, eine prachtvolle Mörike-Ausgabe. Im ersten Band die Gedichte der Ausgabe letzter Hand, in einer Nachlese jene Gedichte zusammengestellt, die Mörike aus den früheren Ausgabe ausschied, oder die er in keine seiner Sammlungen aufnahm, ferner die Gedichte aus dem Nachlass. Am Schluss stehen die „Idylle vom Bodensee" und die Übersetzungen. Im zweiten Band „Maler Nolten", im dritten Band die Novellen und Märchen, die vermischen Schriften und das Dramatische. — Im 16. Rechenschaftsbericht des Schwäbischen Schillervereins ist diesmal der ganze Raum Mörike gewidmet. R. Steig (**5351**) berichtet über Mörikes Verehrung im Grimmschen Kreise. — Eine wichtige Neuheit bringt W. Richter (**5360**). Es handelt sich um Mörikes frühestes Gedicht vom 31. Dezember 1819, „Die Liebe zum Vaterlande", das Maync nur in einer ungenauen Abschrift geben konnte. R. druckt es nun nach der Handschrift ab und stellt zwei Zeichnungen des Dichters dazu. Abermals zwei Zeichnungen Mörikes macht O. Güntter (**5345**) bekannt, und in einer zweiten Arbeit (**5354**) steuert er noch einiges Ungedruckte bei. —

Wilhelm Müller. Für Müller liegt zweierlei vor: die Rede J. Pohls (5362) bei der Enthüllung des Wilhelm Müller-Denkmals, die ohne jeden Festenthusiasmus eine treffende, schöne Charakteristik Müllers gibt, und einige sehr überzeugende Erläuterungsversuche von F. Schwarz (5363) zum Schlussvers in Müllers „Glockenguss". —

Platen. Die neue Literatur über Platen leitet F. Muncker (5363) ein mit einer übersichtlichen Besprechung, die die zwölfbändige Platen-Ausgabe von Koch und Petzet sehr lobt, den Briefwechsel von Scheffler und Bornstein anerkennt und an dem ersten Bande von Schlössers Platen-Biographie — wie fast allgemein — die kritiklose Breite tadelt. — Das gleiche besprechen K. G. Wendriner (5366) und die Kritiker des Literarischen Echo (5365). — Gut und übersichtlich behandelt W. Schonebohm (5372) den jungen Platen bis zum Erscheinen der Gaselen. — W. Stammlers (5373) Aufsatz will nichts als das Charakterbild von Platens Vater korrigieren, das Schlösser gibt. — Die Platen-Miszellen W. Deetjens (5377) beziehen sich auf die Polenlieder. D. druckt einen Brief von Minckwitz an Goedeke in Celle ab, datiert 14. Mai 1839, aus der Harrysschen Autographensammlung des Stadtarchivs Hannover. — A. Rausch (JBL. 1910, N. 2629) gibt eine äusserst anspruchsvolle Auswahl. Die Einleitung ist gut, aber wie das alles gesagt ist, mit einer Prophetenmanier und einem geheimnisvollen Tone, als ob wir anderen alle nichts von Platen wüssten. Die Auswahl stützt sich auf Koch und Petzets Ausgabe. —

Rückert. R. Genée (5378) veröffentlicht persönliche Erinnerungen an einen Rückert-Besuch in Neusess 1862 und teilt eine Reihe unveröffentlichter Lieder aus jener Masse mit, die Rückert „fein im Haus behielt". — Das Wichtigste bringt H. Hirschberg (5384): Rückerts politisches Notizbuch. Das Notizbuch muss, wie ein Faksimiledruck beweist, unsäglich qualvoll zu lesen sein, um so mehr Grund zu aufrichtigem Dank an den Herausgeber, der das oft vergebens Gewagte zur Tatsache machte. Die Gedichte sind buchstäblich im Gehen und Stehen eingetragen, mit Bleistift und einer Schrift, die selbst aus bequemster Lage dem Leser noch Schrecken einjagt. 172 Gedichte sind abgedruckt, mit Lücken und Unsicherheiten, die selbstverständlich sind, 29 konnten überhaupt nicht entziffert werden, sind aber im Anhang nach Kernstellen und nach Anfängen bezeichnet. Sie stammen aus den Jahren 1848—1864 und bilden die wichtigste Grundlage zur Beurteilung von Rückerts Stellung zu Politik der Zeit. — Dem einmal Entzifferten bequem nachschreitend haben, E. Gross (5380) und F. Borchardt (5386) dieses Notizbuch in Aufsätze umgewertet. — H. Ebert (5381) gibt zwei Jugendbriefe Rückerts, aus dem Nachlass des 1855 gestorbenen Pfarrers Laurentius Sixt, der eine vom 18. November, der andere vom Dezember 1805. Angefügt ist ein dritter, Erlangen, Weihnachten 1826. — Die Rückert-Auswahl St. Lists (5382) bringt von allen Formen, Arten und Stoffen. —

Österreichische Dichter. Wiederholt hat A. Sauer verlangt, es sollten endlich einer oder mehrere die gesamten politischen, historischen Lieder von 1740—1848 sammeln. Beiträge zu einem solchen Werk in der Art von S.s Säkulardichtungen gibt er nun selber im Grillparzer-Jahrbuch (5394). Das Gedicht Grillparzers „Fünfzig Jahre" zur Erzherzog-Karl-Feier von 1843 ist zunächst eingehend gedeutet. Es folgt ein Überblick über österreichische Gedichte zu den Bravourleistungen Erzherzog Friedrichs, des Sohnes Karls, vor Saida und St. Jean d'Acre. Dazu ein Blatt aus Grillparzers Nachlass. Am Schluss folgt die Reinschrift eines Gedichts von Grillparzer zur Enthüllung des Erzherzog-Karl-Denkmals, 22. Mai 1860. — Eine sehr verdienstliche Leistung sind „Schleifers sämtliche Werke", herausgegeben von H. Badstüber (5395). Das Lebensbild, etwas zu breit gehalten, berichtet über den tüchtigen Beamten, dessen mutige Haltung 1805 und 1809 nach allen Seiten tiefen Eindruck machte. Unter den Massen dieser Gelegenheitsgedichte ist vieles, was unmittelbar zu Problemstellungen auffordert oder gesuchte Zwischenglieder zu bekannten Entwicklungsreihen bietet. Für die Zeit der grossen Kriege und den Vormärz ist diese Ausgabe nun eine wichtige Quellenschrift. — Einen guten Überblick über Zedlitz nach der Biographie von Hellmann (vgl. JBL. 1910, S. 477 8) gibt O. Th. Stein (5397). — Doch das Interessanteste sind die drei Briefe im Jahrbuch der Grillparzer-Gesellschaft (5398), von Zedlitz an Metternich gerichtet. Berichte über Literatur, Kunst, über die „Allgemeine Zeitung", Hegelianer und andere Politik. Geschrieben sind sie Kissingen 4. Juli 1842, Frankfurt 16. Juli 1842, Venedig 9. April 1844. —

Geistliches Lied. Was Querfurther (5399) über die Gestaltung der Gesangbücher Ende des 18. und Anfang des 19. Jahrhunderts sagt, ist gut und kenntnisreich, aber die einleitenden Sätze über Pietismus, Aufklärung, Verhältnis beider zueinander und zu England und Frankreich sind Wort für Wort falsch. — Ganz oberflächlich ist das Buch von A. Weldemann (5399b). Der erste Teil gibt die allgemeine Entwicklung der katholischen religiösen Lyrik des späten 18. und frühen 19. Jahrhunderts, der zweite Teil behandelt ausführlich Annette von Droste-

Hülshoff. Der Abschnitt „Erotische Christuslyrik" ist völlig ahnungslos. Um diesem Problem nur einigermassen näher zu kommen, hätte der leichtberuhigte Verfasser anders ausholen müssen. —

Volkslied und volkstümliches Lied: Allgemeines und Sammlungen. Die Erweiterung der Quellen und Forschungen zur deutschen Volkskunde um ein neues Heft (5403) ist freudig zu begrüssen. Schon das kurze Vorwort E. K. Blümmls wirkt wie ein Hinweis auf frisch entdecktes Neuland. Ein eingehender Lebensabriss des Weingartner Benediktiners Meingosus Gaelle leitet das Buch ein. Dann folgt, Text und Noten, der Abdruck des Liederbuches von 1777, für das er aus der Salzburger Schulkomödie, aus Hafners Sammlung, aus der mündlichen Überlieferung des Benediktinerordens und aus dem Volksliede schöpfte. — J. Bolte (5404) und O. Stückrath (5405) handeln vom Liederbuch der Eleonora Elisabetha Frayin, das uns ein gutes Beispiel für das bietet, was um den Ausgang des 18. Jahrhunderts in Nassau gesungen wurde. — R. Gragger (5406) gibt wichtige Aufschlüsse über die Quellen zu Nicolais Almanach. Einer von Nicolais eifrigsten Mitarbeitern war der Vizekreishauptmann in Versecz und spätere Universitätsbibliothekar in Ofen Heinrich Gottfried von Bretschneider. Dieser sandte Nicolai u. a. Meisterlieder aus Ungarn. — In neuer Bearbeitung liegt mit K. Reiserts (5408) Deutschem Kommersbuch eine Auswahl vor, die das Beste aus genannten und ungenannten Dichtern bietet. Rund 800 Lieder, davon 660 mit eigener Melodie, davon wieder eine Reihe zum ersten Male gedruckt. Rühmenswert ist, dass die Sammlung auch weniger Bekanntes und darum doch Ausgezeichnetes in weitere Kreise bringt. Die literarhistorischen und musikgeschichtlichen Angaben sind neu überprüft, weitergeführt und ergänzt. —

Historisches Lied. Hier ist nur ein Beitrag, von F. Mentz (5412), beachtenswert. Er bringt einzelne Strophen aus der kurzen Liedersammlung eines Flugblattes zur Verherrlichung Friedrichs II. Daraus nun einen Schluss auf die Stimmung im Elsass zu ziehen, wo diese drei Lieder verkauft wurden, ist sehr gewagt. Wer weiss, wie umfassend und folgerichtig Friedrich II. durch Gesandte und Agenten die ausserpreussische Presse überwachen und beeinflussen liess, wird für den Schluss, wie ihn M. zieht, keinen Glauben aufbringen. Die Lieder beweisen nichts, als dass sie im Elsass angeboten, wurden und dass man sich um die Stimmung im Lande bemühte. Am Schluss druckt M. eine zwölfstrophige Entgegnung auf ebendiese drei Lieder ab. —

---

b) Von Goethes Tod bis zur Gegenwart.

(IV, 2b = N. 5414—5865.)

Karl Freye.

Politische Lyriker von 1840—71: Allgemeines und Zusammenfassendes. — Einzelne Dichter: K. Follen; Freiligrath; Herwegh; Hoffmann von Fallersleben. — Religiöse Lyrik. — Lyriker einzelner Länder: Deutche Landschaften: Bayern und der Münchener Kreis (Geibel, M. Greif, Lingg); Niederdeutschland (A. Fitger, Kl. Groth, Hebbel, Storm, Andere); Rheinland (Kinkel); Schlesien (K. v. Holtei, F. v. Sallet; Graf Strachwitz); Schwaben (Württemberg) (L. Eichrodt, A. Kussmaul, Fr. Th. Vischer). — Österreich: K. J. Beck; H. v. Gilm; A. Grün; Lenau; St. Milow; F. v. Saar. — Schweiz: Allgemeines; Einzelne Dichter (E. Dorer-Egloff; G. Keller; H. Leuthold; J. V. Widmann). — Moderne Lyrik: Allgemeines; Einzelne Lyriker. — Frauendichtung: Sammlungen; Annette von Droste-Hülshoff; Andere. — Übersetzungsliteratur. — Volkslied und volkstümliches Lied. —

Politische Lyriker von 1840—71: Allgemeines und Zusammenfassendes. Im grossen Kreislauf der Liebhabereien mag die Gegenwart allmählich bei der Ausgrabung der politischen Lyriker des 19. Jahrhunderts angekommen sein, die jahrzehntelang vergessen schienen. Wenigstens liegen eine Anzahl halbpopulärer wie wissenschaftlicher Arbeiten über sie vor, und auch Sammlungen und Einzelausgaben werden häufiger. Als speziell österreichische Anthologie erschien „Die politische Lyrik des Vormärz und des Sturmjahres", herausgegeben von O. Rommel (Deutsch-Österreichische Klassiker-Bibliothek, K. Prochaska). — V. Pollaks (5424) gut geschriebenes Heft macht den Versuch, die politische Lyrik vor 1848 von der Seite anzusehen, von welcher sie für den Historiker interessant ist, sie in ihren einzelnen Erscheinungen als Symptom der Volksstimmungen zu betrachten. Mehr vom ästhetischen Standpunkt geht der Überblick V. Klemperers (5421) aus, der drei Perioden zusammenfasst. Alle genannten Büchlein rühmen als beste Anthologie

der politischen Lyrik von 1840—50 diejenige, die in dem 1903 erschienenen Werk von Christian Petzet enthalten ist. Mehrere Spezialuntersuchungen sind erschienen (5423, 5427), die ich trotz Bemühungen nicht habe erlangen können, was leider für mehrere Dissertationen meines Abschnittes gilt. — F. Benöhrs (5426) am chronologischen Faden gehende Schrift über die schleswig-holsteinische politische Dichtung gerät naturgemäss streckenweise in rein geschichtliches Fahrwasser. In der behandelten Dichtungsmasse tritt nach des Verfassers eigenem Wort die Persönlichkeit oft hinter den Anschauungen des Volkes zurück, und man denkt an den Begriff historisches Volkslied häufig auch ausserhalb des für diese Gattung reservierten letzten Abschnittes. Allerdings haben sich ja auch einige ausgeprägte lyrische Persönlichkeiten — Storm, Groth — in wertvollen Gedichten zu dem Geschick ihres engeren Vaterlandes geäussert. Aber B.s Schlussurteil, an der Wahrheit und Lauterkeit der schleswig-holsteinischen politischen Dichtung sei nicht zu zweifeln, bleibt doch ein lediglich historisches, kein literarhistorisch-ästhetisches. Storm selbst urteilte vielleicht über die politische Dichtung seiner Heimat allzu kühl; gross aber ist die Anzahl der wertvollen Gedichte aus dieser Kampfzeit in der Tat nicht. Gleichwohl verdient die politische Bewegung nach ihrer Widerspiegelung in der Poesie betrachtet zu werden, und man liest B.s lebendig geschriebenes Buch (die erste selbständige Darstellung des Gegenstandes) gern. —

Einzelne Dichter: K. Follen. R. Pregizer (5429) bietet im Anhang seiner historischen Schrift eine Kritik der Überlieferung von Karl Follens berüchtigtem „Grossen Liede“; Richard Meyers (5428) Aufsatz ist eine Kritik des Pregizerschen Buches. —

Freiligrath. W. Deetjen (5430) veröffentlicht zwei bisher unbeachtete Zeitungsberichte über den jungen Freiligrath, deren einer aus Elberfeld datiert ist, während der andere den Detmolder Karl Ziegler zum Verfasser hat. — Die von H. Bräuning-Oktavio (5431) gebotenen beiden Briefe Freiligraths entstammen den Jahren 1837 (Soest) und 1840 (Unkel). — O. Betas (5434) Plaudereien nach eigenen Erinnerungen stehen im Jahrgang 1912 (nicht 1911) der „Täglichen Rundschau“. — H. Ottendorfs (5436) Programm bietet den gesamten Briefwechsel Freiligraths und Simrocks aus den Jahren 1837—49 und 1870; die Simrockschen und auch ein Teil der Freiligrathschen Briefe werden hier zum erstenmal gedruckt. — P. Zaunert (5437) will in seiner Freiligrath-Ausgabe nicht vollständig sein; er beschränkt sich im allgemeinen darauf, das von Freiligrath selbst in seine Sammlungen Aufgenommene im Text wiederzugeben und aus den Gedichten der letzten sechs Jahre eine entsprechende Auslese zu treffen. Jugendgedichte, Fragmente und erste Fassungen werden zum Teil in den Anmerkungen geboten, die im übrigen, oft unter Heranziehung von Briefstellen, Datierungen und sachliche Erklärungen geben. Von den Übersetzungen ist eine Auswahl aufgenommen. —

Herwegh. Nach einer Sammelausgabe Herweghscher Dichtungen (vgl. JBL. 1908/09, N. 341) erhalten wir nun ein in Lausanne gedrucktes Bändchen nachgelassener Gedichte und gesammelter Aufsätze Herweghs. Der Herausgeber V. Fleury (5441) betont, noch nicht alles Erreichbare veröffentlichen zu wollen, und gibt bezüglich der Auffindung weiterer Prosaaufsätze Anregungen. R. M. Meyer bespricht in seiner Rezension scharf den Geist der hier neu gedruckten Prosaaufsätze, hebt aus den Gedichten nur eine Anzahl als interessant heraus (Jugendpoesien, Gedicht an Hecker). — Scharfe Kritik übt R. M. Meyer auch an V. Fleurys (5440) gleichzeitig erschienener grosser Herwegh-Biographie. Der Verfasser sei zugunsten seines Helden in jeder Weise voreingenommen, und Urteile dürfe man bei ihm nicht suchen; auch der Rezensent des Literarischen Zentralblattes, der Fleurys Buch für die abschliessende Herwegh-Biographie hält, erhebt Bedenken gegen das unbedingt günstige Urteil über den Menschen und Dichter Herwegh; umgekehrt hofft W. Bolin (5438) in Helsingfors auf ein Schwinden der Voreingenommenheit gegen den Dichter. — H. Tardel (5445) bespricht die (zuerst von Th. Fontane bemerkte) Abhängigkeit des Herweghschen „Ich möchte hingehn wie das Abendrot“ von Eduard Ferrands „Ich möchte sterben jener Wolke gleich“ und betont den trotzdem selbständigen Wert des Herweghschen Gedichts. — Der einstige Dichter der Barrikaden-Lieder R. Gottschall (5444) hat in seinem hohen Alter als adeliger Geh. Hofrat noch einmal Herweghs „Gedichte eines Lebendigen“ mit Einleitung und Anmerkungen herausgegeben! —

Hoffmann von Fallersleben. Die im Bongschen Verlag erschienene Auswahl von Werken Hoffmanns von Fallersleben, herausgegeben von Augusta Weldler-Steinberg (5448), stützt sich auf die Gerstenbergsche Edition der Gesammelten Werke von 1890/93. Doch ist Auslese geübt. Den politischen und Gelegenheitsgedichten sind genaue Datierungen beigegeben, nicht den lyrischen Gedichten, deren Anordnung im Gegensatz zu Gerstenberg in den Unterabteilungen nach

sachlichen Gesichtspunkten und Stimmungsverwandtschaft getroffen ist. Den Abschluss der Ausgabe bildet die gekürzte Selbstbiographie Hoffmanns mit einem Namenregister. In der Gesamteinleitung hält die Herausgeberin mit ihrem Urteil nicht zurück. — Von dem späteren Wohnsitz Hoffmanns, Schloss Corvey, gibt der Türmer-Aufsatz (5446) ein anschauliches Bild, das durch zahlreiche Gemälde und Zeichnungen der Nachkommen des Dichters unterstützt wird. — Th. Neefs (5447) Dissertation war mir leider nicht zur Hand. —

Religiöse Lyrik. M. Knapp (5470) gibt in seiner Monographie, einer Strassburger Dissertation, über Albert Knapp wesentlich mehr als eine Spezialbetrachtung des religiösen Lyrikers Knapp. Der Anhang des Buches, das sich von Überschätzung des Gegenstandes frei hält, bringt zahlreiche Jugendgedichte A. Knapps und eine Bibliographie. —

Lyriker einzelner Länder: Deutsche Landschaften: Bayern und der Münchener Kreis. Eine wichtige Arbeit über den Münchener Krokodilbund liegt in dem, leider in viele Fortsetzungen zerteilten, illustrierten Aufsatz A. Dreyers (5471) vor. D. benutzt den Nachlass Oskar Horns, der in den sechziger Jahren Schriftführer, Bücherwart und Rechner des Bundes war. Diese von der Münchener Hof- und Staatsbibliothek erworbenen Manuskripte umfassen Protokoll-, Bibliothek- und Rechnungsbuch des Bundes, Scherzgedichte und sehr viele Briefe von Mitgliedern. Ausser diesem Material benutzt D. gelegentlich noch anderes Handschriftliche; so gibt er einen langen Brief Geibels an Heyse, Tagebuchnotizen von Wilhelm Hertz wieder. —

Geibel. Ein dankbares Thema hat Fr. Stichternath (5475) gewählt; auf Geibels zahlreiche deutsche Vorbilder haben ja schon die frühesten Rezensenten hingewiesen, und St. konnte viel Vorarbeiten und einzelne Hinweise anderer benutzen. J. Weigles (vgl. N. 5476) im vorigen Jahr angezeigte Schrift über den jungen Geibel lag ihm wohl noch nicht vor. Nacheinander bespricht St. die Beeinflussung des Lyrikers Geibel durch: die altdeutschen Heldenepen, Walter von der Vogelweide, Fleming, Goethe, Schiller, Matthisson, Tiedge, Hölderlin, Uhland, Eichendorff, Mörike, Kugler, Gries, Chamisso, Lenau, Rückert, Platen, Herwegh, Freiligrath, Kirchen- und Volkslied. Die Abhängigkeit Geibels ist in zahlreichen Fällen über jeden Zweifel erhaben. Mit Recht wird auch Fleming in der Ahnenreihe des Dichters aufgeführt; man darf sogar erweiternd sagen, dass dessen betrachtendes Liebesgedicht „Ein getreues Herz zu wissen“ eine ganze Gattung Geibelscher Lyrik vorbereitet hat. Selbst von einem entlegeneren Poeten wie Gries übernimmt Geibel zweimal nicht nur Motive, sondern auch Worte und Reime. Die dritte festgestellte vermeintliche Abhängigkeit von Gries scheint mir aber z. B. nicht erwiesen (S. 36f.), dort genügt der Hinweis auf Hölderlins „An die Parzen“. Ebenso scheint mir Seite 66 die Heranziehung Chamissos unnötig. Recht lehrreich sind die Reimlisten, durch die St. die Anlehnung Geibels an Platen und Rückert bekräftigt. Seite 39 ist in dem dort zitierten Gedicht eine Lenau-Reminiszenz übersehen („Und nur dein Auge schwebe stille, Ein blauer Himmel, über mir“). Der Stil des St.schen Buches ist hier und da nicht genügend ausgeglichen oder auch durchgesehen (S. 71!). Seite 48ff. war die ausführliche wörtliche Herübernahme des Mayncschen Aufsatzes „Mörike und Geibel“ (Westermanns Monatshefte, Januar 1903) überflüssig und trotz des ausdrücklichen Hinweises sogar unerlaubt; wozu ist selbst der ganze Brief Geibels an Mörike wiederabgedruckt? — Ein Gelegenheitsgedicht Geibels von 1841 wird in der „Täglichen Rundschau“ vom 1. Mai 1912 veröffentlicht; es ist an ein Mitglied des Bekanntenkreises der Familie Henriette von der Malsburg-Holnstein (5478) gerichtet. — M. Garzia (5473) behandelt die Verlobung des jungen Geibel mit der Lübeckerin Cäcilie W. —

M. Greif. S. M. Prems (5479) in dritter Auflage vorliegendes Buch über M. Greif gilt in der Hauptsache dem Dramatiker Greif; die biographischen Abschnitte sind umgearbeitet. — Unter den durch Greifs Tod veranlassten Aufsätzen verwerten die von W. Kosch (5484), M. G. Conrad (5481) und A. Biese (5493) persönliche Erinnerungen. — In „Westermanns Monatsheften“ druckt W. Kosch (5485) zwei 1870 in der Wiener „Presse“ veröffentlichte Artikel Greifs wieder ab, deren einer Napoleon III. in Wilhelmshöhe schildert; K. kündigt dabei eine Sammlung der Prosaschriften Greifs an, in denen auch Greifs eigene Jugenderinnerungen (5483) stehen. — Marie Speyer (5495) bespricht vor allem die Beziehungen von Greifs „Klagendem Lied“ zum deutschen Märchen. —

Lingg. Das Buch von Frieda Port (5496) über H. Lingg darf freudig begrüsst werden. Die Verfasserin stand dem Dichter persönlich seit 1876 nahe (vgl. Lingg, „Meine Lebensreise“, 1899, S. 153ff.) und konnte reichlich aus eigenen Erinnerungen und aus dem Nachlass Linggs schöpfen; ausserdem versteht sie sich auf Darstellung. Und es fehlt dem Leben dieses Dichters nicht an geradezu spannenden Momenten. Ein Kapitel, wie das letzte dieser Biographie, „Der Dichter und der

Tod", birgt eine sagenhafte Romantik (man fühlt sich erinnert an Linggs eigene Bemerkung in der „Lebensreise" S. 60, Z. 6 ff. v. u.). Diese Alters- und Todesgeschichte dürfte kaum ihresgleichen finden, eine Rücksichtnahme, wie sie dieser Kranke erfahren hat, kaum je geübt sein. Im ganzen haben wir in dem Buch die notwendige Ergänzung zu Linggs Autobiographie, die schon in früheren Partien manchmal wunderlich aphoristisch wirkt und sich gegen Ende in einer wohl kaum mehr ganz normalen Aufzählung äusserer Erfolge verliert. — N. **5497** ist lediglich Abdruck eines der interessantesten Kapitel der Portschen Biographie. —

Brandenburg: Th. Fontane. R. Gragger (**5503**) konstatiert den Zusammenhang zwischen Aranys Gedicht „Der gefangene Storch" und Fontanes „Kranich": G. hat das Verhältnis Fontanes zu Ungarn („Graf Petöfy") auch in einem Aufsatz „Lenau und Fontane" behandelt (Budapesti Szemle, 1912, N. 427). —

Niederdeutschland: A. Fitger. H. Tardel (**5517**) überblickt A. Fitgers Leben, sowie seine malerische und dichterische Tätigkeit. —

Kl. Groth. An den plattdeutschen Schriftsteller Joachim Mähl richtete Klaus Groth 1866/67 sieben Briefe, die der Enkel des Adressaten H. Mähl (**5521**) abdruckt; sie enthalten literarische und kritische Ratschläge. — Plattdeutsche Briefe Groths an M. Börsmann veröffentlicht P. Wriede (**5525**); das betreffende Heft des „Quickborn" bringt auch mehrere Bildnisse Groths. —

Hebbel. P. Bornstein (**5529**) zieht in der „Lese" zwei Gedichte des sechzehnjährigen Hebel ans Licht, die anonym im „Dithmarser Boten" gedruckt sind. — P. Kisch (**5531**) verzeichnet den Erstdruck von Hebbels Gedicht „Die Erde und der Mensch" (Wiener „Presse" vom 10. Dez. 1848) und vervollständigt den kritischen Apparat Werners für dies Gedicht. —

Storm. Der von H. Bräuning-Oktavio (**5534**) gedruckte Brief Storms vom 27. November 1870 kritisiert die Fassungen eines Gedichts von N. Delius, das er in sein „Hausbuch" aufgenommen hat. — Über Storm liegen zwei sehr verschiedenartige neue Werke vor. Des Dichters Tochter Gertrud Storm (**5537**) unternimmt es, die Biographie ihres Vaters zu schreiben, und gibt zunächst das Bild der Jugendzeit bis 1853. Im Gegensatz zu dem Buch des frühverstorbenen Schütze will sie das Persönliche vorwiegen lassen und über die Dichtungen nur nebenher sprechen. Daher lässt sie Storm soviel wie möglich selbst reden, durch Briefe und auch durch nachgelassene Aufzeichnungen; denn Storm hatte ja kurz vor dem Tode eine Autobiographie begonnen. — W. Herrmanns (**5535**) Spezialwerk über Storms Lyrik hat schon ausführliche Beurteilungen erfahren; recht verschiedener Art: A. Biese trägt einiges zur Chronologie der Gedichte nach und äussert sich ärgerlich über philologische Kleinigkeitskrämerei. J. Vlašinský tadelt die Anordnungen des Buches, das in einem weit grösseren ersten Hauptteil chronologisch die Entwicklung des Lyrikers aufbaut und in einem wirklich auffallend kurzen zweiten Teil Storms lyrische Theorie und Schaffensart nachträglich gesondert betrachtet. Mit Recht hat E. Geiger weit mehr Lob für den vorsichtig aufbauenden ersten Teil übrig als Vlašinský; und man wird es höchstens ein wohl entschuldbares Pech nennen können, dass H. eine wichtige Vorarbeit nicht bemerkt hat. Vlašinský weist nämlich darauf hin, dass in einem Realschulprogramm aus Jägerndorf vom Jahre 1902 B. Lichtenstein die chronologische Ordnung der Stormschen Gedichte auf Grund einer Einsicht in die Manuskripte des Dichters bereits in Angriff genommen hatte. H. gibt im Anhang seines Buches Listen über Entstehungszeit, Druckorte und Umarbeitungen. Vlašinsky führt Berichtigungen der H.schen Chronologie auf Grund des Lichtensteinschen Aufsatzes an. —

Andere. Th. von Sosnosky (**5546**) wird in dem Aufsatz über Jensen dieselben Ansichten äussern wie in der Einleitung zu einer sehr hübschen Auswahl Jensenscher Gedichte (Leipzig, B. Elischer Nachf., 1912); es schadet dem Andenken Jensens nur, wenn er dies starke Talent gleich einen „grossen Dichter" nennt. —

Rheinland. Der ausführliche Aufsatz von W. Miekley (**5561**) verwertet vor allem bisher unbekannte Briefe Kinkels an seinen Sohn Gottfried und seine Tochter Adelheid. —

Schlesien. K. von Holteis (**5572/3**) „Schlesische Gedichte" haben zwei Neudrucke erlebt, auch eine Auslese aus Gedichten und Prosaschriften Holteis für die Jugend liegt vor („Holteibuch" Breslau, Priebatsch, 1911). — Fr. von Sallets hundertster Geburtstag wird durch eine mässig grosse Anzahl Gedenkartikel gefeiert (**5575**). — Eine Ausgabe der sämtlichen Gedichte des Grafen Strachwitz hat nun H. M. Elster (**5577**) besorgt; für die einleitende Biographie und die Anmerkungen, die Datierungen und Quellen angeben, hat er den reichhaltigen Nachlass des Strachwitz-Forschers A. K. F. Tielo benutzt. Ausserdem beruft er sich hinsichtlich der Biographie auch auf „private Mitteilungen und Nachrichten". Für den Text ist E. auf die Erstdrucke zurückgegangen; Varianten hat er in den Anmerkungen nicht

gegeben, da zu wenig Handschriftliches vorliege. Eine überraschende Ergänzung zur Strachwitz-Biographie bietet E.s Aufsatz in der „Frankfurter Zeitung" (5578) mit der Mitteilung, dass die von dem Dichter geliebte Gräfin Sidonie von Strachwitz noch lebe. —

Schwaben (Württemberg). Heut, wo alles wiedergedruckt werden muss, wird man es ja nicht übelnehmen, dass L. Eichrodts und Kussmauls Biedermaier-Gedichte in einer hübschen Ausgabe (5581) vorgelegt werden. — Fr. Th. Vischer, der auch in dem ebengenannten Bande als Schartenmeyer auftritt, wird unter Verwendung viel ungedruckten Materials von A. Rapp (5584) als Politiker behandelt; die Darstellung bietet sich als eine der Vorarbeiten für eine künftige Vischer-Biographie an. —

Österreich. K. J. Beck. Der kurze Abriss E. Fechtners (5586) über den ungarisch-jüdisch-deutschen Lyriker und Epiker Karl Isidor Beck bringt im Anhang auch eine kleine Auswahl von Gedichten Becks. — H. von Gilm. Das Jahr 1912, in dem H. v. Gilms 100. Geburtstag gefeiert wurde, hat ausser einer grösseren Sammlung von Briefen Gilms (5587) auch ein Festbuch (5588) gebracht, das eine Anzahl Äusserungen zu des Dichters Ehren und ausserdem vom Augenblick unabhängige Poesien heutiger Dichter enthält. —

A. Grün. Die sechs Briefe des Grafen Auersperg an den Statthalter in Krain Grafen Chorinsky (5591) aus den Jahren 1851/60 betreffen in keiner Weise literarische Dinge, sondern österreichische innere Politik. —

Lenau. Über Lenau liegt eine neue ärztliche Untersuchung von S. Rahmer (5596) vor. R. polemisiert gegen die Ausführungen Sadgers (JBL. 1908/09, N. 5388) und verwirft die ganz unerhörten Bemerkungen von P. J. Möbius. Seine eigene Schrift scheint mir nicht völlig einheitlich. Die auf die Dauer zerrüttenden Beziehungen Lenaus zu Sophie Löwenthal sind in der Hauptsache sehr einsichtig besprochen; aber auch in den Beginn dieser sinnlich glühenden und doch reinen Liebe verwebt R. ein zweites, das schon allein genügt, um den späteren Wahnsinn Lenaus zu begründen. Nach R.s Darlegung hat der Dichter in den ersten Jahren der Bekanntschaft mit Sophie deshalb sexuell ihr gegenüber zurückgehalten, weil er syphilitisch erkrankt war. Erst so ist die Enthaltsamkeit zu einem festen Zustande geworden, auch als Lenau sich gesundet glaubte; und da er obendrein der Geliebten in jeder Weise die Treue hielt, ist dann bei ihm völlige Überreizung und psychische Erkrankung eingetreten. Die Erkrankung wird also einmal aus seiner Enthaltsamkeit bei gleichzeitiger glühender Sinnenliebe abgeleitet, zweitens aber wird behauptet: es wäre ein Zusammenbruch auch schon deshalb erfolgt, weil Lenau seit 1831 infiziert war (S. 19: „Die Geisteskrankheit Lenaus war bedingt durch eine geschlechtliche Infektion"). Nun scheint es mir auch medizinisch keineswegs widerspruchslos festzustehen, dass Paralyse, wie sie bei Lenau vorgelegen hat, sich nur auf dem Boden einer vorausgegangenen Syphilis entwickelt (Rahmer, S. 18 f.). Jedenfalls aber ist es R. nicht gelungen, des Dichters Entschliessungen in seinen Liebeserlebnissen klar und deutlich aus jener Infektionserkrankung abzuleiten. Es sei zugegeben, dass der Dichter 1832 seine Beziehungen zu der geliebten Lotte Gmelin in rätselhafter Weise abbrach; den Grund dafür sieht R. in der Erkrankung, die ihn zur Ehe untüchtig machte. Anders liessen sich die Äusserungen nicht erklären: „Ich meinte, ich möchte sterben vor Schmerz und liess sie doch gehen" und „mein innerstes Wesen ist Trauer und meine Liebe schmerzliches Entsagen". Mit Recht dürfte man wohl einwenden, dass bei solcher Auffassung sehr viele Dichter, die heissgeliebte Mädchen plötzlich verlassen, auf ihren Gesundheitszustand untersucht werden müssten. R. kämpft dagegen, dass man Lenaus geistige Erkrankung einfach aus angeborener Anormalität ableitet. Gut; aber ebensowenig darf man einen Dichter, der mehrfach Sehnsucht nach ehelichem Glück äussert und trotz alledem sich von seiner Heissgeliebten abwendet, ebensowenig darf man diesen wie den oder jenen Philister (bei dem andere Erklärungen nicht zu finden sind) einzig und allein nach seinen höchst irdischen Gründen fragen. Da gibt es doch wohl noch andere Deutungsmöglichkeiten, und von den zwei Seelen, die in ein und derselben Brust wohnen können, darf man unmöglich von vornherein absehen. Doch ich will nicht spöttisch über R.s Schrift reden. Wie erwähnt, behandelt er die späteren Phasen des Verhältnisses zwischen Lenau und Sophie mit Verständnis für den Menschen und auch den Dichter, ganz anders als die geradezu poesiefeindlichen Möbius und Sadger; und seine (natürlich auf Siegmund Freud bezugnehmenden) Äusserungen Seite 92/93 und Seite 102 sind gewiss zu beachten. Im Anhang gibt R. den Bericht Meckels über Lenaus Geisteskrankheit wieder. — Die unter N. 5597 aufgeführte Veröffentlichung S. Rahmers ist lediglich ein Kapitel der eben besprochenen Schrift. — Neben Rahmers Arbeit wäre die Dissertation A. Friedebergers (5594) zu stellen; sie war mir leider nicht zur Hand. — E. Castles Buch „Lenau und die Familie Löwenthal" wirkt auch jetzt noch nach;

die beiden Aufsätze H. Benzmanns (5593) und A. Hildebrands (5595) bauen sich auf ihm auf. — C. A. von Bloedaus Anzeige der C. Schaefferschen Lenau-Ausgabe (5600) geht vielfach in selbständige Reflexionen über den Charakter des Dichters über. — S. Rahmer wünscht auf Seite 72 seiner oben besprochenen Arbeit eine Sammlung der Briefe Lenaus; eine solche liegt jetzt in der Lenau-Ausgabe E. Castles (5599) vor; mir kamen die beiden neuen Bände der noch nicht abgeschlossenen Ausgabe nicht zu Gesicht; ebensowenig der auch schon im vorigen Jahrgang angezeigte Gedichtband. — H. Bischoff (5604) denkt in seiner Sammlung von Datierungen Lenauscher Gedichte zunächst etwas Provisorisches zu geben und verspricht mehr. —

H. Milow. F. Kürnbergers (5606) Aufsatz über Milow wird von O. E. Deutsch zum erstenmal veröffentlicht; der Artikel unterscheidet sich wesentlich von zwei kürzeren Arbeiten Ks. über den gleichen serbisch-deutschen Lyriker. —

F. von Saar. J. Minor (5612) stellt in seinem ausführlichen Aufsatz die politischen Dichtungen Saars als Dichtungen höher denn als spezifisch politische Äusserungen. —

Schweiz: Allgemeines. E. Korrodi (5634) charakterisiert die Lyriker Keller, Leuthold, C. F. Meyer und Adolf Frey. —

Einzelne Dichter: E. Dorer-Egloff. In H. Schollenbergers (5637) Monographie über den Literaturfreund E. Dorer-Egloff gilt auch ein Abschnitt dessen Dichtungen. Bei den Betrachtungen über Dorers Lenz-Studien übt Sch. nicht genügend Kritik. —

G. Keller. Ph. Witkop (5640) stellt in seiner akademischen Antrittsrede, die im wesentlichen ein Kapitel des zweiten Bandes seiner „Neueren deutschen Lyrik“ ist, die Lyrik G. Kellers als die eines geborenen Epikers hin. W. greift weit zurück, leitet Epik, Lyrik und Dramatik aus verschiedenartigen Lebensgefühlen ab und stellt dar, wie bei Keller das entsagende Lebensgefühl des Epikers über das jugendlich anstürmende subjektive Glücksbedürfnis des Lyrikers siegt, und wie die ursprüngliche epische Bestimmung sich auch in den Gedichten überall zeige. Die allgemeinen Gedanken sind einleuchtend aufgebaut und angewandt. Im einzelnen scheint mir das ästhetische Urteil W.s nicht stets sicher (S. 37 ist wohl das „Lied des Mägdleins“ zu unbedingt gelobt); stilistisch störten mich Worte wie „restlos“, „weltanschaulich“, die ja auch nicht viel schaden, aber gerade zu Kellers „unmodernem“ Prosastil im Gegensatz stehen. — A. Gessler (5641) will die Form von G. Kellers Gedicht „Jugendgedenken“ auf Goethes „Braut von Korinth“ zurückführen. —

H. Leuthold. E. Sulger-Gebings (5643) ausführliche scharfe Rezension der Schurigschen Leuthold-Ausgabe fordert eine neue wirklich kritische Edition. — G. Bohnenblust (5642) konstatiert die zahlreichen Vorbilder Leutholds, betont aber trotzdem besonders seine eigenartige Bedeutung. —

J. V. Widmann. W. Kosch (5649) erhofft in einem Nachruf auf J. V. Widmann, dass des Journalisten Widmanns Lebenswerk über dem des Dichters nicht vergessen werde, und wünscht eine Sammlung der Widmannschen Feuilletons. —

Moderne Lyrik: Allgemeines. Als charakteristische Gegensätze nenne ich: die Betrachtung über moderne Lyrik von A. Bartels (5653), die Einleitung zu der Gedichtsammlung „Der Kondor“ von K. Hiller (5666) und das volkstümliche Heft von Frida Schanz (5669). Während man bei Frida Schanz und Bartels, die auch schon starke Kontraste bieten, eine Annäherung an das Modernste beobachten kann, ist Hiller bereits wieder darüber hinaus. Jene beiden tadeln St. George, aber man sieht eigentlich, dass sie ihn verstehen gelernt haben; dieser wendet sich von der Schule der George und Rilke (die „stirnrunzelnd und renaissancehaft Brokate mit Blut besprengen oder Landschaften der Feudalzeit voll Minne, Mönchen [!] und Mannen mystisch heraufbeschwören“) ab und denkt in seiner Sammlung die „uneinfache, bewusste, nervöse Erlebensart des geistigen Städters“ zu bevorzugen. Es ist Hiller in der Tat gelungen, eine neue Art abschreckender und undeutscher Manieriertheit entsprechend einzuleiten. Immer mehr Richtungen bestehen nebeneinander. Bemerkt sei, dass Bartels Dehmel, gegen den er früher mehr einzuwenden hatte, für den grössten der lebenden Lyriker erklärt. —

Einzelne Lyriker. Eine Anzahl von Ausgaben gesammelter Werke liegt vor: Liliencron (5714), H. Conradi (5678), O. J. Bierbaum (5675), unter den Lebenden G. Falke (5689) und F. Wedekind (5754). Die Liliencron-Ausgabe, herausgegeben von R. Dehmel, beansprucht nach Anordnung und Vollständigkeit über der bisherigen zu stehen und im Sinne des Verstorbenen geleitet zu sein. Der Band Conradischer Gedichte wird durch eine ausführliche Biographie P. Ssymanks eingeleitet, die für die Geschichte des Sturms und Drangs der achtziger Jahre von grosser Wichtigkeit ist; eine kleine Ergänzung bieten die Briefe Conradis an Liliencron (5680). Der erste Band der Bierbaumschen Werke bringt

eine von H. Brandenburg getroffene Auswahl aus der Lyrik, im grossen und ganzen in chronologischer Anordnung. — Über St. George ist eine, mir nicht zugängig gewesene, Dissertation erschienen (**5692**); selten war ja auch ein Dichter schon zu Lebzeiten so sehr studierbar. — K. Kamlah (**5696**) gibt in hübschen autobiographischen Aufzeichnungen mancherlei zur Charakteristik seines Vetters O. E. Hartleben. — Die Briefe Liliencrons finden neue Ergänzung: der „Sturm" (**5712**) bringt sechs Briefe an Peter Hille aus den Jahren 1885—86, H. Spiero (**5706**) veröffentlicht eine grosse kommentierte Auswahl aus den 1882—94 an W. Friedrich gerichteten. — Fritz Böckels Sammlung von Äusserungen über Liliencron ist als „D. v. L., Erinnerungen und Urteile" 1912 vermehrt erschienen; darin steht auch der Aufsatz T. Krögers (**5719**). — B. Litzmann (**5716**) sucht die Persönlichkeit Liliencrons zu zeichnen und verwirft die einseitigen Charakteristiken des Dichters, als eines Bruders Lustig oder auch als eines Grüblers; literarisch vergleicht er Liliencron mit Storm. — Die Essays über R. M. Rilke von E. Mondt und G. Hecht (**5737**) und über R. Schaukal von H. M. Elster (**5743**) bringen als Anhang Bibliographisches. —

Frauendichtung: Sammlungen. Margarete Huch (**5757**) proklamiert in der Einleitung ihrer Anthologie ausdrücklich eine weibliche Lyrik, die sich von der männlichen unterscheidet. —

Annette von Droste-Hülshoff. Die Literatur zu Annette von Droste-Hülshoff wächst stetig. Eine neue Gesamtausgabe ihrer Werke gab J. Schwering (**5775**); in den Einzeleinleitungen verweist er wiederholt auf bisher unbeachtete literarische Quellen für die Werke der Dichterin, die er in der zeitgenössischen Tagespresse, speziell der westfälischen, nachweist. In der Biographie benutzt er ungedruckte Briefe Schückings an Freiligrath, die Annettens Beziehungen zu Schücking erläutern. Die Sammlung enthält auch die dramatischen Versuche und eine Auswahl aus den Briefen. H. Cardauns bemängelt, dass Schwering das „Geistliche Jahr" unterschätze. — E. Arens (**5758**) behandelt volkstümliche Lieder, die in Werke Annettens eingelegt sind, und gibt vor allem ein umfangreiches literarisches Register zu den bisherigen Briefveröffentlichungen, die die Dichterin betreffen; sie sind kürzlich durch Bekanntmachung der Briefe an Elise Rüdiger (**5773**) und durch Nachträge von H. Cardauns (**5774**) zu seiner grossen Briefsammlung vermehrt. — Die mir nicht vorliegende Arbeit von P. Schulz (**5769**) über Annettens Weltanschauung wird von E. Arens LHw. 50, S. 379-80 sehr gelobt. — J. Gotthard (**5764**) veröffentlicht zahlreiche Briefe aus den Kreisen der Dichterin. — Die Wohnstätten Annettens werden in besonderen Schriften (**5767/8**) behandelt. —

Andere. A. Bartels (**5788**) rühmt ausser der Erzählung „Hahn-Bertha" auch eine Anzahl Gedichte der Prinzessin Feodora von Schleswig-Holstein (F. Hugin). — A. Gessler (**5796**) lässt eine Biographie der frühverstorbenen Dichterin Gertrud Pfander erscheinen, deren Gedichte Karl Henckell herausgegeben hat. G.s Abriss verwertet zahlreiche Urkunden. —

Übersetzungsliteratur. Die Neudruck-Lust blüht auch in der deutschen Übersetzungsliteratur, und ebenso blüht die deutsche Übersetzerfreude selbst fröhlich weiter. Aber nicht diese Erscheinungen des Buchmarktes selbst sind hier zu besprechen, sondern nur die wissenschaftliche Literatur über Übersetzungen. Die ist nun nicht entsprechend vertreten. F. Laban (**5833**) stellt Heyses Leopardi und Schacks Omar Chajjam geradezu als Gipfelpunkte des Schackschen und Heyseschen Schaffens hin. Die Popularität der Schackschen Übersetzung, die jetzt seit Jahren auch in billiger Volksausgabe vorliegt, unterschätzt L. wohl. —

Volkslied und volkstümliches Lied. Hierher gehörte wohl am ehesten N. **5453/4**, der nach dem Tode des Bearbeiters erschienene vierte und letzte Band der grossen Sammlung W. Bäumkers: „Das katholische deutsche Kirchenlied in seinen Singweisen" (Band 3 erschien 1891). — Auch von K. Steiffs und G. Mehrings „Geschichtlichen Liedern und Sprüchen Württembergs" (**5864a**) liegt der Schluss vor: Lieder aus der deutschen Revolution 1848—50 und dem Deutsch-Französischen Krieg 1870/71 sowie Register. — Im übrigen beziehe ich mich für diesen Abschnitt auf meine allgemeine Bemerkung an gleicher Stelle in den letzten Bänden der JBL. —

Epos.

a) Von der Mitte des 18. Jahrhunderts bis zu Goethes Tod.

(IV, 3a = N. 5909–6104a.)

Robert Riemann.

Epos: 18. Jahrhundert: Klopstock; Andere. — Zeitalter der Romantik. — Roman und Novelle: Gesamtdarstellungen. — 18. Jahrhundert: Aufklärungszeit: Wieland; Sophie La Roche; J. T. Hermes; Th. G. v. Hippel; K. Ph. Moritz; Musäus; F. Nicolai; Ch. F. Timme; Andere. — Sturm und Drang: Heinse; Jacobi; Klinger. — Volkstümliche Erzählung: U. Bräker; J. P. Hebel. — Robinsonaden, Abenteuergeschichten, Kulturhistorisches: Bürger; Oehlenschläger; Laukhard; v. d. Trenck. — 19. Jahrhundert: Allgemeines und Sammlungen. — Zeitalter der Romantik: Jean Paul; H. v. Kleist; Seume. — Novellen- und Märchendichtung: E. M. Arndt; L. Bechstein; E. Mörike; A. R. v. Tschabuschnigg. — Historische und kulturhistorische Erzählungen: W. Alexis; K. v. Holtei; W. Meinhold; L. Rellstab; Andere. — Humoristen. — Verschiedene: J. P. Lyser. — Übersetzungsliteratur. —

Epos: 18. Jahrhundert: Klopstock. Ein von O. Klein **(5911)** mitgeteilter Brief Bodes an Klopstock vom 11. April 1769 berichtet von Gleims Entzücken über die „Hermannsschlacht", Verhandlungen mit Lessing über den Ruf nach Wien, mit Gerstenberg über den Druck der „Merkwürdigkeiten", und erwähnt am Schlusse bereits den „David", dessen Vollendung noch einige Jahre dauern sollte. — Dass neben Goethe noch im ersten Jahrzehnte des 19. Jahrhunderts Klopstock im Mittelpunkte der Aufmerksamkeit stand und sogar die bildende Kunst beeinflusste, betont H. Uhde-Bernays **(5912)**. Der Messias-Dichter wollte nicht, dass man Gott darstelle; wohl aber wünschte er eine einigermassen würdige Abbildung des Versöhners der Menschen. Sehr aufschlussreich sind seine theoretischen Abhandlungen nicht. Sie enthalten „nichts über Probleme der Farbe und des Lichtes, überhaupt keine technische Bemerkung". Immerhin wirkten sie stark auf den Maler Ph. O. Runge, der sich als Herold einer neuen christlichen Kunst fühlte, Jakob Böhmes Mystik in sich aufnahm, aber trotzdem „die Klarheit des Blickes besass, die Äusserlichkeit der romantischen Religionskoketterie zu durchschauen." Freilich fehlte ihm, wie der Klopstocks Ode illustrierende „Nachtigallenunterricht" zeigt, die Kraft, seine Erkenntnis in die Tat umzusetzen. Er war ein schwankender Problematiker, kein Wegkünder. —

Andere. In seiner Einleitung zur Vossischen „Odyssee" **(5913a)** gibt O. Hauser eine siderische Deutung, die Kalypso mit der nordischen Hel zusammenbringt, die Blondheit des Odysseus betont und in ihm „ein Symbol für den Wikingertrieb des unvermischten Nordens nach der fernsten Ferne" sieht. Derselben Deutschtümelei des Herausgebers entstammen die Korrekturen. Das „kanzleimässige welcher" wird durch das „sprechdeutsche der" ersetzt. Noch kühner sucht die Einleitung zur „Ilias" **(5913b)** die Väter der Homeriden „in der nördlicheren Heimat". Thersites ist natürlich „ein Fremdrassiger, ein wollhaariger Mittelmeerländer". Die Griechen kamen von der Odermündung, aber auch Ilion war „der Herrschsitz eines ebenfalls verwandten nordischen Stammes". Ausserdem aber ist er erst in späterer Zeit an die Stelle der mythischen Trojaburg, die der junge Sonnengott erstürmt, getreten. In der deutschen Sage verteidigt sie Hagen von Tronje. Es wundert mich, dass der phantasievolle Herausgeber nicht auch die Haarfarbe des norddeutschen Übersetzers bespricht und daran weitere Schlüsse knüpft. — Weniger amüsant, aber lehrreicher sind die Einleitungen E. Stemplingers **(5914)**, der ausser ungewöhnlich umfangreichen Anmerkungen noch ein Namenregister mit Erklärungen und Verweisen beifügt. Für ihn sind die nordischen Epen und Sagen nur Vergleichsstücke; so kann er aber auch Goethe und selbst Karl Spitteler heranziehen. Voss wird durch Vergleich mit seinen Vorgängern gehoben, mit der „plauderfrohen Paraphrase" Sprengs, der „nüchtern-hausbackenen Übersetzung" Damms, den „karikaturmässigen Travestien" Bodmers, der im Balladenton gehaltenen Übertragung Bürgers, endlich der Friedrich Stolbergs, der eigentlich nur noch die philologische Exaktheit, „die Treue im kleinen", fehlte. Bis ins einzelne wird dann die Entstehung der Vossischen Übersetzung verfolgt; der Verfasser wird in seiner rastlosen Arbeit hübsch mit dem Goethischen Faust verglichen, „der sich mit dem Anfang des Johannesevangeliums abquält". Die Schwierigkeiten der Drucklegung, Lichtenbergs Angriff, der Beifall der grossen Dichter und die unglückliche spätere Umarbeitung werden eingehend geschildert. Die schwere Aufgabe, Verständlichkeit mit wissenschaftlicher Gründlichkeit durch die Art des Ausdrucks zu vereinigen, ist hier in glücklichster Weise gelöst. — Den Streit zwischen Voss und Lichtenberg über die Orthographie der griechischen

Eigennamen nennt H. Rausse (5915) „einen Kampf mit Dreschflegeln gegen den flinken, spitzen Degen“ und druckt zur Illustration das Gespräch zwischen dem Rektor und dem Schüler ab, in dem der spöttische Aufklärer etwas süffisant dem grossen Übersetzer seine Lehrereigenschaft zu Gemüte führte. Er durfte seine Jungen eben doch nicht „Jäsus“ und „Profät“ schreiben lassen. —

Zeitalter der Romantik. Vornehmlich auf dänische Quellen gestützt, untersucht O. Zürcher (5921) Jens Baggesens idyllisches Epos „Parthenaïs“. Er gibt ein Bild von den Beziehungen des „begeisterten Nordfrank“ zu Schiller, Voss, Klopstock, Fritz Jacobi, Bürger, Lavater, Gleim, Knigge, Wieland. Ausführlich behandelt er die Schweizerreise und die kurze Ehe mit „Alpina“, der Enkelin Hallers, also die Erlebnisse, deren dichterischen Niederschlag die „Parthenaïs“ bildet. Ergötzlich bezeugen zahlreiche Briefstellen Baggesens Neigung, seine Umgebung homerisch zu vermummen. Das unvollendete Revolutionsepos, in dem „Robesperos“ und „Maratta, die Hydra der Anarchie,“ auftreten sollten, wäre kaum ernst genommen worden. Der Vergleich der einzelnen Fassungen der „Parthenaïs“ zeigt das Anschwellen des homerischen Apparats. Durch die Türken vom Olymp vertrieben, siedeln sich die Götter auf den Bergen des Berner Oberlandes an. Zu ihnen gesellt sich aus der „Edda“ der Wintergott Mimer, ferner Baggesens eigenste Schöpfung, der Schwindeldämon Azeus, der zugleich die Revolutionsidee und als „Beflügler des gottheitleugnenden Ichschwarms“ vermutlich Fichtes Lehre vertreten soll. Aus dem Vossischen Homer stammen die „rosenfingrige Eos“ und der „göttliche Sauhirt“, aus der „Luise“ der „feingeflochtene Strohhut“ und die „niedlichen Handschuhe“. Sehr viel weniger eng sind die oft über Gebühr betonten Beziehungen zu „Hermann und Dorothea“. Auch Z. scheint mir aber eine künstliche Brücke zu bauen, wenn er nachzuweisen sucht, dass sich Baggesen an Friederike Bruns Schweizergeschichte „Cyane und Amandor“ anschloss. Dazu reicht weder der naheliegende Vergleich des Jungfraugletschers mit einer errötenden Jungfrau aus noch auch die Parallelen, die ohne weiteres aus der Schilderung der gleichen Örtlichkeiten entstehen. — Den von H. Schulz herausgegebenen Briefwechsel Baggesens mit Herzog Friedrich Christian, „Timoleon und Immanuel“, bespricht K. Polheim (5922). Baggesen zeigt sich nicht als der tätige Patriot, den sein fürstlicher Freund zu sehen erwartet, sondern als ein schwächlicher Phantast. Rundweg erklärt ihm Timoleon, dass ihm die Männlichkeit des Charakters fehlt. — Aus dem Nachlasse der Enkelin Adelheid Tychsens gelangte, wie C. F. Reinhold (5922a) berichtet, eine Anzahl von Manuskriptblättern Ernst Schulzes in den Besitz K. W. Hiersemanns (Leipzig), insbesondere 94 Briefe, von denen 39 an Adelheid gerichtete noch nicht veröffentlicht sind. Die von R. publizierten lassen das Bild des haltlosen Stimmungsmenschen, der in der Schwester der verstorbenen Braut ihre Seele zu lieben vorgab, aber sich nicht darein finden konnte, dass ihm nur die Seele und auch diese nur halb gehören sollte, deutlich hervortreten. —

Roman und Novelle: Gesamtdarstellungen. In dem von Heinrich Keiter angelegten, von Anton Kellen (5923) ausgebauten historisch-theoretischen Werke über den Roman dominiert jetzt auf Grund der zahlreichen Dissertationen die Technik, während das Historische zurücktritt, aber das Ganze ist ein dilettantisches Notizensammelsurium geblieben, in das nur der katholische Standpunkt einige Einheit bringt. Immerhin können die Doktoranden, die so gern von vorn anfangen, vieles daraus lernen. Auch wird mancher gute Zeitungsartikel durch ein ausführliches Zitat unverdienter Vergessenheit entrissen. Schätzbar sind im prinzipiellen Teile gelegentliche Bemerkungen des Feuilletonredakteurs über Büchertitel, Reklamerücksichten und den Einfluss der Forderungen der Tagespresse auf die Entwicklung der Zeitungsnovelle und des Fortsetzungenromans. — H. Mielke (5924) freut sich in der vierten Auflage seines nunmehr recht anspruchsvoll betitelten Werkes darüber, dass ihn Lamprecht benutzt und zitiert hat. Aber wird dieses Glück von Dauer sein? Die Besserungen sind spärlich und haben das Wesen des Buches nicht geändert. Noch immer erscheint, altmodisch genug, „als die Welt des Romans das gesellschaftliche Leben“. Man erwartet nach dem neuen Titel eine Erweiterung der Partien, die von der Frühzeit des Romans handeln, aber die Charakteristik des „Ruodlieb“ wird gestrichen. Das ist nicht etwa eine vereinzelte Erscheinung, sondern durchaus typisch. M. langt bereits auf Seite 15 bei Goethe an, statt die gewaltige und im einzelnen oft recht undankbare Arbeit zu nutzen, die im letzten Jahrzehnt für die Erforschung der Romane des 18. Jahrhunderts in einer langen Reihe von Studien geleistet worden ist. Sein Buch ist gründlich veraltet. Glatte Unkenntnis verrät sich in der Behauptung, der Dialog des klassischen und romantischen Romans lasse „nur allzusehr den anmutigen Reiz eines reich entwickelten Gesellschaftslebens vermissen“. 1898 durfte M. das behaupten; jetzt sind wir gerade über die romantische Geselligkeit besser unterrichtet

und verfolgen ihre Spuren in den theoretisierenden Dialogen Goethes, Tiecks usw. Aber M. hält es für seine Pflicht, neue Romane zu lesen, und für sein gutes Recht, literarhistorische Arbeiten zu ignorieren. Trotzdem hat er die Kühnheit, sich mit der Hoffnung zu schmeicheln, von Leuten gelesen zu werden, „die nie einen Roman gelesen und vielleicht nie einen zu lesen wünschten". Ihn beherrscht die Angst, die der Literaturgeschichte des 19. und 20. Jahrhunderts mehr und mehr ein ganz sonderbares Aussehen gibt. Man fürchtet, hinter der Zeit zurückzubleiben, nicht hinter der wissenschaftlichen, sondern hinter der dichterischen Entwicklung. Von dem kaum Erschienenen wird hastig Notiz genommen; die Literatur von heute ist die bevorzugte, mag sie aussehen, wie sie will. So verwandelt sich die Literaturgeschichte in einen Leihbibliothekskatalog mit Kommentar. Das Urteil wird nicht mehr auf eine historische Basis gestellt, sondern auf den Leser berechnet, der die letzten Seiten aufschlägt, um zu sehen, ob die Dichter erwähnt sind, von denen gestern die Tageszeitung gesprochen hat. Alles, was weiter zurückliegt, ist Nebensache. Daher wandern die Druckfehler der vernachlässigten Partien lustig von einer Auflage in die andere: Agathen für Agathon, Lutter und Wagner für Wegner, Alamontada für Alamontade, Wackerode für Wackenroder usw. Wie den Namen geht es den Zahlen. Die Erscheinungsjahre der „Flegeljahre" standen in der vorigen Auflage auch schon im Texte falsch, aber wenigstens über der Seite richtig; jetzt ist nur noch der falsche Text übriggeblieben. Immermann hat noch immer das Glück, bis 1870 zu leben. Die Biographie Tiecks, „dessen Lebensgeschichte alle Stadien der Romantik umfasst", vergisst auch jetzt, dieser verheissungsvollen Ankündigung zu entsprechen. Auf die Angabe der Geburt zu Berlin folgt sofort die Vorlesertätigkeit bei Friedrich Wilhelm IV., als ob der Dichter nie aus Berlin herausgekommen, als ob er nicht erst in Dresden zum Meister der Erzählungskunst geworden wäre! Oder wird hier, der Abwechslung halber, mit einem Leser gerechnet, der das alles schon weiss? Wozu dann die zwei für einen solchen Mann sicher überflüssigen Angaben? Eine Charakteristik des „Godwi" hat M. zwar eingefügt, aber leider vergessen, die Behandlung Eichendorffs entsprechend zu ändern. Selbst die ursprünglich beste Partie seines Werkes, die Charakteristik des jungdeutschen Romans, macht jetzt einen zurückgebliebenen Eindruck. Kein Wunder daher, dass Rezensenten, die das Buch bei seinem ersten Erscheinen herzlich willkommen hiessen, sich jetzt ärgerlich davon abwenden! —

18. Jahrhundert: Aufklärungszeit: Wieland. Die „Bekenntnisse einer Giftmischerin" von P. F. F. Buchholz hielt Wieland, der sie 1803 las, irrtümlich für das Werk einer weiblichen Feder und suchte in einem Gespräche, das er „Rechtfertigung der berühmten Frau von Maintenon" nennt, diese Auffassung zu begründen. Als er den wahren Sachverhalt erfuhr, mochte er sich nicht zur Umarbeitung entschliessen. Daher blieb der Aufsatz ungedruckt und wird erst jetzt von B. Seuffert (5935) herausgegeben. In moralischer Heuchelei gegenüber dem eigenen Gewissen, seichter Freigeisterei und durch unordentliche Massenlektüre entstandenem Halbwissen glaubte Wieland die Charakterzüge zu finden, die auf eine Verfasserin, nicht auf einen Mann wiesen. In dem Vorwurfe gegen die Frau von Maintenon, sie habe die Vermittlerin zwischen dem König und der Königin gespielt, heimlich aber mit ihm Ehebruch getrieben, zeigt sich Unwissenheit und Schändlichkeit zugleich. Nur eine „moralische Giftmischerin" war fähig, „eine Frau von so seltnen Vorzügen wie die Stifterin von St. Cyr zu sich in ihren Schlamm herabziehen zu wollen". Neue Züge fügt diese Veröffentlichung nicht zum Bilde Wielands, aber es ist immerhin interessant, seine Verteidigung der halben Sünderin zu lesen, der er sich offenbar wesensverwandt fühlt. — Im siebenten Bande der Akademie-Ausgabe vereinigt S. Mauermann (5937) Aspasia, Erdenglück, Idris und Zenide, Musarion, die Bruchstücke des allegorischen Gedichts Psyche, den Prolog zum Solimann, den Nachlass des Diogenes von Sinope, die Beiträge zur geheimen Geschichte der Menschheit und eine Notiz Böttigers über den von Wieland für Frau von La Roche gedichteten Katasterismos. — Zugleich bespricht O. Pniower (5938) die vorher erschienenen Bände und zeichnet in grossen Zügen ein Bild der Entwicklung des Dichters bis zur Shakespeare-Übersetzung. Die Akademie-Ausgabe, die auf Seufferts an dieser Stelle jedesmal ausführlich besprochenen „Prolegomena" fusst und mindestens fünfzig Bände umfassen wird, nennt P. mit Recht „eine wissenschaftliche Notwendigkeit". Fast zwanzig Jahre werden bis zu ihrer Vollendung vergehen. Hoffentlich finden aus ihr inzwischen auch so wichtige Stücke wie die in diesem siebenten Bande wieder abgedruckten Aufsätze über Rousseau ihren Weg in die populären Ausgaben. Sonst stellt diese kritische Ausgabe, die voraussichtlich fünfhundert Mark kosten wird, nur ein neues Massengrab dar. — Das Geheimnis der Wirkung Lukians auf Wieland sucht H. Floerke (5942) nicht nur in der geistreichen Schreibweise des Syrers, „sondern vor allem in seiner gesunden Welt-

anschauung, die ihm immer von neuem alle Feinde der Superstition und der heuchlerischen Geschäftsmoralisten zuwendet". Er berührt sich in dieser Auffassung mit B. von Jacobi (vgl. JBL. 1910, N. 2971) und entnimmt ihr das Recht zu einem prächtig ausgestatteten Neudruck der Lukian-Übersetzung. Da er nicht für Forscher, sondern für Geniessende bestimmt ist, wird nicht streng am Texte Wielands festgehalten. Zur Erläuterung seiner Anmerkungen werden die Oberbreyers und Paulys herangezogen. Bisweilen fügt der Herausgeber selbst einen kurzen Satz hinzu, nimmt etwa den Mythos gegen Lukian in Schutz, korrigiert Wielands Umrechnungen antiker Geldsummen, weist zum „Lügenfreund" auf Goethes „Zauberlehrling" hin, berichtigt nach J. Bernays die Charakteristik der Kyniker, zieht auch häufig zur Erklärung die bildende Kunst heran. Zuweilen fehlt allerdings die Berichtigung, so wenn Wieland die Durchstechung des Athos anzweifelt. Auf die Forschungen Max Rothsteins und K. Bürgers gestützt, spricht F. den Lukios-Roman Lukian ab, der seine Vorlage nicht so ungeschickt gekürzt haben würde. Mit Recht nimmt F. Wielands Übersetzertätigkeit gegen die leichtfertige Beurteilung Passows in Schutz, indem er das Zeugnis der Anmerkungen ins Feld führt. Wieland zitiert und kritisiert die Übersetzungen und Kommentare seiner Vorgänger und trifft selbst musterhaft den Ton des Originals. Ein offenbarer Mangel der Ausgabe ist das Fehlen einer Brücke zu Wielands eigenen Schriften. Zahlreiche lukianische Motive sind in sie herübergewandert, und Spezialstudien, auf die sich der Herausgeber hätte stützen können, liegen vor. — Einen bescheidenen Ausschnitt aus demselben Übersetzungswerke, die Hetärengespräche und den Dialog über den Tanz, gibt H. L. Held **(5943)** mit einer Einleitung heraus, die ebenfalls Lukians Kampfstellung gegen den Aberglauben betont, Wielands Einleitung zum Teil herübernimmt und zur Ergänzung lange Zitate aus W. Christs und J. Mählys Darstellung anfügt. — Einzelheiten aus Wielands Sprachgebrauch stellt R. Ideler **(5944)** zusammen, ohne zu umfassenden Gesichtspunkten vorzudringen. —

Sophie la Roche. Aus der Autographensammlung seines Vaters gibt A. von Wilke **(5949)** einige Briefe heraus, die aus dem Besitze H. Abekens, des Urhebers der Emser Depesche, stammen. Sophie la Roche spricht ihren Schmerz über den Tod des geliebten Sohnes Franz in sentimental-rhetorischer Weise am 12. Juni 1792 aus. Interessanter sind die Briefe Elisas von der Recke, die den Tod Nicolais, des „wahren Weisen", am 26. Februar 1811 meldet und dabei zeigt, wie hoch dieser vielgeschmähte Aufklärer „von den Edlen, den gut denkenden Zeitgenossen" in Ehren gehalten wurde. Sie nennt ihn sogar „den Vater unsrer Literatur". —

J. T. Hermes. Für das Leben des Pastors Hermes verweist K. Muskalla **(5951)** auf G. Hoffmanns 1911 erschienene Biographie und beschränkt sich auf die Romane. Er gibt kurze Inhaltsangaben, scheidet aber nicht die verschiedenen Auflagen von „Sophiens Reise", die doch recht erheblich voneinander abweichen. Die stillose Komposition erklärt er aus dem Bestreben des Verfassers, seine Zuhörer moralisch zu bessern. Verschiedene Angriffe Blankenburgs bezieht er mit grosser Wahrscheinlichkeit auf die „Fanny Wilkes". Von den zitierten Werken scheint er die meisten nur dem Titel nach zu kennen, zuweilen auch diesen nicht. So figuriert Ibsen als Verfasser eines „Menschenfeindes", der einem anderen gehören dürfte. Die Motivverzeichnisse sind kritiklose Zusammenhäufungen. Dass die „Bekenntnisse" in die „Lehrjahre", nicht in „Dichtung und Wahrheit" eingeschaltet sind, sollte man auch wissen, ehe man über die Romane eines Predigers schreibt. —

Th. G. von Hippel. Nachdem Th. Hönes (JBL. 1908/9, N. 5817) die Schönfärberei Hippels einer vernichtenden Kritik unterzogen hatte, stellte ihn F. J. Schneider (vgl. JBL. 1910, Seite 488, oben) gewissermassen wieder her, indem er die Verdienste hervorhob, die sich Hippel als dirigierender Bürgermeister von Königsberg erworben hat. Er trat dieses Amt 1781 an. Jetzt untersucht Sch. **(5952)** die Tätigkeit und das Leben Hippels bis zu diesem Zeitpunkte. Er nutzt die Staats-, Stadt- und Pfarrarchive gründlich aus, bringt vieles Neue bei, versäumt es aber trotzdem nicht, auch die geistigen Strömungen der Zeit zu schildern, und hält sich von dem Fehler isolierender Betrachtung durchaus frei. Das geistige Leben Ostpreussens gibt den Hintergrund, von dem sich der Dichter abhebt. Nicht nur er selbst, sondern der ganze ostpreussische Pietismus zeigt eine eigentümliche Vereinigung von Gemütsweichheit und Tatkraft. Aber der Eifer für den Helden führt Sch. zu weit, wenn er es W. G. Keber übelnimmt, dass er Hippels autobiographisches Idealbild „mit naturalistischen Korrekturen verkleckst hat". Das ist überhaupt unsere Aufgabe; wir sind keine Künstler, sondern dienen der Wissenschaft. Ebenso scheint es mir höchst bedenklich, die Veröffentlichung von Kants noch nicht publizierten Gedanken durch Hippel mit einem Hinweis auf die Popularisierungssucht des Dichters zu entschuldigen. Sie entband ihn nicht von

der selbstverständlichen Pflicht, seinen Lehrer zu nennen. Ähnlich steht es mit dem grossen Liebeserlebnis des Dichters zu Wesselshöfen. Sch. gibt uns die ausserordentlich wertvolle, mühsam genug von ihm errungene Erkenntnis, dass Amalie Albertine von Schrötter, die spätere Gattin des Generals von Putlitz, das Lorchen der „Lebensläufe" ist. „Aber die Heldin des Hippels treibt grausame Spiele", könnte man mit J. P. Hebel sagen. Albertine war, als Hippel Wesselshöfen verliess, erst acht Jahre alt! Soll der Dichter ein Kind so unglücklich leidenschaftlich geliebt haben? Es handelt sich um Hippel; er hat die ganze Situation phantastisch verzerrt. Das mag Sch. wieder nicht zugeben. Er mag seinen Helden nicht in ungünstigem Lichte sehen; er will nicht begreifen, dass sich Hippel vorlog, er strebe nur nach Ehre und Besitz, um dereinst Albertine von Schrötter doch noch heimzuführen. Als sie verarmt war, borgte sie den reich gewordenen einstigen Hauslehrer um 500 Taler an, „aber Hippel gab kein Geld her", wie Abegg berichtet. Das ist derselbe Hippel, der sich in ein leidenschaftliches Freundschaftsverhältnis zu Scheffner hineinträumte, aber ihn mit französischen Assignaten betrog; der seinen Vater zu einer Idealfigur emporschraubte, aber bei seinem Begräbnisse fehlte. Allerdings hat Hippel immer wieder, wie sich Sch. zart genug ausdrückt, „in künstlerischer Absicht die Wirklichkeit verschleiert"; das ist jedoch kein Vorzug, sondern ein Charakterfehler. Sch. hat ein prachtvolles Material beigebracht, aber er hat sich kritiklos auf die Seite Hippels gestellt und jeden Gegenzeugen wie einen persönlichen Feind behandelt. Seine ganze Darstellung muss nicht nur nachgeprüft, sondern grösstenteils einfach in ihr Gegenteil verwandelt werden. —

K. Ph. Moritz. In zwei Neudrucken, einem kostbaren und einem billigen, liegt der durch H. Eybisch (vgl. JBL. 1908/9, N. 5808) in den Mittelpunkt des Interesses gerückte „Anton Reiser" vor. H. Schnabel (**5957**) verlässt jedoch wieder den von Eybisch eingenommenen kritischen Standpunkt und sieht ähnlich wie H. Henning in dem vielumstrittenen Werke „die denkbar getreueste und wahrhaftigste Selbstbiographie". Das ist nach dem heutigen Stande der Forschung ein ganz unmögliches Urteil. Moritz hat in seiner Überreiztheit seine eigenen Fehler häufig übertrieben; an anderen Stellen ist er nicht ganz offen gewesen. Das Interessante ist ihm die Hauptsache gewesen; deshalb findet man bei ihm wohl die unerhörte Wahrheit, aber nicht die selbstverständliche. Sch. hat sich mit Eybisch nicht auseinandergesetzt, obwohl das seine erste Pflicht gewesen wäre. — A. Geiger (**5958**) stellt Laukhard und Moritz einander gegenüber und findet in dem verbummelten Magister den stärkeren Lebensdrang, während Moritz schon aus dem separatistischen Elternhause den Hang zum Grübeln und zur Selbstbeobachtung mitbringt. Seine sittliche Grundlage ist durch die Erziehung ins Krankhafte verkehrt. G. vergleicht den „Anton Reiser" mit dem „Niels Lyhne" J. P. Jacobsens, weil schon Moritz „die Kunst der Nuance" besitzt. Laukhard hat Schlimmeres durchgemacht, aber nicht entfernt so tief empfunden. Wenn G. freilich glaubt, Moritz habe sich schliesslich zur Harmonie durchgerungen, so scheint auch er Eybisch nicht zu kennen. — Wieder von einer anderen Seite sucht W. von Scholz (**5959**) das Wesen der rätselhaften Persönlichkeit zu erfassen. Er rechnet Moritz zu den problematischen Naturen, die gerade die reichen sind; sie können sich nicht entschliessen, um einer Möglichkeit willen auf alle anderen zu verzichten. Moritz flüchtet aus seiner düsteren Jugend in die Vorstellung eines füllereichen Lebens; deshalb erleidet er das Dasein als eine Reihe von Enttäuschungen. Ausserdem ist sein Leben typisch für das Missverstandenwerden der Kindesseele vom Erwachsenen. Als Ästhetiker des Tragischen hält Sch. die kurze, geschiedene und von neuem geschlossene Ehe des Dichters „für eine letzte Erfüllung seines widerspruchsvollen Daseinsgesetzes". Moritz wurde sich des „Leitmotivs seines Lebensganges" früh bewusst und rückte die Vorgänge etwas willkürlich unter diesen Gesichtspunkt. —

F. Nicolai. Der hundertste Todestag Nicolais rief nur eine kleine Zahl von Jubiläumsartikeln hervor. G. Ellinger (**5967**) erinnert an die Vorzüge des jungen Nicolai, hält aber auch das von den Klassikern entworfene Bild des alten für eine ungerechte Karikatur. Nicolai hat anfangs für Klopstock geschwärmt, ihn sogar in ungeschickten Hexametern nachgeahmt und Gottsched bekämpft, dann aber unter dem Einflusse Lessings die Schweizer. Mit 21 Jahren ist er fertig. Nun wird „die selbstbewusste Sicherheit nach und nach zum Unfehlbarkeitsdünkel, die Festigkeit in der Stellungnahme zu bornierter Hartköpfigkeit". Als Herausgeber des grossen Rezensionsorgans, in dem die bedeutendste Rolle die Theologie spielte, kam Nicolai zu der Überzeugung, „dass zunächst alles darauf ankomme, dem religiösen Leben die Freiheit zu bringen". Kunstwerke beurteilte er nur nach ihrer Beziehung zum Leben; das scheint E. ein enger Standpunkt. Dem „Nothanker" fehlt die Steigerung des Einzelfalls zum poetisch Wahren, obwohl Nicolai die

Schwächen seiner Gegner richtig erkennt und den Adel lebenswahr charakterisiert. In Gegensatz zu den Klassikern brachte den Aufklärer sein Misstrauen gegen jeden Gefühlsüberschwang, der ihm stets als ein Weg zum Pietismus galt. Eine Musterung der Nicolai-Literatur schliesst den interessanten Aufsatz, der nur zu sehr im Tone eines Entschuldigungsschreibens gehalten ist. —

Ch. F. Timme. Mit dem Rezensenten der „Räuber", der den ihm unbekannten Dichter sofort für den deutschen Shakespeare erklärte, beschäftigt sich ausführlich A. Thimme (**5971**), während zugleich F. A. Hünich (**5970**) seine für die Erfurter Lokalgeschichte wichtige satirisch-moralische Wochenschrift „Der Luftbaumeister" bespricht. Christian Friedrich Timme wurde am 30. März 1752 in Arnstadt geboren, ging etwa 1778 nach Leipzig, 1780 oder 1781 nach Erfurt und lebte dort als Privatgelehrter und Schriftsteller, bis er am 7. Juni 1788 (nicht 1782) starb. Trunksucht und Armut verdüstern seinen Lebensabend. Die schriftstellerische Tätigkeit der letzten zehn Jahre umfasst zahlreiche Rezensionen, vier Dramen, die Wochenschrift und vierzehn Bände Romane. Patriotische Gesinnung, Hass gegen die Nachahmer und Kampf gegen den Sturm und Drang erfüllen Timmes Kritiken. Deshalb lobte er die „Räuber" und beklagte doch die Verletzung der Einheitsregeln. Er ahnte die Grösse Schillers und hätte ihn gern von der ihm verhassten Gruppe, den Kraftgenies, gelöst. „Nicolai wäre hier viel konsequenter verfahren," sagt A. Thimme mit Recht. Da sein beinahe gleichnamiger Held, Timme, zum Maler ausgebildet worden war, hat er auch Chodowieckis Stiche häufig mit überraschender Detailkenntnis besprochen und sogar durch eine voreilige Kritik eine literarische Fehde heraufbeschworen, die nicht zu seinen Gunsten ablief. Der vierbändige, von 1779—1781 erschienene Roman „Faramonds Familiengeschichte" mengt in der Art von Hermes und Gellert Moralität und Abenteuer durcheinander, so dass „ein Rattenkönig von Unwahrscheinlichkeiten" entsteht. Die Form ist charakteristisch für die damalige Entwicklung: drei Bände Briefroman, dann einfache Erzählung. Timme wendet sich auch hier häufig gegen die Empfindsamkeit, „sentimentale Grimassen und Mondschein", fällt aber selbst gerade in die Fehler, die er aufs eifrigste bekämpft. Eine Tendenzdichtung ist der gleichfalls vierbändige Roman „Der Empfindsame" (1781). Darin heisst der „Werther" ein Buch, „von dem man nicht weiss, ob man mehr den Geist des Verfassers bewundern soll oder wünschen, dass es nicht da wäre". Recht hübsch wird die Siegwartstimmung geschildert: „Alle Winkel erschallten von der weinerlichen Empfindsamkeit, von Seufzern, Küssen, Vergissmeinnichtchen, Mondschein, Tränen und Wonnen." Der Roman ist noch von Friedrich Wilhelm III., dem die hausbackene Verständigkeit Timmes zusagte, seiner Gemahlin empfohlen worden. Die Königin Luise hat ihn aber nicht lesen mögen. Von anderer Seite interessant als der Empfindsamkeitsroman ist die vierbändige Robinsonade „Wenzel von Erfurt" (1784—86), die viele autobiographische Elemente zu enthalten scheint; doch wäre zu ihrer Beleuchtung erst noch die Arbeit erforderlich, die Eybisch für Moritz, Schneider für Hippel geleistet hat. Der Held geht schliesslich nach Surinam, wohin tatsächlich zwei Brüder Timmes nach Ausweis des Arnstädter Kirchenbuches ausgewandert sind, und liefert eingehende Schilderungen von Land und Leuten. Unvollendet blieb der Roman „Wilhelm von Raschwitz, oder Stufenleiter von der Unbesonnenheit zur Ausschweifung und vom Verbrechen zum Elend". Timme behandelt darin vornehmlich das ihm gründlich bekannte Laster der Trunksucht, gibt aber auch erschütternde Episoden aus dem Landleben der Pfarrer und Schulmeister. Auch hier handelt es sich, wie bei Timmes ganzer Produktion, um ein Gemisch von Kolportage und Bekenntnisdichtung. Er selbst ist Aufklärer, aber ein unsicherer Kantonist, da er gelegentlich selbst der Phantasterei und dem Gefühlsüberschwang verfällt, was wohl mit seiner zerfahrenen Lebensführung zusammenhängt. Für die Kulturgeschichte sind seine Schriften ein wertvolles Material, das aber mit grosser Vorsicht in seine Elemente zerlegt werden muss. —

Andere. Den 1784 erschienenen Roman „Der fliegende Mensch" zieht O. Mr. (**5978**) aus der Vergessenheit. Der Held, Viktorin, erfindet eine Flugmaschine, entführt seine Geliebte in eine französische Bergeinöde und legt dort eine Kolonie an, mit der er durch die Luft nach einer Insel der südlichen Halbkugel auswandert, wo er ein neues Reich begründet. Auf nahen Inseln werden Tiermenschen entdeckt, die in einer eigens dazu eingerichteten Erziehungsanstalt zu Vernunftwesen heraufgezüchtet werden. Auch ein Riesengeschlecht, die Megapatagonier, wird auf einer Luftfahrt entdeckt. Eine Riesin wird die Gattin des Erbprinzen der Fliegerinsel; die Nachkommen vereinigen körperliche und geistige Grösse. Herb sagt der Rezensent der „Allgemeinen Deutschen Bibliothek", das Buch sei „ein Tropfen Wasser mehr in dem Ozean des literarischen Unsinns". Er führt es auf die Träume Rousseaus zurück; es handelt sich eher um einen späten Nachkommen von Lukians „Ikaromenippos". —

Sturm und Drang: Zusammenfassendes. Als Klassiker des literarischen Impressionismus betrachtet J. Benn (5980) Heinse, Lenz und Georg Büchner. Ihr Kennzeichen ist die zerstückelte und auf den Moment zugespitzte Darstellung, die „gleichsam ruckweise fortgesetzte Malerei". Heinse suchte in Italien nicht klassische Reife, sondern Schulung seiner Sinne. Er empfing Sinneseindrücke von unerhörter Stärke und Schönheit, reagierte als Wortkünstler auf jeden einzelnen und verzichtete auf Gruppierung und Zusammenfassung. Die Romane, die er später schrieb, konnten den extremen Impressionismus der Tagebuchnotizen nicht festhalten, blieben ihm aber gerade deshalb nahe, weil sie Abenteurerromane sind. Lenz wurde durch pekuniäre Bedrängnis und Mangel an Anerkennung haltlos. Daher verfiel er schon ein Jahrzehnt vor Heinses Reise in seiner nervösen Überreiztheit auf eine Kunstform, „die zur allgemeinen Herrschaft erst in der Zeit des drückendsten Kapitalismus kam". Diese Ableitung scheint mir recht gekünstelt; die Schule Stefan Georges leidet, soviel man weiss, grösstenteils nicht pekuniär. Lenz hätte nach B.s Meinung gern den Impressionismus überwunden, aber er blieb „völlig im Fragment stecken". Den Impressionismus Büchners will B. aus der Überarbeitung ableiten, „denn im allgemeinen geht der Geist doch auf Stilisierung und strenge Organisation des Lebens aus". Wenn aber geschulte Sinne, pekuniäre Bedrängnis, mangelnde Anerkennung oder Überarbeitung gleichmässig zum Impressionismus führen, dann ist es sehr wunderbar, dass nicht mehr deutsche Dichter diesem Stile verfallen sind. Eine von diesen Bedingungen trifft für jeden zu, die gesteigerte Empfänglichkeit gegenüber Sinneseindrücken sogar für Goethe. Man braucht sich zum Beweise nur auf die Beispiele der Farbenlehre zu berufen. —

J. J. W. Heinse. Durch Schüddekopfs Ausgabe und eine Äusserung Carl Neumanns über Renaissancekultur angeregt, sucht W. Brecht (5981) die Stellung Heinses in der Geschichte des Individualismus zu bestimmen. Nicht erst Burckhardt, sondern schon der Heinse des „Ardinghello" hat uns daran gewöhnt, die Vorstellungen vom souveränen Individuum an das Zeitalter der italienischen Renaissance anzuknüpfen, die er auf Grundlage originaler Studien als wesensgleich mit sich erkannte. Sein eigentliches „Werk", sein Dokument sind seine Tagebücher. Ein Verhältnis zum Christentum hatte er nicht; an eine allgemein gültige Moral glaubte er nicht mehr, als er nach Italien ging. Er verehrte schon vorher Macchiavell, aber erst auf südlichem Boden entdeckte er die Renaissance. Er wühlte in den Bibliotheken, um sich an Ort und Stelle historisch zu orientieren. B. stellt zunächst die Quellen des „Ardinghello" fest: genuesische und florentinische Historiker, eine Handschrift, die das Geschick Bianca Capellos und der Medici in romanhafter Weise erzählte und Heinse die entscheidende Anregung für die Ardinghello-Handlung gab, dazu Boccaccio, Bandello, Straparola, auch spanische Novellisten. Die Entstehung des Romans verfolgt B. vom Oktober 1782 ab; ganz allmählich nimmt die freie Kraftmoral, die Heinse mitbrachte, die Färbung der Renaissance an. Der Held seines Romans wird nicht erzogen, sondern ist am Ende derselbe wie zu Anfang, aber schrankenloses Streben nach Bildung erfüllt ihn trotzdem: „In der Person Ardinghellos spiegelt sich der unruhige, aber doch nachhaltige Feuergeist Heinses wieder, der sich, den Nordländer, mit aller erreichbaren Kultur, vornehmlich des Südens, der Renaissance und Antike, überfüllen, sich humanisieren will." In ihm reift der Sturm und Drang zum Verständnis der wesensverwandten Renaissance und entnimmt ihr als Ersatz für die verlorene Moral den Gedanken der ausschliesslich ästhetischen Orientierung des Menschen. Dieser Gedanke wirkt weiter, zunächst auf die Romantik, dann überhaupt auf Literatur und Gesellschaft des 19. Jahrhunderts. Hier sucht B. unter einigen Verwahrungen gegen jede Übertreibung Fühlung mit den germanischen Rassentheoretikern, sieht in der Renaissance eine Reaktion des germanischen Charakters gegen das Christentum und erklärt daraus ihre Wirkung auf Heinse — nach meinem Gefühl die bedenklichste Partie des Buches. Heinses Frauentypus hat, wie B. einleuchtend zeigt, mehr auf die Jungdeutschen als auf die Romantiker gewirkt. Das Denken Nietzsches ist dem Heinses nahe verwandt, aber direkte Fäden sind nicht nachweisbar: das vermittelnde Medium ist vermutlich die Romantik. Die im Anhange abgedruckten Auszüge und Aphorismen Heinses bilden die Belege für die Ausführungen des Hauptteils, ergänzen sie auch in mancher Hinsicht. Wichtig ist der Nachweis, dass der Romanentwurf „Adelheit und Heidenblut" zugleich die Keime des „Ardinghello" und der „Hildegard von Hohenthal" enthält. Etwas breit ist die Untersuchung über die Medici-Quelle geraten. Ist es wirklich so wichtig zu wissen, ob Heinse hier eine oder mehrere Handschriften benutzte? Das Wesentliche bleibt doch der Nachweis, dass er wirklich Quellen hatte und sie nicht nur fingierte. — Im Anschluss an mein vor zehn Jahren erschienenes Buch über Goethes Romantechnik unternimmt E. Riess (5982) den einigermassen aussichtslosen Versuch, den theoretischen

Grundsätzen Heinses auf die Spur zu kommen. Das Resultat fällt im wesentlichen negativ aus. Heinse arbeitet auch als Romandichter „aphoristisch"; daher flickt er erst bei der Korrektur einige vordeutende Bemerkungen ein. Er folgt Wieland und Sterne in den witzelnden Kapitelüberschriften, Fussnoten und Anmerkungen. Neue Personen werden gewöhnlich mit der Formel: „Auf einmal sah ich" eingeführt. Gerade das Bewusstsein seiner mangelhaften Technik hat den Dichter veranlasst, Blankenburgs „Versuch über den Roman" zu lesen und sich gelegentlich, aber keineswegs systematisch nach den Winken des Theoretikers zu richten. Sehr ausführlich untersucht R. Metapher und Beseelung; hier wird eine charakteristische Eigentümlichkeit Heinses aufgedeckt: die Vorliebe für Metaphern aus dem Gebiete der bildenden Kunst. Die Charaktere sind undeutlich gesehen und machen keine Entwicklung durch; die Mimik beschränkt sich fast ganz auf erotische Gebärden. Die theoretischen Bestandteile, die didaktischen Gespräche, die R. zum Teil auf Disputationen mit dem Maler Müller und Klinger in Rom zurückführt, schwellen immer mehr an und nehmen schliesslich in der „Anastasia" 90 Prozent des Raumes ein. Die unvollkommene Romantechnik Heinses erklärt sich aus seinem Widerwillen gegen jeden Zwang. — Als einen für die Geschichte der Ästhetik wichtigen Text gibt A. Winkler (**5984**) Heinses Düsseldorfer Gemäldebriefe mit einem an Umfang stärkeren Apparat heraus. Im Anhange werden Heinses Klagen über Wielands redaktionelle Schlimmbesserungen im „Teutschen Merkur", Winckelmanns Beschreibung des Apollo von Belvedere und Stowassers schwächliche Übersetzung von Pindars Dioskurensang abgedruckt. Die Einleitung gibt eine Schilderung der Genieperiode, eine Biographie Heinses, die A. Schurigs (**5983**, vgl. JBL. 1910, N. 2975) Forschungen nicht ausnutzt und überhaupt veraltet wirkt, die Heinse-Partie aus Matthissons redseligen „Erinnerungen" und eine Geschichte der Ästhetik des 18. Jahrhunderts. Die verschiedenen Definitionen der Schönheit und Vollkommenheit ziehen vorüber; man erfährt, wie lange es dauerte, bis die Farbe für das Wesentliche gehalten wurde. Noch Raphael Mengs schätzt Tizian tief ein, weil er Kolorist ist, und Winckelmann lässt die Farbe zur Schönheit beitragen, aber nicht diese selbst sein. Mit Aufwand sehr vieler Zitate sucht W. nachzuweisen, „dass sich in Heinses Gemäldebriefen so ziemlich alle seiner Zeit geläufigen kunstästhetischen Theorien verarbeitet finden". Das Resultat stimmt zu dem Brechts; Heinse ist doch bis zu einem starken Grade Büchergelehrter gewesen, was man bisher in einseitiger Betonung seiner erotischen Tendenz meist übersehen hat. In Düsseldorf „gewannen blosse Namen, leere Theorien Leben und Inhalt". Er hat sich den Genuss der Malerei, wie später das Renaissanceideal, erst theoretisch, dann praktisch erworben. Sein Bildungsgang führte immer wieder dahin, die richtige Erkenntnis nach langwierigem Studium in der unmittelbaren Anschauung zu gewinnen oder doch aus ihr zu begründen. Etwas Neues, das erst aus dieser Anschauung erwuchs, ist sein stark ausgeprägter Farbensinn. Ebenso bevorzugt er die Landschaftsmalerei, die vorher tief eingeschätzt wurde, und tritt für eine volkstümliche Gegenwartskunst ein. Heinse schrieb „als Denker, Kenner und Enthusiast". —

F. H. Jacobi, F. M. Klinger. Nach dem „Woldemar" (vgl. JBL. 1908/9, N. 5782a) kommt nun auch Jacobis „Allwill" unter die Hände eines Doktoranden. Aber er findet eine bessere Behandlung. H. Schwartz (**5985**) teilt die fünf Ausgaben in zwei Gruppen, die zwei Fassungen präsentieren. „Eduard Allwills Papiere" heisst die erste, „Allwills Briefsammlung" die zweite. Unter dem Einflusse Goethes begann Jacobi im August 1774 die Arbeit, die seit dem Oktober durch die Lektüre des „Werther" gefördert wurde. Die Veröffentlichung begann 1775 in der „Iris", wurde 1776 im Merkur fortgesetzt, dann abgebrochen, „weil ein Abschluss des Romans in dieser Zeit für Jacobi aus inneren Gründen ein Ding der Unmöglichkeit war". Lessings Anerkennung führte 1781 zur Wiederaufnahme der Arbeit und zur Veröffentlichung der ersten Fassung in den „Vermischten Schriften". Weil Jacobi der religiösen Ekstase unterworfen war und das Gefühl über alles schätzte, konnte er Freundschaft mit dem Goethe der Geniezeit schliessen und ihm schreiben: „Dein Herz ist's, was Dich erleuchtet, kräftiget, gründet." Allwills Jugendgeschichte ist ganz Jacobisch; dann macht der Held die Entwicklung durch, die der Dichter eben erst unter dem Einflusse Goethes erfahren hat: er verwirft die Regeln für das Gute und Schöne und wird ganz von seinem „Herzen" abhängig. Als Persönlichkeit ist Allwill trotzdem ein Porträt Goethes, wie ihn Jacobi damals sah. Sein sittliches Handeln, zumal gegenüber Frauen, ist nicht das Ideal Jacobis, aber er wollte ihn durch die Liebe allmählich zu einer Idealgestalt läutern. Diesen Plan liess er fallen, als er wieder wankend im Glauben an die Allmacht des Herzens wurde. Die schwankende Haltung kam noch im Roman zum Ausdruck; ein Abschluss aber war jetzt nicht möglich. Vielmehr setzte Jacobi die Untersuchung, wie weit man dem Herzen folgen dürfe, zunächst

im „Woldemar“ fort, auch dort mit unbefriedigendem Erfolg. Daher kehrt er zur Philosophie zurück, liest Hamann, Kant und Plato und kommt zu dem Resultat, „dass die blosse Vernunftreligion eine Abgötterei ist, die sich notwendig zum Atheismus läutern muss“. Die Unabhängigkeit des Willens von der Begierde wird sein Ideal. Im Winter 1791/92 nimmt er den „Allwill“ wieder vor und schleudert ihn zunächst ärgerlich in die Ecke, geht dann aber doch an eine Überarbeitung, die 1792 und mit geringen Veränderungen nochmals 1812 erscheint. Diese zweite Fassung lehnt den Charakter des Helden völlig ab und versichert, dass in leidenschaftlichen Menschen „die Federkraft der Sittlichkeit so gut als tot ist“. Die ungünstigen Züge Allwills werden bewusst betont. Dazu kommen lange, gegen Kant polemisierende Auseinandersetzungen erkenntnistheoretischen Inhalts, die in den Roman absolut nicht hineinpassen, obwohl sie sein Grundthema, den Wert des Gefühls, ebenfalls behandeln. Aber der eigentliche Gegenstand des Gefühls war für den alternden Jacobi der Glaube an das Ewige, an den allmächtigen Gott. Das Gefühl war sein Orakel geblieben; nur kündete es jetzt ganz andere Sprüche. Der Verfasser verspricht eine ähnliche Arbeit über den „Woldemar“. Sie wird gute Resultate liefern, wenn sie mit derselben nüchternen Ruhe durchgeführt wird. — Der im Inselverlage erschienene schöne Neudruck des Klingerschen „Faust“ gibt R. Petsch (5986) Anlass, das Leben des Dichters zu erzählen, die Abhängigkeit seiner Romane von denen Voltaires zu betonen und seiner eigenen Arbeit über Lessings Faust-Dichtung einen Essay über die Klingers anzugliedern. Er hebt Klingers Überzeugung hervor, dass den Menschen nicht die aufgeklärte Vernunft, sondern die im Sinne Rousseaus aufgefasste gute Natur mit Gott verbindet. Grübelei führt zur Gottentfremdung und zum zynischen Pessimismus. P. erkennt an, dass der Grundgedanke einheitlich durchgeführt und anschaulich dargestellt wird, hält aber Klingers Ansichten über landesfürstlichen Despotismus und das Papsttum für beschränkt: „Indem er sich den Sturm- und Drangtendenzen zu entwinden trachtet, langt er doch fast wieder bei der Aufklärung an: was irgend nach Mystik schmeckt, verfolgt er mit ingrimmiger Verständnislosigkeit.“ —

Volkstümliche Erzählung. Der „Arme Mann im Tockenburg“ zieht diesmal F. Stössinger (5987) an. Er lehnt zwar Uli Bräkers Shakespeare-Büchlein ab, gibt aber Wilbrandt recht, der die Prosa der Autobiographie neben die des jungen Goethe stellt, und hebt hervor, dass Bräker ebenfalls in sich eine elementare Gewalt bezwang und ein aussergewöhnlich stark entwickeltes Naturgefühl besass, schon als Hirtenjunge. — Etwas reichlich befrachtet A. Sütterlin (5988) seine Hebel-Ausgabe mit Anmerkungen, doch spricht sich darin schliesslich dieselbe Heimatliebe aus, die den Dichter erfüllte. Dem Fernerstehenden erscheint es freilich etwas sonderbar, wenn zu einem Orte, den Hebel nennt, gleich ein anderer gefügt wird, den der erste jetzt eingemeindet hat, oder gar von einer inzwischen erbauten „strategischen Bahn“ die Rede ist. Sehr viel schätzbarer sind die aus intimer Kenntnis des Dialekts fliessenden Erklärungen, die bisweilen sogar den Dichter korrigieren, wenn er sich mit Augenreimen begnügt. Von den „Biblischen Erzählungen“ des Prälaten Hebel meint S., sie enthielten etwas zuviel vom „Hausfreund“, bricht aber eine Lanze für die persönliche Frömmigkeit des Verfassers. Mir scheint, dass hier in der Art O. Frommels (vgl. JBL. 1908/09, N. 5815) die Aufklärungselemente hätten hervorgehoben werden müssen. Den Schlüssel zu Hebels Auffassung bietet der Satz, mit dem er seinen eigentlichen Helden, David, charakterisiert: „Solang' ihn sein verständiges Herz vor der Sünde bewahrte, solang' bewahrte ihn Gott vor Unglück.“ Ganz ähnlich wird an die Jugendgeschichte Jesu die Mahnung angeschlossen, „täglich verständiger und frömmer zu werden“. Dass den Strenggläubigen die Erzählungen nicht gefallen, ist S. ein Rätsel. Aber kein Orthodoxer wird mit Hebel sagen: „Nicht alles, was Jesus seinen Zeitgenossen sagt, gilt so auch für alle Menschen und für alle Zeiten.“ Das ist die Auffassung der Aufklärung; um sie hat Lessing die schwersten Kämpfe bestanden. Ebenso aber wird der liberale Theologe nicht wissen, was er sagen soll, wenn Hebel den Geisterglauben des Volkes für ein „Vorwerk“ des Gottesglaubens erklärt und meint, der Unglaube habe noch lange an solchen Schanzen niederzureissen: „Warum wollen wir es tun, die wir das Heilige zu bewahren da sind?“ Hier steht Hebel beinahe auf romantischem Standpunkt, meint aber doch gleich wieder, ganz im Geiste der Aufklärung, vielleicht hätten selbst Jesus und seine Apostel diese „Klugheitsmaxime“ befolgt. Er will den Geisterglauben veredeln und „durch besonnene Leitung zu moralischen Zwecken benutzen“. Das tut er denn auch reichlich in seinen längeren Verserzählungen, wie S. selbst bemerkt. Aber den Aufklärerzug betont er nicht genügend. Ihm steht immer der Einfluss der gemütstiefen Mutter im Vordergrunde; den rationalistischen Einschlag muss Hebels Bildungsgang geliefert haben, der im Lebensbilde etwas knapp dargestellt wird. „Der ungünstige Eindruck aus der Examenzeit“, der Hebels Aufrücken verzögerte, wird von S. damit in Zusammenhang gebracht, „dass Hebel Junggeselle geblieben ist“. Sollte die Kirchenbehörde nicht

eher an den Meinungen als an dem Leben des Kandidaten Anstoss genommen haben? Es gibt doch zu denken, dass Hebel, als er schon acht Jahre „Präzeptoratsvikar" war, noch daran gedacht hat, umzusatteln und Medizin zu studieren. 1806 will er wieder Pfarrer werden, gerät aber in grosse Unruhe, deren Gründe S. nicht erklärt, und bleibt schliesslich Gymnasiallehrer in Karlsruhe, seit 1808 Direktor. Dass er das Studium Kants als „unfruchtbar" aufgegeben hat, ist weniger bezeichnend als der Umstand, dass er es überhaupt versucht hat. So scheint mir, dass S. auf die Geistesgeschichte des Theologen Hebel viel zu wenig eingegangen ist. — Die von E. Strauss (**5989**) besorgte Hebel-Ausgabe des Tempel-Verlages bringt die religiösen Schriften nicht, dafür aber eine Reihe von Briefen, um die sich als Erläuterung eine Biographie des Dichters schlingt. St. sucht die Gründe zum Konflikt in Hebels studentischer Lebensweise: „Man wird nicht weit fehlgehen, wenn man ihn sich vorstellt als ein Stück Rauhbein, das die Kneipe mit Lärm und Lachen füllte." Noch als Lehrer findet ihn dieser Biograph „offenbar gänzlich unberührt von der literarischen Bewegung seiner Tage", ein Urteil, das wiederum gar nicht die rationalistischen Bestandteile seiner Schriften berücksichtigt. Die Formsicherheit, die Hebel als Erzähler zeigt, führt St. auf die Übung zurück, die er sich am Stammtisch und unter den Freunden erwarb: „So stark aber war seine Art, so entschieden sein Geschmack, dass der Einfluss des einzigen Zeitgenossen, dem er sich bewundernd hingab, Jean Pauls, kaum mehr zu spüren ist." Mich dünkt, dass hier auch die moralischen Wochenschriften, namentlich Engels „Philosoph für die Welt", hätten genannt werden müssen. — Auf seine eigene Ausgabe gestützt, behandelt A. Sütterlin (**5994**) in einem Essay nochmals das „Schatzkästlein", indem er zugleich K. Volls (**5993**) Neudruck „in der Form der alten Kalender mit den alten Illustrationen" bespricht und betont, dass diese Sammlung reicher ist als Hebels eigene und nicht mit ihr verwechselt werden darf. Er warnt aber vor der Überschätzung der Erzählungskunst Hebels, die oft nur scheinbar volkstümlich ist, indem sie zwar von der Schriftsprache abweicht, aber nicht mit der Mundart übereinstimmt. —

Robinsonaden, Abenteuergeschichten, Kulturhistorisches. In einer Reihe von Neudrucken, billigen und teueren, treten Bürgers „Münchhausen" und Defoës „Robinson" (**5995–6000**) wieder hervor. Dazu fügt Richard M. Meyer (**6001**) Adam Oehlenschlägers „Inseln im Südmeer", beschäftigt sich aber in der Einleitung mehr mit dem Original, mit Schnabels „Insel Felsenburg", als mit Oehlenschlägers wunderlich genug in die Form eines historischen Romans gekleideter Erneuerung. Sie zeigt den Zeitgeschmack in der Neigung, möglichst viel berühmte Leute auftreten oder doch erwähnen zu lassen, von Luther bis zu Leibniz und Peter dem Grossen. Es ist nicht mehr die Art Hauffs, mehr schon die Rellstabs, dessen „1812" aber erheblich später erschienen ist. Eine nähere Beleuchtung dieser Zusammenhänge fehlt; der Vergleich des Stils mit dem der Tieckschen Erneuerung ist dafür kein Ersatz. — H. Schnabels (**6003**) Ausgabe der Autobiographie Laukhards gibt A. Geiger (**5958**) Gelegenheit, das Leben des pfälzischen Theologen, Jägermeisters, Schauspielers, Dozenten, preussischen Soldaten und unverbesserlichen Trinkers als eine „schrille Dissonanz" zu charakterisieren. — V. Petersens Ausgabe von „Leben und Taten des Rheingrafen Carl Magnus", dieses abwechselnd erschreckenden und ergötzlichen Despotenbildes aus der Zopfzeit, ruft natürlich auch Essays hervor, die einem weiteren Kreise in kürzerer Form den Inhalt des Laukhardschen Werkes vermitteln. P. Holzhausen (**6005**) sieht in dem Grafen einen „Industrieritter von erstem Range", was nicht zutrifft, da die Projekte den Köpfen seiner Günstlinge, nicht seinem eigenen entsprangen. Rühmt Petersen Laukhards „Wahrhaftigkeit, die sich von jeder Übertreibung fernhält", so meint Holzhausen, dass von seiner Darstellung „oftmals etwas abgezogen werden muss". Das ist sicher richtig; es bleibt übrigens immer noch genug übrig. Der Zyniker Laukhard hatte gewiss nicht das Recht, sich als den „Sueton" der Pfalz zu fühlen. Seine Ausfälle nach den verschiedensten Richtungen, sogar gegen das Waisenhaus zu Halle, zeigen deutlich genug, dass er in Verbissenheit und Ärger wahllos gegen alles loszog, was ihm aus irgendeinem Grunde, den wir in den seltensten Fällen kennen, missfiel. Allerdings ist der kulturhistorische Wert des Buches sehr gross. Die Schilderung der Wetzlarer Zustände ist wertvoll für den „Götz", und die vielbesprochene „Kommission" im „Urfaust" (Vers 529) erhält den besten Kommentar durch Laukhards Sprachgebrauch. Er nennt verschuldete Besitzer einfach „kommissionsfähig", d. h. der Gefahr der Stellung unter Kuratel ausgesetzt. Noch dazu schaltete die Kommission, von der sicherlich viel gesprochen wurde, gerade in den siebziger Jahren im Lande des Rheingrafen, in Grehweiler. — Während der berüchtigte „Eulerkapper" Laukhards (**6006**) in der Heimatstadt des Buches, in Giessen, neu erscheint, fügt V. Petersen (**6007**) seinen verschiedenen Laukhard-Büchern jetzt auch den „Krieg der Fünfkäser und Bierhengste" hinzu. Die Literatur ist damit bereits etwas reichlich

angeschwollen. Laukhard ist ein derber und unterhaltender, aber kein klassischer Erzähler, eine Schelmuffskynatur, kein bedeutender Kopf. Seine Porträts sind Karikaturen, namentlich im „Eulerkapper", der eine „Jobsiade" in Prosa darstellt: jedes Milieu wird unter seinen Händen entweder zur Verbrecherhöhle oder zur Schwachsinnigenanstalt; seine Natur treibt ihn unwiderstehlich dazu, alles zu vergröbern und zu verzerren. Das Wertvollste ist zweifellos sein Wortschatz, nicht der Inhalt seiner Dichtungen und Memoiren. — Mit dem „Don Quixote des Rechts oder der Rechthaberei", Friedrich von der Trenck, beschäftigen sich eingehend G. Gugitz und M. von Portheim (6008). Auf Grund der in P.s Besitz befindlichen Sammlungen geben sie ein vollständiges Verzeichnis der Schriften Trencks und der über ihn, sogar der Romane, in denen er auftritt, endlich eine alphabetisch nach den Stechern geordnete Ikonographie. Dazu ediert G. Gugitz (6009) die Lebensgeschichte des seltsamen Abenteurers. —

19. Jahrhundert: Allgemeines und Sammlungen. Der Verfasser des Berichts (6011) sucht die Entwicklung des politischen und exotischen Romans zwar aus dem Rückschlag gegen die reaktionäre und klerikale Tendenzdichtung der Romantik zu erklären, betont aber in seinem Programm zugleich die Abhängigkeit der Technik des politischen Romans von der des romantischen. Nicht nur die „Wally" und die „Seraphine", sondern noch die „Ritter vom Geiste" und die „Problematischen Naturen" sind reich an romantischen Motiven, die nicht einmal in „Soll und Haben" ganz fehlen. Hat sie der deutsche Roman einmal ausgestossen, so kehren sie bald genug auf dem Umwege über den französischen Sensationsroman oder englische Erzähler in ihn zurück. Immerhin aber nimmt mit Gustav Freytag die deutsche Romandichtung entschlossen die Wendung zur freudigen Bejahung der Gegenwart; die romantischen Elemente werden damit zu Fremdkörpern, die in die neue Umgebung nicht mehr hineinpassen. Anerkennend bespricht meine Arbeit W. Brecht, verlangt aber mit Recht eine grössere Berücksichtigung Laubes, der stärker auf Freytag gewirkt hat als Gutzkow. — H. von Hofmannsthals (6015) Auswahl deutscher Erzähler bringt eine Einleitung, in der uns der Dichter sein persönliches Verhältnis zu seinen Vorgängern auseinandersetzt, die er mit knappen Worten charakterisiert. So zeigen ihm Brentano und Hauff das reine unzerstörte Volkswesen, Tieck und Hoffmann das Geheimnisvolle der Seele. Für „wahre Novellisten" erklärt H. Arnim und Kleist: „Das Grosse und Einmalige, Nichtwiederkehrende der Begebenheit ist ihr Gegenstand." Gilt das aber nicht auch von Tieck? Entspricht es nicht fast wörtlich seiner Definition der Novelle? So scheint mir die Charakteristik und Gruppierung häufig eine willkürliche, weil sie nicht historischen Gesichtspunkten folgt, sondern von der subjektiven Wirkung ausgeht, die von tausend Zufälligkeiten abhängig ist. Mit grosser Kunst hat H. seinen wandlungsfähigen Stil dem der damaligen Epoche angeglichen. Man glaubt bisweilen, Wilhelm Grimms Einleitung zu den „Kinder- und Hausmärchen" zu lesen. Dieses Kunststück wird H. allerdings nicht so leicht ein wissenschaftlicher Herausgeber nachmachen. R. Auernheimer bewundert die Beschränkung auf die klassische und romantische Epoche, die sich H. auferlegt, weil nur so das alte, „das wahre Deutschland" zu Worte kommen konnte, das jetzt überall versinkt. — O. Hellinghaus (6015a) stellt in seiner umfangreicheren Sammlung jedem Bande eine kurz orientierende Übersicht der darin enthaltenen Novellen voran. Er gibt, soweit sie bekannt ist, die Entstehungsgeschichte, das Erscheinungsjahr und eine Würdigung, die meist von einem anerkannten Kenner des Dichters übernommen wird. So erhält zu Goethes „Novelle" Harry Maync das Wort, zu Mörikes „Schatz" Rudolf Krauss und Hermann Kurz, zu Hoffmanns „Goldenem Topf" allerdings R. von Gottschall, zu Stifters „Abdias" Rudolf Fürst, zu Kinkels „Margret" Paul Heyse. Mir erscheint diese Art, die Resultate literarhistorischer Forschung einem weiteren Kreise zu vermitteln, nicht nur erlaubt, sondern überaus glücklich und wohl geeignet, das in Laienkreisen noch immer lebendige Vorurteil gegen die Literaturgelehrten allmählich zu entkräften. —

Zeitalter der Romantik: Jean Paul. Unermüdlich setzt E. Berend (6020—22) seine Jean Paul-Studien fort. Er gräbt das 1799 erschienene Pasquill „Shakal, der schöne Geist" aus, das der Forschung bisher gänzlich entgangen ist. Es gibt einen sehr wertvollen Bericht über die Jugendjahre des Dichters, doch gilt dem Pasquillanten die Zeit Gellerts und Rabeners als das goldene Alter der Literatur. Die dispositionslose Art des Vortrags karikiert den Wirrwarr in Jean Pauls Werken. Die Ehe der Eltern wird als eine unglückliche geschildert, was für den „Siebenkäs" wichtig ist. Besonders erbittert ist der Verfasser über Jean Pauls „Gleichgültigkeit, ja Abneigung gegen die Religion". Sie tritt zutage, während er noch die Schule besucht, und überträgt sich später wieder auf seine Schüler. Er erzieht Spötter, Skeptiker und egoistische Kosmopoliten. Dagegen wird dennoch Jean Pauls Uneigennützigkeit gerühmt, namentlich die Sorge für Mutter und Geschwister.

Über die Weimarer Besuche ist der Pasquillant schlechter unterrichtet; genau kennt er die Vorliebe des Dichters für den „Gebrauch der arabischen Bohnen". B. bestimmt als Verfasser Johann Theodor Benjamin Helfrecht, den 1752 in Hof geborenen, später dort angestellten Rektor, der mit Richters heimatlichen Verhältnissen wohl vertraut war und ihn persönlich kannte. Er fühlte sich dadurch verletzt, dass Jean Paul im „Fälbel" seine Schrift über das Fichtelgebirge anerkennend zitiert hatte; denn er hielt diese Anerkennung für Hohn! Jean Pauls Reise nach Kassel im September 1801 schildert B. den Hessen. Der Bericht folgt dem Briefe, den Karoline, die Gattin des Dichters, sechs Tage nach der Rückkehr ihrem Vater, dem Geheimrat Mayer, schrieb. Jean Pauls Entzücken rief auf der Löwenburg das Bild eines etwa vierzehnjährigen Mädchens mit einem blauen Atlasbande, das man wegnehmen zu können glaubte, wach. An der Table d'hôte versammelten sich zahlreiche Gäste, die den berühmten Dichter sehen wollten — die Gattin meint, der Wirt hätte bezahlen sollen, statt sich bezahlen zu lassen, aber sie sonnt sich im Ruhme des Gemahls: „Es gibt kein höheres Glück für eine Frau, als wenn sie ihren Mann als den Gegenstand einer einstimmigen Verehrung sieht." — Die Frage, ob Jean Paul noch eine grosse Gemeinde finden kann, erörtert K. Freye **(6023)**. Er meint, der Dichter könne die schwärmerische Verehrung entbehren, die allerdings nicht mehr zeitgemäss sei, weil seine Schriften einer ernsten Prüfung standhalten, die jetzt von der Wissenschaft durchgeführt wird: „Heute begrüsst man seinen poetischen Impressionismus als ein geniales Vorausgreifen." Der humoristische Meisterstil überwiegt die gewiss vorhandenen Schwächen der Komposition. — Ein 1808 verfasster Aufsatz über Aviatik zeigt auch Jean Paul **(6028)** mit Dingen beschäftigt, die heute aktuell sind. Technischen Wert haben seine Erörterungen freilich nicht. — H. Wernekke **(6030)** hebt den sittengeschichtlichen Wert der Romane Jean Pauls hervor, deren realistische Färbung ihm auf wiederholten Wanderungen im Vogtland und im Frankenland vor Augen getreten ist. Der Aufklärung bedürftig scheinen ihm die Beziehungen des Dichters zu den Herrnhutern. Er spricht sehr häufig von einem Herrnhuter Gottesacker, aber in der Nähe von Bayreuth ist ein solcher nicht aufzufinden. Die Schriftleitung der „Zeitschrift für Brüdergeschichte" meint, Jean Paul könne nur einen solchen Friedhof, den Ebersdorfer, kennen gelernt haben. — Der (JBL. 1908/9, N. 5847) bereits eingehend besprochenen Ausgabe der Werke Jean Pauls von K. Freye **(6035)** folgen jetzt wieder Einzeldrucke und Sentenzensammlungen. A. Ruest **(6036)** nennt seine Auswahl „Im Garten der Freude" und rechtfertigt sie damit, dass der Dichter „sicher der erste und vielleicht einzige bisher geblieben ist, der das trunkenste und überschwänglichste Herzquellen der Sekunde sofort wie angebohrten Birkensaft in Schalen aufgefangen und mindestens einiges Unverschüttete davon gerettet hat". Dasselbe behaupten die Heinse-Propheten von ihrem Helden; es soll eben heute jeder Dichter „der erste Impressionist" gewesen sein, als ob Goethes Jugendbriefe und der „Werther" gar nicht in der Welt wären, vom lyrischen Gebiete ganz zu schweigen! In Wahrheit liegt Jean Pauls Neigung, die Gefühle stets zum Rausche zu steigern, weit genug von der modernen Kunst ab, die jede flüchtige Regung festhalten will, ohne sie durch Übertreibung zu fälschen. Der Zusammenstellung, die R. gibt, ist nachzurühmen, dass sie nicht nur Orakelsprüche aneinanderreiht, die ohne Umgebung vollends unverständlich werden, sondern auch Szenen aus den Romanen einfügt. —

H. von Kleist. Dass Kleist die Faustisch-Herdersche Verachtung von Vernunft und Wissenschaft zu einer Philosophie geläutert habe, die im Gegensatze zum Rationalismus Kunst und Natur als die ursprünglichen Daseinsmächte betrachtet, sucht Julius Hart **(6042)** in sehr wortreichen, alle bisherige Kleist-Forschung streng abkanzelnden Ausführungen nachzuweisen. Es handelt sich auch diesmal um einen „kritischen Waffengang", und der Fünfziger schlägt noch eine ebenso scharfe Klinge wie einst der Dreiundzwanzigjährige, besonders gegen O. Brahm **(6041)**, dessen am Vernunftgesetz orientierte Kleist-Kritik ihm völlig verfehlt scheint, und gegen Bulthaupt, der Kleists Kunst nach den Gesetzen der „Schiller-Poesie" beurteilt. Für Kleist ist aber, wie H. ausführt, das Kantisch-Schillersche Denken die Wurzel alles Übels. Ihr stellt er die intuitiv sich uns offenbarende Naturwelt unserer unmittelbaren Sinne und Anschauungen entgegen. Aber auch mit W. Herzog **(6043)** ist Hart nicht einig, sondern wirft ihm vor, dass er die Ödipus-Natur Kleists verkennt, wenn er aus ihm „einen resignierenden Relativisten machen will". Der Dichter verlangt vielmehr, dass man nur dem Gefühl, der Stimme der Natur folgen soll. Zum Beleg wird Kleists in den „Berliner Abendblättern" erschienener Aufsatz „Von der Überlegung" analysiert. Nach ihm geschieht das Handeln intuitiv und wird von der nachfolgenden Überlegung „katalogisiert". Mit deutlicher Anlehnung an die Lehren des Psychiaters Freud bezeichnet Hart ein solches Handeln als „unterbewusst". Aber er trägt ausserdem auch den Rassengegensatz hinein und scheidet „zwischen romanisch-gesetzlichem Denken und germanisch-intuitivem Fühlen". Ein solcher Germanenkultus galt noch

vor fünfzehn Jahren als vollkommen unwissenschaftlich; er gewinnt zweifellos jetzt mehr und mehr Boden, obwohl er inzwischen in keiner Weise wissenschaftlich begründet worden ist. Es wird vermutlich bald als unpatriotisch gelten, sich nicht zu ihm zu bekennen. Da diese Art von Rassenphilosophie im Gemüte wurzelt, wird man die Gegner „seichte Rationalisten" nennen. Diese Bezeichnung braucht jede Richtung, der das Nachdenken gefährlich ist. H. steht einer solchen Auffassung mindestens nahe, wenn er die „zigeunerromantische Mär", den mystischen Schluss des „Michael Kohlhaas", für den eigentlich bedeutenden Teil der Novelle erklärt. In ihr enthüllt sich Kleists ideale Welt, die der humoristisch aufgefassten realen gegenübersteht. Durch visionäres Schauen und unterbewusste Instinkte sind wir mit der idealen verbunden. Kohlhaas gleicht anfangs dem Naturmenschen Rousseaus; plötzlich findet er seine harmlose Welt durch einen Schlagbaum, ein vernunftmässig konstruiertes Ding, gesperrt. Damit gerät er selbst in die Netze der Vernunftrechtslehre, und das ist seine Schuld. „Der Kohlhaas, welcher gleichgültig gegen den Inhalt, um des Rechtsbegriffes willen, sein Weib sterben lässt und zwei Pferden nachjagt, handelt nicht mehr natürlich-richtig, sondern er handelt nur noch vernünftig-rechtlich". Gegen diese rationale Weltauffassung protestiert aber gerade Kleists Dichtung, meint H. Deshalb macht Kleist den Räuber Kohlhaas zum Sohn eines Schulmeisters. Er will andeuten, dass unsere sozialen Organisationen „aus der gemeinsamen Arbeit einer menschlichen Bestie und eines Wortpedanten entstanden sind". Im ersten Teile der Dichtung wird mit Äxten und Messern, im zweiten mit juristischen Listen und Pfiffen gekämpft: „Rabulistisch, sophistisch, dialektisch, spitzfindig, haarspaltend," wie H. sich in zorniger Häufung der Beiworte ausdrückt. Der Vernunftrechtsstaat verdammt gerade Kohlhaas, der leidenschaftlich für ihn kämpft, zum schimpflichen Tode. Im dritten Teil aber wird der Kurfürst von Sachsen der eigentliche Gegner des Helden, der Brandenburger wird sein Beschützer und der des Rechtes, das hier als Naturrecht erscheint. Der Weg des Michael Kohlhaas geht „vom sächsischen Gottesrecht zum brandenburgischen Erdenrecht". Alles ist nach H.s Auffassung symbolisch zu nehmen. Der geschlachtete Rehbock ist das erschlagene Erdenrecht; sein unvergängliches Leben aber ruht in der Bleikapsel der Zigeunerin. Es scheint mir, dass der Interpret hier von seiner Feindschaft gegen die Vernunft zu Gedanken hingerissen wird, die kein Vernünftiger begreifen kann. Vorläufig aber werden die meisten wohl noch Wert darauf legen, zu dieser traurigen Klasse der logisch denkenden Wesen gerechnet zu werden. H. führt seine These, dass Kleists Lebenswerk „die Natur als Siegerin über die Vernunft" darstellt, Rousseau über Kant triumphieren lässt, in der Betrachtung der übrigen Dichtungen durch. Die „Verlobung in St. Domingo" zeigt, dass die Vernunft das unheilvolle Misstrauen in die Welt gebracht hat. Im „Erdbeben" durchbricht die Liebe die von der Vernunft gesetzten Eigentumsgrenzen. Als der Gesetzesstaat die Strafe vollziehen will, kommt die Natur der misshandelten Liebe zu Hilfe und wirft durch eine Erdrevolution alle Mauern und Schranken über den Haufen. Unglückseligerweise verstehen die Liebenden diese Hilfe der Natur nicht, sondern begeben sich in die vom Erdbeben verschonte Kirche, also zurück in die Mauern der Vernunftwelt, und werden nun von der fanatischen Menge totgeschlagen. Der russische Graf zeigt sich in der „Marquise von O." gerade dadurch als ein Auserwählter, dass er als Instinktmensch handelt, Gesetz und Sitte bricht. Dieselbe Liebe gibt ihm die Kraft, das Böse, das er angerichtet hat, zum Guten zu wenden. H. schiesst fast mit jeder Zeile über das Ziel hinaus. Er verteidigt die Schwächen des Dichters nicht nur, sondern glorifiziert sie. Wo man bisher etwas unvernünftig fand, sieht er einen rühmlichen Protest des Dichters gegen das Vernünftige. Man kann sich mit solchen Behauptungen nicht einzeln auseinandersetzen, sondern nur das ganze System bejahen oder ablehnen. Ich lehne es ab. — K. Günther (6046) sieht in der „Marquise von O." ein bizarres Ulkspiel, über das der Leser lachen soll, findet den Grafen „unsterblich drollig" und sucht überall nach der versteckten Ironie des Dichters, die allerdings dem unbefangenen Betrachter völlig entgeht: „Dies Parodistische war zu fein für die Ohren der Zeitgenossen." Nicht nur für die ihrigen, auch für die unseren. — Ähnlich wie diese Interpretation berührt die Ausstattung, in der A. Kutscher (6048) den „Michael Kohlhaas" herausgibt. Den knallroten Umschlag zieren Galgen, Raben und ein blanker Totenschädel. Das Vorwort ist nur durch seine Kürze bemerkenswert. — Sehr viel geschmackvoller ist der Heydersche (6049) Neudruck der Novelle mit der Hinrichtungsszene als Titelbild, nicht zu verwechseln mit der im gleichen Verlage erschienenen unerschwinglichen Prachtausgabe (6052). —

J. G. Seume. Eine Auswahl der Werke des unerschrockenen Seume gibt W. Hausenstein (6054) unter Weglassung des nur den Zeitgenossen Interessanten, Bevorzugung des Politischen und Hervorhebung der radikalsten Stellen durch Sperrdruck. Das Verfahren ist ungewöhnlich, macht es aber leicht, den „Spaziergang

nach Syrakus", diesen leidenschaftlichen Erguss eines überzeugten Demokraten, etwa mit Goethes „Italienischer Reise" oder, noch besser, mit den Briefen des Renaissanceverehrers Heinse zu vergleichen. H. fasst seinen eigenen Standpunkt in die Worte: „Wenn man Seume richtig betrachten will, muss man Seumes demokratischen Radikalismus nicht etwa nur teilen, sondern über diesen Radikalismus geschichtlich noch hinausgehen." Daran ist etwas Richtiges, aber trotzdem bleibt Seume seinem Wesen nach ein bürgerlicher Denker. Er ist kein Vorläufer der Sozialdemokratie, sondern der Jungdeutschen, wie das in einzelnen Liedern auch G. A. Bürger ist. Seume zeigt sich durchdrungen von den Ideen des aufgeklärten Absolutismus, den er der Republik völlig gleichstellt. Gleichheit und Gerechtigkeit sind ihm die Hauptsache, die Form der Regierung dagegen ziemlich gleichgültig. H. sieht sich daher gezwungen, von der zu Anfang gegebenen Charakteristik des Dichters hier und da etwas abzuziehen. Namentlich Seumes Stellung gegenüber den polnischen Revolutionären, die er ganz ähnlich beurteilt wie später Freytag und Laube, ist H. recht unbequem. Immerhin aber rückt seine Darstellung energisch eine Seite in den Vordergrund, die bisher tief im Schatten gestanden hat. Es klingt wie ein blosser Witz, wenn H. sagt: „Die deutschen Zustände verurteilten einen Mann, der den Beruf hatte, auf die Barrikade zu treten und sich für eine volkstümliche Einheit des heissgeliebten Vaterlandes zu opfern, dazu — spazieren zu gehen." Es ist daran aber wieder so viel richtig, dass Seume sich auch als Vorläufer der Achtundvierziger zeigt und in der Paulskirche sehr wohl seinen Platz ausgefüllt hätte. Freilich hätte er kaum auf der äussersten Linken gesessen, nicht einmal neben Uhland, sondern eher zur Kleindeutschen Partei gehört. —

Novellen- und Märchendichtung. Ganz im Gegensatze zu Hausenstein hält L. Freytag **(6057)** es für nötig, den zum Teil auch politisch gefärbten Märchen E. M. Arndts die Bemerkung mit auf den Weg zu geben, dass der Dichter „von allen Parteien verehrt und erst in unserer Gegenwart von der Sozialdemokratie und ihren Mitläufern verunglimpft wurde". Wenn er die Märchen „für das vielleicht beste Werk" Arndts zu halten geneigt ist, so werden ihm darin auch die Verehrer des Dichters nicht folgen. Es ist hier nur weniger vom Vaterlande als von Frömmigkeit die Rede, und das liegt dem katholischen Herausgeber. — Emil Müller **(6058)** rechnet es dem Märchen überhaupt zum Verdienste an, dass es der Erstarrung unseres Gemüts in lauter „Realitäten" entgegenarbeitet. M. verfolgt den Entwicklungsgang L. Bechsteins, der zuerst nur von Musäus, dem Märchennovellisten, abhängig war und erst allmählich die volkstümliche Art der Grimmschen Sammlung annahm, ohne etwas ihr völlig Gleichwertiges zu schaffen. Sind die „Kinder- und Hausmärchen" ein kanonisches Buch, so zählt Bechsteins „Märchenbuch" zu den Apokryphen und bietet, wie diese, oft wertvolle Ergänzungen zum Haupttext. — Die Leipziger Studentenerhebung des Juni 1830 schildert anschaulich und humorvoll ein Brief Bechsteins an den Jenenser Burschenschafter Walch. H. Haupt **(6059)** teilt ihn aus dem Nachlasse des Weimarer Archidiakonus Müller mit. Besonders amüsant sind die Witze über den bestgehassten Mann der Stadt, den Polizeipräsidenten von Ende. Ein Student hing zum Fenster das illuminierte Transparent heraus: „Ach Herr, ich bitt' um Christi Blut, Mach's nur mit meinem Ende gut." — In verschiedenen Neuausgaben liegen Mörikes **(6062—6063b)** Erzählungen und Märchen vor. — G. Manz **(6062a)** gibt der bräuchlichen Überschätzung Ausdruck, wenn er sagt: „Erst ein nachlebendes Geschlecht wusste es zu ermessen, wie nahe Eduard Mörike neben Wolfgang Goethe steht." Ein weiteres nachlebendes Geschlecht wird sich über diesen Rechenfehler, der den kleinen Hausschatz des Schwaben mit dem gewaltigen Reichtum Goethes auf dieselbe Summe bringt, nicht genug wundern können. Aber da der „Kunstwart" diese Auffassung sehr lange propagiert hat, wird sie noch einige Zeit Verwirrung anrichten. — Einige Erzählungen Tschabuschniggs, des Kärntner Dichters, gibt F. Hirth **(6064)** heraus. In der Einleitung sucht er die bibliographischen Angaben Wurzbachs zu ergänzen. Die von ihm veröffentlichten Novellen sind unbedeutend. Die „Metamorphosen" bieten allerdings eine launige Verspottung der Virtuosenanbetung des Vormärz, aber die Satire ist zu lang ausgesponnen, der Stil zu sehr von Heine abhängig, der abrupte Schluss unmöglich. Die „Weltverbesserer" zeigen eine hübsche Nachblüte der Amorettenpoesie des 18. Jahrhunderts in dem aus der Champagnerflasche steigenden niedlichen Zeitgeiste, aber die Durchführung der Verbesserungsakte ist kindisch; der Dichter hat sich die Sache viel zu leicht gemacht. Der altfränkische, zum Teil von Stifters Beschreibungsmanie angesteckte „Onkel Tobias" ist auch nur deshalb interessant, weil Tschabuschnigg 1870 das Justizportefeuille bekam. Ein Justizminister, der Kriminalnovellen schreibt, ist vorläufig noch ein literarhistorisches Kuriosum. Das „gewandte Erzählertalent", das H. seinem Helden nachrühmt, kann ich in den vorgelegten Proben nicht entdecken. Ganz unverständlich ist mir die historische Betrachtung, die der

Analyse der von 1846—1862 erschienenen Oppositionsromane Tschabuschniggs folgt: „In einer Zeit, als die Erzählung historischer Vorgänge, nach dem unheilvollen Vorbilde Walther Scotts, allein das Lesepublikum fesselte, war es ein anerkennenswertes Wagnis, einmal die Weltgeschichte in den Hintergrund treten zu lassen und das tägliche Leben abzuschildern.“ Dieses Wagnis soll doch nicht etwa Tschabuschnigg vollbracht haben? Wienbarg warnte 1834 vor dem historischen Roman; 1835 folgte die „Wally“, 1838 die „Seraphine“ und Willkomms „Europamüde“; sogar Prutz und Freytag schreiben in der Periode, die H. abgrenzt, ihre Hauptwerke. Tschabuschnigg stemmt sich also nicht gegen die herrschende Richtung, sondern sie reisst ihn mit. Er schwimmt nicht gegen den Strom, sondern mit ihm, und das ist kein „anerkennenswertes Wagnis“. —

Historische und kulturhistorische Erzählungen. Dass der historische Roman jetzt noch zahlreiche Liebhaber findet, zeigt die Aufmerksamkeit, die W. Alexis **(6065—6071)** geschenkt wird. Von den Neudrucken des „Cabanis“ wird man sicherlich den gekürzten H. Neumanns **(6068)** nicht der alten Jankeschen Ausgabe **(6067)** vorziehen, obwohl diese nur von W. Camphausen illustriert ist, jener die Bilder Ad. Menzels bringt. — Dagegen hat M. Feuchtwangers **(6075)** Ausgabe der „Vagabunden“ Holteis vor dem einleitungslosen Abdruck in Reclams Universal-Bibliothek **(6075a)** den Vorzug einer Vorbemerkung. — Meinholds „Bernsteinhexe“ edieren J. Braun **(6076)** und R. von Erdberg **(6076a)**. In der Einleitung betont E. die Abhängigkeit Meinholds von Jean Paul, den er nicht erreichte, und den Einfluss eigenen Erlebens auf die „Bernsteinhexe“. Dass zu Lebzeiten Meinholds noch Hexen verbrannt worden seien, ist eine falsche Behauptung. Der letzte geistliche Hexenbrand wurde 1793 in Posen verübt, vier Jahre vor Meinholds Geburt. Wohl aber kann man zugeben, „dass auf den weltabgelegenen Ostseeinseln die Erinnerung an den Dreissigjährigen Krieg und die Hexenprozesse im Anfange des 19. Jahrhunderts noch besonders lebendig gewesen sein muss“. — Der ausgezeichneten und erfolgreichen Neuausgabe des Rellstabschen „1812“ von H. H. Houben (vgl. JBL. 1910, N. 3028) folgen nicht weniger als vier andere **(6078—6081)**, und ebenso schliesst sich an Houbens Aufsatz über Rellstab und Henriette Sontag (vgl. JBL. 1910, N. 3027) eine das gleiche Problem behandelnde Arbeit von H. Stümcke **(6082)**, die aber mehr in die Breite geht und reichliche Proben aus dem Roman „Henriette oder die schöne Sängerin“ gibt. St. findet freilich nur in der ersten Hälfte wirklichen Witz; die zweite ist „recht salzlos, die Persiflage plump, die Erfindungsgabe dürftig und der Ausgang der Liebesgeschichte von altbackener, romantischer Sentimentalität“. — Die volkserzieherische Tätigkeit Heinrich Zschokkes schildert H. Behrendsen **(6085)**. Sie begann bei den Schulmeistern, wandte sich dann in einem Volksblatte an alle Kreise, gipfelte in den „Stunden der Andacht“ und wirkt in den Novellen und Romanen noch heute fort. Eine Ergänzung zur „Selbstschau“ liefern Andreas Gottfried Behrendsens „Notizen aus meinem Leben, geschrieben im Blockade-Winter 1813/14 zur Ausfüllung müssiger Stunden zu jener Zeit“. Der Verfasser, ein Magdeburger Handwerker, war mit Zschokke seit 1785 befreundet. Seine Autobiographie umfasst in der Handschrift vier Bände und befindet sich im Besitze der Familie. Sie erzählt u. a. von einem ersten Durchgehen Zschokkes, der in der Geographiestunde von böhmischen Diamanten hörte und sich schnurstracks aufmachte, um sie zu suchen, aber schon bei Dessau eingeholt und zurücktransportiert wurde. — Briefe Zschokkes an den Konstanzer Bistumsverweser Heinrich von Wessenberg veröffentlicht Ernst Müller **(6087)**. Interessant ist der Zug von Geistesfreiheit und Toleranz, der die Beziehungen zwischen dem protestantischen Schriftsteller und dem katholischen Kirchenfürsten kennzeichnet. Über den Historiker Fr. Chr. Schlosser urteilt Zschokke 1843: „Wie derb dieser Mann auch spricht, les' ich ihn doch gerne. Seine Rauhheit schadet, wie immer dergleichen, eigentlich niemandem, als ihm etwa selber, und nur darum tut er mir leid.“ Sehr freimütig wird Zschokke, wenn er Ende 1844 über Johannes Ronge und seinen „Senf“ nach dem „Trierer beendeten Diner“, d. h. nach der Ausstellung des heiligen Rockes, spricht. Da Wessenberg sich dergleichen ruhig gefallen liess, wundert man sich nicht, dass der Papst davon absah, ihn zum Erzbischof der Schweiz zu machen, wie das nach Zschokkes Versicherung die Schweizer wünschten. Als die Jesuiten die Schweiz 1845 durch Entfachung von Glaubenszwistigkeiten in die Gefahr der Auflösung brachten, schrieb Zschokke mit dem siegreichen Optimismus, der ihm als Erbe der Aufklärung zuteil geworden war: „Die Jesuiten werden nie in der Schweiz ruhige Wohnstätte behalten und endlich freiwillig oder gezwungen wieder von hinnen gehen. Rom wird zuletzt mehr von seinem Machtkreis in Europa verlieren als gewinnen. Das weissagt die Weltgeschichte, das der Fortschritt aller Wissenschaft, das die immer zunehmende Helligkeit des Volksverstandes.“ —

Humoristen. Nachdem A. Depiny **(6088a)** sich bereits in mehreren Aufsätzen mit Mörikes Freunde Ludwig Bauer beschäftigt hat, vereinigt er jetzt die

Ergebnisse seiner Studien zu einer Biographie, die ständig mit den Arbeiten von H. Maync, K. Fischer und R. Krauss Fühlung hält, aber auch die ungedruckten Briefe Bauers an Waiblinger und Mörike, eine autobiographische Skizze des Dichters und anderes noch nicht veröffentlichtes Material heranzieht. Wenn man von der Bekanntschaft mit einigen bedeutenden Leuten absieht, ist Bauers Leben freilich derart einfach, dass es kaum geschildert zu werden braucht. Eigenartig ist nur der Gegensatz zwischen seinem frauenhaft weichen Charakter und seiner politischen Überzeugung; er war Demokrat und Grossdeutscher wie Uhland. Das Urteil D.s über den Dichter klingt beinahe vernichtend: „Am höchsten steht bei ihm das formelle Talent, sein grösster Mangel ist der ursprünglicher Begabung.“ Diesem Mangel ist schwer abzuhelfen! D. sieht in Bauer keine grosse Persönlichkeit, sondern einen Typus, an dem man die Entwicklung der schwäbischen Literatur „von der Romantik zur Revolution“ verfolgen kann. Als Schüler Shakespeares und Tiecks schreibt er das Drama „Abälard und Heloïse“ voll Mönchspoesie, Naturschwärmerei und Mystik. Den Einfluss Fouqués zeigt das Schicksalsdrama „Finrod“; mit Mörike baut er sich dann die Idealstadt „Orplid“, die mancherlei mit Schnabels „Insel Felsenburg“ gemein hat, aber den „Nornenglauben“ aus Fouqués nordischer Welt herübernimmt. Sein Einfluss überwiegt in Bauers Orpliddramen, nicht aber in den lyrischen Stücken Mörikes. Mit „Alexander dem Grossen“ geht Bauer aus der Phantasiewelt in die des historischen Dramas über, flicht aber fortwährend knappe Sentenzen ein, da er gerade Lichtenberg liest und verehrt. Die Stoffwahl erklärt sich aus der philhellenischen Zeitströmung; der Einfluss Shakespeares tritt jetzt zurück, dafür der Goethes und Schillers hervor. Diesem schliesst sich Bauer auch in seinen Hohenstaufendramen an, unter denen der „Barbarossa“ durch seine politische Tendenz eine Sonderstellung einnimmt: „Er gehört der schwäbischen national-patriotischen Vormärzlyrik an.“ Heinrich von Ofterdingen tritt darin als Dichter des Nibelungenliedes und Freund des Steinmetzen Gerhard auf, der den Kölner Dom, das Symbol der deutschen Einheit, zu bauen beginnt. Der 1836 erschienene satirische Zeitroman „Die Überschwänglichen“, den S. Lang (**6088**) zugleich in einer Dissertation behandelt, vollendet die Lösung Bauers von der Kunst Mörikes. Der Roman wendet sich gegen die Philosophie Hegels, den Pietismus, den Kultus des Volksliedes, die Liebeslyrik Rückerts, Zschokkes „Stunden der Andacht“, George Sands Romane, die Verehrung Paganinis und die Bauwut Ludwigs I. von Bayern. Bauer berührt sich mit Börne in der Polemik gegen Menzel und gegen die Zensur. Er geisselt die politischen Zustände Württembergs nach der Julirevolution, geht dabei aber auch gegen die Demagogen vor, zu denen er im Grunde damals selbst gehörte, und schliesst mit einer nur leicht maskierten Darstellung des Frankfurter Putsches. Bittere Satire wechselt mit leichter Selbstironie. Stark macht sich hier wieder der Einfluss Lichtenbergs bemerkbar, daneben der Jean Pauls. — Mit dem Autor der „Zerrissenen“, Alexander von Ungern-Sternberg, beschäftigt sich P. Th. Falck (**6091**) und druckt interessante Partien aus seinen „Erinnerungsblättern“ ab, die bei der Seltenheit des Buches vielen willkommen sein werden. Wenn der Baron freilich Lenaus tragisches Geschick aus dem unheilvollen Einflusse der „bewundernden Weiber“ ableitet, so wird ihm darin niemand mehr folgen. Unter den Romanen Sternbergs gibt F. der „Diana“ den ersten Rang, „was Erfindung, spannende Darstellung, glatte und duftige Erzählung anbelangt“. Dagegen endet der soziale Roman „Paul“ mit einer Utopie und löst das aufgeworfene Problem in keiner Weise. Die „Kreuzzeitungs“-Romane, die Sternberg selbst aufs tiefste bereute und am liebsten „mit Jahren seines Lebens“ zurückgekauft hätte, verteidigt auch F. nicht. Kulturhistorisch sind sie aber vielleicht der interessanteste Teil seiner Produktion, da sie den vollen Sieg der Reaktion widerspiegeln. Schliesslich charakterisiert F. die Persönlichkeit Sternbergs als die eines Geistesaristokraten: „Der Salon, bald modern, bald Rokoko, bald mit psychologischer Tiefe, bald mit pikantem, etwas frivolem Firnis, bald in seiner eigentümlichen Bewegung, bald mit hinausgreifender reformatorischer oder reaktionärer Tendenz bildet die eigentliche Szene, auf der sich seine Romane abspielen.“ —

Verschiedene. Den aussichtslosen Versuch einer Rettung J. P. Lysers unternimmt Fr. Hirth (**6093**), obwohl er schon in der Einleitung zugibt, dass sein Held als Mensch nicht zu retten ist. Das Buch zerfällt in eine Reihe von Einzeluntersuchungen, die den von H. früher veröffentlichten Studien und Skizzen noch zu nahe stehen und in dieser Breite sicherlich nicht in eine Biographie hineingehören. Auch wird die chronologische Reihenfolge durch sachliche Anordnungsprinzipien gestört, so dass man kein klares Bild von Lysers Entwicklung, zumal in den dreissiger Jahren, gewinnt. Unangenehm wirkt die masslose Polemik gegen L. Hirschberg, den H. als Mitarbeiter begrüssen sollte, statt ihn als Konkurrenten zu befehden. Auf reservierte Plätze hat in der wissenschaftlichen Arbeit niemand Anspruch, auch dann nicht, wenn er mit sicherlich achtungswertem Fleiss achthundert Werke eines Viel-

schreibers aufstöbert. Das Gefühl, der Lyser-Philolog zu sein, hat H. zur Kraftverschwendung getrieben. Er analysiert mit Andacht Werke, die er selbst als minderwertig charakterisieren muss, und verabsäumt darüber die breitere Orientierung. Lyser ist keine überragende Persönlichkeit, sondern ein Typus; daher musste die Zeit eine grössere Rolle spielen, musste H. namentlich mit Gutzkow vertrauter sein, als er es tatsächlich ist. Seine vergleichende Charakteristik Rahels, Bettinas und Charlotte Stieglitz' kennt er nicht, wie Seite 336 zeigt. Wenn H. H. Houben die angekündigte grosse Gutzkow-Biographie erst einmal vollendet haben wird, dann kann man leichter in das grosse Bild kleinere Figuren einstellen. Die Arbeitsteilung lässt aber vorläufig noch viel zu wünschen übrig, wenn zunächst einem Manne wie Lyser ein solcher Energieaufwand zuteil wird — und dabei nicht einmal ein lesbares Buch herauskommt. Lernen kann man sicherlich viel daraus, aber leicht macht es H. seinen Lesern nicht. Er tritt als Forscher, nicht als Darstellender vor sie und sorgt dafür, dass sie merken, wieviel Mühe ihn die Sache gekostet hat. Lyser hat sein Geburtsdatum immer wieder so geändert, wie es gerade seine schriftstellerischen Arbeiten erforderten, und hat mit Vorliebe Gespräche mit berühmten Leuten geschildert, die er nie gesehen hat. Er wurde am 4. Oktober 1803 geboren und heisst Ludewig Peter August Burmeister. Die Mutter liess sich von dem Vater scheiden und heiratete Friedrich von Mertens, der sich Lyser nannte. Diesen zweiten Namen des Stiefvaters hat der Schriftsteller angenommen. Lyser trat als Kind auf der Bühne auf, war vorübergehend Schiffsjunge, Chorknabe, Kapellmeister, lernte in Lübeck Carl Maria von Weber kennen, verlor aber 1821 oder 1822 das Gehör und musste der Bühne auf immer den Rücken kehren. Nach Berlin scheint er erst 1823 gekommen zu sein. Er hat niemals mit E. Th. A. Hoffmann verkehrt, ihn aber so verehrt, dass ihm die erlogene Freundschaft mit dem Gespensterdichter allmählich zur fixen Idee wurde. Die Hauptquelle für seine Berichte, die mit zunehmendem Alter immer länger wurden, waren Rellstabs Schilderungen. Der taube Lyser wurde Buchdrucker, und als solcher allmählich zum Schriftsteller. Er mag einige Zeit in Kiel studiert haben, legte sich aber sicherlich ohne jedes Recht den Doktortitel bei. In Hamburg, wo er seit 1827 lebte, schrieb er Musikkritiken, die wegen seiner Taubheit beanstandet wurden, und Dichtungen, die Werke eines „talentierten Kopisten" sind. Als Novellist ist er von Hoffmann, als Satiriker von Börne, als Lyriker von Heine abhängig, der ihn als Original schätzte und seine Zeichnungen und Musikkritiken freundlich erwähnte. Sein Drama „Cardillac" steht tief unter Ludwigs „Fräulein von Scudery". Mit seinen Hamburger Freunden überwirft er sich bald, da ihm brutale Satire Lebensbedürfnis ist. Nach hässlichen Pressfehden verlässt er die Stadt. Dass er Goethe besucht habe, ist eine seiner vielen Eitelkeitslügen. Auch der Bericht über diese Unterredung wächst mit seinen Lebensjahren. In Leipzig (1831—1835) bildet er sich namentlich an den auf der Ratsbibliothek befindlichen Federskizzen Salvator Rosas und schreibt ein Opernlibretto, das Rastrelli komponiert. Lysers Erklärung Hogarthscher Kupferstiche bringt ihn in Beziehungen zu Gutzkow; ein Aufsatz über Klara Wieck gewinnt Schumann, den Lyser dann nach Kräften ausnutzt. Sein berühmtes Beethovenbild geht nicht auf persönliche Kenntnis zurück. Pekuniäre Not lässt ihn für andere Werke verfassen, die unter ihrem Namen erscheinen, ihm aber keine Ehre machen würden, wenn sie den seinigen trügen. 1835 wendet er sich gegen die Jungdeutschen, zu denen man ihn bisher gerechnet hat. Keiner Person und keiner Idee hält er Treue. Hoch schätzt H. seine Kunstnovellen ein, in denen durchweg die Tendenz herrscht, den Leser aus der trostlosen Gegenwart in eine glücklichere musikalische Vergangenheit zu führen. Aber hier ist H. wie Lyser von Schumann abhängig; die Zeit von 1830—1840 ist gar nicht die geschilderte Verfallsperiode. In Dresden (1835—1845) heiratet Lyser eine masslos eitle Wasserdichterin, Caroline Leonhardt, und feilt ihre wertlosen Produkte nach Kräften aus. Die Gatten schreiben für Saphirs „Humorist", er seicht witzelnd, sie larmoyant. Seine Märchen sind z. T. gemütlich und dem jugendlichen Sinn angemessen erzählt. Wo er sich auf mündliche Überlieferung beruft, ist natürlich Skepsis am Platze. Die Sammlung „Abendländische Tausendundeine Nacht" greift wahllos bekannte und unbekannte Märchen auf und hält kein Prinzip der Bearbeitung ein. Wörtliche Entlehnung wechselt mit freier, oft wenig volkstümlicher Bearbeitung; wertvoll sind die von grosser Belesenheit zeugenden bibliographischen Angaben. Mit der Veröffentlichung nordischer Märchen wirkt Lyser anregend auf Storm und Mommsen. Der „Giftfresser Teuscher", der 1839 in einer zweiten Sammlung „Hundertundeine Nacht" erschien, ist aber nicht, wie Storm glaubte, ein Phantasieprodukt Lysers, sondern die Bearbeitung einer von Fr. Kind veröffentlichten Leipziger Sage. Carolines Improvisationen entzückten zwar Rückert, der die Stegreifdichterin als die „Corinna Deutschlands" feierte, stürzten aber Lyser in Schulden und endlose literarische Kämpfe. Aus dem Schuldgefängnisse befreite ihn Mendelssohn. Den Liebhaber seiner Frau, den Dilettanten Pearson, feierte Lyser für Geld.

Als sich der Komponist mit einer anderen verlobte, veröffentlichte Caroline eine sie selbst am ärgsten belastende Skandalnovelle und schickte sie der Braut, liess sich von Lyser scheiden, der die Kinder behielt, und zwang Pearson zur Ehe. Würdelos lieferte der geschiedene Gatte den Bilderschmuck für Carolines lasziven Roman „Geheimnisse der vornehmen Welt". Um überhaupt noch etwas an die Zeitungen loszuwerden, begann er zu fälschen und Zusammenkünfte zu erdichten. Mit seinen Schriften gegen die deutsch-katholische Bewegung verscherzte er sich den letzten Rest von Sympathie, den er etwa noch besass. Im literarisch ungebildeten Wien (1845 bis 1853) konnte er Erlogenes genug veröffentlichen und stand sich infolge seiner Gesinnungslosigkeit vorzüglich mit der Zensur. Als Pearson unter dem Pseudonym Edgar Mansfeldt auftrat, schlug Lyser die Reklametrommel für den „schwedischen Komponisten" und fand Schutz gegen die Aufdeckung des Betrugs in der Protektion des Polizeiministers. Er wandte sich dann der Kriminalnovelle zu und zeigte sich als Vorgänger Poes „und sogar Conan Doyles". An die „echte Begeisterung" Lysers für die Errungenschaften der Wiener Revolution glaubt sein Biograph wohl selbst nicht, da er bald genug die Bemerkung folgen lässt: „Ihm war es lediglich darum zu tun, seine Aufsätze abgedruckt zu sehen, deren Tendenz der jeweiligen politischen Gesinnung der Herausgeber angepasst war." Als Windischgrätz Wien nahm, wurde Lyser ganz reaktionär und schrieb eine Broschüre, die H. mit eigenartiger Steigerung seine „grösste" Charakterlosigkeit nennt. Dann aber vergriff er sich doch einmal im Tone, wurde zur Unzeit wieder etwas liberal und verlor nun auch die Gunst der Regierung. Sie wies ihn jedoch nicht aus, sondern er wandte Wien den Rücken, weil er dort nichts mehr verdienen konnte. Elend hungerte er sich in Altona (1853—1870) hin, dichtete Gesangspossen für Vorstadttheater, schrieb illustrierte Lokalsatiren für obskure Buchhändler, verfasste schliesslich sogar für einen Groschen Briefe und Gratulationen. Nur zwei Jahre half ihm die Deutsche Schillerstiftung. Völlig verkommen, starb er an einer Lungenentzündung. Nach dieser eigenartigen „Rettung" bleiben von Lyser eigentlich nur die Kunstnovellen und die Zeichnungen übrig. — Sein Schicksal mit P. Burg **(6094)** tragisch zu nennen, sehe ich keine Veranlassung. Die Grösse fehlt. Wenn der zum Verzeihen allzu sehr geneigte Feuilletonist seine Skizze mit der wehmütigen Betrachtung beginnt: „Keine Literaturgeschichte, kein Lexikon nennt heute mehr den Namen des Schleswigers Johann Peter Lyser" — so verweise ich ihn auf Hugo Riemanns Musiklexikon, das durchaus rechtzeitig von Hirschbergs Forschungen Notiz genommen hat. Die Angaben Brümmers im „Lexikon deutscher Dichter und Prosaisten" sind allerdings grösstenteils falsch. —

Übersetzungsliteratur. Wenn die Neudruckmanie jetzt auch Romanübersetzungen des 18. Jahrhunderts in ihren Bereich zieht, so ist das gewiss ein Fehler. Die Homerischen Epen und Shakespeares Dramen sind damals mustergültig übersetzt worden, weil Epos und Drama in der eigenen Literatur voll entwickelt waren. Vom Roman aber gilt das nicht; er ist in Deutschland erst erheblich später auf die Höhe gelangt. Zudem wissen wir aus den köstlichen Schilderungen in Nicolais „Sebaldus Nothanker", wie man damals Romane übertrug. Man sollte uns also wenigstens mit dem Neudruck anonym erschienener Übersetzungen verschonen. Aber was helfen alle Warnungen gegenüber dem Zuge, der die Verlagsbuchhandlungen in diese verkehrte Richtung treibt? Fr. Hirth **(6097)**, der Vielgeschäftige, gibt Crébillons „Sopha" in der etwas retouchierten Übersetzung des Buchhändlers Lange (oder seiner Verlagsgehilfen) heraus. Die Besserung erstreckt sich nicht auf den Titel; um das Zeitkolorit zu wahren, wird „Sopha" als Maskulinum gebraucht. In der ausführlichen Einleitung verfolgt H. die Verbreitung der Romane Crébillons an den deutschen Höfen und zählt nicht nur Wieland und Heinse, sondern auch den moralischen Grübler Klinger zu den glücklichen Schülern des Franzosen. Auf Tieck soll die alberne Kritik der Erzählungen durch den Sultan gewirkt haben. Mit der „Lucinde", die nach ihm „Geist vom Geiste Crébillons ist", konfrontiert H. Friedrich Schlegels wegwerfendes Urteil über den Schriftsteller. — H. Floerke **(6101)** erneuert die Myliussche Übersetzung von Diderots „Jacques le fataliste" in ausserordentlich geschmackvoller Ausstattung, ergänzt aber das Fünftel, das Mylius aus sittlichen Bedenken fortliess. — Die Übersetzung des „Gargantua" von G. Regis findet in U. Rauscher **(6102)** und W. Weigand **(6103)** ihre Erneuerer. Rauscher streicht alles, „was als veraltet, unverständlich oder nur nach weitschweifigen Erörterungen verständlich, den Genuss des Werks in Frage stellte", und ersetzt die von Regis gebrauchten Archaismen, soweit sie selbst wieder kommentarbedürftig sind. Aber hätte uns der Verfasser von „Richard Dankwards Weltgericht", der im französischen Roman zuhause ist, wie kein Zweiter, statt dieses umständlichen Verfahrens nicht gleich eine völlig eigene Übertragung liefern können? — Das rasche Veralten der Romane erklärt K. Rick **(6104a)** daraus, dass bei dieser Kunstgattung noch „ein ausserpoetisches, rein historisches oder soziales Interesse an der Kulturwelt, in die

der Roman versetzt, lebendig ist". Durch diese Bemerkung in der Einleitung zu seinem Referat über „Die Novellen des Prosper Mérimée" entfesselt R. in der Bonner Literarhistorischen Gesellschaft eine sehr interessante Diskussion. Simchowitz betont den künstlerischen Wert, den der Roman im 19. Jahrhundert gewonnen hat, und Morisse verweist ergänzend auf Spielhagens Theorie des Romans. R. verteidigt sich und führt zum Beweise, dass die stoffliche Wirkung noch vorherrscht, G. Hauptmanns „Emanuel Quint" an. Litzmann betont, dass der Roman den Vorzug hat, ohne Vermittlung durch eine andere Kunst, die des Schauspielers, zu wirken, und R. erklärt, darüber nachdenken zu wollen. —

---

b) Von Goethes Tod bis zur Gegenwart.

(IV, 3b = N. 6105—6932.)

Georg Pfeffer.

Epos: Allgemeines. — Einzelne Dichter. — Katholisches Epos. — Modernes Epos. — Übersetzungen. — Roman und Novelle: Allgemeines. — Historischer und kulturhistorischer Roman und Erzählung. — Ethnographische und phantastische Erzählung. — Volkstümliche Erzählung und Dorfgeschichte: Bayern: Niederdeutschland; plattdeutsche Dichter; Österreich; Schwaben; Schweiz. — Jugendliteratur. — Neuerer Roman und Novelle. — Moderne Roman- und Novellendichter. — Frauendichtung: Ältere Zeit. — Dichtung der Gegenwart. — Übersetzungsliteratur: England und Amerika: Frankreich; Russland; Skandinavien. —

Epos: Allgemeines. Auf Grund der neueren Altertumsforschung, die das Epos nicht mehr als das Produkt der naiven, unbewussten Volksphantasie erklärt und damit die gesamte Grundlage für die Theorie des Epos lockert, glaubt R. Meszlény **(6106)** auf die Möglichkeit einer grossen Epopöe aus dem Geiste unserer Zeit heraus schliessen zu dürfen.

Einzelne Dichter. In einer fleissigen und ausführlichen Arbeit stellt B. Münz **(6111)** Hamerlings Philosophie dar. Im ersten Kapitel behandelt er Hamerling als Dichter des Optimismus. Wie sehr auch manches auf eine pessimistische Weltanschauung hindeutet — seine Übersetzung der Gesänge Leopardis, sein Gespräch mit Rosegger am 12. Januar 1889, sein qualvolles, langes Leiden —, so ist nach M. doch die Freude der hauptsächlichste Inhalt seines Wesens. Hamerling sei dadurch, dass er sich als Sohn und Erbe der Ewigkeit fühle und dass ihm der Kultus des Schönen von frühester Jugend an ein ernstes, mit der innersten Natur verknüpftes Priestertum gewesen sei, gegen den Weltschmerz gefeit gewesen. Wie dem Dichter das Ideal des Daseins in dem weisen, durch Kunst und Schönheit verherrlichten Lebensgenuss der antiken Welt gelegen hat, das weist M. aus Hamerlings Dichtungen „Venus im Exil" und „Ahasver in Rom" überzeugend nach. Auch widerspricht er denjenigen, die aus dem „Homunkulus" auf ein verbittertes, von wildem Menschenhass erfülltes Gemüt schliessen wollen; denn auch hier leuchte immer wieder siegreiche Lebensschöne und Lebensfreudigkeit auf. Weiterhin zeigt M., vor allem aus dem Roman „Aspasia", wie bei Hamerling das Schöne und Gute zu jener reinen, hehren Einheit verschmolzen sei, für die das Hellenentum das Wort Kalokagathie geprägt hat. Im zweiten Kapitel beschäftigt sich M. mit der eigentlichen Philosophie Hamerlings. Er betont, dass sich der Dichter schon früh mit den grossen Problemen der menschlichen Erkenntnis beschäftigt habe und dass ihm seitdem das philosophische Interesse nächst dem Selbsterhaltungstrieb als die natürlichste und selbstverständlichste Sache von der Welt erschienen sei. Nach einer literarischen Charakteristik des philosophischen Hauptwerks „Die Atomistik des Willens" analysiert M. im einzelnen Hamerlings philosophisches System, und zwar die Erkenntnistheorie, die Metaphysik und den Lebenswillen. Letzterer lebe in dem Dichter als Schönheitstrieb, als Sittlichkeit und als Lebensfreude. Literarhistorisch von besonderem Interesse ist in diesem letzten Abschnitt M.s Darstellung von Hamerlings Verhältnis zum Realismus und zu Zola. — Die Hamerling-Ausgabe **(6112)** von R. Rabenlechner war mir ebensowenig wie die Besprechung von J. Pohl zugänglich. — Der künstlerisch und literarisch gut ausgestattete Scheffel-Kalender **(6113)** soll das bisherige Scheffel-Jahrbuch ersetzen. Für die Scheffel-Literatur kommt folgendes hier in Betracht: der Herausgeber, W. A. Hammer, veröffentlicht ein ungedrucktes Gedicht Scheffels, das 1870 entstanden und den „Lästerern der Zeit" gewidmet ist. — Ein Aufsatz von J. Proelss **(6120)**, mit bisher ungedruckten Briefen des Dichters an A. Kaufmann, F. Eggers, Chr. Schad und S. Müller, zeigt uns, wie spröde Scheffel war, literarische Beziehungen

zu pflegen, und wie empfindlich ihn jede Unannehmlichkeit im Verkehr mit Schriftstellern, Journalisten und Verlegern traf. Interessant ist der Brief, den Scheffel nach dem Bankerott Meidingers, des Ekkehard-Verlegers, an den Notar S. Müller richtete, und der seine treue Anhänglichkeit an seinen Verleger bezeugt. — Ein kurzer Artikel von W. A. Hammer **(6118)** charakterisiert Scheffel als Landschaftsmaler, und endlich berichtet M. A. Souchay **(6123)** über Scheffels Beziehungen zu W. Ganzhorn. — Nach einem allgemeinen Überblick über Scheffels Wesen und Dichten gibt E. Boerschel **(6115)** in gemeinverständlicher Weise ein auf Einzelheiten begründetes und in Zusammenhang mit der Lebensgeschichte gestelltes Bild des Dichters, ohne für die Scheffel-Literatur Neues zu bringen oder von seiner bekannten Auffassung von dem Einfluss Emma Heims auf Scheffel (vgl. JBL. 1906/7, N. 4561) abzugehen. — Aus Schriftstücken, die sich im Bezirksarchiv zu Colmar und in dem k. k. Statthalterarchiv zu Innsbruck befinden, bestätigt F. Mentz **(6127)** die geschichtliche Grundlage der Sage von der feindseligen Gesinnung der adeligen Familie von Schönau gegen den Schönauer Bürgerssohn und erörtert eingehender die Familienverhältnisse des Fräulein von Schönau. —

Katholisches Epos. Das an eignem Urteil arme, an fremden Zeugnissen reiche Büchlein von A. Innerkofler **(6142)** ruht allzusehr an der Oberfläche und berührt die Probleme, die R. von Kralik als Lyriker, Dramatiker, Epiker und Kunsttheoretiker aufgeworfen hat, nur leicht. Erst die beigefügte, fleissig ausgearbeitete Bibliographie von G. Lap lässt ahnen, wie ungeheuer produktiv Kralik bisher, und zwar besonders nach der kunsttheoretischen Seite hin, gewesen ist. — Die vergleichende Betrachtung, die F. Thedering **(6150)** zwischen den Illustrationen zu „Dreizehnlinden" und den entsprechenden Schilderungen der Dichtung anstellt, verdient hier insofern erwähnt zu werden, als aus ihr allgemeine Grundsätze für die malerische Wiedergabe dichterischer Stellen abzuleiten sind. —

Modernes Epos. Nach einem allgemeinen Exkurs über das Wesen des Epos kommt J. Schlaf zu dem Schluss, dass das objektiv referierende Epos hoffnungslos tot sei, dass aber das Epos als moderne subjektive Dichtung in der neueren Zeit eine bemerkenswerte Bedeutung gewonnen habe. Als einen besonders beachtenswerten Fall dieses modernen subjektiven Epos sieht er Th. Däublers **(6151)** „Nordlicht" an, dessen hohe ästhetische und kulturelle Bedeutung er mit einigen Sätzen skizziert. Mit der gleichen Dichtung beschäftigt sich der etwas schwülstige Artikel von H. Neugebauer. N. charakterisiert besonders die Sprache Däublers und meint, dass der Dichter des „Nordlichts" der dichterischen Sprache eine Bahn gebrochen habe „über die Welt der Wirklichkeit hinaus und in einer ganz neuen, von ihm entdeckten und mit dem Mute des Entdeckers verfolgten Richtung". — Für das Bekanntwerden K. Spittelers arbeitet eine kleine, aber zähe Gemeinde. Auch in den Berichtsjahren sind höchst beachtenswerte Beiträge zur Spitteler-Literatur erschienen. An erster Stelle steht die tief eindringende Schrift von H. F. Hofmann **(6152)**. H. will abseits von allem Literatentum das Kunsterlebnis schildern, das für ihn die wiederholte Lektüre der Werke Spittelers bedeutet hat. So lässt er möglichst alles Biographische beiseite und spricht nur von den Werken und der Weltanschauung des Dichters selbst. H. betont, dass der, der zu Spitteler hinan wolle, guten und starken Willens sein müsse, dass er sich nicht leicht und nicht jedem gebe, dass er aber dem, der ihn gefunden habe, aus unerschöpflichem Reichtum heraus unausschöpfbare Gaben sende. H. selbst hat den Weg zu Spitteler gefunden, und so ist sein Buch für jeden, der den Dichter sucht, ein sicherer Führer. Das zeigt schon gleich das erste Kapitel, das Spittelers Erstlingswerk „Prometheus und Epimetheus" behandelt. H. skizziert zunächst den Gang der Handlung, weist auf die grandiose Geschlossenheit der hier offenbarten Weltanschauung hin und stellt sie in Vergleich zu der Nietzsches, indem er aber nachdrücklichst hervorhebt — was wir durch Spitteler selbst schon wissen (vgl. JBL. 1908/9, N. 5939a) —, dass Spittelers „Prometheus und Epimetheus" lange vor dem „Zarathustra" geschrieben und veröffentlicht worden ist. Dass Spitteler den Fluch, der an allem Leben haftet, so tief gefühlt habe, nennt H. einen Kernpunkt seiner Weltanschauung, der auch für sein nächst veröffentlichtes Werk richtunggebend gewesen sei. H. skizziert den Inhalt dieses Werkes und zeigt die gemeinsame Form aller sieben Mythen. Auch in den im Jahre 1889 erschienenen „Schmetterlingen" erkennt H. viel persönlich Erlebtes und echt Spittelerische Weltanschauung, trotzdem diese gereimten Verse oft die tollsten Sprünge machen. Spittelers vier Prosabücher, „Friedli der Kolderi", „Gustav", „Die Mädchenfeinde" und „Konrad der Leutnant", nennt H. Erzeugnisse der edelsten Heimatkunst, und unter diesem Gesichtspunkt werden sie von ihm näher betrachtet. Während in fast allen anderen Werken Spitteler ein vollständig Eigener sei, so dass Nachfolger nicht zu erwarten seien, könnten diese vier Prosabücher neue Richtungen zeigen. H. meint die Spuren des „Konrad" sogar schon in manchen vielgerühmten

modernen Romanen zu erkennen. Auf die Besprechung von Spittelers polemischen Werken, „Literarische Gleichnisse“ und „Lachende Wahrheiten“, folgt eine ausführliche Analyse des Romans „Imago“, den H. persönlich — gegen des Dichters eigenes Geständnis — nicht als Prosa empfindet und der für ihn eine der bedeutendsten Schöpfungen Spittelers ist. Es lägen ihm Punkt für Punkt wirkliche Erlebnisse zugrunde, und die Verwandtschaft mit dem „Prometheus“ erstrecke sich nicht nur auf den Stoff, sondern stellenweise auch auf den Stil. Nachdem H. kurz die „Glockenlieder“ und die „Balladen“ charakterisiert hat, beschliesst er sein Buch mit dem „Olympischen Frühling“. Er bekennt, dass dieses Werk auf ihn fast ebenso wie „Prometheus“ in erster Linie als Mythus wirke, als „die grossartige Gestaltung einer Weltanschauung“. Er empfindet nicht nur den Hintergrund, sondern auch einen grossen Teil der Handlung als „tiefsinnig“. Spitteler verstände wie kein zweiter die Kunst, einen tiefsinnigen Gedanken in lebendiges Geschehen umzuwandeln, eine Idee zur Anekdote zu gestalten. Wie H. die Spittelerische Kunst als Ganzes erfasst, zeigen seine Schlussworte: „Es ist Pessimismus in seiner tiefsten, schmerzvollsten Bedeutung, aber ohne jedes weichliche Entsagen und Lebensverneinen, vielmehr gepaart mit trotziger Betonung des Eigenwertes und mit kräftigen Forderungen an die nach Betätigung strebenden guten Kräfte im Menschen.“ — Inhaltlich und formell etwas prätentiös und deshalb weniger eindrucksvoll als die eben besprochene Schrift ist das Buch von K. Meissner (**6153**). Während Hofmann die Schöpfungen Spittelers stimmungsmässig charakterisiert, geht M. mehr auf biographische Einzelheiten und die Entstehung der Werke selbst ein. Er betont immer wieder die volle Selbständigkeit der mythenbildenden Dichterkraft Spittelers. Wie Hofmann behandelt auch M. das Verhältnis Spittelers zu Nietzsche, wobei er aber energischer auf die Unterschiede hinweist, und gerade umgekehrt wie R. M. Meyer in seiner Literaturgeschichte sieht er in Spitteler einen philosophischen Dichter, nicht einen dichtenden Philosophen. Sonst sei aus M.s Schrift noch folgendes hervorgehoben: das polemische Werk „Literarische Gleichnisse“ wird dahin charakterisiert, dass es neben dem satirisch verneinenden auch ein positives Ziel habe: „Es will nicht nur das Kleine und Erbärmliche, Verlogene und Gemeine literarischer Zustände geisseln, sondern fast mehr noch uns das innere Erleben des seiner Kraft bewussten grossen Schaffenden darstellen, der sich, ein noch nicht Erkannter, an all dieser Enge und Dumpfheit wund stösst. Kurz, des Dichters Prometheusschicksal.“ Bei der Besprechung des „Olympischen Frühlings“ verbreitet sich M. eingehender als Hofmann über das Reim- und Versmass Spittelers. Die im Anhang mitgeteilten Bruchstücke aus den ersten drei Gesängen der unvollendeten Dichtung „Eugenia“ sind ohne grössere Bedeutung. Sie waren bereits in den achtziger Jahren im Berner „Bund“ veröffentlicht worden. — Von den mir vorliegenden Zeitschriftenaufsätzen über Spitteler (**6157**) zeichnet sich der von K. Schalk durch eine feinsinnige Analyse des „Olympischen Frühlings“ und durch eine tiefere Erfassung von Spittelers Wesen aus. —

Übersetzungen. Aus diesem Kapitel lag mir nur die Kritik der weithin gerühmten Homer-Übersetzung (**6165**) von R. A. Schröder vor. Die beiden Kritiker, E. Nidden und W. Warncke, stimmen darüber überein, dass Schröder die klassische Homer-Übersetzung nicht geliefert habe. N. weist schon aus den Eingangsversen die Flachheit der Übersetzung gegenüber dem Original nach. —

Roman und Novelle: Allgemeines. Die meisten der in der Bibliographie verzeichneten Arbeiten weisen schon in ihrer Überschrift auf den Inhalt hin. Deshalb und da sie für die Forschung nichts Neues bringen, beschränke ich mich hier auf die Erwähnung von Th. Mühes (**6194**) Rezension des Bastierschen (**6198a**) Werkes, das mir selbst nicht zugänglich war. M. sieht in dem von Bastier aufs neue unternommenen Versuch, die Novelle ästhetisch zu klassifizieren, im wesentlichen nur eine geschickte Verarbeitung der von Goethe, Schlegel, Tieck und anderen aufgestellten Theorien. Neu aber sei der einheitliche Gesichtspunkt, unter dem hier das Problem gestellt werde und von dem aus die charakteristischen Wesenszüge der Novelle in ihrem organischen Zusammenhang als notwendig erkannt werden sollen. Als Kerngedanken der ganzen Arbeit nennt M. den Satz: die moderne Novelle ist in ihrer Tendenz individualistisch, in ihrer Technik psychologisch. Bastier habe sich ein besonderes Verdienst dadurch erworben, dass er in seinen umfassenden kunstkritischen Untersuchungen über die deutsche Novelle seit Goethe die Novelle als selbständige literarische Kunstgattung erwiesen habe. Das sei ihm gelungen, weil er durch die induktive Methode seiner Untersuchung aus den verglichenen Modellen eine Reihe innerer Übereinstimmungen herausgefunden habe. — Fr. Hashagens (**6200**) Buch wider den modernen unsittlichen Roman liegt in zweiter, gänzlich umgearbeiteter und erweiterter Auflage vor. Im allgemeinen kann auch bei dieser Auflage das Urteil über die erste Auflage (vgl. JBL. 1905,

N. 2567) bestehen bleiben. Immerhin sind einige Fehler gegen früher korrigiert worden, so sind z. B. die historischen Exkurse wesentlich gekürzt worden, die prinzipiellen Auseinandersetzungen über das Thema sind mehr zu ihrem Recht gekommen, natürlich mit der selbstverständlichen Einschränkung, dass H.s Standpunkt auch hier wieder zu beschränkt ist und seine Anklagen, in denen zum Teil Richtiges und Wahres steckt, zu allgemein gehalten sind. Der Fachmann wird namentlich in den beiden Kapiteln „Vom Romanlesen überhaupt“ und „Die Verbreitung des unsittlichen Romans und ihre Ursachen“ manche richtige Bemerkung finden. —

Historischer und kulturhistorischer Roman und Erzählung. Von der in den Berichtsjahren erschienenen Schücking-Literatur lag mir nur das fleissige Buch von K. Pinthus **(6218)** vor. Zwar ist P.s Arbeit methodisch und stellenweise auch formell nicht ganz einwandfrei, aber die Resultate seiner tiefgründigen Untersuchung müssen rückhaltlos anerkannt werden. Sie bringen nicht nur Neues über Schückings Schaffen, sondern sind zum Teil grundlegend für die Geschichte und Technik des Romans überhaupt. P. schickt seinen systematischen Untersuchungen einen Überblick über Schückings Leben voraus, wofür er als Quellen namentlich den Briefwechsel mit Annette von Droste und ihre Briefe über den Dichter benutzt. Besonders berücksichtigt P. hierbei die erste Epoche, die unter dem direkten Einfluss der Droste stand. Da über das persönliche Verhältnis der beiden nicht mehr viel Neues zu sagen war, beschäftigt sich P. vorwiegend mit ihren literarischen Beziehungen und formuliert Schückings allgemeine Bedeutung für die Dichterin folgendermassen: „Sie besteht mehr in einem inspirierenden, das Tempo, die Konzentration und die Intensität steigernden Einfluss als in einer Einwirkung auf Stoff und Stil.“ Wie weit umgekehrt die Droste auf Schücking eingewirkt hat, ergibt sich aus dem Briefwechsel der beiden und aus Schückings Werken in der Zeit von 1839—43. P. betont aber mit Recht, dass dieser Einfluss auch indirekt noch lange über diese Jahre hinaus fortgedauert habe. Im einzelnen kommt P. hierbei zu folgenden Ergebnissen: die Droste weist den Dichter auf sein eigentliches Schaffensgebiet hin, gibt ihm Motive für seine Werke und schreibt sogar Teile von diesen mit. So stehe z. B. „Das Stiftsfräulein“ ganz unter dem Einfluss der Dichterin, und noch deutlicher zeige sich ihr Einfluss in den Novellen im Anfang der vierziger Jahre. Ehe P. nun genauer auf die literarhistorischen Zusammenhänge eingeht, gibt er eine kurze Übersicht über Schückings Romane und hebt schon hierbei ihre charakteristischen Arten und Motive hervor. Als ein Hauptelement in Schückings Wesen stellt P. das Suchen, Grübeln und Konstruieren fest, daraus ergebe sich dann in seinen Romanen „eine ungewöhnliche Menge von Ideen, Synthesen, Problemstellungen, oft sehr im Übermass und zum Schaden der künstlerischen Wirkung“. Als Einflüsse auf Schückings Ideen nennt P. vor allem den aristokratisch-konservativen Grundzug in seinem Wesen, den Fürstenberg-Gallitzinschen Kreis, die romantischen und jungdeutsch-liberalen Ideen und seine Neigung zur Geschichte. P. untersucht sodann, in welcher Form diese Ideen in den Romanen ausgedrückt werden und wie sich der Dichter zu den einzelnen Lebensfragen stellt. Im folgenden Kapitel behandelt P. Schückings Stellung in der Entwicklung des historischen Romans und stellt ihn, um einen sicheren Standpunkt zu gewinnen, in einen Vergleich mit W. Scott und W. Alexis. Dann erläutert er an Beispielen, welche Mittel Schücking anwendet, um uns in die von ihm geschilderte Epoche zu versetzen. Erfreuliche Resultate erzielt P. besonders in dem Kapitel, das sich mit der Technik der Aussenwelt- und Personendarstellung beschäftigt. Die hier gemachten theoretischen Ausführungen und das speziell für Schücking beigebrachte Material können in der Tat, wie P. andeutet, für eine weitere Untersuchung der Darstellungstechnik im Roman überhaupt anregend wirken. P. behandelt insbesondere Schückings Darstellung der Landschaft, der Natur, der Tiere und dann in einem eigenen Kapitel seine Charakterisierungskunst von Personen. Sein letztes Kapitel widmet P. der Komposition. Er meint, dass der Aufbau der Handlung bei einem so vielschreibenden Schriftsteller fast schematisch werde. Dieses Schema weist P. durch Beispiele nach. Eine sehr genaue und systematisch geordnete Bibliographie erhöht den Wert von P.s Buch. — Die Briefe Freytags **(6225)** an seine letzte Gattin, die mir selbst nicht vorlagen, unterzieht A. Bettelheim einer kurzen Besprechung, wobei er allgemein Freytags Verhältnis zu seinen drei Gattinnen darstellt und betont, dass diese Briefe, so glutvoll auch der Siebziger hier schreibe, doch einen Vergleich mit Bismarcks Briefen an seine Braut oder gar mit R. Wagners Briefen an Mathilde Wesendonk nicht aushielten. A. Eloessers Vorwort zu der Briefsammlung behandelt im wesentlichen Freytags Gesamterscheinung als Mensch und Dichter. — Aus dem reichen Nachlass Freytags **(6228)** hat W. Rudeck in einem schönen

Bande eine im allgemeinen stofflich zusammenhängende Gruppe von Erzählungen herausgegeben, denen der Dichter selbst früher in einer journalistischen Verkleidung „eleganten Stil und einen gewissen brillanten Schmuck“ nachgerühmt hat. Der Herausgeber gibt in der Einleitung einen kurzen Überblick über die Entstehungsgeschichte dieser Erzählungen und ihre dichterische Bedeutung. — In wunderbar klaren und inhaltreichen Sätzen schildert A. Frey (6230) das Wesen Betsy Meyers, die mehr war als die Schwester eines grossen Dichters, und von der F. bekennt: „Erst wenn sie zur Feder griff, entfalteten sich alle ihre Vorzüge. Sie ist geradezu eine Klassikerin des deutschen Stils; und die Erinnerungen an ihren Bruder reihen sie unter die ersten deutschen Stilisten.“ F. meint geradezu, dass sie sich wohl auch dichterisch versucht habe, dass sie aber durch Selbsterkenntnis und Kunsterkenntnis, sowie durch die Nähe des scharfäugigen, grossen Bruders zurückgehalten sein mochte. F. fasst noch einmal kurz ihre Stellung zu ihrem Bruder zusammen und lässt uns durch einen von ihm veröffentlichten Brief Betsys an Anna Fierz ihre selbständige und ursprüngliche Haltung erkennen, mit der sie der Kunst ihres Bruders, der Dichtung überhaupt und den Literarhistorikern gegenüberstand. — Meyers religiöse Stellung haben seine Biographen bisher mehr oder minder eingehend behandelt. Aber abgesehen von kleineren Skizzen, ist sie bis jetzt noch nicht zum Gegenstand einer Einzeluntersuchung gemacht worden. W. Köhler (6232) hat diese Aufgabe in einer umfangreichen Schrift unternommen. K. geht von dem Satz aus, dass es keinen unter den neueren deutschen Dichtern — abgesehen von den bewusst religiösen Poeten — gebe, aus dessen Werken so klar und durchsichtig christliche Religion und christliches Ethos hervorleuchte wie bei C. F. Meyer. Um das zu beweisen, analysiert K. die einzelnen Werke und hebt ihren religiös-ethischen Gehalt heraus. Im ganzen muss man sagen, dass K.s Buch mehr einen literarhistorischen Überblick über Meyers Dichtungen bietet als eine klare Darlegung seiner religiös-ethischen Probleme, die an manchen Stellen doch zu sehr erzwungen erscheint. Bei der vorhandenen reichen Meyer-Literatur waren in einer solchen Monographie so ausgedehnte literargeschichtliche Notizen, wie K. sie gibt, überflüssig und dem behandelten Problem direkt schädlich. Über jene verliert K. gar zu oft seine eigentliche Aufgabe aus den Augen. Ich halte mich in meinem Bericht nur an die Ergebnisse, die das Buch zur Charakteristik des Dichters und seiner Werke in religiös-ethischer Beziehung bringt. K. hebt in der Besprechung der Jugendperiode hervor, dass der Historiker Vulliemin den Dichter nicht Pietismus, wohl aber Begeisterung für den aktionskräftigen Protestantismus gelehrt habe, und dass ebenso hoch wie Vulliemins Einfluss auch der der Schwester Betsy einzuschätzen sei. Aber erst in Paris, wo Meyer den Katholizismus unter Napoleon III. kennen lernte, habe er den scharf protestantischen, antikatholischen Zug empfangen, der in seiner Poesie immer wieder zutage trete. K. verfolgt den religiösen Ideengehalt der „Zwanzig Balladen“ und behandelt dann eingehend den Einfluss des Genfer Publizisten J. E. Naville, dem man nach K.s Angabe bisher noch nicht nachgegangen sei. Am „Hutten“ rühmt K. die Worte, die der Dichter über Luther gesagt habe. Sie seien das Tiefste, was je über Luther gesagt worden sei und gesagt werden könne. In „Engelberg“ sei das Faustproblem gestellt und gelöst worden, während im „Amulett“ die Frage nach dem Werden und dem Sinn der Geschichte vom Prädestinationsglauben aus gestellt, aber nicht beantwortet sei. Während jedoch im „Amulett“ das Schicksal wirklich als Fatum wirke und als solches hingenommen werde, sei im „Jürg Jenatsch“ das Schicksal in Persönlichkeiten hineinverlegt: und damit der tote Punkt, auf den das Fatum im „Amulett“ geführt habe, überwunden werde, habe der Dichter mit der persönlichen Aktivität Jenatschs ein ethisches Problem verbunden. K. meint ferner zum „Jenatsch“, dass des Dichters Theorie von der Trennung von Religion und Politik durch den Verlauf des Romans zusammenbreche, dass aber Meyer die tatsächliche Niederlage sehr geschickt zu maskieren verstanden habe. Im „Schuss von der Kanzel“ habe er Pfarrer und Freigeist miteinander kontrastiert, und da er nicht wollte, dass die Pfarrer Karikatur würden, habe er die Spitzen der Gegensätze umgebogen und zusammenkommen lassen. Im „Heiligen“ zeige das Problem Kirche und Staat, das Meyer schon im „Jenatsch“ angeschlagen habe, seine volle Wucht, und zwar nach zwei Seiten hin, persönlich und kulturell. Diese Dichtung lasse keinen Zweifel, dass der Dichter aufs lebhafteste das schwierige Problem Christentum und Kultur, Christentum und Menschlichkeit empfunden habe, und hier sei auch zum erstenmal der Reich Gottes-Gedanke aufgetaucht, um nicht mehr zu verschwinden. Das Reich Gottes als Reich der Gerechtigkeit sei die letzte Lösung der Erdenrätsel. Die folgenden Novellen „Plautus im Nonnenkloster“, „Gustav Adolfs Page“, „Die Leiden eines Knaben“ bieten nach K.s Auffassung keine tiefen Probleme und berühren daher ethisch weniger. In „Gustav Adolfs Page“ drohe der Schicksalsgedanke

wieder wie im „Amulett“ die Gestalt des Fatums anzunehmen, bei Gustav Adolf selbst freilich vertiefe er sich zeitweilig zum Gottesglauben. In der „Hochzeit des Mönchs“ erreiche der Dichter wieder die ethische Höhe des „Jenatsch“. Hinter allem Geschehen stehe hier die göttliche Gerechtigkeit. Der Dichter kleide hier das Problem in die Form eines Kampfes zwischen Barmherzigkeit und Gerechtigkeit. „Die Richterin“ nennt K. eine Gewissensgeschichte. Wenn auch der Gewissenskampf der Richterin durchaus persönlich sei, so wolle doch der Dichter den Einzelfall aus der Isolierung herausgehoben und unter einen grossen geschichtsphilosophischen Gesichtspunkt gestellt wissen. Im „Pescara“ habe Meyer den Geist der Reformation noch viel feiner und tiefer erfasst als im „Hutten“, und in „Angela Borgia“ endlich seien wohl manche ethischen Probleme zu erkennen, aber nicht genauer behandelt. Im Schluss bespricht K. die Gedichte, und von ihnen aus baut er die Weltanschauung C. F. Meyers auf. K. gibt zu, dass es ausserordentlich schwer sei, des Dichters Weltanschauung zu erfassen, und er betont weiter, dass die Summe aller Einzelzüge, die man herausgefunden habe, noch lange nicht das Ganze seiner Weltanschauung ausmachten. K. versucht es, mit den Begriffen „Ethos“ und „Religion“ Meyers Weltanschauung zu präzisieren, und kommt dann zu dem eingangs erwähnten Satz, um aber später doch wieder zu erklären: „Ein ausgesprochen christlicher Dichter ist C. F. Meyer nicht.“ Man kann daraus ersehen, welche Schwierigkeiten K. selbst bei seiner Arbeit empfunden hat. — E. Korrodis **(6233)** Meyer-Studien konnte ich nicht selbst einsehen. Der Rezensent, P. Wüst, erklärt, dass K. eine Darstellung der wichtigsten Stilmittel, die Meyers Ausdruckskunst im einzelnen bestimmen, gebe. Er sei nicht mit allem einverstanden und werde in einem späteren Aufsatz in der Germanisch-Romanischen Monatsschrift gegen K.s Ausführungen Stellung nehmen. — In seinem ziemlich wortreichen und deshalb etwas verwirrenden Aufsatz über Meyers Briefe (vgl. JBL. 1908/9, N. 6004) kommt E. Bertram **(6236)** schliesslich zu folgendem Urteil: Es werde aus den karg zurückhaltenden Äusserungen dieses Briefwerks doch ein Porträt, ein Gesamtbild deutlich, in zarten Umrissen zwar, doch in unverwischbaren. Die Ausbeute sei im ganzen nicht allzu gross für den historischen Sammler und Analytiker, aber für das synthetische Wesensbild dieses Künstlermenschen zeichneten die Briefe einen bestätigenden Schattenriss der allbekannten Gestalt. — Nach theoretischen Erörterungen über das Wesen der Novelle sucht J. G. Sprengel **(6239)** an einem praktischen Beispiel ihre Technik näher zu erläutern. Er wählt dazu Meyers „Amulett“, weil ihm diese Novelle gerade als ein typisches vollendetes Muster ihrer Gattung erscheint. Sp. fasst das Thema dieser Novelle etwas anders, als es gewöhnlich geschieht: „Wie kam es, dass in der Bartholomäusnacht der Katholik Boccard für Schadau, den Hugenotten, starb? Inwiefern hat dieser den Freund in den Tod gezogen und darf sich doch schuldlos fühlen?“ Hierin sieht Sp. „die sich ereignete unerhörte Begebenheit“, die das psychologische Problem, das „Seelengeheimnis der Novelle“ bilde — beides nach Sp.s Novellentheorie Hauptmerkmale dieser Dichtgattung. Die Antwort auf die beiden Fragen gibt eine Analyse der Novellenhandlung, der Sp. zur weiteren Charakterisierung der Novelle noch nähere Bemerkungen über die eigentümlichen Kunstmittel, die Meyer hier gebraucht hat, anfügt. — Eine interessante, bisher unbekannte Quelle zu „Gustav Adolfs Page“ weist E. Geiger **(6240)** nach in der 1788 in Frankfurt und Leipzig in zwei Teilen erschienenen „Geschichte der Gräfin Thekla von Thurn oder Szenen aus dem Dreissigjährigen Krieg von Christine Benedicte Eugenie Naubert“. Durch einen höchst anziehenden Vergleich der Meyerschen Novelle mit dieser Naubertschen Geschichte führt G. den überzeugenden Nachweis, dass Meyer die auf die Naubert zurückgehende Leubelfingsche Urkunde, die er bei Gfrörer fand, und die Naubertsche Geschichte selbst benutzt hat. Da G. die Vergleichung nur in grossen Zügen durchführt, bleibt der literarhistorischen Forschung eine eingehendere Untersuchung noch anheimgestellt. — E. Korrodi **(6241)** weist auf die Bedeutung hin, die der Marienfelder Kreis in Herrliberg, vor allem Franz Wille, auf das Werden des „Hutten“ gewann, und hebt die stoffliche Bereicherung und den Gewinn der Kunstform des umgearbeiteten „Hutten“ hervor. — Eine weitere, höchst beachtenswerte Quellenuntersuchung lieferte Constanze Elisabeth Speyer **(6243)**. Die etwas komplizierte Entstehungsgeschichte der „Richterin“ wird von ihr genau verfolgt und die fertige Dichtung als ein Gefüge verschiedenartigster Bestandteile, die teils älteren, teils jüngeren Ursprungs sind, dargestellt. Sp. vergleicht zunächst das von Langmesser mitgeteilte Fragment mit der fertigen Novelle und gibt so ein interessantes Bild von dem künstlerischen Umbildungsprozess, der bei dem Dichter vor sich ging. Sodann weist sie den Einfluss des französischen Historikers Guizot auf die Karlsdichtung der „Richterin“-Novelle nach und bemerkt in einer Fussnote, weit mehr, als es bisher geschehen sei, müsse die Dichtung „Engelberg“ als Vorstufe zur „Richterin“

betrachtet werden. — Die zahlreichen Nekrologe auf F. Dahn (6245) werden alle ohne Ausnahme dem Menschen und Dichter gerecht. Vielfach wird die Frage berührt, weshalb Dahn so bald vergessen wurde. — R. Du Moulin-Eckarts (6246) Aufsatz war mir nicht erreichbar, es sei hier nur bemerkt, dass er in der „Deutschen Revue", nicht in der „Deutschen Rundschau", wie die Bibliographie dieses Bandes angibt, erschienen ist. — Zahlreich waren auch die Gedenkartikel für W. Jensen (6251); sie gehen zum Teil ausführlich auf seinen Entwicklungsgang ein. — Th. Kappsteins (6256) Buch über A. Hausrath gehörte eigentlich in das Kapitel Religionsgeschichte, denn es erzählt weniger von einem Dichter als von einem hervorragenden Theologen. Doch soll ihm auch an dieser Stelle volle Anerkennung zuteil werden. Mit feinem Takt, sicherem Urteil und in glänzender Form entwirft K. ein reizvolles Bild von dem Menschen und Gelehrten Hausrath und leuchtet hinein in die politischen und religiösen Verhältnisse, in denen er lebte und zu denen er von seiner sicheren Warte aus Stellung nahm. K. behandelt seine zahlreichen theologischen Werke, vor allem seine Luther-Biographie, und analysiert seine Romane. Literarhistorisch interessiert der Bericht über Hausraths Verhältnis zu Scheffel und die amüsante Art, mit der Hausrath in seinen „Alten Bekannten" die Freundschaft der beiden Jünglinge Scheffel und Anselm Feuerbach bespricht. — Im Auftrag von J. Wolffs Witwe gab J. Lauff des Dichters sämtliche Werke (6271) in acht stattlichen Bänden heraus. Der erste Band wird durch eine von L. in poetischem Stil geschriebene Lebensgeschichte des Dichters eingeleitet. L. betont darin ausdrücklich, dass Wolff erst unter schweren Entbehrungen, unter Sorgen und Arbeit sich seine Stellung als Dichter und Mensch habe erringen müssen. Trotz aller Wärme und Teilnahme ist L. kein unkritischer Lobredner, er stellt vielmehr Wolffs dichterische Bedeutung sachlich dar und zeichnet die Grenzen seiner Begabung. Er sagt von dem Dichter: „Er war ein Dichter der Jugend, und wie Frühlingssturm hat seine Harfe geklungen." Das Bild vom Menschen wird dadurch besonders reizvoll, dass L. viele persönliche Züge einfügt. —

Ethnographische und phantastische Erzählung (Abenteuerroman). In einer klar und übersichtlich gegliederten Arbeit würdigt O. Hackel (6281) Charles Sealsfield als Schilderer der Natur. Ein Überblick über die Geschichte des Naturgefühls und der Naturschilderung leitet zur Analyse von Sealsfields eigenen Naturschilderungen über. Sealsfield gebe, so führt H. aus, dem Leser ein bis in die Einzelheiten anschauliches Bild des von ihm tatsächlich Beobachteten. Wie er dem Licht in seinen Schilderungen die grösste Aufmerksamkeit zuwende, so hebe er auch überall die Farben hervor. Zu dieser Farbenfülle geselle sich die Kontrastwirkung und als besonders wichtiger Faktor die Bewegung. H. beantwortet ferner die Frage, wie Sealsfield die einzelnen Elemente der Schilderung zu einem Ganzen komponiere, und skizziert das Verhältnis seiner Naturschilderung zur bildenden Kunst. Dann geht er zur sprachlichen Fassung der Naturschilderung über und hebt Sealsfields Bestreben hervor, jedes Ding bei seinem Namen zu nennen und für jedes den passenden Vergleich zu finden. Da von einer einheitlichen, stufenförmigen Entwicklung keine Rede sein kann, verzichtet H. mit Recht auf eine genetische Behandlung von Sealsfields Technik der Naturschilderung. Von solchen, die Einfluss auf ihn gehabt haben, nennt H. die Franzosen Bernardin de Saint-Pierre und Chateaubriand. Im Schluss erwähnt er die Einflüsse der wissenschaftlichen Naturschilderung. —

Volkstümliche Erzählung und Dorfgeschichte: Bayern. Dass im Berichtsjahr 1911 die dritte Serie der Volksausgabe von Ganghofers (6294) Gesammelten Schriften erschien, sei auch hier noch einmal besonders verzeichnet. — Die Gesammelten Novellen von L. Steub (6301) liegen in dritter Auflage vor. K. Th. Heigel, ein Freund Steubs, versah sie mit einem Geleitwort, in dem er Steubs Leben skizziert und die einzelnen Novellen analysiert. —

Niederdeutschland. Frenssens neues Buch „Der Untergang der Anna Hollmann" (6307) findet im allgemeinen den Beifall der mir vorliegenden Kritiken. Th. Scheffer verteidigt namentlich den Schluss gegen der Vorwurf des Stilbruchs; K. Storck meint, Frenssen habe sich noch nie so bewusst und streng künstlerisch in Zucht genommen wie bei diesem Buch. — In einem anregenden Essay beschäftigt sich O. Brandt mit dem noch wenig bekannten T. Kröger (6313). Kurze biographische Notizen leiten B.s Arbeit ein. Als das Charakteristische in Krögers Werken bezeichnet er „das Gesunde, das Wurzelechte, das frei ist von allen verderblichen Wirkungen der Grossstadtluft". Dieses Gesunde und Wurzelechte wird aus den Werken aufgezeigt, seine Quellen werden erörtert, und die literarischen Einflüsse werden charakterisiert. —

Plattdeutsche Dichter. Zur Reuter-Literatur liegen diesmal nur kleinere Beiträge vor. W. Golthers (6327) Rede ist bereits (JBL. 1910, N. 3156)

besprochen worden. — P. Kannengiesser (6328) bringt eine interessante kritische Quellenuntersuchung zu Reuters „Läuschen und Rimels". — J. Prölss (6331) berichtet von Reuters Aufenthalt als Student in Tübingen. — A. Andrä (6334) führt in reicher Zahl Parallelen zu den „Läuschen" und „Ollen Kamellen" an, und zwar solche aus der Zeit vor und nach Reuter. — Über den fast ganz unbekannten niederdeutschen Dichter F. Stillfried schrieb H. Klenz (6343) eine Skizze, die sich fast nur mit dem Leben Stillfrieds beschäftigt und in literarhistorischer Beziehung nichts Bemerkenswertes bietet. —

Österreich. Die umfassende Arbeit von Charlotte Reinecke (6347) bringt mit der erforderlichen wissenschaftlichen Genauigkeit und einem scharfen kritischen Urteil im wesentlichen alles, was über F. Halms Erzählungen gesagt werden kann. R. behandelt die drei allein im Druck vollständig erschienenen Erzählungen „Die Marzipanliese", „Die Freundinnen" und „Das Haus an der Veronabrücke". Zunächst spricht sie sich allgemein über Halm als Künstler aus und stellt dabei den Dramatiker Halm dem Novellisten gegenüber. Während den Dramatiker die Zeitprobleme interessiert hätten, spielten bei dem Erzähler die Menschen und deren Schicksale die Hauptrolle. Trotz ihres versöhnlichen Elements seien die Erzählungen Halms Zeugen einer dunkeln Welt- und Lebensanschauung, und R. möchte, ähnlich wie E. Kuh, diese Weltanschauung auf Halms Beschäftigung mit Brevios Novellen „Von der Erbärmlichkeit des menschlichen Lebens" zurückführen. Ebenso hält sie diese Beschäftigung für Halms Kunstauffassung und -urteil für bedeutungsvoll. Im ganzen charakterisiert R. Halms Kunst als eklektisch und meint, dass diese eklektische Art im innersten Wesen des Dichters und Menschen begründet sei. Im nächsten Kapitel untersucht R. Halms literarische Abhängigkeit von fremder Dichtung, zuerst den italienischen Einfluss. Wie E. Kuh verweist auch R. als Quelle für „Das Haus an der Veronabrücke" auf Macchiavellis Lustspiel „Mandragola"; sie betont aber, dass Halm wie immer so auch hier sehr frei in der Benutzung des fremden Motivs verfahren sei. Für die beiden anderen Erzählungen kommt nach R. italienischer Einfluss als Quellenmaterial nicht in Betracht, nur für die Schaffensweise des Dichters sei er auch hier von Bedeutung. Weit bedeutungsvoller sei der romantische Einfluss, und demgemäss wird er von R. eingehend behandelt. Es kommen vor allem in Betracht die erzählenden Werke von H. von Kleist, A. von Arnim und E. Th. A. Hoffmann. Im einzelnen weist R. die Übereinstimmungen mit diesen drei Vorbildern nach, und zwar hinsichtlich der Motive, der Charaktere, der Detailmalerei und des Stils. Dabei bemerkt sie aber mit Recht, dass gerade nicht immer direkte Entlehnungen vorzuliegen brauchten, dass vielmehr auch manches Gemeinsame aus der Geistesverwandtschaft Halms mit seinen Vorbildern, vor allem mit Kleist, zu erklären sei. Als typische Züge in Halms Novellentechnik nennt R. sodann die eingeschobene Erzählung, die fatalistischen Züge, das in Chronikenform gehaltene Ende, das Versteck als Schauplatz der Katastrophe, das Geheimnis und die Art und Weise, wie Halm seine wichtigsten Personen einführt. Der Stil der Halmschen Novellen wird von R. mit Recht nicht sonderlich günstig beurteilt: er bewege sich nicht selten in den ausgefahrenen Geleisen bilderreicher Rhetorik und bleibe oft im Phrasenhaften und Überschwenglichen stecken. Dürftig und vielleicht gar überflüssig ist der letzte Teil des Buches, der von Halms Verhältnis zu Th. Carte, F. Pachler und Fr. Hebbel handelt. — Der bekannte Stifter-Biograph A. R. Hein (6350) veröffentlichte eine auszugsweise Bearbeitung seiner grossen Stifter-Biographie (vgl. JBL. 1904, N. 3039) in einer für einen grösseren Kreis bestimmten Fassung. — Von der gross angelegten Gesamtausgabe der Werke Stifters (6358) erschien in den Berichtsjahren der vierte Band in zwei Teilen (vgl. JBL. 1908/9, N. 6129). Der erste Teil, nach den bekannten Grundsätzen herausgegeben von F. Hüller, L. Müller und J. Nadler, enthält die Erzählungen „Der Waldsteig", „Zwei Schwestern", „Der beschriebene Tännling". Die Einleitung zum „Waldsteig" schrieb L. Müller. Nach kurzen Bemerkungen über die Entstehung und nach einer kurz gefassten Analyse der Erzählung verbreitet sich M. mit viel Geschick über Stifters romantische Vorbilder Jean Paul, E. Th. A. Hoffmann und Tieck. Das Motiv des eingebildeten Kranken habe, wenn auch nebensächlich, schon Jean Paul in seinem Roman „Die unsichtbare Loge" verwandt, während das andere Thema des „Waldsteig", das Thema der falschen Erziehung, bei Hoffmann und Tieck bereits eine ausführliche Behandlung gefunden habe. M. stellt fest, wie weit Stifter stofflich und stilistisch von seinen Vorbildern abhängig geworden ist, bemerkt dann aber, dass der Dichter die überkommenen Elemente sich ganz zu eigen gemacht und seinem Werke deutlich den Stempel seiner Dichterindividualität aufgedrückt habe. Mit höchst interessanten Ausführungen über den Wert und das Verhältnis der beiden Fassungen zueinander schliesst M.s gehaltvolle Einleitung. Literarhistorisch und kunstkritisch ebenso sicher aufgebaut ist Nadlers

Einleitung zur Novelle „Zwei Schwestern". Gleich im Anfang weist N. darauf hin, dass sich in keiner Dichtung Stifters die literarischen Variationen entgegengesetzter Richtung so durcheinander wirren, wie gerade hier, und dass keine seiner Novellen so fest in der unmittelbarsten Gegenwart wurzele wie diese. Trotzdem kann N. literarische Vorbilder, wenigstens für die Idee und die Form der Novelle, heranziehen. Die beiden leitenden Ideen, die Idee vom leeren, mechanischen Virtuosentum und die Idee, dass der begnadete Künstler „unter dem heissen Samum der Schönheit" erliege, fänden sich auch in allen Künstlernovellen Hoffmanns, und im Gegensatz zu W. Kosch (vgl. JBL. 1905, N. 2502), der auf Hoffmanns „Fermate" hingewiesen hat, erklärt N., dass aus Hoffmanns „Rat Krespel" dieses musikalische Fluidum in Stifters Dichtung übergeströmt sei. Weiterhin behandelt N. das wunderbar getroffene Kolorit der Dichtung, ihre Entstehungsgeschichte und ihre beiden Fassungen. Grundlegend für die Unterschiede zwischen der ersten Fassung und der Komposition in den „Studien" sei der grosse Wandel von Stifters Frauenideal und der Einfluss des „Nachsommers". Der dichterischen Bedeutung der letzten Erzählung wird ebenfalls L. Müller gerecht. Er weist auf den bedeutenden Einfluss der Volkssage hin, charakterisiert die beiden zugrunde liegenden Sagen und würdigt kritisch die beiden Fassungen der Novelle. Die vorliegende erste Hälfte des zweiten Teils vom vierten Band bringt Nachträge und Verbesserungen zu den Lesarten des ersten Bandes, Lesarten zum zweiten und dritten Band und ein Register der Personen, der geographischen und topographischen Bezeichnungen in den Lesarten. — Ein voluminöses Werk über P. Rosegger schrieb ein Franzose, A. Vulliod (**6365**). Mit äusserster Gewissenhaftigkeit behandelt V. im ersten Teil den Menschen Rosegger, im zweiten Teile seine Werke, ohne jedoch wesentlich neue Gesichtspunkte aufzustellen. A. Schlossar erkennt in seiner ausführlichen Besprechung den grossen Gelehrtenfleiss V.s durchaus an, weiss aber auch seinerseits nichts zu nennen, wodurch V. die Kenntnis der Deutschen von Rosegger und seinen Werken irgendwie gefördert habe. — A. Andrä (**6366**) macht die interessante Mitteilung, dass Roseggers Geschichte vom „Betrogenen Betrüger" sich in einer Times-Nummer vom Jahre 1810 und schon 100 Jahre früher in dem fälschlich Abraham a Santa Clara zugeschriebenen Centi-Folium Stultorum in Quarto finde. A. meint, die Geschichte sei eine Wandersage, die auch Rosegger irgendwo gehört oder gelesen habe. — Weiter teilt A. Andrä (**6367**) mit, dass die „Abelsberger Katze" schon in Holteis Roman „Christian Lammfell" und bei Abraham a Santa Clara im „Judas der Erzschelm" vorkomme. — J. Antz (**6372**) würdigt W. Fischers Werke und bedauert, dass er nicht mehr bekannt ist. — Während Antz Fischer mehr vom Standpunkt des Literaturkritikers behandelt, trägt die Schrift von F. Wastian (**6373**) mehr das Gepräge des intimen Freundes und dankbaren Verehrers. So ermöglicht es W. auch dem Leser, tiefer in Fischers Wesen hineinzublicken. Er berichtet von mancher interessanten Episode aus Fischers Lebensgang, er analysiert seine Werke, namentlich seine Epen und Romane, und verrät auch einiges von dem Dramatiker. Neben dem Stofflichen, neben der Schönheit und Reinheit der Gedanken rühmt W. an Fischers Dichtung besonders den Wohlklang der Sprache und die Feinheit des Stils. Wie den Dichter, so charakterisiert W. auch die philosophisch-literarische Stellung Fischers. —

Schwaben. Die zahlreichen Gedenkaufsätze zum 100. Geburtstag Auerbachs (**6389**) berühren fast alle die Frage nach Auerbachs verschwundener Beliebtheit. Hervorzuheben sind insbesondere die zwei schönen Aufsätze von A. Bettelheim. — Von der Volksausgabe der ausgewählten Werke H. Hansjakobs (**6401**) liegen drei weitere Bände vor. —

Schweiz. Wichtig für die Kenntnis des Menschen und Politikers Gotthelf sind die Briefe, die er an den Politiker Ed. Bloesch schrieb und die jetzt H. Bloesch (**6407**) mit erläuternden Bemerkungen veröffentlicht. B. weist mit Recht darauf hin, dass man, um den Politiker Gotthelf recht zu verstehen, ihn aus seiner Zeit begreifen müsse. — Gegen die grosse Gotthelf-Ausgabe (**6412**), von der bisher zwei Bände erschienen sind, erhebt F. Vetter lebhafte Bedenken, namentlich gegen die Textgestaltung. — Auf einen Schweizer Bauern, A. Huggenberger (**6418**), der zugleich Dichter ist, weisen mit beredten Worten W. Rath und K. H. Maurer gelegentlich seines Romans „Die Bauern von Steig" hin. — M. Schian (**6421**) wendet sich in seinem Aufsatz über Zahns Lebensanschauung gegen die Auffassung, dass Zahn einer pessimistischen Lebensanschauung huldige, und erweist das sittliche Heldentum als den Herzpunkt der Zahnschen Lebensanschauung, indem er die einzelnen Strahlen dieses Heldentums zusammenstellt. Von der Art aus, wie er das sittliche Heldentum erfasse, ergebe sich bei ihm eine Menschenbeurteilung von überraschender Milde. Ferner zeichnet Sch. den Weg, den der Dichter zur Höhe des sittlichen Helden weist, und kommt in diesem Zusammenhang auch zur Frage nach Zahns Stellung zur Religion. —

Thüringen. Ein literarhistorisches Ereignis muss das Erscheinen der grosszügigen Otto Ludwig-Ausgabe **(6422)** von P. Merker genannt werden. Wer die bitteren Tatsachen in der Druckgeschichte Ludwigscher Werke kennt, kann nur mit einem Gefühl wehmütigen Dankes von dieser nach allen Seiten hin mustergültigen Ausgabe Notiz nehmen. Äussere Ausstattung, Vollständigkeit, Textgestaltung, kritischer Apparat, literarische und ästhetische Würdigungen, all das lässt die Ausgabe in der Tat als ein Denkmal zum 100. Geburtstage des Dichters erscheinen, als das sie der Herausgeber selbst in seinem Vorwort bezeichnet. M. bespricht im Vorwort zur gesamten Ausgabe kritisch die bisher erschienenen Ludwig-Ausgaben, gedenkt dabei besonders der Verdienste M. Heydrichs, verbreitet sich in interessanter Weise über die Entstehung seiner eigenen Ausgabe und setzt ihre Prinzipien auseinander. Die Gesamtausgabe ist auf etwa 18 Bände berechnet und zerfällt in zwei Teile. Der erste Teil umfasst die eigentlichen Werke, sowohl die abgeschlossenen wie die fragmentarischen; der zweite ist den Dokumenten subjektiven Schaffens, den Studien, Kritiken, Briefen und Tagebüchern, gewidmet. Ferner sollen von einer Reihe besonders interessanter Werke die gesamten Entwürfe, Studien und Vorarbeiten dargeboten werden. Bei den übrigen Werken soll eine Auswahl die Höhenpunkte und Hauptphasen der Entwicklung herausheben und ein verbindender Text über die weniger wichtigen Fassungen orientieren. Mir liegen für meinen Bericht die beiden ersten Bände vor. Der erste, von H. H. Borcherdt herausgegeben, enthält die Erzählungen „Das Hausgesinde", „Die Emanzipation der Domestiken", „Die wahrhaftige Geschichte von den drei Wünschen", „Maria", „Die Buschnovelle" und „Das Märchen vom toten Kinde". B. betont in der Einleitung zum ersten Band mit Recht, dass die chronologische Anordnung der sechs Erzählungen, wie sie in dem ersten Band erfolgt ist, die Entwicklung des Dichters von der Romantik zum Realismus klarmache. Gleichzeitig berührt B. an dieser Stelle die Beziehungen Ludwigs zur Romantik und weist ausserdem mit recht stichhaltigen Gründen den immer noch so beliebten Vergleich zwischen Ludwig und Hebbel zurück. In den Einführungen zu den sechs Erzählungen selbst führt B., gestützt auf das vorhandene wissenschaftliche Material, die Entstehungs- und Druckgeschichte sowie die künstlerische und stiltechnische Bedeutung der einzelnen Novellen und ihrer jeweiligen Entwürfe vor. Der zweite Band enthält „Die Heiteretei und ihr Widerspiel". Der Herausgeber, P. Merker, verfolgt in der Einleitung an Hand der Briefe und des „Hauskalenders" die genauere Entstehungs- und Druckgeschichte, gibt einige Hinweise für die innere Entwicklung der Erzählung und kennzeichnet Ludwigs Sonderstellung gegenüber gleichartigen Erzählungen derselben Zeit. Beide Bände behandeln im Anhang die Handschriften, Drucke, Entwürfe und Lesarten. —

Jugendliteratur. H. Wolgasts **(6437)** bekanntes Buch liegt in 5. Auflage vor. Der Verfasser vertritt nach wie vor seinen bekannten Standpunkt trotz des von ihm selbst zugestandenen Fortschritts in der Jugendschriftenfrage. — Der Tod K. Mays **(6439)** setzte eine ganze Menge Federn meistens gegen diesen Jugendschriftsteller in Bewegung. Im allgemeinen gewinnt man aus den Aufsätzen den Eindruck, dass vorläufig noch vieles einer ruhigen und sachlichen Beschäftigung mit dem Menschen May und seinem Wirken im Wege steht. —

Neuerer Roman und Novelle. Die fleissige und gewissenhafte Arbeit von G. Kricker **(6453)** setzt sich das Ziel, „zur Ergänzung und Vertiefung des Persönlichkeitsbildes Fontanes die Wurzeln, Wege und Grenzen der Kunst dieses Einzelgängers aufzudecken und unter steter Betonung seiner seelischen Eigenart vor allem die wesentlichen wiederkehrenden Kunstmittel seiner epischen Technik nachzuweisen und sie, wenigstens in den Hauptzügen, auf ihr psychisches Korrelat zurückzuführen". Der Weg, den K. zur Erreichung dieses Zieles einschlägt, ist folgender: er entwickelt aus den Werken und Briefen die künstlerischen und psychischen Haupttendenzen des Dichters, und danach wieder scheidet und betrachtet er die wesentlichen Kunstmittel der epischen Technik Fontanes und bringt dabei die einzelnen technischen Hauptmomente mit ihren inneren Grundbedingungen in Verbindung. Was zunächst das künstlerische Grundprinzip des Dichters betrifft, so formuliert es K. dahin: in der Dichtung solle die Originalität und Wahrheit durch die Schönheit künstlerisch gemeistert und zur Harmonie geeinigt werden. In der besonderen Betonung der Schönheit glaubt K. ein Grundgefühl der seelischen Eigenart Fontanes zu erkennen. Aus diesem Fluchtbedürfnis ins Reich der Schönheit leitet er dann weiter Fontanes Unfeierlichkeit und seinen Hang zu Skepsis und Pessimismus ab, und aus den warmen Tönen, in denen der Dichter den tiefsten Pessimismus gegen den Ausgang in einen melancholischen Optimismus sich umbiegen lasse, schliesst K., dass auch in Fontanes eigenstem Wesen diese Stimmungen tief wurzelten. Diese Doppelung seines Wesens erkläre auch die gesamttechnischen Eigentümlichkeiten seiner Romane. K. unterscheidet zwei Gruppen technischer Mittel: die eine rücke Menschen und Dinge in

weiteste Distanz und deute nur an, die andere verrate das deutliche Streben des Dichters, den Gestalten und Dingen nahe zu treten und zu klar erkennender und restloser Durchschauung vorzudringen. Weiter zeigt er, wie Fontane der Einheitlichkeit des Ganzen gleichgültig, der des einzelnen Kapitels mit besonderem Interesse gegenübersteht, wenn ihn auch plötzliche Einfälle gelegentlich zu Weitschweifigkeit verführten. Durch die geringe Spannungsabsicht sieht K. auch die Einführungsart der Personen bestimmt, während bei der Naturschilderung wieder der Fontanesche Zug, alles aus der Ferne zu betrachten, zum Vorschein komme. Die Doppelstellung des Dichters gegenüber den Personen seiner Romane und den Lesern wird dann von K. näher erläutert: er sei bald kühl, skeptisch, bald teilnehmend und verstehend. Sodann kommt er zu der oben erwähnten zweiten Gruppe technischer Mittel, die im wesentlichen in seiner Vorliebe für Klarheit namentlich gegen den Schluss des Romans sich zeige und durch Briefe, Tagebücher und Gespräche verwirklicht werde. Aus der natürlichen Vorliebe Fontanes zur Balladendichtung erklärt K. seine Stellung zum historischen Roman. Bei der Besprechung der Fontaneschen Charakteristik betont er, dass der Mensch in seinen Romanen nicht als Typus, sondern als Individualität erscheine. Dabei untersucht K. noch folgende Fragen: das Verhältnis zwischen Milieu und Charakteristik, die Wahl der Charaktere, die Charaktergrundlage und die dazu verwandten Mittel. Im letzten Kapitel stellt er Fontanes sprachliche Entwicklung dar. K. hat so in der Tat das Persönlichkeitsbild Fontanes ergänzt und vertieft und dabei das Wesen seiner Kunst aufgedeckt. — H. Schneider (**6456**) bespricht allgemein Fontanes Briefe und stellt die am höchsten, die an seine eigene Familie gerichtet sind. Dabei macht er wertvolle Bemerkungen über Fontane als Mensch und Künstler. — J. Ettlinger (**6457**) beschäftigt sich mit dem kürzlich veröffentlichten Briefwechsel Fontanes mit C. W. Wolfsohn und dem Verhältnis der beiden zueinander. — M. Greifs (**6469**) nachgelassene Schriften, Selbsterlebtes, Novellen und Skizzen, gab nach des Dichters Tod W. Kosch heraus und versah sie mit einer Einleitung. — Die Schrift von A. Farinelli (**6470**) über P. Heyse erhebt sich weit über die Durchschnittsmonographie durch den poetischen Schwung ihrer Sprache, die intime Kenntnis der Dichterseele und das massvolle kritische Urteil. Wie selten wohl ist hier das Werk aus dem Dichter und der Dichter aus seinem Werk verstanden und dem Leser übermittelt worden. Wunderbar hat F. Heyses Weltanschauung begriffen und dargestellt. Dieses „Bleib treu dir selbst bis in den Tod“ habe der Dichter sich unerschütterlich bewahrt, alle Heyseschen Helden offenbarten diesen Einklang mit sich selbst. Heyse habe sich immer bemüht, das Sittliche und Edle zum ewigen Sieg über das Niedrige und Gemeine zu bringen, Unwürdiges und Hässliches werde ferne gebannt. Der Dichter, dem die Quelle alles Lebens die Liebe sei, der in Freundesaugen vertrauensvoll die Welt sehe, müsse den grössten, unversöhnlichen Lebenskonflikten, den tiefsten, quälendsten Lebensproblemen geflissentlich aus dem Wege gehen, und wenn einmal in der Menschenbrust Leidenschaften entfacht seien, so wirke eine geheime Kraft mässigend und lindernd, und so verbiete das eigene, mild versöhnende Herz des Dichters, ins tiefste Herz der Tragik einzudringen. Ebenso seien Spott und Hohn fremde, selten zum Glück verwertete Elemente in Heyses Kunst. Wie das innere Wesen seiner Dichtung, so erklärt F. auch ihre äussere Harmonie aus dem früh erreichten harmonischen Innenleben des Dichters. Auf die Formen von Heyses Dichtung, ob Drama, Lyrik oder Roman, legt F. keinen Wert, ihm gilt nur der innere Kern der Dichterschöpfung, nicht ihre äussere Umfassung. Sehr schön stellt F. dann mit der reich instrumentierten Ausdrucksweise Heyses seine Gabe zusammen, sich spielend leicht mit seiner mitschwingenden und mitempfindenden Seele in fremde Welten und fremde Völker hineinzuversetzen. Mit einer Darstellung des Weibes in den Werken Heyses und einem Blick auf sein Verhältnis zur Romantik schliesst F. seine erquickende und aus dem Vollen schöpfende Studie. — In den für einen grösseren Kreis bestimmten „Velhagen & Klasings Volksbüchern“ macht Helene Raff (**6473**) mit dem menschlichen und dichterischen Entwicklungsgang Paul Heyses bekannt. Sie schildert mit viel Geschick jede Phase seines Lebens und Dichtens, gedenkt der Einflüsse, unter denen der Mensch und Dichter gestanden, und betont besonders stark, dass hinter der Anmut und Ausgeglichenheit der äusseren Form eine höchst ausgeprägte Persönlichkeit stehe. — Die kritische Untersuchung von K. Lewent (**6476**) über Heyses Troubadournovellen behandelt zunächst Heyses Beschäftigung mit der romanischen Literatur im allgemeinen, charakterisiert das Wesen der sogenannten Troubadourbiographien und analysiert dann ihre Verwertung in Heyses Troubadournovellen. L. konstatiert, dass Heyse die provenzalischen Quellen in der Absicht umformte, um eine Basis im Sinne seiner bekannten Falkentheorie zu finden. Nur in einem Falle habe er die provenzalische Erzählung ohne grosse Änderung übernehmen können, in allen übrigen habe er sehr frei mit den Quellen geschaltet, und der wirkliche Kern dieser Novellen sei Heyses eigenste Erfindung.

L. findet, dass die äussere Form dem behandelten Stoff durchaus angemessen sei. Im übrigen aber kommt L. zu dem Ergebnis, dass zwischen dem wahren Wesen der Troubadourdichtung und dem, was sich uns in den Heyseschen Novellen zeige, grundsätzliche Unterschiede beständen. Sie seien entstanden, weil Heyse moderne Verhältnisse in eine kulturell ganz anders geartete Zeit hineingesehen habe. Das Bild, das er entwerfe, werde noch verworrener dadurch, dass er in einigen Einzelheiten mehr äusserer Natur den wahren Zuständen Rechnung trage, andere dagegen wieder moderner gestalte. Ferner erklärt L., dass es sonderbar berühre, wenn der Dichter der Troubadournovellen verächtlich auf die Erzeugnisse der konventionellen Gesellschaftsdichtung jener Zeit herabblicke. — F. Ost (**6478**) möchte durch eingehende Analysen der Dichtungen die Kunst H. Hoffmanns eindringlicher darstellen und ihm so mehr Freunde, namentlich in Pommern selbst, erwerben. Seine Programmabhandlung bringt über Ladendorfs Hoffmann-Biographie (vgl. JBL. 1908/9, N. 6202) hinaus nichts Neues. — Sehr zahlreich und fast durchweg wertvoll ist die Keller-Literatur der Berichtsjahre. Ich nenne zuerst die sehr wichtige Publikation von E. Ermatinger (**6480**). E. setzt eine der interessantesten und für die Charakterentwicklung des jungen Keller wichtigsten Episoden in ein neues Licht, indem er Bekanntes unterstreicht und berichtigt oder durch neue Veröffentlichungen aus dem Keller-Nachlass ergänzt. Er entwirft zunächst ein eindrucksvolles Bild der „Winterthurerin", Luise Rieter, und schildert Kellers aufkeimende Liebe zu ihr. Dann teilt er nach der Handschrift und mit bestimmter Angabe des Datums den berühmten „Werbebrief" Kellers nochmals mit und berichtigt gegenüber Baechtold, dass Luise Rieter selbst und nicht ihre Mutter darauf geantwortet habe und dass diese Antwort mehr erregt und deutlich abweisend als „zart" gewesen sei. Den Rechtfertigungsbrief Kellers auf diese harte Antwort veröffentlicht E. aus dem Nachlass Luise Rieters und erklärt mit Recht, dass wohl kein Brief des Dichters sein Seelenleben so elementar zum Ausdruck bringe, wie dieser, dass es aber auch keinen gebe, „in dem aus der dunkeln Tiefe bittersten Leids seine Seele in dem ganzen Adel ihrer männlichen Grösse und lauteren Reinheit so siegend emporsteigt". Diesen Eindruck verstärkt der zweite von E. mitgeteilte und ebenfalls an Frau von Orelli adressierte Brief Kellers. Nach kurzen Bemerkungen über die weiteren Schicksale Luise Rieters weist E. die neuerdings bestrittene Vermutung Baechtolds, dass Luise Rieter in der Gestalt der Figura Leu im „Landvogt von Greifensee" fortlebe, aus vielen parallelen Zügen und Episoden als durchaus richtig nach. — Von gleich grossem literarischen Interesse ist E. Ermatingers (**6481**) zweite Arbeit, der Aufsatz über Keller und das Dunckersche Haus. Auch er bringt zum ersten Male viele Briefe und Aufzeichnungen in die Öffentlichkeit, die entweder von Keller selbst herrühren oder doch, von anderen verfasst, mit ihm in nächster Beziehung stehen. E.s Arbeit zerfällt in vier Teile: Der erste entwirft ein Bild von dem Dunckerschen Haus und von dem Verkehr, den es pflegte. Der zweite Teil behandelt Kellers Liebe zu Betty Tendering, der Schwester von Frau Lina Duncker, der dritte die etwas langweilige Verlagsangelegenheit der Galatea-Novellen und der vierte den Einfluss des Dunckerschen Hauses auf Kellers dichterisches Schaffen. Dieser vierte Teil allein ist von entscheidendem Wert für die Keller-Literatur. E. erklärt hier, wie die Erlebnisse im Dunckerschen Hause tiefe Spuren in Kellers Schaffen gegraben haben, dass vor allem der Schluss des „Grünen Heinrich" und zum Teil auch „Pankraz der Schmoller" unter dem unmittelbaren Eindruck dieser Erlebnisse geschrieben seien. Die Parallelen, die E. zwischen Wirklichkeit und Dichtung überzeugend nachweist, lassen uns wertvolle und lehrreiche Einblicke in die seelische Struktur des Dichters und damit in die Art seines Schaffens tun. — Da mir das Buch von P. Wüst (**6488**) nicht zugänglich war, referiere ich hier nur über die in der Bibliographie verzeichnete Rezension von Lina Frey. Sie betont, dass man stofflich nichts Neues erwarten konnte, dass aber durch die strenge Methodik des Verfassers auch aus bekannten Stoffgebieten viel herausgebracht sei. Als das eigentliche Resultat der Arbeit spricht sie an, dass W. sehr deutlich empfunden und belegt habe, wie durch die flüchtigen Blicke, die der eine wie der andere wohl einmal in des Nachbars Rosengarten geworfen habe, die Zaungrenzen mit den Jahren nur noch schärfer gezogen worden seien. Im allgemeinen billigt Lina Frey W.s Ansichten, nur in der Behandlung der Berührungspunkte in der Lyrik kann sie nicht einig mit ihm gehen. — O. Luterbachers (**6489**) Arbeit, obwohl nicht erschöpfend, gibt einen zusammenhängenden Überblick über die Bedeutung und den Charakter der Landschaft in Kellers Prosawerken. L. zeigt, wie die Naturanschauung des Menschen Keller mit der des Malers und Dichters sich verbindet und eins wird. Gerade die Entwicklung des phantastischen Jünglings zum reifen Keller, die Entwicklung seines malerischen zum poetischen Naturgefühl, zu seinem späteren abgeklärten Empfinden, seiner festgeformten Geschmacksrichtung wird immer wieder hervor-

gehoben. Auch die Einflüsse anderer Dichter, Goethes, Heines, Novalis', Eichendorffs und Jean Pauls, werden erwähnt. L. legt dar, dass Keller vor allem durch seine Naturschilderungen, durch seine Vergleichung des menschlichen Lebens mit Vorgängen in der Natur Stimmung erregen, dass er den Leser nicht sehen, sondern erleben lassen wolle. Dies erreiche er durch seine Sprache, die der Sprache der Natur abgelauscht sei und gewissermassen aus seiner inneren Anschauung hervorquelle. L. stützt seine Ausführungen durch mannigfache Proben aus Kellers Werken. Die mehr referierende als kritische Besprechung von Hedwig Bleuler-Waser stimmt der „in Auffassung und Stil sehr ansprechenden Arbeit“ zu. — Die an literarischen Ausblicken und Hinweisen auf die Erzählungstechnik Goethes, Tiecks, Hoffmanns und vor allem Hauffs etwas überreiche Schrift von Agnes Waldhausen **(6490)** geht im ganzen von ähnlichen Gesichtspunkten aus wie die ein ähnliches Thema behandelnde Arbeit von H. Bracher (vgl. JBL. 1908/9, N. 5960), fördert jedoch, da sie Keller allein behandelt, wertvollere Resultate zutage als diese. Nach einer Definition des Begriffs „Rahmenerzählung“ und einem kurzen, historisch gehaltenen Überblick über die Entwicklung der Rahmenerzählung und ihrer verschiedenen Typen behandelt W. das Zyklische in der Konzeptions- und Kompositionsweise Kellers und verweist zunächst auf den „Grünen Heinrich“, den sie als Vorstufe zur späteren Technik seiner Rahmenerzählung ansieht, da er aus einer Vielheit in sich geschlossener, aber trotzdem zu einer organischen Einheit verbundener Glieder bestehe. W. erklärt diese Art des zyklischen Aufbaus teilweise aus Kellers Erinnerungstechnik, vor allem aber aus seinem Stil, der aus einem reichen inneren Anschauungsvermögen geboren werde. Wie sich die Eigentümlichkeiten dieses Stils im einzelnen als Vorliebe für Vergleiche, Metaphern, Auflösen dieser Bilder in bewegte Vorgänge offenbart, zeigt W. an zahlreichen Beispielen. Als weitere Vorstufe zur Technik der Kellerschen Rahmenerzählung werden „Die Leute von Seldwyla“ behandelt und an ihnen des Dichters „kompositorisches Eingliederungsvermögen“ nach seinen verschiedenen Richtungen aufgezeigt. Nach diesen Voruntersuchungen kommt W. zur eigentlichen Technik der Kellerschen Rahmenerzählung. Sie setzt zunächst den Rahmen in Beziehung zu der jeweiligen Einlage bei den Novellen „Pankraz, der Schmoller“, „Spiegel, das Kätzchen“ und „Der Landvogt von Greifensee“ und geht dann noch näher auf die Art der Einführung der Einlage und den Stil von Rahmen und Einlage bei den zwei erstgenannten Novellen ein. Ausführlicher behandelt W. den „Landvogt von Greifensee“ und konstatiert nach einem Hinweis auf Goethes „Wilhelm Meister“, Jean Pauls „Titan“ und den „Grünen Heinrich“ hier eine dreifache Aufgabe der Einlage: ein geschlossenes Charakterbild des Landvogts zu geben, das Verhältnis zwischen Mann und Weib zu entwickeln und durch historische und kulturhistorische Daten der Novelle einen bedeutenden Untergrund zu geben. Mit der Untersuchung der Technik in den beiden Rahmenzyklen „Züricher Novellen“ und „Das Sinngedicht“ leitet W. auf ein ganz anderes Gebiet der Rahmenerzählung bei Keller über. Hier könne jede Novelle für sich bestehen, auch der Rahmen stelle ein selbständiges novellistisches Gebilde dar. Zunächst nimmt W. Bezug auf die Verschiedenheit im Aufbau der beiden Rahmenzyklen und erklärt ihn in erster Linie durch die verschiedene Art ihrer Einkleidung und ihrer Entstehung. Für „Das Sinngedicht“ insbesondere, das ihr als Schlussstein in der dichterischen Entwicklung Kellers in bezug auf die Ausbildung seiner epischen Technik gilt, werden hier und später interessante Vergleiche mit Goethe, Tieck, Hoffmann und Hauff gezogen. Weiterhin behandelt W. den Aufbau des Rahmens, wo bei den „Züricher Novellen“ eine gewisse Einfachheit, bei dem „Sinngedicht“ eine kunstvolle Symmetrie, in beiden Zyklen aber eine bedeutsame Verknüpfung von Rahmen und Einlage zum Ausdruck kommt. Da das Rahmengespräch, dem der nächste Abschnitt gewidmet ist, nur einmal bei Keller die Einlage unterbricht, hätte W. füglich auf die langen literarhistorischen Auseinandersetzungen in diesem Zusammenhang verzichten können, ebenso führen die Bemerkungen über den Vortrag der Einlage bei Goethe, Tieck, Hoffmann und Hauff etwas zu weit vom Thema ab. Wichtiger für die Charakteristik der Kellerschen Technik sind dann wieder die beiden Schlusskapitel, die die Verknüpfung der Einlagen untereinander und die Verbindung von Rahmen und Einlagen behandeln und auch ihrerseits wieder Kellers Vorliebe für Symmetrie erweisen. Der eigentliche Schluss zeigt noch einmal, wie intensiv W. sich mit den deutschen Rahmenzyklen überhaupt beschäftigt hat. Sie kommt hier auf Grund ihrer Studien zu dem Ergebnis, dass Hauff und Keller allein die besonderen Prinzipien des Rahmenzyklus rein verfolgt haben und dass Kellers Besonderes nicht schärfer erfasst werden könne, als wenn es sich von Hauffs Eigenart abhebe. — Durch sein reich mit Zeichnungen Kellers, anderen Illustrationen und Faksimiles ausgestattetes Buch über Glattfelden und Kellers „Grünen Heinrich“ liefert

F. Hunziker (6495) einen wertvollen Beitrag zur Charakteristik des jungen Keller in künstlerischer und allgemein menschlicher Beziehung. Er schildert in einem ersten Kapitel das Dorf Glattfelden, Kellers Aufenthalte dort und die Dinge und Personen, die dort auf ihn wirkten. Im zweiten Teil geht H. den Spuren der Glattfelder Eindrücke im „Grünen Heinrich“ und dem Zusammenhang zwischen dem Erlebten und dem Ausdruck des Erlebten nach. Die Schlüsse, die H. aus den Wandlungen und Verschiebungen zwischen dem Rezeptions- und dem Reproduktionsbild auf die Individualität des Dichters und die Natur seines Schaffens zu ziehen imstande ist, zeigen aufs neue und besonders stark die eminent schöpferische Kraft und überreiche Phantasie des Dichters. H.s Schlusskapitel bringt eine in diesem Zusammenhang nicht recht verständliche Parallele zwischen Keller und Gotthelf. — E. Korrodi (6496) gab Daniel Hess' Lebensbild von Salomon Landolt in einer schönen Ausgabe neu heraus. In seiner Einleitung weist K. auf den literarischen Wert dieses Lebensbildes, das schon Goethes Interesse erregte, und auf seine Verwertung in G. Kellers „Landvogt von Greifensee“ hin. Die beiden Rezensenten, A. Gessler (nicht E. Korrodi!) und P. Wüst, begrüssten das Erscheinen dieses Buches aufs lebhafteste. — Die quellengeschichtliche Untersuchung von J. Fränkel (6498) beantwortet die Fragen, wie Keller das von Kosegarten überlieferte Heilige in ein Menschliches umwandelt und wie in den einzelnen Legenden das Verfahren des Dichters und sein Verhältnis zur Überlieferung sich zeigt. Literarhistorisch ist wichtig, dass F. hier die Geschichte des Vitalis nicht, wie Baechtold und R. M. Meyer es tun, auf die Thais-Legende zurückführt, sondern auf eine Erzählung im zweiten Bande Kosegartens. — Schier unübersehbar ist die Raabe-Literatur der Berichtsjahre. Überall meldete man sich nach seinem Tode zum Wort, um in pietätvoller Erinnerung für ihn und sein Werk zu zeugen. Es ist unmöglich, alle Bausteine zu dem grossen geistigen Denkmal, das Liebe und Verehrung dem Dichter errichteten, hier zusammenzutragen. Ich greife also aus dem mir Vorliegenden nur das Wichtigste heraus. Obenan steht die warmherzige und von tiefstem Verständnis für Raabes Kunst getragene Gedächtnisrede von W. Brandes (6508). Aus ihr ersteht vor unseren Augen die ganze Tragik von Raabes Dichterleben und sein heroisches Kämpfen und Siegen. B. erschöpft Raabes ganzes Dichten und Wesen durch die Beantwortung der beiden Fragen: „Was hat er uns erkämpft und mit dem Opfer der besten Jahre seines Lebens erworben? Was haben wir, sein Volk, von ihm zu erwerben und ihm zu danken jetzt und immerdar?“ — H. Fechner (6511), der Raabe verschiedentlich gezeichnet und gemalt hat, berichtet von seinen Besuchen bei dem Dichter und gibt ein anziehendes Bild von dem versonnen-sinnigen Wesen Raabes. — Wertvoller noch sind die Erinnerungen von W. Kosch (6517). Sie beruhen auf einem seit 1904 mit dem Dichter unterhaltenen literarischen Briefwechsel und geben interessante Aufschlüsse über Raabes Stellung zu politischen und literarischen Gegenwartsfragen. Hervorzuheben ist, dass Raabe K.s Hinweis auf die verblüffende Ähnlichkeit zwischen dem bekannten Zugstück „Zapfenstreich“ und „Abu Telfan“ vollkommen zustimmte. — Die einzelnen, im „Eckart“ erschienenen Aufsätze von H. A. Krüger (6519) über den jungen Raabe (vgl. JBL. 1908/9, N. 6241 und JBL. 1910, N. 3297) liegen, etwas erweitert, in Buchform vor. Der biographische erste Teil reicht bis 1862 und ist für den Raabe-Forscher von besonderem Wert, weil das hier gebotene biographische Material sich auf Angaben W. Raabes selbst und seines Bruders Heinrich stützt und deshalb Anspruch auf Zuverlässigkeit machen kann. Der zweite Teil des Buches behandelt Raabes Erstlingswerke bis zum Jahre 1858, zunächst die „Chronik der Sperlingsgasse“. K. will nicht entscheiden, ob Raabe durch Thackerays „Our Street“ angeregt sei; er meint, dass der junge Berliner Student die entscheidende Anregung von innen, aus sich selbst erhalten habe, und am Schlusse seiner Würdigung, die ausser der Entstehung auch die Technik, die Motive und den Stil erörtert, urteilt K. über das Erstlingswerk folgendermassen: „Bedeutender ist manch einer unter unseren grösseren Dichtern auf den Plan getreten, kaum einer aber fertiger und doch bescheidener, keiner wohl liebenswürdiger.“ Bemerkenswert ist auch K.s Nachweis, dass der buchhändlerische Erfolg des Buches lange Zeit mässig war. Ausführlicher bespricht K. das wenig bekannte zweite Werk Raabes, „Ein Frühling“. Leider ist hier über die etwas lange Vergleichung der ersten und zweiten Fassung die ästhetische Würdigung zu kurz gekommen. Dann werden noch die Sammlung „Halb Mär, halb mehr“ und die „Kinder von Finkenrode“ analysiert. Eine ausführliche Raabe-Bibliographie macht auch nach dieser Richtung das Buch für den Literarhistoriker und Raabe-Freund wertvoll. — In allen literarischen und politischen Lagern wurde des Todes W. Raabes (6525) mit der gleichen Pietät und der gleichen Anerkennung gegenüber dem Dichter und Menschen gedacht. — Kein Wunder, dass auch Raabes (6534) nachgelassenes Fragment „Altershausen“ das lebhafteste Interesse der litera-

rischen Kritik fand. K. Storck nennt es nach einer schönen und liebevollen Analyse „ein Denkmal vom Reichtum der Enge, der Umgrenzung, die keine Begrenztheit zu sein braucht, weil in ihr sich zuerst der Weg findet in die Tiefe". — W. Brandes (6537) veröffentlicht den Entwurf zum „Hungerpastor", wie er ihn in einem Notizbuch gefunden hat. Aus dieser Veröffentlichung ergibt sich, dass Jensens oft wiederholte Behauptung, Raabe habe seine Romane im voraus nach Bänden und Seitenzahl festgelegt, nicht richtig ist. Die endgültige Ausführung des „Hungerpastor" stimmt mit dem Entwurf nicht überein. B. vergleicht Entwurf und Ausführung und sucht den Grund für die Umgestaltung zu entdecken. — Zum 80. Geburtstage J. Rodenbergs (6546) meldeten sich viele Stimmen aus der literarischen Welt, um vor allem dem verdienten Herausgeber der „Deutschen Rundschau" Dankesgrüsse und Glückwünsche zu bringen. K. Frenzels Artikel besonders lässt uns die Bedeutung Rodenbergs für das literarische Leben Deutschlands erkennen. Er nennt ihn „einen Mann aus der alten Schule, eine Stütze und Zierde unserer Literatur". — A. M. Morisses (6553a) an allgemeinen ästhetischen Auseinandersetzungen etwas zu reiche Arbeit will „vom Standpunkt einer das subjektive wie objektive Moment der künstlerischen Tätigkeit in gleicher Weise berücksichtigenden Ästhetik" F. Spielhagens Anrecht auf den Dichternamen begründen. Der mir vorliegende erste Teil wendet sich der subjektiven Seite von Spielhagens Kunst zu. — Keiner von den zahlreichen teils pietät-, teils mitleidsvollen Nekrologen auf F. Spielhagen (6554) geht an der Frage vorbei, warum Spielhagen so rasch vergessen worden ist. Je nach der politischen und literarischen Parteistellung fallen die Antworten verschieden aus. Geradezu lieblos äussert sich F. Herwig. Er meint u. a., Spielhagen habe keine Gestalten geschaffen, deren innerlichster Persönlichkeitskern liberal war, sondern nur Schemen von Menschen, „deren weit geöffneten Mündern endlose, geschwollene und laute Programmreden entströmten". Tiefer geht M. Behr den Gründen von Spielhagens Verfall nach. Ebenso wird ihm St. Hock ein gerechter Beurteiler. — Unter Ausscheidung der häufigen literarischen, kritischen, ästhetischen und philosophischen Ausführungen gab H. Henning F. Spielhagens (6555) bekannte Selbstbiographie „Finder und Erfinder" heraus. Ohne vom Dichter selbst dazu ermächtigt zu sein, glaubte H. doch allen denen damit einen Dienst zu erweisen, „die über den Dichtungen F. Spielhagens unvergessliche Stunden der Freude und Erhebung genossen haben". Namentlich will er das Buch „der ringenden Jugend" in die Hand geben, „die aus diesem Buch Trost und Mahnung mit ins verantwortungsvolle Leben nehmen kann". Der Literarhistoriker wird gegen eine solche Ausgabe immer Bedenken haben, namentlich hier, wo Spielhagen gerade in den ausgeschiedenen Exkursen die bestimmenden Faktoren seiner Dichtung begründet und entwickelt. Für weitere Kreise jedoch ist die vorliegende Ausgabe geeigneter. Sie bringt im Anhang noch die Reden, die Nithack-Stahn und Sudermann nach des Dichters Hinscheiden hielten. — Die Briefe Spielhagens (6556) an Rosegger zeigen, wie innig das Verhältnis der beiden war und wie lebhaft Spielhagen an dem Schaffen Roseggers teilnahm. — Gewissermassen als Ergänzung zu den Briefen Fontanes an Spielhagen (vgl. JBL. 1908/9, N. 6190) veröffentlicht P. Schlenther (6559) die Briefe Spielhagens an Fontane. — In einem kurzen, jetzt veröffentlichten Vortrag hat H. Rump (6565) — nicht Rinop! — richtig und anschaulich Th. Storms Leben und Dichtung zusammengefasst. — Die Briefe Storms (6569) an H. Kruse enthalten nur Intimes aus des Dichters persönlichem Leben. — Ebenso auch die neun Briefe Storms, die W. Deetjen (6570) veröffentlicht. — F. Böhme (6572) gräbt aus dem 12. Jahrgang der illustrierten Muster- und Modezeitung Viktoria vom Jahre 1862 allerhand wundersame Geschichten wieder aus, analysiert ihren Inhalt und setzt sie in Beziehung zu Storms Dichtungen und Leben. Tatsächlich haben diese ans Wunderbare streifenden Geschichten für Storms Charakteristik einen gewissen Wert, weil sie kleine individuelle Züge in anschaulicher Lebendigkeit vor unser Auge treten lassen. — Else Riemann (6574) verfolgt Storms Bemerkungen zur Theorie der Novelle, wie sie sich ausführlich in einem für eine neue Gesamtausgabe gedachten Vorwort finden. R. untersucht dann weiter die Frage, ob dem Wandel oder Fortschritt in den theoretischen Äusserungen Storms ein ebensolcher in der Entwicklung seiner Novellistik entspreche. — Aus dem starken Gefühlsanteil, den Storm an den darzustellenden Vorgängen nimmt, leitet J. Vlašimský (6576) seine Vorliebe für die Verwendung der Mimik ab. Die einzelnen Arten dieser Mimik werden von V. aus den Werken zusammengestellt. — Das etwas überschätzende Urteil W. Mühlners (6579) über Storms Märchen schwächt G. Bötticher dadurch ab, dass er keins der drei von M. erwähnten Märchen als eigentliches Märchen gelten lassen will. Auch möchte er Storms eigene, von M. mitgeteilten Äusserungen über seine Märchendichtung nicht als „lapidare Urteile, sondern als Ausflüsse vorübergehender Überschätzung des eigenen Könnens und Unterwertung des Könnens gleichzeitiger Märchendichter" angesehen haben. —

Die liebevollen persönlichen Erinnerungen K. Spittelers (6589) an J. V. Widmann aus des Dichters Frühzeit weisen schon manchen Charakterzug auf, der auch an dem späteren Widmann noch zu erkennen ist, so vor allem seine Hilfsbereitschaft. — Die Gedenkartikel zu Widmanns (6592) Tode suchen jeder in seiner Art Klarheit über Widmanns Bedeutung zu schaffen. H. Trog sieht in Widmann besonders den Publizisten, den „Mann der Anmerkungen". H. Bloesch trauert um den seltenen Menschen und meint: „Mit Widmann ist ein Kulturfaktor dem bernischen Leben entrissen, dessen volle Bedeutung erst die Zukunft lehren wird." E. Korrodi (6587) beschäftigt sich besonders mit dem Kritiker, der in „mannigfachen Ausdrucksformen die Brücke zwischen Dichter und Publikum schlug", an dem „ein feierlicher Zug von Gestalten mit unvergesslichen Profilen vorüberwallte". — In einem Gesamtüberblick über A. Wilbrandts Dichtung sagt M. Behr (6594), nach den ersten flüchtigen Blicken, zumal auf seine Romane, sei man versucht zu glauben, der berechnende Schriftsteller sei in Wilbrandt mächtiger gewesen als der gestaltende Dichter. B. hat wohl recht, wenn er Wilbrandts weitgehendes Bedürfnis nach Anlehnung an die Wirklichkeit nicht auf eine öde, unkünstlerische Spekulation, sondern auf den in Wilbrandts dichterischer Konstitution begründeten Mangel an plastischer Phantasie zurückführt. —

Moderner Roman und Novelle. Der nach Form und Urteil gleich lapidare Aufsatz von A. Lindner (6614) charakterisiert die „durchweg originale und primäre" Kunst- und Lebensanschauung M. G. Conrads. — In einem feinsinnigen Essay behandelt S. L. Janko das Künstlertum J. J. Davids (6615). Aus den Schicksalen seines Lebens heraus will er Davids Kunst verständlich machen. So sind nach J. Davids Gedichte Bekenntnisse seines harten Lebens und Schaffens geworden, aber gleichzeitig auch Zeugnisse seiner künstlerischen Arbeitsweise, der nur das Vollkommene genügte. Im Roman und in der Novelle habe David sein Meisterwerk geschaffen, in seiner Schrift über das „Schaffen" habe er sich als ganzer Künstler und ganzer Mensch gezeigt. — M. Halbes (6625) neuestem Roman gegenüber verhielten sich fast alle Kritiker ablehnend. E. Nidden (6624) nennt ihn eine Entgleisung in das Kolportagegenre; J. Hart meint, die halbesche Welt bleibe „eine Welt höchst ratlos umherirrender polarischer Widersprüche", auch P. Wertheimer hat ernsthafte Bedenken gegen diese dichterische Tat Halbes. — Aus dem Sammelband von H. H. Borcherdt, der sich mit C. Hauptmann (6626) beschäftigt, lag mir der Teil vor, der sich mit der Prosa befasst. B. selbst stellt Hauptmanns Prosa im allgemeinen dar, Th. Strasser behandelt die „Skizzen", R. von Koschützki analysiert Hauptmanns „Mathilde", und P. Dubray erörtert in einem recht ansprechenden Aufsatz, der dem Roman „Einhart der Lächler" gewidmet ist, die Frage des Stils. — G. Hauptmanns (6628) Roman „Emanuel Quint" hielt noch weiter die literarische Kritik in Atem. Die meisten Kritiker wissen nicht recht, was sie mit dem Werke anfangen sollen. K. Kinzel zieht gegen die Verschwommenheit und Breite zu Felde. Wortreich, aber durchaus nicht klar äussert sich M. Lesser. K. Beth meint, dass der Dichter hier noch mehr als in manchen seiner früheren Werke das Positive schuldig bleibe. — R. Faesi (6629) machte den Roman sogar zum Gegenstand seiner akademischen Antrittsrede. Im ganzen beifallspendend, führt F. den Nachweis, dass der Dichter hier ein ländliches Milieu seiner Jugendjahre mit ziemlicher Treue abgezeichnet habe. Daraus schliesst F., dass auch des Dichters Innenleben aus jener Epoche sich in dem Roman spiegle, den er übrigens auch zu Tolstoi und Ibsen in Beziehung stellt. — Die Besprechung des „Emanuel Quint" führte auch zu philosophischen Erörterungen. So machte sie W. Warstat (6634) zum Ausgangspunkt einer Erörterung der Analogien zwischen Religion und Kunst. — Auch einige Stimmen zu Hauptmanns (6635) „Atlantis" sind zu registrieren. P. Schlenther erklärt, Hauptmann habe uns an Höheres gewöhnt, als es dieser Roman sei; Th. Rittner dagegen nennt das Buch „eine einzige Dichtung". „Es ist wieder jene Hauptmannsche Lebensmusik, die kein anderer machen, die man in keiner anderen irdischen oder seelischen Gegend hören kann." — K. Puetzfeld (6645) zeigt, wie in B. Kellermanns Romanen das Stoffliche in den Hintergrund tritt zugunsten einer reflektierenden Stimmungskunst. Es lebe hier eine Romanart wieder auf, die im Prinzip schon in der Romantik zutage getreten sei. — In seiner kurzen Skizze über O. von Leitgeb hebt H. M. Elster (6657) hervor, dass es in der Gegenwart nur ganz wenige Dichter gebe, die unter solcher Selbstzucht wie O. von Leitgeb ständen. Er sei im Grunde genommen ein kleines Talent, er habe sich aber in der Schule des Lebens und der Kunst zu einer Höhe und Tiefe des Könnens emporgezogen, die geradezu erstaune. — Diese Sätze werden tiefer begründet in der schön geschriebenen Arbeit von F. X. Zimmermann (6658). Z. sucht Leitgebs Leben und Entwicklung aus seiner österreichischen Küstenheimat zu erklären und seine literarische Eigenart zu bestimmen. Zu diesem Zweck legt er eingehend die Jugend-

geschichte und die Eindrücke seiner Heimat dar und weist die inneren Wirkungen auf seine geistige und nationale Entwicklung nach. Ebenso behandelt Z. die literarischen Einflusse, betont aber, dass viel stärker als historische Überlieferung oder literarische Darstellung stets der im schaffenden Leben stehende Mensch auf Leitgeb gewirkt habe. Im ganzen ergibt sich aus Z.s Darstellung, dass das Leben und die Entwicklung Leitgebs abseits von den Wegen verlief, auf denen sich in den letzten dreissig Jahren die Entwicklung der deutschen Literatur vollzog. — Aus dem geistreichelnden Heft E. Mondts (6684) über P. Scheerbart gesteht der Referent nichts anderes herauslesen zu können als ein gutes Stück geistigen Dünkels des Verfassers. — Sachlicher urteilt über Scheerbart (6685) U. Brendel. —

Humoristen. Der liebevolle Essay von J. R. Haarhaus (6710) gibt ein Bild von den umfassenden geistigen und künstlerischen Interessen von F. Anders und schildert ihn als einen der feinsten Beobachter des Zeitgeistes, als einen glänzenden Stilisten und einen Mann von scharfem Geist, unbestechlicher Ehrlichkeit und erprobtem Mut. — Die grössere Schrift von O. Enking (6714) über O. Ernst lag mir nicht vor, die Zeitschriftenaufsätze (6716) begnügen sich meist mit einer skizzenhaften Darstellung seines Lebens und seiner Dichtung. — Ein schönes, herzliches Denkmal setzte H. W. Seidel (6724) seinem Vater in seinen Erinnerungen an H. Seidel. Das Buch enthält so viel Persönliches und Menschliches, verrät so viel Verstehen und Verstehenlassen, dass es als Biographie gerade H. Seidels ganz besonders zu begrüssen ist. Wertvoll für die Literaturwissenschaft ist das, was S. über die literarischen Freundschaften seines Vaters und über die literarischen Zirkel, in denen er verkehrte, zu sagen hat. Ausserdem teilt S. eine Reihe von Aufzeichnungen seines Vaters aus den Jahren 1869—1906 mit, meist kleinere Notizen und lyrische Stücke, die nicht vollendet sind. — Diesen Erinnerungen H. W. Seidels widmet H. M. Elster (6723a) eine zustimmende Besprechung. —

Frauendichtung. Ältere Zeit. In einer fleissigen, kritisch-philologischen Studie weist E. Arens Annette von Drostes (6754) Anteil an dem Sammelwerk „Das malerische und romantische Westfalen" von F. Freiligrath und L. Schücking nach, bringt die abgegrenzten Beiträge der Droste zum Abdruck und erweitert so die Kenntnis von ihrer Prosa. A.s Arbeit verwertet und, wie A. selbst betont, erweitert namentlich R. Fritzes Greifswalder Dissertation (vgl. JBL. 1911/12, N. 6216), die ich jedoch, da sie mir nicht zugänglich war, nicht zum Vergleich heranziehen konnte. Um die Mitarbeiterschaft der drei, Freiligrath, Schücking, Droste, schärfer gegeneinander abgrenzen zu können, behandelt A. eingehend den Plan des Werkes, legt den Zustand des fertigen Buches dar und kommt dann zu den einzelnen Kriterien für die Beiträge der Droste. Er führt da zunächst einige äussere Zeugnisse an und behandelt als wichtigstes Kriterium den Stil. Durch zahlreiche Parallelen aus anderen Schriften der Droste verstärkt er Fritzes Gründe, widerspricht aber seiner Behauptung, Schücking habe die Beiträge seiner Freundin mehr oder weniger überarbeitet. Ihm stellt sich vielmehr die Sache so dar, dass Schücking es gewiss nicht pedantisch genau mit dem Wortlaut der Balladen und Prosaskizzen genommen, dass er aber grössere und wesentliche Änderungen sich nicht erlaubt habe. A. erhärtet diese seine Ansicht durch zahlreiche Anmerkungen und Nachweise. In dem der Arbeit angefügten Anhang über den Stil und den Wortschatz der „Skizzen" weist A. ihre Einheitlichkeit nach und liefert zugleich einen wertvollen Beitrag zum Wortschatz der Droste. — Die Artikel zum 100jährigen Geburtstag Fanny Lewalds (6757) erzählen meist ihre Lebens- und Liebesgeschichte und skizzieren ihre literarische Bedeutung. — In 4. Auflage liegt Ottilie Wildermuths Lebensbild von Agnes Wilms und Adelheid Wildermuth (6769) vor. Es gründet sich auf die Jugendgeschichte, die Ottilie selbst niedergeschrieben hat, und stellt die spätere Lebensgeschichte dar an Hand von Aufzeichnungen der Dichterin und von Familien- und Freundesbriefen. Ohne spannende Momente und ungewöhnliche Begebenheiten bietet das Buch die einfache schlichte Geschichte einer in ihrer Art bedeutenden Frau. Literarhistorisches Interesse beansprucht das Kapitel „Literarische und andere Freunde". —

Dichtung der Gegenwart. In einer originellen Weise wendet sich die niederdeutsche Volksdichterin Emma Flügel (6791) gegen H. Kyser, der, wie es scheint, die Schützlinge der Deutschen Schillerstiftung und damit auch sie angegriffen und mit wenig schönen Namen belegt hatte. — M. Anklin (6794) gibt ein klares Bild des Sachverhalts in dem bekannten Literaturstreit, der sich nach dem Erscheinen von „Glaube und Heimat" entspann. A. vergleicht objektiv die Tragödie Schönherrs mit den Romanen Handel-Mazzettis und stellt ihre Übereinstimmungen fest. A. sieht einzig in dem Motiv der Liebe zur Scholle eine selbständige Idee Schönherrs, alles andere sei Anlehnung an Handel-Mazzetti. Der Hauptunterschied aber liege in der Tatsache, dass Schönherr ein Tendenzstück schuf, während Handel-Mazzetti dem

Kampf der beiden Konfessionen vollständig objektiv gegenüberstehe. — Th. Heuss (6796) knüpft daran an, dass die Handel sich „in dem üblen Stil der Herz Jesu-Traktätchen" der katholischen Kirche und dem Papst demütig unterworfen hat, und legt aus ihren Werken dar, dass die Dichterin gegen die Bekennerin Zeugnis ablege. — Die schönen Briefe J. Rodenbergs (6798) an Erika von Handel-Mazzetti lassen uns einen Blick tun in die Werkstatt des feinsinnigen Herausgebers der „Deutschen Rundschau", der mit zartem Verständnis das Werden einer Dichtung miterlebt. — Die Verfasserin der Schrift „Das Kind bei Erika von Handel-Mazzetti" (6800) erklärt von ihrem katholischen Standpunkte aus, nicht äussere Umstände hätten den Ausschlag zur Bekehrung im „Meinrad Helmperger" gegeben, sondern innere Triebfedern seien in der Seele des Knaben lebendig. Auch sonst kehrt dieser Standpunkt in dem mit Inhaltsangaben reich versehenen Buche oft wieder. — Der ruhig abwägende Artikel von H. Binder (6802) über A. von Krane kommt nach der Skizzierung ihrer Lebensgeschichte zur literarischen Würdigung der Dichterin. Er erkennt erst eine Eigenart in ihren biblischen Erzählungen und Romanen. — C. Becker (6819) möchte Clara Viebig nicht einseitig als Zola-Schülerin aufgefasst wissen, sondern vielmehr als abhängig vom ganzen französischen Naturalismus. Vor allem aber habe Flaubert auf sie eingewirkt. B. führt den Nachweis, dass die Grundidee von „Madame Bovary" in manchen ihrer Werke wiederkehrt. — V. Klemperer (6821) sieht das ganze Künstlerschaffen der Viebig auf die Objektivität eingestellt und prägt den Satz: „Clara Viebig muss ihr Ich fast ausschalten, sie muss sich mit der Sachlichkeit des Historikers durchdringen, um wahrhaft Künstlerisches zu schaffen." —

Übersetzungsliteratur: England und Amerika. Ch. Dickens (6837) erlebte im Jubiläumsjahr seines Geburtstages eine literarische Auferweckung. Aus der ungewöhnlich grossen Zahl der Jubiläumsartikel hebe ich einige heraus. F. Hussong legt den grössten Wert auf die Kindheit von Dickens, weil sie für das Welt- und Menschheitsbild in seinen Werken bestimmend geworden sei. A. Ludwig nennt Dickens einen Tendenzschriftsteller, der aber nicht als Satiriker, sondern als Humorist seine Tendenz vertrete. E. Steiger sieht hinter den Werken des grossen englischen Humoristen das Gesicht des modernen Journalisten. E. von Wolzogen erzählt das Leben von Dickens in einer gefälligen, humoristisch gefärbten Art, ohne jedoch in die Tiefen dieses Lebens zu dringen. — In seinem schönen Aufsatz über George Meredith gibt A. Henderson (6840) eine kritische Betrachtung seiner Romane, legt seine Stellung als Kritiker der Gesellschaft dar und erörtert die Grundzüge seines Stils. —

Frankreich. O. Flake (6853) schreibt die Geschichte des französischen Romans von den Anfängen bis auf die Gegenwart und macht für die Zeit seit Rousseau vor allem zum Mittelpunkt seiner Betrachtung die Frage nach der Möglichkeit einer Klarheit über das Leben, die keine Literatur geschlossener und unermüdlicher in Angriff genommen habe als die moderne französische. — F. Böckel (6862) knüpft an die zustimmende Besprechung der deutschen Ausgabe der „Comédie humaine" eigene Bemerkungen über Balzacs Bedeutung. — O. Stössl (6865) charakterisiert Balzac als objektiven, anschauenden Darsteller. —

Russland. Die kritische Studie von E. Ackerknecht (6901) stellt die Persönlichkeit Mereschkowskis dar, charakterisiert seine Werke und legt dabei besonderes Gewicht auf ihre weltanschauliche Bedeutung. A. meint, Mereschkowskis Schaffen stände uns gedanklich und dichterisch näher als das seiner meisten Landsleute. — H. Federer widerspricht in seinem Aufsatz über Tolstoi (6905) der weit verbreiteten Ansicht, der Dichter habe früher einmal ein lasterhaftes Leben geführt. Weder aus den Notizen seines Tagebuchs sei das zu schliessen, noch wüssten seine ältesten und besten Kameraden etwas davon. — Der Nachlass L. Tolstois (6908) lässt seine Kunst noch einfacher, wahrer und grösser erscheinen. —

Skandinavien. Der Aufsatz von J. Elias über H. Bang (6912) ist weniger ein Nekrolog als eine Würdigung seiner Persönlichkeit und Entwicklung. E. nennt ihn den treuesten Sohn seines Landes; er sei letzten Grundes Schüler und in seiner Art Fortsetzer von H. C. Andersen. „Durch das Sehen und das Leid" sei Bang zum Dichter geworden. Der verlorene Krieg von 1864 und seine Mutter hätten seinem Lebenswerk das Gepräge gegeben. E. Nidden betont ebenso wie Elias, dass Bang nach seinem ersten Werk „Hoffnungslose Geschlechter" den Weg der Zucht und Selbstsicherheit gegangen sei. — Nach einer allgemeinen Darstellung der geistigen und seelischen Struktur der Menschen im Anfang des 19. Jahrhunderts vertieft sich Lucie Jacobi (6915) in die Eigenart Jacobsens und gibt in poetischer Form eine erschöpfende Darstellung von seinem Wesen und seiner künstlerischen Bedeutung. Er habe das Tiefste und Verschwiegenste, die traurige Einsamkeit, den verderblichen Hang nach Selbstzersetzung auf seine eigene feine Art empfunden und

ausgedrückt. Im Schluss skizziert J. das kurze leiderfüllte Leben Jacobsens, seine Persönlichkeit, seinen Verkehr mit den Freunden und sein Ringen nach künstlerischer Vollendung. — Die Gesammelten Werke von Selma Lagerlöf (6924) erschienen in der ausgezeichneten Verdeutschung von Pauline Klaiber und Marie Franzos. — In einem stattlichen Bande, der mit einer kurzen Einleitung versehen ist, gab J. A. Lux eine Auswahl aus A. Strindbergs (6926) Werken heraus. —

Drama und Theatergeschichte.

a) Geschichte des Dramas:

1. Älteres Drama.

(IV, 4a = N. 6933—7379.)

Roland Schacht.

Essaysammlungen. — Theoretisches und Dramaturgisches. — Geschichte des Dramas: 18. Jahrhundert. — 19. Jahrhundert: J. von Collin. — H. von Kleist. — Körner, Kotzebue und Andere. — Zeitalter des Jungen Deutschlands: Büchner und Grabbe. — Hebbel. — O. Ludwig. — Andere. — Drama in Österreich: Bauernfeld. — Grillparzer. — Halm. — Volkstümliches Drama in Österreich. —

Essaysammlungen. S. Jacobsohn (6940) sammelt seine bald mehr bald weniger gehaltvollen, selten tief schürfenden, aber gelegentlich mit keckem Schlag Richtiges treffenden Theaterkritiken von 1911/12. — W. Pfeiffer (6942) regt in seinen sonst recht unbedeutenden Aufsätzen zu einer Geschichte des Naturtheaters an. — Das Beste und Lehrreichste, was auf einschlägigem Gebiet seit langer Zeit gesagt ist, enthalten die unter dem Titel „Dramaturgie“ vereinigten Betrachtungen A. Strindbergs (6943) über Schauspielkunst, über das intime Theater, des Autors historische Dramen, über Shakespeare und Faust. Überall spürt man den Mann vom Handwerk, der aus langer Erfahrung und mit der sicheren Ruhe des Alters spricht. Die Analysen Shakespearescher Stücke sind frei von jeder Deutungswut und äusserst anregend in ihrer Art: naiv und selbstverständlich an die Dinge heranzugehen, sie menschlich zu sehen und zu deuten. — U. Rauscher (6944), der gegen P. Goldmanns und A. von Bergers kritische Bücher (vgl. JBL. 1910, N. 3502/3) zu Felde zieht, tritt für eine mitreissende Kritik des Herzens und gegen das kühle und wirkungslose Abwägen ein. — Der analytischen Kritik im Sinne Lessings gibt L. Feuchtwanger (6988) vor der synthetisch-feuilletonistischen Heines und seiner Nachfolger den Vorzug. —

Theoretisches und Dramaturgisches. Eines der anregendsten und wichtigsten Bücher dieses Abschnittes ist das von Bovet (6945). Von einem Gedanken Victor Hugos ausgehend, stellt es die These auf, dass innerhalb eines bestimmten Abschnittes der Literaturgeschichte die drei Grundarten der Poesie stets in der Reihenfolge: Lyrik, Epik, Dramatik auftreten. B. gibt selbst zu, dass die Gleichförmigkeit dieser Entwicklung durch individuelle Bestrebungen, durch Tradition und fremde Einflüsse verdeckt, verwischt und verletzt werden kann, will aber doch dieses Grundgesetz festhalten und verteidigt es scharfsinnig, mit feinem Instinkt und gesundem Geist für die französische Literatur jedenfalls überzeugend, wenn auch in einer Skizze — mehr soll das Buch nicht sein — sich manches, wie der Autor selber zugibt, recht gewaltsam ausnimmt. Auf alle Fälle dürften wir von dieser neuen Methode, die Dinge anzusehen, auch für uns neue Gesichtspunkte erwarten, und es ist daher dringend zu wünschen, dass der grundgescheite Verfasser die Skizze, in der er seine Betrachtungsweise auch auf die deutsche Literatur anwenden will, bald veröffentlicht. — A. Perger (6946) hat jetzt sein bereits JBL. 1908/09, Seite 804 besprochenes Buch des wertvollen Teils, eben der Abschnitte über Grabbe, beraubt, so dass nun nichts bleibt als eine im allgemeinen recht oberflächliche, naturgemäss unvollständige, einseitig nur das rein Formale und als solches natürlich Wesenlose berücksichtigende Übersicht technischer Möglichkeiten. — Eine verständnisvolle Auswahl dessen, was von Lessing bis Hebbel von Dichtern, Kritikern und Philosophen über Zweck und Wesen des Dramas gesagt worden ist, begleitet von einer recht guten Einleitung, die in dem engen Raum leider nur Skizze bleiben konnte und daher viel Wichtiges vermissen lässt, die Ausführung

aber wirklich lohnen würde, gab R. Petsch (6948). Auch als Unterlage für Proseminarübungen kann das Buch, wie der Autor selbst wünscht, gute Dienste leisten. — Einseitig ästhetisch, aber im einzelnen gut beobachtend und überaus anregend untersucht J. Bab (6952) die sprachkünstlerischen Wurzeln des Dramas. — Tiefer schürft der Cohen-Schüler H. Friedemann (6957), der vorsichtig und sorgfältig von Grund auf das Organisationsproblem des Dramas aus seinen einfachsten Bedingungen untersucht, auch einige gute Bemerkungen über Shakespeare und Kleist beisteuert. — Eine Rede, die Ernst von Possart (6960) auf der Generalversammlung 1911 der Deutschen Shakespeare-Gesellschaft hielt, wies auf die schweren Schäden hin, welche die schauspielerische Sprachtechnik unter der Herrschaft des Naturalismus erlitten, und verlangte staatliche Schulen für Schauspielkunst, in denen neben allem technisch Erlernbaren eben auch eine sinn- und stilgemässe Behandlung des Verses gelernt werden sollte. Weiter forderte sie sinngemässe Ausstattung der Stücke und verwarf Reinhardts Zirkusexperimente, indem sie Klaars an sich ganz richtiger Begründung beitrat, dass das antike Theater vielmehr ein „Guckkasten“, denn ein „Kesseltheater“ gewesen sei. — Das Buch von G. Polti (6966) war mir leider nicht zugänglich. — Natur, Stellung und Technik der Berichte im vorgoethischen Drama untersucht W. R. Meyers (6967) in einer amerikanischen Doktorarbeit, der es nicht an gut beobachteten Einzelheiten, wohl aber an geschickter Einteilung, feinerem Spürsinn für künstlerische Absichten und Notwendigkeiten und dem durchaus notwendigen Vergleich mit der Technik der zeitgenössischen Erzählung fehlt; auch war dem Verfasser, wie er selbst zugibt, manches wichtige Stück, z. B. Brawes „Freigeist“, nicht zugänglich. — Aus K. Schindlers (6969) nachlässig disponierter und stellenweise zu dogmatisch vorgehender Studie über Aktschlüsse besonders des 18. Jahrhunderts, die vor allem Vergleiche mit gleichzeitigen Opern und die Berücksichtigung des Gesamtaufwandes von Bühneneffekten vermissen lässt, ist als wichtigstes hervorzuheben der schon von Petersen vorbereitete Nachweis, dass die endgültig regelmässige Verwendung des Zwischenaktvorhangs neue Möglichkeiten des Aktschlusses schuf, die dann von den Routiniers ausgebeutet werden konnten. — Die historische Entwicklung der Spielvorschriften im Drama skizziert R. Krauss (6971) recht oberflächlich, ein weiteres Verfolgen seiner Andeutungen wäre sehr wünschenswert. — Für die Errichtung eines dramaturgischen Prüfungsamtes, in dem sich die einzelnen Prüfungsinstitute der Bühnen konzentrieren, tritt W. Rath (6977) ein. So plausibel sein Vorschlag klingt, die Zweifel, ob der dramatischen Kunst dadurch aufgeholfen werden würde, bleiben bestehen. Das Hauptübel liegt meiner Meinung nach nicht in der Unmöglichkeit, beachtet zu werden, sondern in der Unfähigkeit unserer Dramatiker, sich in gegebene Verhältnisse zu finden und aus dem heute Wirksamen Gutes zu entwickeln. — Ein inhaltsreicher Absatz von P. Schiemann (6979) wendet sich gegen die Überschätzung der Klassiker in der Schule. Sie beeinträchtige die gerechte Einschätzung der modernen Dichter und nehme von vornherein gegen moderne Problemstellungen ein. — Max Schumann (6984) konstruiert eine modernen Anforderungen angepasste Form der Zauberposse, um diese Gattung dem Theater wiederzugewinnen; ich zweifle jedoch, ob sich sein Ideal gegen den viel aktuelleren und mehr Möglichkeiten bietenden Kino durchsetzen könnte. — A. Kurtius (6986) untersucht Wesen und Herkunft des Sketch. — Die Gründe für den Misserfolg der Frau als Dramatikerin legt sehr verständig Ella Mensch (7009) dar. —

Geschichte des Dramas: 18. Jahrhundert. Die Bühnenbearbeitung E. Oesterhelds (7011) von Friedrichs des Grossen „Schule der Welt“ bespricht mit guter Charakterisierung des Originals J. Bab (7012), während W. Mangold (7013), der gleichfalls eine gute Analyse gibt, das Stück als Vorläuferin der „Minna von Barnhelm“ aufgefasst wissen will. — Eine, wie die Anmerkungen ausweisen, in wichtigen Punkten unfertige Dissertation von W. Hüttemann (7014) über Ch. F. Weisse rückt in häufiger Polemik gegen Joachimi-Dege, Minor, Meisnest und Joh. Gruber manche Einzelheit zurecht, nimmt Lessings häufig doch nur journalistisch-flüchtige Bemerkungen gar zu ernst und preist Moses Mendelssohn als den eigentlichen Entdecker des Dramatikers Shakespeare, was natürlich problematisch bleiben muss, da die Aufnahme Shakespeares in Deutschland überhaupt nicht von einem Hauptfaktor abhängig gemacht werden kann. Bezüglich des Quellenverhältnisses von Weisses „Richard III.“ kommt die stellenweise recht verwirrte, unendlich weitschweifige, eigentümlich energielos geschriebene Arbeit durch genaue Zusammenstellung zu dem im ganzen überzeugend nachgewiesenen Resultat, dass die Struktur des Stückes in allen bestimmenden Momenten vom Dichter auf Grund der in den „Neuen Erweiterungen“ übersetzten Stellen entwickelt, die feinere Gliederung aus Shakespeares Drama selbst übernommen wurde, während die Anteile Rapins und Cibbers nur sekundär anzuschlagen sind. — Die mit guten Einleitungen versehene Ausgabe

K. Freyes (7018), deren Inhalt die Bibliographie gibt, ist eine feinfühlig unternommene und wohlgelungene Sammlung der noch lebendigen oder historisch allgemein interessierenden Werke der Stürmer und Dränger. Die Prinzipien der Textredaktion sind sehr verständig und zuverlässig durchgeführt, zu Lenzens dramatischen Fragmenten sind die Handschriften aufs neue herangezogen, ebenso für das „Pandämonium", zu den übrigen Texten wurden die Originaldrucke durchgesehen, wobei häufig eine gänzliche Erneuerung herausgekommen ist. — G. Schaafs (7019) macht unter Heranziehung des meist vernachlässigten zweiten Teils des Schröderschen Preisausschreibens von 1775 mit etwas kniffliger Interpretation, im ganzen jedoch überzeugend geltend, dass dieses weniger als Preisausschreiben, denn als ein Mittel, gute Stücke zu bekommen, gedacht war, und dass Voss auf Betreiben Millers den „Julius" absichtlich zurückbehalten und erst, nachdem Klingers Werk eingetroffen, an Schröder gegeben hätte. Auch der dritte Einsender, für den Sch., ohne doch Gegengründe angeben zu können, Berger nicht hält, hätte von Leisewitzens Stoff hören können, womit denn das Rätsel der gleichen Stoffwahl einfacher gelöst wäre als durch die immerhin etwas vage Erklärung, dass der Stoff „in der Luft lag", die einstweilen jedoch noch immer gleichfalls in Betracht zu ziehen sein wird. — Ottokar Fischer (7020) vermutet, dass Ottokars Sprung aus dem Turm (Schroffensteiner IV, 5), der, wie auch Meyer-Benfey (s. u.), I, Seite 104f., zugibt, unorganisch wirkt, zurückgeht auf den „Ugolino", der, wie F. gleichfalls belegt, auch dem jungen Tieck wohl bekannt war. — Den schon hinlänglich bekannten Einfluss Rousseaus auf F. M. Klinger belegt F. A. Wynekens (7021) unreife Arbeit mit einer Überfülle von Zitaten, ohne die zeitgenössischen Anregungen zu berücksichtigen. — Die vortrefflich ausgestattete Ausgabe der dramatischen Jugendwerke Klingers (7023), die der Verlag von E. Rowohlt herausgibt, soll in drei Bänden die Dramen bis zum Derwisch enthalten. Der Text ist stets nach den Erstdrucken, und zwar in Orthographie wie Zeichensetzung, abgesehen von alten Druckfehlern, diplomatisch gestaltet. Spätere Lesarten sind nur, soweit sie bemerkenswert sind bei den „Zwillingen", bei den anderen Werken, nur wo sie zum Verständnis des Originaltextes beitragen, berücksichtigt. Die wenigen Konjekturen sind einschliesslich der Druckfehlerberichtigungen in den Anmerkungen verzeichnet, die auch die zeitgenössischen Rezensionen aufzählen. Der Anhang bringt auch das bei Hendel „nicht unbedingt zuverlässig" abgedruckte Pamphlet „Die frohe Frau" und die Antwort Klingers in den „Frankfurter Gelehrten Anzeigen". Die Erläuterungen sind mit Recht äusserst sparsam gegeben, die vortreffliche Einleitung von H. Berendt gibt ausgezeichnete Bemerkungen über Klingers Stil und Entwicklung. Hoffentlich lässt die Vollendung der Ausgabe nicht allzulange auf sich warten. — Gründlich, aber langweilig und eng, sowie einseitig von philosophischen Gesichtspunkten ausgehend, stellt W. Kühlhorn (7023a) die Beziehungen Rousseaus, besonders der „Neuen Heloise" zum „Julius von Tarent" zusammen, gibt ausserdem eine Bibliographie über den „Julius" mit kurzen Inhaltsangaben und macht noch einen neuen Druck von 1776 bekannt, dessen Lesarten er verzeichnet. — Die „Meynungen eines Layen" von Lenz untersucht E. von Boetticher (7025) auf Einflüsse aus und Zusammenhänge mit Zeitideen. — Die beiden letzten Bände der Lenz-Ausgabe von F. Blei (7028), der Edw. Schröder „Blindheit gegen alte und Nachlässigkeit gegenüber neuen Druckfehlern" sowie nachlässige Redigierung der Anmerkungen vorwirft, bringen die Schriften in Prosa. Im ganzen wird man die Ausgabe als einen Misserfolg ansehen müssen, da der verdienstvolle Verlag sich in der Wahl des Herausgebers völlig vergriffen hat. — Die mit splendider Raumfreigebigkeit gedruckte, prächtig ausgestattete Maler-Müller-Bibliographie von Friedr. Meyer (7030) enthält auch einen Brief Trippels über Müllers Übertritt zum Katholizismus, sowie die Anrede an Ludwig I. Vielfach gelang es M., den Standort der Handschriften nachzuweisen, sowie unsere Kenntnis der zeitgenössischen Literatur zu vervollständigen. — Eine hübsche Faksimileausgabe von Weidmanns Faust mit interessanten bibliographischen Ausgaben und Beilagen gab R. Payer zu Thurn (7032) heraus. — K. Fehlers (7036) Dissertation über Cumberland bietet über eine Wirkung nach Deutschland nichts. — Das Programm von A. Kunze (7037) ist eine unselbständige Kompilation, sehr inhaltsreich dagegen eine Dissertation über Pfeffel von K. Worzel (Bibliographie irrtümlich: Worgel) (6038), der damit eine beachtenswerte Vorarbeit zur Geschichte der Beziehungen des französischen und deutschen Theaters gibt. —

19. Jahrhundert: J. von Collin. Die pädagogische Tendenz von Collins Dramen charakterisiert J. Newald (7042) dahin, dass ihm die Pflichten gegen das Gemeinwesen heiliger gegolten hätten, als die gegen Familie und eigenes Leben. — K. Birk (7043) tritt für eine Neuaufführung des „Regulus" ein und gibt Winke für eine Inszenierung. —

H. von Kleist. Vor allem das Gedenkjahr 1911 brachte der Kleist-Forschung reiche Ernte. Die neue Auflage von O. Brahms (7044) „Kleist" ist

eine Umarbeitung, für die die neuen Forschungen, nicht immer sorgfältig genug abgewogen, berücksichtigt worden sind. Besonders von Änderungen betroffen wurde natürlich das Kapitel über die Abendblätter. Die Würzburger Reise wird jetzt fast ganz auf Kosten der Krankheit geschoben, was ebenso einseitig ist wie Meyer-Benfeys (s. u.) Meinung, der die Krankheit ganz beiseite lassen will. Die wichtige Rolle, die Pfuehl in Kleists Leben spielt, wird gebührend hervorgehoben, mit unverbürgtem Anekdotischem wurde, wenn auch nicht immer gründlich, aufgeräumt. Während so im Biographischen überall gesäubert, gefeilt und geglättet wurde, zeigen die Analysen der Werke nur ganz unbedeutende Veränderungen, was gewiss für die Gediegenheit der ursprünglichen Anlage spricht. Doch ist es charakteristisch für die Neigung zu einseitiger Überschätzung, von der sich die Kleist-Literatur in bedrohlicher Weise einnehmen lässt, dass an sich doch wohl ganz richtige Stellen, wie die Behauptung, dass Kleist mit aller Kunst den Ausgang der „Marquise von O.“ nicht habe rechtfertigen können, oder die Zweifel gegen die Bühnenwirksamkeit der „Penthesilea“ fortgefallen sind. Der Gediegenheit des Ganzen tun diese Einzelheiten natürlich keinen Abbruch. — Dieses Lob der Gediegenheit kann man leider W. Herzogs **(7049)** Buch nicht erteilen, einem Werk, das durch seine breite Anlage eine durchaus bestimmende Etappe auf dem Wege der Kleist-Forschung hätte werden müssen. Das ist es nun leider nicht geworden, und sollte es wirklich unser heutiges Verhältnis zu Kleist repräsentieren, so kämen wir zu dem betrübenden Resultat, dass wir bei mehr Wissen in grosse Flachheit geraten sind. Zunächst ist der Standpunkt seit Brahm etwas verschoben. Wenn dieser seinen Helden gewissermassen Seite an Seite begleitet, so steht H. auf hoher Warte, umspannt einen weiteren Gesichtskreis und sieht doch mehr Einzelheiten. Auch erzählt er besser und glatter, in genauer chronologischer Folge, ohne dabei die notwendige Gruppierung ausser acht zu lassen; dafür ist aber Brahm wieder markiger, knorriger und hält sich rein von höchst abscheulichen Journalismen, die leider die Lektüre von H.s Buch nicht eben genussreich machen. Nur allzu stark nimmt dieses Rücksicht auf das melodramatische Bedürfnis eines sentimentalen Publikums, und die Überfülle gefälliger, doch innerlich verschwommener Sätze, die nicht selten wie billig parfümierter Rauch um den sachlichen Kern herumschweben, ihn mehr verhüllen als deutlich machen, viele Wiederholungen, lange und zu häufige Zitate, allerlei Phrasenzeug und recht schiefe Vergleiche entstellen es in hohem Grade. Andererseits soll gern anerkannt werden, dass Abschnitte wie die Einführung in die Gedankenwelt Kleists (Kap. 9), die Betonung des Gegensatzes zwischen Kleistischem und romantischem Patriotismus, die Charakterzeichnung Ad. Müllers, für die das Urteil von Gentz herangezogen wird, recht gut gelungen sind. Als Ganzes aber macht das Buch sowohl seinem Helden wie der Wissenschaft wenig Ehre. — Hanna Hellmann **(7048)** hat ihren bereits JBL. 1908/09, S. 801 besprochenen Essay jetzt durch allerlei Parallelstellen, u. a. sehr interessante von Ad. Müller, erweitert, die früher nur skizzierten Abschnitte über den „Prinzen von Homburg“ und „Käthchen“ weiter ausgeführt und auch die „Hermannsschlacht“ in den Kreis der Betrachtung gezogen, ohne dass ihre geistreiche Hypothese jetzt für Kleists Werke annehmbarer erschiene. Wohl aber machen die angezogenen Parallelstellen die Erscheinung des seltsamen Marionettentheateraufsatzes, auf den die allgemeine Aufmerksamkeit nachdrücklich gelenkt zu haben H.s Verdienst immer bleiben wird, verständlich, zeigen auch, dass Kleist zum mindesten als Denker mit der Romantik doch enger zusammenhängt, als man neuerdings vielfach gelten lassen will. Interessant ist die gelegentliche Heranziehung von Aeschylus', „Prometheus“ als Vorbild des gleichfalls von der Zukunft des Herrschers und Feindes wissenden „Kohlhaas“. — Vom Knappen zum Breiten führt uns sodann J. Harts **(7047)** wortsprühendes, stellenweise tendenziös dithyrambisierendes Buch, das der ganzen bisherigen Kleist-Forschung reformatorisch entgegentreten will. H. wirft dieser nämlich vor, im Banne eines blinden Rationalismus befangen zu sein, und das gerade einem Dichter gegenüber, der nun so recht ein Antirationalist sei, der sich aus der Welt der Vernunft und Wissenschaft hinausfinde in das erlösende Reich der Natur und Kunst, der einer alt-überlieferten, unser ganzes Meinen, Fühlen und Wollen beherrschenden rationalen Weltanschauung und Gesetzmässigkeit, welche die Menschen schlecht gemacht haben, eine andere auf viel elementarere und einzig ursprüngliche Daseinsmächte gegründete entgegenstellt. „Der unbewusste Mensch, durch die Leidenswelt der Wissen suchenden Vernunft hindurchgegangen, wird, die Erkenntnis von seiner endlich-begrenzten Daseinsart überwindend, zum Menschen des unendlichen Bewusstseins“ (S. 247). Auch H. sieht demgemäss im „Marionettentheater“ die „im engsten Raum zusammengedrängte, umfassende Darstellung der Kleistischen Weltanschauung“, ohne indessen in das dürre Schema seiner Vorgängerin zu geraten. Und so ist denn für ihn der „Prinz von Homburg“ kein Tendenzdrama zugunsten des Gesetzesstaates, sondern er zeigt uns in der Gestalt des Helden den Retter aus der Vernunftwelt, die

wahre heldische Natur, die vom Kurfürsten mit Berechnung dazu erzogen wird, das, was sie träumend war, auch bewusst zu sein. Die Familie Schroffenstein muss zugrunde gehen, weil sie sich durch Abschliessung des vernünftig-gesetzlichen Erbvertrages in die unnatürliche Welt der Vernunft begeben hat, wo alle bösen Instinkte Misstrauen, Hass und blinde Wut herrschen. Das Misstrauen, die verlorene Unschuld verursachen das Unglück der Liebenden auf St. Domingo. Die Liebenden im „Erdbeben von Chile" wieder sündigen gegen das Gesetz des Vernunftgottes, die Natur bringt ihnen Hilfe, sie entkommen in das schöne Tal der Unschuld, da sie aber wieder zurückkehren in die Welt verständiger Gebundenheit, finden sie den Tod. Molière, der Vernunft-Komödiendichter, missbrauchte den Mythus; Kleist befreit ihn, Alkmene, die nur dem durch menschliche Institution geheiligten Gatten angehören will, wird in Verwirrung gestürzt. Auch Penthesilea ist eine Gefesselte, befangen in Vorurteil und alter Sitte, erst als Sterbende erlöst sie sich von der Macht des Bösen, vom Gesetz der Tanais. Wetter von Strahl endlich schwankt zwischen Natur und Unnatur, bis die Natur siegt. Wie man schon aus dieser gedrängten Übersicht sieht, ein höchst einseitiges, sehr problematisches, aber geistreiches und anregendes Buch, das noch besser geworden wäre, wenn sein Verfasser von seinem Helden Prägnanz gelernt und sich kürzer gefasst hätte. Aber so sehr ich persönlich mit der inneren antirationalistischen Tendenz des Buches von Herzen einverstanden bin (was ich ausdrücklich bemerke, weil H. durch sein „Temperament", wie er es nennt, verleitet, nicht immer gerade höflich mit den Literarhistorikern umspringt), so sehr Einzelheiten wie die Heranziehung der Paradoxe „von der Überlegung" und der „Betrachtungen über den Weltlauf" oder der Hinweis auf die Rolle, welche die ausserhalb des Gesetzes erzeugten, unehelichen Kinder, die Kinder der unschuldigen Natur, bei Kleist spielen, so durchaus einleuchtend mir H.s Erklärung für die Schroffensteiner, deren „Unmöglichkeiten" er nicht nur sehr geistreich, sondern auch überzeugend interpretiert, oder für das „Erdbeben" oder für „Käthchen" ist, so zweifelhaft bin ich doch seinem umfangreichen Abschnitt über den „Prinzen von Homburg" gegenüber geblieben. Ich glaube vielmehr, man wird doch an der Meinung, gegen die nichts ernsthaft spricht, festhalten müssen, dass nämlich der Kurfürst anfangs ganz fest gewillt ist, das Todesurteil vollstrecken zu lassen. Das „Stutzen" (II, 10), während dessen H. den Kurfürsten den Entschluss fassen lässt, den Prinzen „per aspera ad astra" zu erziehen (H. verweist hier auf den „allerneuesten Erziehungsplan"), ist doch wohl einfacher aus seiner Überraschung, den soeben verwundet gemeldeten Prinzen gesund und als Sieger vor sich zu sehen, zu erklären. Erst in der Szene mit Natalie kommt ihm, wie im Grunde auch K. Wagner **(7147)** dartut, zum Bewusstsein, dass er es hier nicht mit einem gewöhnlichen Fall zu tun hat. Das Spiel des letzten Aktes wäre dann dazu da, dem Kurfürsten die Herrscherrolle zu erhalten und den Insurgenten für jetzt wie für später die Waffen aus der Hand zu winden. Immerhin könnte man sich hier aber noch mit H. einigen, dagegen scheint mir seine Deutung des Kohlhaas ganz unhaltbar. Kohlhaas soll der Vernunftmensch, zugleich der Repräsentant der Vernunftmenschheit sein, die sächsische einseitige absolute dogmatische Vernunft, welche sich unfehlbar dünkt, das Böse vom Bösen, die weniger starre humanere brandenburgische Vernunft dagegen ein Hinweis zum Besseren sein. Zur Verteidigung dieser merkwürdigen These muss u. a. der gehörnte Rehbock, den der Hund dem Kurfürsten entgegenträgt, „selbstverständlich" ein Symbol des Rechts, der menschlichen Rechtskraft sein. Wobei dann ganz ausser acht gelassen wird, dass es sich in der ganzen Novelle nirgends um Erkenntnis des Rechts, sondern um den Kampf eines, trivial gesprochen, das Absolute erstrebenden Monomanen gegen reale Umstände handelt. Wie dem jedoch sei, auf alle Fälle wird man sich mit H.s Buch auseinandersetzen müssen, und gewiss werden auf Grund seiner Ausführungen manche der bestehenden Anschauungen revidiert werden. — Auf knappem Raum H. Meyer-Benfeys **(7050)** Buch eine Beurteilung zuteil werden zu lassen, die den Vorzügen des Werkes in allen Teilen gerecht würde und doch auch seine Fehler gebührend betonte, ist nahezu unmöglich. Ein abschliessendes Urteil gar wird sich erst nach dem Erscheinen des noch ausstehenden zweiten Bandes, der auch in Anmerkungen Belege und Polemik zum ersten bringen soll, gewinnen lassen. Einstweilen sei deshalb nur so viel gesagt, dass es sich hier unzweifelhaft um die gewichtigste Erscheinung des Berichtsjahres handelt, die, von welcher man das meiste lernen wird, auch wenn man ihre Endresultate vorwirft. Denn M.-B., der in erster Linie Interpret sein will, ist dieser Aufgabe, soweit er sich an den Text des Dichters hält, glänzend gewachsen. Geduldig verfolgt er Handlung und Charaktere, so geduldig, dass er wohl gelegentlich Voltaires „l'art d'ennuyer c'est de tout dire" ausser acht lässt, was man jedoch dem liebevollen Fleiss des Interpreten und dem Bestreben, Abschliessendes zu bieten, gern zugute halten wird. Seine Interpretation der „Schroffensteiner" ist nicht nur das Eingehendste, sondern auch schlechtweg das Beste, was über den

Gegenstand gesagt worden ist. Mit vollem Recht wird, um einzelnes hervorzuheben, die Ironie betont, die durch das Ganze geht, und auf die Hart aufmerksam macht, der Ausgang wird gerechtfertigt, der Vergleich mit „Romeo und Julie" zurückgewiesen. Auch an feinen Bemerkungen über die Sprache des Dichters fehlt es nicht. All dies wird so verständig und gründlich behandelt, dass die Resultate meistens als vorläufig abschliessend angesehen werden müssen. Und ähnlich gut, wenn man von im ganzen geringfügigen Einzelheiten absieht, sind auch die Interpretationen der anderen Stücke geraten. Dass M.-B. auf die Sprache der „Penthesilea" nicht eingeht, die sich doch von der in den „Schroffensteinern" recht bedeutend unterscheidet, wird man aufrichtig bedauern; dass er aber den „Amphytrion" Kleists unter Darlegung des inneren Widerspruchs in Jupiter als Ganzes ablehnt, sei ausdrücklich lobend hervorgehoben. Sowie er aber den festen Boden des Textes verlässt, und sei es auf das in den Werken dargestellte sogenannte innere Leben des Dichters, sei es auf seine künstlerische Entwicklung, sei es auf seine formalen Absichten zu sprechen kommt, gerät er in dem begreiflichen Verlangen, feste Resultate zu gewinnen, nur allzu leicht einerseits ins Tifteln, andererseits ins Dogmatische, was dann auch eine Reihe von Einzelbeobachtungen vergewaltigt. Dass z. B. Kleist in der Verkleidungsidee Ottokars sein Künstlertum symbolisiert (der Künstler spielt seine Rolle wie Ottokar den Bräutigam), dass er in „Penthesilea" nicht nur sich selbst und das Ringen um den Guiskard, sondern auch seinen Wettkampf mit Goethe darstellen wollte, wird man allgemein als zu weitgehend betrachten. Die Rekonstruktion des griechischen Amphytrion-Alkmene-Stoffes und seine Entwicklung ist ausgezeichnet gelungen, die Rekonstruktion des „Guiskard" aber wird man energisch ablehnen müssen. M.-B. ist jedoch von der Richtigkeit seines Hypothesengebäudes so ganz überzeugt, dass er darauf wie auf fest Erwiesenes weiterbaut und nun auf Grund dieses rekonstruierten „Guiskards", dessen Bau er mit dem des „Zerbrochenen Krugs" und der „Penthesilea" vergleicht, das Hauptproblem des Bandes: Kleists Ringen nach einer neuen Form des Dramas in der Weise lösen will, dass er die „gewisse Entdeckung im Gebiete der Kunst" ohne weiteres als ein vorschwebendes Formideal auffasst, an dem Kleist im „Guiskard" gescheitert wäre, das er aber im „Zerbrochenen Krug" und in „Penthesilea" erreicht habe. Die grossartige Neuerung dieser Form soll dann darin bestehen, dass das Drama von den herrschenden Konventionen, „insbesondere von der äusserlichen, mechanischen Zerschneidung in fünf (oder vier, drei) annähernd gleich lange und durch Pausen getrennte Teile, die für eine feinere kunstvollere Ausbildung der inneren Form störend war", befreit, sein Wesen dadurch reiner, konsequenter, organischer ausgeprägt wird. Tant de bruit! Ich glaube, man wird diese These allgemein ablehnen müssen. Abgesehen davon, dass die Vergleiche, die M.-B. zwischen „Penthesilea" und dem „Zerbrochenen Krug" zieht, soweit ich sehen kann, gar nichts beweisen, so nennt auch M.-B. selbst (S. 463) die Zerlegung in Akte eine ganz willkürliche, ästhetisch wertlose Konvention, die allein durch äussere Rücksichten und praktische Bequemlichkeit bedingt sei, aber ebendeshalb kann man doch die Beseitigung dieser Konvention nicht als die Vollendung der dramatischen Form preisen! Und wenn hier wirklich ein so grosser Fortschritt liegen sollte, weshalb gab Kleist ihn auf? Was M.-B. in seiner Biographie Kleists (s. u.) dazu sagt, dass es ihm nämlich später um Aufführbarkeit zu tun gewesen sei, würde doch gerade beweisen, dass er in seiner neu entdeckten Form einen Irrweg sah, denn ein Drama, das nicht aufgeführt werden kann, dürfte doch in der Form verfehlt sein. Wie schief diese Auffassung ist, ergibt sich auch aus anderen merkwürdigen Urteilen. Seite 96 wird z. B. Kleist der Umstand, dass er fast ohne Monologe ausgekommen, zu hoher Ehre und als einer der wesentlichsten Fortschritte, die die dramatische Kunst Kleist zu verdanken hat, angerechnet. Dabei hat Hermann zwei, Homburg drei, Käthchen vier Monologe, was auch M.-B. natürlich recht gut weiss. Weshalb gab der reife Kleist seine Fortschritte wieder auf? Auch die Auffassung Kleists als wahren deutschen Klassikers zuungunsten Schillers kann nur auf Grund einer ungenügenden Definition des Klassischen möglich gemacht werden, und die wohl auf Grund von Wielands Wort gewonnene Bestimmung seiner Stellung zwischen Sophokles und Shakespeare muss als höchst problematisch bezeichnet werden. All diese Schwächen können jedoch dem eingangs geäusserten Gesamturteil keinen Abbruch tun, sodass wir dem Schlussbande mit Spannung entgegensehen. — Die Werke von R. Braun **(7045)**, K. Strecker **(7051)** und G. Wethly **(7053)** verfolgen populäre Zwecke. — Dasselbe tut auch H. Meyer-Benfeys **(7052)** Biographie, aber sie ist, rein als Biographie genommen, das Beste, was wir gegenwärtig über Kleist haben. Vor Herzog (s. o.) hat sie Knappheit, Klarheit und strenge Sachlichkeit voraus, und Brahm berührt, gegen sie gehalten, unmodern. Dass sie stilistisch eigentümlich nüchtern,

ja, ohne verwaschen zu sein, seltsam unpersönlich gehalten ist, wird man je nach Geschmack als Vorzug oder Nachteil empfinden. Was die Behandlung der Werke betrifft, so gilt davon natürlich das gleiche wie von des Verfassers erwähntem grösserem Buch, dessen Resultate hier wieder erscheinen. Für die Novellen ist hervorzuheben die vortreffliche Behandlung des von M.-B. bereits früher aufgeworfenen Kohlhaas-Problems, eine sehr geistreiche Interpretation der „Marquise von O." und die recht gut begründete Datierung des „Findlings", des „Zweikampfes" und der „Verlobung" in die Königsberger Zeit. Die Auffassung der späteren Dramen soll besprochen werden, wenn der Schlussband des grösseren Werkes vorliegt. — Aus der Fülle von Gedenkartikeln und Charakteristiken kann hier natürlich nur Wesentliches hervorgehoben werden. R. Lauret (7061) zieht zum Beweis von Kleists sexueller Morbidität, wie mir scheint mit Glück, sein neugieriges Eingehen auf weibliche Schamhaftigkeit (Alkmene, Marquise) heran. Die Sache verdient weitere Verfolgung auf dem eingeschlagenen Wege. — A. M. Wagners (7064) in einem verschwommenen, stellenweise höchst abscheulichen Stil geschriebenes Buch will Goethe und Hebbel unter bewusster Ablehnung ihrer theoretischen Äusserungen einander nähern als Überwinder des Dualismus zwischen Menschheitsideal und Wirklichkeit, der auch mithalf, Kleist das Leben unerträglich zu machen. Im Gegensatz zu Kleist bestände bei ihnen keine Antithese zwischen Einzelwillen und Weltwillen, ein Resultat, das nun weder als besonders neu, noch als besonders erschütternd angesprochen werden kann. — Vor zahlreichen methodischen Fehlern der Kleist-Forschung warnt R. Kurtz (7067) in einem sehr beherzigenswerten Aufsatz. — R. Steig (7068) erklärt manche Briefstellen, die geheimnisvollen Reisen Kleists, das Gerücht von seinem Tode (1809), mit viel Glück durch seine Tätigkeit als politischer Agitator, wodurch denn auch auf die Verhaftung von 1807 neues Licht fällt. — Die Broschüre H. Ch. Caros (7072) kommt im wesentlichen über die Resultate Jherings nicht hinaus. — Ein überaus geschmackloser Artikel W. Dünnwalds (7077) über die Würzburger Reise verwirft nur die beiden Möglichkeiten der Krankheit und der Entdeckung des Dichterberufes, ohne doch eine neue zu finden. Eine beachtenswerte Auffassung gibt aber Meyer-Benfey (s. o.). Er vermutet nämlich sehr scharfsinnig, dass die Reise im Interesse der preussischen Regierung zur Erforschung von Fabriksgeheimnissen unternommen worden sei (was gut zu Tieck passt); wenn er dagegen die Krankheit ganz beiseite lässt und als Erfolg dieser Reise die Idee eines grossen schriftstellerischen Werkes, in dem Kleist sein Ideal einer Gattin und Mutter darstellen wollte, angesehen wissen will, so scheint er mir hierin wieder allzu weit zu gehen. Dass, auch wenn diese Lösung richtig wäre, noch nicht alles völlig aufgeklärt sein würde, gibt auch Meyer-Benfey zu. — Vier Briefe von Henriette Vogel, die das Bild dieser Frau bedeutsam vervollständigen, veröffentlichte G. Minde-Pouet (7078) aus dem Nachlass von Marie von Kleist. — Das Rätsel von Kleists Selbstmord untersucht Nicolaus Müller (7079) sehr verständig. Nicht eine Ursache hat den Dichter in den Tod getrieben, sondern eine Reihe innerer und äusserer Momente (unbefriedigte Sehnsucht nach Ruhm und Liebe, Existenznot, die Frankfurter Familienszene, Preussens Bündnis mit Napoleon, ein leises Schuldgefühl gegen Marie von Kleist und die Gelegenheit, die Henriette Vogel bot). Dazu kam, dass in seiner Weltanschauung, die M., etwas einseitig Kayka folgend, auf Chr. E. Wünsch zurückführt, keinerlei hemmende Momente waren. — Auf weitere ungeklärte Einzelheiten wies G. Minde-Pouet (7080) hin. Dass der Gatte Henriettes als Rendant nicht Subalternbeamter war, sondern eine recht bedeutende amtliche Stellung hatte, wies F. Meusel (7091) nach. — Neue zeitgenössische Urteile über Henriette teilt das „Wiener Fremdenblatt" (7083) mit. — In jeder Beziehung wertlos ist das Buch von A. Kohut (7093). — O. Kohn (7097) analysiert aus Briefstellen Kleists Verhältnis zu Wilhelmine (die Meyer-Benfey in seiner Biographie — s. o. — ausgezeichnet charakterisiert) und Karoline von Schlieben. — Neue von G. Minde-Pouet (7098) beigebrachte Dokumente lassen es als nahezu gewiss erscheinen, dass nicht die Königin Luise es war, die Kleist unterstützte, sondern Marie von Kleist, die, um des Dichters Zartgefühl zu schonen, die Königin vorgeschoben hatte. — B. Seuffert (7099) veröffentlicht den bisher nur bruchstückweise bekannten Brief Luise Wielands an ihre Schwester Charlotte vom 19. April 1811 vollständig. S. behauptet dann in Wielands „Menander und Glyzerion" Porträtzüge von Kleist und Luise wiederzufinden, vermutet auch wie V. Tornius (7095), dass Luise beim Käthchen vorgeschwebt habe, und wirft die Frage auf, ob nicht die „beiden Tauben" statt mit Wilhelmine, mit dem Osmanstedter Erlebnis zusammengebracht werden können. — Zu dem Briefe Kleists an Rühle (14. August 1807) konnte M. Morris (7101) bessere Lesarten auf Grund der Handschrift bringen. — Unter dem irreführenden Titel „Gespräche" stellt F. Freiherr von Biedermann (7102) alle bisher bekannten Nachrichten über Kleist übersichtlich zusammen, wofür er des

Dankes aller Forscher gewiss ist. Bei den gelegentlichen Anmerkungen hätte wohl etwas konsequenter vorgegangen sein können. — Als „dichterischsten deutschen Dramatiker und zugleich den dramatischsten unserer Dichter", der als solcher bekanntlich die Lücke ausgefüllt habe, die Goethe im Dramatischen, Schiller im Dichterischen hinterliess, betrachtet H. Franck (7105) Kleist, den er aber als neu schaffenden Tragiker, natürlich mit Unrecht, nicht gelten lassen will. — E. Kilian (7108) gab eine glückliche Anweisung, wie Jakob Pech auch ohne Mätzchen wirkungsvoll gemacht werden kann, und trat unter richtiger Berufung auf Kleists Bühnenanweisung „aus der Ferne" gegen den vielfach geübten Brauch und Pfitzners ausdrückliche Forderung dafür ein, dass der Bardenchor der „Hermannschlacht" hinter der Szene bleibt. Weniger glücklich ist die schon von Eugen Wolff nahegelegte Forderung, dass der Richter Adam im elften Auftritt den Klumpfuss, also (nach dem ersten Auftritt) wirklich den linken Fuss vorzeigen müsse. Es handelt sich doch wohl nur um ein leicht begreifliches Versehen des Dichters. — Das anspruchslose Buch W. Kühns (7109) stellt die Beziehungen Kleists sowie die Theaterbearbeitungen seiner Werke gut und knapp zusammen, wobei eine vergleichende Tabelle für jedes einzelne Stück die Übersicht wesentlich erleichtert und das Gesagte eindringlicher gemacht hätte. — Im „Amphitryon" will G. Stommel (7116) den ideal-grossen Jupiter, den er im zweiten Akt erblickt, für den dritten durch keineswegs einwandfreie Zusätze und durch zum Teil berechtigte, doch wiederum allerlei Unzuträglichkeiten nach sich ziehende starke Striche retten, ohne zu erkennen, dass der dritte Akt, den er lose aufgebaut nennt, bei aller Nachahmung Molières mit seinem gewaltsamen AufdieSpitzetreiben eben doch Kleists Stilprinzipien entspricht, ohne auch zu merken, dass bei ihm nicht mehr Amphytrion, sondern Jupiter der Held des Stückes ist, was, wie eben der dritte Akt beweist, gewiss nicht in des Dichters Meinung lag. Endlich kann auch er das feinerem Gefühl Unerträgliche und Peinigende, das auch O. F. Gensichen (7117) empfindet, nicht wesentlich mildern. — Weit einleuchtender als Meyer-Benfey (s. o.) handelt Ottokar Fischer (7120) über das „Guiskard"-Rätsel. Die Konstruktion einer Fortsetzung lehnt er mit Recht ab, macht jedoch durch neue Interpretation der bekannten Briefstelle über „Guiskard" (5. Oktober 1803) und durch den Nachweis, dass Kleist die Stolbergsche Übersetzung des „Philoktet" sowie der „Trachinierinnen" gekannt hat, wahrscheinlich, dass die inhaltliche Hauptidee und damit die „gewisse Entdeckung" die Tragik des körperlichen Leidens gewesen sein müsse. Diese Idee wurde nach F. nahegelegt durch Lessings Laokoon-Kontroverse bezw. durch Herder, sowie praktisch durch Gerstenbergs „Ugolino", den F. ja schon früher (vgl. N. 7020) für Kleist herangezogen hat. Wichtig ist auch die Vermutung, dass Körners Gestaltung von Solimans Tod im „Zriny" durch G. angeregt wurde. Das schmale Bändchen F.s ist ohne Zweifel das Beste, was bisher über die „Guiskard"-Frage gesagt worden. — Eine dänische Dissertation von E. Kaper (JBL. 1908/09, N. 6659), die die Phantasien über die Fortsetzung des Fragmentes noch um eine vermehrt, macht Berth. Schulze (7121) bekannt, auch seine eigene Auffassung, dass nämlich Kleist den Konflikt mit der eigenen Familie und in Helena Ulrike hätte darstellen sollen, haben mich nicht überzeugen können; wir sehen auch von der wirklichen (nicht von der konstruierten) Helena viel zu wenig, um irgendwelche Schlüsse ziehen zu können. — P. Lindaus (7122) Bühnenbearbeitung erfährt in der Presse (7132, vgl. auch 7149) mit Recht fast allgemeine Ablehnung. Am härtesten wird der Akteinschnitt II/III hinter dem 14. Auftritt Kleists getadelt. Über die Striche wird man im einzelnen natürlich verschiedener Meinung sein müssen, neben vielen berechtigten finden sich sehr bedenkliche, z. B. wo das Gesetz, das die freie Wahl der Amazonen verbietet, erwähnt wird (15. Auftritt und öfter). Bei Botenberichten, die grade in diesem Stücke der höchsten Lebendigkeit und Prägnanz bedürfen, wird oft unnötig mit wenigen Versen gegeizt während an anderen Stellen Entbehrliches geblieben ist. Schlimmer ist, dass viele Verse ohne Not verstümmelt, dass echt Kleistsche Fremdwörter durch deutsche ersetzt worden sind, am schlimmsten aber der opernhafte Zuschnitt, den das Ganze uuter L.s Hand erhalten hat. — Von der bekannten, sicher falschen Auffassung ausgehend, dass Kleist in der „Penthesilea" den Kampf der Geschlechter darstellen wollte, sucht S. Krebs (7126) mit wenig Glück und mannigfachen Unklarheiten dieses Drama auf romantische Polarisations- und Androgynenlehren zurückzuführen. — Aus den beiden von G. Minde-Pouet (7127) veröffentlichten kurzen Briefen an die Hendel-Schütz und ihren Gatten geht hervor, dass Kleist am 26. April 1811 mit Begleitung eine plötzliche Reise aufs Land „zu einem Verwandten", der ihn eingeladen hatte, unternahm und auf drei bis vier Tage Ausbleiben rechnete. — Berthold Schulze (7129), der übrigens charakteristischerweise gegen „Penthesilea"-Aufführungen prinzipiell protestiert, geht unter Polemik gegen die oben erwähnte falsche Auffassung des Stückes von der Hypothese Wukadinowićs' aus, dass Kleist hier sein Ringen um den „Guiskard" dargestellt habe, hält nun aber

in seltsamer Verkennung des für uns eigentlich künstlerisch Wertvollen dieses Erleben für nahezu allein wichtig und sucht durch Briefstellen, übrigens recht hübsch und geistreich nachzuweisen, dass sich bei Kleist frühzeitig für das Ringen um den „Guiskard" bestimmte Bildsymbole ausgebildet hätten, um die sich dann die Dichtung sozusagen herumkristallisiert hätte. So reizvoll diese These auch ausgeführt ist, so anregend und methodisch fruchtbar sie in manchen anderen Fällen wirken kann, so wenig überzeugt sie gerade für Kleist, vor allem weil dieser dadurch zum Lyriker wird, was man sicher nicht aufrecht erhalten kann. Die einleitenden ästhetischen Theoreme sind eben nur halb wahr und, wenn auch diskutabel, nicht bindend und nicht auf alle Fälle anwendbar. — Noch weiter auf der Suche nach dem persönlichen Erlebnis irrt H. Wittig (7131) ab. Er scheint von Wukadinowicz unbegreiflicherweise nichts gehört zu haben, sonst hätte er ihn wohl genannt und nicht noch einmal unternommen, aus Brief- und nichts beweisenden Penthesileaparallelstellen zu „beweisen", dass „Penthesilea" das Ringen um „Guiskard" darstellt. Es charakterisiert die Unreife der Arbeit, dass W. das Drama fast zur Allegorie macht. — Für K. Strecker (7132) ist „Penthesilea" überhaupt die schönste deutsche Tragödie, während A. Eloesser (ebenda) die Eigentümlichkeit Kleistscher Helden hervorhebt, dass sie alle nicht hören können. Das Unklassische der Dichtung hebt in einer sehr beachtenswerten Rezension R. Klein (ebenda) hervor. — L. Hirschberg (7133) weist auf eine Komposition des Jungfrauenchores von dem Beethovenbiographen A. B. Marx hin. — H. Meyer-Benfey (7139) bestreitet gegen Erich Schmidt, dass wir von zwei Plänen Kleists zum Käthchen wissen, und findet mit Recht in dem Muttermal und dem „Ihr wisst's ja!", die schon im Phöbus-Fragment vorkommen, genügend Anspielung auf den Silvestertraum. Dagegen hält er es für möglich, dass die Brigittenszene erst nach der Wiener Aufführung hinzugekommen ist. Demgemäss verwirft er die von Bülow stammende Nachricht von zwei Plänen als apokryphisch und schiebt sie auf einen Gedächtnisfehler Tiecks, der 1821 und 1826 augenscheinlich nichts davon gewusst habe. — Über die neue „Käthchen"-Bearbeitung A. Seidls (7140) wird sich ein sicheres Urteil erst gewinnen lassen, wenn sie erschienen ist. — R. Steig (7160) zieht das Zeugnis von Franz Horn heran, der sehr bestimmt von einer geplanten Umarbeitung und Fortsetzung des „Käthchens" spricht. — Als Ergänzung zu Kühn (s. o.) berichtet J. Bayer (7135), Kertbenys Daten korrigierend, über eine Aufführung des „Prinzen von Homburg" und mehrere des „Käthchen" in Ungarn. — Den Somnambulismus im Homburg fasst J. M. Carré (7144) wenig überzeugend als ein „romantisches Element zur Illustrierung eines echt klassischen Gedankens": „Aufsteigen von der Verirrung zur Klarheit, Sieg oder Pflicht über das dunkle Gefühl", ferner als Sieg des Individuums über das Schicksal auf. — Auf den Aufsatz K. Wagners (7147) wurde schon verwiesen. — H. Füsers (7148) Dissertation beschränkt sich im grossen und ganzen aufs Zählen und lässt z. B. die Frage ganz unerörtert, wie weit die endgültige Form der „Schroffensteiner" auf Kleist selbst zurückgeht. — Vor Überschätzung Kleists warnt A. von Raumer (7149). — Ein interessantes Dokument zu des Dichters Nachleben bringt Hans Schulz (7150) bei. — Ein gehaltvoller Aufsatz A. Kahanes (7151) findet die Ursache der dramatischen Wirkung Kleists in der lediglich bei ihm in dieser Intensität vorhandenen Vereinigung von Pathos und Gegenständlichkeit. — R. M. Meyer (7153) sieht Kleists höchste Bedeutung darin, dass er „vielleicht der erste Deutsche war, der sich mit vollem Bewusstsein zum Dichter im modernen Sinne des Wortes und nur dazu erziehen wollte und erzogen hat". — E. Schur (7160) betont in einem guten, auch den Stil vortrefflich charakterisierenden Aufsatz, dass Kleist die Resonanz des gleichen Kulturkreises gefehlt habe. — K. Wippermann (ebenda) stellt Schiller als Schullektüre über Kleist. — Den bei weitem besten Gedenkartikel brachte K. Muth (ebenda). Er betont zunächst, dass wir zum vollen Genuss von Kleists Dichtungen der Kenntnis seines Lebens in seinen Einzelheiten so wenig bedürfen wie bei Shakespeare, und dass es einfacher ist, die geistige Normalität eines Dichters da, wo sich Geistiges am intensivsten und feinsten offenbart, nämlich an seinen Schöpfungen zu untersuchen, als an den Dokumenten seiner Biographie, in der M. nichts Problematisches finden kann. Als Grundzug von Kleists Wesen fasst er sodann mit kräftiger Synthese den Willen zum Unbedingten auf, aus dem sich alle Konflikte herleiten lassen, und nennt es bezeichnend für die Schwachmütigkeit unseres Zeitalters, dass es dem Ungewöhnlichen einer solchen Seelenverfassung gegenüber zunächst nur an pathologische Entartung denkt, die M. wie auch Meyer-Benfey (s. o.) durchaus zurückweist. Auch das Widerspruchsvolle in Kleists Wesen erklärt er einfach aus der gewöhnlichen Reizbarkeit der Künstlernatur und der lebensfeindlichen Kehrseite seiner künstlerischen Beobachtungsschärfe und der quälerischen Bewusstheit und Selbstkontrolle.

Körner, Kotzebue und Andere. Die reich illustrierte populäre, flüssig und sympathisch, wenn auch stellenweise recht breit geschriebene Körner-

Biographie K. Bergers (7166) will wohl in erster Linie ein Bild des Menschen geben, wobei denn das Literarhistorische stiefmütterlich genug behandelt wird. — Dieselben Ziele auf engerem Raum verfolgt E. Kammerhoff (7168). — Kotzebue erhält immer mehr die Stellung zugebilligt, die ihm gebührt. H. Kienzl (7174) stellt fest, dass sich bei ihm das Musikdrama bereits, wenn auch erst in recht dunklen Ahnungen, ankündigt. — Derselbe (7175) weist auf die noch ungenutzten Briefe von Wiener Hoftheaterleuten an Kotzebue hin und bringt daraus Proben, die die Wiener Zensurverhältnisse beleuchten. Kotzebues Enkel (7176) publiziert neben Unwichtigem einen charakteristischen Brief Wielands an Böttiger, in welchem er das Preisrichteramt für das im „Freimütigen" von 1803 angekündigte Preisausschreiben für ein deutsches Lustspiel ablehnt. — J. Minor (7177) betont mit Recht die Wichtigkeit eines ausgedehnten Kotzebue-Studiums für den Literarhistoriker. — Des von Goethe rezensierten C. U. Boehlendorffs Leben und dramatische Tätigkeit behandelt mit anerkennenswerter, doch kaum lohnender Gründlichkeit A. Neubrunn (7179). — A. Moschners (7184) unfreie, im Kritischen monotone Arbeit gruppiert um nicht immer sehr klare Inhaltsangaben sämtlicher dramatischer Schöpfungen Holteis, dessen amüsante „Dreiunddreissig Minuten in Grüneberg" Reclam (7184a) bringt, allerlei Stoffgeschichtliches und sonst Wissenswertes, aber auch Entbehrliches, ohne im ganzen das zuletzt von M. Koch gegebene Bild wesentlich zu erweitern oder zu vertiefen. — Aus den Briefen Klingemanns, die P. A. Merbach (7185) publiziert, sei nur der Satz zitiert: „Den Ottokar (Grillparzers) umzuarbeiten musste ein undankbares Geschäft abgeben und ich wollte dafür lieber zwei eigene Stücke liefern" (10. Februar 1825). Das übrige ist wertlos. — Eine gute Charakteristik von Raupachs Hohenstaufendramen gab E. Wolff (7187). —

Zeitalter des Jungen Deutschlands: Büchner und Grabbe. Büchners dramatische Werke gab zu wohlfeilem Preis R. Franz (7192) heraus mit populären Anmerkungen und einzelnen Verbesserungen des Franzosschen Textes, der im übrigen abgedruckt wurde. — O. Nieten (7196) untersucht mit wenig klarem Erfolg Grabbes allgemeine Beziehungen zur Romantik und wünscht (7197) noch Ergänzungen zur Biographie aus Detmolder Lokalforschung. — Einen bedeutenden Schritt vorwärts in der Grabbe-Philologie bedeutet die neue Ausgabe von Sp. Wukadinovič (7199). Das Lebensbild, für das die Aufzeichnungen von Bernh. Althaus und neue Briefe zum erstenmal verwandt werden konnten, bringt manche neue Einzelheit und stellt anderes, bisher Zweifelhaftes endgültig fest, weist aber auch ehrlich auf Ungelöstes hin; den seelischen Problemen, die z. B. Grabbes Ehe bietet, steht des tüchtigen Forschers menschliche Harmlosigkeit freilich etwas hilflos gegenüber. Weniger gelungen ist die Form des Lebensbildes. Bald gibt es zu viel Detail, was sich dann später in den wiederholenden Einzeleinleitungen rächt, bald unter Hinweis auf die Vorgänger zu wenig, hier und da fällt es ein wenig ins Deklamatorische, während an anderen Stellen wieder die Kritik einen zu breiten Raum einnimmt. Die Briefe sind um 24 bisher vollständig und zwei bisher noch teilweise unbekannte, vermehrt; zu dem Bestand der Werke sind mehrere Aufsätze und „etwas über den Briefwechsel zwischen Schiller und Goethe" hinzugekommen. Der Text ist durchweg gegen den früheren Herausgeber verbessert worden, in manchen Fällen recht wesentlich. Die Anmerkungen bringen Varianten, auch in den Brieftexten konnte W. nach Grisebach noch vieles bessern. Allerdings bleibt, wie W. selbst recht gut weiss, besonders für die Briefe noch immer viel zu tun übrig. — An A. Gödels (7200) „sonst nicht ungeschickter" Bühnenbearbeitung tadelt H. Kienzl (7201) zu weitgehende Striche und die Ausmerzung charakteristischer Fremdwörter. — Die Neudrucke A. Bergmanns (7202) sind in die Bongsche Ausgabe (s. o.) übergegangen. —

Hebbel. An dieser Stelle soll nur erwähnt werden, was mir an Hebbel-Literatur der Berichtsjahre Wertvolles vorliegt, während alle nicht berücksichtigten Nummern einem Zentenarartikel des nächsten Bandes der JBL. vorbehalten bleiben sollen. E. A. Georgys (7205) trotz des engen Gesichtskreises und der einseitigen Betrachtungsweise interessantes und wertvolles Buch liegt jetzt von den an der ersten Auflage gerügten stilistischen Mängeln, so gut es ging, gesäubert, im sachlichen aber unverändert in zweiter Auflage vor. — Eine ganz ausgezeichnete, gerecht abwägende Charakteristik gab C. Busse (7211). — Ausgehend von der methodisch wichtigen und allerdings häufig, auch z. B. von A. M. Wagner (s. u.), übersehenen Beobachtung, dass der Künstler sein Werk nicht so unvoreingenommen überblicken kann wie der fremde Kritiker, und dass deshalb Reflexionen des „mit der ganzen Wucht des Gefühls an sein Werk geketteten Künstlers" nicht ohne weiteres irgendwie zur Erkenntnis seiner tatsächlichen Kunsttendenz verwertet werden dürfen, sondern zunächst auf ihre prinzipielle Grundrichtung untersucht werden müssen, stellt A. Grote (7214) fest, dass Hegels und Hebbels Auffassungen von der prinzipiellen Stellung

der Kunst völlig verschieden sind, dass also auch von einem Einfluss des ersteren auf letzteren nur mit Vorsicht gesprochen werden dürfe. Dagegen betont er Zusammenhänge mit Solger, nähert Hebbels Grundtendenz unter Berufung auf den „Gyges“ Kants kategorischem Imperativ und hebt das Trennende zwischen Hebbel und Schelling gebührend hervor. Dazwischen zieht sich eine heftige, anscheinend selbst nicht voreingenommene Polemik gegen Eulenberg, dessen bekannter journalistischer Dilettantismus viel zu tragisch genommen wird, und gegen ähnliche „fahrige Ladendiener des Geistes“, die man gern, so berechtigt sie an sich ist, zugunsten einer ausführlicheren Behandlung des durchaus vernünftigen Grundgedankens der kleinen Schrift entbehren würde. — Hebbel als Vorläufer Nietzsches aufzufassen, lehnt O. Trübe (7221) gegen E. Horneffer mit Recht ab. — Ein Vortrag Carry Brachvogels (7224) skizziert Hebbel als Dichter des Ehedramas im Gegensatz zu den Klassikern, die die Frau nur bis zur Ehe behandeln. — Oberflächlich und ziemlich philiströs, doch für die Anschauung weiterer Kreise bedeutsam, bespricht W. Limper-Falken (7225) Hebbels Verhältnisse zu Frauen. — Anregungen des jungen Hebbel auf Th. W. Danzel stellt A. Novák (7232) fest. — Ein wichtiges und interessantes Programm W. Gärtners (7234) analysiert den Inhalt von W. Gärtners Tragödien und beleuchtet eingehend die Stellung des gelehrten Dichters zu seinem Freunde Hebbel und zu seiner Zeit. — Wertvolle und umfangreiche Briefe Hebbels aus der regen, doch auch jetzt noch sehr lückenhaft bekannten Korrespondenz mit J. Franz konnte R. M. Werner (7244) veröffentlichen und damit neue Lichter auf den unreifen, nur einseitig tief bohrenden, übertragischen jungen Hoffnungsvollen werfen. „Die Stimmung, in der ich meinen Brief angefangen, ist, sonntäglich wie sie war, schon wieder vergangen und das Gefühl des innerlich geknickten und äusserlich gedrückten Lebens lastet wie ein Alp auf meiner Seele“ (aus München). — Eine schöne Ergänzung zu dieser Publikation konnte P. Bornstein (7243) bringen in einem charakteristischen, auch biographisch interessanten Brief aus Heidelberg an denselben Adressaten. Derselbe Aufsatz brachte ferner zwei interessante Briefe von 1835/36, sowie einen Absagebrief der Schoppe vom 1. März 1856. Endlich bringt B. die im Briefe an Elise vom 3. September 1836 erwähnte Notiz des Kieler Korrespondenzblattes über das noch immer nicht aufgefundene „Sendschreiben“ in betreff der Zollangelegenheit. — Dagegen gelang es R. M. Werners (7253) Spürsinn, den im Memorial an die Schoppe erwähnten Aufsatz „Er ist kein Dithmarscher“ von 1835 ans Licht zu ziehen. — Die Rolle der Mirza charakterisiert gut und genau J. Bab (7254). — Durch zwei Stellen aus Heines Gemäldebeschreibungen und Pücklers „Briefen eines Verstorbenen“, auf die A. Leitzmann (7255) aufmerksam machte, wird zum wenigsten bewiesen, dass Hebbels Judith-Auffassung der Zeit so gar fern nicht lag. — Zum Herodes brachte J. Minor (7265) neue Lesarten aus einer Handschrift und betonte (7266) mit Recht den eigentümlichen Mangel an Plastik im allgemeinen bei Hebbel und insbesondere im Herodes und die daraus sich ergebenden Schwierigkeiten der Inszenierung. — M. B. Trümper (7267) versucht mit gutem Erfolg die häufig angegriffene Drei-Königs-Szene zu rechtfertigen. — Umsichtig, energisch und klar zeichnet Elise Dosenheimer (7271) in ihrer erweiterten Dissertation das Bild Hebbels als Politiker, Scheunerts Darstellung im einzelnen revidierend. Auch sie lehnt eine direkte Beeinflussung von Hegel, allerdings auch von Solger her ab. — Eine sehr wichtige Arbeit W. Gärtners (7277) weist an der Hand vieler Parallelstellen überzeugend nach, dass Hebbel für die „Nibelungen“ entscheidende Anregungen aus des schon oben (vgl. N. 7234) erwähnten Reichenberger Professors Wilh. Gärtners Buch „Chuonrad ... und das Nibelungenlied“ empfing. — Viele Ergänzungen zu Wütschkes Hebbel-Bibliographie (JBL. 1910, N. 3630) brachte P. Kisch (7285). — H. Krumm (7287) rückt in Werners Hebbel-Biographie mancherlei Kleinigkeiten zurecht und bespricht dann die Dänisch geschriebene Biographie von Carl Behrens (JBL. 1905, N. 2850), die „von einem stark, ja einseitig nationalen Standpunkt“ geschrieben, ihm im ästhetischen Teil schwächer als im biographischen zu sein scheint, doch auch im letzteren mit Ausnahme des Kopenhagener Aufenthaltes und der „sehr wichtigen und aufschlussreichen“ Aktenstücke, die B. im dänischen Reichsarchiv gefunden hat, im wesentlichen nicht über Kuh hinaus komme. —

O. Ludwig. Eine sorgfältige und klare Studie von K. Adams (7289) stellt aus den Studien Ludwigs seine Anschauungen über das Drama systematisch zusammen und gelangt gegen R. M. Meyer zu neuen Resultaten. — Die Dissertation von J. Stöcker (7294) war mir noch nicht zugänglich. — A. Appelmanns (7298) erweiterte, stellenweise unnötig breite Dissertation, die wie die meisten ähnlichen Untersuchungen viel hier gewissenhaft und im ganzen recht verständnisvoll unternommene Arbeit an relativ geringfügige und weder psychologisch noch sprachlich noch historisch genügend tief gewertete Resultate wendet, krankt an dem aller-

dings unvermeidlichen Mangel, dass sich für das Hauptwerk, die „Makkabäer“, bei dem Mangel einer Handschrift und bei den von A. erwiesenen zahlreichen Unzuverlässigkeiten aller Ausgaben ganz genaue Resultate nicht erzielen liessen, dass somit die Hauptuntersuchung an dem „Fräulein von Scuderi“, also einem Jugendwerk unternommen werden musste, das nun zusammen mit den Fragmenten trotz der von A. gezogenen Entwicklungslinien nichts Endgültiges beweist. Auch fehlt eine nach meiner Meinung unumgänglich notwendige Untersuchung, wie weit Ludwigs Sprechstil und Dialektfärbung auf die Gestaltung seines Verses eingewirkt haben könnten. Wertvoll sind aber zahlreiche, auf Grund der Handschriften gewonnene Textverbesserungen, sowie bibliographische Notizen und als Hauptresultat der Nachweis, dass wir eine neue historisch-kritische Ausgabe brauchen, die uns auch über die in allen Ausgaben willkürlich behandelte Interpunktion Auskunft gibt. —

Andere. Mehrere Gedenkartikel preisen Benedix' Frische und Gesundheit; A. Kohut **(7301)** macht auf den grossen Einfluss aufmerksam, den Benedix noch heute ausübt. — V. Klemperer **(7303)** analysiert die Dramen Kürnbergers mit dem Resultat, dass es ihm trotz grosser dichterischer Schönheiten nie gelungen sei, das Peinlich-Zufällige im äusseren Gang der Handlung auszuschalten. — Den Inhalt eines zeitgeschichtlich interessanten Stückes, die „Polenrache“, einer Krähwinkeliade von 1846, gibt H. Knudsen **(7306)** wieder. —

Drama in Österreich: Bauernfeld. K. Muth **(7311)** stellt auf Grund eines neu aufgefundenen Briefes fest, dass nicht, wie Horner angab, Lorenz Novag, sondern der Oberleutnant Joseph von Bauernfeld des Dichters Vater war, und lässt die Frage nach der Mutter wohl mit Recht einstweilen offen. Gleichzeitig beleuchtet er Bauernfelds Stellung zur Religion. — Eine stilgeschichliche überaus lehrreiche, im Dezember 1863 aufgeführte Bühnenbearbeitung Bauernfelds von J. M. R. Lenz' „Soldaten“ zieht A. Kutscher **(7313)** ans Licht. —

Grillparzer. Dem Symbolismus Grillparzers widmet Elizabeth Adelaide Hermann **(7320)** durch eingehende Betrachtung des Pantomimischen eine sorgfältige Studie. — Grillparzers Liebesroman und sein Milieu sucht J. A. Lux **(7325)** darzustellen, ohne die natürlichen Klippen einer derartigen Aufgabe vermeiden zu können. — Der fünfte Band von Grillparzers „Gesprächen“ **(7331)** bringt die undatierten von 1863—72 und führt das Ganze bis Neujahr 1871. Den Mittelpunkt bilden die inhaltsreichen Berichte von Auguste von Littrow-Bischoff, die, seit die erste Auflage dieses Quellenwerkes erschöpft war, schwer zugänglich waren. Auch die Einleitung der Erstausgabe wird wieder vollständig abgedruckt. — Von der grossen Ausgabe A. Sauers **(7332)** erschien nach langer Frist der erste Band der zweiten Abteilung, der „Blanka von Kastilien“ mit den Umarbeitungen enthält. Die Anordnung dieses im wesentlichen doch für Gelehrte bestimmten Bandes ist entschieden unpraktisch. Eine Nebeneinanderstellung der korrespondierenden Textpartien wäre sicher vorzuziehen gewesen. Auch scheint die Ausgabe trotz der langen Frist ungenügend vorbereitet zu sein, wenigstens heisst es in der Vorrede, dass in diesen Bänden (der Jugendwerke also), „um das rechtzeitige Erscheinen der Ausgabe zu ermöglichen, von der Beigabe ausführlicherer Einleitungen abgesehen werden musste“. Das ist nicht nur im Interesse der Ausgabe zu bedauern, sondern auch im Interesse der Forschung, die durch die Sperrung des Grillparzer-Archivs für S. in bedauerlicher Weise aufgehalten wird, und das auf unabsehbare Zeit, denn an eine nur annähernd rechtzeitige Vollendung — festgesetzt war 1915 — ist natürlich gar nicht zu denken. Man wird also zum mindesten verlangen dürfen, dass S. die Ursachen des langsamen Fortschreitens angibt. Anmerkungen und Register zu dem ersten soll der zweite Band der Jugendwerke bringen, der mir noch nicht vorliegt, weshalb auch eine eingehende Besprechung verschoben werden soll. — Das gleiche gilt für die Ausgabe von St. Hock **(7333)**, die gegenwärtig umgearbeitet wird. — Das schwache Buch von H. Keidel **(7334)** über die Jugendfragmente kann nach den vielen Vorgängern und vor der endgültigen Publikation der Handschriften nicht viel wesentlich Neues bieten. — M. Milrath **(7335)** untersucht die Symbolik des Requisits bei Grillparzer. — Einem Wink E. von Komorzynskis folgend, erörtert C. Noch **(7337)** auf Grund eines reichen, inhaltlich gut analysierten Materials die Beziehungen der „Ahnfrau“ zu den vorausgehenden Geisterkomödien, die Atmosphäre, aus der sie entstand, sowie die Art, wie sich Grillparzers Stück in der Volksdramatik widergespiegelt hat, zugleich nach dieser Seite hin eine vortreffliche und reife Charakteristik der Volksbühne liefernd. Grillparzer krönte, wie N. ausführt, eine verachtete Gattung der Volksdramatik, die Geisterkomödie, und gab zugleich Anregung zur Gespensterposse, zu deren Ausbau die Tradition der Gespensterdramatik benutzt wurde. — Die Dissertation G. Richters **(7338/9)** ist ein Teil einer grossen Arbeit, die, im Grillparzer-Jahrbuch 1913 erschienen, im nächsten Berichtsband besprochen werden soll. — S. Aschner **(7340)** hält gegen Lambert an Lope als Hauptquelle

für die „Jüdin" fest. — A. von Weilen (7344) will G. Sillos Elmerich statt Fletchers „Royal subject" als Quelle zum „Treuen Wiener" erweisen, was recht gut möglich ist. — Den Gehalt von „Weh dem, der lügt" würdigte L. Fulda (8345) und untersuchte die Ursachen des Misserfolges bei der Erstaufführung. —

Halm. Eine interessante Untersuchung von Halms Stil gab G. Boden (7347). — Kritische Bedenken gegen den „Sohn der Wildnis" machte L. Geiger (7349) geltend und wies (7354) energisch auf die Bühnenwirksamkeit von „Verbot und Befehl" hin, das wegen seiner Zartheit, Innigkeit und Liebenswürdigkeit als eine Perle unserer komischen Literatur anzusehen sei. — O. Rommel (7351), der im dritten Band der ausgewählten Werke den „Fechter" und den „künstlerisch vielleicht höher stehenden" Begum Somru, dessen Quellen er (7351) gut analysiert, vereinigt, steht die Originalität Halms beim „Fechter" „über allem Zweifel" fest. — An die hier (vgl. JBL. 1910, S. 508) bereits besprochene Dissertation von Petersen, die dieselbe Frage behandelt, schliesst sich nun polemisierend K. Freyes (7352) gründliche Abhandlung, die alte und neu von ihm beigebrachte, auch aus der Lektüre der Bacherlschen Stücke gewonnene Gründe für und wider sorgfältig abwägend zu dem überzeugenden Resultat kommt, dass der Gedanke an eine Fälschung Bacherls zurückzuweisen sei, und dass Halm als leidenschaftlicher Stoffjäger sich Bacherls „Herrmann und Teutonias Fürstin" bedient habe, ohne dass ihm dadurch von seiner Dichterehre etwas genommen werden könnte. —

Volkstümliches Drama in Österreich. Die für die Charakteristik des Wiener Vormärz so überaus wertvollen Memoiren Castellis liegen jetzt in einer guten, von Überflüssigem, Weitschweifigem und Wiederholungen gereinigten und chronologisch geordneten Neuausgabe von A. Saager (7357a) vor. — Das in der Form schülerhafte Buch K. Fuhrmanns (7358), das seine Resultate wohl hier und da ein wenig überschätzt, fasst die Werke Raimunds als eine Art innerer Biographie auf und stellt so, etwas doktrinär, aber klar, den Zusammenhang von Raimunds Kunst und Charakter enger her, als es bisher geschehen. — V. Klemperer (7359) weist die Gegenüberstellung von Raimund und Nestroy zurück mit der Begründung, dass man dem wirklichen Menschen Raimund nicht eine „Allegorie", den „Fleisch gewordenen Witz" vergleichen könne. — In einem zu breit gehaltenen Programm greift R. Prisching (7363) auf die schon 1846 konstatierte von C. Glossy geleugnete Abhängigkeit Raimunds von Destouches' „Dissipateur" zurück. Als Bindeglied hätte die Übersetzung von G. A. Meissner gedient. Doch ist der zeitliche wie sachliche Sprung noch immer recht beträchtlich, um eine direkte und bewusste Beeinflussung glaublich erscheinen zu lassen. Vielleicht gelingt es, noch ein anderes Bindeglied aufzuweisen. Richtig ist der Hinweis auf Gozzis Märchen „Die Frau eine Schlange" als zweite Quelle. Der Blankvers im „Verschwender" zeigt nach P. die schwersten Fälle des häufig verwendeten Enjambements und starke Vorliebe für stumpfen Ausgang. Interessant ist die Heranziehung eines Volksliedes zu Rosas und Valentins Duett im zweiten Akt. — Ausgewählte Werke von Bäuerle gab mit guten Einleitungen O. Rommel (7363a) heraus. — Nestroy als Schauspieler schildern A. von Berger und K. Blasel (7364). — K. Kraus (7365) macht, selbstverständlich ohne tieferes Eindringen, auf die stenographische Charakterisierung bei Nestroy aufmerksam und stellt ihn mit Frank Wedekind zusammen. — Eine gute Auswahl der Werke gab F. Brukner (7367) heraus, zusammen mit einem noch ungedruckten, für die Entwicklung Nestroys interessanten Stück von 1832: „Genius, Schuster und Merkur", auf das bereits O. Rommel aufmerksam machte, und das sich als eine Vorstufe zum „Lumpazivagabundus" erweist. Die Einleitung bringt u. a. eine Ikonographie und eine neue Übersicht sämtlicher Stücke. — K. Glossy (7368) publizierte aus dem Originalmanuskript das letzte sehr charakteristische Werk, die Faschingsburleske „Häuptling Abendwind", eine freie Bearbeitung von Offenbachs „Vent du soir". — O. E. Deutsch (7369) gibt in kurzen Zügen die Geschichte des Wiener Harmonietheaters. — Sehr breit und ohne zusammenzufassen, aber auf Grund guter, wenn auch nicht überall gleichmässiger Vorkenntnisse untersucht A. Büchner (7376) Anzengrubers technische Verfahren mit guten Verweisen auf einzelne Vorgänger. — F. Adler (7378) zieht als Quell des „G'wissenswurm" das 1872 überall warm aufgenommene Preislustspiel „Die Tochter Belials" von Rud. Kneisel heran. —

---

2. Neueres Drama.

(IV, 4a = N. 7380—7910.)

Hans Daffis.

Gesamtdarstellungen. — Historisches Drama und Tragödie. — Lustspiel-, Komödien- und Schauspieldichter. — Modernes Drama: Allgemeines. — Einzelne Dramatiker. — Volkstümliches Drama. — Frauendichtung. — Puppenkomödie. — Ausländisches Drama in Deutschland. — Sammelbesprechungen. —

Gesamtdarstellungen. Das ablehnende Urteil über den Führer durch das Schauspiel der Gegenwart von L. Melitz (7380), das ich der älteren Auflage zuteil werden liess, muss ich auch dieser neuen vermehrten gegenüber wiederholen. Das einzige Verdienst einer solchen Zusammenstellung, dem künftigen Geschichtschreiber des literarischen Geschmacks in Deutschland eine Unterlage zu geben, erfüllt er auch nur recht unvollkommen. — Dieser Forderung entspricht weit mehr A. Soergels Darstellung (7382), die mit vielen Proben und gesundem Urteil ein deutlicheres Bild zurücklässt als Melitz' stoffreiche Sammlung. — Schon die merkwürdig bunte Auswahl und Gruppierung der Listen, die Clara M. Norton und andere (7381) geben, zeigt, wie wahl- und kritiklos in Amerika künstlerische Moden mitgemacht werden. —

Historisches Drama und Tragödie. Der 60. Geburtstag von Th. Birt gibt Gelegenheit (7383), die Dramen dieses liebenswürdigen Philologen, der in Sparta ebenso zu Hause ist wie im alten Nürnberg oder in Hessens Vergangenheit, aus ihrem Schlafe zu flüchtigem Leben zu erwecken. — Über die Schrift, die H. Wocke (7385) Arthur Fitger gewidmet hat, möchte ich noch kein endgültiges Urteil abgeben. Es liegt vorläufig nur ein Teildruck vor, in dem gerade die Dramen zu kurz kommen und das wichtige Kapitel über die Beziehungen zwischen Fitgers malerischen und poetischen Werken fehlt. Gerade hierin liegt ja das Hauptproblem bei diesem Dichter, und von hier aus allein ist sein Schaffen zu verstehen und zu bewerten. Im allgemeinen scheint W., bereits nach dem vorliegenden Bruchstück, Fitgers Dramatik, bei der er „Ebenmass des Aufbaues und die Schönheit der äusseren Abrundung" vermisst, durchaus nicht zu überschätzen. — Ob K. Vogt (7389) das Richtige trifft, wenn er das „eigenste Gebiet" von Kurt Geuckes eigenwilliger Begabung im Dramatischen sieht, ist mir zweifelhaft. Und doch verdiente das Ringen dieses Dichters mehr freundlichen Ansporn. Gerade die „plastische Kraft" und die „realistische Schilderung", die V. bei ihm hervorhebt, scheinen mir in seinen dramatischen Leistungen zu fehlen. — Um M. Greif (7391—92) ist es nun stiller geworden, und die Versuche, seine Dramen zu „retten", die unmittelbar nach seinem Tode allzu anspruchsvoll wurden, sind seltener. J. Savits (7392), dem doch ein langes Bühnenleben die Witterung für das Bleibende und Echte hätte geben können, setzt sie in treuer Freundschaft unermüdlich fort. Dankenswert sind die statistischen Angaben, die S. über Aufführungen von Dramen Greifs am Münchener Hof- und Nationaltheater beifügt. Dann mustert S. 13 Werke des Dichters, von „Corfiz Uhlfeld" bis „General York", ohne sonderlich tief zu schöpfen und ohne den Schwächen und Mängeln gerecht zu werden. Gerade S., der Greifs Schaffen so nahe gestanden hat, wäre der Berufenste gewesen, den dramaturgischen Fehlern in des Dichters Stücken nachzugehen, anstatt mit allgemeinen, meist übermässig lobenden Sätzen ihren Inhalt lediglich zu umschreiben. Auch für die Theatergeschichte der bayerischen Hauptstadt hätte dabei wirklich Wissenswertes in Fülle abfallen müssen. — In die gleiche Münchener Atmosphäre versetzt uns A. Dreyer (7393), wenn er das Schaffen K. von Heigels, des „Hofdichters" Ludwigs II. von Bayern, schildert und damit weit mehr das Geistesleben dieses unglücklichen Königs als die flüchtige Produktion seines bevorzugten Dramatikers beleuchtet. — E. von Wolzogen (7394) verkennt nicht die Schwächen in dem Paracelsusdrama Karl Hepps, sieht aber starke Begabung und mutiges Pathos darin. Leidenschaft und Grösse des Vorwurfs finden in der dichterischen Gestaltung keine reine Lösung. — Dass S. Lublinskis theoretische Erkenntnis und grübelnder Verstand seinem dichterischen Vollbringen weit vorauf waren, müssen alle Nachrufe auf diesen Frühvollendeten (7400) zugestehen. Th. Lessing, der dem Lebenden bitter weh getan, sucht nun das Typische im Wirken dieses „Märtyrers des Gedankens" pietätvoller zu erkennen: „Lublinski wurde ein Kopf, ein Esprit, also ein Mensch, in welchem abstrakte Geistigkeiten ihren gespenstigen Reigen tanzen ... In seinen Speichern lag das Leben auf Flaschen des Begriffs abgezogen, ohne dass er je seine Trauben und seinen Weinberg gekannt hätte." — Weit weniger umstritten und heftig ist Anerkennung und Abwehr, wenn es sich um das Werk dreier Ver-

treter einer älteren Generation, J. V. Widmanns, A. Wilbrandts und E. von Wildenbruchs, handelt. Der Titel von A. Bettelheims Artikel über Widmann (7403) könnte irreführen; wir erfahren allerlei über des Dichters Vorfahren und einige liebenswürdige persönliche Erinnerungen, eine eigentliche biographische oder künstlerische Entwicklung bietet er nicht. — Ed. Scharrer-Santen (7409) liefert diese für den Dramatiker Wilbrandt, wenn er sich auch auf einige Werke beschränkt und 17 weitere unbesprochen lässt. Der Verfasser betrachtet selbst seine Arbeit lediglich als eine Vorstudie. Wichtige Probleme, wie Wilbrandts Verhältnis zu Hebbel, Otto Ludwig, Heinrich Laube, zu Grillparzer, Raimund und Anzengruber, zu ausländischen Dramatikern, seine Wirkung auf die zeitgenössische Produktion und auf die Tageskritik blieben unberücksichtigt. In Wilbrandts Erstlingslustspielen sieht Sch. Alltagswerke ohne besondere Originalität, und auch sein erstes historisches Drama, „Der Graf von Hammerstein“, scheint ihm über das Mass einer Talentprobe nicht hinauszugehen. In der Schule der Antike und Shakespeares wuchs der Dramatiker. Typisch für diese Wandlung ist „Gracchus der Volkstribun“. Dann nahm Wilbrandts Entwicklung eine neue Richtung, nach philosophisch-pädagogischen Zielen zu, wie bereits der „Giordano Bruno“ zeigt, und der fernere Weg, der ein sicheres Aufsteigen bedeutet, ist mehr eine Wandlung der menschlich-dichterischen Weltanschauung als des Dramatikers. Sein tiefstes und reichstes Werk hat Wilbrandt für Sch. im „Meister von Palmyra“ gegeben. — Derselben Meinung ist Henni Lehmann (7408) in ihren ansprechenden Gedenkworten. Auch ihr scheint der überquellende Gedankenreichtum in den Dramen Wilbrandts, namentlich den späteren, die Ursache für ihre oft versagende Bühnenwirksamkeit zu sein. — Wie der Dramatiker den Dramaturgen belehrt, was dieser jenem gegeben hat, wäre einer eindringenderen Untersuchung würdig, die vielleicht in der sprudelnden Flut seiner Romane ein Hemmnis dramatischer Konzentration erblicken könnte. Sechs Jahre lang war Wilbrandt selbst Leiter des Wiener Burgtheaters, und zwei seiner Nachfolger, P. Schlenther und A. von Berger (7410) rühmen übereinstimmend sein bleibendes Verdienst, seine Einrichtungen Sophokleischer Tragödien, beider Teile des „Faust“ und des Calderonschen „Richters von Zalamea“, in dem er zuerst Baumeisters Kraft zeigte. J. Hart sieht gerade in dieser dramaturgischen Tätigkeit Wilbrandts die Ursache des Zwiespaltes in seiner dichterischen Produktion, den er freilich bereits in seiner ganzen geistigen Organisation tiefer begründet findet. So gipfelt für H. Wilbrandts Kunst nicht in Tragödien, sondern in Lustspielen, „dieser liebenswürdig-heiteren humoristischen Ästheten-, Salon- und Atelierpoesie“ und im Reflexionsdrama. „Doch Philosophie und Kunst laufen getrennt bei ihm nebeneinander und wollen nicht zusammenwachsen.“ — Für Wildenbruch kommen nach der reichen Ernte der Vorjahre nur einige Nachzügler in Betracht. Neben persönlichen Erinnerungen seiner Freunde (7412), spricht der Dichter selbst aus Briefen zu uns (7413, 7416). — B. Litzmanns Rede bei der Berliner Gedenkfeier (7414) schildert, aus eigenster Anschauung, die Anfänge Wildenbruchs und die persönlichen und politischen Voraussetzungen seines Schaffens. In der Vereinigung von Ungebrochenheit des Gefühls und starkem Verantwortungsbewusstsein sieht L. den Schlüssel zu Wildenbruchs innerstem Wesen. — Die Briefe Wildenbruchs aus den Jahren 1881/2, die B. Litzmann (7413) veröffentlicht, führen die Darlegungen der Gedächtnisrede fort. Mit unmittelbarster Anschaulichkeit geben sie dokumentarische Belege für die wichtigste Entwicklungsstufe des Dichters. Ausser wertvollen autobiographischen Notizen enthalten sie eine Fülle wichtigen textlichen, dramaturgischen und theatergeschichtlichen Details für die „Karolinger“, den „Mennonit“, „Harold“, „Väter und Söhne“ und „Opfer um Opfer“. Die Gesamtausgabe der Werke Wildenbruchs, die sein getreuer Eckart Litzmann uns schenkt, zieht aus all dem sorgsam Nutzen. —

Lustspiel-, Komödien- und Schauspieldichter. Für die Bühnengeschichte von Gustav Freytags „Journalisten“ von Interesse ist der erste Manuskriptdruck des Lustspiels, den F. Rosenthal (7421a) aus dem Dunkel des Mannheimer Theaterarchivs hervorzieht. R. irrt aber, wenn er seinen Fund für gänzlich unbekannt hält. Ein weiteres Exemplar befindet sich z. B. auf der Berliner Universitätsbibliothek und hat, auf Veranlassung des Referenten, vor einigen Jahren bei der Neueinstudierung der „Journalisten“ im „Berliner Theater“ mit zugrunde gelegen. Wichtiger als einige Längen im Dialog und ein paar, wie diese später fortgefallene, kleine Szenen, scheinen allerlei Regiebemerkungen. Bezeichnend für die Entstehungszeit des Stückes ist die Mahnung Freytags am Schluss, sich in der Maske nicht etwa an bekannte lebende Vorbilder anzulehnen. —

E. Gött (7422). Die pietätvolle, feinsinnige Ausgabe von Götts Werken, die R. Woerner besorgte, und die hier im letzten Berichte gewürdigt wurde (JBL. 1911, N. 3777), bildet den Ausgangspunkt für jede fernere Charakteristik des Dichters. Sehr treffend umschreibt W. Rath seine „tragische Begabung“ in menschlicher und

künstlerischer Beziehung: „Das dichterische Schauen, das immer auf erneuendes Erfassen organischer Zusammenhänge, auf den Anblick einer geläuterten Welt hin will, war in ihm sehr stark, ja so überstark, dass es sein privates Leben grösstenteils zerstörte; dafür aber lag ihm viel zu wenig am künstlerischen Formen, am Gestalten." Der Idealist in Gött hemmt, namentlich in seinen Dramen, nicht selten den Künstler, dem Begabung zum Dialog und zu „dramatischer Baukunst" angeboren war. Auch für H. H. Ehrler, der Götts Lebenswerk sorgsam mustert, ist der „Dichter in dem Menschen stecken geblieben". —

E. Rosenow. H. Spiero stellt **(7423)** Rosenow mit Stavenhagen zusammen und sieht „in der triebhaften Erfassung dessen, was der dramatische Dichter vor allem braucht", in unserer neueren Dichtung seit Gerhart Hauptmann nicht ihresgleichen. Aus vier vollendeten Dichtungen und zwei Fragmenten besteht Rosenows dramatische Habe. Sein Erstling, der Einakter „Daheim", steht ganz im Zeichen des Naturalismus anfangs der neunziger Jahre; das vieraktige Schauspiel „Der balzende Auerhahn" versagte, weil Rosenow hier die Grenzen seiner Lebenskenntnis überschritt. Sein drittes Stück, „Die im Schatten leben", ist stark von Hauptmanns „Webern" beeinflusst, der „Kater Lampe" endlich zeigte Rosenow auf freier Höhe des Schaffens, in der Nähe von Hauptmanns „Biberpelz" und Kleists „Zerbrochenem Krug" **(7424)**. —

C. Sternheim. F. Blei **(7428)** sieht in den Sternheimschen Komödien nicht nur ein künstlerisches, sondern ein kulturelles Ereignis, Balzac und Dickens etwa vergleichbar. Der Zufall des äusseren Geschehens ist für seine Gestalten die innere Notwendigkeit ihrer Existenz. So ist es Sternheim weniger um Probleme als um Typen zu tun. — S. Jacobsohn **(7429)** sieht freilich in dem Dichter noch kein „Ereignis", sondern erst eine „Hoffnung", die für J. Hart in der satirischen und ironischen Behandlung des stofflichen, nicht in rein künstlerischen Eigenschaften liegt. —

Andere. Von grösserer Bedeutung sind nur die persönlichen Erinnerungen, die O. Blumenthal **(7433)** gelten. P. Lindau erzählt lebendig von den ersten Erfolgen des Lustspieldichters und Theaterdirektors, P. Schlenther plaudert von dem „blutigen Oskar", dem gefürchteten Kritiker. — P. Schlenther **(7437)** sieht in der „breiten epischen Natur" Otto Ernsts das natürliche Hemmnis für den Dramatiker, der lediglich als „etwas anspruchsvoller praeceptor Germaniae" derbe Hausmannskost geboten habe. — Ein eigentliches Urteil über Otto Ernst als Dramatiker gibt O. Enking **(7436)** in seinem freundschaftlich ergebenen Glückwunsch zum 50. Geburtstag, denn als ein solcher ist sein Büchlein anzusehen, freilich nicht, aber er sagt schliesslich genug, wenn er meint: „Zu erraten haben wir in den Dramen nichts; wir haben auch über die Wurzeln der Charaktere nicht nachzugrübeln: die Menschen werden uns fertig und in sich abgeschlossen gezeigt, und wenn sie sich beugen, d. h. in ihren Eigenschaften zu wandeln sich bemühen, so geschieht das mehr aus dem Zwange äusserer Anlässe als aus einer inneren, notwendig gewordenen Seelenänderung heraus." —

Modernes Drama: Allgemeines. Die Bezeichnung der zweiten Auflage von R. F. Arnolds „Modernem Drama" **(7451)** als einer „verbesserten, teilweise neu bearbeiteten", ist dahin zu verstehen, dass der Text, in anastatischem Neudruck, völlig unangetastet geblieben ist, und nur einige Verbesserungen und eine Totenliste beigefügt wurden. Völlig neu ist dagegen die vorzügliche Bibliographie gestaltet worden, auf der schon ein Hauptwert der ersten Auflage beruhte, und für die sich A. als staunenswert belesener und umsichtiger Bibliograph auf inzwischen erschienene eigene Arbeiten stützen konnte. Die Zusammenstellungen A.s sind unentbehrlich geworden. — Steht Arnold, der Geschichte schreiben will, den Dichtern, die er behandelt, mit einer gewissen Distanz gegenüber, so zieht sie J. Bab **(7452)**, wenn er sie auch wie jener der flüchtigeren Kritik des Tages entrücken möchte, in kampffrohe, lebendigste Nähe. Auch dieses Buch B.s zeigt, wie alle seine früheren dramaturgischen Veröffentlichungen, Blatt für Blatt die unermüdliche, sich schwer zufriedengebende Liebe eines leidenschaftlichen Theaterfreundes. Auch da, wo man ihm widersprechen muss, wird man ihn selten unbelehrt verlassen. Ein kleiner Teil dieser neuen Schrift, der zweite grössere Abschnitt, „Die Situation von 1905" behandelnd, lag schon in einem älteren Werkchen vor. B. scheut sich nicht, ihn unverändert in ein neues grösseres Ganzes einzufügen, ja, er will damit zeigen, wie sich seine Stellung zu den Problemen des Dramas, die für ihn niemals ruhen, in diesem halben Jahrzehnt verändert hat. Das Wesen der Kritik ist ihm „Ausdruck einer Persönlichkeit, die ein künstlerisches Erlebnis durch das Mittel begrifflicher Entscheidung verarbeitet", und so stellt er sein Ich unbedenklich breit in den Vordergrund, und die Parodie eines Rezensenten seiner früheren Schrift „Wege zum Drama" als „Wege zu mir" schreckt ihn keineswegs.

Dass die Generation von 1890 uns das neudeutsche Drama grossen Stils nicht geschenkt hat und uns nicht mehr schenken wird, setzt B. als allgemeine Erkenntnis voraus. Auch Ibsen hat für ihn keinen neuen rein dramatischen Stil geschaffen und kann somit nicht „Ahnherr" dieses neuen deutschen Dramas sein. Gerhart Hauptmanns Leistung in der Geschichte des Dramas, das Neue und Unerhörte seiner Kunst sieht B. in seiner Fähigkeit, Milieu „dramatisch", das heisst im Dialog zu gestalten. In Hofmannsthal und Wedekind findet B. die beiden „Wegbereiter" des neuen Dramas. Hiermit nimmt der Verfasser ältere Gedanken in ihrer ursprünglichen Fassung wieder auf. Es folgen sodann fünf grössere Abschnitte, in denen er die „Dramenjahre" 1906—10 nach Wollen und Vollbringen mustert. B. schliesst sich hier an keinen bestimmten Spielplan, etwa den Berliner Bühnen an, sondern zieht auch Buchdrama und Manuskripte heran. Wie weit er hier Vollständigkeit, natürlich nur relative, angestrebt und erreicht hat, ist nicht zu entscheiden. Das Register am Schluss zeigt den erstaunlichen Reichtum seines Materials. Wenn B. aus dieser Fülle das eigentlich „Gelungene" hervorheben will, so bleiben ihm kaum mehr als fünf Werke, von denen er hoffen möchte, dass sie wenigstens noch für die nächste Generation lebendig bleiben. Als ein zukunftverheissendes Ringen betrachtet er die Formversuche von Ernst und Greiner, Ludwig und Eulenberg, Schönherr und Schmidtbonn, Bernoulli und Moritz Heimann. Den Geist einer neuen Zeit scheinen ihm Dehmel, Verhaeren und Shaw zu künden. Erst wenn dieses Welt- und Lebensgefühl sicherer Besitz von dramatischen Künstlern geworden ist, werden wir ein Drama haben. —

Einzelne Dramatiker: Hermann Bahr. In einem „leidenschaftlichen Patriotismus" sieht V. Klemperer **(7459)** den Wesenskern Bahrs und vergleicht ihn sehr merkwürdigerweise Ernst Moritz Arndt. Seine „österreichische Sehnsucht" bleibt das Bestimmende seines gesamten Schaffens. Sein charakteristischstes und ergreifendstes Drama ist für K. „Sanna", das er mit R. M. Meyer den „nervösen Problemdramen" zurechnet. Diese Nervosität geht bei anderen Stücken, im „Meister", im „Ringelspiel" etwa so weit, dass sie „beinahe die Eigenart des Dramas von innen heraus zerstört". Das Problem, was den Essayisten Bahr immer wieder zum Drama zieht, wird dahin beantwortet, dass er dort eine bessere Kanzel als in der Presse zu finden hoffen durfte, dass er die spezifisch wienerische Theaterleidenschaft besitzt und ihn der Schauspieler als Vorbild des impressionistischen Menschen fesselt. —

R. Dehmel. Dass Dehmel mit eigenen Dramen vorläufig noch kein Vorbild im oben erwähnten Sinne Babs sein kann, gibt auch St. Zweig **(7467)** zu, wenn er den „Michel Michael" als einmaliges Ereignis, als vorbildlose und singuläre Erscheinung betrachtet. Nach ihm fehlt zum echt Dramatischen dem Lyriker Dehmel die Objektivität. In seinem jüngsten Werke sieht er ein „deutsches Weltspiel", nicht eine gelegentliche Menschenkomödie. —

M. Dreyer **(7468)**. O. Meyer verfällt in seinem Jubiläumsartikel nicht in den Gratulationsstil unbedingten Lobes. Er mustert das gesamte Schaffen des Dichters und zeichnet, nicht ungeschickt, im Dramatiker Dreyer den „Bildschnitzer", den auch in seinen schwächeren Stücken die Freude am Menschenbilden nicht verlässt, und der auch dem Nebensächlichen ein scharf gezeichnetes Gesicht gibt. —

P. Ernst. K. Scheffler, der unermüdliche Herold des Dichters **(7472)**, ergreift wiederum das Wort, um Ernst einem drohenden „Feuerbach-Schicksal" der Verkennung zu entziehen: „Er ist nicht eigentlich von seiner Zeit, das ist wahr; doch nur, weil er höher steht als seine Zeit, weil er der Zukunft schneller entgegenlebt als andere Dichter." Sch. verlangt mit Recht, bei der Würdigung des Dramatikers Ernst immer die Totalität seines Schaffens im Auge zu behalten: „Er ist ein Künstler, der in Extrakten lebt, der von sich selbst und darum auch vom Publikum das Letzte und Tiefste fordert, und der kalt scheint, weil er vieles hinter sich gelassen hat." —

H. Eulenberg. Mit Recht sagt P. Hamecher **(7475)** in seinem „Orientierungsversuch", dass Unsicherheit vorläufig das beherrschende Gefühl der Menge Eulenbergs Schaffen gegenüber sei, und dass die „Schattenbilder", die im Werke des Dichters eine Nebensächlichkeit bedeuten, bisher sein grösster Erfolg waren. Mit gutem Mut und viel Scharfsinn setzt sich H. mit Eulenberg auseinander und betrachtet vom „Dogenglück" bis zu „Alles um Geld" Stück für Stück. Die Leitlinien, denen er mit viel schönen und klugen Worten sorgsam nachspürt, werden nicht deutlich und konnten angesichts ihrer ach so vielen Verschlingungen es auch nicht werden: „Das Eulenbergsche Drama setzt an einem Punkte ein, wo der physische Mensch dem moralischen zu lebenentscheidendem Ringen gegenübertritt, und zwar ist die Konfliktsituation nicht auf das Gegenüber getrennter Individualitäten gestellt, sondern in der inneren Spaltung eines einzelnen gegeben. Seelendramen

gibt Eulenberg, die durchaus monologisch gesehen sind." — Eine Entwicklung im Sinne Hebbels oder G. Hauptmanns hat Eulenberg für Kurt Wolff (7477) nicht durchgemacht, wenn er auch reifere und unreifere Werke geschaffen hat, wie auch den jüngsten die letzte Reife in der Verwirklichung der Forderung, dass das Erschaute in fünf Akten restlos vollkommen zum Ausdruck käme, fehlt. Aber alle erfüllt das gleiche Grunderlebnis nach R. M. Meyers Formulierung, „die Enttäuschung durch die Wirklichkeit" oder „der Kampf des moralischen einzelnen gegen eine immoralische Umwelt", wie W. definiert. Dass dieses Grunderlebnis in allen Dramen des Dichters seinen Ausdruck findet, gibt dem Gesamtschaffen einen so ausserordentlich geschlossenen Eindruck. In der angeschlossenen Diskussion über die Arbeit W.s, die zuerst als Vortrag erschien, ist, wie ich glaube, die wesentliche Einschränkung hierzu geäussert: „Eulenbergs Dramen erscheinen wie überreich veranlagte, zu grossen Schicksalen bestimmte, aber zu früh geborene Kinder, die fremd und schwankend im hellen Licht des Tages stehen, weil ihnen nicht Zeit gelassen wurde, im Dunkel zu reifen." —

L. Fulda (7484). Aus der Reihe von Artikeln, die das Werk des Fünfzigjährigen mustern, sei P. Schlenthers besonnene Würdigung hervorgehoben: „Im Grunde seines ganzen dichterischen Schaffens liegt eine gut bürgerliche Lebensanschauung, die einem gefährlichen Ikarusfluge wehrt, die des Hauses und des Herzens stillen Frieden dem Strom und Sturm der Welt vorzieht, die den Sinn und das Blut zur Bescheidung mahnt. Wenn Fulda selbst jetzt schon ein „verfrühtes Fest der Ernte" feiern wollte, wird er nicht an seine Zug- und Kassenstücke dabei denken: „Vielmehr wird sein feinstes und wehmütigstes Lächeln auf ein paar Schmerzenskinder gleiten, die in den Winkel gestellt wurden und im Schatten bleiben: märchenhaft-romantisch-phantastische Durchleuchtungen lebendiger Wirklichkeit, die alle von der glücklichsten dramatischen Idee ausgehen, den Stoff spielend, freilich bisweilen allzu spielend formen und die Sprache in allen Tonarten leicht und flüssig, freilich oft allzu leicht und allzu flüssig meistern." —

O. E. Hartleben. Die „Ungedruckten Briefe" (7494) sind den „Briefen an Freunde" entnommen und enthalten neben vielem, was die Konservierung nicht recht verträgt, einige literaturgeschichtlich nicht unwichtige Notizen, so über den Eindruck der „Familie Selicke", über Bedenken gegen „Papa Hamlet", gegen Henckells Tendenzpoesie, über den Plan einer Parodie auf Wildenbruchs „Quitzows", das Werden des „Rosenmontag" usw. Im ganzen freilich kann ich den Briefschreiber Hartleben nicht so hoch stellen, wie dies G. Hermann (7493) tut. —

C. Hauptmann. Was für C. Hauptmann das Drama ist, sagt er selbst (7496) in einem Aphorismus: „Das ernste Drama ist ein System, den Menschen zu führen, dass er, bis zu unverbrüchlichen Wesenstaten fortschreitend, sein Innerstes auftue und damit den tiefsten Sinn und die letzten Kräfte des Menschenwesens überhaupt offenbare." H. H. Borcherdt sieht in der lyrischen Begabung des Dichters die stete Gefahr, „dass lyrische Dialoge und tiefsinnige Auseinandersetzungen das eigentlich Bühnenwirksame beengen." —

G. Hauptmann. Der fünfzigjährige Geburtstag Hauptmanns hat viele Federn in Bewegung gesetzt. In seinem „Traktat über Kunst und Pathos" will G. Hecht (7499) keinen „Bericht" über die Werke Hauptmanns geben, sondern nur an ihnen die „Tatsachen der Zeit" lebendig machen. Dass ihm dies gelungen sei, vermag ich, wenigstens für meine Person, nicht zu behaupten. Jene „Tatsachen" sieht er in dreierlei: einmal in der „Angst um das kommende Geschlecht", dann in der „Gebundenheit des Menschen" und zum dritten in dem einzelnen Menschen, „der in Gebundenheit und Angst sich überhob, sich selbst das Grösste zu vertrauen vorgab, — das Kind, das vor seiner Angst zu singen beginnt, bis das Dunkle die vollen Töne zerdrückt, einreisst und aus Singen Schreien wird". Diese Probe von Hechts Definitionsgabe und Stil mag genügen. Aus dieser dreifachen „Zerrissenheit" sucht, nach Hecht, nun auch Hauptmann den Ausweg. Die „Dramen der Angst" sind sein Anfang, die Gebundenheit des Menschen wird für sein weiteres Schaffen bestimmend, die Empörung hiergegen gibt die Erkenntnis des überall Gemeinsamen im Menschlichen, gibt Hauptmann, nach Hecht, das „Menschheitliche", mit dem das ganz Neue seines Werkes einsetzt. — In ausgesprochenem Gegensatz zu dem dunklen Dithyrambus Hechts steht die nüchterne Klarheit J. Röhrs (7500). Mit grossem Fleiss und reicher Belesenheit, die gelegentlich auch allzu Abseitiges heranzieht, hat R. eine gediegene, lesenswerte Arbeit geliefert. Biographisches wird nur ganz selten zur Erhellung gebracht, aber in der Literatur, nicht nur der deutschen, wird eifrig Umschau nach Verwandtem in Stoff und Form gehalten. Überall versucht R., Distanz zu halten und objektive Würdigung zu geben. Er preist Hauptmann als einen der grössten Beobachter menschlicher Rede, was das Eindringen in das Seelenleben seiner Personen als selbstverständlich voraussetzt.

Innerhalb dieser unübertroffenen Kunst der Illusionserzeugung sind es zwei Domänen, in denen der Dichter ohne Rivalen dasteht, in seiner Kenntnis des Pathologischen und der Unterklassen. Aber hinter allem „steht ein tief und zart fühlender Mensch, der bis ins Innerste erschüttert und aufs innigste mitfühlend das Spiel der dunklen Mächte beobachtet, welche das Schicksal des Menschen bestimmen". Diese Überzeugung von der Übermacht des Schicksals und der Ohnmacht des Menschens ist die bestimmende Note seiner allgemeinen Lebensanschauung, so dass sein Schaffen in starkem Gegensatz zum Kampfdrama „Passionsstücke" bevorzugt. Mit den Romantikern verbindet ihn neben einer Verwandtschaft der Kunstformen die des Gefühls; es trennt ihn von jenen die Fähigkeit, die Realitäten der Gegenwart zu würdigen. R. verteidigt schliesslich Hauptmann gegen den Vorwurf des Mangels einer spezifisch dramatischen Begabung und spricht ihm vor allem „das Hauptrequisit des tragischen Dichters", die tragische Weltanschauung zu. Die Zukunft scheint ihn auf das „zwischen verfeinerten Seelen spielende bürgerliche Drama" zu weisen. — Im Gegensatz zu Röhr will P. Schlenther (7501) weniger ein Buch für die Zunft als für das Volk, das seinen Dichter liebt, geben. Das Biographische steht auch in dieser Neubearbeitung durchaus im Vordergrund und gibt der Arbeit Sch.s ihr besonderes Gepräge, ihren Hauptreiz und besonderen Wert gegenüber den anderen Schriften über den Dichter. Sch., der in der alten Fassung bei der „Versunkenen Glocke" hatte haltmachen müssen, führt nun die Darstellung bis in die unmittelbare Gegenwart. Der Freund des Mannes und Künstlers Hauptmann hat durchweg das Wort, der natürlich lieber lobt als tadelt, aber auch das Misslungene ruhig als solches bezeichnet. Hundert kleine Notizen, die nur dem Nahestehenden zugänglich sein konnten, machen das Buch zu einem unentbehrlichen Quellenwerke. — So hat auch ohne Zweifel H. Spiero (7501a) für seine kurze, geschmackvolle und im besten Sinne populäre Schilderung von Hauptmanns Leben und Wirken aus Schlenther geschöpft: „Er hat im Lustspiel Kleists, im sozialen Drama Hebbels Werk fortgesetzt, die er beide nicht erreicht — am engsten verwandt erscheint er doch Otto Ludwig, schritt aber, glücklicher veranlagt und vom Schicksal glücklicher geführt, über den grossen Thüringer hinaus, dem er in der intimen Beobachtung, in dem engsten Mitleben mit der Natur, in dem Einschlag der epischen Begabung gleicht." — E. Wulffens „Kriminalpsychologische und pathologische Studien" (7502) sind nur eine neue Titelauflage des hier bereits besprochenen (JBL. 1912, N. 7030) Buches: G. Hauptmann vor dem Forum der Kriminalpsychologie und Psychiatrie. —

Charakteristiken. G. Hirschfeld (7505) und H. Kyser (7506), selbst zwei Schaffende, gehen dem Menschlichen im Dichter, und diesem Dichter mit feinem Spürsinn nach. — Das Persönliche in Hauptmanns Werken bildet auch für O. E. Lessing (7507) ihren letzten und feinsten Reiz, wenn er etwa von „Vor Sonnenaufgang" sagt: „There was no indication of talent in the construction of the plot. This is, as in nearly all of Hauptmann's successive plays, an epic story developed in dialogform and in itself lacking the necessary strictness of motivation. What then and later attracted the best judges were rather the personal qualities of the author." — Sehr fein sind die Studien, die zwei Frauen, Helene Herrmann (7512) und Gertrud Bäumer (7518), Hauptmann widmen. Helene H. führt aus, dass der Naturalismus bei Hauptmann stets nur eine Tendenz, niemals eine Endgültigkeit gewesen sei und vielleicht seine Bedeutung darin liege, dass er den Naturalismus so begrenzte. Und die künstlerische Tat, zu der dem Dichter Technik und Betrachtungsweise des Naturalismus verholfen haben, erblickt Helene H. darin, dass es ihm gelang, „die dumpfen, unaufgeklärten, gewissermassen unartikulierten Formen zu sehen, in denen sich die Auseinandersetzung armer Seelen mit dem Schicksal vollzieht." Die Schranken dieser naturalistischen Seelenauffassung sieht sie am deutlichsten in Emanuel Quint: „Hauptmann hat niemals den herrischen Menschen mit seiner Kunst erfasst, niemals eine Gestalt geschaffen, die selbst als eine ‚grosse Ursache' die sozialen Kräfte um sich sammelt und auf sich bezieht. Darum kommt er auch trotz einer Anlage zur Grösse nie zur grossen Kunst im letzten Sinn." — Ich vermag E. Glock (7522) schwer zu folgen, wenn er die ganze neuere Entwicklung Hauptmanns, auch die „Ratten", als einen „Aufstieg" bezeichnet und behauptet, dass nun eine „innere Plastik" sein Schaffen erfüllt und es aus „den blassen profilierten Einseitigkeiten erlöst". Das zeigt nicht viel Dankbarkeit gegen des Dichters Frühzeit, die wieder lebendig wird durch das Urteil Th. Fontanes (7525) bei der ersten Lektüre von „Vor Sonnenaufgang". Den weiteren Ertrag des Jubiläumsjahres verzeichnet unsere Bibliographie, die auch das tageskritische Material über seine jüngeren und jüngsten Dramen zusammenstellt. —

Hofmannsthal. E. Hladny (7542) setzt seine Studien zu Hofmannsthals Griechenstücken fort (vgl. JBL. 1910, N. 3830) und vergleicht zunächst die

Elektra mit Sophokles. Er stellt fest, dass die drei Grundzüge bei Hofmannsthal, Geschlechtsbegehren, Selbstverlorenheit, kindliche Weiblichkeit im antiken Drama, zum Teil ja aus begreiflichem Grunde, keine Erfüllung haben. Vor allem übernahm Hofmannsthal die Exposition und verzichtete „auf den künstlich verflochtenen Verlauf zugunsten einer malerischen Charakteristik". Noch selbständiger ist er in den Charakteren. Im „Oedipus" hat sich der moderne Dichter im Dialog eng an das Original gehalten, es natürlich persönlich gefärbt und sein Tempo stark beschleunigt. So musste er auch die Chorpartien nach Möglichkeit in die eigentliche Handlung einbeziehen. Der Verfasser sieht die Griechenstücke Hofmannsthals im ganzen als Experimente an, von denen das mit Elektra versuchte glückte, während das Oedipuswerk uneinheitlich blieb.

A. Schnitzler. Die Feier des fünfzigsten Geburtstages weckt auch für Schnitzlers Schaffen ein lebhaftes Echo. L. Feigls kleine Studie **(7568)** bleibt freilich ganz im Allgemeinen stecken und geht im Heraussuchen des Wienerischen bei Schnitzler entschieden zu weit. Das Lokalkolorit in seinen Werken ist ohnehin in den weitaus meisten Fällen deutlich; wichtiger und lohnender wäre es, einmal den Einfluss darzulegen, den die reichsdeutsche und ausländische, speziell französische Literatur auf den Dichter gehabt hat. — Für Maupassant hat dies mit Erfolg V. Klemperer **(7570)** getan. Seine Bemerkungen wären allerdings noch zu ergänzen. — Ausser einigen dankenswerten Notizen über Schnitzlers Schaffen vor dem „Anatol", wofür auch Th. Reiks Aufsatz **(7572)** manches bietet, bringt J. Kapps **(7569)** grössere Schrift recht wenig Neues und Aufklärendes. Inhaltsangabe der einzelnen Werke, ein paar Versuche zur Charakteristik ihrer Menschen, das ist beinahe alles. Die eigentliche literarhistorische Arbeit ist K. schuldig geblieben.

W. von Scholz. Für L. Adelt **(7586)** ist Scholz unter den gleichgerichteten Dramatikern der jüngsten Zeiten der einzige, dessen Entwicklung beharrlich durchgeführt und in sich abgeschlossen ist. In seiner ersten mystischen Periode strebt er im Grunde der Ballade zu, die von Scholz selbst als eine Vorstufe zum Drama gewertet wird. Mit dem „Juden von Konstanz" und vor allem der „Meroe" rückt er aus der Nähe Maeterlincks in die Nachfolge Hebbels, geht aber nicht völlig in ihm auf, sondern gesellt in den „Vertauschten Seelen" dem Nur-Tragischen den Humor. —

R. Sorge. A. Eloesser **(7589)** sieht in Sorges „Bettler" eine Vorstufe des erträumten Dramas der grossen Linie, der typischen Bewegungen, des Kunstwerks, das sich vom Zufälligen lösen will, um nur Symbole, um Vergängliches nur als Gleichnis zu geben. Freilich ist dem Dichter dieses Idealwerk vorerst noch nicht gelungen. Sein Drama scheint aus dem Geiste der Musik entstanden, und es vereint Züge der Mysterienbühne mit der Antike. So ist kein eigentliches Drama entstanden, aber der Dichter scheint das Zeug zu haben, aus dem die Dramatiker gemacht werden. —

F. Wedekind. Zum zweitenmal erscheint, erweitert, H. Kempners **(7601)** begeisterter Panegyrikus. Dass sein Dichter auch Schwächen hat, gibt K. zu, aber „was für einen Zweck hätte es, auf sie näher einzugehen?" So wird K.s Studie sehr einseitig und sieht in allen Lebensäusserungen Wedekinds nur Grösse, sogar in dem Fragmentarischen seiner Kunst. In der „Zensur" sieht K. den Gipfel der Produktion Wedekinds, in der „Wiedervereinigung von Heiligkeit und Schönheit" das ganze Problem des Dichters. Weshalb aber gerade Wedekind, „der durch und durch Erotische", die letzte Lösung dieses Problems bringen soll, wird trotz allem nicht recht klar. — Die Bemerkungen K.s über Wedekinds äussere Entwicklung werden durch autobiographische Mitteilung **(7603)**, die allerdings nur bis 1901 führt, ergänzt. — Die Enquete, die eine Münchener Zeitschrift über die Berechtigung des Verbots Wedekindscher Stücke aus Sittlichkeitsgründen anstellt, zeigt, wie hoch eine Anzahl von Dichtern und Schauspielern, auch der älteren Generation, das Lebenswerk Wedekinds einschätzt **(7605)**. — Das Erscheinen seiner „Gesammelten Werke" macht es nun bequemer zugänglich. Der vorliegende erste Band **(7607)** kommt für den Dramatiker Wedekind noch nicht in Betracht.

Volkstümliches Drama. Zum 60. Geburtstag von Karl Domanig erschien neben einer grossen Reihe kleinerer Artikel **(7618)** auch eine grössere Studie **(7619)** von A. Dörrer, die auch den Dramatiker behandelt, dem unter den zeitgenössischen katholischen Dichtern mit Recht der Blick für das Bühnengemässe zugeschrieben wird, obwohl ihm die Bühne bis heute fast völlig verschlossen blieb. Anschaulich schildert Dörrer die Entstehung von Domanigs Hauptwerk, dem „Tyroler Freiheitskampf", das neben R. v. Kraliks „Maximilian" und Grillparzers Historien vielleicht das bedeutendste volkstümliche Bühnenwerk der österreichischen Literatur ist. — Ob K. Schönherrs „Glaube und Heimat" in die Reihe gehört, wird immer noch auf das lebhafteste diskutiert **(7626—48)**. Die Originalität der Dichtung wird

bestritten und verteidigt (7629—48), Vorläufer werden entdeckt (7635), Tendenzen gesucht (7630, 7640), die geschichtlichen Grundlagen geprüft (7638), ästhetische Fehler nachgewiesen (7636).

Puppenspiel (Graf Pocci). Die Biographie A. Dreyers sucht G. Schotts fleissige Dissertation (7659) zu ergänzen. Die wenigen Vorarbeiten sind sorgsam benutzt, das Ammerlander Familienarchiv zu Rate gezogen. Wie weit Sch. freilich diese wichtigste Quelle wirklich ausgeschöpft hat, vermag ich nicht zu sagen. Nach mir persönlich gewordenen Mitteilungen des Enkels des Grafen Pocci bleibt noch allerlei zu tun. Entstehungsgeschichte und Stiluntersuchung der Puppenspiele sind Sch.s Ziel. Nur einen kleinen Teil der Spiele hat der Dichter frei erfunden, die meisten sind aus volkstümlicher Überlieferung geschöpft. Freilich gestaltet Pocci dies Material vollständig um, worin er sogar mitunter zu weit geht. Er steht, nach Sch., dem Volksmärchen etwa wie Perrault und Clemens Brentano gegenüber, nicht wie die Brüder Grimm. Bei Pocci spielen Satire oder Ironie häufig in die alte Tradition hinein. In dieser Verbindung liegt das Neue seiner Puppenspiele, ihr eigentümlicher Stil, ist ihrer Wirkung freilich auch eine enge Grenze gezogen. Für die Auffassung der Stoffe fand Pocci in den Romantikern, vor allem Tieck, Vorbilder, für den technischen Aufbau im volkstümlichen Puppenspiel und bei Ferdinand Raimund. — Die Ergebnisse dieser Untersuchungen verwertet G. Schott (7660) in einer zweiten Arbeit, hält sie aber in grösserem Rahmen. Er verfolgt die Entwicklung des Puppenspiels in Deutschland im allgemeinen, ohne neue Aufstellungen zu geben, zeigt, wie das menschliche Charakterbild des Grafen Pocci seine Kunst beeinflusst, und versucht, und darin beruht der eigentliche Wert dieses Aufsatzes, eine dankenswerte bibliographische Sichtung des weitschichtigen, zerstreuten Materials. —

Ausländisches Drama in Deutschland. Shakespeare. Das „Jahrbuch der Deutschen Shakespeare-Gesellschaft“ ist auch in seinen letzten beiden Bänden (7677) ein umsichtiger und zuverlässiger Führer durch die gesamte umfangreiche Literatur des In- und Auslandes. Da die hier gegebenen kritischen Referate in keiner Beziehung zu überbieten sind, muss es, wie in den Vorjahren, an dieser Stelle genügen, im allgemeinen auf diese Fundgrube und unsere Bibliographie (7677—7773) hinzuweisen und einzelnes, das unsere Jahresberichte besonders angeht, herauszuheben. — K. A. Richter (7702) fasst seine in drei Schulprogrammen der letzten Jahre gebrachten Untersuchungen über die Einbürgerung Shakespeares in Deutschland während der entscheidenden Jahre von 1739—70 nun zusammen. Seine mühsamen und sehr fleissigen Nachweisungen bleiben nicht an der Oberfläche haften, sondern verfolgen die Aufnahme und Wirkung des Dichters auch bei kleineren Geistern. In gleich treuer Arbeit fortgesetzt, würden diese Studien eine wertvolle Ergänzung zu F. Gundolfs geistvoller, souveräner Betrachtung des Problems bilden, die noch weiter anerkennende Besprechungen (7701) erfährt. — Einen kleinen Teil der zu leistenden Forschung hat H. Schrader (7714) in seiner Dissertation auf sich genommen und Eschenburgs Shakespeare-Übersetzung gründlich untersucht, die F. L. Schröder und Goethe verwertet haben. — Ihre unmittelbare Vorgängerin, die Wielandsche Übertragung, liegt jetzt musterhaft herausgegeben von neuem vor (7717). — Sie wurde auf der Bühne nur langsam und zögernd durch die Schlegel-Tiecks verdrängt, die trotz aller Gegenströmungen bis heute die herrschende geblieben ist und, immer wieder teilweise revidiert (7718), in neuem Gewande erscheint (7719—20). — H. Conrad (7715—16), einer der Berufensten, weist aus A. W. Schlegels Originalmanuskript eine ganze Reihe von Entstellungen des Textes nach, die für eine kritische Herstellung von grosser Bedeutung sind. — Die von F. Gundolf, unabhängig von solchen Erwägungen, unternommene poetische Umgiessung und Neuschöpfung hat nun auch die Lustspiele gebracht (7721). —

Um die oben genannten Arbeiten von F. Gundolf und K. A. Richter wirksam zu stützen und auszubauen, müsste sich die Forschung mit den Schicksalen der einzelnen Werke Shakespeares in Deutschland eingehender beschäftigen. Für Ein Drama, den „Hamlet“, dessen Bühnengeschichte in vieler Hinsicht freilich typisch ist, geschah das mehr als reichlich. Den hier besprochenen (JBL. 1909, N. 7207, 7209) Darstellungen von A. von Weilen und A. Winds gesellt sich nun die Studie von H. Daffis (7727). Sie bleibt in der Gesamterfassung und Verarbeitung der Aufgabe hinter Weilen, in der Beobachtung der Bühnenpraxis hinter Winds zurück. D. hätte vielleicht auch die gedruckt vorliegenden Arbeiten seiner beiden Vorgänger ausschöpfen können und seine Untersuchungen bis in die unmittelbare Gegenwart (er bricht wie jene um 1908 ab) fortführen sollen. So hat er eine seiner Hauptaufgaben in der Entwicklung und Charakteristik des deutschen „Hamlet“-Textes gesehen. In der Würdigung der schauspielerischen Leistungen macht er sich, im Gegensatz zu dem reichen Material von Weilen und Winds, zu sehr von einzelnen Gewährsmännern abhängig. — Solche dringend notwendigen Einzelstudien sind neben dem

„Hamlet" dem „Macbeth" zuteil geworden. — E. Ebstein (**7744**) teilt als Kostprobe die Hexenszenen aus Bürgers Übersetzung im ersten Entwurf mit. — H. Egbring (**7745**) würdigt die Übertragung von J. H. Voss. — Auch für „Romeo und Julia", die einen Goethe zur Bearbeitung reizte, tut A. E. Miller (**7755**) den ersten Schritt in der Aufhellung der Schicksale dieses Stückes auf deutschem Boden. — Der künftigen Forschung arbeiten Zusammenstellungen des gegenwärtigen Spielgebrauchs in München (**7763, 7764, 7772**), Leipzig (**7766**), Berlin (**7767–69**), Dresden (**7770**), Düsseldorf (**7771**), Wien (**7773**) wirksam vor. —

Frankreich und Belgien. Für Molière (**7786—96**) bringt die kleine Schrift von J. Savits (**7796**) nichts Neues, sondern gibt, in einem ansprechenden Kulturbilde, eine Charakteristik des Dichters, seiner Schauspieler und seines Publikums. —

E. Rostand. O. Mügge (**7804**) setzt ältere Studien fort und bespricht kürzer „Le Bois sacré" sehr ausführlich „Chantecler". Nach sehr ausführlichen Inhaltsangaben empfängt der Dichter reichlichstes Lob, das dem „Chantecler" schliesslich doch nicht den Vorwurf von Mangel an Handlung und Überfluss an Absurditäten ersparen kann. —

Skandinavien. Jenseits allen Literaturklatsches sucht P. Schlenther (**7813**) die Beziehungen Björnsons zu Ibsen zu erhellen: „Ihr Verhältnis war nicht, wie bei Goethe und Schiller, ein ‚Bund der Ergänzungen'. Denn entweder schritten sie Hand in Hand wie einträchtige Zwillingsbrüder vorwärts, oder sie fuhren sich in die üppig gesträubten Haare, wie junge Brüder zu tun pflegen. Bisweilen wiederholen sich diese Raufereien noch, als beider Haar auf weltberühmten Häuptern schon in die Schneeregion trat." Björnson schüttelte sich vor Ibsens „Atheismus", und Ibsen spottete über Björnsons „Geschäftsverbindung" mit dem lieben Gott. Beide interessierten sich als Menschen mehr füreinander denn als Dichter. —

H. Ibsen. Was hätte Björnson dazu gesagt, wenn er es erlebt hätte, dass ein protestantischer Prediger, E. Felden (**7818**), einen stattlichen Band mit Kanzelreden über Ibsens Schauspiele angefüllt hätte? Brand ist für F. die Ouvertüre zu allen folgenden Dichtungen, Peer Gynt wird ihm zur Verkörperung der Forderungen: Sich selber treu — sich selbst genug und Lebe dich selbst — lebe dir selbst. An den Stützen der Gesellschaft und am Volksfeind zeigt er Wahrheit und Freiheit als die Stützen der Gesellschaft, Nora predigt ihm die Pflichten gegen uns selbst, die Gespenster zeigen ihm das Eheproblem, die Wildente die Lebenslüge. An der Frau vom Meer zeigt F. Freiheit und Verantwortlichkeit, Hedda Gabler gibt ihm Mut zur eigenen Lebensführung, Rosmersholm beweist ihm den sittlichen Wert der Reue, Borkman ein Leben ohne Liebe, Solness, Eyolf, Wenn wir Toten erwachen schliesslich lösen ihm den Sinn des Lebens und helfen dazu, eine ideale Weltanschauung aufzubauen. — Aus R. Woerners monumentaler Biographie (**7823**), die nun in zweiter Auflage, im ersten Bande sorgfältig auf den gegenwärtigen Stand der Forschung gebracht, vorliegt, schöpfen dankbar jüngere Darsteller. H. Mayrhofer (**7820**) gibt eine brauchbare Übersicht der literarischen Entwicklung des Dichters. — O. Walzels (**7822**) kleine, feine Schrift beansprucht, so willig sie sich auf Vorgänger stützt, selbständige Bedeutung. W. wendet sich vor allem dagegen, Ibsen als Thesendichter festzunageln. Er wollte nicht „verkünden", sondern dichten. Damit soll ihm gewiss nicht jede Weltanschauung abgesprochen werden, zu der seine Briefe freilich mehr als seine Werke den Weg weisen: „In Brand hat er verkörpert, was er selbst in seinen besten Augenblicken in sich sah. Ibsen ist in der grossen Mehrheit seiner Werke sein eigenes Modell gewesen. Er benutzt sich selber, aber nur, um noch deutlicher das tragische Irren seines Helden darzutun." So wird ihm jede neue Dichtung ein geistiger Reinigungs- und Befreiungsprozess. Eingehend wendet sich W. gegen Woerners Auffassung der Symbolik des alternden Ibsen als eines Absteigens seiner Kunst. Das Menschliche und Lebendige in den Charakteren der letzten Stücke empfindet er stärker als dieser. Neben der künstlerischen Leistung besteht bei Ibsen eine Leistung, eine Tat, die über die Grenzen der Dichtung hinausgreift. Ähnlich wie Goethe hat Ibsen seine Zeit von der Engherzigkeit einer ängstlichen und unaufrichtigen Weltanschauung befreit. — Recht interessant ist A. Halberts (**7828**) kleine Studie, die zu zeigen wünscht, wie Ibsen und Tolstoi auf gänzlich verschiedenen Wegen schliesslich das gleiche Ziel gesucht und gefunden haben, wenngleich es Ibsen als Lebens-, Tolstoi als Liebeswerk empfand. Und das Wort „Auferstehung" ist beider letzte starke Hoffnung, wenn auch freilich der Begriffsinhalt sich nicht völlig deckte. — So ist auch R. Klee (**7841**) weit entfernt, Ibsen für das „offizielle Christentum" in Anspruch zu nehmen. — Die vier Bände aus dem Nachlass des Dichters haben in allen diesen neueren Veröffentlichungen wesentlich zum schärferen Bilde Ibsens beigetragen. F. von der Leyen (**7855**) mustert noch einmal anschaulich ihren starken Ertrag. Er fasst die nachgelassenen Schriften als einen vollen Ersatz der von Ibsen geplanten, aber nicht ausgeführten Autobiographie. Sein Schaffen erscheint nun mehr als je als stolze, ungebrochene Einheit. Eine fortwährende Ver-

schiebung und Bewegung der Motive und Anschauungen treibt den Dichter unbarmherzig weiter und erzeugt aus einem Drama, noch während es entsteht, ein neues. Diese Nachlassbände ermöglichen es nun, uns mit den wechselnden Auffassungen Ibsens und ihren Beweggründen auseinanderzusetzen, wobei wir fast immer mit dem Dichter für die letzte Fassung stimmen werden. Zugleich eröffnet uns der Nachlass Ibsens den klarsten, zusammenhängenden Einblick in die allmähliche Entwicklung seiner Persönlichkeit und seiner zeitgeschichtlichen Mission. —

A. Strindberg. Aus den zahlreichen Aufsätzen seien folgende herausgehoben: Für G. Renner (**7862**) ist Strindberg freilich kein „Vollender", sondern ein grosser Anreger. Sein bezeichnendster Zustand ist der geistige Rausch, in dem er Einflüssen gehorcht, die seiner Kontrolle entzogen sind. So ist er kein reiner Künstler. — Nach der menschlichen Seite bestätigen und ergänzen diese Erwägungen P. Schlenthers (**7863**) persönliche Erinnerungen aus des Dichters Berliner Zeit. — Aus den Urteilen seiner Zeitgenossen (**7866**) ist dasjenige Maxim Gorkis beachtenswert: „August Strindberg stand mir am allernächsten in der europäischen Literatur, er war der Dichter, der meine Gedanken und Gefühle am stärksten bewegte." Für Arne Garborg war Strindberg „das personifizierte 19. Jahrhundert". Thomas Mann meint, dass er als Künstler vielleicht nicht zum ersten Range gehöre, „aber als gewaltig schamloser Bekenner vom Stamme des heiligen Augustin wird er gewiss unsterblich sein". — Für die Einbürgerung Strindbergs in Deutschland hat sein Übersetzer E. Schering unendlich viel getan. Der unerquickliche Streit der Strindbergschen Erben mit ihm (**7867—68**) schmälert sein Verdienst nicht. — Die Übersicht, die R. S. Berg (**7869**) über das Werk Strindbergs gibt, betont das ungeheuer Produktive aber Ungleiche seines Schaffens. Er ist der grosse Hexenmeister, der alles kann, aber zeitlebens das künstlerisch Technische unterschätzt. — Ähnlich sagt L. Hatvany (**7869**): „Es sind halbe Werke, aber Werke eines ganzen Künstlers." J. Jörgensen (ebenda) sieht die tiefste Sehnsucht Strindbergs, des friedlosen Weltwanderers in der Idylle. Für W. Rath und K. Strecker beschwört Strindberg Faustisches. Jener nennt ihn den Faust in der germanischen Literatur von 1880—1910, für diesen ist er die zweite grosse Faust-Dichtung der europäischen Literatur, die aber nicht in seinen Werken, sondern in seinem Leben gedichtet ist. —

Spanien. Eine sehr beachtenswerte und gediegene Arbeit legt Elisabeth Münnig (**7876**) vor. Mit A. Farinelli fasst sie ihr Problem dahin zusammen: „Calderon war den Deutschen von 1800 ein leerer Name und harrte noch auf die Apotheose der Romantiker." A. W. Schlegels Beschäftigung mit Calderon umfasst die Jahre von etwa 1800—1809, nur von 1802 bis Anfang 1804 war sie wirklich intensiv. Bei solcher Episodenhaftigkeit seines Interesses finden sich nur geringe Niederschläge dieser Studien in seinen eigenen Arbeiten. Von seinen Romanzen abgesehen, zieht er italienische Versmasse den spezifisch spanischen vor. Einzelne poetische Bilder verdankt er Calderon. Mit Unrecht hat man ihn für die Verirrungen und Geschmacklosigkeiten im Calderon-Kultus der späteren Romantiker verantwortlich gemacht, wenn er sich auch Goethe gegenüber mit vollem Recht als ersten Missionar Calderons in Deutschland bezeichnete. War er in erster Linie an Calderon als Philologe herangetreten, so trat sein Bruder Friedrich Schlegel ihm als Philosoph nahe. Für ihn wurde Caldeon erst von wirklicher Bedeutung, als er mit der romantischen Periode abgeschlossen hatte. Sein Hauptinteresse für die spanische Literatur fällt in die Jahre 1800—1803. Der „Alarkos" freilich geht, wie bereits Farinelli feststellte, auf Einwirkung Lope de Vegas und nicht Calderons zurück. Friedrichs Hinneigung zum Katholizismus liess ihm auch Calderon in neuem Licht erscheinen. Romantisch wird ihm jetzt gleichbedeutend mit christlich, und die „christliche Verklärung der Phantasie" macht für ihn Calderon zum „grossen und göttlichen Dichter". Unmittelbare Einflüsse Calderons in den Dichtungen Fr. Schlegels lassen sich nur schwer feststellen. L. Tieck war der eigentliche Entdecker Calderons für die Romantik. Seine unbedingte Bewunderung flaut erst um 1818 ab, nachdem ihm die Vorzüge Lope de Vegas allmählich zum Bewusstsein gekommen waren. Tiecks literarisches Verhältnis zu Calderon steht in enger Beziehung zu seinem eigenen inneren und äusseren Entwicklungsgange. Sein stärkster Enthusiasmus für Calderon fällt in die Zeit seiner mystischen Schwärmerei für Jakob Böhme. Sein Freund Solger mahnt zur Mässigung. In Dresden fand Tieck die Calderon-Begeisterung allgemein geworden. Durch seine Vorlesungen tat er viel zur Verbreitung seiner Werke. Was sich in den eigenen Schöpfungen Tiecks vor 1798 von Einflüssen spanischer Poesie findet, ist wohl in erster Linie auf den Don Quichotte zurückzuführen. Für die „Genoveva" Tiecks waren wir schon durch J. Ranftl (1899) gut orientiert. Stärker war der Einfluss Calderons im Oktavian, wo Tieck ihn bewusst nachzuahmen versucht. In anderen Werken Tiecks finden wir mehr oder minder zufällige Anklänge. —

Wagner.

(IV, 4 b 2 = N. 8051—8291.)

Ludwig Krähe.

Allgemeines: Gesamtdarstellungen und Zusammenfassendes. — Charakteristiken. — Wagner und das Ausland. — Biographisches: Einzelheiten; Lokale Beziehungen; Persönliche Beziehungen. — Briefe und Memoiren. — Werke: Allgemeines und Ausgaben; Lyrik; Musikdramen: Allgemeines, Jugendwerke und Bearbeitungen, Rienzi, Der Fliegende Holländer, Tannhäuser, Lohengrin, Tristan und Isolde, Die Meistersinger von Nürnberg, Der Ring des Nibelungen, Parsifal, Prosaschriften. — Bayreuth. —

Allgemeines: Gesamtdarstellungen und Zusammenfassendes. Hier gilt es diesmal, mit dem Schlussband des „Glasenapp" **(8055)** zu beginnen. Er trägt den Untertitel „Parsifal" und führt von 1877 bis zum Ende des Meisters; in einem letzten Kapitel, „Das Erbe", noch darüber hinaus: zu einer Übersicht über das Bayreuther Werk nach Wagners Tode. Anlage und Charakter von G.s Werk sind bekannt, und so haben wir uns nicht mehr an den Debatten darüber zu beteiligen. Obendrein erklärt jetzt G. selbst in einem Vorwort ausdrücklich, dass seine Arbeit nie etwas anderes zu sein beansprucht habe, als eben die „blosse ‚Tatsachensammlung' in fortlaufender Folge", als die sie in jenen Debatten befunden worden sei. Unter Berücksichtigung dieses Umstandes sowohl wie des anderen, dass G.s Arbeit von begeisterter Liebe zu Wagners Werk und Person getragen wird, stellt man es ein, mit G. über die innere Ökonomie seiner Arbeit zu rechten: es gehört nun einmal zu G.s getreuer Art, dass er auch nicht des gleichgültigsten Gegenstandes, mit dem Wagner zu tun hatte (so S. 80 der fehlende Stiefel, S. 267 der ratternde, klappernde Omnibus), uneingedenk bleiben kann. Schritt für Schritt fast begleitet der Band den Meister durch seine letzten Jahre. Von „zuständigster Seite" wird G. dabei mit Mitteilungen unterstützt. Takt für Takt fast sieht man das letzte Werk entstehen und hört seines Schöpfers Urteile darüber; Stimmung für Stimmung zieht vorbei, darunter zweimal die des Europamüden, der nach Amerika auswandern möchte. In seiner minuziösen Kleinarbeit versäumt G. nicht, auch den geringsten äusseren Zug aufzuzeichnen, so dass man stellenweise wirklich, wie R. Batka sagt, „gleichsam ein Hausgenosse Wahnfrieds wird". Zweierlei wird im besonderen in hervorragender Weise berücksichtigt: Wagners Lektüre und seine authentischen Äusserungen und gelegentlichen Reflexionen über Gegenstände des Denkens wie der Kunst. Das bezügliche Material musste ja hier, wo es sich um das letzte Lebenslustrum des Meisters handelt, reichlicher als je zuvor G. zufliessen. Und so ist denn auch, was jene Äusserungen und Reflexionen angeht, eine Fülle zusammen gekommen, die in einer Sammlung „Wagners Gespräche" ein sehr stattliches Kapitel ausmachen würde. Vor allem waren es P. Joukowskys Aufzeichnungen, die das Neue lieferten. — Der geschichtlichen Stellung und Aufgabe Wagners gerecht zu werden, hat sich M. Kochs in der Reihe der Hofmannschen „Geisteshelden" erschienenes Werk zum Ziel gesetzt. K. sucht „den Musiker Wagner als eine der grössten Erscheinungen innerhalb der Geschichte der deutschen Dichtung, des deutschen und europäischen Dramas zu erfassen, natürlich unter der Voraussetzung, dass das Drama aus den allgemeinen nationalen und kulturellen Verhältnissen hervorgeht und seinerseits wieder auf sie zu wirken bestimmt ist". Die neuen Teile von K.s Arbeit, die Jahre 1842—59 umfassend **(8057)**, haben mir nicht vorgelegen; ich muss mich deshalb (vgl. meine Notiz zu JBL. 1906/07, N. 5941) auf den kurzen Hinweis, Bd. 1 betreffend, beschränken, dass K., mehrfach Neues bringend, historisch-philologisch aufzeigt, aus welchen Quellen Wagners Werk sich speist, und wie der organische Zusammenhang in Wagners Entwicklungsgang durch die Beziehungen zwischen den Gedanken in Aufsätzen aus der Frühzeit und denen aus der Reifezeit dokumentiert wird. Eine eingehendere kritische Beschreibung von K.s Darstellung muss für den nächsten Berichtsband aufgespart bleiben. Jetzt sei nur noch erwähnt, dass jedem Teil eine kritische Bibliographie der bezüglichen Literatur angefügt ist. — Als ein „Volksbuch" ist des dänischen Musikdramatikers G. Schjelderup **(8061)** „Wagner" (wohl eine Übertragung seines 1908 erschienenen dänischen Werkes [vgl. JBL. 1908/9, N. 7461]) bescheiden bezeichnet. Als subjektives Zeugnis eines Künstlers ist es ein Gegenstück zu dem W. Kienzls (vgl. JBL. 1905, S. 508). Hier wie dort begreift künstlerische Intuition eine andere. Bei Sch. wird vor allem auch der Mensch Wagner in allen seinen irdischen Beziehungen begriffen. Wesentlich ist an der Darstellung, wie Wagners grosse Liebe zu Mathilde Wesendonk in ihrer Verknüpftheit mit seinen grossen Werken gesehen wird. Sch.s Buch ist das erste, das

diesen Kardinalpunkt in Wagners Leben und Schaffen als solchen wieder und wieder betont. Wesentlich auch, wie „Parsifal" frei von aller dogmatischen Eingeengtheit, doch zu einseitig aufs Künstlerproblem bezogen, gedeutet wird. — In neuen Auflagen erschienen R. Bürkners (8053, vgl. dazu JBL. 1906/07, S. 789), La Maras (8058) und H. St. Chamberlains (8054) Darstellungen. Zu der letzten bemängelt R. Batka mit Recht, dass die seit der ersten Ausgabe erschienene neue umfang- und bedeutungsreiche Literatur (Wesendonk-Briefe usw.) nicht verarbeitet worden ist! Zu der ersten der Referent, dass Bürkner (S. 285 ff.) auch jetzt noch nicht wörtliche Entlehnungen aus Scherers Literaturgeschichte als solche kennzeichnet! — Auch das Ausland erscheint wieder auf dem Plan; aber weder das englische Werk F. Hueffers (8056), noch das russische W. G. Walters (8064) waren mir zur Hand. — Auch in betreff von M. Seilings (8063; vgl. auch 8078) Betrachtungen über Wagner „den Künstler und Menschen, den Denker und Kulturträger" kann ich nur eines Dritten, K. Singers (8051), Worte berichten: Seiling wolle Wagner für die Theosophie retten. — Mit „Wagner als Dichter" beschäftigt sich E. von Schrenck (8062). Er erörtert in einem ersten Teil „die Gesamtfrage": „Wagner den Dichter" und „Wagner den Romantiker"; in einem zweiten Teil „Einzelfragen": „Lohengrin und Elsa", „Tannhäuser — Tristan — Amfortas", „Wotan und Siegfried", „Sachs und Stolzing als Dichter", „Parsifal der Knabe und Erlöser". Sch. will mit seinen Betrachtungen, die Bulthauptsche Kurzsichtigkeiten programmatisch als „Feinsinn" auf den Schild heben, „dem Mangel an verständnisvoller und zugleich freimütig-kritischer Besprechung der Wagnerschen Dramen" abhelfen. Ihr Ergebnis entspricht keineswegs überall diesen und anderen zuversichtlichen Äusserungen Sch.s über ihren Belang. Hervorgehoben sei der zweite Teil mit manchen Anregungen. Der erste steht ihm durchweg nach. Ganz besonders im Kapitel über Wagners Sprache, das im allgemeinen bleibt und keine Spur einer Kenntnis der ausgezeichneten Studien von A. Fries (vgl. JBL. 1910, S. 525), geschweige ein eigenes Eindringen in Wagners Stileigentümlichkeiten zeigt. In der Reihe der „Einzelfragen" wird gut das Allgemein-Menschliche in der Tragik Lohengrins und Elsas herausgearbeitet; auch die Analyse der Person Tannhäusers bietet viel Treffendes. Dagegen verfällt Sch. bei der Zergliederung der Handlung von „Tristan und Isolde" in Tüftelei und bösen Rationalismus. Er kommt gänzlich vom Wege der inneren Handlung ab und so zu einer Fragestellung wie der, weshalb Tristan zwischen dem ersten und zweiten Akte ratlos und untätig zusehe, wie die noch unvermählte, noch freie Geliebte dem Könige zugeführt werde?! Hingegen erfassen Sch.s Worte über die Lebensbejahung und zugleich Lebensverneinung im Liebestod, seine Identifizierung des „ideellen" Liebestodes im zweiten Akt mit dem „realen" im dritten wieder das Wesen der Vorgänge. — R. Frommes (8070) „Betrachtungen über Wagners Drama und über das Mythische in seinem Schauen und Schaffen", deren äussere Form mit ihrem Gefallen am geschwellten, verstiegenen Ausdruck belästigend wirkt, bieten nichts Erwähnenswertes. Denn auch die Formulierung des „Rings" als des Mythos „von der Vergewaltigung der Natur und ihrer Rache" bleibt nur eine neue Etikette, wenn als die Gesetze dieser Natur, deren Verletzung die tragischen Folgen heraufführt, die der Schönheit und der Liebe bezeichnet werden. — An H. Vaihingers Werk „Die Philosophie des Als ob", in das Wagners Lehre vom Wahn als eine Erkenntnis von eigener philosophischer Bedeutung mit eingeordnet ist, knüpft C. Schmitt (8077) an, um zu zeigen, wie Wagners Lehre durch jene Einordnung in eine neue Beleuchtung rückt. — Schliesslich seien hier noch zwei „erotische Biographien" behandelt, wenn schon von Rechts wegen nur einer von ihnen das zukommt, d. h. die andere ihrem Wesen nach erst in den Absatz „Persönliche Beziehungen" gehört. Die erste ist die E. Luckas (8109), die zweite die J. Kapps (8108). Jene nennt sich bestimmt „die" erotische Biographie Wagners, diese „eine". Wäre Lucka mit der Bezeichnung seiner Aufsätze nicht so verfahren, so müsste es hier geschehen, um sie zunächst kritisch der anderen Arbeit gegenüber ins rechte Licht zu setzen; denn Lucka sieht im Gegensatz zu Kapp von allem ab, „was beim Liebesleben Wagners im höheren Sinn zufällig genannt werden muss". Lucka zeigt, wie das Leben Wagners die grossen erotischen Stadien der Menschheit mit äusserster Intensität wieder verwirklicht, und wie er sie in seinen grossen Werken festgehalten und verewigt hat. Als symptomatisch für eine erste, rein sexuelle Periode erscheint das „Liebesverbot"; die zweite zwiespältige erotische Periode zeigt „Tannhäuser". Tannhäuser zwischen der rein seelischen Liebe Elisabeths und der unpersönlichen chaotischan Sinnlichkeit, die in Frau Venus nur ihren repräsentativen Gegenstand gefunden hat, sich aber nicht auf sie als Individuum bezieht, sondern gleichmässig über ihr ganzes Reich ausgegossen ist. Zur dritten erotischen Lebensform leitet der „Lohengrin" hinüber, in der Vollendung bringt sie der „Tristan" mit dem Gefühl der einheitlichen Liebe, das sich mit keiner Einschränkung begnügen

kann. Im „Parsifal“ sieht Lucka ein viertes Stadium festgelegt, „eines, das wir noch nicht besitzen und wahrscheinlich auch nicht ganz verstehen können: die Überwindung des Weiblichen und Irdischen im Menschen durch freiwillige Hingabe ans Metaphysische“. Handelt es sich bei Luckas Arbeit um eine wirkliche Abspiegelung der inneren Beziehungen zwischen Eros und Kunstwerk, so hält sich Kapp mit seiner Erzählung vom „Gang der Frauen durch Wagners Leben“ an das Aussere. Sie ist aber immerhin hier zu erwähnen, weil Kapp auf unbekanntes, von ihm benutztes Material hinweist. Die dahin gehörigen Briefe, über deren Herkunft übrigens nicht berichtet wird, sind indessen keineswegs von der Bedeutung, die Kapp ihnen offenbar zumisst; vor allem enttäuscht Kapp mit seiner fast marktschreierisch angekündigten „erstmaligen Publikation des berühmten Briefes von Wagner an Mathilde Wesendonk, den Minna erbrochen hatte und der zur Katastrophe auf dem ‚grünen Hügel‘ führte“: nur ein paar Zeilen, aus denen gar nichts Neues gefolgert werden kann, erfahren wir — in Minnas Abschrift. Von Belang für die Forschung bringt Kapp nichts, zumal über die Beziehungen zwischen Wagner und Mathilde Maier auch ihm nicht nähere Kunde wurde. Im übrigen werden seine Schilderungen durch einen unsympathisch-vertraulichen Ton rasch missliebig, einen Ton, der einmal mit seiner Geschmacklosigkeit geradezu komisch wird, wenn der Abschnitt, der über Wagners erste Ehe bis zur Flucht aus Dresden berichtet, die Überschrift bekommt: „Du wilder Mann, so nimm mich hin!“ —

Charakteristiken. Man glaubt sich fast schon in der Hochflut zusammenfassender Gedenkartikel, die der 100. Geburtstag Wagners inzwischen gebracht hat: so viel rück- und vorwärtsschauende Generalabrechnungen mit seiner Persönlichkeit liegen bereits in den Berichtsjahren vor. Auf diese wiederholten Spiegelungen etwas näher einzugehen, gebietet das allgemeine kulturelle Interesse, besonders da, zum Teil in Form einer persönlichen Konfession, auch erste Dichter Deutschlands das Wort genommen haben. „Ich glaube nicht, dass vom Gesamtwerk Wagners sehr viel das Alter von ‚Orpheus und Eurydike‘ und der ‚Hochzeit des Figaro‘ erreichen wird“, prognostiziert H. Fuchs (**8071**). „Nach 50, 60 Jahren wird man über diese schwerfällige, gespreizte und aufgeregte Kunst weidlich erstaunen.“ — Vom subjektiven Glauben geht es zum subjektiven Fordern. J. Bab (**8084**) erklärt schlechthin als notwendig, dass, „wer an eine neue Kultur glaubt, ein Feind dieses Richard Wagner sein müsse, der die Grundlage jeden Gegenwartsglaubens, der den Leib verleugnet . . . der ihn verleumdet“. — Vier unserer Dichter reihen sich an. Georg Hirschfeld (**8086**) empfing von Wagner „Offenbarungen höchster Art“, aber „entlassen aus Wagners Bann, blieb mir kein volles Ja, sondern ein Zweifel übrig. Immer wieder ein Zweifel. Nicht Erlösung war mir geschenkt worden, sondern das — wovon zu erlösen war“. „Gross und flüchtig“ nennt H. letzten Endes den Eindruck Wagners auf ihn. — Thomas Mann (sic!) (**8087**) hat jetzt erkannt, dass, was „seinem Verhältnis zu Wagner etwas Unmittelbares und Intimes verlieh“, der Umstand war, dass er heimlich stets, dem Theater zum Trotz, einen grossen Epiker in ihm sah und liebte“. M., für den verwunderlicherweise Wagners Stoffwahl „einen merkwürdig epischen Geschmack bekundet“, findet bei Wagner „in dem Grade das Epos, das eigentlich aus seinem Drama wirkt“, dass er „fast Mühe hat, ihn als Dramatiker zu empfinden“. Seine Liebe zu Wagner war „eine Liebe ohne den Glauben“. Ihm ist letzten Endes Wagner „19. Jahrhundert durch und durch“, dem im 20. Jahrhundert „eine neue Klassizität folgen muss“. — Gerhart Hauptmann (Merker II 4, Heft 19), der, was die Beziehungen zwischen Kultur und Wagners Kunst angeht, verschwommen und widersprechend sich äussert, urteilt im einzelnen: „Ein Werk, wie der Ring, ist, was Ursprung, Wachstum und Vollendung anlangt, das Einzige seiner Art in der Welt und vielleicht das mächtigste Kunstgebilde der letzten Jahrtausende. Kultur hat nichts damit zu schaffen und es hat nichts mit Kultur zu schaffen . . . Wer sie [Wagners Kunst] verstehen will . . . muss sie als das Grosse, Ewigfremde willkommen heissen.“ — Ein künstlerisches Porträt Wagners entwarf schliesslich Herbert Eulenberg in der Reihe und Weise seiner „Schattenbilder“ (**253**; N. **8068** vermutlich Abdruck daraus). —

Wagner und das Ausland. In seinem Buch „Richard Wagner und die englische Literatur“ mustert K. Reichelt (Leipzig, Xenien-Verlag, 1912, 179 S.; vgl. **8089**) zunächst biographisch-historisch Wagners „Bekanntschaft mit der englischen Literatur“. Dann bespricht er Shakespeare im Urteil Wagners. Dabei werden zwei Perioden unterschieden: die eine erstreckt sich auf die Jahre 1849—1851, die andere auf die siebziger Jahre. Wagners Äusserungen über die Frage nach der Entstehung des Shakespeareschen Dramas in der ersten, wie seine Charakterisierung des letzten in der zweiten werden kritisch beleuchtet; neben Hinweisen auf Irrtümliches in Wagners Anschauung wird zum Schluss ihr eigentlicher Wert glücklich in einer Kontrastierung zu Otto Ludwigs Shakespeare-Studien hervorgehoben. Es folgen in

zwei weiteren Kapiteln ausführliche Beschreibungen des Verhältnisses vom „Liebesverbot“ und „Rienzi“ zu ihren Quellen, dann einige Miszellen über englische Einflüsse im „Leubald“, der „Hochzeit“, den „Feen“ und im „Fliegenden Holländer“; zuletzt werden Übereinstimmungen und Gegensätze in den Anschauungen Wagners und Carlyles gezeigt und, was die ersten betrifft, betont, dass bei ihnen keineswegs von einer Abhängigkeit Wagners von Carlyle gesprochen werden dürfe. Ein seltsames Kapitelchen steht vorher noch: „Wagners Verwendung von Walter Scotts ‚second sight‘.“ R. erklärt sich überzeugt, dass es sich bei der Einführung des visionären Moments im „Fliegenden Holländer“, „Lohengrin“ und „Tristan“ um eine bewusste Nachbildung jenes second sight handle, zu der Wagner durch Scotts „Lady of the lake“ angeregt worden sei. R. übersieht in seinen Ausführungen darüber ganz, dass jene Visionen zu einem Teil, so die Elsas im dritten Akt des „Lohengrin“ und die Tristans, psychische Vorgänge sind, die als einfache, natürliche Folge aus den früheren abfliessen, zum anderen als Wesensäusserung des inneren Charakters der betreffenden Person (Elsas im ersten Akt) zu deuten sind. — H. St. Chamberlains (8091) Vorträge über „Wagner und Frankreich“ sind bereits zwanzig Jahre alt, sie sind 1892 gehalten worden. Immerhin verdient der erste einen Hinweis. Er stellt übersichtlich die in Paris von Wagner empfangenen Eindrücke zusammen, die in der Auffassung seiner Kunst einen Niederschlag gefunden haben. Es sind die von der Behandlung des Orchesters durch Berlioz, dann die des eingehenden Studiums der echten, alten französischen Oper, schliesslich die der Vollkommenheit der dortigen künstlerischen Leistungen im einzelnen. Der zweite Vortrag liefert einen Überblick über die bedeutenden französischen Persönlichkeiten, mit denen Wagner in Paris in Beziehungen kam. — W. Kleefelds (8090) Aufsatz charakterisiert die musikalische Nachfolge Wagners in Frankreich. —

Biographisches: Einzelheiten. Mehrere kurze, bisher unbekannte Mitteilungen macht J. Kapp (8092); ihre zutreffende Beurteilung erscheint mir indes erst im Licht weiterer Zusammenhänge möglich. — H. Davisons (8093), des „Times“-Kritikers, Memoiren veröffentlicht sein Sohn. D. stand Wagner als ein anderer Hanslick gegenüber. Nach M. Burckhardts Besprechung bringt das Buch nur für D. Bezeichnendes. —

Lokale Beziehungen. Wagners Autobiographie wird von H. Wäschke (8099) und R. Batka (8101) an zwei Stellen durch den Bericht von Einzelheiten ergänzt. Wäschke sucht zu Wagners Notiz über seine Tätigkeit in Bernburg (Autobiographie I, S. 118) die Opern festzustellen, deren Einübung Wagner dort obzuliegen hatte; Batka trägt zu der Schilderung der Pravoniner Episode einige Mitteilungen seitens der Nachkommen der Pachtaschen Familie nach. — Das Kapitel „Wagner und die Wiener Hofoper“ wird von R. von Seydlitz (8104) durch die Veröffentlichung der Briefe Wagners an den Kapellmeister Esser wesentlich bereichert. Sie beschäftigen sich eingehend mit dem Wiener „Lohengrin“ wie der berüchtigten „Tristan“-Einstudierung. Wagner zeigt sich sehr herzlich und dankbar gegen Esser, was ihm dieser, wie seine Briefe an Schott zeigen, keineswegs stetig vergolten hat. —

Persönliche Beziehungen. Eine gute Übersicht über die Beziehungen zwischen Wagner und Schumann gibt J. Kapp (8158), mit Benutzung unveröffentlichten Materials aus Schumanns Nachlass auf der Königlichen Bibliothek in Berlin. Dabei liefert er einen Nachtrag zu dem unten unter N. 8178 besprochenen Band XII der „Sämtlichen Schriften“: er druckt nach dem Original den Pariser Bericht Wagners an Schumann ab, mit dem jener seine Absage, für Schumanns Zeitschrift die Pariser Berichterstattung zu übernehmen, begleitete. Die von Schumann bei der Drucklegung vorgenommenen Textänderungen werden kenntlich gemacht. — L. Karpath (8149) erweist auf Grund der Autobiographie Ausserungen der Fürstin Metternich, mit denen sie 1910 in einem Wiener Vortrag Wagner einer Taktlosigkeit und Undankbarkeit gegen sie und ihren Gatten schuldig zieh, als glatte Entstellung der Tatsachen. — E. Istel (8157) bringt eine Übersetzung der Unterredung Wagners mit Rossini, die Michotte veröffentlichte, und über die hier bereits (vgl. JBL. 1906/07, S. 791/2) berichtet worden ist. — Ein paar neue äussere Daten zu den Beziehungen zwischen Wagner und Ander bringt Herm. Hoffmann (8215); darunter auch den Abdruck eines Briefes an Ander aus Venedig, 11. November 1858, in dem Wagner für Anders schöne Darstellung des Lohengrin seinen Dank sagt. —

Briefe und Memoiren. Von der auf drei Bände berechneten Ausgabe des „Briefwechsels Wagners mit seinen Verlegern“ liegen die beiden ersten vor. Sie enthalten den mit Breitkopf & Härtel und den mit B. Schotts Söhne. Der Charakter beider geht über den rein geschäftlicher Beziehungen hinaus. Am gespanntesten musste man, was den ersten Band (8164) angeht, natürlich betreffs dessen sein, was er über die Verhandlungen wegen Erwerbs der „Nibelungen“ bringen würde. Sie bewegen sich zunächst in einem Stadium sehr zuversichtlicher Stimmung auf beiden

Seiten. Härtels nennen den Verlag des Werkes „ja ganz unbestritten die wichtigste und ehrenvollste Unternehmung, welche die Gegenwart bietet und bieten kann"; „ja", fahren sie fort, „die einzige solche, von solcher Grösse, solchem Belang, um uns vorläufig nur so auszudrücken" (S. 92). Und Wagner empfindet durch „solchen Anteil" und „nobles Benehmen" seinen „Mut sehr gefrischt und seinen Eifer nicht wenig gestärkt" (S. 96). Aber rasch, überraschend rasch kommt der Umschwung bei Härtels. Bedenken, durch „das Urteil dritter Personen" gestärkt (S. 103), führen zu einer Verzichtleistung, die, wie Härtels schreiben (S. 102), sie selbst wahrhaft betrübe. Und auch spätere nochmalige Erwägungen enden alsbald damit, dass die Firma immer mehr ihre alte Ansicht bestätigt sieht, dass die Herausgabe des „Rings" „ganz ungewöhnlichen Verhältnissen unterliege" (S. 149). Der Ausgang der Korrespondenz ist — im Gegensatz zu den vorangehenden Stadien, in denen wirklich, wie der Herausgeber sagt, die Beziehungen Wagners zu Härtels „denkbar freundlichsten" Charakter tragen — von höchster Verstimmung auf seiten Wagners, hervorgerufen durch die Nachricht, dass die vergriffene „Lohengrin"-Partitur abermals durch Umdruck, statt durch einen „anständigen Stich" erneut wurde (S. 233). Als Gewinn für die Beurteilung der Persönlichkeit Wagners bleibt zu verzeichnen, wie sich sein Bewusstsein von dem Charakter und der Bedeutung seiner künstlerischen Taten „Nibelungen" und „Tristan" und der in ihnen liegenden Zukunftswerte ausspricht. So hat er (S. 133) vom „Ring", den er (S. 89) „das volle und üppige Hauptwerk meines Lebens" nennt, prophetisch „nicht nur den Glauben, sondern das Wissen, dass er trotz allem Anschein praktikabel sei und den guten deutschen Theatern dereinst so zu eigen geworden sein werde, wie es gegenwärtig meine älteren Opern sind". Besonders verwiesen sei auf die mannigfachen Stellen, an denen Wagner Kürzungen für Aufführungen des „Tristan" erörtert; dabei wäre es seitens des Herausgebers angebracht gewesen, auf den früher hier erwähnten Brief Wagners zu verweisen, in dem er ungekürzte Aufführungen des Werks zunächst für überhaupt unmöglich erklärt. Sie stammen alle aus der Zeit, da noch nicht ein königlicher Schutzherr Pläne von Musteraufführungen gedeihen liess, noch kein Bayreuther Gedanke der Erfüllung harren durfte, als es notgedrungen galt, sich den gewöhnlichen Theaterverhältnissen anzubequemen. Hervorzuheben und zu begrüssen sind die Bemühungen des Herausgebers, nach Möglichkeit philologischen Grundsätzen gemäss in der Ausgabe zu verfahren; etwas, das in der Wagner-Literatur leider bisher keineswegs, wie es in der Ordnung gewesen wäre, als selbverständlich zu gelten hatte. (Man vergleiche z. B. das früher hier, JBL. 1908/09 zu N. 7527 und 7526, wie das unten zur Ausgabe der Autobiographie Bemerkte!) Konsequenz freilich bleibt auch bei W. Altmann noch zu vermissen: vom Wortlaut ist nichts unterdrückt, im Text der Briefe Wagners dessen im Lauf der Jahre schwankende Schreibweise genau wiedergegeben, seine Interpunktion dagegen der heutigen entsprechend abgeändert worden. In Fussnoten werden die jeweiligen Zusammenhänge deutlich geklärt. — Ohne Unstimmigkeiten geht es auch in dem Briefwechsel mit Schotts Söhne (**8165**) nicht ab. Man kann dem Herausgeber, wiederum W. Altmann, im ganzen zustimmen, wenn er meint, Wagner dürfte Franz Schott nicht immer ganz gerecht geworden sein. Dem ersten Band entspricht dieser zweite darin, wie die Erörterung des Geschäftlichen vermengt ist mit bedeutungsreichen Äusserungen Wagners über sein Wollen und seine Werke, auf die hier nicht näher eingegangen werden kann. Sie beschäftigen sich mit den „Nibelungen" — von denen Wagner, März 1865, überzeugt ist, dass sie der Firma „ein lange fliessender Quell ehrenvollster Einnahmen" sein werden —, dem „Tristan", den „Meistersingern" und „dem letzten und — ich glaube — besten Werk", dem „Parsifal". — Beide Bände erscheinen auch als Glieder in dem verdienstlichen Unternehmen der Gesamtausgabe von Wagners Briefen (**8163**). Sie ist vom Haus Wahnfried autorisiert, das sich bereit erklärt hat, darin bisher unveröffentlichte Briefe zugängig zu machen. — Von Einzelveröffentlichungen ist den eben besprochenen Gesamtausgaben zunächst anzureihen die der Briefe Wagners an Alwine Frommann (**8143**). Zwei unter ihnen (vom 14. November 1854 und 16. Januar 1856), die sich mit der Berliner Generalintendantur und der Berliner „Tannhäuser"-Aufführung beschäftigen, waren bereits von Altmann veröffentlicht worden. Unter den neuen ragt einer (vom 8. Februar 1859) als menschliches Dokument höchster Bedeutung hervor: eine lange — im Druck der „Bayreuther Blätter" acht Seiten umfassende — Beichte über seine Ehe mit Minna, eine Analyse seiner und Minnas Natur von erstaunlicher Klarheit. So ausführlich, weil er „sehnsüchtig" hoffte, Alwine als Frau und Freundin damit zu einer persönlichen Einwirkung auf Minna bringen zu können: dahin, dass Minna „diejenigen Beziehungen, die sie so widerwärtig verkannte, ihrer Natur nach richtiger zu würdigen vermöchte, dass sie erkannte, wie hier nur Leiden, und zwar ein edles, zartes Leiden, aber nichts Beeifernswertes vorhanden sei". Zu ergreifendem Ausdruck gelangt die ganze Tragik dieser Verbindung in einem Satze: „Mag ich

mir, zur Beschwichtigung innerer harter Vorwürfe, auch manches als Trost über den Grund ihres physischen Leidens sagen können, so übersehe ich doch keinen Augenblick, dass der Charakter meiner Natur und meines Lebens es war, an dem die Frau so weit zugrunde ging". Aber Alwine kam nicht, und so blieb er, wie er schreibt, „mit der Unglücklichen in der furchtbaren Öde allein, um jeden Tag die Hoffnung auf Versöhnung ferner schwinden zu sehen." Auch ein anderer Brief, vom 31. Oktober 1859, ist mit seiner Charakterisierung Minnas von Wichtigkeit für die Betrachtung dieser Ehe. Neue Töne bringt dann ein Brief aus dem Juni 1864, der Zeit, da eben der königliche Schutzherr erschienen ist. Wagner ist voll von Enthusiasmus über diesen König, den er „sein Deutschland, seine Menschheit" nennt, voll von überströmendem Glücksgefühl im Bewusstsein endlicher „Schaffensruhe", aber bei alledem tief von menschlicher Resignation erfüllt: „Ich bereite mir nun letzte Schaffensruhe; dazu habe ich treue Diener, einen alten Hund, eigentlich keine Freunde, kein Weib, an das ich mein Haupt schmiegte, aber — einen König: — den — habe — ich! Er ist mein!" — Einige Briefe aus der ersten Pariser und der Dresdener Zeit an Heinrich Schletter, bzw. mutmasslich an diesen, veröffentlicht L. Frankenstein (**8167**). Sie treten zu den vielen anderen Bitten um Hilfe in äusserer Not. — Drei Briefe an Fr. Schoen aus den Jahren 1879—82 beschäftigen sich mit Bayreuths Zukunft und dem Bayreuther Stipendienverein; zwei launige an H. Vogl (**8170**) mit Besetzungsfragen den „Ring" betreffend. — Die Briefe, die J. Kapp (**8171**) als „unbekannt" ausgibt, sind seit langem bekannt. Der erste findet sich in allem Wichtigen bei Glasenapp, I4, S. 509f., der zweite vollständig im Wagner-Jahrbuch 1907, S. 12f. — O. Kahls Erinnerungen aus der Tribschener Zeit, die H. J. Moser (**8172**) mitteilt — Kahl war einer der Musiker, die in Tribschen die Beethovenschen Quartette spielten —, berichten von ein paar Äusserungen Wagners über die letzten. — Ein bisher unbekanntes Schreiben Wagners an August Schmidt, den Herausgeber der Wagner nicht wohlgesinnten „Allgemeinen Wiener Musikzeitung", veröffentlicht E. Istel (**8072**). Wagner stellt im Interesse einer Förderung der deutschen dramatischen Musik „nach allen Kräften — zumal dem italienischen Opern-Unwesen zum Trotz", im Interesse „der Regeneration unserer deutschen Oper" die Bitte, „fortan die Debüts deutscher Musiker freundlicher zu begrüssen". — Nach allen diesen Äusserungen des Meisters einzelnen gegenüber ist nun endlich auch das Werk zu verzeichnen, in dem er sich der Öffentlichkeit dargestellt hat, seine Autobiographie „Mein Leben" (**8174**). Eingehende Würdigung wie auch kurze Andeutung ihrer Bedeutung verbietet sich in gleicher Weise an diesem Orte. Jeder hat sich mit ihr auseinanderzusetzen. Nur die Drucklegung fordert eine Bemerkung heraus. Der Text bringt eine Menge Stellen derart merkwürdig auffallenden sprachlichen Ausdrucks, dass sie, da Bemerkungen seitens des oder der für die Herausgabe Verantwortlichen mangeln, nicht anders denn als Früchte flüchtiger Herausgeberarbeit angesehen werden können. Man hat während der Lektüre den peinlichen Eindruck, dass bei der Drucklegung ohne die gebührende, man sollte meinen: selbverständliche Sorgfalt vorgegangen worden ist. Auch dass den Bänden kein Sachregister beigegeben worden ist, muss als eine Nachlässigkeit bezeichnet werden. Aus den unter der Menge der dem Werk gewidmeten Aufsätze mir zur Hand gewesenen seien die von C. Krebs und F. Hornstein erwähnt. C. Krebs weist darauf hin, welches bedeutsame Material die Autobiographie zu dem allgemeinen Kapitel „Lebenseindruck und Kunstwerk" liefert: er macht auf die vielen Stellen aufmerksam, die den eigenen Zusammenhang zwischen äusseren Eindrücken und künstlerischer Konzeption zeigen. F. von Hornstein (**8166**) fühlt sich gedrungen, Wagners Werk dort zu ergänzen, wo von seinem Vater, R. von Hornstein, erzählt wird. Er berichtet über eine sonderbare Szene zwischen Wagner, seinem Vater und anderen, und veröffentlicht zwei Briefe Wagners an jenen, in denen Wagner seltsam-diktatorisch von Hornstein äussere Unterstützung heischt. Man wird zugeben, dass H.s Mitteilungen zu der Wagnerschen Charakteristik Hornsteins Tatsachen hinzubringen, deren Vernachlässigung seitens Wagners im Sohn des Charakterisierten Gereiztheit aufkommen lassen konnte. —

Werke: Allgemeines und Ausgaben. Endlich dürfen nun fürderhin an Stelle der „Gesammelten" die „Sämtlichen" Schriften und Dichtungen zitiert werden. Der Inhalt zweier Bände, die als elfter und zwölfter die bisherige Reihe fortsetzen und abschliessen (**8178**), berechtigt dazu, wenn auch zwei Versäumnisse (vgl. zu N. 8195 und 8158) zu verzeichnen sind. Band XI bringt alle in den vorangegangenen Bänden nicht enthaltenen dramatischen Entwürfe und Dichtungen. Sie sind durch Einzelveröffentlichungen zum grössten Teil bereits bekannt. Neu sind: „Das Liebesverbot oder Die Novize von Palermo, Grosse komische Oper in drei Akten" (nach der Partitur; über die fehlende veränderte Fassung siehe unter N. 8195), „Männerlist grösser als Frauenlist oder Die glückliche Bärenfamilie. Komische Oper in zwei Akten", und der knappe Entwurf des fünfaktig geplanten „Friedrich I.". Die

Opern zeigen, wie geschickt Wagner aus seinen Quellen, dort „Mass für Mass“, hier „Tausendundeine Nacht“, die Hauptmotive nimmt, sie neu kombiniert, hier und dort manches psychologisch verfeinert; für das „Liebesverbot“ hat K. Reichelt (vgl. oben zu N. 8089) das näher ausgeführt. Quellen-, bzw. Revisionsvermerke sind kurz im Inhaltsverzeichnis mitgegeben; öfter recht dunkel. Was heisst — zur „Hochzeit“ —: „nach einer Bayreuther Vorlage berichtigt“? Was — zur „Hohen Braut oder Bianca und Giuseppe“ —: „in neuer Revision mitgeteilt“; d. h. worauf gründet sich das Fortbleiben der Überschriften im Stil der alten Oper („Duett und Terzett mit Chor“, „Finale“ usw.), die ältere Abdrücke des Textes brachten? Worauf das Fortbleiben einer längeren, wichtigen, in Kapps „Jungem Wagner“ vorhandenen szenischen Bemerkung aus der „Hochzeit“? Es befremdet auch, dass zu den „Bergwerken von Falun“ nicht die Varianten verzeichnet sind, für die man also weiter auf den Abdruck in den „Bayreuther Blättern“ (vgl. JBL. 1905, S. 511) angewiesen bleibt. In Band XII verschwindet das Neue — vollständige Wiedergaben des Hymnus auf Meyerbeer wie des Gedichts „Gruss aus Sachsen an die Wiener“ (R. Sternfeld, der Herausgeber des Bandes, hat den langgesuchten Separatabdruck des Gedichts in einer Beilage zur „Allgemeinen Österreichischen Zeitung“ zur Hand gehabt und bestätigt nun Glasenapps [JBL. 1910, S. 522] Vermutungen) — völlig in der Masse des Bekannten. Der Wert des Bandes besteht darin, dass man bis auf den unter N. 8158 angeführten Pariser Bericht nunmehr alles, was in den vorangehenden Bänden nicht enthalten, an verschiedenen, auseinander liegenden Stellen veröffentlicht war, bequem beisammen hat. St. hat sowohl als Textrevisor des Amtes gewaltet — wobei Kapps „Junger Wagner“ (vgl. JBL. 1910, S. 523) mehrfach berichtigt wird — wie als Erläuterer des Sachlichen alle erwünschten Anmerkungen beigebracht. — Eine Art Prolegomena zu einer textkritischen Ausgabe der Bühnendichtungen bilden die unter N. **8180/1** verzeichneten Beiträge „Zur Frage der Textvarianten“. Zu vergleichen sind dazu noch W. Golthers Ausführungen an anderer Stelle (Merker II 4, S. 807—15) und H. von Wolzogens (**8281**) Übersicht über „Parsifal-Varianten“. —

Lyrik. „Ein Revolutions-Gedicht Wagners?“ fragt W. Kienzl (**8182**). Das Gedicht, das er abdruckt, fand sich, in Wagners Handschrift, inmitten anderer Schriftstücke in dem Koffer, den Wagner vor seiner Flucht aus Dresden 1849 einem befreundeten Kammermusiker übergab. K. wägt das Pro und Kontra betreffend Wagners Verfasserschaft ab, ohne sich voll für eins von beiden entscheiden zu können. —

Musikdramen: Allgemeines. Innerhalb der Ziehenschen Sammlung „Deutsche Schulausgaben“ skizziert Arm. Seidl (**8185**) Wagners Musikdramen in seinem Zweck im ganzen genügenderWeise. Eine etwaige neue Auflage hätte die irreführenden Bemerkungen zu Klingsor (S. 116) zu tilgen. — Die aus W. Golthers (**8183**) Aufsatz-Sammlung hierher gehörigen Teile sind bereits als Einzelveröffentlichungen von früher her bekannt. Im übrigen ist schon oben, in Abschnitt I, 4, S. 625, über sie berichtet. —

Jugendwerke und Bearbeitungen. Als wichtigster Beitrag sind zunächst B. Hirzels (**8195**) Mitteilungen über eine neue Fassung des „Liebesverbots“ zu nennen. Sie sind als ein Supplement zum elften Band der „Sämtlichen Schriften“ (vgl. oben zu N. 8178) zu bezeichnen. H. berichtet über ein handschriftliches Textbuch des „Liebesverbots“, das aus dem Nachlass von G. Kietz in den Besitz der Kongress-Bibliothek zu Washington gelangt ist. Es ist zwar eine Kopie, aber mit einer Fülle Korrekturen von Wagners Hand versehen. Dass es „von Anfang an als gesondertes, von der Partitur unabhängiges Textbuch“ gedacht war, geht u. a. daraus hervor, dass der Partiturtext oft zusammengezogen wird, was H. an ausführlichen Beispielen belegt. Von grösstem Interesse sind natürlich Wagners Textänderungen (H. verzeichnet sie sehr übersichtlich), im besonderen ihre gemeinsame Tendenz, das Ganze in den Ausbrüchen sinnlicher Leidenschaft abzudämpfen. — Die Quelle der „Hochzeit“ kennen wir jetzt aus der Autobiographie: Büschings Vorlesungen über „Ritterzeit und Ritterwesen“. M. Koch (**8281**) vermutet in Betracht der Vorgänge nach der Szene im Brautgemach, dass noch andere Anregungen stattgehabt haben. An Herolds „Zampa“ hatte er bereits im ersten Teil seiner Biographie (vgl. JBL. 1906/07, N. 5941) erinnert, jetzt tritt noch ein Hinweis auf „Romeo und Julia“ hinzu. — An gleicher Stelle zeigt M. Koch, wie in „Männerlist grösser als Frauenlist oder die glückliche Bärenfamilie“ die Quelle, die wir nun ebenfalls aus der Autobiographie kennen (vgl. auch oben zu N. 8187), verwertet wird. K. charakterisiert das Verhältnis der Handlung der Oper zu der der Quelle und zeigt, wie Wagner sich und die Seinen dort abspiegelt. Auch weist er auf die (sonst nicht bei Wagner) auftretende romantische Ironie hin. — Über ein bisher unbekanntes, nirgends erwähntes Parergon Wagners berichtet A. Einstein (**8198/9**): über die Partitur der Orchesterbearbeitung des Rossinischen Duetts „Die Seemänner“, eine Arbeit aus der Rigaer Zeit. —

Rienzi. Die von J. Reichelt (8200) benutzten, bisher unbekannten Notizen zu seinem Thema „Zur Uraufführung des Rienzi", sind nicht von Belang. Das angeführte Empfehlungsschreiben Meyerbeers an die Dresdener Generaldirektion ist längst bekannt. —

Der Fliegende Holländer. Von M. Grafs (8212) im Rahmen der „Schriften zur angewandten Seelenkunde" erschienener Arbeit kann ich nur nach K. Singers Referat im Wagner-Jahrbuch berichten. Danach macht G. „den Versuch, nachzuweisen, dass im ‚Fliegenden Holländer' eigentlich die gesamten künstlerischen Probleme, die Wagner zeitlebens beschäftigten, im Rohbau zu finden sind." G.s „abenteuerliche" psychologische Ausdeutungen stehen nach Singer durchweg im Bann der Freudschen Lehre. —

Tannhäuser. Über Tannhäuser in Sage und Dichtung handeln V. Junk (8201) und P. Riesenfeld (8203). Zu Junks Buch, das mir nicht zur Hand war, verweise ich auf die Besprechung in Abschnitt I, 4, S. 629. Riesenfeld (vgl. oben S. 628 9) bringt eine sorgfältige, aber ungeschickte Darstellung der Quellengeschichte des Wagnerschen Werkes. —

Lohengrin. Über die am 27. November 1845 beendete, 1912 bei M. Breslauer in Berlin zur Versteigerung gekommene Urschrift der Lohengrin-Dichtung berichtet J. Kapp (8208). Eine Fülle von Einzelvarianten zeigt der erste Akt; Varianten in grossen Zügen der dritte: er bringt eine Anklage Elsas seitens Lohengrins, in Ortruds Rachegesang wichtige neue Züge zur Vorgeschichte des Ganzen, endlich einen Gesang des Schwans selbst. — Wie dem „Fliegenden Holländer" (vgl. oben zu N. 8212) ist auch dem „Lohengrin" in ebender genannten Schriftensammlung das Schicksal widerfahren, mittels des ganzen Apparats der Freudschen Psychologie aus- und umgedeutet zu werden, wie ich W. Golthers und A. L. Stiefels (vgl. oben S. 628) Referaten über das Buch O. Ranks (8207), das selbst mir nicht vorliegt, entnehmen muss. —

Tristan und Isolde. Eine sehr verdienstvolle Arbeit ist die von E. Lindner (8219) besorgte Zusammenstellung der Aussprüche Wagners über den „Tristan". In vier Gruppen reiht sie die Aussprüche in den Briefen, den Schriften, der Autobiographie und im Unterhaltungsgespräch aneinander. Mit grösster Gewissenhaftigkeit ist das Material zusammengeholt. Nur zu S. 187 hätte noch auf den oben (unter N. 8215) erwähnten Brief, Anders Lohengrin betreffend, verwiesen werden können, und S. 188 der am gleichen Orte veröffentlichte Brief an Ander vom 19. November 1861 eingeschaltet werden müssen. Eine längere Einführung L.s in das Ganze und zahlreiche Anmerkungen bringen alle wünschenswerten Erläuterungen. —

Die Meistersinger von Nürnberg. In einem weitschweifigen Aufsatz findet F. Gotthelf (8222) in den „Meistersingern" einen „Hans Sachs-Mythos" auf, den er als „den Mythos vom heiligen Künstler" betrachtet. —

Der Ring des Nibelungen. E. Meincks (8229) Aufsatz über die „Lichtidee" im Ring will nachweisen, dass die „Lichtbilder" im Ring (Sonnenaufgang beim Auftritt Siegfrieds und Brünnhilds, Abenddämmerung bei Siegfrieds Tod usw.) „nicht bloss szenisch-dekorativen Zwecken dienen, sondern — und das ist das Entscheidende und Wichtige — mythisch-symbolische Bedeutung haben", wobei sich M. zu vagen Ausdeutelungen versteigt. — W. Altmann (8228) stellt alle in Betracht kommenden Zeugnisse über die Entstehung und Veröffentlichung des Rings übersichtlich zusammen; auch der oben besprochene Briefwechsel Wagners mit Schotts Söhne stand ihm bereits dabei zur Verfügung. —

Parsifal. R. Petschs (8281) überzeugende Ausführungen zur Quellenkunde des „Parsifal" zeigen, wieviel in dem Werk aus Rudolfs von Ems Gedicht „Barlaam und Josaphat" geschöpft ist. P. druckt die bezüglichen Stellen aus Pfeiffers Ausgabe (1843) ab und fügt die aus F. W. Genthes Inhaltsangabe des Gedichts (1841) bei, da auch die möglicherweise Wagner vorgelegen hat. — Eine Zusammenstellung der Daten zur Entstehungsgeschichte des Parsifal bringt W. Altmann an der gleichen Stelle. —

Prosaschriften. Über die Entstehungszeit des „Hugenotten"-Aufsatzes gab es zwischen R. Sternfeld und J. Kapp (8232) einen Disput: jener will ihn ins Jahr 1837 setzen, dieser in den Herbst 1840. —

Bayreuth. Von G. Braschowanoffs (8238) mit dem volltönenden Titel einer „Geistesstadiodromie" geschmücktem Werk „Von Olympia nach Bayreuth" muss notwendig das Erscheinen des letzten Bandes abgewartet werden, um die Zusammenhänge des Ganzen zu werten. — Bayreuth als Vollendung des arischen Mysteriums betrachtet L. von Schroeder (8239). Sch. beschreibt eine Menge altarischer Mysterien und findet ihre Neugeburt in vollendetster Form im Prinzip des Wagnerschen Dramas. Letzten Endes bleibt von solcher Betrachtung nur der Eindruck eines historischen Parallelismus. Für Wagners Werke und für Bayreuth er-

gibt sich nichts: die Verknüpfungen fehlen und die vermeintliche „Rückkehr“ Wagners zu der Einfachheit jenes Mysteriums in dem „durchaus organisch sich vollziehenden Gestaltungsprozess seiner Dramen“ geschieht doch eben, wie Sch. selbst sagt, „ganz unbewusst“. Auch W. Golther verhält sich in seiner Besprechung gegen das Buch ablehnend. —

c) Theatergeschichte.

(IV, 4c = N. 8292–8822.)

Hans Daffis.

Bibliographisches, Almanache, Zeitschriften. — Sammelwerke. — Das Theater (Allgemeines und Ästhetisches, Naturtheater, Volks- und Festbühne). — Bühnenkunst und Theatertechnik (Regie, Ausstattung und Kostüm). — Schauspielkunst und Schauspieler. — Soziale und wirtschaftliche Fragen. — Theaterpublikum. — Zensur. — Theaterbau. — Theaterzettel. — Geschichte des Theaters: Allgemeines. — Lokalgeschichtliches. — Persönlichkeiten des Theaters. — Pantomime und Ballett. — Varieté. — Puppentheater. — Kinematographentheater. —

Zeitschriften, Kalender, Bibliographisches. Der von H. Landsberg und A. Rundt herausgegebene Theater-Kalender (8295) entwickelt sich, über die Bedeutung von Feuilletons hinaus, zu einem wirklichen Archiv gehaltvoller theatergeschichtlicher Arbeiten. Deshalb müssen die wichtigsten Aufsätze hier ausdrücklich angemerkt werden. Im Jahrgang 1912: M. Martersteig betrachtet „das künstlerische Bühnenbild“, A. Eloesser gibt eine Charakteristik Max Reinhardts, St. Grossmann eine liebevolle, lebenswarme Würdigung seines ersten geschickten Helfers Richard Vallentin. Aus sich widersprechenden, dürftigen Nachrichten stellt H. Daffis vorsichtig die Tatsachen des Theaterlebens im alten Berlin zusammen, E. Isolani rollt eine Episode der späteren Berliner Bühnenkunst, des Königstädtischen Theaters, auf, E. M. Kronfeld erzählt vom Schönbrunner Theater, E. L. Stahl vom Heidelberger. Ausserdem gibt es eine Reihe von Schauspielerporträts. Bernhard Baumeister steuert eine autobiographische Skizze bei, Moissi wird von H. Ihering, Kainz und Matkowski von J. Bab, Ekhof und Seyler von H. Landsberg, Garrick von seinem Biographen Chr. Gaehde geschildert. Schliesslich bringt H. Landsberg eine Fortsetzung seiner Bibliographie des deutschen Theaters, die Biographien und Memoiren von Schauspielern zusammenstellt. Auch aus dem Jahrgang 1913 ist manches hervorhebenswert: G. Witkowski bringt Beiträge zur Geschichte des Theaters in Leipzig, O. Liebscher gibt eine vortreffliche Übersicht der Münchener Theatergeschichte, W. Widmann einen kurzen Abriss der Stuttgarter. Sehr wertvoll sind die Erinnerungen Emil Claars an Heinrich Laube. Eine bündige Charakteristik Alfred von Bergers gibt St. Grossmann. Dazu kommen wiederum ein paar tüchtige Bilder von Darstellern, der Duse durch O. M. Fontana, der Eysoldt durch H. Ihering, L. Devrients und Auguste Crelingers durch H. Landsberg. Alles in allem fordert dieser Theaterkalender die ernste Beachtung aller auf theatergeschichtlichem Gebiete Tätigen. — Auch für die Bibliographie der Theatergeschichte, die noch ganz in den Anfängen steckt, enthält er manches, was die Bücherkunde G. Weissteins (8300), die seine fleissige, geschickte Hand leider nicht weiter fördern kann, ergänzt und fortführt. —

Sammelwerke. Spemanns Goldenes Buch des Theaters, das in neuer Auflage vorliegt (8304), behält für den Theaterhistoriker dadurch seinen Wert, dass es eine Fülle, freilich nicht immer geschickt und bequem angeordneter Notizen und Winke zur Behandlung entlegenerer Gebiete, wie des Balletts, der Zauberpossen, der „kleinen dramatischen Künste“, der Gebäude und Dekorationen, des Theaterzettels, des Varietés und Liebhabertheaters bringt. — Ganz persönliche Beobachtungen und Erfahrungen gibt F. Kayssler (8305). Er warnt z. B., worin ich ihm nicht ganz folgen kann, den „nachdenkenden“ Schauspieler davor, sich in jedem Augenblick allzusehr das ganze Stück oder die ganze Rolle des Gegenspielers vor Augen zu halten, weil er dann leicht die „Grenzen einer Rolle“ überschreitet. Er vermisst bei Maeterlinck dramatische Spannung, rät dem Schauspieler, sein „pianissimo“ zu schulen, erhebt Bedenken gegen die etwa geplante Abschaffung des Souffleurs, sieht eine neue dramatische Kunst in der Freiheit der Bühne von allen unnötigen Hilfsmitteln des Milieus usw. — Ältere Aufsätze aus Zeitungen und Zeitschriften vereint Th. Lessing (8306) zu einem stattlichen Bande. Geistreich und beweglich werden die verschieden-

sten Dinge durch ein starkes, eigenwilliges Temperament zusammengehalten. Die Eigenart des englischen Theaters und Schauspielers wird aus nationalen und sozialen Ursachen erklärt. Paris und mit ihm die romanischen Länder überhaupt predigen lebendig die Lehre einer physischen Harmonie, die auf die Schauspielkunst nicht ohne Wirkung bleiben konnte. Über das jiddische Theater in London, über Oberammergau, Bayreuth legt L. stark persönlich gefärbte Eindrücke vor. Objektiver sind die Aufsätze über das Schauspieler-Doppel-Ich, die Schauspielerhochschule und den „süssen Schmerz", in dem eine Ästhetik der Tragödie versucht wird. —

Das Theater. W. Conrad (8310) fragt: Wie stehen Drama und Bühnenkunst zueinander? Stehen sie in einem äusseren oder in einem inneren Verhältnis, in einem notwendigen oder einem zufälligen, kann das eine nur durch das andere leben, oder hat vielleicht gar jedes seine eigene Lebenssphäre, die sich nur teilweise mit der anderen deckt? C. kommt, nach mancherlei prinzipiellen Erörterungen, zu dem Schlusse, dass die Bühne in der Tat der Boden für die Darstellung des Dramas ist. Je mehr das Drama auf „Resonanz" hin gearbeitet ist, desto mehr strebt es nach der Bühne. — Eine schon vielfach aufgetauchte Forderung, in der kritischen Betrachtung des Theaters scharf die beiden Typen der nur dem Vergnügen und der Unterhaltung dienenden Bühne und der ernsten künstlerischen zu trennen, verficht wiederum H. Kienzl (8313). —

Theaterzukunft und Theaterreform. Ausländerei, Jagd nach Sensationen und übertriebener Ausstattungsluxus sind für E. Schlaikjer (8327) die Krebsschäden des gegenwärtigen deutschen Theaters. Neuaufführungen werden schliesslich zu einer „Börsenspekulation in Theaterkulissen". Er fordert für die Bühnenausstattung Respekt vor der „dramaturgischen Grenze", die diesseits der malerischen liegt. In der neu erwachten Gewerkschaftsbewegung der Schauspieler sieht Sch. den Beginn nicht nur einer wirtschaftlichen, sondern auch einer künstlerischen Reinigung des ganzen Theaterbetriebes. Er glaubt, dass das Theater der Zukunft sich zu einer genossenschaftlichen Form entwickeln werde. Die Zukunft der deutschen Schaubühne sieht er innig verbunden mit einem kulturellen Aufschwung des deutschen Volkes überhaupt. — Rein praktische Vorschläge, die teilweise für das neue Reichstheatergesetz brauchbar sein mögen, macht V. von Lepel (8329), die vor allem die Kündigungsparagraphen der üblichen Theaterverträge berühren. — Gegenüber den Bühnenleitern und Schauspielern tritt O. M. Fontana (8331) für die Rechte der Dramatiker ein, indem er ihnen vorschlägt, sich zusammenzutun und ihrerseits Theaterunternehmer zu werden. Wenn er freilich meint, dass bei einer solchen Bühne sich der Fall Kleist, Hebbel, Ibsen, Strindberg nicht wiederholen könnte und „die Mauern zwischen Theater und Literatur so zusammenbrechen" würden, gibt er sich einem übergrossen Optimismus hin. Die auf der Hand liegenden Einwände gegen ein solches Dramatikertheater legt denn auch H. Kienzl (8332) dar, der seinerseits das Für und Wider eines Schauspielertheaters erwägt. — Auch Naturtheater (8333—8343) und Volkstheater (8344—8362) sind, wenn man das Ergebnis der zahlreichen grösseren und kleineren Aufsätze über diese Fragen kurz zusammenfasst, lediglich als ein Weg, der sogar häufig in die Irre führt, niemals als der Weg zu betrachten. —

Bühnenkunst und Theatertechnik: Zusammenfassendes. Wie abhängig Deutschland in der Bewegung der modernen Bühnenausstattung von England gewesen ist, zeigt E. G. Craigs Buch (8363). — Eine Reihe von Aufsätzen, die zum Teil schon in der „Schaubühne" veröffentlicht waren, fasst A. Walter-Horst (8365) zusammen. Er gibt nicht viel Neues, wenn er für ein Bühnenkunstwerk vor allem „Stil" fordert, der in der Einheit der Arbeit von Dichter, Darsteller, Regisseur beruht, der freilich weiterhin wiederum eine einzige künstlerische Individualität (wohl die des Spielleiters) den Stempel aufdrücken soll. Die „Suggestion der Aussenwelt" sieht er durch Vereinfachung der szenischen Ausstattung begünstigt. Praktische Ratschläge folgen. Für das Gebärdenspiel des Schauspielers fordert er mit Recht ernste Beachtung. Dem Regisseur weist eine kurze, ganz geschickte Anleitung zur Inszenierung von Shakespeares „Der Widerspenstigen Zähmung" den Weg zu den notwendigen Vorstudien. Bemerkungen zu einzelnen Szenen aus „Clavigo", „Sturm", „Macbeth" ergänzen und erweitern diese Anregungen. — Weitere Kreise vermag die hübsche, kleine Schrift von E. Zabel (8366) rasch über die Hauptprobleme und Entwicklung der modernen Bühnenkunst zu unterrichten, mag man dem Verfasser auch nicht überall, wie etwa in der Wertung der bildenden Künste für das Theater oder in der überaus günstigen Prognose für die Zukunft der Freilichtbühnen unbedingt zustimmen. — Im Gegensatz zu Zabel warnt L. Schreyer (8367) vor der Übertreibung malerischer Wirkungen und weist auf den Verfall von Bühne und Drama zur alexandrinischen Zeit und während der italienischen Renaissance hin, wo die dramatische Kunst nur Mittel zur Prachtentfaltung gewesen sei. —

Regie. Als absoluter, bedingungsloser Anhänger der modernen Reformbewegung bekennt sich M. Alberti **(8368)**, der sich ausdrücklich nicht an den Fachmann wendet, sondern im grossen Publikum Klarheit über die Probleme und treibenden Kräfte der heutigen Bühnenkunst verbreiten will. Dabei sucht er sich von Einseitigkeit fernzuhalten, wenn er auch die Bewegung gegen eine „Veräusserlichung des Theaters" oder „den Kultus des Nebensächlichen" als groteske Oberflächlichkeit brandmarkt. Seine Schrift soll ein deutliches und ausdrückliches Bekenntnis des Theaterpraktikers zu Max Reinhardt sein. Dieser ist für ihn den einzigen prinzipiell richtigen Weg gegangen. In vier anschaulichen, lehrreichen Kapiteln handelt A. sodann von der Entstehung der Vorstellung, der inneren und äusseren Regie, sowie der Persönlichkeit des Regisseurs. Das Mittel zu einer wirklichen Reform der Theaterverhältnisse sieht er in einer völligen Umgestaltung der wirtschaftlichen und sozialen Faktoren: „Der Staat oder die Stadt müssten zur Schaubühne die gleiche Stellung einnehmen wie zu Schule und zu Universität, müssten sie den Polypenarmen kapitalistischer Ausbeutung endgültig entreissen." Daneben könnten dann Geschäftstheater ihr kulturell weniger wichtiges Dasein als Privattheater fristen. Das alte Lied, das alte Leid! — Die Literaturübersicht am Schlusse ist — bei aller Kürze — zweckentsprechend. Wenn A. freilich hier das Buch von C. Hagemann **(8369)**, das nun in dritter Auflage vorliegt, als „fleissige Arbeit" abtut, setzt er diese feinsinnige, anregende Studie entschieden in ein falsches Licht. Die Entwicklung der Schrift H.s aus einem dünnen, stark theoretisch gefärbten Heftchen zu einem stattlichen, von praktischem Wissen und Können erfüllten Bande ist ein überzeugender Niederschlag der persönlichen Entwicklung des Autors vom Literaten, der mit allen Fasern dem Theater zustrebte, zu einem der stärksten Anreger neben und gegen Max Reinhardt. Ich wollte, Max Reinhardt würde sich einmal über sein Wollen und Wirken mit gleicher Eindringlichkeit und Klarheit, wie H. es hier tut, aussprechen. Wir hätten damit die wertvollsten Dokumente zur Geschichte der neuen deutschen Bühnenkunst beisammen. — F. Gregori **(8374)**, M. Grube **(8375)**, C. Heine **(8378)** bringen weiteres Material hierzu aus eigenen Erfahrungen, die das bei Hagemann Gesagte oder Erstrebte erläutern. — E. Schlaikjer zeigt in drei innerlich eng zusammengehörigen Aufsätzen **(8383—85)** die Aufgabe des Regisseurs in einer Umwandlung des vom Dramatiker Angedeuteten in epische Ausdeutung. — M. Dessoir **(8372)** weist dem Regisseur den Weg zu philosophisch-ästhetischer Vertiefung und Grundlegung seiner gesamtkünstlerischen Aufgaben, W. von Scholz **(8386)** gibt in der ihm eigenen scharfsinnigen, vielsagenden Art dem Spielleiter die Erfahrungen des Dramatikers zu nachdenklicher Erwägung und zeigt wiederum aufs neue die Berechtigung der vielfach angefochtenen Mitarbeit des Autors bei der Inszenierung. — Die sich immer deutlicher regenden selbständigen Ansprüche des Regisseurs bei der Bewertung der Arbeit hinter den Kulissen unterstützen und belegen P. Schlenther **(8388)** und W. Bloem **(8389)**. —

Ausstattung und Kostüm. W. Klette **(8392)** geht, in der Hauptsache referierend, wieder einmal dem heiss umstrittenen Illusionsproblem nach. Von Th. Alts Theorie, Illusion als „Negierung der realen Wirklichkeit des ästhetischen Objekts vom Standpunkte des Dramas aus" zu fassen, gelangt er schliesslich zu Konrad Langes Lehre von der „bewussten Selbsttäuschung". Negative Elemente wie Monolog, Symbol, Stilisierung lässt K. nicht als illusionsstörend im Sinne Alts gelten. Er findet schliesslich eine mittlere Linie zwischen Langes und Alts Anschauungen. — A. Köster **(8394)** geht in seiner schönen Untersuchung auf eine Behauptung von G. Fuchs in seiner „Schaubühne der Zukunft" zurück, wo Fuchs gesagt hatte: „Die Bühne schafft die Literatur, nicht umgekehrt. . . . Es ist das neue Drama, welches sich ankündigt, indem es sich von uns den Weg bereiten lässt und die Stätte, auf der es in Erscheinung treten kann." K. zeigt nun, „wie stark die Einwirkung des szenischen Apparats bis in das Innere des dramatischen Kunstwerks hinein sich geltend macht, zugleich aber auch, dass nie der Dichter es ist, der neue Probleme der Darstellung für die Bühne findet und erfindet, sondern dass die Bühne sich ihre Ausdruckmittel selbst schafft, die dann der Dichter aufmerksamen Blickes erforscht und dichterischer Eingebung dienstbar macht". Richard Wagners Kunst, die zunächst als ein bestechender Gegenbeweis gelten könnte, gehorcht auch diesem Gesetz, das K. an einem einzigen Requisit, dem Bilde an der Wand, in spielender Belesenheit aus zwei Jahrhunderten internationaler Theatergeschichte schöpfend, ausführlich begründet. K. will die Beobachtungen, die er als Beweismaterial vorlegt, nicht um ihrer selbst, sondern als Symptome gelten lassen, als Beispiele. Hoffentlich, nein gewiss macht K.s Versuch in dieser Richtung nachhaltig Schule. Die weitere Erforschung der Verwendung unbeweglicher Requisiten bei den einzelnen Dramatikern dürfte für die Stilgeschichte und die Aufhellung der Wechselwirkung von Drama und Bühne in ihrer historischen Bedingtheit, für die

Werbekraft äusserer Bühnenreformen schliesslich, von ausserordentlichem Werte sein. Freilich darf man sich dabei nicht, wie das ja auch K. nicht getan hat, lokal beschränken. — K. J. Schwarz (8397) erhebt lebhaften Protest gegen starre Formeln und Schablonen in der Inszenierungskunst und sieht in ihnen nichts weiter als eine Vergewaltigung jener Werke, die einer stilisierenden Behandlung ihrer Anlage und ihrem Gehalt nach im Innersten widerstreben. — W. Warstat (8398) fordert wieder volles Recht für die Plastik der Bühnenfiguren, die fast ohne alles plastische Nebenwerk streng dekorativ im eng umgrenzten Raum stehen sollen. — A. Teutenberg (8400) kommt in seiner Untersuchung der szenischen Ausdrucksmittel des Theaters unter freiem Himmel zu dem Schluss, dass monumentales und intimes Naturtheater von vornherein zu scheiden seien: „Das monumentale Naturtheater wird mit dem stehenden Rahmen, mit dem grosszügigen, vielleicht auch manchmal etwas vergröbernden Stil auskommen. Das intime Freilichttheater wird sich auf ein vorher zusammengestelltes Programm einrichten müssen.“ —

Schauspielkunst und Schauspieler: Allgemeines. Grössere, zusammenfassende Arbeiten liegen nicht vor. Doch werden die Hauptprobleme wieder zur Debatte gestellt. Die psychologischen Grundlagen der Schauspielkunst werden erörtert (8408, 8411, 8415), die Beziehungen des Darstellers zum Dichter (8407, 8414) und zum Publikum (8413) erwogen. — Die der Frau auf der Bühne günstigen und ungünstigen Voraussetzungen ihrer Kunst stellt J. Bab (8426) umsichtig zusammen. — Die mit gleicher Heftigkeit gepriesenen und befehdeten Memoiren der Helene Scharfenstein (8430) stellen, ob nun authenthisch oder nicht, im letzten Grunde lediglich ein romanhaftes, durchaus nicht typisches Einzelschicksal dar, geben aber in Einzelheiten manche wertvolle Lehre, wenn ihre praktischen Vorschläge auch freilich nicht ohne weiteres ausführbar sein werden. —

Soziale und wirtschaftliche Fragen. Ein wertvoller Beitrag zur ökonomischen Lage der Berliner Theater der Gegenwart ist die Schrift M. Epsteins (8444), die einer künftigen Theatergeschichte wichtiges Material bietet, das bei der Beurteilung von einzelnen Bühnengründungen unschätzbar sein wird. Die Haltung Otto Brahms etwa in seinen letzten Jahren am Lessing-Theater wird nun viel klarer. Freilich können die eigenartigen Berliner Verhältnisse nicht ohne weiteres verallgemeinert werden, aber bei der Beratung eines künftigen Reichstheatergesetzes dürften E.s trockene Zahlen, vor allem in der Frage der Direktorenkautionen, eine beredte Sprache sprechen. — Die wertvollste Unterlage für dieses Gesetz aber bildet das gewichtige, gründliche, bei aller Sachlichkeit auf jeder Seite fesselnde Werk von Charlotte Engel-Reimers (8450). Eine historische Einleitung will keine Theatergeschichte geben, sondern nur das Verständnis der gegenwärtigen Lage erleichtern. Sodann stellt die Verfasserin auf Grund von etwa 2000 Fragebogen, die der Genossenschaft deutscher Bühnenangehörigen bei einer Umfrage zugegangen waren, zunächst das Theater als wirtschaftliche Unternehmung dar, teilt die Bühnen in verschiedene Klassen ein, rubriziert ihr Personal, untersucht die Quellen der Einnahmen und die einzelnen Ausgabeposten, schliesslich Arbeitsweise und Arbeitsleistungen nach Spielplan, Spielzeit, Regie und Ausstattung. Das nächste Hauptkapitel beschäftigt sich mit der wirtschaftlichen Lage der Bühnenangehörigen. Die Arbeitsverhältnisse werden bis in die letzten Einzelheiten, Vorbildung, Arbeitsräume, Proben, Verträge, Agenten, Gagen, gemustert. Die Gagenverhältnisse werden natürlich besonders genau erörtert und belegt und ihnen die Berufs- und persönlichen notwendigsten Ausgaben gegenübergestellt. Die wichtige Frage der Alters-, Kranken- und Unfallversorgung wird eingehend behandelt. Die Berliner Theater, die in vieler Hinsicht abweichenden Charakter haben, werden in einem besonderen Abschnitt vorgenommen. Das letzte Kapitel bespricht das künftige Theatergesetz, indem es zunächst die gegenwärtige Rechtslage festlegt und sodann die Forderungen des Bühnenvereins und der Bühnengenossenschaft dagegen abwägt. Eine Regelung der Arbeitszeit, Verbot der einseitigen Verrufserklärung, Bezahlung der Probemonate, Lieferung der Kostüme, Krankenversorgung, Ausdehnung des Versicherungszwanges auf die Schauspieler, Regelung des Konzessionswesens werden gefordert, von den Höfen und städtischen Verwaltungen wird vor allem verlangt, dass sie ihre Theater nicht als Erwerbs-, sondern als Bildungsmittel auffassen. Ein ungeheures Material, von dem diese flüchtige Skizze nur eben das Wichtigste streifen konnte, ist vor uns ausgebreitet und vorbildlich verarbeitet worden. Nicht nur der praktischen Gesetzgebung liefert es unanfechtbare Grundlagen, sondern auch dem künftigen Theaterhistoriker reiche Anregung und Belehrung. Wenn wir für frühere Epochen der deutschen Theatergeschichte ähnliche Zusammenstellungen hätten und haben könnten, würde unsere wissenschaftliche Methode mit einem Ruck auf eine neue Basis gestellt sein! — Nur eines von allen hier aufgeworfenen Problemen, den Bühnenengagementsvertrag

behandelt F. A. von Beust (8452). Das richtige Urteil über diese umfangreiche Arbeit wird natürlich nur der zünftige Jurist sprechen können. Dass B. de lege ferenda Wertvolles bringt, ist auch dem Laien deutlich, wenn er sieht, wie hier versucht wird, Grundsätze objektiven Rechtes mit den eigentümlichen Zwecken und Lebensbedingungen der Bühnenkunst in Einklang zu bringen. —

Theatergeschichte: Allgemeines und Zusammenfassendes. Auch hier fehlt in diesem Jahre eine grössere Darstellung. Die Studien von F. E. Hirsch (8477) verbindet weder äussere noch innere Einheit. Es sind kurze Feuilletons buntesten Inhalts. Mancherlei hübsche Nachweise, besonders aus der entlegeneren österreichischen Theaterliteratur, haben einen gewissen Wert. Bei der Betrachtung Eulenspiegels auf der Bühne wird Kotzebues Schwank als Neubelebung des Kaspars aus Perinets „Die Schwestern von Prag" erwiesen, während Kotzebue wiederum der Ausgangspunkt für Stegmeyers „Till Eulenspiegel" wurde, der seinerseits die Grundlage für Nestroys „Eulenspiegel" ist. H. verfolgt sodann den Ödipusstoff. Auf Unbekannteres wird dabei aufmerksam gemacht, so auf zwei Dramen De la Mottes (1726), auf Jean François Ducis (1778), auf nicht weniger als vier Fassungen des Themas bei La Tournelle, auf die „Iokaste" des Grafen von Lauragnais (1781). Zu dem beliebten Thema des Schauspielers im Drama und Roman bringt H. einige Nachträge. Karl Haffner schildert Therese Krones im Genrestück, Bäuerle unter dem Pseudonym Otto Horn im Roman, wie er dies auch mit Ferdinand Raimund tat. Raimund war ferner dreimal der Held von Dramen, Karl Elmar, Heinrich Jantsch und Ella Hruschka haben ihn behandelt. Die Neuberin erwählte Emilie Binzer (Ernst Ritter), Emanuel Schikaneder gab dem Drama (Louis Schneider, Fr. von Radler) und dem Roman (J. P. Lyser, Bäuerle, Ed. Breier) Stoff. Recht ergiebig ist H.s Übersicht über die Luftschiffpoesie. Für Christian Weise wird nichts Neues gegeben, ebensowenig für J. A. Leisewitz. Der Abschnitt über Emanuel Schikaneder fusst auf E. von Komorzynskis Darstellung. Die skizzenhaft gehaltenen Charakteristiken Bäuerles, Nestroys, H. Laubes endlich stellen das bekannte Material übersichtlich zusammen. — Eine Schilderung der jüngsten Vergangenheit deutscher Bühnenkunst versucht A. Westphal (8482). W. meint, dass wir heute noch zu tief in den Problemen stecken, um den nötigen Abstand von ihnen zu gewinnen. In der deutschen Bühne sieht er, was Differenziertheit, Elastizität und künstlerische Intelligenz betrifft, die erste der Welt, nach wie vor einen Kulturfaktor von gewaltiger Bedeutung. Eine gewisse Überschätzung des Theaters berechtigt keineswegs zum Pessimismus, den auch der starke „Amerikanismus" nicht unterstützt. — Die Humoresken und Witze aus dem Schauspielerleben, die W. Ahrens (8484) sammelt, finden nur deswegen hier Erwähnung, weil ein Anhang ein staunenswertes bibliographisches Material zur Theatergeschichte bringt, das auch dem gelehrten Forscher vielfach nützen wird. —

Lokale Theatergeschichte: Berlin. Für den Niedergang Berlins als Theaterstadt macht K. Strecker (8493) in erster Linie die Zusammensetzung des Theaterpublikums infolge wirtschaftlich-sozialer Wandlungen verantwortlich. Er macht ihm Scheinkultur und Afterbildung zum Vorwurf. Dazu kommt der selbstverständliche Skeptizismus des Grossstadtmenschen den landläufigen Konflikten des Dramas gegenüber, den ein fortwährendes Sinken der Qualität nur verstärkt. Ernster Kritik halten nur die Bühnen Reinhardts, Brahms, allenfalls Barnowskys, die Volksbühnen und Schiller-Theater stand. Für Bühnenleiter fordert St. mit Recht neben dem materiellen einen künstlerischen Befähigungsnachweis. Den Weg zu einer Gesundung des Berliner Theaterlebens weist ihm das Schiller-Theater. — Die Entwicklung der „Freien Volksbühnen" und ihre Bedeutung für die Berliner Bühnenkultur schildert einer ihrer energischen Vorkämpfer, J. Ettlinger (8497). — Auf das von der zünftigen Forschung für die allgemeine und speziell Berliner Theatergeschichte noch viel zu wenig ausgeschöpfte Theatermuseum im alten Nicolaihause in der Brüderstrasse weist sein verdienter Leiter G. R. Kruse (8498a) hin. —

Hamburg. Seinen Porträts hamburgischer Schauspieler schickt A. Sakheim (8500) prinzipielle Erörterungen über Probleme moderner Schauspielkunst voraus. Er tritt für das Recht des Schauspielers am Kunstwerk ein, dessen schöpferische Kraft der des Dichters und Regisseurs die Wage halten müsse. Dazu gehöre freilich seelischer Reichtum beim Darsteller, der nur, was er in sich wahrnimmt, verkünden könne. Daran reiht S. Momentbilder von Hamburger Künstlern Centa Bré, Franz Kreidemann, Friedrich Taeger, Adele Doré, Bozenhardt, Max Montor, Nhil, die Elsinger, Carl Wagner, die freilich nicht so ins Psychologische überall eindringen, wie es seine theoretischen Forderungen vermuten liessen. — Montor, Nhil, Adele Doré werden auch von K. Küchler (8499) gut charakterisiert, so dass wir wenigstens von diesen sich ergänzende lebhafte Anschauung erhalten. — Zwei Zeitungsartikel P. Schlenthers (8501—02) gehen über das übliche Feuilleton hinaus und geben

einen von persönlichen Erlebnissen gefärbten, dankenswerten Beitrag zur Hamburger Theatergeschichte. —

München. Dem künftigen Schilderer Münchener Theaterwesens werden die Notizen über den „Akademisch-Dramatischen Verein" und seinen Nachfolger den „Neuen Verein", die fünfundzwanzig Jahre für München eine „Freie Bühne" bedeuteten (8511, 8508), von Nutzen sein. Sie sind ein wertvoller Beitrag zur Frage der Aufnahme und selbständigen Fortführung Berliner Theaterreformen und Revolutionen auf Münchener Boden. — Den Klagen, die wir oben über den Niedergang Berlins als Theaterstadt (N. 8493) gehört hatten, gesellen sich ähnliche, womöglich noch lautere und schärfere aus München (8512). Die Hofbühne hat wertvolle Kräfte verloren, ihre straffe Zucht hat sich nach E. von Possarts Ausscheiden völlig gelockert. Immerhin ist das Schauspiel neben der Oper nicht mehr Stiefkind wie früher. Es wird eine Scheidung der Geschäfte des Intendanten von denen des artistischen Direktors verlangt. Mit den Privattheatern sei es rapid abwärts gegangen. Zwei Männer, gemeint sind wohl Stollberg und Schmederer, hätten sie beherrscht, von denen der eine nicht einmal Theaterfachmann gewesen sei. Literarische Ambitionen, die Stollberg ohne Frage mitbrachte, seien ganz geschwunden. Der Kritik wird falsche Milde und Rücksicht vorgeworfen. Das Künstlertheater, das so verheissungsvoll begann, sei nur eine Konkurrenz der Varietés. Gärtnerplatz- und Volkstheater seien künstlerisch wertlos geworden. Zum Schluss folgt ein energischer Appell an das Publikum um Selbsthilfe. In einem Epiloge erläutert der Verfasser sein herbes Urteil und mildert es, was geboten schien, in einigen Punkten. —

Wien. H. Daffis und G. Gugitz (8519) geben Dokumente zur Geschichte des Burgtheaters. D. teilt eine Reihe von Briefen und Gedichten mit, die jene Glanzzeit unter Heinrich Laube nach ihrer menschlich-persönlichen Seite hübsch illustrieren, G. veröffentlicht ein Pamphlet gegen das älteste Burgtheater von 1785. — Mit der Zukunft des jetzigen Burgtheaters beschäftigen sich mehrere Arbeiten. J. Minor (8521) wendet sich gegen eine Kandidatur Otto Brahms, die ja wohl niemals ernstlich geplant war. Für M. sind der moderne Naturalismus, wie er von Berlin ausgegangen ist, und das Burgtheater unüberbrückbare Gegensätze. Auch das Burgtheater sei einer Weiterentwicklung bedürftig, die aber keine förmliche Umkrempelung bedeuten dürfe. — H. Wittmann (8522) verlangt vor allem Jugendfrische von dem neuen Herrn, der auch für die nationale Aufgabe seines Instituts einen weitschauenden Blick hätte, der das verstaubende Personal und Repertoire gründlich neu aufbauen könnte, der als erstes einen Neubau an Stelle der jetzigen „goldenen Scheune" verlangen müsste. Ob ein Schauspieler, der immer nur ein Teil des Ganzen bliebe, hier am Platze wäre, erscheint W. schliesslich doch fraglich. — Frhr. von Niebauer (8520) will vor allem den Spielplan neu belebt sehen, indem er zum Teil mit Recht beiseite geschobene Stücke des alten Burgtheater-Repertoires wieder hervorzieht, wie er überhaupt die „gute alte Zeit" allzu konservativ vor uns heraufbeschwört. Auch er wünscht ein neues, bescheideneres Haus errichtet zu sehen, das dem intimen Drama zu dienen hätte. — Aus der Zeit dieses älteren Burgtheaters bringt L. Ganghofer (8523) liebenswürdige persönliche Erinnerungen, die nicht nur für den Verfasser biographisch von Wert sind, sondern auch dem Theaterhistoriker allerlei nicht auf der Oberfläche Liegendes, zur Verfügung stellen. —

Andere Städte und Landschaften. Auf den alljährlichen Almanach des Braunschweiger Hoftheaters (8527) sei ausdrücklich hingewiesen, weil er nicht nur dem Tage dient, sondern reiches historisches und statistisches Material zur Theatergeschichte Braunschweigs zu bringen pflegt. — Die bleibende Bedeutung der „Meininger" zeigt W. Rath (8547) an einer Musterung ihres Spielplans und ihrer Regieleistungen, die er bis zu L'Arronge und Max Reinhardt verfolgt. — In einer geistvollen Besprechung des Oberammergauer Passionsspiels, die für die Passionsspiele überhaupt gilt, weist K. Lange (8548) das nicht Lebensfähige des jetzigen Zustandes jener Spiele nach, die einen grossen Inhalt mit schwacher künstlerischer Form durchsetzen. Die Möglichkeiten einer Abhilfe sieht er in Folgendem: Entweder solle man dem gegenwärtigen katholischen Oberammergau ein protestantisches entgegensetzen, oder man lasse den grossen Gegenstand des Spiels, ohne die jetzige „Aufmachung", rein inhaltlich als Volkskunst mit religiöser Wirkung in Szene gehen oder schliesslich, man benutze die Überlieferung als Grundlage eines grossen neuen Kunstwerks, wo dann die Persönlichkeit des Dichters (der freilich nicht so ohne weiteres zu finden wäre) den gewaltigen Inhalt mit künstlerischer Form durchdränge. — Zur Geschichte des Posener Theaters bringt H. Knudsen (8551/52) zwei kleine gediegene Studien. Er betrachtet einmal die Theaterleitung Franz Wallners (1853/54), die er als Vorstufe des späteren Berliner Wallnertheaters erweist und mustert fernerhin die Hauptepochen der Geschichte des deutschen Theaters in Posen. In dieser zweiten, umfänglicheren Schrift gibt er zunächst eine methodologische Bestimmung des Begriffs

„Theatergeschichte", die er nur freilich doch allzusehr von der Literaturgeschichte überhaupt isolieren möchte. Zu Beginn seiner eigentlichen Darstellung gesteht er freimütig, dass die Posener Bühne bisher in der allgemeinen deutschen Theatergeschichte niemals ein irgendwie bestimmender Faktor gewesen sei. Für die Zeit bis 1806 und von 1815 bis 1847 kann er sich auf Vorarbeiten stützen. Das deutsche Theater beginnt erst mit dem Augenblick, als Posen 1793 an Preussen fällt, und Karl Kasimir Döbbelin, der Sohn des bekannteren Carl Theophil, bereitete ihm eine dauernde Stätte, die er aber zeitweise wieder aufgeben musste. Wirkliche Stabilität brachte erst Ernst Vogt, der in der Bühne nicht nur ein Geschäft sah. Sein Erbe trat Franz Wallner an, der dem Posener Theater einen modernen, künstlerischen Zug gab. Als er nach Berlin ging, löste ihn, ohne rechtes Gelingen, Joseph Keller ab. Sein Nachfolger Friedrich Schwemer hatte viel gutzumachen, Karl Schäfer endlich hielt eine Durchschnittslinie aufrecht, bis die schwierigen Verhältnisse immer mehr bergab führten. Eine vorzügliche Bibliographie macht den Beschluss. — Die Geschichte des Stuttgarter Hoftheaters wird bei der Weihe seines neuen Heims, meist im Anschluss an das abschliessende Werk von R. Krauss, vielfach behandelt (**8564/68**). Hervorzuheben ist die präzise, klare Zusammenfassung W. Bloems und die Charakteristik des einst und jetzt in Stuttgart durch P. Lindau. — Die Beiträge zur Weimarer Theatergeschichte gelten im wesentlichen der Goethezeit. W. Bode (**8571**) druckt die Erinnerungen K. Eberweins und Ch. Lobes und ergänzt sie durch eigene Nachträge, die auch eine knappe Zusammenfassung von Goethes gesamter Theaterleitung, ohne neue Züge, bringen. — V. Tornius (**8575**) bringt weitere Charakteristiken Weimarer Schauspieler unter Goethes Direktion. — A. Doebber, dem wir schon ähnliche Studien verdanken, schildert das Innere des alten Weimarer Theaters (**8573**). — Für das vorgoethische Weimarer Bühnenwesen bringt C. Höfer (**8572**) einen wichtigen Beitrag, der zugleich das Leben von Carl Theophil Döbbelin, dessen Berliner Zeit jetzt genauer bekannt ist, in seinen früheren Stadien erhellt. Die Arbeit Höfers ist ein Ausschnitt aus einer grösseren, demnächst erscheinenden Schrift über das ältere Weimarer Theater. So fehlt uns zu einer vollständigen Weimarischen Theatergeschichte, die eine dringende Forderung bleibt, nur noch die Bearbeitung der nachgoethischen Entwicklung. — Vorläufig mögen die Lebenserinnerungen Adelheid von Schorns (**8574**) hier Ersatz bieten. — Einen Abschnitt aus der Geschichte des Züricher Stadttheaters behandelt E. Müller (**8576**) in einer Schrift, deren äusserer Umfang und Aufwand an Fleiss allerdings in keinem Verhältnis zu dem künstlerischen Wert der Direktionsführung Charlotte Birch-Pfeiffers in dem kurzen Zeitraum von 1837—43 steht. Da M. aber auch die Entwicklung des Züricher Theaters, wenn auch in gedrängter Kürze, vor und nach dieser Periode beleuchtet und den Beziehungen zum deutschen Bühnenwesen sorgsam nachspürt, ist seine Arbeit, trotz grosser Weitschweifigkeit, ein nicht unwesentlicher Beitrag zur Theatergeschichte. —

Ausland. H. Münsterberg (**8578**) sieht den wesentlichen Zug der deutlichen Veränderung im amerikanischen Theaterrepertoire in dem Anschwellen der eigenen dramatischen Produktion und der theatralisch-literarischen Unabhängigkeit von Europa. Wenn auch der grösste Teil der unheimlich sich vermehrenden Bühnen der leichten Muse dient, ist die Gemeinde der wirklichen Kunst doch im Wachsen. Gross sind die Ansprüche an Ausstattung und Ensemble, die Schulung des einzelnen Darstellers leidet dabei. Der Löwenanteil des Spielplanes gehört dem amerikanischen Stück oder doch dem amerikanisierten. — So nimmt es nicht Wunder, dass die deutschen Bühnen in Amerika schwer um ihre Existenz zu ringen haben. Das fesselnde Bild, das uns John C. Andressohn (**8579**) vom Milwaukeer deutschen Bühnenwesen, das als typisch gelten darf, entwirft, ist ein Beweis hierfür. In sechzig Jahren ein stetes Auf und Ab, das in der jüngsten Vergangenheit erst einer gewissen Beständigkeit gewichen ist. Im ganzen reagierte das Milwaukeer Deutsche Theater mehr oder weniger rasch und deutlich auf alle Bewegungen und Schwankungen der Bühne in der alten Heimat. In Rücksicht auf die grossen finanziellen und sonstigen Schwierigkeiten hat das Milwaukeer Theater seine Aufgabe trefflich gelöst. —

Persönlichkeiten des Theaters: Theaterleiter. Aus den zahlreichen Nekrologen, die Alfred von Berger zuteil werden (**8582**), seien besonders die intime Schilderung seines Bruders W. von Berger und die nicht lobhudelnde, aber treffende Charakteristik seines Vorgängers im Amt, P. Schlenthers, herausgehoben. Im allgemeinen herrscht die Ansicht, dass Berger, als er endlich die sein ganzes Leben hindurch ersehnte Burgtheaterleitung antrat, nur noch mit gebrochener Kraft an seine Aufgabe gehen konnte, der er vielleicht im Grunde auch das nicht entgegenbrachte, was er und andere erhofft hatten. — Im Gegensatz hierzu schallt aus der Totenklage um Otto Brahm (**8584**), auch bei früher Widerstrebenden, einhellige Trauer um den schweren Verlust und ein deutliches Bewusstsein der wertvollen geschichtlichen Mission des Verstorbenen. Hervorgehoben seien die Würdi-

gungen seines Lebenswerkes durch F. Engel, A. Kerr, M. Osborn und P. Schlenther, der die persönlichen Erinnerungen eines Menschenalters warmherzig, aber nicht unkritisch verwerten kann. — Auch die redliche Arbeit M. Burckhards als Herr des Wiener Burgtheaters (8585) findet nun, nach seinem Ableben, gerechtere und dankbarere Anerkennung. — Die theatergeschichtliche Arbeit für Fr. Dingelstedt, die mein letzter Bericht forderte, fliesst nun reichlicher. Die Weimarer Zeit Dingelstedts findet in R. Roennecke (8589) einen fleissigen, kundigen Bearbeiter. — Einige Nachträge hierzu bringt P. A. Merbach (8588). — Für die Münchener Periode gibt W. Stammler (8590) einiges aus ungedruckten Briefen an Friedrich Haase, der ein Engagement erstrebte. — Die Wiener Tätigkeit harrt noch ihres eigentlichen Chronisten. Vorläufig wird nur eine Kostprobe geboten (8587). Alles in allem wäre aber jetzt die Möglichkeit einer abschliessenden Darstellung der praktischen Theaterarbeit Dingelstedts gegeben. — Die Wirksamkeit seines dramaturgischen Antipoden Heinrich Laube wird mannigfach erhellt. Persönliche Erinnerungen an den Regisseur bietet E. Claar (8602). — Über Pläne Laubes, nachdem Verhandlungen mit der Berliner Hofbühne gescheitert waren, in Berlin ein grosszügiges Privattheater zu errichten und zu leiten, weiss H. Daffis (8603) einiges mitzuteilen. — W. Kosch (8605) charakterisiert Laubes Theaterleitung zumeist mit seinen eigenen Worten, stimmt ihm freilich nicht überall zu, bestreitet vor allem seine Forderung, der artistische Direktor müsse selbst Dramatiker sein, nennt aber seine Auffassung des Spielplans „geradezu klassisch". — Über den kühnen Plan Laubes, zwei Jahre nach seinem Ausscheiden als Burgtheaterdirektor, Pächter des Burgtheaters zu werden, berichtet P. Schlenther (8606) mit allen Einzelheiten aus dem Briefwechsel Adolf von Sonnenthals. — H. Wantoch (8607) gibt Laube Schuld, wenn der Wiener noch heute tragischen Einwirkungen verschlossen ist und auf der Bühne kein Gesamtkunstwerk, sondern bloss schauspielerische Werte sieht und sucht. — Dieses ersehnte „Gesamtkunstwerk" steht vollkommen deutlich vor uns in dem stattlichen Bande, den S. Jacobsohn (8613), ältere Aufsätze geschickt zusammenfassend, uns zur Beurteilung Max Reinhardts schenkt. Gerade, dass diese Studien unter dem unmittelbaren Eindruck des betreffenden Theaterabends geschrieben wurden, gibt ihnen ihre Frische, Wärme und glückliche Anschaulichkeit. Dem künftigen Historiker des deutschen Theaters wird Jacobsohns Buch, ungeachtet aller persönlichen Färbung, von grossem Werte sein. — Das Wirken Reinhardts als Regisseur schildert A. Kahane (8615) aus eigenster Anschauung und gibt damit eine willkommene Ergänzung zu Jacobsohns Urteilen über das fertige Kunstwerk. — Die Daten des seltsam verschlungenen Lebens Abel Seylers stellt H. Landsberg (8620) reinlich zusammen und gibt damit Hoffnung, nun die wirren Wanderungen und Wandelungen Seylers genauer festlegen zu können. Das Fiasko, das er bei der Hamburger „Entreprise" erlitten, hat zu Unrecht seine spätere Wirksamkeit übermässig beschattet. Sie verdiente, ausführlich betrachtet zu werden. Seine Weimarer Jahre (1771—74) sind nicht ohne Einfluss auf Goethes anschliessende Direktion geblieben. — Seine „Erinnerungen und Erfahrungen eines alten Hoftheater-Intendanten" schliesst J. von Werther (8623) mit den Worten: „Meine in 26 Jahren theatralischer Laufbahn gesammelten, zum grössten Teil schlimmen Erfahrungen hatten mir das Theaterwesen in solchem Grade antipathisch gemacht, dass ich mich fortan nicht mehr entschliessen konnte, eine Theaterleitung zu übernehmen." Für die Geschichte des Mannheimer, Darmstädter und Stuttgarter Theaters bringen Werthers Memoiren eine Fülle interessanten Materials. Die Weimarer Tradition, Dingelstedt und die Meininger haben die stärksten Anregungen zu W.s dramatischer Bildung gegeben. — Auch A. Wilbrandt stand als Theaterleiter unter dem direkten Einflusse Dingelstedts. Seine Amtsführung zeigte, wie H. Landsberg ausführt (8624), eine ausgesprochen literarische Note. Am stärksten ist die Ähnlichkeit mit Schreyvogel, dem er in der Tendenz der Repertoirebildung nachstrebt. So durfte ihn Josef Lewinsky in Festtagsstimmung als „den letzten Direktor des alten Burgtheaters" feiern. —

Darsteller: Allgemeines. Das sorgsame „Quellenverzeichnis" am Schlusse von P. Landaus feiner Essaysammlung (8626) zeigt, wie planvoll und mühsam er Steinchen für Steinchen zusammengetragen hat. Aber in dem leichten Fluss seiner Darstellung ist nichts mehr von dieser Kleinarbeit zu spüren. Heutiges und Gestriges, Altes und Neues ist gleich lebendig und farbenfroh vergegenwärtigt. Eine stolze Porträtgalerie von Ekhof, Schröder, Fleck, über L. Devrient, Seydelmann, Döring, Dessoir bis zu Mitterwurzer, Matkowsky und Kainz ziert diesen Ehrensaal, über dem das eine Wort „Mimen" in seiner tiefsten und schönsten Bedeutung steht. In der „Mimik" sieht L. den psychologischen Urgrund aller Schauspielkunst, die spezifische Begabung des Darstellers. Die Entwicklung dieses mimischen Elements, seine Erstarkung und Abschwächung wie seine Schattierungen im Wandel der Zeiten, sind die Grundlagen von L.s Erörterungen, die somit zu einer Darstellung des

deutschen Schauspielstils überhaupt werden. Dass Zwischen- und Bindeglieder fehlen, tut ihrer einleuchtenden Klarheit keinen Abbruch, steigert vielleicht sogar die Erkenntnis des Wesentlichen. — Kein strengeres, einheitliches Prinzip, wie bei Landau, verbindet die Schauspielerporträts, die uns aus L. Speidels (8628) Nachlass geschenkt werden, wohl aber das immer rege Bewusstsein, der deutschen Bühne mit der vornehmsten und ehrwürdigsten Vergangenheit den Spiegel vorzuhalten. Als das „Gewissen des Burgtheaters", wie ein Kritiker treffend sagte, sitzt Sp. hier mit milder Strenge zu Gericht. Von den letzten Getreuen Schreyvogels, Anschütz, Fichtner, Loewe, Julie Rettich führt er uns zu Laubes „alter Garde" Sonnenthal, Baumeister, Lewinsky, der Wolter, den Gabillons. Von ihnen zu Mittenwurzer und Kainz. Daneben stellt er uns Gäste aus Frankreich und Italien, Sarah Bernhardt, Rossi, Salvini vor. Nicht alle hat er mit der gleichen Liebe umfasst, mit dem gleichen einfühlenden Verständnis geschildert. Aber an alle geht er mit derselben Ehrlichkeit, mit demselben Verantwortungsgefühl heran. „Vierzig Jahre Burgtheater" könnte man diese lebendige Chronik nennen, die dem Theaterhistoriker reiches Material bietet. Es sind Feuilletons, die der Tag geboren hat, die aber eine immer wache Überzeugung von dem Ernste ihrer Aufgabe über die flüchtige Stunde hinaushob. Es ist ein eigener Genuss, an der Hand Sp.s so verschiedene Individualitäten, die doch alle derselbe Geist des alten Burgtheaters beseelt, abzuwandeln und zu sehen, wie der Kritiker selbst, halb wetternd und widerstrebend, dem neuen seinen Zoll entrichtet, immer aber in ihm das alte sucht und schliesslich auch findet. —

18. Jahrhundert. Eine tüchtige Arbeit legt H. Knudsen (8632) über Heinrich Beck vor. Für die äussere und innere Geschichte des Mannheimer Hoftheaters konnte er sich auf Vorarbeiten stützen; um so sicherer vermag er die Gestalt Becks herauszuheben. Mit wohlausgebildeter Methode legt er seine Persönlichkeit nach ihren künstlerischen Äusserungen bloss. Zunächst mustert er Becks literarische Tätigkeit, deren Zeugen nur schwierig zu beschaffen waren, aber er hütet sich dabei mit Recht, diese heute verschollenen und vergessenen Stücke zu überschätzen, sie helfen ihm nur aus ihren Bühnenanweisungen usw. festeren Grund für die Charakteristik des Schauspielers Beck zu gewinnen. Diesem gilt der umfangreichste Abschnitt, der ihn, als Schüler Ekhofs, zwischen Schröder und Dalberg stellt. Er neigt zu einem idealisierten Naturalismus, bleibt aber häufig im Theaterpathos seiner Zeit stecken. Das letzte Kapitel behandelt den Regisseur Beck, der leider nicht die rechte Wirkungsmöglichkeit erhielt. — Die Wiener Tagebücher C. L. Costenobles werden nun nach rückwärts ergänzt (8637). Nach dem Originalmanuskript hat A. von Weilen zwei stattliche Bände uns geschenkt und sie aus der Fülle seiner theatergeschichtlichen Belesenheit meisterhaft kommentiert. Die Anmerkungen und Register bilden eine wahre Fundgrube für die oft so wirren Bühnenverhältnisse des 18. Jahrhunderts und den Beginn des 19. und sind namentlich für das Hamburger Theaterwesen unendlich aufschlussreich. Für Sophie Schröders Frühzeit wird völlig Neues gebracht, eine ganze Reihe unbedeutender Künstler tritt nun erst lebendig hervor. F. L. Schmidts „Denkwürdigkeiten" werden vielfach ergänzt und richtiggestellt. —

19. Jahrhundert. Aus dem von unserer Bibliographie verzeichneten reichen biographischen Material kann hier nur das Wichtigste und Förderndste herausgehoben werden. Wie immer vorzüglich und, man könnte sagen abschliessend, sind die kleineren und grösseren Studien, die J. Minor Baumeister (8647), Ernst Hartmann (8674), Wilhelmine Mitterwurzer (8709), A. Römpler (8720), A. von Sonnenthal (8729) widmet. Hoffentlich werden die vielen Schauspielerporträts Minors bald gesammelt! — Auch die Feuilletons P. Schlenthers gehen in menschlicher und künstlerischer Durchdringung über den Wert von Tagesdokumenten hinaus (8647, 8697, 8730). — Aus Briefwechseln gibt A. Kohut (8660) allerlei nicht Unwichtiges für die Biographie S. Friedmanns, namentlich für seine Anteilnahme an der Begründung des Berliner „Deutschen Theaters". — Helene Bettelheim-Gabillon (8662) bringt Wissenswertes für Ludwig Gabillons Beziehungen zu Betty Paoli, Hebbel und anderen bei. — F. Haase erfährt eingehendere Würdigung vor allem durch A. Winds (8670). — Zum Teil aus älteren Aufsätzen stellt J. Bab (8687) ein hübsches kleines Buch über Kainz und Matkowsky zusammen. Die „Nekrologe" und „Auktionsphantasien" (bei der Versteigerung des Nachlasses der beiden Künstler), behalten ihren Wert als persönliches Kulturdokument, der Abschnitt „Literatur" gibt eine gute Übersicht über die nun schon zahlreichen Arbeiten über die beiden, die „Rollenbilder" endlich sind als unmittelbare Aufnahme schauspielerischen Erlebens sehr brauchbar. — Seinem schönen Essay über den Kainz der Reife fügt O. Brahm (8690) nun eine glänzende, lebenswarme Schilderung des jungen Kainz hinzu. — Dieser spricht ja jetzt am vernehmlichsten durch seine eigenen Briefe (8697) zu uns, die über seine Anfänge bis zur Anbahnung des Berliner Engagements helles Licht

verbreiten. — A. von Weilens ältere Studie über Julie Rettich (8718) erhält wertvolle Ergänzung durch F. A. Mayers Besprechung, die uns auch ein ausführliches Repertoire der Künstlerin am Burgtheater gibt. — Sophie Schröders Briefe (8722), die an anderer Stelle dieser Berichte zu besprechen sind, machen zum erstenmal eine restlose Betrachtung dieses so widerspruchsvollen Lebens möglich. Dem künftigen Biographen der Schröder ist das genannte Material, durch des Herausgebers, H. Stümcke, unverdrossenen Spürsinn, lockend und reinlich ausgebreitet. — Das Tagebuch Wilhelmine Seebachs, die zeitlebens im Schatten ihrer grösseren Schwester stehen musste, veröffentlicht F. Deibel (8727). Eine 45jährige Bühnenlaufbahn mit ihren wechselnden Stationen wird kurz geschildert. Sie begann als Opernsoubrette, um unter Einfluss der Schwester zum Schauspiel überzugehen. — Der Briefwechsel A. von Sonnenthals (8730), soviel Persönliches und Allzupersönliches er oft mitschleppt, ist als wichtige Quelle für die Geschichte des Wiener Burgtheaters von Laube bis zur Direktion Schlenthers dankbarst zu begrüssen. —

Puppentheater. Eine willkommene Gabe, die zur Nacheiferung anreizen sollte, bringt J. E. Rabe (8759), sich durchaus nicht lokal beschränkend, mit seiner Arbeit über das althamburgische Kasperletheater. Den grössten Teil des Buches nimmt der Abdruck von Szenen ein, die der Verfasser meist selbst um die Mitte des 19. Jahrhunderts aufgezeichnet hat. Mit vollem Recht betont R., dass es hohe Zeit gewesen sei, diese Dinge, die für die Volkskunde so überaus wertvoll sind, jetzt zu retten. Die allgemeine historische Einführung stellt das bekannte Material kurz zusammen, die Daten zur Geschichte des Hamburger Puppentheaters bringen viel Neues. —

Kinematographentheater. Die Ausbreitung des Kinematographen und seine Gefahr für die ernste Bühne beleuchtet am besten die geradezu unheimlich wachsende Literatur. Vieles war mir nicht zugänglich, anderes gibt keine neuen Gesichtspunkte. Nur einiges sei besonders angemerkt. A. A. Bäumler (8764) sieht in der Lichtbildbühne das provisorische Theater der Massen, solange man ihnen den Besuch des Klassikertheaters nicht durch billige Eintrittspreise möglich machen kann. Er meint, dass eine bedeutende schauspielerische Leistung auch im Kino ihre Wirkung ausüben könne, wenn ihr auch der Puls des persönlichen Lebens notwendig fehlt. Der Spielplan eines Provinztheaters sei literarisch nicht viel besser. — H. Brennert (8768) schlägt vor, „das Metier des Dramatikers für das Lichtspiel ein wenig anzuspannen", und glaubt, dass seine Hände vielleicht aus dem Handwerk eine Kunst zu machen berufen sind, die neue dramatische Möglichkeiten auslöst und damit vielleicht einmal sogar eine grosse dramatische Lehrerin für junge Dichter wird. — Von den Berufensten meint P. Ernst (8773), dass dem Drama durch die Lichtspiele zum mindesten kein Schaden geschieht, da alles, was das heutige Theater an gemeiner Unterhaltung bietet, der Kinematograph zum Teil besser, jedenfalls billiger bieten kann, und sieht das Heil der Zukunft darin, dass etwa alle Berliner Theater bankrott machten und in Lichtspiele verwandelt würden, mit Ausnahme eines einzigen, das dann, ohne beständige Existenzsorgen ernster Kunst dienen könnte. — Ganz ähnlich denkt H. Eulenberg (8774), der im Kino einen unbewussten Bundesgenossen gegen die Unkunst auf unserem Theater sieht. Er hofft ferner, dass unser Volk, wenn seine Schaulust noch einige Jahre weiter geweckt und gereizt wird, gleich den romanischen Völkern zu einer theaterliebenden Nation wird. — A. Koelsch (8788) fügt dieser Forderung einer deutlichen Differenzierung des Spielplans von Theater und Lichtbühne die Forderung einer Scheidung der Aufgaben des Darstellers hier wie dort hinzu. Vom Kinoschauspieler verlangt er, dass er sich durchaus als Darsteller von „sichtbaren Augenblicklichkeiten" fühlt und seine Seele in jeden Augenblick hineinwirft, um alles, was die Seele gerade erfüllt, in der Bewegung des Körpers restlos offenbar werden zu lassen. — Vielfach wird der Kinematograph als Volks- und Jugendbildner in Anspruch genommen, und dieser Möglichkeit stimmt auch derjenige, der das ernste Theater vor der Vermengung von Wollen und Können bewahren möchte, gern zu (8799, 8801, 8803). Mit guten Gründen wird hier gefordert, dass der geschäftliche Gesichtspunkt gänzlich beiseite geschoben werden müsse, um wirklich Gutes zu wirken. — H. Tannenbaum (8808) versucht eine kritische Abgrenzung der künstlerischen Grundlagen von Kino und Theater. Auch er glaubt, dass wir mit Hilfe des Kinos einer Zeit entgegengehen, die uns einem langersehnten Idealzustand unseres Theaterwesens, der Trennung von intimem künstlerischen Theater und grossem Festspielhaus, näher führt. An Stelle des blossen Amüsiertheaters könne ruhig das zu veredelnde Lichtspiel treten. — E. von Wolzogen (8814) meint freilich, dass das künstlerisch veredelte Lichtspieltheater bestenfalls eine Zeitlang eine beliebte Modeunterhaltung für kultivierte Leute abgeben werde. Die bösen Erfahrungen, die er mit dem Versuch einer künstlerischen Hebung des

„Überbrettls“ gemacht hat, könnten ihm recht geben. — All das Hin und Her der Meinungen über „Wert und Unwert des Kinos“ findet seinen Niederschlag in einer Rundfrage der „Frankfurter Zeitung“ (8819), die von folgender These ausgeht: „Man bekämpft also nach unserer Ansicht das Kino am besten dadurch, dass man seine wertvollen belehrenden Tendenzen unterstützt, dass man ihm den Platz, der ihm als einem Unterhaltungsfaktor unserer Tage gebührt, zuweist, dass man ähnlich wie bei der Schundliteratur das Volk über seinen wahren Charakter, der mit Kunst nichts zu tun hat, aufklärt, und dass man die wahre Pflegestätte der Kunst, das Theater reformiert.“ Das findet nun im ganzen bei den Teilnehmern der Enquete Zustimmung, im einzelnen leichtere Korrekturen und weitere Ausführung. —

Didaktik.

(IV, 5 = N. 8823—9424.)

Eduard Havenstein.

Allgemeines: Gesamtdarstellungen. — 18. Jahrhundert: Einzelne Persönlichkeiten (Friedrich der Grosse, J. Möser, J. M. Sailer, Andere). — **19. Jahrhundert: Einzelne Persönlichkeiten** (Schelling, Hegel, Karoline von Humboldt, Arndt). — **Zeit von 1850 bis zur Gegenwart: Einzelne Persönlichkeiten** (Schopenhauer, W. Ostwald, F. Lassalle, Verschiedene). — **Ausländische Denker: 18. Jahrhundert** (Lamettrie, Rousseau, Kierkegaard, Tolstoi, Ellen Key.) — **Lud. Philippson.** —

Leider bedürfen die nachfolgenden Ausführungen einer besonderen captatio benevolentiae. Infolge der späten Übernahme dieses Teils der Jahresberichte ist es dem Unterzeichneten nur möglich gewesen, eine mässige Anzahl der im bibliographischen Verzeichnis angegebenen Bücher und Abhandlungen zu besprechen. Jedoch wird die fehlende Besprechung einiger besonders wichtiger Kapitel später von dem bisherigen Referenten nachgeholt werden. —

Allgemeines: Gesamtdarstellungen. Die „Geschichte der neueren Historiographie“ von E. Fueter (8834) ist sicherlich ein Werk von grosser Bedeutung. Sie umfasst alles, was im Laufe von sechs Jahrhunderten auf dem Gebiete der Geschichtschreibung Bedeutsames geleistet worden ist, von Petrarca bis Mommsen; alles Unoriginelle konnte wegbleiben, da es F. nicht auf lexikographische Vollständigkeit ankommt. Sie hat es ferner nicht mit den Theorien der Historiographie zu tun, sondern durchaus mit der Praxis, d. h. der konkret vorliegenden Geschichtschreibung. In sechs Bücher presst F. die grosse Fülle des Stoffs, und zwar so, dass in jedem Buch je eine in sich, mehr oder weniger, abgeschlossene Epoche der Historiographie zur Darstellung gelangt: 1. Die humanistische Geschichtschreibung. Ihre Vorzüge und Mängel sind eben darin begründet, dass sie humanistisch ist. Einerseits bedeutet sie einen grossen Fortschritt, insofern sie sich prinzipiell von der Kirche und ihren Auschauungen frei macht, andererseits aber macht sie sich zum Sklaven eines anderen Aberglaubens und kommt deshalb nur mit einem Fuss weiter, während sie mit dem anderen im Vorurteil stecken bleibt. Sie geht nämlich von der Vorstellung aus, dass „die Wahrheit in der Hauptsache bereits in den Schriften der Vergangenheit enthalten sei und bisher nur nicht an der richtigen Stelle gesucht oder dann missverstanden sei“ (S. 307). Infolgedessen binden sie sich zu sehr an ihre Vorbilder: sie sehen in der Geschichtschreibung eine Kunst, eine Schwester der Poesie, und werden dadurch vielfach wesentlich zu Stilisten. „Ihre Darstellungen sollten erschüttern und ergreifen wie eine Tragödie Senekas oder ein Gesang der Äneis“ (S. 10). Sie sehen deshalb auch nicht die grossen Zusammenhänge und die für ganze Gruppen bedeutungsvollen Ereignisse, sondern allein das Individuum interessiert sie. Noch dazu müssen sie sich des klassischen Lateinisch bedienen, da der Humanismus den Gebrauch neuer Ausdrücke verpönt, obgleich sie oft nicht durch andere zu ersetzen sind. 2. Die Ausbreitung der humanistischen Historiographie über Europa und die nationale politische Geschichtschreibung. Die humanistische Geschichtschreibung, die zunächst durchaus ein Kind Italiens ist, gelangt von ihrer Heimat aus bald auch in die übrigen Länder Europas. Vor allem die Fürsten hatten Gefallen an ihr, da sie den Ruhm ihrer Personen und Taten verkündete. 3. Die vom Humanismus unabhängige Geschichtschreibung bis zur Aufklärung. Diese Periode der Historiographie zeigt drei Richtungen: einmal ist sie Kirchengeschichte. Da diese aber aus dem Bedürfnis erwächst, das protestantische

Prinzip durch kirchenhistorische Untersuchungen zu erhärten, bleibt sie wissenschaftlich unfruchtbar. Sie ist zweitens ethnographisch bestimmt. Die Entdeckungsfahrten nach Amerika und Indien „gaben der Historiographie einen ganz neuen Stoff, für den die bisherigen Darstellungsmittel der klassizistischen Historiographie nicht ausreichten" (S. 291). Die mit der europäischen nicht zu vergleichenden völlig neuen Verhältnisse, die man jenseits des grossen Meeres vorfand, zwangen zu sorgfältiger Beobachtung, und die Darstellung des Erfahrenen musste mehr „Schilderung und Beschreibung als moralisierende Erzählung" sein. „Sie setzte das ethnographische, kulturgeschichtliche Interesse an die Stelle des politisch-didaktischen" (S. 292). Auf diese Weise wurde die Methode strenger und wissenschaftlicher, es drang sozusagen ein naturwissenschaftliches Element in die Geschichtschreibung ein. Bewusst und deshalb viel nachhaltiger angeregt durch die zeitgenössische Naturwissenschaft und Philosophie ist die dritte Richtung in der Historiographie dieser Periode, die Begründerin der modernen gelehrten Geschichtschreibung. Sie ahmte die von Descartes und Galilei beobachtete Methode auf ihrem Gebiet nach, d. h. sie verhielt sich aller Tradition gegenüber kritischer, als man es je bisher getan hatte, und ging nach Möglichkeit auf die ältesten Quellen zurück, stellte verschiedene Grade von Wahrheit und Wahrscheinlichkeit fest und schied Echtes von Unechtem. Der ästhetische Anspruch wurde aufgegeben. Was allen drei Richtungen dieser Periode noch durchaus fehlte, ist der Blick für den Zusammenhang aller Erscheinungen; sie blieben sämtlich in den Einzelheiten stecken. 4. Die Geschichtschreibung der Aufklärung. Die Aufklärung kämpfte mit zwei Fronten: erstens polemisierte sie „auf dem Grunde der neu gewonnenen naturwissenschaftlichen Bildung gegen die überlieferten theologischen Anschauungen", zweitens aber richtete sie ihre Waffen gegen das alte Regierungssystem. Daraus entwickelten sich zwei Richtungen: „politisch-spekulative Gedanken auf der einen Seite, Kampf gegen Aberglaube und theologische Geschichtsbetrachtung auf der anderen" (S. 336). Wirklich bedeutsam wurde nur die erste. Sie verschob nämlich den Gesichtspunkt der historischen Betrachtungen in eigentümlicher Weise. Während Geschichte bisher nur vom Standpunkt der Fürsten und Regierungen aus geschrieben worden war, waren sie „die ersten, die die Geschichte vom Standpunkt der Untertanen aus beurteilten" (S. 337); sie waren unabhängig vom Staat und konnten deshalb objektiver urteilen, zumal sie auch auf die Geschichte des Handels, der Industrie und der Kultur eingingen. Das bedeutete aber einen grossen Gewinn. Diese Geschichtschreibung musste ihrer Natur nach von Frankreich ausgehen, ihr Begründer ist Voltaire. Es liegt ferner in ihrem Wesen begründet, dass sie stark theoretisiert und dem Intellektualismus huldigt. 5. Die Geschichtschreibung der Romantik und des Liberalismus. Die Tatsache, dass die französische Revolution, sozusagen ein Exempel auf die Anwendbarkeit der von den Historikern der Aufklärung vertretenen Anschauungen, gescheitert war und jedenfalls ausserhalb Frankreichs nichts hatte ändern können, brachte eine neue Periode hervor, nämlich die romantische. Die Geschichtschreibung der Aufklärung hatte die Bedeutung der Vernunft und des vernünftigen Individuums überspannt, die romantische Geschichtsbetrachtung schob diesen Faktor in den Hintergrund und lehrte, dass es vielmehr durchaus die geheimnisvollen, unbewussten Kräfte seien, die in Wahrheit Geschichte machten. „Sie hypostasierte Begriffe wie Volkstum, nationales Recht, nationale Kunst, religiösen Glauben und liess diese die Geschichte aus sich hervorbringen" (S. 418). Sie schränkte ihre Betrachtung deshalb auch auf die völkische Geschichte ein und stellte „das Dogma von der Nationalität und dem Geist des Volkes auf". Ihr verwandt ist die historische Ideenlehre, nur dass diese der Wahrheit insofern viel näher kommen konnte, als sie nicht geheimnisvolle Mächte als geschichtsbildend annahm, sondern die wirkende Idee „als konkrete, in den Menschen selbst liegende Triebe", als reale geistige Mächte auffasste (z. B. Ranke). Eine direkte Fortsetzung der Historiographie der Aufklärung bildet die Geschichtschreibung des Liberalismus. Sie betrachtet die Probleme ebenfalls nicht vom Standpunkt der Regierenden, sondern von dem der gebildeten Bourgeoisie. Allerdings war die Zahl dieser Probleme wesentlich eingeschränkt; denn die prinzipiellen und universalhistorischen Fragen waren von den Aufklärern bereits gestellt und beantwortet worden, und so „drängte sich denn das Problem des Konstitutionalismus fast ausschliesslich in den Vordergrund". Der Horizont dieser Historiker war daher eng begrenzt. 6. Die realistische Reaktion gegen die romantische Geschichtschreibung und die Einwirkung der sozialen Bewegung. Die realistische Geschichtschreibung verdankt ihre Entstehung hauptsächlich der kommunistischen und sozialistischen Bewegung. „Die Februarrevolution in Frankreich zeigte, dass auch der vierte Stand eine selbständige politische Macht sein könne" (S. 530), und somit trat plötzlich das niedere Volk, das bisher gar nicht als wirksamer Faktor gegolten hatte, in den Kreis der historischen Betrachtung. Zwar hatte bereits die Romantik mit dem Begriff Volk operiert, aber für sie blieb das

Volk eine durchaus unbestimmte und irrationale Grösse. Jetzt dagegen fasste man diesen Begriff realistisch, und „die Historiker suchten nun die sozialen Kräfte zu erforschen, die politischen Veränderungen zugrunde lagen“ (S. 531). Dementsprechend wurde auch der Begriff des Staats einer Umwandlung unterworfen. Natürlich gelang dieser „Sprung von der Diplomaten- zur Sozialgeschichte“ zunächst nicht ganz, aber man machte Fortschritte, und Mommsen schliesslich kam am weitesten. Damit ist aus der Fülle dessen, was F. bietet, nur das Allerallgemeinste wiedergegeben, aber es genügt doch, um den steten Fortschritt in der Geschichtschreibung zu bemerken, um zu erkennen, wie jede Epoche etwas Neues bringt, wie die Kreise immer weiter gezogen werden und schliesslich annähernd alles zum Objekt der historischen Forschung wird. Allerdings gewinnt man aus dem, was F. über die einzelnen Historiker sagt, doch wiederum deutlich den Eindruck, dass das Urteil eines jeden irgendwie subjektiv gebunden ist, dass man dem Ideal der objektiven Geschichtschreibung wohl nahe kommen kann, dass aber im Grunde trotz ernstesten Strebens und der Geste absoluter Sachlichkeit „der Herren eigener Geist“ das entscheidende Wort spricht und eine völlige Erreichung des Ziels unmöglich macht. —

18. Jahrhundert: Einzelne Persönlichkeiten: Friedrich der Grosse. Th. Carlyles umfangreiches Werk ist in der Bearbeitung von A. Luntowski (**8853**) stark beschnitten, und zwar offenbar in der Absicht, den Helden Friedrich noch anschaulicher werden zu lassen, als es sonst schon der Fall ist. Das ist auch erreicht: der Leser gewinnt ein scharf umrissenes Bild des grossen Königs, vor allem des Kriegshelden, und auch die Tragik seines Schicksals kommt zum Ausdruck. Allerdings ist diese Gestalt zum grossen Teil weniger aus dem Boden objektiver Tatsachenforschung, als aus dem der Phantasie erwachsen. C.s Geschichtschreibung ist tendenziös. „Seine Porträts sollten nicht wahrheitsgetreu, sondern erbaulich sein; sie sollten entweder in ihrer machtvollen Geschlossenheit als Vorbild oder in ihrer jämmerlichen Zerrissenheit als abschreckendes Beispiel dienen.“ Dies Urteil E. Fueters ist zweifellos berechtigt. Jedoch, es ist kein grosser Schade! C. schreibt mit echter Begeisterung und solchem Instinkt für Genialität, dass ein Gemälde von starker Wirkungskraft entsteht, dem in gewisser Weise eine überhistorische Wahrheit eignet. Es gibt gewiss kein Buch, das besser dazu geeignet wäre, einen Laien für das Phänomen Friedrich der Grosse zu interessieren. In dieser Beziehung ist C.s Buch bisher durch keine wissenschaftlich noch so vollkommene Biographie überholt worden. — Drei Bände der Velhagen & Klasingschen Volksbücher (**8854**) beschäftigen sich mit Friedrich dem Grossen, Band 1 und 3 von M. Hein, Band 2 von W. von Bremen verfasst. Der Text ist gut geschrieben, gibt gesicherte Resultate und wird durch hübsche Illustrationen verlebendigt. Band 3 ist deshalb besonders wertvoll, weil er die Friedensarbeit des grossen Königs behandelt, die über seinen Kriegstaten häufig vergessen wird. — R. Kosers (**8856**) Volksausgabe ist eine Bearbeitung seiner umfangreichen Geschichte Friedrichs des Grossen, in der aber alles Wesentliche und für die Persönlichkeit des Königs Wichtige enthalten ist. Es hiesse Wasser in die Spree giessen, wollte ich K.s Buch ausführlich loben. Er als der einzige, der an der Quelle sitzt und jederzeit daraus schöpfen kann, muss die Tatsachen am besten kennen. Er baut auf festen Fundamenten. Und so zeichnet er ein Bild Friedrichs, das durch und durch lebenswahr ist, lebenswahr vor allem durch seine Widersprüchlichkeit. Wie jedes Genie, so hat auch Friedrich der Grosse am Leben gelitten und sich schliesslich müde der Einsamkeit ergeben. Jedoch das unendliche Übergewicht seines Geistes und Willens zur Tat hat ihn vor der Verzweiflung bewahrt, der schwächere Naturen unterlegen wären. K. wendet auf die Darstellung der geistigen Entwicklung des Königs viel Mühe und zeigt, wie sein Blick immer schärfer wird, wie Hülle auf Hülle fällt und das Uhrwerk der Welt schliesslich klar vor seinen Augen liegt. Friedrich der Grosse war eine von den starken Seelen, die der Illusion nicht bedürfen, denen der metaphysische Nebel niemals auf die Dauer den klaren Blick zu trüben vermag, und die trotz alledem das Leben nicht nur tapfer ertragen, sondern sogar nach sich formen und meistern. — Eine Auswahl aus den Schriften und Briefen Friedrichs des Grossen nebst einigen Gesprächen mit de Catt bringt F. Lienhards Buch (**8858**; statt „Wege nach Weimar“ lies aber: „Bücher der Weisheit und Schönheit“, herausgegeben von J. Freiherr von Grotthuss). Wir finden da Briefe, die zwischen den Schlachten von Kolin und Leuthen geschrieben sind und die düstere Stimmung des Königs widerspiegeln; ferner Briefe an Voltaire, aus denen deutlich wird, wie Friedrich sich immer wieder nach der Berührung mit diesem grössten Geist seiner Zeit sehnte; ferner Gedichte, von denen L. selbst drei sehr glücklich übersetzt hat; ferner etwas aus dem Antimachiavell, einige Lehrbriefe, ein satirisches Totengespräch und endlich die Schrift über die deutsche Literatur, letztere unverkürzt. Dazu hat L. treffliche Einleitungen geschrieben. — Über Friedrichs des Grossen Schriftstellerei

schreibt O. A. H. Schmitz (8872) im „Tag“. Der König hat niemals ein vollendetes, französisches Französisch geschrieben, so dass seine Schriften nichts durch die Übersetzung verlieren. So ist er zwar kein bedeutender Stilist, aber doch ein grosser Schriftsteller, weil er eine grosse Persönlichkeit ist und einen grossen Inhalt zu geben weiss. — Von Friedrichs Kronprinzenjahren in Rheinsberg erzählt E. Warburg (8885). Es war eine Zeit äusserster geistiger Regsamkeit und intensivster Denkarbeit, in der jedoch die schönen Vergnügungen nicht fehlten. Ja, der Zauber der Idylle war so gross, dass neben dem Freundschaftskultus sogar der Verkehr mit der ungeliebten Gemahlin innigere Formen annahm. Es war ein echtes Sanssouci. — Über 20 bisher unbekannte Briefe des Königs, die sich in der Handschriftensammlung des Berliner Bankiers Alex. Meyer-Cohn befanden, berichtet K. Hauck (8893). Sie sind an den Herzog Karl W. F. von Braunschweig gerichtet, stammen sämtlich aus dem Jahre 1785 und handeln fast sämtlich von der beabsichtigten Gründung des Fürstenbundes. Sie zeigen, wie nüchtern und klar der König noch kurz vor seinem Tode die politischen Verhältnisse Europas, vor allem Österreichs, beurteilt hat. — Fussend auf einer Abhandlung von Reimann (1889), versucht E. Krielke (8896) eine Rekonstruktion des politischen Testaments Friedrichs aus dem Jahre 1768. — A. Kannengiesser (8901) ist es in der Tat gelungen, ein Charakterbild Friedrichs des Einzigen in seinen Werken zu geben. Die Aussprüche sind nach sachlichen Gesichtspunkten geordnet und zeigen in höchst interessanter Weise, wie der König seine zunächst nur theoretisch gewonnenen weitherzigen Anschauungen vielfach infolge der Erfahrungen in der Praxis abändern musste. Man gewinnt auf diese Weise einen Eindruck von der Entwicklung seiner Überzeugungen. Eine unendliche Fülle von Geist liegt in dem Buch beschlossen. — Interessante Anmerkungen zur Geschichte des „Antimachiavell“ gibt A. Kohut (8913). Friedrich der Grosse hatte Voltaire das Manuskript zugesandt mit der Bitte, „es ohne Nennung des Autors zum Druck zu befördern“. Johann van Düren im Haag nahm es also auf Voltaires Vorschlag in seinen Verlag. Während es im Druck war, wurde Friedrich König und wünschte nun verschiedene Stellen geändert zu sehen, „denn ein König dürfe nicht alles drucken, was für einen Kronprinzen erlaubt und ungefährlich sei“. Der Verleger aber, dem Voltaire all die Verbesserungen zuschickte, weigerte sich aus finanziellen Gründen, darauf einzugehen, und liess das Buch, wie es ursprünglich gedacht war, im September 1740 erscheinen. Da an dieser Tatsache nichts mehr zu ändern war, blieb Voltaire nichts weiter übrig, als eine neue, all die bewussten Änderungen enthaltende Ausgabe auf eigene Kosten herstellen zu lassen. Dies geschah im Dezember 1740. Daran schloss sich eine Pressfehde zwischen Voltaire und J. van Düren, die durch die Beteiligung weiterer buchhändlerischer Kreise zu mehr prinzipiellen Auseinandersetzungen führte. Friedrich war mit beiden Ausgaben nicht einverstanden, fand aber nicht die Zeit, persönlich eine dritte zu veranstalten, und so ist in die Sammlung seiner Werke die Ausgabe von Johann van Düren aufgenommen worden. Übrigens ist Friedrich nicht der erste, der gegen Machiavelli polemisiert. Bereits im Jahre 1624 hat z. B. Georgius Negrinus, Pfarrer in Giessen, in deutscher Sprache eine dreibändige, ausführliche Widerlegung veröffentlicht, die ebenfalls „Antimachiavellus“ betitelt ist. Friedrichs Buch fand in Frankreich eine sehr günstige Aufnahme, zumal die Person des Verfassers infolge der Indiskretion Voltaires längst allgemein bekannt geworden war. Besonders interessant ist das Verhalten des Abts von Saint-Pierre. Während er zunächst den Verfasser in einer Broschüre unbedingt lobte, wurde er sein heftigster Gegner, sobald Friedrich im Dezember 1740 in Schlesien eingerückt war. Er glaubte nämlich einen scharfen Gegensatz zwischen den Worten und Taten des Königs konstatieren zu müssen. Friedrichs Buch aber erlebte gleich in den ersten Jahren zahlreiche Auflagen und wurde viel übersetzt, auch ins Deutsche! — In vornehmer Ausstattung hat F. von Oppeln-Bronikowsi (8914) Friedrichs des Grossen „Antimachiavell“ herausgegeben, und zwar in der Gestalt, wie er im Jahre 1740 zum erstenmal erschienen ist, d. h. unter Gegenüberstellung der Schrift Machiavellis. Seiner Übersetzung hat der Herausgeber die 1795 erschienene erste Verdeutschung zugrunde gelegt und „sie nur im Ausdruck etwas erneuert und geglättet, um dem klaren und leichtflüssigen Stil des französischen Originals möglichst nahezukommen“. In einem glänzend geschriebenen Vorwort gibt er eine sachliche Einführung in die beiden Schriften und schliesst das Buch mit einer Übersicht über die verwirrende Zahl der Ereignisse im Zeitalter Machiavells. Zweifellos hat der königliche Kritiker Machiavelli völlig missverstanden, und zwar liegt das daran, dass er in das Wesen der Renaissancezeit nicht genügend eingedrungen ist. Hat er doch sogar von den übrigen Schriften seines Gegners überhaupt keine Notiz genommen. Es ist kein Zeichen von Verworfenheit und Bosheit, sondern Machiavell verrät nur seine Abhängigkeit von dem Geiste seiner Zeit, die „einen fast mystischen

Glauben an die Macht der Persönlichkeit“ besass, wenn er die Kraft und Stärke des Individuums zum Massstab aller Dinge macht und hoch über alle Forderungen der Sittlichkeit stellt. Die Zeiten in Italien waren damals so, dass nur brutale Energie retten konnte. „In dieser allgemeinen Anarchie und Entsittlichung blieb allein das auf sich gestellte Individuum übrig, das sich selbst zum Mass aller Dinge machte und nur eine Tugend, die virtù, kannte, die nichts anderes war, als skrupellose Energie, als der Wille und das Vermögen zur Macht. Was zur Macht führte, war gut.“ Diese Anschauung Machiavellis entsprang im Grunde nur aus seinem glühenden Patriotismus, dem jedes Mittel recht war, das die ersehnte Befreiung Italiens herbeizuführen versprach. Unter diesem Gesichtswinkel will Machiavelli gesehen sein, und da Friedrich der Grosse ihn nicht so sah, konnte er ihm nicht gerecht werden. So ist sein Antimachiavell eigentlich keine Widerlegung des Fürstenspiegels, sondern die Aufstellung eines neuen Fürstenideals, das dem Zeitalter der Aufklärung entwuchs. „Ist der Antimachiavell ein Zerrbild Machiavells, so ist er zugleich das schönste Selbstporträt des Rheinsberger Philosophen.“ „Der Antimachiavell ist der nordisch-protestantische Gegenschlag der Aufklärungszeit gegen die südländisch-katholische Herrschaftsidee der Renaissance, von gleicher politischer Tragweite wie diese und ihr einziges würdiges Gegenstück.“ Damit ist Wesen und Bedeutung dieser Schrift treffend gekennzeichnet. Friedrichs eigene Erfahrungen rückten ihn bekanntlich in praxi bald der Lehre Machiavells näher. Der Einmarsch in Schlesien, die viele Jahre andauernde Fortführung des Krieges, in dem er mehr als einmal alles auf eine Karte setzte, die Teilung Polens und anderes liegen durchaus in der Linie der Anschauungen des grossen Florentiners, und solange Friedrich König war, huldigte er in der Politik durchaus einem nur auf die Tatsachen gerichteten unverblümten Realismus. Die Erkenntnis dieses Widerspruchs zwischen Theorie und Praxis, zwischen der Freiheit des Wünschens und Wollens einerseits und der steten Erdgebundenheit des Könnens und Tuns andererseits ist die Ursache der Tragik im Leben des grossen Königs. — M. Philippson (8918) hebt drei Leistungen Friedrichs des Grossen hervor: er hat erstens die Staatsform des blossen Despotismus in die des aufgeklärten Despotismus weitergebildet, er hat zweitens Preussen in die Zahl der Grossmächte eingereiht und hat drittens als erster den deutschen Gedanken sozusagen anschaulich dargestellt. — Im „Kunstwart“ sucht F. Avenarius (8920) in einem kurzen Artikel das Wesen der Grösse Friedrichs zu ergründen. Denn ein Grosser war er, trotzdem er den Purpurmantel trug, und seine Taten sind nicht Zufälle, wie sonst wohl da, „wo die Geburt einem Menschen Machtmittel zur Verfügung stellt, die seinen Gedanken die Kraft zu Taten geben, sondern Erzeugnisse seiner Persönlichkeit“. Friedrich lebte zwei verschiedene Leben: er war erstens durchaus Geistesmensch, „mit dem Gehirn, das nicht rasten kann“, und lebte als solcher gleichsam weltabgewandt im Reich der Idee. Er war andererseits „der deutsche Tatenmensch“, mit einem Sinn für Tatsachen und Wirklichkeiten, wie er selten in die Erscheinung tritt, ein rücksichtsloser Realist. Dieser Widerspruch in seinem Wesen und die Erkenntnis, dass „trotz alles Staatslenkergenies“ sein Preussen (und schliesslich er selbst!) seinem Ideal nicht reif sei, ist die Tragik seines Lebens. Seine Grösse aber besteht in der Art, wie er sich mit dieser Gegensätzlichkeit abfand. Wohl führt sie ihn zur Resignation, aber zu einer solchen, die tätig ist. „Kein Stürmen mehr, aber ein Befestigen und Begründen ohnegleichen war seine Arbeit bis zum Tod.“ In der Pflichterfüllung fand die Spannung in seinem Innern ihren Ausgleich, und dieser Pflichternst Friedrichs ist ein erhabenes Vorbild für alle Zeiten. E. Ludwig stellt im „Tag“ (8920) Friedrich den Grossen und Bismarck gegenüber, jedoch die Ähnlichkeiten, die er findet, sind im allgemeinen nur die Züge, in denen sich alle genialen Menschen gleichen; nur dass sie beide den deutschen Gedanken und die Vormachtstellung Preussens vertraten, ist eine wirkliche Übereinstimmung. —

J. Möser. R. Hofmanns (8952) Schriftchen, von F. W. Brepohl herausgegeben, gibt ein ansprechendes, wenn auch nur wenig ausgeführtes Bild des vielgerühmten Mannes und stützt sich bei der Beurteilung seiner Bedeutung weniger auf die eigene Meinung als auf die Aussprüche grosser Gewährsmänner wie Goethe, Gervinus, Hettner. — Walter Schmidt (8953) feiert Möser als den „Vorkämpfer eines deutsch-völkischen Konservatismus“. Möser bedeutet den Anfang „der konservativen Publizistik“ und ist „der Repräsentant der historisch-realistischen Staatsweisheit jener Zeit“. Im Gegensatz zu allen denen, die die Welt mit abstrakten Ideen beglückten, geht er durchaus von der historischen Gegebenheit aus. Gegenüber allen Neuerungsbestrebungen hält er durchaus fest an dem in historischer Kontinuität gewordenen Recht. „Gegen alle weltbürgerlichen Ideen“ tritt er für die deutsche Nation ein, und zwar findet er sein „nationales Staatsideal“ in der deutschen

Verfassung bis zu Karl dem Grossen. Soweit der Verfasser. Man vergesse nicht, dass Mösers Herz für einen gesunden Fortschritt schlug. —

J. M. Sailer. Eine ausführliche, auf genaueste Aktenuntersuchungen gestützte Darstellung der Massregelung Sailers gibt R. Stölzle (8955). Im Jahre 1784 war Sailer von dem derzeitigen Erzbischof in Trier durch ein in anerkennendster Weise gehaltenes Dekret zum Professor der Ethik und Pastoraltheologie ernannt worden. Da er aber ein Mann von freiem Geist ohne hierarchische Gelüste war und noch dazu durch sein ausgezeichnetes Lehrtalent die Mehrzahl der Studierenden enger an sich fesselte, als das bei einem anderen Dozenten der Fall war, regte sich in den Herzen mancher seiner Amtsgenossen „von der alten Richtung" der Neid, und auch die Exjesuiten von St. Salvator in Augsburg wurden ihm gram, da er auch ihrer Schule das Wasser abgrub. Ihnen schloss sich noch der Regens des Priesterseminars in Pfaffenhausen an, der die Seele der feindlichen Partei wurde. Mit steten Verdächtigungen und Intrigen erreichten sie schliesslich, dass Clemens Wenzeslaus, der inzwischen sein Erzbistum an die Franzosen verloren hatte, eine Untersuchung anordnete, und zwar wurde Rössle, Sailers erklärter Feind, neben einem anderen zum Kommissar bestellt, schon eine vom Standpunkt der Gerechtigkeit und Billigkeit durchaus zu verwerfende Wahl. Am 24. April 1793 erschien die Kommission in Dillingen. Eine von den Alumnen unterzeichnete, Deutsch und Lateinisch abgefasste Schutzschrift wurde gar nicht angenommen, eine im Namen aller Akademiker dem Bischof überreichte Supplik nicht berücksichtigt. Sieben Anklagen wurden gegen Sailer erhoben: 1. Geheimbündelei; 2. Empfehlung verbotener Bücher; 3. Vertretung und Verbreitung gefährlicher Grundsätze; 4. Schädigung der theologischen Ausbildung der Alumnen; 5. Untergrabung der Sittlichkeit und Schädigung der Disziplin; 6. Verbreitung von Aufklärung und Neuerungen; 7. Verschiedenes: a) Sailers Art zu predigen, b) Mangel an wahrer Frömmigkeit, c) Freundschaftsverhältnisse, d) Herrschsucht. Um zu zeigen, in wie leichtfertiger Weise diese Anklagen begründet wurden, sei einiges besonders Charakteristische angeführt. Der fünfte Vorwurf wurde folgendermassen gestützt: Sailer sei zu milde und nachsichtig; „sein System, alles mit Liebe zu behandeln", habe die Sittenverderbnis herbeigeführt. In Wahrheit lagen die Dinge ganz anders: die Sittenverderbnis bestand bereits, als Sailer in Dillingen einzog, also konnte sie nicht durch ihn hervorgerufen sein. Was gewisse Amtsgenossen verdross, war, dass er sie nicht wie sie mit den Mitteln „Subordination, Strenge, Exekutive" beseitigen zu können glaubte, sondern „mit Liebe, Schonung und Diskretion" vorging. Dass er dadurch die Zustände wesentlich besserte, wird durch das Zeugnis Christophs von Schmidt erwiesen. Sailers Art zu predigen missfiel seinen Gegnern deshalb, weil „der in Liebe tätige Glauben das A und O der Auffassung seines Christentums war". Ausserdem verdachte man es ihm offenbar, dass er schön zu predigen wusste. Seine Freundschaften griff man deshalb an, weil er auch mit Protestanten innigen Verkehr pflegte (Lavater, Matthias Claudius). Von derselben Hinfälligkeit sind alle Anklagen. „Sailer hatte gar keine Gelegenheit, die erhobenen Anklagen kennen zu lernen, noch weniger darauf zu antworten"; dass solch Verfahren, das ganz und gar auf Böswilligkeit gegründet war, nichts Gutes zutage fördern konnte, ist klar. Und doch wagte man nicht, Sailer abzusetzen, sondern es wurde nur ein neues Regulativ eingeführt, durch das allerdings Sailer in seiner gesamten Wirkungsmöglichkeit bedeutend beschränkt wurde. So z. B. machte es das Bücherverbot Sailer unmöglich, „wie früher für neuere deutsche nnd protestantische Literatur Propaganda zu machen". Ferner wurde ihm die Möglichkeit genommen, den Schülern Privatkollegien zu lesen. Seine antideistischen Vorlesungen wurden ihm gestrichen, und gerade in ihnen hatte Sailer ein grösseres Publikum vor sich gehabt. Pastoraltheologie wurde von jetzt ab nur ein Jahr gelesen, und in seiner Vorlesung über Ethik musste er sich wieder der lateinischen Sprache bedienen. Alles zielte darauf ab, seinen Einfluss zu vermindern. Jedoch er blieb noch Lehrer, und damit gab sich der gottergebene Mann zufrieden. Doch seine Feinde ruhten nicht und setzten schliesslich durch, was sie wollten. Gelegentlich einer Untersuchung gegen einige Geistliche in Hohenwarth überreichte der Hauptangeklagte, Dekan Lüxner, angeblich ein Freund Sailers, der Kommission den Brief eines als Illuminaten bekannten Priesters Drexel, und in diesem Brief bekannte Drexel, „dass ihm Sailer jene Bücher geliehen habe, aus denen er seine Grundsätze geschöpft, er sei also seine Kenntnisse Professor Sailer schuldig". Das genügte, obgleich die Behauptung Drexels eine glatte Lüge war. Unter dem 28. Oktober 1794 wurde Sailer entlassen. Doch wurde er auf die tatkräftige Initiative des Kurfürsten Max Joseph im Jahre 1799 als Professor nach Ingolstadt berufen. St.s Buch ist eine warmherzige Apologie Sailers und gibt zu erkennen, wie oft gerade die in der Kirche verfolgt werden, die auf Verinnerlichung dringen. Sailers eigenartige Frömmigkeit, die in einem stark pietistischen Christusglauben besteht, spiegeln einige

Briefe wieder, die ebenfalls R. Stölzle (8957) mitteilt. Die Adressaten sind Matthias Claudius, Lavater, die Gräfin Auguste Eleonore zu Stolberg-Wernigerode und die Tochter des Wandsbecker Boten, Anna Jakobi. Der Stil dieser Briefe ist farbig und melodiös, er mutet im Ton an wie ein geistliches Volkslied. —

Andere. F. Maacks (8972) Buch „Zweimal gestorben. Die Geschichte eines Rosenkreuzers aus dem 18. Jahrhundert" enthält in seinem ersten Teile einen „Überblick über vergangene und gegenwärtige Rosenkreuzerei". Das erste Kapitel dieses ersten Teils handelt vom Prinzip der Rosenkreuzerei, und zwar findet der Verfasser dies Prinzip in der „Philosophie des Anderen" oder „der allomatischen Weltanschauung". „Es gibt unter den Atomen keine Autome, sondern nur Allome. Was immer ein sogenanntes Selbst besitzt, hat es Anderem zu verdanken." „Das Selbst ist nichts, das Andere alles. Das Ich ist nichts, das Du alles. Das Diesseits ist nichts, das Jenseits alles." Mir scheinen diesen nebelhaften Worten folgende Gedanken zugrunde zu liegen. Alle Gegenstände und Wesen sind nur eine stete Aufeinanderfolge von Wirkungen. Diese Wirkungen werden aber nicht etwa von irgendeinem Subjekt selbsttätig ausgeübt, sondern kommen immer nur dadurch zustande, das zu dem Einen das Andere tritt; sie sind sozusagen in dem Zusammenprall oder dem Überfliessen des Anderen in das Eine gegeben. Damit ist alle Aktivität aufgehoben und die absolute Passivität statuiert; denn das in dem Einen die Wirkung auslösende Andere ist ja selbst wieder durch ein Anderes bedingt und so weiter bis ins Unendliche, in das aber kein menschliches Auge hineinsehen kann. Es gibt nur einen grossen mechanischen Weltzusammenhang. Diese konsequente Mechanistik ist aber gleichzeitig Mystik; denn sie sieht in dem Zusammenhang Gottes, des die Reihe der vielen „Anderen" beschliessenden absoluten Anderen, geheimnisvolles Wirken. Sie ist gleichfalls Dualismus; denn sie setzt Gott als ein per se Wirkendes, d. h. als ein dem erkennbaren Mechanischen qualitativ Verschiedenes. Die mechanistische Weltanschauung kommt nie über den Dualismus hinaus (gegen Häckel!). Die Philosophie ist ein seltsames Gemisch aus Naturwissenschaft und Mystik. Ob allerdings die Ansichten des Verfassers richtig getroffen sind, ist mir nicht sicher, da sein Orakelstil ein klares Verständnis sehr schwer macht. Im zweiten Kapitel des ersten Teils polemisiert M. gegen Rudolf Steiner und seine theosophischen Bestrebungen. Der zweite Teil des Buches erzählt in acht Kapiteln die scheusslich-schaurige Geschichte, die der Titel ankündigt. Der Held ist ein nach 1700 lebender Rosenkreuzer Hofrat Schmidt. —

19. Jahrhundert: Einzelne Persönlichkeiten: Schelling. Der um die Wiedererweckung des spekulativen Idealismus verdiente O. Braun veröffentlicht (9050) einige Briefe Schellings an seine beiden Söhne Fritz (gestorben 1863 als Dekan in Marbach) und Hermann (den bekannten Staatssekretär des Reichsjustizamts, gest. 1908). Sie stammen aus der zweiten Münchener (1827—41) und der Berliner Zeit (1841—54) und enthalten Persönliches und Sachliches, die eigene Arbeit und die Pläne der Söhne Betreffendes. Das Datum des letzten Briefes ist offenbar verdruckt. —

Hegel. Das Hegel-Archiv setzt seine rührige Tätigkeit fort (9069). Frz. Meyer teilt acht Briefe Hegels mit (darunter zwei an Boisserée), die „meistens ohne tiefere Bedeutung und nur von biographischem Interesse sind". E. Crous druckt mit ausführlicher Einleitung einen Brief Hegels an den Altphilologen Creuzer ab, geschrieben am 30. Oktober 1819, also nachdem Hegel eben nach Berlin gekommen war. Der Philosoph äussert sich darin „mit der Nachlässigkeit freundschaftlichen Verkehrs" über die Ereignisse der letzten Zeit, besonders über die Entlassung des Theologen De Wette und die Verhaftung des stud. iur. Asverus, dessen Vater Hegel gut bekannt war. Wie aus einer weiteren Beigabe ersichtlich ist, verwendete sich Hegel bei dem Polizeidirektor Kamptz für den Sohn des Freundes. H. Nohl, der sich durch die Herausgabe der theologischen Jugendschriften ein grosses Verdienst erworben hat, teilt die mit einer Reihe kritischer Randbemerkungen versehenen Exzerpte Hegels aus Schleiermachers Glaubenslehre II mit. Es folgen einige Briefe an Hinrichs und von Henning, ein Bericht über die Beziehungen zwischen Hegel und Boisserée und endlich das, was sich aus einem in der Königlichen Bibliothek zu Berlin befindlichen Rechnungsbuch vom Jahre 1819 über Hegels Lebensführung erschliessen lässt. Die drei letzten Gaben spendet der Hegel-Getreue G. Lasson. Mir scheint, man gerät aus Übereifer in eine zu weitgehende Hegel-Philologie hinein! — Hegels Entwürfe zur Enzyklopädie und Propädeutik veröffentlicht J. Löwenberg (9070) nach den Handschriften, die kürzlich in den Besitz der Harvard-Universität gelangt sind; jugendliche Druckversuche, die von Hegel selbst nicht für den Druck aufgezeichnet wurden. —

Karoline von Humboldt. A. Wien (9102) schreibt einen eleganten Stil und zeichnet ein lebensvolles Bild der geistvollen Frau. Das Vorbildliche der

auf innigster geistiger Gemeinschaft beruhenden Ehe zwischen Wilhelm von Humboldt und Karoline tritt klar hervor. —

Arndt. Für Velhagen & Klasings Volksbücher der Geschichte hat der rühmlichst bekannte Arndt-Forscher R. Geerds (**9107**), der kürzlich gestorben ist, eine Biographie Arndts geschrieben, die volkstümlich ist und doch alles Wesentliche bringt. — Das Buch von P. G. A. Sydow (**9109**) dagegen lässt bei allem Pathos die erforderliche Klarheit und Schärfe der Konturen vermissen. — Professor Rassow (**9111**; nicht Marie Rassow, wie im bibliographischen Verzeichnis zu lesen ist) teilt 17 bisher ungedruckte Briefe Arndts „an seinen besten Freund in Petersburg, den Dr. Trinius, den Leibarzt der Herzogin Antonie von Württemberg", mit. Der erste ist datiert: Königsberg, d. 5. Februar 13; der letzte: Bonn, d. 6. April 18. —

Von 1850 bis zur Gegenwart: Schopenhauer. Die von R. Rehlen (**9190**) gesammelten Gedanken und Aussprüche Schopenhauers sind den Briefen, Gesprächen und philosophischen Werken des Frankfurter Einsamen entnommen und chronologisch geordnet. Für den Schopenhauer-Kenner sind sie eine wertvolle Gabe, ein schönes Viatikum; dem Laien dagegen möchte man doch raten, erst an die Quelle zu gehen. Schopenhauer ist zu sehr systematischer Denker, als dass er aus einer Sammlung von Aussprüchen verstanden werden könnte. —

W. Ostwald. Ostwald wird viel gescholten, und sein philosophisches System bietet in der Tat manche Angriffspunkte; jedoch die Weiterbildung und Förderung des wissenschaftlich-philosophischen Denkens ist auch gar nicht sein Arbeitsziel, er will Prophet sein und dem Sehnen vieler Kreise nach einer modernen Weltanschauung Erfüllung bringen. Das scheinen mir seine monistischen Sonntagspredigten (**9218**) zu beweisen. Und er hat wirklich etwas zu sagen und zu geben, wenn auch seine Weisheit nicht für alle ist. Er ist ein Priester der Göttin Wissenschaft und Erkenntnis und weiss ihre Macht und beglückende Kraft in immer neuen Lobgesängen zu preisen. Er kämpft gegen Wahnglauben, Unredlichkeit und Verzagtheit in jeder Form und stellt ihnen gegenüber die Forderung innerer Redlichkeit und Klarheit auf. Mit dem Nachweis mehr oder weniger grosser Denkfehler ist ihm gegenüber nichts getan; eine grosse Weltanschauung verwickelt sich stets in Widersprüche, weil sie stets die Grenzen des Erkennbaren überschreitet. Nur wer ihm eine Weltanschauung von grösserer Wahrheit und Kraft entgegenzustellen weiss, kann ihn überwinden. —

F. Lassalle. A. Schirokauers (**9238**) Lassalle-Roman ist ein glücklicher Wurf. Der Künstler ist schliesslich doch der beste Biograph. L.s Persönlichkeit und Werk ist in gleicher Weise klar zur Anschauung gebracht. —

Verschiedene. Schopenhauer spottet einmal über den Titel des bekannten Ritterschen Werkes: „Christliche Philosophie". Ebensogut könne man, meint er, von einer „christlichen Arithmetik" sprechen. Und in der Tat, die Philosophie, die mit dem Anspruch der Wissenschaftlichkeit und Allgemeingültigkeit auftritt, ist prinzipiell indifferent gegen jedes Bekenntnis, sei es religiös oder wirtschaftspolitisch, auch gegen das Dogma der Sozialdemokratie. Schopenhauers Spott trifft also ebensogut die Bezeichnung „sozialdemokratische Philosophie" und ihren Vertreter Jos. Dietzgen (**9242**), den Marx auf einem Sozialistenkongress im Haag den Anwesenden mit den Worten vorstellte: „Das ist unser Philosoph". Für diesen Philosophen der Sozialdemokratie steht im Grunde — gerade wie bei den theologisch-apologetischen Philosophen, auf die er so heftig zu schelten weiss — das Resultat der Untersuchung längst fest, bevor er die Untersuchung beginnt; es ist also Apologetik und keine Wissenschaft. Schon der oft recht farbige und lebhafte Stil fällt nicht selten in einen provozierenden, bourgeoisfeindlichen Ton; wie der Verfasser selbst seinen Gästen, so tritt auch er den Lesern oft in Hemdsärmeln entgegen; wenn z. B. von „geistigen Flausen" (I, S. 164) geredet wird oder von „Mastbürgern, die im eigenen Fett ersticken" (I, S. 164), oder die Worte „Dreck" und „dreckig" mit besonderer Vorliebe angewendet werden (I, S. 184), so beeinträchtigt das doch den Genuss beim Lesen ganz wesentlich! D. nennt seinen philosophischen Standpunkt — darauf kann hier nur eingegangen werden — dialektischen, d. h. erkenntnistheoretisch begründeten Materialismus. Und wirklich beginnt er seine erste philosophische Schrift, „Das Wesen der menschlichen Kopfarbeit", mit einer im grossen und ganzen sehr verständigen kritischen Besinnung, die aber leider nicht dauernd zur kritischen Besonnenheit führt. Es geht ihm wie Moleschott, über den der Historiker des Materialismus F. A. Lange so urteilt: „Sie beginnt mit musterhafter Klarheit, um allmählich in einen metaphysischen Nebel überzugehen, der selbst in unserem nebelreichen Vaterlande seinesgleichen sucht" (II, S. 135 Reclam). Die Fehler seines Denkens liegen am Tage: zunächst unterscheidet D. nicht genügend psychologische und logische Untersuchungen und wirrt deshalb die Begriffe „wirklich" und „wahr" durcheinander. Wenn er z. B. erklärt: „Jedes Ding, jede sinnliche Erscheinung, wie subjektiv, wie

ephemer auch immer, ist wahr, ist ein kleines oder grösseres Quantum der Wahrheit" (I, S. 32), so meint er offenbar den Begriff „wirklich"; denn Wahrheit ist doch eine Denkbestimmung und nur im Urteil gegeben. Ich kann ein einzelnes Ding nicht mit Sinn wahr nennen; wahr sind nur Relationen, und die Frage nach der Wahrheit ist ein logisches Problem und geht auf den Inhalt. Wirklich dagegen ist alles, was irgendwie irgendwem psychisch gegeben ist, also ein Granitblock in demselben Grade wie ein feiner Denkvorgang. Damit hängt natürlich zusammen, dass er Kant nicht recht würdigen kann, da er das phychologische und logische a priori nicht voneinander scheidet und Kants a priori nur in dem Sinn von angeborenen Ideen versteht. Auch die Begriffe „Gegenstand" und „Objekt" sind nicht genügend geklärt. Objekt des Denkens, das erklärt D. mit Recht, ist schlechterdings alles der Psyche Gegebene, Naturdinge ebenso wie Gefühle und alle Arten psychologischer Erscheinungen. Daraus wird nun aber durch das Denken der Gegenstand, das in Raum, Zeit und Kategorien geformte Ding, und der Gegenstand ist überhaupt nicht vom Denken trennbar, er existiert allein im Denken, im Begriff. Es ist ein Unsinn, das Dasein des Gegenstandes zu verdoppeln. Die Erinnerung und die Phantasie haben lediglich die Fähigkeit, gewisse und unter einem Zwange gegebene sinnliche Affektionen in schwächeren Farben willkürlich zu wiederholen. Der Gegenstand, d. h. der Inhalt dieser Affektionen, wird davon gar nicht berührt. Der Gegenstand ist natürlich nicht unabhängig von den Affektionen der Sinne, und es gilt durchaus der Satz: nihil est in intellectu, quod non ante fuerit in sensu; aber die Sinnesaffektionen sind nicht der Gegenstand, sondern nur die Veranlassungen, ihn im Denken zu bilden. Das Denken entsinnlicht geradezu sein Material und sucht die Qualitäten möglichst auszuschalten und durch quantitative Beziehungen zu ersetzen. Dessen ist sich D. auch bewusst gewesen, hat es aber zu keiner wirklichen Klarheit bringen können, so dass solche widersinnigen Behauptungen, wie die oben genannten, aufgestellt werden! Auf Grund dieser Denkfehler baut nun D. ein echtes und rechtes metaphysisches Luftschloss auf, und zwar glaubt er, dass nun des Fragens ein Ende sein werde, denn nun ist die Rätselhaftigkeit und Problematik alles Seins aufgeklärt. Bisher hat den Philosophen das klare, bewusste Licht gefehlt und wird ihnen von der Sozialdemokratie gereicht werden (I, S. 202). Difficile saturam non scribere! Die Welt ist das, als was sie erscheint: der universale Kosmos, der „keinen Grund hat, der sich selbst Grund und Folge, Ursache und Wirkung ist" (II, S. 311). Wir sind in diesen Zusammenhang eingebettet, ebenso natürlich wie jedes andere Ding, und auch unser Denken ist nur eine Form der grossen Weltbewegung und unterscheidet sich von den natürlichen Bewegungen sonst nicht qualitativ. Es gibt überhaupt keine Qualitätsunterschiede, sondern alles gehört unter einen Hut. Ein Kartenhaus, das von dem leisesten Hauch umgeblasen wird. — „Das Buch der Unsicherheiten" von K. Dallago (**9253**) — dem von F. Servaes (**9252**) zweifellos überschätzten „Philosophen der Berge" — enthält grosse lyrische Schönheiten und hin und wieder auch originelle Gedanken, ist aber als Ganzes abzulehnen. Schon der Stil gewährt keinen reinen Genuss. D. lässt all seine Gedanken als persönliche Erlebnisse sozusagen vor den Augen des Lesers aus seinem Ich hervortreten. Dieser Ich-Stil ist aber nur da erträglich, wo sich wirklich ein bedeutendes Ich enthüllt, wo die Gedanken so neu und verwunderlich sind, dass sie als intensive Erlebnisse auch vom Leser nachempfunden werden können. So ist dieser Stil dem bedeutenden und originellen Gedankengehalt des Zarathustra wohl angemessen, nicht aber die passende Form für das, was D. zu sagen hat, zumal er die sein Denken begleitenden Gefühle ungebührlich in den Vordergrund rückt. Ein Beispiel möge das Gesagte erhärten: „Ein grosser Zorn hat sich meiner bemächtigt. Ich stürme eine Anhöhe hinauf, um mich ein wenig davon zu befreien. Mein Herz klopft hörbar. Ich strecke beide Arme aus, um mich gleichsam an die Sonne zu klammern, die rings über alles ausgegossen ist (!). Und ich werde langsam ruhiger." Auf jeder Seite fast steht Ähnliches. D. predigt die Feindschaft gegen den Intellekt. Der Intellekt ist ihm der grosse Verderber der Menschennatur, „alles Gedeihliche für das Menschentum, im Sinne einer vollen und wertvollen Entfaltung der Menschennatur, liegt ausserhalb der Einsicht, erwächst erst auf dem Bankrott des Intellekts". „Der Intellekt ist nie ein Freudenbringer." „Die Herrschaft des Intellekts kennzeichnet den Verfall der Menschennatur." Und diese Anschuldigungen gegen den Intellekt krönt er schliesslich mit dem Ausspruch: „Immermehr schaue ich alle Bestimmtheiten als Seichtheiten, als Grenzen und Gründe, die eine Unzulänglichkeit sich selber errichtet." Alles Wirkliche und Wertvolle gehört nach ihm ins Reich der Unsicherheiten. Diese Intellektfeindschaft D.s scheint mir drei Ursachen zu haben: einmal ist es die Erkenntnis, dass das Denken nicht über sich selbst hinausführt und das Welträtsel nicht lösen kann, da es an die Gesetze seines eigenen Wesens gebunden ist. Das Letzte also, was man gerade wissen möchte, kann das Denken nicht leisten. Wie ärgerlich! Zweitens hasst D. den Intellekt deshalb, weil er vorwiegend

Künstler ist. Die Einsicht geht grundsätzlich darauf aus, die üppigen Qualitäten in dürre Quantitäten zu verwandeln und die Mannigfaltigkeit der Erscheinungen auf einige wenige Regeln zu bringen. So presst sie die Fülle der Naturdinge in ein System von Arten und Gattungen und führt die Fülle des Naturgeschehens auf allgemeine Gesetze zurück; und in der Menschenwelt bringt sie „Zivilisation, Altruismus, Moral, Sitte und Satzung" hervor, wodurch sie ebenso alles Naturhafte tötet. Der Intellekt entsinnlicht und schematisiert die Welt. Beides aber verdriesst den Künstler, der an sinnlicher Gegenwart und schöpferischer Fülle seine Freude hat. Endlich scheint mir noch eine dritte Ursache der Intellektfeindschaft D. offenbar zu sein. Er hasst den Intellekt als das Werkzeug der Selbstzergliederung, den Intellekt als zersetzende Reflexion, gegen den auch Nietzsche kämpft. Und er stellt, ebenfalls in Anlehnung an Nietzsche, Völker der alten Zeit dem modernen Menschen gegenüber, z. B. die alten Germanen, „die aus dem mystischen Wälderdunkel fast plötzlich gross und leuchtend hervortreten, Naturen wie Waldbrände, so kraftvoll lohend in Hass und Liebe und Lebenskraft mit den weiten Räumlichkeiten ihrer schweren weissen Leiber und den nordsturmrauhen Seelen". Aus diesem Gesichtspunkt lehnt er auch den Glauben an eine Höherentwicklung als „ein Tollstes (!) des Gegenwartsdünkels" endgültig ab. Aber gerade dadurch zeigt er, dass er zu den Müden und Hoffnungslosen gehört, die zu schwach sind, den Intellekt zu beherrschen. Der gesunde Mensch weiss ihn wohl zu schätzen als die beste Waffe im Kampf ums Dasein und das beste Mittel, sich Herrschaft und Macht zu erwerben. Der gesunde Mensch liebt die Helle und Klarheit, Bestimmtheit und Begrenztheit, und wer aus dem hellen Licht des Intellekts in das Halbdunkel der Unbestimmtheiten und Unsicherheiten flüchtet, der ist krank und bedarf des Arztes. D.s Weltanschauung bedeutet keinen Gewinn für uns. — P. Sakmann (9292) sucht mit feinster psychologischer Kunst die Eigenart des bekannten religiösen Schriftstellers Chr. Schrempf zu ergründen. — J. Rupp (9293) steht uns Modernen wegen seines Schicksals nahe. Er war Privatdozent und Divisionsprediger in Königsberg, wurde aber wegen der in einer Festrede „Über den christlichen Staat" geäusserten Anschauungen abgesetzt und gründete „die erste freie Gemeinde auf evangelischem Boden" (vgl. Vorkämpfer deutscher Freiheit, Heft 22). Es weht ein erfrischender Geist in seinen Schriften, und auch seine Predigten erheben sich hoch über den Durchschnitt. —

Ausländische Denker: 18. Jahrhundert: Lamettrie. E. Bergmanns (9379) Spürsinn ist es gelungen, alle möglichen verschollen geglaubten Dokumente aufzufinden, durch die Beginn und Verlauf des leidigen Streites zwischen Haller und Lamettrie völlig aufgeklärt sind. Es kann nun auch kein Zweifel mehr sein: Haller war der Anständigere, aber Lamettrie war der Witzigere. —

Rousseau. Der 200. Geburtstag Rousseaus zeitigte eine Fülle von Aufsätzen über ihn (9388). Aus Margarete Hellins Aufsatz ist am bemerkenswertesten die Behandlung der Frage nach Jean-Jacques' sittlichem Sein. Die Verfasserin geht dabei von Kants Begriff des Moralischen aus und kommt demgemäss folgerichtig zu dem Urteil: Rousseau offenbare einen vollkommenen Mangel an moralischem Sinn. Und in der Tat, wenn das Wesen der Sittlichkeit darin besteht, dass die sich stets gleiche, nach festen Gesetzen verfahrende Vernunft zur Norm alles Wollens und Handelns wird, so ist Jean-Jacques durchaus unmoralisch; denn er folgte dem Gefühl und der Neigung, dem antiethischen Prinzip. Alles, was er wollte und tat, lag nicht in der Sphäre des Sollens, dem Gebiet des Moralischen, sondern entsprang aus Notwendigkeit, aus reiner Natur. „Das Gute tut er aus natürlicher Neigung oder aus leidenschaftlicher Begeisterung, weil er es muss, aber nie, weil er es will oder weil er es soll." In dieser Beziehung täuschte sich Rousseau über sich selbst, indem er „Begeisterung für die Tugend mit Tugend verwechselt, also nicht die objektiven Handlungen, sondern einzig und allein die subjektiven inneren Regungen bewertet". Sehr richtig beurteilt R. Drill die Bedeutung Rousseaus für unsere Zeit. Rousseau gehört zu den Grössen, die nicht restlos aus den historischen Bedingungen zu erklären sind, sondern ein Element in sich tragen, das als überhistorisch in der Rechnung nicht aufgeht. Seine „Natur war in den Momenten, wo sie ihr Bedeutendstes schuf, das Natürliche schlechthin, insofern es auch das Vernünftige ist". Rousseau verkörpert einen Typus Mensch, der immer wiederkehrt, und seine Polemik richtet sich gegen Verhältnisse, die ebenfalls — abgesehen von unbedeutenden Variationen — immer dieselben bleiben, und so ist sein Werk sozusagen von dauernder Zeitgemässheit. Es ist die ewige Reaktion des natürlichen Menschen gegen Zivilisation und Kultur, soweit sie naturschädigend sind. Sehr eindrucksvoll wendet sich D. auch gegen die albernen Menschen, die Rousseaus Ansichten deshalb für verkehrt und widerlegt halten, weil er selbst sie im Leben nicht habe verwirklichen können. F. Strunz würdigt Jean-Jacques als den Klassiker des Naturgefühls, der eigentlich erst die Schönheit der Alpen entdeckt habe. R. Walter

wendet sich gegen die, welche dem Verfasser der Bekenntnisse „schamlose Offenheit" und „Selbstbeschönigung oder Selbstverherrlichung" zum Vorwurf machen. Er will, dass wir Rousseau glauben, wenn er erklärt, er habe diese Memoiren geschrieben, „um das Andenken des unglücklichen Mannes, sowie er in der Tat war, und nicht wie ihn ungerechte Feinde unablässig zu schildern sich bemühen, an die Nachwelt zu überliefern". Auch P. Sakmann, der Rousseau-Biograph, nennt in den „Süddeutschen Monatsheften" die Konfessionen sein Meisterwerk und stellt sie als eine „wahre Seelengeschichte den tausend verlogenen Memoirenwerken" entgegen. Mag sein, dass es so ist. Jedoch erfreulich sind solche Bekenntnisse (auch Augustins Konfessionen!) nicht. Sie sind wie das Leuchten eines morschen, faulenden Baumstammes und beleidigen das gesunde Gefühl. W. Kühlhorn erläutert den Begriff „Rückkehr zur Natur". Wenn Voltaire spottet, man bekomme nach der Lektüre Rousseaus Lust, auf allen Vieren zu gehen, so zeigt er damit, dass er Rousseaus Gedanken gröblich missverstanden hat. Was Rousseau meint, wird jedem klar, der sich seinen Charakter und die Situation vergegenwärtigt, in der er lebte. Auf der einen Seite eine gewaltige Macht des Gefühls, die einer Naturkraft glich, und eine auf diesem Boden stets tätige, triebhaft schaffende Einbildungskraft; auf der anderen Seite die unnatürlichen Zustände in Frankreich: eine kaum noch zu steigernde raffinierte Kultur, ein in der leeren Konvenienz erstarrter geselliger Verkehr, eine völlig veräusserlichte Sittlichkeit, der es nur auf die „Wahrung des Dekorums" ankam, eine Philosophie, die in ihrer Vernunftseligkeit alle Probleme gelöst zu haben glaubte und deshalb ohne Leben war, eine Religion (der Deismus), die für Gefühlsbetätigung keinen Raum liess; alles in allem: „ein klapperndes Maschinengetriebe!" In dieser Stickluft konnte Rousseau nicht atmen und riss deshalb alle Fenster auf, um Natur hereinzulassen. Er wünscht naturgemässere Zustände: „Wahrhaftigkeit in allem, gerade Ehrlichkeit im Verkehr, Einfachheit und Vernünftigkeit in der Lebensführung, Abschütteln der Konvenienz und der unwürdigen Abhängigkeit, das sind seine Forderungen." An anderer Stelle, im „Zeitgeist", charakterisiert P. Sakmann Rousseaus Religion. Sie ist durch den Kampf gegen zwei Fronten bedingt. Gegen Materialismus und Deismus stellt er das Gefühl als religiöses Organ und Quelle der religiösen Metaphysik auf, gegenüber dem Dogmenglauben fordert er Unabhängigkeit von aller Tradition und Autorität und Vernunftgemässheit der Lehre. So entsteht ihm eine natürliche Religion mit drei Glaubensbegriffen: Gott, Tugend, Unsterblichkeit. Grössere Bedeutung noch gewinnt die Religion dadurch, dass sie nach seiner Meinung auch die Urheberin der Sittlichkeit ist; Sittlichkeit erwächst allein auf dem Boden des religiösen Gefühls. Deshalb wiederum ist die Religion auch für den Staat unentbehrlich, da ohne sie „die Ordnung des staatlichen Gemeinschaftslebens aufs schlimmste gefährdet wäre". So verlangt der Verkünder der Menschenechte vom Staat die Unterdrückung des Atheismus und die Einführung einer „staatsbürgerlichen Religion", allerdings ohne festes Bekenntnis. A. von Gleichen-Russwurm beantwortet die Frage, was denn eigentlich an Rousseaus Schriften so fortreissend wirke, folgendermassen: es ist der unüberwindliche Optimismus seines Glaubens, es ist seine rücksichtslose Offenheit im Kampf gegen Zwang, Bevormundung und Ausbeutung, und es ist die Wucht seiner Rede, die gleich dem Sturm alles mit sich fortreisst. Ein mit F. W. unterzeichneter Aufsatz in der „Konservativen Monatsschrift" preist allein „den weisen Rousseau der letzten Periode", der, wie so oft alt gewordene Kämpfer, zuletzt seine Anschauungen vielfach milderte und sich hier und da den opportunistischen Meinungen der Durchschnittsmenschen näherte. Für den eigentlichen Rousseau, den Rousseau auf der Höhe seiner Kraft, zeigt der Verfasser kein Verständnis. Nachdem er zunächst das Leben Jean-Jacques' als eine Kette von Sünden und Verfehlungen dargestellt hat, gibt er vom Standpunkt des Realismus eines braven Normalstaatsbürgers eine vernichtende Kritik seiner Ideen und kommt zu dem Resultat: „Der ungeheure Einfluss des Rousseauismus ist uns heute fast unverständlich geworden." Uns? Ich glaube, der Verfasser unterschätzt die Fähigkeiten seiner Zeitgenossen! Es gibt gottlob noch eine grosse Zahl von Menschen, die imstande sind, ohne Parteibrille zu sehen, und den Wahrheitsgehalt grosser Gedanken auch dann ertragen können, wenn sie aus dem Munde eines politischen Gegners kommen! — O. Bollnow **(9381)** verfolgt den Verlauf der Beziehungen zwischen Voltaire und Rousseau. Die erste persönliche Berührung zwischen diesen beiden führenden Geistern war ein liebenswürdiger Briefwechsel gelegentlich der Rousseau aufgetragenen Umänderung des von Voltaire verfassten Textes der Oper „La Princesse Navarre". Rousseau bewundert, und Voltaire erkennt gönnerhaft an. Aber schon der erste Discours musste Voltaire, der von Kunst und Wissenschaft das Heil der Welt erwartete, verletzen, und vollends der zweite brachte ihn innerlich in Harnisch. Zwar vermied er noch eine „ernsthafte Diskussion", aber den Spott konnte er nicht länger zurückhalten. Rousseau, der sich dadurch verletzt

fühlte, rächte sich durch eine Erwiderung auf Voltaires Gedicht „Le désastre de Lisbonne“; doch war der Ton noch durchaus gemässigt. Voltaire gab wiederum keine direkte Antwort, liess aber in „Candide“ einen Lehrer auftreten, „bei dessen lächerlicher Persönlichkeit er offenbar an Rousseau gedacht hat“. Jetzt fuhr Rousseau gröberes Geschütz auf. Voltaire hatte sich 1755 bei Genf niedergelassen, und zwar beabsichtigte er, dort ein Theater zu bauen, in dem dann vorwiegend seine Werke aufgeführt werden sollten. Diesen Plan, der schon an der beschränkten Frömmigkeit der Genfer Geistlichen auf heftigen Widerstand stiess, suchte Rousseau zu durchkreuzen, vielleicht nicht nur, um Voltaire zu ärgern, sondern auch um den Kampf gegen die Zivilisation fortzusetzen. Er schrieb deshalb den Brief an d'Alembert. Hierbei aber verstand Voltaire keinen Spass, und nun verliert auch der Ton der gegenseitigen Polemik das Gewand der Höflichkeit. Rousseau schrieb am 17. Juni 1760 einen hasserfüllten Absagebrief an Voltaire, in dem er zweifellos unberechtigte Vorwürfe gegen ihn erhob. Voltaire benutzte das Erscheinen der „Nouvelle Héloïse“, um sein Gift loszuwerden, und hat auch die weiteren Schriften Rousseaus mit Spottreden und Gegenschriften herunterzureissen versucht. Ob Voltaire die heftigen Verfolgungen, „die der Contrat social und Émile ihrem Verfasser einbrachten“, mitveranlasst hat, ist zweifelhaft. Rousseau erhebt diesen Vorwurf, und Voltaire weist ihn mit Entrüstung zurück. Auch als Rousseau in Leid und Elend steckte, liess Voltaire die Angriffswaffen nicht ruhen. Rousseau dagegen fing nach und nach an, wieder gerechter über Voltaire zu denken, und hat sich sogar an der Sammlung zu einem Denkmal für seinen Feind beteiligt, was Voltaire höchst peinlich war. —

Kierkegaard. Ein grosses Verdienst erwirbt sich der Verlag Diederichs in Jena durch die Neuherausgabe der Schriften des grossen dänischen Denkers Sören Kierkegaard. Es liegen diesmal vier Bände vor **(9402)**: Band 1: Entweder-Oder (erster Teil); Band 5: Der Begriff der Angst; Band 8: Die Krankheit zum Tode; Band 9: Einübung im Christentum. Als Herausgeber zeichnet Chr. Schrempf, der rühmlichst bekannte Kierkegaard-Kenner, den seine eigenen religiösen Erlebnisse dem grossen Dänen verwandt erscheinen liessen. Ich beginne mit der Besprechung von Band 9. Was Kierkegaard gibt, ist weder eine historische Untersuchung noch eine Betrachtung philosophischer Art. Beides lehnt Kierkegaard mit aller Entschiedenheit ab. Die Geschichtsforschung kennt nur relative Grössen und lässt nichts Absolutes zu, sie betrachtet die Ereignisse der Vergangenheit als einmal dagewesene Fakta und gesteht auch den Personen nur insofern eine über ihre Zeit hinausgehende Bedeutung zu, als sie von Folgen ihrer Wirksamkeit redet. Der Zusammenhang, den sie konstruiert, besteht aus lauter natürlichen Gliedern. Demgegenüber setzen Christentum und christliche Betrachtung das Absolute, und Jesu Leben auf der Welt ist dem Christen heilige Geschichte, nicht ein einmaliges Faktum, sondern ein typisches und zeitloses Geschehen. „Ein historisches Christentum ist Galimathias und unchristliche Verrücktheit. Jesu Leben auf Erden geht dem Menschengeschlecht nach und geht als ewige Geschichte jedem Geschlecht für sich nach, sein Leben auf Erden hat die ewige Gleichzeitigkeit“ (E. i. Chr., S. 60). Auch die Philosophie kann uns hier nicht helfen, und zwar richtet sich Kierkegaard besonders gegen Hegel und seine Methode. Das Wichtigste im Christentum ist Christus, die Person des Gottmenschen, sie ist tausendmal wichtiger als seine Lehre. Die Philosophie aber schaltet die Person ganz aus und betrachtet nur die Lehre, sie macht „alles abstrakt und schafft alles Persönliche ab; man nimmt Christi Lehre und schafft Christus ab. Das heisst das Christentum abschaffen“ (S. 110). Also weder mit den Mitteln der Philosophie noch mit den Mitteln der Geschichtsforschung ist ein richtiger Begriff vom Christentum zu gewinnen. Das christliche Wissen beruht auf Offenbarung, sein Reich ist eine Welt für sich und hat seine eigene Gesetzmässigkeit. Das Grundfaktum ist die Tatsache des Gottmenschen, d. h. „der Einheit von Gottsein und einem einzelnen Menschen in historisch wirklicher Situation“, also eine über alle historische Erfahrungs- und über alle philosophische Denkmöglichkeit hinausgehende Satzung. Kierkegaard schliesst keinen faulen Kompromiss mit der Wissenschaft und ruft sie in keiner Weise als Helferin herbei. Er wendet sich vielmehr mit Empörung gegen alle, die die Wahrheit des Christentums mit Gründen der Vernunft zu beweisen unternehmen. Jegliche Apologetik widerspricht sich selbst, denn „beweisen“ heisst: etwas zu dem Vernünftig-Wirklichen machen, das es ist. Kann man nun das, was gegen alle Vernunft streitet, zu dem Vernünftig-Wirklichen machen? (S. 21). „Das Christliche ist das absolut Unvernünftige, das durchaus Paradoxe, der Erfinder des Paradoxen“, das betont Kierkegaard an tausend Stellen. Er ist sich also seiner ausserwissenschaftlichen Position durchaus bewusst. Dementsprechend wandelt sich bei Kierkegaard der Begriff Wahrheit. Wahrheit gibt es, nach der allgemeinen Annahme der Wissenschaft, nur im Urteilen, und zwar nennen wir „wahr“ solche Urteile, die weder den immanenten Vernunftgesetzen noch

der Erfahrung widerstreiten. Nach Kierkegaard ist, durchaus schriftgemäss, Christus oder Christi Leben die Wahrheit, und jeder Mensch hat die Wahrheit nur insoweit, als er Christi Leben in sich nachbildet. Die Wahrheit ist also im Sein und Tun, nicht im Denken gegeben. Wahrheit ist eine religiös-ethische Forderung, ein Seins- und Lebensideal, nicht ein Attribut und ein Ziel der Erkenntnis. Damit ist sozusagen die erkenntnistheoretische Grundlegung seiner Auffassung vom Christentum gegeben, und seine Untersuchungen sind als dogmatische charakterisiert. Nun zur positiven Darstellung! 1. Der Christ steht zu Christus „in der Situation der Gleichzeitigkeit“. Denn nur das mit uns Gleichzeitige ist ein für uns Wirkliches. „Was von wahren Christen in jeder Generation lebt, ist mit Christus gleichzeitig, hat mit den Christen in der vorigen Generation gar nichts, aber alles mit dem gleichzeitigen Christus zu schaffen“ (E. i. Chr., S. 60). Wie ist denn aber nun der gleichzeitig-wirkliche Christus beschaffen? Genau so, wie er als historische Person auf Erden wandelte, also durchaus im Stande der Erniedrigung. Es ist das Werk einer „leeren und nichtssagenden oder einer gedankenlos-schwärmerischen oder einer geschichtlich-geschwätzigen Erinnerung“, Christus als den in der Gestalt der Herrlichkeit Befindlichen darzustellen. Kierkegaard macht mit dem Begriff des erniedrigten Christus völligen Ernst. Der für den echten Christen allein reale Christus ist der von einer verachteten Jungfrau aus den untersten Klassen geborene Mensch, der tatsächlich nichts besass und buchstäblich nicht wusste, wo er sein Haupt hinlegen sollte. Nicht ein König in Purpur oder ein Seidenmann. Zwölf armselige Jünger aus der schlichtesten Volksklasse begleiten ihn ständig, vorwiegend „Sünder, Zöllner, Aussätzige und Verrückte“ sind die Gesellschaft, in der er verkehrt, sonst flieht jeder, der noch ein kleines bisschen Klugheit im Kopf und noch irgend etwas in der Welt zu verlieren hat, den Verkehr mit ihm ängstlich. Es ist ein Mensch, den der sogenannte anständige und gutgesinnte Mann höchstens im Dunkel der Nacht aufsuchen kann (vgl. Nikodemus). Dieser Allerelendeste, ganz unverändert und unbeschönigt, ist der Christus des wahren Christentums. Wessen Phantasie nicht ausreicht, sich ein Bild von dieser seiner Gestalt zu machen, der blicke in Gerhart Hauptmanns gedankentiefe Dichtung „Emanuel Quint, der Narr in Christo“. Da findet er den Jesus, wie Kierkegaard ihn meint. 2. Doch nun das Unbegreiflichste. Dieser Allerelendeste und Allerverachtetste behauptet, er sei Gott. Welch Ärgernis! Und damit ist ein weiterer Grundstein in Kierkegaards Gebäude aufgedeckt: Der Begriff des Ärgernisses. Schon wenn dieser Christus nur ganz allgemein „als ein Lehrer der Gottesfurcht, der mit Aufrichtigkeit im Gegensatz zu all der leeren Äusserlichkeit zur Innerlichkeit treibt,“ aufträte, welch Ärgernis würde er erregen! Er wäre geradezu ein wandelnder Protest gegen alles Bestehende, und das Bestehende ist doch das Göttliche. Doch das wäre immer noch zu ertragen, wenn er sich nur nicht als Gott ausgäbe. Das erst ist das eigentliche Ärgernis. Es lohnt sich zur Veranschaulichung des Gesagten wieder einen Blick auf die Geschichte des Emanuel Quint zu werfen. Als der Narr diesen Anspruch erhebt, da werden auch die Treuesten an ihm wankend. Denn die Behauptung, dass das Göttliche in solcher Hülle wohne, geht nicht nur gegen jede Vernunft, sondern ist geradezu eine Entweihung des Heiligsten, sie setzt die Klugen und die Frommen in gleicher Weise in Harnisch. Und doch wird sie in aller Bestimmtheit von Christus erhoben und wird zum Prüfstein für jeden Menschen. Dem einen ist sie ein Ärgernis, den anderen führt sie zum Glauben. 3. Was ist Glaube? Der Gegensatz zu „glauben“ ist „sich ärgern“. Glauben ist nicht eine Vorstufe von Wissen, ein Fürwahrhalten, oder Fürwahrscheinlichhalten mit mehr oder weniger guten Gründen der Vernunft, sondern es ist ein „Sein“, ein Zustand des Gemüts, eine dauernde Willensrichtung. „Ein Glaubender ist doch wohl ein Verliebter, ja der von allen Verliebten am meisten Verliebte ist doch eigentlich in bezug auf Begeisterung nur wie ein Jüngling im Vergleich zu einem Glaubenden“ (Kierkegaard, 2. Teil, S. 100). Zum Glauben ist nicht jeder Mensch geschaffen, die „prosaischen Menschen“ können sich zu dieser Höhe nicht erheben; nur wer „Phantasie und Leidenschaft“ besitzt, kann ein Gläubiger werden. Während sich das Erkennen auf das Vernünftige richtet, geht der Glaube geradezu auf das Unvernünftige und absolut Widersinnige. „Glauben bedeutet den Verstand zu verlieren, um Gott zu gewinnen“ (Kierkegaard, 2. Teil, S. 35). Ein Glaubender erscheint dem Verständigen um ihn herum etwa wie ein Mann, der sich, unerfahren in der Kunst des Segelns, ohne Ruder und Steuer, ohne Kompass und Karte, ohne Proviant und Begleitung um der vagen Verheissung einer Insel der Seligen willen in einem Segelschiff auf den Ozean hinausbegeben und sich Wind und Wellen überlassen wollte. Wer glaubt, der hält sich Augen und Ohren zu und wirft sich auf Gnade und Ungnade dem Unwahrscheinlichen in die Arme. „Wenn ich mir einen armen Tagelöhner denke und den mächtigsten Kaiser, der je gelebt hat, und dieser mächtigste Kaiser bekäme plötzlich den Einfall, einen Boten zu dem

Tagelöhner zu schicken — und liesse ihn wissen, dass er ihn zum Schwiegersohn haben wolle: was dann?“ (Kierkegaard, 2. Teil, S. 81). Dann würde der Tagelöhner, wenn er ein verständiger Mann wäre, der die Welt kennt, etwas oder sehr verlegen werden, sich geniert fühlen, es würde ihm menschlich wie etwas ganz Sonderbares, etwas Verrücktes vorkommen, und er würde die ganze Geschichte strengstens geheim halten, um sich nicht lächerlich zu machen. Und die Welt würde ihn loben. Wenn er aber der Botschaft glaubte und wirklich zum Kaiser ginge, um die Tochter zu freien? Dann würde er für die ganze Stadt zum Gelächter werden, käme in die Witzblätter, und die Geschichte seiner Vermählung mit des Kaisers Tochter würde auf dem Jahrmarkt verkauft werden (Kierkegaard, 2. Teil, S. 1). Und die Welt würde ihn für verrückt und närrisch halten. Und noch viel mehr wagt der Christ! Denn das, was er glaubt, ist noch viel unwahrscheinlicher und kann noch viel weniger jemals durch die Wirklichkeit bewiesen werden. Jeder Christ ist ein Narr in Christo. 4. Das echt Christliche steht also durchaus im Widerspruch wie zur Vernunft so zur Welt, und Christentum und Welt sind prinzipiell ungleichwertig. Die Schärfe dieses Widerspruchs ist geradezu ein Gradmesser für die Tiefe und Echtheit des Christentums. In demselben Grade, wie mein Christentum mehr Wahrheit hat, in demselben Grade wird es daran kenntlich sein, dass der Widerstand (scil. gegen die Welt, die bestehende Umgebung) grösser ist (E. i. Chr., S. 191). Zum Begriff Christentum gehört unbedingt das Merkmal „unweltlich“. Nun, es ist ein starker Wein, den Kierkegaard ausschenkt, so stark, dass denen, die ihn trinken, schon der ihm entströmende Duft die Sinne zu umnebeln imstande ist. So hat man denn reichlich Wasser hineingegossen, so reichlich, dass ihn nun auch der schwächste Magen gut vertragen kann. Das Reich Christi ist ein Reich „von dieser Welt“ geworden, und die streitende Kirche hat sich in die triumphierende verwandelt, d. h. — spottet ihrer selbst und weiss nicht wie — hat sich völlig entchristlicht. „Das Christentum ist in der Christenheit ganz buchstäblich entthront; ist das aber, so ist es auch abgeschafft“ (E. i. Chr., S. 206). Der wahre Christ ist weltabgewandt, denn „Liebe zu Gott ist Hass gegen die Welt“ (E. i. Chr., S. 203). Er bekennt sich zu dem ewig gleichzeitigen erniedrigten Christus, obschon er sicher sein kann, alles zu verlieren, was das Leben angenehm macht und schmückt: Ansehen, Ehre, Staatsstellung, Hab und Gut, Weib und Kind; er erträgt es, wenn er aus der Gesellschaft ausgestossen, verhöhnt, verspottet und für verrückt erklärt wird. Ohne diese Einweihung der Leiden ist kein Zugang zu Christus. „Nur der Nachfolger ist der wahre Christ“ (E. i. Chr., S. 233). Dafür liegt er aber auch am Herzen dessen, der alle Mühseligen und Beladenen zu sich einladet und allein helfen kann! Ich muss es mir versagen, auf die übrigen bei Diederichs erschienenen Bände einzugehen. Sie enthalten alle Schönes und Grosses, und die Grundanschauung in ihnen allen ist die eben ausführlich entwickelte; Band 5 und 8 lassen sich geradezu als Vorarbeiten zu Band 9 bezeichnen. Es erübrigt sich, ein abschliessendes Urteil über Kierkegaard zu geben; seine Gedanken sprechen für sich selbst. Wer seine Voraussetzungen billigt, der ist gefangen und muss sich seiner eisernen Folgerichtigkeit beugen. — Die „Stadien auf dem Lebenswege“. Studien, in denen Kierkegaard **(9403)** vor allem die eigene Person und die eigenen Erlebnisse zum Gegenstand der Betrachtung macht, zeigen eine Kunst der Seelenzergliederung und Selbstanalyse und ein Mass von Ehrlichkeit gegen sich selbst, die den Leser immer von neuem in Erstaunen setzen. Er leuchtet bis in die innersten Winkel und Falten der Seele hinein, und nichts bleibt ihm verborgen. —

Tolstoi. Friedr. Schulz **(9412)** gliedert seine Untersuchung in vier Kapitel: Tolstoi als Christ, als Prophet, als Kunstkritiker, als Erzieher. Der Hauptzweck des Buches ist, den Lesern Tolstoi als Christen darzustellen. Mir scheint dies Ziel nicht völlig erreicht, und zwar scheint mir die letzte Klarheit zu fehlen. Mag sein, dass das an der Dunkelheit der Schriften Tolstois liegt: jedenfalls bekommt der Leser kein in allen Teilen klares Bild. Im ganzen ist aber die Würdigung Tolstois durchaus richtig. —

Ellen Key. J. Landquist **(9422)** bringt eine wundervoll geschriebene Apologie. Mit Recht werden die schroff zurückgewiesen, die ihr die Reinheit ihrer Gesinnung absprechen wollen. —

Ludw. Philippson. L. Philippsons Abhandlungen (Gesammelte Abhandlungen. 2 Bde. L., G. Fock. 1911) gehören in ihrem weitaus grösseren Teil durchaus unter das Kapitel „Apologetik des Judentums“, und zwar ist der Verfasser ein warmherziger und geschickter Anwalt seiner Sache. Obgleich seine Betrachtungen 30—40 Jahre zurückliegen, sind sie trotz des Fortschritts der jüdischen und christlichen Theologie und der Weiterentwicklung unserer gesamten Kulturverhältnisse doch nicht so veraltet, dass sie nicht für jeden Leser, besonders den christlich-national-deutschen, überaus lehrreich wären. Nur in der Erkenntnis

von der Entwicklung der Religion Israels und Judas und der Entstehung des Alten Testaments scheint man mir über Ph.s Annahme weit hinausgegangen zu sein. Hat doch gerade die alttestamentliche Theologie in den letzten Jahrzehnten, gerade wie die Technik, unerwartet grosse Fortschritte gemacht! Ein gewisses Zurückbleiben auf diesem Gebiet ist also nicht verwunderlich, ist aber von keiner grossen Bedeutung, da die eigentliche Kernfrage durchaus dogmatisch-systematischer Art ist und demgemäss von der Vervollkommnung der historischen Kenntnisse nicht wesentlich berührt wird. Die Grundfragen sind die: „Christentum oder Judentum? Kann man von einem Juden billigerweise den Übertritt zum Christentum fordern? Bedeutet das Christentum dem Judentum gegenüber einen wirklichen Fortschritt? Welche Religion ist wertvoller?“ Dass sich Ph. für das Judentum entscheidet, liegt in der Natur der Sache und ist dem Verfasser ebensowenig zu verdenken, wie man einem überzeugten Christen die Verteidigung seines Bekenntnisses verargen wird. Um so weniger ist der Standpunkt Ph.s einfach von der Hand zu weisen, als er höchst gewichtige Gründe für seine Entscheidung anzuführen weiss. Und doch erkennt man auch an diesem sich der höchsten Objektivität befleissigenden Mann die Wahrheit des Satzes, dass die überzeugte Zugehörigkeit zu einer positiven Religion den Blick umnebelt. Es ist bei Ph. nicht anders als bei den Apologeten des Christentums. Auch der Berichterstatter ist sich dessen wohl bewusst, dass die Fahrt durch ein klippenreiches Meer geht. Wenn Chamberlain den absoluten Mangel an Phantasie als ein Charakteristikum der semitischen Rasse ansieht, so irrt er zweifellos; für ein unbebrilltes Auge genügt ein Blick in die Akten, um das einzusehen. Aber ein ähnliches Urteil fällt auch Ph.; nur dass er das, was Chamberlain als Mangel hinstellt, als einen grossen Vorzug des religiösen Juden ansieht. Er lässt den jüdischen Gott durchaus von der Vernunft geboren werden und redet charakteristischerweise immer von dem Gottesbegriff und nicht von der Gottesvorstellung. Die Phantasie will er ganz ausgeschaltet wissen: „der Monotheismus hört auf, wahrer Monotheismus zu sein, sobald der Begriff des einzigen Gottes, wie der Verstand ihn fasst, modifiziert wird durch Vorstellungen und Gebilde, die ausserhalb des Verstandes liegen“ (I, S. 168), d. h. durch Phantasietätigkeit. Darin liegt ein doppelter Irrtum: einmal ist überhaupt das religiös Wirksame niemals der farblose Gottes*begriff*, sondern durchaus die farbige und konkrete Gottes*vorstellung* und der Begriff nur eine Übersetzung dieser Vorstellung in die Sprache des Denkens. Andererseits aber beruht diese Gottesvorstellung — auch die des Alten Testaments — nicht auf der Erfahrungs- und Vernunfterkenntnis, sondern wächst im innersten Kern allein auf dem Boden der Phantasie und widerspricht geradezu der Erfahrung und dem vernünftigen Denken. Zugegeben, dass die Erfahrung gegen einen allmächtigen, unendlichen und ewigen Gott nichts einzuwenden hat, so zeigt sie doch in keiner Weise einen unkörperlichen Gott, der sich als Vorsehung und Vergeltung deutlich in der Welt offenbarte (I, S. 235). Das nüchterne und erfahrungsgemässe Denken widerspricht dieser Begriffsbestimmung vielmehr täglich und stündlich. Diesen Gott setzt die Phantasie. Darüber kann gar kein Zweifel herrschen. Das ist beim christlichen und jüdischen Gottesbegriff durchaus dasselbe. Wieviel Phantasie zeigen ausserdem die religiösen Schriftsteller der Juden in der Ausmalung des messianischen Reiches! Die Rede der Propheten steigert sich zu herrlicher Poesie, wenn sie auf dies Thema kommen. Also dieser These Ph.s können wir nicht zustimmen. Es lässt sich bei jeder positiven Religion immer nur von einer relativen Vernunft- und Erfahrungsgewissheit reden. Auf dieser Grundlage aber sind die Unterschiede der einzelnen Religionen allerdings sehr gross, und Ph. hat zweifellos recht, wenn er im Christentum viel mehr Widervernünftiges findet als in der Religion der Juden. Die Trinität, die Gottessohnschaft und gleichzeitige Menschlichkeit Jesu, die jungfräuliche Geburt und vieles andere sind in der Tat widervernünftige Aufstellungen, die von dem Gläubigen ein volles sacrificium intellectus verlangen und da, wo sie als reale Tatsachen gelten, das ihnen zuwiderlaufende vernünftige Denken völlig annullieren. Dessen sind sich leider die in dieser Weise Gläubigen häufig nicht bewusst. Jedoch sind diese Dogmen nur noch wesentliche Bestandteile eines Christentums, das heutzutage überwunden ist. Durch die in den letzten Dezennien angestellten Forschungen auf dem Gebiet der Religionsgeschichte, Dogmengeschichte und der neutestamentlichen Kritik wissen wir, dass das alles Bestandteile sekundärer Natur sind, die jedenfalls nicht auf Jesus zurückgehen, sondern im wesentlichen auf das Konto des Paulinismus und der griechischen Philosophie zu setzen sind. Die Religion Jesu ist nicht mehr und nicht weniger widervernünftig, als es die Religion der Juden auch ist. Jesus steht überhaupt — das sei hier prinzipiell gesagt — durchaus auf dem Boden des jüdischen Gottesbegriffs und des jüdischen Glaubens; er gehört in die Reihe der Propheten, deren letzter Grosser ihm dem Inhalt seiner

Verkündigung und auch seinem Schicksal nach sehr nahe kommt, ich meine Jeremias. Ich bin auch überzeugt, dass er selbst im Grunde nichts weiter hat sein wollen, und dass ihn erst der Mythus mit all den Prädikaten bekleidet hat, die dem heutigen Denken unbequem sind. Das lässt sich zwar nicht beweisen, aber es ist doch durch die neuere Theologie und Religionsgeschichte ziemlich wahrscheinlich gemacht. Ph.s Vorwurf würde also die Religion Jesu selbst nicht treffen, während sie allerdings gegen den Glauben der faktischen christlichen Kirche mit Recht erhoben wird. Auch was Ph. über Jesu ethische Forderungen sagt, überzeugt mich nicht. Wenn man allerdings den Bergprediger ganz wörtlich und buchstäblich versteht, dann würde die Befolgung seiner Forderungen jede staatliche Gemeinschaft und überhaupt jedes Zusammenleben von Menschen unmöglich machen. Aber ist er denn wirklich so zu verstehen? Sicherlich nicht. Denn 1. ist die Bergpredigt höchst wahrscheinlich nicht so gesprochen worden, wie sie bei Matthäus steht, sondern die einzelnen Sprüche und Kernworte sind ursprünglich die Schlusssätze von Geschichten, die den in der Geschichte enthaltenen Gedanken noch einmal recht klar zur Anschauung bringen sollen. 2. liebt Jesus wie jeder Prophet die paradoxe Ausdrucksweise und treibt einen Gedanken, um nur ja nicht missverstanden zu werden und seinen Gegensatz gegen die herrschende Auffassung recht deutlich werden zu lassen, gern auf die Spitze. 3) Endlich muss jede missverständliche Forderung an Jesu eigenem Verhalten kontrolliert werden. Wer diese drei Regeln bei der Auslegung der Bergpredigt anwendet, dem wird sich aus den Sprüchen ganz von selbst der berechtigte Kern herausschälen. Jesus erstrebt, wie schliesslich alle Propheten Israels vor ihm, nichts weiter, als eine grundsätzliche Verinnerlichung der Religion, die ganz zu einer öffentlichen Angelegenheit zu werden und völlig im Ritus zu ersticken drohte. Darum betont er auf Schritt und Tritt, Religion sei eine Sache des Individuums, und darum weist er mit Ernst darauf hin, dass nicht erst die Tat den Menschen schuldig macht, sondern bereits der Gedanke. Er ist gegen Staat und alles öffentliche Wesen nur deshalb so gleichgültig oder gar feindlich, weil es ihm eben allein auf die Verinnerlichung der ganzen Religiosität ankommt. Es ist völlig verkehrt, aus seinen Worten etwa eine Theorie über Staat und Gesellschaft herausklauben zu wollen. Er steht in praxi durchaus auf dem Boden des mosaischen Gesetzes und will nur religiöser Reformator sei. Was die Begriffe „Erlösung“ und „Erbsünde“ anlangt, scheint mir Ph. nicht sehr tief zu graben. Gerade sie sind typisch religiöse Begriffe, und zwar sind sie nicht von einer dogmen- und mythenlustigen Zeit erfunden, sondern sie sind der begriffliche Ausdruck grundlegender religiöser Erlebnisse des Menschen der Jetztzeit ebenso, wie des Menschen vergangener Tage. Allerdings sind sie nur, wesentlich modifiziert, noch heute gültig, und der Begriff der Stellvertretung muss preisgegeben werden. Ph. wirft dem faktischen Christentum vor, es sei intolerant und zeitweilig geradezu kulturhindernd gewesen. Zweifellos ist dieser Vorwurf berechtigt, er trifft aber nicht allein das Christentum, sondern jede organisierte Religion oder besser religiöse Organisation, die zu einer Machtstellung gelangt ist, also auch das Judentum. Gewiss ist die früher allgemein übliche menschenunwürdige Behandlung der Juden ein σκάνδαλον und ein dunkles Kapitel in der Geschichte des Christentums, aber die Geringschätzung und Verachtung, mit der ein frommer, gesetzestreuer Jude auf die Angehörigen anderer Völker, z. B. die Samariter, herabsah, gibt dem nichts nach, und auch das Schicksal Jesu weist in diese Richtung. Die triumphierende Kirche ist stets intolerant und kulturfeindlich; und dass das Judentum seit seiner Zerstreuung seinen Hochmut aufgegeben hat, liegt einfach daran, dass es nicht mehr triumphiert. Das sind einige Punkte, in denen ich Ph. widersprechen muss. Im grossen und ganzen kann ich nur allen denen, die sich um solche Probleme bemühen, die Lektüre dieser Abhandlungen aufs wärmste empfehlen. Wer weitherzig ist und sich die eigentliche Religion Jesu ohne alle Zutaten zu eigen gemacht hat, der wird in vielen Fragen auf Ph.s Seite stehen und seinem Urteil mit Freudigkeit beipflichten. —

Lessing.

(JBL. 1911/12 IV, 6 = N. 9425—9485.)

Waldemar Oehlke.

Charakteristiken: Ausland, Philosophie, Religion. — Biographisches: lokale, persönliche, literarische Beziehungen. — Briefe. — Werke. — Lyrik. — Drama: Minna, Emilia, Nathan. — Ästhetik: Laokoon, Dramaturgie. — Lessing-Verehrung. —

Charakteristiken: Ausland, Philosophie, Religion. Erich Schmidt, dessen Name diese Blätter eröffnen soll — denn er war unser —, gewohnt, über das Eigene vornehm hinwegzugleiten, fand für die dritte Auflage seines „Lessing" nur karge Zeilen, aber selbst für unbedeutende Köpfe wie C. Pitollet (sic!) **(9432)** trotz gehässiger Angriffe ein schonendes Wort. Hier ist einzusetzen. Jungenhaftstolz auf seine Kenntnis spanischer Vokabeln, wühlt P. in Lessings spanischen Brocken, zeigt, dass er selbst mehr Wörter weiss, und streicht damit Lessings Grösse wie die Namen der deutschen Lessing-Forscher, die er zum Teil falsch zitiert (S. 139: Schüddelkopf), von der Liste der Lebenswerte. Um der Resultate willen für die Fragmente Fenix, Eraclio, Mylord Ross und Horoskop, deren Quellen und Motive er aufspürt, liesse sich ein Druckbogen Deutschenhass ertragen, aber nicht sein dickleibiger Band törichter Schmähungen auf „le cœur teuton", „la méthode allemande" (S. 372), Lessings „humiliante ignorance". Das elende Pamphlet des Xanthippus „Berlin und Lessing", in schlechtestem Deutsch geschrieben, hat für ihn „incontestable valeur" (S. 139)! Tröstlich ist nur sein naiver Verzicht auf die Ehre einer deutschen Übersetzung und eines „feuilleton élogieux des gazettes telle la Gazette de Francfort", die ihm sonst sicherlich zuteil geworden wäre. Buchen wir aber noch zu seinen Gunsten die Feststellung, dass Lessing Marañon und Gran Pará fälschlich identifiziert und bei der Erwähnung von Cervantes' Novelas Ejemplares als „Neuer Beispiele" Substantiv und Adjektiv verwechselt habe, sowie seine patriotische Erinnerung — in einem Buch über Lessings spanische Studien! — an „les enseignements de 1870". Glücklicherweise ist diese Art literarischer Forschung auch in Frankreich vereinzelt, das seine Wertschätzung Lessings oft genug verkündet hat, z. B. durch Crouslé, Rossel, Joret, Belouin, und man muss schon auf den braven Humbert zurückgehen, um eine so gallische und gallige Jagd nach Lessings „Fehlern" zu finden. — M. Kronenbergs **(9426)** ausgezeichnete „Geschichte des deutschen Idealismus", die ich in N. 463 der Vossischen Zeitung, 12. September 1913, als Ganzes besprochen habe, geht in ihrem Lessing-Teil (zweiter Band, S. 282—336) zurück auf zwei Artikel K.s in demselben Blatt über den Spinoza-Streit und Lessings Spinozismus **(9433)**. Gerade in diesen Punkten freilich teile ich K.s Gewissheiten keineswegs: wer hier über Schrempfs anerkennenswerte Zurückhaltung hinausgeht, verliert in jedem Fall den Boden unter den Füssen, auch wenn er so fein und bedacht argumentiert wie der Verfasser, der sich ja schon in seinem schönen Kant-Buch als hellsichtig erwiesen hat. Aber Erbe des freien, herben Lessingschen Geistes, der sich auf kein System einschwor, kann der süssliche, sich anschmiegende Jacobi auch in der Spinoza-Frage nicht genannt werden. Darüber stimmen auch die noch ungedruckten Zeugnisse von Lessings Zeitgenossen überein, die ich kenne. Lessing hat, wieder einmal „Retter", damals Spinoza als den Angegriffenen verteidigt und damit, wie so oft, Partei genommen für das objektive Denken gegen Jacobis Subjektivismus, dabei seine beliebte Art geübt, andere zum Sprechen zu bringen und sich hinter Bedingungssätzen zu verschanzen. Für die Wertung der persönlichen Beziehungen sind auch die — geistig ja belanglosen — Worte von Lessings Bruder Karl zu Mendelssohn vom 24. Oktober 1785 heranzuziehen. Immerhin: ist Lessings Spinozismus überhaupt wahrscheinlich zu machen, dann ist K.s Abschnitt in der „Geschichte des deutschen Idealismus" als geistvollster Vermittler der Hypothese zu empfehlen, mit der sich weder er noch seine Leser in schlechter Gesellschaft befinden. Mit der Entwicklung Seite 282—317 kann sich auch der einverstanden erklären, für den Lessing den Spinozismus ebenso gut wie irgendeine positive Religion als „Benommenheit" auffasst. — Neben Kronenbergs grossartigem Gemälde nehmen sich freilich recht bescheiden aus zwei Arbeiten über Lessings Religion — die dritte von H. Kofink **(9437)** war mir nicht zugänglich —, beide anspruchslos, beide zu loben. Marie Joachimi-Dege **(9435)** bringt in O. Walzels vielversprechender Sammlung „Pandora" eine hübsche Zusammenstellung von Zeugnissen über Lessings Religion. Nicht nur die Werke werden ausgeschöpft, von den Fragmenten bis zum Nachlass, sondern auch die Briefe, so dass manches sonst versteckte Wort zu Ehren kommt. Bedenken habe ich gegen die Einteilung, die eine unsichere Hand verrät: „Wissen um Gott",

„Im Kampf um Toleranz und Menschlichkeit“, „Im Kampf um die Wahrheit“. Der ersten Überschrift ist die Verlegenheit ja aufgeprägt, sie stottert; für die beiden anderen verbrauchten Schlagworte ist Lessings Religion, die alle drei Titel doch nicht umschreiben, zu schade. Schlichte Chronologie hätte dann schon besser gedient, mindestens der Gefahr vorgebeugt, einfache Leser zu verflachen; denn wer vermöchte die Grenzen eines „Wissens um Gott“ abzustecken! Die knappe, geschickte Einleitung feiert in begeisterten Ausdrücken Lessings religiöse Einzigkeit. — P. Wernles (9436) gedruckter Vortrag knüpft an die Gegenwart an, besonders an die Christusmythe von A. Drews, gibt dann aber ein durchaus sachliches, scharf umrissenes Bild von Lessings Verhältnis zum Christentum; selbständig, jedoch ohne Forschungsehrgeiz. Hier werden der Ausschluss der ungeheuren Literatur über diese Frage, die Beschränkung auf Lessings Werke und Erich Schmidt, zum Verdienste: wie hätten sonst auf 72 Seiten Hauptgesichtspunkte herausgearbeitet werden können! Lessing, bereits in eine religiöse Entwicklung hineingeboren, sagte dennoch allein, was niemand so sagen konnte. Sein Irrtum war, dass Religion auf der höchsten Stufe mathematische Klarheit habe: Aufklärung und Religion Gegenpole. Selbst Christus knüpft an historische Überlieferung an (S. 69). W. glaubt an die unerschöpflich neu quillende Lebenskraft des Evangeliums. Nur in seiner Lessing-Kenntnis irrt W. bisweilen, nicht im Lessing-Verständnis. Das Gefühlsmoment in diesem unzeitgemässen Aufklärer scheint von ihm unterschätzt zu sein. —

Biographisches: Lokale, persönliche, literarische Beziehungen. In das Hotel zum „König von Portugal“ führt uns E. Boerschels (9441) stimmungsvoller Aufsatz, angeregt durch den Wechsel jenseits der Pyrenäen, wo man dafür gesorgt hat, „dass dem alten Faktotum in der Burgstrasse zu Berlin der Name nicht mehr lieb ist“. Überzeugt, dass dem alten Hause der Anspruch auf die Ehre, Schauplatz der „Minna“ zu sein, durch Breslaus „Goldene Gans“ nicht streitig gemacht werden könne, kramt B. in den Polizeiakten Berlins und entdeckt den Wirt von 1766 namens Ziese, Traiteur. Erinnerungen an Hauff („Sängerin“), Reuter, E. T. A. Hoffmann und Alexis geben dem Artikel Laune. — H. Bräuning-Oktavio (9442) teilt ASNS., 127. Heft, Seite 1 ff., und Fritz Brückner im Darmstädter Tageblatt vom 2. und 15. Februar Darmstädter Lessingiana mit. Das Gebotene war mir meist nicht neu, hat aber gewiss verdient, veröffentlicht zu werden. Da wird auf den schönen Besitz von Malchens Urenkelin, Frau Sanitätsrat Dr. Brückner in Darmstadt, hingewiesen, zunächst auf Evas und Engelberts Porträts. Das letztere ist, wie ich bemerke, noch nie reproduziert worden. Professor Dr. R. Henneberg, ein anderer Urenkel, zeigte mir eine Kopie en miniature. Evas Taschenbuch mit seinen Kochrezepten ist ja nun seit der 1909 als Manuskript gedruckten „Geschichte der Familie Henneberg“ auch kein Geheimnis mehr. Andere Lessing-Reliquien, die B.-O. offenbar nicht gesehen hat, sind es in viel höherem Grade, weil sie nie ausgestellt waren wie jene. Darüber a. a. O. Interessant ist die aus dem Boden dieser Betrachtungen erwachsende Frage nach „Lessing und Claudius in Darmstadt“, über die B.-O. mit Hilfe der Berliner Königlichen Bibliothek nähere Auskunft zu geben vermag. Nicolais Nachlass, über dem wir Leute vom 18. Jahrhundert wohl schon alle einmal seufzten, barg einen Brief Petersens an Nicolai vom 10. Februar 1777 des Inhalts, dass Lessing auf seiner Reise nach Mannheim in Darmstadt, wohl am 22. Januar, übernachtet und „Claudius und seine Frau zu sich ins Wirtshaus“ gebeten habe, und dass „Merck etliche Tage darauf in Claudius' Gesellschaft nach Mannheim gereiset, um Lessing dort zu sprechen,“ auch sehr mit Lessing zufrieden sei. Diese Beziehung zu Goethes Freunde, welche die kürzlich berichtete zu Klinger ergänzt, erhält neues Licht — bisher war Mercks Name in Lessings Leben nie genannt worden — durch den 22., in diesem Augenblick noch nicht erschienenen Band von Munckers grosser Lessing-Ausgabe, der mir durch seine und des Verlages Güte in den zurzeit fertigen Bogen vorliegt. Da heisst es nämlich in dem neu gefundenen Brief Lessings, der an Bedeutung freilich von dem am 23. Oktober 1913 bei Börner versteigerten, frisch entdeckten an Lindner von 1759 übertroffen werden dürfte, an Claudius, 21. Mai 1777: „Hier sind Briefe für Sie angekommen. Merck hat sie geschickt. Was ist Merck? Denn ich muss ihm antworten, weil er mir auch etwas, meinen Prozess betreffend, geschickt hat.“ So werden Lessings Beziehungen zum Goethe-Kreis, zu Sturm und Drang, immer heller. Was B.-O. des weiteren über Claudius und Merck sowie über Lessings Reise findig zusammenträgt und scharfsinnig ausdeutet, ist von höchstem biographischen Wert. — Das günstige Studienzeugnis Lessings, das G. Uhlig (9438) ausgegraben hat, überrascht uns in Kästners Munde nicht, zumal nach der wertvollen Veröffentlichung des Behrschen Verlages 1912: „Abraham Gotthelf Kästner, Briefe aus sechs Jahrzehnten.“ Lessing ist dort Thema am 27. November 1781, 22. Oktober 1786 („Man sollte doch Herrn Jacobi gedruckt sagen, dass Lessing ihn zum besten gehabt hat“), 2. Oktober 1790

(an Kant), 10. Oktober 1793. — D. Jacobys (9443/4) bewährte Feder schenkt uns zwei neue Beiträge zur Lessing-Forschung, deren erster uns seinen vortrefflichen Aufsatz Euph. V, Seite 681 ff. in die Erinnerung ruft, deren zweiter Gomperz herausarbeitet, anknüpfend an dessen Danziger „Lettres sur la langue et la littérature allemande“, die 1781 Friedrichs des Grossen bekannte Schrift beantworteten. Erfolgreich schöpft er dann Gomperz' „Billette der Madame F. und Madame R. über die Schuchische Schaubühne“ aus und gibt so zugleich zur Geschichte des Danziger Theaters Beiträge, die nach dort liegenden, wenig benutzten Handschriften zu ergänzen und zu bestätigen, leicht wäre. Der Name Lessings, den Gomperz verehrt, erlebt und verarbeitet, durchklingt den Aufsatz. Nicht zu wissen scheint J., dass die von ihm angezogene Lebensgeschichte Baczkos die Hauptquelle für G. Sanders (VossZg^B. 1904, N. 42/3) Versuch war, in dem Major von Baczko das Urbild zu Tellheim zu suchen, eine luftige Hypothese, die mir indessen neuerdings Exzellenz von Mackensen brieflich doch näher gebracht hat. — R. Buchwalds (9449—50) schöner Lessing-Fund, der Brief an Ernestine Christine Reiske, nebst anderen hierher gehörenden Dokumenten aus dem Reiske-Nachlass ist eine der wichtigsten Bereicherungen der Lessing-Forschung in den letzten beiden Jahren und hat so lebhaften Widerhall in der Presse gefunden, dass die Bibliographie hier sich auf das Notwendigste beschränkt; mir selbst liegt eine ganze Reihe von Artikeln vor, die dieses neue Zeugnis von Lessings unantastbarer Rechtschaffenheit auch seiner drängenden Verehrerin gegenüber mit Genugtuung begrüssen. Das Dokument, allein gerettet von dem Briefwechsel, den im übrigen wohl der Adoptivsohn der Reiskin, Moritz von Egidy, vernichtet hat, wurde von B. auf dem Besitztum der Egidys, Schloss Kreinitz bei Strehla, entdeckt und verdient nicht mindere Beachtung als etwa jene Auffindung von Lessings Handexemplar des Jöcher. B.s Annahme, dass Lessing den biographischen und die Reiskin den bibliographischen Teil der Reiske-Biographie übernommen hätten, kann richtig sein. Aber keine Pietätspflicht rechtfertigt es, die gute Dame neben Lessing zu stellen mit dem Ausdruck „die beiden grossen Menschen“, denn sie war weder geistig gross noch besonders gross denkend, wohl aber praktisch und über den Durchschnitt voll Lebensdurstes. — Beschliessen mag diesen Überblick über die biographische Miszellenliteratur die Erwähnung des guten Aufsatzes von W. Deetjen: „Ein Jugendfreund Lessings“ (LeipzigerTBl. 1. Januar 1911). Naumann war ja zuletzt fruchtbar vor schon einem Jahrzehnt behandelt worden von E. Consentius (vgl. JBL. 1902, N. 7544), dem wir auch die Bereicherung der Charakteristik anderer Jugendfreunde wie Mylius und Ossenfelder verdanken, so dass die dazwischen liegende Pause diesen Hinweis in den JBL. zeitig fordert. —

Briefe. Allgemein mit Beifall und Sympathie, soweit die vorliegenden Besprechungen erkennen lassen, ist die Insel-Ausgabe von Lessings Briefen aufgenommen worden, die J. Petersen (9454) veranstaltet hat. Auswahl, Text, Einleitung und Anmerkungen sind so, wie wir es von dieser Hand erwarten durften. Mit Recht betont P., dass die Briefe zu dem Mindestmass gehören sollten, das unsere Zeit von Lessing festzuhalten hat, denn er selbst war mehr wert als alle seine Talente. Diese Ausgabe nun, die erste, die ausser Zusammenhang mit den Werken erscheint, bringt ein liebevoll gesichtetes Drittel aller Lessing-Briefe. Den Titel in der Anmerkung Seite 30 verbessert G. Kettner in „Discours sur l'origine et les fondements de l'inégalité“; sein Wunsch aber, auch Briefe der Adressaten hätten aufgenommen werden sollen, würde Lessing als Menschen — den die Kritik hier einmütig begrüsst, besonders warm K. G. Wendriner (9427) — bei seinem lakonischen Ausdruck zugunsten seiner Korrespondenten zurückstellen. —

Werke. Die Tempel-Klassiker sind nun um sechs Lessing-Bände (9456) vermehrt worden in der bekannten Eigenart des Verlages: Weiss-Fraktur, vornehm in Einband und Papier, ohne jeden Apparat, Käuflichkeit bandweise. Band I, herausgegeben von L. Krähe, enthält Sinngedichte, Lieder, Oden, Fabeln und Erzählungen nebst den Abhandlungen, Damon, Jungen Gelehrten, Misogyn. S. 44: „Schönaich = ach! ein Ochs“ ist sicher unecht, Eigentum Kästners, in dessen Handschrift ich die Verse sogar seinerzeit in Göttingen gelesen habe. Witkowski bezeichnet sie in seiner Ausgabe als zweifelhaft. Im übrigen zeigt der Text die Kennerhand. Band II, herausgegeben von W. Olshausen, bietet „Die alte Jungfer“, „Juden“, „Freigeist“, „Schatz“, die Abhandlungen von dem weinerlichen oder rührenden Lustspiele, den Auszug aus Albines „Schauspieler“, „Sara“, „Philotas“. Die durch äussere Rücksichten geforderte Trennung der Jugenddramen ist dem Einzelabsatz der beiden Bände nicht förderlich. O.s Auswahl ist zu billigen. Band III, herausgegeben von M. Heimann, umfasst „Minna“, „Emilia“, „Nathan“, „Ernst und Falk“, „Erziehung“. Band IV, herausgegeben von J. Zeitler, enthält eine kritisch noch zu begründende Auswahl aus dem „Neuesten“ der Tante Voss, Literaturbriefe und fünf kleinere Prosastücke, meist aus dem Nachlass, unter ihnen

auch die Selbstbetrachtungen und Einfälle. In Band V gibt M. Heimann die Hamburgische Dramaturgie, in Band VI J. Zeitler den „Laokoon“ mit Entwürfen, „Wie die Alten den Tod gebildet“, von den Rettungen leider nur die des Horaz; theologisch: von den Goeze-Schriften nur die Axiomata. Für die fehlende Parabel hätte man gern den Herrnhuter Aufsatz hingegeben, da der junge Lessing noch durch das „Christentum der Vernunft“ vertreten wird. Die Theses und Religion Christi sind willkommen, ja unentbehrlich. Nun macht eine solche Auswahl es ja keinem recht. Aber ein dramatisches Fragment hätte Platz finden müssen. Im übrigen empfehlen sich diese geschmackvollen, sorgsam und kundig bearbeiteten Bände dem Liebhaber origineller und persönlicher Ausgaben, ohne des Mittlerworts zu bedürfen. — Wissenschaftlichen Charakter hat auch durch Beigabe von Einführungen und Anmerkungen die kritische Ausgabe G. Witkowskis (9457). Sauberer Text und reiche Literatur erfreuen, wenig planvolle Verteilung und allzu starke Vereinzelung gelehrten Details stören. Diese sieben Bände sind indes gewiss eine Zierde jeder Bibliothek. Zunächst die Anordnung: Band I: Leben, Sinngedichte, Lieder, Fabeln und poetische Erzählungen, Junge Gelehrte, Juden, Sara; Band II: Philotas und Meisterdramen; Band III: Rezensionen, Briefe, Vademecum, Pope, Prosafabeln; Band IV: Laokoon mit Materialien, 1.—25. Stück der Dramaturgie; Band V: Dramaturgie 26—104 mit Materialien; Band VI: Auswahl aus den antiquarischen Briefen, Wie die Alten den Tod gebildet, Anmerkungen über das Epigramm und 14 Aufsätze, die meist dem theologischen Nachlass entnommen sind; Band VII: Schriften des theologischen Kampfes mit ihren letzten Ausläufern, Ernst und Falk mit gut hier angefügtem Gespräch über Soldaten und Mönche, Erziehung. Nicht vergessen werden dürfen die wohltätigen ständigen Einzelregister, die die Bände begleiten, die Chronologie der Werke sowie die Gesamtwiederholung der einzelnen Inhaltsverzeichnisse. W.s eigene Arbeit an der Ausgabe ist gross und besonders zu rühmen bei den klaren Einleitungen, Deutungen, literarischen Hinweisen, die an den neuesten Beiträgen nicht vorübergehen. Schade, dass dies für die in neuester Zeit besonders erhellten dramatischen Fragmente nicht nachzuweisen ist: nicht eines ist zur Charakteristik von Lessings dramatischem Schaffen aufgenommen worden, obwohl die Quellenjagd der letzten Jahrzehnte förmlich darauf hindrängte. — Die bei Weichert (9458) erschienene Ausgabe, die in den Buchhändlerkatalogen als neu bezeichnet wird gegenüber der von 1902, „mit einer biographischen Einleitung von E. Consentius“, nicht aber von ihm herausgegeben, ist mir nicht zu Gesicht gekommen. — Consentius seht der Neu-Ausgabe ganz fern, wie er mir mitteilt. —

Lyrik. A. Schaefer (9460) weist mit trefflichen Gründen nach, dass es in dem Sinngedicht „Unter das Bildnis des Königs von Preussen“ heissen müsse: „Die hohe Miene spricht den Denkenden“ anstatt „dem Denkenden“, und lässt durch die Leitung der ZDU. feststellen, dass er diese Lesart schon 1906 gefunden habe, während sie infolge der Verzögerung des Abdruckes in der ZDU. zuerst, unabhängig von ihm, in der Lessing-Ausgabe der „Goldenen Klassiker-Bibliothek“ von E. Stemplinger (I, S. 42) inzwischen erschienen sei. Sch. trägt aber wirklich Eulen nach Athen: er durfte doch nicht die Ausgabe von Lachmann-Maltzahn I 235 zitieren, ohne sich um Munckers verdienstvolle Neubearbeitung zu kümmern. Da steht seine Lesart I, S. 43, mitgeteilt nach der Breslauer Handschrift, die ich ebenfalls 1908 verglich, schon seit dem Jahre 1886. Diese nicht schwer errungene Mitteilung muss nun doch auch die Fachgenossen interessieren, mit denen er „schon seit dem Jahre 1906 und früher darüber Briefe gewechselt“ hat. Alle neueren Ausgaben, die ich zur Hand habe, auch die von Krähe und Witkowski, zeigen naturgemäss dieselbe Lesart. Sch.s Aufsatz liest sich aber deshalb nicht weniger gut, und die Zielgewissheit seiner textkritischen Streifzüge wird dadurch sogar bestätigt. — Die Überlieferungen von Lessings „Tod“ im Volksmunde werden von K. Plenio (9460a) um eine interessante Version, nach der ersten Fassung, ohne Namen, bereichert. —

Drama: Minna, Emilia, Nathan. — Aesthetik: Laokoon, Dramaturgie. Lessings Äusserung zu Just betreffs der Pistolen I, 10 wird von R. Bocksch (9464) als nebensächlich charakterisiert. Dem Dramatiker Lessing sei der Pudel das einzige Ziel, „ohne den Pudel kämen die Pistolen überhaupt nicht vor“. Selbstmordgedanken seien, wie er jedenfalls mit Recht bemerkt, ausgeschlossen. — R. Petsch (9468) setzt sich mit G. Kettner über die Psychologie der Emilia Galotti auseinander und warnt davor, die Einflüsse in zu weitem Umkreis zu suchen, indem er auf Lessings Briefwechsel mit Mendelssohn und Nicolai hinweist: so habe Lessing wohl auch Leibniz vorzugsweise mit Mendelssohns Augen gelesen. Umfangreicher ist seine Abhandlung über die Kunst der Charakteristik in der „Minna von Barnhelm“ (9465), in der er versucht, „auf rein immanentem Wege eine Deutung der psychologischen Probleme des Dramas zu geben“, während die Beziehungen der Charaktere zu den geschichtlichen, anekdotischen und literarischen

Quellen einem späteren Aufsatz vorbehalten sein sollen. Solche Deutungen aus dem Stück selbst heraus haben ihren Reiz, der für ihre rasche Vergänglichkeit entschädigt. Gerade psychologisch glaubt jeder Leser je nach Veranlagung und Lebenserfahrungen alles besser zu wissen, so auch bei diesem „Stück Leben aus der Zeit für die Zeit“. — Nicht weniger lesenswert ist H. Gilows (9467) Mitteilung aus den nachgelassenen Papieren des Danzigers Chodowiecki. Ihnen ist Chodowieckis unzufriedenes Urteil über das „leidige Idealisieren“ sowie über die Handlungsweise und das „pedantische Geschwätz“ von Lessings Conti entnommen: „Der Künstler, der einem Fürsten das Bild eines schönen Mädchens ohne (oder mit ist gleichviel) ihre Einwilligung bringt, um belohnt zu werden, ist ein Schurke, ebensogut, als ob er ihm das Mädchen selbst brächte.“ Lessing müsse keinen rechten Künstler gekannt haben. Bei dieser Gelegenheit sei auf die prächtige dreibändige, kritische Ausgabe von Basedows Elementarwerk, herausgegeben von Th. Fritzsch (JBL. 1908/9, N. 2925), hingewiesen, in deren drittem Bande G. überraschende Resultate für Chodowieckis Leben und Kunst mitteilt, sowie auf G.s Aufsatz in Reclams Universum (JBL. 1910, N. 1484): Arbeiten, von denen die vorliegende nur ein kleinerer Ableger ist. — In literarhistorischer Beleuchtung führt uns R. Schacht (9469) die Probleme der Emilia Galotti vor. Die Erörterung der einheitlich geschlossenen, gesund schauenden Arbeit, die mehrfach mit R. M. Meyers schönem Aufsatz über Lessings Theater zusammengeht, würde zu weit ins einzelne führen. Sch. weist nach, wie die Charaktere ausschliesslich zur Motivierung der Handlung herangezogen werden. — Mit der dramatischen Handlung in der „Emilia“ und „Minna“ beschäftigt sich O. Spiess (9470) im sechsten Bande von F. Sarans nützlichen Bausteinen zur Geschichte der neueren deutschen Literatur. Dieser fleissige Beitrag zur Technik des Dramas mutet mit seiner grossen Zeichnungsbeilage, in der Striche, Punkte und Kreuze nun die ganze „Emilia“ bis zu den „Geräuschen“ verdeutlichen sollen, zunächst grotesk an, und vor der Lektüre ist jeder zu warnen, der bei Lessing mehr sucht als „Fäden“. Um dies zu begründen, folge hier eine Probe, die nicht etwa Ausnahme ist. Seite 16: „Es wirkt also hier ein Faden herüber, der von aussen herankommt. Es ist aber kein neuer Faden, sondern der allererste, der Bruneschi-Diener-Marinelli-Faden“ usw. Oder, Seite 9: „Der zweite Ast, C, besteht aus der Fähigkeit des Dieners, der abgeht, um einen Boten zu Marinelli zu schicken. Dieser Bote stellt einen neuen Zweig D dar“ usw. Der Dienerfaden C geht dann hinter der Bühne in den Marinelli-Faden über. Lesbar ist die Arbeit nur für seltene Geister. Aber gründlich ist sie und in der Analyse der einzelnen Handlungen und Episoden technisch auch ertragreich. — E. Ettlinger (9472) gibt eine neue Parallele zur Parabel von den drei Ringen, die er als Einlage in einer Handschrift zu Königsberg entdeckte: liber divinae revelationis von ca. 1490. Die vielleicht durch Boccaccio angeregte Erzählung selbst ist in deutscher Sprache abgefasst. — R. M. Meyer (9473) hat in seine „Aufsätze literarhistorischen und biographischen Inhalts“ einen Aufsatz über zwei Dramen Lessings von 1897 (Voss. Zg. N. 37) aufgenommen, für den ich notgedrungen auf meine Zettelkästen zurückgreife. Dasselbe Verfahren ist notwendig für O. Walzels (9475) Sammlung „Vom Geistesleben des 18. und 19. Jahrhunderts“, die mit einem schon von Erich Schmidt (JBL. 1908/09, N. 8523) gewürdigten Aufsatz über Lessings Begriff des Tragischen eröffnet wird. R. M. Meyer vergleicht Lessings „Juden“ mit dem „Nathan“, weist die Entsprechungen im einzelnen nach, verkennt aber auch nicht das Trennende: 1749 nur Typen, 1779 lebende Modelle; dort blasses allgemeines Ideal, hier erlebter Standard. Vor R. M. Meyer hat niemand die Fäden von dem einen Stück zu dem anderen so fein gesponnen. Zu Erich Schmidts anerkennender Beurteilung von O. Walzels geistvoller Ausdeutung des Wortes „Mitleid“ als Miterleben (Mitleid haben = sich hineinfühlen) sei hier nur ein Satz der Interpretation W.s gefügt, der wörtliche Wiederholung verdient: „Die Tragödie soll alle Mittel anwenden, um den inneren Zusammenhang zwischen Dichtung und Publikum auf das rascheste und energischste zu bewerkstelligen.“ W.s Hinweis auf Calepio als dramaturgischen Vorgänger Lessings ist viel beachtet und neuerdings auch für die Bodmer-Literatur ausgiebig verwertet worden. — In H. Panders (9474) Sammlung von Widersprüchen und Irrtümern bei unseren Dichtern, unter der Spitzmarke des bekannten Horazischen Wortes „Quandoque dormitat bonus Homerus“, nimmt Lessing mit seinem „Nathan“ nur eine kleine Stelle ein: Rechas Alter! P. stellt also nur längst Bekanntes zusammen. — Für die Hamburgische Dramaturgie macht R. Petsch (9476) auf W. Ridgeway aufmerksam („The origin of tragedy with special reference to the Greek tragedians“, London 1910), den seine kritische Betrachtung der Geisterszenen in den „Persern“ und „Eumeniden“ des Äschylus und der „Hekuba“ des Euripides zu der Erkenntnis führt, dass die antiken Dichter lediglich an die religiösen An-

schauungen ihrer Zeit anknüpften, d. h. an die psychologischen Tatsachen, die sie bei ihrem Publikum voraussetzen durften. — F. Seilers (9478) Broschüre, von H. Deckelmann lebhaft begrüsst, kommt zu dem Resultat, dass eine zwingende sachliche Notwendigkeit, besprochene Abschnitte der Dramaturgie selbst in der Klasse zu lesen, nicht vorliege, und wendet sich mit Recht gegen die breite Behandlung des Stoffs in der üblen Teubnerschen Sammlung „Aus deutschen Lesebüchern". Aus meinem Versuch über „Deutsch in Prima" (Leipzig, Fock, 1910) kann S. ersehen, dass ich ihm in dieser Frage grundsätzlich zustimme. —

Lessing-Verehrung. Ausser einem Führer durch das neue Berliner Lessing-Museum (9484) gibt es Schilderungen wie die von H. Land (9485), die über den Durchschnittswert der von der gesamten Presse bei der Eröffnung gebrachten Artikel hinausgehen, teilweise mit hübschen Illustrationen geschmückt. —

Herder.

(IV, 7 = N. 9486–9540.)

Ernst Naumann.

Gesamtdarstellungen und Charakteristiken. — Persönliche und literarische Beziehungen. — Briefe. — Einzelgebiete seiner Wirksamkeit: Religion und Pädagogik; Ästhetisches. — Werke: Ausgaben: poetische Werke; Prosaschriften; Miszellen. —

Gesamtdarstellungen und Charakteristiken. E. Kühnemann (9486) hat sein vor 15 Jahren erschienenes Buch „Herders Leben" (JBL. 1895, IV 7:4) erneuert und vollständig umgestaltet. Aus „Herders Leben" ist „Herder" geworden. Das frühere Buch war geschrieben für die, die Herder kannten; das neue soll ein Buch sein, aus dem man ihn kennen lernt, es will die Kulturtat völlig herausarbeiten, die in diesem Manne geschehen ist, sie soll begriffen werden als Erlebnis und Schöpfung dieser Seele. Somit geht das Buch in die tiefe Innerlichkeit von Herders Dasein ein, es lässt aber dessen Arbeiten auch als lebendige Bildungsinhalte hervorgehen und wägt sie in ihrer dauernden Bedeutung für lebendige Kultur. K. vergleicht die Zeit, in der wir leben, mit der Epoche Herders. Darum berührt uns dessen Schicksal wie ein gegenwärtiges. Mit psychologischer Feinfühligkeit hat der Verfasser sich in Leben und Werden Herders hineinversenkt und den eigentümlichen Vorzug, sich ganz in fremde Geistesentwicklung, Stimmung und Fühlen einzuleben, auch seinerseits in vollstem Masse betätigend, ein an feiner Beobachtung reiches, umfassendes und ergreifendes Seelengemälde vor unseren Augen entstehen lassen, in welchem Herder im faustischen Ringen wie Urbild und Abbild des menschlichen Strebens und Forschens mit seinen immer neuen und immer unerreichten Polen dasteht. K. fasst nach wie vor Herders Leben als eine Tragödie auf, aber indem er die Linien weiter zieht und den Blick auf die Zeitepoche richtet, stellt er es vor den Hintergrund der Geistesgeschichte, in der die Gedankenwelt des deutschen Idealismus sich entwickelte, und lässt es in den Dienst einer umfassenderen Aufgabe treten, nämlich der, die grossen Schöpfer jenes Idealismus für die Gegenwart lebendig zu machen. — Max Dressler (Karlsruher Zg. 1912, N. 319) hebt aus Kühnemanns „Herder" einzelnes hervor, um zu zeigen, wie nahe uns das Buch stehen muss, in dem uns das Gefühl für die Grösse des Lebens, wenn es für ein höchstes Ziel geistig gelebt wird, gegeben ist. — Ernst Traumann (9486) hebt gleichfalls im Anschluss an Kühnemanns Buch den Gegenwartswert von Herders Lebensgang und Lebensarbeit hervor. — Dass Herders Persönlichkeit und Geistesleben in weit höherem Masse auf die Entwicklung der deutschen Literatur und Geisteskultur eingewirkt hat, als aus unmittelbarem Aufnehmen seiner Gedanken in Werken anderer Schriftsteller ersichtlich wird, ist eine bereits von Goethe festgestellte Tatsache. Günther Jacoby (9494) stellt diesen vielseitigen Mann mit seinem titanischen Wissensdrange, mit seinem Unbefriedigtsein in aller Erkenntnis, mit seinem umfassenden Interessenkreise als das Urbild von Goethes Faust hin. Er weist mit philologischer Sorgfalt die zahllosen Gedankenwendungen nach, die in Goethes Werk an Herder erinnern. Aber die Einzelheiten sind ihm nicht die Hauptsache, sie sind nur die Lebensäusserungen eines genialen Menschen, der in sich eine Faustnatur birgt und deshalb auf den Freund einen so tiefgehenden und so nachhaltigen Eindruck ausübt, dass dieser ihn in seiner Faustgestalt verkörperte. Ein gerade bei Goethe fast selbstverständlicher Hergang. Das Buch wirkt überzeugend, indem es nachweist, dass alle die hohen

Probleme, die in Faust miteinander ringen, Herders Seele aufs tiefste bewegten. Es hat begeisterte Aufnahme, aber auch lauten Widerspruch gefunden. Aus philologischem Zusammensuchen einzelner Äusserungen könne ein Beweis der Art nicht geführt werden, die Fragestellung sei unrichtig, irregehender Entdeckungseifer verleite den Verfasser. Man vergegenwärtige sich indes, wie die Gedankenwelten Herders und Goethes in Strassburg zusammenflossen, wie Goethe zeitlebens an Herders Werken, z. B. „Gott" und den „Ideen", den eigensten Anteil nahm, welch enges geistiges Zusammenleben zwischen beiden stattfand. Goethe hat weit unbedeutendere Personen seiner Umgebung und Bekanntschaft in seine dichterischen Gestalten hineingearbeitet, sollte er den Grössten unbeachtet gelassen haben? Dass Goethes Ruhm durch die Schrift verkleinert werde, wird niemand folgern, der dichterisches Schaffen versteht. — Unter den Gegnern des Buches hat sich besonders H. Baumgart mit Nachdruck geäussert. G. Jacoby (**9495**) weist ihm eine Reihe von Versehen nach, die eine irrtümliche Beurteilung des gegenseitigen Verhältnisses von Herder und Goethe zur Folge haben. H. Baumgart (ib.) bestreitet in seiner Entgegnung den Satz „Herder sei Faust", er verlangt dafür aktenmässige Feststellung des Beweismaterials, während er zugibt, dass Herdersches Gut in Goethes Faust enthalten sei. — Herders Stellung in der deutschen Literatur, seine Persönlichkeit und Schriften werden von Eugen Reichel („Gottsched"; Bd. 1 = JBL. 1908/9, N. 4332; Bd. 2 = **4606/7**) in scharfen Gegensatz zu Gottsched gestellt. —

Persönliche und literarische Beziehungen. Aus dem Kreise der Empfindsamen in Darmstadt veröffentlicht Max Morris (**9500**) Briefe von Leuchsenring an Herder und an dessen Gattin und von Luise von Ziegler an Karoline Herder. — Einen Brief von Ignaz August Fessler an Herder vom 11. März 1795, betreffend Vorarbeiten zur Seneka-Ausgabe des ersteren, teilt Rob. Gragger (**9502**) mit. — Von der Beobachtung ausgehend, dass zwischen den verschiedenen Bearbeitungen des „Götz von Berlichingen" nicht bloss stilistische Verschiedenheiten bestehen, sondern bedeutende Unterschiede in Auffassung und Darstellung des Stoffes, untersucht Paul Hagenbring (**9504**) den Gedankengehalt der „Geschichte Gottfriedens von Berlichingen" vom Jahre 1771. Goethe setzt sich in dieser Bearbeitung mit den Zuständen des Deutschen Reiches im 18. Jahrhundert auseinander in Anlehnung an die geschichtsphilosophischen Lehren Herders, der mit seiner Theorie von den Lebensaltern der Menschheit die starke mittelalterliche Romantik der Zeit vor 1760 überwand. Inbetreff Herders Stellung zu dieser trägt der Verfasser für die Zeit bis zum Jahre 1771 aus dessen Schriften alles zusammen, um zu zeigen, welcher Gedankenstrom in die Götz-Bearbeitung einfloss. — Allerlei aus dem Herderschen Hause und Familienleben in Weimar plaudert K. Neumann-Strela (Aus Weimars goldenen Tagen [Herder: S. 161—88]). —

Briefe. Briefe Herders, fünfzig an der Zahl, wählt Rud. Latzke (**9538**) für den Schulgebrauch aus als einen Beitrag zur Kenntnis ihres Urhebers, der eine so grosse Scheu vor gedruckten Selbstbekenntnissen hatte, besonders weil in diesem Manne, den seine Ruhelosigkeit nie zum Erfassen des Augenblickes kommen lässt, seine ruhelose Zeit so wunderbar klar sich spiegelt. Der Kreis, dem er ohne Schranken allen Reichtum seiner Seele mitteilte, war seine Familie; diesem Kreise gehört auch die Mehrzahl der mitgeteilten Briefe an. —

Einzelgebiete seiner Wirksamkeit: Religion und Pädagogik. Gedanken Herders über Religion, Welt und Leben wählt Karl Foerster (**9513**) aus den Werken aus. — Kurt Pusch (**9521**) sieht in der Gleichartigkeit der Zeitalter, in denen Herder wie Comenius lebten, eine Ursache der Gleichartigkeit ihrer Geistesrichtung. Beide stehen unter dem Einfluss humanistischer Studien, beide wurden bestimmt durch den Blick auf die Geschichte der Menschheit; dazu kommt bei beiden eine gewisse Gleichheit der geistigen Persönlichkeit, ihrer Kraft und ihres Genius. Des Comenius Pädagogik zielt im letzten Grunde auf die pansophischen Pläne, deren Verwandtschaft mit Herders Humanitätsideen im letzten Teile der Abhandlung erörtert wird. Comenius fasst das Humanitätsideal in der vom römischan Altertum geschaffenen Form, es hat nur eine allgemein-religiöse Färbung enthalten und weist weder christliche Einflüsse noch Einwirkung hellenischer Bildung auf. Bei Herder aber tritt das religiöse Moment auch in christlicher und metaphysischer Form hinzu. Die Tendenz der Humanität ist kosmopolitisch. Der Weg zur Humanität führt durch die „humanen" Studien, bei Herder und Comenius ausserdem durch moralische Erziehung in den Schulen. Beide sind Reformatoren der menschlichen Kultur. —

Ästhetisches. In seiner Theorie über plastische Kunst vermischt Herder nach seinen Kritikern Gefühl im Sinne von Getast mit Gefühl im Sinne von Anteilnahme des Gemütes. Die wichtige Frage, ob der Tastsinn zur Vermittelung ästhetischer Eindrücke überhaupt befähigt ist, was von neueren Ästhetikern geleugnet wird, be-

jaht Rich. Hohenemser (9523) mit Hinweis auf die des Gesichts- und Gehörsinnes völlig beraubte Helen Keller, die sich vermittelst des Tastsinnes vollständig in den Gehalt eines Kunstwerkes versenkt: denn die Einfühlung erfolgt bei ihr mit derselben Sicherheit wie sonst durch das Auge, sie hat die zum Verständnis plastischer Kunstwerke erforderlichen Erfahrungen prinzipiell in der gleichen Weise erworben, wie der Vollsinnige tut, nur durch Tasten statt durch Sehen. Sie erfasst natürlich die Teile des Kunstwerkes einzeln, aber ihre „Überlegung fügt sie zusammen". —

Werke: Ausgaben. Ernst Naumann (9527) hat seine Herder-Ausgabe (JBL. 1908/09, N. 8554) auf den doppelten Umfang erweitert. Hinzugekommen sind in Teil 3/4 das Reisejournal, die Preisschriften: Über den Ursprung der Sprache und Vom Erkennen und Empfinden der menschlichen Seele, Die Plastik, Das Denkmal Johann Winckelmanns und Die Spinozagespräche, Schriften, die über sein Werden und Wesen den bedeutendsten Aufschluss geben, und die für Psychologie, Ästhetik und Religionsphilosophie von hervorragendem Werte sind. Von den Briefen zur Beförderung der Humanität sind in den 9. Teil die 7/9. Sammlung aufgenommen, in denen Herder die Grundlagen der Literaturgeschichte aufbaut, der 10. Teil enthält sein Buch vom Geiste der hebräischen Poesie vollständig, das in gleicher Weise dem Gebiete der Poesie wie der Bibelforschung angehört. Der 11. Teil umfasst theologische Schriften im engeren Sinne, den Redner Gottes, zugleich ein biographisches Zeugnis, und mit den Christlichen Schriften die beiden Sammlungen: Über den Geist des Christentums und Von Religion, Lehrmeinungen und Gebräuchen. Die in deutscher Sprache gehaltenen Schulreden sind im 12. Teile vollständig enthalten; der 13. umfasst eine umfangreiche Auslese aus Herders eigenen Dichtungen, in die beiden Gruppen Bilder und Träume, Gedichte und Reime geordnet, woran sich Legenden, Paramythien und Blätter der Vorzeit anschliessen. Somit enthält die erweiterte Ausgabe, neben der die kleinere fortgeführt wird, sämtliche Schriften Herders, die für ein Studium seiner Art und Persönlichkeit sowie der von ihm ausgehenden, bis auf die Gegenwart reichenden Wirkungen von ausschlaggebender Bedeutung sind, in vollständigster und handlichster Darbietung. Selbstverständlich sind auch die Anmerkungen des 15. Teils dem Zuwachs entsprechend erweitert worden. — Die Auswahl aus Herders Dichtungen — Gedichte, Legenden, Blätter der Vorzeit usw., der Cid — von O. Hellinghaus (9528) ist in dritter Auflage einer sorgfältigen Durchsicht unterzogen und an einzelnen Stellen verbessert worden. — Die gegenwärtig wieder steigende Popularität Herders zeigt sich darin, dass seine Gedanken in Auszügen und Blumenlesen auch dem Nichtgelehrten nahegebracht werden. Unter der Überschrift „Ideen zur Kulturphilosophie" vereinigen Otto Braun und Nora Braun (9529) das „Reisejournal", „Auch eine Philosophie" und das 5. und 9. Buch der „Ideen". —

Poetische Werke. Eine zierliche Ausgabe der Volkslieder (9534) mit getreuer Nachbildung der Buch- und Schriftform aus Herders Zeit ist bei G. Müller in München erschienen; Bücher- und Herder-Freunden, die den Dichter auch einmal im Gewande sehen wollen, eine willkommene Gabe. In Herders Verzeichnissen sind Zitate vervollständigt und berichtigt. — Die Ausgabe des Cid stattet W. Schott (9530) mit einer sorgfältigen Einleitung aus, die sich über den literarischen Charakter, die äusseren und inneren Voraussetzungen für die Entstehung der Dichtung, deren geschichtlichen Hintergrund und Hauptgestalten, sowie über die metrische und sprachliche Form verbreitet und mit einer tabellarischen Inhaltsangabe schliesst. Anmerkungen am Schluss bieten die notwendigsten Wort- und Sacherklärungen. —

Prosaschriften. Mit der Frage nach den Mitarbeitern der Frankfurter Gelehrten Anzeigen vom Jahre 1772 beschäftigt sich Max Morris (9536; vgl. JBL. 1908/9, N. 8560) von neuem. Die Anwendung des stildiagnostischen Verfahrens, das überall da aushelfen muss, wo unmittelbare Zeugnisse fehlen, führt diesmal zu überraschend abweichenden Ergebnissen. Von den Herder früher zugeschriebenen 250 Beiträgen werden ihm nunmehr 236 wieder abgesprochen; übrigbleiben nur 14, als von Herder herrührend werden 11 der in Suphans Ausgabe aufgenommenen Anzeigen anerkannt, dazu sind drei andere ermittelt. M. gesteht selber zu, dass das angewandte Verfahren Fallstricke birgt und dass verführerische Kombinationen ihn zu dem Missgeschick seiner ersten Aufstellungen geführt haben. Die stolze Behauptung, dass der Jahrgang 1772 fast allein Herderisches Organ wurde, lässt sich nicht mehr aufrechterhalten; an Herders Stelle tritt jetzt Merck, der „dem Jahrgang das Hauptgepräge aufdrückt". Von den verfügbar gewordenen Rezensionen werden ihm 164 überwiesen, während 22 auf Petersen, drei auf Schlosser und der Rest auf andere Verfasser fallen. Wie hoch der Grad der Wahrscheinlichkeit im einzelnen Falle ist, wird sich schwerlich allgemeingültig feststellen lassen, eine Gewissheit herbeizuführen, haben sich hier die Stilbeobachtungen allein als unzureichend erwiesen. — Die drei Fassungen des Shakespeare-Aufsatzes stellt Franz Zinkernagel (9537a) nebeneinander, um die grossen Gegensätze, die in diesen verschiedenen

Redaktionen hervortreten, deutlich erkennen zu lassen. Die beiden ersten sind nicht bloss Vorstudien zu der dritten, als welche sie Haym noch bezeichnete, sondern durch grosse Gegensätze von ihr geschieden; die Entstehungsgeschichte des Aufsatzes verrät vielmehr die tiefgreifende Wandlung, die Herder von der Teleologie Leibnizens zu der Ästhetik Shaftesburys durchmachte. Die Texte sind nach Suphans Ausgabe gegeben und angeordnet. —

Miszellen. Der Brief, in dem sich Herder im Frühsommer 1775 vor der Reise nach Darmstadt von der Gräfin Maria zu Schwarzburg-Lippe verabschiedet, fand Pastor Heidkämper (9505) in Bückeburg in den Akten auf; er wird von Otto Müller (9539) zugleich mit einzelnen Stellen aus ungedruckten Briefen der Gräfin veröffentlicht. —

Goethe.

Allgemeines.

(IV, 8a = N. 9541–9724.)

Max Morris.

Gesamtdarstellungen und Essaysammlungen. — Charakteristiken. — Kritik und Nachwirkung. — Goethe und das Ausland. — Philosophie. — Religion. — Naturwissenschaft und Technik. — Pädagogik. — Wirtschaftliche und politische Anschauungen. — Ästhetisches. — Sprache und Literatur. — Verschiedenes. — Werke: Ausgaben. Einzelnes. — Zeichnungen. — Bildnisse und Denkmäler. — Lexika. — Bibliographisches. —

Gesamtdarstellungen und Essaysammlungen. G. Simmel (9548, vgl. 9561, 9562, 9608, 9811) hat in den letzten Jahren einige Aufsätze als Vorläufer und Bruchstücke seines „Goethe" erscheinen lassen, und so ist JBL. 1908/9, S. 883 schon einiges aus seinen Gedankengängen mitgeteilt worden. S. fragt: „Was ist der geistige Sinn der Goetheschen Existenz überhaupt?" und da eine runde Antwort auf eine solche Frage nicht möglich ist, so bietet er Andeutungen, Hinweise, Umrisse, die den Leser zu ergänzender Mitarbeit aufrufen. Sein rastloses, ungenügsames Denken scheut vor endgültigen Resultaten zurück, unterbaut die tiefe Schicht mit einer tieferen, übergreift die These durch eine weiter gefasste, auch die Antithese einschliessende, und so entfaltet sich ein kunstvolles, zuweilen auch wohl künstliches Gedankengespinst, dessen Reiz und Wert unabhängig ist von irgendwelcher bestimmten Ermittelung. Die Gedanken, die S. unter den Rubriken „Wahrheit, Einheit der Weltelemente, Getrenntheit der Weltelemente, Individualismus, Rechenschaft und Überwindung, Liebe, Entwicklung" vorträgt, können hier nicht ausgezogen werden. Das Buch stellt sich dem breiten Geschreibe über das Einzelne in Goethes Leben und Werken bewusst entgegen als ein Versuch, auf das Letzte und Wesentliche des Goetheschen Geistes hinzudeuten. — K. Alt (9541) und J. G. Robertson (9579) stellen in grossen Zügen Goethes Entwicklung in den Zusammenhang der europäischen Geistesgeschichte hinein. —

Charakteristiken. Der weimarische Festvortrag von E. Marcks (9569) stellt die Übereinstimmungen und Gegensätze von Goethes und Bismarcks Wesen in kunstvoller Verschlingung dar. Hier nur wenige Leitsätze: Goethe hat mit Bismarck ein weites Stück politischer Überzeugungen gemein: die Mischung ständischer und selbstherrlicher Anschauung; den Gegensatz zur Demokratie, zum Bureaukratismus, zur Einengung von unten, zur Einrede des Dilettanten; die staatssozialistischen und antisozialistischen Gedanken (in den Wanderjahren und in Bismarcks Reformwerk). Diese gemeinsamen Elemente erscheinen aber bei ihnen in verschiedener Mischung, und Goethes Blick ist mehr auf die Gesellschaft gerichtet als auf den Staat. Sie stehen beide auf fester Erde, studieren und erleben das Menschliche, in beiden wirkt der absichtslose Trieb allgegenwärtiger Künstlerschaft. Goethe strebt nach einem geistigen Ganzen, einem einheitlichen Weltbilde — Bismarck spürt dieses Bedürfnis gar nicht: er sucht die praktische Tat und den persönlichen Gott. In ihrem täglichen Dasein haben sie viele Züge gemein, aber zur harmonischen Ausgestaltung der eigenen Persönlichkeit aus bewusstem ästhetisch-sittlichen Wollen strebt Bismarck nicht. Zwei Ausprägungen des Menschlichen: die eine will typisch werden, die andere subjektiv bleiben, die eine stilistisch, die andere naturalistisch; zwei Zeitalter stehen dahinter und zwei Arten deutschen Wesens, wie sie Viktor

Hehn als den deutschen Nordosten und Südwesten gegenübergestellt hat. Aber von Weimar nach Berlin und selbst nach Friedrichsruh führen unaustilgbare Spuren. Weimar hat mitgeholfen an Kaiser und Reich, dann schien in der wirtschaftlichen und politischen Entfaltung die Weihe der grossen Kultur zu schwinden, und jetzt stehen wir in der Gegenströmung auch gegen diese Einseitigkeit. — Das Buch von L. Cons „De Goethe à Bismarck" **(9544)** war mir unzugänglich. — F. Zinkernagel **(9571)** vergleicht Goethe mit Hebbel und zeigt, wie in Goethes Poesie „die ursprünglich mehr naive reine begeisterte Freude am Menschen zu einer völlig bewussten moralisierenden Wertung der Bildungsqualitäten sich auswächst". Das Ziel ist der harmonisch durchgebildete Mensch. In Hebbels „Judith" sieht Z. den Anfang einer neuen dramatischen Kunst: „Hebbel ist es nicht mehr zu tun um das Preisen des Individualismus . . ., sondern um den Lobpreis des Weltwillens, der diesen Einzelwillen niederzwingt." — E. von Mayers „Goethelüge" **(9558)** ist eine grobe Streitschrift gegen Häckel und seine Berufung auf Goethe, sowie gegen den Monismus überhaupt. —

Kritik und Nachwirkung. F. A. Hünichs **(9572)** „Neue Goetheana" sind Nachträge zu Brauns „Goethe im Urteil seiner Zeitgenossen" und stammen aus den Jahren 1774—1814. — Wie sich der junge Goethe in der Dichtung seiner Zeitgenossen darstellt, untersucht J. Kühn **(9573)**. Es handelt sich um Dichtungen von Lenz, Klinger, Wagner, Hottinger, Goué, Wieland, Einsiedel, Frau von Stein und Fritz Jacobi, worin Goethe — mit seinem Namen oder unter durchsichtiger Verhüllung — auftritt. Die sorgfältige Arbeit ist wertvoll für unsere Kenntnis dieser Dichter und bezeugt den starken Eindruck, den Goethes Persönlichkeit auf Freunde und Feinde machte. — Das anonyme „Buch von der Nachfolge Goethes" **(9577)** bietet ergriffene Betrachtungen ohne wissenschaftliche Ansprüche. — A. Pauli **(9578)** stellt diesem Buch ein anderes als ergänzend und darüber hinausweisend gegenüber: „Johannes Müller, Die Reden Jesu, 2. Band: Von der Nachfolge." —

Goethe und das Ausland. In würdigen, schwungvollen Worten preist Haldane of Cloan **(9580)** Goethe und sieht in ihm ein Bindeglied zwischen England und Deutschland. — Der verwandte Hymnus von A. von Barabás **(9550)** schliesst: „Sein Blick in den Zusammenhang und die Harmonie der Dinge macht ihn so gross und gibt seiner Poesie ihren unverlierbaren Wert. Das Verständnis des Menschen und seiner Welt macht ihn als Seelenarzt zu einem der grössten Wohltäter der Menschheit." — Zu E. Oswalds Bibliographie „Goethe in England and America" bringt W. Lieder **(9581)** Nachträge. —

Philosophie. Die oft übertriebene Hervorhebung von Goethes Pantheismus bekämpft G. Schneidereit **(9605)**, indem er auf eine Anzahl von Äusserungen hinweist, in denen Goethe den Wert des Individuums betont. — G. Schneege **(9606)** betrachtet Goethes metaphysische Resignation als einen Gegensatz zu Spinozas Dogmatismus. Goethe glaubte für seine Anschauung in Kants Kritizismus eine philosophische Bestätigung zu finden. — Für Camilla Lucerna **(9601)** hat Goethe seine Naturphilosophie im „Märchen" der Unterhaltungen deutscher Ausgewanderten als Kunstwerk gestaltet. „Es ist ein Typus in Aktion, ein Weltwerdungsbildchen", dessen Erkenntnis „erst jetzt nach 115 Jahren . . . möglich geworden ist". Dieser Zeitraum ist nämlich vom Erscheinen des „Märchen" (1795) bis zu L.s Buch darüber (1910) verflossen. — Goethes Stellung zum Aberglauben legt W. Aron **(9588)** an zahlreichen Beispielen dar. „Er sieht entweder im Aberglauben ein Symbol, oder er spricht ein Symbol als Aberglauben aus . . . als tätiger Mann lehnt Goethe den Aberglauben ab, als schöpferisches Genie vertieft er ihn durch Geist und Empfindung. In beiden Fällen überwindet er ihn." — Dass Goethe ein Okkultist war, beweist Elisabeth Zanzinger **(9612)** mit dem für solche Beweise üblichen Verfahren: sie rafft Äusserungen Goethes zusammen, in denen der Poet gleichnis- und ahnungsweise seine Phantasie jenseits der Grenzen des Erkennbaren walten lässt. — Die Gedanken über das Beharrende im Menschen, die Goethe im Brief an Schiller vom 25. März 1801 entwickelt, bringt L. Sadée **(9670b)** einleuchtend in Zusammenhang mit den symbolischen Schemata zur Darstellung der Temperamente, worüber die Annalen für 1798 und 1799 berichten. — Auch über Goethes Verhältnis zu einzelnen Philosophen liegen wieder verschiedene Arbeiten vor. Das alte Thema „Goethe und Spinoza" behandelt G. Schneege **(9606)** klar und eindringlich, wenn auch ohne neue Ergebnisse, A. Trampe **(9609)** dagegen lehnt sich hilflos an die verschiedensten Gewährsmänner an. — H. Henning **(9595)** bestreitet zunächst erfolgreich Vorländers Versuch (JBL. 1899, IV 8e: 92—94a), Goethe als einen Anhänger von Kant darzustellen, und findet den Kern von Goethes Philosophie in dem Aufsatz „Der Versuch als Vermittler zwischen Subjekt und Objekt". Die von Goethe geforderte Anpassung der Gedanken an die Dinge steht den Theorien von Heinrich Hertz und Ernst Mach nahe. Er ist ein

Bindeglied zwischen Kant und der Naturphilosophie. — Goethes Verhältnis zu Giordano Bruno und ausserdem noch manches andere, z. B. die Zersetzung der Bibel, behandelt W. van der Bleek (9591) in mühsamer, unerquicklicher Darstellung. Das Buch ist „Dem Genius des geeinigten Königreichs Italien" gewidmet. —

Religion. W. Nithack-Stahn (9603) und O. Pniower (9604) verfolgen Goethes Religion in ihrer Entwicklung. Der Vortrag des Theologen N.-St. mündet in den Satz: „So nimmt Goethe auch als Christ die gesamte religiöse Gedanken- und Gefühlswelt seiner Zeit mit unerschöpflichem Verständnis in sich auf, macht alle Wandlungen seiner Zeit tief empfindend mit, ist Lutheraner, Pietist, Gnostiker, Freigeist, christlicher Enthusiast, Kirchenfeind, gläubiger Mystiker und endet mit einem ahnungsvollen Ausblick in eine Zeit praktischen Christentums." N.-St. schliesst dann mit Versen, die Goethe an seinem 75. Geburtstag niedergeschrieben haben soll. Sie sind dem Referenten unbekannt und stammen vermutlich aus einer Festdichtung zu seinem 75. Geburtstag, jedenfalls sind sie nicht von Goethe. — Auch O. Pniower erkennt in Goethes religiöser Entwicklung „das Geheimnis jeder grossen Individualität: Wandlungsfähigkeit verbunden mit Zähigkeit". P. erfasst die Umbildung von Goethes religiösen Anschauungen unter dem Gesichtspunkt der Metamorphose alles Organischen und zeigt als Dauer im Wechsel, „dass Goethe eine durchaus religiöse Natur war und blieb, wenn er sich auch von den hergebrachten Formen des Bekenntnisses losgesagt hatte". — Ch. Joret (9597/8) zeigt auf dem Hintergrund der gleichzeitigen Theologie ebenfalls die Entwicklung in Goethes religiösen Empfindungen. —

Pädagogik. E. Castle (9624) und W. Wolff (9630) stellen Goethes pädagogische Anschauungen in einer Blumenlese dar, während W. Rein (9628) dasselbe Thema in eigener Darstellung warm und eindringlich behandelt. Den Kern von Goethes pädagogischen Gedanken findet R. ebenso wie F. X. Thalhofer (9629) im Wilhelm Meister. — M. Jöris (9626) sammelt die Zeugnisse für Goethes Kenntnis des Lateinischen und Griechischen sowie seine Äusserungen über die altsprachliche Jugendbildung. Sie sprechen meistens zugunsten der Ziele des humanistischen Gymnasiums. — Dagegen erklärt es O. Bulle (9552) für falsch, wenn man einseitig Goethe als Vertreter einer Bildung im Sinne des humanistischen Gymnasiums in Anspruch nimmt. — Auch C. Franke (9625) ruft im Kampf um die Reform des Religionsunterrichts Goethe zu Hilfe und bietet eine Auslese von Stellen, in denen Goethe als liberaler Christ erscheint. — Die im Wilhelm Meister und Faust kundgegebenen sozialpädagogischen Ideen findet R. Merhout (9627) übereinstimmend mit den modernen von P. Natorp vertretenen Anschauungen. —

Naturwissenschaft und Technik. J. H. F. Kohlbrugge (9559) erklärt Goethes Naturbetrachtung für teleologisch, nicht mechanisch und bestreitet, dass er die echte Deszendenzlehre vertreten habe. Es wird ja aber auch nur behauptet, dass er sie geahnt hat und auf dem Wege zu ihr war. — Auch Goethes Leistungen in der vergleichenden Anatomie schätzt K. (Gids, Bd. 75, S. 117—37) recht gering ein und sucht ihn sogar in der Frage des menschlichen Zwischenkiefers ins Unrecht zu setzen. — Dagegen erkennt G. Hecht (9615) Goethe als einen der Vorgänger Darwins an. „Er hat zuerst Bresche gelegt in die Mauer der platonisch-biblischen Weltauffassung." — Die Irrtümer in Goethes geologischen Vorstellungen benutzt M. Semper (9619) zu einer lehrreichen Betrachtung der Fehlerquellen im geologischen Denken überhaupt. — Für Goethe gegen Newton tritt S. Friedländer (9614) in geistreich-dunklen Ausführungen ein, während W. von Wasielewski (9620) in Goethes Farbenlehre die Differenz mit Newton beiseite setzen will. Man solle das Werk so lesen, wie Goethe es gemeint hat. „Er hat der Anatomie des Lichts und der Farbe ihre Biologie hinzugefügt, er hat die Geschichte, den Roman der Farbe auf Erden geschrieben." — M. Geitel (9622) sammelt, was er von Goethes Beziehungen zur Technik auffinden konnte. Das Buch ist für weitere Kreise bestimmt und bringt deshalb auch vieles Wohlbekannte. Eine Anzahl hübscher Abbildungen sind beigegeben. —

Wirtschaftliche und politische Anschauungen. C. Franke (9638) stellt Goethes politische Äusserungen zusammen zum Erweis, dass er liberal war. — Dagegen hebt H. von Wedel (9639) im Deutschen Adelsblatt die Züge heraus, in denen Goethe konservativ gerichtet erscheint (Abneigung gegen Demagogen, Zeitungslärm, Volksvertretung). — Eine Sammlung von Stellen, in denen sich Goethe als Kenner der Volksseele erweist, bietet Th. Schauffler (9559). — Mit Goethes, Herders und Wielands Freimaurerei ist es nicht weit her, wie J. Minor (9602) gegenüber den zahlreichen Schriften betont, in denen man den „Bruder" Goethe zudringlich reklamiert. — M. Grunwald (9634) schreibt für Sozialdemokraten über „Goethe und die Arbeiter", hebt die Ehe des Ministers mit einem Mädchen aus dem Volke hervor, erklärt Goethe für „einen der ersten Vertreter eines vernünftigen Inter-

sozialismus" und rühmt seinen Sinn für die in seinem Alter beginnende grosse ökonomische Entwicklung. Man vermisst aber hier ungern die Stelle aus dem Brief an Frau von Stein vom 4. Dezember 1777: „Wie sehr ich wieder, auf diesem dunckeln Zug, Liebe zu der Classe von Menschen gekriegt habe! die man die niedre nennt! die aber gewiss für Gott die höchste ist." —

Ästhetisches. J. Maunz (**9642**) wendet sich gegen den Naturalismus und beruft sich auf die Klassiker: „Goethe und Schiller waren nie völlige Naturalisten." —

Sprache und Literatur. In einem recht unmethodischen Buche behandelt E. Maass (**9653**) Goethes Verhältnis zur Antike. In „Götz von Berlichingen" sieht er eine „neue Ilias" und quält sich mit dem Nachweis der homerischen Elemente des Dramas, die „Zueignung" soll aus dem Gespräch des Odysseus mit Athene im 13. Buch der Ilias geflossen sein, Wilhelm Meisters theatralische Sendung war schon zu Anfang 1773, die klassische Walpurgisnacht im Faust gar schon 1790 vorhanden, und was dergleichen Unmöglichkeiten mehr sind. Beachtenswert ist der Hinweis auf des Spätlateiners Martianus Capella „Hochzeit des Merkur und der Philologie" als Quelle des „Triumph der Empfindsamkeit". — P. Primer (**9654**) behandelt dasselbe Thema in einem Programm und zieht Goethes briefliche Äusserungen reichlich herbei. — Ch. Andler (RCC. 19, 1, 551) überschaut knapp und kundig Goethes Verhältnis zum antiken Drama, während M. Jöris (**9647**) über seine Kenntnis und Schätzung der klassischen Sprachen nur eine Anzahl von Zeugnissen zusammenstellt. — K. Cleve (**9666**) will mit seinem Schulprogramm „Goethes Verhältnis zu Hans Sachs" Winke für den Unterricht geben, bringt aber doch auch einen wissenschaftlichen Nachweis: Vers 57ff. in „Hans Sachsens poetischer Sendung" („Der Natur Genius an der Hand") beruht auf Hans Sachsens Spruchgedicht „Landsknechtspiegel". — Goethes Urteile über englische Schriftsteller führt H. Brown (**9663**) in bequemer Übersicht vor, und L. Morel (**9660**) beendigt seinen gefällig geschriebenen Aufsatz über Goethes Verhältnis zur französischen Literatur, vgl. JBL. 1910, S. 555. — L. Jordan (**9661**) deutet in seinem Aufsatz „Goethe und Rabelais" die Fragmente der „Reise des Megaprazon", kennt aber die früheren Arbeiten darüber nicht und entdeckt längst Bekanntes, irrt auch gelegentlich, z. B., wenn er die Katastrophe, durch die Monarchomanien (Frankreich) in drei Teile zerspalten wird, wunderlich mit der Dreiheit der Borromäischen Inseln zusammenbringt: „vielleicht dass Goethe ihre Entstehung oder Trennung vulkanischen Ursachen zuschrieb". In Goethes Skizze steht „Isole Borr." nur als ein Anhalt der Phantasie für die Beschreibung der Residenz. — Helene Richter (**9665**) zeigt, dass der Gehalt an moderner Poesie in Macphersons Pseudo-Ossian, die sentimentale Naturempfindung, die elegische Stimmung, der klangvolle Prosarhythmus Goethe anzog. — Einige von Goethe gelesene, jetzt vergessene alte Bücher bespricht R. M. Meyer (**9668a**). —

Sprache. H. Schneider (**10113**) untersucht statistisch den Gebrauch des attributiven Beiworts in Goethes und Schillers Versdramen. Auf 1000 Verse kommen bei Goethe im Durchschnitt 306, bei Schiller 280 Beiwörter, auf 100 Hauptwörter bei Goethe 25, bei Schiller 22 Beiwörter; Goethe setzt in 6,1, Schiller in 3.7 % zwei oder mehr Beiwörter vor ein Hauptwort. Das Verhältnis der zum Verständnis notwendigen zu den poetisch schmückenden Beiwörtern ist bei beiden Dichtern das gleiche, nämlich 58 : 42 %. Für 100 verschiedene, bei beiden Dichtern genannte Gegenstände bringt Goethe 832, Schiller 658 verschiedene Beiwörter. Das Verhältnis der einfachen zu den zusammengesetzten Beiwörtern ist bei beiden Dichtern das gleiche, nämlich 60 : 40 %. —

Verschiedenes. In einer angenehmen Übersicht betrachtet J. Pawel (**9631**) Goethes Lust an körperlichen Leistungen. — M. Levor (**9670a**) stellt seine Äusserungen in Poesie und Prosa über die Syphilis zusammen. —

Werke. Erste Cotta-Ausgabe von 1806. Auf Grund von Hatfields Untersuchungen über die Drucke A und A_1 (vgl. JBL. 1904, S. 443) glaubt F. Seuffer (**9672**), dass A_1 die erste, A die zweite Ausgabe sei. Dagegen erkennt M. Harrwitz (**9672**) sie nicht als verschiedene Ausgaben an. Er vermutet, dass Cotta „einzelne Bogen, welche grobe Fehler enthielten, nochmals drucken liess . . . Nun wurden die ausrangierten Bogen nicht makuliert, sondern später doch wieder benutzt, oder möglicherweise waren auch bereits Exemplare vorher mit den fehlerhaften Druckbogen ausgegeben worden." — Auch W. Kurrelmayer (**9673**) hat die Frage neu untersucht und berichtigt einige Angaben Hatfields. Er glaubt einen bisher unbekannten zweiten Nebendruck A_2 gefunden zu haben, von dem er einstweilen nur Band 2 und 3 nachweisen kann (Exemplare in den Bibliotheken von Darmstadt und Schwerin). Er gibt ihre Kennzeichen an und verspricht weitere Mitteilungen. — Weimarer Ausgabe. Die neuen Bände werden in den Kapiteln „Goethes Leben" und „Goethes Epos" besprochen. — Zur Cottaschen Jubiläums-Ausgabe hat E. von der Hellen (**9676**) in mühevoller Arbeit ein grossartiges Namen- und

Sachregister hergestellt. — Die erneuerte Hempel-Ausgabe (9677) schreitet rüstig weiter fort. Da aber die Anmerkungen zweckmässigerweise in besonderen Bänden nachgebracht werden, so ist hier einstweilen nur kurz zu verzeichnen, dass W. Niemeyer in Band 29—30 Goethes Studien zu Cellini, Winckelmann und Hackert in einen grossen geistesgeschichtlichen Zusammenhang rückt und S. Kalischer in Band 39—40 als der einzige Überlebende von den Bearbeitern der alten Hempel-Ausgabe seine bewährten grossen Einleitungen zur Farbenlehre in wohlgelungener Umarbeitung darbietet. — Die Propyläen-Ausgabe (9678) wird flott, aber nicht sauber gefördert. Die mangelhafte Redaktion schädigt diese äusserlich so geschmackvolle chronologisch angelegte Ausgabe auch jetzt wie bei den früheren Bänden (vgl. JBL. 1908/09, S. 887; 1910, S. 557). Ich greife z. B. die Gedichte des Jahres 1797 heraus. Der erste Blick zeigt, dass der Herausgeber sich begnügt hat, in seiner Sammelmappe für 1797 auch eine Abteilung Gedichte anzulegen, ohne diese Gedichte in der wirklichen Folge ihres Entstehens zu ordnen. Schreibt man sich im Inhaltsverzeichnis die Entstehungsdaten neben die Überschriften, so stellt sich das wilde Vor- und Zurückgreifen dieser Folge anschaulich dar. Obendrein stammen diese Gedichte nicht einmal sämtlich aus dem Jahre 1797. Da sind z. B. „Musen und Grazien in der Mark" und „Der Chinese in Rom", beides aus Schillers Musenalmanach für 1797, der im Oktober 1796 erschienen ist. Und dann steht hier gar das „Hochzeitlied", das vielmehr 1801/02 entstanden ist, und „Ritter Kurts Brautfahrt", 1804 gedruckt und zu den geselligen Liedern vom Anfang des Jahrhunderts gehörend. Ich wiederhole aufs neue mein Urteil aus den früheren Jahren: Eine so willkürliche Reihenfolge ist ganz wertlos. — In rechtem Gegensatz zu der anspruchsvollen Pracht dieser nachlässig und unkundig besorgten Ausgabe erweist sich die äusserlich bescheidene und sehr billige neue Reclam-Ausgabe (9679) als eine Frucht ernstlicher Arbeit. Die vorliegenden vier Bände sind für sich käuflich und enthalten alle für eine gute Volksausgabe erforderlichen Texte, die folgenden Bände sollen diesen Kernbestand zur Gesamtausgabe ergänzen. Zweckmässige Einleitungen, eine lebens- und geistesgeschichtliche Zeittafel, Angaben über die Entstehungs- und Druckzeit aller Gedichte bekunden die Sorgfalt der Herausgeber. — In der Wilhelm-Ernst-Ausgabe, die durch Dünndruckpapier auf ein für die Reise angenehmes geringes Volumen gebracht ist, hat H. G. Gräf (10126) die Dramen, M. Hecker (9686) die Kunstschriften sorgfältig in zeitlicher Folge geordnet. — Der von M. Morris (9681) erneuerte „Junge Goethe" (vgl. JBL. 1908/09, S. 887) ist mit dem jetzt vorliegenden Kommentarband abgeschlossen. —

Einzelne Werke. Die alte Frage nach Goethes Anteil an den Frankfurter gelehrten Anzeigen ist wieder in Fluss gekommen. H. Bräuning-Oktavio (9682) und O. Modick (9683) bestreiten erfolgreich Morris' Aufstellungen, der Herders Anteil weit überschätzt hat. B.-O. weist in dem Darmstädter Theologen G. W. Petersen einen bisher übersehenen Mitarbeiter nach und grenzt Mercks Anteil zutreffender ab. Auch über die Entstehungsgeschichte des Jahrgangs hat B.-O. Neues ermittelt: der Landgraf von Hessen-Darmstadt wollte eine gelehrte Zeitung in Giessen begründen, und aus den Verhandlungen über diesen Plan ist wahrscheinlich die neue Organisation der Frankfurter gelehrten Anzeigen hervorgegangen. M. Morris verwertet in der zweiten Auflage seines Buchs (9684) Bräunings Ergebnisse über Merck und Petersen, revidiert die Beweisführung und zieht für Merck auch die typischen Formeln heran, mit denen er seine Anzeigen zu eröffnen pflegt. Goethes Anteil ist nun doch grösser, als M. in der ersten Auflage angenommen hatte, und in einer wiederum ergänzenden Nachprüfung (9685) weist M. ihm noch einige weitere Anzeigen zu. Wie weit dieses Ergebnis nun Bestand haben wird, muss sich bei weiterer Forschung zeigen. — Die Monographie über „Kunst und Altertum" von E. von dem Hagen (9687) ist reich an Ergebnissen. H. bietet für jedes der 18 Hefte eine knappe Entstehungsgeschichte und prüft mit sicherer Technik die Autorschaft der einzelnen Aufsätze. Dabei zeigt sich, dass in der Weimarer Ausgabe drei Aufsätze zu streichen und acht Aufsätze oder Teile von solchen neu aufzunehmen sind. Die Arbeit hebt sich erfreulich von dem breiten, überflüssigen Geschreibe über Goethe ab und bezeugt, welche wertvollen Ermittelungen bei richtiger Wahl des Themas zu gewinnen sind. — Von Th. Schaufflers (9692) textkritischen Bemerkungen erscheint mir die zu Briefe 16, 381 zwingend: „wate" für „bade". — Goethes Formel „Baukunst: erstarrte Musik" (Schriften der Goethe-Gesellschaft 21, 234) stammt nach L. L. Mackalls Nachweis von Schelling. Das Wort verbreitete sich bald, und Frau Professor Paulus griff es, wie Erich Schmidt (9643) zeigt, aus A. W. Schlegels Munde auf, um es sogleich in ihrem pseudonymen Roman „Wilhelm Dümont, von Eleutheria Holberg, Lübeck 1803" anzubringen. — F. A. Hünich (ZBFr. 1911, S. 119) weist auf einige unbeachtete Zeugnisse für Goethes Mitarbeit hin. Sie betreffen: 1. Jung-Stillings „Schleuder eines Hirtenknaben". 2. Inserat für

Jung-Stilling als Augenarzt. 3. Idee zu zwei Kupferstichen in Schillers „Sammlung historischer Memoires“, Jena 1790. 4. Plan zu K. Ph. Moritz' Mythologischem Almanach für Damen. —

Zeichnungen. O. Heuer (9698) bietet aus dem Frankfurter Goethe-Museum zwei Handzeichnungen Goethes: eine Tuschzeichnung des Kühhorns-Hofes bei Frankfurt a. M. von 1775 und eine Baumstudie nach einer Hackertschen Vorlage von 1787. — Im Jungen Goethe, Bd. 4, Tafel 13, ist eine Zeichnung von Goethes Hand wiedergegeben, die der Vater des gegenwärtigen Besitzers einmal als „Horn oder Kehr“, bei einer anderen Gelegenheit aber als das Porträt des Kastenschreibers J. J. Riese bezeichnet hat. A. Riese (9697), der Besitzer der Zeichnung, erweist nun die zweite Angabe als die wahrscheinlich richtige und vermutet, dass der Porträtkopf auf Tafel 9, 2 im vierten Bande des Jungen Goethe ebenfalls J. J. Riese darstellt. — Die Zeichnung N. 6 in den Schriften der Goethe-Gesellschaft, Bd. 10 (1895) stellt nach J. Voigt (9696) nicht Martinroda, sondern Manebach dar. — Von den Architektur- und Landschaftszeichnungen, die Goethe in Italien zur Sicherung seiner Eindrücke entwarf, waren schon eine Anzahl von Proben bekannt. Es sind 300 Bleistift-, Feder- und Sepiatusch-Zeichnungen, die Goethe selbst in einem Sammelbande vereinigt hat. G. von Graevenitz (GJb. 32, 12) beschreibt den Band und kündigt eine mit diesem kostbaren Material illustrierte Ausgabe der „Italienischen Reise“ an. — Die Abbildungen im Goethe-Kalender (9709) bringen in den beiden Berichtsjahren ein reiches Material zu den Frauengestalten aus Goethes Leben (bemerkenswert eine bisher unbekannte Silhouette von Charlotte Nagel aus Offenbach, vgl. Goethe an Auguste Stolberg, 17. September 1775) und für seine Zeichenkunst. —

Bildnisse und Denkmäler. H. T. Kröber (9703) bringt aus Weimar und Umgebung (Goethehaus, Wittumspalais, Tiefurt, Dornburg, Gross-Kochberg usw.) 74 Schattenrisse in ganzer Figur: Goethe (7 Silhouetten), Schiller, Carl August und die ganze herzogliche Familie, Wieland, Herder, Knebel, Minister v. Fritsch, F. Jacobi, Dalberg, Lavater u. a. Eine Einleitung über das Wesen und die Geschichte der Silhouette hebt die Wandlung dieser Kunst in Weimar durch Elise Gore hervor. — E. Kalkschmidt (9704) betrachtet im Anschluss an Schulte-Strathaus (JBL. 1910, S. 558) die lange Reihe der Goethe-Bildnisse und findet mit Recht, „dass die wirklich glaubwürdigen Dokumente über Goethes äussere Erscheinung erstaunlich dünn gesät sind, dass sie auch fast immer nur Einzelteile getreu wiedergeben, und dass man sich wohl oder übel den ganzen Goethe aus diesen Einzelteilen zusammenschaffen muss.“ —

Das Goethe-Lexikon von Heinrich Schmidt (9706) ist ein böses Machwerk. Unter alphabetisch geordneten Stichworten (Aberglaube, Abhängigkeit, Ablenkung, Absicht und Erfolg, Abstrakte Wissenschaften usw.) stehen ein paar roh zusammengeraffte Stellen mit ungenügender Bezeichnung des Fundorts (z. B. Wilhelm Meisters Lehrjahre, Wahlverwandtschaften, Epigrammatisch), und das „Goethe-Lexikon“ ist geschaffen! Unter „Goldne Zeit“ druckt Sch. Tassos Klage „Die goldne Zeit, wohin ist sie geflohn“, unter „Gedankenfabrik“ die Faustverse „Es ist mit der Gedankenfabrik“, und der mit diesen herrlichen Nachweisen beglückte Leser kann sich aus eigener Erinnerung dazu den Stossseufzer zitieren: „Registriert in Katalogum mir meine Göttersöhne!“ —

Bibliographisches. Mit seiner Neubearbeitung der Goethe-Bibliographie im Band 4 von Goedekes Grundriss hat K. Kipka (9714) eine erstaunliche Leistung des Fleisses und der Sorgfalt vollbracht. Der Bewunderung mischt sich freilich auch eine Regung des Grausens bei, und man kann ernstlich zweifeln, ob ein solches Ausmass geboten war, aber zur Einzelkritik ist hier nicht der Ort. Das Register wird später die Übersicht über diese Riesenmasse erleichtern. — In die Bibliothek des Bischöflichen Seminars in Mainz ist die Büchersammlung Fritz Schlossers eingegangen, die wohl zum Teil von J. G. Schlosser stammt. Eine Durchsicht des Bestandes (darunter ein Exemplar des Journals von Tiefurt und manche andere Seltenheiten) ist einstweilen schwierig, weil er ungeordnet ist, wie sich aus K. Wolffs (9724) Hinweis auf diese unbeachteten Schätze ergibt. —

Goethes Leben.

(IV, 8 b = N. 9725–10001.)

Kurt Jahn.

Gesamtdarstellungen. — Einzelnes. — Typus und Stammbaum. — Briefe und Tagebücher. — Gespräche. — Autobiographische Schriften. — Persönliche und literarische Beziehungen: Familie; Weimarisches Fürstenhaus; Goethe und die Frauen; J. H. Merck; sonstige Persönlichkeiten. — Lokale Beziehungen. —

Gesamtdarstellungen. K. Alt erzählt in der Einleitung seiner Goethe-Ausgabe in seiner ruhigen, gediegenen Art die Biographie des Dichters (**9725**) unter dem Gesichtspunkt der Einreihung der Werke in die Stufen der Goetheschen Entwicklung, mit besonderer Berücksichtigung der ästhetischen Anschauungen. — Da ich nicht so glücklich bin, die ungarische Sprache zu beherrschen, muss ich mich darauf beschränken, wiederzugeben, was kenntnisreichere Kritiker über den Inhalt von A. von Barrabás' Goethe (**9725a**) verraten. R. Meszlény weiss nur Gutes von seinem Landsmann zu berichten, wenn auch das Beiwort des „etwas husarenmässig Gefärbten" bedenklich stimmen kann. Er versichert, dass eine deutsche Übersetzung notwendig sei, damit der Deutsche endlich eine kurze, würdige, gross gedachte Übersicht über das Goethesche Leben erhalte. Ich muss bekennen, dass mir die Perlen, die K. Schieber gibt, nicht sehr einladend scheinen, das ist ziemlich unsachliche und unoriginelle Rhetorik, ohne wirkliche Detailkenntnis, die im Urteil über Frau von Stein sich mit Geistern wie Engel berührt, also nicht gerade Grosses zu begreifen geeignet scheint. R. Graggers Aufsatz beschäftigt sich nicht mit unserem Buch, sondern macht den Versuch, eine (auch reproduzierte) Goethe-Karikatur (Rollet S. 159, Zarncke Tafel 15 XI) zu erklären, indem er die Zeichnung mit dem aberteuerlichen Plan in Verbindung bringt, Karl August zum König von Ungarn zu machen. Goethe sei dargestellt, wie er sich als ungarischer Ministerpräsident ausgenommen haben würde. Mir scheint die verhältnismässig späte Entstehung der kolorierten Lithographie gegen diese Annahme zu sprechen. Die Angelegenheit von 1789 war im neuen Jahrhundert doch gänzlich obsolet. — In Zeitungen und Zeitschriften hat unverdientermasseu von allen Goethe-Schriften dieser Jahre am meisten Aufsehen erregt die Neuausgabe von A. Baumgartners „Goethe" durch seinen Ordensbruder, den Jesuiten A. Stockmann (**9726**). Die katholischen Rezensenten des Buches haben vor allem daran Anstoss genommen, dass auf protestantischer Seite die Änderungen des neuen Bearbeiters nicht genügend beachtet worden seien. Mit Unrecht, denn auch mir erscheint B. noch nicht als Klassiker, bei dem ein Vergleich der Ausgabe A, B und C erspriessliche Resultate verspricht. Der neue Herausgeber hat die Verantwortung für seinen Text voll übernommen, somit hat der Rezensent keine andere Pflicht, als die wissenschaftliche Brauchbarkeit der massgebenden katholischen Goethe-Biographie in ihrer gegenwärtigen Gestalt zu beurteilen. Und dieses Urteil, ohne jede Voreingenommenheit ausgesprochen, wird nach wie vor sehr hart lauten müssen. Ich kann mir sehr wohl eine streng katholische Beurteilung Goethes denken, die durchaus gerecht ist. Der Verfasser würde Goethes Leben, seine Weltanschauung und den Gehalt seiner Werke an der katholischen Weltanschauung messen, die Abweichungen in jedem Fall feststellen und damit die Gefahr des Werkes für den gläubigen Katholiken ins Licht setzen. Dagegen wäre nicht das geringste zu sagen, wenn aus der Einleitung des Buches klar hervorginge, dass eine Wertung nach einem ausschliesslich kirchlichen Lebensideal vorgenommen wird, das unbedingte Gültigkeit beansprucht und jede Form menschlicher Betätigung ihren Normen unterwirft. Diese Biographie könnte sich natürlich nicht unparteiisch oder objektiv nennen, sondern müsste betonen, dass sie gänzlich von einer Lebensanschauung ausgeht, die nur ein Teil der Menschheit anerkennt. Das Vorwort B.s hat denn auch ungefähr diese Aufgabe umschrieben, der Inhalt des Buches selbst aber sucht beständig den Eindruck objektiv-wissenschaftlicher Betrachtung zu erwecken. Wie steht es nun mit dieser Wissenschaftlichkeit? Zunächst muss hervorgehoben werden, dass das, was der Leser nach dem Titel erwarten darf, eine literarhistorische Würdigung Goethes auch nach der Seite des Zusammenhanges mit seiner Zeit und seinen Vorgängern vollständig fehlt, ebenso wie die Betrachtung der grossen Kulturströmungen. Was der Pietismus eigentlich war und wollte, was der Sturm und Drang bedeutet, und wie er sich entwickelt, von all dem erfährt der Leser so gut wie nichts. Wo einmal literarhistorische Parallelen gezogen werden: mit Dante, Shakespeare, der Antike, dienen sie nicht dem Verständnis der Werke, sondern nur dazu, Goethe durch den Vergleich herabzusetzen. Die Methode

ist immer die gleiche: wie würde Shakespeare diesen Stoff behandelt haben! wieviel grösser ist Dantes Weltanschauung! Nun bedeutet dieses Fehlen jeder literarhistorischen Betrachtung insofern einen Vorzug des Werkes, als die wenigen Proben genugsam zeigen, dass den Verfassern nicht weniger als alles zu solcher Darstellung fehlt. Ich weiss wenigstens nicht, ob man das Wesen der euripideischen Kunst gründlicher missverstehen kann, als das in den wenigen Zeiten über die Iphigenie geschieht, ob die Charakteristik Basedows als „struppiger Naturpädagog" oder die der Minna von Barnhelm als „langweiliger Soldatenbraut" das Wesen der Dinge ausreichend bezeichnet. Wer heute noch die „Mitschuldigen" in Leipzig entstanden sein lässt und Goethe in Strassburg Ossian, Shakespeare, Fielding, Sterne lobpreisen lässt, bevor er die Berührung mit Herder erwähnt, hat doch von den Fortschritten der literarhistorischen Betrachtungsweise keinen Begriff und tut gut, die Dinge im ganzen auf sich beruhen und die zahlreiche Literatur über derartige Fragen ungelesen zu lassen, auch wenn er sie in einem Zettelkatalog von 4000 Nummern verzeichnet hat. Übrigens sind die zahllosen Literaturangaben, auf die die Verfasser sehr stolz sind, zum guten Teil aus mit Recht verschollenen Schriften entnommen und beziehen sich nur zum sehr geringen Teil auf derartige Fragen. Das Werk ist also keine Darstellung des Dichters in dem jetzt üblichen Sinn, sondern in der Hauptsache eine Erzählung des Lebensganges, eine Analyse der Persönlichkeit und eine Zurückführung der Werke auf Goethes individuellen Charakter. Wie ist sie als solche zu beurteilen? Kaum besser. Die Methode der Darstellung ist die, dass zunächst die Tatsachen gegeben werden, im wesentlichen richtig. Selbständige Forschung macht sich dabei allerdings kaum geltend. Sodann werden diese Tatsachen beurteilt, indem ihnen in jedem Fall eine möglichst ungünstige Auslegung gegeben wird, und bei den umstrittensten Punkten werden dann noch fleissig Autoren zitiert, die das aussprechen müssen, was der Autor auszusprechen sich scheut. Das Saftigste ist, wie bei Bayle, dem Erfinder der Methode, in die Anmerkungen gesteckt. Das alles widerspricht dem, was wir Wissenschaft nennen, durchaus. Ein Historiker hat die Tatsachen zu prüfen, sich danach seine Meinung zu bilden und diese offen und rund auszusprechen, unter Erwägung der anderen möglichen Ausdeutungen. Was irgendein Vorgänger, auf Grund unvollständigerer Dokumente, über die Tatsachen gemeint hat, ist durchaus gleichgültig, wenn seine Persönlichkeit nicht so hervorragend ist, dass seine Meinung zu ihrer Charakteristik Wert behält. Wenn man aber die Autoritäten zitiert, dann muss man natürlich beide Parteien zu Worte kommen lassen, und nicht, etwa zur Sesenheimer Episode, J. Froitzheim und E. Engel recht ausführlich zitieren, um die Anmerkung dann nichtssagend mit ein paar Büchertiteln zu schliessen: „Als Verteidiger Friederikens treten auf". Für jede unparteiische Prüfung ist in der ganzen Sache nichts erwiesen, als Altweibergetratsch, und so steht's in den meisten Fällen, wo allerlei unmassgebliche Quellen wortreich herangezogen werden. Es ist doch sehr charakteristisch, wie sich der neue Herausgeber immer wieder mit Engels dilettantischem Buch auf einem Punkt findet. Wenn man nun aber diese Methode einmal prinzipiell zugesteht, so zeigt das Buch auch unter diesem Gesichtspunkt noch sehr schwere Mängel. Zunächst ist das Tatsächliche nicht mit der Genauigkeit wiedergegeben, die gerade bei einem so heftigen Angriff unbedingt erforderlich wäre. So kennt St. nicht den leidenschaftlichen Brief an Corona Schröter, so lässt er Goethes Tagebuch der ersten zehn Jahre nur in Abschriften erhalten sein, er lässt Belvedere an der Strasse nach Berka liegen, spricht Goethe eine „eiserne Natur" zu, er behauptet, alle Dramen Goethes seien berühmt gewesen, bevor sie einen Schluss gehabt (Iphigenie, Götz!), er behandelt die „Frankfurter Gelehrten Anzeigen" als neue Gründung. Die Deutung der Tatsachen, die den grössten Teil des Buches beansprucht, ist nicht immer von den nötigen Kenntnissen getragen. Dadurch, dass in der achten Elegie das Wort Bildung in modernem Sinne verstanden wird, kommt ein ganz unberechtigter Rückschluss auf „den geistigen Tiefstand" Christianens zustande, während offenbar nur von der Tatsache die Rede ist, dass sie in der Jugend hässlich war. Dadurch, dass das wunderschöne Wort von der Pyramide seines Daseins gröblich falsch auf seine amtlichen Verhältnisse bezogen wird, ermöglichen sich geschmacklose Spöttereien über die Enge seiner Existenz. Aber über diese positiven Missverständnisse hinaus reicht die Unfähigkeit, Goethe innerlich überhaupt zu verstehen. So kommt es, dass allen seinen Taten die denkbar niedrigsten Motive untergelegt werden, Beurteilungen, die zum guten Teile unter das Kapitel bösartiger Insinuationen fallen. Ein Satz mag das beweisen: „In Frankfurt erregte es natürlich Aufsehen, als der junge poetische Advokat, der vor vier Jahren verduften musste, so plötzlich als Minister einen Herzog in sein Vaterhaus brachte." So spricht man von Rechtsanwälten, die sich nach Unterschlagungen geflüchtet haben, und nicht von Dichtern, die von Fürsten eingeladen werden. Oder zum Jahre 1779: „Seinem greisen Vater hatte er bis jetzt

wenig Freude gemacht", und so geht es Seite für Seite. Persönlich am widerwärtigsten hat mich jene Stelle berührt, in der selbst der grossartigen Unterstützung Kraffts niedrige Motive untergelegt werden (S. 299). Auch andere werden durch solche Wendungen getroffen. Wenn Wieland von seinem Serail in Zürich spricht, so weiss doch nur der Kenner der Literatur, wie das zu verstehen ist, während sich dem frommen Leser die Haare sträuben. Die Gegenseite ist ganz licht: Winckelmann wird einfach als Katholik in Gegensatz zu Goethe gestellt und dadurch in den Augen des gleichen Lesers unendlich gehoben, obwohl wir doch die Motive seines Katholizismus ebensogut kennen, wie wir wissen, dass er sich zum Ausspielen gegen Goethe seiner moralischen Natur nach jedenfalls nicht eignet. Alles wird überhaupt benutzt, um Goethe zu drücken, sogar Lessing muss gelegentlich dazu herhalten, alles Katholische strahlt in reinstem Licht. Wenn Dante eine verheiratete Frau liebt und ins Göttliche steigert, dann ist das natürlich ganz etwas anderes, als wenn Goethe Frau von Stein verherrlicht. Man ersieht schon aus den Proben, dass der Ton, in dem von dem Dichter gesprochen wird, ein durchaus unwürdiger ist. Die Achtung vor dem vornehmen Gegner ist durchaus nicht vorhanden, sondern die Anspielungen, Invektiven, Witzeleien hageln so, wie bei den französischen Philosophen des 18. Jahrhunderts. Und darüber hinaus wird Goethe beständig als Schulbube behandelt, der seine Arbeiten nicht ordentlich macht. Die Noten Fleiss, Betragen, Aufmerksamkeit fallen sehr schlecht aus, und wenn Goethe in ein paar Jahren „bloss" die Iphigenie dichtet, dann ist seine Zerstreutheit erwiesen. Welche köstliche Selbstironie liegt in einem solchen „bloss", und was soll man zu Schriftstellern mit so subalternen Begriffen von der Poesie sagen! Auch Auslassungen schwerer Art finden sich. Um Goethes innerpolitische Wirksamkeit herabzusetzen, wird seine Unkenntnis der klassischen nationalökonomischen Schriften ausführlich erörtert. Davon, dass er ein guter Kenner von Mösers bahnbrechenden Schriften, die für ihn wegeweisend blieben, gewesen ist, kein Wort! (S. 293.) Der Gipfelpunkt erscheint mir aber in der Einleitung erklommen, wenn St. seinen Kritikern freundliche Berücksichtigung ihrer Wünsche verspricht, wenn sie „einzelne wichtigere Stellen dieser Biographie als objektiv zu ungünstig für Goethe nachweisen", und wenn sie „in der Form nur einigermassen die akademischen Gepflogenheiten achten". Ich dachte bisher, ein Schriftsteller sei zur Anerkennung der Wahrheit immer und unbedingt verpflichtet, das scheint danach nicht der Fall zu sein. Und wie der Verfasser und Herausgeber einer derartigen Sammlung von Verdächtigungen und Beschimpfungen sich auf den akademischen Ton berufen kann, ist nicht die geringste Unbegreiflichkeit des Buches. Die Rezensionen teilen sich leider nach dem Glaubensbekenntnis, obwohl das für die Methode und den Ton der Arbeit doch gar keine Rolle spielt: ich meinesteils würde wenigstens eine protestantische Augustin-Biographie, die über die Liebesverhältnisse des Kirchenvaters in seiner früheren und etwa seine harmlose Neigung zum Becher Weins oder die Motive seiner Stellungnahme in den dogmengeschichtlichen Streitigkeiten in seinen späteren Jahren in diesem Tone sprechen würde, nicht weniger scharf verurteilen, wie diese katholische Goethe-Biographie. K. d'Ester bespricht lobend die Umarbeitungen und Milderungen der neuen Bearbeitung, während H. Federer die angeblich psychologische Methode und die doch wahrhaftig nicht schwer zu erlangende Kenntnis der Einzelheiten unbegrenzt lobt. Als Schriftsteller kann er selbstverständlich die Beurteilung des Schriftstellers nicht mitmachen: weder, wo Baumgartner Goethe lehrt, wie er hätte dichten sollen (Tasso), noch wo er Goethes Fleiss am Massstab nach der Elle abgelieferter Arbeiten misst. Aber sonst erscheint ihm alles an dem Werk rühmlich. Anders die Nichtkatholiken: L. Geiger erkennt die Belesenheit an, verwirft aber Ton und Methode; K. Fey widerlegt mit einer Reihe von Zitaten die geradezu heuchlerich anmutende Behauptung Baumgartners, dass er „jenes Wohlwollen, das wir allen Menschen schulden", in seiner Biographie habe walten lassen; R. M. Meyer gelangt zu einer kurzen scharfen Ablehnung des ganzen Werkes, das sich auf dem Zirkelschluss aufbaue: „Goethe war nicht gläubig, und also ist's nichts mit ihm, denn er war nicht gläubig"; G. Witkowski lehnt das Buch ebenso ab, meint aber, dass sich alles „notwendig aus der gefestigten Lebensanschauung des überzeugten Katholiken ergäbe", was ich entschieden bestreite. y erklärte in der DRs. das Werk für ein Buch des Fleisses, aber der Voreingenommenheit. Jedenfalls zieht als Endergebnis die Beilage der Germania (Kirche und Welt, 23. Februar 1913) die überraschende Folgerung, die Biographie habe die „Feuerprobe auf ihre wissenschaftliche Gediegenheit" bestanden. Und wegen dieser Schlussfolgerung, die das Buch in allen Schulbibliotheken katholischer Gymnasien, in alle katholischen Volksbibliotheken, in die Priesterseminare einführen wird, bin ich so eingehend auf diese Arbeit eingegangen. — H. St. Chamberlains Goethe-Buch (**9728**) hat der Verleger den JBL. nicht zur Verfügung gestellt, vielleicht im Sinne der Abneigung des Verfassers gegen die Philologen; so mag sich das Buch

auch ruhig bis zum nächsten Jahr gedulden, zumal ihm an sich ja grössere Bedeutung für die Chamberlain-Forschung als für die Goethe-Forschung zukommt. — L. Geigers Goethe liegt in einer Volksausgabe vor, die an dem Urteil über das Buch (JBL. 1908 9, S. 899) natürlich nichts ändert (9729). — H. Loiseaus „Geistige Entwicklung Goethes", mit 812 Seiten nur bis 1794 führend (9731), entspricht nach seiner inhaltlichen Bedeutung nicht ganz seinem gewaltigen Umfange. Nicht nur, weil die Forschung nur stellenweise und ohne Methode berücksichtigt ist, weil eine gewisse Verschwommenheit des Ausdrucks über seine Erlebnisse und seinen Verkehr oft ein irriges Bild erweckt, sondern vor allem, weil das Buch im ganzen bei der Nacherzählung der Tatsachen stehen bleibt, die es auf einer sorgfältigen Lektüre von Goethes Schriften aufbaut. Der Reichtum an Zitaten sei ihm nicht übelgenommen; französischen Lesern sind ja grosse Teile der Quellen unzugänglich — aber die Etappen des Goetheschen Werdens sind doch nur in Hauptzügen richtig erfasst, die Entwicklungsschilderung behandelt zu grosse Epochen als einheitlich, schwierige Probleme, wie etwa das Verhältnis zu Rousseau werden geradezu umgangen. Im ganzen mag also dem französischen Leser in diesem Buch manche Kenntnis vermittelt werden, der deutsche Forscher wird kaum etwas Neues lernen, auch da nicht, wo der Verfasser eine originelle Ansicht vorzutragen glaubt, wie etwa beim Werther, der nicht eigentlich eine Tragödie unglücklicher Liebe sei, sondern den Zusammenstoss des Genies mit der Welt darstelle. Wenn das Werk also den höchsten Ansprüchen nicht genügen kann, so sei doch die warme und verständnisvolle Liebe des Verfassers zu Goethe hervorgehoben und das Vermeiden von chauvinistischen Vorurteilen und Ausfällen, das ja gegenwärtig auch in wissenschaftlichen Publikationen französischer Gelehrter ein nicht häufiger Vorzug ist. M. Koch lobt das Werk ohne Einschränkung und bedauert nur den Umfang, der es den Franzosen schwer geniessbar machen werde. — Das englische Goethe-Buch dieses Jahres, J. Mc. Cabes Biographie (9732) ist eine populäre, wohlgemeinte Lebensbeschreibung, an der das einzig Neue ein gründliches Missverständnis über den Charakter von Goethes Mutter darstellt, geschöpft aus der Theatralischen Sendung. Auch hier erfreut der Mangel an insularer Beschränktheit in der Beurteilung der Goetheschen Existenz; doch ist die neuere Literatur allzu obenhin benutzt, als dass das Werk mehr als flüchtige Kenntnis der Haupttatsachen vermitteln könnte. Auf die Werke Goethes wird nicht näher eingegangen. — P. A. Merbach erzählt ohne gröbere Fehler Goethes Leben einem Phantasiepublikum, das, wenn es ihm folgen wollte, zu gebildet sein müsste, um so wenig von dem Dichter zu wissen, wie der Verfasser voraussetzt (9733). — G. Witkowskis Goethe behauptet auch in der zweiten Auflage seine Stellung als wissenschaftlich bestfundierte Biographie (9734) von gesundem Urteil wie glücklicher Auswahl des Wesentlichen unter allen kleineren Goethe-Biographien. Doch könnte der Verleger für eine Verbesserung in der technischen Herstellung bei seinen Bilderbeilagen Sorge tragen. —

Einzelnes. W. Bodes „Fröhlicher Goethe" (9735) ist eine wissenschaftlich natürlich belanglose Zusammenstellung aus den Werken, während sein halbbiographisches Buch „Die Tonkunst in Goethes Leben" (9736) im gewohnten leichten Plauderton die äusseren Daten der musikalischen Beziehungen Goethes geschickt zusammenstellt und die zahlreichen Mitspieler in dem grossen Schauspiel von Goethes Leben ganz lebendig zu schildern weiss. Da solche Bücher nun einmal verlangt werden, so ist die Form, in der B. sie gibt, nämlich im ganzen sorgfältig nach den Quellen arbeitend, noch die beste, wenn auch hier wieder hervortritt, was schon früher ausgesprochen werden musste, dass der urbane Ton der Darstellung alles auf ein ziemlich niedriges Niveau herabzieht. Gelegentlich macht sich nicht nur Verständnislosigkeit gegenüber dem Gewaltigen und Genialen geltend, sondern geradezu Abneigung, so wenn der betriebsame und falsche Reichardt gegen Goethe und natürlich vor allem gegen Schiller ausgespielt wird, obwohl psychologisch das ganze Verhalten der Dichter keineswegs schwierig zu verstehen ist. Aber in ihrem Kreise werden die beiden Bände trotzdem wirken, manches Vorurteil gegen Goethe als Musikfreund zerstreuen, und schliesslich wird der Menge menschliche Grösse erst dann deutlich, wenn sie sich mit ihr auf einen Verkehrsfuss stellen kann. — Wichtige Punkte aus der Bildungsgeschichte des jungen Goethe behandelt in Ergänzung von Elisabeth Menzels Buch (JBL. 1908 9, N. 8752) E. Schwabe in einem Aufsatz über „Goethe als Lateinschüler" (9739), indem er den Jugendunterricht des Dichters dem unterrichtsgeschichtlichen Zusammenhang eingliedert, soweit das Lateinische dabei in Frage kommt. Er erweist, dass die aus den Labores juveniles zu erschliessenden Stufen des Unterrichts identisch sind mit den Vorschlägen des bekannten Hallensers Joachim Lange, wie er sie 1724 (oder 1734?) im Hodegus latinitatis gemacht hatte. Im übrigen benutzt Goethe die Schulbücher, die gleichzeitig am Frankfurter Gymnasium im Gebrauch waren, und die hier endlich bibliographisch bestimmt werden, nachdem von Loepers Angaben im Kommentar zu

„Dichtung und Wahrheit“ mancherlei Verwirrung gestiftet hatten. Zu den Frankfurter Unterrichtsmitteln kam der aus Langes Kreis hervorgehende „Angehende Lateiner“. Die Stilübungen des Knaben werden auf ihre Quellen zurückgeführt. Zunächst tritt der Orbis pictus hervor, es folgen Übungen nach Justin (ein pädagogischer Missgriff, da zu schwer für Goethes Alter). Der Gang des Unterrichts war so, dass Goethes Lehrer nach dem Lateinischen eine deutsche Skizze machte, die der Schüler übersetzen musste. Die Wiedergabe der Justin-Stücke sei oft fehlerhaft, die folgenden religiösen Abschnitte unbekannter Herkunft erheblich besser übersetzt. Die griechisch-lateinisch-deutschen Skripta seien zu fehlerhaft, um an einen getreuen Abdruck glauben zu machen und bleiben besser beiseite. Auch die berühmten Colloquia seien lateinisch entworfen, und zwar von Goethes Vater, wie aus zwei Dichterzitaten, aus der humanistisch-terenzianischen Färbung des Gesprächsstils, schliesslich aus dem Versagen des Übersetzers gegenüber schwierigen Vokabeln zu schliessen sei. Dem Knaben sei allenfalls die Übersetzung zuzuschreiben. Das Ganze stelle übrigens nicht das Original der Arbeiten, sondern eine Reinschrift dar. — W. Schmidtbonn hält für nötig, zu einer Zeit wieder an den jungen Goethe zu erinnern, wo der alte neu entdeckt sei **(9740)**. „Sind die Jungen jetzt schon weise wie der alte Goethe, so werden sie im Alter Philister sein.“ — A. Hansen, in der Goethe-Literatur bereits bekannt durch seine Arbeit über Goethes „Metamorphose der Pflanzen“, nimmt in einer aufschlussreichen Schrift das vielbehandelte Problem „Goethes Leipziger Krankheit und Don Sassafras“ auf **(9741)**. Er versucht, die an den Namen der Komödienfigur sich anlehnenden Hypothesen durch den Nachweis, dass Sassafras als Heilmittel gegen Syphilis im 18. Jahrhundert sicherlich nicht mehr gedient habe, zu widerlegen, und zeigt, dass die im Versbrief an Friederike Öser erwähnte Tisane ein harmloses Tränklein gewesen sei, so dass sich also seine Nachweise gut an B. Fränkels vorjährige anschliessen (JBL. 1910, N. 5015). Ein methodischer Einwand bleibt freilich bestehen: es kommt, wie jeder Kenner der Literatur des 18. Jahrhunderts weiss, nicht darauf an, was damals im Leben und in der Wissenschaft, sondern was in der Literatur galt, und da steht die Verwendung des Wortes im oben erwähnten Sinne durch von Canitz fest. Aber ich interpretiere die Briefstelle überhaupt anders: Herzog Michel war ein Tölpel, den kann jeder spielen (z. B. Freund Horn), zur Rolle des schlauen Don Sassafras gehört Geist, und den haben wenige. — H. Wittmann begleitet paraphrasierend und zustimmend das Buch Traumanns **(9742**; vgl. JBL. 1910, N. 5005/6) in seiner Schilderung von Goethes Strassburger Studienzeit. — Marie Speyer **(9744)** lobt beredt den dritten Band der Briefausgabe R. M. Meyers (vgl. JBL. 1908/9, N. 8771; 1910, N. 5021), der diesem Jahre angehört, und charakterisiert geschickt und kurz die einzelnen Korrespondentengruppen. Ihr reines Mitgefühl ist der beste Beweis, dass man auch als Katholik über Goethe schreiben kann, ohne in den höhnischen Schimpfton weiland Baumgartners zu verfallen. — Ein Goethe-Freund stellt aus Biedermanns Gesprächen die wissenschaftlich brauchbaren Nachrichten über Goethes letzte Tage zusammen **(9746)** und bestimmt die Todesursache als katarrhalische Lungenentzündung. — F. Leppmann **(9746)** versucht einmal systematisch den Gründen von Goethes Maskierungen, seiner Vorliebe für „Verkleidung und Inkognito“ nachzugehen, und findet davon eine ganze Reihe, angefangen von der Kindersitte und der Zeitmode, bis zum eigensten der Goetheschen Persönlichkeit, die sich in anderer Zustände, auch äusserlich, zu versetzen liebt, die sich maskiert, um unbefangen zu beobachten, die das Inkognito als „Schutzgebärde“ braucht. —

Typus und Stammbaum. G. Hauser gibt einen Nachtrag zu L. Woltmanns Aufsatz im Jahrgang 5 der „Politisch-Anthropologischen Revue“, indem er, unter Heranziehung seiner eigenen Person, Goethe als dem blonden und blauäugigen Typus von hellem Teint sehr nahestehend schildert. Da er nicht für nötig hält, die übrige Literatur heranzuziehen, und die Porträts ignoriert, ist der Aufsatz für die wirkliche Beantwortung der Frage unergiebig **(9748)**. — Der Aufsatz von F. Dimmer (so) **(9750)** fasst die bisherigen ärztlichen Meinungen über Goethes Kurzsichtigkeit zusammen, ohne Neues zu bringen. —

Briefe und Tagebücher. Ein wunderliches Thema behandelt E. Schrader in seiner Greifswalder Dissertation: „Die Schlussformel in Goethes Briefen“ **(9752)**. Eine sorgfältige Zusammenstellung ist gegeben und zum Schluss eine Kollation der Weimarer Ausgabe mit M. Morris' Jungem Goethe für diese Sätze! Auf vergleichende Beobachtungen mit Zeitgenossen, die dem Ganzen einigen Wert geben könnten, ist verzichtet; nur auf der letzten Seite finden sich ein paar Worte über Schiller, abgeschlossen durch die Sätze: „Was die Namensunterschriften betrifft, so ist auch da ein bemerkenswerter Unterschied zwischen Goethe und Schiller festzustellen. Goethe unterschreibt die deutsch geschriebenen Briefe ausschliesslich auch mit seinem Namenszuge in deutschen Buchstaben. Bei Schiller

wechseln deutsche und lateinische Unterschriften ab, wenn auch die deutschen häufiger sind." — Sehr zu begrüssen ist die wohl als endgültig zu bezeichnende Ausgabe des Briefwechsels zwischen Schiller und Goethe durch H. G. Gräf und A. Leitzmann (9754). Die bekannte Sorgfalt G.s bürgt für die Authentizität des Textes, L. hat eine Fülle von neuen Tatsachen zur Erläuterung des Textes beigebracht, in dem jetzt nur noch wenig Ungeklärtes zurückbleibt. Die Tagebücher sind zur Ergänzung herangezogen, auch zahlreiche briefliche Berichte der Freunde an andere über ihren Verkehr, so dass ein Vollbild der Beziehungen der Dichter von dem Augenblick des ersten Briefes an entsteht. Durch diese Ausgabe sind die bisherigen als veraltet, die gleichzeitigen als überflüssig zu betrachten. — Bedeutendere neue Briefe sind nicht zutage gekommen, doch hat H. Bräuning-Octavio in einer an V. Tornius' Buch (JBL. 1910, N. 5010) anknüpfenden Veröffentlichung (9756) manche schätzenswerte Nachricht über Goethe aus dem Darmstädter Kreise zusammenzubringen gewusst, namentlich Nicolais Nachlass ausbeutend. Man informierte den Organisator der Aufklärung von Darmstadt aus über die Vorgänge im gegnerischen Lager, missgünstig, aber im ganzen wahrheitsgemäss. Die Nachrichten reichen bis in die achtziger Jahre: auch auf den jungen Schiller war man sofort in diesem Kreise aufmerksam. An der Spitze steht der neuerdings als Mitarbeiter der „Frankfurter Gelehrten Anzeigen" vielgenannte G. W. Petersen (1744—1816), daneben treten Hoepfner (auch mit Briefen an Boie) und Deinet, der Verleger, hervor. Auch der Klatsch trägt dazu bei, dem Bilde der Zeit Farbe zu leihen und die Peripherie unserer klassischen Periode zu erhellen, wenn das Verständnis unserer Grossen dadurch natürlich nur in Nebenpunkten gefördert werden kann. — Unter dem Titel „Ungedrucktes aus dem Goethe-Kreise" gibt sodann Bräuning eine Reihe von Briefen und Dokumenten Goethes, Schillers, Herders, Lenz', Klingers, des Kanzlers von Müller (9757). Hier interessiert ein Billett an Voss vom 30. Juli 1803 in freundschaftlichstem Tone, und ein Brief von Lenz an Boie aus dem Anfang seines Weimarer Aufenthaltes, in dem sich der Dichter sehr besorgt zeigt, seine „Wolken" möglichst bald verbrannt zu sehen. Auch einige Abschriften P. Th. Falcks werden abgedruckt. Der Kanzler von Müller beklagt 1834 die wunderlichen Erziehungsprinzipien Ottiliens. Vater Camper urteilt skeptisch an seinen Sohn über Goethes osteologische Entdeckung (1785). — R. Priebsch (9758) gibt aus Londoner Besitz einige ungedruckte Briefe, von denen in unser Gebiet nur der Ottilie von Goethes an H. C. Robinson vom 10. September 1832 gehört, voll des gewohnten Enthusiasmus. Ausserdem sei an dieser Stelle erwähnt, dass Immermann (nicht, wie die Bibliographie angibt, Zimmermann) der Absender eines Briefes vom 15. August 1837 ist, in dem er an Dr. Franck, den Herausgeber des Taschenbuchs deutscher Originalien über den Verlag der „Opfer des Schweigens" und des Goethe-Aufsatzes schreibt. — Einen neuen Brief Goethes zieht R. Steig aus einer Abschrift Reichardts hervor, an den er gerichtet war (9759). Er betrifft den projektierten Aufenthalt Ludwig Grimms in Weimar zum Zweck seiner künstlerischen Ausbildung, wegen deren man sich an den Künstler gewandt hatte und datiert vom 1. Februar 1808. Gleichzeitig teilt Heinrich Meyer in einem umfangreichen Schreiben vom 18. Januar 1808 Ausführlicheres über den Betrieb der Zeichenschule und den Unterricht eigentlicher Kunstschüler mit. Die Verhandlung blieb übrigens ohne Ergebnis. — O. Stoessl bespricht die ältere Auswahl des Insel-Verlags aus Goethes Tagebüchern (9760), indem er auch in den Tagebüchern die ewige Wirkung der grossen Persönlichkeit empfinden macht: „Die Religion Goethe tröstet mit ihrer Wirklichkeit: es gibt doch einen Menschen, Goethe lebt." —

Gespräche. Die neue Ausgabe der Gespräche durch F. von Biedermann (9761) erreicht mit dem fünften Band ihren Abschluss. Er bringt zunächst in geschickter Verbindung die Erläuterungen zusammen mit den Nachträgen, deren sich noch eine ziemliche Fülle gefunden hat; es schliessen sich trotzdem noch sechs Seiten „Nachzügler" und am Ende des Bandes zwölf Seiten „Letzte Nachträge" an. In den Anmerkungen wird der Benutzer manches Erwünschte und Beibringbare vermissen; vielleicht entschliesst sich B. hier bei einer neuen Ausgabe, die ich recht bald dem fleissigen Verfasser und Verleger wünschen möchte, in stärkerem Masse Mithilfe heranzuziehen, auch wäre es in diesem zu erhoffenden Falle angebracht, dem einzelnen Gespräch, mindestens in den Erläuterungen, seine Quelle kurz beizusetzen. Das gegenwärtige Verfahren, wenn man ein sachliches Verständnis eines Gesprächs sucht, setzt ein Nachschlagen an drei Stellen des fünften Bandes voraus, während inskünftige die Zahl der Quelle ruhig schon dem Text des Gesprächs beigesetzt werden könnte; ich glaube nicht, dass sie dort irgend jemand stören würde. Die sehr ausführlichen Register sind durchaus zu loben. Hoffentlich erfüllt das Werk auch die Erwartungen des Verlegers, die sich in dem ausserordentlich billigen Preise aussprechen. — Der gleiche Herausgeber hat auch eine

sorgfältige Volksausgabe der Gespräche geliefert (9762), zu deren Herstellung er der Berufenste war, geleitet von dem Wunsch, den Ertrag seiner mühevollen Arbeiten nicht nur in fremde Scheuern wandern zu sehen. — An Biedermanns Ausgabe knüpft ein Aufsatz R. M. Meyers an (9763) über „Goethe im Gespräch". Ihm ist Goethe einer der wenigen Deutschen, die konversieren konnten. Er meint französische Schule wahrzunehmen und klassifiziert die Gespräche in drei Gruppen, die überhaupt für die Unterhaltung Gebildeter gelten: das Gespräch als Spiel, als Untersuchung, als Erleichterung. Die mittlere Art überwiege und führe, bei der verschwindenden Anzahl Goethe gewachsener Unterredner häufig dazu, dass der Besucher und seine Kenntnisse Gegenstand der Untersuchung des Dichters werde. In der seltenen ersten Gruppe blühen Paradoxie, Witz, Bonmots, Sentenzen, Zitate, Gleichnisse; dagegen bezweifelt M., entgegen der Angabe Ludens, dass Goethe viel Anekdoten erzählt habe; ich glaube, diese Behauptung trifft nur für die Altersgespräche Goethes mit jungen Leuten zu. Das Bekenntnis tritt völlig zurück hinter der Erzählung aus der Vergangenheit und der Charakteristik bedeutender Männer. Die Arbeit ist leider durch eine schier unzählige Menge störender Druckfehler entstellt. — Der Aufsatz J. Minors (9764) schliesst sich gleichfalls an Biedermann an, geht aber schnell auf Schiller über und bespricht ein paar neuere Werke über diesen Dichter als Unterredner. — Eine liebevolle, auf selbständiger Revision des Textes beruhende Ausgabe von Eckermanns Gesprächen gibt M. Jacobs im Tempel-Verlag (9766). Mit Recht bleibt der dritte Band Eckermanns in seinem Bestand erhalten, mit Recht sind Fehler Eckermanns, soweit das ohne Zerstörung des Organismus möglich ist, stillschweigend beseitigt. Ein gutes Register ist angeschlossen, nebst einer kurzen freundlichen Charakteristik des bescheidenen Mannes. Die Darstellung ist die verständnisvollste, die der oft ungerecht Geschmähte bisher gefunden hat. — (9767) ist bereits JBL. 1908/9 N. 8791 besprochen worden. Es hat sich seitdem nicht verändert. — Weiteren Ausgaben kommt selbständiger Wert nicht zu. —

Autobiographische Schriften. Die Masse der Ausgaben populärer Natur liegt ausserhalb des Kreises unserer Darstellung, doch sei bemerkt, dass ich in meiner Ausgabe der Italienischen Reise (9770) einen lesbaren Abdruck der ersten Ausgabe zu liefern versucht habe, indem ich falsche Daten und Namen in dem Umfang berichtigte, als man Versehen Goethes mit Sicherheit annehmen kann. — Th. Friedrich (9772) fasst in einer kurzen Einleitung die wichtigsten Ergebnisse der Forschung kurz zusammen. — W. Bode macht in novellistischer Form den verfehlten Versuch, die Möglichkeit der neuerdings geäusserten Vermutung zu erweisen, die Friderike Brion aus Dichtung und Wahrheit sei eine Spiegelung der Gräfin O'Donnel (9774). — Eine Leipziger Dissertation von E. Weineck handelt über Goethes pädagogische Gedanken in „Dichtung und Wahrheit" (9775). Die einzelnen Äusserungen Goethes sind passend rubriziert und zum Schluss in flüchtige Beziehung zu pädagogischen Gedanken in anderen Werken des Dichters gesetzt. Danach, wie sich diese Meinungen zu den Lebenserfahrungen des Dichters verhalten, wird ebensowenig gefragt, wie nach der Herkunft der Anregungen überhaupt. Gelegentlich wird zur Bekräftigung der eigenen Meinungen eine pädagogische Autorität zitiert. Man wird es mir nicht als Autoreneitelkeit auslegen, wenn ich meine Verwunderung ausspreche, dass mein seit einigen Jahren vorliegendes Buch, das sich stofflich vielfach mit dieser Dissertation berührt, überhaupt nicht erwähnt wird. — Eine wirkliche Lücke in der Goethe-Literatur füllt die Ausgabe der „Italienischen Reise" seitens des Insel-Verlags, in der G. von Graevenitz das zeichnerische Material vereinigt, dass Goethe selbst zu einer illustrierten Ausgabe seiner Reiseerinnerungen bestimmt hatte (9777). Die Reproduktionen sind von Bruckmann in München unübertrefflich hergestellt, ihre Zahl ist um allerlei von Goethe nicht zur Wiedergabe Bestimmtem, aber im Zusammenhang mit der Reise Stehendem vermehrt. Der Anhang gibt den erwähnten Goetheschen Plan wieder, dazu eine kurze Charakteristik seiner und seiner Freunde als Zeichner, schliesslich ein Verzeichnis der Tafeln mit den nötigen Nachweisen über die Blattgrösse und die nicht immer leichte Identifizierung der Örtlichkeiten. Wer Italien mit Goethes Augen sehen will, wird immer wieder zu dieser Ausgabe zurückkehren müssen. — An anderer Stelle berichtet derselbe Verfasser über den „Sammelband Goethescher Handzeichnungen von der Italienischen Reise" im Goethehaus (9780), der etwa 300 Zeichnungen, auf starkes Papier aufgeklebt, vereinigt. Sie sind frei von Überarbeitungen durch fremde Hände und im ganzen chronologisch geordnet und führen von Beginn der Reise an bis in die Alpen zurück. In der neuen Ausgabe ist der Band natürlich stark ausgebeutet. — O. Harnack gibt ein paar Besserungen zu den Paralipomenis der Italienischen Reise in Band 32 der Weimarer Ausgabe (9781), vor allem Eigennamen betreffend, und eine Identifizierung der Tafel 9 im zwölften Band der Schriften der Goethe-Gesellschaft als Darstellung des Grabmals des Theron in

Girgenti. Bei Graevenitz ist das Blatt bereits richtig bestimmt. J. Hirschberg berichtigt einen Gedächtnisfehler Goethes über des Abbate V. Monti Tragödie Aristodemo. W. Hoffa macht darauf aufmerksam, dass die im April-Bericht 1788 gegen Schluss (Jub.-Ausg. 27, S. 276) erwähnte Venus auf der Ferse (nicht Färse) sitze, wie das noch heute vorhandene Original zeige. — J. Vogel (9782) empfiehlt die genannte Insel-Ausgabe der Italienischen Reise. —

Persönliche und literarische Beziehungen: Familie. C. Ziegler referiert nach Felizia Ewart (JBL. 1899 IV 8b:95) und „Dichtung und Wahrheit“ über Goethes Vater und seine Erziehung. Wir wissen jetzt sehr viel mehr von den Fragen (9783). — A. Matthias erzählt der reiferen Jugend das Leben von Goethes Mutter hauptsächlich nach seiner Autobiographie und nach ihren Briefen (9784). Da der Verfasser sich an die Jugend wendet, so ist auch nichts gegen die Verwendung der Bettinaschen Legenden einzuwenden, wie denn das hübsch illustrierte Buch seinen Zwecken zu dienen wohl geeignet erscheint. — M. Reeks Buch war mir nicht zugänglich (9785), da die englischen Verleger die Lieferung ihrer Werke der Redaktion gegenüber ablehnen, und ich andererseits durch die Erfahrung gelernt habe, mich nicht mehr für Bücher zumeist sehr zweifelhaften Wertes in eigene Unkosten zu stürzen. — R. Steig bringt aus Bettinens Briefen ein paar Stellen bei, die von ihrer Beziehung zu Goethes Mutter plaudern, vor allem von ihrem letzten Besuch im September 1808 (9788). Er erzählt uns weiterhin, dass Bettinens Schwester Meline (spätere Frau Guaita) das Bild im Hirtenkostüm für die Schwester in der Auktion kaufte, schliesslich, dass Arnim nur durch den plötzlichen Tod des Fräulein Delph verhindert worden ist, ihren Besitz an Goethe-Briefen einzusehen und den Schatz ihrer Erinnerungen zu heben, der nun unwiderbringlich verloren ist. Was Arnim mitteilt, Goethes Neigung für die Tochter des Landschreibers von Wrede (er sagt, den Beruf bezeichnend, Stadtrichter) zeigt, dass er gut orientiert war. — Von den Sammlungen der Briefe von Goethes Mutter kommt natürlich zu wissenschaftlichen Zwecken nur die Ausgabe von A. Köster in Betracht (9790), die sorgfältig auf der Höhe der Forschung gehalten wird. — So blieb den anderen Herausgebern nichts übrig als, um ihrer Auswahl etwas Eigenes zu geben, andere Beigaben hinzuzufügen: C. Schüddekopf sammelt dankenswerterweise die wenigen Briefe des Vaters (9791) einschliesslich des Auszugs aus den italienischen Tagebüchern, die P. von Bojanowski 1899 veröffentlicht hat, L. Geiger fügt Goethes Briefe an die Mutter hinzu (9789). — P. Burg würde, wie ich glaube, für seine Novellistik besser andere Objekte wählen, als Goethes erste Begegnung mit Christiane (9792). Entweder grosse Männer sagen in solchen Fällen dasselbe wie andere, und dann ist der Name überflüssig, oder sie handeln auch hier bedeutend, und dann sind die Aussichten sehr gering, dass einem Modernen etwas einfällt, was unserer Grössten würdig wäre. — S. Grünfelds wohlgemeintes Heft über August von Goethe (9794) ist doch recht unvollständig: auch könnten die Zitate richtiger sein. — Ob ein Neudruck des unoriginellen sozialen Evangeliums des jungen Wolfgang von Goethe „Fährmann hol' über“, das er selbst zur Vernichtung bestimmt hatte, wirklich einem Bedürfnis entspricht, ist mir auch sehr zweifelhaft (9797). — P. Holzhausen gibt die lebensvollen Feldzugserinnerungen aus Russland von Karl Theodor Goethe neu heraus (9798), indem er auf die wohl als erwiesen zu betrachtende Verwandtschaft mit dem Dichter auf dem Titel hinweist. Der Verfasser entstammt dem in Thüringen zurückgebliebenen Zweige der Familie, womit dann freilich seine Beziehungen zu unserem Thema gänzlich erschöpft sind. —

Weimarisches Fürstenhaus. Die überaus wertvollen Erinnerungen an das vorgoethesche und das Goethesche Weimar von K. Freiherrn von Lyncker, dem Sohn des Konsistorialpräsidenten, liegen endlich gedruckt vor (9799), nachdem bisher nur vereinzelte unkontrollierbare Nachrichten aus ihnen in die kulturgeschichtlichen Arbeiten gedrungen waren. Die bunte Welt des 18. Jahrhunderts wird wunderbar lebendig in diesen von einem erstaunlich scharfen Gedächtnis gestützten Aufzeichnungen des alten Herrn. Einzelne Irrtümer berichtigt und mannigfache Einzelheiten erläutert W. Bode in Anmerkungen. Auf deren starke Ergänzungsbedürftigkeit macht mich mein Kollege F. Hartung aufmerksam. — Seine Kenntnisse Alt-Weimars verwendet W. Bode des weiteren zu einer Biographie Karl Augusts (9800), die uns vorläufig das vermutlich noch einige Jahre ausstehende offizielle Werk ersetzen muss. Das Material ist, soweit es nicht allzu weit ablag, in geschickter Weise verarbeitet und wird dem grossen Leserkreise, den sich B.s Bücher geschaffen haben, schon mundgerecht sein. Dem ernsten Arbeiter wird dagegen diese schnelle Produktion, immer aus demselben Ton, weniger erfreulich sein, zumal sich die oft bezeichneten Mängel keineswegs mit der Zeit verringern. Die Akten sind benutzt, aber keineswegs ausgeschöpft. Der Verfasser

lässt es selbst zweifelhaft erscheinen, ob er sein Werk über seine gegenwärtige Zeitgrenze, Mitte 1776, hinaus fortsetzen werde. In seiner gegenwärtigen Gestalt kann es nur zur ersten Einführung dienen. — Wenn der Xenien-Verlag die uralte Darstellung W. Wachsmuths, der Musenhof Weimars, für so klassisch hält, dass er aus ihr einen Abschnitt, „Herzog Karl August und Goethe", als selbständige Schrift veröffentlicht (9802), so irrt er zweifellos. Er würde aber manchen goethefrohen Laien vor einem Irrtum bewahren, wenn er irgendwie und -wo andeutete, dass es sich um alte und, mindestens im Sachlichen, völlig veraltete Schriften handelt. — R. M. Meyer bringt unter dem Titel „Die Tochter Weimars auf dem Thron der Cäsaren" (9804) mehr allgemeine Reflexionen als ein Charakterbild, geschweige denn eine Darstellung dessen, was die Kaiserin Auguste wirklich etwa als Erbe weimarischer Kultur mit ins Leben genommen hat. — Die Erinnerungen an L. Frhrn. von Thüna (9805) berühren unseren Gegenstand ebensowenig als das liebenswürdige Geplauder der Gräfin Wedel, geb. Gräfin Beust (9806). —

Goethe und die Frauen. Sollte das Buch von M. C. Crawford (9807) etwas Nennenswertes zur Vertiefung oder Bereicherung unseres Wissens beitragen, so werde ich im nächsten Jahr auf das mir gegenwärtig nicht zugängliche Werk zurückkommen. — G. Simmels Aufsatz (9811) steht im Zusammenhang mit seinem inzwischen erschienenen Goethe-Buch, während K. Bleibtreu, wie zu vermuten war, nicht so über „Das Weib im Leben Goethes und Byrons" spricht (9812) als über Napoleon und sich selbst. Er zitiert das „Ödipus-Wort": „aus einem Punkte zu kurieren", fasst Goethes „der du von dem Himmel bist" als Anrede an Frau von Stein, und erklärt, dass jede Frau von Natur eine instinktive Abneigung gegen das Genie habe. Wenn sie ein Genie liebe, so liebe sie den Mann in ihm, während sie das Genie verabscheue. Das sei aber nicht frauenfeindlich gemeint, sondern nur ausgesprochen, weil es richtig sei. — C. Schüddekopf (9813) stellt die Bilder der Frauen zusammen, die Goethe etwas gewesen sind, von Katharina Elisabeth angefangen bis zu Alma, nur die fürstlichen Damen sind ausgeschlossen. Sie werden mit Goethes Worten und Versen charakterisiert. Von biographischer Wichtigkeit sind die ersten Zusammenstellungen über Mademoiselle Charlotte Nagel, die vielleicht in jenem Tagebuch gemeint ist, das Goethes Abreise aus Frankfurt schildert. Eine Silhouette ist beigegeben. — Der zweite Band von P. Kühns „Frauen um Goethe" (9814) bewegt sich mehrfach in von Bode noch nicht berührten Kreisen und erscheint daher nicht ganz so überflüssig wie der erste (JBL. 1910, N. 5053); doch fürchte ich, wird's uns mit diesen gefälligen Büchern demnächst so gehen, wie dem Dichter mit der Geschichte des guten Jesu, dass wir sie nur noch allenfalls von ihm selbst zu hören bereit sein werden. — C. Pitollet gibt die Briefe Bettinens an Julius, die er in früheren Aufsätzen bereits erwähnt und zitiert hat, nunmehr in vollständigem Abdruck (9815). Sie datieren vom Sommer 1834 und betreffen eine Übersetzung ins Englische, die aber, wohl infolge der Beschränktheit der Übersetzerin Miss Austin, die durchaus kürzen wollte, nicht zustande gekommen ist. Es ergeben sich einige Notizen zur Entstehungsgeschichte, dazu eine energische Versicherung der Authentizität. Die vor allem ersehnten Einzelheiten werden aber auch hier nicht deutlicher. — W. Bode reproduziert in den Stunden mit Goethe die von Wilhelmine Bardua herausgegebenen Aufzeichnungen ihrer Schwester Caroline etwas vollständiger, als sie die Gespräche Biedermanns geben (9817). Für Goethe selbst sind die Erweiterungen belanglos. — Wichtiges Material zur Familiengeschichte Friederike Brions veröffentlicht H. Kaiser (9818). Zunächst ein Inventar der Hinterlassenschaft des Vaters, das uns mit seinen nüchternen Angaben einen Blick ins Innere des Hauses eröffnet, und das umfangreich genug scheint, obwohl die Vermögensverhältnisse sich ja beim Tode des alten Brion in offensichtlichem Verfall befanden. Aber die Kutsche ist noch da und über den Umbau des Hauses wird prozessiert. Die Bibliothek des Pfarrherrn zeigt einen theologisch interessierten Lutheraner, der aber auch Christian Wolfs „Vernünftigen Gedanken" einen Platz in seinem Schrank gönnt. Sodann ergeben sich mancherlei Berichtigungen zur Bestimmung der Verwandtschaftsverhältnisse. Kleine Züge in Goethes Biographie werden deutlicher: der Nachbar, der 1779 den Dichter begrüsste, wird mit Wahrscheinlichkeit als Philipp Uhl festgestellt, der Schulmeister als Störer des religiösen Friedens im Dorfe gekennzeichnet, der angesehene Strassburger Handelsmann, an den Goethe von Frankfurt aus empfohlen war, wird als J. G. Hebeisen genannt; er wird den Mittagstisch der Fräulein Lauth empfohlen haben. — Noch einmal „Die Geschichte in Sesenheim" (im Titel würde ich diese Wendung lieber vermissen) und hoffentlich abschliessend behandelt A. Metz unter Darlegung von allem Tatsächlichen, was wir wissen, und ausführlicher Darstellung der Geschichte jener ungünstigen Gerüchte, deren sehr zweifelhafte Herkunft ihre Glaubwürdigkeit hinfällig macht (9819). Das Resultat ist das hier schon oft ausgesprochene: dass nichts vorliegt, was einem gewissenhaften Historiker das

Recht gäbe, die Beziehungen Friederikens zu Goethe oder zu Männern überhaupt vom moralischen Standpunkt zu beanstanden. Nach der wissenschaftlichen Seite versucht M. nur in dem einen Punkte der Datierung und Zuteilung der Sesenheimer Lieder weiterzukommen. Es ergeben sich einige Ergänzungen zu E. Schröders bekannter Abhandlung (JBL. 1905, N. 3735). ohne dass hier nach Lage der Dinge zu voller Sicherheit zu gelangen ist. Im Anhang sind die Briefe in einer neuen Ordnung abgedruckt, die viel Wahrscheinlichkeit für sich hat und von Morris für den „Jungen Goethe" angenommen worden ist. Hier findet man auch die Berichtigungen, die sich inzwischen ergeben haben. Das Buch von M. musste breit geraten, um den Gegnern in allen Wegen zu folgen — hoffentlich kommt bald die Zeit, wo wir solcher kompendiösen Erörterung der letzten Entscheidung entrückter Privatangelegenheiten entraten können. M. Koch ist infolge dieser Erwägungen nicht sehr erbaut von dem Buch, er lehnt die Interpretation des Briefes an F . . . ab, aber hält die Darlegungen des ersten Teils für durchschlagend. Ebenso erklärt E. Schmidt, dass ihm Metz' Nachweise seine alte, nie erschütterte Überzeugung von Friederikens Unschuld aufs neue bestätigt habe. M. Morris beanstandet ebenfalls nur das Streben Metz', zuviel Tatsächliches ermitteln zu wollen, und zeigt das Hinfällige mancher Konstruktion über die Chronologie des Verhältnisses, stimmt aber den Resultaten der Untersuchung im ganzen zu. — Man hat, gewiss mit Unrecht, den Ultramontanen besonderen Teil an der Erfindung der Friederiken-Legende zugeschrieben, während man höchstens von einer gewissen Anteilnahme an der Verbreitung hätte sprechen dürfen: so dass man es Fr. Rudolf nicht weiter übelzunehmen braucht, wenn er dagegen scharfen Einspruch erhebt **(9820)**. Leider geht er weiter zu unberechtigten Angriffen auf Metz' Beweisführung über: ich glaube, jeder Unparteiische wird die Härte, mit der Metz mit Froitzheims unglaublicher Methode und Ed. Engels hässlichen Andeutungen umspringt, nicht nur entschuldbar, sondern voll berechtigt finden. — E. Traumann **(9822, 9822a)** steht zu den Ergebnissen von Metz ungefähr wie Morris. — E. Seillières umfangreicher Aufsatz **(9821)** atmet das ganze Überlegenheitsgefühl französischer Kultur, das diesem Autor von je eignet. Goethe, der Dichter, der Schriftsteller und der Mensch, werden lächerlich geschulmeistert, aber Friederike erscheint in einer Übersicht über die gegen sie erhobenen Anklagen gerechtfertigt, wie das der gesunde Menschenverstand erfordert; hier aber auch das Nationalgefühl, das Friederike als Landsmännin in Anspruch nimmt. — G. Rosenthal sieht mit Friederike Bruns (nicht Brions) Augen das Zwiespältige in Goethes Natur **(9823)**, das dem Dichter die Gestaltung des Faust, wie des Mephisto ermöglichte. — H. Gloël stellt aus dem Wetzlarer Taufregister den 11. Januar 1753 entgegen Düntzers bestimmter Angabe endgültig als Geburtstag Lottes fest und weist nebenher darauf hin, dass Goethes Partnerin im Mariagespiel Susanne Magdalene, nicht Anna Sibylle Münch gewesen sein muss **(9824)**. — Th. Deecke widmet dem letzten Enkel der Charlotte Buff, dem Geheimen Medizinalrat Dr. H. Kestner in Mülhausen (gest. 17. Dez. 1910) einen freundlichen Nachruf **(9825)**, der das altväterisch-vornehme Wesen des Mannes, der auch im französischen Elsass deutsche Gesinnung treu bewahrte, vortrefflich charakterisiert. Die Mehrzahl der Nachkommenschaft Lottes ist ja, nicht nur äusserlich, französiert. — Einen Besuch bei einer in Köln lebenden 92jährigen Nichte Lottes schildern H. Lee **(9826)** und Charlotte Francke-Roesing **(9826a)**. Die Erinnerungen der alten Dame bedeuten indessen, wie ich, ohne die Pietät zu verletzen, wohl versichern darf, keine Bereicherung der Goethe-Kenntnis, wie die Verfasser der Artikel anzunehmen scheinen. — H. Funck **(9832)** weist darauf hin, dass von den vier Gedichten, die Varnhagen als Werke Fräulein von Klettenbergs in seine Denkwürdigkeiten aufgenommen hat, drei aus Gessners Lebensbeschreibung Lavaters stammen, während das vierte „An die Spindel" nicht von ihr herrühren könne. — Der gleiche Verfasser gibt gleichzeitig im Insel-Verlag die Schriften und Briefe von Goethes frommer Freundin heraus **(9833)**, vereinigt mit einem Abdruck der „Bekenntnisse einer schönen Seele". Eine ausführliche Einleitung fasst alles über ihr Leben Bekannte kurz zusammen, sucht die besondere Richtung ihres Glaubens zu bestimmen und darzutun, dass jene Bekenntnisse in allem Wesentlichen eigene Darstellung Goethes seien, ohne die Grundlage eines autobiographischen Berichtes geschaffen, lediglich aus der Erinnerung geschöpft. — Da über Euphrosyne eigentlich nicht viel zu berichten ist, so ist es recht von O. Franke, dass er zur Feier der Einweihung ihres Denkmals nicht das verloschene, nur in Goethes Gedicht noch lebendige Bild der schönen Schauspielerin wachzurufen sucht **(9834)**, sondern uns nach Musculus und Stümcke von der Geschichte ihres Denkmals berichtet. — W. Bode hat sein bestes Werk, die „Charlotte von Stein", ohne prinzipielle Änderung im einzelnen verbessert und vermehrt **(9846)**, während er die auszugsweise Veröffentlichung der Briefe der Frau von Stein an Knebel in ökonomischer Verteilung über die Hefte fortsetzt **(9847**; vgl. JBL. 1910, N. 5066a). Sie gewähren auf jeder Seite das sympathische

Bild des Alterns in vornehmer, ein wenig melancholischer Resignation. Wie lebendig wird uns das Weimar des neuen Jahrhunderts in den Briefen dieser Frau, die doch eigentlich so wenig erzählt und so gern reflektiert. — Wie anderes, so versucht der Xenien-Verlag auch E. Höfers Artikelserie über Frau von Stein (**9849**) zu galvanisieren. Ich kann auch hier nur das Überflüssige des Unternehmens betonen. —

J. H. Merck. Der Aufsatz von H. Bräuning-Oktavio (**9851**) beschäftigt sich nur kurz mit Merck, den wir aus einem Brief des Hauptmanns Christian von Knebel, des Bruders Ludwigs, vom 17. März 1773, als Leser englischer Journale aufs neue kennen lernen. Zwei weitere Briefe von anderen zeigen die Sensation, die der Götz und Werther machten; bei letzterem regt sich auch sofort die Neugier nach persönlichen Nachrichten über Jerusalem. — Im Gegensatz zu den mannigfaltigen und verstreuten Splittern zu einem Mosaikbilde Mercks, die er bisher beigesteuert, versucht sich der gleiche Verfasser in einer zusammenfassenden Skizze (**9852**), die Goethes Freund in seinen Beziehungen zu den Zeitgenossen und in seiner Entwicklung auf Grund der neuen Ergebnisse darstellen soll. Ein paar ungedruckte Briefstückchen an Frau Merck, von Merck selbst (an Camper) und von einigen anderen geben der Arbeit gleichzeitig einen gewissen Quellenwert, ohne dass hier Wesentliches zutage käme. — Zur ersten Gruppe von Arbeiten gehört dagegen desselben Verfassers Studie über die Datierung von Goethes Versepistel „Schicke die hier im alten Kleid“ (**9853**) die mit plausiblen Gründen in den März oder April 1773 gesetzt wird, wonach Morris' Ansetzung, Januar 1774, zu berichten wäre. — Der gleiche Verfasser schildert Mercks Ehe (**9854**) oder vielmehr, er stellt das bekannte Material zusammen und bringt einiges Unbekannte bei aus Stellen in Briefen an Camper, Gleim und Höpfner. Die Entfremdung in der Ehe Mercks, sein Unterleibsleiden und die vollkommene Versöhnung nach der Katastrophe werden unterstrichen, die Geheimhaltung der Akten (auf Wunsch der Familie) bedauert. — Das LE. hebt aus dem Aufsatz von Rosa Kaulitz-Niedeck (**9855**) eine Stelle aus, in der Albertine Grün als ein echtes Kind der sentimentalen Epoche charakterisiert wird. — V. Tornius (**9856**) skizziert kurz den Inhalt der Briefpublikation H. G. Gräfs (**9864**, schon in der JBL. 1910, N. 5080 besprochen) in einem Artikel, der gegenüber der Einleitung jener Veröffentlichung nichts Neues bietet. — E. Traumann (**9857**) sucht in einer Charakteristik Mercks über eine blosse Wiedergabe der Ergebnisse der Veröffentlichung hinauszukommen, nimmt aber die Dinge doch zu einseitig, wenn er etwa von dem „schurkischen Minister von Moser“ spricht und bei ihm sich an Kabale und Liebe erinnert fühlt; eine Reminiszenz, zu der durchaus keine Veranlassung vorliegt. —

Sonstige Persönlichkeiten. J. Schiff schildert Goethes chemische Berater und Freunde in Ausführungen, die besonders für Johann Wolfgang Doebereiner ergiebig sind. Eine Anknüpfung an die zahlreiche Literatur über die Geschichte von Goethes wissenschaftlichen Interessen hätte die Arbeit für die Goethe-Biographie fördernder erscheinen lassen (**9861**). — F. Baldensperger (**9862**) berichtet auf Grund der Briefe aus dem Besitz des Weimarer Archivs über Goethes Beziehungen zu den Emigranten, die sich ja bekanntlich nicht eben freundlich anliessen. Aber die weimarische Kolonie gab Goethe denn doch ein freundlicheres Bild vom Leben der Verbannten, als er in Coblenz gesehen hatte. Eine ganze Reihe von Billetten zeigen ihn in Beziehungen literarischer Natur zu Duvau und Pernay (der die „Bekenntnisse einer schönen Seele“ und die „Nähe der Geliebten“ übersetzt hatte), gesellschaftlicher Natur zu Dumanoir und Mounier, geschäftlicher zu Wendel und Chanorier, naturwissenschaftlicher zu der gräflichen Familie Fouquet. Über die rätselhafte Mad. Gachet erfahren wir leider nichts, und im ganzen gewinnen wir den Eindruck, dass die Emigranten doch dem Herzen der Frau von Schardt und dem Geiste Wielands erheblich näher standen als Goethe. — K. von Rósycki's Bericht über unbekannte Besuche bei Goethe (**9863**) bringt leider nichts von Belang, denn der Besuch J. Zaluski's ist bei Biedermann (II, S. 199) berücksichtigt, von St. Starzynski und gar von V. Pol wird uns nur aus zweifelhaften Quellen sehr zweifelhaftes berichtet, und von Graf St. Choloniewski ist nur bekannt, dass er Goethe in Eger kennen gelernt hat. — Über den Verbleib von B. R. Abekens mannigfach geteiltem Nachlass berichtet H. G. Gräf (**9864**); er legt aus der nach Weimar gekommenen Gruppe Fragmente eines kleinen Geburtstagsgedichts für A. F. K. Frhr. von Ziegesar vor, die bisher unbekannt waren. — Eugen Schmitz bemüht sich (**9865a**), auf Grund von Bodes obenerwähntem, hier sehr gelobtem Buch (N. 9735) das Verhältnis Goethes zu Beethoven verständlich zu machen. · Der Jüngere wuchs in das Verständnis des Dichters hinein, während Goethe im ganzen bei seiner Schätzung der Vokalmusik des 18. Jahrhunderts verharrte und mit den neuen musikalischen Entwicklungen nicht mitgehen mochte. — Den Bericht von J. Berzelius (**9869**) über seine Begegnung mit Goethe, den P. Köbke nun im GJb. in authentischer Form vorlegt, findet man auch in den Nachträgen Biedermanns (V, S. 128). — Über den Zustand

des Goethehauses bald nach dem Tode des Besitzers unterrichten interessante Aufzeichnungen des schwedischen Dichters B. von Beskow, die Lotten Dahlgren veröffentlicht, M. Rassow übersetzt hat (9870). Sie zeigen übrigens auch, neben mancherlei Echtem, die ersten Ansätze einer Goethe-Legende, die sich, nicht ohne Ottilies Hilfe, zu bilden beginnt. Wäre das Jahrhundert nicht gar so historisch gewesen, wer weiss, was uns alles für schöne Dichtung beschert worden wäre. — Maria Rassow (9873) macht auf eine Gedankenparallele von Äusserungen Goethes, die Falk auf den Ostermontag 1808 ansetzt, mit Stellen aus Byrons „Don Juan“ aufmerksam; die auffallenden Analogien könnten gegen die Authentizität der Falkschen Aufzeichnungen wohl bedenklich stimmen, so dass dieser Aufsatz bei der Beurteilung von N. 9889 zu berücksichtigen ist (der Aufsatz steht im GJB. 33, nicht 30). — Die ZBFr. berichtet über einen Aufsatz L. L. Mackalls im Athenäum vom 1. Oktober 1912, in dem die Goetheschen Verse „edle deutsche Häuslichkeit“ als Widmungsverse an Frau Carlyle zu einem Exemplar von „Hermann und Dorothea“ nachgewiesen werden (9876). — Aus dem Jahre 1815 datieren einige Briefe des Marquis de Custine, in denen er seinen Besuch bei Goethe schildert (9877); ohne über Goethes Äusserungen zu berichten, gibt er seine sehr subjektiven Meinungen und Beobachtungen, die in Goethe vor allem das Wesen einer erhabenen Traurigkeit ausgedrückt finden. — L. Séché ergänzt (9878) die bekannten und bei Biedermann abgedruckten Berichte über David D'Angers Besuch bei Goethe durch einige Briefe, die nichts wesentlich Neues bringen. — F. Baldensperger gibt die biographischen Daten (9879) über Nicolas Loeillot-Demars, einen Leutnant (1751—1808), der in Strassburg offenbar zum engeren Verkehrskreis Goethes gehört hatte, so dass Goethe ihm noch 1773 schrieb. Vermutlich hat ihn der Brief nicht erreicht, denn er weilte damals in Korsika, und so werden die Beziehungen zu dem Manne, der in Genua gestorben ist, erloschen sein. — Ob J. Schiff auf den wenigen Seiten über J. W. Doebereiner (9881) wesentlich anderes gibt, als in der oben angeführten N. 9861, kann ich leider nicht feststellen. — H. Schollenberger (9882) berichtet nach der Korrespondenz über das Zustandekommen der Goethe-Sammlung des schweizerischen Landammanns Edward Dorer-Egloffs, der namentlich von Kräuter wertvolle Schätze zu gewinnen wusste. Daneben gibt der Aufsatz einige Daten für die spätere Existenz von Angelica Facius. — W. Bodes Aufsatz über Karl Eberwein (9883) ist nicht identisch mit den entsprechenden Abschnitten in seinem Buche „Über die Tonkunst in Goethes Leben“ (N. 9736), sondern dient ihnen zur Vorbereitung und Erläuterung, indem hier manches ausführlicher erzählt und belegt wird als dort. Auch gibt er einen Abdruck der in mehreren Aufsätzen vorgelegten Erinnerungen des Musikers, die in einzelnen Abschnitten Biedermann ergänzen. — Dagegen nimmt desselben W. Bode Buch über „Goethes Schauspieler und Musiker“ diesen Aufsatz fast unverändert auf (9884), vermehrt um einen Artikel über Christian Lobe und einer Erneuerung von dessen Goethe-Erinnerungen, die in zwei wenig beachteten Büchern vorliegen. Zum Schluss gibt B. schätzenswerte Annalen des Weimarer Theaters zu Goethes Zeit mit Repertoire und Schauspielerverzeichnissen und Quellenangaben. — J. Falks Goethebuch ist zweimal erneuert (9885/6), während G. Schnaubert sich an einer Charakteristik des Lebenswerks des Pädagogen versucht (9887). — Die von A. Leitzmann angeregte und geförderte Rostocker Dissertation E. Wittes prüft vorsichtig das vielumstrittene Verhältnis von Goethe und Falk (9889) nach den bekannten und einigen unbekannten Dokumenten und sucht die Glaubwürdigkeit des Gesprächbuchs festzustellen. Das Resultat ist ein relativ günstiges, wenn auch zugegeben wird, dass Falk in unzulässigem Umfang fremdes Material als eigenes benutzt hat und Goethes Gesprächston mehrfach zu längeren Auseinandersetzungen zusammengezogen hat. Ich habe den Eindruck, dass der leidenschaftliche Subjektivismus Falks in seinem Einfluss auf die Darstellung etwas zu niedrig eingeschätzt wird, und verweise auf N. 9873 unseres Berichtes. — Beringuier (9891) gibt nur die bekannten Briefstellen über Berlin und seinen König wieder. — E. Hallbauers Aufsatz (9892) referiert kurz nach den bekannten Briefen (JBL. 1908/09, N. 8835, S. 912) über Goethes lockeres Verhältnis zum Grafen Görtz. — Die Lebenserinnerungen L. E. Grimms (9894) bringen einige sehr realistisch gezeichnete Schilderungen des Verkehrs mit Goethe, die das schon Bekannte nach der Seite des optischen Bildes in etwas erweitern. — Der Nachweis der Hackertschen Kupferstiche aus der Umgebung von Horaz' Sabinum (9896), den M. Maas liefert, hat Beziehung zu Goethe nur durch dessen Ausgabe der Selbstbiographie. — Emmy Haertels Referat nach A. Herzen (9897) gibt vielleicht für die russische Volksseele charakteristische Stimmungsbilder, obwohl sich Russen auch gegen diesen Spiegel wehren, aber nicht, wie die Verfasserin glaubt, authentische Nachrichten von Goethe; und alles gehört der Nachgeschichte Goetheschen Einflusses an. — K. G. Wendriner referiert ganz kurz über die bekannten neueren Veröffentlichungen über J. A. Horn

und J. H. Merck (9899). — Goethes ausschliesslich auf Gemeinsamkeit der Interessen beruhendes, durch die prinzipielle Meinungsverschiedenheit in geologischen Fragen kühl bleibendes Verhältnis zu A. von Humboldt stellt J. Schiff dar (9900), die Verwandtschaft der geistigen Organisation der beiden Naturerforscher hervorhebend. — Goethes Besuch bei J. H. Jacobi erörtert M. Back (9903) in lokalhistorischem Interesse ohne vollständige Berücksichtigung des Materials. — H. Schwartz widmet in seiner Hallenser Dissertation (9904) über Jacobis Allwill natürlich auch der Frage von Goethes Einfluss auf Jacobi einen Abschnitt, in dem die schwierige Frage einsichtig behandelt ist. Im übrigen gehört die Beurteilung einem anderen Bericht an. — Vier Fälle bisher unbeachteter Mitarbeit Goethes an fremden Arbeiten glaubt Ad. Hünich nachweisen zu können (9905), und zwar zwei erwiesene: den Einfluss auf ein Titelblatt von Schillers Historischen Memoirs und seine Mittätigkeit an K. Ph. Moritz' Mythologischem Almanach; und zwei sehr unsichere, nämlich die Mitschuld an Jung-Stillings „Schleuder des Hirtenknaben" und eine Annonce zur Unterstützung der ärztlichen Tätigkeit Jungs in einem Frankfurter Blatt. — H. H. Houben ergänzt die Geschichte der Herausgabe des Knebelschen Nachlasses (durch Varnhagen und Mundt) mittelst der mit dem Verleger gewechselten Briefe. Aus diesen Nachrichten fallen einige Streiflichter auf die Geschichte der Praxis der deutschen Zensur in den dreissiger Jahren des vorigen Jahrhunderts (9909). — Ein Gespräch mit dem Polen Kosmian, das im Biedermann nicht mehr berücksichtigt werden konnte, hat in deutschen Zeitungen Beachtung gefunden (9910). Ein hier ebenfalls veröffentlichtes Billett des Dichters lud den Besucher ins Goethe-Haus. Goethe äusserte sich über seine polnischen Besucher, insbesondere Mickiewicz, sowie über die herrschende Tendenz, die Poesie zu nationalisieren, das Erreichte anerkennend, aber die Verdienste der älteren, internationalen Phase daneben betonend. Insbesondere wird die Bedeutung Racines für seine erste Bildung hervorgehoben. Der Stammbuchvers, den er den Abreisenden überreichte, gehört allerdings zu den im Alter öfter zu diesem Zweck benutzten griechischen Skolien (Jub.-Ausg. III, S. 261, Z. 17f.). — Aus den Akten des Zweibrücker Gymnasiums gibt H. Stich (9915) Beurteilungen des Schülers Franz Lerse durch seine Lehrer wieder, die die Jahre 1763/65 umfassen. Sie lauten zunächst im Punkte der Begabung recht günstig, Fleiss und Aufmerksamkeit lassen zu wünschen übrig. Die Prima hat dann Besserung gebracht. — Von Agnes Bartscherers Abhandlungen über Goethe gehört in unseren Abschnitt die über den jungen Goethe und Lessing (9916), in der die Verfasserin von einem neuen Versuch ausgeht, Goethes Vermeiden Lessings als Leipziger Student zu erklären und auf Grund des bekannten Materials die gegenseitige Stellung beider zu erläutern wünscht, um schliesslich die Beurteilung des Kritikers in „Dichtung und Wahrheit" als Produkt später Erkenntnis darzustellen. Sie gibt für die Tatsache, dass Goethe dem Verfasser des Laokoon aus dem Wege ging, mehrere Gründe an: sein übles Befinden in jenen Tagen, seine Furcht vor überscharfer Kritik, sein Verhältnis zu Öser und Weisse, die Lessing gram waren, schliesslich seine Neigung zur niederländischen Kunst und seine beginnende Abneigung gegen den Rationalismus. Die Phasen der Goetheschen Entwicklung werden nicht ausreichend klar auseinandergehalten, und eine Forschungsweise, die in einem Aufsatz von 50 Seiten bei einem entscheidenden Punkt schreibt, dass die Verfasserin ein „grösseres Werk über Öser" sich in diesen Tagen „vergebens zu verschaffen gesucht habe", und sich an diesem Versuch genügen lässt, werden sich die Gelehrten am besten in der sowieso übermässig von Dilettanten betriebenen Goethe-Schriftstellerei wohl am besten fernhalten. So, wie die Verfasserin die Probleme anfasst, wird sich nie eine klare Lösung ergeben, auch wenn sie nicht mehr eine wahrscheinlich von Merck stammende Rezension Goethe zuschreibt oder aus der Schrift über die gotische Baukunst für Goethes Stellung zur Kunst im Jahre 1768 eine Stütze zu gewinnen sucht. — Der Besuch des Schweizers J. Linder bei Goethe (9917), der ausser der weitgehenden Toleranz Goethes gegen Andersdenkende uns nicht viel lehren kann, hat auch bei Biedermann (IV, S. 296) Aufnahme gefunden. — Zwei Briefe des Darmstädter Oberbaurats G. Moller an Goethe (18. April 1824 und 4. Dezember 1827) gibt J. Wahle heraus (9923). Der Architekt, ein Verehrer der gotischen Baukunst, sucht Goethes Neigung für die Wiedererneuerung unseres mittelalterlichen Stils zu erhalten durch Übersendung seiner Veröffentlichungen alter Bauten und durch konstruktive Erwägungen, die in unserem Klima für die alte Bauweise sprächen. — Goethes Beziehungen zu J. von Müller erörtert E. Guglia in einem Aufsatz (9924), in dem er die seit der ersten Begegnung von 1782 mehrfach hervortretende Zuneigung in erster Linie auf Goethes Interesse für die Individualität des Schweizers zurückführt, den er als typische Enthusiastennatur erklärt. — Ch. Waas (9926) kann in seiner kurzen Studie über Goethe und Napoleon natürlich nichts Neues sagen, aber er sagt das Bekannte mit Geschmack und Einsicht. — C. Loewer sucht nachzuweisen, dass jenes barocke Manifest des preussischen

Obersten von Massenbach, dessen Druck Goethe dem Verfasser nach seinem Bericht in den Annalen von 1806 (W. Bd. 35, S. 270) ausgeredet haben will, in Wahrheit schon seit 1804 anonym im Druck vorgelegen habe: „Sendschreiben an Bonaparte. Von einem seiner ehemaligen eifrigsten Anhänger in Deutschland", bisher dem Grafen Schlabrendorf zugeschrieben. Goethe müsste sich dann entweder sachlich getäuscht oder aber eine zweite Auflage der Schrift verhindert haben (**9927**). — W. Bode exzerpiert (**9928**) den Briefwechsel F. Passows, soweit er Goethe betrifft, etwas ausführlicher, als das für die Gespräche geschehen war, mit einigen Anmerkungen, in denen die schiefen Ausdrücke des jung zu ansehnlicher Stellung Gelangten ihm verwiesen werden. Der Patriot in ihm liess sich zu einigen abfälligen Äusserungen über Goethes Haltung gegenüber Napoleon hinreissen, und der Gelehrte erhob sich im Bewusstsein seines Wissens etwas hoch über die Literaten, zu denen auch Wieland zu rechnen er geneigt schien. — Diese Einschränkungen veranlassen S. Passow zu einem lebhaften Protest (**9929**), in welchem Bode einige Flüchtigkeiten nachgewiesen werden, der aber seinerseits auch wieder über das Ziel hinausschiesst, so viele Milderungsgründe auch für den Jüngling, der seine Briefe nicht für die Ewigkeit geschrieben dachte, anzuführen sind. Seine feste nationale Gesinnung verdient jedenfalls alles Lob. — In dem wenig aussichtsreichen Streit über Pestalozzis Besuch bei Goethe ergreift auch H. Bodewig das Wort (**9930**). — Anknüpfend an die auf Flüchtigkeit beruhende Bemerkung L. Geigers, dass er den Namen des Zauberkünstlers J. Philadelphia in den Werken unserer Klassiker nicht habe finden können, weist E. Ebstein (**9931**) die Erwähnungen des Namens in Goethes Tagebüchern und Schillers Gedicht nach und erzählt von Lichtenbergs bekanntem Avertissement, durch das der Zauberer aus Göttingen vertrieben wurde. Als Geburtstag wird der 14. August 1735 wahrscheinlich gemacht. — W. Reinitz berichtet (**9932**) von den grossen Verlusten, die Beethoven bei Gelegenheit des österreichischen Staatsbankerotts gehabt hat, und meint auch die bekannten Szenen im zweiten Teil des Faust mit den Bankozetteln in Verbindung bringen zu dürfen, nicht ohne zu bemerken, dass die französischen Assignaten denn doch zum Vergleich erheblich näher liegen. — Das ebenso äusserlich erfolgreiche wie innerlich verfehlte Leben des Grafen C. F. Reinhard erzählt Charlotte Blennerhassett in ihrer bekannten psychologischen Art (**9933**), ohne dass das Verhältnis zu Goethe mehr als vorübergehende Beachtung fände. — Der Bericht des Chemikers F. F. Runge, aus dem Biedermann nur das eigentliche „Gespräch" (II, S. 144) gibt, findet man vollständig bei W. Bode (**9936**). — Die StML. bringen (**9937**) die Schilderung eines Besuches von Ch. Sainte-Foi bei Goethe. Da der Autor, wie die meisten französischen Besucher nicht von dem Gehörten redet, sondern die Gelegenheit benutzt, seine auf geringer Kenntnis beruhende Meinung über Goethe zu sagen, die, selbst den reinen katholischen Standpunkt des Mannes zugegeben, reichlich oberflächlich bleibt, so braucht die Wissenschaft von dieser Veröffentlichung nicht weiter Kenntnis zu nehmen. — H. Bräuning-Oktavio führt (**9940**) den Nachweis, dass J. G. Schlosser nach Ausweis der Matrikel in Giessen nicht studiert hat, sondern zuerst am 11. April 1758 in der Jenenser Matrikel erscheint, dass demnach die Kombinationen über eine Studienfreundschaft mit Merck hinfällig sind. Er möchte aus dem Brief Karoline Flachslands an Herder vom Ende Dezember 1771 wahrscheinlich machen, dass Merck erst damals Schlosser kennen gelernt habe, womit die Behauptung Goethes (DuWh. 12), nach der er durch die Brüder mit dem Darmstädter bekannt geworden sei, als Erinnerungstäuschung erscheinen würde. Doch bleibt immer noch die von B.-O. nicht berücksichtigte Möglichkeit, dass Merck zuerst die Schlosser aufgesucht hat und von ihnen Goethe zugeführt worden ist. — Von A. Kippenbergs Veröffentlichung der Briefe Karl Stadelmanns an Th. Kräuter (**9943**) ist alles Wesentliche im Insel-Almanach abgedruckt. Der Privatdruck enthält als Zusatz nur eine etwas längere Einführung über Goethes Dienstboten, einige erläuternde Bemerkungen, ein paar Zeugnisse für sein Personal und in einigen Exemplaren eine Erwähnung seiner Gewissenhaftigkeit in Erfüllung der ehelichen Pflichten, die mit Goethe nichts weiter zu tun hat. Die Briefe lassen hübsche Blicke in den Goetheschen Haushalt tun, und zeigen uns den vielgewandten Diener Goethes als Naturfreund, Menschenbeobachter und politischen Moralisten, wozu ihm die studentischen Unruhen passenden Anlass gaben. Wenn wir auch über Goethe nichts Neues erfahren, so zeigt sich doch, wie eine grosse Natur auch das Kleine in seiner Umgebung zu heben weiss. — Einen Brief von Fritz von Stein an Goethe aus Hamburg vom 11. Oktober 1793 mit einem Bericht über seinen dortigen Studienaufenthalt zieht W. Bode aus dem Herder-Nachlass hervor (**9944**) und erläutert ihn sachgemäss. — H. Bahlmann stellt die spärlichen Nachrichten über Johann Heinrich Tischbeins (1722–1789) Leben und Schaffen zusammen (**9947**) und gibt einen Katalog und eine Beurteilung seiner Werke. Der Onkel hat nicht die Bedeutung des Neffen für die deutsche Literatur, in der er eigentlich nur

als Maler des Berliner Lessing-Bildes und eines Kästnerschen Porträts genannt wird, noch weniger für Goethe. So sei an dieser Stelle nur auf das abschliessende Kapitel hingewiesen, in dem B. eine hübsche Charakteristik der verschiedenen Künstlerindividualitäten der Familie gibt, soweit sie bisher erfassbar sind. — G. Schaafs (9948) möchte als Anregung zur Geschichte vom Bärbelchen und einiger Motive der Gretchentragödie „A Song" aus d'Urfeys: „Wit and Mirth or Pills to purge Melancholy" (1707 u. ö.) annehmen. Doch enthält das Gedicht nichts über den gewöhnlichen Bestand der Verführungsgeschichte Hinausreichendes. Seinem Charakter nach gehörte der Beitrag besser unter IV, 8c. — Das Gespräch Ch. Lobes mit Zelter, das W. Bode (9949) veröffentlicht, findet sich auch in N. 9884. Es enthält einiges für den Musiker Zelter Charakteristische, für Goethe nichts von Belang. —

Lokale Beziehungen. Von C. Camenisch's Aufsätzen (9951) ist in den letzten Jahren an dieser Stelle mehrfach die Rede gewesen, so dass ich nicht zu wiederholen brauche, dass sie der Forschung nichts geben. — H. G. Gräf stellt in einem kleinen Heft überaus sorgfältig die Beziehungen Goethes zum Bade Berka dar (9952), die doppelter Natur waren: amtlicher, wenn der Dichter sich dem sachgemässen Ausbau der Badeeinrichtungen widmete; privater, wenn er als Gast des Badedirektors H. F. Schütz sich klassische Musik vorspielen liess. Auch die nachweislich in Berka entstandenen Gedichte sind gesammelt beigegeben. — „Aus dem Kreise der Empfindsamen in Darmstadt" veröffentlicht M. Morris (9953) zwei Briefe Leuchsenrings an Herder und Frau, schon aus Paris, 1773 geschrieben, die beweisen, dass Pater Brey sich in der Freundschaft des Hauses zu behaupten wusste, und eine Auswahl aus 18 wortreichen Briefen von Luise von Ziegler, die von 1771 bis 1781 reichen und das sentimentale Fräulein in ihren Idealen standhaft zeigen. Sie streut Rosen auf den Altar der Liebe, und sie schreibt die geliebten Namen mit ihrem Blut auf, wenn sie zur Ader gelassen ist; sie schaut später mit Sehnsucht aus Anclam auf diese Zeiten einer glücklichen Jugend zurück. — O. Francke registriert in seinem Aufsatz über Goethe in Dornburg (9954) lediglich die Ergebnisse des neuen Briefbandes der Weimarer Ausgabe. — Ebenso enthält der Bericht O. Heuers über den Umbau des Frankfurter Goethehauses (9955) nur ein kurzes Referat über seine grössere Arbeit (JBL. 1910, N. 5122). — Auch V. Valentin kann in seiner Plauderei über Frankfurter Goethestätten (9957) nur Bekanntestes wiederholen, geschmückt mit ein paar Bildern nach Reiffenstein und anderen, von denen die das ursprüngliche Geburtshaus darstellende ja nun durch Heuer überholt ist. — Das Kapitel von Goethes Beziehungen zu den Ländern und Städten war von jeher ein Tummelplatz der Exzerpierungskunst. Ein neues Werk derart legt uns J. Kiessner (9958) für Hamburg vor. Da die Beziehungen sich wesentlich auf das kulinarische Gebiet und auf Goethes Ankauf eines Loses in der Staatslotterie beschränkten, hat der Autor wohl getan, von vornherein Goethes Beziehungen zu den einzelnen Hamburgern zu erörtern, nachdem er zuvor die nicht gerade enthusiastische Meinung des Dichters über die Reichsstädte im allgemeinen kurz erörtert hat. Indem er den Begriff des Hamburgers weitherziger fasst, als zumeist seine Mitbürger zu tun pflegen, erhält er immerhin an die 150 Namen, die nach ihrer eigenen Bedeutung und ihren Beziehungen zu Goethe behandelt werden. Zweifellos wäre eine Darstellung des geistigen Hamburg zur Goethezeit nutzbringender gewesen als diese nach dem zufälligen Gesichtsunkt der Bekanntschaft mit Goethe getroffene Auswahl, doch mag dieses Werk ruhig seinen Platz neben den mannigfaltigen anderen Arbeiten verwandter Gattung durch Fleiss und Genauigkeit behaupten. Die Grundtatsache freilich, dass Goethe eigentlich gar keine Beziehungen zu Hamburg gehabt hat, lässt sich nun einmal nicht abstreiten, so dass andererseits die Entrüstung eines Dr. N. einigermassen begreiflich erscheint, der das Buch lediglich als Makulatur betrachtet wissen will. — E. Suchier hat für seine Studie über Goethes Beziehungen zu Höchst (9959) denn doch erheblich mehr Rechtsgründe ins Feld zu führen, vor allem zwei Zeichnungen des Schlosses (die einzigen von der Ostseite aufgenommenen, die wir überhaupt besitzen). Er gibt ein Bild des Gasthauses zum Kayser, in dem der junge Goethe auf seinen Ausflügen zu speisen pflegte, und fügt die Lebensdaten des Jugendfreundes J. P. Melchior hinzu, dem wir zwei schöne Medaillons Goethes und die bekannten von seinen Eltern verdanken. Ein Bild des recht begabten Künstlers ist beigegeben; wann und wie Goethe seine Bekanntschaft gemacht hat, ist nicht überliefert. — Über den Grossen Hermannstein berichtet P. Mitzschke, in historischer und literarischer Richtung das Bemerkenswerte sachkundig zusammenstellend (9961). — Ilmenau hat in diesem Jahre weitaus am meisten Interesse auf sich zogen, nicht unverdient, denn ein gut Teil Lebensarbeit des Beamten Goethe gilt diesem Bergstädtchen und seiner Umgebung. J. Voigt gibt auf 392 Seiten, unterstützt durch sehr gute Illustrationen, einen getreuen Bericht über „Goethe und Ilmenau". Endlich ein Buch, das an der Hand eines praktischen Falles uns Goethes amtliche Tätigkeit auch in den Einzelheiten

vorführt (9962). Das sorgfältig fundierte und gut geschriebene Buch beginnt mit einer annalistischen Schilderung von Goethes Besuchen in Ilmenau bis zum Jahre 1796, wo der Zusammenbruch des Bergbauunternehmens ihm den Ort auf volle 17 Jahre verleidete. Hervorzuheben ist in diesem Teil der Versuch, die Szenerie des Bergstädtchens in Wilhelm Meister mit der Ilmenaus zu identifizieren. Der nächste Abschnitt stellt mit einigen neuen, aus den Akten gewonnenen Angaben, zusammen, was wir von Goethes Ilmenauer Schützlingen, von Peter im Baumgarten und Johann Friedrich Kraft wissen, ohne dass es freilich gelingen will, den Schleier von des letzteren früherer Existenz zu lüften. Es folgt ein Abschnitt über die Steuerreform, Goethes erfreulichen Anteil an der glücklichen Abstellung lang hingeschleppter Sünden und innerpolitischer Leiden, die durch Aufstellung eines neuen gerechten Katasters ihren Abschluss finden, darstellend, und sodann die grosse Schilderung des schwersten Fehlschlags in Goethes Leben, des Ilmenauer Bergwerks. Wir erfahren, dass Goethe den Plan der Wiederaufnahme schon fertig vorfand und nur seine besten Kräfte nachträglich einsetzen konnte für ein Unternehmen, das in letzter Linie nicht an den Wasserschwierigkeiten, sondern an der Unergiebigkeit des erzführenden Flözes fand, über dessen Wert sich die Sachverständigen Täuschungen hingegeben hatten. Den Abschluss gibt der letzte Aufenthalt Goethes in der Bergstadt, mit der ihn so reiche Erinnerungen verknüpften. Beigegeben ist stattliches, auch für Goethes Anteilnahme ergiebiges Aktenmaterial, schliesslich eine Zeittafel, in der wir noch einmal das Ganze des Verlaufs überblicken. Es sei nicht vergessen, der wohlgewählten Abbildungen, die zur Erläuterung des technischen wie des landschaftlichen Teils beitragen (darunter unveröffentlichter Zeichnungen Goethes) zu gedenken, besonders der schönen Reproduktionen nach wohlgelungenen Photographien des Verfassers. Und schliesslich ist der mustergültig billige Preis bei dem schönen Druck und der guten Ausstattung rühmend zu erwähnen. — A. Ludwig gewinnt aus dem Ertrag des Buches eine kurze Würdigung des Verhältnisses Goethes zu Ilmenau (9960). — Die früheren Kämpfe, die in der vergoetheschen Zeit sich abspielend zu der endgültigen Regelung der Ilmenauer Finanzverhältnisse geführt haben, stellt derselbe J. Voigt (9963) kurz dar. — K. Walther skizziert die Geschichte des alten „Goethehäuschens" auf dem Kickelhahn (9964), das auf der damals kahlen Höhe des Berges (auf der für das Wild Kartoffeln und Hülsenfrüchte gezogen wurden), den gleichen Rundblick hatte, den man heute vom Turm aus geniesst. Auch die weiteren Schicksale der Hütte bis zum Brande vom 12. August 1870 werden gegeben. — H. Schelenz stellt mit Schwung die Beziehungen Goethes zu Kassel dar (9967), an denen ihn hauptsächlich die missglückten Versuche mit kleinen Luftballons interessieren, die er dort mit Sömmering veranstaltete. Immerhin fallen neben dem Bekannten auch einige Daten aus dem Torschreiberbuch ab. — Das kurze Referat im LE. (9968) über einen Vortrag Krzyzanowskis gibt nur die bekannte Tatsache des Aufenthalts Goethes in der Stadt vom 5. bis 7. September 1790. — Den üblichen Artikel über Goethes Vision in Sesenheim beschert uns diesmal M. Bréal (9973), ohne dass ich wohl das an dieser Stelle mehrfach Hervorgehobene zu wiederholen brauche: Wenn B. sich ein wenig um die Literatur gekümmert hätte, würde er eine Antwort auf die Frage erhalten haben, ob die bezeichnete Vision die einzige in Goethes Leben gewesen ist. Seine Erklärung ist übrigens verblüffend einfach: Goethe habe 1779 eine Erinnerungsvision an das Jahr 1771 gehabt und im Alter beide Eindrücke unwissentlich vertauscht. — K. Reuschel (9974) möchte die Gründe, die Metz (N. 9819) gegen die Glaubwürdigkeit der Memoiren Gambs vorgebracht hat, noch verstärken durch den unwahrscheinlichen Nachweis, dass der Verfasser Romanmotive, etwa Schlegels Lucinde, für seine Darstellung benutzt habe. Er möchte mit Bielschowsky die Erzählung in „Dichtung und Wahrheit" für glaubwürdiger halten (z. B. über den ersten Besuch in Sesenheim, den Stadtbesuch Friederikens), als Metz will, und nimmt daher an, dass das Briefkonzept nicht zur Absendung gelangt sei. — D. Feussners (9978) Aufsatz über Goethe in Strassburg ist für den populären Zweck hübsch geschrieben, aber doch selbst hierfür im einzelnen zu ungenau. — M. Greifs Novelle „Goethe und Therese" (9979) beruft sich bekanntlich für ihre Angaben auf Blätter aus dem Nachlass Joh. Chr. Ehrmanns, eines Ahnen des Verfassers. — K. Reuschel sucht (9980) den Nachweis zu führen, dass der Dichter keineswegs eine derartige Quelle benutzt habe, sondern dass es sich um eine dichterische Erfindung handele, wofür der Tatbestand durchaus spricht. Dem hält jedoch S. M. Prem Greifs mündliche und schriftliche Bestätigung des Vorhandenseins derartiger Blätter entgegen, die er für einen Romanentwurf gehalten habe. Greifs Charakter lasse eine bewusste Täuschung des Lesers als ausgeschlossen erscheinen. Die Lokalforschung habe die Aufgabe, die Namen und Tatsachen nachzuprüfen, um das Mass der Glaubwürdigkeit dieser Aufzeichnungen, deren einstige Existenz unzweifelhaft sei, festzustellen. — J. Vogels neues Goethe-Buch „In der

Stadt der Lagunen" (**9985**) ist nicht entfernt neben seiner Schrift über Leipzig zu nennen. Es schildert sehr obenhin die äussere Physiognomie der Stadt im ausgehenden 18. Jahrhundert, gibt einige Notizen über das öffentliche und private Leben und verweilt verhältnismässig am ausführlichsten, aber ohne Originalität, bei der älteren und neueren venezianischen Kunst, um schliesslich Goethes zweiten venezianischen Aufenthalt kurz zu skizzieren. Ein paar in das alte Venedig einführende Bücher werden genannt, nicht aber das treffliche Werk Molmentis, auf das hingewiesen zu sein gewiss die grössere Gemeinde dankbar empfunden hätte, für die allein das Werk bestimmt sein kann. So bleiben die Abbildungen nach zeitgenössischen Gemälden das Schätzenswerteste an dem Buch. — W. Bodes Bilderbuch (**9986**) ist unter dem gleichen Gesichtspunkte lobenswert. — A. Doebber, dem wir bereits die hübsche Monographie über das Lauchstädter und Weimarer Theater verdanken (JBL. 1908, N. 8970), schildert uns nun auch die mit Goethes Leben so eng verknüpfte Baugeschichte des Weimarer Schlosses von 1774—1804 (**9989**). Ein Bilderanhang gibt Pläne, Architekturentwürfe und Innendekoration, sogar Entwürfe zu Möbeln, während die eigentliche Darstellung uns in die Geschichte der Verhandlungen der Baukommission hineinblicken lässt, auch lernen wir den Anteil der Baumeister, der Arens, Thouret und Gentz an dem Werk unterscheiden. — Der Auszug aus von Lyncker (**9991** und **9994**) findet sich vollständiger in N. 9799. — W. Rath (**9993**) gibt die jährliche Goethe-Versammlung, wie übrigens hundert anderen auch, passende Gelegenheit, sich an die Brust zu schlagen und zu freuen, dass er nicht ist, wie jene. Auch möchte er die Goethe-Gesellschaft in eine Veranstaltung zur Popularisierung des Dichters sich verwandeln sehen. Das ist auch eine mögliche Form der Goethe-Verehrung, und der Stand des Volksschullehrers ist gewiss ein sehr achtungswerter, aber nicht jeder Mensch und nicht jede Institution ist für diese Aufgabe da, und es gibt Formen der Goethe-Verehrung, die noch mehr im Sinne des Meisters sind. — E. Schlaikjer möchte mit seinem Artikel Eckermanns Gesprächen neue Freunde werben (**9995**), was ja im Kreise der JBL. wohl nicht nötig ist. — E. Schrumpfs begeisterter Vortrag (**9997**) über Goethe und Weimar mag Hörern eine schöne Erinnerung an eine Stunde andächtigen Zuhörens wachrufen, mehr kann er aber wirklich nicht sein. — Sodann sei H. Morschs lobende Rezension des Buches über Wetzlar von H. Gloël erwähnt (JBL. 1910, N. 5011). H. Gloëls an abgelegener Stelle erschienene Abhandlung (JBL. 1910, N. 5013) gibt der Verfasser etwas gekürzt (leider auch um einen Teil der Quellennachweise) in GJb. wieder (**10000**). Es ist ihm gelungen, von 26 Ritternamen die meisten zu identifizieren, die Herkunft der Namen grösstenteils auf literarische Quellen, vor allem das Theater zurückzuführen, die Entstehung der Rittertafel mit einiger Sicherheit auf den Herbst 1771 festzustellen und ihr Erlöschen Ende 1772 wahrscheinlich zu machen, während der Orden des Übergangs wohl schon seit 1768 bestanden habe. Das Vorbild der Loge strenger Observanz wird nachgewiesen, eine zugrunde liegende ernste Tendenz der Gouéschen Scherze aber abgelehnt. Es folgen einige interessante biographische Nachweise über Chr. A. Freiherrn von Kielmannsegg, Jakob Heinrich Born und K. Ph. Chr. Joh. Freiherrn von Breidenbach zu Breidenstein, schliesslich Auszüge aus Goués Masuren, soweit die Persönlichkeit des Ritters Götz in Frage kommt. — St. Kekulé von Stradonitz referiert in seinem Aufsatz über „Goethes Rittertafel und den Orden des Übergangs zu Wetzlar" (**10000a**) zunächst über Gloëls Ergebnisse. K. v. St. möchte den Nachweis freimaurerischer Anklänge stützen, indem er eine seltene Schrift: „Der Menschenfreund in einer Rede geschildert, Wetzlar 1769" für Goué in Anspruch nimmt, sich berufend auf Schüddekopfs Zustimmung, und zu beweisen sucht, dass diese Rede mit ihrer entschieden freimaurerischen Tendenz im Orden des Übergangs gehalten worden sei (sie ist jetzt auch bei Schulte-Strathaus registriert). Ist also der Kern der Ritterschaft freimaurerisch beeinflusst gewesen, wie es die Tatsache, dass mehrere Ritter, voran Goué, der Loge angehörten, wahrscheinlich macht, so lasse sich auch wenigstens ein Kapitel der vier Haimonskinder, die Schlusserzählung, freimaurerisch deuten, und dann wäre, wenigstens nach der Absicht des Gründers, das Ganze nicht nur eine romantische Fiktion, sondern der Anfang eines Ordens gewesen, so wenig das auch der Mehrzahl der Teilnehmer zum Bewusstsein gekommen ist. Ich fürchte, es ist dem barocken Goué, bei dem die Grenze zwischen Spass und Ernst so schwer zu ziehen ist, am Ende selbst nicht ganz klar geworden, wie weit seine Gründung ernst zu nehmen sei. — In einem sehr mässigen Anakreonteum, dem Obristwachtmeister Buff in Wetzlar gewidmet, besingt E. Chr. Dressler etwa 1778 die Landschaft um Wetzlar in Morgenstimmung. Nur kuriositätshalber teilt das F. A. Hünich mit (**10001**), denn da jede Fähigkeit zu charakteristischer Zeichnung fehlt, könnte so ziemlich jeder Ort der Schauplatz der matten Verse sein. —

Lyrik.

(IV,8c = N. 10002—10053.)

Wolfgang Stammler.

Ausgaben. — Allgemeines. — Einzelne Gruppen. — Einzelne Gedichte und Lieder. — Xenien. — Kompositionen und Parodien. —

Ausgaben. Die sogenannten „Helios-Klassiker", wie die neuen Reclamschen Ausgaben getauft sind, bringen auch eine Goethe-Ausgabe, für die als verantwortlicher Leiter Th. Friedrich (10002) zeichnet; er selbst hat den ersten Band, der die Biographie, die Gedichte und einen Teil der Epen umfasst, ediert. Hier kann nur über die Gedichte referiert werden. Nach den Prinzipien der Ausgabe sollen die ersten vier Bände alle die Werke umfassen, „denen Goethe seine zentrale Stellung innerhalb der deutschen Literatur verdankt, und die um ihres geschichtlichen wie um ihres ewigen Gehalts willen zum Gemeingut jedes Gebildeten gerechnet werden müssen". Dieser Grundsatz bedingte für die Lyrik eine Zweiteilung; in dem bis jetzt vorliegenden ersten Bande kam „unter den Gedichten nur das in Betracht, was mit einem menschlich bedeutungsvollen Gehalt und mit einer künstlerisch vollendeten Form zugleich den Vorzug allgemeiner Verständlichkeit verband"; demnach sind „alle die Abteilungen, die als Ganzes nach Inhalt und Form ein reiferes, insbesondere ein literarisch vorgebildetes Verständnis voraussetzen, dem ergänzenden Gedichtband (dem fünften dieser Ausgabe) zugewiesen worden". Der Herausgeber rechnet aber auf ein recht niedriges Niveau „des weiteren Leserkreises", da er z. B. auch die gesamten Elegien und Episteln, ohne die doch das Bild des Lyrikers Goethe durchaus unvollkommen erscheint, in das Supplement verbannt; in der heutigen Zeit allerdings, wo die humanistische Unbildung so stark sich allenthalben breit macht, ein vielleicht nicht unberechtigter Standpunkt. So erhalten wir denn die alten Goetheschen Gruppen mit vielen Erweiterungen: 1. Lieder; 2. Gesellige Lieder; 3. Balladen; 4. Sonette; 5. Kantaten; 6. Vermischte Gedichte; 7. Aus Wilhelm Meister; 8. Lyrisches; 9. Vier Jahreszeiten; 10. Kunst; 11. Loge; 12. Gott und Welt; 13. Gott, Gemüt und Welt; 14. Sprichwörtlich; 15. Zahme Xenien; 16. An Personen; 17. Inschriften, Denk- und Sendeblätter. Wollte man kleinlich mit dem Herausgeber rechten, so würde man unter den aufgenommenen Gedichten mit Leichtigkeit etwa ein Drittel herausfinden können, die einem „weiteren Leserkreise" nicht gut ohne Erläuterungen verständlich sein würden, zumal da, dem Plane der „Helios-Klassiker" gemäss, auf jede Anmerkung leider verzichtet ist. Sonst kann man die Auswahl nur gutheissen, da auch der Text, nach Stichproben zu urteilen, zuverlässig ist. Sehr willkommen ist die Beifügung des Entstehungsjahres der einzelnen Gedichte im Inhaltsverzeichnis; dagegen scheint mir die besondere Tabelle, „Zeitfolge der Gedichte", in der ohne ein durchgeführtes System „die für eine bestimmte Epoche in Goethes Entwicklung nach Inhalt oder Form charakteristischen" Gedichte aufgeführt sind, recht überflüssig zu sein. Die Einleitung Th. Friedrichs vermittelt vor allem das historische Verständnis der Goetheschen Gedichte, weist auf, was ihn zum grossen Lyriker machte, und stellt den symbolischen Charakter von Goethes Lyrik fest; die einzelnen Entwicklungsstadien werden notiert und schliesslich die Formen behandelt, die Goethe mit souveräner Meisterschaft handhabte, wobei feinsinnige Bemerkungen über Goethes Rhythmik fallen. Abgesehen von dem geschmacklosen grünen Einband, kann diese neue Ausgabe getrost den Wettkampf mit den zahlreichen anderen aufnehmen. — Der erste Band von Bongs Goldener Klassikerbibliothek bringt ebenfalls die Gedichte, herausgegeben von E. Scheidemantel (10003). Seine hübsch geschriebene Einleitung wiegt nicht schwer, will ein Bild des umfassenden Lyrikers Goethe geben und erreicht ihren Zweck, ohne tiefer zu schürfen. Über den Text der Gedichte kann erst gesprochen werden, wenn die letzten Bände der Ausgabe vorliegen, die die Anmerkungen und Editionsprinzipien enthalten sollen. — Die Ausgabe von O. Hellinghaus (10004a) konnte bereits nach sieben Jahren in dritter Auflage erscheinen, ein Beweis für den Anklang, den sie gefunden hat. Dieser Erfolg ist nicht unberechtigt; die Gedichte werden nach der Ausgabe letzter Hand mit Weglassung des „Anstössigen" in der von Goethe gewollten Reihenfolge abgedruckt; eine nicht gerade eindringende Einleitung, die grösstenteils mit Zitaten arbeitet, führt in das äusserliche Verständnis der Gedichte ein, und knappe, aber genügende Anmerkungen, in denen nur die grammatische und wörtliche Erklärung meines Erachtens zuviel Raum einnimmt, dienen der Erläuterung. Das „Verzeichnis der aufgenommenen Gedichte nach den Jahren der Entstehung nebst Angabe

der Personen, an welche sie gerichtet sind, oder auf die sie sich beziehen (!)" am Schluss des Bandes ist verdienstlich und im allgemeinen zuverlässig; kleine Ausstellungen, die man machen könnte, kommen hier nicht in Betracht. Dass der Herausgeber die neueste Forschung stets verfolgt hat, beweist unter anderm, dass in „Mignon" an die Stelle des früheren „o mein Geliebter" jetzt richtig „o mein Gebieter" eingesetzt ist. Vor allem ist zu loben, dass nirgends, wie bei manchen Veröffentlichungen des Herderschen Verlags, ein einseitig konfessioneller Standpunkt hervortritt. — In einem äusserlich und innerlich reizend ausgestatteten Bande hat H. G. Gräf **(10017)** Goethes Liebesgedichte gesammelt. Die so naheliegende Idee ist mit viel Geschmack und Feingefühl ausgeführt; in chronologischer Folge ziehen die Gestalten der Schönen, denen Goethe gehuldigt hat, an den Augen des Lesers vorbei, der sie mit den Augen des Dichters sieht; ein Anhang vereinigt die Gedichte und Lieder, deren Beziehung auf eine bestimmte Person sich nicht feststellen lässt. Mit richtigem Takte hat G. die jeweils älteste Fassung zum Abdruck gebracht, denn „in dieser allein haben wir die Form vor uns, wie das Gedicht aus Goethes Herzen im Volldrang des Gefühls hervorbrach, als er vom Bilde der Geliebten beseelt war." — Goethes „Römische Elegien" legt A. Leitzmann **(10019)** in einem sorgfältigen Neudruck vor, zu dem die Handschriften nochmals verglichen wurden; manche Verbesserung ergab sich daraus; ein übersichtliches Bild der Textentwicklung bieten nun die unter der endgültigen Fassung zusammengedruckten Lesarten. Im Anhang werden die Zeugnisse für die Entstehungsgeschichte der Elegien aus Goethes Briefen und Werken, sowie die öffentlichen und privaten Urteile mitgeteilt. — Eine wundervolle Weihnachtsgabe hat im Jahre 1911 die Goethe-Gesellschaft ihren Mitgliedern beschert: Eine Auswahl von 28 Blättern aus Goethes eigenhändiger Reinschrift des „Westöstlichen Divans" in hervorragender Faksimilierung mit einer kundigen Einleitung von K. Burdach **(10023)**. Die Tafeln enthalten: Titel und Widmung in ursprünglicher Gestalt (I, II); den Prolog zum Deutschen Divan von 1814 „Hegire": „Nord und West und Süd zersplittern" (III); Die ältesten Gnomen (IV); aus dem poetischen Reisetagebuche von 1814: „Wenn du auf dem Guten ruhst" (V), „Alleben": „Staub ist eins der Elemente" (VI), „Buch Sad, Gasele 1": „Sagt es niemand, nur den Weisen" (VII); „Hab ich euch denn je geraten" (VIII); „Wandrers Gemütsruhe": „Übers Niederträchtige" (IX); „Der Winter und Timur": „So umgab sie nun der Winter" (X); „Sommernacht": „Niedergegangen ist die Sonne" (XI); „Vier Gnaden": „Dass Araber an ihrem Theil" (XII); „Ich sah, mit Staunen und Vergnügen" (XIII); Zwölf Gedichte aus dem Duodrama Hatem-Suleika, nämlich: „Dass Suleika in Jussuf vernarrt war" (XIV); „Da du nun Suleika heissest" (XV); „Nicht Gelegenheit macht Diebe" (XVI); „Hochbeglückt in deiner Liebe" von Marianne, in Goethes Abschrift mit Korrekturen (XVII); „Als ich auf dem Euphrat schiffte" (XVIII); „Dies zu deuten bin erbötig" (XIX); „Was bedeutet die Bewegung" von Marianne, in Goethes Reinschrift (XX); „Ist es möglich, Stern der Sterne" (XXI); „Ach um deine feuchten Schwingen", Mariannes Abschiedslied in Goethes Reinschrift (XXII); „Volck und Knecht und Überwinder" (XXIII); „Locken! haltet mich gefangen!" (XXIV); „Die Sonne, Helios der Griechen" (XXV); „Einlass": „Houri. Heute steh ich meine Wache" (XXVI); „Nicht mehr auf Seidenblatt", aus dem Nachlass (XXVII) und schliesslich ein Sammelblatt von Fragmenten und unfertigen Gedichten (XXVIII). Die Originale befinden sich sämtlich im Weimarer Goethe- und Schiller-Archiv, mit Ausnahme von Nr. VII, das aus Privatbesitz für diese Publikation dankenswerterweise dargeliehen wurde. Die Einleitung geht aus von dem Unverständnis, das die meisten Zeitgenossen, und darunter nicht die schlechtesten, dem Werk entgegenbrachten, und das Goethe wunderbarerweise durch Komposition der darin enthaltenen Lieder dem Publikum mundgerechter zu machen hoffte. Er wünschte sie eben in erster Linie als „gesellige" Lieder aufgefasst zu wissen; allein die schwache Kraft seiner Komponisten, eines Zelter und Eberwein, versagte, die musikalische Auffassung erlebte im Laufe der Jahrzehnte eine wesentliche Umgestaltung, und so konnten seine Divanslieder unmöglich volkstümlich werden, sich in das Volk einsingen lassen, wie es Goethe irrtümlich gewollt hatte. Schliesslich gab er doch die Unsangbarkeit seiner neuen Lyrik mit einer leisen Resignation zu, und daraus erwachsen uns für das Verständnis des Divans grundlegende Erkenntnisse, die B. in dieser neuen Beleuchtung klar entwickelt: 1. Die Natur der meisten einzelnen Gedichte entrückt sie der Sphäre des Gesanges, weil sie der Reflexion zustreben. 2. Einzelne Stücke des Divans tragen wirklich sanghaften Liedcharakter; also hat die Lyrik keinen durchgehenden, sondern einen doppelten Stil: einen gesangsmässigen und einen rezitierenden. 3. Die Gedichte dieser neuen Lyrik sind nicht mehr oder doch nicht mehr allein Konfessionen mannigfacher, gesonderter individueller Erlebnisse, nicht mehr Zeugen von den verschiedenen Stufen der menschlichen Entwicklung des Dichters, sie sind vielmehr Ausstrahlungen einer dem Dichter in seiner Phantasie vorschwebenden

einheitlichen künstlerischen Konzeption; vielfach ist eins durch das andere hervorgerufen; sie sind dann Reflexe zweiten Grades und bilden einen Zyklus, doch einen Zyklus nicht geschlossener, sondern sehr variierender Form und Stimmung, sie sind eben ein Divan, d. h. eine „Versammlung". 4. Jedes dieser Gedichte, gemäss seinem Charakter als reflektierende und zyklische Poesie, ist so „innig orientalisch", „bezieht sich so auf Sitten, Gebräuche, Religion", dass nur ein mit dem fremden Stoff vertrauter Leser davon wirklich ergriffen werden kann. Daher Goethes „Noten und Abhandlungen"; daher aber auch das Unverständnis der Mehrzahl von Goethes Verehrern. 5. Goethe im Banne der ihn tief beschäftigenden Gedanken über die fundamentale Bedeutung des chorischen Gesanges in Drama und Lyrik wollte mit seinem Divan gesellschaftliche Lieder schaffen. d. h. solche, die eine Mehrheit gleichgestimmter Personen bei heiter festlichem Zusammensein anstimmen kann. Aber er schuf eine neue Lyrik von grossem, mannigfachem Stil: neben dem sangesmässigen stand der Sprachstil, neben der lyrischen Form die dramatische, neben dem strophischen Liede das fortlaufende Rezitativ, neben dem Liede geselliger Art die individuelle Monodie, die tiefstes singuläres Seelenleben ausspricht. Doch das Verständnis für diese reizvolle und neutönende Eigenart des gewaltigen Werkes wollte weder Zeitgenossen noch Nachfahren aufgehen, trotz fleissigen Kommentatoren, wie dem Nürnberger Gymnasialprofessor Christian Wurm. Erst Herman Grimm eröffnete dem Eindringen in die Dichtung neue Bahnen mit seinem lebendigen Aufsatz „Marianne von Willemer" (in den „Preussischen Jahrbüchern", 1869), der das bis dahin sorgfältig gehütete Geheimnis von Mariannes Mitarbeit enthüllte. Klärendes Licht über die Schöpfung goss dann die von Th. Creizenach sorgsam vorbereitete Ausgabe des Briefwechsels Mariannes mit Goethe (1877) und umwob die Frauengestalt mit jenem zarten Schimmer holdseliger Güte und Fröhlichkeit, welcher einst den Dichter gefesselt hatte und im Alter jeden, der ihr näher trat, in ihren Bann zog. v. Loepers Ausgabe und Kommentar in der Hempelschen Sammlung verwischten im grossen Publikum die Mär von der Kälte und Unverständlichkeit des Kunstwerkes und leiteten vor allem die biographisch-literarische Kritik in richtige Bahnen. Schliesslich war es B. selbst vorbehalten, das Gebäude der Arbeit am „Divan" zu krönen durch seine mustergültige Ausgabe und Erläuterung in der grossen Weimarer und der Cottaschen Jubiläumsausgabe, sowie durch seinen tiefen und gehaltvollen Festvortrag; in der vorliegenden Einleitung, deren Reichtum nur skizziert werden konnte, hat er durch eine neue Beleuchtung der unvergänglichen Dichtung die Forschung wesentlich bereichert und weitergeführt. Die umfangreichen Erläuterungen können ihrem Werte nach hier auch nur andeutungsweise nicht ausgeschöpft werden; ein nachdrücklicher Hinweis darauf möge genügen! —

Allgemeines. Sein dem Forscher unentbehrliches Werk hat H. G. Gräf **(10005)** weiterhin fortgesetzt und den ersten Band des dritten Teils: Die lyrischen Dichtungen, herausgegeben, pietätvoll „dem ersten Förderer" Herman Grimm gewidmet. Die Fortsetzung wäre beinahe gescheitert an der Kostenfrage, da half die Goethe-Gesellschaft mit einer namhaften Unterstützung, und so ist jetzt die Vollendung glücklicherweise gesichert. Die Anordnung dieses dritten Teils weicht von der früheren ab, insofern, als der Verfasser nach beachtenswerten Erwägungen, die er im Vorwort darlegt, sich entschloss, an die Stelle der alphabetischen die chronologische Folge treten zu lassen. So sind vom Jahre 1756 an alle Selbstzeugnisse Goethes über Lyrika vereinigt, in diesem ersten Bande bis zum Jahre 1814. Das Zurechtfinden soll durch genaue Register ermöglicht werden, doch hat schon jetzt Gräf in den musterhaften Anmerkungen, in denen viel Neues steckt, durch Verweisungen nach rückwärts und vorwärts dem Benutzer die Mühe wesentlich erleichtert. Mitunter scheint G. des Guten etwas zuviel getan zu haben, wenn z. B. Stellen aufgenommen sind, wie: „An Bäben gib Inliegendes" (1. Mai 1780 an Lavater) oder: „Hier allerlei, meine Lotte, Altes und Neues" (an Frau von Stein 24. November 1782), in denen nicht ausdrücklich von Gedichten die Rede ist; doch ist ein Zureichlich eher am Platze als ein Zukärglich. Eine Würdigung des gesamten dritten Teils kann erst erfolgen, wenn auch der zweite Band mit den Registern vorliegt. — Aus Viktor Hehns Nachlass hat E. von der Hellen **(10006)** die im Sommersemester 1848 zu Dorpat gehaltene Vorlesung „Über Goethes Gedichte" herausgegeben. Ich muss gestehen, dass ich das Buch mit hohen Erwartungen zur Hand nahm, es aber enttäuscht nach der Lektüre beiseite legte. Der Verfasser der „Gedanken über Goethe", jenes reifsten Werkes der Goethe-Literatur, ist darin nur in den Grundzügen zu erkennen. Allerdings finden wir, wie Hellen in der Vorrede hervorhebt, bereits „die grosse Gesamtanschauung Goethes", die Hehn hegte, vorgebildet; aber da der Verfasser selbst nicht mehr dazu kam, diese Vorlesung noch einmal in Ruhe später zu überarbeiten, ist sie eine noch durchaus nicht reife Jugendarbeit geblieben. In zwei Teilen ist der Stoff disponiert: 1. Deutsche Dichtung nach Schiller und Goethe. 2. Goethes Gedichte in

systematischer Zusammenfassung behandelt. Von einem sehr fruchtbaren Gesichtspunkte geht Hehn aus: er sucht an den literarischen Erscheinungen der nachklassischen Zeit die Grösse der Klassiker begreiflich zu machen. Damit bemüht sich Hehn aber nicht um ein liebevolles Verstehen der einzelnen Persönlichkeiten, um ein Versenken in ihre Gedankengänge und Charaktere, sondern er geht, was er zu Unrecht einmal selbst Gervinus vorwirft, stets von einem moralischen Prinzip aus, dem „ästhetisch-sittlichen Idealismus", wie er ihn vage genug bezeichnet. So kommt es, dass die Romantik in dem trübsten Lichte erscheint und über ihre Vertreter der Stab vollkommen gebrochen wird. Die Freiheitsliederdichtung verwirft Hehn, weil durch die nationale Begeisterung die Humanitätsidee eines Goethe und Schiller (an „Deutsche Grösse", an „Wilhelm Tell" scheint er nicht gedacht zu haben) zerstört worden sei; ja er zweifelt an dem tieferen Gefühl Arndts und Theodor Körners. Nicht besser ergeht es dem Jungen Deutschland. Die Schwäbische Schule fährt glimpflicher; besonders Uhland wird gelobt, und recht gut ist die Charakteristik Rückerts, der wegen seiner orientalischen Dichtungen den Titel eines „Doppelgängers des alten Goethe" erhält. Die politische Lyrik wird selbstverständlich auch abgelehnt, Eichendorff und Mörike sind kaum mit ihren Namen erwähnt, dagegen ist ein bescheidener Poet wie Johann Peter Hebel mit dem übermässigsten Lobe bedacht. So kommt Hehn zu dem harten Urteil: „Seit Schillers Tode ist, ausgenommen Goethe, kein bedeutendes poetisches Werk erschienen." Hehn hat eben seinen Blick zu einseitig auf Goethe eingerichtet; das rächt sich auch an der sonst trefflichen allgemeinen Charakteristik der Goetheschen Lyrik. Für die Förderung unserer Sprache haben, nach Hehn, weder ein Klopstock noch ein Lessing etwas getan; „Goethe war der Verjünger der deutschen Sprache, die unter der elenden Manipulation eines geistlosen Schulritus in leblose Erstarrung gesunken war"! Die Gedichte Goethes werden in begrifflichen Gruppen behandelt; es werden unterschieden: Liebeslieder. Hymnen. Gesellige Lieder. Kunstlieder. Literarische Gedichte. Gedichte aus Wilhelm Meister. Römische Elegien. Venezianische Epigramme. Zwei Episteln. Elegien, Zweites Buch. Epigramme und Xenien. Balladen und Romanzen. Für die Literaturgeschichte fällt dabei nichts ab, denn da das Buch in seinem Text auf dem Standpunkte vor 65 Jahren naturgemäss stehengeblieben ist, musste der umsichtige Herausgeber in zahlreichen Anmerkungen erst die Irrtümer, falschen Konstruktionen und nicht erfüllten Hypothesen Hehns berichtigen; wenige richtige Kombinationen des Verfassers stehen dem entgegen. Auch die ästhetische Würdigung der Gedichte ist nicht gelungen; meist findet keine Analyse, sondern einfache Nacherzählung in Prosa statt, mit Bericht über den „wundervollen", „erhabenen", „grandiosen", „packenden" usw. Eindruck, den das betreffende Gedicht auf den Hörer ausübte. So kann ich nur in der Charakteristik der Goethischen Lyrik (S. 61ff.) einen Gewinn für unsere Erkenntnis Goethes sehen und weiss nicht, ob Hehn ein Dienst damit erwiesen ward, dass diese durchaus nicht druckfertigen Vorträge veröffentlicht worden sind. — Bereits bekannte Arbeiten haben dankenswerterweise R. M. Meyer (**10008**) und O. Pniower (**10009**, **10018**), zum Teil überarbeitet und verbessert, in ihre neuen Aufsatzsammlungen aufgenommen und damit ihre weitere Verbreitung gesichert; da sie bereits früher hier gewürdigt worden sind, erscheint eine nochmalige Besprechung überflüssig. — W. Bode (**10010**) macht von neuem darauf aufmerksam, dass Goethische Gedichte auch in das Gesangbuch Aufnahme gefunden haben, und zwar: „Dies wird die letzte Trän' nicht sein", „Komm', Heil'ger Geist, du schaffender", „Christ ist erstanden" (Engelchor aus dem „Faust") und „Der du von dem Himmel bist". Von letzterem werden drei verschiedene Fassungen (Goethes Text an Frau von Stein vom 12. Februar 1776, der Druck in Pfenningers Christlichem Magazin und Pestalozzis Fassung vom Jahre 1780 oder 81) sowie Christoph Kaysers Komposition von 1777 mitgeteilt, bis 1873 stand es im Bremer Gesangbuche. — K. Bretschneider (**10011**) stellt die Anlehnungen Goethes an das Kinderlied fest („Ufm Bergli bin i gsässe", „Es war ein fauler Schäfer"; im „Faust": „Trauben trägt der Weinstock"; „Die heilgen drei König mit ihrem Stern") und sieht in Rhythmus, Reim und Strophenform bei manchen Gedichten (teilweise unbewusste) Beeinflussungen durch das Kinderlied. — Eine geschmackvolle Darstellung von Goethes Stellung zu Hans Sachs hat K. Cleve (**10012**) geschrieben, allerdings lediglich auf Grund des Gedichtes „Hans Sachsens poetische Sendung" und ohne Kenntnis der Literatur über dieses Thema; die metrischen Bemerkungen am Schluss sind ohne Wert. Dem Deutschlehrer der Prima liefert die Abhandlung vielleicht einige fruchtbare Fingerzeige. — H. Schulz' Dissertation (**10013**) konnte ich nicht erlangen. —

Einzelne Gruppen. Die Ballade Goethes behandelt H. Benzmann (**10014**) in einer raschen Übersicht. Anstatt eine Definition, eine Abgrenzung des Begriffes „Ballade" zu geben, behilft er sich mit schönen Phrasen von „Volksgeist" und „Volksgemüt", von denen die Ideale und Typen der Ballade entwickelt seien, und sieht in Goethe „den real gewordenen deutschen Volksgeist [!]"; trotzdem arbeitet

er lustig weiter mit „balladesk“, mit „echter“ und „unechter“ Ballade und überlässt es dem Feingefühl der Leser, sich darunter etwas vorzustellen. Auf diesem schwanken Grunde sucht nun B. den Unterschied zwischen der Goethischen und der Volksballade, zwischen Goethes und Bürgers Ballade festzubauen. Goethes Balladen teilt er ein in solche, die den volkstümlichen Ton treffen, also der „echten“ Ballade zuzuzählen sind, und in solche, die einen eigenen Stil tragen, also „subjektive Kunstballaden“ sind; in der Mitte zwischen beiden stehen einige, die man sowohl der einen wie der anderen Kategorie zurechnen kann. Manche will B. eigentlich überhaupt nicht als Balladen in seinem Sinne gelten lassen, da ihnen das germanisch-nordische Element fehle, das das Wesen der „echten“ Ballade ausmache. Weder für Ästhetik noch Literarhistorik ist diese schematische Betrachtungsweise fruchtbar; mir scheint vor allem der Standpunkt, mit vorgefassten Dogmen an Dichtungen heranzutreten und zu untersuchen, inwiefern sie diese Dogmen erfüllen (dann sind die Dichtungen „schön“) oder nicht (dann sind sie „wertlos“), durchaus verwerflich und gefahrbringend. — Die Quellen zu zwölf Goethischen Balladen hat A. Leitzmann mit bekannter Sorgfalt zusammengestellt (**10015**; S. 30—47): 1. Klaggesang von den edlen Frauen des Asan Aga (Alberto Fortis, Die Sitten der Morlacken, übersetzt von Werthes. Bern 1775); 2. Der Zauberlehrling (Lucian von Samosata, übertragen von Wieland, Bd. I; dass Goethe das Original selbst gelesen haben kann, scheint L. nicht zu vermuten; weshalb nicht?); 3. Die Braut von Korinth (Praetorius, Anthropodemus plutonicus. Magdeburg 1666); 4. Der Gott und die Bajadere (Sonnerat, Reise nach Ostindien und China. Zürich 1783); 5. Das Blümlein Wunderschön (Aegidius Tschudi, Chronicon Helveticum, herausgegeben von J. R. Iselin. Basel 1734); 7. Der Müllerin Verrat (Cahiers de lecture. 1789. La folle en pélérinage. Heft I); 7. Ritter Kurts Brautfahrt (Memoires du mareschal de Bassompierre. Cöln 1666. Bd. I); 8. Hochzeitlied (Brüder Grimm, Deutsche Sagen. Berlin 1816. Bd. I); 9. Johanna Sebus (Bisher ungedruckter Brief des Barons von Keverberg an Christiane von Vernijoul, der von ihr an Goethe weitergegeben wurde und sich in Goethes Nachlass vorgefunden hat); 10. Der getreue Eckart (nach mündlicher Erzählung, welcher der Bericht bei Praetorius, Saturnalia. Leipzig 1663. Propositio LV sehr nahe steht); 11. Ballade vom vertriebenen und zurückkehrenden Grafen (Boccaccio, Decamerone. 2. Tag, Novelle 8; L. hätte aber wohl auch die von ihm kurz erwähnte Ballade aus Percys ‚Reliques of ancient english poetry‘ mitabdrucken müssen, auf die Goethe selbst hingewiesen hat; vgl. Gessler (**10029**)); 12. Paria: Legende (wahrscheinlich nach Sonnerat, Reise nach Ostindien und China. Zürich 1783. Bd. I). Vermisst habe ich die Quelle zu „Gutmann und Gutweib“, nämlich die Ballade „Get up and bar the door“ in der Goethe bekannten Sammlung von Herd „Ancient and modern scottish songs“. Edinburgh 1776 (vgl. Archiv für Literaturgeschichte XIII, S. 79), wiederholt bei Child, English and shottish popular ballads. Band IX, N. 275; über die älteste Gestalt dieses weit verbreiteten Schwankes hat Richard Pischel sehr instruktiv gehandelt in der ZDMG. Band 58, Heft 2. Knappe, doch vorzüglich erläuternde Anmerkungen, in denen L. mitunter seine Quellenaufstellungen verteidigt und die wichtigste Literatur angibt, bilden den Schluss der wertvollen Sammlung, der ein Inhaltsverzeichnis leider nicht beigegeben ist. —

Einzelne Gedichte und Lieder. Nach S. Aschner (**10025**) enthält „Amor als Landschaftsmaler“ erlebte Züge: das visionäre Element am Anfang und Ende, das Landschaftsmalen. Tizianschen Charakter trägt das in dem Gedicht vorgeführte Gemälde. Vorbild war irgendein italienisches Volkslied, wie es ähnlich später Platen übersetzt hat: „Einst erblickt' ich, Euphrosyne“ (Koch-Petzet VII, S. 111). — Von G. Schaaffs' Publikationen waren mir zwei (**10031**, **10039**) zugänglich; doch werden die anderen (**10034**, **10043**) sicherlich von demselben Geiste beseelt sein. Ich habe schon in der DLZ. (1913, N. 22, Sp. 1387 f.) meine Ansicht über seine Methode ausgesprochen, die bereits Th. Vogel und R. Petsch verworfen hatten und neulich ebenso H. Maync abgelehnt hat, und darf mich daher hier wohl in einigem kurz wiederholen. Sch. hat sich nämlich die eigenartige Auffassung gebildet, dass Goethe und Schiller einen grossen Teil ihrer Gedanken und Bilder aus Musäus' „Volksmärchen“ entlehnt hätten. Zum Beweise dieser Behauptung bedient er sich einer äusserlichen und mechanischen Methode: er fahndet auf Anklänge in Situationen und Worten und sucht dadurch die Abhängigkeit der grossen Meister von dem liebenswürdig-oberflächlichen Märchenerzähler darzulegen. So kommt es, dass für ihn Goethe ohne Musäus „kaum noch zu denken“ ist. „Prometheus“, „Der Schatzgräber“, „Die Weissagungen des Bakis“, „Alexis und Dora“, „Cupido“ sind aus Anregungen entstanden, die der Dichter aus Musäus geschöpft haben soll. In kleinlicher Parallelensucht, die das Wesen dichterischer Tätigkeit merkwürdig verkennt, werden hierfür angebliche Belege geboten. Wo Musäus nicht

mehr ausreicht, müssen andere glücklichere Vorgänger aus der antiken, italienischen, französischen, englischen und deutschen Literatur Patenstelle an Goethes Geisteskindern vertreten; an eine eigene poetische Schöpferkraft Goethes scheint Schaaffs nicht zu glauben oder es für unmöglich zu halten, dass verschiedene Dichter ähnliche Gedanken oder Situationen durch ähnliche Ausdrücke oder Bilder wiedergeben können, ohne voneinander beeinflusst zu sein. Es ist zu bedauern, dass soviel Fleiss und Literaturkenntnis in unfruchtbarer Arbeitsweise verschwendet wird. — Ähnlich führt S. Aschner (**10032**) die Szene in der 15. römischen Elegie, wo die Geliebte ihren und des Dichters Namen mit Wein auf den Tisch malt, auf eine Anregung durch Ovids Heroiden I, v. 31f. zurück. Meinetwegen; aber konnte Goethe nicht derartiges selbst erlebt haben? Dieser Scherz, der auch heute im Volke noch vorkommt, liegt doch so nahe, dass dafür nicht auf Ovid zurückgegriffen zu werden braucht. — Die Aufsätze von Fr. Noak (**10032a, b**) über dieselbe Elegie waren mir leider nicht zugänglich. — Die Grundidee in Goethes „Erlkönig" findet Heide (**10033**) darin, dass der Vater nicht an das Vorhandensein der Elfen glaubt und für seinen Zweifel durch den Tod des Sohnes bestraft wird. „Nicht der Sohn, sondern der Vater ist die tragische Figur der Dichtung; er ist der Unterlegene, der Gezüchtigte. Die Mächte der Phantasie haben sich stärker erwiesen als die Waffen seiner Skepsis." Neben diese recht anfechtbare Auffassung stellt nun H. das „Grundmotiv" der Ballade, das nichts anderes sei als „die Darstellung des Todes eines Kindes in rein poetischer Anschauung". Auch ich bin letzterer Meinung; wozu dann aber erst die obige Grundidee entwickeln? — Das Buch von A. Metz (**10033a**) interessiert für diesen Abschnitt insofern, als der Verfasser eine neue Datierung und Reihenfolge der Friederiken-Lieder aufstellt. Er ordnet sie folgendermassen: 1. „Ein grauer trüber Morgen", 2. „Dem Himmel wachs' entgegen", 3. „Nun sitzt der Ritter an dem Ort", 4. „Ich komme bald, ihr goldnen Kinder", 5. „Es schlug mein Herz; geschwind zu Pferde!", 6. „Jetzt fühlt der Engel, was ich fühle", 7. „Kleine Blumen, kleine Blätter", 8. „Balde seh' ich Riekchen wieder", 9. „Wie herrlich leuchtet", 10. „Erwache, Friederike!", 11. „Ach, wie sehn' ich mich nach dir". Eine ausführliche Begründung für diese Hypothesen fehlt nicht; mir scheint die richtige Beantwortung der Datierungsfrage hoffnungslos und auch belanglos; nur auf grössere Verschiebungen will ich hier kurz eingehen. Das erste Gedicht setzen Edward Schröder (GGA. 1905) und Morris (DJG. 2, S. 123; 6, S. 185) in die Zeit von Goethes Rückkehr nach Frankfurt; dann müsste, da das Gedicht nur in Kruses Abschrift von der Sammlung Friederikens vorhanden ist, Goethe es ihr zugesandt haben; und man wird wohl M. beistimmen, dass es dem Dichter eine grosse Gefühlsroheit zutrauen hiesse, wenn er der eben erst „in ihrem Tiefsten verwundeten Geliebten" diese spielerischen Verse brieflich zugeschickt habe. Bei N. 2 weist jetzt Morris (DJG. 6, S. 160) auf Verse ähnlicher Fassung in Cronegks eben damals (1771) erschienenen Schriften (2, S. 39, 327) hin. Für den rätselhaften „XXXabend" bei N. 5, den M. recht gewunden als „Gottseibeiuns-Abend" deutet, hat Reuschel in einer wichtigen Besprechung des Buches (ZDU. 25, S. 721ff.) geltend gemacht, dass es nicht Kreuze, sondern Sternchen seien, die Bärbe Schulthess nachlässig hingemalt habe; es hiesse also: der Abend, dessen Datum ich nicht mehr weiss oder nicht nennen will. Übereinstimmend mit Reuschel (und unabhängig von ihm) kommt Morris (DJG. 6, S. 161) zu einem ähnlichen Schluss: die drei Kreuze bedeuten wohl ein nicht mehr zu ermittelndes Wort, das Goethe nicht hinschreiben mochte. Maurers kühne, aber durchaus ansprechende Vermutung, dass Lenz das Goethesche N. 10 um drei Strophen (die zweite, vierte und fünfte) erweitert habe, sucht M. zu widerlegen und nimmt das ganze Gedicht, trotz den zugestandenen Widersprüchen darin, als „rokokohaft" für Goethe in Anspruch, meines Erachtens nicht überzeugend. (Übrigens halte ich Edward Schröders Korrektur „schlägt — tägt" für richtig und bin der Meinung, dass erst Lenz die anderen Formen in seine Abschrift hineingebracht hat; wenigstens glaube ich mich entsinnen zu können, dass Lenz in seiner fragmentarischen Übersetzung des Coriolan, deren Handschrift im Goethe- und Schiller-Archiv in Weimar liegt, auch „schlagt" geschrieben hat.) Das letzte Gedicht setzt Morris, meiner Ansicht nach mit mehr Recht, schon in die erste Frankfurter Zeit und deutet es als einen „innigen Rückblick nach Sesenheim" (DJG. 6, S. 185); M. lässt es aus den letzten Strassburger Wochen stammen; an sich ist es ja ganz nebensächlich. — Elsa Sprengel (**10036**) stellt fest, dass Goethes Gedicht „Der Gott und die Bajadere" in Strophenbau und Rhythmus nach dem Muster des Kirchenliedes „Eins ist not" gedichtet ist, zieht aber leider daraus nicht die Folgerungen für Entstehung und Gedankenkreis der Ballade, wie dies Reuschel in einem anregenden Vortrage auf der letztjährigen Philologenversammlung zu Marburg getan hat. — Das Gedicht „Gross ist die Diana der Epheser" führt F. Warnecke (**10037**), Andeutungen seiner früheren Schrift „Goethe, Spinoza und Jacobi" (S. 8) ausführend, schärfer auf den Jacobi-

Schellingschen Streit zurück (die Anregung durch Hirts Abhandlung über den Tempel der Diana zu Ephesus scheint mir überflüssig), als bisher geschah, und betont wiederum die schwache Glaubwürdigkeit von Goethes eigener Darstellung seines Verhältnisses zu F. H. Jacobi. Goethe ist nach W. der Goldschmied, der spinozistisch über Kunst philosophiert: so wird das Gedicht zu einem Programm für die Kunstkritik des alten Goethe, nämlich: wer nicht wie der Dichter und Spinoza „gegenständlich" denkt, der soll nicht „das Handwerk schänden: sonst wird er schlecht und schmählich enden"; denn „Natur und Idee lässt sich nicht trennen, ohne dass die Kunst sowie das Leben zerstört werde". Auch wer nicht, wie W. in seinen Schriften und Aufsätzen, dem Einfluss Spinozas auf Goethe einen so bedeutenden Platz einräumt, sondern auch selbständige philosophierende Denktätigkeit des Dichters annimmt, wird aus der mit reichen Belegstellen versehenen Darstellung von Goethes Kunstanschauung im Alter Gewinn ziehen können. — Die „Harzreise im Winter" behandelt F. Warnecke (**10038**) in einer eingehenden Studie. Er verwirft Goethes Erläuterungen in dem Gedicht aus den Jahren 1821 und 1822 als „eine absichtliche Mystifikation des Lesers" und glaubt aus Tagebuch- und Briefstellen des Dichters feststellen zu können, dass dieser eine „heimliche Reise" überhaupt beabsichtigt habe, ursprünglich durchaus nicht mit der Absicht, Plessing in Wernigerode aufzusuchen und aufzurichten: Plessings Charakteristik in der „Campagne" beruht, wie W. durch Gegenüberstellung erweist, auf einem autobiographischen Brief Plessings, der in der Neuen Berlinischen Monatsschrift 1809 veröffentlicht worden war (wie bereits Düntzer vermutet hatte). Da aber nicht der „unglückliche" Plessing das Ziel der Harzreise war, ergibt sich, dass auch sein Geschick nicht in dem Gedicht behandelt sein kann; und so kommt W. zu dem durch Briefstellen geführten Ergebnis, dass die „Harzreise" ein Spiegelbild der Goetheschen Stimmung in jenen Jahren war, ein Loblied auf Weimar und Frau von Stein, welche der „Einsame" anruft. Nicht nur der Liebling des Schicksals, sondern auch der Unglückliche im Gedicht ist der Dichter selbst. „Der Gegensatz zwischen dem Glücklichen und Unglücklichen ist der Vergleich zwischen der Stellung als Minister und Vertrauter des Herzogs mit den ‚verworrenen, leeren' letzten Frankfurter Jahren, wo sein ‚Treiben' keinen ‚Federstrich wert' war, wo er mit ‚grosser Feierlichkeit auf die Frösch- und Spinnenjagd in einem Bassin' ausziehen musste, und noch dazu in seinem Verhältnis zu Lili mehrfach ‚strandete'. In dieser Trübsal war die Berufung nach Weimar die lang ersehnte Gelegenheit, mit all den halben Verhältnissen zu brechen. Die Verworrenheit anderer Menschen zu lösen, wurde ihm Bedürfnis. Tätigkeit war ihm eine Rettung vor sich selbst, vor seinen eigenen Gefühlen. Einfluss und allgemeines Zutrauen zu gewinnen, galt ihm als der Gipfel des Glücks." — Die Angabe der Bibliographie für N. **10042** beruht auf einem Irrtum; in Pniowers Essaysammlung findet sich kein Aufsatz über den „Paria". — Ein Resümee über Goethes Prometheus-Dichtungen, Fragment und Ode, und ihre Beeinflussung durch Shaftesbury gibt L. Wagschal (**10042a**) im Anschluss an Walzels Studie (JBL. 1910, 5219), ohne unsere Kenntnis über Dichter und Dichtungen zu vermehren oder zu vertiefen. — Gegen Simons äusserliche Auffassung des Spruches „Höchstes Glück der Erdenkinder sei nur die Persönlichkeit" (JBL. 1908/09, N. 9019c), die auch Burdach in den Anmerkungen zu seiner Ausgabe mit stichhaltigen Gründen bekämpft, wendet sich P. Lorentz (**10044**) in gleichem Sinne, wie hier Riemann getan hatte, und zitiert vor allem Goethes Wort von dem „höchsten Glück des Menschen, dass wir das ausführen, was wir als recht und gut einsehen; dass wir wirklich Herren über die Mittel zu unseren Zwecken sind" (Wilhelm Meister VII, 6). Goethe blieb eben durchaus Individualist bis an sein Ende. — W. Bode (**10044**) interpretiert, dass „Persönlichkeit" hier gesetzt sei für „Freiheit", aus dem Grunde, weil Goethe den Gedanken „westöstlich" habe ausdrücken wollen; von dem Begriff „Persönlichkeit" im heutigen Sinne könne nicht die Rede sein; Goethe habe stets auf die Beschränkung der Persönlichkeit (im heutigen Sinne) und ihres Auslebens gedrungen! Wenn B. meint, der Begriff der Persönlichkeit sei erst durch Nietzsche, Eucken, Seth bei uns landläufig geworden, so sei ihm aus dem Artikel „Persönlichkeit" in des alten Krug „Allgemeinem Handwörterbuch der philosophischen Wissenschaften" (2. Aufl. Leipzig 1833. Bd. III, S. 187) angeführt: „Wenn aber von einem Rechte der Persönlichkeit die Rede ist, so versteht man darunter die Befugnis des Menschen, überhaupt als Person in der Welt der Erscheinungen zu leben und zu wirken, mithin auch seine eigne Persönlichkeit jeder andern gegenüber so geltend zu machen, dass beide einander auf gleiche Weise anzuerkennen haben. Es ist dies das eigentliche Urrecht eines jeden Menschen, aus welchem alle übrige Rechte desselben hervorgehen." — „Die Schüler sollen jedes in der Schule behandelte Gedicht Goethes als ein Kunstwerk erfassen und geniessen lernen; sie sollen von Goethes

Lebensgang und Persönlichkeit so viel kennen lernen, dass sie seine Gedichte als Zeugnisse eines durch innere Läuterung zu Klarheit und Reife gelangten grossen Menschen und Künstlers aufzufassen vermögen; sie sollen endlich, indem sie in Goethes Gedankenwelt eingeführt werden, einige Hauptfragen des menschlichen Denkens, Fühlens und Wollens erfassen und in seinem Sinne beantworten lernen.“ Nach diesen beherzigenswerten Gesichtspunkten behandelt F. Unruh (Programm der Oberrealschule zu Breslau 1911) nach einer Auseinandersetzung über die pädagogische Geltung und Wertung des Begriffes „Gedankenlyrik“ die Gedichte „Gesang der Geister über den Wassern“ und „Meine Göttin“ in recht ansprechender Weise, ohne Neues zu bieten; da er die pädagogische Literatur fast vollkommen, die literaturwissenschaftliche indes fast gar nicht heranzieht, springt für die Literarhistorik nichts heraus. —

Xenien. E. Berend (**10048**) führt eine ungedruckte Briefstelle Jean Pauls an Friedrich von Oertel (vom 22. Oktober 1796) an, aus der hervorgeht, dass der Dichter das Xenion „An seinen Lobredner“ („Meinst du, er werde grösser, wenn du die Schultern ihm leihest?“), das auf Manso gemünzt war, als eine Verspottung von sich auffasste und darüber recht aufgebracht war. — Eine Auswahl aus den Anti-Xenien nach den Originaltexten veranstaltete W. Stammler (**10049**). Vollständig mitgeteilt sind die „Gegengeschenke an die Sudelköche in Jena und Weimar“ von Manso und Dyck, die „Berlocken an den Schillerschen Musenalmanach auf das Jahr 1797“ von Voigt und eine bisher kaum bekannte Rezension des Xenien-Almanachs in Hexametern von Christoph Daniel Ebeling aus der „Hamburgischen Neuen Zeitung“. In Auswahl werden vorgelegt Gegenverse von Campe, Claudius („Urians Nachricht von der neuen Aufklärung“), Gottlieb Nathanael Fischer („Parodien auf die Xenien. Ein Körbchen voll Stachel-Rosen“), Fürchtegott Christian Fulda („Trogalien zur Verdauung der Xenien“), Garve (Brief an Weisse vom 14. Januar 1797), Gleim („Kraft und Schnelle des alten Peleus“), Johann Smidt und Himly („An die Xeniophoren“), sowie aus dem anonymen Schriftchen „Dornenstücke. Nebst einem Memento mori für die Verfasser der Xenien“, dessen Verfasser nicht ermittelt werden konnte. Dem Plane der Sammlung gemäss musste auf die allerdings notwendigen Erläuterungen verzichtet werden. —

Kompositionen und Parodien. Goethes mündlichen und brieflichen Verkehr mit seinen Komponisten Zelter, Beethoven, Reichardt, Max und Karl Eberwein bespricht W. Bode (**10051**); ohne Neues zu geben oder tiefer zu graben, wird das bekannte Material in der üblichen Art aneinandergereiht und durch Binsenwahrheiten, mehr oder weniger geschickte Überleitungen und kleine Abschweifungen zu einem Ganzen verbunden. Knapper zusammengefasst, das Wesentliche herausgehoben, wäre dieser musikalische Querschnitt durch die Jahre 1810/15 in Goethes Leben recht nützlich gewesen. — L. Hirschberg (**10052**) reproduziert sieben herzlich schwache Illustrationen zu Vertonungen Goethischer Dichtungen mit erläuterndem Text, ohne die Wissenschaft zu bereichern. — Bisher unbekannte Parodien Goethischer Gedichte verzeichnet F. A. Hünich (**10053**, andere schon vorher in der ZBFr. NF. 2, Beibl. S. 397), darunter auf die „Braut von Corinth“, „Mignon“, „An den Mond“, „Den König in Thule“, „Herbstgefühl“; unter den Nachahmern sind zu nennen: Friederike Brun, Wilhelm Nienstädt, J. H. C. Nonne, Christine Westphalen, geb. von Axen, Gerstenbergk genannt Müller. — Auf einen „alten Goethe-Verbesserer“ macht H. Kienzl (Hamburger Fremdenblatt 31. März 1912, N. 77) aufmerksam. Ein Wiener Professor M. Span hat im Jahrgang 1821 des „Wiener Konversationsblattes“ „die Gedichte des Herrn von Goethe nach den älteren Gesetzen der Vernunft in den kritischen Schmelztiegel gebracht“, d. h. nach moralischen und „rationellen“ Gesichtspunkten umgedichtet. Ergötzliche Proben dieser Verballhornung werden mitgeteilt. —

Epos.

(IV, 8d = N. 10054–10110.)

Karl Alt.

Allgemeines und Ausgaben. — Einzelne Dichtungen (Werther, Wilhelm Meister, Hermann und Dorothea, Wahlverwandtschaften, Novellen und Märchen). —

Allgemeines und Ausgaben. P. J. Arnolds Untersuchungen (10054,5) über die Ästhetik der Novelle und Goethes Novellenbegriff waren mir nicht zugänglich. — Wohldurchdacht und geschickt geschrieben ist die Einleitung, die Th. Friedrich den Erzählungen in der Ausgabe der Helios-Klassiker (10060) vorausschickt, während die stark moralisierenden und unpersönlichen Einführungen von E. Hellinghaus (in der Bibliothek deutscher Klassiker für Schule und Haus 10059) weniger befriedigen. — In der Goldenen Klassikerbibliothek habe ich (K. Alt) die Wanderjahre, die kleinen Erzählungen und die Versepen herausgegeben (10058) mit Ausnahme des Reineke Fuchs, den R. Riemann übernommen hat. Ein Urteil über meine Arbeit steht mir natürlich nicht zu, doch darf ich wohl hervorheben, dass ich in drei Schauspielen Ifflands die Quelle zur „Ferdinand“-Novelle gefunden habe. Die Symbolik des Märchens habe ich versucht durch den Hinweis auf verwandte Motive in der ‚Pandora‘ aufzuhellen. —

Einzelne Dichtungen: Werther. Die Werther-Literatur des Berichtsjahres besteht aus einigen Ausgaben und Aufsätzen, die sich vorzugsweise mit der Nachgeschichte beschäftigen. — F. A. Hünich macht uns mit Stimmen über den Selbstmord aus der Werther-Zeit (10065) bekannt; er und P. Schumann verzeichnen und analysieren verschiedene „Wertheriana“ (10066, 10069). — Auf Meyers wertvollen Antiquariatskatalog weist ein Aufsatz der Neuen Freien Presse hin (10074). — F. Zschech führt aus, dass U. Foscolo wahrscheinlich durch eine Werther-Komödie von Sografi auf Goethes Werk hingewiesen worden ist. — W. Spickernagels Dissertation über die Geschichte des Fräuleins von Sternheim und Goethes Werther (10070) ist auch hier wenigstens zu erwähnen. — Eine überzeugende Verbesserung des Werther-Textes endlich verdanken wir Gertrud Riess (10068). —

Mit grosser Sorgfalt hat H. Maync Wilhelm Meisters theatralische Sendung in der Weimarer Ausgabe herausgegeben (10076, vgl. 10093). Er teilt zunächst dankenswerte Auszüge aus den Tagebüchern der jüngeren Bäbe Schulthess mit, beschreibt sodann die neu gefundene Handschrift und stellt fest, dass deren Vorlage die Abschrift eines noch nicht abschliessend redigierten Diktates war. Daraus ergaben sich für die Textgestaltung grosse Schwierigkeiten. Eine Normierung, besonders der Rechtschreibung und Zeichensetzung, war unerlässlich, doch durfte der Herausgeber natürlich nicht der Redaktor eines unredigierten Goetheschen Werkes werden; namentlich wäre die sonst in der Weimarer Ausgabe übliche Anpassung an die Form der Ausgabe letzter Hand eine unzulässige Vergewaltigung des Jugendwerkes gewesen. Beseitigen musste M. dagegen alles, was auf Rechnung der Abschreiberinnen zu setzen ist. Dass er dabei im ganzen konservativ verfahren ist und alles aus H beibehalten hat, was sich sonst bei Goethe belegen lässt, wird man nur billigen können. — Vor der Veröffentlichung des neuen Fundes hat H. Berendt seine Studien (10078) begonnen, für die er nur nachträglich Billeters Schriftchen benutzen konnte. Er durchmustert alle Brief- und Tagebuchstellen bis zum Jahr 1793, um nach Anregungen für die Dichtung zu suchen und deren Entstehungsgeschichte aufzuhellen. Dass er dabei oft nur zu einem „vielleicht“ oder „wahrscheinlich“ kommt, versteht sich von selbst; dass er nicht selten auf gleichgültige Dinge unnötigen Scharfsinn verwendet (S. 28, 114f.), ist bedauerlich, doch finden wir manche gute Beobachtung, die einer späteren Darstellung zugute kommen kann. Leider will sich aus der Fülle der Einzelheiten kein Gesamtbild gestalten. B. stellt sich zu denen, die den Titel (Theatralische Sendung) als ursprünglich ernst gemeint ansehen. Die Anfänge der Dichtung verlegt er in die Frankfurter Zeit, den Monolog der Königlichen Einsiedlerin weist er dem Jahr 1782 zu. Was B. über die Entstehungszeit der Lieder sagt, ist beachtenswert, wenn auch nicht zwingend. Eingehend setzt er sich mit Wolff auseinander und lehnt namentlich dessen Hypothesen über das Urbild der Mignon mit Entschiedenheit ab. — Eine Fülle trefflicher Stilbeobachtungen mit feinen psychologischen Deutungen legt A. Fries uns vor (10078a), indem er den Text der Theatralischen Sendung mit dem der Lehrjahre vergleicht. Er handelt u. a. über Beseitigung der Nebensätze, Ersatz des Fürwortes durch das Nomen (beides entspringt dem künstlerischen Trieb, an Stelle des Wesenlosen oder Wesenarmen das Wesenhaftere zu setzen: S. 34), über

Ausbau verkürzter Sätze, wobei die Lebendigkeit der Urfassung einem glatteren Flusse weicht. Die Veredelung des Ausdrucks, die manches Charakteristische verwischt, wird aufgezeigt. „Die ältere Manier wirkt naiver, persönlicher, die spätere vornehmer, objektiver, klassischer“ (S. 62). Endlich werden Bemerkungen über Rhythmus, Lieblingsworte und -sätze und textkritische Bemerkungen geboten. — E. Wolff stellt nochmals fest (10080), dass so manche seiner Vermutungen durch den neuen Fund bestätigt worden sind. — Sehr gross ist die Zahl der Aufsätze, die diesen neuen Fund zu würdigen streben (10077). Es kann hier aus der Überfülle nur weniges hervorgehoben werden, und auch da ist Kürze geboten. Als erster durfte Erich Schmidt, noch vor dem Erscheinen des Buches, seine Eindrücke wiedergeben. Er weist mit allem Nachdruck auf die nicht genug zu bewundernde Fülle glücklichster Verbesserungen hin und erläutert sein Urteil an zahlreichen Beispielen. — A. Köster beleuchtet in einer ausserordentlich fördernden Untersuchung die innere Entstehungsgeschichte, indem er äussere Anregungen und innere Unstimmigkeiten prüfend erwägt. Nach K. hat sich der Plan während der Arbeit immer wieder verschoben und gewandelt. — O. Behaghel meint, gestützt auf syntaktische Beobachtungen, das erste Buch der Theatralischen Sendung müsse schon vor den Werken des Sturms und Drangs (Götz, Werther) verfasst sein. — O. Pniower (10094) will nachweisen, dass schon die erste Gestalt des Romans ein Erziehungs- und Bildungsroman gewesen, die Theaterlaufbahn also als Irrtum gedacht sei. Er versucht auch einige Motive der Fortsetzung aus den bei Goethe so beliebten Vordeutungen zu erschliessen. — M. Morris (10077) knüpft an Mayncs Ausgabe Besserungsvorschläge für den Text und Bemerkungen über die Entstehungszeiten der in der „Sendung“ besprochenen dramatischen Versuche. — An H. Conrads (ebenda) Aufsatz möchte ich die Würdigung der Kunst hervorheben, mit der Goethe Philinens Gestalt immer feiner herausgearbeitet hat, und den Einspruch gegen die Zurückführung Serlos auf das Vorbild F. L. Schröders. — G. Rosenhagen (ebenda) weist besonders darauf hin, „wie gut dem Dichter es gelungen ist, seine Dichtung durch mechanische Verschiebung organisch zu ändern“. — S. Aschner (10081) behandelt das Motiv des Einschlafens bei Voltaire, Wieland und Klinger. — E. Pilch (10087) sucht seine frühere Annahme, der in Dichtung und Wahrheit (Buch 12) erwähnte harfenspielende Knabe sei das Urbild Mignons, durch den Hinweis darauf zu stützen, dass Goethe oft auf Mignon das männliche Fürwort anwendet. — W. Hochgreve (10090) will für die Schilderung der Flucht Melinas mit der Krämerstochter im Leben der Neuberin das Vorbild entdecken. — W. Quincke (10095) widerspricht der Annahme, Madame de Retti sei ein Abbild der Neuberin, und weist seinerseits auf die Gattin des Prinzipals von Kurz hin. — Bonin (10084) druckt Herders bekannten Brief über den Wilhelm Meister neu nach dem Original ab; sachlich ergibt sich daraus nichts. — K. Jahn (10091) weist auf den Zusammenhang der Theatralischen Sendung mit dem humoristischen Roman Englands im 18. Jahrhundert hin. — R. Riemann endlich zergliedert scharfsinnig die fünf ersten Kapitel des zweiten Buches (10096). Er weist die darin enthaltenen Reflexionen und Prosabetrchtungen durchweg den Jahren 1778—82, die eingelegten Versdichtungen der Leipziger Zeit zu. — Sehr aufschlussreich ist Hissbachs Programm (10089), das die Region der Handwerker und bildenden Künstler in den Wanderjahren behandelt. Goethe hat in diesen Kapiteln als vollendete Wirklichkeit gestaltet, was er und Meyer gleichzeitig auf Wunsch Altensteins zur Beförderung der Kunst in Berlin empfohlen hatten. Auch sonst wird der Zusammenhang der Wanderjahre mit den Bestrebungen der Weimarer Kunstfreunde aufgedeckt, besonders auch mit dem Kampf gegen die nazarenische Richtung. Völlig ablehnend verhält sich H., der weitere Untersuchungen in Aussicht stellt, gegen die Annahme, die das Vorbild der pädagogischen Provinz bei Fichte oder in Fellenbergs Institut sucht. — Ein Paralipomenon, das die Weimarer Ausgabe irrtümlich zu den Wanderjahren stellt, wird von J. Cohn (10085) überzeugend erläutert und datiert. —

Über Hermann und Dorothea hat das Berichtsjahr nichts Wesentliches gebracht; einige Aufsätze (10098—10101) beschäftigen sich mit dem Schauplatz der Dichtung. —

J. de Perrot glaubt für das Motiv des ertrinkenden Kindes in den Wahlverwandtschaften die Quelle in einem spanischen Roman entdeckt zu haben (10103). Ich finde nichts Gemeinsames darin, ausser dass hier wie dort ein Kind ertrinkt. —

Novellen und Märchen. Drei neue Arbeiten über das Märchen liegen vor. H. Schneider (10108) erklärt es als reine Allegorie und findet darin „kantische Philosophie in Goethes Form, das Märchen vom Erkennen und Handeln des Menschen“. — A. Wolfstieg (10109) weist auf politische und freimaurerische Elemente hin und bezeichnet als Gegenstand der Dichtung „die Entzauberung des

Idealismus durch Aufopferung und durch Ausbreitung des Gedankens der reinen Menschlichkeit und der Versetzung des Tempels der Weisheit aus dem unterirdischen Felsgewölbe an die Ufer des Flusses, d. h. in das Getriebe der Welt". — Am wertvollsten scheint mir A. Deneckes Arbeit (10106) zu sein. Sehr einleuchtend weist er den inneren Zusammenhang der Erzählungen nach, die Goethe in den Unterhaltungen deutscher Ausgewanderten vereinigt. Auch er findet Politisches in der Dichtung, die daneben jedoch einen allgemeineren Sinn enthält, nämlich den, dass „zum Heil einer Gesamtheit nicht nur einmütige Selbstlosigkeit aller, sondern sogar unter Umständen eine Steigerung dieser bis zu freiwilliger Aufopferung erfordert wird". Zum Schluss setzt D. sich mit Camilla Lucerna auseinander. — Nachträglich sei noch darauf hingewiesen, dass auch die 1909 erschienene Göttinger Dissertation von G. Kass (vgl. JBL. 1908/9, Sp. 427) über Goethe und Möser eine Deutung des Märchens enthält. — H. Maync (10105) macht auf ein Heiratsgesuch aus dem Jahr 1793 aufmerksam, das auf den Titel „Der Mann von fünfzig Jahren" bei Goethe oder auf das Kotzebuesche Lustspiel „Der Mann von vierzig Jahren" Einfluss gehabt haben könnte. —

Drama.

(IV, 8 e = N. 10111—10273.)

Max Morris.

Allgemeines. — Ausgaben. — Götz von Berlichingen. — Clavigo. — Egmont. — Iphigenie. — Tasso. — Natürliche Tochter. — Singspiele, Farcen, Festspiele. — Fragmente. — Bühnenbearbeitungen. — Faust. Vorgeschichte. Ausgaben. Allgemeines. Einzelnes. Erster Teil. Zweiter Teil. —

Allgemeines. P. E. Titworth (10115) zeigt in gut geordneter Übersicht die wechselnde Haltung Goethes gegenüber dem klassischen Drama der Franzosen und stellt dann seine Urteile über die einzelnen Dramatiker zusammen. — Goethes Revolutionsdichtungen vom Grosskophta bis zur Natürlichen Tochter betrachtet R. Fester (9640). — Über Goethes dramatische Preisaufgabe von 1800 macht C. G. Brandis (10120) interessante Mitteilungen aus einem von Goethe angelegten Konvolut von Briefen und Manuskripten, das aus dem Nachlass seines Enkels Wolfgang in die Universitätsbibliothek zu Jena gelangt ist. Unter den Papieren befindet sich auch der Brief, mit dem Clemens Brentano seinen „Ponce de Leon" einsandte. — V. Tornius (JbFDH. 1912, S. 191) weist auf die Anregungen aus der Plastik und Malerei hin, denen Goethe als Theaterdirektor in seinen Vorschriften für Schauspieler und beim Anordnen des Bühnenbildes folgte. Die gegenwärtig sich durchsetzende Mitwirkung des regieführenden Malers auf der Bühne findet sich in diesen Bemühungen Goethes vorgebildet. —

Ausgaben. In Band 14/15 der erneuerten Hempel-Ausgabe (9677) leitet R. Riemann die Dramen in ursprünglicher Gestalt und die dramatischen Übersetzungen, R. Pechel die Bühnenbearbeitungen ein. Wir kommen auf die Bände zurück, sobald die Anmerkungen dazu vorliegen. —

Götz von Berlichingen. O. Denekes bibliographische Studie (10131) zeugt von der bewährten Sachkunde und Sorgfalt des Verfassers. Von den acht Drucken, die Goedeke[2] aus den Jahren 1773/74 anführt, sind zwei als nicht existierend und einer als ein Falsum aus zusammengeflickten Bogen auszuscheiden. Die Änderungen der „Zwoten Auflage" von 1774 führt D. auf Goethe zurück, und sie sind allerdings recht ansprechend, aber Goethe schreibt am 6. Mai (März?) an Langer: „Die zweyte Ausgabe des Berlichingen ist ia ganz unverändert." Er müsste dann also die Änderungen nicht der Erwähnung wert gehalten haben. — H. Bräuning-Oktavio (10130) zeigt, dass die Erstausgabe in der Fürstlichen Hof- und Canzleybuchdruckerei der Eglauschen Erben (heute L. C. Wittichsche Hofbuchdruckerei) hergestellt wurde, ebenso wie der Brief des Pastors, Zwo biblische Fragen, Goethe-Mercks Ossian-Nachdruck, der Prolog zu den neusten Offenbarungen Gottes. — Von einer grossen, auf drei Teile angelegten Untersuchung bietet P. Hagenbring (10133) einstweilen den ersten Teil, der in zwei Kapiteln die romantischen und nationalen Strömungen bis 1771 und die Anschauungen des jungen Herder behandelt, also noch nicht zu Goethes Drama gelangt. Wir versparen deshalb den Bericht, bis der zweite Teil vorliegt. — Im Urgötz erhält Adelheid von der

Zigeunerin ein Zaubermittel, mit dem sie Weislingen tötet. Agnes Bartscherer (10128) glaubt die Quelle für diesen Zug bei Paracelsus (De Pestilitate) entdeckt zu haben und fragt triumphierend: „Ist jetzt noch ein Zweifel daran möglich, dass es sich bei meinem Quellennachweis für den Urgötz um mehr als eine blosse Hypothese handelt?" —

Clavigo. Die Arbeit von G. Grempler (10138) ist wertlos, vgl. Euph. 18, 827. —

Egmont. M. Harden (10140) findet die Schwäche des Stücks darin, „dass es nicht sich selbst in allen Teilen erklärt und an einer Wissensvoraussetzung leidet, die der Schaumenge Unleistbares zumutet, ihr Interesse splittert, in Wirrnis entgleisen lässt und mählich lähmt". Im einzelnen hätte sich H. getrost etwas besser unterrichten dürfen. So vermutet er z. B., dass Goethe seine Quelle, Stradas Werk De bello belgico, „da es deutsch nicht erschienen ist, vielleicht in der von dem Ordensbruder Du Ryer besorgten französischen Ausgabe" las. Die Lektüre eines lateinischen Werks wagt H. also bei Goethe nicht vorauszusetzen, aber zufällig ist sie gerade in diesem Falle bezeugt. H. tadelt dann, dass bei Goethe „Macchiavelli zu einem als Maskenballspanier aus der Wilhelmstrasse kommenden Pressreferenten wird". Er glaubt also, dass der Name Macchiavelli dem Dichter Verpflichtungen auferlege, aber das ist ein Missverständnis; denn Macchiavelli, der Sekretär der Regentin, dessen Namen Goethe in seinen Quellen fand, hat mit dem grossen Florentiner nichts zu schaffen. — L. M. Hollander (10141) will Werke 8, 221_5 „ja selbst ein verfehlter Schritt" lesen, statt „ja ein selbst verfehlter Schritt", was dann von anderen Einsendern mit Recht abgelehnt wird. — E. Kilians (10142) Überblick über die Bühnengeschichte des Egmont zeigt, wie das Original langsam und mit Rückfällen Schillers Bearbeitung verdrängt hat. —

Iphigenie, Tasso. C. Steinweg (10114) leitet den Typus der „Iphigenie" und des „Tasso" aus dem klassischen Drama der Franzosen her und glaubt damit einen ganz neuen Nachweis zu liefern, wie seine Kapitelüberschrift zeigt: „Das Übersehen des Zusammenhanges des deutschen mit dem französischen Seelendrama", aber dieser Zusammenhang ist längst bemerkt worden, vgl. z. B. JBL. 1906/07, S. 869. Neu, aber falsch oder zufällig sind dagegen die Zahlenverhältnisse, die St. bei diesen Dramen in der Verteilung der Szenen und Szenengruppen entdeckt hat. — Der Schulmann W. Kieser (10151) hat 1843—68 in vier Programmen des Sondershausener Gymnasiums Aufsätze über „Iphigenie" und „Tasso" erscheinen lassen, die zu ihrer Zeit und an ihrem Orte gewiss nicht überflüssig waren, aber der von seinen Schülern bei der 100. Wiederkehr seines Geburtstags besorgte Neudruck kann in die gegenwärtige Forschung nicht mehr eingreifen. — Die immer fortlaufende Produktion von Aufsätzen und Büchern über „Iphigenie" fliesst zum grossen Teil aus dem Interesse der Pädagogen und überhaupt der Gebildeten an dem Drama, und ein wissenschaftlicher Fortschritt war schon seit längeren Jahren nicht zu verzeichnen. Einen solchen bringt aber jetzt C. Fries (10149) mit seinem überzeugenden Nachweis, dass das Parzenlied in Motiven, Wortlaut, Metrum und Stabreim von Herders Auszügen aus der Edda (Suphan-Redlich 25, 460) angeregt ist. Die Einzelheiten eignen sich nicht zu kurzem Bericht. — Camilla Lucerna (10152) stellt die Geschichte des Fluchs und dessen Besiegung (innere Handlung) und den Kampf um die Heimführung der Iphigenie (äussere Handlung) graphisch dar und fügt erläuternde Formeln und Tabellen hinzu. — J. Weidmann (10159) untersucht die Stilfiguren des Parallelismus und der Antithese im „Tasso", wo sie wegen der im Stoff liegenden reicheren Gegensätze öfter erscheinen als in „Iphigenie" und „Egmont". Die lehrreiche, aber etwas umständliche Arbeit will die von Boucke dargelegte, auf Erfassung von Gegensätzen und ihre Versöhnung gerichtete Denkweise Goethes an einem einzelnen Werke erweisen. — Die Dissertation von Judith Geisel (10157) bietet einen Ausschnitt aus einer umfassenden Studie über den Dichter als Person in der Poesie des Goetheschen und des romantischen Zeitalters. Die Verfasserin betrachtet in Goethes Drama die Züge, in denen Tasso als Dichter erscheint: seine Sphäre und Publikum, seine Arbeitsweise, Reaktion auf Lob und Tadel, Umbilden der Eindrücke durch den beständig regen künstlerischen Formtrieb. Aus einer anderen Partie der geplanten Studie erhalten wir die Analyse der Tasso-Dramen von Smets, Raupach und Zedlitz, sowie einiger Gedichte von Byron, Leopardi, de Vigny. —

Die natürliche Tochter. Die schlichte und gediegene Studie von G. Kettner (10162) gelangt für den ausgeführten Teil zu ungefähr abschliessenden und für die skizzierte Fortsetzung zu recht annehmbaren Ergebnissen. K. erweist die lettre de cachet als ein nachträglich von Goethe eingeführtes Motiv, das einige Unklarheiten und Widersprüche mit sich gebracht hat, und verteidigt gegen den Referenten seine Auffassung, dass der Entwurf H_3 in seinen fünf Aufzügen die Hand-

lung der ganzen Tragödie umfasst. Dieser Beweis ist wohl gelungen. Zur Einzelbesprechung der subtilen Schwierigkeiten, die Goethes Skizzen bieten, ist hier nicht der Ort. — Für die Darstellung der „Natürlichen Tochter" auf der Bühne gibt E. Kilian (10164) Winke auf Grund seiner eigenen Erfahrungen in München. Kräftige Streichungen, Bühnenbilder, die sich dem symbolisierenden Stile des Stücks anpassen, eine „veredelte, vergeistigte Natürlichkeit" der Darstellung — mit diesen Mitteln lässt sich das Stück zwar nicht zum Kassenerfolg, aber zu künstlerischer Wirkung führen. —

Singspiele, Farcen, Festspiele. E. Böttcher (10165) zeigt, dass Goethe in Italien bei der Umarbeitung von „Erwin" und „Claudine" in den grossen Ensembleszenen, den Introduktionen und reichen Finali das Bild der Opera buffa vor Augen hat. — H. H. Borcherdt (10166) setzt die Entstehung von „Erwin und Elmire" richtig in den Herbst 1773, aber er kommt zu diesem Ergebnis auf überflüssigen Umwegen, weil er übersieht, dass Brief 175 der Weimarer Ausgabe längst richtig als der zweite Teil des Weihnachtsbriefes N. 196 erkannt worden ist. Er setzt auch die Bekanntschaft Goethes mit André in den Herbst 1773, während die beiden sich seit der Knabenzeit kannten (Der junge Goethe, 1, 94). Diese chronologischen Irrtümer trüben einigermassen die sonst zutreffende Erörterung. — Die herrliche Originalhandschrift von „Götter, Helden und Wieland" gibt K. Wolff (10170) in einer von der Reichsdruckerei hergestellten und also vortrefflichen Nachbildung heraus, mit einer recht unwirsch gegen Seuffert gerichteten Einleitung. — Der Vortrag von S. Eck (10168) über „Des Epimenides Erwachen" bringt nicht gerade etwas wissenschaftlich Neues, aber das Bild der Dichtung erwächst in dieser reichen und warmen Darstellung eindringlich aus seinen Grundlagen in der Zeit und in Goethes Seele. —

Fragmente. Nausikaa. G. Kettners (10176) Aufbau des ersten Planes vom Anfang April 1787 kommt mit den früheren Versuchen von Scherer und Morris im wesentlichen überein. Für den Planwandel auf Grund der am 15. April beginnenden Homer-Lektüre sucht K. zweckmässig eine sichere Unterlage in den Stellen, die sich Goethe damals in seinem Homer-Exemplar anstrich, nur legt er auf jede einzelne dieser Unterstreichungen ein übermässiges Gewicht und fügt diese Züge sofort in das Bild des Dramas ein. Die Skizze „Aus der Erinnerung" in der italienischen Reise betrachtet er als ein ziemlich treues Abbild dieses zweiten, durch frische Homerlektüre befruchteten Plans. Das lässt sich weder erweisen noch bestreiten, aber im allgemeinen sind solche in Dichtung und Wahrheit aus der Erinnernng entworfenen Pläne nicht zuverlässig (Mahomet, Der ewige Jude). Sehr willkommen ist ein als Anhang beigegebener genauer Druck der Nausikaa-Handschriften, die K. zutreffend in solche der ersten und zweiten Phase scheidet. — Über Prometheus sagt F. Wagschal (10181) nichts Neues. — Dagegen zeigt A. Merker (10180), dass Vers 82ff. und 238ff. auf einen versöhnlichen Ausgang hindeuten. In der Prometheus-Ode sieht M. mit Weissenfels eine Vorstufe des Dramas. —

Bühnenbearbeitungen. Ein Zeitungsaufsatz von D. Balmung (10185) über die Bearbeitung von „Romeo und Julia" bietet gegenüber älteren Arbeiten (vgl. JBL. 1906/7, S. 871) nichts Neues. — Einige in der Weimarer Ausgabe 5^{II}, 411 gedruckte Verse erweist M. Morris (10184) als einen kleinen dramaturgischen Eingriff Goethes in Einsiedels Bearbeitung von La vida es sueño, die 1812 in Weimar aufgeführt wurde. —

Faust. Vorgeschichte. Eine von R. Frank (10198) zusammengestellte zweckmässige Auswahl von älteren Faustdichtungen und von Zeugnissen zur Faustsage hat Expeditus Schmidt mit einem unbefangenen Vorwort versehen. — Agnes Bartscherer (10238) zeigt, dass Widmann einige Stellen seines Faustbuches aus Paracelsus entlehnt hat. —

Ausgaben. H. G. Gräf (10188) bietet Urfaust, Fragmente, Vulgata und die sämtlichen, sorgfältig geordneten Paralipomena, und H. Lebede (10194a) stellt die drei Fassungen des ersten Teils zu bequemer Übersicht synoptisch nebeneinander.

Allgemeines. Die Bibliographie zählt für die beiden Berichtsjahre 14 neue Bücher über Goethes Faust auf, aber wer sie durchliest, muss am Schlusse mit Faust bekennen: Ich bin nicht um ein Haarbreit höher! Der Referent fasst sich deshalb hier kurz und verweist auf Euph. 20, 204ff., wo er diese unfruchtbare Literatur besprochen hat. E. Lichtenberger (10202) hat schon vor längerer Zeit (JBL. 1905, S. 567) seinen Plan dargelegt, die Wahrheit über Goethes Faust mathematisch zu ermitteln. Als rapporteur de l'humanité wollte er damals die Meinungen und Meinungsvarianten buchen. Da nun aber nicht alle Faustforscher die gleiche Urteilskraft haben, so schätzte L. einen jeden ab und wies ihm eine der Ziffern 1—7 zu. So konnte nun durch Addieren und Subtrahieren ermittelt werden, ob Mephisto ein Abgesander des Erdgeistes ist, oder was

man etwa sonst noch zu wissen wünschte. Das war der Plan. Jetzt bei der Ausführung ist L. doch vor seiner eigenen mathematischen Philologie bange geworden, und er berichtet nur als rapporteur de l'humanité über eine grosse Anzahl von Meinungen, die „les uns" und „les autres" über Faustfragen ausgesprochen haben. Die Autoren werden nicht genannt und ein Resultat nicht herausgerechnet. Aber diese unparteiliche Sachlichkeit hat nun einen schlimmen Genossen zum Begleiter: die Langeweile. Alle diese Meinungen, die L. hier aufmarschieren lässt, ohne dass Menschen dahinter sichtbar werden, erscheinen bei solcher Art des Vortrags als gleichwertig und gleichgiltig, denn es ist L. durchaus nicht gelungen, uns in den Kampf der Gedanken ums Dasein hineinzuziehen. —

Kurze Gesamteinführungen und Wegweiser bringen W. Büchner (10196), W. Splettstösser (10206), U. Buurmann (10197), R. Riemann (10204), aber nur das letztgenannte Buch verlohnt die Lektüre. R. betrachtet die Faust-Dichtung recht kühl und stellt sich dem consensus gentium bewusst entgegen: „Wir haben also eine Übergangsdichtung vor uns, deren zuletzt entstandene Teile nahe Fühlung mit dem modernen Gefühlsleben haben. Am fremdesten sind ihm zweifellos die früher am meisten bewunderten Partien geworden, die verzweifelten Monologe Fausts im ersten Teile. Ungemein stark wirken sie zuweilen auf junge Melancholiker . . . Im wesentlichen wird der Faust nur noch als eine Sammlung von Bildern und Sprüchen genossen." Gegenüber diesem herben Urteil wird es wohl dabei bleiben, dass Goethes Faust in der poetischen Form des Wunderbaren ein grosses Menschenleben ergreifend und unwiderstehlich anziehend darstellt. — H. Wood (10209) hat entdeckt, dass die Faust-Dichtung mit Satire auf die preussischen Zustände unter Friedrich Wilhelm II. durchtränkt ist. So ist z. B. in der zum zweiten Teil entworfenen Prosaszene (Paralipomenon 65) „unter dem schlafenden Kaiser Friedrich Wilhelm II. gemeint, der Marschall ist Johann Rudolf von Bischofswerder, Adjutant des Königs, und der Kanzler-Bischof in einer Person ist Johannes Christoph von Wöllner". Genug! — A. Freybe (10199) hat früher in einer Anzahl von Aufsätzen gezeigt, dass Goethe nur in grimmiger Ironie den ungläubigen Ehebrecher und Mörder Faust selig werden lässt (JBL. 1905, S. 570), und da niemand darauf hören will, so wiederholt er es in einem ganzen Buche. — M. Harden (10220, vgl. 9564) versucht sich jetzt auch am Faust. Mit den Versen „Ewiger Wonnebrand" usw. „sinkt Goethe in die billige Pfuschkunst der nach einander ähnlichen Tonbildern Schnüffelnden und watet mit innigem Behagen durch das versumpfte Weideland der absatzsüchtigen Reimergilde." Kein Wunder, denn: „schlechte Verse, schwache Gedichte hat Goethe in jedem Lebensalter gemacht; in jedem so unsäglich schwache, dass der Goethe-Fremde, dem man sie vorläse, schwören würde, einen von hemmungsloser Reimwut befallenen Stümper zu hören." Dann spricht dieser neuste Zoilo-Thersites noch von „Gretchens (unnötigem, literarisch erkünsteltem) Wahnsinn" und fragt zuletzt: „Drückt solche Wägung das Werk unseres Dichters hinab?" In einem zweiten Artikel bietet er Proben von „Goethes Versgeklimper" und endet arglos mit dem Zitat: „Der grösste König schliesst die Augen zu, Und jeder Hund bepisst gleich seine Grube". H. meint hier nämlich Reinhardt und seine Faust-Aufführung. — F. Alafberg (10210) schreibt einen Aufsatz „Über Goethes Faust" und erweist sich als einen trefflichen Kenner: „Noch bleibt ein Wort über die Form des Werks . . . Da ist die schwere, abgehackte, wuchtige Prosa (in der der Urfaust fast ganz geschrieben ist) . . . da ist der Hexameter . . ." Nicht übel! — Was E. Castle (10215) als „Plan und Einheit in der ersten Konzeption des Faust" darstellt, ist vielmehr der im Paralipomenon 1 niedergelegte Plan vom Ende der neunziger Jahre, der für C. von dem Jugendplan nicht verschieden ist. Aber die Einführung des Herrn, seine Wette mit Mephisto, die Aufgabe der Anknüpfung an Swedenborgs Geisterwelt, die Verjüngung Fausts in der Hexenküche — alle diese dem Jugendplan fremden Motive bedeuten einen so tief gehenden Planwandel, dass man Paralipomenon 1 nicht für die erste Konzeption ausnutzen darf. C. setzt dieses Paralipomenon in den Juni 1797 und kann deshalb das aus Milton stammende Motiv des Epilogs im Chaos nicht an die Tatsache anknüpfen, dass Goethe Zachariäs Milton-Übersetzung am 10. August 1799 aus der Bibliothek entliehen hat. Er bietet dann eine ausdeutende Paraphrase des Paralipomenon 1 und gliedert die darin entworfene Handlung in vier Akte mit Epilog, entsprechend den Spatien in der Handschrift dieses Entwurfs. Dabei lässt er aber die Beschleunigung im Tempo des Entwurfs ausser Betracht, der zunächst bedächtig die beiden ersten grossen Szenen in Formeln umschreibt, dann aber in Siebenmeilenschritten durch die Dichtung eilt, und dessen Glieder also nicht als gleichgemessene Partien gelten können. Eine Anzahl von Paralipomenis hat Goethe bekanntlich mit Nummern versehen, die dem verlorenen grossen numerierten Schema entsprechen. C. stellt danach die Rubriken dieses Schemas zutreffend her, nur darf der Inhalt von N. 24 nicht mit der Formel „Rache für den Sohn" be-

zeichnet werden, denn das mit dieser Nummer versehene Paralipomenon 83 spricht Fausts Verzweiflung nach dem Verlust der Helena aus. — Eine längst bekannte Schilderung Goethes durch Friederike Brun präsentiert G. Rosenthal (10228) sehr unnötigerweise als einen „Beitrag zur Faust-Erklärung". — A. Gottron (10218) nimmt die Übersetzung von Daniel Sterns „Dante et Goethe" (9659) zum Anlass, den alten Vergleich der Divina Commedia mit Goethes Faust zu erneuern. „Wenn nun Goethe seinen Faust trotzdem in den Himmel kommen lässt, so widerspricht er damit nicht nur den Realitäten, denn mit Dante sind wir gewohnt, zur Entsühnung mindestens Erkenntnis, Reue und Busse [als erforderlich] anzunehmen, Goethe widerspricht auch sich selbst." —

Einzelnes. W. F. Storck (10273) behandelt die Anregungen aus der bildenden Kunst, denen Goethe im Faust gefolgt ist, aber er hat seine Schrift ungebürlich eng an eine Arbeit des Referenten angelehnt und eine Anzahl von Stellen fast wörtlich daraus entnommen (vgl. Euph. 20, 225), so dass nur die guten Abbildungen zu rühmen sind. — Auch F. Hotzky (9670) weist auf eine Abbildung des Apollo in Pomeys Pantheum mythicum hin, die bei der Darstellung das Euphorion vorgeschwebt habe: „Völlig wie ein kleiner Phöbus". H. überschätzt durchweg den Einfluss von Goethes mythologischer Knabenlektüre auf die Faust-Dichtung und bringt z. B. zu Stoffen und Namen, die Goethe aus Meursius' Werk über Creta, Rhodus und Cyprus gewann, Nachweise aus Pomey. — Das Naturgefühl im Faust ist für W. Moog (10223) ein Kompositionsmittel, dessen Bedeutung im zweiten Teil grösser sei als im ersten. — Das Recht im Faust behandelt Georg Müller (10203) in einem Bande von 372 Grossoktavseiten, die er dann freilich mit weitläufigen Betrachtungen und mit vielen hundert Zitaten aus unserem Zivil- und Kriminalrecht füllen muss, denn ungezwungen lässt sich das enge Thema nicht in solchem Ausmass darstellen. M. ordnet seinen Stoff systematisch, und so liest man hier am Kopfe der Seiten die Kolumnentitel: „I. Einzelrecht. A. Personenrecht. 1. Persönlichkeit. 2. Erbrecht. B. Vermögensrecht. 1. Sachenrecht. 2. Schuldrecht. II. Gesamtheitsrecht. A. Staat und Recht. 1. Bei Geistern und Menschen. 2. Gesetz und Rechte in Raum und Zeit. 3. Rechtsverwirklichung. 4. Recht und Missetat. B. Das Heilige Römische Reich. C. Kirche." Ein solcher Rechtskursus über Goethes Faust ist gründlich antipoetisch und zum Verständnis der Dichtung unbrauchbar. Man sollte nun meinen, dass M. die berühmten Verse der Schülerszene vom Recht mit besonderer Liebe behandeln werde, aber gerade da widerspricht er Goethe, weil er ihn missversteht. Man muss sich schon der Liebe und Verehrung erinnern, aus der das Buch entstanden ist, um es nicht ganz zu verwerfen. — Agnes Bartscherer (10195) hat für das Faust-Geheimnis das Lösungswort gefunden: Faust ist Paracelsus, und G. Jacoby (10201) erklärt mit gleicher Zuversicht: Faust ist Herder. Dieselben Faust-Verse, die Agnes Bartscherer mit unendlichen Paracelsus-Zitaten belegt, leitet G. Jacoby aus Herders Schriften oder Erlebnissen ab, und so schlagen diese beiden Forscher sich gegenseitig tot, ohne im mindesten voneinander zu wissen. — Auch K. Burdach (10214) versucht Fausts Person an eine andere Gestalt anzuknüpfen. Bisher wusste man von keiner weiteren Verbindung zwischen Faust und Moses, als dass um Fausts wie um Moses' Seele ein Kampf am Leichnam zwischen Engeln und Teufeln entbrennt; aber da Moses keineswegs der einzige ist, von dem die Sage das berichtet, und da auch die Malerei des Mittelalters und der Renaissance solche Kämpfe um die Seele von Heiligen und Halbheiligen vielfach dargestellt hat, so konnte die Moses-Sage hier nur als ein beiläufig mitwirkendes Motiv gelten. B. will nun beweisen: 1. Schon bei der Erdgeistbeschwörung hatte Goethe das Bild des Engels vor Augen, der dem Moses in einer Flamme erscheint. — 2. Als Goethe am 21. Juni 1781 dem Maler Müller seine Unzufriedenheit mit einem eingesandten Gemälde: Der Tod des Moses aussprach und den Umriss einer würdigeren Darstellung dieses Stoffes in Worten entwarf, „muss ihm die poetische Konzeption jener Schlussszene des Faust in ihren Grundzügen, ja sogar in einer sehr charakteristischen Einzelheit fest gestanden haben". Goethe sagt nämlich: „Hier könnte Satan höchstens nur in einer Ecke des Vorgrundes mit seinen schwarzen Schultern kontrastieren." Vgl. dazu die Szenarangabe nach V. 11777. — 3. Auch im Monolog Wald und Höhle erscheint das Moses-Motiv, denn: „Soll die Ähnlichkeit des Dankgebets, das Faust in der wilden Einsamkeit an Gott richtet, und des Dankgebets Mosis vor seinem Tode auf der Höhe des Berges Nebo zufällig sein?" — 4. Die Moses-Sage hat auch den Eingangsmonolog des zweiten Teils befruchtet. Gregor von Nyssa schildert in der Vita Mosis den Aufstieg des Moses zum heiligen Berge, und dazu sagt B.: „Der Aufstieg auf das hohe Gebirg am Morgen, das begleitende, anwachsende Posaunengetön, das voraufgehende Läuterungsbad, das Schauen des Lichtes der aufgehenden Sonne, das heisst der Gottheit oder der göttlichen Natur, das dem Auge des Schauenden als Dunkelheit erscheint, die Unstillbarbeit der Begierde nach erhöhtem Emporstieg,

nach gesteigertem Genuss der Schönheit, das ewige Hunger- und Durstgefühl des unendlichen Strebens, die Gleichsetzung des menschlichen Lebens mit diesem Streben, die Frage nach dem, was ‚Leben' sei und heisse — alles dieses sind Züge, die in der Anfangsszene des zweiten Teiles der Fausttragödie hervortreten als Wegzeichen für den weiteren Gang des Dramas. Diese Züge kehren wieder in dem heilenden, reinigenden Schlaf Fausts, den die Genien herbeiführen, in dem von Ariel geschilderten Posaunenton des Sonnenaufgangs (V. 4666—72), in dem Monolog, der das Sichtbarwerden des Sonnenballs und gleichzeitig die plötzliche Verdunkelung der Augen, die Verwandlung des göttlichen Lichtes in die Dunkelheit ausspricht. ‚So bleibe denn die Sonne mir im Rücken!' und ‚Am farbigen Abglanz haben wir das Leben' — das ist die Erkenntnis, die Faust davonträgt. Sie gibt der folgenden Entwicklung des Dramas die Richtung. Sie ist die Palinodie der Beschwörung des Erdgeistes, die Berichtigung und Umbiegung der elegischen Naturschwärmerei des früheren Monologs in Wald und Höhle, der für die zwiespältige Gabe des Erdgeistes Dank und Klage ausspricht, das Erwachen auch aus jenem Unendlichkeitsrausch, der ihn einst im Frühlingssturm der Maiennacht auf den Gipfel des Brockens trieb. Diese vier Szenen, Grundsäulen der Fausttragödie, wurzeln in Motiven der biblischen Moses-Sage und ihrer neuplatonisch-christlichen Ausdeutung durch die Vita Mosis des Gregor von Nyssa." Ich habe das lange Zitat nicht gescheut, weil es ein gutes Beispiel für die Art der Beweisführung darstellt und zugleich den Kern des Zusammenhangs zeigt, den B. zwischen Faust und Moses zu erkennen glaubt und den er durch die überwuchernden gelehrten Exkurse dem Leser oft auf weite Strecken aus dem Auge rückt. Dass ich diesem vermeintlichen Zusammenhang ungläubig gegenüberstehe, wird auch aus meiner sachlichen Wiedergabe schon hervorgegangen sein, und so stelle ich hier noch einige Einwände gegen die Einzelheiten der Beweisführung zusammen. Faust ruft beim Erscheinen des Erdgeists: „Schreckliches Gesicht!" Dazu zitiert B. (Seite 632) Hebr. 12,21, wo es von Moses' göttlicher Berufung auf dem Berge Sinai heisst: „Und also erschrecklich war das Gesicht". Wenn nun also im Hamlet I, 1 der Geist von Hamlets Vater „this dreaded sight" genannt wird, dann liegt wohl auch Moses zugrunde? Wie wunderlich B. in den harmlosesten Worten immer wieder Moses aufspürt, zeigen auch die folgenden Beispiele. Seite 653: „Nachts im Studierzimmer hatte der Gelehrte Faust einst vor dem Makrokosmuszeichen des Zauberbuchs nach der Lehre des Archimagus Moses das Gesundungsbad und den Unterricht in der Morgenröte als Quelle der Beseligung ahnend empfunden, sich jedoch davon abgewandt, um den Erdgeist zu beschwören." — Seite 762: „Diese Verse [Wo fass ich dich, unendliche Natur? Euch Brüste, wo? usw.] sind aus jener alttestamentlichen Symbolik, aus jenem jahrhundertelang von der kirchlichen und ausserkirchlichen christlichen Mystik überlieferten und mit Johanneischen Elementen fortgebildeten Gleichnis [von der Dürre der Wüste] der Geschichte des Moses erwachsen." Wirklich? Also nicht aus dem vorschwebenden Bilde der Diana von Ephesus mit den hundert Brüsten? — Zu Vers 4694 (Zum Paradies wird um mich her die Runde) meint B.: „Der Anklang an die Vorstellung des Paradieses scheint danach doch mehr zu sein, als blosse Metapher. Er scheint hinzudeuten auf den einstigen Faust, den Bruder des Moses und Prometheus, der aus den Urquellen alles Lebens zu trinken . . begehrt! Die Wirkung des Sonnenaufgangs im Gebirg nach dem Eingreifen der heilenden, stillenden Naturgeister ist dann dem Verlangen, das einst, nachdem zum ersten Male die Mahnung des Weisen, die Lehre des Moses vergeblich erklungen war, zur Beschwörung des Erdgeistes getrieben hatte, entgegengesetzt . . Entgegengesetzt auch dem Erlebnis des Moses, mit dem der Herr redete von Angesicht zu Angesicht." Soviel Moses in dem einen unschuldigen Worte „Paradies"! Nun aber gar Seite 659: „Goethe hatte in Strassburg ein ‚körperliches Übel': er litt damals daran, dass ihm zeitweise ‚die Kehle wie zugeschnürt' war. Dieser Zustand konnte ihn schon an die Sprachbeklemmung des Moses erinnern." In allen diesen Zusammenhängen sieht B. den Moses nur als ein Phantasma vor sich. Spricht nun Goethe wirklich einmal von Moses, so greift B. sogleich begierig zu und schlägt mit Biegen oder Brechen die Brücke zum Faust. Goethe hat am 26. April 1773 ein paar Verse aus Hans Sachsens Historie „Der Teufel erscheint den Juden in Creta in der Gestalt Mose" in ein Stammbuch eingetragen (Der junge Goethe 3, 371). Die von Hans Sachs dargestellte Sage erzählt, wie der Teufel in der Gestalt des Moses die Juden beredete, sich von ihm noch einmal durch das Meer führen zu lassen, und wie sie alle ertrinken. Nun Burdach Seite 778: „jene Stammbuchverse aus Hans Sachsens Historie vom dämonischen Moses bieten den Keim für die Konzeption der Schlusswendung des Goetheschen Faustdramas. Mit dämonischer Hilfe soll ja auch hier durch Zurückdrängung des Meeres dem Volk eine neue, bessere Zukunft geschaffen werden." Also aus ein paar gleichgiltigen Versen von Hans Sachs stammt der Faust-Schluss! Hätte Goethe sie nicht in das Stammbuch eines Giessener Studenten ein-

getragen oder wäre dieser Eintrag wie so viele wichtigere Handschriften des jungen Goethe verloren gegangen, so könnten wir durchaus nicht wissen, wie Goethe zu seinem Abschluss der Faustdichtung gekommen ist! Da B.s Arbeit kein gesundes Aperçu zugrunde liegt, so fehlt es ihr auch durchaus an straffer Führung, und sie kann sich nur langsam und mühselig entwickeln, unter weitschweifigen unfruchtbaren Exkursen, fortwährendem Vor- und Zurückgreifen, immer wiederholten Versicherungen, dass die Ergebnisse jedem Zweifel entrückt seien. „Einem Klugen widerfährt keine geringe Torheit." B. ist hier auf die Wege von G. Jacoby und Agnes Bartscherer geraten. Ob der Schlüssel, dem sich alle Faustgeheimnisse auftun sollen, nun Moses heisst oder Herder oder Paracelsus — bei dem amerikanischen Faust-Mystagogen Goebel heisst er gar Jamblichus (vgl. JBL. 1910, S. 936) — es ist immer derselbe Wahn. —

Erster Teil. Von einem Faust-Buch, das einem weiteren Kreise zu annähernd vollständiger Belehrung dienen soll, bietet E. Traumann (**10207**) den ersten Band. T. hat früher die Hypothesen seines Lehrers Kuno Fischer vertreten, schliesst sich aber hier an die gegenwärtige Faust-Wissenschaft an und sucht sie weiterzuentwickeln. Diese selbständigen Forschungsversuche sind nun aber nicht gelungen (vgl. Euph. 20, 212), und auch bei der Wiedergabe des wissenschaftlich Feststehenden sind manche Versehen untergelaufen. Das Buch ist übrigens gefällig und mit Liebe zur Sache geschrieben, so dass es nach einer gründlichen Umarbeitung wohl zu empfehlen wäre. — Die Versammlung der himmlischen Heerscharen im Prolog leitet R. Blume (**10240**) aus dem „Heliand" ab! Diese famose Faust-Quelle ist nun freilich erst 1840 gedruckt worden, aber vielleicht hat Goethe sie durch Intuition gekannt? — Das Lied „Der Schäfer putzte sich zum Tanz" wird in Wilhelm Meisters Theatralischer Sendung sehr genau beschrieben und war also, wie H. Schneider (**10259**) hervorhebt, um 1783 schon vollständig vorhanden. — W. Bodes (**10241**) Aufsatz beginnt: „Wir nahmen die Szenen des Osterspazierganges bisher wohl zu leicht." Nehmen wir sie jetzt mit B. schwerer, so ergibt sich: Faust hat auf dem Spaziergang die Natur mit allem, was in ihr bös ist, in sich aufgenommen, der Pudel, den er heimbringt, ist das Teuflische in der Natur, usw. „Wir durchschauen nun den schwarzen Pudel" — sagt B. — Zart (**10247**) führt Suphans Hinweis auf Sätze Herders (Werke 7, S. 320f.) als Grundlage für Fausts Bibelübersetzung weiter aus. „Goethe hat in die Übersetzungsszene seine eigenen Tendenzen und seine eigene Weltanschauung hineingelegt." — Das Stocken des Urfaust-Dichters bei der Einführung Mephistos leitet R. Hering (JbFDH. 1912, S. 266) aus seiner Unsicherheit über den Ursprung des Bösen im Menschenleben her. Er bietet deshalb eine Übersicht über die Entwicklung des Gottesbegriffs bei Goethe. Nach dem Abschluss dieser Entwicklung war Goethe erst in der Lage, durch den Prolog im Himmel diese Frage zu beantworten und die Dichtung auszugestalten. „Im Urfaust war dem Erdgeiste, wenn auch nur im beschränkten Masse, die Rolle zugefallen, die später dem Gotte des Prologes zuteil ward. Jetzt hat das Stück zwei Achsen, um die es sich dreht, die eine davon wird ausgeschaltet, bleibt aber noch im Gefüge stehen . . . Der Erdgeist wird somit Rudiment." — Mit dem Problem des Bösen im Faust beschäftigt sich auch J. Goebel (**10217**). Er leitet den Erdgeist aus Jamblichus her (vgl. JBL. 1910, S. 936), setzt Paralipomenon 1 in die Zeit der italienischen Reise und wiederholt, abgesehen von diesen Fehlern, nur längst Bekanntes. — Auf die alte Frage, ob Mephisto ein Abgesandter des Erdgeists ist, hat J. Minor in seinem Faust-Buch (vgl. JBL. 1901, IV 8e:100) die seltsame Antwort gegeben: „[Der Erdgeist] hat es einfach geschehen lassen", und er wiederholt das jetzt (**10222**): „Da Faust von der Wette zwischen dem Herrn und dem Teufel gar nichts weiss, ist es nur natürlich, dass er sich an den Geist wendet, der ihm erschienen ist, und der sich selber für alles, was auf Erden geschieht, verantwortlich erklärt hat. Ihm macht er hadernd seinen Bund mit dem Teufel zum Vorwurf, nicht etwa weil der Erdgeist ihn tätig ins Werk gesetzt, sondern weil er ihn unter seinen Augen hat geschehen lassen." — Dass die beiden Wetten Mephistos (mit dem Herrn und mit Faust) untereinander im Einklang stehen und auch zu Mephistos Monolog Vers 1851ff. stimmen, zeigt A. Frederking (**10243**). Dieses Thema ist nun wohl bis zum Überdruss durchgesprochen. — Eine gekünstelte Deutung von Vers 1335f. bietet W. Schunke (**10245**). — An die Gretchen-Tragödie knüpft W. Ostwald (**10244**) Betrachtungen im Sinne der Aufklärung des 18. Jahrhunderts: die soziale Schande des Geschlechtsverkehrs ohne kirchlichen Segen sei ein künstliches Erzeugnis priesterlicher Herrschaft und ein schweres Hemmnis für die Entwicklung der Menschheit. — Eine Anzahl von Zügen in der Gretchen-Tragödie und im Vorspiel auf dem Theater leitet A. Denecke (**10111**) mit ganz unzureichenden Parallelen aus Plautus' Curculio her. — Die Faust-Miszellen von G. Schaafs (**10258**) bieten nichts Wertvolles. —

Zweiter Teil. Die Gedankenrichtung von W. Hertz (10200) zeigt sich in seinen Thesen: 1. Die „Mütter“ sind Goethes Urphänomene. 2. Homunkulus ist eine Monade. 3. Nach dem Zerschellen seiner Phiole an Galateas Muschelthron entwickelt sich Homunkulus im Meere zu Helena, die nun also im dritten Akt leibhaftig auftreten kann. Dem Referenten will vielmehr scheinen, dass die Mütter und Homunkulus poetische Gestalten sind, und dass zwischen Homunkulus und Helena keine Verbindung besteht. Eine solche hat schon früher V. Valentin immer wieder behauptet (JBL. 1897 IV 8e: 120; 1898 IV 8e: 171; 1901 IV 8e: 330—332), ohne mit dieser Grille durchzudringen. — Der Aufsatz des Faust-Übersetzers P. Mascleaux (10251) über Homunkulus hat keinen wissenschaftlichen Wert, ist aber von schöner Begeisterung erfüllt. — In dem Schlüssel, den Mephisto Faust für den Gang zu den Müttern übergibt, sieht G. M. Wahl (10256) „die Negation“ (!), während A. Frederking (10248) auf Grund einer Variante zu Vers 6436 deutet: Faust als Dichter, als Künstler findet bei den Müttern die Individualtypen, die Urbilder jener mythisch-geschichtlichen Persönlichkeiten, wie die Mütter sie einmal gestaltet und ins Leben entlassen haben. Zum Dichter [?] wird er aber durch das glückliche Gelingen dieses Unternehmens. — Zum Wasserzauber im vierten Akt (Vers 10719ff.) weist P. Lorentz (ZDU. 1912, S. 79) auf Goethes Bericht über eine ähnliche optische Täuschung hin, die ihm selbst in der Campagne (17. September 1792) widerfuhr. — Für Faust als Kolonisator sind schon mancherlei Anregungen behauptet worden. Die meisten kommen darauf hinaus, dass irgendwelche auf Landgewinn am Meeresufer gerichteten Bemühungen nachgewiesen werden, von denen Goethe gewusst haben kann. G. Sarrazins (10229) „englisches Urbild für Faust“ ist W. A. Madocks, dessen Tätigkeit in Carnarvonshire in den von Goethe rezensierten „Briefen eines Verstorbenen“ beschrieben ist. — Bezeugt ist dagegen Goethes Interesse für die Deichbauten an der Unterweser, auf die E. von der Hellen (10250) wieder hinweist. — M. J. Wolff (10257) betrachtet ganz unnötigerweise eine Stelle in Fracastoros Naugerius als die Quelle der Philemon- und Baucis-Episode, und O. von der Pfordten (10252) sucht wieder einmal die alte unmögliche Gleichung: Doctor Marianus = Faust aufzufrischen. — Der Ausklang des Dramas gefällt Henriette Geerling (10249) gar nicht. —

Schiller.

a) Allgemeines und Biographisches.

(IV, 9a = N. 10274—10357.)

Ernst Müller.

Gesamtdarstellungen. — Charakteristiken: Allgemeines, Nachwirkung, Bedeutung für die Gegenwart. — Einzelgebiete seiner Wirksamkeit: Philosophie und Religion, Ästhetik, Anderes. — Biographisches: Einzelheiten. — Persönliche und literarische Beziehungen: Familie, Andere, Typus und Stammbaum. — Briefwechsel und Gespräche. —

Gesamtdarstellungen. Die neue Übertragung von Carlyles Schiller durch A. Luntowski (10274) hat sich nicht so sehr an die Worte als an den Geist des Originals gehalten. Darum ist auch gelegentlich das eine und andere ausgelassen oder eingeschoben, wenn es galt, die neueste Forschung zu berücksichtigen. Von Goethes Vorrede zur ersten deutschen Ausgabe von 1830 sind nur Bruckstücke mitgeteilt. Das jugendfrische Werk Carlyles verfehlt auch heute seine Wirkung nicht. — Die Darstellung J. Höffners (10275) setzt für ein „Volksbuch“ zuviel voraus. Was H. schreibt, ist gut und fein beobachtet. Aber man vermisst so manches in seiner Schrift. In einem Volksbuch will man doch auch etwas von Wallenstein und Tell lesen. Aber darüber findet man kein Wort, so wenig wie über die Jungfrau von Orleans. — Das Wesentlichste, was uns Fr. Lienhard (10276) bietet, ist sein Charakterbild Schillers. Dieses ist aber im ganzen unverändert so, wie es im Jahr 1905 als Band 26 der „Dichtung“ erschienen ist (vgl. JBL. 1905, N. 3917). Alles andere ist nur lose mit Schiller verknüpft, wie die Aufsätze über ideal strebende Menschen, wie Gobineau, Richard Wagner, W. von Humboldt, Kant, Goethe. Ferner enthält das Buch Proben aus Schillers Briefwechsel, ein Stück aus Karoline von Wolzogens Roman Agnes von Lilien und anderes. — Schon der Titel des Buchs von A. Ludwig (10277) verrät, dass

wir es mit keinem gelehrten, sondern mit einem volkstümlichen Werk zu tun haben. L. wollte versuchen, das Leben und Schaffen Schillers weiten Kreisen des Volks darzustellen, indem er Schiller als den heldenhaften Überwinder eines bitteren Schicksals pries. Er hat sein Werk in die vier Abschnitte „Schwäbische Heimatsjahre“, „Die Wanderjahre“, „Die Zeit der Vorbereitung“ und „Auf der Höhe“ eingeteilt. Dazu kommen noch „Nachklänge“. Diese Biographie ruht auf den Ergebnissen der neuen Forschung und ist lebendig und packend dargestellt. Das Buch ist eine gewisse Parallele zu Wychgrams illustriertem Werk. Doch ist es tiefer als jenes. L. hatte sich durch seine treffliche Preisschrift „Schiller und die deutsche Nachwelt“ (vgl. JBL. 1909, N. 9261) zu seinem Werk wohl vorbereitet. Die Illustrationen sind sehr reichhaltig und stehen den anderen nicht nach. Sie erstrecken sich auch auf unbekannte Faksimiles von Handschriften und Druckschriften. — Die Versuche, Schillers Leben durch Dichtung zu gestalten, sind nicht neu. Vor W. von Molo (**10278**) hat Laube dies in seinen „Karlsschülern“ getan. Auf ihn folgte H. Kurz mit seinem kulturhistorisch bedeutenden Roman „Schillers Heimatjahre“ und B. Auerbach mit seiner Erzählung „Friedrich der Grosse von Schwaben“. Im Jahr 1900 hat Fischer-Sallstein (JBL. 1900 IV 9:24) einen neuen Versuch gemacht, aber ohne Rücksicht auf die geschichtlichen Tatsachen seiner Phantasie die Zügel schiessen lassen. Ganz anders steht es mit M.s Roman. Was uns von ihm vorliegt, — es ist der erste von drei geplanten Teilen — zeichnet sich wie das Kurzsche Buch durch eine möglichst getreue Wiedergabe des geschichtlichen Stoffs aus. Auch M. hat, wie einst Kurz, sorgfältige Studien gemacht, und wenn er auch nicht immer die neuesten Ergebnisse der Wissenschaft berücksichtigt hat, als Nichtschwabe auch nicht immer genau den schwäbischen Dialekt trifft, so ist das zu entschuldigen. In der Hauptsache muss anerkannt werden, dass er es verstanden hat, mit grosser Wahrheit und Sicherheit die Zeit, Umwelt, Sitten und auch Sprache seines Helden nachzudichten. Es ist ein treffliches Kulturgemälde, das er uns in diesem ersten Teil, der von der Geburt bis zur Flucht des Dichters reicht, darbietet. — Das Buch von A. Ohorn (**10279**), das für die Wissenschaft wohl kaum etwas Neues bringt, war mir nicht zugänglich. — Eine grosszügige, von jugendlicher Begeisterung getragene Leistung liegt uns in der Biographie von F. Strich (**10280/1**) vor; Scharfsinn und Selbständigkeit des Urteils zeichnen das Buch aus. Für die eigentliche Lebensbeschreibung bringt St. nichts Neues, das ist auch heutzutage sehr schwer (S. 7 u. 10 nimmt er fälschlicherweise an, Schillers Familie sei schon in Gmünd beisammen gewesen). Seine Hauptstärke ruht in der Darstellung und Beurteilung der Dramen. Mit Genuss liest man diese eingehenden philosophisch-ästhetischen Betrachtungen; St. ist überall mit Glück bemüht, den inneren Zusammenhang herzustellen und den Fortschritt des Dichters in seiner Kunst aufzuzeigen. Er findet des Dichters ästhetische Anschauungen in seinen Dramen dargestellt. Dahin gehört z. B. die Auffassung Tells als symbolische Form der Dichtung, als klassisches Thema der gehaltenen Kraft. St. bevorzugt das Ästhetische, rein Poetische so sehr, dass das eigentlich Literarhistorische zurücktreten muss, wie z. B. bei Kabale und Liebe. Eine besondere Beachtung verdient noch der grösste Abschnitt „Schiller als Ästhetiker“, den St. mit seinem Bruder Walter gemeinsam verfasst hat. Hier ist besonders bemerkenswert die Auffassung, dass Schillers Aufstellung eines objektiven Begriffs der Schönheit auf einem Missverstehen Kants beruhe. St.s Buch ist den besten Darstellungen beizuzählen, nicht den rein biographischen, sondern der Darstellung der Werke des Dichters, wie der Titel ausdrücklich besagt. —

Charakteristiken: Allgemeines. Der Aufsatz von A. Baumgartner (**10282**), ein Abdruck aus StML. 68, S. 361-81, ist schon JBL. 1905, N. 4686 ausführlich besprochen worden. — Die Ausführungen von C. Busse (**10283**) in seiner Weltliteratur standen mir nicht zu Gebote. — Die Festrede von H. Eulenberg (**10284**), am 10. November 1910 im Leipziger Schillerverein „zur Freude der intellektuellen Minderheit“ gehalten, ist schon JBL. 1910 IV 9a, N. 5264 gewürdigt. — W. Golthers (**10285**) „Rede auf Schiller“ ist in JBL. 1905, N. 4668 angezeigt. In den „Gesammelten Aufsätzen“ ist sie, an ein paar Stellen gekürzt, wiederabgedruckt. — J. Grimms (**10286**) berühmte Rede ist in letzter Zeit wiederholt neu gedruckt worden (vgl. JBL. 1904, N. 4434; 1905, N. 4650, 4670, 4672). Der neueste Druck, der zugleich zwei andere Reden Grimms enthält, ist der billigste. Er bietet auch in kurzen Fussnoten Erläuterungen zu den wichtigsten Stellen. — Das Buch von Alma von Hartmann (**10287**) war mir nicht zugänglich. — M. Kronenberg (**10288**) bietet eine kritische, klar verständliche Darstellung der gesamten philosophisch-ästhetischen Anschauung Schillers. Besonders verdienstlich sind seine Ausführungen über Schillers Abhängigkeit und Selbständigkeit gegenüber Kant auf dem Boden der Philosophie der Geschichte. Auch die Einwirkung Schillers auf Goethes Philosophie ist in trefflicher Weise gewürdigt. — Der Sozialist E. Pernerstorfer

(10289) zeigt in manchem ein gutes Verständnis für Schiller, wie nach seiner Festrede von 1905 (JBL. N. 4659) wieder die vorliegende kleine, für die Volksmassen bestimmte Biographie beweist. Gut sind besonders seine Ausführungen über den Gedanken, was Schiller geworden wäre, wenn er eine „regelmässige Entwicklung seines Schulgangs“ durchgemacht hätte. Dass ihm Schiller als „Vorläufer des modernen Sozialismus“ erscheint, ist eine allgemeine sozialistische Annahme voll Willkürlichkeit. — Die Einwirkung Schillers auf Hölderlin schildert Susanna Rubinstein (10290). Sie weist besonders hin auf die Verwandtschaft des Hyperion mit dem Geisterseher, Don Carlos und den Philosophischen Briefen. Hölderlins philosophische Anschauung ruht überhaupt ganz auf der Schillerschen, ebenso auch seine ästhetische (vgl. N. 10333). — Die Festrede Erich Schmidts (10291) vom Jahre 1905, die hier wiederabgedruckt ist, ist schon im JBL. 1906 N. 7451 angezeigt. — In einem scharfsinnigen Aufsatz hat Prof. Tesch (10292) Schiller als Dichter des deutschen Volks gerühmt. Er betrachtet darin Schillers poetische, historische und philosophisch-ästhetische Werke und zeigt, wie Schiller durch die Übereinstimmung seiner Dichtung mit dem deutschen Geiste der Dichter des deutschen Volks, dessen Grundzüge ernste Sachlichkeit, philosophische Tiefe und Wahrheit des Gefühls sei, für alle Zeit sei und bleibe. —

Nachwirkung. O. Harnacks (10293) Aufsatz ist bereits in JBL. 1905 N. 4301 gewürdigt. — Zu W. Golthers (10295) Aufsatz vgl. JBL. 1905 N. 4341, wo er seinerzeit angezeigt wurde. —

Bedeutung für die Gegenwart. C. Flaischlen (10296) stellt interessante Vergleiche an zwischen Schiller und Bismarck und Goethe. Er verlangt eine Rückkehr zu Schiller, wenn wir wieder vorwärts kommen wollen; uns fehle so vieles, was er hatte, besonders der Idealismus, die Begeisterung. Wir können seiner nicht entbehren. —

Einzelgebiete seiner Wirksamkeit: Philosophie und Religion. H. Clasen (10300) untersucht mit Glück, welche Wandlungen die Begriffe Gott, Unsterblichkeit und Freiheit bei Schiller durchgemacht haben. Besonders der zweite und dritte Abschnitt verdient Beachtung. Wenn er da sagt, Schiller glaube an keine persönliche Unsterblichkeit, sondern an eine Unsterblichkeit der Tat, so ist das wohl richtig (vgl. N. 10303). Auch der Freiheitsbegriff Schillers ist gut entwickelt und ebenso der der Notwendigkeit. Die Freiheit erklärt er aus einer unbestimmt gefassten Ebenbildlichkeit Gottes, die zu einem bestimmt gezeichneten menschlichen Gemütszustand werde. Die menschliche Willkür sei auf uns unfassbare Weise ein bestimmtes Glied in der ewigen Notwendigkeit des Weltganzen; je entschiedener der Mensch seinen Zielen zustrebe, und je freier er sich in diesem Streben dünke, um so bestimmter fülle er den Platz in jenem übergreifenden Zusammenhang aus und um so mehr sei er ein Glied in der starren Notwendigkeit jenes übergreifenden Weltgeschehens. — Das Bekenntnis Schillers zur Willensfreiheit, das O. Harnack (10301) scharfsinnig untersucht, steht in Schillers Schrift „Über das Erhabene“. Er erkennt darin Schillers erhabene Gemütsstimmung in seinen letzten Jahren, als er den Tod immer vor Augen hatte. In seinen Dramen findet er dann weiter dieses Freiheitsideal begründet. — Der Aufsatz von A. Schmitthenner (10303) gehört zu dem Besten, was über diese Frage geschrieben wurde. Wer sich künftig damit beschäftigt, wird von ihm ausgehen müssen. Sch. führt aus, dass bei Schiller der Mensch und Christ im Künstler aufging. Er habe Vertreter des Jesuitismus, des Puritanismus, eines idealisierten Katholizismus, aber keinen einzigen wahrhaft religiösen Charakter geschaffen: Immer beherrsche das Sittliche seine Gedanken; die eigentliche Religion gehöre zu denjenigen Dingen, mit denen sich der Künstler Schiller nicht befasst habe. Das Religiöse sei für Schiller nur als Gabe der Kultur oder als Idee verwendbar gewesen, es komme nicht aus der Tiefe seiner Seele. Die grosse Wirkung Schillers beruhe auf seinem Idealismus, der der Religion verwandt sei. Auch der Idealismus habe das Gefühl einer Unvollkommenheit, aber nicht das der Schuld; auch er kenne unbedingten Gehorsam, aber nicht gegen Gott, sondern gegen ein abstraktes Gesetz; er hoffe auch eine Ewigkeit, aber nicht im Gedanken einer Gemeinschaft mit Gott, sondern in der Sehnsucht, in einer anderen Welt die Verwirklichung des Ideals zu erleben. Also das Bedürfnis nach Erlösung von der Sünde und der innere Zug zu Jesus als dem Erlöser sei dem Idealismus fremd. Die katholische Kirche sei Schiller in hohem Masse unsympathisch und verdächtig (vgl. dagegen N. 10282), die evangelische unsympathisch und gleichgültig gewesen. Schiller sei bis zu seinem Tod dem kirchlichen Christentum abgeneigt gewesen. Sch. erörtert auch andere Fragen: warum Schiller das Volkstümliche nicht beachtet habe und warum er kein Sänger der Liebe war. Er antwortet darauf, Schiller habe alles, was sich mit seiner Schaffensweise nicht vertrug, beiseite liegen lassen. — Bertha Stenzel-Mugdan (10303a) sucht die Beziehungen zwischen Schiller

und Plato festzustellen. Schiller komme, ohne wahrscheinlich Plato gelesen zu haben, auf ganz anderen Wegen als dieser zu ähnlichen Resultaten, und zwar durch eine einfache logische Entwicklung seiner eigenen Grundvoraussetzungen. Die Übereinstimmung erstrecke sich auf die Begriffe Mensch und Staat, ästhetische Erziehung und auf den Begriff des Schönen. Übrigens täuscht sich die Verfasserin, wenn sie sagt, Platos Name komme nirgends, weder in Schillers Werken, noch in seinem Briefwechsel, vor. Eine Stelle in letzterem zitiert sie selbst, und das Register zum Briefwechsel weist noch mehr Stellen auf und ebenso z. B. das Register in der Güntter-Witkowskischen Ausgabe der Werke (vgl. auch N. 10288). Danach ist Plato Schiller nicht unbekannt gewesen. Vielleicht gibt dies Anlass zu weiterer Untersuchung. — Das Buch von E. C. Wilm (**10305**), der sich schon längere Zeit mit Schillers Philosophie beschäftigt (vgl. JBL. 1906/07, N. 7458 und 1908/09, N. 9282) war mir nicht zugänglich. — Die Frage, ob Schiller Freimaurer (**10306**) war, wird auf Grund eines Briefes zweier Freimaurer an die Loge von Hildburghausen vom Jahre 1829 von L. Keller erörtert. In dem Aufsatz heisst es, die Loge sei „durch die Aufnahme eines Schiller geehrt“. Dass dieser Schiller der Dichter gewesen sei, wird wahrscheinlich gemacht, aber ohne weiteres zugegeben, dass in dem Brief ein urkundlicher Beweis für Schillers Mitgliedschaft nicht erblickt werden könne. Aber die Tatsache bestehe, dass viele adelige Familien, der schwarzburgische Uradel, wie z. B. die Familien von Gleichen, von Lengefeld, von Wolzogen, von Beulwitz, mit der Freimaurerei eng verknüpft gewesen seien. Schillers Urenkel, Alexander Freiherr von Gleichen-Russwurm, erklärte nach Mitteilung des Briefes vom Jahre 1829, dass diese Annahme der Familientradition entspräche, aber die Angelegenheit sei mit dem Schleier des Geheimnisses umgeben gewesen. Der Verfasser schliesst, es sei noch nicht erwiesen, dass Schiller Freimaurer war, noch weniger aber, dass er es nicht gewesen. Er hofft, dass urkundliche Beweise aus dem alten Nachlass der Beulwitzschen Familie sich erbringen lassen. —

Ästhetik. Im Jahre 1902 erschien die erste Auflage des Buches von V. Basch (**10307**), das damals JBL. IV, 9: 8219 angezeigt wurde. Die zweite durchgesehene Auflage hat äusserlich ein kleineres Format erhalten, ist aber sonst im wesentlichen unverändert und weist dasselbe Resultat auf. Der Schluss stimmt mit dem der ersten Auflage Wort für Wort überein, das Resultat, d. h. die Anschauung des Verfassers, ist dieselbe geblieben. Eine neue Vorrede hat das Buch nicht und in der alten Einleitung steht über Veränderungen nichts. Ein Vergleich zeigt kaum einige Veränderungen; die neueste Literatur ist also nicht berücksichtigt. Aber es muss wiederholt anerkannt werden, dass in dem Buch eine tüchtige Leistung vorliegt. — Die Dissertation von A. Kuckhoff (**10308**) ist manchmal etwas breit gehalten. Der Verfasser verrät aber viel Scharfsinn und Verständnis für Ästhetik. In der Einleitung behandelt er den jungen Schiller im philosophischen Zusammenhang seiner Zeit; dann folgt der Abschnitt über die tragische Theorie mit den drei Unterabteilungen: 1. Schillers Ansicht vom Wesen und Zweck der Kunst; 2. Die ästhetischen Mittel; 3. Die Bühne. Daran schliesst sich der zweite Hauptabschnitt „Der moralische Zweck und das Werk“. Hier sind besonders die Ausführungen über die drei Jugenddramen des Dichters beachtenswert. Sie bringen manches neue Licht oder lassen wenigstens manches in neuer Beleuchtung erscheinen, was auch von der ganzen Arbeit gesagt werden kann. — W. Rosalewski (**10310**) untersucht zuerst die ästhetischen Ansichten Schillers vor dem Beginn der kantischen Studien mit dem Resultat, dass das ästhetische Bewusstsein von Schiller als Harmoniegefühl schon früher charakterisiert worden sei. Im zweiten Abschnitt verteidigt er die neuestens auch von F. Strich (N. 10280) wieder vertretene Ansicht, dass Schiller ein objektives Prinzip des Geschmacks nicht gefunden habe. Er sucht dies zu begründen, indem er Kants subjektives Prinzip als ideell objektiv und Schillers „Freiheit in der Erscheinung“ als „gefühlt“ erklärt. Schiller sei, sagt er, zu einer mit Kant durchaus übereinstimmenden Charakteristik des ästhetischen Bewusstseinsinhalts gelangt. Im dritten Abschnitt, dem „Ideal der Schönheit“, erkennt R. einen Fortschritt Schillers über Kants Ideal der Schönheit. Am eingehendsten behandelt er (4. Abschnitt) das Kulturideal der Humanität und „Die ästhetische Erziehung“ und (5. Abschnitt) „Die Theorie der Tragödie“. Durch die Beziehung des Kunstgefühls auf das ethische Ideal der Humanität habe Schiller eine systematische Ergänzung von Kants Ästhetik ermöglicht, sich selbst aber auf die Darstellung der pädagogischen Bedeutung dieser Beziehung beschränkt. In der Theorie des Erhabenen und in der Anwendung desselben auf die tragische Kunst habe Schiller, noch einseitiger als Kant, das Gefühl des Erhabenen als reines Freiheitsgefühl gefasst, statt den Gefühlsverlauf des Erhabenen in der Harmonie ausmünden zu lassen. R.s Arbeit ist entschieden fördernd. Durch seine scharfe Kritik — auch an alten und neuen Forschern — klärt er manches auf und regt zu neuer Untersuchung an. M. Heynacher (DLZ. 1912,

N. 40) nennt das Buch „reif, gedankenreich", stellenweise sei es freilich nicht verständlich. — Die Arbeit von P. Wechsler (10311) hat praktische, pädagogische Ziele im Auge. W. erörtert den philosophisch-ästhetischen Entwicklungsgang Schillers und betrachtet in chronologischer Reihenfolge seine einzelnen ästhetischen Schriften. Dann wirft er die Frage auf, wie sich Schillers erzieherische Gedanken zu seiner eigenen Zeit, zum klassischen Individualismus verhalten. Er antwortet darauf, Schiller sei der einzige, der die bewegenden Gedanken seiner Zeit in ein abgeschlossenes Ganzes verarbeitet habe. Er habe das Verdienst, auf dem Wege mühevoller Einzelarbeit in diese Ideen Klarheit und Ordnung gebracht und die Gedankenwelt der Grössten seiner Zeit durchleuchtet zu haben. Er habe einen festen Unterbau für den klassischen Individualismus geschaffen. Seine kunsterzieherischen Gedanken hätten sehr dazu beigetragen, das Bild jener Männer herauszuheben. Dann folgt noch eine kurze Betrachtung des Verhältnisses Schillers zu den älteren Romantikern, seines Einflusses auf Herbart und die Gegenwart, wobei er sich an andere Vorgänger anlehnt. Die Schrift ist klar und verständlich und für ihre pädagogischen Zwecke förderlich. — B. Wehnert (10312) unterscheidet in der Entwicklung des Tragischen die sophokleische, schillersche und moderne Tragik (Hauptmann). — Während der Charakter der griechischen Tragödie theologische Notwendigkeit und menschlicher Glaube an den Wert dieser Notwendigkeit und darum, wenn auch unverstanden, Eingeständnis menschlicher Schuld ist, tritt bei Schiller der Schuldbegriff mehr in den Vordergrund. Seine Tragik vereinigt Freiheit und Notwendigkeit, Schuld und Unglück in unmittelbarem Nebeneinander. Erst er hat die Schuld als zweiten Faktor des Tragischen neben der Notwendigkeit ausdrücklich hervorgehoben. Er verbindet in seinem Begriff der Tragik theoretische und praktische, notwendige und freie Vernunft zum tragischen Gesamteindruck. — Der Aufsatz von O. Walzel (10313) stammt aus dem Marbacher Schillerbuch 1904 und ist JBL. 1904 N. 4448 gewürdigt. —

Anderes. F. Thieme (10314) hat aus den Gedichten und Dramen ein reiches Material zusammengestellt und verarbeitet. Schiller habe, schliesst er, die Ergebnisse der entwicklungsgeschichtlichen Forschung vorausgeahnt. Er habe jeder bedeutsamen Erscheinung und Eigenschaft Rechnung getragen; alles habe er poetisch verklärt: den Beruf an sich, den Träger des Berufs, die Reize des Landlebens, den geheimnisvollen Vorgang des Säens, die historische und kulturelle Bedeutung, und er verinnerliche schliesslich den Stoff zur erhabensten Allegorie, zum grossen Gleichnis der Schöpfung und des Lebens. — H. von Staden (10315) hat für politische Zwecke Schillers prosaische und poetische Aussprüche nach bestimmten ethischen Rubriken zusammengestellt. Die Quellenangaben fehlen. —

Biographisches: Einzelheiten. Dass fast die ganze württembergische Dichtung der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts bis zu Schiller aus Opposition gegen den Herzog Karl hervorgegangen ist, zeigt E. Seidel (10316). Aus den Dichtungen der Schwaben J. L. Huber, E. Freiherr von Gemmingen, J. F. A. Kazner, G. D. Hartmann und Schubart bringt er schlagende Beispiele. Schillers Kabale und Liebe sei nach der politischen Seite in den Werken eines Huber, Gemmingen und Hartmann enthalten. Den wirksamsten Protest aber gegen den Despotismus des Herzogs Karl wie überhaupt der damaligen Duodezfürsten bilde gerade dieses Jugenddrama Schillers, mit dem die politische Oppositionsliteratur schliesse. Die Arbeit von S. ist für das Verständnis von Kabale und Liebe sehr fördernd. — Die Ausgabe des Streicherschen Buchs „Schillers Flucht" durch G. Witkowski (10317) ist seit 1905 der sechste Neudruck. W. lässt genau die ersten vier Bogen des Originals von 1836 weg und beginnt mit der ersten Bekanntschaft Streichers mit Schiller. Er begründet diese Kürzung mit dem Hinweis, dass die hier gegebene Übersicht der Jugend Schillers nur skizzenhaft und dass diese in jeder neueren Schiller-Biographie richtiger und eingehender zu finden sei. Die Bedeutung Streichers ruhe nur auf der anschaulich getreuen Schilderung des Selbsterlebten. Das ist richtig, aber diese vier Bogen gehören eben zum Ganzen und sind unzertrennlich mit ihm verknüpft. Die Einleitung und besonders die Anmerkungen von W. erfüllen ihren Zweck vollständig. Die Illustrationen sind sehr passend ausgewählt, darunter ist auch ein Bild Streichers selbst. — Die Frage, wie es möglich war, dass Schiller im Jahre 1794 in einem herzoglichen Gebäude in Stuttgart wohnen konnte, sucht Ernst Müller (10318) zu lösen. Er erwähnt, dass nach den „Erinnerungen von August von Hartmann" (1849) Schiller sich 1793 zuerst an Hartmann wegen einer Wohnung gewandt habe und dieser habe sie ihm besorgt. Das muss also diese Wohnung (jetzt Augustenstrasse 13½) gewesen sein. Andererseits heisst es in diesen „Erinnerungen", Schillers Eltern seien Hausfreunde bei Hartmanns gewesen und Vater Schiller selbst habe gewöhnlich im Hartmannschen Hause in Stuttgart sein Absteigequartier genommen. Dagegen spricht aber die erst neuerdings

bekannte Tatsache, dass diese Gartenwohnung für den Vater Schiller Amtswohnung war, wenn er als Garteninspektor in Stuttgart zu amtieren hatte. Da liegt es also nahe, dass der Vater dem Sohne seine Wohnung ohne weiteres zur Verfügung stellte, obgleich wiederum manches dagegen sprechen konnte. Es besteht also ein Widerspruch zwischen den Hartmannschen Angaben und dieser neueren Angabe. Es ist daher nötig, die Sache aktenmässig, was doch wohl möglich ist, festzustellen. Freilich muss man sich auch fragen, wozu J. K. Schiller eine ganze Amtswohnung in Stuttgart brauchte, das so nahe bei der Solitude liegt. — Über das sogenannte Schiller-Häuschen im Jungbusch zu Mannheim (10319) erfahren wir durch Chr. Riehm Näheres. Er erinnert sich, dass es, im Iffland-Dalbergschen Garten gelegen, sich Ecke der heutigen Dalbergstrasse und des Neckarvorlands befand. Nach der Tradition habe Schiller darin einige Zeit gewohnt. Dies bestätigt G. Zwiffelhofer, der gesehen hat, wie das alte Häuschen, das abgebrochen werden sollte, plötzlich infolge der Wurmstichigkeit des Gebälks in sich zusammenstürzte. — Das Buch von A. Wachsmuth (10320) erstreckt sich nicht bloss auf Schiller und Goethe während ihres Aufenthalts in Jena und Weimar, sondern ebenso auf deren Zeitgenossen. Vor allem aber ist Schillers Lebensgang und geistige Entwicklung hervorgehoben. Dann ist die geistige Atmosphäre, die literarischen und gesellschaftlichen Zustände der beiden Städte in jener Zeit geschildert. Die Arbeit ist nicht durch neue Resultate ausgezeichnet, sondern durch geschickte Darstellung und Verarbeitung des alten Materials. Auch sind dem Buche gute Abbildungen beigegeben. — Über die erste Begräbnisstätte Schillers berichtet sch. (10320a), dass man in Weimar plane, die erste Begräbnisstätte Schillers in ihrer ursprünglichen Gestalt herzurichten, und so der volkstümlichen Version begegnen wolle, dass man Schiller 1805 gewissermassen pietätlos begraben habe. Das Kassengewölbe habe zu den schönsten Grabmälern des Friedhofs gehört. Ferner heisst es hier, das schon jetzt so gut wie feststehende negative Ergebnis der Untersuchung Froriep s solle endlich mit der Legende aufräumen, dass man bei der Überführung der Gebeine Schillers nach der Fürstengruft unter Goethes Leitung nicht zuverlässig verfahren sei. —

Persönliche und literarische Beziehungen: Familie. Der Abschnitt, von dem C. Seilacher (10321) redet, umfasst die Jahre von 1749 bis 1753, die Zeit des Aufenthalts von Schillers Vater in Marbach. Er schildert das Äussere der Stadt, Handel und Gewerbe, Kirchliches, Schulen, zwei Besuche des Herzogs Karl Eugen und anderes. Ein „Anhang“ bringt „Neues von Schillers Vater“, aber Unbedeutendes. Auf einer Steuerliste von 1752 stehe sein Name als Steuerpflichtiger. Andere Register, in denen alle Mannschaft vom 18. bis 60. Jahr stehen, die nach einem Reskript von 1743 „zum Exerzieren nach Kriegsmanier und Scheibenschiessen angehalten werden“, enthalten seinen Namen ebenfalls während der ganzen Dauer seines Marbacher Aufenthalts. Endlich bringt S. noch eine Notiz über J. K. Schillers Wegzug von Marbach im Jahr 1753. Damals habe ihm die Stadt „zur Fortbringung seiner allhier noch gehabten Bagage nacher Stuttgart“ einen Karren mit Pferd unentgeltlich stellen müssen. — Mit viel Objektivität und Verständnis beurteilt P. Kühn (10322) das Verhältnis Schillers zu Frau von Kalb (vgl. N. 10337) und ebenso das zu Lotte und Karoline von Beulwitz. In bezug auf Schillers „Doppelliebe“ beruft er sich auf K. Berger (vgl. JBL. 1908/09, N. 9310). —

Andere. In dem ersten seiner Aufsätze nimmt J. Minor (10323) als Verfasser des dritten Philosophischen Briefs in der Thalia G. Körner an. Er stützt sich dabei auf einen Brief von H. Beck. Die stilistischen Gründe, die nach Edw. Schröder gegen Körner sprechen, sucht er zu entkräften, wobei er auch die „Avanturen des neuen Telemachs“ heranzieht. Seine Ausführung ist einleuchtend, da er mit vollem Recht daran erinnert, dass Schiller als Redakteur den ganzen Aufsatz durchgelesen und korrigiert hat. Im zweiten Aufsatz sucht er den Nachweis zu erbringen, dass Schiller wirklich eine Neigung zu Wilhelmine Andreä hatte. Zu dieser Ansicht kommt er durch zwei Briefe Bodmers an Schinz. Damit ist die alte Haacksche Hypothese bestätigt, wenn auch dessen Laura-Hypothese hinfällig ist. — Am 27. November 1791, demselben Tage, an welchem Prinz Friedrich Christian und Graf Schimmelmann ihre Schenkung an Schiller ausführten, entwarf nach H. Schulz (10324) Baggesen eine Denkschrift, die er an diese beiden Männer richtete. Sie hängt mit dem Wunsche des Prinzen zusammen, nach Aufhebung des Illuminatenordens eine andere geheime Gesellschaft zu bilden, die „den schlafenden Geist der Nation wecken“, „Einfluss auf die Erziehung erhalten“ und „eine besser erleuchtete Generation von Geschäftsmännern, Privaterziehern und Schullehrern bilden“ sollte. Baggesen erörtert seine Ansicht über den Zweck und die Gründung dieser Gesellschaft, die aus zwölf Mitgliedern bestehen sollte, eingehend. Unter diesen zwölf stellt er den Prinzen, Graf Schimmelmann, Graf A. Moltke und Schiller

voran. Diese Denkschrift, der niemals praktische Folgen beschieden waren, ist als Zeugnis der Gesinnungen und Bestrebungen jener Zeit nicht ohne Wert. — Das Buch von H. Knudsen (10325) über H. Beck ist eine willkommene Gabe. Es ruht besonders auf dem Material des Mannheimer Theaterarchivs. K. schildert zuerst Becks Leben, dann seine literarische Tätigkeit, seine Bühnenwerke und Schauspielkunst. In einem Anhang bringt er Becks Rollen, eine Bibliographie seiner Theaterstücke und Briefe, deren er 117 nachweisen konnte. — R. Priebsch (10327) teilt den ersten Entwurf des Schiller-Briefs mit, den im Juni 1911 der Londoner Antiquar Quaritsch für 3500 Mark bei der Versteigerung der berühmten Huth-Bibliothek erwarb, der aber sofort wieder in amerikanischen Privatbesitz überging. P. stellt in A die ursprünglichen, bisher unbekannten Fassungen abweichender Stellen der endgültigen Fassung B gegenüber, wie sie Jonas bietet. Dazwischen gibt er den beiden gemeinsamen Text A-B. Das Ergebnis ist für den gedanklichen oder sachlichen Inhalt unbedeutend. Einen gedanklichen Zuwachs bringen uns jene Sätze, die der Hoffnung Ausdruck verleihen, Goethe werde die durch ihn veranlassten Geständnisse über sein, Schillers, Wesen nun auch liebevoll aufnehmen. Von Wichtigkeit sind die zahlreichen stilistischen Änderungen, die natürlich auch einzelnen Gedanken ein scharfgeschnitteneres oder frischeres Angesicht verleihen können. Schiller hat öfters statt der Fremdwörter deutsche Ausdrücke gewählt. Er ist vorsichtiger geworden, drückt sich weniger positiv, zum Teil bescheidener aus; nicht genügend Klares wird deutlicher ausgedrückt, Schleppendes vereinfacht. Diese Fassung A trägt dasselbe Datum, 31. August 1794, und ist ebenfalls Reinschrift. Dass Schiller noch einmal den fertigen Brief umarbeitete, zeigt, wie wichtig er die Sache nahm. — H. Schmidt-Kestner (10328) weist darauf hin, dass Schiller in seiner Jugend den Tyrannenmörder Brutus über den Cäsar stellte (Gedicht „Brutus und Cäsar" in den Räubern und Fiesko II, 17 „Brutuskopf"). Dieser Freiheitsdrang zeige sich ebenso im Tell und besonders in dem Briefe an Körner vom 2. Februar 1789, wo er sein Verhältnis zu Goethe mit dem von Brutus und Cassius zu Cäsar vergleicht. — In feiner Weise würdigt E. Kühnemann (10329) die Beziehungen Herders zu Schiller. An Herders „Iduna" und Schillers Brief darüber vom 4. November 1795 zeigt er, dass in dem Verhältnisse der beiden Männer „unwillkürliche Missverständnisse" eine Rolle spielen. Aber diese „kleine Meinungsverschiedenheit" verrät einen immer wesentlicheren Unterschied der Geister, eine verschiedene Lebensrichtung. Daraus folgte die Trennung Herders von Schiller und weiterhin ihre direkte Gegnerschaft (vgl. dazu N. 10332). — Eine eingehende illustrierte Biographie des Theologen, Malers und Dichters K. G. Grass, der ganz von Schiller beeinflusst war, hat ein Nachkomme von ihm, W. Grass (10330), geschrieben, der den literarischen Nachlass seines Vorfahren besitzt. Dieser besteht aus einer Menge von Tagebüchern, Briefen usw. Nach diesen und dem bereits gedruckten Material schildert er den Lebensgang von K. Grass. Die Beziehungen zu Schiller und seiner Frau sind in zwei getrennten Abschnitten dargestellt. Viel Neues erfahren wir nicht, auch die Tagebücher bieten hier wenig. Nur ein Brief von Grass an Schiller von 1796 (S. 78) ist bisher unbekannt; er scheint der von Schiller in seinem Kalender unter dem 5. März 1796 verzeichnete zu sein. Die Kalender Schillers beizuziehen, hat der Verfasser versäumt. Unter den Illustrationen ist ausser dem Faksimile der von Harnack zuerst mitgeteilten Stammbuchverse Schillers ein noch unbekanntes Bild Schillers von Grass aus dem Jahre 1791 zu nennen, das an die Bilder von Frau Simanowitz und besonders von Christophine Schiller erinnert. Auch ein Eintrag von Grass in dem Stammbuch von Schillers Mutter ist zu erwähnen. Der Verfasser verdient Dank für seine fleissige Arbeit, in der das vorhandene Material gesammelt vorliegt. Auch über die Beziehungen von Grass zu Goethe, Schubart, Klopstock, Lavater und anderen erhalten wir wertvolle Aufklärung. — O. Walzel (10331) schildert in trefflicher Weise Amalie von Helvigs Entwicklung nach dem Buch von Henriette von Bissing. Der Aufsatz ist ein Abdruck aus ZÖG. 1890. — Die Beziehungen Schillers und Herders von 1787 bis 1795, da sich der Bruch beider vollzog, erörtert mit Scharfsinn O. Harnack (10332). Er untersucht die Frage, warum Schillers historische Produktionen Herders Interesse nicht erregten. Den Grund findet er in der inneren Verschiedenheit beider in der Auffassung der Geschichte. Dies ist zugleich der Ausdruck der Wesensverschiedenheit beider, die auch später ein wahrhaftes Zusammenwirken ausschloss. Herder war Kulturhistoriker, Schiller politischer Historiker. Dass die Ästhetik Schillers, die auf Kant ruhte, Herder nicht gefallen konnte, ist bei dessen Abneigung gegen Kant begreiflich. Daher musste der Versuch einer gemeinsamen Arbeit in den „Horen" misslingen. Die Beiträge Herders hatten etwas Fremdartiges, das nicht zu den „Horen" passte. Herders „Humanitätsbriefe" zeigten den unvermeidlichen Bruch; Herder wurde auf dem poetisch-literarischen Gebiet reaktionär, und da war kein Verständnis mit Schiller

mehr möglich. — Der Aufsatz von Susanna Rubinstein (10333) ist mit N. 10290 identisch. — Der Aufsatz von S. Fitte (10334) zum 100. Todestag der Franziska von Hohenheim ist eine fleissige, kritische Arbeit, ohne Quellenangabe. Leider war dem Verfasser das ebenfalls 1911 erschienene „Tagebuch des herzoglich württembergischen Generaladjutanten Freiherrn von Buwinghausen-Wallmerode über die Landreisen des Herzogs Karl Eugen von Württemberg in der Zeit von 1767—1773", herausgegeben von E. von Ziegesar (vgl. N. 10342), unbekannt. Aus diesem Werk wird manches klar, über das F. nur Vermutungen aufstellen oder nur negative Angaben machen konnte. — Von den neuen Humboldt-Briefen, die F. Cl. Ebrard (10335) veröffentlicht hat, sind die ersten 17 in JBL. 1910 N. 5308 angezeigt. Von den folgenden 19 Briefen sind N. 18—21 im Jahr 1797 in Dresden geschrieben, N. 22 im Jahre 1797 in Wien, N. 23 im Jahre 1797 in München, N. 24—32 1797—1800 in Paris, N. 33 im Jahre 1802 in Tegel, N. 34—36 in Rom 1802—03. Die Briefe enthalten wichtige Angaben zur Beurteilung der Beziehungen Humboldts und Schillers zueinander, und nicht minder bedeutend sind darin Humboldts Urteile über Schillersche Dichtungen, vor allem über den Wallenstein. Hierbei kommt insbesondere der Pariser Brief N. 31 vom September 1800 in Betracht, der 34 Druckseiten umfasst. Er muss uns die geplante Abhandlung Humboldts über den Wallenstein ersetzen. Sein Urteil: „Sie haben um das Höchste gerungen und wenigstens was das Poetische betrifft — das wird Ihnen schwerlich irgendeiner streitig machen — das Höchste erreicht", stimmt mit der heutigen Auffassung ganz überein. Der Buttler-Brief, d. h. Wallensteins Treulosigkeit Buttler gegenüber, ist ihm ein Stein des Anstosses und die Katastrophe befriedigt ihn nicht. Der Brief enthält auch ein scharfsinniges Urteil Humboldts über Schillers Dichtergenie und einen Vergleich mit Goethe und Shakespeare. Über den Wallenstein handeln auch die N. 29, 30, 32 („meine Erwartung ist weit übertroffen worden"). Ebenso wichtig sind die Briefe N. 19 und 24, die ein Urteil Humboldts über Schillers Balladen enthalten, an denen er (Almanach 1798) eine unglaubliche Freude gehabt habe. Die Ballade sei für Schiller „gemacht". Nicht weniger bedeutsam ist der Brief N. 22, in dem Humboldt den Wunsch ausspricht, Schillers „Lied" kennen zu lernen, nach dem er ihm eine so grosse Erwartung erregt habe. Dieses Gedicht ist, wie wohl kaum anders möglich, da es sich um eines der aus dem Jahr 1797 bekannten nicht wohl handeln kann, das bekannte Fragment „Deutsche Grösse", das schon Leitzmann im Gegensatz zu B. Suphan auf das Jahr 1797 (Suphan: 1801) festgelegt hatte. In N. 24 lesen wir von Schillers Plan eines Theateralmanachs, der Humboldt „sehr wohl gefällt"; er erbietet sich, während der Zeit seiner Pariser Anwesenheit ihm Material über die Pariser Theater zu senden. In demselben Brief berichtet er auch über französische Philosophie (auch in N. 27), über La Martelières Räuber-Übersetzung und den Plan einer Don Carlos-Bearbeitung durch einen jungen Dichter Jolly (Joly, Joseph). In N. 28 bittet er Schiller um Mitteilung der von ihm getadelten Stellen in seinem Aufsatz „Über Goethes Hermann und Dorothea", die er mit N. 26 am 19. April 1798 an Schiller sandte. In N. 32 (10. Oktober 1800) fragt Humboldt nach Schillers Maria Stuart, in N. 33 (11. Mai 1802) spricht er über Turandot. In N. 34 berichtet er von einem Zusammentreffen mit dem Livländer Grass. In N. 35 (30. April 1803) lesen wir von Goethes „Hinschlendern", das ihm leid tue, das ihm aber nicht unerwartet komme. Im letzten Brief vom 9. Juli 1803 (N. 36) bittet Humboldt den Dichter, für seine Kinder einen Lehrer auszuwählen, er verlasse sich ganz auf seine Wahl, er liebe ihn unendlich und vertraue niemand so wie ihm. Im übrigen geben die Briefe charakteristische Aufschlüsse über Humboldts Persönlichkeit. Eine eingehende liebevolle Würdigung gibt R. Petsch. — Sehr fördernd ist der Aufsatz von J. Schönemann (10336). Er hebt hervor, dass sich zwischen Humboldt und Schiller nie eine Spur von Bitterkeit, noch ein Abflauen des starken sympathetischen Zuges zeige, nie lockere sich das feste Band gegenseitigen Verstehens, wie etwa im Bunde Goethe-Herder, Goethe-Schiller. Den ganzen Kreis der Interessen, Arbeiten und Geschäfte darzustellen, die Schiller und Humboldt verbanden, sei in einem Vortrag unmöglich, daher müssen Andeutungen genügen. In seinem Aufsatz „Zur Erinnerung an den Freundschaftsbund zwischen Schiller und W. v. Humboldt" hat er das Thema ausführlicher behandelt (vgl. JBL. 1910 N. 5309). Beide führten die ähnlichen Grundzüge der geistigen Anlage zusammen, der gleiche Grundtrieb der Sehnsucht, der Trieb, in der Natur die Idee zu erfassen. Die Art ihres gemeinsamen Strebens und Arbeitens zeigt Sch. an dem Beispiel von Humboldts „Skizze über die Griechen" und an Schillers „Deutsche Grösse". Einen Teil der Humboldtschen Gedanken findet Sch. in Schillers Fragment. Interessant ist, wie er ausführt, was wir heutigen Deutsche an dem Entwurf vermissen. Der darin ausgesprochene Verzicht auf Waffenruhm und politische Grösse, Einheit und Unabhängigkeit sei damals, auch für Fichte, eine Wahrheit von religiöser Kraft gewesen. Fichte und Humboldt haben die Konsequenz gezogen und eingesehen, dass es bei

diesem Verzicht nicht sein Bewenden haben könne. Schiller habe nur sein kurzes Leben an dieser Erkenntnis gehindert. Humboldt habe Schillers Gedanken der ästhetischen Erziehung fortgeführt und umgebildet in seinem Entwurf „Über die innere und äussere Organisation der höheren wissenschaftlichen Anstalten in Berlin". — Das Werk von Ida Boy-Ed (**10337/8**) über Charlotte von Kalb ist sehr packend geschrieben. Die Verfasserin steht auf seiten ihrer Heldin, sie glaubt, nur eine Frau könne diese Frau verstehen. Darin liegt der stille Vorwurf enthalten, dass die Männer, die bisher Frau von Kalb zu würdigen suchten, dies nicht vermochten, sondern ihr unrecht taten. Dass dies ihre Ansicht ist, zeigt das ganze Buch. I. B.-E. ist für Ch. von Kalb voreingenommen, und darum ist sie als Frau nicht in der Lage, die Männer, die mit Charlotte in Berührung kamen, zu verstehen. Merkwürdigerweise unterstreicht sie stark das Sexuelle, z. B. heisst es auf Seite 35 von Charlotte: „Sie hatte eine heisse Phantasie, aber keinen heissen Schoss"! Schiller kommt nicht gut weg bei der Verfasserin, so wenig als Jean Paul. Das Sexuelle spielt dabei immer die Hauptrolle, so z. B. Seite 39. An anderer Stelle (S. 49) lesen wir: „Schiller hoffte, dass ihm in Weimar werden solle, was ihm in Mannheim versagt geblieben war." S. 54 sagt sie, er sei eben ein Schwabe gewesen, „verschlossen und verstockt", „undankbar" (Seite 63). Dagegen lesen wir (S. 73), Charlotte habe ja nie Mass halten können. Im allgemeinen ist dazu noch zu bemerken, dass Charlotte wiederholt sich von ihrem Mann scheiden lassen wollte, um Schiller heiraten zu können. Von Schiller lesen wir nicht, dass er ihre Absicht gebilligt habe. Gewiss hat er auch nicht ganz tadellos gehandelt, und es liegt sicherlich jeder verständigen Kritik fern, auf Charlotte den ersten Stein werfen zu wollen. Aber Schiller allein als den Schuldigen hinstellen zu wollen, ist ebenso ungerecht als den vorhandenen Zeugnissen widersprechend. Das Verhalten Charlottens nach Schillers Verlobung spricht auch eine deutliche Sprache. Hätte Schiller ihr bestimmt gesagt, dass er sie heiraten wolle, dann hätte sie wohl nicht mit der Scheidung gezögert. Ein unerquickliches Buch! Auch Hermine Clöter, also auch eine Frau, ist sehr scharf in ihrem Urteil gegen I. B.-E. Sie nennt Charlotte aufdringlich, sie habe sich Jean Paul geradezu an den Hals geworfen, und auch Schiller sei sie zuerst nachgelaufen. Ebenso ist A. Ludwig sehr skeptisch. Er erklärt diese „psychologische Studie" für einen Roman. Neue Quellen hat die Verfasserin nicht gehabt, ja sie hat nicht einmal die alten alle benutzt. — Zum 150. Geburtstag von Charlotte von Kalb (**10340**) sind hier einige Zeitungsaufsätze zusammengestellt. — Kants „Kategorischen Imperativ" verteidigt B. Wehnert (**10341**) gegen Schiller. Vom Standpunkt der Wirklichkeit aus gesehen, habe Schiller recht, aber er beschränke ganz unphilosophisch sittliches Handeln auf besondere Fälle. Wenn auch die kategorische Imperativform finster und unwirklich erscheine, so sei sie jedenfalls philosophisch richtig erkannt. Schiller sei ein richtigerer Kenner der Wirklichkeit als Kant, aber dieser rücke als Philosoph Seinsollendes in das menschliche Sehfeld. — R. Krauss (**10342**) bespricht das „Tagebuch des herzoglich württembergischen Generaladjutanten Freiherrn von Buwinghausen-Wallmerode über die Landreisen des Herzogs Karl Eugen von Württemberg in der Zeit von 1767—1773", herausgegeben von einem Urenkel des Verfassers, Freiherrn Ernst von Ziegesar (Stuttgart 1911. A. Bonz Erben, 313 S. M. 5,—). Die Ausgabe ist ein blosser Abdruck mit einem Register, aber ohne jeden weiteren Kommentar. Bemerkenswert ist dieses Journal, das auf des Herzogs Befehl geführt wurde, in mancher Beziehung. Des Herzogs Lebensführung liegt hier klar vor uns: seine wissenschaftlichen Bestrebungen, seine Besuche in Tübingen, seine Reden und anderes. Hier ist zuerst festgestellt, dass er am 15. September 1771 Franziska von Hohenheim zum erstenmal sah, dass er ihr am 19. März 1772 den Garbenhof, das spätere Hohenheim, schenkte, das vorher die Sängerin Bonafini ebenfalls als herzogliches Geschenk besessen hatte. Der Hauptgewinn dieser Veröffentlichung liegt darin, dass wir über das Privatleben des Herzogs eine Fülle von Einzelheiten erfahren, die das gesamte Charakterbild ergänzen und berichtigen (vgl. dazu N. 10412). — In seinem Buch über Theodor Körner, den er „den weitesten Kreisen der Gebildeten näher bringen" will, gibt K. Berger (**10343**) eine fesselnde Schilderung von Chr. G. Körner, in der er die Beziehungen zu Schiller besonders stark hervorhebt. — Die beiden Briefe G. Körners, die W. Stammler (**10344**) veröffentlicht, befinden sich im Kestner-Museum in Hannover (andere Briefe an Schiller daselbst: vgl. JBL. 1905. N. 4160). Der erste ist datiert: Dresden, den 3. Februar 1792. Darin bittet Körner Charlotte Schiller um Auskunft über des kranken Schillers Befinden, da er Mereau vergebens um Nachricht darüber gebeten habe. Der zweite Brief ist in Dresden 14. Oktober 1810 geschrieben und ebenfalls an Charlotte Schiller gerichtet. Darin ist von mancherlei die Rede. Körner berichtet von seiner eigenen Familie, von Goethes Besuch und von W. von Humboldt. Ferner dankt er Charlotte für ihren Reisebericht (Schwaben, Heidelberg) und vor allem für ein ihm

zugesandtes, noch unbekanntes Gedicht, „das in die Klasse gehöre, die nur seinen Freunden mitzuteilen sei“. Das hat Körner wohl nicht veröffentlicht? Auch „Nachrichten über Stuttgart“ hat Charlotte nach dem Brief Körner übersandt, da dieser damals mit der Herausgabe von Schillers Werken sich beschäftigte. — Ernst Müller (10346) hat durch seine Untersuchung den falschen Nachrichten, die über Ph. U. Moser und seine Familie verbreitet waren, ein Ende gemacht. Er hat nachgewiesen, dass G. Schwab, statt in Lorch nachzufragen, gefälschten Quellen (Ömler) gefolgt ist. Darum lesen wir bei ihm auch Auszüge aus angeblichen Tagebüchern und Briefen Schillers an einen Karl Moser, der nie gelebt hat. Vielmehr hiess Mosers Sohn Christoph Ferdinand und war wie Schiller 1759 geboren. Das bekannte Nanele ist, wie das Lorcher Taufbuch zeigt, am 1. März 1765 geboren, war also am Ende von Schillers Lorcher Aufenthalt gerade ein Jahr und zehn Monate alt, während Schiller schon sieben Jahre alt war. Es ist also nicht möglich, wie bei Weltrich, Berger und anderen zu lesen ist, dass dieses Mädchen Schillers Gespielin war. Wohl aber waren dies zwei um fünf bis sechs Jahre ältere Töchter Mosers. Das Bild Naneles, das in Lorch verkauft wird, ist von dem Maler Pilgram im Jahre 1876 für Lorch gemalt nach freier Erfindung. Ferner erfahren wir, dass Moser, als Schiller in Lorch war, sieben Kinder hatte, die also Schiller alle kannte. Schliesslich ist noch von einem Ölgemälde, im Besitz des Stuttgarter Architekten Irion, die Rede, das nach der Tradition den Pastor Moser darstellt, und zwar in geistlichem Ornate. Es ist eine ehrwürdige Gestalt, die wohl auf den jungen Schiller Eindruck machen konnte. — A. Leitzmann (10346a) weist nach, dass Schiller nicht Scheuchzers „Naturgeschichte des Schweizerlandes“, herausgegeben von Sulzer 1746, sondern die älteste Ausgabe 1706/08 für seinen Tell benutzte, denn nur mit dieser stimmen Schillers angegebene Seitenzahlen. Nur ein einziges Kollektaneenblatt bleibt in Hinsicht auf seine Quellen noch unaufgeklärt. — Die Beziehungen des Musikus B. A. Weber zu Schiller erörtert D. Jacoby (10347) nach den Quellen. Wir erfahren daraus, dass Webers Kompositionen zum Wallenstein zum Teil noch ungedruckt auf der Königlichen Bibliothek in Berlin liegen, die die meisten Kompositionen Webers besitzt. Dasselbe ist auch mit der Orchesterpartitur zur Braut von Messina der Fall. Weber, der Schiller hoch verehrte, komponierte nach dessen Hinscheiden eine Kantate „Schillers und Lessings Gedächtnisfeier“, die als Manuskript ebenfalls in Berlin sich befindet. Am bekanntesten ist seine Musik zum Tell. Die Musik zur Jungfrau von Orleans und zur Braut von Messina war bis 1891 in Berlin im Gebrauch. —

Typus und Stammbaum. Am 1. Mai 1912 machte Prof. A. von Froriep in der Weimarischen Landeszeitung „Deutschland“ die Mitteilung, er habe den echten Schädel Schillers (10348/9) bei seinen Nachgrabungen in dem ehemaligen Kassengewölbe in Weimar gefunden, das nach seiner Ansicht nie geräumt wurde. Er fand ca. 70 Schädel, was der Zahl der aktenmässig nachweisbar Beigesetzten ungefähr entspricht. Zur erneuten Nachforschung veranlasste ihn das Buch von H. Welcker, „Schillers Schädel und Totenmaske“ (1883), der einwandfrei nachgewiesen habe, dass der in der Weimarer Fürstengruft befindliche Schädel nicht der Schillers sei. A. v. F. gründet seine Behauptung besonders darauf, dass der von ihm ausgegrabene Schädel sich genau in die Totenmaske einfügen lasse. Er stellt eine anschauliche und ausführliche Darstellung in Aussicht. Der Anatomenkongress in München am 22. April habe die Richtigkeit seiner Beweisführung anerkannt. Das bestätigt W. Waldeyer, der selbst der Münchener Versammlung beiwohnte und F. beistimmt. Auch in dem Bericht über die Versammlung in dem „Anatomischen Anzeiger“ N. 8/9 vom 13. Mai 1912 ist dasselbe ausgesprochen. Einen lebhaften Widerspruch erfuhr die Entdeckung v. F.s durch den Anatomen Prof. R. Neuhauss in Berlin in einer Sitzung der Berliner Gesellschaft für Anthropologie. Er schlug vor, die beiden „Schillerschädel“ einer Kommission von Anatomen und Anthropologen vorzulegen und so die entstandene Streitfrage zu lösen. Sein Vortrag erschien gedruckt in der Zeitschrift für Ethnologie 1912, Heft 3 und 4, S. 668—674: Über Schillers Schädel und Totenmaske. Neuhauss hat auch die Bedenken, die v. F. die verschiedenen Grössen der vorhandenen Totenmasken machten, in einleuchtender Weise erörtert. Von literarhistorischem Standpunkt erhob gegen v. F. seine Stimme E. Traumann in zwei Aufsätzen. Während er im ersten noch mehr leise seine Zweifel ausspricht, tritt er im andern ganz entschieden gegen v. F. auf. Zu diesem letzteren Aufsatz, der v. F. vorgelegt wurde, bemerkte dieser in derselben Nummer, dass er diese Bedenken berücksichtigt habe, aber er müsse bitten, sich noch einige Zeit zu gedulden, bis sein Buch erschienen sei. Ausserdem trat Ernst Müller für die Echtheit des alten Schädels ein, indem er, was bis jetzt von v. F. und seinen Gegnern übersehen wurde, nachdrücklich auch darauf hinwies, dass ein anderer bedeutender Anatom, Prof. Schaaffhausen in Bonn, seinerzeit den entgegengesetzten Standpunkt einnahm, indem er erklärte, der alte Schädel sei echt, aber dessen Unterkiefer unecht, während

Welcker behauptet, der Schädel sei unecht, aber der Unterkiefer echt. Diese verschiedenen Auffassungen machen einen Vergleich der beiden in Betracht kommenden Schädel absolut notwendig, um so mehr, da die von v. F. angekündigte Schrift bis Ende 1912 nicht erschienen ist. Es scheinen ihm also doch auch selbst noch Bedenken gekommen zu sein (vgl. N. 10320a). — Der Aufsatz des im Jahre 1858 verstorbenen Wuppertaler Dichters Adolf Schults (so!) **(10350)** fand sich in dessen Nachlass. Sch. will eine „Studie zur Naturkunde des Geistes" geben, indem er beide Dichter auf der Höhe ihres Lebens betrachtet und neben ihre Büsten die phrenologische Büste nach Combe und Schewe stellt. Jedoch will er nicht, wie die „phrenologischen Handwerker", betasten, fühlen und messen, sondern nur scharf zusehen und vergleichen. Das ist nun freilich im Grunde nur ein scheinbarer Unterschied. Aus der eingehenden, sorgfältigen Untersuchung ergeben sich für beide Dichter die bekannten, ihnen charakteristischen Eigenschaften. Allerdings fragt es sich, von anderen Bedenken abgesehen, wenigstens für Schiller, ob dessen idealisierte Büste für eine solche Betrachtung geeignet war. Eigentlich konnte für diesen Zweck nur die Totenmaske, die aber Sch. wohl nicht zur Verfügung stand, verwendet werden. — Das „Neue", das G. Maier **(10351)** bringt, besteht in der Zusammenfassung der Ergebnisse seiner früheren Forschungen. Danach sind die Vorfahren des Dichters um 1565 von Grunbach im Remstal nach Neustadt und von da nach Waiblingen und Bittenfeld ausgewandert. Grunbach ist der uns bekannte Ursitz des Geschlechts in jener Gegend. —

Briefwechsel und Gespräche. Der Text der neuen Ausgabe des Schiller-Goethe-Briefwechsels von H. G. Gräf und A. Leitzmann **(10353)** ist von G. besorgt. Er hat alle erreichbaren Handschriften nochmals sorgfältig verglichen, nicht ohne reiche Ernte im kleinen und einzelnen, wenn auch fundamentale Entdeckungen nicht zu erwarten waren. G. hat selbst in N. 10355 darüber Näheres berichtet. Für die Anmerkungen erklärt sich L. allein für verantwortlich. Er hat die Anmerkungen in den Gesamtausgaben der Briefe beider Dichter von E. von der Hellen und F. Jonas seiner eigenen Ausgabe zugrunde gelegt, im übrigen war er auf seine eigenen Sammlungen angewiesen. Die beiden ersten Bände enthalten den blossen Text der 1006 Briefe zusammen, der dritte bringt lediglich die Anmerkungen. Diese sind sehr fördernd und bezeichnen einen wesentlichen Fortschritt. L. hat ziemlich Erschöpfendes geleistet; es ist ihm gelungen, fast alles Unbekannte zu erläutern. Das gilt insbesondere für Schiller, denn seit der Ausgabe der Briefe durch F. Jonas, der nur das Wichtigste erläutert hat, hat die Schiller-Literatur eine wesentliche Bereicherung erfahren. Dass L. den reichen Stoff beherrschte, kam der Ausgabe trefflich zugute. Das zeigt ein Vergleich mit den Anmerkungen von Jonas, so z. B. Brief 3 und 4 (Schiller über den Gang von Goethes Geist) und Jonas N. 730; Brief 11 und Jonas N. 742, Brief 21 und Jonas N. 764, 24 und N. 774, 26 und 777. Das Werk ist eine vorzügliche Bereicherung der Schiller-Goethe-Literatur. — Für diese neue Ausgabe des Briefwechsels hat H. G. Gräf **(10355)** die Handschriften im Goethe-Schiller-Archiv verglichen. Das Ergebnis teilt er mit. Er hat dabei diejenigen Stellen, an denen er die Lesart der Handschrift wieder einsetzen zu müssen glaubte, nur dann verzeichnet, wenn die betreffende Stelle in den Lesarten der anderen Ausgaben (die vierte Auflage von Vollmer, die Weimarer Ausgabe von Goethes Briefen und die Ausgabe von Fr. Jonas) nicht angeführt sind. Zu wesentlich anderen Resultaten führte diese mühsame Arbeit nicht. — Das Buch von J. Petersen **(10356)** ist ein Auszug aus den drei Bänden „Schillers Persönlichkeit. Urteile der Zeitgenossen und Dokumente" (Vgl. JBL. 1908/09 N. 9215). Die Sammlung enthält 474 Gespräche. Die Quellen dazu sind am Schluss des Bandes in Anmerkungen angegeben und ein erklärendes Namen- und Sachregister erleichtert den Gebrauch. Da die erwähnten drei Bände nur für die Gesellschaft der Bibliophilen bestimmt sind, so ist diese Auswahl dankbar zu begrüssen. Der Begriff Gespräch ist darin ziemlich weit gefasst worden: auch solche Augenzeugen, die den Dichter in nächster Nähe beobachteten, sei es im Theater, im Kolleg, sei es bei zufälligem Zusammentreffen, waren nicht ausgeschlossen. Auch sind einzelne neue Stücke darin aufgenommen, die zur Zeit der Abfassung der ersten Bände noch nicht bekannt waren oder damals wegblieben. Da darin alles streng chronologisch geordnet ist, so war damit fast durchweg eine Zerteilung zusammenhängender Aufzeichnungen bedingt. Die ganze Sammlung stellt ein von den Freunden und Besuchern geführtes Tagebuch des Schillerschen Lebens dar. — Die Autobiographie Schillers **(10357)**, die „selbst in den Kreisen der Literarhistoriker so gut wie unbekannt geblieben sein" soll, so dass sogar das LE. ein Stück davon abdruckte, ist die in jeder besseren Schiller-Ausgabe (z. B. Bellermann 13. Band, S. 222/8) abgedruckte Ankündigung der Rheinischen Thalia, die Schiller an viele namhafte Schriftsteller versandte. Urheber dieser angeblichen Neuentdeckung ist H. Landsberg in der Berliner Volks-Zg. N. 527. —

b) Werke.

(IV, 9b = N. 10358—10465.)

Paul Merker.

Ausgaben. — Lyrik. — Drama: Allgemeines. — Einzelne Dramen: Die Räuber. — Kabale und Liebe. — Don Carlos. — Wallenstein. — Maria Stuart. — Jungfrau von Orleans. — Braut von Messina. — Tell. — Fragmente. — Übersetzungen und Bearbeitungen. — Prosaschriften. — Bibliographisches und Kritisches. —

Ausgaben. Die Schiller-Ausgabe der Tempel-Klassiker (10358) liegt nunmehr in zwölf Bänden vollständig vor, zu denen in einem Ergänzungsbande F. Strich eine treffliche, besonders auch die philosophische Entwicklung des Dichters berücksichtigende Biographie bietet. — Raschen Fortgang hat die von C. Höfer besorgte, in ihrer äusseren wie inneren Gediegenheit gleichermassen ansprechende Horen-Ausgabe (10359) genommen, die mit ihrer historischen Anordnung der Werke und wichtigsten Briefdokumente einen erwünschten Einblick in die innere Entwicklung des Dichters ermöglicht. Von den im Berichtsjahre erschienenen Bänden bringt der zweite, abgesehen von ein paar Gedichten, kritischen Beiträgen und zahlreichen Briefen, die „Verschwörung des Fiesko“ und „Kabale und Liebe“, wobei die mitgeteilten Proben aus der Bühnenbearbeitung des „Fiesko“ wie schon diejenigen der „Räuber“ den Wunsch nach einem vollständigen Abdruck der Bearbeitungen rege werden lassen. Lückenlos liegt dagegen im zweiten, dritten und vierten Band die Entstehungsgeschichte des „Don Carlos“ vor, indem der Bauerbacher Entwurf von 1783, die Thalia-Bruchstücke aus den Jahren 1785—87, der bei der Seltenheit des Vollmerschen Neudruckes besonders willkommene vollständige Text der Erstausgabe von 1787 sowie die Bühnenbearbeitung in Prosa, letztere nach der Dresdener Handschrift, bequem nebeneinander zugänglich sind. Die in diesen Bänden gleichzeitig zum Abdruck gekommenen Gedichte und Prosawerke, die prinzipiell im Wortlaut der ersten Veröffentlichung mitgeteilt werden, führen bis zum Jahre 1789. Auf die folgenden Bände der schönen Ausgabe wird im nächsten Berichtsjahr zurückzukommen sein. — Die Schiller-Ausgabe der Helios-Klassiker, die P. Merker (10363) herausgibt, zerlegt die gesamte künstlerische und wissenschaftliche Produktion des Dichters in zwei Teile, indem die ersten vier Bände, den „Volksschiller“ umfassend, alles das bringen, was fest im Volksbewusstsein haftend zum bleibenden Besitztum der deutschen Nation geworden ist, während die beiden Ergänzungsbände in paralleler Anordnung des Stoffes Gelegenheit für ein tieferes und vollständiges Eindringen in das Lebenswerk Schillers geben. Um neben dem Dichter, Kritiker, Philosophen und Historiker Schiller auch den Menschen zu Worte kommen zu lassen, lässt der Schlussteil in einer Auswahl von Schillers Briefen die innere und äussere Entwicklung seines Lebens an den Hauptdokumenten brieflicher Mitteilungen an dem Leser vorüberziehen. Neben einer ausführlicheren biographischen Einleitung geben eine Reihe von Teileinführungen zusammenhängende Überblicke über das lyrische, dramatische, epische, philosophische, historische Schaffen, sowie über die Bearbeitungen und den dramatischen Nachlass; eine tabellarische Übersicht über das Leben und Dichten Schillers stellt das Lebenswerk des Dichters in Zusammenhang mit den geistigen und literarischen Strömungen der Zeit. — Die dreibändige Ausgabe von O. Hellinghaus (10364), die den Prinzipien des Verlagsunternehmens gemäss nur die dichterischen Werke Schillers enthält, erscheint in dritter Auflage, die indessen die übertriebene Rücksichtnahme auf „Schule und Haus“ beibehält und die Jugenddramen in teilweise arg kastriertem Zustande darbietet, indem der Text nicht nur zahlreiche Auslassungen, sondern auch Umschreibungen derberer Stellen aufweist. — J. Rehlen (10365) bietet in 624 aus Briefen Gesprächen, Dichtungen und Prosawerken herausgehobenen „Gedanken und Aussprachen“ einen wertvollen Überblick über den inneren Entwicklungsgang des Dichters und lässt die ganze Stufenleiter seines Wesens von natürlicher Menschlichkeit bis zu heroischer Übermenschlichkeit wie in einem Brennspiegel schauen. —

Lyrik. L. Bellermann (10366) untersucht die Einteilungsprinzipien der Gedichtausgaben Schillers, Körners, Güntters, von der Hellens, deren keine in ihrer Anordnung restlos befriedigt, und tritt energisch für die rein chronologische Anordnung ein, die allein die geistige Entwicklung des Dichters zur Anschauung bringe und die schon Goedeke, wenn auch in einem Nebeneinander der Gattungen, im wesentlichen durchführte. — In dankenswerter Weise stellt A. Leitzmann (10369) für Seminarübungen die hauptsächlichsten Quellen von Schillers Balladen

zusammen, während W. Stammler (10370) für die gleichen Zwecke einen bei der Unzuverlässigkeit der älteren Sonderausgaben erwünschten Abdruck der Anthologiegedichte mit Variantenapparat bietet. — Auf eine bisher übersehene, verständnislos absprechende Rezension der „Anthologie auf das Jahr 1782", des selbständig erschienenen „Venuswagens" sowie der „Grossmütigen Handlung aus der neuesten Geschichte", die sich im 53. Band von Nicolais Allgemeiner Deutscher Bibliothek findet, macht E. Kraus (10371) aufmerksam und sucht (10372) im Gegensatz zu Ph. Simons Quellennachweis zur „Berühmten Frau" (vgl. JBL. 1910 N. 5341) einen anderen im Februar 1784 in der Berlinischen Monatsschrift erschienenen Klagebrief eines bei den schöngeistigen Neigungen seiner Gattin vernachlässigten Ehemanns als unmittelbare Grundlage von Schillers Gedicht hinzustellen. — Verschiedene Untersuchungen hat die Stoffgeschichte des „Ganges nach dem Eisenhammer" hervorgerufen. In einem gut orientierenden Überblick stellt G. von Glasenapp (10375) mit beachtenswerten Ausführungen gegen die oft nur mit äusseren und scheinbaren Übereinstimmungen arbeitende stoffgeschichtliche Methode die Wanderung dieses Stoffes in acht Jahrhunderten dar, indem er die im einzelnen variierende, aber die Grundgedanken beibehaltende Erzählung bei den italienischen Novellisten Matteo Bandello und Giraldi Cinthio, bei dem spanischen Novellisten Juan di Timoneda, weiterhin in den Gesta Romanorum, in der altitalienischen Novellensammlung Le cento novelle antiche, in den altfranzösischen Fabliaux ou Contes, in dem Roman von den Sieben weisen Meistern, beziehungsweise bei dessen mittelhochdeutschem Bearbeiter Hans von Bühel nachweist. — Wie schon in mancher der von Glasenapp angeführten Geschichten der Verleumder den Unschuldigen durch das Mittel eines angeblich üblen Atems in das Misstrauen des gemeinsamen Herren zu bringen weiss, so begegnet dieselbe Variante in einer sonst übereinstimmenden Erzählung des indischen Schriftstellers Hemavjaya, auf die J. Hertel (10376) aufmerksam macht. — Schliesslich weist O. Wieselgren (10377) auf ein bayerisches Jesuitendrama vom Jahre 1688 hin, das unter dem Titel Innocentia de Calumnia victrix mit eingelegten Chören denselben Stoff behandelt, indem es die Begebenheit am Hofe eines lusitanischen Königs vor sich gehen lässt und einen Edelknaben zum Träger der Handlung macht. — An der Hand paralleler Stellen sucht Bertha Fries (10379) den Einfluss von Goethes „Hermann und Dorothea" auf das „Lied von der Glocke" zu erweisen, das nicht nur in Einzelheiten, sondern auch in den leitenden Gedanken der älteren Dichtung verpflichtet sei und einen Beweis für Schillers Bestreben biete, Goethe auf der Bahn realistischer Dichtung zu folgen. — Die von dem französischen Komponisten Vincent d'Indy (10382) schon 1886 vollendete Oper Chant de la Cloche, deren Text aus Schillers Gedicht eine Reihe von Situationen frei ausgestaltet und deren Musik Anlehnung an R. Wagner verrät, kam in Brüssel zu erfolgreicher Aufführung. — In einer Rede, die die „Gefahr der Mitte" in jedem Menschenleben betont, wo die Ideale der Jugend mit der rauhen Wirklichkeit zusammenstossen, stellt E. Horneffer (10384) Schillers Gedicht „Die Ideale" mit ihrem Ruf zur Freundschaft und ausharrenden Geduld in symbolische Beleuchtung. — W. Rathgeber (10385) untersucht die drei Fassungen des „Jägerliedchens", wie sie in dem Tübinger Druck vom Jahre 1804 sowie in der Weimarer und Berliner Handschrift vorliegen, und gibt überzeugend der in Wychgrams Schiller-Biographie faksimilierten Berliner Fassung den Vorzug, die die Varianten „fleugt und kreucht" und „im Morgenstrahl" enthält. — Hinsichtlich der Quellenfrage zum „Kampf mit dem Drachen" macht es A. Gessler (10386) auf Grund stilistischer Parallelen wahrscheinlich, dass die erste durch Goethe vermittelte Anregung dem Dichter durch den „Neupolierten geschichtsspiegel" des Erasmus Francisci (Nürnberg 1670) zukam, dann aber auch Niethammers kürzende Bearbeitung von Vertots Maltesergeschichte stärkeren Einfluss ausübte, während das zuletzt genannte französische Originalwerk selbst nur mehr für Einzelheiten in Frage kam. — Rösiger (10389) vergleicht drei Gedichte an die Freude von Hagedorn, Klopstock und Schiller und erklärt sie aus dem sich wandelnden Zeitcharakter. — Ph. Simon setzt seine förderlichen Einzeluntersuchungen Schillerscher Gedichte fort. Als Quelle für das Anthologiegedicht „Rousseau" (10390) nimmt er nicht die bisher nach Kuno Fischers Vorgang geltenden Denkwürdigkeiten von J. J. Rousseau in der ersten Sammlung der Schriften von Helfrich Peter Sturz (1779) an, sondern den schon von Jonas erwähnten, aber nicht in seiner Bedeutung erkannten Aufsatz J. G. Jacobis, der in der Schrift „Über die berühmtesten vier Gelehrten unseres philosophischen Jahrhunderts, Rousseau, Lambert, Haller und Voltaire" enthalten war, aber schon 1778 in dem von Schiller vielfach benutzten Deutschen Merkur gestanden hatte. Indem S. die Benutzung dieser Nänie in Prosa, die in wehmütige Verse auf den abgeschiedenen Dulder ausklingt, an zahlreichen Stellen des Gedichts nachweist, kann er dasselbe an das Ende des Dezember 1778 datieren. — Komplizierter stellt sich

die Entstehungsgeschichte des Gedichts „Die Sänger der Vorwelt" (10391) dar. Nachdem schon der neunte der Ästhetischen Briefe, dessen Porträt Goethe spiegelt, sowie der letzte Abschnitt des Aufsatzes über Natur und Naivheit dem Dichter gewisse Grundgedanken nahegelegt hatte, gab die fünfte Sammlung der Humanitätsbriefe, die Herder im Juni 1795 sandte, besonders der Aufsatz über Homer, den entscheidenden Anstoss zu dem Gedicht, das nunmehr im letzten Drittel des September 1795 entstand, für die Ausgaben von 1800 und 1804 freilich noch bedeutsame Änderungen erfuhr. — Bei der Frage nach der Entstehung des Anthologiegedichtes „Die Schlacht" schliesslich weist Ph. Simon (10392) auf die kriegerischen Erlebnisse Kaspar Schillers hin, weiterhin auf zwei Schlachtschilderungen E. von Kleists, von denen namentlich die eine in Ramlers Bearbeitung offenkundige Parallelen aufweist, findet aber die unmittelbare Anregung in einer sentimentalen Episode des Siegwart-Romans, die auch den ursprünglichen Titel des Gedichts „Erzählung eines Offiziers" erklärlich macht. — Unter Heranziehung der Quellen sucht J. Nover (10395) das Geheimnis des „Verschleierten Bildes zu Sais" dahin zu erklären, dass der Jüngling unvorbereitet das grauenvolle Bild des Todes und der Verwesung erblickt, und stützt diese Behauptung durch eine ähnliche Lösung in der Novelle The Epicurean von Thomas Moore. — Einen Neudruck der Xenien bietet H. Holzschuher (10396), begnügt sich aber, abgesehen von einem eigenen, nicht gerade tief gehenden Begleitwort, lediglich mit einem Abdruck der in Danzig 1833 erschienenen Ausgabe von G. Löschin und wiederholt deren im einzelnen längst überholte Erläuterungen. — Dagegen entspricht die Veröffentlichung W. Stammlers (10397) einem unverkennbaren Bedürfnis, wenn auch seine Auswahl der Anti-Xenien, den Zwecken der Sammlung entsprechend, sich in engen Grenzen halten musste. Vollständig mitgeteilt sind die Gegenschriften von Manso-Dyck und Ch. F. T. Voigt sowie die Rezension in Distichen von Ch. D. Ebeling. Sonst sind noch durch charakteristische Proben vertreten Campe, Claudius, G. N. Fischer, Fulda, Garve, Gleim, Smidt und Himly sowie der Anonymus der Dornenstücke. —

Drama: Allgemeines. P. Brügmann (10398) bespricht die Wandlungen in Schillers Weltanschauung und zeigt, wie die in den philosophischen Schriften niedergelegten ästhetisch-sittlichen Ideen die künstlerische Form und den geistigen Gehalt seiner späteren Dramen beeinflussten. — Der Monologkunst in Schillers reiferen Dramen widmet Ad. Busse (10400) eine besondere Untersuchung, indem er in breit ausgeführten Analysen alle in Frage kommenden Selbstgespräche auf ihre Eigenart hin prüft und nach dem Vorgang F. Düsels zwei verschiedene Gruppen scheidet: Füll- oder Brückenmonologe und kunstmässige, für die poetisch-tragische Wirkung vollberechtigte Einzelszenen. Bei der Verwendung der ersteren Art steht Schiller zunächst noch ganz im Banne der traditionellen Dramentechnik des 18. Jahrhunderts, doch findet sich seit dem „Don Carlos" das Einzelgespräch als blosser Notbehelf nur noch selten, sondern trägt mehr und mehr den Stempel technischer Zweckmässigkeit und ist eng mit dem Gange der Handlung verknüpft. Die Monologe der zweiten Art sind dagegen nicht Hilfsmittel, sondern isolieren absichtlich einzelne Züge oder Personen, indem sie Selbstprüfungen oder Zukunftsahnungen enthalten, innerste Gefühle enthüllen und vor allem Reflexion bringen, also jenes nach Schillers Ansicht notwendige dramatische Moment, das er in der „Braut von Messina" mit dem Chor zu erreichen suchte, um schliesslich im „Demetrius" doch wieder auf den Monolog zurückzugreifen. Im ganzen betrachtet, hat sich der Dichter nicht auf eine bestimmte Monologform festgelegt, vielmehr ist in der Handhabung und Verwendung der Einzelgespräche eine grosse Mannigfaltigkeit der Form und eine Entwicklung zu konstatieren, indem der Monolog immer enger mit der Handlung verknüpft wird und deutlich auch im Monolog ein Fortschritt der dramatischen Sprachbehandlung erkennbar ist. — E. Soffé (10403) gibt eine Zusammenstellung der Beurteilung Schillerscher Dramen bei ihrem ersten Bekanntwerden, wobei er zu dem Schlussresultat kommt, dass die richtigste Kritik nicht von seiten der zünftigen Kritiker, sondern von seiten des Publikums gefällt wurde, dessen naive Empfindung den Wert des Dichters gleich anfangs nicht verkannte, während die Kritik der Rezensenten erst seit dem „Don Carlos" den brutal absprechenden Ton verlässt und seitdem tadelnde Bemerkungen, abgesehen von der persönlichen Gehässigkeit der Romantiker und Antixenien-Verfasser, massvoll vorbringt. — In skizzenhafter, salopper Weise und ohne der Lustspielpläne und Übersetzungen auch nur zu gedenken, versucht E. L. Stahl (10404) Schiller als Humoristen zu schildern, indem er sich lediglich an die humoristischen Stücke der Anthologie, an die Xenien und die komischen Züge der Jugenddramen hält und sich zu der kühnen Bemerkung aufschwingt, dass Wallensteins Lager „das köstlichste Lustspiel sei, das wir Deutschen haben". — F. Tischner (10405) gibt eine

lehrreiche, nur etwas sprunghafte Darstellung der Beziehungen Schillers zu den Anfängen der französischen Romantik, indem er zeigt, wie in Übersetzungen und Nachdichtungen die romantische Bewegung in Frankreich sich an Schiller anlehnte. Vor allem sind es die geschichtlichen Dramen des deutschen Dichters, die einen stofflichen Einfluss ausübten. An der Hand von Inhaltsangaben und Proben werden die Bearbeitungen und Nachahmungen vorgeführt, die „Die Räuber", „Fiesko", „Don Carlos", „Wallenstein", „Maria Stuart", die „Jungfrau", „Wilhelm Tell" und späterhin auch „Warbeck" und „Demetrius" in französischen Werken erfahren haben. Auf diese Weise aber hat Schiller gleichzeitig dazu beigetragen, die Romantiker in ihrem Kampf gegen den Regelzwang der klassischen Tragödie zu unterstützen, indem sich auf ihn und auf Shakespeare die neue Technik des Dramas stützt. Andererseits sind die französischen Romantiker durch manches Gegensätzliche von Schiller getrennt: wohl stellen auch sie in ihren Dramen zwei Prinzipien einander kämpfend gegenüber, aber ohne, wie Schiller, die Versöhnung des Physischen und Moralischen zu erstreben und ohne aus der Antithese zur Synthese zu gelangen. Die Lyrik Schillers, die in ihrem betrachtenden Charakter französischer Art entgegenkam, ist ebenfalls von grösstem Einfluss gewesen und hat in zahlreichen Übersetzungen vor allem in Tageszeitungen Verbreitung gefunden. — W. Widmann (**10406**) untersucht mit berechtigten Ausfällen gegen die moderne Plagiatschnüffelei Schillers Plagiate, indem er unter Hinweis auf die Klassiker aller Zeiten für das Recht des grossen Dramatikers eintritt, Brauchbares aus Quellen und Vorläufern in den Rahmen seiner Neuschöpfung einzufügen. In diesem Sinne zeigt er, dass „Die beiden Veroneser" von Shakespeare in vieler Hinsicht vorbildlich für die Räuber-Szenen waren, Diderots und Gemmingens „Hausvater" manche Züge für „Kabale und Liebe" abgab, der Charakter des Don Carlos in der Novelle des Saint Réal vorgezeichnet lag und für den „Wallenstein" und „Die Jungfrau von Orleans" die den gleichen Stoff behandelnden Dramen des Löwener Professors Vernulaeus nicht minder Gestalten, Situationen und Redewendungen an die Hand gaben wie Tschudis Darstellung für den „Tell". — In einer fleissigen, aber im Material stecken bleibenden Dissertation behandelt H. Schneider (**10406a**) den Gebrauch des attributiven Beiworts in Schillers und Goethes Versdramen. Referent gesteht, dass ihm der Wert solcher Aufzählungen und Tabellen mit nachfolgender bloss äusserer Schlussfolgerung illusorisch scheint, solange nicht eine tiefere psychologische Verwertung das zusammengestellte Material verarbeitet. — Die Frage „Wie soll man heute Schiller spielen?" beantwortet H. Eulenberg (**10407**) mit der Forderung einer grosszügigen Darstellung, deren echtes Gefühl sich von sentimentaler Unnatur wie prosaischer Nüchternheit gleich weit entfernt hält. — Über das Schicksal von Schillers Dramen auf der ungarischen Bühne berichtet J. Bayer (**10408**), indem er zunächst zeigt, wie diese, vermittelt durch auf deutschen Universitäten studierende Theologiestudenten, auf den deutschen Bühnen Ungarns früh erscheinen, so in Pressburg schon 1784 „Fiesko", 1785 „Kabale und Liebe" und „Die Räuber". Wenig später folgen die ersten Übersetzungen. Die Handschrift einer 1790 entstandenen Räuber-Übersetzung des Barons Stephan Wesselényi ging verloren, zwei weitere Übersetzungen von Johann Darvas und Ladislaus Bártfai erschienen 1793 im Druck. Einer in demselben Jahre 1790 hergestellten ersten Fiesko-Übersetzung folgen 1812, 1817, 1824 noch drei weitere. Ebenso ist der erste und einzige Komponist des „Fiesko" ein Ungar, Gustav Fáy, dessen 1851 entstandene Oper erst 1868 in Pest zur Aufführung kam. Vom „Don Carlos" erschienen 1790 und 1817 Übersetzungen, während „Die Braut von Messina", „Wallenstein", „Tell", „Maria Stuart" in den zwanziger Jahren des 19. Jahrhunderts übersetzt wurden. Auch eine 1826 erschienene ungarische Fortsetzung zu den „Räubern" ist zu nennen, die Molnár unter dem Titel „Der bekehrte Moor" (A megtért Moor) verfasste, indem er die drei Hauptgestalten des Schillerschen Dramas am Leben liess. Als 1806 ein ungarischer Baron von der bedrängten Lage der Familie des Dichters hörte, liess er in Klausenburg dessen Dramen aufführen und sandte der Witwe die erzielten Einnahmen. —

Einzelne Dramen: Die Räuber. G. M. Baker (**10409**) untersucht die Nachwirkung der „Räuber" in England, die, abgesehen von vier Übersetzungen aus den Jahren 1790—1800, verhältnismässig gering war. Zu den von Th. Rea in seiner Arbeit über Schillers Dramen und Gedichte in England (1906) (vgl. JBL. 1906/7, N. 7482; 1905, N. 4504) angeführten beiden Dramen von Holman und Gandy weist B. auf Richard Cumberlands Drama Don Pedro, in dem der Sohn eines spanischen Granden, eine wilde Natur, ebenfalls zum Räuberhauptmann wird. Sein Bruder Henrique, das liebenswürdige Gegenteil, fällt in die Hände der Räuber und wird als tot vor den Bruder gebracht, der in Henriques Maske zu seinem Oheim eilt, um sich um die Hand von dessen Tochter Celestina zu bewerben, die indessen im Traum den wahren Sachverhalt ahnt. Henrique kommt und wird mit der Geliebten vereint,

während Pedro sich selbst entleibt. Die Nachahmung tritt weniger in Einzelzügen als in dem Banditenmilieu und dem Gegensatz der Brüder sowie in der Sprache zutage. Don Pedro erscheint als eine Kombination von Karl und Franz Moor. Die zuerst 1796 auf dem Londoner Haymarket Theatre stattgefundene Aufführung hatte wenig Erfolg. — In einer der Gestalt Spiegelbergs gewidmeten Arbeit behauptet A. C. Strahl (10411) dessen jüdische Abkunft. —

Kabale und Liebe. Seine förderlichen Untersuchungen über die inneren Beziehungen etwa aus derselben Zeit stammender Dramen setzt Ernst Müller (10412) fort, indem er die Verwandtschaft gewisser Charaktere, Motive und Ideen in „Kabale und Liebe" und „Don Carlos" aufdeckt. —

Don Carlos. In amüsanter Weise plaudert H. Pander (10415) von den Nachlässigkeiten und Widersprüchen in den Dichtungen unserer Klassiker und kommt dabei auch auf zwei Inkongruenzen im „Don Carlos" und „Wallenstein" zu sprechen. —

Wallenstein. A. Brausewetter (10417/8) tritt gegen Kilian für die Grösse der Wallenstein-Trilogie ein und sieht gerade in den inkonsequenten problematischen Zügen des Hauptcharakters das Typische und Tragische an den Gestalten grosser Männer, wobei er sich auf ein verwandtes Urteil W. von Humboldts stützen kann. — K. Breul (10419) berichtet über eine Oxforder Wallenstein-Aufführung mit den einfachen Mitteln der Shakespeare-Bühne, die trotz der Zusammenziehung in drei Akte und störender Einzelheiten in der packenden Übersetzung von Coleridge einen machtvollen Eindruck hinterliess. — Auf Grund unbekannten historischen Materials im Archiv des Schlosses Nachod verbreitet O. Elster (10420) neues Licht über die Gestalt Oktavio Piccolominis und berichtigt durch zahlreiche Dokumente das Charakterbild dieses in Wirklichkeit ausgezeichneten Feldherrn und Staatsmanns. — O. Harnack (10422) gedenkt in einem neu gedruckten Jubiläumsaufsatz von 1899 einiger hervorragender Wallenstein-Darsteller, kommt auf das Problem einer zusammenhängenden Aufführung der Trilogie zu sprechen und plädiert für eine Zusammenziehung der drei Teile zu einem Gesamtkunstwerk, das mit der Aufopferung lyrischer und epischer Stellen die Wucht der Tragik in ihrer ganzen Grösse vor Augen führe. — Kümmel (10423) betont, polemisierend gegen O. Anthes, dass Theklas naive Kindlichkeit im dritten Aufzug der „Piccolomini" nur scheinbar sei, um der Gräfin Terzky möglichst viel von den geahnten Ränkeplänen abzulocken, und sieht in der Tochter des Friedländers ein von vornherein kluges Geschöpf mit überlegenem Scharfblick. — L. Sadée (10424) deckt Beziehungen zwischen dem „Menschenfeind" und dem „Wallenstein" auf, indem er, anknüpfend an gewisse Namengleichheiten, in dem jungen Liebespaar des Lustspiels das Urbild von Thekla und Max sieht. —

Maria Stuart. Ausgehend von Schillers zunehmender Beachtung des historischen Kolorits widmet J. Petersen (10427) der Beschreibung des Turnierspiels am Anfang des zweiten Aktes der „Maria Stuart" eine lehrreiche Untersuchung, indem er das im Mittelalter weit verbreitete Motiv der Minneburg in seiner weltlichen wie seiner geistlichen Ausprägung in der internationalen Literatur und Kunst verfolgt und schliesslich Schillers Quelle in einem alten historischen Werk von Henry Goldwel vom Jahre 1581 findet, von dem John Nichol innerhalb eines grösseren Sammelwerkes 1788 in London einen Neudruck veranstaltet hatte. Da das Werk weder in Schillers Privatbibliothek noch in einer ihm zugänglichen Büchersammlung vorhanden ist, vermutet P. an der Hand einer brieflichen Mitteilung, dass die reichhaltige Bibliothek des in Weimar lebenden Engländers Charles Gore die Mitbenutzung ermöglichte. —

Jungfrau von Orleans. G. Brandes (10428) verfolgt kurz die Darstellungen der Jungfrau von Orleans bei Shakespeare, Chapelain, Voltaire, Southey, um etwas länger bei Schiller zu verweilen, polemisiert gegen das Übernatürliche in Schillers Drama und schliesst mit einem Überblick über die geschichtlichen Darstellungen des Stoffes bei Michelet, Anatole France und Andrew Lang. — R. Gragger (10430) zeigt, wie die Aufführung, die die „Jungfrau von Orleans" im Gegensatz zu andern Schillerschen Stücken schon im Januar 1802 auf dem Wiener Burgtheater erlebte, erfolglos bleiben musste, da das in sechs Akte geteilte Drama unter den Händen des Theatersekretärs Escherich stark verballhornt worden war: einige Rollen (Montgomery, Schwarzer Ritter) und Szenen (Köhlerszene) waren gestrichen, Agnes Sorel war zur Gemahlin Karls, Isabeau zu seiner Schwester, Dunois zum Vetter des Königs gemacht und vor allem Johanna den nüchternen josefinischen Anschauungen entsprechend ihrer göttlichen Mission entkleidet. Daran anschliessend werden zwei interessante Briefe über die Aufführung von dem Wiener Bücherzensor und Schriftsteller J. F. von Retzer an Nicolai mitgeteilt. — Schulmeisterlich korrigierend handelt J. Nover (10433) über die poetische Lizenz, die der historischen Überlieferung

nicht ins Gesicht schlagen dürfe, tadelt deshalb Goethes „Egmont“ und findet, besonders im Anschluss an Semmigs Biographie, in der Liebe Johannas zu Lionel, in gelegentlichen Zügen ihrer Grausamkeit wie in der Schlussapotheose geschichtswidrige Motive. „Richtiger“ sei die Zeichnung in der „Maria Stuart“, während das Fernbleiben Tells von der Rütliszene und die Privatrache Tells „keine glückliche Abweichung von der Überlieferung“ sei und die Einheit der Handlung störe. — Der seelischen Handlung in der „Jungfrau“ widmet F. Scheuer **(10434)** eine eingehende Abhandlung, die mit fleissiger Verwertung der einschlägigen Literatur die massgebenden Gesichtspunkte gut zusammenstellt, im einzelnen aber nicht viel Neues bringen kann, während Magdalene Wunschmann **(10435)** den Vorwurf der Sentimentalität, den Hebbel dem Drama Schillers macht, zu entkräften sucht in einer Analyse des Charakterbildes der Johanna, die die naiv weibliche Seite der Heldin betont und auch auf der Bühne die Darstellung nach dieser Seite entwickelt sehen möchte. —

Braut von Messina. W. Bolze **(10436)** untersucht die ideelle Bedeutung des dramatischen Chors und bedauert, dass Schillers Experiment ohne Nachfolge geblieben sei, möchte freilich die Neubelebung des Chors auf Stoffe aus der antiken Sage und Mythologie beschränkt sehen. — Elisabeth Mentzel **(10437)** spricht über ein mit Streichungen und Bemerkungen versehenes Regiebuch der „Braut von Messina“, das der Premiere und weiteren Aufführungen des Dramas in Frankfurt im August 1805 zugrunde lag. — Ernst Müller **(10438)** gibt auf Grund der neueren Forschungen einen orientierenden Überblick über die Entstehung der „Braut von Messina“ und betont dabei die im wesentlichen selbständige Erfindung des Dichters, indem er namentlich den Quellenhinweis von E. Maass auf eine Fabel Hygins überzeugend ablehnt. — Dem Charakterbilde Don Cesars widmet F. Piquet **(10439)** eine eigene Analyse. —

Tell. J. A. Campbell **(10441)** handelt kurz über die Fischerworte in der ersten Szene des vierten Aktes und bringt sie in Beziehung zu Vers 551 ff. — Kümmel **(10444)** untersucht, teils im Anschluss an die Ausführungen H. Gaudigs, teils gegen sie polemisierend, den Schluss des „Tell“ und glaubt, da die Apologetik der Parricida-Szene entbehrlich sei, mit dem Ende der ersten Szene des fünften Aufzugs einen inneren Abschluss des Dramas zu sehen. — Die Quellen des „Tell“ stellt A. Leitzmann **(10445)** für Übungszwecke zusammen, indem er die einschlägigen Abschnitte aus Ä. Tschudis Chronicon helveticum, die Apfelschussszene aus dem schweizerischen Nationalschauspiel des Herrn Am Bühl vom Jahre 1792 sowie die Auszüge und Notizen Schillers aus Werken über die Geschichte und Geographie der Schweiz zum Abdruck bringt und als willkommene Zugabe am Schluss die älteren Entwürfe des Dichters anfügt. — Weiterhin kann A. Leitzmann **(10446)**, über Goedekes und Kettners Angaben hinausgehend, das Quellenverhältnis zwischen dem „Tell“ und Johann Jakob Scheuchzers Naturgeschichte des Schweizerlandes an der Hand von Seitenzitaten Schillers einwandfrei dahin genauer bestimmen, dass Schiller das Werk in seiner ersten 1706—8 erschienenen Ausgabe benutzte, die auch in der Jenaischen Bibliothek vorhanden ist. — Ernst Müller **(10447)** verteidigt das Tell-Drama gegen die Vorwürfe mangelnder Einheit, indem er über den drei Teilhandlungen das Befreiungswerk des gesamten schweizerischen Volkes als das einheitliche Endziel betont und in einer kurzen Analyse des Dramas diese Einheit höherer Art herausarbeitet. Er hebt zugleich hervor, wie die überlieferte Tell-Handlung durch ihre Eingliederung in die Volkshandlung an Bedeutung gewann. — Gegenüber Sadées etymologischer Annahme kann R. Spiller **(10449)** den Namen Stüssis als altschweizerisch nachweisen und aus Tschudis Chronik belegen. —

Fragmente. In einer gehaltvollen Dissertation zeigt A. Beyer **(10451)** Schillers rastloses Bemühen, das Problem des Malteser-Stoffes zu bewältigen, indem er in vier Kapiteln das Verhältnis Schillers zu diesem Stoff bis zum Jahre 1796, den einfachen Malteser-Plan von 1797 und dessen Wandlungen bis zum Jahre 1801, den erneuten Anlauf zur Vollendung des Dramas im Jahre 1801 sowie den Versuch einer völligen Umgestaltung der Peripetie im Jahre 1803 behandelt, während er am Schluss kurz die Malteser-Dichtungen von H. Bulthaupt und F. Notter streift. — Dasselbe Thema beleuchtet von etwas anderer Seite in einem Programm L. Stahl **(10452)**, indem er besonders auf die Quellenfrage, auf den Inhalt des dritten Entwurfs sowie auf die Charakteristik und Komposition des Fragments zu sprechen kommt; auch St. zieht am Schluss H. Bulthaupts Malteser-Dichtung heran. — Aufschlussreich handelt E. Sulger-Gebing **(10453)** über den Entwurf „Rosamund oder die Braut der Hölle“, indem er zunächst nach einer genauen Beschreibung der Handschrift die zeitliche Aufeinanderfolge der einzelnen Niederschriften zu bestimmen sucht und auf Grund dieser Erkenntnis einen getreuen Abdruck der Fragmente mit graphischer Scheidung der verschiedenen Entstehungsphasen bietet. Die daran sich

anschliessende Untersuchung kommt zu dem Ergebnis, dass bei dem Entwurf ein dem Sommer 1800 angehörender Balladenplan scharf von einem späteren, wahrscheinlich in das Frühjahr 1804 fallenden Dramen-, beziehungsweise Opernplan zu scheiden ist. Der frühere Balladenplan, der als weibliches Seitenstück zu der geplanten Don Juan-Ballade gedacht war, fusste auf L. Tiecks Bericht über die Aufführung eines alten Marionettenstücks in seinem „Poetischen Journal". Während der Anfang und der Höhepunkt der Ballade, deren Interesse sich ganz um die weibliche Heldin konzentriert, dem Dichter klar vor Augen stand, blieb die Ausgestaltung der Katastrophe noch unklar. Auf den späteren Dramenplan, der die Gestalt Rosamunds sympathischer gestaltet und die Einzelmotive schärfer ausprägt, wirkten Mozarts Zauberflöte und namentlich der Don Juan ein. Der geplante Aufbau lässt eine Verteilung auf drei Akte erkennen. —

Übersetzungen und Bearbeitungen. Von der Turandot Carlo Gozzis veranstaltet G. Buchner (**10455**) eine von Anmerkungen und Spezialwörterbuch begleitete Ausgabe. — O. Güntter (**10457**) veröffentlicht im Rechenschaftsbericht des Schwäbischen Schillervereins einen unbekannten Brief Schillers vom 21. März 1802 an den Theaterdirektor Jakob Herzfeld in Hamburg, in dem er die Weimarer Turandot-Bearbeitung übersendet und gegebenenfalls die Verlegung des chinesischen in ein persisches Milieu freistellt, die sich schon für ein anderes Theater (Dresden) nötig gemacht habe. —

Prosaschriften. Innerhalb seines grossen Werkes über die Geschichte der neueren Historiographie kommt E. Fueter (**10458**) auch auf Schiller als Historiker zu sprechen, indem er den Zusammenhang mit Rousseau betont, die subjektiv mitempfindende Art der Darstellung und individualistische Behandlungsweise hervorhebt und kurz über die in humanistischem Stil gehaltene, aber innerlich belebte Kunst des Ausdrucks handelt. — In einer sorgfältigen Abhandlung zur Textgeschichte von Schillers historischen Schriften untersucht P. Kluckhohn (**10459**) die Abweichungen der verschiedenen Fassungen der Geschichtswerke. Während sachliche Veränderungen nur in geringem Masse begegnen, tritt in formaler Hinsicht die Tendenz Schillers zutage, in den späteren Fassungen den Ausdruck seines rhetorischen und dichterischen Charakters zu entkleiden und dem einfacheren wissenschaftlichen Stil anzupassen. — Aus einem im Manuskript abgeschlossenen Buche über „Schillers Idealismus als Entwicklung und System" veröffentlicht F. Kuberka (**10462**) ein Sonderkapitel, das den Dichter im Spiegel seiner Philosophischen Briefe vorführt. K. scheidet in denselben drei verschiedene gedanklich übereinander lagernde Schichten, die aus drei aufeinander folgenden geistigen Entwicklungsstadien Schillers stammen. Indem die Theosophie des Julius durchaus dem pantheistisch-schwärmerischen Standpunkte der Laura-Oden entspricht, dokumentiert sie sich selbst als eine Niederschrift aus der Stuttgarter Zeit. In dem Abschnitt „Aufopferung" nähert Schiller diese ursprünglichen Anschauungen dem ethischen Wertstandpunkt und Historizismus des „Don Carlos" und vollzieht damit die Verselbständigung der Ethik gegenüber der Metaphysik und dem religiösen Glauben, während die Schlussbetrachtung, wohl unter dem Einfluss der kritischen Interpretation Kants durch Körner, die künftige Entwicklung des Dichters zur Erfassung der kritischen Weltansicht vorausverkündet. —

Bibliographisches und Kritisches. K. Berger (**10464**) und H. Unbescheid (**10465**) geben kritische Übersichten über die Schiller-Literatur der letzten Zeit. —

Romantik.

(IV, 10 = N. 10466--10810.)

Oskar F. Walzel (mit Beiträgen von Paul Neuburger).

Allgemeines: Bibliographisches und Kritisches. — Gesamtdarstellungen. — Einzelne Dichtgattungen. — Ästhetik und Weltanschauung. — Malerei und Musik. — Politik und Geschichte. — Beziehungen und Einwirkungen. — Sammelwerke. — Zeitschriften. — Schlegelscher Kreis: Bonaventura; Novalis; F. W. J. von Schelling; A. W. Schlegel, Karoline; F. Schlegel, Dorothea von Schlegel; F. E. D. Schleiermacher; H. Steffens; L. Tieck; W. Wackenroder. — Heidelberger Romantik: L. A. von Arnim; Bettine von Arnim; Cl. Brentano; Des Knaben Wunderhorn; J. J. Görres; J. und W. Grimm, Ludwig Grimm; Karoline von Günderode. — Norddeutsche Romantik: A. von Chamisso; J. von Eichendorff; E. T. A. Hoffmann; Z. Werner. — Schwäbische Schule: Allgemeines; W. Hauff; J. Kerner; L. Uhland. — Verschiedenes. —

Allgemeines: Bibliographisches und Kritisches. Die zusammenfassenden Berichte über Literatur zur Geschichte der deutschen Romantik, die von R. Unger **(10468)**, Friedr. Schulze **(10469)** und W. Deetjen **(10470)** geliefert wurden, sind unten dankbar verwertet. —

Gesamtdarstellungen. O. Walzels **(10479)** Aufsatz über Ricarda Huchs „Romantik“, deren dritte Auflage **(10478)** vollständig geworden ist, erweitert die Studie von 1901 über den ersten Band des Werks (JBL. 1901 IV 10:5) zu einer Charakteristik des ganzen Buches durch Verwertung der hier (JBL. 1902, N. 8392, S. 604/6) mitgeteilten Besprechung. — M. Kronenberg **(10480)** setzt sich mit der Romantik in zwei Kapiteln seiner „Geschichte des deutschen Idealismus“ auseinander, deren eines „die ältere (individualistische)“, deren zweites „die universalistische Romantik“ betrachtet. Zwischen beide stellt er Schellings Naturphilosophie, auf das zweite lässt er Schellings Identitätsphilosophie folgen. Der Gedankengang des Werks legte dem Verfasser nahe, die Beziehungen der Romantik zur Philosophie, aber auch zu Goethe und Schiller in den Vordergrund zu schieben. Freilich bleibt er im wesentlichen auf dem Standpunkt älterer Betrachtung stehen und scheint sich um neuere Auffassungen nicht sonderlich gekümmert zu haben. Trotzdem liegt es in der Natur einer solchen weit umblickenden, grosse Zusammenhänge herstellenden Betrachtung, dass sie den Leser Beziehungen erkennen lässt, die ihm neu sind. — E. Reinhard **(10481)** kommt in seiner Darlegung von Ausbreitung und Fortleben der Romantik über Gemeinplätze nicht hinaus. Er ist überzeugt, dass die katholische Kirche den meisten Gewinn aus der Romantik gezogen habe. Redwitz, F. W. Weber und Enrika von Handel-Mazzetti seien Marksteine auf dem Wege einer Entwicklung, die zu einem Wiedererwachen katholischer Kunst leite. Ansgar Albing, Johannes Jörgensen, Wilhelmine von Hillern seien zur Universalkirche des Mittelalters zurückgekehrt. „Nicht ohne Bedeutung ist, dass der Eichendorff-Prophet W. Kosch seit neuestem ein romantisches Jahrbuch herausgibt.“ — Die Charakteristik, die R. Riemann **(10482)** in seinem geistreichen und eigenartigen Buch über die deutsche Literatur des 19. Jahrhunderts, bemüht, die Fülle der Erscheinungen in grosse Gruppen zu ordnen und von hoher Warte ihren geschichtlichen Wert zu ermessen, der Romantik erstehen lässt, ist besser in einer Gesamtbetrachtung der Arbeit zu würdigen. Das Werturteil spielt in dem Buch eine grosse Rolle, stützt sich indes auf eine starke und einheitliche Anschauung vom Werdegang des deutschen Geistes im 19. Jahrhundert. Zwecklos wäre mithin, das oder jenes Urteil herauszugreifen oder gar sich mit ihm auseinanderzusetzen. Was als Ganzes gewürdigt sein will, soll dann am allerwenigsten zerstückelt werden, wenn wirklich eine ausgesprochene Fähigkeit zu grossliniger Architektonik besteht, wie bei R. Zwecklos wäre auch, mit R. über die Auswahl zu rechten, die er trifft, und ihm vorzurücken, dass er manche Dichtung totschweigt, die an künstlerischer und geschichtlicher Bedeutung den Wettstreit mit Werken wohl aufnehmen darf, von denen er ausführlich berichtet. Die Grundfragen literargeschichtlicher Betrachtung, die hier hereinspielen, die methodischen Probleme, die sich auftun, können nicht in einem Jahresbericht über Romantik zur Erwägung gelangen. — P. van Tieghem **(10483)** gibt in französischer Sprache eine kurzgefasste grundrissartige Darstellung der englischen, deutschen, italienischen und französischen Romantik, und zwar wesentlich nur in einer Zusammenstellung der entscheidenden Programmworte. Selbstverständlich kann bei dem eng umgrenzten Umfang des Büchleins für deutsche wissenschaftliche Arbeiter nur wenig geboten werden. Doch auch sie mögen gern an den Zitaten aus den Kampf- und Programmschriften der westeuropäischen Romantiker Zusammenhänge verfolgen, die sich selbst in ausführlicheren Darstellungen meist nicht

ohne weiteres ergeben. — O. Walzels (10484 5) kleine „Deutsche Romantik" erfuhr in zweiter Auflage ziemlich eingreifende Änderungen. Zwar blieb der Aufbau im ganzen bestehen, aber die Betrachtung der romantischen Weltanschauung wurde wesentlich gekürzt, damit ohne Vermehrung der Seitenzahl die romantische Dichtung mehr Raum gewinne. Einem mehrfach geäusserten Wunsch wurde durch diese Verschiebung nachgegeben. Ihm fielen manche ausführlichere Zitate und einige Exkurse zum Opfer. Dafür wurde ein ganzer Abschnitt „Deutsche Sage und Geschichte in romantischer Dichtung" eingefügt und in den Kapiteln über die einzelnen Gruppen romantischer Poesie hie und da, etwa bei der Lyrik, auf kurze Charakteristiken der Hauptvertreter eingegangen. Allenthalben sind neuere Ergebnisse der fortschreitenden Wissenschaft berücksichtigt oder mindestens erwähnt. Die Möglichkeit, nunmehr tiefere Begründung einzelner Behauptungen in W.s Aufsätzen „Vom Geistesleben des 18. und 19. Jahrhunderts" (352) zu finden, kam dem Streben nach Kürzung entgegen. —

Einzelne Dichtgattungen. Fast alle Arbeiten, die unsere Bibliographie verzeichnet, sind an anderer Stelle der JBL. besser zu würdigen. H. Benzmanns (10487) Aufsatz über die Ballade und Romanze der Romantiker ist kaum mehr als eine Sammlung von Namen und Titeln, kann also übergangen werden. — Max Pulvers Arbeit über „Romantische Ironie und romantische Komödie", die der Universität Freiburg i. B. als Dissertation vorlag (St. Gallen. 1912. 36 S.), deckt geistreich die inneren Zusammenhänge des Begriffes der Ironie, den F. Schlegel im Auge hatte, mit der Komödie im allgemeinen und mit der Komödie Tiecks, Brentanos, Eichendorffs, Arnims, Kerners im besonderen auf. Hegels Wort, dass die Form der Ironie, abstrakt genommen, nahe an das Prinzip des Komischen streife, dient als Führer. Tieck erscheint als Vertreter einer erkenntnistheoretischen, Brentano als Vertreter einer psychologischen Ironie. „Aus der hellen Atmosphäre schillerscher und fichtescher Vernunftgefühle senkt sich die Ironie immer tiefer in das reine Erlebnis, in das Irrationale hinab, bis das Objekt wiederum seine dämonische Gewalt über den Menschen ausübt. Die Strahlen der Geisteshelle des romantischen Morgens verdämmern wiederum im Chaos des Sturms und Dranges, dem sie entstiegen." So fasst P. selbst den Entwicklungsgang zusammen, den er erkundet hat. —

Ästhetik und Weltanschauung. S. Lublinski (10496) arbeitet in einem Aufsatz, der nur in seiner ersten Hälfte dem Berichterstatter vorliegt, die inneren Gegensätze der Romantik stark heraus, verallgemeinert freilich manche Anschauung einer einzigen Gruppe der Romantiker zu einem Glaubenssatz der ganzen Romantik. — Wilhelmine Mohr (10497) redet um romantische und gegenwärtige Frauen-, Liebe- und Ehefragen herum. — S. Saenger (10498) stellt die verschiedenen Bedeutungen der Worte „klassisch" und „romantisch" einander gegenüber und zeigt, indem er die Begriffspaare „Klassizismus und Romantik" und „klassische und romantische Seele" trennt, wie eine romantische Seele des Klassizismus teilhaft werden kann. — Die grossen Zusammenhänge, die F. J. Schneider in seinem Buch über die Freimaurer (10499) herstellt, werden von O. Walzel nachgeprüft. Besonders die Nachwirkung des Neuplatonismus fasst Walzel wesentlich anders als Schneider auf. Ferner sähe Walzel gern eine reinlichere Scheidung zwischen der hohen Geistigkeit der Romantik und der Trivialisierung des Übersinnlichen, die im Wunderglauben der Aufklärungszeit herrschte. — F. J. Schneider (10466) bestritt zum Teil die Einwände Walzels. Hätte Walzel auf Sch.s Entgegnung geantwortet, so wäre die Auseinandersetzung wohl kaum rasch zu einem Ende gekommen. Sollte er sich gegen den Vorwurf wehren, dass er eine Stelle falsch zitiere, während er doch diese Stelle nicht zitiert, sondern nur umschreibt? Sollte er fragen, ob Sch. die Figur der Litotes nicht kennt? Oder ist es wirklich nötig, Selbstverständliches, das ein anderer mit einem „ich zweifle nicht daran, dass" einleitet, noch ausführlich aus der „Encyclopaedia Britannica" zu belegen? Und meint Sch., dass B. C. Engel, den er als philosophischen Fachmann und Zeugen gegen Walzels Ansicht von Shaftesburys Bedeutung ins Feld führt, der Methode Sch.s günstiger gesinnt sei? Es ist doch gefährlich, sich auf Leute zu berufen, die den Ast, auf dem man selbst sitzt, am liebsten absägten. Endlich scheinen Sch.s Bemerkungen doch am allerwenigsten der „Methodik der Romantikforschung" (was für ein Wort!) zu dienen. Oder soll künftig die hohe Geistigkeit der Romantik wirklich nur noch als Fabel gelten, und sollen auch die „Tiefen der niedrigsten Unterhaltungsliteratur" nach Denkmalen romantischer Kunst durchsucht werden? — Friedr. Schulze (10500) führt eine lange Reihe von Belegen an, in denen sich die romantische Vorstellung vom Genie malt, legt sie neben Kants, Goethes und Schillers Auffassung und zeigt, wie sich in der Romantik der Geniebegriff der Stürmer und Dränger umkehrt. Schopenhauers Genie-

begriff sei nur der Gipfel der Entwicklung, die sich in der Romantik vollzieht, nicht eine Neuentdeckung, wie Schopenhauer selbst meinte. — Helene Stöcker (10501) möchte gegen W. von Scholz die Ansicht verfechten, dass die Romantiker Lebenskünstler gewesen seien. Sie dürfte Absicht und Durchführung verwechseln und den Romantikern zuschreiben, was sie nur angestrebt, aber in den seltensten Fällen erreicht haben. — H. Thummerer (10502) reiht Zeugnisse zur Geschichte der „audition colorée" von Tieck, Brentano, Eichendorff, Hoffmann und Heine bis zu Baudelaire, St. Mallarmé und späteren aneinander. Die Beziehung zum Weltganzen, die den Romantikern in ihrer spielerisch-vermenschlichenden Beseelung der Einzelerscheinungen verloren gegangen sei, blühe jetzt in einem reinen, geläuterten Allgefühl wieder auf. Auf neuere Forschung, etwa auf O. Fischer, bezieht Th. sich nicht. — Die Psychologie im Dienst der romantischen Weltanschauung zu betrachten, ist um so interessanter, als ja die Romantiker der empirischen Psychologie, wie sie heute betrieben wird, grundsätzlich widerstreben. F. A. Volpers (10503) ist dieser Gegensätzlichkeit sich bewusst (S. 50), leider aber zeigt sein fleissig zusammengetragenes Material beträchtliche Lücken. W. Schlegels Berliner Vorlesungen, die ihm hätten trefflich dienen können, scheint er nicht zu kennen; ebenso zieht V. die Ästhetik Jean Pauls in den Kreis seiner Betrachtung, ohne E. Berends vorzügliche Monographie (JBL. 1908/9, N. 2393) zu erwähnen. Auch die Dienste, die ihm J. Minors Ausgabe von Novalis' Schriften hätte leisten können, vor allem durch ihr Register, verschmäht er. Noch bedauerlicher ist, dass er über die verschiedenen Auffassungen, die heute auf dem Feld wissenschaftlicher Ergründung der romantischen Seele bestehen, nichts sagt, obgleich er ausdrücklich „die romantische Seele im Lichte unserer Moderne" an einer Stelle seiner Arbeit betrachtet. So kann das Ganze nur als eine Vorarbeit gelten, die eine beträchtliche Reihe von Belegstellen aus den Schriften einzelner Romantiker, aber lange nicht aller, deren zu gedenken war, mit den Absichten der empirischen Psychologie in Verbindung setzt, bestrebt zu zeigen, dass die Romantik für die empirische Psychologie von grosser Bedeutung sei. Die Arbeit zerfällt in zwei Abschnitte, deren erster die Psychologie der Romantiker, deren zweiter die Psychologie im Dienste der romantischen Ästhetik untersucht. — H. Reichel (10504) veröffentlicht eine Studie über F. von Baaders Kunstphilosophie, die vor etwa zehn Jahren abgefasst wurde, also in der Zeit, da er über die Sozietätsphilosophie Baaders eine Monographie brachte (Zeitschrift für die gesamten Staatswissenschaften Bd. 57, S. 193—264). Der Verfasser selber nennt sie eine Materialzusammenstellung. Er ist überzeugt, dass Baaders ästhetische Auslassungen kaum einen Fundamentalgedanken enthalten, der nicht von Hardenberg, Schlegel, Solger, Schelling, Hegel mit gleicher Bestimmtheit ausgesprochen worden sei, und dass der Reiz der eigenartigen Form und Fülle von Baaders Vortrag allein sein Unternehmen rechtfertige. Er ordnet den ganzen Stoff in die Gruppen: Metaphysische Grundlegung, Das Schöne, Die Kunst (Organ der Darstellung; Objekt und Art der Darstellung; Kunst und Religion). — Über eine Materialsammlung weit hinaus geht J. Nohls Versuch (10505), in Baader den Philosophen der Romantik zu erweisen. N. beleuchtet mit Hilfe der eigenen Zeugnisse der Romantiker, wie stark Baader auf Novalis, F. Schlegel, Tieck, Schelling, Ritter, Hegel und die späteren Romantiker gewirkt hat. Dann sucht N. das Romantische von Baaders Persönlichkeit und Denken zu erweisen. Baader selbst habe in seiner Philosophie eine Ergänzung der Bestrebungen der Romantiker erblickt. Gleich ihnen fühlte er sich zu den alten Mystikern und Alchimikern hingezogen, weil sie alles aus der Einheit heraus empfanden, und weil ihre Werke, wenn sie auch jedes Schematismus entbehrten, doch vom Kern aus systematisch waren. N. bringt Wertvolles über Baaders Verhältnis zu Jakob Böhme und schreibt ihm zu, dass er als erster unter den Romantikern Böhme wirklich verstanden habe. In den Mittelpunkt von Baaders Denken stellt er den Organismusbegriff. Dann nimmt er der Reihe nach die Hauptgesichtspunkte seiner Philosophie durch: den Theismus, die Sozietätsphilosophie, sein Verhältnis zum Ästhetischen, seine Polemik gegen Kant, Newton und Goethe, endlich Baaders Theologie und seine Stellung zu Schleiermacher, der sich nie eingehend mit Böhme beschäftigt und mit Baader und Daub, „den zwei grössten Theologen seiner Zeit", sich nie auseinandergesetzt hat. Leider zu spät habe Jean Paul Verständnis für Baader gewonnen. Einer späteren Untersuchung behält N. vor, den Zusammenhang von Baaders Lebensanschauung mit der Philosophie Henri Bergsons und mit der geistigen Bewegung, die von dem Kreis Stefan Georges ausgeht, zu erweisen. — Franz Hemsterhuis gilt mit Recht seit langem als einer der wichtigsten Lehrer der Frühromantiker. Noch aber fehlte eine genauere Untersuchung des Verhältnisses. Auch F. Bulle (10507) erfüllt nicht alle Wünsche, die der Erforscher der Romantik hegt. Allein er fördert uns ein tüchtiges Stück weiter. Er greift aus Hemsterhuis' Gedankenwelt einzelne Probleme heraus: Erkenntnis, Verstehen, die Anschauungen, die sich in dem Aufsatz

„Liebe und Selbstheit" kundgeben, Ethik, Geschichtsphilosophie, Ästhetik. Er kennzeichnet die Stellung, die Hemsterhuis zu den Fragen einnimmt, nennt seine Vorläufer, besonders Shaftesbury, und zeigt, wie sich seine Ansichten mit dem Denken Herders, F. H. Jacobis, Goethes, Schillers, Fichtes, Hölderlins, Hardenbergs, F. Schlegels und Schleiermachers berühren, erwägt auch, wieweit von Abhängigkeit und Weiterdenken gesprochen werden kann. Er ist sich bewusst, dass die Art seines Vorgehens gelegentlich zu Wiederholungen führt. Vielleicht hätte es sich empfohlen, die äusseren Zeugnisse, in denen die Romantiker ihren inneren Zusammenhang mit Hemsterhuis bekennen, an einer einzigen Stelle zu vereinen. Dann wäre vielleicht auch W. Schlegel zur Geltung gelangt, während er jetzt nicht einmal in dem Abschnitt über Ästhetik erscheint. Oder scheute etwa B. davor zurück, W. Schlegel in einer Arbeit zu berücksichtigen, die ausdrücklich den deutschen Irrationalismus des 18. Jahrhunderts ins Auge fasste? Allerdings wird auch F. Schlegel von B. nicht glimpflich behandelt. B. fasst ihn durchaus als einen Wirrkopf. Um so ergebnisreicher ist alles, was er über Novalis zu sagen hat, besonders über dessen Liebesbegriff (S. 47ff.) und über die Anschauung vom goldenen Zeitalter (S. 74ff.). — Walter Aug. Schönbrunns Greifswalder Dissertation „Die Romantiker als Literaturhistoriker und ihre Vorläufer" (Glogau. 1911. 92 S.) erörtert sachkundig ein methodisch beachtenswertes Thema. Winckelmann, Lessing, Herder, Bouterwek, Goethe, Humboldt und Schiller leiten zur Betrachtung der romantischen Literarhistorik weiter. Ausführlich wird F. Schlegel untersucht. Die grundlegenden Gedanken seiner Kritik ebenso wie die einzelnen kritischen Hauptleistungen kommen zur Besprechung. Novalis' „praktischer Monismus" tritt zu F. Schlegels Art in Gegensatz. W. Schlegel geht von seinem Bruder zu Schelling über. Adam Müller übersteigert F. Schlegels Absicht, das einzigartige Sein des historischen Faktums aus dem Weltorganismus zu erklären. In F. Schlegels Wiener Vorlesungen bricht sich die entwicklungsgeschichtliche Betrachtungsweise endgültig Bahn. Schade, dass Sch. die Fülle von Einzelheiten, die er vorbringt, nicht selbst zusammenfasst und so nur dem nützen kann, der geduldig ihm Schritt für Schritt folgt und an seiner mitunter dunklen Ausdrucksweise nicht Anstoss nimmt. — J. Körner (**1077**) schenkt in seinen „Nibelungenforschungen der deutschen Romantik" nicht nur den Äusserungen über das mittelhochdeutsche Epos sein Augenmerk. Vielmehr gibt er wertvolle Beiträge zur Ergründung romantischer Kunstanschauungen, indem er den Fragen, die von den Romantikern angesichts des Nibelungenliedes aufgeworfen worden sind, vor allem dem Problem bewusster nnd unbewusster Kunst, der Natur- und Kunstpoesie, des Nationalgefühls usw. nachgeht. Für die Grenzscheidung der Jenaer und der Heidelberger Romantik wird Beachtenswertes vorgetragen. Neben Görres und Uhland steht von eigentlichen Führern der Romantik W. Schlegel im Vordergrund. Die chronologisch fortschreitende Darlegung kommt immer wieder auf ihn zurück. Bei der Erwägung der Hypothese, Heinrich von Ofterdingen habe das Nibelungenlied geschrieben, gelangt neben Wilhelm auch F. Schlegel zu stärkerer Berücksichtigung. Im Anhang erscheint ein Abdruck der Ausführungen W. Schlegels über das Nibelungenlied aus seinen Bonner Vorlesungen, ergänzt durch die Nachschrift eines Studenten, der im Wintersemester 1826/7 die Vorlesung Schlegels gehört hatte. — Auch in J. Körners (**296**) Versuch, Äusserungen über das germanische Altertum zu einer Sammlung von Zeugnissen für die Geschichte einer „germanischen Renaissance" zu verwerten, ist die Romantik reich vertreten. —

Malerei und Musik. H. von Kleinmayr (**10509**) geht den Zusammenhängen nach, die zwischen der modernen Landschaftsmalerei und der Romantik bestehen. Der erste Teil seiner Arbeit überblickt die Kunstanschauungen der Romantiker, der zweite prüft, wieweit diesen in der Malerei des 19. Jahrhunderts eine Verwirklichung erstanden ist. Dort werden Leitsätze der Schlegel, Hardenbergs, Wackenroders, Tiecks aneinandergereiht, dann das Interesse der Schlegel und Tiecks für die Landschaft, W. Schlegels, Tiecks und Runges Anschauungen von Farben und Tönen, Runges Symbolismus und seine Auffassung von Blumen, Farbe, Luft und Licht, endlich W. Schlegels, Brentanos und Runges Äusserungen zur Raumkunst entwickelt. Hier treten als Gesichtspunkte auf: Farbe, Malerei und Dichtung, Malerei und Musik, Landschaft, symbolische Darstellung, Rahmen- und Raumkunst. Sie werden beobachtet an der schöpferischen Arbeit von Runge, Friedrich, Richter, Schwind und Feuerbach bis zu Böcklin, L. von Hofmann, Klinger, Marées, Segantini und Thoma. Auch im zweiten Teil werden gern Äusserungen der Gewährsmänner gebucht. Soweit die Nachwirkung der Romantik in Betracht kommt, sei auf Gertrud von Rüdigers ausführliche Analyse verwiesen, die über den Zielgedanken der Romantik, das Gesamtkunstwerk, eigene, K.s Darlegungen ergänzende Bemerkungen vorzutragen hat. Der erste Teil von K.s Arbeit darf als willkommene Zusammenfassung der romantischen Theorie der Malerei

begrüsst werden. Leider kannte K. bei der Niederschrift von neueren Arbeiten über Runge nur A. Auberts Abhandlung (JBL. 1908/9, N. 9716). Entgangen ist ihm A. Peltzers Studie über Goethe und die Landschaftsmalerei (JBL. 1906/7, N. 6917). Sie hätte ihn wohl veranlasst, C. G. Carus nicht bloss in den Anmerkungen zu erwähnen. — Auf wenigen Seiten kennzeichnet R. Schacht **(10510)** in überraschender Vollständigkeit die Beziehungen der deutschen Romantik zur deutschen Malerei, bezieht auch den Nazarenismus ein. — Nur zu einem wertvollen Bruchstück war W. Hilberts **(10512)** Dissertation über die Musikästhetik der Frühromantik gediehen, als der Verfasser aus dem Leben schied. Noch fehlte der Schluss und mit ihm eine Zusammenfassung der Ergebnisse; ferner lassen Unebenheiten und Widersprüche erkennen, dass auch an das Vorhandene die letzte Hand noch nicht gelegt war. Gleichwohl verdient der Herausgeber des Bruchstücks unseren Dank. Denn H. ist nunmehr den mühsamen Weg von der Weltanschauung des 18. Jahrhunderts zu den musiktheoretischen Aufstellungen der Zeit nicht umsonst gegangen; und von den Gewinnen, die er auf seinem Wege einheimste, können fortan andere zehren. Er erkennt in Kant den Begründer der modernen Musikästhetik und zeigt, wieweit Kant über die Anschauungen der Aufklärung hinausgelangt ist durch die Würdigung, die er dem Gefühl im künstlerischen Verhalten werden liess. Über Winckelmann und Lessing, Goethe und Schiller, Herder und Heinse bahnt H., stets bemüht, den Ausbau einer Gefühlsästhetik zu verfolgen, sich die Strasse zu einem nicht einwandfreien Versuch, die ästhetischen Grundanschauungen der Frühromantik zu umschreiben. Die Rolle der Musik im künstlerischen Empfinden, Goethes Musikästhetik, die Metaphysik der Musik, Schellings Musikästhetik werden sodann mit den Anschauungen der Frühromantik in Zusammenhang gesetzt. Mitten in der Darstellung Schellings bricht die Arbeit ab. R. Unger rühmt dem Versuche ein intimes persönliches Verhältnis zum Gegenstande nach; das Endziel, nämlich die Ausfüllung der Lücke, die bisher in einer einseitig systematisch-philosophisch orientierten Geschichtschreibung der Musikästhetik, durch Vernachlässigung der unsystematischen, aber weittragenden Gedanken der Romantik, zwischen Kant und Schopenhauer klaffte, habe er zwar nicht erreicht, sei ihm aber nahe gekommen. Gertrud von Rüdiger lässt in ihrer ausführlichen Analyse die Bedeutung der Arbeit erkennen, bringt indes Einwürfe gegen diese und jene Äusserung H.s über die Ästhetik der Frühromantik vor, weist auch nach, dass H. einiges übersehen hat, und nennt neuere Literatur, die ihm noch unbekannt war. — M. Ehrenhaus **(10513)**, der die Bedeutung der deutschen Romantik für das moderne Musikdrama in einem besonderen Aufsatz zu ergründen suchte **(10511)**, schrieb eine grössere Darstellung der Operndichtung der deutschen Romantik. Die Einleitung entwickelt die Zusammenhänge der romantischen Oper mit der Geistesbewegung der Zeit, besonders mit der literarischen Romantik. Der erste Teil weist die Begründung der romantischen Oper E. T. A. Hoffmann, ihre Vollendung K. M. von Weber zu und betrachtet Robert Schumann und die anderen Musikdramatiker der Romantik. Der zweite überblickt die Opernversuche romantischer Dichter und charakterisiert in zwei Gruppen die musikalischen Romantiker; als erste Generation erscheinen vier Norddeutsche (Hoffmann, L. Spohr, K. M. von Weber, H. Marschner) und zwei Süddeutsche (F. Schubert, K. Kreutzer), als zweite A. Lortzing, F. Mendelssohn-Bartholdy, R. Schumann. Im Vordergrund der Darstellung steht das Verhältnis von Text und Musik, das bei fast allen Genannten in dem Wunsche nach einem Musikdrama wurzelt und daher einen Gegensatz zu der üblichen Opernform bedingt, ebenso wie die Absicht, sie zu überwinden. Das Endergebnis lautet, dass die romantische Oper nur einen Übergang darstelle und notwendig nach einheitlicher Ausgestaltung durch einen Grösseren, durch R. Wagner, verlangt habe. E. möchte auch den Erlösungsgedanken Wagners zum Höhepunkt einer Entwicklung machen, die in der romantischen Oper sich vorbereitet. Friedr. Schulze **(10469)** bedauert, dass die summarische Betrachtungsweise auf Einzelbeispiele, Detailuntersuchungen, Veranschaulichungen verzichtet. Wirklich bleibt E. mehrfach in Aneinanderreihung von Aussprüchen und im Anekdotischen stecken. — O. Floeck **(10514)** liefert einen Auszug aus dem Hefte von M. Ehrenhaus; in mitunter wörtlicher Anlehnung fasst er den Inhalt auf wenigen Seiten zusammen. Das Verhältnis seiner Arbeit zu ihrer Vorlage könnte deutlicher angegeben sein. —

Politik und Geschichte. F. Lenz **(10516)** entwickelt sauber und übersichtlich die Agrarlehre und Agrarpolitik der deutschen Romantik, d. h. Adam Müllers, Franz von Baaders, Karl Ludwig von Hallers, Ludolf Beckedorffs, Wilh. von Schütz', Jos. Karl Bayrhammers. Die erste Hälfte der Untersuchung schildert geschichtlich den Kampf der romantischen Nationalökonomen gegen die rationelle Landwirtschaft, die zweite bringt die romantische Agrarlehre in systematischer An-

ordnung, indem sie die organische Grundanschauung, die persönlichen, die dinglichrechtlichen und die wirtschaftlich-technischen Grundlagen, endlich Staat und Wirtschaft zu leitenden Gesichtspunkten macht. Das ganze Programm der romantischen Agrarier mit der Weltanschauung der Romantik in Zusammenhang zu setzen, überlässt L. anderen. Ja, er betritt nicht einmal die Brücke, die durch F. Schlegel von romantischer Theorie zu romantischer Nationalökonomie geschlagen worden ist. Dagegen wirft er einen Blick auf das Fortleben und die Umwandlung der romantischen Agrarlehre und -politik in der Gegenwart. — Ein beachtenswerter Einzelfall der Einwirkung romantischer Anschauungen auf deutsche Politik enthüllt sich nach E. Foersters (10517) Mitteilung im zweiten Band von R. Schwemers „Geschichte der Freien Stadt Frankfurt am Main" (= N. 3226). Der Senator J. G. Chr. Thomas, der ganz im Kreise der Boisserée, Savigny, Arnim, Brentano, Grimm und Böhmer wurzelte, suchte sich im Zeitalter der Julirevolution dem Zug des Zeitgeists entgegenzustellen und das Bestehende zu erhalten, damit nicht alles in Fabriken und Industrie erstarre. Zu wie kleinlichen Folgerungen der Leitgedanke führte, und wie doch auch wieder Berechtigtes in Thomas' Wünschen zutage tritt, legt F. nach seiner Quelle dar. —

Beziehungen und Einwirkungen. Elisabeth Münnig (10518) verzeichnete die Verdienste, die sich W. Schlegel, sein Bruder Friedrich und L. Tieck um Calderon erworben haben. — W. Schmidts (10519) Aufsatz über Fichte und die älteren Romantiker ist eine schwächliche Kompilation; sie spricht von A. L. Hülsen, Hölderlin, Novalis, F. Schlegel und Schleiermacher, lässt aber Entscheidendes unberührt. Das Schlussergebnis (zugleich ein Zeugnis für Sch.s hilflose Sprache!) lautet: „Man erhält den Eindruck eines fortgesetzten Kampfes zwischen zwei grundverschiedenen Richtungen, der sinnlich-romantischen aus den Tiefen des Gefühlslebens herauf und der moralischen, die aus der Vernunfteinheit hergeleitet wird. Dass Fichte trotz dieser inneren Verschiedenheit F. Schlegel und Novalis durch die Macht seiner Persönlichkeit so sehr beherrschte, brachte jenes schillernde Gedankenspiel hervor, wo zwei Extreme sich abwechselnd anziehen und abstossen und durch ihr unmittelbares Nebeneinander manchen Geistesblitz erzeugen" usw. Sch.s unmittelbares Durcheinander zeugt allerdings nicht von Geistesblitzen. — Franz Schultz bringt in langer Besprechung gegen H. Röhls (10521) schwache Arbeit über die ältere Romantik und den jungen Goethe beachtenswerte Einwände und erfolgreiche Verbesserungen vor. Auch das Schablonenhafte der Arbeit wird gut dargetan. Zur voller Klarheit sind indes Sch.s methodologische Bemerkungen nicht gediehen, auch dürften sie besser für Einzeluntersuchungen taugen, als für weiter ausgreifende, zusammenfassende Darstellungen. Dabei ist gewiss anzuerkennen, dass Sch. sich mit Recht gegen den Mangel an Kritik wendet, der sich häufig und auch bei Röhl in der Verwertung der Quellen kundgibt, und gegen die isolierende Verwertung einzelner Aussprüche, die, in ihren ursprünglichen Zusammenhang zurückversetzt, etwas ganz anderes besagen. Doch gerade angesichts des Verhältnisses von Klassikern und Romantikern sind diese methodischen Fingerzeige längst und in eindeutigerer Formung von anderen gegeben worden. — Charlotte Reinecke (10523) verfolgt eifrig die Spuren romantischer Einflüsse in den Erzählungen F. Halms. Zu eifrig sogar; denn besonders die einzelnen Stellen aus Halms Dichtungen, die sie neben verwandte Stellen H. von Kleists, Arnims und Hoffmanns setzt, tragen nur selten den Charakter von Entlehnungen, ja kaum von formalen Übereinstimmungen. — Hamanns Nachleben in der Romantik wird von R. Unger (10525) in seiner ausgezeichneten Monographie mehrfach untersucht. Er zählt Hamann zu den romantischen Naturen in der Art Rousseaus, Nietzsches usw., die er zu Charakteren von dem Wesen Wilhelm Schlegels oder Karolinens in Gegensatz bringt. Treibe die historische Romantik Phantasieromantik, so gehöre Hamann mit den Stürmern und Drängern zu den Gefühlsromantikern. Besonders wichtig ist eine weitere Grenzscheidung: Hamann beharrt auf dem Irrational-Formlosen, die Romantik sucht wie Winckelmann, Herder und Goethe das Sinnlich-Anschauliche und das Übersinnlich-Ideale mit Hilfe eines geistigen Gestaltungsprinzipes, der „inneren Form", organisch in eins zu bilden (S. 240f.). Wie um 1810, als die Romantik in Irrationalismus überging, in ihr Hamann eine Wiedergeburt erlebte und erleben musste, geht aus U.s Darstellung gut hervor. — Am Ende seiner aufschlussreichen Arbeit über Heinse und den ästhetischen Immoralismus stellt W. Brecht (10526) die Berührungen zusammen, die zwischen der Lebensanschauung Heinses und der Romantik stattfanden, und zieht Entwicklungslinien, die von anderen schon versucht worden waren, fein- und scharfsinnig weiter. — F. Flinterhoffs (10527) Schrift über Klemens Maria Hofbauer erhebt keine wissenschaftlichen Ansprüche, nutzt aber die neuere Literatur über den Freund der Wiener katholischen Romantiker (vgl. JBL. 1910, N. 5437b). — Ein Blick in das

Register von F. C. Ebrards (10528) Sammlung neuer Briefe W. von Humboldts an Schiller zeigt, wie häufig W. und F. Schlegel hier erscheinen; auch von Tieck ist bei Gelegenheit des Schlegel-Tieckschen Musenalmanachs die Rede. — Die Untersuchung, die H. aus der Fuente (10529) über W. von Humboldts Forschungen auf dem Gebiet der Ästhetik angestellt hat, beschäftigt sich nach der Selbstanzeige des Verfassers (Kantstudien Bd. 18, S. 159f.) mit Fragen, die auch in der Theorie der Romantik erscheinen. — O. Walzel (10530) reiht Stellen aus dem vierten und fünften Band des Briefwechsels Wilhelm und Karoline von Humboldts aneinander, aus denen sich ergibt, wie sehr beide das Lebensgefühl ihrer Zeit in sich tragen. Gerade im zweiten Jahrzehnt des 19. Jahrhunderts werden ihre Briefe zu Belegen romantischen Empfindens; weit eifriger als man glauben sollte, machen sie die geistigen Moden der Zeit mit. Wilhelm enthüllt sich überdies mehr und mehr als ein Lebenskünstler, der mit wirklichem Erfolg romantische Ironie ins Leben hineingetragen hat, viel geschickter als die Erfinder des Begriffes „romantische Ironie". — H. Meyer-Benfey (10531) trennt Kleist völlig von der Romantik. Selbst Schillers spätere Dramen seien romantischer als irgend etwas, was Kleist gedichtet habe. Im Gegensatz auch zu dem späteren Goethe sei Kleist die reinste Ausprägung des klassischen Typus, als dessen Wesen von M.-B. das Gleichgewicht von Empfindungsweise und Gestaltung bezeichnet wird. In der Fähigkeit, grosse, in sich vollendete Formen zu schaffen, sei Kleist Goethe überlegen, sei vielmehr der grösste Künstler unter allen Dichtern Deutschlands, vielleicht der Welt. — Eine Auslese zeitgenössischer Urteile über B. G. Niebuhr bietet H. Dreyhaus (10534); natürlich ist W. Schlegel in der Reihe vertreten. W. von Humboldt fehlt. — Sehr sorgfältig und genau verfolgt E. Petzet (10534a) die Entwicklung, die Platens Verhältnis zur Romantik in seiner italienischen Zeit genommen hat. Durchaus knüpft er an die neueste Forschung an, berichtigt sie oder führt sie mindestens weiter. Das Ziel, das von Platen erreicht worden ist, erkennt er in dessen Fähigkeit, romantische Stoffe und Anregungen in klassischer Formenstrenge auszubilden und aus den Verirrungen, die er an der deutschen Romantik bekämpfte, herauszuheben. Am vollsten und reinsten klinge seine klassizistische, auf die Pflege der Form gerichtete Dichtung, wenn noch ein Ton der früheren Romantik mittöne. An den einzelnen Schöpfungen von Platens Spätzeit beobachtet P., wieviel romantische Züge ihnen bei allem Gegensatz zur Romantik eigen sind. Richtig scheidet er die Anregungen, die der Frühromantik zu danken sind und dauernd wirksam bleiben, von den Merkmalen späterer Romantik, die Platens Einspruch hervorriefen. Vielleicht könnte durch eine noch weitergehende Trennung der einzelnen romantischen Gruppen und ihrer künstlerischen Ziele diese Scheidung noch genauer vorgenommen werden. In Zeitgenossen Platens, wie in Immermann, findet P. ein ähnliches Verhältnis zur Romantik. Auch Pläne zu Operntexten, die einzelne Motive Wagners vorwegnehmen, bezeugen für P., wie stark noch in Italien die Romantik Platen anregte. — V. Basch (10536) bespricht am Schluss seiner Darstellung von Schillers Poetik die Bedeutung, die Schillers Lehren für den jungen F. Schlegel und für die Formung des romantischen Programms hatten. Seine vorsichtige Umgrenzung darf auf Zustimmung Anspruch erheben. — O. Walzels (10537) Aufsatz über Schiller und die Romantik ist ein verbesserter und ziemlich erweiterter Abdruck einer alten Arbeit (vgl. JBL. 1893 IV 10 : 12). Neu ist eine Auseinandersetzung der gemeinsamen Bestrebungen beider Parteien, ein Lustspiel zu schaffen, das dem rührenden Lustspiel der Zeit mit künstlerischen Absichten entgegenträte. — F. Gundolf (10538) schätzt am Schlusse seines lichtvollen Werkes über Shakespeare und den deutschen Geist die Übertragung W. Schlegels sehr hoch ein. Nur an gewisse Sprengungen, Gluten und Schimmer Shakespeares wage sich Schlegel noch nicht. Nicht er allein, seine ganze Epoche, auch Goethe, hatte noch Angst vor der Wirklichkeit, die ihr in Shakespeare entgegentrat. Darum sah sie in Shakespeare noch das Gute, Schöne, Wahre hinein. Die tiefere Begründung, die G. der Leistung Schlegels zu geben versucht, die Auseinandersetzung (S. 351ff.), in der die Romantik als notwendige Voraussetzung erscheint, weil sie die Sprache rein als Bewegung erlebte und als Bewegung verwertete, erweckt freilich Bedenken. Gegen G.s Annahme, die Romantik sei nur auf masslose Bewegtheit und Sehnsucht nach Bewegung ausgegangen, spricht sich mit Berufung auf J. Minor des ausführlicheren O. Walzel in seiner Anzeige von G.s Werk aus (vgl. N. 4675a). —

Sammelwerke. G. von Rüdiger (10540) bietet eine Auslese der Charakteristiken, in denen die Romantiker sich selbst und ihre Genossen porträtiert haben. Jean Paul und Hölderlin, der Jenaer und der Heidelberger Kreis, die norddeutsche Romantik, dann als Ausklang Uhland, Kerner und Chamisso folgen aufeinander; das Bild der einzelnen Persönlichkeit rundet sich in den oft gegensätzlichen Zügen ab,

die von verschiedenen Beurteilern hervorgehoben werden. Diese Charakteristiken spielten von jeher eine Rolle in den Darstellungen der Romantik. Auch der Wissenschaft darf willkommen sein, sie endlich an einer einzigen Stelle vereint zu finden. Freilich musste auf alle Vollständigkeit aus äusseren Gründen verzichtet werden. Eine knappe Einleitung führt in die romantische Welt ein. — O. Floeck (**10542**) gibt in der Einleitung zum Neudruck von drei Novellen Hoffmanns, Eichendorffs und Tiecks weit mehr, als sonst bei solcher Gelegenheit geboten wird. Im Anschluss an die ältere Erforschung der Geschichte der Novelle schildert er die Entwicklung der Novelle von ihren italienischen und spanischen Vorbildern über die Erzählung des 18. Jahrhunderts zu Goethe und verzeichnet er Wielands und Goethes theoretische Äusserungen. Dann verfolgt er Theorie und Praxis der Romantiker und wirft zuletzt einen Blick auf die nachromantische Erzählung. Der Sprache der Einleitung wäre sorgfältigere Durchfeilung zugute gekommen. Die Einsätze mit „hinsichtlich“ und „in bezug“ machen sie schwerfällig und zeugen wahre Satzungeheuer (z. B. S. 42). — Das Romantikerheft des „Bücherwurms“ (**10543**) beweist guten Willen, zuweilen aber herzlich unsicheres Urteil. —

Zeitschriften. Eine seltsam überflüssige umfangreiche Arbeit leistete J. Bobeth (**10544**). Er rühmt die wissenschaftliche Sorgfalt, mit der H. H. Houbens und O. Walzels „Zeitschriften der Romantik“ (JBL. 1904, N. 4569) gearbeitet sind: da aber das Buch rein bibliographischer Natur sei, wolle er das Thema von der literarhistorischen Seite bearbeiten. Sollte dem Verfasser entgangen sein, dass neben der bibliographischen Hauptabsicht auch der Versuch einer literarhistorischen Darstellung in Houbens und Walzels Arbeit Raum gefunden hat? Mindestens schliesst B. sich im Aufbau und in der Charakteristik der einzelnen Zeitschriften so eng an seine Vorgänger an, dass bestenfalls von einer Umschrift des dort gebotenen Materials und von einer wenig glücklichen Verwertung der dort entwickelten Gedanken die Rede sein kann. Hinzu kommen noch Notizen über diesen oder jenen Artikel, denen man ihre Herkunft leicht anmerkt, oder die herzlich überflüssig sind. Wie geschmacklos ist es, an dieser Stelle ein Dutzend Zeilen voll banaler oder auch ganz unrichtiger Phrasen über die „Hymnen an die Nacht“ (S. 74) zu bringen: „Im Dunkel der Nacht ist es dem Dichter am wohlsten ... Die Nacht wird ihm zur Geliebten, die er innig umfasst. Religion und Sinnlichkeit mischend, erscheint ihm Maria als Geliebte und Christus als Geliebter: ‚der Tod ruft zur Hochzeit‘.“ Die Stelle bezeichnet auch B.s Verhältnis zum deutschen Stil. Ungefähr auf gleicher Höhe steht das Sammelsurium von Zitaten und teils eigenen, teils abgeschriebenen Bemerkungen, das aus F. Schlegels Beiträgen zum „Athenäum“ sein romantisches Glaubensbekenntnis entwickeln will. Wo B. über den Rahmen von Houbens und Walzels Vorarbeit hinausgeht, wie in den Bemerkungen über das „Vaterländische Museum“ von Perthes oder über den „Rheinischen Merkur“, weiss er fast nichts zu sagen. Bedenklicher noch ist, dass er über diesen Rahmen so selten hinausschreitet. Den Hinweis Walzels auf romantische Zeitschriften, die in Houbens und Walzels Arbeit nicht analysiert sind, hat er augenscheinlich übersehen. Und so erhebt er die dort bibliographisch gebuchten Zeitschriften zu einem Kanon romantischer Journalistik und vergrössert damit den unverkennbaren Missgriff, den seine Vorlage durch übermässige Berücksichtigung spätromantischer Zeitschriften beging, ins Ungeheuerliche. F. Deibels Besprechung rügt die Fehlzeichnung, die durch dieses Verfahren entstanden ist, und erklärt, dass durch sie der jüngeren Romantik eine falsche Stelle in der Entwicklung der Romantik zugewiesen werde. Doch nimmt Deibel das ganze Machwerk zu ernst. J. Fränkel fertigt es rascher und schärfer ab und kann nur in den zahlreichen Beigaben, die der Verlag hinzugetan, und die uns die äussere Gestalt der romantischen Zeitschriften gut vergegenwärtigen, einen Gewinn erblicken. — Auch A. Weises (**10545**) Dissertation über die Entwicklung des Fühlens und Denkens der Romantik, die zugleich als 23. Heft von Lamprechts „Beiträgen zur Kultur- und Universalgeschichte“ (Leipzig, R. Voigtländer. 1912. 188 S. M. 6,00) erschienen ist, holt ihr Material aus den romantischen Zeitschriften. Leider hält auch sie sich sklavisch an die Reihe der Zeitschriften, die in H. H. Houbens und O. Walzels Bibliographie (JBL. 1904, N. 4569) verzeichnet ist. Im Sinn seines Lehrers Lamprecht möchte W. nicht literarhistorisch-ästhetisch vorgehen, sondern psychologisch-kulturhistorisch. Sein Ziel ist „Beobachtung des romantischen Denkens auf den jeweils erreichten Grad des Objektivierungsvermögens gegenüber der seelischen Innen- wie realen Aussenwelt“. Er scheidet, ohne damit etwas Neues zu sagen, die Romantik in drei aufeinanderfolgende Gruppen, die philosophisch-enthusiastische, die politisch-nationale und die reaktionär-theokratische. Nicht die Durchführung dieser Entwicklungslinie stellt den eigentlichen Gewinn der verdienstvollen Arbeit dar. Auch liesse sich gegen die psychologische Begründung dieser Entwicklung manches einwenden. Allein W. hat die romantischen Zeitschriften mit viel Spürsinn auf Äusserungen durchsucht, in denen sich das Lebensgefühl der

einzelnen Stufen romantischer Zeit ausspricht. Mit gutem Verständnis beleuchtet er diese Kundgebungen. Freilich beziehen sie sich auf so verschiedene Seiten des Denkens und Fühlens, dass eine minder streng chronologische, von Zeitschrift zu Zeitschrift weniger ängstlich vorwärtsschreitende Darstellung den Reichtum des gesammelten Stoffes noch zweckdienlicher dartun könnte. Dann wäre auch W. nicht gezwungen gewesen, die „einzelnen Zeitschriftencharaktere zu einer psychischen Abfolge zu knüpfen". So vorsichtig er „Unebenheiten der Entwicklung" berücksichtigt, er setzte sich doch zwecklos der Gefahr aus, eine disparate Menge von Zeitschriften, die zusammen nichts weniger als eine vollständige, eng verknüpfte Reihe bedeuten, in eine mühsam vereinheitlichende Konstruktion hineinzuzwingen. — Zur Geschichte der „Einsiedlerzeitung" gibt R. Steig **(10545a)** eine Reihe urkundlicher, auch Ungedrucktes verwertender Nachrichten. Ein lächerlicher Eingriff des Heidelberger Zensors Wedekind, ein versteckter Beitrag Bettinens, ein Beleg für Bettinens Angabe, dass sie das „Seelied" (in N. 12) verfasst habe, Notizen zu Goethes und Schillers Beiträgen, über die Mitarbeiterschaft J. C. Nännys, Chr. Schlossers, der Brüder Schlegel, Rostorfs, Z. Werners und K. Hohnbaums lassen die Herausgebertätigkeit Arnims verfolgen. Unter den neueröffneten Quellen dieser Mitteilungen steht der Briefwechsel Arnims und Bettinens im Vordergrund. —

Schlegelscher Kreis: Bonaventura. Noch immer will die Frage nach dem Verfasser der „Nachtwachen", die von unserer Bibliographie nun doch wieder an diese Stelle gesetzt wurde, nicht zur Ruhe kommen. Gegen Franz Schultz **(10549)**, dessen Ergebnisse von W. Kosch „vorläufig wenigstens bezweifelt" werden, trat E. Frank auf und suchte in einem Aufsatz **(10547)** und in der umfänglichen Einleitung eines Neudrucks **(10546)** die Verfasserschaft C. Brentano zuzuweisen. Viel Glauben fand er nicht. — Franz Schultz selbst **(10550)** begnügte sich, in gewohnter Schärfe die neue Vermutung abzulehnen und weitere Übereinstimmungen von Äusserungen Wetzels (Gedicht auf Bonaparte in den „Strophen" von 1802, „Sieg über die Hypochondrie" von 1805) mit den „Nachtwachen" zu zeigen. — Dagegen unterzog E. Berend die ganze Untersuchung E. Franks **(10547)** einer ausführlichen und ablehnenden Kritik. B. selbst ist von der Verfasserschaft F. G. Wetzels überzeugt, wenn er auch mit H. Michel den Wert der „Nachtwachen" nicht so hoch einschätzen kann, wie Schultz. Frank hatte zur Entkräftung von Schultz' Beweisgründen erstens den Parallelen, die Schultz zwischen Wetzels Schriften und den „Nachtwachen" hergestellt hatte, Beweiskraft abgesprochen, weil ähnliche Parallelen auch zwischen den „Nachtwachen" und einerseits Jean Paul, andererseits Brentano bestünden. Ferner glaubte er orthographische und grammatische Übereinstimmungen Brentanos und der „Nachtwachen" aufdecken zu können. B. kann da wie dort den Beweis für Brentano nicht erbracht sehen. Die weiteren äusseren und inneren Beweise Franks finden ebensowenig B.s Billigung wie Franks Versuche, einzelne dunkle Stellen der „Nachtwachen" zu deuten. Zusammenfassend erklärt er, dass aus Franks Argumenten bei näherer Ergründung sich gerade das Gegenteil von dem ergebe, was er beweisen will. Immerhin lässt auch B.s Darlegung erkennen, dass einige der Beweisgründe, die Schultz für Wetzel verwertet hatte, durch Frank hinfällig geworden sind; Brentanos Verfasserschaft ist allerdings durch Frank nicht wahrscheinlicher geworden. — Mitteilungen über Wetzel zog aus G. H. Schuberts handschriftlichen Briefen an Emil von Herder F. Ranke **(10548)** aus. Viel kommt da nicht zutage. — Eine Studie R. Steigs **(10548a)** über Wetzels Anteil an Kleists „Abendblättern" ist an anderer Stelle der JBL. zu betrachten. St. möchte die Chiffre „W.", die unter Epigrammen der „Abendblätter" (1810, N. 30, 47, 50, 56, 61, 62) erscheint, jetzt auf Wetzel beziehen, ebenso auch das „W." unter Distichen der N. 48. In „Kleists Berliner Kämpfen" (S. 387 ff.) hatte er die Epigramme abgedruckt und sie zweifelnd Woltmann zugewiesen. St. knüpft ausdrücklich an F. Schultz' Arbeit an und spendet ihr seinen vollen Beifall. —

Novalis. Marie Joachimi-Dege unterzieht sich der undankbaren Aufgabe — sie selbst gebraucht den Ausdruck —, E. Havensteins **(10554)** Arbeit zu besprechen und auf die Angriffe zu erwidern, die Havenstein gegen sie selbst richtet. Falsche Annahmen, irrige Behauptungen, grundsätzliche Missverständnisse hat sie aufzudecken. Darum bleibt kein Raum, unmittelbar die Erkenntnis des Gegenstands zu fördern. Ihre Darlegungen sind daher nur methodologisch bedeutsam, und zwar ebenso für das Gebiet der Erforschung der Romantik, wie für literarkritische Betrachtung überhaupt. Vielleicht veranlassen sie den einen oder den anderen unserer Fachgenossen, mit dem Wort Psychologie etwas weniger Missbrauch zu treiben. Dann ist die lange Anzeige nicht umsonst geschrieben. — O. Harnacks **(10556)** Äusserungen über Hardenberg scheinen einigermassen aus der Ferne abgegeben zu sein. Eine Stelle des Aufsatzes „Die Christenheit oder Europa" wird dem „Ofterdingen" zugeschoben (S. 228); was über den Schluss des „Ofterdingen"

gesagt wird, klingt, als ob dieser Schluss nicht bloss aus flüchtiger Planskizze uns bekannt wäre, sondern als abgeschlossenes Werk vorläge. — E. Heilborn (10557) veröffentlicht, deutet und würdigt eine Reihe von Gedichten und Briefen Hardenbergs, die sich an Karoline Just, eine Verwandte (nicht Tochter) des Kreisamtsmanns Just, richten. „Ein Schalk scheint . . . in dem Mädchen gesteckt zu haben. Man fühlt, wie sie den Schalk in Novalis wachruft. Zur Vermittlerin geheimer Liebesbotschaften gab sie sich willig und vielleicht mit reizender Koketterie hin. Ihr eigenes Herz — das geht aus Novalis' Briefen deutlich hervor — ersehnte sich gleichfalls solche Heimlichkeiten.“ Die Briefe reichen vom März 1795 (?) bis zum 5. Februar 1798. In ihnen spiegeln sich die Stimmungen, die Novalis an der Seite Sophie von Kühns durchlebte; sie ersteigen ihre Höhe in dem Bekenntnisbrief, den er — es war der erste nach Sophiens Tod — an Karoline Just richtete. Und noch Julie von Charpentier erhält ein Abbild: „Julchen ist ein schleichendes Gift — man findet sie, eh man sich versieht, überall in sich und es ist um so gefährlicher, je angenehmer es uns deucht.“ H. versäumt nicht, auf die wechselnden Gefühlslagen hinzuweisen, die Novalis kraft dieser Zeugnisse durchlebte: Augenblicke der Ernüchterung mitten im Glück oder auch behaglich philisterhafte Gedichte kurz nach Sophiens Tod bezeugen die ganz eigene, fast befremdende Art seines Fühlens und Erlebens. — H. Lichtenbergers (10559) Studie über die Quellen von Novalis' Denken bildet einen Abschnitt des inzwischen veröffentlichten Buchs „Novalis“ (Paris, Bloud & Cie. 1912. 265 S.), das der Sammlung „Les grands écrivains étrangers“ angehört. L. will eine knappe, in sich abgerundete Darstellung geben, nicht neue Probleme aufrollen. Er beruft sich auf die Arbeit seines Schülers E. Spenlé (vgl. JBL. 1904, N. 4586) und fühlt sich ihr nach Inhalt und Form verpflichtet. L.s Eigentum ist der Aufbau des Buches und die Herstellung der grossen Zusammenhänge, in die er Hardenberg einordnet und in denen Hardenberg zu einem Bindeglied christlich-germanischer Mystik und neueren Prophetentums der Art R. Wagners und Nietzsches wird. Sind diese Entwicklungslinien auch schon bei Spenlé angedeutet, so rückt L. doch wieder Novalis weniger nahe an das Freimaurertum heran, als es Spenlé getan hatte. Drei biographische Kapitel skizzieren Hardenbergs Jugend, die Liebe zu Sophie von Kühn und deren Denkmal, die „Hymnen an die Nacht“, endlich die Rückkehr von selbstgewolltem Tod zum Leben. In der Auffassung, die Sophie findet, kommen E. Heilborns Entdeckungen zur Geltung, dagegen wird Johannes Schlafs psychophysiologische Deutung (vgl. JBL. 1906/07, N. 7654) abgelehnt. Die Quellen von Novalis' Denken sucht das vierte Kapitel im neuplatonischen Mystizismus, in herrnhutischem Christentum, in der philosophischen Spekulation des ausgehenden 18. Jahrhunderts, in der Naturwissenschaft der Zeit und in der Theosophie Lavaters und Jung-Stillings. Fichte und Hemsterhuis treten in diesem Zusammenhang deutlich hervor, soweit sie von Hardenberg weitergedacht wurden. Das fünfte Kapitel würdigt Hardenbergs Philosophie und Religion, stellt den Begriff des „magischen Idealismus“ in den Mittelpunkt und lässt Hardenberg durch ihn den Dualismus überwinden. Wie dabei Fichtes Begriffe der schaffenden Einbildungskraft und der intellektuellen Anschauung von Novalis verwertet werden, entwickelt L. in klarer und einleuchtender Form. Das sechste Kapitel gibt in Analysen der „Lehrlinge zu Sais“ und des „Ofterdingen“ eine Charakteristik von Novalis' Dichten. Zuletzt wird sein Tod berichtet und seine Nachwirkung kundig bestimmt. Die Bibliographie ist mit Absicht kurz gehalten, da sie ebenso wie das ganze Büchlein nicht gelehrten Zwecken dienen, sondern weiteren Kreisen einen Zugang zu Novalis eröffnen soll. — Eine wertvolle Vorarbeit liefert P. F. Reiff (10561), indem er eine Anzahl von Äusserungen Hardenbergs neben verwandte Kundgebungen Plotins legt. Auch das Plotinische, das in dem „magischen Idealismus“ steckt, hebt er heraus. Um den Zusammenhang Plotins mit Novalis und mit der Romantik (R. nennt Plotin den Schlüssel der älteren Romantik) zu erweisen, entwickelt er Plotins System, freilich in etwas äusserlicher und unübersichtlicher Weise. Die Frage, wieweit Plotin mittelbar, wieweit er unmittelbar auf die Romantik gewirkt hat, wirft R. wohl auf, beantwortet sie indes etwas zu rasch. Dass auch andere sich mit dieser Frage beschäftigt haben, scheint er nicht zu wissen. Allerdings ist seine Studie nur Teil einer grösseren Arbeit, die noch der Veröffentlichung harrt. Und so kann ein endgültiges Urteil nicht versucht werden. — J. Minors Anzeige von Spenlés Buch (10562) führt einige der bedenklichen Erscheinungen an, die heute auf dem Gebiet der Erforschung der Romantik und besonders Hardenbergs anzutreffen sind. Der Arbeit selbst spendet M. viel Lob, verhält sich jedoch gegen die Zusammenhänge, die Spenlé zwischen Freimaurertum und Novalis herstellen möchte, ebenso skeptisch wie O. Walzel (vgl. JBL. 1908/09, N. 9624). — „Novalis und der Pietismus“ betitelt sich eine Berner Dissertation von J. R. Thierstein (ohne Ort und Jahr. 127 S.). Der Verfasser ist Schweizer, aber früh nach Amerika ausgewandert und bewegt sich nicht ganz frei, wenn er sich des

Deutschen bedient. Seine Kenntnis des Pietismus ist bemerkenswert, und mit Novalis hat er sich gründlich beschäftigt. Das erste Kapitel seiner Arbeit verfolgt die pietistischen Einwirkungen, die sich für Novalis aus dem Zug der Zeit, aus seiner Herkunft, Erziehung, Lektüre, endlich aus der Frühromantik selbst ergaben. Das zweite erkennt in dem Tode Sophie von Kühns das „Erlebnis", das ihn dem Pietismus zuführt. Das dritte Kapitel sucht aus den Werken Hardenbergs das Pietistische herauszuheben und so den Grad der Verwandtschaft mit dem Pietismus zu bestimmen. Obwohl Th. berücksichtigt, wieweit der Dichter Novalis von dem Dichter Zinzendorf absteht, so erweckt doch diese eifrige Studie den — vielleicht ungewünschten — Eindruck, dass nicht nur in Novalis, auch in Schleiermacher alles auf Pietismus hinausläuft. Daher bleibt es künftiger Sonderung vorbehalten, das reiche Material, das Th. zusammengetragen hat, zu schärfer umgrenzter Bestimmung des Anteils zu verwerten, den der Pietismus an der Welt der Frühromantik und an Novalis hat. — R. Volpers **(10564)** benutzt die sachliche Anordnung von Hardenbergs Fragmenten, die von H. Friedemann (JBL. 1908/09, N. 9621) versucht worden war, zu einer Darlegung von Hardenbergs Staatslehre. „Glaube und Liebe" und „Die Christenheit oder Europa" sind besonders verwertet. Eine gründliche Untersuchung hätte sich natürlich an Minors Ausgabe halten müssen und könnte in deren Register manche Stütze finden. — H. Hahns **(10565)** Auswahl von Schriften Hardenbergs wendet sich ausdrücklich nicht an die Wissenschaft. Sie stammt sichtlich von einem Mann, der die ausgefahrenen Wege meidet und mehr zu bieten sucht, als das Landläufige. Darum sei mit H. wegen der Wahl, die er getroffen hat, und die etwa den „Ofterdingen" ausschaltet, nicht gerechtet. Fraglich bleibt, ob weiteren Kreisen mit einem solchen Novalis in nuce gedient ist. — J. Minor **(10566)** war es noch gegönnt, den Apparat zum ersten Bande seiner Ausgabe vorzulegen. Nicht nur die Fülle der Lesarten, auch zahlreiche Nachweise und Mitteilungen zur Entstehungsgeschichte leihen dem Hefte hohen Wert. E. Heilborns neue Funde (N. 10557) konnten noch berücksichtigt werden, allerdings nur nach Abschluss des Manuskriptes. Neben den Bemerkungen über die beiden „Marienlieder" (S. 30f.) sind besonders wichtig die Mitteilungen über die „Hymnen an die Nacht" (S. 7ff.). Zum erstenmal erscheinen die vollständigen Lesarten der Handschrift. Aus dem Zustand der Handschrift und aus den wenigen Äusserungen Hardenbergs, die der „Hymnen" gedenken, glaubt M. schliessen zu dürfen, dass die Dichtung 1799 oder Anfang 1800 in einem Zuge niedergeschrieben worden sei. Höchstens der Teil, der später „Sehnsucht nach dem Tode" betitelt wurde (Hymne 6), könnte wenig später angefügt worden sein. M. kann auch keine eingreifende Umarbeitung für wahrscheinlich halten. Denn nur an wenig Stellen weiche der Druck des „Athenäums" inhaltlich von der Handschrift ab. — Trotz diesen Feststellungen Minors möchte P. Köhler **(10573)**, der Minors Schrift freilich nur bei der Korrektur benutzen konnte, immerhin aber noch Zeit hatte, seine Behauptungen zu ändern, folgende Entstehung für wahrscheinlich halten: die Gedanken der Hymnen 1—5 wurden schon am 13. Mai 1797 in Novalis lebendig, spätestens im Dezember 1798 waren diese Teile in der Fassung der Handschrift fertig; Hymne 6 gehöre wahrscheinlich in die spätere Zeit der geistlichen Lieder; die Umarbeitung für das „Athenäum" falle vermutlich in die Monate Februar und März des Jahres 1800. K. kennt die Handschrift nicht unmittelbar. Darum erwecken Minors Annahmen von vornherein mehr Vertrauen. Die ausführliche Vergleichung der beiden Fassungen, die von K. angestellt wird, fusst auch nicht auf dem Lesartenstoff, den Minor bringt, sondern nur auf dem Druck der Handschrift, der in Minors Ausgabe vorliegt. — J. Minors **(10567)** Studie über Novalis' Nachlass und die Originalausgaben ist eine willkommene Ergänzung des Heftes zur Textkritik der Gedichte. In knappster Form enthält sie eine erschöpfende Geschichte der Schicksale, die Hardenbergs Schriften auf dem Weg von der ersten zweibändigen Ausgabe von 1802 bis zur fünften Auflage von 1837 und zu E. von Bülows drittem Bande von 1846 durchgemacht haben. Auch die Schicksale der Papiere des Nachlasses, die Tieck in Händen hatte und recht unsorgsam hütete, werden erzählt. — Ausführlich erklärte J. Minor **(10568)** Hardenbergs Gedicht „Der gefundene Schatz". Gestützt auf Dorotheas Brief an Schleiermacher vom 22. August 1800 und auf ein Wort eines Nachlasspapieres von Novalis (bei Heilborn Bd. 1, S. 466) bringt M. das Gedicht mit der Rudelsburg in Zusammenhang. — G. Gloege **(10569)** setzt seiner Monographie über den „Ofterdingen" ein dreifaches Ziel: sie soll die Stilistik methodisch-systematisch auf psychologische Basis stellen, durch Analyse von Hardenbergs Sprache dessen Persönlichkeit bis in ihre verwickeltsten Probleme erschliessen und dadurch einen Beitrag zum Geistesleben der romantischen Periode liefern. Er stützt sich auf Wundt, auf F. Mauthner, auf E. Elster und M. Herrmann. Die Einteilung der Arbeit ruht durchaus auf psychologischen Kategorien: Vorstellungsleben (Sinnesvorstellungen; Phantasie

und Verstand), Gefühlsleben (Hauptrichtungen; Sinnesgefühle; höhere Gefühle), Willensleben. R. Unger bemängelt diese „Inventaraufnahme der Hardenbergischen Psyche". Selbstverständlich hat Unger auch recht, wenn er dem Verfasser vorhält, dass die Untersuchung sich nicht auf ein einzelnes Werk Hardenbergs beschränken durfte. Wirklich kann man über den Widersinn nur lächeln, mit dem einerseits neue Methoden der Forschung durchgeführt werden sollen, andererseits der Gesichtswinkel so eng eingestellt wird, dass alle Mängel ungenügender und beschränkter Kenntnis des bearbeiteten Gebiets sich ergeben. Man braucht denn auch nicht viel von Novalis und von seiner nächsten Umgebung zu wissen, um über G.s Behauptung den Kopf zu schütteln: „Auf jeden Fall wird es wenige Schriftsteller geben, die mit einem gleich hohen Grade von Unbewusstheit geschaffen haben und bei denen die künstlerische Absichtlichkeit so gering ist" (S. 20). Diesen Grundirrtum aber benötigt G. dringend für den ganzen Bau, den er aufrichtet. Denn er meint die psychologischen Folgerungen aus der Sprache Hardenbergs, die von ihm gezogen werden, wohl nur dann als sicher ansehen zu dürfen, wenn der „Ofterdingen" lediglich unmittelbarer und ungetrübter Ausfluss der subjektiven Persönlichkeit des Dichters ist. Es würfe ein trauriges Licht nicht nur auf psychologische Literaturwissenschaft, auch auf die ihr zugrunde liegende Psychologie, wenn sie solcher Hilfskonstruktionen nicht entraten könnten, die in die Luft gebaut sind. Leider wird uns aber meist unter der Flagge missverstandener Psychologie nur gesagt, was wir längst besser wissen. So bleibt von G.s grossem Sammelkasten eine reiche Blütenlese von Belegstellen, die freilich ungeprüft nicht hingenommen werden darf, da sie sonst auf Irrwege leiten kann. Unger spricht von einer wiederholungsreichen, ermüdenden Aneinanderreihung abgerissener Einzellinien, „während uns zuletzt das Bild selbst, das erst all diesem Strichelwerk wahrhaften Zusammenhang, Sinn und Leben geben würde, mit der Begründung vorenthalten wird, seine Ausführung sei Sache des Künstlers, nicht des Wissenschaftlers". Sogar durchaus wohlwollende Kritiker sprechen nur von G.s „recht fesselnden Ergebnissen, die zu einem guten Teil auch mit auf anderem Wege gewonnenen Resultaten übereinstimmen", erblicken aber in dem Schlussversuch einer Zusammenfassung lediglich „allgemeine Andeutungen, mit denen sich nicht gerade viel anfangen lässt". Gleichwohl wird jeder, der künftig mit Hardenbergs Sprache und deren künstlerischen Ausdrucksmitteln sich auseinanderzusetzen hat, G.s Arbeit verwerten müssen; er kann sich dann auch an mancher triftigen Bemerkung G.s erfreuen, etwa (S. 18, Anm. 5) gegen kritiklose Benutzung der Fragmente Hardenbergs. — P. Riesenfeld (10570) bespricht in der Reihe deutscher Dichtungen von Heinrich von Ofterdingen auch Hardenbergs Roman. Sehr richtig bemerkt er, dass Novalis sich nicht ganz von der Fabel und ihren mittelalterlichen Bearbeitungen losgesagt, vielmehr in dem geplanten zweiten Teil sie habe verwerten wollen. Schade, dass R. von den Nachlassblättern nichts ahnt, die in jüngerer Zeit hervortraten und in Minors Ausgabe aller Welt zugänglich sind! Solche Unkenntnis der nächstliegenden Quellen macht jedes weitere Wort über R.s Arbeit überflüssig. —

F. W. J. von Schelling. Die Epochen, die sich in der Entwicklung der Philosophie Schellings von 1795—1802 beobachten lassen, suchte W. Metzger (9052) neu zu bestimmen und gelangte mehrfach zu anderen Auffassungen als seine Vorgänger. Er fasst zu besonderen Gruppen zusammen: 1. die Schriften von 1795; 2. die Veröffentlichungen von 1797/8; 3. die Arbeiten zur Naturphilosophie und das „System des transzendentalen Idealismus", 4. die Schrift über den wahren Begriff der Naturphilosophie, die „Darstellung meines Systems" und „Bruno". Für die Erforschung romantischen Denkens und Dichtens besonders wichtig ist die ablehnende Stellung, die M. zu Windelbands Abgrenzung einer Periode des „ästhetischen Idealismus" einnimmt. Die Frage, die M. selbst S. 6 aufwirft, „ob und wieweit das Schöne — wie die traditionelle Auffassung unbesehen voraussetzt — unter die Fundamentalbegriffe des Schellingschen Denkens zu rechnen ist", wird von ihm freilich nicht in vollem Umfang beantwortet. Aber er versucht den Nachweis, dass der Höhepunkt von Schellings „ästhetischem Idealismus" nicht in das Jahr 1800 falle, sondern dass das Schöne weit kernhafter den Dialog „Bruno" durchsättige, während auch die „Philosophie der Kunst" nur ein Seitentrieb am Baum von Schellings Entwicklung sei. Vollends kann M. natürlich den ästhetischen Idealismus nicht zum Identitätssystem in Gegensatz bringen. Den Voraussetzungen von Schellings Denken geht M. durchaus nach, doch wäre manche längst aufgedeckte Quelle noch zu würdigen gewesen, besonders bei der Analyse der Naturphilosophie und bei der Ableitung des Begriffes des Organischen. — E. Frank (10575) spürte urkundliche Zeugnisse auf, durch die sich erweisen lässt, welche Rezensionen der „Neuen Jenaischen Literaturzeitung" von dem Paare Schelling und Karoline herrühren. Freilich kann der Anteil Karolinens nicht unbedingt festgestellt werden. F. setzt auf Schellings Rechnung: A. von Kotzebues

„Kleine Romane", A. E. Eberhards „Gesammelte Erzählungen"; Karoline erhält zugeteilt: Chamissos und Varnhagens Musenalmanach für 1805, W. Neumanns und Varnhagens „Erzählungen und Spiele", W. E. Meyers „Eros", eine Travestie von Lessings „Nathan", W. Calezkis „Poetische Versuche", S. G. Bürdes „Poetische Schriften"; beiden werden zugeschrieben: eine Sammelbesprechung von elf Erzählungen, ferner „Bibliothek der Robinsone" und „Bibliothek des Romantisch-Wunderbaren". All das wird von F. abgedruckt; hinzu kommen zwei anonyme Korrespondenzen Schellings aus dem Intelligenzblatt der „Neuen Jenaischen Literaturzeitung" und zwei Marienhymnen Fichtes aus dem Musenalmanach von Chamisso und Varnhagen; sie sind nicht gleich den beiden Sonetten, die Fichte an derselben Stelle veröffentlichte, in seine Werke übergegangen. Ergänzungen und Berichtigungen zu F.s Versuch gab Erich Schmidt (10585, Bd. 1, S. 764f.). — Abschnitte aus dem Schlussband seiner „Geschichte der Universität Berlin" (JBL. 1910, N. 1537) rückte M. Lenz (10576) zu einer Darstellung der Schicksale zusammen, die sich für Schelling auf seinem Berliner Lehrstuhl ergaben. An urkundlichen Zeugnissen entwickelt L. die Enttäuschungen, die Schelling, in dem der Arzt einer kranken Zeit erwartet worden war, sich, seinen Anhängern und seinen Gönnern bereitete. L. beschliesst seinen Bericht: „Äusserlich war ihm alles gegeben, was das Leben reich gestaltet: früher Ruhm, Glanz der Stellung und jahrelang weithin reichender Einfluss, Gunst der Grossen, die ihm bis ans Ende treu blieb, Frauenliebe, ein gesundes Alter, ein blühender Kranz von Kindern und Enkeln, die ihn in treuer, zärtlich erwiderter Liebe umgaben. Und dennoch ruht auf seinem Leben, wenigstens in der Berliner Zeit, eine Tragik, ähnlich derjenigen, deren bleierner Druck auf den letzten Jahren seines königlichen Freundes von Preussen lastete . . . Schelling war dazu aufgespart worden, nicht nur sich selbst, sondern seine Zeit zu überleben. Das romantische Weltalter, dem sich niemand so angeschmiegt hatte wie er, dessen Ideengehalt in dem Helldunkel seiner schillernden Sprache den farbigsten Ausdruck gefunden hatte, war dahingegangen. Das Interesse an der Philosophie selbst war geschwunden; und in der Politik wie in der Wissenschaft waren neue Generationen zu Worte gekommen . . ." — Den Brieftausch Schellings und des Malers Gottlieb Schick vom Jahre 1808 druckt K. Simon (10577) ab, indem er den Brief, den G. L. Plitt (Bd. 2, S. 126) mit einem Fragezeichen an E. Wächter gerichtet sein lässt, mit vieler Wahrscheinlichkeit für Schick in Anspruch nimmt. Die Briefe knüpfen an Schellings Akademierede von 1807 an. —

A. W. Schlegel, Karoline. O. Walzel hatte in seiner Studie „Frau von Staëls Buch De l'Allemagne und Wilhelm Schlegel" (JBL. 1898 IV 10: 15) die Stellen des Werkes der Staël angeführt, die unverkennbar den Stempel romantischer Anschauung tragen und daher auf W. Schlegels Einfluss zurückgeführt werden können, zugleich aber hervorgehoben, dass die Staël vielfach von dem Glaubensbekenntnis Schlegels abweiche. Durch den Versuch einer Scheidung ihres Eigentums und ihrer Anleihen sollte endlich den widerspruchsvollen Urteilen, die bald in dem Buch „De l'Allemagne" völlige Abhängigkeit von Schlegel, bald völlige Selbständigkeit der Verfasserin erkennen wollten, ein Ende gesetzt werden. Gewiss hätte die Rechnung noch saubereren Eindruck gemacht, wenn die ältere Arbeit der Staël „De la littérature considérée dans ses rapports avec les institutions sociales" von 1800 jederzeit daneben gelegt und ausdrücklich erklärt worden wäre, dass die angezogenen Äusserungen des Buches „De l'Allemagne" dort noch nicht anzutreffen sind. Emma Gertrude Jaeck (10578) scheint die Absicht gehabt zu haben, Ansichten nachzuweisen, die von Walzel auf W. Schlegel zurückgeführt werden, sich indes schon in dem Werk von 1800 aufzeigen lassen. Doch augenscheinlich hat sie solche Stellen nicht gefunden. Wohl gibt sie in allgemeinen Umrissen an, welche Ansichten die Staël schon 1800 vertreten und dann in ihr späteres Buch hat übergehen lassen. Sie glaubt behaupten zu können, dass die gleichen Grundgedanken da wie dort die Schilderung der deutschen Kultur tragen. Allein sie bleibt auch bei den Grundgedanken stehen und lässt sich überhaupt nicht auf die feineren Abschattungen ein, die für Walzels Zwecke einzig in Betracht kamen. Selbstverständlich hatte die Staël sich ein Bild von Deutschland geschaffen, ehe sie mit Schlegel in Beziehung trat. Herder, Goethe und Schiller waren in letzter Linie ihre Führer gewesen. Darum darf auf Schlegel oder auf die Romantik nicht zurückgeführt werden, was schon aus dieser älteren Quelle stammen kann. Diesem selbstverständlichen Gebot glaubt auch Walzel durchaus nachgelebt zu haben. Und so wäre denn von der Gegenseite der Nachweis zu erbringen gewesen, wo Walzel diesem Gebot nicht nachkommt. Das ist nicht geschehen. Vielmehr wurde, was mühsam in Ordnung gebracht worden war, wieder einmal von dilettantischem Besserwissenwollen gründlich durcheinander gerührt. Ja, die Verfasserin entblödet sich nicht, eben die widerspruchsvollen Äusserungen älterer Beurteiler, von denen Walzel ausgegangen war, und zu deren Berichtigung seine

Studie dienen soll, abermals ins Feld zu führen. Am tollsten aber ist die Bemerkung: „Dr. Walzel by his constant quotations of Heines malicious criticism of ‚De l'Allemagne' creates the impression of sharing and approving his views" (S. 527). Walzel denkt, genau genug gesagt zu haben, wie er Heines Urteil über die Staël und ihr Buch bewertet. Doch die Verfasserin hat entweder seinen Aufsatz nicht ordentlich gelesen, oder ihr war dessen Inhalt entfallen, als sie ihr Elaborat niederschrieb. Sonst wäre ihr a. a. O. nicht widerfahren, Walzel vorzuwerfen, dass er Heines Hass gegen W. Schlegel nicht bei der Bewertung von Heines Urteil über die Staël in Betracht ziehe. Das Gegenteil ist tatsächlich der Fall. Wirklich bedauernswert aber bleibt es, dass man sich gegen solche Anzapfungen verteidigen muss und sich nicht mit dem Rat begnügen kann, Widerspruch da recht sparsam aufwenden, wo nur zu lernen ist. Mindestens blutigen Anfängern ist solche Zurückhaltung dringendst zu empfehlen. — H. von Kleinmayr (**10580**) reiht die Nachrichten aneinander, die von der Entstehung des „Ion" und von dessen Eintritt in die Öffentlichkeit melden. Leider blieben viele Druckfehler stehen. Auch ist einzelnes unrichtig. S. 19 unten werden in der Erzählung der wenig durchsichtigen kritischen Nachgeschichte, die dem „Ion" im Kreise Wilhelms, Karolinens und Schellings erstand, die Annahmen Kobersteins und Hayms verwechselt. — Die brieflichen Äusserungen Wielands an Böttiger, die zur Nachgeschichte der Weimarer Aufführung des „Ion" gehören, sind längst im GJb. Bd. 1, S. 324ff. veröffentlicht und fanden auch ihren Platz in Kleinmayrs Zusammenstellung. Th. Distel (**10581**) aber druckt sie nochmals ab, ohne sich auf die erste Veröffentlichung zu beziehen. Seine an anderer Stelle gegebenen Mitteilungen über die Schicksale von Böttigers Kritik des „Ion" haben gleichfalls nichts Neues zu melden. — A. Wünsche (**10582**) liefert einen wichtigen Beitrag zur Geschichte der romantischen Theorie durch die Veröffentlichung von W. Schlegels Jenaer Vorlesungen über philosophische Kunstlehre vom Jahr 1798. Eine wörtliche Nachschrift Fr. Asts fand sich in K. Chr. F. Krauses Nachlass. Krause hatte das schwer leserliche Heft verbessert, aber auch eine saubere Abschrift hergestellt; sie ist fast durchgängig auf besonderen Blättern mit grösseren oder kleineren Anmerkungen sprachlicher und sachlicher Natur bedeckt, die den Text Schlegels erläutern oder ergänzen. W. druckt das ganze Material ab. Endlich kann jetzt genau bestimmt werden, wieviel von den Gedanken der Berliner Vorlesungen von 1801/2 Schlegel schon in Jena vertreten hatte. Leider ist der Veröffentlichung ein Register nicht beigegeben. — Dass Karoline manchem Verse der Shakespeare-Übersetzung W. Schlegels seine endgültige Form gegeben hat, wussten wir längst. H. Conrad (**10583**; vgl. **7715/6**) erkennt in diesen Änderungen nur Schlimmbesserungen und meint, dass sie hinter W. Schlegels Rücken vorgenommen seien. Seine Behauptungen verlangen — wie auch Erich Schmidt (**10585**, Bd. 2, S. 666) bemerkt — eingehende Prüfung. — Vorläufig muss H. Conrad selbst sich von H. Simon (**10583a**) nachsagen lassen, dass er eine Stelle der zweiten Szene des ersten Aufzugs von „Julius Cäsar" durch Beseitigung von W. Schlegels Übertragung verschlimmbessert habe. — Ein Brief W. Schlegels an B. Mendelssohn von 1839, der von englischen Ortschaften bei Shakespeare handelt, kam zum Abdruck (**10584**). — Erich Schmidts letzte grössere Gabe (**10585**), die Neubearbeitung von G. Waitz' „Karoline" und von deren Anhang „Karoline und ihre Freunde" sollte im nächsten Bericht besprochen werden, da sie nicht, wie die Bibliographie angibt, das Datum 1912, sondern 1913 trägt. Doch sie ist wichtig genug, um eine Abweichung von der Regel zu rechtfertigen. Wieviel Sch. für die Herstellung des Textes zu leisten hatte, lässt sich aus den zurückhaltenden Worten der Einleitung und der Anmerkung nicht ganz erkennen. „Dass ein Mann wie G. Waitz in der Herausgabe von Texten höchst zuverlässig war, ist selbstverständlich", sagt Sch. Für die Teile des Textes, die dem Berichterstatter in Urschrift bekannt sind, gilt das sicher nicht. Allerdings versicherte ihm Sch. selbst, dass nur die Briefe F. Schlegels nachlässig von Waitz abgedruckt worden seien, während bei anderen Gleiches nicht zuträfe. Selbstverständlich war der ganze Stoff neu zu ordnen, und zwar erscheint alles jetzt in zeitlichem Nacheinander. Ausgeschieden wurden von vornherein die Briefstellen F. Schlegels an seinen Bruder. Aber auch Briefe an Karoline, die bei Waitz vorliegen, entfielen gelegentlich, so Briefe von J. D. Falk, Frau Iffland, L. Oken, H. Steffens usw. Dagegen nahm Sch. auf, was in Waitz' Veröffentlichung „die Familienpietät nach ihrem guten Recht nicht zu Markt tragen wollte". Sch. „lässt neben Zeugnissen der Liebe und Bewunderung auch die Antipathie in manchen Graden hervortreten" und „übt keine Advokatur für und wider, weil diese einzige Frau stark genug ist, sich allein zu behaupten". „Allen Selbstanklagen oder Rousseauischen Konfessionen feind, hat Karoline es wohlverständlich gefunden, ‚wie man Dokumente eigener verworrener Begebenheiten seinen Kindern und auch der nach uns lebenden Welt als eine die Menschheit überhaupt interessierende Erfahrung hinterlassen kann'." Dem ersten Band der Briefe sind als „Beilagen" Stücke aus

F. Schlegels Schreiben an Auguste Böhmer, ferner das „Schwanenlied“ aus W. Schlegels „Totenopfer“ und F. Schlegels „Welker Kranz“ angefügt, als „Anhang“ Zeugnisse zu Karolinens Gefangenschaft, die Charakteristik Karolinens aus der „Lucinde“, Strophen aus W. Schlegels „Zueignung des Trauerspiels Romeo und Julia“ und aus Schellings „Weihnachtsgedicht“, der Entwurf eines Romans von Karoline und ihr Aufsatz über Johannes Müllers Briefe; dem zweiten Band folgen als „Anhang“: die Parodie von F. Schlegels Habilitationsthesen, die Besprechung der Aufführung des „Ion“, Sonette und „Gesellschaftlicher Scherz“. J. F. A. Tischbeins Bilder von Karoline und Auguste, F. Tiecks Bild von Schelling zieren in neuer Wiedergabe das Werk. Karolinens Brief an Goethe erscheint im Faksimile. Knapp skizziert Karolinens Leben und Wesen die Einleitung. Die Anmerkungen verarbeiten einen mächtigen Stoff und sind fortan unentbehrlich für den Erforscher der Romantik. Auf wenige Zeilen zusammengedrängt erscheint nicht nur manches Charakterbild, auch gelegentlich das ganze Material einer Monographie. Kleinere und grössere Nachträge zu diesem Kommentar werden nicht ausbleiben. Allein es wäre undankbar, den Reichtum des Gebotenen wegen einiger Lücken oder Flüchtigkeiten zu unterschätzen. Ein Register, das mit grosser Sorgfalt auf Einzelheiten eingeht, wurde von R. Buchwald hergestellt. Die Arbeit, die hier geleistet ist, weckt nicht nur den ganzen Briefschatz zu neuem Leben; vielmehr ist jetzt endlich eine der wichtigsten Quellen frühromantischen Lebens in vollem Ausmass der Forschung erschlossen. — Helene Stöckers (10586) Auswahl von Briefen Karolinens und ihres Kreises fusst noch nicht auf Erich Schmidts Ausgabe. Aber sie begnügt sich auch nicht, Waitz' Texte einfach zusammenzustreichen, sondern holt aus anderen Briefsammlungen der Romantik (vgl. S. 209f.) weitere Zeugnisse heran. Nicht versucht wurde, Waitz' Lesungen nach dem allgemein zugänglichen Material zu verbessern. Anmerkungen und Register sind vorhanden. Die Einleitung charakterisiert auf 24 Seiten die Romantik und Karoline. Die gesellschaftlichen Absichten der Romantik stehen im Vordergrund: „In der Romantik finden wir zuerst die Ahnung von der Bedeutung der Persönlichkeit für die Liebe, die Fähigkeit, den Persönlichkeits- wie Liebesbegriff tief und umfänglich, sozial zu fassen, die Liebe, wie Schleiermacher sagt, damit religiös und moralisch zu gestalten.“ —

F. Schlegel, Dorothea von Schlegel. J. Minor (10587) veröffentlicht in vollem Umfang den Brief F. Schlegels an den Verleger Reimer vom 19. Mai 1827. M. hatte schon früher (ADA. Bd. 28, S. 109; vgl. JBL. 1902, N. 8403), allerdings mit dem Datum „19. III. 1827“ ein Stück des Briefes mitgeteilt, aus dem sich ergibt, dass Schlegel an der vierten Ausgabe von Novalis' Schriften nicht beteiligt war, also den Abdruck des Aufsatzes „Die Christenheit oder Europa“ nicht zu verantworten hat. Im übrigen erörtert das Schreiben Geldangelegenheiten. Ferner bringt M. ein seltsames Zeugnis für die Geschichte von W. Schlegels Beziehungen zur Familie des Rationalisten H. E. G. Paulus. — L. Pfleger (10589) zeigt, wie wichtig F. L. Graf Stolberg für den Übertritt F. Schlegels zum Katholizismus geworden sei, besonders durch seine „Geschichte der Religion Jesu Christi“, die von Schlegel in den Heidelbergischen Jahrbüchern besprochen wurde. P. verwertet die Zeugnisse, die in J. Janssens „F. L. Graf von Stolberg seit seiner Rückkehr zur katholischen Kirche“ (Freiburg i. B., 1877) vorliegen. — Mit Geist verficht R. Volpers (10591) die Behauptung, dass die frühromantische Epoche für F. Schlegel ein Abweg, mindestens ein Umweg gewesen sei. Die Frühromantik habe noch kein Kulturprogramm gegeben, es vielmehr nur gesucht. Sie sei nur die durchaus folgerichtig zu Ende gedachte Aufklärung, die sich in ihr selbst überwand. Nur der ältere F. Schlegel habe ein Kulturprogramm besessen. Daher könne er dem Ruf nach einer neuen Kultur nachkommen, der heute ertöne. Wenn neue Kultur nur auf dem Wege einer Reaktion möglich sei, so habe schon Fr. Gentz diese Notwendigkeit eingesehen und verteidigt. V. scheint allerdings nicht zu spüren, wie willkürlich er mit dem vieldeutigen Wort „Kultur“ umgeht, um seine Behauptung zu rechtfertigen. — Richtiger beobachtet R. Volpers (10592), wie auch Fr. Schlegel allmählich zu einer Würdigung des „Volkes“ sich durchgerungen hat. In Köln glaubt V. die Wandlung ansetzen zu können, durch die zwar Schlegel noch kein Volksmann geworden sei, die auch ihm indes möglich machte, dem Wort „Volk“ den besonderen Sinn zu geben, der ihm seit den Tagen der Romantik anhaftet. Gleichwohl habe Schlegel sich zu lange fern von der ihm „unpoetischen“ Welt des Volks bewegt, als dass er mit seinem persönlichen Empfinden dem Leben des Volks nahegekommen wäre. — O. Winter (10593) erfüllt den Wunsch, der auch hier im Vorjahr geäussert wurde, J. Bleyers Mitteilungen über die Beziehungen deutscher Philologen vom Anfang des 18. Jahrhunderts zu Ungarn (vgl. JBL. 1910, N. 5446) ins Deutsche übertragen, zu sehen. Die Briefe, die Bleyer abdruckte, also auch F. Schlegels Schreiben, erscheinen in W.s genauem, oft wörtlich übertragendem Auszug nicht, müssen also nach wie vor in Bleyers Veröffentlichung aufgesucht werden. —

M. Rottmanners (10595) Ausgabe der Briefe F. Schlegels an Christine Stransky kam in ihrem zweiten Band zum Abschluss (vgl. JBL. 1906/7, N. 7682). Wie eifrig Schlegel diesen unerfreulichen Brieftausch trieb, bezeugt der Umstand, dass ein beträchtlicher Band nötig ist, die Schreiben vom 23. Januar 1826 bis zum 13. Dezember 1828 (einen Monat später starb er) zu bergen. Noch aus Dresden richtete er innerhalb eines Monats fünf Schreiben an die Freundin. Für die Erkenntnis seiner Persönlichkeit fällt nach den bedenklichen Enthüllungen des ersten Bandes wenig Neues ab. Im Anhang erscheinen neben einem Briefe Dorotheas an Frau Stransky: ein Sonett F. Schlegels aus Wendts Musenalmanach für 1830, sein Gedicht „An die Königin von Spanien", drei Gedichte Schlegels aus der Münchener „Eos" und die Ankündigung der Dresdener Vorlesungen. Ein Personenverzeichnis dient beiden Bänden. — Marie Speyers (10596) Neudruck von Schlegels „Geschichte der alten und neuen Literatur" hält sich an die zweite Ausgabe von 1822. Einige wenige Anmerkungen sind vorhanden, ohne dass sich erkennen liesse, warum gerade an dieser und nicht auch an einer anderen Stelle die Notwendigkeit eines erläuternden oder ergänzenden Wortes empfunden wurde. Gerät die Herausgeberin dabei ins Textkritische, so bewährt sie eine seltsame Unkenntnis deutscher Spracheigenheiten. Dankenswert ist das Register. Es berücksichtigt auch W. Koschs Anhang, der auf 35 Seiten durch eine Darstellung der literarischen Strömungen des 19. Jahrhunderts das Werk Schlegels ergänzen soll. Glücklicherweise braucht an dieser Stelle der JBL. über Koschs Leistung nichts gesagt zu werden. R. Pechel erblickt in dem Anhang nur Phrasen, Allgemeinheiten und Zitatenrüstzeug. P. versucht, den Wert von Schlegels Werk zu bestimmen, das Bedeutende und Merkwürdige der Leistung und deren innere, im Fortschreiten wachsende Befangenheit darzulegen. Schade, dass er die erste Ausgabe nicht neben die spätere Überarbeitung gelegt hat! Schlegel selbst gab in der Sammlung seiner Werke (1822 Bd. 3, S. 341 ff.) eine Anzeige der späteren Zusätze. — Wieweit G. M. Schumann (10590) diese Notizen nutzbar verwertet, kann hier leider nicht gesagt werden, da seine Arbeit den JBL. unzugänglich blieb. — Margareta Hiemenz (10598) erweiterte ihre ältere Charakteristik Dorotheas (JBL. 1908/9, N. 9648) zu einem umfänglicheren Lebensbild. Ihr Standpunkt ist der einer gläubigen Katholikin und dient darum dem Verständnis der späteren Entwicklung Dorotheas besser als der Würdigung von Dorotheas und besonders von F. Schlegels Anfängen. Soweit Dorothea und ihre Söhne in Betracht kommen, ist das reiche autobiographische Material ausführlich verwertet. Unsicher wird die Darstellung, sobald sie weiter ausgreift. Über die Entwicklung des jungen F. Schlegel berichtet sie (S. 14 ff.) in verworrenster Weise. Novalis' „Die Christenheit oder Europa" und Schellings „Widerporst" entpuppen sich (S. 28) als „zwei Aufsätze, die allzu kühn und unverständig gehalten waren"! Den Grundzug von Dorotheas Wesen findet die Verfasserin in dem Wort „Hingabe". „In diesem Wort vereinigen sich alle Vorzüge, aber auch alle Schwächen ihres Charakters." — R. Unger (10599) veröffentlichte zwei Schreiben Dorotheas an Karoline Paulus aus dem Jahr 1804. Sie sind inzwischen in seine Ausgabe der Briefe Dorotheas und Friedrichs an die Familie Paulus (Deutsche Literaturdenkmale N. 146) als N. 3 und 7 übergegangen. —

F. E. D. Schleiermacher. Im Rahmen einer biographischen Charakteristik Schleiermachers skizziert F. Wiegand (10602) die Frauen, die mit ihm, dem es eine Forderung des Gemüts war, sich an Frauen enger anzuschliessen als an Männer, in nähere Fühlung getreten sind. „Wollte er auf wahre Freundschaft nicht verzichten, so konnte er zeitlebens nicht ohne Frauen sein." Der frühverstorbenen Mutter folgt die Schwester Charlotte, die, zeitlebens eine echte Herrnhuterin, doch in dem Augenblick, da er von dem glaubensstrengeren Vater sich loslöst, sein ein und alles ist; in demütiger Schwesterliebe söhnt sie Vater und Sohn wieder aus. Dann Friederike Dohna, „eine jener auserlesenen Mädchengestalten, die durch die Liebe eines grossen Geistes verklärt wurden". Henriette Herz, die Harmonische, mit ihrer „passiven Wissenschaftlichkeit", die ihn in den Wundergarten der deutschen Romantik einführt und ihn, zusammen mit F. Schlegel, über sein grosses Können aufklärt. „Unter der Anteilnahme und dem werbenden Interesse eines dissoluten Romantikers und einer geistvollen Jüdin" entstehen die „Reden über die Religion". Dorothea Veit, das Urbild der „Lucinde", deren sich Schleiermacher ritterlich in seinen „Vertrauten Briefen" annimmt. Seinen guten Ruf schlug er in dem anonymen Büchlein für den Freund und für die Frau in die Schanze. Den grössten Einfluss auf die Gestaltung von Schleiermachers Innenleben nahm Eleonore Grunow; nie hat er an eine Frau bessere, aufrichtigere Briefe geschrieben. Sie führte ihn durch eine harte Schule; nicht sein Verdienst war es, wenn er aus der Krisis, in die ihn die Liebe zu Eleonore versetzte, ohne Schaden hervorging. Henriette von Mühlenfels, die er nach dem Tode ihres Gatten Ehrenfried von Willich heimführte, hatte nicht das naive Christentum Eleonorens mit der alles überwindenden Hoheit. Ihr Christentum war

das bewusste der kirchlichen Kreise, neben dem noch viel anderes Nichtchristliches Platz findet. Ihre einzige Vertraute war eine Somnambüle. Schleiermacher liebte sie zärtlich und liess sie gewähren. Interessante Frauen gehen gleichzeitig bei ihm ein und aus, Bettine, Rahel, auch noch Henriette Herz. Aber nötig hatte er sie nicht mehr, vielmehr brauchten sie jetzt ihn. — Neugedruckt wurde O. Kirns **(10601)** Studie über Schleiermacher und die Romantik (vgl. JBL. 1895 IV 10: 30). —

H. Steffens. O. Braun **(10605)** veröffentlicht eine stattliche Anzahl Briefe von Steffens an Schelling, die in G. L. Plitts Sammlung „Aus Schellings Leben" nicht erscheinen. Er verrät zugleich, dass die Schreiben von Steffens, die in Plitts Buch abgedruckt sind, dringend nach einer saubereren Wiedergabe verlangen. Er selbst stellt sie in Aussicht. Schellings Antworten sind auch B. unzugänglich geblieben. Die Briefe, die er mitteilt, reichen von 1804 bis 1842. In den Jahren 1807 und 1808 folgen sie rasch aufeinander, später treten sie spärlicher auf, bleiben aber auch dann noch wichtig für die Geschichte der Kämpfe Schellings mit seinen philosophischen Wettbewerbern. B. erläutert die Briefe und sucht sie in das Lebensbild Steffens' einzufügen. —

L. Tieck. Überraschend reich an Ergebnissen ist F. Kammradts **(10609)** Dissertation „L. Tiecks Anschauungen über Erziehung". Sachkundig und feinfühlig ordnet K. ein umfängliches Material in übersichtliche Gruppen und weiss ihm seinen Sinn und seine Bedeutung abzufragen. Bewusst verzichtet er darauf, ein System herstellen zu wollen, wo nur Einheit der schaffenden Persönlichkeit waltet. Widersprüche deutet er nicht mühsam weg, sondern leitet sie aus der Tatsache ab, dass Tiecks Gedanken einerseits im Kampf gegen bestehende Verirrung, andererseits aus der Gesamtheit seiner künstlerischen Lebensanschauung sich gebildet haben. Doch alle seine Gedanken über Erziehung lassen sich vereinen „in dem einen Gefühl für die Freiheit des Göttlichen im Menschen". Auch im Kreise der Romantiker weist ihm K. eine feste Stelle zu. Wackenroder, Novalis, F. Schlegel, Dorothea und Karoline haben weit geringeres Interesse für Erziehung. Als Gegenpol steht dem individualästhetischen Dichter Tieck der sozialethische Fichte gegenüber. Hülsens Gedanken über Erziehung erschienen den Freunden als höhere Synthese von Fichte und Tieck. Schleiermacher kommt vielfach zu Folgerungen, die den Anschauungen Tiecks gleichen. „Der Kristallisationspunkt der Tieckschen Anschauungen ist der Begriff der Kunst. Bei Hülsen ist Harmonie zwischen der Persönlichkeit und der vergeistigten Natur Grundlage und Zielpunkt des Denkens. Bei Schleiermacher ist es die Übereinstimmung unseres Wesens mit dem Sittengesetz." Die Untersuchung zerfällt in die Abschnitte: Wesen und Schaffen der Seele; Lebenswerte und Ziele der Menschenbildung; Kritik der bisherigen Erziehung (häusliche Erziehung; die berufsmässigen Erzieher; die Schulen; die pädagogische Schriftstellerei; die literarischen Zusammenhänge der Satire Tiecks); positive Darstellung der Kindesentwicklung. Auf diesem Weg wird der Zusammenhang mit Platon, Böhme, Hemsterhuis und die nahe Berührung mit Ausführungen A. F. Bernhardis und mit A. W. Rehberg festgestellt, dessen „Prüfung der Erziehungskunst", Leipzig 1792, das einzige pädagogische Werk war, über das Tieck sich anerkennend aussprach. K. kennt die neueste Literatur seines Stoffgebietes gut und verwertet sie. Aber er schöpft auch aus ungedruckten Papieren der Berliner und Dresdener Bibliothek. Tiecks Reifezeugnis teilt er nach den Monumenta Germaniae paedagogica Bd. 48, S. 415 mit. Auch berichtigt er Hayms irrige Angabe über Hülsens Geburtsort. Hülsen ist zu Aken an der Elbe am 2. März 1765 geboren. — A. Ludwig **(10610)** zeigt die beträchtliche stoffliche Verwandtschaft, die zwischen Pierre Balsacs Dichtung „La marche à l'absolu" von 1912 und Tiecks Novelle „Des Lebens Überfluss" waltet. Balsac nannte keine Stoffquelle. — P. Neuburger **(10611)** bietet ein Bruchstück aus einer umfassenden Arbeit, die innerhalb der Romantik die Kunstform der Verseinlage untersucht, zugleich aber die Vorgeschichte der Verseinlage darlegen möchte. Den ganzen Weg von der griechischen und lateinischen Prosa bis zu Mörike stellt jetzt nur ein skizzenhafter Überblick (S. 84—93) dar, während von der ausgeführten Arbeit lediglich der Abschnitt über Tieck vorliegt. Er zerfällt in die Kapitel: Jugenddichtung, die „trunken poetische Stimmung" („Volksmärchen"), mässigende Einflüsse („Sternbald"), Durchbrechen aller Form und Umkehr. Sorgfältig reiht N. Erscheinung an Erscheinung, prüft ihr Wesen und ihre Voraussetzungen, geht aber nicht zu straffen Zusammenfassungen seiner Ergebnisse weiter. Vielleicht wird die ganze Arbeit dieser unerlässlichen Aufgabe genügen. Sehr wertvoll ist, dass N., indem er von der Einlage zu deren Zusammenhang mit der Dichtung weiterschreitet, in der sie auftritt, durchaus und erfolgreich auch zur Charakteristik dieser Dichtung und zu den Absichten ihrer Form vordringt. — O. Fischer übt an W. Steinerts Arbeit über Tieck und das Farbenempfinden der romantischen Dichtung **(10612)** scharfe Kritik. Die Bemerkungen über die Gütergemeinschaft der Sinne, die F. schon

früher (vgl. JBL. 1906/7, S. 908) der Dissertation Steinerts entgegengehalten hatte, bleiben diesmal aus dem Spiele und erhalten nur einige Nachträge. Dass die vielen Arbeiten über das Naturgefühl, die unmittelbar vor Steinerts Buch erschienen waren, unberücksichtigt geblieben sind, raubt nach F.s Ansicht der Arbeit eine feste Unterlage. Auch sei entwicklungsgeschichtliche Betrachtung zu wenig durchgeführt. Um das Farbenempfinden des jungen Tieck, der für eine Geschichte des romantischen Farbenempfindens allein in Betracht komme, genauer zu umschreiben, bringt F. reichen Stoff, auch aus Ungedrucktem, zusammen. Ausführlich verweilt er bei der Tatsache, dass Tieck sich an der roten Farbe geradezu berauscht habe, und legt Steinert zur Last, dies nicht scharf genug zu betonen. Endlich hebt er hervor, wie phänomenalistisch Tieck die Farbeneindrücke fasste. — O. Biehler (**10613**) verzeichnet die Literatur über Tieck und die Neuausgaben seiner Werke aus den jüngsten Jahrzehnten. — Gegen die Untersuchung, die F. Wüstling (**10616**) dem „William Lovell“ gewidmet hat, wendet der nächste Vorläufer auf gleichem Gebiet, F. Brüggemann (LE. Bd. 15, S. 1082f.; vgl. JBL. 1908/9, N. 9586) ein, dass sie aus einer späten Äusserung Tiecks (1828, Schriften Bd. 6, S. XIff.) die Absicht erschliessen will, aus der die Dichtung entstanden ist, und daher behaupte, der Roman habe die Aufklärung und den Sturm und Drang geisseln wollen. Diese Voraussetzung führe stellenweise zu einem ganz schiefen Bild. Auch W.s Quellenuntersuchungen leiteten zuweilen zu einer bedenklichen Motivenjagd. Ferner kann Brüggemann nicht ein Harmonieideal des Ausgleichs von Verstand und Gefühl, also ein vorromantisches Ideal, sondern nur das romantische Ideal der Allseitigkeit des Gegensatzes im „Lovell“ entdecken. Dagegen behandle W. die philosophischen Fragen, besonders den Einfluss Kants und den erkenntnistheoretischen Pessimismus sowie dessen Gegensatz zur Gefühlslehre des Sturms und Drangs in förderlicher Weise und beobachte richtig den Einfluss des „Agathon“. Schon methodisch interessant ist, wie W. den ganzen Ablauf der Erlebnisse jeder einzelnen Gestalt des Romans für sich verfolgt und dadurch die einzelnen Entwicklungsstufen jeder dieser Gestalten, vor allem aber Lovells selbst reinlich darlegt. Freilich wird ein Kunstwerk bei solcher Behandlung mehr wie eine historische Quelle und weniger als Kunstwerk gefasst. Und ebendeshalb neigt W. dazu, dem Dichter in zu reichem Masse bewusstes Ablehnen einer und bewusste Verteidigung einer anderen Denkart zuzumuten, während Tieck doch wohl, als er den „Lovell“ schuf, nichts weniger denn ein Thesendichter war. Der Nachweis der Quellen zerfällt in vier Abschnitte: Verstandestum, Reaktion des Gefühls, Kant, Jacobi. Im ersten Abschnitt wird geschieden: Materialismus und Machtmoral (Restif de la Bretonne, Agathon, Voltaire über Cromwell), Mechanismus und Determinismus (Schillers „Geisterseher“), Begriffliche Moral und enge Gebundenheit (Richardsons „Clarissa“, Ben Jonsons „The new Inn“, Nicolais „Sebaldus Nothanker“); im zweiten: schwärmerisch-sympathetische Empfindungen (der junge Wieland), Leidenschaft und Naturgefühl (Rousseau, Shakespeare), Gefühl als sittlicher Instinkt (Klinger, Schiller), zwangvolle Begrenzung im Erkennen (Werther, Faust, K. Ph. Moritz, Heinse, Schillers Juliusbriefe). Jeder Kundige bemerkt sofort, wie hier die Anregungen neuerer Forschung verwertet sind, wenn auch das und jenes, so Bemerkungen der JBL. 1897 IV 10:11, unbeachtet geblieben ist. Seltsamerweise ist eines der wichtigsten gleichzeitigen Urteile über „Lovell“, F. Schlegels Athenäum-Fragment N. 418, nur beiläufig genannt, auch dessen Deutung durch Walzel (Deutsche Romantik, 2. Auflage, S. 15f.) nicht berücksichtigt. Gleichwohl hätte es besonders für den Schlussabschnitt „Romantische Elemente“ gute Dienste leisten können. Trotzdem ist W.s Untersuchung ein wertvoller Beitrag zur festeren Begründung von Anschauungen, die auf dem Gebiet der Erforschung der Romantik vertreten werden; besonders das Verhältnis von Sturm und Drang und Romantik ist da gemeint. — K. Freye (**10617**) bespricht, erklärt und beurteilt die Versehen der Ausgabe von J. M. R. Lenz' Schriften, die von Tieck besorgt worden ist, und druckt einen Brief an Reimer vom 16. Juli 1828 ab, der zu spät anlangte, als dass die Nachträge, die er bringt, noch hätten Unterkunft finden können. Gleichzeitig sendet Tieck die Einleitung zur ersten Lieferung seiner Werke und gibt Anweisungen für die Widmungsblätter der ersten fünf Bände. Sollte es übrigens nicht heissen: „Auch diese muss ein Freund als Korrektor ansehn“ statt „als Korrektur“? — A. Benzions Ausgabe von Tiecks Übersetzung des „Don Quixote“ (**10618**) ist eine freie Bearbeitung, die von dem Original stark abweicht und auch einzelnes streicht. — J. Wetzel (**10619**) berichtet das Leben von Tiecks Schülerin Adelheid Reinhold, analysiert ihre Novellen, die W. um der anschaulich erzählten Handlung und der plastischen Charaktere willen moderner anmuten als die meisten Tiecks, und verfolgt die Züge ihrer Novellistik, die auf Tieck zurückzuführen seien. Die Betrachtung der technischen Eigenheiten arbeitet leider mehr mit anfechtbaren Werturteilen als mit allseitiger Beobachtung und übersichtlicher Gruppierung

der Mittel ihrer Erzählungskunst. — F. Poppenbergs (10620) Aufsatz über Tiecks Freund W. von Burgsdorff (vgl. JBL. 1908/9, N. 868) wurde wieder abgedruckt. —

W. Wackenroder. Die Aufsätze von C. Müller-Rastatt (10622) und M. Schumann (10623) knüpfen an F. von der Leyens Ausgabe (JBL. 1910, N. 5467) an. Nur der zweite bringt kleine Bedenken vor und wünscht erläuternde Beigaben. Über Wackenroder sagt Schumann nichts Neues; Müller-Rastatt nennt neuere Literatur und setzt sich mit ihr kritisch auseinander, ohne freilich gegen Wölfflin etwas vorzubringen, das nicht schon von anderen längst gesagt worden wäre. Seltsamerweise fügt er an die Worte, in denen Wackenroder das innere Nacherleben der Kunstwerke fein deutet, mit einem unverständlichen „Also" die Bemerkung an, dass für Wackenroder nur idealistische und keine realistische Kunst bestehe. Ist da etwas ausgefallen oder missversteht Müller-Rastatt die Worte Wackenroders? — Eine Lücke in von der Leyens Ausgabe füllte R. Wolkan (10624) durch den Abdruck des Tagebuches, das Wackenroder 1793 auf der Reise ins Bayreuthische und Bambergische geführt hat. Es enthält wertvollen Stoff für die Vorgeschichte von Wackenroders Verhältnis zur Malerei, besonders zu Raffael. Andere Tagebuchbriefe, die ähnliche Fahrten ungefähr gleichen Datums beschreiben, harren noch der Veröffentlichung. Bei von der Leyen ist (Bd. 2, S. 203 ff.) nur eines dieser Papiere abgedruckt. —

Heidelberger Romantik: L. A. von Arnim. Arnims Verhältnis zu den wissenschaftlichen und politischen Strömungen seiner Zeit prüfte in dankenswerter Weise Herma Becker (10626a). Zwar sind ihr einige neuere Untersuchungen, die sich nahe mit dem Gegenstand ihrer Arbeit berühren, entgangen, so K. Wagners Programme (vgl. JBL. 1908/9, N. 9685; 1910, N. 5474); ferner hatten ihr F. Schulzes saubere Zusammenstellungen (JBL. 1904, N. 4615) viel vorweggenommen. Doch sie bringt die neue Auffassung der Begriffe „Volk" und „Volksgeist", die sich in Arnim bildet, glücklich zur Geltung, und gut setzt sie Verwandtschaft und Unterschied der Anschauungen Savignys und der Brüder Grimm fest, bezieht auch an rechter Stelle die Auseinandersetzung Arnims und J. Grimms über den Begriff „Naturpoesie" ein (S. 38 ff.). Als Hintergrund der politischen Ansichten Arnims erscheinen die politischen Strömungen der Zeit und deren Vertreter Adam Müller, J. J. Görres, K. L. von Haller. Natürlich kann die knappere Betrachtung mit F. Lenz (N. 10516) nicht wetteifern. Zu kurz kommt vollends Friedrich Schlegel, der nicht in dem angegebenen Masse Individualist geblieben ist. Die eigentliche Darstellung von Arnims politischem Glaubensbekenntnis ordnet den Stoff in Rubriken ein: Verhältnis zu Deutschland und zu Preussen, die Berliner Jahre 1809—14, deutsche und preussische Verfassung, Stein und Hardenberg, Verwaltung, Heerwesen, Adel, Volkswirtschaft, Recht, äussere Politik, Demagogen, Religion. Das Ergebnis der Untersuchung lautet: „Es ist gar keine romantische Dämmerung bei Arnim, nur Sonne und Licht und frischer Morgenwind oder auch flackerndes Kerzenlicht in Nacht und Nebel." „Er hatte die Losung der Zeit verstanden, die den nationslosen Individualismus und Universalismus zu dem verbrauchten Gerümpel des alten Jahrhunderts warf." — Etwas zu volltönig nennt M. Hartmann (10626) sein notizengelehrtes Heft: „Arnim als Dramatiker". Was über Arnims dramatische Art von H. gesagt wird, wiederholt ältere Urteile oder verfällt in ein uferloses Ästhetisieren: „Wie oft beweist nicht Arnim in einzelnen Akten oder wenigstens Szenen zweifellos dramatisches Talent!" (S. 102), „Wie herrlich weiss Arnim in Liebesszenen Sprache und Stimmung zu treffen!" (S. 103), „Die eintönigen Ritterdramen Fouqués, die schwerfälligen Tragödien Eichendorffs, den mystischen Schwulst Wilhelm von Schütz' hat er sicher sehr oft an lebhafter und poetischer Darstellung übertroffen, in einzelnem sogar echt Dramatisches geschaffen" (S. 132). Glaubt H. wirklich mit solchen Phrasen dem Wesen künstlerischer Form näher zu kommen? Eher muss schon als erwähnenswerter Gewinn die Feststellung der Tatsache gelten, dass in den „Gleichen" vier vollständig ausgebaute Nebenmotive das Hauptmotiv verkümmern. Dafür hat H. die seltsamsten Vorstellungen von der Bedeutung des Wunderbaren auf der Bühne; sollte er von Shakespeare nichts wissen? Im Stofflichen bleibt die Arbeit auch dann stecken, wenn sie wirklich Förderliches zu sagen hat, nämlich beim Nachweis von Arnims Vorlagen. Nach einer oberflächlichen, vielfach aus zweiter Hand geholten Charakteristik des romantischen Dramas und einer nicht einwandfreien Übersicht und Chronologie von Arnims dramatischem Schaffen, nach einem Abschnitt über Arnims Stellung zur Geschichte, der im wesentlichen nur die geschichtlichen Personen und Tatsachen aufzählt, von denen in Arnims Dichtungen die Rede ist, untersucht H. die historischen Dramen Arnims und ihre Vorlagen, weist zum Teil deren Quellen nach, führt „Waldemar" und den „Stralauer Fischzug" auf Samuel Buchholz' „Versuch einer Geschichte der Churmark Brandenburg", dann

die „Kapitulation von Oggersheim“ und die „Vertreibung der Spanier aus Wesel“ auf das „Theatrum Europaeum“ zurück, möchte aber für den „Markgrafen Karl Philipp“ keine bestimmte Quelle namhaft machen. Die aufgedeckte Quelle erscheint bei H. mehrfach im Paralleldruck neben Arnims Formung. Leider begnügt er sich fast durchaus, die übernommenen Züge der Quelle festzustellen; und indem er Dichtung wie historischen Bericht nimmt, gedenkt er meist nur der stofflichen Verschiebungen, die von Arnim vorgenommen werden, und muss daher im Schlusskapitel, das die übrigen Dramen und Arnims dramatische Technik behandelt, bei den Gemeinplätzen beharren, die oben angedeutet sind. — F. Schönemann **(10629)** hat — wie R. Steig dartut — mit ungemeinem Eifer das Schrifttum Arnims und die zugehörige Literatur durchforscht: „Den verschiedensten Spuren unverdrossen folgend, ist er das literarische Gelände vor Arnim und rings um ihn abgeschritten. Es lässt sich verstehen, dass die Gewinne seiner anderthalbjährigen Entdeckungszüge den ursprünglichen, engeren Rahmen, innerhalb dessen eine Entstehungsgeschichte von ‚Halle und Jerusalem‘ geliefert werden sollte, zersprengten und ihn bestimmten, statt deren ein ‚Geistesbild des ganzen Achim von Arnim‘ aufzustellen.“ Von der Analyse des Doppeldramas geht Sch. aus, und in stetem Hinblick auf das Werk bringt er die reichste Sammlung durchforschten und wohlgeordneten Stoffes, die innerhalb der Literatur über Arnim vorhanden ist; einer künftigen Gesamtcharakteristik ist da vortrefflich vorgearbeitet. Freilich wird diese künftige Charakteristik guttun, mit Arnim etwas weniger grausam zu verfahren als Sch. Richtig beobachtet Steig, dass der Ton und der Ausdruck sich bisweilen überschlagen. Da indes schwerlich jemand dem Verfasser den Mangel eines starken inneren Verhältnisses zu Arnim vorwerfen kann, so sind die unwilligen überscharfen Werturteile, die Sch. gelegentlich fällt, sicher nicht bestimmt oder auch nur geeignet, den Weg zum Verständnis Arnims zu versperren; sie entstammen vielmehr einer liebenden Strenge, die es dem Dichter verdenkt, durch seine kunstlosen Lieblingsgebärden die glücklichere Ausgestaltung seiner Schöpfungen hintertrieben zu haben. Das ist ja gewiss Arnims Fall. Bekommt man die Tatsache in Sch.s Buch auch zu häufig zu hören, so dienen solche Bemerkungen zuletzt doch nur einem vertieften Verständnis von Arnims geistigem Wesen. Und um dieses Gewinnes willen heisst es eben, den mürrischen Ton des Urteils mit in den Kauf nehmen. Die Gesamtbetrachtung Arnims, die Sch. voranschickt, weist auf Arnims kombinierende Phantasie und reproduktive Intelligenz hin und erblickt in ihm wohl eine poetische Natur, aber einen Dilettanten und keinen echten Künstler. Mit wenigen Strichen wird die Entwicklung Arnims vor dem Doppeldrama gezeichnet, dabei die „Gräfin Dolores“ an das Stück näher herangerückt. Arnim mit Gryphius zu vergleichen, wird der Einwirkungen gedacht, die von anderer Seite sich ergaben (Jung-Stilling, Calderon, Z. Werner), und die Quellengeschichte des Stoffes dargelegt. Die Elemente, die Halle bot, gelangen zu kulturhistorischer Ergründung. Dann geht Sch. an das Problem, das er in den Mittelpunkt seiner Erörterungen stellt, und das er wirklich förderlich erwägt: das Verhältnis Arnims zum Sturm und Drang; besonders mit Lenz ist Verwandtschaft zu verspüren. In diesen Bereich gehört noch, was über „Empfindsamkeit“ gesagt wird. Der Abschnitt „Goethesches“ führt das Thema näher aus, dringt aber schon in den weiteren Verlauf der deutschen Dichtung, zu „Wilhelm Meister“ und den „Wahlverwandtschaften“ vor. Auf Wieland fällt ein Blick. Die persönliche Note in Arnims Verhältnis zu Goethe wird herausgehoben. Nun kann die Beziehung und der Gegensatz zur Frühromantik erwogen werden; auch Z. Werner erscheint an dieser Stelle. Cl. Brentano und Görres leiten weiter zur jüngeren Romantik und zu Erlebtem, das in das Drama übergegangen ist, zugleich aber hinaus über den Umkreis des Stückes, besonders durch die Betrachtung der sozialpolitischen Anschauungen Arnims. Lebensproblem und Liebesproblem enthüllen sich als romantische Brennpunkte des Dramas. Dort Arnims Dualismus und optimistischer Fatalismus; die Frage wird aufgeworfen, ob „Halle und Jerusalem“ ein Schicksalsdrama sei. Hier das Zwiespältige der romantischen Liebe, die Beziehung zu F. H. Jacobis „Woldemar“ (Jacobi wird später noch mit einem besonderen Abschnitt bedacht), endlich Arnims Liebeserlebnisse, wie denn freilich Steig nicht für richtig hält, was hier über Auguste Schwinck und Bettine gesagt wird. Arnims metaphysisches Bedürfnis wird in ein richtiges Verhältnis zu seiner Abneigung gegen Wortphilosophie gebracht, zugleich der lächerliche Philosoph Wagner des Stücks gedeutet und gewürdigt. Arnims Abneigung gegen Erziehungslehre und sein Gegensatz zu Pestalozzi schliesst sich an. Ein Abschnitt über Naturwissenschaftliches führt von Arnims naturphilosophischer Erstlingsarbeit über die Nachtseite der Naturwissenschaften zu seinem Glauben an das Wunderbare: in Arnims Theorie des Wunderbaren enthüllt sich ein Stück seiner Weltanschauung. Die Betrachtung der religiösen Probleme zeigt Arnims eigentümliches Verhältnis zum Katholizismus auf

(„der katholisierte Protestant"!) und erkennt in ihm einen Romantiker der Religion. Die beiden Schlusskapitel betrachten die Form des Stücks, vor allem die romantischen Züge dieser Form, und verweilen auch bei Stilistischem. Ausdrücklich erklärt Sch. zuletzt, dass er in der Fülle der dargelegten Zusammenhänge nicht Anlass zu Parallelenjagd geben und „Beeinflussung" habe dartun wollen. Gleichwohl möchte er in Arnim eine aufnehmende Natur, nicht eine grosse dichterische Persönlichkeit, sondern einen Träger romantischer Eigenheiten sehen, der in seinem künstlerischen Märkertum allem Aufgenommenen einen individuellen Zusatz gegeben habe. Wertvolle Exkurse reihen sich an: über die studentischen Ausdrücke des Dramas, über Arnims Verhältnis zu Schiller, über seine innere Verwandtschaft mit H. von Kleist, über seine Beziehungen zu Goethe, über seine Ansichten vom Weib und von der Ehe, über das Verhältnis zu Rousseau, zu Jung-Stilling, zum Katholizismus usw. — W. von Scholz (**10630**) streift im Hinblick auf Steigs Auswahl (N. 10635) die Frage, was Arnim uns heute ist. — R. Steig brachte eine Reihe von quellenmässigen Mitteilungen aus dem Umkreis des damals von ihm vorbereiteten, nunmehr (1913) ausgegebenen zweiten Bandes seines Werkes über Arnim. Ein Vorblick (**10631**) bietet Proben des Briefwechsels mit Bettine aus den Jahren 1806 und 1807. — Ausführlich charakterisiert R. Steig (**10632**) das geistige Berlin des Jahres 1809, den Kreis J. F. Reichardts und der Buchhändler Sander, Reimer und Hitzig, ferner Chamisso, Buttmann, E. J. Koch, F. H. von der Hagen, Büsching, Brentano, Arnim, W. Grimm. Er verwertet Briefe Arnims an Bettine, dann besonders auch den „Briefwechsel zwischen Jacob und Wilhelm Grimm aus der Jugendzeit" (Weimar 1881). — Eine Episode aus Arnims Königsberger Zeit (1806/7), seine schüchterne Liebe zu Auguste Schwinck, ist Gegenstand einer weiteren Mitteilung R. Steigs (**10633**). Abermals sind Briefe Arnims an Bettine herangezogen, aber auch Arnims Stammbuch liefert einen Beitrag; die Gedichte Arnims, die an Auguste Schwinck gerichtet sind oder sein dürften, gelangen zum Abdruck. — Sehr glücklich interpretiert R. Steig (**10634**) den Brief Arnims an den Verleger Zimmer vom 18. November 1808, den er als erster vollständig abdruckt. Manches Rätselhafte und Irreführende des Schreibens findet durch St.s Deutung eine grundeinfache Lösung. — Durch eine Stiftung von Arnims Sohn Siegmund wurde dem Insel-Verlag möglich gemacht, eine ungemein billige Ausgabe von Arnims Werken in drei Bänden erscheinen zu lassen. Durch sie soll Arnim endlich seinen Weg zum deutschen Volk finden; ein Herzenswunsch des Dichters wäre dann erfüllt. In R. Steigs treubewährte Hände wurde die Besorgung der Ausgabe (**10635**) gelegt. Ein knappes Vorwort führt in Arnims Weise ein und rechtfertigt die Auswahl. Der erste Band enthält Erzählungen, der zweite den gekürzten Text der „Gräfin Dolores" (einige Einlagen des Romans erscheinen an anderer Stelle der Ausgabe) und den ersten Teil der „Kronenwächter", der dritte die Dramen „Die Vertreibung der Spanier aus Wesel", „Missverständnisse", „Die Gleichen", „Marino Caboga" und „Das Frühlingsfest", dann Lieder aus dem „Wunderhorn", die „Kriegslieder" von 1806, die „Kriegsregeln", die „Nachtfeier" und eine stattliche Reihe von Gedichten. Ein Verzeichnis weist überdies die Gedichte nach, die als Bestandteile grösserer Schöpfungen Arnims in den drei Bänden der Ausgabe enthalten sind. Hie und da schiebt St. noch eine erläuternde Fussnote ein. Diese Volksausgabe erhebt Anspruch auf Beachtung auch in wissenschaftlichen Kreisen, da sie manches enthält, das nur in der seltenen und teueren Originalausgabe von Arnims Werken beisammen zu finden ist. — Ein Werk Arnims, das in der Gesamtausgabe überhaupt nicht erscheint, „Ariels Offenbarungen" (**10636**), Arnims zweiter „Roman", wurde von J. Minor in einem sorgfältigen Neudruck endlich zugänglicher gemacht. M.s Nachwort nennt (S. 296) die krause Arbeit den rechten Zwillingsbruder von Brentanos „Godwi". „Ein Gemisch aller Tonarten und Gattungen: Lyrik, Epos und Drama, alles neben- und bunt durcheinander. Motive aus der Edda und dem Ossian neben Balladen, die Bürger voraussetzen und Uhland ankündigen; der antike Phaethon neben der Lenore und der Griseldis; Gemäldegedichte und Sonette, die an das ‚Athenäum' der älteren Romantik anknüpfen, neben Schnaderhüpfeln aus Bayern, die auf das Wunderhorn hinweisen." M. analysiert das Werk, berichtet dessen Entstehung, druckt Besprechungen ab, rechtfertigt seine textkritischen Eingriffe und fügt erklärende Anmerkungen an. — Arnims Drama „Der Auerhahn" wird von J. Körner (**10637**) in sorgsamer, M. Hartmann (N. 10626) und andere Vorgänger überholender Art analysiert. Aus einer recht ausführlichen Inhaltsangabe leitet er ab, dass es zwischen Ritter- und Schicksalsdrama die Mitte halte. Eindringlich prüft er die Züge, die auf die Schicksalstragödie deuten, möchte allerdings die geläufigen Motive der Schicksalstragödie ihm nicht zuschreiben; am wenigsten sei von technischer Verwandtschaft zu sprechen. Von den dichterischen Mitteln, die Arnim anwendet, und denen K. nachgeht, tritt die Kontrastwirkung

stark hervor. Neben allen technischen Mängeln, die K. nicht bestreitet, enthalte die Dichtung hohe sprachliche Schönheiten und bezeuge eine wahrhaft shakespearische Gestaltungskraft. — J. Lesowsky (10639) glaubt die Vorlagen von Arnims „Tollem Invaliden" im „Almanach historique de Marseille" auf 1772 (S. 149—53) und in Kuhns „Freymüthigem" (1809, N. 36, S. 142/3) zu finden. Arnim scheine beide Fassungen zu verwerten, es sei denn, dass er 1802 in Marseille noch mündliche Nachrichten erhalten habe. Ihn fessle vor allem das Psychopathologische; ethisch hebe er den überkommenen Stoff. —

Bettine. Persönliche Erinnerungen an Bettine trägt G. von Freiberg (10640) vor. Pückler-Muskaus wird dabei ausführlich gedacht. — Martha Granow (10641) bespricht die Beziehungen Bettinens und Pücklers ausführlich nach Bettinens Briefen an ihn und hebt besonders alles hervor, was sich auf die Entstehung des „Briefwechsels mit einem Kinde" bezieht. — Mary Holmquist (10642) verbindet bekannte Zeugnisse über Bettinens Hochzeit zu einem Zeitungsartikel. — G. J. Kern (10643) veröffentlichte Briefe Bettinens an M. von Bethmann-Hollweg. — Mit grossem Fleiss erläuterte W. Frels (10645) das Königsbuch. Er berichtet mit Verwertung der Zeitungen der Zeit von den politischen Ereignissen der Jahre 1840—43 und zeigt, wie aus ihnen und aus Bettinens Beziehungen zu Friedrich Wilhelm IV. das Buch entstand. Die politischen Gedanken des Buches ergeben sich als liberal-vernunftrechtlich, etwa im Sinn Rottecks. Bettinens religiöse Anschauungen fänden hier die verhältnismässig klarste und erschöpfendste Darlegung. Den sozialen Ansichten billigt F. zu, dass sie selbständig aus der Zeit herausgeboren seien, ein neu erstehendes Problem kühn anpacken und ungeklärten Empfindungen der Zeit Worte leihen. Freilich stünden Bettinens praktische Vorschläge nicht auf gleicher Höhe. Bettine befinde sich an der Grenzscheide der Sozialphilosophie des 18. Jahrhunderts und des Saint-Simonismus. Ihre Polemik gegen das bestehende Strafrecht führt sie zu wesentlich selbständigen Vorschlägen, wie die Verbrecher zu behandeln wären. Aufnahme und literarische Einkleidung des Königsbuchs, besonders die stilistische Formung, werden zuletzt erwogen. Ein Anhang wendet sich scharf gegen Luise Zurlindens (vgl. JBL. 1910, N. 5432) Versuch, Platons Gedanken im „Königsbuch" aufzuzeigen. F. meint, dass auffallende oder auch nur bedeutende Gemeinsamkeiten zwischen der Staatsauffassung Platons und Bettinens nicht bestehen. F.s Polemik bemängelt auch weitere Parallelen, die von Luise Zurlinden zwischen Platon und Bettine gezogen worden waren. Freilich scheint er den methodischen Grundgedanken der ganzen Arbeit nicht erfasst zu haben (vgl. JBL. 1910, S. 597). Eine Erwiderung der Angegriffenen steht in Aussicht. — Drei Märchen Bettinens, die durch Zufälle nicht zum Druck gelangt waren, teilte R. Steig (10646) mit. Sie gehören in den Bereich ihres Briefwechsels mit Arnim (vgl. Steigs „A. von Arnim und die ihm nahestanden" Bd. 2, S. 138, Anm. 1). —

Cl. Brentano. Hermine Cloeter (10648) schildert das heute noch in Wien, Erdberger Strasse 19, bestehende Haus, das einst Eigentum von Antonie Brentano von Birkenstock war, und in dem zeitweilig Clemens und Bettine einkehrten, in dem aber auch durch einen seltsamen Zufall 1874 Franz Brentano, als er an die Universität Wien berufen worden war, ahnungslos sein Heim aufschlug. Nachträglich erkannte er, dass es ihn unbewusst „wie mit geheimnisvollem Zauber ins Haus seiner Väter gezogen" habe. So berichtete er selbst der Verfasserin. Clemens Brentano beschreibt das Haus in dem Brief an Tieck vom 13. Juli 1813, ebenso Bettine in ihrem Goethe-Buch (in J. Fränkels Ausgabe Bd. 2, S. 112f.). Die Verfasserin fügt Notizen über die Wiener Erlebnisse der Geschwister Brentano, besonders über Bettine und Beethoven an. — Agnes Harnack (10649) hatte in der Einleitung zu „Aloys und Imelde" (N. 10656, Bd. 9 II, S. LIVf.) die Briefe, die Rahel im Sommer 1813 und am 19. Oktober 1814 an Brentano schrieb, nur erwähnen können. Sie druckt nunmehr die seltsamen Schreiben in vollem Umfang ab und erläutert sie mit Hilfe der längst veröffentlichten Antworten Brentanos. Unbekannt scheint der Herausgeberin geblieben zu sein, dass Emma Graf in ihrer Schrift „Rahel Varnhagen und die Romantik" (Berlin 1903, S. 88ff.; vgl. JBL. 1903, N. 16171) diese Briefe Rahels schon verwertet, einzelnes aus ihnen abgedruckt und den Vorgang, der sie veranlasste, dargelegt hatte. Dankenswert ist, dass die Briefe endlich vollständig bekannt gemacht werden. Wesentlich Neues aber erfahren wir nach Emma Graf nicht. — Ein sympathisches Bild Apollonia Diepenbrocks, der Schwester des Breslauer Fürstbischofs Melchior von Diepenbrock, der Freundin Brentanos und Emilie Linders, entwarf M. Herbert (10650). Auch Ungedrucktes ist verwertet, doch für die Erforschung von Brentanos Persönlichkeit fällt es nicht ins Gewicht. — Auch Ph. Loschs (10651) Mitteilungen über Karl Jordis, den Schwager Brentanos, und über seinen Landsitz Schönfeld geben nur wenig mehr als die bekannten Äusserungen aus Briefen Brentanos und der Grimm über den nüchternen, herzlich un-

gebildeten Geldmann und sein Haus. — A. M. von Steinle (**10653**) wünscht Auskunft über drei verschollene Handschriften aus dem Umkreis von Brentanos Werken: die erste Fassung des „Fanferlieschens" und der „Chronika", ferner die Abschrift der „Romanzen vom Rosenkranz", die J. F. Böhmer im Winter 1825 angefertigt hat. — Er konnte selbst das „Fanferlieschen" in seiner ursprünglichen Fassung vorlegen (**10665**). — E. Stremmer (**10654**) reiht Stellen aus altbekannten Briefen Brentanos über Dülmen und Anna Katharina Emmerich aneinander. — O. Walzels (**10655**) Aufsatz über Brentano und Sophie Mereau (JBL. 1908/9, N. 9693) wurde wieder abgedruckt. — In der grossen kritischen Ausgabe von Brentanos Werken (**10656**) legt V. Michels mit seiner Ausgabe der „Romanzen vom Rosenkranz" die Ergebnisse langjähriger Studien vor, von denen er schon früher (JBL. 1904, N. 4623) eine wertvolle Probe geboten hatte. Über das Verhältnis seines Textes zur Überlieferung will er an anderer Stelle Rechenschaft geben. Dann wird er auch mit der neuen Ausgabe der „Romanzen" (N. 10666) sich auseinandersetzen müssen, die inzwischen hervorgetreten ist und zum erstenmal das ganze handschriftliche Material benutzt zu haben behauptet. Die Frage, ob dieses Material von seinen Besitzern nicht der längst angekündigten Ausgabe M.s hätte zur Verfügung gestellt werden können, sei hier nicht weiter erörtert. M.s Einleitung betrachtet in sechs Abschnitten klar und übersichtlich Thema, Quellen und Entstehung der Dichtung. Zunächst Brentanos Absicht, eine ätiologische Sage zu ersinnen, die in der Erfindung des katholischen Rosenkranzes gipfeln sollte. M. hebt hervor, dass in den ausgeführten Romanzen so gut wie gar keine Beziehungen auf die alte, den Ursprung des Rosenkranzes erläuternde Tradition sich zeigen. Auch bleibt ihm fraglich, wie Brentano die Erfindung des Rosenkranzes an den Roman von den Rosenjungfrauen, den tatsächlichen Inhalt der Romanzen, hätte anknüpfen können. Dann werden die Quellen der nicht sehr reichen geschichtlichen und die der stärker vertretenen legendarischen Züge der Romanzen nachgewiesen, ebenso Elemente des volkstümlichen Aberglaubens, für die Brentano besonders H. Kornmanns „Mons Veneris" benutzt hat. Geschichte und Charakteristik der von Brentano verwerteten und vielfach abgewandelten vierzeiligen Redondillenstrophe schliesst sich an. Fein wird als romantische Neigung der Dichtung das Gestalten malerischer Motive dargetan, sorgfältig das Verhältnis Brentanos zu Schelling ergründet und zugleich der Gegensatz, der zwischen Brentano und der Philosophie seines Zeitalters, zunächst der romantischen, waltet. Besonders ausführlich ist die Entstehungsgeschichte und mit ihr das Erlebte und die Summe von Anregungen dargelegt, die in der Dichtung enthalten sind. Eine Anmerkung deutet auf das tragikomische Gedicht „Der Rosenkranz" (1796) von K. W. Zimmermann, ohne dass M. in ihm eine Voraussetzung der Romanzen unbedingt annehmen möchte. Zuletzt erwägt M. die kritischen Fragen, die von dem Fragment und besonders von seinen Paralipomenis aufgeworfen werden. J. Minors Besprechung lobt die Einleitung und vermisst nur einen Hinweis auf Eichendorffs „Marmorbild" und „Julian" bei Gelegenheit des Motives der Bildsäule mit dem Ring am Finger. Agnes Harnack kann als erste Brentanos lange verschollenes Drama „Aloys und Imelde", und zwar gleich in zwei Fassungen vorlegen. Es war Ende 1910 im Austausch gegen Brentanosche Familienpapiere an die Berliner Bibliothek gelangt. Die Einleitung, die auch als Dissertationsdruck (**10658**) erschien, nimmt zuerst die ältere Fassung vor, berichtet von ihrer Entstehung, weist die Quelle der Haupthandlung in der Novelle „Les Mémoires du comte de Comminges" der Madame de Tencin und in F. Th. de Bacular d'Arnauds Drama „Le comte de Comminges" nach und zeigt, wie Brentano, angeregt durch Isaak von Sinklairs Dramen aus dem Cevennenkrieg, den Vorgang in die ersten Jahre nach den Camisardenkriegen verlegte. Weitere Darstellungen der Cevennenkriege traten hinzu. Die Quellen des Zwischenspiels, die stark hervortretenden Beziehungen zu Shakespeare und zum Wunderhorn werden aufgespürt. Etwas äusserlich bleibt eine „Beurteilung des Dramas nach Inhalt und Form". Endlich erzählt H. die bösen Vorfälle, die zwischen Brentano, Rahel und Varnhagen spielten. Sie waren von Bedeutung besonders für die zweite Form der Dichtung. Varnhagen hatte im Verlauf des Streites das Manuskript der ersten Fassung dem Dichter weggenommen. Die zweite, die zum Ersatz dienen sollte, blieb Bruchstück. Sie setzt Verse an die Stelle der oft rhythmischen, ja gereimten Halbprosa der ersten. Das Verhältnis zu den Quellen und die Beziehungen zu Shakespeare und Wunderhorn sind nicht wesensverschieden von der ersten Fassung. Dagegen wird — wie die Herausgeberin nachweist — das Ganze ein Schlüsseldrama. Zwei Gestalten des Stücks gewinnen unverkennbare Ähnlichkeit mit Brentano und mit Varnhagen, während Rahels Züge der neu eingeführten Frau von Maintenon geliehen sind, mindestens in der Weise, wie Rahel sich in Brentanos Phantasie spiegelte. Zuletzt wird eine Beschreibung der Manuskripte geliefert. Die Einleitungen zu den

„Spanischen Novellen“ (von H. Amelung), zum „Goldfaden“ (von C. Schüddekopf), zu den „Barmherzigen Schwestern“, dem „Bittern Leiden unsers Herrn Jesu Christi“ und zum „Leben der heiligen Jungfrau Maria“ (von W. Oehl) beschränken sich im wesentlichen auf Mitteilung der Zeugnisse zur Entstehungsgeschichte und zur Aufnahme der einzelnen Arbeiten. Die Frage, ob Brentano allein oder zusammen mit Sophie Mereau die spanischen Novellen übertragen habe, lässt Amelung offen. Sicher ist der Anteil und mehr als ein Eingriff Brentanos zu spüren. Ebenso kann Oehl zeigen, wieviel Brentano aus Eigenem den Worten Katharina Emmerichs in seinen Aufzeichnungen dieser Worte hinzugefügt hat. — H. Amelung (10657) verwertet zur Charakteristik von „Aloys und Imelde“ die Einleitung der Herausgeberin. Eine Ergänzung bedeutet sein Hinweis auf Tiecks Novelle „Der Aufruhr in den Cevennen“; seltsamerweise berücksichtigt Agnes Harnack auch nicht H. Lebedes Monographie (JBL. 1908/9, S. 974). — Die Nummern 10659 und 10660 beziehen sich auf einen und denselben Artikel. Der Brief Friedrich Leopold Stolbergs vom 2. Dezember 1819 über Katharina Emmerich, den J. Gotthardt hier veröffentlicht, kam auch im LE. zum Ausdruck. Der Herausgeber nennt ihn ein „Referat, sine ira et studio abgefasst“. Ausdrücklich sagt Stolberg: „Betrug ist keiner vorhanden.“ — A. Walheim (10662) möchte die Entstehung der beiden Fassungen der „Chronika eines fahrenden Schülers“ aus den äusseren Zeugnissen und aus Gründen innerer Kritik erschliessen. Er glaubt nicht, dass Kreiten wirklich das „alte erste Manuskriptfragment“ gefunden habe, kann aber diese Fassung auch nicht mit Morris eine Umarbeitung des Druckes von 1818 nennen. Vielmehr stehe Kreitens Manuskript zwischen einer verlorenen Fassung und dem Druck von 1818 in der Mitte und Brentano sei 1818 wieder teilweise auf die verlorene Fassung zurückgegangen. Die verlorene Fassung sucht W. zu rekonstruieren. Entstanden sei sie 1802 und 1803, die Fassung Kreitens aber 1805 und 1806, vielleicht auch 1808. Eine Quelle der „Chronika“ erblickt W. in Oseas Schadäus' Schrift über das Strassburger Münster von 1617. Ferner käme auch Jakob von Königshofens Elsassische und Strassburgische Chronik in Betracht, vielleicht sogar Chateaubriands „Atala“. Gebucht wird noch eine Reihe Anklänge an „Godwi“. — Sehr stattlich wirkt der Neudruck von „Gockel, Hinkel und Gackeleia“, den der Verlag Morawe & Scheffelt (10663) von Oskar Brandstetter in Leipzig hat herstellen lassen. Die Originallithographien der Ausgabe von 1838, die schon E. Grisebach seiner Ausgabe von 1872 hatte beigeben wollen, wurden für den Neudruck nachgebildet. — A. M. von Steinles Ausgabe der „Romanzen vom Rosenkranz“ (10666) trägt auf dem Titel die Bemerkung: „unter erstmaliger Benutzung des gesamten handschriftlichen Materials“. Das Buch selbst wurde vom Verleger trotz wiederholter Mahnung nicht geliefert. Darum sei hier lediglich nach der Besprechung von H. Cardauns mitgeteilt, dass der Druck auf einer Abschrift ruht, die von Frau Sophie Steingass, geb. Görres, 1846/7 hergestellt worden ist. Mitbenutzt wurde die „erste reine Kladde“ Brentanos. Nach Cardauns weist die Ausgabe sehr erhebliche Änderungen gegen den Text Böhmers nicht auf. Sogar die Abweichungen von den neueren Ausgaben seien mit seltenen Ausnahmen ganz unbedeutend, ganze Romanzen stimmten in allem wörtlich überein. St. selbst hatte zunächst in den HPBll. (10652) über die Ausgabe von Michels (N. 10656) den Stab gebrochen, dann an gleicher Stelle ausführlich seine Anschauungen über die Dichtung entwickelt. Diese Darlegung steht jetzt als „Einführung“ vor der Ausgabe. Cardauns' Besprechung lässt die auseinandergehenden Auffassungen Michels' und St.s gut überblicken; sie selbst bringt Einwände gegen beide. —

Des Knaben Wunderhorn. J. Meier (10668) verglich in einer wertvollen, neues Material beibringenden Anzeige die Arbeiten F. Riesers und K. Bodes. Er kam zu dem Ende, dass Rieser die notwendige Grundlage einer sicheren Herstellung der Vorlagen, auch wo sie ohne Erks Nachlass möglich gewesen wäre, nicht immer geschaffen habe und dass daher seine Folgerungen oft der Schlüssigkeit entbehrten. Bode aber habe im grossen und ganzen die Aufgabe endgültig erledigt; auf seinen Ergebnissen könne weitergebaut werden. Sehr dankenswert sind einige Berichtigungen und Verbesserungen, die M. an Stellen vorbringt, an denen Bode die richtige Vorlage nicht gefunden oder falsch bestimmt hatte. Auch wird nachgetragen, dass das Lied vom Wasser und Wein (Bode S. 503f.) kürzlich in der Fassung des „Wunderhorns“ als Volkslied im Aargau aufgezeichnet worden sei. — J. Sahr (10669) schrieb über das „Wunderhorn“ eine längere Studie, einzig auf Rieser fussend und sichtlich ohne etwas von Bodes Buch zu ahnen. Ist es nötig, die Ergebnisse eines solchen Dilettantismus noch ausführlich im LE. abzudrucken? —

J. J. Görres. Eine wertvolle Reihe Briefe von und an Görres holte aus dem Königlichen Preussischen Geheimen Staatsarchiv und aus der Sammlung Boisserée des Historischen Stadtarchivs zu Köln K. A. von Müller (10672). Die

Namen der Briefschreiber und der Empfänger verzeichnet die Bibliographie. Hervorgehoben sei Arnim und J. Grimm. Von Görres' Briefen an die Boisserée besitzt das Kölner Archiv neun Stück, von denen einige gekürzt und mit Lesefehlern in das Buch „Sulpiz Boisserée" übergegangen sind. M. druckt daher zwei dieser Briefe in sauberer Wiedergabe ab. — Aus dem Besitz der Königlichen Bibliothek zu Berlin stammen fünf weitere Briefe von Görres, u. a. zwei an König Ludwig von Bayern aus dem Jahr 1842, die K. A. von Müller (**10673**) abdruckt und erläutert. — An H. Grauerts Arbeit über Görres in Strassburg (vgl. JBL. 1910, N. 5486) knüpft ein Aufsatz L. Pflegers (**10674**) an. — R. Saitschick (**10675**) begann eine Charakterschilderung, von der nur der erste, Görres' Lebensgang berichtende Teil vorliegt. — H. Schotte (**10676**) möchte in der organischen Geschichtsauffassung das romantische Element von Görres' Geschichtsphilosophie erkennen. F. Schlegel und Schelling erscheinen als Görres' Lehrer; auch Herder wird genannt. Wie bei diesen beherrsche auch bei Görres die Freiheitstendenz den Prozess des geschichtlichen Geschehens. — W. Schellberg geht im ersten Band seiner Auswahl von Görres' Schriften und Briefen (**10678**) bis zum Jahre 1819, also bis zu einem wichtigen Wendepunkt in Görres' Leben. Wie der Aufklärer und Jakobiner durch Sturm und Drang und durch die Romantik zum Patrioten reift, der vor der Schwelle der Kirche steht, soll gezeigt werden. Es erscheinen u. a. die politischen Kampfrufe des „Roten Blatts", die „Aphorismen über die Kunst", Artikel aus der Zeitschrift „Aurora", Stücke aus den „Teutschen Volksbüchern", die „Schriftproben von Peter Hammer", Anzeigen aus den Heidelbergischen Jahrbüchern, eine längere Reihe Aufsätze aus dem „Rheinischen Merkur", die bedeutsamsten Flugschriften aus der Zeit von 1810/9 in vollem Umfang oder in Proben. Der zweite Band umfasst 287 Schreiben von Görres und weitere Schriftstücke aus seinem Kreis. Viele von diesen Briefen fehlen in den Familien- und Freundesbriefen, die von Marie Görres und F. Binder 1858—74 gesammelt worden sind. Einige erscheinen zum ersten Male. Eine gute Einleitung führt Görres' ganzes Leben vor, charakterisiert seine Schriften und entwirft ein Gesamtbild seiner Persönlichkeit. Reiche Anmerkungen und ein Register sind angefügt. O. Walzel und S. Merkle spenden der Arbeit Beifall. Merkle verteidigt sie noch gegen eine Anrempelung, die sich Schellberg hat gefallen lassen müssen, weil er die „katholische Hauptepoche" ausgeschaltet und damit einen „Verrat am Geiste J. von Görres'" begangen habe. Schellbergs Absicht, einen dritten Band folgen zu lassen, genügte dem Angreifer oder den Angreifern nicht. Nunmehr ist sogar eine Gesamtausgabe von Görres' Schrifttum in Schellbergs zuverlässige Hände gelegt worden. —

J. und W. Grimm, Ludw. Grimm. Die Ergänzung zu H. Hamanns Arbeit (JBL. 1906/7, N. 7754) liefert E. Tonnelats Buch (**1494**; unter N. 10679 bringt die Bibliographie versehentlich den Titel von N. 1493): untersuchte jener, wie aus den (literarischen) Vorlagen die Grimmschen Märchen wurden, so begleitet T. diese selbst von der Gestalt, die sie zuerst empfangen, durch die Reihe der Auflagen bis zu derjenigen letzter Hand. Den Franzosen reizt mehr als das Verhältnis zu den Quellen das Problem der allmählichen Annäherung der Form an ein bestimmtes künstlerisches Ideal; warum er sich gerade die Arbeit der Grimms zum Gegenstand solcher Untersuchung wählte, das spricht er aus, wenn er meint, dass wenige Deutsche die gleiche Sorgfalt auf Stil und Komposition gewandt hätten, und wenn er daher die Brüder Schüler seiner Landsleute nennt, die jene sonst nicht allzusehr geliebt. Das Buch gliedert sich in drei Teile: der erste druckt die in späteren Auflagen beseitigten Märchen ab und erörtert die mannigfachen Gründe der Streichung. Teil 2 und 3 untersuchen die an dem Beibehaltenen vorgenommenen Änderungen, indem dabei die gründliche Umarbeitung durch die zweite Auflage, die den früher zusammengestellten ersten Band viel schärfer erfasst als den zweiten, von den Wandlungen der späteren Editionen getrennt wird. Weitaus am meisten änderte unter diesen noch die dritte und dann die sechste Auflage. Es war nicht zu erwarten, dass die so gewonnene Zusammenstellung der für die Grimms massgebenden Prinzipien Überraschungen bringen werde, und es ist im Gegenteil eher erstaunlich, wie vollständig sich T.s einzelne Ergebnisse mit den schon früher und insbesondere von Hamann fixierten decken. Dies schmälert nicht das Verdienst der Arbeit, an der vor allem die auf sorgfältigen Parallelen beruhenden Einzeleinblicke erfreuen. — Das hundertste Jahr der Märchen brachte Jubiläumsausgaben und -aufsätze. So erscheinen die Editionen R. Steigs (**10680**), F. von der Leyens (**10681**) und wohl auch die mir nicht vorliegende R. Riemanns (**10682**). Steig hat die 32. der Originalausgaben in ihrem Bestand jetzt freilich nur um ein Vorwort vermehrt, dessen Stil sich an dem der Grimms bildete; gegenüber der musterhaften Textgestaltung, die schon die Ausgabe von 1906 zeigte, wird auch nur noch in vereinzelten Fällen eine Besserung möglich, eine abweichende Meinung gestattet sein. Hätte von der Leyen den Steigschen

Text zu Rate gezogen, so würde er seiner Ausgabe manchen Fehler erspart haben. Ich führe nur als den peinlichsten an, dass in N. 126 (Ferenand getrü . . .; v. d. L.: N. 46), Absatz 6, das sinnlose „da wöde grauten Riesen“ (statt: „da wören de grauten Riesen“), das dem in einer der Grimmschen Ausgaben am Seitenanfang weggefallenen „ren“ in zahlreichen Neudrucken sein Dasein verdankt, auch in diesen sich gerettet hat. Die Ergebnisse seiner verdienstlichen Märchenstudien hat der Herausgeber an anderen Stellen ausführlicher begründet; mit dieser Ausgabe will er dem Andenken der Grimms auf besondere Weise huldigen, indem hier die Erkenntnisse der Wissenschaft, die ein Jahrhundert lang auf den von ihnen gelegten Fundamenten weiterbaute, in einer neuen Anordnung anschaulich gemacht werden sollen. Die Märchen sind in freier Chronologie aneinandergereiht, nach den Zeiten, denen ihre wesentliche Gestaltung, ihre Eigenart und ihre Hauptmotive angehören, so dass sich die Geschichte des Märchens und ihre Beeinflussung durch die Literatur sowie die in ihr wirksam werdenden Mächte hier spiegeln sollen; innerhalb und neben dieser Ordnung sind die besonders im Motiv verwandten Märchen zusammengestellt. Den Vorwurf mangelnder Pietät wird man dagegen nicht erheben wollen, denn die Grimms haben in der Aneinanderreihung ihrer Märchen nirgends ein Prinzip zur Geltung gebracht; dass aber eben dies Prinzip, keines zu haben, dem Genuss der bunten Märchenwelt am besten dient, dass ferner die Grundlagen solcher Chronologie doch sehr schwankende sind, diese Einwände hat der Herausgeber selbst vorausgesehen und sich ihrer Berechtigung nicht völlig verschlossen. Erkennt er besonders den letzten an, so möchte ich auch den andern nicht so leicht nehmen, wie von der Leyen, wenn er meint, man werde doch die Märchen nicht hintereinander lesen, ein Standpunkt, der jeder bedachten Anordnung ihr Recht nähme. Die Häufung der gleichen Motive, ja der gleichen Motivverknüpfungen wird manchen, der nur den künstlerischen Genuss sucht, unlieb berühren; aber für den, der darüber hinausstrebt, wird das eigenartige Experiment einen Gewinn bedeuten, indem es ihn — und zwar gerade durch die Gruppierung nach Motivverwandtschaft — fast spielend manch hübschen Blick in die tiefen Zusammenhänge des Märchenproblems tun lässt. — O. Glöde (10683) referiert über ein schon 1906 erschienenes Programm von H. Zech, das, die Märchen Perraults und der Grimms vergleichend, den Gegensatz französischer und deutscher Darstellungsart interessant hervortreten lasse. Die Schrift wurde zu ihrer Zeit an dieser Stelle nicht erwähnt und dürfte wohl in ihren Ergebnissen durch Pletscher (JBL. 1906 7, N. 2227) ersetzt sein. — Die Jubelartikel (10685) vermögen weder zu der hinreichend aufgehellten Entstehungsgeschichte des berühmten Buchs noch auch — in ihrem Rahmen — zu der noch immer geheimnisreichen Frage des Märchens selbst Neues beizubringen: weder der Erich Schmidts, so anziehend es ist, wie er in bekanntem gedrängtem Reichtum die Geschichte des hundertjährigen Werks fast zu einer solchen des Märchens seit seiner Auferstehung erweitert, eingehend charakterisiert und den Blick auch auf dem andern, tieferen Problem ruhen lässt, noch auch der R. Steigs, der immerhin zum Schluss eine dankenswerte Musterung der Übersetzungen abhält und der Anregung und des Segens gedenkt, die die Märchen unter den Auslandsdeutschen brachten und bringen; noch jetzt wird deutschen Kindern in der Ferne das Märchenbuch gespendet aus Mitteln, die einst den Brüdern aus der Sammlung für die Göttinger Sieben zugegangen waren. P. Zaunert sucht an zwei Stellen pädagogische Zweifel zu beschwichtigen und ebenso die Furcht, dass das Märchensammeln das Ende des lebendigen Märchens bezeichnet und besiegelt habe. Er glaubt vielmehr an einen Austausch, eine neue, befruchtende Wirkung auf die früher fernerstehenden Gebildeten: eine Zukunft für das Märchen freilich, durch welche die Vergangenheit, da es noch selbst im Werden war, nicht voll ersetzt werden kann. — Unter den Ausgaben der Sagen erfreut die H. Floerkes (10687) durch ihre Ausstattung: als Nachwort bringt der Herausgeber eine Darstellung der sagenbildenden Elemente des Volksglaubens, weit ausholend, aber einseitig und unkritisch, zumal in der Auswahl der Quellen. — Über die Ausgabe Ad. Stolls (10688) wird berichtet (FZg. 17. Dezember 1911, Literaturblatt), dass sie auf der von H. Grimm besorgten dritten Auflage beruht, dessen Anordnung der Quellenangaben beibehält und die Zusätze Hermans nach dem Handexemplar der Brüder von seinen eigenen durch Klammerverschiedenheiten sondert; in der Einleitung wird ein Hinweis auf den veränderten Standpunkt der Forschung vermisst. — Wie sie, gingen auch die Auswahlen O. Langs (10689) und der Hamburger Hausbibliothek (10690), sowie die Ausgabe der Irischen Elfenmärchen von J. Rutz (10690a) nicht ein. — Auch für die Arnim-Forschung hat es Interesse, wenn R. Steig (10692) feststellt, dass das Titelbild von „Halle und Jerusalem“ (Heidelberg 1811), ein bärtiger Männerkopf mit der Signatur „Holbein pix.“ [!] und der Unterschrift „Ahasverus“, von Ludwig Grimm nach einem Stich Wenzel Hollars gearbeitet ist, dem seinerseits ein freilich nicht unbestrittenes Werk Holbeins — Bild oder Zeichnung — vorlag, und dass erst Arnim den Kopf zum „Ahasverus“

gestempelt. Mit Hollar bringt Goethe selbst Grimms Radierungen einmal in Beziehung. Dieser grosse Beurteiler des jungen Malers und Bettine, dessen Gönnerin und Anregerin, sind die Hauptfiguren des Bildes, das aus den von R. Steig (10693) veröffentlichten, bisher ungedruckten brieflichen Urkunden zum Leben und Werk Ludwig Grimms sich ergibt. —

Karoline von Günderode. Nachdem die Briefe Friedrich Creuzers an die Günderode lange unabgedruckt auf der Heidelberger Bibliothek geruht hatten, folgt jetzt rasch auf die Ausgabe, die von Geneviève Bianquis vorgelegt worden ist (JBL. 1910, N. 5491), eine neue, für deren Text K. Preisendanz (10694) verantwortlich ist. P. holt nicht eilig nach, was in Deutschland versäumt und einer Französin überlassen worden war. Sondern er setzt an die Stelle eines Briefabdrucks, der auf den ersten Blick Bedenken wachrief, eine Ausgabe, die höhere Ansprüche an sich macht und diese Ansprüche auch zu erfüllen scheint. Schon in der Beilage der Heidelberger Zeitung vom Juli 1911 hatte P. nach seiner eigenen Angabe auf die Unzuverlässigkeit Geneviève Bianquis' hingewiesen. Stichproben bezeugen, dass er an den Stellen, die dem Benutzer der älteren Ausgabe bedenklich scheinen, andere Lesarten bietet und mehrfach mit Lesungen E. Rohdes übereintrifft, von denen die Französin zu ihrem Schaden abgegangen war. In der Anordnung der datenlosen Briefe geht P. ganz selbständig vor und verwertet für sie besonders Briefe Brentanos. Rechenschaft über die Datierung gibt er nur mitunter. Er meint: „Die Ausführung sämtlicher Für und Wider könnte eine Dissertation an sich ergeben." Mit Absicht knapp gehalten sind die Anmerkungen. Der Erklärung dient auch das Register. Nur sollte Knappheit nicht bis zur Möglichkeit des Missverständnisses getrieben werden. Wenn in einem Briefe die Rede ist von einem Verhältnis „wie das zwischen Woldemar und Henriette", so durfte im Register nicht bloss gesagt werden: „Woldemar und Henriette, Roman Jacobis"; man könnte meinen, es gebe einen Roman Jacobis mit diesem Titel. P.s Einleitung erklärt, seine Ausgabe wolle nach der durchweg unkritischen, unzureichenden und von Fehlern aller Art wimmelnden Arbeit der Französin eine Rettung der Briefe, zugleich aber eine Ehrenrettung der beiden Briefschreiber sein. Eine fein empfundene Erzählung des Vorgangs sucht diese Ehrenrettung zu leisten. Ob eine Rechtfertigung solcher Erlebnisse vor dem Richterstuhl der Sittlichkeit überhaupt etwas fruchtet? P. hat zugunsten der Günderode nichts Besseres anzuführen als ein Wort Arnims, das ausdrücklich ablehnt, über ihre Tat zu richten, für Creuzer aber die bedenkliche Entschuldigung: „Er hatte sich mehr zugetraut, als er zu leisten vermochte." Kann doch auch P. nur vermuten, dass für Creuzer durch den Tod der Geliebten diese Liebe nicht erledigt war, und dass er ihr noch manche schwere Stunde gewidmet habe. — Ausführlich und nicht ohne Schärfe bespricht E. Regen die Arbeit Geneviève Bianquis' (10696). Die Ergebnisse seiner eigenen Forschung (JBL. 1910, N. 5492) fasst er zusammen und stellt sie dem Abschnitt der französischen Arbeit über die Dramen der Günderode entgegen, der in der Tat etwas ärmlich ausgefallen war. Die Anmerkungen zu den Briefen berichtigt und ergänzt R. mehrfach. Auch fügt er einige Briefe anders ein und kann einige weitere richtiger datieren. — An das Buch von Geneviève Bianquis knüpft O. Floeck (10698), ohne Regens Arbeit zu nennen, einen Versuch, die Ergebnisse der Forschung und die Briefe Creuzers an die Günderode zu einem abgerundeten Bild der beiden Persönlichkeiten und ihres Schicksals zu gestalten. Eine Anzahl bedeutsamerer Stellen der Briefe wird auf diesem Weg dem Eiligeren bequem nahegebracht. — Was Bettine an Arnim über den Tod der Günderode schrieb, wurde von R. Steig (10700) besonders abgedruckt. —

Norddeutsche Romantik: Chamisso. Zwei Briefe Chamissos an Kotzebue aus den Jahren 1815/6, also aus der Zeit, da Chamisso unter der Leitung von Kotzebues Sohn Otto die Weltreise begann, veröffentlichte A. Leitzmann (10703). Sie sind erfüllt von warmem Danke für die Bemühung Kotzebues, Chamisso die Reise zu ermöglichen. — Feinsinnig und aus echtem Verständnis für Chamisso charakterisierte Th. Mann (10704) den Menschen, den Dichter und seinen „Schlemihl". Der Aufsatz eröffnet auch die Pantheon-Ausgabe des Märchens (10709). Staunend steht M. vor der Tatsache, dass ein Franzose, der bis zuletzt französisch zählte, und der seine Eingebungen, ehe er sie in Verse goss, laut französisch vor sich hin sprach, die tiefe Vertrautheit mit den letzten Feinheiten und Heimlichkeiten der deutschen Sprache, die sublime Abgefeimtheit in bezug auf Ton und Bewegung, auf die Reflexwirkung der Wörter untereinander, ihren sinnlichen Geschmack, ihren dynamischen, stilistischen, kuriosen, ironischen, pathetischen Wert sich erobert hat, die Chamisso zu Gebote stehen. Einer menschlich und künstlerisch tief nachempfindenden Analyse des „Schlemihl" folgt ein Versuch, die Dichtung zu deuten, der sie nicht ängstlich auf einen einzigen Gedanken einengen möchte, sondern in dem Schatten das Symbol aller bürgerlichen Solidität und menschlichen Zugehörig-

keit sieht. Wie Goethe die Werther-Stimmungen, so habe Chamisso die Lebenslage Schlemihls überwunden. „Nur ewige Bohémiens finden das langweilig. Man kann nicht immer interessant bleiben. Man geht an seiner Interessantheit zugrunde oder man wird ein Meister.“ — E. Schubotz (10706) untersucht den Stil von Chamissos Gedichten, und zwar wesentlich nach den Grundsätzen seines Lehrers E. Elster. Er ordnet seine Beobachtungen in die Abschnitte: der Dichter und Mensch, das Persönliche und Sachliche, Stil der Wirklichkeitsfreude, die objektiv-psychologischen Grundlagen des Stils, die objektiven und subjektiven ästhetischen Apperzeptionsformen, sprachstilistische Eigenarten. Viele gute Beobachtungen stehen neben einigen unsicheren Äusserungen, etwa über Archaistisches in Chamissos Sprache, und zuweilen an einer Stelle, an der man sie nicht erwartet. So erscheint das und jenes als persönliche Eigenheit, was doch nur Eigenheit der gewählten Stilisierung ist. Scharf geschieden wird der klare, leicht fliessende Stil der eigentlichen Lyrik Chamissos von der oft schweren und holprigen Sprache und dem übermässigen Gebrauch des Partizips in den Terzinendichtungen. Gut trennt Sch. die wohlberechnete Pointentechnik Chamissos von der Neigung, im volksliedartigen Gedicht mit Absicht manches unklar zu lassen. — Kurt Wolff (10707) entdeckte in einem Exemplar von Chamissos und Varnhagens Musenalmanach für 1804 ein Widmungsgedicht Varnhagens an Jeannette Friedländer und veröffentlichte es. — O. Walzels (10708) Studie über Chamissos „Fortunat“ (vgl. JBL. 1907 IV 10:106) wurde wiederabgedruckt. —

J. von Eichendorff. Wiederabgedruckt wurde ein Aufsatz A. Baumgartners (10711) über Eichendorff von 1907 (vgl. JBL. 1907, N. 7803). — F. Fassbinders (10713) Studie über Eichendorffs Lyrik bezeugt Fleiss und Belesenheit. Er will unter Berücksichtigung des Erlebten und Erlernten die Stoff- und Motivkreise des Lyrikers Eichendorff analysieren und zugleich zeigen, wie jedes der durchgehenden Motive mit des Dichters innerem Leben und mit äusseren literarischen Einflüssen sich verbindet. Er nimmt die Gedichte Stück für Stück vor, und zwar in der Abfolge: Romanzen, Wanderlieder, Sängerleben, Zeitlieder, Frühling und Liebe, Totenopfer und geistliche Gedichte, Einzelfälle, also wesentlich nach den Gruppen, die der Dichter selbst gemacht hat. Die Parallelen, die zwischen den Dichtungen Eichendorffs und anderer teils aus eigener Forschung, teils im Anschluss an ältere Betrachter gezogen werden, stehen im Vordergrund und sind so zahlreich, dass zuletzt das Register des Bandes ausdrücklich als „Register der Parallelstellen“ auftreten kann. Die Menge der Einflüsse, die da angenommen werden, drängt den Verfasser am Schlusse zu der Erklärung, er wolle dem Dichter auf Grund der mühsam zusammengetragenen Einzelstellen Selbständigkeit nicht absprechen. Decke er doch auch Einwirkungen Eichendorffs auf die bedeutendsten neueren Lyriker auf. Selbstverständlich wäre die nachträgliche Verwahrung unnötig gewesen, wenn F. von Anfang an seine Parallelstellen nicht vom Standpunkt des Einflusses verwertet, sondern als verwandte Versuche, eine Form des lyrischen Stils zu verwirklichen, aufgefasst hätte. Schon eine andere Anordnung, die vom einzelnen zur Zusammenfassung typischer Formeigenheiten weitergegangen wäre, hätte die Bedenken zerstreut, denen sich F. jetzt mit Recht ausgesetzt sieht. Sie hätte die eigentlichen Ergebnisse der braven Arbeit besser zur Geltung gebracht und auch verhindert, dass an verschiedenen Stellen Gleiches vorgebracht wird. Dürftig bleibt, was über die „Einkleidung der Lyrik“ Eichendorffs gesagt wird, d. h. über die Menschen, denen Eichendorff seine Lieder in den Mund legt. — Von Eichendorffs Abstammung und Herkunft berichtete St. Kekulé von Stradonitz (10715). — W. Kosch (10716) entwarf ein sympathisches Bild Th. von Schöns, das zugleich eine Rettung ist, gestützt auf neuere Forschung. Er verwertete zur Darstellung von Schöns und Eichendorff Beziehungen die Briefe beider. — J. Overmans (10718) knüpfte an die neuere Literatur über Eichendorff einsichtige Äusserungen an über die Romantik überhaupt und über ältere und neuere schiefe Betrachtungsweisen, die dem Verständnis der Romantiker entgegenstehen. — Marie Speyer (10720) stellte zusammen, was Eichendorffs Beziehungen zu schriftstellernden Frauen im Leben und in seinen Arbeiten charakterisiert. Dort steht Dorothea, hier Annette von Droste im Vordergrund. — W. Stammler (10723) veröffentlichte einen Brief Eichendorffs an den Verleger A. G. Liebeskind vom 2. April 1851. Er bietet den „Deutschen Roman des 18. Jahrhunderts“ zum Verlage an. — Helene Stigeler (10724) legte eine brauchbare Zusammenstellung „stofflicher Elemente“ von Eichendorffs Lyrik vor: wie der Wald, die Tages- und Jahreszeiten, der Berg, das Wasser usw. in seiner Phantasie sich spiegeln, aber auch seine Stellung zum Leben und zu seiner Zeit, oder endlich seine Auffassung des Dichterberufs. Dabei wird von den Sprach- und Stilmitteln gesprochen, auch eine Umgrenzung des Wunderbaren versucht, das in seiner Dichtung erscheint, und ein Wort über seine Vorliebe für das geheimnis-

volle „Rauschen“ gewagt. Ausblicke auf andere Romantiker, besonders auf Tieck, beleben die Sammlung. Schade, dass der Stoff nicht glücklicher und zielbewusster geordnet ist, und dass die gehaltvolle neuere Erforschung von Eichendorffs Lyrik keine Verwertung gefunden hat! — J. Minors Besprechung von W. Koschs Ausgabe der Briefe Eichendorffs (10726) wurde schon im Vorjahr an dieser Stelle (S. 605f.) berücksichtigt. — W. Koschs (10727) Ausgabe von Eichendorffs Werken wurde um einen Band vermehrt, den zehnten, der historische, politische und biographische Schriften enthält. Der Verleger gab kein Besprechungsexemplar an die JBL. ab. — P. Ernsts (10728) Ausgabe rückte um drei Bände vor. — M. Mendheims (10729) Ausgabe wird durch ein biographisches Vorwort eröffnet, das zwei Bogen umfasst. Sie will volkstümlichen Zwecken dienen und lässt alles fort, was nur für den Literar- und Kulturhistoriker Wert hat und ausführlicher Erläuterung bedürfte, also „Krieg den Philistern!“, „Meierbeths Glück und Ende“, „Libertas und ihre Freier“, ferner die Veröffentlichungen, die in neuerer Zeit aus dem Nachlass Eichendorffs hervorgegangen sind. Grundlage des Textes ist die Ausgabe von 1883. Natürlich ist auch Eichendorffs biographisches und wissenschaftliches Schrifttum ausgeschlossen geblieben. —

E. T. A. Hoffmann. Wertvolle und fördernde Werke traten hervor. P. Margis' (10734) Versuch, eine „psychologische Individualanalyse“ Hoffmanns zu leisten, ist methodisch beachtenswert und reich an Beobachtungen und Zusammenstellungen. Als einer der ersten Ansätze zu psychographischer Forschung stützt sich die Arbeit auf den zweiten Entwurf des Instituts für angewandte Psychologie, geht aber in einzelnem von ihm ab. M. scheidet genau, was für die psychographische Analyse als sichere Quelle in Betracht kommt und was — wie die dichterischen Schöpfungen — nur dann ins Gewicht fällt, wenn es durch biographische Nachrichten eine Bestätigung seines Quellenwertes gewinnt. Doch für die Erschliessung des Vorstellungslebens, der Gefühls- und Glaubensinhalte, Willensrichtungen und Interessen, der Intelligenz, des Reichtums und Charakters der Kenntnisse sind die Dichtungen nach M. bedeutsam, während sie für die Erforschung der dichterischen Technik, die auch wieder Schlüsse auf die Gesamtpsyche erlaube, natürlich sogar wesentliche Bedeutung hätten. M. macht zwei grosse Abschnitte: Individualanalyse und Analyse des literarischen Schaffens. Die 19 Rubriken des ersten Abschnitts können hier nicht aufgezählt werden, wenngleich in ihrer Aufstellung schon ein Teil der methodischen Leistung enthalten ist. Indem sie Erblichkeit, Umgebungseinflüsse, Äusseres, sensorische und motorische Beschaffenheit, Aufmerksamkeit, Gefühl und ähnliches prüfen, geraten sie mitunter in die Nähe eines Steckbriefs oder eines Krankenberichts. Sie sagen vielfach nur, was wir längst wissen, lassen auch mitunter Feinheit der Beobachtung schmerzlich vermissen, geben indes schon wegen der Vorsicht, mit der M. sein Material verwertet, zusammen ein Bild von Hoffmanns Seele, wie wir es noch nicht besitzen. Nur glaube man ja nicht, dass M. des Subjektiven völlig entraten könne! Viel bleibt Ansichtssache. Der zweite Abschnitt trennt: Erfindung und innere Gestaltung; physiologische Erscheinungen der schöpferischen Tätigkeit; zeitliches Verhältnis und gegenseitige Wirkung von innerer und äusserer Gestaltung; äussere Gestaltung (Technik der Darstellung); Wille zum Dichten. Die Belegstellen, die in den Anmerkungen am Schluss des Bandes erscheinen, lassen am sichersten den Wert dieser Buchungen erkennen. Freilich zeugt auch in dem zweiten Abschnitt manche Bemerkung für das Subjektive der Methode. Zuweilen ruht diese Subjektivität schlechtweg auf ungenügender Kenntnis der Umwelt Hoffmanns. So dankenswert das Verzeichnis von Hoffmanns Lektüre (S. 188f.) und der Inhalte ist, die er aus ihr übernommen hat (S. 140ff.), so scheint doch gerade an diesen Stellen die Notwendigkeit nicht genügend beachtet zu sein, Hoffmann mit seiner Umgebung zu vergleichen und an ihr zu messen. Sicher schloss er sich ihr und zugleich der Zeitmode mehr an, als M. zugeben möchte. Daher bleibt angesichts der Eigenheiten, die von M. an Hoffmanns dichterischem Schaffen und an seiner Technik nachgewiesen werden, mehrfach die Frage offen, wie schwer diese Eigenheiten ins Gewicht fallen. Wesentlich bezeichnende Merkmale erscheinen auf gleicher Höhe mit Eigenheiten, denen für Hoffmanns Zeit nichts persönlich Charakteristisches anhaftet, weil sie allgemeine Eigenheiten der Zeit sind. Daher lässt auch M.s Psychographie die Frage nach dem eigentlichen Wesen eines Dichters noch unbeantwortet und ruft nach einer Methode, die der Gefahr, ins Schablonenhafte zu verfallen, minder ausgesetzt ist. Unangenehm berühren in der doch sichtlich fleissigen Arbeit die geradezu schauerlichen Druckfehler, die es besonders auf Namen und Titel abgesehen haben. — H. von Müller (10735) lässt endlich vier Bände des längst versprochenen Briefwechsels Hoffmanns in die Welt gehen. Die einzelnen Bände, deren Inhalt und deren Bezifferung sich aus unserer Bibliographie ergibt, tragen der Reihe nach auf dem Titel die Bemerkungen: S. 1—272 gedruckt 1903/4, der Rest

1910 und 1912; gedruckt September 1904 bis Juli 1905; gedruckt 1905/6 und 1908/9; gedruckt 1910/2. Schon diese Angaben charakterisieren die Arbeit und deren Mühen. Sie ist eine Leistung romantischer Ironie und romantischer Transzendentalphilologie. Denn sie setzt den Produzierenden stets neben das Produkt, ganz wie sie nicht nur ihren Stoff, sondern auch den Bearbeiter des Stoffes dauernd beschreibt. Es ist eine immer wiederholte Spiegelung und Widerspiegelung; man staunt zuletzt nur, dass diese Widerspiegelungen jemals ein Ende finden konnten. M. druckt Briefe ab, dann Texte über diese Briefe, ferner eigene Bemerkungen über die Briefe und die ergänzenden Texte, weiter Nachrichten über das Werden und die Voraussetzungen der eigenen, an das Werk gewandten Arbeit, endlich Übersichten über die verschiedenen Schichten des Buchs. Er hätte als nächste Spiegelung auch noch einen Bädeker verfassen können, der dem Eiligen die Wege durch das Labyrinth des ganzen Werkes erleichterte. E. Heilborn freut sich, bei der mühsamen und doch wieder kurzweiligen Lektüre Züge von Hoffmanns verlorenem Spiegelbild wiederzufinden und sich dabei mit dem befreunden zu können, der das Glas so sauber geschliffen und seinen eigenen Namen, von allerlei Schnörkeln umgeben, mit dem Brillantring in das Spiegelglas eingeschnitten hat. R. M. Meyer erblickt mit mehr Schärfe in v. M. eine echt Hoffmannsche Figur, die der Tote nachträglich erfunden und mit der Herausgabe seines Briefwechsels betraut habe: „Mehr im Geiste Hoffmanns könnte kein Buch über ihn sein, als diese in Anordnung, Stil und Tonmischung völlig einzig dastehende Erzählung von E. T. A. Hoffmann, in die Rahmenerzählung von seines Bibliographen Taten und Meinungen eingeschlungen.“ Sicher erklärt v. M.s Darstellungsmethode das langsame Entstehen des Werks; natürlich aber erforderte der frühe Beginn und späte Abschluss des Druckes stete nachträgliche Verbesserungen und Ergänzungen. Trotz der Fülle wertvollen Stoffes, den die Bände umfassen, trotz der unsäglichen Mühe, die v. M. anwandte, trotz der bibliographischen und textkritischen Akribie, ist das Ganze die dilettantische Leistung eines Sammlers, der nicht disponieren kann und seine Gewinne weder für sich voll auszunützen noch der Welt bequem zugänglich zu machen versteht. Wahrscheinlich wird ein Gewandterer über kurz und lang aus v. M.s Sammelsurium ein handliches Quellenbuch machen. Vollends ruft die Arbeit nach einem Forscher, der ihre Ergebnisse in eine Form bringt, in der sie der Wissenschaft erreichbarer sind. Vorläufig muss die Forschung mit dem Stoff rechnen, wie er bei M. sich bietet; ganz gewiss darf sie die schwere Arbeit nicht scheuen, die von M. ihr auferlegt wird, wenn anders Treffendes über Hoffmann gesagt werden soll. Sie muss sich zunächst begnügen, mit Befriedigung festzustellen, dass endlich wenigstens an einer Stelle beisammen ist, was von M. an unzähligen, schwer auffindbaren Orten abgedruckt worden war. Obgleich M.s vorläufige Veröffentlichungen dem Werk den Ruhm rauben, Ungedrucktes in grösserem Umfang zu enthalten oder zum erstenmal Vergessenes und Entschwundenes wiederabzudrucken, so wird künftig doch nur das Buch selbst zu zitieren sein, während die Vorveröffentlichungen nunmehr entbehrlich sind. Dass der Zuwachs an Erkenntnis, den M.s Werk bringt, nicht leichthin herauszurechnen ist, bezeugen feinsinnige Äusserungen über Hoffmann, die in den Rezensionen des Werks fallen, die aber auch ohne M.s Buch zu leisten waren. — A. Bodanzki (**10737**) weist in einer nicht sehr eindeutigen Dialogform auf den Kampf hin, den Hoffmann gegen philisterhafte Auffassung des Zweckes der Musik, besonders in seinen ironischen „Gedanken über den hohen Wert der Musik“ führte. — P. Schmid kann in C. Schaeffers Arbeit (**10739a**) über die Bedeutung des Musikalischen und Akustischen in Hoffmanns literarischem Schaffen nur das Schlusskapitel, den Vergleich von Hoffmanns Verhältnis zur Musik und seiner schriftstellerischen Eigenart, loben. Eine ausführliche Inhaltsangabe vergegenwärtigt die ganze Untersuchung. Der scharf absprechende Ton erschiene gerechtfertigter, wenn der Rezensent aus Eigenem mehr als ein paar winzige Ergänzungen zu bieten hätte. — P. Suchers (**10740**) gross angelegte französische Arbeit über die Quellen des Wunderbaren bei Hoffmann wurde von sachverständiger Seite die bedeutendste Erscheinung genannt, die seit G. Ellingers Biographie in der Literatur über Hoffmann aufgetreten ist. Eine Menge von Einzelnachweisen S.s setzt Hoffmanns Schriften mit der Literatur über die Nachtseite der Naturwissenschaft, besonders mit G. H. Schubert, in nähere Beziehung. Dagegen wirft auch A. Hug von Hugenstein dem Verfasser vor, dass er sich zu wenig um Jakob Böhme und Paracelsus, dann um den Zusammenhang mit den Ideenkreisen der Romantiker gekümmert habe. Der Aufbau der Arbeit ist einfach und übersichtlich. Der erste der beiden Hauptabschnitte erörtert „les faits étranges“, spricht von Hoffmanns Lektüre, von seiner Beziehung zum tierischen Magnetismus, von den seelischen Erscheinungen der Sympathie (Vorgefühl, Traum, Gefühl, etwas schon erlebt zu haben), des Verlustes des Ichbewusstseins (Wahnsinn,

fixe Idee) und des Doppel-Ichs, vom übersinnlichen Reich der Gespenster, der Elementargeister und Automaten. Der zweite Teil zerfällt in vier Abschnitte: Naturphilosophie, unmittelbar höhere Einsicht in die Natur durch Deutung des Mythos, Einsicht durch Vermittlung (Magnetiseur), dunkle Macht. Im Mittelpunkt des Ganzen steht die Erkenntnis, dass für Hoffmann das Wunderbare ein inneres Erlebnis war. Ihn fesselt daher nur die Fähigkeit, das Wunderbare sich zu erschaffen, und nicht das Wunderbare selbst. Er stellt nicht die Frage, ob der Halluzination ein Gegenstand zugrunde liege. Daher entferne er sich ebensoweit vom deutenden Rationalismus wie vom einfältigen Wunderglauben. Voraussetzung für Hoffmann sei die Tatsache, dass die Wundererscheinung nur ein psychologisches Phänomen darstellt, das ausschliesslich im Subjekt wurzle, und dass das Subjekt sich selbst ein Rätsel bleibe, das neben dem bewussten Ich ein unbewusstes, von dem Willen des bewussten Ichs unabhängiges Ich ahne. Auf Suchers Annahmen wird im nächsten Bericht bei Gelegenheit der ausführlichen, Sucher vielfach ergänzenden und überholenden Besprechung M. Pirkers (Euph. 20, S. 261—76) zurückzukommen sein. — Vignau (10741) begnügt sich, vor allen die Opernkomponisten auf Hoffmanns Erzählungen hinzuweisen. — Von C. G. von Maassens (10743) Ausgabe liegt nur ein einziger neuer Teil vor, der den zweiten Band der „Serapionsbrüder" enthält. Bei Gelegenheit der „Automate" polemisiert M. ausführlich gegen O. Walzel, der (LE. 13, Sp. 1239f.; vgl. JBL. 1910, N. 5530) M. über Mängel seiner Quellenforschung zu belehren versucht hatte. M. beweist jetzt, wie hoffnungslos dieser Versuch war. Denn während Walzel ihm nahelegen wollte, weniger am einzelnen zu haften und von höherer Warte die Erscheinungen der Zeit, in der Hoffmann lebte, zu überschauen, fühlt M. sich bemüssigt, gegen „jene manchen Literarhistorikern eigentümliche Manie, allüberall Einflüsse und weitgehende Beziehungen zu suchen", einen Lufthieb zu führen. Zugleich eifert er gegen „das schöne Schlagwort: die grossen Linien". Dass er selbst die grossen Linien nicht sehen kann, hat er längst bewiesen. Dass seine methodologischen Bemerkungen der wundeste Punkt seiner Ausgabe sind, ist ihm längst gesagt worden. Tatsächlich zerfällt alles bei ihm in unverbundene Einzelheiten, weil ihm verwehrt ist, den Umkreis der geistigen Bildung Hoffmanns zu einem Ganzen zusammenzufassen. Leider wird Hoffmann in solchen Händen zu einem Notizenkrümler. Und darum darf nicht unwidersprochen bleiben, was M. an methodischen Bemerkungen vorbringt. Auch in dem neuen Band sind neben der Fülle fleissig zusammengetragener Notizen, von denen viele wirklich dem Verständnis der Dichtungen Hoffmanns dienen können, die Grenzen von M.s Begabung deutlich zu spüren. War bei Gelegenheit des „Kampfes der Sänger" wirklich von Novalis' „Ofterdingen" (S. XXXIf.) nichts anderes zu sagen, als dass er zu Hoffmanns Erzählung in hartem Kontrast stehe und dass er vielleicht zwei „Einflüsse" auf sie ausgeübt habe? Ebenso äusserlich und unverarbeitet bleibt alles, was (S. XLIIIf.) über Novalis und J. W. Ritter vorgebracht wird und über die „Einwirkung" Ritters, die M. hier und da bei Hoffmann zu spüren glaubt. — Eine lange und sorgsam vorbereitete Arbeit legt der vorzügliche Biograph Hoffmanns G. Ellinger (10744) in seiner Ausgabe der Werke vor. Sie will dem Literaturfreund dienen, geht auf die ersten Texte zurück, führt die neuere Orthographie ein und regelt vorsichtig die Satzzeichen. Eine biographische Einleitung erzählt auf etwa 120 Seiten Hoffmanns Lebensgang und dient zur Verknüpfung der Einzeleinleitungen, in denen die Voraussetzungen der Werke, die Grundzüge ihres Wesens und ihre Wirkung erörtert sind. Nach den Grundsätzen der „Goldenen Klassikerbibliothek" ist die Rechtfertigung der Lesungen an das Ende der Ausgabe gestellt, ebenso wie die Anmerkungen, die nur der Erläuterung der einzelnen Stelle dienen wollen, indes auch auf das Persönliche hinweisen, das Hoffmann in seine Dichtungen hineinwebt, und Quellen und Vorbilder nennen. Was Hoffmann mit der Romantik verbindet, wird (Bd. 1, S. CIVff.) feinsinnig erwogen, ebenso wie das Trennende und ihm allein Eigene. Die Ausgabe ist vollständig mit Ausnahme der kleineren Schriften, die in Band 15 nur in einer Auswahl dargeboten werden. — E. Istels (10745) Einleitung zum Abdruck musikalischer Novellen Hoffmanns hat wesentlich biographischen Charakter. — Neu gedruckt wurde eine Studie O. Pniowers (10747) über Hoffmanns berlinische Erzählungen (vgl. JBL. 1907, N. 7833). — Die Oper, in die Busoni Hoffmanns „Brautwahl" umgewandelt hat, scheint sich bei der Hamburger Aufführung als undankbares Experiment erwiesen zu haben. Der Stoff vertrage nicht die plumpe Materialisierung der Bühne, meint Leopold Schmidt (10748). — G. Raphaël (10751) möchte nachweisen, dass einzelne Züge von Otto Ludwigs „Maria" auf Hoffmanns „Gelübde" zurückgehen. — Das Erotikon, das von G. Gugitz (JBL. 1908/9, N. 9822) wiederabgedruckt und Hoffmann zugeschrieben worden war, erweckt in P. Margis (10753) nun doch trotz dem Einspruch R. M. Meyers und J. Černys den Eindruck, es könne von Hoffmann verfasst sein. C. G. von Maassen und Hans von Müller weisen seine Aufstellungen mit Entrüstung

ab und suchen seine Beweisgründe zu entkräften. Margis erwidert, dass ihm nicht eingefallen sei, Hoffmanns Autorschaft apodiktisch behaupten zu wollen, dass aber doch einige Momente, die für diese Annahme sprächen, beachtenswert seien. Nur einer Zusammenstellung von Stileigentümlichkeiten Hoffmanns, die von Müller gegen die Annahme ins Feld geführt worden war, gesteht er zu, wirklich Positives gegen die Möglichkeit der Autorschaft beigebracht zu haben. Der ganze Handel wäre ein Streit um des Kaisers Bart, wenn nicht doch ein paar charakteristische Züge von Hoffmanns Persönlichkeit und seiner Kunst dabei zu festerer Umschreibung kämen. — Nachrichten über den Verleger des Erotikons, den Posener Buchhändler Joh. Friedr. Kühn, der auch die Obszönitäten A. Fischer-Chr. Althings vertrieb, stellt H. Knudsen (10754) zusammen. Dank H. von Müller kann K. berichten, dass Hoffmann im Januar 1804 mit Kühn Briefe wechselte. Übrigens hält auch K. die Vermutung von Gugitz für falsch. — Über Hoffmanns Musik zu Fouqués „Undine" fällte anlässlich der Konzertaufführung von Teilen der Oper J. Korngold (10756) ein technisch begründetes Urteil. Keine inspirierte Musik, mehr eine gebildete, berühre sie formelhaft. Aber der poetische Zusammenhang und die Einheit der Stimmung sei gewahrt. Doch erst im „Freischütz" sei die romantische Oper zur rechten Romantik gelangt. —

Z. Werner. Wertvolles Material zur Geschichte von Werners „Kreuz an der Ostsee" stellt O. Floeck (10758) zusammen. Insbesondere kann er aus dem Archiv der Generalintendanz der Königlichen Schauspiele zu Berlin einen Brief Werners an Iffland vom 15. Juni 1805 vorlegen und teils abdrucken, teils exzerpieren, der auch für die Geschichte von Werners Beziehungen zu Iffland bedeutsam ist. Minder erspriesslich waren die Dokumente aus Hitzigs Nachlass, die das Märkische Museum besitzt. Ein Brief Sophie Sanders an Hitzig vom 18. Februar 1823, aus dem F. eine Stelle abdruckt, tritt immerhin zu den wenigen Zeugnissen, die von dem verschollenen Werk berichten. — K. Leiserings (10759) Studien zur Schicksalstragödie sind nur ein Bruchstück, dessen Vervollständigung in irgendwelcher Form der Verfasser für später verspricht. Aus dem „Vierundzwanzigsten" und aus dem „Neunundzwanzigsten Februar", ferner aus der „Schuld" leitet L. seine „Definition" der Schicksalstragödie ab: sie sei ein Drama, in dem der Mensch determiniert erscheint 1. durch die Erfüllung einer Voraussage, 2. durch Einwirkung einer bestimmten Stunde, 3. durch Eingriff einer übersinnlichen Macht. Er prüft dann, wieweit diese Merkmale auch in Sophokles' „König Ödipus", „Ödipus auf Kolonos", „Trachinierinnen" und „Philoktet", in Aischylos' „Gefesseltem Prometheus" und „Choephoren" zu beobachten sind, und gelangt in mannigfacher Polemik gegen Wilamowitz zu dem Ende, dass die griechische Tragödie zum Teil durchaus dieser Begriffsbestimmung der Schicksalstragödie entspreche. Wenn auch manche Bemerkung L.s beherzigenswert scheint, so verwirrt er, was längst sauber getrennt war, doch nur wieder, und zwar vermöge einer mechanischen Untersuchungsform, die vor allem dem Künstlerisch-Technischen nicht gerecht wird. — Auf eine Episode von Werners Liebesleben fällt neues Licht durch Briefe, die W. Möllenberg (10760) abdruckt. Friederike Schulz, Tochter eines Amtmanns, war dem dreiundzwanzigjährigen Werner in einem übelberüchtigten Hause Königsbergs nahegetreten. Er wollte sie wieder ins bürgerliche Leben zurückführen und dann heiraten. Briefe Werners und Friederikens, dann zwei weitere Schriftstücke lassen den Vorgang jetzt übersehen. Zuletzt kam, wie eine langjährige Pflegerin von Werners Mutter berichtet, wirklich „das Mensch" ins Haus der Mutter und wurde als Tochter aufgenommen. Vor allem ist Werners Brief an Kriegsrat Linck vom 4. Juli 1792 ein wertvolles Zeugnis für das krause Gewirr, das in seiner Seele herrschte und ihn Höchstes und Niedrigstes durcheinander mischen liess. — O. Walzels (10761) Aufsatz „Zacharias Werner und der Rhein" ist Neudruck einer älteren Arbeit (vgl. JBL. 1903, N. 16098a). —

Schwäbische Schule: Allgemeines. Die Gesamtdarstellungen, die in weiterem Rahmen H. Bulthaupt (10764), in grösserem Zusammenhang Herm. Fischer (10765) boten, sind hier nicht zu besprechen. —

W. Hauff. Die von R. Krauss besorgte Gesamtausgabe (10768) ging nicht ein; von einer anderen (10769), der die prunkvolle Ausstattung und die seltsam-phantastischen Zeichnungen A. Kubins das Kennzeichnende geben, liegen erst die Märchen vor. — Einem Abdruck von „Lichtenstein" (10771) schickt A. von Gleichen-Russwurm ein Wort zur Einführung: „W. Hauff und die Gegenwart" voraus, das in der Entwicklung reichlich antiquierter Anschauungen über die Romantiker und in einiger billigen Polemik gegen die Dichter der Gegenwart recht Überflüssiges enthält, aber eine gute Charakterisierung Hauffs und seiner Werke bringt. —

J. Kerner. Die Gedenktage zeitigten nur eine Reihe meist kleinerer Aufsätze (10774). —

L. Uhland. Viel reicher als bei Kerner war die Produktion anlässlich der Uhland-Jubiläen. Dabei trat naturgemäss gegenüber der historischen Betrachtung die Untersuchung von Uhlands Bedeutung für die Gegenwart in den Vordergrund. Volkslied und Schullesebuch nennt H. H. Ehrler (10780) die Träger und Leitbäche, die den Namen Uhland so tief ins Bewusstsein aller geführt haben, dass er selbst schon wie eine Ballade klingt; so wird der Dichter als Klassiker der Volksschule am eingehendsten von O. Eberhard (10776) gewürdigt. — Einige, die historische Zusammenhänge berühren (10780), bringen auf Grund gewisser eingewurzelter Begriffe Uhland mit der Romantik in scharf betonten Gegensatz. Dahin gehört L. Fränkel, der übrigens in einer Anmerkung seine in fünfundzwanzigjähriger Beschäftigung mit Uhland entstandenen Schriften zusammenstellt und ein vollständiges Lebens- und Charakterbild verheisst. Auf der andern Seite reklamiert St. Hock im Anschluss an O. Walzel Uhland energisch für die Romantik. Sein Aufsatz berührt Uhlands Beziehungen zu Österreich und druckt von ihm (aus dem Nachlass L. A. Frankls) zwei bisher unveröffentlichte Briefe an den Historiker Jos. Bergmann. Der erste beantwortet die bei J. Hartmann (N. 10793) unter N. 1352 und 1357 erwähnten Schreiben Bergmanns; er motiviert insbesondere Uhlands Interesse für den Wolfdietrich und gibt einige technische Fingerzeige für die Edition alter Texte. Der andere vom 6. September 1844 begleitet den ersten Teil der Volksliedersammlung („eine späte Erwiderung Ihrer erfreulichen Geschenke“) und enthält weiter einige Auskünfte und Anfragen. Conr. Haussmann skizziert „Uhlands geistige Persönlichkeit“ mit vorwiegender Betonung des für den demokratischen Politiker Bedeutsamen. — Eine besonders hübsche Auswahl von Illustrationsmaterial vereinigt M. Mendheims (10778) Lebensbild. — Andere Artikel schliessen sich an die beiden grösseren Publikationen der Berichtsjahre an. Von diesen behandelt W. Reinöhls (10781) Buch das schon von W. Bernhardt (JBL. 1910, N. 5550) bearbeitete Problem des Politikers Uhland, das Material mit grösster Gründlichkeit heranziehend. Die von ihm dargebotenen Reden, Redebruchstücke und -entwürfe, Adressen und Erklärungen vermehren das uns bekannte Werk des Prosaisten Uhland auf dankenswerteste Weise; von diesem Standpunkt aus ist es auch lebhaft zu begrüssen, dass R. hie und da unabhängig von ihrer sachlichen Bedeutung einzelne Sätze und Wendungen von besonderem sprachlichem oder stilistischem Interesse aus seinem Material mitteilt. Die nach Bernhardt noch zu liefernde Darstellung, die die Berührungs- und Schnittpunkte des Denkers und Dichters mit dem Politiker Uhland aufwiese und die auf der andern Seite diesen Politiker in das lebendige Bild der Zeitkämpfe hineinzeichnete, hat auch R. noch nicht geboten. Ja, er verzichtet in fast überstrenger Entsagung auf jede Skizzierung der Umwelt und schneidet knapp jeden Faden ab, wo er von dem Helden des Buches weiterleitet. So fordert dieses in seiner aktenmässigen Chronologie mehr zum Nachschlagen als zum fliessenden Lesen auf, und man wünschte daher das lobenswerte Register noch mehr ins Detail gehend. Im einzelnen sei hervorgehoben, dass R. für die Eingabe der Stuttgarter an den König von 1815 Uhlands Verfasserschaft zweifelsfrei ausschliesst. Bei der Bewertung des Gesamtergebnisses stimmen die Beurteiler R.s — kaum ganz unbeeinflusst von ihrer eigenen politischen Auffassung — über das Verhältnis, in dem bei dem Politiker Uhland Doktrinarismus und Wirklichkeitssinn gemischt erscheinen, nicht völlig überein. Im übrigen streben sie mehr oder weniger danach, durch Heraushebung der wesentlichsten Züge aus R.s Material, wenngleich in engem Anschluss an ihn, das zusammenfassende Bild zu geben, das dort noch nicht hervortritt, ein Ziel, dem G. Ellinger am nächsten kommt. — R. M. Meyer (10782) leitet seine an Reinöhl und an ein in der gleichen Sammlung erschienenes Buch über Fr. Th. Vischer anknüpfende Charakterisierung der beiden schwäbischen Dichter-Politiker mit der Klage ein, dass die allgemeine Geschichte die Taten, die Literaturgeschichte die Reden der zwischen Heroen und Volk Stehenden, der Volksmänner, bisher vernachlässigt habe. — J. von Newald (10783) stellt die bekannteste Periode aus Uhlands politischer Wirksamkeit unmittelbar nach den Frankfurter Parlamentsakten dar, kann aber neben Reinöhl, von dem er unabhängig ist, nichts Neues bringen. — Uhlands sonstige Berührungspunkte mit Frankfurt — er zieht die Stadt in Betracht, als er 1818 an die Begründung einer Existenz ausserhalb Württembergs denkt, 1842 durchsucht er ihre Bibliotheken ohne viel Erfolg, 1845 bringt er sie für die erste Germanistenversammlung in Vorschlag — stellt ein Artikel (10786) zusammen; weitere, die verschiedenen andern lokalen Beziehungen des Dichters gewidmet sind, liegen mir nicht vor. — Uhland-Feier und -Ausstellung der Tübinger Burschenschaft Germania werden beschrieben (10791 und 10792); aus der letzteren bringen die Burschenschaftlichen Blätter (27[1], auf S. 134, 135 u. 139) Abbildungen. — Das Uhland-Grundstück und des Dichters Beziehungen zur Burschenschaft sollen auch in dem kleinen Buch von A. Hartmann (10777), das nicht einging, behandelt

sein. — Als bedeutsamste Erscheinung kamen von dem auf vier Bände berechneten Briefwechsel Uhlands die ersten zwei (10793) heraus, von J. Hartmann besorgt. Sie bringen im Wortlaut die Briefe des Dichters, von den an ihn gerichteten nur vereinzelte besonders wichtige, die übrigen im Auszug oder nur kurz erwähnt. Die Anmerkungen unter dem Text beschränken sich auf knappe Erklärung, besonders Feststellung der erwähnten Persönlichkeiten. Die bisher schon veröffentlichten Briefschaften werden natürlich durch die zusammenfassende Publikation vielfach berichtigt und ergänzt; die Hauptmasse des vorher Ungedruckten setzt sich zusammen aus Familienbriefen, Verkehr mit Verlegern, dem Briefwechsel mit Varnhagen, im zweiten Band auch aus kleineren fachwissenschaftlichen und politischen Korrespondenzen. Als besonders wichtig ragen hervor zwei Briefe, beide wohl nicht abgesandt und für Kerner bestimmt: der eine von 1805 (N. 11), eine Kritik der Gedichte Schoders, der grundlegende Bekenntnisse des jungen Uhland zur Poetik enthält, der andere von 1812 (N. 401), von Erich Schmidt charakterisiert als „ein aus tiefster Seele kommender Protest gegen des Freundes Wahn, Tod sei die innigste Vereinigung mit dem Geiste der Natur, Krankheit das Hinstreben danach". Für die Treue und Sorgfalt der Ausgabe treten so gewichtige Zeugen ein, wie Erich Schmidt und Herm. Fischer; sie betonen, dass sie in keine bessere, ja überhaupt in keine andere Hand habe gelegt werden können als in die J. Hartmanns, eines „Doktor Allwissend in Suevicis". Dennoch weiss Erich Schmidt zum ersten Band noch mancherlei Nachträge und Berichtigungen beizubringen, denen der Herausgeber, wie dankbar hervorgehoben sei, im zweiten ihren Platz einräumte. Mehr Ausstellungen im einzelnen bringt J. Richert (ADA. 36, S. 90/6) vor; sie führen ihn so weit, wenigstens den Anmerkungen die genügende kritische Sorgfalt zu bestreiten. Demgegenüber erhebt die Mehrzahl der Beurteiler mit Recht Einspruch gegen die äussere Anlage: zahllose verwirrende Rückweise in den Fussnoten beanspruchen viel Raum, der besser dem und jenem ungern vermissten Brief an Uhland gegönnt worden wäre; auch bei den häufigen Stammbucheinträgen aus bekannten Autoren wäre es eher am Platze gewesen, sich mit dem blossen Zitieren zu begnügen. — Im Tempel-Verlag bringt R. Pissin Uhlands poetische Werke (10794) in der bekannten Anlage: sie lässt die Jugendgedichte bis 1807 weg, gibt zum „Herzog Ernst" die Inauguralrede, ordnet die Dramen und dramatischen Entwürfe chronologisch und verbindet eine Auswahl von Briefen durch kurze biographische Notizen. — O. Blank (10796) mustert, wohl im Hinblick auf den Schulaufsatz und ohne weitere Ergebnisse, die Gedichte Uhlands, in denen die Erscheinung eines Reiters hoch zu Ross eine Rolle spielt. — P. Heinsick (nicht Heinrich) (10799) zählt Uhlands Dramen und dramatische Entwürfe auf und gibt eine kurze Charakteristik seiner dramatischen Entwicklung. — Uhlands wichtigste politische Kundgebungen stellte L. Fränkel (10800) mit dankenswerten Anmerkungen in handlichem Bändchen zusammen. — Einen Beitrag zur Frage, in welchem Verhältnis Uhland — in der Volksliedersammlung — zu seinen Quellen steht, will der Abdruck des von dem Dichter 1835 erworbenen, bezifferten und mehrfach benutzten, aus seinem Nachlass an die Tübinger Universitätsbibliothek übergegangenen Sammelbands fliegender Blätter aus der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts (10801) bringen, indem er für jeden in Betracht kommenden Fall die Beziehung zu Uhlands Sammlung festlegt. Im übrigen dient die Publikation, die ausser den Texten ein Verzeichnis der Drucker und der Kontrafakturen, eine bibliographische Beschreibung des Inhalts sämtlicher Blätter und Faksimiles der Titel und Schlussstücke liefert, andern Interessen. —

Verschiedenes. Ein aussergewöhnlich wertvolles Hilfsmittel ersteht der Erforschung der Romantik in dem Verzeichnis der Varnhagen von Enseschen Sammlung der Königlichen Bibliothek zu Berlin, das L. Stern (10805) verfasst hat. Fallen der grosse Umfang dieser Sammlung, die Menge der von Varnhagen herrührenden biographischen Beigaben, handschriftlichen Notizen, Bildnisse und gedruckten Belege, endlich die Tatsache, dass gedruckte Verzeichnisse der Autographensammlungen unserer Bibliotheken etwas sehr Seltenes sind, überhaupt für das vorliegende Werk ins Gewicht, so gewinnt es an dieser Stelle noch an Wichtigkeit durch den grossen Raum, den die Romantiker in Varnhagens handschriftlichen Schätzen einnehmen. Selbstverständlich steht das Ehepaar Varnhagen im Vordergrund. Doch schon unter den Briefen an beide kehren die Namen der meisten Romantiker immer wieder, vor allem der jüngeren. L. A. von Arnim, Bettine und C. Brentano, aber auch Chamisso, Fouqué, Heine und viele andere sind mit teilweise so wertvollen Papieren vertreten, dass durch sie das Verzeichnis gelegentlich den Anstrich eines Handschriftenkatalogs der Romantik gewinnt. Manches von diesen Schätzen wurde schon zum Abdruck gebracht und neuere wissenschaftliche Arbeit schöpfte aus ihnen. Der Verfasser des Verzeichnisses unterzog sich auch nach Kräften der Mühe, die vielfach verzettelten Drucke nachzuweisen. Der Bibliographie

der Romantik dient er damit aufs beste. Noch aber eröffnet sich in Sterns Buch der Forschung eine breite Bahn zu Ungedrucktem, die fortan jeder beschreiten muss, der auf dem Gebiet der Romantik den Persönlichkeiten und ihren Leistungen näher kommen will. Die Einleitung gibt in knapper Form Geschichte und Charakteristik der Sammlung. — In verkürzter Form legte H. Landsberg (10806) das Buch „Rahel" vor. Von den rund 1800 Seiten der Urausgabe blieben etwa 250 übrig. Eine kurze Einleitung charakterisiert Rahel und führt ihre Kritik auf einen körperlich-psychischen Zustand zurück, der sie in eine eigentümliche Seelenverbindung mit dem aufgefassten Gegenstande bringt. — Auf ganz anderem Wege möchte Bertha Badt (10807) Rahels Persönlichkeit und Gedankenwelt der Gegenwart näher bringen. Sie sammelt Äusserungen Rahels nach gedanklichen Gesichtspunkten und ordnet sie in die Gruppen: Leben, Menschen, Eindrücke und Bekenntnisse ein; innerhalb dieser Gruppen macht sie Unterabteilungen, die z. B. Rahels Auffassung von Religion, von Frauenfrage und Kindererziehung, ihr Urteil über Goethe, ihre Sprache und Briefkunst in Rahels eigener Beleuchtung wiedergeben. Während viele Biographien Rahels statt einer Charakteristik unübersichtliche Zitatenreihen bringen, führt Bertha Badt unmittelbar an die Quellen heran, begnügt sich auch nicht, Gedrucktes zu verwerten, sondern holt aus den Schätzen der Berliner Bibliothek ungedruckte Briefe an Brentano und an G. von Brinckmann heran. Um die einzelnen Aussprüche Rahels schlingt sie ein Band in einer grösseren geistvollen Einleitung. Aus Rahels Erlebnissen möchte Bertha Badt durch eine scharfe und genaue Abgrenzung ihrer Weltauffassung und der Art ihrer nächsten Nachbarn, besonders der Romantiker, den eigentlichen Kern von Rahels Persönlichkeit herauslösen, in der „Menschenkunst" ihr Talent und ihren Beruf erkennen und das Ziel ihrer schriftlichen Aufzeichnungen in dem Wunsche feststellen, „eine Lebensgeselligkeit in Worten" zu schaffen, ein schriftliches Abbild ihres Lebenswerkes, dessen Kunststoff wie bei den Franzosen das tägliche Leben sein sollte. — Die zweite Auflage von Ellen Keys (10808) Buch über Rahel unterscheidet sich von der ersten (vgl. JBL. 1906/7, N. 7889, S. 922f.) lediglich durch ein weiteres Vorwort; es stellt in den Denkwürdigkeiten Malle Silfverstolpes genau das gleiche seelische Bild Rahels fest, das auch Ellen Key gewonnen hat. —

Heine.

(IV, 11 = N. 10811—10913.)

Jonas Fränkel.

Allgemeines und Charakteristiken. — Biographisches. — Persönliche und literarische Beziehungen. — Werke. — Unbekanntes. — Lyrik. — Prosaschriften. — Heines Nachruhm. — Bibliographisches. —

Allgemeines und Charakteristiken. An die Spitze des diesmaligen Berichtes sei O. Walzels (10861) einführender Essay zu der von ihm geleiteten Ausgabe gestellt; der Aufsatz zählt zu den besten Charakteristiken Heines, die wir besitzen. Heines reizsame Natur wird von W. aus den geistigen Strömungen um die Wende des 18. und 19. Jahrhunderts erklärt, sein Idealismus im Sinne Schillers betont; er ist der Mann der Gegensätze und ausgesprochener Relativist im Sinne jüngster Weltanschauungsformen. Die Entwicklung seines Verhältnisses zum Weibe wird konsequent aufgezeigt und Heines Kunst, das Seelische im Verhältnis zwischen Mann und Frau in Worte zu fassen, als ein grosser Fortschritt gegenüber der Jean Paulschen Art erkannt. Die Bedeutung seiner Abstammung für seine Menschlichkeit und seine Kunst wird stark betont und sein rücksichtsloser Bekenntnismut in Parallele gestellt mit Goethe und mit Rahels Anschauungen. Der triadische Rhythmus Hegels wird als Formel auf die Betrachtung von Heines Leben übertragen, und die drei grossen Abschnitte in diesem Leben: die Jugendjahre, die Pariser Kampfzeit und die Agonie werden feinsinnig entwickelt. W.s glückliche Aufzeigung der grossen Linien in Heines Entwicklung hat viel Beifall gefunden, und den Gedanken seines Essays wird man in der seitherigen Heine-Literatur wiederholt begegnen. — Viktor Hehns (10873) im Sommer 1848 an der Dorpater Universität gehaltene Vorlesungen über Goethes Lyrik sind aus dem Nachlass durch E. von der Hellen veröffentlicht worden. Die Einleitung, die

über die Nachfolger Goethes handelt, ist für uns insofern wichtig, als sie zeigt, wie sich Hehn erst mit dem allgemeinen Umschwung der Geister nach dem Siegesrausch von 1870 zu einem Schmäher Heines entwickelt hat. 1848 und 1849 ist ihm Heine noch die „höchste Potenz der Romantik", „das gewaltigste Talent", „der Romantiker in vollendeter Grösse". Auch für Heines prosaische Werke hat er nur Worte höchsten Entzückens: „er war in der Restaurationszeit ein Retter Deutschlands". Heines politische Gedichte preist H. als „die vorzüglichsten unter allen, die er geschaffen". Kein Ton war ihm damals zu hoch, um Heines Poesie zu charakterisieren. — H. H. Houbens (**10812**; der Hinweis in der Bibliographie ist zu berichtigen: = N. 10917) materialreiches Buch über das Junge Deutschland ist auch für unser Kapitel von Wichtigkeit. Nach dem bereits in den 80er Jahren durch Karpeles bekannt gemachten verfrühten Laubeschen Nekrolog auf Heine wirkt die Veröffentlichung eines weiteren, bislang verschollenen Aufsatzes von Laube über Heine nicht wenig überraschend: es ist eine etwa 1835 für das Brüggemannsche, später in Otto Wigands Verlag übergegangene Konversationslexikon geschriebene Heine-Biographie, die Laube selber offenbar später aus dem Gedächtnis verloren hat. Wichtig ist dieser Artikel als der früheste, erstaunlich glücklich geratene Versuch, Heine aus seiner Zeit heraus zu erklären. Eine umfangreiche Abhandlung widmet H. dem Campeschen „Jahrbuch" und dem „Schwabenspiegel"; er ist in der Lage, dieses bisher fast von allen Darstellern unzulänglich wiedergegebene Kapitel aus Heines Leben durch Heranziehung meist gedruckter, aber bislang übersehener Zeugnisse zum erstenmal in befriedigender Art zu schildern. Seine dankenswerten Mitteilungen über den Pariser Spion und Mitherausgeber des Gutzkowschen „Telegraphen" Ed. Beurmann haben inzwischen durch die Veröffentlichung von Geheimberichten aus Wiener Archiven durch C. Glossy („Literarische Geheimberichte aus dem Vormärz". Wien, C. Konegen. 1913; sieh insbesondere S. 90ff.) willkommene Ergänzung erfahren. — Grundlegend ist die Arbeit von P. Beyer (**10811**). Heines Jugendlyrik, die sich bisher allen Versuchen einer genauen Datierung widersetzte, wird von B. durch scharfsinnige Kombinationen in unmittelbarste Beziehung zu des Dichters Lebensgeschichte gebracht. Das Resultat ist eine sehr erfreuliche Bereicherung der bisherigen Heine-Forschung. Der Verfasser analysiert Heines Frühdichtung bis zum Erscheinen der ersten Sammlung der „Gedichte" (1822). Von den ersten dichterischen Versuchen wird ausführlich die „Wünnebergiade" behandelt (in meiner Ausgabe der Gedichte, Bd. 3, S. 536, habe ich leider Hüffers Feststellungen in dessen Gesammelten Aufsätzen S. 273 übersehen, die die Entstehung der „Wünnebergiade" im Frühjahr 1815 wahrscheinlich machen) und dabei das Metrische mit Sorgfalt geprüft. Eingehend wird der Einfluss Fouqués und Schenkendorfs auf das Gedicht „Deutschland" („Deutschlands Ruhm will ich besingen") betrachtet und insbesondere die Einwirkung von Fouqués „Zauberring" auf die Dichtung des jungen Heine dargetan. Während bisher nur das Gedicht „Donna Clara" („Heimkehr") unter den Einfluss des „Zauberrings" gestellt wurde, weist B. ihn bereits für die Rodrigo-Romanze in den „Jungen Leiden" nach. Dabei wird auch die Technik der Assonanzen in diesem wie in dem Gedichte „Die Weihe" gut aufgewiesen. Besonders erfolgreich zeigt sich B.s Untersuchung für die Hamburger Zeit (Sommer 1816 bis Mitte 1819) durch glückliche Ausdeutung der beiden Briefe an Sethe vom Juli und vom Oktober 1816; der letztere Brief wird als eine merkliche Grenzscheide erkannt, die den Minnesänger von dem pessimistischen Dichter der frühesten „Traumbilder" trennt, wenn ich auch in jener Stelle in Heines Brief, die B. als das stärkste Zeugnis für das Entstehen dieser ersten Traumbilder anführt („auch Poesy verschwimmt in blasse Nebelbilder"), im Gegenteil nur das Geständnis eines zeitweiligen Nachlassens der poetischen Tätigkeit erblicken kann. Überzeugend zerstört B. die Legende von der sogenannten Josepha-Poesie und legt dar, wie sowohl die frühesten Gedichte (N. 2, 6 und 9), als auch die übrigen Traumbilder das Hamburger Erlebnis zur Voraussetzung haben. Das neunte Traumbild wird nach Bölsches Vorgang in die Reihe der Vampyrgedichte gestellt, während für das sechste ein wichtiges Motiv aus Klingemanns „Faust" mit Glück herangezogen wird. Byrons Einfluss wird im Anschluss an die reichen Arbeiten der letzten Jahre gerade über dieses Thema gezeigt, Heines Übersetzungen werden als Ausfluss poetischer Stagnation charakterisiert. Mit dem Ereignis der Abreise von Hamburg, der Stätte der jungen Leiden, wird eine ganze Reihe von Gedichten überzeugend in Verbindung gebracht. Mit wohltuendem Verständnis werden Heines politische Wandlungen dieser Jahre geschildert: die Entwicklung von glühender Vaterlandsliebe zum burschenschaftlichen Patriotismus der Bonner Zeit, der aber bald in Gleichgültigkeit und später in Kosmopolitismus mündet, den ich aber nicht mit dem Verfasser geradezu antinational nennen möchte; das für diesen Umschwung entscheidende Gedicht „Sohn der Torheit" wird eingehend analysiert und das Grenadiergedicht,

dessen Entstehen B. in unmittelbarsten Zusammenhang mit Heines im Buch Le Grand geschildertem Besuch in Düsseldorf im Herbst 1820 setzt, mit Recht an das Ende dieser politischen Entwicklung gestellt. Im Mittelpunkt der ganzen Arbeit stehen das Bonner Jahr und der Einfluss Wilhelm Schlegels auf den jungen Dichter. An Hand der Varianten der bereits 1817 veröffentlichten ursprünglichen Fassungen der Gedichte wird die Erstarkung des Stilgefühls und die deutliche Befolgung Schlegelscher Forderungen erwiesen; auch der Aufsatz Heines „Die Romantik" wird auf Schlegelsche Einflüsse hin betrachtet. Sichere Aufschlüsse liefert die Untersuchung der Sonette, der neuen Romanzendichtung im Volkston und der freieren Behandlung des Verses, die gleichfalls auf Schlegels Anregungen zurückgeführt wird; auch die Entstehung des „Belsazar" wird, allerdings nicht überzeugend, in den gleichen Sommer 1820 gesetzt. Ein besonderer Abschnitt befasst sich mit der Almansor-Tragödie. Fruchtbar erweist sich in weiterem Verfolg der Arbeit insbesondere jener von Elster publizierte Bericht an Straube vom Frühjahr 1821 über Heines kurzen Ausflug nach Hamburg unmittelbar vor der Harzreise: die Nachwirkung dieses Erlebnisses wird in den Traumbildern 3, 4, 7 und 8 und in den Freskosonetten aufgezeigt. Stärker noch als es von K. Hessel geschehen, wird der Einfluss Bürgers gerade auf diese leidenschaftliche Dichtung des Jahres 1821 nachgewiesen. Gründlicher und überzeugender als in W. Sieberts Arbeit (JBL. 1908/9, N. 9918, S. 1008) wird das Nachwirken der Lektüre E. T. A. Hoffmanns, die mit der Ankunft Heines in Berlin einsetzt, dargelegt: insbesondere beim siebenten Traumbild und dem späteren Prolog zum „Lyrischen Intermezzo". Mit der Schilderung der Wandlung, die in Heines ganzem Wesen und in seinem Verhältnis zur Welt in Berlin vor sich geht, schliesst die wertvolle Arbeit, die zu den ergebnisreichsten der letzten Jahre gehört. Nachträge und Berichtigungen hat B. in N. **10908** geliefert, Erweiterungen einzelner Abschnitte bieten **10869** und **10870**, über die unten zu berichten sein wird. — Die Arbeit eines anderen Schülers von Litzmann, C. Puetzfeld (**10831**), befasst sich mit Heines Verhältnis zur Religion. Sie erwähnt die Schrift von A. C. Kalischer vom Jahre 1890 über das gleiche Thema nicht, geht aber auch über die Vorgängerin dank dem feineren Unterscheidungsvermögen des Verfassers wesentlich hinaus, ohne indessen die Forschung eigentlich zu befruchten. Zeugnisse von Heines persönlichem Verhältnis zur Religion werden zusammengestellt, ohne dass den Quellen von Heines religiösen und religionsphilosophischen Anschauungen nachgegangen wird, was P. in einer späteren Untersuchung zu besorgen verspricht. Von Heines politischen und sozialphilosophischen Anschauungen darf allerdings sein Verhältnis zur Religion nicht abgetrennt werden, wie es in der gegenwärtigen Vorarbeit geschehen ist. — L. Sternberg (**10832**) preist in einem Aufsatz Heine als eifrigen Interpreten moderner Rechtsideen zu einer Zeit, da die gesamte Rechtsprechung auf dem alten römischen Rechte beruhte, und als einen der frühesten Pioniere der vergleichenden Rechtswissenschaft. — Gegen die in den letzten Jahren immer deutlicher hervortretende neue „lyrische Rangordnung", wonach der Ruhmestitel des „ersten nachgoethischen Lyrikers" Heine genommen und Mörike zuerkannt wird, wendet sich in einem temperamentvollen Artikel C. Busse (**10822**: NFPr. 5. Sept. 1911, Mgbl.; der Aufsatz in den „Propyläen" ist ein Nachdruck). Er vertritt den Satz, dass es „nicht nur auf die schönen Verse ankomme, die einer machen kann, dass hundert wunderschöne Gedichte lange nicht so wichtig sind wie ein einziger Dichter, dass die Literaturgeschichte nicht eine Geschichte der kunstvollen Bücher sei, sondern eine der lebendigen, wirkenden Persönlichkeiten". Er misst die lyrische Begabung Heines mit der anderer Lyriker des letzten Jahrhunderts: Uhland, Eichendorff, Mörike, Storm kommen ihr Lebenlang über das Idyllische kaum hinaus, sie bleiben entwicklungslos; Heine hingegen spiele auf allen Instrumenten, die Spannweite seiner Flügel umfasse Gebiete, von denen Mörikes in enge Gefühlskomplexe gebannte Lyrik keine Ahnung habe. — Über die Charakteristik des Dichters Heine in C. Busses Geschichte der Weltliteratur (**10821**) vermag ich, da ich das Werk nicht zur Hand habe, nichts zu sagen. — Der Heine-Kalender für 1912 hat Herbert Eulenbergs kluge Charakteristik Heines (**10823**) aus den „Schattenbildern" abgedruckt, die deswegen interessiert, weil sie das, was gemeinhin bei Heine als jüdisches Erbteil aufgefasst wird, als rheinländische Eigentümlichkeit bezeichnet. — Dagegen betont Lu Fritsch (**10824**) gerade das tiefe Wurzeln Heines im jüdischen Volke. — R. Unger und J. Hofmiller haben sich, im Gegensatz zu mir, mit dem Pamphlet von K. Kraus (**10813**) sehr ernsthaft beschäftigt. Leider ist mir die Erwiderung, die ihm von anderer Seite (**10814**) zuteil wurde, ebensowenig zu Gesicht gekommen wie manche andere Nummer dieses Abschnittes. —

Biographisches. Von einer sehr wichtigen Quelle für Heines Biographie berichtet Ad. Schmidt (**10833**), der unter der Hinterlassenschaft des Barons Hüpsch

auf der Grossherzoglichen Bibliothek in Darmstadt eine Fülle von Schriftstücken aus dem Nachlass von Heines Grossoheim, dem merkwürdigen Abenteurer Simon van Geldern, dessen Porträt Heine in den „Memoiren" so anziehend zeichnet, aufgefunden hat, darunter die Fortsetzung jenes Reisetagebuches, aus dem David Kaufmann für sein Buch „Aus Heinrich Heines Ahnensaal" (vgl. JBL. 1899 IV 11:63) geschöpft hat. Die wertvollen Mitteilungen machen den Wunsch rege, das wichtige Material möchte recht bald in befriedigender Weise verarbeitet werden. — H. Willemsen, von dem bereits im letzten Berichte (wo der verdruckte Name S. 612 unten zu korrigieren ist) wichtige urkundliche Mitteilungen über Heines Jugendjahre in Düsseldorf zu buchen waren, hat in den Berichtsjahren ausführlich über das Düsseldorfer Gymnasium gehandelt („Aus der Geschichte des Düsseldorfer Gymnasiums" in „Beiträge zur Geschichte des Niederrheins", Düsseldorf, Ed. Lintz. 1911. Bd. XXIII, S. 218—333), und zwar über die Zeit der Gründung und ersten Entwicklung um die Mitte des 16. Jahrhunderts und über die Umwandlung der Jesuitenschule zu einer modernen Bildungsanstalt (Lyzeum) zu Beginn des 19. Jahrhunderts. Ausschliesslich dieser zweite Teil der Arbeit kommt für die Heine-Forschung in Betracht. W., dem die Akten des Staatsarchivs zur Verfügung standen, ist in der Lage, unsere Kenntnis von der Einrichtung des Lyzeums, die bisher ausschliesslich auf den schätzbaren Mitteilungen von Asbach (s. JBL. 1901 IV 11:141) beruhte, mannigfach zu vervollständigen, aber auch Angaben von Moos (JBL. 1908/9, N. 9929, S. 1009 f.) zu berichtigen. — Der unter **10834** verzeichnete Beitrag desselben Verfassers ist mir nicht zugegangen. — Über den Kampf der „Posener Zeitung" gegen Heines Artikelserie „Über Polen" berichtet eingehend und erschöpfend A. Warschauer **(10837)**, der über das Thema bereits vor Jahren (1894) in einem kleineren Aufsatz gehandelt hat; Heines Brief an Schottky vom 4. Mai 1823 erhält durch diese Mitteilungen einen erwünschten Kommentar. — Der von G. Hägermann **(10838)** aus dem Jahrgang 1848 des „Beobachters an der Elbe" (Hamburg) ausgegrabene Artikel von Lyser ist nichts als ein Nachdruck aus der „Wiener Zeitschrift für Kunst usw." und war der Forschung längst bekannt (s. JBL. 1899 IV 11:67). —

Persönliche und literarische Beziehungen. Dankenswerte Auszüge aus Briefen Campes an Immermann, die im Goethe- und Schiller-Archiv aufbewahrt werden, hat W. Deetjen **(10840)** veröffentlicht; es sind Mitteilungen vorzugsweise aus den Jahren der „Reisebilder", sie brechen zu Beginn der 30er Jahre ab und bringen dann noch eine wichtige Expektoration des Verlegers über die im Gefolge des „Schwabenspiegels" entstandenen Missverständnisse. — R. Steig **(10843)** hat einige Notizen aus dem Familienbriefwechsel der Brüder Grimm publiziert, aus denen hervorgeht, dass Beziehungen zu den Grimms bereits mehrere Jahre vor Heines Besuch in Kassel (November 1827) angeknüpft wurden. — Die Prozessakten Heine-Immermann-Platen sind von H. Grudzinski **(10856)** vollständig vorgelegt worden, der einige Notizen aus dem Nachlass Immermanns beisteuern konnte. — Unsere Kenntnis von dem „tauben Maler" J. P. Lyser ist durch die aufschlussreiche Biographie von F. Hirth **(10849)** auf sicheren Boden gestellt worden. Das Buch selbst wird ja an anderer Stelle der JBL. besprochen werden. Hier sei nur darauf hingewiesen, dass die umfangreiche Bibliographie am Schlusse des Werkes alles, was Lyser über Heine publiziert hat, übersehen lässt. Leider wird die Benutzung der masslos ausgedehnten Biographie durch das Fehlen eines Registers erschwert. Über den Verkehr mit Heine wird S. 64 ff. berichtet, die Mitteilungen Lysers sind indessen von höchst problematischem Wert, und gerade jener lange Passus über den Streit mit Platen, den H. als besonders glaubwürdig in extenso abdruckt (S. 69 ff.), ist an der entscheidenden Stelle, wie jetzt durch Campes Briefe an Immermann bestätigt wird, geradeswegs erlogen. Über Lyser und Paganini wird Seite 74 ff. und 154 f. gehandelt und auf die „Phantasien aus D-Moll" in Lysers musikalischem Taschenbuch „Cäcilia" (1833) hingewiesen: H. vermutet, Heine habe diese Paganini-Novelle für die „Florentinischen Nächte" verwertet. Auf eine Äusserung Lysers über Heine in einer Streitschrift gegen den jungen Brockhaus wird auf Seite 232 hingewiesen, ein Gedicht Lysers gegen Heine aus Anlass des „Schwabenspiegels" Seite 332 abgedruckt. Über Lysers Heine-Bildnisse wird Seite 105 f. berichtet. Unter den vielen Zeugnissen der Lyserschen Zeichenkunst, die in den Band eingestreut sind, interessieren uns die Zeichnung zu Heines „Bergidylle" mit Heines Widmung für Lewald oder dessen Frau (S. 108), eine Zeichnung zu Heines „Florentinischen Nächten" (eine tanzende Willi S. 302) und vor allem das von Heine so hoch gepriesene Paganini-Bildnis (S. 66). Der Zeitpunkt der Abreise Lysers aus Hamburg kann übrigens unmöglich der Anfang Mai 1831 gewesen sein, wie bereits in meiner Ausgabe der Gedichte Band III, Seite 538 zu Heines Abschiedsversen für

Lyser stillschweigend berichtigt worden ist (hat doch Heine selbst seine Reise von Hamburg nach Paris wahrscheinlich am 1. Mai angetreten). — Der Autographenhändler Henrici in Berlin hat im Sommer 1912 sieben umfangreiche Briefe Heines an Meyerbeer versteigert, und schon die im Auktionskatalog abgedruckten Auszüge haben die Federn der Zeitungsschreiber, besonders aus dem Hepp!- Hepp!-Lager, alsbald in Bewegung gesetzt (**10850**, **10851** und **10852**; auch N. **10844** und **10858** gehören hierher). Die Briefe selbst sind seither in der Cottaschen Zeitschrift „Der Greif" vollinhaltlich abgedruckt worden. — Eine Schritt vor Schritt vorschreitende Vergleichung zwischen Heine und Musset, die Programmarbeit von Th. Wiegand (**10853**), vermag wohl auch neuere Publikationen heranzuziehen, ohne jedoch über die Resultate von Betz' Untersuchung (JBL. 1899 IV 11:52) hinauszukommen. — Aus dem Nachlass des hessischen Schriftstellers Heinrich Künzel hat Ad. Schmidt (**10929**) u. a. auch einen kurzen Brief Heines (vom 18. Mai 1838) und ein Gedicht veröffentlicht, das inzwischen auch in meiner Ausgabe (Bd. 3, S. 454) Aufnahme gefunden hat: beide, der Brief und das Gedicht, sowie die Mitteilungen des kundigen Herausgebers gewähren über Künzels bisher unbekannt gebliebene Beziehungen zu Heine Aufschluss. — N. **10857** war mir leider nicht zugänglich. —

Werke. Von O. Walzels Ausgabe (**10861**) sind in den beiden Berichtsjahren vier weitere Bände erschienen. Zu den Bänden I und II, die ich bearbeitet habe, möchte ich hier gleich auch den dritten Band heranziehen, der im Herbst 1912 bereits gedruckt vorlag, aber vom Verlag erst ein halbes Jahr später ausgegeben wurde. Die drei Bände, die die gesamte Dichtung Heines umfassen, können so zusammen besprochen werden. Die Dreiteilung, die von Walzel als leitendes Prinzip für die ganze Ausgabe aufgestellt worden ist, konnte auf die Gedichtbände ohne Schwierigkeit angewendet werden. Band I bringt die Dichtungen der Frühzeit: das „Buch der Lieder", die beiden Tragödien und als Nachlese sämtliche Gedichte (mit Ausnahme von Widmungsversen und Fragmenten), die bis zum Jahre 1827 entstanden sind. Dabei wurde unterschieden zwischen Gedichten, die Heine selbst in eine der voraufgegangenen Sammlungen eingereiht, doch bei der strengeren Sichtung für das „Buch der Lieder" später verworfen hat, und solchen Gedichten, die Heine nie würdig gefunden hat gedruckt zu werden oder nach erfolgtem Druck in einer Zeitschrift nie wieder aufgenommen hat. Es werden also nacheinander aufgeführt: 1. Stücke aus dem ersten Gedichtbändchen (Berlin 1822), die im „Buch der Lieder" keine Aufnahme gefunden haben, und zwar unter den Gruppenüberschriften jener Originalsammlung; 2. Gedichte aus den „Tragödien und dem Lyrischen Intermezzo"; 3. aus dem „Heimkehr"-Zyklus des I. Bandes der „Reisebilder"; 4. je ein übergangenes Gedicht aus der „Harzreise" und dem II. Nordseezyklus der „Reisebilder". Hinzu kommen die bereits erwähnten, vom Dichter keiner Sammlung angegliederten Gedichte, die in zwei Reihen — als „Liebesverse" und „Vermischte Gedichte" — verteilt worden sind, und die Byron-Übersetzungen aus den „Gedichten" von 1822. Die Kommentierung wurde hier wie in den beiden folgenden Bänden in grösserem Umfange durchgeführt als in irgendeiner bisherigen Ausgabe. Der Text konnte auf Grund systematischer Heranziehung der gesamten Überlieferung mehrfach — besonders bei den Tragödien und den Byron-Übertragungen — berichtigt werden. Band II vereinigt die Dichtungen der Pariser Kampfjahre: die „Neuen Gedichte" und als Anhang jene Gedichte aus dem ersten „Salon"-Band, die der Dichter später unter die „Verschiedenen" nicht aufgenommen hat; ferner „Atta Troll" und das Wintermärchen. Wertvolle Paralipomena zu den beiden Dichtungen wurden jeweilen in einem Anhang zusammengestellt. Während sonst in den Gedichtbänden Kommentar und Mitteilung wesentlicher Lesarten immer zusammengehen, wurde bei „Atta Troll" und „Deutschland" insofern eine Ausnahme gemacht, als die Lesarten hier unter bestimmten Gesichtspunkten zusammengefasst wurden. Eine Reihe bisher unbekannt gebliebener Handschriften konnte für diesen Band verwertet werden: sowohl für einzelne Nummern unter den „Neuen Gedichten", als auch namentlich für das Wintermärchen. Der Text des „Wintermärchens" weicht — besonders im Kapitel IV — von dem bisher kanonisierten beträchtlich ab, was in den Anmerkungen (S. 434 f.) begründet wird. Einige Zeitschriften mit Erstdrucken, die der Forschung bisher unzugänglich geblieben waren, konnten benutzt werden, vor allem „Der Zuschauer" vom Jahre 1822, der bereits für Band I zu Rate gezogen worden war, und der Pariser „Vorwärts!" Wichtige ältere Fassungen von Gedichten konnten auf diese Weise mitgeteilt werden. Auch im Kommentar konnten — besonders bei den Zeitgedichten und den beiden grösseren Dichtungen — selbständige Wege betreten werden. Der III. Band bringt zuerst den „Romanzero", dann aber jenen von Heine selbst für den I. Band der „Vermischten Schriften" zusammengestellten Zyklus „Gedichte 1853 und 1854", der in seiner wohlüberlegten Gruppierung und in der Vereinigung von lauter vollendeten Stücken sich dem „Romanzero" als

ein Ganzes würdig an die Seite stellt, aber seit Heines Tode nie wieder als Einheit abgedruckt, sondern von den Herausgebern immer unter die Nachlese aufgelöst worden ist. Auch „Bimini" wurde aus dem üblichen Massengrab der Nachlese gerettet. Die hierauf folgende unvermeidliche „Nachlese" wurde auf solche Weise und durch die Vorwegnahme von grösseren, den vorausgegangenen Bänden sich natürlich angliedernden Gruppen gegenüber dem zweiten Bande von Elster bedeutend entlastet. Sie stellt Gedichte zusammen, deren Entstehungszeit nach Abschluss des „Buchs der Lieder" fällt und die entweder vom Dichter selbst in Zeitschriften gedruckt oder erst aus dem Nachlasse bekannt geworden sind. Sie führt sie in vier Gruppen vor: Liebesverse, Romanzenartiges (auch Fabeln und Satiren, deren Inhalt und Ton vor die Zeit der Matratzengruft weisen), Zeitgedichte und „Aus der Matratzengruft". Auf den beiden letzteren Gruppen liegt das Schwergewicht dieser „Nachlese"; während die Zeitgedichte ein geschlossenes Bild des politischen und sozialen Kämpfers geben wollen, vereinigt die Reihe „Aus der Matratzengruft" lauter Gedichte, aus denen die ganze Grösse des Dulders und Künstlers den Leser anwehen soll. Zum Schlusse sind dann noch sämtliche Gelegenheitsverse zusammengestellt, die nie einen künstlerischen, sondern nur Augenblickswert hatten, also Gratulationen, Widmungen (auch die „Wünnebergiade") und Fragmente. Diese Lese konnte gegenüber allen bisherigen Ausgaben bedeutend vermehrt werden. Aber auch die übrigen Abteilungen der „Nachlese" weisen Gedichte auf, die in den früheren Ausgaben entweder gar nicht oder in korrumpierter Gestalt zu finden waren. So konnten für die Gruppe der „Zeitgedichte" zwei scharfe politische Satiren beigebracht, die früheste, bisher vermisste Fassung des Weberliedes mitgeteilt und in der Matratzengruft-Abteilung die Gedichte „Citronia" und „Zur Teleologie" (vgl. unten zu **10886**) in unkastrierter Fassung abgedruckt werden. Ein Verzeichnis sämtlicher Gedichte nach Anfangsworten und Überschriften (auch solchen, unter denen sie anderswo vorkommen) ist dem III. Bande beigegeben. Von den Prosabänden, soweit sie nicht von Walzel selbst bearbeitet wurden, kann ich leider nur wiederholen, was ich bereits bei Band IX aus dem Gefühl der Enttäuschung heraus gesagt habe: dass sie den Erwartungen nicht entsprechen; wenn auch zugegeben werden soll, dass die anderen Bearbeiter sich immerhin mehr Mühe gegeben haben als der Bearbeiter jenes zuerst erschienenen Prosabandes. Band IV bringt die drei ersten Teile der „Reisebilder" und ist von J. Petersen besorgt worden. Zu der „Harzreise" konnte das in keine bisherige Ausgabe aufgenommene, von Elster 1901 publizierte Fragment der Fortsetzung (s. JBL. 1901 IV 11:129) abgedruckt werden. Die Zusammenstellung der Lesarten ist eine übersichtliche, der Text konnte einige wenige Berichtigungen erfahren. Für den Kommentar wurde manches seit Elsters Ausgabe Hinzugekommene herangezogen, vor allem die neuen Publikationen über Döllinger und über Platen; an einer Stelle (zu S. 385_{25}) konnte sogar ein Ergebnis von R. Schlössers Nachforschungen vorweg abgedruckt werden (vgl. jetzt Schlössers Platen, Bd. II, S. 531). Im ganzen jedoch macht P.s Kommentar den Eindruck einer Paraphrase der Elsterschen Anmerkungen, über die er leider auch dort nicht hinausgekommen ist, wo dies hätte selbstverständlich sein sollen. Die hier z. B. schon früher (JBL. 1908/9, S. 1014 unten) erwähnte, in alle Ausgaben seit Elster übergegangene Verwechslung des Paracelsus mit dem Peripatetiker Theophrast begegnet uns auch in P.s Kommentar (zu S. 71) wieder. Band VI vereinigt die Schriften der ersten Pariser Jahre: Französische Maler, Französische Zustände, Schnabelewopski und Florentinische Nächte; hinzu kommen in einem Anhang der aus dem Nachlass publizierte Aufsatz „Verschiedenartige Geschichtsauffassung" und die Vorrede zum ersten Salonband. Mit Ausnahme der „Florentinischen Nächte" ist alles andere in diesem Bande von L. Krähe bearbeitet worden. K. vermag in seinem Kommentar manchen neuen Nachweis aus der historischen Literatur beizubringen; dagegen ist die geschichtliche Darstellung der von ihm bearbeiteten Schriften nicht ausreichend. Seinen wissenschaftlichen Wert erhält dieser Band durch den Beitrag O. Walzels, der die Herausgabe der „Florentinischen Nächte" übernommen hat. Walzel ist in der Lage, Mitteilungen über eine Handschrift zu machen, die den frühesten Entwurf zu den ersten Seiten bietet und die vor allem deswegen wichtig ist, weil sie die wiederholt, auch von Walzel in seinem einführenden Essay, ausgesprochene Vermutung, wonach Maximilian mit Heine identisch sei, bestätigt; schreibt doch Heine hier für „Max" zuerst „Signor Enriko". — Die Ausgabe von F. Mehring (**10862**) ist mir leider nicht zugegangen. — Die Anthologie von R. Rehlen (**10866**) hat zwar mit der Heine-Forschung nichts zu tun, darf aber als ein mit glücklicher Hand zusammengestelltes, hübsch ausgestattetes Vademekum empfohlen werden. — K. Blanck (**10839**) hat Heines Aussprüche über Frauen für Walzels „Pandora" geschickt zusammengefügt und mit einer gut geschriebenen Einleitung herausgegeben. Die Gedichte II und III aus dem Zyklus „Katharina" werden von ihm auf Mme. Jaubert bezogen, was sich wohl

vertreten lässt, während die Verbindung des Gedichtes „Kluge Sterne“ mit der Fürstin Belgiojoso durch nichts gestützt werden kann und die Zuweisung der „Wahlverlobten“ an die Mouche geradezu falsch ist (vgl. meine Ausgabe der Gedichte Bd. III, S. 508). Eine im Jahre 1913 erschienene Titelausgabe ist durch gut ausgewählte Bildnisse vermehrt worden. —

Unbekanntes. J. Schwering (10875) hat aus dem Jahrgang 1820 der „Dresdener Abendzeitung“ ein Gedicht „Der Nachtschmetterling“ und eine idyllische Novelle, betitelt „Des Küsters Feierabend“, ans Licht gezogen, die beide die Unterschrift „Heine“ tragen. Das Fehlen des Vornamens macht die Echtheit zweifelhaft, namentlich im Hinblick auf die bekannte Erklärung gegen einen dichtenden Doppelgänger, die Heine im Oktober des folgenden Jahres sowohl in die „Abendzeitung“ als in den Berliner „Gesellschafter“ hat einrücken lassen, aber auch wegen des Briefes von Heine an Winkler vom 16. Oktober 1821. Beides hat denn auch P. Neuburger in seiner Entgegnung („Heine in der Dresdener Abendzeitung“: FZg. 10. Mai 1913, I. Mgbl.), die hier dem nächsten Jahresbericht vorweggenommen werden soll, gegen Schwering ins Feld geführt, aber weder bei ihm noch in Schwerings Replik fand ich einen Hinweis auf das Versmass des Gedichtes, das ganz demjenigen des siebenten Traumbildes entspricht. — Ein anderes pseudoheinisches Gedicht hat H. Maync (10884) der Prüfung vorgelegt (sein Aufsatz in der FZg. ist betitelt: „Ein unbekanntes Gedicht Heines?“). Das Gedicht, das am 2. Januar 1828 im „Neuen Wandsbecker Boten“ erschienen, ist eine äusserst geschickte Nachahmung Heines und die mystifizierende Unterschrift sollte den Anschein erwecken, als zählte der berühmte Dichter der „Reisebilder“ zu den Mitarbeitern der Zeitschrift. — Einen sehr wichtigen Fund hingegen haben Ch. Andler und O. Grautoff (10886) bekannt gemacht: sie konnten das Gedicht „Zur Teleologie“, dessen zweite Hälfte Strodtmann seinerzeit „aus Schicklichkeitsgründen“ unterdrückt hatte, nach der Handschrift vollständig publizieren (vgl. jetzt meine Ausgabe der Gedichte Bd. III, S. 415 ff. und 531 f. Das Motiv kommt übrigens bereits im Börne-Buch vor: s. Elster VII, 123 Mitte und Walzel VII, $488_{32\,ff.}$). — N. 10885 ist mir nicht zugegangen. —

Lyrik. Th. Fechners (10871) bisher wenig beachtete fesselnde Betrachtungen über Heines Lyrik, im Jahre 1835 in den „Blättern für literarische Unterhaltung“ veröffentlicht, sind jetzt der Forschung durch den dankenswerten Abdruck im Heine-Kalender wieder nahegebracht worden. Der Aufsatz bietet eines der wichtigsten Zeugnisse zur Geschichte der Aufnahme der Heineschen Lyrik bei den Zeitgenossen. — In meinen „Studien zu Heines Gedichten“ (10872) gebe ich zunächst eine Liste von Berichtigungen des Elsterschen Textes in den beiden ersten Bänden seiner Ausgabe und Nachträge zu seinen Lesarten. Des ferneren handle ich über eine Reihe textlich strittiger Stellen in Heines Gedichten, untersuche die ersten Drucke des „Romanzero“, um die vom Dichter korrigierte Ausgabe festzustellen, und suche das Kapitel über die unreinen Reime bei Heine zu beleuchten. — In seinen chronologischen Studien setzt sich P. Beyer (10869) ausführlicher als in seinem Buche mit der Josepha-Hypothese auseinander und bietet sichere Anhalte zur Datierung der Gedichte „An eine Sängerin“, „Die Nacht auf dem Drachenfels“ und „An Sie“. — Eine sehr wertvolle Bereicherung der bisherigen, im ganzen wenig ergebnisreichen Forschung über Heines Beziehungen zum Volkslied liefert derselbe P. Beyer in einer anderen Abhandlung (10870). Er macht zunächst wahrscheinlich, dass Heines Vertrautheit mit dem Volkslied in der Frühzeit auf die balladenartigen Volksgesänge zu beschränken sei, und stellt für das von Heine in den „Memoiren“ zitierte Ottilienlied mehrere schriftlich festgehaltene niederrheinische Fassungen zusammen, die dem Heineschen Wortlaut ziemlich nahe kommen; dagegen konnte auch er jenen im XIV. Caput des Wintermärchens zitierten Refrain „Sonne, du klagende Flamme!“ nicht nachweisen. Auch die feste Verankerung des Don Ramiro-Motivs im Volkslied wird, durch reichere Belege als bisher geschehen, dargetan. — Vom „Buch der Lieder“ hat der Verlag Oesterheld einen Faksimile-Neudruck der seltenen, für die Textkritik aber so wichtigen ersten Ausgabe herstellen lassen (10877). Der Neudruck ist dem Original täuschend ähnlich. — „Atta Troll“ und das Wintermärchen hat R. M. Meyer (10890) für die Pantheon-Sammlung herausgegeben. Er hat den Elsterschen Text, der aber gerade für diese beiden Dichtungen nicht ganz korrekt ist, abdrucken lassen und eine Einleitung vorausgeschickt, die den „Atta Troll“ nach allen Seiten hin feinsinnig charakterisiert, während sie dem Wintermärchen, wie mir scheinen will, nicht ganz gerecht geworden ist. — R. F. Arnold (10887) macht wahrscheinlich, dass Heines Quelle für die „Spanischen Atriden“ Alexandre Dumas' d. Ä. neunbändiger Roman „Le Bâtard de Mauléon“ (1846) gewesen, wo Heine u. a. die Geschichte von den Prinzen im Käfig vorgefunden hat, die bei Mérimée fehlt. — Von Heines Weberlied hat P. Koerner (10889) ein

Flugblatt veröffentlicht, das die früheste, unmittelbar nach ihrem Entstehen im Pariser „Vorwärts" am 10. Juli 1844 veröffentlichte Fassung mit zwei geringfügigen Abweichungen abdruckt. Ausserdem machte K. auf einen anderen Druck, in H. Rolletts „Republikanischem Liederbuch" vom Jahre 1848, aufmerksam, in dem er die früheste Fassung vermutet, während es sich dabei zweifellos um eine mündlich weitergegebene, zum Volkslied gewordene und demgemäss verdorbene Gestalt des Heineschen Gedichtes handelt. Die in meiner Ausgabe (Bd. 3, S. 524) zuerst mitgeteilte Fassung des „Vorwärts" hat inzwischen unabhängig davon auch der „Heine-Kalender" für 1913, Seite 130, nach Varnhagens Abschrift publiziert. —

Prosaschriften. Gertrud von Rüdiger (10895) weist, Elster berichtigend, nach, dass Heine für seine Zitate in „Shakespeares Mädchen und Frauen" die Schlegel-Tiecksche Übersetzung und neben ihr die Übersetzungen von Benda, J. H. Voss und dessen Söhnen benutzt hat, so dass auf Heines eigenes Übersetzerkonto nur wenige Stellen zurückzuführen sein dürften. — Ein aus einem Briefe Levin Schückings an die Principessa Della Rocca aus dem Jahre 1882 publizierter Passus über Heines Memoiren (10860) ist für die Forschung belanglos. —

Heines Nachruhm. Paolo Zendrini (10835) schildert in einem fesselnden Aufsatz den starken, anhaltenden Einfluss Heines auf italienische Dichter und charakterisiert kundig die Heine-Übertragungen von Bernardino Zendrini, Carducci und Chiarini. — Von einem 1857 bei Scheible in Stuttgart erschienenen spiritistischen Schmöker „Heinrich Heine, der Unsterbliche" berichtet L. Hirschberg (10906/7). — Den beiden Bänden des Heine-Kalenders (10904) ist nur Gutes nachzusagen. Von seinen glücklichen Ausgrabungen ist ja in diesem Berichte wiederholt die Rede gewesen. Es sei nur noch hervorgehoben, dass die Bände für 1912 und 1913 wohlgelungene Reproduktionen wohl aller bis jetzt geschaffenen Denkmale für Heine, einer ganz stattlichen Anzahl, bringen, dass der Jahrgang 1913 mit der Veröffentlichung von Heines Gesprächen beginnt und dass im Heine-Kalender fortan über neuere Heine-Literatur referiert werden soll. — Auch diesmal zählt die Bibliographie (10897—10903) mehrere Publikationen auf, die sich mit den in Vorbereitung befindlichen öffentlichen Heine-Denkmälern befassen. —

Bibliographisches. Der um die Heine-Forschung verdiente Antiquar Friedr. Meyer veröffentlicht in einem Kataloge (10913) Auszüge aus einer Polemik in Berliner Blättern im Jahre 1833 im Anschluss an Heines Aufsätze in der „Europe littéraire". —

Das Junge Deutschland.

(IV, 12 = N. 10914–10999.)

Harry Mayne.

Allgemeines und Gesamtdarstellungen. — L. Börne. — K. Gutzkow. — Immermann. — H. Laube. — W. Menzel. — G. und P. A. Pfizer. — Pückler-Muskau. — L. Wienbarg. —

Allgemeines. Musste ich im vorjährigen Bericht die zentrifugale Tendenz der H. H. Houbenschen Publizistik bedauern, die sich allzusehr in zerstreuten Einzelarbeiten zersplitterte, so darf ich diesmal sein zentripetales Streben rühmen, vielen seiner in aller Welt ausgesetzten literarischen Kinder ein eigenes Familienhaus zu errichten. Das im ganzen wohlberechtigte Misstrauen gegen die Sammlung von Tagesaufsätzen ist hier nicht am Platze, und so begrüssen wir Houbens stattliches Sammelbuch (10917) gern, nachdem wir die Enttäuschung, auch diesmal nicht, wie der Titel des Buches zu versprechen schien, eine systematisch-historische Darstellung des Jungen Deutschlands zu erhalten, überwunden haben. Die meisten dieser zum Teil grundlegenden, an Urkundenmaterial reichen Aufsätze sind in früheren Jahrgängen der JBL. schon besprochen worden, indessen erscheinen fast alle hier in wesentlich veränderter, d. h. verbesserter Form. Völlig neu sind in dem vorliegenden Buch u. a. die Arbeiten über die Entstehung des Bundestagsbeschlusses, über Bayern und das Junge Deutschland, über einen verschollenen Heine-Aufsatz von Laube, über Wienbargs Doktorpromotion, über Laubes Beiträge für den „Kometen" und den „Planeten". Erweitert und vertieft wurden die besonders dankenswerten einleitenden Ausführungen über das Junge Deutschland. Auch alle übrigen Aufsätze — am wenigsten diejenigen über Gutzkow — haben

solche, zumeist in Vermehrung der urkundlichen Belege bestehende Umarbeitungen erfahren. Ein sorgfältiges Register erschliesst erst recht eigentlich die ganze Fülle des Dargebotenen. Manche Längen und Wiederholungen muss man in Kauf nehmen. Die vielfache Polemik gegen Geigers Arbeits- und Publikationsweise hat leider ihre Berechtigung, die gegen P. Przygodda gerichtete wird von diesem (DLZ. Jahrg. 32, Sp. 2941 f.) als unberechtigt — überscharf wenigstens ist sie wohl — abgewehrt. Nachgetragen sei die eingehende Besprechung K. Blancks (DLZ. Jahrg. 33, Sp. 2530/9). — Eine Anzeige des Houbenschen Buches ist auch das Feuilleton Friedrich Schulzes (10930). — Die aus dem Nachlass Moritz Hartmanns stammenden, von O. Wittner herausgegebenen und an anderer Stelle dieses Bandes behandelten „Briefe aus dem Vormärz" (10931) haben durch Richard M. Meyer eine kritisch-literarhistorische Besprechung erfahren: „Man glaubt die ‚Dichter' aus Laubes ‚Jungem Europa' aus den Druckseiten springen zu sehen." — Ad. Schmidt (10929) veröffentlicht eine Anzahl Briefe aus dem Nachlass des als Autographensammler bekannten Heinrich Küntzel, darunter solche von Gutzkow, Heine, Carlyle, Dickens, Wihl; der Gewinn für die Literaturgeschichte der Zeit ist nicht erheblich. — L. L. Schücking (10928) teilt einen Brief Dingelstedts an L. Schücking vom 15. Mai 1840 mit, der von seinem Fuldaer Leben spricht und persönliche literarische Anschauungen wiedergibt: „Das Junge Deutschland ist passée ... Sauve qui peut!" —

L. Börne. Die wichtigste Erscheinung ist die neue, längst angekündigte historisch-kritische Börne-Ausgabe, die L. Geiger in Verbindung mit Dresch, Fürst, Kalischer, Klaar, Alfr. Stern und Zeitlin herausgibt (10937), und von der bisher drei Bände vorliegen. Sie ist in der Lage, Börnes handschriftlichen Nachlass auszuschöpfen. Ein Vorwort G.s mustert die voraufgegangenen Börne-Ausgaben und bezeichnet das Programm der seinigen, die in der Anordnung der Schriften vielfach bewusst von ihnen abweicht. Der Textgestaltung zugrunde gelegt ist im allgemeinen die Stuttgarter Ausgabe von 1840. Für eine Anzahl bisher überhaupt noch nicht veröffentlichter Aufsätze standen die Handschriften zur Verfügung. Orthographie und Interpunktion sind durchgehends modernisiert worden. Den einzelnen Teilen haben die Herausgeber ausführlichere Einleitungen vorangeschickt, die namentlich biographische und — gleich den Anmerkungen am Schlusse der einzelnen Bände — sachliche Erläuterungen bieten. Auch der Lesartenapparat ist ziemlich umfangreich; er legt aus den Manuskripten manches vor, was in früheren Drucken unterdrückt oder entstellt war. Vor allem ist die Zusammenfassung der bisherigen, weit zerstreuten Börneforschung in den Kommentaren erwünscht. Wieweit die textlich sehr bereicherte Ausgabe wirklich eine wissenschaftlich-kritische ist, kann nur längerer Gebrauch zeigen. Da die Verhältnisse ziemlich verwickelt liegen, war die Textgestaltung nicht leicht; zu einer Nachprüfung reichen die bernischen Bibliotheken nicht aus. — L. Zeitlin legt an anderer Stelle (10936) kommentierend eine bisher völlig unbekannte Seminararbeit Börnes aus den Tagen seines kameralistischen Studiums vor; das unreife und unselbständige Opusculum führt den Titel: „Kann Viehzucht ohne Ackerbau getrieben werden?" — Über Börnes „Frankfurter Briefe" handelt R. Fürst (10934); er deckt die eigenmächtigen Änderungen auf, die die reaktionäre und prüde Therese Huber als Redakteurin des „Morgenblattes" an ihnen vorgenommen hat. — Die Beziehungen zwischen Menzel und Börne erörtert R. Fürst (10933); auch dieser Aufsatz ist gleich dem vorgenannten eine Vorstudie zu noch ausstehenden Bänden der kritischen Börne-Ausgabe. F. muss zugeben, dass in dieser literarischen Fehde auch Börne „gewisse kleinliche Methoden seiner Zeit und seiner Gegner nicht verschmähte". — K. Simon (10935) glaubt in einem vor einiger Zeit vom Frankfurter Historischen Museum erworbenen Gemälde das Porträt des jungen Börne zu erkennen, was von anderer Seite stark bezweifelt wird. —

K. Gutzkow. Die Bibliographie verzeichnet nachträglich noch eine Reihe weiterer Jubiläumsartikel aus dem Jahre 1911, die wissenschaftlich meist nichts Neues bringen. Ich nenne ergänzend einen weiteren Aufsatz R. Gensels in der DZg. vom 16. März 1911; der ebenfalls von diesem stammende Artikel „K. Gutzkow als Pädagoge" (10942) steht in der Schlesischen (nicht: Sächsischen) Schulzg. vom 23. März 1911. — R. Gensels Aufsatz über Gutzkow und Ibsen (10941) will „nicht etwa eine Abhängigkeit des Norwegers vom Deutschen ausfindig machen, sondern nur zeigen, wie nahe Gutzkow oft dem Ahnherrn des neuen Dramas rückte, wie ‚ibsenreif' er, der mit dem feinsten Spürsinn für künftige Entwicklungen Begabte, schon war". — G. Runze (10938) findet Gensels kleine, seiner Ausgabe vorangestellte Gutzkow-Biographie „von einer für diesen Zweck unnötigen Schärfe der Kritik durchsetzt"; ich finde vielmehr, dass R.s kleine Gutzkow-Monographie, die zum Jubiläum in „zweiter verbesserter und bedeutend vermehrter Auflage" erschienen ist, den Ton erheblich zu hoch greift, die Bedeutung Gutzkows für das 19. Jahrhundert überschätzt und sich von parteipolitischer Tendenz nicht freihält. In drei Hauptkapiteln

behandelt R. Gutzkows Verdienste um die Literatur, die Philosophie und die Politik. Die zweite Auflage hat sich die neuere Forschung zunutze gemacht. Beigegeben ist des Dichters Prolog zur Wiedereröffnung des St. Gilgenberger Theaters vom 30. September 1865. — Eine grössere Abhandlung H. H. Houbens (10947) kommentiert Gutzkows politische Broschüre „Divination“, besonders an der Hand abgedruckter Briefe an den Hanauer Verleger König. — Nach persönlichen Erinnerungen berichtet K. Neumann-Strela (10949), allerlei Neues mitteilend, über Gutzkows Weimarer Zeit. — Den guten Gutzkow-Ausgaben von Houben und Gensel gesellt sich die nicht minder gute und selbständige von Peter Müller (10956). Der ihr vorangestellte biographische Abriss ist auch für sich (10939) erschienen. Die Auswahl bringt in vier inhaltreichen Bänden die Dramen „Richard Savage“, „Zopf und Schwert“, „Das Urbild des Tartüffe“, den „Königsleutnant“, „Fremdes Glück“ und (unter Beifügung des ursprünglichen Schlusses der Manuskriptausgabe des Dresdener Hoftheaters) den „Uriel Acosta“, ferner die Erzählungen „Wally“, „Der Sadduzäer von Amsterdam“ und „Eine Phantasieliebe“. Dazu kommen Aphorismen, ausgewählte Schriften zur Politik und zur Literatur und die Bücher „Aus der Knabenzeit“ und „Rückblicke auf mein Leben“. Die Ausgabe bedeutet fleissige, kundige und saubere Arbeit. Das Schwergewicht liegt in den kommentierenden Schlussanmerkungen, die manches Neue bringen. Auch die sorgfältigen Register verdienen eine lobende Erwähnung. — Über die Nummern 10958 und 10959 ist schon im letzten Bericht gesprochen worden. Ich hatte dort Houbens Einleitung zu dem „Zauberer von Rom“ als „etwas mager“ bezeichnet; mit erwünschter Einlässlichkeit hat H. H. Houben seither in einer besonderen Abhandlung (10960) wenigstens die äussere und innere Entstehungsgeschichte des Romans behandelt, der einer umfassenden literarhistorischen Würdigung recht sehr bedarf. — Zu manchen früher besprochenen „Uriel Acosta“-Ausgaben ist jetzt diejenige von E. Baum (10964) gekommen; eine grössere Einleitung verarbeitet kundig das einschlägige Material. — R. Gensel (10966) glaubt einige Züge im „Urbild des Tartüffe“ als erlebt nachweisen zu können. —

Immermann. Ein Amerikaner, A. W. Porterfield (10967), hat es unternommen, in ausführlicher Darstellung Immermanns Verhältnis zur Romantik festzustellen und gleichzeitig diese selbst zu schildern, mit dem Dichter als Hintergrund. Vier Kapitel zeigen Immermann als Romantiker, das fünfte und letzte hebt das Antiromantische bei ihm hervor. Das Endergebnis, der Dichter habe zeitlebens teils mehr, teils weniger im Banne der Romantik gestanden, ist gewiss nicht neu und verblüffend, doch ist der Verfasser im einzelnen, hinsichtlich der Zahl seiner Belege, über seine Vorgänger hinausgekommen. Abschliessend sind seine Ausführungen schon deshalb nicht, weil sie zu wenig in den tieferen Geist der Zeit und die dichterische Psyche eingedrungen sind, zu sehr an äusserlichen Ähnlichkeiten haften bleiben. Ferner weist sein Wissen, so fleissig der Verfasser sich auch umgetan hat, mancherlei Lücken auf; eine Anzahl von Irrtümern und Missverständnissen darf man dem Nichtdeutschen zugute halten. — Ein noch umfänglicheres Buch über denselben Dichter legt M. Szymanzig (10982) vor. Es behandelt, Klövekorns und Golthers in den JBL. 1906/7, S. 996 angezeigte Schriften überbietend, Immermanns „Tristan“ in gründlicher und erfolgreicher Weise. Vor allem ist die Heranziehung des handschriftlichen Weimarer Materials dem Buche zugute gekommen. Es berichtet einleitend über die Geschichte der Tristansage bis auf Immermann, charakterisiert dessen psychische Veranlagung und sein Verhältnis zur mittelhochdeutschen Literatur und entwickelt die Entstehungsgeschichte seiner Dichtung. Kapitel 4 betrachtet diese ausführlich im Verhältnis zu den Quellen, während die folgenden Kapitel Technik, Sprachstil und Metrik behandeln, und zwar an der Hand der in Elsters „Prinzipien der Literaturwissenschaft“ aufgestellten Methode. Das zu breit geratene, an Wiederholungen reiche Buch zeigt tüchtiges Wissen und eigenes Urteil. — H. Grudzinskis an anderer Stelle besprochene Schrift (10970; vgl. auch Schlösser, Platen II, 521) sucht das „Läppische und Ungerechte“ in Immermanns „Kavalier“ psychologisch zu erklären; ich trage indessen Bedenken, seinen Ausflügen in das Gebiet des Pathologischen zu folgen. — In einem in der Bibliographie nicht verzeichneten Aufsatze handelt W. Deetjen (Düsseldorfer General-Anzeiger, 7. April 1912) über „Immermann und die Anfänge des Kunstvereins für die Rheinlande und Westfalen“; dabei wird der Dichter als Mitarbeiter des Cottaschen „Kunstblattes“ nachgewiesen und besonders ein interessanter Aufsatz von ihm neu vorgelegt. — O. Nietens Abhandlung „Immermann und Grabbe“ (10971) hebt statt der gewöhnlich betonten Verschiedenheit der beiden Dichter die gleichen Züge in ihnen hervor und sucht damit neue Gesichtspunkte zu geben. — W. Deetjen (VossischeZg. 21. Juni 1912) druckt aus der verschollenen Zeitschrift „Westfalen und Rheinland“, Jahrg. 2, Stück 15 — 1823 — (in der Bibliographie nicht verzeichnet) einen un-

bekannten Vierzeiler Heines ab, der ein neues Zeichen seiner bewundernden Verehrung für Immermann darstellt. — In dem von R. Priebsch (10972) veröffentlichten Briefe an den Herausgeber des „Taschenbuchs dramatischer Originalien", Dr. Franck, stellt Immermann seine Honorarforderungen für den Abdruck der „Opfer des Schweigens". — F. M. Schiele (10973) teilt aus dem Nachlass seines gleichnamigen Vorfahren, den wir als Immermanns Jugendfreund kennen, einen herzlichen Brief des Dichters an diesen aus dem Jahre 1819 mit. — Ein Aufsatz W. Deetjens (10840) „H. Heine nach ungedruckten Briefen seines Verlegers" legt auch Campesche Briefe an Immermann vor. — W. Deetjen hat seine JBL. 1908/09, S. 1002 von mir gewürdigte „Münchhausen"-Ausgabe zu einer Immermann-Auswahl (10974) erweitert, die gleichfalls, als aus dem Vollen genauester Kenntnis schöpfend, viel Lob verdient. Der selbständige Kommentar schöpft auch aus dem handschriftlichen Nachlass und aus entlegenem Zeitschriftenmaterial. Zum ersten Male erscheint in dieser Ausgabe das Fragment des Immermannschen „Schwanenritters". Die Textgestaltung ist sorgfältig. — H. Holzschuhers Ausgabe des „Oberhof" (10979) behandelt den Text ganz eigenmächtig; Seite 63 ersetzt sie z. B. Immermanns „Brinneifrigkeit" einfach stillschweigend durch „brennende Liebe". Auch die Einleitung ist unzulänglich. — Die (nicht von mir besorgte) „Oberhof"-Ausgabe des Bibliographischen Instituts (Leipzig o. J. — 1912) legt meinen „Münchhausen"-Text zugrunde und übernimmt zum Teil meine Erläuterungen, sie für einen grösseren Leserkreis vielfach vermehrend. —

H. Laube. H. H. Houbens Aufsatz „Sir John" (10985) ist nur ein Auszug aus mehreren Laubekapiteln seines oben besprochenen Buches „Jungdeutscher Sturm und Drang". — H. Kleenes Dissertation über Meinholds Bernsteinhexe (10989) befasst sich in ihrem zweiten Hauptteil eingehend und kritisch ablehnend mit Laubes Dramatisierung der Meinholdschen Erzählung. —

W. Menzel. A. Novák (10990/1) behandelt ausführlicher die früher hier besprochenen Menzelbriefe, herausgegeben von H. Meisner und Erich Schmidt, und ferner, mit scharfer Kritik, E. Harsings Dissertation über Menzel und das Junge Deutschland. —

G. und P. A. Pfizer. B. Franks Dissertation über G. Pfizers Dichtungen (10992) bedeutet eine Art Rettung. Der Verfasser findet bei Pfizer neben vielem Geschmackswidrigen und nicht zu reifer Gestaltung Gelangtem doch auch einen Reichtum an „tiefen und schönen Gedanken in oft ungemein wirksamer Form", dem eine Auferstehung wohl zu gönnen wäre. Gleich bei der Besprechung der „Gedichte" von 1831, die noch recht anfängerhaft anmuten und auch an formalen Schwächen nicht arm sind, hebt der Verfasser einen Mangel an Anschauung hervor, auf dessen Rechnung gewisse schwerfällige Pedanterien seiner späteren, mehr epischen Werke zu setzen seien. Reifer ist die „Neue Sammlung" der Pfizerschen Lyrik von 1835, die eingehend analysiert wird. Freilich ist die Naturlyrik z. B. auch hier noch schwach genug. Der letzte Hauptabschnitt mustert die historische Epik, die nur in vereinzelten Stücken höheren Ansprüchen genügt. —

Pückler-Muskau. R. Auernheimers Feuilleton (10995) behandelt, im Anschluss an die JBL. 1908/9 besprochene Auswahl-Ausgabe Conrads, Pücklers bekannte seltsame Ehe mit der Tochter Hardenbergs. —

L. Wienbarg. M. Bartholmeys Büchlein (10999) geht die Literaturgeschichte nur mittelbar etwas an. Es beschränkt sich, seinem Titel gemäss, fast ausschliesslich darauf, Wienbarg als Pädagogen zu behandeln (vgl. S. 9, Anm. 1), und findet in seinen Forderungen eine glückliche Synthese von Intellektualismus und gesunder Sinnlichkeit. Der auch auf nichtpädagogischem Gebiet im allgemeinen recht belesene Verfasser verrät in rein literarhistorischer Beziehung Lücken der Kenntnis; so scheinen ihm Houbens Wienbarg-Veröffentlichungen der letzten Jahre gänzlich entgangen zu sein. —

Nummern der Bibliographie, auf die ich hier nicht eingegangen bin, waren mir teils nicht zugänglich, teils sind sie an anderen Stellen dieses Bandes besprochen. —

Nachtrag.

I. Allgemeiner Teil.

Publizistik.

(I, 2 = N. 370–608.)

Franz Deibel.

Bibliographisches. — Journalismus und Zeitungswesen: Allgemeines und Einzelfragen. — Geschichte des Zeitungswesens: Gesamtdarstellungen. — Einzelne Epochen. — Lokale Zeitungsgeschichte (Bayern; Berlin und Brandenburg; Österreich; Rheinlande und Westfalen; Sachsen; Schleswig-Holstein; Württemberg). — Zeitschriftenwesen: Allgemeines und Zusammenfassendes. — Einzelne Zeitschriften (Ältere Zeit; Zeitschriften der Gegenwart; Neue Zeitschriften). — Jahrbücher, Kalender, Almanache, — Journalisten und Publizisten. —

Bibliographisches. Neben den bewährten bibliographischen Hilfsmitteln für das Gebiet der Publizistik, wie A. Hortzschanskys **(370)** Zusammenstellung von Zeitungen und Zeitschriften und dem Deutschen Journal-Katalog **(372)**, sind in den beiden Berichtsjahren mancherlei neue Versuche erschienen, die für engere Bezirke der Pressgeschichte Grundlagen zu schaffen versuchen. — Nicht zu unterschätzenden dokumentarischen Wert hat der den Flugblättern, Einblattdrucken, Relationen und Gelegenheitsschriften gewidmete Katalog N. 102 der Wiener Antiquare Gilhofer & Ranschburg **(371)**, der 1645 Drucke aus der Zeit von 1447—1849 verzeichnet. Er ist ausserordentlich sorgfältig gearbeitet und mit seinen vier Registern, Personen-, Sach-, geographischem und typographischem Register, mustergültig angelegt. Wichtig ist er vor allem auch dadurch, dass fast vollständige Serien der Messrelationen von Mich. Eyzinger (Michael v. Aitzing), Jac. Francus (Konrad Lautenbach), Th. Meurer, Jac. Frey verzeichnet sind. Sehr reich sind auch Relationen, die den Dreissigjährigen Krieg betreffen, vertreten. — Eine wichtige Zentralstelle zur Aufbewahrung und Erschliessung des Hauptinhaltes der deutschsprachigen Tageszeitungen ist mit dem Deutschen Zeitungs-Archiv **(373)** begründet worden. Seine Aufgaben sind die tägliche Durchsicht der hundert bedeutendsten Tageszeitungen und die Aussonderung ihres das Tagesinteresse überdauernden Inhalts, der in drei Hauptabteilungen: Wirtschaft, Soziologie und Sozialpolitik, Politik gegliedert ist. Ferner die tägliche Prüfung und Ordnung des von der übrigen deutschsprachigen Tagespresse eingeforderten Materials. Dann die Anfertigung täglicher Auszüge aus den Artikeln, die so ausführlich gehalten sind, dass sie die Originalartikel zwar nicht ersetzen, deren wesentlichen Inhalt aber streng objektiv wiedergeben. Weiter die tägliche Drucklegung dieser Auszüge, die der Tages- und Fachpresse zu Nachdruckzwecken zur Verfügung stehen, anderen Interessenten als eine Art Zeitung der Zeitungen dienen. Und schliesslich die Herausgabe einer monatlich erscheinenden und mit Registern versehenen Zusammenfassung des Inhalts der Tagesausgabe. Dem Politiker, Wirtschaftler, Sozialpolitiker wird dadurch ein ungeheures Material zugänglich und in übersichtlicher Form dienstbar gemacht. Aber auch dem späteren Historiker der Presse und der Kultur unserer Zeit werden die Hefte nützlich sein, da sie ja zugleich eine Art bibliographischer Zusammenstellung der wichtigsten in der Presse behandelten Themen bieten. — Zu beachten

sind auch bibliographische Übersichten für begrenzte Gebiete und Themen wie R. von Fischer-Benzons (375) Verzeichnis zeitgenössischer Zeitschriften und Kalender der schleswig-holsteinischen Geschichte. — Von seiten der Historiker, die sich mit Erforschung der „öffentlichen Meinung" befassen, wird das Zeitungswesen als wichtige und ergiebige Quelle immer häufiger herangezogen. Dem Umstand verdanken wir das Buch P. Wentzckes (376), der auf Anregung seines Lehrers F. Meinecke eine umfassende kritische Bibliographie der Flugschriften zur deutschen Verfassungsfrage 1848—51 in Angriff genommen hat. Ihren durchdachtesten Ausdruck fand die öffentliche Meinung ja gerade in jenen Jahren in den Flugschriften, die vielleicht niemals zahlreicher gewesen sind. Sichtung und Sammlung dieses ungeheuren Stoffes war also eine dringliche Vorarbeit, die all denen zugute kommen wird, die sich mit politischen und historischen Fragen jener Tage beschäftigen, und denen bisher durch die Beschränkung auf die lokalen Erscheinungen eine Fehlerquelle bereitet war. W. hat für seine Arbeit, die tausend Nummern aufzeichnet, etwa achttausend Broschüren durchgesehen. Sein Ziel konnte keine vollständige, sondern nur eine kritische Bibliographie sein. Seine Einteilung ist in den Hauptabschnitten chronologisch, innerhalb der einzelnen Sachgruppen dann lokal. So lassen sich gewisse partikularistische Strömungen auf den ersten Blick gut übersehen. In einer Reihe von Fällen werden über die bisherigen Kenntnisse hinaus die Verfasser anonymer Broschüren ermittelt. Das grosse Verdienst der Arbeit liegt aber darin, dass hier ein erster bibliographischer Überblick über ein ungeheures, bisher verhältnismässig wenig erforschtes Gebiet geschaffen ist. Das erkennen auch die Beurteiler an, von denen der des Literarischen Zentralblattes einiges gegen die Einteilung sagt, auch ein paar Auslassungen andeutet. Der Lücken seiner Arbeit war sich der Verfasser aber selbst durchaus bewusst. —

Journalismus und Zeitungswesen: Allgemeines und Einzelfragen. Aus der grossen Reihe von Beiträgen, die die Bibliographie in dieser Rubrik gebucht hat, sollen hier nur die behandelt werden, die nicht nur längst bekanntes Wissen in irgendeine belanglose neue Form giessen. Manche Anregungen enthält L. Feuchtwangers (379) Aufsatz „Was bedeutet journalistisch?" F. behauptet, dass auch die gründlichsten und umfassendsten der bisher über journalistische Dinge geschriebenen Bücher die Journalistik bestenfalls vom nackt historischen Standpunkt aus betrachten und aller psychologisch-kritischen Vertiefung ermangeln. Die Ursache der bisherigen geringen Resultate sieht F. darin, dass die Autoren den volkstümlichen Begriff Journalismus = Summe aller Journale ohne weitere Kritik übernahmen. Dieser Begriff klebe viel zu eng am Tatsächlichen, als dass eine wissenschaftliche Betrachtung bei solcher Journalistik lohne. Die Definition, die von der gewöhnlichen äusseren Erscheinungsform der Journalistik ausgeht, genüge nicht. Sie sei zu weit auf der einen, auf der anderen Seite zu eng und betone einen zufälligen äusseren Umstand als wesentliches Merkmal. Statt ihrer sucht F. nach mancherlei scharfsinnigen Deduktionen eine neue zu geben, die vom Prinzip der Aktualität ausgeht. Er kommt zu der Fassung: „Journalistik ist die, sei es durch Inhalt oder Form, jeweils aktuelle Schriftstellerei, die von Tagesereignissen handelnde und die von Rücksichten auf den Tag bestimmte. Journalistisch ist, was über den Tag und was für den Tag geschrieben ist." Diese Journalistik, nicht nur eine zufällig in Journalen niedergelegte Literatur, sei von grösstem psychologischen Interesse und ihre Erforschung eine kategorische Aufgabe der Literaturgeschichte. Jedenfalls bringt der Aufsatz eine Reihe beachtenswerter Gesichtspunkte, auch wenn man der Meinung ist, dass die Forderungsresultate nicht allein davon abhängen, ob ihnen eine allein gültige Definition des Begriffes Journalistik zugrunde liegt. — Seine persönliche Auffassung vom Wesen und der Aufgabe des Journalisten rückt W. Fred (380) in den Mittelpunkt seines Abschieds von den Lesern der Zeitschrift „Pan", deren Leitung er niederlegt aus der Überzeugung heraus, dass ein Journalist nie die Vorstellung eines anderen, wie ein Blatt sein soll, in die Wirklichkeit umsetzen kann, sondern immer nur seine eigene. Für die allgemeine Erkenntnis hat diese persönlich sympathische Konfession keine Wichtigkeit. — Th. Fontane (380a), der ja bis ins Greisenalter als Journalist tätig war, auch selbst einmal ausführlicher in einem anonymen, jetzt neu gedruckten Aufsatz „Die gesellschaftliche Stellung des Schriftstellers" behandelt hat (Der Schriftsteller, Organ des Schutzverbandes deutscher Schriftsteller. Verlag Oesterheld & Co., Berlin W. 1. Jahrg., Heft 9), hat eine hübsche Äusserung über den Wert journalistischer Arbeit im Vergleich zu freier, poetischer Tätigkeit getan, die aus einem noch unveröffentlichten Brief ein Leser der „Vossischen Zeitung" wiedergibt: „... Sie fragen: Verlohnt es so viel Mühe, um etwas zu schaffen, was mit dem einen Tage verschwinden wird? Ich glaube doch, ja. Und zwar deshalb, weil die Herren, die die glückliche Gabe haben, sagen wir: anderthalb Millionen Wiener einen Tag lang geradezu zu

entzücken, eine viel schönere und auch höhere Aufgabe lösen als die, die mit gleichem Fleiss einen ‚Columbus' schreiben und nichts erreichen als eine dreimalige Aufführung vor einem gähnenden Hause. Nach drei Monaten ist dieser ‚Columbus' noch viel, viel vergessener als das Eintagsfeuilleton. Das Eintagsfeuilleton hat doch gewirkt, was immer es bedeutet; es hat den ganzen Gesellschaftszustand, und wäre es auch nur um den millionsten Teil einer Haaresbreite, gefördert und verfeinert und ist nach hundert Jahren immer noch ein wundervolles Material für einen Historiker wie Taine. Der ‚Columbus' aber, selbst wenn ihm der Literaturforscher irgendwo begegnet, bleibt ein Schreckgespenst, an dem auch der Tapferste scheu vorübergeht. Und $^{99}/_{100}$, vielleicht $^{999}/_{1000}$ von aller Produktion ist mehr oder weniger ‚Columbus'." — Den unmittelbaren Anlass zu dieser Veröffentlichung gab eine neuerdings wiedergegebene Äusserung des Schweizer Dichters J. V. Widmann (384), dem gegenüber G. Keller es einmal brieflich bedauert hat, dass er durch die journalistische Arbeit in seiner poetischen Produktion gehemmt werde. Darauf hatte W. dem Dichter eine treffende Antwort gegeben, in der er sich als Journalist aus Neigung und Temperament bekannte und meinte: „Ein Beruf, der uns zwingt, zu allem, was die Welle des Tages an unseren Strand flösst, sofort Stellung zu nehmen, war mir niemals eine äussere Zutat zu meinem sonstigen Leben, sondern war eine Tätigkeit, die ich mit dem vollen Anteil meines Herzens ausübte." — K. Hauers (381) Aufsatz wirkt danach wie eine ergötzliche Don Quichotterie. Ihm sind die Begriffe Bildung und Journalismus Gegensätze, ihm hat die Presse mit Vernunft und Wahrheit wenig zu tun. So bewegt er sich in Übertreibungen, die nicht freigeistig genug sind, um als freiwillige zu wirken, und opfert in allem einer Methode heutiger Jugend: durch Überspitzung einiger Gassenwahrheiten billige Originalität vorzutäuschen. — L. Katscher (382) erzählt von utopischen Presseidealen, die weniger sachliche als persönliche Bedeutung haben dadurch, dass das eine von dem Zukunftsromantiker H. G. Wells in seinen originellen „Prophezeiungen", das andere von dem bedeutenden, mit der „Titanic" untergegangenen Publizisten W. T. Stead erfunden und verfochten ward. — Die vielen zum Teil geistreichen (394), zum Teil auch nur geschwätzigen (391, 395a) Aufsätze, die sich mit Themen wie Publikum und Presse, Kunst und Presse, Wege und Irrwege der Publizistik befassen, bringen für die wissenschaftliche Behandlung allgemeiner journalistischer Fragen kaum einen nennenswerten Ertrag. — Hervorzuheben ist etwa Th. Curtis (387) Schriftchen, in dem ein Kenner durchaus beachtenswertes Tatsachenmaterial und manche wertvolle, aus langer Praxis hervorgegangene Auffassung vorlegt. — Dass in dieser summarischen Erledigung C. Erlers (388), A. Böningers (sic!) (389) und G. Maze-Senciers (397) Arbeiten nicht einbegriffen sind, sei ausdrücklich betont. Sie lagen dem Referenten nicht vor. — Von manchen populären Abhandlungen verdient J. von Winternitz' (398) Plauderei „Aus der Werkstatt der Zeitung" eine Hervorhebung. Sie stammt von einem guten Kenner österreichischer Pressverhältnisse und enthält, bis etwa in die Anfänge der Sechzigerjahre zurückgehend, manche auch dem Fachmann wertvollen Details. — R. Nordhausen (401) leuchtet in die heiklen Beziehungen zwischen Presse und Inseratenwesen durch mancherlei interessante, nur dem Zeitungsfachmann geläufige Angaben hinein und wünscht, dass die unterirdischen Beziehungen zwischen Inserat und Redaktion, die auch in den vornehmsten und unantastbarsten Zeitungen gelegentlich bestehen, wenn nicht völlig verschwinden, so doch nicht vermehrt werden. Die Forderung wirklich reinlicher Scheidung scheint ihm auf Grund einer Verstaatlichung und Monopolisierung des Inserats durchführbar. — Diesen Gedanken verficht der gleiche Schriftsteller (401a) noch einmal ausführlicher auf Grund der ganz richtigen Überzeugung, dass, solange der Inserent noch in irgendeiner Weise der Herr und Tyrann der Zeitung ist, diese nicht zu stolzer Unabhängigkeit erwachsen, also auch nicht zur Unabhängigkeit erziehen kann. N. baut seinen Vorschlag noch durch eine Reihe von Einzelangaben aus. — Zu den Schäden im Zeitungsgewerbe wird von vielen und nicht mit Unrecht die Generalanzeiger-Presse gerechnet, die mit ihrer scheinbaren Parteilosigkeit meist weniger über als unter allen Parteien steht und in ihrem aus rein geschäftlichen Rücksichten eingegebenen Bestreben, es mit keiner Partei zu verderben, in noch viel höherem Masse abhängig ist als die Parteiblätter. W. Hammer (402) sieht in dieser Generalanzeiger-Presse mit starker Übertreibung gleich einen Herd der Korruption. — J. Frizenschaf (403) tritt mit ausführlicher und einseitig katholisch gefärbter Begründung gegen die farblose Presse auf, um zugleich eifrig für die katholische Propaganda zu machen. — Von wissenschaftlichem Belang ist eine Untersuchung K. Benraths (406) über die Entstehung des theologischen Journalismus. Nachdem in Frankreich 1680 die erste theologische Fachzeitschrift entstanden war, verwirklichte als erster den Gedanken eines deutschen Fachjournals für die theologischen Erscheinungen der gelehrte Valentin Ernst Löscher, damals, 1700, Professor

in Wittenberg, in der Monatsschrift „Altes und Neues aus dem Schatz theologischer Wissenschaften hervorgebracht". Vom zweiten Jahrgang ab trug die Zeitschrift als Wochenschrift den bekannteren Titel „Unschuldige Nachrichten von alten und neuen theologischen Sachen, Büchern, Urkunden, Kontroversien, Veränderungen, Anmerkungen, Vorschlägen u. dgl. zur heiligen Sonntagsübung, verfertigt von einigen Dienern des göttlichen Wortes". Wenn nicht der, so doch einer der Entstehungsgründe der Zeitschrift war der Wunsch der orthodoxen Theologen, der pietistischen Bewegung entgegenzutreten. Übrigens war, um das Interesse des Geistlichen an der Zeitschrift zu heben, jeder Wochenlieferung eine Disposition der Predigt über das Sonntagsevangelium als eine Art Eselsbrücke beigegeben. An ihr Programm haben sich die „Unschuldigen Nachrichten" ungefähr gehalten, solange sie unter Löschers Redaktion standen, zunächst bis 1720, dann nochmals von 1733 bis 1746. Sie spielten eine wichtige Rolle vor allem im Kampf zwischen Orthodoxie und Pietismus, der die ersten Jahrzehnte des 18. Jahrhunderts ausfüllt. Die Umwandlung der ersten theologischen Fachzeitschrift in eine führende Parteizeitschrift ist erst nach Speners Tode erfolgt, als auch die halleschen Pietisten sich ein Organ gegründet hatten, dessen Titel „Auffrichtige Nachrichten von der Unrichtigkeit der Unschuldigen Nachrichten" (1707—1714) den Zweck klar genug erkennen liess. Die Bedeutung des Journals, seine übrigens überraschende Vielseitigkeit wird von B. dann noch des weiteren charakterisiert. — Zu dem jetzt öfter behandelten Thema: Kirche und Presse enthält das von K. Wolf (**407**) herausgegebene Heft ein paar beachtenswerte Beiträge. Die Ausführungen K. Klingemanns über die Volksseele und den Einfluss des gedruckten Wortes bringen zwar nichts als die üblichen Kanzelmahnungen vor der kirchen- und christusfeindlichen Presse. Was aber H. Niemöller über die Förderung und Hemmung des evangelisch-kirchlichen Lebens durch die Tagespresse sagt, rührt an manche Missstände im heutigen Zeitungsleben, die der Kenner zugeben wird, auch wenn er der Meinung ist, dass die Angelegenheiten der evangelischen Kirche die Tagespresse nur als eine unter sehr vielen Gegenwartsfragen interessieren und deshalb nicht in dem Umfang behandelt werden können, wie es die Kirchenvertreter von ihrem einseitigen Standpunkt aus wünschen. Beachtenswert ist der von K. Wolf erstattete Bericht über die Fortschritte evangelischer Pressearbeit in Westdeutschland, weil er über den Umfang evangelischer Pressebemühungen, wie immer man zu ihnen auch stehe, manche Aufklärung gibt. — In die Vergangenheit katholischen Zeitungswesens führt ein Aufsatz von Kl. Löffler (**408**), der manches entlegene Material geschickt zusammenträgt. Katholische Zeitungen im heutigen Sinne, das heisst politische Blätter, die eine katholische Weltanschauung und die politischen und kirchlichen Forderungen des katholischen Volksteiles vertreten, gibt es in Deutschland im ganzen erst seit den dreissiger Jahren des 19. Jahrhunderts. L. beschäftigt sich in kurzer, geschickter Zusammenfassung mit dem Charakter und der Geschichte einiger dieser Blätter, die nach Errungenschaft der Pressfreiheit im Jahre 1848 ans Licht traten. Er behandelt vor allem die in Köln erschienene „Rheinische Volkshalle", die eine Zeitlang von Wilhelm von Chézy, dem Sohn der romantischen Dichterin, geleitet und dann in die „Deutsche Volkshalle" umgewandelt wurde. Weiter das von Franz Sausen gegründete „Mainzer Journal" und das Stuttgarter „Deutsche Volksblatt", die beide noch heute bestehen. Nach dem Verbot der „Volkshalle" trat an deren Stelle als Gründung Heinrich Eikerlings, eines nicht unbedeutenden Kopfes, die Zeitung „Deutschland", an der auch Beda Weber einigen Anteil hatte, und gegen die Bismarck 1857 selbst ein Verbot beantragte, ohne damit durchzudringen. Unter dem Heidelberger Privatdozenten K. Janssen ging sie 1858 ein. In die Lücke traten mit mehr Glück die „Kölnischen Blätter", die unmittelbaren Vorläufer der heutigen „Kölnischen Volkszeitung", über deren Geschichte wir ja genauer unterrichtet sind (vgl. JBL. 1910, N. 302). — Über das Feuilleton, sein Wesen und seine Stilforderungen schreibt F. Avenarius (**410**). Er zeigt die Widersprüche, die gerade in den Bedingungen des leichten und bequemen Plauderfeuilletons liegen, das schon manchen guten Kopf als Opfer gefordert hat. A. glaubt an eine Verbesserung des Feuilletons seit Blumenthals und Lindaus witzigen literarischen Zirkuskünsten. Das Ideal-Feuilleton der Zukunft möchte er klar und scharf in drei Gruppen geschieden sehen: leichte Stimmungsplauderei zur Erholung, reine Wissenschaft zur Belehrung und reine Kunst zum ästhetischen Genuss. — Den Gedanken eines neuen Zeitungstyps verficht K. Blass (**411**). Sein Ideal ist das Blatt, das nur einmal, höchstens zweimal wöchentlich erscheint und in erster Linie bestrebt ist, in übersichtlicher Weise, scharf und klar, das wesentliche Nachrichtenmaterial zusammenzustellen, dessen Weiterverarbeitung und Beurteilung dem Leser zu überlassen sei. Alle Polemik und geistige Vorkauerei soll damit ausgeschaltet werden. Eine Art dem Ideal noch nicht ganz nahekommenden Versuch dazu sieht B. im „Wochenblatt der Frankfurter Zeitung". F. Avenarius zeigt, dass diese Lösung der Zeitungsfrage auch schon

vom „Echo“ und der Münchener „Allgemeinen Zeitung“ versucht worden ist. Die bisherige Erfolglosigkeit dieses Types, der gegen Zersplitterung, Wahllosigkeit, Oberflächlichkeit ankämpfen möchte, ist seiner Meinung nach darin begründet, dass ein solches Blatt nicht nur vom Redakteur, sondern vor allem vom Abonnenten mehr Intelligenz und Kopfarbeit verlange und dazu nicht den Reizhunger des Tages nach Sensationen und Neuigkeiten befriedige. — Dem Siegeslauf des Bildes im Zeitungswesen widmet Ed. Engel (412) einen Aufsatz, der allerlei Ausblicke auf amerikanische Auswüchse der Bilderzeitungen gibt und vor diesen Übertreibungen, die auch vor dem Privat- und Familienleben keine Schranken ziehen, zu warnen sucht. — Den Plan eines Zeitungsmuseums, den vor einigen Jahren der Historiker M. Spahn angeregt hat (vgl. JBL. 1908/9, N. 461), erörtert noch einmal in allen Einzelheiten ein Vortrag von Wolfram (413). In der bei Gelegenheit der Posener Hauptversammlung des Gesamtvereins deutscher Geschichts- und Altertumsvereine daran anschliessenden Diskussion warnte der Breslauer Historiker G. Kaufmann davor, alles zu sammeln, da dadurch ja für den Geschichtschreiber auch viel hemmender und irreführender Ballast zusammenkomme. —

Geschichte des Zeitungswesens: Gesamtdarstellungen. Das Ergebnis der Berichtsjahre ist hier kärglich, ja muss wohl kärglich sein, da die Geschichte der Publizistik zurzeit durchaus im Zeichen der Detailforschung steht. A. Schmitters (414) übrigens schon früher erwähntes Heft (vgl. JBL. 1910, N. 282) ist nur eine Zusammenfassung für ganz populäre Ansprüche. — L. Salomon (416) schildert aus seiner umfassenden Kenntnis heraus in grossen Zügen die Entwicklung der Publizistik, gibt einen Überblick über die Publizistik Deutschlands sowie des Auslands und macht schliesslich noch dem grösseren Leserkreis, für den seine Zusammenfassung gedacht ist, anschaulich, wie eine grosse moderne Tageszeitung entsteht. —

Einzelne Epochen. Aus den flüchtigen, einst für den Tag geschaffenen Zeitungsäusserungen vergangener Tage sucht E. Buchner (418) in seinem Sammelwerk den Puls entschwundenen Lebens zu erspüren. Unter dem Gesichtspunkt des kulturhistorischen Reizes, nicht etwa der Objektivität und historischen Zuverlässigkeit, hat er Zeitungen vom 16. Jahrhundert bis 1782 für die bisher erschienenen Bände seines Werks durchstöbert. Gerade in ihrer Subjektivität, in ihren Irrtümern, in ihren Verwechselungen von gross und klein, von wichtig und unwichtig, von Recht und Unrecht, Wert und Unwert ist ja die Zeitung das ungeschminkteste und unmittelbarste Bild einer Epoche. B., offenbar ein guter Kenner unserer publizistischen Vergangenheit, hat mit grossem Fleiss und Spürsinn Hunderte von Bänden durchwälzt, die verbreitetsten Nürnberger, Münchener, Züricher, später besonders Berliner und Hamburger Journale der Zeit und auch eine stattliche Reihe geschriebener Zeitungen herangezogen. So ist ein rechter Zeitspiegel entstanden, in dem eine Fülle von Einzelbildchen aufgefangen sind. In einer anerkennenden Besprechung (LE. 15, S. 67/8, nicht 14, wie die Bibliographie angibt) hebt F. Deibel hervor, dass der in die Vergangenheit des Zeitungswesens nicht eingeweihte Leser auch mancherlei Interessantes über Geschichte der Publizistik zwischen den Zeilen des Werkes lesen kann. — Der Zensur unter Josef II. hat H. Gnau (419) eine breit und umsichtig angelegte Arbeit gewidmet, die ein sehr reiches Material, u. a. auch Zensurakten aus dem Ministerium des Innern in Wien, verarbeitet. Der Verfasser wollte vor allem einen Beitrag zur Geistesgeschichte unter dem Herrscher geben; er versucht, Einblick zu schaffen in die Auffassung und die Denkungsart des Kaisers, der Beamtenschaft, des Klerus und kann oft genug Belege dafür bieten, wie wenig der Geist der Aufklärung für sie alle irgendein innerer Besitz geworden war. Hauptziel der Arbeit war, neue Anhaltspunkte für die Beurteilung des Geistes dieser merkwürdigen Reformperiode zu gewinnen. Im einzelnen überblickt man, wie sich die Regierung zur Presse stellte, wenn diese staatsrechtliche und politische, kirchenrechtliche und religiöse Fragen behandelte. Ein besonderes Kapitel des lehrreichen Buchs gilt der Zensur und dem Buchgewerbe. — Zur Geschichte der Zeitungsforschung vor 1800 macht K. d'Ester (420) auf weitschichtigen Kenntnissen ruhende Angaben. Von Christian Weises Schediasma Curiosum führt er in dem Aufsatz, der einen uns nicht zugänglichen Vorgänger haben muss, zu Christian Juncker, der Weises Schrift überarbeitete, zu kleineren Dissertationen über das Zeitungswesen von Tobias Peucer, M. A. Hofmann, dem Schweden Sepelius, der schon eine recht stattliche Kenntnis der Vergangenheit der Publizistik besass. Des Leipziger Staatsrechtlers Chr. S. Hoffmann „Aufrichtige und Unpartheyische Gedanken über die Journale . . .“ Freyburg 1715, das mit reichlich Galle und wenig Witz geschriebene Buch „Unzeitige Neue Zeitungssucht . .“ des Rotenburger Superintendenten J. L. Hartmann aus dem Jahre 1679, Kaspar Stielers interessantes Buch „Zeitungs Lust und Nutz . . .“ Hamburg 1695, ein vom Lob der Presse erfülltes Zeitungsbrevier des 18. Jahrhunderts, sind die nächsten Stationen auf

dem Wege, den d'E. hier geht. Dann zieht er eine Abhandlung J. P. Marpergers heran, die unter unendlich langatmigem Titel eine Fülle für die Geschichte und Praxis des damaligen Journalismus wichtiger Angaben enthält, und J. P. Ludwigs Schrift „Vom Gebrauch und Missbrauch der Zeitungen", die dieser 1700 in seinen gesammelten Schriften drucken liess. Ludwig hatte, wie er berichtet, die Gewohnheit, „unter anderen Collegien ein perpetuum über die Gazetten zu halten". Der Aufsatz d'E.s hat eine Fülle bedeutsamen Materials erschlossen und auf manches Unbekannte aus der Vergangenheit publizistischer Forschung hingewiesen. — Publizistik ist erst in unsern Tagen als Lehrfach an den Universitäten zugelassen worden. Aus dem 18. Jahrhundert aber sind uns schon eine Reihe von Kollegien über Zeitungswesen oder solchen, die auf Zeitungswesen eingingen, bekannt. Den Gedanken, ein publizistisches Kolleg zu lesen, hat auch der ausgezeichnete Mitbegründer der neueren deutschen Geschichtswissenschaft und Professor der Politik in Göttingen, A. L. von Schlözer, verwirklicht, selbst ja ein bedeutender, ungemein ideenreicher Publizist seiner Zeit. Darüber gibt sein von G. A. E. Bogeng (**421**) abgedruckter „Entwurf eines Zeitungs-Collegii", Göttingen 1777 interessante Auskunft. In seinen Grundzügen könnte dieser Entwurf heute noch für eine sehr wertvolle Universitätsvorlesung das Schema abgeben. Ursprünglich war dieses Zeitungskolleg mit einem „Reise-Collegio" verbunden. Aus dem Entwurf geht hervor, dass Schlözer vor allem eine Art Anleitung zu kritischer Zeitungslektüre geben wollte. Er wollte Massstäbe an die Hand liefern, an denen seine Hörer die Richtigkeit von Zeitungsmeldungen, ihre Verwendbarkeit als historische Quelle nachprüfen konnten, er wollte eine Art cursus politicus daran knüpfen, aber auch das Historische heranziehen, wie aus folgenden Worten seines Programms hervorgeht: „Eine Geschichte des Zeitungswesens überhaupt; eine umständliche Beschreibung der Art, wie jetzo noch alle Zeitungen zur Welt kommen; eine kritische Klassification der Quellen, aus denen die meisten Zeitungs Nachrichten stammen; und eine Analyse einzelner vorkommender Zeitungs Artikel nach den gegebenen allgemeinen Regeln, soll, wie ich hoffe, obberürte Kunst Zeitung zu lesen, deutlich lehren, und ihre Ausübung möglich machen." — Ein, freilich durch französische Augengläser gesehenes Bild von der deutschen Presse im Jahre 1810 bekommt man aus einem Aufsatz K. d'Esters (**423**), der Material aus den Akten des Pariser Nationalarchivs verwenden konnte. Napoleon hatte ein raffiniertes Spionagesystem eingerichtet. Einer der Berichte, die ihm zu diesem Zweck von seinen Beamten zugingen, im Jahre 1810 auf des Kaisers Befehl angefertigt, charakterisiert die bedeutendsten damals bestehenden deutschen Zeitungen und Zeitschriften, in nicht objektiver, aber interessanter Weise. — Den weitaus wichtigsten Beitrag zur Geschichte des Zeitungswesens der Vergangenheit hat in den Berichtsjahren P. Czygan (**424**) mit seinem dreibändigen Werk über die Tagesliteratur während der Befreiungskriege geliefert, das mit dem wichtigen ersten Band, der Einleitung und Einführung in die ausgiebig vorgelegten Aktenstücke, im Laufe der Berichtszeit vollständig geworden ist (vgl. JBL. 1910, N. 288). Man wird nicht für jede Epoche eine so umfassende und eingehende Darstellung willkommen heissen, aber für die von C. behandelte Zeit hat sie reichlich gelohnt: ein fast unübersehbarer Reichtum von Aktenmaterial, ganz besonders von Zensurakten, ist uns dadurch erschlossen worden, und aus ihnen formt sich ein Bild von ganz überraschender Genauigkeit und Vielseitigkeit, das einmal die ungeheure, kaum geahnte Fülle der Tagesliteratur in jener bewegten Zeit kennen lehrt, dann aber vor allem die ausserordentlichen Zensurschwierigkeiten, mit denen die damalige Publizistik zu ringen hatte. Die Zeit selbst redet aus den behandelten Zeitungen, Flugschriften, Aufrufen und den in grossem Umfang abgedruckten Zensurakten, die mit anderen Aktenstücken zusammen den Inhalt zweier Bände ausmachen und im einzelnen höchst interessante Streiflichter auf die Not der Tage, das freiheitliche Wollen der Presse, die Denk- und Handlungsweise der Staatsmänner und der Zensoren werfen. C. gibt zuerst die Akten bis zum Untergang des französischen Heeres in Russland, fasst dann die Zeit unter der Oberregierungskommission in Berlin vom 23. Januar bis Mitte März 1813 zusammen, danach die Zeit unter dem Militärgouvernement, das unter Sack höchste Behörde wurde. Er teilt diese Epoche nach den verschiedenen Zensoren J. H. Renfner, von Schultz und de Coq, die der Tagesliteratur durch individuelle Handhabung der Zensurgesetze jeweilig einen besonderen Stempel aufdrückten. Dann erscheinen Renfners Berichte an Hardenberg über die historisch-politischen Schriften von Oktober 1813 und über die politischen Artikel in den Berliner Zeitungen von August 1814 bis Juni 1815, unterbrochen von anderen in diese Zeit fallenden Aktenstücken. Daran schliessen sich Akten, die vom preussischen Generalgouvernement in Dresden herrühren. Der Geschichte des „Rheinischen Merkurs" gilt ein besonderer Abschnitt. Weiter übersieht man die Zeit nach Renfners Fortgang, Versuche von Neubegründungen von Blättern in Berlin und Hardenbergs

energische Beeinflussung der Zeitungen von Paris aus. Wichtig ist endlich auch der letzte Abschnitt mit einer Reihe von Zeitungs- und Zeitschriftenverzeichnissen, die über die damals in Berlin und der Mark, Ostpreussen, Schlesien, Pommern, im Generalgouvernement zwischen Elbe und Weser und im Grossherzogtum Berg erscheinende Publizistik Übersichten gewähren. Eine wichtige Rolle spielte, wie der Einleitungsband näher ausführt, damals besonders die Presse in Ostpreussen, voran die „Königsberger Hartungsche Zeitung“, neben der der seit 1810 bestehende „Königsberger Correspondent“ nicht recht aufkommen konnte. C. gibt eine eingehende Darstellung ihrer Haltung vom Jahre 1812 ab, durch das Jahr 1813 hindurch, währenddessen sie ein hervorragender Spiegel der Zeitereignisse ist, von Arndt, Kotzebue, G. Merkel, wohl auch Scharnhorst und seiner Umgebung unterstützt wird und sich auch dank des Schutzes vom Grafen Alexander von Dohna einer grösseren Freiheit erfreut als andere Zeitungen im Staate. Weiter kann C. Neues und Wertvolles über die „Schlesische Zeitung“ mitteilen, die ein paar Tage lang im Mai 1813 unter dem neuen Titel „Breslauische Zeitung“ von den Franzosen zu einer franzosenfreundlichen Zeitung umgewandelt wurde. Diese vier Stücke, die auch den Geschichtschreibern der „Schlesischen Zeitung“ bisher entgangen sind oder von ihnen doch nicht als Nummern der „Schlesischen Zeitung“ erkannt wurden, werden vom Verfasser genauer analysiert. Ungemein wertvoll ist weiter seine eingehende Darstellung der Flugschriftenliteratur, die von Russland ausging und sich dann in Deutschland weiterentwickelte. Einzelne Persönlichkeiten, wie der Livländer Garlieb Merkel, einer der ersten und bedeutendsten Vorkämpfer gegen Napoleon, treten da scharf heraus und werden ihrer publizistischen Bedeutung nach gewürdigt. Neben Merkel erscheint vor allem August von Kotzebue, der witzig, lebendig und mit grösstem Geschick den Kampf gegen Napoleon führte. Einmal in einer Reihe volkstümlicher kleiner Schauspiele, von denen C. Analysen gibt, dann in Liedern und Flugblättern, während seiner Königsberger Zeit durch Teilnahme an der Redaktion der „Hartungschen Zeitung“, durch seine Zeitschrift „Politische Flugblätter“, die man hier genauer kennen lernt — kurz, durch eine ausgebreitete literarische Tätigkeit, die den vielgeschmähten Mann in ein neues, viel günstigeres Licht rückt. Sodann hat hier E. M. Arndt eine Stelle, dessen schriftstellerische Tätigkeit im Dienste der Befreiung gemustert wird, und daran schliesst C. noch die weitere patriotische Literatur in Russland und in Königsberg nach dem Einzug der Russen. Es sind bekanntere Namen unter ihren Vertretern wie E. Raupach, Frau von Staël, E. von Pfuel, J. G. Scheffner, J. M. Hamann, der Sohn des Philosophen. Auch auf die in Dresden während der Anwesenheit der Preussen und Russen entstandene Tagesliteratur wirft C. einen raschen Blick, der uns manche neue Resultate einbringt. Unter anderem macht er es wahrscheinlich, dass Körner der Herausgeber einer patriotischen Liedersammlung „Kriegsgesänge für freie Deutsche“ ist. Die Behandlung der Berliner Zeitungen kann wieder mit einer Fülle des Neuen aufwarten. So untersucht C. das von Salomon überhaupt nicht erwähnte „Russisch-Deutsche Volksblatt“ Kotzebues, das die Freistatt einer männlich patriotischen Sprache war. Er gibt von Woltmanns „Deutschen Blättern“ interessante Kunde und verweilt vor allem beim „Preussischen Correspondenten“, über den er über Dreyhaus (vgl. JBL. 1908/9, N. 543) hinaus manches Wissenswerte mitteilt. Besonders über Schleiermachers Redaktionsführung und die Arnims erfährt man wichtige Details. Die grossen Verdienste Arnims um das Blatt, die ihm von Niebuhr bestritten wurden, treten hier klar hervor, man erfährt von Arnims Differenzen mit der Zensur, der Gestaltung des Blattes unter Woltmann. Die Fortsetzung des „Correspondenten“, das „Tagesblatt der Geschichte“, dessen Erscheinen Salomon noch bezweifelt, erhält gleichfalls eine eingehende Darstellung. Jahn, Arndt, Niebuhr, Rühs arbeiteten daran mit, bis es am 30. Dezember 1815 sein Erscheinen einstellte. Die zusammenhängende Darstellung der beiden Berliner Hauptzeitungen während der Freiheitskriege, der „Vossischen“ und der „Spenerschen“, bringt manches Neue, das die Buchholtzsche Geschichte der „Vossischen Zeitung“ (vgl. JBL. 1904, N. 260) erweitert und berichtigt. Weiter kann C. die Geschichte einiger Zeitungen einfügen, die zum Teil ganz unbekannt oder doch noch wenig bekannt sind, so der bei Littfass erschienenen „Volksschriften“, die sich durch die fortlaufende Reihenfolge der Numerierung als Zeitung erweisen und sich an das Verständnis des gemeinen Mannes wandten, und besonders des bedeutendsten Blattes der Zeit, des von Görres herausgegebenen „Rheinischen Merkurs“, der von 1814 an zwei Jahre lang, und zwar vor allem dank Hardenbergs Gunst, hat bestehen können. Man kann bei C. Görres' Haltung und die verschiedenen von Berlin ausgehenden Bestrebungen gegen den erstaunlich scharfen und freimütigen „Merkur“ gut verfolgen. Als ungeahnt reichhaltig und wertvoll ergaben sich endlich die verschiedenen bisher verschollenen Feldzeitungen, unter denen die „Österreichische Zeitung“ Friedrich Schlegels, die anfangs vom Hofrat Heun (Clauren) redigierte, im Hauptquartier Teplitz erschienene „Feldzeitung“, und Varnhagens interessante, an

beissenden Ausfällen auf Davoust reiche „Zeitung aus dem Feldlager“ die wichtigsten sind. Von ihnen und einigen anderen bekommt man durch C. zum ersten Male genauere Kenntnis. Damit ist ungefähr der hochbedeutsame Wissenszuwachs angedeutet, den dieses aus langjährigen hingebenden Studien erwachsene Werk speziell für die Publizistik bringt. Auch der Historiker und der Literarhistoriker finden darin nebenher wertvolle Schätze im einzelnen — nicht nur für die Arndt, Körner, Arnim, Schenkendorf. Der ausserordentliche Reichtum an Material ist zwar nicht ganz leicht zu übersehen, denn mit schönem Aufbau kann C. kaum prunken. Das Werk gleicht vielmehr, wie R. Steig in seiner ausführlichen und warmen Besprechung hervorhebt, einem grossen schmucklosen Reservoir, das aber gefüllt ist bis zum Rande mit neuem historischen Stoff, den man sich nicht für eine bestimmte Arbeit jedesmal zusammensuchen könnte, sondern den C. für alle anderen eingebracht hat. — Die Dissertation von E. Schulz (**425**) gehört bereits dem Vorjahr an und ist im damaligen Bericht (vgl. JBL. 1910, N. 291) besprochen worden. —

Lokale Zeitungsgeschichte: Bayern. W. Lempfrieds (**426**) Buch, von dem mir nur ein als Dissertation erschienener Teildruck vorlag, gibt einen Beitrag zur Geschichte des politischen Lebens und der politischen Presse in Bayern in den Jahren 1825—31. Es kommt mehr für die Urgeschichte politischer Parteibildung in Betracht als für die Geschichte des Zeitungswesens. —

Berlin und Brandenburg. Wichtig und wertvoll ist R. Wolffs (**428**) Publikation von Berliner geschriebenen Zeitungen aus dem Jahre 1740, eine Art Fortsetzung der in den Schriften des gleichen Vereins erschienenen Veröffentlichung von E. Friedländer (vgl. JBL. 1903, N. 554). Die darin mitgeteilten Berichte sind in den Monaten Juni bis Dezember 1740 von zwei Berliner Agenten, J. F. Schulzer und J. W. Vogel, geschrieben worden und waren für die Äbtissin von Quedlinburg bestimmt. Sie erweitern unsere bisherige Kenntnis von Bulletinschreibern, die in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts tätig waren, und haben auch schon darum eine Bedeutung, weil die beiden die einzigen sind, die uns bisher in Berlin nachgewiesen wurden. Ob das mit der immerhin etwas freieren, wenn auch alles andere als wirklich freien Handhabung der Zensur unter dem grossen König zusammenhängt oder nur darauf zurückzuführen ist, dass Archive und Bibliotheken noch nicht systematisch durchsucht worden sind, mag dahingestellt bleiben. Jedenfalls sind die hier gedruckten Berichte für das Gebiet der Publizistik so wichtig wie für den Historiker, dem sie z. B. manches Neue über die Baupläne des Königs in Berlin und Charlottenburg erzählen. Zur Ergänzung der Nachrichten über diese beiden Zeitungsschreiber und Agenten sowie zur Erklärung der recht interessanten näheren Umstände, die ihre Berichterstattung veranlasst haben, hat W. das Archiv der Geheimen Kriegskanzlei zu Berlin, das Magdeburger Staatsarchiv und das Berliner Geheime Staatsarchiv benutzt. — Näher an die Gegenwart berlinischen Zeitungswesens führt uns P. Schlenther (**429**), der aus Anlass des 50jährigen Bestehens nach Sitzungsprotokollen und Jahresberichten ein Bild vom Entstehen und der Entwicklung des Vereins Berliner Presse zusammengefügt hat. Der Verein wurde geboren bei Gelegenheit der Eröffnung der Eisenbahn in Halberstadt nach Thale im Juli 1862, wie Karl Frenzel, der einzige von jenen Harzreisenden noch Lebende, einmal sagte, „an einem Festtisch, unter fröhlichem Gläserklingen, im Anblick der Rosstrappe, beim Rauschen der Bode“ und war gemäss diesem Ursprung zunächst als Vereinigung gemütlich-geselligen Charakters gedacht. Georg Hesekiel, Alexander Meyer und Alexis Schmidt schufen in diesem Sinn auch den ersten Satzungsentwurf. Zahlen und Daten geben dann ein Bild der aufsteigenden Entwicklung des Vereins, der sich aus einem Vergnügungsverein immer mehr zu einem Verband zur Wahrung materieller und ideeller Berufsinteressen hin entwickelt, sich auch eine Reihe verdienstlicher Wohlfahrtseinrichtungen geschaffen hat. Von den Konflikten, in die er im Laufe der Jahre einzugreifen Gelegenheit hatte, sind ein paar Zusammenstösse mit Theaterdirektoren interessant, die in die Freiheit der Kritik einzugreifen trachteten. So berührt Sch. kurz einen Konflikt zwischen Ernst Dohm und dem Theaterdirektor Franz Wallner, einen Streit zwischen Glasbrenner und Cerf, einen anderen zwischen dem Viktoriatheater der 70er Jahre und den Kritikern Remy und R. Schmidt-Cabanis, endlich einen zwischen Lebrun und Otto Brahm. Diese Ereignisse und manche anderen geben auch allerlei kleine Beiträge zur Geschichte des öffentlichen Lebens in Berlin während des letzten halben Jahrhunderts. Den Beschluss der dankenswerten Veröffentlichung macht ein Verzeichnis der Stifter, von denen neben Frenzel noch J. Rodenberg lebt, und der Mitglieder des Vereins von 1862 bis 1912. — P. Schlenthers (**430**) Aufsatz ist nur ein selbständiger Auszug aus seinem unter N. 429 gewürdigten Buch. —

Hessen; Hessen-Nassau. Das grosszügig angelegte und unter Leitung von Th. Curti ebenso grosszügig durchgeführte Sammelwerk, das bei Gelegenheit des 50jährigen Jubiläums der „Frankfurter Zeitung“ vor einigen Jahren

herausgegeben wurde (vgl. JBL. 1906/7, N. 382), ohne in den Buchhandel zu kommen, ist inzwischen in einer Volksausgabe (433) erschienen. So ist die Geschichte dieses Weltblatts, ein reiches Quellenwerk zur Zeitungsgeschichte nicht nur, sondern auch zur Geschichte der Zeit, in dem der Historiker der Presse, der Nationalökonom, der Kulturhistoriker, wie früher eingehender hervorgehoben wurde, ein reiches Material verwertet finden, in einer handlichen Ausgabe zugänglich. Über die erste Veröffentlichung hinaus führt ein neuer Abriss der Geschehnisse von 1906 bis 1911, der neben den internen Zeitungsvorgängen auch die Stellungnahme der verschiedenen Spalten der Zeitung zu den Ereignissen dieser Jahre behandelt, einen Einblick in den heutigen technischen Betrieb und die hervorragend ausgebauten Wohlfahrtseinrichtungen der Zeitung gibt. Ein Register erleichtert die Benutzung und zeigt zugleich, wie viel bedeutende geistige Kräfte der verschiedensten Wissens- und Forschungsgebiete im Lauf des letzten halben Jahrhunderts mit der Geschichte dieser Zeitung bald inniger, bald loser verknüpft sind. — Von der Geschichte des Zeitungswesens in Kassel sucht W. Kaulfuss (434) einen Begriff zu geben. In zwei kurzen Aufsätzen stellt er das in Büchern und Aufsätzen zerstreute Material, ergänzt durch eigene Studien zusammen. Von dem ersten in Kassel erschienenen Organ, der „Casselschen Zeitung von Policey, Commercien und anderen dem Publico nützlichen Sachen usw. usw.“, die 1731 herauskam, geleitet er bis zur Gegenwart. Da der Aufsatz nur ein Auszug aus einer grösseren, bereits fertiggestellten Arbeit des Verfassers über das Kasseler Zeitungswesen ist, genügt dieser kurze Hinweis, bis das Buch selbst vorliegt. —

Österreich. L. Spiegels (436) Beitrag war mir nicht zugänglich. — Was K. M. Brischar (437) über Zeitungen und Zeitschriftenwesen in Österreich mitteilt, ist ungenügend und phrasenhaft und rührt offenbar von jemandem her, der mit der Materie nur halb vertraut ist. — Der „Teplitz-Schönauer Anzeiger“ (438) feierte seinen fünfzigjährigen Bestand durch Herausgabe einer Festnummer, die auch die Geschichte des Blattes in diesem halben Jahrhundert in einem eingehenden Aufsatz behandelt. —

Rheinlande und Westfalen. Förderliche Studien zur Geschichte des älteren Kölner Zeitungswesens hat in einer Dissertation F. Kemmerling (441) angestellt. Er verfolgt die Entwicklung von 1620 ab, in welchem Jahr sich aus Ratsprotokollen die Existenz einer regelmässig erscheinenden Zeitung in Köln nachweisen lässt, bis in das erste Drittel des 18. Jahrhunderts hinein, schliesst dabei aber alle handschriftlichen Zeitungen aus, ebenso die halbjährigen Messrelationen und die vielen Einzeldrucke, die unter der Bezeichnung „Neue Zeitung“ veröffentlicht wurden. Als handschriftliche Quellen hat K. die Zeitungsakten im Kölner Stadtarchiv und die Notizen über Zeitungen in den Ratsprotokollen benutzt, ausserdem noch Privilegien für Kölner Drucker aus dem Haus-, Hof- und Staatsarchiv in Wien. Über L. Ennens Vorarbeit über die Zeitungspresse in der Reichsstadt Köln vom Jahre 1881 ist er in vielen Einzelheiten hinausgekommen. Leider aber blieb ihm das wertvolle Material der Gräflich Fürstenbergisch-Herdringenschen Bibliothek in Schellenberg verschlossen. In einem kurzen ersten Kapitel überschaut K. Kölns Bedeutung für das Zeitungswesen, im zweiten macht er genaue Angaben über die Konzessionierung und Privilegierung der Zeitungen. Das dritte Kapitel verfolgt eine grössere Reihe kölnischer Zeitungen ihrer Entstehung und Entwicklung nach, gibt auch typographisch genau die Titel wieder. Man erhält hier aus der Geschichte der wichtigsten Druckerfamilien heraus auch ein ungefähres Bild von Verbreitung, Auflagenhöhe der Organe und den Einnahmen und Ausgaben des damaligen Zeitungsverlags. Ein besonderes Kapitel gilt der Art der Handhabung der Zensur. — Eine grosse Reihe fördernder Studien zur Geschichte des Zeitungswesens im Rheinland und in Westfalen hat der auf dem Gebiet eifrig tätige K. d'Ester veröffentlicht. Einige der in der Bibliographie verzeichneten Arbeiten (442, 445, 446) waren dem Referenten nicht zugänglich. Dafür können einige dort nicht gebuchte Aufsätze herangezogen werden. So teilt d'E. Wissenswertes „Aus der Leidensgeschichte der rheinischen Presse in den ersten Jahren der französischen Herrschaft“ mit (Germania[B] 1912, N. 6, 7, 8), und zwar auf Grund handschriftlichen Materials mit besonderer Berücksichtigung der Akten des Pariser Nationalarchivs. Er zeigt, wie wenig in den vier rheinischen Departementen Rhin et Moselle, Sarre, Roër und Mont Tonnère unter der Gewalt des Regierungskommissars Rudler von einer Pressfreiheit die Rede war, obwohl sie doch im Jahre III von neuem dekretiert worden war. Der Aufsatz gibt einen guten Einblick in die Organisation der französischen geheimen Polizei, soweit sie auf dem Gebiet der Presse wirksam war, und lehrt eine Reihe von Zeitungen kennen, die in französischem und antifranzösischem Sinne tätig waren. — Noch schlimmer wurde es mit der Zensur freilich, nachdem an die Stelle des Direktoriums Napoleon als Konsul und dann als Kaiser getreten war; unter seinem Regiment schwand der letzte

Rest der noch dem Namen nach erhaltenen Pressfreiheit. K. d'Ester zeigt das in einem weiteren Aufsatz „Der Existenzkampf der rheinischen Presse mit der französischen Zensur" (Germania[B.] 1912, N. 35/6), der sich besonders mit dem Geschick der Zeitungen im Roërdepartement (Köln-Aachen) befasst. D'E. teilt vor allem Eingehendes über die Schikanen der Zensur gegen den Kölner „Welt- und Staatsbothen" mit, der eine Zeitlang unterdrückt wurde, wirft neues Licht auf die Napoleonschwärmerei der Kölnischen Zeitung, charakterisiert ein paar neue, um 1800 erschienene Blätter, schildert dann eingehend die Suspension der Kölnischen Zeitung im Oktober 1805 und eine Reihe späterer Zensurverbote, die sich schliesslich sofort einstellten, wenn eine der Zeitungen eine Nachricht brachte, die nicht im Moniteur gestanden. — Eine Fortsetzung finden diese Studien in dem Aufsatz „Die Unterdrückung der Pressfreiheit in den rheinischen Departementen während der letzten Jahre der Fremdherrschaft" (Germania[B.] 1912, N. 23). Die Folge der dauernden Pressionen der französischen Zensur war, dass es im Rheinland seit 1812 nur mehr eine offizielle Presse gab. Wie es allmählich dazu kam, zeigt d'E. in einer Fülle einzelner Zensurangaben. Er führt bis an das Jahr 1814 heran, in dem mit Görres' Rheinischem Merkur ein Auferstehungsmorgen zu tagen begann. — Die Behandlung der schönen Literatur in der rheinischen Presse erörtert K. d'Ester **(443)** in einem anderen Beitrag. Er verfolgt hier mancherlei Spuren früher nationaler Regungen unter der Franzosenherrschaft in der Presse: patriotische Gedichte, die im Churtrierischen Intelligenzblatt schon 1790 erschienen, eine begeisterte Besprechung der Görresschen Volksbücher im sonst ganz französisch gesinnten Kölner Beobachter von 1807 und anderes mehr. Später musste freilich alles vermieden werden, was mit deutscher Freiheitsdichtung zusammenhing; wurde doch im Juni 1812 den Zeitungen die Erwähnung der Namen Collin, Friedrich Schlegel, Adam Müller sowie aller der Dichter verboten „qui sont connus pour avoir fait autrefois des pamphlètes contre la France". — Weitere wichtige Beiträge gibt K. d'Ester zur Pressgeschichte in den preussischen Provinzen am Niederrhein, einen mir nicht zugänglichen Aufsatz über den wichtigen „Courier du Bas-Rhin" (ZBergGV. 45, S. 106—135, einen zweiten **(444)**, in dessen Mittelpunkt die seit 1794 bei F. J. Röder in Wesel erschienene „Allergnädigst privilegierte Königl. Provinzial-Zeitung von Kriegs- Staats- und gelehrten Sachen", die „Westphälische Provinzialzeitung" steht. Sie wurde zuerst von dem Prediger Maréchaux redigiert, einem unruhigen Journalistentemperament, über dessen vielfache Pläne und Unternehmungen interessante Mitteilungen gemacht werden. Ihre grösste Blüte erlebte die „Westphälische Provinzialzeitung" unter der Leitung des auch sonst literarisch mehrfach hervorgetretenen J. W. Heuberger, unter dem sie treu zum preussischen Königshause hielt, während überall die französischen Ideen anstürmten. Als Wesel dann 1808 französisch wurde, musste sich der Wechsel der Staatsangehörigkeit freilich geltend machen. Seit Juli 1808 erschien sie unter dem Namen „Der Niederrheinische Correspondent". — Ein anderes publizistisches Zentrum, dem K. d'Ester sein Augenmerk zuwendet, ist die kleine westdeutsche Residenzstadt Neuwied, die im letzten Drittel des 18. Jahrhunderts dank der milden Gesinnung des dortigen Landesherrn eine ungewöhnliche Rolle in der deutschen Pressgeschichte gespielt hat. D'E. handelt darüber in zwei Aufsätzen, die in den Hauptpunkten übereinstimmen **(448)**, und dem bibliographisch nicht verzeichneten Beitrag „Zur Geschichte der rheinischen Presse bis zum Jahre 1813" (KVZg[B.] 1912, N. 19). Er verfolgt da die Neuwieder Journalistik von dem ältesten Blatt an, den Wöchentlichen Neuwiedischen Frag- und Anzeigungsnachrichten vom Jahre 1755 an über das Journal des Révolutions de l'Europe en 1789 et 1790, das Journal de M. Suleau, ein echtes an den Rhein verpflanztes Reis französischer Revolutionsjournalistik, J. G. Pöckelsheims 1805 von Frankfurt nach Neuwied verlegte Neue Deutsche Chronik, die mehrfach die Namen wechselte, bis zum 1810 gegründeten Niederrheinischen Anzeiger. — Einem dieser Neuwieder Blätter, dem interessantesten vielleicht, den Politischen Gesprächen im Reiche der Toten, die der abenteuerliche Moritz Flavius Trenck von Tonder schon seit der Mitte der 1780er Jahre herausgab, gilt noch ein besonderer Aufsatz d'E.s: Das politische Elysium am Rhein (Germania[B.] 1911, N. 36, 37, 38). Es unterscheidet sich von anderen damaligen Organen dadurch, dass es Berichterstattung und Räsonnement vereinigt, dass es Tageszeitung und Flugschrift zugleich ist, verdient auch besondere Beachtung, weil es, wie d'E. wohl mit Recht annimmt, als erstes und einziges im Rheinland seine Polemik durch politische Karikaturen unterstützte. Der am meisten hervorstechende Zug der Zeitung ist ihr Hass gegen alles, was irgendwie mit der Französischen Revolution zusammenhängt. Von 1796 an erschien das Blatt in Frankfurt. Aus d'E.s Analyse lernt man das merkwürdige Presserzeugnis gut kennen. — Der Presse in Ehrenbreitstein gilt eine weitere kurze Untersuchung K. d'Esters im Sonntagsblatt der Koblenzer Volkszeitung 1911, N. 20. Sie betrifft

das seit 1804 dort erschienene „Allgemeine Intelligenzblatt für die Fürstlich-Nassau-Weilburgische und Nassau-Sayn-Hachenburgische Lande“, das vom zweiten Jahrgang als „Gnädigst privilegiertes Ehrenbreitsteiner Intelligenzblatt“ erschien, von L. von Lassaulx bis 1809 herausgegeben, dann noch weiter fortgesetzt bis nach 1813. — An anderer Stelle (447) hat K. d'Ester begonnen, Kapitel aus der Geschichte der westfälischen Presse von 1813 bis zur Gegenwart zu veröffentlichen. Er behandelt da in rascher Übersicht eine Reihe der meist kurzlebigen Organe, die 1848 im ersten Rausch der Pressfreiheit entstanden sind. — Wer sich mit dem „Rheinischen Merkur“ von Joseph Görres beschäftigt, darf nicht an J. von Gruners und P. Schwenkes (450) interessantem Beitrag vorübergehen, der durch Vergleich einiger Exemplare nachweist, dass durch einen schon im gleichen Jahr 1814 oder auch erst 1815 erschienenen Nachdruck der 65 Nummern von Januar bis Mai 1814 die jetzt vorhandenen Exemplare zum Teil aus ursprünglichen und den damit nicht ganz übereinstimmenden nachgedruckten Exemplaren gemischt sind — ein Kuriosum, das einigermassen vereinzelt dastehen dürfte. — Manches zur Geschichte des Zeitungswesens in Westfalen und damit kleine Ergänzungen zu Karl d'Esters Untersuchung (vgl. JBL. 1906/7, N. 390) enthält S. P. Widmanns (451) Buch über die Aschendorffsche Presse, das ein wertvoller Beitrag zur Buchdruckergeschichte Münsters in der Zeit von 1762 bis 1912 ist. W. gibt eine Familiengeschichte der Aschendorffs, schildert Vorgeschichte und Gründung der Buchdruckerei Aschendorff, die Gründung des Münsterischen Intelligenzblatts 1763 und verschiedener anderer Zeitungsunternehmungen, von denen das erste von d'Ester schon sehr eingehend behandelt worden ist, die Entwicklung des Verlags unter Eduard Hüffer und seinen Nachfolgern, sowie die kurze Geschichte der neuen, 1852 gegründeten Zeitung der Firma, des bis heute bestehenden Münsterischen Anzeigers, dessen erster Redakteur der münsterländische Dialektdichter Ferdinand Zumbroock in der Geschichte der Publizistik seinen Platz verdient. Das stark entwickelte Verlagsgeschäft der Aschendorffschen Firma wird im Text geschildert und erfährt seine Illustration auch durch ein dem Band beigegebenes ausführliches Verlagsverzeichnis. — Bei gleicher Gelegenheit hat die im Aschendorffschen Verlag erscheinende Zeitung „Münsterischer Anzeiger und Münsterische Volkszeitung“ eine Festnummer herausgegeben, 1912, N. 654, 13. September, die auch Beiträge zur Geschichte der Zeitung, vor allem von Karl d'Ester, bringt. —

Sachsen. B. Langes (452) Schrift gehört zu den jetzt immer zahlreicher hervortretenden Arbeiten, die aus Flugschriften, Zeitungen und sonstigen publizistischen Veröffentlichungen ein Bild von der öffentlichen Meinung einer bestimmten Periode zu gewinnen suchen. Sie führt damit gewissermassen die Abhandlung P. Rühlmanns über die öffentliche Meinung in Sachsen während der Jahre 1806—12 fort (Gotha. 1902). Man bekommt einen guten Überblick über die geistige und materielle Bedrängnis des Sachsenvolkes in den durchforschten Jahren, in denen die Gesinnung mit den Inhabern der Gewalt wechselte, bis das Volk kaum noch wusste, wer ein Recht hatte, ihm zu gebieten. Für die Geschichte der Publizistik kommt das Werk nur nebenher in Frage. — Den Anfängen des Dresdener Zeitungswesens im 18. Jahrhundert hat W. Schöne (453) eine Untersuchung gewidmet. Da die frühesten Dresdener Blätter ausschliesslich Lokalzeitungen waren, wird man ihrem Wesen und ihrer Bedeutung erst gerecht, wenn man sie als Erscheinungen des Wirtschaftslebens fasst. Von diesem Standpunkt aus ist Sch. an seine Arbeit gegangen, die auch das Dresdener „Intelligenz-Wesen“ und die Anfänge der Preisbildung im Anzeigewesen genauer betrachtet. Die ortsgeschichtliche Untersuchung ist überall im Zusammenhang mit der Entwicklung des deutschen Zeitungswesens überhaupt durchgeführt. Diesen allgemeinen Hintergrund schafft ein einleitendes Kapitel, das sich von grösseren Gesichtspunkten aus mit den Begriffen Zeitung und Zeitschrift, den Privilegien und der Zensur sowie dem Umformungsprozess der Zeitungen im 18. Jahrhundert befasst. Eine genaue und sorgfältige Darstellung der Dresdener Zeitungen und Journale im zweiten Abschnitt beruht auf dem Studium älterer Jahrgänge dieser Blätter selbst sowie der Akten des Königlichen Hauptstaatsarchivs und des Ratsarchivs zu Dresden. In die besonderen Dresdener Verhältnisse führt nach einer kurzen Schilderung des Zeitungswesens vor dem 18. Jahrhundert das Kapitel über Buchhandel, Auktions- und Zeitungswesen. Hier werden die wirtschaftlichen Grundlagen der aufkommenden lokalen Zeitungs- und Journalliteratur angedeutet und auf die diesen Zweigen des damaligen Wirtschaftslebens eigentümliche Berufsvereinigung hingewiesen. Vor der Schilderung der einzelnen Blätter selbst erfolgt sodann eine Würdigung der führenden Persönlichkeiten auf dem Gebiete: des Paul Jacob Marperger und des Dresdener Chronisten und ersten Journalisten Johann Christian Crell, deren Wirken die Entwicklung des Dresdener Zeitungswesens bestimmt hat. Der dritte Abschnitt über das Dresdener Intelligenzwesen gibt

einen Überblick über die damaligen Formen der öffentlichen Bekanntmachungen und über den wirtschaftlichen Güteraustausch vor dem Beginn der Zeitungen. Dem ersten Dresdener Adresskontor Gottlieb Griessbachs und Marpergers interessanten Plänen gelten die folgenden Kapitel. Untersuchungen über die Anzeigenblätter G. Chr. Hilschers und J. C. Crells verfolgen auf Grund der Akten und der alten Dresdener Journalliteratur die älteste Geschichte des heutigen Dresdener Anzeigers. Weiter geht Sch. auf den Inhalt des Anzeigenteils des ältesten Dresdener Anzeigers (1730–40) ein und auf dessen Annoncenpreise bis 1813. Das letzte Kapitel behandelt die Entstehung der Annoncenpreise und die Grundsätze der Preisbildung unter Berücksichtigung einiger auswärtiger Zeitungen. Dankenswert sind auch die Anhänge, die u. a. ein Verzeichnis der Dresdener Zeitungen und Journale im 18. Jahrhundert enthalten. Die wirtschaftsgeschichtliche Untersuchung des Anzeigenteils bleibt, wie der Verfasser selbst hervorhebt, noch zu leisten, ebenso die Darstellung der Dresdener Journalistik. Immerhin aber hat Sch. mit seiner aus K. Büchers Seminar hervorgegangenen Arbeit einen recht wichtigen Beitrag zur Kenntnis des Zeitungswesens im 18. Jahrhundert geliefert. — Den dankenswerten Abriss einer Geschichte des magdeburgischen Zeitungswesens nebst ausführlicher Bibliographie veröffentlicht W. Hartung (**454**). Er gibt damit eine Ergänzung zu der in A. Fabers Buch über „Die Fabersche Buchdruckerei“ (Magdeburg 1897) gegebenen Würdigung der wichtigsten Erscheinung magdeburgischen Zeitungswesens, der „Magdeburgischen Zeitung“, und führt vor allem weit über Salomon hinaus, der daneben nur die Zeitschrift „Der Leuchtthurm“ kurz erwähnt. H. analysiert knapp die bisher noch nicht behandelte moralische Wochenschrift „Der Deutsche Aufseher“ vom Jahre 1772, der ganz im Bann der voraufgegangenen Blätter der Art steht und sich besonders an J. A. Cramers „Nordischem Aufseher“ ein Muster genommen hat. Er erwähnt eine Reihe der als Begleiterscheinungen der moralischen Wochenschriften aufgetretenen periodischen Anekdotensammlungen vom Ende des 18. Jahrhunderts, würdigt kurz die von 1753—90 erschienenen „Jahrbücher des Brockens“, obwohl sie nur halb zur periodisch erscheinenden Literatur gehören, und bringt dann eine stattliche Reihe verschollener Zeitungen und Zeitschriften mehr oder weniger an das Licht. Eine interessantere Erscheinung ist darunter der 1805 von F. W. Nettling herausgegebene „Magdeburger Bothe“, eine Art verspäteter moralischer Wochenschrift, der für die Ausdeutung der Zeitanschauungen wertvoll ist. Erst 1825 wurde ein Blatt gegründet, das seine Unterhaltungstendenzen fortsetzt: „Der Magdeburger Erzähler“, der bis 1850 bestanden hat. Vom Jahr 1845 an mehren sich die neu entstehenden Zeitungen und Zeitschriften, unter denen der „Leuchtturm“ hervorragt. H. charakterisiert eine stattliche Anzahl durch knappe Hinweise und führt so in kurzem Überblick bis zur Gegenwart. Zwei Bibliographien, eine alphabetische und eine chronologische, die keine absolute Vollständigkeit in Anspruch nehmen, aber wohl kaum Wichtigeres vermissen lassen, machen den Beschluss der Untersuchung. — Ein Anonymus (**455**) sucht zur Gründung einer grossen liberalen Zeitung im oberschlesischen Industriebezirk und zugleich zur Gründung eines polnischen, aber in deutschem Geist geleiteten „Lokalanzeigers“ in der gleichen Gegend anzuregen, der den polnischen Hetzblättern den Leserkreis abnehmen soll. —

Schleswig-Holstein. Die Schleswig-Holsteinischen Anzeigen, aus denen Falck schon in den Jahren 1821—40 sechs Bände wichtiger Abhandlungen zusammengestellt hat, werden von P. von Hedemann-Heespen (**456**) als Geschichtsquelle für die Jahre 1750—1800 erneut untersucht. Der Verfasser weist auf kleinere Artikel und Rubriken hin, die der Benutzung noch nicht erschlossen sind, obwohl sie unschätzbare Aufschlüsse zur Volkskunde, Namensverbreitung, Verteilung der Gewerbe usw. enthalten. Zwei Register geben interessante Inhaltsproben. — In der neudänischen Bewegung Schleswig-Holsteins hat der Kaufmann Peter Christian Koch mit seinem seit 1837 erschienenen Wochenblatt Dannevirke eine Rolle gespielt, die von dänischer Seite und dänischem Standpunkt aus von dem Kopenhagener Historiker Peter Lauridsen geschildert worden ist. Seiner Darstellung setzt G. Hille (**457**) eine neue entgegen, die Akten der Kopenhagener Deutschen Kanzlei und der Schleswig-Holsteinischen Regierung auf Gottorp benutzen konnte und weitläufig abdruckt. Sie lässt Kochs Unwahrheit und Heuchelei erkennen und deckt ein Verhalten auf, das keine Sympathien erwerben konnte. —

Württemberg. Eine kleine Notiz von F. von Brüselle (sic!) — Schaubeck (**458**) weist auf die Ankündigung eines „Allgemeinen Intelligenzblatts für Neu-Württemberg“ für das Jahr 1804 hin, eine Zeitung für den besonderen Staat, der unter dem angegebenen Namen die „Sr. Churfürstlichen Durchlaucht von Württemberg als Entschädigung zugetheilten Länder“ umfasste. Das Blatt sollte in Ellwangen erscheinen. — Seiner Militärakademie hat Herzog Karl Eugen nach einer Kupferstecherschule und Kupferdruckerei 1783 auch eine akademische Buch- und

Notendruckerei angegliedert, auf die Karl Steiff schon in dem Werk über „Herzog Karl Eugen von Württemberg und seine Zeit" (vgl. JBL. 1908/9, N. 528) hingewiesen hat. Jetzt widmet Rudolf Krauss (459) dieser Anstalt eine ausführliche, auf reichem Aktenmaterial des Königlichen Staatsarchivs zu Stuttgart ruhende Untersuchung. Die Gründung der Druckerei, für die schon gute Stimmung vorhanden war, erfolgte auf eine äussere Anregung Gottfried Friedrichs hin, dessen Pläne 1783 vom Herzog genehmigt wurden. Die Notendruckerei stand zunächst im Vordergrund, Jommelli-Partituren und eine musikalische Monatsschrift erschienen, beide aber ohne einen Erfolg zu bringen. Glücklicher entwickelte sich die Buchdruckerei unter Friedrichs Nachfolger Ph. H. Heerbrandt. Es erschienen Kalender, Volksschul- und Religionsbücher, sonstige Lehrbücher, militärische Werke und endlich verschiedene Zeitungen und Zeitschriften, darunter drei politische. Schubarts „Vaterländische Kronik" wurde nach seiner Erlösung vom Hohenasperg 1787 wiederaufgenommen. Ebenfalls in der akademischen Buchdruckerei hergestellt wurde eine kurzlebige Zeitschrift, die mit Schubarts Blatt 1791 in erfolglosen Wettbewerb trat: der „Weltkurier", herausgegeben von den beiden Karlsschullehrern E. F. Hübner und J. F. Schlotterbeck. Weiter wurde Prof. Christian Gottfried Elbens erfolgreicher „Schwäbischer Merkur", dessen erste Nummer 1785 erschien, in der akademischen Druckerei angefertigt. Daran reihten sich noch weitere periodische Druckschriften: das 1790—93 erscheinende „Schwäbische Archiv" des Karlsschulprofessors Ph. W. G. Hausleutner und eine Anzahl Jahrgänge des „Herzoglich Wirtembergischen Adressbuchs" (d. h. Staatshandbuchs). K. gibt vor allem ein genaues Bild der wirtschaftlichen und technischen Verhältnisse der Druckerei, ohne ihre publizistischen Leistungen genauer zu charakterisieren. —

Zeitschriftenwesen: Allgemeines und Zusammenfassendes. Den deutschen moralischen Wochenschriften, ihren Beziehungen zum Spectator von Addison und Steele und zur deutschen Literatur des 18. Jahrhunderts gilt eine förderliche Dissertation von E. Umbach (462). Der Verfasser kommt über E. Milbergs Untersuchung (1880) hinaus, weil er seiner Untersuchung ein grösseres Material zugrunde legt: etwa 25 verschiedene Wochenschriften. Im ersten Kapitel weist er im einzelnen die Abhängigkeit der deutschen Wochenschriften vom Spectator nach, und zwar nicht nur für die Anfänge der deutschen Wochenschriften, sondern auch für ihre Verfallzeit. Das zweite bringt eine ganz nützliche Charakteristik einer Anzahl bisher noch nicht behandelter Organe. Das dritte erörtert die Sprachverbesserungsbestrebungen dieser ganzen Gattung, die nachweislich nicht ohne Erfolg geblieben sind. Das vierte Kapitel betitelt sich etwas volltönig „Die deutschen moralischen Wochenschriften, ihre Beziehungen zur Literatur und Kultur des 18. Jahrhunderts", enthält in Wirklichkeit aber eine bescheidene Übersicht über den Stoff der Journale. Das fünfte gibt einige Hinweise auf den Einfluss der Wochenschriften auf bedeutendere Dichter, wie Haller, Hagedorn, Rabener, Gellert, ohne weit über Andeutungen hinauszukommen. Das sechste handelt ganz kurz von der Weiterentwicklung dieser Journalgattung. — Für einen der von Umbach kurz behandelten Dichter, nämlich G. W. Rabener und seine Beziehungen zu den moralischen Wochenschriften hat W. Hartung (463) eine ausführliche Untersuchung geliefert. Die gediegene Arbeit liefert den Beweis für die schon von Hettner ausgesprochene Behauptung, dass Rabener „die Spitze der moralischen Wochenschriften" sei. H. geht den Beziehungen Rabeners zu den ihm zeitlich wenig vorangehenden deutschen Wochenschriften mit gelegentlicher Berücksichtigung ihrer englischen Vorbilder im einzelnen nach. In seinem ersten Kapitel gibt er, sich vielfach mit Umbach (N. 462) berührend, eine Geschichte der moralischen Wochenschriften bis zum Jahre 1755 und eine Übersicht über Rabeners Anteil an den „Belustigungen des Verstandes und Witzes" und den „Neuen (Bremer) Beiträgen zum Vergnügen des Verstandes und Witzes". Die folgenden Kapitel beschäftigen sich eingehend mit den Zusammenhängen zwischen Rabener und den Wochenschriften. Gemein ist beiden die zage Unpersönlichkeit der Schriftstellerei, die Moral als gemeinsames Leitmotiv, vieles in der Technik und vor allem in den behandelten Stoffgebieten, für die H. weitgehende Berührungen und Übereinstimmungen in der Auffassung nachweisen kann. — Eine dankenswerte Bereicherung unserer Kenntnisse bedeutet die Untersuchung über die literarische Bedeutung der Dresdener Zeitschriften im 18. Jahrhundert von W. Hofstaetter (464), dem wir schon eine fördernde Monographie über das Deutsche Museum danken (vgl. JBL. 1908/9, N. 538). Aus der ziemlich grossen Zahl Dresdener Zeitschriften würdigt er nur diejenigen, die irgendwelche literarische Bedeutung beanspruchen können. An der Spitze der Reihe steht „Le Socrate de Dresde", dann weitergeführt als „Der Dressdnische Sokrates", seit 1725 erschienen, dessen anonymer Herausgeber der bekannte spätere Führer der Brüdergemeinde Nikolaus Ludwig Graf von Zinzendorf war. Eine Versöhnung und reinliche Scheidung zwischen Religion und Philo-

sophie war die grosse Idee, die der Zeitschrift das einheitliche Gepräge gab. Ein ausgesprochenes Nützlichkeitsprinzip beherrschte „Das Galante und Gelehrte Dresden", das 1735 zu erscheinen begann, und an dessen Stelle bald schon der von einer Gesellschaft von Freunden herausgegebene „Dressdnische Philosophe" (1737) trat. Origineller war die Wochenschrift „Die Braut, Wöchentlich an das Licht gestellet", seit 1742, die sich vor den anderen durch eine grössere Weltoffenheit und besseres Zeitverständnis auszeichnet. Am ausführlichsten befasst sich H. mit den seit 1743 erscheinenden „Dressdnischen Nachrichten von Staats- und gelehrten Sachen", anfangs einem Konkurrenzunternehmen zur Leipziger privilegierten Zeitung, das sich dann mehr und mehr dem literarischen Gebiet zuwandte. Sie sind interessant besonders durch die ausgesprochene Gegnerschaft zu Gottsched. Ihre Entwicklung, vor allem den Entwicklungsgang ihres Rezensionswesens, verfolgt H., wobei manche bemerkenswerten Einzelheiten abfallen. Für die grosse Entwicklung der deutschen Dichtung war die Zeitschrift, die bis in das 19. Jahrhundert hineinreichte, merkwürdigerweise ohne jedes Verständnis. Ein paar andere Zeitschriften wie das „Dresdnische Magazin", die von Bibliothekar Canzler und Archivdirektor Meissner herausgegebene Quartalsschrift „Für Ältere Litteratur und Neuere Lectüre" und das im gleichen Jahr 1783 nur in einem Heft erschienene „Dresdener Museum" werden noch mit ein paar knappen Hinweisen charakterisiert. — Die schon vorhandene Reihe erschöpfender Einzeldarstellungen, die bestimmte Arten von Zeitungen oder Zeitschriften oder die Presse bestimmter Gegenden genau untersuchen, und die als Vorarbeiten für eine allgemeine Geschichte der deutschen Publizistik sehr nötig sind, hat P. Bensel **(464a)** um eine wichtige Arbeit über niederrheinisches Geistesleben im Spiegel clevischer Zeitschriften des 18. Jahrhunderts vermehrt. Er weist nach, dass das ehemalige Herzogtum Cleve trotz seiner Entfernung von allen Bildungsmittelpunkten eine recht beachtenswerte Zeitungsliteratur im 18. Jahrhundert gehabt hat. Im Interesse wirklich eingehender Bearbeitung hat sich B. auf Cleve selbst beschränkt, aber die in Duisburg und Wesel erschienenen Organe, um für die Klever Blätter den Hintergrund zu gewinnen, in einem gemeinsamen Abschnitt charakterisiert. Hier behandelt er das Duisburgische Intelligenzblatt, das von 1727 an erschien und Material für die Kenntnis der wirtschaftlichen Lage der Länder bietet, die Duisburgischen gelehrten und gemeinnützigen Beyträge, die dann als Duisburgische wöchentliche Unterhaltungen fortgesetzt wurden, die von Chr. G. L. Meister und H. A. Grimm herausgegebenen Duisburgischen literarischen Nachrichten, das Duisburgische Magazin und das theologische Blatt „Stromata", das 1787/9 herauskam. Das Weseler Zeitungswesen verdankt seine Blüte dem Buchhändler Franz Jakob Röder, der 1772/3 die Wochenschrift „Der Gemeinnützige" herausgab, von 1779 an eine „Jugendzeitung", die aber wenig vom Gepräge einer Jugendzeitung hatte, sondern mehr ein Nachrichtenblatt für politische Aufklärung der Leser war, von 1785 an die „Niederrheinischen Unterhaltungen" und die moralisch-aufklärerische Wochenschrift die „Lesebibliothek". Bei demselben Röder erscheinen dann von 1794 an, von F. H. Westermann herausgegeben, „Unterhaltungen für Freunde der Tugend und nützlicher Kenntnisse". Der Hauptteil der Arbeit gilt den Zeitschriften in Cleve. Kurz ist vorher nur das Zeitungswesen dort gestreift, auf das Karl d'Ester zuerst in einem Aufsatz über die Geschichte des wichtigen „Courier du Bas Rhin" im Dortmundischen Magazin, Westfälischen Magazins Neue Folge N. 12 und 13 einiges Licht geworfen hat (vgl. N. 444). Die erste der Clever Wochenschriften, die B. behandelt, ist „Der Westphälische Beobachter", der 1755/7 erschien und eine Zeitlang von F. W. von Derschau, nicht von Christoph Friedrich von Derschau, wie d'Ester in seinem Buch über das Zeitungswesen in Westfalen (JBL. 1906/7, N. 390) angibt, herausgegeben wurde. Er hat erfolgreich an der Schaffung einer Bildungsschicht am Niederrhein mitgearbeitet und die Art dieser Arbeit lässt sich in B.s eingehender Inhaltsanalyse gut übersehen. 1773 begann „Der Freund der Wahrheit und des Vergnügens am Niederrhein" zu erscheinen, dessen Verleger der um clevisches Zeitschriftenwesen hochverdiente Buchhändler Johann Gottlieb Beerstecher, dessen Herausgeber der als rücksichtsloser und frivoler Satiriker bekannt gewordene August Friedrich Cranz war. Er schrieb die ganze Zeitschrift selbst, die ein später, eigentümlich entwickelter Typus der moralischen Wochenschriften mit speziell psychologisch-aufklärender Tendenz war. Derselbe Beerstecher, dessen Wirken man durch B. genauer kennen lernt, hat ausserdem eine rührige Tätigkeit auf dem Gebiet wissenschaftlich-literarischer Unternehmungen entfaltet. Von 1772 an erschien bei ihm die „Sammlung gelehrter Nachrichten am Niederrhein", deren Misserfolg ihn nicht entmutigte. Seit 1774 folgte das wertvolle „Encyklopädische Journal", das vom sechsten Stück an von C. W. Dohm, dem späteren Mitherausgeber des Deutschen Museums, besorgt wurde. Er fand Mitarbeiter mit klangvollem Namen wie A. L. von Schlözer, Gatterer, die Historiker Feder und Meiners, Gleim und andere mehr. Dohm hielt seit dem

sechsten Heft alles Moralisch-Wochenschriftliche und Anekdotenhafte fern und schuf eine wertvolle Zeitschrift, deren Beschaffenheit B. uns eingehend darlegt. Seit 1774 gab Beerstecher ferner eine originelle, besonnen abwägende „Theaterzeitung" heraus, an der u. a. H. A. O. Reichard, Sprickmann und F. A. C. Werthes mitarbeiteten, endlich seit 1775 auch ein „Magazin vor Ärzte", die beide bald wieder eingingen. Das nächste Unternehmen, das B. würdigt, erschien erst nach einer Pause von 13 Jahren und nannte sich „Politische und moralische Unterhaltungen für die Jugend und ihre Freunde", Herausgeber war J. N. Hüther. Sie hörten 1789 auf und fanden noch im gleichen Jahr ihre Fortsetzung in der Zeitschrift „Mancherlei zur angenehmen und nützlichen Unterhaltung", wieder von Hüther herausgegeben. Beide werden von B. eingehend untersucht, ebenso wie der seit 1792 erscheinende „Clevische Zuschauer", das Sprachrohr einer der vielen gemeinnützigen Gesellschaften jener Tage, das als Monatsschrift erschien, eine ausgesprochene Provinzialzeitschrift, deren reichhaltiger Inhalt und deren Haltung beweisen, wie sehr sich ein eigentümliches clevisches Leben erhalten hatte. Die ganze von B. geschilderte Entwicklung verdiente eine Darstellung. Sie ist für das Zeitschriftenwesen der Vergangenheit so interessant wie für die Kulturgeschichte eines bestimmten Landesteils. Auffallend ist das Fehlen jeglicher Behelligung durch die Zensur — eine Folge der Zahmheit und grossen Vorsicht der behandelten Organe. — Wie K. d'Ester nachgewiesen hat, dass es schon im 16., 17. und 18. Jahrhundert eine Zeitungsforschung gegeben hat (vgl. N. 420), so zeigt er in einer anderen Aufsatzserie (**465**), dass auch die Zeitschrift schon früh die gelehrten Federn in Bewegung gesetzt hat. Er gibt eine sehr verdienstliche Zusammenstellung der auf die Geschichte des Zeitschriftenwesens bezüglichen Literatur von einer Schrift des Ahasverus Fritsch vom Jahr 1674 und Christian Junckers Schediasma historicum de ephemeridibus an, über H. L. Göttens bibliographisch wichtige „Gründliche Nachricht", das für dieses Gebiet sehr sterile 19. Jahrhundert hindurch bis heran zur Gegenwart. — Wissenschaftlich ziemlich verfehlt ist J. Bobeths (**467**) Buch über die Zeitschriften der Romantik. B.s Auswahl ist zufällig und willkürlich, sein Bild kommt durch eine falsche Perspektive zustande. Er hat es sich reichlich bequem gemacht, indem er sich an Walzel-Houbens Repertorium eng anschloss, aber er bleibt hinter seinen Vorgängern zurück, anstatt deren seinerzeit nicht zu vermeidende Lücken zu füllen. Genauer sucht diese Ablehnung ein Aufsatz von F. Deibel: „Zeitschriften vor hundert Jahren" (LE. 14, S. 677—80) zu begründen. — Zur Geschichte des Modejournals macht M. von Boehn (**469**) eine Reihe interessanter Angaben, die den Stammbaum des Modejournals bis in das 17. Jahrhundert zurückverfolgen, bis zum „Mercure galant", der seit 1672 in Paris erschien, Feste schilderte, Toiletten beschrieb, sie aber noch nicht abbildete. In Deutschland spielte besonders F. J. Bertuchs Modejournal, das von 1786—1827 herauskam, eine grosse Rolle. —

Einzelne Zeitschriften: Ältere Zeit. Eine gründliche und förderliche Arbeit hat F. Ulbrich (**470**) den von J. J. Schwabe herausgegebenen „Belustigungen des Verstandes und des Witzes" gewidmet, die vom Juli 1741 bis Juli 1745 in einer stattlichen Reihe von Bänden erschienen sind. Der Verfasser überblickt in einem einleitenden Kapitel die journalistischen Strömungen von 1700—40 mit besonderer Berücksichtigung der Stellung Gottscheds und zeigt, wie aus den moralischen Wochenschriften zwei entwicklungsfähige Zweige des Journalismus entstehen: der kritische und der belletristische. Als ersten Vertreter des belletristischen hat man die Belustigungen anzusehen, die hier einer eingehenden Besprechung unterzogen werden. U. gibt zunächst ein genaues Inhalts- und Mitarbeiterverzeichnis, weist dann an dem in den ersten Bänden der Belustigungen herrschenden Geist nach, dass die beabsichtigte Auseinandersetzung mit den Zürichern der triebkräftigste Grund für Gottsched war, die Zeitschrift ins Leben zu rufen, und dass der Diktator auch zunächst die Seele des Unternehmens war, obwohl als Redakteur sein Schüler J. J. Schwabe vorgeschoben wurde. Diesen lernt man näher kennen als einen Erzgottschedianer, der dann als Redakteur doch zwischen Gottsched, dem Verleger und der jüngeren Generation hin und her schwankte, damit von vorneherein einen Riss in die Zeitschrift brachte, der sich durch alle Bände hindurchzieht und schliesslich zur Auflösung des Unternehmens führen musste. Zum älteren Mitarbeiterstamm gehörten K. Ch. Gärtner, G. W. Rabener, Ch. F. Gellert, Th. L. Pischel, J. E. Schlegel, A. G. Kästner und G. B. Straube. In der Geschichte der Zeitschrift unterscheidet U. drei Abschnitte. Während die ersten Bände äusserlich und innerlich unter Gottscheds Vormundschaft stehen, beginnt seit 1743 eine bedeutungsvolle Abschwenkung von diesem und eine bemerkenswerte Abhängigkeit der Redaktion von einem engeren selbständigeren Mitarbeiterkreis sich fühlbar zu machen, zu dem A. Schlegel, J. A. Ebert, C. A. Schmidt, Gärtner und Rabener zählten. Dieser Kreis

sucht mit dem 6. Band die Belustigungen zu schliessen und eine neue Sammelzeitung zu eröffnen. Der Plan scheitert zunächst. Die dritte Periode der Belustigungen umfasst den 7. und 8. Band, der Juni 1745 zu Ende geht, nachdem im Oktober 1744 das erste Stück der „Bremer Beiträge“ erschienen war. Alle drei Perioden finden eine detaillierte, an Einzelaufschlüssen reiche Untersuchung. U. kann auch einigen Einfluss der Belustigungen auf den zeitgenössischen Journalismus nachweisen und die Wichtigkeit der Schwabeschen Zeitschrift für das Laienpublikum wie für die Literaten jener Jahre belegen. Jedenfalls wird man sie nach U.s Arbeit nicht mehr als ein erzgottschedianisches Organ bezeichnen dürfen, denn von der zweiten Periode an verhielten sich Mitarbeiter und Herausgeber entschieden fortschrittlich und ungottschedisch. Und man wird den Bremer Beiträgen nicht mehr die Rolle des wichtigsten Ereignisses in dem Streit zwischen Zürich und Leipzig zuschreiben dürfen, denn sie brachten keinen plötzlichen Fortschritt, sondern sind vorbereitet durch die Zeit, da Gärtner und seine Freunde sich zusammenschlossen und ihre Kräfte noch in den Dienst der „Belustigungen“ stellten. — Mitteilungen über das älteste deutsche Witzblatt macht ein Anonymus Dr. F. (**471**). Als ältestes deutsches Witzblatt werden verschiedentlich die Wiener „Briefe eines Eipeldauers an seinen Herrn Vetter in Kakran“ bezeichnet, die zuerst 1785, dann 1793—97 und von 1799—1821 ununterbrochen als Monatsschrift erschienen. Einen Vorläufer hat das Blatt nach F. im „Spassvogel“ gehabt, einem illustrierten Witzblatt, das bereits 1778 gegründet wurde, und von dem dem Verfasser die ersten vier Stücke bekannt sind. Vielleicht ist auch nie mehr erschienen. Das „erste Stück“ des „Spassvogels“ trägt die Zeitangabe „im Jahr 1778“. Eine Ortsangabe fehlt. Es ist auch nicht ersichtlich, ob die Zeitschrift monatlich oder wöchentlich erschien, wieviel sie kostete, wer sie herausgab usw. Jedes Stück zeigt als Titelkupfer eine Karikatur, z. B. einen polternden Geistlichen oder eine scheussliche alte Kokette mit einer Margeriteblume in der Hand. Der gestochene Titel zum vierten Stück wurde bereits mit dem dritten Stück ausgegeben, da — wie es in einer redaktionellen „Anmerkung“ heisst — „das 4te Stück zu lang ist und ohne Erlaubniss des unbekannten Herrn Verfassers nicht wohl abgekürzt werden kann“. Jedes Stück umfasst einen Druckbogen von 16 Seiten und enthält auch im Inneren noch mehrere Kupferstiche, meist Karikaturen. Aus der kurzen Inhaltsangabe ist aus dem zweiten Stück ein Spass auf Lavaters physiognomische Lehren hervorzuheben. Aus einem Modenbrief des gleichen Stücks glaubt der Verfasser infolge gewisser Übereinstimmungen mit Stellen aus Joh. Friedels „Briefen aus Wien an einen Freund in Berlin“ (1784) schliessen zu dürfen, dass dieser Friedel der Herausgeber des „Spassvogels“ sei, der dann auch ein Wiener Blatt und unmittelbares Vorbild der „Briefe eines Eipeldauers“ wäre. — Dem wichtigen „Preussischen Correspondenten“ hat M. von Lettow-Vorbeck (**475**) ein ausführliches Buch gewidmet, das in mancher Beziehung eine Ergänzung zu P. Czygans Werk „Zur Geschichte der Tagesliteratur während der Freiheitskriege“ bildet (vgl. N. 424). Im Gegensatz zu Czygan, der vor allem die Entstehung des Blattes aus der Zeit heraus und die Kämpfe mit der Zensurbehörde in den Vordergrund rückt, legt L.-V. besonders Gewicht auf die Ereignisse des Jahres 1813 und ihre Spiegelung im „Preussischen Correspondenten“. Wertvoll ist sein Buch vor allem durch die Benutzung bisher unzugänglichen Materials aus dem Nachlass ehemaliger Leiter des Blattes wie Göschen und Arnim, des Verlegers G. A. Reimer sowie anderer Zeitgenossen wie Roeder. Seltsam ist, dass L.-V., wie P. Czygan als berufenster Beurteiler hervorhebt, das „Tagesblatt der Geschichte“, die Fortsetzung des „Preussischen Correspondenten“ im Jahre 1815 im gleichen Verlag und mit den gleichen Mitarbeitern, nicht berücksichtigt, ja sogar behauptet, dass wir nicht wissen, wie lange es bestanden hat, da sowohl die Königliche Bibliothek zu Berlin wie die Königsberger Universitätsbibliothek den Jahrgang 1815 ganz besitzen. Sehr viel Mühe hat sich L.-V. mit der Feststellung der Autorschaft vieler Artikel gegeben. Freilich wird man hinter seine Bestimmungen Arndtscher, Arnimscher und anderer Aufsätze manches Fragezeichen setzen müssen. L.-V.s Urteil über Kotzebue ist jetzt auf Grund der Czyganschen Ausführungen zu korrigieren. — Den Anteil der „Schlesischen Provinzialblätter“ an der schlesischen Literatur untersucht eine Dissertation von G. Selke (**477**). Sie erschienen von 1784 an und wurden zuerst herausgegeben von dem Kammersekretär R. R. Streit und dem Kammerkalkulator F. A. Zimmermann. Ihnen folgten als Herausgeber J. G. G. Büsching, der Erforscher deutschen Altertums, W. H. Sohr, K. G. Nowack, unter dem die Zeitschrift Dezember 1849 ihr Erscheinen einstellte. Man kann den Inhalt des für Schlesien ziemlich wichtigen Organs und seine Beziehungen zur schlesischen Dichtung, die nicht so sehr intim waren, bei S. ganz gut übersehen. Da die Arbeit bisher nur zu einem Teil als Dissertation erschienen ist, lässt sich noch nicht recht absehen, was sie für die Geschichte der Publizistik bedeutet. Freilich macht sich schon an diesem ersten Abschnitt bemerkbar, dass der Verfasser

ohne Vergleichsmöglichkeiten mit anderen grossen Zeitschriften arbeitet. Seine Untersuchung hat dadurch eine etwas trockene Isoliertheit bekommen. —

Zeitschriften der Gegenwart. Im allgemeinen bedürfen die hier verzeichneten Nummern der Bibliographie keiner weiteren Erörterung. Nur weniges sei also besonders herausgehoben. Das 25jährige Jubiläum des „Kunstwarts“ hat eine Reihe von Aufsätzen veranlasst (**483**), die den zurückgelegten Weg überschauen. — Die „Neue Rundschau“ kann auf ein 20jähriges Bestehen zurückblicken, und zu dieser Gelegenheit hat O. Arnstein (**487**) ein praktisch und sorgfältig gearbeitetes Generalregister zusammengestellt, das den reichen Inhalt dieser führenden Zeitschrift der Moderne nun auch der wissenschaftlichen Benutzung sehr bequem erschliesst. —

Neue Zeitschriften. So viele ihrer alljährlich verschwinden, es treten immer wieder neue auf den Plan, und für die diesmalige Berichtszeit ist die Liste ganz besonders stattlich (**489—538**). — Das ist kaum überraschend, da nun ja auch schon die „ganz Jungen“, die zwischen 16 und 19 Jahren ihre eigene Zeitschrift, den „Anfang“, haben, über die A. Höllriegel (**489**) von den Anfängen, d. h. dem Jahre 1908 an, einiges ganz Interessante erzählt. — Im übrigen sind Zeitschriften der verschiedensten Art darunter, lokale wie „Der Hamburger“ (**498**) und der „Janus“ (**507**), eine neue katholische Revue „Der Aar“ (Regensburg, Verlag Pustet. Jährlich 12 Nn. Preis 16,00 M.), eine Zeitschrift, die nur anonyme Beiträge veröffentlicht, „Der lose Vogel“ (**516**). —

Jahrbücher, Kalender, Almanache. Hier genügt der Verweis auf die Aufzählung der Bibliographie. —

Journalisten und Publizisten. Sehr wichtiges Material zur Geschichte der katholischen Presse und zur Entwicklung der katholischen Bewegung in Deutschland erschliesst die ausführliche Biographie, die K. Bachem (**568**) seinem Vater Josef Bachem gewidmet hat. Von den bisher vorliegenden beiden Bänden schildert der erste die Entwicklung der Familie Bachem in Erpel und Köln, die religiös-politischen Verhältnisse im Rheinland von 1815—48, das katholische Zeitungswesen in Deutschland bis zum gleichen Jahr, die speziellen Kölner Pressverhältnisse und die vergeblichen Versuche zur Gründung katholischer Blätter, insbesondere in Köln, bis 1848. Der zweite Band gibt vor allem eine Geschichte der „Rheinischen“ und der „Deutschen Volkshalle“, bei denen J. Bachem als Gerant der geschäftliche Mittelpunkt war. — Der ausgezeichnete Aufsatz Th. Mommsens (**568a**) über L. Bamberger ist jetzt bequemer zugänglich. — Th. Barth hat von G. Gothein (**569**) einen liebevollen und eingehenden Nekrolog erhalten. — Ein sympathisches Buch hat H. Cardauns (**572**) geschrieben, der von 1876—1907 die Redaktion der „Kölnischen Volkszeitung“ geleitet hat. Mit der Publizistik ist es in der Hauptsache nur insofern verknüpft, als es eben „Erinnerungen aus dem Leben eines Redakteurs“ enthält. Der Leiter des führenden Blattes einer grossen Partei ist natürlich mit zahlreichen bedeutenden Männern der Kirche und der Politik in mehr oder minder enge Verbindung getreten, und so ruht das Schwergewicht des Buches in den Aufzeichnungen, die Ludwig Windhorst, der parteipolitischen Agitation, dem Entstehen der Görres-Gesellschaft usw. gelten. Aber ganz abgesehen vom Einzelertrag des Werkes hat es seinen Reiz, dem Lebensweg einer aufrechten und mannhaften Persönlichkeit zu folgen, die von der akademischen Lehrtätigkeit an der Bonner Universität zum Journalismus übergegangen ist und hier drei Jahrzehnte eine führende Rolle gespielt hat. In einem Kapitel, das C. seiner schriftstellerischen Tätigkeit ausserhalb des Zeitungsdienstes widmet, finden sich interessante Ausführungen über den „katholischen Literaturstreit“ und den Feldzug, den die Spezialisten für „literarischen Modernismus“ gegen Enrica von Handel-Mazzetti geführt haben. — Friedrich Dernburgs (**575**) Lebenslauf zeichnet in knappen Linien vor allem J. Kastan, der sein Wesen in einer eigenartigen Mischung von überlegener Ironie und abgeklärter Ruhe des Urteils sieht, beides umhüllt von einem leicht elegischen Hauch. — In dem im Alter von 42 Jahren verstorbenen Josef Ettlinger (**576**) beklagt die Frankfurter Zeitung, die mit ihm den eben erst berufenen Feuilletonleiter verloren hat, eine jener gerade heute „ungewöhnlichen Erscheinungen, denen äusserer Schein, ja das Geltendmachen der eigenen Persönlichkeiten nichts, das ehrliche und uneigennützige Wirken alles bedeutet“. Die schriftstellerische Wesensart Ellingers und sein hervorragendes Organisationstalent, das sich vor allem in der Gründung und Entwicklung des „Literarischen Echos“ und der zielbewussten Leitung der Berliner „Neuen Freien Volksbühne“ bewährten, werden hier wie in anderen, vom „Literarischen Echo“ verzeichneten Nekrologen gewürdigt. — Als einen, der die Würde des Schriftstellers auch im Dienst der Tagespresse niemals verleugnet hat, feiert J. Rodenberg (**578**) den 85jährigen Karl Frenzel. — Dem Mitbegründer der Zeitschrift „Hochland“, dem in seinem 37. Jahre verstorbenen Dr. Paul Huber, schreibt K. Muth (**582**) den Nekrolog, der ihn als Idealisten und Realpolitiker zugleich

kennzeichnet. — R. Ganz (585) charakterisiert Karl Felix Kohler, den langjährigen verantwortlichen Redakteur der „Neuen Freien Presse". Er nennt den im 73. Jahr Verstorbenen einen der lautersten Charaktere und eine der feinsten Federn, einen vornehmen, ritterlichen Menschen, der eine fast mimosenhafte Scheu vor der Öffentlichkeit gehabt hat. — In das Kapitel der österreichischen Publizistik gehört auch das sehr verdienstliche Schriftchen O. Donaths (586), das an den gar rasch vergessenen, vor 25 Jahren verstorbenen Siegmund Kolisch erinnert, einen ausgezeichneten Schriftsteller, der 1848 in den vordersten Reihen der revolutionären Bewegung stand und später ein weithin bekannter Feuilletonist wurde. Zu den recht spärlichen Quellen, die auch noch vielfach unrichtige Angaben enthalten, erschliesst D. manche neuen, vor allem durch Briefe aus Kolischs Nachlass und Heranziehung einer stattlichen Reihe seiner Feuilletons. Nach einer kurzen Skizzierung der Jugendjahre des 1816 in Südmähren geborenen Kaufmannssohns, überblickt D. seinen Eintritt in das schriftstellerische Getriebe Wiens, wo Kolisch Männern wie J. N. Berger, J. Rank, M. Kuh, M. Hartmann näher trat; man erfährt von einem Besuch bei Lenau, lernt Kolischs literarische und theaterkritische Tätigkeit im Vormärz genauer kennen, seine Romane und dramatischen Arbeiten und vor allem die recht interessante Rolle, die er im Jahr 1848 als Mitredakteur von Dr. A. J. Bechers Zeitung „Der Radikale" spielte, dem eigentlichen Moniteur der rotesten Demokratie, der seinem geistreichen Hauptleiter Becher und dessen Mitarbeiter H. Jellinek den Tod eintrug. Kolisch, einer der fleissigsten und kühnsten Helfer des „Radikalen", griff auch persönlich in den Kampf jener Tage ein, teilte seine Erlebnisse zumeist mit dem Freunde M. Hartmann und entzog sich der ihm drohenden Verhaftung schliesslich durch die Flucht. In Leipzig beteiligte er sich an einem nicht lange bestehenden Konkurrenzunternehmen zu J. Kurandas Grenzboten, dem „Wiener Boten", vollendete dann in Weimar seinen Zeitroman „Ludwig Kossuth und Clemens Metternich" und fasste nach einem Jahr schwerer Entbehrungen schliesslich in Paris Fuss. Er schrieb von dort aus besonders für die „Gartenlaube" und für die „Wiener Presse", von der ihn dann Michael Etienne zu der 1864 begründeten „Neuen Freien Presse" hinüberzog. 1867 erhielt Kolisch die Erlaubnis zur straffreien Rückkehr nach Österreich und trat in Wien zur selben Zeitung in ein festes Verhältnis. Dort bildete er sich immer mehr zu einem Meister des Feuilletons und der sozialen und kulturellen Schilderung aus. 1886 starb er bei Wien und ward, wie das ja oft des Journalisten Schicksal ist, so schnell vergessen, dass nicht einmal die eigene Zeitung seines 25. Todestages gedachte. Um so verdienstlicher ist D.s Buch, das zwar keinen Anspruch auf Vollständigkeit erhebt, unser Wissen aber erheblich bereichert. — Der hier öfter genannte Alfred Becher steht im Mittelpunkt einer kleinen Veröffentlichung von R. Batka (570). Becher war eigentlich Musiker und Komponist, und wenn ihm der bissige Grillparzer in seinen Epigrammen auch ein Denkmal gesetzt hat, das mehr ein Schandmal ist — ein bedeutender Mensch muss er doch gewesen sein. B. weist auf den Eindruck hin, den Becher im Sommer 1848 auf Richard Wagner machte, und veröffentlicht einen unbekannten Brief Felix Mendelssohns aus dem Mai 1842 an ihn, der gleichfalls aufrichtige Schätzung bezeugt, sonst freilich für Mendelssohn wichtiger ist als für Becher. Einblicke in die Zerwürfnisse Bechers mit seiner Familie gewährt ein weiterhin abgedruckter Brief seiner Mutter an ihn. — Bewundert und gehasst, volkstümlich und vereinsamt, in jedem Fall leidenschaftlich umstritten steht der Journalist und Satiriker K. Kraus (588) da, um den sich allmählich eine kleine Literatur ansammelt. Auf alle Fälle ein geistreicher Aphoristiker und Fragmentist, von einer verzweifelten Kraft des Hassens, einer giftigen und ätzenden Schärfe des Witzes, kann er den Widerstreit von Feinden und Verehrern abwarten. Dient er auch ganz dem Tage, so wird sein Bestes doch den Tag überdauern als charakteristisches Zeichen einer Zeit. — Des geistreichen und gediegenen, mit den Grenzboten und der Wiener Presse verknüpften politischen Publizisten I. Kuranda gedenkt A. Kohut (590) in einer Artikelserie und J. von Newald (591) in einem Aufsatz, der Kurandas politische Wirksamkeit in den Mittelpunkt rückt. — Ludwig Pietsch (593), der wirklichkeitsgetreue Gesellschaftschronist, wird von A. Gold treffend charakterisiert: „Aus seinem Leben schöpfte Ludwig Pietsch; aus ihm holte er, der niemals das Zeug zum Theoretisieren gehabt hat, und der dennoch ein leidenschaftlicher Kunstfreund gewesen ist, aus seinem reichen Journalistenleben holte er alle seine Stoffe, seine Anregungen. So also, als Ganzes, als Persönlichkeit, muss man diesen Mann der Feder, der nicht aus den Bücherschränken, sondern aus der grossen und weiten Welt seine Bildung geholt hat, beurteilen und ansehen. So angesehen, war er wirklich ‚jemand'." Paul Meyerheim trifft in seinen Erinnerungen (VossZg. N. 594) einen sehr charakteristischen Zug, wenn er schreibt: „In seinem Gehirn schienen zwei Organe zu arbeiten, ein photographischer Augenblicksapparat und eine Art Grammophon; denn sein Ge-

dächtnis war so ungeheuerlich, dass er die verkramtesten Sachen der Literatur, die ältesten merkwürdigen Gedichte bis in seine letzten Tage unpräpariert sicher rezitieren konnte.“ O. Blumenthal feiert ihn als ewig Jungen, dem man als beste Charakteristik auf den Grabstein das Dichterwort setzen müsse: „Er meisselte zum Baustein jeden Tag und schuf zum Kunstwerk das Gewirr der Stunden.“ Ein ausführliches, gediegenes Lebensbild aus nächster Kenntnis heraus hat A. Klaar entworfen. — Johannes Prölss (596), ihrem ehemaligen Feuilletonleiter (1881/9), schreibt die Frankfurter Zeitung einen kurzen, ehrenvollen Nekrolog. — Julius Rodenbergs (597) 80. Geburtstag wurde der Anlass, den Begründer und Leiter der Deutschen Rundschau mit gutem Fug zu feiern. In A. Bettelheims, E. Heilborns, S. Münz' Aufsätzen kommt neben dem Persönlichen auch das publizistische Verdienst Rodenbergs zur Würdigung. — Als aufrechte, liebenswürdige, daseinsfrohe Persönlichkeit kennzeichnet der Nekrolog der Frankfurter Zeitung den im Alter von 43 Jahren verstorbenen Feuilletonredakteur des Frankfurter General-Anzeigers, Gustav Zieler (608), der sich durch Essays, Reiseschilderungen, Kritiken einen Namen gemacht hat. —

Personen- und Sachregister.

Von Oscar Arnstein und Arthur Wetzlar.

Die Zahlen beziehen sich auf die Paginierung der Bibliographie (Teil I) und des Textes (Teil II), in Teil I also auf die Spalten (1—568), in Teil II auf die Seiten (569—1061). Für die Benutzung empfiehlt es sich, jedesmal die ganze Spalte bzw. Seite durchzusehen, weil sich Namen und Sachbezeichnungen auf den einzelnen Spalten und Seiten vielfach wiederholen.

Druckfehlerberichtigung.

Teil I: Bibliographie.

Spalte 2, N. 16: PrJbb. 149.
„ 18, N. 272: V. Goldschmidt.
„ 25, N. 375: R. v. Fischer-Benzon.
„ 26, N. 389: A. Böninger.
„ 27, N. 418: [F. Deibel: LE. 15.]
„ 49, N. 820: G. Porger.
„ 64, N. 1070: Maurus.
„ 68, N. 1144: Boeve de Hantone.
„ 79, N. 1374: Jaufre.
„ 81, N. 1421: E. Jacobi-Giesmayer.
„ 90, N. 1622: Innsbrucker (statt Salzburger).
„ 95, N. 1718: O. Muris.
N. 1729: J. Schwetje.
„ 96, N. 1737: M. Börner.
„ 114, N. 2101: G. Stryk.
„ 115, N. 2138: M. Feofanoff.
„ 154, N. 2979: G. Ecke.
„ 164, N. 3144: F. Mehring.
„ 175, N. 3344: (SchrrVSächsMeiningenG.)
„ 191, N. 3660: K. v. Felner.
„ 197, N. 3753: F. Wecken.
„ 199, N. 3762: Heinr. Fischer.
„ 205, N. 3861: Krage.
N. 3862: K. v. Rorzycki.
„ 207, N. 3903: G. Siedel.
„ 208, N. 3913: H. Weisshäupl.
„ 209, N. 3935: J. Spreter.
„ 230, N. 4335: Bd. 1 u. Bd. 2.
„ 233, N. 4394: ZDPh. 44, S. 79. — N. 4413: [E. Sulger-Sebing gehört zu N. 4414.]
„ 237, N. 4445: B. Wolf.
„ 240, N. 4499a: Giehl.
„ 246, N. 4586: (Vgl. JBL. 1910, N. 2188.)
„ 268, N. 4984: L. Georgii.
„ 277, N. 5155: Gerstfeldt.
„ 283, N. 5239: E. Deicke.
„ 298, N. 5556a: (A. Wibbelt.)
„ 305, N. 5697: Fiedler.
„ 306, N. 5718: Dichter (nicht Dichtungen).
„ 320, N. 5964a: Fecht.

Spalte 322, N. 600: S. Rüttgers.
„ 332, N. 6200: F. Hashagen.
„ 335, N. 6246: DRs.
„ 347, N. 6496: [A. Gessler (statt E. Korrodi).]
„ 351, N. 6565: H. Runge (statt Rinop).
„ 354, N. 6625: H. Friedemann.
„ 357, N. 6673: Krauss.
„ 365, N. 6829: (u. Sidonia).
„ 375, N. 6967: Myers.
„ 376, N. 7007: P. Th. Falck.
„ 396, N. 7409: Scharrer-Santen.
„ 397, N. 7413: (= N. 5104.)
„ 426, N. 7958: G. Petruzzi.
„ 432, N. 8093: J. M. Davison.
„ 434, N. 8133: Csapór.
„ 482, N. 9241: (Däubler.)
„ 489, N. 1400: Erdberg.
„ 491, N. 9432: Pitollet.
„ 498, N. 9550: Barabás.
„ 502, N. 9663: H. Brown.
„ 503, N. 9677: E. Scheidemantel.
„ 505, N. 9705: Stielers.
„ 508, N. 9750: Dimmer.
N. 9758: Immermann (statt Zimmermann).
„ 509, N. 9763: DRs. 149.
„ 510, N. 9782: ZBK. 47.
„ 511, N. 9818: LCBl. 62, S. 1377/8.
„ 512, N. 9823: Brun (statt Brion).
„ 518, N. 9992: Oettingen.
„ 536, N. 10350: Schults.
„ 542, N. 10464: Rehlen (statt Rether).
„ 543, N. 10498: S. Saenger.
„ 547, N. 10582: K. Ch. F. Krause.
„ 549, N. 10626: M. Hartmann.
„ 558, N. 10799: Heinsick.
„ 559, N. 10812: (= N. 10917.)
„ 563, N. 10917: DRs. 38, S. 395ff. (statt DLZ. 152, S. 470/3).
„ 565, N. 10942: SchlesSchulZg.
„ 566, N. 10970: (= N. 10856.)

Teil II: Text.

Seite 625, Zeile 13 v. o.: (1057).
„ 639, Zeile 20 v. o.: R. Petsch.
„ 640, Zeile 20 v. u.: Acta germanica (statt AG.).
„ 661, Zeile 12 v. u.: (2331).
„ 662, Zeile 10 v. o.: Weygandt.
„ 680, Zeile 11 v. u.: W. Vietor.
„ 702, Zeile 6 v. o.: „O Herre Gott,
„ 703, Zeile 18 v. o.: Wickramsche Schwank.
„ 705, Absatz: H. Sachs, Zeile 3: Kawerau (statt Kwuerau).
„ 707, Zeile 15 v. o.: in die mittelalterliche.
„ 707, Absatz: Sammlungen, Zeile 5: Dietrich von Bern.
„ 737, Absatz: Vorreformator. Humanismus Z. 7: Humanismus.
„ 741, Zeile 2 v. u. Murbach (statt Marbach).
„ 744, Seitenüberschrift: P. Lehmann (statt R.).
„ 775, Zeile 35 v. u.: L. Pfandl.
„ 897, Zeile 21 v. u.: Calderon.
„ 966, Zeile 17 v. u.: Pfenningers (statt Henningers).
„ 966, Zeile 30 v. u.: So kann (statt Es kann).
„ 969, Zeile 15 v. o.: Erläuterungen zu dem Gedicht.
„ 969, Zeile 15 v. u.: interpretiert.
„ 1060, Zeile 15 v. o. E. Kuh.

Herrosé & Ziemsen, G. m. b. H., Wittenberg.